Geschichte der Cavallerie

seit den frühesten Zeiten

mit Betrachtungen über ihre Zukunft.

Von

George T. Denison,
Oberstlieutenant und Commandeur der Leibgarde des Generalgouverneurs von Canada,
Verfasser der „Cavallerie der Neuzeit“ ꝛc.

Aus dem Englischen übertragen und mit Anmerkungen versehen

von

Brix,
Oberstlieutenant im Königl. Preuß. Kriegsministerium.

Berlin 1879.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Seiner Majestät

dem

Kaiser Alexander II.

von Rußland

Dessen großmüthiger Anregung dieses Buch seinen Ursprung verdankt

in tiefster Verehrung gewidmet

von

dem Verfasser

George T. Denison.

Vorwort des Verfassers.

Der Umstand, daß eine Spezial-Geschichte der Cavallerie, soweit bekannt, bisher noch in keiner Sprache existirte, hatte die Aufmerksamkeit Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Nikolaus, des Generalinspecteurs der Russischen Cavallerie, auf sich gezogen. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ein so wichtiger Gegenstand des eifrigsten Studiums werth sei, suchte er auch Seine Majestät den Kaiser von Rußland für diese Ansicht zu gewinnen, und der Erfolg war, daß er im Jahre 1874 eine Concurrenz mit drei Preisen für die drei besten Bücher über eine Geschichte dieser Waffe ausschreiben konnte. Die Theilnahme an derselben war auch den Offizieren aller fremden Armeen gestattet.

Mit Genehmigung der zur Prüfung der eingegangenen Arbeiten niedergesetzten Commission und ohne eine Entscheidung derselben abwarten zu müssen, veröffentliche ich hiermit mein auf Grund des Vorstehenden verfaßtes Werk in Englischer Ausgabe.

Ich habe in demselben aller hervor ragenden Momente aus der Geschichte der Reiterei und ihres Dienstes von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart Erwähnung gethan. Anfangend mit dem ersten Gebrauch des Pferdes im Kriege, habe ich mich bemüht, dem Leser die verschiedenen Veränderungen, welche darin Platz gegriffen, und die Ursachen, welche zu ihnen geführt, während des ganzen langen Zeitraums, der seit der ersten Verwendung des Pferdes vor dem Streitwagen verstrichen, darzustellen. Eine letzte (sechste) Abtheilung ist als Schlußfolgerung des Ganzen ausschließlich der Betrachtung über den wahrscheinlichen Gebrauch der Cavallerie in der Zukunft gewidmet.

Ich kann die Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne der großen Beihülfe zu gedenken, welche ich aus dem bewundernswürdigen Programm gewonnen habe, das als Anleitung für die an dem Preisausschreiben sich betheiligenden Personen von der Russischen Regierung herausgegeben war. Ich muß ebenso meinen Dank den Behörden in St. Petersburg

aussprechen für die mit großer Liebenswürdigkeit ertheilte Erlaubniß zur Benutzung von Büchern aus der reichhaltigen Bibliothek des Generalstabes in meiner Wohnung. Im Besondern fühle ich mich in dieser Richtung dem Grafen Heyden, Chef des Stabes, und dem Hauptmann Schemschin, Angehörigen desselben, aufs lebhafteste verpflichtet. In gleicher Weise bin ich dem Generalmajor Gorlow, Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers von Rußland und Militairbevollmächtigten bei der Russischen Gesandtschaft in London, für seine mir gütigst ertheilte Anleitung und Beihülfe zu tief empfundenem Dank verbunden.

Noch habe ich mit aufrichtiger Erkenntlichkeit den großen Nutzen zu erwähnen, welchen mir die Ansicht und das Studium der kostbaren Wappen- und Waffensammlung des Herrn B. Homer Dixon von Homewood in Toronto für die Darstellung der Art und Beschaffenheit der Rüstungen während der Ritterzeit gewährt hat; ebenso die freundliche Beihülfe, welche mir Herr Goldwin Smith hinsichtlich verschiedener Punkte der classischen Geschichte zu leisten so gütig war.

Endlich muß ich mich auch noch der Bibliothek der Royal United Service Institution und im Besondern dem Herrn T. D. Sullivan, früher im 56. Regiment, gegenwärtigem Bibliothekar derselben, als zu besonderem Dank verpflichtet bekennen.

Heydon Villa, Toronto.

George T. Denison.

Vorwort des Uebersetzers.

Die Entstehungsgeschichte der vorliegenden Arbeit des als Militairschriftsteller auf cavalleristischem Gebiet schon erfolgreich aufgetretenen Oberstlieutenants Denison dürfte als bekannt vorauszusetzen sein. Ebenso auch, daß sein Werk die fast einzige Antwort war, welche die Cavallerie der ganzen Erde auf das an sie ergangene Preisausschreiben des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch des Aelteren für die beste Geschichte dieser Waffe gegeben hat*). Das hieraus allein schon erklärliche Interesse, welches übrigens das Buch weiter auch an sich selbst im vollen Maße verdient, hat die vorliegende Uebersetzung veranlaßt, zu deren Veröffentlichung der Verfasser wie der Verleger des Englischen Originals mit großer Uneigennützigkeit die Erlaubniß ertheilt haben.

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß dieses Werk vorwiegend auf Quellen der Englischen und Französischen Litteratur beruht, den reichen Schatz der anderen Sprachen somit nur zum geringen Theil benutzen konnte, war es nahe liegend, diese Lücke durch Bemerkungen und Zusätze zu ergänzen. Die liberale Bereitwilligkeit des Verlegers hat mir die Möglichkeit dazu im reichen Maße geboten, zugleich aber auch die moralische Verpflichtung zur möglichsten Beschränkung auferlegt. Eine völlige Erschöpfung des Gegenstandes in allen seinen Details hat somit nach keiner Richtung stattfinden können. Für eine solche mit ihrem ganzen kostbaren Zubehör an bildlichen Darstellungen, zahlreichen Karten und Plänen, möchte auch wohl kaum irgend ein Verleger in der Welt sich herbei zu lassen in der Lage sein; dieselbe vielmehr nur durch ein erneutes Preisausschreiben mit erweiterten zeitlichen Grenzen zur Ausführung gebracht werden können.

*) Vergleiche: Militair-Wochenblatt von 1875 Nr. 59, 1877 Nr. 18 u. 55, 1878 Nr. 2 u. 4.

Was die hier beigebrachten Anmerkungen und Zusätze betrifft, so haben dieselben der Natur der Sache wie der stofflichen Eintheilung des Originalwerkes gemäß, eine zwiefältige Gliederung in eine erste, geschichtliche und eine zweite, betrachtende Abtheilung erhalten.

Bei den Anmerkungen der ersten Abtheilung habe ich überall von einem Eingehen in die Kriegsgeschichte, welches ohne bedeutende Anschwellung des Umfangs und ohne Beigabe von Karten und Plänen*) keine wesentliche Bereicherung des Originals versprach, Abstand genommen; nur da, wo die Angaben hier zugänglicher Quellen oder die eigenen Auffassungen und Wahrnehmungen eine besondere Divergenz ergaben, ist hin und wieder durch ein Fragezeichen in Parenthese darauf hingedeutet worden. Dagegen ist der Organisationsgeschichte der Waffe eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Die hierauf bezüglichen Anmerkungen ziehen vornehmlich solche Reiche und Völker in Betracht, die in der Gegenwart oder in der besprochenen Vergangenheit zu hervor ragender Bedeutung gelangt oder welche aus Mangel an zugänglichen Quellen der allgemeinen Kenntniß ferner gerückt sind. Beide Momente, sowie die Rücksicht auf den Umstand, daß die Anregung zu der ganzen vorliegenden Geschichte der Cavallerie von Rußland ausgegangen, haben die Veranlassung gegeben, daß der Cavallerie dieses Landes eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist. Die desfallsigen Aufsätze, auf Grund eigener, nunmehr fast fünfundzwanzigjähriger Arbeiten über die Geschichte der Russischen Armee abgefaßt, bilden in ihrer Gesammtheit eine kurze aber ziemlich vollständige Organisationsgeschichte der Russischen Cavallerie in den wichtigsten Momenten ihrer Entwicklung, von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

In der zweiten Abtheilung, welche im Anschluß an die sechste Periode des Englischen Originals Betrachtungen über die Organisation und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung enthält, habe ich den Versuch gemacht, auf Grund des während einer dreißigjährigen Dienstzeit theils praktisch Erfahrenen, theils durch theoretisches Studium Er-

---

*) Dem Englischen Original finden sich 5 Pläne der Schlachten von Cannae, Elinga (Iling), Zama, Höchstädt (Blindheim) und Marengo, sowie 6 Uebersichtskärtchen zu der Verfolgung der Preußen durch Murat i. J. 1806, zu den Partisanenoperationen Dembinski's in Litthauen 1831, zu den Streifzügen Morgan's in Kentucky 1862, Stuart's in Pennsylvanien 1862, Grierson's in Mississippi 1863, und endlich zu dem Rückzug des General Lee von Richmond nach Appomattox 1865 beigegeben. Dieselben sind im Allgemeinen im Format des Buches selbst gehalten, nur in den allgemeinsten Strichen ausgeführt und demzufolge in der Uebersetzung ohne Bedenken weggelassen.

worbenen oder aus eigenem Nachdenken Gewonnenen Plan und Eintheilung eines Systems der Reiterei zu skizziren und Bausteine für ein solches wie für ein allgemeines, durchgehendes Dienstreglement der Waffe beizutragen. Diesem Gedanken gemäß ist im Allgemeinen von einer bloßen Wiederholung feststehender und bekannter Dinge, wie sie allerdings für die Herstellung eines fertigen Ganzen erforderlich gewesen sein würde, Abstand genommen, und nur das, je nach Lage der Umstände, in knapperer oder ausführlicherer Fassung zur Darstellung gebracht, worüber eine endgültige Klärung der Ansichten noch nicht stattgefunden hat oder neue Momente beibringen zu können vermeint wurde. In gleicher Weise ist das Ziehen der letzten Consequenzen, welches allein auf Grund factischer Verhältnisse Sache der berufenen Personen oder Instanzen sein kann, der Regel nach unterblieben, wenn auch naturgemäß nicht vermieden werden konnte noch sollte, die eigenen Ansichten mehr oder minder deutlich hervor treten zu lassen. Ich bin hier, unabhängig von dem Originalwerk, nur in allgemeiner Anlehnung an die stoffliche Eintheilung desselben, ganz meinen eigenen Weg gegangen und habe daher Bemerkungen und Entgegnungen, zu denen der sachliche Inhalt des letzteren aufforderte, unmittelbar an Ort und Stelle ihren Platz angewiesen.

Möchte das Buch viele Freunde finden.

Berlin, im Februar 1879.

Brix.

Inhalt.

III. Capitel.

Zweite Periode.

Vom Untergang des Weströmischen Reichs bis zur Erfindung der Feuerwaffen.

IV. Capitel.

V. Capitel.

Dritte Periode.

Von der Einführung der Feuerwaffen bis zu Friedrich dem Großen.

VIII. Capitel

IX. Capitel.

XIV. Capitel.

XV. Capitel.

XVI. Capitel.

XVII. Capitel.

XVIII. Capitel.

Vierte Periode.

Von Friedrich dem Großen bis zur Einführung gezogener Feuerwaffen, 1740 bis 1854.

Sechste Periode.

Organisation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung.

XXXII. Capitel.

XXXIII. Capitel.

XXXIV. Capitel.

XXXV. Capitel.

Anmerkungen zu Denison's Geschichte der Cavallerie.

Erste Abtheilung.

Anmerkungen und Zusätze bezüglich der Organisation der Reiterwaffe zu verschiedenen Zeiten.

Zweite Abtheilung.

Gedanken über die Organisation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung.

I. Capitel.

II. Capitel.

III. Capitel.

IV. Capitel.

V. Capitel.

VI. Capitel.

VIII. Capitel.

Geschichte der Cavallerie

von

George T. Denison.

Geschichte der Cavallerie.

Einleitendes Capitel.

Aus der ältesten Quelle aller geschichtlichen Kenntniß, die wir besitzen, nämlich aus der Heiligen Schrift, scheint hervorzugehen, daß in den frühesten Zeiten des Bestehens der irdischen Welt die gesammte menschliche Gesellschaft sich auf einige wenige Familien beschränkte, für deren Leitung eine patriarchalische Herrschaft völlig ausreichend war, und daß es damals keine Kriege gab, weil bei der schwachen Bevölkerung gegenüber dem Reichthum an Weiden und jagdbaren Thieren eine Collision der Interessen jener um so weniger stattfand, als dieselbe ja für eine beträchtliche Zeit durch das Band naher Verwandtschaft in ihrer Gesammtheit umschlungen war[1]).

Die erste Veranlassung zum Streite entsprang aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Verlangen nach dem besten Weidegrund und nach dem Besitz der vortheilhaftesten Quellen und Ströme*). Mit der steigenden Zahl und Dichtigkeit der Bevölkerung vermehrten sich auch im gleichen Maße die Veranlassungen zu Streitigkeiten. In einer Zeit nämlich, wo fast Alles gemeinsam war und die Begriffe vom Eigenthumsrecht noch keine allgemein anerkannte Feststellung erhalten hatten, mochten die Jäger und Hirten in dem Bestreben, das, was ihnen gerade fehlte, zu gewinnen, sich leicht zu Eingriffen in die wirklichen oder vermeinten Rechte und Besitzthümer ihrer Nachbarn verleiten lassen. Ein solcher Angriff erzeugte naturgemäß die Abwehr und Wiedervergeltung, die einzelnen Familien riefen ihre Anverwandten zur Hülfsleistung an, und bald befanden sich auf beiden Seiten größere Mengen in Mitleidenschaft gezogen. Hiermit

[1]) Lord Arundel of Wardour, Tradition.

*) Die Bestätigung für diese Ansicht findet sich, von dem Brudermorde Kains abgesehen, ebenfalls in der Heiligen Schrift im 1. Buch Mosis Cap. 13 V. 6—8; Cap. 21 V. 25; Cap. 26 V. 20, 21. Anmerk. d. Uebers.

war der Ursprung zu tödtlichen, durch Generationen fortdauernden Feindschaften gegeben.

Diese Feindschaften und Kämpfe führten naturgemäß in weiterer Entwicklung sehr bald zu der Vereinigung von Familien zu Geschlechtern für Zwecke der gegenseitigen Vertheidigung, und ebenso in fernerer Folge zu der Bildung großer Nationen. Aus den gemeinsamen Zwecken und der gleichen Gesinnung derselben erwuchs der Patriotismus, neben ihm keimte gar bald auch der Fanatismus empor, und ihnen gesellten sich allmälig noch die Lust an Aufregungen und der Ehrgeiz als weitere Ursachen von Kriegen bei.

Krieg und Waffen stehen in unmittelbarer Wechselbeziehung. Dennoch aber scheint es wahrscheinlich, daß die Erfindung und der Gebrauch der letzteren an sich bereits aus einer erheblich früheren Zeit datirt, als jener. Schon in den ersten Zeiten der erschaffenen Welt nämlich muß sich dem Menschen die Nothwendigkeit von Waffen zum Schutze gegen die wilden Thiere und zur Tödtung der zu seiner Nahrung benöthigten erwiesen haben. Die ersten Waffen bestanden muthmaßlich in Keulen oder Knütteln, bald nachher mag der zugespitzte Stock, benutzt als Pike oder Wurfspieß, erfunden sein, und dann reihten sich in allmäliger Folge die Verbesserungen in der Härtung der Spitze durch Feuer, in dem spitzigen Knochen, dem geschärften Stein oder der Feuersteinspitze, und endlich in den Spitzen von Erz, Eisen und Stahl, wie sie an den Lanzen der neueren Zeiten in Gebrauch sind, an[1]).

Das Messer muß, als einem der frühesten Bedürfnisse des Menschen entsprechend, ebenfalls früh erfunden sein. Seine Verlängerung und Zuspitzung machte es zum Dolch, und von diesem bis zum Schwert war nur ein kleiner Schritt[2]).

Was die Feuerwaffen anbetrifft, so bildeten die mit der freien Hand geworfenen Steine unzweifelhaft die ersten Waffen dieser Art, wie sie auch in beständigem Gebrauch bis zu dem Trojanischen Kriege verblieben. Dann kam möglicher Weise der einfache Knüttel, ebenfalls nur mit der Hand geworfen, und danach der an einem Ende zugespitzte und als Wurfspieß geschleuderte Stab auf. Das Bedürfniß einer Vermehrung der Tragweite der Wurfgeschosse und der natürlichen Kraft des menschlichen Armes durch mechanische Hülfsmittel fand wahrscheinlich zuerst in der Schleuder und später in den Bogen, den Ballisten und Katapulten seinen Ausdruck.

Der Gebrauch der Wurfwaffen bedingte naturgemäß in engem Zusammenhange die Erfindung von Schutzwaffen, zur Sicherung des Kriegers gegen die Geschosse, welche er nicht durch Nahwaffen abzuwehren vermochte. Der Schild von Holz oder Thierhäuten war muthmaßlich das erste Stück der defensiven Rüstung; danach kamen Cuirasse und Helme zunächst von Leder

---

1) De Galland 3, 4, 5. 2) Ibid. 2, 3.

auf, und bald darauf fand auch die Verarbeitung von Kupfer oder Eisen zu ihrer Herstellung statt.

Die Vereinigung einer Anzahl von Kämpfern für Zwecke eines gemeinsamen Angriffes auf den Feind oder zur Vertheidigung gegen denselben ließ zu gleicher Zeit die Wichtigkeit der Beobachtung einer gewissen Ordnung, und zur Sicherung und Erhaltung derselben die Nothwendigkeit eines oder mehrerer Anführer, denen strenger Gehorsam zu leisten war, erkennen. Mit der Vermehrung der Zahl trat das Bedürfniß von Unterabtheilungen im Commando hervor, und in gleicher Weise wurden auch weiterhin Normen zur Regulirung der Disciplin und Fechtweise nothwendig.

In dieser Periode der ersten kriegsgeschichtlichen Entwicklung waren augenscheinlich nur Stärke, Rührigkeit und Ausdauer, verbunden mit Geschicklichkeit in der Führung der Waffen, die großen, Ausschlag gebenden Factoren für die Qualification eines Kriegers, und demgemäß konnte auch alle Mal der erfahrene Soldat, welcher gleichzeitig die höchste Ausdauer besaß, am sichersten auf Erfolge rechnen. Andrer Seits befand sich dagegen der Streiter, welcher unter der Last seiner Schutzwaffen erst eine große Strecke marschiren mußte, ehe er mit dem Gegner handgemein werden konnte, im großen Nachtheile gegen den Krieger, welcher ohne Ermüdung und mit völlig frischer Kraft auf den Platz gebracht werden konnte, wo er alle Energie und Anstrengung im tödtlichen Kampf entfalten sollte. Dieser Umstand gab aller Wahrscheinlichkeit nach die erste Veranlassung zur Verwendung der Pferde im Kriege und führte augenscheinlich zu der Erfindung der Streitwagen.

Einige Geschichtsschreiber haben dementgegen die Behauptung aufgestellt, daß der Einführung der Streitwagen der Gedanke zum Grunde gelegen habe, den von ihnen fechtenden Kriegern den Vortheil einer erhöhten und dominirenden Stellung über den Gegner zu verschaffen. Indessen beweisen die frühesten Quellen deutlich, daß eine solche Absicht nicht vorgewaltet hat, indem sich die Wagen durchaus nicht zum eigentlichen Kampf, sondern einfach nur als Transportmittel benutzt finden, um die angesehensten Anführer an den Feind zu bringen. War dies geschehen, und der zu bekämpfende Gegner erreicht, so sprang der Krieger, nachdem er seine Wurfwaffen geschleudert hatte, zum Nahkampf Mann gegen Mann von dem Wagen herab, während der Führer desselben umwandte und, mit abgekehrter Front zum sofortigen Abfahren bereit, in der Nähe halten blieb. Sah sich der Krieger nun verwundet oder hart bedrängt, so konnte er auf seinen Wagen zurückweichen, welcher, hinten offen und wenig über dem Boden erhaben, ihm das Aufspringen mit Leichtigkeit gestattete, und ihn dann im raschen Laufe der weiteren Gefahr entziehend, in Sicherheit in die eigenen Reihen zurückbrachte.

Wäre der Gedanke einer Ueberhöhung des Gegners bei der Einführung und dem Gebrauch der Streitwagen maßgebend gewesen, so hätte natürlicher Weise die Construction derselben eine wesentlich andere sein müssen; namentlich würde man sie dann höher gemacht und ringsum mit einer Schutz-

1*

mehr versehen haben, in welcher Form sie dann nur für den Gebrauch von Wurfwaffen benutzbar gewesen sein würden, wie dies denn thatsächlich auch mit den Kriegswagen der Fall war, welche Cyrus für derartige Zwecke mehrere hundert Jahre später, nachdem die gewöhnlichen Streitwagen schon in beständigem Gebrauch waren, erfand. Ueberdies spricht sich auch Homer in diesem Punkte sehr klar aus, und führt mannichfache Beispiele von der ersterwähnten Art der Benutzung der Streitwagen bei der Belagerung von Troja an.

So sagt er in dem 4. Buch der Iliade mit Beziehung auf Agamemnon:
„Denn dort ließ er die Roſſ' und den erzumfunkelten Wagen;
„Aber die schnaubenden hielt seitab sein Waffengenoß ihm;
„Held Eurymedon, Sohn von Peiräos Sohn, Ptolemäos,
„Dem er mit Ernst auftrug, das Gespann in der Nähe zu halten,
„Wann er das Heer durchschaltend Ermattung fühlt in den Gliedern"[1]).
Ebenso heißt es in demselben Buche von Diomedes, nachdem er beim Eintritt in den Kampf seinen Freund Sthenelos aufgefordert hatte, sich still zu halten und vor stürmischer Tapferkeit zu hüten:
„Sprach's und herab vom Gespann mit der Rüstung sprang er zur Erde.
„Aber es klirrte das Erz furchtbar um die Brust des Gebieters
„Als er sich schwang: . . . [2]).

Die Fechtweise bei der Belagerung von Troja scheint einen sehr unbestimmten und regellosen Character an sich getragen zu haben. Die anführenden Krieger, welche Wagen besaßen, und mit Rücksicht hierauf als Reiterei oder Reisige bezeichnet wurden, befanden sich in der vordersten Linie; die schlechtesten Soldaten, auf die man am wenigsten Vertrauen setzte, standen in der zweiten Linie, während die Phalanx der Fußgänger, der größeste Theil und die Hauptgefechtskraft der Schlachtordnung den Rückhalt oder die dritte Linie bildete[3]). Bei der Annäherung an den Feind versuchten die Anführer zunächst die ihnen entgegen stehenden Kämpfer durch Schleudern der Wurfspieße mit ehernen Spitzen zu fällen oder zu verwunden. Im Näherrücken waren sie gewöhnt, sich ausreckend mit den langen Speeren vom Wagen herab zu stechen. Dann sprangen sie zur Erde und fochten den eigentlichen Kampf zu Fuß aus.

Die im Gebrauch befindlichen Waffen waren hauptsächlich erzgespitzte Lanzen oder Speere und Schwerter; die Schutzwaffen ebenfalls von Erz gefertigt und dazu Schilde von Rindshäuten. Eine Beschreibung des Schildes von Ajax im 7. Buch der Iliade[4]) zeigt ihn uns als aus einer siebenfachen Lage von Rindshäuten mit einer äußern Bedeckung oder achten Lage von Erz bestehend. Die hauptsächlich gebrauchte Angriffswaffe war der Speer, während das Schwert nur als Neben- und Hülfswaffe angesehen wurde. In der Schlachtbeschreibung am Ende des 4. Buches der Iliade ist die

[1]) Ilias IV. 226—230. [2]) Ibid. IV. 419—421. [3]) Ibid. IV. 296—299. [4]) Ibid. VII. 219—223.

Kampfweise deutlich dargestellt und ein Vorfall erwähnt, welcher die wechselseitige Beziehung im Gebrauch des Schwertes und des Speers klar bezeichnet:

„Aber den Stürmenden traf mit dem Speer der Aetolier Thoas
„Ueber der Warz' in die Brust; und das Erz durchbohrte die Lunge.
„Da sprang Thoas herzu und riß den gewichtigen Speer ihm
„Wieder hervor aus der Brust; dann zog er das schneidige Schlachtschwert,
„Hieb ihm damit quer über den Bauch und beraubt ihn des Lebens"[1]).

Ebenso ergiebt sich im 7. Buch aus der Erzählung des Kampfes zwischen Ajax und Hector, daß derselbe mit den Speeren im Wurf und Stich begonnen, mit dem Schleudern mächtiger Steine gegen einander fortgesetzt wurde, und endlich im Handgemenge mit den Schwertern durchgekämpft werden sollte, als ihn die Herolde unterbrachen[2]).

Während in solcher Weise der Kampf tobte, hielten sich die Wagenführer von beiden Seiten mit ihren Wagen in der Nähe, bereit diejenigen Krieger, welche ermüdet, verwundet oder schwer bedrängt waren, nach dem Lager oder hinter die Schlachtlinien in Sicherheit zu bringen. Der Kämpfer zog sich dann fechtend nach dem Wagen zurück, sprang auf denselben und vertheidigte die hintere Seite, während der Führer die Pferde aus dem Kampf trieb. Hierbei war ein besonders kritischer Moment, welcher oft verhängnißvoll endigte, der, wenn der Kämpfer auf den Wagen springen wollte; denn es finden sich mehrfach Beispiele im Homer, daß ihn gerade bei dieser Gelegenheit der Tod ereilte. So z. B. im Anfange des 5. Buchs, wo Idomeneus den Phaestos erlegte.

„Aber den Phaestos erschlug Idomeneus, ihn des Mäonen
„Boros Sohn: fern kam er daher von der scholligen Tarne.
„Den nun, als er den Wagen bestieg, traf rechts in die Schulter
„Mit langragender Lanz' Idomeneus, rühmlich im Speerwurf:
„Und er entsank vom Wagen und schauriges Dunkel umfing ihn"[3]).

Aus allem vorstehend Erwähnten möchte zur Genüge hervorgehen, daß die Wagen einfach als rasche Transportmittel benutzt wurden, wie sich denn im Homer überhaupt keinerlei Andeutung darüber findet, daß sie auch an sich selbst als eine Angriffswaffe Verwendung gefunden hätten. Ebenso wenig wird irgendwo gerittener Pferde oder ihres Gebrauches unter dem Sattel gedacht. Nur in dem 15. Buch der Iliade erwähnt Homer, bei Gelegenheit eines Vergleiches, eines Mannes, welcher Pferde von der Weide reitet und sich von einem auf das andere schwingt, als eines überraschenden Kunststücks; woraus hervorgehen möchte, daß das Reiten als eine Kunst damals fast unbekannt war[4]).

Nach der Versicherung des Pater Amyot sollen Wagen von einer ähnlichen Art wie die von Homer erwähnten schon 2600 Jahre v. Chr. in

[1]) Ilias IV. 527—531. [2]) Ibid. VII. 244—276. [3]) Ibid. V. 43—47. [4]) Ibid. XV. 679—684.

China im Gebrauch, und ebenso in derselben Zeit auch Reiter dort bekannt gewesen sein[1]). Es ist indeß schwer zu sagen, ob diese Behauptungen auf irgend welche thatsächlichen Beweise gestützt sind. Die Chinesen sind gewöhnt, sich auf ihr Alter etwas zu Gute zu thun, und Vieles in ihrer Geschichte erinnert an den Stammbaum jenes Wallisischen Edelmannes, der bei dem Namen des zehnten oder zwölften Mitgliedes seiner Familie eine Anmerkung enthielt, nach welcher zur Zeit desselben Adam in dem Paradiese gelebt hätte.

Wie dem aber auch sein mag, so scheint doch festzustehen, daß in Indien bereits lange vor der Belagerung von Troja Streitwagen in Gebrauch waren. Ebenso fanden solche in Aegypten schon im 18. Jahrhundert vor der Christlichen Zeitrechnung, oder mehr als 500 Jahre vor dem Trojanischen Kriege Verwendung. Als Joseph bei Pharao in Gunst kam, ließ ihn dieser „auf seinem anderen Wagen fahren"[2]), woraus hervorgeht, daß es Wagen zu gewissen Zwecken schon in sehr früher Zeit gab. Dies ist gleichzeitig die früheste Erwähnung von dem Gebrauch der Pferde in der Geschichte.

Bei Gelegenheit des Auszugs der Kinder Israel aus Aegypten heißt es von Pharao: „Und er spannte seinen Wagen an, und nahm sein Volk mit sich; und nahm 600 auserlesene Wagen, und was sonst von Wagen in Aegypten war, und die Hauptleute über alles sein Heer"[3]). Und er jagte den Israeliten nach „mit Rossen und Wagen und Reitern und allem Heer"[4]).

Es ist zweifelhaft, ob der vorstehend in der Verbindung mit den Wagen gebrauchte Ausdruck von Reitern in der modernen Bedeutung des Wortes als Kämpfer auf Pferden sitzend aufzufassen ist, oder nicht vielmehr nur die Leute bezeichnen soll, welche auf jenen Wagen fochten und die Pferde zu versehen hatten; womit auch die Frage offen bleibt, ob Pharao bereits eine Reiterei im heutigen Sinne besessen habe. Es ist jedoch hierbei zu berücksichtigen, daß auf den Aegyptischen Denkmälern auch aus der späteren Zeit keine Darstellungen von eigentlichen Reitern auf Pferden vorkommen, während sich doch Wagen wiederholt auf ihnen vorfinden. Dies scheint zu beweisen, daß zu der Zeit, aus welcher die ältesten Denkmäler und monumentalen Tafeln herstammen, neben den Fußkriegern nur noch Wagen mit Kämpfern und deren Gefolge in den Armeen verwendet wurden, nicht aber eigentliche Reiterei; denn andernfalls würden bei der Darstellung kriegerischer Scenen die Künstler unzweifelhaft alle drei Arten der Streitmacht abgebildet haben, wenn es deren so viele gegeben hätte. Uebrigens ist es auch wohl möglich, daß, nachdem erst einmal mehrere Generationen hindurch die Kunst sich, dem thatsächlichen Sachverhalt gemäß, bei der Darstellung der Armeen auf Wagen und Fußsoldaten zu beschränken gehabt hatte, daraus gewissermaßen eine conventionsmäßige Kunstregel für solche Abbildungen

---

[1]) Bardin, Artikel Cavalerie. [2]) 1. Buch Mosis Cap. 14 V. 43. [3]) 2. Buch Mosis Cap. 14 V. 6, 7. [4]) Ibid. V. 9.

entstand, welche späterhin die Darstellung wirklicher Reiter noch manche Jahre, als solche schon thatsächlich allgemein vorhanden waren, verhinderte.

Wer aber trotzdem an einer derartigen Erklärung des Wortes Reiter als Bezeichnung für Wagenkämpfer Anstoß nehmen sollte, der möge erwägen, daß ein solcher Ausdruck, ehe überhaupt eigentliche Reiterei existirte, sehr leicht für die einzige mit Pferden in Verbindung stehende Gefechtskraft gebraucht werden konnte, namentlich wenn es sich darum handelte, den Gegensatz zwischen den Leuten, welche auf Wagen fochten, zu den einfachen Fußkämpfern zu betonen.

In gleicher Weise ist es sehr wohl denkbar, daß, als dann Reiter zu Pferde wirklich in Gebrauch kamen, man für sie dasselbe Wort anwendete, welches bis dahin zur Bezeichnung der Wagenkämpfer und Pferdepfleger gedient hatte. Jedenfalls hat das betreffende Hebräische Wort ersichtlich eine verschiedene Bedeutung, indem es bisweilen auch bloß zur Bezeichnung der Pferde selbst, ohne Rücksicht auf ihre zugehörigen Reiter gebraucht wird. Da es denn aber in der Folge, in den späteren Büchern der Bibel, zu einer Zeit als wirkliche Reiterei bereits in großer Zahl vorhanden war, ganz unverändert auch auf diese übertragen wurde, so hat dies die Uebersetzer nun wieder rückwärts dazu geführt, es auch an den früheren Stellen mit demselben, jetzt ausschließlich für die neuere Bedeutung üblichen Wort zu bezeichnen. Thatsächlich aber deuten unzweifelhaft alle äußeren Umstände darauf hin, daß es zur Zeit des Moses noch keine eigentliche Reiterei im jetzigen Sinne gegeben hat.

In den Assyrischen Sculpturen finden wir zuerst Wagen, und als dann Reiter in Gebrauch kamen, auch diese dargestellt. Um so eigenthümlicher müßte es also erscheinen, daß in Aegypten die Reiterei thatsächlich hätte existiren können, ohne daß irgend eine positive Kenntniß davon aus den Inschriften zu entnehmen wäre, besonders wenn wir uns erinnern, wie vollständig die uns erhaltenen Sculpturen gerade dieses Volkes sind.

Es ist unmöglich, mit irgend einiger Zuverlässigkeit die Zeit der ersten Einführung der Streitwagen festzustellen, wenngleich es sicher ist, daß die Stelle im 1. Buch Mosis (Cap. 41 V. 43), welche sich auf das Jahr 1715 v. Chr. bezieht, den ersten geschichtlichen Erweis enthält, den wir über den Gebrauch von Wagen überhaupt besitzen, wie ihn ebenso das 2. Buch Mosis (Cap. 14 V. 9) für die erste Verwendung derselben zu kriegerischen Zwecken erbringt.

Die Erfindung der Wagen wird von Virgilius und Plinius übereinstimmend dem 4. König von Athen, Erichthonius, welcher i. J. 1437 v. Chr. gestorben sein soll, zugeschrieben. Diesem widersprechen die eben angeführten Angaben des Moses, welche von ihrer Verwendung schon um 1715 und 1491 v. Chr. Zeugniß ablegen. Ebenso finden sich eiserne Wagen bei den Cananitern bereits um 1444 v. Chr. in Gebrauch[1]). Auch die Syrier

[1]) Buch der Richter Cap. 1 V. 19; Josua Cap. 17 V. 18.

benutzten solche gegen den König David i. J. 1037[1]). Gleichermaßen hatten die Assyrier schon unter Tiglath Pilesar I., dessen Regierung um das Jahr 1120 v. Chr. angesetzt wird, Streitwagen[2]). Die frühesten Abbildungen derselben belehren uns, daß sie klein und wenig über den Boden aufragend waren und Räder mit 6 Speichen hatten. Sie wurden meist von 2 Pferden gezogen, bisweilen auch von 3, niemals aber von 4. Das dritte Pferd scheint mit einem Strange oder Seil an einer der Seiten befestigt gewesen und als ein Reserve- oder Vorrathspferd zum Ersatz eines der anderen im Falle von Verwundung oder Tödtung oder eines sonstigen Ausfalls mitgeführt worden zu sein[3]).

Die Assyrier bedienten sich fast ausschließlich vom Wagen herab ihrer Bogen und Pfeile[4]); an der Außenseite des Wagenkastens befanden sich über Kreuz zwei Köcher befestigt, und die Wagen selbst waren niedrig und nicht über etwa 3 Fuß hoch[5]). Der Wagenkämpfer oder Bogenschütze hatte einen Wagenführer, der die Pferde leitete, und wenn es ein Chef von Auszeichnung war, noch einen anderen Mann, der ihm den Schild trug und ihn während seines Waffengebrauchs damit bedeckte. In einzelnen Fällen finden sich bei der Darstellung eines Königs oder eines Führers von sehr hohem Range auch wohl 2 Garden angegeben, welche denselben von beiden Seiten mit runden Schilden schützten[6]). Auf dem Wagen war noch in einem besonderen röhrenartigen Schuh an der Seite ein Speer als eine Reservewaffe angebracht. Die Krieger scheinen im Allgemeinen mit ihren Bogen vom Wagen herab gekämpft zu haben, bisweilen aber sprangen sie auch herunter und liefen bis vor die Pferde vor, um ihre Pfeile mit größerer Sicherheit abschießen zu können[7]). In solchem Falle folgten auch die Knappen vom Wagen herunter, um ihre Herren mit den Schilden zu beschützen.

Bei den späteren Streitwagen waren die Räder erheblich höher und der Wagenkasten noch etwa 1 Fuß über der Achse erhoben, so daß der in ihm befindliche Krieger eine dominirende Stellung über dem Erdboden einnahm und dadurch gegen jeden Feind, der ihn zu Fuß angriff, im Vortheil war. Der Kämpfer hatte dann auch ein kleines Schwert, welches er, an einem Riemen umgehängt, an der linken Seite trug, jedoch findet man niemals dargestellt, daß er von demselben oder auch von dem Speer, welcher ihm immer nahe zur Hand war, thatsächlich Gebrauch machte.

Im Propheten Jesaias werden die Assyrier seiner Zeit (um 760 v. Chr.), wie folgt, geschildert: „Ihre Pfeile sind scharf, und alle ihre Bogen gespannt. Seiner Rosse Hufe sind wie Felsen geachtet, und ihre Wagenräder wie ein Sturmwind" [8]).

Hierbei ist namentlich die Stelle über die Hufe beachtenswerth, da sie auf den hohen Werth hinweist, den feste und gesunde Hufe zu einer Zeit haben mußten, in welcher der Beschlag noch nicht erfunden war.

---

[1]) 1. Chronica Cap. 19 V. 18. [2]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 423. [3]) Ibid. I. 409. [4]) Ibid. I. 421. [5]) Ibid. I. 413. [6]) Ibid. I. 412. [7]) Ibid. I. 421. [8]) Jesais Cap. 5 V. 28.

Xenophon berichtet uns, daß die Assyrier ihre Wagen in der vordersten Linie, in ähnlicher Weise also, wie es während des Trojanischen Krieges üblich war, gebrauchten, und daß zum eigentlichen Gefecht die Kämpfer herabstiegen und als Plänkler zu Fuß vor der Armee augenscheinlich mit Bogen und Pfeilen kämpften[1]). Bei der Annäherung des Feindes bestiegen sie wieder die Wagen und zogen sich in die Schlachtlinie zurück. Alsdann nahmen die Bogenschützen zu Fuß, die Speerwerfer und die Schleuderer mit ihren Fernwaffen den Kampf gegen den vorrückenden Feind auf, und zuletzt trat das schwer bewaffnete Fußvolk, der Hauptheil der Armee, in den Nahkampf Mann gegen Mann ein.

Cyrus der Große, König von Persien um 559 v. Chr., war einer der ersten militärischen Reformatoren, und wenn irgend welcher Verlaß auf die Darstellung seiner Lebensgeschichte durch Xenophon zu legen ist, so müssen seine weisen Verbesserungen, welche sich auch auf die Streitwagen erstreckten, die Kriegskunst erheblich gefördert haben. Bisher war nämlich der Gebrauch derselben, wie in Ergänzung des vorher Gesagten noch hinzuzufügen sein möchte, im Allgemeinen folgender gewesen: Die Cyrenäer kämpften gewöhnlich von den Wagen herab und verblieben auch im Felde auf denselben, wenngleich diese selbst nur einfach zum Transport der Krieger bestimmt und in keiner Weise als Angriffswaffe oder Kriegsmaschine eingerichtet waren[2]). In gleicher Art fand auch die Benutzung bei den Medischen, Syrischen, Arabischen und anderen Asiatischen Völkerschaften statt, und es springt mithin in die Augen, daß sie einfach den Dienst von Plänklern vor der Front der Armee zur Deckung ihres Anmarsches zu versehen hatten, indem die Krieger auf denselben nur ihre Wurfwaffen gebrauchten, aber niemals zum Handgemenge kamen, vielmehr sich zurückzogen, wenn die Speerwerfer und die schwer bewaffnete Infanterie in den Kampf eingriffen. Die Trojanische Weise der Verwendung der Wagen ist bereits beschrieben, und diese beide Arten waren allein zur Zeit des Cyrus in Gebrauch.

Cyrus scheint in beiden Methoden eine große Verschwendung von Kraft erkannt zu haben, und der Erste gewesen zu sein, welcher den Versuch machte, das Moment der Schwere und der Schnelligkeit von Rossen und Wagen als eine offensive, wir möchten fast sagen, Wurfwaffe zu verwerthen. Er war der Ansicht, daß, wenn die tapfersten Leute, welche naturgemäß die Hauptgefechtskraft der Armeen zu bilden hätten, auf den Wagen nur als Plänkler den Fernkampf führten, sie für die eigentliche Entscheidung des Sieges verhältnißmäßig verloren gingen. Er überlegte, daß 300 Wagen 300 Kämpfer und 1200 Pferde erforderten, und daß für die Führer derselben, auf welche die Kämpfer ein besonderes Vertrauen setzen zu müssen angewiesen waren, eine weitere Zahl von 300 ausgesuchten Männern, ohne den geringsten Schaden für den Feind, abginge[3]). Demgemäß schaffte er beide

---

[1]) Xenophon, Cyropaedie III. 3, 60. [2]) Ibid. VI. 1, 27, 28, 29. [3]) Ibid. VI. 1, 27, 28, 29, 30.

bisher üblich gewesenen Arten der Wagenverwendung ab, und erfand eine neue Art Streitwagen mit stärkeren Rädern, um gegen das Zerbrechen, und längeren Achsen, um gegen das Umschlagen besser gesichert zu sein. Auf dem Wagen befand sich als Sitz für den Führer ein demselben bis zur Höhe des Ellbogens reichendes, thurmartiges Gerüst aus schweren Balken, über welches hinweg er, selbst bis zu den Augen mit einer vollständigen Rüstung versehen, die Pferde leiten konnte[1]). An den Achsschenkeln waren zu beiden Seiten der Räder stählerne Sicheln, etwa 3 Fuß lang, zur Seite herausragend befestigt und andere nach unten gegen den Erdboden gerichtet, ersichtlich, um es dem Feinde unmöglich zu machen, sich durch Niederwerfen auf die Erde der Wirkung der ersteren zu entziehen. Die Pferde waren ebenfalls ganz mit einer Rüstung bedeckt, bestehend aus Kopfstücken, Brust- und Seitenharnischen, und das Ganze bildete eine Maschine, deren Zweck war, mittelst ihrer Stoßkraft die Schlachtlinie des Feindes zu durchbrechen und Verluste und Unordnung in seinen Reihen hervorzubringen[2]). Cyrus selbst rüstete 100 Wagen in dieser Weise aus, sein Verbündeter, Abradatus von Susa, stellte ebenfalls 100, und auch Cyaxares ließ sich überreden, weitere 100 aus den alten Medischen von dem Trojanischen und Lybischen Muster, nach der neuen Art umzuändern, so daß in der Schlacht bei Thymbra Cyrus 300 derartige mit Sicheln armirte Streitwagen hatte[3]). Sie leisteten ihm gute Dienste, indem sie nach Xenophon mit unwiderstehlichem Ungestüm auf die schweren Massen des Feindes einbrachen, dicht gefolgt von dem Fußvolk, welches in die gemachten Lücken eindrang und Alles niederhieb, was durch die Wagen in Unordnung gebracht war[4]). Der Erfolg dieser Erfindung war so bedeutend, daß die Sichelwagen viele Generationen hindurch bei den nachfolgenden Persischen Königen in Gebrauch blieben[5]).

Auch die alten Britten benutzten Streitwagen in ihren Kämpfen mit den Römern. Sie trieben dieselben in die Feinde und schleuderten von ihnen Wurfspieße, bis sie die Reihen derselben durchbrochen hatten, worauf sie absprangen und den Fußkampf aufnahmen, während die Fahrer die Wagen dem Kampfgetümmel entzogen und sie im Bereich ihrer Herren so aufstellten, daß diese im Fall harter Bedrängniß sich auf dieselben zurückziehen konnten. Auf diese Art hatten nach Cäsar's Bezeichnung „diese Barbaren die Beweglichkeit der Reiterei und die Standhaftigkeit und Festigkeit des Fußvolks", wie denn auch derselbe Schriftsteller Zeugniß von ihrer Geschicklichkeit und Brauchbarkeit im Kriege ablegt[6]).

Noch wären die Zaveces, ein Afrikanischer Volksstamm an den Grenzen der Marianischen Lybier zu erwähnen, bei denen es nach Herodot Gebrauch war, die Frauen zur Lenkung der Wagen zu verwenden[7]).

---

[1]) Xenophon, Cyropaedie VI. 1, 29; VI. 2, 17. [2]) Ibid. VI. 1, 50; VI. 4, 1. [3]) Ibid. VI. 2, 7, 8. [4]) Ibid. VII. 1, 31, 32. [5]) Ibid. VII. 1, 47. [6]) Caesar, Commentar. IV. 33. [7]) Herodotus IV. 193.

Erste Periode.

Bis zum Untergang des Weströmischen Reiches.

I. Capitel.

Die Reiterei in der Urzeit.

1. Abschnitt.

Scythische und Assyrische Reiterei.

Es ist unmöglich den Zeitpunkt festzustellen, wann die Reiterei im eigentlichen Sinne des Wortes zuerst zur Verwendung kam. Sie war in Griechenland zur Zeit des Trojanischen Krieges oder als Homer schrieb, noch unbekannt, sonst würden sich doch in seinen Schriften mindestens Andeutungen darüber vorfinden. Ebenso wenig geschieht dieser Waffenart in der Bibel in irgend zuverlässiger Weise früher als nach David Erwähnung; dagegen war zu der Zeit Herodot's ihr Gebrauch bereits ganz allgemein und seit langer Zeit durch ganz Asien verbreitet[1]). Man nimmt gewöhnlich an, daß die Verwendung von Reitern als solche, d. h. zu Pferde sitzend und kämpfend, etwa 120 Jahre nach dem Trojanischen Kriege in Aufnahme kam; allein dies kann nur als eine durchaus willkürliche Vermuthung angesehen werden[2]).

Es ist vielmehr im höchsten Grade wahrscheinlich, wenngleich wir keine historische Evidenz dafür anzuführen vermögen, daß die Scythen der erste Volksstamm waren, welcher Pferde zum Reiten benutzt hat. Bei dem nomadisirenden Leben, welches dieses Volk auf weiten Ebenen in einem Lande, das einen großen Ueberfluß an Pferden hatte, dessen Klima und Bodenverhältnisse die Vermehrung und den Unterhalt derselben außerordentlich begünstigten, führte und bei der hohen, fast ausschließlichen Bedeutung, welche die Heerden für ihren Lebensunterhalt hatten, mußten die Scythen naturgemäß schon sehr früh auf die große Geeigentheit und Nutzbarkeit des Pferdes für reiterliche Zwecke aufmerksam werden. Einmal versucht, konnte

[1]) Herodotus I. 79. [2]) Bardin 1097.

es unter solchen Verhältnissen nur kurze Zeit dauern, bis der Gebrauch allgemein wurde und bis das ganze Volk sich so an das Reiten gewöhnte, daß es fast nur noch zu Pferde lebte.

Thatsächlich scheinen denn auch die Scythen schon lange sehr vertraut mit Pferden und in der beständigen Gewohnheit des Reitens auf denselben gewesen zu sein, ehe den Griechen auch nur der Gedanke gekommen war, daß Menschen überhaupt Pferde besteigen könnten; denn unzweifelhaft muß der Ursprung der bei diesen letzteren entstandenen Fabel von den Centauren in dem Umstande gesucht werden, daß jene Reiter gesehen oder von solchen gehört hatten, welche sie bei ihrer völligen Unbekanntschaft mit der Sache irrthümlich für eigenartige Wesen, halb Mensch halb Pferd, ansahen. Da die Scythen ferner überhaupt niemals Kriegswagen benutzt zu haben scheinen, so wird man sie um so mehr mit höchster Wahrscheinlichkeit als das erste Reitervolk bezeichnen dürfen; wenn man nicht eben den Versicherungen des Pater Amyot bezüglich der Chinesen Glaubwürdigkeit beimessen will.

Die Waffen der Scythen waren Bogen und Pfeile. Die Spitzen der letzteren bestanden nach Herodot[1]) aus Erz oder Bronce, wogegen Ammianus Marcellinus[2]) in seiner Beschreibung desselben Volkes zu einer 800 Jahre späteren Zeit noch versichert, daß ihre Pfeilspitzen von Knochen gewesen wären. Außer den Bogen und Pfeilen hatten sie noch Lanzen, Messer und Streitäxte im Gebrauch. Sie trugen ferner broncene Brustharnische und waren gute Bogenschützen und vortreffliche Reiter[3]). Die Scythen fochten ungestüm, ohne eine feste Ordnung, in Haufen von dreieckiger Form, indem sie aus der Ferne ihre Pfeile abschossen, beim Angriff des Feindes zurückwichen und es selten oder nie zum Handgemenge kommen ließen[4]). Auf diese Art hielten sie einen in ihr Land einfallenden Gegner beständig in einer Art Einschließung, welche denselben fortwährend und von allen Seiten bedrängte, und ermüdeten ihn dadurch und durch ihre ununterbrochenen Neckereien, ohne ihm die Möglichkeit zu einem entscheidenden Schlage zu geben, allmälig bis zur endlichen vollständigen Erschöpfung. Im Uebrigen war bei ihnen aber nur wenig von Organisation und gar nicht von Kunst die Rede; vielmehr galt derjenige für den geschicktesten Heerführer, welcher bei der Führung in den Kampf ihnen am weitesten voran sprengte[5]).

Die neuesten Forschungen in den monumentalen Tafeln und Inschriften von Assyrien, sowie das genaue Studium, welches in den letzten Jahren den erst kürzlich wieder aufgefundenen Basreliefs und andern Ueberresten der Sculptur zugewendet wurde, haben ein helles Licht auf die frühere Geschichte der Assyrer sowohl als auf ihre Sitten und Gebräuche geworfen. Diese Entdeckungen setzen uns in den Stand, mit großer Genauigkeit den

---

[1]) Herodotus IV. 81. [2]) Ammianus Marcellinus XXXI. 2. [3]) Rawlinson, Parthia 119. [4]) Carrion Nisas I. 79. [5]) Ibid. I. 79.

Ursprung und die weitere Entwicklung der Reiterei und ihres Dienstes zu verfolgen, und die Betrachtung derselben ist von um so höherem Interesse, als sie die einzigen Denkmäler sind, welche wir von dem frühesten Zustande und dem späteren Wachsen dieser Waffe haben.

Wie es scheint war der Gebrauch der Reiterei in Assyrien vor oder während der Regierung des Tiglath Pilesar I., welcher im Jahre 1120 v. Chr., also kurz nach dem Trojanischen Krieg den Thron bestieg, noch unbekannt. Dies möchte aus dem Umstande zu schließen sein, daß in einer langen Inschrift desselben der Reiterei keinerlei Erwähnung geschieht, während doch Wagen wiederholentlich angeführt werden. In den Sculpturen aus der Zeit des Assur-izir-pal (Sardanapal), welcher um 885 v. Chr. regierte, finden wir ebenfalls zahlreiche Darstellungen von Wagen, daneben aber auch schon solche von Reitern, jedoch nur in geringer Zahl, woraus hervorzugehen scheint, daß dieselben damals erst neu eingeführt, noch wenig bekannt und gebraucht waren[1]). Späterhin, in den Jahren 722 bis 705 v. Chr., zur Zeit der Regierungen von Sargon (Salmanassar) und Sennacherib (Sanherib) haben die Darstellungen von Reitern erheblich zugenommen, so zwar daß solche fortwährend in den Schlachtbildern vorkommen, während der König allein oder nur wenige der Edeln noch von Wagen Gebrauch gemacht zu haben scheinen.

Die Ausrüstung der Reitpferde war ursprünglich eine ganz eigenthümliche: sie tragen ein Kopfstück, ein Halskummet und eine Schnur von Perlen; dazu ein Geschirr fast ganz so wie sie heut zu Tage für die Zugpferde in Gebrauch sind. Ebenso haben sie das gleiche Gebiß, nämlich eine Art schwerer Trense, mit den gleichen Riemen und Verzierungen. Das Kummet ist reich ausgeputzt und auf eine ganz merkwürdige Art um den Hals, etwa in seiner Mitte befestigt[2]); es ist ringsum mit Granatäpfeln und Trobdeln behangen. Die Reiter sitzen ohne Sättel zu Pferde.

Es ist auffällig, daß diese Reiterei ihre Pferde genau in derselben Weise ausgerüstet haben sollte, wie es die in den Wagen gehenden waren, selbst bis auf das Kummet, welches doch für den Reiter ohne jeden Nutzen war. Man möchte daraus zu schließen berechtigt sein, daß sich im Anfange die Reiterei zu Roß aus der zu Wagen in der Art entwickelt habe, daß in Fällen, wo die Kriegsoperationen, wie z. B. bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes im coupirten Gelände, es wünschenswerth machten, rasch ein Terrain zu passiren, welches für die Wagen nicht zugänglich war, die Wagenkämpfer die Gewohnheit angenommen hatten, die Pferde von ihnen abzuspannen und sie selbst zu besteigen.

Auch der Sitz der Reiter in den frühesten Darstellungen ist in dieser Hinsicht sehr bemerkenswerth: die Kniee sind bis in die Höhe des Pferderückens hoch gezogen und fest gegen den Hals und Widerrist gedrückt, so

---

[1]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 423. [2]) Ibid. I. 424.

daß die nackten Beine und Füße dicht an den Schultern herabhängen. Dies beweist, daß das Besteigen der Pferde damals noch ein neuer Gedanke war, und daß die Reiter, an den gekauerten Sitz der Orientalen auf dem Boden gewöhnt, noch nicht die eigentliche und naturgemäße Haltung zu Pferde gefunden hatten. Diese Reiterei stellt die ursprünglichste Verkörperung der Idee eines berittenen Kriegers dar, was des Weiteren auch noch daraus hervor geht, daß der Reiter, dessen hauptsächliche Bewaffnung in einem Bogen besteht, von einem ebenfalls berittenen Begleiter gefolgt ist, welcher ohne jede Angriffswaffe nur mit einer Spitzkappe und einer Tunika versehen ist, und dessen einzige Funktion darin bestanden zu haben scheint, das Pferd jenes berittenen Bogenschützen zu halten und zu führen, während derselbe seine Pfeile abschoß. Hierdurch scheint auch die oben ausgesprochene Annahme, daß die Reitpferde zu jener Zeit von den Wagen entnommen worden seien, eine erhebliche Bestätigung zu finden, indem dann der Kämpfer das eine, der mit ihrer Leitung vertraute Führer das andere bestieg und letzterer auch in diesem neuen Verhältniß die Leitung und Führung beider übernahm. In der That muß die Reiterei zu einer Zeit, wo eine derartige Praxis im Gebrauch war, noch tief in den Kinderschuhen gesteckt haben. Der Bogenschütze, welcher mit einer gestickten Tunika und einem Helm mit Spitze bekleidet war, führte übrigens außer seinem Bogen noch ein Schwert und einen Schild, doch findet sich kein Beispiel, wo er mit diesen Waffen im wirklichen Gebrauch dargestellt wäre [1].

An dem vorstehend beschriebenen Urtypus des Reiters finden sich in der nächsten Periode mancherlei Veränderungen. Zunächst zeigen sich nämlich zwei besondere Arten der Reiterei: Bogenschützen und Speerführer, und weiter dann große Fortschritte in der Reitkunst. Ein Kissen oder eine Decke, entweder viereckig oder von der Form der jetzigen Schabracken, nimmt die Stelle eines Sattels ein. Es ist gewöhnlich durch einen einfachen Gurt um den Leib befestigt, manchmal auch noch durch ein Vorderzeug und eine Art Schwanzriemen gehalten [2]. Das Kopfstück und der Brustriemen sind mit reicher Verzierung versehen. Auch der Sitz des Reiters zeigt auf den späteren Sculpturen eine auffällige Verbesserung; derselbe ist wesentlich correcter und graciöser und daneben auch die Führung der Pferde seitens der Reiter soweit vorgeschritten, daß dieselbe nun von ihnen allein ohne fremde Hülfe bewirkt wird, und die Begleiter daher verschwunden sind. Die Speerführer halten ihre Zügel in der linken, den Speer in der rechten Hand, während die berittenen Bogenschützen ihre Zügel dreist auf den Pferdehals liegen lassen, während sie ihre Pfeile abschießen; ein deutliches Zeichen, daß die Pferde gewöhnt waren, ohne weiteren Gebrauch der Zügel still zu stehen oder im Lauf zu verharren. Das Halskummet findet sich zwar bisweilen noch vor, ist aber mehrfach auch schon verschwunden, woraus sich eine immer weitere Bestätigung unserer vorherigen Annahme folgern

---

[1]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 424. [2]) Ibid. 425.

lassen möchte, daß nämlich sein Vorkommen ursprünglich aus dem Gebrauch zeitweilig von den Wagen abgespannter Pferde für Reitzwecke resultirte, daß es dann zuerst aus Gewohnheit und später als Schmuckstück beibehalten blieb, wie es denn in der That immer sehr glänzend ausgestattet gewesen zu sein scheint.

Ebenso finden sich auch in der Bekleidung der Reiter Verbesserungen. Dieselbe bestand dann aus einer um den Rand mit Franzen besetzten Tunika, einem breiten Gürtel um den Leib und bisweilen noch einem andern über die Schultern, an dem ein kurzes Schwert hing; ferner eng anliegenden Beinkleidern mit verschnürten Stiefeln und endlich einem Helm mit Spitze [1]). Die Arme waren vom Ellbogen an bloß. Späterhin, unter der Regierung des Sanherib um 705 v. Chr., war die Reiterei mit einem, den ganzen Körper bedeckenden Panzerhemd, ledernen Hosen und Steifstiefeln oder Beinschienen ausgerüstet; und zwar trugen die Speermänner und Bogenschützen ganz das gleiche Costüm. Die letzteren führten als Waffen etwa 4 Fuß lange Bogen, welche Pfeile von ca. 3 Fuß Länge schossen, die in einem Köcher auf dem Rücken getragen wurden. Auch die Speermänner hatten bisweilen noch Bogen, welche sie über die Schulter geschlungen trugen, als eine Reservewaffe für den Fall des Zerbrechens der Speere.

Unter der Regierung von Assarhaddon um 681 v. Chr. erhielten die reitenden Bogenschützen noch einen weiteren Schutz für ihre Pferde durch große Satteltücher oder Decken, welche mit dem Bruststück vereinigt und so weit nach hinten verlängert waren, daß sie den größesten Theil des Pferdekörpers bedeckten. Dieselben waren aus Thierfell oder dickem Filz gemacht und müssen einen großen Schutz gegen die gewöhnlichen Fernwaffen gewährt haben [2]).

Nach dem Berichte des Herodot [3]) soll Cyaxares von Medien der Erste gewesen sein, welcher in Asien die Organisation in Cohorten und die Eintheilung in Speermänner, Bogenschützen und Reiterei einführte [4]). König Cyaxares starb im Jahre 585 v. Chr. nach einer Regierung von 40 Jahren. Sanherib aber lebte etwa 100 Jahre vor ihm und schon zu seiner Zeit, wenn nicht gar noch früher, waren die Assyrer in bestimmte Corps eingetheilt. In den Bildwerken aus seiner Regierung finden wir Reiterabtheilungen im Marsch ohne Begleitung von Fußvolk, Gefechtsscenen, in welchen Reiterei allein den Feind bekämpft, lange Linien von Speermännern in doppelten Reihen marschirend und bisweilen in Compagnien eingetheilt; ebenso Bogenschützen in eigenen Abtheilungen zusammengezogen, und jede Waffenart durch eine besondere Kleidung unterschieden [5]). Auch die Schleuderer sind zusammen dargestellt und alle auf gleiche Weise bekleidet und bewaffnet.

---

[1]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 426. [2]) Ibid. 427. [3]) Herodotus I. 103. [4]) Lemprière, Classical Dictionary: Cyaxares. [5]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 462.

2. Abschnitt.
Persische Reiterei.

Cyrus der Große, welcher mehrfache Verbesserungen in der Persischen Armee einführte, war auch, wenn man Xenophon glauben darf, der Gründer und erste Errichter der Persischen Reiterei. Sein Wunsch nach dem Besitz einer Waffenart, mit welcher er einen geschlagenen und sich zurückziehenden Feind rasch verfolgen könnte, war der erste Beweggrund, der ihn bei der Organisation eines berittenen Corps leitete[1]. Seine ursprüngliche Idee war nicht sowohl die, die Stoßkraft des Pferdes zum directen Angriff zu benutzen, als vielmehr den Feind unausgesetzt zu beschäftigen und ihm den Rückzug abzuschneiden, wenn das Fußvolk seine Massen geschlagen hatte. Er bewaffnete seine Reiterei und deren Pferde mit Brustharnischen und die erstere noch mit Lanzen, welche zum Wurf und Stoß geeignet waren. Dagegen schaffte er die Bogen und Wurfspieße und das ganze Plänklergefecht mit Fernwaffen ab, und organisirte thatsächlich ein schwer bewaffnetes Corps von Lanzenreitern, welche für das Nahgefecht Mann gegen Mann ausgebildet und in Geschwadern von 100 Mann in Front und 4 in der Tiefe formirt waren[2].

In der Schlacht bei Thymbra fürchtete Cyrus nichts desto weniger, seine Reiter gegen die Lydische Cavallerie des Crösus einzusetzen, welche außerordentlich geschickt im Gebrauch der Lanze war und ihre Pferde mit bewundernswürdiger Gewandtheit tummelte. Er zog deshalb alle Kameele, welche sich behufs des Transportes der Mundvorräthe und des Gepäckes bei der Armee befanden, zusammen und setzte Mannschaften in reitermäßiger Ausrüstung auf dieselben. Diese stellte er in die erste Linie, wies sein Fußvolk an, ihnen zu folgen, und nahm seine ganze Reiterei in das Hintertreffen, woraus hervorgeht, daß er auf diese erst eben neu organisirte Truppe noch kein Vertrauen zu setzen gelernt hatte. Die Folge dieser List war, daß die Pferde der Lydischen Reiterei, durch den Anblick und Geruch der Kameele scheu gemacht, umkehrten, in Unordnung zurückprallten, und obgleich die Lydier abstiegen und mit großer Tapferkeit das Fußvolk des Cyrus angriffen, so wurden sie doch nach einem hart bestrittenen Kampf geschlagen[3].

Xenophon theilt zwar in seinem Bericht über diese Schlacht einen großen Theil des Erfolges der Persischen Reiterei zu[4], indeß möchte die vorstehende Erzählung, welche sich genau dem Texte des Herodot anschließt, wohl mit Wahrscheinlichkeit als die richtigere anzusehen sein.

In den Zeiten nach Cyrus stieg die Reiterei in der Persischen Armee zu dem Range des wichtigsten Theiles derselben empor. Sie war in Leuten

---

[1]) Xenophon, Cyropaedie II. 1; IV. 3, 9—15. [2]) Bardin, Milice Perse.
[3]) Herodotus I. 79, 80. [4]) Xenophon, Cyropaedie VII. 2, 46.

und Pferden sehr schwer bewaffnet und derartig mit Erz und Eisen überladen, daß sie nur mit Schwierigkeit gegen leichter gerüstete Reiter zu kämpfen vermochte [1]). Sie hatte übrigens wie die Assyrier den Gebrauch, ihre Pferde bei Nacht zu fesseln [2]), eine verderbliche Gewohnheit, welche sie im Falle eines Ueberfalles ganz unbrauchbar machte und zur beständigen Anlage von Verschanzungen rings um das Lager nöthigte [3]).

Als Xerxes in Griechenland einbrach, im Jahre 480 v. Chr., hatte er bei seiner Armee 80 000 Mann Reiterei, mit Ausnahme der Kameele und Wagen. Unter jenen befanden sich 8000 Sargatianer, ein nomadisches Volk von Persischer Abstammung, welche nur mit Fangschlingen und Dolchen bewaffnet waren. Ihre Kampfweise bestand darin, dem Gegner aus der Entfernung die Schlinge überzuwerfen, und wenn sie ihn darin gefangen hatten, ihn an sich zu reißen und mit dem Dolche den Garaus zu machen [4]). Die Medische Reiterei dagegen trug Brustharnische mit Aermeln von eisernen Schuppen wie ein Fisch; dazu Schilde aus Weiden, kurze Speere, lange Bogen mit Pfeilen und Dolche an der rechten Hüfte. Die Cissianer waren ähnlich ausgerüstet. Die Caspische Reiterei trug Mäntel von Ziegenfell und führte von Rohr gemachte Bogen und Säbel [5]). Die Lybier waren in lederne Kleidung gehüllt, mit im Feuer gehärteten Wurfspießen bewaffnet und durchweg mit Wagen versehen. Die Araber hingegen, in Mänteln, welche durch einen Gurt zusammengehalten wurden, gekleidet und mit langen Bogen, welche sie auf der rechten Seite trugen, bewaffnet, waren sämmtlich mit Kameelen beritten; sie wurden im Hintertreffen aufgestellt, entfernt von der übrigen Reiterei, damit die Pferde derselben nicht scheuten.

Der Gebrauch der Reiterei erfolgte in diesem Kriege schon ganz nach den Grundsätzen einer späteren Zeit. Es attackirte nämlich in dem Gefechte am Berge Cithaeron, welches unmittelbar der Schlacht bei Plataeae voranging, die Persische Reiterei in Geschwadern, ihren Anführer Masistius im goldenen Cuiraß an der Spitze [6]). Als derselbe fiel, feuerten sich die Reiter seines Gefolges, in dem Bestreben den Leichnam wieder zu gewinnen, gegenseitig mit lautem Zuruf an, und begannen, die Pferde zum Chok antreibend, einen lebhaften Kampf Mann gegen Mann.

Daneben verstand damals aber die Persische Reiterei auch gleich gut den Kampf in aufgelöster Ordnung, und wußte die Wurfwaffen mit großem Erfolge zur Beunruhigung und Ermüdung des Feindes anzuwenden [7]). So schickte Mardonius seine berittenen Bogenschützen kurz vor der Schlacht bei Plataeae zum Angriff des Griechischen Heeres vor. Sie ritten dicht an dasselbe heran, schossen ihre Pfeile ab und schleuderten ihre Wurfpeere, ohne es jedoch zum Nahkampf kommen zu lassen. Diese Kampfweise der Persischen

[1]) Duparcq 27. [2]) Xenophon, Cyropaedie III. 3, 24, 27. [3]) Xenophon, Anabasis 100, 101. [4]) Herodotus VII. 85. [5]) Ibid. VII. 84—87. [6]) Ibid. IX. 20—24. [7]) Ibid. IX. 49, 50.

Reiterei verursachte den Griechen großen Schaden, veranlaßte sie, ihre Stellung aufzugeben und scheint auch die Schlacht bei Plataeae in Gang gebracht zu haben.

Etwa 100 Jahre später, als Xenophon unter dem jüngeren Cyrus in Persien diente, waren daselbst noch die Sichelwagen ebenso wie die schwere und leichte Reiterei in alter Weise in Gebrauch. Die Anführer oder Generale bedienten sich damals sowohl der Wagen als der Reitpferde. So befand sich Cyrus auf seinem Wagen, als ihm das Vorrücken des Feindes gemeldet wurde; er sprang sofort von demselben herab, legte seinen Brustharnisch an, stieg zu Pferde, nahm den Wurfspieß in die Hand und gab den Befehl zur Aufstellung seines Heeres[1]). Er hatte eine Leibgarde von 600 ausgewählten Reitern, welche sämmtlich mit Brustharnischen, Schenkelstücken und Helmen gerüstet und mit (Hellenischen) Schwertern bewaffnet waren; ihre Pferde hatten ebenso Schutzwaffen an der Stirn und Brust. In der Schlacht bei Cunaxa griff Cyrus mit diesen 600 Pferden die in der vordersten Linie des Königs Artaxerxes stehende, 6000 Mann starke Garde desselben an, trieb sie in die Flucht und tödtete ihren Anführer Artagerses mit eigner Hand; der hierbei stattfindende Kampf hatte augenscheinlich den Character eines Handgemenges. In ähnlicher Weise attackirte Tissaphernes, der Anführer der Reiterei des Artaxerxes, mit seinen Reitern durch die Griechischen Peltasten. Die Griechen öffneten ihre Reihen und machten die Reiter mit ihren Schwertern und Wurfspießen nieder, woraus hervorgeht, daß diese letzteren sehr kühn angeritten sein müssen.

Nach dem Tode des jüngeren Cyrus hatten die Griechen, wie Xenophon beschreibt, sehr viel von dem Mangel an Reiterei*) zu leiden, indem sie fortwährend von den Persischen Bogenschützen und Schleuderern beunruhigt wurden, welche aus sicherer Entfernung die schwer bewaffneten Griechen mit ihren Fernwaffen überschütteten, und, wenn sie angegriffen wurden, sich schnell zurückzogen, indem sie im Davonjagen, rückwärts gewendet, ihre Pfeile weiter abschossen[2]). In dieser Noth errichtete Xenophon eine kleine Reiterabtheilung von 50 Mann, welche er mit Packpferden beritten machte. Dieselbe war mit ledernen Kollern und Brustharnischen versehen, und leistete auf dem Rückzug die schätzenswerthesten Dienste.

Auch in dem Kriege zwischen Darius und Alexander dem Großen existirten in der Persischen Armee noch immer die Streitwagen, welche aber

---

[1]) Xenophon, Anabasis I. 8, 3. [2]) Xenophon, Anabasis III. 3, 7.

---

*) Klearchus hatte zwar anfangs bei seiner Schaar einige 40 Reiter, meistens Thracier gehabt, welche aber unmittelbar nach der Schlacht bei Cunaxa zu dem König von Persien übergingen. (Xenophon's von Athen Werke. 6. Bändchen. Feldzug des jüngern Cyrus, übers. von Dr. Leonh. Tafel. Stuttgart 1828. pag. 745, 775). Anmerk. des Uebers.

bei der Geschicklichkeit, mit der die Krieger Alexander's des Großen sie angriffen oder ihnen auswichen, keine große Wirkung geäußert zu haben scheinen. Die Reiterei war sehr zahlreich und bestand theils aus schwer bewaffneten Kriegern, welche im Nahkampf mit Schwertern und Lanzen fochten, theils aus leichten Reitern, welche Bogen mit Pfeilen und Wurfspieße führten, und deren Kampfweise allein in Neckereien des Gegners mittelst der Fernwaffen bestand.

II. Capitel.

Die Griechische Reiterei.

1. Abschnitt.

Athenische und Thessalische Reiterei.

Die Griechen gehören durchaus nicht zu den ersten Völkern, welche Reiterei in den Kriegen anwendeten. Der Mangel an Weiden, der felsige und gebirgige Character des Landes, und seine allgemeine Ungeeignetheit für den Gebrauch von Pferden, veranlaßten naturgemäß die Bewohner desselben, ursprünglich allein und ausschließlich dem Fußdienst obzuliegen. Aus den gleichen Ursachen blieb auch in späterer Zeit, nachdem die Reiterei bei ihnen thatsächlich eingeführt war, die Anwendung derselben immer eine viel beschränktere, als sie schon erheblich früher bei den Scythen, Persern und Assyriern üblich war.

Der erste Krieg, dessen überhaupt in Griechenland Erwähnung geschieht, der der Sieben gegen Theben, um 1225 v. Chr., ist so augenscheinlich eine bloße dichterische Fiction, daß aus seiner Betrachtung keinerlei nützliche Belehrung gewonnen werden kann. Jedenfalls scheint aber, soweit man überhaupt davon reden kann, festzustehen, daß keine Reiterei bei demselben im Gebrauch war. Der nächste Krieg nach der Ordnung der Zeit, von dem wir eine gewisse geschichtliche Kenntniß haben, ist die Belagerung von Troja, welche 40 Jahre später, etwa um 1184 v. Chr. stattfand. Homer hat von diesem Kriege eine sehr ins Einzelne gehende Beschreibung hinterlassen, welche uns in den Stand setzt, die Waffen und die Art der Kriegführung zu seiner Zeit sehr genau kennen zu lernen. Es geht daraus ganz unzweifelhaft hervor, daß, wenngleich die Griechischen Anführer den Wagen als ein Kriegsgeräth angenommen hatten und in ganz derselben Weise wie ihre Gegner benutzten, doch Reiterei im eigentlichen Sinne des Wortes auf beiden Seiten unbekannt war.

Es ist freilich nur eine Annahme, welche indessen viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß der Kriegswagen eine Erfindung der Einwohner von Klein-

asien oder Aegypten gewesen und von da im Wege der Nachahmung auf die Griechen übergegangen sei. Auch Herodot spricht es ausdrücklich aus, daß die Griechen das Anspannen von 4 Pferden neben einander von den Lybiern gelernt hätten[1]).

Die Thessalier waren unzweifelhaft in Griechenland die Ersten, welche Reiterei gebrauchten, und zwar geschah dies aller Wahrscheinlichkeit nach schon lange vorher, ehe sie in dem eigentlichen Griechenland auch nur bekannt war. Die mit üppigen Weiden bedeckten Ebenen des Landes, die außerordentliche Gunst des Klimas und des Bodens waren die Veranlassung, daß in Thessalien die Zahl der Pferde größer und ihre Beschaffenheit besser war, als in den meisten anderen Ländern. Nach Virgil wären die Lapithen, ein Volk dieser Provinz, die Ersten gewesen, welche zu Pferde gestiegen wären, die Zügel angelegt, die Pferde im Ringe getummelt und die Reiter gelehrt hätten, mit Waffen über die Ebene zu jagen[2]). Da bei den Thessaliern zuerst die Reiterei in Gebrauch kam, so war es natürlich, daß sich die andern Völker an sie wandten, wenn es darauf ankam, sich die Beihülfe dieser Waffengattung im Kriege zu verschaffen. Dementsprechend sehen wir denn auch, daß die Pisistratiden, welche sich nach Vertreibung der Alkmäoniden der Herrschaft in Athen bemächtigt hatten, auf die Nachricht von dem Anrücken der von den letzteren zur Hülfe gerufenen Lacedämonier nach Thessalien schickten und sich des Beistandes von 1000 Reitern versicherten. Im besondern Vertrauen auf diese Truppe ließen jene Athenischen Tyrannen die ganze Ebene der Phalereer rasiren und das Terrain überall für Reiterei zugänglich machen. Als nun die Lacedämonier die Ausschiffung begannen, wurden jene Thessalischen Söldner gegen sie geschickt. Sie attackirten mit großer Lebhaftigkeit, tödteten eine beträchtliche Anzahl, darunter den Anführer Anchimolius, trieben die übrigen in die Schiffe zurück und bereiteten so der ersten Expedition ein rasches und klägliches Ende. Bei dem zweiten, etwas später unternommenen Versuch waren die Lacedämonier glücklicher und schlugen die Reiterei derartig zurück, daß dieselbe mit einem Verlust von einigen vierzig Mann das Feld räumte und völlig entmuthigt sofort nach ihrer Heimath abzog[3]). Seit dieser Zeit findet sich bei den Kriegen in Griechenland beständig die Thessalische und Thracische Reiterei erwähnt, bis zu den Zeiten Alexander's des Großen, in dessen Heer sie einige der besten Reiterregimenter bildeten.

In Sparta war nach der Versicherung des Plutarch, welche sich auf die Autorität des Philostephanus gründet, Lycurgus der erste Organisator der Reiterei. Er soll dieselbe in Abtheilungen von je 50 formirt haben, welche in einem Viereck aufgestellt waren. Diese Nachricht kann indessen nicht als zweifellos angesehen werden, indem Plutarch selbst an anderer

---

1) Herodotus IV. 189. 2) Virgilius, Georgica III. 115. 3) Herodotus V. 63, 64.

Stelle den Demetrius Phalereus sagen läßt, daß Lycurgus keinerlei militairische Anordnungen getroffen hätte, da zu der Zeit, als er die Verfassung Sparta's einrichtete, der tiefste Frieden gewesen wäre. Dem steht aber wieder die jenes bestätigende Behauptung des Xenophon in seiner „Abhandlung von der Lacedämonischen Regierung" entgegen, nach welcher Lycurgus das Heer in Reiterei und Fußvolk, jedes zu 6 Compagnien, eingetheilt haben soll. Wie dem aber auch sein möge, so steht doch so viel fest, daß nicht gar lange nachher, im ersten Messenischen Kriege, um 743 v. Chr., also etwa 60 Jahre nach Lycurgus, bereits Reiterei im Gebrauch war. Und zwar befanden sich nach Pausanias auf jeder von beiden Seiten, sowohl bei den Spartanern als bei den Messeniern, je 500 Reiter und leicht bewaffnete Truppen [1]). In einer der Schlachten dieses Krieges konnten die schwer bewaffneten Phalangen, durch einen Hohlweg getrennt, nicht an einander kommen, während die Reiterei und die Leichtbewaffneten allein im Gefecht waren. Von einem andern Gefecht sagt der genannte Geschichtsschreiber, daß die beiderseitige Cavallerie numerisch sehr schwach gewesen sei und nichts Erwähnenswerthes gethan habe, wie denn überhaupt die Völkerschaften des Peloponnesus zu jener Zeit nicht geschickt im Gebrauch der Reiterei gewesen wären. In diesem Umstande dürfte wahrscheinlich auch das Factum seine Erklärung finden, daß in dem letzten Engagement dieses Krieges, welches am Fuß des Berges Ithome stattfand, auf beiden Seiten überhaupt keine Reiterei mehr gewesen zu sein scheint.

Aus Alle dem geht hervor, und findet sich auch anderweitig bestätigt, daß bei den ältesten Griechen der Reiterdienst nicht beliebt war; sie legten nur geringen Werth auf die Reiterei und hatten daher auch nur sehr wenig in ihren Heeren. Zwar waren diejenigen Bürger, welche reich und sonst in der Lage waren, Pferde zu liefern, zur Gestellung der Reiterei verpflichtet, doch dienten sie gewöhnlich nicht selbst als solche, sondern gaben ihre Pferde an Stellvertreter ab, welche dann auch in den Dienstlisten als Reiter aufgezeichnet wurden, während jene persönlich den Dienst zu Fuß vorzogen. Ueberhaupt setzte man damals das ganze Vertrauen auf die Phalanx des schwer bewaffneten Fußvolks, und ließ sich auch trotz mancher Niederlagen, welche allein dem Mangel an Reiterei zugeschrieben werden müssen, doch lange nicht dazu bringen, diesem Mißstande abzuhelfen [2]). Man versuchte vielmehr der Phalanx die nöthige Unterstützung durch leicht bewaffnetes Fußvolk, welches mit Wurfspießen, Schleudern, Bogen und Pfeilen kämpfte, zu geben; und es läßt sich auch allerdings nicht verkennen, daß die Bogenschützen, obgleich niemals zahlreich, doch von großem Nutzen im Gefecht waren.

Dagegen konnte die Reiterei bei der geringen Zahl, in welcher sie überhaupt nur gehalten wurde, natürlich keine große Wirksamkeit entfalten.

---

[1]) Maizeroy 43, 44, 45. [2]) Ibid. 46.

Dazu kamen noch die andern bereits angedeuteten Uebelstände, vornämlich der, daß die Leute, welche die Pferde ritten, nicht die Eigenthümer derselben, daher auch nicht mit ihnen bekannt waren und, wie man als natürliche Folge davon dreist annehmen kann, also auch schlecht ausgebildet und im Einzelnen ungeschickt in der Führung der Waffen zu Pferde gewesen sein müssen. Schwach an Zahl und mangelhaft in der Beschaffenheit, wie die von den Griechen ins Feld gestellte Reiterei sonach war, konnte sie also auch nicht auf beide Flügel der Schlachtstellung vertheilt werden. Man hielt sie daher gewöhnlich nur auf dem einen Flügel zusammen, oder man zog sie zur Eröffnung des Kampfes in die erste Linie, oder endlich — und dies geschah am häufigsten — man nahm sie als Reserve ins Hintertreffen. Ein derartiger Gebrauch der Reiterei blieb bei den Griechen vom Messenischen Kriege bis zu dem Einfall der Perser unter Xerxes der gewöhnliche. Nur allein die Thessalier machten hierin eine Ausnahme, indem sie als die einzigen von allen Griechen den Reiterdienst hoch hielten und ihn dem zu Fuß vorzogen.

In der Entscheidungsschlacht bei Marathon, welche das Schicksal der ersten Persischen Invasion besiegelte, hatten die Athener ein Heer von 10 000 schwer bewaffneten Fußkämpfern, sämmtlich Speerträger. Ihre Alliirten, die Plataeer 1000 Mann stark, waren ähnlich bewaffnet, aber weder bei diesen noch bei jenen befanden sich irgend welche Reiter oder Bogenschützen. Die Perser dagegen hatten eine große Anzahl von Reitern und waren ebenso mit Bogenschützen reichlich versehen. Miltiades traf in doppelter Weise Vorkehrungen, um sein Heer so viel als möglich gegen die Persische Reiterei, deren Werth und drohende Gefahr er augenscheinlich sehr wohl begriff, zu schützen. Zuerst dehnte er seine Linie so weit aus, daß seine Flanken, allerdings auf Kosten des hierdurch erheblich geschwächten Centrums, gegen eine Umgehung durch die feindliche Reiterei, welche meist auf den beiden Flügeln vertheilt zu kämpfen pflegte, gesichert waren. Alsdann ließ er die Phalanx den ihr gewöhnlichen langsamen Schritt aufgeben und führte seine Mannschaften im raschen Anlauf vor, theils um die Perser überhaupt zu überraschen, hauptsächlich aber um zum Kampf zu kommen, ehe die Cavallerie aufsitzen, sich formiren und gegen ihn manövriren könnte.

Der Gebrauch der Barbaren, ihre Pferde im Lager zu fesseln, war ohne Zweifel dem Miltiades sehr wohl bekannt, und hierauf hatte er im Besondern seinen Plan in dem letzt erwähnten Theil gebaut. Wir finden denn auch wirklich im Herodot keinerlei Erwähnung einer Antheilnahme der Persischen Reiterei an der Schlacht, obgleich er ausdrücklich anführt, daß die Landung gerade deshalb bei Marathon erfolgt wäre, weil dort das Terrain dem Gebrauch der Reiterei günstig war. Durch die Ausdehnung seiner Schlachtlinie so weit, daß sich die Flanken derselben an Sümpfe anlehnten, welche zu der Jahreszeit, in der die Schlacht stattfand, für

Reiterei durchaus unpassirbar waren, hatte sich Miltiades gegen jede Ueberflügelung oder Umgehung gesichert, und sein rascher stürmischer Angriff ließ wahrscheinlich der Persischen Reiterei keine Zeit, sich und ihre Pferde fertig zu machen oder ihre Reihen zu formiren, um Theil an dem Kampfe zu nehmen [1]).

Bei Thermopylae scheint ebenfalls auf Seite der Griechen durchaus keine Reiterei anwesend gewesen zu sein, wogegen im Heer des Xerxes sich 80 000 Reiter und 20 000 Lybier und Arabier auf Wagen und Kameelen befanden. Herodot sagt, daß die Griechen nach vorausgehender genauer Erwägung aller Umstände den Entschluß gefaßt hätten, die Persische Invasionsarmee bei Thermopylae zu erwarten, und daß dafür besonders der Grund Ausschlag gebend gewesen wäre, daß die Barbaren in dieser Stellung „weder von ihrer Zahl noch von ihrer Reiterei würden Gebrauch machen können."

Als nach der Rückkehr des Xerxes nach Persien die Griechen über den Isthmus gegen Mardonius marschierten, findet sich ebenso wenig in ihrem Heere Reiterei erwähnt. Die Perser dagegen hatten nicht nur eine große Menge eigener Reiterei, sondern auch noch eine von den mit ihnen verbündeten Thebanern gestellte Abtheilung zu Pferde, welche sich, wie es scheint, als sehr wirksam erwies und gute Dienste sowohl in den kleinen Gefechten vor der Schlacht bei Plataeae als bei der Deckung des Rückzuges nach derselben leistete.

Es ist schwer zu erklären, wie es kam, daß die Griechen in ihrer eigenen Armee gar keine Reiterei hatten, während doch die mit den Persern verbündeten und auf deren Seite kämpfenden Volksstämme derselben, diesen eine Hülfsreiterei lieferten, welche augenscheinlich große Gewandtheit in der Führung ihrer Pferde und Waffen besaß. Es mag dies einmal in dem außerordentlichen Vertrauen, welches die Griechen auf ihr schwer bewaffnetes Fußvolk setzten, dann aber auch in dem Streben begründet gewesen sein, in einem Kampf von so entscheidender Wichtigkeit auch ausnahmslos ihre gesammte Kraft auf die Truppenart zu verwenden, welche sie nun eben als die wirksamste ansahen. Noch eine andere, wahrscheinlichere Erklärung, welche zugleich auch gerade durch den Umstand, daß die mit Mardonius verbündeten Griechischen Staaten in den Reihen ihrer Hülfscontingente auch Reiterei stellten, bestätigt zu werden scheint, möchte vielleicht die sein, daß bei der großen Ueberlegenheit der Persischen Reiterei in Zahl und Gewandtheit, die geringe Menge, welche die Griechen überhaupt in dieser Waffe hätten aufbringen können, doch keinerlei Möglichkeit des Erfolges gehabt, vielmehr die Armee nur dazu gezwungen hätte, sich in den Ebenen und unter Verhältnissen zu halten, in denen die Persische Reiterei ihnen leicht ankommen konnte. Bei vollständigem Verzicht auf jede Reiterei und

[1]) Creasy, Marathon.

alleiniger Beschränkung ihrer Anstrengungen auf die Organisation eines mächtigen Fußvolks, kam dagegen das Griechische Heer in die Lage, für seine Operationen, ohne jede Rücksicht durchaus nur coupirtes Terrain wählen und dadurch gerade den Theil der Persischen Armee, welcher ihre Hauptstärke ausmachte, in seiner Wirksamkeit lahm legen zu können. Der Erfolg entsprach denn auch durchaus den Voraussetzungen. Mardonius räumte Attika, weil das bergige Terrain dort für seine Reiterei nicht geeignet war, und rückte nach Theben, dessen Umgegend den Gebrauch dieser Waffe mehr begünstigte[1]). Es ergiebt sich hieraus, welchen Werth er seiner Seits auf seine Reiter legte.

Die Griechen zogen von Eleusis nach dem Fuß des Cithaeron-Gebirges und nahmen dort unter Vermeidung der Ebene Stellung. Mardonius sandte seine Reiterei unter Masistius zum Angriff der Megaräer ab, welche in einer Stärke von 3000 Mann allein zur Besetzung eines vorgeschobenen Postens in der Ebene verblieben waren[2]), dort nun aber alsbald durch starke Abtheilungen des Griechischen Fußvolks verstärkt wurden. Nach der Erzählung des Herodot griffen die Perser in Geschwadern formirt die Griechen an und thaten ihnen vielen Schaden. Masistius wurde getödtet und der Kampf wogte über seinen Körper vorwärts und rückwärts; die Reiterei attackirte im vollen Lauf, wurde mit Festigkeit von dem schwer bewaffneten Fußvolk empfangen, darauf ihrer Seits angegriffen und endlich aus dem Felde geschlagen[3]). Nichts kann in der That die bewunderungswürdigen Eigenschaften der Griechischen Infanterie besser beweisen, als die unbezwingliche Festigkeit, mit welcher sie die vorzüglichsten Reiter jener Zeit bekämpfte[4]).

Die Persische Reiterei ihrer Seits scheint auch durchaus energisch und unternehmend gewesen zu sein und die der Cavallerie zufallenden Aufgaben mit großem Geschick und in erfolgreicher Weise erfüllt zu haben. Da den Griechen fortwährend beträchtliche Verstärkungen und Proviantsendungen durch die nach Plataeae führenden Päſſe des Cithaeron zugingen[5]), so detachirte Mardonius einen Theil seiner Reiterei in der Nacht zu einer Umgehung, um einen Schlag gegen die Communicationen des Feindes zu führen. Beim Debouchiren in die Ebene trafen diese Reiter in der That auf einen Transport von 500 Lastthieren, welcher dem Griechischen Heere vom Peloponnes aus Proviant zuführte. Derselbe wurde sofort angegriffen und genommen, ein Theil der Bedeckung und der Packthiere getödtet und der Rest nach dem eigenen Lager geführt. Es ist dies wahrscheinlich das erste Beispiel einer derartigen Verwendung der Reiterei zu selbstständigen Operationen im Rücken des Feindes.

Die berittenen Bogenschützen der Persischen Armee waren den Griechen ganz besonders lästig. Sie neckten dieselben fortwährend durch Anprellen,

---

[1]) Herodotus IX. 13. [2]) Ibid. 20, 21. [3]) Plutarch, Aristides. [4]) Herodotus IX. 23. [5]) Ibid. 38, 39.

Abschießen ihrer Wurfspieße und Pfeile, ohne es jedoch irgend wenn zum Nahgefecht kommen zu lassen[1]). Ebenso schnitten diese Reiter den Weg zum Flusse Asopus ab, so daß bei den Griechen empfindlicher Wassermangel eintrat. Auch die nach dem Peloponnes zur Besorgung von Provisionen gesendeten Mannschaften wurden von der Reiterei eingeschlossen und an der Rückkehr in das Lager verhindert. Dieselben befanden sich eine Zeit lang in einer sehr gefährlichen Lage, so daß sie einen Uebergang nach einer Insel des Asopus, woselbst sie gegen die Angriffe der Reiterei geschützt zu sein hofften, in Betracht ziehen mußten[2]). Um diesen unbemerkt und von der feindlichen Reiterei unverfolgt und unbelästigt ausführen zu können, entschlossen sie sich zu einem Nachtmarsch. Hierdurch wurde die Schlacht bei Plataeae herbeigeführt, welche in einen vollständigen Sieg für die Griechen auslief[3]). Nach derselben leistete die Böotische Reiterei den Persern gute Dienste bei der Deckung des Rückzuges[4]), während die Thebanische Reiterei die zur Vereinigung mit dem Griechischen Heer heranziehenden Megaräer und Phlienser überfiel und attackirte[5]). Nach Herodot wurden dieselben überritten, 600 Mann getödtet und der Rest in wilder Flucht in das Cithaeron-Gebirge getrieben. Die ganze Erzählung von dem Vorfall läßt denselben im Licht einer mit großer Lebhaftigkeit und äußerster Energie durchgeführten Charge erscheinen.

Der Mangel einer wirklich brauchbaren Reiterei hatte sich in diesem Kriege auf Griechischer Seite so fühlbar gemacht, daß bei der ersten allgemeinen Versammlung der Athener nach dem Rückzug der Perser, Aristides den Vorschlag machte, in Griechenland 10 000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde auszuheben, sowie gleichzeitig 100 Schiffe zu halten, um den Krieg gegen die Barbaren mit Nachdruck weiter zu führen[6]). Demgemäß wurde auch wirklich in der folgenden Zeit die Griechische Reiterei auf einen leistungsfähigeren Fuß gebracht, so daß sie in dem nächsten Kriege, von dem wir einen umständlichen und genauen Bericht besitzen, dem Peloponnesischen, bereits einen wichtigen Einfluß zu üben vermochte. Bei der Eröffnung desselben verfügten die Athener über ein Heer von 13 000 schwer bewaffneten Fußgängern, außer den Garnisonen und 1600 Mann zur Bewachung der Stadt; sie hatten mit Einschluß der berittenen Bogenschützen 1200 Reiter und 1600 Bogenschützen, sowie 300 Triremen für den Kampf zur See[7]). Die Reiterei scheint indessen von keiner guten Beschaffenheit gewesen zu sein, denn sie wurde gleich im ersten Jahr in zwei Gefechten geschlagen und in Athen eingeschlossen[8]). Ein Gleiches fand in der Schlacht unter den Mauern von Spartolus im dritten Jahr des Krieges statt. Obgleich hier im Kampfe des schwer bewaffneten Fußvolks das Athenische den Sieg über das Chalci-

---

[1]) Herodotus IX. 49. [2]) Ibid. 51. [3]) Ibid. 62, 63. [4]) Ibid. 68. [5]) Ibid. 69. [6]) Plutarch, Aristides. [7]) Thucydides, Bch. II. 1. Jahr. [8]) Ibid. Bch. II. 1. Jahr.

densische errang und dasselbe in die Stadt trieb, so gewannen doch dagegen die Reiterei und leichtbewaffneten Truppen dieser letzteren die Oberhand über die gleichen Waffen der ersteren, und bedrängten danach die Athenische Armee auf ihrem Rückzuge der Art mit den Fernwaffen, daß dieselbe erhebliche Verluste erlitt, ohne daß es ihr möglich war, mit dem Gegner handgemein zu werden [1]). Hieraus geht hervor, daß es der Athenischen Reiterei bis dahin noch nicht gelungen war, sich Ruf zu erwerben und daß sie sich in keiner Weise mit der Macedonischen oder Thessalischen messen konnte.

Im 7. Jahr des Peloponnesischen Krieges finden sich bei den Athenern Transportschiffe, ausdrücklich für Reiterei eingerichtet, erwähnt, auf welchen auch in der That 200 Reiter zu Wasser nach Corinth für den damals beabsichtigten Angriff auf diese Stadt übergeführt wurden. Nach dem Bericht des Thucydides über die darauf folgende Schlacht, gab der Vortheil, welchen den Athenern diese kleine Abtheilung Reiterei über die einer solchen ganz entbehrenden Gegner gewährte, den Ausschlag für den Sieg [2]).

Die Schlacht bei Delium, im Jahre 424 v. Chr., gewann Pagondas dadurch, daß er 2 Abtheilungen Reiterei um einen Hügel herum gegen den Rücken der bis dahin siegreichen Athener detachirte [3]). Die Athener, in dem Glauben, daß eine frische Armee im Anzuge wäre, geriethen in Bestürzung, wurden vollständig besiegt und aus dem Felde geschlagen. In dieser Schlacht waren die Reiterei und die leichtbewaffneten Truppen auf beiden Seiten auf den Flügeln aufgestellt. In derselben Weise befand sich in der ersten Schlacht bei Mantinea, 418 v. Chr., die beiderseitige Reiterei auf den Flügeln in gleicher Linie mit dem schwer bewaffneten Fußvolk rangirt, scheint aber keinerlei nennenswerthen Einfluß auf den Kampf geübt zu haben [4]).

In dieser Periode finden wir auch zum ersten Mal den Gebrauch erwähnt, jedem Reiter einen Fußsoldaten beizugeben. Thucydides erzählt hierüber, daß kurz vor der Schlacht von Mantinea die bei Phlius versammelte Böotische Armee aus 5000 Schwerbewaffneten, 5000 Leichtbewaffneten und 500 Reitern, deren jedem ein Fußkämpfer zugetheilt gewesen wäre, bestanden habe. Diese letzteren waren ausdrücklich für den Kampf mit der Reiterei ausgebildet, und zwar in der Art, daß jeder derselben sich zu einem bestimmten Reiter hielt, in dessen Nähe er zu kämpfen und dem er im Nothfall Beihülfe und Unterstützung zu leisten hatte [5]). Eine gleiche Art der Verwendung untermischter Kämpfer war späterhin auch bei den Germanen in Gebrauch, woselbst die Fußgänger die Reiter auch bei raschen Bewegungen begleiteten, indem sie, sich an den Pferdemähnen haltend, neben ihnen herliefen.

Bei der Expedition gegen Syracus befanden sich die Athener aus Mangel an Reiterei in großer Verlegenheit, und sahen sich daher in der ersten Schlacht zu der Annahme einer ganz neuen Formation gezwungen,

---

[1]) Thucydides Bch. II. 3. Jahr. [2]) Ibid. Bch. IV. 7. Jahr. [3]) Ibid. Bch. IV. 8. Jahr. [4]) Ibid. Bch. V. 14. Jahr. [5]) Maizeroy 54.

um dem Angriff der tüchtigen Reiterei der Syracusaner Widerstand leisten zu können. Zu diesem Zwecke stellte sich die Athenische Armee mit der Hälfte ihrer Stärke in einer Linie von 8 Mann Tiefe auf, während der Rest, ebenfalls 8 Mann hoch, ein hohles Viereck mit dem Train und der Bagage in der Mitte bildete[1]). Die Syracusaner dagegen hatten die gewöhnliche Phalanxstellung von 16 Mann Tiefe. Nach einem harten Kampf behielten die Athener zwar die Oberhand, sahen sich aber durch die feindliche Reiterei, welche den Rückzug erfolgreich deckte, an einer Benutzung ihres Sieges gehindert.

Die großen Nachtheile, welche die Athenische Armee in Folge ihres Mangels an Reiterei erlitten hatte, gaben Veranlassung, daß man im folgenden Frühling 250 Reiter mit gesammter Ausrüstung aber ohne Pferde aus der Heimath nach Catanea schickte, welche in der Folge durch Gestellung seitens der verbündeten Egestaner und Catanenser, sowie durch Ankauf bei den benachbarten Völkern remontirt wurden[2]).

Während des Peloponnesischen Krieges organisirten auch die Spartaner, die durch den auf der Insel Sphakteria erlittenen Verlust ihrer Edlen und die Einnahme von Cythera seitens der Athener sehr niedergedrückt waren, entgegen ihren sonstigen Gewohnheiten, aus ihrer Mitte ein Corps von 400 Reitern und Bogenschützen[3]), während sie sich bis dahin hinsichtlich der Gestellung der Reiterei, deren sie zu ihren Operationen außerhalb des Peloponnes benöthigten, auf ihre Bundesgenossen, namentlich die Thebaner und Phocäer verlassen hatten[4]).

Die Reiterei in den Griechischen Armeen bestand aus dreierlei Arten, den Kataphrakten (κατάφρακτης), den Griechen und den Tarentinern. Die Kataphrakten oder Schwerbewaffneten waren noch vielfach im Gebrauch; sie trugen einen Helm, welcher das halbe Gesicht bedeckte, den Nacken und die Ohren schützte[5]), einen Cuiraß von Eisenplatten und Hornschuppen, welcher den Oberkörper vorn und hinten umgab, während die Schenkel und der rechte Arm durch Häute, mit metallenen Platten belegt, geschützt waren[6]). Ferner trugen die Reiter Stiefel und Sporen und als Offensivwaffen Lanzen, lange Schwerter und bisweilen auch Wurfspeere. Die Pferde waren ebenfalls mit Schutzwaffen versehen.

Die taktische Einheit der Reiterei war die Ila (ἴλη), eine Abtheilung von 64 Reitern[7]). Die Formation derselben variirte zu verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Volksstämmen. Die Thracier formirten ihre Ila in Form eines Keils mit der Spitze gegen den Feind; die Thessalier stellten je 2 Ilen in der Form eines Rhombus zusammen, dessen eine Spitze dem Gegner zugekehrt war[8]); während die übrigen Griechen zwar

---

[1]) Thucydides Bch. VI. 16. Jahr. [2]) Ibid. Bch. VI. 18. Jahr. [3]) Ibid. Bch. IV. 8. Jahr. [4]) Maizeroy 58. [5]) Rocquancourt I. 54. [6]) Carrion Nisas I. 87. [7]) Rocquancourt I. 58, 59. [8]) Humbert 20, 21.

auch bisweilen den Rhombus anwendeten, gewöhnlich aber die einzelnen Ilen in einem Quarré oder Rechteck aufstellten, dessen vier hinterste Glieder die Bestimmung als Reserve hatten[1]. Unter Epaminondas wurde die Ila in 4 Sektionen, jede zu 16 Pferden, 4 in Front und 4 in der Tiefe eingetheilt[2]; am gewöhnlichsten aber war die Formation der Ila zu 16 Mann Front in 4 Gliedern. Zwei Ilen von je 64 Pferden bildeten eine Epilarchie, 2 Epilarchien eine Tarentinarchie zu 256 Pferden, 2 Tarentinarchien oder 512 Pferde eine Xenagie oder Hipparchie, 2 Hipparchien mit 1024 Pferden eine Ephipparchie, 2 Ephipparchien mit 2048 Pferden ein Telos und 2 Telos oder 4096 Pferde ein Epitagma.

Die zweite Art der Reiterei, welche bei den Griechen im Gebrauch war, hatte im Besonderen den Namen der Griechischen. Sie war leichter bewaffnet als die vorige, führte nur Lanzen und Schwerter, und ihre Pferde hatten keine Schutzwaffen[3]. Die Reiter trugen Helme, ähnlich denen der Kataphrakten, Bruststücke von gegerbtem Leder oder Panzerhemden, ferner Schilde, Stiefel und Sporen.

Diese mittlere oder Griechische Reiterei im engeren Sinne, so genannt, weil sie am häufigsten in Griechenland gebraucht wurde, zerfiel wieder in drei verschiedene Unterarten, die Doryforen (*δορυφόροι*), Kontoforen (*κοντοφόροι*) und die Longoforen (*λογχοφόροι*), welche Namen sich auf die verschiedene Länge und Form der Lanzen und die Art des Gebrauchs derselben bei den verschiedenen Corps bezogen. Im Allgemeinen waren diese Reiter zwar nur leicht bewaffnet, aber doch ausreichend, um es dem Feinde gegenüber auf das Handgemenge mit Lanze und Schwert ankommen lassen zu können; einige von ihnen führten auch noch Schilde, jedoch nicht alle[4]. Die Doryforen hatten die längsten Lanzen, während die der Kontoforen und Longoforen kürzer waren und zum Stoß und Wurf benutzt wurden. An dem Schaft derselben befand sich eine Schnur, an welcher der Reiter sie im letzteren Fall wieder zu weiterem Gebrauch an sich ziehen konnte.

Die Tarentiner oder leichten Reiter hatten keine regelmäßige Organisation. Sie waren bisweilen mit Wurfspießen, bisweilen mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Ihr Angriff erfolgte mit dem Schwert oder der Streitaxt, sie trugen als Schutzwaffe einen kleinen Schild und manchmal Brustkoller von gegerbtem Leder[5]. Die leichteste Art der Reiterei führte mit Wurfpfeilen oder Wurfspießen den Fernkampf; und manche derselben waren sogar geübt, ihre Geschosse nach Art der Parther auf der Flucht nach rückwärts zu versenden. Sie nahmen niemals das Handgemenge an, da sie zu leicht bewaffnet waren, um den Chok aushalten zu können. Die berittenen Bogenschützen wurden ebenfalls zu dieser Classe gerechnet, und von ihnen übertrafen die Creter alle übrigen Griechischen Völkerschaften im Gebrauch des Bogens

---

[1]) Carrion Nisas 80, 81. [2]) Bardin, Artikel Ila. [3]) Humbert 21. [4]) Maizeroy 69. [5]) Duparcq 48, 49, 51.

zu Pferde [1]). Im Allgemeinen bezeichnete man alle diese Krieger, welche in der angegebenen Weise mit Fernwaffen kämpften mit dem Gesammtnamen der ἀκροβόλισται.

Die Stelle, welche die Reiterei im Gefecht einnahm, war durch keinerlei zwingende Regeln festgestellt, sondern richtete sich in einer gewissen Weise nach der Art des Terrains. Die Tarentiner oder leichten Reiter wurden, untermischt mit leichtem Fußvolk, bisweilen vor der Griechischen oder mittleren Reiterei, bisweilen aber auch auf den Flügeln aufgestellt [2]). Die Kataphrakten, welche meistens bis zum völligen Engagement des Kampfes in Reserve gehalten blieben, attackirten dann den Feind und brachen den anderen Waffen die Bahn, welche im Falle des Erfolges nachdrangen und den Sieg vervollständigten.

Die Reiterei der Griechen bediente sich weder der Sättel noch der Steigbügel, auch waren ihre Pferde nicht beschlagen. Die Reiter saßen entweder auf den blanken Pferden, oder sie legten auf dieselben eine leichte Decke oder Matte von Leder oder Tuch.

Die Athener verwendeten auf die Aufbringung und Unterhaltung ihrer Reiterei viel mehr Sorgfalt als die Spartaner. Sie hielten im Allgemeinen ein Corps von 1200 Reitern, indem jede der 10 Tribus 120 Reiter mit einem Phylarchen zu stellen hatte; der letztere, durch die Tribus gewählt, war der Führer des Contingents. Wenn vereinigt, wurde die ganze Reiterei unter die Befehle von 2 Hipparchen gestellt, welche alljährlich zu diesem Amt erwählt wurden.

Die Spartaner, welche keinen Werth auf die Reiterei legten, besaßen auch nur eine geringe Zahl derselben, und diese war noch dazu aus den wenigst kräftigen Leuten des Volkes und solchen von dem niedrigsten moralischen Werth ausgesucht. Xenophon sagt, daß in der Schlacht bei Leuctra „die Lacedämonische Reiterei jener Zeit in einem sehr ungenügenden Zustande war, denn die reichsten Leute unterhielten die Pferde, und wenn eine Expedition angesagt war, so kamen die Leute, welche bestimmt waren, sie zu reiten, erst zusammen, und dann nahm Jeder ein Pferd und was ihm an Waffen gegeben wurde, und rückte urplötzlich ins Feld, und so wurden die schlechtesten und mindest muthigen Leute beritten gemacht" [3]).

In der eben genannten Schlacht zählte die Thebanische Reiterei nur etwa 500 Mann, aber es waren alte Soldaten, gut organisirt und ausgebildet und schnell in ihren Bewegungen. Sie fielen plötzlich über die Lacedämonische Reiterei her, schlugen sie und trieben sie in Unordnung auf die Reihen des eigenen Fußvolkes; so bereiteten sie den Weg für die schwere Thebanische Phalanx, mit welcher Epaminondas den entscheidenden Stoß auf den rechten Flügel des Spartanischen Heeres führte.

---

[1]) Maizeroy 68. [2]) Rocquancourt I. 54. [3]) Xenophon, Hellenische Geschichten. 496.

In der Schlacht bei Mantinea 363 v. Chr. stellte Epaminondas seine Truppen nach einem ähnlichen Prinzip, wie bei Leuctra auf, nur daß hier der linke Flügel anstatt dort des rechten zurückgehalten wurde. Die Reiterei war auf diesem letzteren Flügel in einem starken keilförmigen Haufen aufgestellt, unterstützt durch Abtheilungen zu Fuß. In der Linken seines Heeres, auf einer kleinen Erhöhung, postirte er einen Theil seiner Reiterei, untermischt mit Abtheilungen des Fußvolks, um die Athenische Reiterei, welche auf dem rechten Flügel der Lacedämonischen Armee stand, in Schach zu halten. Sein Plan wurde von dem vollkommensten Erfolg gekrönt; die Reiterei seines rechten Flügels überrannte die ihr entgegen stehende feindliche und schlug sie völlig aus dem Felde. Die Masse der Phalanx, mit welcher er den linken Flügel des Feindes angriff, durchbrach die Reihen desselben und entschied den Sieg; während die Athenische Reiterei auf dem rechten Flügel, durch die Ueberlegenheit der Thebanischen Geschwader im Respect gehalten, keinen Antheil an dem Kampf nehmen konnte[1]).

---

2. Abschnitt.

Griechische Reiterei unter Philipp und Alexander.

Die Erfindung des Keils oder Stachels, jener dreieckigen mit der Spitze gegen den Feind gekehrten Form, in welcher sich die Geschwader der Scythen, Thracier und Macedonier aufzustellen pflegten, wird dem König Philipp von Macedonien, dem Vater Alexander's des Großen zugeschrieben[2]); er stellte die Offiziere in die Ecken und die gewandtesten Soldaten in die äußersten Reihen, während die Mitte mit den schwächeren und weniger ausgebildeten Leuten ausgefüllt wurde. Unter der Regierung der genannten beiden Fürsten erreichte die militairische Macht Griechenlands den Höhepunkt ihres Glanzes, und fand in der Macedonischen Armee dieser Zeit das Musterbild ihrer vollkommensten Entwickelung[3]); so zwar, daß man die Organisation derselben als in nicht minderem Maße durchgearbeitet bezeichnen kann, wie dies nur mit irgend einer der besten jetzigen Armeen Europas der Fall ist[4]). Sie besaß sowohl Feld- als Belagerungsartillerie, wie auch ein Transportcorps mit Trains von Pferden, Maulthieren und Karren, welche in ihrer Gesammtheit unter militairischem Commando standen. Die Phalanx des Fußvolks bildete eine Masse von 256 Mann in Front und 16 in der Tiefe, im Ganzen also zu 4096 Mann. Derselben waren 2048 leicht bewaffnete

---

[1]) Xenophon Bch. VII. Cap. V. 23, 24, 25. [2]) Mottin de la Balme 6.
[3]) Graham 34. [4]) Macdougal, Hannibal 14.

Fußkämpfer und 2 Regimenter oder Hipparchien von je 512 Reitern zugetheilt.

Die Reiterei bestand aus drei Arten, die schwere, welche mit Panzerhemden, Helmen und ehernen Beinschienen bewaffnet war und dazu Schwerter und kurze Stoßlanzen führte; die leichte Reiterei, welche hauptsächlich für den Vorpostendienst bestimmt, und mit etwa 16 Fuß langen Speeren bewaffnet war; und die Doppelkämpfer oder Dimachen (διμάχοι), welche von Alexander dem Großen errichtet, den modernen Dragonern insofern entsprachen, als sie sowohl für den Kampf zu Fuß, als auch für den zu Pferde bestimmt waren.

Diese Dimachen (διμάχοι) waren schwerer bewaffnet, als die übrige Reiterei, aber leichter als das schwer bewaffnete Fußvolk. Alexander theilte ihnen Knechte oder Diener zu, deren Amt es war, die Pferde zu halten, wenn die Reiter zum Fußgefecht absaßen. Es scheint dies das erste Beispiel eines Gebrauches von Doppelkämpfern in Art der Dragoner einer späteren Zeit gewesen zu sein, und wir sehen darin wieder denselben Gedanken verkörpert, welcher auch zu der Anwendung der ältesten Streitwagen geführt hatte, nämlich den, einen bewaffneten Soldaten rasch und ohne Ermüdung auf den Kampfplatz zu bringen. Die Kriegskunst war zu jener Zeit schon so weit fortgeschritten, daß die Wichtigkeit schneller Bewegungen, um dem Feinde in der Besetzung einer wichtigen Stellung zuvorzukommen, bereits völlig begriffen wurde, und Alexander, einer der größesten militairischen Reformatoren, erkannte sehr wohl den Vortheil, welchen eine wie vorstehend organisirte Truppe bei den Operationen in durchschnittenem Terrain, wo die Anwendung von Wagen nicht möglich war, gewähren konnte.

Ueberhaupt verbesserte Alexander die Reiterei sehr wesentlich; er verminderte die Tiefe der Aufstellung auf 8 Mann und ließ zwischen den einzelnen Abtheilungen Zwischenräume, in welche leicht bewaffnete Fußgänger zur Hülfe und Unterstützung der Reiter gestellt wurden. Die Ila oder Schwadron vermehrte er im Kriege von 64 bis auf 250 Pferde[1]). Die Phalanx des schwer bewaffneten Fußvolks bildete die Grundlage und Reserve seiner Armee. Mit der Reiterei und den Hypaspisten, einem ausgesuchten Korps von etwa 6000 leichten Fußgängern, welche ganz besonders für offensive Operationen ausgerüstet und bewaffnet waren und sich mit großer Schnelligkeit bewegten, eröffnete er gewöhnlich den Angriff auf den Feind, während die Phalanx den Erfolg desselben ausbeutete.

Alexander war der Erste unter den Griechen, welcher die Reiterei in großen Verhältnissen anwendete. Während vor ihm das Verhältniß derselben zu dem Fußvolk im Durchschnitt zwischen $1/12$ und $1/15$ geschwankt hatte, zählte seine Armee beim Beginn des Krieges gegen Persien auf 30000 Mann Fußvolk, 5000 Reiter oder $1/6$ desselben. Bei Arbela hatte

---

1) Lecomte 53, 54.

er 40000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter. Uebrigens beschränkte er sich nicht allein auf eine Vermehrung der Zahl der Reiterei, sondern er erhöhte auch die Geschwindigkeit ihrer Bewegungen und die Manövrirfähigkeit ihrer Massen. Sein feuriger und lebhafter Character veranlaßte ihn naturgemäß zu einer Bevorzugung des Reiterdienstes, und dementsprechend sehen wir ihn denn auch in fast allen Schlachten an der Spitze der Reiterei seines rechten Flügels, den Angriff mit einer Charge desselben eröffnen und stets an dem entscheidenden Punkt mit seinem siegreichen Reitercorps erscheinen.

Er war anscheinend der Erste, welcher den Gedanken faßte, die Pferde und ihre Reiter so zu sagen als Wurfwaffe zu verwenden. Er verstand den Vortheil, welcher in dem Ansturm der Massen auf den Feind lag, und wußte die Stoßkraft jener zum Durchbrechen desselben mit großem Erfolg zu verwerthen. Während so Alexander mit der Reiterei und dem leichteren Fußvolk seine zermalmenden Schläge ausführte, bildete die Phalanx im linken Centrum den Hauptrückhalt oder point d'appui der Schlachtlinie und hielt sich mit versagtem linken Flügel vorherrschend in der Defensive, bis sie in der entscheidenden Krisis der Schlacht nun auch zum Angriff überging.

Die Hauptstärke der Reiterei Alexander's bildeten zwei ausgesuchte Regimenter, ein Macedonisches und ein Thessalisches. Jedes derselben bestand aus etwa 1500 Mann; sie waren als schwere Reiterei oder Kataphrakten wohl mit Schutzwaffen versehen und mit langen Lanzen und Schwertern bewaffnet. Abgesehen von der gesammten übrigen Reiterei hatte Alexander noch ein besonderes Elitencorps zu Pferde, bestehend aus jungen Macedoniern von ausgezeichneter Geburt, Tapferkeit und Gewandtheit. Dieselben führten den Namen seiner Freunde und fochten in seiner nächsten Umgebung und Gemeinschaft. Er ließ durch Lysippus eherne Statuen von 25 Mitgliedern dieses Corps, welche in der Schlacht am Granicus gefallen waren, gießen und in der Stadt Dium aufstellen.

Die Schlacht am Granicus, die erste in dem Kriege gegen Persien, eröffnete Alexander, indem er an der Spitze der Reiterei seines rechten Flügels den genannten Fluß mittels einer Fuhrt überschritt. Es begann nun ein Reiterkampf, wie er nach Arrian niemals hartnäckiger gesehen war. Die Perser, welche den Angriff auf dem Uferrande erwartet zu haben scheinen, fochten hauptsächlich mit Wurfspießen, die mit Widerhaken versehen waren, die Macedonier mit Stoßlanzen; gut disciplinirt, gut geführt und durch ihre für das Handgemenge berechneten Speere im Vortheil, gewannen letztere bald die Oberhand über ihre Gegner[1]). Alexander, welcher, im dichtesten Getümmel kämpfend, seine Anstrengungen hauptsächlich dahin richtete, wo die Persischen Anführer und Soldaten am hartnäckigsten widerstanden, verlor den Helm, wurde selbst leicht verwundet und hatte die

---

[1]) Arrian I. Cap. XVI.

Rettung seines Lebens nur seinem Freunde Clitus zu danken, welcher den ihn von hinten angreifenden Spithridates niederhieb. Das leicht bewaffnete Fußvolk kämpfte bei diesem Uebergang zwischen der Reiterei und that nach Arrian den Persern großen Schaden. In diesem ersten Eröffnungskampfe entfaltete Alexander alle Eigenschaften eines großen Reiterführers; er ließ sich nach Ueberwindung der Reiterei des Feindes und Verjagung derselben vom Kampfplatz auf keinerlei weitere Verfolgung ein, sondern machte sofort Kehrt und attackirte mit Energie auf die fremden Soldtruppen der Persischen Armee, welche noch fest ihre Stellung behaupteten. Zu gleicher Zeit erfolgte auch der Angriff der Macedonischen Phalanx des schwer bewaffneten Fußvolks auf dieselben, und da Arrian sagt, daß die gesammte Reiterei mit Lebhaftigkeit chargirt habe, so muß man annehmen, daß auch die von dem linken Flügel jene in ihrer rechten Flanke und im Rücken angegriffen habe, während Alexander ihnen von links her in die Flanke und den Rücken fiel. Das Resultat dieser combinirten Bewegungen war ein vollständiger Sieg; alle diese fremden Söldner wurden getödtet, mit Ausnahme von 2000, welche sich gefangen gaben. Unübertrefflich war das Benehmen Alexander's als Anführer der Reiterei in dieser Schlacht, die in ihren Hauptzügen viel Aehnlichkeit mit der Schlacht von Rocroy hat, in welcher der große Condé durch einen gleichen Gebrauch der Reiterei den Sieg gewann. Welcher Unterschied dagegen im Vergleich mit dem Prinzen Ruprecht bei Naseby und Marston Moor, oder mit Johann v. Wörth bei Nördlingen (Allerheim)!

In der Schlacht bei Issus focht Alexander wiederum auf dem rechten Flügel, und führte seinen Chok durch den Fluß hindurch trotz eines Hagels von Pfeilen mit solcher Energie und Vehemenz, daß der Feind in dem Augenblick wo es zum Handgemenge kam, Kehrt machte und entfloh [1]. Dagegen fochten die Griechischen Söldner im Heere des Darius auch in dieser Schlacht mit verzweifelter Tapferkeit und verursachten den Macedoniern große Verluste, ehe sie überwunden werden konnten. Erst als auch hier der Kampf entschieden war, nahm Alexander mit seiner Reiterei die Verfolgung auf und setzte dieselbe so lebhaft fort, daß Darius gezwungen wurde, seinen Wagen mit Mantel, Bogen und Schild im Stich zu lassen und sich unter dem Schutze der Nacht zu Pferde zu retten.

Auch in der Schlacht bei Arbela kämpfte Alexander wie gewöhnlich an der Spitze der Reiterei auf dem rechten Flügel, wo der entscheidende Kampf zur Begegnung des umfassenden Angriffs der Perser auf die rechte Flanke des Macedonischen Heeres stattfand. Die Persische Armee überflügelte nämlich die entgegenstehende weit, und ihre Umfassung würde wahrscheinlich Erfolg gehabt haben, wenn nicht Alexander in Voraussicht derselben eine Reserve oder ein zweites Treffen gebildet hätte, von welchem aus er die Hülfsreiterei unter Menidas zum Angriff des Feindes während der Aus-

[1] Arrian II. Cap. 10.

führung seiner Umgehungsbewegungen beorderte und denselben zurücktrieb. Ein verzweifelter Kampf erfolgte dann, in dem sich die Wichtigkeit von frischen Reserven in einem Reitergefecht evident erwies. Als nämlich Menidas überwältigt zurückzuweichen begann, erhielt Aretes mit den Paeoniern Befehl, ihm zur Hülfe zu eilen. Durch dessen Eingreifen wurden die Barbaren zwar zurückgedrängt, aber nun kam ein anderes Corps Baktrier den weichenden Persern zur Hülfe und stellte das Gefecht wieder her. Nach einem harten Kampfe machte Alexander mit dem unter seinem unmittelbaren Commando stehenden Theil der Reiterei, in einer Art von Keil- oder Colonnenformation, einen entscheidenden Angriff auf die Persische Schlachtlinie und durchbrach dieselbe an einer Stelle, wo sich eine kleine Lücke in ihr gebildet hatte[1]). Der Erfolg dieser Charge wurde durch die Phalanx vervollständigt, welche mit unwiderstehlicher Gewalt in die Reihen der Barbaren einbrach. Jetzt gab Darius Alles verloren und wandte sich zur Flucht. Während dessen war auch der Macedonische linke Flügel unter Parmenio mit dem Persischen rechten handgemein geworden und hatte schwere Verluste erlitten. Eine Abtheilung der feindlichen Reiterei war sogar durch eine Lücke, welche in der Macedonischen Schlachtlinie zwischen Parmenio und Alexander entstanden war, durchgebrochen und bis an das Lager vorgedrungen, in dem sich das Gepäck und die Gefangenen unter dem Schutz des Thracischen Fußvolks befanden. Die Waage der Schlacht stand im Gleichgewicht, als Alexander, seine Reiterei von der Verfolgung auf dem rechten Flügel zurückrufend, mit großer Gewalt auf die leichte Reiterei des feindlichen rechten Flügels fiel, dieselbe nach einem harten Kampf über den Haufen warf und sich dann zur Unterstützung des Parmenio wendete. Jedoch hatte auch hier schon die Thessalische Reiterei seines linken Flügel mit solcher Tapferkeit attackirt, daß beim Erscheinen Alexander's der ganze Persische Flügel durchbrochen auseinander stob. Alexander machte daher nun abermals Kehrt und nahm die Verfolgung des Darius wieder auf, welche er bis zur Dunkelheit fortsetzte, während Parmenio auf seiner Seite ebenfalls die Früchte des Sieges einheimste.

Die Perser hatten in dieser Schlacht eine große Menge von armirten Wagen, welche vor der Front der Schlachtlinie aufgestellt waren. Die Griechen hatten aber in jener Zeit schon die vortheilhafteste Art ihnen zu begegnen, kennen gelernt; und zu diesem Zweck die Agrianer, eine leicht bewaffnete Truppe, und die Pfeilwerfer unter Balaker vor die Front ihrer Aufstellung vorgenommen. Dieselben tödteten mit ihren Wurfwaffen viele der Wagenpferde und deren Führer; sie fielen ebenso den Pferden in die Zügel, hielten sie auf, rissen die Wagenführer von den Sitzen herab und erschlugen sie. Eine Anzahl brach freilich durch die Macedonische Armee hindurch, da diese nach Anweisung des Alexander ihre Reihen überall, wo

[1]) Arrian III. Cap. 13, 14, 15.

die Wagen auf sie trafen, öffnete, aber dieselben schlossen sich nachher fest und ungebrochen wieder zusammen [1]). Die in der Reserve befindliche Reiterei fing danach die durchgelassenen Wagen in der Mehrzahl auf.

Alexander passirte auf der Verfolgung den Fluß Lycus und machte dort bis Mitternacht Halt, um den Leuten und Pferden etwas Erholung zu gönnen. Alsdann brach er aber wieder zur weiteren Verfolgung auf und erreichte schon am nächsten Tage die Stadt Arbela, 600 Feldwegs (etwa 18 Deutsche Meilen) vom Schlachtfelde entfernt.

Es mag kaum eine Schlacht geben, welche von einer richtigeren Erkenntniß des Wesens der Reiterei und von einer besseren Verwendung derselben, sowohl während des Kampfes als nachher auf der Verfolgung Zeugniß abzulegen geeignet erscheint.

Nach der Schlacht bei Arbela nahm Alexander Aenderungen in der Organisation seiner Reiterei vor, indem er jeder Abtheilung 2 Decurionen zutheilte, während es früher solche bei den berittenen Truppen überhaupt nicht gegeben hatte [2]). Die Maßregel scheint theilweise zu dem Zweck einer besseren Befehlsführung bei der Reiterei, theilweise aber wohl auch deshalb eingeführt zu sein, um Gelegenheit zu der Beförderung Einiger der Hülfsmannschaften, welche ihm mit besonderer Tapferkeit und Treue gedient hatten, zu gewinnen. Er richtete ferner danach eine Abtheilung Pfeilwerfer für den Kampf zu Pferde ein, und verwendete unausgesetzt fliegende Kolonnen, hauptsächlich aus Reiterei aller Art bestehend, zu Streifzügen und Einfällen bei den in der Nähe seiner Marschlinie lebenden Völkerstämmen [3]).

Mit einer eben solchen fliegenden Kolonne, welche vorherrschend Reiterei und einige ausgesuchte Fußgänger enthielt, verfolgte er auch rastlos den Darius nach der Schlacht bei Arbela, namentlich als er erfuhr, daß der Baktrische Satrap Bessus sich der Person des Persischen Königs bemächtigt hätte. Als hierbei nach einem fast ununterbrochenen Marsch von 3 Tagen und 3 Nächten, das aufs Aeußerste erschöpfte Fußvolk nicht mehr mitkommen konnte, ließ Alexander 500 seiner Reiter absitzen und deren Pferde durch die Anführer und besten Mannschaften des Fußvolkes, in ihrer schweren Bewaffnung, besteigen. Mit diesen Leuten und der gesammten übrigen Reiterei setzte er dann die Verfolgung die ganze Nacht hindurch fort, indem er das Fußvolk und die abgesessenen Reiter langsam nachkommen hieß. Auf diese Art gelang es ihm, am frühen Morgen die Barbaren einzuholen, welche unverzüglich in die Flucht getrieben wurden. Bessus entkam mit 600 Reitern, nachdem er den Darius so schwer verwundet hatte, daß er bald darauf, kurz vor der Ankunft des Alexander, starb.

Die Energie und Schnelligkeit dieser Verfolgung kann dem Besten, was die Geschichte in dieser Richtung zu erzählen weiß, kühnlich an die Seite gesetzt werden, und ebenso verdient das Faktum, daß Alexander einen

---

[1]) Arrian III. Cap. 13. [2]) Ibid. 16. [3]) Ibid. 24.

Theil seiner Reiterei absitzen ließ, um mit deren Pferden Fußkämpfer beritten zu machen, die vollste Aufmerksamkeit, als Beweis davon, in wie hohem Grade dieser große Meister der Kriegskunst den Werth einer Dragonertruppe zu würdigen wußte, welche mit der Schnelligkeit der Reiterei die Festigkeit und Defensivkraft, wie sie nur gut organisirte Fußsoldaten besitzen können, vereinigte. Die weitere Entwicklung dieses Gedankens wird sich aus dem ferneren Inhalt dieses Buches ergeben, wie dasselbe auch aller der Versuche gedenken wird, welche in den verschiedenen Zeiten zur Verwirklichung dieses Prinzips gemacht wurden, um daran mit voller Erkenntniß des Gewesenen eine Discussion der Frage anzuschließen, ob die neueren Verbesserungen der Kriegswissenschaften den Nutzen der Dragoner als Doppelkämpfer gegen früher erhöht oder vermindert haben.

Es mag hier schließlich noch erwähnt werden, daß in den Kriegen Alexander's sowohl, als schon lange vorher, die leichte Reiterei zu den Aufgaben des Vorpostendienstes Verwendung fand, daß Streifabtheilungen zu Recognoscirungen ausgesendet, und Patrouillen, Posten und Vedetten, wie es scheint, nach denselben allgemeinen Prinzipien, wie sie auch heut zu Tage noch im Gebrauch sind, sehr häufig benutzt wurden.

---

3. Abschnitt.

Ausbildung der Griechischen Reiterei.

Die Griechen verwendeten eine große Aufmerksamkeit auf die Ausbildung ihrer Soldaten. Fast von ihrer Kindheit an wurden sie an gymnastische Uebungen gewöhnt, welche auf die Vermehrung ihrer Kraft und Thätigkeit abzielten. Ring- und Faustkämpfe zwar überließ man den Athleten von Profession, da man in ihnen nur Schaustellungen körperlicher Stärke und Geschicklichkeit sah, und eine Ueberlegenheit darin als werthlos für den Soldaten betrachtete[1]; dagegen bestanden die Uebungen der Griechischen Jugend in Laufen, Springen, Speerwerfen, Klettern u. s. w. Ebenso wurden alle die Gegenstände betrieben, welche möglicher Weise im Kampf Bedeutung gewinnen konnten, wie denn z. B. auch die Handhabung von Piken ohne Eisenspitzen zu den Uebungszweigen gehörte. Die der Reiterei angehörigen Krieger wurden sorgfältig im Besteigen der Pferde und im Absitzen von denselben sowie im Voltigiren auf hölzernen Pferden geübt, um dadurch Gewandtheit in einem Ausbildungszweige zu gewinnen, welcher in einer Zeit, wo der Gebrauch der Steigbügel noch nicht erfunden war, eine besondere Bedeutung hatte.

[1]) Duparcq 53.

Nach der Beschreibung, welche Xenophon von den Maßregeln liefert, die Agesilaus während seiner Anwesenheit in Phrygien hinsichtlich der Formation eines Reitercorps ergriff, scheint es, daß dieser geschickte Feldherr die größeste Mühe darauf verwandte, Rekruten zu gewinnen, welchen die Vorbedingungen, gute Reiter zu werden, bereits inne wohnten. Demgemäß veranstaltete er seine Aushebungen in den Pferde züchtenden Districten, da er der Ansicht war, daß die aus ihnen genommenen Leute auch erfahrene Reiter sein müßten. Nachdem er das Rohmaterial in Ephesus zusammengebracht hatte, übte er dasselbe unablässig ein, setzte, um den Wetteifer anzuregen, Preise für die besten Reiter aus, und erreichte damit thatsächlich, daß die Exercirplätze beständig mit übenden Leuten, mit Speerwerfern und Bogenschützen, die nach dem Ziel schossen, angefüllt, die Pferderennen mit wetteifernden Reitern voll besetzt waren. Diese so sorgfältig ausgebildete Reiterei hatte einen wesentlichen Antheil an den Erfolgen des nächsten Feldzuges.

In seiner „Abhandlung von der Reiterei" giebt Xenophon uns eine sorgfältig ausgearbeitete Beschreibung von der Reitmethode, welche zu seiner Zeit im Gebrauch war, aus welcher zunächst hervorzugehen scheint, daß das Pferd auch damals schon von der linken Seite bestiegen wurde. Er sagt: der Reiter „muß den Zügel, welcher an dem unteren Theil des Gebisses oder an der Kette, die unter dem Kinn herum reicht, befestigt ist, mit der linken Hand in einer angemessenen Weise, und so lang ergreifen, daß er, ob er sich nun mittelst der in der Nähe der Ohren ergriffenen Mähne erhebe oder auf den Rücken des Pferdes mit Hülfe des Speers aufspringe, das Thier nicht zurück reißt." Das eben Gesagte scheint anzudeuten, daß es zwei Arten sich auf das Pferd zu schwingen gab, von denen die erste derjenigen Weise ziemlich ähnlich ist, in welcher auch heute noch ein Stallknecht auf den Rücken eines blanken Pferdes zu gelangen pflegt, indem er nämlich die Hand auf den Widerrist aufsetzt, während die andere Art mit Hülfe des Speeres geschah. Wie dies ausgeführt wurde, geht aus einer bezüglichen Darstellung hervor, welche sich nach Berenger in einer Sammlung alter Stiche des Brittischen Museums befindet, und auf der ein Soldat eben in dieser Weise sein Pferd mit Hülfe des Speers besteigen will. Der Speer ist hierbei an der Seite des Pferdes auf den Boden gestemmt und an seinem Schaft befindet sich ein Haken, auf den der Reiter mit dem einen Fuß tritt und dann den andern mit Leichtigkeit über den Pferderücken bringen kann[1]). Hierdurch möchte sich die oben angeführte Stelle erklären. Derselbe Autor fügt hinzu, daß dieselbe Art auf das Pferd zu gelangen auch von Livius als bei den Römischen Soldaten in Gebrauch erwähnt wird.

Das Besteigen von der rechten Seite empfiehlt Xenophon sehr, ebenso zu üben, wie das von der andern, da man hierbei nichts weiter zu lernen

---

[1]) Xenophon Anmerk. 284.

hat, als die Bewegungen mit der linken Hand und dem linken Fuß auszuführen, welche man sonst mit den rechten vollbrachte.

Der Reiter wurde gelehrt, gut aufrecht auf den Lenden und nicht wie auf einem Stuhl zu sitzen, mit den Oberschenkeln festen Schluß zu nehmen und die Unterschenkel vom Knie ab leicht herabhängen zu lassen. Den Oberkörper hatte der Reiter gerade aufgerichtet zu tragen, so daß er vollständig freien Gebrauch seiner Waffen hatte. Die Zügel wurden in der linken Hand gehalten wie auch gegenwärtig, der Arm dicht an der Seite angelegt.

Die Reiter wurden auch im Contrafechten gegen einander mit Speeren und Wurfspießen, deren Spitzen durch aufgeschobene Kugeln unschädlich gemacht waren, geübt; durch wechselweises Angreifen und Zurückweichen gewannen sie die nothwendige Geschicklichkeit in der Führung ihrer Pferde und Waffen, welche der wirkliche Kampf erforderte.

---

4. Abschnitt.

Xenophon's Abhandlung über die Reiterei.

Dieses älteste, speciell von dem Cavalleriedienst handelnde Werk, welches wir besitzen, ist von hohem Interesse als der Ausdruck der Ansichten eines erfahrenen Soldaten, welcher in allen seinen Schriften durchgehends nicht nur eine vollständige Kenntniß der Reiterei und ihres Dienstes, sondern auch ein volles Verständniß und eine aufrichtige Vorliebe für denselben zeigt. Die Abhandlung ist an eine bestimmte Person, wie man annimmt an seinen Sohn Gryllus, welcher in der Athenischen Reiterei diente, gerichtet, und enthält eine detaillirte Aufzählung aller Pflichten eines Reiterführers in Athenischen Diensten, wie die Waffe in einem angemessenen numerischen Stande zu halten, wie sie zweckmäßig auszurüsten, und wie sie im Frieden und Kriege einzuüben sei. Das Buch beweist, daß in vielen wesentlichen Punkten die Griechen jener Zeit bereits eine große Geschicklichkeit in der Behandlung ihrer Reiterei erworben hatten. Die Waffen und die Fechtweise, sowohl des Fußvolks als der Reiterei waren damals allerdings so verschieden von dem jetzt Ueblichen, daß die bloßen Details der Ausbildung heut zu Tage nur noch von geringem Interesse sind, aber hinsichtlich der Hauptprinzipien über den Gebrauch und die Verwendung der Reiterei verdienen die Ansichten Xenophon's noch jetzt volle Aufmerksamkeit.

In dem ersten Capitel prägt er dem Leser die absolute Nothwendigkeit einer großen Sorgfalt bei Auswahl der Pferde für den Cavalleriedienst ein — Schläger und unlenksame Pferde sind zu vermeiden, und nur allein gut ausgebildete in der Truppe zu verwenden. Eine weitere Aufmerksamkeit ist den Beinen derselben zuzuwenden, damit der Zustand derselben auch das

Reiten auf unebenem Boden gestatte; dabei räth er an, die Pferde auf glattem, runden Steinpflaster stehen zu lassen, um den Huf härter zu machen, was damals, wo der Gebrauch der Hufeisen noch unbekannt war, eine ganz besondere Wichtigkeit hatte.

Der nächste Punkt, auf dem er mit Nachdruck besteht, betrifft die vollständige Durchbildung der Mannschaften, so daß sie befähigt sind, mit Leichtigkeit ihre Pferde zu besteigen und dieselben ebenso in jedem Terrain zu reiten. Sobald der Reitunterricht in der Bahn beendigt war, und der Rekrut festen Sitz gewonnen hatte, wurde er so viel als möglich im Werfen des Speeres zu Pferde unterwiesen und geübt. Wenn dann die Reiter und Pferde auch ihre Schutzwaffen erhalten hatten, so war die nächste Pflicht des Commandeurs, jenen strengen Gehorsam einzuprägen, „denn ohne Gehorsam würden sowohl gute Pferde als festsitzende Reiter und schöne Waffen werthlos sein."

Xenophon räth ebenso der Cavallerie an, das Reiten im Terrain auszubilden, die gebahnten Wege zu verlassen, die Pferde auf allerlei Boden zu galoppiren und Scheingefechte dort vorzunehmen. General Seydlitz, der beste Cavalleriegeneral Friedrich's des Großen, pflegte sein Regiment in dieser Weise auf unebenem Terrain zu exerciren, mit solcher Gewaltsamkeit, daß der König ihn einst wegen der Menge der in Folge dessen zu Tode gekommenen Leute tadelte. Seydlitz antwortete ruhig: „Wenn Euer Majestät solch ein Wesen um ein Paar gebrochene Hälse machen, so werden Sie niemals die kühnen Reiter haben, welche im Felde so nöthig sind."

Die Phylarchen oder Commandeure der Geschwader werden dringend angewiesen, den Einzelnheiten der Ausrüstung alle Aufmerksamkeit zuzuwenden, und die Uebungen der unter ihren unmittelbaren Befehlen stehenden Contingente sorgfältig zu beaufsichtigen; ferner sollen sie sich bestreben, alle ihre Leute im Reiten und in den übrigen Functionen des Cavalleriedienstes zu übertreffen, ihnen überall mit einem guten Beispiel voran zu gehen, und eben dadurch mehr Respect und schnelleren Gehorsam herbei zu führen.

Die Lanze soll nach ihm mit der Spitze nach vorn über dem Pferdekopf zwischen den beiden Ohren getragen werden. Die Bewegungen, welche er im Einzelnen aufführt, haben im Allgemeinen den Character von Paradeschaustellungen, welche dem Senat bei den Musterungen der Truppen vorgemacht wurden, da es Gesetz in Athen war, daß kein Mann in der Reiterei dienen durfte, der nicht zuvor inspicirt und gemustert worden war.

Bei Märschen im wirklichen Dienst erklärt er es für zweckmäßig, daß zur Schonung der Pferderücken sowohl, wie zur Erholung der Reiter die letzteren bisweilen absitzen und ihre Pferde zu Fuß führen sollten. Es ist dies eine Maßregel, die man bei allen forcirten Märschen recht im Auge behalten müßte, denn sie gewährt eine große Erleichterung für Mann und Roß und eine erhebliche Erholung mit sehr geringem Zeitverlust.

Die für das Abbrechen und Wiederaufmarschiren der Front in der Colonne angegebene Methode stimmt im Ganzen mit dem in neuerer Zeit Gebräuchlichen überein. Er sagt, daß man beim Passiren von engen Durchgängen seine Leute in einer einzigen Reihe durchführen, auf breiten Wegen jede Tribus in Front entwickeln, in der offenen Ebene aber alle Tribus in einem geschlossenen Körper formiren solle.

Er räth ferner an, im feindlichen Lande vor den gewöhnlichen Streifpatrouillen noch außerordentliche abzusenden, um zeitig Nachrichten von der Nähe des Feindes zu erhalten, wobei sein Gedanke augenscheinlich der ist, außer den gewöhnlichen Sicherheitstruppen und über diese hinaus noch kleine Recognoscirungspartheien vorzuschieben; eine Vorsichtsmaßregel, welche zu allen Zeiten ihren Werth gehabt hat.

Es wird weiter dem Führer der Reiterei empfohlen, sich bereits in Friedenszeiten eine genaue Kenntniß sowohl des feindlichen als des eigenen Landes zu erwerben, und er hat vollständig Recht, wenn er sagt, daß „ein Führer, welcher die Wege kennt, eine außerordentlich verschiedene Person von einem solchen ist, dem sie vollkommen unbekannt sind, und daß bei der Feststellung von Plänen gegen den Feind derjenige, welcher eine Kenntniß des Landes besitzt, sich im großen Vortheil über den befindet, dem dieselbe mangelt." Diesen von Xenophon vor über 2200 Jahren seinem Sohn gegebenen Rath befolgte der General von Moltke, als er im Sommer 1868, in Voraussicht des Krieges, welcher zwei Jahre später wirklich ausbrach, incognito die östlichen Theile Frankreichs bereiste(?). Der Erfolg bewies, daß der gute Rath durch die inzwischen verflossenen, vielen Jahrhunderte Nichts von seinem Werth verloren hatte.

Die Instructionen für die Aufstellung der Pikets und der Wachposten sind bewundernswürdig. Vor Allem räth er ihnen Heimlichkeit an, damit sie den Freunden eine Sicherung, dem Feinde ein Hinterhalt sein möchten. Verdeckte Vorposten sind weit weniger Ueberraschungen ausgesetzt und zwingen gleichzeitig den Feind zu größerer Vorsicht. Wenn man beim Angriff nicht weiß, wo man auf Widerstand stoßen wird, so muß man jeden Punkt mit Argwohn überwachen und kann sich daher nicht so frei noch so rasch bewegen.

Die ganze Abhandlung zeigt eine große Erfahrung im Reiterdienst und eine vollständige Bekanntschaft mit den Pflichten eines Commandeurs, wie sie denn auch durch und durch von einer scharfen Würdigung der menschlichen Natur und derjenigen moralischen Elemente, welche einen so wesentlichen Einfluß auf soldatische Formationen haben, durchdrungen ist.

III. Kapitel.

Die Römische Reiterei.

1. Abschnitt.

Früheste Geschichte.

Die Hauptstärke der Römischen Heere hat zu allen Zeiten in ihrem Fußvolk bestanden. Mit demselben haben sie die Welt erobert, und ihm wendeten sie daher auch die größeste Sorgfalt zu, um es fortdauernd auf dem Standpunkt der höchsten Wirksamkeit zu erhalten. Das Römische Fußvolk war sowohl mit Schutz- als mit Trutzwaffen aufs Beste versehen; es wurde beständig ausgebildet und geübt, und die Disciplin war immer so gut, als es die gewissenhafteste Aufmerksamkeit nur erzielen konnte. Die Aufstellung fand in den ältesten Zeiten, wahrscheinlich in Nachahmung der Griechen, in einer Art Phalanx, statt [1]), sehr bald aber wurde das Manipularsystem eingeführt, nach welchem die Legion in eine Anzahl kleiner Abtheilungen zerfiel, welche ihr eine größere Beweglichkeit verliehen. Unter Cäsar zog man mehrere Manipel zusammen und es wurde dann die Cohorte die taktische Einheit. Dies blieb auch unter den Kaisern im Gebrauch, und bestanden die Cohorten dann im Allgemeinen aus je 555 Mann [2]).

Die Römer waren wie die Spartaner von Hause aus kein Reitervolk, wenngleich die höchste Classe ihrer staatlichen Organisation zu Pferde diente. Es ist in dieser Hinsicht ein wohl der Erwähnung werthes Factum, daß in den Zeiten der Republik kein Offizier der Legion beritten Dienste thun durfte. Selbst wenn zu Zeiten der höchsten Gefahr ein Dictator ernannt wurde, so durfte auch dieser, wenngleich sonst mit fast unumschränkter Gewalt bekleidet, kein Pferd besteigen, so lange er dazu nicht ausdrückliche Erlaubniß vom Volk erhalten hatte [3]).

Wenn man den ältesten legendarischen Ueberlieferungen, welche die Basis der Römischen Geschichte in ihrer frühesten Periode bilden, irgend welche Glaubwürdigkeit beimessen darf, so möchte es als ausgemacht anzusehen sein, daß der Dienst zu Pferde bereits seit der ersten Gründung Roms bekannt und bis zu einer gewissen Ausdehnung in Anwendung war, wenngleich die Namen der Personen, welche in Verbindung mit ihm genannt werden, aller Wahrscheinlichkeit nach in das Reich der Mythe zu verweisen sind.

Bis in die Zeit des 2. Punischen Krieges war indessen die Römische Reiterei schwach in ihrem numerischen Bestande und obgleich brav und tapfer als Soldaten, doch ohne besondere Wirksamkeit als Reiter. Dementsprechend finden wir denn auch in den frühesten Kriegen den Ausgang fast aller

[1]) Bardin 3075. [2]) Gibbon I. 14. [3]) Roman Antiquities 117.

Schlachten beinahe ausschließlich durch die Anstrengungen des Legionsfußvolks entschieden, und nur wenige Beispiele von Erfolgen, welche durch die Thätigkeit der Reiterei als solche errungen worden sind. Eins der bekanntesten derselben war die Einnahme der Tuscischen Stadt Trossulum durch die Römischen Ritter ohne irgend welche andere Beihülfe [1]), eine That auf Grund welcher dieselben, sonst allgemein Equites genannt, bisweilen auch als Trossuli bezeichnet wurden [2]).

Als Romulus, der alten Tradition gemäß, die neue Gemeinschaft organisirte, theilte er sie für bürgerliche und militairische Zwecke in Tribus und Curien, von welchen letzteren jede Tribus 10 zu 100 Mann enthielt; so zwar, daß alle 3 Tribus zusammen eine Streitmacht von 3000 Mann Fußvolk ergaben, welche den Kern der militairischen Kraft des Staates bildeten [3]). Dazu errichtete Romulus noch ein Corps von Reitern unter dem Namen der Celeres oder Equites, welches in 3 Centurien von je 100 Mann, entnommen gleichmäßig den drei Tribus, formirt war. Dieselben sollen mit Schwertern und Wurfspießen bewaffnet [4]), und gleichmäßig an das Gefecht zu Fuß wie zu Pferde gewöhnt gewesen sein. Sie waren sämmtlich von Patricischem Rang und ausgesuchte junge Leute, welche bei der Person des Königs im Frieden wie im Kriege die Dienste einer Leibwache versahen [5]).

Tarquinius Priscus scheint auf den Reiterdienst einen höheren Werth gelegt und einen ausgedehnteren Gebrauch von dieser Waffe gemacht zu haben, als seine Vorgänger, denn er verdoppelte ihre Zahl, indem er jede der 3 bestehenden Centurien der Celeres ohne Vermehrung ihrer Anzahl um 100 Mann verstärkte. Diese neuen Augmentationen erhielten im Gegensatz zu den älteren Angehörigen, und mit Bezug auf die Namen der 3 Tribus die Bezeichnung als Ramnenses, Titienses und Luceres posteriores [6]). Nach den alten Ueberlieferungen soll Tarquinius diese Reiter in seinen Kriegen vielfach gebraucht und großen Nutzen von ihnen gezogen haben [7]).

Servius Tullius, welcher das Heer und den Staat reorganisirte, theilte die 3 Doppelcenturien der Reiterei in 6; es waren dies die 6 Patricischen Rittercenturien, welche sich oft unter dem Namen der sex suffragii [8]) erwähnt finden. Zu ihnen wurden noch 12 neue Centurien von Rittern gefügt, welche aus den reichsten Mitgliedern der Gemeinschaft gebildet waren. Diese neuen Abtheilungen, bei denen somit dem ganzen Grundgedanken der Servianischen Staats- und Heeresverfassung gemäß nicht mehr die Geburt, sondern der Besitz maßgebend war [9]), enthielten unzweifelhaft manche Plebejer, es müssen aber auch noch viele Patricier in ihnen gewesen sein, da es nicht wahrscheinlich ist, daß die ganze Menge dieser letzteren in jenen 6 alten Centurien hätte Platz finden können. Uebrigens wurde in

[1]) Bardin 1118. [2]) Lemprière, Trossulum. [3]) Roman Antiquities 137. [4]) Bardin 1118. [5]) Lemprière, Celeres; — Livius I. 15. [6]) Roman Antiquities 137. [7]) Arnold, History of Rome 16. [8]) Roman Antiquities 137. [9]) Livius I. 43.

die sämmtlichen Centurien der Equites zu den ersten Zeiten des Staates Niemand zugelassen, dessen Character nicht tadellos, dessen Eigenthum nicht ausreichend und dessen Vater und Großvater nicht Freigeborene waren.

Die 18 durch die Reorganisation des Servius Tullius eingerichteten Rittercenturien waren sämmtlich mit Pferden auf Kosten des Staates (equi publici) versehen und erhielten ebenso für deren Unterhaltung eine jährliche Entschädigung. Später aber, etwa um das Jahr 403 v. Chr., kam in Ergänzung derselben noch eine andere Classe der Reiter auf, welche aus solchen Bürgern bestand, die ein genügendes Vermögen für den Dienst in den Reihen der Reiterei besaßen, denen aber keine Pferde vom Staate zugetheilt waren [1]), die sich vielmehr dieselben aus eigenen Mitteln beschafften und unterhielten. Diese Classe diente zwar auch unter der Reiterei im Vorzug zum Fußvolk, scheint aber doch nicht als im vollen Rang der Equites stehend angesehen worden zu sein.

Die Ritter, welche mit öffentlichen, d. h. vom Staat gelieferten Pferden dienten, wurden alljährlich von den Censoren einer Musterung unterzogen. Sie mußten dabei, zu Einem abgebrochen, zu Fuß, ihre Pferde am Zügel führend, bei den Censoren vorbei marschieren [2]). Wenn diese an dem Character des Ritters, an dem Aussehen seines Pferdes oder seiner Equipirung Etwas auszusetzen hatten, oder ihn sonst seiner Stellung unwürdig erachteten, so strichen sie seinen Namen in der Liste, erklärte ihn seines Pferdes verlustig, und zwangen ihn in manchen Fällen zum Dienst zu Fuß. Eine derartige Bestrafung wurde als eine große Schande angesehen, und war es im Anfange auch wirklich, bis sich in späteren Zeiten auch hier politische Rücksichten und persönliche Gehässigkeiten einmischten.

Im Jahre 251 v. Chr. hatten in Sicilien 400 Römische Ritter dem Befehle des Consuls Aurelius Cotta, einige Befestigungen aufzuwerfen, den Gehorsam verweigert [3]). Auf die hiervon durch diesen an die Censoren erstattete Meldung wurden sie sämmtlich ihres Ranges verlustig erklärt und auch des Stimmrechtes beraubt [4]).

Die Dienstzeit in der Reiterei war auf 10 Jahre normirt, während das Fußvolk 16, und im Nothfall auch 20 Jahre zu dienen hatte [5]). Wenn aber ein Ritter nach Ableistung seiner Dienstzeit das vom Staat gelieferte Pferd noch länger zu behalten und noch weiter in der Reiterei zu dienen wünschte, so war ihm dies gestattet, vorausgesetzt daß er auch thatsächlich noch zu wirklichem Dienst geeignet war [6]).

Die gesellschaftlichen Classen, aus welchen sich die Reiterei in Rom ergänzte, waren sowohl ihrem Range als ihrem Reichthum nach die höchsten im Staat, wie dies überhaupt im Alterthum bei allen Nationen mit Ausnahme einiger Griechischen Staaten gemeinsamer Gebrauch gewesen zu

---

[1]) Roman Antiquities 138. [2]) Ibid. 73, 138. [3]) Frontin IV. 1. Z. 22. [4]) Arnold 437. [5]) Roman Antiquities 145. [6]) Bardin 3584.

sein scheint. So fochten schon bei den Assyriern und Aegyptern die herrschenden Stände oder Classen auf Wagen, später zu Pferde, und es wurde augenscheinlich als eine sociale Auszeichnung angesehen, bei den berittenen Truppen zu dienen. Auch die Römischen Ritter hatten mancherlei ausschließliche Privilegien, und wurden bald zu einem besondern Stande. Der thätige Antheil, welchen die Ritterschaft bei der Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung nahm, vermehrte ihre Macht und ihren Einfluß in solchem Maße, daß sie, wie Plinius mittheilt, seit dieser Zeit einen dritten Stand im Staate ausmachte, und man demgemäß dem alten Titel Senatus Populusque Romanus noch das: et Equestris Ordo hinzuzufügen begann. Die Ritter trugen, als unterscheidendes Kennzeichen ihres Ranges und ihnen eigenthümlich einen goldenen Ring.

Auch in den Nachbarstaaten war die Reiterei aus den Classen der Aristokratie gebildet, denn wir lesen z. B., daß nach dem Siege des L. Papirius über die Samniten im Jahre 293 v. Chr., die große Masse der geschlagenen Armee theils nach ihrem Lager, theils nach der Stadt Aquilonia flüchtete, während die Reiterei, welche „alle Anführer und den Adel" enthielt, sich nach Bovianum zurückzog[1]).

In Rom bestanden die Ritter als Classe noch lange, nachdem sie bereits aufgehört hatten als eine besondere Waffe in den Heeren zu dienen. Schon in den späteren Zeiten der Römischen Republik findet sich die Reiterei fast ausschließlich aus den Contingenten verbündeter Staaten gebildet. So hatte namentlich Cäsar im Gallischen Kriege keinerlei Römische Reiterei, denn wir sehen, daß er sich bei seiner Zusammenkunft mit Ariovist durch eine Anzahl seiner Legionssoldaten begleiten ließ, welche er, dem Wortlaut der Verabredung gemäß, mit Pferden seiner Gallischen Reiterei beritten gemacht hatte, da er es doch nicht für gerathen hielt, seine Sicherheit allein den von den Verbündeten gestellten Reitern anzuvertrauen[2]).

Wenn übrigens auch die Ritter in den späteren Kriegen nicht mehr als ein besonderes Corps dienten, so finden sie sich doch noch häufig erwähnt und scheinen fast überall zu Vertrauensstellungen verwendet worden zu sein[3]), theils als Offiziere bei der verbündeten Reiterei, zu den Commandostellen in den Legionen oder als Offiziere der Stäbe zur Unterstützung des obersten Anführers, theils als Singularii oder Volontairs in Verwendungen, wie sie dieselben mit besonderem Nutzen auszufüllen vermochten[4]).

Eine besonders wichtige Stellung nahmen die Ritter unter der Regierung des Augustus ein, indem nicht nur alle höheren Commandos im Heer, sondern auch die obersten Stellen in der Civilverwaltung aus ihnen besetzt wurden, so zwar, daß es als ein großer Vorzug angesehen wurde, zu ihrem Stande zugelassen zu werden[5]). Derselbe machte zugleich den wirksamsten

---

[1]) Arnold 345. [2]) Caesar I. Cap. 42. [3]) Roman Antiquieties, Equites.
[4]) Bardin. 4887 [5]) Roman Antiquities, Equites.

Empfehlungsbrief bei dem Eintritt in das öffentliche Leben aus, mangels dessen ein junger Mann von jedem militairischen Range aufwärts des Centurio, wie von jedem irgend wichtigen Civilposten ausgeschlossen war.

Alle diejenigen Equites, welche sich im activen Dienst befanden, waren verpflichtet in Rom zu leben, und so behaupteten sie denn auch noch unter dem Kaiserreich einen hohen Grad von gesellschaftlicher Bedeutung. Noch zu den Zeiten des Valentinian und des Valens nahmen sie den zweiten Rang in der Stadt ein, und waren von körperlicher Bestrafung eximirt[1]).

Die Offiziere der Reiterei rangirten höher als die entsprechenden Chargen des Fußvolks; so stand z. B. der Decurio der Reiterei dem Centurio der Legion im Range gleich[2]).

Ueber die Art der Ausbildung und die Fechtweise, wie sie unter den Römern in den frühesten Zeiten ihrer Geschichte im Gebrauch waren, besitzen wir nur wenig Kenntniß. In dem Bericht, welchen Livius von der Schlacht zwischen den Römern unter Valerius und Brutus und den Vejentern unter dem vertriebenen Tarquinius und seinen Söhnen giebt, erzählt er, daß Valerius das in einem gevierten Schlachthaufen formirte Fußvolk (augenscheinlich die alte Phalanxformation) anführte, während Brutus mit der Reiterei zum Recognosciren voran zog. Die Vejenter rückten in derselben Weise an, indem Aruns, Sohn des Tarquinius, ihre Reiterei commandirte. Auf beiden Seiten muß diese Waffe in dem nun erfolgenden Zusammenstoß mit Lanzen chargirt haben, denn es steht fest, daß Brutus und Aruns sich gegenseitig mit ihren Lanzen durchstießen und Beide todt vom Pferde sanken[3]).

Ebenso scheint in der Schlacht am See Regillus die Reiterei mit Speeren oder Lanzen gefochten zu haben. Nachdem der Kampf hier bereits eine Weile mit wechselndem Erfolge gewüthet hatte, und die Römer schon am Siege zu verzweifeln begannen, kam der Dictator Postumius zu der in der Reserve befindlichen Reiterei und forderte sie auf, von ihren Pferden abzusteigen und das durch den lang anhaltenden, harten Kampf erschöpfte Fußvolk zu unterstützen[4]). Sie willigten sofort ein, sprangen von den Pferden, eilten in die vorderste Schlachtreihe und nahmen den Kampf neben den ermüdeten Fußsoldaten auf, welche, begeistert durch diese That der adligen Jünglinge, ihre Anstrengungen verdoppelten, nun die Latiner bald zurück drängten und in Unordnung brachten. Jetzt bestiegen die Reiter ihre inzwischen heran gebrachten Pferde wieder, brachen, gefolgt von dem Fußvolk, zur Verfolgung vor, und bald war das feindliche Lager eingenommen.

Livius erwähnt ferner, daß im Jahre 481 v. Chr. der Consul Cäso Fabius das Heer der Aequer bloß durch eine Charge seiner Reiterei in

[1]) Roman Antiquities. [2]) Bardin 4250. [3]) Livius II. 6. [4]) Ibid. 20.

Unordnung brachte, daß aber das Fußvolk aus Haß gegen den Consul die Verfolgung des geschlagenen Feindes verweigerte[1]).

Als in der Schlacht zwischen den Römern und Sabinern im Jahre 447 v. Chr. die letzteren plötzlich die Flanke der Römischen Schlachtlinie mit einer Umgehung bedrohten, sprangen etwa 600 Reiter von zwei Legionen von ihren Pferden und stellten, lebhaft vorwärts dringend, die Schlacht wieder her, dann saßen sie rasch wieder auf, galoppirten quer übers Feld zu dem andern Flügel, wo sie den eben errungenen Erfolg verkündigten und durch eine Attacke auch auf dieser Stelle des Schlachtfeldes zum Gewinn der Schlacht beitrugen[2]).

Ein anderes bemerkenswerthes Beispiel von den guten Diensten der Römischen Ritter ereignete sich in der Schlacht, welche im Jahre 422 v. Chr. zwischen den Römern unter dem Consul Cajus Sempronius und den Volskern geschlagen wurde. Das Römische Fußvolk scheint hier in keinem besonders guten Zustande gewesen zu sein, da, wie der Geschichtsschreiber klagt, mehr Römische Disciplin in dem Volskischen als in dem Römischen Heer vorhanden war. Während die Volsker mit großer Kühnheit angriffen, geriethen die Römer ins Stutzen, ins Schwanken und begannen, ohne daß gerade eine völlige Flucht stattfand, doch auf allen Punkten zurück zu weichen. In dieser bedenklichen Situation forderte Sextus Tempanius, Anführer einer Reiterabtheilung, seine Leute auf, von den Pferden zu springen, seinem Speer als ihrem Feldzeichen zu folgen und zu beweisen, daß keine Reiterei ihnen als Reiter, kein Fußvolk als Fußgänger gleich komme. Ihr Anprall erfolgte mit solcher Gewalt, daß der Kampf wieder hergestellt, die Volsker vor ihnen zum Weichen gebracht und die Reihen derselben durchbrochen wurden. Sie schlossen sich aber hinter ihnen wieder zusammen und schnitten somit die tapfere Schaar von dem übrigen Heere ab. Während nun die hintersten Abtheilungen der Volsker Kehrt und Front gegen Tempanius machten, setzten ihre vorderen Reihen den Kampf gegen die Römische Hauptmacht, welche verzweifelte Anstrengungen machte, um ihre Reiter zu befreien, fort. Tempanius, unfähig, sich wieder den Rückweg zu bahnen, zog sich auf eine Anhöhe zurück, wo diese jungen Römischen Ritter einen Ring formirten, wie dies in späteren Zeiten die Schottischen Ritter und Edeln bei Flodden thaten und den Kampf bis zur Nacht fortsetzten. Während derselben ergriff plötzlich ein panischer Schrecken beide Heere und trieb sie nach entgegengesetzten Seiten in die Flucht, der Art daß Tempanius im unbestrittenen und alleinigen Besitz des Schlachtfeldes verblieb[3]). Er hielt sich aber, in der Besorgniß eines Hinterhaltes, bis zum Anbruch des Tages still, und führte dann, als dieser ihm die ganze Umgegend verlassen zeigte, seine kleine Schaar nach Rom zurück, wo ein herzlicher Willkomm ihn empfing.

---

[1]) Livius II. 43. [2]) Ibid. III. 62. [3]) Ibid. IV. 38, 39.

Diese Gefechte, deren nähere Umstände im Livius genau angegeben sind, zeigen uns, daß die Römischen Ritter allerdings den Gebrauch hatten, manchmal zu Fuß zu kämpfen; es kann aber durchaus nicht in der Absicht gelegen haben, sie allgemein in dieser Weise zu verwenden, da man sie sonst wahrscheinlich schwerer mit Schutzwaffen versehen haben würde.

In der Schlacht bei Sentinum attackirten die Römische und die Campanische Reiterei die Gallischen Reiter zwei Mal mit Erfolg, als sie sich plötzlich ihrer Seits durch die feindlichen Streitwagen angegriffen sahen, welche ihnen durchaus neue und unbekannte Waffe ihre Pferde erschreckte, sie in Verwirrung brachte und in Unordnung auf ihr Fußvolk zurück trieb [1]. Demnach scheinen die Streitwagen bei dieser Gelegenheit wirklich reale Dienste gethan zu haben, aber augenscheinlich mehr in Folge der Neuheit der Sache und des moralischen Effectes den sie hervorbrachten, als durch irgend welche thatsächliche Wirkungen.

---

2. Abschnitt.

Ausrüstung, Bewaffnung und Taktik der ältesten Römischen Reiterei.

Die Ausrüstung der ersten Römischen Reiterei war sehr einfacher Art. Sie scheinen eine Art Tunika getragen zu haben, welche, um das Auf- und Absitzen zu erleichtern, die Arme und Beine bloß ließ [2]; Sättel und Bügel waren nicht im Gebrauch, sondern nur ein Kissen oder eine Decke, welche durch einen Gurt, ein Brustleder und einen Schwanzriemen in ihrer Lage auf dem Pferderücken gehalten wurde [3]. Der Reiter trug keinen Cuiraß, sondern als einzige Schutzwaffe einen runden Schild mit Ochsenhaut bezogen und einen Helm. Die Lanzen der Römischen Ritter waren nach Polybius aus zwiefachen Gründen unbrauchbar: zunächst waren sie so leicht und schwach, daß sie bei der geringsten Veranlassung zerbrachen; dann aber hatten sie nur an dem einen Ende eine eiserne Spitze, so daß, wenn sie, wie dies gewöhnlich der Fall war, bei der ersten Charge vor der Hand des Reiters abbrachen, das dann noch verbleibende Stück ohne eiserne Spitze zu keinem weiteren Gebrauch mehr tauglich war. In gleicher Weise spricht Polybius auch mit großer Verachtung von den Schilden, welche die Römer in den frühesten Zeiten führten, indem dieselben nach ihm überhaupt keinen Schutz verliehen, da sie nicht stark genug waren, um irgend welchen Widerstand zu leisten, und selbst bei ordentlicher Anfertigung das Leder der Bedeckung doch bei Regenwetter dermaßen aufgeweicht und ruinirt wurde, daß sie bald jeden Werth verloren. Uebrigens führte die älteste Römische

[1]) Arnold 340. [2]) Duparcq 117. [3]) Polybius Bch. VI. Cap. 4. — Humbert 27.

Reiterei sowohl Schwerter als Lanzen und Wurfspieße[1]). Da sie aber nur sehr leicht bewaffnet war und der Schutzwaffen thatsächlich fast ganz entbehrte, so war sie auch im Gefecht großen Gefahren ausgesetzt.

Späterhin wurde die Reiterei bei den Römern durch Nachahmung des in Griechenland üblichen Systems verbessert. Sie nahm dann eine Lanze von größerer Länge und Stärke und mit eisernen Spitzen an beiden Enden an, deren Handgriff sich fast auf ein Drittel von dem unteren Ende befand. Ebenso wurden die Schilde verbessert, kleiner und fester gemacht und ihnen eine quadratische oder längliche Form gegeben. Die Schwerter hatten eine breite Klinge von nur etwa 13 Zoll Länge mit sehr scharfer Spitze. Sie wurden bis zu den Zeiten Vespasians an der rechten, danach aber an der linken Seite und dafür auf der rechten dann ein Dolch getragen[2]). Helme kamen ebenfalls in Gebrauch, anfänglich von Leder, nachher von Metall. Uebrigens war schon zu der Zeit, in welcher die Reiterei gar keine Schutzwaffen trug, das Fußvolk durchgehends mit Cuirassen versehen. Obgleich in der bereits erwähnten Schlacht zwischen Brutus und den Tarquiniern die Reiterei den Kampf begann, so darf man doch daraus nicht folgern, daß es allgemein üblich gewesen wäre, in dieser Weise die Schlacht zu eröffnen, im Gegentheil finden sich viele Beispiele, wo die Reiterei hinter der Schlachtlinie in Reserve gehalten und in der Krisis des Gefechts zu Fuß zur Unterstützung des Fußvolks herangezogen wurde. Ein derartiges Beispiel ereignete sich am See Regillus, ein anderes in dem Gefecht zwischen den Römern und Sabinern im Jahre 447 v. Chr., und weiter in dem Falle des Sextus Tempanius, welche Aktionen alle bereits in diesem Capitel erwähnt sind. Der Grund, weshalb die Reiterei den Kampf zwischen Brutus und Tarquinius eröffnete, ist aus der Darstellung des Livius leicht zu entnehmen. Derselbe erzählt, daß Brutus mit der Reiterei voranzog, „um zu recognosciren". Aruns Tarquinius rückte mit der feindlichen Reiterei zu gleichem Zwecke heran. Kaum nun erkannte er den Brutus, begleitet von den Lictoren des Consuls, als er entflammt von Wuth ausrief: „Da ist der Elende, welcher uns aus unserer Heimath verbannt hat! seht wie er reitet, geschmückt mit den Zeichen unserer Würde. Jetzt helft mir, Götter, ihr Rächer der Könige!" Zugleich drückte er seinem Pferde die Sporen ein und trieb es in wilder Wuth auf Brutus los[3]). Dieser kam ihm in gleichem Ungestüm entgegen, und so durchrannten sie einander mit den Speeren und fielen Beide todt nieder. Ueber ihnen weg nahm der Reiterkampf seinen Anfang. Hieraus geht hervor, daß nur eine heftige persönliche Gereiztheit dieses Gefecht zwischen den beiderseitigen Recognoscirungspartheien zu Wege brachte, und daß man dasselbe also nicht als Beweis für einen Gebrauch anführen darf, gegen dessen Existenz sonst die historischen Thatsachen ziemlich augenscheinlich sprechen.

---

1) Bardin 1118. 2) Roemer 279. 3) Livius II. 6.

Es scheint wahrscheinlich, daß man bei der Organisation, Ausrüstung und überhaupt der Unterhaltung der Reiterei hauptsächlich zwei Zwecke im Auge hatte: Erstlich nämlich das Recognosciren; in diesem Dienste, welcher sich sehr wohl mit Vermeidung des Nahkampfes versehen ließ, war die Reiterei einer schweren Bewaffnung also nicht nur nicht benöthigt, sondern es war vielmehr für die Aufgaben desselben, bei denen es sehr wesentlich auf Schnelligkeit der Bewegungen ankam, viel vortheilhafter, die Mannschaften so leicht als möglich zu bewaffnen. In zweiter Linie scheint es, daß man die Reiter während des Gefechts im Rückhalt hielt, nicht sowohl als eine Reserve, sondern wahrscheinlich viel mehr, um sie im Fall des Sieges zur Verfolgung des fliehenden Feindes zu verwenden. Es wird einleuchten, daß auch für diesen Zweck eine schwere Ausrüstung mit Schutzwaffen nicht erforderlich war, da in der Panik eines Rückzuges kein ernster Widerstand seitens der Fliehenden zu befürchten war, während andererseits eine leichte Bewaffnung die Möglichkeit einer viel rascheren Verfolgung gewährte.

Hätte es von vorne herein in der Absicht gelegen, die Reiterei deshalb in der Reserve zu halten, um sie, wie es thatsächlich mehrfach geschah, im Falle eines Mißgeschicks des Fußvolks abgesessen in der Schlachtlinie zu verwenden, so ist es klar, daß man sie schwerer als selbst die Fußgänger bewaffnet haben würde; denn man hätte sie dann als den Haupthalt der Schlacht ansehen müssen und würde ihnen auch, da sie ihre Bewegungen zu Pferde zurücklegten, ohne Gefahr der Ermüdung eine schwerere Bewaffnung haben geben können, als den nicht berittenen Mannschaften.

Im Uebrigen scheint die alte Art des Gebrauchs der Reiterei bei den Römern bis zu den Kriegen mit Hannibal beibehalten worden zu sein, in welchen dann mehrfache Veränderungen in der Ausrüstung und Verwendung der Römischen Reiterei Platz griffen. So sprangen noch in der Schlacht bei Cannae die Römischen Ritter von ihren Pferden, um die Carthager zu bekämpfen[1]). Hannibal, welcher dies sah, sagte: „Das ist mir lieber, als wenn man sie mir mit gebundenen Händen und Füßen überliefert hätte!"[2])

Die taktische Einheit der Römischen Reiter war die Turma. Dieselbe bestand aus drei Decurien von je 10 Mann, unter dem Commando von 3 Decurionen; der älteste Decurio oder im Fall seiner Abwesenheit der zweite führte zugleich die Turma. Außer diesen Offizieren wurden noch drei andere von ihnen ausgewählt, welche als Rottenschließer fungirten[3]), so daß also eine Turma normalmäßig aus 30 Mann mit 6 Offizieren bestand. Die Gefechtsaufstellung erfolgte in drei Gliedern mit 10 Mann in Front, manchmal aber auch 4 Mann hoch mit 8 Mann Front. Der Commandeur der Turma führte dieselbe vor der Mitte der Front, der 2. und 3. Decurio

1) Plutarch, Fabius 135. 2) Folard, Polybius IV. 392. 3) Liskenne II. 30.

befanden sich beziehentlich auf dem rechten und linken Flügel in der Reihe des ersten Gliedes; die drei Rottenschließer waren hinter der Front, einer in der Mitte, die anderen auf den beiden Flanken eingetheilt. Jede Turma führte eine Flagge oder ein Zeichen.

Zu einer jeden Legion gehörten 10 Turmen, oder je eine auf jede Cohorte, so daß also die Legionsreiterei etwa $^1/_{11}$ der gesammten Stärke der Legion betrug[1]). Sie waren gewöhnlich auf die beiden Flügel vertheilt, obgleich sie sich manchmal auch vereint in der ersten Linie, manchmal hinter dem Fußvolk aufgestellt finden[2]). Die Legionen der Bundesgenossen hatten an Fußvolk dieselbe Stärke, wie die Römischen, dagegen war die Zahl ihrer Reiter doppelt so groß, nämlich 640 für jede Legion, während die Römischen nur je 320 zählten. Die Formation der Turma geschah mit ganzen Intervallen, d. h. mit Zwischenräumen gleich der Frontlänge, und jede Rotte nahm einen Raum von etwa 5 Fuß ein, um dem Reiter Platz für den freien Gebrauch seiner Wurfwaffen zu lassen. Diese kleinen taktischen Einheiten hatten den Vortheil einer großen Leichtigkeit des Manövrirens und sollten gleichzeitig nach Möglichkeit Verwirrung verhüten, welche bei großen Abtheilungen mangelhaft ausgebildeter Truppen nur zu leicht zu entstehen pflegt.

Die Vereinigung von 16 Turma der Hülfstruppen bildete einen Flügel (ala), welcher von einem Präfecten commandirt wurde. Die Cavallerie auf den Flügeln war gewöhnlich durch leichtes Fußvolk unterstützt, welches mit jener untermischt stand und während der Schlacht scharmutzirte; der Rest der Reiterei, der sich hinter der Infanterie befand, hatte den Sieg zu verfolgen. Die Reiterei der Bundesgenossen, welche, wie wir gesehen haben, erheblich zahlreicher war als die Römische, scheint die Dienste der leichten Reiterei versehen zu haben und hauptsächlich zu Recognoscirungen und Fouragirungen benutzt worden zu sein. Sie wurde oft in dem Lande, welches der Schauplatz des Krieges war, ausgehoben und aus den Parteigängern Roms gebildet. Wenn zum Kampf herangezogen, fand sie ihren Platz auf den Flügeln, und mit Bezug hierauf bezeichnete man sie, im Unterschied zu den Römischen oder eigentlichen Legionsreitern (Equites legionarii) als Flügelreiter (Equites alarii).

Vor den Punischen Kriegen hatten die Römer, obgleich sie den Dienst in der Reiterei als den ehrenvollsten ansahen, und die Reihen derselben mit jungen Leuten von der höchsten Stellung im Staat completirten, doch niemals das eigentliche Wesen und den wahren Werth der Waffe richtig erkannt, noch die richtige Art der Ausbildung und Verwendung derselben im Kriege begriffen. Es scheint in der That keinerlei bewußte Absicht bei dem Gebrauch dieser Waffe zu Grunde gelegen zu haben, mit Ausnahme der schon erwähnten Zwecke der Recognoscirung und Verfolgung. Nur für

---

[1]) Liskenne II. 30. [2]) Ibid.

diese immerhin doch nebensächlichen Zwecke wurde die Schnelligkeit der Pferde benutzt, der Gedanke einer Verwendung der Reiterei in Masse als eine Stoßwaffe, im vollsten Lauf auf den Feind geschleudert, um jeden Widerstand durch ihr Gewicht und ihre Geschwindigkeit niederzuwerfen, hat bei den älteren Römern niemals vollständige Würdigung gefunden.

Dagegen wurde oft von dem Fußgefecht Gebrauch gemacht, so zwar, daß es demgegenüber nur als seltsam bezeichnet werden kann, daß niemals eine Organisation schwer bewaffneter Dragoner erfolgte, welche abgesessen, ihren Platz in der Schlachtlinie neben den Triariern oder besten Fußkämpfern einzunehmen geeignet gewesen wären. Aber, wie gesagt, dies geschah nicht, sondern man ließ es bei einer schlecht ausgerüsteten und bewaffneten Truppe bewenden, welche für die Erfüllung der großen Aufgaben, die sich der Reiterei zu einer Zeit eröffneten, in der die Fernwaffen nur eine Tragweite von wenigen Ellen besaßen, gänzlich ungeeignet war.

---

3. Abschnitt.

Die Reiterei in den Kriegen mit Hannibal.

Hannibal, einer jener großen Meister in der Kriegskunst, wie sie nur in Zwischenräumen von Jahrhunderten erscheinen, dann aber immer ihrer Zeit und den Ereignissen, wie der gesammten Kriegswissenschaft den Stempel ihres Genies aufdrücken, war der Erste im westlichen Europa, welcher den Dienst der Reiterei nach seinem wahren Werth erkannte und die großen Vortheile begriff, die aus einem zweckmäßigen Gebrauch derselben zu gewinnen waren. Wie Alexander im Osten, so verdankte Hannibal im Westen eine Reihe der glänzendsten Erfolge gegen das beste Fußvolk seiner Zeit wesentlich seiner zahlreichen, wohlgeübten Reiterei und dem geschickten Gebrauch derselben.

Als Hannibal zum Zweck des Einfalls in Italien von den Pyrenäen aufbrach, zählte sein Heer 50 000 Mann zu Fuß und 9000 Reiter, sämmtlich ausgewählte Soldaten und alte versuchte Veteranen aus den Kriegen in Spanien. Das Verhältniß der Reiterei zum Fußvolk war erheblich größer als bei den Römischen Heeren und fast ein gleiches wie bei der Armee, welche Alexander der Große nach Kleinasien überführte. In der Qualität aber übertraf die Reiterei der Carthager die der Römer noch unendlich mehr. Sie zerfiel in schwere und leichte. Die schwere Reiterei trug Panzerhemden, Helme und eherne Beinschienen, als Trutzwaffen führte sie Schwerter und kurze Stoßlanzen[1]). Sie war wie bei den Griechen in

---

[1]) Macdougall, Hannibal 11.

Abtheilungen von je 64 Mann formirt, welche 8 Mann in Front und 8 Mann tief standen. Die Reiterei der verbündeten Gallier war ebenfalls schwer, mit großen Schlachtschwertern bewaffnet und im Uebrigen in der Weise der Griechischen Kataphrakten ausgerüstet, formirt und verwendet.

Die Numidier, welche die leichte Reiterei Hannibal's bildeten, galten für die besten Repräsentanten dieser Waffe in der damaligen Zeit. Hinsichtlich ihrer Bewaffnung und Ausrüstung widersprechen sich jedoch die Berichte ebenso sehr wie über ihre Fechtweise. Ihre Pferde waren kleine unansehnliche Thiere, welche wie bei allen übrigen Reitereien des Alterthums ohne Sattel geritten wurden [1]. Auch die Leute waren erbärmlich ausgerüstet, thatsächlich fast nackend; sie lenkten ihre Pferde mit einer Gerte oder einem ledernen Riemen. Trotzdem waren die Dienste, welche diese Reiter dem Hannibal leisteten, so groß, daß man kaum glauben kann, daß sie wirklich nur so mangelhaft ausgerüstet gewesen sein sollten. Sie gebrauchten weder Zaum noch Zügel, wie denn Polybius in der Beschreibung der Schlacht am Ticinus [2]) ausdrücklich ihrer als auf den Flügeln stehend, im Gegensatz zu der schweren Reiterei „mit Zügeln", welche im Centrum aufgestellt war, Erwähnung thut. Aus dieser Antithese würde sich für jene der Mangel der Zügel schon mit logischer Nothwendigkeit ergeben, auch wenn nicht sonst noch von den alten Schriftstellern die Numidier direkt als „gens inscia freni" und „Numidae infreni" bezeichnet wären [3]).

Auch auf der Trajanssäule finden sich die Numidischen Reiter beinahe vollständig nackend dargestellt, als einzige Bekleidung mit einem kleinen Ueberwurf oder Mantel versehen, welcher um die Schultern gehängt war und lose in der Luft flatterte [4]). Montfaucon beschreibt einen derartig bekleideten Numidier wie folgt: ein Römischer Krieger ist bemüht, ihn bei seinem Hauptthaar vom Pferde zu reißen; dieses, ein kleines, erbärmliches Thier, hat weder Sattel noch Zaum, nicht Decke oder Reitkissen. Auch Strabo sagt, daß die Numidier ihre Pferde mit einer kleinen Ruthe, wohin sie wollten, lenkten und daß diese, ohne weitere Führung ihnen wie Hunde folgten. Angesichts aller dieser gehäuften Beweismittel kann man sich dem Glauben nicht verschließen, daß die Numidier wirklich die Fähigkeit besessen haben müssen, ihre Rosse ohne Zügel zu leiten. Folard indessen mißt den betreffenden Darstellungen der Trajanssäule keinerlei Glaubwürdigkeit bei, sondern behandelt sie einfach als „une pure rêverie de sculpture". Es möchte scheinen, als wenn Folard im Allgemeinen nicht so ganz Unrecht hätte, allerdings mit Ausnahme der Zügel, denn in Betreff dieser lassen die übereinstimmenden Aussagen des Polybius, Strabo, Silius Italicus, Herodianus und Virgilius keinen Zweifel übrig, daß die Numidier wirklich solche nicht im Gebrauch hatten. Dagegen mögen sie allerdings in ihrer

---

[1]) Beamish 29, 30. [2]) Polybius III. Cap. 13. [3]) Silius Italicus in der Anführung bei Beamish 31. [4]) Lemprière, Numidia, Virgil.

Heimath wohl gewohnt gewesen sein, fast nackend zu dienen, es ist aber durchaus unwahrscheinlich, daß sie, als sie in Hannibals Heeren eingereiht in Spanien und Italien erschienen, nicht irgend welche leichte Bekleidung erhalten haben sollten. Als Waffen führten die Numidier Wurfspieße und Schilde. Sie waren im Allgemeinen für den rangirten Kampf in Linie oder in Geschwadern nicht geeignet, jedoch scheint sie Hannibal auch hierin so weit gebracht zu haben, daß er sie wenigstens bei der ersten Aufstellung in Geschwadern von je 64 Mann formiren und ihnen so in der Schlachtlinie den Platz auf den Flügeln der Armee anweisen konnte. Ihre hauptsächliche Verwendung fanden sie aber zum Necken des Feindes, zu Recognoscirungen, Fouragirungen, zum Angriff auf Convois, Belästigung von Arrieregarden und zu Streifzügen gegen die Bagage des Feindes. Sie waren kühn und unternehmend, außerordentlich abgehärtet und sehr schnell in ihren Bewegungen[1]); ihre Taktik bestand wie die der Parther darin, in unregelmäßigen Haufen anzuprellen, ihre Wurfspieße mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit zu versenden, wenn angegriffen zurück zu weichen, aber wieder zu kommen, sobald sich die Gelegenheit darbot, und dieses Manöver mit einer Schwindel erregenden Häufigkeit und Schnelligkeit, welche einen Beweis von der Flüchtigkeit, Stärke, Ausdauer und den sicheren Beinen ihrer Pferde gab, zu wiederholen. — In Verstecken, Ueberfällen und Plänkeleien excellirten sie, und ihre Hauptbrauchbarkeit trat in schwierigem Terrain und bei Hindernissen, unter denen die Wirksamkeit anderer Reitereien ganz aufhörte, zu Tage. Kein Wunder, daß Livius sie als die beste Reiterei in ganz Afrika bezeichnet.

Es läßt sich einsehen, von welchen außerordentlichen Vortheilen eine solche Truppe für Hannibal sein mußte. Ohne diese und ohne seine schwere Reiterei würde er sich kaum während einer Campagne in Italien haben halten können; mit ihnen kämpfte er in einem feindlichen Lande, weit ab von seiner Operationsbasis und eigentlich vollständig abgeschnitten von derselben, 16 lange Jahre hindurch fast stets siegreich, wenn auch schließlich erfolglos. Hätten die Römer eine ebenso gute, oder gar eine überlegene Reiterei gehabt, so würde er bald, allein durch den Mangel an Subsistenzmitteln, genöthigt gewesen sein, sich zu ergeben oder doch Italien zu räumen. So bietet er in der Geschichte des westlichen Europas das erste Beispiel von den außerordentlichen Vortheilen, welche eine Ueberlegenheit an Cavallerie verschafft. Je weiter wir in diesem Werke vorschreiten, um so häufiger werden wir diese Wahrnehmung wiederkehren sehen, bis Beispiel auf Beispiel gehäuft, den großen Werth einer zahlreichen, zweckmäßig ausgerüsteten und verwendeten Reiterei so deutlich und unwiderlegbar wie nur möglich erweisen werden.

---

1) Lemprière, Numidia, Virgil.

Hannibal hatte aber nicht allein den Werth der Reiterei für alle Unternehmungen des kleinen Krieges vollständig begriffen, sondern er war auch der Erste im westlichen Theile der Welt, welcher die Reiterei auf dem Schlachtfelde in Uebereinstimmung mit dem wahren Geist der Waffe und im Sinne ihres Genius zu gebrauchen verstand, indem er sie in gewaltigen Massen mit unwiderstehlicher Wuth auf den Feind warf, und den Sieg durch den zermalmenden Stoß der chargirenden Geschwader gewann. Niemand wußte besser als er, durch klugen Gebrauch der Reiterei vor dem Kampf den Weg zum Siege zu bahnen, oder den Erfolg durch geschickte und energische Verwendung derselben auf dem Schlachtfelde sicher zu stellen.

Das erste Zusammentreffen, welches zwischen Hannibal und den Römern in Italien stattfand, erfolgte an den Ufern des Ticinus. Es war fast ausschließlich ein Reitergefecht, und stellte gleich von Anfang an die Ueberlegenheit der Carthagischen Reiterei an sich, wie auch die außerordentliche Geschicklichkeit Hannibal's in der Art ihrer Verwendung fest.

Publius Scipio, welcher die Römische Armee commandirte, befand sich mit seiner Reiterei und einigen leicht bewaffneten Truppen im Vormarsch, um den Feind, von dessen Annäherung er gehört hatte, zu recognosciren; er traf so auf Hannibal, welcher an der Spitze seiner Reiterei zu gleichem Zwecke ausgezogen war [1]). Dies führte zum Gefecht am Ticinus, welches nicht sowohl hinsichtlich der Zahl der beiderseits engagirten Truppen, als vielmehr wegen des moralischen Effectes, den es hervorbrachte, und der sich noch lange nachher fühlbar machte, wichtig und bemerkenswerth ist.

Scipio entwickelte seine Truppen in einer einzigen Linie, sehr wahrscheinlich in Turmen, mit Intervallen zwischen denselben; die Gallischen Bundesgenossen befanden sich im Centrum, die Römische Reiterei auf den Flügeln [2]). Das leicht bewaffnete Fußvolk war in die Zwischenräume zwischen den Turmen und im Centrum eingetheilt, um der Schlachtlinie größere Stärke zu geben. Auch Hannibal formirte seine schwere Reiterei in einer einzigen Linie, wahrscheinlich in Geschwadern oder Abtheilungen von je 64 Mann, ebenfalls mit Intervallen zwischen denselben. Da er aber numerisch dem Feinde überlegen war, so befand er sich in der Lage, mit seinen auf die Flügel genommenen Numidiern die Schlachtlinie seines Gegners überragen zu können.

Aus der Untermengung des leicht bewaffneten Fußvolks mit der Reiterei auf Seiten Scipio's geht sofort hervor, daß derselbe nicht sowohl eine lebhafte Offensive als vielmehr eine defensive Haltung beabsichtigte, jedoch waren seine leichten Truppen weder ausreichend genug bewaffnet noch hinlänglich standhaft in ihrer Formation, um der Reiterei einen irgend wirksamen Widerstand zu leisten, wie dies starke Abtheilungen schwer bewaffneten Fußvolks wohl vermocht hätten.

---

[1]) Folard, Polybius IV. 116. [2]) Ibid. 117.

Hannibal erkannte die Schwäche dieser Formation auf den ersten Blick. Seine Anführer und Reiter, ungeduldig den Kampf zu eröffnen, verlangten zum Angriff geführt zu werden, und der Befehl zum Attackiren wurde ertheilt. Wie eine Windsbraut brauste der Carthagische Reitersturm heran, und ließ dem feindlichen leicht bewaffneten Fußvolk keine Zeit, ihnen viel Schaden zuzufügen [1]. Polybius erzählt darüber: „Sie hatten kaum ihre ersten Wurfpfeile geschleudert, als sie, in Schrecken gesetzt durch die auf sie los kommende Carthagische Reiterei, in der Furcht unter die Füße der Pferde getreten zu werden, sich rückwärts wandten und durch die Intervallen zwischen den Geschwadern entflohen." Die Römische Reiterei setzte sich alsdann zum Gegenstoß in Bewegung und es erfolgte nun ein scharfes Handgemenge, in welchem übrigens ein großer Theil derselben nach begonnenem Mêlée absaß und zu Fuß kämpfte. Die Numidier brachen um die Flanken herum vor und fielen über die leicht bewaffneten Truppen her, welche sich in das Hintertreffen zurück gezogen hatten und nun von den Füßen der Pferde zertreten wurden. Nach Vernichtung dieser Mannschaften schwenkten die Numidier Kehrt und warfen sich dem noch im heißen Kampf mit der Carthagischen schweren Reiterei begriffenen Römischen Centrum in den Rücken. Dasselbe wurde nun bald in die Flucht geschlagen und so von Seiten Hannibal's ein glänzender Sieg errungen.

Die vorstehende, dem Polybius entnommene Darstellung zeigt deutlich, daß die Attacke der Carthagischen schweren Reiterei mit großer Lebhaftigkeit ausgeführt wurde, und die Römischen leicht bewaffneten Truppen, wie es scheint, sehr überraschte. Dieses Gefecht stellte die Ueberlegenheit Hannibal's im freien Felde fest, und sein moralischer Erfolg war ein dauernder. Scipio trat unmittelbar danach den Rückzug an, passirte die ihn vom Po trennende Ebene in aller Eile, und überschritt diesen Fluß mit seiner Armee auf einer Brücke, „indem er sich", wie Polybius sagt, „in einem flachen Lande in der Nähe eines ihm an Reiterei so sehr überlegenen Feindes nicht mehr in Sicherheit glaubte."

Das Benehmen des Römischen Anführers bei Eröffnung des Feldzuges war ein durchaus fehlerhaftes. Er mußte wissen, daß Hannibal ihm an Reiterei sehr überlegen war, sowohl der Zahl als auch der Beschaffenheit nach. Er hätte ebenso wissen können, daß dagegen sein Fußvolk dem Carthagischen voranstand, daß es besser disciplinirt und voller Vertrauen war. Die Römer hatten auch bisher das Hauptgewicht immer auf das Fußvolk gelegt und stets auf dasselbe gerechnet, um den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln. Es ist daher um so schwerer zu verstehen, aus welchem Grunde Publius Scipio gerade die erste Schlacht in diesem Kriege mit dem schwächsten Theil seines Heeres gegen den stärksten und besten des Feindes annahm. Die moralische Wirkung des ersten Sieges in einem Kriege ist geradezu

---

[1]) Folard, Polybius IV. 116, 117, 118.

unberechenbar. Es ist nur selten der Fall, daß eine bei dem ersten Zusammenstoß geschlagene Armee jenes Vertrauen und jene moralische Kraft wiedergewinnt, welche so wesentlich zu dem Erfolge erforderlich sind.

Die nächste große Schlacht, welche Hannibal lieferte, war die an der Trebbia, und auch in dieser erwies sich der Carthagische Heerführer wieder als ein Feldherr von der höchsten Begabung, während die Römer zahllose Fehler begingen. Hannibal hatte mit seiner Armee eine Stellung etwa 5 Meilen südöstlich von Placentia (Piacenza) bezogen, in welcher er die Verbindungen der Römischen Consuln mit Rom und Ariminum unterbrach. Die Römer verließen in Folge dessen Placentia in westlicher Richtung, überschritten die Trebbia und schlugen ihr Lager auf dem linken Ufer derselben auf, wahrscheinlich um der Stadt, in welcher sich ihre Magazine und Vorräthe befanden, nahe zu sein.

Hannibal benutzte wiederum seine leichte Reiterei, um den Kampf auf ein von ihm ausgewähltes Terrain zu ziehen, welches ihm die Möglichkeit gewährte, einen Hinterhalt zu legen, von dem aus eine Abtheilung in der Krisis der Schlacht dem Feinde in Flanke und Rücken fallen sollte. Zu diesem Zweck schickte er seine Numidier aus, um das Land in der Nachbarschaft des Römischen Lagers zu verwüsten. Sempronius, welcher die Römer commandirte, führte demzufolge seine Reiterei und ein starkes Corps Bogenschützen ins Feld, und trieb jene in ihre Linien zurück; Hannibal zog nach einem heftigen Scharmützel mit seinen Truppen ab und ließ jenem die gehobene Stimmung eines scheinbaren Erfolges.

In der darauf folgenden Nacht legte er seinen Bruder Mago mit 2000 Mann ausgesuchter Krieger, halb Reiterei halb Fußvolk, in dem Bette eines Wasserlaufes, gegenüber seiner rechten Flanke in einen vollständig verdeckten Hinterhalt. Bei Anbruch des Tages, ehe die Römer noch ihre Morgenmahlzeit hatten einnehmen können, wurden die Numidier wieder über den Fluß gesendet, um das Lager jener zu bedrohen und zu versuchen, sie in einen allgemeinen Kampf zu ziehen. Sempronius fiel blindlings in die ihm gelegte Falle. Er schickte seine Reiterei zum Angriff der Numidier vor, beorderte 6000 Bogenschützen zu Fuß, den Reitern zu folgen, und führte zuletzt persönlich den Rest seines Heeres aus den Verschanzungen ins Feld. Der Erfolg des vorangegangenen Tages hatte ihn bis zur Thorheit selbstvertrauend gemacht. Es war mitten im Winter, sehr kalt, die Trebbia bis zur Brusthöhe angeschwollen, und die Römer noch nüchtern. Hannibal erwartete sie ruhig auf seinem ausgewählten Terrain, seine Leute waren warm, frisch und muthig, völlig gesättigt und in guter Zuversicht. Trotz alledem ließ Sempronius seine Leute den angeschwollenen Strom durchwaten, und nahm mit seiner durch die Kälte geschwächten Armee eine allgemeine Schlacht mit einem Fluß in seinem Rücken an.

Die nun erfolgende, nach diesem Fluß benannte Schlacht an der Trebbia ist ein überzeugender Beweis von dem Factum, daß Hannibal fast alle seine

Erfolge seiner zahlreichen und wohl geführten Reiterei verdankte. Als die Römer den Numidiern durch den Fluß gefolgt waren, schickte Hannibal zur Unterstützung der Reiterei sein leicht bewaffnetes Fußvolk und die Schleuderer von den Balearischen Inseln, im Ganzen etwa 8000 Mann vor, denen er selbst an der Spitze des Hauptheeres dichtauf folgte. Er entwickelte sein, aus Galliern, Spaniern und Afrikanern, in einer Stärke von etwa 20 000 Mann bestehendes Fußvolk in einer einzigen Linie in einer Phalanxformation. Die Reiterei, welche einschließlich der verbündeten Gallier sich auf 10 000 Pferde belief, war gleichmäßig auf den Flügeln vertheilt, ebenso die Elephanten.

Polybius, dessen Bericht wir folgen, erzählt, daß „Sempronius seine Reiterei zurück rief, welche sich völlig nutzlos gegen die Numidier ermüdete, die sehr geschickte Reiter waren, gewohnt, bei dem ersten Chok in Unordnung zu fliehen, aber im nächsten Augenblick ebenso kühn wieder zu neuem Angriff zurück zu kehren.“ Sempronius formirte sein Fußvolk in drei Treffen, die 4000 Pferde starke Reiterei auf den Flügeln.

Die Römischen Veliten wurden von den Carthagischen leicht bewaffneten Truppen bald durch die Intervallen der Treffen zurück getrieben, da sie ihre Wurfpfeile und Wurfspieße fast alle bereits in den Scharmützeln gegen die Numidier am frühen Morgen verschossen hatten. Hierauf geriethen die beiderseitigen Hauptkräfte ins Handgemenge, als die Carthagischen Reiter, zahlreicher und energischer wie die Römischen, diese mit solchem Ungestüm anfielen, daß sie in einem Augenblick über den Haufen geworfen und in vollster Unordnung aus dem Felde geschlagen wurden. Nun wandten sich die Abtheilungen leicht bewaffneten Fußvolks und der Numidier, welche dem Angriff der schweren Reiterei gefolgt zu sein und ihn unterstützt zu haben scheinen, gegen die entblößten Flanken der Römischen Legionen, verhinderten dieselben an einer wirksamen Vertheidigung gegen den Angriff in Front, und brachten sie bald in Unordnung. In diesem schon gefährlichen Moment brach nun auch noch Mago aus seinem Hinterhalt hervor und fiel mit Wuth dem Centrum der Römischen Schlachtstellung in den Rücken; zu gleicher Zeit erfolgte der Angriff der von der Verfolgung zurückkehrenden Reiterei, so daß die Flügel des Römischen Heeres, ihre Reiterei und ihre Veliten, vollständig über den Haufen geworfen und über den Fluß zurück getrieben wurden.

Das Römische schwer bewaffnete Fußvolk der Mitte indessen zeigte sich des hohen Rufes, den es seit so langer Zeit genoß, würdig. Es hatte in diesem kritischen Augenblick die Carthagische Phalanx in guter Ordnung in Front vor sich (denn Hannibal hatte augenscheinlich den Kampf des Centrums nicht beeilt), seine beiden Flügel waren überwunden und aus dem Felde geschlagen, die Reserven vernichtet, eine frische Abtheilung brach aus einem Hinterhalt hervor in seinen Rücken, die ganze Ebene schwärmte von der siegreichen feindlichen Reiterei, ein angeschwollener Fluß trennte es von

seinem Lager, und doch dachte Niemand an Ergebung. Die Entscheidung des Römischen Consuls erfolgte ohne Zögern, die Disciplin und der Gehorsam der Leute erwiesen sich als vollkommen, und so schlossen sie ihre Reihen enger zusammen, verstärkten die Widerstandsfähigkeit ihrer Formation, durchbrachen die feindliche Schlachtlinie, schlugen das ganze Centrum von Hannibal's Armee, warfen es auseinander und erzwangen sich einen blutigen Durchgang durch dasselbe nach Placentia. Hier traf auch später Scipio mit den Trümmern des Heeres ein, nachdem er in der Nacht an dem Carthagischen Lager vorbei gezogen war, und vereinigte sich daselbst mit Sempronius.

Diese Schlacht ist ein bemerkenswerther Beweis von den bewundernswürdigen Eigenschaften des Römischen schwer bewaffneten Legionsfußvolks einer, von der hohen Bedeutung der Carthagischen Reiterei anderer Seits; es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß Hannibal seinen Erfolg nur dieser und ihren vorzüglichen Leistungen zu verdanken hatte. Hätte der Römische Consul mehr Geschicklichkeit bewiesen und den Kampf unter ungünstigen Vorbedingungen vermieden, hätte er eine Position eingenommen, in welcher die Flügel seines Heeres gegen eine Umgehung durch die feindlichen Reiter geschützt gewesen wären, und wo die bewunderswürdige Ausbildung, Tapferkeit und Standhaftigkeit des Römischen Fußvolks sich in vortheilhafter Weise zur vollen Geltung hätten bringen können, so würde das Resultat wahrscheinlich ein ganz anderes gewesen sein; denn an der Trebbia wurde es wider jeden Zweifel bewiesen, daß das Carthagische Fußvolk dem Angriff der schweren Römischen Legionssoldaten nicht gewachsen war.

Eine Darstellung der Schlacht bei Cannae, wo Hannibal seinen entschiedensten Sieg über die größeste und mächtigste Armee, welche Rom jemals gegen ihn in das Feld hatte stellen können, gewann, wird einen weiteren Beweis von den immensen Vortheilen liefern, welche dieser große General aus der Verwendung seiner Reiterei im Kampf zu ziehen verstand.

Schon einige Tage vor dieser Schlacht fand ein Gefecht zwischen Hannibal mit seiner Reiterei und dem leichten Fußvolk und den vorgeschobenen Posten der Römer unter dem Commando des Consul Varro statt. Bei dem ersten Angriff der Carthagischen Reiterei, welcher wie gewöhnlich mit großer Lebhaftigkeit erfolgte, wurden die Römer in beträchtliche Unordnung gebracht, und würden wahrscheinlich vollständig derontirt worden sein, wenn nicht Varro einige Cohorten des schwer bewaffneten Legionsfußvolks in den Zwischenräumen der Reiterei aufgestellt gehabt hätte. Diese Vorsicht verschaffte ihm nach Polybius in diesem Kampfe den Vortheil.

In der Schlacht bei Cannae war die Armee Hannibal's in einem Bogen des Flusses Aufidus aufgestellt. Die schwere Gallische und Spanische Reiterei, 8000 Pferde stark, befand sich auf dem linken Flügel, mit ihrer äußeren Flanke an dem Fluß; ihr zunächst stand die Hälfte des Afrikanischen Fußvolks. Im Centrum war das Gallische und Spanische schwer

bewaffnete Fußvolk in gewaltigen Schlachthaufen (Chiliarchien) zu etwa je 1024 Mann entwickelt. Rechts von ihnen folgte die andere Hälfte des Afrikanischen Fußvolks und weiter hin bildeten 2000 Numidische Reiter den äußersten rechten Flügel.

Das Römische Heer war ihnen gegenüber in folgender Art formirt: Die Römischen Equites in der Zahl von 2400 befanden sich auf dem rechten Flügel, gegenüber den 8000 schweren Reitern Hannibal's; das Fußvolk stand im Centrum in der gewöhnlichen Manipularformation mit ganzen Intervallen in 3 Treffen der hastati, principes und triarii. Die Manipeln waren in ihrer Front verringert und dafür in der Tiefe vermehrt, der Art, daß sie 16 Mann tief und nur 10 in der Front standen. Dies war geschehen, um den Vortheil der großen numerischen Ueberlegenheit auf Seiten der Römer völlig auszunutzen. Die Reiterei der Verbündeten hatte ihren Platz auf dem linken Flügel gegenüber den Numidiern.

Die Schleuderer und sonstigen leichten Truppen der Carthager sowohl als die Leichtbewaffneten der Römer befanden sich vor der Front der Hauptstellung und eröffneten die Schlacht, indem sie eine lange Zeit mit vieler Tapferkeit aber ohne ein entscheidendes Resultat gegen einander fochten.

Hannibal, welcher die große Ueberlegenheit des Römischen Fußvolks sehr wohl erkannte und dieselbe zum Theil ihrer Bewaffnung zuschrieb, hatte seinen Afrikanischen Veteranen die den Römern abgenommenen Schutz- und Trutzwaffen gegeben. Das Gallische und Spanische Fußvolk, welches mit Schilden und Schwertern bewaffnet war, hatte er haufenweise in einer Art doppeltem Echelon, vor dem Centrum vorgeschoben, in einer Formation, welche Polybius als einen nach dem Feinde zu convexen Kreisbogen beschreibt. Der Zweck derselben war, mit diesen Truppen den Kampf zu beginnen und ihn alsdann durch die Afrikaner fortzusetzen, welche in ihrer Aufstellung in dem Haupttreffen gleichzeitig zum Theil den Zweck einer Reserve erfüllten.

Während dies in der Ausführung begriffen war, brachte Hannibal seine Reiterei ins Gefecht. Er ließ die 8000 schweren Reiter auf seiner Linken die ihnen gegenüber stehenden 2400 Römischen Ritter angreifen. Es läßt sich annehmen, daß die letzteren sofort über den Haufen geworfen und Hals über Kopf aus dem Felde geschlagen wurden. Die Numidier waren inzwischen angewiesen, mit der Hauptstärke der Römischen verbündeten Reiterei, die sich unmittelbar ihnen gegenüber befand, nur ein hinhaltendes Gefecht zu führen, demonstrativ gegen diese aufzutreten, aber ein ernstes Engagement so lange als möglich zu vermeiden. Nachdem nun die siegreiche Carthagische Reiterei die Römische des rechten Flügels völlig vom Schlachtfelde weggefegt hatte, schwenkte sie herum und griff, im Rücken des Römischen Heeres vorbei jagend, die verbündete Reiterei im Rücken an, während die Numidier gleichzeitig ernstlich auf ihre Front einsetzten. Dieser combinirte Angriff wirkte entscheidend und auch die bundesgenössische Reiterei wurde in Stücke gehauen.

In der Zwischenzeit hatte das Römische Fußvolk den ausspringenden Punkt von Hannibal's Hauptstellung angegriffen, denselben auf seinen ursprünglichen Platz und weiter zurück gedrängt, so daß das ganze Centrum je länger je mehr in einem eingehenden Winkel zurückgebogen wurde, in welchen das Römische Fußvolk, hingerissen von seinem Erfolg in gedrängten Massen und sich von den Flügeln nach der Mitte zu zusammen schiebend, nachrückte. In diesem Moment schwenkten die beiden Abtheilungen des Afrikanischen Fußvolks nach Innen und griffen im gewaltigen Andrang die Römer in der Flanke an. Zu gleicher Zeit war auch die gesammte Reiterei Hannibal's nach Vernichtung der auf beiden Flügel gestandenen feindlichen Reiterei für die Unterstützung des Fußvolks disponibel geworden und fiel nun in Ausführung dieses Zweckes den Römischen Legionen in den Rücken. Von diesem Augenblicke an artete die Schlacht in eine bloße Metzelei aus, der Art, daß der Verlust an Todten im Verhältniß zu der Zahl der kämpfenden Truppen größer wurde, als in irgend einer andern Schlacht des Alterthums oder überhaupt aller Zeiten.

Hannibal's Verwendung seiner Reiterei in dieser Schlacht sowohl wie an der Trebbia, erinnert in vielen Punkten an die Taktik Alexander's des Großen bei Issus und bei Arbela. Die ganzen Nebenumstände der Schlacht bei Cannae, wie sie uns durch die alten Geschichtsschreiber überliefert sind, beweisen, daß die Reiterei bereits einen sehr hohen Grad von Disciplin erreicht haben muß, denn sonst würde es nicht möglich gewesen sein, sie nach einer siegreichen Charge so weit in der Hand zu behalten, um sie sofort von der Verfolgung abzurufen, sie zu einer neuen Charge zu führen, sie wieder zurück zu rufen, und zu einem dritten Angriff zu verwenden.

Die außerordentliche Geschicklichkeit, welche Hannibal in der Vertheilung seiner Reiterei bewies, indem er auf der einen Seite 8000 gegen 2400 aufstellte, auf der andern die Numidier zurück hielt, bis sie durch die siegreiche Reiterei des linken Flügels unterstützt werden konnten, ist über jedes Lob erhaben und zeigt, wie vollständig er eins der nach allgemeiner Anerkennung besten Prinzipien der modernen Kriegführung zu würdigen verstand, nämlich das, Massen der eigenen Armee den Bruchtheilen der feindlichen entgegen zu stellen.

Die Kriege mit Hannibal und die zahlreichen Niederlagen, welche in ihnen die Römer in Folge des Mangels an einer guten Reiterei erlitten, veranlaßten sie zu großen Anstrengungen, um diesen Mangel zu beseitigen. Publius Scipio, der Sohn des Römischen Consul, welcher in der Schlacht am Ticinus commandirt hatte, war nach dem Tode seines Vaters und Onkels zum Anführer der Römischen Heere in Spanien ernannt[1]. Dieser große General, welcher später den Beinamen Africanus erhielt, der Sieger über Hannibal bei Zama, hatte nicht sobald das Obercommando über-

[1]) Liskenne II. 31.

nommen, als er sich auch mit voller Energie an die Verbesserung der Reiterei machte.

Er befolgte bei dieser Umbildung das Griechische System, welches damals für das beste galt. Die Reiter wurden demgemäß mit Helmen, Cuirassen, länglichen Schilden, Stiefeln, Lanzen mit Eisenspitzen an beiden Enden, Wurfspießen und gekrümmten Säbeln versehen[1]). Scipio scheute keinerlei Mühe noch Anstrengung, um persönlich ihre Ausbildung und ihre Exercitien zu überwachen. Wir ersehen aus Polybius (welcher in dem zweiten Capitel des zehnten Buches eine Beschreibung der von jenem eingeführten Manöver giebt), daß jeder Reiter gelehrt wurde, für sich allein rechts und links um, Kehrt und Front zu machen. Die Decurien und Turmen wurden geübt, rechts und links zu schwenken, dann rottenweise Kehrt zu machen und wieder zurück zu schwenken, so daß sie denselben Platz wie vor Ausführung der ersten Schwenkung wieder einnahmen. Sie waren ebenso gewöhnt, mit Turmen um Kehrt und drei Viertel um Kehrt rechts und links zu schwenken. Bisweilen wurden auch eine oder zwei Rotten aus der Mitte oder von den Flanken eine gewisse Strecke vorgezogen und dann hatten die übrigen im vollen Galopp von der Stelle ansprengend sich genau in den Intervallen zu rangiren. Dies Manöver, was übrigens in seiner Beschreibung nicht ganz klar ist, scheint mehr den Zweck, die Truppe gewandt zu machen, als irgend eine praktische Verwendung im Auge gehabt zu haben.

Scipio übte dann ferner noch die Frontveränderungen nach dem einen oder dem anderen Flügel durch den Flankenmarsch der Turmen oder mittelst des Aufmarsches in der Diagonale, indem er der Ansicht war, daß das Abbrechen zur Colonne und das Einführen derselben in die neue Direction (durch eine Tetenschwenkung) mit nachherigem Einschwenken zur Front, eigentlich nur dieselbe Bewegung wie die einer Marschcolonne und insofern fehlerhaft wäre, als die verschiedenen Abtheilungen um so viel langsamer auf ihre bezüglichen Stellen gelangten.

Er übte weiter seine Krieger, scheinbar zum Angriff auf den Feind vorzurücken und dann zurück zu gehen, in der Art, daß auch bei der höchsten Schnelligkeit die Ordnung nicht gebrochen wurde und die Intervallen zwischen den Geschwadern stets erhalten blieben; denn er hielt Nichts für nutzloser und gefährlicher für die Reiterei, als sie in ungeordneten Reihen zum Angriff zu führen.

Er inspicirte und übte seine Reiter persönlich, er ließ sie aus der Stadt ins Feld rücken, woselbst er sie dann zur Erlernung aller der Bewegungen, welche er für nöthig erachtete, anhielt und das ganze Exercitium mit ihr durchmachte. Um ihre Ausbildung besser überwachen zu können, hielt er sich nicht, dem damaligen Gebrauch gemäß, an der Spitze der Truppen auf, wo Alle ihn sehen konnten, er selbst aber Niemanden, sondern er sicherte sich

---

[1]) Liskenne II. 31.

seine Autorität bei den Soldaten, indem er überall so lange sie übten zwischen ihnen herum von Geschwader zu Geschwader ritt, Alles sorgfältig nachsah, denjenigen, welche ungewiß und schwankend erschienen, die klarsten und genauesten Erläuterungen gab, und Fehler abstellte, wo sie begangen wurden. In dieser Weise verwendete Scipio alle Sorgfalt darauf, jedem einzelnen Soldaten seine Pflicht zum Bewußtsein und zur klaren Anschauung zu bringen. Demetrius Phalereus sagt bei der Besprechung dieser Methode: „In einem Heere setzt sich die Stärke des Ganzen aus der Stärke und der Ausbildung der einzelnen Abtheilungen und jedes einzelnen Soldaten zusammen.“

Scipio erntete übrigens im vollsten Maße die Früchte der Mühe, welche er auf die Ausbildung seiner Reiter verwendet hatte, zunächst bei seinen Feldzügen in Spanien, später aber in dem seinem ganzen Schaffen und Wirken die Krone aufsetzenden Erfolge bei Zama, woselbst er durch eine Schlacht sein Volk nicht nur vor dem Untergang errettete, sondern ihm auch die Herrschaft der Welt errang.

Die Römische Reiterei benutzte seit den ältesten Zeiten Zaum und Zügel, hatte aber damals weder Sättel noch Steigbügel in Gebrauch. An Stelle der Sättel, deren erste Verwendung man nicht vor dem Jahre 340 n. Chr.[1]) ansetzen kann, während ihre Vervollkommnung erst etwa 50 Jahre später unter Theodosius dem Großen erfolgte[2]), bedienten sich die Römischen Reiter einer doppelten Decke oder eines Kissens von Tuch, Thierhäuten oder Fellen[3]); die untere Decke war größer als die obere und manchmal glatt, manchmal aber auch mit einer Franze besetzt. Sie wurde durch einen Gurt, einen Schwanzriemen und ein Brustleder oder Vorderzeug an ihrer Stelle gehalten. Auf ihr befand sich ein kleineres Kissen, dessen unterer Rand festonirt und bisweilen mit Trobbeln geschmückt war[4]). Ebenso waren das Vorderzeug und der Schwanzriemen mit Trobbeln, Halbmonden und anderem Putz verziert. Die beiden Decken oder Kissen waren mit einander durch vier Knöpfe und Strippen, oder auch wohl durch Bänder verbunden[5]). Steigbügel kamen erst ungefähr 200 Jahre nach der Erfindung der Sättel, oder etwa gegen das Ende des 6. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung in Gebrauch.

Vegetius beschreibt, in welcher Weise die jungen Soldaten geübt wurden, mit einem bloßen Schwert oder dem Spieß in der Hand auf ein nacktes Pferd zu springen, und fügt hinzu, daß diese Uebung beständig von dem ältesten Veteranen wie von dem jüngsten Rekruten gefordert wurde. Die erste Anweisung dazu erfolgte auf hölzernen Voltigirpferden und ohne Waffen, bis erst eine gewisse Uebung darin gewonnen war, dann aber auch mit Waffen[6]) und schließlich am lebenden Pferde. Diese Uebungen wurden im

---

[1]) Bardin 4809. [2]) D'Aldeguier 32. [3]) Liskenne II. 34. [4]) Humbert, Atlas Plan II. [5]) Liskenne II. 34. [6]) Vegetius I. Cap. 18.

Winter in bedeckten Räumen, im Sommer auf den Exercirplätzen vorgenommen; und zwar wurde das Aufsteigen von beiden Seiten, rechts und links gleichmäßig geübt.

Zur Frage des Gebrauches von Zaum und Zügel ist noch eines außerordentlichen Vorfalles zu erwähnen, welchen Livius im 33. Capitel des IV. Buches bei der Beschreibung einer Schlacht, welchen zwischen den Römern unter dem Dictator Mamercus Aemilius und den Fidenaten stattfand, berichtet. Es soll nämlich damals der Magister equitum Aulus Cornelius bei der Reiterei eine neue Fechtweise dahin eingeführt haben, daß er seinen Leuten befahl, den Pferden die Zäume abzunehmen, und sie so mit ungezügelten Rossen zur Attacke führte, — eine Maßregel, welche, wie Livius versichert, vom vollsten Erfolg gekrönt war. Wenn diese Erzählung aber wirklich auf Wahrheit beruht, so möchte sie eben nur beweisen, daß Aulus Cornelius damit jedes Stutzen unmöglich machen und die Schnelligkeit des Anlaufs auf das Höchste steigern wollte. Demgegenüber möchten wir schon gleich hier vorweg auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam machen, daß auch General Hood von der Armee der Conföderirten Staaten während des letzten Amerikanischen Bürgerkrieges in gleicher Weise immer für die Ansicht eintrat, daß wenn man im Augenblick des Chargirens der Reiterei plötzlich sämmtliche Zügel durchschneiden könnte, die Pferde den Widerstand jeder Infanterie niederwerfen und den Erfolg jeder Attacke außer Frage stellen würden[1]).

Hinsichtlich der Anwendung des Beschlages der Pferde bei den Römern sind die Meinungen getheilt. Gewiß ist indessen, daß ein mit Nägeln am Hufe befestigter Eisenbeschlag in der modernen Weise bei ihnen nicht gebräuchlich war[2]). Es ist nicht bekannt, wann derartige Hufeisen zuerst erfunden wurden, oder in welchem Lande sie zuerst in Gebrauch kamen, sicherlich aber war dies im Römischen Zeitalter nicht der Fall. In Griechenland war zur Zeit des Xenophon, nach dessen positivem Zeugniß, überhaupt keinerlei Art von Hufbeschlag bei der Reiterei üblich, denn seine Anweisungen über die beste Art des Hartmachens der Pferdehufe sprechen sich darüber in durchaus nicht mißzuverstehender Weise aus[3]). Dagegen ist es nicht minder gewiß, daß bei den Römern der Gedanke eines künstlichen Schutzes der Hufe bereits Eingang gefunden hatte, wie es denn ein durchaus feststehendes und wohl bewiesenes Factum ist, daß Maulthiere und überhaupt Lastthiere bisweilen mit einem metallenen oder hölzernen Schuh, solea genannt, versehen wurden, welcher durch lederne Riemen, die sich über dem Huf kreuzten, seine Befestigung erhielt[4]). Indessen scheint dies doch mehr Ausnahme als Regel gewesen zu sein. Suetonius erzählt, daß Nero, als er zur Mitbewerbung um den Preis zu den Olympischen Spielen zog, 2000 Maulthiere zum Ziehen seiner

---

[1]) Mündliche Unterhaltung. Cavallerie der Jetztzeit 166. [2]) Liskenne II. 35.
[3]) Xenophon, Hipparchicus. [4]) Liskenne II. 35. — Bardin 1080.

Equipagen und seines Gepäckes verwendete und daß alle diese Maulthiere mit Schuhen versehen gewesen wären, welche aus einer mit Riemen an dem Huf befestigten Silberplatte bestanden hätten[1]). Ebenso sollen nach demselben Autor die Maulthiere der Poppäa mit Gold beschlagen gewesen sein. Alle diese Anführungen beweisen das Vorkommen einer Art von Hufbeschlag während des Kaiserreichs, und obgleich keinerlei directe Zeugnisse für die Anwendung eines solchen auch bei den Pferden der Reiterei sprechen, so haben dessen ungeachtet und trotz des Schweigens der Medaillen und sonstigen Denkmäler über diesen Punkt doch manche Commentatoren wohl mit Recht die Annahme aufgestellt, daß die Römer sicherlich mindestens ebenso aufmerksam und besorgt für die gute Erhaltung der Füße ihrer Streitrosse gewesen sein werden, als sie es feststehender Maßen rücksichtlich ihrer Lastthiere waren.

Liskenne sucht zu beweisen, daß die weiten und schwierigen Märsche, welche in einem von Britannien bis zu den Ufern des Tigris sich ausdehnenden Reiche nöthig waren, nicht ohne Beschlag auszuführen gewesen wären, und nimmt daher an, daß ein solcher allerdings üblich war, daß derselbe sich aber so genau der Form des Hufes angepaßt hätte, daß man ihn auf den Monumenten oder Medaillen nicht unterscheiden konnte[2]). Humbert ist mit Vorstehendem gleicher Ansicht und spricht es bestimmt aus, daß die Pferde der Reiterei einen Beschlag gehabt hätten[3]). Dagegen scheint Bardin mit den genannten Autoritäten nicht einverstanden zu sein, wenn er sich allgemein dahin ausspricht, daß Steigbügel und Pferdebeschlag bei der Römischen Reiterei nicht gebräuchlich gewesen seien[4]). Diesen verschiedenen Ansichten gegenüber, möchte der vorliegende Gegenstand als ein solcher anzusehen sein, dessen vollständige Feststellung nicht erfolgen kann und der daher unter allen Umständen in der Schwebe gelassen werden muß. Es mag Beispiele gegeben haben, und aller Wahrscheinlichkeit nach war dies thatsächlich der Fall, in welchen Pferde der Reiterei mit einem gleichen Schutz an den Hufen versehen wurden, wie ihn Zug- und Packthiere hatten, aber es ist kaum anzunehmen, daß es ein allgemeiner Brauch gewesen wäre, sämmtliche Reitpferde zu beschlagen; denn anderen Falls würde sicherlich irgend eine positive Ueberlieferung davon auf uns gekommen sein.

Den ersten wirklichen und zuverlässigen Beweis über den Gebrauch von Hufeisen, welche mit Nägeln an dem Huf befestigt wurden, erbringt das in dem Grabmal Childerich's I. gefundene Pferdeskelett, an dem sich Eisen in dieser Weise befestigt vorfinden. Dieses Grabmal wurde zufällig i. J. 1653 bei Tours entdeckt[5]); Childerich aber regierte in den Jahren 458 bis 481 n. Chr., und es ist also durch jenen Fund die Anwendung von Hufeisen mit Sicherheit mindestens bis auf das Jahr 480 zurück zu datiren.

---

[1]) Liskenne II. 34, 35. [2]) Ibid. 35. [3]) Humbert 27. [4]) Bardin 1080, 3076. [5]) Boutell 279.

Der hohe Standpunkt, welchen die Römische Reiterei unter Scipio erreicht hatte, blieb auch nach ihm noch eine beträchtliche Weile erhalten. Die Eintheilung der Legion in Manipel und die gewöhnliche Art der Aufstellung derselben mit ganzen Intervallen gab im Verein mit der damaligen Formation der Reiterei in so kleinen taktischen Einheiten, wie es die Turmen waren, der letzteren Gelegenheit, durch die Zwischenräume jener hindurch den Feind anzugreifen und so dem Fußvolk in der Krisis der Schlacht directe und unmittelbare Hülfe zu bringen. Für diesen Fall wurde auch meistentheils ein Theil der Reiterei hinter der Schlachtlinie in Reserve gehalten.

Schon Scipio und Lentulus führten in Spanien und Afrika zeitweilig bei ihren Legionen die Eintheilung in Cohorten ein, welche sie durch einfache Zusammenstellung von je 3 Manipeln formirten und dann als größere taktische Einheiten benutzten [1]). Diese Neuerung wurde wahrscheinlich dadurch veranlaßt, daß Scipio es mit einem Feinde, der eine starke und wirksame Reiterei besaß, zu thun und dabei die Erfahrung gemacht hatte, daß es für die Operationen gegen einen solchen Gegner nothwendig war, dem Fußvolk mehr Widerstandskraft zu verleihen, was er einer Seits durch Verminderung der Anzahl der Intervallen in der Schlachtlinie, andrer Seits durch gleichzeitige Vergrößerung und Verstärkung der taktischen Einheiten zu erreichen hoffte. Im Uebrigen erfolgte die wirkliche Eintheilung der Legionen in Cohorten als eine eigene und bleibende Organisation nicht vor dem Consulat des Marius, seit welchem sie dann die regelmäßigen Unterabtheilungen in der Art bildeten, daß jede Legion nunmehr 10 Cohorten enthielt — eine Eintheilung, welche, abgesehen von der wechselnden Stärke im Einzelnen, während des ganzen Kaiserreichs bestehen blieb [2]).

Unter dem Kaiser Hadrian wurde die erste Cohorte in ihrer Stärke vermehrt, aus den besten Leuten der Legion gebildet und mit mancherlei Vorrechten ausgestattet, welche die übrigen Cohorten nicht besaßen. Sie hatte dann gewöhnlich die doppelte Stärke der anderen und enthielt somit 800, 1000 oder 1200 Mann, je nachdem die Gesammtstärke der Legion 4000, 5000 oder 6000 Mann betrug. Auch die Fahne oder der Adler wurde dieser Cohorte, welche den Namen der cohors milliaria erhielt, überwiesen, wie sich denn auch die Bildnisse der Kaiser ihrem Schutz anvertraut befanden.

Die Reiterei war gewöhnlich auf den Flügeln aufgestellt, und zwar die schwer bewaffnete zunächst dem Fußvolk, während neben ihr auf den äußersten Flanken die leicht bewaffnete Reiterei ihren Platz erhielt, um entweder die Flanken der eigenen Armee zu decken, oder die des Feindes zu umfassen und ihn dort oder im Rücken anzugreifen. Eine Cavalleriereserve wurde auch nach der Einführung der Cohortenstellung meist noch

---

1) Bardin 1337. 2) Roman Antiquities Exercitus. — Bardin 1337, 1338.

hinter der Schlachtlinie zurückbehalten, da auch diese Formation der Legionen der Reiterei noch erlaubte, dem Fußvolk im Falle ernster Bedrängniß unmittelbare Unterstützung zu leisten.

---

4. Abschnitt.

Feldzüge des Scipio Africanus. — Schlachten bei Elinga und Zama und Mithridatischer Krieg.

Die Schlacht bei Elinga in Spanien, zwischen Scipio Africanus und Hasdrubal, dem Sohn des Gisco, wird gewöhnlich als Beispiel der höchsten Entwicklung taktischer Kunst in der Römischen Heeresgeschichte angesehen, und verdient als solches ein eingehendes Studium, um so mehr, als der Reiterei in diesem Kampf eine ganz besonders wichtige Rolle zufiel.

Hasdrubal und Mago hatten in ihrem Heere 70 000 Mann Fußvolk, 4000 Reiter und 32 Elephanten; Scipio war an Zahl erheblich schwächer, da seine Armee nur 45 000 Fußgänger und 3000 Reiter zählte. Hasdrubal, welcher seine Streitkräfte im Frühling des Jahres 205 v. Chr. zusammen gezogen hatte, war mit ihnen nach der Stadt Elinga oder Iling marschirt und hatte in der Nachbarschaft derselben am Fuß des Gebirges ein befestigtes Lager bezogen, vor dem sich eine außerordentlich zum Schlachtfelde geeignete Ebene ausdehnte [1]).

Scipio befand sich in diesem Zeitpunkt in einer sehr kritischen Situation voller Verlegenheiten aller Art. Seine Römischen Legionen allein waren zu schwach, um mit ihnen einen allgemeinen Kampf gegen so überlegene Streitkräfte zu wagen, während ihm anderer Seits seine Spanischen Verbündeten nicht Vertrauen genug einflößten, um sie in einem entscheidenden Kampf mit Kühnheit zur Verwendung zu bringen. Trotzdem beschloß er, zur Täuschung des Feindes sein Mißtrauen zu verhehlen, im Augenblick des Kampfes aber seine eigenen versuchten Legionen an den entscheidenden Punkten zur Action zu bringen und die Verbündeten nur als Lückenbüßer in der Schlachtlinie zu verwenden.

Zu diesem Zwecke näherte er sich der Carthagischen Position bis auf die Entfernung einer halben Meile und begann dort sein Lager aufzuschlagen. In der Voraussicht, daß Hasdrubal dies nicht ohne Weiteres geschehen lassen, sondern die Römer während der Schanzarbeiten zu stören versuchen würde, hatte er jedoch seine Reiterei hinter einem Hügel in einen Versteck gelegt, aus dem heraus sie plötzlich auf Mago und Massinissa, die wirklich mit der Reiterei und den Numidiern einen Ausfall

---

[1]) Polybius XI. Cap. 5.

gemacht hatten, chargirten[1]). Die List wurde mit Erfolg gekrönt, die Carthager mit großen Verlusten in Unordnung nach ihrem Lager zurück getrieben, und durch dieses Gefecht sowohl der Muth der Römer erhöht, als auch die Anhänglichkeit ihrer Alliirten befestigt.

Mehrere Tage standen sich nun die beiden Heere in Schlachtordnung auf der zwischen den beiderseitigen Lagern liegenden Ebene gegenüber, ohne jedoch einen allgemeinen Kampf zu engagiren[2]); nur die leichten Truppen führten zeitweise partielle Kämpfe und Plänkeleien.

Während dieser Tage hatte Scipio sorgfältig die Ordnung, in welcher Hasdrubal sein Heer formirt hatte, beobachtet und bemerkt, daß die besten Truppen desselben, das Afrikanische Fußvolk, das Centrum der Aufstellung einnahmen, während die Reiterei und die Elephanten sich auf den Flügeln befanden. Hasdrubal hatte bei dieser Formation ersichtlich die Absicht, den Kern seiner Truppen den Römischen Legionen, welche gewöhnlich gleichfalls in der Mitte der Schlachtstellung standen, und das bei weitem tapferste und best disciplinirte Fußvolk der Zeit ausmachten, entgegen zu setzen. Er hatte Tag für Tag das Heer des Scipio in seinen langen Linien auseinander gezogen, auf der Ebene in seiner gewohnten Ordnung gesehen, und bemerkt, daß die Spanier, Scipio's jüngste und mindest zuverlässige Verbündeten, immer auf den Flanken standen[3]). Dem entsprechend hatte er seine Maßregeln ergriffen, wie sie auch unter den gegebenen Verhältnissen thatsächlich die besten und durchaus zweckmäßig waren.

Scipio hatte aber diese täglichen Schaustellungen nur vorgenommen, um Hasdrubal gerade in diesem Punkt zu täuschen, indem seine Absicht dahin ging, im letzten Augenblick seine Formation in einer Weise zu verändern, welche den Feind überraschen und dadurch seinen eigenen Truppen einen wesentlichen Vortheil zuwenden sollte.

An dem zur Schlacht in Aussicht genommenen Tage traf Scipio mit dem Urtheil eines erfahrenen Kriegers alle Vorkehrungen zur möglichsten Sicherung des Erfolges. Es waren specielle Befehle an die Tribunen und alle Offiziere erlassen, dafür zu sorgen, daß alle Mannschaften zeitig mit Frühstück versehen und vollständig bewaffnet und gerüstet bereit wären, noch vor Anbruch des Tages auszurücken. Die Reiterei und die leichten Truppen brachen zuerst auf, gefolgt von der Hauptmacht, welche sich auf der Ebene in einer neuen, der früheren gerade entgegengesetzten Schlachtordnung in der Weise entwickelte, daß die Spanier die Mitte derselben einnahmen, während die Römischen Legionen, gleichmäßig vertheilt, auf beiden Flügeln standen. Die Reiterei rückte bis an das feindliche Lager vor und bedrohte dasselbe mit einem Angriff. Hasdrubal, welcher den Vormarsch bemerkte und die Römische Armee in der Entfernung in dem zweifelhaften Licht des grauenden Morgens auf der Ebene ihre Stellung einnehmen sah, schickte in

[1]) Polybius XI. Cap. 5. [2]) Ibid. [3]) Ibid.

aller Eile seine leichten Truppen und seine Reiterei, hastig gerüstet und ohne Futter vor, um die Römische Reiterei in Schach zu halten, während er selbst mit dem Rest seines Heeres, ebenfalls noch nüchtern, ins Feld rückte und seine gewohnte Schlachtstellung mit den Elephanten auf den Flügeln vor der Front annahm.

Während dieser Zeit war die Sonne aufgegangen; Scipio's leichte Truppen zogen sich durch die Intervallen auf die Flügel in das Hintertreffen und zeigten nun dem Anblick Hasdrubal's das Römische Heer in seiner neuen und ungewöhnlichen Aufstellung. Dieser hatte keine Zeit mehr, irgend welche Aenderungen in seinen Dispositionen vorzunehmen. Er sah, daß seine Spanischen Verbündeten den gewaltigen Anprall der besten Truppen in den feindlichen Reihen auszuhalten haben würden, und daß das Geschick des Tages von dem Ausgang dieses Kampfes abhängig sein möchte [1]). Er hatte indessen nicht viel Zeit zum Ueberlegen, denn Scipio rückte gegen ihn heran und die Manöver desselben waren ersichtlich auf neue Ueberraschungen berechnet.

Der Vormarsch Scipio's erfolgte, wie bereits erwähnt, in der Art, daß die alliirten Spanier in einer Art Phalanxformation das Centrum, die Römischen Legionen die Flügel bildeten. Diese letzteren waren durch Eindoublirung der Manipel der Principes in die Zwischenräume der Hastaten in einer geschlossenen Linie formirt, hinter welchen sich die Triarier als deren hinterste Glieder aufgerückt befanden, so daß jede Cohorte in einer Art Massenformation von 32 Mann in Front mit 12 Mann Tiefe rangirt war. Dieselben hatten sich zusammengeschlossen, nachdem die Veliten und die Reiterei durch die Intervallen abgezogen waren und hinter ihnen Aufstellung genommen hatten, die Veliten unmittelbar hinter dem schweren Fußvolk und hinter ihnen in letzter Linie die Reiterei. Erstere waren in Manipeln mit Zwischenräumen aufgestellt, während die Reiterei in der Zahl von 1500 Pferden auf jedem Flügel in Geschwadern von 3 Turmen, ebenfalls mit Intervallen zwischen den einzelnen Geschwadern, formirt war.

Die taktischen Arrangements für die Schlacht waren augenscheinlich mit großer Sorgfalt im Voraus getroffen und den Offizieren mitgetheilt worden. Scipio selbst übernahm das Commando des rechten, und Julius Silanus das des linken Flügels. Die ganze Römische Armee rückte nun in Linie an, die Carthager ihnen entgegen, als plötzlich in der Entfernung von wenig 100 Ellen die beiden Flügel der ersteren nach Außen abschwenkten und der rechte nach der rechten, der linke nach der linken Flanke in Colonnen abmarschirten, bis die Teten derselben in gleicher Höhe mit den betreffenden Flanken der Aufstellung des Carthagischen Fußvolks angelangt waren, worauf die Cohorten links und rechts zur Front einschwenkten, die Schlachtlinie gegenüber den feindlichen Flügeln wieder herstellten, und nun

[1]) Polybius XI. Cap. 5.

im verstärkten Tempo zum Angriff übergingen [1]). Die Colonnen der Veliten und der Reiterei, welche jener Flankenbewegung gefolgt waren, machten bei dem darauf folgenden Einschwenken der Legionen nicht Halt, sondern blieben im Weitermarsch, und schwenkten, nach Maßgabe dessen, wie die Teten ihrer Colonnen die Flanken der Infanterie überschritten, successive mit den Manipeln der Veliten resp. den Geschwadern der Reiterei auf dem rechten Flügel links, auf dem linken Flügel rechts zur Front ein, so daß die Truppen beider Flügel sich nunmehr nach vollendeter Formation, im Verhältniß zu ihrer früheren Aufstellung in der Inversion befanden. Durch dieses Mittel verlängerte sich Scipio's Linie nach beiden Seiten, so daß sie nunmehr den Feind in beiden Flanken überflügelte und umfaßte.

Während der Ausführung dieser Bewegungen hatte Scipio die Spanier kurz treten lassen, wie er denn thatsächlich sein Centrum zurückhalten wollte. Demgemäß erhielt seine Schlachtordnung, indem die Flügel nunmehr zum Beginn der Action vorgezogen wurden, allmälig die Gestalt einer Offensivzange oder der doppelten schiefen Schlachtordnung, wie der alte Ausdruck lautet, d. h. einer Echelonformation von beiden Flügeln nach moderner Bezeichnung. Die Schlacht ward durch die Römische Reiterei eröffnet, welche die Carthagische in Front und Flanke angriff, während die Veliten, welche sich in den Intervallen derselben befanden, sich gegen die Elephanten wandten, und zwar mit solchem Erfolg, daß dieselben auf ihre eigenen Linien zurück getrieben wurden, wo sie vielfachen Schaden anrichteten. Hier erntete nun Scipio die Früchte seiner großen Sorgfalt hinsichtlich der Organisation und Ausbildung seiner Reiterei, denn diese warf im ersten Ansturm die Numidischen Reiter vollständig über den Haufen und schlug sie aus dem Felde. Die Römischen Legionen in ihrer massirten Formation und festen Disciplin waren ebenfalls den Spanischen Hülfstruppen weit überlegen, welche überhaupt nicht entfernt in der Lage sich mit ihnen zu messen, es an diesem Tage noch weniger vermochten, wo sie aus Mangel an Nahrung geschwächt waren. Sie wurden daher auch bald auf beiden Flanken mit schweren Verlusten aufs Haupt geschlagen.

Während dieser ganzen Zeit, in welcher die Schlacht eigentlich schon zur Entscheidung gebracht wurde, standen die ausgesuchtesten Truppen der Carthager in ihren Reihen als müßige Zuschauer eines Mißgeschicks, das sie nicht abzuwenden vermochten. Hasdrubal konnte sein Afrikanisches Fußvolk nicht zur Unterstützung der Flügel verwenden, da ihm die Phalanx der Spanischen Verbündeten im Centrum des Heeres Scipio's langsam in guter Ordnung entgegen rückte, bereit, von der ersten falschen Bewegung Nutzen zu ziehen, während sie doch gleichzeitig noch zu weit entfernt war, um eine Angriffsbewegung des Carthagischen Centrums auf sie wagen zu können.

---

[1]) Polybius XI. Cap. 5.

Das Afrikanische Fußvolk zeigte sich indessen in dieser kritischen und eigentlich hoffnungslosen Lage seines hohen Rufes würdig, denn trotz der vollständigen Niederlage und Flucht seiner Flügel zog es in guter Ordnung ab, deckte mit seinen fest geschlossenen Gliedern in vortrefflicher Haltung den Rückzug und rettete so die Trümmer des Heeres.

Diese Schlacht verdient das ernsteste Studium, da sie ohne Zweifel diejenige ist, in welcher die Römer die größeste taktische Geschicklichkeit entfalteten. Sie beweist, daß das Römische Heer eine außerordentliche Sicherheit im Manövriren erworben und daß Scipio hinsichtlich derselben ein vollständiges Vertrauen in dasselbe gesetzt haben muß, denn sonst würde er es niemals gewagt haben, eine so complicirte Bewegung im Angesicht eines thätigen, mit einer unternehmenden Reiterei wohl versehenen Feindes auszuführen. Die Sorgfalt, welche von Scipio persönlich auf die Ausbildung und Einübung seiner Reiterei verwendet war, hatte aber dieselbe zu einer Truppe von hoher Schulung gemacht, und er war sich genau bewußt, wie weit er in seinem Vertrauen und mit seinen Anforderungen an sie gehen konnte. Eine gleiche Zuversicht in die Manövrirfähigkeit seiner Armee war es, die Friedrich dem Großen erlaubte, die schiefe Schlachtordnung anzuwenden, denn er war überzeugt, daß er ungestraft das thun dürfe, was keine andere Armee zu seiner Zeit ohne die äußerste Gefahr eines vollständigen Mißerfolges hätte wagen können.

Ein anderes interessantes Moment, welches sich aus der Betrachtung dieser Schlacht ergiebt, liegt in dem Vergleich derselben mit einigen der von Hannibal geschlagenen, und in der Darstellung des Einflusses, welchen die Feldherrnkunst dieses letzteren auf die Erziehung seiner Gegner ausübte. Zwölf Jahre früher hatte Scipio als ein Jüngling von 17 Jahren seinen Vater, welcher damals als einer der Consuln das Römische Heer in dem ersten Kampfe des Krieges an den Ufern des Ticinus commandirte, begleitet. Er war ebenfalls bei der kurz darauf erfolgenden Schlacht an der Trebbia anwesend gewesen, und hatte auch 2 Jahre später auf dem verhängnißvollen Felde von Cannae mit gefochten. Er hatte somit in dem ersten Kampf seines Lebens gesehen, wie die Römische Reiterei durch die des feindlichen Invasionsheeres besiegt, und sein schwer verwundeter Vater (dessen Leben er bei dieser Gelegenheit durch die glänzendste Tapferkeit gerettet haben soll) nur mit äußerster Anstrengung die Reste seines zertrümmerten Heeres dem völligen Untergang zu entziehen vermochte. Diese bittere Erfahrung seiner ersten kriegerischen Thätigkeit hatte ihm augenscheinlich über den Werth einer wohl ausgebildeten Reiterei die Augen geöffnet. An der Trebbia erlebte er eine andere zermalmende Niederlage seiner Landsleute, und sah daß dieselbe wiederum durch die Reiterei, die schwächste Waffe des Römischen Heeres, verursacht wurde, welche auf den Flügeln unterlag, während das Centrum, in dem sich die Hauptmacht der Römer befand, Nichts thun konnte, um das Schicksal der Schlacht abzuwenden.

Bei Cannae endlich hatte er abermals, durch die überlegene Reiterei und die höhere taktische Geschicklichkeit des Carthagischen Anführers, Tod und Vernichtung über das Heer seines Volkes hereinbrechen sehen. Die Wirkungen dieser harten, praktischen Erfahrungen zeigten sich bei Scipio mit dem ersten Moment seines Auftretens als General. Sein erster Gedanke galt, wie wir bereits gesehen haben, einer Verbesserung seiner Reiterei; und als dann der Augenblick zu kämpfen gekommen war, da stieg vor seiner Erinnerung das Bild seiner kalten, geschwächten und hungrigen Cameraden von der Trebbia auf, und veranlaßte ihn zur Nachahmung der Taktik des großen Gegners seines Vaters. Demzufolge zwang er seinen Feind nüchtern zum Kampf, hielt sein aus den schlechteren Truppen gebildetes Centrum zurück, eröffnete die Schlacht durch Ueberflügelung des Gegners auf beiden Seiten mit seiner sorgfältig ausgebildeten Reiterei, und gewann so einen glänzenden Sieg, welcher in seinen Hauptzügen eigentlich nur eine getreue Nachahmung der ersten allgemeinen Kämpfe seines Lebens ist, jedoch mit verwechselten Rollen und entgegengesetztem Resultat.

Die Folgen der Schlacht bei Elinga waren die Eroberung von Spanien und die Räumung des ganzen Landes seitens der Carthager. Innerhalb 4 Jahren hatte Scipio den Krieg nach Afrika getragen, und es wurde nun Hannibal nach einer langen Reihe von Kämpfen, die fast ebenso viele Siege gewesen waren, aus Italien zurück berufen. Beide streitenden Theile zogen ihre gesammten Kräfte zu einem letzten und entscheidenden Schlage zusammen, von dem man beiderseits wohl fühlte, daß er über den Besitz der Herrschaft in der damals bekannten Welt entscheiden würde.

Diese Schlacht, eine der wichtigsten und entscheidendsten in ihren Resultaten, fand bei Zama, einem Dorfe etwa 5 Tagemärsche südwestlich von Carthago, im Jahre 202 v. Chr. statt.

Scipio's Heer bestand, wie man annimmt, obgleich die Nachrichten darüber unzuverlässig und unbestimmt sind, aus etwa 40 000 Mann, darunter 6000 Mann Fußvolk und 6000 Numidische Reiterei, welche Massinissa kurz vor dem Kampf seinen Fahnen zugeführt hatte[1]). Hannibal soll etwa 2700 neu ausgehobene, nicht sehr brauchbare Carthagische Reiter, nur 2000 Numidier und etwa 50 000 Mann Fußvolk mit 80 Elephanten gehabt haben. Hier sehen wir wiederum, daß die verflossenen 16 Jahre, seitdem Hannibal in der Kraft seines ersten Mannesalters den Römern zum ersten Male auf dem Schlachtfelde entgegen getreten war, mancherlei Wechsel zu Wege gebracht, und im Besonderen das Stärkeverhältniß der Reiterei in dem Römischen wie in dem Carthagischen Heere gerade in das Gegentheil verkehrt hatten. Das letztere zählte zwar noch 24 000 Mann jenes alten versuchten Veteranenfußvolkes, welches mit Hannibal so lange in Italien gedient und solche Festigkeit der Disciplin, solche Geschicklichkeit im Gebrauch

[1]) Lecomte 109.

der Waffen erworben hatte, daß es sich dreist den besten Römischen Legionen an die Seite stellen konnte. Dagegen war die Reiterei schwach an Zahl, erst eben ausgehoben, und mangelhaft ausgerüstet, während von Numidiern nur 2000 Pferde vorhanden waren. Demgegenüber hatte Scipio eine mit der größesten Sorgfalt ausgebildete, wohl bewaffnete und im höchsten Grade leistungsfähige Reiterei. Hannibal erkannte dies sicherlich sehr wohl, welches aber mögen erst seine Gedanken gewesen sein, als er sich feindlich gegenüber 6000 Numidische Reiter aufgestellt sah, jene Leute, deren Werth er sowohl zu würdigen wußte, jene Truppe, auf welche er so viel Vertrauen in seinen früheren Kriegen gesetzt, die ihn niemals im Kampf in Stich gelassen, der er den Sieg in so vielen Schlachten, seine Armee Unterhalt und Sicherheit in so manchen Feldzügen zu danken gehabt hatte?

Hannibal formirte sein Heer in drei Treffen oder Phalangen, indem er seine Mannschaften unkluger Weise ohne Intervallen aufstellte. Die 80 Elephanten wurden vor der ganzen Front vertheilt; 1200 Ligurier, Gallier und andere Söldner bildeten das erste Treffen, die neu ausgehobenen Afrikaner und Carthager dicht dahinter das zweite, während die 24 000 alten Veteranen aus Italien, zur Reserve bestimmt, in einer Linie ohne Zwischenraum etwas weiter zurück im dritten Treffen standen, so daß Flüchtige aus den vorderen Linien sich um die Flanken derselben zurückziehen konnten; die einheimische Reiterei wurde auf den rechten Flügel gestellt, die 2000 Numidischen Reiter auf den linken [1]).

Scipio, welcher ein großer Meister in der Kriegskunst war, und seine hohe Fähigkeit in Nichts mehr als in der Originalität bewies, mit welcher er seine Organisation und Taktik ohne Rücksicht auf Gebrauch oder Routine allein den Forderungen des Augenblickes anzupassen verstand, formirte sein Fußvolk in drei Treffen wie gewöhnlich, jedoch mit dem Unterschiede, daß er die Cohorten der Principes genau hinter denen der Hastaten, und ebenso in dritter Linie die Triarier hinter jenen mit Vordermann aufstellte, so daß sein Heer sonach thatsächlich in einer Colonnenlinie mit Intervallen zwischen denselben formirt war. Diese Intervallen waren in gleicher Höhe mit der vordersten Reihe durch die Veliten ausgefüllt, so daß von Hannibal's Standpunkt aus das Römische Heer wie in einer Phalanx ohne Intervallen formirt erscheinen mußte. Diese Dispositionen hatte Scipio deshalb so getroffen, um leicht Oeffnungen für die Elephanten herstellen zu können, durch welche dieselben hindurch gelassen, oder aber durch die Veliten und andere leichte Truppen, welche speciell mit diesem Dienst beauftragt waren, nach der Queue der Schlachtstellung getrieben werden sollten [2]). Die Römische Reiterei unter Laelius befand sich auf dem linken Flügel, während König Massinissa von Numidien mit seinen 6000 Pferden auf dem rechten stand.

---

[1]) Polybius XV. 1. [2]) Ibid.

Während die beiderseitigen Reitereien eine Weile mit einander plänkelten, blieb Scipio, welcher sich der Elephanten zu entledigen wünschte, ehe er sein Fußvolk antreten ließ, ruhig stehen, bis endlich Hannibal den Kampf durch das Loslassen jener zu eröffnen befahl. Der Lärm der Römischen Blase-Instrumente aber erschreckte und verwirrte diese Thiere, und als nun die Veliten sie mit ihren Wurfspießen angriffen und auch die Reiterei zum Theil auf sie ansetzte, ließen sich einige derselben ohne Widerstand durch die von Scipio in seiner Linie gelassenen Oeffnung hindurch, andere um die Flügel herum vom Schlachtfelde treiben, während ein Theil voll Schrecken Kehrt machte und durch die Reiterei auf Hannibal's linkem Flügel hindurch brechend, dieselbe in vollständige Unordnung brachte. Diesen Moment ersah Massinissa und benutzte ihn mit der Geschicklichkeit eines alten und erfahrenen Reiteroffiziers; er griff sofort mit Ungestüm an und trieb jene Reiterei beim ersten Anprall in vollständiger Auflösung vom Schlachtfelde. Auch Laelius auf dem anderen Flügel brachte seine Ueberlegenheit gegen die ihm gegenüber stehende Reiterei mit gleichem Erfolg zur Geltung und jagte die flüchtigen Schaaren derselben in wildester Unordnung vor sich her.

Zu gleicher Zeit war auch das Fußvolk handgemein geworden. Die Söldner im ersten Treffen der Carthagischen Schlachtlinie wurden bald hart bedrängt, und da sie sich von den dahinter stehenden Carthagern nicht gehörig unterstützt sahen, so glaubten sie sich verrathen, wichen zurück und wendeten sich zum Theil sogar gegen das eigene zweite Treffen. Es entstand dadurch eine große Verwirrung, in der der Tod reiche Ernte hielt, jedoch geriethen auch die Hastaten bei der Lebhaftigkeit des Kampfes in einige Unordnung. Sie wurden indessen durch die Principes unterstützt, und gewannen bald ihre Haltung wieder [1]. Hannibal, welcher die Flüchtlinge auf seine Reserven zukommen sah und fürchtete, daß dieselben dadurch auch in Unordnung gebracht werden möchten, ließ seine Veteranen die Speere fällen und zwang dadurch die über den Haufen geworfenen Mannschaften der vorderen Treffen, ihren Rückzug um seine Flanken herum zu nehmen.

Scipio rief seine Hastaten von der Verfolgung derselben zurück, formirte sie wieder, entwickelte seine Principes und Triarier auf den Flügeln in einer Linie mit ihnen, und dann begann eine neue Schlacht zwischen den Veteranen Hannibal's und dem gesammten Römischen Legionsfußvolk, über welche Polybius sich folgender Maßen ausspricht: „Die Zahl, die Entschlossenheit, die Waffen waren auf beiden Seiten gleich; sie fochten mit solcher Hartnäckigkeit, daß sie in ihren Gliedern starben, wo sie kämpften, und Niemand vermochte zu sagen, auf welcher Seite der Vortheil sein würde." In dieser entscheidenden Krisis der Schlacht, als das Schicksal derselben unsicher hin und her schwankte, kamen Laelius und Massinissa mit ihren siegreichen Reitern von der Verfolgung zurück und warfen sich der Phalanx des Hannibal in den Rücken.

---

[1]) Polybius XV. 1.

Dies gab den Ausschlag. Die Carthager erlitten eine vollständige Niederlage, da die Ebene, auf welcher der Kampf stattfand, sie vollständig in die Hände der Reiterei gab, die ihrer Seits die Verfolgung mit unermüdlichem Eifer fortsetzte. Selbst Hannibal entkam nur mit der äußersten Mühe, und so endigte dieser großartige Kampf, welcher, wie Polybius sagt, die Römer zu Herren der Welt machte.

Es unterliegt keinerlei Zweifel, daß der Gewinn dieser Schlacht der Reiterei zugeschrieben werden muß, welche mit großer Geschicklichkeit in den richtigen Momenten in den Kampf eingriff, sowie der außerordentlich zweckmäßigen Leitung derselben seitens ihrer beiden Oberanführer, welche durch ihre Rückkehr von der Verfolgung der geworfenen Reiterei, zum Zwecke der Theilnahme an dem Kampf auf dem entscheidenden Punkte, sich als Reiterführer vom höchsten Schlage erwiesen.

Ueberhaupt befand sich die Römische Reiterei am Schluß des zweiten Punischen Krieges in der bestmöglichen Verfassung und auch ihre Verwendung war damals eine einsichtigere und verständnißvollere als zu irgend einem anderen Zeitpunkt der Römischen Geschichte. In der späteren Zeit dagegen war ihre Zahl in den Heeren zwar manchmal stärker, auch ihr Verhältniß zu dem Fußvolk erheblich größer, aber ihre Beschaffenheit war lange nicht so gut, ihre Disciplin weitaus nicht so vollkommen, noch ihre Anführer so geschickt in der wirksamen Verwendung derselben.

Etwa 100 Jahre später finden wir Sulla im Kriege gegen die Heerführer des Mithridates in Böotien im Jahre 86 v. Chr. mit einem Heere von 15 000 Mann Fußvolk und nur 1500 Reitern, während das gegnerische Heer eine außerordentlich zahlreiche Reiterei hatte[1]). Demzufolge ließ jener in der Schlacht bei Orchomenos, um seine Flügel gegen diese Waffe zu beschützen, zwei Verschanzungen aufwerfen, welche sich auf seiner Rechten bis zu einem im Rücken des Archelaus liegenden Morast, auf der Linken bis zu dem Flusse Melas erstreckten, welcher letztere sich in Windungen um den rechten Flügel des Feindes herum zog und im Rücken desselben in jenen Morast ergoß. Durch diese Maßregel sicherte Sulla seine Flanken, machte die feindliche Reiterei unschädlich, und als es ihm dann im Gefecht gelang, den Gegner in sein Lager zurück zu treiben und dieses zu erstürmen, war das Heer desselben, eingeklemmt zwischen Fluß und Sumpf und abgeschnitten von jedem Rückzug, vollständig verloren. Das Benehmen des Archelaus bei dieser Gelegenheit, welches einem schwachen Feinde erlaubte, eine große Ebene zu überschreiten und ihn in einem Winkel derselben zwischen unpassirbaren Hindernissen zusammen zu drängen, während er doch so ungeheuer an Reiterei überlegen war, kann nicht strenge genug verdammt werden.

Lucullus, welcher das Römische Heer während einer gewissen Periode des Mithridatischen Krieges kommandirte, gebrauchte seine Reiterei mit großer

[1]) Liskenne II. 157.

Geschicklichkeit, und verdankte seinen Erfolg in der Schlacht bei Tigranocerta über eine ungeheure Ueberlegenheit der verständigen Verwendung seiner Reiter[1]). Tigranes, dessen Heer aus 150 000 Fußgängern, 20 000 Bogenschützen und Schleuderern, 35 000 Arbeitern und Wegebauern und 55 000 Reitern, davon 17 000 in schweren Stahlrüstungen, bestand, lagerte auf einer weiten Ebene mit dem Flusse Tigris vor sich. Lucullus rückte mit 10 000 Mann Fußvolk, 3000 Pferden und 1000 Schleuderern und Bogenschützen zum Angriff auf jene ungeheure Streitmacht heran, und überschritt den Fluß gegenüber dem rechten Flügel des Feindes. Tigranes verlachte beim Anblick dieser geringen Anzahl ihre Kühnheit, und sagte: „Wenn sie als Gesandte kommen, so sind es ihrer zu viel, wenn als Krieger, zu wenig"[2]). Lucullus, welcher bemerkte, daß ein auf dem Gipfel flacher, sich allmälig nach dem rechten feindlichen Flügel zu senkender und denselben beherrschender Hügel in seiner Nähe von Tigranes unbesetzt geblieben war, faßte alsbald den Plan, denselben durch einen kühnen Vorstoß mit seiner Reiterei in Besitz zu nehmen, und von dort aus seinen Angriff direct auf die Flanke und den Rücken des feindlichen rechten Flügels, welcher aus dessen ausgesuchtester Reiterei, eben jener vorstehend erwähnten, ganz in stählernen Rüstungen gehüllten bestand, zu richten. Dementsprechend ließ er die Thracischen und Gallischen Reiter in rascher Gangart den Gipfel des Hügels gewinnen und von dort den Feind in der Flanke attackiren[3]). Sie waren dabei angewiesen, ohne von ihren Wurfspießen Gebrauch zu machen, mit dem Schwert in der Hand los zu reiten, sofort zum Handgemenge überzugehen und ihre Streiche auf Nichts als die Lanzenschäfte ihrer Gegner zu richten, da, wenn diese gebrochen waren, die Reiter ohne andere Waffen trotz ihrer schweren Eisenumhüllung hülflos wären. Sobald dies vollbracht, sollten die weiteren Hiebe auf die Schenkel und Füße der Feinde gerichtet werden, als die einzigen Stellen, wo ihre Körper der Schutzwaffen entbehrten.

Die kühne Charge einer kleinen Reiterabtheilung, welche von Lucullus selbst geführt und durch zwei Cohorten ausgesuchten Fußvolks unterstützt wurde, hatte einen vollständigen Erfolg. Die schwer gerüsteten Reiter, langsam und unbehülflich in ihren Bewegungen, wurden mit Lebhaftigkeit in der Flanke angegriffen, sofort in Unordnung gebracht und von zwei Seiten gefaßt auf das eigene Fußvolk geworfen, so daß in wenigen Minuten das ganze Heer sich zur Flucht wandte. Tigranes, vollständig betäubt und von Schrecken ergriffen, war einer der Ersten, welcher mit einigen wenigen Begleitern davon jagte. Es scheint kaum glaublich, wird aber von Plutarch ausdrücklich versichert, daß der ganze Verlust der Römer nur in 5 Todten und 100 Verwundeten bestand, während von dem feindlichen Fußvolk allein, ungerechnet die zahlreichen Getödteten der Reiterei, 100 000 Mann erschlagen wurden[4]).

---

[1]) Plutarch, Leben des Lucullus. [2]) Liskenne II. 171. [3]) Plutarch, Leben des Lucullus. [4]) Ibid.

Dieses Gefecht beweist deutlich, daß Disciplin und Manövrirfähigkeit absolut nothwendig sind, um der Reiterei ihren wahren Werth zu verleihen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die zahllosen Reiterschaaren des Tigranes, obgleich aller Wahrscheinlichkeit nach gut beritten, gut bewaffnet und geschickte Reiter, doch nur eben so weit ausgebildet waren, um geradeaus zu attackiren oder sich zurückzuziehen, im Uebrigen aber jeder Manövrirfähigkeit vollständig entbehrten, und daher durchaus unvermögend waren, bei einer plötzlichen Bedrohung ihrer Flanke schnell die Front dahin zu verändern, um dem Feinde die Stirn zu bieten und im Nothfall seiner Charge begegnen zu können. Unfähig zu manövriren und in der Flanke, wo sie keinen Widerstand leisten konnten, angefallen, ließ die Neuheit der Gefahr und die Unkenntniß der Mittel sie abzuwenden, ihnen freilich keine Wahl als die schnellste Flucht.

In der Schlacht bei Artaxata (67 v. Chr.) in demselben Mithridatischen Kriege, in welcher Lucullus wiederum gegen den König Tigranes focht, benutzte er ebenfalls seine Reiterei mit sehr großer Geschicklichkeit. Tigranes hatte vor der Front seines Heeres eine starke Abtheilung seiner besten Reiterei aufgestellt, unterstützt durch einige leichte Geschwader Mardischer Bogenschützen und Iberischer Speerreiter, in deren Tapferkeit und Geschicklichkeit er das meiste Vertrauen setzte[1]). Lucullus ließ seine Reiterei den Arsanias-Fluß übersetzen, um zunächst diese vorgeschobenen Truppen anzugreifen und dadurch die Passage seines Fußvolks über den Fluß zu decken. Die Römische Reiterei schlug die feindliche bei dem ersten Anprall in die Flucht und verfolgte sie in verschiedenen Richtungen. Lucullus rief sie jedoch vom Nachsetzen zurück, um ihm bei dem Kampf mit den übrigen Theilen des feindlichen Heeres Beihülfe zu leisten. Er führte sie dann in Person zu einer Charge gegen das Corps der Königlichen Garde, welches die unmittelbare Umgebung des Königs bildete, trieb auch dieses augenblicklich in die Flucht, und erfocht einen vollständigen Sieg.

---

5. Abschnitt.

Die Reiterei unter Julius Cäsar. — Schlacht bei Pharsalus.

Die Schlacht bei Pharsalus, im Jahre 48 v. Chr., ist von besonderem Interesse als ein Beweis gegen die absolute Zuverlässigkeit des Erfolges von Umgehungsbewegungen der Reiterei und als ein Zeugniß davon, wie Julius Cäsar, dieser vollendete Meister in der Kriegskunst, sich durch die von ihm angewendeten Vorsichtsmaßregeln einen wirksamen Schutz gegen den Flanken-

[1]) Plutarch, Leben des Lucullus.

angriff einer bedeutend überlegenen Reitermasse zu verschaffen wußte, ein Manöver, welches während eines Zeitraumes von 150 Jahren vor ihm, fast ohne Ausnahme dem General, der es geschickt anzuwenden verstand, einen gewissen Sieg verbürgt hatte.

Die beiden Heere trafen in der Ebene von Pharsalus, in der Nähe des Flusses Enipeus aufeinander. Pompejus entwickelte seine Truppen, indem er den rechten Flügel, auf dem sich nur 600 Reiter befanden, an den Fluß anlehnte, sein Fußvolk im Centrum der Schlachtlinie aufstellte, und den Rest seiner Reiterei, die große Masse derselben, auf seinen linken Flügel nahm, in der Absicht, mit diesem im Kampf den rechten Flügel des Cäsar zu umgehen und ihn rückwärts gegen den Fluß zu drängen. Seine Dispositionen waren im Allgemeinen geschickt, nur hätte er eine Cavalleriereserve in der Hand behalten müssen, was er um so leichter vermochte, als er in dieser Waffe seinem Gegner so sehr überlegen war, in der Erkenntniß und Anwendung des wichtigen Grundsatzes, daß in den Gefechten der Reiterei der Sieg sich gewöhnlich derjenigen Seite zuneigt, welche die letzten Reserven zur Verwendung bringen kann[1]).

Das Pompejanische Heer war überhaupt erheblich zahlreicher als das des Cäsar. Es bestand aus 7000 Reitern und 45 000 Fußgängern, während letzterer nur 1000 Römische Reiter und 22 000 Mann zu Fuß besaß; er formirte dieselben aber mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit[2]). Den linken Flügel, welcher aus der 8. und 9. Legion unter dem Commando des Antonius bestand[3]), lehnte er an den Fluß; die Cohorten des Centrums standen unter Cnejus Domitius, während der rechte Flügel durch Cäsar's Lieblingstruppe, die 10. Legion, unter der Führung des P. Sulla gebildet war. Diese Abtheilungen waren, jede Legion für sich, in drei Treffen formirt, mit 40 Cohorten im ersten, 24 im zweiten und nur 16 im dritten Treffen. Die Reiterei, welche wie gesagt nur 1000 Pferde zählte, befand sich auf dem äußersten rechten Flügel in gleicher Höhe mit dem vordersten Gliede in einem geringen Abstande von demselben, gegenüber den 6000 Pompejanischen Reitern, welche, wie wir bereits gesehen haben, dort massirt standen.

Cäsar, welcher aus der Aufstellung des feindlichen Heeres die Absicht des Pompejus, ihn in seiner rechten Flanke mit der Reiterei zu umfassen, erkannte, zog sechs seiner besten Cohorten in einer Stärke von 3000 Fußgängern aus dem dritten Treffen nach dem rechten Flügel und stellte sie hinter demselben auf[4]). Sie wurden angewiesen, sich bis zum Beginn des Kampfes ruhig zu verhalten, damit ihre Anwesenheit nicht vorzeitig entdeckt würde.

Beim ersten Angriff leistete die Reiterei Cäsar's nicht den mindesten Widerstand, sondern zog sich in eine Stellung rechtwinklig zur Frontlinie

---

[1]) Plutarch, Pompejus und Cäsar. [2]) Liskenne II. 301. [3]) Lecomte 156. [4]) Liskenne II. 301.

und rechts von den sechs eben erwähnten Cohorten zurück, welche letztere eine Frontveränderung nach Rechts vornahm, um der vorrückenden feindlichen Reiterei zu begegnen [1]). Jene tapferen Fußkrieger scheinen dieser mit großer Bravour entgegen gegangen zu sein, indem sie, anstatt ihre Wurfspieße als solche zu brauchen, sich derselben vielmehr nach Plutarch als Speere bedienten und mit ihnen, wie sie von Cäsar angewiesen waren, hauptsächlich nach den Gesichtern der Pompejanischen Reiter stießen. Dieselben wurden in Folge dessen, seltsam aber wahr, von jenen Cohorten überwunden und in eine ordnungslose Flucht getrieben, wobei sie eine große Anzahl Schleuderer und Bogenschützen, welche mit ihnen gefochten hatten und nun schonungslos dem Schwerte verfielen, im Stiche ließen. Cäsar's Reiterei, welche sich bisher auf der rechten Seite der Cohorten zurückgehalten hatte, in Erwartung dessen, daß durch deren Anfall die feindliche Reiterei aufgehalten und in Unordnung gebracht würde, brach nun hervor, griff muthig ein, vervollständigte die Niederlage und verfolgte die Fliehenden.

Das siegreiche Fußvolk schwenkte links, rückte auf die durch die Flucht der Reiterei entblößte Flanke der Pompejaner los, überflügelte dieselbe und griff sie mit einer abermaligen Linksschwenkung in demselben Augenblick von der Seite und im Rücken an, als die 10. Legion auf die Front derselben einbrach. Das Resultat war nicht lange zweifelhaft. Pompejus gab den Tag sofort verloren und wandte sich zur Flucht in das Lager, und als dieses von Cäsar, in Verfolgung der Trümmer des feindlichen Heeres bis in ihre Linien, mit stürmender Hand angegriffen wurde, von da aus weiter [2]). Der Verlust des Pompejus in diesem Gefecht betrug 15 000 Todte und 24 000 Gefangene; auf Seiten Cäsar's waren nur etwa 200 Soldaten und 30 Centurionen gefallen.

Cäsar's Dispositionen zur möglichsten Begegnung der umgehenden Bewegung, welche, wie er voraussah, feindlicher Seits beabsichtigt war, und welche zu fürchten er alle Veranlassung hatte, waren zweckmäßig und zeugen von großem Genie. Er fühlte, daß Alles auf die Festigkeit und Standhaftigkeit der mehrerwähnten sechs Cohorten ankommen würde, und sein Zurückhalten der eigenen Reiterei aus dem Kampf bis nach dem Anprall der Pompejanischen Geschwader auf jenes Fußvolk beweist eben sowohl, daß er den Werth der letzten Reserven in einem Reitergefecht vollständig zu würdigen verstand, wie auch die Genialität seiner Erfindungsgabe, welche ihn in den Stand setzte, trotzdem daß seine Reiterei nur ein Sechstel der feindlichen betrug, dennoch thatsächlich 1000 frische Reiter in der Hand zu behalten, um sie in der Krisis der Schlacht zur Herbeiführung einer für ihn günstigen Entscheidung einzusetzen.

---

[1]) Plutarch, Cäsar und Pompejus. [2]) Ibid.

6. Abschnitt.

Fremde Reiterei in den Römischen Heeren.

Bevor wir weiter in eine Darstellung der Geschichte der Römischen Reiterei eingehen, möchte es wünschenswerth erscheinen, an dieser Stelle einen kurzen Seitenblick auf die Reiterei in Gallien, Spanien und Deutschland zu werfen, da alle diese Völkerschaften berittene Truppen stellten, welche theils in Verbindung mit den Römern, theils in den Reihen ihrer Feinde in manchem heißen Kampfe hohen Ruhm erwarben.

Die Gallier waren seit den frühesten Zeiten wegen ihrer guten Reiterei berühmt. Schon Strabo berichtet von ihnen, daß ihre Reiterei wesentlich besser sei als ihr Fußvolk [1]). Auch benutzten sie Streitwagen bereits zu einer sehr frühen Zeit [2]). Als, nach Livius, Ambigatus seinen Neffen Bellovesus nach Italien sandte, um dort, zur Zeit der Regierung des Tarquinius Priscus, eine Colonie zu gründen, hatte dieser eine große Streitmacht an Rossen und Fußgängern bei sich, mit welchen er sich in der Nachbarschaft von Mailand niederließ [3]). Ebenso hatte Brennus, als er etwa zwei Jahrhunderte später Rom einnahm, nach demselben Schriftsteller eine große Menge von Reiterei, welche das ganze platte Land überschwemmte und den Dienst der Vorposten, Patrouillen und Recognoscirungsabtheilungen mit großem Erfolge versah [4]). Bei dem Einfall der Gallier in Italien, welcher im Jahre 227 v. Chr. statt fand, zählte ihr Heer 50 000 Fußgänger, 20 000 Reiter und eine große Menge Streitwagen.

Die Gallier legten auf ihre Reiterei einen erheblich höheren Werth als auf das Fußvolk. Sie benutzten jedes Mittel, um sich gute Pferde zu verschaffen und zahlten hohe Preise für dieselben [5]). Ihre Bewaffnung bestand in einem Wurfspieß und einem langen Schwert ohne Spitze, manchmal auch noch Bogen und Pfeilen; dazu trugen sie anfangs nur einen Helm und Schild, als Kleidung einen Ueberwurf oder eine Tunika von Leder, welche den Oberkörper bedeckte, während die Beine und die Füße nackend waren [6]). Später bestand die Bekleidung aus weiten Beinkleidern, Hemden mit Aermeln und der Tunika darüber. Die große Masse des Volkes ließ den Bart voll stehen, während die Anführer und Edeln nur Schnurrbärte trugen [7]).

In noch späterer Zeit nahmen die Gallier auch schwerere Schutzwaffen an, wie man ihnen denn im Besonderen die Erfindung der eisernen Cuirasse zuschreibt, von welchen sie in der Folge einen ausgedehnten Gebrauch machten [8]). Der Helm wurde dann mit Hirschgeweihen oder einem metallenen Kamm mit großem Federbusch geschmückt, was dem Krieger ein grimmigeres Aussehen verlieh [9]); auch der etwas kleine mit Devisen ver-

---

1) Bardin 3499. 2) Duparcq 201. 3) Livius V. 4) Ibid. V. 37, 39. 5) Caesar IV. 2. 6) Humbert 40. 7) Duparcq 202. 8) Ibid. — Bardin 1767. 9) Duparcq. 202.

zierte Schild wurde dann eingeführt. Bald darauf nahmen die Gallier, in Nachahmung der Römer, auch die schwere Bewaffnung und Ausrüstung der Griechischen Kataphrakten an[1]). Ebenso gab es dann bei ihnen nach Tacitus auch eine Art Reiterei unter dem Namen der crupellarii, welches nach Roquefort Soldaten oder Gladiatoren in voller Waffenrüstung von Kopf bis zu Fuß waren, und die somit noch schwerer bewaffnet gewesen zu sein scheinen, als selbst die Kataphrakten. Indessen finden sich diese crupellarii nur selten erwähnt[2]).

Die Gallier besaßen nur sehr wenig taktische Geschicklichkeit. Der gewöhnliche Platz ihrer Reiterei war auf den Flügeln, wenngleich manchmal auch die Wagen auf den äußersten Flanken aufgestellt wurden[3]). Sie formirten sich der Regel nach in einem einzigen Treffen und scheinen den Gebrauch von Reserven nicht gekannt zu haben. Bisweilen schlossen sie ihr ganzes Heer in einer gevierten Masse zusammen, schoben die Schilde gegen und über einander, und bildeten so einen undurchdringlichen Haufen[4]).

Die Taktik der Reiterei dagegen gründete sich auf durchaus richtigen Prinzipien. Sie suchten den Erfolg hauptsächlich in der Geschwindigkeit und Gewalt des Anranns, welcher gewöhnlich von der schweren Reiterei in compacter Masse ausgeführt wurde, mit dem Zweck die feindlichen Linien zu durchbrechen und eine Oeffnung zu machen, durch welche die leichte Reiterei dann nachfolgen und den Gegner in Flanke und Rücken nehmen sollte[5]).

Einige der Gallischen Völkerschaften hatten ihre Reiterei in der Art organisirt, daß dieselbe aus kleinen Trupps oder Banden von je 3 Mann, nämlich einem Ritter oder eigentlichen Kämpfer und zwei Assistenten oder Knappen, bestand; wie dies nach Pausanias schon bei der Reiterei des Brennus der Fall gewesen sein soll. Der hierbei zu Grunde liegende Gedanke war der, daß der Hauptkämpfer, wenn sein Pferd getödtet wurde, statt dessen eins der Pferde seiner Assistenten besteigen, und wenn er selbst fiel, an seiner Stelle ein Mann seines Gefolges eintreten könnte. In dieser Organisation sehen wir die erste Verkörperung des Gedankens der späteren Lanze (lance oder lance fournie) bei der Reiterei des Mittelalters[6]). Diese kleinen Einheiten von je Drei nannte man „Trimacresie"*).

Hannibal hatte in seinem Heere eine große Menge Gallischer Hülfstruppen, und ebenso machten sie auch einen erheblichen Bestandtheil der Reiterei aus, welche ihm, wie wir gesehen haben, so gute Dienste auf den Italienischen Feldzügen leistete[7]).

---

[1]) Humbert 41. [2]) Bardin 1765. [3]) Humbert 41. [4]) Duparcq 203. [5]) Humbert 41. [6]) Bardin 5124. [7]) Ambert 178.

---

*) Nach anderen Angaben Trimarcisia, von Marca, d. h. Pferd (Hugo, De militia equestri pag. 176, 177). Anmerk. d. Uebers.

Auch Cäsar machte, unmittelbar nach der Uebernahme des Commandos in Gallien, große Anstrengungen, um eine starke Reiterei zu organisiren, welche er allmälig bis auf die Zahl von 4000 Pferden zu bringen vermochte[1]). Dieselbe bestand ausschließlich aus verbündeten Galliern, denen er übrigens anfangs nur ein bedingtes Vertrauen schenkte, so zwar, daß er zu der Zusammenkunft mit Ariovistus, bei welcher er verabredeter Maßen nur von 500 Reitern begleitet sein sollte, diese Zahl aus den besten Mannschaften seiner 10. Legion aussuchte und sie, auf Pferden seiner Verbündeten beritten gemacht, mit sich nahm[2]).

Dagegen bediente er sich später in der Schlacht, in welcher er den Ariovist besiegte, dieser Reiterei mit großem Erfolg zu der Verfolgung, welche dieselbe 50 Meilen weit fortsetzte und dabei den fliehenden Germanen schwere Verluste beigebracht zu haben scheint[3]).

Während der Kriege in Gallien erhöhte Cäsar die Stärke seiner Reiterei bis auf 10 000 Pferde, von welchen ein Theil aus Germanischen, Spanischen und Numidischen Hülfstruppen bestand; die größere Zahl aber von den Galliern geliefert wurde, wie dies überhaupt lange Zeit hindurch bei allen Römischen Heeren der Fall war[4]). So hatte auch Lucullus, wie wir bereits gesehen haben, in der Schlacht bei Tigranocerta ein Corps Gallischer Reiter bei seinem Heere[5]).

Vercingetorix, der Gallische Heerführer, welcher das Haupt des großen gegen Cäsar gerichteten Aufstandes war, machte einen sehr ausgedehnten Gebrauch von seiner Reiterei und bewies ein bemerkenswerthes Verständniß für den Werth und Nutzen dieser Waffe. Cäsar berichtet selbst von ihm, daß er sich bei seiner Bestimmung zum Oberanführer des Gallischen Nationalheeres, vor allen Dingen die Schöpfung eines tüchtigen Reitercorps angelegen sein ließ[6]). Nach zwei oder drei leichten Erfolgen, welche Cäsar durch seine reißend schnellen Bewegungen errungen hatte, rief Vercingetorix seinen Kriegsrath zusammen, und legte diesem einen Plan vor, nach welchem sie ihre den Römern weit überlegene Reiterei nicht zu einem allgemeinen Kampf einsetzen, sondern einfach dazu verwenden wollten, das Land rings um Cäsar's Aufstellung zu verwüsten, seine Fouragircommandos abzuschneiden, alle Provisionen zu zerstören, die Dörfer niederzubrennen, überhaupt das Land in eine Wüste zu verwandeln, und so die Römische Armee, eingeschlossen in einen ungreifbaren Cordon von Reitern, dem Hungertode zu überliefern[7]). Dieser Vorschlag wurde angenommen und auch eine Zeit lang thatsächlich nach demselben verfahren. Zwanzig Dörfer und Städte gingen an einem Tage in Flammen auf, und wenn die Gallier auf ihrem Plane beharrt und ihn ebenso rücksichtslos und energisch ausgeführt hätten, als dies in jüngster Zeit von Seiten der Russen im Jahre 1812 gegen ihre Nachkömmlinge

---

[1]) Caesar I. 15. [2]) Liskenne II. 204. — Caesar I. 42. [3]) Caesar I. 53. [4]) Liskenne II. 209. [5]) Caesar VII. 13. [6]) Ibid. 4. [7]) Ibid. 14.

geschehen ist, so würde ohne allen Zweifel das Resultat für Cäsar ebenso verhängnißvoll gewesen sein, wie die Campagne von 1812 für den großen Napoleon[1]).

Vercingetorix wurde jedoch sehr gegen seinen Willen veranlaßt, Avaricum zu verschonen und sich wieder mehr den Operationen im Felde zuzuwenden[2]). Die Strafe folgte aber sofort, Avaricum wurde erobert und 40000 seiner Einwohner erschlagen. Vercingetorix verlangte nun 15000 Reiter und fuhr fort die Provisionen zu vernichten, die Wohnungen nieder zu brennen und die Zufuhren abzuschneiden[3]). Cäsar, welcher die ihm drohende Gefahr sehr wohl erkannte, sah sich dadurch veranlaßt, sich mehr gegen die Römischen Provinzen, welche seine Operationsbasis bildeten, zurück zu ziehen. Vercingetorix, von Natur ungeduldig, glaubte daß sich die Armee Cäsar's auf der Flucht befände, und wagte daher eine allgemeine Schlacht, in welcher er mit ungeheurem Verlust geschlagen wurde[4]). Er warf sich darauf nach Alesia, welches damals für uneinnehmbar angesehen wurde, und erwartete dort den Angriff. Cäsar indessen beschloß, ihn in diesem Platz zu blockiren, durch starke Contravallationslinien völlig nach Außen abzuschließen und durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen[5]).

Auch jetzt noch wußte Vercingetorix einen geschickten Gebrauch von seiner Reiterei zu machen. Noch ehe Cäsar die Einschließung vollenden konnte, ließ er dieselbe, 15000 Pferde stark, die Römischen Linien durchbrechen, was auch ohne große Schwierigkeiten gelang, und wies sie an, die Aushebung einer zahlreichen Armee zum Entsatz der in Alesia Belagerten zu bewirken[6]). Cäsar hatte während dieser Zeit bei den Germanen 10000 Reiter geworben und auch sein Fußvolk auf mehr als 70000 oder 80000 Mann gebracht. Mit diesen Truppen ließ er nun zum Schutze gegen das zu erwartende Entsatzheer auch Circumvallationslinien anlegen, und als dies nun endlich zur Hülfsleistung heranrückte, waren diese Linien bereits so stark, daß sie nicht forcirt werden konnten, und Alesia, von aller Hülfe abgeschnitten, mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Hätte aber Vercingetorix seinen ursprünglichen Plan ausführen dürfen, oder auch nur einen anderen Gegner gehabt als den großen Cäsar selbst, so würde der Ausgang des Gallischen Aufstandes wahrscheinlich ein ganz anderer gewesen sein.

Die Germanen waren ein besonders kriegerisches Volk. Ihre Hauptstärke bestand allerdings im Fußvolk, jedoch hatten sie auch Reiterei im Gebrauch[7]). Ihre Ausrüstung mit Schutzwaffen war nur sehr mangelhaft, ihre Kleidung von Thierhäuten ohne jede gefällige Form gefertigt und nicht ausreichend, um den ganzen Körper zu bedecken, so daß sie, obgleich in einem kalten Clima lebend, doch meistens halb nackend gingen[8]). Die Ausrüstung des Fußvolks und der Reiterei war ziemlich dieselbe. Sie trugen Schilde

---

[1]) Caesar 15. [2]) Ibid. 28. [3]) Ibid. VII. 68. [4]) Ibid. 66. [5]) Ibid. 68. [6]) Ibid. 71. [7]) Boutaric 46. [8]) Caesar IV. 1.

von Flechtwerk, mit schreienden Farben bemalt, manchmal rund, gewöhnlich aber von einer länglichen Form, und bei den Reitern von etwas geringerer Größe als bei den Fußsoldaten. Obgleich sie in ihren häufigen Kämpfen gegen die Römer manches Beutestück an Waffen und Rüstungen von den Erschlagenen oder Gefangenen gewonnen hatten, und obgleich Handelsleute aus Rom und den benachbarten Ländern bei ihnen häufige und gern gesehene Gäste waren, so thaten sie doch seltsamer Weise Nichts für die Verbesserung ihrer Schutzwaffen, wie denn Cuirasse und Helme nur selten oder nie bei ihnen in Gebrauch gewesen zu sein scheinen[1]).

Ihre Angriffswaffen bestanden einfach in einer Lanze oder kleinen Pike, Framea genannt, welche eine kurze geschliffene Eisenspitze hatte. Sie wurde meistens zum Stoß benutzt, bisweilen jedoch auch als Wurfspieß geschleudert. Das Recht diese Waffe zu führen, wurde Niemandem verliehen, dessen Würdigkeit und Fähigkeit zum Tragen der Waffen überhaupt nicht vorher anerkannt war, so zwar, daß wenn ein junger Mann das Alter erreichte, in dem man ihn geeignet erachtete, seinen Platz in den Reihen der Krieger einzunehmen, einer der Häuptlinge oder irgend einer seiner Verwandten ihm in öffentlicher Versammlung jene Framea und einen Schild einhändigte[2]). Diese öffentliche Ceremonie machte den Betreffenden zum Krieger, und scheint ihm ebenso auch eine Stimme in den Versammlungen verliehen zu haben, wenigstens fand die Discussion von öffentlichen Angelegenheiten stets unter den Waffen statt[3]).

Die Pferde der Germanen waren von keiner besondern Race, auch lag es nicht in ihrer Gewohnheit, werthvolle Thiere zu kaufen, wie dies namentlich bei den Galliern Brauch gewesen zu sein scheint. Man begnügte sich vielmehr mit den eigenen, einheimischen Pferden, welche trotz ihrer ziemlich erbärmlichen Beschaffenheit doch durch fortgesetzte Uebung recht abgehärtet und brauchbar zu machen waren[4]).

Die Germanischen Reiter sprangen oft im Kampf von ihren Pferden und setzten denselben dann nach Art der ältesten Römer zu Fuß fort; hierbei waren die Thiere gewöhnt, ruhig stehen zu bleiben, bis ihre Reiter wieder zu ihnen zurückkehrten. Diese ritten ohne irgend ein Kissen oder eine Decke, und verstanden mit erstaunlicher Schnelligkeit ab- und wieder aufzusitzen. Der Gebrauch von Kissen zum Reiten auf denselben wurde bei ihnen als ein großer Luxus und ein beschämendes Zeichen von Verweichlichung angesehen; der Art, daß ihrer auch noch so Wenige ohne Zaudern und ohne irgend welche Rücksicht auf die Zahl, auch die größeste Reiterabtheilung, welche mit Satteldecken oder Reitkissen versehen war, anzugreifen sich nicht scheuten[5]).

Ein Beispiel hiervon ereignete sich bei dem Kampfe Cäsar's gegen die Sueven, welche im Jahre 55 v. Chr. in großer Zahl in Gallien ein-

---

[1]) Duparcq 212. [2]) Boutaric 46. [3]) Bardin 2412. [4]) Caesar IV. 2. [5]) Ibid.

fielen. Es fand dabei ein Gefecht in der Nähe der Maas zwischen 800 Germanischen und 5000 Cäsarischen Reitern statt. Die weit überlegene Zahl machte nicht den geringsten Eindruck auf die Germanen, vielmehr begannen sie sofort den Angriff, brachten die Gallische Reiterei in Unordnung, sprangen dann von ihren Pferden und fochten zu Fuß mit ihren berittenen Gegnern, indem sie die Pferde derselben tödteten, die Reiter herunterrissen und die ganze Schaar in die Flucht trieben[1]). Cäsar's Reiterei erlitt bei dieser Gelegenheit trotz ihrer ungeheuren Ueberzahl eine vollständige Niederlage und schwere Verluste. Sie war durch dieses Gefecht in so hohem Grade demoralisirt, daß Cäsar bei seinem Anmarsch gegen den Feind am nächsten Tage seine Reiterei in das Hintertreffen nehmen mußte.

Als im Jahre 58 v. Chr. Ariovist mit den Römern unter Cäsar in Gallien Krieg führte, hatte er in seinem Heer ein Corps von 6000 Reitern, denen eine gleiche Zahl auserlesener Fußgänger zu gegenseitiger Unterstützung zugetheilt war. Wenn ein Reiter verwundet vom Pferde sank, so umgaben ihn die Fußkämpfer und schützten ihn, und einer derselben bestieg das Pferd, falls dasselbe noch unbeschädigt war[2]). Diese Fußmannschaften waren außerordentlich gewandt und geschickt, und konnten, indem sie sich an den Pferdemähnen zur Beihülfe hielten, der Reiterei bei ihren raschesten Bewegungen folgen. Diese Waffengattung war daher von großem Nutzen in den Reiterkämpfen, da ihre Geschicklichkeit und Ausdauer sehr groß und die damaligen Waffen nur für das Nahgefecht passend waren.

Späterhin im Gallischen Kriege, als Vercingetorix die meisten der Gallischen Völkerschaften zum Aufstande gegen die Römer veranlaßt hatte, wurde es für Cäsar nothwendig, sich hinsichtlich der Beschaffung von Reiterei nach anderen Verbündeten umzusehen. Demgemäß finden wir im Jahre 52 v. Chr. in dem Gefecht vor Neuvy bei Cäsar 600 Germanische Reiter, welche ihm bereits seit dem Beginne des Krieges gedient hatten. Er erzählt in seinen Commentaren, daß die Reiterei des Vercingetorix denselben nicht widerstehen konnte, sondern geschlagen und auf ihr Hauptheer zurückgeworfen wurde[3]). Da indessen Cäsar jene Germanen als eine Reserve verwandte und sie erst einsetzte, als der Kampf zwischen seiner übrigen Reiterei und der feindlichen bereits eine Weile im Gange gewesen war, so ist es zweifelhaft, ob der Erfolg nicht vielleicht mehr dem Eingreifen derselben als einer frischen Truppe in den Kampf im Moment seiner Krisis, als irgend welchen überlegenen Eigenschaften auf Seiten der Germanischen Reiter zuzuschreiben sein möchte. Angesichts der großen Ueberlegenheit der Gallier an Reiterei und leichten Truppen sandte Cäsar, von einer feindlichen Bevölkerung umringt und unvermögend, irgend welche Unterstützung an berittenen Mannschaften aus Italien oder den Römischen

---

1) Caesar IV. 12, 13. 2) Ibid. I. 48. 3) Ibid. VII. 13.

Provinzen an sich zu ziehen, an die in den voran gegangenen Jahren von ihm pacificirten Germanischen Völkerschaften jenseits des Rheins die Aufforderung, ihn mit Reiterei und leichtem Fußvolk zu versehen[1]. Solches geschah auch, doch erwiesen sich die Truppen bei ihrer Ankunft in einem elenden Zustande, namentlich war ein großer Theil der Pferde völlig untauglich zum Dienst. Cäsar machte große Anstrengungen, um diesem Uebelstande abzuhelfen, und vertheilte alle Pferde, welche sich irgend bei seinen Truppen, als den Tribunen, andern Offizieren und Veteranen gehörig befanden, an jene Reiter. Außerdem schaffte er noch Pferde an, wo er sie irgend erlangen konnte, um dieselben damit ausreichend zu versehen. Der Erfolg war ihm so günstig, daß er in sehr kurzer Zeit ein zahlreiches und durchaus leistungsfähiges Corps Germanischer Reiterei besaß, dessen Stärke Appian von Alexandrien auf 10 000 Mann angiebt[2].

In späterer Zeit, als die Römer ihre Angriffskriege gegen die Germanen führten, welche beinahe zwei Jahrhunderte dauerten, belehrte der beständige Kampf gegen einen weit geschickteren Feind diese letzteren über manche Gegenstände der Kriegskunst[3]. Sie nahmen dann allmälig vollkommenere Angriffs- und Vertheidigungswaffen an und verbesserten ihr taktisches System sehr erheblich, so daß der Krieg zeitweilig von ihrer Seite nicht mehr wie früher durch bloße Abwehr, sondern auch offensiv geführt wurde. Ihre kriegerische Thätigkeit und Leistungen entwickelten sich in Folge davon in einer so bedeutenden Weise, daß der Ausspruch durchaus berechtigt erscheint, die Germanen hätten mehr als irgend ein anderes Volk zur Schwächung und Zerstörung des Weströmischen Reichs beigetragen[4].

Die Gothen waren ein Zweig des großen Germanischen Volksstammes, der sich eines hohen kriegerischen Rufes erfreute. Während die Westgothen nur wenig Reiterei hatten, unterhielten dagegen die Ostgothen ein zahlreiches Corps von dieser Waffe in ihren Heeren. Als Theodorich der Große, König der letzteren, im Jahre 489 einen Einfall in Italien machte, hatte er eine sehr leistungsfähige Reiterei bei sich, deren militairische Erziehung und Ausbildung er nach der Eroberung von Norditalien in seiner Hauptstadt Ravenna nach einem vollständig durchgebildeten System einrichtete. Er selbst gab hierbei seiner jungen Mannschaft das Beispiel und lehrte sie nicht nur im Gebrauch der Lanze und des Schwertes, sondern auch in der Verwendung der Wurfwaffen, die sie zu vernachlässigen geneigt schienen, sich auszuzeichnen. Unaufhörlich ließ er Uebungen vornehmen und von Zeit zu Zeit Musterungen abhalten, um sich von dem Stande ihrer Leistungen zu überzeugen[5]. Ursprünglich nur, wie die übrigen Germanen, in Thierhäute gehüllt und mit Schild und Lanze bewaffnet, führten die Gothen in späteren Zeiten auch verschiedene andere Waffen, wie Schwerter, Bogen und Streitäxte[6].

---

[1]) Caesar VII. 65. [2]) Liskenne II. 250. [3]) Humbert 43. [4]) Duparcq 216. [5]) Gibbon IV. 15. [6]) Humbert 44.

Die Vandalen, eine andere Germanische Völkerschaft, gebrauchten nur Lanzen und Schwerter, und kämpften nach der Eroberung von Afrika ausschließlich zu Pferde, um schneller ein Land überziehen und verwüsten zu können. Sie verwendeten auch Maurische Bogenschützen als Söldner[1], und führten seit Genserich auf ihren Seeräuberzügen beständig eine hinreichende Anzahl Pferde auf zahlreichen Schiffen mit sich. Im Falle einer Landung an irgend einer Küste schifften sie diese aus, bestiegen sie und ergossen sich nun über das Land, indem sie überall Bestürzung und Zerstörung verbreiteten. Nachdem sie Alles zusammengerafft hatten, was an Beute in der Geschwindigkeit zu erreichen war, zogen sie sich wieder auf ihre Schiffe zurück[2].

Die Franken kämpften zuerst ausschließlich nur zu Fuß. Nachdem sie aber auf ihren Eroberungszügen den Werth der Reiterei kennen gelernt hatten, hoben sie von den Galliern ein Corps Hülfsreiterei aus[3]. Es ist nicht zu erweisen, ob sie in der Schlacht bei Soissons im Jahre 486 Reiterei bei sich hatten, dagegen wurde der Sieg über die Germanen bei Tolbiac (Zülpich) i. J. 496 von Chlodwig an der Spitze seiner Reiterei erfochten Auch in den späteren Jahren entschied die Gallische Reiterei das Schicksal mancher Schlachten seiner Nachfolger[4].

Die Spanische Reiterei. Die Spanier führten in den frühesten Zeiten, wie dies überhaupt bei der Reiterei fast sämmtlicher Völker des Alterthums der Fall war, eine Lanze mit eiserner Spitze, welche eigentlich zum Stoß mit der Hand bestimmt, jedoch im Nothfall auch zum Wurfe zu verwenden war[5]. Außerdem trugen sie noch als besondere und ihnen eigenthümliche Waffe Schwerter zu Hieb und Stich, welche sogar von ihnen erfunden zu sein scheinen — wenigstens bezeichnet Polybius sie bei der Beschreibung der Bewaffnung der Römischen Legionen seiner Zeit ausdrücklich als Spanische Schwerter[6]. Daneben waren auch noch Dolche in Gebrauch. Als Schutzwaffen wurden Helme mit einem unter dem Kinn befestigten Visir und einem Kamm mit rothen Federn oder Pferdehaaren, dicke, gesteppte Wämmser von Linnen, lederne Koller und aus Sehnen und Thierhäuten gefertigte Schilde getragen.

Eine besondere Art der Spanischen Reiterei war ganz in derselben Art, wie dies bei den Germanen bereits beschrieben ist, im Kampf durch eine gleiche Zahl Fußgänger begleitet; doch war es hier Brauch, dieselben hinter den Reitern aufsitzen zu lassen und so mitzunehmen, wenn es darauf ankam, in Eile einen wichtigen Punkt zu erreichen. Alsdann sprangen die Fußgänger herunter und die beiden Waffen fochten nun als solche in wechselseitiger Unterstützung[7]. Um hierbei aber dem Fußvolk, wenn es hart bedrängt und einer Verstärkung dringend benöthigt wurde, eine solche sofort zuwenden zu können, waren die Reiter geübt, gleichfalls abzusitzen und zu

---

[1]) Duparcq 218. [2]) Humbert 45. [3]) Ibid. [4]) Mottin 215. [5]) Duparcq 195, 196. [6]) Polybius VI. 4. [7]) Duparcq 197.

Fuß zu kämpfen; ihre Pferde wurden dann an einen dazu an den Zügeln befestigten, rasch in den Boden geschlagenen Pfahl angebunden [1]).

Es ist dies derselbe Gedanke, welcher in der Neuzeit seine Verkörperung in der Einführung von Voltigeurs fand, wie solche bei der Französischen Armee im Lager von Boulogne i. J. 1804 thatsächlich und mit der ausgesprochen Absicht, sie nach jenem Prinzip auszubilden und einzuüben, gebildet wurden. Der Versuch wurde aber bald wieder aufgegeben.

Hannibal nahm, als er Spanien verließ um nach Italien zu ziehen, in seinem Heere auch eine Anzahl Spanischer Reiter mit. Dieselben waren mit Cuirassen bewaffnet und ihre Pferde mit Stangenzäumen versehen, wie dies in der Schlacht am Ticinus ausdrücklich erwähnt wird [2]).

Es war Gebrauch bei den Spaniern, die Reiterei im Hintertreffen aufzustellen, um sie als eine Reserve zu verwenden, die, sobald das Fußvolk irgend einen Erfolg errungen hatte, entweder über den in Unordnung gerathenen Feind herzufallen, oder ihn zu verfolgen hatte, wenn er in die Flucht geschlagen war.

Livius versichert, daß die Spanische Reiterei sich öfters der Numidischen überlegen erwiesen hätte; demgegenüber muß aber constatirt werden, daß nach allgemeiner Ansicht die Spanische Reiterei weder der Carthagischen noch der Gallischen gleich kam. Dagegen muß ihr Fußvolk von einer sehr guten Beschaffenheit gewesen sein, wenigstens zog der Römische Feldherr Quintius Sertorius dasselbe sogar den Römischen Truppen vor, besonders für die Vertheidigung befestigter Punkte.

---

7. Abschnitt.

Parthische Reiterei.

Während der Zeit, daß Julius Cäsar seine Eroberungen in Gallien und Britannien fortsetzte und große Landesstriche in dieser Richtung dem Römischen Reich einverleibte, war auch an dem andern Ende der damals bekannten Welt ein Krieg im Gange, in welchem die Römer gleichfalls versuchten, ihre Macht bis zu den äußersten Grenzen derselben auszudehnen. Der Erfolg Cäsar's im Westen war jedoch nicht größer als der Fehlschlag des Crassus im Osten.

Diese Niederlage des Crassus war in der That der schwerste Schlag, den die Römischen Waffen seit dem furchtbaren Tage von Cannae je erlitten hatten, und es ist ein eigenthümlicher Umstand, daß auch dieses zweite Mißgeschick der Römer ganz und allein der Ueberlegenheit der feind-

---

[1]) Duparcq 195. [2]) Ibid. 197.

lichen Reiterei zuzuschreiben ist. In Parthien wurde derselbe Gedanke einer steten Beunruhigung des Gegners durch Reiterei, welchen Vercingetorix ziemlich zu derselben Zeit gefaßt hatte, aber unvermögend gewesen war zur Durchführung zu bringen, mit dem vollsten Erfolge in Scene gesetzt.

Crassus rückte im Jahre 53 v. Chr. mit einem aus 7 Legionen bestehenden Heer von etwa 35 000 Mann mit 4000 Reitern und fast 4000 Mann leichter Truppen in Parthien ein[1]). Anstatt durch die gebirgigen Theile von Armenien zu marschiren, wo er sich unter einem befreundeten Volke befunden und seine Truppen mit dem größesten Erfolge hätte verwenden können, überschritt er unkluger Weise den Euphrat bei Zeugma und nahm seinen Weg über die großen Ebenen von Mesopotamien, wo die Parthische Reiterei, welche die Hauptkraft seines Feindes ausmachte, alle Vortheile des Bodens für sich hatte.

Orodes, König von Parthien sandte seinen Lieutenant oder General Surena dem Crassus entgegen, während er selbst einen Einfall in Armenien machte, dessen König, Artavasdes, im Begriff stand, in Verbindung mit Crassus ins Feld zu ziehen[2]). Surena's Heer bestand ausschließlich aus Reiterei. Es war dies übrigens nicht etwa der gewöhnliche Gebrauch bei den Parthern, vielmehr enthielten ihre Heere oft 4 bis 5 Mal so viel Fußvolk als Reiterei; aber da der König selbst einen Feldzug in die Gebirge von Armenien beabsichtigte, so nahm er naturgemäß sein Fußvolk dahin mit, und überließ die Reiterei seinem bevorzugten Heerführer, welcher, wenn es überhaupt zum Kampfe kam, denselben nur auf der offenen Ebene, also in einem für den Gebrauch dieser Waffe ganz besonders geeigneten Terrain zu führen haben würde[3]).

Surena's Heer bestand aus zwei Arten Reiterei, der schweren und der leichten. Die schwer bewaffnete Reiterei war fast ganz gepanzert; sie trug Cuirasse und Schenkelstücke von Leder mit broncenen oder eisernen Schuppen auf denselben und Helme von polirtem Eisen, aber keine Schilde, da jene Rüstung einen genügenden Schutz verlieh. Dazu führte sie lange Lanzen oder Speere von einer wuchtigeren Art als sie sonst bei den meisten Völkern zu jener Zeit im Gebrauch waren, und daher weit den leichten Waffen, welche die Römische Reiterei hatte, überlegen. Außerdem hatten sie Bogen und Pfeile von ungewöhnlicher Größe, welche letztere jede gewöhnliche Rüstung durchdrangen, und so schnell in ihrem Fluge waren, daß man sie nicht eher sah als bis sie getroffen hatten; endlich noch kurze Schwerter oder Messer für den Nahkampf im Gürtel[4]). Sie waren gewöhnt, ihre Attacken in fest geschlossener Linie im vollen Lauf auszuführen, indem sie den Hauptnachdruck auf ihre Lanzen und die Gewalt des Chocs legten. Ihre Pferde waren gleichfalls schwer gerüstet, mit Brust- und Kopfstücken

---

1) Plutarch, Crassus. 2) Ibid. 3) Rawlinson, Parthia 160. 4) Ibid. 404.

von derselben Art lederner Schuppenpanzer, wie sie die Reiter trugen, die Seiten und Flanken in gleicher Weise geschützt.

Die leichte Reiterei, welche im Gefecht von besonderer Wirksamkeit war und auch den Haupttheil der berittenen Streitkräfte ausmachte, war das gerade Gegentheil der schweren. Sie bestand aus vorzüglichen Reitern, welche seit ihrer frühesten Jugend der Art geübt waren, daß Mann und Roß sich wie von einem Willen beherrscht gleichsam als ein einziges Wesen bewegten. Die Pferde, lebhaft und flüchtig, trugen nur ein leichtes Kopfstück und wurden mit einem einzigen Zügel gelenkt, im Uebrigen aber fast ohne jede Ausrüstung geritten. Die Reiter waren mit einfachen Tuniken und Hosen bekleidet und ihre Hauptbewaffnung bestand in einem Bogen von ungewöhnlicher Länge und einem Köcher voll Pfeile mit Widerhaken, welche sie mit großer Leichtigkeit und doch mit großer Gewalt sowohl von der Stelle im Halten als im Vorsprengen oder Zurückjagen abzuschießen verstanden. Dementsprechend war auch ihre Taktik. Ohne es je zum Handgemenge kommen zu lassen, umschwärmten sie den Feind von allen Seiten, jagten zurück, wenn er zum Angriff ansetzte, sprengten vor, wenn er zurückwich und ließen ihm nicht einen Augenblick Ruhe, wenn er Halt machte, indem sie in allen diesen Lagen stets gegenwärtig und nie erreichbar ihn ununterbrochen mit ihren Pfeilen überschütteten, bis er unfähig, dieser Taktik irgend mit Erfolg zu begegnen, zu Tode ermüdet und aus tausend Wunden blutend endlich erliegen mußte[1]). Da diese Fechtweise eine ungeheure Menge von Pfeilen erforderte, so führten sie von denselben große Vorräthe bei der Bagage auf Kameelen mit sich, so daß sie im Gefecht leicht mit frischer Munition versehen werden konnten, wenn die alte verschossen war. Außer den Bogen und Pfeilen scheinen die leichten Reiter noch ein Schwert und das übliche Messer im Gürtel getragen zu haben[2]).

Die Anzahl der unter dem Commando des Surena gestandenen Reiterei wird durch keinen der alten Schriftsteller angegeben. Plutarch spricht von einer ungeheuren Menge; Vellejus Paterculus von einer unermeßlichen Anzahl. Rawlinson bezieht sich auf diese Autoren in seiner Geschichte von Parthien, und erwähnt, daß kurz nachher die Parther gegen Antonius mit 50 000 Pferden im Felde standen, woraus sich mit einer gewissen natürlichen Logik der Schluß ergeben möchte, daß auch die dem Crassus entgegen stehenden Schaaren etwa 40 000 oder 50 000 Reiter gezählt haben dürften[3]).

Nach dem Ueberschreiten des Euphrat erhielt Crassus, welcher die Recognoscirungspartheien seiner Reiterei weit vorgeschoben hatte, sehr bald die Nachricht, daß sie zwar keinen Mann wohl aber die Spuren zahlreicher Reiterabtheilungen, welche vor ihnen zurück zu weichen schienen, angetroffen hätten. Am dritten oder vierten Tage nach dem Passiren des Euphrat, als das Heer gerade über eine wasserlose Wüstenei, unter den Strahlen einer

---

[1]) Plutarch, Crassus. [2]) Rawlinson 405. [3]) Ibid. 162, Anmerk.

brennenden Sonne dahin zog, kamen die Reste einer dieser Streif- oder Recognoscirungspatrouillen zurück, mit der Meldung, daß sie von Parthischer Reiterei angegriffen, ihre Cameraden getödtet worden und sie selbst nur unter den größesten Schwierigkeiten entkommen wären. Sie berichteten ferner, daß der Feind in großer Zahl und mit hohem Muthe aufgetreten sei. Auf diese Nachrichten hin formirte Crassus sofort sein Heer in Schlachtordnung in einer langen Linie, mit dem Fußvolk im Centrum und der Reiterei auf den Flügeln. Er dehnte anfangs seine Linie so weit als möglich aus, um sein Heer vor vollständiger Umzingelung zu bewahren, später jedoch änderte er, augenscheinlich in der Erkenntniß, daß keine Ausdehnung der Front ihm, einer so zahlreichen Reiterei gegenüber, dagegen Schutz verleihen könnte, kluger Weise diese Formation und zog seine Legionen in geschlossener Ordnung zusammen.

Plutarch ist in seiner Beschreibung von der Schlachtordnung, welche Crassus annahm, etwas unklar; jedoch erscheint es am wahrscheinlichsten, daß seine Truppen in drei Abtheilungen von je 24 Cohorten aufgestellt wurden, von welchen je 12 nach vorn und hinten Front machend, mit den Rücken gegen einander standen und so im Ganzen ein fest geschlossenes Rechteck bildeten. Zwischen diesen drei Massen und auf den Flanken waren die Reiterei und die leichten Truppen eingetheilt. Der jüngere Crassus, welcher mit großer Auszeichnung unter Cäsar in Gallien gedient und sich seinem Vater auf diesem Feldzuge angeschlossen hatte, commandirte den einen, Cassius, einer der späteren Mörder Cäsar's, den andern Flügel, Crassus selbst nahm seine Stellung im Centrum.

In dieser Ordnung wurde der Marsch bis an den Fluß Belik oder Belissus fortgesetzt, an dessen Ufern die ermüdeten Soldaten Wasser zum Löschen ihres Durstes, nach den Anstrengungen eines Marsches über die gluthheiße Wüste fanden. Die Mehrzahl der Offiziere rieth Crassus, an den Ufern bis zum nächsten Tage das Lager zu schlagen, aber Publius Crassus drängte, mit dem natürlichen Ungestüm eines jungen Cavallerieoffiziers und angeregt durch den Eifer der Reiter, welche er commandirte, seinen Vater mit Lebhaftigkeit zum sofortigen Beginn des Angriffes. Crassus, fortgerissen durch seinen Sohn, ließ sein Heer, wie es in seinen Reihen stand, nur eine kurze Erholung nehmen und trat dann, nachdem er nur mit Ungeduld das Ende der Pause abgewartet hatte, sofort den Weitermarsch mit vermehrter Eile an.

Surena erwartete ihn, indem er nur einen Theil der vorgeschobenen Posten seiner leichten Reiterei zeigte; seine schwere Reiterei aber, mit Kleidern und Fellen über die glänzenden Rüstungen gezogen, um durch das Blitzen derselben ihre Gegenwart nicht zu verrathen, hinter jenen verborgen hielt. Als die Heere innerhalb der Kampfdistanz gelangt waren, brachen auf einmal die Kesselpauken der Parther in ihren mißtönenden Klang aus, die in Stahl gehüllten Krieger entblößten ihre Rüstungen und erschienen

plötzlich wie Geschwader von Feuer in den auf ihren Brustharnischen und hell polirten Stahlhelmen glänzenden Strahlen der Sonne[1]).

Vor der Front derselben präsentirte sich Surena, auf seinem Schlachtroß, schlank, aufrecht, gut gewachsen und an Größe und Schönheit alle Männer Parthiens übertreffend. Obgleich erst 30 Jahre alt, hatte er doch schon durch seine ausgezeichnete Tapferkeit einen hohen Ruf im Felde erworben. Plutarch sagt, daß seine fast frauenhafte Schönheit nicht solchen Muth zu versprechen schien, als er in der That besaß. Aehnlich wie Murat, Dundee und manche andere berühmte Cavalleriegenerale, muß er ein großer Stutzer gewesen sein, denn er war aufs Glänzendste angezogen, im Gesicht geschminkt, sein Haar gelockt und in der Mitte getheilt.

Ursprünglich scheint er die Absicht gehabt zu haben, den Angriff mit einer Charge seiner schwer gerüsteten Lanzenreiter zu eröffnen, wahrscheinlich aber erachtete er, bei dem Anblick der bedeutenden Tiefe und großen Widerstandsfähigkeit der stolzen Massen des Römischen Fußvolks und der bewußten Festigkeit ihres Auftretens, es für klüger, nicht einen allgemeinen Angriff zu wagen. Seine Reiterei schwenkte demgemäß nach Außen ab und umzingelte die Römer von allen Seiten. Crassus beorderte nun seine Bogenschützen und leichten Fußtruppen zum Angriff. Sie wurden aber durch die berittenen Bogenschützen empfangen, welche sie mit einem solchen Hagel von Pfeilen überschütteten, daß sie im Augenblicke rückwärts auf ihr Gros geworfen wurden. Die Parther begannen nun die Römer rings zu umschwärmen und mit einem unaufhörlichen Schauer von Pfeilen zu beschießen, welche mittels ihrer langen Bogen mit solcher Sicherheit und Kraft geschleudert wurden, daß sie Schild, Brustharnisch und Beinschienen durchdrangen und entsetzliche Wunden verursachten.

Die Römer befanden sich hierbei in einer wahrhaft verzweifelten Lage. Wenn sie einen Angriff nach vorwärts machten, so wichen ihre Bedränger zurück, ohne jedoch auch nur einen Augenblick darum den furchtbaren Regen ihrer Tod bringenden Geschosse zu unterbrechen; wenn sie sich auf ihre ursprüngliche Schlachtstellung zurückzogen, so folgte der Reiterschwarm ihnen dicht nach, und der erbarmungslose Hagel der beschwingten Pfeile prasselte weiter auf sie los. Der einzige Hoffnungsstrahl, welcher ihnen leuchtete, bestand darin, daß allmälig die Geschosse sich erschöpfen würden und dann Ruhe kommen müßte. Auch diese Hoffnung schlug ihnen fehl, denn sie sahen die Reiter der vordersten Linien, welche den Inhalt ihrer Köcher verschossen hatten, Platz für andere machen, während sie sich selbst zurückzogen und ihre Munition aus den im Hintertreffen auf Kameelen bereit gehaltenen Reservevorräthen neu ergänzten.

Crassus in seiner Verzweiflung gab endlich seinem Sohne die Erlaubniß, mit einem Theil der Truppen den Versuch zu machen, durch einen kühnen

---

[1]) Plutarch, Crassus.

Vorstoß etwas Luft zu schaffen. Der junge Publius nahm dazu 1000 Gallische Reiter, welche Cäsar geschickt hatte, und griff mit ihnen, sowie mit 300 anderen Reitern, 500 Bogenschützen und 8 Cohorten Fußvolk den Feind mit großer Kühnheit an. Derselbe ergriff sofort die Flucht, einmal weil es überhaupt nicht seine Art war, im Handgemenge zu kämpfen, dann aber auch um das Detachement von dem Hauptheer hinweg zu locken. Letzteres gelang nur zu gut. Der junge Römer verfolgte dichtauf in größester Eile, in dem Glauben einen glänzenden Sieg bereits in Händen zu haben, und wurde auf diese Weise in eine bedeutende Entfernung von seinem Vater und vollkommen aus dem Gesichtskreise des Hauptheeres hinweg gezogen. Dann machten die Parther plötzlich Kehrt, formirten ihre schwere Reiterei in Linie vor seiner Front, um damit ein weiteres Vorrücken zu verhindern und umringten seine Abtheilung mit der unregelmäßigen Reiterei. Die Römer schlossen fest zusammen und vertheidigten sich wie sie konnten, aber ihre Lage war schlimmer als je. Der Pfeilregen begann wieder von allen Seiten auf sie nieder zu prasseln; ununterbrochen fielen die Krieger in ihren Reihen nieder und wälzten sich mit den aus ihnen hervorragenden Pfeilen im Todeskampf im Sande herum. Als Publius Crassus seine Leute aufforderte, die feindliche schwere Reiterei anzugreifen, zeigten sie ihm zur Antwort ihre an den Schilden genagelten Hände, ihre an den Boden gehefteten Füße als Beweis, daß sie weder fechten noch fliehen könnten. Er führte zwar seine Reiterei dennoch zur Attacke, aber diese vermochte mit ihren leichten kurzen Wurfspießen und ihren mangelhaften Schutzwaffen keinen Eindruck auf die schwer gerüsteten Parther zu machen, deren Speere nur um so furchtbarer waren. Trotzdem fochten die Gallier mit großer Tapferkeit, sie ergriffen die Piken der Barbaren und rissen sie von ihren Pferden zu Boden, wo sie sich dann allerdings unter dem Gewicht ihrer schweren Rüstungen kaum zu rühren vermochten. Einige von ihnen, welche daran verzweifelten, durch gewöhnliche Mittel einen Erfolg zu erzielen, sprangen auch von ihren Pferden, warfen sich unter die der Parther, stachen dieselben von unten her, wo sie durch die Rüstung nicht mehr geschützt waren, in den Leib, und brachten so Roß und Reiter zugleich zu Fall, wobei sie dann aber häufig auch selbst erdrückt wurden. Sie versuchten dann, sich wieder auf das Hauptheer zurück zu ziehen, aber bald erkennend, daß dies nicht zu ermöglichen sein würde, nahmen sie Stellung auf einem Hügel, ihre Pferde in die Mitte und formirten um dieselbe den Zirkel mit fest zusammen geschlossenen Schilden, in der Hoffnung, sich in dieser Weise retten zu können.

Es war aber Alles vergeblich. Der junge Anführer, welcher bereits schwer verwundet war, wurde durch einige seiner Offiziere aufgefordert, einen Versuch, sich durch die Flucht zu retten, zu machen, wobei sie sich ihm zur Begleitung anboten. Seine Antwort war, es gäbe keinen noch so schrecklichen Tod, der ihn veranlassen könnte, so viele brave Männer, welche wegen seiner Sicherheit stürben, in Stich zu lassen. Er stellte ihnen übrigens

anheim, sich selbst zu retten und ertheilte ihnen dazu eine förmliche Entlassung; danach befahl er seinem Schildträger, ihn zu tödten, bot seine Seite dem Streich dar und starb so. Der Ueberrest seiner Mannschaft fiel im tapferen Kampf, und von der gesammten etwa 6000 ausgesuchte Krieger zählenden Abtheilung wurden nur 500 zu Gefangenen gemacht, während die übrigen erschlagen auf dem Schlachtfelde lagen.

Diese ganze Katastrophe muß sich innerhalb zweier oder dreier Stunden vollzogen haben, und bald sah Crassus die Parther zurück kehren mit lauten Jubelrufen und Siegsgesängen, welche seine steigende Angst um das Schicksal seines Sohnes nur noch vermehrten, bis alle Zweifel schwanden, als sie näher kamen und das auf einer Pike hoch in der Luft getragene Haupt des jungen, tapferen Reiteroffiziers den erschreckten und entmuthigten Römern entgegen hielten. Wiederum wurden die Legionen mit dergleichen Lebhaftigkeit angefallen. Dieselben kämpften indessen in ihren Reihen weiter, indem sie mit Entschlossenheit Widerstand leisteten und muthig den Regen der feindlichen Wurfwaffen und die Lanzenstöße der gepanzerten Reiterei aushielten, allerdings ohne die Möglichkeit, sich selbst mit Erfolg zu vertheidigen, oder ihren Angreifern vielen Schaden zufügen zu können. So verging der Tag in einem gleichförmigen Morden und die Nacht brachte dem zerrütteten Heere eine zeitweilige Erleichterung. Die Parther zogen sich, ihrem Gebrauch gemäß, weit ab das Bivouak zu nehmen auf eine große Distanz von den Römern zurück und gaben diesen dadurch die sofort ergriffene Gelegenheit, nach der benachbarten Stadt Carrhae zurück zu weichen. Von dort setzten sie in der nächsten Nacht ihren Rückzug weiter fort, wurden aber beim Anbruch des Tages durch die Parther von Neuem angegriffen; jedoch gelang es ihnen, wenn auch mit Verlust, den Schutz eines Hügels zu erreichen, worauf Surena Unterhandlungen über ihre Ergebung eröffnete. Bei der zu diesem Zweck stattfindenden Zusammenkunft kam es aber zu einem Kampf, in dem Crassus getödtet wurde. So endigte die diesmalige Römische Invasion in Parthien. Von den 40 000 Mann, welche den Euphrat überschritten hatten, waren 20 000 erschlagen und 10 000 gefangen, nur etwa der vierte Theil vermochte den Rückzug zu bewerkstelligen.

Die Kriegsgeschichte dürfte nicht leicht einen glänzenderen Beweis von dem großen Werthe der Reiterei, noch ein zweites Beispiel davon darbieten, daß ein so großes Resultat ganz allein und ohne jede Unterstützung durch die andern Waffen, nur durch die Anstrengungen der Reiterei erreicht worden wäre. Es ist bemerkenswerth, wie vollständig die Parther den wahren Werth und wirklichen Gebrauch der Reiterei für militairische Zwecke zu würdigen verstanden, und wie geschickt sie zwei wichtige Vortheile im Kriege auszunutzen wußten, nämlich die überlegene Schnelligkeit in den Bewegungen und die größere Tragweite der Fernwaffen. Diese zwei Momente, wohl verstanden und geschickt angewendet, sollten in der That wohl immer den Erfolg zu verbürgen geeignet erscheinen.

Die Parther gewannen durch diesen Krieg die Achtung der Römer, denn sie bildeten thatsächlich den einzigen Halt, welcher der Macht des Römischen Reiches auf ihrem Fortschreiten gegen Osten geboten wurde. Das Mißgeschick, welches das Heer des Crassus betroffen hatte, brachte denn auch in Rom einen gewaltigen Eindruck hervor. Die Römischen Geschichtsschreiber jener Zeit erkannten die Parther grollend als ihre einzigen Nebenbuhler und die zweite Macht in der Welt an. Und in der That hatten die schwellenden Fluthen des Erfolges für eine Zeit eine rückwogende Bewegung erhalten, und die Schaaren der Parthischen Reiter trugen die Fahne ihres siegenden Reiches über Syrien und Kleinasien, indem sie die Römischen Legionen bis an das Aegäische Meer und bis zu den Küsten des Hellespont vor sich hertrieben, so daß für ein volles Jahr Westasien den Herrn wechselte und Parthien in ihm die beherrschende Macht wurde [1]).

Solches waren die außerordentlichen Erfolge einiger geringen Verschiedenheiten in der Taktik und den Waffen zwischen den Heeren zweier großen Reiche. Die Römer erkannten sofort ihren schwachen Punkt und ergriffen alsbald Maßregeln zu seiner Abstellung. Ventidius, ein fähiger Anführer, welcher im Jahre 38 v. Chr. zuerst der Parthischen Macht einen Stoß gab, hatte die Nothwendigkeit, den Pfeilen dieses Feindes eine Wurfwaffe von gleicher, wenn nicht überlegener Tragfähigkeit gegenüber zu stellen, sehr wohl erkannt und sich daher vorsorglich mit einem starken Corps von Schleuderern versehen. Hierdurch und durch geschickte Benutzung des höher gelegenen Terrains zur Anlage von Verschanzungen, sowie durch gewandtes Manövriren beim Verlassen seiner Linien gelang es ihm, einen Sieg zu erringen, theilweise durch die guten Dienste seiner Schleuderer, welche die Parthischen Reiter mit gewaltiger Wirkung beschossen, theilweise freilich auch durch den glücklichen Zufall, daß Pacorus, der Sohn des Königs von Parthien, welcher das feindliche Heer commandirte, in dem entscheidenden Augenblick des Kampfes getödtet wurde [2]). Dieser Erfolg bildete wieder einen Wendepunkt, er beschränkte die Herrschaft des Parthischen Monarchen auf die alten Grenzen seines Reiches und die Römischen Adler breiteten von Neuem ihre Schwingen vom Atlantischen Ocean bis zu den Ufern des Euphrat aus.

Dieses Resultat war, wie bereits angedeutet, durch Verbesserungen in der Organisation, Bewaffnung und Taktik der Römischen Heerführer bewirkt worden. Dieselben stellten der lockeren Ordnung und den Wurfwaffen der Parther eine vermehrte Reiterei und eine starke irreguläre Abtheilung von Schleuderern entgegen, und versahen diese letzteren, um ihnen jeden möglichen Vortheil zuzuwenden, und dem Projectil eine vermehrte Wurfweite und erhöhte Percussionskraft zu verleihen, mit Bleikugeln anstatt der Steine [3]).

Als später Antonius seinen Einfall in Parthien machte, hatte er bei seinem Heere 10 000 Gallische und Spanische Reiter, 30 000 leicht bewaff-

[1]) Rawlinson, Parthia 189. [2]) Rawlinson 192. [3]) Ibid. Parthia 194.

nete Truppen und Reiter von den Asiatischen Verbündeten, wozu Armenien noch 6000 weitere Reiter außer dem Fußvolk stellen sollte, so daß seine gesammte Reiterei aller Wahrscheinlichkeit nach sich auf 30000 bis 35000 Pferde belief, während sein ganzes Heer anfänglich aus etwa 113000 Mann bestehen mochte. Trotz dieser bedeutenden Macht endete die Expedition doch mit einem Fehlschlag, indem einer der Unterführer, Statianus, mit einem Detachement des Heeres von 10000 Mann umringt und vollständig vernichtet wurde, während Antonius nach vielen Verlusten und beständig umschwärmt von der feindlichen Reiterei einen kläglichen Rückzug antreten mußte, auf dem er kaum 70000 Mann aus dem ungastlichen Lande wieder zurück zu bringen vermochte.

Nach dieser Zeit machten die Römer noch vier große Expeditionen gegen Parthien, von welchen die von Avidius Cassius geführte die einzige war, welche vollständig erfolgreich verlief. Die Römer vermochten freilich auch unter Trajan und Severus noch im steten Marsche das Land zu durchziehen und in einzelnen Fällen auch sogar die Hauptstadt einzunehmen, aber sie konnten sich doch daselbst nicht behaupten, und ein Rückzug nach mißglückter Occupation war fast immer gleichbedeutend mit einer Katastrophe [1]. Denn nun hingen sich die Schwärme der leichten Reiterei an die retirirenden Colonnen, schnitten die Streifpartheien ab, verhinderten sie an dem Einbringen von Provisionen und überschütteten das Heer unaufhörlich mit ihren Pfeilen.

Die Parther verwendeten übrigens weder Streitwagen noch Elephanten, ihre Vorräthe und Reservebedürfnisse an Munition und Provisionen wurden immer auf Kameelen nachgeführt, von denen sie für diesen Zweck eine große Menge bei ihren Heeren hielten.

Ein Punkt in ihrem militairischen System muß als eine wesentliche Schwäche bezeichnet werden. Sie hatten nämlich ein für alle Mal die Gewohnheit, bei Anbruch der Nacht jeden Kampf und jede Verfolgung einzustellen und sich zum Zwecke des Bivouakirens auf eine große Entfernung vom Feinde zurück zu ziehen; wie sie sich denn überhaupt während der Nacht aller militairischen Operationen enthielten. Sie waren dazu genöthigt, einmal durch den Gebrauch, die Pferde während der Nacht zu fesseln und dann, um ihnen Zeit zum Weiden zu geben, was allerdings nur mit Sicherheit in einer beträchtlichen Entfernung vom Feinde geschehen konnte, da eine ziemlich lange Zeit dazu erforderlich war, um die Pferde zu entfesseln, ihre Rüstung anzulegen, sich selbst zu waffnen und überhaupt in Gefechtsbereitschaft zu setzen [2]. Diese Gewohnheit gab einer retirirenden Armee immer Gelegenheit, während der Nacht die Richtung des Marsches nach Belieben zu ändern und überhaupt mancherlei Vortheile in dieser Weise zu erreichen. Da übrigens die Parther auch niemals ihre Lager mit Befestigungen ver-

---

[1] Rawlinson. [2] Ibid. Parthia.

sahen, so war die Nothwendigkeit für sie, sich während der Nacht vollständig außer Verbindung mit dem Feinde zu setzen, nur um so größer.

In den vorstehenden Blättern sind einige Einzelnheiten über die Reiterei aller wichtigeren Völker des Alterthums gegeben, im Besonderen über die, von welchen uns die Geschichte irgend klare Berichte überliefert hat. Die wilden Stämme, welche außerhalb des Bereiches der Griechischen und Römischen Civilisation lebten, haben keinerlei Zeugnisse ihrer Existenz hinterlassen, aus welchen man noch jetzt ihre Sitten und Gebräuche beurtheilen könnte; indessen darf man doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Waffen und die Kampfweise der in größerer Entfernung lebenden Völkerschaften nicht erheblich von denjenigen abweichend gewesen sein werden, welche bei den unmittelbar an das Römische Reich angrenzenden in Gebrauch waren, und über deren Fechtart uns die Römischen Geschichtsschreiber manche Angaben gemacht haben.

---

8. Abschnitt.

Taktik, Vorposten, Patrouillen u. s. w. zur Zeit der Römer.

Wir sind bei unsern Nachforschungen nach dem ersten Ursprung des Gebrauchs von Pferden im Kriege bis in die nebelhaften Fernen des grauesten Alterthums zurück gegangen, und haben gesehen, daß es sich in der frühesten Zeit einfach nur um eine rasche Ueberführung der Krieger auf den Kampfplatz handelte und dieser Gedanke in der Verwendung von Streitwagen seine erste Verkörperung erhielt. Dann kam der Gebrauch des bestiegenen Pferdes für den gleichen Zweck, darauf der Kampf vom Pferde herab und endlich als letzte Entwicklungsphase jenes ursprünglichen Gedankens die Charge in der Verwendung des Gewichts und der Schnelligkeit der Pferde als ein Kraftelement. Wir haben die Reiterei unter Hannibal auf dem Höhepunkt ihrer Wirksamkeit gesehen, wahr genommen, wie sie unter seiner genialen Führung von allen Kämpfen jener Zeit den Löwenantheil vorweg nahm, und den höchsten Gipfel taktischer Vollkommenheit erreichte; wir haben die Reiterwaffe zwei Jahrhunderte lang diese hohe Stellung behaupten gesehen, bis bei Pharsalus in der Hochfluth reiterlicher Erfolge eine rückgängige Bewegung eintrat und das Fußvolk seinen gebührenden Platz den Reitern gegenüber wieder klarer zur Geltung zu bringen anfing.

In Parthien erreichte das Prinzip der Vereinigung großer Tragweite der Wurfwaffen mit überlegener Beweglichkeit seine höchste Entfaltung, und erzielte für eine lange Weile wunderbare Resultate. Dieses System ist

thatsächlich niemals in der Geschichte der Welt besser verstanden und wirksamer zur Ausführung gebracht worden, als von den Parthern etwa um die Zeit des Beginnes der Christlichen Aera.

Die Verwendung der Reiterei für Vorposten, Patrouillen und Recognoscirungspartheien hatte in jenem Zeitabschnitt ein eingehendes Verständniß gefunden, wie sie denn schon damals auf ganz den gleichen Prinzipien, die auch heut zu Tage noch dafür in Gültigkeit sind, basirte. Die Erzählung, wie König Alexander von Macedonien kurz vor der Schlacht bei Plataeae zu den Vorposten des Griechischen Heeres reitet und den Athenischen Heerführer Aristides zu sehen verlangt, liest sich fast, als wenn der Vorfall erst gestern passirt wäre, denn die Griechischen Posten wollten ihn nicht durch ihre Linie hindurch lassen, sondern hielten ihn an, während Einige mit der Nachricht davon zu dem General zurück gesendet wurden, um seine Befehle einzuholen, worauf die Zusammenkunft bei den Vorposten stattfand [1]).

Crassus hatte Recognoscirungpartheien der Reiterei vor seiner Front beträchtlich weit vorgeschoben. Cyrus der Große stellte vorgeschobene Wachen und Außenposten rings um sein Lager auf und sendete ebenso kleine Patrouillen von 5 oder 10 Mann aus, welche während der Nacht beständig die Runde um dasselbe zu machen hatten, um eine Annäherung des Feindes rechtzeitig zu entdecken [2]). Ebenso wendete er auf dem Marsch Kundschafter oder Streifpatrouillen an, welche noch vor der Reiterei, die ihrer Seits immer vor dem Hauptheer zu marschiren hatte, voraus schwärmten [3]).

Ebenso hatte auch Hannibal seine Patrouillen und Recognoscirungspartheien Numidischer Reiter, welche unaufhörlich das Land in dem Umkreise seines Heeres durchstreiften; auch finden wir nirgends ein Beispiel, daß er jemals wegen Mangels geeigneter Vorposten überrascht worden wäre.

Die Römer endlich verstanden die Kunst des Lagerschlagens und des Verschanzens derselben besser als irgend ein anderes Volk, und ebenso war ihr System der Vorposten und Patrouillen von gleicher Güte. Sie hatten beständig eine Wache vor den Thoren des Lagers, besonders an der nach dem Feinde zugekehrten Seite [4]). Außerdem befanden sich auf der inneren Seite derselben Innenpikets, bereit zur Unterstützung jener Wachen, während weit vorgeschobene Außenposten, aus Fußvolk und Reiterei bestehend, bestimmt zur Bewachung der Zugänge zum Lager und zur Unterstützung der noch weiter in das Vorterrain vorgeschobenen Patrouillen und Recognoscirungspartheien das Sicherungssystem im Zustande der Ruhe vervollständigten.

Die am weitesten vorgeschobenen Posten wurden ausschließlich von der Reiterei gegeben und bildeten eine Kette von Vedetten und kleineren Posten.

[1]) Herodotus IX. 44. [2]) Xenophon, Cyropaedie III. 3. 28; IV. 5. 5. [3]) Ibid. VI. 3. 2, 6. [4]) Guischardt I. 146, 147.

Dies Vorpostensystem war so vollkommen, das die Römischen Heerführer selten oder nie überrascht werden konnten, jedenfalls nur dann, wenn einmal die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt wurden¹). Die genaueste Wachsamkeit mußte von den vorgeschobenen Truppen und Vedetten beobachtet werden, die geringste Versäumniß wurde strenge bestraft, und der Soldat, welcher seinen Posten verließ, ohne Erbarmen dem Tode überliefert.

---

9. Abschnitt.

Die Reiterei in der Kaiserzeit.

In den früheren Zeiten der Republik waren die Heere, wie hier erinnernd bemerkt wird, aus solchen Bürgern gebildet, welche ein Vaterland zu lieben, ein Eigenthum zu vertheidigen und ein Interesse an der Aufrechterhaltung von Gesetzen hatten, die von ihnen selbst gegeben waren. In späterer Zeit dagegen, als die Herrschaft der Römer eine immer größere Ausdehnung gewonnen hatte und dadurch ungeheure Mengen verbündeter Truppen ihren Heeren zugewachsen waren, wurde der Bestand derselben immer mehr aus Söldnern gebildet, welche an die Stelle traten, die einst die bewaffneten Bürger des Freistaates, dessen gesammte gesellschaftliche und bürgerliche Einrichtung auf seiner militairischen Organisation basirt war, eingenommen hatten²).

Die Reiterei im Besondern, welche ursprünglich aus Angehörigen der reichsten und besten Familien der Nation gebildet worden war, bestand während des Kaiserreichs ganz und allein aus Leuten, welche in den Provinzen und von den ärmeren Classen der Gemeinschaft ausgehoben waren. Die Ritter (equites), nicht länger zum Dienst der Reiterei im Heer verwendet, nicht zahlreich genug, um ein abgesondertes Corps zu bilden, und zu ausgezeichnet als Classe, um in einer Zeit, wo der Kriegsdienst von einer patriotischen Pflicht zu einem Handelsartikel herabgewürdigt worden war, in Reihe und Glied zu kämpfen, fanden jetzt allgemein Anstellung in der Rechtspflege und bei der Verwaltung der Einkünfte³). Ein Theil von ihnen beharrte allerdings noch im Waffendienst, aber dieser wurde nur noch in den Stäben der Heerführer oder unmittelbar als Commandeure von Reiterabtheilungen und Fußcohorten verwendet.

Die Reiterei in den Zeiten der ersten Kaiser führte den Wurfspieß, das lange Schlachtschwert, und manchmal noch die Lanze und die Eisenkeule⁴). Ihre Schutzwaffen bestanden in einem Helm, einem Schild, leichten Stiefeln und einem Panzerhemd. Sie war in Regimenter von 726 Pferden eingetheilt, deren jedes aus 9 Abtheilungen von je 66 Mann und einer von

¹) Guischardt II. 181, 182. ²) Gibbon I. 10. ³) Ibid. I. 16. ⁴) Ibid. 17.

132 Mann bestand; die letztere gehörte zu der ersten oder Milliarcohorte der Legion. Ueberhaupt standen sie mit dieser naturgemäß in einer gewissen organischen Verbindung, doch wurde zu taktischen Zwecken meist die gesammte Reiterei eines Heeres vereinigt auf den Flügeln, oder in der Schlachtlinie, oder aber als Reserve aufgestellt.

Der Ueberfluß und Reichthum des Römischen Reichs, der Luxus und die Verschwendung, welche in Folge davon in den Sitten des Volkes Eingang fanden, untergruben mit der Zeit die Stärke des Staats und zeigten bald ihre schädlichen Einwirkungen auch bei dem Heere. Der Patriotismus, das Nationalgefühl, welche in früheren Zeiten die Römer vor allen andern Völkern ausgezeichnet hatten, begannen allmälig auszusterben. Der loyale Muth, welcher in einer Zeit, wo Jedermann Soldat war und Niemand den Anspruch auf ein hohes Amt erheben konnte, wenn er nicht seine bestimmte Zeit in Reih und Glied gedient hatte, die Bürger beseelt hatte, ging bald verloren, als Rom der Mittelpunkt eines weiten Reichs, den Gefahren und Beschwerden des Krieges völlig entrückt war. Seit dem Erscheinen Hannibal's vor den Thoren der Stadt im Jahre 211 v. Chr. bis zu dem Augenblick, wo Alarich mit seinen Gothen i. J. 408 des Heils ein Lager vor derselben bezog, waren 619 Jahre vergangen, in denen die Hauptstadt des Reichs niemals durch die Anwesenheit einer feindlichen Armee beleidigt worden war[1]).

Das Römische Fußvolk, welches zu der Zeit, als es die Welt erobert hatte, nur ein Volk in Waffen gewesen war, wurde ebenfalls bald aus barbarischen Söldnern und aus den Angehörigen der untersten Classen des Staates, welche durch hohe Bezahlung zum Dienst in den Reihen desselben sich anlocken ließen, ergänzt, während die besseren Classen der Bürger und die Leute von Reichthum und Ansehen ein müßiges Leben in dem Genuß des weibischen und verschwenderischen Luxus einer übergroß gewordenen Hauptstadt verträumten.

So groß war später die Abneigung der entarteten Römer gegen den Dienst der Waffen geworden, daß die Italienischen Jünglinge vielfach sich die Finger der rechten Hand abschnitten, um dem Kriegsdienst zu entgehen[2]). Diese Praxis war schließlich so gewöhnlich geworden, daß besondere Gesetze dagegen erlassen werden mußten, welche die Zuwiderhandlung mit strenger Strafe bedrohten.

Die Soldtruppen, welche in der Kaiserzeit allein die Heere bildeten, entrangen ihren schwächlichen und luxuriösen Herren bald eine Concession nach der andern. Sie wurden sich bald ihrer Macht bewußt und schritten sogar bis zur Besetzung des Thrones mit Kaisern ihrer Wahl vor, wie denn überhaupt die Kaiser sehr wohl fühlten, daß das Diadem nur mit Zustimmung des Heeres auf ihrem Haupt fest saß. Die naturgemäße Rückwirkung davon auf die Disciplin in der Armee war eine im höchsten Grade nachtheilige und machte sich rasch und empfindlich fühlbar.

---

[1]) Gibbon III. 244. [2]) Ibid. III. 130.

Septimius Severus, welcher von den Pannonischen Legionen zum Kaiser ausgerufen war und seiner Stellung durch die Geneigtheit des Heeres die ihr sonst fehlende Sicherung zu geben strebte, war der Erste, welcher etwa um das Jahr 193 die üble Praxis eines Nachlassens der Disciplin in der Armee zu üben begann [1]). Er erhöhte nicht nur den Sold über das Maß, welches er je zuvor gehabt hatte, sondern er führte auch den Gebrauch ein, den Soldaten noch außerdem bei Gelegenheit von öffentlichen Festlichkeiten rc. besondere Geschenke zu machen, wie er ihnen denn auch ein müßiges Leben in ihren Quartieren nachsah. Den Offizieren wurde gestattet, ein Beispiel im Luxus zu gegen, und die allgemeine Neigung der Zeit machte sich denn natürlich auch sehr bald in der Entnervung der Truppen, in ihrer Unfähigkeit zum Ertragen der Mühseligkeiten des militairischen Lebens und in ihrer immer steigenden Ungeduld gegen eine richtige Subordination bemerkbar.

Caracalla brachte das Prinzip der Verschacherung des Thrones und Staats an die Legionen zu noch größerer Ausdehnung, so daß der letztere erschöpft wurde, um eine nutzlose und ungehorsame Soldateska zu bereichern [2]). Der Kaiser Alexander Severus erkannte die verderbliche Erschlaffung aller Bande, welche in der Armee Platz gegriffen hatte, sehr wohl, und gab sich große Mühe, um in derselben wenigstens den Schatten jener Disciplin wieder herzustellen, welche so viel zu dem Wachsthum des Staates beigetragen hatte. So schlecht war aber schon der Stand der Angelegenheiten geworden, daß auch er sich dem nicht entziehen konnte, den Kriegern einen sehr hohen Sold zu zahlen, die alte Regel, nach welcher jeder derselben Provisionen für 17 Tage auf seinen Schultern zu tragen hatte, zu ermäßigen und dafür einen zahlreichen Train von Maulthieren und Kameelen einzurichten, um ihrer trotzigen Schlaffheit zu Hülfe zu kommen [3]). Er fand es ebenso unmöglich, dem Luxus im Heere einen Halt zu gebieten, und daher versuchte er mit großem Geschick, denselben in nützliche Bahnen zu lenken, und in dem Interesse für gute Waffen, schöne Beschirrung, edel gezogene Pferde und Schildschmuck von Gold und Silber zu verwerthen.

Die Schlaffheit und Entnervung der Truppen zeigte sich weiter in ihrer Abneigung gegen das Tragen schwerer Schutzwaffen. Vegetius, welcher der allgemeinen Annahme nach unter Valentinian II. gegen das Ende des 4. Jahrhunderts sein Werk über das Römische Heerwesen geschrieben hat, liefert eine höchst trübselige Darstellung der zu seiner Zeit bestehenden Mißstände hinsichtlich der Waffen der Legionssoldaten. Er sagt, daß von der Gründung Roms an bis zur Zeit des Kaisers Gratian das Römische Fußvolk beständig den Helm und den Brustharnisch getragen hätte, daß aber später, als durch Faulheit und Nachlässigkeit die Uebungen in Abnahme gekommen waren, die Soldaten jene nur noch selten anlegten, sie dann bald überhaupt zu schwer zu tragen fanden und daher von dem

---

1) Gibbon I. 146. 2) Ibid. 161. 3) Ibid. 180.

Kaiser zuerst Entbindung von dem Cuiraß und dann auch von dem Helm verlangten. Zu derselben Zeit als die Römer die Waffenrüstung, welche sie bis dahin siegreich durch die ganze Welt getragen hatten, aufgaben, begannen die Barbaren sie anzunehmen, und es waren dann die Reitereien der Gothen, Hunnen und Alanen ganz in Schutzwaffen gehüllt. In natürlicher Folge hiervon fand sich das Römische Fußvolk mit schutzlosen Häuptern und Leibern nun in verdoppeltem Nachtheil den Gothen gegenüber, welche sie überdies noch durch die große Anzahl ihrer Bogenschützen mit Vernichtung bedrohten. Und ungeachtet zahlreicher Niederlagen, trotz des Unterganges herrlicher Städte, wagte doch kein Heerführer, seinen Soldaten die Wiederannahme der schweren Waffenrüstung anzubefehlen. Die Folge davon war, daß die Krieger mehr an Flucht als an Kampf dachten. Vegetius macht sich daher zum beredten Verfechter der Wiedereinführung der Schutzwaffen [1]). „Diejenigen, welche die alten Waffen so beschwerlich finden", sagt er, „müssen entweder Wunden auf ihrem entblößten Körper und den Tod empfangen, oder, was noch schlimmer ist, Gefahr laufen, gefangen zu werden, wenn nicht gar ihr Land durch Flucht zu verrathen. So lassen sie denn, um eine geringe Anstrengung zu vermeiden, sich lieber schmachvoll wie das Vieh abschlachten."

Man sollte kaum glauben, daß die vorstehende Beschreibung sich auf die Nachkommen jenes herrlichen Fußvolks bezieht, welches einst an der Trebbia gefochten, und in einem Zeitraum von 1000 Jahren des Sieges einen so hohen Ruf erworben hatte. Die Legionen, welche die Würde des Römischen Namens längs der ungeheuren Grenzen des Reiches aufrecht erhielten, hatten ihre militairischen Eigenschaften noch eine Zeit lang bewahrt, als die Saaten des Verfalles bereits das Leben des Staates im Herzen desselben überwachsen hatten. Bald aber wurden auch sie durch die Schlaffheit der Kaiser verderbt und erwiesen sich dann im immer schnelleren Abstieg einer Characteristik, wie sie Vegetius von ihnen entwirft, durchaus nicht unwürdig. Die Barbaren waren nicht saumselig, ihre Schwäche zu entdecken, und verloren keine Zeit, um sich dieselbe zu Nutze zu machen.

Die Römer selbst glaubten sich zu jener Zeit noch, im Vertrauen auf die große Entfernung der Grenzen von ihren heimischen Provinzen, in völliger Sicherheit gegen die Einfälle der Barbaren. Diese Täuschung wurde bald auf rauhe Weise unter der Regierung des Kaisers Philippus, um das Jahr 248 durch einen Einbruch der Gothen zerstört, welcher ihnen über die sie von allen Seiten umdrohenden Gefahren die Augen öffnete. Die Römischen Truppen, aus feigen Söldlingen bestehend, verriethen die wichtigsten Posten und nahmen selbst Dienste unter den Fahnen der Angreifer aus Furcht vor der verdienten Strafe für ihre Verrätherei. Den Einwohnern der Römischen Provinz Moesia blieb somit nichts Anderes

---

[1]) Vegetius I. Cap. 20.

übrig, als sich Leben und Eigenthum durch Zahlung einer großen Geldsumme zu erkaufen[1]).

Ein oder zwei Jahre später griffen die Gothen dieselbe Provinz von Neuem an, vernichteten das Römische Heer und erschlugen den Kaiser Decius; von diesem Zeitpunkt an erlitt jene große Macht, deren Truppen so viele Jahre überall nur Siege zu verzeichnen gewohnt gewesen waren, beständig neue Niederlagen und Verluste und lernte Jahr für Jahr ein immer geringeres Vertrauen auf das Fußvolk der Legionen setzen[2]). Dieser Niedergang des Römischen Fußvolks gab den barbarischen Reitern, welche allerwärts die Grenzen des Reiches umschwärmten, häufig Gelegenheit zu billigen Erfolgen und verlieh mit der Zeit dem Reiterdienst einen gewissen fictiven Ruf, indem er die Römer zu dem ihre Eigenliebe am wenigsten beschämenden Glauben veranlaßte, daß ihre Niederlagen mehr der Ueberlegenheit der Reiterei als Waffe an sich, denn der Zuchtlosigkeit und Entartung ihrer eigenen Truppen zugeschrieben werden müßten.

In dem Maße als diese Vorstellung an Boden gewann, wendete man natürlicher Weise eine immer steigende Aufmerksamkeit der Reiterei zu, vermehrte die Zahl derselben erheblich und setzte vor Allem auf diese sein Vertrauen, um die Stellung im Felde noch weiter zu behaupten.

Bis zum Jahre 312 war demgemäß die Stärke der Reiterei sehr bedeutend gestiegen; so zwar, daß in der Schlacht, welche in diesem Jahre in der Nähe von Turin zwischen Constantin und den Heerführern des Maxentius geschlagen wurde, die Hauptkraft des Heeres der letzteren in der schweren Reiterei bestand. Bei dieser waren sowohl die Reiter als auch die Pferde vollständig in Rüstungen gehüllt, welche sich allen Formen und Bewegungen des Körpers leicht und schmiegsam anpaßten[3]). Sie waren von großer Schwere und im directen Ansturm geradeaus fast unwiderstehlich. Ihr Angriff erfolgte bisweilen, so auch in der vorstehenden Schlacht, in einer keilförmigen Masse, deren Spitze gegen den Feind gerichtet war. Sie müssen indessen unlenksam und nicht wendungsfähig gewesen sein, denn Constantin gelang es, durch geschickte Evolutionen und Manöver dieses schwere Reitercorps zu theilen, so zu schwächen und durch seine überlegene taktische Geschicklichkeit einen entscheidenden Sieg zu erfechten.

Die eben beschriebene Art der schwer bewaffneten Reiterei scheint den bei den Völkern des Orients in Gebrauch gewesenen Vorbildern entlehnt worden zu sein. Im Jahre 351 gewann Constantius, der Sohn des Constantin, in der Schlacht bei Mursa einen bemerkenswerthen Sieg über den Magnentius wesentlich durch den Gebrauch seiner Reiterei[4]), welche aus schwer bewaffneten Cuirassieren in glänzenden Schuppenpanzern bestand und mit ihren gewichtigen Speeren die feste Haltung der Gallischen Legionen im gewaltigen Ansturm ihrer Attacke durchbrach. Demgemäß

---

[1]) Gibbon I. 290. [2]) Ibid. 291. [3]) Ibid. 477. [4]) Ibid. II. 195.

machte denn auch seit der Zeit des Constantin die Reiterei den Hauptbestandtheil der Römischen Heere aus, und unter der Regierung des Justinian bestand die Byzantinische Feldarmee fast ausschließlich aus schwerer Reiterei, wie denn auch bei den Barbaren, welche damals fast sämmtlich zu Pferde fochten, der Reiterdienst in großem Ansehen stand. Der wichtigste Theil des Heeres von Belisar unter dem eben erwähnten Kaiser bestand in der Abtheilung seiner berittenen Leibwache, welche aus ausgewählten Soldaten gebildet war und in der That nach Stärke, Tapferkeit und Erfahrung derselben, wie nach der guten Beschaffenheit ihrer Pferde und Waffen ein wahres Elitecorps darstellte. Das Fußvolk spielte in diesem Heere nur eine sehr secundaire Rolle, da man fast alles Vertrauen auf die Reiterei setzte. Ein großer Theil derselben war mit dem Scythischen Bogen bewaffnet. Procopius macht sich bei dieser Gelegenheit wie folgt zum Vertheidiger der Verwendung von Bogenschützen [1]), welche Kritiker seiner Zeit zu verachten geneigt waren:

„Eine derartige Verachtung wäre vielleicht berechtigt gewesen gegenüber den nackten Jünglingen, welche zu Fuß in den Trojanischen Gefilden erschienen und, hinter einem Grabsteine oder dem Schilde eines Freundes hervorlugend, die Bogensehne an ihre Brust zogen und einen schwachen, fast wirkungslosen Pfeil abschossen! Aber unsere Bogenschützen sind beritten auf Pferden, welche sie mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit lenken. Ihr Kopf und ihre Schultern sind durch einen Helm oder Schild geschützt, sie tragen Beinschienen von Eisen an den Schenkeln, und ihr Körper ist durch ein Panzerhemd gedeckt. Auf ihrer rechten Seite hängt ein Köcher, an der linken ein Schwert, und ihre Hand ist gewohnt, eine Lanze oder einen Wurfspieß im Nahkampf zu schwingen. Ihre Bogen sind fest und wuchtig, sie schießen ihre Pfeile nach jeder möglichen Richtung, im Vorrücken, im Zurückweichen, nach vorn, nach hinten, nach beiden Seiten, und da sie gelehrt sind, die Bogensehne nicht gegen die Brust, sondern nach dem rechten Ohr hin zurück zu ziehen, so muß allerdings die Rüstung fest sein, welche der gewaltigen Schwungkraft ihrer Pfeile widerstehen soll".

Der vorstehende Auszug giebt eine sehr gute Vorstellung von der Bewaffnung und Ausrüstung der Reiterei in jenem Zeitalter, und es ist bemerkenswerth, wie vollständig die Römer jene Parthischen Bogenschützen copirt hatten, deren Fechtart und Waffengebrauch ihnen in mancher Campagne so theuer zu stehen gekommen war.

Aber alle diese Umstände, die große Vermehrung der Reiterei, das Gewicht ihrer Waffen und die Eigenschaften ihrer Pferde erwiesen sich als unzureichend und unvermögend, das wankende Kaiserreich zu stützen. Waffen, Ausrüstung und Taktik konnten ein Volk nicht retten, welches, der leitenden Prinzipien beraubt, steuerlos im Sturm daher schwankte, dessen Gefühl für

---

[1]) Gibbon IV. 120.

Patriotismus erloschen, dessen nationales Leben im Absterben begriffen, und bei dem die Duldung des selbstsüchtigsten Luxus das beherrschende Gefühl geworden war.

Die barbarischen Völkerschaften, abgehärtet und kriegerisch, hauptsächlich zu Pferde fechtend, überflutheten bald die Provinzen und gewannen unermeßliche Beute in den reichen und civilisirten Ländern des südlichen Europas, bis endlich im Jahre 410, elf hundert und drei und sechzig Jahre nach der Gründung der Stadt Rom die Gothen unter Alarich die stolze Kaiserstadt einnahmen, und die Beherrscherin der Welt sich der schrankenlosen Wuth jener wilden barbarischen Volksstämme überantwortet sah [1]).

Einige Jahre später bedrohte der große Barbarenherrscher Attila, König der Hunnen, das Römische Reich mit noch größeren Gefahren und zwang demselben einen Vertrag zu den demüthigendsten Bedingungen auf. Dieser Fürst vereinigte Germanien und Scythien unter seiner Herrschaft; sein Heer war von ganz außerordentlicher Stärke [2]) und zählte 500 000 Mann von allen den verschiedenen Völkerschaften, die ihn als König anerkannten. Von den Hunnen, welche einen wesentlichen Bestandtheil desselben ausmachten, finden wir eine gute Beschreibung bei Ammianus Marcellinus und erfahren aus derselben, daß sie niemals in festen Wohnsitzen lebten, sondern beständig auf ihren Pferden nomadisirend umher zogen, gefolgt von ihrem Vieh, welches zum Theil die Wagen zog, in denen sich die Frauen und Kinder befanden. An alle Beschwerden gewöhnt und als einziger Schutz gegen das Wetter mit Thierfellen bekleidet, ritten sie kleine, häßliche aber lebhafte Pferde von leichten und schnellen Gängen, auf welchen sie im eigentlichen Sinne des Wortes gelebt zu haben scheinen, indem sie Handel und Wandel, Essen und Trinken vom Sattel aus betrieben und manchmal selbst zum Schlafen den Sitz in demselben nicht verließen [3]). Ihr Angriff in der Schlacht erfolgte ohne jede Ordnung in getrennten Haufen und unter verschiedenen Anführern, indem sie mit lautem Geschrei ihre Gegner anfielen. Im Falle eines ernsthaften Widerstandes stäubten sie in voller Auflösung zurück, jedoch nur, um sich bei der ersten Gelegenheit zu erneutem Angriff wieder zusammen zu finden. Dagegen waren ihnen das Gefecht zu Fuß wie die Kunst der Vertheidigung und des Angriffs von Befestigungen vollständig fremd und wurden nie von ihnen ausgeübt. Des Bogens bedienten sie sich mit bewundernswerther Geschicklichkeit und schossen mit demselben Pfeile, welche an Stelle der eisernen Spitzen solche von Knochen hatten, auf außerordentliche Entfernungen. Für das Handgemenge führten sie ein Schwert und eine Fangschlinge oder ein Netz, welches sie dem Feinde überwarfen, und ihn dann wehrlos niederhieben. Außer den Hunnen waren in Attila's Heere noch manche andere Nationen vertreten, von welchen einige Leibrüstungen von

[1]) Gibbon III. 282. [2]) Jornandes Cap. 35. [3]) Ammianus Marcellinus XXXI. 2.

Hornpanzern trugen und dazu gewaltige Lanzen führten[1]). Es befanden sich darunter Contingente aus allen Theilen von Germanien und Scythien.

An der Spitze dieser Horden fiel Attila im Jahre 451 in Gallien ein und belagerte Orleans. Bei der Annäherung des Römischen Feldherrn Aëtius und dessen Verbündeter, des Königs der Westgothen Theodorich I. und des Königs der Alanen Sangipan, hob jedoch Attila die Belagerung auf und zog sich nach den Catalaunischen Feldern in der Nähe von Chalons zurück. Dort erfolgte nun eine der größesten und entscheidendsten Schlachten der ganzen Weltgeschichte.

Attila commandirte das Centrum seiner Armee, woselbst sich die besten Truppen aufgestellt befanden; sein rechter Flügel wurde durch den König der Gepiden Ardarich, sein linker von den Königen der Ostgothen geführt. Auf der entgegengesetzten Seite befehligte Aëtius den rechten Flügel der verbündeten Streitkräfte, König Theodorich den linken, während Sangipan, der König der Alanen, dessen Treue verdächtig erschien, in der vordersten Linie des Centrums aufgestellt war.

Eine zwischen den beiden Heeren gelegene Höhe, welche eine vortheilhafte Position darbot, war von Thorismund, dem Sohne des Königs Theodorich, mit einiger Westgothischen Reiterei in Besitz genommen worden. Dies gab Aëtius einen großen Vortheil in die Hand. Attila, welcher die Wichtigkeit des Postens ebenfalls erkannte, hatte seiner Seits gleichfalls einige Geschwader abgesendet, um ihn zu besetzen. Jedoch war Thorismund ihnen bereits zuvorgekommen, führte von dem Gipfel herab eine lebhafte Charge auf die Hunnen aus und trieb sie ohne große Schwierigkeiten zurück. Nun machte Attila selbst einen wüthenden Angriff auf diesen Theil der Römischen Schlachtlinie und unterstützte denselben durch einige seiner besten Truppen, welche zu diesem Zweck aus dem Centrum herangezogen waren. Die Römer aber, welche den Vortheil des Terrains für sich hatten, behaupteten ihre Stellung und schlugen den Feind zurück. Theodorich, der tapfere alte König der Westgothen, führte mit dem linken Flügel des Heeres eine glänzende Attacke gegen die Ostgothen auf dem feindlichen rechten Flügel aus[2]). Der Chok war im höchsten Maße vehement; der betagte Fürst sank, als er an der Spitze seiner Mannen daher gesprengt kam, von einem Wurfspieß getroffen, vom Pferde und wurde von seinen eigenen über ihn hinwegbrausenden Geschwadern zu Tode getreten. Dieselben brachen aber nun im unwiderstehlichen Ansturm Alles vor sich nieder, schwenkten dann rechts und fielen auf die Flanke des Hunnischen Centrums, welches sich bereits im Handgemenge mit den Alanen befand. Auf beiden Flügeln geschlagen und im Centrum überflügelt, zog sich nun Attila in den Schutz seines Lagers zurück, woselbst seine Bogenschützen von den Pferden stiegen und, gestützt durch die Barre der Wagenburg, mit ihren Pfeilen dem Ansturm der verfolgenden Reiter ein Halt geboten.

[1]) Thierry I. 133. [2]) Jornandes XI.

Attila blieb auch am nächsten Tage trotzig in seinem Lager, auf einen Angriff gefaßt und zur verzweifelten Gegenwehr entschlossen. Die Ebene war bedeckt mit Todten und Sterbenden, da das Gemetzel auf beiden Seiten entsetzlich gewesen war. Unter dem Eindruck dieser gewaltigen Verluste und im Anblick der entschlossenen Haltung des noch immer furchtbaren Feindes hielten die siegreichen Verbündeten es für klüger, einen Angriff auf das Lager desselben nicht zu wagen, sondern ihm den Rückzug offen zu lassen, der denn auch ohne weitere Belästigung ausgeführt wurde.

Dieser Sieg wurde durch die Reiterei gewonnen, und obgleich die Ueberlieferungen über denselben ziemlich dunkel sind, so läßt sich doch nach ihnen in dem Plan des Aëtius eine gewisse Aehnlichkeit mit der Taktik des Scipio bei Elinga nicht verkennen. Wie dieser hatte Aëtius eine bedeutende Anzahl von Verbündeten, auf deren Treue er sich nicht verlassen konnte, und er nahm dieselbe Politik an, sie in dem Centrum aufzustellen, während er mit seinen besten Truppen die beiden Flügel des gegnerischen Heeres angriff. Attila dagegen stellte, wie Hasdrubal, gerade umgekehrt den Kern seines Heeres in das Centrum, und als seine Flügel geschlagen waren, deckten diese Truppen den Rückzug, retteten die Reste des Heeres und verhinderten so, daß eine Niederlage nicht zu einer vollständigen Katastrophe wurde. Dieser Sieg ist übrigens auch noch dadurch interessant, daß er der letzte war, den das Römische Kaiserthum überhaupt noch gewann.

Wir haben nun die Geschichte der Reiterei von den frühesten Zeiten an bis zu dem Moment fortgeführt, wo das Römische Reich in Trümmer zu gehen begann, wo die alte Civilisation der Vernichtung anheim fiel, und wo die Erschütterungen und Verwirrungen, welche die nothwendigen Folgen eines solchen allgemeinen Zusammensturzes alles Bestehenden waren, und die daraus sich ergebende Zerstörung von Kunst, Wissenschaft und Litteratur allmälig jene Jahrhunderte der Dunkelheit und der Finsterniß herbeiführten, welche den Anfang des Mittelalters bezeichnen. Wir müssen an diesem Punkte, wo sich die Geschichte fast ganz wieder in Nebel zu verlieren scheint, wohl oder übel die Darstellung des Gegenstandes unserer vorliegenden Arbeit abbrechen und werden in der nächsten Abtheilung den Faden derselben tastend und suchend an dem diesseitigen Ende jener dunklen Periode von Neuem anzuknüpfen haben.

Zweite Periode.

Vom Untergang des Weströmischen Reiches bis zur Erfindung der Feuerwaffen.

IV. Capitel.

Die Lehnsreiterei.

1. Abschnitt.

Ursprung des Lehnssystems. — Schlacht bei Poitiers, 732.

In der vorher gegangenen Periode haben wir die Reiterei in ihrer Geschichte bis zu der Zeit begleitet, wo die Römische Herrschaft im Occident in Stücke gegangen war, und wir müssen nun den Zustand und die weitere Entwicklung der Waffe und ihres Dienstes bei den verschiedenen Nationalitäten betrachten, welche sich auf den Ruinen jener erhoben und aus den auseinander gerissenen Bruchstücken des zertrümmerten Reiches in neuer Gruppirung entstanden.

Nach der Eroberung von Rom durch die verschiedenen Germanischen Völkerschaften übten naturgemäß die Gewohnheiten und Gebräuche des Germanischen Stammes zunächst einen besonders wichtigen und bedeutenden Einfluß auf die Civilisation des Zeitalters aus, und der Erfolg davon läßt sich durch mehrere Jahrhunderte in der Entwicklung eines Regiments verfolgen, welches sowohl in bürgerlicher als in militairischer Hinsicht auf ganz anderen Gesichtspunkten beruhte, als sie im alten Rom in Gültigkeit gewesen waren.

Eine wichtige Einrichtung Germanischen Ursprungs namentlich, das Lehnssystem, war es, welches, nunmehr bald eingeführt, sich in reißender Folge über ganz Europa verbreitete und seinen Einfluß auf die Art des ländlichen Besitzes mehr oder weniger bis auf den heutigen Tag erstreckt hat. Diese Einrichtung, welche viele Generationen hindurch die Grundlage des Militairsystems der Europäischen Nationen gebildet hat, verdient daher zunächst eine eingehendere Betrachtung.

Es ist sicher, daß schon lange vor der Invasion des Römischen Reiches bei den Germanen gewisse edele oder bevorzugte Classen oder Familien existirt haben. Dies wird durch Tacitus bestätigt, welcher einen ausdrücklichen Unterschied zwischen den nobiles oder principes und den plebejischen Classen macht. Ebenso finden sich auch in anderen geschichtlichen Werken beständig Andeutungen auf das Vorhandensein einer Familienaristokratie, aus welcher die Vorsteher der Stämme erwählt wurden.

Ursprünglich, so lange die Germanischen Völkerschaften noch in weit ausgedehnten Waldcomplexen ein wanderndes Leben führten, wobei sie hauptsächlich von den Erträgen der Jagd lebten und beständig im Kriege mit den benachbarten Nationen verwickelt waren, hatte der Besitz von Land keinerlei Werth bei ihnen, und wurde dasselbe daher überall als Gemeingut angesehen. In dieser Zeitperiode pflegten die jungen Krieger sich nach eigener Wahl in Gefolgschaften oder Camerabschaften zusammen zu thun und Einen aus ihrer Zahl zum Anführer derselben zu erwählen. Dies geschah in der Weise, daß sie denjenigen, welchem sie den Muth und die kriegerische Erfahrung, wie sie für einen Heerführer erforderlich waren, im höchsten Maße zutrauten, auf einen Schild erhoben [1]). Manchmal mochte auch umgekehrt ein schon bekannter und in hohem Rufe stehender Führer um seine Person ein Heer junger, durch seinen Ruhm angezogener Leute versammeln, welche sich aus freien Stücken unter seinem Banner zu dienen und ihm unbedingten Gehorsam zu leisten verpflichteten. Solche Partheien zogen dann aus der Heimath fort, um anderswo Land zur Ansiedelung zu gewinnen. So war es z. B. bei den Sueven, welche ihre Nation in Zehnen, Hunderte und Tausende theilten und ihr Land als Gemeingut in den verschiedenen Districten und Cantonen hielten; dieselben sendeten alljährlich große Partheien aus der Heimath zum Aufsuchen neuer Ländereien aus, gleichwie Bienen schwärmen, wenn der Stock überfüllt ist.

Diese Schaaren setzten sich, wenn der Sieg ihre Bestrebungen gekrönt hatte, in dem neu gewonnenen Lande an und vertheilten dasselbe gleichmäßig unter die frei geborenen Krieger. Die so verliehenen Landparcellen waren erblich und führten den Namen der Allodien, von dem alten Germanischen Wort Od, das heißt Land; die Grenzen derselben wurden sorgfältig bezeichnet und jeder Besitzer wohnte innerhalb des Bereichs seines eigenthümlichen Landbesitzes [2]). Ein Allod konnte ohne die Einwilligung der Familie nicht verkauft werden, ebenso wenig konnte die Regierung es aus irgend einem Grunde, selbst nicht wegen einer unrechten Handlung dem gegenwärtigen Besitzer wegnehmen, da dieser dasselbe und die Freiheit, welche es ihm gab, als ein unveräußerliches Recht besaß. Diese frei geborenen Allodialeigenthümer einer Seits, und deren im Kriege gefangenen und zu ihrem Dienst verpflichteten Sclaven anderer Seits, waren ursprünglich die beiden einzigen

[1]) Menzel, Theil I. Abschn. IX. [2]) Ibid. XIII.

gesellschaftlichen Classen, welche bei den Germanen existirten[1]); und kann man daher nur annehmen, daß die sogenannten Edelen oder principes einfach die ältesten Söhne und die Erben des Landes waren, welche als solche einen höheren Rang besaßen als ihre jüngeren Brüder. Mit der Zeit erhielten auch einzelne Sclaven seitens ihrer Herren die Freiheit und ein Stück Land unter den Bedingungen gewisser Dienstleistungen und der Zahlung eines jährlichen Tributs. Bisweilen wurde auch bei der Eroberung größerer Landgebiete ein Theil des Landes in den Händen der früheren Besitzer belassen und dafür als Entgelt ihnen die Verpflichtung zu gewissen Diensten auferlegt[2]). Aus allen diesen verschiedenen Veranlassungen bildete sich allmälig eine Zwischenclasse von Leuten, welche zwar nicht Sclaven, aber auch nicht Freie waren, sondern als Vasallen von den Lehnsherren abhingen. Dieses Land, dessen im Uebrigen fester und genau geregelter Besitz von der Erfüllung der auf demselben ruhenden Lasten abhing, wurde im Gegensatz zu dem Allod oder Freigut als Fe-od oder Lehn, d. h. übertragbares Eigenthum bezeichnet. Dies war der Ausgangspunkt des Lehnsystems.

Bei der Stelle des obersten Anführers oder Königs griff bald die Erblichkeit Platz, und es entstanden dann ausgebreitete Königreiche, in denen Vieles von der alten Germanischen Einrichtung erhalten blieb. Nach der Einführung der monarchischen Regierungsform[3]) war die Größe des Königlichen Antheils an dem eroberten Lande stets erheblich bedeutender als die irgend eines frei geborenen Kriegers; derselbe bestand theils aus einer großen Domaine, auf welcher der König seinen Hof hielt, theils aus einer Anzahl anderer Allode in verschiedenen Theilen des Reichs. Diese außerordentlichen Zutheilungen an den König hatten den Zweck, den Unterhalt seiner Person und seines Hofes zu bestreiten, so daß die Nothwendigkeit einer directen Besteuerung vermieden ward.

Die Eintheilung der Allodialbesitzer in den Königreichen fand, in Nachahmung der alten Gebräuche, zu Zehn und Hundert statt. Die kleineren Unterabtheilungen jedoch verschwanden bald und aus den Hunderten bildeten sich die Cantons, deren mehrere einen Gau oder eine Provinz ausmachten[4]). Die Hunderte, in welche England vor etwa 1400 Jahren durch den Germanischen Volksstamm der Angel-Sachsen eingetheilt war, sind noch heutigen Tages als eine erkennbare Terrainscheidung vorhanden. Die Richter oder Vorsteher, welche früher für jede Provinz durch die Abstimmung des versammelten Volkes erwählt worden waren, wurden jetzt unter der Monarchie vom Könige bestimmt. Der oberste Beamte in der Provinz führte den Titel als Graf oder Comes; derselbe war zugleich im Kriege der Anführer des von dem Gau zu stellenden Heerescontingentes. Als die Ausdehnung der Königreiche immer größer wurde und dieselben dann ganze unterworfene

---

[1]) Menzel, Theil I. Abschn. XIV. [2]) Boutaric 103. [3]) Menzel, Theil I. Abschn. LXXIV. [4]) Ibid. LXXV.

Nationen in sich aufnahmen, beließ man diesen letzteren bisweilen ihre früheren Beherrscher unter der Bedingung der Heerfolge ins Feld mit Hülfscontingenten. Dies gab Veranlassung zu der Entstehung der herzoglichen Würde.

Somit wurde also dann der Staat in Herzogthümer, Provinzen und Hunderte (Cantons) eingetheilt. Die Kriegsmacht bestand aus der gesammten Nation und wurde befehligt durch die Anführer der Hunderte, durch die Grafen oder Chefs der Provinzen, durch die Herzöge und in höchster Instanz durch den König [1]). Uebrigens war das Heer eine einfache und reine Miliz und gab es keinerlei stehende Truppen. Wenn die Nation in Friedenszeiten behufs Besprechung von Staatsangelegenheiten zu einer Versammlung einberufen wurde, so nannte man das die Arimannia, von mannire, d. h. aufrufen; erfolgte die Zusammenberufung aber für kriegerische Zwecke, so bezeichnete man das dafür vereinigte Volk als den Heerbann (von Heer und bannire, d. h. versammeln). Der Befehl dazu erging von dem König an die Herzoge, von diesen an die Grafen, und von diesen weiter an die Centner oder Chefs der Hunderte, welche letztere ihn den unter ihnen stehenden Leuten mittheilten. Jeder Mann folgte im Kriege demselben Chef, unter dem er auch in der Friedensverwaltung stand. Die Disciplin wurde strenge aufrecht erhalten und alle Vergehen schwer geahndet.

Die Freimannen der Allode hatten mancherlei Privilegien. Sie waren eximirt von allen Auflagen und von den Frohnsarbeiten, welche von den tributpflichtigen Unterthanen gefordert wurden. Sie durften dem gerichtlichen Verfahren beiwohnen und hatten ihren Antheil an der gesetzgeberischen Gewalt in der allgemeinen Volksversammlung [2]). Sie besaßen ferner das Recht Waffen zu tragen und sich derselben zum Rächen von Beleidigungen zu bedienen; endlich brauchten sie auch keine beständige Grundrente zu zahlen, wie dies den unterworfenen Römern, welche Land besaßen, oblag. Für alle diese Vorzüge und Rechte waren dagegen die freien Landbesitzer zum Dienst in dem Herrbann verpflichtet, hatten dann aber während der ganzen Zeit dieses Dienstes wieder das unbestreitbare Recht der Theilnahme an der allgemeinen Beute. Außerdem mußten sie im Kriege noch Pferde und Wagen liefern, und endlich erwartete man von ihnen im Nothfall noch Geschenke und Beiträge für den König und seinen Hof.

Jeder freie Mann, welcher den Aufforderungen zum Heeresdienst Folge zu leisten versäumte, verlor seine Privilegien; jedoch wurde bisweilen ein Lehngeld an Stelle des persönlichen Kriegsdienstes angenommen. Bei den Angel-Sachsen zogen die Könige die Allodialländereien von Deserteuren ein und überwiesen sie den Grafen der Provinzen. Ein großer Theil dieser Freimannen diente in Kriegszeiten zu Fuß, während nur die höheren Classen unter denselben und die Reicheren zu Pferde kämpften [3]). Das Anwachsen

---

[1]) Menzel, Theil I. Abschn. LXXV. [2]) Löwy 4, 5. [3]) Ibid. 11.

der Reiterei und die Verbesserungen, die in ihr Platz griffen, leisteten der Verwandlung des Allodialsystems in das Lehnssystem sehr bedeutenden Vorschub.

Dieses letztere erreichte seinen vollständigen Abschluß, als nach Aufhören der Völkerwanderungen die Könige in ihren Reichen Seßhaftigkeit gewonnen hatten, und zwar geschah dies zuerst in Frankreich, wo die Könige das Land, welches sie gewonnen hatten, an ihre Freunde und Vertrauten (fideles oder antrustiones) als Lehn ausgaben, welche, da sie gleichzeitig gewöhnlich auch hohe Hofämter bekleideten, allmälig in der allgemeinen Versammlung eine höhere Stellung einnahmen, als die gewöhnlichen Allodialbesitzer. Dazu kam noch, daß die Könige ihren Lehnsträgern von Zeit zu Zeit besondere Vorrechte verliehen, und so bildete sich schließlich aus ihnen eine eigene Classe von Adligen, welche sich über den alten Adel der einfachen Freimannen erhob[1]). Durch alle diese Umstände wurden schließlich die Vortheile des Haltens Königlicher Lehne so groß, daß viele Allodialbesitzer ihr Land dem König überlieferten, um es von diesem, unter Anerkennung desselben als Lehnsherrn und Ableistung des Treueschwurs, wieder als Lehn zurück zu empfangen. In dieser Art vermehrte sich das Lehnssystem immer mehr, bis endlich fast alles Land als Lehn von der Krone gehalten wurde.

Die großen Lehnsträger ihrer Seits nahmen sehr bald die Gelegenheit wahr, ihre Macht und ihren Einfluß zu vermehren, indem sie erhebliche Theile ihres Landbesitzes entweder an andere Adlige oder an Freimannen verliehen, welche dadurch ihre Vasallen wurden. Dies Verfahren, welches man mit dem Ausdruck der After- oder Unterbelehnung bezeichnete, wurde bald so allgemein, daß fast alle Lehen von dieser Art waren.

Etwa um die Zeit Carl's des Großen fing der Einfluß der gerüsteten Reiter auf die Entscheidung der Schlachten an sich bemerkbar zu machen. Die Deutschen hatten den Gebrauch der Schutzrüstungen von den Römern übernommen und durch dieses Verfahren mancherlei Vortheile über ihre Gegner gewonnen. Auch die Franken unter Clodwig hatten eine gleiche Art der Bewaffnung adoptirt, wie denn in der Schlacht derselben gegen die Westgothen der König jener selbst sein Leben seiner Rüstung zu danken hatte.

Der Dienst in der Reiterei war zur Zeit Carl's des Großen, wo diese Waffengattung einen besonders wichtigen Theil des Heeres ausmachte, mit dem Besitz von Benefizien oder Lehen verknüpft. Die Reiter wurden besonders erwähnt, wenn ein Aufgebot der Truppen zum Kriege erfolgte[2]). Da kein regelmäßiger Sold den Mannschaften gezahlt wurde, so sollten eben die Lehen mit ihren Erträgen die Mittel gewähren, einen berittenen Ritter mit dem nöthigen Gefolge an Mannschaften und Pferden und mit der gesammten Ausrüstung zu versehen; die Kosten dafür waren ganz bedeutend und überstiegen weit die Mittel eines gewöhnlichen Freimanns.

---

1) Menzel, Theil I, Abschn. LXXVII. 2) Löwy 13.

Demgemäß war die Reiterei ganz und gar aus Adligen, welche die Hauptkraft der Nation bildeten, zusammen gesetzt. Dies war in einer solchen Ausdehnung der Fall[1], daß das Wort miles oder Krieger in seiner Bedeutung beschränkt und während des 11. Jahrhunderts nur auf die adligen Reiter oder Ritter angewendet, niemals aber zur Bezeichnung irgend eines der niederen Grade im Heere benutzt wurde. Ebenso nahmen auch die Worte chevalier, caballarius, caballero, welche ursprünglich nur einen Reiter bezeichnet hatten, mehr und mehr in der allgemeinen Auffassung die Bedeutung von Adelstiteln an.

In Spanien war jeder Bürger, welcher eine ausreichende Menge von Eigenthum besaß, verpflichtet, dem Könige im Kriege als Reiter (caballero) zu dienen, und zum Entgelt für diesen Dienst zu den gleichen Rechten und Privilegien, wie sie die Landaristokratie besaß, berufen[2].

Nach England wurde das Lehnssystem durch Wilhelm den Eroberer gebracht, und zu diesem Zwecke der größere Theil des Landes zu großen Lehen für die Ritter und Herren seines Gefolges parzellirt. Die Privilegien der Adligen waren indessen hier viel mehr eingeschränkt als in andern Ländern, weil die Masse des Volks eine größere Freiheit genoß. Das Heerwesen aber basirte auf denselben Prinzipien, wie sie im übrigen Europa gebräuchlich waren, und die Ritter zu Pferde, welche unter dem Könige dienten, bildeten die höchste Classe im Staat.

Aus der Periode, während welcher diese Veränderungen in den militairischen und politischen Verhältnissen sich vollzogen, sind die Ueberlieferungen über den Zustand der Kriegskunst, wie die Berichte über die verschiedenen wichtigen Schlachten, welche in jener Zeit geschlagen wurden, so dunkel und unvollständig, daß man nur wenig darüber zu sagen vermag. Es scheint indessen ziemlich sicher, daß, auch wenn wir im Besitz zuverlässiger Detailangaben über den Gegenstand wären, wir doch nur wenig Nutzen daraus für die Kriegskunst würden gewinnen können. Der Niedergang der Civilisation und der Sieg des Barbarenthums berührten die Kriegskunst in ganz analoger Weise, wie alle übrigen Künste und Wissenschaften, und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die Barbaren sich großer Bekanntschaft mit Disciplin oder Taktik erfreuten. Von den beiden durch Chlodwig geschlagenen Schlachten bei Soissons und Tolbiac wissen wir so gut wie Nichts. Dagegen haben wir glücklicher Weise einige interessante Einzelnheiten über die i. J. 554 vorgefallene Schlacht bei Casilinum, in welcher der Eunuch Narses durch einen geschickten Gebrauch seiner Reiterei einen entscheidenden Sieg über die Franken (Allemannen) unter Buzelin erfocht.

Letzterer hatte ein Heer von 30 000 Mann guten Fußvolks, aber gar keine Reiterei; Narses hingegen, welcher die Truppen des Byzantinischen Kaiserreichs commandirte, hatte zwar nur 18 000 Mann, aber darunter eine

---

[1]) Löwy 14. [2]) Ibid. 21.

große Anzahl gerüsteter Reiter mit Bogen und Pfeilen[1]). Er entwickelte seine Truppen in Linie, das schwere Fußvolk im Centrum, die Reiterei auf den Flügeln, die Bogenschützen und Schleuderer im Hintertreffen. Während der Aufstellung des Heeres zur Schlacht[2]) wurde dem Narses berichtet, daß einer der Anführer der Heruler, welche einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte ausmachten, einen seiner eigenen Diener wegen einer unbedeutenden Beleidigung erschlagen hätte. Er stellte sofort eine Untersuchung über den Fall an und ließ jenen Offizier auf der Stelle hinrichten. Ueber diese Strenge aufgebracht, weigerten sich die Heruler am Kampf Theil zu nehmen. Narses sagte ihnen einfach, daß wenn sie auf ihrer Weigerung beharrten, sie auch des Antheils an der Ehre des Sieges verlustig gehen würden, und nahm seine weiteren Maßnahmen ohne Rücksicht auf sie, indem er jedoch die Vorsorge traf, daß wenn sie sich doch eines Bessern besinnen sollten, sie dann als ein zweites Treffen oder eine Reserve mitwirken könnten.

Buzelin formirte sein Heer in einer keilförmigen Ordnung, mit der Spitze gegen den Feind, und griff mit Ungestüm das Centrum der Römischen Linie an, welches bald durchbrochen und zum Weichen gebracht wurde. Narses ließ sich aber dadurch nicht entmuthigen, sondern schwenkte mit der Reiterei seiner beiden Flügel, welche theils mit Bogen und Pfeilen, theils mit Wurfspießen und theils mit Lanzen bewaffnet war, vorwärts nach innen und griff das Fränkische Fußvolk[3]), das ungeschützt durch Helme oder Cuirasse nur mit Schwertern, Streitäxten und Schilden ausgerüstet war, in Flanken und Rücken an[4]).

Die vorzüglich ausgebildeten Römischen Bogenschützen, in vollständige Rüstungen gehüllt, erzielten mit ihren Pfeilen in den dichten, unlenksamen Massen der ungeschützten Barbaren eine große Wirkung, brachten sie dadurch bald in Verwirrung und ihren siegreichen Stoß zum Stehen. In diesem entscheidenden Augenblick griffen die Heruler unter ihrem Herrscher Sindual, in der Aufregung des Kampfes ihrer Rachegefühle vergessend, mit Ungestüm die spitze Tete der Colonne, welche die Römische Schlachtlinie durchbrochen hatte, an. Dies gab die Entscheidung des Tages, die Barbaren, umringt und besiegt, wurden fast vollständig vernichtet. Nach des Geschichtsschreibers Agathias fast unglaublicher Versicherung sollen von 30 000 Franken nur fünf übrig geblieben sein, während der Verlust der Römer nicht mehr als 80 Mann betragen hätte.

Eine der wichtigsten und interessantesten Schlachten aus der Zeit jener dunkeln Jahrhunderte ist diejenige, welche i. J. 732 bei Tours oder Poitiers zwischen Carl Martell und den Sarazenen unter Abderrahman geschlagen wurde, denn auf diesem Schlachtfelde fiel die Entscheidung über das Schicksal

---

[1]) Gibbon IV. 277. [2]) Daniel, Milice Française I. 19, 20. [3]) Ibid. 20, 21. [4]) Gibbon IV. 278, 279.

des ganzen Christlichen Europas. Der Sarazenische Chalif hatte nach der Eroberung Spaniens die Pyrenäen mit einem Heere überschritten, welches verschiedentlich auf 80 000 bis mehrere 100 000 Mann angegeben wird. Eine Mönchschronik setzt sogar den Verlust der Araber allein auf 375 000 Mann an, was man wohl dreist als eine grobe Uebertreibung bezeichnen kann, jedenfalls aber beweist, daß es sich um eine sehr bedeutende Zahl gehandelt haben muß. Die Berichte über diese Schlacht sind übrigens unvollständig und bezüglich der militairischen Details sehr mangelhaft.

Die nachstehende, den Arabischen Chronisten entnommene Beschreibung dürfte noch am besten eine Idee von dem Kampf geben. Nachdem vorausgeschickt ist, daß Krieg zwischen dem Fränkischen Grenzgrafen und den Moslems war, und beschrieben, wie der Graf ein Heer aushob und gegen sie zu Felde zog, fährt der Chronikenschreiber wie folgt fort:

„Aber Abderrahman trieb sie zurück, und die Leute Abderrahman's wurden in ihrer Stimmung durch die wiederholten Erfolge sehr gehoben und voll Vertrauens in die Tapferkeit und Kriegserfahrung ihres Emir. So schlugen die Moslems ihre Feinde und überschritten den Garonne-Fluß, und verwüsteten das Land und machten Gefangene ohne Zahl, und dieses Heer zog durch alle Plätze wie ein vernichtender Sturm. Erfolg machte diese Krieger unersättlich. Beim Passiren des Flusses überkam Abderrahman den Grafen, und der Graf zog sich in seine Festung zurück, aber die Moslems bestürmten dieselbe und drangen mit Gewalt ein und erschlugen den Grafen, denn Alles wich vor ihren Säbeln, welche die Räuber des Lebens waren, zurück. Alle Völkerschaften der Franken zitterten vor diesem furchtbaren Heere, und sie wendeten sich an ihren König Caldus (Carl Martell) und erzählten ihm von der Verwüstung, welche die Moslemitischen Reiter angerichtet hatten, und wie sie nach ihrem Belieben durch das ganze Land von Narbonne, Toulouse und Bordeaux ritten, und sie sagten dem Könige von dem Tode ihres Grafen. Darauf forderte der König sie auf, guten Muthes zu sein und versprach ihnen seine Hülfe. Und in dem 114ten Jahr (der Hedschira) bestieg er sein Roß und nahm mit sich eine Kriegsmacht, die nicht zu zählen war und zog gegen die Moslems. Und er traf auf dieselben bei der großen Stadt Tours; und Abderrahman und andere kluge Cavaliere sahen die Unordnung der Moslemitischen Truppen, welche mit Beute beladen waren, aber sie wagten es nicht den Kriegern mißfällig zu werden, wenn sie ihnen anbefohlen hätten, alles Andere außer ihren Waffen und Schlachtrossen aufzugeben. Und Abderrahman vertraute auf die Tapferkeit seiner Krieger und auf das gute Glück, welches ihn überall hin begleitet hatte. Aber solcher Mangel an Disciplin ist immer verhängnißvoll für ein Heer. So griffen denn Abderrahman und seine Schaaren Tours an, um noch mehr Beute zu gewinnen, und sie fochten dawider so gewaltig, daß sie die Stadt, fast vor den Augen des Heeres, das zu ihrer Rettung herbei gekommen war, erstürmten. Und die Grau-

samkeit und Wuth der Moslems gegen die Einwohner der Stadt waren gleich der Wuth und Grausamkeit rasender Tiger." „Es war mit Händen zu greifen" — fügt der Araber hinzu — „daß Gottes Züchtigung nothwendig solchen Ausschreitungen folgen mußte, und das Glück wendete deshalb den Moslems den Rücken."

„Nahe dem Flusse Owar (Loire) wurden die beiden großen Kriegsheere von zwei Sprachen und zwei Glaubensbekenntnissen gegen einander in Stellung gebracht. Die Herzen von Abderrahman, seiner Anführer und Leute waren erfüllt mit Muth und Stolz, und sie waren die Ersten den Kampf zu beginnen. Die Moslemitischen Reiter stürmten wüthend und wiederholentlich gegen die Schlachthaufen der Franken heran, welche mannhaft widerstanden, und Viele sanken auf beiden Seiten todt nieder, bevor die Sonne unterging. Die Nacht trennte die beiden Heere, aber mit dem Grauen des Morgens kehrten die Moslems wieder zur Schlacht zurück. Ihre Reiter hatten sich bald ihren Weg in das Centrum des Christlichen Heeres gebrochen. Aber Viele der Moslems waren besorgt für die Sicherheit der Beute, welche sie in ihren Zelten aufgehäuft hatten, und ein falscher Lärm entstand in ihren Reihen, daß Einige der Feinde das Lager plünderten, worauf hin mehrere Geschwader der Moslemitischen Reiterei davon ritten, um ihre Zelte zu beschützen. Dies aber erweckte den Schein, als ob sie flöhen, und dadurch kam das ganze Heer in Aufregung. Und während Abderrahman sich bemühte, den Tumult zu stillen und sie wieder in die Schlacht zurück zu führen, umringten ihn die Krieger der Franken von allen Seiten, und er wurde von vielen Speeren durchbohrt, so daß er starb. Nun wandte sich das ganze Heer zur Flucht vor dem Feinde und Viele wurden auf der Flucht getödtet. Diese mörderische Niederlage der Moslems und der Verlust des großen Anführers und guten Ritters Abderrahman fand statt in dem hundert und funfzehnten Jahre" [1]).

Diese Auszüge geben zwar keine klare Vorstellung von der Taktik der gegenüberstehenden Partheien, aber man kann aus ihnen doch wenigstens so viel entnehmen, daß die Sarazenen sich auf ihre Säbel verließen und daher zum Handgemenge drängten, während die Franken sich ebenso wohl der Lanzen bedienten; wenigstens scheint der Tod Abderrahman's durch Speerstöße herbeigeführt worden zu sein. Nach den Arabischen Geschichtsschreibern soll die Schlacht zwei, nach den Christlichen Chronisten aber sechs oder sieben Tage gedauert haben. Dies möchte zu der Vermuthung führen, daß der Kampf aus einer Reihe unzusammenhängender Reiterscharmützel, welche sich über die ganze Ebene mit wechselndem Erfolge erstreckten, bestanden habe, wie es denn an sich schon durchaus unwahrscheinlich ist, daß mit solchen unlenksamen und undisciplinirten Schaaren, wie sie auf beiden Seiten fochten, eine rangirte Schlacht in offener Ebene hätte gekämpft

[1]) Creasy, Decisive Battles: Tours.

werden können, ohne daß eine oder die andere Parthei im Laufe eines Tages einen entscheidenden Sieg gewonnen hätte. Der Tod Abderrahman's, in Folge der durch die wahre oder falsche Nachricht von einem Angriff auf das Lager verursachten Verwirrung, war völlig genügend, um die Schaale des Sieges zu Gunsten der Franken zu neigen, und der Verlust, welcher den Besiegten auf der Verfolgung noch beigebracht wurde, machte das gewonnene Resultat zu einem entscheidenden.

„Dieser Sieg Carl Martell's und die späteren Erfolge seines Sohnes Pipin trieben die Sarazenen über die Grenzen Frankreichs zurück, und durch Carl den Großen, seinen Enkel, wurde ihren Fortschritten im westlichen Europa eine definitive Schranke dadurch gesetzt, daß derselbe auch einen Theil von Spanien eroberte, und dieses zwischen den Pyrenäen und dem Ebro gelegene Territorium unter dem Namen der Spanischen Mark seinem Reich einverleibte" [1]).

Schon wenige Jahre später, unter der Regierung Carl's des Kahlen, finden wir die Reiterei als den hauptsächlichsten Bestandtheil der Heere. So machte dieselbe z. B. in einer Schlacht, welche zwischen diesem Könige und Robert le Fort, dem Anführer der Truppen des Herzogs der Bretagne, geschlagen wurde, auf beiden Seiten den wichtigsten Theil der Streitmacht aus. Carl hatte in seinem Heer ein starkes Corps Sächsischer Reiter, welches ihm von seinem Bruder Ludwig dem Deutschen zum Beistande gesendet war. Dieses Corps stellte er in die vorderste Linie seiner Schlachtstellung, um den Angriffen der Bretonischen Cavallerie zu begegnen, welche aus sehr erfahrenen Reitern bestanden zu haben scheint. Die letzten Herzöge der Bretagne hatten ihrem Heerwesen eine große Aufmerksamkeit zugewendet und namentlich eine Reiterei organisirt, welche in einer gewissen Weise der alten Parthischen ähnlich war. Dieselbe war mit Wurfspießen bewaffnet und in kleinen Banden formirt, welche den Feind von allen Seiten umschwärmten, unter sorgfältiger Vermeidung eines unmittelbaren Angriffs aus einer mäßigen Entfernung ihre Wurfspieße auf ihn schleuderten und sich dann rasch wieder zurück zogen. Auch auf der Flucht wußten sie ihre Geschosse nach rückwärts mit einer solchen Geschicklichkeit gegen die Verfolger zu versenden, daß sie nur selten ihr Ziel verfehlten. Diese Reiter zerstreuten bald die ihnen gegenüber stehenden Sachsen und wendeten dann dieselbe Taktik gegen das Fußvolk an, das bewaffnet mit Schwertern und Lanzen, welche nur in unmittelbarer Nähe Dienste thaten, einem Feinde gegenüber, der es durchaus nicht zum Nahkampf kommen ließ, sehr bald den Kürzeren ziehen mußte [2]).

Carl der Große war der bedeutendste Herrscher in jenen Jahrhunderten der Dunkelheit; sein Reich bestand aus dem heutigen Frankreich, einem Theil von Spanien, fast ganz Italien, Deutschland und einem Theil von

---

[1]) Gibbon V. 49. [2]) Rocquan I. 214.

Ungarn. Von seinem Tode bis zu den Kreuzzügen wurde die Welt, wenn man so sagen darf, von drei großen Reichen oder Nationen eingenommen und bestritten: den Griechen, Franken und Sarazenen[1]).

Die Niederlage Abderrahman's und die Erfolge Carl's des Großen hatten thatsächlich dem Anwachsen der Sarazenischen Macht in Spanien einen Halt geboten, wohin dieselbe gelangt war, nachdem sie in der unglaublich kurzen Zeit von etwa einem Jahrhundert die ganze südliche Küste des Mittelländischen Meeres von Arabien her über Aegypten, Lybien, Mauretanien umzogen, danach die Straße von Gibraltar passirt und somit den westlichen Theil von Europa erreicht hatte. In dieser Richtung war nun aber ihrer weiteren Verbreitung definitiv ein Riegel vorgeschoben. Dagegen dauerte von Osten her der Vormarsch des Sarazenischen oder Türkischen Eroberungszuges gegen das mittlere Europa noch ungebrochen fort, und die sich aus demselben ergebenden Kämpfe und Schlachten bilden in der Kette der geschichtlichen Entwicklung der Reiterei ein Glied von großem Interesse für das militairische Studium.

---

2. Abschnitt.

Die Reiterei der Türken, Franken und Griechen im 10. Jahrhundert. Schlachten bei Merseburg und Augsburg.

Die Türkische und Sarazenische Reiterei war eine leichte Cavallerie von der größesten Wirksamkeit und Leistungsfähigkeit. Sie ritt mit bewunderswürdiger Geschicklichkeit und wußte ihre außerordentlich lebhaften und schnellen Pferde mit der höchsten Geschicklichkeit zu lenken. Ausgezeichnet in allen Operationen der unregelmäßigen Kriegführung, übte sie sich beständig zu Pferde und im Felde in dem Gebrauch des Bogens, des Wurfspeers und des Säbels. Die Lanze scheint umgehängt auf dem Rücken getragen zu sein, so lange der Reiter sich des Bogens bediente; wenn aber die Gelegenheit sich darbot, wurde sie zum Nahkampf in die Hand genommen.

Die besten Pferde waren bisweilen an der Brust mit einer Schutzrüstung von Eisen oder Leder versehen, während die Reiter selbst Cuirasse trugen. Die Lagerung erfolgte nicht innerhalb regelmäßiger Verschanzungen, aber sie sicherten ihre Bivouaks oder Zelte durch einen dichten Cordon von Posten und Wachen, welche auf eine so bedeutende Entfernung vorgeschoben wurden, daß eine Ueberraschung sehr schwierig war.

Die Eintheilung der Heere geschah in einer Anzahl großer Truppenabtheilungen oder Haufen, welche sich mit geringen Intervallen zwischen

---

[1]) Gibbon V. 364.

einander aufstellten. Die Fechtweise war durchaus unregelmäßig und bestand in einem Anprellen und sofortigen Zurückweichen bei ernstem Widerstande, wobei sie aber beständig aufmerksam und bereit blieben, in jede irgend wo entstehende Oeffnung sofort einzubrechen und jede in den Reihen des Feindes sich zeigende Verwirrung zu benutzen. Wenn der Angriff Erfolg gehabt hatte, so verfolgten sie die Fliehenden ohne Gnade und Erbarmen, indem sie ihre scharfen Säbel mit tödtlicher Wirksamkeit handhabten[1]).

Die eigentlichen Sarazenen Arabischen Ursprungs waren in ihren militairischen Gebräuchen den Türken sehr ähnlich. Sie fochten hauptsächlich zu Pferde, während das Fußvolk ihrer Heere aus Aethiopiern bestand, welche mit großen Bogen bewaffnet waren. Ihre Reiterei war im Allgemeinen etwas schwerer bewaffnet als die Türkische, indem sie Helme, Cuirasse, Stiefeln, Panzerhandschuhe und andere Defensivwaffen trugen, wie sie bei den Römern im Gebrauch gewesen waren. Sie legten auch großen Werth darauf, ihre Gürtel und die Gebisse ihrer Pferde mit silbernen Verzierungen auszuschmücken.

Ihre Fechtweise war hartnäckiger und ausdauernder als die der Türken oder Hunnen; sie bedienten sich dabei der Lanze, des Schwertes, der Streitaxt und des Bogens. Bisweilen nahmen sie bei Eilmärschen ihr Fußvolk für eine kurze Strecke hinter sich „en croupe“ auf die Pferde. Ihre Lager beschützten sie durch Vertheidigungswerke und setzten während der Nacht zahlreiche Wachen aus.

Die Formation zum Kampf geschah in einer länglichen oder gevierten Schlachtordnung, in welcher der Angriff erwartet wurde. Nach dem ersten Anprall gingen sie zum Handgemenge über und fochten dasselbe mit großer Lebhaftigkeit durch. Ihre Märsche wurden oft in einer hohlen Carréformation ausgeführt, so daß sie bei einem Angriff sofort ihre gewöhnliche Schlachtlinie herstellen konnten.

Die Türken dagegen hatten eine große Abneigung gegen das Handgemenge, namentlich mit einem standhaften Fußvolk, welches seine besondere Aufmerksamkeit auf das Tödten ihrer Pferde richtete; ebenso wenig ließen sie sich gern in ebenem Terrain mit einer gut ausgebildeten Reiterei ein, wenn dieselbe sich in geschlossener Formation befand und gute Ordnung beobachtete. Die Araber waren nicht an das Gefecht zu Fuß gewöhnt, und wenn sie es dennoch einmal versuchten, so erlitten sie meist schwere Verluste.

Die Franken, unter welchem Namen man damals sämmtliche Einwohner des westlichen Europas zusammenfaßte, waren ein tapferes und abgehärtetes Kriegervolk. Sowohl ihr Fußvolk als ihre Reiterei waren an den Nahkampf Mann gegen Mann gewöhnt. Die letztere führte als Waffen Schilde, Lanzen und sehr lange Schwerter, welche an einem Wehrgehenk meistens über der Schulter, bisweilen aber auch um den Leib getragen

[1]) Leo, Institutionen 18.

wurden. Ihre Aufstellung zum Kampf erfolgte nach Stämmen und Familien, nicht aber nach Turmen, wie dies bei den Römern gebräuchlich gewesen war. Manchmal wurden sie auch in Genossenschaften oder Verbrüderungen zusammen gestellt, obgleich in dieser Zeit schon das Lehnssystem mit seiner Rangirung der Truppen unter ihren Grafen in Uebung gekommen sein muß. In dem Zeitalter, welches unmittelbar der Einrichtung des Ritterthums voranging, waren die Franken in dem Gebrauch ihrer Reiterei noch roh und ungeschickt und diese selbst saß oft ab und focht zu Fuß.

Ob sie nun aber zu Fuß oder zu Pferde fochten, so stürmten sie doch mit Gewalt auf den Feind an und verließen sich für die Sicherung des Erfolgs hauptsächlich auf den vehementen Stoß des ersten Anranns und auf das danach folgende offene Handgemenge. Die Disciplin ließ bei ihnen immer zu wünschen übrig, wie dies nicht mehr als natürlich bei einem Heer ist, welches aus Adligen und Freimannen bestand, die in ihrem König einfach nur den Träger eines durch die Stimme des Volkes verliehenen Amtes sahen[1]). Zwar zogen sie gern und willig zum Kriege aus, wurden aber bald ungeduldig, wenn sich der Feldzug in die Länge zog, so zwar, daß sie bei lange andauernden Kriegen oft die Fahnen verließen und heim gingen Ihre Reiterei griff im schnellsten Lauf in geschlossener Ordnung mit der Lanze an, brauchte demzufolge aber ebenes Terrain, um ihre Operationen mit Vortheil auszuführen. Der Gebrauch von Reserven scheint ihnen unbekannt gewesen zu sein.

Der Kaiser Leo giebt manche Details hinsichtlich ihrer Gewohnheiten, und weist seine Truppen an, im Fall eines Kriegszuges gegen dieselben den Kampf in rangirter Feldschlacht zu vermeiden, dagegen sie unausgesetzt im schwierigen Terrain zu beunruhigen, ihnen Hinterhalte zu legen, ihre Läger bei Nacht mit berittenen Bogenschützen anzugreifen, und den Krieg auf jede mögliche Art in die Länge zu ziehen, um ihre Geduld zu ermüden und ihre Provisionen zu erschöpfen.

Ueber das Griechische Heerwesen jener Zeit sind wir aufs Vollständigste durch den Kaiser Leo unterrichtet und dadurch in den Stand gesetzt, mit verhältnißmäßiger Sicherheit den Zustand der Reiterei des Orientalischen Reiches während seiner Regierung zu beurtheilen.

Die berittenen Bogenschützen trugen Panzerhemden, welche den Leib bedeckten, und Helme von polirtem Eisen mit Büschen geschmückt. Ihre Hauptwaffe war der Bogen von mäßiger Stärke, welcher zu seiner Conservation in einem Futteral getragen wurde; daneben führten sie einen Köcher mit 30 oder 40 Pfeilen, eine Lanze von mittlerer Größe mit einem daran befestigten Wimpel, ein Schwert mit Schultergehenk und einen Dolch im Gürtel. Jeder Mann war außerdem noch mit einer Feile, einer Ahle und einem Reservevorrath an Bogensehnen versehen.

---

[1]) Gibbon IV. 373.

Die jungen Reiter, welche noch keine Gewandtheit in dem Gebrauch des Bogens hatten, führten große Schilde und je 2 Wurfspieße. Sie trugen eiserne Handschuhe und ihre Schlachtrosse waren mit reich verzierten Decken geschmückt. Außerdem hatten die Pferde, namentlich bei den Offizieren, noch Brustharnische und Stirnbleche von Eisen oder Filz, und bei den Reitern, welche in den vordersten Reihen fochten, auch noch Hals- und Seitenstücke, so daß sie fast vollständig mit Schutzwaffen bedeckt waren. Die Gebisse waren gut angepaßt und von großer Schärfe; die Sättel, welche damals bereits allgemeine Anwendung gefunden hatten, waren im Sitz geräumig, mit zwei Steigbügeln, einem Mantelsack und einer Satteltasche versehen, in welchen ein drei- oder viertägiger Proviant mitgeführt werden konnte. Auch Hufeisen, mit Nägeln an dem Huf befestigt, waren zu dieser Zeit bereits überall in Gebrauch. Das Reitzeug war mit einem Busch oder einer Feder auf dem Kopf, verschiedenen Trobbeln an der Satteldecke und einer unter der Kinnlade des Pferdes hängenden Quaste geschmückt. An dem Sattel befand sich ein Futteral für eine Streitaxt mit einem Blatt an der einen und einer Spitze an der andern Seite.

Der Krieger war bekleidet mit einem weiten und leichten Ueberrock oder Mantel, welcher über der Rüstung und den Waffen getragen wurde, wie ein moderner Mantel den Träger bei schlechtem Wetter bedeckte, und ihn mit seinem Cuiraß, seinem Bogen und seinen gesammten Ausrüstungsstücken gegen Beschädigung durch den Regen schützte. Ebenso wurde dies Kleidungsstück auf Vedette und bei Streifpatrouillen getragen, theilweise zur Erwärmung, theilweise aber auch, um den Glanz der Waffen zu verbergen und damit ein Erkennen aus weiter Entfernung zu verhindern.

Die Reiterei wurde nur 4 Mann hoch gestellt, weil man die Erfahrung gemacht hatte, daß ein Mehr unnütz war. Natürlich, denn bei den Reitern ist ein Nachdrängen der hinteren Glieder zur Vermehrung des Druckes und Unterstützung der vorderen, wie dies bei dem Fußvolk in der Phalanxformation sehr wohl geschehen kann, nicht möglich, und somit können die hintersten Glieder, mögen es nun Bogenschützen oder Lanzenträger sein, den vorderen nicht viel Hülfe bringen.

Im Gefecht wurden die Flaggen von den Lanzen abgenommen, da sie wahrscheinlich dabei im Wege waren, und in besondere Futterale gesteckt. Kleine Reiterabtheilungen gingen bei jedem Geschwader der Hauptabtheilung voraus, um das Terrain zu recognosciren und namentlich jeden Hinterhalt zu entdecken, den der Feind etwa gewillt sein konnte zu legen.

Die Reiterei wurde gewöhnlich zu beiden Seiten des Fußvolks aufgestellt, mit den besten Truppen auf den äußersten Flügeln. Sie war gelehrt, im Fall des Sieges den fliehenden Reitern des Feindes nicht zu ungestüm zu folgen, sondern wohl in der Hand zu bleiben, um nicht in einen Hinterhalt zu fallen, oder von dem eigenen Fußvolk zu weit getrennt zu werden. Ein Absitzen zum Gefecht zu Fuß fand nur in Fällen der äußersten Noth

statt. Die gewöhnliche Schlachtordnung wurde in zwei Treffen mit einer Reserve gebildet. Im Falle eines Mißerfolges wich das erste Treffen auf das zweite zurück. Ein besonderer Werth wurde auf den Bogen gelegt und es demgemäß als ein öffentliches Unglück angesehen, daß der Gebrauch desselben damals mehr und mehr in Abnahme kam[1]). Der Kaiser Leo forderte daher die militairische Jugend seines Reiches durch Rath und Befehl auf, sich eifrig mit der Handhabung des Bogens zu beschäftigen und dies bis zur Erreichung des vierzigsten Lebensjahres unaufhörlich fort zu setzen.

So war der Zustand der Reiterei und ihres Dienstes in den genannten Nationen zu der Zeit beschaffen, als die Ungarn oder Türken, wie sie von den Griechischen Geschichtsschreibern genannt werden, zum ersten Mal im Orient auftauchten und die Völker des mittleren und westlichen Europas mit Unterjochung und Zerstörung bedrohten. Ihre Kriegsmacht, von der wir bereits gesprochen haben, war sehr zahlreich, und mit Einschluß derer ihrer Verbündeten in 7 Corps oder Divisionen eingetheilt, welche sämmtlich von gleicher Stärke aus etwa je 39 000 Kriegern bestanden. Sieben erbliche Chefs oder Woiwoden commandirten diese Heeresabtheilungen und bildeten zusammen einen Rath, über welchem ein oberster Herrscher zur Führung des Commandos erwählt wurde[2]).

Die Heerzüge der Ungarn geschahen stets in Begleitung ihrer Weiber und Kinder, und mit einem Gefolge von unermeßlichen Vieh- und Schafheerden, welche sich auf den Ebenen, über die sie ihr Marsch führte, ernährten. Dieser Umstand machte es nöthig, daß ihre leichte Reiterei auf weit hin das Land besetzen und ihre Patrouillen auf sehr bedeutende Entfernungen von dem Hauptcorps vorschieben mußte. Allmälig hatte sich der Strom dieses wandernden Volkes durch Scythien hindurch bis an die Grenzen des Byzantinischen und des Fränkischen Reiches gewälzt, dieselben überschritten und einen Einfall in Bayern gemacht. Hier kam es zur Schlacht bei Augsburg, in welcher die von der Türkischen Reiterei angewendete alte Parthische Taktik des Anstürmens und Zurückweichens die anfänglich siegreichen Christen in Verwirrung und Schrecken setzte und denselben eine vollständige Niederlage beibrachte.

Die wandernden Heerschwärme der Ungarischen leichten Reiterei verbreiteten sich nun mit reißender Schnelligkeit über ganz Deutschland, indem sie einen Umkreis von 12 Meilen und mehr bisweilen in einem einzigen Tage verwüsteten. Sie erschienen vor Bremen, verbrannten Pavia und drangen selbst über die Pyrenäen vor. Nicht das von den Italienischen Kirchen ihrer Lithurgie hinzugefügte Stoßgebet: „O Gott! schütze und befreie uns von den Pfeilen der Ungarn!", nur die Wasser der Straße von Messina setzten ihrem siegreichen Vordringen eine Grenze, und nur die Bezahlung einer gewissen Loskaufsumme für jeden Kopf vermochte das Leben der Ein-

---

[1]) Gibbon V. 68. [2]) Ibid. 412.

wohner in den überflutheten Ländern zu retten. Auch das Deutsche Kaiserreich mußte dreißig Jahre lang diesen kriegerischen Reitern tributair bleiben. Die Schnelligkeit und Keckheit derselben war so groß, daß leichte Trupps von 300 oder 400 Pferden die verwegensten Streifzüge bis an die Thore von Thessalonichi oder selbst von Constantinopel zu unternehmen wagten [1]).

Solches war der traurige Zustand Europas im Anfange des zehnten Jahrhunderts, als die gesammte Christenheit sich auf Gnade und Ungnade den räubischen Schaaren jener leichten Reiter, deren Taktik und moralisches Element ihnen dies Uebergewicht verschafft hatten, überantwortet sah. In diesem kritischen Augenblick aber erschien auf der Schaubühne einer jener großen militairischen Reformatoren, wie sie in der Weltgeschichte von Zeit zu Zeit auftreten, um durch Verbesserungen in der Taktik, Bewaffnung oder Kampfweise eines Volkes der ganzen geschichtlichen Entwicklung eine veränderte Direction zu geben und ganze Nationen mit wenigen erfolgreichen Schlägen zu erheben oder zu Boden zu werfen.

Heinrich I., mit dem Beinamen der Finkler oder der Vogelsteller, ein Fürst vom Sächsischen Stamme und seit 919 erwählter Kaiser von Deutschland, war dazu ersehen, den Fortschritten der Ungarn einen Damm entgegen zu setzen und das Reich von ihrem Joch zu befreien. Er erkannte sofort, daß der ganze Schwerpunkt der Angelegenheit in dem Mangel einer ordentlichen Militairorganisation lag, und daß es Zeit erfordern würde, dies abzustellen. Er nahm demzufolge die erste Gelegenheit wahr, gegen Zahlung eines gewissen jährlichen Tributs einen Waffenstillstand von 9 Jahren zu erkaufen, und wandte danach seine ganze Aufmerksamkeit den militairschen Vorbereitungen zu.

Als eine der ersten und wichtigsten Nothwendigkeiten erkannte er die Befestigung der Städte und die Anlage von Forts zum Schutz gegen plötzliche Einbrüche der barbarischen Reiterei. Er hatte dabei gleichzeitig den Hintergedanken, in den Besatzungen dieser Städte eine Truppenmacht heranzubilden, welche ihn in den Stand setzen sollte, unabhängig von den Feudalherren, deren Macht inzwischen rasch gewachsen und bereits übergroß geworden war, das Feld zu halten. Diese Besatzungen wurden daher aus alten Freimannen, welche ursprünglich zum Heerbann gehört hatten, dann aber Vasallen der obersten Lehnsträger geworden waren, zusammen gestellt. Dieselben erhielten durch diese neue Organisation eine Sicherung ihrer Freiheit und wurden dadurch mit einem Male zu einer starken Stütze des Thrones gemacht. Sie wurden sorgfältig für den Kampf in geschlossenen Reihen ausgebildet, und deren feste Massen in Sonderheit zur Begegnung des wüthenden Anpralls der Ungarischen Reiter bestimmt. In dieser Weise kamen die Städte bald dahin, ein wohl disciplinirtes Corps freigeborener Fußvölker ins Feld stellen zu können.

Hinsichtlich der Aufstellung von Reiterei nahm Heinrich natürlicher Weise seine Zuflucht zu der Lehnsaristokratie. Er war sich wohl des großen Kraftverlustes bewußt, welchen die ungeordnete und unregelmäßige Art, in der

[1]) Gibbon V. 17; — Menzel I. 307.

die Herzöge, Grafen und anderen Chefs, unter Entfaltung ihrer eigenen Banner und gefolgt von den Schaaren ihrer Vasallen, ohne Rücksicht auf das Ganze, in muthvollstem aber zugleich auch tumultuarischem Wetteifer zum Angriff stürmten, zur natürlichen Folge hatte. Angewiesen auf jene stolzen Adligen, welche jede Beschränkung mit Ungeduld ertrugen, denen Disciplin und Gehorsam fremde und unbekannte Begriffe waren, mußte der Kaiser darauf sinnen, irgend eine ihrem Stolz schmeichelnde und auf ihre ritterlichen Ansichten von Ehre wirkende Vorstellung wach zu rufen, um sie dadurch zu veranlassen, gern und willig die Zeit und Mühe aufzuwenden, welche nöthig waren, um sie an den Kampf in geschlossenen Reihen zu gewöhnen. Denn wohl wußte der Kaiser, daß er nur allein durch strenge Disciplin und geschicktes Manövriren die Ungarischen Reiter zu überwinden hoffen durfte.

Dementsprechend soll Heinrich I. eine ritterliche Einrichtung getroffen haben, die neuen Gebräuchen und neuen Ideen zur Entstehung verhalf und höchst bemerkenswerthe Resultate im Gefolge hatte. Es sollen nämlich, nach den Angaben verschiedener Deutscher Schriftsteller, ihm die Tourniere ihre erste Einführung verdanken, ritterliche Spiele, in welchen die Theilnehmer kriegerische Uebungen und Exercitien aller Art vornahmen, indem sie Wettkämpfe der Geschicklichkeit paarweise und in Abtheilungen zur Ausführung brachten, in Gegenwart der Damen, deren Blicke, wie man voraussetzte, die Ritter zu den höchsten Anstrengungen antreiben würden. Banquets und Tänze, welche den ernsteren Beschäftigungen des Tages folgten, machten diese Uebungen bald zu den beliebtesten Volksvergnügungen jener Zeit.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Wettkämpfe der Gewandtheit einfach zum Zwecke der Einübung der Ritter eingerichtet waren und daher nur eine bedingte Aehnlichkeit mit den Tournieren der späteren Zeit hatten, obgleich sie wohl als der erste Ursprung derselben anzusehen sein möchten [1]). Die eigentlichen Tourniere in der späteren und gewöhnlicheren Bedeutung des Wortes lassen sich nicht weiter als bis zur Mitte des elften Jahrhunderts rückwärts verfolgen.

Die erwähnten Maßregeln hatten das Entstehen einer Waffengemeinschaft oder brüderlichen Vereinigung zur Folge, welche, an die Beobachtung besonderer Gesetze gebunden, den Kampf für Gott allein, die Enthaltung von allen unwürdigen Thaten und Handlungen, und das Leben und Sterben nur für die Ehre, zu den hohen Zielen ihres Strebens nahm [2]). Da jeder freie Mann die Aussicht hatte, durch tapfere Thaten im Felde den Eintritt in diese Gemeinschaft zu gewinnen, so war die natürliche Folge davon eine verbesserte Stellung der Vasallen, durch welche dieselben ihren Herrn als deren Genossen in derselben ritterlichen Verbrüderung näher gerückt wurden.

Die freien Bürger, welche den Vortheil des Dienstes zu Pferde vor Augen hatten, bildeten, hingerissen durch den Wunsch auch ihrer Seits die

---

[1]) Hallam III. 406. [2]) Menzel.

Ritterwürde zu gewinnen, aus ihrer Mitte eine neue Reiterei, und ersetzten die dadurch in ihrem Fußvolk entstehenden Lücken durch ihre Lehrlinge und Arbeiter.

Alle die erwähnten Umstände in ihrer Gesammtheit beweisen die große Aufmerksamkeit, welche in Deutschland während der 9 Jahre des erkauften Waffenstillstandes auf die Verbesserung der Kriegskunst verwendet wurde. Als nun aber nach dem Ablauf dieser Frist im Jahre 933 die Ungarischen Gesandten in gewohnter Weise kamen, um die Weiterzahlung des jährlichen Tributs zu begehren, soll Heinrich ihnen nach der Ueberlieferung einen verstümmelten räudigen Hund vor die Füße und zugleich die Kriegserklärung ins Gesicht geschleudert haben[1]). Die Ungarn überschritten in Folge davon sofort die Grenzen mit zwei großen Heeren, von welchen das kleinere in einer Stärke von 50 000 Mann bei Sondershausen durch den Heerbann von Sachsen und Thüringen, welcher in den verflossenen 9 Friedensjahren eine sorgfältige Ausbildung zur Abwehr der Invasion erhalten hatte, geschlagen wurde.

Die entscheidende Schlacht gegen die Hauptmacht der Ungarn dagegen fand bei Merseburg statt, wo Heinrich I. selbst an der Spitze seines sorgfältig disciplinirten und gut ausgerüsteten Heeres jenen entgegen trat. Seine Ritter oder Reiter führten sowohl Schilde als Lanzen. Der Kaiser redete seine Truppen an dem Morgen des Schlachttages also an: „Meine Gefährten! haltet eure Reihen, fangt die ersten Pfeile der Heiden mit euren Schilden auf, und verhindert sie an einer zweiten Salve durch den gleichmäßigen und mächtigen Rennlauf eurer Lanzen!“ Aus diesen Worten heraus hören wir einmal wieder den Geist eines Alexander des Großen, eines Hannibal zu uns sprechen; wir sehen den von jenen großen Feldherren gepflegten Gedanken des stürmischen Draufgehens der chargirenden Reiter zum zerschmetternden Niederwerfen des Feindes durch die bloße Stoßkraft, hier gegen die unregelmäßige und unentschiedene Taktik der scharmutzirenden Ungarn zur klar bewußten und lange vorbereiteten Anwendung gebracht. Mit gleicher Schnelligkeit und Ausdauer durchgeführt konnte die Taktik Heinrich's ihres Erfolges nicht verfehlen.

Obgleich Heinrich diese Kampfweise für das Hauptcorps seiner Reiterei in Absicht genommen hatte, so unterließ er daneben doch auch nicht, seine Feinde mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, zu welchem Zwecke er mit großer Sorgfalt eine Abtheilung mit Armbrüsten bewaffneter Reiter vorgebildet hatte, welche die Aufmerksamkeit des Feindes während des ganzen Tages durch unablässiges Scharmützeln mit seiner Reiterei in Anspruch nahm[2]). Ebenso wenig versäumte der Kaiser, nach Möglichkeit auch jeden andern taktischen Vortheil sich in der Schlacht zu sichern, indem er die feindliche Schlachtlinie mit der Blüthe seiner Reiterei umging und dann selbst in der Krisis der Schlacht einen entscheidenden Angriff voll auf die Flanke derselben richtete, welcher diese gänzlich über den Haufen warf. Auch sein Be-

[1]) Menzel I. 321. [2]) Nolan 11.

nehmen nach gewonnenem Sieg beweist seine große Befähigung als Reiterführer, denn die Verfolgung geschah sofort und mit größester Lebhaftigkeit [1]). Den Fliehenden wurde nicht Rast noch Ruhe gelassen, und alle die eingeholt wurden, erlagen dem Schwert. Das Blutbad war fürchterlich und hörte nicht eher auf, als bis die versprengten Reste der aufs Haupt geschlagenen Barbaren über die Böhmische Grenze getrieben waren.

Der Sieg war entscheidend, und zwar in dem Maße, daß das Verhältniß des moralischen Elementes zwischen beiden Nationen sofort in das Gegentheil verkehrt wurde, und die Ungarn seit dieser Zeit einen so großen Schrecken vor den Deutschen hatten, wie es früher bei diesen jenen gegenüber der Fall gewesen war.

Zwanzig Jahr später, als eine neue Generation herangewachsen war, machten die Türken in der Stärke von 100 000 Reitern einen neuen Einfall in die Lande des Sohnes Kaiser Heinrich's, Otto I., welcher gleichfalls mit großer Geschicklichkeit die von seinem Vater organisirte Reiterei zu handhaben wußte. Die Barbaren prahlten, im Vertrauen auf ihre große numerische Stärke, damit, daß ihre Pferde jeden Fluß in Deutschland austrinken würden. Sie belagerten Augsburg, welches sich jedoch tapfer vertheidigte. Otto bot den Heerbann des Reiches auf, zu welchem noch die Böhmischen Truppen stießen [2]). Beide Heere trafen in der Nähe von Augsburg am 10. August 952 aufeinander [3]). Die Ungarn überschritten heimlich den Lech, fielen dem Deutschen Heere in den Rücken, schlugen die Böhmen und bedrängten die Schwaben hart [4]). Die Schlacht wogte hin und her mit wechselndem Erfolge. Der Kaiser kämpfte selbst mit dem Schwert in der Faust an der Spitze seiner gepanzerten Reiter, mit welchen er so lange wiederholte Stöße auf einen Punkt führte, bis ein Erfolg gewonnen war, welcher dann sofort durch die leichte Reiterei fortgesetzt und vollendet wurde, während er die schwere Reiterei vereinigt in der Hand behielt, um sie wieder und immer wieder im ungestümen Anprall dahin zu werfen, wo das Schicksal der Schlacht in Zweifel stand. Das Resultat blieb lange unentschieden. Die Ungarischen Reiter, als vorzügliche leichte Truppen, wie sie es waren, zerstreuten sich und wichen zurück, wenn die schwere Reiterei auf sie ansetzte, sammelten sich aber bald wieder und griffen von Neuem an, indem sie mit großem Geschick vermieden, es zum Handgemenge kommen zu lassen, jedoch unaufhörlich ihre Gegner bedrängten und ermüdeten [5]). Nur die gute Disciplin der Truppen des Kaisers Otto und seine eigene vorsichtige und gewandte Führung vermochten ihm endlich den hart bestrittenen Sieg zuzuwenden.

---

[1]) Nolan 11. [2]) Ibid. [3]) Menzel I. 334. [4]) Gibbon V. 420. [5]) Ibid.

V. Capitel.

Das Ritterthum.

1. Abschnitt.

Einrichtung und Ordensregeln.

Ungefähr um dieselbe Zeit, in welcher die Schlachten bei Merseburg und Augsburg geschlagen wurden, d. h. also um die Mitte des zehnten Jahrhunderts, begann sich in Europa eine Institution zu entwickeln, welche viele Jahrhunderte hindurch in diesem Erdtheile den allerentscheidendsten Einfluß behauptete — das Ritterthum.

Unzweifelhaft muß man dieses für eins der wichtigsten Momente für die Erhebung der Gesellschaft aus der Barbarei zur Civilisation ansehen. Es gab den Ton für die moralische Entwicklung des Volkes an, es stellte neue Regeln für die Bestimmung der gesellschaftlichen Unterschiede auf, es bildete endlich die Grundlage und den Kern der kriegerischen Macht der Völker, wie denn seine Gebräuche und Festsetzungen den wesentlichen Inhalt der Kriegskunst während der Dauer seines Bestehens ausmachten.

Da jeder Ritter, d. h. jedes Mitglied des Ordens der Ritterschaft, vor allen Dingen zunächst ein Reiter sein mußte, indem seine Berechtigung zu diesem Range in erster Linie auf seinem Ruf als berittener Krieger basirte, so würde keine Geschichte der Cavallerie und ihres Dienstes vollständig sein, welche nicht in ausgedehntester Weise auch die Zeit berücksichtigte, als diese Waffe in ihren Reihen alle Krieger, Staatsmänner, Adligen und Heerführer des Zeitalters enthielt, und als der höchste Ehrgeiz des stolzesten Feudalchefs darin bestand, als geschickter Reiter in den Orden des Ritterthums eintreten zu können.

Der Ursprung des Ordens der Ritterschaft ist ziemlich ungewiß. Da mehrere der mit demselben verbundenen Regeln bei der Inauguration der Ritter die Beobachtung von Förmlichkeiten vorschrieben, welche eine gewisse Aehnlichkeit mit den Gebräuchen hatten, wie sie bei den alten Germanen bei Verleihung der Waffen an die herangewachsenen Jünglinge, nach den Angaben des Tacitus, üblich waren, so hat dies einige Schriftsteller zu dem Irrthum veranlaßt, diese Einrichtung bis in jene entlegenen Zeiten zurück zu datiren. Andere dagegen sind der Ansicht gewesen, daß sie bereits unter der Regierung Carl's des Großen bestanden hätte, da sich einzelne, wenn auch seltene Beispiele aus dieser Zeit und schon früher erwähnt finden, wonach die Ueberreichung von Waffen an die Söhne regierender Fürsten unter gewissen Investitur-Ceremonien erfolgte. Es ist indessen keinem Zweifel unterworfen, daß die Beobachtung derartiger bestimmter Förmlichkeiten bei der Verleihung

der Waffen an die in das mannbare Alter getretenen jungen Leute, bei den meisten Europäischen Völkern schon seit undenklichen Zeiten in Gebrauch war.

Die Ceremonie der Investitur machte aber nur einen unbedeutenden Theil von der eigenthümlichen Einrichtung des Ritterwesens und nur eine mit demselben in Verbindung stehende, an sich leere Form aus. Die eigentlich leitenden Prinzipien des Ordens waren den Vorschriften desselben gemäß ein Geist hoher Ehrenhaftigkeit, Höflichkeit gegen Alle, Theilnahme für die Unterdrückten und eine abstracte Gerechtigkeitsliebe. Im Sinne dieser Eigenthümlichkeiten, welche so wohlthätige und bewundernswürdige Resultate für die Erhebung des Menschengeschlechts hatten, kann man das Ritterthum eigentlich erst seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts als bestehend ansehen.

Eine der besten Autoritäten über diesen Gegenstand ist unzweifelhaft La Curne de Ste. Palaye; in der Einleitung zu einer späteren Ausgabe seiner „Mémoires sur l'Ancienne Chevalerie“ von Ch. Nodier findet sich folgende interessante Darstellung der Institution des Ritterthums: „Gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts ließen einige arme Adlige, vereint durch die Nothwendigkeit einer berechtigten Vertheidigung und beunruhigt durch die Ausschreitungen der vielköpfigen souverainen Gewalten, sich die Leiden und Thränen des Volkes zu Herzen gehen. Sie gaben sich unter Anrufung Gottes und des heiligen Georg als Zeugen die Hände darauf, daß sie sich der Vertheidigung der Unterdrückten weihen wollten, und nahmen die Schwachen unter den Schutz ihrer Schwerter. Einfach in ihrer Kleidung, strenge in ihren Sitten, demüthig bei Erfolgen, fest und unentwegt im Mißgeschick, erwarben sie gar bald außerordentlichen Ruf. Die Dankbarkeit des Volks in ihrer einfachen und gläubigen Freude schmückte ihre Waffenthaten mit wunderbaren Berichten aus, erhob ihre Tapferkeit und vereinigte im Gebet ihre großmüthigen Befreier mit den himmlischen Mächten. So natürlich ist es dem Unglück, diejenigen zu vergöttern, welche es trösten.“

„In jenen alten Zeiten, wo nur das Gesetz der Stärke galt, mußte naturgemäß Muth an sich schon als Tugend erscheinen. Diese später mit dem Namen der Ritter bezeichneten Leute brachten ihn aber zu einem besonders hohen Grade der Entwicklung. Demgemäß wurde die Feigheit bei ihnen als ein unverzeihliches Verbrechen bestraft, ebenso wie die Verweigerung des Beistandes an Bedrängte. In gleicher Weise erachteten sie eine Lüge für verabscheuungswürdig, brandmarkten sie Verrath und Treubruch mit unauslöschlicher Schande und stellten mit einem Worte Statuten auf, wie sie ähnlich auch die berühmtesten Gesetzgeber des Alterthums nie hervorgebracht haben.“

„Diese Vereinigung von Kriegern bewahrte mehr als ein Jahrhundert lang all ihre ursprüngliche Einfachheit, weil die Umstände, unter deren Einfluß sie entstanden war, nur langsam ihren Character änderten; später aber, als in einer großen politischen und religiösen Bewegung die bevorstehenden Umwälzungen in der Menschheit sich anzukündigen begannen, da

nahm auch das Ritterthum eine gesetzmäßige Gestalt und seinen Rang unter den anerkannten Institutionen an."

Wir haben schon früher gesehen, daß das Lehnssystem der ländlichen Aristokratie und den schwer bewaffneten Reitern ein gewisses Uebergewicht verlieh. Daneben war allerdings die Disciplin ziemlich zu kurz gekommen, und der Fußdienst war fast ganz außer Gebrauch gerathen oder doch auf eine sehr niedrige Stufe herab gedrückt worden. Der schwankende Zustand von Europa und die unaufhörlichen Kriege und Fehden zwischen den rivalisirenden Lehnsherren hatten die Kunst des Manövrirens in großen Massen vernichtet und dagegen beständige Gelegenheit für die Entfaltung persönlicher Tapferkeit gegeben. Dadurch war der Entstehung des Ritterthums der Boden bereitet, denn die Zuversicht dieser in Panzer gehüllten Reiter auf ihre persönliche Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen vermehrte noch ihren Muth und machte sie nur um so unternehmender und ehrgeiziger. Somit wurden die persönliche Ehr- und Ruhmbegierde die Haupttriebfedern des Ritterthums und seine erste Grundbedingung. Diese Momente treten mit besonderer Schärfe bei den sogenannten fahrenden oden irrenden Rittern hervor, welche nicht aus nationalem Gefühl oder religiösen Empfindungen den Kampf suchten, sondern nur um eine persönliche Begierde zu stillen oder einem abstracten Gerechtigkeitssinn Genüge zu leisten.

Obgleich das Ritterthum eine kosmopolitische Einrichtung war und überall durch ganz Europa auf den gleichen Grundlagen beruhte, so stand es doch nichts desto weniger in enger Verbindung mit dem Lehnssystem und wurde daher bis zu einem gewissen Grade auch von den Veränderungen, denen dieses in verschiedenen Ländern unterlag, mit betroffen. Da wo die Zahl der Aristokratie nur eine beschränkte war, da waren auch die Regeln für die Zulassung zu jener Gemeinschaft strenger und die Menge derer, welche der Würde der Ritterschaft theilhaftig wurden, eine kleinere. So fanden in Frankreich und Arragonien im Allgemeinen nur wenige Aufnahmen statt, während in England und Castilien die Zulassungen in großem Maßstabe erfolgten.

Die Regeln für die Entscheidung der Frage, ob irgend ein Candidat für die Ehre der Ritterschaft wählbar sei oder nicht, scheinen namentlich, insoweit als die Geburt dabei in Frage kam, variirt zu haben. So war z. B. in Frankreich die adlige Geburt unumgängliches Erforderniß, während dies in Spanien, England und Deutschland durchaus nicht unbedingt und immer der Fall war. Das Gesetzbuch des heiligen Louis enthielt in Bezug darauf die strenge Festsetzung, daß, „wenn ein Mann, dessen Vater ein Plebejer war, zum Ritter gemacht worden sein sollte, dann der König oder Baron, in dessen Landgebiet er wohnhaft war, anzuordnen hätte, daß einem solchen Prätendenten die Sporen auf einem Düngerhaufen abgeschlagen werden sollten" [1]).

[1]) Löwy 30.

Philipp der Kühne nahm im Jahre 1281 den Grafen von Nevers in eine Geldstrafe, weil er zwei tapfere Brüder, welche des erforderlichen Adelsgrades auf väterlicher Seite ermangelten, zu Rittern gemacht hatte, und belegte die beiden Brüder ebenfalls mit Strafe; als er aber späterhin in Erfahrung brachte, daß sie thatsächlich außerordentlich brave Krieger wären, erließ er ihnen das auferlegte Strafgeld zum größesten Theil und bestätigte sie in ihrem Range.

Das Ritterthum stellte die Edelen und Ritter aller Völker auf einen gleichen Fuß mit einander und gab den jüngeren Söhnen des Adels, welche ihre Stellung als Lehnsbarone nicht behaupten konnten, die Gelegenheit, durch ihr Schwert und ihre Tapferkeit einen Rang zu erwerben, welcher, obgleich er keinen Besitz von Reichthum oder Land repräsentirte, dennoch sie gesellschaftlich und in militairischer Hinsicht auf einen gleichen Standpunkt mit den älteren Mitgliedern ihrer Familien stellte.

Diese jungen Leute schlossen sich nämlich gewöhnlich dem Gefolge irgend eines reichen Herrn oder Fürsten an, in dessen Hofstaat sie auf dauernde Anstellung, Gelegenheit zum Vorwärtskommen, auf Unterhalt und Beihülfe rechnen konnten. Gewöhnlich erhielten sie auch in einer oder der andern Form Bezahlung für ihre Dienste, und waren also thatsächlich besoldete Krieger. Ihr größester Ehrgeiz ging dahin, sich in ihres Herrn Dienst die ritterlichen Sporen zu erwerben, ein Gegenstand des Strebens, der mit um so ernsterer Arbeit verfolgt und mit um so heißeren Wünschen ersehnt wurde, als er den Empfänger zu einer gewissen Gleichheit mit seinem Herrn erhob und ihn zu Privilegien berechtigte', wie sie Reichthum allein niemals verleihen konnte.

Der junge Bursche begann seine Erziehung für die Würde der Ritterschaft mit seinem 7. Jahre, bis zu welcher Zeit er der Sorge der weiblichen Mitglieder der Familie überlassen blieb [1]). In dem bezeichneten Alter wurde er entweder irgend einem befreundeten Ritter übergeben, um denselben in der Stellung und Eigenschaft eines Pagen zu bedienen, oder er verblieb in dem väterlichen Hause und hatte hier die gleichen Dienste seinen eigenen Eltern zu leisten. Bis zum 14. Lebensjahre dauerte dieses Verhältniß als Page, in welchem der junge Bursche wenig besser daran war als die Dienerschaft des Haushalts, und während dieser ganzen Zeit wurde er beständig mit körperlichen Uebungen beschäftigt und bis zu einem gewissen Grade auch im Reiten ausgebildet. Mit 14 Jahren erreichte er den Rang eines Knappen. Dies war schon eine Stellung von Wichtigkeit, und die Beförderung zu derselben geschah mit einer gewissen religiösen Weihe, um dem Jünglinge in nachdrücklicher Weise zum Bewußtsein zu bringen, welchen Gebrauch er von dem Schwerte, das ihm dabei zum ersten Male in die Hand gegeben wurde, zu machen hätte.

---

[1]) Löwy 30.

Der Page wurde demgemäß von seinem Vater und seiner Mutter, welche brennende Wachskerzen trugen, zum Altar geführt[1]). Der amtirende Priester nahm von dem Altar das dazu vorher auf denselben niedergelegte Schwert, segnete dasselbe ein und gürtete es dann dem jungen Adligen um, der damit und von dieser Zeit an das Recht, Waffen zu tragen, erhielt. Der Knappe hatte sich nun mit der Erlernung des Waffengebrauches und mit einer Anzahl verschiedener Exercitien zu beschäftigen, welche auf Vermehrung seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit berechnet waren, und in Gemeinschaft mit seinen Cameraden unaufhörlich die Führung der Lanze und des Schwertes auch zu Pferde zu üben.

Uebrigens war der große Unterschied, der noch zwischen den Knappen und den Rittern bestand, auch äußerlich in der Kleidung und Ausrüstung mehrfach zur Erscheinung gebracht. So durften die Knappen z. B. nur silberne Verzierungen tragen, während das Gold für den ausschließlichen Gebrauch der Ritter reservirt war. Ebenso waren die Schutzwaffen jener erheblich leichter als die ihrer Herren, sowohl im Kriege als bei Tournieren. Auch war ihnen das Tragen von Scharlach versagt, dagegen Kleidungsstücke von Pelzwerk oder Seide erlaubt. Ihre Dienstfunctionen waren von sehr verschiedener Art: Einige fungirten bei Tafel als Vorschneider, Andere schenkten den Wein ein, und noch Andere reichten das Wasser zum Waschen dar. Solche und andere Dienste, welche bei den Römern für gemein galten und auch heut zu Tage vielfach dem gewöhnlichen Gesinde überlassen werden, wurden damals durch Adlige von der höchsten Geburt versehen. Die Knappen konnten, während sie so bei der Tafel aufwarteten, zwar nicht an der Unterhaltung Theil nehmen, wohl aber bei dieser Gelegenheit durch fleißiges Aufmerken die gesellschaftlichen Gebräuche und die feinen Umgangsformen kennen lernen. In dieser Weise wartete z. B. der Graf von Artois, Bruder des Königs Louis IX., demselben zu Tische bei dem Hoflager auf, welches der genannte Fürst in Saumur hielt, und der Graf von Soissons leistete jenem dabei Beihülfe.

Im Kriege hingegen hatten die Knappen ihre Herren als Gehülfen und Assistenten zu begleiten. Sie trugen gemeinschaftlich seine Waffen, einer den Helm, ein anderer die Lanze, ein dritter das Schwert u. s. w. Einer führte auch das Schlachtroß, welches ein mächtiges und gewaltiges Thier war, das nur zum Kampf benutzt wurde. Auf dem Marsche dagegen ritt der Ritter einen Zelter oder ein Pferd von leichten Gängen, und erst bei Annäherung von Gefahr bestieg er sein Schlachtroß und ließ sich von seinen Knappen waffnen. Dies war eine Arbeit, welche große Sorgfalt und Geschicklichkeit erforderte, da die Sicherheit des Kämpfenden oft von der darauf verwendeten Aufmerksamkeit abhing. So soll nach der allgemeinen Annahme

---

[1]) Ste Palaye I. 9.

eine Nachlässigkeit bei der Befestigung des Visirs an dem Helme Heinrich's II. von Frankreich die Ursache seines Todes gewesen sein.

Wenn die Ritter vollständig gewaffnet waren, ihre Schlachtrosse bestiegen hatten und der Kampf nun beginnen sollte, so stellten sie sich in einer einzigen Linie neben einander auf, die Knappen in einer zweiten Linie dahinter, jeder hinter seinem Herrn. Die Ritter chargirten im vollsten Rosseslauf mit gefällten Lanzen, während ihre Gefolge müßige Zuschauer des Kampfes blieben. Wenn ein Ritter aus dem Sattel geworfen, oder sonst seines Pferdes verlustig geworden war, so erhob er sich, falls es ihm möglich war, vom Boden, ergriff seine Keule, sein Schwert oder seine Streitaxt und setzte den Kampf zu Fuß fort. Jeder Knappe hatte während des Gefechts seinen Herrn mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu beobachten, und ihm im Falle harter Bedrängniß zu Hülfe zu kommen, entweder durch Heranführung eines frischen Pferdes, wenn dies Noth that, oder durch Darreichung neuer Waffen. Ebenso mußte er ihn im Falle seiner Verwundung gegen feindliche Streiche decken, und überhaupt zu seiner Unterstützung jedes erdenkliche Mittel anwenden, wohl gemerkt aber, ohne dabei seiner Seits die Grenzen einer strikten Defensive überschreiten zu dürfen. Wenn der Ritter siegreich war und Gefangene machte, so war es Sache der Knappen, dieselben abzunehmen und zu bewachen.

In dieser Weise nahe und interessirte Zuschauer des Kampfes und der Art und Weise seiner Führung, lernten die Knappen durch das Beispiel, wie man sich im Gefecht zu benehmen hätte. Sie machten dergestalt eine Art von Lehrlingscursus durch und erwarben sich dadurch die Befähigung für die Würde der Ritterschaft.

Wenn der Knappe das Alter von 21 Jahren erreicht hatte, so wurde er für hinlänglich ausgebildet und für wählbar zu dem Orden der Ritterschaft erachtet, die Zulassung zu demselben ihm aber erst dann gewährt, wenn er Beweise von Tapferkeit und Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen auf dem Schlachtfelde gegeben hatte. Er wurde indessen alsbald mit den ritterlichen Waffen bekleidet und erhielt auch die Berechtigung, sich zum Kampf der ersten Schlachtreihe anzuschließen, von welcher er bis dahin ausgeschlossen gewesen war.

Die Investitur zum Ritter erfolgte unter Beobachtung größerer Förmlichkeiten, als die Verleihung der Waffen an den Knappen. Der junge Edelmann verbrachte die Nacht vor der betreffenden Cermonie im Gebet mit einem Priester und seinen Pathen in einer Kirche oder Capelle. Am Morgen nahm er ein Bad, legte ein weißes Kleid als Zeichen der Reinheit an, und hörte dann eine Predigt über die Pflichten, welche zu übernehmen er im Begriff stand. Alsdann näherte er sich dem Altar mit einem um den Hals geschlungenen Ritterschwert, welches er dem Priester darreichte, der es einsegnete. Nun kniete der Neuling nieder und wurde mit einer vollständigen Ritterrüstung bekleidet. Diese Cermonien waren übrigens in verschiedenen

Ländern und zu verschiedenen Zeiten nicht ganz gleich, indessen wurde doch wenigstens die Accolade oder der Ritterschlag über die Schulter mit dem Schwert nie und nirgends ausgelassen, und gewöhnlich mit den Worten: „Im Namen Gottes, des heiligen Michael und des heiligen Georg, mache ich dich zum Ritter" ertheilt. Manchmal wurden dem auch noch die Worte hinzugefügt: „Sei tapfer, kühn und treu!" Auf dem Schlachtfelde wurden Ritter durch die einfache Accolade und die eben erwähnten Worte zu solchen gemacht.

Mit dem Ritterthum in innigster Verbindung standen zu verschiedenen Zeiten zwei Elemente, welche zwar vom militairischen Gesichtspunkte kein besonderes Interesse darbieten, aber doch nicht ganz unerwähnt gelassen werden können, nämlich Religion und Liebe. Die Kreuzzüge, theilweise der Ausfluß dieses religiösen Gefühls, hatten gleichzeitig auch wieder die Rückwirkung auf eine sehr erhebliche Steigerung desselben, so daß zur Zeit der höchsten und kräftigsten Entfaltung jener Institution, in den geistlichen Ritterorden, seine Verbindung mit der Kirche eine sehr enge war. Dies zeigt sich schon in dem religiösen Character aller der Investitur-Cermonien, wie die Wacht in der Capelle, die Frühmesse, das Bad als Symbol der Taufe, die Einsegnung der Waffen, die Predigt u. s. w. Die Ritter lernten als eine ihrer ersten Pflichten die der Aufrechterhaltung des Evangeliums durch das Schwert erkennen, und eine Zeit lang war es Gebrauch bei ihnen, während des Theils des Gottesdienstes, in welchem das Evangelium verlesen wurde, ihre entblößten Wehren aufrecht vor sich zu halten, zum Zeichen der Bereitwilligkeit ihren Glauben mit der Schärfe des Schwertes zu vertheidigen. Die Veranlassung zu dieser seltsamen Verbindung zwischen der Religion und einem militairischen Orden ist augenscheinlich in dem Wunsche der Priesterschaft zu finden, eine volksthümliche Idee von mächtigem Einfluß zum Vortheil der Kirche zu benutzen.

Das andere leitende Gefühl des Ritterthums, die Liebe, mag seinen ersten Ursprung in den ältesten Gebräuchen der Germanen gefunden haben, welche sich durch die außerordentliche Rücksichtnahme, mit denen sie das weibliche Geschlecht in ihren Stämmen behandelten, auszeichneten[1]). Die Vermehrung des Reichthums in den Händen des Adels und die luxuriösen und verfeinerten Gebräuche des gesellschaftlichen Lebens, welche die natürlichen Folgen des Reichthums sind, führten auch zu einem größeren Einfluß der Frauen, da die Mittel und Stellung derselben ihnen jede mögliche Gelegenheit zur Erwerbung aller der Verfeinerungen in Kleidung, Unterhaltung und Manieren gab, welche einen so bedeutenden Einfluß auf die Bewunderung und Achtung des stärkeren Geschlechts auszuüben geeignet sind[2]). Es ist auch ein beinahe instinktives Verlangen bei den Männern, ihre überlegene Stärke, Tapferkeit und Geschicklichkeit vor den Augen der Gegenstände ihrer Bewunderung zur Darstellung zu bringen. Der Einfluß der Liebe

[1]) Tacitus, Germania Cap. VIII. [2]) Hallam III. 396.

wurde so natürlich bald ein ganz besonders vorherrschendes Moment in einem Orden, dessen belebendes Gefühl in dem Ehrgeiz bestand, durch hervorragende Waffenthaten im Kampf und kühne Abenteuer im Felde persönlichen Ruhm zu gewinnen.

Anfänglich war die Religion das vorwaltende Gefühl gewesen, dessen Wirkung sich bald in den Kreuzzügen bemerkbar machte und für eine lange Weile dem Orden den Stempel seines mächtigen Einflusses aufdrückte. Dagegen begannen die übertriebenen Ideen von Liebe, welche späterhin unter den Rittern so allgemein verbreitet waren, sich erst zu zeigen, als die Begeisterung für die Kreuzzüge im Aussterben begriffen war, und wenn daher auch eine ziemliche Zeit lang die beiden Gefühle der Religion und der Liebe gemeinschaftlich mit und neben einander bestanden haben, so war doch die eigentliche Sachlage, wie oben gezeigt, die, daß zuerst jenes das vorherrschende war und dann allmälig das letztere mehr und mehr, und theilweise in bizarren Formen an dessen Stelle trat. So thaten in der Zeit Eduard's III. bis fast zu Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich herab die Ritter die verwunderlichsten Gelübde zu Ehren ihrer Herrinnen. Wie dem aber auch sei, so müssen doch die beiden Momente — Gott und Liebe — lange als die leitenden Prinzipien des Ritterthums angesehen werden, wie denn auch die Verehrung und der Kampf für sie, nach den Lehren der damaligen Zeit, nur eine einzige Pflicht ausmachten.

So richtet Boccaccio seinen Dank an Gott und an die Liebe für die Hülfe, welche sie ihm bei der Abfassung des Decameron geleistet[1]). Ebenso kündigt Froissart, welcher eine Sammlung von Poesien veranstaltete, an, daß er seine Arbeit mit Beihülfe derselben beiden Mächte unternähme. Die Courtoisie gegen die Damen wurde überhaupt aufs Höchste beobachtet, die Beschützung der Wittwen und Waisen und der Unglücklichen als Erfüllung einer religiösen Pflicht angesehen, und die Schwachen und Unterdrückten brauchten nie zu fürchten, einen Ritter vergeblich um Hülfe zu bitten.

Die Wirkung solcher Gefühle zur allmäligen Beseitigung der lasterhaften und verrätherischen Neigungen, welche den barbarischen Volksstämmen in so hohem Grade gemeinsam gewesen waren, muß als eine geradezu außerordentliche bezeichnet werden; und die in Folge davon sich ergebende mildere und freundlichere Behandlung der Kriegsgefangenen, welche sich so wesentlich und vortheilhaft von den Grausamkeiten der früheren Zeiten unterschied, trug viel zur Verbreitung des Christenthums und der Civilisation in der Welt bei. Die wohlthätigen Folgen des Ritterthums in dieser Richtung können kaum überschätzt werden.

---

[1]) Löwy 41.

2. Abschnitt.

Ausrüstung, Bewaffnung und Kampfweise der Ritter.

Die Ritter kämpften immer in voller Rüstung, welche anfänglich aus Panzerhemden, von Stahlringen oder Schuppen gefertigt, zum Schutz des Leibes, und eng anschließenden Panzerkappen von gleicher Arbeit wie jene als Kopfbedeckung bestanden. Die letzteren bedeckten das Gesicht bis zur Stirn, während der untere Theil frei blieb, und waren außerdem an dem hintern Theil mit einem Lappen oder Vorhang von gleichem Material versehen, welcher über die Ohren und den Hinterkopf herabhing[1]). Ueber dieser Panzerkappe wurde noch ein Helm getragen, jedoch erst unmittelbar vor dem Beginn des Kampfes aufgesetzt.

Zu der Zeit, als feste Rüstungen in allgemeinen Gebrauch kamen, erhielt der Helm eine konische Form mit einer Rundung an der Spitze, und wurde dann nur noch eine einfache gefütterte Kappe zum Schutz des Kopfes gegen den Druck desselben darunter getragen[2]). Dazu kamen noch metallene Platten zur Sicherung des Nackens und Halses und ein Visir oder Gesichtsschirm, dessen Form und Anbringung sehr verschieden war. Bisweilen bestand es aus Stäben, welche das eine Mal senkrecht gestellt waren, das andere Mal über Kreuz sich unter rechten Winkeln schnitten, dann aber wieder wurden zum intensiveren Schutz des Gesichts durchlochte Platten mit kleinen Oeffnungen zum Durchsehen und Athemholen angewendet. Helmbüsche verschiedenster Art überragten den Helm.

Die Knappen, Fußgänger und Soldknechte trugen die Sturmhaube, eine leichtere Art der Kopfbedeckung, vorn und hinten mit Längenfortsätzen und bisweilen auch mit Ohrstücken versehen, welche letztere, mit Metallschuppen bedeckt, unter dem Kinn zusammengeschnallt wurden. Auch die Ritter trugen bisweilen dieses leichtere Kopfstück, wenn sie nicht gerade einen directen Angriff erwarteten, aber doch auch für den Fall einer plötzlich an sie herantretenden Gefahr nicht ganz schutzlos sein wollten[3]).

Was im Specielleren die Leibrüstungen der Ritter betrifft, so waren dieselben allgemein von einer außerordentlichen Schwere, welche wahrscheinlich noch die der alten Kataphrakten überstieg. In den ältesten Zeiten des Ritterthums bestanden die Schutzwaffen für den Körper aus Ketten- und Schuppenpanzern, deren Haupttheil der Haubert oder die Hauberge, auch wohl die Brünne genannt, war, ein Bruststück von verarbeiteten Eisenringen, auf einem ledernen Rock aufgesetzt, welches über einem büffelnen, ledernen oder gesteppten Untergewand getragen wurde. Diese Ringpanzer kamen in vier Arten vor; die einen waren aus flachen, Seite an Seite zusammen gehefteten Ringen gefertigt, bei andern waren diese Ringe von einer läng-

[1]) Löwy 81. [2]) Ibid. [3]) Ibid. 82.

lichen Form und griffen übereinander weg, eine dritte Art bestand aus rautenförmig gestalteten Metallstücken, und eine vierte aus gleichen Schuppen [1]). Eine weitere Variante endlich noch zu den Waffenstücken dieser Art war der wirkliche Kettenpanzer.

Die Hauberge oder Panzerhemden reichten im 10. Jahrhundert nur bis zu den Hüften, wurden aber in dem darauf folgenden so weit verlängert, daß sie bis an das Knie gingen. In dieser Weise waren z. B. die Normännischen Ritter Wilhelm's des Eroberers bei seinem Einfall in England gerüstet, und so finden wir sie auch auf den Bayeux-Tapeten dargestellt. Ebenso scheinen auf dem ersten Kreuzzuge die Ritter derartige Panzer getragen zu haben. Im 12. Jahrhundert wurden die Ringe durchflochten und die Panzer öfters zur Erhöhung ihrer Stärke durchweg doppelt gefertigt. Die Panzerhemden waren, auch in dieser Form, sehr schmiegsam und wurden lose über dem Körper getragen. Dasselbe Material wurde zum Schutz der Beine und der Füße benutzt [2]).

Der Gambeson, das Wamms oder Untergewand war gewöhnlich mit Wolle gepolstert und durchsteppt; es diente eines Theils zum Schutz gegen die feindlichen Waffen, andrer Seits aber, und dies war sein Hauptzweck, zur Sicherung des Körpers gegen Beschädigungen durch den Druck und das Scheuern der schweren Rüstung.

Im Laufe der Zeit wurde der Kettenpanzer zuerst durch Hinzufügung von Plattenharnischen verstärkt und dann durch dieselben ganz verdrängt. Sie bestanden aus festen Stücken mit beweglichen Verbindungen, um den Formen und möglichst auch den Bewegungen des menschlichen Körpers folgen zu können. Dieselben wurden anfangs nur an den Armen und Beinen getragen, später verwendete man sie auch zum Schutz des Oberkörpers, jedoch blieb lange Zeit eine Art gemischter Harnisch- und Panzerrüstung bei den Rittern im bevorzugten Gebrauch. Der schwere Plattenharnisch wurde öfters über der Hauberge getragen, da man die polirten Platten, von welchen das Schwert und die Lanze leicht abglitten, für einen bessern Schutz erachtete als das Panzerhemd, welches sich nicht probehaltig gegen jede Beschädigung erwiesen hatte. Durch die Erfindung des Schießpulvers kam die feste Rüstung in noch größere Gunst als früher, da sie eine bessere Sicherung gegen die Feuerwaffen abgab. Diese Art der Schutzwaffen blieb nun bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in Gebrauch, und wurde dann bis auf die Brust- und Rückenstücke abgeschafft, welche letztere sich bis in die neueste Zeit erhalten haben und zum Theil auch heute noch bei den Cuirassieren einiger Europäischen Armeen in Gebrauch sind.

Mit den Plattenrüstungen kam auch der Haken oder die Lanzenruh in Aufnahme; dieselbe war an dem Brustharnisch befestigt und sollte den Ritter in der festen Führung seiner Lanze beim Chargiren unterstützen. Hierauf

---

[1]) Demmin 41. [2]) Löwy 85, 86.

bezieht sich die von dem Einlegen der Lanze handelnde Stelle in einem alten Gedicht:

„Ein tausend Sporen sind eingesetzt,
Ein tausend Speere in Ruh;
Ein tausend Ritter drängen dichtauf
Hinter dem schneeweißen Helmbusch herzu.“

In der Zeit als die Kettenpanzer in Gebrauch waren, wurden auch die Pferde mit solchen bedeckt, wie sie ebenso später mit festen Plattenharnischen versehen wurden, als ihre Reiter diese Art der Schutzrüstung angenommen hatten. Vor der Einführung der Feuerwaffen waren die völlig gewappneten Ritter fast unverwundbar, und die Kunst der Anfertigung von Defensivwaffen weit in Vorsprung gegen die der Erzeugung von Zerstörungsmitteln. Dies verschaffte natürlich dem Adel, welcher allein fähig oder berechtigt war, sich mit der sorgfältig hergestellten Ausrüstung eines Ritters zu versehen, ein außerordentliches Uebergewicht. Indessen machte die große Schwere und immerhin nur beschränkte Bewegungsfreiheit der geharnischten Ritter dieselben anderer Seits doch auch sehr schwerfällig und unlenksam, so zwar, daß schnelle Evolutionen von denselben gar nicht ausgeführt werden konnten[1]; und manches Mal, wie z. B. bei Azincourt, schon jetzt die größere Beweglichkeit des leicht bewaffneten Fußvolks sich ihnen überlegen erwies. Aus gleichen Ursachen hatten die Französischen Ritter auch in den Kämpfen mit den Truppen der Flandrischen Städte schwere Verluste zu beklagen.

Ein weiterer Nachtheil der schweren Rüstung war, daß die Hitze im Sommer für den Träger einer solchen fast unausstehlich war, während gleichzeitig das geringste Hinderniß ihn aufhielt oder Verwirrung erzeugte.

Die verschiedenen Theile der Rüstung, außer dem Gambeson oder Untergewande, waren:

1) Der Haubert, die Hauberge, das Panzerhemd oder die Brünne.
2) Der Brust- und Rückenharnisch oder Cuiraß.
3) Der Helm oder das Kopfstück, in verschiedenen Benennungen, je nach seiner Größe und Gestalt.
4) Der Ringkragen oder die Halsberge zum Schutze des Halses und Nackens.
5) Die Schulterstücke mit den Achselschildern zur Sicherung der Schultern.
6) Die Armschienen mit den Ellbogenschildern oder Kacheln zur Bedeckung der Ober- und Unterarme.
7) Die Blechhandschuhe mit voller Faust oder einzelnen Fingern zum Schutz der Hände und Handgelenke.
8) Die Schenkelschienen oder Dielinge zum Schutz der Lenden.

---

[1]) Löwy 88.

9) Die Tasseten zum Schutz der Hüften (oder vielmehr der Taschen, aus welchem Worte die Benennung dieses Rüststückes hergeleitet sein möchte?).
10) Die Beinstücke, Beinschienen oder Greven zum Schutz der Beine.
11) Die Knieschilder oder Kniestücke zum Schutz der Knie.
12) Die Eisenschuhe zum Schutz der Füße.

Die Schilde wurden entweder gänzlich aus Metall oder manchmal auch aus Holz mit Fellen oder Metall bedeckt gefertigt und mit den Wappendevisen versehen. Sie waren in ihrer Form sehr verschieden, und wurden im Falle des Nichtgebrauchs an einem Riemen über die Schulter gehängt getragen.

Die Sporen, welche ursprünglich nur die Form eines einfachen Stachels gehabt hatten, wurden im 14. Jahrhundert in der Art, wie sie auch gegenwärtig noch üblich sind, mit Rädern versehen; diese letzteren aber waren erheblich größer, als sie jetzt noch irgendwo, mit einziger Ausnahme vielleicht von Mexiko und Süd-Amerika, getragen werden mögen. Die Sporen der Ritter waren von Gold und das am besten bekannte Zeichen ihres Ranges als solche, wie denn der Ausdruck „die Sporen gewinnen" gleich bedeutend war mit der Erwerbung der Ritterwürde überhaupt.

Ein Waffenrock von feinem Tuch oder Seide, geschmückt mit den Farben und Wappen des Ritters, wurde über die Rüstung gezogen.

Sättel sollen zuerst von Sidonius Apollinaris in Beziehung auf die Westgothen erwähnt sein[1]). In dem 11. Jahrhundert wurden ihnen breite Ansätze vorn und hinten hinzugefügt, um die schwer bewaffneten Ritter zu unterstützen und ihren Sitz gleichzeitig bequemer und sicherer zu machen.

Die Hauptangriffswaffe war die Lanze, welche als die vornehmste von allen Waffen angesehen und deren Gebrauch daher den plebejischen Classen verboten war. Die Lanzen waren von bedeutender Größe und Stärke, aus dem Holz von Espen, Tannen, Sykomoren oder Eschen gefertigt und mit einer schweren, stumpfen und breiten eisernen Spitze versehen. Unmittelbar unterhalb derselben befanden sich an ihnen Fähnchen angebracht, welche den Rang ihres Trägers bezeichneten[2]); denn wenn auch alle Ritter im Allgemeinen unter einander als gleich geachtet wurden, so bestand doch natürlich ein Unterschied zwischen denen, welche reich und befähigt waren, ein ganzes Contingent bewaffneter Männer auf eigene Kosten ins Feld zu stellen, und den Rittern, die nur mit ihrem unmittelbaren persönlichem Gefolge zu Felde zogen. Die ersteren wurden als Banner führende Ritter oder Bannerherren bezeichnet, während die letzteren nur einfache oder Baccalaureats-Ritter hießen. Die Bannerherren führten einen kleinen Wimpel oder ein viereckiges Banner an ihren Lanzen befestigt[3]), während die gewöhnlichen Ritter nur eine kleine ausgezackte und in einer oder zwei Spitzen endigende Flagge hatten.

---

[1]) Löwy 93. [2]) Ibid. 62. [3]) Ibid. 38, 39.

Die Lanze hatte einen kleinen Schild oder eine Schutzplatte an dem Schaft, unmittelbar oberhalb des Griffes angeschraubt, welche zum Schutze der Hand diente. Manchmal befand sich in der Mitte derselben ein Loch, mittelst dessen sie über die Spitze gestreift und gegen den Handgriff zu auf den Schaft geschoben wurde, wo die zunehmende Stärke des Holzes ihre Feststellung bewirkte.

Neben der Lanze war der Ritter noch mit einem Schwert bewaffnet, dessen Form und Gestalt in den einzelnen Exemplaren sehr wechselte; manchmal war es zweischneidig, manchmal nur an einer Seite geschärft. Die Form war gewöhnlich gerade, doch kommen auch gekrümmte Säbel häufig vor. Ebenso war die Länge sehr verschieden, es gab solche bis zu einer Länge von 7 oder 8 Fuß, zum Gebrauch mit beiden Händen. Diese großen zweihändigen Schwerter wurden indessen von den Rittern niemals zu Pferde angewendet, vielmehr saßen sie jedesmal vorher ab, wenn sie sich derselben bedienen wollten. Manchmal wurde noch ein kleineres Schwert oder ein Dolch, an dem Sattelknopf befestigt, seitens der Ritter mitgeführt, während das mächtige Schlachtschwert gewöhnlich an einem Wehrgehenk auf der linken Seite getragen wurde. Diese Waffen wurden in hohem Ansehen gehalten und mit großer Sorgfalt gefertigt, die Handgriffe waren oft mit Edelsteinen besetzt und die Klingen mit Inschriften und Zeichnungen versehen. Das Schwert durfte nur von Freimannen getragen werden, und die Ueberlieferung desselben war die gewöhnliche Form des Ergebens.

Der Dolch war ebenfalls ein regelmäßiger Bestandtheil der ritterlichen Bewaffnung; er wurde an der rechten Hüfte getragen und meist zur Führung des Gnadenstoßes benutzt, wenn der Ritter seinen Gegner zu Boden gebracht und ihn besiegt hatte.

Streithämmer waren schon lange vor den Zeiten des Ritterthums im Gebrauch gewesen. Carl Martell hatte seinen Namen von dieser seiner Lieblingswaffe, welche er auch im Jahre 732 bei Tours führte. Die Construction dieser Waffe war der Art, daß sich an der einen Seite des Schaftes oder Stieles ein Hammer, an der andern aber eine Picke oder ein Spitzeisen befand. Ihr Gebrauch überdauerte das ganze Mittelalter bis in das 14. Jahrhundert hinein [1]); sie wurden stets als ritterliche Waffe angesehen. Dasselbe galt auch von den Streitäxten, welche in ihrer Größe und Gestalt sehr verschieden waren und in ziemlich allgemeinem Gebrauch standen. Die Schlagkolben oder Keulen von Eisen oder Holz, bisweilen auch mit Stacheln, waren eine andere Waffengattung, welche zwar gleichfalls manchmal von den Rittern gebraucht wurde, im Allgemeinen aber auch den niedrigeren Classen angehörte.

Die Taktik der Ritter war von der einfachsten Art, und eine Organisation in taktische Unterabtheilungen, wenn man diesen Ausdruck überhaupt nur

---

1) Löwy 75, 76.

vergleichsweise brauchen will, bei ihnen vollständig unbekannt. Die einzige Spur einer gewissen taktischen Einheit könnte man möglicher Weise in der „vollen Lanze" oder „lance fournie" erkennen, welche aus dem Ritter, der die Lanze führte, und seinen Trabanten oder Gefolgsmannschaften bestand.

Bei der Besprechung der Gallischen Reiterei zur Zeit der Römerherrschaft haben wir bereits diesen Gedanken in seiner ursprünglichsten Form in der von Pausanias erwähnten Trimacresie verkörpert gefunden. Diese kleinen Abtheilungen hatten indessen immer nur aus dem Chef und zwei Assistenten bestanden, während die Lanze oder la lance fournie ein größeres Gefolge in sich begriff. Die Zahl desselben variirte in den verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten; überhaupt gehört die ganze Einrichtung in deutlicher erkennbaren Formen eigentlich erst der Zeit des späteren Ritterthums und im Besonderen der Formation der berittenen Gendarmerie an. Anfangs bestand die Lanze in ihrer einfachsten Art nur aus dem Ritter, seinem Knappen, einem Pagen, einem Diener und drei Bogenschützen, sämmtlich beritten [1]). Diese kleine Abtheilung war die Einheit zunächst für alle administrativen Zwecke, da der Ritter augenscheinlich sein eigenes unmittelbares Gefolge verpflegte und mit allem Nöthigen versah. Die Bannerherren führten eine mehr oder minder große Anzahl solcher Lanzen, so zwar daß sich in den alten Chroniken die Stärke der Heere fast immer in Lanzen angegeben findet. Wie wir jetzt von 60 oder 70 Schwadronen sprechen, so sagte man damals 200 oder 300 Lanzen, wobei immer das Gefolge in dem Wort Lanze mit einbegriffen war.

Nach Bardin sollen die Capitularien noch von einer in den Feudalheeren einiger Länder vorkommenden weiteren Organisation der Lanzen in höheren Einheiten Zeugniß geben, nach welchen 10 Lanzen in einer Stärke von einigen 50 oder 60 Reitern eine Bacèle und 5 derselben in ihrer Vereinigung eine Art Regiment von 50 Lanzen oder etwa 300 Mann Reiterei unter dem Commando eines Banner führenden Ritters gebildet hätten [2]). Es ist ferner bekannt, daß die Heere jener Zeit im Allgemeinen in drei Theile getheilt wurden: die Mitte oder das Centrum und die beiden Flügel, welche sich gewöhnlich unter dem Commando des höchsten Anführers befanden. Die volle Lanze differirte in ihrer Stärke von 3 Trabanten bis zu 14, gewöhnlich aber bestand sind aus 6 oder 7 Mann.

Die Ritter fochten in der Schlacht in einer einzigen Linie und ihre Taktik bestand einfach in dem Anrann mit eingelegten Lanzen, wobei sie ihre Gegner vom Pferde zu werfen suchten. Nach dem Zusammenstoß nahm der Kampf den Charakter eines dichten Handgemenges Mann gegen Mann an, welches mit Schwertern, Streitäxten, Keulen und Hämmern durchgefochten wurde.

[1]) Bardin 3022, 3023. [2]) Ibid. 3022.

Die Knappen bildeten eine zweite Linie, hinter welcher sich die übrigen Gefolgsmannschaften rangirten. Dieselben waren nicht genügend bewaffnet, um in einer Schlachtlinie wie die Ritter zu attackiren, obgleich die Knappen dennoch bisweilen vorrückten und im Falle des Todes ihrer Herren deren Plätze einnahmen. Die eigentliche Aufgabe aber, sowohl der Knappen als des übrigen Gefolges, bestand darin, ihrem Ritter in seinem Kampfe Hülfe und Beistand zu leisten, ihn aufzuheben, wenn er verwundet oder aus dem Sattel geworfen war, ihn wieder beritten zu machen oder mit frischen Waffen zu versehen. Der Knappe trug einen Brustpanzer und einen leichten Helm und als Trutzwaffen ein Schwert, eine Streitaxt und einen Dolch.

Die Bogenschützen waren junge Edelleute, welche die Stellung von Knappen zu erreichen wünschten und sich zu diesem Zwecke dem Gefolge eines Ritters angeschlossen hatten. Sie waren nur leicht bewaffnet mit einer Sturmhaube und Panzerhandschuhen [1]) und saßen bisweilen zum Gefecht zu Fuß ab, in welchem Falle ihre Pferde durch die Pagen gehalten wurden. Die Bogenschützen zu Pferde bildeten die leichte Reiterei, und obschon Humbert sagt, daß sie sich der Bogen bedienten, so spricht doch Bardin nicht minder bestimmt aus, daß sie, wenigstens in Frankreich, nicht mit diesem, sondern mit der Armbrust kämpften und daher eigentlich richtiger als Armbrustschützen zu Pferde (Arbalétriers-à-cheval) bezeichnet werden müßten. Ihr gewöhnlicher Platz war im Hintertreffen hinter den Knappen, wiewohl sie oft auch vor der Eröffnung des eigentlichen Kampfes vor der Front der Schlachtlinie umher plänkelten. Im Fall eines überlegenen feindlichen Angriffs, dem sie nicht Stand halten konnten, oder umgekehrt, wenn sie Zeichen des Stutzens bei ihren Gegnern bemerkten, zogen sie sich um die Flanken zurück und machten die Front für den Chok der schwer bewaffneten Ritter frei. Bisweilen kämpften sie auch auf den Flanken dieser mit, wie sie denn auch im Falle des Sieges zur Verfolgung des geschlagenen Feindes verwendet wurden. Es existirte übrigens keinerlei System einer taktischen Formation, nach welchem Truppenkörper gemeinschaftliche Manöver ausgeführt und sich gegenseitig in Massen unterstützt hätten. Ueberhaupt war eine Kunst der Taktik fast gänzlich unbekannt, und der Gewinn einer Schlacht hing nicht von Manövern oder Geschicklichkeit, sondern einfach und allein von der rohen Kraft ab. Das Schlachtfeld war somit auch Nichts als der Tummelplatz für eine mehr oder minder große Anzahl von Einzelkämpfen oder Duellen. Die einzige Idee von Taktik bestand darin, sich des Vortheils von Wind oder Sonne zu versichern, da der Umstand, den einen oder die andere im Gesicht zu haben, einen bedeutenden Einfluß auf Kämpfende ausüben mußte, welche nur mit Schwierigkeit durch enge Oeffnungen hindurch sehen konnten und deren Sehvermögen daher durch den Glanz der Sonne oder den geringsten Staub erheblich beeinträchtigt wurde.

---

[1]) Bardin 223.

Die große Verbreitung des Ritterthums und sein universaler Character ließen übrigens diesen Mangel an taktischer Geschicklichkeit nicht merkbar zu Tage treten, denn da alle Völker nach den gleichen Prinzipien fochten, so machte sich die Nothwendigkeit oder der Vortheil des Manövrirens bei keinem fühlbar. Die Anführer selbst waren also auch weder eigentliche Generale noch auch Taktiker, sondern einfach nur die in den Heeren wegen ihrer persönlichen Tapferkeit und Geschicklichkeit im Nahkampf gegen einander am meisten bekannten Krieger.

Die vorbereitende Ausbildung im Frieden war, wie bereits erwähnt, eine sehr strenge und unablässige, die gymnastischen Uebungen waren von der schwierigsten und anstrengendsten Art, so daß man mit voller Sicherheit die Behauptung aufstellen kann, daß zu keiner Zeit vorher oder nachher die persönliche Tapferkeit des Einzelnen und die Vervollkommnung der individuellen Ausbildung auf einer so hohen Stufe gestanden habe, als während der Blüthezeit des Ritterthums. In der That war es von der frühesten Jugend an der stets im Auge behaltene Lebenszweck, die körperliche Kraft und die Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen und im Reiten zu der höchst möglichen Entwicklung zu bringen, deren der menschliche Organismus nur fähig war. Gegenstand der Beschäftigung des ganzen Lebens war die Vorbereitung auf den Krieg und die Vollbringung von Waffenthaten in demselben; die einzigen Vergnügungen und Erholungen im Frieden bestanden in der Jagd und in den Scheinkämpfen der Tourniere.

Die Kriegskunst aber war in jener Zeit vollständig verloren gegangen. Jeder Ritter focht, unterstützt von seinen Knappen, eine kleine Schlacht auf eigene Rechnung und Gefahr, und an Stelle von allgemeinen, nach wissenschaftlichen Grundsätzen geregelten Kämpfen gab es nur Zusammenhäufungen unordentlicher Gefechte zwischen Chefs, welche sich sämmtlich in einem unterschiedslosen Niveau der Gleichheit zu einander befanden.

Der außerordentlich große gesellschaftliche Einfluß des Ritterthums, der fast absolute Schutz durch die Rüstungen, die Vernachlässigung des Fußdienstes und die Mißachtung, welcher derselbe naturgemäß dadurch anheim fiel, daß er nur allein von den niedrigsten Classen versehen wurde — Alles dies führte dazu, bei den Rittern eine übertriebene Vorstellung von der Reiterei und deren Bedeutung und im gleichen Maße eine sachlich ungerechtfertigte Verachtung für das Fußvolk zu erzeugen und zu erhalten. Ein gutes Fußvolk, zweckmäßig bewaffnet mit mächtigen Piken und sorgfältig disciplinirt, würde sich immer mit Erfolg gegen die Angriffe der undisciplinirten und schlecht geleiteten Abtheilungen schwer bewaffneter Reiter, deren Anstrengungen einer festen Ordnung und einheitlichen Richtung durchaus ermangelten, haben vertheidigen können. Aber wenn ganz Europa sich ausschließlich auf die berittenen Ritter verließ, wenn kein Mensch von Stellung oder Einfluß auch nur im Traume daran dachte, wo anders als in der Reiterei zu dienen, wer mochte da die Führung übernehmen, um ein Fuß-

volk aus den zu Soldaten geeigneten Classen zu organisiren und es mit den für seinen Dienst tauglichen Waffen zu versehen? Der Tag sollte indessen kommen, wie wir dies in der Folge sehen werden, wo das Volk der Schweizer, welches wegen der physikalischen Eigenthümlichkeiten seines Landes keine Reiterei unterhalten konnte und sich daher hauptsächlich auf das Fußvolk angewiesen sah, eine Truppe von Fußkämpfern organisirte, welche bei ihrem Zusammentreffen mit den stolzen Rittern diesen in blutigen Zügen die Lehre gab, daß Tapferkeit nicht Alles wäre, sondern daß Ordnung, feste Geschlossenheit und Kunst einen großen Einfluß im Kriege besäßen.

Die Organisation der feudalen Heere beruhte auch thatsächlich nicht auf einem Prinzip, welches eine Zunahme oder überhaupt auch nur eine Anwendung taktischer Geschicklichkeit erlaubt hätte. Sie bestanden vielmehr aus rohen Aufgeboten von Kriegern, welche allerdings im Einzelnen auf das Vollständigste im Gebrauch ihrer Waffen ausgebildet, gut ausgerüstet, und als Individuen betrachtet ein so vorzügliches Material waren, als nur jemals zum Kampfe in Verwendung gekommen ist, aber sonst fehlte ihnen als Gesammtheit auch so ziemlich Alles, was man jetzt mit dem Begriff einer Armee verbindet. Schon der Umstand, daß die Lehnspflicht ihnen gewöhnlich nur einen alljährlichen Dienst von 40 Tagen auferlegte, bedingte den schweren Nachtheil, daß man das Aufgebot möglichst bis unmittelbar vor den wirklichen Beginn des Feldzuges herausschob, so daß keine Zeit mehr war, sie zu einer übereinstimmenden Verwendung in vereinten Massen auszubilden. Hohe taktische Geschicklichkeit kann aber allein durch eine vollständige Durchbildung erworben werden, und Vollkommenheit kann sie nur in einem Militairsystem erreichen, welches auf der Basis eines stehenden Heeres beruht. Die hohe Entwicklung der Manövrirkunst und der Truppenführung in großen Massen, wie wir sie bei den Römern und besonders zur Zeit des Scipio gefunden haben, mag man dreist dem Umstande zuschreiben, daß die Dienstzeit im Römischen Heer eine zehn- bis zwanzigjährige war.

Die Tourniere, welche die einzigen militairischen Uebungen bei den Rittern des Mittelalters ausmachten, waren von keinem großen Nutzen als Schulen der Taktik, denn das Lanzenbrechen und überhaupt die Waffengänge, welche bei ihnen zur Ausführung kamen, lehrten doch nur Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen zum Einzelgefecht. Selbst in den Uebungen, bei welchen zwei Partheien auf verschiedenen Seiten gegen einander fochten, war keine Spur von Kunst in der Kampfweise zu erkennen. Diese Kämpfe waren eben auch nur einfach eine Reihe von Zweikämpfen, in welchen keinerlei andere Momente zur Geltung gebracht wurden als gewaltige Hiebe von oben herab, Geschicklichkeit im Waffengebrauch und Ausdauer. Daß übrigens die letztere hierbei jedesmal einer harten Probe unterzogen wurde, wird man leicht begreifen, wenn man sich erinnert, daß eine vollständige Tournierrüstung mit allem Zubehör reichlich 200 Pfund wog.

Die Tourniere wurden aber nicht allein zu dem Zwecke abgehalten, um die Geschicklichkeit der Ritter zu erhöhen, wiewohl das allerdings ein Gegenstand derselben war; sie machten vielmehr gleichzeitig auch fast die einzigen Unterhaltungen und Vergnügungen jener Zeit aus. Als solche erfreuten sie sich auch einer außerordentlichen Popularität, insofern als sie die Gelegenheit zu gemeinschaftlichen Zusammenkünften einer großen Anzahl von Adligen gaben, bei welchen dieselben ihre ritterlichen Künste in der Führung ihrer Pferde und Waffen in Gegenwart der Damen zur Schau stellen konnten. Die Spiele oder Uebungen begannen gewöhnlich mit einem Gefecht zweier Abtheilungen gegen einander unter zwei Führern, den sogenannten Mêlées. Es wurde dabei nur mit stumpfen Waffen gefochten, wie denn überhaupt die Festsetzungen, welche zum Zwecke der Verhütung ernster Verwundungen getroffen waren, sich durch große Vollständigkeit und genaues Detail auszeichneten. Die Knappen und sonstigen Leute des Gefolges formirten sich hinter ihren Herren wie im Ernstkampf, um ihnen beizustehen, wenn sie aus dem Sattel geworfen werden sollten. Die bei den Tournieren benutzten Rüstungen waren übrigens erheblich schwerer, als die im Kriege verwendeten, so zwar, daß Niemand eine Tournierrüstung während eines ganzen Schlachttages zu tragen vermocht hätte. Und auch so kam es thatsächlich bei den Tournieren gelegentlich vor, daß Ritter in ihren Rüstungen erstickten. Es mag hierbei vielleicht der Gedanke einer erhöhten Uebung in der Kraft und Ausdauer, möglicher Weise aber auch nur die Rücksicht auf die absolute Sicherung durch die schwerere, weil stärkere und widerstandsfähigere Rüstung maßgebend gewesen sein.

Scheinangriffe und Vertheidigungen von Festungen oder Verschanzungen gehörten ebenfalls zu den gewöhnlichen Darstellungen bei den Tournieren; aber auch bei ihnen war Nichts von Manövrir- oder sonstiger Kunst wahrzunehmen, es waren eben Alles nur einfache Wiederholungen derselben typischen Vorführungen von bloßen Nahkämpfen Mann gegen Mann zwischen gepaarten Rittern.

Während der ganzen Periode des Ritterthums befand sich also, wie bereits gesagt, die Kriegskunst auf einem sehr niedrigen Standpunkt. Das Fußvolk war allmälig immer mehr in Verfall gerathen, bis endlich der Einfluß desselben auf das Resultat der Kämpfe buchstäblich auf Null reducirt war, und vergeblich sehen wir uns in den Schlachten jener Zeit nach Beispielen von taktischer Geschicklichkeit um. Nur etwa in einem oder zwei Fällen finden wir eine geringe Spur davon, daß eine Schlacht durch die Anwendung einer Kriegslist oder von Manövern auf dem Kampfplatze gewonnen wurde.

Die Schlacht bei Hastings, welche am 14. Oktober 1066 zwischen Wilhelm dem Eroberer an der Spitze seiner Normännischen Ritterschaft und den Sachsen unter ihrem Könige Harald geschlagen wurde, zeigt uns das treffendste Beispiel von der Taktik der damaligen Zeit. König Harald

hatte eine Vertheidigungsstellung genommen und die Front derselben durch einen aus Schilden und Flechtwerk gebildeten Zaun gedeckt. Sein Heer bestand hauptsächlich aus Fußgängern, während umgekehrt das Normännische fast ausschließlich aus Reiterei gebildet war. Wir haben glücklicher Weise über diese Schlacht einen sehr umständlichen Bericht von Robert Wace, welchen derselbe unter der Regierung Heinrich's II. verfaßt hat, etwa 90 Jahre nach der Schlacht, als die Facta noch frisch in dem Gedächtniß des Volkes lebten.

Dieser Bericht giebt eine genaue Darstellung von der Fechtart jener Zeit, und da er die näheren Umstände der wichtigsten, entscheidendsten und am geschicktesten geleiteten Schlacht jener Zeit enthält, so wird es dem Leser von großem Interesse sein, einige Auszüge aus demselben in seiner eigenthümlichen, malerischen Darstellungsweise zu erhalten. Nach der Beschreibung der Landung und der gegenseitigen Annäherung der beiden Armeen fährt der Dichter also fort[1]):

„Wilhelm bestieg sein Schlachtroß und rief auf Rogier, den sie nennen de Montgomeri. Ich rechne sehr auf euch — sagte er —, führt eure Leute nach dorthin und greift sie von jener Seite an; Wilhelm, der Sohn Osber's des Seneschalls, ein rechter guter Vasall, soll mit euch gehen und euch bei dem Angriff helfen, und ihr sollt unter euch haben die Leute von Boilogne und von Poix und alle meine Soldtruppen. Alain Fergant und Aimeri werden von der andern Seite angreifen; sie sollen die Angehörigen von Poitou und die Bretagner und alle Barone von Maine führen, und ich mit meinen eigenen Großen, meinen Freunden und Verwandten werde in dem mittleren Haufen, wo die Schlacht am heißesten sein wird, kämpfen."

„Die Barone und Ritter und Lanzenführer waren nun alle bewaffnet; die Mannen zu Fuß gut ausgerüstet, jeder mit einem Bogen und Schwert; auf den Köpfen trugen sie Kappen und an ihren Füßen festgeschnürte Halbstiefeln. Einige hatten gute Felle, welche sie um ihre Körper gebunden, und manche waren mit eng anliegenden Röcken bekleidet und hatten Köcher und Bogen an ihren Gürteln hängen. Die Ritter trugen Panzerhemden und Schwerter, stählerne Stiefeln und blitzende Helme, Schilde auf ihren Schultern und Lanzen in den Händen. Und alle hatten ihre Erkennungszeichen, so daß jeder seine Leute unterscheiden konnte, und der Normanne nicht den Normannen treffen, noch ein Franzmann seinen Landsmann irrthümlich tödten möchte. Die zu Fuß eröffneten den Zug, in geschlossenen Reihen ihre Bogen tragend. Die Ritter folgten zunächst, um die Bogenschützen von rückwärts zu unterstützen. So hielten Reiter und Fußgänger ihre Reihe und Ordnung im Marsch als sie antraten, in dicht geschlossenen Gliedern, in einem angemessenen Schritt, damit der eine von dem andern nicht überholt oder getrennt werden möchte. Alle schritten fest und geschlossen in

---

1) Robert Wace's Roman de Rou, translated Taylor, pag. 177 ff.

kühner Haltung einher, und in jedem Haufen standen Bogenschützen bereit um Schüsse auszutauschen."

„Harald hatte seine Leute — Grafen, Barone und Lehnsvasallen — von ihren Schlössern und aus den Städten, aus den Höfen, Dörfern und Flecken zusammen berufen. Auch die Bauern waren aus ihren Dörfern herangezogen, mit Waffen, wie sie sie gerade fanden — Keulen und großen Picken, eisernen Gabeln und Knütteln. Die Engländer hatten das Feld, wo sich Harald mit seinen Freunden und den Baronen des Landes, welche er aufgeboten und zusammen berufen hatte, befand, mit einer Einzäunung umgeben". . . .

„Harald wußte, daß die Normannen kommen und ihn Mann gegen Mann angreifen würden: demgemäß hatte er das Feld, in welchem er seine Mannen aufstellte, vorzeitig mit einem Zaun umschließen lassen. Er ließ sie frühzeitig die Waffen ergreifen und sich zur Schlacht aufstellen, nachdem er selbst die Waffen und Ausrüstung angelegt hatte, wie es solch einem Herren zukam. . . . Er befahl seinem Volke und rieth seinen Baronen an, sich allesammt fest zusammen geschlossen zu halten und in einer Masse Widerstand zu leisten, denn wenn sie erst einmal auseinander gekommen wären, so würden sie nur schwer sich wieder zusammen finden können. Die Normannen sind, so sagte er, gute Vasallen, tapfer zu Fuß und zu Pferde gute Ritter sind sie zu Pferde und wohl gewohnt des Kampfes; Alles ist verloren, wenn sie erst einmal in eure Reihen eingedrungen sind. Sie haben lange Lanzen und Schwerter mitgebracht, aber ihr habt spitzige Lanzen und scharf geschliffene Streitäxte, und ich denke nicht, daß ihre Waffen wider die eurigen stehen werden. Haut nur zu, wo immer ihr könnt, es wäre übel gethan, wenn ihr irgend Etwas schontet."

„Die Englischen Bauern führten Beile und Messer mit scharfen Schneiden. Sie hatten vor sich einen Zaun erbaut aus ihren Schilden und mit Eschen und anderem Holz das Ganze wohl verbunden und mit einander verflochten, so daß nirgends auch nur eine Spalte war, und so hatten sie vor ihrer Front eine Schranke hergestellt, die jeder Normanne, welcher sie angreifen wollte, erst passiren mußte. Solcher Gestalt gedeckt durch ihre Schilde und ihre Barricaden, war ihre Absicht, sich einfach zu vertheidigen; und wenn sie diesem Plane treu geblieben wären, so würden sie an diesem Tage auch nicht überwunden worden sein; denn jeder Normanne, welcher sich einen Weg hinein brach, verlor schmählich sein Leben, entweder durch das Beil oder das Messer, die Keule oder irgend eine andere Waffe. Sie trugen Helme und kurze enge Panzerhemden, welche über ihre Kleidung herabhingen. . . . . Sie standen in dicht geschlossenen Reihen, bereit und eifrig zum Gefecht, und sie hatten ferner noch einen Graben gezogen, welcher quer über das Feld lief und die eine Seite ihres Heeres bedeckte."

„Während dessen zeigten sich die Normannen, im Anmarsch über den Rücken eines ansteigenden Grundes, und die erste Abtheilung ihrer Truppen

bewegte sich vorwärts längs des Hügels und quer durch das Thal. Danach kam eine andere, noch größere Abtheilung in Sicht, dichtauf folgend der ersten, und diese schwenkte gegen einen anderen Theil des Schlachtfeldes, indem sie sich zusammenschloß, wie es das erste Corps auch gethan hatte. Dann wurde wieder eine andere Cumpanei sichtbar, welche die ganze Ebene bedeckte; und in der Mitte derselben erhob sich das Banner, welches von Rom gekommen war. In der Nähe desselben befand sich der Herzog und dort waren auch die besten Mannen und die Hauptmacht des Heeres. Die guten Ritter, die guten Vasallen, die tapferen Krieger befanden sich daselbst, und dort waren auch versammelt die vornehmen Barone, die guten Bogenschützen und die Lanzenträger, deren Pflicht es war, den Herzog zu bewachen und sich um ihn aufzustellen. Die Jungen und das gewöhnliche Lagervolk, dessen Aufgabe nicht in der Theilnahme am Kampf, sondern in der Besorgung und Bewachung der Geschirre und der Vorräthe bestand, bewegten sich abwärts gegen eine Anhöhe hin."

„Harald sah Wilhelm kommen, er sah das Feld bedeckt mit Waffen und wie die Normannen sich in drei Abtheilungen sonderten, um an drei Stellen den Angriff zu machen. Sein Bruder Gurth begab sich zu ihm, und sie stellten sich neben der Fahne auf, und jeder bat Gott sie zu beschützen. Um sie waren alle ihre Verwandten geschaart und diejenigen Barone, welche ihre nächsten Freunde waren: und sie forderten Alle dringend auf, ihr Bestes zu thun, in der Erkenntniß, daß nun keiner den Kampf vermeiden könnte. Jeder Mann hatte seinen Panzer an, war mit seinem Schwert umgürtet und mit seinem Schild auf der Schulter. Große Beile waren ebenfalls um ihren Hals geschlungen, mit welchen sie mächtige Streiche zu führen gedachten. Sie waren zu Fuß in geschlossenen Reihen und trugen sich aufrecht und kühn."

„Die Normannen rückten mit den drei Abtheilungen ihres Heeres heran, um an verschiedenen Stellen anzugreifen. Sie rückten aus in drei Cumpanien und in drei Cumpanien kämpften sie auch. Die erste und die zweite waren heran gekommen und nun rückte auch die dritte an, welche die größeste war; mit dieser kam auch der Herzog mit seinen eigenen Leuten und alle bewegten sich muthig vorwärts."

„Sobald wie die beiden Heere einander voll zu Gesicht bekamen, erhob sich großer Lärm und Tumult. Man konnte den Ton vieler Trompeten, Hörner und anderer Blase-Instrumente hören; und dann konnte man Leute sich in Linie stellen sehen, ihre Schilde lüften, die Lanzen erheben, ihre Bogen spannen, ihre Pfeile handhaben, bereit zum Ansturm und zur Vertheidigung."

„Alsogleich erscholl großer Lärm und Kriegsgeschrei und auf beiden Seiten setzte das Volk sich in Bewegung. Die Normannen rückten an zum Sturm und die Engländer vertheidigten sich gut. Die Einen schoben, Andere

drängten vorwärts, und Alle waren muthig und warfen die Furcht bei Seite. Und nun siehe! jene Schlacht im Gange, deren Gerücht noch jetzt so mächtig ist."

„Von 9 Uhr Morgens an, wo der Kampf seinen Anfang nahm, bis um 3 Uhr Nachmittags schwankte die Schlacht hier und dahin, auf und nieder, und Niemand wußte, wer siegen und das Feld behaupten würde. Beide Seiten standen so fest und fochten so wohl, daß Niemand vorher sagen konnte, wer die Oberhand gewinnen würde. Die Normännischen Bogenschützen schossen mit ihren Bogen dichte Wolken auf die Engländer; aber diese deckten sich mit ihren Schilden, so daß die Pfeile ihre Körper nicht zu erreichen, noch irgend Schaden zu thun vermochten. Demgemäß entschlossen sich die Normannen ihre Pfeile aufwärts in die Luft abzuschießen, so daß sie von oben her ihren Feinden auf die Köpfe fallen und ihre Gesichter treffen möchten. Die Bogenschützen nahmen diesen Gedanken auf und schossen gegen die Engländer zu in die Luft, und die Pfeile trafen im Niederfallen deren Häupter und Gesichter und schossen Manchem die Augen aus, so daß Alle sich fürchteten, die Augen zu öffnen oder ihre Gesichter unbeschützt zu lassen."

„Die Normannen sahen, daß sich die Engländer gut vertheidigten und in ihren Stellungen so stark waren, daß dagegen wenig zu machen war. So hielten sie denn zusammen einen Rath ab und beschlossen, sich zurück zu ziehen und scheinbar zu fliehen, um die Engländer zur Verfolgung und dabei zur Zerstreuung über das Feld zu verleiten; denn sie erkannten wohl, daß, wenn sie nur erst ihre Feinde dahin bringen könnten, ihre Reihen zu brechen, dieselben dann mit viel größerer Leichtigkeit angegriffen und besiegt werden möchten. Wie gedacht, so gethan. Die Normannen fingen allmälig an zu fliehen und die Englischen folgten ihnen. Wie die Einen zurückwichen, drängten die Andern nach, und als die Franzosen retirirten, glaubten und schrien die Engländer, daß die Männer von Frankreich flohen und nie zurück kehren würden. So wurden sie getäuscht durch die scheinbare Flucht und großes Unglück betraf sie dadurch; denn wenn sie ihre Stellung nicht verlassen hätten, so würden sie wahrscheinlich überhaupt nicht besiegt worden sein."

Diese Kriegslist aber verschaffte Wilhelm den Sieg, denn nicht sobald waren die Engländer in der Verfolgung auseinander gekommen, als er wieder Front machen ließ. Ein verzweifelter Kampf erfolgte nun, in welchem ihm der Sieg verblieb. Ein Angriff der Reiterei unter der Führung des Normannischen Herzogs wird mit den folgenden Worten beschrieben:

„Dann kamen die, welche enge Wache bei ihm hielten und da ritten, wo er ritt, deren etwa tausend bewaffnete Männer waren, und brausten in geschlossenen Reihen auf die Englischen los; und mit dem Gewicht ihrer guten Pferde und den Streichen, welche die Ritter austheilten, brachen sie den Drang der Feinde und versprengten den Haufen vor sich her, während der gute Herzog sie in der vordersten Linie führte. Manche verfolgten noch und manche flohen schon, manche der Englischen fielen rings um und

wurden von den Pferden zertreten, während sie sich an der Erde wanden und nicht erheben konnten. Manche der reichsten und edelsten Männer fielen in dem Getümmel, aber noch sammelten sich die Engländer stellenweise, warfen nieder, wen sie erreichten und hielten den Kampf so gut sie konnten, indem sie die Leute zu Boden schlugen und die Pferde tödteten."

Nichts kann eine lebendigere Vorstellung von der Fechtweise im 11. Jahrhundert geben, als die vorstehende interessante Erzählung, welche daneben noch den großen Vortheil hat, daß sie kurz nach der Schlacht geschrieben ist und in manchen Einzelnheiten durch die Bayeux-Tapeten bestätigt wird.

Die nächste Schlacht, hinsichtlich deren wir einige Details besitzen, ist die von Bouvines in Flandern, welche im Jahre 1214 zwischen Philipp August von Frankreich und dem Kaiser Otto IV. von Deutschland geschlagen wurde, und in welcher der erstere einen entscheidenden Sieg erfocht.

Philipp's Heer bestand hauptsächlich aus Reiterei, und seine Manöver gingen darauf hinaus, den Kaiser aus dem durchschnittenen Terrain, in dem er sich befand, in die Ebene zu locken, wo seine Reiter mit Vortheil agiren konnten. Zu diesem Zweck zog er scheinbar ab, und als Otto dies hörte, glaubte er, daß der Französische König den Kampf vermeiden wollte, und folgte ihm nach [1]). Auf die Nachricht hiervon sandte Philipp August den Vicomte von Melun mit einiger leichten Reiterei und einer Abtheilung Armbrustschützen, um in der Richtung gegen den Feind eine Recognoscirung auszuführen. Derselbe traf bald auf das in guter Ordnung marschirende Heer des Kaisers, bei welchem die Reiterei, deren Pferde mit Rüstungen versehen waren, im Hintertreffen des Fußvolkes entwickelt war. Da dies die gewöhnliche Formation für den Anmarsch zur Schlacht war, so ersah der Vicomte augenblicklich, daß ein allgemeiner Kampf beabsichtigt war und sendete den Chevalier Guerin mit der Nachricht davon an den König Philipp, während er selbst zurück blieb, um die weiteren Bewegungen zu überwachen.

Die Deutschen hatten in ihrem Heere eine große Menge Fußvolk, welches mit Piken bewaffnet und nach den Angaben der Chroniken zum Gefecht im ebenen Terrain und selbst gegen Reiterei gut ausgebildet war. Der Kaiser entwickelte sein Heer mit der Infanterie im ersten Treffen und der schweren Reiterei dahinter. Die Englischen Verbündeten waren auf dem rechten, die Flämischen auf dem linken Flügel. Die Franzosen nahmen eine ähnliche Aufstellung, indem auch bei ihnen das Fußvolk im Vordertreffen stand und die Reiterei in einer Linie dahinter entwickelt war. In den Berichten über diese Schlacht findet sich ein Schimmer von taktischer Anordnung, denn es scheint, als wenn die schweren Reiter in Geschwadern mit Intervallen zwischen denselben rangirt waren, durch welche das Fußvolk,

---

[1]) Daniel, Milice Française I. 211, 212, 213.

nachdem es die Brücke von Bouvines passirt hatte, hindurch marschirte, um seine Stellung in der vordersten Linie einzunehmen. Diese Geschwader bestanden aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Gefolgen der verschiedenen Banner führenden Ritter, welche zusammen gezogen waren und so taktische Einheiten bildeten. Die leichten Reiter befanden sich auf den Flügeln, unterstützt durch die schwere Cavallerie.

Die Schlacht wurde durch den Chevalier Guerin eröffnet, welcher eine Abtheilung von 150 leichten Reitern zum Angriff gegen die Flämische Gendarmerie auf dem feindlichen linken Flügel vorschickte. Er scheint mit dieser Maßregel nicht sowohl den Gedanken verbunden zu haben, daß diese kleine Abtheilung leicht bewaffneter Truppen irgend welches entscheidende Resultat erreichen könnte, sondern vielmehr nur die Absicht, die Reihen seines Gegners erst in Unordnung zu bringen, bevor er das Hauptcorps seiner schwer bewaffneten Ritter zu dem entscheidenden Stoß heran führte. Augenscheinlich war er sich des Werthes der letzten Reserve in einem Cavalleriegefecht wohl bewußt, und es gelang ihm, sich dieses Vortheils in der eben beschriebenen Weise zu versichern. Seine Absicht wurde denn auch thatsächlich mit Erfolg gekrönt.

Im Centrum begann die Schlacht mit einem Kampf zwischen dem beiderseitigen Fußvolk, wobei das aus neu ausgehobenen, eilig zusammengestellten und schlecht ausgebildeten Leuten bestehende Französische Fußvolk sofort von den Deutschen Schlachthaufen geschlagen wurde, welche letzteren in ihrem weiteren Andrang sogar die Französischen Reiter in einige Unordnung brachten. Sie hätten sogar beinahe sich der Person des Französischen Königs bemächtigt, welcher durch den Stoß eines Wurfspeeres, der sich in seiner Rüstung verfing, vom Pferde geworfen war. Ein verzweifelter Kampf erhob sich nun, welcher in dem gewöhnlichen Character eines engen Handgemenges Mann gegen Mann eine lange Zeit hin und her schwankte, bis zuletzt die überlegene Geschicklichkeit der Französischen Reiterei den Tag zu ihren Gunsten entschied.

Auch ein Angriff in der Flanke findet sich in dieser Schlacht erwähnt, ebenso wie ein Gegenstoß gegen denselben zur Begegnung seiner Wirkung, was den Beweis liefert, daß wenigstens einige Anfänge taktischer Begriffe sich zu entwickeln begannen. Ein anderer Umstand aber, dessen in der Beschreibung dieser Schlacht Erwähnung geschieht, ist von noch größerem Interesse, da er das erste Anzeichen eines beginnenden Umschwungs in der allgemeinen Ansicht über den relativen Werth der Reiterei und des Fußvolks ist.

Die schweren Rüstungen der Adligen, ihre Geschicklichkeit in dem Gebrauch der Waffen, das Gewicht und die Stärke ihrer Rosse, und die Verachtung, welcher der Fußdienst anheim gefallen war, hatten, wie wir bereits gesehen haben, das Resultat gehabt, die Cavallerie nicht bloß zu der wichtigsten, sondern thatsächlich auch überhaupt zu der alleinigen Waffe in den

Heeren jener Zeit zu machen. Da nun bloße Vorstellungen sehr leicht in extreme Richtungen verfallen, so hatten auch die Ritter, im ausschließlichen Verlaß auf ihre Rüstungen und in dem vornämlichen Vertrauen auf deren Schutz hinsichlich des Erfolges, deren Gewicht erhöht und deren Bestandtheile vervielfältigt, bis sie zuletzt eine solche erdrückende Schwere bekommen hatten, daß die Krieger schon durch die bloße Anstrengung, welche das Tragen derselben erforderte, erschöpft und durch die Enge der Kopfbedeckung halb erstickt wurden. Es war damit soweit gekommen, daß, wenn ein Ritter einmal vom Pferde geworfen war, er häufig es nicht vermochte, ohne Beistand wieder auf die Füße zu kommen, und daß er nach einer geringen Anstrengung sich genöthigt sah, den Helm abzunehmen, um frische Luft zu schöpfen. Es muß etwa um diese Zeit gewesen sein, daß einer der Deutschen Kaiser die Bemerkung machte: „Rüstungen schützen ihren Träger und verhindern ihn, Andern Etwas zu Leide zu thun."

Die großen Unbequemlichkeiten, welche die übermäßig schwer gewordenen Rüstungen verursachten, finden eine eigenthümliche Illustration durch zwei Vorfälle, welche sich in diesem Kampfe ereigneten. Der Graf von Boulogne, welcher den rechten Flügel des verbündeten Heeres commandirte, focht mit der größesten Hartnäckigkeit. Er hatte beim Beginn des Kampfes ein Corps ausgesuchter Pikenträger zu Fuß in einem hohlen Schlachthaufen von kreisförmiger Gestalt, zwei Mann tief, aufgestellt, in dessen Mitte er seine Stellung nahm. In der Front dieses Cirkels, welcher in jeder Richtung von Speeren starrte, wurde eine Oeffnung gemacht, wenn er zu chargiren wünschte. Von Zeit zu Zeit, wenn er ermüdet war, zog er sich in diesen Kreis zurück, welcher ihm den Eingang eröffnete und hinter ihm sich wieder schließend ihn gegen die nachdrängenden feindlichen Reiter beschützte, während er seinen Helm abnahm und wieder Athem schöpfte.

Der andere Vorfall ist der, daß zwei Abtheilungen feindlicher Ritter oder Gendarmen, mitten in dem heftigsten Kampf gegen einander, plötzlich wie auf gegenseitige Verabredung denselben unterbrachen und sämmtlich die Helme abnahmen, um frische Luft zu schöpfen und sich etwas auszuruhen [1]).

Es konnte unter solchen Umständen nicht lange währen, daß das Fußvolk anfing, die ihm gebührende Stellung allmälig wieder zu gewinnen, und das einzige eben erwähnte Factum des hohlen Kreises des Grafen von Boulogne, welcher demselben erfolgreich als Zufluchtsort und Schutz gegen die Angriffe der schweren Reiterei dienten, spricht mehr als ganze Bände es vermöchten zu Gunsten der Standhaftigkeit und Disciplin seiner ausgesuchten Pikeniere.

Zu der genannten Schlacht haben wir endlich noch zu bemerken, daß Philipp August eine Fußtruppe auf einem gewissen regelmäßigen Fuß unter dem Namen von sergents d'armes hatte. Auch die Fußmannschaften,

[1]) Daniel, Milice Française I. 214, 215.

welche von den Communen ausgehoben wurden, führten diesen auszeichnenden Namen der sergents. Diese Truppen waren von einer erheblich besseren Beschaffenheit und von einem wesentlich höheren Range als der gewöhnliche Pöbel, welcher die Fußsoldaten der Lehnsheere gebildet hatte, und standen unter der Anführung von Adligen. Der Name serviens oder sergents findet sich übrigens manchmal zur alleinigen Bezeichnung einer Leibwache benutzt, oft aber auch auf die ganze, im Range unter den Rittern stehende militairische Wehrkraft, im Besondern auf alle die, welche hinter den Rittern im zweiten Gliede fochten, angewendet.

VI. Capitel.

Die Zeit der Kreuzzüge.

1. Abschnitt.

Die Kreuzzüge.

Gegen das Ende des 11. Jahrhunderts, als das Ritterthum bereits eine feststehende Einrichtung geworden war, sah sich Europa von einer Bewegung durchzuckt, welche der Geschichte dieses Welttheils und des benachbarten Asiens für etwa 250 Jahre die Bahnen anwies.

Wie bereits in dem Vorhergehenden erwähnt, war die Religion sehr bald in innige Verbindung mit dem Ritterthum getreten und von bedeutendem Einfluß auf die Mitglieder desselben geworden. Der neben ihr emporwuchernde religiöse Aberglaube, welcher zu jener Zeit in unbeschränkter Weise alle gesellschaftlichen Classen beherrschte, der Drang nach militairischen Thaten, welche von dem Adel als der einzige Lebenszweck angesehen wurden und die Einrichtung und Verbreitung des Ordens der Ritterschaft durch die den kleinen Fehden und Kämpfen zwischen den Christlichen Staaten Einhalt gethan war, hatte Europa damals mit einer Masse leicht entzündlicher Brennstoffe angefüllt, welche der geringste Funke in helle Flammen setzen konnte.

In dieser Zeit war es, als Peter der Einsiedler, ein Schwarmgeist voller Enthusiasmus für seine selbst erwählte Aufgabe, die Christenheit durchzog, um allenthalben den Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Grabes von der Herrschaft der Ungläubigen zu predigen. Bald durchliefen die Erzählungen von den Gewaltthaten und Grausamkeiten, welche die frommen Christlichen Pilger, die in großer Anzahl beständig das Heilige Land zu besuchen kamen, dort zu ertragen hatten, ganz Europa. Papst Urban II. nahm sofort die sich ihm darbietende Gelegenheit wahr, und setzte seinen ganzen

Einfluß in Bewegung, um die Ritterschaft aller Völker und Länder unter dem Banner der Kirche zu vereinigen.

Angefeuert von religiöser Begeisterung kamen sehr bald unermeßliche Schaaren zusammen; die Streitigkeiten zwischen den großen Lehnsherren und den Souverainen hörten auf, während Alles sich in dem Zwecke vereinigte, den Heiligen Krieg gegen die Muselmänner zu führen. Die hieraus entstehenden Kreuzzüge sind die am meisten hervortretende und eigenthümlichste Erscheinung des Mittelalters, und die Geschichte derselben bietet dem militairischen Studium vielfache Belehrung dar, nicht so wohl deshalb, weil sie irgend einen directen Einfluß auf die Entwicklung der Kriegskunst an sich ausgeübt hätten, als vielmehr in Rücksicht auf das Licht, welches durch sie über die Art der Kriegführung jener Zeit verbreitet wird.

Die ersten Kreuzfahrer bestanden aus zusammen gelaufenem, gänzlich undisciplinirtem Gesindel, Fanatikern der niedrigsten Volksclassen, welche mehr Unheil den Christlichen Staaten, durch welche sie hindurchzogen, zufügten, als den Ungläubigen, welche zu besiegen sie geschworen hatten[1]). Ohne Organisation, ohne geordnete Verpflegung, ohne gesicherten Ersatz oder die Mittel solchen zu beschaffen, fingen sie ihren Zug mit Betteln an, setzten ihn raubend und plündernd fort und beschlossen ihn damit, daß sie schon in Ungarn von den aufs Aeußerste durch sie erbitterten Einwohnern angegriffen und in unermeßlicher Anzahl nieder gemacht wurden[2]). Nur verhältnißmäßig wenige von ihnen überschritten unter Walter von Habenichts und Peter dem Einsiedler den Bosporus, worauf sie, in Streitigkeiten mit einander gerathend, sich trennten und einzeln durch die Heere des Sultan Soliman vernichtet wurden[3]). Andere plündernde Banden, welche nach dem Heiligen Lande aufgebrochen waren und auf dem Wege dahin noch schlimmere Ausschreitungen als ihre Vorgänger sich zu Schulden kommen ließen, hatten kein besseres Schicksal und wurden ebenfalls vernichtet, ohne daß auch nur ein Mann von ihnen Palästina erreicht hätte[4]).

Nun aber betrat die Ritterschaft die Schaubühne und an ihrer Spitze schickten sich die erfahrensten Anführer der Zeit an, die große Bewegung der Christenheit gegen die Ungläubigen, der Franken gegen die Türken zu leiten und zu regeln. Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Robert von der Normandie und der Graf von Flandern, sowie noch viele andere Adlige von großer Auszeichnung sammelten um sich die Blüthe des Adels von Frankreich und Italien nebst einigen wenigen Rittern aus England und Deutschland, und unternahmen mit einem unermeßlichen Heer den ersten militairisch organisirten Kreuzzug.

Dieser Zug ging auf verschiedenen Wegen behufs leichterer Verpflegung der Truppen während des Marsches, und die Bewegungen der einzelnen Abtheilungen waren derartig berechnet, daß sie zu gleicher Zeit bei Constan-

---

[1]) Michaud. [2]) Mackay. [3]) Ibid. II. 19. [4]) Ibid. 20.

tinopel eintrafen. Ihre desfallsigen Anordnungen stehen in einem schneidenden Gegensatz zu dem übel berathenen und jämmerlichen Verfahren der Pöbelschaaren, welche ihnen voran gegangen waren. Trotzdem hatten aber auch sie weder Kenntniß von der Kunst der Versorgung eines Heeres, noch von den Mitteln, um solches mit Vortheil bewirken zu können.

Bei dem damals in Europa üblichen System der Kriegführung waren die Feldzüge immer nur von kurzer Dauer, und die Heere konnten daher ihren Unterhalt fast vollständig aus dem Lande beziehen, in dem sie kämpften[1]); demgemäß bedurften sie also auch weder eines geregelten Zufuhrwesens, noch auch irgend welcher Magazineinrichtungen zur Sicherung ihrer Verpflegung. Eine natürliche Folge davon war, daß jedesmal, wenn eine Concentrirung der Kräfte, sei es für eine Schlacht, sei es zur Führung einer Belagerung, nothwendig wurde, sofort bei den Feudalheeren Mangel an Lebensmitteln entstand. Dies zeigte sich also auch bei den alle früheren Gepflogenheiten und Vorstellungen in ihrer Massenhaftigkeit weit übertreffenden Kreuzheeren in noch vielfach erhöhtem Maße, und die Folge war, daß dieselben, nachdem sie erst einmal in Kleinasien Feindes Land betreten hatten, größere Mühseligkeiten und erheblich mehr Verluste durch den Hunger als durch das Schwert der Sarazenen zu erleiden hatten.

Das Kreuzheer unter Gottfried und den andern Anführern bestand aus einer unermeßlichen Anzahl an Reiterei und Fußvolk, welche von den gleichzeitigen Geschichtsschreibern auf 100 000 Mann der ersteren und 500 000 des letzteren angegeben wird. Uebrigens waren nur die Reiter als Kämpfer zu rechnen, da die Fußgänger nichts weiter als einen völlig undisciplinirten Pöbelhaufen bildeten, unfähig zu irgend welchem Gebrauch oder Einfluß, sei es auf den Gang einer Schlacht im freien Felde, sei es auch nur für die Belagerung von befestigten Städten. Die gesammte Masse war nach den verschiedenen Nationen, aus denen sie zusammengesetzt war, eingetheilt, und jede Nation hatte im Lager ihr eigenes Quartier. Die Ritter waren mit Kettenpanzern, Helmen oder Sturmhauben gerüstet und führten Lanzen, Schwerter, Dolche, Streitkolben, Bogen und Armbrüste. Das Fußvolk hatte nur Schleudern und große Schilde.

Die Sarazenen fochten hauptsächlich zu Pferde und bedienten sich der Bogen mit großer Wirkung. Sie befolgten das taktische System der alten Parther, indem sie unter Vermeidung eines directen Angriffs unaufhörlich anprellten, zurückjagten und wiederkamen, stets neue Wolken von Pfeilen versendend, sowie die Kreuzfahrer von der Verfolgung abließen. Die größere Schnelligkeit ihrer Pferde setzte sie bei dieser Art des Kampfes in bedeutenden Vortheil gegen ihre Christlichen Gegner, welche durch die Schwere ihrer Rüstungen bei der großen Hitze des Klimas zu bedeutenden und anhaltenden Anstrengungen fast gänzlich unvermögend waren.

---

[1]) Hamley, Froissart.

Der große Unterschied, welcher zwischen den beiden kämpfenden Heeren stattfand, läßt sich kurz in die zwei Worte: „schwer“ und „leicht“ zusammenfassen. Die Christlichen Ritter waren in der vollsten und umfassendsten Bedeutung des Wortes eine schwere Reiterei. Sie formirten sich für den Angriff in fest geschlossenen Linien, deren Anprall mit den starrenden Lanzen ein furchtbarer war, während in dem Handgemenge Mann gegen Mann Nichts den zermalmenden Streichen ihrer wuchtigen Schwerter, Keulen und Streitäxte widerstehen konnte.

Die Sarazenen dagegen waren eine vortreffliche leichte Reiterei, und in ihrer Ausrüstung, sowie überhaupt in jeder Beziehung zu schnellen Bewegungen durchaus geeignet. Sie handhabten ihre scharfen Säbel mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit, und in dem Schleudern ihrer Wurfspeere, sowie in dem Abschießen ihrer Pfeile war ihre Sicherheit und Geschicklichkeit nicht minder bemerkenswerth. Ihre Rüstungen, obgleich aus derselben Art von Kettenpanzern bestehend und von gleicher Widerstandsfähigkeit wie die der Kreuzfahrer, waren dennoch in Folge der vorzüglichen Verarbeitung des Materials leichter und schmiegsamer und hierdurch in jeder Beziehung den plumpen und gewichtigen jener weit überlegen. In der That waren diese Orientalischen Kettenpanzer wahre Meisterstücke der Waffenschmiedekunst und mit Vergoldung wie sonstigem Schmuck prachtvoll verziert. Der Helm, welcher mit einem Nasenstück versehen war, das nach oben verlängert einen Feder- oder Haarbusch trug, war leicht und ebenfalls mit Vergoldung und goldener Damascirung reich geschmückt; der Schild klein, rund und in der Mitte mit einem Knopf oder einer Spitze versehen. Die geringeren Krieger waren durchweg Bogenschützen. Uebrigens nahmen die Sarazenen auch sehr bald den Gebrauch der Lanzen an. Sie konnten zwar gegen die mächtigen und wuchtvollen Chargen der Occidentalischen Ritter keinen Widerstand leisten und wurden daher anfänglich beständig geschlagen; mit der Zeit aber wurden sie durch die Erfahrung gewitzigt und entzogen sich dann dem directen Anprall. Thätiger und rascher in ihren Bewegungen bestürmten sie bald die eine, bald die andere Flanke, jagten heran und wieder zurück, aber stets bereit von jeder sich darbietenden Blöße Nutzen zu ziehen. Geschickte und tapfere Reiter, wie sie es waren, und vollständige Meister in der Führung ihrer Schwerter, verstanden die Sarazenen die feindlichen Lanzen niederzuschlagen, ihre Stöße zu pariren, und wo sie eine schwache Stelle in der Rüstung ihrer Gegner gewahr wurden, mit ihren vorzüglich gehärteten Klingen tödtliche Streiche dahin zu richten.

Obgleich also die numerische Anzahl der Kreuzfahrer so groß, der persönliche Muth und die Ausbildung der Ritter eine so hohe, und das moralische Element der ganzen Masse bis zur vollsten Begeisterung erhoben war, so blieben doch die Resultate weit hinter jeder Erwartung zurück, wie die Erfolge einseitig, vorübergehend und in keinem Verhältniß stehend zu den über alle Beschreibung furchtbaren Leiden und Verlusten. Somit lehren die

Kreuzzüge, überzeugender als irgend ein anderer Beweis es vermöchte, die absolute Nothwendigkeit von Organisation, strenger Disciplin und ungetheiltem Commando im Kriege.

Das Ritterthum hatte indessen damals so vollständig von den Vorstellungen der Europäischen Völker Besitz ergriffen, daß die Ritter in der Fülle ihres Stolzes darauf, einem so ausgezeichneten Orden anzugehören, niemals auch nur den Gedanken an irgend eine Verwendbarkeit des Fußvolks aufkommen ließen, vielweniger irgend welche Aufmerksamkeit auf eine Organisation desselben zu Zwecken des Gebrauchs in seinem eigenthümlichen Wirkungskreise verwendeten. Das immerhin einseitige Resultat solcher befangenen und vorurtheilsvollen Auffassungen war ein ausschließlich aus schwerer Reiterei bestehendes, schwerfälliges und unlenksames Heer, zusammengesetzt aus vorzüglich ausgebildeten und tapferen Krieger, in deren Gefolge und Begleitung sich ein ordnungsloser Pöbel mitschleppte, dessen einzige Beschäftigung in dem Aufzehren der doch mit so unendlichen Schwierigkeiten zu beschaffenden Lebensmittel und sonst nur noch in dem Hemmen und Behindern der Bewegungen der eigentlichen Gefechtskraft des Heeres bestanden zu haben scheint.

So vollständig hatte der Dienst zu Pferde alle möglichen kriegerischen Verwendungen an sich gerissen und so absolut nutzlos erwies sich das sogenannte Fußvolk, daß die Ritter sich genöthigt sahen, selbst den Angriff und die Vertheidigung von Festungen, die Leitung und Ausführung der zu einer Belagerung nöthigen Arbeiten, den Bau und die Aufstellung von Maschinen und Thürmen zu diesem Zwecke, und die Bedienung derselben nach erfolgter Fertigstellung auf sich zu nehmen.

Anstatt für solche Zwecke Abtheilungen von Pikenträgern und Bogenschützen zu bilden, anstatt das nutzlos mitlaufende Fußvolk zur Besetzung und Vertheidigung der auf dem Marsche eroberten Städte und Festungen zu verwenden, schwächten die Ritter unabläßig ihre Effectivstärke im freien Felde durch Detachirungen von schwer bewaffneten Reitern, um dieselben in die befestigten Städte zur Bewachung der Wälle derselben einzuschließen.

Es giebt wohl kaum einen Dienst, der weniger taktische Geschicklichkeit und weniger Vorbildung erfordert, als der eine Befestigung zu vertheidigen, namentlich im Mittelalter, wo die Artillerie theils überhaupt noch nicht existirte, theils in ihrem Material noch nicht so vervollkommnet und in ihrer Verwendung noch nicht so ausgebildet war, als dies heutigen Tages der Fall ist. Wenn nun trotzdem die Ritter alle hiermit verknüpften Functionen und selbst die untergeordnetsten selbst übernahmen, so zeigt dies besser als irgend etwas Anderes, wie vollständig der Gedanke vorwaltete, daß die Reiterei allein fähig oder geeignet wäre, irgend einen Dienst, welcher es auch immer sei, zu leisten.

Die Belagerung von Nicaea vereinigte das ganze Christliche Heer vor dieser Stadt und sämmtliche bereits den Römern bekannte Maschinen wurden zur Anwendung gebracht, wobei die Griechen, welche sich den Kreuz-

fahrern angeschlossen hatten, Hülfe und Unterstützung leisteten. Wir finden hier die Ritter und Edelen von ihren Rossen gestiegen und eifrigst beschäftigt mit allen für die Durchführung des Angriffs erforderlichen Arbeiten, bei welchen die Offiziere vom höchsten Range dieselben Pflichten wie die einfachsten Soldaten erfüllten. Den Anfang machten mehrere Sturmversuche, welche jedoch abgeschlagen wurden trotz der glänzenden Tapferkeit der Stürmenden und trotz der erstaunlichen Thaten eines Gottfried und eines Raimund, der beiden hervorragendsten Führer des Christlichen Heeres, welche auf den Thürmen kämpften und persönlich die Armbrust und andere Schußwaffen handhabten. Ebenso finden wir bei dieser Belagerung den Gebrauch von Minen, und zwar mit dem entscheidendsten Erfolg, indem Raimund mittelst einer solchen einen der Hauptthürme der Stadt untergrub und dadurch zerstörte[1]), was eine solche Bestürzung zur Folge hatte, daß der Platz sich am folgenden Tage dem Griechischen Kaiser ergab, um sich wenigstens vor der Plünderung durch die Kreuzfahrer des Occidents zu schützen.

Die Belagerung von Antiochia zeichnet sich durch dieselben Eigenthümlichkeiten aus, wie die von Nicaea, mit Ausnahme dessen, daß die Christen bei jener mehr auf den Erfolg der Blockade als auf directe Operationen gerechnet zu haben scheinen. Dementsprechend sehen wir hier die Ritter unaufhörlich mit Fouragirungen zur Gewinnung der nöthigsten Lebensmittel mit der Abwehr von Versuchen zur Aufhebung der Belagerung und zur Einführung von Vorräthen in die Stadt und mit Zurückweisung der Ausfälle, welche die Garnison unablässig machte, beschäftigt.

Um diese Zeit war ihnen endlich der Mangel einer Fußwaffe und die Nutzlosigkeit des vagabondirenden Haufens, der sich in ihrem Gefolge befand, zum Bewußtsein gekommen. Um diese Mißstände so viel als möglich abzustellen, fing man an, aus demselben eine militairische Truppe zu organisiren, welche sich den Sarazenen sehr bald furchtbar zu machen verstand. Die Bettler und Nachzügler, welche sich dem Christlichen Heer allenthalben angehängt hatten, wurden zur Ausführung der Belagerungsarbeiten herangezogen und unter die Befehle eines Offiziers gestellt, welcher den Titel des Roi-truand oder des Vagabunden-Königs erhielt[2]). Sie bekamen für ihre Dienste Bezahlung aus dem allgemeinen Schatz, und wenn sie dadurch sich die Mittel erworben hatten, um Waffen und Kleidungsstücke zu kaufen, wurden sie gezwungen, bei den regelmäßigen Truppen des Heeres einzutreten. In dieser Weise wurden aus überall hinderlichen und Verlegenheiten bereitenden Herumstreichern werthvolle Hülfstruppen gemacht.

Obgleich die Belagerung von Antiochia sieben Monate dauerte, so würden die Kreuzfahrer diese Stadt möglicher Weise noch lange nicht in ihren Besitz gebracht haben, wenn dies nicht durch die Verrätherei eines der Offiziere der Garnison, Namens Phirus geschehen wäre, welcher sich bereit

---

[1]) Michaud I. 102. [2]) Ibid. 145.

finden ließ, einen des Thürme des Walles an den Fürsten Bohemund von Tarent zu übergeben. Als die verabredete Zeit gekommen war, wurde dieser Thurm von 60 gerüsteten Rittern erstiegen, denen eine große Anzahl anderer ebenfalls schwer Bewaffneter, vermuthlich sämmtlich abgesessene Ritter folgte. Sie scheinen bei dieser Unternehmung, welche vom vollsten Erfolg gekrönt war und die Stadt in die Hände der Kreuzfahrer lieferte, auch mit Lanzen und Schwertern bewaffnet gewesen zu sein.

Bei der Belagerung von Jerusalem sehen wir wiederum dieselbe Gepflogenheit, alle wichtigen Aufgaben den Rittern zur Erfüllung zu überweisen. Nach dem ersten enthusiastischen, aber übel berathenen Versuch, die Stadt zu erstürmen, erwies es sich als nothwendig, die Operationen mit mehr Ueberlegung zu leiten und den Bau der erforderlichen Kriegsmaschinen, durch deren Benutzung allein eine so starke Festung zum Fall gebracht werden konnte, in die Wege zu leiten.

Hier wiederum war der Mangel eines Systems hinsichtlich der Beschaffung der Provisionen für das Heer die Ursache, daß die Kreuzfahrer große Entbehrungen auszustehen und schwere Verluste zu erleiden hatten. Eine Genuesische Flotte, welche mit bedeutenden Vorräthen an Provisionen und Ausrüstungsstücken aller Art in Jaffa ankam, und auf der sich auch eine große Anzahl Genuesischer Ingenieure und Zimmerleute befand [1], beseitigte endlich zwei der wichtigsten Mängel im Lager der Kreuzfahrer und belebte dadurch den Muth und die Zuversicht des Heeres von Neuem.

Die Ritter und Barone selbst machten sich mit frischen Kräften an die Arbeiten für die Belagerung und betheiligten sich gleich den gewöhnlichen Handwerksleuten mit Energie an der Herstellung der für die Ausführung des Angriffs nöthigen Kriegsmaschinen und Thürme. Es wurden drei solcher Thürme gebaut, welche höher als die Stadtmauern waren und je drei Stockwerke hatten, eins, das unterste für die Arbeitsleute, die die Bewegungen derselben zu leiten hatten, und die beiden obersten für die Krieger oder Ritter, welche von denselben zu fechten und mittels einer Zugbrücke, die an jedem Thurme angebracht war, um einen leichten Zugang zu den Mauern zu gewinnen, dieselben zu bestürmen hatten.

Wurfwaffen aller Art wurden von den Thürmen und aus freier Hand geschossen, während Schleuderer und Armbrustschützen ihre Geschosse unaufhörlich gegen die Verschanzungen sandten. Die drei Thürme rückten gleichzeitig von drei Seiten gegen die Stadt, während Abtheilungen von Rittern mit Sturmleitern versehen, an verschiedenen Punkten des Walles eine Ersteigung desselben versuchten. Gottfried nahm seine Stellung auf der höchsten Plattform seiner hölzernen Festung, begleitet von seinem Bruder Eustachius und Balduin du Bourg [2]) und umgeben von Rittern, welche Wolken von Wurfspießen in die Stadt schleuderten. Auch alle übrigen Anführer, wie

---

[1]) Michaud I. 208, 211. [2]) Ibid. 218, 219.

Raimund, Tancred, der Herzog von der Normandie und der Graf von Flandern, fochten sämmtlich in den vordersten Reihen. Nachdem solcher Gestalt der Kampf ohne Erfolg beinahe zwei Tage gedauert hatte, war endlich der Thurm Gottfried's von Bouillon der Mauer nahe genug gekommen, um die Zugbrücke niederlassen zu können; dann hatten die Ritter im dichten Andrange zum Nahkampfe herüber stürmend bald Besitz von der Mauer ergriffen und trieben nun die Sarazenen durch die Straßen der Stadt vor sich her. Von allen Seiten brachen jetzt die Kreuzfahrer im wüthenden Ansturm ein, metzelten ohne Schonung nieder, was ihnen unter die Hände kam, und es begann ein entsetzliches Blutbad, welches jeder Beschreibung spottet. Wir werfen hier den Schleier darüber, da für unsern Gegenstand dabei Nichts mehr zu lernen ist.

Die vorstehenden Darstellungen der Einnahme von Nicaea, Antiochia und Jerusalem beweisen von Neuem die schon mehrfach ausgesprochene Wahrnehmung, daß nämlich bei den militairischen Aufgaben jeder Art ohne alle Ausnahme fast ausschließlich auf die Ritter für Ausführung derselben gerechnet wurde; sie zeigen ebenso in nicht mißzuverstehender Weise, daß die Kriegskunst der Zeit höchst mangelhaft war und eine große Verschwendung von nutzbarer Kraft im Gefolge hatte.

Bei den Sarazenen existirte die gleiche Bevorzugung des Dienstes zu Pferde, wie denn auch ihre Heere zum weit überwiegenden Theil aus Reitern bestanden. In der Schlacht bei Dorylaeum in Phrygien soll die Armee Soliman's nach einer ungefähren Berechnung 200 000 bis 350 000 Reiter gezählt haben[1]). Dieselben waren mit langen Tartarischen Bogen, krummen Säbeln und Wurfspießen bewaffnet und kämpften nicht sowohl im directen Angriff, als vielmehr in unaufhörlichen, unregelmäßigen Bewegungen, während welcher sie einen beständigen Regen von Pfeilen versandten. Hierbei waren die Sarazenen, solange ihre Pferde frisch und ihre Köcher voll waren, im Vortheil, aber nach einem lang andauernden, verzweifelten Kampf, in welchem gegen 4000 Christen von den Türkischen Pfeilen durchbohrt erlagen, brachte ein Flankenangriff des Grafen Raimund von Toulouse die Waage zum Umschlagen und einen glänzenden Sieg für die Kreuzfahrer zuwege.

In der Schlacht vor Antiochia, in welcher die Sarazenen unter dem Sultan Kerboga von Mosul durch die Kreuzfahrer angegriffen wurden, soll das Türkische Heer gegen 100 000 Reiter und 300 000 Fußgänger gezählt haben[2]), eine Zahl, welche von manchen Schriftstellern noch höher und selbst bis zu 600 000 Mann aller Waffen angegeben wird. Die großen Anstrengungen und Entbehrungen, welche die Christlichen Ritter während der Belagerung von Antiochia, und die noch viel größeren Leiden und die directe Hungersnoth, welche sie danach als sie selbst belagert wurden, durchzumachen

---

1) Gibbon V. 577. 2) Michaud I. 158.

gehabt, hatten ihre Kräfte dermaßen geschwächt, daß von den 60 000 gepanzerten Rittern, die einst stolz gegen Antiochia heran gezogen waren, kaum noch 200 beritten und zum Kampf tauglich waren. Selbst Gottfried von Bouillon, ihr großer Anführer, war so weit herunter gekommen, daß er sich ein Pferd borgen mußte, um in die Schlacht reiten zu können[1]). Demzufolge sahen sich die Ritter durch den Drang der Umstände genöthigt, in diesem Falle zu Fuß zu kämpfen, aber mit den Rüstungen und Waffen der Reiter. Sie rückten in 12 Abtheilungen aus und wurden alsbald von den Türken angegriffen, welche Wolken von Pfeilen gegen sie versendeten und dann im Anlauf gegen die Kreuzfahrer vorstürmten, welche sie jedoch mit Festigkeit empfingen, zurückwiesen und nun ihrer Seits in ihre Reihen einbrachen.

Die Sarazenen, welche für gewöhnlich keine schweren Rüstungen trugen, hatten jedoch in dieser Schlacht ein Corps von 3000 in Stahl gehüllten und mit Keulen bewaffneten Reitern[2]). Dieses Corps*) erwies sich als von ganz besonderer Wirksamkeit und trug Schrecken und Verwirrung in die Reihen der Christen. Nach einem hartnäckigen Handgemenge, in welchem die Verzweiflung und ein durch die Anführer mit besonderer Geschicklichkeit aufs Aeußerste angestachelter religiöser Enthusiasmus die Kreuzfahrer zu den außerordentlichsten Anstrengungen getrieben hatten, errangen sie endlich den Sieg, warfen die Türken über den Haufen, eroberten ihr Lager mit allen seinen Vorräthen und Schätzen und erschlugen etwa 100 000 ihrer Gegner.

Unter dem Sultan Saladin fanden sich unter den Sarazenischen Reitern schwere und leichte vertreten; im Besondern unterhielt er eine Leibwache von 1000 Mameluken, welche vollständige Rüstungen hatten und über denselben saffranfarbige seidene Tuniken trugen[3]). Er selbst hatte die gleiche Kleidung. Im Uebrigen aber war der weitaus größeste Theil seiner Reiterei nur leicht bewaffnet und durchaus unfähig dem directen Angriff der in Eisen gehüllten und durch den feurigen Richard Löwenherz geführten Kreuzfahrer zu widerstehen. In den Gefechten zwischen dem ritterlichen Saladin und dem löwenherzigen Englischen Monarchen wendeten daher die Sarazenen genau die Parthische Taktik an, welche sich einst für Crassus so verhängnißvoll erwiesen hatte; aber die Kreuzfahrer, hauptsächlich aus Reiterei bestehend, waren andere Feinde, und ihre Panzerhemden fest genug, um den Pfeilen Widerstand zu leisten. König Richard hielt mit großer Geschicklichkeit sein Heer in fest geschlossenen Reihen beisammen und vermied den Kampf, bis er in der Nähe von Assur die Türkischen Schaaren in eine von Bergen und Wäldern eingeschlossene Ebene gelockt hatte. Dann machte er plötzlich Front,

[1]) Michaud I. 172. [2]) Ibid. 173. [3]) James, Life of Richard I. Cap. II. 155, 156.

*) Die so genannten Agulanen des Sultan Kilidsch Arslan von Iconium oder Nicaea. Anmerk. d. Uebers.

griff an der Spitze seiner Englischen Edelen und des ganzen Christlichen Heeres an, zersprengte die Schlachtordnung der Sarazenen und hieb sich eine Bahn durch ihre dichtesten Reihen. So weit der Schwung seines mächtigen Schwertes reichte, sank Alles vor demselben nieder oder ergriff die Flucht. Eine große Menge Türken wurden erschlagen, und obgleich sie einen verzweifelten Widerstand leisteten, so erlitten sie doch eine vollständige Niederlage und ungeheure Verluste.

Das Ritterthum erreichte in dieser Periode den Gipfelpunkt seines Ruhmes, und niemals gab es in der langen Reihe der ihm angehörenden berühmten Krieger einen tapferern Ritter und überhaupt einen würdigeren Vertreter desselben als Richard Löwenherz.

Eine größere Anzahl von Kreuzzügen hatte bereits zu verschiedenen Zeiten stattgefunden, als im Jahre 1248 Louis IX. oder der Heilige von Frankreich ein starkes Heer nach Aegypten führte. Die näheren Umstände bei der Landung desselben, welche in der Nähe von Damiette erfolgte, sind von großem Interesse. Eine Anzahl Ritter unter Joinville, Balduin von Rheims und dem Grafen von Jaffa, welche die Küste zuerst erreicht hatten, formirten sich in Schlachtordnung, um die Ausschiffung der übrigen zu decken. Die Sarazenische Reiterei machte alsbald einen lebhaften Angriff auf dieselben, um sie in die See zu werfen. Die Taktik, welche jene, noch nicht mit Pferden versehenen schweren Ritter anwendeten, um sich dagegen zu schützen, war eine sehr zweckmäßige und warf den Schatten einer künftigen Wiederbelebung des Fußvolks in der Form der Pikenträger bereits voraus. Sie stellten sich nämlich in eng aneinander geschlossenen Reihen auf, setzten ihre Schilde aufrecht vor sich in den Sand, stemmten ihre langen Lanzen gegen den oberen Rand derselben, und bildeten so eine undurchdringliche Linie von Stahlspitzen, vor welchen die Muselmännische Reiterei in Unordnung Kehrt machte [1]). Unter dem Schutze dieses Schlachthaufens erfolgte nun ununterbrochen die weitere Ausschiffung der Truppen und ihre Formation, so daß die ganze Operation auf diese Weise ohne Verlust oder Behinderung von Statten ging.

Obgleich die Kreuzzüge über 250 Jahre dauerten, während welcher Zeit alle Nationen von Europa ihre Contingente zu den Christlichen Heeren stellten, und obgleich viele Millionen an Werth auf sie verwendet wurden, auch 2 000 000 Menschen dabei zu Grunde gingen, so möchten wir uns doch vergebens nach irgend einem bemerkenswerthen Resultat für die Kriegskunst bei ihnen umsehen. Trotzdem, daß die characteristischen Mängel des Systems derselben sich deutlich in jedem Stadium des Kampfes zeigten, so wurde doch kein systematischer Versuch gemacht, um sie abzustellen. Es ist vielmehr eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten der Kreuzzüge, daß während derselben kein einziger großer militairischer Reformator erstand, welcher die

[1]) Michaud II. 382. — Mackay II. 93.

Irrthümer der Zeit berichtigt und die Kreuzheere in einer Art reorganisirt hätte, die den Sieg an ihre Banner zu fesseln geeignet gewesen wäre. Niemals vielleicht war die Nothwendigkeit einer Reform des militairischen Systems größer und deutlicher in die Augen fallend, niemals hatten Heere Gelegenheit ihre Schwächen in directerer und bitterer Erfahrung kennen zu lernen, niemals endlich war die Bahn freier für ein großes Genie, um außerordentliche Resultate herbeizuführen. Aber trotz alledem und alledem kam der so dringend nöthige Reorganisator nicht, und dieser Umstand ist vielleicht der stärkste Beweis von der absoluten Macht, welche das Ritterthum über die Geister aller Classen gewonnen hatte.

Obgleich die Kreuzzüge in so frappanter Weise die Ungeeignetheit der Reiterei zum Manövriren in jedem Terrain erwiesen, obgleich sie so klar gezeigt hatten, daß die Reiterei allein weder alle die zahlreichen und verschiedenen Aufgaben, welche eine Armee im Felde zu leisten hat, ausführen kann, noch auch allen Wechselfällen des Krieges gewachsen ist, so verstrichen doch viele Jahre und manche Schlachten wurden noch geschlagen, ehe das Fußvolk und sein Dienst wieder die ihm gebührende, verhältnißmäßige Stellung in den Heeren zu gewinnen vermochte.

Ehe wir aber in die Darstellung der allmäligen Wiederbelebung des Fußdienstes weiter eingehen, möchte es am Platze erscheinen, zuvor noch einige Worte über die Reiterei der anderen Völker zu sagen, welche außer der Verbindung mit dem Ritterthum und den Kreuzzügen stehend, dennoch nicht vollständig übersehen werden dürften.

---

2. Abschnitt.

Die Reiterei der Russen und Polen während der Periode der Kreuzzüge. — Der Einfall der Mongolen u. s. w.

Das Land der alten Sarmaten war den Griechen und Römern nur wenig bekannt; wunderbare Erzählungen von Ländern, in welchen eine beständige Nacht herrschte und andere Fabeln ähnlicher Art sind die einzigen Mittheilungen, welche die früheste Geschichte über diesen Theil von Europa überliefert hat [1]. In späterer Zeit wird durch die immerhin nur dürftigen Nachrichten, welche wir hinsichtlich der Völkerschaften, die auf ihren Wanderungen die großen Ebenen dieses Landes durchzogen, besitzen, ein spärliches Licht auf dasselbe geworfen. Die unaufhörlichen Ortsveränderungen dieser Völker, die in beständigem Wechsel sich bald zu größeren Vereinigungen verschmolzen, bald wieder in ihre einzelnen Bestandtheile auseinander fielen,

[1]) Karamsin I. 2, 3.

machen es indessen außerordentlich schwer, mehr als eine nur schwache und unbestimmte Vorstellung von den verschiedenen Zuständen der Bevölkerung, der Regierung und den Sitten derselben in der ältesten Zeit zu gewinnen.

Wir haben bereits von der Scythischen Reiterei im frühesten Alterthum berichtet, und können das dort Gesagte nunmehr auf Grund der Angaben des Ammianus Marcellinus durch einige Mittheilungen hinsichtlich der Sarmatischen Reiter im 4. Jahrhundert der Christlichen Zeitrechnung ergänzen[1]). Auch bei ihnen bestand die Stärke der Heere hauptsächlich in der Reiterei; dieselbe hatte die Gewohnheit, auf dem Marsch je ein oder zwei Vorrathspferde mit sich zu führen, um im Falle der Ermüdung des ersten Reitpferdes sofort einen Wechsel eintreten lassen zu können — ein Gebrauch, durch welchen naturgemäß eine große Schnelligkeit, verbunden mit erhöhter Ausdauer, erreicht und damit die Möglichkeit gegeben wurde, ganz ungewöhnlich rasche Vor- und Rückwärtsbewegungen auszuführen und die Feinde vielfach aufs Aeußerste zu überraschen.

Als Schutzwaffe bedienten sich die Sarmaten eines bei ihnen erfundenen Schuppenpanzers, dessen Schuppen aus Scheiben von Pferdehufen gebildet waren, die auf ein leinenes Gewand aufgeheftet wurden und einem Schwert oder Wurfspieß Widerstand leisten konnten. Dazu führten sie lange Lanzen, mächtige Bogen mit Köchern voller Pfeile und kurze Dolche. Der Mangel an Eisen nöthigte sie, ihre Waffen mit Spitzen von Fischgräten zu versehen; um dieselben aber dennoch tödtlich zu machen, wurden sie vorne vergiftet.

Die Normännischen Seekönige, welche ihre Eroberungszüge über so viele Theile von Europa ausgedehnt hatten und siegreich in Frankreich, Neapel, Sicilien und Apulien erschienen waren, hatten sich auch von dem Baltischen Meere her über Rußland verbreitet, woselbst Rurik, ein Normännischer oder Warägischer Fürst, im Jahre 862 den Grund zu der Slawischen oder Russischen Monarchie legte.

Im Jahre 906 erklärte Oleg, der Regent des Reiches während der Minderjährigkeit Igor's, des Sohnes von Rurik, dem Griechischen Kaiserreich den Krieg. Eine Anzahl der eingeborenen Völkerschaften sammelte sich unter seinem Banner, in Gemeinschaft mit den Warägern oder Normannen, und das Heer trat seinen Marsch an, indem das Fußvolk in 2000 kleinen Booten den Dniepr-Fluß hinabfuhr, während die Reiterei am Ufer desselben entlang zog.

In dieser Anordnung macht sich unverkennbar bereits der Einfluß des Normännischen Charakters bemerklich, welchem das Wasser das heimathliche Element war; wie denn die aus den ursprünglichen Sitzen im hohen Norden stets zu Wasser unternommenen Expeditionen eben zu dem Namen der Seekönige die Veranlassung gegeben hatten. Demgemäß fuhren sie also auch auf dem in Rede stehenden Kriegszuge gegen das Griechische Kaiserthum

[1]) Ammianus Marcellinus XVII. 12.

den genannten Fluß abwärts, indem sie bei den Wasserfällen desselben ihre Boote und Vorräthe zu Lande herum trugen, wie dies in ganz derselben Weise in neuester Zeit auch Seitens des Generals Wolseley in Canada bei seiner Expedition auf dem Red River im Jahre 1870 geschah. Hier wurde nämlich von 1200 Soldaten und fast ebenso vielen Voyageurs oder Bootsleuten zu Wasser und zu Lande eine Entfernung von über 600 (Englischen, d. h. ca. 150 Deutschen) Meilen zurückgelegt, wobei sie noch einen Vorrath an Bedürfnissen aller Art mit sich zu führen und diesen, sowie ihre sonstige Bagage und die Boote allein mit ihren Händen an 47 verschiedenen Stellen über das Land fortzuschaffen hatten [1]). Indessen machte der wüste, mit dichtem Urwald bedeckte Landstrich ohne Wege irgend welcher Art, durch den General Wolseley hindurch marschiren mußte, es für ihn zur unabweislichen Nothwendigkeit, seinen Weg auf dem Fluß zu nehmen. Dieselben Ursachen mögen damals auch Oleg auf den Strom als den leichtesten Communicationsweg hingewiesen und ihn dazu veranlaßt haben, diesen für seinen Marsch zu benutzen.

Die Geschichtsschreiber schweigen darüber, ob es der Reiterei gestattet war, friedlich durch Bulgarien bis nach Constantinopel zu marschiren; es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie an der Küste des schwarzen Meeres entlang zog und sich zu der Zeit, als Oleg diese Stadt belagerte, in der Nachbarschaft derselben befand. Es steht wenigstens fest, daß die ganze Umgegend auf weithin verwüstet und verbrannt wurde, und vermuthlich war dies das Werk der Reiterei. Die Griechen erkauften dann den Frieden mit Geld, ohne daß eine rangirte Feldschlacht geschlagen worden wäre.

Oleg soll noch einen zweiten Heerzug gegen Constantinopel unternommen haben, aber das Schweigen der Griechischen Geschichtschreiber läßt das Factum als mindestens zweifelhaft erscheinen. Jedenfalls sind keinerlei nähere Umstände über denselben bekannt.

Im Jahre 941 führte Igor selbst eine Landung an der Küste des Orientalischen Reiches aus, erlitt aber eine schwere Niederlage und große Verluste durch die Anwendung des furchtbaren Griechischen Feuers, welches aus zahllosen Röhren und Höllenmaschinen auf seine Truppen geschleudert wurde [2]). Zwei Jahre später machte Igor ungeschreckt mit einem gewaltigen Heere an Reiterei und Fußvolk einen neuen Versuch gegen die Griechen, und dieses Mal hielt es der Kaiser für gerathener, den Frieden wieder durch Geschenke und zahlreiche Concessionen zu erkaufen [3]).

Im Jahre 1043 brachte Jaroslaw, der Urenkel des Igor, eine weitere Expedition gegen Constantinopel zu Stande, welche jedoch gleichfalls erfolglos verlief, theils in Folge eines Sturmes, theils durch die Anwendung des Griechischen Feuers auf feindlicher Seite.

---

[1]) Huysshe, Red River Expedition. [2]) Gibbon V. 430. [3]) Karamsin I. 184.

Durch die Normannen waren wesentliche Verbesserungen in der Kriegskunst bei den Slawen oder Russen eingeführt worden. Während dieselben ursprünglich in unregelmäßigen Haufen wie die Scythen gekämpft hatten, kam unter der Einwirkung der Normännischen Einwanderung eine geregeltere taktische Eintheilung, eine ordnungsmäßige Aufstellung in Colonnen mit Fahnen oder Bannern für jede Abtheilung auf. Ebenso fand der Gebrauch von Trompeten zum Geben von Signalen für die Bewegungen und zur Ermuthigung beim Vormarsch Eingang. Die Angriffe erfolgten nunmehr in Schlachthaufen mit fest geschlossenen Reihen und Gliedern. Es gab dann auch im Heere eine leistungsfähige Reiterei, theils aus fremden Söldnern, theils aus Eingebornen des Landes bestehend. Der Gebrauch vorgeschobener Abtheilungen zur Sicherung des Heeres auf dem Marsche war wohl erkannt und in regelmäßigen Formen zur Anwendung gebracht, so daß die Heere sich, gegen jede Ueberraschung gesichert, zu bewegen vermochten[1]). Die Truppen wurden unablässig im freien Felde geübt und ausgebildet, sowohl in Scheinkämpfen als auch in den für eine Schlacht erforderlichen regulairen Manövers.

Die Schutzwaffen, welche sich zu jener Zeit bei den Russen in Gebrauch befanden, waren Cuirasse, Armstücke oder Schienen und große Helme; die Trutzwaffen bestanden in Lanzen oder Piken, Bogen mit Pfeilen und in zweischneidigen Schwertern.

Die taktischen Abtheilungen waren immer je 1000 Mann stark, unter dem Commando eines Tyssjatskij oder Tausender[2]). Die Schlachthaufen zerfielen in 10 Unterabtheilungen von je 100, welche durch Centurionen oder Hunderter geführt wurden und ihrer Seits weiter aus 10 Sectionen von je 10 Mann unter 1 Dessjatskij oder Zehner bestanden. Ein besonderes Corps ausgesuchter Krieger bildete die Leibwache des Fürsten und war mit dessen persönlichem Schutze betraut; es hatte zugleich dem gesammten übrigen Heer in Tapferkeit und jeder andern Hinsicht als mustergültiges Beispiel voran zu leuchten. Der Fürst commandirte das ganze Heer und unter ihm, jedoch noch über den Tausendern standen die Woiwoden als Führer der größeren Heeresabtheilungen, Brigaden oder Divisionen. Die Waräger bildeten ein besonderes Corps für sich und erhielten gewöhnlich, außer ihrem Antheil an der allen Truppen gemeinschaftlich angehörenden Beute, noch einen regelmäßigen Sold[3]).

Der Kampf wurde meistentheils durch die Bogenschützen eröffnet. Die Krieger pflegten die Rüstungen erst unmittelbar vor dem Augenblick, wenn sie zum Kampfe schreiten wollten, anzulegen; bis dahin wurden sie zur Erleichterung der Mannschaften auf Wagen nachgeführt. Diesen bedenklichen Umstand wußten die Feinde sich oft zu Nutze zu machen, um das Heer im wehrlosen Zustande zu überfallen.

---

1). Karamsin I. 298. 2) Ibid. I. 299. 3) Ibid. I. 300.

Die Polnischen Heere bestanden mehrere Jahrhunderte lang vorherrschend aus Reiterei, in welcher Waffe sie sich ganz besonders auszeichneten. Das alte System des Allodialbesitzes blieb in Polen noch viele hundert Jahre in Gebrauch, nachdem es in den übrigen Theilen von Europa bereits längst dem Lehnssystem gewichen war. Die gesammte Nation bestand, wie bis in die neueste Zeit, aus einer großen Gemeinschaft freier Landbesitzer oder Adliger, welche das Recht persönlich in den Versammlungen zu erscheinen und über die öffentlichen Angelegenheit mitzusprechen sich unverletzt zu bewahren wußten. Diese Adligen, welche in kostbares Pelzwerk gekleidet und prachtvoll bewaffnet in den Versammlungen stets zu Pferde erschienen, bildeten in fast völlig unverändertem Auftreten die Gesetz gebende Gewalt der Nation im Frieden und die Gefechtskraft derselben im Kriege. Ihren Souverain wählten sie durch freie Abstimmung sämmtlicher Allodialbesitzer, und so argwöhnisch waren sie gegen jede Einschränkung, so hoch achteten sie die Rechte des freien Mannes, daß für alle Entscheidungen Einheit der Stimmen erforderlich war. Diese stolzen Reiter sahen mit Verachtung auf Handel und Wandel als erniedrigende Handthierungen herab und erachteten nur den Waffendienst als die würdige Beschäftigung eines Edelmanns[1]). Dabei war aber ihre Liebe für Gleichheit eine so starke, daß erbliche Aemter bei ihnen vollkommen unbekannt waren und jede Stellung oder Position von Bedeutung nur für die Lebensdauer galt[2]).

Die Waffen des Polnischen Adels waren im höchsten Grade prachtvoll verziert. Sie bestanden aus Dolchen und Säbeln, welche mit Brillanten besetzt waren, Schilden von kostbarer, künstlerischer Arbeit, Streitäxten mit Silber eingelegt und mit Smaragden und Sapphiren geschmückt, Bogen und Pfeile. Die Pferde waren oft ganz in Eisen gehüllt, und jeder Ritter trug in Nachahmung der alten Römischen Equites einen kostbaren Siegelring zum Zeichen seines Ranges als Mitglied des ritterlichen Ordens[3]).

Das Heer setzte sich aus verschiedenen Elementen zusammen: die nationalen Truppen, ein kleines Corps regulairer Soldaten, welche Ausrüstung und Sold von der Republik empfingen, die Pospolita oder allgemeine Versammlung aller freien Bürger oder Adligen zu Pferde, die bewaffneten Diener, und endlich die Söldner, welches gewöhnlich Deutsche waren[4]). Fast alle diese Abtheilungen dienten zu Pferde. Die schwere Reiterei im Besondern bildete die Hauptkraft des Heeres. Sie wurde in Cuirassiere und Husaren eingetheilt und in ihrer Gesammtheit unter dem Namen der Towarczys[5]) oder Cameraden zusammengefaßt, da sie alle gleichen Rang hatten, auch dem Könige gegenüber, welcher nur der primus inter pares und daher auch gewöhnt war, sie mit den Namen der Genossen

---

[1]) Salvandy I. 72. [2]) Ibid. I. 71. — Alison I. 351. [3]) Ibid. 352. — Salvandy II. 195. [4]) Alison I. 353. — Salvandy II. 125, 126. [5]) Salvandy II. 126.

in der Anrede zu bezeichnen[1]). Die Cuirassiere waren mit Harnischen und Helmen von Stahl gerüstet, und mit Lanzen, Säbeln und Bogen bewaffnet; auch ihre Rosse waren mit Schutzwaffen versehen. Die Husaren trugen Panzerhemden und als ihre hauptsächlichste Angriffswaffe einen Säbel[2]). In einer späteren Periode führten diese Reiter sogar zwei Säbel, von welchen der eine umgehängt an der Seite des Mannes getragen wurde, der andere unter seiner linken Lende an dem Sattel befestigt war. Beide Arten der schweren Reiterei zeichneten sich durch den Glanz ihrer Waffen und Ausrüstung, und durch die Menge und Beschaffenheit der berittenen Diener, welche ihnen in das Feld nachfolgten, aus. Pelzwerk und Thierfelle waren bei ihrer Kleidung in vielfachem Gebrauch[3]).

Die Polnische Kampfweise während des Mittelalters scheint eine gewisse Aehnlichkeit mit der der Ritter des westlichen Europas gehabt zu haben, indem die Adligen oder Towarczys in der vordersten Reihe fochten, und ihre Diener und Gefolgsmannschaften sich dahinter zu Hülfe und Beistand ihrer Herren aufstellten[4]). Späterhin formirten die Polnischen Husaren sich in Geschwadern von je 100 Husaren in Front, welche in vier Gliedern die zu einem jedem gehörigen Diener oder Assistenten hinter sich hatten. Diese Diener waren leicht bewaffnete Reiter. Nach Zeddler trugen die Husaren 19 Fuß lange Lanzen mit einem farbigen Fähndchen[5]).

Schon zu einer sehr frühen Zeit lesen wir in der Russischen Geschichte von soldatischen Abtheilungen unter dem Namen der Druschinen. Es scheint dies eine Art Leibwache oder Reserve gewesen zu sein, formirt aus den herrschenden Classen, welche in beständigem Unterhalt der Russischen Fürsten standen. Sie nahmen eine sehr angesehene Stellung ein, indem sie gewisser Maßen einen Adel oder eine Art Rath in Friedenszeiten, und ein besonderes Elitecorps im Kriege bildeten. Anfänglich waren die Druschinen ausschließlich aus Warägern gebildet, mit der Zeit aber wurden sie durch die Aufnahme solcher Landeseinwohner, welche sich durch Stärke und Tapferkeit besonders auszeichneten, vermehrt. In noch späterer Zeit gab es ihrer in zwei Arten, von welchen die erste nur aus Bojaren oder Adligen, die zweite aber aus Angehörigen aller Classen bestand. Diese letztere bildete in der Folgezeit den Dwor, woher das Wort Dworjani, d. h. Adlige oder Besitzer von Leibeigenen abgeleitet ist. Diese Druschinen sind eine Rußland ganz eigenthümliche Einrichtung, welche sich nirgends sonst wo in Europa vorfindet. Die Mitglieder derselben befanden sich fortwährend in unmittelbarer Beziehung zu dem Fürsten, und dieses Verhältniß hatte einen durchaus persönlichen Character, wenigstens scheinen sie nur geringe Anhänglichkeit an das Land, von welchem sie kamen, wie für das, in dem sie sich befanden, besessen zu haben. Es mag dies wohl seinen Grund in der

---

[1]) Salvandy II. 129. — Coyer, Hist. de Sobieski I. 62. [2]) Ibid. 64. [3]) Alison I. 353. [4]) Bardin 3538. [5]) Zeddler II. 285.

schwachen öconomischen Entwicklung, in der sich die verschiedenen Völker, welche die Russische Nation bildeten, befanden, gehabt haben, da dieselbe nur einen geringen Anreiz zur Erwerbung von Land oder dauernder Ansiedlung auf solchem ausüben konnte. Der Unterhalt dieser Schaaren wurde daher im Wege der militairischen Requisition und aus dem Besitzthum des Fürsten bestritten. Etwa gegen das Ende des 12. Jahrhunderts fingen die Fürsten an, sich seßhaft zu machen, und es erhielt dann die Drushina auch das Recht, Land zu erwerben. Zur Unterstützung der Drushina im Kriege wurden seitens der Fürsten häufig noch Waräger, Petschenägen und Torken in Sold genommen; alles dies waren Reiter[1]).

Im Anfange des 13. Jahrhunderts brauste ein furchtbarer Einfall der Mongolischen Reitervölker unter der Anführung des Sohnes von Dschingis-Chan über Rußland und den ganzen Osten von Europa dahin, welcher Alles, worauf er stieß, mit Verwüstung und Zerstörung bedeckte. Die wilden Horden dieser Tartarischen Reiter hatten bereits fast ganz Asien überschwemmt, China mit ihren grausamen Einbrüchen heimgesucht, und von den Küsten des stillen Oceans bis zu denen des schwarzen Meeres Königreiche in den Staub geworfen und deren Einwohner ausgeplündert und unterjocht.

Der Grund zu dieser gewaltigen, Alles mit der Unwiderstehlichkeit eines elementaren Naturereignisses vor sich niederwerfenden Macht war durch Dschingis-Chan gelegt, durch die Einführung eines militairischen Systems, welches den Beweis für die große Befähigung dieses berühmten Heerführers giebt. Seine Kriegsmacht, welche gänzlich aus Reiterei, bewaffnet mit Bogen, Säbeln und eisernen Keulen, bestand, war nach dem Decimalsystem ordnungsmäßig in Abtheilungen von 100, 1000 und 10 000 unter bezüglichen Anführern eingetheilt. Die Angaben über die numerische Stärke seiner Heere sind fast fabelhaft und ohne allen Zweifel sehr bedeutend übertrieben. Die in Europa gefochtenen Schlachten erscheinen nur als kleine Scharmützel, wenn man sie mit den riesenhaften Kämpfen vergleicht, welche auf den Ebenen von Asien statt gefunden haben[2]). 700 000 Mongolen sollen unter Dschingis-Chan und seinen vier Söhnen gegen ein 400 000 Mann starkes Heer des Sultan Mohamed von Carismien gekämpft haben, welcher letztere ein Reich beherrschte, das sich von dem Persischen Meerbusen bis zu den Grenzen von Indien und Turkestan erstreckte. In der Schlacht, die zwischen diesen beiden gewaltigen Heeren in den nördlich des Jaxartes gelegenen Ebenen vorfiel, wurden 150 000 Carismier erschlagen.

Nach dem Tode des Dschingis-Chan beschloß sein Sohn Octai, welcher zuvor das nördliche Kaiserreich von China zerstört hatte, einen Einfall in die entferntesten Gegenden des Occidents auszuführen. Die Liste seiner militairischen Streitkräfte enthielt die Namen von 1 500 000 Kämpfern. Davon stellte er 500 000 unter den Befehl seines Neffen Batu oder Peta

---

[1]) Gudim Lewkowitsch 5. [2]) Gibbon VI. 210.

und schickte dieselben im Jahre 1235 der sinkenden Sonne nach[1]). In sechs Jahren hatte diese ungeheure Masse einen Marsch von der Länge eines Viertels des Erdumfangs ausgeführt, gefolgt von einem unermeßlichen Train an Wagen, welche ihre Bagage und ihre Artillerie transportirten und von großen Viehherden. Ebenso befanden sich in ihrem Gefolge ihre sämmtlichen Familien, welche in Zelten lebten, die an der Queue der Colonnen mitgeführt wurden. Die ihnen auf ihrem Zuge aufstoßenden Flüsse überschritten sie entweder auf dem Eise, oder sie durchschwammen sie, oder endlich sie übersetzten auf ledernen Booten, welche letzteren hauptsächlich für den Transport der Fahrzeuge und der Artillerie benutzt wurden. Die Krieger bedienten sich zum Kampf hauptsächlich der Pfeile und suchten, unter Vermeidung des Nahkampfes, ihre Feinde von weit her mit Wurfwaffen zu vernichten[2]). Die Chane und höheren Anführer nahmen ihre Aufstellung hinter der Front und lenkten von dort her die Bewegungen ihrer Leute vermittels verschiedener vorgeschriebener Signale. Die Pfeile der Tartaren waren lang und scharf gespitzt, sie führten ungeheure Säbel, mit Widerhaken versehene Lanzen und Schilde von Weidenruthen oder anderem Flechtwerk. Die Erträge der Jagd und das Fleisch ihrer Heerden machten die Hauptnahrung aus. Im Sommer zogen die nomadisirenden Schaaren nordwärts und lagerten sich in der Nachbarschaft von Flüssen oder Seen; im Winter wanderten sie wieder nach Süden zur Aufsuchung wärmerer Himmelsstriche und wählten dann ihren Aufenthalt mehr in bergigen Gegenden zum Schutz gegen die eisigen Nordwinde[3]).

Alljährlich fand eine Versammlung dieser Völkerschaften in ungeheurer Anzahl, Curaltai genannt, zum Zwecke der Vertheilung der Weideplätze und über sonstige Angelegenheiten des Krieges und Friedens statt[4]). Diese Versammlungen, welche immer zu Pferde abgehalten wurden, machten gleichzeitig die einzige legislative Gewalt des Volkes aus, und in ihnen wurden die Gesetze festgestellt, welche, ihren ursprünglichen Gebräuchen entsprechend, von außerordentlicher Einfachheit waren.

Die ganze Bevölkerung war durchaus militairisch gesinnt, ihre vornehmste Beschäftigung war der Krieg und ihr stärkstes Gefühl die Begierde nach Ruhm. Ihre Lagerplätze im Frieden, selbst ihre Jagdpartien, ähnelten kriegerischen Darstellungen[5]). Sie waren vorzüglich geschickte Reiter, beständig im Sattel, in welchem sie oft, ohne abzusteigen, aßen und schliefen. Ihre Bogen waren von bedeutender Größe und außerordentlicher Tragweite und ihre Pfeile trafen mit fürchterlicher Kraft. In der Schnelligkeit ihrer Bewegungen, in der Gewandtheit und Raschheit ihrer Evolutionen übertrafen sie alle Nationen. Sie waren niemals gefährlicher, als wenn sie besiegt schienen, denn ihre hinterlistigen Rückzüge erwiesen sich oft als verderblicher,

---

[1]) Gibbon VI. 217. [2]) Karamsin IV. 19. [3]) Michaud II. 313. [4]) Ibid. [5]) Ibid. II. 315.

denn die kühnsten und tapfersten Chargen. Ueberhaupt excellirten sie in Kriegslisten aller Art, während ihre Grausamkeit ohne jede Grenze war. Unbekannt mit der Kunst der Vertheidigung von Städten oder der Befestigung von solchen, verstanden sie dagegen aufs Beste den Bau der gewaltigsten Kriegsmaschinen und wußten mit großer Geschicklichkeit die allerverwickeltsten Belagerungsoperationen auszuführen. Ihre Kleidung war von der einfachsten Art, und die Felle ihrer Heerden lieferten ihnen dafür ein warmes und dauerhaftes Material. Ihr nomadisirendes Leben machte sie vertraut mit allen Schwierigkeiten eines Marsches, und daher boten weder die höchsten Berge, noch die breitesten Flüsse, noch die tiefsten Abgründe jemals ein wirkliches Hinderniß für ihre Bewegungen dar [1]).

Ihre Disciplin war strenge, ihr Gehorsam gegen die Anführer blind, und obgleich sie sich in solchen ungeheuren Horden fort bewegten, so setzten doch die Ordnung und Regelmäßigkeit ihrer Märsche den Feind in demselben Maße in Erstaunen, wie ihre Grausamkeit ihn mit Schrecken erfüllte. Sie schlossen niemals Frieden außer mit einem besiegten Gegner [2]), und derjenige von ihnen, welcher vom Schlachtfelde entfloh oder seine Gefährten in der Gefahr im Stich ließ, wurde mit dem Tode bestraft.

Die Annäherung der ersten Mongolischen Horde wurde in dem Fürstenthum Kiew durch die Ankunft großer Schaaren von Polowzern angekündigt, welche sich vor den anrückenden Tartarischen Reitern mit ihren Weibern, ihrem Vieh und ihren werthvollen Habseligkeiten auf die Flucht begaben. In Folge dessen versammelten die Russen unter ihren Fürsten ein großes Heer an den Ufern des Dniepr, und erlangte mit demselben bei dem ersten Zusammentreffen mit einer feindlichen Abtheilung einen vollständigen Sieg über dieselbe. Dieser Erfolg muß der großen Geschicklichkeit und Tapferkeit zugeschrieben werden, welche die Russischen Bogenschützen in dem Kampf bewiesen.

Ermuthigt durch diesen Sieg überschritten die Russen den Fluß und rückten dem Feinde entgegen [3]). Nach Verlauf von neun Tagen trafen die beiden Heere an der Kalka oder dem Kalez, in der Nähe von Mariupol im Gouvernement Jekaterinoslaw auf einander, und am 31. Mai 1223 fand dort eine entscheidende Schlacht statt, welche mit einem vollständigen Siege der Mongolen endigte; theils in Folge der Verrätherei der Polowzischen Flüchtlinge, welche während des Gefechts den Kampfplatz verließen und sich sogar gegen ihre Russischen Verbündeten zum Zweck der Plünderung ihrer Pferde und Waffen wendeten, theils aber auch durch die große Zahl, die außerordentliche Geschicklichkeit und Thätigkeit der Tartarischen Reiterei. Nach den Tartarischen Geschichtsschreibern sollen die Mongolen die Russen mit Absicht eine Strecke weit in eine offene Wüstenei gelockt haben, wo sie den Angriffen der berittenen Bogenschützen und Schwertträger vollständig

[1]) Michaud II. 315. [2]) Ibid. [3]) Karamsin III. 288, 289.

ausgesetzt waren, und wo sie mehrere Tage hinter einander fechten mußten[1]). Die Niederlage, welche die Russen hier erlitten, war wohl die furchtbarste, welche sie je betroffen, und ebenso war es auch das Unglück, welches mit und in Folge derselben über das Land kam. Die Sieger verfolgten ihren Vortheil mit der äußersten Lebhaftigkeit und Ausdauer, und der Verlust der Fliehenden war so groß, daß ein prachtvolles Heer, zahlreich und voll Muth, wie ein Schatten dahin schwand, und nur etwa der zehnte Theil desselben sich retten konnte[2]).

Nach diesem Siege verschwanden die Mongolen für einige Jahre wieder aus dem Gesichtskreis von Europa, bis sie i. J. 1237 von Neuem unter dem Commando des Batu, des Neffen von Octai, anrückten und nach einer Niederlage des Fürsten Georg von Rjäsan diese Stadt einnahmen; danach errangen sie einen weiteren Sieg über den Großfürsten Wsewolod bei Kolomna, verbrannten darauf Moskau und ließen die Einwohner über die Klinge springen.

Wladimir, Gorodez, Galitsch, Rostow und viele andere Städte erlagen bald gleichem Schicksal, und was von ihren Einwohnern dem Schwert entrann, wurde in die Sclaverei geschleppt; zuletzt, im Jahre 1240, wurde nach verzweifeltem Kampfe und heroischem Widerstande auch die prächtige Stadt Kiew durch die Barbaren erstürmt und zerstört, und damit verschwand dieser alte Platz, diese glänzende Hauptstadt, die Mutter aller Russischen Städte für immer von dem Erdboden, und lange dauerte es, bis eine neue Stadt auf derselben Stelle wieder erstand[3]).

Nach der Eroberung von Rußland führte Batu die Schaaren der Mongolen auf siegreicher Bahn weiter gegen Polen und Deutschland, indem er auf seiner Marschlinie Alles verwüstete und zerstörte, worauf er traf. Die Gräuel des barbarischen Einfalls wiederholten sich nun erneut auf den Ebenen des mittleren Europas. Die Städte Lublin, Warschau und Krakau wurden zerstört, und von den Karpathischen Gebirgen bis zu den Küsten der Ostsee die Ebenen von den Pferden der Tartarischen Reiter zerstampft, während brennende Dörfer und zerstörte Saaten überall ihren Durchzug bezeugten[4]). Der Herzog von Schlesien, die Polnischen Palatine und der Großmeister des Deutschen Ordens vereinigten vergeblich ihre Anstrengungen, um das Fortschreiten des vernichtenden Stromes aufzuhalten. Die große Schlacht, welche von ihnen auf den Ebenen von Liegnitz, in der Nähe von Wahlstadt am 9. April 1241 geschlagen wurde[5]), endigte wiederum mit einem Siege der Mongolen. Betrachten wir dieselbe in ihren Hauptzügen etwas näher.

Das Polnische Heer bestand hauptsächlich aus Reiterei, welche durchgehends schwer bewaffnet und zum Theil mit Rüstungen versehen war.

---

[1]) Karamsin III. 291. [2]) Ibid. III. 289. [3]) Ibid. IV. 13. [4]) Michaud II. 323. [5]) Ibid.

Sie scheint in der Art zum Kampf ausgebildet gewesen zu sein, wie überhaupt die Reiterei eigentlich immer gegen Reiterei fechten sollte, nämlich mit der Gewalt des Chocs. Die Lehren und das Beispiel Heinrich's des Vogelstellers, und die Siege, welche er und sein Sohn Otto bei Merseburg und bei Augsburg wider einen Feind, der dieselbe Taktik wie die Mongolen befolgte, gewonnen hatten, konnten unmöglich schon (?) in Vergessenheit gerathen sein, obgleich allerdings 300 Jahre seitdem verflossen waren. Herzog Heinrich der Gute und Fürst Mizeslaw von Oberschlesien commandirten die Polnische Armee. Sie stellten dieselbe in fünf Corps auf, von welchen sie sehr geschickt einige im Rückhalt behielten; denn auf beiden Seiten scheint der Werth der letzten Reserven in einem Reiterkampf vollauf gewürdigt zu sein.

Die Schlacht wurde eröffnet durch einen lebhaften Angriff des rechten Flügels der Christlichen Armee auf den linken der Mongolen. Dieser Angriff war anfangs erfolgreich, da die leicht bewaffneten und gerüsteten Mongolen dem directen Angriff der schwer geharnischten Polnischen Ritter durchaus nicht zu widerstehen vermochten[1]). Die Tartaren wichen daher für den Augenblick zurück, als aber die Gewalt des Chocs nachgelassen hatte, sammelten sie sich von Neuem und trieben die Polen auf ihre Reserven zurück. Diese griffen nun ihrer Seits an, überwältigten die Barbaren und verfolgten sie. Plötzlich fing nach den Polnischen Geschichtsschreibern „ein Zauberspruch, der Erfolg einer Zauberei" an zu wirken und ihre Landsleute zur Flucht zu veranlassen. Dieser Zauberspruch war aber einfach nur die Folge des unerwarteten Wiedersammelns der Mongolen und der ungewohnten Taktik eines zurück weichenden Feindes, welcher auf der Flucht gefährlicher war als beim Angriff. Die Neuheit dieses taktischen Systems, die von einer erfolgreichen Attacke unzertrennliche Verwirrung und das Eingreifen frischer Reserven, brachten in ihrer Gesammtheit einen Eindruck hervor, welcher völlig hinreichend war, einen Umschlag herbei zu führen und die unlenksamen Ritter des Occidents in ihre alten Stellungen zurück zu werfen[2]).

Herzog Heinrich, augenscheinlich ein geschickter Heerführer, hatte noch eine Reserve in der Hand, welche er nun in Person heranführte, um das Schicksal des Tages wieder herzustellen. Der Mongolische Anführer Batu rückte ihm entgegen, aber unfähig dem directen Stoß zu widerstehen, wich er demselben aus, kehrte jedoch wieder und immer wieder zum Angriff zurück. Zuletzt, als alle Christlichen Corps in der Verfolgung und dem Angriff auf ihre leichten und unerreichbaren Gegner erschöpft waren, brach Batu mit seiner letzten, bis dahin aufgesparten Reserve vor und fegte die ermüdeten Ueberreste des Polnischen Heeres von dem Schlachtfelde weg.

Dies war die große Schlacht, welche die Tartarische Invasion nach dem Westen zum Stehen brachte; denn, obgleich siegreich, waren die Mongolen

---

[1]) Nolan 13. [2]) Ibid. 14.

doch auf einen mächtigeren Widerstand gestoßen, als sie je zuvor angetroffen hatten, und anstatt daher ihre Eroberungszüge in der bisherigen Richtung weiter fortzusetzen, wendeten sie sich nun nach Süden, überschritten die Karpathen und verwüsteten die Ebenen von Ungarn. Bei ihren Bewegungen in dieser Richtung aber finden wir keine interessanten Details mehr hinsichtlich der hier zur Besprechung stehenden Frage zu verzeichnen.

VII. Capitel.

Verfall des Lehnswesens und Einführung der ersten regulairen Cavallerie, 1290—1445.

1. Abschnitt.

Folgen der Kreuzzüge.

Es ist von einigen oberflächlichen Schriftstellern die Behauptung aufgestellt worden, daß die Kreuzzüge keinerlei bemerkbaren Einfluß auf die Kriegskunst gehabt hätten; aber obgleich diese großen Expeditionen allerdings nicht unmittelbar auffällige Veränderungen in der Art der Kriegführung hervorgebracht haben, so gaben sie doch indirect Veranlassung zu großen Umbildungen in dem gesellschaftlichen, politischen und militairischen System von Europa.

Die Kreuzzüge versetzten zunächst dem Feudalismus einen sehr ernsten Stoß. Die eigenthümliche Natur des Lehnswesens, welche dasselbe für die kleinen Zwistigkeiten zwischen benachbarten Herren oder kleinen Staaten so wohl geeignet machte, paßte doch eben darum durchaus nicht für die Kriege zwischen großen Königreichen. Die Dauer der Dienstpflicht, welche der Vasall seinem Lehnsherrn schuldig war, beschränkte sich im Allgemeinen auf nur 40 Tage und manchmal noch weniger. Heere, welche unter dieser Vorbedingung zusammen gezogen wurden, konnten allenfalls eine offene Stadt verbrennen und einen Raubzug machen, aber keine langwierige Belagerung unternehmen oder einen andauernden Feldzug führen [1]).

Der gleiche Grund schwächte die Macht der Fürsten beständig und machte ihnen ausgedehnte Eroberungen unmöglich. Sie waren ferner eben dadurch in einem sehr erheblichen Maße von ihren mächtigen Vasallen abhängig, die in Folge dessen lange Zeit hindurch einen überwiegenden Einfluß behaupten konnten. Die kleinen Streitigkeiten und unaufhörlichen Conflicte in den ältesten Zeiten des Feudalismus gaben indessen doch Ver-

---

[1]) Hallam, Middle Ages I. 260.

anlassung, daß das Band zwischen den Lehnsherren und ihren Vasallen sich zum Vortheil beider Theile immer enger knüpfte. Als dann später die Privatfehden aufhörten und die Autorität der Könige ein immer größeres Uebergewicht erhielt, fühlten die Lehnsleute auf der einen Seite die Last, welche ihnen ihr Lehnsbesitz mit der darauf ruhenden Pflicht auferlegte, schwerer, während sie anderer Seits des Schutzes des Lehnsherren, welcher früher ein so werthvolles Vorrecht gewesen war, nicht länger bedurften.

Wie wir bereits gesehen haben, hatte das Ritterthum von dem ersten Augenblick seines Entstehens an die bestimmte und ausgesprochene Tendenz, jene kleinen Zwistigkeiten aus der Welt zu schaffen; in gleicher Weise wirkten die Kreuzzüge, welche sich enge den Einrichtungen dieses Ordens anschlossen, ein, indem sie dem kriegerischen Drange des Zeitalters ein Ventil öffneten und alle Christlichen Nationen gegen einen gemeinsamen Feind vereinigten. Die großen Adligen, welche ihre Vasallen nach dem Heiligen Lande führten, waren von denselben nicht mehr kraft einer aus dem Lehnsverhältniß hervorgehenden Verpflichtung gefolgt, sondern sie waren vielmehr faktisch nur noch Anführer von Schaaren Freiwilliger oder Abenteurer[1]) und die reicheren Ritter sorgten für die Ausrüstung und Unterhaltung derjenigen ihrer Gefolgsmannschaften, welche zu arm waren, um sich selbst zu verpflegen. Die mit diesen Expeditionen verknüpften Kosten ließen viele der adligen Familien verarmen und richteten manche derselben vollständig zu Grunde, indem sie diese in die Nothwendigkeit versetzten, ihre Besitzungen zu verkaufen, entweder um sich die Mittel zur Ausrüstung ihrer Krieger vor dem Aufbruch zu verschaffen, oder um nach der Rückkehr die in der Fremde eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Die Kreuzzüge dauerten etwa 250 Jahre, und während einer so langen Zeit konnte naturgemäß das Lehnssystem von einem seinem ganzen Wesen so diametral entgegengesetzten Stande der Angelegenheiten nicht unberührt bleiben. Die unteren Classen fingen allmälig an, sich zu heben, in demselben Maße als die mächtigen Familien an Reichthum und Einfluß zurückgingen, und das monarchische Prinzip gewann an Stärke und Consolidation.

Die Städte, welche an Bevölkerung und Reichthum im steten Zunehmen begriffen waren, begannen bald sich ihrer Macht gegenüber den Verlegenheiten und der Nothlage der Adligen bewußt zu werden[2]). Sie erwarben in kurzer Zeit große Freiheiten und Gerechtsame, theils durch allmälige Usurpation, theils durch theuer verkaufte Concessionen von Seiten ihrer verarmten Lehnsherren. Freibriefe wurden sowohl vom König als von den Baronen an manche dieser Gemeinden verliehen, und gegen das Ende des 13. Jahrhunderts hatte sich dieser Brauch bereits über ganz Frankreich verbreitet. Die Italienischen Städte hatten ihre Freiheit schon zu einer wesentlich früheren Zeit erreicht.

[1]) Bardin 1751. [2]) Hallam I, 255.

Die Könige nahmen ferner, um sich in den fortwährend zwischen ihnen und den großen Baronen vorfallenden Streitigkeiten die Macht und den Einfluß der Städte zu sichern, jene freien Gemeinden unter ihren Schutz[1]) und vertheidigten sie gegen die Uebergriffe der Lehnsherren. So bewilligte in Frankreich König Philipp August Sauvegarden-Briefe an Gemeinden welche eigentlich von gewissen Baronen abhängig waren, während der nächste Regent, Louis VIII., die unmittelbare Souveränität über alle mit Freibriefen versehene Städte, unter Ausschluß der ursprünglichen Herren derselben, in Anspruch nahm.

Die Sicherheit dieser Städte und die Freiheit, welcher sich ihre Einwohner erfreuten, veranlaßten Viele, sich dieser großen Vortheile auch theilhaftig zu machen und Bürger zu werden. In Folge davon nahmen natürlich die Bevölkerungen solcher Freistädte fortwährend zu, bis sie endlich so mächtig wurden, daß sie eigene Heere ins Feld zu stellen und selbstständig Bündnisse mit fremden Staaten abzuschließen anfingen.

Obgleich diese Veränderungen zunächst mehr einen politischen als einen militairischen Character hatten, so übten sie dennoch auch einen sehr wichtigen Einfluß auf die Kriegskunst aus, und berührten zeitweilig auch sehr wesentlich die wechselseitigen Beziehungen des Fußvolks und der Reiterei sowie die Frage über den relativen Werth der beiden Waffen.

Wir haben gesehen, daß die Kreuzzüge, wie sie zunächst eine Veranlassung zur Schwächung des feudalen Prinzips an sich waren, so auch in weiterer Folge allmälig in den Vorstellungen der Zeit den Gedanken eines freiwilligen Dienstes gegen Sold an Stelle des früheren absolut obligatorischen entstehen und Boden gewinnen ließen. Die Umstände, unter welchen die Kreuzzüge stattfanden, mußten auf eine solche Entwicklung mit unabweisbarer Nothwendigkeit hindrängen. Dazu kam, daß die stets wachsende Macht der Krone die Könige in die Möglichkeit versetzte, an Stelle der früheren feudalen Aufgebote nunmehr geworbene Soldheere treten zu lassen. Dies thaten sie denn auch nicht mehr als gern, da ihnen natürlich der Gehorsam und die Disciplin der letzteren der Insubordination und dem Eigenwillen der ersteren gegenüber durchaus den Vorzug zu verdienen schienen.

Die Kriege, welche England in der Normandie und andern Theilen von Frankreich unter Heinrich II. und Richard I. führte, konnten ebenfalls nicht mit Heeren durchgekämpft werden, welche gemäß den Regeln des Lehnssystems nur für einen 40tägigen Dienst zusammen getreten waren. Demzufolge bildete sich auf der einen Seite sehr bald der Gebrauch heran, die Mannschaften auch über diese ursprünglich festgesetzte Zeit hinaus gegen Gewährung eines gewissen Soldes im Dienst zu behalten, während es anderer Seits den Lehnspflichtigen überhaupt gestattet wurde, sich um Geld

---

[1]) Hallam I. 258.

Befreiung vom Dienst zu erkaufen. Die hierdurch sich ergebenden Mittel wurden dann von den Königen eben zur Anwerbung solcher Leute benutzt, die bereit waren, dafür dauernd Dienste zu nehmen.

Die Städte, welche ebenfalls bedeutender Truppenkräfte bedurften, fanden sehr bald bei der Aushebung derselben, daß sie unvermögend waren, noch ferner so viele Reiter aufzubringen, als das alte System, nach welchem die Pflicht zum Kriegsdienst fast überall mit dem Besitz und der Bestellung von Land verbunden war, erlaubt hatte. Sie stellten daher in einfacher Folgerichtigkeit große Mengen von Fußvolk auf, welches, unähnlich dem gewöhnlichen Pöbel, den die feudalen Heere hinter sich herschleppten, aus freien Handwerkern und Arbeitern bestand, die einen eigenen Besitz und werth gehaltene Rechte zu vertheidigen hatten.

Mit dieser Organisation eines Fußvolks aus den besseren Ständen war der erste Schritt zur Wiedererhebung dieser Waffe geschehen. Während der ruhmreichen Tage des Ritterthums hatte das Fußvolk nicht nur aus Leibeigenen der niedrigsten Classe bestanden, sondern es muß auch damals mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen sein, Führer für dasselbe zu gewinnen, da alle Krieger von irgend welchen Ansprüchen in der Reiterei fochten und den Fußdienst wie jede Beziehung zu demselben als eines Edelmannes unwürdig betrachteten. Demgemäß wurden auch die Fußgänger zu keinerlei Dienst, welcher Art es auch sein mochte, ausgebildet oder organisirt, sondern sie bildeten nur einen völlig undisciplinirten Pöbelhaufen, gänzlich vernachlässigt und ohne brauchbare Anführer.

Dementgegen ist es leicht begreiflich, daß, als die frei geborenen Bürger der mit Freibriefen versehenen Städte zu ihrer eigenen Vertheidigung zusammen traten, eine ganz andere Aufmerksamkeit auf die Organisation, Bewaffnung und Disciplinirung dieser Truppe verwendet wurde, und in natürlicher Folge davon auch das Fußvolk nunmehr in wesentlich abweichender Gestalt gegen früher auf den Schlachtfeldern von Europa zu erscheinen anfing.

Um die gleiche Zeit begannen indessen auch, in natürlicher Reaction gegen die eben geschilderte allmälige Entwicklung der Dinge, sich Aenderungen in der Bewaffnung der Ritter und Gendarmen zu vollziehen, welche darauf abzweckten, die Ueberlegenheit der Reiterei gegen das Fußvolk auch fernerhin festzuhalten. Eine Zeit lang hatten nämlich die Angriffswaffen in einem gewissen Grade die Oberhand über die Kunst der Vertheidigung gewonnen. Der Kettenpanzer hatte sich den Lanzenstößen gegenüber oft als unzulänglich und nicht widerstandsfähig genug erwiesen, denn selbst wenn er nicht brach oder riß, so erlitt der Träger doch schwere und empfindliche Erschütterungen durch den Stoß. Der Panzer bot ebenso nur einen sehr unvollkommenen Schutz gegen die von oben herab geführten Streiche der Keule oder Streitaxt, und auch der wesentlich verbesserten Anwendung des Bogens und namentlich der erheblich gesteigerten Kraft der

Armbrust gegenüber erwies sich der Kettenpanzer als eine nur sehr mangelhafte Sicherung.

Diese Umstände und Erfahrungen führten zu mannigfachen Aenderungen in den Rüstungen. Zunächst wurden geschmiedete Platten nur zur Vertheidigung der am meisten ausgesetzten Theile des Körpers angewendet und anfänglich über dem Kettenpanzer angebracht. Bald aber kamen Arm- und Schenkelschienen, Knie-, Ellbogen- und Schulterstücke hinzu, und während eines großen Theils des 14. Jahrhunderts blieb eine derartig aus Plattenharnischen und Panzerstücken gemischte Rüstung allgemein im Gebrauch, jedoch in der Weise, daß die ersteren mit der Zeit immer mehr das Uebergewicht erhielten, bis endlich gegen das Ende des genannten Jahrhunderts mit Einführung der vollständigen Schienenrüstung die Panzer im Allgemeinen außer Anwendung kamen, obgleich im Einzelnen solche sich unter und neben der schweren Rüstung noch bis in das 16. Jahrhundert hinein benutzt finden[1]).

Mit der Einführung der Schienenrüstungen hatten sich die Schutzwaffen wieder in erheblichen Vortheil gegen die Zerstörungsmittel versetzt, bis kurze Zeit nachher die Erfindung des Schießpulvers das ganze Verhältniß sofort wieder umkehrte, und die allmälige Verbesserung der Feuerwaffen die sämmtlichen Defensivwaffen als nutzlos in die Rumpelkammer verwies. Ehe dies aber geschah, war unmittelbar nach der ersten Anwendung der schweren Harnischrüstungen die Reiterei durch dieselben für eine Weile wieder die allein wichtige Waffe geworden, und diese hohe Stellung wußte sie auch noch eine beträchtliche Zeit hindurch zu behaupten.

Nachdem wir so im Vorstehenden die politischen und gesellschaftlichen Momente berührt haben, welche gegen das Ende der Kreuzzüge einen Einfluß auf die damals im Heerwesen gebräuchlichen Systeme ausübten, möchte es an der Stelle sein, hier noch einen genaueren Blick auf die taktischen und technischen Bedingungen zu werfen, welche ebenfalls einen wesentlichen Antheil an der Wiederbelebung der Kriegskunst und der Wiedereinführung des Fußvolks, als eines voll berechtigten wichtigen Factors der Heere, hatten.

Den Rittern und Heerführern, welche im Heiligen Lande gewesen waren, hatte sich dort mit unwiderstehlicher Gewalt die Ueberzeugung aufgedrängt, daß es mancherlei Zufälligkeiten im Kriege gab, in welchen eine wohl organisirte und ausgebildete Fußtruppe mit viel größerem Nutzen zu verwenden war, als die gepanzerten Ritter, wie denn auch ihre Unterhaltung erheblich weniger kostete. Hierzu kam, daß viele Ritter, welche im Orient ihre Pferde verloren hatten, zu Fuß fechten mußten, und dabei aus eigener Wahrnehmung die Erfahrung machten, daß für alle Zwecke der Defensive eine berittene Truppe nur eine geringe Gebrauchsfähigkeit besaß. Im Besonderen ist hier in dieser Beziehung an die Ausschiffung des Kreuzheeres des heiligen Louis

[1]) Boutell 113.

bei Damiette zu erinnern, woselbst die zuerst noch ohne ihre Pferde gelandeten Ritter zu Fuß den Angriff der Muselmännischen Reiterei in fester Haltung und mit eingelegten Lanzen empfingen und abwiesen — ein Beispiel, in welchem sich das erste Aufdämmern des Gedankens einer Fußtruppe von Speerträgern zeigt.

Indessen wurde die Kriegskunst zu jener Zeit nicht wissenschaftlich studirt und die Vorurtheile des Ritterthums waren damals noch so tief und fest gewurzelt, daß alle Leute, welche nach kriegerischer Auszeichnung strebten, solche wie früher allein in dem Ritterthum finden zu können meinten, und daher, in den Reihen dieses Ordens kämpfend, die Prinzipien desselben und seine Fechtweise noch weit bis in das 16. Jahrhundert hinein zur Anwendung brachten; selbst dann noch, als die bereits lange geschehene Erfindung des Schießpulvers, wie man glauben sollte, einen großen Einfluß darauf hätte gewinnen müssen.

Allmälig jedoch brachen sich andere Ansichten und neue Verhältnisse Bahn, und wie so oft im militairischen und allgemeinen Leben, scheint es vor Allem der Kostenpunkt gewesen zu sein, welcher eine nicht mißzuverstehende und nicht zu überhörende Sprache führte. In der That waren die Unterhaltungskosten eines Ritters sehr groß, namentlich wenn man dabei, wie man doch muß, auch die für seinen Knappen und sein übriges Gefolge mit einrechnet; und es läßt sich daher leicht begreifen, daß als die Soldheere einmal erst zur Hauptwehrkraft der Monarchien geworden waren, die wirksamsten Anstrengungen sich auf die Organisation von Fußtruppen richteten, welche leichter aufzustellen und mit einem erheblich geringeren Aufwande zu unterhalten waren, als es erforderte, um sich des Dienstes von Rittern und Gendarmen zu versichern.

Die Italienischen Städte waren vermuthlich die ersten im Mittelalter, welche nach diesen Grundsätzen eigene Heere auszuheben und fremde Söldner anzuwerben begannen. Es geschah dies von Seiten Pavias und Mailands bereits im Jahre 1057 [1]). Namentlich war es die letztere Stadt, welche schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts eine sehr große Bevölkerung hatte, die weitaus die der Hauptstädte großer Königreiche überstieg. Die Stadt war dazu stark befestigt, und in Folge dessen die betriebsamen Einwohner gegen die Angriffe bewaffneter Räuber und die Bedrückungen der feudalen Tyrannen geschützt. Die Handwerker hatten das Recht, zu ihrer eigenen Vertheidigung Waffen zu tragen, und die militairische Organisation basirte auf der Eintheilung des Volks in Zünften und Innungen, welche unter ihren eigenen Bannern marschirten. Die Heeresmacht von Mailand bestand im Jahre 1288 aus 8000 Edelleuten oder schwerer Reiterei und 240 000 waffenfähigen Mannschaften, während ihr Territorium wahrscheinnicht 40—45 Quadratmeilen überstieg [2]).

---

[1]) Hallam, Middle Ages I. 368. [2]) Hallam I. 392.

Auch die Macht der Deutschen Städte war damals schon eine sehr bedeutende. Die Bürger wetteiferten mit den Rittern an Tapferkeit und Geschicklichkeit und übertrafen sie bei Weitem in militairischer Kenntniß und taktischer Ausbildung, indem sie in geschlossenen Reihen und in besserer Ordnung zu kämpfen gewohnt waren[1]).

Obgleich sonach also das Fußvolk dieser Städte, sowohl in Deutschland, als in Frankreich und Italien erheblich besser war als die Fußsoldaten der feudalen Heere, so konnte doch auch dieses noch nicht daran denken, den schwer gerüsteten Reitern mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg die Spitze zu bieten. Die Plattenrüstungen, welche in jener Zeit überall die Panzerhemden, die zur Zeit der ersten Kreuzzüge die Hauptschutzwaffen ausmachten, verdrängt hatten, waren vollständig undurchdringlich für die Stöße der Speere, wie gegen die Wurfspieße und Pfeile, so zwar, daß die schwer gerüsteten Cuirassiere, welche in dem letzten Theil des 13. und während des Anfangs des 14. Jahrhunderts überall bei den Heeren im Gebrauch waren, den Angriffen der städtischen Miliztruppen gegenüber für vollständig unverwundbar angesehen werden konnten.

Mehrfach fanden in den Italienischen Städten bei den verschiedenen in ihnen vorkommenden Revolutionen und Partheikämpfen Zusammenstöße zwischen den berittenen hommes d'armes oder Gendarmen und den Handwerkern und niedrigeren Classen des Volks statt. Hierbei erwiesen sich die ersteren durch das schwere Gewicht ihrer Rüstungen als sehr unbehülflich, und wenn es ihnen nicht gelang, durch Ueberraschung die Straßen in Besitz zu nehmen, so konnte die Volksmasse leicht durch Errichtung von Barricaden jeder Zahl der schwer bewaffneten Speerreiter die Spitze bieten. Wenn dagegen ein Fürst oder ein Usurpator durch plötzlichen Ueberfall einen Angriff ausführen konnte, so „beritt er die Stadt", wie man sich damals ausdrückte, das heißt, er ließ seine Reiterei durch die Straßen jagen, um das Volk an der Errichtung von Barricaden zu verhindern[2]). Jener eben erwähnte Ausdruck findet sich in beständigem Gebrauch bei den Geschichtsschreibern des 14. Jahrhunderts und kann eine Vorstellung von dem relativen Werth der verschiedenen Dienstzweige jener Zeit geben.

Die taktische Formation der Truppen der mit Freibriefen ausgestatteten Städte war ihrem Character nach ziemlich einfach und dennoch sehr zweckmäßig, insofern als die Organisation immer eine vollständige war. Die verschiedenen Zünfte oder Gilden bildeten zugleich die taktischen Unterabtheilungen, und eine jede derselben hatte ihr eigenes Banner und einen Hauptmann, der sie im Felde führte. Der Erzbischof Heribert von Mailand erfand im Jahre 1039 eine besondere Heerstandarte oder ein eigenes Stadtbanner unter dem Namen des Carroccio, welches einen allgemeinen Sammelpunkt bezeichnen und als Pivot für jede Bewegung dienen sollte. Es war dies ein mit Purpur-

[1]) Menzel Cap. 180. [2]) Hallam I. 428.

farben angemalter Karren oder Wagen, auf dem das Stadtbanner hoch aufgerichtet gefahren wurde[1]). Sein Zweck war einen weithin sichtbaren Concentrationspunkt für das Heer abzugeben, in welcher Beziehung er in einer allerdings noch ziemlich rohen Weise den Mangel einer besser geregelten Taktik ersetzte. Zu manchen Zeiten bestand die städtische Miliz vorherrschend aus Fußvolk, und variirte das Verhältniß desselben zur Reiterei von 6 bis 10 zu 1.

In späterer Zeit, als die Verpflichtung zum Ausmarsch ins Feld mit schwererem Gewicht auf die betriebsamen Bürger zu lasten anfing und dieselben in Zahl und Reichthum zugenommen hatten, vermehrte sich auch der Gebrauch fremder Soldtruppen; in Folge dessen wurden die Heere allmälig minder zahlreich, dagegen das Verhältniß zwischen den schwer bewaffneten Cuirassieren und dem Fußvolk wieder ein wesentlich größeres. Die Veranlassung dazu gab theils die außerordentliche Ueberlegenheit, welche die Schienenrüstungen den mit ihnen bewaffneten Reitern gegenüber dem leichter bewaffneten Fußvolk fast bis zu dem Grade absoluter Unverwundbarkeit jener verliehen, hauptsächlich aber, wie es scheint, die Verbesserungen, welche in der Taktik der Gendarmen von dem Augenblick an mit logischer Nothwendigkeit Platz greifen mußten, als die Organisation der Söldner in geregelten Banden erfolgte und eine dauernde Ausbildung und strenge Disciplin bei ihnen eingeführt wurden.

Diese Banden von freien Lanzen, gebildet aus Abenteurern, deren einzige Beschäftigung der Krieg war, und welche beständig bis zu einem gewissen Grade unter strenger Disciplin gehalten wurden, müssen bei ihren Manövern im Felde und bei ihren Angriffen im Gefecht nothwendiger Weise mit erheblich größerer Ordnung und Einheit der Direction verfahren haben, als dies bei dem unordentlichen und tumultuarischen Pöbel der feudalen Ritter der Fall gewesen, wenn derselbe überhaupt in den vorübergehenden Kämpfen der früheren Jahrhunderte zum Gefecht herangezogen worden war.

---

2. Abschnitt.

Die Söldnercompagnien.

Der Gebrauch von Soldtruppen zum Ersatz oder zur Unterstützung der feudalen Aufgebote war schon lange vorher bekannt, ehe es üblich wurde, Banden von Berufssoldaten anzuwenden, welche ihre Dienste einfach an den Meistbietenden vermietheten. Ursprünglich war es nämlich, wie bereits erwähnt, gebräuchlich gewesen, den Lehnsleuten nur für die Zeit, welche sie

[1]) Hallam I. 466.

über der durch ihre Lehnspflicht festgesetzten Anzahl von Tagen im Dienst behalten wurden, Bezahlung zu gewähren.

Jedoch kommt auch schon in sehr frühen Zeiten, sowohl in den Englischen und Französischen, als auch in den Deutschen, Italienischen und anderen Heeren, eine ständige Besoldung der Truppen für ihre Dienste vor. So hatte schon Kanut der Große von Dänemark im Anfange des 11. Jahrhunderts eine Garde, deren Soldaten einen fortlaufenden Sold empfingen. Ebenso soll auch Harald II. Dänische Krieger in seinem Solde gehabt haben. Ein ganz besonderes Beispiel von einem Soldheere, welches auf den Grundlagen des Feudalsystems basirte, stellt aber das Heer dar, mit welchem Wilhelm der Eroberer sich England unterwarf. Dasselbe bestand aus 60 000 Mann, von welchen ein Theil einen regelmäßigen Sold erhielt, ein anderer auf Grund seiner Lehnsverpflichtung diente und ein dritter durch das Versprechen eines Antheils an der Beute im Falle des Erfolges angezogen war. Nach dem Siege bei Hastings wurde zur Realisirung dessen England in einzelne Lehnsthümer zerschnitten und ein großer Theil derselben an die Krieger des siegreichen Heeres verliehen. Auch in der Folgezeit bediente sich Wilhelm I. der Miethstruppen, wie dies ebenfalls sein Sohn Wilhelm der Rothe that.

Auch in den Kriegen zwischen Heinrich II. von England und Philipp August von Frankreich bildeten die Soldtruppen einen erheblichen Theil der beiderseitigen Heere. Jeder von diesen beiden Monarchen hatte große Schaaren solcher Mannschaften in seinem Solde, welche, wenn man nach ihrem Namen der Brabançons urtheilen darf, aus Brabant und den Niederlanden rekrutirt waren. Diese Truppen, welche jedesmal nach Beendigung eines Krieges wieder entlassen wurden, gaben ihre militairische Stellung nur mit Bedauern auf, und ungeeignet für jede nutzbringende Beschäftigung im Frieden, wie sie es waren, blieben sie daher auch während desselben in gesetzlosen Banden zusammen, welche im Triebe der Selbsterhaltung das Landvolk und die Einwohner der kleinen Städte ohne Erbarmen bedrückten und ausplünderten [1]).

Nach dem Pater Daniel sollen unter Philipp dem Kühnen alle feudalen Lehnsbesitzer, auch für die Zeit ihres gesetzlich normirten Dienstes als solche, vom Könige Bezahlung erhalten haben. Dies muß wahrscheinlich durch die große Armuth der Lehnspflichtigen veranlaßt worden sein, in Folge deren es diesen unmöglich wurde, die Ausgaben des Dienstes zu erschwingen, besonders dann, wenn derselbe bei entfernten Expeditionen zu leisten war [2]).

Die Soldtruppen aus den Zeiten Ludwig's des Kindes und Philipp August's waren Soldaten im Kriege und Banditen im Frieden. Eine der ersten Expeditionen dieses letzteren war gegen diese Räuberbanden gerichtet, denen er in der Provinz Berry eine große Niederlage beibrachte, welche

---

1) Hallam I. 263. 2) Daniel I. 63.

ihnen 7000 Todte kostete. Ihre Zahl muß indessen eine sehr bedeutende gewesen sein, denn trotz dieses Verlustes finden wir wenige Jahre später beträchtliche Schaaren derselben sowohl in seinem Solde als in dem des Königs Johann von England.

Der Anführer der im Solde Philipp August's stehenden Brabançons hieß Cadoc, und man kann sich eine ungefähre Vorstellung von der bedeutenden Macht, welche er unter dem König commandirte, machen, wenn man erfährt, daß der tägliche Sold für dieselbe 1000 Livres betrug, eine Summe, welche für die damalige Zeit eine ungeheure war[1]).

Auch Richard Löwenherz hatte in seinem letzten Kriege mit Frankreich eine erhebliche Anzahl von Brabançons unter der Anführung des berühmten Marchader oder Merchades in seinem Dienst; aber erst während der Kriege Eduard's III. mit Frankreich begannen die organisirten Soldtruppen eine so wichtige Stellung in dem Militairsystem von Europa einzunehmen[2]). Das gesammte Heer, welches dieser König in seinen Kriegen mit Frankreich verwendete, stand in Sold, und derselbe war meist durch Contracte bestimmt, welche der Regel nach mit Leuten von Rang und Einfluß abgeschlossen wurden, die auf Grund derselben bestimmte Truppenabtheilungen aushoben und commandirten, und für jeden von ihnen gestellten Soldaten eine gewisse nach Tagen normirte Bezahlung erhielten. Die Sätze waren ziemlich hoch, was zu dem Schluß berechtigen möchte, daß die gemeinen Lanzenträger und selbst die Bogenschützen sich aus den mittleren Volksclassen, dem niedrigen Adel oder den reichen Yeomans von England rekrutirt haben müssen[3]).

Die einzelnen Soldsätze betrugen im Jahre 1346: für einen Grafen 6 Sch. 8 D. täglich, für die Barone und Bannerherren je 4 Sch., für die Ritter je 2 Sch., für die Knappen je 1 Sch., für die Bogenschützen und leichten Reiter je 6 D., für die Bogenschützen zu Fuß je 3 D., und für die Wallisischen Fußsoldaten je 2 D. Diese Sätze etwa mit 25 multiplicirt würden ungefähr dem heutigen Werthe des Geldes entsprechen und dadurch eine Vorstellung von dem hohen Betrage des damaligen Soldes geben[4]).

Ein so hoher Sold war aber nöthig, um sich gute Soldaten aus den besseren Volksclassen zu verschaffen, und da dieselben hauptsächlich aus Nationaltruppen bestanden, so war auf sie auch mehr Verlaß als auf die fremden Söldner, welche sonst in großer Zahl in Europa verwendet wurden. So hatte in der Schlacht bei Crecy König Philipp von Frankreich in seinem Heere 15000 Genuesische Armbrustschützen in seinem Solde. Der Ueberrest seines Fußvolks bestand dagegen nur aus der gewöhnlichen Lehnsmiliz, deren Beschaffenheit und Disciplin eine völlig ungenügende war.

Es war damals bei jenen Glücksoldaten allgemeiner Brauch, sich unter die Befehle besonders beliebter Hauptleute zu stellen und durch diese ihre Dienste in organisirten Abtheilungen an Jeden zu vermiethen, der Lust und

[1]) Daniel I. 105. [2]) James, Life of Richard II. 445. [3]) Hallam I. 265. [4]) Ibid. Anmerk.

Mittel hatte, dieselben zu bezahlen. Diese geschlossenen Banden oder Compagnien fanden eine besonders häufige Verwendung bei den freien Städten und Republiken von Italien, und in Folge dessen übten sie auch einen erheblich größeren Einfluß auf die geschichtliche Entwicklung dieses als sonst irgend eines andern Landes, wenngleich sie eine Zeit lang sich auch in Frankreich und Deutschland recht lästig zu machen wußten. Sie sind bekannt unter den Namen der Brabançons, Cotereaux, Routiers u. s. w., in Italien nannte man die Führer solcher Banden Condottieri, welche Bezeichnung übrigens manchmal, wenn auch durchaus uneigentlich auf die Compagnien selbst angewendet wurde. Es war eine böse Zeit sowohl für das Volk als für die Fürsten, als an die Stelle der zwar unbrauchbaren aber doch durchaus loyalen Lehnsmiliz diese Haufen rebellirender und gewöhnlich ausländischer Miethlinge traten, deren Benehmen im Kampf, wenn auch meistens tapfer und kriegermäßig, doch nicht ihr Mißverhalten im Frieden und ihre gewaltsamen und räuberischen Bedrückungen auszugleichen vermochte.

Die großen Anstrengungen, welche die Provinzen Frankreichs nach der Schlacht bei Poitiers machten, um das Land von der Englischen Unterjochung zu befreien, basirten ebenfalls auf einem System von Miethsoldaten, für deren Bezahlung die Städte und Provinzen sich selbst Steuern auferlegten. So warb und unterhielt Languedoc allein 10000 Mann, von welchen 5000 schwer bewaffnete Gendarmen, 1000 Sergeanten zu Pferde (sergents-à-cheval) und 4000 Armbrustschützen und Schildträger. Es ist bemerkenswerth, daß bei der Aufstellung dieser Truppen und bei der Bewilligung der Mittel zur Unterhaltung derselben die Bürger sich das Recht ausmachten, in die Abtheilungen der Reiterei eintreten zu dürfen, zu welchen bis dahin allein Adlige zugelassen worden waren; so zwar, daß nach dieser Zeit die Heere aus den Adligen, den mittleren und den plebejischen Classen bestanden[1]).

Die Freicompagnien der Abenteurer bestanden aus ärmeren Adligen und Rittern, welche kein väterliches Erbe besaßen und denen überhaupt keinerlei Beschäftigung offen stand, als die mit den Waffen[2]). Sie waren im Allgemeinen sämmtlich beritten und bestanden aus Rittern, Knappen und Bogenschützen. Diese Art der Banden scheinen in England selbst keine große Verwendung gefunden zu haben, obgleich sie fortwährend in den Heeren vorkommen, welche die Englischen Könige zu ihren Kriegen auf dem Continent benutzten. In Folge dessen blieb England im Frieden von den Plünderungen dieser entlassenen Söldner verschont.

In Frankreich dagegen blieben, auch mitten im Frieden, diese großen Compagnien beisammen und erhoben für ihren Unterhalt Contributionen wie in einem eroberten Lande[3]). Sie waren Banditen von der allerschlimmsten Sorte, und Mord, Plünderung und Zerstörung bezeichneten

[1]) Boutaric 254. [2]) Ibid. 257. [3]) Ibid.

ihren Marsch auf jedem Schritte. Es wurden viele Versuche gemacht, sie zu vernichten oder zu zerstreuen, aber lange Zeit vergeblich.

Vor Allen war es indessen Italien, wo die sogenannten großen Compagnien die bedeutendsten Verhältnisse annahmen und den wichtigsten Einfluß auf die Geschichte und die Geschicke des Landes gewannen. Sie bestanden hier hauptsächlich aus Deutschen und verhielten sich demnach durchaus gleichgültig gegen die Sache, für welche sie fochten; ihr einziges Interesse war das für die höchste Bezahlung und die reichste Beute. Sie wechselten daher Dienst und Herren ohne die geringsten Scrupel und anscheinend auch ohne Schaden an ihrem Ruf [1]), an dem allerdings nicht viel zu verlieren war.

In den freilich damals nicht gar häufigen Zeiten allgemeinen Friedens verlor diese abenteurende Soldateska ihre einzigen Existenzmittel und befand sich dann im fremden Lande in einer sehr ungemüthlichen Lage. Die natürliche Folge davon war, daß, wenn Frieden geschlossen wurde, diese auf ihre eigenen Hülfsmittel angewiesenen Compagnien, nach Beendigung ihrer Dienste, beim Aufhören ihres Soldes und ihrer Verpflegung, sowie der Aussichten auf Plünderung, im Angesichte des Nichts, sich zu gegenseitiger Beschützung fest zusammen schlossen und den Gedanken faßten und ausführten, daß, wenn Andere nicht mehr Krieg führen wollten, sie es thun und fortfahren würden, sich ihren Lebensunterhalt mit dem Schwert zu erwerben. Ein Partheigänger, Namens Guarnieri, war im Jahre 1343 der Erste, welcher eine solche verabschiedete und mißvergnügte Soldreiterei unter seinem Commando vereinigte. Sein Plan ging nicht sowohl dahin, einen wirklichen Krieg ohne Grund und Zweck zu eröffnen, sondern nur Contributionen zu erheben und seine Truppen auf eine Art zu bezahlen und zu unterhalten, welche ohne die Gefahren und Wechselfälle von Schlachten doch eine ebenso gute oder noch bessere Entschädigung gewähren möchte [2]).

Seit dieser Zeit waren viele Jahre hindurch die nach den gleichen Prinzipien organisirten Compagnien der Abenteurer der Schrecken und die Geißel Italiens. Ein Ritter von Rhodus, Namens Montreal oder Moriale, welcher sich mit dem Könige von Neapel überworfen hatte, versammelte i. J. 1353 unter seinem Befehle so viele von den verabschiedeten Soldaten und Deserteuren aus allen Theilen Italiens als möglich. Er schloß hierbei nicht mit Unrecht, daß wenn es ihm gelänge, alle diese schwachen Banden kleiner Diebe zu einem regelmäßigen Heer von Banditen zu vereinigen, dann ganz Italien seinen Forderungen unterworfen werden könnte [3]). Sein Heer erreichte bald eine Stärke von 1500 durch ihre Tapferkeit hoch berühmten Gendarmen und mehr als 20 000 Mann aller übrigen Chargen. Seine Compagnie war eine wandernde Republik, verbunden durch die gemeinsame Gefahr und die gemeinschaftliche Lust am Raube. Ungeheure Summen wurden von den reichen Städten Toscanas und der Romagna

---

[1]) Hallam I. 470. [2]) Ibid. [3]) De Cerceau, Life of Rienzi 346, 347.

erpreßt, um sich Schutz vor der Plünderung zu erkaufen. Montreal wurde zwar bald auf Befehl des Tribunen Rienzi hingerichtet [1]), in dessen Gewalt er sich unvorsichtiger Weise begeben hatte, aber mit seinem Tode war die Sache nicht zu Ende. An seiner Stelle übernahm Conrad Lando den Befehl über die „Große Compagnie“, welche bis auf eine Stärke von 5000 Cuirassieren mit einem Total von 20 000 Mann angewachsen war.

Der größeste von allen Partheigängerführern der Zeit und derjenige, welcher als ein hervorragender Heerführer größeren Ruhm und Ruf als alle Andern gewann, war ein Engländer, Namens Sir John Hawkwood, der bei den Geschichtsschreibern jener Zeit vielfach unter dem corrumpirten Namen Aucud oder Agutus vorkommt. Er führte eine Bande von Freicompagnien nach dem Frieden von Bretigny nach Italien und wurde später zum Obercommandeur aller Truppen des Papstes Urban V. gemacht. Hawkwood ist besonders bemerkenswerth wegen des Umstandes, daß er eigentlich als der erste wirkliche General der neueren Zeit anzusehen sein möchte, und dies dient gleich zur Führung des Beweises, daß das System der Söldnerbanden aus Berufssoldaten, welche ihr ganzes Leben der Kriegskunst weihten, eines großen Einflusses auf die Wiedererweckung wissenschaftlicher Prinzipien für die Leitung von Schlachten und Führung von Operationen nicht ermangelte. Alle Italienischen Geschichtsschreiber sprechen einmüthig mit Bewunderung von der taktischen Geschicklichkeit jenes Führers in der Schlacht, von seinen Kriegslisten wie von seinen gut geführten Rückzügen. Vor dieser Zeit jedoch scheinen die Historiker weder von Taktik noch Strategie Kenntniß oder Verständniß gehabt zu haben, und daher ergeben die Berichte von Schlachten auch nur geringe Details, mit Ausnahme von persönlichen Kämpfen [2]).

Hawkwood war aber nicht nur der größeste, sondern gleichzeitig auch der letzte der fremden Condottieri oder Hauptleute von Söldnerbanden. Alberich di Barbiano führte nämlich in dieser Zeit, d. h. um 1379, den Gebrauch eingeborener Soldtruppen ein, welche bald den Ausländern den Rang abliefen. Seine Compagnie des St. Georg wurde die Schule für eine ganze Reihe großer Heerführer, welche die Kriegskunst in sehr bedeutendem Maße verbesserten und die Grundlagen für die Wissenschaft legten, welche in der Folgezeit durch Turenne, Friedrich den Großen und Napoleon ihre weitere Entwicklung und Vervollkommnung erhielt.

Wir können die Betrachtung über diese Söldner, welche so lange Zeit hindurch einen so großen Einfluß auf die Kriege in Europa ausübten, nicht verlassen, ohne ihrer Kampfweise wenigstens mit einigen Worten zu gedenken. Da die Heere auf beiden Seiten aus Miethlingen bestanden, welche wenig oder gar kein Interesse an dem Ausgang und den Resultaten des Krieges hatten und deren Sympathien für einander oft größer waren als für die Parthei,

[1]) De Cerceau, Life of Rienzi 393. [2]) Hallam I. 472.

deren Sache zu vertheidigen sie bezahlt wurden, so kann man sich leicht vorstellen, daß der Kampf immer nur mit halbem Herzen und oft nur als ein bloßer Vorwand oder zum Schein geführt wurde. Die Folge davon war, daß zu keiner Zeit in der Geschichte der Welt die Kriege mit so geringer persönlicher Gefahr für die Kämpfer verbunden waren als damals. Es wurden entscheidende oder, nach dem Ausdruck der Italienischen Geschichtsschreiber, heiß bestrittene Schlachten geschlagen, in denen nur sehr wenige Menschenleben, selbst auf Seiten der Besiegten, verloren gingen. Die Ursachen dafür lagen theils in den vollständigen Rüstungen, theils in den anderen bereits erwähnten Umständen, theils aber auch noch in dem auf beiden Seiten vorwaltenden Bestreben, lieber möglichst viele Gefangene zu machen, in Aussicht auf das Lösegeld, welches man damals für die Entlassung aus der Gefangenschaft zu zahlen pflegte.

Die Verluste waren thatsächlich meistens so klein, daß sie nur Lachen erregen können. Machiavelli erzählt, daß, als die Florentinische Armee die Belagerung von Furli aufhob, um Zagonara zu Hülfe zu ziehen, im Jahre 1423 „sie bei dem Zusammentreffen mit dem Feinde bald geschlagen wurde, nicht sowohl durch die Tapferkeit ihrer Gegner, als durch die Strenge der Jahreszeit; denn während jene viele Stunden durch tiefen Schmutz bei starkem Regen marschirt war, fand sie den Feind ganz frisch und wurde daher mit Leichtigkeit besiegt. Dessenungeachtet kam in dieser großen Niederlage, deren Gerücht durch ganz Italien erscholl, kein Todesfall vor, mit Ausnahme des Ludovico degli Obizi und zweier seiner Leute, welche von ihren Pferden fielen und im Morast ertranken" [1]). — Seltene Pechvögel!

Ebenso berichtet derselbe Geschichtsschreiber von Castracaro aus dem Kriege zwischen den Venetianern und Florentinern i. J. 1467, daß „einige leichte Scharmützel zwischen den Heeren stattfanden; jedoch verfuhr im Einklang mit den Gebräuchen der Zeit keiner von beiden Theilen angriffsweise, belagerte etwa eine Stadt, oder gab irgend eine Gelegenheit zu einem allgemeinen Engagement; vielmehr hielten beide Partheien sich innerhalb ihrer Zelte und benahmen sich überhaupt mit der bemerkenswerthesten Feigheit." Nachdem eine angemessene Zeit auf diese Weise schulmäßig verbracht war, fand zuletzt ein regelmäßiges Zusammentreffen statt, welches vorschriftsmäßig einen halben Tag dauerte. „Einige Pferde wurden verwundet, einige Gefangene gemacht, aber kein Todesfall kam vor" [2]).

Diese wenigen Beispiele, welche noch durch viele andere bekräftigt werden könnten, werden genügen, um zu beweisen, daß die Verluste in den Italienischen Feldzügen des 15. Jahrhunderts nur einen sehr unbedeutenden Character an sich trugen. Uebrigens vermochten auch die Lanzenspitzen die Brustharnische nicht zu durchdringen, die Schwerter glitten wirkungslos von den Helmen ab, und ebenso wenig konnten die Pfeile oder Armbrustbolzen

---

[1]) Machiavelli, History of Florence Buch IV. Cap. 1. [2]) Ibid. VII. Cap. 4.

sich Durchgang durch die festen Rüstungen verschaffen. Selbst wenn ein Ritter vom Pferde gesunken war, so blieb es noch eine schwierige Arbeit, ihm ans Leben zu kommen, und jedenfalls machte es sich besser bezahlt, ihn zur Gewinnung eines Lösegeldes zu verschonen[1]).

Zur Bequemlichkeit des Lesers und Vereinfachung der Darstellung haben wir die vorstehende Skizze der Söldnertruppen und der Condottieri gleich bis zum 15. Jahrhundert fortgeführt, um damit den Gegenstand auf einmal zu erledigen. Während derselben Zeit hatten sich aber auch schon in anderen Theilen von Europa geordnete Fußtruppen gebildet, welche bald einen solchen Einfluß auf die Schlachten errangen, daß von ihnen ein wirklicher Fortschritt in der Kriegskunst zu datiren ist. Wir müssen deshalb in der Zeitordnung wieder etwas zurück gehen, um die Englischen Bogenschützen und die Schweizer Pikenträger der Betrachtung zu unterwerfen und die Einflüsse ihrer Siege auf die Entwicklung der Kriegswissenschaft wenigstens in den Hauptzügen festzustellen.

---

3. Abschnitt.

Die Englischen Bogenschützen und das Schweizer Fußvolk.

Das beste Fußvolk des 14. Jahrhunderts bildeten ohne allen Zweifel die Englischen Freisassen oder die Yeomanry, welches hauptsächlich aus wohl organisirten Bogenschützen von wunderbarer Geschicklichkeit in der Führung des Langbogens bestand. Sie wurden von Edelleuten commandirt, die sich diesen Dienst durchaus nicht zur Unehre anrechneten, und der König selbst gab sich die größeste Mühe, die Einrichtung zu heben und zu verbessern. Diese Freisassen, die starken und thätigen Bearbeiter ihres Bodens, übten sich auch im Frieden auf ihren Feldern beständig in der Handhabung des Bogens, was, anfangs ihnen als Pflicht auferlegt, bald eine der beliebtesten Belustigungen des Volks wurde. Fast jedes Dorf hatte seine Schießstände, und die Geschicklichkeit, welche sich die Englischen Bogenschützen zu eigen gemacht hatten, erscheint fast unglaublich. Sie konnten in der Minute 12 Pfeile abschießen, und manche von ihnen vermochten mit einem zweiten Pfeil genau den ersten, der schon in der Scheibe saß, zu treffen[2]).

Ihre hauptsächlichste Waffe war der große, über fünf Fuß lange Bogen von Eibenholz, welcher seinen starken, mit Widerhaken versehenen Pfeil bis auf 240 Yards zu versenden vermochte. Die Pfeile waren an der einen Seite mit einer scharfen Spitze und an der entgegengesetzten mit Federn versehen. Sie wurden in einem Bündel zusammengebunden und um den

[1]) Hallam I. 475. [2]) Bardin 225.

Leib befestigt getragen, manchmal auch wohl in einem ledernen Beutel, niemals aber in einem Köcher[1]).

Unmittelbar vor Beginn des Kampfes lockerte der Bogenschütze sein Bündel, legte einige Pfeile unter seinen linken Fuß, mit den Spitzen nach außen und nahm sie dann einen nach dem andern, wie er sie brauchte, auf. Ueber ihre Geschicklichkeit sagt Kaiser Napoleon III. in seinem Werk über die Artillerie, daß ein Englischer Bogenschütze 1. Classe, welcher in einer einzigen Minute seinen Bogen nicht 12 Mal auf eine Entfernung von 200 Yards abzuschießen vermochte, ohne unter diesen 12 Schüssen auch nur ein Mal seinen Mann zu verfehlen, sehr wenig geschätzt wurde[2]).

Die persönliche Selbstständigkeit und bürgerliche Freiheit, deren sich diese Yeomen erfreuten, machten sie furchtlos und selbstvertrauend, Eigenschaften, welche die Englischen Adligen eher ermuthigten als einzuschränken suchten, indem sie diese Leute mit großer Rücksichtnahme behandelten, das Commando über ihre Compagnien übernahmen, und im Kampf häufig absaßen und zu Fuß an ihrer Seite fochten. Die Französischen Adligen dagegen behandelten ihr Fußvolk mit der größesten Barschheit, bedrückten dasselbe im Lager auf jede Art und überritten es ohne alle Rücksicht auf dem Schlachtfelde, wie z. B. bei Crecy, wo die Ritter des Französischen Heeres über und durch ihre eigenen Verbündeten, die Genuesischen Armbrustschützen, zur Charge vorbrachen.

Die Anzahl der Bogenschützen, welche England in das Feld zu stellen vermochte, war eine sehr bedeutende. So sollen im Jahre 1386, unter Hinzurechnung des Heeres, welches der Herzog von Lancaster nach Castilien führte, die Englischen Streitkräfte nach Froissart aus 10 000 Gendarmen und 100 000 Bogenschützen bestanden haben[3]). Ebenso erwähnt derselbe, daß im Jahre 1394 der König von England einen Einfall nach Irland machte „mit 4000 Rittern und Knappen und 30 000 Bogenschützen, sämmtlich jede Woche regelmäßig bezahlt, und so waren sie wohl befriedigt“[4]). Die Irische Reiterei bestand zu jener Zeit aus leichten irregulairen Reitern, welche weder Sattel noch Bügel benutzten und mit Speeren und Wurfspießen fochten.

Die Genuesischen Armbrustschützen machten gleichfalls eine Fußtruppe von hohem Rufe aus und große Abtheilungen derselben fanden eine häufige Verwendung in den benachbarten Staaten. So hatte Philipp von Valois in der Schlacht bei Crecy ein Corps von fast 15 000 solcher Genuesischen arbalétriers im Solde, und nach dem Pater Daniel sollen ihm solche auch zur See Dienste geleistet haben[5]), eine Behauptung, die mit Rücksicht darauf, daß Genua ein Seestaat war, durchaus nichts Ungewöhnliches an sich hat.

Die Englischen Bogenschützen scheinen beständig auch gegen die Gendarmen mit großer Tapferkeit gefochten zu haben, ohne sich durch das überlegene Gewicht, den Glanz oder die Verzierungen der stolzen Ritter erschrecken oder blenden zu lassen. In den vielfachen Grenzkriegen, welche eine Zeit

[1]) Violet-le-Duc 173. [2]) Lacombe 135. — Bardin 225. [3]) Froissart, Buch III. Cap. 37. [4]) Ibid. Buch IV. Cap. 64. [5]) Daniel I. 109.

lang ununterbrochen zwischen England und Schottland fortdauerten, gewannen sogar die Bogenschützen zu Fuß wiederholentlich die Oberhand über die Schottischen Adligen, welcher Umstand eine ganz besondere Berücksichtigung verdient, weil es das erste Beispiel davon ist, daß der Fußdienst der Reiterei gegenüber wieder einiger Maßen eine Art von Gleichberechtigung zu erwerben anfing.

Es ist von großem Interesse, bei diesen Zusammenstößen zwischen den Englischen und Schottischen Truppen die wachsende Wichtigkeit und Bedeutung des Fußvolks im Einzelnen zu verfolgen. Sir William Wallace, ein Mann von außerordentlicher natürlicher Begabung, verbesserte die Taktik seiner Zeit sehr erheblich. In der Schlacht bei Stirling i. J. 1297 giebt die geschickte Art, in welcher er einen Theil der Englischen Streitkräfte ruhig den Forth-Fluß überschreiten ließ, sie dann angriff und unter den Augen des übrigen Heeres, welches ihnen keine Hülfe zu leisten vermochte, vernichtete, den besten Beweis von seiner Befähigung als Feldherr.

In der Schlacht bei Falkirk im darauf folgenden Jahr, ist es besonders interessant zu sehen, ein wie genaues Vorgefühl Wallace von der neueren Art des Widerstandes gegen Reiterei bereits besaß. Er hatte in seinem Heere nur 1000 berittene Krieger und nicht ganz 30 000 Bogenschützen und Speerträger, während die Truppen des Königs Eduard I. aus 7500 Gendarmen und, wie es heißt, 80 000 Fußgängern bestanden haben sollen. Trotzdem sah sich Wallace gezwungen, gegen diese erdrückende Ueberlegenheit, welche besonders in jenen 7500 Reitern, der Hauptstärke des Englischen Heeres, wahrhaft überwältigend zu Tage trat, den Kampf anzunehmen. Der betreffende alte Chronikenschreiber hat zum Glück seine Beschreibung der Schottischen Schlachtordnung mit solcher Genauigkeit abgefaßt, daß wir das ganze Arrangement des Wallace mit einem Blick zu überschauen vermögen. Er stellte sein Heer auf einer leicht geneigten Ebene auf und formirte sein Fußvolk in Kreisen oder Klumpen oder, um es mit einem heutigen technischen Ausdruck zu bezeichnen, in Carrés, deren äußere Reihen aus Pikenträgern bestanden, welche auf den Knien liegend ihre Piken als eine starrende Wand den attackirenden Reitern entgegen streckten, während hinter ihnen in der Mitte der Klumpen oder Carrés die Bogenschützen standen, welche die Feinde mit einem Pfeilregen zu empfangen hatten. Hinter diesen Carrés stellte Wallace seine Reiterei in Reserve auf, augenscheinlich in der Absicht, dieselbe zur Vervollständigung des Sieges zu verwenden, wenn die feindlichen Schlachtreihen sich einmal erst an den Pikenträgern gebrochen haben würden.

Die große Uebermacht der Engländer, die bedeutende Erfahrung, welche sie bereits in den Kriegen auf dem Continent erworben hatten, und vielleicht auch die Neuheit des Gedankens für das Schottische Fußvolk sowie der Mangel an Standhaftigkeit und Kriegszucht bei demselben, führten jedoch ein Unterliegen der Klumpen von Speerträgern und Bogenschützen herbei und das ganze Schottische Heer erlitt eine furchtbare Niederlage[1]).

[1]) Burton, History of Scotland II. 301.

In der vorstehend beschriebenen taktischen Formation des Schottischen Fußvolks erkennen wir bereits das Urbild der aus Pikenieren und Musketieren gemischten Regimenter, welche in späterer Zeit so lange in den Europäischen Heeren bestanden haben. Wir sehen hier ferner die erste Verkörperung der Gedanken des Carrés, der schachbrettförmigen Aufstellung und der Reiterei in der Reserve, Grundanschauungen, deren Werth auch heut zu Tage noch vollständig anerkannt ist.

Etwas später, bei Bannockburn im Jahre 1314, finden wir von Seiten des Robert Bruce eine genaue Nachahmung der Taktik seines großen Landsmannes. Auch hier war das characteristische Kennzeichen der Schlachtordnung die Formation der Speerträger in Klumpen mit der Reiterei in der Reserve. Ebenso war aber auch hier das Uebergewicht an Reiterei auf Seiten der Engländer ein erdrückendes, so daß die kleine Anzahl, welche Bruce von dieser Waffe besaß, auch nicht entfernt daran denken konnte, sich mit jener im freien Felde zu messen. Unmittelbar vor dem Beginn der Schlacht fand ein scharfes Gefecht zwischen einer Abtheilung Schottischer Speerträger unter Randolph und 800 Englischen Reitern unter Cliffort statt, in welchem nach einem harten Kampfe die ersteren Sieger blieben und die Engländer aus dem Felde schlugen[1]). Jetzt aber begannen die Englischen Bogenschützen durch ihre große Geschicklichkeit und Tapferkeit die volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, indem sie zum Beschäftigen und Durchbrechen der geschlossenen Reihen der Schottischen Speerträger vorrückten. Diese Bewegung von Seiten der Engländer würde ihnen bald den Sieg zugewendet haben, da den Speerträgern dagegen kein Vertheidigungsmittel zu Gebote stand, wenn nicht der Schottische König mit einem raschen Entschluß dazwischen gefahren wäre. Er führte nämlich sofort seine Reiterei aus der Reserve herbei, griff die Bogenschützen mit großer Gewalt an und trieb sie zurück. Die Englische Reiterei rückte nun ihrer Seits vor, worauf Bruce durch die Zwischenräume der Haufen seiner Speerträger zurück ging und diesen es überließ, dem Anprall der Englischen Ritterschaft Widerstand zu leisten. Das Schottische Fußvolk stand fest wie die Felsen seiner rauhen Heimath, und da die Pferde zu damaliger Zeit noch nicht mit schweren Rüstungen versehen waren, so wurde eine große Menge derselben verwundet und getödtet, wodurch die ganze Schaar in Unordnung gebracht und somit der Weg für einen Angriff der Schottischen Reiterei bereitet wurde, welche, von Bruce zum zweiten Mal herangeführt, den Sieg entschied. — Von dieser Zeit an beginnt sich der große Einfluß der Englischen Bogenschützen bemerkbar zu machen[2]).

In der Schlacht bei Halidon Hill, in der Nähe von Berwick im Jahre 1333 saß die Schottische Reiterei ab, um ihrem Angriff eine größere Stätigkeit zu geben; sie wurde aber von König Eduard mit solcher Tapferkeit empfangen und durch die Englischen Bogenschützen so wirksam beschossen, daß sie alsbald in Unordnung gerieth und eine vollständige Niederlage erlitt.

[1]) Burton, History of Scotland II. 380. [2]) Ibid. II. 383, 384.

Die Schlachten bei Crecy, Poitiers und Azincourt, drei der am heftigsten bestrittenen und entscheidendsten Siege jenes Zeitalters, wurden weder durch den Englischen Adel noch durch dessen Lehnsgefolge gewonnen, denn dieselben Classen fanden in dem Französischen Heere vollständig ebenbürtige Vertreter, sondern der Erfolg in ihnen muß ganz und voll der beispiellosen Geschicklichkeit und Tapferkeit der Englischen Bogener zugeschrieben werden.

In der ersten dieser Schlachten, der bei Crecy im Jahre 1346, bestand das Heer Eduard's III. aus 4000 Gendarmen, 10 000 Bogenschützen, 10 000 Wallisischen und 6000 Irischen Fußgängern. Die beiden letztgenannten Truppengattungen waren von leichtem, irregulairen Character, ungeeignet zum Gebrauch in der vordersten Schlachtlinie, aber wohl nutzbar zum Nachhauen und zur Verfolgung. Außerdem kamen auch Kanonen in dieser Schlacht bereits zur Anwendung, wie dieselbe überhaupt gewöhnlich als das erste Beispiel von dem Gebrauch solcher in rangirter Schlacht bei den civilisirten Völkern angesehen wird.

Somit ist also die Schlacht bei Crecy aus verschiedenen Gründen als Epoche machend in der Geschichte der Kriegskunst zu bezeichnen. Zunächst eben mit Bezug auf die Einführung des Schießpulvers, eine Entdeckung, welche in der Kriegskunst eine vollständige Revolution hervorbrachte, und welche seitdem in ununterbrochener Folge neuen Verbesserungen unterzogen wurde und noch heute unterliegt. Die mechanische Geschicklichkeit jener Zeit war indessen noch nicht ausreichend, um dem Gebrauch des Schießpulvers gleich von Anfang an eine große Wirksamkeit zu verschaffen. Ueberhaupt scheint damals die Befähigung zum Erfinden der handwerksmäßigen Fertigkeit zur vollständigen Ausnützung der verschiedenen Erfindungen weit voraus gewesen zu sein. Demgemäß ließ auch bei dem vorliegenden Gegenstand die plumpe und unzweckmäßige Art, in welcher die Anfertigung der verschiedenen Kanonen und sonstigen Feuerwaffen betrieben wurde, nur sehr langsam und allmälig den großen Werth des Schießpulvers und seinen unermeßlichen Einfluß zur Erscheinung und Wahrnehmung kommen. Revolverpistolen, ähnlich den Tod bringenden Waffen, wie wir sie von dieser Art gegenwärtig besitzen, von hinten zu ladende Büchsen nach einem gleichen Prinzip wie die heutigen Snider-Gewehre, selbst Kanonen nach dem System der von hinten zu ladenden Armstrong-Geschütze waren ebenso sämmtlich schon vor hunderten von Jahren erfunden, und können in einzelnen bis auf unsere Zeit erhaltenen Exemplaren in dem Tower von London wie in den Waffensammlungen anderer Zeughäuser und Arsenale u. s. w. eingesehen werden. Sie scheiterten aber alle an der mangelhaften technischen Ausführung und kamen daher bald wieder außer Gebrauch. Erst den großen Verbesserungen, welche die mechanischen Geschicklichkeiten und Handfertigkeiten in der neuern Zeit erfuhren, war es vorbehalten, jene schon in früheren Jahrhunderten gemachten Erfindungen ihrer Vernachlässigung und Vergessenheit zu entreißen, und sie neu aufgeputzt als die Produkte so genannter neuer Entdecker in wirksamer Weise zur Ausführung und Anwendung zu bringen.

Dem vorstehend Gesagten entsprechend wird man es leicht begreiflich finden, daß anfangs das Schießpulver keine durchschlagende Wirkung zu erzielen vermochte, und sich demgemäß auch nicht verwundern, daß die alten Chronikenschreiber der Anwendung von Kanonen bei Crecy so wenig Bedeutung beigemessen und daher so geringe Beachtung in ihren Berichten geschenkt haben.

Eine weitere Eigenthümlichkeit, welche Crecy als einen bedeutsamen Wendepunkt in der Geschichte der Kriegskunst hervortreten läßt, ist der außerordentliche Einfluß, welchen dort die Englischen Bogenschützen in rangirter Feldschlacht gegen die stolzeste Ritterschaft Europas zu entscheidender Geltung zu bringen verstanden. Bei Crecy finden wir ebenso das erste Beispiel davon, daß die Gendarmen in einer großen Schlacht absichtlich und klar bewußt von den Pferden stiegen und zu Fuß mit ihren Lanzen als Pikenträger fochten. Wir haben ein ähnliches Beispiel zwar schon, wie in dem Vorigen dargestellt, von den Rittern des heiligen Ludwig bei Damiette in thatsächlicher Anwendung gesehen, aber damals geschah es ohne Wahl, im Drange der Noth, auf beschränktem Raume zur Deckung einer Landung von den Schiffen aus, und kann daher durchaus nicht als ein Beweis dafür angesehen werden, daß dies auch in einem regelmäßigen Kampf auf freiem Felde von jenem Heere in derselben Weise zur Ausführung gebracht sein würde.

Eduard III. hatte bei Crecy eine Vertheidigungsstellung genommen, in welcher er augenscheinlich den Angriff zu erwarten beabsichtigte; die Art, wie er sein Heer zur Schlacht entwickelte, beweist, daß er den bei den Kreuzfahrern noch völlig unbekannten Grundsatz, nach welchem die Reiterei keinen Angriff stehenden Fußes erwarten, noch sich auf der reinen Defensive halten darf, vollkommen erkannte und zur Anwendung zu bringen verstand. Demgemäß blieb ihm, um seiner Schlachtlinie größere Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen den Angriff der numerisch weit überlegenen feindlichen Reiterei zu verleihen, Nichts übrig, als die seinige absitzen und mit ihren Lanzen als schwer bewaffnete Pikeniere zu Fuß in der Schlachtlinie Aufstellung nehmen zu lassen.

Im Hintertreffen seines Heeres vereinigte er alle Fahrzeuge und Pferde desselben in einen großen Park oder einer Wagenburg, denn er war entschlossen, an diesem Tage seine gesammte Streitmacht zu Fuß kämpfen zu lassen. Seine Truppen waren in drei großen Abtheilungen oder Divisionen aufgestellt: das erste Treffen unter dem Commando seines Sohnes Eduard, des schwarzen Prinzen, das zweite unter dem Grafen von Northampton, und das dritte unter dem König selbst. Die Gendarmen befanden sich im Centrum, die Bogenschützen auf den Flügeln, doch scheinen diese letzteren im Anfange des Gefechts sich auch vor der ganzen Front der ersteren ausgebreitet gehabt zu haben. In dieser Ordnung erwarteten die Engländer mit Ruhe das Französische Heer, welches unter seinem Könige in einer mehrfach überlegenen Zahl gegen sie heranrückte[1]).

[1]) Froissart I. Cap. 127.

Die Franzosen waren ebenfalls in drei Treffen formirt. Es ist dies die erste in Frankreich geschlagene Schlacht, von welcher uns die Geschichte die sämmtlichen Details der beiderseitigen Aufstellungen überliefert hat. Die vorderste Linie bestand nach Froissart aus 15 000 Genuesischen Armbrustschützen, das zweite Treffen unter dem Commando des Grafen von Alençon zählte 4000 Gendarmen und eine beträchtliche Menge von Fußvolk, das dritte Treffen endlich unter dem König Philipp selbst war hauptsächlich aus dem Französischen Adel und der Ritterschaft gebildet.

Die Genuesischen Armbrustschützen eröffneten den Kampf, indem sie vorrückten und ihre Bolzen gegen die Engländer abschossen. Ein Regenschauer hatte indessen die Sehnen ihrer Armbrüste erschlafft, so daß die Geschosse meist zu kurz gingen. Die Englischen Yeomen, welche ihre Bogensehnen unter den Kleidern trocken zu halten gewußt hatten, antworteten sofort mit furchtbaren Salven ihrer Pfeile, welche dicht wie ein Hagelwetter die Luft durchschwirrten. Als die Genuesen diese Schüsse empfingen, welche ihre Arme, Köpfe und Rüstungen durchbohrten, schnitten einige ihre Bogensehnen durch, während andere ihre Armbrüste zu Boden warfen, und alle Kehrt machten und zurück wichen. Die Franzosen hatten zu ihrer Unterstützung ein starkes Corps Gendarmen zu Pferde aufgestellt, welche der König, als er jene Söldner zurück weichen sah, voll Zorns auf sie attackiren ließ. Es begann nun ein Kampf zwischen diesen zwei Abtheilungen des Französischen Heeres, der naturgemäß eine große Verwirrung zur Folge hatte. Die Unordnung wurde noch vermehrt durch den unaufhörlichen Pfeilregen, mit dem die Englischen Bogenschützen unablässig beide Theile überschütteten. Das Wallisische und Irische Fußvolk betheiligte sich gleichfalls mit langen Messern an dem Getümmel und tödtete viele mit seinen für einen nahen unregelmäßigen Kampf so ganz besonders geeigneten Waffen [1]).

Im weiteren Verlauf des Gefechts scheinen nach Froissart die Französischen Reiter sich über die Front der Englischen Bogenschützen ausgedehnt, dieselbe umgangen und sich auf die dahinter stehenden abgesessenen Gendarmen geworfen zu haben. Dieser Angriff wurde mit solcher Lebhaftigkeit ausgeführt, daß das zweite Englische Treffen dem schwarzen Prinzen zu Hülfe kommen mußte, und selbst das dritte Treffen um Unterstützung angerufen wurde. Diese Aufforderung aber lehnte König Eduard mit Entschiedenheit ab, theils weil er sehen konnte, daß der Erfolg auch ohnedem gesichert war, theils aber auch, um das Heer durch sein zur Schau getragenes außerordentliches Vertrauen zu ermuthigen [2]).

Das Resultat der Schlacht war ein vollständiger, entscheidender Sieg der Engländer, und die Ehre des Tages gebührte vor Allen den Bogenschützen. Die abgesessenen Gendarmen ihrer Seits hatten, indem sie ihre Lanzen als Piken benutzten, bewiesen, daß sie auch auf diese Art dem Kampf mit den besten Reitern der Zeit völlig gewachsen waren.

[1]) Froissart I. Cap. 129. [2]) Ibid.

Demgemäß kann man dreist die Behauptung aufstellen, daß die wirkliche Wiederbelebung des Fußvolks als Waffe von dem Tage bei Crecy datirt. Die Schlacht bei Morgarten fand zwar einige Jahre früher statt und ist auch ohne Zweifel als von bedeutendem Einfluß in ihrer Weise zu bezeichnen, aber sie war doch nicht ein so treffendes Beispiel wie Crecy und konnte auch nicht einen gleich großen Einfluß auf die Entwicklung der Kriegskunst gewinnen.

Der Unterschied in der Art, in welcher das Fußvolk auf der Englischen Seite behandelt wurde, gegenüber dem Benehmen des Französischen Adels gegen die Genuesischen Söldner, ist ein greller. Es war lange Zeit hindurch in Frankreich gebräuchlich gewesen, das feudale Fußvolk in die vorderste Linie zu stellen, nicht als ob man sich von demselben dort irgend einen wirklichen Nutzen versprochen hätte, sondern nur um sich an diesem beinahe wehrlosen Gesindel die erste Wuth der feindlichen Reiterei austoben und ihre erste Frische abnutzen zu lassen. War dies geschehen und das Fußvolk zum Rückzuge getrieben, so machten sich die eigenen Ritter keinerlei Gewissen daraus, durch und über dasselbe hinweg zum Angriff zu schreiten, wie sie denn dasselbe auch sonst mit großer Verachtung und noch größerer Grausamkeit behandelten. Fochten die Fußgänger aber mit Tapferkeit und behaupteten ihre Stellung zu lange, so zog ihnen das nicht minder den ungeduldigen Aerger der hochmüthigen Adligen zu, welche sie dann ebenso strenge für das Erringen von Erfolgen, welche man als das ausschließliche Vorrecht der Ritterschaft ansah, bestraften, wie vorher für ihr Unterliegen im Kampf.

Die gegen die Genuesischen Bogenschützen bei Crecy bewiesene Grausamkeit war vielleicht noch etwas größer als gewöhnlich, insofern sie sich nicht auf einfaches, rücksichtsloses Niederreiten derselben beschränkte, sondern zum wirklichen Niederhauen vorschritt, aber diese Fußsoldaten waren auch außerdem, daß sie jener verachteten Waffe angehörten, noch fremde Söldner, und somit konnte ihnen keinerlei Sympathie zu Gute kommen. Indessen beweist doch schon das bloße Vorhandensein dieser Armbrustschützen in dem Französischen Heere, daß das Fußvolk allmälig eine gewisse anerkannte Stellung einzunehmen anfing. Der König von Frankreich würde ohne alle Frage niemals eine so zahlreiche Fußtruppe mit großen Kosten in Sold genommen haben, wenn man sie nicht für nothwendig gehalten hätte, um sie den Englischen Bogenschützen, deren Ruf sich bereits über ganz Europa verbreitet hatte, entgegen zu setzen. Ihre Aufstellung im ersten Treffen der Französischen Schlachtordnung zur Eröffnung des Kampfes möchte die Vermuthung erwecken, als wenn man von ihrer Fähigkeit, die Anstrengungen der Englischen Bogenschützen zu Nichte zu machen, große Erwartungen gehegt hätte. Um so erklärlicher wird der Zorn des Königs Philipp, als er sich durch die Niederlage dieser Söldner in seinen Berechnungen getäuscht sah.

Die Schlacht bei Courtray in Flandern i. J. 1302 ist ebenfalls eins der frühesten Beispiele von der erfolgreichen Anwendung des Fußvolks

gegen die schwer gerüstete Reiterei. Sie fand statt zwischen der Französischen Ritterschaft unter dem Grafen Robert von Artois und den starrköpfigen Bürgern der Flämischen Städte, welche durch ihre Betriebsamkeit und ihre Energie reich und unabhängig geworden waren. Dieselben waren zur Abwehr der schwer geharnischten Französischen Reiter mit Piken bewaffnet, und sie wußten diese Waffen mit solcher Stätigkeit und Tapferkeit zu handhaben, daß sie den Rittern nach einem furchtbaren Gemetzel eine vollständige Niederlage beibrachten[1]). Es scheint dies der erste allgemeine Kampf gewesen zu sein, in welchen Pikeniere zu Fuß gegen die berittene Ritterschaft Erfolge erzielten[2]). Die von dem Grafen von Boulogne bei Bouvines i. J. 1214 verwendeten Pikeniere stellen allerdings der Zeit nach ein früheres Beispiel von der Benutzung der Pike dar, aber es war dies nur ein Ausnahmefall gewesen, nicht eine allgemeine Annahme dieser Waffe zu offensiven und defensiven Zwecken.

Das Schweizer Fußvolk, welches um diese Zeit gleichfalls die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken anfing, gewann dann sehr bald einen sich über den ganzen Continent verbreitenden Ruf als Pikeniere zu Fuß. Die Schlacht bei Morgarten am 15. November 1315 war das Marathon der Schweiz, und von diesem Zeitpunkt an datirt sich der Beginn der Befreiung dieses Landes.

Der Kampf fand zwischen 20 000 Oesterreichern unter dem Herzog Leopold und 1300 Schweizern statt. Uebrigens hatten auf den Ausgang desselben mehr die eigenthümlichen Terrainverhältnisse als irgend ein taktisches Prinzip oder System Einfluß. Montfort von Tettnang, welcher die Oesterreichische Reiterei commandirte, führte dieselbe unvorsichtiger Weise in den engen Paß von Morgarten zwischen dem Sattel-Berge und dem See hinein. Plötzlich erhoben 50 Mann, auf einer das Defilee überschauenden Höhe aufgestellt, ein lautes Schlachtgeschrei und rollten auf das sich in demselben in ungeordneten Reihen drängende feindliche Heer gewaltige Steine und Felsblöcke nieder. Die verbündeten Schweizer, welche 1300 Mann stark die durch diesen Ueberfall erzeugte Unordnung sahen, stiegen von den das Defilee begrenzenden Bergen hernieder und griffen mit Wuth die Flanke der in Verwirrung gekommenen Colonne an. Mit ihren mächtigen Keulen und Schlägeln zerschmetterten sie die Rüstungen der Feinde und theilten mit ihren langen Piken schreckliche Stöße aus. Die Enge des Passes ließ keinerlei Evolutionen zu, und da ein leichter Frost die Wege verdorben hatte, so waren auch die Pferde in allen ihren Bewegungen behindert. Einige setzten in den See, Alle aber kamen in die äußerste Unordnung, und endlich wich die ganze Masse der Reiterei rückwärts auf ihr Fußvolk zurück, welches aber auch, eingekeilt in dem Hohlweg, weder ausweichen noch seine Reihen öffnen konnte und so durch die Fliehenden

---

[1]) White, History of France. [2]) Bardin 4421.

überritten und zum Theil todt getreten wurde[1]). Eine allgemeine Flucht begann nun, in der eine große Menge erschlagen wurde.

Diese Schlacht, sehr verschieden von Crecy, lehrt eigentlich nur, daß die Reiterei keine Felsabhänge erklettern oder steile Berge erstürmen kann, und die Heerführer der Zeit hätten eines so blutigen Beispiels nicht bedürfen sollen, um eine so einfache Lection zu begreifen.

Crecy, durchgefochten im freien Felde in einer gewissen offenen und ehrlichen Weise, war das reine unverfälschte Resultat eines taktischen Systems, welches keinerlei besonderen Bodenconfigurationen oder einer besonders starken Stellung irgend welche zufällige Hülfe zu verdanken hatte, und daher vom taktischen Gesichtspunkt aus eine bei Weitem wichtigere Action, als irgend eine andere in den vorher gegangenen Jahrhunderten.

Die Schlacht bei Sempach, welche am 9. Juli 1386 geschlagen wurde, war ein anderer Sieg des Schweizer Fußvolks, welches hier hauptsächlich mit stachligen Keulen oder so genannten Morgensternen, Schwertern und Streitäxten bewaffnet war. Leopold III., Erzherzog von Oesterreich, welcher die Oesterreichische Ritterschaft commandirte, hatte dieselbe absitzen und zu Fuß mit ihren Lanzen Stellung nehmen lassen. Es wird gesagt, daß hierbei die Ritter, um in ihren Bewegungen zu Fuß weniger behindert zu sein, die spitzen Schnäbel an ihren Stiefeln, welche der thörichten Mode der Zeit entsprechend von ganz unmäßiger Länge waren, abgehauen hätten.

Die abgesessenen Ritter formirten sich in einer fest geschlossenen Phalanx, deren Front von Lanzenspitzen starrte, gegen welche sich das Schweizer Fußvolk vergeblich abmühte. Die Schlacht wurde endlich nach einer auf den Berichten von Zeitgenossen beruhenden Tradition durch die Aufopferung des Arnold von Winkelried gewonnen, welcher mit der Aufforderung an seine Cameraden, für sein Weib und seine Kinder zu sorgen, sich auf die feindlichen Speere warf, deren so viele als er erreichen konnte, zusammenfaßte, und, sie mit seinem Leibe niederdrückend, durch seinen Opfertod eine Oeffnung machte, durch welche seine Genossen nun endlich zum Handgemenge mit dem Feinde kommen konnten[2]).

Vier Lanzen splitternd an sein Haupt,
Sechs bohrend in das Herz;
So warf er sich auf ihre Reih'n
Und starb im Todesschmerz[3]).

Nun zerbrachen krachend die Helme und Rüstungen unter den Streichen der Morgensterne. Die Lanzen waren, nachdem die feste Ordnung erst einmal gebrochen war, in dem Gemenge von keinem Nutzen mehr und die leichter bewaffneten Schweizer gewannen unter großem Gemetzel bald die Oberhand.

---

[1]) Borthwick, Book of Battles 204. [2]) Book of Battle Songs 108. [3]) Schlacht bei Sempach. Uebersetzt von Scott.

Die Schlachten bei Granson und Murten i. J. 1476 wurden von den Schweizer Pikenieren gegen die Reiterei Carl's des Kühnen gewonnen. Sie vervollständigten den Ruf der ersteren als eines standhaften Fußvolks und waren schwere Schläge für das verscheidende Ritterthum.

Die Schlacht bei Poitiers am 19. September 1356 zeigt eine weitere Entwicklung der Kriegskunst, und giebt einen ferneren Beleg für den großen Werth der Englischen Bogenschützen und für die wachsende Bedeutung des Fußvolks als kämpfende Waffe. Das Französische Heer bestand aus etwa 60 000 Mann unter dem persönlichen Befehl des Königs Johann. Das Englische Heer unter dem schwarzen Prinzen zählte zwar nur 8000 Mann, aber das Verständniß für eine geschickte Heerführung hatte bei demselben schon Eingang gefunden, und namentlich erwies sich der Englische Prinz bei dieser Gelegenheit, soweit man urtheilen kann, als der fähigste Taktiker seines Zeitalters. Seine Maßregeln waren wohl erwogen, sie wurden auf geschickte Weise zur Ausführung gebracht, und geben einen größeren Beweis von wissenschaftlicher Befähigung, als sonst in irgend einer der früheren Schlachten des Mittelalters zu finden sein möchte.

Er entwickelte sein Heer auf einem Hügel in einer starken Position, welche von Hecken, Weinbergen und Büschen durchschnitten war und große Schwierigkeiten der Annäherung darbot, indem der einzige Zugang, welcher zu derselben führte, in einem Defilee zwischen Hecken bestand. Dieses Defilee wurde seiner ganzen Länge nach dicht mit Bogenschützen besetzt, während die Gendarmen zu Fuß mit den übrigen Bogenschützen auf den Flanken in dreieckigen Massen Aufstellung nahmen. Die Pferde und das Gepäck wurden in einen Park zusammengezogen und durch eine Verschanzung im Rücken der Aufstellung gesichert, ganz so wie dies zehn Jahre früher bei Crecy geschehen war.

Das Französische Heer stellte sich ebenfalls in drei Treffen hinter einander auf. Den ersten Angriff machten 300 seiner besten Reiter, denen eine Anzahl Gendarmen zu Fuß folgte. Die hierbei vorwaltende Absicht war, das Defilee durch einen raschen Anrann zu nehmen und unter dem Schutz der Reiter durch dasselbe eine starke Abtheilung schwer bewaffneter Truppen zu Fuß vordringen zu lassen, um die abgesessenen Englischen Gendarmen anzugreifen. Da der schwarze Prinz seine Stellung verschanzt und mit Hindernißmitteln verstärkt hatte, so möchte es fast scheinen, als ob der Angriffsplan der Franzosen allerdings fast der einzige gewesen wäre, der ihnen frei stand, indem auf der ganzen übrigen Position das Terrain augenscheinlich für Reiter völlig ungeeignet war [1]).

Trotzdem war das Resultat für die Franzosen ein sehr verhängnißvolles, vornämlich durch die Anstrengungen der Bogenschützen, welche das Defilee besetzt hielten. Sie schossen ihre Pfeile mit tödtlicher Sicherheit auf nächste

[1]) Froissart Cap. 161.

Distanz und mit so schrecklicher Gewalt ab, daß der enge Weg bald mit todten und sterbenden Pferden und mit Leuten, welche haufenweise unter den erbarmungslosen Lagen der Englischen Pfeile fielen, bedeckt war. Einigen wenigen nur gelang es durch das Defilee durchzubringen, doch nur um beim Heraustreten aus demselben getödtet oder gefangen zu werden.

Die abgesessenen Gendarmen, unfähig das vor ihnen liegende enge und bereits ganz verstopfte Defilee zu passiren, nahmen, entmuthigt durch das furchtbare Gemetzel in demselben, eine Aufstellung in Front davor, mußten aber, als der Pfeilregen sich auch auf sie zu richten begann, bald Raum geben und in Unordnung auf das zweite Treffen zurückweichen, dem sie die niederdrückende Nachricht von dem erlittenen Echek überbrachten.

In diesem kritischen Augenblicke gab der schwarze Prinz Beweise von dem militairischen Genie, welches ihn zu dem größesten General seines Zeitalters machte. Trotz seiner numerischen Schwäche, welche ihn von Anfang an zu einer abwartenden Haltung und zur Annahme einer befestigten Position verurtheilt hatte, erkannte er doch jetzt mit raschem Ueberblick, daß der Augenblick gekommen war, um seinen Schlachtplan zu ändern und aus der bisher behaupteten zähen Defensive zu einer raschen und energischen Offensive überzugehen.

Der schnelle Entschluß dazu zeugt von Genie, aber die Art, wie er ihn zur Ausführung brachte, beweist eine der Zeit weit voraus geeilte taktische Befähigung. Er sandte ein Corps von 600 Reitern, unterstützt von einer starken Abtheilung von Bogenschützen auf einem Umwege um einen Hügel, außerhalb des Gesichtskreises des Feindes gegen die linke Flanke und den Rücken des zweiten Treffens des Französischen Heeres ab, welches bereits durch die aus der Front zurück weichenden Flüchtlinge in Etwas erschüttert war. Gleichzeitig ließ er seine gesammte Reiterei zu Pferde steigen und führte in Uebereinstimmung mit jenem wohl berechneten Flanken- und Rückenangriff einen wüthenden Anfall direct auf die Front des Feindes aus.

Man kann sich leicht vorstellen, welchen demoralisirenden Eindruck in jenen Zeiten der unvollkommenen Taktik und der Unbekanntschaft mit Manövern ein Flankenangriff auf die undisciplinirten Aufgebote eines feudalen Heeres hervorbringen mußte. Die Französischen Gendarmen nahmen, in augenscheinlicher Nachahmung der Englischen bei Crecy, den Angriff an, indem sie abstiegen, wurden aber sofort von dem mächtigen Anprall der Englischen Ritter über den Haufen geworfen. Die Franzosen scheinen hierbei ganz außer Acht gelassen oder nicht verstanden zu haben, daß bei Crecy der eigentliche Hauptnachdruck seitens der Engländer bei ihrem ähnlichen Verfahren auf die Bogenschützen gelegt wurde, und daß die Gendarmen nur zu dem Zweck abgesessen waren, um jene zu unterstützen und der Schlachtlinie einen festeren Halt zu geben. Das Absteigen der Französischen Ritter dagegen auf einer weiten Ebene und ohne Unterstützung durch Bogenschützen von irgend welchem Werth, war nur eine Verschwendung an nutzbarer Kraft,

denn sie hatten Reiterei genug, um immer von Neuem frische Reserven in den Kampf eingreifen zu lassen, bis schließlich der Sieg ihnen hätte zufallen müssen.

Die Französische Führung war so schlecht wie nur irgend möglich. Der Französische König befand sich im eigenen Lande, seine Reiterei war unendlich überlegen, während der schwarze Prinz in einem feindlichen Lande stand, an Lebensmitteln Mangel litt, und an Zahl der Truppen seinen Gegner bei Weitem nicht erreichte. König Johann hätte demgemäß gar Nichts weiter zu thun brauchen, als die Engländer in ihren Fouragirungen zu behindern, ihre dazu ausgesandten Streifcommandos abzufangen, ihre Bewegungen zu bewachen, und im Uebrigen jeden Angriff auf sie, namentlich in so starker Stellung, zu vermeiden; wollte er aber dennoch einen Angriff wagen, so wäre es ein Leichtes gewesen, ihre Position auf dem einen oder dem anderen Flügel zu umgehen, ohne daß man nöthig gehabt hätte, ein so starkes Defilee in der Front anzugreifen. Der schwarze Prinz dagegen wußte sein Heer aus einer höchst gefährlichen Lage zu befreien, aber er wurde hierin allerdings sehr wesentlich durch die schlechten Maßnahmen seines Feindes unterstützt.

Alles zusammen genommen, zeigt Poitiers doch einen erheblichen Fortschritt in der Kriegskunst, denn wir sehen dort von Seiten des Englischen Anführers eine volle Würdigung des verhältnißmäßigen Werthes der beiden Waffen zu einander und eine geschickte Anwendung derselben in der ihnen eigenthümlichen Sphäre. Seine Maßregel, die Gendarmen zunächst im Anfange des Kampfes als Fußvolk zu verwenden, und sein blitzschneller Uebergang von der vorsichtigen Vertheidigung zu Fuß zu dem stürmischen Angriff der rasch wieder aufgesessenen Reiterei in dem entscheidenden Augenblick der Schlacht, bezeugen, wir wagen es ohne Furcht vor Widerspruch auszusprechen, eine Kenntniß der characteristischen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Waffen, wie sie kein anderer Heerführer jener Zeit und viele Jahrhunderte hindurch vor ihm bewiesen hat.

Die Schlacht bei Homildon Hill, welche im Jahre 1402 zwischen den Schotten unter dem Grafen Douglas und den Engländern unter den Percys geschlagen wurde, ist ein anderes bemerkenswerthes Beispiel von der wachsenden Macht des Englischen Fußvolks gegenüber der Reiterei auch im freien Felde. Douglas formirte sein Heer in einem tiefen Viereck auf dem Homildon-Hügel in einer ausgezeichneten Position, um der Reiterei Widerstand zu leisten. Das Englische Heer entwickelte sich auf einer gegenüber liegenden Anhöhe, ohne darin von den Schotten behindert zu werden. Hätte dagegen Douglas sofort einen lebhaften Angriff mit seinen 1000 Schottischen Rittern und Gendarmen gemacht und den Kampf zu einem Handgemenge Mann gegen Mann gebracht, so würde dies jedenfalls ein besseres Verfahren gewesen sein, als daß er, wie er es that, den Angriff stehenden Fußes erwartete. Die Engländer ihrer Seits dachten klüglicher

Weise ebenso wenig daran, sofort ihre Reiterei zu einer Charge von zweifelhaftem Ausgang einzusetzen, vielmehr schickten sie ihre Bogenschützen vor, welche, langsam avancirend, ihre Pfeilschüsse in hageldichten Lagen auf die Schotten absandten, welche eng zusammengekeilt, ohne jede Möglichkeit der Erwiderung, nieder gestreckt wurden. Die Wirkung war eine gräßliche, denn die Englischen Pfeile durchbohrten mit Leichtigkeit die schwachen Rüstungen der Schotten, welche so gut wie gar keine Widerstandsfähigkeit gegen diese tödtlichen Geschosse besaßen. Auch die besser gehärteten Harnische der Ritter erwiesen sich als völlig unzulänglich dagegen, als die Phalanx derselben bei ihrem stetigen Vorrücken in den näheren und darum flacheren Bereich der Bogenschützen kam. Eine große Menge der Barone und Edelen wurde getödtet und verwundet. Die Pferde durch den Schmerz rasend gemacht, bäumten sich, schlugen aus und wurden völlig unlenksam. Nichts desto weniger machten 100 Schotten unter Sir John Swinton mit verzweifeltem Muth eine Charge, aber sie wurden zu Boden gestreckt oder zerstreut. Nun attackirte Douglas selbst mit seiner Reiterei. Diesem Angriff waren die Bogenschützen nicht gewachsen; sie wichen auf ihre Reiter zurück, indem sie jedoch während ihres langsamen Retirirens noch Lage auf Lage von ihren Bogen abschossen und damit den Schotten schwere Verluste beibrachten. Walsingham versichert, daß das Panzerhemd des Douglas, obgleich ein geschickter Waffenschmied drei Jahre auf die Fertigung desselben verwendet hatte, doch, an fünf Stellen von den Pfeilen durchbohrt, ihn gegen die Verwundung und darauf folgende Gefangennahme nicht zu schützen vermochte. Der Kampf wurde ganz allein durch die Bogenschützen gewonnen; ein Handgemenge fand überhaupt nicht statt, und die Englische Reiterei wurde nur zur Verfolgung verwendet[1]).

Die nächste Europäische Schlacht von Wichtigkeit war die von Azincourt, welche am 25. October 1415 zwischen Heinrich V. von England und dem Französischen Heer unter dem Connetable von Frankreich stattfand. Die Englischen Streitkräfte beliefen sich auf nicht ganz 10 000 Mann, während die Französischen beinahe 100 000 Mann zählten. Die Schlacht bietet in ihren Hauptzügen große Aehnlichkeit mit denen von Crecy und Poitiers dar, namentlich insofern, als die Bogenschützen wiederum einen großen Einfluß auf den Erfolg des Kampfes hatten.

Heinrich bewies große Geschicklichkeit bei der Aufstellung seines Heeres zur Schlacht. Er nahm eine feste Position auf einem engen Terrainabschnitt zwischen zwei Gehölzen, welche seine Flanken deckten. Vorwärts seiner Flügel legte er zwei Abtheilungen in Hinterhalt, deren eine aus 200 Bogenschützen, die andere aus 400 Gendarmen bestand, welche bestimmt waren, den Franzosen, wenn das Gefecht erst im vollen Gange sein würde, in Flanken und Rücken zu fallen. Hierin folgte er dem Beispiel seines großen

---

[1]) Tytler, History of Scotland II. 430, 431, 432.

Onkels, des schwarzen Prinzen, welcher zuerst in neuerer Zeit eine derartige taktische Verwendung eintreten ließ. Wir mögen uns indessen hierbei daran erinnern, daß ein solcher Gebrauch durchaus identisch ist mit dem Hinterhalt des Mago in der Schlacht an der Trebbia im zweiten Punischen Kriege.

Das Englische Heer war in drei Hauptabtheilungen formirt. Die Bogenschützen standen in der Front vor den Gendarmen, in der Form eines Keiles auf den Flügeln und längs der Front in Linie. Die Ausrüstung derselben hatte eine Vermehrung erhalten, welche in dieser Schlacht zum ersten Mal zur Anwendung kam und augenscheinlich eine Anwendung des Gedankens des Pike und ihres Nachfolgers, des Bajonetts der Jetztzeit war. Außer ihren bisherigen Waffen: dem Bogen mit Pfeilen, einem Hakenmesser, einem Beil oder einem Hammer, führten die Bogenschützen nämlich noch einen langen, an beiden Seiten zugespitzten Stecken, welchen sie schräg vor sich in den Boden zu stoßen hatten, um somit, in Art der Schweinsfedern einer späteren Zeit, als eine feste Pike gegen den unmittelbaren Angriff der Reiterei Schutz zu gewähren; das obere Ende war mit Eisen beschlagen und bot demnach ein bedeutendes Hinderniß dem andrängenden Reiter dar. Es war dies eine neue Vorsichtsmaßregel, welche bis dahin noch niemals in den Kriegen der Christen zur Anwendung gekommen war. Diese Piken bildeten in ihrer Gesammtheit eine Brustwehr, welche im Augenblick aufgerichtet, weggenommen und wieder aufgestellt werden konnte, wie ein Wechsel der Stellung oder andere Umstände dies bedingen mochten. Somit bildet Azincourt einen weiteren Abschnitt in der Verbesserung des Fußdienstes und in seiner vermehrten Befähigung zum Widerstande gegen die Reiterei.

Die Englischen Gendarmen fochten wieder, wie in den beiden früheren Schlachten der Englisch-Französischen Kriege, zu Fuß. Die Französische Ritterschaft wurde bald durch den ununterbrochenen Pfeilregen, welchen die Bogenschützen hinter ihrer Schutzwehr von Piken hervor auf sie schleuderten und durch das in dem engen Raum zwischen den Gehölzen stattfindende Gedränge in Unordnung gebracht; und als nun zu gleicher Zeit auch der Flankenangriff der beiden Detachements aus ihren Hinterhalten erfolgte, wurde die Verwirrung eine vollständige. In diesem Augenblick ertheilte der Englische König den Befehl zum allgemeinen Vorrücken, und Bogenschützen wie Gendarmen warfen sich nun auf den Feind. Leicht ausgerüstet wie sie waren, fielen die Ersteren mit ihren Streitäxten die Franzosen an, welche in dieser Zeit bereits so enge zusammengekeilt waren, daß sie weder fechten noch fliehen konnten, und hieben sie fast ohne Widerstand nieder. Heinrich bewies in diesem allgemeinen Uebergang von der Defensive zur Offensive gerade in dem entscheidenden Moment große Fähigkeiten, und ein glänzender Sieg war das Resultat. Die Verluste des Französischen Heeres an todten, verwundeten und gefangenen Rittern und Adligen waren sehr bedeutend, so zwar, daß die Anzahl der Todten sowohl als die der Gefangenen, jede für sich, die gesammte Stärke des Englischen Heeres erheblich überstieg. Die Englischen Verluste dagegen waren verhältnißmäßig unbedeutend.

Der Krieg zwischen England und Frankreich hatte nun bereits mit geringen Unterbrechungen 70 Jahre gedauert, und während dieser langen Zeit hatte sich naturgemäß bei den Heeren das Lehnssystem zum Soldsystem umbilden müssen. Die Schlachten von Crecy, Poitiers und Azincourt hatten der Institution des Ritterthums und der auf demselben beruhenden Art der Kriegführung den Todesstoß gegeben. Man hatte angefangen, den Truppen eine gewisse Organisation in Banden unter regelmäßigen Führern zu verleihen; die Masse des Fußvolks hatte eine Wichtigkeit gewonnen, die nicht länger verkannt werden konnte, man begann die Eigenthümlichkeiten des Terrains zu berücksichtigen, die Erfindung der Piken war geschehen und die Tage für den unregelmäßigen Kampf zwischen zwei Reihen von Rittern, welche nach persönlicher Auszeichnung durch Waffenthaten dürsteten, waren für immer vorbei. Ein neues System war auf den Trümmern des Ritterthums und des Feudalismus im Entstehen und die Zeit nahe herbei gekommen, wo die stehenden Heere der Fürsten die einzige Vertheidigung der Staaten zu bilden hatten.

---

4. Abschnitt.

Einführung regelmäßiger Armeen.

Das erste Beispiel, welches uns die Geschichte von der Einrichtung und Unterhaltung einer Truppe darbietet, die man in einem gewissen Sinne als eine stehende bezeichnen könnte, finden wir in der Regierung Kanut's des Großen, Königs von England, Dänemark und Norwegen, um das Jahr 1025. Dieser Monarch hatte nämlich permanent eine Leibwache von 6000 Mann unter dem Namen der „Hausknechte“ (Huscarles) in seinem Solde, welche mit großer Sorgfalt in einheitlicher Disciplin und strenger Abgeschlossenheit von dem Volke erhalten wurde. Sie zeichnete sich durch ihren Anzug und goldene Verzierungen aus und entfaltete einen militairischen Sinn gegenseitiger Cameradschaft und Ordnung, der für jene Zeit alle Beachtung verdient.

Abgesehen von dieser durchaus ephemeren und ohne jede weitere Folge gebliebenen Einzelerscheinung ist es König Carl VII. von Frankreich, dem man das Verdienst zusprechen muß, der Erste gewesen zu sein, welcher ein stehendes Heer schuf und damit seinem Königreich die Ordnung im Innern und eine wirksame Nationalvertheidigung nach Außen hin verlieh.

Carl VII. hatte es bis zum Jahre 1444 erreicht, die Engländer aus dem größeren Theil des Französischen Reichs zu vertreiben und alsdann einen langen Waffenstillstand mit denselben abgeschlossen. Derselbe machte auf einmal die große Anzahl bezahlter Söldner, welche er in seinem Heere

hatte, überflüssig, und die Furcht lag nahe, daß, wenn diese plötzlich verabschiedet würden, sie sich in großen Compagnien zusammen thun und ihren Lebensunterhalt im Wege der Beraubung und Ausplünderung des Volks in allen Theilen des Landes zu gewinnen suchen würden. Um diese Gefahr zu vermeiden, den innern Frieden im Königreich zu sichern und gleichzeitig die Königliche Autorität fest zu stellen, beschloß Carl VII., die besten Soldaten aus seinem Heer auszuwählen und aus ihnen eine ständig besoldete Armee zu bilden. Dieser Plan wurde im Jahre 1445 gefaßt, jedoch so lange geheim gehalten, bis die Organisation der neuen Truppe zur Ausführung gebracht war. Die Profoßmarschälle in allen Provinzen erhielten Befehl, ihre Bogenschützen zum sofortigen Ausrücken ins Feld bereit zu halten, dieselben mit Beihülfe der städtischen Behörden und der Adligen des Landes möglichst zu verstärken und sämmtliche großen Heerstraßen des Landes beständig abzupatrouilliren, um die entlassenen Söldner von Räubereien abzuhalten und ihre Vereinigung zu Banden gegen die Autorität des Königs zu verhindern. Nachdem diese Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, wählte der König funfzehn Hauptleute, Männer von Rang, Ansehn, Erfahrung und Muth aus, theilte ihnen seine Absicht mit und verlangte ihren Beistand zur Errichtung einer stehenden Truppenmacht. Er befahl ihnen, dazu aus dem gesammten Heeresbestande die besten Leute, namentliche solche, auf welche man sich am meisten hinsichtlich der Beobachtung einer strengen Disciplin verlassen könnte, auszusuchen und dieselben in Compagnien zu formiren.

Diese Befehle wurden ausgeführt, das Enrollement bewirkt und die Dienstverzeichnisse dem König überliefert, worauf derselbe ein Edict erließ, in welchem die Errichtung von 15 Ordonnanzcompagnien angeordnet wurde. Eine Proclamation kündigte diese Maßregel dem Heere an und befahl zugleich, allen nicht in diesem Corps eingeschriebenen Soldaten auseinander zu gehen und sich sofort in ihre betreffenden Heimathsorte zurück zu begeben, ohne auf dem Marsch irgend welche Unordnungen zu verüben, die Hauptstraßen zu verlassen oder sich in Banden zusammen zu schließen, — Alles bei Todesstrafe[1]). Die Maßregeln waren überall mit solcher klugen Vorsicht getroffen und wurden so wohl ausgeführt, daß die sämmtlichen entlassenen Soldaten ruhig zu friedlichen Beschäftigungen zurück kehrten und nach vierzehn Tagen keine mehr auf den Straßen zu sehen waren.

Die 15 Compagnien, welche Carl VII. auf diese Art formirte, bestanden sämmtlich aus Reiterei und enthielten nach den Angaben der meisten Schriftsteller je 100 Lanzen. Eine Abweichung hiervon ergiebt sich aus den Bestimmungen einer Ordonnanz vom December 1445, welche bei der Fixirung der Garnison von Poitou auf 200 Lanzen dieselben in drei Compagnien eintheilt, nämlich eine von 110 Lanzen unter dem Seneschall von Poitou, eine von 60 Lanzen unter dem Marschall de Loheac und eine von nur 30 Lanzen unter dem Capitain Floquet[2]).

[1]) Daniel I. 153. [2]) Boutaric 312.

Demungeachtet muß es als wahrscheinlich festgehalten werden, daß die gesammte Stärke der 15 Compagnien 1500 Lanzen betrug. Jede Lanze bestand aus sechs Mann, dem Gendarmen (homme d'armes), drei Schützen (archers), einem Knappen (coutillier) und einem Pagen (valet). Sie waren sämmtlich beritten und machten somit normalmäßig ein Total von 9000 Reitern aus. Bei den meisten Compagnien befand sich jedoch noch eine Anzahl freiwilliger Adliger über dem Etat eingetheilt, welche ohne Sold, nur in der Hoffnung bei eintretenden Vacanzen in die etatsmäßigen Stellen einzurücken, dienten [1]).

Die volle Lanze (la lance fournie) bestand zu jener Zeit aus 13 Pferden, indem die Gendarmen deren je 4, die Schützen je 2, die Knappen ebenso je 2 und die Pagen je 1 Pferd hatten [2]). Der Stab einer jeden Compagnie zählte 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fahnenträger, (guidon), 1 Fähnrich (enseigne) und 1 Wacht- oder Quartiermeister (maréchal de logis) [3]). Diese Offiziere wurden aus den vornehmsten, reichsten und erfahrensten Soldaten der Compagnie, welche sämmtlich aus Edelleuten bestanden, ausgesucht.

Es wurde strenge Mannszucht gehalten und die Capitains für alle Unordnungen oder Gewaltthaten, welche Leute ihrer Compagnien begingen, verantwortlich gemacht [4]). Dieselben standen in den verschiedenen Städten des Reiches in Garnisonen zusammen, um dadurch die Disciplin sorgfältiger bewahren, die Leute in Unterwürfigkeit halten zu können und Gelegenheit für eine gemeinschaftliche Ausbildung und Uebungen mit einander zu haben.

Die Bezahlung der Truppen erfolgte nicht direct durch den König, obgleich sie unmittelbar und ausschließlich unter seinen Befehlen standen; vielmehr waren die verschiedenen Municipalitäten gehalten, die Besoldung und den Unterhalt der Truppen, welche bei ihnen einquartiert waren, zu bestreiten. Die einzelnen Städte, Oerter, Dörfer und ländlichen Parochien hatten dazu sämmtlich einen gewissen Beitrag zu leisten [5]).

Die wohlthätigen Folgen dieses Systems machten sich sofort fühlbar und keine Maßregel hätte zweckmäßiger und bei dem Volk populairer sein können, als diese Einrichtung einer permanenten Vertheidigungsmacht. Vertrauen theilte sich in Folge davon allen Ständen und Classen mit, die Autorität des Königs gewann die entschiedenste Oberhand im ganzen Reich, und unter dem Schutze derselben konnten die Handwerker ihren Beschäftigungen nachgehen, die Landleute und Gutsbesitzer ihre Felder bebauen, ihr Vieh und ihre Schafe züchten, ohne Gefahr und in völliger Sicherheit gegen Räubereien und Kränkungen [6]). Auch die Industrie wurde in jeder möglichen Weise ermuthigt und konnte, solange nicht Krieg und etwa ein feindliches Heer in der Nähe war, wohl darauf rechnen, die Früchte ihrer Mühen und Anstrengungen auch zu ernten [7]).

[1]) Daniel I. 154. [2]) Gay de Vernon 7. [3]) Humbert 64. [4]) Daniel I. 155. [5]) Ibid. [6]) Hallam I. 266. [7]) Daniel I. 155.

Die Ordonnanzcompagnien waren schwer bewaffnet. Die Gendarmen trugen von Kopf bis zu Fuß vollständige Schienenrüstungen wie die früheren Ritter, und als Trutzwaffen je eine kurze Lanze, ein zweihändiges Schwert und eine Streitaxt oder Keule [1]). Die Schützen und Knappen waren weniger schwer gerüstet und mit Armbrüsten, Lanzen, Schwertern, Dolchen und Keulen bewaffnet, welche letzteren an dem Sattelknopf befestigt waren; sie trugen Panzerhemden und darüber eiserne Brustharnische. Einige trugen auch den Haubert oder die Brigantine, d. h. ein leichtes Bruststück von Leder mit eisernen Schuppen dachziegelartig besetzt.

Gleichzeitig mit dieser Aufstellung einer permanenten regulairen Reiterei organisirte Carl VII. auch eine Fußtruppe von ähnlichem Character durch die Einrichtung der Freischützen. Dieselbe basirte auf dem Grundsatz, daß jedes Kirchspiel einen durch Königliche Offiziere ausgesuchten Schützen oder élu zu stellen und zu erhalten hatte. Es wurden dazu die geschicktesten Bogenschützen ausgewählt und mit Helmen, Schwertern, Dolchen und Brigantinen oder Schuppenpanzern ausgerüstet. Sie mußten alle Sonn- und Festtage zusammen kommen und in voller Waffenrüstung eine gewisse Zeit lang sich im Bogenschießen üben, um im Gebrauch dieser Waffe Geschicklichkeit zu erlangen [2]).

Diese Schützen waren von allen Steuern und Auflagen jeder Art frei und empfingen, solange sie überhaupt im Solde standen, monatlich je 4 Francs von ihrem Kirchspiel. Sie bildeten nicht im eigentlichen Sinne des Wortes eine stehende Truppe, sondern mehr eine Art organisirter Miliz. Louis XI. vermehrte die effective Stärke derselben bis auf 16 000 Mann, welche dann in 4 Corps von je 4000 Mann und jedes derselben weiter in 8 Compagnien von je 500 Mann eingetheilt waren [3]). Diese Truppe bestand somit zwar aus Leuten, welche im Einzelnen eine verhältnißmäßig recht gute Ausbildung, namentlich im Gebrauch des Bogens erhalten hatten; da ihnen aber keinerlei Gelegenheit gegeben wurde, um das gegenseitige Zutrauen und die Regelmäßigkeit der Bewegungen zu erwerben, welche nur beständige Uebung in geschlossenen Abtheilungen schon während des Friedens zu verleihen vermag, so erwiesen sie sich, wenn sie für einen Feldzug einmal zusammengezogen wurden, als Truppe von sehr geringem Nutzen und trugen nur dazu bei, die Beschaffenheit des Französischen Fußvolks in einem erheblichen Grade herabzudrücken, so zwar, daß die Könige sich veranlaßt sahen, an ihrer Stelle lieber andere Fußsoldaten durch Anwerbung fremder Söldner im Auslande zu beschaffen. Louis XI. war der Erste, welcher in dieser Art Schweizer in seinem Dienst verwendete, ein Gebrauch, der dann in Frankreich bis zur Revolution üblich blieb [4]). Der genannte Fürst hatte zeitweilig bis zu 10 000 Schweizer Fußsoldaten in seinem Solde, außer einer erheblichen Anzahl Deutscher Landsknechte.

---

1) Gay de Vernon 8. 2) Duparcq II. 14. 3) Ibid. 15. 4) Ibid. 16.

In dieser Zeit hatte die Reiterei den Gebrauch verlassen, sich zum Gefecht in einem einzigen Gliede aufzustellen, wie dies unter dem Lehnssystem und während des Bestehens der Ritterschaft üblich gewesen war. Die Schützen wurden bald mit den Gendarmen untermischt, und kurze Zeit nachher fing man an, dieselben in Geschwadern von drei Gliedern aufzustellen, indem jeder Gendarm von 2 Schützen gefolgt wurde. Es ist unmöglich den Zeitpunkt dieser Veränderungen mit Bestimmtheit festzustellen. Nach La Noue soll die Französische Gendarmerie bis zu der Regierung Heinrich's II. in einer einzigen Linie gefochten haben [1]).

Der Gebrauch, die Reiterei in Geschwadern zu formiren, soll, wie man sagt, zuerst von Carl dem Kühnen, Herzog von Burgund, wohl begriffen und bei seinem Heere zur Einführung gebracht sein [2]). Er veröffentlichte auch eine Art Reglement mit militairischen Anordnungen für seine Truppen, welches das erste Buch über Taktik oder militairische Ausbildung aus der Zeit der Wiedergeburt der Kriegskunst ist [3]).

Im Uebrigen waren aber eigentliche cavalleristische Evolutionen nicht vor dem Jahre 1473 bekannt, wie es denn unmöglich war, daß der Reiterdienst irgend welchen Grad von Vollkommenheit erlangen konnte, ehe nicht die Souveraine mächtig genug geworden waren, um ihren Adel einzuschränken und unter eine strenge Disciplin zu beugen.

---

[1]) Duparcq II. 24. [2]) Ibid. [3]) Humbert 66.

Dritte Periode.

Von der Einführung der Feuerwaffen bis zu Friedrich dem Großen.

VIII. Kapitel.

Einführung der Feuerwaffen.

Etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts, bis zu welchem sich in der Kriegskunst allmälig ein Uebergangsstadium entwickelt hatte, fingen die verschiedenen, dasselbe bedingenden Einflüsse an, sich in einer Weise geltend zu machen, die sehr bald eine vollständige Umwälzung in der Art der Kriegführung zur Folge hatte und dem gegenwärtig in Gebrauch befindlichen System den Weg bereitete.

Die Englischen Bogenschützen und die Schweizer Pikeniere hatten dem Ritterthum schwere Stöße versetzt, und es bedurfte nunmehr nur noch der Einführung einer Fernwaffe, deren Geschosse eine genügende Percussionskraft zum Durchdringen der festen Schutzwaffen der Gendarmen hatten, um dieselben ihres hohen Uebergewichts zu berauben und sie mehr auf ein Niveau mit den andern Truppen zu reduciren.

Diese Veränderungen vollzogen sich indessen nur sehr allmälig und es erforderte eine Reihe von Jahren, bis die Erfindung des Schießpulvers so nutzbar gemacht und die für dessen Anwendung erforderlichen Waffen so weit verbessert waren, daß man mit ihnen eine höhere Wirkung zu erzielen vermochte, als sie die alten, bis zur äußersten Vollkommenheit gebrachten Fernwaffen besessen hatten. Demgemäß finden wir denn auch eine erhebliche Zeit hindurch beide Arten der Fernwaffen bei den meisten Heeren neben einander im gleichzeitigen Gebrauch[1]).

Schwere Geschütze werden zum ersten Mal im Jahre 1301 erwähnt, wo die Stadt Amberg in Deutschland einen großen Feuerschlund angefertigt haben soll[2]). Gent hatte deren i. J. 1313, Florenz i. J. 1325, der Deutsche Ritterorden i. J. 1328. Eduard III. verwendete solche bereits i. J. 1339 bei der Belagerung von Cambray und 1346 in der Schlacht bei Crecy. In der Schweiz wurden sie dagegen erst in späterer

[1]) Daniel I. 319. [2]) Demmin 52 (74 in der Deutsch. Ausgabe. Leipzig 1869.)

Zeit eingeführt; der erste Geschützguß in Basel fand i. J. 1371, in Bern i. J. 1413 statt. In Rußland wurden die Kanonen i. J. 1389 eingeführt und bei den Taboriten finden wir Haubitzen i. J. 1434 im Gebrauch[1]).

Tragbare Feuerwaffen sind eine etwas spätere Erfindung und finden sich zuerst bei den Flamländern etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts erwähnt. Sie wurden dann in Perugia i. J. 1364, in Padua i. J. 1386, in der Schweiz i. J. 1392 eingeführt, waren ebenso in der Schlacht bei Rosebecque i. J. 1382 und bei der Belagerung von Trosky in Litthauen i. J. 1383 im Gebrauch[2]).

Uebrigens wurden an ihnen ununterbrochen Verbesserungen vorgenommen, bis wir i. J. 1420 bei der Belagerung von Bonifacio in Corsika das Factum erwähnt finden, daß Bleikugeln, aus kleinen Handstücken abgefeuert, selbst die festen Schienenrüstungen durchbohrten[3]). Es gab mehrerlei verschiedene Arten von Handfeuerwaffen. Die erste, ursprünglichste bestand aus einem schweren, plump gefertigten, eisernen Lauf, welcher auf einem fast ganz unbearbeiteten Stück Holz befestigt war; er wurde durch eine Lunte abgefeuert, welche man an das, an dem hintern Ende befindliche Zündloch halten mußte. Dieses Gewehr wurde häufig von zwei Mann bedient. Kleine Handstücke dieser Art waren bei der Reiterei im Gebrauch und wurden pétrinals oder petronels genannt, weil man sie beim Abfeuern gegen das Bruststück des Cuirasses stemmte. Dann kamen die Verbesserungen an dem Schaft, welche die Möglichkeit gewährten, das mit einem Zündloch an der rechten Seite versehene Gewehr beim Zielen und Abfeuern an der Schulter anzulegen[4]). Mehrfache Verbesserungen wurden auch in den Vorkehrungen für die Entzündung der Ladung vorgenommen. Ursprünglich war die Lunte an einem Hahn oder Drachen (serpentine) oder an einem kleinen Luntenstock befestigt, dann kam ein Luntenhalter mit einem Drücker ohne Feder in Gebrauch, und etwa in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden die Arkebusen oder Hakenbüchsen eingeführt, welche mit einem Luntenhalter, einem Drücker und einer Feder versehen waren. Dies war schon eine verhältnißmäßig gute Waffe und das Urbild unserer heutigen Feuergewehre. Das Radschloß war die nächste, i. J. 1515 zu Nürnberg gemachte Erfindung, welches indessen das einfachere, sicherere und weniger leicht in Unordnung kommende Luntenschloß niemals ganz verdrängte[5]).

Der gezogene Lauf wurde in Deutschland erfunden, nach Einigen in Leipzig i. J. 1498, nach Andern in Wien. Die Kugel wurde in denselben mittelst eines Hammers eingetrieben. Derartige Gewehre fanden indessen damals und noch lange nachher wegen der Schwierigkeit ihres Ladens und der Zeit, die dasselbe erforderte, als Kriegswaffen keine Anwendung. Erst nach dem Amerikanischen Revolutionskriege nahmen die Franzosen i. J. 1793,

---

[1]) Demmin 63 (77). [2]) Ibid. 67 (80). [3]) Ibid. 67 (80, 81). [4]) Ibid. 68 (81). [5]) Ibid. 68 (82, 83).

also fast genau 300 Jahre später, solche unter dem Namen der carabines de Versailles in ihrem Heere an.

Der Schnapphahn war die nächste Erfindung im Bereich der Schloßconstruction und der unmittelbare Vorgänger des Steinschlosses. Derselbe findet sich zum ersten Mal i. J. 1588 erwähnt. Das Steinschloß soll, wie man allgemein annimmt, in Frankreich etwa um das Jahr 1640 erfunden sein, und bald nachher wurde auch das Bajonett mit Tülle durch Vauban bei der Französischen Armee eingeführt[1]). Uebrigens erfolgte die vollständige Verdrängung der alten Gewehre mit Luntenschlössern durch die neueren nicht vor dem Jahre 1700.

Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau führte i. J. 1698 den eisernen Ladestock bei der Preußischen Infanterie ein. Patronen wurden zum ersten Mal in Spanien i. J. 1569 angewendet, in Frankreich aber nicht vor 1644 in Gebrauch genommen. Von Gustav Adolph rührt die Erfindung der Patronentaschen um 1630 her. Die Percussionsmusketen sind die Erfindung eines Schottischen Waffenschmiedes, Namens Forsyth, welche aus dem Jahre 1807 datirt.

Feuerwaffen von hinten zu laden kommen, wie bereits erwähnt, schon zu Ende des 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts vor; sie waren sämmtlich Producte Deutschen Erfindungsgeistes. So erfand der Marschall von Sachsen einen derartigen Hinterlader und bewaffnete sein Regiment Ulanen mit demselben. Sie leisteten übrigens nur geringe Dienste, wahrscheinlich in Folge mangelhafter Anfertigung. Repetirgewehre und Revolver sind ebenfalls alte Erfindungen, aber die letzteren hatten nur geringen praktischen Werth, bis das Coltsche System zur Einführung kam, welches gegenwärtig das beste von allen und weiter verbreitet als irgend ein anderes ist.

Wir haben in diesem Capitel eine übersichtliche Zusammenstellung der Angaben über die hauptsächlichsten Veränderungen der Feuerwaffen im Ganzen wie in ihren einzelnen Theilen gegeben, als Einleitung zu der Betrachtung über den wichtigen Einfluß, welchen die Erfindung des Schießpulvers auf die Cavalleriewaffe und ihren Dienst ausgeübt hat.

IX. Capitel.

Gebrauch der Feuerwaffen bei der Cavallerie.

Es ist vielleicht Nichts besser geeignet, mit einem Male eine Vorstellung von der Zusammensetzung und Ausrüstung der Heere gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu geben, als eine Mittheilung der Details, welche wir bei dem Geschichtsschreiber Paulus Jovius über den Einzug König Carl's VIII.

1) Demmin 70 (84).

von Frankreich in Rom im Jahre 1494 mit seiner schönen, ersichtlich wohl organisirten und ausgerüsteten, und allen damaligen Heeren weit überlegenen Armee finden. Machiavelli constatirt, daß er Italien „mit einem Stück Kreide" erobert hätte, ein bildlicher Ausdruck, mit welchem jener bezeichnen will, daß der König bei seinem Einmarsch Nichts weiter zu thun hatte, als die Cantonnements für seine Truppen zu bestimmen und danach die Quartierbillets auszugeben.

Paulus Jovius beginnt seine Darstellung mit der Erwähnung des Umstandes als eines, der seiner Neuheit wegen wohl Beachtung verdient, daß die verschiedenen Abtheilungen der Cavallerie und Infanterie vollständig von einander geschieden und getrennt waren [1]). Die ersten Bataillone bestanden aus Schweizern und Deutschen Soldtruppen zu Fuß, welche im abgemessenen Tritt nach dem Klange der Musik marschirten, wobei der Geschichtsschreiber das gute Aussehen und die unglaubliche Ordnung, in welcher sie unter ihren Fahnen daher zogen, höchlich belobt. Ihre Waffen waren kurze Schwerter und zehn Fuß lange Piken von Holz mit eisernen Spitzen. Etwa der vierte Theil dieser Infanterie trug Hellebarden mit schweren Streitäxten an denselben, während je 100 von ihnen auf jedes Tausend mit Scopetten, einer Art Arkebuse, bewaffnet waren. Diese Details hinsichtlich der Infanterie sind von großem Interesse, denn sie zeigen uns den ersten Anfang des Systems der Vermischung von Pikenieren und Musketieren in denselben Regimentern, welches dann so lange Jahre hindurch regelmäßiger Brauch in Europa wurde.

Nach dieser Infanterie kamen 5000 Gascogner, fast durchweg Schleuderer und Armbrustschützen. Es waren dies leichte irregulaire Truppen aber von hoher Uebung in der Kunst des Schleuderns der Wurfspeere, Steine und Pfeile [2]).

Hierauf folgte die Reiterei, gebildet aus dem Adel von Frankreich. Dieses auszeichnende Moment in der Zusammensetzung der Cavallerie war ein natürliches Resultat des Ritterthums und, beruhend auf Gewohnheit und Herkommen, lange Zeit hindurch ein fest stehendes Prinzip. Selbst noch zwei Jahrhunderte später unter Louis XIII. finden wir dasselbe aufrecht erhalten, indem der Stock, welcher bei der Infanterie allgemein als Züchtigungsmittel angewendet wurde, bei der Cavallerie ausdrücklich verboten war, weil — wie die Reglements aussprechen — die Cavallerie fast gänzlich aus Edelleuten zusammengesetzt war. Bei ihr durfte für solche Bestrafungen nur der Säbel benutzt werden.

Die Reiterei Carl's VIII. war aufs Prächtigste mit schweren Harnischen gerüstet, welche mit seidenen Mänteln bedeckt waren und zu denen Halsbänder und Armringe von Gold getragen wurden. Ihre Rosse waren starke, mächtige Thiere mit verschnittenen Schwänzen und Ohren. Die Rüstungen zeigten

---

[1]) Carrion Nisas I. 452. [2]) Ibid. I. 454.

übrigens bei diesen Französischen Rittern insofern eine geringe Tendenz zum Leichterwerden, als die Schutzrüstungen aus Thierhäuten für die Pferde, welche bei den Italienischen Gendarmen noch im Gebrauch waren, bei ihnen bereits nicht mehr vorkamen. Die Cavallerie zerfiel in Lanziere oder Gendarmen und Schützen oder leichte Reiter. Die Lanzen waren feste und wirksame Waffen mit guten Eisenbeschlägen, und als Ergänzung zu denselben wurden von den Rittern noch Streitkolben geführt.

Die Gendarmen bildeten mit ihren Knappen und Pagen zusammen augenscheinlich die schwere Reiterei, während die Schützen, aus dem Verbande mit ihnen in den Lanzen gelöst und getrennt für sich formirt, ein besonderes Corps von leichten Reitern ausmachten[1]). Trotz dieser ganz gesonderten taktischen Verwendung der Schützen blieben sie indessen immer noch in directem Zusammenhange mit den Rittern, indem sie in allen administrativen Beziehungen auch jetzt noch beständig zu deren Lanzen gerechnet wurden. Sie waren mit dem Langbogen, wie er bei den Engländern im Gebrauch war, bewaffnet und schossen lange Pfeile. Ihre Rüstung bestand aus einem einfachen Brustharnisch und einem Helm. Einige von ihnen führten noch Wurfspieße, deren sie sich bedienten, um die Gendarmen zu durchbohren, welche sie von den Pferden gebracht hatten.

400 ausgesuchte berittene Bogenschützen von der Garde umgaben die Person des Königs, welcher ferner von 200 Französischen Edelleuten in schweren Rüstungen von glänzender Pracht und mit gewichtigen Schlagkeulen bewaffnet, unmittelbar gefolgt war.

Die Artillerie dieses Heeres endlich war die schönste, welche bis dahin in Europa ersehen war. Sie bestand nach Mézéray aus 140 schweren Kanonen und einer großen Anzahl kleinerer Stücke. Dieselben waren auf mit Pferden bespannten Wagen verladen und wurden von Artilleristen bedient, die zu ihrem Dienst mit großer Kunst ausgebildet waren. Nach allgemeiner Ansicht hatte Carl VIII. es wesentlich dieser überlegenen Artillerie zu danken, daß er Italien fast ohne jeden Widerstand durchzog, denn die Italiener waren ihrer Seits nur schwach mit einer an sich untergeordneten Artillerie, welche von Ochsen transportirt wurde, versehen.

Kurze Zeit nach dieser Epoche erschien Machiavelli's Abhandlung von der Kriegskunst, welche von einer sehr klaren Einsicht in die Prinzipien der Kriegführung und von einer sehr richtigen Erkenntniß der erforderlichen Reformen Zeugniß ablegt.

Machiavelli schrieb in einem außerordentlich interessanten Moment, gerade als die militairischen Einrichtungen des Mittelalters vor den Umänderungen und Verbesserungen der Waffen, welche zu dem neueren System der Kriegführung Veranlassung gaben, dahin zu schwinden begannen. Seine Ansichten bieten deshalb dem Leser ein um so größeres Interesse dar, als

---

[1]) Carrion Nisas I. 456.

sie die gleichzeitigen Gedanken jener Uebergangsperiode zum Ausdruck bringen.

Er bekämpfte mit Energie und Festigkeit das System der Anwendung von Söldnerbanden und verfocht dagegen den Gedanken der Ausbildung der Bürger zum Gebrauch der Waffen und zur Benutzung derselben für die Vertheidigung der Staaten, indem er sich darauf beruft, daß in den alten Zeiten von Griechenland und Rom die besten Soldaten auch zugleich die besten Bürger gewesen wären.

Obgleich ferner alle Vorurtheile des Zeitalters zu Gunsten der Cavallerie sprachen, so sah Machiavelli doch den zukünftigen Einfluß der Infanterie voraus, und sprach ohne Zweifeln noch Zaudern rückhaltslos den Grundsatz aus, daß das Fußvolk die wirkliche und wahrhaftige Stärke der Heere und der Völker bildete.

Er erzählt weiter, daß die Infanterie seiner Tage den halben Cuiraß oder ein Bruststück getragen und einen Speer oder eine Pike von 18 Fuß Länge, sowie ein breites Schwert geführt habe. Nur einige Wenige hätten auch Rückenstücke, Beinschienen oder Handschuhe und Keiner von Allen einen Helm oder eine Sturmhaube gehabt. Einige Leute trugen auch Hellebarden, deren Spitzen wie eine Streitaxt gestaltet waren, und eine ganz geringe Anzahl war als Musketiere bewaffnet.

Machiavelli veröffentlichte seine Kriegskunst etwa um das Jahr 1516 oder 22 Jahre nach dem Einfall Carl's VIII. in Italien; es geht somit aus derselben hervor, daß der Gebrauch, Pikeniere, Hellebardiere und Musketiere in denselben Regimentern unter einander zu mischen, während dieser verhältnißmäßig kurzen Zeit allgemein in Europa Eingang gefunden hatte.

Diese Art der gemischten Bewaffnung des Fußvolks war denn auch thatsächlich üblich bei den Deutschen und Schweizern, ursprünglich aber bei den letzteren entstanden. Denn arm wie sie waren und doch fest entschlossen, ihre Freiheit gegen die Eingriffe der Deutschen Fürsten zu wahren, welche über eine zahlreiche und mächtige Cavallerie geboten, blieb ihnen, unvermögend ein Gleiches zu thun, in der That Nichts übrig, als ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Kampf zu Fuß zu richten und die beste Art der Führung desselben ausfindig zu machen. Die wirksamste Waffe dafür fanden sie in der Pike, und der Gebrauch derselben befähigte sie, wie Machiavelli sagt, „nicht nur die Reiterei abzuwehren, sondern auch sehr häufig dieselbe zu durchbrechen und zu besiegen."

Die Deutschen, welche Waffe und Gebrauch derselben von den Schweizern annahmen, setzten ein solches Vertrauen in eine derartige Infanterie, daß sie mit 15 000 oder 20 000 derselben unfehlbar jede Anzahl von Reiterei angegriffen hätten. Nach der Versicherung Machiavelli's wären auch zu der Zeit, in welcher er schrieb, mehrfach Beispiele von einem solchen Verfahren vorgekommen und die öffentliche Meinung in Folge der günstigen Resultate

desselben von seiner Vortrefflichkeit so durchdrungen gewesen, daß seit der Expedition Carl's VIII. nach Italien, alle andern Nationen dieselben Waffen und die gleiche Kampfweise angenommen hätten. Besonders die Spanier erwarben sich darin einen großen Ruf[1]).

Ein Beispiel für viele. Philipp Visconti, Herzog von Mailand, sendete gegen einen Einfall von 18 000 Schweizern seinen General Grafen Carmignuola an der Spitze von 6000 Reitern und einer kleinen Abtheilung von Fußvolk ab, mit dem Befehl, jene unverzüglich anzugreifen. Der Erfolg war eine Niederlage und schwere Verluste auf Seiten der Mailänder. Carmignuola, der ersichtlich ein fähiger General war, hatte sogleich den Vortheil bemerkt, welchen Pikeniere gegen Reiter besaßen; er hob deshalb ein frisches Heer aus und griff die Schweizer von Neuem an. Dieses Mal ließ er seine Gendarmen beim Beginn des Kampfes absitzen und verwandelte sie dadurch, in sofortiger Anwendung der erhaltenen Lehre in Pikeniere zu Fuß. In dieser Eigenschaft fochten sie in ihrer vorzüglichen Bewaffnung und frisch wie sie waren, mit solchem Erfolge, daß sie die leicht bewaffneten und mit keinerlei Schutzwehren versehenen Schweizer mit ungeheurem Verluste besiegten; 15 000 derselben deckten erschlagen das Schlachtfeld und der Rest wurde gefangen genommen[2]).

Um sich die Unverwundbarkeit früherer Tage zu erhalten, hatte sich die Reiterei am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts derartig mit Schutzwaffen überladen, daß sie dadurch nicht allein die Schnelligkeit der Bewegungen in einem hohen Grade einbüßte, sondern auch beinahe unfähig war, ihren Gegnern irgend welchen Schaden zuzufügen. Machiavelli wußte die Mängel dieses Systems vollständig zu würdigen. Er sagt in dieser Beziehung Folgendes: „Ich bin indessen nicht der Meinung, daß wir im Allgemeinen uns noch irgend so auf die Reiterei verlassen sollten, wie es in früheren Zeiten geschehen ist, denn wir haben neuerlich dieselbe oft schmählich von der Infanterie besiegt gesehen.“ Und er führt dann weiter zur Unterstützung seiner Ansicht die Nutzlosigkeit der Kataphrakten in dem Heere des Tigranes in der Schlacht bei Tigranocerta an, welche dort ebenfalls so mit Schutzwaffen überladen waren, daß sie den Feind kaum zu sehen, viel weniger noch ihm Schaden zuzufügen vermochten, und wenn sie einmal vom Pferde gekommen waren, sich in der Unmöglichkeit befanden, dasselbe wieder zu besteigen oder ihre Waffen zu gebrauchen. In seiner Geschichte von Florenz erwähnt er mehrere Beispiele von einer Wiederholung derartiger Vorkommnisse, bei welchen auch in seinen Tagen Reiter, die von den Pferden gekommen waren, sich nicht hatten wieder aufrichten können und in Folge davon im Schmutz und Schlamm erstickt wären.

Er spricht dann seine Ideen über einen zweckmäßigen Gebrauch der Reiterei in den folgenden Worten aus: „Es ist indessen durchaus richtig,

---

[1]) Machiavelli, Art of War IV. p. 55, 56 in der Ausgabe von Farnesworth. London, 1775. [2]) Ibid. IV. 58.

einige Cavallerie zur Unterstützung und Verstärkung der Infanterie zu haben, man darf sie aber nicht als die hauptsächlichste Waffe eines Heeres ansehen. Sie hat ihre hohe und berechtigte Bedeutung zum Recognosciren, zum Abpatrouilliren der Straßen, zur Ausführung von Streifzügen, zur Verwüstung des feindlichen Landes, zur Beunruhigung der Quartiere des Gegners, zum beständigen Allarmiren desselben und zum Abschneiden seiner Zufuhren; in den Feldschlachten aber, welche gewöhnlich über das Schicksal der Völker entscheiden, und für welche die Heere hauptsächlich bestimmt sind, ist sie mehr geeignet, einen über den Haufen geworfenen und fliehenden Feind zu verfolgen, als zu irgend etwas Anderem" [1]). Es ist bemerkenswerth, daß ein Mann wie Machiavelli, welcher als Politiker und Schriftsteller von Bedeutung, aber nicht eigentlich ein Soldat war, so verständige und richtige Gedanken über die Kriegskunst zu einer Zeit hatte, wo ihre Grundprinzipien selbst von den Fachleuten so vollständig verkannt wurden. Wir haben uns deshalb auch etwas länger bei seinen Schriften aufgehalten, um so mehr, als er der erste Schriftsteller der neueren Zeit gewesen zu sein scheint, welcher die Kriegskunst von einem wissenschaftlichen Standpunkte aus behandelte, und weil seine Ansichten ein besonders hohes Interesse dadurch gewinnen, daß in ihnen die Morgendämmerung eines Wiedererstehens der Kriegskunst und der Kriegswissenschaft in die Erscheinung tritt.

Etwa zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte die Infanterie und ihr Dienst ersichtlich angefangen, eine bessere Stellung zu erringen, als sie bis dahin besessen hatte und mit der schwer bewaffneten Reiterei auch auf dem Schlachtfelde in Concurrenz zu treten. Dieser Erfolg war durch zwei Umstände hervorgebracht: einmal durch das große Gewicht und die dadurch bedingte Schwerfälligkeit und Unlenksamkeit der Reiterei, welche eine Ausführung von Chargen in raschen Gangarten zur Unmöglichkeit machte, und dann durch die überlegene Organisation und Bewaffnung des Fußvolks. Die Piken, welche hauptsächlich zur Abwehr feindlicher Cavallerieangriffe dienen sollten, waren so lang und mächtig, daß wenn die Infanterie festgeschlossen Stand hielt und ihre Piken mit Ruhe vorstreckte, es für die Reiterei fast unmöglich war, die Reihen derselben zu durchbrechen. Auch die Arkebusen und Musketen, welche mit denselben zusammen gebraucht wurden, befähigten das Fußvolk, den Reitern empfindlichen Schaden zuzufügen, ohne selbst eine große Gefahr zu laufen, und wenn gar die Infanterie wirklich einmal Etwas erschüttert war, so stellten die Hellebardiere mit ihren Streitäxten noch einen gefährlichen Feind dar, der bekämpft sein wollte. In dem Augenblick, als die Verbesserungen in den Feuerwaffen die Musketiere und Arkebusiere in die Lage versetzten, auch den Gendarmen trotz der schweren Schutzwaffen, welche sie trugen, Wunden beizubringen, war der Wendepunkt erreicht und der Infanterie auf einmal die Ueberlegenheit gesichert.

---

[1]) Machiavelli, Art of War IV. 62.

Es dauerte indessen ziemlich lange, bis die Feuerwaffen eine solche Percussionskraft erreichten, um die Rüstungen durchschießen zu können, und auch dann war es nur auf ganz geringe Schußweiten und bei völlig senkrechtem Aufschlag der Kugel möglich, die schweren Brustharnische zu durchbohren. Demgemäß wurden die Schutzrüstungen, welche nach der Einführung des Schießpulvers und der Feuerwaffen noch neuerdings verstärkt worden waren, von der Reiterei noch lange beibehalten und dieselbe machte sich gleichzeitig sofort daran, die neue Erfindung, in welcher sie alsbald die gefährlichste Waffe erkannte, die ihr nur je entgegen getreten war, im eigenen Interesse zu verwenden.

Die Ritter oder schweren Reiter bedienten sich demgemäß schon in sehr früher Zeit der Petronels, einer Art von Handstücken, welche, wie bereits erwähnt, ihren Namen davon hatten, daß sie beim Schießen mit dem Schaft gegen das Bruststück (poitrail) gestemmt wurden. Diese Petronels waren glatte Röhre in einem geraden hölzernen Schaft, welche mittelst einer an das am hintern Ende befindliche Zündloch gehaltenen Lunte abgefeuert wurden. Während also das Ende des Schaftstockes wie eben gesagt gegen die Brust gestemmt wurde, erhielt die Mündung einigen stäten Halt dadurch, daß man das Rohr nahe derselben in eine Gabel oder einen Haken legte, der aufrecht stehend an dem Sattelknopf angebracht war.

Anfangs ehe die Feuerwaffen genügende Durchschlagskraft erlangt hatten, um ihre Geschosse durch die massiven Brustharnische der Reiterei hindurch zu treiben, hatten die Reiter, welche heransprengten und ihre Petronels gegen die leicht bewaffnete Infanterie abschossen, ein gewisses Uebergewicht über dieselbe, da sie, selbst unverwundbar, doch ihren Gegnern Schaden zuzufügen in der Lage waren. Die Rüstungen, welche gerade um die Zeit der Einführung der Feuerwaffen eine größere Stärke erhalten hatten, wurden etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts allmälig etwas erleichtert; aber die Bewegung nach dieser Richtung kam sehr bald wieder zum Stehen und zum Rückgange, so zwar, daß gegen den Ausgang des Jahrhunderts die Rüstungen für eine kurze Zeitdauer schwerer waren als je zuvor[1]).

Die fortwährenden Verbesserungen in den Arkebusen bedingten sehr bald eine weitere Verstärkung der Cuirasse, und um das dadurch vermehrte Gewicht ertragen zu können, wurden andere unnöthigere Theile der Rüstung ganz aufgegeben. Der erste Schritt in dieser Richtung erfolgte etwa in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, indem man zunächst die Beinschienen und Eisenschuhe ganz bei Seite zu legen begann. Die nächste Folge war das Verschwinden der Vorderschurze (braconnière) und Tasseten, welche durch lange bis zu den Knieen reichende Schenkelschienen oder Lendenstücke ersetzt wurden[2]). Die Schulterschilder oder erhöhten Achselstücke kamen etwa zu derselben Zeit in Wegfall und an ihre Stelle traten einfache und feste Schulterstücke;

[1]) Daniel I. 290. [2]) Boutell 156.

in gleicher Weise wurden die Beinschienen und Eisenschuhe durch lange und schwere Lederstiefeln ersetzt. Die in dieser Art modificirte Rüstung blieb dann lange Zeit unverändert und fand sich fast ganz in derselben Art beinahe ein volles Jahrhundert hindurch im Gebrauch.

In dem Maße als die Verbesserung der Feuerwaffen fortschritt, wurde auch das Verhältniß der Infanterie zur Reiterei ein günstigeres. Theilweise aus dieser Veranlassung, theilweise aber auch in Folge der Schwierigkeiten, welche die Beschaffung der großen und mächtigen Pferde, die für den Gebrauch der Lanze erforderlich waren, machte, begann diese Waffe allmälig ihr altes Uebergewicht zu verlieren, und von der Cavallerie weniger ausschließlich beachtet zu werden.

Je größer die Fortschritte in der Verwendung des Schießpulvers für militairische Zwecke sich herausstellen, um so mehr bemühten sich naturgemäß die Reiter, dieselben sich zu eigen zu machen und sie für ihre Waffe und ihren Dienst auszubeuten. Die Folge davon war ein rasches und immer weiteres Umsichgreifen des Gebrauchs der Feuerwaffen in den Reitereien des gesammten Europas.

Das Petronel war, wie wir bereits mehrfach gesagt haben, die erste gebräuchliche Feuerwaffe gewesen; man bezeichnete dasselbe auch manchmal als Hakenarkebuse. Demgegenüber kam indessen bald danach die Radarkebuse, d. h. eine solche mit Radschloß, welches letztere im Jahre 1515 zu Nürnberg erfunden war, bei der Reiterei in beliebteren Gebrauch, weil die Handhabung derselben zu Pferde eine leichtere war [1]).

Eine neue Waffe wurde bereits im ersten Anfange des 16. Jahrhunderts erfunden, welche den Namen der Pistole führte, wie einige behaupten deshalb, weil sie zuerst zu Pistoja in Italien gefertigt sein soll, während Demmin, der als eine gute und zuverlässige Autorität bezeichnet werden muß, diese Bezeichnung von pistallo, d. h. Knopf, Zierrath ableitet. Die Pistolen sollen zuerst in England im Jahre 1521 und in Frankreich etwa um 1531 eingeführt sein [2]). Sie finden sich bei Cerisolles im Jahre 1544 bei der Französischen Infanterie erwähnt, welche sich derselben unter dem Schutz der Pikeniere bediente [3]). In gleicher Weise führten die Deutschen Reiter in der Schlacht bei St. Quentin im Jahre 1557 Pistolen [4]).

Die Erfindung der Pistolen mit Radschloß war ein großer Vortheil für die Reiterei, welche dadurch eine Waffe erhielt, die zu Pferde leicht gehandhabt werden konnte und doch geeignet war, tödtliche Wunden zuzufügen. Die Piken und die Arkebusen des Fußvolks auf der einen Seite und die Schwerfälligkeit der Reiter, welche es ihnen unmöglich machte, ihre Chargen in einer stärkeren Gangart als in einem mäßigen Trabe auszuführen, auf der andern ließen es bei der Cavallerie bald in Vergessenheit gerathen, daß sie ihren Hauptvortheil in dem ungestümen Anrann im vollen Laufe und in dem ge-

[1]) Humbert 77. — Demmin 519 (511). [2]) Webster. Das Wort „Pistol“.
[3]) Vanderburch 175. [4]) Bardin 4430.

waltigen Stoß der Leute und Pferde zu suchen habe; führte sie vielmehr dazu, entgegen dem Element ihrer Waffe, gegen die mit Feuergewehren versehene Infanterie ebenfalls solche zur Anwendung zu bringen. Es ist in der That erstaunlich, in welchem Maße die Vorurtheile der Zeit unter Umständen Verbesserungen und Reformen beeinträchtigen können, welche doch in Folge der beständigen Veränderungen alles Bestehenden in ununterbrochenem Wechsel nöthig werden. Der Geist der Ritterschaft war noch nicht völlig ausgestorben und demzufolge war die allgemeine Meinung noch so sehr zu Gunsten der Reiterei gestimmt, daß man sich dadurch sogar zu dem Glauben verblenden ließ, daß Reiter, trotz der größeren Zielscheibe, welche sie den Geschossen darboten, ihre ungestümen Attacken bei Seite lassen und sich hauptsächlich auf den Gebrauch der Schußwaffen, welche doch ein sorgfältiges und stetiges Zielen erfordern, verlegen könnten; selbst gegen die Infanterie, welche, sicher und ruhig auf festem Boden stehend, eine wirksamere Waffe gleicher Art mit allen Vortheilen auf ihrer Seite handhabte.

Die Deutschen scheinen sich zuerst der Pistolen mit großer Wirkung bedient zu haben. Sie nahmen dazu das System an, ihre Cavallerie in tiefen Geschwadern, manchmal bis zu 16 Gliedern, zu formiren. Ihre Kampfweise bestand dann darin, gegen den Feind ohne directen Angriff gliederweise heran zu sprengen, innerhalb Schußweite herangekommen beide Pistolen abzuschießen, worauf dann das vorderste Glied mit einer Rechts- oder Linksschwenkung die Front des nächsten frei machte, welches nun seiner Seits in ganz gleicher Weise das Feuergefecht aufnahm, während das erste Glied hinter die ganze Abtheilung zurück jagte, sich dort als letztes Glied wieder formirte und seine Pistolen von Neuem lud [1]). Alle übrigen Glieder verfuhren der Reihe nach ganz ebenso, bis die gesammte Abtheilung ihre Gewehre abgeschossen hatte, worauf im Nothfall das Spiel mit dem inzwischen wieder in die vorderste Reihe gelangten ursprünglichen erstem Gliede u. s. w. von Neuem beginnen konnte.

Dieses System, welches eine Zeit lang in Folge des mächtigen Feuers, welches durch dasselbe zur Geltung gebracht werden konnte, seine Schuldigkeit that, wurde jedoch sehr bald zu Schanden gemacht durch den zunächst bei der Französischen Cavallerie aufkommenden, ächt reitermäßigen Gebrauch, auf jene Feueranbeter im vollen Laufe einzusprengen, während sie mit Abgabe ihrer Schüsse mehr angenehm als nützlich beschäftigt waren. Ein derartiger Anprall hatte fast ausnahmslos ein vollständiges Ueberrennen derjenigen Reiter zur Folge, welche sich ganz und allein auf ihre Pistolen zu verlassen gelernt hatten [2]).

Mit dem allmäligen Verschwinden des Gebrauchs der Lanze hatte die Pistole eine bessere Stellung erhalten, als ihr rechtmäßig zukam, und die hierbei mitsprechenden, verhältnißmäßig geringfügigen Ursachen gaben doch

[1]) Duparcq II. 68. [2]) Ibid. 69.

nichts desto weniger die Veranlassung, die ganze Taktik der Cavallerie in eine im höchsten Grade fehlerhafte Bahn zu lenken. Die große in dieser Waffe liegende Kraft war damit für eine Zeit verloren oder doch wenigstens in Vergessenheit gerathen. Die Verminderung der Schnelligkeit ihrer Gangarten in der Attacke bis zum Trabe, und der Gebrauch der Feuerwaffen an Stelle von Lanze und Schwert waren die beiden Veranlassungen, welche zu einem so beklagenswerthen Resultat führten und den Nutzen der Reiterei im Kriege für lange Zeit auf ein Minimum reducirten[1]).

Die Deutschen Reiter, eine dieser Nationalität ganz eigenthümliche Specialität der Cavallerie, welche in ihrer Art und mit ihrem Namen fast bei allen Europäischen Heeren jener Zeit Eingang fand, waren wesentlich leichter bewaffnet und gerüstet als die schwere Cavallerie. Auf schnelleren Pferden beritten, mit Schwertern und Pistolen bewaffnet, brachten sie oft durch ihre größere Beweglichkeit der Französischen Gendarmerie Niederlagen bei. Sie trugen in vielen Beziehungen bereits den Typus der modernen Reiterei an sich, legten jedoch auch einen zu großen Werth auf die Feuerwaffen, welche in damaliger Zeit sicherlich den blanken Waffen in einem Cavalleriegefecht Mann gegen Mann nicht gewachsen waren.

Die Deutschen waren die Ersten gewesen, welche den Gebrauch der tiefen Stellung bei ihrer Cavallerie annahmen, von ihnen aber ging derselbe im Wege der blinden Nachahmung bald auf die Franzosen schon unter Franz I. über. Zu den Zeiten des Kaisers Carl V. stand die mit Pistolen bewaffnete Deutsche Reiterei 15 und 16 Mann hoch, während bei den Franzosen zu derselben Zeit noch die alte Formation in einem einzigen Gliede wie in den Tagen des Ritterthums im Gebrauch war. Indessen nahmen sie, wie bereits oben bemerkt, nachmals dieselbe Formation wie jene an.

Nach den Angaben von La Noue soll Carl V. der Erste gewesen sein, welcher die Cavallerie in Geschwadern formirte*), ein Gebrauch, welcher sich bald über ganz Europa verbreitete und seitdem beständig in Geltung geblieben ist. Der Kaiser Napoleon III. stellt dagegen in seinem Werk über die Artillerie die Behauptung auf, daß die Formation der Geschwader in tiefen Massen bei den Deutschen schon früher üblich gewesen sei, und daß Carl V. somit nur eine bereits vorgefundene Einrichtung regulirt habe.

Obgleich Franz I. die Tiefe seiner Geschwader gleichfalls vermehrt hatte, so wurde doch bei den Franzosen diese neue Formation bald wieder aufgegeben und ihre Gendarmerie kämpfte weiter in einem Gliede bis zu den Jahren 1557 und 1558, in welchen sie durch die schweren Abtheilungen der Spanischen Lanziere in den Schlachten bei St. Quentin und Gravelingen vollständige Niederlagen erlitten. Ebenso wurden in der Schlacht bei Dreux im Jahre 1562 die Französischen Gendarmen durch die Geschwader der

---

[1]) Duparcq II. 71.

*) Vergleiche jedoch Seite 205. Anmerk. d. Uebers.

Deutschen Reiter übermannt, und nun erst sahen sich die Ersteren veranlaßt, die Formation in einem Gliede definitiv aufzugeben, sehr zum Mißvergnügen der Französischen Edelleute, welche sämmtlich im ersten Gliede zu kämpfen verlangten.

Uebrigens waren auch vor der Einführung der Geschwader die Gensdarmen sowohl als die leichten Reiter nicht eigentlich wirklich nur in einem einzigen Gliede rangirt, sondern es waren mehrere derartige Glieder mit Abständen von etwa 40 Schritten hinter einander aufgestellt gewesen[1]). Diese Formation kann man wohl nicht ohne Weiteres als eine schlechte bezeichnen, da sie, indem jede Linie nur für sich chargirte, die Möglichkeit gewährte, immer frische Treffen oder Reserven in den Kampf zu führen. Uebrigens nahm die leichte Reiterei die tiefe Stellung schon lange vor den schweren Gendarmen an.

Unter Heinrich II. von Frankreich wurde die Cavallerie in schwere Geschwader von je 400 Mann mit 40 Mann in Front und 10 Gliedern Tiefe formirt[2]). Dieselben wurden jedoch bald auf je 200 Mann unter Beibehaltung der früheren Tiefe reducirt. Späterhin unter Heinrich IV. wurde die letztere bis auf 6 Glieder verringert, und etwa um 1633 wurden die Geschwader zu Regimentern zusammengestellt und die Tiefe der Aufstellung auf drei oder vier Glieder normirt[3]).

Nach den Angaben des Chevalier Melzo soll im Anfange des 16. Jahrhunderts der Brauch bestanden haben, vor den Lanzieren Arkebusiere zu Pferde aufzustellen. Dieselben hatten gegen den Feind ein Feuergefecht zu eröffnen, und wenn ihre Ordnung durch das Schießen erschüttert war, oder der Gegner zu nahe heran drängte, sich durch die Intervallen in der Linie oder um die Flügel derselben zurück zu ziehen und den Lanzieren die Bahn zum Chargiren frei zu machen; denselben folgte hierbei eine Linie von Cuirassieren zur Unterstützung und zum Verfolgen der Flüchtigen im Falle eines Erfolges[4]). Hinter diesen wieder befand sich eine andere Linie von Arkebusieren zu Pferde.

Dieser Verwendung der Reiterei in gemischten Arten folgte sehr bald der Gebrauch der Untermischung der Reiterei mit kleinen Abtheilungen von Musketieren zu Fuß. Da zu dieser Zeit die Reiter den Trab als Attackengangart angenommen hatten, so glaubte man (horribile dictu!) erwarten zu können, daß die Musketiere mit ihnen Schritt halten und durch ihr Feuer ihnen helfen würden, die feindlichen Reihen zu durchbrechen. Diese Maßregel führte aber, wie fast alle Compromisse, nur dazu, die wirkliche und eigentliche Leistungsfähigkeit der Reiterei, welche allein durch einen Angriff im vollen Lauf zu ihrer höchsten Entfaltung kommen kann, noch mehr einzuschränken, und vermochte dennoch jener unnatürlichen Mischung weder die Intensität des Feuers noch die Stätigkeit der Formation mitzu-

[1]) Daniel I. 232. [2]) Bardin 2155. [3]) Nolan 16. [4]) Bardin 2155.

theilen, welche eine gut organisirte Abtheilung Infanterie von derselben Stärke unter anderen Verhältnissen gehabt haben würde.

Alle diese Facta mögen dazu dienen, zu zeigen, wie vollständig die Militairs jener Zeit den wirklichen Werth und richtigen Gebrauch der Cavalleriewaffe verkannten, und wie ausschließlich die Erfindung der Feuerwaffen sich die gesammten Grundbedingungen der Kriegführung dienstbar gemacht hatte.

In der Schlacht bei Pavia im Jahre 1525 wurde jenes eben erwähnte System der Vermischung von Infanterie und Cavallerie durch den Marquis von Pescara zum ersten Mal zur Anwendung gebracht[1]). Der große Fehler, welchen Franz I. hier beging, bestand darin, daß er mit seinen schweren Gendarmen mitten in das Kaiserliche Heer hinein in einem Augenblick attackirte, als seine Artillerie den Vormarsch desselben bereits zum Stehen gebracht hatte und schon nahe daran war, sie in Unordnung zurück zu treiben. Durch den unzeitigen Angriff der Gendarmen wurde nun aber gerade in dem entscheidendsten Augenblick das Feuer der Artillerie maskirt und zum Schweigen gebracht. Die Kaiserlichen konnten sich in Folge dessen wieder sammeln; sie schritten nun ihrer Seits zum Angriff und umringten die Französischen Gendarmen und deren unklugen König von allen Seiten. Hierbei geschah es, daß Pescara 1500 Baskische Arkebusiere als Plänkler verwendete, um ein wirksames Feuer aus nächster Nähe auf die Französischen Reiter zu richten, welche durch dasselbe schwere Verluste erlitten und doch weder jene Musketiere attackiren noch sich gegen das Feuer derselben schützen konnten. Der Französische König befahl seinen Leuten sich zu öffnen, um durch dieses Mittel die tödtliche Wirkung der Kugeln zu vermindern; es war aber Alles vergebens, denn nun warf sich die Infanterie in ihre gelockerten Reihen und tödtete eine große Anzahl derselben[2]).

Der König selbst wurde, nachdem er Wunder der Tapferkeit vollbracht hatte, gefangen genommen, mit ihm viele seiner Generale und höchsten Offiziere. Kein Sieg konnte entscheidender sein, als der, welchen die Kaiserlichen hier gewannen, und man beeilte sich, denselben ohne Weiteres auf Rechnung jener hier zum ersten Mal versuchten Untermengung von Infanterie und Cavallerie zu setzen. In natürlicher Folge davon fand dieser Gedanke überall gläubige Nachbeter, so daß für eine Zeit der Gebrauch des Vermischens der beiden Waffen in den meisten Armeen angenommen wurde. Demgemäß finden wir denn auch beständig in den Schlachtberichten nach jener Zeit Beispiele von der Anwendung von Feuerwaffen zwischen der Reiterei und von der Aufstellung von Arkebusierabtheilungen zu Fuß in den Intervallen zwischen den Geschwadern jener.

Umgekehrt, aber doch in der Wirkung gleich, sehen wir bei Dreux i. J. 1562 Geschwader von Gendarmen und leichter Reiterei in den Inter-

---

[1]) Daniel I. 233. [2]) Liskenne IV. 353.

vallen der Infanteriebataillone aufgestellt[1]). In der Schlacht bei St. Denis i. J. 1567 hielten die Protestantischen Arkebusiere ihr Feuer zurück, bis die feindliche Cavallerie auf 50 Schritt heran gekommen war, worauf sie eine tödtliche Salve mit großer Wirkung abgaben[2]). Hierdurch erreichten sie einen solchen Erfolg, daß es Coligny möglich wurde, einen sichern Rückzug seines Heeres zu bewerkstelligen.

Die Schlacht von Montcontour i. J. 1569 ist als ein Beispiel von der Art der Kriegführung in jener Periode von besonderer Wichtigkeit. Es bediente sich nämlich damals die Deutsche und die Schweizer Infanterie allein der Piken; das Französische Fußvolk war dagegen hauptsächlich mit Arkebusen bewaffnet, obgleich auch einige Leute Hellebarden, jedoch nur sehr wenige Piken führten. Umgekehrt legte dagegen die Französische Cavallerie einen besonderen Werth auf ihre Lanzen, während die Deutschen Reiter sich fast ausschließlich auf ihre Pistolen verließen, indem sie aus ihrer tiefen Formation in der bereits beschriebenen Art, successive Glied nach Glied zur Abgabe des Feuers heran sprengten. Coligny hatte seine Französischen und Deutschen Schwadronen paarweise zusammen gestellt, in der Meinung, daß, wenn die eine Abtheilung die Lanze und die andere abwechselnd die Pistole gebrauchte, sie sich damit gegenseitig unterstützen und jede von beiden der Vortheile beider Waffen theilhaftig werden würde. Die gesteigerte Vorliebe für den Gebrauch der Arkebuse zur Unterstützung der Reiterei tritt in den Anordnungen des Protestantischen Anführers für diesen Kampf besonders zu Tage; denn nachdem er seine Cavallerieabtheilungen erst in der eben beschriebenen Weise unter einander gemengt hatte, theilte er ihnen ferner noch Arkebusiere zu. Dieselben waren in ihrer Eigenschaft als ausgesuchte Soldaten nicht sowohl dazu bestimmt, sich nach ihrer gewöhnlichen Praxis an den Steigbügeln der einzelnen Reiter in der Bewegung zu halten, sondern sie sollten vielmehr etwas vor der Front derselben als Plänkler agiren.

Während des Kampfes gelang es den Königlichen Gendarmen durch das große Gewicht und die Lebhaftigkeit ihrer Pferde die Protestantische Cavallerie, welche wesentlich leichter beritten war, zu werfen. Coligny stellte jedoch den Kampf durch das Feuer von drei Regimentern Französischer Arkebusiere, die er allein auf die Pferde der Feinde zielen ließ, und deren Anstrengungen er durch einen Angriff von sechs Cornetten Deutscher Reiter unterstützte, wieder her. Er würde wahrscheinlich auch den Sieg errungen haben, ohne das für ihn nachtheilige, rechtzeitige Vorrücken der aus Schweizer Fußtruppen bestehenden Reserve, welche in fester Ordnung unter dem Befehl des Marschalls Cosse im entscheidenden Augenblick in den Kampf eingriff[3]).

In der Schlacht bei Coutras am 20. October 1587 wandte Heinrich IV. von Navarra eine neue Art der Formation an, welche ebenfalls auf den jene Zeit beherrschenden Ideen basirte. Er stellte die Infanterie auf die

[1]) Duparcq, Guerres de Religion 69. [2]) Ibid. 70. [3]) Carrion Nisas I. 510, 511.

Flügel, die Cavallerie in das Centrum und zwischen die verschiedenen Schwadronen der letzteren kleine Abtheilungen von Arkebusieren zu Fuß[1]). Dieselben bestanden aus je 20 Mann in vier Gliedern mit 5 Mann in Front; das erste Glied legte sich auf den Boden, das zweite kniete nieder, das dritte bückte sich ein wenig und das vierte stand aufrecht, so daß sie alle zu gleicher Zeit feuern konnten. Sie hatten jedoch Befehl, dies nicht eher zu thun, als bis die feindliche Reiterei auf 20 Klafter heran gekommen wäre, so daß die Schüsse fast mit Sicherheit treffen mußten. Es waren dies Leute, welche wegen ihrer Tapferkeit und Standhaftigkeit besonders ausgewählt waren, und die große Wichtigkeit einer ruhigen Festigkeit wurde ihnen noch ganz besonders eingeprägt.

Die Königliche Cavallerie begann ihren Angriff in einer Entfernung von 800 Metern und erlitt bereits ziemlich bedeutende Verluste, ehe sie zum Handgemenge zu kommen vermochte. König Heinrich wartete ruhig, bis sie auf 20 Schritte heran waren, dann gab die Infanterie eine volle Salve ab, und die Cavallerie chargirte mit Lebhaftigkeit auf die in Unordnung gebrachten Reiter, welche sofort über den Haufen geworfen wurden.

Ein besonders interessantes Cavalleriegefecht fand in der Schlacht auf der Mooker Heide in Holland am 14. April 1574 zwischen den Holländischen Truppen unter dem Grafen Ludwig von Nassau und dem Spanischen Heere unter Avila statt. Die Spanische Cavallerie war mit den berittenen Carabiniers im vorderen, den Lanzieren und Deutschen schwarzen Reitern im Hintertreffen entwickelt. Graf Ludwig attackirte mit seiner gesammten Cavallerie die feindliche und trieb alsbald die Carabiniers in Unordnung und Verwirrung vor sich her. Indessen wurden seine Leute, welche nach Ausführung ihres Angriffes abgeschwenkt hatten, um ihre Stücke wieder zu laden, unverzüglich von den Lanzieren und Cuirassieren, welche bis dahin fest geschlossen in der Reserve verblieben waren, im vollen Laufe angegriffen. Der Ansturm erfolgte mit hohem Muthe und gerade im geeignetsten Augenblick[2]). Nach einem kurzen Kampf wurden die Carabiniers des Grafen Ludwig mit beträchtlichen Verlusten überwunden und das Schicksal des Tages entschieden.

---

[1]) Vanderburch 17. [2]) Motley, Rise of the Dutch Republic 558.

X. Capitel.

Die Europäische Cavallerie im 16. Jahrhundert.

1. Abschnitt.

Organisation derselben nach Arten und Gattungen.

In dem vorher gehenden Capitel haben wir die wachsende Neigung der Cavallerie, einen hauptsächlichen Werth auf die Feuerwaffen zu legen und darüber die blanke Waffe zu vernachlässigen, kennen gelernt. Dieses Gefühl hatte bald besondere Organisationen in der Waffe zur Folge, welche fast ausschließlich auf dem Gedanken einer möglichsten Ausnutzung der Arkebuse, der Pistole oder des Carabiners basirten.

Es hatte zwar auch früher schon seit geraumer Zeit verschiedene Arten der Cavallerie gegeben, insofern als die Gendarmen eine schwere und die Schützen eine leichte Reiterei ausmachten; aber sie waren nicht organisatorisch auf Jahre hinaus von einander getrennt gewesen, indem die Schützen einfach nur Gefolgs- und Hülfsmannschaften der Gendarmen waren und sich den Lanzen derselben zugetheilt befanden. Erst bei dem Einzug Carl's VIII. von Frankreich in Rom i. J. 1494 sehen wir einzelne Theile dieser leichten Reiter für taktische Zwecke in besondere Banden zusammen gezogen.

Die Argoulets. Louis XII. soll ein Corps leichter Reiterei unter dem Namen der Argoulets errichtet haben, welches in zerstreuter, flankirender Ordnung kämpfte. Sie waren nur leicht gerüstet, mit einem leichten Cuiraß und einer Sturmhaube zum Schutz des Kopfes; als Angriffswaffen führten sie ein Schwert, eine Keule und die Armbrust, an Stelle der letzteren später die Arkebuse mit Radschloß, die bei ihnen zur ersten Verwendung kam und in einem an dem Sattel befestigten Ueberzug oder Futteral von steifem Leder getragen wurde[1]).

2000 Argoulets wurden im Jahre 1499 bei dem Französischen Heere eingerichtet und nach Art der leichten Reiter in den Venetianischen Heeren aufgebracht. Die Albanesische Reiterei war eine andere Art der leichten Cavallerie, welche sich nur wenig von den Argoulets unterschied[2]). Es scheint überhaupt, als wenn der Name der Argoulets zur durchgehenden Bezeichnung einer besonderen Art der Reiterei angewendet gewesen wäre, und die Albanesen dieser Art angehört und ihre specielle Benennung nur deshalb geführt hätten, weil sie aus Albanien rekrutirt worden seien[3]). Hieraus würde sich auch leicht das Factum erklären, daß die Albanesen, Stradioten und Argoulets so häufig von den Geschichtsschreibern durcheinander gebracht werden.

Die Albanesen. Carl VIII. nahm im Jahre 1496 eine Schaar von 8000 Albanesen in seinen Sold[4]). Louis XII. ernannte kurze Zeit hernach

1) Gay de Vernon 12, 13. 2) Daniel I. 167. 3) Bardin 156. 4) Ibid.

einen eigenen Generalobersten für das Obercommando dieser Truppen, welche den Kern und die Grundlage für die Französische leichte Reiterei bildeten. Sie wurden in der Französichen Armee bis zur Regierung Heinrich's III. beibehalten, während welcher sich eine Schwadron derselben in der Schlacht von Courtras unter dem Marschall Joyeuse im Dienst befand.

Die Albanesen waren in Compagnien von 300 oder 400 Mann formirt, und dienten durchweg als Soldtruppen auf eigenen Pferden. Sie trugen sich in einer Art Türkischen Costümes, jedoch ohne Turbans, und fochten entweder zu Fuß oder zu Pferde. Ihre unterscheidende Waffe war die Arzegaye, eine kurze, an beiden Enden mit Eisen beschlagene Lanze, welche sie mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit handhabten[1]).

Die Genetarier oder Gineten. Derartige Truppen befanden sich zu jener Zeit bei den meisten Europäischen Heeren im Gebrauch. In Spanien waren sie unter dem Namen der gênetaires oder ginetes bekannt, welche Benennung von dem Spanischen Worte gineta, d. i. eine kurze Lanze, abzuleiten ist[2]). Sie hatten alle die Gewohnheiten und Alluren der Sarazenen oder Mauren und bildeten die leichte Reiterei der Spanischen Armee in der Art der modernen Husaren. Aehnlich den Albanesischen Reitern im Französischen Heere waren sie auf Türkische Weise gekleidet, ebenso führten sie wie diese als Waffe die Arzegaye und daneben noch einen Schild. Ihre Pferde waren kleine, wohl gestaltete Thiere, wie sie noch heute in Frankreich unter dem Namen der Genetten (genets) bekannt sind, in Erinnerung an die Truppe, welche sich einstmals ihrer bediente. Sie ritten mit ganz kurz geschnallten Steigbügeln und gebrauchten das Maurische Gebiß.

Mit der Einführung der Feuerwaffen nahmen die Argoulets sehr bald den Gebrauch der Arkebuse und späterhin der Scopetten und Pistolen an. Unter Carl IX. erhielt der Name der Argoulets eine gehässige Nebenbedeutung als Schimpfwort, und finden sich demgemäß solche nach der Schlacht bei Dreux, i. J. 1562, nicht mehr erwähnt[3]). An ihre Stelle traten in der Französischen Armee die Carabins und der alte Name wurde dann bald vergessen.

Die Arkebusiere zu Pferde waren eine andere, der Französischen Nation eigenthümliche Art der Reiterei, welche mit Arkebusen bewaffnet als flankirende oder leichte Truppen zur Deckung der Flanken und sonstigen Unterstützung der mit Lanzen bewaffneten schweren Reiterei benutzt wurden. Sie dienten hierin in ganz analoger Weise mit den Carabins und den Dragonern zusammen, und unterschieden sich von denselben nur dadurch, daß sie fremde Truppen waren[4]).

Die Carabins (carabins) wurden in Frankreich zuerst unter Heinrich II. eingerichtet, und hauptsächlich aus Gascognern, Basken und Spaniolen gebildet. Sie führten eine kurze Arkebuse mit Radschloß, eine Pistole und

---

[1]) Daniel I. 168. [2]) Bardin 2569. [3]) Ibid. 232. [4]) Ibid. 340.

wahrscheinlich ein Schwert[1]). Sie bildeten den Ersatz für die Argoulets und Stradioten und waren demgemäß zu ihrer Zeit die leichte Reiterei der Heere. Ihre erste Formation in Regimenter fand unter der Regierung Louis XIII. statt.

Die Dragoner kamen gleichfalls etwa um diese Zeit in Gebrauch. Nach den Angaben des Pater Daniel war diese Waffe eine Schöpfung des Marschalls de Brissac, welcher dieselbe zuerst in Piemont zur Anwendung gebracht haben soll[2]). Duparcq hingegen will die Ehre der Einführung dieser Waffe dem Peter Strozzi zugetheilt wissen, welcher im Jahre 1543, d. h. bereits sieben Jahre vor den Feldzügen de Brissac's in Piemont, eine Abtheilung von 500 Arkebusieren, um sie vor Ermüdung zu bewahren, zu Pferde setzte, mit der ausgesprochenen Absicht, sie im Falle der Noth zum Gefecht zu Fuß zu verwenden[3]).

Wenn man sich indessen, wie in dem eben angeführten Fall, nicht an den Namen binden, sondern die Sache ins Auge fassen will, so ist die Einrichtung dieser Waffe schon eine wesentlich ältere. Bereits Carl der Kühne hatte den derselben zu Grunde liegenden Gedanken aufgefaßt, denn er übte seine Schützen im Absitzen, Zusammenkoppeln der Pferde und im ordnungsmäßigen schnellen Marschiren, wobei ihnen Pikeniere vorausgingen, welche im Fall eines feindlichen Angriffs mit vor sich in die Erde gestemmten Piken niederknieten und dadurch den Schützen die Möglichkeit gewährten, über ihre Köpfe hinweg zu schießen. Wenn dann der Feind durch den Pfeilregen in Unordnung gebracht war, so hatten die Pikeniere den Angriff mit der blanken Waffe auf ihn auszuführen[4]). Der Gebrauch, Infanterie gelegentlich hinter den Reitern en croupe mit auf die Pferde zu nehmen, war aber ein noch viel älterer und wurde mehr oder minder häufig in den meisten Ländern zur Anwendung gebracht. Ueberdies hatte, wie bereits zu Anfang erwähnt, Alexander der Große schon den Gedanken der Dragoner in seiner vollen modernen Bedeutung erfaßt und in der Errichtung seiner Doppelkämpfer oder Dimachen, welche einen wesentlichen Theil seiner Reiterei bildeten, zum deutlichen Ausdruck gebracht.

Dagegen scheinen allerdings die Franzosen die Ersten gewesen zu sein, welche den Gebrauch der Dragoner in neuerer Zeit wieder ins Leben zurückriefen, wie sie ihnen denn auch den modernen Namen gaben; die anderen Mächte ahmten ihnen denn bald darin nach und nahmen die neue Waffengattung in ihre Armeen auf.

Der Tod Heinrich's II. bei Gelegenheit eines Tourniers und die in Folge davon bewirkte Abschaffung dieser Uebungen, hatte auch eine sehr ernstliche Nachwirkung auf den Gebrauch der Lanze bei der Reiterei. Die Schwierigkeit, die für diese Waffe geeigneten Pferde zu finden, verbunden

---

[1]) Duparcq II. 72. [2]) Daniel II. 354. [3]) Duparcq II. 72. [4]) Ibid. 36.

mit dem schweren Gewicht der dazu gehörigen Rüstung und die fortwährenden Verbesserungen der Feuerwaffen, führten bald zu ihrer gänzlichen Abschaffung, und die Reiterei fing danach an, sich fast ausschließlich der Feuerwaffen zu bedienen.

In den Jahren 1550 bis 1553 machte der Marschall de Brissac einzelne Compagnien von Arkebusieren, in der bestimmten Absicht beritten, auf diese Weise einem gewissen Theil der Infanterie eine erhöhte Beweglichkeit zu verleihen, welche sie befähigte, Positionen, in denen ihre Gegenwart erfordert wurde und wo sie dann abzusitzen und das Gefecht zu Fuß zu führen hatten, schneller zu erreichen. Dies war der eigentliche Gedanke und Zweck der Dragoner, und scheint jenes Beispiel somit thatsächlich der erste systematische Gebrauch dieser Waffengattung in neuerer Zeit gewesen zu sein [1]). Späterhin, unter den Regierungen Karl's IX. und Heinrich's III. leisteten die Dragoner gute Dienste, ebenso unter Heinrich IV.

In ähnlicher Weise ließ der Prinz Alexander von Parma schon im Jahre 1552, in der Absicht den Herzog von Alençon zu überraschen, einige Infanteriecompagnien auf Packpferden aufsitzen und rückte mit ihnen in rascher Bewegung dem Feinde entgegen [2]).

Die Dragoner waren somit zunächst und in erster Reihe einfach berittene Infanterie, und die Pferde wurden bei ihnen nur als Transportmittel für beschleunigte Bewegungen benutzt, der Kampf fand immer nur zu Fuß statt. Allmälig aber trat hierin eine Aenderung ein, indem sich der Leute mit der Zeit eine Abneigung gegen das Absitzen bemächtigte, in Folge wovon sie sich mehr an das Gefecht zu Pferde als an das zu Fuß gewöhnten. Dieser Umstand ließ die ganze Waffe mit der Zeit in Mißcredit kommen.

Die Cuirassiere bildeten wieder eine andere Art der Reiterei, etwa in der Weise wie die Deutschen Reiter. Ihre erste Organisation geschah durch den Prinzen Moritz von Nassau während der Kriege in den Niederlanden. Dieser Fürst, welcher einer der fähigsten Generale seiner Zeit war und als einer der Regeneratoren der Kriegskunst bezeichnet werden muß, sah sich außer Stande, die für die Aufstellung von Lanzieren nöthigen Pferde aufzutreiben, und da ferner diese Waffe für ihren Angriff eines offenen und festen Bodens benöthigte, wie er sich in dem meist durchschnittenen und beengten Terrain der Niederlande, in welchem er den Krieg zu führen hatte, nicht fand, so erkannte er diese Waffe unter sothanen Verhältnissen als nutzlos und unzweckmäßig, und schaffte sie daher in seinem Heere ganz ab [3]). An Stelle derselben organisirte er eine Cavallerietruppe, welche zwar eine etwas geringere Schwere hatte, aber doch noch mit Cuirassen versehen, und dazu mit lang geschäfteten Pistolen und Schwertern zu Hieb und Stoß bewaffnet war. Dem Choc der feindlichen Lanziere hatte Moritz sie gelehrt dadurch zu begegnen, daß sie zunächst eine Salve abgaben, und dann, sich rasch von

[1]) Humbert 81. [2]) Beamish 330. [3]) Rocquancourt I. 313.

der Mitte her öffnend, mit dem Schwert in der Faust sich auf die Flanken des vorrückenden Feindes warfen. Erheblich leichter gerüstet und daher zu raschen Bewegungen mehr geeignet, wie sie es waren, hatte das vorstehende Manöver fast stets Erfolg [1]).

Es war dies eine Variation der Kampfweise der Deutschen Reiter, welche gewöhnlich nach Abgabe ihres Schusses zurück wichen, um von Neuem zu laden. Heinrich IV. soll die Schlacht bei Jvry im Jahre 1590 in dieser Weise durch die Reiter gewonnen haben, welche, als sie nach dem Abfeuern ihrer Schußwaffen durch die zweite Linie hindurch in das Hintertreffen abziehen wollten, in demselben keine Oeffnungen fanden, die ihnen dies erlaubt hätten. In Folge davon warfen sie sich in Unordnung auf das Hauptcorps der schweren Lanziere, welches der Herzog von Mayenne gerade in dem Augenblick zum Angriff heranführte, brachten dasselbe dadurch gleichfalls in Unordnung und störten die Wucht und Geschlossenheit ihres Anpralls.

Die neue, von dem Prinzen Moritz organisirte Cavallerietruppe erhielt nach dem Cuiraß, welcher ihre hauptsächlichste Schutzwaffe ausmachte, den Namen der Cuirassiere [2]). Sie bildeten eine sehr wirkungsreiche Waffe und trugen wesentlich zu den Siegen der Niederländer bei. Diese Gattung der Reiterei hat sich mit geringen Modificationen in den meisten Europäischen Heeren bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten, nur mit dem Unterschied, daß der Degen jetzt ihre Hauptwaffe geworden und die Pistole nur als Neben- oder Hülfswaffe beibehalten ist.

Unter der Regierung Heinrich's IV. von Frankreich kam der Gebrauch auf, jeder Compagnie der leichten Reiterei (zu welcher man damals die Pistoliere oder Cuirassiere auch rechnete) je 50 Carabins zuzutheilen. Dieselben formirten sich gewöhnlich auf dem linken Flügel der Schwadron unter dem Befehl des Capitains derselben, von welchem sie auch das Zeichen zum Vorrücken erhielten. Sie waren gewöhnt, bis auf 200 Schritt an eine Abtheilung Lanziere resp. bis auf 100 Schritt an eine Schwadron Cuirassiere heran zu rücken und dort successive Glied nach Glied ihre Carabiner abzufeuern, worauf jedes Glied, welches geschossen hatte, hinter die Schwadron, zu der sie gehörten, sich zurückzog. Wenn sich auf der feindlichen Seite ebenfalls Carabins in den Gliedern befanden, so engagirte sich meist mit diesen ein Flankeurgefecht in geöffneter Ordnung, in welchem beide Theile bemüht waren, das feindliche Feuer von den eigenen Cuirassieren abzulenken, wenn diese zur Attacke vorrückten [3]).

Es ist übrigens in der That fast unmöglich, alle die Combinationen aufzuzählen, welche von Zeit zu Zeit in der Vereinigung der verschiedenen Waffenarten und Gattungen, in der Art ihrer Verwendung zur gegenseitigen Unterstützung, in der Vertheilung der Waffen ꝛc. vorgenommen wurden. Fast jedes Jahr bietet Verschiedenheiten und neue Ideen dar, je nach den Ansichten

[1]) Beamish 328. [2]) Ibid. 329. [3]) Daniel I. 169.

der Generale und Offiziere, welche in den verschiedenen Ländern zum Commando der Armeen oder einzelner Corps derselben berufen waren. Es können demnach hier nur die wichtigsten und bedeutsamsten Combinationen Erwähnung finden.

Etwa ebenfalls zu der Zeit des Prinzen Moritz finden wir das Wort „Cornette" für eine taktische Unterabtheilung der Cavallerie angewendet. Die Stärke einer solchen scheint zwischen 100 und 300 Mann variirt zu haben. In den Instructionen des Prinzen Moritz spricht derselbe von einer Cornette, die 100 Reiter enthielt, und von einer andern zu 140, während D'Avila erwähnt, daß der Herzog von Mayenne in der Schlacht bei Ivry eine Cornette von 300 Mann Reiterei gehabt habe [1]). Diese Unterabtheilungen wurden eine Zeit lang als Einheiten zur Bezeichnung der Stärke von Cavallerie benutzt, an Stelle der alten Methode des Zählens nach Lanzen. Der Name ist übrigens von der Cornette oder Standarte, welche eine jede derartige Abtheilung führte, hergenommen.

In Stowe's Annalen lesen wir, daß in der Schlacht bei Zütphen im Jahre 1586 Sir William Russell mit großer Tapferkeit focht, und weiter: „Er attackirte mit seiner Cornette so furchtbar und spielte seine Parthie, nachdem seine Lanze gebrochen war, mit seiner Kurzaxt in solcher Weise, daß der Feind ihn für einen Teufel und nicht für einen Menschen ansah, denn wo er nur sechs oder sieben der Feinde bei einander erblickte, dahin wendete er sich und mischte sich mit seiner Kurzaxt in einer Weise ein, daß er ihre Freundschaft sehr bald auseinander sprengte" [2]).

In den Festsetzungen des Kaisers Carl V. wurden in einer Cornette 60 schwer bewaffnete Lanziere, 120 Cuirassiere, welche allein mit Bruststücken gerüstet waren (halbe Kyrisse mit Trabharnischen) und 60 leichte Reiter mit langen Arkebusen bewaffnet, gerechnet. Sie formirten in dieser Weise thatsächlich ein Regiment von drei Trupps oder Schwadronen verschiedener Gattungen der Cavallerie. Der genannte Fürst hatte auch den Vortheil, in seinen Heeren die bereits erwähnte nationale leichte Cavallerie Spanischen Ursprungs der Genetarier oder Gineten zu besitzen, welche, in einer gewissen Weise den Husaren der Könige von Ungarn ähnlich, als Mustertruppe für die Errichtung leichter Cavalleriecorps bei den andern Nationen dienten [3]). Sie waren in Escarres oder Schwadronen organisirt. Auch die Formation von Regimentern fand in Spanien früher Eingang als in andern Ländern.

In Ungarn erschienen schon erheblich vor dieser Zeit die Husaren, eine leichte Reiterei von sehr formidablem Character. Sie waren anfangs eine Art Miliz oder Landesaufgebot, und etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch einen Erlaß, welcher jeden zwanzigsten Mann zum Dienst im Felde verpflichtete, eingerichtet. Mit Bezug hierauf erhielten sie auch

[1]) Beamish 325. [2]) Stowe, Annals, Folio-Ausgabe von 1615 pag. 736.
[3]) Bardin 3485.

ihren Namen Husaren, indem im Ungarischen huss der zwanzigste und ar Bezahlung, Sold bedeuten [1]). Der Pater Daniel beschreibt ihre Bewaffnung und von ihm erfahren wir, daß sie lange, gerade oder gekrümmte Schwerter, welche um den Leib getragen wurden, zum Theil auch lange, gerade dünne Stoßdegen führten. Ihre Bewegungen zu jener Zeit waren sehr unregelmäßig und bestanden hauptsächlich im Flankiren in lockeren Schwärmen rings um den Feind, wobei sie ihre Pferde mit großer Geschicklichkeit lenkten. Ihre Sättel waren von sehr leichtem Holz und auf zusammengefaltete Filzdecken aufgelegt, über den Sätteln wurden Felle mit der Haarseite nach Außen getragen, welche die Pistolen und die Unterdecken bedeckten. Die Pferde wurden mit Trensen an Stelle der Stangenzäume geritten, so daß sie bei dem kürzesten Halt, ohne abgezäumt zu werden, weiden konnten. Diese Truppe war ganz besonders für Fouragirungen, Recognoscirungen und zum Vorpostendienst geeignet. Leichte Reiterei, nach Art der Ungarischen Husaren bekleidet und bewaffnet, wurde wenige Jahre später in beinahe allen Europäischen Armeen eingeführt und unterhalten; sie hat mit sehr geringen Veränderungen in der Bekleidung und Bewaffnung ihre Stelle in denselben bis auf die Gegenwart behauptet.

Die Türkische Reiterei jener Zeit erfreute sich eines hohen Rufes; sie bestand hauptsächlich aus leichten Reitern und legte einen besondern Werth auf die krummen Säbel oder Cimetars. Sie kämpfte in aufgelöster Ordnung und bewegte sich in sehr unregelmäßigen Evolutionen. Ihre Bewaffnung bestand in Cuirassen und Helmen, dazu Bogen und Pfeile und Säbel [2]). Dem directen Angriff pflegten diese Reiter nicht Stand zu halten, vielmehr wichen sie, wie dies zu allen Zeiten ihr Gebrauch war, jeder energischen Attacke in Front aus, kehrten aber immer wieder, um die Flanken des Feindes zu beunruhigen und ihn durch beständiges Scharmutziren zu ermüden [3]). Lange Zeit galten sie für die beste Reiterei in Europa. Wenn sie einmal die Reihen der Feinde im directen Angriff durchbrechen wollten, so hatten sie die Gewohnheit, sich in Form eines Keils zu formiren; war es ihnen dann gelungen, die feindliche Ordnung zu sprengen, so zerstreuten und untermischten sie sich im Handgemenge, in welchem ihre bewundernswerthe Geschicklichkeit in der Führung ihrer haarscharfen Säbel ihnen stets ein großes Uebergewicht verlieh [4]).

Ihre Pferde waren nicht groß aber sehr lebhaft, gut ausgebildet und gezäumt. Mit Ausnahme des Sattels war ihre gesammte Ausrüstung eine leichte. Die Lanze wurde zwar manchmal angewendet, war aber keine bevorzugte Waffe bei ihnen, da sie zum Handgemenge nicht taugte [5]).

Die Türken trugen keine schweren Rüstungen und die Folge davon war, daß sie, leicht bewaffnet und mit lebendigen Pferden beritten, wie sie waren, eine bewundernswerthe Geschicklichkeit in dem Gebrauch ihrer Waffen

[1]) Beamish 323. [2]) Lamartine, History of Turkey II. 315. [3]) Humbert 70. [4]) Nolan 29. [5]) Ibid. 25.

im Handgemenge Mann gegen Mann zu entfalten vermochten. Es war diese Schnelligkeit, welche sie zu einer so vorzüglichen leichten Reiterei, zugleich aber auch ungeeignet machte, den Choc schwer bewaffneter in geschlossenen Reihen und guter Ordnung attackirender Reiter auszuhalten[1]).

Die Türkische Reiterei bestand aus Spahis oder regulairen Reitern und aus Freiwilligen, die Letzteren von sehr verschiedenen Arten. Die Spahis waren mit Lanzen, Wurfspießen und Säbeln bewaffnet; einige hatten außerdem noch Carabiner, andere Bogen und Pfeile. Die Europäischen Türken bedienten sich bereits der Feuerwaffen, ehe sie noch bei den Asiatischen recht im Gebrauch waren. Nach der Erfindung der Pistolen nahmen sie auch diese an und trugen sie sowohl in den Holftern am Sattel als in dem Leibgurt oder Gürtel. Panzerhemden von leichter Construction wurden bei ihnen während des 17. Jahrhunderts vielfach benutzt[2]).

Die Türken hatten beständig eine bedeutende Zahl vorgeschobener Cavalleriepoften vor der Front, im Rücken und auf den Flanken ihrer Positionen und ihr Vorpostendienst wurde im Allgemeinen sehr gut betrieben.

Am 29. Juli 1526 fand eine große Schlacht bei Mohacz oder Mogatsch zwischen dem Türkischen Sultan Soliman dem Prächtigen und dem Ungarischen Heere unter König Ludwig II. statt. Es war vorherrschend ein Cavalleriekampf und seine Wichtigkeit für die Kriegskunst bestand darin, daß in demselben das Resultat des Zusammentreffens zwischen den schwer bewaffneten Ungarn und den leichter gerüsteten Türken zu Tage tritt. Die Armee des Sultans Soliman bestand aus 200 000 Mann, während der König von Ungarn nur 30 000 Mann hatte, darunter freilich eine ziemliche Menge schwer bewaffneter Ritter und Edelen, deren festen und ungestümen Anprall Nichts in den Türkischen Reihen Widerstand leisten konnte.

Soliman's Plan zeugte von großem Geschick. Er stellte sein Heer in drei Treffen auf: die Armee von Asien unter Ibrahim bildete das erste, die Armee von Europa unter Kosrew Pascha das zweite, während der Sultan selbst mit seinen Janitscharen oder Garden auf einer Anhöhe im Hintertreffen eine Reservestellung einnahm.

Das vorderste Treffen war angewiesen, vor der Charge der Ungarischen Schwadronen sich zu öffnen, ihren directen Anprall zu vermeiden und den Versuch zu machen, wenn sie durchbrachen, auf ihre Flanken und Rücken zu wirken. Die Ungarische Reiterei führte in der That unter dem Commando eines Bischofs, Namens Tomori, eine glänzende Attacke aus, durchfegte das vorderste Treffen, welches ihr Platz machte, kam aber außer Athem und in Unordnung vor dem zweiten Treffen zum Stehen, während sie zu gleicher Zeit in beiden Flanken und im Rücken von dem ersten angegriffen wurde; die Folge davon war ihre vollständige Vernichtung. Dem eben beschriebenen Angriff folgte unmittelbar das Vorrücken des Königs mit seinen tapfersten

[1]) Montecuculi 221. [2]) Warnery, Remarques sur le Militaire des Turcs.

Rittern und schweren Reitern. Dieselben durchbrachen unter einem Regen von Pfeilen beide Treffen und drangen bis zu dem Hügel vor, auf welchem Soliman mit seinen 30 000 Janitscharen in abwartender Reservestellung verharrte. Nun begannen die Geschützbatterien ein Flankenfeuer auf die Ungarn, deren viele durch dasselbe getödtet wurden. Die Ueberlebenden aber verloren darum nicht den Muth, sondern ritten kühn weiter, erstiegen die Anhöhe und griffen den Sultan selbst an. Eine Anzahl von Dienern und Verschnittenen verloren ihr Leben in seiner Vertheidigung, schon waren die Ungarischen Ritter ihm nahe genug gekommen, um Speerstöße gegen seinen Cuiraß zu führen, als ein Corps von Janitscharen herbei eilte, mit gewaltigen Anstrengungen den Fürsten befreite und seine Angreifer zu Boden streckte. Das Ungarische Heer war nun durch seine kühnen Attacken in die Mitte eines übermächtigen Feindes gerathen und durch die beiden Armeen von Europa und Asien, die Geschütze der Batterien und die schweren Massen der Janitscharen vollständig eingeschlossen. Das Artilleriefeuer zerschmetterte ihre Reihen, die leichten Reiter machten Alles nieder, was zu entfliehen versuchte, und die Wenigen, die den Türkischen Säbeln entrannen, kamen in den Sümpfen um, in welchen sie bei dem Versuch sich durch die Flucht zu retten, mit sammt ihren Pferden erstickten oder ertranken. Auf diese Weise verlor auch der unglückliche König Ludwig II. sein Leben und seine Leiche wurde niemals aufgefunden[1]). Die Verluste der Ungarn waren ungeheuer.

---

2. Abschnitt.

Spanische Cavallerie in Mexiko und Peru.

Wir haben nun unsere Aufmerksamkeit von dem Osten nach dem Westen zu richten und in Kürze von den Operationen des Cortez in Mexiko zu berichten, woselbst das Vorhandensein einer bloßen Handvoll Reiterei einen so wichtigen Einfluß ausübte, als man sich nur irgend vorstellen kann. Die näheren Umstände der Eroberung von Mexiko, namentlich aber die Dienste, welche die wenigen im Gefolge des Cortez befindlichen Reiter leisteten, sind von ganz besonderem Interesse dadurch, daß dort berittene Mannschaften zum ersten Mal, soweit bekannt, gegen organisirte Heere von Soldaten zur Verwendung gebracht wurden, welche bis dahin Nichts von Pferden gesehen oder gehört hatten.

Die Mexikaner waren durchaus nicht unerfahren in der Kriegskunst. Sie besaßen wohl organisirte und gut ausgebildete Heere und, wie es scheint, auch eine Einrichtung, welche eine gewisse Aehnlichkeit mit dem

[1]) Lamartine, History of Turkey II. 315, 316.

Europäischen Ritterthum hatte. Die Zulassung zu dieser ordensartigen Gemeinschaft wurde von den Aztekischen Fürsten als Belohnung für kriegerische Tapferkeit verliehen und berechtigte den Empfänger, an seinen Waffen und seiner Person gewisse Ornamente zu tragen[1]).

Die Kleidung der Offiziere war außerordentlich prächtig. Den Hauptschutz bildete eine leichte Tunika von gestepptem Baumwollenzeug, so dick, um den leichten Wurfwaffen, über welche die Indianische Kriegführung gebot, widerstehen zu können. An Stelle derselben, bisweilen aber auch noch über ihr, trugen die reicheren Chefs Cuirasse aus dünnen Gold- oder Silberplatten, über welche noch Ueberwürfe aus prächtigem Federwerk gezogen wurden. Die Helme waren von Holz oder von Silber, geschmackvoll mit prachtvollen Federn, goldenen Ornamenten und kostbaren Steinen geschmückt. Halsgeschmeide, Armbänder und Ohrringe aus demselben reichen Material wurden ebenfalls vielfach getragen[2]).

Das Heer wurde in Abtheilungen von je 8000 Mann eingetheilt, und diese wieder in kleinere Unterabtheilungen oder Compagnien von 300 oder 400 Mann, jede unter ihrem eigenen Führer. Jede Compagnie hatte ihr Banner, ebenso auch jede Division von 8000 Mann, während bei dem Obercommandeur des gesammten Heeres die Nationalfahne entfaltet wurde, welche in goldener Stickerei und Federwerk die Wappenzeichen des Staates enthielt[3]).

Die Mexikanische Taktik war ziemlich einfach, stand aber dennoch auf einem ziemlich vorgeschrittenen Standpunkt. Sie zeichnete sich besonders durch Hinterhalte, Ueberfälle und all die Listen und Ueberraschungen des kleinen Krieges aus. In der Schlacht geschah der Vormarsch in bewundernswerther Ordnung, unter Gesang und hallendem Kriegsgeschrei. Die Disciplin wurde strenge gehandhabt und Ungehorsam gegen die Befehle mit dem Tode bestraft. Die Angriffswaffen bestanden in Schleudern, Bogen, Wurfspeeren und Wurfpfeilen[4]).

So waren die militairischen Einrichtungen der zahlreichen, wohlhabenden und kriegerischen Nation beschaffen, als der Spanische Ritter Ferdinand Cortez zu ihrer Unterwerfung auszog. Die ihm zu diesem Zweck zur Verfügung stehende Truppenmacht belief sich auf 110 Seeleute, 553 Soldaten, einschließlich 32 Armbrustschützen und 13 Arkebusiere. Dazu führte er 10 schwere Geschütze, 4 Falkonetten, einen gehörigen Vorrath an Munition und 16 Pferde mit sich, deren Ueberschiffung große Schwierigkeiten und enorme Kosten verursacht hatte. Dies waren die geringfügigen, ihm zu Gebote stehenden Mittel, mit welchen er einen Eroberungszug antrat, der sich mehr wie ein Abschnitt aus einem phantastischen Roman als wie ein Blatt authentischer Geschichte liest.

Die erste große Schlacht fand bei Tabasco am 25. März 1519 statt; Cortez errang in derselben mit seinem kleinen Heer einen entscheidenden

[1]) Prescott, Conquest of Mexico I. 24. [2]) Ibid. I. 25. [3]) Ibid. I. 25. [4]) Ibid. I. 241.

Sieg über die 40000 Mann starke Indianische Streitmacht, welche in 5 Divisionen von je 8000 Mann formirt war. Er ließ die feindliche Stellung von dem Haupttheil seiner Mannschaft, unterstützt durch das Feuer der Artillerie, in der Front angreifen, während er selbst mit den 16 Reitern, welche seine gesammte Cavallerie repräsentirten, eine Umgehung und einen Angriff im Rücken ausführte. Der Angriff in Front stieß auf hartnäckigen Widerstand, die Schlacht dauerte bereits weit über eine Stunde und die Spanier wurden durch die ungeheuren, sie von allen Seiten umschwärmenden Horden der Indianer gewaltig in die Enge getrieben. Plötzlich jedoch entstand Aufregung und Verwirrung im Rücken der feindlichen Linien, und über ihren Köpfen tauchten die Spanischen Ritter auf, deren Pferde rechts und links die dichtesten Reihen durchbrachen, deren Schlachtruf laut und deutlich erscholl und deren Schwerter in der Morgensonne blitzten, während sie zerschmetternde Hiebe nach allen Seiten austheilten[1]).

Diese plötzliche Charge von 16 Reitern entschied thatsächlich die Niederlage eines Heeres von 40000 tapferen Soldaten, welche bis dahin mit Muth und theilweise sogar mit einigem Erfolge gekämpft hatten. Die Ueberraschung, der Anfall im Rücken, die ungeheuerliche Erscheinung berittener Männer, ein so neuer und darum so schrecklicher Anblick, gaben Veranlassung zu einer das gesammte Heer erfassenden Panik, und als nun auch die Hauptkräfte der Spanier mit erneuter Energie vordrangen, warf die ganze Masse der Mexikaner die Waffen fort und verließ in wilder Flucht das Schlachtfeld.

Es ist ein bemerkenswerther Umstand und eine Bestätigung der gewöhnlichen Erklärung des Ursprunges der Fabel von den Centauren, daß jene armen Indianer bei dem Anblick der berittenen Männer in Roß und Reiter ein einziges, zusammengehöriges Wesen zu sehen glaubten[2]). Demgemäß mußte natürlich die Erscheinung derselben bei ihnen das äußerste Entsetzen verbreiten.

Der nächste Zusammenstoß erfolgte mit den Tlaskalanern, den Einwohnern einer kleinen Republik, welche zwischen Mexiko und dem Ocean gelegen war. Das Militairwesen derselben war im Allgemeinen in ähnlicher Weise wie das der Azteken eingerichtet. Eine Art von feudalem Lehnssystem soll bei ihnen bestanden haben, ebenso auch ein Ritterorden, in welchem der Neophyt vor seinem Eintritt eine 50 bis 60 Tage dauernde Waffenwacht in dem Tempel abzuhalten hatte, worauf ihm ein ernster Vorhalt über seine neuen Pflichten gemacht wurde, ehe er seine Waffen zurück erhielt. Auch in den Kämpfen mit diesem Volk trug die kleine Reiterabtheilung der Spanier hauptsächlich zu dem Erfolge derselben bei; ebenso hatten die Feuerwaffen und die Kanonen einen sehr wesentlichen Einfluß darauf. In dem Kampf, welcher am 5. September 1519 stattfand, waren die Tlaskalaner besonders stark, indem ihr Heer aus fünf Schlachthaufen, jeder von 10000

---

[1]) Prescott, Conquest of Mexico I. 156. [2]) Ibid. I. 157.

Mann bestand. Die gemeinen Krieger in den Reihen desselben waren fast nackend. Sie waren mit Bogen und Pfeilen, von welchen sie zwei oder drei zu gleicher Zeit wohl gezielt abzuschießen vermochten, sowie mit Schleudern und Wurfspießen bewaffnet; die letzteren bildeten ihre gefährlichste Waffe, sie waren mit einem Riemen zum Zurückziehen nach dem Wurf versehen[1]). Die obersten Anführer trugen gesteppte Baumwollenpanzer, welche auch von den Spaniern angenommen wurden. Dieselben waren etwa 2 Zoll dick und boten einen ziemlichen Schutz gegen leichte Wurfgeschosse. Ueber ihnen trugen die reicheren Offiziere noch Cuirasse von Gold oder Silber. Die Disciplin, die Tapferkeit und die Ausdauer der kleinen Schaar des Cortez, unterstützt durch die Feuerwaffen, Reiter und Geschütze, gewannen auch hier, jedoch erst nach einem wahrhaft verzweifelten Kampf den Sieg.

Es würde zu viel Raum erforden, wenn wir die weiteren Operationen des Cortez, sowie die späteren des Pizarro in Südamerika verfolgen wollten. Wir haben überhaupt dieser Kriege nur gedacht als einer interessanten Episode in der Geschichte der Cavallerie, und nachdem wir im Vorstehenden die Waffen, Rüstungen und die Organisation der Indianer zu jener Zeit beschrieben haben, können wir mit der Bemerkung schließen, daß die Reiter vom Anfang bis zum Ende dieser Kämpfe den werthvollsten Theil der Invasionsheere bildeten.

XI. Capitel.

Die Cavallerie im dreißigjährigen Kriege. Gustav Adolph, Tilly und Wallenstein.

1. Abschnitt.

Gustav Adolph.

Während der langen Dauer des dreißigjährigen Krieges hatte die Kriegskunst verschiedene Entwicklungsphasen zu durchlaufen. Im Mittelgrunde des ganzen Bildes, welches dieser großartige Krieg darstellt, ragt vor Allem die große Heldenfigur des Königs Gustav Adolph von Schweden hervor, als eines der bekanntesten und berühmtesten militairischen Reformatoren der neueren Zeiten[2]). Durch ihn machte die Taktik und die Kriegskunst im Allgemeinen erheblichere Fortschritte als unter irgend einem anderen Führer vor oder nach seiner Zeit. Er war faktisch der Schöpfer

[1]) Prescott, Conquest of Mexico I. 241. [2]) Beamish 334.

einer neuen Kriegskunst, welche in ihren wesentlichsten Momenten noch heut zu Tage in Geltung ist. Demgemäß bezeichnet sein Erscheinen auf der Bühne von Europa eine bestimmte und wichtige Epoche in der Geschichte der Kriegskunst[1]).

Gustav Adolph gehört zu jener besondern Art bevorzugter Naturen, wie sie sich nur selten auf den Blättern der Weltgeschichte verzeichnet finden. Er hatte eine vorzügliche Erziehung genossen, war vollständig bekannt mit den militairischen Einrichtungen des Alterthums, und im Besondern durchaus vertraut mit den Prinzipien, durch welche ein Alexander, ein Hannibal, ein Cäsar ihren unvergänglichen Ruhm erworben hatten. Auf diesem Boden trat er den Militairsystemen seiner Zeit gegenüber als großer Regenerator auf; obgleich aber einzelne seiner Veränderungen thatsächlich wirkliche Neuerungen enthielten, so waren doch die meisten derselben mehr das Resultat eines verständigen Zurückgreifens auf die Ideen jener alten Meister, als im eigentlichen Sinne neue Erfindungen.

Zunächst verbesserte er die Disciplin im Heere sehr wesentlich, wie er denn überhaupt der Erste war, welcher die Ordnung und Regelmäßigkeit, so wichtige Grundbedingungen des Erfolges in militairischen Dingen, zur Einführung brachte. Seiner Initiative entsprang die Idee einer gleichmäßigen Uniformirung der Soldaten, entsprechend den Abtheilungen zu welchen sie gehörten. Bis zu seiner Zeit war nämlich die Bekleidung derselben so verschiedenartig gewesen, als es individueller Geschmack und persönliche unbeschränkte Willkür in der Wahl des Schnitts und der Farben bedingten; gewöhnlich hatten sich die früheren Söldnerheere durch eine ebenso zerlumpte Tracht als mangelhafte Disciplin ausgezeichnet. Tilly's Wahlspruch „ein zerlumpter Soldat und eine blanke Muskete" ist bezeichnend für die allgemeine Meinung der Zeit hinsichtlich dieses Punktes. Durch Einführung einer guten Bekleidung bei seinen Truppen machte Gustav Adolph dieselben geeigneter den Veränderungen des Klimas zu widerstehen, und verbesserte zugleich ihren esprit de corps sowie das allgemeine Aussehen seines Heeres.

Es war zu dieser Zeit gebräuchlich, die Infanterie in Schlachthaufen zu formiren, welche in vollen Carrés oder Rechtecken aufgestellt wurden, deren Mitte aus geharnischten Speerträgern oder Pikenieren bestand, welche in der Front und in den Flanken von Musketieren umgeben waren. Diese Formation hatte sich als naturgemäße Folge aus dem System der Untermischung von Musketieren und Pikenieren, wie wir dasselbe in dem letzten Capitel bereits kennen gelernt haben, ergeben. Der Gebrauch der Feuerwaffen war so allgemein geworden und ihr Einfluß auf die Entscheidung des Schicksals der Schlachten so durchgehend anerkannt, daß die Cavallerie sowohl wie die Infanterie den Hauptwerth auf diese Waffen legten. Die

[1]) Decker 36.

Erinnerungen an die frühere Tapferkeit der Reiter einer Seits, wie der noch unvollkommene Zustand der Musketen, deren Laden langsam ging und deren Treffsicherheit eine sehr geringe war, anderer Seits, machten aber eine Unterstützung der mit ihnen bewaffneten Fußsoldaten durch Pikeniere nöthig, welche mit Bruststücken zur Vertheidigung gegen die Pistolenschüsse der Cavallerie versehen, mit ihren Piken eine unüberschreitbare Barriere gegen die anrückenden Reiter zu bilden vermochten. Ebenso war es bei dem Angriff auf Positionen, wenn die Schlacht bis zum „Angriff mit den Piken" gediehen war, wiederum Sache der beiderseitigen Pikeniere in die vordersten Reihen zu treten und mit gefällten Speeren zu attackiren.

Dieses System basirte auf den Voraussetzungen der schweren und unlenksamen Phalanx der alten Griechischen Heere. Gustav Adolph erkannte mit dem klaren und weitsichtigen Blick des Genies, welcher seine characteristische Eigenthümlichkeit war, sofort, daß ein System, welches zu einer Zeit, als es noch keine Wurfwaffen von erheblicher Tragweite und Kraft gab, sehr wohl geeignet gewesen war, für seine Zeit, in der Fernwaffen von großer und weitreichender Wirkung erfunden waren und zum Theil die blanken Waffen zurückgedrängt hatten, in keiner Weise mehr paßte. Dazu kam noch, daß die Geschütze, deren Anwendung in der Feldschlacht eine immer allgemeinere und deren Bedeutung in den Heeren dadurch eine immer wichtigere wurde, in den gedrängten Massen des Fußvolks eine derartig mörderische Wirkung erzielten, daß auch dieser Umstand zu einer Veränderung jener Formation dringend aufforderte.

Diesen Rücksichten entsprechend formirte Gustav Adolph, durchdrungen von den militairischen Prinzipien des Alterthums, seine Truppen nach dem Muster der Römischen Legion, nicht in bloßer sclavischer Nachbildung, sondern unter zweckmäßiger Anwendung des denselben zu Grunde gelegenen Gedankens auf die Umstände seiner Zeit und die veränderten Bedingungen der Kriegführung [1]). Demgemäß verminderte er die frühere große Stärke der Regimenter von 2000 oder 3000 Mann auf 1200 und späterhin auf 1000 und verließ sich mehr auf Freiheit der Action und Schnelligkeit der Bewegung, als auf plumpe und unlenksame Stärke [2]). In gleicher Weise wurde die Tiefenstellung der Infanterie durch ihn von 12 auf 6 Mann verringert, eine Trennung der Pikeniere von den Musketieren durchgeführt und jede dieser Waffen in kleinen selbstständigen Abtheilungen formirt [3]), wodurch sie eine leichtere Beweglichkeit erhielten und auch zu gegenseitiger Unterstützung besser befähigt wurden. Durch die Verminderung der Tiefe oder der Zahl der Glieder des Fußvolks, erreichte er bei der gleichen Truppenzahl eine größere Frontentwicklung und damit ein kräftigeres Feuer derselben, während gleichzeitig die Wirkung der feindlichen Geschütze auf dieselbe erheblich vermindert wurde. Die einzelnen Abtheilungen der

---

[1]) Chapman 91. [2]) Beamish 335. [3]) Mitchell 153.

verschiedenen Waffen des Fußvolks waren derartig aufgestellt, daß die Musketiere durch die Intervallen der Pikeniere vorgehen und sich ebenso, ähnlich den Römischen Veliten, wieder durch dieselben zurückziehen konnten, wenn die Speerträger zur Aufnahme des Nahkampfes anrückten. Die Piken wurden von 18 auf 14 Fuß verkürzt und der lästigste Theil der Rüstungen abgeschafft.

Gustav Adolph darf in gleicher Weise das Verdienst der Erfindung der Colonne, sowie des Gebrauchs, das erste Glied beim Feuern niederknien zu lassen und des Pelotonfeuers für sich in Anspruch nehmen[1]). Ebenso führte er die leicht transportabeln ledernen Kanonen und den Gebrauch der Patronen ein, für deren Transport er seine Leute an Stelle der bisherigen Bandeliere mit Taschen versah. Ferner vermehrte er die Zahl der Offiziere im Verhältniß zu der der Mannschaften, in der Absicht, dadurch sowohl für die ganze Armee als für jeden einzelnen Theil derselben ein besseres und wirksameres Commando herzustellen[2]). Endlich erleichterte und verbesserte er die Musketen und schaffte die Schießgabeln, insoweit solche noch bestanden, ab.

Ein anderes wichtiges Prinzip, das wir zum ersten Mal durch den großen Schwedenkönig zur Anwendung gebracht sehen, war die Combination und gegenseitige Unterstützung der drei Waffen, unter Verwendung jeder einzelnen derselben in der ihrer Eigenthümlichkeit entsprechenden Weise, jedoch mit Rücksicht auf die übrigen und in Verbindung mit denselben zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zwecks[3]). Gewöhnlich formirte er seine Truppen in zwei oder drei Treffen, parallel hinter einander, oder en échiquier; die Cavallerie hinter der Infanterie zur Unterstützung derselben, oder auf den Flügeln zur selbstständigen Verwendung in Masse; die Artillerie auf den geeignetsten Stellen längs der ganzen Linie vertheilt, zur Unterstützung der Infanterie und der Cavallerie.

Die Erleichterung der Musketen datirt seit den Polnischen Kriegen. Sie waren meistens mit Luntenschlössern versehen, welche lange den Vorrang vor den Steinschlössern behaupteten, die eben damals in Gebrauch zu kommen anfingen, aber ursprünglich schlecht construirt und sehr plump waren. Die Musketiere führten in jener Zeit öfters zugespitzte Stäbe, die sogenannten Pinnen, Schweins- oder Schwedischen Federn mit sich. Dieselben wurden einige Schritte vor der Front der Infanterie in den Boden gesteckt, schräg nach vorwärts aufwärts, so daß sie eine Schutzwehr gegen den Angriff der Cavallerie bildeten, hinter welcher die Musketiere ihr Feuer mit größerer Ruhe und Sicherheit abgeben konnten[4]). Dies war, wie hier erinnernd bemerkt werden mag, übrigens nur einfach eine Erneuerung des bereits von den Englischen Bogenschützen bei Azincourt angewendeten gleichen Hülfsmittels. Diese Piken blieben indessen nur eine sehr kurze Zeit im Ge-

[1]) Beamish 335. [2]) Chapman 92. [3]) Decker I. 36, 37. [4]) Chapman 93.

brauch. Das Seitengewehr des Musketiers bestand in einem Degen, seine einzige Schutzwaffe in einem Helm. Die Pikeniere dagegen hatten noch Cuirasse und Lendenstücke, sowie sie gleichfalls Degen oder Streitäxte führten.

Zur Begegnung des Angriffs der Cavallerie hielt der Pikenier seine Pike in schräger Lage in der linken Hand, mit dem untern Ende gegen seinen rechten Fuß gestemmt, während die rechte Hand die Streitaxt oder den gezogenen Degen führte.

Es ist ein interessanter, wohl der Erwähnung werther Umstand, daß Gustav Adolph im Jahre 1628 noch 3000 Bogenschützen in seinem Heer hatte. Ebenso befand sich während des Polnischen Krieges in der Schwedischen Armee eine Abtheilung Schneeschuhläufer, welche als Observationscorps verwendet wurde, wenn tiefer Schnee die regelmäßigen Operationen behinderte. In Verbindung damit mag es hier gleich vorweg Erwähnung finden, daß die im unteren Canada stationirten Truppen der Brittischen Armee beständig geübt worden sind, in geschlossener Ordnung auf Schneeschuhen zu marschiren.

Auch für die Cavallerie und ihren Dienst war Gustav Adolph ein großer Reformator, ja man kann ihn sogar den Ersten nennen, welcher den wahren Gebrauch dieser Waffe in dem Verhältniß, welches ihr unter dem System der modernen Kriegführung zugewiesen ist, zu würdigen verstand. Seine Verbesserungen in dieser Richtung waren von großer Wichtigkeit; sie erstreckten sich übrigens nicht sowohl auf die Waffen und die Ausrüstung, als vielmehr auf die Art des taktischen Gebrauchs der Cavallerie.

Als Gustav Adolph auf der Schaubühne erschien, trug die damalige Taktik der Cavallerie vor Allem den Stempel der Schwerfälligkeit und der Langsamkeit an sich. Die Schwadronen waren groß, die Leute schwer bewaffnet, ihre Bewegungen geschahen in langsamen Gangarten und ihr Waffengebrauch beschränkte sich wesentlich auf die Musketen und Pistolen. Die Attacke im vollen Lauf mit der blanken Waffe war unbekannt. Gustav Adolph organisirte seine Cavallerie in Regimenter, deren jedes aus 8 Trupps oder Compagnien von je 70 Mann etwa bestand; so zwar daß das Regiment in seinem vollen Bestande eine Stärke von etwa 560 Mann hatte[1]). Die Aufstellung dieser Regimenter erfolgte in 4 und späterhin in 3 Gliedern, was eine erhebliche Verminderung gegen die in früherer Zeit üblichen großen Tiefen ergab. Auch das Gewicht der Ausrüstung und des gesammten Zubehörs der Reiterei wurde so viel als möglich verringert, indem nur der Cuiraß und der Helm in der schweren Cavallerie beibehalten, in der leichten aber sämmtliche Schutzwaffen ganz und völlig abgeschafft wurden[2]).

Ebenso wurden das Caracoliren, die halben Schwenkungen und halben Haltungen, welche in jener Zeit zur Ablockung des feindlichen Feuers vor dem Anreiten zum Nahkampf allgemein üblich waren, bei der Schwedischen

---

1) Chapman 95. 2) Fonscolombe 51.

Reiterei außer Verwendung gesetzt, und dieselbe dagegen angewiesen, kühn gegen die feindliche Linie anzureiten, wobei das erste Glied nur eine Salve aus ihren Pistolen abzugeben, alsdann die Degen zu ziehen und in die gegenüber stehenden Truppen einzubrechen hatte, während das zweite und dritte Glied im Allgemeinen ihr Feuer bis zu dem Augenblick aufsparten, wo die feindliche Linie gebrochen sein würde.

Gustav Adolph legte vor Allem Werth darauf, seiner Reiterei die Bedeutung des Nahkampfes Mann gegen Mann zum Bewußtsein zu bringen. Er wünschte, sie den Nachdruck auf die Schärfe des Schwertes und den Stoß der chargirenden Leute und Pferde legen zu sehen und er war deshalb der Erste, welcher die Ideen eines Alexander und eines Hannibal wieder ins Leben zurückzurufen und die richtigen Anschauungen derselben hinsichtlich der Taktik der Reiterei auf die modernen Verhältnisse Europas anzuwenden bestrebt war[1]).

Nach den gewöhnlichen Berichten soll Gustav Adolph auch die Infanterie und Cavallerie in der Art der alten Römer mit einander untermengt haben. So sagt Schiller, daß er seinem Mangel an Reiterei dadurch abzuhelfen gesucht habe, daß er Fußvolk unter dieselbe mischte und fügt hinzu, daß diese Art der Verwendung oft den Sieg entschieden habe. Es scheint indessen, als wenn hierin die Geschichtsschreiber seine taktischen Anordnungen mißverstanden und für eine Durcheinandermischung der verschiedenen Waffen das gehalten haben, was thatsächlich doch nur eine zweckmäßige Combination derselben zur Ermöglichung einer wechselseitigen Unterstützung war. Seine augenscheinlichen Bestrebungen, der Cavallerie eine größere Freiheit und erhöhte Beweglichkeit zu verleihen und sie hauptsächlich auf einen geschickten Gebrauch der blanken Waffen hinzuweisen, scheinen die Möglichkeit auszuschließen, daß er jemals daran gedacht haben sollte, den Bewegungen seiner Reiterei durch die Untermischung mit Infanterieabtheilungen Hemmnisse zu bereiten und Fesseln anzulegen. Man kann es dagegen leicht verstehen, wenn er sein Fußvolk und seine Reiterei abwechselnd oder „en échiquier" in der Schlachtlinie aufstellte und die Artillerie längs der ganzen Front vertheilte, wie dies in der That sein gewöhnliches Verfahren war. Wenn dann nämlich ein vorrückender Feind durch das Geschütz- und Musketenfeuer gehörig erschüttert war, so ließ er seine Reiterei durch die Intervallen zum Angriff vorbrechen und über die in Unordnung gerathenen Massen des Feindes herfallen. Aber dies war eine wesentlich andere Art der Verwendung der Truppen als die frühere Methode, sie unmittelbar und theilweise sogar bis auf die einzelnen Individuen herunter durcheinander zu mischen und sie in directester Verbindung mit einander kämpfen und marschiren zu lassen. Gustav Adolph wußte augenscheinlich zu gut den Werth der Schnelligkeit und Stoßkraft des Pferdes zu würdigen, als daß er seine Reiterei ihres

[1]) Chapman 97.

Hauptvorzuges beraubt und sie zu der Langsamkeit und Schwerfälligkeit einer Hülfstruppe von Infanterie degradirt haben sollte[1]).

In der Schwedischen Armee waren die Cuirassiere oder die schwere Cavallerie mit Helmen und Cuirassen, langen Schwertern und je zwei Pistolen bewaffnet[2]). Die Dragoner oder die Liniencavallerie trugen als einzige Schutzwaffe den Helm, dazu eine lange Flinte oder Muskete und einen Degen; sie wurden in dieser Zeit mehr als Reiterei denn als berittene Infanterie, welches ursprünglich doch der eigentliche Zweck ihrer Organisation gewesen war, benutzt. Die leichte Cavallerie trug keinerlei Schutzwaffen irgend welcher Art. Die schwere Reiterei wurde im Allgemeinen in der Reserve gehalten, um der Armee zur Unterstützung dienen zu können und im Besondern war ihr drittes Glied zu dem gleichen Zweck für die beiden andern bestimmt. — Gustav Adolph soll endlich den Cavallerieregimentern noch kleine Stücke leichter Artillerie zugetheilt haben[3]).

---

2. Abschnitt.

Die Cavallerie der Kaiserlichen. — Schlachten bei Breitenfeld und Lützen.

Die Cavallerie in den Heeren Tilly's und Wallenstein's bestand aus Cuirassieren, Carabiniers, Dragonern, Husaren und Croaten[4]).

Die Cuirassiere waren durchweg mit schweren Schutzrüstungen bewaffnet und mit großen, mächtigen Schlachtrossen beritten. Sie wurden bei Tilly in 10 und bei Wallenstein in 8 Gliedern formirt, waren nur zu langsamen Bewegungen befähigt und verließen sich hauptsächlich auf ihre Feuerwaffen.

Die Carabiniers fanden vielfach in derselben Weise Verwendung, indem sie gliederweise vorsprengten, ihre Gewehre abfeuerten und dann zurückjagten, um von Neuem zu laden. Die Dragoner, welche lange Musketen führten, fochten manchmal zu Fuß, gewöhnlich aber in ganz derselben Art wie die schwere Cavallerie. Die leichte Cavallerie rangirte in einer geringeren Tiefenstellung, bei Tilly in 6 und bei Wallenstein in 5 Gliedern.

Die Husaren trugen eine sehr gefällige Kleidung, die Uniformen und gesammte Equipirung reich verziert. Den wichtigsten Theil der leichten Reiterei in der Kaiserlichen Armee machten die Croaten aus, welche eine irregulaire Truppe von großem Werthe bildeten. Ihre hauptsächlichste Verwendung fanden dieselben bei Ueberfällen auf Convois und Bagagen, zum Abschneiden der Verbindungen u. s. w. Sie wurden in ihrer Eigenschaft als Irregulaire nicht gleich den andern Truppen angesehen, sondern

[1]) Mitchell 154. [2]) Fonscolombe 51. — Decker I. 37. — Humbert 8. [3]) Humbert 90. [4]) Beamish 336.

bei Capitulationen und Ergebungen gewöhnlich von den Wohlthaten derselben ausgeschlossen und als heidnische Barbaren ohne Pardon niedergehauen[1]). Wir wissen von einem scharfen Gefecht, welches bei Burgau zwischen 4000 Mann, hauptsächlich Croaten unter dem Obersten Spar und einem Detachement unter der persönlichen Führung Gustav Adolph's stattfand, und in welchem die Kaiserliche Cavallerie durch die Schwedischen Truppen vollständig über den Haufen geworfen wurde[2]). Dieses Gefecht übte eine sehr demoralisirende Wirkung auf jene irregulairen Reiter aus.

Die beiden wichtigsten Schlachten dieses Zeitalters waren die bei Breitenfeld oder Leipzig im Jahre 1631 und die bei Lützen in dem darauf folgenden Jahre; in beiden tritt uns die Wahrnehmung entgegen, daß die Cavallerie und ihr Dienst sich wieder gehoben hatten und von Neuem einen wichtigen Einfluß auf den Ausgang der Schlachten zu gewinnen begannen.

Bei Breitenfeld hatte die Kaiserliche Armee in einer Stärke von 35 000 Mann auf einem flach ansteigenden Terrain mitten in einer großen Ebene Stellung genommen. Tilly, der Obercommandeur derselben, befehligte das Centrum, während Fürstenberg den rechten und Pappenheim, der kühnste Cavallerieführer der Kaiserlichen Truppen, den linken Flügel unter sich hatte. Die gesammte Armee stand in einem einzigen Treffen in großer Tiefe entwickelt, die Cavallerie auf den Flügeln, die Artillerie auf einem Hügel hinter der Aufstellung.

Die vereinigte Schwedisch-Sächsische Armee rückte in zwei Colonnen vor, wobei sie einen kleinen Bach, nahe bei Podelwitz, in Front von Tilly zu passiren hatte. Die Absicht der Kaiserlichen, diesen Wasserlauf zu vertheidigen, gab Veranlassung zum Beginn des Kampfes, welcher durch eine Charge von 2000 Cuirassieren unter dem feurigen Pappenheim auf die aus 3 Regimentern Schottischer Infanterie bestehende Vorhut der Schwedischen Armee eröffnet wurde. Die Schotten hatten hierbei den Vortheil des Terrains auf ihrer Seite, und da sie rechtzeitig durch eine Abtheilung Dragoner unterstützt wurden, so schlugen sie den feindlichen Angriff ab[3]). Pappenheim sammelte seine Truppen sehr bald wieder und griff nun die Flanke der vorrückenden Schweden an. Sofort ließ General Banner die vordersten Abtheilungen rechts schwenken und hielt damit die gegnerische Cavallerie auf, während der König sein Heer in Schlachtordnung entwickelte.

Die abgeschlagenen Cuirassiere wichen so eilig auf ihre Hauptstellung zurück, daß sie das zu ihrer Unterstützung vorgesendete Infanterieregiment Holstein allein auf der Ebene dem Anfall der verfolgenden Schwedischen Reiter ausgesetzt ließen. Die schwerfällige und unbewegliche Taktik desselben erwies sich hier als verhängnißvoll. Das Regiment formirte Carré mit den Pikenieren in Folge eines Irrthums oder Mißverständnisses im Centrum

---

[1]) Mitchell 160. [2]) Ibid. 227. [3]) Ibid. 189.

und eingeschlossen rings um von den Musketieren*). Die letzteren wurden sofort durch einen Angriff der Finländischen Reiter vernichtet, während die Speerträger sich zwar der Cavallerie zu erwehren vermochten, dagegen einem gleichzeitigen Angriff von 2 Compagnien Schwedischer Musketiere erlagen und vollständig über den Haufen geworfen wurden; ihr Oberst, der Herzog von Holstein, wurde erschlagen [1]).

Nun entwickelte sich die Schwedische Armee, 20 000 Mann stark, zum Kampfe, ermuthigt durch das Resultat jener einleitenden Scharmützel. Sie formirte sich in zwei Treffen und einer Reserve. Gustav Adolph übernahm persönlich das Commando des rechten Flügels, General Horn befehligte den linken und Teuffel das Centrum.

Wie es heißt soll Gustav Adolph in dieser Schlacht eine Artillerie-reserve gehabt haben, was das erste Beispiel einer solchen in der Geschichte sein würde. Der eigentliche Kampf begann mit einem verzweifelten Cavallerie-gefecht auf dem rechten Flügel der Schwedischen Armee, wo Gustav Adolph und Pappenheim an der Spitze der gegenseitigen Cavalleriemassen einen wüthenden Angriff auf einander ausführten. Nach einem blutigen Hand-gemenge Mann gegen Mann wurden Pappenheim und seine schweren Cürassiere in wilder Flucht aus dem Felde geschlagen. Gustav Adolph verfolgte sie eine Strecke, schwenkte dann aber ab, fiel auf die Kaiserliche Artillerie, bemächtigte sich derselben und ließ ihr Feuer auf die dichten Infanteriemassen im Centrum der Kaiserlichen richten.

Während dieser Zeit hatte Fürstenberg mit dem Kaiserlichen rechten Flügel die Sächsische alliirte Armee, welche den linken Flügel des Schwedischen Heeres bildete, überwunden und in vollster Unordnung vom Schlacht-felde vertrieben. Tilly vermochte der Verfolgung seiner siegreichen Truppen dort keinen Einhalt zu thun, und Gustav Adolph machte sich ihre Abwesenheit zu Nutze, um die entblößte Flanke des feindlichen Centrums anzugreifen, und dasselbe vollständig über den Haufen zu werfen. Jetzt kehrte Fürsten-berg, der nun erst seine verfolgenden Truppen gesammelt hatte, mit etwa 8000 Mann zurück und warf sich auf die linke Flanke der Schweden. Das zweite Treffen derselben wurde zur Unterstützung der Flanke vorgezogen und en potence formirt, auch die Reserve ebenfalls dahin zur Hülfe dirigirt. Hierdurch wurde die Schlacht an dieser Stelle wieder hergestellt. Um diese Zeit, der Tag neigte sich bereits seinem Ende zu, war das Kaiserliche Centrum durchbrochen, der linke Flügel vollständig aus dem Felde geschlagen und der Sieg für die Schweden fast entschieden. Dennoch setzte die Kaiserliche

[1]) Mitchell 190.

*) Das war wohl nicht ein bloßer Irrthum, sondern vielmehr die damals noch häufig angewendete, alte gevierte Schlachtordnung der Spanischen Schule und der Landsknechte. (Vergl. Hoyer, Gesch. d. Kriegsk. I. pag. 171, 309, 461; s. auch pag. 234 des vorliegenden Buchs.) Anmerk. d. Uebers.

Cavallerie den Kampf mit größester Tapferkeit fort. Vier Compagnien ihrer Cürassiere attackirten in diesem kritischen Moment bis unmittelbar an die Spitzen der Schwedischen Piken und zerfetzten mit ihren Pistolen sämmtliche Fahnen in Lumsden's Regiment; aber es war Alles umsonst. Die Schweden ließen ihre hintersten drei Glieder in die drei vordersten eindoubliren, so daß ihr Fußvolk nunmehr durchweg nur noch drei Mann hoch stand. Hierauf kniete das erste Glied nieder, das zweite bückte sich ein wenig, während das dritte aufrecht stehen blieb, und so unterhielten sie ein furchtbares, wohlgenährtes Feuer, während die Cavallerie die feindlichen Veteranentruppen, welche in ihrer Stellung den Kampf noch fortsetzten, in Flanken und Rücken angriff.

Der Sieg war ein entscheidender, der Verlust auf Seiten der Kaiserlichen Armee an Todten, Verwundeten und Gefangenen wahrhaft furchtbar.

Man kann die Details dieser Schlacht nicht lesen und sie mit den näheren Umständen der Schlachten von Pavia, Mohacz, Montcontour, Coutras u. a. m. aus der vorher gegangenen Periode vergleichen, ohne von der großen Entwicklung der Kriegskunst während einer so kurzen Zeitdauer betroffen zu werden. Bei Breitenfeld sehen wir zum ersten Mal eine Schlacht nach denselben allgemeinen Prinzipien, wie sie noch heut zu Tage in Geltung sind, durchgefochten. Das Zusammenwirken der drei Waffen tritt mit Deutlichkeit zu Tage, die Wiederbelebung des Cavalleriedienstes wirft unverkennbar ihren Schatten voraus, und die taktischen Manöver Gustav Adolph's zum Schutz seiner Flügel übersteigen Alles, was die Kriegskunst Derartiges seit den ruhmreichen Tagen ihrer Blüthe bei den Römern gesehen hat.

Die Schlacht bei Lützen, welche kurze Zeit nachher, am 6. November 1632, zwischen Gustav Adolph und Wallenstein geschlagen wurde, bietet große Aehnlichkeiten mit der von Breitenfeld hinsichtlich der in beiden Heeren zur Anwendung kommenden taktischen Prinzipien. Die Kaiserliche Armee zählte beim Beginn des Kampfes etwa 17 000 Mann, welche während der Dauer desselben durch die Ankunft Pappenheim's an der Spitze von 10 000 Mann sich bis auf 27 000 Mann vermehrten. Sie war in zwei Treffen mit einer Reserve aufgestellt, und die von ihr eingenommene Position durch Besetzung und Crenelirung der Mauern einiger auf dem rechten Flügel gelegenen Gärten, sowie durch Vertiefung der Gräben an der vorbeiführenden Heerstraße und Besetzung derselben mit Musketieren verstärkt [1]. Die Schwedische Armee, 20 000 Mann stark, war ebenfalls in zwei Treffen rangirt; die Infanterie stand 6 Mann hoch, die Cavallerie nach einigen Geschichtsschreibern in 3 Gliedern, wobei indessen zu bemerken ist, daß Harte in seiner Geschichte Gustav Adolph's ausdrücklich angiebt, daß es zu dieser Zeit bei ihm gebräuchlich gewesen wäre, seine Reiterei in 4 Gliedern zu formiren [2]. Die Infanterie bildete das Centrum, die Cavallerie stand auf den Flügeln; eine besondere Infanteriereserve unter Oberst Henderson war in der Mitte zwischen

[1]) Chapman 372. [2]) Beamish 339.

den beiden Treffen aufgestellt, und ebenso hinter dem Centrum eine eigene Cavalleriereserve unter dem Commando des Obersten Oehm im Hintertreffen postirt.

Die Schlacht begann mit einem allgemeinen Angriff der Schweden auf die Position Wallenstein's, wobei die Infanteriebrigaden des Centrums der Königlichen Schlachtlinie die Chaussee erstürmten und die jenseits derselben gelegenen Batterien eroberten [1]). Aus Mangel an rechtzeitiger Unterstützung durch die Cavallerie, welche durch die Schwierigkeiten des Terrains aufgehalten worden war, mußten aber die errungenen Vortheile wieder aufgegeben werden.

Während dessen hatte der schwedische Heldenkönig an der Spitze der Cavallerie seines rechten Flügels bereits die auf dem feindlichen linken Flügel aufgestellten, leicht berittenen Polen und Croaten angegriffen und zerstreut, und die ordnungslose Flucht derselben hatte die übrige Cavallerie in Verwirrung gebracht. In diesem Augenblick wurde der König von dem Mißerfolg der Infanterie seines Centrums benachrichtigt, worauf er, dem General Horn die Verfolgung der feindlichen Reiterei übertragend, sofort persönlich das Steenbock'sche Cuirassierregiment seinem hart bedrängtem Centrum und linken Flügel zur Unterstützung zuführte. Er eilte hierbei seinem Gefolge weit voraus und ritt, auf dem entscheidenden Punkte angekommen, noch weiter vor, um den besten Platz für die Attacke zu ermitteln. Unglücklicher Weise kam er hierbei den feindlichen Linien zu nahe und wurde im linken Arm verwundet. Kurze Zeit darauf warf ihn ein zweiter Schuß vom Pferde, und eine in der Attacke heranstürmende Croatenschaar tödtete ihn, der schon tödtlich verwundet auf dem Boden lag, vollends [2]).

Die Nachricht von dem Tode ihres hoch geliebten Fürsten durchlief mit Blitzesschnelle die Reihen der Schweden und entflammte sie mit Zorn und Wuth; sie griffen mit solcher todverachtenden Erbitterung an, daß die ganze Kaiserliche Armee auf allen Punkten zurückgedrängt und der Sieg fast gewonnen wurde. In diesem wichtigen Augenblick aber erschien Pappenheim, der feurige Reiterführer, der bravste Kämpe in Oesterreichs Diensten, mit seinen Cuirassieren und Dragonern auf dem Schlachtfelde. Er war den Abend vorher in Halle, ziemlich weit von dem Kampfplatz entfernt, angelangt, als er von Wallenstein den Befehl erhielt, so rasch wie möglich zurück zu kommen. Bei Empfang dieser Ordre waren seine Leute mit der Plünderung der Stadt beschäftigt. Er ließ sofort zum Aufsitzen blasen und brach eiligst an der Spitze seiner Cavallerie auf, während er der Infanterie und Artillerie den Befehl hinterließ, so rasch wie nur irgend möglich nach zu folgen.

Seine Ankunft auf dem Schlachtfelde veränderte sofort das Aussehen der Dinge. Er sammelte die Flüchtigen und führte sie im Verein mit seinen Reitern von Neuem zum Angriff. Seine ungestüme Tapferkeit trieb

[1]) Chapman 375. [2]) Schiller 238.

ihn blindlings in die dichtesten Reihen der Schweden; sein Beispiel begeisterte seine Leute und entflammte ihren Muth, so daß sie Alles vor sich niederwarfen. Wallenstein seiner Seits ergriff sofort den günstigen Moment, formirte seine Linien wieder und führte sie von Neuem zum Sturmangriff gegen die Schweden, welche mit furchtbaren Verlusten zurück getrieben wurden und die bereits zwei Mal eroberten Geschütze wiederum aufgeben mußten. Piccolomini und Terzky unterstützten mit Eifer und Fähigkeit die Anstrengungen Pappenheim's, und das Schwedische blaue Regiment wurde nach einem verzweifelten Kampf von den Cuirassieren des Ersteren fast ganz niedergehauen. Sieben Mal erneut griff dieser tapfere Reiterführer an, sechs Mal wurde er verwundet und sieben Pferde wurden unter ihm erschossen, bis ihn die allgemeine Niederlage von dem Schlachtfelde mit sich fort riß. Auch Wallenstein erhielt mehrere Schüsse, während Pappenheim, der einzige Cavallerieführer Deutschlands, welcher mit Gustav Adolph verglichen werden konnte, seinen tapferen Muth auf demselben Felde, welches auch das Blut seines großen Gegners getrunken hatte, für immer zur Ruhe gebracht sah.

Mit dem Tode Pappenheim's erlosch der noch einmal aufgeleuchtete Glücksstern der Kaiserlichen Armee. Wie ein flammendes Meteor war er durch den Kampf hindurch gezogen, hatte die Aussichten desselben erhellt und in seinem Blitzschein den Sieg aufleuchten lassen; mit seinem Fall schien die Sonne unterzugehen und seine entmuthigten Cuirassiere flohen in heller Verzweiflung von dem Schlachtfelde.

Die Schweden, noch ein Mal gesammelt, vereinigten die Reste beider Treffen zu einer einzigen Linie und machten einen letzten und erfolgreichen Angriff, gerade als die einbrechende Nacht eine der blutigsten und am härtesten bestrittenen Schlachten aller Zeiten beendigte.

Der Einfluß der Cavallerie in dieser Schlacht ist ein sehr hervortretender und ein Beweis für den hohen Werth der von Gustav Adolph in der Art ihrer Verwendung eingeführten Reformen. Eine der Hauptursachen für diesen vermehrten Einfluß war aber augenscheinlich die außerordentliche Befähigung des Schwedischen Königs als Cavallerieführer. Auf der andern Seite beeinflußte auch der Ungestüm des Characters von Pappenheim sehr wesentlich die Operationen der Kaiserlichen Cavallerie.

Welcher Unterschied zwischen der Schlacht bei Lützen und der Schlacht bei Bouvines mit ihrem prahlerischen Ritterthum, ihrem Grafen von Boulogne und ihrem Kreise von Pikenieren! Welcher Unterschied im Vergleich zu den blutlosen Kämpfen in Italien mit ihren in Eisen geschachtelten Soldaten, ihren plumpen Manövern und ihren im Schmutz erstickten Todten! Ein gewisses Etwas war über die Führer dieser Zeit gekommen und hatte ihnen einen kühneren und muthvolleren Geist eingehaucht.

Der Herzog Bernhard von Weimar übernahm nach dem Tode des Königs den Oberbefehl über das Schwedische Heer, und sein rascher Entschluß in einer solchen Krisis hat seinen Namen tief und unauslöschlich in

die Tafeln der Geschichte eingegraben. Als irgend Jemand von Rückzug sprach, erwiderte der feurige Herzog in edler Aufwallung, daß es sich um Rache, nicht um Rückzug handele. Demgemäß hieß er den Oberstlieutenant des Steenbock'schen Regiments sofort vorrücken, und als dieser zu gehorchen zögerte, wurde er augenblicklich von dem ungestümen Herzog Bernhard nieder gestoßen, welcher sich nun selbst an die Spitze des Regiments setzte und es zu einer siegreichen Attacke vorführte. —

Was den Vorposten- und Recognoscirungsdienst betrifft, so wurde derselbe in diesen Kriegen in einer durchaus angemessenen Weise versehen. Die Verwendung von Patrouillen geschah mit großer Freiheit und ihre Aussendung erfolgte nach allen Richtungen auf große Distanzen. Solange der Feind sich noch in bedeutender Entfernung befand, waren die Patrouillen schwächer und bestanden aus etwa 1 Unteroffizier mit 6 oder 7 Mann. Wenn aber die Heere bereits in engere Berührung getreten waren, so wurden die Patrouillen größer und zahlreicher gemacht und bestanden die Recognoscirungsabtheilungen dann ungefähr aus je 20 Mann unter einem Offizier [1]).

Nachrichten vom Feinde verschaffte man sich durch Spione und durch Gefangene, welche alle Male einem scharfen Verhör unterworfen wurden; ebenso lauerten kleine Cavallerieabtheilungen beständig den Courieren mit Depeschen auf, durch welche allerdings im Fall der Ergreifung die nützlichsten und zuverlässigsten Informationen zu gewinnen waren.

XII. Capitel.

Die Cavallerie in den Englischen Revolutionskriegen zwischen Carl I. und dem Parlament.

Der große Bügerkrieg, welcher ganz England in den Jahren 1642 bis 1650 in zwei Lager theilte, brachte einige recht befähigte Cavallerieführer hervor, wie denn überhaupt die Reiterwaffe in demselben mit großer Geschicklichkeit verwendet wurde und einen besonders wichtigen Einfluß auf das Resultat der Schlachten gewann. Cromwell, der große Reitergeneral des Parlamentsheeres, besaß ebenso viel feste, geradedurch gehende Energie als Gustav Adolph, und ein ebenso großes Ungestüm in Führung einer Attacke als sein berühmter Gegner, der feurige Prinz Ruprecht, während seine überlegene Klugheit und sein eiserner Wille ihn zu einem der größesten Herrscher und Soldaten, die je gelebt haben, machte. Als ein einfacher Landedelmann, ohne irgend welche militairische Ausbildung oder Erfahrung

[1]) Duparcq II. 150, 151.

hob er im Alter vom 44 Jahren beim Beginn des Bürgerkrieges ein Regiment Cavallerie für den Dienst des Parlaments aus, welches, ausgezeichnet vor allen andern im Heere durch Standhaftigkeit sowohl als glänzende Tapferkeit, sehr bald unter dem bezeichnenden Namen der Eisenseiten (The Ironsides) bekannt war. Innerhalb dreier Jahre schwang sich dieser Landedelmann zum Obercommandeur des Heeres auf, und in Zeit von zehn Jahren hatte er sich zu dem absolutesten Herrscher gemacht, welcher jemals die Geschicke Englands lenkte.

Prinz Ruprecht, der Anführer der Königlichen Parthei, besaß ein gleiches, vielleicht sogar noch größeres Ungestüm als Cromwell, aber er entbehrte der für jedes wichtige Commando erforderlichen Klugheit und Vorsicht. Die Energie dieser beiden Heerführer drückte den cavalleristischen Operationen des Krieges einen characteristischen Stempel auf, welcher sie sehr scharf von denen der früheren Zeiten unterscheidet. Der Ansturm und die Lebhaftigkeit der Cavalleriechargen setzten sie in ein Niveau mit den Thaten der Reiter eines Gustav Adolph und eines Pappenheim.

Die Cavallerie zerfiel ihrer Organisation nach in Cuirassiere und Dragoner; die Pistole und der Degen waren die Hauptwaffen der Ersteren, während die letzteren Musketen führten.

Der erste Zusammenstoß jenes denkwürdigen Krieges war ein Gefecht, welches zwischen einer kleinen Cavallerieabtheilung unter dem Prinzen Ruprecht und einer Schaar rebellischer Reiterei unter Oberst Sandys stattfand. Der Prinz wurde nicht so bald des Feindes ansichtig, als er ihn auch unverzüglich im vollsten Laufe in dem Augenblick angriff, als er aus einem Engwege debouchiren wollte. Der plötzliche, energische Anprall verschaffte ihm sofort den Sieg. Dies übte einen großen moralischen Einfluß auf die späteren Operationen aus und gab der Royalistischen Reiterei ein hohes Renommé, welches allein die Eisenseiten ihnen später wieder entringen konnten[1]).

In der Schlacht bei Edgehill im Jahre 1642 schlug die Royalistische Cavallerie auf beiden Flügeln die ihnen entgegen stehenden Reiter in die Flucht, verfolgte dann aber die Fliehenden so weit, daß, bevor sie wieder zurückgerufen werden konnte, das Centrum des Königlichen Heeres bereits schlimm von der Infanterie der Rebellen zugerichtet worden war. Prinz Ruprecht scheint hier wie während des ganzen Krieges nicht zu der Erkenntniß haben gelangen zu können, von welcher Wichtigkeit es ist, seine Truppen in der Hand zu behalten und immer dessen eingedenk zu bleiben, daß nur an den entscheidenden Punkten und in kritischen Momenten ein volles Einsetzen der ganzen und letzten Kraft einen Erfolg garantiren und vor verderblichen Rückschlägen bewahren kann.

Die Gefechte von Grantham und Gainsborough wurden durch die Cavallerie entschieden. In dem ersteren beschossen die beiderseitigen Dra-

[1]) Clarendon's History Vol. II. Theil I. pag. 25.

goner sich etwa eine halbe Stunde gegenseitig, bis Cromwell seine Reiter mit dem Degen in der Faust zur Attacke führte. Die Royalisten erwarteten thörichter Weise den Stoß stehenden Fußes und wurden in selbstverständlicher Folge davon sofort vollständig über den Haufen geworfen, in wilder Flucht aus dem Felde geschlagen und Meilen weit mit schweren Verlusten verfolgt [1]).

In der Schlacht bei Gainsborough hatte Cromwell im Scharmutziren mit dem vorrückenden Feinde denselben über einen Höhenrücken zurückgetrieben, als er sich plötzlich einem sehr zahlreichen Cavalleriecorps gegenüber befand, welches zu seiner Ueberraschung heranrückte. Unter Zurückhaltung von drei Trupps unter Major Whalley als Reserve attackirte Cromwell sofort auf die Royalisten und brachte sie durch den stäten Druck seiner ihm nachdrängenden Reiter mit Degen und Pistole bald zum Weichen. Hitzig verfolgend, wurden die Lincolner durch die Royalistische Reserve unter General Cavendish angegriffen und über den Haufen geworfen, als Cromwell, dessen rasche Entschiedenheit Alles bemerkte, die drei Trupps der Reserve unter Whalley heran führte und sie den Reitern des Cavendish in den Rücken warf. Jetzt wurden diese geworfen und mit Verlust ihres Anführers, der im Getümmel getödtet wurde, aus dem Felde geschlagen [2]).

Die Schlacht bei Marston Moor am 2. Juli 1644 war ein anderer berühmter Kampf, und das Resultat desselben wurde ebenfalls durch die Reiterei entschieden. Die Königliche Armee stand unter den Befehlen des Prinzen Ruprecht und des Marquis von Newcastle; das Heer des Parlaments unter der Führung des Grafen von Manchester und von Cromwell. Das letztere hatte die Front nach Osten, seine Gegner nach Westen. Die Schlacht wurde eröffnet durch einen Angriff des linken Flüges der Parlamentsarmee, indem die Cavallerie unter Cromwell die ihr gegenüberstehende Reiterei des Royalistischen linken Flügels unter dem Prinzen Ruprecht attackirte. Ein verzweifelter Kampf erfolgte zwischen diesen beiden berühmten Generalen, das Geschick desselben wurde durch die Vorsicht Cromwell's, immer eine Reserve in der Hand zu behalten, entschieden. Diese frische Abtheilung, auf die bereits in einem erbitterten Handgemenge begriffenen Royalisten geworfen, brachte die Schaale zum Sinken und gab den Rebellen auf diesem Theil des Schlachtfeldes einen vollständigen Sieg in die Hände. Der rechte Flügel der Königlichen Truppen wurde bis hinter den linken derselben zurück geworfen.

Während dies auf der einen Seite vor sich ging, hatte sich auf den entgegengesetzten Flügeln der beiderseitigen Heere gerade das Gegentheil abgespielt. Der Royalistische linke Flügel war von dem Feinde unter Sir Thomas Fairfax angegriffen und anfangs auch in Unordnung gebracht worden [3]). Dieselbe wurde aber durch Lucas, welcher dort die Königliche

[1]) Nolan 20. [2]) Ibid. 20. [3]) Ibid. 22.

Reiterei commandirte, bald wieder abgestellt, und nun von diesem ein lebhafter Angriff auf die Parlamentsreiterei des rechten Flügels ausgeführt, welcher dieselbe vollständig über den Haufen warf. Ein gleiches Schicksal erlitt auch die Infanterie dieses Flügels. Das Resultat dieser beiderseitigen theilweisen Erfolge war, daß beide Heere eine Achsschwenkung um ihre Centren ausführten, der Art, daß am Abend jeder Theil die Stellung einnahm, welche der Gegner zu Beginn des Kampfes besetzt gehalten hatte[1]). Eine entscheidende Attacke Cromwell's, welcher seine Reiterei von der Verfolgung abberufen und von Neuem gesammelt hatte, gab zuletzt den Ausschlag für das Geschick des Tages und den Rebellen einen Sieg von außerordentlicher Wichtigkeit in die Hände.

Die Schlacht bei Naseby, welche am 14. Juni 1645 gefochten wurde, bietet in ihren characteristischen Eigenthümlichkeiten eine gewisse Aehnlichkeit mit Marston Moor, mehr aber noch mit der in der Folge zu erwähnenden Schlacht bei Nördlingen (Allerheim) dar. Wiederum errangen beide Heere auf den Flügeln einen einseitigen Erfolg, dieses Mal aber mit gewechselten Rollen, indem der rechte Königliche unter dem Prinzen Ruprecht in einer glänzenden Cavalleriecharge den linken des Parlamentsheeres überwand, während Cromwell gleichzeitig die Royalistische Linke unter Sir Marmaduke Langdale angegriffen und über den Haufen geworfen hatte. Während nun aber der Erstere sich durch seinen augenblicklichen Vortheil zu einer mit blindem Ungestüm auf weite Entfernung fortgesetzten Verfolgung hinreißen ließ, sammelte Cromwell, den sein ruhiges Urtheil, selbst in der heißesten Aufregung einer Cavalleriecharge niemals auch nur für einen Augenblick verließ, seine siegreichen Leute sofort wieder, formirte sie von Neuem und führte sie zum Angriff auf die Flanke und den Rücken der entblößten Infanterie des Königlichen linken Flügels, welche bereits in einem verzweifelten Kampf mit dem rebellischen Fußvolk begriffen war. Ruprecht kehrte von seiner wilden Verfolgung mit athemlosen und durcheinander gemischten Reitern erst zurück, als der Tag und mit ihm die Königliche Krone bereits verloren war.

Der Unterschied in dem Benehmen dieser beiden Cavallerieführer enthält eine große Belehrung hinsichtlich der Pflichten eines solchen und ist ein weiterer Beweis von der Nothwendigkeit der Vereinigung kluger Vorsicht mit Energie und Ungestüm. Cromwell besaß von diesen letzteren beiden Eigenschaften wohl sicherlich ebenso viel als der feurige Ruprecht, aber sein Ungestüm wurde immer durch kaltes und besonnenes Urtheil gelenkt, und während er auf der einen Seite Niemand in der Alles niederwerfenden Vehemenz, mit welcher er sich einen Weg durch die feindlichen Reihen brach, nachstand, konnte ihn auf der andern auch Keiner in dem raschen Entschluß und in der kühlen Ueberlegung, mit welcher er sich mitten in dem vollsten

[1]) Hume V. 276.

Rosseslauf anzuhalten und wenn nothwendig ein defensives Verfahren zu beobachten, verstand, übertreffen.

Wie es heißt, sollen einige der Offiziere, welche während des Bürgerkrieges in England fochten, vorher in Deutschland gedient und dort unter dem großen Gustav Adolph oder dem feurigen Pappenheim in mancher heißen Feldschlacht mitgestritten haben. Wenn dies wahr ist, so haben unzweifelhaft die Erfahrungen und Erinnerungen dieses Krieges ihres Einflusses auf die harten und zähen Englischen Landedelleute und Freisassen, welche die Reiterei jener Zeit bildeten und deren angeborene Energie sie zu durchaus geeigneten Nachahmern eines Systems der Kriegführung machte, welches kühnes Wagen, muthige Entschlossenheit und schwere Hiebe von oben herab erforderte, nicht verfehlt.

Ehe wir die Englische Reiterei dieser Zeit verlassen, hätten wir noch des Marquis von Montrose Erwähnung zu thun, welcher in den Kriegen mit Schottland Beweise von einer militairischen Befähigung höchsten Grades ablegte. Derselbe brachte ein eigenthümliches System der Untermischung von Infanterie und Cavallerie zur Anwendung, nicht sowohl in großen Massen, als vielmehr in kleinen Abtheilungen, die aus jenen harten Bergbewohnern der Hochlande bestanden, welche leichtfüßig wie die Hirsche mit den Reitern Schritt zu halten vermochten und mit ihren breiten Schlachtschwertern und Schilden bewaffnet, im Handgemenge mit wunderbarer Tapferkeit fochten. Die Feldzüge des Montrose in den Schottischen Hochlanden während des Jahres 1645 können in Kühnheit und Geschicklichkeit vortheilhaft mit Allem, was die Geschichte nur zu erzählen weiß, in Vergleich treten.

Die nächste Generation brachte auf dem gleichen Boden den Grahame of Claverhouse hervor, welcher besser als „Bonnie Dundee" bekannt, ein Cavallerieoffizier von der höchsten Befähigung, von unübertrefflichem Ungestüm und einer Energie und Entschlossenheit ohne Gleichen war, während seine Geschicklichkeit in taktischen und strategischen Bewegungen in schärfster Weise hervortrat. Ohne die Gelegenheit zur Entfaltung seiner Fähigkeiten, wie sie den meisten großen Generalen dargeboten war, zu haben, hat er doch Kenntniß genug von sich hinterlassen, um den Ausspruch zu rechtfertigen, daß mit der alleinigen Ausnahme von Cromwell die Brittischen Inseln niemals einen besseren Cavallerieführer als ihn hervorgebracht haben.

XIII. Capitel.

Die Russische Cavallerie in dieser Periode. — Die Kasaken.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts hören wir zum ersten Mal von der unter dem Namen der Kasaken bekannten Reiterei und da wir in der Folge öfter auf ihre Operationen zurückzukommen und von den außerordentlich wichtigen Resultaten ihrer Anstrengungen zu berichten haben werden, so mag es von Interesse sein, einige wenige Worte über ihre frühere Geschichte zu sagen.

Der Griechische Kaiser Constantinus Porphyrogennetus erwähnt bereits im 9. Jahrhundert einer Landschaft unter dem Namen Kasachia am Fuße des Kaukasus. Ebenso soll dort vor der Mongolischen Invasion ein Tartarisches Volk unter dem Namen der Kasaken existirt haben, welches an den Ufern des Don und der Wolga lebte. Im Jahre 1021 wurde dieses von dem Großfürsten Mstislaw unterworfen und bereits im Jahre 1023 in dessen Heer zum Kriege gegen seinen Bruder Jaroslaw verwendet. Während das Tartarische Joch auf Rußland lastete, gab es keine Russischen Kasaken; sowie dasselbe aber abgeschüttelt war, setzten sich sofort wieder zahlreiche Russische Ansiedler in jenen früheren Wohnplätzen der Kasaken an und nahmen, unter gleichen Existenzbedingungen lebend, naturgemäß auch denselben Namen wieder an[1]).

Die Russischen Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts thun häufig des Bestehens einer freien, kriegerischen Gemeinschaft in dem zwischen dem Schwarzen und dem Caspischen Meere liegenden Lande Erwähnung. Dieselbe war aus Emigranten aller Nationen, hauptsächlich aber aus Rußland, Polen und dem Kaukasus zusammengesetzt, welche wie es scheint nur vom Kriege und von der Plünderung lebten. Die Tartaren bezeichneten sie mit dem Namen von „Khasaken", d. h. Aufständische oder Freie. In späterer Zeit erhielten diese Banden eine durchgreifendere Organisation und nahmen dann, je nach ihrer Ansiedlung in gewissen besonderen Districten, die Namen dieser Territorien an, wie z. B. als Donsche Kasaken, Uralsche Kasaken, Saporogische Kasaken, Jaiksche Kasaken u. s. w.[2]).

In dem Heere des Dschingis Chan sollen im Jahre 1224 ebenfalls Kasaken unter dem Commando eines Woiwoden Namens Ploskina gewesen sein. Dieser Kasakische Anführer wußte den Großfürsten Mstislaw Romanowitsch von Kiew zu veranlassen, aus seiner Festung herauszukommen, indem er ihm unter Küssung des Kreuzes als eidliches Zeichen seiner Zuverlässigkeit Sicherheit der Person versprach. Kaum aber hatte er auf diese

---

[1]) Haxthausen, La Force Militaire de la Russie p. 147. [2]) Ivanhoff (Iwanow).

Art jenen unglücklichen Fürsten in seine Gewalt bekommen, als er ihn der Tortur und dem Tode überlieferte. Dieser Vorfall beweist deutlich den gesetzlosen und wilden Character der Kasaken in jener Zeit. Gleiche Banden dienten übrigens auch in den Byzantinischen Heeren unter dem Namen der Alanen[1]).

Die Kasaken finden sich ferner unter der Regierung des Wassilij Wassiljewitsch erwähnt, in dem Kampfe, welchen die Moskausche Streitmacht im Jahre 1444 gegen den Tartarischen Sultan Mustapha durchzufechten hatte[2]). Wir hören von ihnen ebenso in Polen im Jahre 1516 und schon vor 1579 hatten die Saporogischen Kasaken sogar, im Verein mit den Heeren des Kaisers Rudolph II., gegen die Türken gefochten.

Die Kasaken zahlten keine Steuern noch Auflagen; sie empfingen ein Stück Land und hatten dafür die Verpflichtung, in Kriegszeiten Dienste zu leisten, wie dies auch den Adligen und Bojarenkindern in ähnlicher Weise oblag[3]). Sie waren, so zu sagen, freie Verbündete der Großfürsten, standen aber zu gleicher Zeit auch unter seinem Schutz. Alle Krieger eines bestimmten Bezirks bildeten ein Reiterregiment, welches entweder mit dem Namen einer Stadt oder nach dem Woiwoden derselben bezeichnet wurde. Die Regimenter zerfielen in Abtheilungen von hundert, von funfzig und von zehn, welche unter dem Commando von „Ssotniks" (Centurionen) und „Urjädniks" (Unteroffizieren) standen. Ihre Bewaffnung war ganz analog der der übrigen Russischen Truppen, das heißt mit Säbeln, Lanzen, Bogen und Pfeilen und später mit Pistolen und Carabinern[4]). Jedes Regiment hatte seine Fahne (Chorungwa), seine Pauken und sonstigen musikalischen Instrumente. Die Donschen Kasaken waren die zahlreichsten und sollen auch eine eigene Artillerie gehabt haben. Sie leisteten im Allgemeinen den Aufgeboten der Zaren Folge, aber niemals durften sich Steuerempfänger desselben bei ihnen blicken lassen. Unter der Regierung des Zaren Alexej Michailowitsch wurde im Jahre 1655 die Festsetzung getroffen, daß ein jeder für die Reiterei ausgehobene Mann auf einem guten Pferde mit Carabiner und zwei Pistolen zu erscheinen habe. Obgleich übrigens die Kasaken vorherrschend aus Reiterei bestanden, so gab es doch auch Fußregimenter bei ihnen.

Diese irregulairen Reiterschaaren bildeten höchst werthvolle Hülfstruppen und haben seit jener Zeit beständig einen sehr wichtigen Theil der Russischen Heere ausgemacht. Sie waren von ganz besonderer Geeignetheit für den Vorpostendienst und für die Unternehmungen des kleinen Krieges; sie haben in diesen Richtungen bei den Kriegszügen der Russen während des 18. und im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die erheblichsten Dienste geleistet und einen außerordentlichen Einfluß ausgeübt.

[1]) Zeddler II. 235. [2]) Ibid. [3]) Goudim Leffcovitch 10. [4]) Ibid.

XIV. Capitel.

Die Französische Cavallerie. — Feldzüge von Condé, Turenne und Luxemburg.

1. Abschnitt.

Organisation, Ausrüstung und Bewaffnung der Cavallerie unter Louis XIV.

In der vorliegenden Periode bestand die Cavallerie aller Europäischen Völker, mit Ausnahme der der Türken, theils aus Cuirassieren, theils aus solchen Reitern, welche, wenn auch in verschiedener Weise equipirt und uniformirt, doch thatsächlich einfache Dragoner waren. Nach den Zeiten Gustav Adolph's scheint bei der Cavallerie wieder ein allmäliger Rückgang in Bezug auf Taktik und Fechtart eingetreten zu sein, wie denn auch für eine lange Zeit das System der Ausrüstung der Cavallerie mit Feuerwaffen und die hauptsächliche Werthschätzung und Benutzung derselben seitens jener wieder mehr in den Vordergrund trat.

Louis XIV. vermehrte die Zahl seiner Garden oder Leibwachen (maison du roi) sehr erheblich und verwendete enorme Summen auf die Uniformirung und Equipirung derselben, so zwar daß sie wahrscheinlich das glänzendste und kostbarste Truppencorps bildeten, welches zu jener Zeit in Europa existirte[1]). Ein großer Theil derselben bestand aus Cavallerie, deren es 4 Compagnien Gardes du Corps, 1 Compagnie Gendarmen, 1 Chevaulegers und 2 Compagnien Musketiere gab[2]).

Die Compagnien der Gardes du Corps bestanden aus je 360 Mann, mit 1 Kapitain, 3 Lieutenants, 3 Fähnrichen, 12 Privilegirten (exempts), 12 Brigadiers, 12 Unterbrigadiers und 6 Standartenträgern. Jede Compagnie zerfiel in 6 Abtheilungen oder Brigaden, welche von den 3 Lieutenants und den 3 Fähnrichen in Gemäßheit ihres Dienstalters commandirt wurden[3]). Sie waren im activen Dienst mit Degen, Pistole und einem Musketon oder einer Art kurzen Muskete bewaffnet, bedienten sich indessen zum eigentlichen Kampf nur der beiden ersten Waffen, während die letztere nur bei der Besetzung von Defileen, bei der Verfolgung eines über den Haufen geworfenen Feindes oder andern Diensten ähnlicher Art zur Verwendung kam.

Im Jahre 1676 errichtete Louis XIV. noch eine Compagnie reitender Grenadiere als Theil seiner Garde. Dieselbe bestand aus 130 Mann, in einer Escadron von 3 Brigaden, mit 3 Lieutenants, 3 Unterlieutenants, 3 Wachtmeistern (maréchaux des logis), 6 Sergeanten und 6 Chargirten

---

[1]) Daniel II. 81. [2]) Ibid. II. 82. [3]) Ibid. II. 83.

(appointez)[1]. Sie führten Degen, Feuergewehr und je 2 Pistolen und fochten sowohl zu Fuß als zu Pferde, in welcher doppelten Eigenschaft sie sich als Reiter bei Leuze und als Infanterie bei Valenciennes, woselbst sie durch einen Handstreich eine Festung der stärksten Art stürmend einnahmen, auszeichneten.

Die Compagnie der Gendarmen enthielt etwa 200 Mann mit 2 Capitains, 3 Fähnrichen und 3 Guidons, außer einer Zahl von Unteroffizieren und andern Chargen niederen Ranges. Im Jahre 1657 bestand ihre Bewaffnung aus Degen und Pistolen, wozu für die Kriegszeit bei einem Theil derselben noch gezogene Carabiner kamen. Die Uniform war von scharlachrother Grundfarbe, Schutzwaffen wurden nicht getragen.

Die Compagnie der Chevaulegers der Garde zählte 200 Mann mit 2 Lieutenants, 4 Cornets, 10 Wachtmeistern (maréchaux des logis), abgesehen von den Unteroffizieren. Dieser Compagnie war, wie allen übrigen der Chevaulegers, im Kriege eine Abtheilung von 50 Carabins unter dem Commando eines Offiziers der Compagnie zugetheilt, welche gewöhnlich das Gefecht mit einer Beschießung des Feindes eröffneten. Dieser Gebrauch findet sich etwa um das Jahr 1620 in Geltung; späterhin organisirte Louis XIV. aus den einzelnen Abtheilungen von Carabinerschützen ganze Carabinierregimenter. Dieselben waren dann auch nicht länger dem Corps der Chevaulegers attachirt, sondern standen ganz selbstständig für sich, und die Compagnie, welche bis dahin unter dem Capitain der Chevaulegers der Garde gestanden hatte, wurde nun in eine Compagnie Musketiere umgebildet[2]. Die Chevaulegers waren mit Degen oder Säbeln und Pistolen bewaffnet; nachmals wurden ihnen im Ganzen noch 20 Carabiner überwiesen, welche die 20 Mann erhielten, die das Hintertreffen bildeten. Sie wurden nur in seltenen Fällen benutzt, ehe es zum Handgemenge kam. Auch diese Truppe war in Scharlach gekleidet und ganz ohne Schutzwaffen.

Die beiden Compagnien Musketiere, welche die Kavallerie der Garde vervollständigten, bestanden aus je 250 Mann mit den üblichen Offizieren und Unteroffizieren. Sie dienten sowohl zu Fuß als zu Pferde und waren somit wirkliche und wahrhaftige Dragoner. Ein besonderes Beispiel ihrer Verwendung in diesem Sinne bietet die Schlacht bei Cassel dar. Die Armee war in der Formirung zum Kampf begriffen, als der Marschall d'Humières hinter einigen Hecken drei feindliche Bataillone gewahr wurde. Er befahl sofort den Musketieren abzusitzen und diese Bataillone anzugreifen, was unverzüglich ausgeführt wurde, worauf sie, unterstützt durch ein Infanterieregiment, jene Feinde bald überwältigten und zurück trieben. Sie saßen dann wieder auf und rückten in die Schlachtlinie als Kavallerie ein. Ihre Bewaffnung bestand in Musketen, Degen und Pistolen[3].

---

[1]) Daniel II. 126. [2]) Ibid. II. 143, 144. [3]) Ibid. II. 152.

Außer diesen Gardetruppen oder der so genannten maison du roi gab es in der Französischen Armee noch zahlreiche Corps schwerer Cavallerie unter dem Namen der Gendarmerie, ferner Carabiniers, leichte Cavallerie und Dragoner.

Die Carabiniers wurden zuerst i. J. 1693 von Louis XIV. in einem Regiment formirt. Dasselbe bestand aus 100 Compagnien von je 30 Mann oder im Ganzen aus 3000 Mann mit 411 Offizieren, welche in 20 Escadrons zu je 5 Compagnien eingetheilt waren[1]). Die Bewaffnung bestand aus langen Degen und gezogenen Carabinern, für welche letztere zwei Kugeln von verschiedenem Durchmesser mitgeführt wurden: eine größere, die mit einem Hammer beim Laden eingetrieben werden mußte, um die Einpressung des Geschosses in die Züge zu sichern, und eine kleinere zur Ermöglichung eines rascheren Ladens des Gewehrs im Nothfall. Außerdem waren die Carabiniers auch noch mit Pistolen versehen.

Die Dragoner, welche sowohl zu Fuß als auch zu Pferde kämpften, waren mit langen, geraden Degen und mit Bajonettmusketen an Stelle der Musketons oder Carabiner bewaffnet. Sie führten außerdem noch eine Axt oder noch ein anderes Schanzzeugstück an dem Sattelbogen mit. Die Linienregimenter dieser Waffe waren in 5 Escadrons à 150 Mann formirt und in drei Gliedern rangirt. Die Escadrons zerfielen in je 3 Compagnien, so daß das ganze Regiment einen Bestand von 750 Köpfen hatte[2]). Gerade in der vorliegenden Periode, das heißt in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts, fand der Gebrauch der Dragoner als Doppelkämpfer in weitester Ausdehnung Anwendung, so zwar daß thatsächlich, wie wir bereits bemerkt haben, fast die gesammte Cavallerie in diesem Sinne aus Dragonern bestand. Dennoch wurden diese letzteren besonders häufig abgesessen als Infanterie benutzt, wenn solche für den Zweck augenblicklich nicht zur Hand war. So fand namentlich i. J. 1624, sechs Tage vor der Schlacht bei St. Gotthard, eine derartige Verwendung von Dragonern zu Fuß für eine Recognoscirung statt[3]).

Louis XIV. fand bei seiner Thronbesteigung nur ein einziges Dragonerregiment in der Französischen Armee vor. Im J. 1659 errichtete er dazu ein zweites, und es wird eine ungefähre Vorstellung von dem System der Cavallerietaktik in jener Periode geben, wenn wir erwähnen, daß bis zum Jahre 1690 die Gesammtstärke dieser Waffengattung in Frankreich bis auf 43 Regimenter angewachsen war[4]). Als ein Grund für diese bedeutende Vermehrung wird der angeführt, daß sich die Dragoner für lange Kriege besonders geeignet erwiesen haben sollen, da sie eine größere Solidität als die andern Waffen besaßen und auch besser zum Ertragen von Anstrengungen geeignet waren. Napoleon I. ahmte diesen Gedanken, und zwar aus gleicher Ursache in Spanien nach.

---

[1]) Daniel II. 343. [2]) Carrion Nisas II. 110. [3]) Duparcq II. 210.
[4]) Rocquancourt I. 378.

Die Husaren wurden in Frankreich ebenfalls um das Jahr 1691 eingeführt; man erwartete von ihnen eine besondere Anwendung der blanken Waffe im Kampf. Sie ritten mit kurzen Steigbügeln und manövrirten in einer sehr lockeren Formation.

Die Cuirassiere und die gesammte leichte Reiterei rangirten wie alle Uebrigen in drei Gliedern; sie feuerten nicht mehr wie früher gliederweise, indem jedes Glied nach dem Abgeben des Schusses zum Wiederladen hinter die Front zurück jagte, sondern vielmehr, wie es scheint, mit allen drei Gliedern gleichzeitig, worauf gewöhnlich die Attacke mit dem Degen in der Faust unmittelbar nachfolgte [1]). Die Attacke war indessen keine sehr vehemente, da sie meistens nur im Trabe ausgeführt wurde. Bisweilen erfolgte auch das Vorrücken sogar nur im langsamen Schritt, mit der Pistole in der Hand, worauf, nachdem der Schuß auf nahe Distanz abgegeben war, erst der Degen für das beginnende Handgemenge ergriffen wurde [2]). Es ergiebt sich hieraus ein entschiedener Rückgang der Cavallerie und ihres Dienstes. Der Anprall erfolgte nicht mehr mit derselben Lebhaftigkeit wie bei den Reitern unter der Führung eines Gustav Adolph, Cromwell oder Pappenheim, während die Attacke im vollen Lauf mit den blanken Waffen in der Faust, wie sie bei der Reiterei des Hannibal Brauch gewesen, überhaupt noch erst wieder ins Leben zurück zu rufen war.

Die Cavallerie formirte sich, wie bereits gesagt, in drei Gliedern, welche gewöhnlich mit einem Abstand von 12 Schritten hinter einander standen, Entfernungen, die unter Turenne bis auf 6 Schritte vermindert wurden. Turenne war auch durchaus kein Verehrer des Gebrauchs der Feuerwaffen bei der Cavallerie, wie er denn derselben in der Schlacht bei Sinzheim ausdrücklich die alleinige Verwendung des Degens anbefahl. Die Französischen Reiter besaßen keine besonders gute Ausbildung und daher auch nicht die Befähigung zum Manövriren im Galopp, wie denn auch aus der gleichen Veranlassung mangelnder Uebung ihre Chargen recht unregelmäßig ausgeführt wurden. Trotz alledem wußten sie aber doch unter guter Führung recht nützliche Dienste zu leisten, wie dies die Schlachten bei Rocroy, an den Dünen und bei Leuze beweisen.

Die Cavallerie wurde für das Gefecht auf die Flügel gestellt, während die Infanterie das Centrum einnahm. Turenne soll nach den Angaben de Quincy's häufig die Escadrons der ersteren mit den Bataillonen seines Fußvolks untermengt haben und ebenso soll Montecuculi nach derselben Autorität in seinen Schlachtordnungen eine gleiche Formation angewendet haben, um dadurch den verschiedenen Waffen die Möglichkeit einer gegenseitigen Unterstützung zu gewähren. De Quincy sagt ferner, daß es überhaupt damals allgemeiner Brauch in Europa war, die Infanterie in das Centrum und die Cavallerie auf die Flügel zu vertheilen.

---

[1]) Duparcq II. 211. [2]) Ibid.

Obgleich die Cavallerie nach einem kurzen Anlauf in entgegengesetzter Richtung wieder in die alte Gewohnheit verfallen war, die Feuerwaffen als ihre hauptsächlichsten Waffen anzusehen, und obgleich in den meisten Europäischen Ländern fast die gesammte Reiterei ihrer thatsächlichen Verwendung nach aus Dragonern bestand, so war doch das Beispiel Gustav Adolph's noch in zu frischer Erinnerung, als daß es nicht wenigstens eine Zeit lang noch Einfluß auf die Taktik der Cavallerie ausgeübt hätte. Und in der That bedurfte es nur des Erscheinens eines kühnen Reiterführers auf der Schaubühne der Welt, um sofort seine Gegenwart fühlbar zu machen und der Cavallerie wieder einen wichtigen Einfluß auf die Geschicke der Schlachten zurück zu geben. Es zeigte sich dies deutlich in den Englischen Bürgerkriegen, als die „Eisenseiten" Cromwell's mit den daher brausenden Cavalieren des tapfern Prinzen Ruprecht zusammen trafen. Und zu derselben Zeit als die Englischen Reiter unter ihren fähigen Anführern einen so entscheidenden Einfluß auf die Kämpfe jenes Krieges ausübten, trat auch in Frankreich ein anderer hervorragender Cavalleriegeneral mit einem glänzenden Debut hervor, indem er durch kühnen Ungestüm in der Verwendung seiner Reiterei einen Sieg gewann, wie er in dieser Hinsicht dreist den berühmtesten Schlachten Alexander's des Großen an die Seite gestellt werden kann.

Der große Condé, den wir hier meinen, war ein geborener Soldat und gab schon in seiner ersten Schlacht bei Rocroy, als er noch ein junger Mensch von kaum 21 Jahren war, Beweise von dem höchsten militairischen Genie. Es waren namentlich sein Ungestüm und sein schäumender Muth, welche ihn zum Commandeur einer Cavallerietruppe in erster Linie befähigten und durch diese Eigenschaften, unterstützt von einer ebenso energischen als wunderbar geschickten Verwendung seiner Reiter, wurde die Schlacht von Rocroy gewonnen und der Ruf jenes kühnen Führers als General durch das Werk eines Frühlingsmorgens für ewige Zeiten festgestellt.

Die Spanische Armee unter Don Francisco de Melo war im Mai 1643 in Frankreich eingefallen und in der Belagerung von Rocroy begriffen. Dieselbe bestand aus 26 000 ausgewählten Kriegern, ihre Infanterie galt damals für die tapferste und standhafteste in ganz Europa, während de Melo ein alter und erfahrener General von hohem Ruf war. Condé, welcher damals noch den Namen eines Herzogs von Enghien führte, hatte in seinem Heere nur 14 000 Mann Infanterie und 7000 Reiter [1]).

Als Condé den Befehl übernahm, befanden sich die beiden Heere durch ein zerrissenes und sumpfiges Terrain, voller Defileen und Gehölze getrennt, welches der Vertheidigung alle möglichen Chancen darbot, so zwar daß die Spanier dem Vormarsch der Franzosen mit vollster Aussicht auf Erfolg entgegentreten konnten. Dies versäumten sie indessen und erlaubten so Condé, ein Cavalleriecorps unter Gassion abzusenden, um Vorräthe und

---

[1]) Rocquancourt I. 440.

Lebensmittel nach Rocroy zu werfen und den Feind zu recognosciren [1]. Beides gelang und ebenso vermochte Condé auch unbehelligt jenes durchschnittene Terrain zu passiren und seine Armee in der Nähe der Stadt zur Schlacht zu formiren. Er stellte seine Truppen in zwei Linien auf, die Infanterie im Centrum, die Cavallerie auf den Flügeln mit einer Reserve im Hintertreffen, welche aus einigen Compagnien Gendarmen und leichter Reiterei bestand. Pelotons von je 50 Musketieren waren in den Intervallen zwischen den Escadrons placirt.

Die Spanier waren dem gegenüber in ähnlicher Art formirt, jedoch hatte de Melo in einem kleinen Gehölz vorwärts seines linken Flügels 1000 Musketiere aufgestellt, um den Französischen rechten Flügel bei seinem Vorrücken zu beschießen. Das Commando desselben übernahm Condé und unter ihm befehligte Gassion. Der Marschall de l'Hôpital führte den linken Flügel und diesem gegenüber commandirte de Melo selbst, während der Herzog von Albuquerque mit dem Spanischen linken Flügel Condé gegenüber stand.

Der Angriff wurde von Seiten des jungen Französischen Prinzen mit einem ungestümen Anfall auf die tausend Musketiere in dem Wäldchen begonnen, welche sofort in Stücke gehauen wurden [2]. Er wendete sich sodann nach links gegen Albuquerque, während er Gassion gleichzeitig zur Umgehung des Feindes in der Flanke absendete. Auch dieser Angriff wurde mit dem vollsten Erfolge gekrönt. In wenigen Minuten war die Spanische Cavallerie des linken Flügels zerstreut und in die Flucht geschlagen. Condé detachirte nun Gassion mit einer kleinen Abtheilung zur Verfolgung der Fliehenden und zur Verhütung ihres Wiedersammelns, während er selbst sich mit seinen Hauptkräften links gegen die entblößte Flanke der Deutschen, Wallonischen und Italienischen Infanterie, die sich auf diesem Flügel der Spanischen Armee befand, wendete [3]. Auch hier lächelte das Glück dem jungen General und wo er sich nur zeigte, begleitete der Erfolg seine Schritte. In kurzer Zeit war der ganze linke Spanische Flügel vollständig durchbrochen und über den Haufen geworfen.

Während so der Sieg Condé auf diesem Theil des Schlachtfeldes überall folgte, war umgekehrt auf der Seite des Marschall de l'Hôpital Alles schlecht gegangen. Es gelangten die Meldungen an Condé, daß de Melo mit den Spanischen Elitetruppen des rechten Flügels die Französische Linke mit größester Lebhaftigkeit angegriffen, Alles vor sich niedergeworfen, die Truppen de l'Hôpital's zurück getrieben, sein Geschütz genommen, seine Infanterie in Stücke gehauen und die Fliehenden in Unordnung auf die Reserven zurück gedrängt hätte.

Als diese schlimmen Zeitungen Condé erreichten, war er gerade im Rücken des Spanischen rechten Flügels mit der Verfolgung der von ihm

---

[1] Rocquancourt I. 441. [2] Life of Condé 19. [3] Rocquancourt I. 441.

geschlagenen feindlichen Truppen beschäftigt. Sein außerordentliches Genie, sein rascher coup d'oeil verließen ihn indessen auch in diesem kritischen Augenblick nicht, sondern gaben ihm die Mittel an die Hand, seinen Entschluß mit der Geschwindigkeit des Blitzes zu fassen. Er sammelte sofort die Cavallerie des unter seinem Befehl gestandenen Flügels, führte sie im donnernden Galopp längs des ganzen Hintertreffens der Spanischen Armee dahin und fiel mit Wuth der Cavallerie de Melo's, welche die flüchtigen Truppen de l'Hôpital's verfolgte, in den Rücken. In einem Augenblick wendete sich nun das Schicksal des Tages. Alles wurde von dem ungestümen Anprall niedergeworfen, die eben noch im vollsten Siegen begriffene Spanische Abtheilung im Umsehen überwunden, das eroberte Geschütz wieder genommen, die gemachten Gefangenen befreit und der geschlagene Feind nach allen Richtungen versprengt und in die Flucht getrieben.

Während dessen stand die Spanische Infanterie des Centrums noch fest und unbeweglich. Diese alte und berühmte Truppe, welche während eines Jahrhunderts und länger fast für unüberwindlich gegolten hatte, wurde von dem tapferen Grafen de Fuentes commandirt und schien durch ihre Standhaftigkeit und ihren außerordentlichen Muth noch jetzt den Sieg in Händen zu halten. Drei Mal griff die Französische Reiterei unter ihrem heldenmüthigen Führer die dicht geschlossenen Reihen jener mit der äußersten Vehemenz an, aber immer vergeblich. Die Spanier hatten sich in hohle Vierecke, mit ihrer Artillerie in der Mitte, formirt. Mit der kühlen Ruhe eines Parademanövers unterhielten sie ein mörderisches Musketenfeuer, und wenn die Französischen Reiter auf 60 Schritt heran waren, so öffneten sie ihre Glieder und schleuderten aus ihren Geschützen einen Hagel von Geschossen auf die vorrückende Cavallerie, welcher entsetzliche Lücken in ihre Reihen riß. Drei Mal prallten in dieser Weise die Truppen Condé's wie Wogen von einem Felsen zurück. Dann aber beorderte er seine gesammten noch disponibelen Kräfte zum Angriff, und nun erst baten die von allen Seiten eingeschlossenen Spanier um Pardon. Condé begab sich nach vorne, um ihnen denselben zu bewilligen, als die Feinde, welche diese wohl von einer großen Suite begleitete Bewegung mißverstanden und für einen neuen kommenden Angriff hielten, eine volle Salve abfeuerten und dadurch die Franzosen, welche nun dies wieder als verrätherisches Benehmen ansahen, so erbitterten, daß sie von allen Seiten über die Spanier herfielen und fast die ganze Masse nieder machten[1]). Eine Verstärkung, welche den Spaniern gerade in diesem Augenblick unter dem General Beck zur Hülfe heran rückte, traf nur noch Versprengte und Flüchtige und wich bei der Annäherung Gassion's, welchen Condé zur Begegnung ihres Anmarsches abgeschickt hatte, zurück, so daß der Sieg, welcher mit vollem Recht fast ausschließlich der Cavallerie zugeschrieben werden muß, einen ganz besonders entscheidenden Character erhielt.

[1]) Life of Condé 20, 21.

Dieser Kampf ist von hervorragendem Interesse, weil er die außerordentliche Wirkung zeigt, welche die Gegenwart eines Mannes von Genie auf die Resultate eines Cavalleriegefechts zu äußern vermag. Und in der That hat, wo nur immer ein bedeutender Cavallerieoffizier aufgetreten ist, sich sein Einfluß mit beinahe unabänderlicher Sicherheit nicht nur auf die Taktik der Waffe, sondern sogar auf den Ausgang der Kriege mit großem Erfolge geltend zu machen gewußt.

Die Schlacht bei Rocroy belebte das Vertrauen in die Cavallerie und ihren Dienst von Neuem und beeinträchtigte noch einmal für eine kurze Zeit den wachsenden Ruf des Fußvolks. Im Uebrigen aber hat sie für die Kriegskunst nicht eigentlich Neues beigebracht, denn das Verfahren Condé's bietet große Aehnlichkeit mit dem Benehmen Alexander's des Großen bei Arbela dar.

Zwei Jahre später, am 4. August 1645, fand bei Nördlingen (Allerheim) zwischen den Franzosen und Baiern eine Schlacht statt, an welcher die Cavallerie ebenfalls einen wichtigen Antheil hatte. Die Baierische Armee stand in einer starken Position mit beiden Flügeln auf Höhen, während das Centrum durch das Dorf Allerheim gedeckt war, welches etwa auf 350 Schritt vor der Front desselben lag und durch Verschanzungen und Crenelirungen zu einem starken Stützpunkt hergerichtet war. Der Feldmarschall Mercy selbst commandirte das Centrum der Baiern, General Glenn den rechten und der berühmte Reiterführer Johann von Werth den linken Flügel. Auf Französischer Seite befehligte der Marschall de Grammont den rechten, Turenne den linken Flügel und der Graf de Marsin das Centrum, während Condé das Obercommando führte.

Ein Angriff, welchen die Franzosen auf das Dorf Allerheim unternahmen, hatte keinen Erfolg, doch wurde der Feldmarschall Mercy bei der Abwehr desselben getödtet. Zu gleicher Zeit hatte Johann von Werth den Französischen rechten Flügel mit großer Lebhaftigkeit attackirt und geworfen. Der Marschall de Grammont, welcher den Angriff stehenden Fußes erwartet und mit einem Carabiner- oder Musketenfeuer empfangen hatte, war naturgemäß und verdienter Maßen sofort über den Haufen geworfen und selbst gefangen genommen. Das zweite Treffen erlitt dasselbe Schicksal und Johann von Werth ließ nun bei der Verfolgung der Fliehenden seine Reiter völlig aus der Hand kommen und sich plündernd über das ganze Feld verbreiten, anstatt sie zu einem Anfall auf die entblößte Flanke der Französischen Schlachtlinie zu verwenden. Während dessen hatte Turenne nach einem sehr hartnäckigen Kampf den Baierischen rechten Flügel überwunden, durch einen Flankenangriff die Truppen desselben zurück getrieben und in dem Dorfe Allerheim eingeschlossen, woselbst sie sich in großer Zahl ergaben.

Johann von Werth kam mit seinem siegreichen Flügel endlich zurück, aber bereits zu spät; übrigens begab er sich auch, anstatt sogleich Turenne in den Rücken zu fallen, erst auf seinen ursprünglichen Platz in der Auf-

stellung und verlor dadurch noch mehr Zeit, so daß das Einzige, was er dann noch zu thun vermochte, darin bestand, den Rückzug zu decken und die Trümmer der geschlagenen Armee von dem Schlachtfelde zu führen[1]), an dessen Verlust er einen so schweren Antheil hatte. Diese Schlacht ist für einen Cavallerieoffizier von besonderer Bedeutung als ein neuer Beleg für die Wichtigkeit, siegreiche Reiter fest in der Hand zu behalten.

Die Schlacht an den Dünen, welche am 14. Juni 1658 zur Deckung der Belagerung von Dünkirchen geschlagen wurde, ist eine ganz besonders bemerkenswerthe Action, welche von großen Fortschritten in der Kriegskunst Zeugniß giebt. Die in derselben zu Tage tretende Geschicklichkeit Turenne's ist wahrhaft überraschend, und der Einfluß seiner Ueberlegung und seines Talents in Erwägung aller Umstände, welche den Erfolg zu sichern geeignet waren, übertrifft Alles, was bis dahin in dieser Richtung geleistet worden war. Während der hohen Fluth machte er sich das Feuer einer Englischen Hülfsflotte, welche von der Küste abhielt, zu Nutze, und nach eingetretener Ebbe benutzte er das frei gewordene Gestade zur Ausführung einer Umgehung der feindlichen Flanke. Alles scheint hier in Betracht gezogen und zum höchsten Vortheil ausgenutzt worden zu sein.

Die Spanische Armee bestand aus 6000 Mann Infanterie und 8000 Mann Cavallerie. Don Juan commandirte den rechten Flügel, welcher sich an das Meer lehnte, der große Condé den linken. Das Französische Heer zählte 6000 Reiter und 9000 Mann zu Fuß und war in zwei Treffen mit einer Reserve aufgestellt; der Marquis de Créqui führte den rechten, Castelnau den linken Flügel, der Marquis von Gadagne und de Bellefond das Centrum. Als die Schlacht im vollsten Gange war, trat die Ebbe ein, und der Marquis von Castelnau sah sich dadurch in die Möglichkeit versetzt, mit der Reiterei des Französischen linken Flügels am Strande entlang zu rücken und die rechte Flanke der Spanischen Aufstellung zu überflügeln. Er schwenkte dann gegen dieselbe ein, drang in den Zwischenraum zwischen den beiden Treffen der feindlichen Armee vor und verbreitete Unordnung und Verwirrung auf diesem Theil des Schlachtfeldes. Dagegen hatte auf dem andern Flügel Condé mit gewohnter Tapferkeit gefochten, durch einen von ihm geführten Cavallerieangriff gegen die Truppen des Marquis de Créqui dieselben geworfen, und würde seine Absicht, Verstärkungen nach Dünkirchen hinein zu werfen, auch erreicht haben, wenn nicht der Marschall Turenne mit einiger Reiterei vom rechten Flügel zur Unterstützung de Créqui's herbeigeeilt wäre. Nach einem verzweifelten Kampfe, in welchem Condé das Pferd unter dem Leibe erschossen und er selbst beinahe gefangen wurde, entschied sich der Sieg für Turenne und das ganze Spanische Heer wurde in völliger Auflösung aus dem Felde geschlagen.

---

[1]) Ramsay Histoire de Turenne I. 132, 133, 134. — Ebenso Turenne's Memoiren.

In dieser Schlacht ist besonders der Umstand hervorzuheben, daß die Französische Cavallerie den Strand nach eingetretener Ebbe benutzte, um eine Umgehung des Spanischen rechten Flügels zur Ausführung zu bringen, eine List, welche der Spanische Anführer Don Juan weder erwartet, noch Vorkehrungen dagegen getroffen hatte. Es ist dies ein besonders treffendes Beispiel von einem auf die Benutzung der Eigenthümlichkeiten des Kampfplatzes aufgebauten Schlachtplan.

In der Schlacht bei Sinsheim am 16. Juni 1674 wurden die Dragoner des Französischen Heeres, welche vor den feindlichen Positionen eingetroffen waren, ehe der Rest der Truppen desselben anzulangen vermocht hatte, durch Turenne sofort zur Eröffnung des Kampfes durch einen Angriff auf die Stadt Sinsheim [1]), welche den Stützpunkt des rechten Flügels der Armee des Herzogs von Lothringen bildete und den Uebergang über den zwischen den beiden Armeen befindlichen Eltz (oder Elsenz)-Bach deckte, verwendet [2]).

Die Dragoner unter dem Commando des Chevalier d'Hocquincourt saßen ab, formirten sich als Infanterie und machten einen lebhaften Angriff durch die Gärten, Weinberge und das der Stadt hier vorliegende durchschnittene Terrain, welcher durch die inzwischen heran gekommene Infanterie sofort unterstützt wurde. Sie trieben den Feind bald in die Stadt selbst hinein, folgten ihm dicht auf durch das Wasser des Stadtgrabens, öffneten mit Gewalt ein Thor und bahnten sich so den Eingang in die Stadt, woselbst sie 400 Mann der Besatzung gefangen nahmen und die übrigen tödteten oder zersprengten.

Die Cavallerie und der Rest der Armee Turenne's überschritten nun den Bach und rückten zum Angriff gegen den Haupttheil der feindlichen Schlachtstellung vor, welche sich auf einer Terrainerhöhung befand und mit der einen Flanke an Weingärten und Hügel, mit der andern an eine lange Hecke angelehnt war. Der Gipfel des Hügelterrains war ziemlich offen und zu Bewegungen der Cavallerie geeignet, weshalb sich auch die Kaiserliche Armee, welche hauptsächlich aus dieser Waffe bestand, quer über denselben aufgestellt hatte. Diesen Umständen und den Eigenthümlichkeiten des Terrains gemäß, formirte Turenne sofort seine Schlachtlinie, indem er, entgegen den Gebräuchen der Zeit, seine Cavallerie in das Centrum und seine Infanterie auf die Flügel nahm. Er that dies namentlich zu dem Zwecke, um diese letztere zu befähigen durch die Weinberge zu seiner Rechten und längs der Hecke auf seiner Linken zu avanciren, und da er in dieser Waffe die Ueberlegenheit besaß, so poussirte er dieselbe unter beständiger Ueberflügelung und Umgehung der feindlichen Linie immer weiter vor und unterstützte so das stäte Fortschreiten seiner Reiter derartig, daß dieselben endlich nach einem verzweifelten Kampf die feindliche Cavallerie zurück zu drängen und sich

[1]) Ramsay, Turenne I. 503. [2]) Buisson, Vie de Turenne 432, 433.

Raum zur Entwicklung ihrer Linien auf der Höhe und zum Einsetzen ihrer sämmtlichen Kräfte in das Gefecht zu verschaffen vermochten, welches dadurch zu ihrem Vortheil entschieden wurde.

Diese Schlacht ist ein weiteres bemerkenswerthes Beispiel von einer geschickten Benutzung des Terrains. Da dasselbe auf den Flanken für die Operationen der Infanterie geeignet war, so wurde der Kampf nach dem Prinzip der doppelten schiefen Schlachtordnung oder des Echelonangriffs von beiden Flügeln durchgeführt, indem dieselben beständig im Vordringen verblieben und so den Rückzug des feindlichen Centrums erzwangen. — Von dieser Zeit an sehen wir die Eigenthümlichkeiten des Schlachtfeldes beständig einen gewissen Einfluß auf die Formation der Truppen zum Kampfe ausüben.

Der Marschall von Luxemburg trat ganz in die Fußtapfen Turenne's und wußte die Vertheilung seiner Truppen sehr wohl der natürlichen Beschaffenheit des Bodens anzupassen[1]). Er verstand ebenso durchaus das Prinzip und die Vortheile der schiefen Schlachtordnung. Die Schlacht von Fleurus, welche am 1. Juli 1690 stattfand, bietet eine sehr gute Darstellung einer derartigen Formation. Das Centrum und der linke Flügel der Französischen Armee waren so formirt, als wenn sie die Stellung des Prinzen von Waldeck in der Front angreifen sollten, während der rechte Flügel eine Umgehung ausführte und die linke Flanke der feindlichen Linie anfiel. Die Cavallerie des linken Flügels der Armee des Marschalls von Luxemburg war zu beiden Seiten des Dorfes Fleurus im freien Felde aufmarschirt, während die Infanterie den Ort selbst stark besetzt hielt. Die Umgehungsbewegung erwies sich als erfolgreich und entschied das Schicksal der Schlacht welches sonst zweifelhaft gewesen sein würde, indem die Französische Cavallerie des linken Flügels anfangs geschlagen und in Unordnung zurückgeworfen worden war, wie ebenso auch die Infanterie, die sie unterstützen sollte.

Das Gefecht bei Leuze im Jahre 1691 ist ein fernerer Beweis für die Befähigung des Marschalls von Luxemburg und von besonderem Interesse wegen der außerordentlich geschickten Verwendung der Cavallerie. Der Französische Anführer wußte, daß der Prinz von Oranien im Begriff stand, sich über den hinter seiner Aufstellung vorbeifließenden Fluß zurück zu ziehen, und er vermuthete, daß derselbe im Vertrauen auf den großen Abstand, der zwischen den beiderseitigen Armeen vorhanden war, zur Deckung seines Rückzuges eine Arrieregarde nur aus Cavallerie ohne Zutheilung von Infanterie zurücklassen würde[2]). Dementsprechend setzte sich der Marschall von Luxemburg, sowie er von dem Antritt jener Bewegung Meldung erhielt, sofort an die Spitze einer starken Cavallerieabtheilung, führte mit derselben einen raschen Nachtmarsch aus und erschien am frühen Morgen im Angesicht der Arrieregardencavallerie der Armee des Oraniers, welche eben im Begriff war, die Brücken zu überschreiten. Der Angriff erfolgte ungesäumt und so

[1]) Grahame 146. [2]) Feuquières in Liskenne IV. 648, 649.

plötzlich, daß die letztere sich weder in Linie formiren, noch auch nur irgend wie auf den Empfang desselben einrichten konnte. Sie wurde demgemäß sofort über den Haufen geworfen und übel zugerichtet. In diesem Kampf besiegte der Marschall von Luxemburg mit 28 Escadrons, welche fast ganz aus der Königlichen Garde zusammengesetzt waren, die 75 Escadrons der alliirten Armee und nahm ihnen 40 Standarten ab. Das Gerücht dieses Sieges erscholl durch ganz Europa, und Louis XIV. würdigte denselben so hoch, daß er zu seinem Gedächtniß eine besondere Medaille schlagen ließ [1]).

Die Cavallerie leistete ebenfalls gute Dienste bei Neerwinden im Jahre 1693, wo der Marschall von Luxemburg den Prinzen von Oranien besiegte. Die von den Franzosen längs der Front der feindlichen Stellung ausgeführten Angriffe waren dreimal abgeschlagen, als bei dem vierten Versuch die Cavallerie zwischen den Feldverschanzungen hindurch oder über dieselben hinweg chargirte und, Neerwinden im Rücken nehmend, so die Infanterie in der Entscheidung des Tages unterstützte. Es ist seltsam, daß auf diesem selben Terrain wenige Jahre später der berühmte Herzog von Marlborough in ähnlicher Art die Linien an der Mehaigne mit seiner Cavallerie eroberte, indem dieselbe den Graben mit ihren Heubündeln ausfüllte, über die Verschanzungen wegritt und die Stellung durch einen Handstreich einnahm.

XV. Capitel.

Montecuculi. — Die Deutsche Cavallerie. — Die Schlacht bei St. Gotthard 1664.

In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeichnete sich unter den Generalen auf Deutscher Seite Montecuculi, der große Gegner Turenne's und einer der fähigsten Militairs seiner Zeit aus. Seine Memoiren über die Kriegskunst, über das militairische System der Türken, und sein Bericht über die Campagne von 1664 sind höchst wichtige Beiträge zu der Militairlitteratur, wie sie andererseits auch Zeugniß von großer eigener Befähigung des Verfassers ablegen.

Aus dem Inhalt seiner Memoiren erhalten wir sehr werthvolle Aufschlüsse hinsichtlich der damaligen Cavallerie und ihres Dienstes in Deutschland, wie auch über die Kriege, an denen Montecuculi betheiligt war. Die Infanterie bestand zu seiner Zeit aus Pikenieren und Musketieren [2]), von welchen die ersteren die passive Defensivkraft derselben gegen die Chargen der Cavallerie darstellten. Die Reiterei war in Schwadronen von je 150 Mann organisirt, welche in drei Gliedern zu 50 Mann formirt waren [3]).

---

[1]) D'Aldeguier 53. [2]) Montecuculi 27. [3]) Ibid. 33.

Bisweilen wurden, wenn größere Massen erforderlich waren, je zwei Schwadronen zusammengezogen; für gewöhnlich jedoch standen die einzelnen Schwadronen mit Abständen von 18 Schritten, und Montecuculi erklärte es für zweckmäßig, in diesen Intervallen kleine Pelotons von Musketieren zu je 40 Mann mit 8 in Front und 5 in der Tiefe aufzustellen[1]). Er wußte ferner vollständig den Werth von Reserven zu würdigen und machte sich zum Fürsprecher einer Aufstellung des Heeres zum Kampf in zwei Treffen, bei welcher die Cavallerie jedes Treffens eine eigene Reserve zurück zu behalten hätte, so daß also nach seinen Ideen die Reiter in vier Treffen hinter einander zu formiren waren. Die Dragoner stellte er auf die Flügel.

Die Cavallerie zerfiel nach seiner Eintheilung in Cuirassiere und leichte Reiterei. Die Cuirassiere bewaffnete er mit Helmen, Brust- und Rückenstücken und eisernen Handschuhen, welche bis an die Ellbogen reichten. Ihre Offensivwaffen bestanden in langen Degen, Pistolen und für einen Theil noch in Musketons. Diese Truppe sollte vor allen Dingen sich durch Festigkeit, Standhaftigkeit und Geschlossenheit auszeichnen. Die leichte Cavallerie war für die Bedeckung von Transporten, zu Recognoscirungen, Fouragirungen u. dgl. m. bestimmt und mit Degen und Carabinern bewaffnet; sie wurde nur in kleiner Anzahl gehalten.

Von den Vertheidigern der Lanze wird Montecuculi häufig als eine große Autorität für die Bewaffnung der Cavallerie mit einer solchen angeführt. Er spricht seine Ansicht darüber allerdings dahin aus, daß von allen Waffen, welche zu Pferde gebraucht werden, die Lanze die beste sei, aber um sie mit Nutzen anwenden zu können, sei es nöthig, daß die Lanziere vom Kopf bis zu Fuß gerüstet, mit den besten Pferden beritten wären und ein festes, ebenes und undurchschnittenes Terrain für ihre Operationen hätten. Wenn alle diese Bedingungen erfüllt wären, und ein Corps Cuirassiere bereit gehalten würde, um einen etwaigen Erfolg zu unterstützen, so könnten nach seiner Ansicht wohl große Resultate erreicht werden. Wenn aber die Lanze nicht in dieser Weise unterstützt wird, wenn der Mann, das Pferd oder das Terrain nicht vollkommen passend und geeignet, oder keine Cuirassiere zur Ausbeutung der Attacke vorhanden sind, dann hält Montecuculi auch die Lanze für nutzlos und schädlich[2]). Hiernach möchte doch seine Autorität zu Gunsten der Lanze nicht so unbedingt angeführt werden dürfen, als dies meistens geschieht.

Montecuculi hatte auch volles Verständniß für den Gebrauch der Dragonerwaffe; er sagt darüber: „Dragoner sind nur Infanterie, welcher man Pferde gegeben hat, um sie zu rascheren Bewegungen zu befähigen"[3]). Die Infanterie sah er als die Hauptwaffe und den wesentlichsten Theil des Heeres an, und hinsichtlich des gegenseitigen, numerischen Verhältnisses der Waffen zu einander vertrat er die Ansicht, daß die schwere Cavallerie gleich

[1]) Montecuculi 37. [2]) Ibid. 225, 226. [3]) Ibid. 228.

der Hälfte des Fußvolks sein und die leichte Cavallerie nur den vierten Theil der schweren betragen sollte.

Uebrigens war Montecuculi trotz seines unläugbar großen, kriegerischen Genies, dennoch kein Cavallerieoffizier, wie denn auch seine vorsichtige, berechnende, methodische Art der Kriegführung zur Erzielung von Resultaten durch bloße sorgfältige Manöver und Märsche nicht dazu angethan war, die Cavallerie, ihren Dienst und ihre Leistungen in erheblicher Weise vorwärts zu bringen. Und so hat sich denn auch thatsächlich diese Waffe während seiner Zeit in keiner Weise durch glänzende oder auch nur irgendwie wichtige Thaten hervorgethan; vielmehr ließen die schwere Bewaffnung und die Unbehülflichkeit der Bewegungen, welche sich bei ihr eingeschlichen hatten, sie in ihrer Wirksamkeit weit hinter dem zurück bleiben, was sie in der vorher gegangenen Generation geleistet hatte, als so feurige Geister wie ein Pappenheim, Piccolomini und Terzky ihren Schaaren Leben und Beweglichkeit einzuhauchen verstanden.

Montecuculi gewann einen großen Sieg über die Türken bei St. Gotthard in Ungarn am 1. August 1664. Die Türken hatten eine sehr überlegene Reiterei, deren Wirksamkeit er indessen dadurch zu paralysiren wußte, daß er sie an der Ueberschreitung des Flusses, der ihn von ihr trennte, mit Glück verhinderte, so zwar daß etwa 30 000 Türkische Reiter sich in die Unmöglichkeit versetzt sahen, einen eigentlichen Antheil an dem Kampfe zu nehmen[1]). Die Dispositionen Montecuculi's waren augenscheinlich hauptsächlich darauf berechnet, den überlegenen Kräften der feindlichen leichten Cavallerie Widerstand leisten zu können. Seine Infanterie war in 6 Gliedern rangirt, von denen die beiden vordersten aus Musketieren, die 4 hintersten aber aus Pikenieren bestanden[2]). Zwischen den Cavallerieschwadronen waren kleine Abtheilungen Musketiere von je 24 oder 30 Mann aufgestellt, welche für den Fall eines etwa nöthig werdenden Rückzuges angewiesen waren, sich dem nächsten Infanteriebataillon anzuschließen. Die Musketiere sollten überhaupt mit abwechselnden Gliedern feuern, so daß ein Theil immer geladen haben mußte.

Die schwere Cavallerie hatte — seltsam zu sagen und mehr als ganze Bücher zum Ruhm der Türkischen Reiterei sprechend — den Befehl erhalten, sich nicht von der Infanterie zur Verfolgung des Feindes zu entfernen. Die ganze Armee endlich sollte im Fall eines Erfolges langsam in dichten Massen ihren Vormarsch antreten, und nur allein der leichten Reiterei war es gestattet, sich auf eine Verfolgung der Fliehenden einzulassen. Diese Anordnung für den Kampf bezeichnen deutlich die schwerfällige, defensive Art der Taktik, welche Montecuculi seinen Cuirassieren zugedacht hatte. Ein solches System mag allerdings gegen die leichten türkischen Reiter erforderlich gewesen sein, welche in dem Handgemenge den unbeweglichen Cuirassieren des Westens mehr denn gewachsen waren. Dagegen vermochten jene in keiner Weise den

---

[1]) Montecuculi 457. [2]) Ibid. 442.

geschlossenen Massen dieser, so lange sie fest zusammen gehalten wurden, wirksamen Widerstand zu leisten, und die einzige Hoffnung auf Erfolg gegen dieselben beruhte daher für die Türken darauf, daß sie die schwere Cavallerie durch Verfolgung oder Manövriren zu ermüden oder zum Aufgeben ihrer festen Geschlossenheit zu verleiten suchten.

XVI. Capitel.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts. — Feldzüge Marlborough's und des Prinzen Eugen von Savoyen.

Der Herzog von Marlborough und sein Freund und Verbündeter der Prinz Eugen von Savoyen sind zwei der berühmtesten Heerführer in der Kriegsgeschichte, und Beide zeichneten sich durch einen besonders wirksamen Gebrauch ihrer Reiterei aus. Die wichtigste und entscheidendste Schlacht in jener Zeit war die durch ihre vereinten Bemühungen gewonnene bei Höchstädt oder Blindheim am 13. August 1704.

Diese Schlacht wurde fast ganz allein durch die zweckmäßige Verwendung der Cavallerie auf Seiten der alliirten Armee, welche sehr zahlreich und von einer ganz vorzüglichen Beschaffenheit war, entschieden. Es ist berechnet, daß die combinirte Armee Marlborough's und Eugen's aus 32 000 Mann Infanterie und etwa 20 000 Mann Cavallerie bestand, während das Französisch-Baierische Heer 82 Bataillone und 152 Escadrons mit zusammen 56 000 Mann zählte. Marschall Tallard, welcher die Französischen Truppen commandirte, formirte seine Armee in einer starken Stellung hinter dem Nebel-Bach, mit dem rechten Flügel bei dem stark besetzten Dorfe Blindheim an die Donau gelehnt. Sein Centrum befand sich auf einem nach dem Feinde zu sanft abfallenden Terrain und war fast ausschließlich aus Reiterei gebildet, welche in einer Stärke von etwa 50 Escadrons den ganzen Raum zwischen den Dörfern Blindheim und Oberglau ausfüllte. Die Cavallerie der Armee des Kurfürsten von Baiern, welche sich auf dessen rechten Flügel befand, schloß sich nördlich an jene an. So befand sich thatsächlich fast die ganze Reiterei des Französisch-Baierischen Heeres in dem Centrum der Aufstellung desselben vereinigt. Die Infanterie war in bedeutender Stärke in dem Dorfe Blindheim zusammengekeilt, welches Tallard augenscheinlich als den Schlüssel der Stellung ansah. Das ganze Heer stand in zwei Treffen, und in der Mitte des zweiten Treffens der Reiterei waren 3 Brigaden Infanterie aufgestellt.

Marlborough überschaute, während er zum Angriff heran zog, sofort die Mängel der Dispositionen seines Gegners. Er entdeckte alsbald, daß

die zur Vertheidigung eines Flusses aufgestellten langen Cavallerielinien des Centrums den schwachen Punkt in der feindlichen Aufstellung bildeten, welche dort durch einen lebhaften Angriff seiner überlegenen Cavallerie leicht durchbrochen werden könnte. Dadurch würden dann die beiden Flügel von einander getrennt werden und somit die Möglichkeit sich ergeben, auf der einen Seite die in Blindheim dicht zusammengedrängt stehenden Truppen völlig einzuschließen, auf der andern aber den ganzen linken Flügel der Französisch-Baierischen Armee in der Flanke anzugreifen und aus dem Felde zu schlagen.

Demgemäß traf Marlborough sofort seine Maßregeln, um den Uebergang über den Nebel-Bach zu forciren, wozu er sein Heer in vier Linien formirte, von denen die erste aus Infanterie, die zweite und dritte aus der Cavallerie und die vierte aus der Infanterie der Reserve gebildet war. Es war dies eine Formation, welche in bewundernswürdiger Weise der natürlichen Beschaffenheit des Terrains und den Erfordernissen der feindlichen Aufstellung angepaßt war. Die vorderste, aus Infanterie bestehende Linie sollte den Uebergang über den Bach und die Herstellung von Brücken über denselben sicher stellen und alsdann das Defiliren der Reiterei über dieselben und ihren Aufmarsch decken, während die Infanterie der vierten Linie in Reserve an den Ufern des Baches zu verbleiben hatte, um das sich vorwärts von ihr vollziehende Manöver nach Möglichkeit zu unterstützen und gegen Rückschläge zu sichern. Kaum waren diese Anordnungen getroffen, so wurden auch sofort die Pontons herangeschafft, ins Wasser gelassen und aus ihnen fünf Brücken neu hergestellt, gleichzeitig auch die vorhandene steinerne wieder ausgebessert. Um Tallard in der Ansicht zu bestärken, daß Blindheim wirklich der entscheidende Punkt sei, richtete Marlborough einen energischen Angriff auf dieses Dorf, welcher eine Zeit lang mit großer Lebhaftigkeit aber ohne jeden Erfolg unterhalten wurde, während die dem Centrum ertheilten Dispositionen in der Ausführung begriffen waren. Die Infanterie jener Angriffscolonne wurde von 3 Escadrons Französischer Gendarmen in der Flanke angegriffen, worauf Lord Coutts um eine Verstärkung durch Cavallerie bitten ließ. Fünf Escadrons langten alsbald an und wurden sofort durch eine gleiche Anzahl Französischer Gendarmen angegriffen, welche sie mit einer Salve aus ihren Musketons oder Carabinern begrüßten. Die alliirte Reiterei attackirte dagegen sofort mit dem Degen in der Faust und trieb jene durch die Intervallen ihrer Infanterie zurück, welche sie nun wieder mit einem heftigen Front- und Flankenfeuer empfing und zum eiligen Rückzug nöthigte. Auch auf dem rechten Flügel der vereinigten Armee war der Prinz Eugen bei seinem Eintritt in den Kampf auf den entschlossensten Widerstand seitens des Kurfürsten von Baiern und seiner Armee gestoßen. Der Kampf dauerte an diesen Punkten mehrere Stunden mit wechselndem Erfolge fort, während welcher ganzen Zeit Marlborough im Centrum die energischsten Anstrengungen machte, die Massen seiner Cavallerie durch die Fuhrten und

sumpfigen Niederungen des Nebel-Baches hindurchzuführen und festen Fuß auf dem entgegengesetzten Thalrande zu fassen. Dies konnte nur mit großer Mühe und unter schweren Kämpfen erreicht werden, während welcher Marlborough's Cavallerie einmal sogar auf den Bach zurückgeworfen und gezwungen wurde, Schutz bei ihrer Infanterie zu suchen. Das zweite Treffen der Cavallerie, welches danach vorrückte, drängte zwar die Französischen Escadrons wieder zurück, wurde aber dann von einem heftigen Musketen- und Geschützfeuer von Blindheim her beschossen und in seinem weiteren Vorrücken aufgehalten.

Um 5 Uhr Nachmittags war endlich Marlborough mit der Vervollständigung seiner Anordnungen für den großen Angriff auf das Centrum der feindlichen Position zu Stande gekommen. Während der vorbereitenden Kämpfe, in denen er sich bis dahin vergebens bemüht hatte, vorwärts Terrain zu gewinnen, hatte Tallard seine Cavallerie mit den 9 Bataillonen Infanterie, welche ursprünglich im zweiten Treffen derselben vereinigt aufgestellt gewesen waren, untermischt. Um dem entgegen zu wirken, wurden 3 Bataillone Hannöverscher Infanterie in ähnlicher Weise an einem entsprechenden Punkt der alliirten Schlachtordnung aufgestellt und durch einige Stücke Artillerie unterstützt. Inmitten eines furchtbaren Feuers aus den Geschützen und dem kleinen Gewehr setzte sich nun die Reiterei Marlborough's, einschließlich jener 3 Bataillone, langsam den Abhang aufwärts gegen die mehr als 10000 Pferde zählende Französische Reiterei in Bewegung, welche sie mit Ruhe erwartete. So heiß war das Feuer, daß, als die Angreifer näher heran kamen, ihre Vorwärtsbewegung ins Stocken gerieth und sie sogar etwa 60 Schritt wieder zurück wichen. Das Feuer der Artillerie wurde nun eine kurze Zeit hindurch mit Lebhaftigkeit unterhalten. Bald fingen aber die Französischen Salven an schwächer zu werden und ihr Fußvolk unter dem Donnerwetter von Kugeln, welche blutige Furchen in ihre Reihen rissen, zusammen zu schmelzen.

Nach einer kleinen Pause trat Marlborough seinen Vormarsch von Neuem an und die Französichen Reiter wichen nun zurück. Die 9 Infanteriebataillone wurden niedergehauen oder gefangen genommen. Tallard sammelte seine Cavallerie wieder, formirte eine zweite Linie in einiger Entfernung rückwärts, und machte einen neuen Versuch das Schicksal des Tages zu wenden, jedoch vergebens. Marlborough, welcher erkannte, daß der entscheidende Augenblick gekommen war, ließ sämmtliche Trompeter zum Angriff blasen und führte seine Cavallerie mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts. Die Französischen Reiter, welche durch die Mißerfolge der vorangegangenen Kämpfe bereits entmuthigt waren und durch den imposanten Anblick der im vollen Rosseslauf zur Attacke heranbrausenden Schwadronen in Schrecken gesetzt wurden, feuerten nur eine schwache unregelmäßige Salve auf große Distanz aus ihren Carabinern ab, machten dann sofort Kehrt und wandten sich zur Flucht. Damit war der Sieg entschieden. Die alliirte Cavallerie über-

schwemmte buchstäblich die ganze Ebene im Centrum von Tallard's ehemaliger Aufstellung, umschwärmte Blindheim von allen Seiten und schloß die dichten Massen der Französischen Infanterie dort ein, welche sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Danach rollte sie die Trümmer des rechten Flügels von Tallard's Reiterei in dem Dorfe Sonderheim auf, nahm den Marschall selbst mit seinem Stabe und einem großen Theil seiner Reiterei gefangen, und brachte endlich auf der andern Seite durch einen Angriff auf die entblößte Flanke der Armee des Kurfürsten von Baiern auch diese zu einem beschleunigten Rückzug, womit der entscheidendste Sieg besiegelt wurde[1]).

Obgleich die durch die Cavallerie in dieser Schlacht erreichten Erfolge so groß und die Rolle, welche sie in ihr spielte, so entscheidend und wichtig war, so beweisen doch die gesammten näheren Umstände, daß der Gebrauch der Waffe und ihre characteristischen Eigenthümlichkeiten eigentlich nicht richtig verstanden wurden, und daß Marlborough es nur dem Umstande, daß das System auf beiden Seiten gleich fehlerhaft war, zu danken hatte, wenn seine Erfolge so groß waren. Wir finden in dieser Schlacht nämlich noch immer den verderblichen Gebrauch, die Reiterei mit dem Fußvolk zu untermengen, selbst bei einer allgemeinen Attacke, und ebenso sehen wir die Feuerwaffen seitens der Cavallerie in großer Ausdehnung angewendet. Marlborough's erste so genannte Charge muß in einem sehr langsamen Tempo ausgeführt worden sein, denn die Infanterie und Artillerie vermochte in derselben augenscheinlich mit der Cavallerie Schritt zu halten. Tallard's taktisches System war gleichmäßig mangelhaft, denn er beabsichtigte ersichtlich eine Position in offener Ebene mit der Cavallerie stehenden Fußes zu vertheidigen. Wer möchte bezweifeln, daß Tallard, wenn er in dem kritischen Augenblick, in welchem die Englische Reiterei jene bedenklichen 60 Schritt zurückwich, eine allgemeine Charge im vollen Lauf mit dem Degen in der Faust auf dieselbe angeordnet und mit Energie durchgeführt hätte, die ganze Masse in Unordnung auf die Fuhrten und sumpfigen Wiesen des in ihrem Rücken fließenden Nebel-Baches zurückgefegt haben würde?

Marlborough wiederum verfuhr gleicher Maßen fehlerhaft, daß er sich in seiner ersten Attacke nicht mehr der Schnelligkeit befleißigte. Er bewies, daß er den Erfolg der Stoßkraft wohl zu würdigen verstand, indem er so gewaltige Reitermassen auf einem Punkt vereinigte, aber er begab sich des zweiten, ebenso wichtigen Moments, indem er die Schnelligkeit ihrer Bewegungen vernachlässigte. Es kann demgegenüber nur immer von Neuem wiederholt werden, daß der moralische Eindruck im Kriege eins der wichtigsten Elemente für den Erfolg ist, und daß der imponirende Effect eines kühnen Vorgehens in schärfster Gangart mindestens einen ebenso wichtigen Einfluß auf regungslos haltende Reiterlinien auszuüben geeignet sein möchte, als alle die Kugeln, welche man ihnen während dieser Zeit in das Gesicht schleudern könnte.

---

[1]) Coxe, Life of Marlborough.

Uebrigens finden wir in den späteren Momenten der vorstehenden Schlacht auch wieder den Gedanken eines Gebrauchs der Cavallerie in Massen, des Loslassens derselben, so zu sagen, über einen ganzen großen Abschnitt des Schlachtfeldes, um durch den Donnergalopp der in enormen Linien attackirenden Reitersmänner wichtige Resultate zu erzielen, in richtigerer Weise zum Ausdruck gebracht. Ueberhaupt kann man in dieser Richtung die Schlachten Marlborough's als Grund legend für das System Friedrich's des Großen ansehen, welcher vor allen Feldherren der modernen Zeiten am klarsten die Wirkung des Choks eines ganzen Cavallerieflügels im vollen Galopp in geschlossener Ordnung und mit genauer Richtung zu würdigen verstand. Friedrich hatte eben nur nöthig, dem System Marlborough's noch den Factor der Geschwindigkeit hinzuzufügen [1]).

Die Schlacht von Ramillies, welche am 23. Mai 1706 stattfand, bietet in ihren Hauptzügen große Aehnlichkeit mit der von Blindheim dar, aber die Zahl der auf beiden Seiten engagirten Cavalleriemassen war noch wesentlich größer. Die verbündeten Streitkräfte bestanden aus 35 000 Mann Infanterie und 29 000 Mann Cavallerie, welchen die Fanzosen 40 000 Fußgänger und 35 000 Reiter entgegenstellten. Marschall Villeroy, welcher das Französische Heer commandirte, hatte in einem gewissen Sinne die Dispositionen des Marschall Tallard bei Höchstädt nachgeahmt, indem er seinen rechten Flügel bei dem Dorfe Taviers an die Mehaigne anlehnte und seine Cavallerie in der Ebene zwischen diesem Punkt und Ramillies aufstellte. Nach einem verstellten Angriff auf Villeroy's rechten Flügel führte Marlborough den wirklichen Stoß gegen die feindlichen Cavallerielinien aus, wobei die Formation seiner eigenen Reiter in drei Treffen ihm den Vortheil gewährte, stets frische Reserven in den Kampf führen zu können. Eine Abtheilung von 14 Escadrons abgesessener Dragoner, welche im Verein mit 2 Infanteriebataillonen von Villeroy abgesendet war, um seine Position bei Taviers zu verstärken, wurde durch einen Angriff einiger Reiterei aus dem dritten Treffen der Alliirten aufgefangen und entweder nieder gehauen oder in den Fluß gejagt. Die Hauptmasse der Cavallerie chargirte dann wie bei Höchstädt und trieb die Franzosen auf ihr zweites Treffen zurück, welches seiner Seits unverzüglich die bis dahin siegreiche Reiterei der Alliirten angriff und sie in Verwirrung auf ihre Unterstützungen zurück jagte.

In diesem kritischen Augenblick kam Marlborough mit 17 Escadrons von der Rechten her an, während gleichzeitig die Schwadronen, welche die abgesessenen Dragoner vernichtet hatten, in der andern Flanke erschienen. Hierdurch wurde die Schlacht wieder hergestellt, der Vorstoß der Französischen Reiter zum Stehen gebracht, und den alliirten Truppen die Möglichkeit gegeben, sich wieder ordnungsmäßig zu formiren.

Marlborough, welcher erkannte, daß die Entscheidung des Kampfes zwischen den beiderseitigen Cavallerien zum Austrag gebracht werden müsse,

[1]) Grahame 170.

hatte von seinem rechten Flügel jeden verfügbaren Reiter heran beordert. 20 frische Schwadronen kamen demgemäß in vollster Eile an und formirten sich hinter der rechten Flanke in einem vierten Treffen. Dies brachte die Schaale des Sieges zum Sinken; der Französische rechte Flügel wurde rückwärts auf sein Centrum geworfen, die ganze Aufstellung durchbrochen und die Schlachtlinie überflügelt und enfilirt. Ein lebhafter Angriff auf allen Punkten des Schlachtfeldes vervollständigte den Sieg, und die Franzosen wichen in unordentlicher Eile mit dem Verlust vieler Gefangener zurück.

Aus dieser Schlacht ist besonders der entschiedenere Gebrauch der Reserven und der wichtige Erfolg derselben im Cavalleriegefecht hervor zu heben.

Bei Malplaquet am 11. September 1708 verwendete Marlborough wiederum seine Cavallerie zum Durchbrechen der feindlichen Schlachtlinie, und ebenso wiederholte sich auch der Angriff auf das Centrum. Dagegen bietet hier die Charge der Cavallerie noch die sehr bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit dar, daß sie gegen eine starke Verschanzungslinie zur Ausführung kam, welche die Franzosen zur besseren Vertheidigung ihrer Position aufgeworfen hatten. Marlborough's Cavallerie unter dem Prinzen d'Auvergne drang durch einige Lücken zwischen den Redans durch und vermochte, hinter denselben deployirend, die Vertheidiger derselben zurück zu treiben. Durch die rasche und tapfere Unterstützung einer starken Infanterieabtheilung gelang es den Engländern auch, die so genommenen Linien zu behaupten, obgleich die alliirten Reiter durch die Reserven der Französischen Cavallerie aufgehalten und zurück gejagt worden waren.

Um diese Zeit kam überhaupt die Sitte, die Schlachtlinien durch Feldverschanzungen zu verstärken, in sehr ausgedehnter Weise in Gebrauch, und eine Zeit lang drehte sich die Kriegführung wesentlich um die Einnahme starker Stellungen, die Vertheidigung und den Angriff derselben, oder um Manöver, welche den Zweck hatten, die Räumung solcher zu erzwingen. Marlborough wußte bei manchen Gelegenheiten seine Cavallerie sehr geschickt in dieser Weise zur Forcirung derartiger Verschanzungslinien zu verwenden. Ein besonders berühmtes Beispiel dafür bietet die Ueberschreitung der Linien an der Mehaigne i. J. 1705 dar. Diese Linien waren sehr stark und hatten eine Zeit von drei Jahren zu ihrer Errichtung in Anspruch genommen. Sie dehnten sich von Namur an der Maas bis nach Antwerpen aus. Der stärkste Theil der ganzen Linie befand sich zwischen Leuwe und Helisheim, wo die kleine Gheete mit ihren steilen und schlüpfrigen Ufern einen Graben vor der Front der Verschanzungen bildete, welche selbst aus einer Reihe von Redans bestanden, die durch eine Courtine verbunden waren. Marlborough wählte jedoch gerade diesen Punkt für den Angriff aus, da er vermuthete, daß derselbe wahrscheinlich weniger strenge bewacht sein würde, als die minder starken Theile der Linie.

Am 17. Juli führte Marlborough einen Scheinangriff an dem entgegen gesetzten äußersten Ende der Verschanzungen in der Nähe von Namur aus,

und machte mit seinen gesammten Kräften eine Bewegung nach links, als wenn er jenen Angriff unterstützen wollte. Villeroy ließ sich hierdurch täuschen und schob die große Masse seiner Streitkräfte mehr rechts, während er die Linien bei Leuwe nur schwach besetzt hielt. Nunmehr rückte Marlborough, nachdem er seine Cavallerie angewiesen hatte, sich mit Heubündeln an Stelle von Faschinen, durch welche leicht der beabsichtigte Angriff hätte verrathen werden können, zu versehen, während der Nacht mittelst eines Gewaltmarsches mit einer starken Abtheilung Cavallerie und 20 Bataillonen Infanterie nach jenem ausgewählten Angriffspunkt. Dort angekommen, passirte die Reiterei die Gheete auf Fuhrten, füllte den Graben der Verschanzungen durch die mitgebrachten Heubündel aus und bewirkte sofort den Uebergang. Während sie nun die Französischen Truppen, welche zu ihrer Wiedervertreibung heranrückten, durch wiederholte Attacken aufhielt, wurde es möglich, genügende Kräfte in die gewonnenen Verschanzungen heran zu ziehen und ein sicheres Logement in denselben herzustellen. Hierdurch sah sich die gesammte Französische Armee zu einem eiligen Rückzuge gezwungen [1]).

Auch bei der Ueberschreitung der Linien von Bouchain im Jahre 1711 leistete die Cavallerie die werthvollsten Dienste, indem sie den Uebergang der Hauptmacht und ihre Formation zur Schlachtordnung deckte.

Die Schlacht bei Almanza, welche im Jahre 1707 in Spanien gefochten wurde, war eine der hartnäckigsten und entscheidendsten. Die Englische Infanterie focht mit der äußersten Tapferkeit und durchbrach das Französische Centrum. Der Herzog von Berwick besaß jedoch eine sehr überlegene Cavallerie, mit welcher er die beiden Flügel der alliirten Armee besiegte und dann 13 Bataillone der Englischen Infanterie, welche sich ihren Weg durch ein Gehölz gebahnt hatten, derartig verfolgte, daß sie sich endlich gezwungen sahen, die Waffen zu strecken. Die alliirten Truppen waren in diesem Kampf gleich von Anfang an sehr schlecht formirt, indem die verschiedenen Waffen sämmtlich durch einander gemengt standen. Der Sieg, welchen die Franzosen hier erfochten, war ein entscheidender und beendigte thatsächlich den Krieg in Spanien.

XVII. Capitel.

Carl XII. und seine Cavallerie. — Schlacht bei Pultawa.

Bei der außerordentlichen Lebhaftigkeit des Temperaments und der ungewöhnlichen, fast übernatürlichen Energie des Characters, welche König Carl XII. von Schweden auszeichneten, war es unmöglich, daß er sich der

---

[1]) Coxe, Life of Marlborough.

Beschäftigung mit militairischen Dingen hingeben konnte, ohne mit Vorliebe den Dienst in der Reiterei zu ergreifen, und ebenso wenig konnten sein eiserner Wille und sein feuriges Ungestüm eines sehr wesentlichen Einflusses auf die Taktik und die Verwendung dieses Theiles seiner Armee im Felde verfehlen. Unglücklicher Weise aber besaß er nicht die Vorsicht, welche ein so wichtiges Erforderniß für einen General ausmacht. Wäre sein Urtheil ein ruhigeres gewesen, und hätte er sich bei der Ergreifung und Ausführung seiner Maßregeln von größerer Weisheit leiten lassen, so würde er unzweifelhaft einer der tüchtigsten Soldaten neuerer Zeiten gewesen sein.

Wie bereits angedeutet, verwendete er die größeste Aufmerksamkeit auf seine Cavallerie und wußte sie mit außerordentlichem Geschick im Kampfe zu gebrauchen, so daß er darin thatsächlich den Verbesserungen Friedrich's des Großen den Weg bahnte und ein Vorbild für den General Seydlitz wurde, welcher durch vollständige Entwicklung seiner Ideen dahin gelangte, die Cavallerie jenes berühmten Preußischen Monarchen zu einer so vollendeten Reitertruppe zu machen, als je eine existirt hat.

Carl's XII. energisches Temperament ließ ihn ein persönliches Wohlgefallen am Handgemenge Mann gegen Mann und an raschen Gangarten finden. Seine fast wilde Energie konnte eine zahme und träge Vorwärtsbewegung so wenig ertragen, als ein methodisches Herumschießen mit Pistolen und Carabinern auf weite Entfernungen. Er liebte mehr den Bajonettangriff bei der Infanterie und die Charge mit dem Degen in der Faust für die Cavallerie. Demgemäß verbot er auch durchaus jede Art der Schutzwaffen bei seinen Reitern, um sie dadurch zu dem höchsten Grade von Schnelligkeit und Ausdauer zu befähigen. Ebenso bestimmt war ihnen der Gebrauch von Feuerwaffen untersagt und nur allein die Benutzung der blanken Waffen zum Nahkampf gestattet.

Dieses System der Cavallerietaktik war der naturgemäße Ausfluß eines kühnen und ritterlichen Sinnes, welcher ihn seine Reiter mit dem Degen in der Faust gegen Infanterie, Cavallerie oder Verschanzungen und in jeder Art von Terrain zum Angriff führen ließ. Keine Schwierigkeiten vermochten ihn abzuschrecken, er brach sich seine Bahn durch jeden Widerstand hindurch [1]).

In der Verfolgung eines geworfenen Feindes trat seine rastlose Lebendigkeit mit besonderer Schärfe hervor. So folgte er den sich unter dem Marschall Schulenburg zurück ziehenden Sachsen neun Tage hinter einander ohne abzusatteln, und als er sie bei Sanitz in der Nähe von Punitz endlich einholte, schritt er sofort mit nur 2 Cavallerieregimentern kühn zur Attacke gegen 10 000 Mann derselben, überritt ihre Infanterie, welche sich dem ungestümen Anfall nur durch Niederwerfen auf den Boden zu entziehen vermochte, schlug dann die Sächsische Cavallerie aus dem Felde, und kehrte nun zurück zum erneuten Angriff auf die Infanterie und die Geschütze, welche ihm allein

[1]) Nolan 18.

durch den frühzeitigen Einbruch der Nacht, unter deren Schutz sie die Grenze überschritten, entkamen. Dagegen eroberte Carl XII. bei dieser Gelegenheit das gesammte Geschütz der Sachsen. Der Kampf fand auf seiner Seite allein mit dem Degen statt, welcher in seiner Armee eine lange gerade Waffe war, die hauptsächlich zum Stich benutzt wurde[1]).

Die Cavallerie Carl's XII. war gewöhnt, mit einer reißenden Schnelligkeit zu manövriren, wie sie vor seiner Zeit vollständig unbekannt gewesen war und wahrscheinlich für unmöglich angesehen sein würde. Er selbst gab darin persönlich das Beispiel und soll z. B. i. J. 1707 bei der Revue eines Regiments zwei Pferde todtgeritten haben[2]). Es war natürlich, daß ein solches Vorbild seitens des Fürsten nicht ohne großen Einfluß auf die Bewegungen seiner Reiterei bleiben konnte.

Die Schlacht bei Pultawa, welche im Jahre 1709 zwischen Peter dem Großen von Rußland und Carl XII. stattfand, resultirte in einem entscheidenden Siege der Russen, und beendigte thatsächlich die militairische Laufbahn des Schwedischen Königs.

Die Maßregeln, welche der Zar ergriffen hatte, waren in ihrer Conception ebenso zweckmäßig als in ihrer Ausführung geschickt. Er erkannte zwar durchaus die Wichtigkeit einer Verstärkung seiner Position durch Verschanzungen, aber zugleich auch, daß eine zusammenhängende Linie solcher ein Heer zu einem bloß defensiven System der Taktik verurtheilte und einen raschen Uebergang zur Offensive unmöglich machte. Demgemäß deckte er die Front seiner Stellung durch eine Linie von sieben einzelnen abgesonderten Redouten, welche durch große Zwischenräume von einander getrennt und mit je zwei Bataillonen besetzt waren. Durch ein derartiges Arrangement war es der Infanterie und Cavallerie leicht möglich, zwischen den Redouten hindurch zum Angriff oder zur Verfolgung des Feindes vorzubrechen, und ebenso sich wieder hinter die Werke zurück zu ziehen, falls sie abgeschlagen sein sollten.

Carl XII. machte, obgleich schwer verwundet und genöthigt sich in einer Sänfte tragen zu lassen, dennoch am Morgen des 27. Juni, gerade vor Tagesanbruch, einen Angriff mit einer starken Abtheilung Cavallerie, unterstützt von Infanterie. Die Russen leisteten tapferen Widerstand, und die Schweden vermochten sich nur zweier Redouten, welche noch nicht vollendet waren zu bemächtigen. 6 Bataillone Infanterie und 10 Eskadrons Cavallerie von dem rechten Schwedischen Flügel wurden zurück geschlagen, von dem übrigen Heer abgeschnitten und gezwungen, sich in den Schutz eines Waldes zurück zu ziehen[3]).

Während dessen schwankte das Cavalleriegefecht mit wechselndem Erfolge hin und her, wobei die Schweden in einer Weise durch ihre Infanterie unterstützt wurden, wie dies auf Seiten der Russen nicht möglich war, da

---

[1]) Nolan 18. [2]) Beamish 42. [3]) Journal de Pierre le Grand II. 12—25.

deren Fußvolk, welches sich in den Verschanzungen befand, in der Schnelligkeit seiner Bewegungen gehemmt und daher nicht in der Lage war, so rasch helfend eingreifen zu können. Demzufolge erhielt der Generallieutenant Bauer den Befehl, von der rechten Seite der Verschanzungen her sich rückwärts abzuziehen, um der russischen Infanterie Gelegenheit zu geben, in Stellung zu kommen. Er sollte sich noch weiter zurück ziehen, wenn ein Angriff durch Infanterie erfolgte, gegen Cavallerie aber festen Stand halten. Das Resultat dieser Bewegung war, daß die Schwedische Cavallerie, nunmehr von dem Infanterie- und Geschützfeuer der russischen Verschanzungen beschossen, so schwere Verluste erlitt, daß sie sich außerhalb der Schußweite der Artillerie zurück ziehen mußte. Nunmehr wendeten sich die Russen unter dem Fürsten Menschikow und dem Generallieutenant Renzel mit 5 Regimentern Cavallerie und 5 Bataillonen Infanterie gegen die vorher abgeschnittenen und in den Wald gedrängten Schwedischen Truppen, griffen sie an, brachten ihnen eine vollständige Niederlage bei und nahmen den größesten Theil gefangen.

Der Zar ordnete darauf seine Armee zur Erneuerung des Kampfes. Er zog einen Theil seiner Infanterie aus den Verschanzungen und ließ sie vorwärts der Linie derselben in der Flanke eine Stellung einnehmen, so daß, wenn die Schweden zum Angriff schritten, sie in der Front auf einen entschlossenen Widerstand stoßen und gleichzeitig den Flankenangriffen der vorgezogenen Flügel ausgesetzt sein würden. Auch Carl XII. formirte, unterstützt von dem Feldmarschall Rheinfeld (Rheinschild) sein Heer zu einer letzten Anstrengung, mit der Infanterie im Centrum und der Cavallerie auf den Flügeln. Peter der Große nahm eine ähnliche Formation an, indem er seine ganze Linie aus den Verschanzungen vorrücken ließ und 6 Cavallerieregimenter von dem rechten nach dem linken Flügel schickte. Alsdann begann um 9 Uhr Morgens der Kampf auf dem Russischen linken Flügel von Neuem und verbreitete sich bald längs der ganzen Front der beiden Heere. Nach einem verzweifelten Widerstande erlagen die Schweden vollständig; eine große Anzahl derselben wurde getödtet und noch mehr gefangen genommen.

Die Verfolgung der Schweden wurde mit Lebhaftigkeit aufgenommen. Die Trümmer der Armee unter dem General Loewenhaupt hatten sich nach Perewolotschna am Dniepr zurückgezogen, waren aber unvermögend diesen Fluß zu überschreiten, ehe der General Fürst Menschikow mit einer starken Abtheilung Cavallerie, welche eine gleiche Anzahl von Infanteristen hinter sich aufgesessen mitführte, dort anlangte und sie zur Ergebung aufforderte. Nach einer kurzen Unterhandlung fand dieselbe statt, und 14 000 Mann streckten die Waffen. Dem König von Schweden gelang es, mit einer Handvoll Leute nach der Türkei zu entkommen.

Der Sieg war einer der entscheidendsten, welche die Weltgeschichte kennt, und zeugt von großer militairischer Befähigung auf Seiten des Russischen Herrschers, sowohl in der geschickten Weise, in der er seine Redouten an-

ordnete, als auch in der Art, wie er seine Cavallerie mit Artillerie und Infanterie unterstützte. Und in der That finden wir in dieser Schlacht eine weitere Entwicklung des Gedankens einer gegenseitigen Unterstützung der berittenen und der zu Fuß kämpfenden Truppen deutlich ausgeprägt.

XVIII. Capitel.

Peter der Große. — Die regulaire Armee in Rußland.

Die Errichtung der modernen Russischen Armee und ihre Organisation auf einem bleibenden und leistungsfähigen Fuß datirt von Peter dem Großen und ist das unbestrittene Verdienst dieses berühmten Monarchen.

Dmitrij Donskoj war der Erste gewesen, welcher das Heer (woisko) in Regimenter (polki) eintheilte. Vor der Tartarischen Invasion hatte die Hauptstärke desselben aus Infanterie bestanden, nach derselben aber schwang sich die Reiterei dem Range und der Zahl nach zur Hauptwaffe auf[1]). Indessen gab es bis zur Regierung Peter's des Großen immer noch keine eigentlich organisirten regulairen Truppen. Erst dieser Fürst richtete solche, auf wirklich militairischen Grundlagen ruhend, ein und lehrte sie, den Kampf nicht mehr in der Art unregelmäßiger Aufgebote, sondern nach den richtigen Prinzipien der Kriegskunst führen.

Als Peter den Thron bestieg, bestand die Russische Armee aus 2 Dragoner- und 27 Infanterieregimentern. (?) Der große Zar erkannte sofort die außerordentliche Schwäche seiner Cavalleriewaffe und zugleich den Werth und die Bedeutung der Reiterei für seine Armee. Er schritt daher alsbald zur Vermehrung seiner Dragoner. Acht Regimenter wurden im Jahre 1701 organisirt[2]); im nächsten Jahre kam dazu ein weiteres, und im folgenden noch zwei neue. Das Jahr 1704 brachte eine fernere Vermehrung von vier, 1705 von sechs, 1706 und die folgenden Jahre von wiederum sechs und 1711 von noch einem Regiment. Dies ergab ein gesammtes Anwachsen der im Jahre 1700 bestandenen zwei Regimenter bis zum Jahre 1711 auf die Zahl von 30 Regimentern. Ebenso waren im Jahre 1709 noch 3 Regimenter Grenadierdragoner errichtet, welche keine Fahnen führten[3]).

Die Dragoner waren ausdrücklich für den Kampf zu Fuß und zu Pferde organisirt und ihre Waffen und Ausrüstungsstücke speciell für diesen Zweck berechnet. Sie hatten Musketen, mit welchen sie das Gefecht zu Fuß führten und lange, gerade Degen und Pistolen zur Verwendung in dem Kampf zu Pferde. Die Absicht, diese Waffe hauptsächlich als Dragoner im Sinne der

[1]) Ivanhoff 3. [2]) Ibid. 15. [3]) Ibid. 15.

Doppelkämpfer und also auch zu Fuß zu verwenden, ergiebt sich deutlich schon aus dem Umstande, daß ein Fünftel der Mannschaften Beile, ein Zehntel derselben große Schippen und ein weiteres Zehntel Spaten führte, welche sämmtlich in gleicher Weise an dem Sattel befestigt waren. Diese reichliche Ausrüstung mit Schanzzeug hatte augenscheinlich den Zweck, die Dragoner in den Stand zu setzen, Verhaue anzulegen und Feldbefestigungen aufzuwerfen, wenn sie in die Lage kamen, wichtige Punkte mit ihren Musketen zu Fuß vertheidigen zu müssen [1]). In der Zeit von 1700 bis 1708 waren die Musketen mit einer Art Degenbajonett versehen, welches gleichzeitig für beide Zwecke, als Seitengewehr und Bajonett zu benutzen war.

Die Dragoner trugen blaue Röcke mit weißen oder rothen Kragen, Aufschlägen und Schooßfutter. Die Westen und Beinkleider waren von Gemsleder; dazu Sporenstiefel und dreieckige Hüte. Im Jahre 1802 trat an Stelle der letzteren ein Helm. Nach dem Jahre 1708 wurden die Musketen mit einem Bajonett ähnlich dem, wie es die Schweden führten, versehen. Die Fähnriche, Zahlmeister, Standartenträger, Sergeanten und Corporale waren nicht mit Flinten bewaffnet, sondern führten zu ihren Degen nur noch Pistolen.

Die Formation der Dragoner war in drei Gliedern, ausgenommen wenn die Leute abgesessen waren und sich zum Fußgefecht formirten, in welchem Falle es gebräuchlich war, eine Rangirung in vier Gliedern anzunehmen.

Das Verhältniß der Cavallerie zu der Infanterie war unter Peter dem Großen ein sehr starkes. So belief sich im Jahre 1720 die numerische Gesammtstärke der letzteren nur auf 57 956 Mann, während die Reiterei 36 333 Pferde zählte [2]). Es dürfte hierin der Beweis für den hohen Werth zu erblicken sein, welchen einer der größesten Militairs, den die Weltgeschichte kennt, auf die Reiterei und ihren Dienst legte.

In demselben Maße wie Peter der Große den Werth seiner Dragoner voll und ganz zu würdigen wußte, hatte er aber auch den großen Vortheil einer wirksamen, leichten Reiterei erkannt. Er besaß zwar eine große Menge irregulairer Reiter in seinen Kasaken, hatte jedoch, in dem Verlangen nach einer regulairen leichten Reiterei schon im Jahre 1707 die Organisation eines derartigen Corps von 300 Mann aus Ungarn, Serben, Moldauern und Wallachen angeordnet. Im Jahre 1711 vermehrte er diese Truppengattung bis auf 8 Regimenter. Indessen wurden sie bald wieder reducirt, da ihre Unterhaltungskosten sehr groß waren.

Peter's des Großen Ansichten über den Werth dieser leichten Reiter waren indessen so günstig, daß er in der Folge auf den früheren Gedanken wieder zurück kam und im Jahre 1723 die Ermächtigung zur Formation eines Husarencorps ertheilte, dessen Angehörige, insofern sie Familien besaßen, Land angewiesen und übrigens sämmtlich den gleichen Sold, wie er

[1]) Ivanhoff 27. [2]) Ibid. 36.

damals in der Oesterreichischen Armee üblich war, erhalten sollten. Er hatte auch die Absicht, eine größere Anzahl regulairer Husarenregimenter aufzustellen, jedoch kam dies vor dem Jahre 1740 nicht zur Ausführung [1]).

Im Jahre 1721 wurde das Leibgarderegiment zu Pferde errichtet und ganz aus Adligen zusammengestellt, wobei der Gedanke zu Grunde lag, dieses Regiment als eine Art Pflanzschule zur Ausbildung und Vorbereitung von Offizieren für den Cavalleriedienst zu benutzen. Dieses System blieb auch wirklich 9 Jahre lang in Geltung.

Die leichte Reiterei wurde zum Vorpostendienst und für die Unternehmungen des kleinen Krieges benutzt, während die Dragoner mehr für den Gebrauch auf dem Schlachtfelde bestimmt waren. Die Cavallerie fand im Allgemeinen ihre Aufstellung auf den Flügeln des Heeres. Bei der Annäherung an den Feind führte die Cavallerie gewöhnlich den ersten Angriff aus, und wenn derselbe nicht reussirte, so zog sie sich auf die Infanterie zurück, welche dann den Kampf aufnahm und im Fall einer Niederlage in guter Ordnung den Rückzug antrat. Die Russischen Truppen jener Zeit hatten es im Manövriren im freien Felde nicht sehr weit gebracht, aber sie besaßen eine große Standhaftigkeit, kämpften mit außerordentlicher Tapferkeit in der Defensivschlacht und vertheidigten namentlich Verschanzungen mit der verbissensten Hartnäckigkeit. Peter der Große wußte diese Eigenthümlichkeiten seiner Truppen mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit auszunutzen, wie wir dies in der Schlacht bei Pultawa gesehen haben, in welcher er, wie man sich erinnern wird, eine Anzahl von detachirten Schanzen zur Verstärkung seiner Stellung in Anwendung brachte [2]).

Zu einer Zeit hatte Peter der Große die enorme Zahl von 84 000 Mann Cavallerie aller Art in seinem Heere [3]).

Die Russische Reiterei leistete besonders gute Dienste bei dem Angriff gegen den Schwedischen General Loewenhaupt, welcher im September 1708 einen großen Convoi mit Lebensmitteln und Vorräthen aller Art seinem Könige Carl XII. nach der Ukraine zuzuführen bestrebt war. Ein Gefecht fand an den Ufern der Rysta statt, wo der Schwedische Anführer seine Arrieregarde in Schlachtordnung gestellt hatte, um die anrückenden Russen aufzuhalten und den Trains Zeit zu geben, einen Vorsprung zu gewinnen. Am Morgen des 27. September trafen die Russischen Dragoner vor der Aufstellung ein und begannen sofort ein Feuer aus ihren Musketen und den Geschützen. Nach einem scharfen Gefecht zog sich Loewenhaupt auf Lessnoi zurück, wo er seine Truppen zu einem verzweifelten Widerstande concentrirte. Der Zar folgte ihm dichtauf. Um den Anmarsch seiner Truppen zu verdecken, schickte er 1000 Dragoner unter dem Oberst Campbell ab. Die Russische Colonne bestand aus einem Infanterie-, einem Dragonerregiment und den 2 Garderegimentern. Mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Terrains

[1]) Ivanhoff 38. [2]) Goudim Leffcovitch 38. [3]) Ibid.

ließ Peter der Große die Dragoner absitzen und neben der Infanterie sich in Schlachtordnung formiren. Es erfolgte nun ein sehr scharfes Gefecht, in welchem diese abgesessenen Dragoner ihren Platz als Infanterie in der Schlachtlinie mit Ehren behaupteten, und zu dem vortheilhaften Ausgange des Kampfes für die Russen beitrugen. Die Schwedischen vorgeschobenen Wachen wurden auf das Gros ihrer Streitkräfte zurückgedrängt. Unverzüglich wurde auch dieses angegriffen, und es entspann sich ein heißer, mit äußerster Tapferkeit von beiden Seiten geführter Kampf, welcher mit wechselndem Erfolge hin und her wogte, bis die Nacht die Streitenden trennte. Unter dem Schutze derselben zogen sich die Schweden, mit Zurücklassung ihrer gesammten Bagage zurück. Am nächsten Tage wurde die Verfolgung dichtauf mit solchem Erfolge fortgesetzt, daß Loewenhaupt Nichts übrig blieb, als seinen Convoi, nachdem er ihn so weit als möglich durch Feuer zerstört hatte, im Stich zu lassen. Aber auch auf seinem weiteren Rückzuge sah er sich in nächster Nähe von einigen Regimentern Russischer Dragoner und einer Anzahl von Kasaken und Kalmücken unter dem General Pflug verfolgt, welche bei Propoiske seine Arrieregarde einholten und ihr eine abermalige Niederlage beibrachte.

Es ist dies ein sehr interessantes Beispiel von der Zerstörung eines Convois, denn der Verlust an Vorräthen war ein ungeheurer und der Schlag, den derselbe der Schwedischen Sache versetzte, ein unersetzlicher. Auch bei dieser Affaire war die Theilnahme der Reiterei eine sehr wesentliche.

XIX. Capitel.

Der Marschall von Sachsen. — Seine Gedanken über die Cavallerie.

Der Marschall von Sachsen war ein General von großen Fähigkeiten, nnd in seiner Eigenschaft als sorgfältiger Beobachter sowohl, wie als tiefer Denker besonders geschickt, nicht nur etwaige Fehler und Mißbräuche zu erkennen, sondern auch sofort die Mittel zu ihrer Abstellung herauszufinden. Seine Schriften geben Zeugniß von einer scharfen Beurtheilung der Prinzipien der Kriegskunst, wie sie denn zugleich auch die besten Werke über die Kriegswissenschaft sind, welche zu seiner Zeit veröffentlicht wurden.

Unter andern Reformen, welche der Marschall von Sachsen bei der Französischen Armee zur Einführung brachte, ist auch der cadencirte Gleich-

schritt zu erwähnen[1]), welcher bald in allen Ländern gebräuchlich wurde. Ebenso führte er die Lanze, welche lange vor seiner Zeit als Waffe bei der Cavallerie verschwunden war, wieder ein. Er nannte die mit derselben bewaffneten Reiter Ulanen, unter welchem Namen sie auch heute noch in mehreren Europäischen Armeen im Gebrauch sind.

Seine Ideen über die Organisation und Bewaffnung der Cavallerie sowohl, als über die Kampfweise derselben, waren sehr richtig und beweisen, daß er die characteristischen Eigenthümlichkeiten dieser Waffe sehr wohl zu würdigen verstand. Er war der Ansicht, daß die Cavallerie leicht bewaffnet und ausgerüstet sein müsse, um Anstregungen besser ertragen und rasche Märsche leichter ausführen zu können, und daß sie in beständiger Uebung und Abhärtung gehalten werden solle, um immer in einem guten Training zu sein[2]).

Er wollte die Cavallerie in zwei Arten eingetheilt wissen, nämlich in schwere Reiter und in Dragoner. Die schwere Reiterei, deren Unterhaltung sehr kostbar war, erachtete er nur in geringer Zahl erforderlich. Sie sollte mit großen, kräftigen Pferden beritten sein, welche nur zu einfachen und ruhigen Bewegungen ausgebildet zu werden brauchten, sich stets fest geschlossen halten und niemals ihre Ordnung lockern oder gar ganz auflösen[3]). Diese Waffe sollte daher, wie die schwere Artillerie, immer in naher Verbindung mit der Hauptarmee bleiben, niemals zu Escortirungen, Detachirungen oder Recognoscirungen verwendet, sondern einzig und allein für den Choc im rangirten Kampfe aufgespart werden. Als Waffen wollte er ihr Cuirasse und Helme, dem vordersten Glied auch noch Lanzen geben. Im Uebrigen sollte sie mit einem guten Degen von 4 Fuß Länge und einem Carabiner aber nicht mit Pistolen versehen sein[4]). Die Leute wären mit großer Sorgfalt auszusuchen, in einer Größe von 5 Fuß 6 oder 7 Zoll und nicht corpulent.

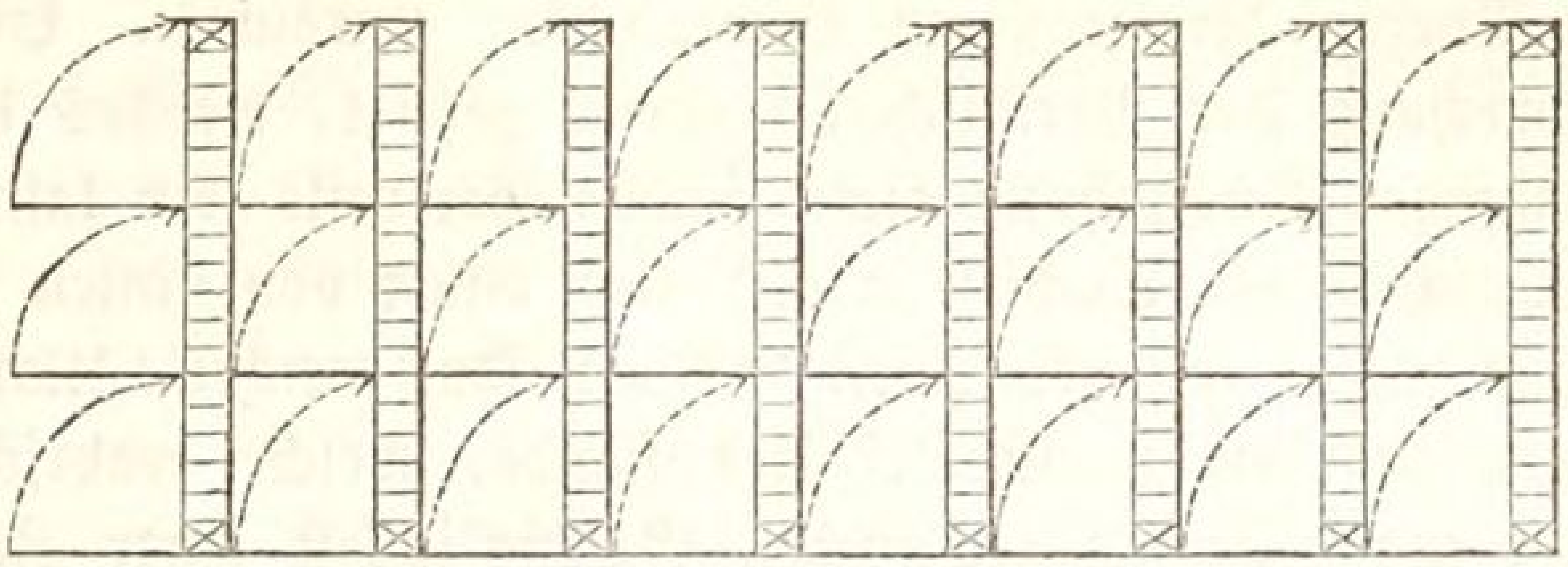
Die Dragoner sollten nach den Vorschlägen des Marschalls doppelt so zahlreich als die schwere Reiterei und mit kleinen, thätigen Pferden beritten sein. Ihre Manöver hätten sie mit Geschwindigkeit auszuführen und die Evolutionen des Infanteriedienstes ebenso genau zu kennen als die der Reiterei. Er bewaffnete sie mit Musketen, Degen und Lanzen; die letztere Waffe war besonders für die Verwendung im Fußgefecht als Pike bestimmt. Die Leute wollte er klein, nur 5 Fuß bis 5 Fuß 1 Zoll groß haben.

Die Cavallerie sowohl als die Dragoner rangirte er gleichmäßig in drei Gliedern. Wenn die Dragoner absitzen wollten, so formirten sie sich zunächst mit derartig vermehrtem Gliederabstand, daß sie mit halben Vierteln oder einem Achtel der ganzen Front gliederweise rechts schwenken konnten,

---

1) Rocquancourt I. 177. 2) Saxe's Reveries I. 130, 131. 3) Ibid. I. 133. 4) Ibid. I. 134.

durch welche Bewegung die Schwadron sich in 8 Gliedern, mit dem Gesicht nach der rechten Flanke formirt befand:



Alsdann saßen die Reiter ab, koppelten ihre Pferde zusammen und stellten sich in der ursprünglichen Frontlinie der Escadron auf. Die beiden Flügelmänner in jeder der durch die Abschwenkung formirten 8 Reihen blieben aufgesessen und übernahmen die Sorge über die sämmtlichen Pferde [1]. Den Dragonern waren alle kleineren Dienste im Heere, die Escorten, Recognoscirungen und der Vorpostendienst übertragen.

Der Marschall giebt keine weitere Erklärung darüber, in welcher Weise seine Dragoner sich der Muskete, der Lanze und des Degens zu Fuß bedienen sollten; er kann sicherlich nicht der Meinung gewesen sein, daß sie sämmtlich absitzen und mit dem ganzen Waffenarsenal, welches sie nach dem Vorigen zu Pferde führten, beladen kämpfen sollten. Seine Idee war vielmehr augenscheinlich nur die, daß das vorderste Glied mit Lanzen, die hintersten mit Musketen bewaffnet sein, und daß sie nach dem Absitzen ähnlich den Infanterieregimentern der früheren Zeiten eine aus Pikenieren und Musketieren gemischte Truppe darstellen sollten.

Wenn sich der Marschall von Sachsen nach dem Vorigen allerdings zu Gunsten einer Beibehaltung der Rüstungen aussprach, so waren doch die Gründe, mit welchen er seine Ansichten unterstützte, neu. Er meinte nämlich, daß wenn man seine Reiterei durch eine mäßig schwere Schutzrüstung gegen Degen- und Lanzenstiche sichern könnte, alsdann die feindliche, nicht ebenso bewaffnete Reiterei in die Nothwendigkeit versetzt sein würde, ihr Heil hauptsächlich in den Feuerwaffen zu suchen; und da er nun ferner der bestimmten Ansicht war, daß eine Reiterei, welche sich auf den Gebrauch von Feuerwaffen einließ, jedes Mal durch eine kühne Charge über den Haufen geworfen werden müsse, so glaubte er durch Einführung jener Maßregel der schweren Reiterei, wenn sie nur ohne Rücksicht auf das feindliche Feuer kühn darauf los ritte, die sichere Gewähr zu verschaffen, den Gegner sehr bald und mit vergleichsmäßig geringem eigenem Verlust in die Flucht jagen zu können. Er scheint aber in seinem Calcul den einen Umstand übersehen zu haben, daß gerade in dem Maße, in welchem er die Schutzwaffen vermehrte und verstärkte, die Beweglichkeit vermindert wurde, und daß er somit durch

[1]) Saxe's Reveries I. 136, 137.

seine Theorie dem leicht bewaffneten Reiter neben dem Vortheil einer Waffe von größerer Tragweite auch noch gerade den von ihm mit solchem Eifer angestrebten Vorzug der größeren Beweglichkeit einräumte. Es ist bereits bei der Besprechung der Parthischen Reiterei gezeigt, welches das Resultat einer zweckmäßigen Ausnutzung dieser beiden Vortheile sein kann.

Der Marschall von Sachsen erfand auch einen von hinten zu ladenden Carabiner und versah mit demselben das von ihm errichtete Ulanenregiment. Derselbe hatte indessen mancherlei Uebelstände, welche wahrscheinlich auf Rechnung der mangelhaften technischen Geschicklichkeit jener Zeit zu setzen sind [1]). Der Carabiner wurde an einem Bandoulier getragen. Die Lanzen welche 12 Fuß lang waren und etwa 6 Pfund wogen, hatten zugleich den Zweck als Zeltstangen zu dienen und machten dadurch die besondere Mitführung solcher unnöthig [2]).

Die Instructionen des Marschalls von Sachsen hinsichtlich der Führung der Cavallerie auf dem Marsche sind sehr empfehlenswerth. Es will vor Allem eine große Aufmerksamkeit auf die Erhaltung eines stäten und gleichmäßigen Tempos verwendet wissen. Er lehrte ferner die Reiter den Caracol und die gliederweisen Schwenkungen nach rechts und links mit halben Vierteln oder Achteln der Rottenzahl in Front, einmal um nach jeder Richtung Terrain gewinnen zu können, und dann, wie bereits erwähnt, speciell für die Dragoner zur Formation für das Absitzen zum Fußgefecht, wenn ein solches verlangt wurde.

Für die Attacke glaubte der Marschall seiner Reiterei die Wichtigkeit der Erhaltung fester Geschlossenheit nicht ernst genug einprägen und sie nicht dringend genug vor einer unordentlichen Verfolgung warnen zu können. Die Standarte sollte nach seinen Worten ihr beständiger Gedanke sein, und sie sollten sich immer bei derselben sammeln. Die Attacke wurde in einem mäßigen Trabe begonnen und das Tempo allmälig bis zum Galopp vermehrt. Auf 20 bis 30 Schritte vom Feinde wurde im festen Zusammenschluß an einander zum schärfsten Laufe übergegangen. Der Marschall verlangte, daß die Reiterei geübt sein sollte, große Distanzen in guter Ordnung im Galopp zurück zu legen, und sprach zuerst das Wort aus, daß eine Schwadron welche nicht eine Attacke von 2000 Schritten in schärfster Gangart ohne Anstrengung auszuführen vermöchte, für den activen Dienst nicht tauglich sei [3]). Er sah dies als eine absolute Nothwendigkeit, sowohl für die schwere Reiterei als für die Dragoner an, von welchen er noch besonders erwartete, daß sie mit Leichtigkeit ein Flankeurgefecht zu führen verständen, indem ihr drittes Glied hauptsächlich für den Kampf in geöffneter Ordnung, sowie für das rasche Zurückjagen und Formiren hinter den anderen ausgebildet war.

Er rieth ferner, die Pferde auch im Winter beständig zu üben, um sie in Athem, überhaupt in Condition zu erhalten und sie vollständig an das

---

1) Lloyd I. XI. 2) Saxe I. 147. 3) Ibid. I. 166.

Musketen- und Kanonenfeuer zu gewöhnen, so daß der Lärm, der Feuerschein und der Dampf desselben keinen Eindruck mehr auf sie machten.

Die ungestüme Energie Carl's XII. und die Schriften des Marschalls von Sachsen gaben der Cavallerie und ihrem Dienst eine erheblich größere Beweglichkeit als früher, und müssen ohne allen Zweifel auch einen sehr bedeutenden Einfluß auf Friedrich den Großen ausgeübt haben, dem es vorbehalten war, der Cavallerie nach 2000 Jahren der Wechselfälle und des Schwankens, ihren Werth und ihre Bedeutung in letzter Instanz ganz und völlig wieder zurück zu geben. Er warf mancherlei falsche Ideen, die sich ihr noch angeklammert hielten, über Bord, und rief in gleichem, wenn nicht noch größerem Glanz die Ruhmesthaten der Waffe ins Leben zurück, mit welchen sie in den Zeiten eines Alexander und eines Hannibal so wichtige Resultate erreicht und so unvergänglichen Ruhm erworben hatte.

Die Verbesserungen in der Bewaffnung, in der Organisation und Taktik erreichten unter Friedrich dem Großen ihren Höhenpunkt. Wir werden dies in der nächsten Periode genauer betrachten und gleichzeitig die Leistungen der Cavallerie unter dem Einfluß dessen, was man das Preußische oder das Fridericianische System nennen könnte, verfolgen — ein System, welches so manche Jahre hindurch das leitende Prinzip für die Cavallerie und ihren Dienst in den meisten Armeen gebildet hat.

Vierte Periode.

Von Friedrich dem Großen bis zur Einführung gezogener Feuerwaffen 1740 bis 1854.

XX. Capitel.

Die Cavallerie unter Friedrich dem Großen.

1. Abschnitt.

Organisation und Taktik seiner Cavallerie.

Als Friedrich der Große den Preußischen Thron bestieg, fand er eine Armee vor, welche außerordentlich gut disciplinirt war, die Fähigkeit zum Manövriren mit vorzüglicher Präcision in einem hohen Grade besaß, aber nach einem an sich durchaus fehlerhaften taktischen System ausgebildet war. Die Cavallerie namentlich bestand aus großen Leuten auf mächtigen Pferden und war mit höchster Sorgfalt zum Feuern in Linie, sowohl zu Fuß als zu Pferde ausgebildet. Die Waffe trug somit den Stempel äußerster Schwere an sich und war gänzlich unfähig zu raschen Bewegungen. Uebrigens galt dies nicht allein von der Preußischen Cavallerie, vielmehr war diese Waffe thatsächlich in allen Europäischen Staaten zu schwerfälligen, unlenksamen Massen von plumpen Reitern und Pferden entartet, welche, der Möglichkeit rascher Bewegungen beraubt, ihre Attacken in einem langsamen Trabe ausführten und fast ausschließlich mit Pistolen und Carabinern fochten.

Friedrich, welcher in seiner ersten Schlacht bei Mollwitz Infanteriebataillone mit gutem Erfolge unter seine Cavallerie mischte (?), erkannte trotzdem sofort das Fehlerhafte einer derartigen Kampfweise und schritt alsbald nach dem Vorbilde des kühnen Schwedenkönigs Carl's XII. dazu, diejenigen Reformen bei derselben zur Einführung zu bringen, welche sie sehr bald zu der besten und wirkungsreichsten Reiterei machten, die jemals bestanden hat.

Seine erste Maßregel war, den Gebrauch der Feuerwaffen zu Pferde absolut zu verbieten und für die Erreichung von Erfolgen ausschließlich auf

die Attacke im vollen Lauf mit dem Degen in der Faust hinzuweisen. Er lehrte seine Reiter, ohne dem Feuer der feindlichen Schwadronen die geringste Beachtung zu schenken, mit der äußersten Lebhaftigkeit einzubrechen. Um dieses Chargiren in schnellster Gangart so wirksam als möglich zu machen, erleichterte er die Ausrüstung und Bewaffnung seiner Soldaten, und traf überhaupt jede denkbare Vorkehrung, um sie zu raschen Bewegungen in guter Ordnung über jede Art von Terrain zu befähigen.

Seine hauptsächlichste Sorgfalt war darauf gerichtet, seine Schwadronen zur Bewahrung einer geschlossenen Ordnung und genauen Richtung während der Bewegung nach vorwärts auch auf bedeutende Entfernungen auszubilden. Durch beständige Aufmerksamkeit und unausgesetzte Uebung gelang es ihm denn auch, die Preußische Cavallerie bis zum Beginn des siebenjährigen Krieges dahin zu bringen, daß sie ihre sämmtlichen Manöver bei vollkommenster Ordnung in den schärfsten Gangarten durchmachen konnte.

Guibert beschreibt in seinem Lobgesang auf den König von Preußen die außerordentliche Vollkommenheit im Manövriren, welche sich die Cavallerie unter seiner sorgfältigen Instruction zu eigen gemacht hatte, mit folgenden Worten: „Nur allein in Preußen haben die Reiter und ihre Offiziere jenes Vertrauen, jene Kühnheit in der Lenkung ihrer Pferde, daß sie Eins mit denselben geworden zu sein und die alte Vorstellung von den Centauren wieder wach zu rufen scheinen. Nur dort kann man 60 oder 80 Schwadronen von je 130 oder 140 Mann wirklicher Stärke die Manöver durchmachen sehen, welche ein ganzer Kavallerieflügel unter guter Führung im Felde zur Ausführung zu bringen vermag. Nur dort kann man 8000 oder 10 000 Reiter allgemeine Attacken auf viele hundert Ellen in vollkommener Ordnung ausführen, nach der Ausführung halten, und unmittelbar darauf eine zweite Bewegung gegen eine neue feindliche Linie, welche man als plötzlich erscheinend voraussetzt, beginnen sehen. In allen seinen Lagern, bei allen seinen Revuen, wo nur immer Friedrich seine Cavallerie sieht, sind es gerade diese wichtigen Attacken in großen Massen, auf welche er die meiste Aufmerksamkeit verwendet, und denen er den höchsten Werth beimißt."

Schon der Marschall von Sachsen hatte, wie wir gesehen, den Grundsatz ausgesprochen, daß die Cavallerie, um brauchbar zu sein, die Fähigkeit besitzen müsse, in guter Ordnung eine Attacke von 2000 Schritten in schärfster Gangart auszuführen. Friedrich griff diesen Gedanken in seiner vollen Wichtigkeit auf und wendete jede mögliche Anstrengung an, um dieses Ziel zu erreichen. Seine älteren Generale glaubten zum Theil seinen Neuerungen Widerstand leisten zu sollen, dagegen fand er durch Seydlitz und Zieten eine eifrige und wirksame Unterstützung, und da ein solcher Fürst und solche Cavalleriegenerale mit ihren Bestrebungen in einer und derselben Armee zusammen trafen, so kann es nicht Wunder nehmen, daß der Ruhm dieser Reiter, welche von so glänzenden und so feurigen Führern organisirt, ausgebildet und commandirt wurden, bald durch die ganze Welt erscholl. Und in der That kann man

sagen, daß von 22 großen Schlachten, welche Friedrich schlug, mindestens 15 durch seine Cavallerie gewonnen wurden[1]).

Ueberhaupt erreichte die Cavallerie um diese Zeit ihren Höhenpunkt. Alles hatte ihr den Weg dazu bereitet, und es bedurfte nur des Genies, welches die offenstehenden Pforten erkannte und dieselben benutzte, um die Reiterei auf die Bahnen des höchsten Ruhmes und der glänzendsten Erfolge zu leiten. Fast funfzig Jahre lang hatten sich Reiterei wie Fußvolk in allen Heeren fast ausschließlich auf die Feuerwaffen verlassen. Die Infanterie hatte die Piken fortgeworfen und das Bajonett angenommen, welches, wenn auch ein ausreichender Schutz gegen eine Cavallerie, die nur im langsamen Trabe attackirt, doch wenig Werth gegen eine Charge im vollen Lauf hat. Die langsamen und unlenksamen Reiter, gegen welche ein Seydlitz und ein Zieten die bewegliche Reiterei des Großen Friedrich führten, vermochte natürlich mit ihren plumpen und nutzlosen Pistolen und Carabinern nicht den Chok der im vollen Rosseslauf heranbrausenden Schwadronen aufzuhalten, welche hingerissen durch die Erregung ihrer blitzschnellen Bewegungen mit unwiderstehlicher Gewalt die feindlichen Reihen durchbrachen. Warnery sagt darüber, und wir mögen es ihm getrost aufs Wort glauben: „Erfahrung hat mich bei mehr als hundert Gelegenheiten überzeugt, denn ich habe niemals eine Schwadron sich auf ihr Feuer verlassen sehen, welche nicht von derjenigen, die im vollen Lauf ohne zu feuern sie angriff, über den Haufen geworfen worden wäre."

Auch die Infanterie, ungewohnt der neuen Kampfweise, sah sich anfangs überrascht und besiegt; das Blutbad, welches, wenn sie erst einmal durchbrochen war, unter ihr angerichtet wurde, war ein so fürchterliches, daß es eines sehr ernsten moralischen Eindrucks auf das übrige Heer nicht zu verfehlen vermochte. Ein oder zwei derartige Erfolge mußten das moralische Element der Reiterei so heben und die Infanterie derartig entmuthigen, daß in jedem folgenden Kampf die Reiter nur um so leichter die Reihen des Fußvolks durchbrechen konnten, und durch das so geweckte und genährte Vertrauen auf den Erfolg wurde den Chargen eine solche Kühnheit und Gewalt verliehen, daß sie Alles vor sich niederwarfen. Dies war ersichtlich einer der Gründe für die unaufhörlichen und wahrhaft wunderbaren Erfolge der Preußischen Cavallerie unter dem großen Seydlitz und ihren andern Führern während des siebenjährigen Krieges.

Zu keiner Zeit, weder in der alten noch in der neuen Geschichte, ja selbst in den Kriegen Alexander's des Großen und Hannibal's nicht, sind glänzendere Thaten von der Cavallerie verrichtet worden, als sie die Reiter Friedrich's des Großen in den späteren Kriegen desselben vollbracht haben; und das Geheimniß dieser Erfolge lag in der sorgfältigen Ausbildung des einzelnen Soldaten, in dem beständigen Manövriren mit Massen, in der

---

[1]) Nolan.

ausschließlichen Verwendung der blanken Waffen und in der mit verständiger Ueberlegung gepaarten feurigen Energie der großen Generale, welche sie commandirten.

In der ersten Schlacht Friedrich's des Großen, der bei Mollwitz, in welcher seine Cavallerie sich noch ganz in dem schwerfälligen Zustande befand, in dem er sie bei seiner Thronbesteigung vorgefunden hatte, attackirte die Kaiserliche Reiterei, welche einige kriegerische Erfahrung in den Kämpfen gegen die Türken erworben hatte, die Preußischen Reiter mit dem Degen in der Faust und warf sie vollständig. Dies machte aller Wahrscheinlichkeit nach einen gewaltigen Eindruck auf den König Friedrich, und gab wohl die erste Veranlassung zu der Einführung so vielfacher Veränderungen in seiner Taktik.

Friedrich II. wies seine Cavallerie nicht nur überhaupt auf die Attacke mit dem Schwert in der Faust hin, sondern er empfahl seinen Offizieren noch ausdrücklich, immer zuerst anzugreifen[1]), in der festen Ueberzeugung, daß die Offensive nicht nur das eigentliche, sondern vielmehr das einzige Prinzip ausmache, nach welchem die Cavallerie handeln müsse. Er suchte den Muth seiner Reiter auf das Aeußerste zu heben, wie man dies aus den nachfolgenden Stellen seiner Reglements für die Cavallerie entnehmen kann: „Wann der Feind attaquiret wird, so soll solches geschehen, wie es in den Evolutions vorgeschrieben ist, nemlich erstlich in einem starken Trabe und zuletzt in vollem Galop, jedoch wohl geschlossen. Wann man solchergestalt attaquiret, so sind Se. Königliche Majestät versichert, daß der Feind allezeit geschmissen werden wird." In einer Anmerkung dazu findet sich noch die folgende anregende Notiz: „NB. — Wann ein Kerl seine Devoir nicht thun und ausreissen wolte, so soll ihm der erste Officier oder Unter-Officier den Degen in die Rippen stossen." Es kann aus diesen Auszügen[2]) leicht ersehen werden, daß Friedrich sich jedes möglichen Mittels bediente, um seine Cavallerie zu der Vollbringung großer Thaten zu ermuthigen.

Man wird es leicht begreiflich finden, daß unter einem solchen System die Preußische Cavallerie, fest geschlossen und mit Ungestüm chargirend, eine große Ueberlegenheit über die übrigen Deutschen Reitereien mit ihren langsamen Bewegungen wie über die Französische mit ihrer lockeren und verzettelten Formation gewinnen mußte. Die letztere hatte nämlich zu jener Zeit zwei Arten des Angriffs, eine geschlossene im Trabe, welche sie en muraille nannte, und eine geöffnete im vollen Laufe, welche mit dem Ausdruck en fourrageurs bezeichnet wurde. Die Ueberlegenheit der Preußischen Cavallerie war eine derartige, daß auch die Husaren und sonstigen leichten Truppen derselben sich nicht einen Augenblick besannen, die schwersten Oesterreichischen Cuirassiere und Dragoner anzugreifen, und sie thatsächlich auch oft über den Haufen warfen und besiegten.

[1]) Duparcq II. 295. [2]) Ibid. (Reglement Vor Die Königl. Preußische Dragoner-Regimenter. Gegeben und gedruckt Berlin d. I. Junii 1743. pag. 254, 255).

In Ergänzung und Vervollständigung der Aenderungen, welche Friedrich der Große in den allgemeinen Prinzipien für die Verwendung seiner Cavallerie zur Einführung brachte, nahm er auch noch mehrfache wesentliche Verbesserungen mit ihrer Organisation und der Art ihrer taktischen Formation vor. Die gesammte Preußische Reiterei unter ihm bestand aus Cuirassieren, Dragonern und Husaren. Ein Cuirassierregiment enthielt 5 Escadrons zu je 2 Compagnien à 70 Mann. Die gewöhnliche Formation war in drei Gliedern, von welchen das hinterste zur Ausfüllung von Lücken, welche in den beiden vordersten während der Attacke entstehen mochten, bestimmt war. Mit der Steigerung der Gangart in der Charge bis zum Galopp wurde die Beibehaltung dieser Formation in drei Gliedern sehr schwierig, indem namentlich das zweite Glied, zwischen den beiden andern eingeklemmt, viel zu leiden hatte und arg behindert war. Hieraus ergab sich sehr bald die Stellung in zwei Gliedern als eine nothwendige Folge der vermehrten Beweglichkeit der Cavallerie, und wurde dieselbe auch in der That sowohl seitens der Franzosen als von den Preußen in den letzten Theilen des siebenjährigen Krieges angenommen [1]).

Für die Verwendung der Cavallerie auf dem Schlachtfelde hatte Friedrich der Große die Formation zur Attacke in zwei Treffen vorgeschrieben, von welchen das erste nur sehr kleine Intervallen zwischen den Escadrons hatte, während das zweite in einer mehr geöffneten Ordnung formirt war, indem die Intervallen ungefähr gleich der Frontbreite der Escadrons waren. Das zweite Treffen bildete eine Reserve, durch welche sich das erste zurückziehen konnte und bewachte gleichzeitig die Flügel, um sofort einem Flankenangriff entgegen zu treten, falls ein solcher versucht werden sollte. Der Preußische König war sehr für Flankenangriffe eingenommen und wies seine Offiziere wiederholentlich an, den Feind in dieser Art, wenn irgend ausführbar, anzufallen, indem er ihnen die Versicherung gab, daß sowohl beim Halten als in der Bewegung ein Angriff auf die feindlichen Flanken immer von Erfolg begleitet sein würde.

Bei der Ausbildung seiner Cavallerie im Frieden, ließ Friedrich der Große auch öfters zur Uebung in geschlossenen Linien ohne jede Intervalle chargiren, indem er sehr richtig urtheilte, daß sie, wenn sie in dieser Weise ausgebildet wäre, vor dem Feinde mit kleinen Intervallen von fünf oder sechs Schritt zwischen den Escadrons um so leichter manövriren würde. Die Escadrons zerfielen in je zwei Divisionen zu je zwei Zügen à 12 Rotten und die Züge ihrer Seits wurden wieder in Geschwader oder Sectionen zu je sechs Rotten eingetheilt.

Die Cuirassiere trugen, wie dies ihr Name schon anzeigt, Cuirasse oder Bruststücke. Jedes Regiment derselben enthielt 37 Offiziere, 70 Unteroffiziere und 12 Trompeter.

---

[1]) Duparcq II. 297.

Die meisten Dragonerregimenter hatten dieselbe Stärke, Zusammensetzung und Formation, wie die Cuirassiere. Ein Dragonerregiment indessen hatte nun 3 Escadrons*) und zwei andere je 10 Escadrons. Dies waren die einzigen Ausnahmen.

Die Husaren waren in Regimenter von je 10 Escadrons organisirt, aber die einzelnen Escadrons waren schwächer. Jedes Regiment bestand aus 51 Offizieren, 110 Unteroffizieren und 1440 Pferden; eine verhältnißmäßig viel größere Anzahl von Chargen als bei den Oesterreichern.

Obgleich Friedrich der Große seinen Reitern auf das Bestimmteste den Gebrauch der Feuerwaffen, solange sie sich in größeren Abtheilungen bei einander befanden, untersagt hatte, so wußte er denn doch die Wichtigkeit einer Verwendung derselben bei kleinen isolirten Partheien, im Besondern für den Dienst als Flankeurs oder Vedetten, sehr wohl zu würdigen; und damit sie in solchen Fällen auch eine Wirksamkeit zu äußern vermöchten, wurden die Leute im Schießen geübt und im raschen Laden und sorgfältigen Zielen ausgebildet.

Da die Preußische Cavallerie beständig zu Vorposten und detachirten Diensten aller Art, in kleinen Abtheilungen zerstreut, häufig auch einzeln als Vedetten benutzt wurde, so war es nothwendig, daß sie aus Leuten bestand, denen man, auch ganz sich selbst überlassen, volles Vertrauen schenken konnte. Sie hatten fast täglich die beste Gelegenheit zu desertiren und waren beständig verpflichtet, Spione und Deserteure zu arretiren. Sie wurden daher mit großer Sorgfalt aus den Söhnen der kleinen Landbesitzer und Pächter ausgewählt und ihre Angehörigen im Falle einer Desertion für Mann und Pferd verantwortlich gemacht(?). Alle diese Umstände beweisen, mit welcher Sorgfalt der große König jedes Detail erwogen hatte und wie ängstlich besorgt er war, sich des Besitzes einer guten Reiterei zu versichern. Er sah sich aber für seine Bemühungen in dieser Richtung auch reichlich belohnt, denn fast alle seine großen Erfolge hatte er seiner Cavallerie zu danken.

Unter andern Verbesserungen, welche Friedrich der Große bei den taktischen Bewegungen seiner Reiterei zur Einführung brachte, soll er auch die Herstellung der Linie aus den Colonnen in der Richtung der Front durch den Eventailaufmarsch der Züge oder Escadrons mit halbrechts oder halblinks auf dem geradesten Wege nach dem Punkte, welchen jede Abtheilung in dem neuen Allignement einzunehmen hatte, eingeführt haben. Das früher zu diesem Zweck in Anwendung gebrachte Verfahren hatte darin bestanden, die Tete der Colonne rechts oder links schwenken und solange auf der Grundlinie fortgehen zu lassen, bis die ganze Colonne die neue Marschrichtnng angenommen hatte, worauf durch gleichzeitiges Einschwenken der Abtheilungen

*) Das war kein Dragoner- sondern ein Cuirassierregiment (die Garde du Corps). Anmerk. d. Uebers.

zur Front die Linie hergestellt wurde. Die mit dieser Evolution verbundenen vielfachen Schwenkungen und langen Exponirungen der Flanken gefielen dem Könige nicht. Er wünschte die Nothwendigkeit, seine Flanken dem Feinde darzubieten, ganz zu vermeiden und auf dem kürzesten Wege schräg gegen denselben vorzurücken. Als Friedrich dies einigen seiner älteren Offiziere vorschlug, meinten sie, das wäre eine Sache, die man früher nie gemacht oder auch nur in Ueberlegung gezogen hätte. „Sie ist überlegt worden", sagte der König, „und soll gemacht werden." Es wurde dann eingewendet, daß die Reiter vorher in die Bahn genommen und zu diesem Zwecke ausgebildet werden sollten. „Das sollen sie", erwiderte der König, „und ihre Pferde ebenfalls." Es wurde weiter bemerkt, daß Viele die Glieder zerbrechen möchten, ehe sie im Stande sein würden, dieses Manöver auszuführen. „Was thut das", sagte der König, „wenn dasselbe nur das Mittel darbietet, einen Sieg zu gewinnen!" Der Versuch wurde gemacht, zuerst mit einer geringeren und später mit einer größeren Anzahl und gelang bewundernswürdig. — Das Vorstehende, welches sich des Näheren in des Grafen Algarotti „Letters Military and Political" angegeben findet, zeigt aufs Klarste, mit welcher Energie Friedrich seine Reformen, trotz aller früheren Traditionen und eingewurzelten Vorurtheile, welche zu seiner Zeit sich in der Armee dagegen aufbäumen mochten, durchzuführen verstand.

Die Cuirassiere oder schwere Cavallerie wurden gewöhnlich in das erste Treffen gestellt, die Husaren auf den Flanken oder in der Reserve benutzt; ihre eigentliche Verwendung fanden letztere jedoch zu den Unternehmungen und Aufgaben des kleinen Krieges. Die Dragoner nahmen eine mittlere Stellung zwischen den Husaren und den Cuirassieren ein, und wurden in Verbindung mit beiden gebraucht. Ueberhaupt benutzte Friedrich mehr als jeder andere General seine Reiterei zu den verschiedenartigsten dienstlichen Verwendungen, indem er einer Seits die Cuirassiere oft zur Verrichtung des Dienstes leichter Reiter in Anspruch nahm, andrer Seits aber auch die Husaren häufig in geschlossenen Escadrons auf dem Schlachtfelde in derselben Weise kämpfen ließ, als wenn sie schwere Liniencavallerie gewesen wären.

Die Art und Weise, in welcher Friedrich der Große seine Cavallerie benutzte, namentlich die Verwendung derselben in großen Massen und das Verbot des Feuerns bei derselben, setzte sie mehr als je der mörderischen Wirkung des Artillerie- und des Infanteriefeuers aus. Er sah auch sehr bald ein, daß es Gelegenheiten geben könnte, in welchen diese beiden Waffen beständig in der Lage wären, ein vernichtendes Feuer auf seine Reiter zu eröffnen, ohne irgend sich Besorgnissen wegen einer Wiedervergeltung seitens derselben hingeben zu brauchen. Der König begriff daher die Nothwendigkeit, zur Abstellung dieses Mißverhältnisses irgend eine Hülfswaffe zu schaffen, welche seine Reiter gänzlich oder doch wenigstens zum Theil gegen diese Nachtheile zu schützen vermöchte. Dies führte zu der Erfindung und Organisation der reitenden Artillerie, welche vermöge ihrer Schnelligkeit

allen Bewegungen der Reiterei folgen konnte und, im Lager wie im Gefecht mit derselben verbunden, fähig und geeignet war, die Batterien wie das Fußvolk des Feindes in respectvoller Entfernung zu halten und gleichzeitig durch ihr Feuer dem Angriff der Reiter den Weg zu bahnen. Durch diese Erfindung, welche einen der schlagendsten Beweise von dem Genie des großen Königs giebt, gewann die Cavallerie, ohne an ihrer Beweglichkeit Einbuße zu erleiden, ein neues und wichtiges Angriffs- und Vertheidigungsmittel. Friedrich II. theilte diese reitenden Batterien unter Umständen sogar seinen Husaren und leichten Truppen zu[1]).

Einer von den Cavallerieoffizieren des großen Königs, der Generalmajor Warnery, hat uns einige ausgezeichnete Werke über militairische Gegenstände hinterlassen, namentlich seine „Remarques sur la cavalerie“ sind eine der besten Arbeiten jener Zeit hinsichtlich der Organisation und Taktik der Reiterei, und von besonderem Interesse dadurch, daß sie die Ideen der vorzüglichsten Preußischen Cavallerieoffiziere über diesen Gegenstand wiedergeben. Es ist nämlich allgemein anerkannt, daß die Ansichten Warnery's sich auf die Meinungen Seydlitz's stützten, unter welchem er diente, und mit dem er durch die Bande einer engen persönlichen Freundschaft verbunden war. Auch seine andern Werke, wenngleich von minderem Interesse, sind nicht ohne Werth. Seine „Remarques sur le militaire et la marine des Turcs et des Russes“ enthalten manche nützliche Nachrichten über die militairischen Kräfte und Mittel jener Länder zu seiner Zeit. Seine übrigen Werke sind sämmtlich gleichfalls militairischen Inhalts. Seine „Campagnes de Frédéric II. Roi de Prusse de 1756 à 1762“ haben eine sehr strenge Kritik erfahren, enthalten jedoch unbestreitbar eine große Menge belehrender und interessanter Details.

Warnery hatte eine ganz besonders lebhafte Bewunderung für Seydlitz. Er nennt ihn „diesen großen Mann“, wenn er von ihm spricht, und meint, daß es unmöglich sei, die Cavallerie zu einer größeren Vollkommenheit zu bringen, als dies Seydlitz gethan habe. Mit Bezug auf Seydlitz's eigenes Regiment sagt er, daß es als ein Muster für die gesammte Cavallerie der ganzen Welt hätte dienen können. Friedrich der Große hatte eine besonders glückliche Hand in der Auswahl seiner Offiziere, wie denn namentlich seine beiden Reitergenerale Seydlitz und Zieten Männer von ganz außerordentlicher Befähigung waren. Die Energie und rasche Entschlossenheit des Ersteren zeigte sich schon in ebenso überraschender als unverkennbarer Weise bei einem Vorfall, der sich ereignete, als er noch ein ganz junger Offizier war, und welcher eine besonders glänzende Illustration des Geistes, welcher jeden Cavallerieführer beleben sollte, darbietet. Er ist den „Idées Pratiques sur la Cavalerie“ des Grafen de Rochfort entnommen, die ihn wie folgt berichten: „Seydlitz, welchem Friedrich den größesten Theil seiner Erfolge

[1]) Rocquancourt II. 60.

verdankte, war ein so geschickter und energischer Reiter, daß er es nicht begreifen konnte, wie ein Cavallerieoffizier zum Gefangenen gemacht werden könne, wenn sein Pferd nicht getödtet sei."

„Diese Ansicht sprach er auch einmal aus, während er den König begleitete, in dessen Garde er Rittmeister war (?). Friedrich, dem Nichts entging, war von seinen Bemerkungen betroffen und beschloß, ihn sogleich auf die Probe zu stellen. Die Gelegenheit dazu bot sich bald dar."

„Die Escorte mußte eine Brücke passiren; in der Mitte derselben angekommen, machte der König plötzlich Halt, wandte sich gegen Seydlitz, welcher von vorne und von hinten eingeschlossen war, und sagte: Sie behaupten, Monsieur Seydlitz, daß ein Cavallerieoffizier niemals gefangen genommen werden könnte; sicherlich ist das der Gedanke eines tapferen Mannes, nichts desto weniger aber giebt es doch Gelegenheiten, wo man sich ohne Unehre ergeben dürfte. Nehmen wir einmal z. B. jetzt an, daß wir Feinde wären, so würden Sie doch wohl nicht den Versuch machen, mit Gewalt durchzubrechen. Was würden Sie denn nun thun?"

„Seydlitz, rasch wie der Gedanke, setzte die Sporen ein, warf sich mit seinem Pferde in den Strom und kehrte, ohne einen Unfall erlitten zu haben, wieder zu der Suite des Königs zurück, indem er vor demselben salutirend, nur sagte: Sire, hier ist meine Antwort!"

Seydlitz besaß das Geheimniß, den Augenblick zu erkennen, wann man kühn, ja selbst verwegen, und wann man vorsichtig sein müsse. Niemand wußte jemals besser kluges und sorgfältiges Erwägen mit so unbezähmbarer Energie und solchem Ungestüm zu vereinigen. Schon in seiner Knabenzeit zeichnete er sich durch seine kühnen und abenteuerlichen Streiche aus. Mit sieben Jahren ritt er durch die in voller Drehung begriffenen Flügel einer Windmühle hindurch. Mit 23 Jahren war er schon Major und hatte sich bereits in mehreren Schlachten ausgezeichnet. Mit 32 (34) Jahren war er Oberst und Commandeur eines Cuirassierregiments; mit 35 (36) wurde er Generallieutenant und Commandeur en chef*) der Cavallerie[1]). Seine glänzendste That war die Schlacht bei Roßbach im Jahre 1757, in welcher er mit seinen Reitern allein einen entscheidenden Sieg errang. Sein Streifzug gegen Gotha, wo er mit 1500 Mann die stark mit Infanterie und Artillerie besetzte Stadt einnahm, war eine andere seiner kühnen Thaten, und überall zeugten seine Dispositionen von der größesten Befähigung.

Zieten, der andere von den großen Koryphäen der Reiterei Friedrich's des Großen, war einer von den Lieblingsgeneralen dieses Königs. Er ver-

[1]) Beamish 42, 43.

*) General en chef der Cavallerie ist Seydlitz nie gewesen; seine höchste Stellung war die 1767 erhaltene als General der Cavallerie und Generalinspecteur der Cavallerie in Ober- und Niederschlesien, d. h. von 70 Escadrons. (Anmerk. d. Uebers.)

einigte, wie sein Biograph sagt, Weisheit mit Muth, Verachtung der Gefahr mit Beständigkeit, Geschicklichkeit mit Geistesgegenwart und Thätigkeit mit der vollendetsten Selbstbeherrschung. Er erfaßte seine Pläne mit der Allmäligkeit des aufsteigenden Gewitters und führte sie mit der Geschwindigkeit des einschlagenden Blitzes aus[1]). Er war eine Zeit lang Commandeur der seinen Namen tragenden berühmten Zieten-Husaren, oder der so genannten „Todtenkopf-Husaren"*). Er diente fast 70 Jahre lang und starb im Alter von 86 Jahren. Die Schnelligkeit seiner Entschließungen war besonders bemerkenswerth. Er sagte einmal zu dem Könige: „In dem Augenblicke, wo ich den Feind sehe, sind auch meine Dispositionen bereits gemacht." Dieser rasche Ueberblick war das Geheimniß seiner großen Erfolge als Reitergeneral.

In den Berichten von den Feldzügen und Schlachten Friedrich's des Großen tritt uns beständig der Name Zieten entgegen und immer mit besonderem Ruhm. Bei der Darstellung einiger dieser Kämpfe werden wir näher auf seine Thaten zurück zu kommen Gelegenheit haben.

Unter Friedrich dem Großen finden wir eine sehr bemerkbare Veränderung in der Art, die individuelle Ausbildung des einzelnen Mannes zu leiten und ebenso die taktischen Einheiten sorgfältig vorzubereiten, bevor man zur Zusammenstellung derselben in Massen und zu den Manövern mit solchen schritt. Friedrich scheint überhaupt der Erste gewesen zu sein, welcher eine große Aufmerksamkeit auf die Unterweisung des einzelnen Mannes im Reiten und in der Handhabung seiner Waffen verwendete. In den Zeiten des Ritterthums haben wir allerdings auch gesehen, daß die jungen Edelleute von ihrem 14. Jahre an mit unabläßiger Sorgfalt im Reiten und in dem Gebrauch der Lanze, des Schwerts, der Keule und der Streitaxt ausgebildet und geübt wurden, und aller Wahrscheinlichkeit nach mögen sie wohl mindestens ebenso geschickt in der Lenkung ihrer Rosse und in der Führung ihrer Waffen gewesen sein, als die Reiter des großen Preußenkönigs; aber sie wurden ausschließlich und allein für den Einzelkampf geübt, und ihre Geschicklichkeit nur auf den Punkt hin gerichtet, sie in persönlichen und individuellen Leistungen zu vervollkommnen. Friedrich dagegen machte einen sehr erheblichen Schritt vorwärts, indem er die individuelle Ausbildung nur

---

[1]) Beamish 34.

*) Das ist ein kleiner Irrthum. Das Husarenregiment des General Zieten, welches noch heutigen Tages diesen Namen hat, war das Leib-Husarenregiment Nr. 2 und hat nie Todtenköpfe getragen. Letzteres war nur bei dem Husarenregiment Nr. 5, das nach der Farbe seiner Uniform auch das schwarze Husarenregiment genannt wurde, der Fall. Schwarze Uniformen trug auch noch das nur während der Dauer des siebenjährigen Krieges bestandene alte Husarenregiment Nr. 8 und dazu auf den Filzmützen den ganzen Tod mit der Devise: Vincere aut mori! (Anmerk. d. Uebers.).

als Grundlage und Vorbereitung für das rasche Manövriren und Fechten in großen Massen ansah und betreiben ließ.

Nach dem Dresdener Frieden wurde eine besondere Aufmerksamkeit der reitermäßigen Ausbildung der Cavallerie zugewendet. Bei jedem Regiment wurde eine Reitbahn eingerichtet und Bereiter und Stallmeister angestellt(?), durch welche die Leute und Pferde unaufhörlich geübt wurden[1]; die Soldaten wurden über jedes Detail in der Reitkunst belehrt und fortwährend in der Handhabung der Waffen zu Pferde ausgebildet. Durch diese Mittel erwarb sich jeder einzelne Reitersmann ein festes Vertrauen auf die eigenen Kräfte und Fähigkeiten, sowohl in der Beherrschung des Pferdes als in der Handhabung seiner Waffen. In der That wurde kein Soldat im Regiment zu den Feldmanövern zugelassen, ehe er nicht persönlich vollständig instruirt und in seinem Sitz zu Pferde wohl befestigt war.

Die große Sorgfalt, welche auf die Ausbildung der Pferde sowohl als der Reiter in der Bahn verwendet wurde, war das Geheimniß, welches der Preußischen Cavallerie die Befähigung zum Manövriren in großen Massen mit solcher bemerkenswerthen Schnelligkeit verlieh. Sie vermochte thatsächlich, wie bereits bemerkt ist, alle im Felde erforderlichen Evolutionen im Galopp in guter Ordnung und mit vollkommener Richtung auszuführen[2].

Seydlitz und Zieten verwendeten beide eine große Aufmerksamkeit auf die Instruction der Cavallerie. Nachdem die Leute in der Reitbahn gut ausgebildet waren, wurden sie in großen Massen auf schwierigem Terrain im Manövriren geübt, um sie auf den Dienst vor dem Feinde vorzubereiten. Seydlitz im Besonderen war gewöhnt, sein Regiment in schärfster Gangart im durchschnittenen Terrain zu exerciren, so zwar, daß oft Leute dabei zu Schaden und selbst zu Tode kamen. Friedrich machte ihm in Folge dessen einmal Vorwürfe wegen der großen Menge derartiger Unglücksfälle. Seydlitz antwortete kühl: „Wenn Euer Majestät solch ein Wesen wegen ein Paar gebrochener Hälse machen, so werden Sie niemals die kühnen Reiter haben, welche doch im Felde so nöthig sind." Diese Anekdote ist ein treffender Beleg für den Geist, in welchem die Cavallerie des großen Friedrich ausgebildet und verwendet wurde[3].

Wie bereits erwähnt, attackirte die Cavallerie auf flachen Ebenen bisweilen in dicht gedrängter Linie ohne Intervallen, oder, wie es die Franzosen nennen, en muraille, wie dies z. B. Seydlitz bei Zorndorf im Jahre 1758 mit 70 Eskadrons in enggeschlossener Ordnung that, ein Factum, welches mehr als ganze Bände es vermöchten zum Lobe der Manövrirfähigkeit der Preußischen Reiter spricht[4]. Im Uebrigen war die Größe der Intervallen zwischen den einzelnen Escadrons verschieden, und wurde augenscheinlich nach der Beschaffenheit des Terrains und der Taktik des Feindes bemessen.

---

[1]) Beamish 358. [2]) Rocquancourt. — Humbert 105. [3]) Nolan 33. [4]) Humbert 105.

Die Rückzüge der Cavallerie wurden, wenn die Nothwendigkeit dazu eintrat, gewöhnlich in Echelons ausgeführt; das Sammeln fand stets nach vorwärts, niemals nach rückwärts statt, oder mit anderen Worten, die Ralliirung nach einem Chok mußte im Verfolgen geschehen; eine sehr wichtige Vorsichtsmaßregel, welche den Zweck hatte, einem rücksichtslosen und unordentlichen Nachjagen vorzubeugen und dem Führer die Möglichkeit zu gewähren, einen Sieg mit größerer Gewißheit verfolgen, einem Angriff der feindlichen Reserven mit mehr Aussicht auf Erfolg entgegentreten, oder endlich sich gegen die Flanke oder den Rücken einer beliebigen Abtheilung der feindlichen Truppen wenden zu können, welche durch ihr Vorrücken die Gelegenheit darbieten mochte, sie mit Vortheil anzugreifen.

Das System der Elementartaktik war in der Preußischen Cavallerie für alle Arten und Gattungen derselben das gleiche, indem der Cuirassier genau in derselben Weise ausgebildet wurde wie der Husar; Geschwindigkeit, ordnungsmäßiges Manövriren, Attacken in Linie oder en fourrageurs wurden in ganz gleicher Weise von beiden verlangt. Ebenso waren sie sämmtlich geübt über Gräben zu attackiren, Hecken zu überspringen, Hohlwege zu überschreiten, Dörfer und Defileen zu passiren, Wälder abzusuchen, Recognoscirungen auszuführen, mit einem Worte Alles zu thun und zu vollbringen, wozu die Aufforderung im Kriege und vor dem Feinde an sie herantreten konnte[1]).

Man kann sich leicht vorstellen, was für eine Kraft eine derartig ausgebildete Cavallerietruppe im Kampf zu äußern vermochte, wenn sie von energischen Führern geleitet und, nur auf die blanke Waffe und den Nahkampf im Handgemenge Mann gegen Mann vertrauend, in Thätigkeit gesetzt wurde. Diese Reiter lernten sehr bald den Gebrauch der Feuerwaffen verachten und sie in den Händen ihrer Gegner übersehen. —

Nachdem wir so die Eigenthümlichkeiten des Fridericianischen Systems der Vorbereitungen zum Kriege und die außerordentliche Sorgfalt, welche dieser große Fürst auf seine Truppen verwendete, kennen gelernt haben, werden wir nicht mehr über seine großartigen Erfolge erstaunen, sondern zugeben müssen, daß er nur herrlich erntete, was er so klug und sorgsam gesäet.

Wir haben in dem Vorstehenden eine Darstellung der Veränderungen gegeben, welche Friedrich der Große in der Kriegskunst und im Besondern in der Organisation, Bewaffnung und Taktik seiner Cavallerie zur Einführung brachte; es wird jetzt belehrend und unterhaltend sein, derselben in das Feld zu folgen und dort die Resultate jener Reformen im Allgemeinen kennen zu lernen, daneben aber auch einige der glänzendsten Erfolge seiner Reiterei im Einzelnen zu betrachten, welche sämmtlich werthvolle Lectionen für jeden Cavallerieoffizier enthalten.

---

[1]) Warnery 73.

2. Abschnitt.

Thaten der Preußischen Cavallerie. — Schlachten bei Hohenfriedberg, Sohr, Hochkirch, Prag, Leuthen und Zorndorf.

Die Schlacht bei Hohenfriedberg, welche am 4. Juni 1745 stattfand, war ein Sieg Friedrich's des Großen, der hauptsächlich durch die Leistungen der Cavallerie gewonnen wurde. Zieten, welcher mit der Reiterei des linken Flügels das Striegauer Wasser mittelst einer Fuhrt passirt hatte, griff zuerst die Oesterreichische Rechte über schwieriges Terrain hinweg heftig an. Die Oesterreicher, solcher gewaltsamen Behandlung ungewöhnt, wurden bald in Verwirrung gebracht und über den Haufen geworfen. Sie entschuldigten sich deswegen selbst mit den eigenthümlichen Worten: „Wir konnten die Preußen nicht attackiren, theils wegen der Moräste, die zwischen uns lagen, theils weil sie selbst durch dieselben hindurch brachen und uns attackirten.“ Sie ließen sich augenscheinlich imponiren und thatsächlich entmuthigen durch die selbstbewußte Art, in welcher die Preußen gleichsam wie des Erfolges gewiß herangestürmt kamen[1]. Auf einigen Punkten des Schlachtfeldes attackirten die Oesterreichischen Regimenter überhaupt nicht, sondern feuerten nur ihre Carabiner im Halten ab, machten dann Kehrt und wandten sich zur Flucht[2].

Dieses Beispiel zeigt, daß die Preußischen Reiter durch ihre Ausbildung befähigt worden waren, über ein Terrain hinweg zur Attacke zu gehen, welches die Oesterreichische Cavallerie überhaupt nicht zu betreten wagte, wodurch die letztere sich in die Lage versetzt sah, die heranbrausende Charge stehenden Fußes zu erwarten, und natürlich von derselben hinweggefegt wurde wie Spreu vom Sturme. Auch im Centrum der Armee leistete die Cavallerie Friedrich's die wesentlichsten Dienste und verrichtete noch glänzendere Thaten. Der Generallieutenant Geßler befand sich dort mit dem Baireuthschen Dragonerregiment im zweiten Treffen und zufällig gerade hinter einer Lücke, welche in der Preußischen Front während der die allgemeine Attacke einleitenden Manöver entstanden war. Während er von hier aus das Resultat des Kampfes überwachte, welcher in nächster Nähe zwischen den beiderseitigen Infanterielinien im Gange war, bemerkte er, daß die ihm gegenüber befindlichen Bataillone unter dem heftigen Feuer der Preußen und dem ersichtlich schwer auf ihnen lastenden Druck der Schlacht die Haltung zu verlieren und in Unordnung zu kommen begannen. Der Augenblick zum Handeln war gekommen. Indem er die Infanterie ersuchen ließ, die besprochene Lücke etwas weiter zu öffnen, um ihm Raum zum Vorbrechen zu geben, führte er seine Reiter in zwei Colonnen mit dem Säbel in der Faust, im wilden Ungestüm hindurch und schmetterte pêle-mêle in die wankenden Oesterreicher

[1] Carlyle IV. 118. [2] Ibid.

hinein. Eine allgemeine Deroute war die sofortige Folge, 20 Bataillone wurden in einem Augenblick über den Haufen geworfen, Tausende von Gefangenen gemacht und eine große Anzahl von Fahnen, Pauken u. s. w. erbeutet. Diese einzige Charge entschied das Schicksal der Schlacht, und der Oesterreichische Heerführer zog sich mit den zersprengten Trümmern seiner Armee so gut er konnte zurück [1]).

Der Unterschied zwischen der Preußischen und der Oesterreichischen Cavallerie tritt in dieser Schlacht mit großer Schärfe und Deutlichkeit hervor und zeigt die bedeutende Ueberlegenheit der Reiter Friedrich's des Großen auf dem Schlachtfelde in Allem, was zu den Erfordernissen und Bedingungen einer guten Cavallerie gehört.

In der Schlacht bei Sohr am 30. September 1745 finden wir einen weiteren glänzenden Beweis von der Ueberlegenheit der Preußen im Felde. Die Oesterreichische Armee hatte sich während der Nacht in voller Stille, ohne eine Pfeife anzuzünden, unter der Deckung eines dichten Schleiers von Husaren vor der Front, durch die Wälder um den rechten Flügel der Aufstellung Friedrich's des Großen gezogen. Sie hatte auf einigen Höhen in der Preußischen rechten Flanke ein Logement hergestellt und dort alsbald 28 Geschütze in Position gebracht, gedeckt von 50 Escadrons Reiterei, welche sich in drei Treffen auf ihrem linken Flügel formirten. Somit sah sich Friedrich in die Nothwendigkeit versetzt, unter dem Feuer dieser Geschütze mit seiner ganzen Armee eine Frontveränderung nach rechts vorzunehmen. Während der beschleunigten Ausführung dieses schwierigen Manövers blieben die Oesterreichischen Reiter ruhig in ihren Sätteln als müßige Zuschauer. Nicht so die Preußischen. Der König befahl dem General Buddenbrock, jene mit seinen Cuirassieren bergan zu attackiren. Dies wurde von dem General und seinen Reitern in einem wüthenden Anfall ausgeführt. Die Oesterreicher machten keinen Gegenstoß, keinen Schritt vorwärts, sondern blieben unbeweglich in ihren Gliedern halten und eröffneten nur ein sprühendes Carabinerfeuer auf den rasch daher jagenden Feind. Buddenbrock's Leute beachteten dasselbe ganz und gar nicht, sondern durchbrachen jene in einem Augenblick, wirbelten sie rückwärts in wilder Verwirrung auf das zweite Treffen, warfen auch dieses zurück, beide zusammen auf das dritte Treffen und fegten die ganze Masse von den Höhen glatt weg in die Wälder, aus welchen sie während der Schlacht nicht mehr hervorkamen [2]). Diese eine einzige Charge gab hier den Ausschlag. Die Infanterie bemächtigte sich alsbald der Batterie, und der ganze Oesterreichische linke Flügel wurde aus dem Felde geschlagen. Buddenbrock's Reiterei aber hatte ihre Arbeit noch nicht vollendet. Da es auf dem rechten Preußischen Flügel Nichts mehr zu thun gab, so wurde sie rasch quer über das Schlachtfeld nach dem linken Flügel gezogen, welcher bis daher refüsirt gehalten war.

[1]) Carlyle IV. 119. [2]) Ibid. 145.

Nun aber durch die siegreichen Schwadronen Buddenbrock's verstärkt, brach auch hier die Preußische Cavallerie gegen die Oesterreichische Reiterei des rechten Flügels vor, welche dem stürmischen Anprall der Preußischen Reiter nicht zu widerstehen vermochte, sondern zu schwanken begann und sich in voller Flucht in die hinter ihnen befindlichen Wälder warf. Die Preußen folgten ihnen nicht nach, sondern wendeten sich nach rechts gegen die entblößte Flanke des Oesterreichischen Fußvolks, rollten dasselbe auf, schnitten einen Streifen von etwa 2000 Gefangenen ab und jagten den Rest in die Flucht[1]). Dies war der letzte Schlag, welcher den Sieg besiegelte, und ein so gutes Beispiel von geschickter Cavallerietaktik, als wir nur je eins in unsern Nachforschungen angetroffen haben.

Bei dem Ueberfall von Hochkirch am 14. October 1758 führte die Oesterreichische Armee wiederum eine Umgehung des rechten Flügels Friedrich's des Großen aus und trieb durch einen nächtlichen Angriff das Heer desselben zurück. Hier aber war es abermals die Preußische Cavallerie, welche die werthvollsten Dienste leistete, indem sie den Vormarsch der angreifenden Feinde sehr wesentlich aufhielt und dadurch einer völligen Katastrophe vorbeugte. Zieten hatte mit seiner gewöhnlichen Wachsamkeit und Vorsicht seine Husaren vollständig angekleidet und gerüstet, auch die Pferde gesattelt behalten und war bereit, bei dem ersten Allarm in den Kampf zu reiten. Dies hatte er denn auch nur zu bald zu thun, und er führte es in seiner gewohnten lebhaften Weise aus, indem er trotz der Nacht mit solch gewaltiger Vehemenz auf die Oesterreicher losbrach, daß sie an dieser Stelle des Schlachtfeldes keinerlei Fortschritte machen konnten und Friedrich dadurch die Möglichkeit gegeben wurde, seine Armee mit Tagesanbruch in guter Ordnung auf eine neue Position zurück zu ziehen[2]). Nur der unermüdlichen Wachsamkeit und der aufopfernden Tapferkeit Zieten's war es zu danken, daß dieser Rückzug ohne unersetzliche Verluste vor sich gehen konnte.

In der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 fand ein sehr heftiges Reitergefecht auf dem linken Flügel der Preußischen Armee, welche die Oesterreicher durch einen am hellen Tage ausgeführten Flankenmarsch umgangen hatte, statt. Die letzteren hatten, angesichts der sich vollziehenden feindlichen Bewegungen und Manöver ihre Cavallerie in aller Eile nach ihrem bedrohten rechten Flügel geschickt, denselben nach rechts zurückgebogen und in einem rechten Winkel zu der ursprünglichen Aufstellung formirt. Die Reiterei in der Stärke von 104 Escadrons entwickelte sich in drei Treffen mit Intervallen von einer Schwadronsbreite. Die Preußische Cavallerie dieses Flüges unter dem Prinzen von Schönaich (Carolath) bestand nur aus 65 Escadrons, ritt aber trotzdem sofort in ihrer gewohnten energischen Weise in schärfster Gangart zur Attacke an. Die Oesterreicher blieben ruhig halten, bis die angreifenden Reiter auf etwa 50 Schritt heran waren, dann

[1]) Carlyle IV. 146. [2]) Ibid. V. 292.

schleuderten sie ihnen aus ihren Carabinern eine volle Lage ins Gesicht und rückten darauf in gutem Tempo ihnen entgegen. Durch die überlegene Zahl auf beiden Seiten überflügelt, wurden die Preußen aufgehalten und zwei Mal zurück getrieben, beim dritten Male aber attackirte Zieten mit seinen Husaren und einem Regiment Dragoner mit solcher Lebhaftigkeit, daß die Oesterreichische Cavallerie vollständig über den Haufen und auf ihre eigene Infanterie zurück geworfen wurde, in deren Reihen sie die größeste Verwirrung erzeugte. General Warnery theilt uns die Einzelnheiten einer sehr interessanten Attacke mit, welche sein Regiment gegen die Husaren von Haddick ausführte, wobei er einen Teich zu umgehen hatte, an den er während der Ausführung dieser Bewegung seinen rechten Flügel lehnte, um sich gegen eine Ueberflügelung desselben zu sichern[1]). Das Eingreifen des Regiments Warnery trug wesentlich zu dem Erfolge der Preußischen Reiterei in dieser Schlacht bei.

Die Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757 ist unzweifelhaft vor allen andern diejenige, in welcher die Cavallerie den wichtigsten Einfluß ausübte, denn sie wurde fast einzig und allein durch diese Waffe gewonnen, und nur einige wenige Infanterieregimenter vermochten noch zeitig genug anzulangen, um einen verschwindend kleinen Antheil an dem Kampfe zu nehmen. Die alliirte Französische und Reichsarmee waren nach ihrer rechten Flanke abmarschirt, um den linken Flügel des Preußischen Heeres zu umgehen. König Friedrich erkannte nicht sobald ihre Absicht, als er auch unverzüglich seine Maßregeln traf, um dieselbe zu vereiteln. Er ließ seine Cavallerie rasch hinter einigen Hügeln, welche ihren Marsch verbargen, herumgehen und formirte sie dann in Linie gerade quer über den Weg, welchen die alliirten Truppen bei ihrem Vorrücken nahmen. Kaum waren dieselben nahe genug heran gekommen, als die bis dahin unsichtbar gebliebene Preußische Cavallerie, geführt von Seydlitz, mit voller Gewalt auf die Teten ihrer Colonnen fiel, ehe dieselben Zeit hatten sich zu entwickeln, und sie in Unordnung zurück trieb. Sie machten zwar einen Versuch sich wieder zu sammeln, aber die Preußen erneuerten ihren Angriff mit solcher Schnelligkeit, daß alle Anstrengungen vergeblich blieben. Während dieses Geschick die voranziehende Cavallerie ereilte, hatte die alliirte Infanterie alle möglichen Anstrengungen gemacht, sich zu formiren, aber Friedrich ließ ihr keine Zeit dazu, sondern griff sie unverzüglich mit den zuerst herangekommenen 6 oder 8 Bataillonen an, brach unter Beihülfe der Cavallerie und Artillerie den schwachen Widerstand, welchen die wenigen an der Tete der Colonnen befindlichen, während des Versuchs zum Deployiren überraschten Truppen entgegen zu setzen vermochten und trieb sie bald in völliger Auflösung zurück.

Der Prinz von Soubise, welcher die Alliirten commandirte, zog seine Cavalleriereserve vor, in der Hoffnung den Kampf wieder herzustellen und

---

[1]) Warnery 108, 109, 110.

seinen Truppen die Zeit zu verschaffen sich von Neuem zu sammeln und in Linie zu entwickeln, aber die Preußische Reiterei schmetterte bald in diese hinein und jagte sie Hals über Kopf in die Flucht. Damit war Alles vorbei, und nur der Eintritt der Nacht hemmte die sofortige weitere Verfolgung.

Am nächsten Tage machte sich der König mit dem grauenden Morgen mit den Husaren und Dragonern zur Verfolgung des fliehenden Feindes auf. Er stieß bald auf die Französische Arrieregarde, welche in einigen umfriedigten Gärten und einem Schlosse Stellung genommen hatte. Friedrich, welcher den Gebrauch der Dragoner als Doppelkämpfer so wohl wie den aller übrigen Waffen kannte, ließ dieselben unverzüglich absitzen und zu Fuß die Feinde angreifen. Dieselben wurden alsbald aus den Gärten vertrieben, und als die Dragoner nun auch auf das Schloß los rückten, räumten jene dasselbe und flohen eilfertig über die Unstrut, deren Brücken sie hinter sich verbrannten. Dieses Beispiel von einer Verwendung der Dragoner zum Fußgefecht ist von besonderem Interesse, da es zeigt, daß die außerordentliche Meinung, welche Friedrich von dem Gebrauch der blanken Waffen hegte, ihn doch nicht verhinderte, sich auch der Feuerwaffen in solchen Fällen, wo ihre Anwendung voraussichtlich die vortheilhaftere war, zu bedienen.

Berenhorst beschreibt (pag. 97) bei der Erwähnung dieses Gefechts den Geist des Preußischen Systems der Cavallerietaktik folgendermaßen: „Hier auf den Feldern von Reichardtswerben stand der Genius der Preußischen Reiterei auf und focht an ihrer Spitze. Wenn in einer Schlachtordnung die Reiterei wie eine stehende Fluth sich bereit hält, auf den ersten Wink in langen Strömen daher rauschet, dann sich ergießt und alle Wehren zerreißt, so erreichet sie jedes Ideal der Vollkommenheit, welches man sich von Reiterei machen kann; und das that Seydlitz mit der Preußischen an diesem Tage [1]). Soubise und Hildburghausen wurden vom Erdboden weggespült."

Die Schlacht bei Leuthen am 5. December 1757 gewann Friedrich gegen die Oesterreicher durch eine geschickte Anwendung der schiefen Schlachtordnung. Die Preußische Cavallerie des rechten Flügels war hier durch vier Infanteriebataillone verstärkt, welche der König hinter derselben zum Schutz ihrer Flanke aufgestellt hatte. Diese Bataillone sollen sehr werthvolle Dienste geleistet haben, indem sie durch ihr Feuer einen Theil von Nadasdy's Cavallerie, welche die Preußische Reiterei in der Flanke angefallen und einige Regimenter in Unordnung gebracht hatte, zurück trieben. Auf dem linken Flügel hatte Friedrich den General Driesen mit seiner Cavallerie umgekehrt zur Deckung der Flanke seines Fußvolks und mit dem gemessenen Befehl sich um sonst Nichts zu kümmern aufgestellt.

Driesen, in einem Hohlweg ganz verdeckt stehend, wartete ruhig, bis Lucchesi mit der zahlreichen Cavallerie des Oesterreichischen rechten Flügels

---

[1]) Nolan 36.

die seiner Meinung nach gänzlich ungedeckte Flanke der Preußischen Infanterie angriff, wartete, bis er an ihm mit selbst völlig exponirter Flanke vorbei galoppirend den Wettersturm der Kugeln von der Preußischen Linie empfangen hatte; dann brach er plötzlich in vollkommenster Ordnung hervor und attackirte mit wuchtigem Stoß in die Flanke und in den Rücken der Oesterreichischen Reiter. Aufs Höchste überrascht, von dem Preußischen Blei in der Front empfangen und den Preußischen Stahl in der Seite und im Rücken fühlend, wendeten sie sich zur Flucht und zerstreuten sich nach allen Richtungen [1]).

Auch in dieser Schlacht, wie in allen übrigen des großen Königs, hatte die Cavallerie unter tapferer Führung und geschickter Leitung sehr wesentlich zum Siege beigetragen. Die Oesterreicher scheinen zu dieser Zeit bereits Etwas von dem Geiste, in welchem man Cavallerie verwenden muß, begriffen gehabt zu haben, denn wir sehen auf ihrem linken Flügel Nadasdy mit seinen Reitern über Zieten herfallen, bevor dieser sich hatte zur Attacke formiren können, und es war bei dieser Gelegenheit, wo die Preußische Reiterei sich bei ihrer Infanterie für den Beistand zu bedanken hatte, welchen jene vorher erwähnten in ihrem Rücken aufgestellten vier Bataillone ihr leisteten.

Die Schlacht bei Zorndorf den 25. August 1758 wurde im buchstäblichen Sinne durch Seydlitz und durch die Angriffe seiner Cavallerie gewonnen. Die Russen hatten einen verzweifelten Anfall auf die Preußischen Linien ausgeführt, und so gewaltig war der Stoß, daß die Infanterie des Königs zu einem unordentlichen Rückzug gezwungen wurde. Hierdurch entstand eine bedeutende Lücke in der Preußischen Schlachtordnung und ihre ganze linke Flanke war der Deckung beraubt [2]). Die Russen, von voreiliger Siegesgewißheit erfüllt, drangen wild mit lautem Triumphgeschrei nach, warfen Alles vor sich nieder und eroberten 26 Geschütze. Der Tag schien unwiederbringlich verloren, als Seydlitz, welcher mit etwa 5000 Reitern den sumpfigen Zabern-Grund passirt hatte, im gewaltigen Ansturm auf die Flanke der vorrückenden Russen einbrach, die in dem Taumel des Sieges ihre Ordnung verloren hatten und sich nur noch in verwirrten Massen vorwärts wälzten. In einem Augenblick sahen sie sich durch die unter der Führung des stürmischen Seydlitz in vollem Lauf heran sprengenden Schwadronen der äußersten Vernichtung Preis gegeben. Sie fochten indessen, Flucht und Pardon von sich weisend, mit der größesten Tapferkeit, bis sie, von den Preußischen Säbeln niedergemäht, in ihrem Blute dahin sanken. Nur die vollständigste Erschöpfung der Reiter vom Norden machte dem Blutbad ein Ende [3]).

Hierauf wurde das zweite Treffen oder die hintere Hälfte des ungeheuren Vierecks, in welchem sich die Russische Armee zur Schlacht formirt

---

[1]) Carlyle V. 204. [2]) Towers II. 116. [3]) Carlyle V. 267.

hatte, in guter Ordnung herangezogen, um einen andern Versuch zu machen, die Entscheidung des Tages für sich herbei zu führen. Friedrich nahm seinen rechten Flügel vor und traf schleunige Vorbereitungen zur Erneuerung des Angriffs. Seine Infanterie war gerade bis auf Musketenschußweite heran gekommen, als die Russische Reiterei, von ihrem Fußvolk unterstützt, sich kühn dem dräuenden Angriff entgegen warf. Diese Attacke brachte den Vormarsch der Preußen zum Stehen, ihr Centrum wurde durchbrochen und eine Batterie sowie ein Infanteriebataillon gefangen genommen. Friedrich sprengte vor und versuchte persönlich seine Truppen wieder zu sammeln, jedoch ohne Erfolg. Das Schicksal des Tages schwankte abermals in der Waage, als wiederum Seydlitz an der Spitze von 61 Escadrons, welche er von dem andern Ende des Schlachtfeldes heran geführt hatte, erschien, die siegreichen Russen angriff, vor sich her trieb und in die Sümpfe der Mietzel jagte, so daß sie nicht wieder auf dem Kampfplatz erschienen. Friedrich erkannte es offen an, daß er seinen Erfolg in dieser Schlacht nur allein Seydlitz zu verdanken habe. Indessen war das Schicksal derselben ein so hart bestrittenes und der Ausgang ein so wenig entschiedener, daß beide Theile den Sieg für sich in Anspruch nahmen.

XXI. Capitel.

Die Oesterreichische Cavallerie in den Kriegen Friedrich's des Großen.

Die Cavallerie der Oesterreichischen Armee zu jener Zeit bestand aus Cuirassieren, Dragonern und Husaren. In der berühmten Schlacht bei Prag befanden sich die einzelnen Arten in folgendem Verhältniß vertreten: 77 Escadrons Cuirassiere, 42 Escadrons Dragoner und 35 Escadrons Husaren.

Zwischen der Oesterreichischen und der Preußischen Cavallerie bestand ein sehr wesentlicher Unterschied. Friedrich der Große hatte, wie wir dies bereits wissen, seine hauptsächlichsten Anstrengungen darauf gerichtet, seiner Cavallerie die größestmögliche Manövrirfähigkeit zu geben und sie für die Verwendung in großen Massen auf dem Schlachtfelde vorzubereiten. Die große Aufmerksamkeit, welche diesen immerhin wichtigsten Gesichtspunkten zugewendet worden war, hatte jedoch der Ausbildung in den kleineren Diensten, welche der Cavallerie noch zufallen, nur eine verminderte Sorgfalt zukommen lassen. Sie war in Folge dessen lange nicht so vollkommen für den Sicherungs- und Beobachtungsdienst ausgebildet, wie für den Kampf.

Die Oesterreichische Armee dagegen hatte zahlreiche Schaaren leichter irregulairer Reiter, welche vollständig unvermögend waren, im offenen Felde dem ungestümen Anrann der geschlossenen Schwadronen des Königs von Preußen zu widerstehen, welche dagegen auf Streifparthien, bei Recognoscirungen und zur Deckung der Front eines Heeres ihren Gegnern mehr wie gewachsen waren. Sie zeichneten sich besonders aus im Durchschwärmen von Wäldern und coupirtem Terrain, im Angreifen detachirter Abtheilungen, wo irgend die Gelegenheit sich darbot, wichen jedoch meistens sofort zurück, wenn sie mit Lebhaftigkeit bedrängt wurden, indem sie mit Ruhe jede Unebenheit des Bodens zur Deckung ihres Rückzuges zu benutzen verstanden.

Die ausgezeichnete Art, in welcher der Vorpostendienst auf Seiten der Oesterreicher versehen wurde, war für sie von unschätzbarem Werthe, während Friedrich bei der nachtheiligen Lage, in der er sich in dieser Hinsicht befand, beständig den schlimmsten Zufälligkeiten und Gefahren ausgesetzt war. Das vorzügliche Material seiner Cavallerie, ihre ausgezeichnete Ausbildung und das hohe moralische Element, was sie beseelte, verschaffte ihr indessen fast immer auf dem Schlachtfelde im heißen Kampfe jene Sicherheit des Erfolges, welche durch den arg vernachlässigten Vorpostendienst oftmals so ernstlich gefährdet erschien.

Friedrich beklagte sich unaufhörlich über die großen Schwierigkeiten, welche ihm, bei der außerordentlichen Wachsamkeit und Geschicklichkeit der Oesterreichischen Husaren, die Verheimlichung der Bewegungen seiner Armee bereitete. Im Jahre 1744 hatte nach seinen eigenen Angaben die Oesterreichische Armee mit ihren 10 000 Ungarischen Husaren in einem mit Sümpfen, Wäldern, Hügeln und Defileen bedeckten Terrain seinem Heere alle Verbindungen abgeschnitten [1]). Dieselben konnten, wie er erzählt, Alles wahrnehmen, was in seinem Lager passirte, während er keine Patrouille aussenden konnte, ohne beinahe mit Sicherheit auf ihren Verlust rechnen zu müssen. Auf diese Art sah sich seine Armee thatsächlich auf den Raum ihres Lagers beschränkt und innerhalb der Grenzen desselben beständig eng blockirt. Dies vermehrte natürlich die Schwierigkeiten, sich Fourage und Provisionen zu verschaffen, sehr erheblich.

Die Oesterreicher besaßen in dem siebenjährigen Kriege auch eine Abtheilung Ulanen, welche unter den Einwohnern der Ukraine ausgehoben waren. In ihrer persönlichen Erscheinung, ihrem Anzug und ihrer Kampfweise ähnelten sie den Tartaren und Kalmücken. Sie waren mit einer etwa 15 Fuß langen Lanze, Pistolen, Säbeln, bisweilen auch mit Carabinern und theilweise sogar nach dem General Lloyd auch damals noch mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Große Schaaren von Croaten, einer besonderen Art irregulairer leichter Reiterei, dienten ebenfalls während

---

[1]) Friedrich's Memoiren I. 244.

aller Kriege mit Friedrich dem Großen in dem Oesterreichischen Heere, so daß dasselbe in dieser Art der Reiterei sich dem König von Preußen gegenüber in großem Vortheil befand.

In diesem Kriege fand auch noch seitens der Ungarn die Organisation eines besonderen Corps berittener Büchsenschützen statt, welches die wesentlichsten Dienste leistete. Dasselbe führte gezogene Büchsen mit konischen Zündlöchern und bildete einen Theil der Armee unter dem Herzog von Braunschweig [1]).

Carlyle's Geschichte Friedrich's des Großen wimmelt von Beispielen bezüglich der außerordentlichen Schwierigkeiten, welche es dem König machte, Nachrichten von den Bewegungen des Feindes einzuziehen. So wurde er namentlich im Jahre 1741 bei der Eröffnung des Feldzuges durch die Wolken von leichten Truppen, welche das ganze Land in seiner Umgebung bedeckten, in der vollkommensten Unkenntniß Alles dessen erhalten, was außerhalb seiner eigenen Linien vorging. Seine Streifpatrouillen durften sich nicht aus dem Lager wagen und seine Recognoscirungsabtheilungen konnten den undurchdringlichen Schleier, welcher ihn von allen Seiten einhüllte und ihm den Feind sowie dessen Maßnahmen vollständig verbarg, nicht lüften [2]).

Im September und October 1744 befand sich Friedrich ebenfalls in Folge der Ueberlegenheit des Feindes an leichten Reitern in einer argen Verlegenheit. Dieselben lauerten überall in den buschigen Wildnissen, den felsigen Thälern und in den unebenen Wäldern. Sie vertreiben oder besiegen zu wollen war ganz vergebliches Mühen, denn sie flohen zwar rasch, kehrten aber ebenso schnell zurück, sowie die Verfolgung aufhörte. Fouragirungen waren beinahe unmöglich und nur durch Absendung ganzer geschlossener Regimenter zu diesem Zweck ins Werk zu setzen. Kein Brief und kein Befehl konnte abgeschickt werden, ohne aufgefangen zu werden. Carlyle versichert, daß in jener Zeit die irregulairen Reiter beinahe das Tageslicht abgesperrt hätten, und daß manchmal sechs Ordonnanzen an einen außerhalb liegenden General abgesendet worden wären, ohne daß auch nur eine einzige bis zu ihm durchzudringen vermocht hätte. Drei Briefbeutel, welche für den König selbst bestimmt waren, wurden weggenommen, so daß er sich vier Wochen lang vollständig von dem übrigen Europa abgeschnitten sah, und nicht im Mindesten wußte, was der Kaiser(?), der König von Frankreich oder irgend ein anderer Fürst that [3]).

In dem Gefecht an der Teinbrücke (bei Moldau-Tein) griffen die irregulairen Reiter die Preußische Arrieregarde unter Zieten an, und obgleich sie den Uebergang über den Fluß erzwangen, so gelang es doch, als es zum Handgemenge kam, den wohl geübten Preußischen Husaren

---

[1]) Bismarck 335. [2]) Carlyle III. 224. [3]) Ibid. IV. 26.

durch ihre eiserne Disciplin und ihre stäten Chargen, jene zurück zu schlagen und den Rückzug in guter Ordnung fortzusetzen.

Im October 1744, als Friedrich seine Stellung in dem Lager von Konopischt aufgab, sah er voraus, daß die Garnisonen von Budweis, Tabor und Frauenberg Gefahr laufen würden, gefangen zu werden. Er sendete deshalb acht Boten nacheinander an sie mit dem Befehl ab, sich mit ihm zu vereinigen. Alle acht aber wurden durch die Streifpartheien der Oesterreichischen leichten Reiterei aufgefangen, so daß, da kein Befehl ankam, alle drei Garnisonen in einer Stärke von 3000 Mann wirklich in Gefangenschaft geriethen[1]).

Ueberhaupt war die ganze Campagne von 1744 für Friedrich eine ziemlich unglückliche, und seine Mißerfolge in derselben scheinen mehr den vorzüglichen Leistungen der Oesterreichischen Cavallerie im kleinen Kriege, als irgend einer andern Veranlassung zugeschrieben werden zu müssen. Carlyle sagt darüber: „Während der alte Traun im Licht des vollen Mittags erhalten wird, ist Friedrich von einer Alles verdunkelnden Panduren-Atmosphäre umgeben, welche ihn mit beständigem Mitternachts-dunkel umhüllt. Er kann seine Lage nur gelegentlich, gleichsam beim Schein einzelner Blitzstrahlen, erkennen — ein schwer beladener, krankhaft aufgeregter Mann"[2]).

Bei dem Uebergange der Oesterreicher über die Elbe bei Teinitz, am 19. November 1744, durchschwamm oder durchwatete die leichte Reiterei den Fluß ober- und unterhalb des Punktes, wo der eigentliche Uebergang stattfand, und warf sich in die dahinter liegenden Wälder. Zieten und Wedell, welche den Uebergangspunkt tapfer vertheidigten, sendeten Botschaft auf Botschaft um Hülfe herbei zu rufen, aber alle Boten wurden getödtet, so daß sie, da keine Unterstützung kommen konnte, schließlich genöthigt waren, sich kämpfend zurück zu ziehen.

Die Schlacht bei Sohr war, wie wir bereits gesehen haben, eine Ueberraschung. Friedrich's rechte Flanke wurde durch 30 000 Oesterreicher unter der Bedeckung eines Schleiers von Husaren, deren Vortruppen sich in den Büschen bis auf 600 Schritt an das Preußische Lager herangeschlichen hatten, umgangen. Alles dies hatten die Oesterreicher der vorzüglichen Eignung ihrer Cavallerie für den Vorpostendienst zu danken. Friedrich war genöthigt, seine Linien unter einem heftigen Artilleriefeuer zu entwickeln und würde sicherlich eine empfindliche Niederlage erlitten haben, wenn die Oesterreichischen Cuirassiere und deren Infanterie nur einigermaßen den Preußen in soldatischem Geschick auf dem Schlachtfelde gleich gekommen wären.

Die Schlacht von Hochkirch war in noch höherem Maße ein Ueberfall, und sehr ähnlich der von Sohr(?), aber Zieten hatte die Kniffe seines Feindes

---

[1]) Carlyle IV. 35, 36. [2]) Ibid. IV. 37, 38.

zu durchschauen gelernt, daher mit nie schlummernder Wachsamkeit seine Husaren bereit gehalten und so das Heer gerettet.

General Lloyd, welcher in der Oesterreichischen Armee diente, sagt, daß er während der ganzen Campagne von 1760 sich mit 200 Jägern und 100 Dragonern beständig so nahe an der Armee des Königs von Preußen gehalten habe, daß er dieselbe niemals, auch nur für eine Stunde, aus dem Gesicht verlor, obgleich die Oesterreichische Armee und das Corps, zu welchem er eigentlich gehörte, gewöhnlich zwei bis drei Märsche entfernt waren. Kaum ein Tag sei ohne irgend ein Gefecht vergangen und doch hätte er während der ganzen Campagne nicht 20 Mann verloren[1]).

Die vorstehenden Beispiele und Schilderungen werden einen Begriff von der bewunderswürdigen Geschicklichkeit geben, mit welcher der Vorpostendienst von den unregelmäßigen Reitern unter den Fahnen Oesterreichs betrieben wurde. Wäre Friedrich ebenso gut mit leichter Cavallerie versehen gewesen, so würden seine Erfolge noch wesentlich größer gewesen sein, und er würde sich selten mit seiner Armee in so gefährlichen, theilweise sogar verzweifelten Lagen befunden haben, wie dies nun thatsächlich so oft der Fall war.

Außer in dem Recognoscirungs- und Vorpostendienst, in welchem sich die Oesterreichische Cavallerie so wirksam erwies, zeigte sie auch nicht minder Eignung in einem andern, sehr wichtigen Zweige der cavalleristischen Thätigkeit im Felde, nämlich in dem Detachementsdienst, zu Partheigängerstreifzügen und zu den Operationen im Rücken des Feindes gegen die Communicationslinien desselben.

Die bemerkenswertheste von diesen Unternehmungen war der Streifzug des General Haddick mit etwa 4000 Mann und 4 Geschützen nach Berlin am 17. October 1757. Sein Detachement bestand hauptsächlich aus Croaten. Indem er seine Bewegungen so viel als möglich verheimlichte und deshalb seinen Weg hauptsächlich durch Wälder nahm, gewann er einen großen Vorsprung, während er gleichzeitig übertriebene Gerüchte über die Stärke seiner Abtheilung zu verbreiten wußte. Der Commandant von Berlin, General Rochow, welcher thatsächlich eine gleich starke Truppenzahl unter seinem Commando hatte und daher Haddick wohl hätte zurückschlagen können, ließ sich wirklich durch diese Gerüchte, sowie durch das zur Schau getragene kecke Auftreten des Oesterreichischen Partheigängers täuschen, zog daher, als dieser unmittelbar nach seiner Ankunft das Schlesische Thor angriff und sich sofort in den Besitz der dortigen Vorstadt setzte, mit der Königlichen Familie und den Archiven nach Spandau ab und überließ die Hauptstadt Preußens ihrem Geschick und den eigenen Unterhandlungen mit dem Oesterreichischen Anführer.

([1] Lloyd II. 53.

Nach langem Hin- und Herreden, Handeln und Feilschen begnügte sich Haddick mit einem Lösegeld von 180 000 Thalern und zog nach einem Aufenthalt von 12 Stunden wieder ab, indem er mit Geschicklichkeit jeden Versuch ihn abzuschneiden vereitelte und glücklich seinen Rückzug hinter die Spree bewerkstelligte. Die ganze Unternehmung war mit großer Geschicklichkeit geplant, mit ebensolcher Kühnheit ausgeführt und brachte für einige Zeit einen sehr großen moralischen Eindruck hervor. Sie giebt einen Beweis von der außerordentlichen Befähigung der Oesterreichischen Cavallerie für diese Art von Diensten.

Ein anderes, vielleicht nicht so in die Augen fallendes, aber in seinen Wirkungen um so wichtigeres Beispiel einer derartigen Unternehmung war der Angriff und die Wegnahme eines Preußischen Convois unter dem Obersten Mosel während seines Marsches von Troppau nach Olmütz am 30. Juni 1758. Es ist dies wohl unbedingt das wichtigste derartige Ereigniß während des ganzen siebenjährigen Krieges und von einem entscheidenden Einfluß auf das Resultat des Feldzuges gewesen, insofern als es zur unmittelbaren nothwendigen Folge die Aufhebung der Belagerung von Olmütz und den Rückzug Friedrich's des Großen nach Böhmen hatte.

Oberst Mosel war am 26. Juni mit beinahe 4000 Wagen und einer Escorte von 8 Bataillonen, 3000 in 4 Marschbataillonen formirten Rekruten und Reconvalescenten nebst 1100 Reitern von Troppau abgerückt [1]). Feldmarschall Daun, welcher die Oesterreichische Armee commandirte, ergriff alle Maßregeln, um ihm den Marsch zu verlegen, indem er wohl fühlte, daß ihm, um Olmütz zu retten und die Aufhebung der Belagerung herbei zu führen, Nichts übrig bliebe, als entweder jenen Convoi abzuschneiden, oder eine rangirte Feldschlacht zu liefern. In der Absicht Friedrich zu täuschen, manövrirte er daher so, als wenn er das Letztere thun wollte und detachirte während dessen den Generalmajor Laudon, den besten Partheigänger seiner Armee, zum Angriff des Convois von Westen, während Ziskowitz ihn gleichzeitig von Osten her anfallen sollte. Friedrich, welcher sich durch die Manöverkünste Daun's nicht täuschen ließ, und ebenfalls sehr wohl erkannte, daß Alles von der unbeschädigten Ankunft des Convois abhing, schickte den General Zieten mit 20 Escadrons und 3 Bataillonen dem Obersten Mosel zur Unterstützung entgegen [2]).

General Laudon entledigte sich seines Auftrages mit großer Geschicklichkeit; er wußte seinen Marsch den Preußen mit Erfolg zu verbergen und griff den Obersten Mosel gegen Ende des dritten Tages in der Nähe von Kunersdorf an. Laudon hatte die Höhen, welche das Defilee zwischen Bautsch und Alt-Liebe beherrschen, besetzt, seine Croaten und

[1]) Jomini, Grandes Operations II. 106. [2]) Friedrich's Memoiren II. 14.

Ungarn in den Wäldern vertheilt und seine Cavallerie rechts in der Ebene quer über den Weg aufgestellt, um sofort die Tete der Colonne, sowie sie aus dem Defilee debouchiren würde, von allen Seiten anzufallen. Gleichzeitig setzte er eine dichte Postenkette zwischen sich und Friedrich aus und schob dieselbe so nahe als möglich gegen Olmütz vor, um auf diese Weise zu verhindern, daß dem König von Preußen Nachrichten über die seinem Convoi drohende Gefahr zugehen könnten [1]). Diese Cavallerieposten versahen ihren Dienst auch so wirksam, daß Friedrich von dem Verlust des Convois erst den Tag, nachdem es geschehen war, Nachricht erhielt.

Mit dem ersten Angriff, in der Nähe von Bautsch, erzielte Laudon keinen Erfolg. Mosel's Dispositionen waren so wohl getroffen und seine Truppen fochten mit solcher Tapferkeit, daß die Oesterreicher mit einem Verlust von 500 und einigen Mann zurück gewiesen wurden. An demselben Abend traf der General Zieten mit seinen Verstärkungen ein und vereinigte sich mit Mosel. Am nächsten Tage machten Beide Halt, um zunächst den langen Wagentrain gut aufschließen zu lassen. Am Morgen des 30. Juni trat das Ganze wieder an und marschirte unbehelligt bis an das Defilee von Domstädtel. Auch bei dem Eintritt in dasselbe war noch keine Spur vom Feinde zu sehen, bis etwa 120 Wagen dasselbe passirt und die jenseits gelegene Ebene erreicht hatten. In diesem Augenblick erschienen die Oesterreicher auf den vorliegenden Höhen und eröffneten ein heftiges Geschützfeuer auf den Ausgang des Defilees. Zieten ordnete an, daß die Wagen, soweit sie das Defilee bereits hinterlegt hätten, vor demselben zu einem Park auffahren sollten und traf Maßregeln, um den feindlichen Angriff zurück zu treiben. Seine erste Attacke war erfolgreich, aber ein Flankenangriff Sächsischer Dragoner trieb seine Truppen gegen den Convoi hin zurück. Während nun Laudon seinen Angriff auf die Tete des Convois erneuerte, fiel gleichzeitig der General Ziskowitz denselben in der Mitte an. Nach einem hartnäckigen Kampf, in welchem die jungen Preußischen Rekruten in ihren Gliedern ohne zu wanken fochten und fielen, gewannen die überlegenen Kräfte der Oesterreicher die Oberhand und nöthigten Zieten zum Rückzug gegen Troppau. Der ganze Convoi gerieth in Feindes Hand, mit Ausnahme von ungefähr 250 Wagen, welche General Krockow, der Führer der Avantgarde, mit den Resten derjenigen Truppen, welche die vorderste Abtheilung der Escorte gebildet hatten, durch und in Sicherheit zu bringen vermochte [2]).

Man kann den Preußischen Generalen für diesen Mißerfolg keine Vorwürfe machen, denn die Bedeckung eines Convois in durchschnittenem Terrain ist vielleicht von allen Aufgaben, welche einem Cavallerieoffizier gestellt werden können, die weitaus schwierigste. Außerdem kam in diesem

---

[1]) Jomini, Grandes Operations II. 107, 108. [2]) Carlyle V. 241, 242, 244, 245.

Falle noch der Umstand hinzu, daß die Streitkräfte des Angreifers numerisch erheblich überlegen und völlig genügend waren, um den Erfolg zum Voraus unbedingt sicher zu stellen. Unter diesen Umständen war die Lösung der Aufgabe auf Preußischer Seite eben einfach unmöglich geworden.

Die Ereignisse, mit deren Darstellung wir uns im Vorstehenden beschäftigt haben, sind auf der einen Seite höchst belehrend als Beispiele für das Studium, anderer Seits aber auch sehr nützlich und wohl geeignet, um dem Leser eine ziemlich klare Vorstellung von der Art, in welcher die Cavallerie in den Kriegen jener Zeit verwendet wurde, zu gewähren; sie sind namentlich auch durchaus dazu angethan, den auffallenden Contrast zur Erscheinung zu bringen, welcher bezüglich dieser Waffe und ihres Dienstes in den beiden einander gegenüber stehenden Heeren bestand.

Die bedeutenden Erfolge, welche der große Preußenkönig in diesen Feldzügen gegen eine ungeheure Uebermacht errang, verschafften der Preußischen Armee einen hohen Ruhm und ihrem Könige den Ruf des geschicktesten Generals seines Zeitalters. Die von ihm in der Bekleidung und in der Organisation eingeführten Reformen wurden demgemäß von den anderen Europäischen Nationen getreulich copirt und sorgfältig nachgeahmt, bis das Preußische System zum Muster für die ganze civilisirte Welt geworden war.

Diese Umstände hatten natürlich auch einen wichtigen Einfluß auf die Cavallerie, so zwar daß viele Jahre hindurch, ja man könnte fast sagen bis auf den heutigen Tag, die Preußische Reiterei des großen Königs unter ihren berühmten Anführern Seydlitz und Zieten dem Cavalleriesystem der meisten Armeen in seinen Hauptzügen zur Grundlage gedient hat. Im Jahre 1749 besuchte der Graf de Melfort, einer der besten französischen Cavalleriecoffiziere, die Preußischen Läger und besprach sich mehrfach mit den dortigen Reiterführern über die Taktik ihrer Waffe [1]). Ebenso hatte der Marschall von Sachsen den Hof Friedrich's des Großen besucht. Der hierdurch bedingte wechselseitige Austausch der Ideen führte natürlich zu einem mehr kosmopolitischen System der Behandlung der Cavallerie, und bald wurde dieselbe in England, Frankreich, Hannover und Oesterreich in ihrer Organisation, Ausbildung und bei ihren Manövers im Felde so enge als möglich dem von den Preußischen Reitern gegebenen Beispiel angeschlossen. Erst Napoleon war es vorbehalten, den methodischen Gebrauch der Cavallerie durch eine geschickte Verwendung derselben in allen Phasen ihrer Thätigkeit zu vervollkommnen, indem er sie sowohl zur Deckung der Bewegungen seiner Armee in der Campagne, als auch zur Ausführung entscheidender Angriffe in der Schlacht, zur Ausbeutung seiner

[1]) D'Aldeguier 69.

Erfolge wie zur Deckung eines Rückzuges mit gleicher Meisterschaft zu verwerthen wußte. Seine Cavallerie war indessen niemals so vollständig und durchgreifend für das Manöviren in raschen Gangarten ausgebildet und erzogen als die Preußischen Reiter. Die beständigen Kriege und die gewaltigen sonstigen Arbeiten Napoleon's machten es ihm unmöglich, seinen Reitern dieselbe sorgfältige und persönliche Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie dies Friedrich beständig und unablässig gethan hatte.

Eine ziemliche Zeit lang wurde die Preußische Armee von den andern Völkern mit einer wahrhaft lächerlichen Aengstlichkeit in dem geringsten und gleichgültigsten Detail ihrer sämmtlichen Einrichtungen nachgeahmt, so daß dies mehrfach kritische Bemerkungen und strengen Tadel von Seiten vorurtheilsfreierer Militärschriftsteller hervor rief. So spricht sich namentlich der General Lloyd, welcher in mehreren Feldzügen gegen Friedrich gedient hatte und einige Jahre später als militairischer Schriftsteller auftrat, mit bitterer Ironie und scharfem Tadel über die große Aufmerksamkeit aus, welche damals allgemein auf die zahllosen, unbedeutendsten Kleinigkeiten, mit denen die sämmtlichen Armeen Europas im verschwenderischsten Uebermaß gesegnet waren, verwendet wurde. Er sagt, daß ihre ganze Wissenschaft sich auf die richtige Anbringung eines Hutes oder eines Knopfes beschränkt hätte. „Sie möchten", sagt er, „die glorreichen Siege des Königs von Preußen solchen und ähnlichen Kindereien zuschreiben. Kurze Röcke, kleine Hüte, enge Hosen, Schuhe mit hohen Absätzen und eine unendliche Zahl nutzloser Bewegungen in den Exercitien und Evolutionen wurden eingeführt, ohne irgend einen andern Grund als deshalb, weil sie Preußisch waren" [1]). Dieser Auszug aus den Bemerkungen eines erfahrenen Generals und bedeutenden militairischen Schriftstellers mag eine Vorstellung von dem großen Einfluß geben, welchen das Preußische Militairsystem während des letzten Theils des 18. Jahrhunderts auf die Armeen Europas ausübte.

XXII. Capitel.

Die Russische Cavallerie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Peter der Große hatte seine Cavallerie auf einen recht achtungswerthen Fuß gebracht, aber nichts desto weniger wurden doch in der Folge von Zeit zu Zeit verschiedene Aenderungen mit ihr vorgenommen, um sie den gerade in Geltung befindlichen Ideen der Zeit anzupassen. So fand unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth die Einführung der Eintheilung in

[1]) Lloyd's History, Preface p. IX.

Escadrons und die Ausrüstung der Cuirassiere mit eisernen Bruststücken, langen geraden Degen, je 2 Pistolen und Steifstiefeln statt [1]). Dieselben waren übrigens mit schweren Deutschen Pferden beritten. Bewegungen nach der Flanke zu Dreien wurden ebenfalls etwa um diese Zeit eingeführt und später das von Friedrich dem Großen gegebene Beispiel hinsichtlich der Behandlung und Verwendung der Reiterei auch seitens der Russen wie von allen übrigen Europäischen Nationen sclavisch nachgeahmt.

Im Jahre 1763 erfolgte die Niedersetzung einer besonderen Commission ausdrücklich zu dem Zweck, um die Russische Armee nach dem Preußischen Muster zu reorganisiren. Es wurde demgemäß bestimmt, daß auf je 2 Infanterieregimenter ein schweres Cavallerieregiment, und auf je 2 Escadrons schwerer Cavallerie eine Escadron Husaren und 100 Kasaken gehalten werden sollten. Die Cuirassiere wurden aufgehoben und durch Carabiniers ersetzt, welche letzteren mit Carabinern ohne Bajonetts nach dem in Frankreich unter Louis XIV. üblichen Gebrauch bewaffnet waren [2]).

Von 1763 bis 1775 war die schwere Cavallerie mit langen Degen, je zwei Pistolen und eisernen Bruststücken bewaffnet. Die Carabiniers führten lange Carabiner und schwere Degen. Die Husaren hatten je einen Säbel, ein Pistol und einen kurzen Carabiner. Im Jahre 1786 trug die Cavallerie lederne Hosen, Steifstiefeln mit Sporen und Degen mit messingenen Gefäßen in ledernen Scheiden. Die Dragoner und Carabiniers führten ihre Carabiner an den Sätteln befestigt, welche letzteren nach Deutschem Muster gefertigt waren und auf eine zusammengefaltete Wollendecke oder ein Kissen gelegt wurden. Der von der leichten Cavallerie gerittene Ungarische Sattel lag dagegen auf einem Kissen von Filz mit Kuhhaaren gestopft. Die gesammte Cavallerie hatte Holfter. Bei jeder Compagnie befanden sich 20 Aexte und 4 Spaten. Die Rangirung war noch immer in drei Gliedern [3]).

Während der vorstehenden Periode wurde im Jahre 1766 auch die „Instruction für den Obersten eines Reiterregiments" herausgegeben; in ihr finden wir den Details der Ausbildung des einzelnen Soldaten eine wesentlich größere Aufmerksamkeit zugewendet. Ebenso wurde im Jahre 1766 die Eintheilung der Escadrons in Trupps und Subdivisionen eingeführt. Jeder Trupp sollte der Annahme nach etwa 17 Rotten enthalten, aber in Wirklichkeit zählten die Escadrons oft nur je 60 oder 80 Mann. In der erwähnten Obersten-Instruction ist auch eine große Aufmerksamkeit auf die Kunst, die Pferde richtig zuzureiten und auf eine vollständige Trainirung derselben gerichtet. Um das Reiten in der Truppe zu heben und zu verbessern, wurden bei jedem Regiment besondere Stallmeister angestellt, welche sämmtliche Offiziere desselben und je 2 Soldaten von jeder Division zu unterrichten und auszubilden hatten. Ebenso wurden noch 5 Soldaten in

---

[1]) Ivanoff 52. [2]) Ibid. 83. [3]) Ibid. 92, 93.

jedem Regiment zu dem speciellen Zweck ausgewählt, um für eine Verwendung als Bereiter ausgebildet zu werden, und Niemand konnte zum Unteroffizier oder Corporal befördert werden, der nicht auch mit den Pflichten eines Bereiters wohl bekannt war. In gleicher Weise war man auch allgemein der Ansicht, daß ein Offizier, welcher nicht ein durchgebildeter Reiter war, keinen Werth hätte, wie ebenso auch ein Soldat nur dann Etwas nützen könne, wenn er festen Sitz auf dem Pferde erworben habe. Diese Ansichten über die individuelle Ausbildung der einzelnen Reiter sind nur ein Spiegelbild der von Friedrich dem Großen angenommenen Prinzipien, über welche wir bereits im Einzelnen gesprochen haben [1]).

Durch Potemkin, Rumjanzow und Suworow wurden gegen das Ende des Jahrhunderts mehrfache Verbesserungen bei der Russischen Cavallerie eingeführt. Rumjanzow, welcher schon im siebenjährigen Kriege mitgekämpft und dort den Geist des Zeitalters eingesogen hatte, trat für den ausschließlichen Gebrauch der blanken Waffen ein. In der Campagne von 1774, in welcher er das Commando führte, ließ er seine Cavallerie die Formation in zwei Gliedern annehmen und stellte sie zwischen die Carrés der Infanterie, jedoch in gleicher Höhe mit den hintern Facen derselben und mit sehr geringen Intervallen auf. Der Gebrauch der Feuerwaffen war untersagt, mit der alleinigen Ausnahme, wenn der Oberst auf seine Verantwortung es anders befahl. Die höchste organisatorische Einheit der Cavallerie war die aus zwei Regimentern bestehende Brigade.

Suworow, welcher ebenfalls im siebenjährigen Kriege gedient und sich dort als Partisanenführer einen wohl bekannten und berühmten Namen gemacht hatte, war vom höchsten Ungestüm in seinen Bewegungen. Im Jahre 1768 legte er mit einem Infanterieregiment und 2 Escadrons Cavallerie in einem Monate eine Entfernung von 1000 Wersten (ca. 143 Deutsche Meilen) zurück, und schlug seine Gegner überall, wo sie sich ihm nur entgegenstellten [2]). Bei der Einnahme von Turtukai verwendete er seine Cavallerie mit großer Klugheit. Er erachtete den Säbel oder Degen für die beste Waffe eines Reitersmanns.

Potemkin endlich wendete der Cavallerie eine ganz besondere Sorgfalt zu. Einen vornehmlich hohen Werth legte er auf die Dragoner und auf die leichte Reiterei. Er verdoppelte demzufolge die Zahl der Ersteren und schränkte dafür den Bestand der schweren Cavallerie ein. Ebenso verbesserte er die Bekleidung und Ausrüstung, ließ das Haar kurz schneiden und schaffte das Pudern desselben ab. Er organisirte ferner neue Husaren- und reitende Jägerregimenter und verbesserte die Kasaken. Er nahm überall den Ungarischen Sattel an, da derselbe leicht, wohlfeil und bequem für das Pferd war. Ebenso war er mit der äußersten Peinlichkeit besorgt um einen guten Sitz, einen geschickten Gebrauch des Seitengewehrs und um ein stätes Manövriren durch Schwenken mit Divisionen und Rotten [3]).

[1]) Ivanoff 96. [2]) Ibid. 97. [3]) Ibid. 121.

In der Schlacht bei Kagul am 21. Juli 1770 bestand die zur Stelle befindliche Cavallerie aus 2 Cuirassier-, 3 Carabinier-, 2 Husaren- und 6 Kasakenregimentern außer einem provisorischen Regiment von 5 Escadrons. Diese Cavallerie entschied durch rasche und lebhafte Attacken unter dem Grafen Soltykow und dem Fürsten Dolgorukow am Ende der Schlacht den Sieg zu Gunsten der Russen.

Obgleich übrigens der Gebrauch der Feuerwaffen der Cavallerie auf das Strengste untersagt war, so war doch die Gewohnheit so mächtig, daß es sich als unmöglich erwies, dieses Verbot in Gegenwart der Türkischen Reiterei (der Spahis), welche sehr zahlreich und von großer Leistungsfähigkeit war, aufrecht zu erhalten. So finden wir denn auch in der vorstehend erwähnten Schlacht bei Kagul, daß eine bedeutende Anzahl der Carabiniers, zwischen zwei große Carrés gestellt, zu Pferde in einer sehr unregelmäßigen Weise zu feuern begann.

XXIII. Capitel.

Das Ende des 18. Jahrhunderts. — Die Revolutionskriege von Amerika und Frankreich.

Nach dem Ende der Kriege Friedrich's des Großen trat auf dem Europäischen Continent ein bis zu dem Ausbruch der Französischen Revolution währender Friedenszustand ein, welchen die verschiedenen Regierungen dazu benutzten, ihre Armeen zu reorganisiren und in der Taktik derselben jene Aenderungen einzuführen, welche man durch Friedrich den Großen kennen gelernt hatte.

Wir finden während dieses Zeitraums gleichfalls eine besondere Sorgfalt dem Studium der Kriegskunst und der Beschäftigung mit den militairischen Wissenschaften zugewendet, was in der Veröffentlichung einer großen Anzahl von Werken über die Taktik und in einer vollständigen Discutirung des gesammten Gegenstandes in allen seinen verschiedenen Theilen und Beziehungen an die Erscheinung tritt. Es ist characteristisch, daß fast alle Beispiele und Beläge dafür den Erfahrungen des siebenjährigen Krieges entnommen wurden.

In Frankreich kamen mannigfache Aenderungen zur Einführung, hauptsächlich in Bezug auf die Organisation und Taktik der Cavallerie. So wurde am 1. Januar 1766 durch eine Königliche Ordonnanz die Rangirung in zwei Gliedern durchweg und ausschließlich eingeführt und die Intervallen zwischen den Escadrons gleich einem Viertel der Frontbreite derselben normirt. Für einige Zeit danach blieb noch ein Abstand des hintern Gliedes von dem vordern von 12 Schritt beibehalten. Die Reiter

wurden zwar noch im gleichzeitigen Feuern unterwiesen, aber sie übten auch die Attacke mit dem Degen in der Faust im Trabe und im Galopp. Die Chargen in der letzteren Gangart waren aber aus Mangel einer gehörigen Sorgfalt in den vorbereitenden Uebungen unsicher und flatternd. Indessen trat doch immer schon ein erheblicher Fortschritt gegen das früher bei der Französischen Cavallerie im Gebrauch gewesene System zu Tage.

Eine weitere Verbesserung in der Französischen Armee, augenscheinlich das Resultat des von den Oesterreichern in der Ausübung ihrs vorzüglichen Vorpostendienstes gegebenen Beispiels, war die Organisation einer zahlreichen und leistungsfähigen leichten Reiterei, für welche zur Zeit ein wesentlich höherer Bedarf als je sich aus dem großen Anwachsen der Stärkeverhältnisse in den Armeen und aus der dadurch bedingten Nothwendigkeit eines ausgedehnteren und lebendigeren Vorpostensystems ergab [1]).

Diese leichten Reiter erhielten mit Rücksicht auf die Dienste, für welche sie organisirt waren, eine durchaus passende Ausrüstung und Bewaffnung. Die letztere bestand in einem Carabiner, einer Pistole und einem Säbel, von welchen Waffen sie gar bald auf die letztere einen vorzugsweisen Werth legen lernten. Indessen waren doch auch die Pferde dieser Reiter noch immer durch einen schweren Sattel, Mantel und Mantelsack, ganz abgesehen von Rationen und Portionen, sehr bedeutend belastet. Der Marschall von Sachsen hatte die hierin liegenden Uebelstände sehr wohl erkannt und sich mit großer Bestimmtheit gegen jedes unnöthige Gepäck ausgesprochen — ein wichtiger Punkt, welchen kein Cavallerieoffizier je aus den Augen verlieren sollte.

Unter Louis XVI. fanden weitere Verbesserungen bei der Cavalleriewaffe Eingang. Der Abstand des hinteren Gliedes von dem vorderen wurde auf 2 Schritt vermindert, die Bewegungen und Wendungen mit Abmärschen von je 3 Rotten, eine Folge der Einführung des den Deutschen nachgeahmten, sogenannten „Wiederzurück"-Manövers, vermittelst welches Frontveränderungen nach rückwärts ausgeführt wurden, wieder abgeschafft und dafür die Wendungen mit Sectionen von je 4 Rotten eingeführt; wie dies überhaupt damals in allen civilisirten Ländern allgemeine Regel für die Ausführung von Flankenbewegungen kleiner Cavallerieabtheilungen war [2]). Außerdem wurden noch Manegen und Reitschulen eingerichtet und überhaupt eine größere Sorgfalt auf die individuelle Ausbildung der Reiter verwendet.

Bei dem Ausbruch der Revolution bestand die Französische Cavallerie aus 30 Regimentern schwerer Reiter mit im Ganzen 12 960 Mann, 17 Dragonerregimentern mit 6528 Mann, 4 Husarenregimentern mit 1280 Mann und 3414 Mann der Gardecavallerie; im Ganzen mehr als 24 000 Reiter [3]).

---

[1]) Humbert 113. [2]) Ibid. 118. [3]) Carrion Nisas II. 389, 390.

Die Preußische Reiterei hatte schon in den letzten Jahren Friedrich's des Großen Rückschritte gemacht. Die besten Offiziere waren alt geworden oder gestorben, die alten Soldaten waren aus den Reihen verschwunden und hatten neuen Platz gemacht; und obgleich die guten Prinzipien, auf welchen die gesammte Organisation beruhte, nach Möglichkeit fest, und die Traditionen des Dienstes und des Ruhmes hoch gehalten wurden, so trat doch namentlich in der Zeit nach des großen Königs Tode ein entschiedener und sehr bedeutender Verfall ein. So kam es, daß die Waffe beim Ausbruch der Französischen Revolutionskriege nicht jene glänzenden Dienste zu leisten vermochte, welche man nach den früheren Erfahrungen von ihr erwarten zu können meinte. Allerdings scheint jener Verfall mehr die Führung als die Waffe selbst heimgesucht zu haben, denn in den ersten Jahren dieser Kriege zeigte sich die Preußische Cavallerie, in kleineren Abtheilungen auftretend, noch vielfach ihres alten Ruhmes würdig und den Französischen Reitern weit überlegen; aber es erstand ihr kein General, welcher sie in großen Massen auf dem Schlachtfelde so zu verwenden verstanden hätte, wie dies beständig unter Friedrich dem Großen geschehen war.

Bei den Oesterreichern war die Cavallerie so genau als möglich dem Preußischen System nachgebildet, und hatte in der That während der letzten Feldzüge in Böhmen und in der Türkei unter dem berühmten General Laudon einen hohen moralischen Werth erworben. Sie war sehr zahlreich und bestand z. B. i. J. 1792 aus 12 Escadrons Carabiniers, 54 Escadrons Cuirassieren, 42 Escadrons Dragonern, 36 Escadrons Chevaulegers, 74 Escadrons Husaren und 8 Escadrons Ulanen; im Ganzen aus 226 Escadrons mit einem Gesammtbestande von 44000 Mann[1]).

Die Revolution der 13 Amerikanischen Colonien gegen Großbritannien brach i. J. 1776 aus; der durch dieselbe hervorgerufene Krieg dauerte sieben Jahre und endete 1783 mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. Dieses Resultat wurde indessen wesentlich durch die Unterstützung erreicht, welche die Franzosen mit Truppen, Schiffen, Waffen und Geld den Amerikanern leisteten. Der Krieg, der hauptsächlich in einem fast ganz mit undurchbringlichen Wäldern und pfadlosen Wildnissen bedeckten Lande geführt wurde, schloß der Natur dieses Terrains nach die Cavallerie beinahe ganz von der Theilnahme an den Operationen aus, so zwar daß dieselbe thatsächlich auch fast gar keinen Einfluß auf das Schicksal des Kampfes geäußert hat. Einige wenige Partheigängercorps wurden auf beiden Seiten organisirt; dieselben leisteten auch recht gute Dienste, aber doch nur in einem schmalen Rahmen und ohne daß eine Erwähnung ihrer Thaten irgend welche praktische Lehren und Fingerzeige dem Cavallerieoffizier zu geben vermöchte. Der unebene und durchschnittene Character des Landes hatte naturgemäß zu einer Fechtweise aus

[1]) Jomini Grandes Operations V. 17.

gedeckten Stellungen mit weittragenden Büchsen von großer Treffsicherheit Veranlassung gegeben. Namentlich wurden solche Gewehre auf Seiten der Amerikanischen Truppen vielfach benutzt, da diese, jeder Disciplin vollständig entbehrend, nur für eine derartige unregelmäßige, auf Täuschungen und Neckereien berechnete Art der Kriegführung geeignet waren. Somit hatte dieser Krieg für Europäische Verhältnisse eigentlich nur die Folge, daß auch bei den dortigen Armeen besondere Corps von Büchsenschützen zur Einführung gelangten. Dieselben wurden eine lange Zeit hindurch ausschließlich für die Zwecke des zerstreuten Gefechts gehalten. Gegenwärtig sind indessen sämmtliche Fußtruppen in gleicher Weise mit Präcisionswaffen versehen.

Die Französische Revolution, welche fast unmittelbar der Amerikanischen nachfolgte, übte einen wesentlich größeren Einfluß auf die militairischen Angelegenheiten aus, und zwar erstreckte sich dieselbe nicht allein auf das System der Taktik, sondern auch auf die Methode der Aufbringung und Organisation der Heere. Der Aufstand eines Volks gegen seinen legitimen König und die Einführung der Republik verstießen in einem Welttheil, der so viele Jahrhunderte hindurch ohne jede Unterbrechung in fast allen seinen Theilen nach dem monarchischen Prinzip beherrscht worden war, so gewaltig gegen alle Ansichten und Empfindungen und schloß zugleich so ernste Gefahren und Drohungen in sich, daß sich naturgemäß fast alle Königreiche Europas zur Bekämpfung desselben und zur Unterstützung der niedergeworfenen Monarchie veranlaßt sehen mußten.

Die Vereinigung so vieler Länder und ihrer Kräfte gegen das Französische Volk mußte natürlicher Weise auf der andern Seite die Lenker der neuen Republik zu außerordentlichen Maßnahmen behufs erfolgreicher Begegnung des drohenden übermächtigen Angriffs drängen. Sie beschlossen demgemäß eine zwangsweise Betheiligung der Bevölkerung an dem Kampfe für die Vertheidigung des Landes herbeizuführen, und decretirten daher im März 1793 eine Conscription von 300 000 Mann in Ergänzung zu dem bereits unter den Waffen stehenden Heere. Mit den steigenden Anforderungen des Krieges wuchs aber auch der Bedarf an Truppen, und daher erfolgte bereits im folgenden Juli eine weitere Aushebung von 1 200 000 Mann. Diese ungeheuren Massen wurden unter die alten Regimenter vertheilt, um dort rasch militairisch zugestutzt zu werden, dadurch wurde aber für eine ziemliche Weile nicht nur die Disciplin sehr wesentlich geschädigt, sondern auch der Gesammtzahl des Heeres die Fähigkeit zum stäten Manövriren und überhaupt der Character regelmäßiger Truppen genommen.

Die großen Massen, welche an Zahl so bedeutend die Heere der früheren Zeiten übertrafen, erforderten naturgemäß auch eine veränderte Organisation, um eine rasche Ausführung der Befehle nach unten und ein zweckmäßiges System der Verantwortlichkeit nach oben hin zu sichern.

Dies führte zu der Formation der Truppen in Divisionen und Armeecorps, welche aus allen drei Waffen zusammen gestellt waren. Die Brigaden wurden nun durch Brigadegenerale, die Divisionen durch Divisionsgenerale, die Armeekorps durch Obergenerale commandirt, und an der Spitze der ganzen Armee stand ein General en chef[1]). Durch diese Mittel war allerdings eine leichtere Handhabung und Verwendung jener Massen ermöglicht. Drei Infanteriebataillone machten eine Halbbrigade, 6 Bataillone eine Brigade, 2 Brigaden eine Division und 2 oder mehr Divisionen ein Armeecorps aus. Jeder Division waren gewöhnlich 2 Regimenter leichter Cavallerie, Dragoner oder schwerer Cavallerie, ferner 1 Batterie Feld- und 1 Batterie reitender Artillerie zugetheilt[2]).

Die Cavallerie der Französischen Armee von 1793 war zwar an sich ziemlich zahlreich, jedoch im Verhältniß zu der ungeheuer angewachsenen Gesammtstärke des Heeres nur schwach. Sie bestand aus 2 Regimentern Carabiniers, 16 Regimentern schwerer Cavallerie, welche nur mit dem geraden Degen und der Pistole fochten, ferner aus 20 Drager-, 25 reitenden Jäger- und 12 Husarenregimentern. Die Husaren waren mit dem Carabiner, einem gekrümmten Säbel und der Pistole bewaffnet und im Uebrigen wie die Dragoner organisirt. Die Gesammtzahl der leichten Reiterei mag sich in runder Zahl auf etwa 33000 Mann belaufen haben, darunter ungefähr 22000 Jäger und 11000 Husaren. Die letzteren wurden selten und nur in Fällen äußerster Noth zu geschlossenen Attacken gebraucht, während die Jäger beständig zu solchen benutzt, daneben aber ebenso als leichte Truppen zum Vorpostendienst 2c. Verwendung fanden, so zwar daß sie sich thatsächlich von der gesammten Cavallerie als die nützlichste Gattung derselben erwiesen. Die Regimenter dieser Art bestanden gewöhnlich aus 4 Escadrons von ungefähr je 200 Mann[3]).

Das System, die Cavallerie an die einzelnen Divisionen zu vertheilen, wurde sehr bald als ein fehlerhaftes erkannt, da dieselbe, in solche kleine Abtheilungen zerstückelt, unfähig war, irgend welche Dienste von Wichtigkeit zu leisten. General Hoche war der Erste, welcher diesen Uebelstand erkannte, und als er daher im Jahre 1797 zum Commandeur der Sambre- und Maas-Armee ernannt wurde, war es eine seiner ersten Handlungen, die Husaren, Dragoner und Chasseurs zu besonderen Divisionen zusammen zu ziehen[4]), eine Maßregel, welche gegenüber der bisherigen Gepflogenheit als eine sehr wesentliche Verbesserung bezeichnet werden muß.

Napoleon fand in Italien bei seiner Armee denselben Mißstand, aber er schritt nicht zur Organisirung besonderer Divisionen, sondern erreichte dasselbe Resultat auf andere Weise, indem er nämlich die Cavallerieregimenter von den Infanteriedivisionen abtrennte und sie im Brigadeverbande der Reservecavallerie einverleibte.

---

[1]) Carrion Nisas II. 412, 413, 414. [2]) Rocquancourt II. 191. [3]) Carrion Nisas II. 414, 415. [4]) Rocquancourt II. 195.

Die bedeutende numerische Stärke der Französischen Revolutionsheere hatte noch einen weiteren sehr wichtigen Einfluß auf das im Kampfe zur Anwendung kommende taktische System. Die Armeen Friedrich's des Großen waren nämlich nur klein, von festem inneren Halt und bis zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet gewesen. Er konnte mit ihnen Flankenmärsche unter den Augen des Feindes mit der Ruhe und Ordnung eines Parademanövers ausführen; er konnte seine Truppen unter dem Feuer der Artillerie deployiren oder Frontveränderungen vornehmen lassen, wie wir dies z. B. bei Sohr gesehen haben; er konnte sogar nach einem nächtlichen Ueberfall und erbitterten nachtheiligen Kampfe seine Linie mit vollkommenster Regelmäßigkeit wieder formiren. Mit einem Worte, er besaß in seinem Heere ein Werkzeug von äußerster Vollkommenheit, mit welchem er Alles wagen, Alles vollbringen konnte. Dies hatte natürlich einen sehr wesentlichen Einfluß auf seine Taktik. Da ferner seine Leute gewöhnt waren, ihr Feuer mit großer Präcision abzugeben, so formirte er dieselben, um ihre Ueberlegenheit darin möglichst auszunützen, für den Kampf stets und allein in Linie; endlich setzte ihn die große Manövrirfähigkeit seiner Truppen in die günstige Lage, an Stelle des parallelen Angriffs in Front fast immer die schiefe Schlachtordnung gegen den einen oder den andern Flügel des Feindes in Anwendung zu bringen.

Die Französischen Revolutionsgenerale dagegen hatten ungeheure Massen enthusiastisch begeisterter Soldaten unter sich, welche von Eifer und Ruhmbegierde erfüllt, aber schlecht ausgebildet waren, und zwar nicht nur in den Manövers, sondern selbst in der Handhabung der Musketen. Bereits viele Jahre vor dem Ausbruch der Revolutionskriege war von den Militairschriftstellern die große Frage über die vergleichsweisen Vorzüge der Colonnen- und der Linienformation für den Angriff der Infanterie discutirt worden. Folard hatte dicke Bände zu Gunsten der ersteren geschrieben, Menil-Durand und Andere waren ihm darin nachgefolgt, und eine ganze Schule hatte sich gebildet, welche die Ansicht verfocht, daß der directe Angriff in massirten Colonnen das wahre System wäre, welches die Infanterie anzunehmen hätte.

Jetzt nun ließen die Umstände den Franzosen keine andere Wahl, als einfach diese Art der Formation zu acceptiren. Ihre undisciplinirten Massen von begeisterten Rekruten konnten nicht mit genügender Stätigkeit manövriren, um hierin gegen die regulairen Truppen Preußens und Oesterreichs in die Schranken zu treten. Sie nahmen daher ohne Wahl und Qual kurz entschlossen das System des directen Angriffs gegen die feindlichen Stellungen in großen Colonnen an, welche durch das Feuer großer Artilleriemassen gedeckt wurden und die Unterstützung erhielten, deren sie bedurften. Zur weiteren Beihülfe bei derartigen Angriffen und zum Bahnen des Weges für dieselben führten die Franzosen dann ferner

noch den Gebrauch ein, jenen Colonnen Wolken von Plänklern oder Tirailleurs, aus den besten Schützen gebildet, voraus zu senden, welche gleich den Veliten der Römischen Legionen den Kampf durch ein gewaltiges Feuer gegen den Feind eröffnen und damit den Vormarsch der geschlossenen Colonnen decken mußten, welche ihrer Seits, im Hintertreffen folgend, als eine Art Wiederbelebung der alten Phalanx angesehen werden können.

Diese Plänkler bedurften keines hohen Grades taktischer Geschicklichkeit, um die von ihnen verlangten Dienste zu leisten, und gaben Gelegenheit zur vortheilhaftesten Verwendung eines Menschenmaterials, welches andernfalls unfähig gewesen wäre, wirksame Dienste zu leisten. Die schweren Colonnen, welche unter solcher Deckung zum Angriff vorrückten, bestanden aus ganz ungeübten Mannschaften, welche bloß durch das Gewicht der Zahl Vertrauen und Muth gewonnen hatten, während es eine hohe Ausbildung und Erfahrung fordert, um Truppen zu befähigen, tapfer in Linie zu kämpfen. Es ist der natürliche Instinkt der Menschen wie der Thiere, sich angesichts einer dräuenden Gefahr in Massen zusammen zu ballen, und das Französische System trug diesem Instinkt Rechnung, indem es seine Infanterie in tiefen Massen zum Angriff sandte. Sie wurden Colonnen genannt und waren es auch ursprünglich beim Antreten, aber im Kampf wurden sie oft zu Nichts weiter als zu bloßen Haufen unordentlich zusammengedrängter Menschen.

Die Anwendung dieses Systems bei der Infanterie mußte naturgemäß auch zu einem ausgedehnten Gebrauch der Artillerie führen, deren reitende Batterien gleichfalls in bedeutender Stärke mit der Cavallerie in Verbindung gesetzt wurden. Napoleon vermehrte diese Masse noch sehr erheblich und gab jeder Cavalleriedivision derartige Batterien bei.

Die Cavallerie war mit geraden Degen und Pistolen bewaffnet; die Dragoner mit Flinten, Pistolen und Degen; die Chasseurs mit Carabinern, Pistolen und gekrümmten Säbeln; die Husaren mit Pistolen und Säbeln. Sie wurden zu Vorposten, Patrouillen und Recognoscirungspartheien benutzt. In den ersten Schlachten der Republik führte die Reiterei keine Attacken auf dem Schlachtfelde aus, sondern wurde mehr zu partiellen Kämpfen verwendet, in welchen ihre individuelle Gewandtheit und Begeisterung einen wesentlicheren Einfluß auf das Resultat auszuüben vermochten. Die schwere Cavallerie war von sehr geringer Bedeutung für den Kampf bis zum Erscheinen Napoleon's auf der Schaubühne.

Eine der außerordentlichsten und merkwürdigsten Vorfälle in der Geschichte der Reiterei und ihres Dienstes ereignete sich während des Feldzuges in Holland im Monat Januar 1795. Die Wasserläufe und Canäle, welche dieses Land nach allen Richtungen durchschneiden, machen dasselbe im Sommer für cavalleristische Operationen beinahe unzugänglich; in dem Winter des genannten Jahres hatte jedoch ein strenger anhaltender

Frost alle Gräben und Wasserlinien mit Eis bedeckt und somit der Cavallerie und reitenden Artillerie eine ungehinderte Passage über dieselben gebahnt. Auf diese Weise war auch das Arsenal von Dortrecht genommen worden, indem die Truppen zum Zwecke des Angriffs auf dasselbe den gefrorenen Biesbosch-See passirt hatten. Zu der gleichen Zeit brachte der Französische General in Erfahrung, daß ein Theil der Holländischen Flotte in der Nähe des Texels im Eise festgefroren läge und schickte in der Besorgniß, daß sie sich flott machen und nach England absegeln möchte, sofort eine starke Abtheilung Cavallerie mit reitender Artillerie gegen sie ab. Dieselbe passirte in Eilmärschen durch das nördliche Holland, überschritt die gefrorene Zuider-See und bot der Welt das seltene Schauspiel dar von Reitern und leichter Artillerie, welche Kriegsschiffe einschließen und zur Uebergabe auffordern. Ueberrascht von der Vorstellung eines Angriffs durch Kavallerie, eine Möglichkeit, auf die sie sich nie zuvor gefaßt gemacht hatten, willigten die Commandeure dieser Schiffe ohne Widerstand ein, die Flaggen zu streichen und verschafften somit den Französischen Husaren den Ruhm, die einzige Cavallerie zu sein, welche jemals eine Flotte von Kriegsschiffen in See eroberte[1]).

Auch die Preußische Cavallerie hat während der ersten Revolutionskriege keine irgend nennenswerthen Erfolge in der Feldschlacht aufzuweisen; dagegen leistete sie in kleineren Gefechten und isolirten Verwendungen gute Dienste. Eine der erfolgreichsten Affairen in der ersten Campagne war die Niederlage, welche am 17. September 1792 die Arrieregarde der Dumouriez'schen Armee in Stärke von 10 000 und einigen Mann unter dem General Chazot erlitt. Dieselbe wurde von 1500 Preußischen Husaren, welche 4 Geschütze reitender Artillerie bei sich führten, mit Lebhaftigkeit angegriffen, sofort über den Haufen geworfen, in wilder Unordnung flüchtend auf die Hauptarmee zurück getrieben und durch dieselbe hindurch bis weit auf dem Wege nach Paris versprengt[2]). Die ganze Französische Armee war nahe daran, durch diesen einzigen Angriff einer verhältnißmäßig kleinen Cavallerietruppe geschlagen zu werden — ein deutlicher Beweis von der moralischen Wirkung einer Reiterattacke auf rohe Aufgebote ungeübten Fußvolks.

Die Oesterreicher ihrer Seits schlugen im November 1793 eine 10 000 Mann starke Colonne, welche die Belagerung von Quesnoy aufzuheben beabsichtigte, bei welcher Gelegenheit ein Französisches Carré von 3000 Mann von der Kaiserlichen Cavallerie durchbrochen und vollständig vernichtet wurde[3]).

In allen Kriegen am Schlusse des vorigen Jahrhunderts war die Cavallerie der Oesterreicher und Preußen der Französischen in jeder Hinsicht weit überlegen, und obgleich keine Siege durch den Angriff großer Reitermassen

[1]) Rocquancourt II. 233, 234. — Alison I. 343, 344. [2]) Alison I. 188. [3]) Ibid. 278.

gewonnen wurden, wie dies so oft unter Friedrich dem Großen der Fall gewesen war, so bewies sich doch bei allen ihren Unternehmungen die Cavallerie der Alliirten als eine kühne und leistungsfähige Truppe. So attackirten bei Villers en Couché etwa 86 Oesterreicher und 200 Englische leichte Dragoner ein Französisches Corps von ungefähr 10 000 Mann Infanterie und Cavallerie. Die Charge erfolgte mit solcher Lebhaftigkeit und solchem Glück, daß die Französischen Reiter sofort auf ihre Infanterie zurück getrieben, auch diese über den Haufen geworfen und das ganze Corps, mit einem Verlust von 1200 Todten und Verwundeten und von 3 Geschützen, in Unordnung nach Cambray hineingejagt wurde. Es war dies ein sehr erheblicher Erfolg von noch nicht ganz 300 Reitern [1]). Der Kaiser von Oesterreich verlieh den sämmtlichen daran betheiligten Offizieren den Verdienstorden, und das Englische 15. Husarenregiment trägt von daher noch heute den Namen „Villers en Couché" als eines seiner Ehrenzeichen.

In ähnlicher Weise hatte bei Handschusheim im Jahre 1795 die Oesterreichische Cavallerie einen hauptsächlichen Antheil an der Niederlage der Franzosen, und ebenso bedeckte sie sich bei dem Angriff auf die verschanzten Linien vor Mainz wiederum mit hohem Ruhm. Einige wenige Escadrons waren hierbei jeder der drei Angriffscolonnen beigegeben, während eine starke Cavalleriereserve bereit gehalten wurde, einen etwaigen Erfolg sofort auszubeuten. Die Infanterie setzte sich sehr bald in den Besitz eines Theils der Verschanzungen und errichtete dort ein Logement, während die dichtauf folgenden Reiter durch dasselbe einbrachen und mit nur sehr geringen Verlusten den Sieg vollendeten [2]).

Bei Würzburg im Jahre 1796 trug die Oesterreichische Cavallerie ebenfalls sehr wesentlich zu dem Siege bei. Es war dies, wie es scheint, der erste allgemeine Kampf während der Revolutionskriege, in welchem die Cavallerie in größeren Abtheilungen zur Verwendung gelangte und einen entscheidenden Einfluß auf das allgemeine Resultat auszuüben vermochte. Die Oesterreicher errangen diesen Sieg durch den geschickten Gebrauch ihrer Reserven, welche allmälig eingesetzt wurden, bis das Schicksal des Gefechts entschieden war [3]).

In den Campagnen von 1796 und 1797 in Italien konnte die Cavallerie nur nebensächliche Dienste leisten. Nach der Schlacht von Roverebo sandte Napoleon seinen Adjutanten Lamarrois mit nur 50 Dragonern mitten durch die flüchtigen Oesterreicher zur Besetzung des Defilees von Caliano ab, durch welche Maßregel bedeutende Abtheilungen von Infanterie abgeschnitten und gefangen genommen wurden.

Die Ueberhebung der Revolution und der unternehmende Ehrgeiz Napoleon's führten unter andern bemerkenswerthen Ereignissen auch zu dem

---

[1]) Beamish 288. [2]) Nolan 45. [3]) Archduke Charles, Principes de la Stratégie, Cap. X.

Französischen Einfall in Aegypten, und damit zu einer Reihe von Schlachten zwischen den enthusiasmirten Soldaten Frankreichs und den glänzenden Reitern des Orients. Diese Kämpfe sind in der Eigenthümlichkeit ihres Characters von einem ganz besonderen Interesse für den Cavallerieoffizier, indem die Truppen der einen Seite fast ausschließlich aus irregulairen leichten Reitern von bewundernswürdiger Geschicklichkeit in dem Einzelgebrauch ihrer Pferde und Waffen, aber ohne jede geregelte Disciplin noch Befähigung zum Manövriren bestanden.

Die Aegyptischen Mameluken, die eigentlichen Beherrscher des Landes, bildeten ein Gemisch von Circassiern, Albanesen, Serben und Bosniern, welche in ihrer Kindheit ihren Eltern entrissen und nach Aegypten zur Besetzung dieser Provinz gesendet worden waren. Sie waren Soldaten von Beruf, niemals zu irgend etwas anderem benutzt, und nur stolz auf ihre Pferde, ihre Waffen, ihre glänzende Ausstattung und auf ihre persönlichen militairischen Großthaten [1]). Ihre Stärke belief sich auf etwa 12 000 Mann, welche von 24 Beys commandirt wurden, deren jeder ungefähr 500 oder 600 Mameluken auszurüsten und zu unterhalten hatte. Jeder Krieger war von 2 Assistenten gefolgt, etwa in ähnlicher Weise wie einst die volle Lanze des Mittelalters, oder noch früher die Trimacresie der alten Gallier. In ihrer Gesammtheit bildeten sie ein prächtiges Reitercorps, welches aber jeder Disciplin entbehrte und jeder Befähigung zu geordneten Manövern in raschen Gangarten bis auf die Kenntniß derselben vollständig ermangelte.

Ihre Diener scheinen zu einer Theilnahme an dem Kampf in der Schlacht durchaus nicht bestimmt gewesen zu sein; vielmehr hatte einer derselben das Gepäck und die Provisionen auf einem Packpferde mitzuführen, der andere den Carabiner zu tragen. Die Mameluken selbst führten an Waffen ein Paar Pistolen und einen Dolch im Gürtel, ein anderes Paar Pistolen am Sattel, ferner einen Säbel und ein Musketon. Sie waren in Shawls und Turbans mit voluminösem Faltenwurf eingehüllt, welche dadurch beinahe den Zwecken einer Rüstung entsprachen; übrigens trugen sie nach Napoleon, also mindestens doch zum Theil, auch Panzerhemden und Sturmhauben. Des Weiteren aber verließen sie sich hinsichtlich der Abwehr feindlicher Säbelhiebe mehr auf ihre Geschicklichkeit in der Lenkung ihrer prächtigen Streitrosse als auf ihre fein gehärteten, dünnen Klingen, welche überhaupt mehr zum Schneiden als zum Hauen bestimmt und eingerichtet, einen kräftigen Hieb zu pariren nicht vermochten.

Napoleon theilt in seinen Memoiren einige interessante Einzelnheiten über die Mameluken mit. Er sagt, daß zwei Mameluken sich sehr wohl gegen drei Franzosen halten könnten, da sie besser bewaffnet, besser beritten und besser ausgebildet wären, indem sie nämlich (wie bereits oben ange-

---

[1]) Alison I. 506.

geben) je zwei Paar Pistolen, ein Musketon, einen Carabiner, einen Helm mit Visir, ein Panzerhemd und mehrere Pferde und Diener zu Fuß zu ihrer Unterstützung hatten. Dagegen würden 100 Franzosen sich vor 100 Mameluken nicht zu fürchten brauchen, 300 Franzosen einer gleichen Anzahl überlegen sein und 1000 Franzosen unfehlbar 1500 Mameluken besiegen. So groß ist der Einfluß von Taktik, Ordnung und Manövern[1]).

Nachdem die Französischen Cavalleriegenerale einmal erst mit der Kampfweise der Mameluken bekannt geworden waren, pflegten sie denselben in mehreren Treffen entgegen zu treten. Wenn das erste Treffen sich in Bewegung setzte, so machten die Mameluken meistens den Versuch, dasselbe zu überflügeln. Demgemäß hatte das nächste Treffen mit halbrechts und halblinks vorzurücken, um das erste Treffen durch Verlängerung der beiden Flügel zu unterstützen. Angesichts dieses pflegten die Mameluken meistens nach außen abzuschwenken, um auch das zweite Treffen wiederum zu überflügeln. Diesen Augenblick benutzten dann gewöhnlich die Französischen Generale zu einer allgemeinen Charge, durch welche die Mameluken jedesmal über den Haufen geworfen und in die Flucht gejagt wurden. Die ersten Kämpfe indessen wurden sämmtlich, ohne Theilnahme der Cavallerie, durch die Infanterie und Artillerie allein gewonnen.

Die Pferdeausrüstung der Mameluken war sehr massiv und mit schöner Ornamentik geschmückt; die Gebisse waren mit langen Anzügen versehen und so scharf, daß die feurigsten Hengste in der vollsten Carriere sofort zum Stehen gebracht werden konnten. Die Steigbügel waren sehr kurz geschnallt, und die Sättel vorn und hinten so hoch, daß der Reiter nur schwer aus dem Sitz gebracht werden konnte, selbst wenn er verwundet war. Da die Reiter keinerlei Gepäck unmittelbar auf ihren eigenen Pferden bei sich führten, so waren dieselben auch nicht überlastet, obgleich die Beschirrung ziemlich schwer war.

So waren die Feinde beschaffen, welche die Französische Armee in Aegypten zu bekämpfen hatte. Napoleon hatte überhaupt nur wenig Cavallerie bei sich, welche übrigens auch vollständig unfähig war, sich im Einzelnkampf mit den kühnen Reitern des Orients zu messen, so daß er sich anfänglich ganz allein auf seine Infanterie und Artillerie verlassen mußte. Das erste Scharmützel fand bei Ramanieh am Nil statt. Desaix, welcher die 2. Division commandirte, sah sich dort plötzlich angegriffen. Er formirte seine Truppen in Carrés, mit der Artillerie in den Ecken und der Bagage in der Mitte, und wies die Angreifer durch eine einzige Kartätschlage erfolgreich ab.

Napoleon's Dispositionen für die Bekämpfung der Mameluken waren sehr eigenthümlich und doch in bewundernswürdiger Weise auf den Feind, mit dem er es zu thun hatte, berechnet. Er formirte sein Heer in 5 Divi-

---

[1]) Liskenne IV. 355.

sionen. Jede derselben bildete 6 Mann hoch ein Carré mit der Artillerie in den Ecken, während Grenadiercompagnien, pelotonweise vertheilt, bereit standen, jeden bedrohten Punkt sofort zu unterstützen. Die Cavallerie, damals nur 200 Pferde zählend, war in der Mitte zwischen den Carrés aufgestellt. Die Truppen marschirten auch in dieser Formation, indem die Vorderfront der Vierecke einen gewöhnlichen Marsch in Line ausführte, die hintere Front nach Ausführung einer Kehrtwendung sich ähnlich benahm, und die beiden Seitenfacen mit Rechts- resp. Linksum in Colonnen marschirten. Wenn ein Angriff kam, so machte das Ganze Halt, Front nach außen und erwartete ruhig festen Fußes die Attacke. Wollten dagegen die Franzosen ihrer Seits zum Angriff schreiten, so verwendeten sie dazu gewöhnlich eine Hälfte ihrer Truppen in der Weise, daß die drei vordersten resp. äußersten Reihen der Carrés sich in Colonnen formirten und so attackirten, während die Carrés selbst in ihrer früheren Formation, jedoch nur noch 3 Mann hoch, als Reserve zurück blieben.

In dieser Formation rückten die fünf Divisionen der Französischen Invasionsarmee nach glücklich bewirkter Landung gegen Cairo vor, beständig überwacht und umringt von den Mameluken, welche jeden Augenblick bereit waren, von der geringsten Sorglosigkeit Vortheil zu ziehen. Die erste große Schlacht erfolgte an den Pyramiden, oder eigentlicher bei dem Dorfe Embabeh in der Nähe von Cairo, woselbst Murad Bey mit 8000 der schönsten und glänzendsten Reiter und einer großen Masse schlecht ausgebildeten Fußvolks in einer vorbereiteten Stellung den Kampf zur Sicherung und Rettung der Hauptstadt erwartete. Er hatte eine Verschanzung mit einigen 40 Geschützen in der Nähe des Flußufers erbaut, an welche sich die Reiterei mit ihrem rechten Flügel lehnte, während der linke in die weite sandige Ebene hinein reichte, die sich bis zu den Pyramiden hinzog. Napoleon, welcher sofort bemerkte, daß die Geschütze in der Verschanzung auf keinen Laffeten lagen, sondern feststehend waren und nur nach einer einzigen Richtung feuern konnten, beschloß sich rechts zu ziehen, um das Feuer derselben zu vermeiden. Murad Bey, welcher dieses Manöver sah und den Zweck desselben augenblicklich erkannte, faßte mit der Schnelligkeit und Entschiedenheit eines geschickten Generals sofort den Entschluß, die Französischen Colonnen während der Ausführung dieses Flankenmarsches anzugreifen.

Die Attacke wurde von etwa 7000 Reitern in einem großen verwirrten Schwarm ausgeführt. Desaix hatte kaum Zeit seine Formation zu vollenden, als auch schon einige der vordersten Reiter heran waren. Seine Mannschaften wurden in Folge dessen an einigen Stellen durchbrochen, 30 oder 40 der bravsten Mameluken drangen in das Carré ein und wurden im Innern desselben nieder gemacht. Die übrigen Divisionen dagegen waren schon fertig und bereit den Chok zu empfangen. Es war ein imposanter Anblick für die Französischen Soldaten: Die zahllosen Haufen prachtvoller

Reiter, glänzend gerüstet und mit den schnellsten Rennern beritten, kamen im vollen Galopp gegen sie heran gesprengt, indem ihre schimmernden Waffen und Zierrathen zeitweilig aus den wirbelnden Staubwolken, welche ihr Vorschreiten bezeichneten, jedoch auch zum Theil verhüllten, blitzartig hervor leuchteten. Die lauten Rufe, welche die Luft durchdröhnten, und das donnerähnliche Getöse der zahllosen Hufe, welche den Boden stampften, erfüllte die Französische Infanterie mit banger Spannung, und ließ sie, wenn auch frei von panischem Schrecken, doch mit einer gewissen ängstlichen Besorgniß das Resultat erwarten. Bald begann die Artillerie ihre Feuersaat von Kartätschen auszustreuen, dann lief das Musketenfeuer rollend die Front jedes der massiven Vierecke entlang. Salve auf Salve krachte in rascher Folge der verschiedenen Glieder heraus, und jede derselben brachte mit dem erbarmungslosen Hagel ihrer Geschosse hunderte von Reitern und Pferden in den Sand, welche sich auf dem Boden überschlagend und umher wälzend das Vorschreiten der Ueberlebenden hemmten und sie veranlaßten von dem weiteren Angriff auf die Fronten der Vierecke abzustehen.

Mit unvergleichlicher Tapferkeit aber brachen jene schimmernden Reiter nun in die Intervallen zwischen den Französischen Divisionen hinein, durch dieselben hindurch, und attackirten mit der tollkühnsten Rücksichtslosigkeit alle Facen und Flanken zugleich. Unfähig im directen Ansturm die feste und geschlossene Formation der Französischen Infanterie zu sprengen, warfen sie unmittelbar vor den Bajonetten derselben ihre Pferde herum und rissen sie rückwärts auf diese, in der Hoffnung, auf diese Weise einen Einbruch in die dichten Massen des Fußvolks, sei es auch um den Preis des Hintenüberschlagens, zu erzwingen. Andere feuerten auf Entfernungen von wenigen Schritten ihre Pistolen und Carabiner ab und schleuderten wüthend über ihren Mißerfolg ihre Waffen gegen die Köpfe ihrer Feinde. Nach einem verzweifelten Kampfe, in welchem diejenigen, welche ihre Rosse verloren hatten, noch auf dem Boden entlang gegen die Carrés vorkrochen und die Soldaten der vordersten Glieder mit ihren Handscharen in die Beine zu hauen versuchten, mußten die Mameluken endlich, aufs Haupt geschlagen, den Angriff aufgeben und in wilder Flucht den Kampfplatz räumen, auf welchem sie jedoch rings um die unerschütterten Carrés herum einen Wall von todten Reitern und Pferden zurück ließen, als furchtbare Beweise des Muthes und der Hartnäckigkeit, mit welcher sie gefochten hatten. Die Verluste der Mameluken waren außerordentlich schwere, während die Franzosen im Ganzen nur etwa 200 Mann verloren hatten [1]).

Dieses Gefecht entschied endgültig die Frage hinsichtlich der Fähigkeit des Französischen Fußvolks, den Aegyptischen Reitern zu widerstehen und giebt zugleich einen Beleg für die Nothwendigkeit einer vollständigen Disciplin bei der Cavallerie neben der individuellen Geschicklichkeit im Gebrauch

---

[1]) Alison I. 509, 510. — Duc de Rovigo Mémoires I. 56, 57.

der Waffen. Wer möchte es bezweifeln, daß, wenn die Mameluden zum ordnungsmäßigen Angriff in großen Massen gut ausgebildet gewesen und durch eine hinlängliche Anzahl reitender Artillerie zweckmäßig unterstützt worden wären, sie die Französische Infanterie vor sich her gefegt haben würden wie Spreu im Sturm? Waren sie doch schon so mit ihrer unvollkommenen Taktik und bei gänzlicher Abwesenheit von Artillerie nahe genug daran gewesen, zu reussiren. Einige wenige Batterien reitender Artillerie würden in der dichten massirten Formation, welche die Franzosen gezwungener Weise annehmen mußten, schreckliche Verluste verursacht haben, und wenn sie hätten deployiren wollen, um die Wirkung des Artilleriefeuers zu vermindern, so würden sie sich dem Angriffe jener brillanten Reiter ausgesetzt haben und in solcher Formation unzweifelhaft rettungslos deren Schwertern verfallen sein.

In dem Gefecht bei Sediman, kurz nach der Schlacht an den Pyramiden, während der Expedition des General Desaix nach Oberägypten, ereignete sich ein Vorfall, welcher zum Beweise dafür dient, daß es nur allein das Feuer ist, welches einem Infanteriecarré gegen eine gute Cavallerie Rettung gewähren kann und nicht die Bajonette. In diesem Gefecht hatte sich nämlich die Division Desaix bei der Annäherung eines starken Corps Mameluden, deren Angriff man hatte kommen sehen, in einem großen und zwei kleineren Carrés formirt. Der Commandant des einen dieser letzteren, welches rechts stand, hatte im Uebermaß des Vertrauens, wahrscheinlich in Folge der Resultate in der Pyramidenschlacht, seinen Leuten den Befehl gegeben, ihr Feuer aufzusparen bis sie das Weiße im Auge ihrer Gegner sehen könnten [1]). Dies thaten dieselben auch und schmetterten dann eine Salve aus nächster Nähe gegen sie los. Es war jedoch zu spät. Zwar war die Wirkung eine entsetzliche, aber der Ansturm der heran sprengenden Pferde war doch zu gewaltig im Schuß, als daß irgend Etwas auf der Welt ihn innerhalb so geringer Entfernung hätte zum Stehen bringen können, selbst wenn die Reiter es gewollt hätten. Das Carré wurde daher gesprengt und eine Anzahl von Leuten getödtet, indem die verwundeten Rosse und Reiter nicht eher nieder gestürzt waren, als bis sie das Viereck durchbrochen hatten, und dann fielen sie verstreut auf verschiedene Distanzen, je nachdem die Kugeln, welche sie gerade in dem Augenblick unmittelbar vor dem Einbruch erhalten, ihrem Leben ein rascheres oder langsameres Ende machten. General Desaix tadelte jenen Commandeur sehr strenge wegen seines Fehlers, welcher beinahe die Niederlage seiner ganzen Abtheilung veranlaßt hätte [2]).

Während der Belagerung von St. Jean d'Acre im folgenden Jahre erhielt Napoleon Nachricht von der Annäherung einer großen Türkischen Armee, die aus den noch vorhandenen Ueberresten der Mameluken, aus

[1]) Humbert 155. [2]) Mémoires du Duc de Rovigo I. 70.

den Janitscharen von Damascus und Aleppo und aus einer unzählbaren Menge irregulairer Cavallerie bestehend, zum Angriff der Franzosen und Entsatz der Stadt heranzog. Zur Begegnung derselben und zur Vereinigung mit Junot, welcher einen vorgeschobenen Posten bei Nazareth besetzt hielt, wurde Kleber von Acre abgeschickt. Auf seinem Marsche traf er auf ein Corps von 4000 Reitern, das er durch dasselbe taktische System und dasselbe rollende Feuer, welches sich schon in Aegypten als so erfolgreich erwiesen hatte, besiegte. Am 16. April 1799 stieß Kleber, im Vorrücken zum Angriff auf ein Türkisches Lager in der Nähe des Berges Tabor begriffen, unversehens auf das gesammte Türkische Heer, welches sich zum Angriff auf ihn bereits in Bewegung gesetzt hatte. Sofort entwickelte er seine schwache Abtheilung in Vierecken mit der Artillerie an den Ecken derselben. Er hatte kaum seine Vorkehrungen beendigt, als die ganze Masse der feindlichen Streitkräfte, die aus 15 000 Reitern und ebenso viel Fußsoldaten bestanden, gegen seine kleine Armee herangedonnert kam, als wenn sie die Handvoll Leute mit einer einzigen ungestümen Charge vom Felde wegschwemmen wollte. Die standhaften und selbstvertrauenden Französischen Veteranen aber wankten keinen Augenblick. Sie eröffneten alsbald ein wohl gezieltes, heftiges Gewehr- und Geschützfeuer, dessen ununterbrochener Kugelhagel große Lücken in die feindlichen Reihen riß und bald einen Wall von todten Leuten und Pferden vor der Front der Vierecke aufhäufte, hinter welchem die Französische Infanterie mit großer Tapferkeit sechs Stunden lang den ungleichen Kampf aushielt[1]).

Napoleon, der sich zur Unterstützung Kleber's mit einer beträchtlichen Verstärkung in Marsch gesetzt hatte, langte nun auf den das Schlachtfeld überschauenden Höhen an und erkannte dessen Stellung inmitten des wimmelnden Schwarms der Orientalen nur an den regelmäßigen und unaufhörlichen Flammenströmen der Salven, welche die Französischen Carrés ausspieen und ihre Gegenwart schon von ferne kenntlich machten. Seine Entschlüsse waren rasch gefaßt. Ein Detachement von Cavallerie und leichter Artillerie unter dem General Lecourbe wurde gegen die in der Reserve befindlichen Mameluken abgeschickt, während Napoleon selbst mit der in zwei Vierecken formirten Division Bon zum Angriff gegen die Flanke und den Rücken der Türken, die sich bereits mit Kleber im Kampf befanden, vorrückte. Diese Maßregeln, verbunden mit der weit überlegenen Disciplin und Taktik der Franzosen, gaben den Ausschlag und wendete ihnen bald unter schweren Verlusten der Türken den Sieg zu. Dieser glänzende Erfolg über ein Heer von 30 000 Mann, welches zur Hälfte aus Reiterei bestand, wurde durch nur 6000 Französische Veteranen errungen.

Die letzte große Schlacht, welche in Aegypten zwischen den Franzosen und Mameluken geschlagen wurde, fand bei Heliopolis am 20. März 1800

---

[1]) Alison I. 522.

statt und endigte, wie alle die übrigen Kämpfe zwischen denselben, mit einem ruhmvollen Siege der Ersteren. Kleber, welcher seine Armee aus allen Theilen Aegyptens zusammen gezogen hatte, besaß dennoch nur 12000 Mann, welche er in vier Carrés mit der Artillerie an den Ecken und der Cavallerie in den Intervallen zwischen denselben formirte. Grenadiercompagnien waren wieder zur Verstärkung der Ecken sowie zur Ausführung etwa nothwendig werdender offensiver Bewegungen bestimmt. Ein Angriff auf das weit vor der Front der übrigen Türkischen Armee vorgeschobene Janitscharenlager in dem Dorfe Matarieh brachte dasselbe bald in die Hände der Franzosen und eine große Anzahl der Vertheidiger wurde getödtet. Nun rückte die Türkische Hauptmacht vor, um die Franzosen anzugreifen. Diese letzteren formirten ihre Infanterie wie gewöhnlich in eine Linie von Vierecken, jedoch mit der Artillerie in den Intervallen, während die Cavallerie, bereit im gegebenen Moment durch dieselben hindurch zu chargiren, hinter der Mitte stand. Diese Aufstellung der Armee Kleber's muß als eine sehr wohl berechnete bezeichnet werden, wie sie sich denn auch in dem Kampfe als eine ganz besonders vortheilhafte erwies. Die Schlacht begann von beiden Seiten mit einem Artilleriefeuer, welches jedoch von Seiten der Franzosen sehr bedeutend wirksamer war, als von Seiten ihrer Gegner. Dasselbe wurde denn auch den Türken so lästig, daß sie sich alsbald zu einem allgemeinen Angriff entschlossen. Die Zusammenziehung ihrer Massen machte die Franzosen auf den beabsichtigten Vorstoß aufmerksam. Plötzlich brachen 20000 Reiter im vollsten Laufe der Rosse, welche die Erde unter ihren Huftritten erdröhnen machten, hervor — ein Anblick, welcher auch das tapferste Herz erschüttern mochte. Die Franzosen indessen standen nichts desto weniger fest, während ihre Artillerie, Lage auf Lage, ihre Kartätschen mit beschleunigter Geschwindigkeit in die vorrückenden Massen schleuderte. Die vordersten Reihen wurden beinahe sämmtlich durch den Hagel der Geschosse nieder geschmettert, und die hinteren Reihen, entsetzt über das Blutbad, schwenkten Kehrt und flohen, ehe auch nur ein einziger Musketenschuß abgefeuert worden war [1]).

Der Großwesir sammelte seine Truppen wieder und erneute den Angriff. Dieses Mal kamen auch die Französischen Vierecke zum Wort; es war aber unmöglich, den Donnersalven derselben zu widerstehen, welche in der Nähe und in der Ferne Tod und Vernichtung unter dem ungeheuren Schwarm, der sie umgab, verbreiteten. In kurzer Zeit wandte sich die ganze Ottomanische Heeresmacht in äußerster Auflösung zur Flucht und ließ Kleber im unbestrittenen Besitz des Schlachtfeldes und ihres Lagers.

In diesen Feldzügen hatten die Franzosen allmälig das System angenommen, die Pänkler ihrer Infanterie in kleinen Vierecken oder

[1]) Alison II. 165.

Gruppen von je vier Mann zu formiren, um den Angriffen der Beduinen oder Mameluken besser widerstehen zu können. Ebenso hatte Bonaparte auch seine Infanterie mit Piken versehen, welche an beiden Enden eiserne Spitzen hatten und dazu bestimmt waren, vor den Soldaten zum Schutz derselben gegen einen Angriff der Reiterei in den Boden gesteckt, oder in gleicher Weise zur Vertheidigung des Lagers längs der Peripherie desselben aufgestellt zu werden. Die große Hitze des Klimas erwies sich indessen so belästigend für die Französischen Truppen, daß Napoleon es doch nicht für räthlich hielt, die Mannschaften durch das Tragen derselben noch mit einem Extragewicht zu belasten, und in Folge dessen wurden jene Piken nie gebraucht. Es mag hierbei, nochmals wiederholt, daran erinnert werden, daß ganz dieselbe Vorkehrung bereits in der Schlacht von Azincourt von den Englischen Bogenschützen gegen die Attacken der Französischen Gendarmen zur Anwendung gebracht worden war.

Eine andere interessante und eigenthümliche Einrichtung bei dieser Expedition, welche noch directer den vorliegenden Gegenstand berührt, war die durch Napoleon bewirkte Organisation eines auf Dromedaren berittenen Regiments, welches eine Specialität der Dragonerwaffe darstellte, die sich in der Wüste, in welcher sich Pferde nur mit großer Schwierigkeit bewegen konnten, als sehr wirksam erwies [1]. Dieses Corps bestand aus besonders sorgfältig ausgesuchten Mannschaften der Infanterie, welche mit ihren Bajonettgewehren bewaffnet auf einer Art Türkischen Sattel ritten, der den Höcker des Thieres bedeckte. Sie vermochten auf diese Weise einen zehntägigen Proviant bei sich zu führen. Wenn es zum Kampf ging, wurde Halt gemacht, die Dromedare knieten, ohne sich weiter zu bewegen, nieder, während die Reiter abstiegen, sich als Infanterie formirten und jenachdem es die Gelegenheit erforderte, entweder in der Linie oder im Carré fochten. Anfangs hatte jedes Thier zwei Soldaten zu tragen gehabt, später aber fand man es besser, nur je einen Mann darauf zu setzen und an Stelle des andern lieber einen erhöhten Vorrath an Provisionen mitzunehmen.

XXIV. Capitel.

Die Cavallerie zur Zeit Napoleon's.

Napoleon hatte eine sehr hohe Meinung von der Cavallerie und ein vollendetes Verständniß für alle verschiedenen Zweige ihres Dienstes. Niemand wußte besser die Wichtigkeit einer guten leichten Reiterei, sowohl zur Deckung der Bewegungen einer Armee als für die Erkundung und

---

[1] Humbert 165.

Ueberwachung der Märsche und Absichten des Feindes zu würdigen. In gleichem Maße war er von dem Werth einer Verwendung der Cavallerie in Massen zur Ausführung großer Angriffe auf dem Schlachtfelde überzeugt, und wußte sehr wohl die Schaale des Sieges durch das zerschmetternde Vorbrechen gut ausgebildeter Reiterschaaren gegen einen ganzen Flügel der feindlichen Armee, um denselben durch das bloße Gewicht der Zahl und des Ungestüms zu erdrücken, auf seiner Seite zum Sinken zu bringen.

Er nahm bald Aenderungen in dem System der Französischen Heeresorganisation vor, indem er die bis dahin überall verzettelten Reiterregimenter zusammen zog und sie nach den verschiedenen Waffengattungen in gesonderten Brigaden und Divisionen formirte. Seine Ueberzeugung von der Wichtigkeit einer Verwendung der schweren Cavallerie in großen Massen war eine so feste, daß er selbst dazu vorschritt, die Divisionen auch noch zu Corps zu vereinigen. Dies geschah z. B. schon im Jahre 1805, in welchem das unter Murat's Befehlen stehende Cavalleriecorps die bedeutende Stärke von 22000 Mann Cuirassieren und Dragonern mit 1000 Mann reitender Artillerie erreichte. In dem Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812 gab es sogar, außer den bei den einzelnen Armeecorps eingetheilten leichten Cavalleridivisionen, noch vier Reservecavalleriecorps, welche unter dem einheitlichen Oberbefehl Murat's von den Generalen Nansouty, Montbrun, Grouchy und Latour-Maubourg commandirt wurden und im Ganzen 208 Escadrons mit 38200 Mann enthielten [1]).

Kurz nach der Besteigung des Kaiserthrones errichtete Napoleon ein großes Lager bei Boulogne, wo seine Armee mit der größesten Sorgfalt in dem Manövriren mit großen Massen geübt wurde. Das taktische System der Cavallerie wurde auf den Grundsätzen und Gedanken Friedrich's des Großen basirt, und kamen dieselben auch bei den Manövern vollständig unverändert zur Annahme. Napoleon selbst war bekanntlich von Hause aus Artillerieoffizier und daher mit den kleinen Details der cavalleristischen Ausbildung nur in beschränktem Maße bekannt. Friedrich dagegen, welcher mit seinem Wissen sämmtliche Details der taktischen Manöver aller drei Waffen ganz und vollständig umfaßte, vermochte in Folge dessen durch seine directe Einwirkung eine Vervollkommnung der Ausbildung jedes einzelnen Reiters in seiner Armee herbei zu führen, wie sie der Cavallerie Napoleon's selbst dem Namen nach unbekannt war.

Indessen wußte dieser letztere immerhin doch den Werth der Cavallerie und ihres Dienstes in jedem Zweige des Berufs derselben sehr wohl zu schätzen. Er würdigte vollständig die Bedeutung der leichten Cavallerie für die Aufgaben des Sicherungs- und Beobachtungsdienstes und war sogar in diesem wichtigen Theil der einem General en chef nothwendigen

[1]) Boutourlin, Campagne de 1812.

Eigenschaften — in der Fähigkeit die Stellung, die Absichten und die Bewegungen des Feindes zu erkunden — Friedrich dem Großen bei Weitem überlegen. Dieser hatte, wie wir bereits dargestellt haben, durch sein Unvermögen, die Pläne seiner Gegner zu erkennen, fortwährend Gefahren und Nachtheile zu erleiden gehabt. Napoleon dagegen war fast immer wohl orientirt. Nur ein Mal kam ihm diese auszeichnende Eigenthümlichkeit abhanden, nämlich nach der verhängnißvollen Campagne gegen Rußland, in welcher seine gesammte Cavallerie auf dem langen und entsetzlichen Rückzug entweder unter dem Schnee begraben oder in Gefangenschaft gerathen war. Die geringe Leistungsfähigkeit, welche seine Cavallerie zu Anfang des Jahres 1813, sowohl hinsichtlich ihrer Erfahrung als auch schon ihrer Zahl nach besaß, ließ ihn damals unmittelbar vor der Schlacht bei Lützen in Unkenntniß über die Nähe der Alliirten und war die Veranlassung, daß er sich plötzlich und überraschend in einen allgemeinen Kampf verwickelt sah. Es ist dies aber fast das einzige Beispiel in seiner Geschichte, wo ihm Derartiges passirte.

Napoleon, welcher wohl fühlte, daß seiner Cavallerie die Manövrirfähigkeit abging, welche die Preußischen Reiter Friedrich's des Großen in so hohem Grade besessen und zu so glänzenden Erfolgen verwerthet hatten, versuchte die gleichen Resultate durch gewaltige Massen zu erreichen, welche aus dem Gefühl der Stärke, das eine solche Ueberlegenheit verleiht, die Zuversicht und die Befähigung zur Ausführung erfolgreicher Chargen im Trabe, in welcher Gangart allein sie bei den Bewegungen in Masse die Ordnung zu bewahren vermochten, schöpfen sollten.

Diese langsamere Gangart steigerte jedoch die durch das Feuer der gegnerischen Infanterie verursachten Verluste in einem so erheblichen Grade, daß Napoleon sich genöthigt sah, Maßregeln zu ergreifen, um seine Cavallerie soviel als möglich vor dieser Gefahr zu schützen. Demgemäß schritt er zur Wiedereinführung der Cuirasse, und versah eine Anzahl Regimenter der schweren Cavallerie mit solchen wie auch mit Helmen zum Schutze des Kopfes. Die gleichen Schutzwaffen erhielten später auch die Carabinierregimenter.

Die neu gebildeten Cuirassiere erwarben sich denn auch sehr bald einen außerordentlich hohen Ruf und vollbrachten auf manchem Schlachtfelde Thaten, welche wieder einen glänzenden Schimmer auf die Cavallerie warfen und großen Einfluß auf das Resultat der Feldzüge äußerten.

Napoleon hatte in seiner Armee eine große Mannigfaltigkeit von Arten und Gattungen der Cavallerie. Nach dem Gefecht bei Borghetto i. J. 1796 organisirte er ein Corps Guiden, dessen hauptsächliche Aufgabe darin bestand, über seine persönliche Sicherheit zu wachen [1]). Es waren lauter Veteranen, welche bereits 10 Jahre gedient hatten und mit ganz besonderer Sorgfalt

---

[1]) Humbert 126.

ausgesucht wurden. Dieses Corps bildete die Grundlage und den Kern der Consulargarde, welche späterhin vermehrt wurde und schließlich in der Kaiserlichen Garde fast bis zu dem Bestande einer eigenen Armee heran wuchs.

Die Carabiniers waren in der Französischen Armee durch zwei Regimenter vertreten. Im Jahre 1791 hatte ihre Bewaffnung in einem Carabiner mit Bajonett, einer Pistole und einem geraden Degen bestanden. Im Jahre 1794 gaben sie die ersteren bei Landau an einige Tirailleurbataillone ab, welche sich noch ohne Waffen befanden. Späterhin erbeuteten sie in einem Oesterreichischen Schloß ein Magazin mit Englischen Waffen und versahen sich aus demselben neuerdings mit Musketons, welche sie noch in der Schlacht bei Austerlitz führten[1]). In den Kriegen von 1809 und bis zu ihrer Verwandlung in Cuirassiere hatten sie dann kurze Musketen ohne Bajonett.

Die bereits erwähnte Wiedereinführung der Cuirassiere erfolgte zuerst im December 1802, indem 3 Regimenter solcher aus dem bisherigen 5., 6. und 7. Cavallerieregiment gebildet wurden. Diese Waffengattung erwies sich als so nützlich, daß im Jahre 1804 weitere 9 Regimenter mit Cuirassen und gleichzeitig sämmtliche Cuirassierregimenter mit Helmen an Stelle der Czackos versehen wurden[2]). Die später erfolgende Umbildung der beiden Carabinierregimenter zu Cuirassieren brachte die Gesammtzahl derselben bis zum Jahre 1812 auf 14 Regimenter.

Die Dragoner machten einen sehr wichtigen Theil der Napoleonischen Cavallerie aus. Im Jahre 1802 gab es ihrer 21 Regimenter in grünen Uniformen mit verschiedenartigen Abzeichen und mit Helmen als Kopfbedeckung. Sie waren damals Fußsoldaten zu Pferde, wurden aber bald zu wirklicher Cavallerie umgestaltet, obgleich immer noch mit einer größeren Befähigung für das Gefecht zu Fuß, als sie die übrigen Reiter besaßen. Die Dragoner, welche sich in den Campagnen am Rhein nicht sehr ausgezeichnet hatten, wurden später beim Ausbruch des Spanischen Krieges nach jenem Lande geschickt, und erwarben sich dort unter Soult, Suchet und St. Cyr bald einen sehr hohen Ruf. Namentlich für den Guerrillakrieg, welcher bald auf der Halbinsel in Gang kam, erwiesen sie sich als die geeignetste Waffe, welche man zur Anwendung zu bringen vermochte. Im Jahre 1812 hatte Napoleon denn auch die Zahl der Dragoner bis auf 30 Regimenter vermehrt[3]).

Die Ulanen erschienen zum ersten Mal in der damaligen Französischen Armee im Jahre 1807, in welchem Napoleon zu Warschau ein Regiment Polnischer Lanciers im Bestande von etwa 1000 Mann formirte, das unter dem Namen von leichten Lanzenreitern (chevau-legers lanciers) der Kaiserlichen Garde zugetheilt wurde. Dasselbe war mit Lanzen mit Fähnchen

[1]) Ambert 131. [2]) Ibid. 146. [3]) General Foy I. 112. — Ambert 156.

Husarensäbeln und je einem Paar Pistolen bewaffnet. Im Jahre 1810 kam dazu ein zweites Regiment, welches von seinen scharlachenen Uniformen den Namen der rothen Lanciers führte; und im Juli 1812 wurde noch ein drittes im Bestande von fünf Eskadrons aus Polen errichtet. Alle diese drei Regimenter gehörten zur Kaiserlichen Garde[1]). Ein Dekret vom 25. November 1811 ordnete die Zutheilung eines Regiments leichter Lanzenreiter zu jeder Cuirassierdivision an. Das erste derartige Regiment, welches im Jahre 1812 errichtet wurde, war mit Carabinern, die auf der linken Seite getragen wurden, das zweite mit Musketons bewaffnet, und beide führten Bajonette. Uebrigens waren bereits i. J. 1811 neun Dragonerregimenter in Ulanen umgewandelt worden, indem Napoleon, der bei seinen Kriegen in Deutschland vielfach mit den Oesterreichischen und Russischen Ulanen und Kasaken zu thun gehabt, sehr bald die Nothwendigkeit empfunden hatte, denselben eine ähnliche Waffe entgegen zu setzen. Die zu diesem Zwecke organisirten Lanzenreiter leisteten auch thatsächlich bei vielen Gelegenheiten sehr nützliche Dienste.

Die reitenden Jäger (chasseurs-à-cheval) bildeten eine andere Gattung der Französischen Cavallerie, von welcher sie einen erheblichen Theil ausmachten. Im Jahre 1799 hatte es 25 Regimenter derselben gegeben, 1804 waren es 24, 1812 und 1813 gar 31 Regimenter[2]). Sie waren mit Säbeln, Pistolen und Musketons bewaffnet.

Die Husaren bestanden bei der Thronbesteigung Napoleon's in einer Zahl von 10 Regimentern, welche in den Jahren 1812 und 1813 bis auf 13 Regimenter vermehrt wurden. Von dieser Waffengattung, welche bei den meisten Europäischen Armeen in gewöhnlicher Weise verwendet wurde, ist bereits früher die Rede gewesen.

Napoleon richtete auch noch eine Anzahl von Cavallerieschulen ein, in welchen Offiziere und Instructoren für diese Waffe mit großer Sorgfalt ausgebildet wurden.

Nachdem wir im Vorstehenden die Zusammensetzung und Stärke der Reiterei in der Armee des großen Napoleon geschildert haben, wird es an der Stelle sein, nun die Art und Weise einer Betrachtung zu unterziehen, in welcher jener außerordentliche Heerführer dieselbe in seinen Kriegen verwendete, sowie die Resultate, welche durch die Anstrengungen derselben auf den wichtigsten Schlachtfeldern jener Zeit erreicht wurden.

Wie wir bereits bemerkt haben, erkannte Napoleon im vollsten Maße die Wichtigkeit der Cavallerie sowohl bei den Maßnahmen zur Vorbereitung und Einleitung einer Schlacht, für die Deckung der Bewegungen der Infanterie und der Artillerie während ihrer Concentration und Besetzung der Kampfstellungen, als auch zur Unterstützung dieser Waffen während des Gefechts durch lebhafte Chargen, sei es zur Begleitung eines Angriffs

[1]) Ambert 171, 172. [2]) Ibid. 184, 187.

jener, sei es zur Abwehr der avancirenden Colonnen des Feindes. Ebenso wohl wußte er sie im richtigen Augenblick auf einen erschütterten oder besiegten Feind zu werfen, um den gewonnen Erfolg auszubeuten und ein Wiedersammeln zu verhindern. Ganz besonders verstand Napoleon aber die Vortheile einer beständigen engen Verbindung der verschiedenen Waffen mit einander zu würdigen und auszunutzen. Sein erstes Treffen stand gewöhnlich in deployirten Linien zur Schlacht entwickelt, das zweite Treffen befand sich in Bataillonsvierecken, die schwere Cavallerie in der Reserve, die leichte und die Artillerie vor der Front und auf den Flanken. Brach nun ein feindlicher Cavallerieangriff wirklich durch das erste Treffen hindurch, so mochte er immerhin in gestörter Ordnung durch die Intervallen zwischen den Vierecken des zweiten unter dem heftigen Feuer derselben hindurchstürmen, dann aber trieb er athem- und lenkungslos der Reservecavallerie entgegen, welche mit frischen Kräften über ihn her fiel und niemals verfehlte, die nun gänzlich aus und durch einander gekommenen Massen in vollster Verwirrung zurück zu werfen und sie ein zweites Mal zum Spießruthenlaufen durch das Feuer der Vierecke zu zwingen.

In den Kriegen des Kaiserreichs kam das Prinzip von der Nothwendigkeit einer gegenseitigen Unterstützung der drei Waffen zu einem gemeinschaftlichen Zweck allmälig auch in der allgemeinen Erkenntniß zum vollständigen Durchbruch, und Napoleon vermochte es dann um so leichter, die Angriffe seiner Infanterie und Cavallerie durch die Artillerie zu unterstützen und jene ersteren Waffen stets bereit zu halten, sich jeden Augenblick gegenseitig Hülfe und Unterstützung zu leisten.

Während er aber von dem Gedanken einer solchen Verwendung durchaus erfüllt war, verfiel er niemals in die von den vorangegangenen Generationen so oft geübte thörichte Uebertreibung desselben, die verschiedenen Waffen ihrer selbstständigen Eigenwirkung durch eine weitgehende Verzettelung und enge Durcheinandermengung gänzlich zu berauben. Im Gegentheil war gerade der Gebrauch in Massen ein durchgehendes und besonders kennzeichnendes Axiom seiner Taktik. So vereinigte er häufig die Artillerie in einer bedeutenden Anzahl von Geschützen in diesem Sinne zu einer großen Batterie behufs Erzielung eines massenhaften Feuers gegen irgend einen bestimmten, besonders wichtigen oder gefährlichen Punkt, wie dies z. B. bei Wagram der Fall war, wo er eine sehr erhebliche Menge Feldartillerie zu einer furchtbaren Batterie zusammen zog, welche durch die vernichtende Gewalt ihres concentrirten Feuers das Centrum der Oesterreichischen Schlachtlinie zu Boden schmetterte und dadurch Macdonald's berühmten Angriff den Weg bahnte. Ebenso war seine Cavallerie, wie wir bereits erwähnt haben, obgleich zu einem Theil den verschiedenen Infanteriecorps überwiesen, doch zum andern in Massen von genügender Stärke zusammen gehalten, um zu überwältigenden Angriffen auf dem Schlachtfelde

gegen die entscheidenden Punkte verwendet zu werden, wie dies z. B. bei Eylau geschah.

Napoleon hielt gewöhnlich an den Schlachttagen seine Cavallerie nahe an der Front, um sie im richtigen Moment sofort zur Hand zu haben; aber allerdings erlitt sie in Folge davon häufig schon vorher beträchtliche Verluste durch das feindliche Artilleriefeuer, dem sie sie sich, bis in die Schußweite desselben vorgezogen, nicht immer durch geschickte Benutzung des Terrains entziehen konnte.

Eine Darstellung einiger der bemerkenswerthesten Beispiele von der Verwendung der Cavallerie in den Kriegen Napoleon's wird am Besten geeignet sein, das zu jener Zeit bei der Reiterei übliche System der Taktik und Kampfweise zu veranschaulichen.

In der Schlacht bei Castiglione hatten die Oesterreicher, in dem Bestreben ihre Flügel zu weit auszudehnen, das Centrum sehr bedeutend geschwächt, ein Fehler, welcher dem Adlerblicke Napoleon's nicht entging. Sofort massirte dieser eine formidable Infanteriecolonne, unterstützt von der Cavallerie, zu einem energischen Angriff gegen diesen Punkt. Der gewaltige Stoß derselben durchbrach sehr bald die geschwächte Linie und sprengte das Oesterreichische Heer auseinander. Ein Theil zog sich über den Mincio zurück, während der andere, welcher sich mit Quosdanovich vereinigen wollte, von den Französischen Dragonern unter Junot dichtauf verfolgt wurde. Bei Salo durch ein Französisches Detachement, welches diesen Ort bereits besetzt hatte, aufgehalten, und eng bedrängt im Rücken durch die verfolgende Cavallerie, wurde die ganze Abtheilung mit einem Verlust von 3000 Gefangenen und 20 Kanonen völlig auseinander geworfen.

Seit dieser Zeit benutzte Napoleon wo dies nur irgend möglich war seine Reiter stets zur lebhaften Verfolgung eines geschlagenen und fliehenden Feindes.

Von den Operationen in Aegypten in den Jahren 1798, 1799 und 1800 ist bereits die Rede gewesen, und wir brauchen daher bei der nächsten Schlacht, in welcher die Cavallerie einen wichtigen Antheil an dem Erfolge hatte, uns nicht gar weit von dem Schauplatz der vorigen zu entfernen. Es war dies die Schlacht bei Marengo, welche durch einen einzigen Angriff der Französischen Reiter in weniger denn 10 Minuten aus einer Niederlage in einen glorreichen Sieg verwandelt wurde, welcher zugleich das Schicksal des ganzen Feldzuges entschied.

Napoleon hatte sich durch seinen berühmten Uebergang über die Alpen auf die Verbindungen des Oesterreichischen Heeres geworfen, welches in Folge dessen gezwungen war, eine Schlacht mit verkehrter Front anzunehmen, von deren Ausgang Rettung oder Untergang abhing. Melas, der Oesterreichische Obercommandeur, war noch einige Tage nach der Schlacht von Montebello mit seinem Heere in Alessandria, einer sehr stark befestigten

Stadt, verblieben, und hatte durch diese ganz unbegreifliche Sorglosigkeit Napoleon getäuscht, welcher zu fürchten begann, daß jener ihm durch eine Umgehung der einen oder der andern Flanke seiner Armee entschlüpfen möchte. Dem zu begegnen, hatten die Französischen Divisionen ziemlich weit auseinander gezogen werden müssen, als plötzlich Melas am frühen Morgen des 14. Juni 1800, aus Alessandria debouchirend, über den am weitesten vorgeschobenen Theil des Französischen Heeres unter Victor und Gardanne her fiel. Die bedeutende Ueberlegenheit der Oesterreicher setzte sie in den Stand, nach einem verzweifelten Kampfe den Französischen rechten Flügel über die weite offene Ebene, welche sich zwischen Marengo und St. Juliano erstreckt, zurück zu drängen. Bei dieser rückgängigen Bewegung bot sich eine glänzende Gelegenheit für eine Verwendung der überlegenen Oesterreichischen Cavallerie dar, als die Franzosen, erschöpft von den furchtbaren Anstrengungen, welche sie vier Stunden hindurch aufgewendet hatten, um ihre Stellung zu behaupten, endlich zu einem raschen Weichen gezwungen wurden, dichtauf gefolgt von ihren Gegnern, welche mit 50 Geschützen vor der Tete ein fürchterliches Blutbad unter den retirirenden Massen anrichteten.

Anfangs war der Rückzug in Vierecken begonnen, welche echelonweise eine Zeit lang mit bewundernswürdiger Ordnung und Standhaftigkeit zurück gingen. Indessen wußten die Oesterreicher bei der Verfolgung die Wirkung aller drei Waffen in der geschicktesten Weise zu combiniren. Ihre Reiterei umschwärmte die retirirenden Colonnen von allen Seiten und konnte nur durch die energischsten Anstrengungen der Französischen Reiter unter Kellerman und Champeaux einigermaßen im Zaume gehalten werden[1]).

Hiermit indessen eigentlich schon weit über ihre Kräfte beschäftigt, vermochten diese letzteren nicht noch gleichzeitig den Vormarsch der Ungarischen Infanterie zu verhindern, welche, im stäten Avanciren verbleibend, ein unaufhörliches vernichtendes Feuer unterhielt; ebenso wenig konnte sie die Artillerie zum Schweigen bringen, welche in den Intervallen zwischen den Bataillonen befindlich ebenfalls unter einem ununterbrochenen Kartätschfeuer vorrückte.

Diese combinirten Angriffe erwiesen sich bald als wirksam. Die ganze Ebene fing an, sich mit Flüchtlingen zu bedecken und der Tag schien unwiederbringlich für die Franzosen verloren. Die Ankunft Napoleon's selbst mit einer Abtheilung frischer Truppen hob zwar für einen Augenblick den Muth seiner Leute wieder und brachte ihren Rückzug momentan zum Stehen, aber es schien doch Alles vergebens. Der Glücksstern der Oesterreicher strahlte noch ungetrübt. Melas, welcher den Sieg für gewonnen hielt, war nach dem Hintertreffen geritten und hatte den Chef seines Stabes an der Tete gelassen, um den Erfolg weiter auszubeuten, als Desaix, mit

---

1) Alison II. 105.

den Französischen Reserven herbei eilend, anlangte und in den Kampf eingriff.

In diesem kritischen Augenblick, wo das Schicksal eines der entscheidendsten Kämpfe in der Waage schwankte, erfolgte jener berühmte Cavallerieangriff, welcher unzweifelhaft die Schaale des Sieges zum Sinken brachte. Die Oesterreicher drängten in mächtigen Colonnen wie zu einem sicheren Siege heran, und der furchtbare Anblick jener Masse von 6000 siegreichen Ungarn brachte die Truppen Desaix's zum Halten und Wanken[1]). Kellerman hatte sich mit 800 Reitern hinter einem Weinberge aufgestellt, dessen von Baum zu Baum guirlandenartig sich rankenden Reben und hohe Lage ihn völlig verdeckte und dem feindlichen Einblick entzog. Von hier aus den Gang des Kampfes überwachend, sah Kellerman das Wanken seiner Cameraden von der Infanterie, den Andrang der Oesterreicher und begriff die ganze Gefahr der Situation. Rasch entschlossen brach er aus seinem Versteck hervor und fiel plötzlich die furchtbare Oesterreichische Colonne in ihrer entblößten Flanke an, sprengte sie auseinander, machte 2000 Gefangene, darunter den Chef des Stabes General Zach, und trieb die übrigen in vollständiger Auflösung auf die hinter ihnen heran rückenden Verstärkungen zurück. Kellerman's eigener Bericht drückt sich hierüber sehr concise folgendermaßen aus: „Ich sah es. Ich bin mitten unter ihnen. Sie legen ihre Waffen nieder. Die ganze Sache nahm nicht soviel Zeit in Anspruch, als es erforderte, um diese sechs Zeilen niederzuschreiben"[2]).

Diese heldenmüthige That entschied den Sieg für die Franzosen. Die Oesterreicher zogen sich nach Alessandria zurück. Am nächsten Tage wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, welcher ganz Piemont und das Mailändische den Franzosen überlieferte und der Oesterreichischen Armee gestattete, sich hinter den Mincio zurück zu ziehen. Somit hatte diese Schlacht Napoleon den Besitz von 12 Festungen mit 1500 Kanonen eingebracht, und Alles dieses war das unmittelbare Resultat des hartnäckigen Widerstandes von Desaix's Infanterie und der wirksamen Unterstützung derselben durch die glänzende Attacke Kellerman's mit einer Handvoll Reiter.

Die denkwürdige Campagne von 1805 wurde durch das Gefecht bei Wertingen eröffnet, welches am 8. October zwischen 8000 Mann Französischer Cavallerie unter Murat und 12 Bataillonen Oesterreichischer Grenadiere mit 4 Escadrons Cuirassieren unter dem General Auffemberg stattfand.

Die Oesterreicher, welche in vermeintlicher Sicherheit marschirten, sahen sich plötzlich von einer bedeutenden Zahl Französischer Reiter eingeschlossen. Auffemberg formirte sofort seine Division in einem großen Viereck mit den Cuirassieren an den Ecken und erwartete den Angriff[3]). Die Französischen Dragoner stürmten mit Ungestüm heran und schwemmten sehr bald die geringe Oesterreichische Cavallerie hinweg, waren aber unvermögend sich einen

[1]) Alison II. 106. [2]) Ibid. II. 106. [3]) Ibid. II. 348.

Eingang in das Viereck, welches nach allen vier Seiten ein stätiges Feuer unterhielt, zu bahnen. Auch die schwere Cavallerie unter Nansouty machte unter empfindlichen Verlusten mehrfalls wiederholte vergebliche Chargen. Der Ausgang blieb lange zweifelhaft, bis endlich Oudinot mit einem Theil seiner Grenadiere anlangte und unterstützt von der Artillerie die Oesterreicher bald derartig erschütterte und zum Schwanken brachte, daß den Französischen Reitern ein Eingang eröffnet wurde, durch welchen einbrechend dieselben das Carré auseinander sprengten und einen vollständigen Sieg errangen. 3000 Gefangene wurden gemacht und die gesammte Oesterreichische Artillerie erbeutet.

Dieses Gefecht verlieh, als das erste in dieser Campagne, der Französischen Cavallerie ein großes Selbstvertrauen, und bahnte damit manchem späteren Erfolge den Weg. In dem ferneren Verlauf dieses Feldzuges, welcher sich bekanntlich in seinem ersten Theil wesentlich um den Waffenplatz Ulm drehte, sehen wir eine weitere Entwicklung des Gebrauchs der Cavallerie bei der Verfolgung eines entmuthigt zurückweichenden Feindes. Durch verschiedene Kämpfe und außerordentlich glänzende strategische Manöver war es Napoleon gelungen, die Oesterreichische Armee von ihrer Communicationslinie abzudrängen und in Ulm einzuschließen. Die Umzingelung war bereits fast ganz vollendet, als Mack, der Obercommandeur der Oesterreichischen Truppen, noch den Entschluß faßte, den Erzherzog Ferdinand mit der gesammten Cavallerie und allen leichten Truppen abzusenden, um den Versuch zu machen, sich durch die Französischen Linien durchzuschlagen und nach Böhmen zu entkommen.

Die Colonnen brachen am 15. October auf zwei Straßen auf, während das wüthend bestrittene Gefecht bei Elchingen im vollsten Gange war. Der Erzherzog commandirte die eine und der General Werneck die andere Colonne. Murat erhielt sofort den Befehl zur lebhaften Verfolgung [1]. Er erreichte die feindliche Arrieregarde am Abend des nächsten Tages bei Nerenstetten und machte 2000 Gefangene. Am folgenden Tage griff er sie von Neuem bei Neresheim an und nahm ihr eine noch größere Anzahl Gefangener ab [2]. Den nächsten Tag holte der unermüdliche Murat zum dritten Male die erschöpften Oesterreicher ein und umzingelte sie, worauf 8000 Mann unter dem General Werneck, an jeder Rettung verzweifelnd, sich der Französischen Cavallerie auf Gnade und Ungnade ergaben.

Murat setzte nun die Verfolgung auf der Straße nach Gundhausen und Nürnberg gegen die in dieser Richtung fliehende Cavallerie des Erzherzogs fort. In derselben Nacht, in welcher Werneck sich ergab, wurde auch der große Munitions- und Vorrathspark mit der gesammten Artillerie und allen Cassen genommen. Den 19. October hindurch dauerte die Verfolgung unermüdlich fort, und am 20. October zwang Murat die Oester-

[1]) Alison II. 350. [2]) Humbert 179, 180.

reicher zu einem neuen Gefecht. Nach verschiedenen Attacken von beiden Seiten wurden die Oesterreicher zerstreut und eine große Menge gefangen genommen. Der Erzherzog Ferdinand vermochte endlich nur noch mit 3000 und einigen Pferden, als den einzigen und letzten Resten der starken Abtheilung, welche wenige Tage vorher von Ulm aufgebrochen war, sein Entkommen zu bewerkstelligen.

Murat hatte in den vier Tagen, während welcher er die Verfolgung ohne Rast und Ruhe täglich etwa 7—8 Meilen weit fortgesetzt hatte, im Ganzen 12000 Mann mit 200 Offizieren und 17 Generalen gefangen genommen und dazu 120 Geschütze, 500 Wagen und 11 Fahnen erbeutet. In der That, die Cavallerie hatte einen ruhmreichen Theil an den Erfolgen des Feldzuges, und ihre unermüdliche Verwendung auf der Verfolgung kann sie dreist Allem zur Seite stellen, was die Weltgeschichte seit der Zeit gesehen hat, wo Carl XII. mit seiner Cavallerie neun Tage lang ohne abzusatteln die fliehenden Sachsen verfolgte.

Dieses war das erste derartige Beispiel in den Kriegen Napoleon's, aber wir finden in seiner weiteren Geschichte eine mehrfache Wiederholung desselben Systems. Schon bei dem ferneren Vormarsch gegen Wien, nach der Capitulation von Ulm, sehen wir die Cavallerie Murat's in ganz gleicher Weise gebraucht und die werthvollsten Dienste leistend, indem sie den zurückweichenden Feind mit der äußersten Hartnäckigkeit auf jedem seiner Schritte und Tritte unablässig hinderte und bedrängte.

In der nächsten großen Schlacht dieses Feldzuges, der bei Austerlitz, verwendete Napoleon seine Cavallerie auf demjenigen Theile der Ebene, auf welchem sie am besten zu operiren vermochte, und wo die Beschaffenheit des Terrains ihrer Verwendung am günstigsten war. In der Schlacht selbst kam eine ganze Reihe auf einander folgender Chargen der beiderseitigen Cavallerien vor, in welchen der Erfolg von einer Seite nach der andern schwankte, jenachdem hier oder dort frische Reserven eingesetzt wurden. In einer dieser Attacken wurde Kellerman's Cavallerie von den Österreichischen Cuirassieren unter dem Fürsten Lichtenstein angegriffen und augenblicklich geworfen. Die Oesterreicher durchbrachen in der Verfolgung des errungenen Erfolges das ganze erste Französische Treffen und jagten auch noch durch die Intervallen des zweiten hindurch, als sie plötzlich von Murat mit der Reservecavallerie angegriffen, nun ihrerseits über den Haufen geworfen und zurück getrieben wurden, wobei sie ein fürchterliches Feuer, welches von den Flanken der Vierecke und Colonnen der Französischen Infanterie auf sie eröffnet wurde und fast die Hälfte ihrer Zahl zu Boden streckte, passiren mußten[1]).

Da unmittelbar nach der Schlacht ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, so hatte die Cavallerie keine Gelegenheit, auf der Verfolgung noch irgend welche besonderen Dienste zu leisten.

---

[1]) Alison II. 370.

Dagegen zeigt die folgende Campagne, die von Jena 1806, eine weitere Entwicklung des Gebrauchs der Cavallerie, sowohl in der Schlacht als nachher auf der Verfolgung zur Ausbeutung des Sieges.

Napoleon hatte mit seiner gewöhnlichen bewunderungswürdigen, strategischen Geschicklichkeit seine Armee derartig auf den Schauplatz der Operationen geworfen, daß sich die Preußen gänzlich unerwartet bereits in der Flanke und im Rücken gefaßt sahen, ehe sie nur Zeit gehabt hatten, sich zu concentriren und zur Abwehr vorzubereiten. Die entscheidende Schlacht fand am 14. October 1806 bei Jena statt. Sie wurde durch Ney eröffnet, dessen feurige Energie ihn dazu hinriß den Kampf zu beginnen, ehe noch gehörige Unterstützungen für seine Truppen zur Hand waren. Seine Cuirassiere nahmen im ersten Anlauf durch eine kühne Charge eine Batterie von 13 Geschützen, welche auf einer Anhöhe aufgestellt war. Die Preußischen Reiter ihrer Seits attackirten mit großer Bravour die Infanterie von Ney, welche in Vierecken formirt, alle Angriffe standhaft aushielt, bis Napoleon einige Cavallerie abzusenden vermochte, um sie zu degagiren.

Nach einem hart bestrittenen Kampf längs der ganzen Linie, in welchem die überlegene Zahl der Franzosen es ihnen ermöglichte, ihre Gegner auf allen Punkten zurück zu drängen, wurden die Dörfer, welche die Preußen besetzt gehalten hatten, sämmtlich genommen und ihre entmuthigten Truppen zum Rückzug gezwungen, welchen sie langsam und widerstrebend in guter Ordnung bewerkstelligten. Napoleon sah jetzt den Augenblick gekommen, die Cavallerie zur Vervollständigung des Sieges einzusetzen. Murat brach an der Spitze von 12000 Reitern, frisch und voll hohen Muthes, in vollkommenster Ordnung vor und attackirte unter lautem Jubelrufen auf den retirirenden Feind. Der Erfolg war ein augenblicklicher. Nichts vermochte dem hoch gehenden Strome der Reiter, welcher im Nu die ganze Ebene überfluthete und Alles vor sich hinweg schwemmte, zu widerstehen. Vergeblich versuchte die bereits ermüdete und entmuthigte Preußische Cavallerie sich dem Vordringen der Franzosen entgegen zu werfen und den Rückzug ihrer Infanterie und Artillerie zu decken. Die überlegene Anzahl und das größere Gewicht der schweren Französischen Cuirassierescadrons überwältigte jeden Widerstand; die Preußischen Reiter wurden aus dem Felde geschlagen, die Geschütze genommen und das Fußvolk nieder gesäbelt. Der Fürst Hohenlohe, welcher die Preußische Armee commandirte, giebt in der Ordre, welche er in diesem Augenblick an den mit den Reserven heran rückenden General Rüchel absandte, ein drastisches Bild von dem Erfolge dieser Charge Murat's und seiner gewichtigen Reiter. Nachdem er ihn nämlich angewiesen hat, in seinen Linien Oeffnungen zu machen, um die Fliehenden durch dieselben hindurch zu lassen, fährt er fort: „Halten Sie sich bereit, die Attacke der feindlichen Cavallerie zu empfangen, welche in der wüthendsten Weise angeritten kommt, die Flüchtigen bedrängt und nieder säbelt, und bereits die gesammte

Infanterie, Cavallerie und Artillerie in eine verwirrte Masse zusammen getrieben hat“ [1]).

Der Sieg war ein um so vollständigerer, als Davoust an demselben Tage dem andern Theil der Preußischen Armee bei Auerstädt eine nicht minder schwere Niederlage beigebracht hatte. Die Flüchtlinge von beiden Schlachtfeldern wälzten sich in gänzlich aufgelösten Massen in der Richtung nach Weimar fort, und Napoleon machte sich nun daran, seine Dispositionen für die Ausführung der Verfolgung zu treffen. Die Lebhaftigkeit, mit welcher dieser große Heerführer den geschlagenen Feind bis aufs Aeußerste zu verfolgen pflegte, war in der That mit eine der wesentlichsten Ursachen für seine großen Erfolge.

Dementsprechend leistete denn auch die Französische Cavallerie bei den Operationen nach der Schlacht bei Jena die allerwerthvollsten und geradezu mustergültige Dienste. Murat erreichte zunächst Weimar unmittelbar auf den Fersen der Fliehenden. Während ein Theil seiner Reiter in die Stadt eindrang, umging er mit den übrigen dieselbe und schnitt den noch darin befindlichen Feinden den Rückzug ab, so daß in wenigen Minuten 15 000 Preußen und 200 Geschütze den Franzosen in die Hände fielen.

Am nächsten Tage langte Murat, mit unermüdlicher Energie vorwärts drängend und dicht gefolgt von der Infanterie des Marschall Ney, vor Erfurt an, welches sich sofort ergab und damit 14 000 Gefangene, 120 Kanonen und unermeßliche Kriegsvorräthe den Franzosen in die Hände lieferte [2]). Die versprengten Reste der Preußischen Truppen setzten nun ihren Rückzug in der Richtung auf Magdeburg fort, und Murat dirigirte sich unter den Befehlen Napoleon's von Erfurt gegen diesen Punkt, indem er alle Flüchtigen auf dem Wege dahin vor sich her trieb, wohl wissend, daß sie binnen Kurzem seine Gefangenen werden würden.

Von Magdeburg rückte Murat in eiligen Märschen vor Spandau, welches sich auf seine erste Aufforderung an demselben Tage, an welchem Davoust in Berlin einrückte, ergab. Fürst Hohenlohe, auf seinem Marsche nach der Hauptstadt also überholt, nahm seine Richtung über Gransee und Zehdenick auf Stettin; aber auch hier war der unermüdliche Murat durch forcirte Märsche selbst der Cavallerie der Preußischen Avantgarde zuvorgekommen, so daß sich Hohenlohe bei seiner Ankunft vor Zehdenick am 26. October von Lasalle's Husaren und Grouchy's Dragonern mit Vehemenz angefallen und mit einem Verlust von 1000 Mann geschlagen sah.

Am folgenden Tage fanden weitere Gefechte statt, in welchen die Preußischen Gendarmen der Garde von den Französischen Reitern umzingelt und im offenen Felde zur Ergebung genöthigt wurden.

---

[1]) Alison II. 455. [2]) Ibid. II. 449.

Hohenlohe, von dem directen Wege nach Stettin abgeschnitten, hoffte noch auf dem Umwege über Prenzlau dahin gelangen zu können, aber Murat, welcher bei der Nachricht von der veränderten Marschdirection seines Gegners sofort dessen Absicht errieth, ließ seine Reiter die ganze Nacht quer durch das Land von der einen Straße nach der andern marschiren, kam ihm dadurch wiederum zuvor und griff am Morgen des 28. October seine Truppen zwei Stunden jenseits Prenzlau in Front und Flanke an. Die ermüdete und gänzlich demoralisirte Preußische Cavallerie wurde sofort überwältigt und auf ihr Hauptcorps zurück geworfen, als in diesem kritischen Moment auch die Infanterie des Marschall Lannes, welche ebenfalls die ganze Nacht hindurch mit unermüdlicher Ausdauer marschirt war, in bedeutender Stärke in der rechten Flanke erschien. Nach einem kurzen aber scharfen Gefecht sah sich der Preußische Anführer zur Capitulation gezwungen, und 16 000 Mann Infanterie, 6 Regimenter Cavallerie mit 64 Kanonen und 45 Fahnen und Standarten fielen in die Hände der Franzosen [1]). Ungefähr zu derselben Zeit nahm Milhaud mit einem Detachement leichter Cavallerie bei Pasewalk 6000 Preußen und darunter 2000 Mann Cavallerie mit ihren Pferden und ihrer gesammten Ausrüstung gefangen [2]).

Am folgenden Tage, den 29. October, rückte General Lasalle mit einer Brigade Husaren vor Stettin und forderte den Platz zur Ergebung auf. Bei der zweiten Aufforderung wurde die Capitulation angenommen und eine Festung mit 160 Geschützen und einer Garnison von 6000 Mann übergeben, ohne daß auch nur ein Schuß abgefeuert worden wäre.

Nachdem es in dieser Richtung Nichts mehr zu thun gab, wendete sich Murat unverzüglich gegen Westen und verfolgte unablässig die Truppen, welche sich unter Blücher dorthin gegen Lübeck abgezogen hatten. Am 30. October wurde der General Bila mit 4000 Preußen bei Anclam angegriffen und die ganze Abtheilung gefangen genommen. Am 1. November erlitt Blücher's Arrieregarde eine Niederlage bei Nossentin, wobei sie 500 Gefangene verlor. Am 4. November wurde sie bei Wismar neuerdings geschlagen; am 6. November Lübeck mit Sturm genommen, die Preußische Infanterie gefangen oder getödtet, und nach einem weiteren Echek bei Schwartau sah sich Blücher endlich am 7. November bei Ratkau zur Capitulation genöthigt, durch welche wiederum 4000 Mann Infanterie, 3700 Mann Cavallerie und 40 Geschütze in die Hände der Französischen Reiter fielen.

Die ganze Campagne hatte kaum einen Monat gedauert. Zwei Cavalleriegefechte, das eine bei Schleiz am 9. October, das andere bei Saalfeld am folgenden Tage, hatten den Weg zu der großen Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt am 14. desselben Monats gebahnt.

---

[1]) Alison II. 452. [2]) Humbert 196.

Der dort gewonnene Sieg war, Dank der Alles überwältigenden Attacke von Murat's Reitern, ein so entscheidender, und die Ausbeutung desselben durch eine an Lebhaftigkeit und hartnäckige Dauer unübertroffene Verfolgung seitens dieses ungestümen Reiterkönigs eine so vollständige gewesen, daß seine unmittelbare Folge eine vollständige Zertrümmerung des ganzen Preußischen Heerwesens war.

Wir haben in dem Vorstehenden eine vollständige Skizze von der Verfolgung der Trümmer der Preußischen Armee gegeben, als ein besonders gutes Beispiel für die Rolle, welche die Cavallerie in der Ausbeutung eines Sieges und in der Vervollständigung seiner Erfolge bis zur Grenze der äußersten Möglichkeit spielen kann und immer sollte.

Napoleon's nächste Campagne, welche eine Fortsetzung der vorigen war, fand in Polen und in Ostpreußen statt, wohin er sofort aufgebrochen war, um einer gewaltigen Russischen Armee, welche den Preußen zu Hülfe rückte, entgegen zu treten. Die Campagne begann mit der Occupation von Warschau durch die Franzosen am 30. November. Hierauf folgten der Vormarsch von Napoleon's Armee und die Schlachten von Pultusk und Golymin am 26. December 1806. In der ersten dieser Schlachten benutzte Bennigsen seine Kasaken zur Bildung eines Schleiers, hinter welchem er mit großer Geschicklichkeit seine Dispositionen für die Schlacht traf.

Die Schlacht bei Eylau, welche am 8. Februar 1807 stattfand, war eine der am hartnäckigsten bestrittenen und der blutigsten, welche die Geschichte kennt, und beide Armeen schrieben sich den Sieg zu. In derselben leistete die Cavallerie auf beiden Seiten die werthvollsten Dienste. Die Schlacht wurde von Napoleon durch einen heftigen Angriff der Corps von Augereau und Soult, denen 150 Geschütze voran zogen, auf den Russischen rechten Flügel und das Centrum eröffnet. Sobald als die Truppen Augereau's ihren Vormarsch auf wenige 100 Schritt angetreten hatten, eröffneten die Russischen Batterien gegen sie ein vernichtendes Feuer aus 200 Geschützen, welches in den dicht geschlossenen und massirten Colonnen entsetzliche Verluste verursachte. Während dieses furchtbaren Feuers erhob sich ein gewaltiger Schneesturm, welcher die Atmosphäre verfinsterte und alle Aussicht benahm. Die Russen benutzten diese Gelegenheit und ließen ein starkes Corps Infanterie unter Tutschkow einen Angriff gegen die eine Flanke der Französischen Divisionen ausführen, während gleichzeitig die andere von einer gewaltigen Reitermasse angefallen wurde.

Der Schneesturm war so dicht, daß die Attacke die Franzosen auf das Vollkommenste überraschte und die Kasaken an die wankenden Colonnen heran waren, ehe sie auch nur gesehen, geschweige denn Maßregeln zur Abwehr des Choks getroffen werden konnten. Das Resultat war unter solchen Umständen kaum zweifelhaft und bald entschieden. Augereau's Corps, auf beiden Flanken von Infanterie und Cavallerie angefallen und

mit der äußersten Lebhaftigkeit angegriffen, wurde, besonders da die durch die Feuchtigkeit und den Schnee verdorbenen und fast ganz unbrauchbar gemachten Musketen nicht losgingen, sofort durchbrochen und seine zertrümmerten Colonnen unter einem solchen entsetzlichen Gemetzel auf die Reserven zurück getrieben, daß von 16 000 Mann kaum 1500 der Vernichtung entgingen. Dieses Mißgeschick brachte beinahe Napoleon's ganze Armee ins Verderben; der Russische rechte Flügel und das Centrum drängten vorwärts, ihre leichten Truppen besetzten Eylau und eine starke Colonne näherte sich unmittelbar der Anhöhe, auf welcher der Kaiser stand, und hätte ihn beinahe gefangen genommen.

Napoleon jedoch traf sofort mit bewunderungswürdiger Ruhe und Bestimmtheit seine Maßregeln. Er befehligte seine alte Garde zum Angriff auf die eine, und eine Brigade von Murat's Cavallerie gegen die andere Flanke der avancirenden Russen, welche, hingerissen von ihrem Erfolge, in ungeordneten Reihen heran drängten. Ehe sie sich in die Verfassung setzen konnten, den auf sie losbrechenden Stoß zu empfangen, waren die Franzosen bereits an ihnen und über ihnen her. Jetzt ereilte sie die Rache in gleich schrecklicher Gestalt, und fast die gesammte vorgedrungene Abtheilung wurde auf dem Flecke in Stücke gehauen[1]). Dieser Erfolg rettete zwar das Französische Centrum, aber die durch das Vorangegangene bereits eingerissene Unordnung war doch so groß, daß es des energischen Eingreifens Napoleon's bedurfte, um die Schlacht durch einen verzweifelten Angriff mit seinem rechten Flügel gegen den Russischen linken wieder herzustellen.

Dieser Angriff wurde durch das Corps von Davoust ausgeführt und durch eine allgemeine Attacke der gesammten Cavallerie unterstützt. Die Menge der für diesen Zweck in Massen zusammengezogenen Reiter belief sich auf die enorme Zahl von 14 000 Mann, welche durch 25 000 Mann Infanterie und 200 Geschütze unterstützt wurden. Wiederum kam ein Schneesturm der Reiterei zu Hülfe, aber dieses Mal zum Vortheil der Franzosen. Murat war an der Spitze seiner 70 Escadrons bereits dicht an den Russischen Linien, ehe seine Annäherung auch nur geahnt wurde. Der Chok war unwiderstehlich. Das vorderste Treffen wurde in Unordnung gebracht, die Cavallerie zurückgetrieben und es begann nun ein außerordentlich hartnäckiger Kampf. Die Russischen Bataillone, obzwar durchbrochen, dachten dennoch weder an Flucht noch an Ergebung, sondern setzten, in kleinen Haufen zusammengeballt, den Kampf mit störrischer Hartnäckigkeit fort. Ein Theil der Französischen Reiterei, welcher sich durch die Russischen Linien durchgehauen hatte, drang weit bis zu ihren Reserven vor, wurde aber dort in völlig aufgelöstem Zustande durch die Donschen Kasaken Platow's angegriffen und vollständig vernichtet. Die langen Lanzen dieser Reiter, ihre außerordentliche Geschicklichkeit im Ge-

[1]) Alison II. 484.

brauch derselben und die Lebendigkeit ihrer noch frischen Pferde, gaben ihnen in dem Mêlée einen großen Vortheil gegen die schweren, unlenksamen und jetzt auch athemlosen und ermüdeten Cuirassiere.

Bennigsen sendete nun bei dem auf diesem Theile des Schlachtfeldes liegenden Dorfe Serpallen seine Cavallerie zum Angriff auf die Flanke der Infanterie Morand's vor, welche hierdurch auch wirklich gegen 400 Schritt zurück gedrängt wurde. Nach einem furchtbar hartnäckigen Gefechte und einem entsetzlichen Gemetzel endete der Kampf gegen 10 Uhr Abends, ohne daß sich der Sieg für die eine oder die andere Seite definitiv entschieden hätte. Vielmehr möchte in der That ein unpartheiischer Beurtheiler sagen, daß beide Theile besiegt gewesen wären, denn Bennigsen zog sich zurück und Napoleon bemerkte es eben nur noch zeitig genug, um nicht seiner Seits dasselbe zu thun, wie er sich denn doch wenige Tage später dazu genöthigt sah.

Die Schlacht bei Eylau wird häufig von den Schriftstellern über die Taktik der Cavallerie citirt, und namentlich der Umstand, daß die Musketen der Infanterie durch den Schneesturm unbrauchbar geworden waren, zur Begründung des Satzes angeführt, daß bei heftigem Regen und Schnee die Infanterie oft in die Lage kommen könne, der Cavallerie auf Gnade und Ungnade überliefert zu sein, indem diese letztere, welche fast ausschließlich auf den Gebrauch der blanken Waffen angewiesen ist, dann das seines hauptsächlichen Vertheidigungsmittels, des Musketenfeuers, beraubte Fußvolk mit beinahe zuversichtlichem Erfolge attackiren könnte. In gegenwärtiger Zeit aber seit der Einführung der Hinterlader und selbst schon der Percussionsgewehre kann solches nicht wohl mehr vorkommen, und daher wird dieser Punkt für den Cavallerieoffizier ein Interesse künftighin nicht mehr beanspruchen können. Eine weitere Eigenthümlichkeit dieser Schlacht besteht darin, daß nach der Versicherung von Thiers die Russische Infanterie, als sie sah, daß sie dem überwältigenden Anrann der Französischen Reiter nicht würde widerstehen können, sich niederwarf, um dieselben über sich hinweg gehen zu lassen und dann, nachdem der Sturm vorüber gebraust war, wieder aufstand und jenen in den Rücken feuerte.

Nach der Schlacht bei Eylau leistere die Russische Cavallerie die allerwirksamsten Dienste. Murat versuchte nämlich mit 12 Cuirassierregimentern Bennigsen gegen Königsberg hin zu verfolgen. Nach einem heftigen Gefecht wurde er jedoch mit einem Verlust von 400 Todten und 300 Gefangenen geschlagen und zurück getrieben.

Dieser Feldzug war es auch, in welchem sich zum ersten Male bei Napoleon die Schwierigkeit der Kriegführung gegen ein Volk, dessen Heere durch eine so wirksame und leistungsfähige Reiterei wie die Kasaken gedeckt wurden, bemerkbar machte. In den folgenden Kriegen, namentlich auf dem verhängnißvollen Rückzuge von 1812 und ebenso in den Feldzügen von 1813 und 1814 auf den Ebenen von Deutschland und des östlichen

Frankreichs, kam diese Ueberlegenheit der Russischen irregulairen leichten Reiter noch mehr zur Geltung, und zahllose Nachtheile und Verluste wurden ihm dann durch dieselben zugefügt.

Nach der oben erwähnten Niederlage von Murat's Cuirassieren wurden die Kasaken immer kühner und unternehmender. Ihre Anfälle dauerten unaufhörlich fort, Tag und Nacht machten ihrer unermüdlichen Wachsamkeit und Thätigkeit gegenüber keinen Unterschied. Die Französischen Fouragircommandos wurden abgeschnitten, alle Boten und Ordonnanzen aufgefangen, und die Stellungen unaufhörlich angegriffen. Die Kasaken erwiesen sich so wirksam in der Versehung des Dienstes der leichten Reiterei, daß die Franzosen keine Contributionen erheben und ihre Armee nur mit den äußersten Schwierigkeiten ernähren konnten. Innerhalb 10 Tagen sah sich Napoleon genöthigt, rückwärts die Winterquartiere zu beziehen, nachdem er in dieser kurzen Zeit 1500 Mann Cavallerie an Gefangenen durch die unermüdlichen Reiter des Russischen Kaisers verloren hatte.

Es ist ein der besondern Erwähnung wohl werthes Factum, daß dies der erste von allen Napoleonischen Feldzügen war, in welchem die errungenen Erfolge nicht mit Lebhaftigkeit und Entschiedenheit ausgebeutet werden konnten. Diese große Veränderung muß man wesentlich der Russischen Cavallerie zuschreiben, und wir werden bald sehen, wie die Leistungen dieser irregulairen und undisciplinirten Reiter schließlich eines der wichtigsten Momente zur Zerstörung der gigantischen Macht waren, welche das bewundernswürdige militairische Genie des großen Napoleon geschaffen hatte.

In der Campagne von 1809 fanden zunächst einige scharfe Cavalleriekämpfe in der Schlacht bei Eckmühl am 22. April statt, in welcher eine Batterie von 16 Oesterreichischen Geschützen durch eine Charge Baierischer Reiter genommen wurde. Bei dem Rückzug der Oesterreichischen Armee gegen Regensburg am Ende der Schlacht entwickelte dieselbe ihre Cuirassiere und Husaren in Front von Egloffsheim, um den Abzug ihrer Infanterie und Artillerie zu decken. Die Französischen Colonnen sahen sich hierdurch genöthigt Halt zu machen, bis ihre Cavallerie heran wäre und in das Gefecht unterstützend eingreifen konnte. Die Oesterreicher attackirten zuerst, und wir finden hier wiederum die mißbräuchliche Anwendung der Feuerwaffen seitens aufgesessener Reiter, indem nämlich die Französischen Cuirassiere Nansouty's und St. Sulpice's den Feind erst mit einer Salve aus ihren Carabinern begrüßten, dann unmittelbar darauf im Galopp zur Attacke übergingen und die Oesterreicher auf ihre Reserven zurück warfen. Diese gingen nun ihrerseits zum Angriff vor und es begann ein wildes Durcheinander der ganzen Masse, welches in einem verzweifelten Handgemenge Mann gegen Mann hin und her wogte. Wuchtig durchsausten die Klingen die Luft und fielen mit dröhnendem Geklirr auf die Helme und Cuirasse nieder und der helle Klang von Stahl gegen Stahl übertönte für den Augenblick jedes andere Geräusch der Schlacht. Die Sonne

war gesunken und der Mond herauf gekommen, ehe der schrille Lärm dieses Getümmels verstummte. Die Oesterreichischen Cuirassiere, welche nur mit Bruststücken versehen waren, befanden sich bei diesem Gefecht im entschiedenen Nachtheil gegen die Französischen Reiter dieser Waffe, welche durch volle Cuirasse ringsum geschützt waren. Nach entsetzlichen Verlusten sahen die ersteren sich zum Rückzuge genöthigt und die Ueberlegenheit der Napoleonischen Reiterei war durch den Ausgang des Kampfes von Neuem bestätigt [1]).

Bei Wagram wurden von der Cavallerie auf beiden Seiten mehrfache Chargen ausgeführt. So trieben die Oesterreichischen Cuirassiere die Infanterie Massena's durch eine Attacke in die Flanke derselben gerade in dem Augenblicke, als sie durch einen erfolgreichen Angriff auf das Dorf Aderklau in Unordnung gekommen war, zurück und brachten fast das gesammte Corps Massena's in Verwirrung, welche nur durch die verzweifelten Anstrengungen Napoleon's selbst und das Anlangen bedeutender Verstärkungen wieder beseitigt werden konnte. Dagegen brachten auf Französischer Seite die Cuirassiere von St. Sulpice durch wiederholte Chargen den Vormarsch einer dräuenden Colonne des feindlichen Fußvolks zum Stehen, so daß sich unter dem Schutz der Cavallerie und Artillerie die Französischen Linien bald wieder zu formiren vermochten.

Heftige Cavalleriegefechte fanden auch auf dem Französischen rechten Flügel statt, mit welchem Davoust den Oesterreichischen linken umging, aber diese Kämpfe bieten keine Momente von besonderem Interesse dar. Sie verdienen nur als ein weiterer Beleg von der Bedeutung frischer, in den Kampf der Cavallerie geworfener Reserven angeführt zu werden. Die Französischen Reiter unter Grouchy waren nämlich anfangs siegreich und trieben die Cavallerie Rosenberg's unter großem Gemetzel vor sich her. Da wurden Hohenlohe's Cuirassiere vorgezogen und nun Grouchy's Reiter überwältigt und zurück getrieben, bis Montbrun, mit einem frischen Corps zur Unterstützung herbei eilend, die durch ihren Erfolg in Unordnung und außer Athem gekommenen Oesterreicher anfiel und das Geschick des Kampfes definitiv zu Gunsten der Franzosen entschied.

Auf dem linken Flügel des Schlachtfeldes erlitt dagegen die Französische Cavallerie so schwere Verluste durch das Artilleriefeuer, daß sie außer Stande gesetzt wurde, irgend Etwas zu leisten, und das gesammte Endresultat von Alledem war, daß die Französischen Reiter, abgenutzt durch die Anstrengungen eines langen heißen Kampftages und geschwächt durch ihre schweren Verluste, keine große Lebhaftigkeit mehr in der Verfolgung zu entfalten vermochten, so daß fast gar keine Gefangene gemacht und kein einziges Geschütz erbeutet wurde. Napoleon war darüber höchst unzufrieden und machte seinen Cavalleriegeneralen lebhafte Vorwürfe:

---

[1]) Alison III. 189.

„Hat man je etwas Aehnliches gesehen", sagte er zu ihnen, „weder Gefangene noch Geschütze. Dieser Tag wird ohne Resultat bleiben" [1]).

In der Schlacht bei Dresden i. J. 1813 vermochte Murat, welcher die Französischen Reiter commandirte, unter der Deckung eines nebeligen und regnerischen Wetters, welches seine Bewegungen verbarg, die linke Flanke der Alliirten zu umgehen und seine gesammte Macht in unmittelbarer Nähe der feindlichen Linien senkrecht zu denselben zu formiren, ohne entdeckt zu werden. Während diese nun im heißen Kampfe von der Französischen Infanterie in der Front bedrängt wurden, brachen 12000 ausgesuchte Reiter, plötzlich aus dem Nebel auftauchend, gegen ihre Flanke und ihren Rücken los. In einem Augenblicke waren ihre Linien gesprengt und nieder geritten und drei Viertel des ganzen Corps, welches den linken Flügel gebildet hatte, getödtet oder gefangen. Diese glänzende Attacke verschaffte Napoleon den Sieg [2]).

Auch in den nun noch folgenden letzten Campagnen Napoleon's finden sich mehrfache Beispiele von einer außerordentlich wirkungsvollen Art der Verwendung der Cavallerie, so z. B. bei Leipzig, Fère Champenoise und endlich bei Waterloo; aber da in dieser Zeit auch die anderen Europäischen Nationen anfingen, ihre Cavallerie einiger Maßen in der Weise Napoleon's zu benutzen und wir bei der Betrachtung der Cavallerie in den andern Ländern Gelegenheit zu nehmen beabsichtigen, auf diese Schlachten zurück zu kommen, so wollen wir hier an dieser Stelle nicht weiter auf dieselben eingehen.

Die angeführten Beispiele werden indessen schon jetzt genügen, dem Leser eine klare Vorstellung von der Art zu geben, in welcher Napoleon seine Cavallerie zu benutzen pflegte und von den Erfolgen, welche dieselbe in seinen Feldzügen errang. Er schätzte die Bedeutung und die Dienste der leichten Reiterei zur Verschaffung von Nachrichten über die Bewegungen und Absichten des Feindes sehr hoch. Seiner großen Befähigung für das Durchschauen der Absichten seiner Gegner haben wir bereits gedacht, und seine Schriften geben an zahlreichen Stellen Kunde von der außerordentlichen Sorgfalt, welche er auf diesen Punkt verwendete.

In gleich hohem Maße schätzte er dieselbe Eigenschaft bei seinen Cavallerieoffizieren. Seine Bemerkungen über den General Stengel, welcher während der ersten Feldzüge in Italien getödtet wurde, zeigen die hohe Werthschätzung, welche er diesem Offizier zollte, und seine Gedanken darüber, wie ein General der leichten Cavallerie beschaffen sein sollte. Er sagt: „General Stengel, ein Elsässer, war ein ausgezeichneter Husarenoffizier; er hatte unter Dumouriez in den Campagnen im Norden gedient, war geschickt, intelligent und wachsam. Er vereinigte die Eigenschaften der Jugend mit denen eines vorgerückten Alters; er war ein zuverlässiger Vor-

[1]) Duc de Rovigo IV. 114. — Alison III. 253. [2]) Alison IV. 138.

postenführer. Zwei oder drei Tage vor seinem Tode drang er als Erster in Lezegno ein. Der Französische General kam einige Stunden später dort an und fand bereits Alles, was er verlangte, gethan. Die Defileen und Fuhrten waren recognoscirt, Führer bereit gestellt, der Pfarrer, der Postmeister ausgefragt, Verbindungen mit den Einwohnern angeknüpft, Spione nach verschiedenen Richtungen ausgeschickt, die Briefe auf der Post mit Beschlag belegt und diejenigen, welche Auskunft über militairisch wichtige Gegenstände geben konnten, übersetzt und analysirt, endlich auch Maßregeln für die Errichtung von Vorrathsmagazinen für die Unterhaltung der Truppen getroffen" [1]).

Napoleon's Ansichten über die verschiedenen Arten, sich Nachrichten zu verschaffen, sind so belehrend und überzeugend, daß jeder Cavallerieoffizier eigentlich mit ihnen vollständig bekannt sein müßte. Sie finden sich in einem Brief an seinen Bruder Joseph, König von Spanien, umständlich und genau detailirt wie folgt: „Wir haben keinerlei Nachrichten über das, was der Feind thut, — es heißt, Nachrichten könnten nicht beschafft werden; als wenn dies ein außerordentlicher, in noch keiner Armee erhörter Fall wäre, als wenn Spione von selber kämen. Ihr müßt in Spanien ebenso handeln, wie man dies anderwärts auch thut. Schickt Streifpartheien aus. Laßt sie die Alcalden, die Vorsteher der Klöster, die Postmeister oder deren Gehülfen und vor Allem die Briefe aufgreifen. Sperrt diese Leute ein bis sie reden, fragt sie täglich zwei Mal aus oder behandelt sie als Geißeln. Beauftragt sie, Fußboten auszuschicken und um jeden Preis Nachrichten zu verschaffen. Wenn wir energische und nöthigen Falls gewaltsame Maßregeln anwenden, so werden wir auch mit Leichtigkeit Nachrichten erhalten können. Alle Posten, alle Briefe müssen mit Beschlag belegt werden; der bloße Zweck, sich Nachrichten zu verschaffen, ist ein vollständig genügender Grund für die Absendung eines Detachements von 4000 oder 5000 Mann, welches eine große Stadt zu besetzen, die Briefe von der Post zu entnehmen, die reichsten Einwohner mit ihren Briefen, Papieren, Zeitungen u. s. w. zu ergreifen hat. Es ist außer allem Zweifel, daß selbst innerhalb der Französischen Linien die Einwohner sämmtlich sehr wohl von dem unterrichtet sind, was vorgeht; allerdings werden sie außerhalb derselben noch mehr wissen; was denn in aller Welt sollte Euch verhinden, die angesehensten Leute zu arretiren? Laßt sie nachher wieder zurück schicken, ohne sie schlecht zu behandeln. Es ist als ein feststehendes Factum anzusehen, daß solange man sich nicht in der Wüste, sondern in einem bevölkerten Lande befindet, ein General, welcher sich nicht wohl zu informiren weiß, dadurch nur beweist, daß er sein Handwerk nicht versteht. Die Dienste, welche die Einwohner einem feindlichen General zu leisten vermögen, werden niemals

[1]) Brack, Avant-postes de Cavalerie Légère.

aus gutem Willen, ja nicht einmal für Geld gewährt werden; das sicherste Mittel solche zu erhalten besteht darin, durch Sauvegarden und sonstige Schutzmittel ihr Leben, ihre Güter, Städte oder Klöster sicher zu stellen."

Napoleon verwendete auf der andern Seite aber auch seine Cavallerie mit großem Geschick, um die eigenen Bewegungen zu verdecken, und das Resultat davon war, daß seine glänzenden strategischen Pläne durch die vollkommene Art, in welcher die Cavallerie ihn in der Verschleierung seiner Absichten vor dem Feinde unterstützte, fast immer erfolgreich ausgeführt wurden. Seine Fähigkeit, die Absichten seiner Gegner zu erkennen, war nicht größer als seine Geschicklichkeit, die eigenen zu verbergen.

Die Expedition nach Aegypten war beinahe einem Ueberfall zu vergleichen. Ebenso würde seine Heimkehr von da unzweifelhaft mißglückt sein ohne das Geheimniß, mit welchem sie zur Ausführung gebracht wurde. Sein Feldzug von Marengo gelang in erster Linie nur durch die Geschicklichkeit, mit welcher er alle Welt über den Weg, den er einzuschlagen beabsichtigte, zu täuschen wußte. Ebenso blieb sein Marsch nach Ulm i. J. 1805, gedeckt durch die bewundernswürdigen Reiter unter der Führung des heldenmüthigen Königs von Neapel, dem Oesterreichischen Heerführer vollkommen verborgen, bis dessen rechter Flügel umgangen, seine Communicationen abgeschnitten, seine Armee in der Festung eingeschlossen und keine Möglichkeit mehr offen gelassen war, als die Waffen zu strecken. In dieser Campagne bildete die Cavallerie Napoleon's thatsächlich einen Schleier, durch welchen hindurch Mack Nichts wahr zu nehmen vermochte, und somit konnte eine vorzügliche strategische Combination mit vollkommenem Erfolge zur Ausführung gebracht werden.

In dem Feldzuge von Jena i. J. 1806 haben wir bereits gesehen, wie vollständig Napoleon die Preußen überraschte, was wiederum zu einem sehr erheblichen Theile der klugen Weise zu verdanken war, in welcher er die Cavallerie zur Deckung seiner Bewegungen zu verwenden wußte. Ebenso benutzten in Spanien seine Marschälle ihre Dragoner durchaus nach dem Beispiele, welches ihnen ihr großer Kaiser gegeben hatte. Hier aber hatten die Franzosen allerdings unter ganz besonders nachtheiligen Verhältnissen zu kämpfen, indem die gesammte Bevölkerung von der bittersten Feindschaft erfüllt und der Volkskrieg überall entfesselt war. Dennoch erwarben sich die Dragoner in Spanien hohen Ruhm und erwiesen sich als die nützlichste Truppengattung für die Verwendung zu dem Guerrillakriege, welcher so lange Zeit in diesem Lande geführt wurde.

Napier erzählt in seiner Geschichte des Halbinselkrieges, daß während der Operationen in Portugal, welche der Schlacht von Vimiera im Jahre 1808 voran gingen, die Zahl und Thätigkeit der Cavallerie Junot's die Stellungen desselben vollständig dem Englischen Obergeneral verbargen und die Brittischen Truppen so dicht einschlossen, daß sie keinerlei Kenntniß

von dem zu erlangen vermochten, was außerhalb ihrer Linien vorging[1]). Nach der Schlacht von Valencia sehen wir den Marschall Suchet zur Verfolgung der fliehenden Spanier Detachements von Dragonern, deren jeder einen Infanteristen hinter sich auf dem Pferde hatte, aussenden. Diese Abtheilungen verhinderten durch die Raschheit ihrer Bewegungen jedes Sammeln der Feinde und bewirkten dadurch ihre vollständige Zerstreuung[2]). In diesem Kriege saßen auch die Französischen Dragoner häufig ab, um ihre Carabiner zu Fuß zu gebrauchen.

Napoleon's unaufhörliche Kriege brachten auch mehrere gute Cavalleriegenerale hervor, obgleich keinen, welcher einem Seydlitz oder Zieten an die Seite gestellt werden könnte. Manche von ihnen besaßen wohl das hinreißende Ungestüm, den Elan, aber sie ermangelten daneben der klugen Vorsicht, welche eine fast ebenso nothwendige Bedingung für einen Cavallerieführer ist. Napoleon besaß ebenso wenig einen einzigen Reitergeneral, welcher mit einem Genie wie Oliver Cromwell verglichen werden dürfte.

Von der ganzen Tafelrunde berühmter Krieger, die den großen Napoleon umgaben, ragt unzweifelhaft als die glänzendste und imposanteste Erscheinung der König Murat hervor. Seine kühne Unerschrockenheit war ohne Gleichen, seine Energie unübertrefflich, während sein ritterliches Benehmen, sein männlich schönes Antlitz und seine vornehme Haltung ihn zum allgemeinen Abgott seiner Reiter machten. Seine prachtvolle Uniform, seine hohe Figur, der unvergleichliche Sitz, mit welchem er auf seinen reich und glänzend ausgerüsteten Streitrossen mehr thronte als saß, lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Seine durch Nichts zu ermüdende Energie und seine außerordentliche Tapferkeit waren die beiden Eigenschaften, welchen er seinen hohen Ruhm verdankte, aber seine Klugheit und sein Urtheil standen damit nicht auf gleicher Stufe. Niemand wußte dies besser als Napoleon, welcher von ihm sagte: „Er war ein Paladin im Felde, aber im Rathe ohne Entscheidung und Urtheil; er liebte, ich möchte fast sagen, er vergötterte mich; er war mein rechter Arm, aber ohne mich ein Nichts. In der Schlacht war er vielleicht der tapferste Mann in der Welt, sich selbst überlassen ein Dummkopf ohne Urtheil" [3]).

Ein Vorfall in Murat's Laufbahn beweist überzeugender als irgend ein anderer die außerordentliche Energie und das Ungestüm seines Characters. Bei dem Einfall in Rußland im Jahre 1812 commandirte Murat die Cavallerie der Avantgarde. Von dem 24. Juni, dem Tage, an welchem die Französische Armee den Niemen überschritt, an, bis zum 14. September hatte dieselbe Tag für Tag sich weiter gearbeitet, unter beständigen Gefechten mit der Russischen Arrieregarde. Murat mit seinen Reitern bildete auf der Verfolgung die Spitze. Vom Morgen bis in die

---

[1]) Napier, History of the Peninsular War 55. [2]) Ibid. 421. [3]) Alison IV. 101.

Nacht bewegten sich die Französischen Escadrons unter einer sengenden Sonne, eingehüllt in Wolken von Staub, stät und ausdauernd vorwärts, obgleich unaufhörlich Pferde vor Ermüdung zusammen brachen. Alle Anstrengungen, alle Mühen aber wurden überstanden im Hinblick auf Moskau. Es war diese Stadt das der Seele der Soldaten allezeit gegenwärtige Ziel ihres Marsches, der ersehnte Erholungsort von den Anstrengungen und der vermeintliche Preis aller Arbeiten und Mühen. Nach 60 durchkämpften Schlachten und Gefechten, und nach dreimonatlichem, ununterbrochenem Marsche langte Murat endlich vor Moskau an, welches die Russen geräumt hatten. Er rückte mit seinen Reitern in die Stadt ein und fand sie verlassen. Ganz im Sinne eines ungestümen Cavallerieoffiziers zauderte er nicht einen Augenblick, sondern passirte die Stadt, ritt aus den jenseitigen Thoren wieder heraus und nahm mit vollster Ruhe die weitere Verfolgung der Russen, mit dem Gesicht nach Asien und mit der Aussicht auf die unbegrenzten Ebenen des Ostens wieder auf[1]). Dies eine einzige, von rastloser, durch keine Täuschung zu ermüdender Energie zeugende Factum muß sich dem Geist des Schreibers wie des Lesers als ein sprechenderes Zeugniß von dem Character Murat's in seiner Eignung für einen Reiterführer aufdrängen, wie irgend ein anderes Ereigniß auf seinem langen, bunt bewegten Lebenswege.

Von den anderen Napoleonischen Cavalleriegeneralen bewies Kellerman große Geschicklichkeit in der, wie bereits erwähnt von ihm bei Marengo ausgeführten Charge, und zeigte auch in mehreren anderen Schlachten, daß er die Eigenschaften eines guten Reiterführers besaß. Nach der Ansicht des Marschall Marmont waren überhaupt Kellerman, Montbrun und Lasalle die drei einzigen guten Reitergenerale, welche die Französische Armee in den 20 Jahren der Napoleonischen Kriege hervorgebracht hätte. Bessières, welcher die Cavallerie der Kaiserlichen Garde commandirte, war ebenfalls ein leistungsfähiger Offizier; Stengel hatte gleicher Maßen die Eigenschaften, welche erforderlich sind, um einen guten Cavallerieoffizier auszumachen, aber er wurde unglücklicher Weise im jugendlichen Alter getödtet, ehe er Gelegenheit gefunden hatte, einen großen Ruf zu erwerben. Napoleon hat indessen seinen Fähigkeiten ein Gedächtniß gesetzt, welches wir bereits früher erwähnt haben.

[1]) Ségur II. 37.

XXV. Capitel.

Die Cavallerie zur Zeit Napoleon's.

(Fortsetzung.)

1. Abschnitt.

Die Russische Cavallerie unter Alexander I.

Wie die Napoleonischen Kriege in den Französischen Heeren eine sehr leistungsfähige Cavallerie hervor gebracht hatten, welche sich von gleichem Nutzen sowohl auf dem Schlachtfelde als in den Unternehmungen des kleinen Krieges erwies, so trugen sie auch mächtig dazu bei, die zahllosen Schaaren irregulairer Reiterei, welche unter den Fahnen Rußlands dienten, in ihrer Bedeutung und in ihren Leistungen zu fördern.

Der hochstrebende Ehrgeiz, die rastlose Energie und der kriegerische Character Napoleon's führten ihn zu Kriegen in allen Zonen und Klimaten, von den brennenden Sandwüsten Aegyptens bis zu den schneebedeckten Eisfeldern Rußlands. In der That, kaum ein General hat je gelebt, welcher eine so umfassende und so vielseitige Erfahrung besessen hätte, wie er. Er hatte gegen die vorzüglich ausgebildeten Berufssoldaten von Preußen und Oesterreich und gegen die tumultuarischen Volksaufgebote, welche der Nationalkrieg in Spanien gegen ihn entfesselte, gefochten. Und um nun seine Erfahrungen noch nach einer andern Seite hin abzuschließen, so trat ihm in dem Feldzuge nach Rußland von 1812 ein Feind entgegen, dessen Hauptstärke (?) in den Schwärmen irregulairer Reiter von den Ebenen des alten Scythenlandes bestand, ein Feind ähnlich dem, welcher sich einst dem Crassus und seinen Legionen so verhängnißvoll erwiesen, und Parthien als einzigen Rivalen neben die weltbeherrschende Roma gestellt hatte.

Die Operationen der Russischen Reiterei und im Besondern der Kasaken in den Jahren 1812 und 1813 verdienen eine sorgfältige Betrachtung in einer Geschichte der Cavallerie; denn die Dienste, welche diese Waffe leistete, waren der rollende Stein, welcher die gewaltigste Militairmacht seit den Tagen des alten Rom zu Falle brachte und ihr Reich in Stücke schlug.

Die Armee des Kaisers Alexander bestand im Jahre 1810, mit Ausnahme der übrigen Waffen, aus 6 Cuirassier-, 36 Dragoner-, 11 Husaren- und 5 Ulanenregimentern; sämmtlich regelmäßige Truppen. Außerdem enthielt die Garde noch 2 Cuirassierregimenter, 1 Dragoner-, 1 Husaren-, 1 Ulanen-, 1 Kasakenregiment und ein Corps von 100 Uralschen Kasaken. Die Regimenter bestanden aus je 5 Escadrons, einschließlich der Husaren und Ulanen der Garde, während die Armeeregimenter dieser Arten je

10 Escadrons hatten; ausgenommen das Gardekasakenregiment, welches nur 3 Escadrons stark war [1]). Jede Escadron zählte bei der Linie 151, in der Garde 159 Pferde. — Im Jahre 1811 wurden 2 neue Cuirassierregimenter organisirt und gleichzeitig die Cavallerie für sich in besonderen Divisionen formirt, deren es zwei von den Cuirassieren, acht von der übrigen Cavallerie und eine von der Gardecavallerie gab. Jede Cuirassierdivision hatte 5 Regimenter, einschließlich der beiden Gardecuirassierregimenter, welche sich bei der ersten befanden. Die übrigen Cavalleriedivisionen bestanden aus je 4 Dragoner- und 2 Husaren- oder Ulanenregimentern; die 4. Division hatte außerdem noch ein weiteres Husarenregiment, während die 8. Division nur aus 3 Dragonerregimentern und 1 Husarenregiment gebildet wurde.

Die große Stärke der Russischen Cavallerie bestand indessen nicht sowohl in den regulairen Regimentern derselben, als vielmehr in den Kasaken, welche beim Ausbruch des Krieges in ungeheuren Schwärmen zu den Fahnen eilten und in der Campagne Dienste von geradezu unberechenbarem Werthe leisteten.

Fast die gesammte Stärke der Donschen Kasaken sammelte sich unter dem Banner Platow's und trug durch ihre unermüdliche Thätigkeit als leichte Reiterei wesentlich zu den außerordentlichen Erfolgen bei, welche die Russen in dem letzten Theil des Krieges von 1812 erreichten [2]). Diese Kasaken, welche, beständig mit dem Ackerbau und der Zucht ihrer großen Viehheerden beschäftigt, von Kindheit auf an die Pferde und das Reiten gewohnt sind, bilden eine abgehärtete und unermüdliche Art von Reitern, wie sie in keinem andren Lande Europas zu finden sind.

Die Kasaken waren ursprünglich mit Lanzen, Säbeln und Pistolen bewaffnet, namentlich aber war die erstere ihre Hauptwehr und ihr eigentlicher Verlaß im Kampfe. Ihre Pferde waren klein aber schnell, gut gezogen und zur Ertragung großer Anstrengungen und weiter Märsche bei dem spärlichsten Futter geeignet. Die Befähigung derselben zu raschem Ausschreiten (nach Sir Robert William vermochten sie in der Stunde 5 Englische Meilen in dieser Weise zurück zu legen) setzte sie in den Stand, forcirte Märsche mit großer Leichtigkeit zurück zu legen, während ihre Geschwindigkeit in raschen Bewegungen, wenn zum Aeußersten aufgefordert, derjenigen der schnellsten Renner in Europa gleich kam (?). Die Pistolen wurden vom Reiter in dem Leibgurt und nicht am Pferde getragen. Die Kasaken hatten keine Sporen, sondern führten eine kurze Peitsche am Handgelenk, und ihr vollkommenes Vertrauen auf ihre Pferde, ihre Geschicklichkeit im Reiten und in dem Gebrauch der Waffen ließ sie nie und nirgend einen Zusammenstoß mit dem Feinde im Einzelkampf fürchten oder vermeiden [3]).

Dagegen wußten sie im Anfange des Krieges Attacken in geordneten Schwadronen gleich der übrigen Cavallerie nicht auszuführen, vielmehr

[1]) Boutourlin I. 95. [2]) Alison II. IV. 15. [3]) Ibid. II. 465. — Wilson 27, 28.

machten sie ihre Angriffe in der allen Orientalischen Reitern gewöhnlichen Weise in geöffneter Ordnung oder im Schwarm, wobei jeder Mann sich seinen Gegner selbst aussuchte und alle insgesammt mit lautem Geschrei auf den Feind stürzten. Späterhin, während des weiteren Verlaufs des Krieges, erwarben sie mehr Disciplin und Ordnung und lernten dann auch gegen die beste regulaire Cavallerie der Französischen Heere wie auch gegen die in fest geschlossenen Vierecken formirte Infanterie derselben mit Kühnheit und oft auch mit Erfolg chargiren.

Die Zahl der von den Russischen Truppen unter dem Kaiser Alexander gegen die Heere Napoleon's geschlagenen Schlachten ist eine sehr große, und in den bei Weitem meisten derselben vermochte die Russische Cavallerie sich ihren Aufgaben gewachsen zu erweisen. So fielen in der bereits im Vorigen besprochenen Schlacht bei Austerlitz im Jahre 1805, während ein verzweifelter Kampf im Centrum der feindlichen Stellung zwischen den Russischen Infanteriereserven unter dem Großfürsten Constantin und einer Französischen Division unter dem General Vandamme wüthete, 2000 Cuirassiere der Russischen Garde unter der persönlichen Führung des Großfürsten plötzlich auf die Flanke der Französischen Infanterie. Die Attacke wurde in der vollkommensten Ordnung und mit unwiderstehlicher Wucht ausgeführt. In einem Augenblick war die Französische Colonne durchbrochen, ein großer Theil derselben zu Boden getreten und ein Adler genommen. Napoleon, welcher diese glänzende Charge mit eigenen Augen sah, warf sofort die Cavallerie seiner Garde unter Bessières und Rapp den feindlichen Reitern entgegen. Der plötzliche Anprall dieser frischen Escadrons, ehe die Russen Zeit gefunden hatten, sich nach ihrer ruhmvollen Attacke wieder zu formiren, überwältigte augenblicklich die siegreichen Cuirassiere, nahm ihnen ihre Artillerie, und trieb sie über die Leichname der von ihnen nieder gerittenen Vierecke wieder zurück. Sie sammelten sich indessen bald wieder, erneuerten ihren Angriff und nun stürzten die Reitergarden beider Kaiser in der vollsten Carriere auf einander los. Ein donnernder Zusammenstoß erfolgte und dann eines der verzweifeltsten Cavalleriegefechte des ganzen Krieges. Die Tapferkeit auf beiden Seiten war gleich und das Gemetzel ein fürchterliches. Endlich wurden die Russen gezwungen nach Austerlitz hin zurück zu weichen. — Der Einfluß dieses Gefechts auf den Ausgang der Schlacht war ein sehr bedeutender[1]).

Der glänzenden Thaten der Russischen Cavallerie auf den Gefilden von Eylau, woselbst die Kasaken unter Platow in dem berühmten Reiterkampf, welcher während dieser Schlacht auf dem Russischen linken Flügel stattfand, mit Erfolg die siegreichen Reiter Murat's attackirten, ist bereits früher gedacht.

---

[1]) Alison II. 371.

In demselben Feldzuge von 1807 sah Bennigsen im Juni, nachdem er von seiner Stellung bei Heilsberg aufgebrochen war, um Ney anzugreifen, durch die rasch erfolgte Concentration des Französischen Heeres sich genöthigt, wieder auf sein verschanztes Lager bei dieser Stadt zurück zu weichen. Die Arrieregarde unter Bagration mußte während der Deckung dieses Rückzuges vor der Alle Halt machen, um den vor ihr befindlichen Fahrzeugen und Geschützen Zeit zur Passirung des dortigen Defilees und der daselbst über den Fluß geschlagenen vier Brücken zu verschaffen. Bagration formirte seine Truppen, welche nur aus 5000 Mann Infanterie und 2000 Reitern bestanden, bei Glottau und sendete seine Reiterei den nachdrängenden Verfolgern entgegen, um dieselben nach Möglichkeit aufzuhalten. Die Infanterie formirte sich in Vierecke zum Widerstand gegen Murat, welcher an der Spitze von 12 000 Reitern heftig gegen sie heran drängte. Bei dieser Gelegenheit bewies die Russische Cavallerie eine wahrhaft staunenswerthe Tapferkeit. Die Ueberlegenheit des Feindes war eine erdrückende, aber trotzdem fochten die Russischen Truppen mit solcher Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, daß nicht ein Viereck gesprengt, nicht eine Reiterescadron durchbrochen oder über den Haufen geworfen wurde. Nach einem blutigen Gefecht von ziemlich langer Dauer und ohne entscheidenden Erfolg, während welches die gesammte Artillerie und Bagage in seinem Rücken Zeit gefunden hatte, den Uebergang über den Fluß zu bewerkstelligen, zog sich der Russische Heerführer endlich langsam ab und in guter Ordnung ohne ernstlichen Verlust über die Brücken zurück. Dieses Gefecht macht der Russischen Cavallerie im vollsten Sinne des Wortes alle Ehre[1]).

Bei dem Vormarsch Napoleon's gegen Moskau während der Campagne von 1812 säumten die Russischen Reiter nicht, sich ihres alten Ruhmes würdig zu erzeigen und neuen zu erwerben. Die ersten Zusammenstöße während dieses Feldzuges erfolgten am 9. und 10. Juli, in beiden Fällen standen die Kasaken Polnischer Cavallerie gegenüber und bei beiden Gelegenheiten waren sie vollkommen siegreich[2]).

Wir dürfen hier weiter nicht das Gefecht übergehen, welches bei Krasnoi zwischen der 6000 Mann und 1200 Pferde starken Russischen Arrieregarde (27. Infanteriedivision) unter dem General Neweroswkij und den vordersten Abtheilungen der Französischen Armee unter Ney und Murat stattfand. Neweroswkij, welcher sich plötzlich von 18 000 Reitern umringt und aufs Lebhafteste angegriffen sah, wies jeden Gedanken an Ergebung mit Bestimmtheit von sich und entschloß sich vielmehr muthvoll zum äußersten Widerstande. In zwei Vierecken formirt, welche er späterhin in eins vereinigte, zog er sich langsam und standhaft über die weite offene Ebene, durch welche ihn sein Weg führte, zurück, indem er beständig die

---

1) Alison II. 531. 2) Ibid. III. 547.

immer wiederholten Angriffe der zahllosen Französischen Escadrons, welche ihn während dieses Tages mehr als vierzig Male attackirten, abwies. Mehrfach gelang es zwar den Franzosen in die Russischen Reihen einzubrechen und selbst Offiziere derselben inmitten ihrer Vierecke niederzuhauen; aber immer von Neuem schlossen sich die Russischen Truppen wieder zusammen, boten in fester Haltung unter einem wohl genährten Feuer den sie umgebenden Massen die Stirn, hielten sie auf und setzten den ganzen Tag ihren Rückzug bis Korytnia fort, welches sie erst in der Nacht mit ungebrochenen Reihen, aber mit einem Verlust von 1000 Mann und 5 Geschützen erreichten. Dies ist eins der merkwürdigsten Beispiele von dem erfolgreichen Widerstande von Infanterie gegen eine überwältigende Uebermacht von Reitern auf der freien Ebene*).

In der Schlacht bei Borodino wurde eine außerordentlich glänzende Cavalleriattacke auf Russischer Seite durch den General Uwarow an der Spitze des 1. Cavalleriecorps und einiger Kasakenregimenter gegen die linke Flanke des Corps des Prinzen Eugen, Vicekönigs von Italien, ausgeführt. Jener General überschritt die Kolotscha und überwältigte zuerst die Cavalleriebrigade Ornano, welche sich auf diesem Flügel befand. Eine Italienische Division unter dem General Delzons vermochte sich dem gleichen Schicksal nur durch schleunige Formation in Vierecken zu entziehen. Die Bagage und die Artilleriecolonnen flohen in voller Verwirrung und der Vicekönig Eugen selbst entrann nur mit genauer Noth der Gefangenschaft, indem er sich eiligst in eins der Infanteriecarrés begab. Napoleon, durch die immer weiter sich verbreitende Unordnung erschreckt, hielt den Angriff für einen ernst gemeinten und begab sich selber im Galopp zur Stelle, gefolgt von der Cavallerie und Artillerie seiner Garde. Uwarow indessen zog sich angesichts der bedeutend überlegenen Kräfte, welche ihn bedrohten, wieder über den Fluß zurück, nachdem seine glänzende Charge den Zweck einer wichtigen Diversion zur Abziehung eines Theils der feindlichen Reserven von dem entscheidenden Punkte des Schlachtfeldes vollständig erreicht hatte. Dieser Angriff hatte somit eine merkbare Verzögerung des schließlichen Erfolges der Franzosen zum Resultat[1]).

[1]) Boutourlin I. 341.

*) Um so überraschender als die Division Newerowskij ausschließlich aus ganz neuen, eben erst errichteten Truppen bestand. Dagegen ist andrer Seits zu bemerken, daß der Rückzug derselben zwar im ebenen Terrain, aber auf einer von Gräben und vier Reihen Bäumen eingefaßten Straße stattfand und daß endlich Murat in tollköpfigem Kampfesmuth seine ganze Reiterei in einzelnen Escadrons zum Angriff hetzte, ohne von seiner zahlreich anwesenden reitenden Artillerie trotz der dringenden Bitten derselben und trotz aller Vorstellungen anderer Corpschefs, namentlich des Marschall Ney Gebrauch zu machen. Vergleiche über die heillose Verwirrung und Auflösung der Französischen Cavallerie in diesem Gefecht die farbenprächtige Schilderung in des Grafen v. Bismarck Ideen-Taktik der Reiterei. Karlsruhe 1829, pag. 266—278. Anmerk. d. Uebers.

Die Schlacht von Borodino ist vom cavalleristischen Standpunkte aus noch in einer andern Beziehung von hohem Interesse, nämlich hinsichtlich der berühmten Einnahme der großen Redoute durch eine Charge der Französischen Cavallerie. Während nämlich Napoleon mit den Vorbereitungen für einen erschütternden Angriff beschäftigt war, welcher durch eine gewaltige, von 200 Geschützen unterstützte Infanteriemasse ausgeführt werden sollte, dirigirte er eine Cavalleriecharge gegen die Russischen Linien, um dieselben nach Möglichkeit zu durchbrechen, und alsdann kehrt schwenkend von der Kehle her in die Redoute einzudringen. Caulaincourt wurde mit den Cuirassieren von Montbrun zu diesem Gewaltritt ersehen. Alison beschreibt denselben wie folgt: „Sie werden mich gleich sehen, todt oder lebend, war die Antwort des tapferen Generals, als er im Galopp an der Spitze seiner Reiter losbrach, deren blitzende Massen bald in den Rauchwolken verschwanden, die sich von den Schanzen ihnen entgegen wälzten. Die Russen versäumten Nichts, den angegriffenen Punkt auf jede mögliche Art zu unterstützen. Das Corps von Ostermann formirte sich in der Front, mit den Garderegimentern von Preobrashensk und Ssemenowsk als Reserve dahinter. Caulaincourt, welcher mit der äußersten Schnelligkeit vorrückte, überrannte die Russischen Reiterregimenter, die Kutusow ihm entgegen gesendet hatte, während die große Redoute ein ununterbrochenes Feuer auf die Angreifer ausspie. Eugen rückte mit seiner Infanterie zum Angriff nach, und die Bajonette seiner Truppen erglänzten bereits auf den Böschungen jener Schanze, als plötzlich die Cuirassiercolonnen aus den Rauchmassen, welche dieselbe einhüllten, auftauchten. Ihre Seiten erschienen wie mit blitzendem Stahl bekleidet, und das Feuer von ihrem Gipfel, welches einige Secunden hindurch mit verdoppelter Wuth gebrüllt hatte, hörte plötzlich auf. Die Flammen des Vulkans waren im Blut erloschen, und als der Rauch sich verzog, sah man die schimmernden Helme der Französischen Cuirassiere auf den höchsten Wällen der Verschanzung“ [1]).

Grouchy, welcher mit seiner Cavallerie dieser Attacke gefolgt war, wendete sich gegen die inzwischen auf den dahinter liegenden Höhen entwickelten Truppen Ostermann's; aber ein Angriff von zwei der Russischen Gardecavallerieregimenter trieb ihn mit großem Verlust auf seine Infanterie zurück.

An der Katzbach am 26. August 1813 war der Sieg hauptsächlich den ausgezeichneten Diensten zuzuschreiben, welche die Russische Cavallerie des Sacken'schen Corps, unter dem Commando Wassiltschikow's und einige Kasaken unter Karpow leisteten(?). Diese tapferen Reiter attackirten Sebastiani's Cuirassiere, als sie aus dem Defilee von Kroitsch debouchirten, bei Nieder-Crain mit Kühnheit in Front und Flanke und warfen sie wieder in das Defilee hinein. Hierdurch wurde der ganze Französische linke Flügel in Verwirrung gebracht und zum Rückzug genöthigt. Dies veranlaßte

[1]) Alison III. 564, 565.

Macdonald, mit seiner ganzen Armee zurück zu gehen, und auf der Verfolgung fielen den Alliirten noch viele Trophäen und Gefangene in die Hände [1]).

In der Schlacht bei Culm am 30. August desselben Jahres hatten die Alliirten bei ihrem Heere 10 000 Mann vorzüglicher Reiterei für den Kampf bereit, während Vandamme seiner Seits ihnen nur 3000 Reiter entgegen stellen konnte. Die Alliirten massirten ihre Cavallerie auf dem eigenen rechten Flügel gegenüber dem Französischen linken, wo eine offene Ebene der Verwendung dieser Waffe vortheilhaft war. Die Schlacht begann mit einem lebhaften Angriff der Russischen Cavallerie auf die linke Flanke der Französischen Aufstellung, welche ohne jede Unterstützung einen wirksamen Widerstand zu leisten nicht vermochte. Dieser ganze Theil der Linie Vandamme's wurde somit durch jene Attacke auf das Centrum und den rechten Flügel geworfen und dadurch seine Verbindungen mit Pirna auf das Ernstlichste bedroht. Er schickte deshalb eine frische Brigade ab, um sich dem Strom der vordringenden Reiter entgegen zu stemmen, aber vergebens; sofort von der siegreichen Cavallerie über den Haufen geworfen, trug sie nur zur Vermehrung der Verwirrung bei. Hierdurch wurden die Franzosen zu einem Rückzug genöthigt, welcher durch ein Preußisches Corps unter Kleist abgeschnitten, die Niederlage der Französischen Armee zu einer vollständigen Katastrophe steigerte. Vandamme und ein großer Theil seiner Armee wurden zu Gefangenen gemacht. Die Französische Cavallerie unter Corbineau dagegen gab ein Beispiel davon, wie sich Reiter unter solchen Umständen zu benehmen haben. Den Rückzug abgeschnitten und seine Truppen durch die unermeßlich überlegenen Zahlen der siegreichen Feinde umringt sehend, faßte Corbineau den kühnen Plan, sich trotzdem durchzuschlagen. An der Spitze seiner Reiter sprengte er das steile und fast unzugängliche, mit den Schaaren der anrückenden Preußen ganz angefüllte Defilee mit solcher Gewalt hinan, daß er wirklich die Colonne derselben durchbrach, ihre Kanoniere nieder hieb, die Geschütze nahm, die er allerdings nicht mit fortbringen konnte, und thatsächlich seinen Rückzug zu bewerkstelligen vermochte. Es ist dies ein guter Belag für die Maxime, daß Cavallerie sich im Felde niemals ergeben sollte, und ein überzeugender Beweis ad oculos für die Richtigkeit dieses Prinzips.

Am 16. Oktober 1813 begann bei Leipzig die größeste Schlacht der neueren Zeiten, und gleich beim ersten Anfang derselben erfolgte eine außerordentlich glänzende Charge seitens zweier Russischer Cuirassierregimenter unter der Führung von Lewaschew gegen den Französischen rechten Flügel. Bald nachher ordnete Napoleon eine Attacke im großen Style gegen die Mitte und den linken Flügel der Alliirten an. Kellerman rückte an der Spitze von 6000 Reitern kühn vor, überwältigte Lewaschew

---

[1]) Boutourlin I. 344.

und trieb Alles vor sich her, als die Oesterreichischen Cuirassiere, welche in der Stärke von 6 Regimentern unter dem Grafen Nostitz eiligst die Pleiße überschritten hatten, gerade in dem kritischen Augenblick anlangten und sofort mit Vehemenz und unter lautem Schlachtruf zur Attacke auf die Flanke von Kellerman's Eskadrons übergingen, welche mit ihren, durch den Erfolg in Unordnung gerathenen Reihen heftig vorstürmten. Dieser Flankenangriff frischer Reserven wendete sofort das Schicksal des Kampfes. Kellerman wurde augenblicklich über den Haufen geworfen und auf die Infanterie und Artillerie der Französischen Linien zurück getrieben, unter deren Schutz er sich jedoch bald wieder formirte. Diese entschlossene Attacke der Oesterreichischen Cuirassiere rettete die Alliirten vor einer ernsten Niederlage in dem linken Centrum ihrer Stellung.

Fast gleichzeitig mit diesem Kampfe oder doch nur wenig später wurde eine andere verzweifelte Anstrengung seitens der Französischen Cavallerie unter Latour Maubourg und Murat gemacht, die Linien der Alliirten in ihrem rechten Centrum, in der Gegend von Wachau zu durchbrechen. Diese tapferen Reiterführer setzten sich an der Spitze einer Masse von 4000 oder 5000 Cuirassieren, ohne ein zweites Treffen oder eine Reserve, in bewundernswürdiger Ordnung in Bewegung, fielen der Infanterie des Prinzen Eugen von Württemberg in die Flanke, brachten dieselbe in Unordnung, überwältigten dann 10 Escadrons der Russischen Garde, welche sie aufzuhalten versuchten, und nahmen eine bedeutende Anzahl Geschütze. Die Charge war erfolgreich und von so furchtbaren Resultaten, daß das ganze Centrum gebrochen schien. Selbst der Kaiser Alexander und der König von Preußen mußten sich zurück ziehen, um nicht gefangen zu werden, und eine Katastrophe auf Seiten der Alliirten schien unvermeidlich. Der Kaiser von Rußland beorderte indessen mit bewundernswerther Kaltblütigkeit die rothen Kasaken der Garde unter Orlow Denissow zum Angriff in die Flanke der siegreichen Reiter, während gleichzeitig Barklay den Befehl erhielt, mit der Reservecavallerie zu ihrer Unterstützung vorzurücken. Diese Dispositionen des Kaisers Alexander retteten die Schlacht. Die Kasaken unter Denissow warfen sich auf die Flanke der Franzosen, als dieselben, durch die schwere Verwundung Latour-Maubourg's ihres Führers beraubt, mit von der langen Attacke athemlosen Pferden und durch die Eroberung der Geschütze gebrochenen Reihen zu einem ernstlichen Widerstande gänzlich unfähig waren. In einem Augenblick war die ganze Masse durchbrochen und über den Haufen geworfen, 24 Geschütze zurück erobert und die Französischen Cuirassiere mit großen Verlusten auf ihre eigenen Linien zurück getrieben. In dieser einen Schlacht finden wir somit im Verlaufe weniger Minuten zwei siegreiche Cavalleriechargen durch die Vernachlässigung der wichtigen Regel, stets Reserven in der Hand zu behalten in Niederlagen verwandelt.

Noch viele andere Cavalleriekämpfe kamen in den späteren Schlachten dieses Krieges vor, aber es würde eine bloße langweilige Wiederholung sein und den Umfang dieses Werkes ohne Nutzen weit über seine nothwendigen Grenzen ausdehnen, wenn wir aus ihnen noch weitere Beispiele anführen wollten. Eine Schlacht befindet sich indessen unter der Zahl jener, welche durchaus nicht übergangen werden darf, da sie von 22 000 Mann alliirter Reiterei mit 128 Geschützen gegen eine Französische Heeresabtheilung von etwa den gleichen Zahlen, jedoch in wesentlich anderer Zusammensetzung, nämlich zu 17 000 Mann Infanterie und 5000 Mann Cavallerie mit 84 Geschützen gefochten wurde.

Diese Schlacht, welche bei la Fère Champenoise am 25. März 1814 stattfand, wurde durch die aus den Russischen Chevaliergarden und Cuirassieren bestehende Avantgarde eröffnet. Dieselbe griff mit Lebhaftigkeit die retirirenden Franzosen an, welche mit ihrer in Vierecken formirten Infanterie unter dem Schutze ihrer Artillerie und Cavallerie unaufhaltsam ihren Rückzug fortsetzten. Die alliirte Cavallerie, welche nun allmälig in bedeutender Anzahl unter dem Großfürsten Constantin und dem General Nostitz heran kam, überwältigte die Französischen Dragoner bald und eroberte 44 Geschütze. Ein Regensturm hatte die Musketen naß und unbrauchbar gemacht und der Französischen Infanterie, welche sich hierdurch der Möglichkeit einer eigenen Vertheidigung und gleichzeitig des Schutzes ihrer Artillerie beraubt sah, bemächtigte sich ein panischer Schrecken, so daß sie alsbald in Unordnung durch la Fère Champenoise hindurch floh. Nur die heldenmüthige Aufopferung eines Regiments schwerer Cavallerie, welches unter dem tapferen General Le Clerc mit der äußersten Lebhaftigkeit eine Attacke zur Deckung dieser rückgängigen Bewegung ausführte und der Einbruch der Nacht setzten die Französischen Marschälle in den Stand, die Ordnung bei den Resten ihrer Truppen wieder herzustellen.

Während dies auf dem einen Theile des Schlachtfeldes vor sich ging, war der Kaiser Alexander in Person, begleitet von dem Könige von Preußen und einem starken Cavalleriecorps auf eine Französische Division unter dem General Pacthod gestoßen, welche mit der Escortirung eines großen Artillerieparks und eines Convois mit Provisionen aller Art beschäftigt war und bereits mehrere Attacken der Generale Korff und Wassiltschikow, welche dieselben mit einigen der besten Regimenter der Russischen Cavallerie gegen sie ausgeführt hatten, mit großer Tapferkeit abgewiesen hatte.

Sir Archibald Alison giebt in seiner Geschichte von Europa eine außerordentlich lebendige Beschreibung von dem glänzenden Gefecht, welches nun nach der Ankunft des Russischen Kaisers auf dem Schlachtfelde erfolgte.

„Sobald der Kaiser Alexander gewahr wurde, daß jenes Corps aus Feinden bestand, ergriff er die schleunigsten Maßregeln, um dasselbe

von allen Seiten einzuschließen und zu vernichten. Die Russischen und die Preußischen Gardecuirassiere wurden zur Rechten, Korff's Husaren, welche jene auf ihrem Marsch unausgesetzt in gleichlaufender Richtung begleitet hatten, in der Front und Wassiltschikow's Dragoner zur Linken hinter ihnen formirt. So bereiteten sich etwa 9000 ausgesuchte Reiter, unterstützt von 70 Kanonen, zum Angriff auf etwa 6000 Mann Infanterie ohne Cavallerie und mit nur 16 Geschützen vor. Nachdem der Feind von allen Seiten umstellt war, ließ Alexander, um nutzloses Blutvergießen zu vermeiden, den Französischen General zur Ergebung auffordern. Pacthod, obgleich sich wohl bewußt, daß keine Hoffnung zum Entkommen war, verweigerte diese dennoch heldenmüthig und ermahnte seine Soldaten in einer kurzen Anrede, als tapfere Männer in der Vertheidigung ihres Vaterlandes zu sterben. Laute Zurufe antworteten seiner Rede und unverzüglich begann das Feuer. In Vierecken formirt, mit der Ammunition und den Wagen in der Mitte, eröffneten sie ein rollendes Feuer und setzten ihren Rückzug auf la Fère Champenoise fort, indem sie eine Zeit lang wirklich alle Angriffe der Russischen Reiterei abwiesen. Endlich aber wurden die Geschütze, von welchen eine Batterie unter dem unmittelbaren Commando des Lord Cathcart stand, dem der zur Stelle befindliche Kaiser die Dirigirung derselben übertragen hatte, ganz nahe heran gebracht, um auf jene zu feuern. Die mörderische Wirkung ihres Feuers war eine derartige, daß bald blutige Furchen in dem einen Viereck gerissen wurden, worauf die Cavallerie durch die entstandenen Lücken einbrach und Alles nieder hieb oder gefangen nahm. Während dessen verbreitete sich einem Flugfeuer gleich das Gerücht durch die Russischen Colonnen, daß der Kaiser in Gefahr wäre. Nun brachen die Truppen mit ungleichlichem Eifer vor: Husaren, leichte Dragoner, Ulanen und Cuirassiere stürzten im schärfsten Laufe oder im vollen Trabe herbei und dunkle Staubwolken verfinsterten die Luft über dem Schlachtfelde, auf welchem sich zuletzt 13 000 Reiter herum tummelten. Trotzdem verweigerte das zweite Französische Carré auch jetzt noch die Uebergabe; ja es feuerte sogar auf den Adjutanten des Kaisers, Rapatel, welchen dieser als ein Vermächtniß des bei Dresden gefallenen General Moreau übernommen hatte. Alexander, welcher einsah, daß nichts weiter zu machen sei, gab endlich das Zeichen zu einem allgemeinen Angriff. An der Spitze seiner Chevaliergarden warf sich dieser tapfere Fürst selbst auf die Vierecke und brach durch eine der von den Kanonen gemachten Lücken ein. Die Garden, durch die Gegenwart und die Gefahr ihres geliebten Zaren aufs Aeußerste entflammt, folgten ihm mit unwiderstehlicher Wuth und durchbrachen das Carré von allen Seiten. Doch auch jetzt verweigerten die Franzosen mit heroischer Entschlossenheit die Waffen nieder zu legen, sondern setzten, die einen in Thränen ausbrechend, die andern beinahe rasend vor Wuth, das Feuer fort, bis ihre letzte Patrone verschossen war. Pacthod, in der Mitte des

Carrés, übergab seinen Degen nur dem Kaiser persönlich. 3000 Franzosen, darunter viele Nationalgarden fielen nach tapferem Widerstande bei dieser verhängnißvollen Gelegenheit" [1]).

Die in dem Vorstehenden angeführten Beispiele werden genügen, um dem Leser einen Begriff von der Art zu verschaffen, in welcher die Cavallerie während der Napoleonischen Kriege seitens der verschiedenen, an denselben betheiligten Mächte im Kampf auf dem Schlachtfelde verwendet wurde. Daneben war jedoch der Einfluß der leichten Reiterei in den verbündeten Heeren und im Besondern der Kasaken auf die kleineren Operationen des Krieges ein so bedeutender, daß er in einer Geschichte der Cavallerie durchaus nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf.

Wir haben früher bereits des außerordentlichen Einflusses gedacht, welchen die irregulairen und undisciplinirten Reiter in Oesterreichischen Diensten auf die Operationen Friedrich's des Großen ausübten, indem sie, obgleich vollständig unvermögend der im hohen Grade ausgebildeten Reiterei des Preußischen Königs direct entgegen zu treten, dennoch derselben in dem Detachements- und Vorpostendienst weit überlegen waren. Napoleon erlitt in gleicher Weise und aus den nämlichen Veranlassungen seinen ersten Echec, nämlich durch die Ueberlegenheit seines Gegners an leichter, für die Führung des Partheigängerkrieges vorzüglich geeigneter Reiterei. Schon in dem vorher gehenden Capitel haben wir die Aufmerksamkeit des Lesers auf diesen Punkt gelenkt, als wir von den Diensten sprachen, welche die Kasaken unter Bennigsen nach der Schlacht bei Eylau leisteten. Es war dies in dem Leben Napoleon's das erste Beispiel, wo er genöthigt war nach einer rangirten Schlacht den Rückzug anzutreten. Obgleich aus technischen und taktischen Gründen ein Sieg für die Franzosen, war Eylau doch thatsächlich eine unentschiedene Schlacht, aber eine solche, welche ohne die Kasacken sehr rasch zu einem großen Erfolge für die Franzosen hätte ausgebeutet werden können.

Von diesem Zeitpunkt an können wir Schritt vor Schritt den steigenden Einfluß verfolgen, welchen diese irregulairen Reiter auf die Geschicke Napoleon's ausübten, bis derselbe endlich, in der Campagne von 1814 gegen die Wand gedrängt, zur Abdankung gezwungen wurde. Von ganz besonderer Bedeutung war der Einfluß der Kasaken in der Campagne von 1812; namentlich aber machte sich derselbe in den gegen die Französische Invasionsarmee gerichteten Operationen von dem Zeitpunkte ihres Eintreffens in Moskau an geltend. Es war damals für eine gewisse Zeit eine Art faktischen Waffenstillstandes zwischen den beiderseitigen Hauptarmeen eingetreten, welcher ohne weitere Verabredung stillschweigender Weise beobachtet wurde; und gerade in dieser Zeit begannen die irregulairen Reiter einen Partheigängerkrieg des allerschlimmsten und zerstörendsten

[1]) Alison IV. 382, 383.

Characters auf den Flanken und im Rücken der Französischen Aufstellung. Diese leicht beweglichen, überall gegenwärtigen und nirgends erreichbaren Reiter schnitten alle Fouragircommandos ab und bildeten bald einen vollständigen Cordon um Moskau, indem sie alle Wege besetzten, die Zufuhren auffingen und thatsächlich die Armee Napoleon's in einen Zustand völligen Blockirtseins versetzten. Der hierdurch verursachte Mangel an Lebensmitteln machte sich bald sehr ernstlich fühlbar; die Fourage für die Cavalleriepferde war so schwer zu beschaffen, daß die Dragoner zu weiten Streifzügen auf große Entfernungen genöthigt waren, um nur das nöthigste Futter aufzutreiben. Bei der hierdurch bedingten erheblichen Entfernung von ihren Linien wurden sie dann oft von den das ganze Land durchschwärmenden Kasaken abgeschnitten und gefangen genommen. In dieser Weise gingen innerhalb dreier Wochen während des Monats October durch diese leichten Truppen in der Umgegend von Moskau, ohne daß eine einzige Schlacht vorgefallen wäre, thatsächlich 4180 Soldaten der Französischen Armee verloren. Ebenso berichtet Murat über dieselbe Zeit, daß die eine Hälfte der gesammten Französischen Cavallerie, welche den Zug nach Moskau noch überlebt und diese Stadt erreicht hatte, in den entscheidungslosen aber unaufhörlichen Scharmützeln, welche sich täglich und stündlich bei den Vorposten abspielten, zu Grunde gegangen sei[1]).

Diese Verminderung der Französischen Cavallerie schwächte ihre Armee sehr empfindlich und machte die späteren Operationen der Kasaken während des Rückzuges jener, mit Rücksicht auf die große Ueberlegenheit, welche sie dadurch gewonnen hatten, nur um so entscheidender. Am 18. October wurden die ernstlichen Operationen seitens der Russen wieder aufgenommen und durch einen Angriff auf die Truppen unter Murat bei Winkowo eröffnet. Dieser Angriff, in dem Rücken seines linken Flügels durch die Cavallerie des Grafen Orlow ausgeführt, brachte Murat's Truppen bald in Verwirrung, und zwang ihn mit einem Verlust von 1500 Gefangenen, 38 Kanonen und seiner gesammten Bagage zum Rückzuge.

Napoleon brach darauf sofort gegen Kaluga auf, sah sich aber auf seinem Marsche dahin durch die Schlacht bei Malo-Jaroslawez zum Stehen gebracht. Hier war es, wo der Kaiser in die größeste Gefahr gerieth gefangen zu werden. Er war nämlich (am 25. Morgens früh) vorgeritten, um den Kampfplatz des vorigen Tages zu besichtigen, anscheinend in voller Sicherheit, inmitten seiner Armee, als plötzlich das Kampfgeschrei der Kasaken erscholl. „Es ist Platow! es sind ihrer 10 000", ertönte es von allen Seiten. Anfangs mochte Napoleon es nicht glauben und gerieth dadurch in die dringendste Gefahr. Sein Adjutant, General Rapp, wurde vom Pferde geworfen, und nur die außerordentliche Anstrengung seiner mit der größesten Tapferkeit fechtenden Escorte, sowie das Herbeieilen der Grenadiere zu Pferde und der Dragoner seiner Garde retteten den Kaiser vor der Gefangenschaft[2]).

---

[1]) Alison III. 575, 576. [2]) Boutourlin II. 165. — Alison III. 580.

Diese Attacke war von Platow mit 10 Regimentern Kasaken und dem 20. Jägerregiment zum Zwecke der Wegnahme eines Artillerieparkes ausgeführt worden. Die Geschütze wurden auch genommen, jedoch konnten aus Mangel an Pferden und wegen der eiligen Annäherung der Cavallerie der Kaiserlichen Garde nur elf fortgebracht werden[1]).

Dieser Kampf hatte die wichtigsten Folgen und gewann einen sehr wesentlichen Einfluß auf das schließliche Resultat des Krieges. Er entmuthigte Napoleon, überzeugte ihn von der Ueberlegenheit der leichten Truppen des Feindes, wie von der Schwäche und Unzulänglichkeit seiner eigenen Cavallerie, und dies gerade in einem Augenblick, wo Alles von seinem kühnen und entscheidenden Auftreten abhing. Ein Kriegsrath wurde noch in derselben Nacht abgehalten und die große Frage, ob ein Versuch, sich den Durchweg über Medyn zu erzwingen, gewagt oder der Rückzug auf der alten Straße von Smolensk nach Moskau angetreten werden sollte, mit großer Hitze discutirt[2]). Murat drang mit der äußersten Entschiedenheit auf den kühneren und engerischeren Plan, aber die andern Offiziere waren nicht seiner Meinung, und, wie man sagt, soll die Meldung von einem neuen, sehr heftigen Gefecht mit den Kasaken bei Borowsk, einige Meilen im Rücken der Armee, den Ausschlag gegeben und Napoleon zu dem Rückzuge veranlaßt haben; ein Entschluß, welcher in seinem schließlichen Endresultat ihm so verhängnißvoll werden sollte[3]). In demselben Augenblick als er seinen Rückzug antrat, war auch Kutusow eben dabei, sich nach Kaluga abzuziehen, ein Beweis, daß dieses Mal Murat's Rath der bessere und sein Plan wahrscheinlich von Erfolg begleitet gewesen wäre. — So hatten also die Operationen der Kasaken den Russen diesen großen Vortheil verschafft.

Es begann nun also jener berühmte Rückzug, welcher vom 26. October 1812 bis zum 13. December dauerte. Während dieser ganzen langen Zeit verging kaum ein Tag, an welchem die Kasaken nicht werthvolle Dienste geleistet hätten, indem Platow mit denselben unaufhörlich die Französische Arrieregarde bedrängte. Bald begann sich bei der retirirenden Armee ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln einzustellen, und die schrecklichsten Unordnungen waren die Folgen der hierdurch verursachten Leiden und Entbehrungen. Auf jedem Schritt fast blieben Bagagewagen stehen, deren Pferde vor Hunger umgefallen waren. Die Truppen fingen in weiterer Folge davon an, sich zur Aufsuchung von Subsistenzmitteln über das Land zu zerstreuen, und Pferde, welche für andere Zwecke nöthig waren, wurden in großer Anzahl getödtet, um den verhungernden Soldaten zur Speise zu dienen.

Am 2. November fand bei Wjasma ein heftiger Kampf statt, in welchem die von dem General Wassiltschikow bereits abgeschnittene Fran-

---

1) Boutourlin II. 165. 2) Ségur II. 114. 3) Ibid. II. 117, 118.

zösische Arrieregarde nur unter großen Schwierigkeiten und mit einem Verlust von 6000 Mann ihren weiteren Rückzug zu bewerkstelligen vermochte. Die Kasaken umschwärmten unablässig die retirirenden Massen, und die Truppen starben entweder Hungers in ihren Reihen, oder sie wurden, wenn sie dieselben verließen und in ungeregelten Schaaren auf die Suche nach Lebensmitteln ausgingen, theils von den Bauern erschlagen, theils von den Kasaken gefangen genommen. Der strenge Frost fügte diesen Leiden noch neue Schrecken hinzu, und Alles traf zusammen, um diesen Rückzug zu einer der entsetzlichsten Katastrophen zu machen, welche die Kriegsgeschichte kennt.

Es ist die gewöhnliche Annahme, daß die große Strenge des Winters die hauptsächliche Ursache für das Mißlingen der Expedition Napoleon's gegen Rußland gewesen wäre; aber je genauer die Details dieser außerordentlichen Campagne studirt werden, um so deutlicher wird es sich zeigen, daß die wahre Veranlassung zu der Vernichtung der Französischen Armee in der großen Ueberlegenheit der Russen an leichten Truppen bestand[1]). Die ungeheure Entfernung, bis zu welcher Napoleon von seinen Magazinen und von seiner Verpflegungsbasis vorgedrungen war, machten eine regelrechte Unterhaltung seiner Truppen außerordentlich schwierig, und diese Schwierigkeit wurde durch die großen Massen, welche unter seinen Fahnen zusammengeströmt waren, nur noch vermehrt.

Als sich die Ueberlegenheit der Kasaken im Vorposten- und Detachementsdienst erst einmal zur vollen Geltung gebracht hatte, war den Fouragirungen ein Riegel vorgeschoben, und bald wurde unter den Einwirkungen des Hungers und der Entbehrungen die Disciplin der Französischen Truppen geschwächt und ihre Energie gebrochen. Diese Verhältnisse haben mehr zum Ruin der Französischen Armee beigetragen als die Kälte. Alison sagt, daß „die Campagne ihnen gleichmäßig verhängnißvoll gewesen sein würde, auch wenn Moskau nicht verbrannt oder die Kälte des Winters nicht eingetreten wäre."

„Wenn eine Armee sich blindlings in die Mitte der Scythischen Reiterei stürzt, ohne die Mittel zu haben, sich aus Eigenem mit Unterhalt und Fourage zu versehen, so wird sie mit Sicherheit zu Grunde gehen müssen. Alexander der Große vermied klüglich eine derartige Gefahr, begnügte sich mit einem unfruchtbaren Siege über die Scythen an den Ufern des Oxus und kehrte dann ihrem ungastlichen Lande den Rücken. Darius dagegen, welcher mit der gesammten Kraft Persiens in dasselbe eingedrungen war, hatte dort seinen Untergang gefunden. Die Legionen des Marcus Antonius und des Crassus sanken unter den unaufhörlichen Angriffen der Parthischen Reiter dahin; das Genie eines Julianus erwies sich einem gleichen Kampfe ebenso wenig gewachsen, und auch der Helden-

[1]) Alison III. 599.

muth eines Richard Löwenherz zersplitterte gegen die zahllosen Geschwader Saladin's. Schon die große Menge der Fuhrwerke, welche eine Europäische Armee bei einer Invasion in Asiatisches Land mit sich führen muß, erweist sich als die unmittelbare Veranlassung ihres Unterganges, indem sie ihre Belastung vermehrt und den Moment beschleunigt, wo sie, von den leichten Reitern des Feindes umringt, aus Mangel zu Grunde gehen muß. Die Unternehmung Napoleon's gegen Rußland erwies sich somit als eine Fehlgeburt, aus denselben Gründen, aus welchen zu allen Zeiten die Versuche der civilisirten Nationen in die Wildnisse des Orients einzudringen gescheitert sind; und es ist ein treffender Beweis für den dauernden Einfluß allgemeiner Ursachen auf die größesten der menschlichen Unternehmungen, daß die Ueberwältigung der gewaltigsten Kriegsmacht, welche die Reiche der civilisirten Welt jemals gegen die Kräfte des Ostens in Bewegung gesetzt haben, in Wirklichkeit denselben Ursachen zuzuschreiben ist, die zu allen Zeiten den Waffen der dortigen Hirtenkönige den Sieg verschafft haben" [1]).

Diese Campagne gab Veranlassung zu der Einführung des Partheigängerkrieges. Oberst Dawydow, welcher eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben hat, empfahl dieses System der Verwendung der leichten Truppen und brachte es gleichzeitig selbst zur Ausführung, indem er den Franzosen während der Dauer ihres unglückseligen Rückzuges vielfache Verluste durch Angriffe auf mangelhaft gesicherte Punkte längs ihrer ganzen Communicationslinien zufügte. Viele detachirte Abtheilungen der Franzosen wurden durch solche kühne und unermüdliche Partheigänger gefangen genommen. So gerieth die Avantgarde des General Baraguay d'Hilliers unter Augereau in einer Stärke von 2000 Mann bei Ljachowo in die Gefangenschaft des Grafen Orlow Denissow, welcher bei dieser Unternehmung von Dawydow, Seslawin und Figner unterstützt wurde [2]). In gleicher Weise wurde ein Depot von 1300 Franzosen bei Klemenstiewo durch den Obersten Bistrom an der Spitze eines detachirten Corps von 2 Bataillonen Jäger der Garde, 1 Escadron Cuirassiere und 100 Kasaken überfallen und die ganze Abtheilung gefangen genommen [3]).

Die Russische Cavallerie brachte zu jener Zeit mehrere Reiterführer ersten Ranges hervor, von welchen Platow in der vordersten Linie steht. Neben diesem leisteten ferner Uwarow, Pahlen, Orlow-Denissow, Dawydow, Tschernyschew, Figner und Seslawin ebenfalls die ausgezeichnetsten Dienste, während in der Campagne von 1813 und 1814 der Großfürst Constantin sich als einer der tapfersten und glänzendsten Cavalleriegenerale erwies.

In der Campagne von 1813 waren die Partisanen-Operationen gegen den Rücken der Französischen Armee noch viel zahlreicher und ihre Ausführung erheblich kühner, als in irgend einer der früheren Campagnen

[1]) Alison III. 599. [2]) Boutourlin II. 201. [3]) Ibid. II. 203.

jener Zeit; bei diesen Unternehmungen zeigten sich die Russischen Reiter und deren Generale in einem ganz besonders glänzendem Lichte.

So war gleich das erste wichtige Gefecht der Campagne von 1813, die Einnahme von Hamburg, das Werk eines Streifcorps von 3000 Mann zu Fuß und 3000 Kasaken unter Tettenborn, einem thätigen und energischen Offizier. Kurz darauf machten Tschernyschew, Benkendorf und Dörnberg, unter Vereinigung ihrer Kasaken und leichten Truppen einen forcirten Marsch von 50 Englischen Meilen innerhalb 24 Stunden, um die Einwohnerschaft von Lüneburg zu befreien, und brachten daselbst dem General Morand eine Niederlage bei, in welcher dieser 1000 Mann an Todten und Verwundeten und den Rest seiner Truppen im Bestande von 2000 Mann an Gefangenen verlor. Diese Erfolge waren von großer Wichtigkeit, indem sie die Bevölkerung zur Erhebung und zur Abwerfung des Französischen Joches ermuthigten. Der Aufstand wurde in Folge davon in Deutschland bald allgemein.

Späterhin, in den Feldzügen nach den Siegen Napoleon's bei Lützen und Bautzen, beunruhigten die Partisanenoperationen in seinem Rücken ihn sehr bedeutend und übten einen sichtlichen Eindruck auf seinen Geist aus. Die Erlebnisse des Rückzugs von Moskau standen noch in voller Lebhaftigkeit vor seiner Erinnerung und seine Besorgnisse wegen der Kasaken und sonstigen leichten Cavallerie der Verbündeten können daher nicht verwunderlich erscheinen. Am 27. Mai, wenige Tage nach der Schlacht bei Bautzen, wurde ein beträchtlicher Artilleriepark durch ein derartiges Streifcorps weggenommen, während gleichzeitig die Cavallerie Woronzow's ein starkes Corps Französischer Reiterei bei Dessau angefallen und mit einem Verlust von 500 Gefangenen geschlagen hatte.

Zwei Tage später, am 29. Mai erhielt der in der Nähe von Magdeburg befindliche General Tschernyschew die Nachricht von der Anwesenheit des Westphälischen Generals Ochs mit einem Artillerietrain in Halberstadt und beschloß, denselben dort zu überfallen. Er brach dazu am 29. mit einer starken Abtheilung von Husaren und Kasaken auf, marschirte ununterbrochen den ganzen Nachmittag und die Nacht hindurch und kam, nachdem er auf diese Weise 12—13 Deutsche Meilen zurück gelegt hatte, am folgenden Tage Morgens um 5 Uhr in dem Bereich des Feindes an. Der General Ochs wurde vollständig überrascht, unter Verlust seiner sämmtlichen Geschütze geschlagen und seine gesammte 1200 Mann zählende Abtheilung gefangen oder vernichtet [1]).

Von Halberstadt aus ging Tschernyschew wieder über die Elbe zurück und nahm eine Stellung bei Bernburg, von wo aus er die Vorbereitungen zu einer combinirten Bewegung mit Woronzow behufs Ueberraschung des Generals Arrighi traf, welcher sich mit 5000 Mann und beträchtlichen

---

1) Alison IV. 81.

Magazinen in Leipzig befand. Tschernyschew vereinigte sich durch einen forcirten Marsch von 8 Meilen innerhalb eines Tages mit Woronzow, worauf beide gemeinschaftlich Arrighi angriffen, welcher auf ihren Empfang durchaus nicht vorbereitet war. Gerade als der Sieg sich für die kühnen Partheigänger zu entscheiden anfing, wurde jedoch der Kampf durch die Nachricht von dem zwischen Napoleon und den verbündeten Heerführern abgeschlossenen Waffenstillstand unterbrochen.

Mit dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten bewies auch Tschernyschew von Neuem den großen Werth eines gut verwendeten Partisanen-Reitercorps. Nachdem er einen hervorragenden Antheil an der mit schweren Verlusten für die Franzosen verknüpften Zurückdrängung Oudinot's nach Magdeburg in Folge der Schlacht von Großbeeren genommen hatte, trug dieser unternehmende Führer seine Operationen kühn und mit dem ausgezeichnetsten Erfolge weit in dem Rücken der Franzosen in das Herz des Westphälischen Königreichs [1]). An der Spitze von 3000 Reitern mit 4 leichten Geschützen überschritt er die Elbe bei Dessau und marschirte mit der Schnelligkeit des Blitzes quer durch Deutschland bis nach Cassel, der Hauptstadt des Westphälischen Reiches, welches er am 30. September erreichte. Sein kühner Vormarsch und sein festes Auftreten verbreiteten große Bestürzung unter den Französischen Machthabern. Jerome Bonaparte, der König von Westphalen, sah sich genöthigt, seine Hauptstadt ohne einen Schuß im Stich zu lassen, worauf der kühne Partisanenführer an der Spitze seiner Kasaken unter dem lauten Jubelrufen der Bevölkerung einrückte und die Auflösung des Königreichs Westphalen proclamirte. Eine volle Woche hindurch blieb Tschernyschew im Besitz von Cassel und bewerkstelligte dann seinen Rückzug ohne den Verlust eines Mannes, indem er als Trophäen die Vorräthe des Arsenals, die Königlichen Pferde und Wagen und eine ungeheure Beute mit sich fortführte.

Der moralische Erfolg dieses Streifzuges der Cavallerie war größer als der einer gewonnenen Schlacht. Er bewies die Hohlheit der Stellung, welche Napoleon in den von ihm errichteten militairischen Königreichen einnahm, und der Einfluß davon machte sich mit zwingender Gewalt durch ganz Deutschland fühlbar.

Die Kasaken, welche ursprünglich in einer lockeren Formation gefochten hatten, erwarben bald eine beträchtliche Geschicklichkeit im Manövriren und erwiesen sich dann durch ihre Schnelligkeit und Thätigkeit im Allgemeinen den Französischen Cuirassieren überlegen, welche von dem Gewicht ihrer Ausrüstung nieder gedrückt, durch die unaufhörlichen Scharmützel bald ermüdet wurden.

Ein oder zwei Beispiele, welche wir der Geschichte und Taktik der Cavallerie des Capitain Nolan entnehmen, mögen dazu dienen, sich eine klare

[1]) Alison IV. 159.

Vorstellung von der Fechtweise der Kasaken und ihrer Ueberlegenheit im Partheigängerkriege zu machen.

„Am 19. August 1813, nach dem Ablauf des Waffenstillstandes, begannen die Französischen Truppen die Verbündeten gegen Berlin und Potsdam zurück zu drängen. Oberst Bychalow erhielt Befehl, mit einem Regiment Donscher Kasaken eine Recognoscirung in der Richtung auf Luckenwalde auszuführen. Seine Leute hatten an der Trebbiner Straße bivouakirt und rückte nun über Scharfenbrück und Waltersdorf vor. Die Französischen Pikets zogen sich bei ihrer Annäherung zurück und verstatteten uns einen vollen Einblick in die im Norden und Osten von Luckenwalde liegenden Gefilde. Gerade kam ein starkes Corps Cavallerie in Eile aus der Stadt heraus und formirte sich in Front von uns in geschlossener Escadronscolonne; die Plänkler zogen sich auf die Flanken desselben zurück, und wir hatten nunmehr allein diese gewaltige Colonne vor uns. Die Kasaken vermochten gegen eine so starke Macht nur wenig auszurichten, da aber andererseits auch von einem Angriff keine große Gefahr zu besorgen war, so wurden sie vorbeordert. Die Franzosen rückten im Trabe heran, indem sie, um die Russen an einem Eindringen zwischen die Escadrons zu verhindern, dicht aufschlossen und ritten gerade auf das Centrum unserer Linie los, welche sich natürlich dort öffnete; die Kasaken griffen nun die Flanke und den Rücken der Colonne an. Die Franzosen, welche in der Front keinen Widerstand fanden, machten Halt, während ihre Quälgeister ihre Flügelrotten anspießten und in die dichte Masse hinein feuerten, welche dadurch bald in vollständige Verwirrung gerieth und keine Evolution irgend welcher Art mehr zu unternehmen vermochte. Die Kasaken machten zwar keinen Versuch, die Masse durch einen Ansturm auf dieselbe zu zerstreuen, setzten aber, ihrer Ueberlegenheit im Reiten sich wohl bewußt, ihr Schießen und Stechen auf dieselbe fort, indem sie gleichzeitig partielle Chargen ausführten, wo sich die Gelegenheit dazu darbot. Während dessen machten die Flügelrotten der Franzosen Front nach außen, nahmen ihre Carabiner zur Hand und bildeten so ein Carré, aus welchem sie etwa eine halbe Stunde lang ein unregelmäßis Feuer unterhielten*). Nun kamen aber auch die Teten Französischer Infanteriecolonnen in Sicht, welche von Luckenwalde gegen den Schauplatz des Kampfes heranrückten, und sobald die Artillerie derselben ihr Feuer eröffnete, wurde die Colonne der schweren Cavallerie aus ihrer gefährlichen Lage befreit. Oberst Bychalow

*) Ein kläglicher Moment in der Geschichte der Reiterei dieses Carré hülfloser Cuirassiere. Vergleiche jedoch über eine ähnliche Formation der Escadron v. Bismarck des Württembergischen Leib-Chevaulegers-Regiments gegen weit überlegene Schwärme irregulairer Reiterei in dem Gefecht bei Rudnia am 8. August 1812, des Grafen v. Bismarck Ideen-Taktik der Reiterei, pag. 261—263. Anmerk. d. Uebers.

zog mit seinen Truppen auf dem Wege nach Scharfenbrück ab, ohne von einem einzigen Franzosen verfolgt zu werden" [1]).

Am 18. September 1813 fand ein anderes Gefecht in der Nähe von Mühlberg zwischen 1200 Kasaken unter dem General Jlowaiskij und einer Abtheilung von 2000 Französischen Dragonern statt. Nolan giebt von demselben nach den Angaben des Capitain Ganzauge die nachstehenden Details.

„Die Franzosen vollendeten ihre Bewegungen, während die Kasaken sich entwickelten. Sie formirten sich in einer einzigen Linie en muraille, mit einer kleinen Reserve dahinter."

„Die Kasaken prallten heran und wurden mit einem Carabinerfeuer empfangen. Die Franzosen zogen die Säbel gar nicht erst. Ihr Feuer ließ die Russen zuerst Rechts um kehrt machen, und während sie sich wieder formirten, schwenkte der Feind zur Colonne ab und öffnete sich zur Gewinnung der richtigen Intervallen, worauf er durch Einschwenken die Linie wieder herstellte. Wir erwarteten nun jeden Augenblick die Charge, aber ihre Absicht scheint einfach nur die gewesen zu sein, ihre Linie auszudehnen und sich gegen eine Ueberflügelung, die gewöhnliche Angriffsart der Kasaken, zu sichern."

„Nachdem nun von beiden Seiten die Anordnungen ziemlich zu gleicher Zeit beendigt waren, wurden die Kasaken strengstens ermahnt, vor dem feindlichen Feuer nicht zurück zu schrecken und ihren Offizieren der Befehl ertheilt, den ersten Mann, welcher Kehrt machen würde, nieder zu hauen."

„Einige Schwadronen erhielten die Bestimmung dem Feinde während des Kampfes in die Flanke und den Rücken zu fallen. Alle diese Befehle wurden genau befolgt; so stürmten sie auf die Franzosen los und umzingelten die Escadrons derselben; hier sah ich denn auch mit eigenen Augen viele Französische Dragoner nach dem Abfeuern ihrer Carabiner nieder gehauen oder gestochen, ehe sie ihre Säbel ziehen konnten. Die Franzosen vertheidigten sich zuerst standhaft, so gut wie dies stehende Cavallerie gegen solche thätigen Gegner, welche sie von allen Seiten umschwärmten, zu thun vermag; indessen machten doch bald Einige Kehrt und dieses Beispiel wurde von den übrigen Escadrons befolgt. Die Reserve, anstatt zur Wiederherstellung des Gefechts vorzurücken, schloß sich der Flucht an; in kurzer Zeit galoppirte Alles nach Jacobsthal zurück und die ganze Ebene war mit versprengten Reitern bedeckt. Nicht ein Zug hielt mehr in geschlossener Ordnung zusammen; es war eine richtige Jagd, und Viele von denen, welche auf derselben in Gefangenschaft geriethen, waren vorher erst von ihren Pferden gefallen. Zuletzt stießen wir auf eine Cuirassierlinie, welche aus dem Walde herauskam, und die feste und imponirende Haltung derselben brachte uns plötzlich zum Stehen, ohne daß ein Com-

[1]) Nolan 81, 82.

mandowort ertheilt worden wäre. Wir waren auch völlig zufrieden mit unserm Siege und kehrten wieder nach Mühlberg zurück"[1]).

General Brack theilt uns das nachstehende, wichtige Zeugniß über den Einfluß der Kasaken als leichte Truppe mit. Er sagt: „Die Kasaken waren eine Waffe, welche den Krieg im hohen Grade gefährlich machte, besonders für diejenigen unserer Offiziere, welche mit der Ausführung von Recognoscirungen beauftragt wurden. Viele derselben, und besonders aus dem Generalstabe, welche durch den Chef desselben dazu ausgesucht wurden, zogen es vor, einfach die Nachrichten, welche sie von dem Landvolk erhielten, weiter zu geben, anstatt sich selbst auf einige Entfernung nach vorwärts zu begeben und den Angriffen der Kasaken auszusetzen. Der Kaiser vermochte dann nicht länger den Stand der Angelegenheiten zu erfahren." Es kann in der That der Wirksamkeit jener irregulairen Reiter kaum ein besseres Zeugniß ausgestellt werden, als es durch die vorstehenden Worte geschieht.

Ebenso ist die Meinung eines anderen Französischen Offiziers, des General Morand, über den Werth der Kasaken und ihrer Dienste in dem Kriege von 1812 durchaus deutlich und den eigentlichen Punkt treffend. Er spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Aber diesen rohen Reitern sind unsere Eintheilungen, unsere regelmäßigen Richtungen und die gesammte Ordnung, auf welche wir solchen dünkelhaften Werth legen, völlig unbekannt. Ihr Gebrauch ist, ihre Pferde fest zwischen den Schenkeln zu halten und ihre Füße in die breiten Bügel zu stemmen, welche ihnen so einen Stützpunkt geben, wenn sie ihre Waffen gebrauchen. Sie wissen aus dem Zustande vollster Ruhe sofort im scharfen Galopp anzusprengen, und aus diesem Galopp plötzlich wieder zu bewegungslosem Halt zu pariren; ihre Pferde unterstützen sie in ihrer Geschicklichkeit und scheinen nur Theile von ihnen selbst zu sein; diese Leute sind immer alerte, sie bewegen sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit, haben wenig Bedürfnisse und sind voll kriegerischen Eifers. Was für ein prachtvolles Schauspiel war es, welches die Französische Cavallerie darbot, als sie schimmernd in Gold und Stahl ihre Linien unter den Strahlen der Junisonne auf den Hügelhängen des Niemens ausdehnte, brennend von Eifer und Muth! Welche bittere Betrachtungen rufen die Erinnerungen an die nutzlosen Manöver wach, in welchen sich dieselbe gegen die Kasaken erschöpfte, jene bis dahin so sehr verachteten irregulairen Truppen, welche doch mehr für Rußland gethan haben, als die sämmtlichen regelmäßigen Heere dieses Reichs! Jeden Tag waren sie am Horizont sichtbar, in einer unermeßlichen Linie ausgedehnt, während ihre kühnen Flankeurs heran kamen und uns selbst in unsern Reihen trotzten. Wir formirten uns und rückten dieser Linie entgegen, welche in dem Augenblick, wo wir sie erreichten, verschwand, und

[1]) Ganzauge, angeführt bei Nolan 83, 84.

der Horizont zeigte uns dann Nichts weiter als Birken oder Fichten; aber eine Stunde später, während unsere Pferde fraßen, wurde der Angriff wieder aufgenommen, und abermals erschien jene schwarze Linie; dieselben Manöver erfolgten wieder mit dem gleichen Resultat. In dieser Weise erschöpfte und verbrauchte sich die schönste und tapferste Cavallerie gegen Leute, welche sie kaum ihres Muthes für werth hielt, und welche nichts desto weniger das Reich zu retten wußten, dessen wirkliche Stütze und alleinige Befreier sie waren. Und um unsere Bekümmerniß auf den höchsten Grad zu steigern, müssen wir auch noch hinzufügen, daß unsere Cavallerie zahlreicher als die Kasaken, und daß sie von einer Artillerie unterstützt war, der leichtesten, tapfersten, furchtbarsten, welche jemals zu Tode gehetzt wurde! Es muß weiter hervorgehoben werden, daß ihr Führer, der Gegenstand der Bewunderung von Helden, stets die Vorsicht beobachtete, sich bei seinen Manövers durch die unerschrockenste Infanterie unterstützen zu lassen(?); und trotzdem kehrten die Kasaken mit Beute und Ruhm bedeckt an die fruchtbaren Gestade des Donacz zurück, während der Boden Rußlands mit den Leichnamen und den Waffen unserer so kühnen, so unvergleichlichen für den Ruhm ihres Landes so begeisterten Krieger besäet war" [1]).

Es ist ein interessantes und belehrendes Factum, daß diese Reiter in den Jahren 1813 und 1814 in einer ganz ähnlichen Weise bewaffnet und zu operiren gewohnt waren, wie wir dies in unserer späteren Darstellung in noch ausgedehnterer und erfolgreicherer Weise von der Cavallerie während des Amerikanischen Bürgerkrieges zur Anwendung gebracht sehen werden. In den Campagnen an der Elbe und am Rhein fochten die Kasaken thatsächlich oft als berittene Infanterie.

Nachdem wir solcher Gestalt von den großen Diensten dieser Krieger berichtet haben, möchten wir zum Schluß noch den nachstehenden Brief des Rittmeisters von Ganzauge von den Preußischen Gardeulanen an den Capitain Nolan mittheilen:

„Während eines großen Theils des letzten Krieges gegen die Franzosen war ich den Donschen Kasaken attachirt. Diese Leute waren in der damaligen Zeit nur wenig an den Gebrauch von Feuerwaffen gewöhnt. Während ihres Vorrückens im westlichen Europa machten sich indessen die Vortheile der Feuerwaffen, besonders bei den Kämpfen im durchschnittenen Terrain bemerklich, und die Kasaken schritten demgemäß dazu, sich mit Französischen Infanteriemusketen, welche sie auf dem Felde aufgelesen hatten, zu bewaffnen. Hierauf nahmen sie den Gebrauch an, abwechselnd abzusitzen, wenn das Terrain günstig war, und so den Feind in plänkelnder Ordnung zu bekämpfen. Ich habe selbst sie in dieser Weise numerisch sehr überlegene Cavallerie und sogar auch Infanterie schlagen sehen, wenn diese Infanterie oder Cavallerie sie einzeln anzugreifen versuchte. In

[1]) In Nolan 86, 87.

solchen Fällen wurde die feindliche Infanterie stets durch den Anblick der zu Pferde verbliebenen Mannschaften, welche sich mit den unter ihrem Schutz stehenden Handpferden dicht zu ihren abgesessenen Cameraden hielten, in Respect gesetzt, während diese letzteren wieder in der Lage und völlig bereit waren, jeden Augenblick in den Sattel zu springen und sich auf den Feind zu stürzen, wenn derselbe zurück wich oder aus seiner Deckung getrieben wurde."

„Dieser Art des Scharmutzirens schreibe ich ausschließlich den Erfolg dieser Kasaken während der Campagnen an der Elbe und am Rhein und die entschiedene Ueberlegenheit zu, welche sie in allen Vorpostendiensten und in dem Detachementskriege über die feindliche Cavallerie erworben hatten."

---

2. Abschnitt.

Die Oesterreichische, Preußische und Englische Cavallerie in den Kriegen Napoleon's.

Die Oesterreichische Cavallerie, welche bei dem Ausbruch der Revolutionskriege jedenfalls der Französischen überlegen gewesen war, kam jedoch bald von ihrer hohen Stellung herab und erlitt dann vielfache Niederlagen durch die Napoleonischen Cuirassiere. Bei Austerlitz indessen fochten die Oesterreichischen Reiter, welche den Rückzug der Verbündeten deckten, mit der größesten Tapferkeit, um der retirirenden Infanterie die Möglichkeit zu verschaffen, das Schlachtfeld zu räumen. Auch in vielen anderen Schlachten bewies die Oesterreichische Cavallerie die ausgezeichnetste Tapferkeit, wie sie denn auch häufig die wichtigsten Dienste in der Deckung des Rückzuges ihrer geschlagenen Armeen leistete; so z. B. bei Eckmühl, Egloffsheim und Regensburg, worüber die Details zum Theil bereits in einem früheren Capitel beigebracht sind. Ebenso hielten bei letzterem Orte 40 Escadrons Oesterreichischer Cuirassiere die gesammte Französische Cavallerie länger als drei Stunden auf, und verschafften dadurch der Armee die Zeit, sich über die Donau zurück zu ziehen.

Die Preußische Cavallerie hatte sich in der Campagne von 1806, obgleich vortrefflich ausgerüstet und organisirt, doch den Französischen Reitern nicht gewachsen gezeigt, welche, des Sieges gewohnt, sie ohne Schwierigkeit bei Jena und Auerstädt überwanden, und danach während des Rückzuges, wie wir bereits gesehen haben, so dicht und so lebhaft verfolgten, daß die Preußische Armee definitiv aus dem Felde verschwand und nicht wieder zu erscheinen vermochte.

In den Jahren 1813 und 1814 besaßen die Verbündeten eine sehr bedeutende Menge Reiterei, aber es war der fehlerhafte Gebrauch aufgekommen, sie in der Schlachtlinie mit der Infanterie in einer Weise zu vermengen, wie dies die Französischen Marschälle Louis XIV. einst bei Blindheim und Ramillies gethan hatten. Napoleon, welcher, mit in Folge davon, seine Artillerie mit großer Freiheit gegen dieselben benutzte, kam bald dahin, ihren Einfluß ganz aufzuheben und sie so zu demoralisiren und zu entmuthigen, daß selbst seine Reiter, obgleich damals aus ganz neu ausgehobenen Rekruten bestehend, häufig im Stande waren, sie zu besiegen.

Bei Lützen hatten die Alliirten eine ganz außerordentliche Ueberlegenheit an Cavallerie, mit welcher sie aber, wie es scheint, in der Schlacht ganz und gar Nichts anzufangen wußten, wenigstens blieb sie fast vollständig müßiger Zuschauer des Kampfes, in welchem ihre Infanterie eine empfindliche Niederlage erlitt. Napoleon, welcher die Schwäche seiner eigenen Reiter und die große Stärke seiner Feinde gerade in dieser Waffe sehr wohl kannte, erwartete mit Gewißheit, daß dieselbe mit Entschiedenheit gegen ihn in Verwendung gebracht werden würde, und traf demgemäß seine Vorbereitungen, um ihr zu begegnen, indem er seine Infanterie in großen Vierecken formirte und diese durch die Artillerie unterstützte, während er seine Cavallerie rückwärts in der Reserve behielt. Da indessen die verbündete Reiterei nicht zur Verwendung kam, so gewann Napoleon trotz derselben und ihrer Ueberlegenheit einen Sieg.

Nach der Schlacht bei Leipzig erreichte die alliirte Cavallerie eine ganz enorme Stärke, welche sich im Ganzen auf etwa 60 000 Pferde belief, und damit bei der Verfolgung von Napoleon's geschlagener Armee wohl größere Resultate hätte erreichen können, als sie es wirklich that. Tschernyschew, Orlow Denissow und die Kasaken beunruhigten zwar unaufhörlich die Franzosen und schnitten alle Nachzügler ab; aber eine Verfolgung, wie sie Murat nach Jena zur Ausführung gebracht hatte, fand auch nicht annähernd statt.

Erwähnenswerth möchte hier noch der entschiedene Erfolg sein, den 20 Escadrons Preußischer Cavallerie unter dem Oberst Dolffs am 26. Mai 1813 in der Nähe von Haynau gegen die Französische Division des General Maison errangen. Die letztere, welche in acht Vierecken formirt und durch 18 Geschütze unterstützt war, wurde im Sturm angegriffen und innerhalb 15 Minuten vollständig geschlagen, so daß fast die gesammte Masse todt oder verwundet das Schlachtfeld bedeckte oder in Gefangenschaft gerieth; nur eine kleine Abtheilung Cavallerie entkam[1]).

Nach der Schlacht von Waterloo wurde seitens der Preußischen Armee eine sehr lebhafte Verfolgung der geschlagenen Franzosen zur Ausführung

[1]) Nolan 55.

gebracht, welche hohe Anerkennung verdient; obgleich 1500 Mann derselben unter dem Obersten Sohr, welche unvorsichtig vorgerückt waren, bei Rocquencourt in der Nähe von Versailles am 1. Juli 1815 überfallen und gefangen genommen wurden, ein Gefecht, welches auch dadurch noch ganz besonders merkwürdig ist, daß es das letzte in den langen und hart bestrittenen Kriegen Napoleon's war[1]).

Das taktische System der Reiterei war während dieses Zeitraumes so ziemlich in allen Europäischen Ländern das gleiche, und nur die Kasaken boten in ihrer irregulären Fechtweise besondere Eigenthümlichkeiten dar.

Die Englische Cavallerie zeichnete sich während der Kriege in Spanien sehr aus und behauptete dort den hohen Ruf, welchen sie in den Feldzügen in den Niederlanden von 1793—94 erworben hatte. In der Schlacht bei Salamanca wurde das Schicksal des Tages hauptsächlich durch die glänzenden Chargen der Brittischen Cavallerie von Le Marchant und Anson unter der Führung von Sir Stapleton Cotton entschieden. Der Erfolg war ein augenblicklicher; in wenigen Minuten war der ganze Französische linke Flügel in Verwirrung gebracht, 2000 Gefangene gemacht, 5 Geschütze genommen, die zertrümmerten Reste der Französischen Divisionen in einen Wald getrieben und im militairischen Sinne vernichtet[2]).

In der Englischen Armee diente damals eine Anzahl Hannoveraner und anderer Deutscher, welche ein besonderes Corps unter dem Namen des Königs Deutscher Legion bildeten. Bei dieser Legion befanden sich als integrirende Theile derselben 2 Regimenter schwere Dragoner und 3 Regimenter Husaren eingetheilt. Diese Reiter erwarben sich den höchsten Ruf. Namentlich galt das 1. Husarenregiment unter dem Obersten von Arentschildt allgemein für das beste leichte Cavalleriecorps in der Armee hinsichtlich des Vorpostendienstes, während die glänzendste Cavalleriecharge in dem ganzen Halbinselkriege durch die schwere Dragonerbrigade derselben Legion unter dem General Bock bei Garcia Hernandez am Tage nach der Schlacht bei Salamanca ausgeführt wurde. Ueber die Einzelheiten derselben, welche von hohem Interesse sind und reiche Belehrungen enthalten, sagt die Geschichte der genannten Legion von Beamish Folgendes:

„Da die Französische Infanterie und Artillerie anfangs durch die Unebenheiten des Bodens dem Anblick entzogen waren, so wurden die Brigaden durch Lord Wellington zum Angriff auf die Cavallerie beordert und ihre Gangart demgemäß bis zum Galopp gesteigert. Durch die Enge des Thales behindert, waren die Deutschen Regimenter während ihres Durchganges durch dasselbe unvermögend gewesen, sich in einer breiteren Front als in Abmärsche zu Dreien zu formiren, und versuchten nun, in Escadronsechelons formirt, die Linie auf die ersten Escadrons ohne zu halten herzustellen. Die vorderste Eskadron des ersten Regiments war indessen,

[1]) Humbert 237. [2]) Napier, Buch 18, Cap. III.

vorwärts getrieben durch die Erregung des Moments, unter der Führung des Rittmeisters von Hattorf und mit dem General Bock, den Stabsoffizieren des Regiments, und dem Oberstlieutenant May von der Englischen Artillerie, welcher den Befehl des Lord Wellington überbracht hatte, vor ihrer Front, ohne auf die übrigen Escadrons zu warten, im Vorstürmen gerades Weges auf die feindliche Cavallerie los verblieben.

Der linke Flügel der Französischen Reiter zog sich vor der Charge von Anson's Brigade zurück und die in Front machten bei der Annäherung von Hattorf's Escadron Kehrt. Bei der Verfolgung jedoch kam die Flanke der Escadron in das Feuer der Infanterie auf den Höhen, durch welches der Oberst May, sowie mehrere Leute und Pferde verwundet und die Verfolgung unterbrochen wurde.

Rittmeister Gustav von der Decken, welcher die dritte oder linke Flügelescadron des Regiments commandirte, bemerkte, daß wenn er in Gemäßheit der empfangenen Ordre vorrücken wollte, seine Flanke dem Feuer eines dicht geschlossenen Infanterievierecks ausgesetzt sein würde, und faßte daher den kühnen Entschluß, dasselbe mit seiner einzigen Escadron zu attackiren.

Dieses Viereck stand auf dem niedrigeren Abhange der Höhen, und dem Befehl ihres Führes gehorsam, rückten die Deutschen Krieger mit Ordnung und Entschlossenheit auf dasselbe los, während das betäubende Krachen des feindlichen Musketenfeuers ihre Annäherung begrüßte. Innerhalb 120 Schritt von dem Angriffsobject angelangt, fiel der tapfere Escadronschef, von einer Kugel in das Knie getroffen, tödtlich verwundet nieder, und Lieutenant von Voß sowie mehrere Leute und Pferde wurden getödtet. Sofort aber sprengte der Rittmeister von Uslar-Gleichen, welcher die linke Halbescadron führte, vor, setzte sich an die Spitze der Escadron, ermuthigte seine Leute mit Wort und Beispiel, während ein neuer Hagel von Kugeln mit Tod und Vernichtung in ihre Reihen schlug, und führte die unerschrockenen Soldaten vorwärts, welche, die rechte Schulter vornehmend, auf zwei Seiten des Carrés vor den feindlichen Bajonetten erschienen.

„Die beiden vordersten Reihen desselben streckten, auf den Knien liegend, eine doppelte Reihe tödtlichen Stahles vor, während hinter ihnen die starrenden Musketen von vier stehenden Gliedern auf diese hingebenden Reiter im Anschlag lagen. In diesem kritischen Moment, in welchem das Schwert mit dem Feuergewehr und die ritterlichen Reiter mit den feststehenden Fußsoldaten einen Gang zu wagen bereit waren und der Sieg noch in gleicher Waage hing, gab ein zufälliger Schuß aus den knieenden Gliedern, welcher ein Pferd tödtete und dasselbe mit seinem Reiter zum Fallen auf die Bajonette brachte, den Dragonern den Sieg in die Hand."

„Denn nun war ein Weg gebahnt, durch welchen die ungeduldigen Soldaten inmitten des flammenden Feuers einbrachen, und wenn auch Leute und Pferde zahlreich vor den Musketen der Französischen Infanterie

niederfielen, so war doch die feste Formation derselben gebrochen und das ganze Bataillon wurde entweder nieder gehauen oder gefangen."

„Rittmeister von Reitzenstein, welcher die 2. Escadron commandirte, sah den Erfolg, welchen der kühne Anfall seiner Cameraden von der Linken gehabt hatte, und da er sich ebenfalls in seiner directen Vorwärtsbewegung durch die Schwierigkeiten des Terrains behindert sah, so beschloß er, die Niederlage der Infanterie auszubeuten und einen Versuch auf das zweite Carré zu machen, welches an dem Rande der Höhen stand. Er wurde mit einem stäten, vernichtenden Feuer empfangen, durch welches der Lieutenant Huegel getödtet und der Lieutenant Tappe schwer verwundet wurde; aber das moralische Element der Französischen Infanterie war durch die schreckliche Niederlage, von der sie soeben Zeuge gewesen waren, erschüttert, und indem einzelne feige Leute ihre Reihen verließen, brach Reitzenstein mit seinem wuchtigen Gefolge ein, sprengte das Carré und hieb den größeren Theil des Bataillons zusammen oder machte ihn zu Gefangenen."

„Ein drittes Carré wurde sofort durch die Wenigen, welche der Vernichtung entgangen waren, formirt, und einige Cavallerie kam zur Unterstützung desselben heran. Gegen diese wendete sich der Rittmeister Baron Marschalck mit der 3. Escadron des 2. Regiments, welcher sich die linke Hälfte der 2. Escadron unter dem Lieutenant Fumetty angeschlossen hatte; er griff die feindliche Cavallerie an und zerstreute sie, ritt dann kühn auf die Infanterie los, brach in dieselbe ein und überwältigte auch sie vollständig" [1]).

Diese Attacke hat auf allen Seiten die höchste Anerkennung gefunden. General Foy spricht in seiner Geschichte des Halbinselkrieges es ausdrücklich aus, daß es die kühnste und glänzendste Cavalleriecharge während des ganzen Spanischen Krieges war. Ebenso sagte der Herzog von Wellington in seinen Berichten, daß er niemals Zeuge einer glänzenderen Attacke gewesen wäre.

Waterloo, die entscheidende und letzte Schlacht der aus der Französischen Revolution hervor gegangenen Kriege, war der höchste Triumph der Brittischen Armee. In dieser Schlacht benahm sich die Englische Cavallerie mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit, wie dies ebenso auch von Seiten ihrer heldenmüthigen Gegner, der Dragoner und Cuirassiere des Französischen Kaisers mit nicht minderer Anerkennung zugegeben werden muß.

Die Schlacht bei Waterloo wurde mit einem gewaltigen Angriff auf das Centrum und den linken Flügel der Britten zu beiden Seiten des Pachthofes von La Haye Sainte begonnen. Es waren dazu 20 000 Mann unter Ney und d'Erlon in Bewegung gesetzt, welche in vier mächtigen Colonnen, durch Artillerie und Cavallerie kräftig unterstützt, vorrückten.

---

[1]) Beamish, History of King's German Legion II. 81—84.

Diese enorme Masse drang, begleitet von dem Feuer aus 74 Kanonen, in vollkommenster Ordnung vor und trieb alsbald das erste Treffen der Verbündeten zurück, welches in Unordnung durch die Intervallen des zweiten hindurch floh. Aber in diesem zweiten Treffen stand der feurige General Picton, jener heldenmüthige Veteran, welcher seine Truppen bereits auf so manchen Schlachtfeldern zum Siege geführt hatte. Er hatte zwar nur zwei schwache Brigaden mit etwa 3000 Mann unter sich, die in einer einzigen dünnen Linie nur zwei Mann hoch entwickelt standen, während die in seiner Front heranrückenden Colonnen mindestens vier Mal so stark waren. Trotzdem erwartete er ruhig und fest den Angriff. Die Franzosen rückten nahe heran und begannen zu deployiren. Picton nahm diesen Moment wahr, ließ eine mörderische Salve abgeben und führte dann seine Engländer mit wildem Hurrah zum Bajonettangriff vor. Mit dem Degen in der Hand seinen Leuten voran stürmend, wurde der brave alte Soldat durch den Kopf geschossen und augenblicklich getödtet. Die Franzosen jedoch wichen in Unordnung zurück, und nun brach die Englische Cavalleriebrigade Ponsonby durch die Intervallen der Infanterie hervor und mit einer Wuth, der Nichts widerstehen konnte, auf die Französischen Colonnen ein. Die ganze Masse wurde durchbrochen, zerstreut und über den Haufen geworfen, 2000 Gefangene und 2 Adler in wenigen Minuten genommen, während die siegreichen Reiter, hingerissen von ihrem Erfolge und auf ihrer Linken durch die Brigade Vandeleur unterstützt, gegen die weiter zurück stehenden Geschütze chargirten, 24 Kanonen eroberten und dieselben durch Durchschneidung der Halsriemen und Zugstränge für den Rest der Schlacht bewegungsunfähig machten.

Immer weiter vorstürmend griffen die Englischen Reiter eine dritte Linie von Geschützen und Lanzenreitern an und trieben dieselben in vollständiger Auflösung zurück. Nun aber ließ Napoleon, welcher die Verwirrung sah, sofort Milhaud's Cuirassiere aus dem zweiten Treffen vorrücken, und diese frischen, in Stahl gehüllten Reiter überwältigten die in ihrer Ordnung gebrochenen und gänzlich durch einander gekommenen Schwadronen Ponsonby's leicht und brachten ihnen furchtbare Verluste bei. Ponsonby selbst wurde getödtet, und kaum ein Fünftel seiner Leute kehrten wieder in ihre Linien zurück.

Trotz des schließlichen unglücklichen Ausganges dieser Charge für die Englischen Reiter hatte sie doch, wenn man die Resultate in Betracht zieht, einen großen Erfolg, denn außer der Vernichtung einer Colonne von 5000 Mann, der Gefangennahme von 2000 Mann und der Unbrauchbarmachung von etwa 80 Geschützen für den Rest des Tages, hatte sie einen gewaltigen und gefährlichen Offensivstoß zum Stehen gebracht und für den Augenblick das Gefecht auf diesem Theil des Schlachtfeldes zum Vortheil der Brittischen Armee wieder hergestellt.

Während dieser Zeit setzte Napoleon den Angriff auf La Haye Sainte mit dem äußersten Nachdruck fort, nahm dieses Gehöft und rückte weiter gegen die jenseits desselben stehenden Linien Wellington's vor. Milhaud's Cuirassiere attackirten ein Hannoversches Bataillon und vernichteten es, als sie ihrer Seits durch die Cavallerie der Englischen Leibgarde angegriffen und mit großem Verlust über den Haufen geworfen wurden. Aber die Englischen Reiter drängten mit rücksichtslosem Ungestüm nach und auch die Reserven mischten sich, fortgerissen von kriegerischer Begeisterung in das Getümmel, als plötzlich Französische Ulanen gegen die durch ihren Erfolg in Unordnung gerathenen Engländer anstürmten und sie sofort in Verwirrung auf ihre Linien zurück trieben. Hier aber kamen das 12. und 16. Englische Cavallerieregiment ihren fliehenden Cameraden zu Hülfe, griffen die Französischen Ulanen an und warfen sie nun ihrer Seits wieder in das Thal zurück[1]).

Napoleon beschloß jetzt einen verzweifelten Versuch zu machen, mit seinen Cuirassieren den linken Flügel der verbündeten Armee zu durchbrechen und aus dem Felde zu schlagen. Wellington's Dispositionen zur Begegnung dieses Angriffs waren sehr geschickt und wohl berechnet. Er stellte seine Infanterie in Vierecken schachbrettförmig auf, mit der Artillerie in den Intervallen, und erwartete so den Angriff. Die Franzosen eröffneten denselben mit einem Hagel von Kugeln und Granaten, dem sich die Engländer durch Niederlegen nach Möglichkeit zu entziehen suchten. Als hierauf die Cavallerie vorrückte, standen sie wieder auf und wetterten ihr von den Facen ihrer Carrés Salve auf Salve entgegen. Ebenso schleuderten die in Front derselben aufgestellten Geschütze ihre Büchsen- und Beutelkartätschen den angreifenden Reitern bis zum letzten Augenblick entgegen, worauf die Artilleristen sich dann innerhalb der Carrés zurück zogen. Wiederholentlich fielen auf diese Weise die gesammten Geschütze den Französischen Cuirassieren in die Hände, welche mit dem größesten Muthe wieder und immer wieder über dieselben hinweg gegen die Britischen Vierecke heran stürmten, in der stets vergeblichen Hoffnung dieselben zu sprengen oder zurück zu treiben. Nach jedem abgeschlagenen Angriffe aber liefen die Artilleristen von Neuem an ihre stehen gebliebenen Geschütze und sendeten den zurück jagenden Escadrons vernichtende Lagen nach.

Fast die ganze Masse der schönen Cavallerie Napoleon's wurde in diesen glänzenden aber fruchtlosen Attacken gegen den Englischen linken Flügel hin geopfert. Nach den verzweifeltsten Anstrengungen und wiederholten Chargen mußte sie sich dennoch in zusammen geschmolzener Stärke und mit völlig in Unordnung gekommenen Gliedern zurück ziehen, ein bloßes Schattenbild nur noch von den glänzenden Schwadronen, welche am Morgen dieses Tages sich in so imponirender Ordnung auf den Ge-

[1]) Beamish 74.

filden um La Belle Alliance zur Schlacht formirt hatten. Der unverständige Gebrauch der gesammten Reservecavallerie in den ersten Phasen dieses Kampfes und die Vernichtung der Kaisergarde in den letzten Momenten desselben waren die beiden Hauptursachen zu dem fast vollständigen Untergange der Französischen Armee. Eine frische Cavalleriereserve von dem Schlage jener braven Reiter, welche todt oder verwundet auf den Abhängen der Hügel bei Mont St. Jean lagen, würde den Rückzug der Armee zu decken und es zu verhindern vermocht haben, daß sich ein Mißerfolg zu einer Katastrophe steigern konnte.

Die Englische Cavallerie hatte während dieser Kriege im Allgemeinen in derselben Art wie die der übrigen Europäischen Nationen aus der Leibgarde, den Dragonergarden oder schweren Dragonern und aus leichten Dragonern und Husaren bestanden, welche in der überall üblichen Weise mit Seitengewehren, Pistolen und Carabinern bewaffnet waren. Ulanen hatte es dagegen in der Englischen Armee bis nach Waterloo nicht gegeben.

XXVI. Capitel.

Die Cavallerie und ihr Dienst seit den Zeiten Napoleon's bis 1854.

Während des Zeitabschnittes von dem Schlusse der großen Revolutionskriege bis zur Einführung der gezogenen Feuerwaffen, d. h. von Waterloo bis zum Krymkriege, fanden keine großen Kriegsereignisse und keine hervortretenden Verbesserungen in der Kriegskunst statt.

Die wichtigsten Kämpfe während dieser Periode waren die Kriege von 1828 und 1829 zwischen Rußland und der Türkei, der Polnische Insurrectionskrieg von 1830—1831, die Kriege der Franzosen in Algier und der Engländer in Indien*). Bei der Betrachtung der Details dieser Kriege finden sich jedoch nur wenige Veränderungen in der Art und Weise des Auftretens der Cavallerie; indessen sind doch immerhin einige Punkte darin, welche in der Kürze berührt werden mögen.

In Rußland zeichnete sich der erste Theil der Regierung des Kaisers Nikolaus durch eine gewisse Thätigkeit hinsichtlich der Organisation der Cavallerie aus, wie denn überhaupt in dieser Beziehung unter dem genannten

*) Neben welchen der Krieg im Kaukasus und die durch die politischen Bewegungen von 1848 und 1849 hervorgerufenen Kämpfe in Dänemark, Posen, Baden, Italien und Ungarn, auch in Bezug auf die Thaten und Leistungen der Cavallerie, einer gleichen Erwähnung nicht unwerth sind. Anmerk. d. Uebers.

Kaiser anscheinend zwei Epochen unterschieden werden müssen. Zwei Dragonerdivisionen wurden in eine Husaren- und eine Ulanendivision verwandelt, und die Gesammtmasse der Cavallerie aus öconomischen Gründen vermindert. Nach dem Polnischen Kriege von 1831 fing man dagegen an, den Werth der Cavallerie wieder mehr zu schätzen, und die Zahl derselben zu vermehren, indem sämmtliche Regimenter auf den Bestand von 8 Escadrons erhöht und Reserven vorgesehen wurden[1]).

In dem i. J. 1826 ausgebrochenen Kriege zwischen Rußland und Persien ist besonders das Gefecht bei Elisabethpol bemerkenswerth. Die Perser, welche daselbst eine sehr zahlreiche Reiterei versammelt hatten, entwickelten ihr Heer mit dem Fußvolk im Centrum und mit großen Reitermassen auf den Flügeln, und versuchten die Russischen Truppen zu überflügeln und zu umzingeln. Das Russische Artilleriefeuer brachte ihr Vorrücken zum Stehen und zwang sie von dem directen Angriff Abstand zu nehmen. Der hartnäckige Widerstand der Russischen Armee trieb die gegen beide Flügel derselben gerichteten Cavallerieattacken zurück, während ein glänzender Angriff des Centrums gegen die Linien des Persischen Fußvolks die Reihen desselben durchbrach. Der Sieg wurde durch die Cavallerie vervollständigt, welche mit Lebhaftigkeit verfolgte und viele Gefangene einbrachte.

Während des Russisch-Türkischen Krieges von 1828 und 1829 wurde am 29. August des letzteren Jahres bei den Operationen um Schumla der General Madatow mit der 2. Brigade der 3. Husarendivision, dem 1. Ulanenregiment und 6 leichten Geschützen ausgesendet, um im Rücken der Türkischen Armee Recognoscirungen auszuführen und dieselbe an dem Hereinbringen von Provisionen nach Schumla zu verhindern. Der genannte General machte einen erfolgreichen Streifzug und nahm auf demselben 97 Mann, 50 Pferde, eine Anzahl Vieh und 106 Wagen mit Provisionen fort.

In dem Polnischen Insurrectionskriege waren die abgesonderten Detachements der Generale Kreuz und Rüdiger zum großen Theil aus Cavallerie zusammen gesetzt und dadurch besonders geeignet zur Bekämpfung detachirter Abtheilungen des Feindes und zur Verhinderung von Aufständen seitens der feindlich gesinnten Bevölkerung. Das Commando des General Kreuz bestand im Jahre 1831 aus 9043 Mann Infanterie, 5137 Reitern, einschließlich der Kasaken und 71 Kanonen; während in dem Commando des General Rüdiger um dieselbe Zeit das Verhältniß der Cavallerie ein noch bedeutenderes war, indem dieselbe auf 6686 Mann Infanterie, 6762 Reitern incl. Kasaken zählte, wozu noch 24 Geschütze kamen[2]).

Die Polnische Cavallerie erwies sich in diesem Kriege ebenfalls als sehr wirksam und leistungsfähig, wie denn auch in den Reihen der Insurgenten sich mehrere recht begabte und geschickte Cavallerieführer hervor gethan

[1]) Ivanhoff 228, 229. [2]) Okounef Campaign of 1831. Appendix.

haben. So machte in der Schlacht bei Dembe Welki am 31. März 1831 der General Skrzyaski mit einer Cavalleriebrigade einen lebhaften Angriff auf das Centrum der Russischen Linien, welcher thatsächlich den Sieg entschied und neun Geschütze sowie eine Anzahl Gefangener in die Hände der Polen lieferte. Auch in der Verfolgung nach dem Siege leistete die Cavallerie sehr wirksame Dienste.

Einer der besten Polnischen Cavallerieoffiziere war der General Dwernicki. Bei seiner Expedition nach Wolynien i. J. 1831 bestand seine Abtheilung aus 2700 Mann Cavallerie, 1300 Mann Infanterie und einigen wenigen Geschützen. Nach einem glänzenden Gefechte bei Boreml wurde er gegen die Oesterreichische Grenze gedrängt und dort gezwungen, sich den Oesterreichischen Truppen zu ergeben[1]).

Der belehrendste und interessanteste Theil der Polnischen Campagne für den Cavallerieofficier ist aber unzweifelhaft der vortrefflich durchgeführte Partisanenzug des Polnischen Generals Dembinski durch Litthauen im Juli 1831. Diese Unternehmung hatte in ihrer Art eine große Aehnlichkeit mit den Cavalleriestreifzügen des neuesten Amerikanischen Bürgerkrieges, welche wir hernach in etwas größerer Ausführlichkeit betrachten werden. Sie hat eine besondere Bedeutung für den Cavallerieoffizier deshalb, weil sie zeigt, was ein Reiterführer von tapferem und unbezwingbarem Geiste zu leisten vermag. Im Anfang des Juli 1831 befand sich die Polnische Armee bei Kurszany, wo man überein kam, dieselbe in drei Abtheilungen zu theilen, deren eine Dembinski mittelst eines weiten Umweges durch das Herz von Litthauen, welches von Russischen Truppen wimmelte, nach Warschau zurück zu führen übernahm. Sein Detachement bestand aus 3800 Mann mit 6 Kanonen. Dembinski verließ Kuszany am 9. Juli, marschirte über Miesztucie und Pokroje auf Poniewiesch und von da auf Owanta, wo seine Arrieregarde einen harten Kampf mit der verfolgenden Colonne des General Sawoiny zu bestehen hatte. Mit Anbruch der Nacht wurde wieder aufgebrochen und der Marsch über Okmina, Malata und Intarki auf Podbrodzie fortgesetzt, wo seine auf Pferde gesetzte Infanterie im Galopp vorrückte, absaß und mit großer Tapferkeit die feindliche Stellung erstürmte. Von dort wandte sich der Polnische General nordwärts und marschirte eine Zeit lang zur Täuschung seiner Gegner in dieser Richtung fort, machte dann eine scharfe Biegung nach Südosten und rückte in Eilmärschen auf Daniszew, woselbst er die Wilia überschritt[2]). Indem er mit großem Geschicke alle die verschiedenen Colonnen, welche ihn aufzufangen suchten, vermied, marschirte er nun anfangs in südlicher und dann in südwestlicher Richtung über Smorgony, Krewy, Boriny, Olzany nach Zboiska am Niemen, überschritt daselbst diesen Fluß und dirigirte sich dann über Dzienciol, Wola an der Szczara,

[1]) Soltyk II. 98. [2]) Ibid. II. 330—336.

Podorosk, Porosow, Marewka am Narew, Bielsk, Nur am Bug und Jadow auf Warschau, welches er am 3. August erreichte[1]). Auf diesem Zuge hatte Dembinski einen großen und sechs kleine Flüsse überschritten und durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen und die Geschicklichkeit seiner Anordnungen seine Gegner derartig zu täuschen verstanden, daß er sein Corps nach Zurücklegung eines Marsches von 130 Polnischen Meilen (etwa 149 Deutsche) innerhalb 25 Tagen heil und unbeschädigt nach Warschau brachte. Er hatte auf diesem Zuge große Mengen von Vorräthen aller Art und bedeutende Geldsummen fort genommen und während desselben noch Zeit und Gelegenheit gefunden, zwei seiner Geschütze als reitende Artillerie zu organisiren. Seine Gewaltmärsche wurden auf Grund eines von ihm angenommenen ingenieusen Planes zur Ausführung gebracht, indem er nämlich eine Anzahl Pferde requirirte und jedem Infanteriebataillon 50 derselben zum Transport der am meisten ermüdeten Leute überwies. Wie er selbst sagt, hätte er hauptsächlich dieser Maßregel, welche ihm die Möglichkeit gewährte, seinen erschöpften Infanteristen ohne Unterbrechung des Marsches eine gelegentliche Erholung zu gewähren, seine Rettung und seinen Erfolg zu verdanken gehabt[2]). Außerdem hatte er auch noch eine besondere Abtheilung berittener Infanterie organisirt, indem er einen Theil derselben bleibend mit Pferden versah. Diese Waffe erwies sich ihm als besonders nützlich, namentlich dadurch, daß sie, ohne den Marsch der Hauptcolonne aufzuhalten, voraussprengend kleine Posten, welche ihr den Weg versperren wollten, angriff und vertrieb[3]).

In Indien haben die Engländer während der letzten hundert Jahre eine große Anzahl von Kriegen zu führen gehabt, in deren meisten die Cavallerie von beiden Seiten eine vielfache Anwendung fand. Die eingeborenen Truppen in manchen der dortigen Staaten enthielten zahlreiche Reitermassen, von welchen wohl die Reiterei der Mahratten am meisten bekannt sein dürfte; dieselbe bestand in einer bedeutenden Stärke auf dem allen Orientalen gemeinsamen Fuß. Als Hyder Ali den Angriff auf die Engländer im Jahre 1780 begann, zählten seine Streitkräfte 28000 Mann Reiterei und 15000 Mann regulairer Infanterie, außer einer gewissen Anzahl von Pionieren, Arbeitern u. dgl. Jene Reiter chargirten in unregelmäßigen Haufen, waren aber unfähig die feste Ordnung der Brittischen Truppen zu sprengen[4]).

Die große Beweglichkeit der eingeborenen Heere gab ihnen immer einen gewissen Vortheil über die Engländer, welche in Folge dessen niemals in der Lage waren, einen über dieselben erfochtenen Sieg durch eine energische Verfolgung ausbeuten zu können. Die Operationen des Lord Lake in den Jahren 1803—1806 sind die ersten der dortigen Feldzüge,

---

[1]) Dembinski's Mémoires 316. [2]) Ibid. 334. [3]) Ibid. [4]) Dr. E. H. Nolan, History of British India II. 378.

welche uns an dieser Stelle interessiren, insofern als der genannte Heerführer eine volle Erkenntniß des Werthes der Reiterei und eine große Geschicklichkeit in der Verwendung derselben besaß.

Lord Lake hatte seine erste Ausbildung während seiner frühesten Jugend in den Kriegen Friedrich's des Großen genossen und daselbst den Werth einer Reiterei von der Ausbildung und Organisation, wie sie die jenes berühmten Heerführers besaß, kennen gelernt. Friedrich hatte damals schon seine reitende Artillerie errichtet, und gerade diesen Gedanken griff Lake zunächst mit besonderem Eifer auf, indem er jedem Cavallerieregiment zwei leichte sechspfündige Kanonen zutheilte, welche von Leuten, die aus den Reihen desselben ausgesucht waren, bedient wurden. Diese Geschütze waren auch mit Vorrathspferden versehen, um in ihren raschen Bewegungen durch Nichts behindert und stets im Stande zu sein, der Cavallerie folgen zu können.

Während des Winters von 1802 und des Frühjahrs von 1803 beschäftigte sich der genannte General aufs Sorgfältigste mit der Ausbildung und Einübung seiner Truppen, welche aus 3 Englischen Dragonerregimentern und 5 Regimentern leichter Hülfscavallerie mit 16 Geschützen bestanden, welche letzteren in der eben erwähnten Weise für die Begleitung der Cavallerie ausgerüstet und mit Pferden versehen waren. Das Resultat davon war, daß Lake sich eine leistungsfähige Truppe verschafft hatte, welche mit der Geschwindigkeit der Bewegungen ein wirksames Feuer vereinigte.

Eine derartige Truppe war aber auch nöthig, um dem Feinde, den man bekämpfen wollte, mit Aussicht auf Erfolg entgegen treten zu können. Die Mahratten besaßen, wie wir bereits bemerkt haben, in ihren Heeren große Abtheilungen leichter Cavallerie, die, von raubsüchtigen Instincten und Gewohnheiten erfüllt, in der Art der Parther oder Kasaken focht, sich mit einer den Englischen Truppen weit überlegenen Schnelligkeit bewegte und dadurch befähigt war, unbewachte Punkte überraschend anzufallen und sich ebenso rasch wieder jeder Niederlage oder Verfolgung zu entziehen.

Holkar, welcher nach der Besiegung des Scindiah und des Berar Rajah in den Schlachten von Assaye, Argoum, Delhi und Laswarie die Operationen gegen die Engländer aufnahm, hatte unter seinem Befehl 60000 leichte Reiter des wahren Mahrattenschlages und etwa 130 Kanonen [1]).

Die Campagne begann im Jahre 1804. Anfangs war der Mahrattenführer erfolgreich, indem er eine combinirte Bewegung der Obersten Murray und Monson vereitelte. Bei der Annäherung der Hauptarmee unter Lord Lake theilte jedoch Holkar sein Heer, indem er die regulaire Infanterie und die Geschütze südwärts sandte, während er selbst mit der

---

[1]) Havelock 129.

ungeheuren Masse seiner Reiter zu einem Streifzug nach dem Norden zu aufbrach.

Lake's Maßregeln waren rasch getroffen. Unter Zurücklassung seiner eigenen Infanterie und schweren Geschütze unter dem General Fraser zur Beobachtung der feindlichen Fußtruppen, setzte er sich mit sechs der von ihm mit so großer Sorgfalt ausgebildeten Cavallerieregimenter, einiger reitenden Artillerie und den den Regimentern zugetheilten „Galoppirgeschützen", sowie mit einer Brigade eingeborener Infanterie, welche mit besonderer Rücksicht auf ihre Marschfähigkeit sorgfältigst ausgesucht war, in Bewegung. Die Bagage wurde auf das äußerste Minimum beschränkt und jede Vorsichtsmaßregel getroffen, um die größeste Beweglichkeit zu ermöglichen.

Mit diesen Truppen begann die Hetzjagd am 31. October und wurde Tag für Tag bis zum 16. November fortgesetzt, ohne daß sich der von Holkar gehaltene Vorsprung von 25—30 Englischen Meilen verändert hätte. Am 16. November, als Lord Lake für den Tag Halt machte, war Holkar sogar 36 Meilen voraus; trotzdem faßte der Englische Heerführer den Plan, jenen durch einen Nachtmarsch zu überfallen. Die Ueberraschung gelang vollständig, indem die Englischen Reiter mit Tagesanbruch das feindliche Lager erreichten. Die Mahrattenpferde waren mit den Köpfen und an den Fesseln durch Stricke festgebunden, die Reiter schliefen in Decken gewickelt, als die Artillerie ihr Feuer auf sie eröffnete und die Brittischen leichten Dragoner im Sturme durch das Lager fegten und nach allen Richtungen die Fliehenden nieder hieben. Bald war die Ebene mit den Leichen der Erschlagenen bedeckt, und Holkar selbst entkam nur mit Mühe [1]).

Die Verfolgung wurde über 10 Meilen weit fortgesetzt, was unter Hinzurechnung der Märsche der vorigen Tage und während der Nacht eine Gesammtleistung von 70 Meilen (Englisch oder beinahe 18 Deutsche Meilen) innerhalb 24 Stunden ergab; eine Anstrengung ohne Gleichen, wenn man in Betracht zieht, daß sie zu einer Zeit ausgeführt wurde, als die Truppe bereits einen langen und mühseligen Gewaltmarsch von 350 Meilen in etwa 15 Tagen zurück gelegt hatte.

Lord Lake's Verlust bestand nur in 2 todten und etwa 20 verwundeten Dragonern und in 75 Pferden; der Feind dagegen ließ allein 3000 Todte auf dem Schlachtfelde liegen. Es war dies ein fast wunderbar zu nennender Erfolg von 3500 Mann über 60 000, welcher zu einem großen Theile der geschickten Combination von schnellen Bewegungen mit wirksamem Feuer zugeschrieben werden dürfte.

Eine andere Operation von ähnlichem Character war die Verfolgung des Ameer Chan durch den General Smith mit derselben Cavallerie, welche Lord Lake unter seine Befehle gestellt hatte. Dieses Mal marschirte

---

1) Havelock 135.

die Cavallerie über 700 Meilen (ca. 175 Deutsche Meilen) in 43 Tagen und vermochte trotzdem den Ameer Chan nur einmal, am 2. März 1805 bei Zulgark, dicht am Fuße des Himalaya zum Schlagen zu bringen. Nach einem harten Kampfe errangen die Engländer einen vollständigen Sieg, aber selbst jetzt noch gelang es den feindlichen Reitern vermöge ihrer großen Schnelligkeit in beträchtlicher Menge zu entkommen.

Am 2. April 1805 dagegen überraschte Lake, wieder durch einen Nachtmarsch, nochmals die Ueberreste von Holkar's Reiterei, fiel plötzlich über sie her, ehe sie ihre Pferde besteigen konnte, tödtete etwa 1000 derselben und verfolgte sie über 15 Meilen weit, mit einem eigenen Verlust von weniger als 20 Mann.

Die vorstehenden Beispiele sind wohl geeignet, zu zeigen, welchen Werth die Cavallerie durch eine Organisation und Ausrüstung erhalten kann, die ihr neben der Befähigung zu schnellen Bewegungen auch noch die Möglichkeit der Abgabe eines wirksamen Feuers in den Fällen verleiht, wo sie zur Thätigkeit berufen wird. Die Brittischen Truppen haben den Mangel einer derartigen Reiterei bei dem großen Seapoy-Aufstande von 1857 schwer zu empfinden gehabt, als sie zwar überall die Aufständischen zu schlagen, aber selten dieselben zu ergreifen vermochten.

Die Französische Cavallerie in Algier hatte eine große Erfahrung in den Kämpfen gegen überlegene Massen leichter Reiter, welche ähnlich den Mameluckren besser für den Einzelkampf als für combinirte Bewegungen in Massen geeignet waren. Eine ganze Reihenfolge von Schlachten fanden an verschiedenen Punkten statt, so bei Boussaric i. J. 1832, bei Zig und Chiffa i. J. 1835, bei Tafna in demselben Jahre und bei Isly i. J. 1844, welche sämmtlich für die Franzosen siegreich verliefen. Da alle diese Schlachten in ihren hauptsächlichen Zügen eine große Aehnlichkeit mit den bereits beschriebenen Kämpfen gegen die Mameluckren haben, so möchte ein Eingehen in die Details derselben nicht geboten erscheinen.

Fünfte Periode.

Von der Einführung der gezogenen Feuerwaffen bis auf die Gegenwart.

XXVII. Capitel.

Einfluß der Einführung gezogener Feuerwaffen. — Der Krymkrieg. — Der Italienische Krieg von 1859.

Das Prinzip der gezogenen Gewehre und die Bedeutung desselben für eine Erhöhung der Wahrscheinlichkeit des Treffens war bereits im 17. Jahrhundert wohl bekannt gewesen; da aber damals die Feuerwaffen noch von vorne geladen wurden, so mußte man die Kugeln mit großer Gewalt in den Lauf zwängen, um sie zu veranlassen die Züge desselben dicht auszufüllen und dadurch beim Abfeuern die durch die Windung derselben bedingte Rotation zu erhalten. Dies machte die Procedur des Ladens umständlich und zeitraubend, und daher derartige Gewehre völlig ungeeignet für Truppen, welche in der Schlachtlinie in geschlossenen Gliedern kämpfen sollten.

Obgleich nun zwar das Prinzip der von hinten zu ladenden Waffen noch länger bekannt war (dasselbe kann thatsächlich bis zum Jahre 1540 rückwärts verfolgt werden [1]), so war doch die mechanische Kunstfertigkeit in jener Zeit noch so weit zurück, daß jeder Versuch einer Nutzbarmachung des Gedankens mißglückte, und somit die von der Mündung zu ladenden Büchsen die einzigen Waffen dieser Art und ohne Nebenbuhler verblieben.

Der Amerikanische Revolutionskrieg verschaffte, wie wir gesehen haben, diesen Waffen eine ausgedehntere Anwendung, besonders in der Hand von Plänklern, und in Folge dessen entstanden auch in den meisten Armeen besondere Specialcorps leichter Infanterie, welche mit Büchsen bewaffnet und für den Gebrauch als Tirailleurs bestimmt waren.

---

[1]) Humbert 320.

Die Zeit war indessen heran gekommen, wo eine neue Erfindung, welche die bisher mit dem Laden der gezogenen Gewehre verbunden gewesenen Schwierigkeiten vermied, ins Leben treten und dadurch einen allgemeinen Gebrauch der gezogenen Feuerwaffen in allen Heeren und bei sämmtlichen Waffengattungen ermöglichen und herbeiführen sollte. Schon im Jahre 1823 hatte der Capitain John Norton von dem 34. Regiment der Englischen Armee das cylindro-konische Geschoß oder die Spitzkugel erfunden, welche die Grundlage für sämmtliche Verbesserungen der Neuzeit an den Handwaffen bildete [1]). Er fand indessen keine Ermuthigung in seinen Bestrebungen, und es dauerte noch bis zum Jahre 1853, ehe das auf demselben System beruhende und von dem Französischen Capitain Minié erfundene Langgeschoß bei den Europäischen Armeen in Anwendung zu kommen begann.

Diese Kugel, welche sich nach dem Einbringen in den Lauf, in Folge der Explosion des Pulvers ausdehnte und somit die Gestalt der Züge annahm, schaffte auf einmal die bisherige Schwierigkeit des Ladens aus der Welt, und gab damit der Infanterie eine Waffe in die Hand, welche mit vermehrter Schußweite und Percussionskraft namentlich noch eine wesentlich erhöhte Treffsicherheit verband.

Dies war der zweite schwere Schlag, welcher der Cavallerie seit der Einführung des Schießpulvers zugefügt wurde. In erster Linie war es die große, durch den Gebrauch der Feuerwaffen gewonnene Percussionskraft der Geschosse gewesen, welche bald die Abschaffung der Rüstungen und die Wiederbelebung des Fußvolks als kämpfende Waffe im Gefolge gehabt hatte. Die jetzt auftretende zweite Erfindung aber mußte, indem sie die Schußweite verdreifachte und die Wahrscheinlichkeit des Treffens in noch höherem Maße vermehrte, in noch viel bedeutenderem Umfange das Verhältniß zwischen der Cavallerie und der Infanterie verändern. Durch die bald danach folgende Einführung zweckmäßiger und praktischer Systeme des Ladens der Gewehre von hinten, wurde weiter auch noch die Geschwindigkeit des Feuerns auf das Vierfache erhöht, so daß eine gegen Infanterie attackirende Cavallerietruppe sich jetzt mindestens auf zehn gut gezielte Salven gefaßt zu machen hat, während sie in den Zeiten Friedrich's des Großen oder Napoleon's meistens nur eine Decharge auszuhalten brauchte.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß diese wichtigen Erfindungen einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Taktik der Cavallerie und ihre Verwendung in den neueren Kriegen ausüben müssen, und es möchte hiernach nur als geboten erscheinen, mit Sorgfalt zu erwägen, welche Veränderungen in der Organisation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie zur Einführung gebracht werden sollten, um sie in den Stand zu setzen, die Tag für Tag sich höher um sie aufthürmenden Hindernisse zu überwinden.

---

[1]) Beamish 145.

Die beste Art sich dieser Aufgabe zu entledigen, möchte, wie es scheint, darin bestehen, zunächst die Wirkung, welche die gezogenen und von hinten zu ladenden Gewehre auf die Reiterei und ihren Dienst in den seit der Einführung jener stattgehabten neueren Kriegen geäußert haben, einer genauen Betrachtung resp. eingehenden Darstellung zu unterziehen, und dann an der Hand der hierdurch praktisch erworbenen Erfahrung unsere Ansichten und Wünsche hinsichtlich der künftigen Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie im Kriege zu formiren und zur Aussprache zu bringen.

Der erste Krieg, in welchem das gezogene Minié-Gewehr praktisch zur Verwerthung kam, war derjenige, welcher zwischen Rußland und den alliirten Mächten des westlichen Europas i. J. 1854 auf dem Boden der Krym ausgefochten wurde. Die Operationen dieses Kampfes beschränkten sich fast ausschließlich auf eine langwierige, hart bestrittene Belagerung, und gewährten daher der Cavallerie nur sehr wenig Gelegenheit, ihren Werth und ihre Bedeutung gegenüber der Infanterie zu erproben und zu erweisen.

In der Schlacht an der Alma hatten die Alliirten überhaupt nur etwa 1000 Mann Reiterei bei sich, eine Zahl, welche vollständig unvermögend war, sich der weit überlegenen Menge der Russischen Cavallerie gegenüber auch nur irgend wie zur Geltung oder selbst nur zur Erscheinung zu bringen. Es fanden demgemäß während der Schlacht auch keine Cavalleriechargen statt, und selbst nach derselben wollte der Englische Obercommandeur Lord Raglan seinen Reitern nicht gestatten, die errungenen Erfolge weiter auszubeuten, aus Furcht, sie von der Russischen Cavallerie und Artillerie in die Pfanne gehauen zu sehen.

In den Operationen, welche der Schlacht an der Alma voraus gingen und ihr nachfolgten, im Besonderen bei dem Flankenmarsch nach Balaklawa gab die Cavallerie auf beiden Seiten nur sehr geringe Beweise von ihrer Befähigung für den Sicherungs- und Beobachtungsdienst. Vierzig Friedensjahre hatten in den Heeren eine durchweg neue Generation erstehen lassen, und trotz bewundernswürdiger Ausbildung im Manövriren war doch praktische Kriegserfahrung nur wenig verbreitet und bekannt.

So unzulänglich wurde der Vorpostendienst auf beiden Seiten betrieben, daß die Englisch-Französische Armee auf ihrem Marsch nach Balaklawa, bei ihrer Ankunft an dem Mackenzie-Pachthof auf der Straße von Sewastopol nach Baktschi-Serai plötzlich und beiden Theilen ganz unerwartet auf die Queue der Russischen Armee stieß, welche eben die große Straße überschritt. Lord Raglan, der Brittische Obercommandeur, wurde aufs Höchste überrascht und bei einem Haare gefangen genommen, während die Russen ihrer Seits, nicht wieder unvorbereitet, sich überfallen wähnten und eiligst das Weite suchten. Die Englische Cavallerie unter Lord Lucan war irrthümlich auf einen falschen Weg gerathen und hatte sich, in genauer Beobachtung der in ihren Instructionsbüchern enthaltenen

Regeln und in der Beschränkung auf diesen einen Weg, auf demselben in einer normalen Avantgardenformation auseinander gereckt; daneben aber die übrigen Wege und das ganze Terrain in der Umgebung ihrer Marschlinie völlig unbeobachtet und unerforscht gelassen [1]). So fehlerhaft war der Marschsicherheitsdienst versehen, daß zwei große Armeen mit ihrer gesammten Bagage kreuzweise an einander vorbei marschirten und thatsächlich an einem Punkt auf einander geriethen, ohne daß sie gegenseitig ihre Absichten erriethen, oder daß auch nur ein Zusammenstoß der beiden Cavallerien erfolgt wäre. Dieses eine einzige Factum spricht über die Unwissenheit der Cavalleriecoffiziere beider Heere in einem der wichtigsten Theile ihrer kriegerischen Obliegenheiten eine deutlichere Sprache, als dies dicke Bücher vermöchten.

Nach diesem Flankenmarsch fanden vorläufig keine weiteren cavalleristischen Operationen statt, bis zum 25. October 1854, an welchem Tage die Schlacht bei Balaklawa geschlagen wurde, in der der Löwenantheil an dem Kampfe der Cavallerie zufiel. Am frühen Morgen rückte die Russische Armee unter dem General Liprandi gegen die Stellung der Alliirten bei Balaklawa heran, in der Hoffnung, die Truppen derselben aus diesem wichtigen Punkte, welcher der Englischen Armee als Basis für ihre Operationen in der Krym diente, zu vertreiben.

Der Vorpostendienst war auch jetzt noch in der verbündeten Armee nur dem Namen nach bekannt, und wurde nur als ein eintöniges Frage- und Antwortspiel nach dem Schema: „Halt! Werda?" „„Ronde."" „Was für Ronde?" „„Visitir-Ronde."" „Visitir Ronde kann passiren! Nichts Neues auf Posten", geübt, ohne daß für eine praktische Bedeutung jener Formeln und überhaupt des Felddienstes im Zustande der Ruhe auch nur irgend welches Verständniß vorhanden gewesen wäre. Kinglake sagt ganz richtig: „Wenn diese Worte von denselben Leuten ein Paar tausend Mal wiederholt sind, so üben sie eine ebenso einschläfernde Wirkung aus, als der monotone Wellenschlag, welcher wieder und immer wieder gegen die Küste plätschert." „Eines Menschen Geist kann durch eine Formel leicht ertödtet, schwerlich aber durch eine solche geschärft werden" [2]).

Das Resultat in dem vorliegenden Falle bestand darin, daß erst der Stabsoffizier du jour die Feldwachen von der Annäherung des Feindes in Kenntniß setzte und sie dadurch vor der Gefangenschaft bewahrte, während doch umgekehrt der Allarm von ihnen hätte ausgehen müssen. Dieser Vorfall zeigt die große Schwierigkeit, diesen Dienst richtig und in wirksamer Weise zu organisiren, und die Wichtigkeit einer völligen Durchbildung in diesem Zweige der militairischen Functionen.

Die Russen langten also plötzlich und überraschend vor der Linie der vorgeschobenen Redouten an, erstürmten dieselben eine nach der andern, machten die Türkischen Truppen, welche die Besatzung derselben bildeten,

---

[1]) Kinglake, Invasion of the Crimea II. 77, 79, 80. [2]) Ibid. II. 407.

theils nieder, theils zu Gefangenen und drängten dann weiter gegen Balaklawa vor. Eine bedeutende Cavallerie in der Stärke von mehreren tausend Pferden deckte diesen Vormarsch, von welcher 4 Escadrons, die sich auf Kadikoi dirigirten, auf das 93 Hochländerregiment unter Sir Colin Campbell stießen, welches sie in deployirter Linie nur 2 Mann tief stehend, mit einer Salve empfing. Hierdurch sahen sich die Russischen Reiter veranlaßt, links abzuschwenken und sich auf ihre Linien zurück zu ziehen.

Dieses Gefecht ist viel besprochen worden, und namentlich haben Englische Schriftsteller sich bemüht, es zu einem großen Triumph der Infanterie über die Cavallerie aufzubauschen, aber thatsächlich beweist es gar Nichts. Ein Englischer Cavallerieoffizier von großem Ruf, welcher bei dieser Gelegenheit zugegen war, hat seine Ansicht gegen den Schreiber dieses mit voller Bestimmtheit dahin ausgesprochen, daß die Russischen Escadrons überhaupt nicht im Entferntesten die Absicht einer Attacke hatten, sondern in dem Augenblicke nur mit Demonstrationen beschäftigt waren, um die verbündeten Truppen zu einer Entwicklung ihrer Kräfte zu veranlassen, und daß, als das 93. Regiment seine Linie auf dem Hügel zeigte, der Zweck des Manövers erreicht war und daher die Russische Cavallerie nun abzog. Sir Colin Campbell, welcher ein erfahrener Soldat war, wußte ganz genau, was jene Reiter im Sinne hatten, und hatte demgemäß seine Anordnungen getroffen. Er erkannte auch durchaus die von dem Russischen Führer bewiesene Geschicklichkeit an, denn sich zu seinem Adjutanten wendend, sagte er: „Shadwell, der Mann versteht sein Geschäft" [1]).

Bald nach diesem Vorfall entdeckte der General Scarlett, welcher sich mit einem Theil der Englischen schweren Cavalleriebrigade im Marsch nach dem südlichen Thal befand, plötzlich eine große Masse Russischer Reiterei auf einem ansteigenden Terrain in seiner Flanke, welche anscheinend gerades Weges auf ihn los kam. Als jedoch die Russischen Colonnen die vor ihrer Front befindlichen Truppen gewahr wurden, machten sie einen Augenblick Halt. Scarlett zauderte nicht einen Moment, sondern schwenkte links zur Front ein und führte eine ungestüme Attacke direct auf das Centrum der feindlichen Colonne aus. Diese Charge, welche im vollen Lauf auf einen haltenden Feind stieß, mußte natürlich von Erfolg begleitet sein, um so mehr als die Russischen Soutiens so weit vorgerückt waren, daß sie thatsächlich dicht hinter der vordersten Linie standen und daher ihres Werthes als Unterstützungen factisch beraubt waren. Scarlett dagegen wurde rasch und wirksam durch die Attacken unterstützt, welche die übrigen Escadrons seiner Brigade in diesem kritischen Gefechtsmoment auf die beiden Flanken der Russischen Reiter zur Ausführung brachten.

Das Resultat war, daß die Russen zum Rückzuge genöthigt wurden, welchen sie ungefährdet und ohne von den Englischen Reitern verfolgt zu

[1]) Kinglake, Invasion of the Crimea II. 425.

werden bewerkstelligten. Das Benehmen des Lord Cardigan, welcher mit der unter seinem Commando stehenden leichten Brigade ein müßiger Zuschauer des Gefechts blieb, anstatt einen Angriff auf die Flanke der gegenüber stehenden Reiter auszuführen, muß als durchaus fehlerhaft bezeichnet und kann nur als ein Beweis von der niederdrückenden Wirkung der Routine und Gleichförmigkeit eines lebenslänglichen Friedensdienstes erklärt werden.

Etwa eine oder zwei Stunden nach dem eben beschriebenen Gefecht erfolgte die berühmte Charge „der Sechshundert". Sie entsprang aus einer mißverständlichen Auffassung des nur ein Vorrücken anordnenden Befehls, und in Folge deren führte Lord Cardigan eine Attacke von 1¼ Meilen (über 3000 Schritt) einen offenen Thalgang hinab, auf welchem sich seine Truppen während des ganzen Rittes einem mörderischen Artillerie- und Büchsenfeuer in der Front und in den Flanken ausgesetzt befanden, aus. Die Charge wurde übrigens in der glänzendsten Weise geritten und von allen Theilen der attackirenden Truppe die staunenswertheste Bravour bewiesen, aber Alles war vergeblich. Das Kanonen- und Kleingewehrfeuer vernichtete beinahe die ganze Brigade, welche nur mit 195 Mann von diesem verhängnißvollen Todesritt zurück kehrte.

Auch dieses Gefecht enthält wenig Belehrendes für den Reiteroffizier, und verdient überhaupt nur Erwähnung wegen der stürmischen und glänzenden Art, in welcher jene Englischen Reiter den erhaltenen Befehlen nachkamen und einem augenscheinlich sicheren Untergange entgegen stürzten.

Zur Deckung ihres Rückzuges attackirten die eben auf dem Schlachtfelde eintreffenden Französischen 4. Afrikanischen Jäger zu Pferde unter dem General d'Allonville gegen einige auf den Fedjuchin-Höhen stehende Russische Artillerie. Dieser Angriff wurde in aufgelöster Ordnung oder, wie die Franzosen es nennen, en fourrageurs ausgeführt und war insofern erfolgreich, als er einige Russische Batterien, die bis dahin mit auf die Englischen Reiter gefeuert hatten, zum Abfahren zwang. Im Uebrigen erfolgte der Angriff zur rechten Zeit, wie er auch mit Kühnheit und Geschick ausgeführt wurde.

Die Verluste der Englischen leichten Brigade sollen, wie man sagt, besonders durch das Feuer von Büchsenschützen, welche auf den das nördliche Thal umsäumenden Hügelrändern aufgestellt waren, sehr erheblich gesteigert worden sein Es wäre dies übrigens das einzige Beispiel von einer Anwendung der Büchse bei dieser Gelegenheit. Dagegen sehen wir hier zum ersten Mal in den Europäischen Kriegen die Revolverpistole erscheinen, eine Waffe von so mörderischer Wirkung wie nur irgend je Etwas erfunden worden ist. Viele Englische Offiziere hatten sich nämlich mit derartigen Pistolen versehen und bedienten sich derselben bei der Charge der „Sechshundert" mit außerordentlichem Erfolge, namentlich auf dem in großer Unordnung ausgeführten Rückzuge. Von vielen Beispielen eins.

Dem jetzt verstorbenen Oberst Jenyns, von den 13. Husaren der Englischen Armee, welcher bei denselben als Rittmeister die Schlacht bei Balaklawa mit machte, war bei jener eben erwähnten Attacke sein Pferd tödtlich verwundet, als er sich während seiner Retraite nach den Englischen Linien plötzlich durch drei Russische Reiter, einen Offizier und zwei Mann, eingeholt sah. Sein Pferd war bereits durch den Blutverlust so geschwächt, daß er sich seines Säbels nicht mehr mit Erfolg bedienen zu können meinte. So zog er denn seinen Revolver und hielt sich damit eine Zeit lang alle drei Verfolger vom Leibe. Endlich sprengte der Offizier mit seinem Säbel auf ihn los, aber der Oberst schoß denselben nieder, ehe er ihn zu erreichen vermochte. Die beiden andern Gegner ließen hierauf von ihm ab, und so gelang es ihm, unbeschädigt davon zu kommen. Noch viele andere Beispiele von dem Nutzen der Revolver finden sich gerade aus diesem Kriege erwähnt.

In der Schlacht bei Basch-Kadyklar, welche am 19. November 1853 auf dem Asiatischen Kriegsschauplatze zwischen der Russischen Armee unter dem Fürsten Bebutow und den Türken unter Reiß Achmet Pascha stattfand, wurde eine glänzende Charge von der Flanke des Russischen Heeres aus durch die Dragoner und Linienkasaken gegen den Türkischen rechten Flügel ausgeführt. Diese Attacke war vom vollsten Erfolge gekrönt; die Türkischen Carrés wurden gesprengt, ihre ganze rechte Flanke und ein Theil des Centrums aufgerollt, 20 Geschütze genommen und der Sieg entschieden. Unterdessen hielt auf dem Russischen rechten Flügel der Fürst Tschawtschawadze mit 3 Divisionen Nishegorodscher Dragoner, 100 berittenen Milizen und 4 Geschützen, 5000 Baschi-Bozuks und Kurden während des ganzen Kampfes im Schach, überwältigte dann gegen das Ende der Schlacht in einem glänzenden Gefecht ein Türkisches Cavallerieregiment, welches von 8 Geschützen und 8 Bataillonen Infanterie unterstützt wurde, und trieb diese sämmtlichen Truppen mit dem Verlust von 2 Geschützen vom Schlachtfelde [1]).

In der Schlacht bei Kjuruk-Dara, welche ebenfalls in Kleinasien am 24. Juli 1854 stattfand, attackirte das Twersche Dragonerregiment der Russischen Armee unter dem Generalmajor Grafen Nieroth II. und dem Obersten Kukolewskij mit großer Hartnäckigkeit unter dem heftigsten Front- und Flankenfeuer eine Türkische Batterie. Nachdem die feindlichen Reiter überwältigt waren, wurden die Geschütze genommen und vier derselben weggebracht. Unmittelbar darauf erfolgte eine andere Charge seitens der Nishegorodschen Dragoner unter dem schon vorher genannten Fürsten Tschawtschawadze, durch welche mehrere Türkische Carrés gesprengt und ein Bataillon zusammen gehauen wurde. Die Russischen Dragoner erlitten übrigens hierbei sehr schwere Verluste, indem von 33 Offizieren nicht weniger als 23 getödtet und verwundet und ebenso die Hälfte der Soldaten kampf-

[1]) Bogdanowitch. The War in the East Band I. 247, 248.

unfähig gemacht wurden. Trotzdem führten die Nishegorodschen Dragoner nachher noch eine andere Charge aus, in welcher sie zwei verloren gewesene Geschütze wieder und dazu noch weitere vier Türkische nahmen[1]*).

In dem kurz nach dem Krymkriege stattfindenden Kriege zwischen Großbritannien und Persien i. J. 1857 wurde eine prachtvolle Attacke durch das 3. leichte Cavallerieregiment von Bombay gegen ein Persisches Carré von 500 Mann ausgeführt, welches fest geschlossen und in voller Bereitschaft zum Empfang des Angriffs dastand. Der Adjutant Moore von dem genannten Cavallerieregiment war der Erste in dem Viereck. Er ließ seinen Säbel am Faustriemen hängen, nahm die Zügel in beide Hände und sprengte sein Pferd auf die Bajonette los. Das Pferd wurde getödtet, aber das Carré gesprengt und vernichtet, und Moore selbst kam ohne jede Verwundung davon.

In dem Italienischen Feldzuge von 1859 vermochte die Cavallerie keine hervorragende Rolle zu spielen, hauptsächlich wegen der schwierigen Beschaffenheit des Terrains, welches vielfach mit Weingärten und Bäumen bedeckt und von Gräben durchzogen war. Bei Magenta kamen zwar einige Cavalleriechargen zur Ausführung**), aber beiderseitig nur in geringen Zahlen; die Franzosen nahmen bei denselben den Erfolg für sich in Anspruch. Ebenso wurden bei Solferino verschiedene Attacken in einem größeren Style, sowohl von den Oesterreichern als von den Franzosen auf den Ebenen in der Umgegend von Medole gemacht. Die hierbei stattfindenden Gefechte erfolgten fast ausschließlich zwischen den beiderseitigen Cavallerien und schwankten abwechselnd von einer Seite zur andern, jenachdem hier oder dort frische Reserven eingesetzt wurden; der schließliche Erfolg entschied sich jedoch zu Gunsten der Franzosen. In einer dieser Chargen nahm der General Desvaux 600 Mann Oesterreichischer Infanterie gefangen, während die reitenden Afrikanischen Jäger ein Carré, welches mit seiner Formation noch nicht ganz zu Stande gekommen war, gesprengt haben sollen. Ab-

---

[1]) Bogdanowitch. The War in the East Band II. 188, 189, 190.

---

*) Auch bei den Kämpfen an der Donau kamen mehrfache Cavalleriegefechte vor, ein ganz besonders interessantes aber fand am 29. September 1855 bei Eupatoria zwischen der Französischen Cavalleriedivision d'Allonville und der Russischen Ulanendivision von Korff statt. Anmerk. d. Uebers.

**) Namentlich die berühmte Attacke von vier Escadrons des k. k. Oesterreichischen Husarenregiments König von Preußen unter seinem tapfern Obersten Baron Edelsheim gegen die Französischen Zuaven und Fremdenlegionaire in dem durch dichte Culturen, Maulbeerbäume und Weinranken höchst ungünstigen Terrain der Umgebung von Ponte Vechio di Magenta. Genanntes Regiment gewann überhaupt unter seinem heldenmüthigen Führer in diesem der Cavallerie so wenig günstigen Kriege wie schon vorher bei la Cava, Valenza, Olengo, so auch nachher bei Solferino den meisten Ruhm. Anmerk. d. Uebers.

gesehen von diesen immerhin nicht bedeutenden Kämpfen kann man aber in der That und Wahrheit nur sagen, daß die Cavallerie in diesem Feldzuge keine besonders wichtigen Dienste leistete. Es schien, als wenn auf beiden Seiten eine gewisse Furcht von dem Gebrauch derselben in großen Massen gegen Theile der feindlichen Linie abgehalten hätte, und aller Wahrscheinlichkeit nach war es die beiderseitige Erkenntniß von der mörderischen Wirkung der weittragenden, gezogenen Gewehre, welche dazu führte, von einer Verwendung der Reiter gegen Infanterieabtheilungen, welche mit den neuen Feuerwaffen ausgerüstet waren, Umgang zu nehmen.

Bei Montebello attackirte der Oberst Morelli, Commandeur des Piemontesischen Regiments von Montferrat, an der Spitze von 22 Ulanen ein Oesterreichisches Infanteriecarré. Dasselbe wurde von der Kavallerie zwar durchbrochen, aber 11 Mann derselben getödtet und alle übrigen verwundet. Oberst Morelli attackirte darauf noch drei Mal, nachdem er schon eine tödtliche Wunde erhalten hatte.

Die mörderische Wirkung, welche die neuen gezogenen Waffen, in Folge ihrer großen Schußweite äußerten, erzeugte auf Seiten der Cavallerie eine Art panischen Schreckens, und viele Soldaten von Beruf neigten, in Berücksichtigung des großen Einflusses, welchen die neue Erfindung auf die Reiterei und deren Dienst nothwendig äußern müßte, der Ansicht zu, daß nun die Sphäre ihrer nützlichen Verwendbarkeit erheblich eingeschränkt sei. Ja selbst die Auffassung fand ziemlich allgemeine Vertretung und wenig Widerspruch, daß die Tage der Cavallerie überhaupt gezählt wären und diese Waffe entweder ganz abgeschafft oder doch erheblich reducirt werden müsse.

Dem Leser, welcher uns durch die vorausgehenden Seiten dieses Werkes treulich gefolgt ist, kann es indessen kaum entgangen sein, in welcher eigenthümlichen Weise im Laufe der Jahrhunderte Ideen entstehen und dann leicht bis in das Extrem getrieben werden, und wie vielfach die Meinungen in der einen Zeit zu Gunsten der Cavallerie, in der andern dann wieder mehr für die Infanterie hin und her geschwankt haben und in beiden Richtungen vielfach bis zu den äußersten Consequenzen verfolgt worden sind.

In der vorliegenden Periode nun war in der allgemeinen Stimmung die Waage plötzlich zum Nachtheile der Cavallerie umgeschlagen, und es schien, als ob die gegen dieselben erregten Gefühle sich blindlings bis zu den letzten Extremen verirren würden. Aber wie zu der Zeit, als das Ritterthum zuerst den Einfluß des sich wieder als kämpfende Waffe erhebenden Fußvolks, repräsentirt durch die Schweizer Pikeniere und die Englischen Bogenschützen, zu empfinden begann, wie ferner, als die Erfindung und Anwendung des Schießpulvers der vorherrschenden Stellung desselben einen neuen Schlag versetzte, die bestehenden Interessen, die berufsmäßigen

Vorurtheile, der esprit de corps der Ritter noch lange Zeit die Standarte des Ritter- und Reiterthums hoch zu halten gewußt hatten, so kamen auch jetzt dieselben Gefühle und Empfindungen der Waffe gegenüber den eifrigen Verfechtern der Ansicht von ihrer ferneren Nutzlosigkeit und der Nothwendigkeit ihrer Abschaffung zu Statten. Der hohe Stolz der Cavallerie und ihres Dienstes, ihr geschlossener Corpsgeist und mächtiger Einfluß wurden zu ihren Gunsten in die Schranken gerufen und die Ansicht mit äußerster Lebhaftigkeit verfochten, daß, wenngleich die Cavallerie künftighin nicht mehr in genau derselben Weise als früher benutzt werden dürfte, dennoch ihre Zeit nicht vorbei und noch ein weites Feld für ihre Verwendung vorhanden sei und offen vor ihr da läge.

Allerdings konnte aber auch nicht in Abrede gestellt werden, daß die Grenzen ihrer Thätigkeit auf dem Schlachtfelde wesentlich eingeschränkt seien, daß die Gelegenheiten zur Ausführung erfolgreicher Attacken hinsichtlich der Zahl der Fälle sich erheblich vermindert haben, und dagegen die Verluste der Reiter während der Charge, namentlich beim nicht Reussiren enorm gesteigert sein würden. Diese Umstände mußten naturgemäß zu manchen Aenderungen bei der Cavallerie der Europäischen Heere Veranlassung geben.

In Rußland wurden schon im Jahre 1856, unmittelbar nach der Beendigung des Krymkrieges wichtige Modificationen in dem Heerwesen vorgenommen.. Die Liniencuirassiere wurden abgeschafft, ebenso die Zahl der Dragonerregimenter um einige vermindert und an der Stelle derselben 14 andere Cavallerieregimenter von leichterer Ausrüstung organisirt(?). Die Abschaffung der Cuirasse war augenscheinlich das Resultat der vermehrten Percussionskraft der gezogenen Minié-Gewehre, welche eine derartige Schutzwaffe gegenüber dem Feuer der Infanterie fast vollständig nutzlos gemacht hatten.

In Oesterreich wurde ebenfalls nach dem Jahre 1859 die Cavallerie wesentlich reducirt. Sie bestand damals aus 8 Cuirassier-, 8 Dragoner-, 12 Ulanen- und 12 Husarenregimentern. Jedes schwere Regiment hatte 6, die leichten Regimenter je 8 Escadrons mit Ausnahme des 6. und des 11. Ulanenregiments, welche nur je 4 Escadrons enthielten. Außerdem gab es noch 2 Regimenter freiwilliger Husaren von je 4 Escadrons. Im Ganzen also 96 Escadrons schwerer und 192 Escadrons leichter Cavallerie [1]). — Im März 1860 fand nun eine neue Organisation der Cavallerie statt, durch welche dieselbe um 2 Regimenter vermindert wurde, indem von den bestehenden 8 Dragonerregimentern das 1., 2., 3. und 6. Regiment zu Cuirassieren umgestaltet und nur 2 Regimenter — das bisherige 5. und 7. — als Dragoner beibehalten, die übrigen 2 — Nr. 4 und 8 — aber aufgelöst wurden. Die leichte Cavallerie erfuhr gleichzeitig eine Reduction auf den

[1]) Renard 33.

Bestand von 24 Escadrons*). Nach General Renard hätten übrigens die Cuirassiere, obgleich sie ihren Namen als solche beibehielten, doch die Cuirasse abgelegt.

In Preußen dagegen wurde die Reiterei, welche vor dem Italienischen Kriege sich auf 80 Escadrons schwerer und 72 Escadrons leichter Cavallerie belaufen hatte, in jeder dieser Arten auf einen Bestand von 100 Escadrons erhöht. Dies geschah, um in Etwas den numerischen Ausfall zu decken, welcher sich auf dem Kriegsfuße aus der Abschaffung der Landwehrcavallerie ergab, welche nur noch für die Zwecke einer Reserve beibehalten wurde und nicht mehr in erster Linie mit der Armee an die Grenzen zu rücken hatte.

XXVIII. Capitel.

Der Amerikanische Bürgerkrieg von 1861—65.

Um diese Zeit und ehe noch die gezogenen Feuerwaffen in völliger und genügender Weise ihre Probe bestanden hatten, brach in den Vereinigten Staaten von Amerika jener großartige Bürgerkrieg aus, in welchem die südlichen oder Sclaven haltenden Staaten sich von den nördlichen und westlichen loszureißen und einen selbstständigen Staat, frei von der Controle der Union, zu bilden versuchten. Dieser mit der größesten Hartnäckigkeit und steigender Erbitterung von beiden Seiten geführte Krieg dauerte im großartigsten Maßstabe vier Jahre hindurch, erstreckte den Schauplatz seiner Operationen fast über den ganzen Continent, und führte Massen in den Kampf, wie sie in diesen enormen Zahlen noch auf keinem Kriegstheater der civilisirten Welt figurirt hatten.

Die Details dieses Krieges sind von hohem Interesse und bieten des Belehrenden sehr viel dar, denn sowohl die Umstände, unter welchen derselbe ausbrach, als auch die Art, in welcher er geführt wurde, tragen ein ganz besonderes, dem Lande durchaus eigenthümliches Gepräge an sich. In der Zeit von 1812 bis 1861 hatten die Vereinigten Staaten nur wenig Kriege erlebt, von welchen die Mexikanischen Feldzüge, obgleich an sich immer noch ziemlich unbedeutend, die wichtigsten gewesen waren, die anderen aber bloße Grenzstreitigkeiten mit den Indianern der Ebenen zum Austrag gebracht hatten.

In Folge davon war das stehende Heer nur sehr schwach an Zahl und nicht genügend, um das Volk mit den strengen Regeln und berechtigten

---

*) Soll wohl Regimenter heißen, bedeutet dann aber keine Reduction. Siehe übrigens pag. 447. Anmerk. d. Uebers.

Vorurtheilen des berufsmäßigen Soldatenthums zu durchdringen. Die Neuheit des Landes, der Kampf, welchen die gesammte Bevölkerung eine oder zwei Generationen hindurch mit der wilden Natur hatte führen müssen, um ihr nur erst Wohnsitze abzuringen, die Erfahrung, welche sie dabei in der Einrichtung von Heimathstätten, mitten unter wilden Thieren, feindseligen Indianern und gesetzlosen Abenteurern erworben, alle diese Umstände in ihrer einzelnen und gesammten Wirkung waren nicht ohne merkbaren Einfluß auf die Bildung des Volkscharacters geblieben.

Die Büchse war in den Grenzdistricten ein so nothwendiges Werkzeug wie die Axt. Fast Jedermann verstand mit derselben umzugehen, und Viele zeichneten sich durch die nie fehlende Sicherheit aus, mit welcher sie ihr Ziel zu treffen wußten. Schon in den Unabhängigkeitskriegen der Colonien gegen das Mutterland hatten die Englischen regulairen Heere die furchtbare Wirksamkeit der Amerikanischen unregelmäßigen Truppen in dem Gebrauch dieser Waffen zu empfinden gehabt. Ebenso hatten auf der anderen Seite während des Krieges von 1812 die Canadischen Freiwilligen, Leute desselben Schlages, aufgewachsen unter den gleichen Einflüssen, umgeben von denselben Gefahren und Prüfungen, aber in Folge des gesunderen und rauheren Klimas ihres Landes noch abgehärteter und ausdauernder, die Englischen regulairen Truppen durch ihre Beihülfe befähigt, den Amerikanischen Heeren kühn entgegen zu treten und ihnen häufig Niederlagen beizubringen.

Eins der bemerkenswerthesten Beispiele von der Befähigung der Canadischen Miliz für diese Art der Kriegführung war die Schlacht von Chateauguay im Jahre 1813. Hier hatten sich 400 und einige Canadier mit ihren Aexten und Büchsen einem Amerikanischen Heere von über 7000 Mann unter dem Commando des General Hampton in den Weg gestellt. Ebenso geschickt in der Handhabung ihrer Aexte als tödtliche Schützen mit ihren Büchsen, bedienten sich diese Canadier mit großem Erfolge beider Waffen, und während sie mit den ersteren die Bäume in langen Linien zur Bildung von Verhauen niederlegten und dadurch den Marsch der Amerikanischen Colonne aufs Aeußerste behinderten, schmetterten sie aus ihren Büchsen ein wohl gerichtetes Feuer ihren Feinden in der Front und in den Flanken entgegen. In den Wäldern verwickelt, unfähig die gewaltigen Massen der gefällten Baumriesen, welche sie umgaben, zu durchdringen, vermochten die Amerikaner dem unaufhörlich in ihre Reihen einschlagenden Feuer nicht zu widerstehen, sondern zogen sich eiligst zurück, verfolgt und bedrängt von den siegreichen Canadiern. Jeder Einfall in Canada wurde in ähnlicher Weise durch die Tapferkeit und Entschlossenheit des Canadischen Volkes zurückgeschlagen, und als der Krieg sein Ende erreichte, besaßen die Vereinigten Staaten nicht einen Zoll Canadischen Landes, während die Brittischen Truppen einen großen Theil des Staates Michigan besetzt hielten.

Die Ueberlieferungen dieses Krieges und die Erfahrungen der Grenzkämpfe mit den Indianern hatten der Bevölkerung der Vereinigten Staaten eine hohe Meinung von den Feuerwaffen eingeflößt. Demzufolge hatte man dort auch schon im Jahre 1812 den Gedanken berittener Büchsenschützen erfaßt und durch die Organisation eines Regiments aus Kentuckyschen Grenzbewohnern, welche sämmtlich beritten und mit Büchsen und Pistolen bewaffnet waren, zur Ausführung gebracht. Der einzige wirkliche Sieg, welchen die Amerikanischen Truppen während dieses Krieges in offener Feldschlacht erfochten, muß direct den Diensten dieser berittenen Büchsenschützen zugeschrieben werden. Es war dies die Schlacht bei Moravian Town im westlichen Canada am 5. October 1813. Oberst Johnson, welcher die Kentuckier commandirte, chargirte gegen die Brittische Infanterie, durchbrach dieselbe und machte eine Anzahl Gefangener. Er wendete sich dann links und versuchte eine starke Schaar Indianer, welche in der Ecke einer jungen Holzung aufgestellt war, zu attackiren, fand jedoch, daß der Boden sumpfig war und seine Pferde einzusinken begannen. Darauf hin befahl er seinen Leuten abzusitzen und den Angriff zu Fuß auszuführen. Nun wurde der Indianische Anführer Tecumseth getödtet und seine Tapfern in die Flucht geschlagen. Man kann sich kaum ein treffenderes Beispiel von dem Nutzen eines Corps berittener Büchsenschützen, welches seiner Ausrüstung und Einübung nach im Nothfall auch für den Kampf zu Fuß verwendet werden kann, vorstellen, als ihn dieses Regiment gab, welches in seinen zwei Eigenschaften in wenig mehr als der gleichen Minutenzahl focht und siegte.

Auch der Coltsche Revolver, welcher nach unserer Ansicht ein gewichtiges Wort bei den künftigen Cavalleriekämpfen mit zu sprechen haben wird, wurde schon vor dem Jahre 1838 in Amerika erfunden, und Versuche seitens des Obersten Colt gemacht, denselben während des Seminolenkrieges in Florida bei dem Heere zur Einführung zu bringen. Eine mit der Berichterstattung beauftragte Militairbehörde sprach sich indessen nicht günstig für die Annahme desselben aus, und in Folge davon ging eine sehr große Anzahl dieser Pistolen, welche parthieweise zu sehr billigen Preisen verkauft wurden, allmälig in die Hände der Texaner über, welche damals in einem Raub- und Plünderungskrieg mit den Comanche-Indianern verwickelt waren.

Dort erwarben sich diese Revolver sehr bald einen hohen Ruf und wurden daher in dem darauf folgenden Mexikanischen Kriege eifrig gesucht und mit hohen Preisen bezahlt. Ein mit diesen Waffen versehenes Regiment berittener Texanischer Scharfschützen, welches sich während des genannten Krieges bei der Amerikanischen Armee eingetheilt befand, brachte den Werth dieser Pistole für den Nahkampf der Cavallerie im Handgemenge Mann gegen Mann sofort zur allgemeinen Anerkennung. Bei jedem Zusammentreffen erwies der Revolver seine Tod bringende Wirkung, und

bald erhob sich das Geschrei nach der Wiederaufnahme der Fabrikation desselben. Dieselbe erfolgte dann auch in der That und in so massenhafter Weise, daß die Revolver sich sehr rasch verbreiteten, und namentlich in allen Grenzstaaten bald die Mehrzahl der Bewohner mit solchen versehen und in dem Gebrauch derselben sehr geschickt war.

Die gesetzlosen und wenig geordneten Zustände in den neuen Ansiedlungen, woselbst in Folge davon jeder Mensch sein Leben in der eigenen Hand trug, machten den beständigen Gebrauch von Revolvern oder Bowiemessern fast zu einer allgemeinen Nothwendigkeit.

Die Erfordernisse eines neuen Landes, der vollständige Mangel an Ordnung und Regelmäßigkeit, die Nothwendigkeit Alles und Jedes nach Maßgabe der Umstände anzunehmen und zu verwenden, die beständige Gewohnheit in der Erfindung und Ueberlegung von Mitteln zur Begegnung der Hindernisse, welche in den verschiedensten Arten und in den schwierigsten Formen beinahe unablässig, auf Schritt und Tritt sich den „im Busch" Lebenden oder eine neue Heimath Suchenden entgegen stellten, hatten das natürliche Resultat gehabt, das Amerikanische Volk auf eine möglichst starke Entwicklung und die rücksichtsloseste Verwendung der Verstandeskräfte hin zu führen. Hierdurch wurde seine unzweifelhafte Beanlagung für Erfindungen in allen Gebieten des menschlichen Scharfsinnes im äußersten Maße gesteigert und durch dies Alles in letzter Instanz ein Volkscharacter geschaffen, wie er verschmitzter und selbstgenügsamer in der ganzen Welt nicht existirt. Die erfinderische Begabung des eingeborenen Yankee ist sprichwörtlich.

Dies waren die Zustände der Bevölkerung, die Beschaffenheit ihrer Waffen und ihre Ansichten über dieselben, als der Krieg ausbrach, welcher sehr bald die schwache regulaire Armee in den endlosen Schaaren der Freiwilligen, welche sich auf beiden Seiten zu den Fahnen der rivalisirenden Partheien drängten, verschwinden und untergehen ließ. Es wird von Interesse sein, den Verlauf dieses Krieges zu verfolgen und zu sehen, wie der schlaue praktische Mutterwitz, die Abwesenheit von Vorurtheilen jeder Art und im Besondern des Einflusses von eingewurzelter militairischer Routine und erstarrtem Schematismus dieses Volk dahin brachten, ein System der Taktik zu adoptiren, welches zwar einigermaßen neu und ihnen eigenthümlich, daneben aber auch zugleich in wunderbarer Weise den damaligen Umständen und dem Zustande ihrer Kriegskunst angepaßt war.

Die Erziehung und die Gewohnheiten des Volks hatten einen großen Erfolg auf die Resultate des Krieges, und dementsprechend machte sich auch bald ein sehr wesentlicher Unterschied bei den in den verschiedenen Theilen des Landes ausgehobenen Truppen bemerkbar.

Die Neu-Engländer waren vorherrschend ein Volk von Fabrikanten und die Truppen der nordöstlichen Staaten daher hauptsächlich aus den arbeitenden Classen rekrutirt. Die Bewohner der Südstaaten dagegen waren

fast sämmtlich Ackerbauer und mit dem Gebrauch der Waffen wohl vertraut; während die nordwestlichen Staaten wieder einen abgehärteten Stamm von Grenzbewohnern und Farmern zu den Heeren der Union stellten.

Wenngleich nun also auch die Südstaatlichen in ihrer Bevölkerung ein Soldatenmaterial von der besten Beschaffenheit besaßen, so standen sie doch in numerischer Hinsicht weit zurück. Auf dem östlichen Kriegstheater, d. h. in Virginien, wo sie Truppen sich gegenüber hatten, die in den Manufacturdistricten und den großen Städten der Neu-Englischen Staaten ausgehoben worden waren, kam sehr bald die bedeutende Ueberlegenheit der Ersteren zum Ausdruck, wie denn überhaupt in allen Schlachten des Krieges, welche auf diesem Theil des Amerikanischen Continents stattfanden, das Uebergewicht der Armee von Nordvirginien ein ausgesprochenes und unbestreitbares war.

Auf dem westlichen Schauplatz der Operationen dagegen befanden sich die Heere der Föderirten in einer vortheilhafteren Lage. Die abgehärteten Ansiedler des Westens übertrafen die Südländer in dem Thal des Mississippi erheblich an Zahl, waren ihnen aber an Güte des soldatischen Materials durchaus gleich, und die daraus für die Ersteren resultirende schließliche Ueberlegenheit verschaffte der Union dort den ersten wichtigeren Erfolg in der Eroberung des Forts Donelson. Von diesem Zeitpunkt an neigte sich die Waageschaale langsam aber sicher zum Vortheile der Föderirten Truppen, welche Schritt vor Schritt zu der Eroberung dieses ganzen Theils der Conföderation vorrückten, trotz des lebhaften Widerstandes der Südstaatlichen Truppen, die ihnen in heißem Kampfe jeden Zoll breit vorwärts streitig machten.

Die erste Eröffnung des Krieges war eine sehr laue und langsame, da beide Theile auf Feindseligkeiten völlig unvorbereitet waren und ihre Heere erst ausheben, organisiren, bewaffnen und ausbilden mußten, ehe an Operationen im Felde gedacht werden konnte. Es war unter solchen Umständen sehr wohl erklärlich, daß die Organisation der Cavallerie anfänglich nur in einem sehr kleinen Rahmen erfolgte. In der ersten größeren Schlacht, der von Bull's Run am 21. Juli 1861, hatte somit auch die aus über 40 000 Mann bestehende Armee der Föderirten nur 7 Compagnien Cavallerie bei sich, kaum ein schwaches Regiment, während auf Südstaatlicher Seite das Verhältniß nicht viel größer war. Indessen kam dieses geriebene Volk, welches bei der Eröffnung des Krieges seine ersten desfallsigen Maßnahmen auf Grund der allgemein vorherrschenden Ansichten der Zeit über die Nutzlosigkeit und Unbrauchbarkeit der Cavallerie gegenüber den neuen Feuerwaffen der Infanterie getroffen hatte, sehr bald zur Erkenntniß seines Mißgriffes, und dann wurde diese Waffe in fortwährend steigendem Verhältnisse vermehrt, so zwar daß in dem letzten Theile des Krieges die nördlichen Staaten allein nicht weniger als 80 000 Mann Reiterei, fast sämmtlich berittene Büchsenschützen unterhielten.

In Virginien zeichnete sich die Kriegführung gleich vom ersten Anfange an durch mehr Kunst und Geschicklichkeit aus, als dies im Thale des Mississippi der Fall war, indem die dort commandirenden Generale Lee, Joseph E. Johnston, „Stonewall“ Jackson und deren Unterführer sämmtlich Offiziere von der höchsten Befähigung und durchweg militairischer Schulung waren. Im Westen dagegen nahm der Krieg während der ersten 2 Jahre mehr den Character der Partisanenoperationen an, und gerade in dieser Zeit und unter solchen Verhältnissen war es, daß die Corps der berittenen Büchsenschützen sich ihren hohen Ruf erwarben.

Generalmajor John H. Morgan, ein Kentuckier, welcher jeder technischen Vorbildung als Soldat entbehrte, soll trotzdem der Erste gewesen sein, welcher den Werth einer Truppe berittener Büchsenschützen erkannte, und damit einem neuen System der Verwendung der Cavallerie die Bahn brach, durch welches dieselbe in den Stand gesetzt wurde, sich die Verbesserungen der Feuerwaffen auch ihrer Seits zu Nutzen zu machen.

Die Ritter des Mittelalters hatten, als die erste Ueberraschung in Folge der Erfindung des Schießpulvers, welche der Infanterie einen so erheblichen Vortheil über sie verlieh, vorüber war, sich nicht lange besonnen, die neue Waffe ihrem eigenen Gebrauch anzubequemen, und daher auf der einen Seite das Petronel als Angriffswaffe angenommen, auf der andern aber ihre Defensivrüstungen noch stärker und schwerer gemacht, und es dadurch allerdings erreicht, ihre Ueberlegenheit über die Infanterie noch eine Zeit lang fest zu halten.

Derselbe Gedanke stieg Morgan auf und er begriff sofort, daß eine Schußwaffe von großer Tragweite den Dragoner oder berittenen Büchsenschützen in einen sehr bedeutenden Vortheil versetzen müßte, wie ihn der alte unsichere und nur auf geringe Entfernung wirksame Carabiner nicht zu verleihen vermöchte. Er organisirte demgemäß eine Cavallerietruppe, welche die Befähigung zu raschen Bewegungen und daneben die Möglichkeit besaß, je nachdem es die Umstände erforderten, entweder zu Fuß oder zu Pferde zu kämpfen.

Noch ein anderer Grund kam bei der Einführung berittener Büchsenschützen zur Sprache, welcher allerdings dem Europäischen Leser und im Besondern dem Europäischen Cavallerieoffizier seltsam genug erscheinen mag. Es giebt nämlich für diese letzteren — und alle militairischen Schriftsteller, welche in diesem Welttheil über die Cavallerie und deren Taktik geschrieben, geben ihnen darin Recht — keinen feststehenderen und unumstößlicheren Grundsatz, als den, daß das Schwert in seinen verschiedenen neueren Namen und Constructionen die tödtlichste und wirksamste Waffe sei, welche man dem Reitersmann in die Hand geben könne. Demzufolge ist auch der moralische Eindruck einer mit dem Schwert in der Faust attackirenden Cavallerie in allen Europäischen Heeren ein sehr großer, und kein Prinzip erscheint bei ihnen fester begründet und unbestreitbarer

als das, daß jede Cavallerie, welche ihr Heil in der Feuerwaffe zu suchen geneigt sein möchte, unfehlbar geworfen werden würde.

In Amerika dagegen herrscht wunderbarer Weise gerade die entgegen gesetzte Ansicht. Dort hat das gesammte Volk die allerprononcirteste Verachtung für die blanke Waffe, und die kleine Anzahl ihrer auf Europäischem Fuß formirten regulairen Cavallerie ist demgemäß allein in der Stimmung auf diese ein unbedingtes Vertrauen zu setzen. Die Gewohnheit des einzelnen bürgerlichen Individuums, sich häufig mit einem Revolver zu bewaffnen und fast ausnahmslos eine Büchse zu Eignem zu besitzen sowohl, als auch die außerordentliche Geschicklichkeit, welche dort zu Lande fast Jedermann in dem Gebrauch derselben besitzt, gaben die natürliche Veranlassung zu der hohen Meinung von jener dort am meisten begünstigten Lieblingswaffe. So entstand auf einmal in den Südstaatlichen Heeren ein Gefühl von Verachtung für die blanke Waffe, und wenngleich im Anfange des Krieges die Nordstaatliche Cavallerie und besonders der regulaire Theil derselben nach alter Tradition den Säbel im Gebrauch hatte, so verachteten dagegen die Truppen der Südstaaten, ob sie nun zu Pferde saßen oder abgesessen zu Fuß fochten, diese Waffe so gründlich, daß Nichts in der Welt sie veranlassen konnte, einer mit dem Säbel in der Faust attackirenden Reiterei das Feld zu räumen.

Ein hervorragender Südstaatlicher General theilte dem Verfasser dieses mit, daß die Mißachtung der dortigen Infanterie gegen den Säbel geradezu ans Wunderbare gegränzt habe. Er sagte, daß er Ketten von Plänklern und entwickelte Schlachtlinien der Infanterie von Nordstaatlicher regulairer Cavallerie hätte attackiren sehen, und daß wenn seine Leute die Annäherung derselben bemerkten, sich durch ihre Linien der Ruf fortgepflanzt hätte: „Seht, Jungens! da kommen jene Narren wieder mit ihren Säbeln; gebt es ihnen ordentlich!“ Und dabei hätten sie gelacht und gescherzt, als wenn jener Gebrauch die vollendetste Tollheit gewesen wäre.

Der Verfasser hat ebenso Offiziere des General Morgan sich ganz in demselben Sinne aussprechen hören. Dieselben pflegten bei der Erwähnung von Gefechten mit der Föderirten Cavallerie zu sagen: „Sie attackirten uns mit ihren Säbeln, aber wenn wir das sahen, so wußten wir schon im Voraus, daß wir den Sieg völlig in den Händen hatten, und es war einfach albern von ihnen, zu denken, daß sie uns auf diese Art auch nur das Mindeste anhaben könnten.“

So stark war dieses Gefühl schon beim Ausbruch dieses Krieges im ganzen Westen verbreitet, daß die eiligst ausgehobene und unvollkommen ausgerüstete Cavallerie der Südstaaten, welche im Anfange vielfach nur mit gewöhlichen doppelläufigen Vogelflinten, mit Posten geladen, bewaffnet war, eine Attacke im vollen Laufe gegen eine Linie feindlicher Cavallerie in der Art auszuführen pflegte, daß sie derselben zuerst beide Läufe ins

Gesicht abschoß, und dann in sie einbrechend mit dem Kolben ihrer Gewehre um sich schlug*).

Mit einem derartigen Rekrutenmaterial und unter solchen Umständen schritt der Generalmajor John H. Morgan dazu, das ursprünglich der Organisation der Dragoner zu Grunde liegende Prinzip der Doppelkämpfer wieder ins Leben zurück zu rufen, und er führte es dann in verbesserter Form und in weitester Ausdehnung mit dem vollsten Erfolge durch.

General Basil W. Duke sagt in seiner Geschichte von Morgan's Cavallerie: „Welches Verdienst man auch sonst immer dem General Morgan zusprechen oder verweigern möge, so muß ihm doch ohne alle Frage das gelassen werden, daß er eine Verwendungsweise für die Cavallerie oder besser reitende Infanterie entdeckt hat, in welcher diese Waffe bis dahin noch niemals benutzt worden war. Während andere Cavallerieoffiziere den Ueberlieferungen früherer Kriege und den Systemen der Schulen anhingen, mochten sie sich auch noch so schlecht den Forderungen des Tages und der Natur des Kampfes anpassen lassen, erfand und vervollkommnete er nicht nur ein eigenes taktisches System, eine neue Art des Kampfes und der Verwendung der Leute in Gegenwart des Feindes, sondern auch eine ebenso wirksame als neue Strategie."

„Vollständig unbekannt mit der Kriegskunst, wie sie nach Büchern und auf den Academien gelehrt wird, in Nichts ein Nachahmer, unmittelbar aus sich selbst gebildet in Allem was er wußte und that, waren seine Erfolge nicht minder hervorragend als sein Genie."

„Selbst der Schöpfer und Organisator seines eigenen kleinen Heeres, welches zu keiner Zeit 4000 Mann erreichte, tödtete und verwundete er eine beinahe gleiche Zahl von Feinden und nahm mehr als 15000 gefangen. Erfinder der weit ausgedehnten Streifzüge oder „raids", welche sich so wesentlich von dem bloßen Heranjagen der Cavallerie unterscheiden, erreichte er mit einer Handvoll Leute Resultate, welche sonst Armeen erfordert und die kostspieligen Vorbereitungen regelmäßiger und ausgedehnter Campagnen nöthig gemacht haben würden."

Morgan's Leute waren anfänglich in einer völlig unbeschreiblichen Weise bewaffnet; im weiteren Fortschreiten des Krieges aber nahm er dem Feinde eine solche Menge Waffen weg, daß er seine Leute vollständig mit Büchsen und Pistolen ausrüsten konnte. Zuerst hatte ein Theil von ihnen Büchsen, ein anderer glatte Gewehre, einige Säbel und einige Revolver gehabt; bald waren sie aber sämmtlich mit Carabinern oder Büchsen und mit Revolvern versehen, und dann wurde der Säbel nur selten, wenn überhaupt noch je gebraucht.

*) Das ist doch aber beinahe eine cavalleristische Carricatur zu nennen und kann mindestens das Herumschlagen mit Gewehrkolben nicht als Beweismittel gegen die blanken Waffen angeführt werden. Anmerk. d. Uebers.

Morgan's Truppen waren nach Maury's Plänklertaktik der Cavallerie ausgebildet, welchem Buche Morgan selbst noch eine große Menge Bewegungen hinzufügte, um auch die Evolutionen der Regimenter und Brigaden zu regeln. Die Formation der Compagnien, das System des Abtheilens, des Absitzens, des Deployirens nach der Front, den Flanken oder der Queue, waren ganz ebenso wie bei der regulairen Cavallerie, und seine Truppe war aufs Sorgfältigste in allen den Bewegungen ausgebildet, welche nöthig sind, um sich aus der Linie in Colonne zu setzen, die Colonne wieder zur Linie zu entwickeln, nach verschiedenen Richtungen Terrain zu gewinnen, und eine zweckmäßige Verwendung der Soutiens und Reserven zu sichern 2c.

Die Beschreibung des General Duke von der seitens des General Morgan angenommenen Fechtweise wird sicherlich das Interesse jedes Cavallerieoffiziers erwecken.

„Möge der Leser sich zunächst nur ein Regiment, entwickelt in einem einzigen Gliede vorstellen, die Flügelcompagnien im Flankeurgefecht, bisweilen zu Pferde, und demnächst auseinander gezogen als Plänkler zu Fuß und derartig deployirt, um die ganze Front des Regiments zu decken, der Rest der Leute abgesessen (ein Mann von jeder Abtheilung zu Vieren und die Corporale als Pferdehalter zurück gelassen) und je nachdem es die Umstände erforderten und das Commando angab, in Linie entwickelt vor, seitwärts oder hinter der Linie der Pferde, die Rotten mit einem Abstand von ca. 6 Fuß von einander; und nun diese Linie im Doublirschritt oder häufiger in einem halben Lauf nach vorwärts in Bewegung gesetzt, so hat er hiermit eine Idee von Morgan's Fechtweise."

„Genau dieselben Evolutionen waren für die Bewegungen zu Pferde und für das Fußgefecht vorgeschrieben; aber die letztere Kampfart wurde häufiger in Anwendung gebracht — wir waren thatsächlich keine Cavallerie, sondern berittene Büchsenschützen. Eine kleine Abtheilung aufgesessener Mannschaften wurde gewöhnlich als eine Reserve bereit gehalten, um auf den Flanken zu operiren, einen Rückzug zu decken oder einen Sieg auszunützen, sonst aber fochten unsere Leute sehr wenig zu Pferde, außer auf Streifzügen. Zwar waren die sämmtlichen Mannschaften bewundernswürdige Reiter, von Kindheit an gewöhnt, die wildesten Pferde mit der größesten Leichtigkeit zu lenken, aber die natürliche Beschaffenheit des Terrains, auf welchem wir gewöhnlich fochten, und das mit dichten Waldungen bedeckt oder von hohen Einzäunungen durchschnitten war, und die Unmöglichkeit eine genügende Zeit auf die Dressur der Pferde verwenden zu können, machten die Verwendung großer Abtheilungen aufgesessener Leute zur Erreichung eines bestimmtes Zweckes sehr schwierig. Es war freilich sehr leicht, auf einem Wege in der Colonne zu Vieren eine Attacke zu machen, aber sehr schwer, eine solche quer über das Feld in ausgedehnter Linie

auszuführen, und dabei noch eine Art von Formation zu bewahren*). Dazu kam noch, daß wir eigentlich nie den Säbel brauchten, und lange Feuergewehre sind nicht gerade die Waffen für cavalleristische Evolutionen. Wir fanden eben die Kampfweise zu Fuß wirksamer; wir konnten so mit größerer Sicherheit manövriren, waren mehr gegen eigene Verluste geschützt und vermochten dem Feinde schwerere zuzufügen. Die lange biegsame Linie, welche sich, jeder Terrainformation angeschmiegt vorwärts bewegte, wie sie von einem ausgezeichneten Schriftsteller beschrieben wird, war sehr schwer zu durchbrechen; an einem Punkte zurückgedrängt, gestattete sie, ein vernichtendes Feuer von allen anderen auf den dort vorrückenden Feind zu concentriren. Sie gewährte ferner eine außerordentliche Leichtigkeit im Manövriren, konnte wie ein Seil hin und her bewegt werden, und durch eine einfache Wendung rechts- oder linksum und einen Auflauf im doppelten Geschwindschritt nach derselben Richtung vermochte man alle Leute an jedem beliebigen Punkt, wo ihre Massirung wünschenswerth war, rasch zu concentriren."

„Es muß hierbei daran erinnert werden, daß Morgan sehr selten mit der Armee focht; er mußte daher seine Truppe zu einer durchaus selbstständigen machen. Wenn abgeschlagen, so konnte er sich nicht hinter Infanterie zurück ziehen und dort neu formiren. Er hatte Infanterie, Cavallerie, Artillerie zu bekämpfen, Städte zu erobern, in welchen jedes Haus eine Festung war, Befestigungen anzugreifen mit keiner weiteren Unterstützung als der seines unmittelbaren Commandos. Er war daher zu der Annahme einer Methode genöthigt, welche ihn befähigte, Viel in kurzer Zeit zu leisten und seine Leute stets im Erfolge wie beim Mißlingen in der Hand zu behalten. In einer Entfernung von 400 oder 500 (Englischen) Meilen von seinen Unterstützungen muß ein Offizier wohl oder übel lernen, sich auf sich selbst zu verlassen."

Was noch im Besonderen die Bewaffnung von Morgan's Commando betrifft, so war das sowohl von den Offizieren wie von den Leuten mit Vorliebe benutzte Gewehr die mittlere Enfield-Büchse, jedoch hatten im Anfange hier, wie in vielen der südlichen Partheigängercorps, die Leute an Waffen was sie nur eben auftreiben konnten. Die Folge davon war, daß bei der Organisation von Morgan's Regiment eine Compagnie mit der langen, eine andere mit der mittleren, eine dritte mit der kurzen Enfield-Büchse bewaffnet war, eine vierte hatte Mississippi-Büchsen, eine fünfte gewöhnliche Jagdgewehre oder Vogelflinten, während die sechste Compagnie

*) Dieser Ausspruch ist in hohem Grade characteristisch für den Zustand der Amerikanischen Reiterei (wir sagen hier absichtlich nicht Cavallerie) jener Zeit. Er scheint ihr einfach die Befähigung zum ordnungsmäßigen Attackiren in Linie abzusprechen und dürfte damit Manches erklären, was uns sonst wunderbar und unverständlich vorkommen möchte. Anmerk. d. Uebers.

eine Art Enfield-Carabiner führte. Fast jeder Mann hatte überdies einen Revolver, manche deren zwei; als sie später eine genügende Anzahl erbeutet hatten, wurde jeder Mann durchgängig mit einem Paar solcher versehen. Die am meisten beliebte und am häufigsten gebrauchte Waffe dieser Art war der Coltsche Armeerevolver [1]).

Außer den berittenen Büchsenschützen und als einzige Unterstützung derselben hatte Morgan 2 Berghaubitzen, welche von je 2 Pferden in fast jedem Terrain gezogen werden konnten. Diese Geschütze leisteten ihm die wesentlichsten Dienste, und wurden von seinen Mannschaften außerordentlich hoch gehalten. Sie bezeichneten dieselben mit Vorliebe als ihre „Bullenkälber (bull-pups)“ und begrüßten sie mit lauten Zurufen, wo sie nur immer in den Kampf gezogen wurden [2]).

Dieses war die Bewaffnung und Fechtweise von Morgan's Cavallerie, und wir möchten nun noch einige Worte über die von diesen Reitern vollbrachten Leistungen hinzufügen, welche den Beweis liefern werden, wie wirksam sie sich unter den besondern Verhältnissen, in die sie versetzt waren, zu erweisen wußten.

Morgan soll der Erfinder jener weit reichenden Streifzüge oder Raids gewesen sein. Es war dies wahrscheinlich eine eigene, in seinem Kopf entsprungene Idee, denn es ist kaum anzunehmen, daß er jemals von den Operationen eines Tschernyschew, Tettenborn oder anderer Partisanenführer des Jahres 1813 im Rücken der Französischen Armee gehört haben sollte. Seine „Raids“ oder Streifzüge wurden indessen ganz nach denselben Prinzipien wie die eines Tschernyschew im Jahre 1813, oder eines Dembinski im Jahre 1831 ausgeführt, mit Ausnahme dessen, daß er keine Infanterie verwendete und nur 2 Geschütze besaß.

Sein erster wichtiger Streifzug erfolgte im Jahre 1862 durch Kentucky. Er rückte am 4. Juli von Knoxville in Tennessee ab, und marschirte über Sparta und Glasgow, zwischen welchen Orten er den Cumberland-Fluß zu passiren hatte, nach Lebanon, woselbst bedeutende Magazine mit Vorräthen aller Art erobert wurden. Von Lebanon ging es über Springfield und Mackville nach Harrodsburg, von dort nach Lawrenceburg und darauf nach Midway, einer Eisenbahnstation zwischen Frankfort und Lexington. Dieser letztere Punkt war das Hauptquartier der Föderirten Streitkräfte in dieser Region, und es befanden sich dort, wie in Frankfort starke Abtheilungen Föderirter Truppen, welche dem Commando, das Morgan unter seinem Befehl hatte, weit überlegen waren.

Indessen wußte dieser durch geschickte Märsche, durch zweckmäßige Vertheilung seiner Truppen und gleichzeitige Bedrohung verschiedener Punkte, die Föderirten Offiziere in die äußerste Verwirrung und in vollständige Unwissenheit über den Punkt, wo sie den Schlag zu erwarten hatten, zu

---

[1]) History of Morgan's Cavalry 178. [2]) Ibid. 179.

versetzen. Die außerordentliche Beweglichkeit seiner fliegenden Colonne machte es ganz besonders schwierig, irgend zuverlässige Nachrichten über seine Stärke oder Absichten zu erhalten. Ueber die Marschfähigkeit seiner Truppen aber möge man nach dem Factum urtheilen, daß dieselben in dem Augenblick, wo sie Midway erreichten, bereits mehr als 300 (Englische oder 75 Deutsche) Meilen in 8 Tagen zurück gelegt hatten, und trotzdem noch vollkommen frisch und wohlgemuth waren.

In Midway angekommen, mit erheblich überlegenen Streitkräften auf beiden Flanken, machte Morgan einen ganz besonders ungewöhnlichen Gebrauch von dem Telegraphen durch Vermittelung eines bei seinem Stabe befindlichen, in der Handhabung jener Apparate außerordentlich geschickten Canadiers Namens Ellsworth. Indem derselbe die Drähte nach beiden Richtungen spielen ließ, setzte er sich mit den Föderirten Generalen in eine auf deren Täuschung berechnete Weise in Verbindung, durchkreuzte deren Anordnungen, fing ihre Depeschen auf und schickte dafür andere von ihm fabricirte an die Truppen, welche in Folge dessen nach ganz falschen Richtungen in Bewegung gesetzt wurden.

Der Erfolg dieses Streifzuges, welcher noch bis Cythiana, an der Eisenbahn von Lexington nach Cincinnati gelegen, vordrang und dann über den Kentucky- und den Cumberland-Fluß wieder nach Livingston in Tennessee zurückkehrte, war ein sehr bedeutender, und die durch denselben erreichten Resultate lassen sich am besten in den Worten des vom General Morgan darüber erstatteten Berichts zusammenfassen:

„Ich verließ Knoxville am 4. dieses Monats mit etwa 900 Mann und kehrte am 28. ej. m. mit fast 1200 nach Livingston zurück, nachdem ich gerade 24 Tage abwesend gewesen war. Während dieser Zeit habe ich über 1000 Meilen zurückgelegt, 17 Städte eingenommen, alle Regierungsvorräthe und Waffen in denselben zerstört, etwa 1500 Mann Localmilizen (home guards) zerstreut und beinahe 1200 Mann regulairer Truppen auf Ehrenwort entlassen. Mein Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten an der Zahl, welche ich nach Kentucky führte, belief sich auf ungefähr 90 Mann [1])."

Durch einen zweiten Streifzug, welchen Morgan's Corps im August 1862 ausführte, sah sich die Armee des General Buell genöthigt, auf Louisville zurück zu weichen, indem jener sich bei Gallatin in den Besitz der Eisenbahn von Louisville und Noshville im Rücken von Buell gesetzt und demselben dadurch die Verbindungen mit seiner Basis abgeschnitten hatte [2]).

In der kurz nach der Einnahme von Gallatin stattfindenden Schlacht bei Hartsville kam es zu einem Gefecht zwischen einem Theil von Morgan's Streifcorps und einiger Föderirter Cavallerie, welche jene mit dem Säbel

---

[1]) Duke 205. [2]) Ibid. 214.

in der Faust angriff. Da die Darstellung desselben geeignet ist, eine gute Vorstellung von der Kampfweise Morgan's zu geben, so lassen wir dieselbe nachstehend auf Grund der Beschreibung des General Duke folgen: „Die östliche Umzäunung des Angers wurde nieder gerissen, einige 300 Mann drangen in denselben ein, formirten sich in einer langen Linie und stürmten dann mit gezogenen Säbeln quer über denselben fort auf die Linie von Pferden los, welche sie auf dem Wege jenseits davon wahr nahmen. Während dieser Zeit waren aber die Compagnien B, C, E und F*) abgestiegen und hinter einem niedrigen Zaune an der Seite des Weges niedergekniet. Als der Feind heran gesprengt kam, hielten sie ihr Feuer zurück, bis derselbe auf 30 Yards (ca. 36 Schritt) heran war. Wie sie es aber dann begannen, konnte man recht den Erfolg von einer Salve dieser langen dünnen Linie sehen, welche so leicht zu durchbrechen erschien und deren Feuer doch so mörderisch war. Jeder Mann hatte Raum, seinen Ellbogen frei zu bewegen, und konnte einen einzelnen Gegner aufs Korn nehmen; als daher die Gewehre sich in Rauch hüllten, schienen zwei Drittel der Reiter und Rosse niederzustürzen. Die Cavallerie war sofort durchbrochen und zurück geschmettert. Und nun sprangen unsere Leute über die Einzäunung und rannten in dichten Haufen auf jene los, welche in aller Eile durch die Lücken der Einzäunung, durch welche sie eingebrochen waren, sich wieder zurück zu ziehen versuchten. Eine zweite eben solche Salve folgte und vollendete die Deroute. Trotzdem aber formirten sie sich wieder und kamen noch einmal heran, aber bloß, um abermals zurückgewiesen zu werden."

Sie wurden dann durch die zu Pferde verbliebenen Mannschaften verfolgt, welche ihnen etwa drei Meilen weit nachsetzten, bis Johnson seine Leute in einer starken Stellung auf einem Hügel sammelte, sie absitzen und sich zur Abwehr der Verfolger formiren ließ. Rasch kamen dieselben heran, übersahen die vom Feinde getroffenen Vorkehrungen, schlossen eiligst auf, sprangen unter dem Schutze eines Hügels von den Pferden, griffen zu Fuß an und nahmen die Stellung.

Die Föderirten Streitkräfte waren bei dieser Gelegenheit sorgfältig ausgesucht, aus der besten Cavallerie in ihrer Armee zusammengesetzt und unter die Befehle des General Johnson gestellt, welcher ebenfalls als der beste und ungestümste Cavallerieoffizier angesehen und ausdrücklich dazu ersehen und abgeschickt war, um das Morgan'sche Streifcommando zu vernichten. Aber trotz alledem wurde Johnson, welcher, wie wir gesehen haben und ausdrücklich festzuhalten bitten, sein Heil von dem Säbel erwartete, vollständig geschlagen und selbst mit einem großen Theil seiner Leute gefangen genommen. General Duke stellt der großen Tapferkeit, welche sowohl die Offiziere als die Mannschaften der Föderirten Truppe

*) Die Amerikaner bezeichnen ihre Compagnien stets mit Buchstaben, statt wie bei uns mit Ziffern. Anmerk. d. Uebers.

bei dieser Gelegenheit bewiesen, das beste Zeugniß aus, sagt aber, nachdem er von ihrem Versuch, sich der Säbel zu bedienen, berichtet hat, General Johnson „war augenscheinlich ein vorzüglicher Offizier, aber er scheint „die neue Weise der Cavallerie" ganz und gar nicht begriffen zu haben."

Diese Verachtung der blanken Waffe ist etwas durchaus Eigenthümliches. Wir können allerdings in der Geschichte der Reiterei zahllose Beispiele dafür finden, daß sich dieselbe mehr auf ihre Feuerwaffen als auf ihre Säbel verließ, aber es giebt keinen Krieg in der ganzen Weltgeschichte in welchem die Attacke im vollen Lauf, mit dem Säbel in der Faust nicht eines großen moralischen Einflusses auf den Feind sicher gewesen wäre. Erst die neueren Erfahrungen des Amerikanischen Bürgerkrieges haben uns hierüber eines Anderen belehrt.

Im Juli 1863 führte General Morgan seinen kühnsten und ausgedehntesten Streifzug durch Kentucky und Indiana aus, welcher ohne ein ganz plötzliches und vollkommen unerwartetes Anschwellen des Ohio-Flusses, durch welches alle Fuhrten unpassirbar gemacht wurden, vom vollsten Erfolge gekrönt gewesen sein würde. Nachdem er im Rücken des Feindes erheblichen Schaden angerichtet hatte, wurde er endlich an den Ufern des Ohio abgeschnitten und mit einem großen Theil seines Commandos gefangen genommen. Auf diesem Streifzuge bewegte sich Morgan mit ganz besonderen Schnelligkeit. Er marschirte von Summansville in Indiana bis Williamsburg im Osten von Cincinnati, eine Entfernung von mehr als 90 (Englischen = ca. 22 Deutschen) Meilen innerhab 35 Stunden. Dies war der stärkste Marsch, den er je ausführte.

Die vorstehend angeführten Einzelnheiten werden eine gute Vorstellung von der seitens des General Morgan angenommenen Kampfweise und von den durch dieselbe erzielten Resultaten gewähren. Er war der Erste unter den Südstaatlichen Generalen, welcher das Beispiel von der Ausführung solcher weiten Streifzüge im Rücken des Feindes gab, es dauerte aber dann nicht lange, bis dasselbe von andern Offizieren auf beiden Seiten befolgt wurde.

Besonders aber war es in der Armee von Nord-Virginien die Südstaatliche Reiterei unter dem General J. E. B. Stuart, welche die werthvollsten Dienste leistete und einen tapfern und ungestümen Geist bekundete. Unter ihrem glänzenden Commandeur brachten die Conföderirten Reiter bei zwei Gelegenheiten einen Streifzug um die ganze Aufstellung des Feindes zur Ausführung, indem sie von der einen Flanke ausgingen und um die andere zurückkehrten. Der erste dieser großartigen Streifzüge, durch welchen die Richmond gegenüberstehende Armee Mac Clellan's rings umkreist wurde, fand im Juni 1862 statt. Es war thatsächlich eine Recognoscirung im großen Style, trug aber insofern auch einigermaßen den Character eines „Raids" an sich, als während desselben durch die Zerstörung von Ammunitions-

und Provisionsmagazinen den Föderirten ein sehr erheblicher Schaden zugefügt wurde.

Die zu der Unternehmung verwendeten Truppen bestanden aus 2500 Mann Cavallerie und 2 Geschützen reitender Artillerie. Ausgehend von Taylorsville erzwang sich die kleine Colonne ihren Weg durch die Linien der Föderirten, indem sie alle Corps, welche sich ihrem Vorrücken zu widersetzen versuchten, zurückwarf. Eine Anzahl von Transportschiffen auf dem Pamunkey wurde ebenfalls genommen und zerstört, und ebenso Convois mit Vorräthen aller Art in großer Menge erbeutet und verbrannt. Nachdem Stuart das Land im Rücken der gesammten Föderirten Armee durchzogen und die Eisenbahn daselbst zerstört hatte, bewerkstelligte er auf ihrem linken Flügel ungehindert seinen Uebergang über den Chickahominy-Fluß und kehrte unbeschädigt zu den Conföderirten Linien zurück. Der hauptsächlichste Zweck der Expedition, sich mit der Aufstellung des Feindes bekannt zu machen, war durchaus und im vollsten Maße erreicht.

Die Ausführung geschah theilweise in der Art einer gewaltsamen Recognoscirung, theilweise aber auch geheim, indem zwar nach Möglichkeit versucht wurde, die Bewegungen zu verdecken und den Kampf zu vermeiden, dabei aber doch Alles beständig bereit war, einen solchen anzunehmen und in entschiedener Offensive durchzuführen, wenn dies zur Eröffnung des Weges gegen einen denselben versperrenden Feind nothwendig werden sollte. Oberst von Borcke führt in seinen Memoiren aus dem Conföderirten Unabhängigkeitskriege*) an, daß auf diesem Streifzuge „die feindlichen Communicationen zerstört, Eigenthum in dem Betrage von Millionen verbrannt, Hunderte von Gefangenen, Pferden und Maulthieren erbeutet und die ganze Föderirte Armee in Furcht und Schrecken versetzt wurde."

Die durch diesen Streifzug erworbenen Nachrichten waren außerordentlich werthvoll und setzten den General Lee in den Stand, den Plan zu jenen bewundernswürdigen Operationen zu combiniren, welche unter dem Namen der „siebentägigen Schlachten" bekannt sind und in denen „Stonewall" Jackson einige Tage nachher mit so vollkommener Zuverlässigkeit und so furchtbarer Wirkung der Armee Mac Clellan's in die Flanke und den Rücken fiel.

Wenige Wochen später, am 22. August 1862, machte General Stuart einen andern Anfall auf den Rücken von General Pope's Armee bei Catlett's Station an der Orange- und Alexandria-Eisenbahn. General

*) Zwei Jahre im Sattel und am Feinde. Erinnerungen aus dem Unabhängigkeitskriege der Conföderirten von Heros von Borcke, ehemals Stabschef des General J. E. B. Stuart. Aus dem Englischen übersetzt von Kaehler, Oberst-Lieut. und Kommand. des 2. Schles. Hus.-Regts. Nr. 6. Deutsche Originalausgabe. 2 Bde. 8°. Berlin. Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler und Sohn. 1877.

Pope selbst entging hierbei nur durch den Zufall, daß er gerade von seinem Hauptquartier auf einer Recognoscirung abwesend war, der Gefangenschaft. Oberst von Borcke faßt das Resultat der Affaire folgendermaßen zusammen: „Wir hatten eine große Menge der Feinde getödtet und verwundet, 400 Gefangene gemacht, worunter mehrere Offiziere und mehr als 500 Pferde erbeutet; etliche hundert Zelte, große Vorraths-depots und lange Wagentrains zerstört, die vorhandene Casse des Quartiermeisters von General Pope mit 500 000 Dollars in Scheinen und 20 000 Dollars in Gold erobert, und, wichtiger als Alles, die gesammte Bagage des Föderirten Obercommandeurs mit allen seinen Privat- und Dienstpapieren weggenommen, welche uns die Effectivstärke seiner Armee, die Vertheilung der verschiedenen Armeecorps derselben und den ganzen Feldzugsplan enthüllten."

Auf die so erhaltene Kenntniß basirte General Lee den Plan zu der Umgehung des feindlichen Heeres durch General Stonewall Jackson über Thoroughfare Gap, welcher seinen Abschluß in der zweiten Schlacht von Manassas und in der vollständigen Niederlage der Armee des General Pope fand.

In dieser Schlacht fielen einige scharfe Cavalleriegefechte vor, welche den Beweis lieferten, daß Stuart's Cavallerie, wenn sie gleich in Streifzügen und bei Recognoscirungen, wie in unregelmäßigen Kämpfen Vorzügliches leistete, doch auch nicht mindere Brauchbarkeit zum kühnen Attackiren im freien Felde besaß. Die Infanterie der Föderirten war geschlagen und im vollen Rückzuge, welcher durch eine starke Abtheilung ihrer Cavallerie gedeckt wurde, als General Stuart mit der Brigade Robertson gegen dieselbe heran rückte. Das 2. Virginia-Cavallerieregiment unter dem Oberst Munford war den beiden andern Regimentern etwas voraus und attackirte sofort mit Lebhaftigkeit gegen den Feind. Sein ungestümer Anprall durchbrach das erste Treffen und trieb es rückwärts auf das zweite, welches nun seiner Seits gegen die durch die Verfolgung in Unordnung gekommenen Reiter von Munford chargirte, sie in ordnungsloser Flucht vor sich her trieb und viele Leute durch Schuß und Hieb erlegte. In diesem kritischen Augenblick kamen die beiden übrigen Regimenter der Conföderirten Brigade unter General Stuart an, und attackirten sofort mit Wuth die feindlichen Linien. Dieser durch frische Reserven ausgeführte Angriff brachte sogleich wieder einen Umschlag hervor; die Föderirten wurden in vollster Auflösung, mit einem Verlust von vielen Todten und Verwundeten, sowie von mehreren hundert Gefangenen und Pferden zurückgeworfen [1]).

Am 9. October 1862 trat General Stuart seinen größesten „Raid" an, welcher ihn quer durch Pennsylvanien um die ganze Armee der

[1]) Oberst von Borcke's Memoiren.

Nordstaatlichen herum führte. Er brach mit einer Abtheilung von 1800 Mann Cavallerie und 4 Geschützen reitender Artillerie aus seiner Aufstellung im Süden des Potomac auf, überschritt diesen Fluß am 10. und rückte mit äußerster Schnelligkeit gegen Mercersburg, welches er am Nachmittag erreichte, und von da auf Chambersburg, woselbst er mit Einbruch der Dunkelheit ankam. Die Telegraphenlinien wurden nach allen Richtungen durchschnitten, die von Hagerstown nördlich führende Eisenbahn, alle Staatsmagazine und öffentliche Gebäude zerstört und eine bedeutende Anzahl Pferde erbeutet. Hier in Chambersburg war General Stuart's Stellung indessen eine äußerst bedenkliche. Er befand sich direct im Rücken der ganzen Föderirten Armee in einem feindlichen Lande und einige 90 Meilen von seinen eigenen Linien entfernt. Unter solchen Umständen erachtete er es für zu gefährlich, seine Rückkehr auf demselben Wege, den er gekommen war zu versuchen und beschloß daher, in einem weiten Bogen nach Osten die gesammte Föderirte Armee zu umgehen und den Potomac etwas unterhalb ihrer Aufstellung in der Gegend von Leesburg wieder rückwärts zu überschreiten.

Jede Vorsichtsmaßregel wurde ergriffen, um den Feind zu täuschen. Demgemäß marschirte Stuart zuerst in der Richtung auf Gettysburg bis Cashtown, wandte sich dann in südwestlicher Richtung gegen Hagerstown, nahm aber gar bald wieder eine östliche Direction nach Emmetsburg, welches er passirte und sich südlich auf Frederick dirigirte. Ehe er dies aber erreichte, machte er wieder scharf links um gegen Osten und marschirte während der Nacht über Liberty, Newmarket und Monrovia, an welchem letzteren Orte er die Telegraphendrähte abschnitt und die Eisenbahn nach Baltimore unterbrach. Mit dem Anbruch des Tages erreichte er Hyattstown auf der Verbindungslinie Mac Clellan's mit Washington, woselbst er einige Wagen wegnahm und dann seinen Marsch auf Barnesville fortsetzte.

An diesem Orte angekommen, brachte Stuart mit Bestimmtheit in Erfahrung, daß der Nordstaatliche General Stoneman mit 4000 oder 5000 Mann in der Nähe von Poolesville stand, um die Fuhrten des Potomac zu bewachen. Zum Zwecke der Täuschung seines Gegners brach General Stuart zunächst geraden Weges gegen Poolesville auf; anstatt aber wirklich diesen Punkt zu berühren, ließ er denselben vielmehr etwa 2 oder 3 Meilen links liegen und erreichte auf einem Umgehungsmarsche durch die Wälder den Weg von Poolesville nach dem Monocacy. Auf diesem rückte er unter scharfer Sicherung seines Rückens und seiner Flanken kühn vor und stieß hier bald auf den gegen Poolesville heran ziehenden Feind. Dies war die erste ernstliche Berührung, in welcher er mit demselben während dieser Expedition kam, und hier wiederum erwies sich die Fähigkeit der Cavallerie auch zu Fuß zu fechten als von großem Nutzen. Wir können bei dem Bericht über diesen Kampf nichts Besseres thun, als uns Stuart's eigener Worte zu bedienen. Er sagt:

„Ich ordnete sofort eine Attacke an, welche in sehr schöner Weise durch die vorderste Schwadron (Irving's) von Lee's Brigade ausgeführt wurde, indem dieselbe die feindliche Cavallerie zurück und auf die eigene Infanteriecolonne warf, welche im Vormarsch begriffen war, um den Höhenkamm, von dem die Cavallerie soeben vertrieben war, zu besetzen. Rasch wie ein Gedanke sprangen Lee's Scharfschützen von den Pferden, nahmen den Kampf mit den Plänklern der Infanterie auf und hielten sie so lange im Schach, bis die im Anmarsch begriffene Artillerie heran kam, und unter dem tapferen Pelham die feindlichen Truppen auf ihre Batterien jenseits des Monocacy zurück trieb" [1]).

Der gewonnene und behauptete Höhenrücken wurde besetzt und als ein Schirm zur Verdeckung der wirklichen Bewegung benutzt, welche General Stuart nun in rascher Gangart links nach White's Ford zu ausführte, welches von 200 Mann Infanterie bewacht war, die eine starke Stellung in den Klippen eingenommen hatten. Einige Granaten der kleinen Geschütze und der Angriff der abgesessenen Cavallerie brachten jedoch diese Feinde bald zum Weichen, und der Uebergang wurde vermittelst der Fuhrt in der vollen Regelmäßigkeit eines Defileeabzuges auf dem Exercirplatz zur Ausführung gebracht. Gerade nachdem die letzte Abtheilung glücklich herüber war, kam der Feind auf dem eben verlassenen Ufer an.

Stuart's Verlust war nur ein unbedeutender, welcher gegen die hohe Wichtigkeit der erhaltenen Nachrichten, des verursachten moralischen Eindruckes und der bei den Nordstaatlichen Truppen erzeugten Bestürzung gar nicht in Betracht kam Die Cavallerie legte auf dieser Expedition den Weg von Chambersburg bis Leesburg, welcher sich auf einige 90 (Englische gleich einige zwanzig Deutsche) Meilen belief, in 36 Stunden zurück, eine der bedeutendsten Leistungen, welche die Geschichte kennt.

Von welcher Wichtigkeit es für die Cavallerie ist, absitzen und zu Fuß fechten zu können, das zeigt sich mit voller Deutlichkeit in dem eben beschriebenen Scharmützel bei Poolesville. Hier führten dieselben Leute zuerst eine Cavallerieattacke aus, durch welche sie die feindlichen Reiter von dem Kamm des Hügels vertrieben, saßen dann ab und hielten durch ihr Feuer das Vorrücken der feindlichen Infanterie so lange auf, bis es der Artillerie und dem Reste der Colonne möglich war, zu ihrer Unterstützung heran zu kommen.

Im Juni 1863 hatte Stuart's Cavalleriecorps die bedeutende Stärke von 12000 Mann mit 24 Geschützen erreicht, und am 9. des genannten Monats fand die Reiterschlacht bei Brandy Station statt, welche der größeste Cavalleriekampf des ganzen Krieges war, indem auf Südstaatlicher Seite 12000, auf Nordstaatlicher gar gegen 15000 Reiter an derselben Theil nahmen.

---

[1]) Rapport des General Stuart.

Diese Schlacht hatte einen ganz eigenthümlichen Character, indem auf beiden Seiten die Truppen hauptsächlich abgesessen mit ihren Büchsen fochten, während daneben zeitweilig auch äußerst glänzende Attacken und Gegenattacken im vollen Rosseslauf ausgeführt wurden. Die Schlachtlinie dehnte sich über beinahe 3 Meilen aus, und das Feuer der abgesessenen Scharfschützen war von solcher Heftigkeit, daß es in den Wäldern des Rappahannock wie das Musketengeknatter in einer regelmäßigen Feldschlacht erklang. Während des Kampfes kam eine sehr wohl überlegte Flankenattacke seitens zweier Föderirter Brigaden unter dem General Percy Windham zur Ausführung, welchen es mittelst eines geschickten Flankenmarsches gelungen war, Stuart in den Rücken zu gelangen, wodurch beinahe das Geschick des Tages entschieden worden wäre. Indessen wurde die Gefahr noch dadurch glücklich abgewendet, daß 2 Conföderirte Regimenter, aus dem Hintertreffen herbei eilend, in einer Charge von glänzendem Ungestüm diese ganze Abtheilung vollständig über den Haufen warfen und mit dem Verlust einer ganzen Batterie, sowie einer großen Anzahl von Getödteten, Verwundeten und Gefangenen zurück trieben[1]).

Die Schlacht wurde schließlich durch einen ungestümen Angriff der Brigaden William H. Lee und Jones gegen den rechten Flügel der Föderirten entschieden, welcher vom vollsten Erfolge gekrönt war und Alles vor sich nieder warf. Die Föderirten, deren Stellung hierdurch umgangen war, zogen sich nunmehr über den Rappahannock zurück, indem sie die feindliche Verfolgung durch ein heftiges Artilleriefeuer aus zahlreichen Batterien auf dem entgegen gesetzten Flußufer unmöglich machten.

General Stuart wurde am 11. Mai 1864 in einem Gefecht getödtet, welches er mit großer Bravour mit nur 1100 Mann gegen den General Sheridan führte, der an der Spitze von 8000 Reitern einen Anfall gegen Richmond gemacht hatte, um sich desselben durch einen Handstreich zu bemächtigen, wie dies einst Haddick in den Kriegen Friedrich's des Großen mit Berlin gelungen war. Stuart war ein Cavallerieoffizier von den höchsten Leistungen, in seiner Energie und in seinem Ungestüm unübertroffen, während seine unerschöpfliche Erfindungsgabe und die Raschheit seiner Entschlüsse seine Truppen aus manchen kritischen Lagen erretteten. Seine Fähigkeit, sich Nachrichten vom Feinde und von dessen Bewegungen zu verschaffen, war eine ganz außerordentliche. Sein Verlust wurde daher von der ganzen Armee aufs Tiefste empfunden, jedoch von Niemand mehr als von dem Obergeneral Lee, welcher seine besten Pläne und größesten Erfolge den Nachrichten verdankte, welche ihm Stuart und dessen Cavallerie verschafft hatten.

Dies zeigte sich sehr bald bei Gelegenheit der unaufhörlichen Kämpfe, welche noch in demselben Jahre 1864 von Wilderneß bis Hanover Court

---

[1]) Von Borcke's Memoiren.

House und Petersburg statt fanden, und in denen Lee bei der Ausführung des Recognoscirungsdienstes seitens seiner Cavallerie auf die äußersten Schwierigkeiten stieß. Er sendete einen Cavallerieoffizier nach dem andern vor, um Nachrichten zu erhalten, und brach bei einer besonders wichtigen Krisis wiederholentlich in den Ausruf aus: „Oh! nur auf eine Stunde den General Stuart!" Sich dann zu seinem Stabe wendend, fügte er hinzu: „Ich kann Nichts thun, wenn meine jungen Leute mich nicht gut unterrichtet erhalten."

Stuart war unzweifelhaft der fähigste Cavallerieoffizier, welchen jener Krieg hervor brachte, mit alleiniger Ausnahme vielleicht des General Forrest, welcher, obgleich ohne jede militairische Vorbildung und Erziehung, dennoch eine Energie und einen eisernen Willen, wie sie einst Oliver Cromwell ausgezeichnet hatten, und daneben eine soldatische Befähigung zum Commandiren besaß, wie sie nicht wohl übertroffen werden konnten.

Wir wissen in einer Geschichte der Reiterei einige Seiten nicht besser zu verwenden, als indem wir sie einer Darstellung der glänzenden Operationen Forrest's und seiner Cavallerie während des Krieges in den südwestlichen Staaten widmen.

General Forrest war 6 Fuß 1½ Zoll (Englisch) = 5 Fuß 11⅓ Zoll Preußisch oder 1,87 Meter) groß, breitschultrig, mit kräftigem Brustkasten, dabei wohl gebaut und von aufrechter Haltung. Er war in seiner ganzen Erscheinung durchaus danach angethan, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, lange ehe er noch irgend welchen Ruhm erworben hatte. Zu Anfang des Krieges erhielt er die Ermächtigung zur Organisation eines freiwilligen Cavallerieregiments, und gleich sein erstes Auftreten war ein durchaus exceptionelles, indem es sich nämlich dabei um einen Kampf zwischen seinem Regiment und einem mit 9 schweren Geschützen armirten und mit Eisenplatten gepanzerten Kanonenboot handelte. Dieses Boot war nach Canton am Cumberland-Flusse geschickt worden, um die dort lagernden Vorräthe der Conföderirten zu vernichten. Forrest erhielt von dem beabsichtigten Angriff Nachricht und gewann durch einen Nachtmarsch von 32 (= 8 Deutschen) Meilen den genannten Punkt noch vor der Ankunft des Kanonenbootes. Er ließ seine Leute sofort absitzen und eine hinter Bäumen und Holzstämmen gedeckte Stellung längs des Flußufers einnehmen. Das Kanonenboot langte an, warf Anker und eröffnete ein heftiges Kartätschenfeuer. Forrest's Leute, welche vorzügliche Schützen und in ihrer Stellung gut gedeckt waren, schossen durch die offenen Stückpforten aus nächster Nähe mit solcher vollkommenen Genauigkeit und mörderischen Wirkung, daß das Schiff genöthigt war, seine Stückpforten zu schließen und sich so weit als möglich zurück zu ziehen.

Im Februar 1862 gab Forrest beim Fort Donelson, während der Operationen, welche schließlich so nachtheilig für die Sache der Conföderirten verliefen, in seiner Eigenschaft als Commandeur der dortigen Cavallerie

Beweise von seiner außerordentlichen Befähigung für eine solche Stellung und zog durch die Art seines Benehmens, welches sich in der glänzendsten Weise von dem der anderen Führer unterschied, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Nach einem verzweifelten Ausfall, in welchem Forrest die Stellung der Föderirten auf ihrem äußersten rechten Flügel umging und dieselben eine erhebliche Strecke zurück trieb, beschloß der Commandeur der Conföderirten, sich zu ergeben[1]).

Forrest hörte diese Absicht mit allen Zeichen äußerster Mißbilligung an und führte in den Ausdrücken seiner Empfindungen eine so energische Sprache, daß General Pillow ihm die Erlaubniß ertheilte, mit seinem Commando den Ausbruch und das Entkommen zu versuchen[2]). Diese Genehmigung wurde jedoch an die Bedingung geknüpft, daß er augenblicklich aufbrechen müsse, ehe noch die Waffenstillstandsflagge aufgezogen wäre. Dies geschah auch; Forrest setzte sich sofort mit seinem Commando in Bewegung und brachte es unbeschädigt davon, während der Rest der Truppen am folgenden Tage die Waffen streckte. Diese That stellte Forrest's Ruf fest, und derselbe stieg in der Folge nur immer höher, da er bei allen weiteren Operationen, an denen er Theil nahm, stets und überall neue Beweise von seiner außerordentlichen Befähigung als Reiterführer gab.

Einige Tage nach der Schlacht von Siloh oder Pittsburg Landing, in welcher Forrest's Cavallerie gute Dienste geleistet hatte, traten die Conföderirten Truppen ihren Rückzug an, bei welchem Forrest mit etwa 150 Mann die äußerste Arrieregarde bildete. In der Nähe von Monterey wurde er durch eine Föderirte Truppenabtheilung von zwei Cavallerieregimentern und einem Infanterieregiment eingeholt und angegriffen. Forrest, dessen Truppen durch eine eben angelangte Verstärkung bis auf 350 Mann angewachsen waren, beschloß mit seinem characteristischen Ungestüm und seiner gewohnten Kühnheit, den Angriff auf den ungeheuer überlegenen Feind.

Die Attacke wurde seitens der Conföderirten im vollen Laufe ausgeführt; als sie bis auf etwa 25 Schritt heran waren, feuerten sie aus ihren Jagdgewehren, welche auf diese kurze Distanz eine furchtbare Waffe waren, eine Salve ab und brachen dann mit Säbel und Pistole ein. So plötzlich erfolgte der Anprall und mit solchem Ungestüm wurde er durchgeführt, daß sich die Föderirte Cavallerie in einem Augenblick über den Haufen geworfen und in Unordnung durch die hinter ihr befindliche Infanterie zurück getrieben sah. Dieselbe wurde in Folge dessen durch ihre eigenen Reiter nieder geritten und zersprengt; sie hatte auch keine Zeit, sich wieder zu sammeln, denn Forrest war wie der Blitz über sie her und verfolgte mit gewaltigen Schwertstreichen und dem mörderischen Schnellfeuer der Revolver die fliehende Infanterie und Reiterei unter einem erbarmungslosen Gemetzel[3]). Die Verluste des Feindes waren sehr bedeutend, und Viele wurden gefangen genommen. Forrest selbst erhielt bei dieser Attacke eine schwere Wunde.

---

[1]) Campaigns of Forrest 75, 80, 81. [2]) Ibid. 91, 92, 93. [3]) Ibid. 147.

Im Juli 1862 brach Forrest mit einer Truppe von 1000 Mann zu einer Expedition gegen ein Detachement Föderirter Truppen auf, welches unter dem Commando des General Crittenden bei Murfreesboro lag. Nach einem kurzen verzweifelten Kampf wurde der Angriff vom vollsten Erfolge gekrönt, der Föderirte General mit 1765 Mann zu Gefangenen gemacht und eine bedeutende Anzahl von Pferden, Wagen u. s. w., sowie eine große Menge von Waffen, Bekleidungsstücken und Vorräthen erbeutet. Hierdurch sah sich Forrest in die willkommene Lage versetzt, seine Truppen, welche sich bis dahin mit mangelhaften Waffen hatten behelfen müssen, mit besseren zu versehen.

Bei Trenton im December 1862 attackirte er ferner den Feind mit einem Theil seiner Leute zu Pferde und trieb ihn in eine befestigte Position, welche mit einer Brustwehr von Baumwollenballen und Tabaksfässern verstärkt war. Etwa bis auf 60 Schritte an dieselbe heran geprellt, zog er sich mit seiner Truppe auf ca. 300—400 Schritte zurück, um für dieselbe eine Deckung zu gewinnen, ließ dann dieselben Leute, welche soeben eine kühne Reitercharge ausgeführt hatten, absitzen, brachte einige Kanonen vor und eröffnete nun ein so mörderisches Geschütz- und Kleingewehrfeuer, daß die Föderirten bald die Waffen streckten. Die Früchte dieses glänzenden Sieges einer schwachen Abtheilung, welche nur aus der Cavallerieescorte des General Forrest mit einiger Artillerie, im Ganzen nicht über 275 Mann bestand, waren bedeutend und mögen wohl jene selbst überrascht haben. Sie beliefen sich auf 400 Kriegsgefangene, 300 Neger, 1000 Pferde und Maulthiere, 13 Fahrzeuge, 7 Munitionswagen, 20000 Artilleriekartuschen, 400000 Kleingewehrpatronen und eine große Menge von Ausrüstungsstücken, Vorräthen aller Art u. dergl. Alles dieses war der Preis für eine glänzende Attacke von etwa 200 Reitern, welche die Feinde in ihre Verschanzungen jagte, und den darauf folgenden kühnen Angriff derselben nunmehr abgesessen als Infanterie kämpfenden Reiter. Der Amerikanische Bürgerkrieg bietet überhaupt zahllose Beispiele zum Beweise für die Befähigung berittener Büchsenschützen zu Leistungen, in welchen die Europäische Cavallerie, wie wir gesehen haben, häufig versagte: nämlich mit gleicher Kühnheit und Geschicklichkeit sowohl zu Fuß wie zu Pferde zu agiren[1]).

Bei seiner Rückkehr nach der Aufstellung der Conföderirten hatte Forrest noch einen verzweifelten Kampf bei Parker's Croß Roads mit 1200 Mann gegen 1800 Föderirte zu bestehen. Seine Gefechtslinie bestand hierbei aus einer Reihe abgesessener Büchsenschützen mit etwa 100 zu Pferde verbliebenen Leuten auf jedem Flügel; 6 Geschütze waren entlang der ganzen Front, mit 2 im Centrum und 2 in der Nähe jedes Flügels, vertheilt. Die Föderirte Abtheilung wurde nach einem hartnäckigen Kampfe besiegt, ihre Rückzugslinie war abgeschnitten, und schon die weiße

[1]) Campaigns of Forrest 201, 202.

Flagge zum Zeichen der Ergebung aufgesteckt, als 2 Föderirte Brigaden mit mehreren Geschützen in Forrest's Rücken erschienen und das Feuer auf ihn eröffneten. Hierauf nahm auch die geschlagene Abtheilung die Waffen wieder auf und erneuerte den Kampf. Forrest attackirte sofort an der Spitze von nur 75 der aufgesessen gebliebenen Reiter mit der äußersten Kühnheit auf die Geschütze der neu heran rückenden Feinde, zerstreute die Bedienung derselben, brachte die Infanterie ihrer Bedeckung in Unordnung, und nahm die Protzen von dreien dieser Geschütze fort. Hierdurch gewannen seine abgesessenen Leute Zeit, an ihre Pferde zu kommen und dieselben zu besteigen. Nun waren sie wieder in der Lage, als kühne Cavallerie die Offensive zu ergreifen. Rasch sich aus dem Bereich der an Zahl unendlich überlegenen feindlichen Infanterie zurück ziehend, warf sich daher Forrest mit dem ihm eigenthümlichen Ungestüm auf den an der Queue der Föderirten befindlichen Wagentrain, nahm denselben und brachte ihn unbeschädigt davon.

Dies ist ein weiterer Beweis für die bewundernswürdigen Gefechtsleistungen von Forrest's Cavallerie und für ihre Befähigung, mit gleicher Kühnheit und gleichem Erfolge sowohl zu Pferde als auch abgesessen zu kämpfen. Man kann dieses Resultat wohl der überlegenen Intelligenz der besseren Stände des Südens zuschreiben, aus deren Angehörigen seine Truppen hauptsächlich bestanden, Leute von außerordentlichem Selbstvertrauen und scharfem Menschenverstande, welche durch diese Eigenschaften befähigt waren, sehr wohl zu erkennen, wann die eine oder die andere Kampfweise mit größerem Vortheil anwendbar war, und welche ihre Erfahrung in der praktischen Kriegsschule des Schlachtfeldes erworben hatten. Es muß daneben allerdings auch zugegeben werden, daß die Umstände in Amerika durchaus specifische und dem Lande ganz eigenthümliche waren, und daß daher dasselbe System möglicher Weise nicht mit gleichen Erfolgen in Europa zur Anwendung zu bringen sein möchte, dessen Heere in ihrem überwiegenden Theile aus Landleuten von unbestreitbar geringerer Intelligenz, als sie den Amerikanischen Bürgern eigen ist, bestehen.

In der Schlacht bei Chickamauga, welche am 19. und 20. September 1863 stattfand, kämpfte die Cavallerie Forrest's sowie die ganze übrige Reiterei der Conföderirten Armee auf den Flanken ihres Heeres in der Schlachtlinie abgesessen als Infanterie, während nur eine kleine Abtheilung zu Pferde bereit gehalten wurde, um im Nothfalle schnell einzugreifen. Diese abgesessenen Reiter fochten mit gleicher Tapferkeit und mit gleichem Erfolge wie nur die beste Infanterie des Heeres. Nachdem der Sieg gewonnen war, drängte Forrest mit seinen rasch wieder in den Sattel gebrachten Leuten scharf hinter den retirirenden Föderirten her und nahm ihnen eine Menge Gefangener ab. Er drang bis auf eine halbe Meile von Chattanooga vor, mußte aber, da es ihm nicht gelang, den Obercommandeur zu gleich energischem Vorgehen und Ausnutzen des Sieges zu bewegen,

wieder nach der Aufstellung der Conföderirten zurückkehren, voll tiefen Ingrimms über die erfahrene Gleichgültigkeit, aber mit einer großen Menge von Gefangenen [1]).

Im Februar 1864 fiel bei Gelegenheit der Abwehr eines Streifzuges Föderirter Cavallerie unter dem General W. S. Smith eine Reihe von Gefechten vor, deren wichtigstes bei Okolona stattfand, in welchem Forrest mit außerordentlicher Geschicklichkeit seine beliebte Fechtart, bald zu Pferde, bald zu Fuß, jenachdem es die Bedürfnisse des Augenblicks erheischten, zur Anwendung brachte. Die Schlacht begann seitens der Conföderirten mit einem lebhaften Feuer; darauf sprangen 3 Regimenter von den Pferden, formirten sich zu Fuß in Linie und griffen die Stellung der Föderirten an, während Forrest selbst mit einem Regiment zu Pferde die feindliche Linie umging und die rechte Flanke derselben attackirte. Dieser combinirte Angriff war erfolgreich, und die Föderirten zogen sich in eine zweite Aufstellung zurück.

Forrest drängte in scharfer Verfolgung dicht nach und traf den Feind in starker Position auf einem Hügel in vier Linien entwickelt. Seine Truppen waren durch die lange Verfolgung etwas auseinander gekommen, weshalb er sie in eine günstige Stellung zurücknahm und die schwache Truppenzahl, welche er vorläufig bei sich hatte, zur Begegnung eines Gegenstoßes seitens des weit überlegenen Feindes in einer Linie auseinander zog. Die Föderirten attackirten nun wirklich mit großer Kühnheit in mehreren Treffen nach einander, welche sämmtlich durch ein vernichtendes Feuer der abgesessenen Scharfschützen abgewiesen wurden; nur der vierten und stärksten Abtheilung gelang es, die Linie derselben zu durchbrechen. Nun aber kommt der wunderbarste Theil der ganzen Geschichte. Die abgesessenen Conföderirten Reiter, obgleich durchbrochen und untermengt mit der Masse der zu Pferde chargirenden Feinde, dachten weder an Flucht noch Uebergabe, sondern begannen sofort in kühnem Wagen Mann gegen Mann ein heftiges Handgemenge mit ihren Revolvern gegen ihre berittenen Gegner [2]). Dieser sonderbare Kampf, welcher einer der schärfsten und hartnäckigsten des ganzen Krieges gewesen sein soll, endete schließlich zu Gunsten der Conföderirten und ihrer Revolver. Die Nordstaatlichen wurden durchbrochen und zersprengt und eine beträchtliche Anzahl gefangen. Diejenigen, welche nach ihrem Durchbruch im Rücken der Conföderirten weiter fortgeritten waren, fielen den Reserven derselben in die Hände und wurden übel zugerichtet, zum Theil getödtet und verwundet, zum Theil gefangen genommen.

Eine der glänzendsten Thaten Forrest's war die am 12. April 1864 erfolgte Erstürmung des mit 6 Geschützen armirten und von 580 Mann besetzten Forts Pillow durch seine zu diesem Zweck abgesessene Cavallerie [3]).

---

[1]) Campaigns of Forrest 351, 352. [2]) Ibid. 400. [3]) Ibid. 437.

In der Schlacht bei Tishimongo Creek, am 10. Juni 1864, wurden drei abgesessene Regimenter Forrest's durch die zahlreiche Infanterie der Föderirten angegriffen, welche in zwei Treffen mit solcher Bravour vordrang, daß sie im stäten Avanciren bis auf etwa 30 Schritt an die Conföderirten heran kam; nun aber zogen diese ihre Revolver und bedienten sich derselben aus nächster Nähe mit so mörderischer Wirkung, daß sie den Feind sofort unter einem großen Blutbade zurückwarfen und im scharfen Nachdrängen ihm auf der Verfolgung noch weiteren Schaden mit ihren Pistolen zufügten. Sie machten dann Halt, formirten sich wieder, bestiegen ihre inzwischen heran gebrachten Pferde und setzten auf solchen den fliehenden Föderirten unter unaufhörlicher Beunruhigung ihres Rückzuges noch weiter nach. In diesen Kämpfen hatte Forrest nur etwa 3200 Mann unter seinem Befehl, während auf Seiten seiner Gegner mindestens eine dreifach so starke Truppenmacht unter dem General Sturgis focht, und doch wurden die Föderirten innerhalb zweier Tage um 58 Meilen zurück getrieben. Sie verloren dabei, abgesehen von 1900 Todten und 2000 Gefangenen, 19 Kanonen, 21 Munitionswagen, 200 andere Fahrzeuge, 30 Ambulanceen und zahlreiche Vorräthe aller Art [1]). Wenn der Erfolg irgend wie als Maßstab für die Richtigkeit eines Prinzips angesehen werden kann, so müßte diese furchtbare Niederlage einer erheblich überlegenen Streitmacht von Infanterie, Cavallerie und Artillerie durch eine schwache mobile Colonne berittener Büchsenschützen die Frage über den Werth einer nach den Grundsätzen der Amerikanischen Bürgerkriege organisirten Cavallerie ein für alle Male und endgültig entscheiden.

Bei dem glänzenden Angriff auf Memphis am 21. August 1864 nahm Forrest durch einen Handstreich eine große, von weit überlegenen feindlichen Kräften besetzte Stadt ein, machte viele Gefangene und bewerkstelligte dann mit wenig oder gar keinen Verlusten einen ungefährdeten Rückzug. Dieses Gefecht dürfte ein besonderes Interesse für den Berufssoldaten durch den Umstand darbieten, daß die aus nur 40 ausgesuchten Reitern zu Pferde bestehende Avantgarde der Conföderirten eine Batterie von sechs Geschützen mit dem Revolver in der Faust angriff, die Stücke nahm und einige 20 Kanoniere tödtete und verwundete [2]).

Forrest hatte, wie wir gesehen haben, seine Reiter bereits zu allen Aufgaben verwendet, wie sie nur irgend Landtruppen gestellt werden können; sie hatten als Cavallerie und als Infanterie gefochten, sie hatten in der Schlachtlinie gekämpft, wie bei Chickamauga, sie hatten Kanonenboote verjagt, Verschanzungen erstürmt und Brücken erbaut. Sie sollten indessen ihre Laufbahn nicht beschließen, ohne noch eine neue und ganz besonders ausnahmsweise Erfahrung zu machen.

Im October 1864 unternahm Forrest nämlich einen Versuch zur Verhinderung der Schifffahrt und überhaupt der Benutzung des Tennessee-

[1]) Campaigns of Forrest 480. [2]) Ibid. 540.

Flusses, welcher ganz mit Föderirten Kanonenbooten und Transportfahrzeugen angefüllt war. Er suchte sich dazu eine starke Stellung am Flußufer aus, in welcher er seine Truppen und Geschütze verdeckt aufstellte und die Annäherung feindlicher Schiffe erwartete [1]). Am 29. October wurde der Dampfer Mazeppa mit einer Barke im Schlepptau angegriffen und unbrauchbar gemacht, worauf die Mannschaft ihn am entgegengesetzten Ufer auf den Strand laufen ließ und entkam. Capitain Gracy, von Forrest's Cavallerie schwamm über den Fluß und holte eine Jolle über, worauf das Schiff, dessen Ladung aus großen Vorräthen von Militairbedürfnissen bestand, von den Conföderirten in Besitz genommen wurde.

Bald darauf kam das Kanonenboot Undine als Escorte des Transportdampfers Venus stromab heran gedampft, und nach einem heftigen Kampf, in welchem die Conföderirte Artillerie die Fahrzeuge mit Lebhaftigkeit beschoß, während die Scharfschützen ein mörderisches Feuer auf die offenen Stückpforten des Kanonenbootes richteten, wurden beide von der Reiterei genommen. Sofort wieder ausgebessert, wurden sie mit ausgesuchten Mannschaften des Commandos bemannt und die Flagge der Conföderation auf ihnen aufgezogen. Forrest machte hierauf mit seiner Flotte eine Probefahrt bis nach Fort Hieman, um sich zu überzeugen, daß Alles für die Verwendung zum Dienst in Ordnung sei, während die am Ufer befindlichen Reiter ein über das andere Mal die Luft mit ihren Zurufen an die Cameraden, welche auf einem neuen Element Dienste genommen hatten, erfüllten.

Freilich konnte dieser Jubel nicht lange dauern, denn die Föderirten brachten alsbald eine übermächtige Anzahl von Kanonenbooten den Strom herab, um ihre Herrschaft auf demselben wieder herzustellen. Die Conföderirten waren genöthigt gewesen, den Föderirten Ingenieur der Venus zur Handhabung der Maschine beizubehalten, und dieser hatte durch hinterlistiges Abschneiden des Steuerreeps das Schiff unlenksam gemacht, worauf der zum Commandeur desselben ernannte Oberst Dawson es auf die Küste rannte, im Stich ließ und mit seinen Leuten wieder als Cavallerie zu Pferde stieg. Einen oder zwei Tage später wurde auch die Undine, von weit überlegenen Kräften angegriffen, an der Küste auf den Strand gesetzt, verlassen und verbrannt, worauf auch ihre Bemannung wieder zu den Pferden und zur Cavalleriewaffe zurück kehrte, mehr als je sich wieder heimisch in ihren Sätteln fühlend.

Dies war das Ende der Thätigkeit von Forrest's Cavallerie zu Schiffe, deren einziger, immerhin nicht zu unterschätzender Vortheil für die Conföderirten übrigens in der Zerstörung mehrerer Schiffe, der Unterbrechung der feindlichen Communicationen für etliche Tage und in der großen moralischen Wirkung bestanden hatte.

---

[1]) Campaigns of Forrest 592.

Wir wollen unsere Darstellung von den Operationen der Forrest'schen Cavallerie mit einem Bericht über die Verfolgung und Gefangennahme des Obersten Streight's und seines Commandos in Alabama im Mai 1863 beschließen.

Forrest, welcher in Erfahrung gebracht hatte, daß Streight einen Streifzug in das Innere der Conföderation beabsichtigte, ergriff die energischsten Maßregeln, um ihm dabei entgegen zu treten. Er traf zum ersten Male bei Day's Gap mit ihm zusammen; nach einem kurzen Gefecht wichen die Föderirten in eine gute Stellung auf Sand Mountain zurück. Forrest griff sofort an, vermochte jedoch nicht, die Position zu forciren, sondern sah sich nach einem verzweifelten Kampf genöthigt, seine Leute zurück zu nehmen, um sie wieder zu sammeln und zu einem neuen Angriff zu formiren. Streight nahm diesen ihm gebotenen Vortheil wahr, um seinen Rückzug weiter fort zu setzen und machte nach einem mehrere Meilen lang fortdauernden, laufenden Gefecht einen abermaligen Halt bei Long's Creek. Hier erfolgte ein scharfer Kampf, in dem die Föderirten geworfen wurden. Nach einem weiteren Rückzuge von 10 Meilen, und nachdem inzwischen die Nacht heran gekommen war, nahm Streight von Neuem Stellung, aber der schnell reitende, scharf streitende, unermüdliche Forrest war ihm dicht auf den Fersen; ein neues Gefecht fand in der dichtesten Finsterniß statt, und wiederum flohen die Föderirten Reiter in vollster Verwirrung.

Rastlos setzte der Conföderirte Heerführer die fernere Verfolgung während weiterer 6 Meilen fort, nach welchen ein neuer Halt versucht, ein neues Nachtgefecht geschlagen und ein neuer Sieg seitens der Südstaatlichen Cavallerie gewonnen wurde.

Forrest machte nun einen zweistündigen Halt, um zu füttern, und Reitern wie Rossen, welche jetzt beinahe 24 Stunden ohne Nahrung und Ruhe geblieben waren, eine kurze Erholung zu gönnen. Es war dies auch nöthig, um die Nachzügler heran zu ziehen, die Ammunition nach zu sehen und das Commando wieder zu formiren [1]).

Mit Tages Anbruch wurde wieder aufgebrochen und die Verfolgung unter lautem Jubelruf der Mannschaften fortgesetzt. Um 11 Uhr Vormittags holten sie den Feind bei Blountsville wieder ein und verjagten ihn alsbald aus der Stadt, in welcher sie noch einige Ausrüstungsstücke und Vorräthe vorfanden. Nun folgte wieder ein laufendes Gefecht mit der Arrieregarde auf einer Strecke von 10 Meilen, bis zum Black Warrior Creek, wo es abermals zu einem ernsteren Kampf kam, nach dessen Beendigung mit einbrechender Nacht Forrest einen Halt von 3—4 Stunden zum Futtern und Ausruhen der ermüdeten Leute und Pferde anordnete.

Um Mitternacht wurde die Verfolgung wieder aufgenommen und nach einem Marsch von 15 Meilen Wills Creek erreicht, wo der Feind

[1]) Campaigns of Forrest 264.

wieder eingeholt und unter Zurücklassung einiger Gefangenen sowie von Pferden und Fourage mit Leichtigkeit vertrieben wurde. Ein neuer Halt von einigen Stunden wurde nöthig, um die Pferde zu füttern. Ueberhaupt fing diese verzweifelte Hetze nun allmälig an, sich in Forrest's Commando merkbar zu machen. Eine bedeutende Anzahl Pferde hatten nicht mehr mit gekonnt, zahlreiche Nachzügler waren zurück geblieben, so daß Forrest von dem bezeichneten Punkt nur mehr noch mit etwa 600 Reitern zu dem endlichen Schlußkampf aufzubrechen vermochte; und auch diese Leute begannen, durch einen fast unausgesetzten Ritt und Kampf von drei Tagen und drei Nächten aufs Aeußerste angegriffen, Zeichen von Erschöpfung zu geben, wie denn viele auf ihren Pferden in Schlaf versanken. Forrest ermunterte und ermuthigte sie durch eine kurze Anrede und setzte sich dann mit seiner kleinen Colonne wieder in Bewegung. Bald hatten sie den Feind wieder erreicht und ein laufendes Gefecht mit demselben engagirt, welches auf einer Strecke von 10 Meilen bis zum Black Creek fort dauerte. Diesen Fluß überschritten die Föderirten vermittelst einer Brücke, die sie unter dem Schutz ihrer Artillerie hinter sich abbrannten.

In dieser Verlegenheit kam eine junge Dame von Südstaatlicher Gesinnung, welche in der Gegend zu Hause war und die Nothwendigkeit eines schleunigen Ueberganges der Conföderirten über den Fluß sofort begriff, zum General Forrest und erbot sich, ihm eine alte unbenutzte Fuhrt nicht weit von der Stelle zu zeigen. Sie bestieg hinter dem General dessen Pferd, galoppirte nach dem betreffenden Punkt, bezeichnete denselben unter dem Feuer der feindlichen Scharfschützen, und in kurzer Zeit waren die Conföderirten herüber und in eifriger Fortsetzung der Verfolgung begriffen.

Gadsden wurde bald erreicht. Dort suchte Forrest 300 seiner best berittenen Leute aus, nahm mit ihnen nochmals die Verfolgung auf und holte nach einer weiteren Jagd von 9—10 Meilen den Feind am Nachmittag des 2. Mai um 5 Uhr bei Turkeytown wiederum ein. Hier fand ein neues scharfes Gefecht statt, für welches Streight durch Legen eines Hinterhaltes Vorbereitungen getroffen hatte. Forrest aber sprengte in so ungestümem Anprall im vollen Galopp heran, während seine Leute nach rechts und links ihre Pistolen und Büchsen abfeuerten, daß er den Hinterhalt mit nur geringem Verlust passirte und jenseits desselben in die Föderirten Linien einbrach, indem er überall Tod, Verwundung oder Gefangenschaft verbreitete. Es war inzwischen finster geworden und der Feind wiederum auf der Flucht. Forrest machte daher für die Dauer der Nacht Halt, um seine in langer Linie auseinander gezogenen Truppen aufschließen zu lassen und seinen Pferden eine Erholung zu gewähren, die nunmehr zur absoluten Nothwendigkeit geworden war.

Der Sonnenaufgang des 3. Mai fand die Ueberreste der Conföderirten Truppe, nur mehr noch 500 Mann stark, bereits wieder auf dem Marsch

und um 9 Uhr Vormittags holten sie die Föderirten abermals ein und trieben dieselben eine Strecke vor sich her, bis sie sich sammelten und zu einem neuen Kampfe formirten. Forrest, welcher sich in Folge seines ungestümen Temperaments und seines schäumenden Muthes jeder Zeit instinktmäßig zur Austheilung gewaltig schmetternder Schläge hingezogen fühlte, war nichts desto weniger alle Zeit beständig auf der Wacht, um sein Ziel, wenn es möglich schien, durch List zu erreichen. Er glaubte nun die Zeit gekommen, um den Versuch zu machen, den Feind zur Ergebung zu veranlassen[1]). Seine Macht war indessen so gering, daß er während des Ganges der Unterhandlungen genöthigt war, dieselbe in der geschicktesten Weise zur Erscheinung zu bringen und durch rasches Zeigen von Theilen derselben an verschiedenen Punkten dem Föderirten Heerführer zu imponiren.

Schließlich wurde die Uebergabe acceptirt, und Forrest sagte, um dem Gegner auch ferner noch die Schwäche seiner Abtheilung zu verbergen, daß er mit Rücksicht auf die schwierige Beschaffung der Fourage nur zwei Regimenter zur Escortirung seiner Gefangenen nach dem einige Meilen entfernten Rome bestimmen, den Ueberrest seiner Truppen aber in die benachbarten Städte verlegen würde. Um den Oberst Streight in der Täuschung zu bestärken, gab er dem entsprechend vor dessen Ohren fingirte Befehle aus, durch welche er gar nicht existirenden Truppen auf seinen Flanken die Anweisung zum Abrücken nach verschiedenen Punkten ertheilte. Alsdann streckten 1700 Mann vor etwa 500 die Waffen.

Wir haben diese Episode jenes riesigen Kampfes mit einiger Ausführlichkeit beschrieben, weil es wohl kaum je ein Beispiel in der Geschichte geben mag, wo eine Verfolgung durch Cavallerie mit größerer Energie und Ausdauer durchgeführt worden wäre, als dies bei der vorstehenden Gelegenheit dieser berühmtesten aller Operationen Forrest's geschehen ist. Während dreier Tage hatten seine Leute im Durchschnitt täglich 41 (über 10 Deutsche) Meilen zurück gelegt und dabei zu verschiedenen Malen während des Tages und der Nacht stundenlange Gefechte geführt; danach hatte er sie, ermüdet und abgehetzt, wie sie bereits waren, innerhalb der letzten 48 Stunden seiner Expeditionen noch über eine Distanz von vollen 90 (ca. 22 Deutschen) Meilen gejagt. Die Conföderirten waren aber auch bei der schließlichen Capitulation der Feinde, als sie sich zur Empfangnahme derselben in Linie formirten, derartig erschöpft und vom Schlafe übermannt, daß sie fast sämmtlich einnickten und kaum noch im Stande waren, die Augen offen zu halten[2]).

Die vorstehende Darstellung einiger der wichtigsten Actionen von Morgan, Stuart und Forrest wird hinreichen, um eine annähernd deutliche Vorstellung von der Kampfweise zu geben, welche in dem Amerikanischen

---

[1]) Campaigns of Forrest 273. [2]) Ibid. 276, 277.

Bürgerkriege seitens der mit demselben in Gebrauch gekommenen speciellen Art der Cavallerie in Anwendung gebracht wurde. Den Südstaatlichen Generalen Forrest und Morgan, welche beide nicht Soldaten von Beruf und ohne militairische Vorbildung waren, muß man das Verdienst zuerkennen, ein taktisches, ja wir möchten sogar sagen, ein strategisches System der Verwendung der Cavallerie selbstständig erfunden und zur Einführung gebracht zu haben, welches in vielen seiner Einzelnheiten ganz neu und im Uebrigen eine höchst glückliche Anpassung der modernen verbesserten Feuerwaffen an die Bedürfnisse und für den Gebrauch der Reiter war.

Der eigentliche Grundgedanke, welcher einer Seits in dem Gebrauch von Fernwaffen zu Pferde, anderer Seits in der Verwendung dieser letzteren einfach zum Transport von Mannschaften nach den Punkten, wo man sie zum Gefecht zu Fuß zu benutzen beabsichtigt, gipfelt, ist allerdings durchaus kein neuer, vielmehr wurden, wie wir gesehen haben, auch in früheren Zeiten schon wiederholentlich Versuche gemacht, denselben zur praktischen Anwendung zu bringen. So hatte Alexander seine Dimachai oder Doppelkämpfer, so verwendeten die Parther in gleichem Sinne ihre Bogenschützen, saßen die Römer zum Gefecht zu Fuß ab, bedienten sich die Ritter der Petronels, die Gendarmen der Arkebusen und Pistolen, und in derselben Weise wurden endlich auch in der Folge die Dragoner vielfach aber nicht immer mit Nutzen zur Verwendung gebracht. In den Folgerungen, welche wir dem historischen Theil dieses Werkes am Schlusse noch hinzuzufügen gedenken, wollen wir die Gründe für diese Mißerfolge betrachten und danach in prüfende Erwägung ziehen, ob solche auch in der gegenwärtigen Zeit noch bestehen.

Im Amerikanischen Bürgerkriege leistete die Cavallerie sehr wesentliche Dienste, und diese Leistungen wurden von ihr gerade in ihrer Eigenschaft als berittene Büchsenschützen vollbracht. Bei den Südstaatlichen hatte die Verwendung der Cavallerie in dieser Weise ihren Ursprung, und der Erfolg derselben war ein ausschließlich günstiger, bis die Föderirten gleichfalls das System begriffen hatten und dann allerdings bald mit ihren reicheren Hülfsquellen und überlegenen numerischen Kräften die Conföderirten mit den eigenen Waffen zu schlagen vermochten.

Wir haben zunächst die Operationen der Südstaatlichen Cavallerie besprochen und wollen nun dazu schreiten, auch die großen Resultate darzustellen, welche in den Heeren des Nordens durch eine gleiche Gattung der Reiterei in den letzten Jahren des Krieges erreicht wurde.

Im Frühling des Jahres 1863 machte es sich zuerst bemerkbar, daß die Behörden der Vereinigten Staaten ein Verständniß für den Werth der neuen Art der Cavallerie und ihrer Verwendung gewonnen und die wichtigen Vortheile begriffen hatten, welche der Besitz einer bedeutenden Zahl derselben für die Ausführung von Streifzügen und Excursionen inner-

halb der feindlichen Linie gewährt. Während des vorangegangenen Winters waren demgemäß die äußersten Anstrengungen gemacht worden, um starke Corps berittener Büchsenschützen zu organisiren, welche gut ausgerüstet, vortrefflich bewaffnet und in der Kampfweise nach dem neuen System vollständig ausgebildet waren.

Der erste größere, erfolgreiche Streifzug, welcher von Seiten der Föderirten zur Ausführung gebracht wurde, war der des Generals Grierson durch Mississippi i. J. 1863. Der genannte Führer brach von La Grange in Tennessee, östlich von Memphis, am 17. April mit einer Cavalleriebrigade von 2000 und einigen Mann auf und durchzog das Herz des Staates Mississippi, das ganze Land brandschatzend, überall die Vorräthe vernichtend, die Eisenbahnen und Telegraphenlinien zerstörend, die Brücken, Magazine verbrennend u. dergl. m. Er berührte die Ortschaften Ripley, New-Albany, Pontotoc, Philadelphia, Decatur und erreichte die südliche Eisenbahn von Vicksburg nach Meridian bei Newton am 24. April [1]). Nach Zerstörung einiger Wagen, Maschinen und Brücken daselbst ging es weiter über Garlandville nach Georgetown, wo der Pearl-Fluß überschritten, und dann gegen die Eisenbahn von New-Orleans nach Jackson und Memphis 2c., welche bei Hazelhurst erreicht und unterbrochen wurde; von hier richtete sich der weitere Marsch längs der Bahn auf Brookhaven, wo das dortige Eisenbahndepot und die daselbst vorgefundenen Wagen verbrannt wurden [2]), demnächst nach Magnolia und von da endlich auf Baton Rouge am Mississippi. Hier traf das Detachement am 2. Mai ein, nachdem es über 300 Meilen mitten durch das feindliche Land zurückgelegt, die Communicationen in empfindlichster Weise unterbrochen und dabei selber gar keine Verluste erlitten hatte. Uebrigens wurde dieser Grierson'sche Streifzug wesentlich unterstützt und erleichtert durch die gleichzeitigen Expeditionen unter Dodge und Streight, welche die Conföderirte Cavallerie unter Forrest anderweitig in Anspruch nahmen und sie daran verhinderten, sich jenem Marsch durch Mississippi entgegen zu stellen.

Einige Tage nach dem Streifzug Grierson's wurde der Feldzug im nördlichen Virginien seitens der Föderirten Reiter unter dem General Stoneman durch eine andere Cavallerieexpedition in dem Rücken der Armee des General Lee eröffnet. Dieselbe hatte den Zweck einer Cooperation für den Angriff, welchen General Hooker gerade damals bei Chancellorsville gegen den Rücken des Conföderirten linken Flügels auszuführen im Begriff stand. Zunächst brach Averill auf, um die Südstaatliche Cavallerie nach ihrer linken Flanke abzuziehen und dadurch den Weg für Stoneman frei zu machen, welcher sich mit der Hauptmacht der Stellung des General Lee in den Rücken werfen sollte. Averill hatte ein scharfes Gefecht mit der Cavalleriebrigade des General W. H. F. Lee bei Rapidan Station

[1]) Johnston's Narrative 168. [2]) Pollard's Second Year of the War 268.

am 1. Mai zu bestehen, und an demselben Tage führte Stoneman mit der etwa aus 10 000 Mann bestehenden Hauptmacht einen Marsch über Racoon ford bis nach Louisia Court House aus, welches er in der Frühe des Sonnabend-Morgens am 2. Mai erreichte, während Averill an dem gleichen Datum sich wieder hinter den rechten Flügel von Hooker's Armee zurückzog. W. H. F. Lee, welcher hierdurch freie Hand erhielt, hatte noch am 2. mit nur 900 Mann ein Gefecht mit einem Theile von Stoneman's Detachement zwischen Gordonsville und Louisia Court House, sah sich aber schließlich genöthigt, vor den überlegenen Kräften des Feindes den Rückzug anzutreten. Am Abend des 2. erreichte Stoneman Thompson's Croß Roads im Rücken der Conföderirten Armee und direct zwischen dieser und ihrer Operationsbasis. An diesem Punkte beschloß er sein Detachement zu theilen und nach allen Richtungen vor zu stoßen. Dementsprechend wurde ein Theil, aus einem Regiment unter Oberst Wyndham bestehend, nach Süden gegen Columbia am James-Fluß entsendet, welches dort alles Staatseigenthum zerstörte, eine Anzahl Pferde und Maulthiere erbeutete und noch in derselben Nacht wieder zu Stoneman nach Thompson's Croß Roads zurück kehrte. W. H. F. Lee folgte demselben und beunruhigte ihn unausgesetzt, konnte aber der großen Uebermacht gegenüber nichts Ernstliches ausrichten[1]).

Ein anderes Detachement unter Oberst Kilpatrick rückte ostwärts nach Hungary Station an der Fredericksburger Eisenbahn, woselbst es am Montag den 4. früh anlangte. Hier wurde das Depot zerstört und die Eisenbahn in der geraden Linie zwischen Richmond und der Conföderirten Armee aufgerissen. Von Hungary Station rückte die Abtheilung nach Meadow Bridge an der Central-Eisenbahn, welche dort zerstört wurde, ebenso eine Maschine. Von hier aus überschritt Kilpatrick den Pamunkey-Fluß bei Hanover town, danach den Matapony, durchstreifte Essex und die angrenzenden Grafschaften und langte am 7. in voller Sicherheit bei Gloucester Point an, nachdem er auf seinem Wege noch einige Wagentrains und kleinere Vorrathsdepots zerstört hatte.

Ein drittes Detachement unter dem Oberst Davis marschirte den South Anna abwärts, erreichte die Fredericksburger Eisenbahn bei Ashlands Station, zerstörte dieselbe und fing einen von Chancellorsville kommenden Ambulancentrain auf, wobei eine Anzahl Gefangener gemacht wurde. Es wurden hier ferner noch einige Maschinen zerstört und dann der Marsch gegen die Central-Eisenbahn fortgesetzt, daselbst das Depot verbrannt und der Schienenweg aufgerissen. Nun ging es weiter südwärts in der Richtung auf Richmond zu und dann östlich in der Direction nach Williamsburg. Hierbei traf aber Oberst Davis auf eine zu seiner Abschneidung ausgesendete Abtheilung und sah sich nach einem abgeschlagenen Angriff auf dieselbe

---

[1]) Hotchkiss and Allen 105.

genöthigt, sich mit seinem Detachement links zu wenden. Er überschritt dann den Pamunkey- und den Matapony-Fluß und kam ebenfalls schließlich in Sicherheit bei Gloucester Point an.

Andere kleinere Abtheilungen zerstörten überall die in ihrer Nachbarschaft befindlichen Brücken ꝛc. und vereinigten sich danach wieder mit Stoneman bei Thompson's Croß Roads, bis zum Dienstag den 5., an welchem Tage die gesammte Abtheilung, mit Ausnahme der Detachements unter den Obersten Davis und Kilpatrick bei Yanceyville concentrirt wurde. Es wurde dann der Rückmarsch über Racoon ford und Kelly's ford zur Wiedervereinigung mit Hooker angetreten, welche auch am 8. Mai stattfand.

Uebrigens kann dieser Streifzug trotz seiner anscheinenden Erfolge dennoch eigentlich nicht als ein glücklicher angesehen werden. Der Schaden, welcher auf den Verbindungen der Südstaatlichen angerichtet wurde, war nur verhältnißmäßig unbedeutend und wurde rasch wieder ausgebessert. Obgleich die Expedition einen großen Landestheil beinahe ohne jedes Hinderniß zu durchkreuzen vermochte, so that sie doch nur wenig Schaden, machte so gut wie gar keine Gefangenen und ermangelte auch verhältnißmäßig fast jedes moralischen Eindrucks. Die große Schlacht bei Chancellorsville war während ihrer Abwesenheit geschlagen, nach einem dreitägigen Kampf hatte das Conföderirte Heer dort einen der glänzendsten Siege des ganzen Krieges gewonnen und sich damit aus einer höchst gefährlichen Lage befreit. Der Schlachtplan des Südstaatlichen Anführers war einer der kühnsten und abenteuerlichsten, welche vielleicht je gefaßt worden, und hatte seinen glänzenden Erfolg ganz wesentlich dem Mangel an Cavallerie auf dem rechten Flügel der Nordstaatlichen Armee zu verdanken. Die Schlacht bei Chancellorsville wurde nämlich durch den Flankenmarsch entschieden, mittelst welches Jackson's Corps den rechten Flügel von Hooker umging. Hierzu hatte sich aber die numerisch schon erheblich schwächere Südstaatliche Armee theilen und das Föderirte Heer zwischen diese beiden schwachen Bruchtheile bringen müssen. Dies Manöver konnte nur dadurch Erfolg haben, daß es vollständig überraschend ausgeführt wurde, und das war eben wieder nur möglich durch die Abwesenheit der Nordstaatlichen Cavallerie. Hätte Stoneman mit derselben an Stelle jenes brotlosen Streifzuges gegen Eisenbahnen und Brücken lieber das Land in der Umgebung von Hooker's entblößter Flanke durchschwärmt, so würden Jackson's Kolonnen auf ihrem mühseligen gewundenen Wege durch die engen Straßen und schwierigen Defilees des mit vollem Rechte „Wilderneß" genannten Landestheils unzweifelhaft umfaßt und vernichtet worden sein. So aber hatten sie ihren Flankenmarsch völlig unentdeckt ausführen können, und dies auch mit großer Geschicklichkeit und dem glänzendsten Erfolge gethan.

Stoneman's Streifzug ist somit nur als ein treffendes Beispiel von der übel berathenen und unzeitigen Anwendung eines Gedankens und

Verfahrens anzusehen, welche unter richtigen Voraussetzungen allerdings von den glänzendsten Erfolgen begleitet sein können.

Hätte sich Stoneman, nachdem er einmal in den Rücken Lee's gelangt war, nordwärts gewendet und kühn gegen dessen Linien vor bewegt, so würde er ohne alle Frage mindestens eine sehr wichtige Diversion bewirkt haben, hätte aber auch möglicher Weise gerade in dem kritischen Moment der Schlacht erscheinen können, in welchem ein Eingreifen von 10000 Mann im Rücken der Conföderirten Armee fast mit Gewißheit den Untergang ihres ganzen Heeres nach sich gezogen haben dürfte.

Wir wollen uns nun zu der Betrachtung des großen Streifzuges wenden, welchen die Föderirte Cavallerie unter Wilson i. J. 1865 durch ganz Alabama ausführte, und einige Einzelnheiten über diese Unternehmung beibringen, welche so erfolgreich verlief und einen so wesentlichen Einfluß auf die Beendigung des Krieges im Südwesten ausübte.

Während des ersten Theils des Jahres 1865 hatten die Cavalleriecorps der Föderirten Armee auf dem Kriegstheater von Mississippi, in einer Gesammtstärke von 22000 Mann auf dem nördlichen Ufer des Tennessee-Flusses zwischen Waterloo und Gravelly Spring gelagert. Sie standen unter dem Befehl des Generals Wilson, welcher als Cavallerieoffizier in der Armee eines hohen Rufes genoß. Wilson hatte mehrere Wochen hindurch seine ganze Energie der Ausbildung, Organisirung, Ausrüstung und Disciplinirung seiner Truppen zugewendet. Mit den unerschöpflichen Hülfsmitteln der Regierung der Vereinigten Staaten im Rücken, hatte er seine Leute vortrefflich bewaffnet und gerüstet und jede mögliche Sorgfalt auf die Ertheilung einer umfassenden Instruction und überhaupt auf die Erzielung eines denkbar besten Zustandes von Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit bei seiner Waffe verwenden können. Die Truppen waren in der zweigliedrigen Formation ausgebildet. Allein hinsichtlich der Zahl der Pferde herrschte einiger Mangel, in Folge dessen sich die Gesammtzahl der berittenen Mannschaften nur auf etwa 17000 Mann belief [1]).

Wilson gegenüber befand sich der unbeugsame Forrest, ein Gegner, dem man sich nur mit Vorsicht nahen durfte, aber wie verschieden war seine Lage! Während Wilson seine Abtheilung in aller Ruhe ausrüsten und einüben konnte, mußte Forrest seine Leute umherhetzen, um Futter aufzutreiben, Bekleidungsstücke und Remonten heran zu schaffen und seine schwachen Regimenter mit Rekruten zu versehen.

Am 18. März brach General Wilson zu seiner Expedition durch Alabama auf. Es sollte nicht ein bloßer Streifzug werden. Die Conföderirten Truppen waren durch 4 Jahre verzweifelter Kämpfe so zusammen geschmolzen, und die Nordländer hatten dagegen ihre Cavallerie nach einem so groß-

---

[1]) Andrews 243. — Forrest 659.

artigen Maßstabe organisirt, daß es sich in dem vorliegenden Falle vielmehr um den Einfall eines ganzen aus Cavallerie bestehenden Invasionsheeres handelte [1]).

Die Stärke der Föderirten belief sich auf 12000 Reiter mit dazu gehöriger Artillerie und 1500 Mann Unberittener zur Bewachung der Trains und zur Ergänzung und Verstärkung der berittenen Mannschaften nach Maßgabe der zu erbeutenden Pferde. Alles, was nur geeignet erschien, der Colonne eine möglichst hohe Beweglichkeit zu sichern, war in Betracht gezogen worden. Jeder Soldat führte eine fünftägige leichte Portion im Futtersack mit sich, 24 Pfund in Körnern, 100 Patronen und 2 Reservehufeisen. Auf Packthieren wurde ein weiterer Vorrath an grobem Brot auf 5 und an Thee, Caffe, Zucker und Salz auf 10 Tage transportirt, während die Wagentrains noch ferner für 45 Tage Caffe, für 20 Zucker und für 15 Salz, sowie eine Reservechargirung von je 8 Patronen enthielten. Der Proviantrain zählte dabei nur 250 Wagen, und man nahm an, daß mit dem, was etwa noch im Lande aufzutreiben sein möchte, die Colonne für eine Campagne von 60 Tagen ausreichend mit Vorräthen versorgt sein würde [2]). Sie hatte außerdem auch noch einen leichten Pontontrain von 30 Booten mit sich, welche mit ihrem gesammten Zubehör auf 50 Wagen verladen waren.

Diesem wandernden Heere gegenüber hatte Forrest nur etwa 6400 Mann, welche über ein großes Terrain zerstreut waren und nur mit den größesten Schwierigkeiten verpflegt werden konnten. Dazu führte Wilson seine Vorbewegung mit solcher Schnelligkeit aus, daß er es Forrest unmöglich machte, seine Mannschaften zu concentriren, und vermochte daher denselben mit geringer Mühe zurück zu drängen.

Wilson trat seinen Marsch südwärts am 22. März von Chickasaw aus an. Um den Feind zu täuschen und seine Truppe leichter ernähren zu können, ließ er dieselbe auf verschiedenen Wegen marschiren; Upton's Division ging über Russelville, Mount Hope und Jasper, während Long's Division sich über Cherokee Station, Frankfort und Thornhill auf denselben Punkt hin bewegte, welchem auch die Division Mc Cooke's über Eldridge zustrebte. Von Jasper aus marschirte die ganze Abtheilung vereinigt über Elyton auf Montevallo. Hier begann die Berührung und der Kampf mit der Conföderirten Cavallerie unter Roddy und Croßland; jedoch wurden die schwachen Abtheilungen derselben bald nach Six Mile Creek zurück geworfen, wo sie wieder Stellung zu nehmen versuchten, aber weiter auf Randolph gedrängt wurden. Am nächsten Morgen fingen die überall umher schwärmenden Streifpatrouillen Wilson's einen Courier der Conföderirten auf, dessen Depeschen demselben die Vertheilung der Truppen Forrest's und die Schwäche der ihm in der Front gegenüber stehenden Abtheilungen

[1]) Forrest 659. [2]) Andrews 244.

der Conföderirten klar darlegten. Er beschloß demgemäß, dieselben im unablässigen Andrange vor sich her und mit offener Gewalt in die Verschanzungen hinein zu treiben, welche im Umkreis um die Stadt Selma, dem Operationsziel der Campagne, angelegt waren.

Bei Ebenezer Church, 6 Meilen nördlich von Plantersville, kam es zu einem verzweifelten Kampfe. Forrest hatte nur 1500 Mann und 6 Geschütze den aus mehr als 9000 Mann bestehenden Föderirten Streitkräften entgegen zu stellen [1]). Das Gefecht wurde durch die an der Spitze der Nordstaatlichen Armee marschirende Division des General Long eröffnet, welcher zunächst das 72. berittene Infanterieregiment von Indiana vorzog, es zum Fußgefecht entwickelte, mit demselben die vorgeschobenen Posten der Conföderirten zurück drängte, und den so errungenen Erfolg durch eine Charge von 4 Trupps des 17. berittenen Infanterieregiments von Indiana im Galopp mit dem Säbel in der Faust ausbeuten ließ. Diese Attacke warf die Plänkler auf ihre Hauptlinie zurück, durchbrach auch diese und kehrte dann mit einer Wendung links um den Flügel des Feindes nicht ohne einigen Verlust in die eigene Aufstellung zurück. Die Conföderirten fanden indessen bald ihre Haltung wieder und setzten den Kampf mit Standhaftigkeit fort. Während dessen hatte die Division Upton's, welche auf einem mehr östlich gelegenen Wege im Vormarsch begriffen war, auf den Schall des Feuers und den Lärm des Kampfes hin sich rechts gewendet und im Trabe rasch heran eilend in das Gefecht eingegriffen, indem die Reiter absaßen und in entwickelter Linie gegen die rechte Flanke der Conföderirten vorgingen. Diese Bewegung entschied den Kampf und nöthigte die letzteren unter schweren Verlusten zum Rückzuge. Das Gefecht hatte am 1. April stattgefunden, und Wilson verbrachte die Nacht nach demselben mit seinen Truppen im Bivouak bei Plantersville nur mehr noch 90 Meilen von Selma entfernt.

Am nächsten Morgen mit Tagesanbruch wurde der Vormarsch gegen den genannten Ort mit Energie fortgesetzt. Dieser äußerst wichtige Punkt war durch eine Verschanzung in bastionirter Form befestigt, welche, 3 Meilen unterhalb der Stadt am Flusse beginnend, dieselbe in einem Bogen von gleichem Halbmesser umzog und oberhalb des Platzes wieder an den Fluß anschloß. Die Befestigungen waren sowohl östlich als westlich auf einer bedeutenden Strecke durch tiefe, schlammige und schwer zugängliche Stromlinien beschützt, und hatten in ihren Erdwerken folgende Profilverhältnisse: Höhe der Brustwehr 6—8 Fuß, Dicke derselben 8 Fuß, Tiefe des Grabens 5 Fuß, Breite desselben 10—15 Fuß, Höhe der Pallisadirung auf dem Glacis 5 Fuß [2]).

Hier also befand sich die Föderirte Cavallerie einer stark befestigten Stellung mit einem fortlaufenden Hauptwall, welcher durch Bastione flankirt

---

[1]) Forrest 666. [2]) Andrews 252.

und mit einer Pallisadirung auf dem Glacis außerhalb des Grabens versehen war, gegenüber. Wilson brachte seine Truppen etwa um 4 Uhr Nachmittags dagegen in Stellung, und Forrest versuchte mit einer unzulänglichen Anzahl von kaum 3000—4000 Mann den Platz zu vertheidigen. Die Division Long von der Föderirten Cavallerie begann den Sturm. Sie war zu Fuß in Schlachtlinie formirt, mit dem 17. Indiana-Regiment auf dem rechten Flügel, an welches sich dann nach links zu das 123. und das 98. Illinois-Regiment und weiter hin das 4. Ohio- und das 4. Michigan-Cavallerieregiment anschlossen; im Ganzen 1500 Mann. Dieselben führten ihren Angriff unter einem heftigen Feuer über ein mehr als 700 Schritt breites offenes Terrain aus, überstiegen die Pallisadirung und die sonstigen Vertheidigungseinrichtungen, erzwangen den Eingang in die Verschanzung und trieben die Conföderirten in Verwirrung auf die Stadt zurück[1]). In gleicher Weise drang auch Upton's Division über die Pallisadirung ein, indem die Leute zum Uebersteigen derselben einander auf die Schultern kletterten. Die Stadt wurde eingenommen, und Forrest zog sich mit seinem Stabe und einer Anzahl seiner Leute auf der Straße nach Burnsville zurück.

Die Trophäen dieses von Seiten Wilson's mit 9000 Reitern und 8 Geschützen durchgeführten Kampfes bestanden in 31 Feldgeschützen und einem Parrott'schen Dreißigpfünder; ferner wurden 2770 Gefangene einschließlich 150 Offiziere gemacht, eine Anzahl von Fahnen genommen und eine große Menge von Vorräthen aller Art erbeutet. Wilson verblieb in Selma einige Tage, um seine detachirten Abtheilungen wieder an sich zu ziehen, und beschäftigte sich während dieser Zeit energisch mit der Herstellung einer Brücke über den hier 870 Fuß breiten Alabama-Fluß. Am 10. überschritt er mit seinen Truppen denselben von dem nördlichen nach dem südlichen Ufer, nachdem er zuvor alle Gießereien, Arsenale, Magazine sowie sämmtliche Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnisse aller Art, welche sich in Selma befanden, zerstört und damit ein Material vernichtet hatte, welches den genannten Ort zu einem der wichtigsten Depotplätze der südlichen Staaten und seinen Verlust zu einem außerordentlich verhängnißvollen Schlage für die Sache der sinkenden Conföderation gemacht hatte[2]).

Wilson hatte bei dieser Gelegenheit so viele Pferde erbeutet, daß er alle seine bisher unberittenen Leute mit solchen versehen konnte. Er ergänzte ferner seine Vorräthe, zerstörte seine überflüssigen Wagen und traf überhaupt alle möglichen Vorkehrungen, um seinem Corps die höchste Beweglichkeit zu verschaffen. Alsdann brach er über Montgomery nach Georgien auf, mit der Absicht, dort noch Alles was er konnte zu zerstören und sich dann mit Sherman im nördlichen Carolina zu vereinigen. Montgomery war bald erreicht und genommen, woselbst 90000 Baumwollenballen noch vor Ankunft der Feinde durch die Südstaatlichen Truppen selbst

---

[1]) Andrews 254. [2]) Ibid. 258.

verbrannt wurden[1]). Nunmehr wurden seitens der siegreichen Föderirten alle öffentlichen Magazine zerstört, worauf Wilson am 14. nach Georgien weiter zog. Am 16. nahm er den befestigten Posten von Columbus und West Point und am 20. erreichte er Macon, wo ihm die Nachrichten von dem Waffenstillstande zukamen. Zugleich aber erfuhr er auch, daß Jefferson Davis, der Präsident der südlichen Confööderation, einen Fluchtversuch beabsichtige, weshalb er sofort Truppen zu seiner Verfolgung aussendete, denen auch wirklich am 11. Mai die Gefangennahme desselben gelang[2]).

Diese im Vorstehenden beschriebene Expedition Wilson's war eine der bemerkenswerthesten Unternehmungen der Cavallerie während des ganzen Krieges; denn wie wir bereits am Eingang bemerkt haben, beschränkte sie sich nicht auf einen bloßen Raid oder Streifzug, sondern es war vielmehr der entschlossen durchgeführte Kampf und Vernichtungszug einer vollständigen Invasionsarmee. Ihren Erfolg hatte sie allerdings wohl zum großen Theil dem Zustande der äußersten Erschöpfung zu verdanken, in welchem sich die Conföderation in dieser letzten Periode des riesigen Kampfes bereits befand. Jedenfalls muß man sie aber als eins der außerordentlichsten Vorkommnisse in der ganzen Geschichte der Cavallerie und ihres Dienstes ansehen, welches in gewisser Weise die Erinnerung an die romantischen Episoden der Kreuzzüge wieder wach zu rufen geeignet erscheinen möchte, bei denen auch die Heere fast ausschließlich aus Rittern bestanden, welche ebenfalls zum Angriff auf befestigte Plätze abzusitzen pflegten. Auf alle Fälle haben wir hier einen schlagenden Beweis für das, was man durch den richtigen Gebrauch einer Truppe berittener Büchsenschützen bei einer tapferen Führung und geschickten Leitung*) in letzter Instanz zu erreichen vermag.

Wir wollen unsere Betrachtung über die Thaten und Schicksale der Reiterei während des Amerikanischen Bürgerkrieges mit der Darstellung einer der wichtigsten Leistungen schließen, welche jemals in neueren Zeiten durch ein Cavalleriecorps vollbracht sein mögen; nämlich mit den Operationen Sheridan's und seines Corps berittener Büchsenschützen im Frühjahr 1865 in der Umgegend von Petersburg und Richmond. Diese Operationen, welche thatsächlich einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal des Krieges ausübten, die Räumung von Richmond und die endliche Ergebung der Lee'schen Armee herbeiführten, möchten wohl als der würdige Gegenstand eines ganz besonders lohnenden Studiums für den Cavallerieoffizier erscheinen.

Vier Jahre hindurch hatten die Heere der Nordstaaten und ihre besten Generale in unaufhörlicher Reihenfolge nach einander alle möglichen An-

[1]) Andrews 259. [2]) Havelock 112.

*) und großer Uebermacht einem auch nur aus Cavallerie bestehenden Feinde gegenüber. Anmerk. d. Uebers.

strengungen gemacht, um die Hauptstadt der Conföderation in ihre Gewalt zu bringen. Sie waren ein Mal schon bis in Sicht derselben vorgedrungen gewesen, aber nur, um nach furchtbaren Verlusten in vollster Auflösung wieder zurück gejagt zu werden. Fast in allen größeren Schlachten waren die Südstaatlichen siegreich, und die Ueberlegenheit ihrer Generale in der Führung, wie ihrer Truppen in der Tapferkeit und Standhaftigkeit gegenüber ihren Gegnern eine anerkannte und unbestreitbare gewesen. Die Zeit aber bringt manchmal sonderbare Veränderungen hervor, und es war das traurige Geschick der Conföderirten schließlich einem taktischen System unterliegen zu müssen, welches sie selbst ursprünglich erfunden hatten, welches aber nun von ihren Gegnern vervollkommnet und mit unendlich überlegenen Mitteln in einem großartigeren Maßstabe gegen sie zur Anwendung gebracht worden war.

Grant hatte sich nach langen Kämpfen endlich die Bahn zu seinen dermaligen Stellungen im Süden von Petersburg gebrochen, wo er mit einer nahen und gesicherten Basis in City Point durchaus in der Lage war, seine erheblich überlegene Armee ohne jede Schwierigkeit zu ernähren, und so mit Ruhe den Erfolg seines Planes abzuwarten, welcher einfach darin bestand, die Kräfte des Südens durch beständiges „Hämmern" auf ihre Linien allmälig abzunutzen und die Sache desselben an vollständiger Erschöpfung zu Grunde gehen zu lassen. Vom Juni 1864 bis zum Frühjahr 1865 hatte sich Grant in dieser Situation im Süden des James-Flusses aufgehalten, aber alle seine Versuche, die Conföderirten aus ihren Linien zu vertreiben, waren fehl geschlagen, und Lee's zerlumpte aber heldenmüthige Armee hielt sich noch immer trotz der lebhaften Angriffe des weit überlegenen Feindes.

Im Januar 1865 scheint Grant der Gedanke gekommen zu sein, daß wenn es ihm gelänge, die Verbindungen von Richmond mit dem Herzen der Conföderation abzuschneiden und die Zufuhren zu verhindern, dadurch eine Räumung des Platzes oder eine Capitulation herbeigeführt werden müsse. Jene Aufgabe übertrug er seinen Reitern.

Es gab drei Hauptnachschubslinien aus dem Innern des Landes nach Richmond: den Canal des James-Flusses im Norden, die Danville-Eisenbahn im Süden desselben, welche beide direct nach Richmond führten, und endlich noch weiter südlich eine Eisenbahn von Burksville nach Petersburg, welche im Besondern den Namen der Süd-Eisenbahn (South Side Railway) hatte. Diese Linien abzuschneiden, wurde nun Grant's großes Ziel. Sheridan, welchen er dazu ausersehen hatte, befand sich mit einem starken Cavalleriecorps von über 10000 Mann und einer noch erheblich zahlreicheren Streitmacht an Infanterie in dem Thal des Shenandoah, im Norden des James-Flusses, bewacht durch den Conföderirten General Early und dessen geringe Truppenzahl.

Sheridan erhielt zeitig im Frühjahr den Befehl, Early zu schlagen, auf Lynchburg vorzurücken, dort den Canal zu zerstören, danach den James-Fluß zu überschreiten, einen Streifzug südwärts zur Unterbrechung der beiden Eisenbahnen auszuführen und danach in einem weiten Bogen abwärts sich mit Sherman im nördlichen Carolina zu vereinigen. Demgemäß brach jener am 27. Februar auf und erreichte am 2. März Waynesboro, wo General Early von der ungeheuren Ueberzahl erdrückt und thatsächlich von der Masse der Föderirten Reiter überrannt wurde. Im raschen Vordrängen wurde dann der Canal erreicht und durch Sprengung der Schleusen und Einreißen der Dämme bis zur vollkommenen Unbrauchbarkeit zerstört. Dagegen vermochte Sheridan den bedeutend angeschwollenen James-Fluß nicht zu überschreiten und folgte daher, sich ostwärts wendend, den Ufern desselben in der Richtung auf Richmond welches er im Norden umging. Am 10. März erreichte er den Pamunkey bei White House und trat dort mit dem äußersten rechten Flügel Grant's in Verbindung. Am 26. März endlich überschritt er den James-Fluß bei City Point und nahm seine Stellung im Hintertreffen Grant's. Die stark befestigten Linien desselben dehnten sich von City Point auf 25 Meilen nach Südwesten aus, und ihnen gegenüber erstreckten sich die Linien Lee's auf einem kürzeren Bogen in der gleichen Richtung; aber das bloß liegende Land im Westen bot ein offenes Feld für die Verwendung der ungeheuer überlegenen Cavallerie, welche sich nun zu Grant's Verfügung befand.

Derselbe beschloß demgemäß durch seine Reiter im weiten Bogen die entblößte Flanke Lee's umgehen und dieselbe in der Richtung auf Richmond zurück werfen zu lassen, um dann rasch gegen die beiden vorher erwähnten Eisenbahnen, welche die einzigen der Conföderirten Armee noch verbliebenen Communicationslinien mit ihrem Hinterlande bildeten, vorzubringen und dieselben zu unterbrechen.

Lee befand sich den Föderirten Streitkräften gegenüber in einer sehr bedeutenden Minderzahl, indem jene sich auf 160 000 Mann aller Waffen beliefen, während er selbst nur höchstens 45 000 Mann, vielleicht auch noch weniger unter seinem Commando hatte. Grant war demzufolge in der selten günstigen Lage, eine erheblich überlegene Streitmacht zu Umgehungsbewegungen gegen Lee's rechte Flanke detachiren und doch zur Vertheidigung seiner Linien noch völlig ausreichende, ja selbst überlegene Kräfte zurück behalten zu können. Die zu jenem Zwecke bestimmte Truppenmacht bestand aus der gesammten Cavallerie Sheridan's, unterstützt von dem 2. und 5. Armeecorps. Dieselbe sollte in dem Maße, als sie in ihrer kreisförmigen Bewegung nach links fortschritt, die genommenen Positionen beständig verschanzen, um die Armee während ihrer Bewegung gegen einen Flankenangriff zu schützen.

Sheridan brach mit seiner 10 000 Mann starken Cavallerie am 29. März 1865 auf und bewegte sich über Reams Station auf Dinwiddie Court

House, welches noch in derselben Nacht erreicht und besetzt wurde; das zweite und fünfte Corps marschirten rechts von Sheridan und hielten die Verbindung mit dem linken Flügel der Hauptstellung aufrecht. Die an diesem Tage eingenommenen Positionen wurden verschanzt, in der Erwartung eines Angriffes, welcher auch wirklich noch an demselben Nachmittage durch eine Südstaatliche Division ausgeführt aber abgewiesen wurde. Am frühen Morgen des 30. März setzte sich General Merritt mit 4 Cavalleriebrigaden zu einer Recognoscirung gegen Five Forks in Bewegung, welcher Ort stark befestigt war und den Stützpunkt von Lee's rechter Flanke bildete. Die vorgeschobenen Feldwachen der Conföderirten Cavallerie wurden von den Föderirten Dragonern in die Werke getrieben, vor welchen natürlich diese nun wieder ihrer Seits Kehrt machen und sich zurück ziehen mußten.

Noch während des 30. rückten auch die Infanteriecorps heran und nahmen zur Nacht eine Stellung an den Boydtown-Wege, zwischen Gravelly Run und Hatcher's Run. Am Morgen des 31. erfolgte ein allgemeiner Angriff der gesammten zur Stelle befindlichen Föderirten Infanterie auf die Position der Conföderirten, welche sich längs des White-Oak-Weges erstreckte und durch Verschanzungen und Verhaue stark befestigt war. Der Angriff wurde jedoch abgeschlagen und die Föderirten bis an den Boydtown-Weg zurück geworfen, woselbst sie sich wieder sammelten.

Während dieser Zeit war Sheridan auf dem linken Flügel im Vorrücken geblieben, und es bot sich somit den Conföderirten die Gelegenheit, ihre Anstrengungen gegen ihn zu wenden. Es wurde in der That auch sofort ein Angriff seitens derselben durch die Cavallerie Fitz Lee's und zwei Infanteriedivisionen ausgeführt, jedoch ohne Erfolg. Ein zweiter Angriff drängte einen Theil der Cavallerie Sheridan's nach Osten ab, so daß derselbe sich nur auf einem Umwege den Hauptkräften wieder anschließen konnte. Es folgte nun ein hartnäckiger, von beiden Seiten mit der äußersten Erbitterung geführter Kampf, in welchem Sheridan's Reiter absaßen und sich, hinter eiligst hergestellten Brustwehren aus Schienen gedeckt, ihrer Repetirbüchsen mit solchem Erfolge bedienten, daß sie alle Angriffe des Feindes trotz der verzweifelten Anstrengungen, welche derselbe mit seiner gesammten Cavallerie und zwei Infanteriedivisionen gegen diesen Punkt richtete, abschlugen. Als die Nacht herein brach und die Streitenden trennte, hatte die Föderirte Cavallerie nicht einen Zoll breit Boden verloren, sondern ihre gesammte Stellung gegen die seitens des Feindes in den Kampf geführten drei Waffen siegreich behauptet. So endete der erste Tag der Kämpfe bei Five Forks.

Sir Henry Havelock, dessen interessantem Werke über die drei hauptsächlichsten militairischen Tagesfragen wir mehrere der vorstehenden Details entnommen haben, macht in demselben bei Gelegenheit der Besprechung dieses Gefechts mit Rücksicht auf die sich daraus ergebenden Contraste zu den heimischen Verhältnissen folgende Bemerkungen über die vergleichs-

weisen Vorzüge der verschiedenen Arten cavalleristischer Verwendung: „Kein Brittischer Offizier von kriegerischer Erfahrung kann dies lesen, ohne offen zugestehen zu müssen, daß wenn er ähnlichen Verhältnissen mit einer Cavallerie gegenüber gestanden hätte, welche mit ihren Carabinern nur 300 und mit einigen Büchsen vielleicht auch 600 Yards (ca. 350 resp. 700 Schritt) weit zu schießen vermag, und deren Leute in einer Weise bekleidet und ausgerüstet sind, welche sie, zugeschnürt und eingepreßt auf jedem Zoll ihres Körpers, behindert durch lange Sporen und incommodirt von klappernden Stahlscheiden, vollständig untauglich zum Gefecht zu Fuß macht, er wahrscheinlich zunächst fruchtlos versucht haben würde, die vorrückende Infanterie durch berittene Flankeurs, deren Feuer ungefähr ebenso wirksam ist, als das einer gleichen Anzahl von Kinder-Knallbüchsen, aufzuhalten; daß er alsdann vielleicht wiederholentliche, jedesmal mit einem großen Verlust an Leuten verbundene Attacken ausgeführt haben und endlich mit dem Trost, daß nach allgemeinen feststehenden Grundsätzen die Cavallerie eine offensive und keine defensive Waffe sei, zu dem Schluß gekommen sein würde, daß dort für seine Truppen ohne andere Unterstützung gegen alle drei Waffen des Feindes kein angemessener Platz wäre, worauf er zweifelsohne nach bedeutenden Verlusten an Menschenleben und Pferdefleisch, ohne jeden Nutzen und Erfolg auf sein Gros zurückgewichen sein und das bestrittene Terrain dem Feinde überlassen haben würde. Natürlich hätte dann aber die ganze dreitägige Arbeit, durch welche dieses gewonnen war, zu irgend einer zukünftigen Zeit noch einmal von Neuem gethan werden müssen"[1]).

Dem entgegengesetzt war hier die der Cavallerie Sheridan's innewohnende bedeutende Defensivkraft augenscheinlich das Mittel, welches die Corps zu seiner Rechten befähigte, sich zu sammeln und ihre Stellung wieder zu gewinnen, und welches so eine Niederlage abwendete. Diese Defensivkraft aber würde unter einem andern taktischen System und bei anderer Bewaffnung nicht im gleichen Maße zur Wirkung haben kommen können. Grant sagt in seinem schließlichen Bericht mit Bezug auf das Benehmen Sheridan's bei dieser Gelegenheit: „General Sheridan erwies sich hier als ein bedeutender Heerführer. Anstatt sich mit seiner ganzen Abtheilung auf die Hauptarmee zurückzuziehen und derselben eine Geschichte von überlegenen Kräften, auf die er gestoßen, zu erzählen, entwickelte er seine Cavallerie zu Fuß, indem er nur so viel Leute auf den Pferden ließ, als zur Beaufsichtigung derselben nöthig waren. Dies zwang den Feind gleichfalls zum Vorgehen in entwickelter Formation über ein weit ausgedehntes Terrain, durch Wälder und über durchschnittenen Boden, und hielt ihn dadurch auf"[2]).

An dem Morgen des 1. April gedachte Sheridan die Conföderirten durch einen Flankenmarsch zu umgehen und einen Theil ihrer Truppen

[1]) Havelock. The Three Main Military Questions of the Day 79. [2]) Ibid. 82.

abzuschneiden. Die Ausführung wurde jedoch durch das langsame Vorrücken der Corps von Warren und den eiligen Rückzug der Conföderirten auf ihre Stellung bei Five Forks verhindert. Er machte alsdann mit seiner Cavallerie eine verstellte Bewegung wie zu einer Umgehung des rechten Flügels der Conföderirten, während das 5. Corps thatsächlich den linken Flügel derselben umging und ihnen die Verbindung mit Petersburg und dem übrigen Theil der Lee'schen Armee abschnitt.

Gleichzeitig trieb General Merritt mit drei Cavalleriebrigaden durch mehrfach wiederholte, ungestüme Attacken zu Pferde den rechten Flügel der Conföderirten in die vorderste Reihe ihrer provisorischen Werke zurück, ließ dann absitzen, die Verschanzungen zu Fuß angreifen und den Feind aus denselben heraus werfen. Alles war nun für den allgemeinen Angriff bereit, und das 5. Corps erhielt daher den Befehl, mit seinem rechten Flügel eine Schwenkung vorwärts auszuführen, den feindlichen linken zu umgehen und ihn in die Hauptverschanzungen bei Five Forks hinein zu werfen. Dies war bald gethan, und die Föderirte Infanterie schritt nun im scharfen Nachdrängen alsbald zu dem Angriff der feindlichen Werke im Osten, während gleichzeitig die Cavallerie, welche, wie wir eben gesehen haben, den Feind von Westen her in seine Verschanzungen zurückgetrieben hatte, sich zu einem Sturm derselben von dieser Seite her anschickte.

Drei Brigaden waren abgesessen und griffen mit äußerster Heftigkeit an. Ein furchtbares Gemetzel entstand und mehrfach wankten die Leute, von dem grausigen Blutbad entsetzt, zurück. Sie wurden aber immer wieder ermuthigt und von Neuem vorgebracht, bis endlich die Feinde, vollständig erschöpft und von drei Seiten angegriffen, den ungleichen Kampf aufgaben, und in der einzigen ihnen noch frei gebliebenen Richtung nach der Queue zu abzogen.

Die abgesessenen Föderirten Reiter drangen nun in hellen Haufen an mehreren Punkten in die Werke ein und trafen dort bald mit ihren Cameraden von dem 5. Infanteriecorps zusammen, welches an der entgegengesetzten Seite in dieselben eingebrochen war. Die Auflösung der Conföderirten war eine vollständige. Merritt's zu Pferde verbliebene Reservebrigaden brachen sofort zur Verfolgung vor, „ritten ihre gebrochenen Reihen nieder und demoralisirten sie dadurch der Art, daß sie nach der Einnahme ihrer Werke nirgends mehr ernsthaft Stand hielten, sondern in Unordnung flohen." 5000 oder 6000 Mann wurden gefangen genommen und den Fliehenden der Weg nach Lee's Armee abgeschnitten, wodurch der Gesammtverlust, welchen die schon stark zusammengeschmolzenen Legionen der Conföderation erlitten, bis auf 13 000 Mann erhöht wurde. Die Schlacht bei Five Forks entschied denn auch eigentlich und thatsächlich das Schicksal des Krieges.

General Lee blieb nun Nichts mehr übrig, als entweder Richmond und Petersburg zu räumen, sich nach dem westlichen Theil von Virginien

zurück zu ziehen, und zu versuchen, dort den Krieg noch eine Weile ohne jede weitere Hoffnung in die Länge zu ziehen, oder aber in seiner Stellung zu verbleiben und sich damit der Gefahr auszusetzen, vollständig eingeschlossen und von allen Verbindungen mit dem umliegenden Lande abgeschnitten zu werden, in welchem Falle die Nothwendigkeit seiner Ergebung aus Mangel an Lebensmitteln binnen kurzer Zeit mit Sicherheit zu erwarten war.

Er entschloß sich demgemäß auch in Erwählung der ersteren Alternative für einen Rückzug in der Richtung auf Danville, oder wenn sich dies als unausführbar erweisen sollte, gegen Lynchburg, wo der gebirgige Character des Landes für seine in der unendlichen Minderzahl befindliche Armee noch einige Chancen der Vertheidigung darzubieten schien.

Bei der sich hieran knüpfenden Verfolgung nahm die Föderirte Cavallerie den Hauptheil der Thätigkeit für sich in Beschlag, und es ist durchaus nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß es Sheridan nur durch den Umstand möglich wurde, Lee's Rückzug definitiv abzuschneiden, daß seine Cavallerie auch die Befähigung besaß, zum Fußgefecht abzusitzen und so Defensivpositionen einzunehmen und zu vertheidigen. Da die desfallsigen Operationen in einem erst kürzlich vorgefallenen Kriege und unter den bedingenden Einflüssen guter Feuerwaffen auf beiden Seiten stattfanden, so möchten die Details derselben wohl belehrend und interessant erscheinen.

General Merritt setzte sich zur Verfolgung am Morgen des 3. April mit der Cavallerie in Bewegung, nachdem Lee seinen Rückzug in der voran gegangenen Nacht begonnen hatte. Merritt holte die Arrieregarde der Conföderirten bei dem Namozine Creek ein, woselbst diese die Brücke zerstört und zur Vertheidigung des Uebergangs Verschanzungen aufgeworfen hatten. Er durchfuhrtete sofort den Bach, umging durch einen Flankenmarsch, unterstützt von Artillerie, die Aufstellung des Feindes und zwang ihn so zum Rückzuge. Die Cavallerie setzte nun die Verfolgung 20 Meilen weit fort und Sheridan blieb mit dem 5. Infanteriecorps in möglichster Beschleunigung des Marsches ihr dichtauf[1]). Während dieses Tages verlor die Südstaatliche Arrieregarde 300 Gefangene, 4 Geschütze und 2 Fahnen. In der Frühe des nächsten Tages wurde die Verfolgung seitens der Föderirten mit 9 Cavalleriebrigaden an der Spitze wieder aufgenommen. Die Südstaatlichen wurden bei Bethany in einer so stark besetzten und befestigten Stellung angetroffen, daß während der Nacht kein Angriff gewagt werden konnte. Als aber etwa um 11 Uhr Abends Sheridan von dem Abzug des Feindes Nachricht erhielt, brach er sofort wieder auf und erreichte am Morgen des 5. gegen 6 Uhr Jettersville, woselbst er das 5. Infanteriecorps, welches direct auf diesen Ort marschirt war, bereits antraf. Hierdurch sah sich Lee den weiteren Rückzug gegen Danville verlegt und in die Richtung auf Lynchburg gedrängt.

[1]) Havelock 90.

Während Grant mit der Hauptarmee im steten Nachrücken blieb, holte Sheridan mit der Avantgarde die etwa 10 000 Mann starke Arrieregarde der Conföderirten zwischen Deatonsville und Sailor's Creek ein. Und nun erfolgte eine ganz außerordentliche und durchaus originelle Art der Verwendung von Cavallerie bei einer Verfolgung. Sheridan erkannte, daß die Stärke der feindlichen Arrieregarde zu bedeutend wäre, als daß er hoffen dürfte, sie durch einen directen Frontangriff zu überwältigen. Er beschloß deshalb sich westwärts zu ziehen, um so die feindliche Flanke zu gewinnen und dann über dieselbe vorbrechend mit der Tetendivision seiner Cavallerie zum Angriff auf die Flanke des Trains und der Begleitungsmannschaften zu schreiten. Dies geschah auch; da aber der Feind ziemlich stark an Zahl war und aus vorzüglichen Soldaten bestand, so konnte diese eine Division zunächst Nichts weiter erreichen, als ihn auf seinem Marsche zu hindern und zu belästigen. Allmälig kamen aber auch hinter der Linie der abgesessenen Reiter, welche den Feind mit ihrem Feuer fest hielten und belästigten, die übrigen Divisionen heran, und jede derselben warf sich weiter vorwärts auf die Flanke der feindlichen Colonne, so zwar, daß immer weiter vorgreifend der Reihe nach erst die Division von Crook und dann auch die von Custer und Devens die Tete der retirirenden Colonne überholten, Sailor's Creek vor derselben überschritten und rasch Stellung auf den Anhöhen des jenseitigen Stromufers nahmen, woselbst sie sich in Linie formirten, absaßen und nun, quer über den Weg des Feindes sich aufstellend, demselben mit ihren Feuerwaffen den Uebergang verwehrten und überhaupt den Weitermarsch sperrten.

Das nächste Resultat dieses Manövers von Seiten der Cavallerie Sheridan's war bisher die Wegnahme von 16 Geschützen, 400 Wagen und vielen Gefangenen gewesen. Durch die Stärke der Stellung, welche sie jetzt einnahmen und durch die große Defensivkraft, welche dieselbe durch das wirksame Feuer der weit tragenden Repetirgewehre der abgesessenen Reiter erhielt, wurde aber nun auch noch der weitere und glänzendere Erfolg erreicht, daß drei ganze Divisionen der Conföderirten Armee auf ihrem Rückzug abgeschnitten und so lange aufgehalten wurden, bis sie sich schließlich vor der immer gewaltiger anschwellenden feindlichen Uebermacht gefangen geben mußten.

In derselben Weise wurde auch die weitere Verfolgung wieder aufgenommen und durchgeführt, indem die Cavallerie im weiten Bogen die Conföderirten umging, ihnen voran eilte und vor ihrer Tete die Rückzugslinie nach Lynchburg durchschneidend, quer über derselben Stellung nahm, absaß und den dann heran rückenden Colonnen derselben in fester Position mit der Feuerwaffe zu Fuß entgegen trat. Hierdurch wurde denn auch mit gleichem Erfolge wie vorher die Schlußkatastrophe dieses gewaltigen Krieges, die Waffenstreckung der gesammten Armee Lee's, insofern man nach allem

Geschehenen noch von einer solchen reden kann, bei Appomattox Court House am 9. April 1865 herbei geführt.

Die Betrachtungen Sir Henry Havelock's über diese Ereignisse möchten als die Ansichten eines Offiziers von hoher Bildung und großer Erfahrung im Kriege wohl der Erwähnung werth erscheinen. Er sagt: „Die Art, in welcher Sheridan in Folge der besonderen Bewaffnung und Ausbildung seiner Cavallerie mit dieser Arrieregarde umzuspringen vermochte, indem er dieselbe zuerst auf ihrem Rückzug überholte, ihr dann weit voran eilte, hierauf Kehrt und Front gegen sie machte, und sich endlich mit aller Ruhe eine Stellung aussuchte, welche stark genug war, um jene trotz ihrer naturgemäß wüthenden und entschlossenen Anstrengungen zum Durchbruch aufzuhalten, ist in hohem Grade characteristisch für die sich selbst genügende, Alles vermögende Leistungsfähigkeit, zu welcher die Nordstaatlichen Reiter in dieser Zeit gebracht worden waren. Die praktische Erfahrung eines beinahe vierjährigen ununterbrochenen Krieges, das völlige und schrankenlose Vertrauen, welches tüchtige Leute unter den Nordstaatlichen Führern, wenn sie erst einmal sich als solche erwiesen hatten, genossen, und die ihnen gelassene vollständige Freiheit im Erfinden und Ausführen von Verbesserungen, welche ihnen die tägliche Erfahrung an die Hand gab, hatten Sheridan und einen oder zwei weitere Führer von ähnlicher Geistesrichtung befähigt, sich von den ungesunden Ueberlieferungen Europäischer Cavallerietheorien frei zu machen und sich ihre eigene Reiterei zu bilden, nicht als das klirrende, glänzende, kostspielige, aber beinahe nutzlose Scheinwesen, wie wir es besitzen, sondern als eine Truppe, welche in jedem Terrain, unter allen Umständen, auch ohne irgend welche Unterstützung durch Infanterie zu einer freien und wirksamen Thätigkeit befähigt war."

„Nicht allein daß es unter allen, dem Verfasser bekannten Europäischen Cavallerien keine einzige giebt, welche eine gleiche Rolle zu spielen befähigt wäre, wie sie die Truppen unter Sheridan hier durchgeführt haben, sondern es findet sich auch, soweit seine Kenntniß reicht, in den Annalen der ereignißreichen Kriege des vorigen oder des gegenwärtigen Jahrhunderts in Europa nicht ein einziges Beispiel von einer derartigen Abfertigung einer starken Arrieregarde" [1]).

Weiter spricht er sich über diesen Gegenstand noch wie folgt aus: „Wäre es irgend eine Europäische Cavallerie ohne Repetirgewehre und ohne Uebung im Gefecht zu Fuß gewesen, welche den Weg versperrte, irgend eine Cavallerie, deren einziges Mittel zum Aufhalten des Feindes in dem abgeschmackt unwirksamen Feuer berittener Flankeurs, oder in wiederholten Attacken mit der Lanze oder dem Säbel besteht, so würden die Conföderirten ein einfaches und ziemlich leichtes Spiel gehabt haben."

„Sie hätten nur Bataillons- oder Brigadevierecke mit ihrer Bagage in der Mitte zu formiren, diese Vierecke in Echelons zu gegenseitiger

[1]) Havelock 97, 98.

Unterstützung zu placiren brauchen, und dann ruhig avancirend sich mit stätigem Feuer einen Weg durch die entgegen stehende Reiterei bahnen können. Wem sollte hierbei nicht Napier's berühmte Erzählung von den zwei Carrés, deren eines aus dem 5. und dem 77. Brittischen Regiment, das andere aus dem 21. Portugiesischen bestand, einfallen, welche sich bei El Bodon einen Weg durch die umringenden Wolken von Montbrun's glänzenden und tapfern Französischen Cuirassieren brachen, indem sie unbeschädigt aus ihnen hervor gingen wie die heiligen drei Männer aus dem Assyrischen feurigen Ofen? Welcher Kenner der Kriegsgeschichte möchte sich dabei nicht auch zugleich des Beispiels von dem ungehinderten Rückzug der Englischen Infanterie über die drei Meilen breite offene Ebene bei Fuentes d'Onor erinnern, auf welcher sie 500 dieser selben ausgesuchten Reiter, welche vergeblich versucht hatten, sich ihrem Vorschreiten zu widersetzen, zu Boden geschmettert hinter sich liegen ließ; oder der ähnlichen erfolgreichen Retirade der Russischen Vierecke bei Craonne und bei Rheims im Jahre 1814?*) Die Conföderirte Arrieregarde, jetzt unter dem Veteranen Ewell, bestand aus Leuten, welche sich auf hundert Schlachtfeldern, von Bull Run an, als Krieger erwiesen hatten, welche wohl fähig gewesen wären, jene bekannten und glänzenden Vorgänger zu würdigen und ihnen nachzufolgen, wenn nur die Umstände ähnliche gewesen wären. Nicht an den Menschen lag es, aber die Zeiten und die Mittel waren völlig andere geworden. Die Verwendung berittener Büchsenschützen zum Gefecht zu Fuß hinter Deckungen machte das Feuer der Föderirten Cavallerie ebenso wirksam und vernichtend als das der besten Infanterie; während sie durch die Methode des allmälig immer weiter vorgreifenden Besetzens neuer sorgfältig ausgesuchter Positionen durch die hinter jenen abgesessenen Flankeurs zu Pferde verbliebenen Abtheilungen, welche in diesen nun wieder ihrer Seits absaßen, in den Stand gesetzt wurde, den Conföderirten einen undurchdringlichen Wall entgegen zu setzen. Indem sie sich so, jede wirkliche Berührung vermeidend, in ungebrochenem Zusammenhange, gedeckt durch die Hindernisse des Terrains, beständig zurückzogen und ihren Gegnern unabläßig ein wohl gezieltes und lebhaft genährtes Schnellfeuer von geradezu vernichtender Wirkung ins Gesicht schmetterten, hielten sie sich dadurch in der Lage, immer voraus zu sein, und immer wieder dem weiteren Rückzuge des Feindes eine unüberwindliche Barre entgegen setzen zu können, während sie selbst, in Folge ihrer vollständigen Deckung, vor jedem ernsten Verlust bewahrt blieben. Die Conföderirten aber konnten gegen sie keine Carrés formiren, weil bei dieser Formation

---

*) Oder auch der Preußischen Carrés bei Etoges in jenen blutigen Februartagen desselben Jahres, sowie des im vorliegenden Werke erwähnten Rückzuges der Russischen Division Neweroswkij von Krasnoi nach Smolensk i. J. 1812 (s. pag. 356, 357). Anmerk. d. Uebers.

das Repetirfeuer jener noch eine zehnfach größere Wirkung gehabt haben würde" [1]).

Es muß hierbei noch daran erinnert werden, daß diese Beweisführung Sir Henry Havelock's eine wesentliche Bestätigung in dem Umstande finden möchte, daß in den Beispielen, welche er von El Bodon, Fuentes d'Onor, Craonne und Rheims anführt, wie in vielen andern ähnlicher Art, welche sich noch beibringen ließen, die Infanterie nur mit Steinschloßmusketen von geringer Tragweite und durchaus unsicherer Trefffähigkeit bewaffnet war, wohingegen die Conföderirten Büchsen von großer Schußweite, erheblicher Treffwahrscheinlichkeit und bedeutender Percussionskraft führten. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände und Verhältnisse kann man dreist die Behauptung aufstellen, daß Sheridan mit seinen berittenen Büchsenschützen Etwas zur Ausführung brachte, was eine regulaire Cavallerie nach dem bisherigen Zuschnitt nicht hätte leisten können, besonders wenn wir uns noch ferner daran erinnern, daß das Terrain, auf welchem alle diese Kämpfe stattfanden, ein durchaus coupirtes war.

Die auf den vorstehenden Seiten gegebene Darstellung der Ereignisse des Amerikanischen Bürgerkrieges mag dazu dienen, den Beweis zu liefern, daß während dieses riesenhaften Kampfes die streitenden Partheien ein System der Verwendung der Cavallerie erfunden und verbessert hatten, welches durchaus geeignet war, große Erfolge hervorzubringen. Niemand wird die Berichte von den Streifzügen Morgan's, den Expeditionen Forrest's, den großen gewaltsamen Recognoscirungen Stuart's, von den Operationen Grierson's in Mississippi, von dem berittenen Invasionsheere Wilson's, von den Umgehungsmanövern Sheridan's bei Petersburg, seinen Kämpfen in geordneter Schlachtlinie, seinen Verfolgungen u. s. w. lesen können, ohne sich zu der Ansicht bekennen zu müssen, daß sich in ihnen das Prinzip der berittenen Büchsenschützen als von wunderbarer Wirkung erwiesen hat, und daß es die eigentlich wahre und passende Verwendungsweise der Reiterei dem verbesserten Zustande der Schußwaffen gegenüber repräsentirt.

Der Europäische Cavallerieoffizier von Beruf, welcher hiernach, befangen in den Traditionen der Kriege Friedrich's des Großen und Napoleon's und in der Erinnerung an das Fiasco des Dragonerprinzips im 17. Jahrhundert, auch ferner noch in der Ueberzeugung von der Richtigkeit des Grundsatzes, daß eine Cavallerie, welche sich auf die Feuerwaffe verläßt, mit Nothwendigkeit an ihrem Werthe Schiffbruch leiden muß, dahin leben wollte, würde damit nur beweisen, daß er die richtigen Folgerungen aus den Lehren des Amerikanischen Bürgerkrieges zu ziehen nicht verstünde.

Es ist behauptet worden, daß das Land für einen eigentlichen Gebrauch der Cavallerie als solche nicht geeignet gewesen sei, daß die rohen Aufgebote keine Gelegenheit gehabt hätten, sich eine genügende Ausbildung

---

[1]) Havelock 99, 100.

anzueignen, um Attacken zu Pferde in einem großen Maßstabe zur Ausführung bringen zu können, und es ist ferner die Ansicht aufgestellt worden, daß obgleich sich die berittenen Büchsenschützen, wie man zugeben müsse, als besonders wirksam erwiesen hätten, damit doch noch keineswegs der Beweis erbracht sei, daß nicht auch eine gut ausgebildete Cavallerie nach dem alten Prinzip, dasselbe, wenn nicht gar noch mehr geleistet haben würde. Hierbei scheint man aber doch außer Acht gelassen zu haben, daß ein Krieg von vier langen Jahren unter beständigen Uebungen und Kämpfen doch nachgerade Truppen erzogen haben muß, welche es an Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit mit den besten, die es nur geben mag, aufnehmen könnten. Die Conföderirte Armee unter General Lee bei Chancellorsville war eine so leistungsfähige und wohl disciplinirte Armee, als nur sonst eine in irgend einem Theile der Welt damals existirte, und gerade die Schlacht von Chancellorsville kann als bester Beweis für diese Behauptung angesehen werden.

Nachdem wir somit den Antheil dargestellt haben, welchen die Cavallerie an dem Amerikanischen Bürgerkriege genommen, wollen wir uns nun zur Betrachtung der Campagnen von 1866 in Oesterreich und von 1870—71 in Frankreich wenden, und sehen, ob die Resultate, welche die Cavallerie im eigentlichen Sinne des Wortes dort auf einem ihrem Gebrauch besonders günstigen Terrain gegen die verbesserten Waffen erreichte, derartige sind, daß sie an Werth diejenigen überragen, welche die Cavallerie der neuen Art auf dem Amerikanischen Continent gewonnen hatte.

XXIX. Capitel.

Der Oesterreichisch-Preußische Krieg von 1866.

In diesem Feldzuge belief sich die Cavallerie der Preußischen Armee auf etwa 30000 Mann, abgesehen von 7200 Mann, welche sich in den Ersatzescadrons befanden. Diese Macht bestand, mit Einrechnung der Garde, in 10 Cuirassierregimentern von je 4 Escadrons, welche mit Cuirassen, Helmen, Pallaschen und Pistolen bewaffnet waren; ferner in 15 Ulanenregimentern von gleicher Stärke mit Lanzen, Säbeln und Pistolen, 10 Dragonerregimentern mit Säbeln und Zündnadelcarabinern, und endlich 13 Husarenregimentern mit gleicher Bewaffnung [1]). Die Cuirassiere und Ulanen bildeten die schwere, die Dragoner und Husaren die leichte

[1]) Rüstow 37.

Cavallerie [1]). Die Landwehrcavallerie zählte 12 Regimenter, 6 schwere und 6 leichte, welche gleich denen der regulairen Linienarmee bewaffnet waren.

Die Oesterreichische Cavallerie hatte nach dem Kriege von 1859 eine gewisse Reduction erlitten und bestand nunmehr bei der Eröffnung der Campagne von 1866 aus 12 Cuirassierregimentern, welche jedoch nach der kurz vor dem Kriege stattgehabten Abschaffung keine Cuirasse mehr trugen. Diese Regimenter bestanden aus je 4 Escadrons, mit Ausnahme eines, welches deren 5 hatte, und außerdem hatte jedes Regiment noch eine Depotescadron [2]). 2 Dragoner-, 14 Husaren- und 13 Ulanenregimenter vervollständigten den Bestand der Waffe, welche im Ganzen eine effective Stärke von etwa 26 621 Mann hatte [3]).

Die Cavallerie der Italienischen Armee bestand damals aus 4 Regimentern schwerer Liniencavallerie, 7 Ulanen-, 7 Chevaulegersregimentern und 1 Guidenregiment. Alle Regimenter, mit Ausnahme des letzteren, hatten je 6 Feldescadrons à 150 Mann, und eine Depotescadron. Die gesammte Effectivstärke belief sich auf 12 600 Mann. Das Guidenregiment bestand aus 8 Escadrons mit einer Totalstärke von 60 Offizieren, 1074 Mann und 858 Pferden. Es war nicht zum Dienst in der Schlachtlinie bestimmt, sondern hatte hauptsächlich die Ordonnanzen für die Generale zu stellen. Die schwere Cavallerie führte ebenso wie die Ulanen die Lanze [4]).

In dem Kriege von 1866 hat die Cavallerie aller Seits keinerlei wichtigen Einfluß auf das Resultat desselben ausgeübt, ja nicht einmal irgend werthvolle Dienste geleistet. Wir sehen uns in den Berichten über diesen Krieg vergebens nach großen Cavalleriechargen in Massen um, so wie sie die hervorstechenden Kennzeichen der meisten Schlachten Friedrich's des Großen und vieler Napoleonischen bilden. Kein Gefecht, mit Ausnahme des von Nachod, wurde ganz oder auch nur theilweise durch die Angriffe der Preußischen Reiterei entschieden, während die Oesterreichische leichte Cavallerie, die Nachkommen jener Reiter, welche einst den großen Preußen-König mit eine Atmosphäre von Panduren umhüllt und ihn von jeder Verbindung nach außen abgeschnitten hatten, soweit von ihrem früheren Ruf herab gekommen war, daß sie nicht nur nicht die Bewegungen der eigenen Armee dem Feinde zu verbergen vermochte, sondern sogar in ihrer Ueberwachung des Gegners so nachlässig war, daß es in der Schlacht bei Königgrätz dem Preußischen Gardecorps möglich wurde, fast gänzlich unbemerkt bis in das Herz der Oesterreichischen Position vorzudringen, den Schlüssel der Stellung wegzunehmen und so den Sieg zu entscheiden.

Ein Versuch wurde in der Schlacht bei Gitschin seitens der Oesterreichischen Cavallerie unter dem General Edelsheim gemacht, den Preußischen Vormarsch aufzuhalten, und durch eine Attacke im vollen Laufe das Schicksal des Tages zu Gunsten der Oesterreicher zu wenden. Die Preußen hatten

[1]) Hozier 88. [2]) Rüstow 24. [3]) Hozier 97. [4]) Ibid. 108, 109.

sich bereits des Dorfes Podol bemächtigt, welches gerade unmittelbar vorher durch eine Granate in Brand geschossen war. Edelsheim führte an der Spitze von drei der besten Oesterreichischen Cavallerieregimenter mit verzweifeltem Muthe einen Vorstoß gegen das brennende Dorf aus. Die Pferde machten vor den Flammen und dem Rauch Kehrt und die ganze Abtheilung mußte nicht ohne einigen Verlust zurückgehen. Späterhin wurden die Preußen bei ihrem Nachdrängen zur Verfolgung des geworfenen Feindes nochmals von den Oesterreichischen Husaren attackirt. Die vorrückenden Preußen hielten es nicht der Mühe werth erst Carré zu formiren, sondern nahmen, im Vertrauen auf das Schnellfeuer ihrer von hinten zu ladenden Zündnadelgewehre siegesgewiß den Chok in Linie an. Die Zuversicht auf ihre Waffe betrog sie auch nicht, und die tapferen Reiter mußten vor dem ununterbrochenen, erbarmungslosen Wettersturm von Kugeln, welcher ihre Reihen durchbrauste, mit schweren Verlusten zurück weichen [1]).

Die Schlacht bei Nachod am 27. Juni 1866 wurde durch ein Cavalleriegefecht zwischen Preußischen Ulanen und Dragonern und Oesterreichischen Cuirassieren eröffnet, in welchem die letzteren nach einem heftigen Handgemenge Mann gegen Mann geschlagen wurden. Es war ein Kampf zwischen Lanze und Schwert, ähnlich den Cavalleriegefechten der früheren Jahrhunderte. Die schweren Leute und Pferde auf Preußischer Seite (?) vermochten durch ihre größere Wucht die leichteren Oesterreicher (?) zurück zu drängen. Uebrigens sind sonst die Details des Kampfes nicht weiter geeignet, neue Momente hinsichtlich des Einflusses der modernen Waffen auf die Taktik der Cavallerie beizubringen.

Nach der Niederlage der Oesterreicher bei Königgrätz war die bedeutende Ueberlegenheit der von hinten zu ladenden Feuerwaffen vollständig klar gelegt und entschieden. Die geschlagene Infanterie derselben wich auf allen Punkten, von Chlum bis südwärts von Rosnitz zurück, und die Preußische Artillerie und Cavallerie begannen scharf nachdrängend sie zu bedrohen. Zur Deckung des Rückzuges fingen nun die Oesterreichischen Geschütze an, auf die verfolgenden Truppen zu spielen, und als die Preußische Cavallerie, im Rausche des Sieges, mit wildem Ungestüm auf die retirirende Infanterie los brach, machte auch diese, welche trotz ihres Laufens doch noch ihre Formation bewahrt hatte, Kehrt, und empfing die verfolgenden Reiter wenn sie zu nahe heran kamen, stehenden Fußes mit einem Salvenfeuer, welches sie mit manchem leer gewordenen Sattel wieder heim schickte [2]).

Die Oesterreichische Cavallerie war zwar nahe zur Hand, aber unvermögend die verfolgende Infanterie zu attackiren, in Folge des mörderischen Feuers derselben, welchem sie sich nicht ohne die Gefahr vollständiger und nutzloser Vernichtung aussetzen durfte. Als aber die Preußische Cavallerie

[1]) Hozier 186. [2]) Ibid. 251.

im rascheren Andrange das Feuer ihrer Geschütze und ihrer Infanterie maskirte, warfen sich die Oesterreichischen Reiter sofort mit Kühnheit derselben entgegen und opferten sich im verzweifelten Kampfe für die Deckung des Rückzuges ihres Fußvolks auf [1]). Hin und her schwankte hier das Getümmel, je nachdem von der einen oder der andern Seite frische Truppen in den Kampf geworfen wurden. Dagegen scheint es nicht, als wenn irgendwo Infanterieabtheilungen von der Cavallerie nieder geritten worden wären, denn auch die geschlagenen und fliehenden Oesterreicher waren immer noch in der Lage, wenn sie zu nahe bedrängt wurden, Halt und Front zu machen und sich mit dem mörderischen Feuer ihrer gezogenen Gewehre die verfolgenden Dragoner vom Leibe zu halten.

Die Cavallerie der beiderseitigen Armeen war vorzüglich organisirt und ausgerüstet, und aus tapferen, muthvollen Soldaten gebildet, wie sie dies in mehreren der vorfallenden Gefechte bewies, in denen sie von beiden Seiten im vollen Laufe gegen und in einander hinein chokirten und mit verzweifeltem Muthe im engsten Handgemenge sich herumschlugen, so z. B. am 10. Juli bei Saar und am folgenden Tage bei Tischnowitz. Ebenso wurde am 15. Juli eine glänzende Attacke von dem 5. Preußischen Cuirassierregiment unter dem Obersten Bredow gegen Oesterreichische Artillerie auf der Straße zwischen Olmütz und Tobitschau ausgeführt. Da dies ein glänzendes Beispiel einer wohl angesetzten und mit vollem Erfolge durchgerittenen Cavalleriecharge ist, so möchten wir die Details derselben nach Hozier's Geschichte des siebenwöchentlichen Krieges hier zur Darstellung bringen:

„Bredow formirte unter dem Schutz eines wellenförmigen Terrains sein Regiment zum Angriff auf die Geschütze in Escadronsechelons. Die 1. Escadron behielt er auf seiner Rechten als Flankendeckung gegen irgend welche Oesterreichische Cavallerie, die etwa aus dieser Richtung her erscheinen möchte, zurück; die 2. und 4. Escadron dirigirte er geraden Weges gegen die Front der Batterie, und unterstützte die 2. durch die in Reserve zurück gehaltene 3. Escadron."

„Die Escadrons setzten sich in vollkommener Richtung in Bewegung, anfangs langsam und stätig, gleichsam als wenn sie über das Feld glitten, allmälig aber in stärkerer Gangart, ohne Rücksicht auf das furchtbare, auf sie gerichtete Feuer, welches manchen Sattel leer machte. Auf einige hundert Schritt Entfernung von der Batterie angekommen, fielen sie in einen stäten Galopp, welcher mit jedem Sprunge, der die Pferde den Oesterreichischen Linien näher brachte, an Schnelligkeit zunahm. Während der ganzen Zeit ihres Vorschreitens schmetterten die Kanoniere Lage auf Lage in sie hinein, indem sie mit verzweifelter Energie sie hinweg zu fegen strebten, ehe sie die Geschütze erreichen möchten. Flammende Feuerströme

[1]) Hozier 252.

brachen in rascher Folge aus den Mündungen der Kanonen und begleiteten die abgeschossenen Granaten, die mit einer nervösen Eile durch die dicken Rauchwolken, welche schwer vor den Mündungen hingen, hindurch gejagt wurden. Die Flügelescadrons trennten sich etwas von ihren Cameraden und dirigirten sich auf die beiden Flanken der Geschützlinie, in der Erwartung dort irgend eine Cavalleriebedeckung zu finden; die beiden mittleren dagegen gingen, strack wie ein Pfeil, gerade auf die Geschütze selbst, und stürmten durch die Intervallen derselben auf die Kanoniere los. Dann hörte plötzlich das Feuer auf und der Rauch fing an sich langsam zu verziehen; aber damit war nicht aller Lärm vorbei: Todesschreie von Menschen, welche von den breiten Klingen der Cuirassiere zusammen gehauen wurden, Rufe nach Pardon, das rasche Stampfen schnaubender und aufgeregter Pferde, das Rasseln von Stahl, Jubelrufe, Siegesgeschrei und Verwünschungen der erregten Kämpfer stiegen im wilden Durcheinander zum Himmel auf, und mischten sich mit den Gebeten, welche nur wenige Meilen von dort von einem anderen Heerhaufen in Waffen empor gesendet wurden. Es wurde nämlich an diesem selben Sonntage in Brünn bei der Armee des Prinzen Friedrich Carl ein feierlicher Dankgottesdienst für den bisherigen siegreichen Verlauf des Krieges abgehalten. 18 Kanonen, 7 Wagen und 168 Pferde mit 170 Gefangenen fielen den Preußischen Truppen in die Hände. Ein schöner Siegespreis für ein einziges Regiment! Der Verlust desselben betrug nur 12 Mann und 8 Pferde, das ansteigende Terrain und die rasche Bewegung der heransprengenden Schwadronen hatte das Zielen der Kanoniere getäuscht, welche meistens ihre Geschütze zu hoch richteten, und in Folge dessen ihre Granaten über die Köpfe der attackirenden Reiter hinweg sendeten. Von den 18 genommenen Geschützen wurden 17 nach Prosnitz geschafft; eins war zu sehr beschädigt, um transportirt werden zu können."

„Während die Preußischen Cuirassiere damit beschäftigt waren, die eroberten Geschütze in Sicherheit zu bringen, rückte eine feindliche Escadron von Nenakowitz heran. Oberst Bredow setzte sich selbst an die Spitze seiner 1. Escadron, und führte mit derselben eine Attacke zur Deckung des Rückzuges der Trophäen seines Regiments aus. Diese Escadron warf sich, einer mächtigen Woge gleich, auf die feindlichen Reihen; die leichteren Oesterreichischen Reiter wurden von dem wuchtigen Chok über den Haufen geworfen und zersprengt, sie geriethen in wilde Verwirrung, konnten sich nicht wieder sammeln und wurden bis weit hinter Nenakowitz zurückgetrieben" [1]).

In diesem Gefechte erwies sich der Oberst Bredow als ein kühner und unternehmender Cavallerieoffizier, und der vorstehende Bericht von seiner Leistung enthält in der That mehr Belehrung, als ein dickes Buch geben könnte, bezüglich der zweckmäßigsten Art eines Angriffs auf Artillerie.

---

[1]) Hozier 374, 375.

Wir sehen hier zuerst, wie Oberst Bredow seine Flanken sicherte und eine Reserve in der Hand behielt; dann wie er den Flügel der feindlichen Geschützaufstellung umging, die Geschütze nahm und sie fort führte; und wie er endlich durch seine Vorsicht, mit der er eine oder zwei Escadrons in der Hand behalten hatte, in der Lage war, einem Versuch des Feindes, die Geschütze wieder zu nehmen, siegreich entgegen zu treten. Hätte er sein ganzes Regiment gleich von Anfang an in den Kampf geworfen, so hätte der Erfolg kein größerer sein, wohl aber der Fall eintreten können, daß die plötzlich erscheinende frische Oesterreichische Escadron das Ganze in der Unordnung des erreichten Erfolges angetroffen und in diesem Zustande vielleicht über den Haufen geworfen hätte.

Die glänzendsten Attacken des ganzen Krieges fanden in der Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866 statt, in welcher das Hannoversche Dragonerregiment Herzog von Cambridge sich auf die retirirende Preußische Infanterie warf und einige Gefangene machte. Noch glänzender war die Charge der schweren Cavallerie der Hannoverschen Armee, durch welche zwei Preußische Carrés gesprengt und eine Preußische Batterie genommen wurden(?). Die Hannoverschen Reiter erlitten dabei indessen furchtbare Verluste durch das mörderische Schnellfeuer der Zündnadelgewehre[1]). Dieselben beliefen sich bei den Cuirassieren, welche ihren Angriff über ein offenes Terrain von mehreren hundert Schritt Breite ausgeführt hatten, an Todten und Verwundeten auf ein Drittel ihres Bestandes. Es war dies übrigens das einzige Beispiel eines derartigen Angriffes während der ganzen Campagne, und ist dabei zu erwägen, daß die Preußen bereits im Rückzuge begriffen waren, als die Attacke erfolgte.

Obgleich dieser Krieg kaum ein Jahr nach dem Schlusse des Amerikanischen Bürgerkrieges stattfand, so scheinen doch die Erfahrungen desselben keinen Einfluß auf die Art der Kriegführung in Europa ausgeübt zu haben. Der geringe Gebrauch, welchen Benedek von seiner leichten Reiterei machte, ist ein Beweis dafür, daß er von dem Kampfe, welcher kurz zuvor in der neuen Welt ausgefochten war, keine großen Eindrücke empfangen hatte. Obgleich im eigenen Lande stehend, inmitten einer befreundeten Bevölkerung, welche bereitwillig jede mögliche Auskunft ertheilt haben würde, hatte die Oesterreichische Cavallerie doch nur sehr unbedeutende Dienste in der Erkundung der feindlichen Bewegungen geleistet. Sie hatte keine Streifzüge gegen die Flanken oder den Rücken der Preußen ausgeführt, hatte keine Convois aufgefangen, keine Eisenbahnlinien zerstört, keine Telegraphenleitungen abgeschnitten, nirgends die Vorposten allarmirt und ermüdet, und mit einem Wort eine sehr beträchtliche Menge von Pflichten und Ver-

[1]) Hozier 279.

richtungen versäumt, welche die Amerikanischen berittenen Büchsenschützen unaufhörlich und mit großem Erfolge ausgeführt hatten[1]).

Die Preußische Cavallerie ihrer Seits war in der Ausführung des Beobachtungs- und Sicherheitsdienstes noch nicht so weit gekommen, daß sie verstanden hätte, den Vormarsch eines Invasionsheeres in einer zweckmäßigen und wirksamen Weise zu decken. Ihre Cavallerie bemaß vielmehr in diesem Kriege ihre Bewegungen nach den Märschen der einrückenden Colonnen, und ritt ihnen nirgends auf größere Entfernungen voraus; während die Oesterreichische Cavallerie, wie wir bereits gesagt haben, sich erst gar immer nur in einem kleinen Kreise herum drehte, und jeder Unternehmungslust und jedes Dranges nach vorwärts baar, nur dann einen Kampf einging, wenn sie von den vorrückenden Preußischen Reitern angegriffen wurde. Wenn die feindlichen Cavallerien einmal aufeinander trafen und sich im ernsten Kampfe maßen, so bewiesen sie allerdings auf beiden Seiten unleugbar, daß sie wohl ausgebildet, im sichern Manövriren geübt und von heldenmüthiger Tapferkeit und Kampfbegierde beseelt waren; aber kann der Leser wohl die Thätigkeit dieser Reiter auf der einen wie auf der andern Seite mit derjenigen der berittenen Büchsenschützen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vergleichen, ohne zugeben zu müssen, daß die von den letzteren geleisteten Dienste und errungenen Erfolge unendlich weit das übertrafen, was jene Europäischen Reiter i. J. 1866 in Böhmen gethan haben? Ebenso wenig wird man aber auch in Abrede stellen können, daß das Amerikanische System den modernen, vervollkommneten Schußwaffen gegenüber ein besseres und passenderes ist.

Der Krieg von 1866 wurde rasch zu Ende geführt; es kam nicht zu vielen Operationen und eigentlich thatsächlich nur zu einer einzigen großen und entscheidenden Schlacht, so daß die Frage über die Einwirkung der von hinten zu ladenden Gewehre auf die neuere Kriegführung noch nicht zum definitiven Austrag gebracht werden konnte. Dagegen gab der in den Jahren 1870—71 zwischen Frankreich und Deutschland stattfindende verzweifelte Krieg, in welchem die beiderseitigen Armeen mit verbesserten Feuerwaffen vorzüglichster Construction bewaffnet waren, volle Gelegenheit zur praktischen Ausführung und Erprobung einer großen Anzahl von Ansichten und Theorien über das bei dem gegenwärtigen Zustande der Kriegskunst beste taktische System.

Es wird sich von hohem Werthe erweisen, die Resultate dieses Feldzuges etwas genauer zu studiren und zu erwägen, welche Lehren in denselben enthalten sind und welche Folgerungen mit Bezug auf die wichtige Frage über die künftige Art des Gebrauchs der Cavallerie im Kriege, aus ihnen gezogen werden können.

---

[1]) Hozier 419.

XXX. Capitel.

Der Deutsch-Französische Krieg von 1870—71.

Der i. J. 1870 zwischen Deutschland und Frankreich zum Ausbruch gekommene Krieg war das erste Beispiel eines solchen, in welchem die verbesserten Feuerwaffen in den Händen ausgebildeter Heere auf beiden Seiten zur Anwendung kamen; er bildet somit bis jetzt die einzige Quelle, aus welcher wir das nöthige Material schöpfen können, um uns eine praktische Ansicht über die Wirkungen ihres Gebrauchs auf den relativen Werth der verschiedenen Waffen und ihren Dienst zu bilden.

Beide einander gegenüber stehende Heere besaßen eine beträchtliche Cavallerie, welche mit aller Sorgfalt ausgerüstet und wohl eingeübt war; wenngleich das numerische Verhältniß der Reiter zu den andern Waffen gegen frühere Kriege Etwas abgenommen hatte, mehr in Folge der großen Vermehrung des Bestandes der Armeen als einer thatsächlichen Verminderung der Stärke der Cavallerie an sich.

Die Französische Cavallerie bestand auf dem Kriegsfuße aus 11 Cuirassierregimentern, und 1 Carabinierregiment, im Ganzen also aus 12 Regimentern schwerer oder Reservecavallerie; ferner aus 13 Dragoner- und 9 Ulanenregimentern der Liniencavallerie, und endlich aus 17 Jäger-, 9 Husaren- und 3 Spahisregimentern, welche die leichte Cavallerie bildeten. Die Spahis waren eingeborene Afrikanische Reiter. Die Garde- und die sämmtlichen leichten Cavallerieregimenter hatten je 6 Escadrons, von welchen eine Depotescadron war; die übrigen Regimenter je 4 Feld- und 1 Depotescadron [1]). Die gesammte Stärke der Französischen Cavallerie auf dem Kriegsfuße betrug in runder Zahl 40000 Mann. Diese Masse war in Brigaden organisirt, welche gewöhnlich aus je 2 Regimentern zusammengesetzt waren; 2 oder 3 Brigaden bildeten eine Cavalleriedivision.

Jedem Französischen Armeecorps von drei oder vier Infanteriedivisionen war eine Cavalleriedivision zugetheilt, welche unter dem directen Oberbefehl des Corpscommandeurs stand, wogegen die Commandeure der Infanteriedivisionen keine Reiterei unter ihrem unmittelbaren Befehl hatten. Dies war ein wesentlicher Unterschied im Vergleich mit dem Deutschen System, welches jeder Infanteriedivision ein Cavallerieregiment beigab. Der vollständige Mangel einer wenn auch nur geringen Zahl von Cavallerie machte sich bei verschiedenen Gelegenheiten den Französischen Divisionsgeneralen sehr empfindlich fühlbar, so z. B. bei Weißenburg, wo der General Abel Douay mit der 2. Division des 1. Armeecorps auch nicht einen Zug Cavallerie zum Recognosciren in seiner Front bei sich hatte, trotzdem er sich doch in einer vorgeschobenen und einem feindlichen Angriff sehr aus-

[1]) Borbstaedt und Dwyer 126, 127.

gesetzten Stellung befand. Derselbe erfolgte denn auch wirklich einen oder zwei Tage nachher und endigte mit einer vollständigen Deroutirung und theilweisen Vernichtung jener Division[1]).

Außer den bei den Armeecorps eingetheilten Cavalleriedivisionen gab es in der Französischen Armee noch ein Reservecavalleriecorps, welches aus drei Divisionen bestand und im Ganzen 48 Escadrons mit 30 Geschützen und 6 Mitrailleusen zählte.

Die Bewaffnung der Cavallerie war wie folgt: Die Cuirassiere hatten nur Pallasche und Pistolen; die Ulanen Lanzen, Säbel und Pistolen; die leichte Cavallerie (Jäger und Husaren), sowie die Dragoner führten neben ihren Säbeln noch Chassepotcarabiner, welche eine Schußweite von 800 Schritten hatten[2]). Die letzteren Waffengattungen bildeten sonach zwar thatsächlich berittene Büchsenschützenregimenter, wurden aber in praxi nur als Cavallerieregimenter angesehen und hauptsächlich in dieser Eigenschaft verwendet; immerhin aber kamen doch mehrfach Fälle vor, in welchen sie abgesessen zum Gefecht als Infanterie gebraucht wurden.

Die Norddeutsche Cavallerie bestand aus 10 Cuirassier-, 21 Ulanen-, 21 Dragoner-, 18 Husaren-, und 6 anderen leichten Cavallerieregimentern. Im Ganzen also 76 Regimenter. Jedes derselben hatte vier Feld- und eine Depotescadron und eine Stärke von etwa 600 Pferden. Die Cuirassiere und Ulanen wurden als schwere, alle übrigen Gattungen zur leichten Cavallerie gerechnet. Die Gesammtstärke der Deutschen Cavallerie, mit Einschluß der Süddeutschen Contingente, belief sich auf 369 Escadrons oder etwa 56 000 Mann.

Die Organisation derselben war eine wesentlich andere als in Frankreich, insofern nämlich als jeder Deutschen Infanteriedivision ein Cavallerieregiment beigegeben war. Der Rest der Reiterei war in selbstständigen Divisionen organisirt und bei den verschiedenen Armeen eingetheilt. Es gab kein Cavalleriecorps wie im Jahre 1866, vielmehr hatte man die Organisation dieser Waffe nur in Divisionen für passender erachtet. Jede dieser Cavalleriedivisionen, welche im Allgemeinen aus je zwei Brigaden à zwei Regimentern bestanden(?), hatte eine Batterie reitender Artillerie zugetheilt erhalten.

Gleich vom ersten Beginn des Krieges im Jahre 1870 an trat die Ueberlegenheit der Deutschen in Betreff ihrer Organisation und militairischen Befähigung deutlich hervor. Die Kriege des großen Napoleon und die späteren Erfolge in der Krym, vorzüglich aber die im Jahre 1859 bei Magenta und Solferino errungenen Siege, hatten den Franzosen den Glauben an ihre Unüberwindlichkeit beigebracht und sie dazu verführt, auf ihren Lorbeeren auszuruhen, ohne die gehörige Sorgfalt darauf zu verwenden, daß sie mit den Verbesserungen in der Kriegskunst auch voll-

---

1) Borbstaedt 256. 2) Ibid. 151.

ständig Schritt hielten. Die Erfahrungen des Amerikanischen Bürgerkrieges waren an ihnen spurlos vorüber gegangen, da sie der Ansicht waren, daß die dortigen, ursprünglich nicht aus berufsmäßig ausgebildeten Soldaten formirten Armeen keinen Maßstab für die geordneten militairischen Verhältnisse in Europa abgeben könnten und daher die aus ihren Campagnen etwa zu ziehenden Lehren für diese werthlos wären.

Sie scheinen hierbei vergessen zu haben, daß vier Jahre beständiger Gefechte im freien Felde mit wechselndem Erfolge wohl geeignet sein möchten, Berufssoldaten im höchsten Sinne des Wortes hervor zu bringen, Leute deren praktische Kenntniß des Kriegshandwerks größer sein mußte, als wenn sie ihr Leben lang sich den Beschäftigungen des Friedensdienstes hingegeben hätten. Die Franzosen hatten somit also auch keinerlei Nutzen von dem Beispiel gezogen, welches die Amerikaner in dem bei ihnen zur Anwendung gekommenen neuen System des Gebrauchs der Cavallerie gegeben hatten. In Folge hiervon machten sie vom ersten Augenblicke an mit ihrem Vorpostendienst ein schmähliches Fiasco, und die Verwendung ihrer Reiter erwies sich, trotz der großen Tapferkeit und soldatischen Bravour derselben als eine so schlechte und ihr Gebrauch als ein so verständnißloser, daß sie bei Wörth und Sedan ohne jeden Nutzen und Zweck einfach aufgeopfert wurden.

Nichts aber tritt aus den Darstellungen des Krieges von 1870 mit größerer Deutlichkeit und Handgreiflichkeit hervor als die schandbare Unbrauchbarkeit der Franzosen im Vorpostendienst. Derselbe wurde entweder vollständig vernachlässigt wie bei Beaumont, oder aber so elend versehen, daß es während dieser Campagne für die Französischen Truppen eine durchaus gewöhnliche Sache war, sich bei hellem Tageslicht in ihren Lagern überfallen zu lassen.

Die Deutsche Cavallerie hatte vier Jahre früher den Oesterreichischen Reitern gegenüber gestanden, bei welchen der Vorpostendienst mit gleicher Mangelhaftigkeit versehen worden war. In Folge hiervon hatten die Deutschen eine größere Kühnheit bei der Ausführung ihrer Recognoscirungen zu entfalten gelernt, und dieser Umstand einer Seits sowie die elende Unfähigkeit der Französischen leichten Cavallerie in allen Leistungen und Diensten des kleinen Krieges anderer Seits befähigten jene, gleich vom ersten Beginn der Feindseligkeiten an, durch unermüdliche Wachsamkeit und weit ausgedehnte Recognoscirungen nach allen Richtungen hin die wichtigsten und erfolgreichsten Dienste zu leisten.

Die Nachlässigkeit, welche den Deutschen Patrouillen verstattete, das feindliche Land selbst im Rücken der Französischen Aufstellungen straflos zu durchstreifen, führte zu den kühnsten und abenteuerlichsten Ritten von Seiten ganz kleiner Reiterabtheilungen derselben, welche dadurch in den Stand gesetzt wurden, die wichtigsten Nachrichten über die Stellungen und Bewegungen des Feindes einzuziehen und zurück zu bringen. Die

sorgfältige und fleißige Instruction, welche den Deutschen Soldaten während des Friedens in diesem nothwendigsten aller Dienste ertheilt worden war, machte sich jetzt wohl bezahlt, als sie nun aufgerufen wurden, jene Lehren unter dem Ernst des Krieges und im Felde zur Anwendung zu bringen.

Eine der ersten derartigen Unternehmungen in diesem Kriege fand schon in der Nacht vom 23. zum 24. Juli statt, indem eine Preußische Ulanenpatrouille durch die Französischen Linien drang und einen Französischen Eisenbahn-Viaduct bei Saargemünd in die Luft sprengte. Von diesem Moment an begann sich die Ueberlegenheit der Preußischen Cavallerie bemerkbar zu machen. Am 26. Juli gelang es einem Württembergischen Generalstabsoffizier, dem Grafen Zeppelin, mit einer kleinen Patrouille von 4 Offizieren und 4 Gemeinen sich in der Nähe von Lauterburg einen Weg durch die Französischen Vorposten zu bahnen und während einer Zeit von 36 Stunden den ganzen District zu durchstreifen. Die Abtheilung wurde jedoch dann im Schirlenhof, einem kleinen Wirthshause im Süden von Wörth und 10 Meilen im Rücken der Französischen Vorposten, überfallen. Indessen gelang es dem Grafen Zeppelin doch für seine Person zu entkommen und Nachrichten von großem Werth mit zurück zu bringen, welche für die Anordnung des wenige Tage später beginnenden Vormarsches der Armee des Kronprinzen mit großem Vortheil benutzt wurden.

Die Franzosen dagegen thaten während dieser Zeit mit ihrer Cavallerie gar Nichts. So hatte namentlich der General Abel Douay, welcher mit seiner 2. Division in eine sehr exponirte Stellung bei Weißenburg vorgeschoben war, thatsächlich gar keine Kavallerie, und die Folge davon war, daß er dort durch einen verdeckten Vormarsch der 3. Armee vollständig überrascht und überrannt wurde. Dies gab Veranlassung zu dem ersten Erfolge der Preußen, und schon zwei Tage später erlitt bei Wörth der ganze rechte Flügel der Französischen Gesammtaufstellung, noch unvorbereitet und mangelhaft concentrirt, durch die vorrückenden Preußen eine schwere Niederlage. Die Franzosen fochten zwar in beiden Gefechten mit großer Tapferkeit und Bravour, aber sie waren überrascht und in bedeutender Minderzahl.

Aus der Schlacht bei Wörth ist indessen für unsere Zwecke noch die Cavallerieattacke hervor zu heben, welche durch eine Französische Cuirassierbrigade unter dem General Michel von dem rechten Flügel der Stellung Mac Mahon's her gegen den Preußischen linken Flügel ausgeführt wurde, der im stäten Avanciren durch Morsbronn begriffen, die Flanke der Französischen Armee mit einer Umgehung ernstlich bedrohte. Jene Cavallerie rückte, etwa 1000 Mann stark, in drei Treffen auf sehr schwierigem Terrain gegen Morsbronn vor. Sie trotzte dem Musketenfeuer, welches sofort auf ihre linke Flanke eröffnet wurde, und stürmte gegen die Preußische Infanterie an, um dieselbe noch während ihrer Formation nach dem Vor-

marsch anzufallen. Diese Truppen nahmen aber den Angriff, ohne sich zu Bataillonen zusammen zu schließen oder Carré zu bilden, gerade so wie sie gingen und standen, und in einer Formation an, welche ihnen erlaubte, sich ihres Feuers mit dem größesten Vortheil zu bedienen. Im Verlauf weniger Augenblicke erlitten die Cuirassiere furchtbare Verluste. Die Uebrigbleibenden, welche trotzdem die Attacke weiter fortsetzten, versuchten das freie Terrain zu gewinnen, jedoch fielen die meisten in Gefangenschaft, während nur wenige durch zu brechen und auf einem weiten Umwege zu entkommen vermochten. Nachdem sie so durch das Feuer der Infanterie Spießruthen gelaufen waren, und zahlreiche Verluste erlitten hatten, mußten die zerschmetterten Trümmer der Brigade noch ein scharfes Handgemenge mit einem Preußischen Husarenregiment bestehen, welches sie auf ihrem Wege antrafen. Das schließliche Resultat des Angriffs der Brigade Michel war, daß sie und das 6. Französische Ulanenregiment, welches mit ihr attackirt hatte, fast ganz vernichtet worden waren; nur sehr Wenige von ihnen erreichten die Französische Armee wieder. Die Preußischen Husaren verloren 1 Mann todt, 23 verwundet und 35 Pferde; die Verluste der Infanterie waren ganz unbedeutend.

Diese Aufopferung der Cavalleriebrigade hatte keinen andern Zweck als den, Zeit für den Rückzug des Französischen rechten Flügels zu gewinnen. Die Attacke wurde mit glänzender Bravour ausgeführt, die Leute ritten kühn an, nirgends fand ein Stutzen statt, und doch reichte das Feuer der Infanterie, welche, wie dies wohl bemerkt zu werden verdient, sich einzig und allein auf ihre Zündnadelgewehre verließ, und nicht einmal Carré zu formiren für nöthig fand, völlig aus, um jene zu zersprengen und zu vernichten. Wir werden noch weitere Beispiele in diesem Kriege dafür finden, wie wenig Chancen die Cavallerie jetzt noch von einer Anwendung der alten Cavallerietaktik zu erwarten hat.

Nach den Schlachten bei Wörth und bei Spicheren waren die durch ihre rasch aufeinander folgenden Niederlagen bereits ziemlich entmuthigten Franzosen genöthigt, sich nach verschiedenen Richtungen zurück zu ziehen. Die Trümmer des rechten Flügels unter Mac Mahon wichen zunächst nach Süden aus und dann auf einem weiten Bogen auf Chalons zurück; der gesammte übrige Theil der Armee retirirte auf Metz.

Gerade in dieser Zeit, während des Vorgehens der Deutschen Heere war es, wo sich ihre Cavallerie in so glänzender Weise hervorthat und den Beweis lieferte, daß trotz aller an den Waffen der übrigen Truppen ausgeführten Verbesserungen und der in Folge dessen erheblich verminderten Chancen der Cavallerie für fernere Erfolge auf dem Schlachtfelde, derselben doch noch ein weites Feld der Thätigkeit geblieben war, auf welchem sie in geschickter Hand großen Nutzen zu leisten vermochte.

Die Preußische Cavallerie drängte überall eifrig vorwärts, und behielt auf allen Punkten, den eigenen Hauptkräften der Infanterie immer um

einen oder zwei Tagemärsche voraus, den Feind beständig im Auge, indem sie zugleich, sich weiter und weiter über ein immer größeres Terrain ausdehnend, einen undurchdringlichen Vorhang oder Schleier für die Bewegungen der eigenen Hauptarmeen bildete, hinter welchem dieselben ihre Märsche ganz nach Bequemlichkeit und im vollen Vertrauen auf die dadurch gewährte Sicherheit auszuführen vermochten. Diese Leistungen wurden in der bewundernswürdigsten Weise, mit Kühnheit, Energie und Geschick vollbracht, und dadurch die außerordentlichen Vortheile, welche eine überlegene und wohl geführte Reiterei einer Armee zu verschaffen vermag, in das rechte Licht gesetzt [1]).

Während die andern Mächte ihre Cavallerien in der Meinung, daß die Zeit ihrer Nützlichkeit vorüber sei, vermindert hatten, waren die Preußen und übrigen Norddeutschen den entgegengesetzten Weg gegangen, sie hatten eher eine Vermehrung der Waffe eintreten lassen und stets den großen Werth der berittenen Truppen im Auge behalten. Dies machte sich jetzt im vollsten Maße bezahlt.

Die weithin greifenden Reiterdetachements enthielten den Französischen Generalen jede Kenntniß von den Stellungen und Absichten der Preußen vor. Patrouillen und kleine Abtheilungen von Ulanen und Husaren schienen fast aus allen Himmelsrichtungen her aufzutauchen, und es war absolut unmöglich zu entdecken, an welchem Punkte des durch die Reiter gebildeten, beweglichen Schleiers endlich die dichten Massen des Preußischen Invasionsheeres zum Angriff hervorbrechen würden.

Die Deutschen Armeecorps marschirten einige 20 oder 30 Meilen (Englisch, also etwa 5—7 Deutsche Meilen) hinter diesen vorgeschobenen Posten in voller Freiheit der Bewegung und Lagerung und ohne die geringste Gefahr eines Aufenthalts durch plötzlich in Front oder Flanken erscheinende feindliche Detachements. Die Reiter griffen indessen immer weiter vor, drängten Mac Mahon südwärts von Metz ab und erfüllten das ganze Land zwischen seinen Truppen und dem Marschall Bazaine. Bald war auch die Mosel von ihnen erreicht. Nancy, die Hauptstadt von Lothringen, ergab sich am 12. August an sechs Ulanen, denen aber bald größere Abtheilungen folgten; und in Kurzem war die ganze Mosel-Linie bis beinahe zu den Wällen von Metz durch die Preußische Cavallerie besetzt. Und somit wurde dieser kühne und ungestüme Siegesflug der Deutschen Reiter die veranlassende Ursache, daß sehr erhebliche Verstärkungen von Mac Mahon die Hauptarmee nicht erreichen konnten(?).

Nachdem dann seitens der Deutschen die Mosel bei Pont-à-Mousson überschritten war, schwenkte die Cavallerie in bedeutender Stärke nordwärts, um die rechte Flanke der in der Umgegend von Metz stehenden Französischen Armee zu umfassen. Um diese Zeit stellte es sich deutlich heraus,

[1]) Borbstaedt 352.

daß die Franzosen ihren weiteren Rückzug auf Verdun zu bewerkstelligen beabsichtigten, und in Folge hiervon wurde es wichtig, ihren Marsch dahin zu unterbrechen und wenn möglich abzuschneiden. Die Hauptkräfte der Preußen waren jedoch noch weit zurück, wenngleich in forcirten Märschen im Heranrücken begriffen. Somit fiel zunächst der weit vorgeschobenen Cavallerie die Aufgabe zu, den Versuch zu machen, ob es ihr nicht gelingen möchte, den Feind bis zum Anlangen der Infanterie des Hauptheeres aufzuhalten.

Am Morgen des 15. August erreichten die vordersten Abtheilungen der Preußischen Reiterei die Straße von Metz nach Verdun und kamen hierdurch in die Lage, der im Abziehen auf derselben begriffenen Französischen Cavallerie entgegen zu treten und in Wirklichkeit den Rückzug um beinahe 24 Stunden zu verzögern. Die Cavalleriedivision des General Forton, welche die Avantgarde der Französischen Armee auf ihrem Marsche nach Verdun bildete, stieß auf die Brigade v. Redern von der 5. Preußischen Cavalleriedivision mit einer reitenden Batterie. Diese verhältnißmäßig kleine Reiterabtheilung benahm sich mit großer Kühnheit und Zuversicht, und brachte durch das Feuer ihrer Artillerie den Marsch der ganzen südlichen Colonne der Französischen Armee zum Stehen. Der Mangel an Leistungsfähigkeit und Unternehmungslust auf Seiten der Französischen Reiter machte sich hier ganz besonders bemerkbar. General Forton hatte Cavallerie genug unter seinem Befehl, um mit Leichtigkeit die schwache Preußische Brigade aus seinem Wege zu fegen und den Marsch unaufhaltsam fortzusetzen. Anstatt aber demgemäß mit Energie vorzubringen, zog er sich auf Vionville zurück, und damit war thatsächlich das Schicksal der Armee Bazaine's schon besiegelt.

Am nächsten Tage begannen bereits die Deutschen Infanteriedivisionen eine nach der andern in angestrengten Märschen anzulangen, und so wurde es möglich den wieder aufgenommenen Versuch der Franzosen zur Ausführung ihres Rückmarsches nach Westen durch die heftigen Kämpfe bei Vionville und Mars la Tour zu vereiteln. In Folge davon zogen dieselben sich auf Gravelotte zurück, und dort wurde die größeste Schlacht des ganzen Krieges geschlagen, welche mit der Einschließung der Armee Bazaine's in Metz endigte und in weiterer Folge zur Capitulation derselben führte.

In der Schlacht bei Vionville am 16. August trat ein äußerst kritischer Moment ein, als die Französischen Truppen, welche anfangs die Preußischen an Zahl sehr erheblich übertrafen, mit großer Gewalt andrängten, und durch das unter dem Marschall Canrobert stehende 6. Corps die erschöpften Truppen des General v. Alvensleben bei Vionville und Flavigny mit einem lebhaften Angriff bedrohten. Dieser letztere hatte keine Reserven an Infanterie oder Artillerie mehr einzusetzen, und demgemäß verblieb ihm als einzige Hoffnung nur noch die, dem bevorstehenden

Angriff durch eine kühne Attacke seiner Cavallerie zuvor zu kommen. Diese Attacke erfolgte auch, eingestandener Maßen als eine Art Verzweiflungscoup, mit dem Bewußtsein, daß die Truppen, welche sie ausführten, einem sicheren Untergange geweiht seien. Es war die Brigade des General Bredow, welche, aus dem 7. Cuirassier- und dem 16. Ulanenregiment bestehend, mit je drei Escadrons dieser Regimenter zu dem Todesritt ausersehen war. Ihr Angriff erfolgte in Linie, aber da das Ulanenregiment erst später zum Aufmarsch gelangte, so kam er factisch ohne besondere Absicht in der Form einer Echelonattacke zur Ausführung. Unter einem heftigen Artilleriefeuer ritten die Regimenter an, bald waren die Geschütze erreicht und die Bedienungsmannschaften derselben nieder gehauen; und nun brachen die Reiter im vollsten Laufe auf die dahinter stehenden Infanterielinien ein, welche die chargirenden Escadrons mit schmetternden Musketensalven empfingen. Trotzdem waren im Nu die Linien durchbrochen und Schwert und Lanze in blutiger Arbeit begriffen. Erregt durch den Erfolg, hingerissen von dem wüthenden Ungestüm ihres Chocs, vermochten jedoch die Preußischen Reiter jetzt sich weder zu sammeln, noch viel weniger wieder zu formiren. Eine Anzahl Mitrailleusen wurde noch genommen, als sich plötzlich die auseinander gekommenen Reiter in ihrem ordnungslosen Zustande von den Französischen 7. Cuirassieren, sowie einigen Spahis und reitenden Jägern angefallen sahen. Sie mußten nun ebenso schnell zurück, wie sie gekommen waren, und erlitten dabei schlimme Nachtheile und schwere Verluste. Aber das Opfer war nicht umsonst gewesen, indem der Angriff des 6. Französischen Corps, welcher sonst wohl verhängnißvoll geworden sein würde, thatsächlich zum Stehen gebracht war. Dies war die kühnste Attacke des Krieges, und die einzige, welche bis zu einem gewissen Grade als erfolgreich bezeichnet werden kann [1]).

Eine weitere Attacke wurde an demselben Tage zu etwas vorgerückterer Stunde seitens des Preußischen 1. Gardedragonerregiments ausgeführt, um der Infanteriebrigade v. Wedell Luft zu machen; sie war erfolglos, indem sie auf unerschütterte Französische Infanterie stieß, deren Feuer sie mit schweren Verlusten zurück warf [2]). Kurz nachher chargirte General v. Barby mit sechs Cavallerieregimentern des Preußischen linken Flügels gegen zehn Regimenter Französischer Reiterei unter dem General Clerembault, welche, seltsam aber wahr, den Anprall in freier Ebene mit einem Carabinerfeuer empfingen. Die Preußen beachteten dasselbe gar nicht, sondern fielen die Feinde lebhaft mit dem Säbel in der Faust an, und bald war nach einem kurzen Handgemenge der Sieg für die Deutschen entschieden, deren überlegene Wucht und Reitergeschicklichkeit ihnen die Oberhand über ihre Gegner verschafften.

Die Schlacht schloß, gerade als es anfing, dunkel zu werden, mit einem Angriff der 6. Preußischen Cavalleriedivision, bei welchem die

[1]) Borbstaedt 405, 406. [2]) Ibid. 415.

Husarenbrigade v. Rauch einige Französische Infanteriecarrés zersprengte. Sie hatte dies der Finsterniß zu danken, welche ihr Anrücken verbarg, bis sie dicht heran gekommen war. Ein heftiges Feuer, welches nun aber von allen Seiten auf die Division losbrach, zwang dieselbe zum eiligen Rückzug [1]).

Die Schlacht bei Gravelotte am 18. August war fast ausschließlich ein Infanterie- und Artilleriekampf, und bietet daher kein Beispiel cavalleristischer Verwendung.

Bei den folgenden Operationen, bis zur Schlacht bei Sedan, kommt der Gegensatz, der zwischen den Cavallerien der beiden Heere und der Art ihrer Verwendung bestand, noch weiter zu einem bemerkenswerthen Ausdruck. Mac Mahon sah sich durch Befehle der Regierung in Paris gezwungen, gegen seinen Willen und seine bessere Erkenntniß eine Umgehung zu dem Zwecke zu versuchen, um Bazaine zu entsetzen und sich mit demselben zu vereinigen. Dieser Plan war nur dann vielleicht ausführbar, wenn er mit Geschicklichkeit und unter Bewahrung des strengsten Geheimnisses ausgeführt worden wäre, und gerade auf den letzten Punkt, die Verheimlichung der Absicht vor dem Feinde, kam es hinsichtlich der Möglichkeit eines Erfolges vor allen Dingen an. Hier also war eine Gelegenheit für die Französische Cavallerie, ihren Ruf wieder herzustellen und ihrer Armee eine wesentliche Beihülfe und Unterstützung zu leisten; aber sie versäumte das Eine wie das Andere und blieb im Ganzen wie im jedem besondern Einzelfall weit hinter den Anforderungen des Moments zurück.

Vor Allem war es die Führung, welche geradezu Alles zu wünschen ließ. Es liegt auf der Hand, daß die einzig mögliche Chance eines Erfolges für die Französische Cavallerie darin bestand, sie in ihrer vollen Gesammtstärke auf die rechte Flanke der Armee zu nehmen, sie dort in einer langen Linie von kleinen Posten, mit Reserven zur Unterstützung dahinter, zu entwickeln und so einen Schleier vor die Operationen der Französischen Armee zu ziehen, unter dessen Schutz dieselbe ihren Marsch mit vollster Freiheit und Schnelligkeit hätte ausführen können. Eine Verheimlichung der Französischen Bewegungen, wenn auch nur für einen oder zwei Tage, würde ihre Aussichten auf Erfolg sehr erheblich verbessert haben. Statt dessen aber befanden sich von der Französischen Cavallerie fast ebenso viel Leute auf dem linken wie auf dem rechten Flügel, eine größere Anzahl an der Tete und ein beträchtlicher Theil endlich unter den Befehlen der Commandeure der verschiedenen Infanteriecorps bei diesen eingetheilt.

Ursprünglich hatte man allerdings wenigstens die Hälfte der Reservecavallerie zur Deckung der Bewegung in die rechte Flanke genommen, aber am 25. August wurde dieselbe nach Le Chêne vorgezogen und damit die

---

[1]) Borbstaedt 420.

ganze Flanke der Französischen Marschlinie gerade nach der einzigen Richtung, aus welcher ein Angriff kommen konnte, vollständig ungedeckt gelassen, während die Reservecavalleriedivision Bonnemain ohne Nutzen und Zweck auf dem äußersten linken Flügel, auf welchen ein Angriff füglich nicht wohl erwartet werden konnte, müßig spazieren ritt[1]). Die Französische Armee verfolgte somit ihre gefährliche Bahn in nordöstlicher Richtung, ohne jede weitere Flankensicherung, als durch die bei den Infanteriecorps eingetheilte Cavallerie.

Das Resultat davon war, wie man es hätte voraus sagen können; die Deutschen entdeckten sehr bald die veränderten Dispositionen der Franzosen und in naturgemäßer Folge davon führte die gesammte (?) Invasionsarmee eine Schwenkung rechts aus und marschirte nordwärts gegen die Franzosen. Undurchdringliche Wolken von Reitern verbreiteten sich weit und weiter vor ihrer Front und verbargen den Anmarsch der gewaltigen Infanteriemassen, welche bald in unmittelbarster Nähe in den Flanken und im Rücken der Französischen Colonnen erschienen, während dieselben in blinder Vertrauensseligkeit, mit Vernachlässigung der einfachsten Vorsichtsmaßregeln dahin zogen.

Am 30. August fiel der erste Schlag gegen das 5. Französische Corps unter dem General de Failly, welches an diesem Tage im Norden von Beaumont ein Lager bezogen hatte. Aus irgend welcher unerklärlichen Ursache hatten die Franzosen es vollständig versäumt, die Wälder im Süden von Beaumont durch ihre Cavallerie absuchen oder auch nur beobachten zu lassen. Diese Nachlässigkeit war um so unverantwortlicher, als sie allen Grund zu dem Glauben hatten, daß ein etwaiger Angriff mit höchster Wahrscheinlichkeit aus dieser Richtung kommen müsse. So konnten denn die Preußen unter dem Schutze dieser Wälder bis in die nächste Nähe des Lagers heran rücken, so daß sie deutlich die Französischen Soldaten, ohne die geringste Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr, kochen und zerstreut umher liegen sahen. Plötzlich gaben die mitten zwischen ihnen einschlagenden und zerspringenden Deutschen Granaten die erste Nachricht von einem Angriff, welcher nun mit äußerster Lebhaftigkeit und vollstem Erfolge durchgeführt wurde. Die Französische Artillerie hatte nicht einmal Zeit, ihre Pferde anzuschirren, und so wurden ihre Geschütze genommen, und die sämmtlichen Zelte, Bagagen und Vorräthe erbeutet[2]).

Dies war das Vorspiel zu der schließlichen Katastrophe bei Sedan. In dieser letzten Schlacht des Französischen Kaiserreichs bewies die Cavallerie desselben von Neuem, daß sie des Muthes durchaus nicht ermangelte, welcher immer und überall die Französischen Soldaten ausgezeichnet hat. Es war gegen das Ende der Schlacht, als der General Ducrot

[1]) Bonie 111. — Borbstaedt 516. [2]) Borbstaedt.

sich zu einer letzten verzweifelten Anstrengung entschloß, um den Feind durch einen großartigen Cavallerieangriff zum Stehen zu bringen und, im unmittelbaren Nachdrängen hinter demselben, durch die Linien desselben hindurch zu brechen. General Margueritte sollte mit seiner Reservecavalleriedivision diesen Angriff ausführen, nach Durchbrechung der feindlichen Stellung rechts schwenken und ihre Linien in dieser Richtung aufrollen. Die 2. Reservecavalleriedivision unter Bonnemain sollte diesen Angriff unterstützen, während die verschiedenen Divisions-Cavallerieregimenter des 12. Corps vorgezogen und vereinigt wurden, um als Reserve zu dienen.

Die ganze Masse setzte sich zur Attacke in Bewegung. Sie brauste dahin wie ein Wirbelwind und schien die Preußische Infanterie, welcher ihrer Seits gleichfalls gerade im Vormarsch zum Angriff begriffen war, überfluthen und zu Boden schmettern zu wollen. Wirklich stürmten die attackirenden Reiter auch alsbald durch die Deutschen Tirailleure hindurch und warfen sich auf die dahinter stehenden geschlossenen Bataillone, welche sie in deployirten Linien festen Fußes erwarteten und ihnen aus ihren schnell zu ladenden Zündnadelgewehren einen vollkommenen Wettersturm von Kugeln entgegen sandten. Jeder Versuch, diesem Feuer zu trotzen, erwies sich trotz der tapfersten Bemühungen der Französischen Reiter und trotz ihrer mit dem glänzendsten Muthe immer wiederholten Attacken als unmöglich. Sie wurden in solcher Menge nieder gemäht, daß ihre todten und sterbenden Leute und Pferde haufenweise vor der Front der Preußischen Linien liegen blieben. Der ganze Angriff war nur ein schreckliches und gänzlich nutzloses Opfer tapferer Leute.

Der Verfasser empfing kurz nach der Schlacht durch einen ausgezeichneten Offizier von hoher Erfahrung, welcher sich große Mühe gegeben hatte, den thatsächlichen Verlauf dieser Attacke festzustellen, einen Brief, in welchem die nachstehenden, der Wiedergabe wohl in hohem Maße würdigen Details angeführt sind:

„Die Frage über den Angriff von Cavallerie gegen Infanterie mit Hinterladern dürfte, meinem Ermessen nach, durch diese Campagne definitiv entschieden sein. Wo immer ein solcher versucht wurde, wie durch die 8. und 9. Französischen Cuirassiere bei Wörth, durch die 7. Preußischen Cuirassiere bei Vionville am 16. August, oder durch die beiden Französischen leichten Cavalleriebrigaden auf dem äußersten linken Flügel bei Sedan, ist das Resultat das gleiche gewesen — ein schrecklicher Verlust von Menschenleben ohne irgend welchen Erfolg."

„General Sheridan war ein aufmerksamer Augenzeuge von den vier Attacken, welche die Französische leichte Cavallerie bei Sedan ausführte, und ihm habe ich einen bis in die geringsten Einzelnheiten gehenden Bericht über dieselben zu verdanken. Ich habe das Terrain, nur etwa 30 Stunden später mit der äußersten Sorgfalt untersucht, als noch alle die todten Reiter und Pferde dort lagen, so daß ich mir wohl eine ebenso

genaue Vorstellung davon machen konnte, als wenn ich es selbst mit angesehen hätte. Die erste Attacke, welche von den 1. Französischen Husaren ausgeführt wurde, fand unter den günstigsten Umständen statt, wie sie nur möglich sind. Auch war die Führung eine außerordentlich gute. Als die ihrem Hauptcorps voraus gehenden Tirailleurs der Preußischen Infanterie über den Hügel kamen, hinter welchem jene Husaren in abwartender Stellung gestanden hatten, wurden dieselben unter der Deckung der Anhöhe um diese herum geführt, bis sie vollständig in dem Rücken und auf der rechten Flanke der Tirailleure angekommen waren. Sie gelangten auf diese Weise bis auf etwa 100 Yards (120 Schritt) an dieselben heran, ehe sie von ihnen bemerkt wurden, attackirten dann in der glänzendsten Weise und ritten die ganze Linie nieder. Aber selbst unter diesen äußerst vortheilhaften Umständen hatte die Charge kein Resultat, welches der Rede werth wäre. Die Deutschen liefen zu Klumpen zusammen und eröffneten ihr Feuer; einige Wenige, welche rückwärts rannten — vielleicht 25 oder 30 — wurden nieder gehauen. Auf der andern Seite aber wurden die Husaren durch das Feuer jener Klumpen und sich sammelnden Vierecke fast vollständig vernichtet. Die beiden hinteren Escadrons schwenkten auch weislich ab und gewannen den Schutz des Hügels wieder. Diejenigen, welche durch die Linie durchgebrochen waren, wurden sämmtlich getödtet, verwundet, oder die Preußische Seite des Abhanges hinunter in ein Dorf gejagt und dort gefangen. Die ganze Sache hielt den Vormarsch der Preußischen Infanterie nicht fünf Minuten auf. Die folgenden Attacken des 1., 3. und 4. Afrikanischen und des 6. reitenden Jägerregiments effectuirten gar Nichts, obgleich sie mit der glänzendsten Bravour und äußerster Hartnäckigkeit ausgeführt wurden. Die Preußen warteten einfach in Linie ab, bis sie auf etwa 150 Yards (ca. 180 Schritt) heran gekommen waren, und dann mähten sie sie eben mit ihren Salven nieder — sie waren zu Boden geschossen, ehe sie auf 50 Yards (60 Schritt) heran kommen konnten. Es war eine nutz- und zwecklose Schlächterei, und thatsächlich ohne jeden Erfolg. Der Abhang des Hügels war buchstäblich mit ihren Todten und den Körpern ihrer kleinen Arabischen Schimmel bedeckt. Diese zwei Brigaden mit ihren fünf Regimentern müssen gut 350 Todte verloren haben, ungerechnet die Verwundeten und die Gefangenen. Es kann keinen ungerechteren Vorwurf geben, als wenn man sagt, sie hätten nicht ordentlich angebissen. General Sheridan versicherte mir, daß sie sich durchaus würdig benommen hätten und immer wieder auf das Signal zum Attackiren losgeritten wären."

„Sie waren dem feindlichen Feuer bis zum letzten Augenblick entzogen, wurden mit großer Sorgfalt geschont und geschickt und tapfer geführt. Der Raum, über welchen hinweg sie chargirten, dehnte sich nicht über 400 Yards (ca. 480 Schritt) aus; und dennoch bestand das einzige Resultat thatsächlich in ihrer Vernichtung als Truppe ohne irgend welchen Erfolg."

„Ich habe mir große Mühe gegeben, die Facta festzustellen. Ein Freund von mir, den ich vor 10 Jahren in Afrika kennen gelernt hatte, und welcher als Major zwei Escadrons des einen dieser Regimenter commandirte, zeigte mir die Liste seiner beiden Escadrons mit einem Zeichen bei dem Namen jedes einzelnen Mannes. Es ging daraus hervor, daß von 216 Mann aller Chargen, welche in den Kampf gegangen waren, nur 58 wirklich wieder zurückkehrten. Und dabei kann die ganze Zeit, während welcher sie sich dem Musketenfeuer ausgesetzt befanden, noch nicht eine Viertelstunde betragen haben."

Nach der Schlacht bei Sedan concentrirte sich der Krieg hauptsächlich um die beiden großen Belagerungen von Paris und Metz, wobei die Cavallerie noch nützliche Dienste zur Aufrechterhaltung der Verbindungen und Deckung der Operationen leistete. Mehrfach kamen auch wohl noch bei den Operationen in den Provinzen Frankreichs Beispiele von erfolgreichen Actionen der Cavallerie vor, aber sämmtlich nur in einem kleineren Maßstabe. So ritten in der Schlacht bei Amiens einige Deutsche Escadrons ein Marinebataillon nieder und nahmen mehrere Geschütze. Ebenso eroberten die Preußischen 4. Husaren in der Schlacht bei Orleans eine Batterie und führten sie weg, während die 11. Ulanen bei Coigny gleichfalls eine Französische Batterie eroberten. Indessen standen diese auf dem Schlachtfelde errungenen Erfolge doch in keinem Verhältniß zu der außerordentlich großen Menge, von fast 70 000 Reitern[1]), welche die Deutschen in das Feld stellten.

Auf der andern Seite waren dagegen die Franzosen bald nach Beginn der Belagerung von Paris zur Bildung von kleinen Partisanencorps unter dem Namen der Franctireurs geschritten. Als diese Freischützen zahlreicher zu werden anfingen, vermochten die Ulanen nicht mehr sich in der früheren Freiheit auf große Entfernungen auszubreiten, sondern mußten sich auf ihren Märschen fast immer von Infanteriebataillonen begleiten lassen, welche die Dörfer und schwierigen Terrainabschnitte von diesen freiwilligen, mit großer Tapferkeit kämpfenden Büchsenschützen zu reinigen hatten.

Dies beweist zur Genüge, daß die bedeutenden Erfolge der Preußischen Cavallerie in dem ersten Theil des Krieges mehr der außerordentlich geringen Leistungsfähigkeit der Französischen Cavallerie, namentlich in Hinsicht auf die Art ihrer Verwendung, als irgend einer wunderbaren Ueberlegenheit in der Bewaffnung oder Organisation jener berühmten Ulanen zugeschrieben werden müssen.

Durch die Zutheilung von Infanteriebataillonen an die Cavallerie wurde die letztere in nothwendiger Folgerichtigkeit des Elementes der Schnelligkeit beraubt und derartig in ihren Bewegungen gehemmt, daß die Leistungsfähigkeit der ganzen Masse nunmehr im Punkte der Beweglichkeit

---

1) Borbstaedt 98.

nur noch einer gleichen Anzahl von Fußmannschaften gleich kam. In der That war es mit dem großen Werth der Cavallerie, welcher in ihrer Geschwindigkeit und weit reichenden Wirksamkeit liegt, von dem Augenblick an vorbei, wo sie unter dem Schutz der Infanterie zu marschiren genöthigt war.

Ein sorgfältiges Studium der Art und Weise der Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie während des Amerikanischen Bürgerkrieges hätte die Deutschen darüber belehren müssen, daß, wenn ihre Reiter mit Büchsen oder Carabinern bewaffnet gewesen wären*), sie Alles das, was sie während des ersten Theils des Krieges leisteten, ebenso gut oder noch besser hätten erreichen können, daß sie dann aber daneben noch völlig in der Lage gewesen wären, mit den sämmtlichen Franctireurs, welche ihnen irgend wie im Detachementskriege entgegen treten mochten, gründlich und entscheidend aufzuräumen.

In Amerika haben die berittenen Büchsenschützen beständig Städte und Dörfer erobert, auch wenn diese von Infanterie und Artillerie wohl vertheidigt waren. Die Localmilizen (home guards), welche denselben militairischen Typus vertraten wie die Franctireurs, waren niemals im Stande, den Einbruch und raschen Vormarsch der Südstaatlichen Reiter zu verhindern, und diese selbst würden einfach den Gedanken verlacht haben, sich auf ihren Streif- oder Partisanenoperationen die Fessel und den Aufenthalt einer mitmarschirenden Infanterie anlegen zu sollen.

Die Erfahrungen des Deutsch-Französischen Krieges sind in dieser Hinsicht außerordentlich belehrend, denn die glänzenden Leistungen der Preußischen Cavallerie im Anfange des Krieges berechtigten durchaus zu der Erwartung, daß sie sich durch den Widerstand solcher undisciplinirten und unregelmäßigen Truppen nicht sehr in Verlegenheit setzen lassen würden. Dies ist die wichtigste Lehre, welche der Krieg nach Sedan dem Cavallerieoffizier ertheilt, und es erfordert nur wenig Nachdenken, den schwachen Punkt und das Mittel zu seiner Abhülfe zu erkennen.

Der Krieg von 1870—71 war der letzte große Krieg, aus welchem wir Nutzen und Belehrung hinsichtlich einer zukünftigen Verwendung der Cavallerie zu ziehen in der Lage sind. Während dieses niedergeschrieben wurde, hat sich ein Kampf zwischen der Türkei und Serbien entsponnen, über welchen man jedoch nur vage und unzuverlässige Nachrichten aus den öffentlichen Zeitungen gewinnen kann, so daß es für den Augenblick noch unmöglich erscheint, zu sagen, ob dieser Krieg irgend welche nützlichen Erfahrungen zu Tage fördern wird. So viel scheint aber schon jetzt festzustehen, daß die Cavallerie noch keinen irgend wichtigen Einfluß dort gewonnen

*) Dies war ja thatsächlich auch bei dem größeren Theile der Fall. Anmerk. d. Uebers.

hat, und der Reiteroffizier demgemäß eine Bereicherung seiner Kenntniß von daher nicht zu erwarten haben dürfte. Der nachstehende Auszug aus einer Zeitung möchte indessen, seine Richtigkeit vorausgesetzt, einen guten Beleg für den Werth des Revolvers darbieten, und somit, als eine verwandte Frage berührend, einer Kenntnißnahme nicht unwerth erscheinen:

„In der Schlacht bei Saitschar zeichnete sich ein Serbischer Offizier, der Hauptmann Frassanovich, ganz besonders aus. Er nahm seinen Säbel zwischen die Zähne, den Revolver in die Hand, und so chargirte er durch ein Türkisches Halbbataillon, ergriff die Fahnen und brachte sie glücklich zurück, indem er auf jeden Lauf seiner Waffe einen todten oder verwundeten Türken hinter sich ließ."

Wir wollen hier unsere historische Skizze über die Cavallerie und ihren Dienst schließen. Wir haben in derselben diese Waffe von den nebelhaften Zeiten des fernsten Alterthums an durch alle Veränderungen und Wechselfälle der folgenden Jahrhunderte bis auf den gegenwärtigen Tag begleitet, und geben uns der Hoffnung hin, daß es uns gelungen ist, dem Leser ein klares Bild von der allmäligen und stufenweisen Entwicklung der Waffe bis zu ihrem heutigen Standpunkte vor die Augen zu führen. Es wird ein passender Schluß unserer Arbeit sein, wenn wir nun noch im Lichte der Erfahrungen der Vergangenheit und mit den Kenntnissen der Gegenwart eine Betrachtung darüber anstellen, welches das beste System der Organisation, Bewaffnung und kriegerischen Verwendung der Reiterei in der Zukunft sein möchte.

Sechste Periode.

Organisation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung.

XXXI. Capitel.

Characteristik der Cavallerie.

Von den frühesten Zeiten an, in welchen das Pferd einfach nur dazu benutzt wurde, die vornehmsten Krieger auf das Schlachtfeld zu bringen, bis auf die gegenwärtige Zeit herab hat sich der Dienst zu Pferde durch gewisse besondere Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet, welche ihn von den anderen Waffen unterschieden.

Die Schnelligkeit des Pferdes und der Geist des Ungestüms, der durch die beständige Gewöhnung des Reitens in dem Reitersmann erzeugt zu werden scheint, sind zu allen Zeiten die veranlassenden Ursachen gewesen, welche die Cavallerie und ihren Dienst mit dem Glanze des kühnen Wagens und des ritterlichen Temperaments umkleidet haben. Während die Infanterie und Artillerie in den mehr bürgerlichen Tugenden der Standhaftigkeit und Festigkeit ihre Auszeichnung suchten und fanden, characterisirten die mehr adligen Eigenschaften der Kühnheit und Lebendigkeit die Reiterwaffe und ihr Streben.

Anfänglich war es nur die Schnelligkeit der Pferde, welche für kriegerische Zwecke zur Verwendung kam, indem die Krieger zum eigentlichen Kampf stets absaßen; bald aber entstand auch die Idee, Mann und Roß so zu sagen als eine fernhin wirkende Stoßwaffe zu benutzen und sie im vollen Lauf gegen die feindlichen Reihen zu schleudern Für manche Zeiten war dies die regelmäßige Art der Verwendung von Reitern, und es ist leicht begreiflich, daß unter der Herrschaft dieses Systems die Cavallerie sich nie in der Defensive zu verhalten vermochte, sondern immer und überall offensiv auftreten mußte. Der Erfolg davon war, daß, während die Infanterie in jedem Terrain operiren und mit gleicher Leichtigkeit angriffs- wie vertheidigungsweise verfahren konnte, die Cavallerie nur auf horizontalem, nicht durchschnittenem Boden und immer nur in der Bewegung zu

agiren vermochte, und den Angriff auf feste, durch Hindernisse gedeckte Positionen sowie die Begegnung eines feindlichen Angriffs stehenden Fußes ein für alle Mal von dem Programm ihrer Waffe, im eigentlichen Sinne derselben zu streichen hatte.

Diese Umstände waren die Veranlassung, daß die Verwendung der Infanterie sofort in großen numerischen Verhältnissen statt fand, als die Einführung der Feuerwaffen und der Piken ihr die Möglichkeit gewährte, sich gegen den Ansturm der chargirenden Reiter vertheidigen zu können.

Der große Werth, welchen die Cavallerie im Vorposten- und im Detachementsdienst in Folge ihrer Beweglichkeit und Schnelligkeit besitzt, hielt indessen ihren Ruf beständig aufrecht, und machte ihre Beibehaltung in erheblicher Stärke bei allen Heeren zur unabweisbaren Nothwendigkeit. Für diesen Dienst ist sie denn auch immer vorzugsweise geeignet gewesen, ohne Rücksicht auf die Art ihrer Bewaffnung und Ausrüstung, oder auf die Gegner, welche sie zu bekämpfen hatte. Die leichten Reiter der Griechen, der Perser, der Römer waren sämmtlich von großem Nutzen im Aufklärungs- und Beobachtungsdienst, wie dies überhaupt jede gute leichte Cavallerie in allen Zeiten und unter allen Verhältnissen, unberührt durch die sonstigen wechselnden Bedingungen der Kriegführung von den Zeiten an, wo die Assyrischen Wagenkämpfer ihre Zugpferde zu besteigen anfingen, bis herab zu der Periode, als die Preußischen Ulanen den Schrecken ihres Namens nah und fern über die Gefilde und Landschaften von Frankreich verbreiteten, gewesen ist.

In dieser wichtigen Eigenschaft ihrer Befähigung für Patrouillen, Recognoscirungen, Streifzüge u. s. w. hat die Cavallerie unter allen Waffen immer die erste Stellung eingenommen und ohne Nebenbuhler dagestanden. In ganz derselben Weise ist auch ihre Geeignetheit für die Deckung eines Vormarsches, für die Verfolgung eines retirirenden Feindes niemals von einer andern Waffe zu erreichen gewesen. Dagegen hat aber auf dem Schlachtfelde ein beständiger und unaufhörlicher Kampf um den Vorrang zwischen den verschiedenen Waffen stattgefunden, welcher mit wechselndem Erfolge hin und her geschwankt hat, und wahrscheinlich in alle Ewigkeit fortdauern wird, ohne je zum definitiven Austrag gebracht zu werden.

Es war eine eigenthümliche Aufgabe, welche wir uns in der vorstehenden Arbeit gestellt sahen, die unaufhörlich wechselnden Bedingungen darzustellen, welche mit beinahe unpartheiisch zu nennenden, unsicheren Händen heute der Cavallerie und morgen der Infanterie den Kampfpreis darreichten.

Die Infanterie war in den frühesten Zeiten die einzige Waffe und die Hauptstütze der Heere gewesen. Bald aber fingen die Wagenkämpfer an, den Vorrang vor ihr einzunehmen, wie sie denn überhaupt eine Zeit lang ein wichtiges Glied in dem Militairsystem der Staaten bildeten. Dann kam die Cavallerie im eigentlichen Sinne auf, und gewann, unter

Alexander dem Großen in einer neuen Weise verwendet und mit ungewohnter Schnelligkeit auf den Feind geworfen, bald Erfolge, welche ihr für einige Zeit einen vorherrschenden Einfluß verschafften.

Dagegen behauptete bei den Römern das Fußvolk lange Zeit die angesehenste Stellung, bis die Erfolge der Reiterei Hannibal's wieder das Zünglein der Waage zum Vortheil der Cavallerie ausschlagen machten. Unter Julius Cäsar führten Verbesserungen in der Ausbildung und Haltung und die sorgfältigen Maßregeln, welche zu einer möglichst vortheilhaften Begegnung der Pompejanischen Reiter ergriffen wurden, neuerdings ein Wiederaufleben der vorwiegenden Bedeutung des Römischen Fußvolks herbei. Eine schlaffe Disciplin, welche sich bei der Römischen Infanterie der Kaiserzeit mit Verderbtheit und Luxus vergesellschafteten, brachten dann aber eine Demoralisirung im Heere zu Wege, in Folge deren dasselbe, in sich zerfressen und alles inneren Haltes beraubt, eine leichte Beute der barbarischen Reiterei wurde und durch seinen ruhmlosen Fall wieder dem Glauben zum Siege verhalf, daß die Reiterei allein auf dem Schlachtfelde mit Nutzen zu verwenden wäre.

Die Einführung des Lehnssystems und das Aufkommen des Ritterthums wurden Veranlassung zu einer übermäßigen Erhebung der Cavallerie und ihres Dienstes, neben welcher der Gebrauch des Fußvolks buchstäblich unter Null herab sank, bis die Englischen Bogenschützen und die Schweizer Pikenträger ein Mittel zur Bekämpfung der Heere jener Zeit erfunden und durch einen zweckmäßigen Gebrauch von Bogen und Pfeilen, Piken und späterhin von Feuerwaffen die Angriffe der gepanzerten Ritterschaft abzuwehren gelernt hatten.

Wiederum aber erholten sich die Reiter von dem Schlage und ersannen mit Geschicklichkeit ein Mittel, welches sie für eine Weile noch zu Herren der Situation machte. Sie sahen nämlich bald ein, daß sie die geschlossenen Massen voll starrender Speerspitzen, welche der Verwendung ihrer blanken Waffen ein unübersteigliches Hinderniß darboten und unter deren Schutz das Fußvolk in der Lage war, mit aller Ruhe und einiger Sicherheit ein Feuer aus seinen Arkebusen auf sie zu eröffnen, nicht durchbrechen könnten. Um dem zu begegnen, verstärkten sie nun einer Seits ihre Schutzrüstungen, wobei sie in der günstigen Lage, für ihre Bewegungen nicht auf die eigenen Beine angewiesen zu sein, soweit gehen konnten, daß jene thatsächlich bei allerdings nun sehr bedeutendem Gewicht einen wirksamen Schutz abzugeben vermochten; anderer Seits nahmen sie die neue Mordwaffe der Infanterie in der Gestalt des Petronels oder der Arkebuse nunmehr selbst zu eigenem Gebrauch an, sprengten damit vor und unter dem Schutz ihrer Rüstungen bis dicht an die Vierecke des Fußvolks heran und schossen auf die in denselben in eng gedrängten Massen stehenden, schlecht gerüsteten Leute.

Hierdurch gelang es der Reiterei, ihr Uebergewicht so lange noch aufrecht zu erhalten, bis endlich die Feuerwaffen in ihrer Wirkung so gewaltig wurden, daß ihnen keine Rüstung mehr widerstehen konnte. Dieselben wurden daher nun allmälig wieder erleichtert, und seitens der Reiter die Kampfweise angenommen, daß sie Glied um Glied gegen den Feind heran sprengten, und ihre Pistolen aus nächster Nähe auf denselben abfeuerten, bis eine Oeffnung erzeugt war, durch welche sie eindringen, die Massen des Fußvolks auseinander sprengen und die Getrennten dann niederhauen konnten. Trotzdem hatte die Infanterie jetzt im hohen Maße die Vortheile der Lage für sich und sie behauptete sich in dieser günstigen Stellung auch eine Zeit lang, bis sie, in Verkennung des hohen Werthes der Cavallerie und im Uebermaß des Vertrauens auf das Feuer den Gebrauch der Piken aufgab und dafür als ein schwächliches Surrogat das Bajonett erfand und annahm, wobei sie sich der Hoffnung hingab, daß die Differenz in der Wirksamkeit dieser beiden Hülfsmittel zur Abwehr feindlicher Cavallerieangriffe, durch die gesteigerte Feuerwirkung reichlich ausgeglichen werden würde. Indessen wäre hierbei doch zu erwägen gewesen, daß das Bajonett allein und für sich niemals eine genügende Vertheidigungswaffe gegen eine wohl gerichtete Cavallerieattacke sein kann, wie wir denn uns auch nicht zu dem Glauben aufzuschwingen vermögen, daß jemals eine Infanterietruppe existirt habe, welche mit dem Bajonett allein, ohne Unterstützung des Feuers den entschlossenen Angriff einer guten Reiterei aufzuhalten im Stande gewesen wäre.

So war die Lage, als Friedrich der Große auf die Schaubühne trat. Alles hatte zusammen gewirkt, um einer guten Cavallerie den Weg zu großen Erfolgen zu ebnen. Die Infanterie, welche zwar gut ausgebildet, aber nur in dem flachsten und ebensten Terrain, welches man auffinden konnte, zu fechten gewöhnt und in einer Weise bewaffnet und geübt war, welche allein auf dem Gedanken eines Widerstandes gegen eine langsame und schwerfällige Art der Cavallerietaktik basirte, mußte natürlich sofort unterliegen, wenn sie von Massen wohl geübter und gut geführter Reiter mit vollem Ungestüm attackirt wurde. So kam es, daß in den Kriegen Friedrich's des Großen die Preußische Cavallerie durch ihre beständigen und glänzenden Erfolge einen hohen Ruf erwarb, welcher bald auf die Waffe als solche überging; und da die Infanterie unverändert dieselbe blieb und auch kein neues System, noch eine neue Waffe entdeckt wurde, welche ihr die verlorene Ueberlegenheit wieder verschafft hätte, so behielt es in naturgemäßer Folge auch in den Napoleonischen Kriegen dabei sein Bewenden, daß die Cavallerie einen außerordentlich wichtigen Einfluß auf dem Schlachtfelde ausübte. So lagen die Verhältnisse bis zur Einführung der gezogenen Feuerwaffen, welche dann bald noch durch die Erfindung der Hinterlader mit ihrer großen Schußweite, ihrer sicheren Trefffähigkeit, und

ihrer wunderbaren, furchtbar zerstörenden Feuergeschwindigkeit eine weitere, enorme Steigerung erhielten.

Damit war wieder der Ausschlag zu Gunsten der Infanterie gegeben, und die ganze Erfahrung der Vergangenheit zeigt uns, daß es für die Cavallerie nutzlos ist, den Blick rückwärts auf die Geschichte vergangener Zeiten zu wenden und daraus den Schluß herzuleiten, daß die Cavallerie auch heute noch Erfolge haben müsse, weil sie einstmals solche zu verzeichnen gehabt habe. Wir müssen uns vielmehr in anderer Richtung so verhalten, wie es seiner Zeit unsere Vorgänger auch gethan haben, d. h. definitiv mit den Versuchen brechen, ein altes und verbrauchtes System cavalleristischer Verwendung auch jetzt noch aufrecht halten und neu aufputzen zu wollen, wo alle Bedingungen, deren zusammen treffenden Einfluß es allein in vergangener Zeit seine Erfolge zu danken hatte, ganz und gar andere geworden sind.

Wir haben gesehen, daß, als im 16. Jahrhundert die Erfindung des Schießpulvers und der Feuerwaffen sowie der Gebrauch der Piken dem Fußvolk so große Vortheile verschaffte, die Reiter jener Tage zwei Mittel anwendeten, um sich die Waffen, welche sich in den Händen ihrer Gegner ihnen so mörderisch erwiesen hatten, zum eigenen Nutzen dienstbar zu machen. Das eine dieser Mittel bestand in einem Zurückgreifen auf die früheste Art des Gebrauchs der Pferde im Kriege: ausschließlich als Transportmittel zur Ausführung schneller Ortsveränderungen für Soldaten, welche als Infanterie bewaffnet waren und zu fechten hatten. Dieser Gedanke gab Anlaß zu dem Entstehen der Dragoner als Doppelkämpfer, in welcher Eigenschaft sie mehrere Generationen hindurch gebraucht wurden. Das andere Mittel bestand in dem Heranjagen an die Infanterie und dem Abfeuern der Pistolen ihr ins Gesicht. — Bei der Besprechung der zukünftigen Organisation der Cavallerie werden wir des Genauesten die Reformen in Betracht ziehen, welche am meisten geeignet erscheinen möchten, um der Cavallerie in möglichst hohem Maße die Vortheile der neueren Kampfweise zuzuwenden, und dann auch auf die vorstehenden Punkte noch einmal zurück zu kommen haben.

Was die characteristischen Eigenthümlichkeiten der Waffe im Gefecht von Cavallerie gegen Cavallerie betrifft, so tritt uns als erste, wichtigste und geradezu entscheidende die entgegen, daß diejenige Seite, welche die letzten Reserven in den Kampf zu werfen vermag, mit der höchsten Wahrscheinlichkeit auf den Erfolg rechnen darf. Hieraus ergiebt sich für die Cavallerie die dringende Nothwendigkeit, beständig Reserven in der Hand zu behalten; denn niemals ist Cavallerie schwächer oder leichter zu überwinden, als unmittelbar nach einer Attacke, auch wenn dieselbe erfolgreich war. Die Leute und Pferde sind dann außer Athem, die Linien in Unordnung gekommen, überall herrscht die höchste Verwirrung, die Befehle werden nicht gehört oder nicht befolgt, und wenn in dieses Chaos eine frische

Truppe hinein attackirt, so wird sie unzweifelhaft Alles über den Haufen werfen.

Die Cavallerie ist ferner immer von dem Zustande ihrer Pferde abhängig. Wenn diese nicht in einem leistungsfähigen Zustande sind, wenn ihr Hufbeschlag nicht mit Sorgfalt im Stande gehalten wird, wenn gegen das Drücken nicht zeitig Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden, so gehen dieselben sehr bald zu Grunde und dann hat die Waffe als solche zu bestehen aufgehört.

Eine weitere Eigenthümlichkeit der Cavallerie findet ihren Ausdruck in der Forderung, daß sie sich niemals ergeben darf, wenigstens nicht in einem irgend noch offenen Terrain. Dies muß stets als eine der unumstößlichsten Maximen seitens der Waffe festgehalten werden, als ein Axiom, an dem unter keinen Umständen gedreht oder gedeutelt werden darf. Sie sollte in schlimmen Lagen immer sich durch zu schlagen versuchen, oder, wenn sich dies als ganz unmöglich erweist, durch Auseinandersprengen und momentane, völlige Auflösung die Verfolgung zu vereiteln suchen. Hierin befindet sich die Cavallerie in einer entschieden entgegengesetzten Lage gegenüber den andern Waffen, von welchen man ein Entkommen nur dann erwarten darf, wenn sie es eben vermögen. Die in dem zwanzigsten Capitel erwähnte Anekdote von Seydlitz, wie er mit seinem Pferde von einer Brücke ins Wasser setzt, ist eine gute Illustration des hier in Rede stehenden Prinzips.

Die Cavallerie ist ferner eine im Felde sehr schwer zu handhabende Waffe; sie schlüpft dem Führer leicht zwischen den Fingern durch und ist dann nicht so leicht wieder zusammen gebracht. Sie kann weiter nur da aufgesessen benutzt werden, wo das Terrain ein günstiges ist. Die Cavallerie als solche ist zur Defensive ungeeignet; sie kann einem Angriff nur dadurch Widerstand leisten, daß sie ihm zuvor kommt oder mit einem Gegenstoß entgegen tritt. Ihr Renommee wird durch eine Abweisung allein nicht geschädigt, vielmehr giebt es viele Beispiele, wo eine überwältigte und in Unordnung aus dem Felde geschlagene Cavallerie sich wieder gesammelt hat und neuerdings vertrauensvoll und siegreich erschienen ist.

Die Cavallerie ist ebenso nothwendig zur Deckung des Rückzuges einer geschlagenen Armee, als zur Verfolgung des Feindes nach einem gewonnenen Siege. Die Attacke der Cavallerie muß stürmisch und überraschend erfolgen, sie muß mit Zuversicht und entschiedenster Energie durchgeritten werden. Wenn einmal der Befehl zum Chargiren gegeben ist, so sollte die Vorsicht dem wildesten Ungestüm Platz machen.

Die Mannschaften der Cavallerie müssen intelligenter und besser ausgebildet sein, als die der übrigen Waffen. Bei dem Vorpostendienst, auf Patrouillen und Recognoscirungen kommen die Leute öfter in die Lage, auf sich selbst angewiesen zu sein, und ihr eigenes Urtheil gebrauchen zu müssen. Solche Fälle ereignen sich bei der Infanterie und Artillerie nicht annähernd in gleichem Maße und gleicher Häufigkeit.

XXXII. Capitel.

Organisation der Cavallerie und Eintheilung derselben in verschiedene Arten.

1. Abschnitt.

Die eigentliche, schwere oder Liniencavallerie.

Jedem, welcher die Fortschritte der Militairwissenschaften in den letzten zwanzig Jahren einer verständigen Beobachtung unterzogen hat, wird es klärlich einleuchten, daß die bedeutenden Verbesserungen an den neuen Waffen die Bedingungen der Kriegführung in sehr erheblichen Maße alterirt haben, daß namentlich der Wirkungskreis der Cavallerie auf dem Schlachtfelde wesentlich eingeengt ist und ihre Aussichten auf Erfolg sich beträchtlich vermindert haben. Das System Friedrich's des Großen hat seine Dienste gethan und es ist nun an uns, Rundschau zu halten und ein neues System für unsere Waffe aufzustellen, welches der gegenwärtigen Lage der Dinge angepaßt ist und entspricht.

Durch die Erfahrungen des letzten Krieges in Frankreich scheinen zunächst einige Punkte außer allen Zweifel gestellt zu sein. In erster Linie hat es sich zur Evidenz erwiesen, daß die tapferste, in der kühnsten und entschlossensten Weise zur Attacke gehende Cavallerie dem furchtbaren, vernichtenden Feuer der gezogenen Hinterlader gegenüber fast mit positiver Gewißheit darauf rechnen kann, in Atome zerschmettert zu werden. So hat die Preußische Infanterie, im Vertrauen auf die mächtige Wirkung ihrer Waffen, die attackirenden Französischen Reiter mehrmals in Linie empfangen, und allein durch ihr Feuer abgewiesen. Bei Wörth, bei Mars la Tour, bei Sedan, ganz gleich von welcher Seite die Attacke ausgeführt, von welcher Infanterie sie empfangen wurde, das Resultat war immer dasselbe verhängnißvolle für die Cavallerie.

Bei Wörth wurden die mit großer Bravour attackirenden Französischen Cuirassiere buchstäblich in Stücke gerissen, aber ihre Charge war doch nicht ganz umsonst gewesen, denn sie brachte den Preußischen Vormarsch wenn auch nur momentan zum Stehen und trug damit wesentlich zur Deckung des Rückzugs der Französischen Armee bei.

Bei Vionville erwies sich die Attacke von Bredow's Cuirassieren und Ulanen zwar ebenfalls als verhängnißvoll für sie, aber trotzdem muß sie als ein Erfolg angesehen werden, da sie einen Angriff, welcher sonst aller Wahrscheinlichkeit nach die Niederlage der Preußischen Armee zur Folge gehabt haben würde, abwendete und somit wesentlich zu dem nachherigen

Siege beitrug. Es war unzweifelhaft ein großes Opfer, welches dargebracht wurde, aber das Resultat desselben machte für die Verluste gut bezahlt.

Dies waren übrigens die einzigen, in einem gewissen Sinne erfolgreichen Cavallerieattacken von einiger Wichtigkeit, während die Zahl derer, welche gänzlich resultatlos verliefen, eine sehr bedeutende ist. So erhielt z. B. in derselben Schlacht bei Vionville am 16. August um die Mittagszeit der General du Preuil von dem General Frossard bei Flavigny den Befehl, die Preußischen Linien unverzüglich anzugreifen, da sonst Alles verloren sein würde. Die Attacke wurde seitens der dazu beorderten Französischen Cuirassiere in zwei Treffen gemacht und aufs Glänzendste durchgeführt. Sie ritten kühn an, wurden aber durch das feindliche Feuer in solchen Mengen nieder gestreckt, daß sie bald in vollständige Unordnung geriethen und zurück weichen mußten. Ihr Verlust belief sich innerhalb weniger Minuten an Todten und Verwundeten auf 22 Offiziere, 208 Mann und 243 Pferde; wogegen die Preußische Infanterie durch diesen Angriff nicht einen einzigen Mann einbüßte.

Die Chargen bei Sedan reden dieselbe Sprache: furchtbare Verluste auf Seiten der Cavallerie, und keinerlei Resultat. Somit kann man den Inhalt der aus dem Kriege von 1870—71 zu ziehenden Lehren in Kürze dahin zusammen fassen, daß man auf Kosten entsetzlicher Verluste an Menschenleben und einer wahrscheinlichen Vernichtung der zur Ausführung berufenen Cavallerie unter Umständen einmal Zeit gewinnen, in einem kritischen Moment einen Angriff zum Stehen bringen, das Schicksal des Tages, wenn es unentschieden in der Waage schwankt, wenden kann; und wenn dies gelingt und der Sieg durch das Opfer errungen wird, so ist es allerdings immerhin des Preises werth gewesen. Aber die Bedingungen der neueren Kriegführung sind derartig, daß sie nur selten die Gelegenheit, ein solches Opfer in Anspruch zu nehmen, noch seltener aber die Möglichkeit darbieten werden, dasselbe auch wirklich mit einigem Nutzen zur Ausführung zu bringen. Die Thätigkeit der Cavallerie auf dem Schlachtfelde, insonderheit die nach dem früher beliebten System, hat in Folge dessen wesentliche Einschränkungen erfahren.

Indessen werden doch immerhin noch Fälle vorkommen, in welchen Cavallerie auf den Kampfplatz geworfen werden muß, um gegen Infanterie oder Artillerie zu attackiren, und deshalb muß bei allen Heeren ein Theil der Cavallerie im Hinblick auf eine derartige Verwendung ausgebildet, equipirt, organisirt und überhaupt dazu geeignet sein.

Dies als zugegeben vorausgesetzt, dürfte der Schluß nicht unberechtigt erscheinen, daß etwa ein Viertel der Cavallerie von dieser Art zu sein hätte und es entsteht nun die Frage, wie dieser Theil bewaffnet, ausgerüstet und organisirt sein müsse.

Hierbei drängt sich natürlich sofort der Gedanke auf, ob es nicht ausführbar sein möchte, die großen Verbesserungen, welche die Feuerwaffen

in neuerer Zeit erfahren haben, in einer gewissen Weise auch der Cavallerie zu Gute kommen zu lassen und einige der neuen Erfindungen zu ihrem Nutzen zu verwerthen. Die Reiter haben ein solches Verfahren bereits mit Vortheil zur Zeit der Erfindung der Feuerwaffen angewendet, und obgleich spätere Ereignisse und Veränderungen wieder ein Zurückgehen auf die Waffen und das System Alexander's des Großen als angezeigt erscheinen ließen, so ist dies immerhin doch noch kein Beweis, daß zu der Zeit, als die Ritter die Petronels in Gebrauch nahmen, es nicht wirklich das Beste war, was sie damals thun konnten.

Der erste Gedanke, welcher einem bei einer derartigem Erwägung kommt, würde der sein, die Cavallerie mit derselben mörderischen Waffe, wie sie die Infanterie führt, der von hinten zu ladenden Büchse, zu versehen; aber da dieselbe ein genaues ins Auge Fassen des Objectes, ein sorgfältiges Zielen und ruhiges Abkommen erfordert, so ist sie dadurch augenscheinlich durchaus ungeeignet für eine Verwendung seitens berittener Leute, um so mehr, als der mit Mann und Roß frei und offen dastehende Dragoner eine sichere und kaum zu verfehlende Zielscheibe für den nieder geduckten und zusammen gekauerten Fußsoldaten abgiebt, welcher in einiger Entfernung von dem Reiter kaum zu entdecken, geschweige denn zu treffen sein möchte. Der Gebrauch der Büchse vom Rücken des Pferdes herab muß daher als ein Auskunftsmittel angesehen werden, welches unter keinen Umständen, weder gegen Cavallerie noch gegen Infanterie zur Anwendung gebracht werden sollte. Wir mögen uns hiernach also getrost damit bescheiden, daß für die Cavallerie zum Gebrauch als solche, d. h. zum Attackiren, kein directer Vortheil aus der verbesserten Büchse zu ziehen sein möchte.

Wir kommen nun zu einem andern Auskunftsmittel, nämlich zu dem Gebrauch des Revolvers; und hier werden wir die Chancen für eine Unterstützung der Reiterei einiger Maßen günstiger finden. Wir wollen deshalb unsere Betrachtung darauf richten, welche Gründe zu Gunsten eines zukünftigen Gebrauchs des Revolvers seitens der Cavallerie zu sprechen scheinen.

Die Erfindung dieses Gewehrs hat der Reiterei eine verbesserte Waffe in die Hand gegeben, welche in ihrer Art die alte Reiterpistole verhältnißmäßig gerade ebenso weit übertreffen möchte, als dies mit dem Hinterlader im Vergleich zu der alten Muskete der Fall ist. Der Revolver ist überhaupt augenscheinlich die mörderischste Waffe, welche jemals erfunden worden ist. Nicht das Schwert, noch die Lanze oder der Carabiner, ja nicht einmal die lange Büchse oder die Kanone haben dieselbe vernichtende Wirkung (?). Die Gründe hierfür sind zahlreich. Zunächst wird er nämlich immer nur auf kurze Entfernungen benutzt, wenn die Leute im nahen Handgemenge durcheinander wirbeln, wobei dann naturgemäß die meisten Schüsse treffen*).

*) Aber wen? Anmerk. d. Uebers.

Weiter ist der Revolver keine Waffe, welche ein sorgfältiges und stätes Zielen erfordert. Der Mann braucht nur den Gegenstand ins Auge zu fassen und auf den Abzug zu drücken, so wird der zwischen der Hand und dem Auge bestehende sympathetische Zusammenhang mit größerer Wahrscheinlichkeit die Kugel geraden Weges auf ihr Ziel versenden(?), als ein Versuch zu einer mechanischen und mathematischen Genauigkeit des Zielens während des Feuerns, wo sich die Leute doch nie die Mühe geben, noch die Zeit und Ruhe haben werden, um wirklich die beiden Visirpunkte und das Ziel mit großer Schärfe in eine gerade Linie zu bringen.

Auf der andern Seite kann aber auch im Nahkampf die Kugel des Revolvers von dem Gegner nicht parirt oder abgelenkt werden, wie ein Säbelhieb oder Lanzenstoß; und wenn sie trifft, so verursacht sie unter allen Umständen eine schwere Wunde. Sie bedarf, um wirksam zu werden, nicht der Schnelligkeit oder der Wucht des Pferdes wie die Lanze*), noch der vollkommenen Durchbildung des Streitrosses, welche für einen wirklich erfolgreichen Gebrauch des Säbels vom Pferde herab so dringend nöthig ist. Dabei reicht aber der Schuß des Revolvers weiter als der Säbel oder die Lanze, und daher können die mit diesen Waffen ausgerüsteten Leute leicht in den Fall kommen, durch jenen nieder gestreckt zu werden, ehe sie Gelegenheit haben, nahe genug heran zu kommen, um diese zu gebrauchen.

Die Erfahrungen vergangener Zeiten haben allerdings mit unumstößlicher Sicherheit bewiesen, daß eine Cavallerie, welche sich der Pistole bediente, unfehlbar von einer andern, welche mit dem Säbel in der Faust kühn auf sie los ging, geworfen wurde, wie dies auch leicht erklärlich ist. Die Feuersteinpistole der Reiterei nämlich, welche früher bei derselben im Gebrauch war, hatte eine sehr geringe Schußweite, und war überhaupt

*) Das ist eine, allerdings von Vielen, die die Lanze und ihr Wesen nicht kennen, getheilte, noch auf den Vorstellungen der alten Rennlanze gegen geharnischte Ritter basirende, irrthümliche Ansicht. Die Lanze bedarf, um wirksam zu werden, nicht nur nicht einer besondern, durch rennende Rosse hervorgebrachten Stoßkraft, sondern sie erfordert vielmehr im Gegentheil selbst nur einen mäßigen, discretionairen Gebrauch der einfachen Armkraft, wenn sie nicht durch eine übermäßige Wirkung ohne nutzbare Steigerung derselben — denn mehr als tödten kann man doch nicht, und dazu genügt schon ein leichter Stich ohne großen Stoß — zu tief in das Object, namentlich während des Chocs oder überhaupt in der Bewegung, eindringen und damit bei erschwerter Möglichkeit eines wieder Zurückziehens einen ferneren Gebrauch verhindern, also ihren Träger mindestens momentan wehrlos machen soll. Dagegen verlangt die Lanze im Handgemenge ein mindestens ebenso durchgerittenes, absolut gehorsames und thätiges Pferd wie der Säbel, wie auch dieser wieder und überhaupt jede Waffe für den Choc der für diesen selbst nöthigen Schnelligkeit und Stoßkraft nicht entbehren kann. Anmerk. d. Uebers.

unzweifelhaft eine recht unwirksame Waffe. Sie war in der That, um es kurz heraus zu sagen, beinahe völlig werthlos, denn durch die stoßenden Bewegungen des Pferdes konnte sehr leicht das Pulver von der Pfanne verschüttet werden, oder der Stein gab nicht Funken, oder das Feuer theilte sich nicht der Ladung mit, oder, wenn dies auch wirklich geschah, so war doch möglicher Weise die lose eingeladene Kugel schon vorher heraus gefallen, oder wenigstens in der Richtung, die sie nach dem Verlassen des Laufes annahm, kaum mit irgend welcher Gewißheit vorher zu berechnen. In jenen Zeiten war es allerdings leicht zu begreifen, daß eine Truppe, welche in ihrem Verlaß eine solche Waffe dem guten Schwert vorzog, sicherlich und verdienter Maßen über den Haufen geworfen und besiegt werden mußte.

Aber jetzt, nach der Einführung der Revolver, erscheinen die sämmtlichen Züge des Bildes verändert. Die Tragweite dieser Waffen ist eine wesentlich höhere, auf 250—350 Schritt reichende, und bis auf 100 oder 120 Schritt lassen sie noch einen guten Schuß anbringen, während sie in dem Handgemenge von geradezu vernichtender Wirkung sind. Es dürfte hieraus wohl bis zur Evidenz hervor gehen, daß die Erfahrungen über den Gebrauch der alten Feuersteinpistole mit ihrem einfachen Lauf und die darauf basirten Regeln und traditionellen Maximen auch nicht in annähernd derselben Weise und dem gleichen Umfange, auf die weit tragende, sicher schießende Repetirpistole anwendbar sind.

Auf der andern Seite haben dagegen die blanken Waffen im Laufe von zwanzig Jahrhunderten keine wesentlichen Verbesserungen erfahren, und daher dürfte es nicht mehr als natürlich sein, daß die bedeutenden Verbesserungen, welche der Pistole zu Theil geworden, die Ansichten über den relativen Werth der beiden Waffen gegen einander erheblich modificiren mußten*). Der Revolver fand in dem Amerikanischen Bürgerkriege eine vielfache Anwendung gegen den Säbel, den Carabiner und die Muskete; und ein Paar Beispiele

*) Diese ganze, auf den Unterschied zwischen der alten Steinschloßpistole und dem modernen Revolver hinaus laufende Auseinandersetzung dürfte den eigentlichen Kernpunkt der Sache nicht berühren. Einmal wird ein großer Theil der Vorzüge des letzteren gegen die erstere beim Gebrauch zu Pferde und in der Bewegung sofort hinfällig; anderer Seits lagen die Nachtheile, in welche sich die wesentlich auf die Schußwaffe bauenden und mit ihr handirenden Reiter sehr bald gegen einen kühn mit der blanken Waffe auf sie einstürmenden Gegner versetzt sahen, viel weniger in der Beschaffenheit der Waffe selbst, als in dem aus ihrem vorherrschenden Gebrauch, nicht ohne eine gewisse erklärliche, wenn auch durchaus nicht nothwendige Folgerichtigkeit resultirenden, durchaus fehlerhaften Gesammtbenehmen jener Reiter. Es handelte sich damals thatsächlich nicht sowohl um ein Duell zwischen der Feuer- und der blanken Waffe, sondern um einen Kampf zwischen defensiv und offensiv auftretender Cavallerie; da konnte der Ausgang nicht zweifelhaft und würde auch derselbe gewesen sein, wenn die erstere an Stelle ihrer alten Pistole den heutigen vervollkommneten Revolver gehabt hätte Anmerk. d. Uebers.

darüber mögen hier einen Platz finden, da sie völlig dazu geeignet sind, einige Belehrung über den Gegenstand an sich zu verschaffen, und weiter uns in der Betrachtung zu unterstützen, was für Aussichten sich in künftiger Zeit einer Cavallerie darbieten, welche die neue Pistole als ein wichtiges und erfolgreiches Hülfsmittel anzunehmen gesonnen sein möchte.

So hatte im November 1864 in Virginien ein Gefecht zwischen einer Escadron Conföderirter Cavallerie von dem Partisanencorps Mosby's unter dem Major Richards und einer Escadron Föderirter Reiterei unter dem Capitain Blazer statt. Nach einem scharfen Handgemenge, in welchem die Conföderirten sich ausschließlich des Revolvers bedienten, erlitt die Föderirte Escadron eine vollständige Niederlage; das Resultat des Kampfes bestand darin, daß auf Seite der Südstaatlichen nur 1 Mann todt und einige wenige verwundet waren, während der Verlust der Blazerschen Escadron in Folge der mörderischen Wirkung des Revolvers sich auf 24 Todte, 12 Verwundete und 62 Gefangene und Pferde belief*). Das ergiebt also an Todten und Verwundeten zusammen 36 Mann von etwa 100, oder mehr als ein Drittel, während der summarische Verlust einschließlich der Gefangenen thatsächlich der gesammten fechtenden Stärke der Escadron gleich kam[1]). Im Speciellen ist hierbei noch auf das durchaus abnorme Verhältniß der Getödteten zu den Verwundeten aufmerksam zu machen, welches einen ganz besonders schlagenden Beweis für die mörderische Wirkung des Revolvers abgeben möchte.

Dagegen halte man nun das Gefecht bei Egmont-op-Zee, welches am 2. October 1799 zwischen Englischen Dragonern und einiger Französischer Cavallerie statt hatte. Es brachen hier zwei Halbescadrons der ersteren auf etwa 500 siegreiche Französische Reiter los und trieben dieselben nach einem scharfen Handgemenge zurück. Danach sammelten sich aber die 500 Franzosen wieder und attackirten nun ihrer Seits die inzwischen noch um eine Halbescadron verstärkten Engländer. Es erfolgte ein zweites Gefecht, und dennoch betrug der Verlust in den beiden Zusammenstößen, welche auf der einen wie auf der andern Seite mit der blanken Waffe durchgekämpft wurden, nur 3 Englische Gemeine an Todten und 9 an Verwundeten. Welch ein ganz anderes Resultat würde ein Gefecht von derselben Art gehabt haben, in welchem beide Theile sich der Revolver bedient hätten.

Weiter fand bei Heilsberg am 18. Juni 1806 ein Kampf zwischen einer Division Französischer Cuirassiere und zwei Preußischen Cavallerieregimentern statt, aus welchem ein Französischer Offizier mit 52 frischen

---

[1]) Scott's Partisan Life with Mosby 371.

---

*) Das Beispiel würde ohne die Gefangenen schlagender erscheinen; die große Zahl derselben möchte doch noch auf andere Momente als die bloße überlegene Waffenwirkung hindeuten. Anmerk. d. Uebers.

Wunden zurück gekehrt sein soll, während ein Deutscher Offizier deren 20 erhielt. Man mache sich das klar: ein Mensch, welcher 52 Lanzen- und Säbelwunden empfangen hatte, ohne das Leben oder auch nur ein Glied zu verlieren! Wie viel Schuß möchte dagegen wohl ein Mann aus dem Revolver ertragen können, ohne außer Gefecht gesetzt zu werden?

Demgegenüber stelle man nun wieder anderer Seits den Bericht über die Attacke der Cavallerie des berühmten Conföderirten Partheigängers Morgan auf ein Regiment Föderirter Infanterie in der Schlacht bei Shiloh in Amerika im Jahre 1862. General Duke schildert dieselbe in seinem geschichtlichen Werke wie folgt: „Wir kamen dicht an sie heran, ehe die Föderirten feuerten. Sie gaben eine übereilte Salve ab, von welcher der Rauch uns fast ins Gesicht schlug, und der Schall wie Donner in unsern Ohren klang. Im nächsten Augenblick aber ritten wir auch schon gerade durch sie durch, wobei einige unserer Leute sie mit dem Säbel nieder zu hauen suchten, dabei aber lächerliche Fehlhiebe thaten, während Andere mit Flinte und Pistole wirkliche Arbeit verrichteten“ [1]). Dies ist ein bemerkenswerthes Zeugniß über den Werth des Revolvers, welches zugleich noch eine andere Eigenthümlichkeit der Amerikanischen Cavallerie zur Erscheinung bringt, nämlich die, ungestüme Attacken im vollsten Lauf der Pferde mit dem Gebrauch der Feuerwaffen zu vereinigen; denn es will scheinen, als ob Morgan's Leute sich ihrer Pistolen bedient haben, ohne an ihrer Stoßkraft Einbuße zu erleiden.

General Stephen D. Lee, ein erfahrener Offizier des Amerikanischen Krieges, spricht sich über die in Rede stehende Frage klar und bestimmt also aus: „Der Säbel hat viel von seiner Wirksamkeit durch den verbesserten Revolver verloren, mit welchem der Cavallerist seine stürmische Attacke um so vertrauensvoller ausführen wird. Nach meiner Erfahrung konnte sich der mit dem Säbel bewaffnete Reiter im Kampf gegen den Revolver einer gewissen Zaghaftigkeit nie erwehren und war im hohen Maße geneigt, bei der geringsten sich darbietenden Gelegenheit, den Säbel für den Revolver aufzugeben. . . . . . In allen Fällen, welche ich beobachten konnte, habe ich gesehen, daß der Revolver im Gegensatz zu dem Säbel das moralische Element des Reiters zum Nachtheile des Feindes zu steigern pflegt.“ „In dem Handgemenge dagegen, welches übrigens (Dank den verbesserten Feuerwaffen) jetzt nur noch selten vorkommt, wird die Stoßkraft oder der Schneid den Kampf zur Entscheidung bringen*), ehe die 18 Schuß in der Hand verschossen sind; und die Stoßkraft kann von einer guten Cavallerie eben sowohl mit dem Revolver als mit dem Säbel zum Einsatz gebracht werden, wie denn über-

[1]) Duke, History of Morgan's Cavalry 150.

*) Dieser Satz ist nicht recht verständlich: Handgemenge und Stoßkraft (momentum). Anmerk. d. Uebers.

haupt meine Wahrnehmungen überall dafür sprechen, daß der Säbel sich dem Revolver gegenüber im Nachtheil fühlt. Der Revolver ist die wirksamste Waffe für den Cavalleristen in der Bewegung, und für seine Ausrüstung geradezu unentbehrlich."

Dies Zeugniß eines Offiziers von hoher Erfahrung kann sicherlich den Anspruch erheben, als gewichtig angesehen zu werden, und es ist ganz besonders noch deshalb bemerkenswerth, weil es, neben der abfälligen Beurtheilung des Säbels und der hohen Werthschätzung der Pistole, doch zugleich auch der bestimmten Ueberzeugung Ausdruck verleiht, daß dieselbe einzig und allein nur in Verbindung mit der Stoßkraft des Chocs zur Anwendung gebracht werden sollte. In der That, die Cavallerie soll hiernach ganz in der Weise gebraucht werden, wie dies Alexander der Große und Hannibal thaten, nur mit dem einzigen Unterschied, daß sie an Stelle der alten Wehr eine verbesserte und wirksamere Waffe erhalten soll.

Oberst Gilmor, einer der tapfersten Kämpfer auf Südstaatlicher Seite, spricht sich in seinem Buche „Vier Jahre im Sattel" in ganz derselben Weise aus. Er macht nämlich bei der Darstellung eines Kampfes, in welchem er sich seines Säbels mit Erfolg bedient hatte, die nachstehende Bemerkung: „Hätte ich meine Pistolen genommen, anstatt des Säbels, so würden Verschiedene gefallen sein, denn wir waren im nahen Handgemenge."

An einer andern Stelle führt er ein außerordentlich treffendes Beispiel von dem Werth des Revolvers an: „Wir waren ziemlich Alle durch die Einzäunung eingedrungen, als ich Kemp im Kampfe mit einem mächtigen Kerl begriffen sah, welcher mit erhobenem Säbel dicht auf ihn eindrang. Kemp führte beständig zwei Pistolen, in der einen hatte er nur noch einen Schuß, welchen er auf seinen Gegner abfeuerte, aber fehlte, worauf er mit der Pistole nach ihm warf und ihn vor die Brust traf. Der feindliche Reiter drang nun auf ihn ein, ehe er seine zweite Pistole zu ziehen vermochte, und ergriff ihn beim Haar, indem er ihn so vom Pferde zu reißen suchte, während er ihm zugleich mit seinem Säbel einen Hieb über die Schultern versetzte. Kemp beugte sein Haupt nieder und ließ Alles über sich ergehen, indem er immer noch bemüht war, seine Pistole zu ziehen. Während dessen hatte ich mir den Weg zu ihm gebahnt und mich bereits mit geschwungenem Säbel erhoben, um dem Kerl den Schädel einzuschlagen, als Kemp ihm seine Pistole in den Leib abschoß und sich so befreite" [1]).

Bei der Erwähnung eines andern Gefechts, in welchem seine Leute, völlig mit dem Feinde unter einander gemengt, rechts und links um sich hauend und stechend, kämpften, sagt er: „Es wurden nur sehr wenig Pistolen gebraucht, denn sonst hätte unser Verlust doppelt so groß sein müssen."

---

[1]) Gilmor. Four Years in the Saddle 235.

Auch in dem Buche des Major Scott „Partheigängerleben mit Mosby“ finden sich zahlreiche Beispiele derselben Art. So berichtet er z. B. von einem Kampf zwischen 100 Mann von Mosby's Abtheilung und einer etwa gleichen Zahl Föderirter Cavallerie, in welchem die Südstaatlichen sich der Pistolen bedienten. Die Föderirten erlitten eine vollständige Niederlage und verloren 36 Mann an Todten und Verwundeten, 54 Gefangene*) und 80 Pferde, während der Verlust der Conföderirten durchaus Null war. Einen analoges Resultat finden wir in dem Bericht von einem Föderirten Lieutenant, welcher mit nur einer Ordonnanz durch Einige von Mosby's Leuten überfallen wurde. Derselbe nahm mit seinen Revolvern allein den Kampf auf, tödtete oder verwundete in wenigen Minuten vier seiner Angreifer und jagte die übrigen in die Flucht. Scott sagt: „Bald war der tapfere Offizier Herr des Schlachtfeldes. Es war sicherer Tod, sich jener nie fehlenden Pistole gegenüber zu befinden.“

Wir sind etwas umständlicher auf die Erfahrungen des Amerikanischen Krieges mit Bezug auf den Gebrauch des Revolvers seitens der Cavallerie eingegangen, da derselbe das einzige Beispiel eines solchen ist, in welchem diese Waffe auf beiden Seiten zu einer allgemeineren Verwendung gekommen ist, und weil es wichtig erschien, zur Begründung unseres Strebens, welches sich die Einführung eines neuen Systems zum Ziel genommen hat, durch das die Cavallerie ihre Chancen auf Erfolg im höchsten Maße zu steigern vermöchte, nach Möglichkeit alles nur irgend vorhandene, dahin einschlagende Material zusammen zu bringen.

Dazu liefert aber nun der Deutsch-Französische Krieg von 1870—71 einen ganz außerordentlich schätzbaren Beitrag in negativer Richtung, indem er in der augenfälligsten Weise die Unwirksamkeit des Säbels als Offensivwaffe beweist. Der Deutsche Medicinalstab hat nämlich kürzlich einen Bericht veröffentlicht, in welchem die Verluste der Deutschen Truppen an Todten und Verwundeten, je nach der verschiedenen Art der Waffen, durch welche sie veranlaßt wurden, übersichtlich zusammen gestellt sind. Hiernach ergiebt sich zunächst der Gesammtverlust während des ganzen Krieges auf Deutscher Seite zu 65160 Mann an Todten und Verwundeten.**)

---

*) Auch hier beeinträchtigt die große Zahl der Gefangenen die Beweiskraft des Beispiels. Anmerk. d. Uebers.

**) Von dieser 7799 Todte und 57361 Verwundete enthaltenden Zahl entfallen aber 263 Mann (64 todt und 199 verwundet) auf Verunglückungen, während anderer Seits noch 23717 Mann (5757 todt und 17960 verwundet) hinzu kommen, bei welchen die Art der Verwundung nicht näher festzustellen war, so daß der gesammte Abgang auf Deutscher Seite — ausschließlich der Königlich Sächsischen und der Süddeutschen Heerestheile, die bei den bezüglichen Berechnungen nicht in Betracht gezogen werden konnten — sich auf 88877 Mann (13556 todt und 75321 verwundet) ergiebt. Siehe Fischer, Statistik der in dem Kriege 1870/71 im Preußischen Heere und in den mit demselben im engeren Verbande gestandenen

Von dieser Zahl entfallen nur 218 Mann auf Tödtungen und Verwundungen durch Säbelhiebe oder Kolbenschläge. Unglücklicher Weise sind diese beiden Kategorien nicht weiter getrennt, so daß die Zahl der durch den Säbel allein verursachten Wunden nicht zu ersehen ist; nehmen wir aber auch die ganze eben angegebene Zahl dafür an, so bleibt das Resultat dennoch im höchsten Grade beachtungswerth. Bei der Cavallerie allein betrachtet, kommen 138 durch den Säbel Getödtete und Verwundete auf einen Totalverlust derselben von 2236 Mann. Der überraschendste Punkt von allen aber ist das außerordentlich geringe Verhältniß der Todten zu den Verwundeten, indem nämlich die gesammte Zahl der durch den Säbel Getödteten, Alles in Allem nur 6!!, die der Verwundeten 212 beträgt. Also in allen den Cavalleriekämpfen bei Wörth, bei Vionville, bei Sedan, in den Schlachten an der Loire und in den nördlichen Provinzen, in allen den Vorpostenscharmützeln, welche sich fast über die Hälfte von Frankreich erstreckten, erlitten 40 000 Mann Cavallerie während einer sechsmonatlichen Campagne durch das feindliche Schwert nur einen Verlust von 6 Mann an Todten*), während in den unmittelbar zuvor erwähnten Beispielen aus dem Amerikanischen Bürgerkriege in dem einen Falle Mosby's Cavallerie von 100 ihr entgegen stehenden Feinden mit ihren Revolvern 24 tödtete und 12 verwundete, während in dem anderen Falle von einer gleichen Anzahl 26 Mann auf dieselbe Weise getödtet und verwundet wurden.

Der Verfasser hat dem gegenüber mehrfach die höhnische Bemerkung gehört, daß die Amerikanische Cavallerie eben keine kühne Attacke mit dem Säbel in der Faust ausführen gekonnt und daß der Grund für ihre Ent-

---

Norddeutschen Bundes-Kontingenten vorgekommenen Verwundungen und Tödtungen. Berlin 1876. — Ein Bericht der obersten Militair-Medicinalbehörden liegt zur Zeit noch nicht vor. Anmerk. d. Uebers.

*) Der Verlust der ganzen Cavallerie an Todten in Folge von Säbelhieben oder Kolbenschlägen beträgt nach jenen Angaben überhaupt nur 1, da von der Gesammtzahl von 6 derartig Getödteten 4 auf die Infanterie und 1 auf die Artillerie entfallen. Dagegen ist aber zu bemerken, daß jener mit 2236 Mann (284 todt und 1952 verwundet) angegebene s. g. Totalverlust der Cavallerie nur diejenige Zahl betrifft, bei welcher sich die veranlassende Ursache des Abganges ermitteln ließ, während außerdem noch 276 Mann getödtet und 572 verwundet wurden, ohne daß die Art der Verwundung näher angegeben ist. Hierzu möchte der Curiosität wegen noch bemerkt werden, daß der einzige hiernach dem Säbel erlegene Cavallerist (dem Regiment, bei welchem der Uebersetzer damals diente, angehörig) mehr durch Schnitte als durch Hiebe unter den Yatagans Afrikanischer Irregulairer verblutete, so daß also durch die Hiebe der gesammten Französischen Reiterei nachweisbar kein einziger Preußischer Cavallerist zu Tode gekommen wäre. Allerdings ein seltsames Resultat, bei dessen Beurtheilung jedoch nicht außer Acht zu lassen ist, daß die Franzosen wie alle Romanen überhaupt wenig hauen, sondern durchweg den Stich vorziehen. Anmerk. d. Uebers.

haltung von einer derartigen Kampfweise einfach darin bestanden hätte, daß sie sich vor dem kalten Stahl fürchtete. Wir möchten als Antwort darauf dem Leser nur einfach die Frage vorlegen, welches System, nach den Resultaten bemessen, das mörderischste ist oder den meisten Schneid erfordert, dasjenige, durch welches in einem unbedeutenden Gefecht von der Dauer weniger Minuten 24 Mann von 100 getödtet wurden oder das während des Deutsch-Französischen Krieges angewendete, vermittelst welches die Zahl der während einer sechsmonatlichen Campagne durch den Säbel Getödteten von einer sich auf 60 000 Mann belaufenden Gesammtstärke der Cavallerie, im mittleren Durchschnitt auf jeden Monat 1 — sage Einen — betrug?

Hiernach möchten wir unsere Ansicht für begründet ansehen, nach welcher die Cavallerie im eigentlichen Sinne mit Säbeln und Revolvern zu bewaffnen wäre. In gegenwärtiger Zeit wird die Cavallerie wahrscheinlich nur dann in die Lage kommen, Infanterie attackiren zu sollen, wenn dieselbe bereits etwas erschüttert und in Unordnung gekommen ist und wenn auch sonst die Charge mit Vortheil ausgeführt werden kann. Hierbei wird nun, wenn man nämlich die Erfahrungen des Deutsch-Französischen Krieges als maßgebend ansehen kann, die Infanterie den Angriff in Linie, oder insofern sie gerade zum Tirailliren ausgeschwärmt ist, in Knäueln empfangen, welche ein stätiges Feuer gegen die Reiter bis auf den letzten Augenblick unterhalten. Dieses Feuer wird sicherlich die Reihen der Cavallerie in einem solchen Maße erschüttern und in Unordnung bringen, daß die Pferde leicht den Knäueln ausweichen und zwischen den Intervallen derselben hindurch zu brechen vermögen, wobei sie während des ganzen Weges dem Feuer der Infanterie ausgesetzt sind, welches ihnen auch für den Rückweg in keiner Weise geschenkt bleibt und somit zu doppelt schrecklichen Verlusten führen muß. Dem gegenüber scheint mit Bezug auf die Infanterie die höchste Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, daß die von den Pferden mit der unüberwindlichsten Scheu vermiedenen, Feuer sprühenden Knäule, wenn sie fest geschlossen zusammen halten, sich zum großen Theile behaupten werden und daß selbst, wenn einzelne derselben durchbrochen werden sollten, der ihnen durch eine derartige Attacke zugefügte Verlust dennoch beinahe gleich Null sein würde. Wenn es somit also auch immerhin der Reiterei vielleicht gelingen möchte, einige überrittene Knäule, einige rückwärts laufende Flüchtlinge zusammen zu hauen, so würden doch, davon abgesehen, in allem Uebrigen die Chancen ganz und ausschließlich auf Seiten der Infanterie sein. Allerdings möchte es scheinen, als wenn eine Attacke in dicht gedrängten, fest geschlossenen Linien, mit vollkommenster Ordnung ausgeführt, wie sie die Reiter Friedrich's des Großen so häufig mit dem glänzendsten Erfolg ausgeführt haben, auch heute noch, wenn nur mit gehöriger Kühnheit und festester Entschlossenheit darauf losgeritten würde, durch die Infanterie hindurch

schmettern müsse; aber thatsächlich liegen die Verhältnisse doch jetzt wesentlich anders. Mit Ausnahme einiger weniger ganz ausnahmsweiser Fälle würde sich die Cavallerie, welche auch jetzt noch nach jenen ruhmvollen Vorbildern handeln wollte, auf einem Raum von mehreren hundert Schritten dem Schnellfeuer der feindlichen Infanterie aussetzen müssen, und die Verluste an Leuten und Pferden würden in naturgemäßer Folge davon so erheblich sein, daß die Attacke in dem Moment, wo sie nun wirklich zum Einbruch käme, bereits lange ihre Ordnung und Geschlossenheit eingebüßt haben würde, so zwar daß selbst im besten Falle nur mehr noch lockere, erschütterte, verwirrte und furchtbar zusammen geschossene Linien oder vielmehr Trümmer von solchen vor der Front der Infanterie anlangen könnten. Wie wollten nun da wohl die Reiter mit ihren Säbeln allein, auch wenn sie die Knäule der Infanterie in unmittelbarster Nähe dicht umringt hätten, denselben vielen Schaden thun? Die Hiebe würden mit dem Gewehr aufgefangen, die Stiche mit demselben parirt werden, und der einzige wirkliche Vortheil könnte wieder nur durch die Stoßkraft der im schnellsten Laufe heran jagenden Rosse und Reiter erreicht werden. Diese Stoßkraft aber erhält durch den Säbel keinerlei vermehrenden Zuschuß, sondern sie bleibt ganz dieselbe, auch wenn die Reiter völlig unbewaffnet sind. Es ist dies eine Wahrheit, welche ihre deutliche Darstellung in der Attacke des Obersten Shewell bei Balaklawa gefunden hat. Derselbe nahm nämlich, ohne seinen Säbel zu ziehen, die Zügel seines Pferdes in beide Hände und führte so seine Leute im schärfsten Laufe mitten in die Russischen Reiter hinein. Der Erfolg war mit ihm; er brach sich Bahn durch sie hindurch und kam glücklich davon, obgleich er thatsächlich unbewaffnet war[1]). In gleicher Weise ließ der Adjutant Moore bei Buschire in Persien seinen Säbel am Faustriemen am Arme hängen, nahm in jede Hand einen Zügel und durchbrach so ein feindliches Viereck, ohne auch nur verwundet zu werden.

Nun wollen wir uns aber, im Gegensatz zu dem bisher Gesagten, einmal zu vergegenwärtigen versuchen, wie die Cavallerie der Zukunft nach unserer Vorstellung beim Angriff auf Infanterie in vollem Laufe mit dem Revolver in der Hand zu chargiren hat, wobei jeder Mann geübt sein müßte, im Galopp zu feuern und ebenso genau dahin zu instruiren wäre, daß er sich, ohne anzuhalten oder auch nur im Geringsten zu stutzen, das Loch zum Einbrechen in die feindliche Front erst selbst zu schießen und dann durch dasselbe einzubringen hätte. Warum sollte das nicht eine wirksamere Art des Angriffs sein, als das bloße Heranjagen mit dem Säbel? Zwei oder drei Schuß, von jedem Mann innerhalb einer Entfernung von etwa 75 Schritt abgegeben, müßten sicherlich doch einigen Verlust verursachen, mindestens das ruhige Zielen der Infanterie stören,

1) Kinglake II. 560.

ihre Formation erschüttern und vielleicht auch einige besonders schwache Herzen zum Zurückweichen veranlassen. Und wenn wir nun annehmen, daß es wirklich zum Einbrechen und damit zum Handgemenge Mann gegen Mann kommt, würde da nicht der Revolver die wirksamste und tödtlichste von allen Waffen sein?

Durch eine sorgfältige Ausbildung würde man die Cavallerie unschwer dahin bringen können, daß sie ihre Revolver mit hinlänglicher Genauigkeit im vollen Laufe abzuschießen vermöchte; und da es wohl allseitig mit Bereitwilligkeit eingeräumt werden wird, daß die Reiterei, welche in Zukunft noch zum Attackiren verwendet werden soll, eine völlige und gute Durchbildung erhalten haben muß, so ist kein Grund abzusehen, weshalb nicht jenes einen wichtigen Theil ihres Lernpensums ausmachen sollte. Wenn man dabei ferner das Moment der Stoßkraft nicht vernachlässigte, sondern demselben nur noch einen wirksamen Gebrauch der Repetirpistole beigesellte, sollte man dann nicht eine Cavallerietruppe erzielen können, welche mit viel größerer Wahrscheinlichkeit zum Durchbrechen der Infanterie befähigt wäre, als die jetzige nur mit dem Säbel bewaffnete?

Großes Gewicht hört man auch wohl auf den moralischen Eindruck legen, den die blitzenden Säbel auf den Geist des Fußvolks ausüben sollen; aber wenn man sich diesen moralischen Eindruck etwas näher betrachtet, so wird man bald zu dem Schluß kommen, daß der Säbel selbst herzlich wenig damit zu thun hat. Man braucht sich nur einmal vorzustellen, daß die Cavallerie in einem langsamen Tempo, mit dem Säbel in der Faust, angeritten käme, oder daß sie gar den Angriff ihrer Seits stehenden Fußes erwartete, welchen Einfluß würden dann wohl die blitzenden Säbel auf das Gemüth des Fußvolks hervor bringen? Wahrscheinlich gar keinen. Wenn man sich dagegen geschlossene Linien von Reitern mit eingesteckten Säbeln aber in guter Ordnung und in schärfster Gangart attackiren denkt, würde dann ein solcher Chok heran stürmender Massen nicht unter allen Umständen eines großen moralischen Eindrucks sicher sein können? Und wenn die Schnelligkeit unvermindert beibehalten bliebe, würde dann nicht der Infanterie ein derartiger Stoß ganz anders imponiren, als ein Angriff von Reitern mit geschwungenen Säbeln im langsamen Tempo?*)

*) In dieser Art dürfte man doch aber auch den moralischen Eindruck zwischen blitzenden Säbeln und heran brausenden Reitern nicht zergliedern können. Der moralische Eindruck ist überall ein Product vieler Factoren, deren jeder einzelne für sich allein, mit ruhigem Blut und kaltem Kopf aus sicherer Stellung betrachtet, durchaus unbedeutend und gänzlich harmlos erscheinen möchte. Auch der donnernde Hufschlag der heran jagenden Rosse bringt entschieden einen moralischen Eindruck hervor, den das bloße Stampfen stille stehender Pferde naturgemäß in keiner Weise besitzt noch erklären kann. Ebenso ist auch das moralische Gewicht der blitzenden Säbel nicht eine Folge des Blitzens allein, sondern vielmehr des Bewußtseins, daß

Wir sind nach Alle dem vollkommen überzeugt, daß die Stoßkraft das wichtigste Moment sowohl in physischer als in moralischer Hinsicht ist, und wenn man ihr also noch den Revolver mit seiner tödtlichen Wirkung hinzugefügt denkt, so möchte dadurch das moralische Element doch wohl nur eine weitere Kräftigung und Stärkung erfahren können. Gerade das große Vertrauen, welches die Infanterie auf die Feuerwaffen zu setzen gewohnt ist, würde dem noch zu Gute kommen und dazu führen, daß dieselbe die rasch auf einander folgenden Lagen der Pistolen mehr fürchten würde, als das Blitzen der Säbelklingen.

Es möchte hiernach scheinen, daß, wenn man überhaupt eine Cavallerie braucht und halten will, welche auf dem Schlachtfelde gegen Infanterie und Artillerie chargiren soll, alle Umstände und Ueberlegungen darauf hinweisen, daß sie ihrer schwierigen Aufgabe nur dann mit Aussicht auf Erfolg gerecht zu werden vermag, wenn bei ihrer Organisation, Bewaffnung und Ausbildung ein geschickter Gebrauch des Revolvers im vollen Lauf und eine Verwendung desselben im Handgemenge an Stelle des Säbels als letzte Gesichtspunkte zu Grunde gelegt werden. Der Säbel sollte daneben beibehalten werden zum Gebrauch auf der Verfolgung und zum Kampf mit der feindlichen Reiterei*), bei welchem in Folge der gegebenen Möglichkeit zum Attackiren ohne schwere Verluste während der Zeit des Heranreitens die Ordnung besser erhalten und der Säbel mit mehr Vortheil gebraucht werden kann. In der Conföderirten Armee scheint sogar

---

alle diese von starken und tapferen Männern geschwungenen Klingen, durch den Chok in vollem Rosseslauf mit Sturmeseile heran getragen, nun binnen kürzester Zeit über dem erschreckten Gegner sein und mit zerschmetternden Hieben, wie soeben erst dort und gestern da, Tod und Vernichtung verbreitend, auf ihn niederfallen werden. Fehlen alle diese begleitenden Momente, sind die Hände, welche jene Klingen halten, schwach und zitternd, die Pferde in kurzen Gängen matt und kraftlos, die Gegner kaltblütig und unerschrocken, der eigenen Kraft und Leistungen voll bewußt und stets nur Zeugen eigener Erfolge im Zurückweisen solcher Attacken gewesen, so wird es freilich das bloße Blitzen der Säbel nicht machen. Dem gegenüber kann man aber auch nur sagen, daß selbst das unbestreitbar wichtigste der hier in Betracht kommenden Momente, der Ansturm im schärfsten Lauf für sich allein und aller andern Beziehungen entkleidet, ohne Erfolg bleiben müßte; denn welchen Eindruck würde wohl ein Haufen Sonntagsreiter, wenn auch mit allen möglichen Waffen behängt, auf herrenlos daher sprengenden Pferden hervorbringen? Wahrscheinlich doch nur den des Lachens oder des Mitleids. Anmerk. d. Uebers.

*) Wenn der Revolver dem Säbel wirklich so überlegen ist, warum soll er dann nicht auch gegen feindliche Cavallerie angewendet werden? Die vorher zur Unterstützung dieser Ansicht angeführten Beispiele bezogen sich ja auch fast alle auf den Kampf zwischen zwei Cavallerien. Vergleiche übrigens auch das weiter hin auf pag. 496 Gesagte. Anmerk. d. Uebers.

der Gesichtspunkt vorgewaltet zu haben, jedem einzelnen Soldaten die Verwendung derjenigen Waffe, zu welcher er das meiste Vertrauen fühlte, nach eigener Wahl zu gestatten, und die Folge davon war, daß häufig Attacken ausgeführt wurden, in welchen die Leute sich Seite an Seite zu gleicher Zeit theils des Säbels und theils der Pistole bedienten.

Jede Armee, welche eine Reitertruppe nach diesem Prinzip zu organisiren unternimmt, wird, wenn nur den Leuten während ihrer ganzen Ausbildung beständig gegenwärtig erhalten wird, daß durch das Feuern der Anprall der attackirenden Schwadronen in keiner Weise gehemmt oder verzögert werden darf, damit eine große Chance für den Gewinn glänzender Cavallerieerfolge sich erwerben. Die Furcht vor den Geschossen der Revolver wird bei der angegriffenen feindlichen Infanterie zweifelsohne die Ruhe und Sicherheit des Zielens beeinträchtigen und so die Verluste der chargirenden Cavallerie vermindern, während diese selbst, im Besitz einer auf kurze Entfernung wirksamen Waffe, instinctiv zum Nahkampf hindrängen wird, wohl bewußt des Vortheils, den sie so zu erlangen vermag*). Nur einige wenige Erfolge der Cavallerie in dieser Richtung würden hinreichen, um das moralische Element bei der einen Waffe zu heben und das der andern im gleichen Maße herab zu drücken, und dann würde gar bald Sieg auf Sieg folgen.

Uebrigens ist auch ein langer Revolver durchaus nicht völlig ungeeignet zur Abwehr des Säbels. Im Amerikanischen Secessionskriege wurde er vielmehr beständig in dieser Weise, zum Auffangen von Säbelhieben sowohl, als zum Pariren von Lanzenstößen verwendet, unbeschadet seiner sonstigen eigentlichen Bestimmung zur Abgabe scharfer und tödtlicher Schüsse.

Je mehr man den Gegenstand betrachtet, um so klarer tritt es hervor, daß man alle Anstrengungen darauf hin richten sollte, die großen Vortheile dieser vortrefflichen Waffe der Cavallerie und ihrem Dienst zuzuwenden. Diese Meinung wird allerdings in den Augen aller auf alte Art zugeschnittenen Cavallerieoffiziere als baare Ketzerei angesehen werden, und dieselben werden, in ausschließlicher Berücksichtigung der Erfahrungen der Vergangenheit, den Säbel auch ferner beibehalten wollen, weil er bisher die wirksamste Waffe der Cavallerie gewesen ist. Aber nur ein blindes Nachtappen hinter dem Vorangegangen kann dieser Ansicht eine Unterstützung verleihen. Eine denkende Betrachtung der früheren Geschichte der Cavallerie muß dagegen zu der Erkenntniß führen, daß fortwährend von Zeit zu Zeit Aenderungen nothwendig geworden sind, um den Zustand der Kriegführung den Umständen und Erfordernissen der Zeit anzupassen, und wir glauben, daß ein solcher Zeitpunkt nothwendigen Wechselns des Bisherigen auch jetzt wieder eingetreten ist, und daß derselbe in Bezug auf die Cavallerie

---

*) Dies und das unmittelbar danach Gesagte könnte man aber auch mit ganz denselben Worten zum Nutzen der blanken Waffen anführen. Anmerk. d. Uebers.

und ihre Verwendung auf dem Schlachtfelde seinen Ausdruck in der Einführung und vorherrschenden Benutzung des Revolvers zu finden hat.

So viel über die eigentliche oder Schlachtencavallerie.

---

2. Abschnitt.

Die leichte Cavallerie, die berittenen Büchsenschützen.

Wir haben gesagt, daß die Cavallerie im ausschließlichen Sinne des Wortes nur aus einem Viertel der gesammten Reiterei einer Armee bestehen sollte. Die Thätigkeit der Cavallerie auf dem Schlachtfelde ist gegenwärtig eine so beschränkte geworden, daß es ein Mißgriff sein würde, wenn man die Stärke desjenigen Theiles derselben, welcher voraussichtlich nicht viel zur Verwendung kommen wird, zu hoch bemessen wollte. Die leichte Cavallerie dagegen, welche für die Unternehmungen des kleinen Krieges bestimmt ist und diejenige Waffe bildet, auf welche die Armee für ihre Benachrichtigung und Sicherung, für Escorten, Streifzüge u. s. w. sich in erster Linie angewiesen sieht, wird immer den wichtigsten und bedeutendsten Theil der Dienste, im Besondern zur Deckung der Märsche und Läger der Hauptmacht zu verrichten haben, und daher der Zahl nach auch am stärksten sein müssen.

Einem Jeden, der sich mit dem Studium der Kriegsgeschichte beschäftigt hat, muß es aufgefallen sein, welchen außerordentlichen Einfluß die Operationen der leichten Truppen und die Art, wie sie ihren Dienst, im Besondern auch bei den Vorposten, versehen, beständig im Guten oder Bösen ausgeübt haben. Die auf den vorstehenden Seiten angeführten Beispiele darüber sind so zahlreich und schlagend, daß sie einer nochmaligen Erwähnung entrathen können. Es mag daher hier mit der einfachen Bemerkung sein Bewenden haben, daß vielleicht Nichts so sehr die Niederlage der Franzosen i. J. 1870 verschuldet hat, als die elenden Leistungen ihrer Reiter im Sicherungs- und Beobachtungsdienst im Gegensatz zu der sorgfältigen und mustergültigen Thätigkeit, welche gerade hierin auf Seiten der Deutschen Cavallerie entfaltet wurde.

Daneben ist aber ferner die Schnelligkeit in den Bewegungen eins der wichtigsten Momente für den Erfolg im Kriege. Der große Napoleon war von diesem Gedanken so sehr durchdrungen, daß er die Meinung vertrat, eine Armee von 10 000 Mann, welche durchschnittlich 20 Meilen an einem Tage marschiren könnte, würde eine ebenso große Wirkung hervor zu bringen vermögen, als eine andere von 20 000 Mann, welche täglich nur 10 Meilen zurück zu legen vermöchte. Wenn dies wahr ist, und im

Prinzip möchte es unzweifelhaft der Fall sein, so würde man hiernach einfach dadurch, daß man 10 000 Mann zu Pferde setzte, ihren Werth und ihre Wirksamkeit mindestens verdoppeln. Nun haben wir aber gesehen, daß die Cavallerie als solche nicht im Stande ist, eine Position zu vertheidigen, daß sie überhaupt nicht wirksam in der Defensive noch auch in jedem Terrain agiren kann, und ebenso wenig verschanzte Positionen anzugreifen vermag; demzufolge würde in den meisten Fällen durch derartige Umstände der Werth jener 10 000 Mann zu Pferde beeinträchtigt und der Erfolg ihrer außerordentlichen Schnelligkeit wieder aufgehoben werden. Wenn aber diese Leute in der Lage sind, nach ihrer Ankunft an dem Punkt, wo sie gebraucht werden sollen, abzusitzen und als Infanterie zu Fuß zu kämpfen, so können sie in diesem Verhältniß auf jedem beliebigen Terrain verwendet werden, und brauchen sich dabei nicht vor der Gefahr zu fürchten, im Falle eines nöthig werdenden Rückzuges abgeschnitten zu werden. Diese selbe Spekulation hat zu verschiedenen Zeiten zu der Errichtung der Dragoner als Doppelkämpfer geführt.

Wir erinnern uns, daß Alexander der Große bei der Verfolgung des Darius 500 Mann seines besten Fußvolks mit einer gleichen Anzahl von Cavalleriepferden beritten machte und so im beschleunigten Marsch dem Feinde nachsetzte. Vor seiner Zeit fand der Gebrauch von Wagen zu einem ähnlichen Zwecke statt. In späterer Zeit wurde das ersterwähnte Prinzip wieder aufgenommen und zur Formation von Dragonern geschritten, welche viele Jahre hindurch einen wichtigen Theil der Heere bildeten. Auch Napoleon hatte eine vortheilhafte Meinung von dieser Waffe und sprach dieselbe dahin aus, daß die Cavallerie jeder Art und Gattung mit Feuerwaffen versehen und mit dem Gefecht zu Fuß bekannt gemacht werden sollte [1]).

Somit ist dann die Bedeutung einer Dragonertruppe*), welche sich rasch nach einem entscheidenden Punkte hin zu bewegen und dort den Kampf zu Fuß zu führen vermag, innerhalb gewisser Grenzen seit den frühesten Zeiten anerkannt und hoch geschätzt worden. Es sind indessen auch immer wieder Umstände eingetreten, welche Veranlassung waren, daß diese Truppe und der ihr zu Grunde liegende Gedanke auf viele Jahre wieder mißachtet und in den Hintergrund gedrängt wurde. So waren es namentlich die außerordentlichen Erfolge der Reiterattacken Friedrich's des Großen, welche

[1]) Liskenne VI. 356.

*) Es ist auffällig, daß der Verfasser bei allen seinen Anführungen bezüglich einer Verkörperung des Gedankens der Dragoner als Doppelkämpfer in der Geschichte niemals der großartigsten Schöpfung dieser Art, des Russischen Dragonercorps von 8 Regimentern mit 80 Escadrons, 6 reitenden Batterien und 2 Escadrons berittener Pioniere ꝛc. in einer Totalzahl von über 16 000 Mann mit 48 Geschützen unter der Regierung des Kaisers Nikolaus I. Erwähnung thut. Anmerk. d. Uebers.

die Bedeutung der Dragoner als Doppelkämpfer tief in den Schatten stellten, und das ganze ihnen zu Grunde liegende Prinzip als ein irriges und fehlerhaftes erscheinen ließen. Dazu kamen aber noch mancherlei andere wichtige Gründe, welche in früherer Zeit es verhinderten, daß die in einer derartigen Bewaffnung und Verwendung der Reiter liegenden Vortheile zur vollen Ausnutzung kommen konnten.

So beschränkte schon allein der Umstand, daß früher die Schlachten meist auf offenen Ebenen geschlagen wurden, die Zahl der Fälle, in welchen von einer Anwendung der Dragoner zum Gefecht zu Fuß besondere Vortheile erwartet werden konnten, ganz außerordentlich. Es war vielmehr bei dem damaligen Zustande der Bewaffnung des Fußvolks im freien und unbedeckten Terrain vielfach nützlicher, die Dragoner als Cavallerie kämpfen und sie im vollen Lauf der Pferde gegen die Infanterie attackiren zu lassen. Demgemäß nahmen denn auch die Dragonerregimenter in den meisten Armeen, unter Abstreifung jeder Besonderheit, einfach den Character der übrigen Cavallerie an, wie sie denn auch fast unabänderlich in dieser Eigenschaft verwendet wurden. Thatsächlich war dementsprechend auch ihre Ausrüstung in keiner Weise mehr darauf berechnet, sie mit Vortheil zum Gefecht zu Fuß benutzen zu können, und somit war das Dragonerprinzip in seiner eigentlichen Bedeutung in Mißachtung und Vergessenheit gerathen.

In dieser Hinsicht müssen wir uns also gegen Vorurtheile bewahren, welche auf Schwierigkeiten beruhen, die bei dem früheren Zustande der Kriegskunst allerdings existirten, gegenwärtig aber thatsächlich nicht mehr vorhanden oder doch wenigstens mit Leichtigkeit zu beseitigen sind. So waren z. B. die Dragoner früher, mit Ausnahme des Amerikanischen Secessionskrieges, überall mit den glattläufigen Carabinern alter Art versehen, welche nur eine beschränkte Schußweite und sehr unsichere Treffsähigkeit besaßen. Ebenso hatte damals auch die Infanterie nur die schwerfälligen Musketen von analoger Construction geführt, wie denn ferner auch die Schlachten jener Zeit in einer ganz andern Art durchgefochten wurden, als dies gegenwärtig der Fall ist. Vornämlich war es in den Kriegen Friedrich's des Großen und Napoleon's mit Rücksicht auf die geringe Tragfähigkeit der Schußwaffen Brauch geworden, die Entwicklung der Heere gleich im Beginn des Kampfes in ziemlich geringer Entfernung von einander stattfinden zu lassen. Ebenso begann auch der eigentliche Kampf bei der Infanterie thatsächlich erst in einem Abstande von 350—400 Schritt und wurde dann bis auf 50 oder 60 Schritt, oft sogar auch bis zum Kreuzen der Bajonette fortgesetzt, ehe der Sieg entschieden war und ein Theil den Rückzug antrat. Jetzt indessen sind die Verhältnisse wesentlich andere geworden. In dem Deutsch-Französischen Kriege begann das Feuer der Infanterielinien gegen einander häufig schon auf Entfernungen von 1500 Schritt, und nur in seltenen Fällen näherten sie sich einander

bis auf 200 Schritt, ohne daß ein Theil gewichen wäre. Im Allgemeinen erstreckte sich die eigentliche Gefechtszone, in welcher die Infanteriekämpfe gewöhnlich zur Entscheidung kamen und das schärfste Musketenfeuer statthatte, auf die Entfernungen von 600 bis zu 150 Schritt, während die Krisis der Gefechte sich meistens auf ungefähr 400 Schritt entwickelte. Wir sehen hieraus, daß mit den gegenwärtigen Waffen eine in der Defensive befindliche Truppe den vorrückenden Feind schon auf mehr als 1000 Schritt mit ihrem Feuer belästigen kann; in seiner Wirkung immer zunehmend, wird dasselbe sodann von ca. 600 Schritt an schon mörderisch werden und dann bleibt immer noch diese ganze immerhin bedeutende Entfernung zu durchschreiten, auf der eine im Avanciren begriffene Truppe mit entsetzlichen Verlusten heimgesucht werden muß.

Fügen wir dieser erheblich vermehrten Schußweite der neuen Gewehre nun auch noch die mindestens in demselben Verhältniß gesteigerte Treffsicherheit und Schnelligkeit des Feuers hinzu, so ergiebt sich daraus als schließliches Resultat, daß nicht nur die Zone, in welcher die Infanteriekämpfe zum Austrag gebracht werden, oder, um uns genauer auszudrücken, die gefährliche Zone, in welcher das Musketenfeuer seine mörderische Wirkung erweisen kann, von ca. 300 Schritt bis auf mehr als das Doppelte dieser Entfernung vergrößert, sondern daß auch die Zahl der auf jede hundert Schritt dieser Zone abgefeuerten Geschosse reichlich um das Vierfache vermehrt ist, und daß ferner noch die Schüsse auch in ähnlichem Verhältnisse an Genauigkeit, sowie an vergrößerter Percussionskraft zugenommen haben.

Hält man sich alle diese verschiedenen Momente gegenwärtig, so wird man leicht einsehen, daß unter der Herrschaft des alten Systems der Kriegführung die Dragoner, wenn sie zur Vertheidigung einer Position absaßen, ihre Pferde verdeckt auf vielleicht 150 oder 250 Schritt hinter sich aufgestellt, Gelegenheit zur Anbringung eines wirksamen Feuers nur auf eine verhältnißmäßig geringe Entfernung hatten, und daher im Falle eines raschen und energischen Angriffs durch lebhaft avancirende Infanterie auch nur einige wenige unwirksame Lagen abgeben konnten, bis dieselbe den schmalen Raum durchschritten hatte, in welchem allein die Waffen jener ihnen Schaden zuzufügen vermochten. Ferner konnte aber in jener Zeit ein Kampf in keiner Weise bis zur definitiven Entscheidung ausgekämpft werden, ohne daß die einander gegenüber stehenden Truppen bis zum Nahkampf und häufig sogar bis zum Bajonettstoß gekommen wären. Nehmen wir nun also einmal an, daß die Dragoner diesen abgewartet hätten, dann aber überwältigt und zum Rückzug genöthigt worden wären, so wird es einleuchten, daß sie, in unmittelbarer Berührung mit dem siegreichen Feinde zu ihren Pferden laufend, unfehlbar ihr Aufsitzen wenn überhaupt nur unter den äußersten Schwierigkeiten und großen Verlusten bewerkstelligen

konnten*). Die Furcht vor einer derartigen, allerdings ziemlich bedenklichen Situation würde daher wahrscheinlich häufig ein zu frühes Abbrechen des Gefechts herbei geführt haben, um die Möglichkeit zu gewinnen, noch die Pferde erreichen und wieder besteigen zu können, und hierdurch würden die Dragoner mancher Niederlage ausgesetzt gewesen sein, vor der sie vielleicht bei einem unbeeinflußten, rücksichtslosen Durchkämpfen des Gefechts bis zur endlichen Entscheidung in nächster Nähe bewahrt geblieben wären.

Wie ganz anders liegen dagegen heut zu Tage die Chancen eines derartigen Gefechts! Die Dragoner oder berittenen Büchsenschützen können, mit ihren Pferden hinter sich, ruhig eine Vertheidigungsstellung einnehmen; sie können ihr Feuer zur Beunruhigung des Feindes schon auf 1000 Schritt beginnen, von 600 Schritt ab ihm ernste Verluste zufügen, und ihm dann Lage um Lage ein mörderisches Schnellfeuer entgegen schleudern, so daß mit aller Wahrscheinlichkeit der Kampf zu einer definitiven Entscheidung gebracht sein wird, ehe der vorrückende Feind innerhalb 250 Schritt angekommen ist. Es würde auch weiter Nichts die berittenen Büchsenschützen verhindern, vorausgesetzt daß ihre Pferde in einer gesicherten Stellung, wie z. B. in einem Gehölz oder hinter einem Dorf, untergebracht sind, das Feuer fortzusetzen, bis der Feind auf etwa 200 Schritt heran ist, und dann im schlimmsten Falle noch an ihre Pferde zu laufen, dieselben zu besteigen, und davon zu jagen.

Es wird gewiß ohne Bedenken zugegeben werden, daß die neuen Waffen und die neue Fechtweise der Verwendung berittener Büchsenschützen in einer Weise die Bahn bereitet haben, wie dies bei der alten Art der Bewaffnung niemals der Fall gewesen ist. Die bedeutend vergrößerte Breite der Feuerzone, die erhebliche Fernerrückung der Distanz, auf welche jetzt die Entscheidung fällt, haben die Bedingungen, unter denen die Dragoner zu kämpfen haben, vollständig auf den Kopf gestellt. Die Zeit, welche für die abgesessenen Reiter erforderlich ist, um im Falle einer Niederlage wieder auf ihre Pferde zu kommen, hat sich gegen früher in keiner Weise geändert, während die Zeit, welche ihnen nach eingetretener Entscheidung künftig dafür verbleibt, reichlich vierfach größer geworden ist. Gleicher Maßen hat sich auch die Wirkung ihrer Waffen in der Verwendung zu Fuß, sowohl hinsichtlich der Schußweite, als auch der Feuergeschwindigkeit und Treffsicherheit in geradezu wunderbarer Weise gesteigert**). Es würde also eine Thorheit der schlimmsten Art sein, wenn man die Grundsätze,

*) Falls nämlich nicht eine zu Pferde verbliebene Abtheilung oder ein rechtzeitig wieder aufgestiegener und dazu vorher zurück genommener Theil ihrer selbst durch einen Chok das Aufsitzen gedeckt und die dazu nöthige Zeit verschafft hätte. Anmerk. d. Uebers.

**) Das gilt doch aber auch von der gegnerischen Infanterie, möchte sich also wohl ziemlich gegenseitig aufheben und wenigstens in dieser Hinsicht wieder in das alte Niveau setzen. Anmerk. d. Uebers.

welche auf der Voraussetzung einer bestimmten Lage der Verhältnisse beruhten, noch anwenden und zur Ausführung bringen wollte, nachdem diese Umstände, welche allein jenen Grundsätzen Kraft und Berechtigung gaben, gänzlich umgekehrt oder in Wegfall gekommen sind.

Dies ist übrigens nicht etwa bloße Theorie. Wer könnte die Berichte von den Leistungen der berittenen Büchsenschützen in Amerika gelesen haben und ihre große Nützlichkeit und Wirksamkeit noch in Abrede stellen wollen? Die Reiter jenes Landes verstanden den Sicherungs- und Beobachtungsdienst mit wunderbarer Geschicklichkeit zu versehen; sie konnten absitzen und zu Fuß in der Schlachtlinie gegen Infanterie, Cavallerie oder Artillerie kämpfen; sie wußten Befestigungen anzugreifen, Kanonenboote weg zu nehmen, Pallisadirungen zu überklettern, mit einem Worte Alles auszurichten, was nur irgend von Soldaten verlangt werden kann. Und somit kann es nur in hohem Maße Wunder nehmen, daß die Preußen wie die Franzosen von den Erfahrungen jener großen, jenseits des Oceans ausgefochtenen Kämpfe in dieser Richtung so gut wie gar keinen Nutzen gezogen, noch dieselben in ihrem Kriege von 1870—71 irgend wie zur Anwendung gebracht haben.

In der That, sollte irgend Jemand es für möglich halten, daß die Deutschen aus den Erfahrungen des letzten Theiles ihres Krieges in Frankreich, während welches ihre so hoch berühmten Ulanen durch die Franctireurs gezwungen wurden, unter dem Schutz oder wenigstens mit Unterstützung der Infanterie zu marschiren, nicht eine Lehre gezogen haben? Dieselbe dürfte wohl kaum bei ihnen vergessen sein. Die Chancen stehen nunmehr unzweifelhaft so, daß in dem nächsten Europäischen Kriege diejenige Macht, welche die berittenen Büchsenschützen in einem ausgedehnten Maße zur Anwendung bringt, hierdurch unfehlbar einen entscheidenden Vortheil im Kriege ihrer Seite zuwenden wird. So sehen wir denn auch in der That die Deutschen bereits damit beschäftigt, einen großen Theil ihrer Reiterei mit weittragenden Carabinern zu bewaffnen, unzweifelhaft in der Absicht, sie dereinst im Sinne der von uns so warm empfohlenen berittenen Büchsenschützen zu verwenden.

Ein weiterer großer Vortheil solcher berittenen Büchsenschützen besteht aber noch darin, daß sie in Verbindung mit leichter reitender Artillerie zu selbstständigen Corps formirt werden können, welche mit einer Schnelligkeit der Bewegungen, wie sie nur irgend die beste Cavallerie besitzen kann, die Befähigung verbinden, in jedem Terrain, sei es in der Offensive, sei es in der Defensive zu kämpfen. Hierdurch wird eine derartig formirte und combinirte Truppe ganz besonders für die Versehung des Sicherheits- und Beobachtungsdienstes im Großen geeignet, und sollte sie daher auch für diesen eine ganz specielle Ausbildung und Schulung erhalten. Dazu würde gehören, daß die Leute im Absitzen und Fechten zu Fuß geübt werden, wobei von jedem Abmarsch zu Vieren in jedem Gliede drei Mann absitzen, während der vierte die Aufsicht über die Pferde derselben

übernimmt; und zwar sollte dazu ein für alle Mal die Nummer 3 jedes Abmarsches bestimmt sein, welche dann somit zwei Handpferde rechts und eins links haben würde (?). Große Sorgfalt wäre ferner darauf zu verwenden, diesen letzteren Leuten eine praktische Geschicklichkeit im Kehrtmachen, Vor- und Zurückgehen mit den Handpferden beizubringen, um sie dadurch in den Stand zu setzen, sich leicht hinter jede vorhandene Deckung ziehen, dem Vormarsch ihrer abgesessenen Cameraden folgen und im Falle eines gebotenen schleunigen Aufsitzens der gesammten Abtheilung rasch herbei eilen zu können.

Eine berittene Truppe dieser Art würde sich in jeder Situation mit großem Nutzen bewähren, vornämlich aber im Detachementsdienste. Der schon öfter angeführte General Stephen D. Lee sagt mit Bezug hierauf Folgendes: „Die Ausrüstung des Cavalleristen mit der modernen Repetirbüchse und mit Revolvern neuster Art, hat meines Erachtens seine Leistungsfähigkeit verhältnißmäßig in einem bedeutenderen Grade vermehrt, als dies bei der Infanterie oder Artillerie durch die an ihren Waffen angebrachten Verbesserungen geschehen ist. Der commandirende General wird hierdurch in den Stand gesetzt, eine Armeecorps von Infanterie mit der Geschwindigkeit der Cavallerie für einen wichtigen Schlag nach einem entfernten Punkt des Kriegstheaters, oder auch auf einem ausgedehnten Schlachtfelde nach einer in kritischer Lage befindlichen Flanke zu entsenden. Ein beträchliches Cavalleriecorps mit der jetzigen Bewaffnung möchte beinahe als jeder Eventualität gewachsen angesehen werden können, es repräsentirt ein Heer in der Bewegung, auf einer Flanke wird sein Schlag zermalmend, und gegen Communicationen, Magazine 2c. seine schädigende Wirkung verhängnißvoll sein."

XXXIII. Capitel.

Bewaffnung und Ausrüstung.

1. Abschnitt.

Die schwere oder Liniencavallerie.

Diese Truppe sollte aus kräftigen Leuten auf starken Pferden zusammen gesetzt und zu dem höchst möglichen Grade von Festigkeit ausgebildet werden. Die Waffen derselben müßten, wie bereits erwähnt, einfach aus je zwei Revolvern und einem Säbel bestehen. Von den ersteren wäre der eine vom Mann zu tragen, der andere am Pferde anzubringen.

Was die Bekleidung betrifft, so möchten darüber hier nur einige allgemeine Punkte zu erwähnen sein. Die Uniform soll den Körper fest, aber nicht enge umschließen, und den Gliedern die volle Freiheit der Bewegung gestatten. Ein leichter Metallhelm erscheint als die beste Kopfbedeckung, welche zugleich auch einen guten Schutz gegen Säbelhiebe gewährt. Cuirasse dagegen würden, wenn sie einen wirklichen Schutz gegen die neuen Feuerwaffen darbieten sollten, so schwer sein müssen, daß sie von den Leuten kaum getragen werden könnten, und wenn sie nicht kugelfest sind, so bringen sie mehr Schaden als Nutzen. Da nun ferner eine große Geschwindigkeit erforderlich ist, um die gefährliche Zone des Infanteriefeuers möglichst rasch durcheilen zu können, so würden wir unbedingt der Ansicht sein, die Cuirasse abzuschaffen und die Schutzwaffen auf leichte Schulterstücke von metallenen Ketten zur Sicherung gegen Säbelhiebe und auf Handschuhe mit leichten stählernen Stulpen, welche bis an die Ellenbogen zu reichen hätten, zu beschränken.

Steifstiefeln bis zu den Knieen erscheinen dagegen als ein sehr nützliches Montirungsstück für den Reiter, da sie den Fuß trocken halten, dem Bein einigen Schutz gegen das Drängen in den Gliedern gewähren, und nach dem Ausziehen den Soldaten in die angenehme Lage bringen, mit trockenen Hosen um die Knöchel schlafen zu können, was bei den mit Leder besetzten langen Beinkleidern, wie sie in einigen Armeen getragen werden, nicht immer der Fall sein möchte.

Eine derartig ausgerüstete Cavallerie, welche mit dem Revolver in der Faust auf eine gegenüber stehende, mit Säbeln bewaffnete Reitertruppe anreitet*), würde selbst fast unverwundbar und dennoch durchaus in der Lage sein, ihren Gegnern furchtbare Verluste zuzufügen. Der Helm würde den Kopf, die Achselketten die Schultern, die Steifstiefeln die Beine und die Handschuhe die Hände schützen, deren eine den Revolver führt; so möchten die Chancen für einen in dieser Art gerüsteten Reiter gegenüber einem Säbelcavalleristen im Handgemenge wohl ziemlich günstig und sein glückliches Bestehen desselben ohne ernste Beschädigung sehr wahrscheinlich erscheinen.

Die durch den Säbel herbei geführten Verluste, selbst wenn die gegnerischen Partheien dicht durch einander gemischt im nahen Handgemenge gekämpft haben, überraschen oft durch ihre außerordentlich geringe Zahl und ihren wenig bedeutenden Character. So berichtet der Oberst von Borcke in seinen Memoiren über den Secessionskrieg z. B. von einem nächtlichen Ueberfall, bei welchem zwei Südstaatliche Cavallerieregimenter in Folge eines Irrthums gegen und durch einander attackirten. Er sagt darüber wörtlich Folgendes: „Das 1. und 3. Virginische Regiment hatten unter dem Eindruck dieser beiderseitigen Täuschung in einer glänzenden

---

*) Vergleiche die Anmerkung auf pag. 487. Anmerk. d. Uebers.

Attacke durch einander durch chargirt, ehe sie ihren Irrthum gewahr wurden, welcher glücklicher Weise keine ernsteren Folgen hatte, als einige Säbelhiebe."

Jede mögliche Sorgfalt sollte ferner darauf verwendet werden, das Gepäck des Cavalleristen so viel wie nur irgend angänglich zu beschränken. Dazu dürfte er vor Allem an Kleidungsstücken nur wenig mehr bei sich führen, als er auf dem Leibe trägt; alle Reserve- und Vorrathssachen dieser Art sind auf die Wagen weit im Rücken zu verweisen. Es sollte auch überhaupt niemals den Leuten gestattet sein, während einer Campagne Mantelsäcke auf den Pferden mitzuführen, da diese, jedenfalls so voll wie nur irgend möglich gepackt, die Thiere sehr beschweren.

Die Bekleidung sollte für die Dragoner und für die Cavallerie im engeren Sinne aus einem langen Ueberrock oder Mantel mit Aermeln bestehen, welcher hinten mit einem kleinen Schlitz, um sich auf dem Pferderücken nicht zu stauchen, versehen und im Uebrigen so eingerichtet sein müßte, daß man das Säbelkoppel je nach Belieben und Erforderniß über oder auch unter demselben tragen könnte. Ein Mantel ohne Aermel ist dagegen sehr ungeschickt und hinderlich.

Hozier macht in seiner Geschichte des Krieges von 1866 bei Gelegenheit der Besprechung des Anzuges der Preußischen Soldaten eine Bemerkung, welche wesentlich die Ansicht zu unterstützen geeignet erscheint, daß den Reitern der Gebrauch von Mantelsäcken überhaupt nicht zu gestatten sei. Er sagt nämlich, daß die Preußische Infanterie „unter der Last ihrer schweren Tornister nieder gedrückt war, welche zwar von einer bessern Construction als in den meisten Armeen, aber dennoch kaum erforderlich erschienen, wie sie denn auch, obgleich vorhanden, dennoch während der gegenwärtigen Campagne nur selten geöffnet und eingesehen wurden. Eisenbahnen und Communicationsverbesserungen anderer Art haben große Veränderungen in den Bedürfnissen eines Krieges herbei geführt, sowohl durch eine Verkürzung der Dauer der Feldzüge, als auch durch die Erleichterung der Transporte. Die Soldaten brauchen daher nicht ferner durch schweres Gepäck auf ihrem Rücken belästigt und dadurch, daß man sie in Lastthiere verwandelt, in ihrem eigentlichen Zweck, zu marschiren und zu kämpfen, behindert zu werden"[1]).

Dieser Ausspruch dürfte auch mit gleichem, wenn nicht größerem Recht auf die Cavallerie anzuwenden sein, da bei dieser gerade die Schnelligkeit und Ausdauer den hauptsächlichen Werth ausmachen.

[1]) Hozier. Seven Week's War 445.

2. Abschnitt.

Die leichten Dragoner oder berittenen Büchsenschützen.

Die Kleidung dieser Truppe muß eine leichtere sein, als die der vorigen, und kann des Helmes und der Handschuhe entrathen, da jeder Umstand, welcher die Leistungsfähigkeit derselben im Gefecht zu Fuß zu erhöhen geeignet ist, wohl berücksichtigt werden muß. An Stelle des ersteren sollte eine leichtere Kopfbedeckung treten, welche sich kappenartig der Form des Kopfes möglichst dicht anschließt, da die berittenen Büchsenschützen oft in die Lage kommen werden, Wälder und coupirtes Terrain plänkelnd durchschreiten zu müssen. Die Stiefeln sind über den Hosen zu tragen, mögen aber leichter sein, als die der schweren Reiterei. Die Carabiner wären in einem Futteral am Sattel hinter dem rechten Bein zu transportiren, und es möchte scheinen, als wenn ein Gewehr von etwas größerer Länge wie die gewöhnlichen Carabiner die beste Waffe für eine derartige Truppe sein würde. Die lange Infanteriebüchse dagegen ist wieder zu groß und unhandlich und daher für den Gebrauch zu Pferde nicht geeignet. Ein zwischen beiden Waffen in der Mitte liegendes Modell möchte unschwer herzustellen sein. Dieser Carabiner müßte natürlich ein Hinterlader, brauchte aber kein Repetirgewehr zu sein. Ein Revolver wäre weiter noch am Leibkoppel befestigt zu tragen und als eine Reservewaffe für den nahen Kampf, sei es zu Pferde oder zu Fuß, zu benutzen, während ein Säbel an dem Sattel befestigt werden müßte, da derselbe nur zu Pferde und auch dann nur nach der Erschöpfung der Munition oder in andern besondern Fällen, wie z. B. zur Verfolgung eines geworfenen und fliehenden Feindes zur Verwendung zu kommen hätte. In der Conföderirten Armee hatten manche der berittenen Büchsenschützen überhaupt kein Seitengewehr.

Eine Anbringung des Säbels an dem Manne selbst möchten wir nicht für angezeigt erachten, da dies für den abgesessenen Büchsenschützen eine große Belästigung und Behinderung in sich schließen würde*). In der That hat der Säbel im treuen gemeinschaftlichen Zusammenwirken mit dem hohen Czako, der eng anliegenden Hose und den Sporen redlich das Seinige gethan, um den Dragoner alter Art zu einem so unbeholfenen

*) Das ist allerdings durchaus anzuerkennen und daher ein Ablegen des Säbels für den Kampf zu Fuß als dringend wünschenswerth zu bezeichnen; indessen erscheint dies doch nicht so ganz ohne Weiteres räthlich. Wie soll denn z. B. im offensiven Gefecht der letzte Anlauf gegen eine vom Feinde besetzte und hartnäckig vertheidigte Position ohne jede blanke Waffe wirksam zur Ausführung gebracht werden? Den kostbaren Carabiner zur Keule zu degradiren, möchte doch unbedingt verwerflich sein. Anmerk. d. Uebers.

und unbrauchbaren Fußkämpfer zu machen, als nur füglich einer erdacht werden konnte; wie denn in Folge dessen auch eine derartige Ausrüstung mit Nothwendigkeit zu dem kläglichen Fiasco des Dragonerprinzips in früheren Zeiten Anlaß geben mußte. Es ist wunderbar, daß darin auch niemals eine Abhülfe geschaffen wurde, denn der geringe Nutzen des Säbels als Waffe für den Kampf zu Fuß scheint doch in die Augen zu springen. Der Carabiner sollte dagegen nur höchst selten, wenn überhaupt je zu Pferde gebraucht, vielmehr jeder Angriff zu Pferde mit dem Revolver oder dem Säbel in der Faust ausgeführt werden.

Dieselben Gründe, welche bereits vorher für eine möglichste Verminderung der Belastung des Pferdes durch Beschränkung des Gepäcks auf ein Minimum angeführt sind, gelten auch im gleichen, wenn nicht noch höherem Maße für die berittenen Büchsenschützen, da auf diesen die ganze Last des Beobachtungs- und Sicherungs- und überhaupt des Detachementsdienstes ruht.

Diese Truppe sollte ferner mit einer gewissen Anzahl Beile oder Aexte, in ledernen Futteralen am Sattel zu tragen, ausgerüstet werden. Es brauchten nur einige in jeder Escadron zu sein, welche, unter die verschiedenen Züge gleichmäßig vertheilt, zum Niederbrechen von Einzäunungen, Aufführen von Brustwehren, zum Fällen von Holz für die Bivouakfeuer, für die Herstellung von Hütten und Schirmwänden, zum Umhauen der Telegraphenstangen u. d. m. zu verwenden sein würden. Da die unabweisbare Nothwendigkeit zur Mitführung einiger Beile bei der Cavallerie doch wohl kaum zu leugnen ist, so scheint es zweckmäßiger, daß dieselben behufs ihres Transportes an einzelne Leute ausgegeben werden, als daß man sie auf den Wagen mit sich führen sollte.

Die reitenden Büchsenschützen, oder die in dem Sinne derselben sonst verwendete Cavallerie, müßten nach unserer Meinung, mit Rücksicht darauf, daß sie vorherrschend zu dem Vorposten- und sonstigen Dienst in detachirter Verwendung bestimmt sind, aus Leuten von besonderer Intelligenz zusammen gesetzt und reichlich mit Karten des bezüglichen Kriegstheaters versehen sein, welche wenigstens alle Unteroffiziere zu lesen und zu benutzen verstehen müßten.

Was die Pferde anbetrifft, so möge hier darüber einfach bemerkt werden, daß die schwersten, größesten und kräftigsten der schweren Cavallerie zuzutheilen sind, während die leichteren Thiere den Dragonern zu verbleiben hätten. Es muß dabei jedoch noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Werth einer Reitertruppe jeder Art in erster Linie von der Beschaffenheit und dem Zustande ihrer Pferde abhängt, und daß daher die größeste Sorgfalt auf ihr Futter, ihren Beschlag, sowie auf die Lage der Sättel und des Gepäcks zu verwenden ist, um sie durch dies Alles nach Möglichkeit gesund und bei vollen Kräften zu erhalten. Von den Kräften und der Ausdauer des Pferdes sind die Leistungen der Reiterei in einem

ganz außerordentlichen Maße bedingt; und das Thier sollte daher mit keinerlei überflüssigem Gewicht belastet werden. Es ist dies ein Punkt, den alle Cavallerieoffiziere wohl im Auge behalten müssen.

XXXIV. Capitel.

Verwendung der Cavallerie im Kriege.

Wenngleich auf der einen Seite die Thätigkeit der Cavallerie auf dem Schlachtfelde unzweifelhaft eine sehr erhebliche Einschränkung erfahren hat, so möchte es doch noch sehr die Frage sein, ob diese nicht in der Zukunft durch eine erhebliche Erweiterung ihrer Wirksamkeit in den übrigen Zweigen ihrer kriegerischen Leistungen während eines Feldzuges mehr als aufgewogen werden wird. Die große Bedeutung, welche die neuen Feuerwaffen den berittenen Büchsenschützen zu verleihen geeignet sind, hat die Wirksamkeit derselben so wesentlich erhöht, daß eine erheblich häufigere und vielseitigere Verwendbarkeit ihrer, als sie unter dem alten System möglich war, wohl mit Bestimmtheit daraus gefolgert werden kann.

Die Eisenbahnen, die Telegraphen und die sonstigen Verbindungen eines Heeres sind jetzt so wichtige Objecte und ihre Erhaltung demgemäß so wesentlich, daß schon allein mit Rücksicht auf sie eine bedeutende Reitertruppe der einen Seite ebenso nöthig zum Zwecke ihrer Bewachung erscheint, als sie der andern nützlich sein dürfte, um dieselben im feindlichen Lande zu bedrohen und thatsächlich anzugreifen. Eine starke Abtheilung berittener Büchsenschützen mit einigen Stücken reitender Artillerie wird fast überall von dem Lande leben, und durch die Geschwindigkeit und Geheimhaltung ihrer Bewegungen überlegene Streitkräfte vermeiden oder sich ihnen entziehen können, während sie in Folge ihrer Bewaffnung und vielseitigen Gefechtskraft kleineren Abtheilungen gegenüber durchaus in der Lage ist, dieselben je nach Lage der Umstände entweder mit Entschiedenheit anzugreifen oder ihnen in wirksamer Weise Widerstand zu leisten.

Beim Beginn eines Feldzuges sollten daher diese Reiter als vorgeschobene Wachen oder Beobachtungsposten voraus geschickt werden. Sie müßten unter einem eigenen Cavallerieführer stehen und angewiesen sein, mit aller Kühnheit in einer undurchdringlich festen, aber biegsamen Linie vorzudringen. So hätte dieser Gürtel von selbstvertrauenden, zur Vertheidigung wie zum Angriff gleichmäßig befähigten Reitern, welche sich auch durch kleinere, in gedeckten Stellungen befindliche Infanterieabtheilungen nicht aufhalten lassen dürfen, sich nach vorwärts zu bewegen, das ganze Land in dieser Weise zu durchstreifen und zu durchsuchen, und nicht

eher Halt zu machen, als bis sie auf die vorgeschobenen Posten des Feindes stoßen. Ist dies erst erreicht und die Fühlung mit dem Gegner gewonnen, so darf sie auch nun nicht wieder aufgegeben werden. Im festen Andrange muß derselbe auf den schwachen Punkten zurückgedrängt, in ausdauerndem Widerstande an den starken aufgehalten, und ohne großen Einsatz die Stellung und Stärke des Feindes möglichst genau erkundet werden.

Es ist kein Grund vorhanden, weshalb nicht eine solche Truppe auf Entfernungen von zwei oder drei Tagemärschen der Hauptarmee voraus gehen sollte, welche ihrer Seits, in vollkommener Sicherheit dahinter, mit größerer Leichtigkeit, vermehrter Bequemlichkeit und ohne Furcht vor Ueberraschung, ihren Marsch einrichten könnte. Demgemäß sollte also die Cavallerie, schon weil sie rascher zu marschiren vermag als die Infanterie, immer vor der Front des Heeres sein, und wenn dies in einem gehörigen Abstande geschieht, so wird man sie auch weiter auseinander ziehen und in Folge dessen leichter ernähren und bei besserer Gesundheit erhalten können. Dies Prinzip erscheint so unbestreitbar, daß es unnöthige Wortverschwendung wäre, noch weiter zu Gunsten desselben eine Lanze zu brechen. Die Erfahrung hat bewiesen, daß es immer und überall nützlich und vortheilhaft gewirkt hat. So nahmen die Oesterreichischen Reiter zur Zeit Friedrich's des Großen zunächst Fühlung mit seinen Vorposten und verloren dieselbe dann im beständigen Andrängen nicht wieder, wie sich davon besonders hervorragende Beispiele bei Sohr und bei Hochkirch finden. In gleicher Weise waren die Kasaken gegen Napoleon thätig. Ebenso bewegten sich die Deutschen im Kriege von 1870/71 überall unter dem Schutz ihrer weit vorgeschobenen Reiter, bis das Auftreten der Franctireurs, trotz ihrer an sich ziemlich verächtlichen Beschaffenheit, jene bei dem ungünstigen Zustande ihrer Ausrüstung und Fechtweise fast nutzlos machte und ihnen überall die Flügel stutzte.

Kleine Recognoscirungspatrouillen, welche sich beständig mit großer Freiheit zu bewegen haben, sollten überall, in Front und Flanken eines Heeres das Land durchschwärmen. Sie bilden die tastend vorgestreckten Fühlhörner des Heeres; sie sind seine Augen, seine Ohren und oft auch seine Ernährer. Ein General ohne gute Cavallerie tappt auf seinem Wege in vollkommener Dunkelheit dahin, er ist so gut wie blind, kann nur langsame und unsichere Schritte machen, und weiß nicht, wohin er seine Streiche zu richten oder woher er einen Schlag zu fürchten hat.

Nur allein seinem Genie, der wunderbaren Geschicklichkeit und Standhaftigkeit seines herrlichen Heeres und der außerordentlichen Befähigung seiner Generale hatte es Friedrich der Große zu danken, daß er heil und sogar mit Erfolg aus einem Kampfe hervor ging, in welchem das wichtigste der ihm feindlichen Momente in der Ueberlegenheit der ihn von allen Seiten umschwärmenden, leichten irregulairen Reiter bestanden hatte.

Weniger glücklich, erlag Napoleon, nachdem er fast die ganze Welt erobert hatte, den Einwirkungen der gleichen Ursache.

Dies sollten sich die Cavallerieoffiziere beständig vor Augen halten, unausgesetzt der schweren Verantwortlichkeit eingedenk sein, welche auf ihrer Waffe ruht, und sie dem ganzen Heere, ja dem ganzen Volke und Lande gegenüber verpflichtet, auf jede Art und um jeden Preis Nachrichten von den Bewegungen des Feindes einzuziehen, die Dispositionen des eigenen Heeres zu verbergen und es mit Sorgfalt vor jeder Ueberraschung zu schützen. Diese Pflichten kann die Cavallerie, in einer Bewaffnung und Ausrüstung als reitende Büchsenschützen, jetzt wirksamer und mit größerer Kühnheit als je erfüllen. Sie braucht nicht mehr erst auf die Ankunft einer Unterstützung von Infanterie zu warten, wenn es sich darum handelt, ein Hinderniß aus dem Wege zu räumen; sie braucht nicht mehr bei Mangel an Infanterie die Vertheidigung einer Position aufzugeben. Und so möchte es denn in der That scheinen, als wenn in den Kriegen der Zukunft der Reiterei ein glänzenderes Loos beschieden sein dürfte, als je zuvor.

So viel über die Art, in welcher nach unserer Ansicht die Cavallerie beim Vormarsch einer Armee die Front derselben zu decken hätte. Dies ist aber nur erst ein Theil ihrer Aufgaben. Ein anderer, ebenfalls sehr wichtiger Theil derselben besteht in der Ausführung großer Streifzüge im Rücken des Feindes gegen die Communicationen desselben. Wir brauchen nach dem Vorangeschickten hier nicht weiter in Details einzugehen, sondern können uns mit einer einfachen Beziehung auf die Raids eines Stuart, Forrest, Morgan, Wilson und Grierson begnügen, welche den besten Beweis dafür liefern, in welcher Art berittene Büchsenschützen zu solchen Zwecken zu verwenden sind und was sie darin zu leisten vermögen.

Auf dem Schlachtfelde ferner möchten sie zur Ausführung von Umgehungen gegen eine Flanke benutzt werden können, und das um so mehr, als der directe Angriff in Front künftighin nicht ohne die allerschwersten Verluste ausführbar erscheinen möchte. In Defensivschlachten dagegen könnten sie ebenso gut in der rangirten Gefechtslinie abgesessen, mit ihren Pferden an einer passenden Stelle in guter Deckung hinter sich, mit ganz denselben Chancen und den gleichen Leistungen, wie die beste Infanterie, zur Theilnahme an dem Kampfe verwendet werden. In dieser Weise fochten z. B. Forrest's Conföderirte Reiter in der Schlacht bei Chickamauga mit, saßen dann nach errungenem Siege auf und verfolgten den Feind als echte Cavallerie.

Auf der andern Seite würden die berittenen Büchsenschützen, im Fall, daß die Attacke mit dem Revolver in der Faust sich, unserer Ansicht und Ueberzeugung gemäß, thatsächlich in der Praxis bewähren und bei der Reiterei einbürgern sollte, auch immer mit ihren Drehpistolen in der Lage sein, derartige Attacken zu Pferde ganz ebenso gut wie die schwere Cavallerie

ausführen und somit auch wirksame Unterstützung in einem Cavalleriegefecht leisten zu können. Diese Befähigung dürfte ihr auch in keiner Weise verkümmert werden. Die Amerikanische Cavallerie wußte sehr gut zu Fuß zu kämpfen, und ebenso bei sich darbietender Gelegenheit mit großer Kühnheit ächte und rechte Reiterchargen auszuführen, und es ist auch nicht wohl ein Grund abzusehen, weshalb sie dies nicht hätte thun können*).

Nach einer Schlacht aber und auf der Verfolgung möchte nach unserer Ansicht vielleicht die Verwendung berittener Büchsenschützen die werthvollsten Leistungen dieser Waffe ergeben und die glänzendsten Resultate erreichen lassen. Nicht sowohl durch direkte Angriffe im Rücken, als vielmehr durch weite Umgehungsbewegungen zum Ueberholen der Tete und Abschneiden des Rückzuges. Auch hier können wir uns weiterer theoretischer Auseinandersetzungen überhoben erachten, da ein einfacher Hinweis auf die Operationen Sheridan's beim Rückzug der Lee'schen Armee im Jahre 1865, wie dieselben im achtundzwanzigsten Capitel dieser Arbeit vollständig und detaillirt beschrieben sind, besser als alle Worte zeigen wird, in welcher Weise und mit welchen Erfolgen thatsächlich der Rückzug einer geschlagenen Armee seitens der verfolgenden Cavallerie bis zu den letzten Consequenzen auszubeuten ist.

XXXV. Capitel.

Das moralische Element.

Es giebt einen Einfluß von höchster Wichtigkeit, dessen Wesen und Bedeutung der Cavallerieoffizier vollständig verstehen, und immerdar seinem Geiste gegenwärtig halten sollte; dies ist das moralische Element. Napoleon wußte den Werth desselben sehr wohl zu schätzen, und drückte dies in der Weise aus, daß er die moralischen Factoren den physischen gegenüber in

*) Theoretisch allerdings nicht, bei der praktischen Ausführung möchten sich aber doch hierbei alle die Schwierigkeiten ergeben, welche bei den jetzigen concreten Verhältnissen, im Besondern bei der überall kurzen Dienstzeit, allen denjenigen Bestrebungen entgegen stehen, welche einem Manne innerhalb einer gewissen, schon für einfache Leistungen aufs Knappste berechneten Zeit dasselbe beibringen wollen, was sonst zwei andere nach zwei ganz verschiedenen und zum Theil diametral entgegengesetzten Richtungen hin leisten. Es ist da eben auch kein Grund vorhanden, weshalb jene unglückliche Mittelperson nicht, jenachdem man die eine oder die andere Richtung für sich getrennt ins Auge faßt, dasselbe wie der Eine oder der Andere leisten sollte; daraus folgt doch nun aber durchaus noch nicht mit logischer Consequenz, daß er nun eben deshalb auch das Eine und das Andere ebenso gut zu vollbringen im Stande wäre. Anmerk. d. Uebers.

dem Verhältniß von 3 : 1 überlegen erklärte. Man kann die Richtigkeit einer derartigen Ansicht wohl kaum in Zweifel ziehen, und thatsächlich hat auch immer das moralische Element der Truppen einen größeren Einfluß auf das Resultat der Schlachten ausgeübt, als die bloße physische Kraft.

Heut zu Tage nun gar, wo die Leute nur ausnahmsweise zum Nahkampf gelangen, und die meisten Gefechte durch die mörderischen Waffen schon auf weiteren Entfernungen zum Austrag gebracht werden, dürfte die physische Kraft nur noch höchst selten oder nie überhaupt eine Rolle zu spielen berufen sein; niemals thatsächlich bei der Infanterie und nur selten einmal bei der Cavallerie*). Jetzt also ist es vorherrschend die moralische Wirkung, welche die Schlachten entscheidet, und die Hauptaufgaben der Kriegskunst dürften daher wesentlich darauf reducirt sein, das moralische Element bei den eigenen Truppen nach Möglichkeit zu verbessern, und bei den feindlichen thunlichst nieder zu drücken.

Man denke sich z. B. zwei Infanterielinien im Vormarsch gegen einander begriffen, von welchen die eine größere physische Kraft besitzt als die andere. In diesem Fall wird bei sonst gleichen übrigen Verhältnissen die stärkere die schwächere zurück drängen. Es wird dies aber thatsächlich niemals (?) in der Art geschehen, daß beide Linien wirklich Leib an Leib auf einander rennen, sondern zuerst wird die eine ins Stutzen gerathen, dann Halt machen und endlich zurückweichen, mit einem größeren oder geringeren Grad von Ordnung je nach dem der Truppe innewohnenden Muthe und ihrer Disziplin. In der gleichen Weise wird auch die Cavallerie beim Angriff auf Infanterie häufig schon beim Empfang einer ihr in das Gesicht schlagenden Salve Kehrt machen. Es ist dies durchaus nicht eine Folge der physischen Gewalt der Salve, denn diejenigen, welche Kehrt machen, sind meist gar nicht getroffen, sondern nur der moralische Eindruck auf die Gemüther der Leute, welcher ein solches Resultat zu Wege bringt. Es ist daher auch thatsächlich gar keine Grenze für die Erfolge abzusehen, welche durch Truppen mit einem hohen moralischen Element auch bei vorhandener großer Ungleichheit der Kräfte errungen werden können, wenn der Gegner sich in einem demoralisirten Zustande befindet.

Es waren moralische Factoren, nicht physische, welche jener Handvoll Soldaten unter Cortez und Pizarro ihre mährchenhaften Erfolge über die ihnen entgegen stehenden Myriaden verschafften. Ein in seiner Art vielleicht noch bemerkenswertheres Beispiel möchte der Indische Seapoyaufstand von 1857 darbieten, in welchem jene eingeborenen Soldaten, die

---

*) Unter den physischen Mitteln der Kriegführung im Gegensatz zu dem moralischen Element der Soldaten versteht man aber doch noch mehr, als die bloße animalische Kraft; die durch die Feuerwaffen von weit her verursachten Verluste müssen doch auch unter allen Umständen als sehr realer Natur angesehen werden. Anmerk. d. Uebers.

genau in derselben Weise bewaffnet, ausgebildet, organisirt und unterhalten waren, wie die Brittischen Regulairen, dennoch und trotz ihrer ungeheuren numerischen Ueberlegenheit im Verhältniß zu den letzteren, immer und immer wieder von den Englischen Truppen geschlagen wurden.

Die Umstände, welche auf das moralische Element einer Truppe während einer Schlacht Einfluß haben, und aus denen es sich zusammensetzt, sind fast unzählbar, und jeder Offizier sollte auf diesen Punkt die größeste Aufmerksamkeit richten. Das Vertrauen in den Anführer dürfte als eins der wichtigsten Momente zur Erzeugung eines hohen moralischen Elements bei den Truppen dienen. Stonewall Jackson (der Mauer-Jackson), jener berühmte Anführer des Amerikanischen Secessionskrieges auf Südstaatlicher Seite, besaß dieses Vertrauen seiner Leute in einem solchen Grade, daß sie factisch unter seinem Commando nicht zu besiegen waren, während der Feind dagegen ihm gegenüber derartig demoralisirt war, daß Flüchtlinge, welche aus der vordersten Linie mit dem Rufe „Jackson kommt!" zurück eilten, sofort einen panischen Schrecken unter den Reserven verbreiteten, auch wenn dieselben noch gar nicht im Feuer gewesen waren.

Der Gewinn des ersten Erfolges in einem Feldzug ist weiter von außerordentlich wichtiger Bedeutung, und seine Wirkung kann unter Umständen eine ganze Campagne hindurch merkbar bleiben. Die Beweise dafür finden sich in der Geschichte seit den frühesten Zeiten fast auf jedem Blatt derselben mit gewichtigen Lettern verzeichnet. Die Ergreifung der Initiative ist ein ferneres gutes Mittel zur Ermuthigung der Soldaten. Dies ist namentlich ein Punkt, den die Cavallerie beständig im Auge behalten und sich stets in der Maxime gegenwärtig halten sollte, daß das kühnste und energischeste Verfahren für sie unter fast allen Umständen das beste ist.

Napoleon spricht sich in dieser Hinsicht folgender Maßen aus:

„Der schlechteste Plan, den man im Kriege nur fassen kann, ist immer derjenige, welcher der kleinmüthigste oder, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, der klügste ist, wogegen die wahre Weisheit im energischen, entschlossenen Handeln besteht." Dies ist einer der wichtigsten und beachtungswerthesten Grundsätze Napoleon's. Je mehr man sich mit dem Studium der Kriegsgeschichte beschäftigt, um so mehr wird man sich davon überzeugen, daß die erste Haupteigenschaft eines Generals in einem gesunden Urtheil, aber unmittelbar die nächste in einer unbeugsamen Energie und einem eisernen Willen besteht; ohne diese ist das beste und verständigste Urtheil in der Welt werthlos. Energie, unermüdliche, unbezähmbare Energie dagegen ist für einen General von unschätzbarem Werthe, und ein Cavalleriegeneral bedarf ihrer vor allen andern.

Stonewall Jackson besaß auch diese Eigenschaft in einem sehr hohen Grade. Sein Ungestüm war so groß, daß es ihn in den Stand setzte, seine Truppen, obgleich dieselben vorherrschend aus Infanterie bestanden,

mit einer Schnelligkeit zu bewegen, die ihnen den ehrenden Beinamen der Fußcavallerie eintrug. In einem kritischen Zeitabschnitt, deren die Armee von Virginien so manche zu bestehen hatte, wurde in dem Stabe des General Jackson die Befürchtung laut, es möchte die Armee vielleicht genöthigt werden, sich zurück zu ziehen. Sofort erwiderte der General in scharfem Tone: „Wer sagt das? Nein, mein Herr, wir werden uns nicht zurückziehen, wir werden zum Angriff vorgehen." Den Worten folgte alsbald die That, und das Resultat war die vollständige Niederlage, welche die weit überlegenen Föderirten zwei oder drei Tage später bei Chancellorsville erlitten. Sein einziger Befehl an seine Leute, nachdem er dieselben in Stellung gebracht hatte, bestand in seinem beliebten Schlachtruf „Nur vorwärts!" Dies war seine Botschaft an jeden General und seine Antwort auf jede Frage. Als er nach Einbruch der Dunkelheit seine tödtliche Wunde erhalten hatte, bestand seine einzige Meldung an den General darin, „der Feind müsse am Morgen neuerdings angegriffen werden." Dieser unbeugsame Wille und diese feurige Energie waren es, welche das moralische Element seiner Leute in einem solchen Grade stärkten und erhoben und den Gegner in gleichem Maße entmuthigten und demoralisirten.

Arrian berichtet von der Demoralisation, welche während der Nacht vor der Schlacht bei Arbela in der Armee des Darius in Folge des langen Wartens und der Befürchtungen vor dem Ausgange herrschten, die wie er sagt „sich fest in die Herzen vieler derselben eingenistet und sie zu Feiglingen gemacht hatte." Er fügt hinzu, daß dies nicht wenig zu ihrer Niederlage beigetragen habe [1]).

Rostopschin, der bekannte Gouverneur von Moskau i. J. 1812, war auf einen eigenthümlichen Gedanken gekommen, um das moralische Element seiner Leute zu verbessern. Er ließ die Kleinsten und Schwächsten aus den Französischen Gefangenen heraussuchen, und sie öffentlich dem Volke zur Schau stellen, um dem letzteren durch den Anblick dieser erbärmlichen Gestalten Muth zu machen. Dies war ein glückliches Auskunftsmittel, welches seines günstigen Einflusses zur Hebung des moralischen Elements der Truppen nicht verfehlen konnte [2]).

Uebrigens sind die Einflüsse, von welchen das moralische Element im guten oder schlechten Sinne abhängig ist, so zahlreich und verschiedenartig, daß wir uns wohl oder übel dabei an dieser Stelle bescheiden müssen, sie nur flüchtig berührt und die Aufmerksamkeit auf sie hingelenkt zu haben. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß ein genaues und sorgfältiges Studium der hier in Betracht kommenden Factoren von der äußersten Wichtigkeit ist, wie denn auch alle nur immer möglichen Anstrengungen gemacht werden sollten, um dieselben zu einem nützlichen Zusammenwirken auf den Geist des Heeres und der einzelnen Soldaten kommen zu lassen.

---

[1]) Arrian Buch III. Cap. XI. [2]) Segur II. 21.

XXXVI. Capitel.

Der General en chef der Cavallerie.

La Cavalerie paraît, de toutes les armes, la plus difficile à manier.
Jacquenot de Presle.

Wenn wir uns in der Geschichte der Kriege und Heere umsehen, so werden wir alsbald die auffällige Entdeckung machen, daß es zwar zu allen Zeiten gute Infanterieführer und tüchtige Artilleriecommandeure gegeben hat, daß aber ein vollkommener Cavalleriegeneral zu allen Zeiten und bei allen Völkern immer nur eine äußerste Seltenheit gewesen ist. Die einzelnen Waffen sind auch in ihrer Zusammensetzung, Bewaffnung und Fechtweise, überhaupt in ihrem ganzen Wesen so außerordentlich verschieden, daß die Führung einer jeden derselben ganz besondere Talente und Anlagen erfordert.

Der Cavalleriecommandeur im Speciellen aber bedarf einer Combination derartiger Eigenschaften, wie sie nur in äußerst seltenen Fällen in einer solchen Vereinigung sich vorfinden. Er muß auf der einen Seite die höchste Klugheit besitzen, wie sie jedem Offizier in einer verantwortlichen Stellung unentbehrlich ist, auf der andern Seite aber auch von einer außerordentlichen Raschheit und einem wagenden Muth beseelt sein, überhaupt die größeste Ruhe mit dem höchsten Ungestüm vereinigen. Der größesten Klugheit bedarf die Cavallerie für die Erfassung des Planes, der größesten Kühnheit und des hinreißendsten Ungestüms für die Ausführung desselben, der höchsten Ruhe bei Rückzügen in Unglücksfällen, und der äußersten Vorsicht bei Verfolgungen im Fall eines Sieges.

Es ist von unbedingter Nothwendigkeit, daß ein Commandeur der Cavallerie seine Streiche mit der Schnelligkeit des einschlagenden Blitzes zu führen weiß, und daß er die Worte Schwanken und Stutzen ein für alle Mal aus seinem Lexicon gestrichen hat. Aber in dem wildesten Heranbrausen der Cavallerieattacke, in der höchsten Aufregung einer eiligen Verfolgung, in der rasendsten Wuth des hin und her wogenden Getümmels eines Handgemenges mit seiner Begleitung von blitzenden Säbelklingen, pfeifenden Kugeln, Tod und Vernichtung um sich verbreitenden Revolvern, muß der Reiterführer dennoch und dann erst recht seine ganze kühle Ruhe bewahren. Seine Ueberlegungen müssen rasch, seine Entschließungen sofort erfolgen und das seltene Talent, welches einen Menschen befähigt, mit ruhigem Urtheil die schnellsten Bewegungen daher stürmender Reiterschaaren zu beherrschen und zu lenken, muß ihm im höchsten Maße eigen sein; denn anders kann Niemand ein wirklicher, ein großer Cavallerie-

general werden. Kein Wunder also, wenn die Geschichte so wenige auf ihren Seiten zu verzeichnen hat!

Alle berühmt gewordenen Reiterführer haben sich stets durch einen brennenden Eifer, ein flammendes Ungestüm, ein loderndes Feuer in ihren Anlagen ausgezeichnet, und ihre Unterschiede gegen einander bestanden meist nur in dem mehr oder minder hohen Grade der einem verantwortlichen Commandeur so nöthigen Vorsicht und Klugheit, welche sie besaßen. Es hat wohl auch Cavallerieoffiziere von Ruf gegeben, welchen es ganz und gar an Vorsicht gefehlt hat, aber nie ist einer aufgetreten, welcher auch nur den geringsten Anspruch auf den Namen eines solchen zu erheben berechtigt gewesen wäre, wenn er der Energie und des Ungestüms ermangelt hätte.

Bei der Führung der vorgeschobenen Posten eines Heeres kann ein Cavalleriegeneral nicht zu viel Vorsicht beweisen, und dieselbe erfordert hier die Entfaltung der rastlosesten Thätigkeit. In der Berührung mit dem Feinde sollte jeder nur irgend passirbare Weg und Pfad bewacht und abpatrouillirt, jeder erreichbare Punkt abgesucht, jede erdenkliche Vorsicht gegen Ueberraschungen beobachtet werden. Im Vorgehen zur Recognoscirung der Stellung des Feindes und in dem dazu nöthigen dichten Herandrängen an dieselbe sollte dagegen die äußerste, durch Nichts zu hemmende Kühnheit vorwalten; und überhaupt als allgemein durchgehendes Prinzip der Grundsatz festgehalten werden, daß das kühnste Benehmen stets das beste ist. Der als Schriftsteller wohl bekannte Archidiaconus Denison von Taunton sagt an irgend einer Stelle seiner Werke: „Ich kann jene garstige, gemeine, kleine Tugend, welche gewöhnlich Klugheit genannt wird, nicht ausstehen.“ Dieser eine Ausspruch allein möchte beweisen, das ihm die Eignung zu einem guten Cavallerieoffizier nicht gefehlt haben dürfte(?).

Eine andere nothwendige Eigenschaft für einen Reiterführer ist die Fähigkeit, die Pläne und Absichten des Gegners aus dem geringsten Anzeichen gleichsam wie durch Eingebung zu errathen. General Shelby, welcher die Conföderirte Cavallerie in Missouri während des Amerikanischen Secessionskrieges commandirte, scheint in dieser Hinsicht wie überhaupt eine natürliche Eignung für einen Cavallerieführer besessen zu haben. Seine große Vorsicht in der Ausstellung von Wachen und Pikets und im Absenden von Patrouillen zur Sicherung gegen Ueberfälle war fast zur Manie geworden und suchte jedenfalls ihres Gleichen. Auf der andern Seite trat dagegen auch seine außerordentliche Kühnheit, welche ihn niemals einem feindlichen Angriff ausweichen ließ, ebenso markirt hervor. Wenn ihm jemals Meldungen über einen Anmarsch des Feindes gebracht wurden, so war seine Frage immer: „Haben Sie ihn gesehen?“ und wenn dies bejahend beantwortet wurde, so folgte unmittelbar darauf die weitere: „Haben Sie ihn gezählt?“ „„Nein General!““ „Nun dann wollen wir ihn bekämpfen, beim Himmel! Die Brigade soll sich in Linie formiren, und die Artillerie

davor sich gefechtsbereit machen.“ In dieser Weise handelte er stets und wendete niemals einem Feinde den Rücken, ohne seine wirkliche Stärke erkannt, und ohne seinen vorrückenden Schwadronen mehr oder weniger Schaden zugefügt zu haben[1]).

Dies ist die Weise, in welcher Cavallerie behandelt, der Geist, in dem sie geführt sein will. In der Vorsorge gegen Ueberraschung, in dem Ergreifen aller denkbaren Mittel zur Sicherung des Erfolges sollte die Vorsicht fast an Furchtsamkeit grenzen. Im kühnen und rücksichtslosen Wagen dagegen, wenn die Zeit zum Handeln da ist, kann kaum zu viel geleistet werden.

Ein Cavalleriegeneral sollte ferner an Hülfsmitteln unerschöpflich und nie um eine Auskunft verlegen sein; er sollte die breit getretenen Pfade der Gewöhnlichkeit vermeiden, sich frei halten von den Fesseln der Routine und des schematischen Schlendrians, und seine Maßregeln in verständiger Weise nur den wechselnden Forderungen der gerade gegenwärtigen Kriegführung anpassen.

Lange Friedensabrichtung nach starren und unbeugsamen Regeln hat stets ihre nachtheiligen Einflüsse auf die Beschränkung und Einengung des Gesichtskreises und auf die Lahmlegung der natürlichen Kräfte der Offiziere geltend zu machen gewußt. Die Mannschaften werden mit großer Sorgfalt nach Regeln, welche mit mathematischer Genauigkeit festgestellt sind, schablonenmäßig in dem elementaren Drill, in den Feldmanövern u. s. w. unterrichtet. Das ist auch Alles ganz gut, soweit es eben reicht, aber die Ausbildung sollte hiermit nicht abschließen. Durch ein derartiges System wird nämlich die Denkfähigkeit nie geübt, die Urtheilskraft nie in Anspruch genommen. Blindes Befolgen der Befehle und ein starres Anhängen an Herkommen und Routine werden in manchen Heeren als das höchste Ziel der militairischen Disciplin und als das beste Zeichen von Leistungsfähigkeit angesehen.

Die Folgen, welche Alles dies auf die Verstandeskräfte hat, sind niemals genügend gewürdigt worden. Offiziere, welche ihr ganzes Leben in einer Atmosphäre hinbringen, in der die mechanische Wiederholung derselben scheinbar unbedeutenden Pflichten die tägliche Beschäftigung ausmacht, wo Regeln und Vorschriften im Voraus bis ins geringste Detail die Art bestimmt haben, wie jede Minute auszufüllen ist, können nun und nimmermehr jene entschiedene, lebendige Schlagfertigkeit des Urtheils, jene Unerschöpflichkeit der Hülfsquellen erwerben, welche in den fortwährend wechselnden Lagen und Anforderungen der activen Kriegführung so höchst nothwendig sind. Selbst die am günstigsten beanlagten Naturen werden sich den niederdrückenden und versumpfenden Einflüssen eines

---

[1]) Edwards. History of Shelby and his Men 80.

solchen, jeder wirklichen Uebung baaren Lebens auf die Dauer nicht zu entziehen vermögen.

Kein System könnte übelberathener sein. Man könnte mit demselben Recht von einem Kinde, dem man in Tag für Tag und Jahr für Jahr gleicher Beschäftigung sein Alphabet beigebracht, jeden Buchstaben und die Aussprache desselben gelehrt hat, nun plötzlich bei der Prüfung verlangen, daß es, ohne syllabirt zu haben, fertig und ohne Anstoß lesen sollte, als von einem Offizier, der ein Jahr wie alle Jahre immer dieselben geisttödtenden Beschäftigungen und Uebungen durchgemacht hat, erwarten, daß er auf einmal, wie durch höhere Eingebung, dieselben den ewig wechselnden Zufälligkeiten und den stets neue Anforderungen stellenden Verlegenheiten des wirklichen Krieges gegenüber zur richtigen Anwendung zu bringen wüßte.

Die natürlichen Folgen eines derartigen Systems haben sich mit besonders drastischer Schärfe bei der Englischen Armee während des Krymkrieges gezeigt. Lord Cardigan und Lord Lucan waren Offiziere dieses Schlages, welche in jener eng beschränkten Schule ihre Ausbildung erhalten hatten. Wir haben bereits gesehen, wie unter solcher Führung die Englische Cavallerie nach der Schlacht an der Alma beim Vormarsch gegen die Südseite von Sewastopol in einer einzigen Colonne auf einem falschen Wege forttrollte, und in ihrer blinden Anhänglichkeit an die mechanisch eingelernten Formen als Avantgarde der Armee etwa dieselben Dienste leistete, als wenn sie in China gewesen wäre.

In gleicher Weise haben wir in dem Cavalleriegefecht bei Balaklawa Lord Cardigan und seine leichte Brigade still auf ihren Pferden als müßige Zuschauer eines Kampfes halten sehen, in welchem der Feind ihrem directen Angriff voll die Flanke darbot. Kinglake macht bei der Besprechung dieser ganz außerordentlich mangelhaften Leistung eines Englischen Cavallerieanführers die treffende Bemerkung, „daß, unter der Voraussetzung gleicher natürlicher Fähigkeiten, es wohl kaum einen rührigen Missionair, guten Wahlcandidaten oder ehrenwerthen Meister von Fuchshunden geben möchte, welcher sich nicht wahrscheinlich besser den unvorhergesehenen Zwischenfällen eines Feldzuges gewachsen gezeigt hätte, als jener General, welcher zwar ein Veteran im militairischen Beruf, aber zugleich doch nur ein Neuling im Kriege war" [1]).

Die Preußen waren sich schon lange vorher dieser Schwäche bewußt geworden, und obgleich ihre Disciplin eine sehr strenge ist, so hatten sie doch durch das System ihrer Herbstmanöver ihre Offiziere zum militairischen Denken zu erziehen und zum Handeln auf eigene Verantwortung in einem solchen Maße zu gewöhnen gewußt, daß wohl kaum je eine Campagne

---

[1]) Kinglake II. 484.

vorgefallen sein mag, in welcher die Corps- und die Divisionscommandeure mehr auf eigene Verantwortung gehandelt haben, als in der von 1870.

Es ist eigenthümlich und wohl der Erwähnung werth, daß diese Schwäche der Militairs von Beruf so alt ist, als die Kriegswissenschaft selbst. Schon Xenophon, einer der frühesten Schriftsteller über diesen Gegenstand, giebt einen Bericht über ein Gespräch zwischen dem Socrates und einem Athenischen Jüngling, welcher den Vorlesungen eines Lehrers der Kriegskunst beigewohnt hatte. Socrates fragte jenen, wie denn der Professor seinen Unterricht über die Eigenschaften eines Generals begonnen hätte. „Er fing", erwiderte der Jüngling, „mit demselben an, womit er auch endigte, denn er lehrte mir nur Taktik und sonst nichts." — „„Aber"", sagte Socrates, „„das ist ja doch nur ein ganz geringer Theil der Kenntnisse eines Generals!"" Und nachdem er hierauf noch verschiedene andere aufgezählt hatte, that er die weitere Frage: „„Aber hat Euch denn Euer Instructor wirklich bloß gelehrt, wie man eine Armee aufzustellen hat, oder hat er Euch auch gesagt, zu welchem Zweck und in welcher Weise Ihr jede einzelne Division Eurer Truppen verwenden müßt?"" — „Nichts von Alle dem", erwiderte jener. — „„Es giebt doch aber mancherlei Gelegenheiten, bei welchen es nicht zweckmäßig sein kann, seine Armee immer in der gleichen Weise aufzustellen oder zu führen."" — „Aber, beim Zeus, er gab mir für solche Fälle keine Anweisung." — „„Dann geht nur auf alle Fälle wieder hin"", schloß Socrates, „„und fragt ihn; denn wenn er es weiß und nicht jeder Scham baar ist, wird er erröthen, Euer Geld genommen und Euch in Unwissenheit entlassen zu haben.""

Außer allen übrigen Eigenschaften sollte ein Cavalleriegeneral auch im Besitz eines starken und erfinderischen Geistes und selbstständig genug sein, um seine eigenen Bahnen zu gehen und Neuerungen und Verbesserungen einzuführen, wo er sie als nöthig erkennt. Wir haben im ganzen Verlauf dieses Werkes gesehen, wie von Zeit zu Zeit Reformatoren aufgetreten sind, und wie ihre Erfolge zum großen Theil fast unabänderlich der Erfindungsgabe zuzuschreiben waren, welche eines ihrer characteristischen Unterscheidungsmerkmale ausmachte.

So erfand Alexander der Große die ungestüme Attacke der Reiterei und trat als Reformator in dieser Richtung auf, wie ihn denn auch seine neue und ungewohnte Taktik erhebliche Beihülfe zur Erringung seiner Siege leistete. In gleicher Weise machte das Vertrauen, welches Hannibal in seine Reiter zu setzen gewohnt war, und die geschickte Art, in welcher er sie anzuwenden wußte, auf die Römer einen höchst überraschenden Eindruck und brachte ihm manchen Erfolg ein. Scipio Africanus ahmte das System seines großen Gegners nach, und fügte ihm noch manche Verbesserungen hinzu, welche ihn schließlich in den Stand setzten, Hannibal mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Heinrich der Vogelsteller war ein ferneres Beispiel eines solchen cavalleristischen Reformators, ebenso der

schwarze Prinz, und Beide gleichzeitig Männer von erfinderischem Genie. Turenne wußte seine Pläne mit großer Klugheit der natürlichen Beschaffenheit des Schlachtfeldes anzupassen, und das war ebenfalls, insoweit er dabei in Betracht kam, eine neue Erfindung. Ebenso waren auch Gustav Adolph und Friedrich der Große theils selbstständige Erfinder, theils wußten sie alte, bereits vorhandene Gedanken mit einer Geschicklichkeit anzuwenden, daß sie fast den Werth neuer Entdeckungen erhielten; während Napoleon die Welt durch ein System der Strategie und der taktischen Verwendung aller drei Waffen in Erstaunen versetzte, welches unter den damals bestehenden Bedingungen der Kriegskunst fast als das Urbild höchster Vollendung anzusehen sein möchte.

Es ist dem gegenüber unmöglich, auch nur einen großen Heerführer aus der Geschichte anzuführen, welcher ein blinder Nachfolger des Vorhergegangenen gewesen wäre. Alle großen Männer haben vielmehr immer größere oder geringere Veränderungen eingeführt, um den jedesmaligen Bedingungen der Kriegführung gerecht zu werden. Es handelt sich übrigens hierbei nicht allein um Verbesserungen an den Waffen, oder um Veränderungen rein militairischer Art, sondern viele Erfindungen, welche zunächst das gesellschaftliche Leben betreffen, wie z. B. der Dampf, die Telegraphen, u. a. m. vermögen in ihrer Anwendung auch Einfluß auf die Militairwissenschaft zu gewinnen; und somit wird der beste General immer derjenige sein, welcher durch sein Genie die größesten Resultate mit den zu seiner Verfügung stehenden Mitteln zu erringen und die höchsten Vortheile aus den Umständen, in welchen er sich befindet, zu ziehen weiß. Der Cavalleriegeneral aber sollte vor allen andern von diesem Gedanken durchdrungen sein, und keine Anstrengung scheuen, um dem speciellen Zweige seiner dienstlichen Thätigkeit jeden nur irgend erreichbaren Nutzen und Vortheil zuzuwenden.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

B.

C.

M.

O.

P.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

Anmerkungen und Zusätze

zu

Denison's

Geschichte der Cavallerie

von

Brix,
Oberstlieutenant im Königl. Preuß. Kriegsministerium.

Anmerkungen

zu

Denison's Geschichte der Cavallerie.

Erste Abtheilung.

Anmerkungen und Zusätze bezüglich der Organisation der Reiterwaffe zu verschiedenen Zeiten.

I. Ueber das Alter der Reiterei im Verhältniß zu den Wagenkämpfern.

Dieser Gegenstand ist einer von denen, über welche die Ansichten der Schriftsteller besonders scharf auseinandergehen. Im Allgemeinen scheinen jedoch dieselben mehr dahin zu neigen, daß der Gebrauch der Streitwagen älter sei als der von Reitpferden. Dem ist nun zwar mit positiven Gründen nicht entgegen zu treten, vielmehr sprechen dieselben, wie auch in dem vorliegenden Buche auf Seite 13—15 des Näheren angeführt wird, insoweit sie auf bestimmten, bis auf unsere Zeit gekommenen, geschichtlichen Zeugnissen oder plastischen Darstellungen in Aegypten, Assyrien 2c. beruhen, ausdrücklich dafür, daß der Gebrauch des Reitens sich erst allmälig aus dem gelegentlichen Besteigen der vor den Wagen gespannten Pferde entwickelt habe; vorausgesetzt nämlich daß man die zeitliche Aufeinanderfolge der bezüglichen Darstellungen wirklich richtig gedeutet hat, indem eine umgekehrte chronologische Aneinanderreihung derselben selbstverständlich das gerade entgegengesetzte Resultat ergeben würde. Wie dem aber auch sei, so gelten doch diese Wahrnehmungen und die sich daraus ergebenden Folgerungen immerhin nur für einzelne bestimmte Theile der alten Welt; möge man daher auch für diese die einen wie die andern zugeben, so liegt darin noch keine endgültige Lösung der Frage an sich. Wenn aber zur Unterstützung der Ansicht von dem größeren Alter der mit Pferden bespannten Wagen gegenüber den bestiegenen Rossen der Grund angeführt wird, daß es einer geringeren Kunstfertigkeit bedürfe, ein Pferd einzuspannen, als ein solches zu reiten, so muß man dem gegenüber doch darauf aufmerksam machen, daß die Herstellung von Wagen selbst schon eine erheblich vorgeschrittene Industrie und technische Geschicklichkeit voraussetzt. Wenn man dagegen ferner sich die Situation vergegenwärtigt, in welcher gewisse, in der Geschichte als Reiter bekannt gewordene Nomadenvölker wie die Scythen,

Numidier ꝛc. wahrscheinlich von der ersten Entstehung menschlicher Existenzen in jenen Gegenden an gelebt haben müssen, so scheint der Gedanke kaum abweisbar, daß dort seit den frühesten Zeiten der Welt der Gebrauch des Reitens wie für das ganze nomadisirende Leben, so auch für die mit demselben und seinem beständigen Kampf ums Dasein besonders eng verbundene kriegerische Thätigkeit bekannt gewesen sei. Positive, greifbare Bestätigungen dafür wird man freilich niemals beibringen können, denn solche Völker haben naturgemäß keinerlei historische oder künstlerische Spuren hinterlassen.

Uebrigens möchte auch die an anderer Stelle erwähnte und näher besprochene Fabel von den Centauren unzweifelhaft darauf hinweisen, daß das Reiten schon in den Zeiten des grauesten, mythenhaften Alterthums, als man bei den späteren Culturvölkern überhaupt von Pferden und deren Verwendung, auch zum Ziehen — denn andern Falls hätte doch eine Analogie zu nahe gelegen — noch Nichts wußte, durchaus gang und gäbe war.

Was ferner die älteste Quelle aller unserer irdischen Erkenntniß, die Bibel, betrifft, so findet sich in ihr die erste directe Erwähnung von Pferden*) überhaupt zur Zeit der Verwaltung Joseph's in Aegypten [1]), also nach der gewöhnlichen Annahme um 1800 v. Chr.; und unmittelbar danach [2]) aus derselben Zeit auch des Gebrauchs derselben gedacht und zwar interessanter Weise nicht sowohl zum Zuge vor Wagen, als vielmehr in durchaus nicht mißzuverstehenden Ausdrücken für Zwecke des Reitens. Jakob sagt nämlich dort, weissagend und Abschied nehmend von seinen Söhnen: „Dan wird eine Schlange werden und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurück falle.“ Es dürfte aus dieser Stelle der Schluß durchaus berechtigt erscheinen, daß beim Tode Jakob's, also i. J. 1730 v. Chr. (d. h. ca. 550 Jahre vor dem Trojanischen Kriege) das Reiten auf Pferden den Juden und Aegyptiern schon eine ganz bekannte Sache war. Das Reiten auf Eseln und Kameelen findet sich aber noch früher erwähnt, und zwar jenes schon, wenn auch nicht ganz zweifellos, bei Abraham [3]), d. h. um 1900 v. Chr., dieses zuerst bei Gelegenheit der Reise Rebecka's zu Isaak [4]), etwa 50 Jahre später.

Was endlich noch im Besondern die Zeit des Trojanischen Krieges anbetrifft, so muß es zwar anstandslos zugegeben werden, daß in demselben Cavallerie in der eigentlichen Bedeutung des Wortes keinerlei Anwendung fand, so zwar, daß die vielfach vorkommenden Ausdrücke, welche eine solche Deutung zu bedingen oder doch mindestens zuzulassen scheinen, wie Reisige, Reiter, und andere, in denen einzelne Personen oder ganze Völkerschaften

---

*) Die im Text des vorliegenden Denison'schen Werkes (Seite 6) angeführte frühere Stelle (1. Buch Mos. XLI. 43: „Und ließ ihn auf seinem andern Wagen fahren“), welche sich übrigens auf dieselbe Zeit und Person bezieht, spricht eigentlich noch nicht von Pferden, sondern eben nur von Wagen; und wenn wir diesen Unterschied hier besonders hervorheben, so ist dies mit Rücksicht darauf, daß gerade solche Wagen auch in wesentlich späterer Zeit noch vielfach mit Maulthieren bespannt wurden, durchaus keine bloße Sylbenstecherei.

[1]) 1. Buch Mosis XLVII. 17. [2]) Ibid. XLIX. 17. [3]) Ibid. XXII. 3. [4]) Ibid. XXIV. 61.

als Rossebezähmer, Roßtummler oder als Sporner von Rossen bezeichnet werden, oder in denen selbst ausdrücklich vom Besteigen von Pferden die Rede ist, unzweifelhaft nicht auf gerittene Pferde, sondern auf angespannte Rosse und Wagen zu beziehen sind. Daß indessen das Reiten auf Pferden an sich damals nicht gänzlich unbekannt war, geht außer der im Text des vorliegenden Denison'schen Werkes (auf Seite 5) bereits erwähnten Stelle, noch unzweideutiger aus der Odyssee (V. 370, 371) hervor, woselbst es heißt:

Aber Odysseus
Stieg auf einen der Balken und trieb, als säß er zu Rosse.

Im Uebrigen aber finden wir allerdings die Homerischen Helden nie als Reiter erwähnt, und von einer Verwendung bestiegener Pferde zum Kampfe nirgends auch nur eine Spur.

II. Einige allgemeine Vorbemerkungen über die Reiterei im Alterthum*).

Es dürfte wohl als bekannt vorauszusetzen sein, daß man im Alterthum die Begriffe von Reiterei und Reitern in einem anderen, weiteren

*) Berneck, v. Geschichte der Kriegskunst. 3. Auflage. Berlin 1867. — Carrion=Nisas. Allgemeine Geschichte der Kriegskunst, ihrer Entstehung, Fortschritte und Veränderungen in Europa. Aus dem Französischen von Rumpf. 2 Bände. Leipzig 1826, 1827. — (Ciriacy, v.) Geschichte des Kriegswesens (in der Handbibliothek f. Offiz. oder Populaire Kriegslehre für Eingeweihte und Laien); fortges. von v. Brandt. 4 Bände. Berlin 1828, 1830. — Jähns. Atlas zur Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zum Ende des 16. Jahrh. 100 Blatt. Berlin 1878. — La Barre Duparcq. Histoire de l'art de la guerre. 2 parties. Paris 1860 u. 1864. — La Roche, Frhr. C. du jarrys de. Geschichte der Taktik. Nach Quellen bearbeitet. 2 Bde. in 3 Theilen. Carlsruhe 1840. — Liskenne et Sauvan. Bibliothèque historique et militaire. 7 tomes. Paris 1838—1853.

Brezé, Comte de. Observations historiques et critiques sur les commentaires de Folard et sur la cavalerie. Turin 1772. — Denison. A history of cavalry. London 1877. (Das in Deutscher Uebersetzung vorliegende Werk). — D'Hauteville. Essai sur la cavalerie tant ancienne que moderne. Paris 1756. — Dasselbe Deutsch in der Kriegs=Bibliothek oder gesammlete Beyträge zur Kriegs=Wissenschaft. 6. Versuch. Breslau 1764. — Hasse. De equitatu veterum in primis Romanorum commentatio. Lipsiae 1803. — (Hennert) Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Gebrauch der Cavallerie in den ältesten Zeiten. Berlin 1774. — Houel. Histoire du cheval chez tous les peuples de la terre. 2 tomes. Paris 1848, 1852. — Hugo. De militia equestri antiqua et nova libri quinque. Antverpiae 1630. — Marquardt. Historiae equitum Romanorum libri IV. Berolini 1840. — Nolan. Cavalry: its history and tactics. 3d edition. London 1860. — Dasselbe ins Französische übersetzt mit Anmerkungen von Bonneau du Martray. — Dasselbe ins Russische übersetzt und als Beilage zu dem Journal „Militairischer Sammler" ausgegeben. St. Petersburg 1861. — Pauly. Real=Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft. 6 Bde. Stuttgart 1839—1852; die Artikel Acies, exercitus, equites, equus etc. — Recordon. Recherches historiques sur le cheval antique et les anciennes cavaleries. Paris 1866. — Ueber

Sinne als heute zu fassen pflegte, indem man nämlich darunter nicht bloß solche Krieger verstand, welche auf Pferden ritten, sondern vielmehr auch

---

die Cavallerie, (eine Uebersetzung des Werkes von Marbot ins Russische) in dem Russischen Militair-Journal 1833. VI. pag. 56—84. — Xenophon. Von der Reitkunst und Der Reiterbefehlshaber, übersetzt von Christian. Stuttgart 1830. (Der Griechischen Prosaiker in neuen Uebersetzungen, herausgegeben von Tafel, Osiander und Schwab 82. Bändchen).

Baumgärtner. Vollständige Sammlung aller Kriegsschriftsteller der Griechen. Frankenthal und Mannheim 1779 (Onosander, Aelianus). — Bibel, die, oder die ganze Heilige Schrift des alten (und neuen) Testaments nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luther's. — Grysar. Handbuch der Allgemeinen Weltgeschichte. 1 Bd. Die Geographie und Geschichte des Alterthums. Köln a. Rh. 1833. — Guischardt. Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains. 2 Bde. Lyon 1760; Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires. Berlin 1774. — Kammbly. Der Streitwagen. Berlin 1864. — Köchly und Rüstow. Geschichte des Griechischen Kriegswesens. Aarau 1852. — Köpke. Ueber das Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter. Berlin 1807. — Lamarre. De la milice Romaine. 2e édition. Paris 1870. — Lange. Historia mutationum rei militaris Romanorum. Gottingae 1846. — Lazius. Commentariorum Reipub. Romanae . . . libri duodecim. Basiliae 1551. — Leo, Kais. d. Philosoph. Strategie und Taktik mit Anmerkungen von Bourscheid. 5 Bde. Wien 1777. — Lipsius J. De militia romana libri quinque. Editio nova Antverpiae 1598; Analecta sive observationes reliquae ad militiam. Antverpiae 1598. — Löhr. Ueber die Taktik und das Kriegswesen der Griechen und Römer. Kempten 1825. — Lo-Looz. Recherches d'antiquités militaires. Paris 1770. — Marquardt. Römische Staatsverwaltung. 2. Band (des Handbuchs der Römischen Alterthümer von Marquardt und Mommsen, 5. Band). Leipzig 1876. — (Napoleon III.) Geschichte Julius Caesar's. Vom Verfasser autorisirte Uebersetzung. Wien 1865. — Nast. Einleitung in die Griech. Kriegs-Alterthümer. Stuttgart 1780; Röm. Kriegsalterthümer aus ächten Quellen geschöpft. Halle 1782. — Ottenberger. Das Kriegswesen der Römer. Prag 1824. — Patricii. La militia romana di Polibio, di Tito Livio, e di Diogini Alicarnasso. Ferrara 1583. — Pauly. Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft, die Artikel: Amazones, Centaurus, Elephantus etc. — Rheinhard. Griech. und Röm. Kriegs-Alterthümer. Stuttgart 1859. — Roesch. Commentar über die Commentarien des Cäsar. Halle 1783. — Rückert. Das Römische Kriegswesen. Berlin 1850. — Rüstow. Heerwesen und Kriegführung C. Jul. Caesar's. Gotha 1865; Geschichte Jul. Caesar's vom Kaiser Napoleon III. commentirt. Stuttgart 1867. (S. auch Köchly). — Salmasius. de re militari Romanorum liber. Lugd. Batavorum 1657. — Veteres de re militari scriptores quotquot exstant. 2 Bde. Vesaliae 1670 (enthaltend: Vegetius, Frontinus, Aelianus, Modestus, Polybius, Aeneas Poliorceticus, Incertus Auctor (Cicero?), mit den Anmerkungen von Stewechius und Scriverius). — Wallhausen. Romanische Kriegskunst in zwei Theilen. Frankfurt 1616. — Ferner von den Alten besonders: Aelianus. De instruendis aciebus. (Deutsch von Baumgärtner, s. oben). — Arrian. Taktik. Uebersetzt von Dörner. Stuttgart 1829. (Der Griech. Prosaik. in neuen Uebersetzungen von Tafel, Osiander und Schwab 42. Bändchen). — Vegetius. Anleitung zur Kriegswissenschaft an den Kaiser Valentinian, erläutert von Meinecke. Halle 1800. — u. a. m.

NB. Die hier und in der Folge mit Lateinischen Lettern in Deutscher Sprache geschriebenen Titel sind solche von Büchern ꝛc., welche in Russischer Sprache abgefaßt sind.

diejenigen, welche auf Elephanten, auf Kameelen oder auf Wagen saßen und von ihnen fochten. Mit Rücksicht hierauf möchte es in einer Geschichte der Reiterei und ihres Dienstes nicht unangebracht sein, auch jener im Alterthum üblichen Abarten, welche sich übrigens in der einen oder andern Form auch in erheblich späterer und theilweise sogar auch noch in neuester Zeit, wenn auch nicht in Europäischen Heeren, finden, wenigstens mit einigen Worten Erwähnung zu thun.

1. Von den Elephanten. Der Werth dieser Thiere für die Ausführung von Arbeiten und die Verwendung im Kriege scheint schon im frühesten Alterthum bekannt gewesen zu sein, wie dies z. B. aus dem Zeugniß des Pausanias hervor geht. Wir haben hier die Elephanten nur insoweit zu betrachten, als sie zu kriegerischen Zwecken benutzt wurden, wozu sie natürlich vorher gezähmt und abgerichtet werden mußten. Dies geschah zuerst in Indien, dann aber auch in Lybien und Aethiopien, und von da verbreitete sich ihr Gebrauch, jedoch erst in späterer Zeit, nach Vorderasien und weiter aus. Dort finden wir zum ersten Male der Elephanten bei der Semiramis Erwähnung gethan, welche solche künstlich aus Kameelen dargestellt haben soll, die sie mit den Fellen von schwarzen Ochsen, deren sie dazu 300 000 schlachtete, überziehen ließ. Von Europäischen Herrschern war nach Pausanias Alexander der Große der erste, welcher in den Besitz von Elephanten gelangte, ohne indessen irgend welchen Werth auf sie zu legen. Den Römern wurden dieselben nach den Angaben des Justinus, Florus und Plinius zuerst durch die Kriege mit Pyrrhus von Epirus i. J. 282 v. Chr. bekannt und dann in den Kämpfen mit den Carthagern, mit Antiochus von Syrien und Jugurtha von Numidien vertrauter. Sie selbst bedienten sich der Elephanten nach Livius zum ersten Male i. J. 200 v. Chr. gegen den König Philipp von Macedonien, und dann ferner gegen Antiochus und Perseus; doch scheinen sie niemals im Kriege großen Gebrauch von ihnen gemacht zu haben.

In den andern Heeren, namentlich in den Asiatischen Reichen war dagegen ihre Zahl eine sehr bedeutende. Zwar hatte Darius Codomannus in der Schlacht bei Arbela nach Arrian nur 15 Elephanten, welche die zu seinem Heer gestoßenen Indischen Truppen mitgebracht hatten; dagegen finden wir bei dem Indischen König Porus bereits über 200 Elephanten, welche Angabe des Arrian allerdings Diodor auf 130, Curtius gar auf 85 beschränkt, wogegen Alexander seiner Seits nur 30 Stück in den Kampf führte. Diese Zahl vermehrte sich jedoch bis zum Rückzug aus Indien auf 200. Ganz ungeheure Zahlen finden wir von den ferner wohnenden Indischen Fürsten angegeben, so soll z. B. der jenseits des Ganges wohnende Agrammes oder Xandranes 3000 (nach Plutarch sogar 6000) Elephanten gehabt haben, und nach andern Angaben dem Könige der Indier im Kriege gar 30 000 Elephanten vorangeschritten und 3000 gefolgt sein. Auch in den Kleinasiatischen Reichen der Diadochen und ihrer Nachfolger finden wir viele Elephanten, wenn auch nicht annähernd so große Zahlen. Namentlich soll Antigonus eine bedeutende Menge gehabt haben; und ebenso Eumenes, dem z. B. der Satrap Eudamus 120 Stück aus Indien zuführte.

Bei diesen großen Zahlen der Elephanten ergab sich bald die Nothwendigkeit, denselben eine gewisse taktische Organisation zu geben. Die erste derartige Einrichtung findet sich im Anschluß an die gesammte Heeresordnung bei den Assyriern, basirt auf der taktischen Einheit des einzelnen Thieres, welche sich durch fortlaufende Vervielfältigung mit der Zahl 3 bis zu der endlichen höchsten Waffeneinheit von 2187 Elephanten erhob. In ähnlicher Weise war nach Aelian die Organisation bei den Griechen unter Zugrundelegung der Eintheilung der Phalanx des Fußvolks in der Art geordnet, daß

der einzelne Elephant mit seinem Lenker oder Zoarchen die niedrigste Einheit bildete, 2 Elephanten eine Therarchie (feraria) unter einem Therarchen (ferarius), 4 Elephanten eine Epitherarchie (quadruplaris feraria) unter einem Epitherarchen (duplaris ferarius), 8 Elephanten eine Ilarchie (turmae praefectura) unter einem Ilarchen (turmae princeps), 16 Elephanten eine Elephantarchie (praetura elephantorum) unter einem Elephantarchen (praefectus elephantorum), 32 Elephanten eine Ceratarchie (cornu) unter einem Ceratarchen (cornu praefectus), 64 Elephanten eine Elephantenphalanx unter einem Phanlangarchen (magister elephantorum) ausmachten*).

Die Elephanten wurden für ihre Verwendung im Kriege mit Thürmen versehen, in welchen Bewaffnete saßen, die aus ihnen, gleichsam wie aus Basteien, Speere schleuderten oder Pfeile abschossen. Die Zahl derselben betrug nach Philostratus 10—15, welche letztere Zahl auch Plautus anführt, wogegen nach der Bibel jeder Elephant in seinem hölzernen Thurm 32 Krieger und ferner noch den Mohren trug, der die Bestie regierte; bisweilen waren jedoch die Thürme auch kleiner und nur mit je 4 Mann besetzt. Abgesehen von den Thürmen mit Kriegern waren die Elephanten aber auch selbst noch zum Kampf gewaffnet, indem man sie einer Seits an ihren empfindlichsten Theilen, namentlich an dem Rüssel und auch wohl an der Stirn mit Schutzwaffen versah, anderer Seits an der letzteren und an den Stoßzähnen starke eiserne Stacheln anbrachte. Außerdem wurden die Elephanten auch noch mit purpurrothen Decken geschmückt und zum Kampf durch Bespritzen mit rothem Wein und Maulbeersaft besonders gereizt.

In der Schlachtstellung wurden die Elephanten bald vor, bald hinter der Front vertheilt; im letzteren Falle öffneten sich die Reihen, um die Elephanten zum Angriff vorgehen zu lassen. Bisweilen wurden sie auch unter die Reiterabtheilungen gestellt. Ihre Verwendung im Kampfe selbst beschränkte sich nicht darauf, daß sie die in ihren Thürmen befindlichen

---

*) Hierzu wird erläuternd Folgendes bemerkt: Die Einheit der Assyrischen Heeresordnung bestand aus 5 Infanteristen, 3 Reitern, 1 Elephanten und 1 Wagen, und vervielfältigte sich durch stetige dreifache Zahlen zu größeren Massen, welche endlich mit 10 935 Mann Infanterie, 6561 Reitern, 2187 Elephanten und 2187 Wagen ein vollständiges Heer und dieses zehnfach genommen ein Akshaufini, im Sanskrit „Wagenburg" ergaben. Hinsichtlich einer analogen, auf der Vervielfältigung mit der Zahl 2 beruhenden Organisation der Griechisch-Macedonischen Phalanx ist das Nähere in der Anmerkung VI angegeben.

Krieger in durchaus gesicherter Lage in den Feind trugen, sondern sie waren auch dazu abgerichtet, selbstthätig in den Kampf einzugreifen, indem sie Alles, was ihnen in den Weg kam, mit ihren mächtigen Füßen zertraten, mit den Rüsseln ergriffen und hoch in die Luft schleuderten, oder denen, die in den Thürmen saßen, zureichten. Auch gingen sie mit ihren Stoßzähnen auf die Gegner los. Standen sich auf beiden Seiten Elephanten gegenüber, so griffen sie sich auch wohl gegenseitig an, und zwar mit um so größerer Wuth, wenn sie verwundet waren. Außer dieser physischen Wirkung, war auch ihr moralischer Eindruck auf die Feinde, die sie noch nicht kannten, ein sehr bedeutender. Die Größe ihres Körpers, ihr ungewöhnliches und schreckliches Brüllen verbreitete unter Menschen und Pferden Furcht und Entsetzen, namentlich scheuten die letzteren auch vor dem Geruch jener Thiere. Wie bedeutend der moralische Eindruck dieser Thiercolosse war, kann man am besten daraus ersehen, daß nach dem Zeugniß des Polybius die Römer nach ihrem ersten unglücklichen Zusammentreffen mit denselben in Afrika im ersten Punischen Kriege 2 Jahre lang aus Furcht vor ihnen weder mit den Carthagern zu kämpfen, noch auch nur im ebenen Terrain näher als 5—6 Stadien von ihnen zu lagern wagten, sondern sich immer in den Hügeln und Bergen hielten.

So furchtbar aber die Elephanten beim ersten Anblick waren, so fand man doch bald Mittel, sie zu bekämpfen, und unschädlich zu machen. Schon Alexander der Große hatte dazu nach Curtius besondere Beile (secures) zum Durchhauen der Sehnen an den Füßen und sichelartig nach vorwärts gekrümmte Säbel (copidae) zum Zerschneiden der Rüssel anfertigen lassen; auch setzten seine leichten Truppen diesen Thieren und ihren Führern mit Wurfspießen und andern Fernwaffen gewaltig zu. In ähnlicher Weise ging man auch auf Römischer Seite vor; ein besonders praktisches Mittel wendete aber Cäsar vor seiner Ueberfahrt nach Afrika an, indem er von dort Elephanten nach Italien kommen ließ, um seine Krieger an den Anblick dieser Thiere zu gewöhnen und ihnen die verwundbarsten Stellen derselben zu zeigen. Weitere Mittel gegen sie bestanden nach Vegetius darin, daß man Wagen mit je 2 gepanzerten (cataphracti) Pferden gegen sie los ließ, auf denen geharnischte Krieger (clibanarii) mit langen Speeren saßen, welche gegen die Fernwaffen der Streiter durch ihre Schutzwaffen gesichert, sich den Elephanten durch Schnelligkeit entziehen konnten; daß man ferner in gleicher Weise leichte Reiter gegen sie benutzte, welche, an denselben im Fluge vorbei jagend, schwerere Lanzen oder größere Wurfspeere auf sie schleuderten; ebenso daß man geharnischte Fußsoldaten gegen sie verwendete, welche an den Armen, Beinen, Schultern und Helmen mit langen Stacheln von Eisen versehen waren, damit die Elephanten sie nicht mit den Rüsseln ergreifen konnten. Drangen die Elephanten gegen eine Schlachtlinie vor, so öffneten die Soldaten ihre Reihen, ließen sie durch und fielen sie dann von allen Seiten an; auch ließ man bisweilen die hinter der Schlachtlinie aufgestellten Carroballisten und sonstigen Wurfmaschinen gegen diese Thiere spielen. Weiter grub man tiefe Gruben und suchte die Elephanten dorthin zu locken, um sie zu fangen; oder man errichtete Pallisaden, um sie abzuhalten, legte Fußangeln &c. Endlich suchte

man auch die Elephanten durch großen Lärm oder furchtbare Töne zu erschrecken, in welcher Hinsicht Folard nach Procopius als besonders wirksam das Geschrei von Schweinen anführt und mit einem Beispiel belegt.

Durch diese Mittel gelang es bald, die Elephanten mit Erfolg zu bekämpfen, sie zu fangen, zu tödten, wegzutreiben oder zum Umkehren zu bringen. Im letzteren Falle wurden sie dann häufig den eigenen Truppen gefährlich, und um dies zu verhindern, gab man den Führern derselben einen Hammer und einen Meißel, um den letzteren im Nothfall mit einem kräftigen Schlage zwischen Kopf und Genick einzutreiben und das Thier dadurch augenblicklich zu tödten. Da übrigens die Anwendung der Elephanten auch sonst noch manche Unbequemlichkeiten hatte, indem namentlich ihr Transport auf schmalen Wegen, über Brücken und überhaupt durch Defilees immer schwierig und oft unmöglich war, da sie ferner bei unerwarteten Engagements und in lärmender Schlacht, auch im Winter und überhaupt in kälteren Klimaten nicht gut zu benutzen waren, so schaffte man sie bald ab. Nur in Indien und Aethiopien hat sich ihr Gebrauch länger und theilweise sogar bis in die Gegenwart erhalten.

2. **Von den Kameelen.** Die Kameele wurden im Alterthum von verschiedenen Völkern zum Kriege benutzt, so von den Amalekitern, Arabern, Assyrern, Baktriern, Lydiern, Maheten, Midianitern, Persern, Syrern, den Ursilianern in Afrika u. s. w. Gewöhnlich verwendete man zu diesem Zwecke die weiblichen Thiere, weil sie schneller waren, und hatte man für dieselben eine besondere Art des Castrirens erfunden. Uebrigens war die Art des Gebrauchs der Kameele eine wesentlich andere wie die der Elephanten, indem jene nämlich nach Art der Pferde hauptsächlich nur Transportmittel waren, nicht aber gleichzeitig auch selbstthätig in den Kampf eingriffen. Da die Kameele ferner im Allgemeinen auch nur einen, höchstens zwei Reiter trugen, so standen sie auch in dieser Hinsicht der eigentlichen Reiterei näher, so zwar daß man auch heut noch recht wohl von Kameelreiterei sprechen kann, während sich der letztere Ausdruck doch gegenwärtig nur mit Zwang auf die Elephanten beziehen ließe. Die Kameelreiter führten der Natur der Sache nach meist Fernwaffen. So waren z. B. die Persischen, welche nach Xenophon zu je 2 auf einem Thiere saßen, Bogenschützen; ebenso die Arabischen, in dem Heere Antiochus des Großen von Syrien, welche nach Livius außerdem noch 4 Ellen lange dünne Schwerter hatten, um trotz ihres hohen Sitzes den Feind treffen zu können. Die Parthischen Kameelreiter des Artabanus, eines Zeitgenossen des Kaisers Caracalla, endlich bestanden nach Herodianus aus Gepanzerten, welche lange Spieße warfen.

Die Vorzüge der Kameele für kriegerische Operationen bestehen außer ihrer Schnelligkeit (in Folge welcher sie auch, wie Plutarch im Eumenes angiebt, für Couriere und bei der öffentlichen Post Verwendung fanden) nach Vegetius und Anderen noch darin, daß sie mit jedem Futter vorlieb nehmen und sehr lange des Wassers entbehren können, auch in Folge ihres in dieser Richtung sehr entwickelten Instinctes selbst vom Wind und Sand verwehte Wege ohne Irrthum zu finden wissen. Dazu kommt ferner noch, daß die Kameele den Pferden einen ähnlichen Widerwillen einflößen

wie die Elephanten, so daß nach dem Ausspruch des Cyrus auch hundert Pferde den Anblick eines einzigen Kameels nicht aushielten. Auch kann man das noch als Vortheil anführen, daß sie erheblich größere Lasten als Pferde transportiren und so recht gut 2 Reiter gleichzeitig tragen können. Dagegen besteht ihr hauptsächlichster Nachtheil darin, daß sie in Folge ihrer weichen Füße sehr leicht verletzt und lahm werden und daher nur in gewissem Terrain, im Besondern in sandigen Wüsten zu gebrauchen sind. In diesem ist aber ihr Nutzen ein sehr erheblicher, und in Folge dessen finden wir denn auch Kameelreiter noch in den Heeren der spätern Römischen Kaiserzeit, wie sie denn bekanntlich unter ähnlichen Veranlassungen, auch bei der Aegyptischen Expedition Buonaparte's, wieder ins Leben gerufen wurden und noch heut zu Tage in Persien und Centralasien Verwendung finden.

3. Von den Streitwagen. Da der Streitwagen bereits in dem Text des vorliegenden Buches ziemlich ausführlich Erwähnung geschieht, so haben wir hier über diesen Gegenstand nur einige allgemeine Bemerkungen zu machen. Die Wagen wurden im Alterthum theils zum Transport von Lasten, theils als Barricade zur Herstellung von Wagenburgen, theils zum Transport von Kämpfern und event. als Standpunkt derselben im Kampf, theils endlich zum Anrennen und zur selbstständigen Wirkung benutzt. Von diesen verschiedenen Zwecken, welche übrigens nicht etwa in isolirter Reinheit als Repräsentanten ebenso vieler Constructionssysteme anzusehen sind, sondern in mehrfacher Vermengung und Durcheinandermischung zur Geltung kamen, interessiren uns hier hauptsächlich die beiden letzten, in welchen die der eigentlichen Reiterei zu Grunde liegenden Gedanken der Doppelkämpfer und des Chocs ihren zeitlichen Ausdruck fanden, besonders. Sie traten zu Tage in den gewöhnlichen Streitwagen und in den Sichelwagen, welche also die beiden Hauptarten der hier in Frage kommenden Kriegswagen des Alterthums sind.

Abgesehen von dieser Verschiedenheit der Wagen nach dem Zweck ergeben sich noch weitere Unterschiede derselben nach der Zahl der Räder, nach der Bespannung und nach der Besetzung derselben.

Nach der Zahl der Räder unterschied man zwei- und vierrädrige Streitwagen, von welchen die ersteren, wie es scheint, die älteste Construction der einfachen Streitwagen, im Besonderen die Aegyptischen und Trojanisch-Griechischen repräsentirten, jedoch auch später noch, bisweilen unter dem bezeichnenden Namen der Karren, z. B. bei den Galliern, vorkommen. Dahingegen waren die Sichelwagen meist vierrädrig.

Nach der Bespannung gab es zunächst Zweigespanne, welches die früheste und gewöhnlichste Art war; durch Hinzufügung eines nicht mit ziehenden, sondern nur zur Reserve dienenden Beipferdes wurden daraus Dreispänner. Viergespanne wurden erst später eingeführt, doch soll schon Hektor ein solches gehabt haben; sie finden sich dann aber zahlreich, namentlich bei den Indiern und Syrern erwähnt. Auf einem Sechsgespann fuhr Mithridates, wie auch Caracalla ein solches, jedoch nur als Staatswagen, besaß. Eines Siebengespannes geschieht auf einer alten Tafel der Cecchiner Erwähnung. Einen Wagen mit 8 Pferden, welche an 4 Deichseln gespannt waren, hatte

Abradates, der Verbündete des Cyrus, welcher letztere dadurch auf den Gedanken gebracht wurde, auch Wagen mit 8 Deichseln und einer Bespannung von 16 Ochsen herzustellen, die indessen schon mehr bewegliche Thürme waren. Ein Zehngespann endlich führte Nero bei den Olympischen Spielen vor. Von diesen Wagen sind nur die 2, 3 und 4spännigen als eigentliche Kriegswagen anzusehen.

Außer der Zahl der Bespannung war auch noch die Art derselben verschieden. Die Kriegswagen freilich waren fast durchgehends mit Pferden bespannt, und nur an einer Stelle des Herodot finden sich solche der Indier im Heere des Xerxes mit wilden Eseln angegeben, bei welchem Volke übrigens auch bisweilen zum Transport derselben auf dem Marsche zur Schonung der Pferde Stiere benutzt wurden. Die sonstigen Fuhr- und Lastwagen waren jedoch auch mit Maulthieren, Ochsen, bisweilen auch Kameelen und Elephanten bespannt. Die letzteren beiden kamen auch an Triumphwagen vor, für die Heliogabalus sogar Tiger benutzt haben soll.

Die Besetzung der Streitwagen war ebenfalls eine vielfach verschiedene. Auf den Trojanisch-Griechischen befanden sich immer 2 Krieger, von denen einer als Wagenführer (ὁ ἡνίαχος) die Rosse lenkte, der andere als Wagenkämpfer (ὁ παραιβάτης) die Waffen handhabte; beide übrigens streitbare Helden und durch innige Freundschaft oder gar Bande des Blutes verbunden, also durchaus nicht im Verhältniß des Dieners und Herrn stehend. Auf den Indischen Streitwagen befanden sich dagegen neben dem Wagenlenker 2 Kämpfer, während andere Nachrichten die Zahl der Leute auf denselben im Ganzen auf 6 Mann angeben, davon auf jeder Seite ein Schwerbewaffneter (Beschildeter) und ein Bogenschütze, während die beiden noch übrigen Leute Wagenführer, jedoch auch mit mehreren Wurfspießen bewaffnet waren. Die Macedonischen Streit- und Sichelwagen wurden gleichfalls von einem bewaffneten Führer gelenkt und außerdem standen noch 6—8 Bewaffnete auf ihnen, welche Wurfspieße schleuderten. Die Chinesischen Streitwagen hatten Platz für je 10 Mann, und ebenso viele sollen auf denen der Ammoniter gewesen sein, während die großen Thurmwagen des Cyrus gar mit je 20 Mann besetzt waren. Noch soll es zweirädrige Wagen ohne jeden Kasten gegeben haben, bei denen auf jedem Pferde ein mit einer Lanze versehener, bisweilen auch bepanzerter Mann saß; diese letzteren wurden leichte genannt.

Was die Zahl der Wagen betrifft, so war dieselbe theilweise eine sehr bedeutende. Schon in den ältesten Angaben über diesen Gegenstand aus der Zeit um 2000 v. Chr. finden sich in den Assyrischen Heeren des Ninus gegen 10 000, der Semiramis gar 100 000 Wagen angeführt, während der Indische König Stabrobates dagegen noch viel mehr ins Feld gestellt haben soll. Auch für Aegypten finden sich unter Busiris II. um 1900 v. Chr. allein in dessen neu gegründeter Stadt Thebae 20 000 Wagen, und zur Zeit des Sesostris um 1300 v. Chr. 22 000, nach Diodor 27 000 Streitwagen angegeben. Aehnliche Zahlen werden bei den Cananitischen Völkern im Streit gegen die Israeliten erwähnt, wie denn dieselben (die Cananiter, Ammoniter, Hethiter, Pharesiter, Jebusiter und Heriter) um 1470 v. Chr. 20 000 Wagen gehabt haben sollen; ebenso hatten die Philister um 1093 v. Chr. 30 000

Wagen, die Kinder Ammon gegen David deren 32000. Indessen wollen neuere Erklärer der Bibel diese Zahlen nicht auf die Wagen sondern auf deren Kämpfer beziehen und für die ersteren dann auf $^1/_{10}$ reduciren. In späterer Zeit finden sich solche ungeheuren Zahlen nicht mehr angegeben, doch belief sich die Menge der Wagen immerhin noch unter Salomo um 1000 v. Chr. auf 1400; in den Indischen Heeren des Xandrances (Agrammes) zur Zeit Alexander's des Großen nach Curtius und Diodor auf 2000, nach Plutarch gar auf 8000 vierspännige Streitwagen. Dagegen nehmen sich allerdings die 300 Sichelwagen des Cyrus und die 200 des Darius in der Schlacht bei Arbela ziemlich unbedeutend aus. Von weiteren Anführungen sei hier Abstand genommen.

Die Wagen eines Heeres bildeten in ihrer Gesammtheit, theils an Stelle der Reiterei, theils neben derselben, eine besondere Waffengattung unter eigenen Befehlshabern des Wagenzuges. Die Eintheilung und Organisation erfolgte in ganz gleicher Weise wie bei den Elephanten. Die niedrigste Einheit bildete das einzelne Gefährt, und aus demselben entwickelten sich die höheren Einheiten durch regelmäßige Multiplication, bei den Assyriern mit drei, bei den späteren Griechen, Macedoniern und deren Tochterreichen in Asien und Afrika mit zwei. In letzterer Hinsicht bildeten nach Aelian:

> 2 Wagen eine Zygarchie oder Gleichheit (parilis), 4 Wagen eine Syzygie oder Vereinigung (conjugatio), 8 Wagen eine Episyzygie oder doppelte Vereinigung (duplaris conjugatio), 16 Wagen eine Harmatarchie oder Wagenburg (curulis), 32 Wagen einen Flügel (cornu oder duplicatus curulis), 64 Wagen eine Phalanx (duplicatum cornu).

Bediente man sich mehrerer Phalangen von Wagen, so kamen bei einer jeden die vorstehend angeführten Benennungen in Anwendung.

Die Kampfweise mit den Wagen war je nach den verschiedenen Arten derselben eine verschiedene und ergiebt sich zum Theil bereits aus dem über die Zwecke derselben Gesagten. Es möchte daher diesem und dem im Text des Werkes selbst Angeführten nur noch hinzuzufügen sein, daß nach Curtius bei den äußersten Indischen Völkern am Hydraortes, welche Alexander der Große auf seinem Zuge berührte, der eigenthümliche, die Macedonier zuerst in einige Verlegenheit setzende Gebrauch bestand, die Streitwagen sämmtlich unter einander mit Stricken zu verbinden, wodurch die theils mit Wurfspießen, theils mit Lanzen und Streitäxten bewaffneten Kämpfer auf denselben mit Leichtigkeit von einem zum andern springen konnten.

Die Sichelwagen richteten allerdings vielfach Schaden an, wie dies aus den Darstellungen eines Curtius, Hirtius, Suidas, Xenophon u. A. m. hervorgeht; aber bald lernte man, wie bei den Elephanten, ihnen ausweichen, sie bekämpfen und zum Schaden der eigenen Truppen zurück jagen. Man öffnete die Schlachtordnung und ließ die Wagen durch, oder man ließ sie gerade umgekehrt mit vorgehaltenen Spießen gegen die fest geschlossene Phalanx aufrennen, umringte sie dann, warf die Bewaffneten herunter und machte sie nieder; oder man griff die Pferde durch Bogenschützen,

Schleuderer und leichte Reiter in aufgelöster Ordnung mit Fernwaffen aller Art an, machte sie durch Zusammenschlagen der Waffen, lauten Lärm und wildes Geschrei scheu und veranlaßte sie dadurch zum Kehrtmachen und Durchgehen. Auch bestreute man das Terrain, auf welchem man den Anrann der Wagen voraussah, mit hölzernen oder eisernen Fußangeln (tribuli, murices), oder man ließ viele Pfähle mit nach vorwärts aufwärts gerichteten Spitzen hinter der Front in die Erde schlagen, hinter welche die Schlachtordnung bei der Annäherung der Sichelwagen zurück wich, bis sie sich, von den leichten Truppen angegriffen und dagegen getrieben, auf ihnen festgefahren hatten. So gelangte man bald dazu, die Wagen unschädlich zu machen, wie denn ihr Gebrauch überhaupt schon durch das Terrain sehr beschränkt wurde. Die Römer haben sich ihrer übrigens in keiner Form und zu keiner Zeit bedient, und auch bei den eigentlichen Griechen sind sie in der nachheroischen Zeit nicht mehr im Gebrauch gewesen.

4. **Die eigentliche Reiterei.** Wenngleich die Betrachtung derselben den Gegenstand und Inhalt des vorliegenden Werkes bildet, so möchten doch einige allgemeine Betrachtungen und einzelne Details, welche dort nicht zur Sprache gekommen sind, noch nachträgliche Erwähnung verdienen. Wir ziehen hier nur einige eigenthümliche und besondere Einrichtungen in Betracht, welche sich an anderer Stelle schwer einfügen lassen.

a. Die Centauren. Die erste Erwähnung von Reitern finden wir bereits in der vorhistorischen Zeit in der Fabel von den Centauren. Dieselben sollen aus den Umarmungen des Ixion und einer Wolke, die er für die Juno hielt, entstanden sein. Sie waren anfangs Menschen, welche sich aber mit Stuten vermischten und so die Hippocentauren, Ungeheuer halb Menschen halb Pferde erzeugten. Nach Diodor soll indessen dieser Namen daher rühren, daß jene Centauren den ersten Versuch mit Reiten gemacht hätten; dies habe auch zu der Erdichtung, sie seien Doppelwesen, Anlaß gegeben. Eine einfachere Erklärung von der Entstehung der Centauren und ihres Namens ist die, welche den letzteren von dem Griechischen *κεντεῖν τοὺς ταυρούς*, d. h. dem Stacheln oder Tödten der Stiere ableitet und ihn den Pelethroniern oder Lapithen, den alten Bewohnern Thessaliens, beilegt, weil diese in der gefährlichen Jagd auf die wilden Stiere zuerst Veranlassung gefunden hätten, Pferde zu zähmen und zu besteigen. Mit Rücksicht auf den letzteren Umstand wurden sie dann auch Hippocentauren, d. h. Stiertödter zu Pferde, genannt. Mit dieser Erklärung befinden wir uns auf durchaus festem und historischem Boden und können von diesem aus rückwärts nun die ganze vorausgeschickte Fabel in der Weise deuten, daß eben die Reitkunst bis in die früheste mythische, vorgeschichtliche Zeit zurück reicht.

b. Die Amazonen. Auch die Geschichte der Amazonen geht bis in die älteste vorhistorische Zeit zurück; so zwar, daß von vielen Schriftstellern die ganze Erzählung von diesen als Fabel betrachtet und nur als symbolische Personification des Mondcultus angesehen wird, als dessen Priesterinnen dann jene Ideale des Männlichen im Weibe, im Gegensatz zu den weibischen Priestercastraten der Temuren, Gallen, Megabyzen desselben Cultus auftreten — in Bestätigung der alten Wahrheit daß da, wo das Weib zum Mann wird, zuerst der Mann zum Weibe geworden sein muß.

Wenn man nun aber auch allerdings bei Weitem nicht Alles, was über die Amazonen geschrieben ist, als unumstößliche geschichtliche Wahrheit ansehen kann, so möchte es doch auch ebenso wenig erlaubt sein, die ganze Sache ohne Weiteres in das Gebiet der Mythe zu verweisen. Es ist indessen hier nicht der Ort, in eine Gegenüberstellung der verschiedenen Ansichten älterer und neuerer Schriftsteller über diesen jedenfalls hochinteressanten Gegenstand einzugehen.

Nach der Griechischen Mythe erscheinen diese Mondpriesterinnen oder Amazonen (d. h. nach der wahrscheinlichsten Erklärung Brustlose, weil sie sich resp. ihren jungen Kindern weiblichen Geschlechts, die sie allein bei sich behielten bezw. leben ließen, die rechte Brust wegsengten, um durch die Entwicklung derselben im mannbaren Alter nicht im Waffengebrauch mit der rechten Hand, namentlich im Schießen, behindert zu sein) als ein Volk von Weibern kriegerischen Sinnes, welches ursprünglich an den südöstlichen Küsten des schwarzen Meeres und im Kaukasus, hauptsächlich in der Gegend des heutigen Trapezunt, damals Themiscyra, gewohnt hätte. Von hier aus wären sie dann durch Auswanderung und Eroberung einer Seits nach dem nördlichen Ufer des schwarzen Meeres, anderer Seits südlich durch Kleinasien und von da theils weiter westwärts nach Thracien und Attika, theils noch mehr nach Süden nach Afrika vorgedrungen. Auf diesen Zügen, welche übrigens Strabo in umgekehrter Richtung gehen läßt, indem er die Lybischen Amazonen für die älteren erklärt, kamen sie vielfach mit den Griechischen Heroen, im Besondern mit Hercules (das Wehrgehenk der Königin Hyppolita oder Antiope) in Berührung und traten gegen Theseus um 1260 v. Chr., sowie bei dem Argonautenzug um 1250 und bei dem Trojanischen Kriege 1194—84 (die Königin Penthesilea) in die Dämmerung der frühesten, noch halb mährchenhaften Geschichte ein. Noch entschiedener aber berühren sie das factische Gebiet derselben in Afrika unter ihrer Königin Myrina, wenngleich sie demselben allerdings in vielen Details der Darstellung wieder völlig entrückt erscheinen. Die letzte Erwähnung der Amazonen geschieht in nunmehr durchaus geschichtlicher Zeit während der Eroberungszüge Alexander's des Großen, indem ihre Königin Thalestris denselben aufsuchte, um durch ihn Mutter zu werden. Die noch später, nach der Rückkehr aus Indien durch den Medischen Statthalter Atropates in Nysa vorgestellten 100 so genannten Amazonen scheinen dagegen falsche Waare gewesen und auch von Alexander als solche abgelehnt worden zu sein.

Was im Besondern die militairische Bedeutung dieses kriegerischen Weibervolks betrifft, so scheint es zunächst nach fast allen Quellen als sicher anzusehen zu sein, daß sie wesentlich zu Pferde kämpften, so zwar, daß man vielfach ihnen sogar die Erfindung des Reitens zugeschrieben hat. Wenn wir dem entgegengesetzt bei Diodor das Heer der Königin Myrina mit 30 000 Fußgängern und 2000 Reiter angegeben finden, so möchte es nach dem Zusammenhange, im Besondern nach der hinzugefügten Bemerkung „es war ihnen nämlich im Kriege vorzüglich um eine geübte Reiterei zu thun", sowie nach den anderweitigen Quellen fast scheinen, als wenn die Zahlen hier verwechselt werden müßten.

Die Waffen der Amazonen bestanden nach Strabo hauptsächlich aus Pfeilen und Bogen, Streitäxten oder Sagaris und kleinen mondförmigen

Schilden, Pelta genannt; dazu Helme, welche wie die Ober- und Unterkleider aus Thierfellen gefertigt waren. Nach Diodor brauchten sie als Schutzwaffen die Häute von großen Schlangen, wie sie in Lybien zahlreich vorkommen, zum Angriff aber Schwerter, Lanzen und Bogen, mit welchen letzteren sie nicht nur geradeaus, sondern auch rückwärts auf der Flucht zu schießen und die Verfolgenden geschickt zu treffen wußten. Die imitirten Amazonen des Atropates waren nach Arrian wie Reiter gerüstet, nur daß sie Streitäxte statt der Lanzen und kleinere Schilde trugen. Außer den eigentlichen Amazonen kämpften nach Philostratus auch die Mysischen Frauen zu Pferde; ebenso nach Pomponius Mela die Weiber der Jaxamatharen, und zwar die letzteren mit der Fangschlinge. Auch möchte hier noch erinnernd zu erwähnen sein, daß nach Florus die Frauen der Cimbern von den Wagen gekämpft, nach Herodot die Gattinnen der Zabeker solche gelenkt haben sollen.

c. Die Reiter ohne Zügel. Diese Art des Reitens, bei welcher die Pferde vermuthlich mit der Stimme und einer Ruthe gelenkt wurden, scheint die erste von allen und bei vielen Völkern in Gebrauch gewesen zu sein, so bei den Massyliern, Lybiern, Getulern und Numidiern. Die letzteren namentlich sind durch ihre Theilnahme an den Punischen und an den Römischen Bürgerkriegen besonders bekannt geworden, und daher möchte die nachstehende kurze Schilderung des Livius von ihrer so wirksamen Reiterei wohl Interesse haben: „Nichts ist auf den ersten Anblick verächtlicher. Pferde und Leute klein und schmächtig, der Reiter schlumpig, ungewappnet, außer daß er einige Wurfspieße bei sich führt; die Pferde ohne Zügel, und schon ihr Lauf häßlich, da sie mit straffem Halse und vorgestrecktem Kopf rennen" u. s. w.

Auch die Römischen Reiter entzügelten bisweilen ihre Pferde, jedoch geschah das nur ausnahmsweise, um einen Chok unwiderstehlich zu machen, wie dies zum ersten Mal durch Servius Tullius, dann weiter aber i. J. 493 v. Chr. im Kriege mit den Latinern durch den Magister equitum Tib. Aebut. Elva (Florus nennt ihn irrthümlich Cossus) angeordnet wurde. Gleiches geschah nach Livius 423 v. Chr. im Kriege mit Veji und Fidenae durch den Reiterobersten Aulus Cornelius, wonach die Reiterei „wo sie nur durchdrang, Alles einer einstürzenden Häuserreihe ähnlich" nieder warf; ebenso im Jahre 322 in der Schlacht bei Imbrinium gegen die Samniter über Aufforderung des Kriegstribunen Luc. Cominius, nachdem die Reiter trotz wiederholten Anlaufs die feindliche Linie nicht hatten durchbrechen können, nunmehr aber ihre abgezäumten Pferde so wild hinein spornten, daß keine Kraft sie aufzuhalten vermochte: „durch Waffen, durch Männer hindurch streckten sie weithin alles nieder"; endlich i. J. 180 bei der Schlacht im Manlianischen Walde gegen die Celtiberier durch den Proconsul Q. Fulv. Flaccus unter Hinweis auf die früheren Beispiele, worauf die Reiter „zwei Mal hin und her durch die Feinde rannten, Viele nieder stoßend, aber auch alle Lanzen zerbrechend".

d. Die Doppelkämpfer. Das Absitzen der Reiter zum Gefecht zu Fuß war im Alterthum etwas sehr Gewöhnliches, obgleich sich auch schon damals Stimmen erhoben, welche es aussprachen, daß, wenn der

Reiter unter Zurücklassung seines Pferdes zum Kampf mit dem Fußgänger schreitet, er ihm auf keine Weise gleich zu achten ist. Die erste Erwähnung einer derartigen Fechtart finden wir schon bei den Lacedämoniern, bei welchen nach Dionysius die edelsten Jünglinge der Könige Wache waren, deren sie sich bald als Fußvolk, bald als Reiterei zur Schutzwehr im Kriege bedienten.

Bei den Macedoniern war ebenfalls eine solche Verwendung schon sehr früh üblich. So wurden nach Arrian vor Pellion i. J. 334 v. Chr. die Leibwächter und Hetären zum Angriff eines besetzten Berges vorgeschickt, mit der Weisung, denselben zu Pferde hinan zu reiten; wenn der Feind Stand hielte, sollte die Hälfte von ihnen absitzen, sich zwischen die Reiter stellen und zu Fuß kämpfen. In der Folge entwickelte Alexander der Große diesen Gebrauch noch mehr und bildete seine bekannten Dimachen oder Doppelkämpfer, durchaus im Sinne der späteren Dragoner, wie dies an anderer Stelle näher darzustellen sein wird.

Bei den Römern fand ebenfalls eine Verwendung der Reiter zum Fußgefecht sehr häufig statt. Schon bei der ersten Bildung der Reiterei durch Romulus, welche, wie es scheint, nach dem Muster der oben erwähnten Lacedämonier geschah, war es nach Dionysius durchaus ausgesprochener Grundsatz, daß diese Celeres da, wo das Feld für die Reiterei taugte, zu Pferde, wo aber der Ort Rossen nicht zugänglich und schroff war, zu Fuß dienen sollten. Auch in späterer Zeit wurden die Römischen Ritter, wenngleich sie allerdings nicht organisations- und bestimmungsmäßig auf das Fußgefecht hingewiesen waren, doch factisch sehr häufig zu demselben im Sinne eines berittenen Reserve-Elitencorps verwendet. Ueberhaupt scheint ihnen dieser Gedanke doch immer sehr nahe gelegen zu haben, denn sonst hätten sie in vielen Fällen ihrem Fußvolk auch recht wohl und vielleicht noch wirksamer als Reiter Unterstützung bringen können. Uebrigens finden wir auch bei mehreren Gelegenheiten, daß die Reiter, nachdem ihr Eintreten als Fußvolk in den vordersten Reihen desselben eine günstige Entscheidung herbeigeführt hatte, alsdann ihre Pferde wieder bestiegen und den Kampf als Reiter fortsetzten. Beispiele einer derartigen Verwendung abgesessener Römischer Reiter finden sich bei Livius in der Schlacht am See Regillus 496 v. Chr. gegen die Latiner und vertriebenen Tarquinier, in welcher die Römischen Ritter an Stelle des im langen Kampf ermüdeten Fußvolks den Kampf als solches vor der ersten Linie desselben übernahmen, den Feind zum Weichen brachten und hernach die inzwischen heran gebrachten Pferde bestiegen und die Verfolgung übernahmen; ähnlich i. J. 446 v. Chr. im Kriege gegen die Sabiner, wo die Reiter von 2 Legionen, ca. 600 Mann, in dieser Weise kämpfend dem einen hart im Gedränge befindlichen Flügel zum Siege verhalfen, dann zu ihren Pferden zurück gingen, wieder aufsaßen und nun dem andern Flügel als Reiterei zu Hülfe eilten; ferner 422 v. Chr. im Kriege gegen die Volsker, wo der Decurio der Reiterei Sext. Tempanius die schon von dem Fußvolk völlig verlorene Schlacht dadurch wieder herstellte und die Römischen Ritter bewiesen „daß ihnen zu Pferde keine Reiterei und zu Fuß kein Fußvolk gewachsen sei“; ebenso 378 v. Chr., wo sie gegen dieselben Feinde bei der schwankenden Haltung des Schlachtheeres in

gleicher Weise den Kampf entschieden; weiter i. J. 359 im Kriege gegen die Herniker, nachdem alle Angriffe zu Pferde erfolglos geblieben waren; 315 v. Chr. bei der Belagerung von Saticula, wo sowohl die Römische als die Samnitische Reiterei nach dem Tode des Magister equitum der ersteren absaß und um den Leichnam desselben zu Fuß kämpfte; i. J. 308 v. Chr. in der Schlacht am See Vadimo gegen die Etrusker, in welcher, „nachdem auch die zweite Linie und die Hinterhut ins Gefecht gezogen war, Arbeit und Gefahr so ganz die höchste Höhe erreichten, daß die Römischen Reiter absteigen und über Waffen und Leichname hin zu den vordersten Reihen des Fußvolks vordringen", wo sie den Sieg entschieden. Auch in der Schlacht bei Cannae 216 v. Chr. saßen die Römischen Reiter des rechten Flügels angesichts der überlegenen Carthagischen Reiterei ab, „weil den Consul (Paullus) auch schon die Kraft verließ, das seinige zu lenken", welches Verfahren allerdings Hannibal zu dem Ausspruch veranlaßte, daß ihm das lieber wäre, als wenn man ihm jene gebunden überlieferte, und auch zu ihrem völligen Ruin ausschlug. Ein ferneres Beispiel bietet der 1. Macedonische Krieg i. J. 200 v. Chr., wo die Römischen Reiter, trotzdem daß sie bereits mit Fußkämpfern untermischt waren, dennoch theilweise absaßen; ebenso der Krieg in Spanien, wo i. J. 185 v. Chr. die Römischen Reiter, mit den in die Flucht getriebenen Spaniern in das Lager eindringend, von der zurück gebliebenen Lagerhut unter Erneuerung des Kampfes zum Absitzen gezwungen wurden. Endlich findet sich noch ein durchaus richtiges Beispiel aus einer wesentlich späteren Zeit, indem Germanicus im Kriege gegen die Katten (14—16 n. Chr.), welche stets ihre Niederlage durch Rückzug in die Wälder zu vermeiden wußten, seine Reiterei nach Frontinus zum Eindringen in dieselben absitzen ließ und so den Sieg gewann.

Auch bei den Spaniern focht die Reiterei bisweilen zu Fuß; namentlich war es nach Diodor bei den Celtiberern allgemeiner Brauch, sobald ihre Reiter im Kampf als solche die Oberhand gewonnen hatten, abzusitzen und in dieser Weise in den Kampf des Fußvolks helfend einzugreifen. Hierbei befestigten sie nach Suidas ihre Pferde mittelst kleiner an dem äußern Ende der Zügel befindlicher Nägel, welche sie in die Erde bohrten, und waren dieselben dann gewöhnt, ohne weitere Aufsicht in der Ordnung stehen zu bleiben, bis die Reiter zurück kehrten und die Nägel wieder herauszogen. Ein besonders hervorragendes Beispiel von dem Fußgefecht abgesessener Reiter seitens der Spanier wird bei dem Aufstande des Indibilis i. J. 205 v. Chr. von Livius erwähnt. Durch den frühzeitigen Angriff der Römischen Reiter war nämlich den Hispanischen der Weg zum Hervorbrechen durch die zu diesem Zweck zwischen ihrem Mitteltreffen und den Flügeln gelassenen Zwischenräume versperrt. So gaben sie denn den Kampf zu Pferde auf, saßen ab und fochten zu Fuß. Auf diese Weise wehrten sie allerdings in der vordersten Reihe des Fußvolks den gewaltigen Andrang der Römer eine lange Weile ab, erlitten aber nachher um so schwerere Verluste, da sie nicht wieder zu Pferde kommen konnten.

Die Germanische Reiterei hatte, wie Cäsar berichtet, ebenfalls die Gewohnheit, wenn nach geschehenem Einbruch die feindliche noch Wider-

stand leistete, von den Pferden zu springen, die der Gegner von unten her nieder zu stechen, die Reiter herab zu werfen und die übrigen in die Flucht zu treiben. Im Besondern wird noch von den Sueven angeführt, daß sie in den Treffen öfters von den Pferden springen und zu Fuß fechten, wobei ihre zwar unansehnlichen und häßlichen, aber doch durch die tägliche Uebung zur Ertragung der schwersten Arbeit geeigneten Pferde gewöhnt sind, ruhig stehen zu bleiben, bis ihre Reiter wieder zu ihnen zurückkehren.

Dies scheint überhaupt im Alterthum allgemein der Fall gewesen zu sein, denn in allen vorstehend angeführten Beispielen findet sich mit Ausnahme der Dimachen Alexander's des Großen keinerlei Erwähnung von Pferdehaltern, noch, abgesehen von den Celtiberern, irgend welcher Vorkehrungen zur Befestigung der leeren Pferde.

e. Von berittener Infanterie, dem Gegensatz und in anderer Hinsicht wieder dem Correlat zur abgesessenen Reiterei, finden sich zunächst Beispiele bei den Macedoniern in den Feldzügen Alexander's, welche dann direct zur Einführung der Dimachen führten und daher dort zu besprechen sind. Als durchaus provisorische Maßregel kommt dies dagegen z. B. während des Istrischen Krieges i. J. 178 v. Chr. vor, wo das Römische Lager während der Abwesenheit einer Legion (der 3.) zum Fouragiren und Holzholen überfallen wurde. Darauf hin befahlen nach Livius die Kriegstribunen derselben von den älteren Leuten je 2 auf die Lastthiere zu setzen, ließen ebenfalls die Reiter von den jüngeren Fußgängern je 1 zu sich aufs Pferd nehmen und führten sie so eilig nach dem Lager zurück. Von ähnlicher, durchaus vorübergehender Bedeutung war das Berittenmachen der 10. Legion durch Cäsar, welches nur zu dem Zwecke geschah, um ihn zu der Unterredung mit Ariovist i. J. 58 v. Chr. zu begleiten, da er sich, ohne jede Römische Reiterei, dabei doch nicht allein seinen Gallischen Reitern anvertrauen mochte.

f. Vermischung von Reiterei mit Fußvolk. Der Gedanke einer gemeinschaftlichen Verwendung von Reitern und Fußsoldaten in nächster Verbindung, namentlich um den ersteren dadurch einem überlegenen Feinde gegenüber ein gewisses Gleich- oder gar Uebergewicht zu verleihen, gehört an sich dem Alterthum nicht ausschließlich an, sondern findet sich auch in späterer Zeit ziemlich häufig durch die Zutheilung kleiner Trupps von Musketieren und anderem Fußvolk zwischen die Geschwader der Reiter zum Ausdruck gebracht. Im Alterthum ging man aber, abgesehen von einer gleichen Verwendung beider Waffen in so zu sagen taktischer Untermengung kleiner Abtheilungen derselben, noch weiter, indem man bis zu den einzelnen Individuen herab griff, dieselben Mann um Mann auch organisatorisch und bleibend mit einander verband, und so eine besondere aus Reitern und Fußgängern bestehende, neue Zwischenwaffe schuf, welche man nicht mit Unrecht Anippen, d. h. mit Reitern Verbundene nennen könnte. Hierbei waren die Fußgänger theils bestimmt, den Reitern während der Ausführung rascher Bewegungen im Laufe zu folgen, theils sollten sie bei solchen mit auf die Pferde der letzteren steigen. Mit Rücksicht auf diese verschiedene Art der Verwendung der Fußgänger findet man dieselben wohl als Beiläufer und Aufspringer bezeichnet, ohne daß indessen dadurch eine

scharfe Scheidung bedingt wär, die überhaupt im Alterthum zwischen beiden nicht gemacht wurde.

Die Aufspringer werden zuerst von Thucydides bei den Griechen während des Peloponnesischen Krieges unter dem Namen der Hamippen erwähnt, deren sich 500 mit einer gleichen Zahl von Reitern im Jahre 418 v. Chr. bei dem Spartanischen Heere befanden. In ähnlicher Weise war auch nach Curtius bei den Dahern, einem Scythischen Volke an der Ostküste des Caspischen Meeres, der Gebrauch, daß jedes Pferd zwei Reiter trug, deren einer um den andern gelegentlich absaß und dadurch die feindliche Reiterei in Unordnung zu bringen suchte, „denn diese Reiter laufen so geschwind wie ihre Pferde."

Auch die Römer ahmten diese Einrichtung durch die Einführung ihrer Veliten oder Springer nach, welche auf Anregung des Q. Navio im Jahre 211 v. Chr. bei der Belagerung von Capua erfolgte, um die Ueberlegenheit der Campanischen Reiterei zu paralysiren. Es wurden dazu, wie Livius berichtet, aus allen Legionen die kräftigsten und gewandtesten Jünglinge ausgesucht, denselben noch kleinere Rundschilde als sie die Reiter hatten, und ferner je 7 etwa 4 Fuß lange Wurfspeere mit eiserner Spitze, wie sie die leichten Truppen führten, gegeben. Diese Mannschaften wurden zu je einem den einzelnen Reitern zugetheilt und geübt, im raschen Sprunge sich mit ihnen auf den Pferden zu vereinigen, hinter ihnen sitzen zu bleiben, auf ein gegebenes Zeichen aber schnell abzuspringen. Dann drang plötzlich aus der Reiterei heraus eine Fußschaar auf die feindlichen Reiter ein und überschüttete sie mit einem Hagel von Wurfspeeren. Waren dieselben hierdurch und durch die Ueberraschung in Unordnung gekommen, so sprengten die zu jenen gehörigen Reiter vor und warfen den Feind vollends über den Haufen. Durch dieses Mittel wurde thatsächlich der Römischen Reiterei das Uebergewicht verschafft, und in Folge dessen beschlossen, bei allen Legionen solche Veliten oder Springer zu halten. Demgemäß finden sich dann solche in der Folge auch noch mehrfach erwähnt, so z. B. im Jahre 209 v. Chr. bei Bäcula in Spanien; ebenso i. J. 200 während des 1. Macedonischen Krieges, wo sie mit zwei Reiterhaufen gegen 400 Traller und 300 Creter, welche mit ebenso viel Macedonischen Reitern vermischt waren, mit Glück kämpften. Hierbei griffen die Veliten „als wäre es eine förmliche Schlacht, nachdem sie ihre Speere geworfen hatten, zum Handgemenge nach dem Schwerte, und auch die Reiter, einmal auf den Feind angesprengt, hielten mit ihren Pferden Stand und fochten theils zu Pferde, theils saßen sie ab und mischten sich unter das Fußvolk." Auch im 2. Macedonischen Kriege kämpfte die Italische Reiterei im Verein mit dazwischen gestellten Veliten. Dagegen scheinen die später von Cäsar in ähnlicher Verwendung gebrauchten Antesignanen mehr nach den ihm näher liegenden Gallischen und Germanischen Vorbildern den Character der Beiläufer gehabt zu haben.

Eine ähnliche Einrichtung wie bei den Dahern fand sich auch in späterer Zeit bei den Spaniern, indem dort zwei Leute auf einem Pferde ritten, von welchen zum Kampfe die eine Hälfte abstieg und zu Fuß focht.

Die Beiläufer kamen hauptsächlich bei den Galliern, Germanen,

Numidiern und nach dem Muster derselben auch bei den Römern vor. Von den Galliern ist besonders das Volk der Bastarner in dieser Hinsicht erwähnenswerth, indem bei diesen den Reitern eine ebenso große Anzahl Fußgänger zugetheilt war, die mit den Pferden gleichen Lauf hielten, und wenn von den ersteren welche fielen, an deren Stelle die ledigen Thiere zum Kampf bestiegen. Solcher Kämpfer boten sich nach Livius und Plutarch im 2. Macedonischen Kriege 10 000 dem Perseus vergeblich als Söldner an. Auch in den Kriegen gegen Cäsar pflegten die Gallier hier und da zwischen ihre Reiter Bogenschützen und Leichtbewaffnete zu Fuß zu werfen, welche jenen beim Weichen zur Hülfe kommen und die feindlichen Reiter am Nachsetzen hindern sollten.

Bei den Germanen war die Verbindung zwischen den Reitern und ihren Beiläufern eine besonders innige, indem jene sich nach Cäsar und Tacitus eine der ihrigen gleiche Zahl aus den geschwindesten und tapfersten Fußgängern des ganzen Heeres, ein jeder seinen Mann mit Rücksicht auf die eigene Sicherheit, aussuchten, zu welchen sich die Reiter im Kampfe hielten. Mußten sie weichen, so zogen sie sich auf dieselben zurück, oder diese eilten selbst, wenn es etwas scharf herging, zum Gefecht herbei. Fiel ein Reiter schwer verwundet vom Pferde, so nahmen ihn die Fußgänger in die Mitte. Dabei hatten diese letzteren durch die stete Uebung eine solche Geschwindigkeit im Laufen erlangt, daß sie sowohl beim Vorrücken wie bei raschen Rückzügen, mit den Händen in die Pferdemähnen greifend, ebenso geschwind fortliefen, als die Pferde selbst.

Auch bei den Numidiern waren die leichten Fußtruppen gewöhnt, mit unglaublicher Behendigkeit zwischen der Reiterei im Vor- und Zurückgehen zu kämpfen. Sie brachen mit untermischten Reitern aus den dichten Reitergeschwadern hervor und schleuderten ihre Wurfwaffen auf den Feind. Ging derselbe auf sie los, so flohen die Reiter zurück, und das Fußvolk hielt den Angriff aus, bis jene, den Chok erneuernd, ihm wieder zu Hülfe kamen.

Bei den Römern hatte Cäsar, um seine numerisch schwache Cavallerie einem überlegenen Gegner gewachsen zu machen, wahrscheinlich nach dem Vorbilde der Gallier und Germanen und abweichend von dem früheren Römischen Gebrauch der Veliten, mehrfach das Mittel angewendet, junge und behende Antesignanen auszusuchen, sie zwischen den Pferden manövriren zu lassen, und ihnen durch tägliche Uebung eine Fertigkeit in dieser Kampfweise beizubringen. Damit erreichte er im Kriege gegen Pompejus das glänzende Resultat, daß seine 1000 Reiter es mit den 7000 des letzteren im offnen und freien Terrain aufzunehmen vermochten. Später benutzte er im Afrikanischen Kriege zu diesem Zweck auch die Matrosen von den Gallischen und Rhodischen Schiffen, wie auch das Schiffsvolk selbst zum Theil, um sie anstatt der leichten Truppen nach dem Beispiel des Feindes zwischen die Reiterei zu stellen. Dies war aber jedenfalls wohl nur ein Nothbehelf, und können diese Leute auch nur ziemlich mangelhafte Dienste geleistet haben.

Ueberhaupt ist bei einigen der vorstehenden Beispiele schon der Character einer bis in die einzelnen Individuen herab gehenden Vermengung von Reitern und Fußgängern zu einer besonderen Mischwaffe nicht mehr in

voller Schärfe erkennbar. Noch weniger ist dies der Fall bei den Verbindungen von Reiterei und leichtem Fußvolk, wie wir sie auf Seiten der Römer in vielen Schlachten der Punischen Kriege, z. B. am Ticinus, bei Elinga, bei Zama u. s. w. finden, wo nicht mehr die einzelnen Individuen sondern kleine Trupps beider Waffen zwischen einander gestellt wurden. In ähnlicher Weise scheint es auch bei den Macedoniern aufzufassen zu sein, wenn z. B. Alexander der Große bei dem Uebergange über den Tanais gegen die Scythen die Bogenschützen und Agrianer nebst den übrigen Leichtbewaffneten zwischen die Reiter stellt; oder wenn wir, wie bereits im Vorigen kürzlich erwähnt, im ersten Kriege mit den Römern 400 Traller und 300 Creter mit einer gleichen Zahl Reiter gegen die Römischen Veliten und Reiter verwendet sehen. Die Kampfweise jener Macedonischen Truppen bestand übrigens bei dieser Gelegenheit darin, daß die Reiter im abwechselnden Vor- und Zurücksprengen bald ihre Geschosse brauchten, bald davon eilten, wo die gewandten Illyrier zum Plänkeln und schnellen Anfall dienlich waren, die Creter „diese schnellsten Fußgänger" den stürmisch ansprengenden Feind mit ihren Pfeilen beschießen konnten. Es kam also hierbei auf ein Necken und Hinhalten des Gefechts mit Fernwaffen heraus, dem die Römer in ebenso beharrlichem als heftigem Angriff bald obsiegten.

g. Zutheilung von Hunden an die Reiterei. Dieser eigenthümlichen Combination sollen sich nach dem Zeugniß des Aelian die am Mäander wohnenden Magneten im Kriege gegen die Ephesier bedient haben, indem sie jedem Reiter als Mitkämpfer einen Jagdhund und einen Speer schleudernden Sclaven zutheilten. Wenn es zum Nahgefecht und zum Handgemenge ging, so verbreiteten zunächst die hervorstürzenden Hunde durch ihre unbezähmbare Wildheit und ihren heftigen Anfall in der feindlichen Schlachtordnung Schrecken und Verwirrung; alsdann griffen in zweiter Linie die Sclaven mit den Wurfwaffen an, und endlich rückten in dritter Linie die eigentlichen Kämpfer heran. Auch Alyattes, König von Lydien, soll nach Polyän im Kymmerischen Kriege Hunde benutzt haben. Ebenso mußte i. J. 101 v. Chr. Marius nach seinem Siege über die Cymbern bei Vercellae oder Verona noch mit deren Weibern und großen Hunden vor und auf den Wagen kämpfen; wie denn auch, um diesen immerhin interessanten Gegenstand hier gleich ganz zu erledigen, noch in späterer Zeit bei den Finnen solche Thiere zum Kampfe verwendet wurden, welche im Sprunge beißend den Pferden der Gegner die Nüstern aufrissen und die Reiter herunter warfen.

h. Reiter mit je 2 Pferden. Es gab im Alterthum nach dem übereinstimmenden Zeugniß eines Aelian, Hyginus, Isidorus, Manilius, Pollux, Silius, Suidas u. A. eine Art der Reiterei, bei welcher die einzelnen Leute je 2 aneinander gebundene Pferde mit sich führten, um im Gefecht oder auf Märschen, wenn das eine ermüdete, sich sofort im Sprunge auf das andere zu schwingen. Dieselben wurden mit dem Namen der Amphippen oder Springer (desultores) bezeichnet. Dieser Gebrauch scheint ursprünglich aus den Kunststücken des Circus entstanden und da sehr alt gewesen zu sein, wie sich denn solche Roßspringer mit sogar 4 Pferden als etwas ganz Bekanntes bereits zur Zeit des Trojanischen Krieges erwähnt finden.

Zu kriegerischen Zwecken kamen sie z. B. bei den Numidiern vor, unter denen sich nach Livius solche befanden, „welche nach der Springer Weise zwei Pferde hatten und oft mitten im hitzigsten Kampfe von dem ermüdeten auf das frische Pferd mit den Waffen in der Hand herüber zu springen pflegten; so flink sind sie selbst und so gelehrig ist diese Art von Pferden". In ähnlicher Art waren die Tarentinischen Reiter organisirt, welche sich in dem Kriege des Achäischen Bundes unter Philopömen mit dem Tyrannen Nabis von Sparta auf beiden Seiten erwähnt finden. Auch die Römer ahmten diesen Gebrauch in ihren pares equi nach, welche sie nach Festus in ganz derselben Weise zum Kriege benutzten. Endlich sind in dieser Hinsicht noch aus einer späteren Zeit, dem 4. Jahrhundert n. Chr., die Quaden und Sarmaten zu erwähnen, welche, wie Ammianus Marcellinus berichtet, bei ihren weiten Reiterzügen, die sie sowohl zur Verfolgung als in der Flucht auf ihren schnellen und gut gezogenen Pferden, beiläufig meist Wallachen, zu machen gewohnt waren, je ein Handpferd, bisweilen auch zwei weitere nebenher führten, um durch den Umtausch die Kraft der Thiere zu schonen und durch abwechselnde Ruhe sie wieder munter zu machen.

i. Schein-Reiterei. Der Vollständigkeit wegen dürfte zum Schluß dieses Aufsatzes noch anzuführen sein, daß man auch im Alterthum bisweilen die List anwandte, um in Reiterei stärker zu erscheinen, die Packknechte mit den Maulthieren der Bagage beritten zu machen, sie mit den erbeuteten oder disponibeln Waffen von Kranken zu versehen, und sie dann mit einigen wirklichen Reitern untermischt an irgend einem wichtigen Punkt plötzlich erscheinen zu lassen. Solches that z. B. nach Livius und Frontinus i. J. 355 n. Chr. der Dictator Caj. Sulpicius Peticus im Kampf gegen die Gallier; ebenso i. J. 293 der Consul L. Papirius Cursor im Kriege gegen die Samniter. Der Scythische König Atheas soll sogar zu gleichem Zwecke Weiber und Kinder auf Ochsen und Eseln mit hochgehaltenen Speeren hinter der Schlachtlinie aufgestellt haben.

5. **Ueber die Sättel und das Besteigen der Pferde im Alterthum.** Die Untersuchungen über die Zeit der Erfindung und ersten Anwendung der Sättel sind sehr schwer, weil das Wort (ephippia), mit dem man dieselben anfangs bezeichnete, dasselbe war, welches man auch für die alten Reitdecken anwendete. Von diesem Gesichtspunkte aus muß auch vielleicht die Stelle aus der Gesetzgebung am Sinai (um 1500 Jahr v. Chr.) angesehen werden, in welcher es heißt: „Und der Sattel, darauf er reitet, wird unrein werden"; sowie die mehrfachen anderen Stellen der Bibel, in denen von Sätteln die Rede ist. Ob dasselbe auch von den Sätteln gilt, welche von Deguignes in seiner Art militaire des Chinois dahina ngeführt werden, daß jedes Pferd immer denselben Zaum, denselben Sattel, dasselbe Gebiß haben solle, muß schon aus dem Grunde unentschieden bleiben, weil sich für jene Notiz eine Zeitangabe nicht findet. Dagegen dürfen die Angaben von Packsätteln, welche bereits im ziemlich frühen Alterthum vorkommen, wohl unzweifelhaft im wörtlichen Sinne genommen werden. Der eigentlichen Reitsättel geschieht erst i. J. 340 n. Chr. bei Gelegenheit der Ermordung Constantin's des Jüngeren Erwähnung; eine völlig sichere Nachricht findet sich jedoch erst in der Verordnung des Kaisers Theodosius vom J. 385,

nach welcher bei der Benutzung von Postpferden kein schwererer Sattel, als von 60 Römischen (etwa 40 heutigen) Pfunden verwendet werden sollte. Wir können hier auf diesen Gegenstand nicht weiter eingehen und für ein näheres Studium desselben und der Quellen nur auf das schon öfter citirte Werk von Hugo De militia equestri antiqua et nova Büch I, Cap. 4 verweisen, woselbst sich über die Sättel und Decken, sowie in dem vorangehenden Cap. 3 über die Zäumung und den Beschlag eine bedeutende Menge mit großem Fleiß, wenn auch ohne rechtes Verständniß zusammen getragener Notizen findet.

Dagegen möchten in der Kürze noch einige Angaben über die Art des Besteigens der Pferde im Alterthum von Interesse sein. Die einfachste und gewöhnlichste Art bestand in dem Aufspringen, wobei im Nothfall die Mähne oder die Ohren des Pferdes ergriffen wurden. Das Gegentheil hiervon war, die Pferde nieder knien zu lassen, wie sie dies nach Pollux, Silius, Strabo namentlich bei den Spaniern zu thun gelehrt waren. Von künstlichen Hülfsmitteln, um das Aufsteigen zu erleichtern, ist zunächst zu erwähnen das Emporheben durch besondere Sclaven oder Stallknechte (ἀναβολεῖς, stratores); weiter das Stützen auf den Speer, welcher zum Auftreten des linken oder rechten Fußes einen besonderen Ansatz hatte; dann die Benutzung kleiner Leitern (ἀναβολεῖς, scalae) oder transportabler eiserner Tritte, deren Erwähnung vielfach zu dem Mißverständniß Anlaß gegeben hat, als wenn es im Alterthum schon Bügel gegeben hätte. Ein weiteres Hülfsmittel gewährten endlich noch die Steine, welche besonders zu diesem Zwecke in Griechenland wie in Italien in gewissen Entfernungen an den Rändern der öffentlichen Wege aufgestellt wurden.

III. Ueber das Pferd und die Reiterei bei den Juden[1]).

Das Jüdische Volk nahm zu den Pferden und deren Verwendung im Kriege eine so eigenthümliche Stellung ein, daß es sich wohl verlohnt, derselben mit einigen Worten zu gedenken. Die Pferde und die Benutzung derselben zum Reiten waren, wie wir an anderer Stelle bereits gezeigt haben (s. Anmerk. I.), den Juden schon zur Zeit der Patriarchen bekannt; später lebten sie ca. 300 Jahre in Aegypten, einem Lande, das sich durch seinen Reichthum an diesen Thieren auszeichnete, und in welchem die Verwendung derselben im Kriege schon lange üblich und weit verbreitet war. Wenn somit die Bekanntschaft der Juden mit den Pferden eine sehr alte war, so war ihre Werthschätzung derselben eine nicht minder große, wie dies aus jener berühmten, Gottvater Selbst in den Mund gelegten Schilderung des Rosses und seiner Eigenschaften, bei Hiob[2]) hervor geht, dem Schönsten

---

[1]) Die Bibel, das alte Testament. [2]) Hiob XXXIX. 18—25. — Vergl. auch Zoologie des Talmud von Dr. L. Lewysohn. Frankf. a. M. 1858. § 164 pag. 136—138.

und Erhabensten, was jemals zum Lobe dieses herrlichen Thieres gesagt ist. Auch der außerordentliche Nutzen, welchen die Verwendung des Pferdes im Kriege gewährt, und die daraus sich ergebende Ueberlegenheit waren durchaus erkannt und richtig gewürdigt, wie sich theils aus der positiven Darstellung ergiebt[1]), theils aus der Art der Gegenüberstellung anderer Völker mit ihrem Verlaß auf Wagen, Rosse und Reiter[2]) gefolgert werden kann. Und trotz alledem hatten die Juden volle 500 Jahre nach ihrem Auszug aus Aegypten weder Wagen noch Reiterei, während doch alle umwohnenden Cananitischen Völker mit den einen wie mit der andern wohl versehen waren[3]). Die Gründe für diesen auffallenden Umstand sind nicht ganz klar. Man hat vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß ein directes göttliches Verbot in dieser Hinsicht bestanden hätte; aber die Stelle, die gewöhnlich dafür angeführt wird, und in welcher als eine der Bedingungen für den künftigen König hingestellt wird, „daß er nicht viele Rosse halte, und führe das Volk nicht wieder in Aegypten, um der Rosse Menge willen"[4]), warnt doch nur vor dem Vielen und enthält kein definitives Verbot. Mehr nach einem solchen sieht schon die an Josua ertheilte göttliche Anweisung: „ihre (d. h. der Cananiter, Amoriter, Hethiter, Pheresiter, Jebusiter und Heviter) Rosse sollst du verlähmen und ihre Wagen mit Feuer verbrennen"[5]) aus. Ebenso könnte man in diesem Sinne die Stellen auffassen: „ER (Gott) hat nicht Lust an der Stärke des Rosses"[6]). Aber ein directes Verbot finden wir auch hier nicht. Indessen läßt sich allerdings nicht leugnen, daß der gesammte Eindruck aller bezüglichen Stellen der Heiligen Schrift ein solcher ist, als wenn Gott, um in der naiv menschlichen Darstellungsweise des alten Testaments zu sprechen, nicht gewollt hätte, daß die Juden sich mit Reitern und Wagen versehen sollten, damit sie nicht im Besitz dieser mächtigen Kampfmittel sich zu viel auf diese und um so weniger auf Gottes Hülfe verlassen möchten. Dies nun zugegeben, muß aber das plötzliche und nach allem Vorhergegangenen gänzlich unmotivirte Erscheinen zahlreicher Wagen und Reiter unter Salomo um so mehr überraschen. Auch finden sich dann aus der späteren Zeit ganz anders klingende Stellen in der Bibel, wie z. B. die schon erwähnte im Hiob zum Preise des Pferdes; weiter die directe Aufforderung wider Aegypten: „Spannet Rosse an und lasset Reiter aufsitzen"[7]); ferner: „bringet Rosse herauf, wie flatternde Käfer"[8]).

Eine andere Seite in der Erklärung der vorliegenden Frage berührt die Drohung Samuel's, als er dem nach einem Könige verlangenden Volke Israel's die Warnung zurief: „Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reitern, die vor seinem Wagen hertraben"[9]); woraus man berechtigt scheinen möchte, den Schluß zu ziehen, als wenn der Dienst bei den Wagen und unter den Reitern den Juden besonders schrecklich oder verhaßt gewesen wäre.

---

[1]) Richter I. 19. [2]) Psalm XX. 8; XXXIII. 17. — Jesaias XXXI. 1. rc. [3]) Josua XI. 4. — 1. Samuel. XIII. 5. — 2. Sam. I. 6. [4]) 5. Mosis XVII. 16. [5]) Josua XI. 6. [6]) Psalm CXLVII. 10. — Judith IX. 13. [7]) Jerem. XLVI. 4. [8]) Ibid. LI. 27. [9]) 1. Sam. VIII. 11.

Noch eine dritte, mehr menschlich natürliche Erklärung wenigstens für den Mangel an Wagen, dürfte sich aus dem Umstande ergeben, daß noch zu den Zeiten Saul's (1055—1033 v. Chr.) es in ganz Israel keinen Schmied gab, „denn die Philister gedachten, die Ebräer möchten Schwert und Spieß machen. — Und mußte ganz Israel hinab ziehen zu den Philistern, wenn Jemand hatte eine Pflugschaar, Haue, Beil oder Sense zu schärfen"[1]). In Folge davon gab es im ganzen Volke, mit alleiniger Ausnahme von Saul und seinem Sohne, keine rechten Waffen[2]). Natürlich konnten unter solchen Umständen noch viel weniger Streitwagen angeschafft werden; und ebenso liegt es denn auch nahe, an eine Verhinderung der Einfuhr von Pferden durch die umwohnenden heidnischen Völker zu denken.

Wie dem aber auch nun sein möge, das Factum steht fest, daß es bei den Juden bis zu David (1033—993 v. Chr.) weder Wagen noch Reiter, ja wie es scheint auch nicht einmal Pferde gegeben hat. Getreu der alten Weisung machte dieser König noch alle Wagen und Pferde, die er den Feinden abnahm, unbrauchbar[3]); nur 100 Wagen behielt er übrig[4]), nicht sowohl, wie es scheint, zum Gebrauch, als vielmehr zum Siegeszeichen.

Die erste Einführung von Wagen und Reitern zu kriegerischem Gebrauch bei den Juden erfolgte durch Absalon und Adonia bei Gelegenheit ihres Aufruhrs gegen das Ende der Regierung David's[5]).

Unter Salomo (993—953 v. Chr.) wurden viele Wagen angeschafft und eine zahlreiche Reiterei aufgestellt, so daß er schließlich 1400 Wagen mit 4000 Pferden und 12000 Reiter besaß[6]), welche er „in den Wagenstädten und bei dem Könige in Jerusalem" ließ[7]). Die Pferde wie die Wagen wurden meist aus Aegypten bezogen[8]) und jene mit je 150, diese mit je 600 Silberlingen bezahlt, wie dies auch bei den Königen der Hethiter und von Syrien üblich war[9]). Es könnte hiernach scheinen, als wenn Salomo gegen das vorher erwähnte Gesetz verstoßen habe; wenn man nicht annehmen will, daß ihm zur Erhöhung des Ruhmes und Glanzes seines Reiches ein besonderes Privilegium ertheilt sei, um so mehr, als er jene große Menge von Wagen und Pferden schon zu der Zeit besessen zu haben scheint, als er noch Gott wohlgefällig war[10]). Thatsächlich findet sich wenigstens nicht die geringste Andeutung, als wenn Salomo, menschlich gesprochen, die Einführung von Wagen und Reitern verdacht worden sei.

Unter den Nachfolgern Salomo's kam die Reiterei und der Wagendienst wieder in Verfall, auch machten sich die religiösen Bedenken wieder bemerkbar, so zwar, das man das Vorhandensein oder Fehlen von Rossen und Wagen ziemlich genau als ein Zeichen davon ansehen kann, ob die Könige von Juda und Israel sich von Gott abwandten oder nach seinen Geboten lebten. Im Allgemeinen scheinen sich aber doch die Wagen mit

---

[1]) 1. Sam. XIII. 19, 20. [2]) Ibid. 22. [3]) 2. Sam. VIII. 4; X. 18. — 1. Chron. XIX. (XVIII). 4; XX. (XIX). 18. [4]) 2. Sam. VIII. 4. — 1. Chron. XIX. (XVIII). 4. [5]) 2. Sam. XV. 1. — 1. Kön. I. 2. [6]) 1. Kön. IV. 26; X. 26. — 2. Chron. I. 14; IX. 25. [7]) 1. Kön. X. 26. — 2. Chron. I. 14; IX. 25. [8]) 1. Kön. X. 28. — 2. Chron. I. 16; IX. 28. [9]) 1. Kön. X. 29. — 2. Chron. I. 17. [10]) Hugo, p. 64.

mehr Glück behauptet zu haben als die Reiterei, wenn auch von der letzteren sich immerhin noch Spuren verfolgen lassen. Indem wir auf die ersteren hier nicht weiter eingehen [1]), wollen wir doch der Stellen, in welchen aus der Zeit nach Salomo noch der Reiter gedacht wird, kürzlich Erwähnung thun. Bei der Belagerung von Samaria durch die Syrer lehnte sich der König von Israel auf den Arm eines Ritters [2]); als Jehu auf Anregung des Propheten Elisa sich gegen die Könige Joram von Juda und Ahasja von Israel (um 843 v. Chr.) erhob, schickten ihm diese zwei Reiter zum Recognosciren entgegen [3]); unter der Regierung des Joahas von Israel (815—798) waren nach den Kämpfen mit Syrien von dem ganzen Volk nur noch 50 Reiter, 10 Wagen und 10 000 Fußvolk übrig [4]); dem Könige Hiskias von Juda (728—697 v. Chr.) wurde von Sanherib angeboten, er wolle ihm 2000 Pferde geben, für welche jener die Reiter stellen sollte [5]); dies wurde aber nicht angenommen, sondern das Bündniß mit Aegypten vorgezogen. Bestimmter tritt die religiöse Seite der Frage wieder zu Tage, als Gott Juda verspricht, daß er ihm helfen wolle, aber nicht durch Bogen, Schwert, Streit, Roß oder Reiter [6]), und dann Israel, von dem Gott Seine Hand ganz abzuziehen droht, gerathen wird, sich zu bekehren, und nicht mehr auf Rossen reiten zu wollen [7]). Nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft brachten die im Ganzen ca. 50 000 Seelen zählenden Juden unter anderm Vieh auch 736 Rosse mit [8]). Schließlich ist noch, wieder im Gegensatz zu den mehrfach besprochenen religiösen Vorurtheilen oder Ansichten der Juden, das interessante Factum zu erwähnen, daß gerade unter den für den unverfälschten alten Jehovah-Glauben kämpfenden Maccabäern ein, wenn auch der Natur der Sache nach nur beschränkter, so doch unzweifelhafter Gebrauch von der Reiterei gemacht wurde, indem Simon Maccabäus (142—135 v. Chr.) eine Aushebung von 20 000 Mann und etlichen Reisigen veranstaltete [9]), welche letztere er in der Schlachtordnung neben dem Fußvolk aufstellte [10]). Auch unter Judas Maccabäus (gef. um 160 v. Chr.) scheinen schon Reiter auf Jüdischer Seite gefochten zu haben [11]); doch ist die betreffende Stelle nicht ganz klar.

---

[1]) S. 1. Kön. XVI. 9; XXII. 35. — 2. Kön. VII. 14; VIII. 21; IX. 21, 24, 27; XIII. 7. — 2. Chron. XXI. 9; XXXV. 23, 24. [2]) 2. Kön VII. 2. [3]) Ibid. IX. 17—19. [4]) Ibid. XIII. 7. [5]) Ibid. XVIII. 23. — Jesaias XXXVI. 8. [6]) Hosea I. 7. [7]) Ibid. XIV. 4. [8]) Esra II. 64—66. — Nehemia VII. 66—68. [9]) 1. Maccab. XVI. 4. [10]) Ibid 7. [11]) 2. Maccab. XII. 35.

IV. Ueber die Reiterei der Griechen[1]).

Bei den Griechen war die Reiterei anfänglich nicht sehr zahlreich, da ihr Land, mit Ausnahme von Thessalien, arm an Pferden war. In Folge hiervon konnten auch nur solche Leute zu Pferde dienen, welche ein großes Vermögen besaßen und auf eigene Kosten ein Pferd anzuschaffen und zu erhalten vermochten; eine weitere Folge hiervon war, daß die Reiter und ihr Dienst für besonders angesehen und vornehm galten, wie denn thatsächlich in vielen Griechischen Staaten jene den zweiten Stand ausmachten. Dies Verhältniß änderte sich erst in späterer Zeit, als die reichen Bürger nicht mehr persönlich zum Dienst erschienen, sondern Andere für sich stellten. Damit sank auch der Werth und das Ansehen der Reiterei.

Von allen Griechischen Stämmen galten die Thessalier für die besten Reiter, wie sie denn auch unzweifelhaft als die frühesten anzusehen sind. Ihre Pferde waren durch die Stimme des Orakels als die vorzüglichsten erklärt, und ihre Reiterei genoß überall des höchsten Ansehens und wohlverdienten Ruhmes.

Die Spartaner hatten, wie die meisten Völkerschaften des Peloponnes, fast gar keine Reiterei; erst nach Beendigung des Messenischen Krieges (680 v. Chr.) begann man solche einzuführen, und es wurden dann schließlich erfahrene Reitmeister zur Ausbildung der Jünglinge im Reiten von Staatswegen angestellt. Indessen erhob sich die Spartanische Reiterei niemals auf einen bedeutenden Stand, scheint auch bisweilen wieder ganz eingegangen zu sein, da noch mehr als 250 Jahre später die im achten Jahre des Peloponnesischen Krieges (424 v. Chr.) nach dem Unglück von Sphakteria und dem Verlust von Cythera erfolgte Ausrüstung von 400 Reitern und Bogenschützen von Thucydides als eine ganz gegen ihre Gewohnheit laufende Maßregel erwähnt wird. Durch den König Agesilaus erfuhr die Spartanische Reiterei um das Jahr 395 v. Chr. eine Vermehrung, welche derselbe nach Plutarch dadurch bewirkte, daß er allen Reichen die Loskaufung vom Dienst gegen Gestellung eines Reiters mit Pferd gestattete. Die Spartanische Reiterei bestand aus zwei Haupttheilen, nämlich einmal aus 300 Auserlesenen der Spartanischen Jugend oder Rittern, welche als Leibwache der Könige die Person derselben im Mittelpunkte des Heeres umgaben und je nach Umständen sowohl zu Fuß als zu Pferde dienten; und dann aus einer Schaar Skiriten, eines ursprünglich Arkadischen Stammes*), welche zur Deckung der Flügel be-

---

*) Die Skiriten werden von einzelnen Schriftstellern als ein leichtes Reitercorps, von andern als eine Schaar leichten Fußvolks bezeichnet. Wenn aber ihr Name wirklich eine nationale und keine sachlich militairische Bedeutung hat, so hindert Nichts die Annahme, daß aus jenem Volksstamm überhaupt leichte Truppen, sowohl zu Pferde als zu Fuß, gezogen worden seien.

[1]) Berneck, Carrion-Nisas, La Barre Duparcq, La Roche, Liskenne et Sauvan; Brezé, Denison, D'Hauteville, Hasse, Hugo, Nolan, Pauly, Xenophon; Baumgärtner, Grysar, Guischardt, Köchly und Rüstow, Löhr, Lo-Looz, Rheinhard, Rückert; Aelian, Arrian.

stimmt war. Die Eintheilung geschah in Ulamus (οὐλαμός) von je 50 Mann in quadratischer Aufstellung; dieselbe soll nach Hesychius, Plutarch u. A. sogar schon von Lycurg herrühren.

Bei den Athenern bestand die gesammte Reiterei ursprünglich nur aus 96 Mann, indem jede der 48 Naukrarien, in die das Volk zerfiel, 2 derselben zu stellen hatte. Nach dem Siege über Xerxes soll diese Zahl auf 300 und später bis auf 1200 Reiter erhöht worden sein, welche Stärke dieselbe auch beim Beginn des Peloponnesischen Krieges hatte. Die Bildung der Reiterei erfolgte auf Grund der Solonischen Verfassung durch die Bürger der ersten und zweiten Klasse, welche anfänglich persönlich in derselben zu dienen hatten, später aber nur die nöthigen Pferde und Ersatzleute gaben. Einen besonderen Aufschwung erhielt die Athenische Reiterei noch kurz vor dem Untergange der Selbstständigkeit durch Iphicrates.

Bei den Thebanern war die Reiterei, wie es scheint, von Anfang an in höherem Ansehen. Im Peloponnesischen Kriege rühmten sie sich, deren in solcher Menge wie kein anderer verbündeter Staat zum Heer der Peloponnesier geliefert zu haben, und unter Epaminondas trat diese Waffe in entscheidender Bedeutung hervor.

Die Griechische Reiterei zerfiel, namentlich in der späteren Zeit, nach der Art ihrer Bewaffnung in mehrere Arten. Zunächst theilte sie sich in schwere oder gepanzerte, und in leichte, ungepanzerte Reiter.

1) Bei den Gepanzerten (Kataphrakten) waren Mann und Roß von Kopf bis zu Füßen mit Schutzwaffen versehen; und zwar die Reiter mit Schuppen-, Linnen-, Horn- oder bloßem Hüftpanzer, die Pferde mit Rippen- und Stirndecken.

2) Die Ungepanzerten (Aphrakten) zerfielen in Lanzenreiter und Wurfschützen.

a. Die Lanzenreiter waren zum Kampf in der Nähe bestimmt, und führten denselben, indem sie mit eingelegten Lanzen auf den Feind los gingen und ihn im heftigen Stoß angriffen, wonach sie auch von Einigen den Namen der Anrennenden oder Systrophen erhielten. Je nach der Länge der Lanzen, welche sie führten, unterschied man drei Arten: die Doratophoren, die Kontophoren oder Xestophoren und die Lonchophoren. Eine vierte Art führte neben der Lanze noch einen langen Schild und wurde daher als Schildträger oder Thyreophoren bezeichnet.

b. Die Wurfschützen oder Ferntreffer (Akrobolisten) waren im Allgemeinen nur zum Fernkampf bestimmt und demgemäß ausgerüstet. Ihre Waffen bestanden theils aus Wurfspeeren, theils aus Bogen und Pfeilen, und hiernach zerfielen sie in zwei Arten, nämlich in Tarentiner und in Bogenschützen.

Die Tarentiner führten kurze Wurfspeere, welche sie in doppelter Art brauchten und danach wieder in zwei Unterabtheilungen zerfielen. Während nämlich ein Theil, die so genannten berittenen Speerwerfer oder Hippakontisten, sich ausschließlich auf das Ferngefecht beschränkte, den Feind beständig umschwärmte und nur mit den Geschossen überschüttete, griff ein anderer Theil, die eigentlichen Tarentiner, auch Elaphri oder Flüchtige

genannt, nach Versendung der Wurfspieße den Feind entweder mit einem aus dem Vorrath dafür zurückbehaltenen Speer oder auch wohl mit dem Schwert (Spatha) an. Eine besondere Abart der Tarentiner endlich waren die schon an anderer Stelle (s. pag. 560) erwähnten Amphippen, welche je zwei Pferde bei sich führten und im Kampfe nach der Springer Weise, wenn das eine ermattete oder verwundet wurde, sich auf das andere herüber schwangen.

Die berittenen Bogenschützen (Hippotoxotai) bedienten sich hauptsächlich der Bogen und Pfeile. Sie wurden von Einigen auch wohl Scythen genannt, ohne daß übrigens dieser Name, so wenig wie der der Tarentiner, immer die Nationalität der betreffenden Truppen bezeichnet hätte. In späterer Zeit kamen auch geharnischte Bogenschützen auf.

3) Die Doppelkämpfer oder Dimachen wurden erst später, zuerst durch Alexander den Großen, eingeführt, wovon an anderer Stelle das Nähere angegeben werden wird. Hier nur soviel, daß sie zum Kampf zu Pferde und zu Fuß bestimmt waren und daher ihren Namen hatten. Dem entsprechend waren sie etwas schwerer gerüstet als die gewöhnlichen leichten Reiter, aber nicht ganz so schwer als das Fußvolk. Sie hatten Knechte bei sich, welche ihre Pferde halten mußten, wenn sie zum Gefecht zu Fuß absaßen.

Was das Verhältniß der Griechischen, und nach ihrem Muster der Macedonischen Reiterei zur Phalanx und zur gesammten Heeresorganisation betrifft, so schloß sich die im Text der vorstehenden Geschichte (pag. 28) angegebene taktische Gliederung der ersteren unmittelbar an die Eintheilung der Phalanx des schwer bewaffneten Fußvolks an, und ist daher die Einrichtung derselben mit einigen Worten zu erwähnen. Die Griechisch-Macedonische Phalanx stand 16 Mann tief, jedes Glied drei Fuß von dem andern entfernt und zählte 256 Mann in der Front, welche sich von der einzelnen Rotte (Lochos) an durch beständige Verdoppelung der Front in der Art nach aufwärts bildeten, daß zwei Rotten (32 Mann) eine Dilochie, 4 eine Tetrarchie (64 Mann), 8 eine Taxis oder Taxiarchie (128 Mann), 16 ein Syntagma oder eine Xenagie (256 Mann), 32 eine Pentakosiarchie, bei den Spartanern Moira genannt, von 512 Mann, 64 eine Chiliarchie von 1024 Mann, 128 eine Merarchie oder ein Telos von 2048 Mann und 256 Rotten eine einfache Phalanx oder Strategie von 4096 Mann bildeten. Weiter ging man in der Aufstellung ohne Intervallen nicht; doch verband man noch zwei Phalangen zu einer Diphalangarchie, auch Meros oder Flügel genannt, von 8192 Mann und vier zu einer Tetraphalangarchie von 16 384 Mann.

Hinter der Phalanx des schwer bewaffneten Fußvolks oder der Hopliten stellte man, jedoch erst in späterer Zeit, ein zweites Treffen von leichter bewaffneten Truppen oder Peltasten auf, welches nur die halbe Tiefe, also von acht Mann hatte, sonst aber ganz analog durch fortgesetzte Halbirung der Front bis zur einzelnen Rotte eingetheilt wurde. Der Tetraphalangarchie der Hopliten entsprach ein Epitagma Peltasten von 8192 Mann in acht Gliedern, welches der Front nach in 2 Stiphos, 4 Epixenagien, die also der einfachen Phalanx entsprachen, 8 Systremma, 16 Xenagien, 32 Psilagien, 64 Hekatontarchien, 128 Pentekontarchien und 256 Systasis, entsprechend der Tetrarchie, also zu 32 Mann oder 4 Rotten, zerfielen.

In derselben Art gehörte zu einer Tetraphalangarchie Hopliten ein Epitagma Reiterei von 4096 Pferden in 4 Gliedern, welches in analoger Art in die im Text (pag. 28) bereits angegebenen Unterabtheilungen bis herab zu der einfachen Ile von 64 Pferden getheilt wurde. Es entsprach dieselbe somit also dem Syntagma der Hopliten und der Pentekontarchie der Peltasten.

Außer den Peltasten, so genannt von ihrem Schilde, waren der Phalanx noch eigentliche Leichtbewaffnete oder Psiliten, bestehend aus Bogenschützen (Toxotai), Speerwerfern (Akontistai) und Schleuderern (Sphendonetai) zugetheilt. Dieselben scheinen aber, wie dies in der Natur der Sache auch durchaus begründet war, da sie mit ihren Waffen nur in aufgelöster Ordnung fechten konnten, nicht in ähnlicher Art organisirt gewesen zu sein, sondern eine mehr irregulaire Truppe gebildet zu haben.

Dagegen ist bereits früher angegeben, daß man in späterer Zeit dem organisirten Fußvolk und den Reitern in analoger Weise auch Streitwagen und Elephanten zutheilte, deren 64 von jeder Art der einfachen Phalanx entsprachen; so daß also zu der vollen Tetraphalangarchie normalmäßig 256 Streitwagen und 256 Elephanten gehörten. Hierzu ist übrigens noch ergänzend zu bemerken, daß die eigentlichen Griechen der früheren Zeiten mit ihren Heeren wohl kaum je über die Stärke einer einfachen Phalanx herausgegangen sein mögen; während die vierfache erst bei den Macedoniern in Gebrauch kam. Ebenso bildete sich auch erst unter Alexander dem Großen die vorstehend angegebene Organisation der Reiterei nach taktischen Abtheilungen ohne Rücksicht auf die Nationalität allmälig aus, kam jedoch, im Besondern auch in ihrer Nomenclatur, erst nach ihm zur vollen Entwicklung. In ähnlicher Weise scheint man die ganze Combination mit Streitwagen und Elephanten erst auf die Zeit nach Alexander dem Großen ansetzen zu können. Daß sie aber nicht, wie man leicht geneigt sein möchte zu glauben, eine bloße theoretische Spielerei der taktischen Schriftsteller jener Zeit war, scheint doch als feststehend angesehen werden zu müssen, da sich die Namen und Stellungen von Anführern des Wagen- oder des Elephantenzuges häufig bei den Geschichtsschreibern jener Zeit wie in der Bibel erwähnt finden. In der letzteren treffen wir auch ein bestimmtes Beispiel von einer derartigen Anwendung gemischter Waffen in unmittelbarer Verbindung, wenn auch in wesentlich anderen Verhältnissen, als vorstehend angegeben, in dem Kriege der Maccabäer gegen die Syrer, indem diese letzteren in der Schlacht bei Bethzachara i. J. 106 v. Chr. die Elephanten in Haufen theilten „also daß zu einem Elephanten 1000 Mann zu Fuß in eisernen Helmen und Harnischen und 500 Pferde verordnet wurden. Diese warteten also auf den Elephanten, daß sie nicht von ihm wichen, und wohin man die Elephanten wandte, da mußten sie auch hin."

V. Die Reiterei Alexander's des Großen[1]).

Wie bei den Griechen, so bestand auch bei den Macedoniern die Hauptmacht der Heere in dem schwer bewaffneten Fußvolk, und namentlich waren die letzteren für den Dienst der Phalanx seit Philipp ebenso geschult als geeignet. Die Reiterei war anfänglich weniger geachtet und meist aus verbündeten Hülfscontingenten, besonders aus Thessaliern und Thraciern gebildet. Indessen scheint doch auch schon Philipp mit der Bildung einer nationalen Macedonischen Reiterei aus den eigenen Landeskindern vorgegangen zu sein, für welche er die Jünglinge aus den besten Familien seines Reiches auswählte, die also vom ersten Anfange an den Character von Nobelgarden oder Edelschaaren an sich trugen und als solche den Namen der Hetären, d. h. Freunde, Cameraden erhielten. Es war dies im Allgemeinen die auszeichnende Benennung für sämmtliche Macedonier im Gegensatz zu den Ausländern als Zeichen des Vertrauens, welches der König in sie setzte, und des Ranges, den sie im ganzen Heere einnahmen. Es gab somit auch Hetären zu Fuß oder Pezetären.

Als Alexander der Große den Thron seines Vaters bestieg, verwendete er alsbald eine besondere Sorgfalt auf die Stärkung und Vermehrung seiner Reiterei, wie er denn überhaupt einer der Ersten in der Geschichte ist, welcher den Werth und die Bedeutung dieser Waffe richtig erkannte, sie demgemäß benutzte und ihr seine entscheidendsten Erfolge verdankte. Die Reiterei des Macedonischen Heeres bestand unter ihm theils aus nationalen Truppen, theils aus geworbenen Griechen, theils aus Hülfscontingenten der verbündeten Völker.

1) Was zunächst **die eigentliche Macedonische Reiterei** betrifft, welche den angesehensten Theil und den eigentlichen Kern der Waffe bildete, so bestand dieselbe aus den Leibwächtern im engeren Sinne und aus den Hetären.

a. Die Leibwächter oder Trabanten zu Pferde (σωματοφύλακες) machten den vornehmsten Theil des Heeres und die nächste Umgebung des Königs aus. Es waren seine vertrautesten Freunde, denen der Dienst unmittelbar bei seiner Person anvertraut war. Sie bildeten somit nicht sowohl

---

1) Berneck, Ciriacy, La Roche. — Arrian's Feldzüge Alexander's. Aus dem Griech. übers. von Borheck und Schulze. 3 Bde. Frankfurt a. M. 1790, 1792, 1813. — Curtius, Q., Rufus von dem Leben und Thaten Alexander's des Großen. Mit Joh. Freinsheims Ergänzungen übers. und mit erläut. Anmerk. begleitet von Ostertag. 2 Bde. Wien und Prag 1799. — Diodor's von Sicilien historische Bibliothek in 40 Büchern, übers. von Wurm. 19 Bdchen. Stuttgart 1827—1840. — Droysen, Geschichte Alexander's des Großen (der Gesch. d. Hellenismus 1. Theil). 2. Auflage. 2 Halbbde. Gotha 1877. — Derselbe, Alexander des Großen Armee, im Hermes, Zeitschrift f. class. Philologie. Berlin 1876. XII. pag. 226—252. — Justinus' Philippische Geschichte in 44 Büchern. Uebers. und mit erklärenden Anmerk. versehen von Schaumann. 6 Bdchen. Prenzlau 1830 und 1831. — Plutarch's Vergleichende Lebensbeschreibungen übers. von Klaiber, Fuchs und Campe. 16. Bändchen: Alexandros. Stuttgart.

eine eigene Truppe, als vielmehr eine Art Hofstaat oder Suite des Königs, wie dies schon aus ihrer geringen Zahl hervorgeht, welche anfangs nur sechs, dann sieben betrug und endlich auf acht vermehrt wurde. Wie es scheint, rührte die Einrichtung der Leibwächter schon von Philipp her, wenigstens finden sie sich schon gleich im Anfange der Regierung Alexander's von Arrian als tapfere Kämpfer in der Schlacht erwähnt.

b. Die Hetären (ἑταῖροι) bildeten eine besondere bevorzugte Reitertruppe, etwa in der Art moderner Gardecavallerie, welche nach Städten oder Cantons in besonderen Geschwadern formirt war. Anfangs gab es nach Arrian 4 solcher Abtheilungen oder Ilen, von denen die eine als besonders ausgezeichnete den Namen des Agema (ἄγημα) oder des Königlichen Geschwaders (ἴλη βασιλική) führte, die andern gewöhnlich nach ihrem Geschwaderführer oder Ilarchen, seltener nach den Städten oder Cantons als das Apollonische unter Sokrates, das Anthemusische unter Peridas und das Lagöische unter Pantordam benannt wurden. Ihre Gesammtstärke betrug nach Diodor und Curtius bei Eröffnung der Operationen gegen Persien 1500—1800 Reiter, was also für das einzelne Geschwader durchschnittlich 375—450 Pferde ergiebt. Das gesammte Chor stand unter Philotas. In späterer Zeit, aber schon bald hernach scheint jedes Geschwader in 2 Abtheilungen getheilt worden zu sein, welche nun auch wieder den alten Namen erhielten, so daß es dann im Ganzen 8 Ilen gab. Von diesen führte die eine nun ausschließlich den Namen des Agema, eine andere ebenso den des Königlichen Geschwaders, während die übrigen wie früher, theils nach Districten der Heimath, gewöhnlich aber nur mit dem Namen ihrer Anführer bezeichnet wurden. Die erst genannten beiden Ilen hatten als besondere Elitenabtheilungen die Ehrenplätze auf dem rechten resp. linken Flügel. Gleichzeitig scheint für die größeren, nunmehr aus je 2 Ilen bestehenden Abtheilungen der Name der Hipparchien aufgekommen zu sein, deren es dann also 4 gab. Jedoch ist diese Bezeichnung und der durch dieselbe ausgedrückte Unterschied anfangs noch nicht überall als feststehend anzusehen, da sich auch wieder bei Arrian wie Diodor die kleineren Abtheilungen gelegentlich als Hipparchien angeführt finden; in späterer Zeit aber wurde die Sache in der oben angegebenen Weise definitiv normirt. Die Stärke der Hipparchien scheint man, mit Rücksicht darauf, daß die Gesammtzahl der berittenen Hetären am Hydraotes, also nach langwierigen Märschen und manchen Verlusten, 1700 Mann betrug, und daß Alexander bei der Ausmusterung der Veteranen in Pasargadä nur 2000 Reiter zurückbehielt, auf ca. je 500 Mann annehmen zu dürfen, wonach dann für die Ilen je 250 Mann entfielen. Uebrigens wurde nach der Schlacht bei Arbela jede Ile noch in 2 Lochos getheilt, welche Unterabtheilungen bis dahin bei der Reiterei nicht existirt hatten. Außerdem scheint später noch als Zwischeneinheit zwischen beiden die Centurie oder Hekatostys aufgekommen zu sein. Ferner theilte Alexander nach der so genannten Verrätherei und Hinrichtung des Philotas die ganze Macht (Taxis) der Hetären in 2 Hauptabtheilungen unter Hephästion und Clitus, weil es ihm nicht rathsam schien, den Oberbefehl über dieses zahlreiche Corps, welches an Ansehen und Tapferkeit den besten Kern der ganzen Reiterei ausmachte, in einer

Hand zu lassen. Diese Hauptabtheilungen erhielten den Namen der Chiliarchien, womit zugleich ihre ungefähre Stärke bezeichnet wird.

Demgemäß bildeten somit die Hetären in der späteren Zeit der Regierung des Alexander ein eigenes Corps von ca. 2000 Pferden in folgender Organisation:

1 Taxis von 2 Chiliarchien, 4 Hipparchien, 8 Ilen, 16 Hekatostys und 32 Lochos à ca. 62 Pferde,

in welcher Gliederung sich die früher (s. Anmerk. VI) bereits erwähnte Eintheilung der Reiterei einer Doppelphalanx schon deutlich, wenngleich unter veränderten Benennungen, erkennen läßt.

Als nach der Rückkehr von dem Indischen Feldzuge Alexander in Susa die Verschmelzung des Macedonischen und Persischen Volkes und Heerwesens beabsichtigte, nahm er von dem letzteren auch eine Anzahl von Jünglingen, die sich durch Rang und körperliche Schönheit oder einen andern Vorzug auszeichneten, unter die Reiterei der Hetären auf, bei welcher in Folge dessen die Bildung einer 5. Hipparchie erfolgte. Dieselbe bestand zwar nicht ganz aus Barbaren, aber es kamen nun doch solche in das Corps; selbst in das Agema wurden 9 vornehme Perser aus den so genannten Homotimen*) eingestellt. Außerdem erfolgte noch die Bildung einer eigenen Reiterei der Hetären und unter dieser eines zweiten Königlichen Agemas ganz aus Persern. Bis dahin hatten die Hetären fast ausschließlich dem Macedonischen Herren- und Adelsstande, d. h. den Macedonischen Grundbesitzern angehört und nur einzelne Griechen in ihren Reihen gezählt.

Die Bewaffnung der Hetären bestand hauptsächlich aus kurzen Stoßlanzen von Hagedorn (Xyston), neben welchen ein Theil, namentlich der Anführer noch Schwerter führte; doch wurden die letzteren nur im äußersten Nothfall gebraucht, und lieber mit jenen, selbst wenn sie schon gebrochen waren, weiter gefochten. Als Schutzwaffen wurden metallene Helme und Brustharnische von Erz, Eisen oder anderem gehärteten Metall oder Panzer von metallenen Schuppen, zusammengenieteten Ketten oder zusammengeflochtenen Schnüren (bilices, trilices); dazu Armstücke, Schilde und bei den Anführern noch stählerne Halsberge und Leibgürtel; die Pferde waren gleichfalls an Kopf und Brust bepanzert.

Neben den Hetären finden sich in der Schlacht bei Issus noch andere Macedonische Reiter erwähnt, welches wahrscheinlich die 300 mit dem ersten Nachschub angekommenen waren, die noch nicht bei den Hetären Aufnahme gefunden hatten, wies dies sonst immer geschehen zu sein scheint.

2) **Die fremde Reiterei** im Macedonischen Heere bestand anfangs nur aus Thraciern von Bottiäa und Amphipolis unter Heraclides und Sopoles, welche im Kampfe zuerst mit den Pfeilen und dann mit den Rossen selbst angriffen. Beim Aufbruch gegen Persien dagegen finden sich

*) Die Homotimen oder Königlichen Anverwandten bildeten nach Curtius im Persischen Heere ein besonderes Corps von gegen 15 000 Mann, welches ursprünglich bei seiner Stiftung wohl aus lauter Angehörigen des Königshauses bestanden haben mochte, später aber seinen Namen nur als Ehrentitel führte.

von Diodor neben den eigentlichen Macedoniern 1500 (nach Curtius 1800) Thessalische, 600 Griechische, 900 leichte Thracische und Päonische Reiter erwähnt.

a. Die Thessalischen Reiter, von welchen den größesten und tapfersten Theil die Pharsalischen ausmachten, bildeten mit den Macedoniern, neben welchen sie als Kern der Reiterei angesehen wurden, die schwere oder Liniencavallerie. Sie waren ganz analog den Hetären aus der Thessalischen Ritterschaft, welche sich völlig den Herrschern Macedoniens angeschlossen hatte und, wetteifernd mit dem Adel dieses Landes, in jener Waffe mit aller Auszeichnung diente, gebildet, und wie es scheint, auch in ganz derselben Weise organisirt. Nach der Schlacht von Arbela und der Eroberung des Persischen Reichs wurden sie nach Hause entlassen, so daß sie an dem Feldzug nach Indien nicht mehr Theil nahmen. Ihre Pferde blieben jedoch zurück.

b. Die Griechen. Als schon während der Regierung Philipp's von Macedonien seitens der Griechischen Staaten der Nationalkrieg gegen Persien beschlossen war, hatten sich dieselben nach Curtius und Justinus zur Stellung eines Hülfsheeres von 200 000 Mann zu Fuß und 15 000 Reitern verpflichtet. Mit dem Tode Philipp's aber traten sie von dieser Zusage zurück und zum Theil in offenen Aufruhr gegen Alexander. Nach Niederschlagung desselben konnte nur ein sehr bedeutend reducirtes Contingent mit nur 600 Reitern aus Griechenland zum Macedonischen Heer gezogen werden. Diese Reiter, welche somit aus den verbündeten Contingenten der Peloponnesier, Achäer, Phtioten, Maliveser, Locrer und Phocäer bestanden, führten den Namen „Reiterei der Bundesgenossen" (σύμμαχοι ἱππεῖς); sie dienten nicht als Söldner und wurden nach Beendigung des eigentlichen Persischen Krieges von Ecbatana aus wieder nach Hause entlassen. Außerdem hatte aber Alexander schon nach der Eroberung von Halicarnassus den Cleander mit großen Summen nach dem Peloponnes geschickt, um dort Miethstruppen zu Fuß und zu Pferde anzuwerben. Diese stießen auch in der Gesammtzahl von 4000 in Sidon zum Heer und später folgten ihnen noch andere Nachschübe. In dieser Art entstand neben jener verbündeten Griechischen Reiterei dann noch eine andere aus geworbenen Söldnern (μισθοφόροι ἱππεῖς), welche theils als Garnisonen in den eroberten Provinzen verblieben, theils den Zug nach Indien mitmachten. Beide Arten der Griechischen Reiterei, die verbündete und die geworbene, waren in gleicher Art wie die Macedonische und Thessalische als regulaire Schlachtencavallerie organisirt und eingerichtet.

c. Die Thracier und Päonier dagegen bildeten die leichte Reiterei des Macedonischen Heeres und wurden als solche namentlich zur Avantgarde benutzt. Ganz besonders war zu diesem Zwecke ein Theil der Thracischen Reiter bestimmt, welche mit langen Lanzen bewaffnet waren, und danach auch als Speerträger (σαρισσοφόροι) bezeichnet wurden, während sie mit Rücksicht auf jene Bestimmung Vorläufer, Vorfechter, Vorstreifer (πρόδρομοι) oder Reiter des Vorderzuges (πρόδρομοι ἱππεῖς) genannt wurden. Ihre Zahl belief sich nach Arrian auf vier Ilen, doch gab es außerdem auch noch andere Thracische Reiter. Die Päonier, welche häufig in Ver-

bindung mit diesen Vorstreifern genannt werden, scheinen nicht bleibend zu ihnen gehört zu haben, noch weniger die gleichfalls aus Thracien stammenden und zur leichten Reiterei gehörigen Odrysier. Uebrigens ist noch zu erwähnen, daß seit dem Eintritt Alexander's in Ecbatana die Vorstreifer nicht mehr erwähnt werden, wahrscheinlich weil sie durch die neu errichteten Pfeilwerfer und Bogenschützen zu Pferde überflüssig wurden, und auch sonst der Armee zahlreiche unregelmäßige Reiterschaaren zuwuchsen.

d. Die sonstigen Hülfscontingente fremder Völker. Mit der Eroberung des Persischen Reichs kamen auch die demselben unterworfenen oder tributairen Völkerschaften unter die Macedonische Botmäßigkeit, und in Folge davon erschienen dann in dem Heere Alexander's Arachosische und Paropamisische, Baktrische, Sogdianische, Scythische, Drangische, Arische und Parthische, zeitweise auch sogar Indische Reiter. Dieselben hatten meistens einen unregelmäßigen Charakter; doch wurden die Angehörigen der eigentlichen Unterthanen, wie namentlich die Arachosier, Baktrier, Sogdianer, Dranger, Arier und Parther, sowie auch die von den Persern sogenannten Euaken in späterer Zeit auch der regulairen Reiterei einverleibt. 100 Pseudo-Amazonen aber, welche der Statthalter von Medien als solche ausgab und als Reiter gerüstet, nur mit Aexten statt der Lanzen und kleineren Schilden als gewöhnlich, dem Alexander vorführte, entließ dieser sofort zu ihrer Königin.

3) Die Neuformationen Alexander's des Großen in der Reiterei bestanden in den Pfeilwerfern und Bogenschützen zu Pferde und in den Doppelkämpfern.

a. Die Pfeilwerfer zu Pferde (*ἱππακοντισταί*) waren aus den Agrianern, welche, einem Thracischen oder Pannonischen Volksstamm angehörig, bei dem Fußvolk ein besonderes leichtes, vornämlich mit kurzen Wurfspeeren oder Wurfpfeilen fechtendes Corps ausmachten, gebildet, und hießen daher auch Agrianische Reiter. Unter diesem Namen kamen sie zuerst in der Schlacht bei Arbela vor, wo sie Alexander durch ihr kühnes Ansprengen gegen die ihm in den Rücken gefallenen Perser aus großer Gefahr erretteten. Ihre gewöhnliche Benennung aber war die erst angegebene, unter welcher sie sich in der Folge mehrfach erwähnt finden.

b. Die Bogenschützen zu Pferde (*ἱπποτοξόται*) scheinen etwas später, i. J. 329, wahrscheinlich nach dem Muster der bei dem Persischen Heere befindlichen derartigen Reiter, im Besondern der Daher errichtet und auch aus ihnen gebildet zu sein. Sie kommen zum ersten Male bei der Forcirung der Susischen Engpässe an der Grenze des eigentlichen Persiens in einer Stärke von 1000 Mann vor.

c. Die Doppelkämpfer (*διμάχαι*) wurden etwa um die gleiche Zeit errichtet. Es war nämlich bei den Gewaltmärschen, mittelst welcher Alexander den von Bessus gefangen fortgeführten Darius einzuholen strebte, in der Gegend von Ctesiphon, dem heutigen Cachan, daß der Erstere 500 Reiter von ihren Pferden absitzen und dieselben durch die tapfersten Fußgänger in ihrer eigenthümlichen Bewaffnung und Ausrüstung besteigen ließ. Diese ursprünglich nur provisorische Maßregel

wurde später bei dem Zug nach Indien mit 800 Macedonischen Fußsoldaten wiederholt, und so entstand aus diesen anfänglich nur vorübergehend beritten gemachten Fußgängern allmälig eine neue Waffe, welche im Sinn der Dragoner einer späteren Zeit, in schwerer Bewaffnung je nach Beschaffenheit des Terrains und der Umstände sowohl zu Pferde als zu Fuß kämpfen konnte. Für den letzteren Fall folgte jedem Doppelkämpfer ein Diener zum Halten des Pferdes, so daß der abgesessene Reiter sofort zum Kampfe bereit war. Die Bewaffnung dieser Truppe war ursprünglich ganz die des schweren Fußvolks, wurde aber in späterer Zeit etwas erleichtert, so daß sie dann zwischen jener und der der Reiterei in der Mitte stand.

Der gesammten Organisation der Reiterei Alexander's lag ursprünglich, wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, der nationale Unterschied zu Grunde, so zwar daß jedes Volk ein eigenes für sich bestehendes Reitercorps unter eigenen Führern bildete. Daneben läßt sich aber auch noch sehr wohl eine Unterscheidung der verschiedenen Waffen in schwere, leichte Reiterei und Doppelkämpfer (Dragoner) erkennen, zu welchen dann noch die irregulairen Hülfscontingente aus den unterworfenen Asiatischen Völkern kamen.

Die schwere, Linien- oder Schlachtenreiterei bestand anfänglich, abgesehen von den wenigen Leibwächtern, allein aus den Hetären, zu welchen dann in der Folge noch die Thessalischen und die Griechischen Reiter, theils als freie Verbündete, theils als geworbene Söldner stießen. Die leichte Reiterei wurde anfänglich aus den Thraciern, Päoniern und Odrysiern gebildet, an deren Stelle später die Pfeilwerfer und die Bogenschützen traten. Die Doppelkämpfer waren wohl sämmtlich Macedonier und aus der Phalanx ausgewählt.

Alle diese Truppen hatten eine annähernd gleiche Organisation, im Besondern aber galt dies von den Angehörigen der schweren Reiterei, welche auch vollständig gleichmäßig bewaffnet waren, und sich also nur durch ihre Nationalität unterschieden. Auch diesen Unterschied beseitigte Alexander, als er nach der Entscheidung des Persischen Krieges und der Eroberung von Babylon längere Zeit in der Provinz Satrapene stehen blieb, bei der gesammten Reiterei, und gab ihr nach seinem Gutdünken, nicht mehr aus dem eigenen Lande Befehlshaber. Mit dieser Veränderung und mit der bereits bei den Hetären erwähnten allmäligen Ausbildung der taktischen Gliederung waren alle Momente gegeben, welche zu der späteren Organisation der Reiterei im engen Anschluß an die Phalanx des schweren Fußvolks [1]) führten.

Wie die Organisation, so hob Alexander auch die Verwendung der Reiterei auf eine hohe Stufe. Auf einem, gewöhnlich aber auf beiden Flügeln des Heeres aufgestellt, von ihm selbst und seinen bewährtesten Freunden geführt, sich gegenseitig wie das Fußvolk zweckmäßig unterstützend, brachte sie meist in den Schlachten die Entscheidung. In derselben Weise

---

[1]) Siehe Anmerkung VI.

und mit gleicher Auszeichnung bildete sie, zum Theil mit leichtem Fußvolk verbunden, auf den Märschen die Vorhut; nicht minder mustergültig erwies sie sich bei der Verfolgung, namentlich nach der Schlacht bei Arbela und dann bei dem endlichen Nachsetzen hinter Darius, als dieser von dem Verräther Bessus gefangen war. Hierbei legte Alexander in 11 Tagen 3300 Stadien (ca. 80 Meilen) größesten Theils im Gebirge zurück, machte zuletzt in ununterbrochener Folge Tag und Nacht hindurch in einem Zuge 500 Stadien (12 Meilen), kam aber schließlich auch nur mit kaum der Hälfte seiner Reiterei, nach Plutarch gar mit nicht mehr als 60 Reitern von 6000 bei dem ermordeten Darius an. Bei einer früheren Gelegenheit hatte Alexander ebenso in 3 Tagen 1500 Stadien (36 Meilen) zurück gelegt. Nach der Schlacht bei Arbela verfolgte Alexander die Perser unmittelbar vom Schlachtfelde aus 600 Stadien (über 14 Meilen) weit, büßte aber dabei auch, zwar nur etwa 100 Mann, aber über 1000 Pferde ein. Ueberhaupt kosteten diese Gewaltmärsche viele Pferde, indem namentlich auf den schlechten, felsigen Wegen über den Kaukasus (Paropamisus) die unbeschlagenen Hufe sehr litten, so daß Alexander in der Gegend des Oxus seine Reiterei in bedeutendem Maße neu remontiren mußte, wozu er allerdings dort die beste Gelegenheit hatte.

Noch einige Worte über die gesammte Stärke der Reiterei und ihr Verhältniß zum Fußvolk. Vor Theben hatte Alexander bei 30 000 Mann Fußvolk 3000 Reiter (also $^1/_{10}$); bei dem Aufbruch gegen Persien nach verschiedenen Angaben 30—43 000 Mann zu Fuß und 4000—5500 Reiter also ($^1/_8$—$^1/_6$); in der Schlacht bei Arbela und Gaugamela 7000 Reiter auf 40 000 Mann Fußgänger (also über $^1/_6$); beim Kehrtmachen am Hydaspes endlich 15 000 Mann zu Pferde und 120 000 zu Fuß (also $^1/_8$), von welchen er aber nicht den vierten Theil nach Persien zurückbrachte. Als endlich Alexander in Pasargadä die ältesten seiner Macedonier ausmustern ließ, um sie in die Heimath zurück zu schicken, behielt er nur 13 000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter (also $^1/_6$) bei sich zurück; beiläufig fast genau das Material zur Bildung einer Doppelphalanx Hopliten mit Peltasten und Reitern.

VI. Die Stellung der Reiterei bei einem Consularischen Heere[1]).

Um die Art der Aufstellung der Reiterei bei einem Römischen Heere zu begreifen, muß man die Formation eines solchen wenigstens im Allgemeinen kennen. Ein Consularisches Heer bestand zur Zeit der Republik normalmäßig aus 4 Legionen, nämlich 2 Römischen in der Mitte und

[1]) Berneck, Carrion-Nisas, Ciriacy, La Barre Duparcq, La Roche; D'Hauteville, Hasse, Hugo, Pauly; Lazius, Lipsius, Löhr, Nast, Ottenberger, Patricii, Rückert, Salmasius.

2 der Bundesgenossen*), auf den Flügeln. Jede Legion enthielt, abgesehen von den leichten Truppen, 30 (in früherer Zeit 45) Manipeln Fußvolk, welche nach den drei Hauptarten desselben, den Hastaten, Principes und Triarier, in 3 Treffen à 10 (anfänglich 15) Manipeln mit ganzen Intervallen in der Art aufgestellt waren, daß sich die hinteren Abtheilungen gewöhnlich auf den Intervallen der vorderen in schachbrettförmiger Aufstellung (Quincunx) befanden. Die Manipeln der beiden ersten Treffen (der Hastaten und Principes) zählten bei einer Normalstärke der Legion von 3000 Mann schweren Fußvolks je 120 Mann (12 in Front, 10 in der Tiefe), die der Triarier, auch Pili genannt, je 60 Mann in halber Tiefe. Dazu kamen noch 1200 Leichtbewaffnete oder Veliten, welche sich theils vor der Front der Aufstellung, theils in den Zwischenräumen der Treffen und Manipeln befanden. Die Gesammtstärke einer Legion an Fußvolk betrug sonach 4200 Mann, jedoch wurde dieselbe unter Umständen vermehrt, was sich indessen stets nur auf die Hastaten, Principes und wohl auch auf die Veliten erstreckte, während die Zahl der Triarier unverändert blieb. Je drei hinter einander stehende Abtheilungen der Hastaten, Principes und Triarier bildeten mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Veliten eine Cohorte, welche indessen anfänglich nur eine administrative, keine taktische Einheit repräsentirte. Letzteres wurde sie in dieser Form erst unter Cäsar, wogegen die früheren Cohorten des Marius durch Vereinigung von je 2 im Treffen neben einander stehenden Manipeln gleicher Art gebildet waren. Bei diesen blieb daher die alte Unterscheidung der drei Waffen des schweren Legionsfußvolkes zunächst noch erhalten, während sie bei jenen mehr und mehr aufhörte.

Die Reiterei eines Consularischen Heeres von 4 Legionen, normalmäßig 300 Pferde in 10 Turmen bei einer Römischen, 600 Pferde in 15 Turmen bei einer Bundesgenössischen, im Ganzen also 50 Turmen mit 1800 Pferden zählend, war in der Schlachtordnung wie folgt vertheilt. Auf dem rechten Flügel der Legionen stand die Römische Reiterei in 20 Turmen à 30, auf dem linken die Hauptmasse der Bundesgenössischen mit 20 Turmen à 40 Pferde, während 8 Turmen ausgesuchter Reiterei der letzteren (extraordinarii sociorum) neben der Römischen Reiterei den äußersten rechten Flügel bildeten, 2 Eliten-Turmen (ablecti sociorum) mit $\frac{1}{2}$ Cohorte alter versuchter, freiwillig wieder eingetretener Krieger als Leibwache des Feldherrn in der Mitte der Aufstellung zwischen dem zweiten und dritten Treffen standen. Uebrigens wurde wie bei der Reiterei,

*) Nach Marquardt wäre, mindestens in der Zeit zwischen der Beendigung der Latiner Kriege bis zum Schluß der Punischen, d. h. in den zwei Jahrhunderten von 338 bis 146 v. Chr., das einem Consularischen Heer von 2 Römischen Legionen zugetheilte Fußvolk der Bundesgenossen nicht in Legionen, sondern in 2 übrigens ihnen an Stärke gleiche Flügel (alae) von je 10 aus den Contingenten der einzelnen Völkerstämme für sich formirten Cohorten mit einer Normalstärke von je 420 Mann, und in 4 Cohorten extraordinarii à 400 Mann eingetheilt worden. Die Bundesgenössische Reiterei hätte, in der dreifachen Stärke der Römischen, 6 Flügel, davon 2 der extraordinarii von je 5 (Doppel-) Turmen à 60 Pferde gebildet.

so auch von dem Fußvolk der Bundesgenossen ein Theil ($^1/_5$) ausgewählt und als extraordinarii pedites in 2 Abtheilungen von je 2 Cohorten im dritten Treffen auf den Flügeln der Römischen Triarier, zwischen diesen und den Bundesgenossen, aufgestellt.

VII. Die Römische Reiterei in der späteren Kaiserzeit[1]).

In der spätern Römischen Kaiserzeit machten die Reiter, welche anfänglich unmittelbar bei den Legionen und selbst bei den einzelnen Cohorten eingetheilt gewesen waren, ein eigenes Corps aus. Namentlich war dies nach der Theilung des Reiches im Weströmischen Reich der Fall, wo sämmtliche Truppen derselben unter einem eigenen Oberbefehlshaber, dem Comes und Magister equitum praesentalis standen, während sie im Oströmischen allerdings unter den dortigen 5 Magistri militum vertheilt waren, jedoch auch hier keinerlei directen Zusammenhang mit den Legionen hatten. Die Organisation der Reiterei basirte damals auf der Vexillatio, Reiterfahne oder Cornette, deren Stärke nicht überall gleich war, zuweilen bis auf 500 Mann stieg, im Allgemeinen aber zu 200 Mann angenommen werden kann. Unterabtheilungen derselben oder überhaupt kleinere Einheiten waren die Alae oder Flügel, die Cunei oder Keile, die Turmae oder Geschwader, die Numeri oder Abtheilungen und die Ordines oder Ordnungen. Ueber die Organisation und Stärke derselben ist Näheres nicht bekannt; die letztere war wohl ziemlich verschieden, kann aber im großen Durchschnitt überall zu etwa 100 Mann berechnet werden.

Die Vexillationes waren, der allgemeinen Eintheilung der Truppen jener Zeit gemäß, theils Palatinische, theils Comitatensische. Jene hatten den ersten Rang und wurden nach dem Pallast oder Sitz des Kaisers benannt, während diese ihren Namen entweder von dem Comes oder Grafen, welches Wort damals auch einen höheren Truppenbefehlshaber bezeichnete, oder von Comitatus, weil sie zum Comitat oder Geleit des Kaisers gehörten, ableiteten. Außer dieser allgemeinen Eintheilung der Reiterfahnen findet sich noch eine weitere, ein bestimmtes Rangverhältniß begründende in Comites, Equites promoti und gewöhnliche Equites; ferner nach der Bewaffnung in Cataphractarii oder Gepanzerte, Clibanarii oder Geharnischte, Armigeri (armaturarum Equites) oder Gerüstete, Scutarii oder Beschildete, auch völlig geharnischt, Cetrati, so genannt von ihrem kurzen Riemenschild wie ihn die Afrikaner und Spanier führten, Sagittarii oder Bogenschützen. Ueberdies hatte jede einzelne Abtheilung noch ihren

---

[1]) Hugo, Nast. Röm. Kriegsalterth. — Hoyer. Geschichte der Kriegskunst seit der ersten Anwendung des Schießpulvers zum Kriegsgebrauch bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. 2 Bände. Göttingen 1797 u. 1799. — Bituricі Notitia Dignitatum Imperii Romani, Ex nova recensione. Parisiis 1651. — Panciroli Notitia utraque dignitatum cum Orientis tum Occidentis ultra Arcadii Honoriique tempora. Venetiis 1602.

besondern Namen, welcher theils von dem Volk oder der Provinz, aus der sie ausgehoben war oder wo sie in Besatzung lag, theils von dem Namen des Kaisers, der sie errichtet hatte, theils von irgend einer rühmlichen oder besondern Eigenschaft, wie z. B. alites, felices, feroces entnommen war. Wenn mehrere Abtheilungen eines und desselben Namens vorkamen, so wurden sie endlich noch nach dem Alter und der Zeitfolge ihrer Formation entweder allgemein als seniores und juniores, oder mit einer fortlaufenden Nummerirung als primi, secundi u. s. w. unterschieden. Die Gesammtzahl der Vexillationes betrug nach der Notitia, d. h. am Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. 84, von welchen 43 im Orient und 41 im Occident standen; ihre Stärke läßt sich in runder Zahl auf etwa 17 000 Mann berechnen.

	Zahl der Vexill.		Verschiedene Arten der Reiterabtheilungen.															
			Cataphract.		Clibanarii				Sagittarii					Sonst			
	Palatinische	Comitatens.	Comites	Equites	Comites	Eq. promoti	Equites	Eq.Sag.Clib.	Comites	Equites	Armigeri Equites.	Scutarii Equites.	Cetrati Equites.	Comites	Eq. promoti	Equites	Dromedarii
Im Oströmischen Reich.																	
Unt. dem 1. Magister militum praesentalis	5	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	1	—
		7	—	1	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	1	2	—
Unt. d. 2. Mag. milit. praesentalis	6	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1	—	3	—
		6	—	2	—	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	1	—
Unt. d. Mag. milit. per Orientem	—	10	1	—	—	1	1	—	—	1	1	1	—	—	—	4	—
Außerdem 1 Cuneus Clibanarii u. 2 Abtheil. Equites.																	
Unt. d. Mag. milit. per Thracias	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	—
		4	—	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—
Unt. d. Mag. milit. per Illyricum	—	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
	14	—	—	—	1	—	1	—	2	—	—	—	—	4	1	5	—
		29	1	4	—	1	3	—	—	4	2	4	—	—	1	9	—
Summa	14	29	1	4	1	1	4	—	2	4	2	4	—	4	2	14	—
Locale Truppen unter d. Grenzgrafen u. Herzögen.																	
3 Alae, 5 Cunei, 58 Turmae	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	8	—	—	15	21	—
Truppen aus d. kleinen Verzeichn.																	
66 Alae	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61	4
Im Weströmischen Reich.																	
Unt. dem Comes u. Mag. equit. praesent.	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	6	—
		32	—	—	—	—	—	1	—	9	3	2	2	1	2	12	—
Summa	9	32	—	—	—	—	—	1	—	9	3	2	2	3	3	18	—
Locale Truppen unter d. Grenzgrafen u. Herzögen.																	
4 Vexillationes	—	4	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	—
23 Alae, 14 Cunei, 34 Turmae, 3 Ordines	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	9	2	—	—	9	53	—

Ein Theil dieser Truppen war zur Besetzung der verschiedenen Grenzen des Reichs bestimmt und dazu dem Commando der Grenzgrafen und Herzoge untergeben. Diese Führer hatten aber außer den so zu ihnen commandirten Abtheilungen noch andere eigene unter ihrem Befehle, welche gewisser Maßen als lokale Truppen anzusehen waren. Die Zahl derselben betrug

im Oströmischen Reich: 3 Alae, 5 Cunei, 58 Turmae mit circa 6500 Reitern;

im Weströmischen Reich: 4 Vexillationes, 23 Alae, 14 Cunei, 34 Turmae, 3 Ordines mit ca. 9200 Reitern.

Außerdem gab es aber im Oströmischen Reich noch andere Truppen, welche in dem ursprünglichen Verzeichniß derselben nicht mehr aufgenommen waren, da dieses sonst bei der wachsenden Größe des Reichs zu umfangreich geworden wäre, und die daher in einem besondern kleineren Verzeichniß, dem minor laterculum, aufgeschrieben wurden. Die Zahl derselben betrug 66 Alae, welche mit Rücksicht darauf, daß 2 derselben je 1000 Mann zählten, auf rund 8400 Reiter anzunehmen sind.

Die Bezeichnung aller dieser kleineren Abtheilungen erfolgte im Allgemeinen, wie bei den Vexillationes. Die summarische Stärke der sämmtlichen Reitertruppen belief sich somit rund auf 41 000 Mann, wovon ca. 23 500 im Oströmischen und 17 500 im Weströmischen Reiche. Die Vertheilung derselben ergiebt sich aus der vorstehenden Tabelle.

Außerdem bestanden im Ost- wie im Weströmischen Reich noch die Domestici Equites oder Haustruppen zu Pferde als eine Art Leibgarde für den unmittelbaren Dienst in den Palläſten; hier wie dort im Bestande von einer Schule (schola) zu 400 Mann.

VIII. Das Kriegswesen der Slawen und alten Russen mit besonderer Beziehung auf die Reiterei[1]).

Aus dem die früheste Geschichte des Volkes und Landes bedeckenden Dunkel treten zunächst die südlichen oder Donauslawen etwa im 6. Jahr-

[1]) Berneck, Brandt. IV; Ueb. d. Cavall. — Meynert. Geschichte des Kriegswesens und der Heerverfassungen in Europa. 3 Bde. Wien 1868. — Brix. Geschichte der alten Russischen Heereseinrichtungen von den frühesten Zeiten bis zu den von Peter dem Großen gemachten Veränderungen. Berlin 1867. — Geschichte der Kriegskunst in Russland vom Anfange Russien's bis zur Regierung des Zaren Alexej Michailowitsch. Militair-Journal 1856 N. 1, 3, 4. — Geschichtlicher Abriss der Versorgung der entlassenen Mannschaften in Russland seit dem 14. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Militairischer Sammler 1863 N. 12. — Golizyn. Abriss der Geschichte des Generalstabes in Russland. Mil.-Journ. 1857 N. 3 etc. — Obrutschew. Betrachtung der geschriebenen und gedruckten Denkmäler über die Kriegskunst in Russland bis 1725. Mil.-Journ. 1853 N. 4, 5. — (Wiskowatow). Geschichtliche Beschreibung der Bekleidung und Bewaffnung der Russischen Truppen. 7 Bde. St. Petersburg.

hundert in Folge ihrer Berührungen mit den Byzantinern hervor. Ihr Kriegswesen, welches ursprünglich auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht und der Ordnung nach Stämmen unter ihren Starschinen (Aeltesten) oder Shupanen (Territorialverwaltern der einzelnen Kreise oder Shupanien) basirte, nahm allmälig unter Zusammenschluß der einzelnen Stämme zu Kriegsbündnissen, nach Byzantinischen Mustern festere und geordnetere Formen an. Bei den westlichen Slawen dagegen entwickelte sich das Kriegswesen, anfänglich auf gleichen Grundlagen, jedoch mit mehr monarchischer Tendenz beruhend, rascher und bedeutsamer und ahmte dann unter frühzeitiger Ausbildung des Prinzips der Drushinen*) oder Genossenschaften im Kampfe und allmäligen Unterliegen gegen das Germanenthum, in der Folge die feudal-ritterlichen Formen des westlichen Europas nach. Noch schärfer ausgeprägt war der monarchische Gedanke bei den Bulgarischen Slawen, während bei den nordöstlichen Stämmen, die der damaligen civilisirten Welt am meisten entrückt waren, sich die ursprünglichen Formen in Lebensweise und Kriegswesen am längsten erhielten.

Im Allgemeinen waren die Slawen nach den übereinstimmenden Nachrichten der meisten Schriftsteller schon damals als tapfere Krieger geachtet. Eine eigene Reiterei besaßen sie übrigens nicht, sondern bildeten solche im Nothfall aus geworbenen Ugriern und Petschenägen. Die Bewaffnung bestand aus Schwertern, kurzen Wurfspeeren (droti), Bogen mit vergifteten Pfeilen und großen Schilden; die Bekleidung aus weiten Hemden und Beinkleidern, über welche Thierfelle, um die Schulter gehängt, getragen wurden.

---

*) Die ganz eigenthümliche Einrichtung der Drushinen, welche das Russische Staats- und Kriegswesen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts vollständig beherrschte und ihnen noch weiter hin, im gewissen Sinne sogar bis zu den Umänderungen Peter's des Großen den Stempel aufgedrückt hat, stand im engen Zusammenhange mit der damaligen Eintheilung und den Rangverhältnissen des Volkes. Dasselbe wurde nämlich seiner Gesammtheit nach in zwei Classen getheilt: eine höhere der Mannen (mushi) und eine niedere der Leute (ljudi). Einem höheren Manne oder dem Fürsten zu dienen, wurde nicht nur für verträglich mit der persönlichen Freiheit eines freien, edeln Mannes, sondern sogar für besonders ehrenvoll gehalten; vorzugsweise aber galt dies von dem Kriegsdienst. Je angesehener und vornehmer ein Mann war, um so zahlreicher waren die ihm dienenden Leute, welche dann in ihrer Gesammtheit seine Drushina, d. h. seine Freunde, Cameraden, Gefährten und Gehülfen bildeten. Der Dienst der Drushina war häuslicher oder Hofdienst und allgemeiner oder Civil- und Kriegsdienst. Im Frieden bildete die Drushina nämlich den Hofstaat dessen, dem sie diente, seinen Rath und Beistand in allen Geschäften; im Kriege machte sie seinen Commandostab aus und focht zugleich als Leibwache unter seiner Anführung. Die Fürsten und Bojaren, welche Drushinen hatten, waren in der Auswahl der Angehörigen derselben sehr vorsichtig und nahmen nach den Zeugnissen der Chroniken nur „gute, ehrenhafte, verständige und tapfere Männer" darin auf. Ganz besonders aber bestand die Drushina des Großfürsten aus Männern von der vornehmsten Geburt oder von den ausgezeichnetsten Gaben oder Verdiensten, welche theilweise die höchsten Commandostellen im Heere einnahmen, die obersten Hofämter bekleideten und in der Friedensverwaltung den geheimen Staatsrath oder die Duma bildeten.

Durch die übers Meer herbeigerufenen Waräger-Russen kam ein neues, Scandinavisch-Normannisches Element in das Slawische Leben, welches in Verbindung mit den weiter fortwirkenden Byzantinischen Einflüssen für die nächsten Jahrhunderte maßgebend blieb. Im Kriegswesen wurde das System der Drushinen allgemeiner eingeführt und weiter ausgebildet; es gab dann deren in drei Arten: die des Großfürsten (drushina welikoknjasheskaja), die der Fürsten oder Knäsen (drushiny knjasheskija) vom Geschlecht Rurik's und die der unabhängigen oder Landbojaren*) (drushiny bojarskija). Das Personal der beiden ersteren bestand aus den Fürstenbojaren, den Schwertträgern (metschniki), Zeltwächtern (gridni), Kindern (deteski) und Knaben (otroki), und aus den Richtern (tiuny), während die letzteren nur Schwertträger, Knaben und Richter enthielten. Zu den Drushinen stießen im Nothfall noch die ländlichen Aufgebote und bildeten mit ihnen das Heer, welches damals zunächst mit woi oder Corps bezeichnet wurde, woneben aber auch bald als identisch der Name Regiment (polk) aufkam. Den Oberbefehl über das Heer führte der Großfürst, nach ihm folgten die Woiwoden (wörtlich: Führer des woi) und dann die übrigen Chargen der Großfürstlichen Drushina. Die unteren Truppenführer waren, der Eintheilung des Heeres nach dem Decimalsystem entsprechend, die Tausender (tyssjazkie), Hunderter (ssotniki) und Zehner (dessjatniki). Die Bewaffnung wurde nach Normännischen Mustern verbessert und bestand dann aus mächtigen Schwertern, Streitäxten, langen Speeren, Wurfpfeilen und Messern; dazu große Schilde, Panzerhemden von Ringen und Helme mit fester Gesichtsmaske und Drahtnetzen. In der Kleidung blieb der Byzantinische Einfluß im fortwährend steigenden Maße vorwiegend.

Eine eigene nationale Reiterei kam bei den Russen erst seit dem Ende des 10. Jahrhunderts auf, wurde aber dann nach dem Muster der Ugrier, Polowzer und Petschenägen bedeutend vermehrt. Sie war ganz normannisch mit Geschirr, Sätteln und Bügeln, zum Theil auch mit Sporen ausgerüstet; die Waffen waren die eben erwähnten, hauptsächlich aber Lanzen mit bunten Flaggen (praporzy), die Messer wurden hinten im Stiefel getragen.

Während der sogenannten Theilperiode (1054—1243) blieb das Kriegswesen im Allgemeinen in der eben geschilderten Weise geordnet, so zwar daß die Heere jedes einzelnen Theilfürsten aus den Drushinen und den sich um diese schaarenden, ländlichen Aufgeboten bestanden. Die Drushinen, welche theils zu Fuß, theils in immer steigender Zahl und Wichtigkeit zu Pferde dienten, beschränkten sich nunmehr hauptsächlich der Natur der Sache nach auf zwei, nämlich die Großfürstlichen und die der Landbojaren; indessen kamen dazu nach Umständen noch die geworbenen oder verbündeten anderer Völker. Für die Großfürstlichen Drushinen, deren Bestand im Uebrigen gegen früher ungeändert blieb, findet sich seit dem

*) Ursprünglich theilte sich die höchste Reichsgewalt zwischen dem Fürsten und der Gemeinde (obschtschina) oder dem Lande (semschtschina), welches letztere durch die Landbojaren repräsentirt wurde. Mit der Zeit gewann jedoch die Fürstliche Gewalt mehr und mehr die Oberhand.

Ende des 12. Jahrhunderts hin und wieder die Bezeichnung des Fürstenhofes (dwor); und dem entsprechend erhielten die Chargen derselben, mit Ausnahme der Bojaren, den Namen der Höflinge oder Adligen (dworjane). In ähnlicher Weise kam für die Angehörigen der Bojarendruschinen, je länger je mehr, die Benennung der Bojorenkinder (deti bojarskie) auf, unter welcher sie nach den Adligen und Bojaren die dritte Classe in der damaligen Militairhierarchie bildeten. Was die Druschinen anderer Völker betrifft, so hatte man solche anfänglich hauptsächlich aus den Warägern angeworben; seit Jaroslaw I. (1019) aber geschah dies nicht mehr, dagegen ersetzte man sie dann durch die geworbenen oder verbündeten Druschinen der Petschenägen, Chasaren, Tarker, Polowzer, Ugrier, schwarzen Klobuken, Brodniker u. s. w. Die ländlichen Aufgebote erstreckten sich im Allgemeinen nicht auf die Städte; dieselben wurden vielmehr nur im Nothfall dazu heran gezogen, für gewöhnlich hatten sie die Pferde für die Reiterei zu stellen.

Die Reiterei, welche in der letzten Zeit nach dem Muster der Tatarischen bedeutend vermehrt wurde, war wie diese mit Säbeln und Dolchen, zum Theil auch mit Lanzen und Bogen bewaffnet; die Schutzwaffen bestanden wie früher aus Panzern und Helmen, waren aber ihrer Kostbarkeit wegen nur den Reichen und Vornehmen zugänglich.

In der Zeit nach der Unterwerfung Rußlands durch die Mongolen fingen die während der Theilperiode immer mehr zersplitterten Kräfte allmälig an, sich wieder zu sammeln, und es trat auch in militairischer Hinsicht wieder eine gewisse Concentrirung, namentlich seit den Zeiten des Johannes Kalita von Moskau, in diesem Fürstenthum ein. Die natürliche Folge davon waren wichtige Verbesserungen, unter denen namentlich das bedeutende Anwachsen der drei wichtigsten Heereselemente: der Bojaren, Adligen und Bojarenkinder sowie die bessere Organisation der ländlichen Aufgebote hervorzuheben sind. Im Uebrigen wurde die Entwicklung des Russischen Kriegswesens während jener Zeit hauptsächlich durch zwei Momente bedingt, nämlich durch den Einfluß des Tatarischen Elements und durch das erste Auftreten der Feuerwaffen seit dem Jahre 1389. Den wesentlichsten und fast ausschließlichen Bestand der Heere machte damals, d. h. im 14. und 15. Jahrhundert, die Reiterei in einem Maße aus, daß daneben das Fußvolk fast völlig verschwand, so zwar daß man dasselbe gar nicht zum Bestande der Heeresabtheilungen rechnete, sondern nur gelegentlich mit aufführte. Selbst der Name der Infanterie fehlte, da man die eigentlich nur zum Heerestroß zu rechnenden, unberittenen Bestandtheile der Kriegsmacht, von der gewöhnlicheren Art ihrer Beförderung zu Wasser, der Regel nach als Schiffstruppe (rat ssudowaja) und nur selten als Fußtruppe (rat peschaja) bezeichnete.

Den ersten und vornehmsten Theil der Kriegsmacht bildete das Personal des Großfürstlichen Hofes, welcher sich namentlich in dem Fürstenthum Moskau durch den Anschluß anderer, ehemals ebenfalls souverainer Theilfürsten, sowie durch den Zutritt von Tatarischen Mursen, Polnischen und Litthauischen Großen, an Macht und Glanz beständig vermehrte. Zum Bestande desselben gehörten einmal die Bojaren, welche die erste und höchste,

und dann die obersten Hofbeamten, welche, im Range jenen folgend, die drei nächsten Classen der Hof- und Militairhierarchie bildeten. Die untersten Classen der fünften und sechsten Stufe machten die Adligen (dworjane) und Bojarenkinder (deti bojarskie) aus, welche der Zahl und Art nach den hauptsächlichsten Theil der Streitkräfte Rußlands bildeten. Uebrigens fingen bei beiden Classen schon damals die Moskauschen an, sich als eine besondere, höher angesehene Classe von der Masse der übrigen abzusondern. Die taktische Eintheilung der Truppen beruhte nicht mehr wie früher auf den Druschinen, vielmehr bestanden die niederen Einheiten aus den Centurien (ssotni), während die größeren Abtheilungen den Namen der Regimenter (polki) führten. Die Zahl derselben betrug nach dem Muster der Tataren fünf, nämlich: das vordere Regiment (peredowoj'polk) oder die Avantgarde, das große Regiment (bolschoj polk) oder das Gros, die Regimenter der rechten und linken Hand (polki prawoi bez. lewoi ruki) oder die beiden Flügel und das Wachregiment (storoshewoj polk) oder die Reserve. In der Folge kam noch das Avertissementsregiment (ertaulnij polk) als eine leichte, der Avantgarde vorauf streifende Reiterabtheilung hinzu.

Das Obercommando des Heeres führte der Großfürst selbst oder für ihn der oberste Woiwode; nächstdem folgten die Woiwoden als Commandeure der einzelnen Regimenter, deren jeder zwei oder drei hatte; danach die Temniki (von dem Slavischen Wort tma, d. h. 10 000), die Tausender (tyssjatschniki), Hunderter (ssotniki), und Zehner (dessjatniki), als die Anführer über 10 000, 1000, 100 und 10.

Kleidung und Bewaffnung wurden wesentlich nach Tatarischen, theilweise auch nach Polnischen Mustern geändert. Bei der letzteren kamen zu den früheren Panzern später auch Schienenrüstungen zur Einführung, neben denen noch Helme und Schilde verschiedener Art in Gebrauch behalten wurden, die Trutzwaffen blieben ziemlich ungeändert, nur wurden die Tatarischen Säbel fast allgemein als Hiebwaffe angenommen. Feuerwaffen fanden zunächst nur als Geschütze Eingang, ohne im Anfang irgend bemerkenswerthen Einfluß zu üben.

IX. Ueber die Reiterei in Polen und Litthauen[1]).

Das Heerwesen in Polen wird erst zu einer Zeit bekannt, wo die ursprünglichen Formen, unter dem Einfluß der nachtheiligen Kämpfe der westlichen Slawen gegen das siegreich vordringende Germanenthum, auch schon bei den ferner im Osten wohnenden Stämmen mehrfache Aenderungen

[1]) Berneck, Brandt, La Roche, Meynert, Brix. — Karnowitsch. Ueber das Kriegswesen im alten Polen. Mil. Samml. 1858 N. 4. — Schreier. Das Kriegswesen in Litthauen. Ibid. 1861 N. 12. — Shurawskij. Ueber die Organisation und Unterhaltung der Truppen in Polen bis zur letzten Theilung. Ibid. 1859 N. 10 pag. 324-328.

erfahren hatten. Die Hauptstärke der Polnischen Heere bestand von Anfang an in der Reiterei, wie dies theils aus der Art ihrer Kriegführung hervor geht, theils von gleichzeitigen Schriftstellern ausdrücklich angegeben wird. Dieselbe wurde zunächst von dem Adel gebildet, dessen Vorrecht und einzige staatliche Verpflichtung eben in der Leistung des Kriegsdienstes bestand, welche er mit Pferden und Waffen persönlich und durch Gestellung von Reitern je nach der Größe seines Landbesitzes erfüllte. Die Hauptwaffen der Reiterei bestanden ursprünglich in Bogen und Pfeilen. Das Fußvolk wurde lange Zeit gänzlich vernachlässigt, erst im 14. Jahrhundert fing man an, demselben wieder einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Litthauer, jener auf der Völkerwanderung abgesprengte und in den undurchdringlichen Waldungen am Niemen der geschichtlichen Kenntniß verloren gegangene Herulische Volksstamm, tauchen aus dem Dunkel derselben erst im 10. Jahrhundert wieder auf. Ihre Kriegseinrichtungen waren damals ziemlich roh, ihre Waffen und Rüststücke bestanden in einfachen Bogen, im Feuer gehärteten Stäben und hölzernen Sätteln; Säbel fanden sich kaum bei dem Hetman und den obersten Führern. An Stelle der Panzer trugen sie die Felle von Auerochsen, Elennthieren, Bären und Wölfen. Im 14. Jahrhundert bestanden die Litthauischen Heere in ziemlich gleicher Zahl aus Reiterei und Fußvolk. Jene war mit Säbeln, Bogen und Pfeilen bewaffnet, welche letzteren bis in das 16. Jahrhundert an der Spitze vergiftet wurden, dazu kamen dann noch Wurfpfeile und Wurfkugeln (matschuga), die, an einer Kette befestigt, zum Zerschlagen der feindlichen Rüstungen gegen dieselben geschleudert wurden. Die einzigen Schutzwaffen bestanden in kleinen Schilden, den Leib deckten wie früher Thierfelle, den Kopf Filzmützen (neromki). Unter dem Großfürsten Witold erhielt die Litthauische Reiterei noch eine Verstärkung durch die von jenem im Lande angesiedelten Tataren. Dieselben bildeten eine damals im ganzen westlichen Europa unbekannte leichte Reitertruppe, welche den gesammten Sicherungs- und Beobachtungsdienst auf Märschen wie im Zustande der Ruhe versah und im Kampf dem Feinde mit unaufhörlichen Neckereien und Beunruhigungen zusetzte.

Nach der Vereinigung von Polen und Litthauen durch Jagello-Wladislaw (1386—1434) behielten zwar beide Länder und Heere ihr streng gesonderte Form und getrennte Verwaltung bei, doch wurde die Organisation des Heerwesens im Allgemeinen unter Beibehaltung der alten Grundlagen bei beiden allmälig immer mehr eine ähnliche. Demgemäß blieb namentlich im Polnischen wie im Litthauischen Heere der Reiterdienst wie früher im höheren Ansehen. Die Reiterei zerfiel dann dort wie hier in schwere und leichte; zur ersteren gehörten die Husaren und Gepanzerten (Pancirni, bei den Litthauern Petigorzi), zur letzteren die Kasaken resp. bei den Litthauern die Tataren. Außerdem aber gab es im Polnischen wie im Litthauischen Heere in der Folge noch eine auf einem mehr regulairen Fuß organisirte, aus geworbenen Truppen bestehende Cavallerie, welche, nach Deutscher Weise uniformirt und bewaffnet, theils Reiter, theils Dragoner hießen.

Die Husaren waren aus den reichsten Adligen, welche Einkünfte bis

zu 50 000 Livres besaßen und mit vorzüglichen Pferden Türkischer Race zum Dienst erschienen, gebildet. Jeder Husar führte in seinem Gefolge vier Reiter mit ins Feld, und je 20 Husaren bildeten somit ein Geschwader von 100 Pferden, in welchem die Husaren das erste Glied ausmachten und ihre Begleiter hinter sich hatten Jedes Geschwader stand unter einem Rittmeister, dem nach den Festsetzungen von 1590 und 1593 noch ein Lieutenant und vier Stellvertreter (namestniki), sämmtlich aus dem hohen und seßhaften Adel zugetheilt wurden. Die Husaren waren mit vollständigen Schienenrüstungen, aus stählernem Helm, gleichem Cuiraß, Schurz, Arm- und Beinschienen, Schulterstücken und Handschuhen bestehend, versehen; ihre Hauptwaffe machte die 19 Fuß lange Lanze aus, an der sich eine 4—5 Ellen lange, zweifarbige Flagge zum Scheumachen der feindlichen Pferde befand. Daneben trugen sie um den Leib einen gekrümmten Säbel und unter dem linken Knie am Sattel einen geraden Pallasch mit vierkantiger Spitze zum Durchbohren des auf dem Boden liegenden Gegners; weiter noch einen spitzen Streithammer oder eine Axt mit langem Handgriff zum Zerschlagen der feindlichen Helme und Rüstungen. Außer diesen Waffen hatte ein Husar in der Charge oder im Range eines Rittmeisters ferner noch bei sich: einen über die Schulter gehängten Carabiner mit lederner Patronentasche, Pulverhorn und Schraubenschlüssel, bisweilen dafür auch Bogen und Köcher, ferner eine Pistole im Gürtel und an diesem eine Saffiantasche mit Gabel, Messer und einem halben Dutzend silberner Löffel, Schleif- und Feuerstein, ein Paradetuch, einen zusammengefalteten ledernen Wasserschlauch, einen Sack zum Aufbewahren verschiedener Gegenstände, einen Kantschu, 2—3 Klafter seidener Schnur zum Binden von Gefangenen und endlich noch ein Aderlaßzeug, einen großen Holzeimer zum Tränken rechts am Sattel und drei lederne Stränge.

Die Gepanzerten bestanden aus dem geringeren Adel; sie waren mit Drahtpanzern und Sturmhauben gerüstet, mit einem Säbel, kurzem Feuergewehr oder Arkebuse und Pistolen, auch wohl noch mit Bogen und Pfeilen bewaffnet und mit den gleichen Ausrüstungsstücken wie die Husaren versehen. Auch ihre Organisation war dieselbe wie bei diesen.

Die Kasaken erscheinen seit der Einverleibung Kleinrußlands in das Polnisch-Litthauische Reich i. J. 1471 in den Reihen der Heere desselben. Es ist hier nicht der Ort, näher in die Geschichte der Kasaken einzugehen, und mag daher nur Folgendes in dieser Hinsicht bemerkt werden. Als Volk betrachtet reicht ihr Ursprung bis in die erste Zeit des Auftretens der Slawen in Rußland, d. h. ins 5. und 6. Jahrhundert n. Chr., zurück, als dieselben, durch die Bulgaren und Wallachen von der Donau verdrängt, nach Nordosten zogen. Eine Colonie ging damals an den Dnepr und erbaute dort, nach Polnischen Angaben um 430, Kiew. Diese ist als die Stammmutter des Kleinrussischen Volkes anzusehen. Wann dasselbe aber die Kasakische Verfassung angenommen habe, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Ihre eigenen Ueberlieferungen setzen den Ursprung in das Jahr 800 und ihre erste kriegerische Versammlung in das Jahr 948. Wie dem aber auch sei, so scheint doch diese erste Organisation des Kasakenthums unter den Sturmfluthen der Tatarischen und später der Litthauischen

Eroberung wieder untergegangen zu sein. Einzelne Reste mögen sich zwar in den Gegenden am untern Dnepr erhalten haben, doch lassen sich die Spuren davon im 13. Jahrhundert nur schwer, im 14. gar nicht mehr erkennen. Erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, nach der Besitznahme des Landes durch Polen, treten dieselben wieder merkbarer hervor. Damals flohen nämlich vielfach Einwohner aus den südöstlichen Provinzen dieses Reiches, um den fürchterlichen Raub- und Plünderungszügen der Tataren, denen sie die Polnischen Könige schutzlos überließen, zu entgehen, nach den im untern Dnepr gelegenen Inseln, setzten sich dort fest, vertheidigten sich mit Erfolg gegen ihre Dränger und bildeten sich im beständigen Kampf mit denselben zu dem kühnen Volke aus, als welches sie sich später überall bewährten. Die erste Organisation erhielten diese, durch beständigen Zuzug in fortwährendem Wachsen begriffenen Elemente i. J. 1511 durch den Starosten Daskiewicz, welcher sie in Regimenter und Compagnien theilte, ihnen Offiziere und Unteroffiziere vorsetzte und sie statt ihrer bisherigen unordentlichen Bewaffnung mit Feuergewehren und Säbeln versah. Kurze Zeit nachher, i. J. 1516, nahm diese Genossenschaft auch den Namen der Kasaken an, welcher bald je nach dem so berühmt, so gefürchtet und so verabscheut werden sollte. Stephan Bathory (1576–1586) organisirte das Saporogische Kasakenthum (so hießen sie als die jenseits der Wasserfälle, nämlich des Dnepr, Wohnenden) auf einen regelmäßigen Fuß, indem er aus ihnen sechs Regimenter von je 1000 Mann bildete, welche in je 10 Centurien à 100 und diese wieder in 10 Decurien à 10 Mann getheilt wurden. Er gab ihnen einen eigenen Hetman mit besonderem Corpsstab und regulirte ihre Bewaffnung und Besoldung. Von der gesammten Zahl von 6000 Mann waren im Frieden nur 2000 im Dienst zu Bewachung der Inseln und der Ueberfahrten des Dnepr, die andern 4000 zu Hause, jedoch in beständiger Bereitschaft. Diese geregelte Organisation behagte den Kasaken durchaus nicht, sie wollten sich weder in eine strenge Disciplin finden, noch in ihrer Zahl beschränken lassen. Letzteres gelang auch so wenig, daß sie bis 1590 sich bereits auf ca. 20 000 Mann vermehrt hatten. Seit demselben Jahre datiren auch die Polnischen Bestrebungen zur gewaltsamen Einschränkung und völligen Aufhebung des im nationalen und religiösen Gegensatz sich immer gefährlicher entwickelnden Kasakenthums, welche nach langen, blutigen und wechselvollen Kämpfen erst zu zahlreichen Auswanderungen und endlich i. J. 1654 zur freiwilligen Unterwerfung des damals 60 000 Kämpfer zählenden Saporogischen Corps unter die Russische Botmäßigkeit führten. Ehe wir an dieser Stelle von den Saporogischen oder, wie sie auch sonst genannt werden, Kleinrussischen oder Ukraineschen Kasaken scheiden, ist noch zu bemerken, daß dieselben ursprünglich gar nicht zu Pferde, sondern nur zu Fuß oder auf Seeexpeditionen im schwarzen Meer zu Schiffe kämpften; auch in damaliger Zeit scheinen sie noch vielfach, und vielleicht sogar vorwiegend zu Fuß gekämpft zu haben, doch ist dieser Punkt seltsamer Weise den vielfach einander widersprechenden Angaben gegenüber nicht genau festzustellen. Zu Pferde versahen sie in den Polnischen Heeren den Dienst der leichten Reiterei, in derselben Weise wie dies bei den Litthauischen Truppen durch die Tataren geschah. Auf gleiche Art

gekleidet und gerüstet, mit raschen und ausdauernden Pferden beritten, waren die einen wie die andern dazu außerordentlich geeignet. Sattel und Zeug waren sehr bequem und so eingerichtet, daß die aus gekrümmten Säbeln und Feuergewehren bestehenden Waffen mit Leichtigkeit geführt werden konnten. Außerdem war Jeder noch mit einer kleinen Axt, einem Sack mit Lebensmitteln für Mann und Pferd, sowie mit Schwamm und Feuerzeug versehen.

Die geworbenen Truppen wurden in Fällen, wo die Aufgebote der Adelsmiliz und die Kasaken nicht ausreichten, theils aus nicht dienstpflichtigen Angehörigen des Landes, theils aus Fremden gebildet. Anfänglich geschah dies nur zur Ergänzung des außerordentlich vernachlässigten nationalen Fußvolkes (so schon unter Jagello-Wladislaw, namentlich aber unter Stephan Bathory), später aber auch hinsichtlich der Reiterei. Die geworbenen Truppen waren im Allgemeinen auf dem regelmäßigen Fuß des westlichen Europas, die Cavallerie als Reiter d. h. Cuirassiere oder als Dragoner, organisirt, in Regimenter und Compagnien eingetheilt und in analoger Weise bewaffnet und verpflegt. Uebrigens waren dies durchaus keine stehenden Truppen, vielmehr wurden sie immer nur für bestimmte Kriegszwecke auf Zeit angenommen und dann wieder entlassen. Eigentliche stehende Truppen gab es, mit Ausnahme einiger Grenzgarnisonen, lange Zeit in Polen nicht. Der erste Schritt zur Errichtung einer stehenden Miliz fand 1505 statt, indem sich die den Tataren mehr ausgesetzten Kleinpolen zu einer Abgabe von 12 Groschen für diesen Zweck herbei ließen, die Großpolen aber nicht. Hier wurde erst 1562 ein ähnliches stehendes Corps unter dem Namen der Quartianer (Kwarciane) gebildet, welches seinen Namen davon hatte, daß zu seinem Unterhalt der vierte Theil der Einkünfte von den Königlichen Gütern bestimmt war. Diese Miliz, welche hauptsächlich aus den Einwohnern der Fürstenthümer Witebsk und Smolensk bestand und daher auch wohl Witebsker Kasaken genannt wurde, war ursprünglich auf eine Stärke von 10 000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter bemessen, erhob sich aber später wohl bis auf 60 000 Mann. In Litthauen endlich wurde eine ähnliche Einrichtung i. J. 1588 durch Bildung der so genannten Landesvertheidigung eingeführt.

Als eine Ergänzung der stehenden Truppen sind, abgesehen von den bereits im Vorstehenden erwähnten Kasakenregimentern, noch die von den Königen aus eigenen Mitteln unterhaltenen Haustruppen, sowie endlich auch die Geschwader und Fähnlein der vornehmen Magnaten (nadworne hufce i choragwie moznieyszych Panow), welche sich nicht selten auf mehrere Tausend Pferde beliefen, zu erwähnen. Die ersteren waren durchaus regelmäßig nach dem Muster des westlichen Europas organisirte Regimenter, welche namentlich in späterer Zeit, als die Kurfürsten von Sachsen den Polnischen Königsthron bestiegen hatten, durch die Truppen jenes Landes eine wesentliche Verstärkung erhielten. Was aber die Truppen der großen Herren betrifft, so scheinen dieselben aus einer Einrichtung hervor gegangen zu sein, welche schon im 15. und 16. Jahrhundert namentlich in Litthauen üblich war. Es gab dort nämlich eine besondere Art ritterlicher Leute unter dem Namen der Rittmeister zu Pferde oder zu Fuß, welche durch Het-

manische Patente zu solchen bestellt und in besonderen Listen verzeichnet waren. Dieselben hatten die Pflicht, im Fall eines Bedarfes auf Grund Königlicher offener Ordres (listy przypowiednie) eine bestimmte Menge Soldaten, bewaffnet und ausgebildet, zu stellen Diese Adligen, welche meistens den besten Familien angehörten und oft sehr reich waren, hielten demgemäß beständig in ihren Schlössern die nöthigen Pferde, Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnisse bereit und nahmen auch mitten im Frieden unablässig kriegerische Uebungen vor, so daß ihre Contingente thatsächlich eine stehende Truppe von verhältnißmäßig bedeutender Brauchbarkeit bildeten.

Was schließlich die Stärke der Polnischen Heere betrifft, so war dieselbe naturgemäß nach Zeit und Umständen eine sehr verschiedene. Der auf den Ruf des Königs zur Heerfolge verpflichtete Adel, welcher bis in die letzte Zeit der Republik numerisch den Haupttheil der Heere bildete, wurde gewöhnlich nur theilweise zum Dienst einberufen. In dringenden Fällen erfolgte jedoch ein allgemeines Aufgebot (Paspolinike Ruscenia), wo dann die sämmtlichen Adligen mit ihrem Gefolge in einer Stärke bis zu 150 000 Mann und mehr im Felde erschienen.

Ueber die numerische Stärke der Kasaken ist schon gesprochen, was aber die Zahl der geworbenen Truppen betrifft, so richtete sich diese nach dem jedesmaligen Bedarf und wurde in jedem einzelnen Fall von dem Reichstag besonders festgesetzt. Schon Stephan Bathory (1575—1586) hatte zum Kriege gegen die Türken 10 000 Mann fremder Truppen (zu Fuß) unter 10) Rittmeistern in seinem 85 000 Mann starken Heer. In gleicher Weise gab es unter Sigismund III. (1586—1632) an geworbenen Truppen, ohne die Kasaken und die vom Adel auf eigene Kosten gestellten Fahnen, im Kriege gegen die Russen 30 000 Mann und gegen die Türken 35 000 Mann. Unter Johann III. sollten sogar zum Kriege gegen die letzteren 100 000 Mann solcher Truppen aufgestellt werden. Gegen Carl XII. wurde kurz hernach ein Heer von 58 000 Mann eingeborener Truppen geworben, zu welchem nach dem allgemein üblichen Verhältniß Polen $^2/_3$ und Litthauen $^1/_3$ zu stellen hatten. Im Frieden waren hingegen nur die für den innern Dienst unumgänglich nothwendigen Truppen, deren Zahl für Polen 16—18 000 und für Litthauen 6—8000 Mann betrug, im Dienst.

Im Jahre 1776 belief sich die Stärke der regulairen Truppen in Polen auf 12 439 und in Litthauen auf 4770 Mann. Hiervon bestand die Cavallerie aus folgenden Abtheilungen.

In Polen: 3 Brigaden nach territorialer Eintheilung à 24 Fahnen und 735 Mann, 2 Halbbrigaden ebenso à 12 Fahnen und 369 Mann, die Garde zu Pferde von 426 Mann, und 5 Regimenter von verschiedener Stärke (2 à 390 und 3 à 257 Mann); im Ganzen 4920 Mann.

In Litthauen: 2 Brigaden (Husaren und Petigorzen) à 478 Mann, die Garde zu Pferde von 318 Mann, und 5 Regimenter von verschiedener Stärke (1 von 395, 1 von 374, 1 von 327 und 2 von je 150 Mann); im Ganzen 2668 Mann.

Auf dem Reichstage von 1788—1792 war beschlossen, die Stärke der auf regulairem Fuß zu haltenden Truppen auf 100 000 Mann zu bringen,

wovon nach dem gewöhnlichen Verhältniß 67 000 Mann auf Polen und 33 000 Mann auf Litthauen zu entfallen hätten. Von den letzteren war die Cavallerie auf

2 Nationalbrigaden à 2421 Mann, 1 Garderegiment von 318 Mann, und 5 weitere Regimenter à 1098 Mann; im Ganzen 10 650 Mann angesetzt.

Bei der Einverleibung eines Theils der Polnischen Provinzen in Rußland i. J. 1793, wurde auch ein entsprechender Theil des Polnischen Heeres, in dessen Bestande sich

4 Brigaden Nationalcavallerie und 4 Regimenter leichter Cavallerie befanden, in den Verband der Russischen Armee übernommen; und späterhin aus den Einwohnern dieser neuen Landestheile noch

1 Litthauisch-Tatarisches Regiment und 2 Polnische Reiterregimenter formirt, welche bald darauf zu Ulanen umbenannt wurden.

X. Ritter- und Reiterwesen in Frankreich bis zur Französischen Revolution [1]).

Im Mittelalter war auch in Frankreich in Folge der Einführung des Lehnssystems und der schweren Rüstungen, welche den Kampf und überhaupt die Bewegung zu Fuß ausschlossen, die Reiterei zur einzigen Waffe geworden, wie dies schon in einem Edict Carl's des Kahlen von 864

---

[1]) Berneck, Brandt, Carrion-Nisas, Hoyer, La Barre Duparcq, La Roche, Meynert; Brezé, D'Hauteville. — Roche-Aymon, de la. La Cavalerie de 1300 à 1834. Annuaire des armées de terre et de mer pour l'année 1836 par J. Corréard jeune. Paris. — Eine Russische Uebersetzung davon im Milit. Journal 1840 N. 3, 4, 6; 1843 N. 3, 5. — Ambert. Esquisses historiques, psychologiques et critiques de l'armée française. Bruxelles 1840. — Boutaric. Institutions militaires de la France avant les armées permanentes, suivies d'un aperçu des principaux changements survenus jusqu'à nos jours dans la formation de l'armée. Paris 1863. — Daniel. Histoire de la Milice Françoise, et des changements qui s'y sont faits depuis l'établissement de la Monarchie Françoise dans les Gaules, jusqu'à la fin du Règne de Louis le Grand. 2 tomes. Paris 1721. — Fieffé, Geschichte der Fremdtruppen im Dienste Frankreichs, von ihrer Entstehung bis auf unsere Tage 2c. Deutsch von Symon de Carneville. 2 Bde. München 1857 und 1860. — Gay de Vernon. Essai historique sur l'organisation de la cavalerie légère et principalement sur l'arme des chasseurs à cheval. Paris 1853. — Müller. Ueber die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie, vom Kaiser Napoleon III. Berlin 1856. — Napoléon-Louis Bonaparte. Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie. Tome premier. Paris 1846. — Pascal. Histoire de l'armée et de tous les régiments depuis les premiers temps de la monarchie française jusqu'à nos jours. 4 tomes. Paris 1853. — Susane. Histoire de la cavalerie française. 3 tomes. Paris 1874. — Außerdem der seit 1758 alljährlich erschienene Etat militaire de France. Paris.

zu Tage tritt, in welchem bei Festsetzung der Lehnscontingente nur von Reitern (caballarii) die Rede ist. Im 10. Jahrhundert nahm mit Einrichtung der Afterlehne das Ritterthum seine bestimmte, gegliederte Form an, nach der jeder freie Besitzer von Land einer Seits unbeschränkter Herr desselben, anderer Seits Vasall eines mächtigeren Nachbarn, und durch Erwerbung einer Lanze oder eines Streitkolbens, eines Panzers und eines Pferdes Ritter (chevalier) wurde. War er reich und angesehen genug, um sich einige Gefährten, milites minores, Ritter wie er, beizugesellen, so wurde er dadurch bewimpelter Ritter (chevalier à pennon) und wenn sich seine Autorität über mehrere solcher und gewöhnlicher Ritter erstreckte, Bannerherr (chevalier à bannière, banneret), der über sich nur noch den König oder dessen hohe Lehnsträger anerkannte. Der militairische Dienst dieser ersten so genannten Lehns-Ritterschaft (chevalerie fieffée) fand in jeder Hinsicht auf eigene Kosten statt und mußte von jedem Mitglied derselben im Alter von 21 Jahren und mehr mit Waffen und Pferd persönlich geleistet werden. Nur alte und schwache Ritter oder Minorenne durften sich durch so genannte cavaliers avoués vertreten lassen, wie denn auch der Dienst für die weiblichen und geistlichen Lehne durch solche zu leisten war. Es waren dies hauptsächlich Allodialbesitzer, deren Land aus dem einen oder andern Grunde vom Kriegsdienste frei war, und die nun gegen eine bestimmte Entschädigung für andere eintraten. Ursprünglich auf jene gesetzlichen Behinderungsgründe beschränkt, nahmen jedoch die Stellvertretung und der Dienst um Sold allmälig eine weitere Verbreitung an, und es entstand dann aus herunter gekommenen Edelleuten, Vasallen ohne Land und Besitz, jüngeren Söhnen und illegitimen Sprossen, welche als niedere Ritter (bas-chevaliers oder bacheliers), Knappen (écuyers) oder Gendarmen bei den Lehnsbesitzern um Lohn und Unterhalt Dienste nahmen, allmälig an Stelle der belehnten zuerst die freiwillige und endlich die besoldete Ritterschaft. Eine besondere Abart der ersteren bildeten die so genannten fahrenden Ritter (chevaliers errants).

Durch die Kreuzzüge und die durch sie bedingte längere Dauer und größere Kostspieligkeit des Dienstes fand das Soldsystem eine neue Begründung und weitere Verbreitung, die dann auch zu einer bestimmten Regulirung der Dienstpflicht führte. Jeder einfache Ritter hatte mindestens zwei Gerüstete oder Gendarmen (hommes d'armes) und eine unbegrenzte Zahl von Dienern zu Pferde und zu Fuß in seiner Begleitung, welche in ihrer Gesammtheit das bildeten, was man eine volle Lanze (lance fournie) nannte. Der Bestand einer solchen variirte von 3—14 Reitern. Von ihnen kämpfte der Ritter auf gepanzertem Streitroß (destrier bardé), vom Kopf bis zu den Füßen gerüstet und mit Lanze, Schwert, häufig auch noch Keule oder Streitaxt bewaffnet, in erster Linie; die Gendarmen, ebenfalls schwer bewaffnet, deckten seine Flanken, und die berittenen Diener oder Trabanten (satellites) bildeten die leichte Reiterei zur Eröffnung und Vervollständigung des Kampfes. Unter den letzteren nahmen die Bogenschützen (archers) einen besonderen Ehrenplatz ein, der ihnen die Aussicht auf die Stellung eines Gendarmen und Ritters eröffnete, wie sie selbst wieder das nächste Ziel des Strebens für die Knappen, Pagen und

andern Diener (écuyers, guisarmiers, coutilliers, pages, varlets) ausmachten. Mehrere Lanzen standen unter einem Ritter mit Wimpel, d. h. mit einer dreieckigen Fahne, während die Bannerherren mit viereckigen Feldzeichen höhere Einheiten von 25 bis 80 Lanzen mit einem Bestande von 150 bis 600 Reitern commandirten. Alle Banner endlich schaarten sich unter der Hauptfahne des Heeres, der weißen Standarte (cornette blanche) des Connetabel, dem blauen Banner mit goldenen Lilien des Königs, oder der Oriflamme von St. Denis im Falle eines Nationalkrieges zusammen.

Der Kampf der Ritter fand in Frankreich in den gleichen Formen wie überall statt und war für dieselben im Allgemeinen der Natur der Sache nach ziemlich unblutig, besonders da er mit Beobachtung gewisser chevaleresker Anstandsregeln, die z. B. einen Angriff von hinten ausschlossen, geführt wurde. Gefährlich wurde die Sache nur da, wo jene im blinden Unverstande das bessere Fußvolk einer späteren Zeit, wie die Flämischen Communaltruppen, die Englischen Bogenschützen, einige kriegsgewohnte Banden der Jacquerie, die Schweizer Pikenträger oder Spanischen Arkebusiere angriffen.

Während des 14. und 15. Jahrhunderts äußerten die Wiederbelebung des Fußvolks und die Einführung der Feuerwaffen auch in Frankreich ihren Einfluß dem Ritterthum gegenüber und ließen die in ihm und dem damit verknüpften Lehnssystem liegenden Mängel schärfer hervor treten. Schon König Johann (1350—1364) suchte in Folge dessen durch eine Ordonnanz vom 30. April 1351 eine bessere Regelung der Hierarchie und eine Organisation in Compagnien einzuführen, doch scheint erstere gar nicht gelungen zu sein, letztere sich auf eine oder zwei Compagnien seiner persönlichen Garde*) beschränkt zu haben. Auch Carl V. (1364—1380)

*) Die ersten Königlichen Garden in Frankreich bestanden aus den so genannten sergents d'armes, servientes armorum, welche Philipp II. August (1180–1223) in Palästina als ein besonderes Corps zum Schutz seiner Person gegen die Dolche der Sendlinge des Alten vom Berge, jenes furchtbaren Oberhauptes der Assassinen, welche er durch den König von England zu seiner Ermordung gedungen glaubte, errichtete. Sie wurden in der Zahl von 200 Mann aus den edelsten Herren des Französischen Heeres ausgesucht, waren mit leichten Helmen und Cuirassen wie die leichten Reiter gerüstet, mit Streitkolben (wonach sie auch porte-masses hießen), bisweilen auch mit Lanzen bewaffnet und dienten in ihrer Eigenschaft als Königliche Leibwache zu Pferde und zu Fuß. Diese sergents d'armes, seit 1198 huissiers sergents d'armes genannt, bildeten mit den 100 hommes d'armes, an deren Stelle i. J. 1271 die Profoßgarden (gardes de la prévôté) in der Zahl von 88 Mann mit 4 Lieutenants traten, und den écuyers du corps, sowie mit den unter Louis IX. errichteten Portalgarden (gardes-portes, seit 1261 portiers de la garde du roi, und später gardes de la porte) bis zu Carl V. die Garde der Französischen Könige. Der letztgenannte Fürst legte durch die Errichtung von 4 Compagnien Gardes du Corps und der Leibschützen (in Zahl von 24, die späteren Garden vom Aermel, de la Manche), neben welchen von den früheren Garden nur noch die Portalgarden beibehalten blieben, den ersten Grund zu den späteren Königlichen Haustruppen (maison du roi), welche ihren dauernden Bestand jedoch erst von der unter Carl VII. (1422–1461) i. J. 1440 errichteten Schottischen

machte i. J. 1372 Anstrengungen in derselben Richtung, die aber ebenso erfolglos blieben und nur größere Verwirrung zur Folge hatten. Erst 73 Jahre später kamen diese Ideen durch Carl VII. (1422—1461) in der Organisation der Ordonnanzcompagnien zur Ausführung. Es ist hier nicht weiter auf diese im Text bereits dargestellte Einrichtung, welche den Uebergang von dem alten Lehnsdienst zu dem regelmäßigen Dienst um Sold und damit den Ausgangspunkt des modernen Französischen Heerwesens bildet, einzugehen; es wird daher nur kurz bemerkt, daß durch jene Einrichtung, welche in Folge einer Vereinbarung des Königs mit den Ständen des Königreichs bereits durch Edict vom 2. October 1439 angeordnet war, im Jahre 1445

> 15 Ordonnanzcompagnien von je 100 Lanzen à 6 Mann — 1 völlig gerüsteten Gendarm (maître oder Chef der Lanze), 3 Schützen (archers), 1 Knappen (coutillier) und 1 Pagen (page), sämmtlich leicht bewaffnet und gerüstet — unter 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Guidon und 1 Wachtmeister (maréchal des logis)

gebildet wurden. Diese Zahl, in welcher übrigens die zwei seit 1422 und 1440 bestehenden Schottischen Compagnien mit eingerechnet sind, wuchs rasch weiter an. 1449 gab es bereits 17 Compagnien; Louis XI. (1461—1483) hatte in dem so genannten Kriege um das öffentliche Wohl, trotzdem er bei seiner Thronbesteigung einige Compagnien aufgelöst hatte, doch 2200 Französische Lanzen in seinem Dienst. Durch die Erwerbung eines Theils der Staaten Carl des Kühnen trat wahrscheinlich eine weitere Vermehrung ein, dagegen wurden 1479 bei der Errichtung eines stehenden

---

Gendarmencompagnie (der späteren 1. Schottischen Compagnie der Gardes du Corps) herleitet. Der genannte Fürst bildete ferner noch 1 Compagnie Schottischer Bogenschützen des Königs sowie ein Corps von 100 Edelleuten (oder 100 adligen Lanzenreitern, die später den Namen der großen Garde vom Rabenschnabel, au bec à corbin, bekamen) und behielt von den früheren Leibwachen nur die Portalgarden bei. Louis XI. (1461—1483) vermehrte die vorstehenden Truppen 1475 und 1479 um 2 Französische Compagnien à 200 Bogenschützen, welche später die 1. und 2. Französische Compagnie der Gardes du Corps wurden (abgesehen von der i. J. 1478 errichteten Compagnie der 100 Schweizer). Unter Carl VIII. (1483—1498) kamen dazu noch 1 Compagnie außerordentliche Edelleute und 200 Armbrustschützen zu Pferde, von welchen aber die erstere unter Louis XII. (1498—1515) wieder einging und durch die 1514 errichtete, spätere 3. Französische Compagnie der Gardes du Corps sowie durch die sehr zahlreiche Flamländische Garde ersetzt wurde. Franz I. (1515—1547) errichtete 1515 noch eine 4. Französische Gardes du Corps-Compagnie und setzte sie sämmtlich auf gleichen Fuß mit der Schottischen, 1545 wurden aber die nunmehr so genannten Gardes du Corps des Königs auf 4 Compagnien (die 1 Schottische, 2., 3., 4. Französische) von je 100 Mann gesetzt und ihnen auch die 24 Garden vom Aermel einverleibt; außerdem bestanden noch 2 Compagnien zu je 100 Edelleuten vom Rabenschnabel, die Portalgarden in Stärke einer Compagnie und die 200 Armbrustschützen zu Pferde. In diesem Bestande verblieb die Königliche Garde zu Pferde bis zu Heinrich IV., welcher die 2 adligen Compagnien anfänglich zum Theil, 1593 aber gänzlich durch seine berühmte, aus den Resten der mit ihm von Navarra gekommenen Ordonnanzcompagnien gebildete und zur Garde erklärte Chevaulegerscompagnie ersetzte.

Fußvolks 10 Ordonnanzcompagnien zum Vortheil jenes aufgelöst. In den Italienischen Kriegen am Ende des 15. und während der zwei ersten Drittel des 16. Jahrhunderts nahm die Zahl der Compagnien, theils durch Aushebung neuer seitens dazu ermächtigter, reicher und vornehmer Herren, theils durch Theilung der bestehenden zu, wogegen sich dann die Stärke derselben verminderte, so daß es dann Compagnien von 80, 60, 50 und selbst nur 20 Lanzen gab.

Um dieselbe Zeit fand auch die Einführung einer besonderen leichten Reiterei statt, zunächst in der Weise, daß man, schon in den ersten Feldzügen der Italienischen Kriege, die Bogenschützen von den Gendarmen abtrennte und sie in besonderen Compagnien formirte, welche, bald mit dem Gesammtnamen der leichten Cavallerie bezeichnet, unter eigenen Guidons und Cornets für sich zu kämpfen anfingen. Neben ihnen erschienen kurz darauf in den Reihen der Französischen leichten Reiterei, als deren Muster auf feindlicher Seite sie anfänglich gedient hatten, die Stradioten oder Albanesen, zum ersten Male i. J. 1499 in der Person eines Generalcapitains aller Albanesen und Chevaulegers, 1507 aber bereits in der Zahl von 2000 Stradioten unter dem Capitain Mercurio. Zwei Jahre später kamen dazu 400 Maurische Lanzen, welche durch Franzosen bis auf 1000 vermehrt, den Namen der neuen Compagnien der leichten Cavallerie erhielten. Unter Franz I. wurde der Bestand dieser Waffe noch weiter erhöht, um sie den Spanischen Gineten gewachsen zu machen.

Mit der definitiven Einführung der leichten Reiterei als einer besondern Waffe seit den ersten Jahren der Regierung Louis XII. (1498—1515) zog sich die schwere, welche die Traditionen einer adligen Cavallerie fest hielt, unter dem Namen der Gendarmerie, in die Stellung einer bevorrechtigten Reservetruppe zurück, während jene dem bürgerlichen Element den freisten Zugang eröffnete. Hiermit war der Ausgangspunkt des die Cavallerie der alten Französischen Monarchie characterisirenden Unterschiedes gegeben, welche bis zuletzt einer Seits aus den Königlichen Haustruppen (maison du roi) und der Gendarmerie von Frankreich, deren Compagnien ihren Ursprung bis auf die ersten Ordonnanzcompagnien Carl's VII. zurückleiteten, andrer Seits aus der leichten Cavallerie, welche in diesem Sinne alle möglichen Arten, Cuirassiere wie Husaren jedoch mit Ausschluß der eine besondere Mittelwaffe zwischen Fußvolk und Reiterei bildenden Dragoner umfaßte, bestanden hat.

Im 16. Jahrhundert machte die fortschreitende Verbreitung und Verbesserung der Feuerwaffen ihre in der Natur der Sache liegenden Wirkungen geltend. Unter dem Einfluß derselben schmolz die adlige Gendarmerie an Zahl und Art mehr und mehr zusammen. Nachdem auch hier anfänglich der mißglückte Versuch gemacht war, die Wirkung jener Waffen durch Verstärkung der Schutzrüstungen zu pariren, kamen während der Dauer der Hugenottenkriege dieselben mehr und mehr in Abnahme; an ihre Stelle trat der einfache Lederkoller, welcher dann auch bald abgelegt wurde. Auch die Lanze wurde bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (1594) bei der Cavallerie abgeschafft und statt ihrer die Pistole eingeführt. Jene hat dann überhaupt in der Französischen Reiterei nicht mehr das

Bürgerrecht erworben, sondern ist nur von Zeit zu Zeit unter dem zeitweiligen Vorwiegen Polnischer Sympathien wieder in ihr erschienen.

Die Gewalt der erwähnten Umstände trat schon unter Franz I. (1515—1547) unabweisbar in die Erscheinung. Mochte dieser ritterliche Fürst immerhin am 10. Januar 1514 eine neue Organisation der Gendarmencompagnien einführen, durch welche die volle Lanze auf 8 Mann, nämlich 2 zu gegenseitiger Unterstützung berufene Gendarmen mit je 1 Schützen, 1 Knappen und 1 Pagen festgesetzt wurde, mochte er immerhin eine besondere Beachtung des Bogens und der Armbrust zu Pferde wie zu Fuß decretiren, er konnte doch nicht verhindern, daß Schützen, Knappen und Pagen die volle Lanze verließen, um maîtres in der leichten Cavallerie zu werden. Selbst viele Gendarmen, die nicht Aussicht hatten, in ihrer Waffe zum Offizier zu gelangen, zogen die Stellen solcher bei den leichten Compagnien oder selbst bei der Infanterie vor, in welcher letzteren sogar für sie die besondere Charge der Lanzpassaden (von lanza spezzata*), gebrochene Lanze, im Gegensatz zu lanza fornita, volle Lanze) zwischen Corporal und Gemeinen eingerichtet wurde. Die solcher Gestalt in der Gendarmerie entstehenden Lücken mußten theilweise durch Zulassung bürgerlicher Elemente ausgefüllt werden, welchen man indeß dann zur Wahrung des Prinzips den Adel verlieh.

Ihre vollständige Ausbildung fanden die geschilderten Verhältnisse unter Heinrich II. (1547—1559), in Folge wessen derselbe im März 1552 zur Eroberung von Metz in seinem Heere 6000 Gendarmen, 6000 Chevaulegers, 6000 Arkebusiere zu Pferde, 6000 Deutsche Pistoliers und 8000 Pferde des Nachbanns, im Ganzen 32 000 Reiter oder ein Viertel der Gesammtzahl der Truppen aufzubringen vermochte. Aus diesem Verzeichniß, welches die verschiedenen damals bestehenden Arten der Cavallerie umfaßt, geht einmal hervor, daß die Französische leichte Reiterei schon in jener Zeit sich auf die doppelte Stärke der Gendarmen belief, und dann, daß der Bann und Nachbann des Adels noch immer in Achtung gebietenden Zahlen existirte. Derselbe wurde übrigens im Fall seiner Einbeorderung auf demselben Fuß wie die leichte Reiterei in Compagnien organisirt.

Nach dem Frieden von Château-Cambrésis i. J. 1559 fanden unter Franz II. (1559—1560) und Carl IX. (1560—1574) zahlreiche Reformen statt; die fremden Truppen wurden verabschiedet, die Mehrzahl der Französischen leichten Reitercompagnien aufgelöst, und die aus besondern Gründen beibehaltenen in Gendarmencompagnien verwandelt, welche damals allein noch das Vorrecht der Permanenz, d. h. der Unterhaltung aus dem Ordinarium des Kriegsbudgets hatten.

Demgemäß bestand die gesammte Französische Cavallerie nunmehr nur noch aus Gendarmen, welche 1560 beim Ausbruch der Bürgerkriege nach einem, wie es scheint, ziemlich vollständigen Verzeichniß 65 Compagnien der Ordonnanz mit im Ganzen 2590 Lanzen (4 Compagnien à 100, 4 à 80,

*) Ueber eine anderweitige Bedeutung dieses Ausdruckes vergleiche weiter hin pag. 635.

3 à 60, 2 à 50, 4 à 40, 47 à 30 und 1 zu 20 Lanzen) zählten. Drei Jahre später, nach dem ersten Bürgerkriege, gab es, zufolge einer für den 10. Juni 1563 angeordneten allgemeinen Musterung 103 Compagnien mit 4210 Lanzen (2 à 100, 6 à 80, 3 à 70, 9 à 60, 7 à 50, 16 à 40, 59 à 30 und 1 zu 20). Diese Zahl überstieg aber doch die gewöhnlichen Staatsmittel so bedeutend und enthielt zugleich unter dem Einfluß der damaligen völlig zerfahrenen Verhältnisse so viel unzuverlässige Elemente, daß man alsbald an eine Reduction gehen mußte, welche innerhalb 10 Monaten den Bestand bereits so weit verminderte, daß es nach einem Revue-Etat vom 7. April 1564 nur mehr noch 91 Compagnien mit 3160 Lanzen (1 zu 100, 1 zu 60, 16 à 50, 5 à 40, 64 à 30, 4 à 20) gab. Nach einem andern Etat vom 15. März 1567 verblieben sogar nur noch 69 Compagnien mit 2300 Lanzen (1 zu 100, 1 zu 60, 10 à 50, 4 à 40, 42 à 30, 11 à 20).

Wie aus den vorstehenden Zahlen erhellt, war die ursprünglich normale Stärke der Compagnien von 100 Lanzen nur mehr noch in einer, nämlich der des Connetabels, vertreten, während alle übrigen schwächer, die Mehrzahl zu je 30 Lanzen waren.

Hatten solcher Gestalt die vorgenommenen Reductionen die Zahl und gesammte Stärke der Compagnien erheblich vermindert, so war damit doch ihre Zuverlässigkeit nicht gewachsen, wie Carl IX. zu seinem Schaden noch in demselben Jahr beim Ausbruch des zweiten Bürgerkrieges erfuhr. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß der Hof nunmehr, wie kurz vorher bei der Infanterie, so jetzt auch hinsichtlich der Cavallerie auf ausländische Elemente recurrirte und 1568 neben Italienern und Spaniern auch 6500 Deutsche Reiter in Dienste nahm. Unter dem Schutz derselben wurde dann durch Edict vom 6. Februar 1569 eine Purification der Französischen Compagnien durch Auflösung eines Theils derselben von zweifelhafter Treue durchgeführt. In welchem Maße dann plötzlich das ausländische Element in der Königlichen Armee zur Geltung kam, geht z. B. aus dem Bestande der Reiterei derselben in der Schlacht bei Montcontour am 3. Oktober 1569 hervor, welcher neben 21 Französischen Ordonnanzcompagnien mit etwa 10 500 Pferden 7000 Deutsche (darunter 5 Cornetten von je 1000 Pferden), 2000 Italiener und außerdem noch 1200 vom König von Spanien und 1000 von dem Markgrafen von Baden geschickte, im Ganzen also 11 200 ausländische Reiter ausweist. Achtzehn Jahre später, unter Heinrich III. (1574—1589), zählte in der Schlacht bei Coutras die Königliche Cavallerie 2100 Lanzen in 3 Corps nach Art der Regimenter mit mindestens einer doppelten Zahl von Chevaulegers, Argoulets und Albanesen, während Heinrich von Navarra im Ganzen 4 Escadrons Gendarmen und 10 Escadrons leichte Cavallerie mit im Ganzen 2500 Reitern hatte. Als dann wenige Jahre später sämmtliche Gendarmen die schweren Rüstungen und Lanzen ablegten, blieb nunmehr kein weiterer Unterschied zwischen ihnen und den Chevaulegers, als der in den Ehrenrechten, der Stellung und dem Solde liegende.

Was nun die leichte Cavallerie an sich betrifft, so hat sich dieselbe von dem ersten Augenblick ihrer selbstständigen Formation als solche an, beständig durch eine große Mannigfaltigkeit der Arten ausgezeichnet. Es

gab in ihr Schützen, Argoulets, Genetarier, Pistoliers, Chevaulegers, Arkebusiere, Dragoner und Carabins, abgesehen von den fremden Truppen wie die (Stradioten oder) Albanesen und die Deutschen Reiter. Ein eigentlich typischer Unterschied existirte zwischen diesen Gattungen so wenig, wie heut zu Tage zwischen Dragonern, Husaren, Chevaulegers rc.

Die Schützen (archers) waren anfänglich, als sie sich unter Louis XII. von den Gendarmen trennten, meistens mit Bogen oder mit Armbrüsten bewaffnet, welche indessen bald durch eine lange Pistole oder ein Petrinal, dessen Kolben beim Abfeuern gegen die Brust gestemmt wurde, oder durch die Arkebuse, die namentlich bei den Italienern und Deutschen sich einer großen Verbreitung erfreute, ersetzt wurden.

Die Argoulets (argoulets), deren Namen, wahrscheinlich von dem Italienischen arcoleti hergeleitet, gleichfalls ursprünglich auf den Bogen als ihre Hauptwaffe hindeutet, kamen zuerst 1499 vor, wo ihrer 2000 in Französische Dienste genommen wurden, in welchen sie, durch einige Besonderheiten in ihrer Ausrüstung und ihrem Benehmen ausgezeichnet, bis in die Zeit Heinrich's III. bestanden haben Sie wurden dann in Carabins verwandelt.

Die Chevaulegers oder Genetarier (genétaires) waren gleichfalls, zum mindesten in ihrem Namen, eine Nachahmung fremder Einrichtungen seitens der Franzosen, von welchen ein Theil der Schützen jenen seit 1498 von den Italienischen cavallegieri, ein anderer diesen nach der Schlacht von Ravenna 1512 von den Spanischen ginetes annahm. Uebrigens hatten die letzteren keine lange Dauer und verschwanden schon unter Heinrich II. wieder.

Die Dragoner wurden während der Besetzung von Piemont in den Jahren 1550—1560 durch den Marschall de Brissac oder doch mit seiner Zulassung eingeführt, indem seine alten, kriegsgewohnten Soldaten zur schnellen Ausführung ihrer verwegenen Handstreiche sich mit den in großer Zahl erbeuteten Pferden beritten machten, welche sie, an Ort und Stelle angekommen, dann unter der Aufsicht von Packknechten zurückließen und selbst zur Pike oder Arkebuse griffen. Diese Fußgänger legten sich selbst, vielleicht zum Zeichen des Schreckens, den sie verbreiteten, den Namen von dragons oder Drachen bei. Ihr Beispiel fand seitens eines Theiles der Infanterie während der ganzen Dauer der Religionskriege Nachahmung; bisweilen wurden, wenn Mangel an Pferden war, auch zwei Mann auf ein Pferd gesetzt. Allmälig entstanden so außerhalb der Infanterie einige Compagnien Arkebusiere zu Pferde und noch später bildeten sich die Dragoner zu einer besonderen Mittelwaffe zwischen der Infanterie und Cavallerie heraus.

Die Albanesen oder Stradioten und die Deutschen Reiter endlich, welche ziemlich lange in der Französischen Cavallerie bestanden haben, waren geworbene Ausländer, welche übrigens ohne besondere Unterschiede in der Bewaffnung und Ausrüstung, Dank ihrem Ursprunge und einigen Seltsamkeiten in ihrer Tracht und Haltung eines Rufes genossen, der nur bei den letzteren vielleicht durch ihre Formation in größere Corps nach Art der modernen Regimenter unter der Führung eines Commandeurs und die damit

verbundene größere Ordnung und Uebereinstimmung ihrer Manöver einen wirklich thatsächlichen Hintergrund hatte.

Hinsichtlich der Eintheilung der Truppen im 16. Jahrhundert ist zu bemerken, daß während der ganzen Dauer desselben bei den national Französischen Truppen die Compagnie, normalmäßig und im Durchschnitt von 80 Pferden, thatsächlich aber in sehr verschiedener Stärke, die einzige taktische Einheit bildete. Man kannte zwar seit den Bürgerkriegen den Werth von Cavalleriemassen, man hatte das Beispiel der Deutschen und Italienischen Reiterregimenter vor Augen, man kam auch manchmal dahin, für einen Schlachttag mehrere Französische Compagnien zu Escadrons zu vereinigen, aber weiter vermochte man den Ansprüchen, Rivalitäten und Eifersüchteleien der Capitains hinsichtlich Alles, was sich auf ihre Unabhängigkeit und ihre Interessen bezog, gegenüber nicht zu gelangen. Es fehlte somit an einer Zwischeninstanz zwischen der Masse der einzelnen Cavalleriecompagnien eines Heeres und der obersten Autorität derselben, als welche für die leichte Reiterei und den ihr zugetheilten Bann und Nachbann des Adels seit 1549 ein Generaloberst bestand, während die Gendarmen nach wie vor unter dem unmittelbaren Befehl des Königs, repräsentirt in der Person des Connetabel, verblieben. Die Charge des letzteren hat übrigens bis 1627 bestanden, während die des Generalobersten der leichten Reiterei erst 1788 in Wegfall gekommen ist und, wie hier gleich vorweg bemerkt sein mag, Veranlassung gab, daß die Commandeure der alten Französischen Cavallerieregimenter bis dahin niemals den Titel von Obersten, sondern ausschließlich den von mestre de camp führten. Neben dem Generalobersten der leichten Reiterei fungirte als Träger seines Feldzeichens, der einfachen weißen Standarte (cornette blanche) ohne Wappen, ein porte-cornette blanche, dessen Stelle die des Connetabel überlebt hat und sich, wie es scheint als Repräsentant des immer noch rechtlich bestehenden adligen Nachbanns, noch 1738 erwähnt findet. Seit 1552 kommt bisweilen als Gehülfe des Generalobersten noch ein Generalfeldmeister (mestre de camp général) vor, dessen Stelle seit 1578 eine dauernde wird; ebenso, zum ersten Mal 1554 erwähnt und seit 1654 dauernd eingeführt, der Generalintendant oder Generalcommissar (commissaire général) der leichten Cavallerie. Beide Stellen, deren Hauptfunctionen darin bestanden, im Fall einer Formation von zwei oder drei Armeen die Cavallerie derjenigen, bei welcher sich der Generaloberst nicht befand, zu commandiren, haben wie dieser bis 1788 bestanden.

Die Bewaffnung der leichten Cavallerie bestand damals allgemein aus Feuerwaffen, Pistolen und Escopetten oder Arkebusen, und Degen; dazu trug sie Bruststücke mit Tasseten und Pickelhauben von Eisen, so daß sie den Namen der leichten nur im Gegensatz zu den ganz in Eisen gehüllten Reitern und Pferden der Ordonnanzcompagnien verdiente.

Die Aufstellung der Compagnien zum Kampf geschah gewöhnlich in 5 oder 6, mindestens in 3 Gliedern. In der Schlacht befand sich die Cavallerie meistens auf den Flügeln der Infanterie, um einen gegen diese vorgehenden Feind in der Flanke zu fassen und durch Schüsse zu beunruhigen. Einzelne Compagnien wurden auch häufig in den Intervallen der Infanteriebataillone zum unmittelbaren Schutz derselben aufgestellt.

In beiden Fällen fand die eigentliche Kampfthätigkeit durch Caracoliren statt, indem jedes Glied für sich im Trabe oder Galopp abbrach, in dieser Formation längs der feindlichen Flanke vorbei sprengte, wobei jeder Reiter seine Schußwaffe abfeuerte, und sich danach mit zwei halben Volten wieder auf seinen Platz an der Queue der Colonne oder des Gros der Compagnie setzte. Nur selten erfolgte ein directer Choc auf die Infanterie, den diese in ihrer tiefen, von Piken starrenden Stellung mit ihrem überlegenen Feuer leicht abwehrte. Beim Gefecht von Cavallerie gegen Cavallerie caracolirten entweder beide Theile, in entgegengesetzter Richtung an einander vorbei sprengend, oder man attackirte sich gegenseitig auf alte Art in Linie; nach dem Abfeuern der Pistolen wurde zum Degen gegriffen und zum Handgemenge übergegangen.

Es waren dies Alles ziemlich primitive Manöver, welche den Beweis lieferten, daß die Cavallerie, die so lange die Haupt- und vielfach sogar die einzige Waffe der Heere gewesen war, sich in ihrer Stellung gegenüber der Infanterie und Artillerie noch nicht zurecht gefunden hatte und ihrer wahren Stärke noch nicht bewußt geworden war. Dazu kam, daß die Pferde, nach den Grundsätzen der damals in höchster Blüthe stehenden Schulreiterei, zwar in gebogenen Gängen gut dressirt waren, aber der Schnelligkeit, Stoßkraft und Ausdauer, wie sie der Choc erfordert, durchaus ermangelten. Endlich beschwerten die damaligen Gewohnheiten und Bequemlichkeitsrücksichten die Cavallerie, namentlich die adlige, mit einem solchen Apparat von Dienern, Handpferden, Bagagestücken u. s. w., daß dadurch ihre Beweglichkeit auf dem Marsche ganz außerordentlich beschränkt wurde.

Heinrich IV. (1589—1610) erkannte mit vorurtheilsfreiem Blicke alle diese Uebelstände und die Hoffnungslosigkeit allmäliger oder partieller Reformen, er faßte also kurz und gut den Entschluß, mit dem Alten gründlich aufzuräumen, und führte ihn 1598 durch eine fast vollständige Auflösung sämmtlicher Cavallerietruppen aus, von welchen außer

- der Garde im Bestande von 4 Compagnien Gardes du Corps (die 1. Schottische, errichtet 1440, und 3 Französische, errichtet 1475, 1479, 1514), 1 Compagnie seiner berühmten Chevaulegers (errichtet 1570, in die Garde aufgenommen 1592), 100 Arkebusieren und Carabins, nur
- 19 gewöhnliche Compagnien im reducirten Stande von 25 oder 30 maîtres,

im Ganzen kaum 1500 Pferde beibehalten wurden. In den 10 Jahren von 1600 bis 1610 fanden keine weiteren Vermehrungen statt, indem die für den Dienst des Dauphin bestimmte Gendarmencompagnie, welche den 14. December 1602 zu der Garde hinzu kam, aus der Zahl der gewöhnlichen Compagnien entnommen wurde. Für normale Verhältnisse war dann die Formation der Cavallerie auf den Fuß von 8000 Reitern bei einem Bestande des Fußvolks zu 50 000 Mann beabsichtigt, und dementsprechend sollte auch 1610 für den Krieg gegen das Haus Oesterreich die Stärke der Cavallerie auf 8600 Pferde gebracht werden, darunter ein Lothringisches Regiment von 6 Compagnien à 100 Pferden.

Unter Louis XIII. (1610—1643) fand zunächst eine systematische

Regulirung hinsichtlich des bisher ganz der Laune und Willkür der Capitains und selbst der Soldaten überlassenen Dienstes der Carabins statt, indem 1615 jeder Chevaulegerscompagnie eine Abtheilung solcher unter einem Lieutenant zugetheilt wurde. Ihr Beispiel wirkte bald auf die übrigen Mannschaften der Art ein, daß in Kurzem die Arkebusen allgemein abgeschafft und durch Musketons ersetzt wurden. Da nun solcher Gestalt die Carabins in den einzelnen Compagnien ihren Zweck verloren hatten, so wurden sie 1621 vor La Rochelle zu einem besondern Corps von 16 Compagnien unter einem eigenen Commandeur vereinigt, der am 1. April 1622 den Titel und Rang als Generalfeldmeister (mestre de camp général) der Carabins erhielt und als solcher dem Generalobersten der leichten Cavallerie unterstand. Das Corps der Carabins hat dann in der Stärke eines oder mehrerer Regimenter ununterbrochen bis 1661 bestanden, die Stelle ihres Generalfeldmeisters sogar bis 1684, wo sie durch Verkauf in die gleichnamige Stelle der Dragoner überging.

Während der langen Blockade von La Rochelle, welche bekanntlich als Kriegsschule verwerthet wurde, wußte Richelieu die Capitains der schwachen Compagnien dahin zu bringen, daß sie sich zu 2, 3 oder 4 in Escadrons von mindestens 100 Pferden vereinigten, deren Commando Tag um Tag wechselte. Hierdurch wurde nunmehr die Escadron die taktische Einheit der Cavallerie, wie es das Bataillon bereits bei der Infanterie war. Dieser Gebrauch der Zusammenstellung mehrerer Compagnien zu Escadrons ist übrigens bei den Königlichen Haustruppen und der Gendarmerie von Frankreich, welche bis 1788 aus selbstständigen Compagnien bestanden hat, beibehalten geblieben. Die definitive Einführung des Escadronsverbandes fand, nachdem zuvor eine Königliche Ordonnanz vom 29. September 1633 den Unterschied zwischen den alten, bereits vor den Reformen Heinrich's IV. bestandenen oder seit 1610 von früheren Inhabern solcher Ordonnanzcompagnien errichteten, und den neuen Compagnien späterer Formation aufgehoben hatte, durch das Reglement vom 3. Oktober 1634 statt, in Folge dessen die Französischen berittenen Truppen auf

91 Geschwader (esquadres) Cavallerie und 7 Geschwader Carabins von ungefähr je 100 Pferden

gesetzt wurden. Wenige Monate später, im Augenblick des activen Eingreifens Frankreichs in den dreißigjährigen Krieg, führte Richelieu den lange gehegten Plan der Vereinigung der Cavallerie in Regimenter unter Aufhören der Selbstständigkeit der schwachen Compagnien aus, indem er mit Beiseitelassung einiger Compagnien, welche zu mächtigen Persönlichkeiten gehörten, am 16. Mai 1635 eine Ordonnanz vom König unterzeichnen ließ, durch welche die Formation von

12 Regimentern leichter Cavallerie aus den 84 Compagnien, welche er in der Hand zu haben glaubte,

angeordnet wurde. Gleichzeitig wurden 3 Regimenter — 2 ursprünglich für den Herzog von Savoyen errichtete*) und 1 Deutsches, das letztere im

*) Von diesen beiden, schon 1630 errichteten Regimentern war das eine in Piemont, das andere auf den Fuß von 4 Cuirassiercompagnien in Frankreich ausgehoben.

Bestande von 14 Chevaulegers- und 2 Dragonercompagnien — in Französischen Sold genommen und ebenso 2 Regimenter Carabins, das eine aus allen Französischen, das andere aus den 9 fremden Compagnien dieser Waffe gebildet. Unmittelbar darauf fand in Folge Erlasses vom 27. Mai die Formation von 6 Dragonerregimentern zu je 500 Pferden, einschließlich eines fremden statt, und ebenso in Gemäßheit einer Instruction des Cardinals an den Marschall de la Force in Lothringen, welche demselben die Organisation der dortigen leichten Cavallerie in Geschwader zu je 4 Compagnien vorschrieb, am 8. Juli die Aufstellung von weiteren 6 Regimentern — 1 Französisches, 2 Lothringische und 3 Ungarische —. Außerdem wurden noch mehrere Regimenter durch den Cardinal von La Valette und einige andere Armeecommandeure gebildet. Weiter nahm am 1. September der König die Capitulation von 3 Regimentern Lüttricher Cavallerie, im Bestande von je 5 Cornetten à 100 maîtres an; ferner wurden am 15. desselben Monats die Französischen Compagnien von weniger als 25 Mann effectiver Stärke aufgelöst; und endlich am 26. Oktober 16 alte Deutsche Regimenter des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, welche sich in der Geschichte unter dem Namen der Weimaraner berühmt gemacht haben, in den Sold Frankreichs genommen, in dessen Dienste sie 1639 nach dem Tode jenes definitiv übertraten. Somit ergab sich gegen Ende der Campagne ein Total von etwa

50 Regimentern zu Pferde, darunter 28 fremde.

Die Französischen Regimenter bestanden aus je 2 Escadrons à 2 Compagnien, einer alten und einer neuen; die Gesammtstärke der Cavallerie betrug einschließlich der besonderen Compagnien, welche dem König, den Prinzen oder einzelnen Großen gehörten, 22329 Pferde.

Dieser erste Versuch einer allgemeinen Einführung des Regimentsverbandes hatte keinen Bestand, die Frictionen der einzelnen, an unbeschränkte Selbstständigkeit gewöhnten Capitains waren noch zu groß, und daher wurde am 30. Juli 1636 die Französische Cavallerie unter Auflösung der Regimenter wiederum in Escadrons von je 3 Compagnien organisirt. Nach 18 Monaten kam aber der Cardinal Richelieu auf den Gedanken zurück und führte ihn nun dauernd durch, indem er am 24. Januar 1638 Patente für die Formation von

36 Regimentern Französischer leichter Cavallerie, welche gleichmäßig aus je 6 Compagnien Chevaulegers und einer Compagnie Musketiere à 100 Mann zu bestehen hatten,

ausgab. Mit den 25 fremden Regimentern, welche vom Jahre 1635 noch übrig waren, ergab dies einen Gesammtbestand von 61 Regimentern, welche Zahl durch neue Formationen noch in demselben Jahr auf

70 Regimenter

vermehrt wurde.

Außer diesen Regimentern gab es noch eine Anzahl uneingetheilter Compagnien, wie die der Garde des Königs, der Königin, von Monsieur, des Prinzen und einige andere. Ueberdies bestand auch noch der Nachbann des Adels. Hinsichtlich dessen war zunächst am 1. August 1635 festgesetzt, daß die Edelleute und anderen Unterthanen, welche in der Cavallerie

dienten, vom Bann und Nachbann befreit sein sollten. Eine andere Ordonnanz vom 31. Juli 1636 hatte anstatt des persönlichen Dienstes in demselben die Gestellung eines Reiters mit voller Verpflegung gestattet; durch einen Erlaß vom 14. Mai 1639 endlich wurde diese Erlaubniß in eine Verpflichtung zur Gestellung von je zwei Fußsoldaten verwandelt und damit der Reiter- und überhaupt der persönliche Dienst des Adels einfach beseitigt.

Beim Tode Louis XIII. hatte die Französische Cavallerie folgenden Bestand:

Königliche Haustruppen (maison du roi): 4 Compagnien Gardes du Corps (errichtet 1440, 1475, 1479, 1514), 1 Compagnie Musketiere (1622), 1 Compagnie Gendarmen (1602), 1 Compagnie Chevaulegers (1592) mit im Ganzen 950 Reitern;

Gendarmerie der Ordonnanz: 20 Compagnien mit 2338 Reitern;

78 Regimenter leichter Cavallerie, davon 52 Französische (einschließlich 2 Cuirassierregimenter) und 26 fremde, nämlich 3 Lütticher, 15 Weimaraner, 2 Deutsche, 2 Italienische, 2 Ungarische, und 2 Croatische;

2 Regimenter Carabins, davon 1 fremdes;

1 Regiment Füsiliere zu Pferde (Französische Dragoner);

3 Regimenter fremde Dragoner, davon 2 Deutsche.

Die Gendarmen der Ordonnanzcompagnien waren vom Kopf bis zu den Knien geharnischt; an den Beinen trugen sie seit Heinrich II. lange Lederstiefeln mit Kniestücken. Die leichte Cavallerie, die Ungarischen und Deutschen Reiter hatten nur Cuirasse, Sturmhauben und Eisenhandschuhe bis zum Ellbogen und führten lange Feuergewehre (Escopetten oder Carabiner) mit gezogenem Lauf, Pistolen und Degen. Die Dragoner waren mit breiten kurzen Degen und einem Musketon von großem Kaliber an einem Bandelier bewaffnet; dazu trugen sie Burgundische Eisenhelme mit Genick- und Ohrenschutz aus Drahtnetzen, Vorderschirm und Nasenpfeil. Ihre Bekleidung bestand in einem Rock von grauem Tuch und Büffelkoller, Schuhen und hohen Kamaschen, ihr Pferdezeug war sehr einfach und leicht.

Unter Louis' XIV. langer Regierung (1643—1715) erfuhr die Französische Cavallerie vielfache und sehr bedeutende Veränderungen. Was zunächst die Königlichen Haustruppen (maison du roi) betrifft, so wurde die in ihnen bestehende Musketiercompagnie 1646 aufgelöst, dafür aber 1654 und 1665 zwei neue als Repräsentanten der Dragonerwaffe in der Garde errichtet; 1676 kam dazu noch eine Compagnie Grenadiere zu Pferde als Carabiniers der Garde, und es bestand dann also die gesammte maison du roi aus:

4 Compagnien Gardes du Corps (errichtet 1440, 1475, 1479 und 1514), welche 1667 im Ganzen 800 Mann, 1678 aber gegen 1400 Combattanten zählten und seit 1666 unter einem besondern Stabe eine 1. Reservedivision der schweren oder Elitencavallerie bildeten;

1 Compagnie Gendarmen (1602) von 200, 1 Compagnie Chevaulegers (1592) ebenso, 2 Compagnien Musketiere (1657 und 1665) von je 300, und 1 Compagnie Grenadiere zu Pferde (1676) von 200 Mann, welche in ihrer Gesammtheit eine 2. Reservedivision formirten, die man

gewöhnlich nach der Farbe der Uniformen der Gendarmen, Chevaulegers und Musketiere als die maison rouge bezeichnete.

Die Gendarmerie der Ordonnanz oder von Frankreich, der letzte Rest der einstigen Ordonnanzcompagnien Carl's VII., bestand 1657 aus 22 Compagnien Gendarmen, Chevaulegers oder Musketieren, welche der Königin Mutter, den Herzögen von Anjou und von Orléans, dem Prinzen von Condé, dem Cardinal Mazarin und den 17 damals lebenden Marschällen gehörten. Bis 1662 wurde ihr Bestand auf 4 Compagnien Gendarmen und 2 Compagnien Chevaulegers vermindert, 1667 gab es 7 Compagnien von je 200 Mann und 1678 12 Compagnien von je 100 Mann, zu welchen 1690 noch 4 weitere kamen. Von diesen 16 Compagnien gehörten

4 Compagnien Gendarmen, nämlich die Schottischen (errichtet 1422 als älteste Truppe Frankreichs), Englischen, Burgundischen Gendarmen und die Gendarmen von Flandern dem König;

6 Compagnien Gendarmen und 6 Compagnien Chevaulegers zu je einer von jeder Art der Königin, dem Dauphin, den Herzögen von Anjou, Orléans, Burgund und Berry;

wie denn überhaupt die Zahl der Compagnien der Gendarmerie bis zu ihrer Auflösung stets der Zahl der lebenden Prinzen entsprochen hat. In ihrer Gesammtheit bildeten sie neben den Königlichen Haustruppen eine 3. Reservedivision von 1200—1600 Mann, und mit ihnen zusammen, ohne einen weiteren typischen Unterschied in den Arten, außerhalb der Autorität des Generalobersten und direct unter dem Könige wie früher stehend, die so genannte schwere Cavallerie.

Die eigentliche Linien- oder, wie sie damals im offiziellen wenn auch nicht logischen Gegensatz zu den vorerwähnten Elitetruppen hieß, leichte Cavallerie blieb im Allgemeinen bis zum Pyrenäischen Frieden von 1659 auf dem alten Fuß in einer vielfach wechselnden, zeitweilig bis auf 170 Regimenter anschwellenden Stärke bestehen. Es ist aus Rücksicht auf den Raum nicht möglich, die Organisation der Waffe in allen Phasen ihres Entwickelungsganges zu begleiten, und können daher nur die Hauptpunkte kurz angegeben werden. Zunächst wurden durch eine Ordonnanz vom 24. Februar 1647 die seit 1635 in der Französischen Armee dienenden fremden Regimenter derselben einverleibt, wodurch der Bestand der leichten Cavallerie auf 68 Regimenter mit 300 Cornetten, darunter 12 Regimenter von fremdem Ursprung stieg. Außerdem gab es damals in den Französischen Heeren noch 62 Italienische, Catalonische, Englische, Deutsche, Lothringische und Wallonische Regimenter, welche dort in der Eigenschaft als Auxiliartruppen dienten; im Ganzen also

130 Regimenter.

Im Jahre 1654 wurde durch eine Ordonnanz vom 30. März die Stärke der Compagnien auf 46, also der Escadrons auf 92 maîtres festgesetzt, was bei der dreigliedrigen Stellung mit Einschluß der Chargen eine Rangirung der letzteren in 30—32 Rotten gestattete.

1659 belief sich der Gesammtbestand der ganzen National- und Auxiliarcavallerie in den Französischen Heeren auf

700 Cornetten oder Compagnien und 112 constituirte Regimenter,

welche letzteren nach einem Königlichen Erlaß vom 7. September desselben Jahres sämmtlich aufgelöst werden sollten. Nur je 1 oder 2 Compagnien des mestre de camp und des Majors im Bestande von 50 maîtres sollten beibehalten bleiben. In Folge dieser Bestimmung, welche in etwas veränderter Weise 1660 und 1661 zur allmäligen Ausführung kam, betrug die Stärke der leichten Cavallerie 1662 nur mehr noch

60 und einige Compagnien ehemaliger mestres de camp oder Majore und 4 im completen Stande belassene Regimenter.

Ein solcher Zustand der Dinge konnte natürlich nicht lange dauern, um so weniger als 1664 40 Compagnien zur Unterstützung des Deutschen Kaisers gegen die Türken nach Ungarn gesendet wurden. Dennoch wurden erst im December 1665 wieder Bestallungen für die Formation von 37 Regimentern an frühere Commandeure solcher ausgegeben, so daß man diese neuen Truppen als Wiederherstellungen der betreffenden alten ansehen kann. Einige weitere Organisationen erfolgten in den nächsten Jahren, so daß im April 1667 der König wieder

45 Regimenter leichter Cavallerie, davon 9 à 6, 32 à 4, 3 à 3 und eins (die Carabins Sr. Majestät) von 14 Compagnien; und ferner noch 12 einzelne oder Freicompagnien

auf dem Fuß hatte. Die Compagnien der neun ersten Regimenter zählten je 60, alle übrigen je 50 maîtres, im Ganzen also 10 890 Mann mit 820 Offizieren.

Während der Campagne in Flandern bestand die Französische Cavallerie aus 52 Regimentern von je 6 Compagnien mit 6848 Mann, 28 Regimentern von je 3 Compagnien à 54 Mann mit 4536 Mann und 2 Dragonerregimentern von je 6 Compagnien mit 985 Mann; im Ganzen

82 Regimenter mit 12 369 Mann.

Außerdem gab es noch eine Anzahl Freicompagnien aller Nationen, sowie ferner noch Bestallungen für die Aushebung von

125 Compagnien Milizcavallerie à ca. 100 Mann

ausgegeben waren.

Im Jahre 1668 war die Zahl der Regimenter der leichten Cavallerie noch weiter auf 95 gestiegen. Die Dragoner, welche am 28. Januar desselben Jahres definitiv als besondere Waffe organisirt waren, bestanden wie eben aus 2 Regimentern, die je zur Hälfte aus den damals 22 Compagnien zählenden Carabins und Dragonern des Königs gebildet waren*), und demnächst auf je 16 Compagnien à 60 Mann verstärkt wurden.

---

*) Die Dragoner, welche Louis XIV. bei seiner Thronbesteigung im Bestande eines Französischen (Füsilier-) und drei fremder (Dragoner-) Regimenter übernahm, waren seitdem, wenn auch nur als Fremdtruppen bestehend, nicht wieder aus den Reihen der Französischen Cavallerie verschwunden. Zwar waren von jenen vier Regimentern das erste 1646 in ein gewöhnliches Cavallerieregiment verwandelt, die drei andern in den Jahren 1650, 1651 und 1655 aufgelöst worden; inzwischen hatte aber schon im October 1643 und Ende 1645 die Aushebung von zwei neuen Dragonerregimentern in Deutschland stattgefunden, von welchen freilich das erste schon nach kaum einmonatlichem Bestehen in dem Ueberfall bei Tuttlingen zu Grunde ging, letzteres 1649 in ein gewöhnliches Cavallerieregiment verwandelt wurde. Am 25. September 1651 erfolgte abermals die Aufstellung eines Deutschen

Nach dem Frieden von Aachen fand eine Reorganisation der gesammten leichten Cavallerie statt, durch welche in Folge des Erlasses vom 14. Mai 1668 alle jene mehr oder minder in der Eile formirten Regimenter wiederum in selbstständige Compagnien aufgelöst, dieselben durchweg auf je 100 maîtres in völlig gleicher Organisation completirt und einer sorgfältigen Instruction unterzogen wurden, worauf am 1. Februar 1670 eine Theilung dieser Compagnien in je 2 und eine Organisation derselben in 66 Escadrons von je 2 Compagnien à 50 maîtres erfolgte. Am 1. Juli 1671 wurden die Compagnien wieder auf je 100 maîtres gebracht und in demselben Jahre durch Abgabe von 30 Reitern aus jeder derselben bei sämmtlichen Escadrons eine 3. Compagnie errichtet. Als dann endlich 1672 wieder der Krieg gegen Holland ausbrach, wurden am 4. Februar diese 66 Escadrons von je 3 Compagnien à 60—70 maîtres in der Mehrzahl auf 6 Compagnien gesetzt und zu

66 Regimentern

erklärt. Hiermit beginnt für die Französische Cavallerie die Periode der permanenten Formationen, welche bei ihrer Infanterie schon mehr als 100 Jahre älter ist.

Während des Verlaufs des zweiten Holländischen Krieges erfolgte zuerst i. J. 1676 (den 1. October) eine Erhöhung des Standes mehrerer Cavallerieregimenter auf 8 Compagnien, zu welchem Zweck einige Regimenter aufgelöst wurden, andere mit einem höheren Stande Abgaben leisten mußten. Weiter aber erhielt die Französische Cavallerie noch eine erhebliche Vermehrung, so zwar, daß sie am Ende dieses Krieges i. J. 1678 aus

99 Regimentern leichter Cavallerie von je 8, 6, 4 oder 3 Compagnien mit einem Gesammtbestande von 47 100 Reitern, und aus 14 Regimentern Dragoner in analoger Organisation, mit einem Total von 9840 Mann

bestand. Die Stärke der Compagnien variirte in beiden Waffen je nach den Mitteln des Schatzes von 20 bis 60 Mann; jede hatte 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Cornet (cornette) oder Fähnrich (guidon), bisweilen auch 1 Unterlieutenant, 1 Wachtmeister (maréchal des logis) und eine Anzahl Brigadiers im Verhältniß von 1 auf je 12 bis 16 maîtres. Nach einer Verordnung von 1678 waren die Compagnien bei der Cavallerie auf je 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeister, 2 Brigadiers, 1 Trompeter und 34 Reiter, bei den Dragonern auf 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeister, 3 Brigadiers, 1 Tambour und 41 Dragoner festgesetzt.

Dragonerregiments durch den Marschall de la Ferté, und ebenso wurde in Folge einer Königlichen Autorisation vom 14. Juni 1656 ein anderes Dragonerregiment durch den Grafen Montecuculi, der damals aus Kaiserlichen in Französische Dienste zu treten beabsichtigte, im Bestande von 4 Compagnien formirt und dem König Louis XIV. zugesendet, welcher sich alsbald zum Titularchef desselben erklärte. Diesem Regiment, welches zu der kleinen Zahl der 4 gehörte, die die allgemeine Reduction von 1660 und 1661 überdauerten, wurde damals auch jenes andere Dragonerregiment de la Ferté einverleibt, und so sein Bestand auf 20 Compagnien erhöht. Hierzu wurden dann i. J. 1668 bei der Umformung desselben zu den obigen zwei Dragonerregimentern auch noch zwei seit den Reductionen von 1660 und 1661 für sich bestehende Carabinscompagnien gefügt.

Nach den Friedensschlüssen von Nymwegen und St. Germain en Laye erfolgte 1679 eine erhebliche Reduction der Französischen Cavallerie, indem durch Erlaß vom 10. August nicht weniger als 50 Regimenter theils ganz aufgelöst, theils in ihrem Bestande herabgesetzt wurden. Hierbei beobachtete man das Verfahren, daß man die Commandeure dieser Regimenter nicht verabschiedete, sondern sie mit ihren Stabscompagnien den bestehen bleibenden einverleibte, welche auf diese Art momentan 2, 3 und selbst 4 solcher (Feldmeister-) Compagnien enthielten. Eine weitere Ordonnanz vom 24. December reducirte die Stärke der Compagnien bei der Cavallerie auf 40 maîtres, bei den Dragonern auf 48 Mann.

In demselben Jahre entstand auch bei der leichten Cavallerie eine neue Waffe, indem durch Erlaß vom 26. December jede Compagnie derselben 2 Carabiniers*) als geschickte Schützen zugetheilt erhielt. Dieselben wurden, um ihre weitere Geschichte unter Louis XIV. gleich hier zusammen zu fassen, am 29. October 1690 bei jedem Cavallerieregiment zu einer besondern Compagnie von 4 Offizieren, 1 Wachtmeister und 30 maîtres zusammengezogen, welche in den Feldzügen von 1691 und 1692 meistens in einer besondern Brigade unter dem Commando eines eignen Brigadiers und von 2 Feldmeistern vereinigt waren. Die zwei Carabiniers bei jeder Escadron behielt man jedoch gleichzeitig fast überall bei. Am 1. November 1693 erfolgte die bleibende Organisation der Carabiniers, mit Ausschluß der Deutschen Compagnien, in einem eigenen Corps von 5 Brigaden mit 20 Escadrons à 5 Compagnien, im Ganzen also zu 100 Compagnien. 1698 fand unter Beibehalt der Eintheilung in 5 Brigaden eine Reduction auf 10 Escadrons von je 4 Compagnien à 20 Carabiniers, deren Zahl 1702 auf je 30 Carabiniers erhöht wurde, statt.

Gegen Ende 1681 hatte der König

380 Compagnien Cavallerie von je 30 maîtres, und 126 Compagnien Dragoner à 36 Mann

mit einem Gesammtbestande von 18 000 Pferden, welche am 8. März 1682 durch eine Anzahl neuer Cavallerieregimenter mit zusammen 160 Compagnien vermehrt wurden. Am 7. Mai kamen dazu noch weitere 250 Compagnien und gleichzeitig wurden die der Dragoner auf je 40 Mann verstärkt, was am 27. September 1683 gleichmäßig auf die ganze Cavallerie ausgedehnt wurde. Außerdem erhielt dieselbe noch eine weitere Vermehrung durch Errichtung von 15 Regimentern à 12 Compagnien und 25 einzelnen Dragonercompagnien zum Dienst an den Küsten mit im Ganzen 205 neuen Compagnien.

In Folge des Waffenstillstandes von Regensburg erfolgte am 26. September 1684 eine Reduction der Cavallerie um 13 Regimenter;

---

*) Die erste Einrichtung von Carabiniers erfolgte 1676 bei den Königlichen Haustruppen, indem damals in jeder Brigade der Gardes du Corps 4, seit 1677 5 und endlich 17 Mann mit gezogenen Carabinern bewaffnet wurden. Der Nutzen, den der Marschall de Créqui aus dieser Truppe zu ziehen wußte, gab dann den Anlaß zur weiteren Vermehrung derselben.

auch wurden sämmtliche Compagnien derselben und der Dragoner auf 35 Mann herabgesetzt.

Dagegen gab i. J. 1688 der Wiederausbruch des Krieges Veranlassung zur Aufstellung zahlreicher neuer Regimenter, deren am 20. August 41 Cavallerie- und 5 Dragonerregimenter theils neu ausgehoben, theils wieder hergestellt wurden.

Die Dragoner, welche bis dahin gemäß der Festsetzung vom 25. Juli 1665 mit der Infanterie rangirt hatten, wurden nunmehr am 1. December 1689 definitiv der Cavallerie zugetheilt, jedoch mit der Maßgabe, daß ihre Regimenter ohne Rücksicht auf die Anciennetät stets den linken Flügel einzunehmen hätten; nur bei Belagerungen rangirten die Dragoner noch mit der Infanterie auf deren linkem Flügel. Uebrigens hatte diese Waffe inzwischen auch in ihrem Bestande eine erhebliche Vermehrung erhalten, indem zu den bis 1688 vorhandenen 14 Regimentern noch in demselben Jahre 12, 1689 aber 9 weitere kamen (von welchen letzteren 2 der Cardinal von Fürstenberg dem König schenkte, 7 dieser im October errichten ließ), so daß es i. J. 1690 nach einer neuen Aushebung von 8 Regimentern dann im Ganzen

43 Dragonerregimenter von je 6 Compagnien à 35 bis 45 Pferden

gab, welche Zahl bis 1697 sogar auf 47 Regimenter stieg.

Im Jahre 1693 erschien in den Reihen der Französischen Cavallerie eine neue Waffe, die Husaren. Es hatte zwar schon seit 1635 Ungarische Cavallerieregimenter in der Französischen Armee gegeben; unter dem Namen der Husaren aber erschienen sie erst damals bei ihr. Ursprünglich waren es Deserteurs aus der Kaiserlichen Armee, welche in der Zahl von 20 i. J. 1691 durch den Marschall von Luxemburg als eine Art Freicorps auf eigene Hand verwendet wurden. In Folge ihrer guten Leistungen ließ der König sie im December 1692 in ein Regiment formiren, welches im Bestande von 2 Escadrons à 3 Compagnien zu je 50 maîtres ins Feld rückte und am 19. November 1693 in Französischen Sold übertrat. Dieses Regiment wurde 1697 aufgelöst, 1705 wieder hergestellt und 1716 definitiv aufgehoben. Dagegen war ein anderes Husarenregiment 1704 durch den Kurfürsten von Baiern als Auxiliarcorps in Französische Dienste gegeben, in welche es 1706 ganz überging. Es ist das älteste der bestehen gebliebenen derartigen Regimenter in Frankreich, bekannt unter dem seit 1707 geführten Namen Rattsky. Ein anderes ebenfalls 1706 in Französischen Sold übernommenes Husarenregiment trat 1709 in Spanische Dienste.

Nach dem Frieden von Ryswick i. J. 1697 fanden erhebliche Reductionen statt, in Folge deren nur

60 Cavallerie- und 15 Dragonerregimenter

bestehen blieben. Der Spanische Erbfolgekrieg ließ aber kaum zwei Jahre später alle aufgelösten und noch andere Regimenter wieder erstehen; die Augmentation von 1701 allein betrug 29 Regimenter und 20 000 Reiter. Es würde zu weit führen, die vielfachen Aenderungen, welche während dieses, den ganzen Rest der Regierung Louis XIV. ausfüllenden Krieges erfolgten, im Einzelnen darzustellen; es mag daher genügen, zu bemerken, daß die Zahl der Französischen Cavallerie- und Dragonerregimenter in

dieser Zeit die Ziffer von 135 noch überstieg, so daß man sich nur verwundern kann, wie Frankreich eine solche Macht 14 Jahre lang zu unterhalten vermochte. Allerdings datirt auch aus jener Zeit der finanzielle Ruin des Landes, welcher in seiner Weiterwirkung späterhin eine der wichtigsten Ursachen der Revolution wurde.

Im Jahre 1715 nach dem Frieden von Utrecht behielt man

58 Regimenter leichter Cavallerie, einschließlich eines Cuirassier-, eines Carabinier- und eines Husarenregiments, und 15 Regimenter Dragoner

bei. Alle diese Regimenter, von welchen die ältesten während des Krieges je 12 Compagnien gezählt hatten, wurden durch eine Ordre vom 28. April 1716 gleichmäßig auf je 8 Compagnien à 25 Mann gesetzt.

Die niedrigste Einheit der Französischen Cavallerie bildete während der ganzen Regierung Louis XIV. die Compagnie; sie war Eigenthum ihres Capitains und führte ein eigenes Feldzeichen. Bei ihrer numerischen Schwäche, welche nur ausnahmsweise einmal vorübergehend auf 100 Mann stieg, häufig aber auch bis auf 20 Mann herab sank, repräsentirte sie nur den Bruchtheil einer heutigen Escadron, in welcher Eigenschaft sie bis zur Restauration von 1815 bestanden hat. Die Escadron bildete so lange nur eine tactische Einheit für Manöver und Gefechte. In der Zahl ihrer Compagnien nach Zeit und Umständen vielfach variirend, wurde sie 1671 bei der definitiven Einrichtung der Regimenter auf je 3 Compagnien unter dem Commando des ältesten Capitains gesetzt, wie dies auch bis 1733 geblieben ist.

Das Regiment hatte anfänglich nur einen Stabsoffizier, den Feldmeister (mestre de camp), welcher Commandeur desselben und gleichzeitig Inhaber einer Compagnie war, die ein Capitain als sein Stellvertreter führte. Die Oberstlieutenants und Majors, deren Chargen erst 1686 bez. 1685 bei der Französischen Cavallerie definitiv eingerichtet wurden, waren ursprünglich nur Capitains, wurden dann aber für die ältesten Capitains des Corps zu wirklichen Stabsoffizieren ohne eigene Compagnien, von welchen die Oberstlieutenants als die Vertreter der Commandeure eine um so höhere Bedeutung und Wichtigkeit hatten, als die Mehrzahl der letzteren Prinzen oder junge vornehme Herren von geringer militairischer Kenntniß und Erfahrung waren. In jeder Waffe hatten die ersten Regimenter, welche theils den hohen Generalschargen (den beiden Generalobersten und Generalfeldmeistern der leichten Cavallerie und der Dragoner, sowie dem Generalcommissar der ersteren) gehörten, theils den König zum Chef hatten oder Eigenthum der Königin und der Prinzen von Geblüt waren, einen feststehenden Rang, wie dies später auch für die Regimenter mit provinziellem Namen eingeführt wurde. Die übrigen, welche den Namen ihrer Commandeure führten und daher auch allgemein Regimenter der Edelleute (régiments de gentilshommes) oder nach der Farbe ihrer Uniform graue Regimenter hießen, rangirten nach der Anciennetät ihrer Chefs. Die Verschiedenheiten des Ranges, der Stärke und des davon abhängigen käuflichen Werthes der Regimenter sowie der damit verbundenen Rechte und Privilegien gaben Veranlassung zu einem lebhaften

Wetteifer und zur Befriedigung verschiedener Geschmacksrichtungen und Wünsche, sei es mehr nach der Seite des empor strebenden Ehrgeizes oder des profitablen Verdienstes hin. Eine Vermehrung der Compagniezahl der Regimenter trug beiden Rücksichten Rechnung.

Höhere taktische Einheiten über dem Regiment bestanden im Allgemeinen nicht, doch wurden bei Manövern und im Kriege 2, 3 oder 4 Regimenter unter den Befehlen eines Brigadiers vereinigt. Die Einrichtung dieser Charge verdankt die Französische Cavallerie den Bemühungen Turenne's, der, als er am 24. April 1657 Generaloberst der leichten Cavallerie geworden war, es eine seiner ersten Sorgen sein ließ, daß (am 8. Juni dess. J.) 13 Regimentscommandeure unter Beförderung zu Generalen, jedoch mit Beibehalt ihrer Regimenter, zu solchen ernannt wurden. Außerdem gab es noch wie früher als oberste Waffeninstanzen die beiden Generalobersten der leichten Cavallerie und der Dragoner, zwei Generalfeldmeister der leichten Cavallerie und der Carabins, seit 1684 der Dragoner, und einen Generalcommissar der ersteren, welche im Kriege der ganzen Cavallerie 2c. des Heeres oder einer Armee vorstanden.

Die Bewaffnung der gesammten Cavallerie bestand aus Degen, seit 1679 Säbeln, mit je zwei Pistolen und einem Musketon; an Stelle des letzteren hatten die Musketiere und Dragoner ein etwas kürzeres Gewehr als die Infanterie (fusil) mit Bajonett, die Carabiniers gezogene Carabiner. Die Husaren führten außer den Waffen der übrigen Cavallerie noch einen langen, vierkantigen Stoßdegen ohne Schneide und Handgriff, welcher längs des Pferdes, von der Brust bis zur Croupe reichend, getragen, beim Angriff aber abgenommen und gegen das Knie gestemmt wurde. Die Schutzwaffen waren allgemein abgelegt; nur ein Regiment, die Cuirassiere des Königs, das siebente in der Reihe der leichten Cavallerie, trug noch Cuirasse. Dagegen waren solche nach einem Königlichen Erlaß vom 5. März 1676 seitens der Offiziere allgemein anzulegen. Auch soll nach Feuquières Louis XIV. im Anfange des 18. Jahrhunderts seiner Cavallerie den Cuiraß wieder gegeben haben, wie dies Villars in einem Briefe an den Kriegsminister Chamillard vom 18. Januar 1703 dahin anräth: „der Cavallerie wieder Bruststücke zu geben, damit sie das Feuer der Kaiserlichen Reuterei besser aushalten könne." Jeden Falls war dies aber nur eine vorübergehende Maßregel. Eine gleichmäßige Bekleidung kam erst unter der Verwaltung Louvois von 1669—1673 auf, jedoch anfänglich nur innerhalb der einzelnen Regimenter, in welchen die Bestimmung der Grundfarbe, Abzeichen 2c. von den Commandeuren abhing. Seit 1690 wurde eine systematische Ordnung in der Uniformirung eingeführt, nach welcher im Allgemeinen für die Röcke und Mäntel der Königlichen und Prinzlichen Regimenter die blaue, bei den übrigen Regimentern der leichten Cavallerie die graue (statt der schwer rein zu erhaltenden weißen), bei den Dragonern die rothe Farbe angenommen wurde, einige Regimenter der letzteren trugen auch grün; überall mit verschiedenfarbigen Aufschlägen, Rabatten und Futter. Dazu lederne Hosen, weiche Stiefeln und schwarze Hüte mit goldenem oder silbernem Besatz und schwarzer Cocarde; einzelne Regimenter hatten besondere Kopfbedeckungen, so z. B. Royal-Allemand

eine Polnische Mütze, ebenso die Dragoner Mützen von einer besonderen Form. Die Bekleidung der Husaren bestand in einem bunten, eng anschließenden Wamms mit engen Aermeln, gleichen Hosen und kurzen Stiefeln mit eisernen Absätzen, ferner einem Pelz oder kleinen Mantel, der nach der Wetterseite umgehängt getragen wurde und einer Mütze mit Pelzbesatz, später einem Czako ohne Schirm mit flatterndem Flügel. Bandelier und Leibkoppel waren überall von weißem Leder. Das Reitzeug bestand aus Französischen Sätteln mit Satteldecken und Halfterdeckeln von rother oder blauer Farbe mit Besatz von wollenen Tressen, die Husaren ritten auf Ungarischen Böcken mit Schabracken von Schaaffell; im Uebrigen war über die Form und Farbe der Pferderüstung Nichts festgesetzt.

Was den Ersatz der Mannschaften betrifft, so erfolgte derselbe für gewöhnlich durch Anwerbung Freiwilliger seitens der Capitains, im Kriege jedoch durch den König mit Mannschaften, welche die Lehne liefern mußten oder aus der Miliz. Für die Offiziere dienten im Allgemeinen die Königlichen Haustruppen und die Gendarmerie als Pflanzstätte, namentlich die beiden Musketiercompagnien der ersteren, welche für den Dienst zu Pferde und zu Fuß bestimmt und von allen berittenen Haustruppen allein in Paris casernirt, hierdurch nach allen Seiten die beste Eignung besaßen. Die jungen Adligen, welche damals noch mehr als heute ihre Kindheit auf dem Lande verbrachten, traten mit 15 Jahren bei jenen ein, erhielten dort bei strenger Disciplin eine praktische und theoretische Ausbildung und gingen dann als Cornets oder Unterlieutenants in die Armee über. Im Jahre 1682 hatte der König den Gedanken gefaßt, in verschiedenen Grenzplätzen Militairschulen für junge Adlige einzurichten, in denen dieselben im Alter von 14 bis 25 Jahren aufgenommen und auf Kosten des Staates zu Offizieren erzogen werden sollten. Anfänglich fand die Errichtung derartiger Anstalten nur an zwei Orten, in den Citadellen von Tournay und Metz statt, bald aber wurde die Zahl dieser jungen Adligen- oder Cadettencompagnien auf zehn gebracht. Indessen dauerte die ganze Einrichtung nur etwa zehn Jahre und ging dann aus Mangel an disponibeln Mitteln wieder ein. Das Avancement erfolgte auf verschiedene Weise, theils nach Gunst, theils durch Kauf, theils nach der Anciennetät. So wurde der Unterlieutenant auf die letztere Weise Lieutenant, dieser aber konnte nur durch Kauf einer Compagnie Capitain werden; die Beförderung zum Major und Oberstlieutenant geschah wieder nach dem Dienstalter. Das Commando der Regimenter wurde bisweilen als Geschenk oder kraft eines Werbepatentes vom König verliehen, gewöhnlich aber durch Kauf erworben. Louis XIV. versuchte mehrmals diesen Modus zu beseitigen, konnte jedoch damit nicht überall durchdringen. Um jedoch die schlimmsten Uebelstände des Systems zu beseitigen, setzte er 1689 einen bestimmten Preis für die Regimenter und Compagnien, mit 22500 bezw. 12000 Livres fest. Die Ernennung zu Generalen fand durch Beförderung nach der Anciennetät statt, wie denn namentlich auch den ältesten Obersten und Oberstlieutenants der Brigadierrang verliehen wurde. Die Ertheilung der Charge als Feldmeisterlieutenant (mestre de camp-lieutenant) in einem der großen Königlichen oder Prinzlichen Regimenter eröffnete eine noch sicherere Aussicht

darauf. Die höchsten Commandostellen der Generalobersten rc. endlich waren wiederum käuflich.

Die Aufstellung der Cavallerie in Linie fand anfänglich in drei Gliedern statt, die Escadrons mit ganzen Intervallen von 50—60 Schritten. Um jedoch der Front eine größere Ausdehnung zu geben, führten die Franzosen zuerst die zweigliedrige Stellung ein, welche schon um 1700 die gewöhnliche wurde. Die Colonnenformation war zu Dreien, in Halbcompagnien, Compagnien und Escadrons.

Die vorstehend geschilderte Organisation der Cavallerie ist im Großen und Ganzen bis zur Revolution die gleiche geblieben, wenn auch im Einzelnen mehrfache Aenderungen in der Zahl, Art, Zusammensetzung und Stärke der Regimenter stattfanden, welche im Folgenden kürzlich darzustellen sind.

Unter Louis XV. (1715—1774) blieb im Allgemeinen die Organisation der Cavallerie bis 1740 ziemlich unverändert, nur wurden 1718 ein Dragoner-, 1720 und 1734 je ein Husarenregiment neu gebildet, auch alle Regimenter am 1. Februar 1727 auf den gleichen Fuß von je 3 Escadrons à 3 Compagnien gesetzt und während des Krieges von 1733 der Stand der Escadrons auf 4 Compagnien mit 160 maîtres vermehrt. In dem genannten Jahre hatte die Französische Cavallerie folgenden Bestand:

Königliche Haustruppen: 4 Compagnien Gardes du Corps mit 1600 Mann, 1 Compagnie Gendarmen von 250 Mann, 1 Compagnie Chevaulegers ebenso, 2 Compagnien Musketiere mit 540 Mann, 1 Compagnie reitende Grenadiere von 200 Mann;

Gendarmerie von Frankreich: 16 Compagnien mit 1300 Mann;

Französische und fremde leichte Cavallerie: 59 Regimenter (darunter 2 Husaren, Nr. 57 und 59 mit 1300 Mann) mit 28 770 Mann;

Dragoner: 15 Regimenter mit 10 800 Mann und 12 Freicompagnien Partisanendragoner (einschließlich 93 Offiziere) mit 1600 Mann;

im Ganzen 44 910 Mann.

Beim Ausbruch des Oesterreichischen Erbfolgekrieges i. J. 1741 zählte die Französische Reiterei, ausschließlich der Haustruppen und Gendarmen, 60 leichte Cavallerie- (darunter 1 Cuirassier-, 1 Carabinier-, 3 Husaren-) und 15 Dragonerregimenter.

Jedes Regiment bestand aus 4 Escadrons oder 8 Compagnien zu je 25 Mann im Frieden, 40 Mann im Kriege, mit 2 Spielleuten (Trompetern bei der Cavallerie, Tambour und Hoboist bei den Dragonern); fast alle Regimenter hatten außerdem noch einen Pauker und Standarten nach der Zahl der Compagnien.

Während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges erfolgten unter dem Einfluß Deutscher Vorbilder mannichfache Veränderungen. Die Zahl der Cavallerieregimenter wurde um 7, fast ausschließlich Husaren, die Dragoner um ein Regiment vermehrt. Außerdem fand nach dem Muster der Oesterreichischen Panduren die Aufstellung zahlreicher leichter Truppen statt. Es gab deren während des Krieges über 14 000 Mann in gemischten Legionen von meistens je 1500 Mann, wovon 500 zu Pferde, welche aber nach dem Kriege wieder erheblich reducirt wurden. Ueberhaupt machte sich das Bedürfniß einer Erleichterung der Truppen zur Erhöhung ihrer Beweg-

lichkeit geltend, und namentlich wurde dies bei der Cavallerie das treibende Moment. In Folge davon verschwanden allmälig die meisten leichten Cavallerieregimenter, die dies bisher nur dem Namen nach gewesen waren, wie früher die Gendarmerie und an ihre Stelle traten dann Dragoner, Husaren und Jäger. In dieser Beziehung erwies sich die Errichtung der Legionen als bahnbrechend.

Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges i. J. 1756 zählte die Cavallerie, abgesehen von den Königlichen und Prinzlichen Haustruppen, welche sich noch auf dem Fuß von 1733 befanden,

64 leichte Reiter- (einschließlich 1 Cuirassier-, 1 Carabinier-, 7 Husaren-) und 17 Dragonerregimenter.

Alle diese Regimenter bestanden wie früher aus je 4 Escadrons à 160 Mann; eine Ausnahme machte nur das Carabinierregiment, welches eine Stärke von 25 Compagnien in 5 Brigaden hatte. Im Ganzen ergab dies etwa 54 000 Reiter und mit Einrechnung der Königlichen Haustruppen, der Gendarmerie und der Reiterei der gemischten Legionen*) ein Total von gegen 60 000 Mann.

In Folge des siebenjährigen Krieges erlitt die Französische Cavallerie die allererheblichsten Aenderungen. Zunächst wurden, nachdem schon in den ersten Jahren dieses Krieges 4 Husarenregimenter (1756 — 3 und 1758 — 1) eingegangen und dafür 2 andere Cavallerieregimenter (1756 und 1757) errichtet waren, durch Erlaß vom 1. December 1761 31 Cavallerieregimenter aufgelöst und den übrig bleibenden unter Verdoppelung ihrer Stärke einverleibt. Der Gesammtbestand der Cavallerie belief sich hiernach auf

---

*) Die Reiterei der damals bestehenden 7 gemischten Corps zählte im Ganzen 6 Compagnien Cavallerie à 20 Mann, 11 Compagnien Dragoner von je 18, 20 oder 30 Mann, 1 Compagnie Jäger zu Pferde von 20 Mann und 6 Brigaden Reiter à 60 Mann.

Die letzteren, welche die Volontaires de Schomberg bildeten, verdienen insofern eine besondere Erwähnung, als sie in ihrer anfänglichen Organisation die ersten Ulanen in der Französischen Armee waren. Als nämlich der Marschall von Sachsen i. J. 1743 dies Corps unter seinem Namen formirte, bestand es auf dem Fuß von 1000 Mann, aus 6 Brigaden à 160 Mann, davon 80 Ulanen und 80 Pacholken (pacolets). Erstere waren Polnische Edelleute, welche mit Lanze, Säbel und Pistole bewaffnet waren, letztere bildeten, mit Carabiner, Säbel und zwei Pistolen bewaffnet, die Diener jener. Uebrigens hat das Corps in dieser Formation nicht lange bestanden, vielmehr wurden die Lanzenreiter bald wieder abgeschafft. Nach dem Tode des Marschall von Sachsen erfolgte im Januar 1651 eine Reduction auf 360 Mann wie oben, und am 1. April 1762 die Umformung in ein Dragonerregiment. Dies Corps ist auch dadurch noch bemerkenswerth, daß durch dasselbe bei den Französischen Dragonern die grüne Uniformsfarbe, welche sie dann über 100 Jahre getragen haben und die Helme, welche sie noch heute haben, eingeführt wurden. Der Curiosität wegen mag hier auch noch erwähnt werden, daß der Marschall von Sachsen, welcher überhaupt etwas Asiatischen Geschmacksrichtungen huldigte, zu seiner persönlichen Garde eine ganz aus Negern auf Schimmeln bestehende Compagnie hatte.

34 leichte Cavallerie- (darunter 1 Carabinier- und 3 Husaren-) und 17 Dragonerregimenter,

ungerechnet die Reiterei der leichten gemischten Truppen, deren Bestand am 1. März 1763 auf 6 Legionen zu 17 Compagnien, davon 8 Dragonercompagnien mit einem Friedensstand von je 29 Mann und 15 Pferden gesetzt wurde. Unter demselben Datum erlitt auch die Gendarmerie eine Verminderung um 6 Kompagnien durch Einverleibung der Chevaulegerscompagnien der Prinzen in die Gendarmencompagnien des gleichen Namens. Ihr Bestand betrug nunmehr

4 Compagnien der Schottischen, Englischen, Burgundischen und Flandrischen Gendarmen, welche dem König gehörten und, bei Versailles einquartiert, die s. g. große Gendarmerie bildeten; und 6 Compagnien Gendarmen der Königin, des Dauphin, von Berry, Provence, Artois und Orléans, die in ihrer Gesammtheit als kleine Gendarmerie oder Gendarmerie von Lunéville bezeichnet wurden, weil sie dort als Ehrenwache des Königs Stanislaus in Garnison standen.

Nachdem i. J. 1764 noch ein Husarenregiment neu gebildet war, ergab sich die gesammte Stärke der Französischen Cavallerie im Jahre 1769 wie folgt:

Königliche Haustruppen: 9 Compagnien wie früher, mit 2634 Mann (maîtres);

Gendarmerie von Frankreich: 10 Compagnien wie oben, mit 1200 Mann (maîtres);

Leichte Cavallerie: 30 Regimenter von je 4 Escadrons à 2 Compagnien mit 13430 Mann, 1 Regiment Carabiniers (Nr. 22) von 5 Brigaden zu 3 Escadrons à 3 Compagnien mit 1650 Mann, 4 Regimenter Husaren (Nr. 32—35) in gleicher Zusammensetzung wie die übrige leichte Cavallerie mit 1752 Mann;

Dragoner: 17 Regimenter von je 4 Escadrons à 2 Compagnien mit 6664 Mann und 48 Compagnien bei den Legionen mit 1250 Mann;

im Ganzen 28580 Mann

Dieser Bestand blieb im Allgemeinen während des noch übrigen Theiles der Regierung Louis XV. ziemlich unverändert; es wurden nur 1769 die gemischten Truppen um die Legion von Corsica vermehrt, ferner 1771 und 1773 2 Compagnien Gardes du Corps für die Grafen von Provence und Artois, Enkel des Königs, errichtet und 1772 (den 17. April) in Wiederholung der Ordonnanzen von 1615 und 1679 bei den Cavalleriecompagnien wieder besondere Scharfschützen eingeführt, unter Festsetzung des Bestandes jener im Frieden auf je 3 Offiziere, 7 Unteroffiziere, 4 Carabiniers, 24 Reiter und 1 Trompeter. Die Regimenter zählten nunmehr je 3 Escadrons à 4 Compagnien und ihre effective Stärke betrug je 432 Soldaten.

Die Bezeichnung der Regimenter war wie früher, doch verschwanden bei der leichten Cavallerie seit dem siebenjährigen Kriege allmälig die Regimenter der Edelleute. Dieselben erhielten den Namen von Prinzen oder wurden mit Beilegung eines Provinzialnamens Königliche, von den Dragonerregimentern führte dagegen die Mehrzahl noch die Namen von Edelleuten. Wichtiger als jene Aenderung war eine durch den Kriegsminister

Choiseul durchgeführte Maßregel, nach welcher die Ausrüstung und Unterhaltung der Soldaten sowie überhaupt die ganze Oeconomie der Compagnien den Capitains abgenommen wurde. Damit fand der frühere, eingewurzelte Mißbrauch der Blinden, d. h. der nur auf dem Papier figurirenden Soldaten, seine sofortige Abstellung; und ebenso konnte ein General nun erst die Reiterei in schnellen Gangarten verwenden, ohne daß die Capitains das Geschrei erhoben, man jage ihre Pferde zu Tode und richte sie zu Grunde. Jedes Regiment erhielt einen Quartiermeister, eine Casse und ein regelmäßiges Rechnungswesen.

Die Bewaffnung erlitt unter Louis XV. im Allgemeinen nur wenige Aenderungen. Wie früher trug nur ein Regiment Cuirasse, alle übrigen mit Ausnahme der Husaren Büffelkoller, an deren Stelle bald Wämmser von Gemsleder traten. Auch bei den Offizieren waren die Cuirasse abgelegt und durch Büffelkoller ersetzt worden, nur die Generale trugen noch jene. In der Uniformirung wurden durch ein Reglement von 1762, welches 1763 in Vollzug kam, wesentliche Vereinfachungen eingeführt. Die eigentliche Cavallerie erhielt allgemein blaue, die Dragoner grüne Uniformen mit verschiedenfarbigen Kragen, Rabatten und sonstigen Abzeichen; dazu trugen jene Westen und Hosen von Gemsleder, weiche Stiefeln und Hüte mit einer weißen oder rosenrothen Tresse und schwarzer Cocarde, wogegen die Dragoner messingene Helme hatten. Die Mäntel waren überall von hellgrauer Farbe, die Schabracken bei der Cavallerie von blauem Tuch mit Tressenbesatz. Die Husaren behielten ihre Ungarische Tracht mit Schnurrenbesatz bei, dazu rothwollene Schärpen, Mützen mit halb aufgewickeltem Flügel und grüne Mäntel.

Louis XVI. (1774—1792) übernahm bei seiner Thronbesteigung die Französische Cavallerie in folgendem Bestande:

- Königliche Haustruppen: 4 Compagnien Gardes du Corps mit 1427 Mann, 1 Compagnie Gendarmen von 224 Mann, 1 Compagnie Chevaulegers von 222 Mann, 2 Compagnien Musketiere mit 454 Mann, 1 Compagnie Grenadiere zu Pferde von 145 Mann, zusammen 2472 Mann;
- Gendarmerie von Frankreich: 10 Compagnien mit 942 Mann;
- Leichte Cavallerie: 30 Reiterregimenter (darunter 1 Cuirassier-) von je 3 Escadrons à 4 Compagnien mit 432 Mann und 384 Pferden, 1 Regiment Carabiniers von 5 Brigaden zu 2 Escadrons à 3 Compagnien mit 1560 Mann und 1200 Pferden, 4 Husarenregimenter zu je 3 Escadrons à 4 Compagnien mit 480 Mann und Pferden;
- Dragoner: 17 Regimenter von je 3 Escadrons à 4 Compagnien mit 384 Mann und 288 Pferden, und 56 Compagnien der 7 Legionen von je 29 Mann und 15 Pferden;

im Ganzen 28 006 Mann und 22 790 Pferde.

Unter der Verwaltung des Kriegsministeriums durch St. Germain wurden wichtige Aenderungen eingeführt. Zunächst erfolgte am 15. December 1775 die Auflösung der Musketiere und Grenadiere der Garde, sowie der Gendarmen von Berry und Orléans. Alsdann fand am 25. März 1776 eine vollständige Reorganisation der gesammten Cavallerie statt, welche

ihren Bestand unter Umformung von 7 Regimentern zu Dragonern und Auflösung der 7 leichten Legionen auf

24 Cavallerie-, 4 Husaren- und 24 Dragonerregimenter

normirte. Von diesen hatten das Carabinierregiment 8 Escadrons in 2 Brigaden, alle übrigen Cavallerie- und Dragonerregimenter je 6 Escadrons zu zählen, von welchen letzteren je 1 Chevaulegers- resp. bei den Dragonern reitende Jäger- und 1 Auxiliar- oder Depotescadron. Die Chevaulegers-escadrons der Cavallerieregimenter wurden durch Vereinigung der seit 1772 bei ihnen befindlichen Carabiniers gebildet, die reitenden Jäger-escadrons bei den Dragonern durch Zusammenziehung der 48 Cavallerie-compagnien von 6 leichten Legionen in 24 Escadrons formirt. Die Cavallerie der 7. Legion bildete an Stelle eines aufgelösten ein neues Husarenregiment. Es bestanden also nunmehr im Ganzen 8 Carabinier-, 92 Reiter- (darunter 4 Cuirassier-), 23 Chevaulegers-, 16 Husaren-, 96 Dragoner-, 24 reitende Jäger- und 47 Auxiliarescadrons. Diese Organisation hatte indessen keinen langen Bestand und wurde schon am 29. Januar 1779 wieder geändert, indem die Chevaulegers- und die reitenden Jägerescadrons von den Cavallerie- resp. Dragonerregimentern abgetrennt und in je 6 neue Regimenter verwandelt wurden, welche ohne weiteren Beinamen nur eine Nummer von 1—6 führten. Gleichzeitig erhielten die Husaren eine Vermehrung auf 5 Regimenter und als besondere Waffe in der Person des Herzogs von Chartres einen eigenen Generalobersten. Hiernach ergiebt sich der Gesammtbestand aller berittenen Truppen i. J. 1779 wie folgt:

Königliche Haustruppen (maison du roi): 4 Compagnien Gardes du Corps, 1 Compagnie Gendarmen und 1 Compagnie Chevaulegers der Garde;

Prinzliche Haustruppen (maison des princes): 2 Compagnien Gardes du Corps von Monsieur, 2 des Grafen von Artois;

Gendarmerie: 4 Compagnien (Schottische, Englische, Burgundische und von Flandern) der großen und 4 Compagnien (der Königin, des Dauphin, von Monsieur und von Artois) der kleinen Gendarmerie;

Cavallerie: 24 Cavallerie-, 6 Chevaulegers-, 5 Husaren-, 24 Dragoner- und 6 reitende Jägerregimenter.

1783 (den 14. September) kam hierzu noch ein neues Husaren-regiment. Im Jahre 1784 ging man noch einmal auf das System der gemischten Corps zurück, indem man die reitenden Jägerregimenter mit den Fußbataillonen in 6 Legionen vereinigte; jedoch wurde dies schon am 17. März 1788 wieder aufgehoben und die reitenden Jäger wieder wie früher für sich organisirt. Gleichzeitig erhielten sie durch Umformung von 6 Dragonerregimentern eine Verstärkung auf 12 Regimenter und sämmtlich eine Bezeichnung nach den Provinzen. Ferner wurden die 6 Chevaulegers-regimenter, welche unter entsprechenden Namen 1784 in die eigentliche Cavallerie einrangirt waren, bis auf eins aufgelöst und die Carabiniers in 2 Regimenter in einer Brigade eingetheilt, welche drei Jahre später als die Grenadiere der Cavallerie den ersten Platz in der Reihe der berittenen Truppen erhielten. Von diesen Regimentern hatten die der

Carabiniers, Husaren und Jäger aus je 4, die der übrigen Cavallerie und der Dragoner aus je 3 Escadrons zu bestehen, jede Escadron aus 2 Compagnien von je 80 Mann (incl. 3 Officieren) bei der Cavallerie und den Dragonern, 82 Mann bei den Husaren und Jägern, mit einer Augmentation von 13 bezw. 25 Mann für den Krieg, so daß die Totalstärke eines Regiments bei den Carabiniers 682 Mann im Frieden und 786 Mann im Kriege, bei der übrigen Cavallerie und den Dragonern je 516 bezw. 594, bei den Husaren und Jägern je 699 resp. 899 Mann betrug; davon waren in beiden Carabinierregimentern 59, in den übrigen Cavallerie- und Dragonerregimentern je 24, in den Husaren- und Jägerregimentern je 46 Mann im Frieden wie im Kriege unberitten.

Im Ganzen enthielt also die Cavallerie nunmehr:

26 Cavallerie- (darunter 2 Carabinier- und 1 Cuirassier-), 18 Dragoner-, 6 Husaren- und 12 reitende Jägerregimenter mit 206 Escadrons, 35 618 Mann und 33 723 Pferden im Frieden, 42 702 Mann und 40 807 Pferden im Kriege.

Alles, was von der alten Gendarmerie noch übrig war, die Gendarmen und Chevaulegers der Garde, große und kleine Gendarmerie, verschwand am 1. April 1788 und von den ganzen Königlichen Haustruppen blieben nur die vier Compagnien Gardes du Corps noch beibehalten. Der Namen der Gendarmerie ging auf das Corps der Landreiter (maréchaussée) über

1791 (den 12. September) fielen auch die vier Compagnien Gardes du Corps, und damit der letzte Rest der privilegirten Corps, dem Zeitgeist zum Opfer und es bestand nunmehr die gesammte Französische Cavallerie allein aus jenen 62 Regimentern und 206 Escadrons der Organisation von 1788, welche das sterbende Königthum der Republik und dem Kaiserreich hinterließ.

Was die Eintheilung der Truppen betrifft, so war dieselbeursprünglich in der alten Art verblieben; durch die Ordonnanz vom 17. März 1788 wurde aber festgesetzt, daß je zwei Regimenter derselben Gattung eine Brigade zu bilden hatten, deren es also 13 für die Cavallerie (einschließlich einer für die Carabiniers), 9 für die Dragoner, 3 für die Husaren und 6 für die Jäger gab. Nur für die beiden letzteren Arten der Reiterei war im Kriege, entsprechend der Natur ihres Dienstes, eine Verwendung in einzelnen Regimentern vorgesehen. Ueber den Brigaden existirten noch als höhere Einheiten die Divisionen, welche ursprünglich 1776 von dem Grafen St. Germain wesentlich als Territorialdivision (in der Zahl von 16) eingerichtet, nach kurzem Bestehen wieder aufgehoben, dann aber durch die mehrerwähnte Ordonnanz vom 17. März 1788 neuerdings als Truppendivisionen in der Absicht eingeführt waren, „daß der Frieden für die Truppen eine beständige Schule in der Disciplin und der Instruction, für die Generale aber im Commando würde.“ Die Divisionen sollten „in den verschiedenen Punkten des Reichs vertheilt, aus Truppen beider Waffen oder nur einer bestehen, nach Localverhältnissen oder nach militairischen und administrativen Rücksichten, welche über diese Vertheilung entschieden.“ Es gab im Ganzen 21 Divisionen von verschiedener Stärke und Zusammensetzung; sie variirten von 1—4 Infanterie- und 1—3 Cavalleriebrigaden,

4 Divisionen bestanden nur aus Infanterie und eine (die 7. oder die 2. Lothringische) nur aus Cavallerie, nämlich aus 2 Dragoner- und 1 reitenden Jägerbrigade. In dem Entwurf zum Reglement vom 18. August 1788 ward eine Eintheilung in Infanterie- und Cavalleriedivisionen vorgeschrieben; sie sollten durch Generale befehligt werden, welche in der entsprechenden Waffe gedient hatten. — Die hohen Chargen der alten Monarchie: die Generalobersten der leichten Cavallerie und der Dragoner-, zu denen 1776 noch ein solcher für die Husaren gekommen war, die Generalfeldmeister der Cavallerie und der Dragoner und der Generalcommissar der ersteren, wurden in dem ereignißreichen Jahre 1788, welches mit dem Alten so gründlich aufräumte, gleichfalls beseitigt, worauf nunmehr erst die Regimentscommandeure der Cavallerie den Titel von Obersten (statt der bisherigen Feldmeister, mestre de camp) erhielten.

In der Bewaffnung der Cavallerie fanden keinerlei wichtige Aenderungen statt. Dagegen erfuhr die Uniformirung schon 1776 (den 25. März) eine Vereinfachung, indem dieselbe bei der Cavallerie und den Dragonern, unter Beibehaltung der Grundfarben für Rock und Mantel und der Kopfbedeckungen und unter Einführung weißer Westen und Hosen, in Schnitt und Ausstattung gleich gemacht und die Abzeichen in der Weise geregelt wurden, daß immer je drei Regimenter gleiche Rabatten und Aufschläge hatten, sich unter einander aber durch die Farbe der Kragen und Knöpfe unterschieden. Die Husaren, deren ganze Adjustirung überhaupt beständig ziemlich die gleiche blieb, hatten in jedem Regiment ihre besondere Grundfarbe und zwar der Reihe nach himmelblau, braun, silbergrau und grün. Im Jahre 1779 (den 29. Januar) wurden einige Aenderungen im Schnitt und der Ausstattung beliebt, doch blieben die Grundfarben ungeändert; die Chevaulegers erhielten analog der eigentlichen Cavallerie blaue, die reitenden Jäger entsprechend den Dragonern grüne Uniformen, dazu jene ebenso Hüte, diese kleinere Helme mit Raupen. Das neue Husarenregiment bekam scharlachene Pelze, königsblaue Dolmans und Hosen mit gelber Verschnürung; das 1783 errichtete weiße Pelze, himmelblaue Dolmans und Hosen. Vorstehendes Bekleidungsreglement wurde am 1. October 1786 durch ein neues Reglement ersetzt, welches sich besonders auf das Reitzeug und die Feldzeichen bezog.

Im Allgemeinen war die Französische Cavallerie jener Zeit schlecht beritten, auf den Unterschied der Pferde, welcher doch so wesentlich den Charakter der Reiterei, als schwerer oder leichter, bestimmt, war wenig Rücksicht genommen; dazu kam ihr incompletter Stand, welcher bei einem Regiment selten mehr als 450 Mann betrug, so daß sie zu großen Thaten wenig vorbereitet war.

XI. Die Reiterei Carl's des Kühnen von Burgund[1]).

Zur Bildung seiner Reiterei hatte Carl der Kühne zunächst den von seinem Vater ererbten, bedeutenden Hofstaat vollkommen militairisch eingerichtet. Die verschiedenen Abtheilungen desselben, Stäbe oder Etats, bildeten im Felde kleine Reitergeschwader, deren Anführern besondere Dienstverrichtungen beim Heere angewiesen waren. So folgten dem Oberkammerherrn unter dessen Fähndchen 40 Ritter seines Stabes, an deren Spitze er selbst in der Schlachtordnung das Hauptbanner der Vasallen trug; des Herzogs Leibfähndchen (pennon) war dem Vorschneider (Escuyer tranchant) anvertraut, während der Obermundschenk (Echanson) an der Spitze von 50 Edelknechten seines Stabes einher ritt, der Oberstallmeister (Escuyer de l'Escuyerie) in Begleitung von 50 reisigen Edeln seines Zweiges die große Standarte von Burgund, das Hauptpannier und Feldzeichen des Heeres trug.

Außer den reisigen Edelleuten dieser vier Stäbe gehörten zum Hofstaat noch die Leibwachen, deren Stärke unter Philipp dem Guten nur 200 berittene Edelleute und eine Abtheilung Bogenschützen betragen hatte, von Carl dem Kühnen aber auf sechs verschiedene Schaaren von über 1400 Pferden vermehrt wurde. Dieselben bestanden aus:

1) der Englischen Garde, 480 Bogenschützen in 12 Corporalschaften (escouades) zählend, von denen stets eine abwechselnd mit 10 Mann (par dixains) den Dienst im Innern des Palastes versah;
2) den Leibschützen (archers du corps) von 80 Mann;
3) 400 Bogenschützen in 4 Geschwadern;
4) der Verstärkung der Garde (renfort de la garde) von 160 Mann;
5) 62 Leibschützen (archers du corps) zum Fußbegleit des Herzogs, welche aber auf dem Marsch ebenfalls mit guten Kleppern (courteaux) beritten waren, also eine Truppe im Sinne der späteren Dragoner bildeten;
6) der Nobelgarde (Garde d'Escuyers ou Gentilshommes) von 126 Reisigen mit ebenso vielen Bogenschützen in vier Escouaden, unter einem Hauptmann über das ganze Corps.

Im Ganzen also 1434 Mann und Pferde.

Die Organisation der übrigen Reiterei wie überhaupt des ganzen Heerwesens beruhte anfänglich in der früheren Weise auf dem Lehnssystem, wonach jeder Besitzer eines Edel- oder Kriegslehns nach erhaltenem Aufgebot seinem Lehnsherrn persönlich voll gerüstet, gehörig beritten und bewaffnet mit einer Lanze oder Gleve zuziehen mußte, begleitet von einem

---

[1]) Berneck, Brandt, Hoyer, Meynert. — Guillaume. Histoire de l'organisation militaire sous les ducs de Bourgogne. Mémoire en reponse à la question suivante (de l'Académie): „Faire l'histoire de l'organisation militaire en Belgique, depuis Philipp-le-Hardi jusqu'à l'avènement de Charles-Quint, en temps de guerre comme en temps de paix. — v. Rodt. Die Feldzüge Karl's des Kühnen von Burgund und seiner Erben. 2 Bde. Schaffhausen 1843 und 1844.

Gefolge leichter gerüsteter Reiter, welche in ihrer Gesammtheit dann eine so genannte volle Lanze (lance fournie) bildeten. In den Niederlanden gehörten zu einer solchen an Knappen, Knechten und Schützen im Ganzen 9 Pferde, welche der Reisige (homme d'armes) dem Banner seines Lehnsherrn zuführte. Die Dienstpflicht dieser Lehnsmiliz war aber, je nach der Natur des Krieges, bedingt, und auch hinsichtlich der Zeit, während welcher der Vasall auf eigene Kosten dienen mußte, beschränkt; nach Ablauf derselben, wie überhaupt außerhalb der Landesgrenzen hatte er ein Recht auf Sold. Daneben war indessen, wenigstens in einigen Provinzen, Loskauf vom Heerbanne erlaubt; das dafür eingehende Geld wurde zum Unterhalt gemietheter Söldner verwendet.

Das Lehnssystem ermöglichte zwar die Aufstellung bedeutender Streitkräfte, wie denn z. B. Carl der Kühne im Januar 1471 durch dasselbe bei Arras ein Heer von 80 000 Mann zusammen brachte, darunter 4000 Lanzen aus den Niederlanden von je 10 Mann zu Pferde und zu Fuß, 1200 aus Burgund, 160 aus dem Luxemburgischen; jedoch machten sich die dem System anhaftenden Nachtheile doch auch in Burgund fühlbar, und zwar um so mehr, als bei seinem Hauptfeinde, in Frankreich, bereits damals jene Veränderungen im Heerwesen, im Besondern bei der Reiterei durch die Organisation der Ordonnanzcompagnien stattgefunden hatten, welche derselben eine entschiedene Ueberlegenheit gaben. Carl zögerte denn auch nicht, dieselben alsbald auch bei seinem Heere zur Einführung zu bringen, indem er bereits i. J. 1471 unter Bewilligung und Beisteuer der Stände ein stehendes Corps von 5 Ordonnanzcompagnien mit 800 Lanzen von je 3 Pferden also im Ganzen zu 2400 Reitern errichtete, welche im beständigen Solde für die Besetzung der äußersten Grenzplätze bestimmt waren. Schon im nächsten Jahre (1472) findet sich dieses Corps auf 1200 Lanzen in 12 Compagnien à 100 solcher verstärkt, deren jede aus 8 Mann, nämlich dem Reisigen (homme d'armes), 1 Knappen (coustillier), 2 berittenen Bogenschützen, 2 Feuerschützen (coulevriniers) und 2 Pikenieren zu Fuß bestand, zu welchen bald darauf noch 1 Page und 1 Armbrustschütze (cranequinier oder arbalestrier) kamen, so daß die Lanze dann im Ganzen 6 Reiter und 4 Fußgänger zählte. Gegen Ende desselben Jahres (1472) ergab sich die gesammte Stärke der Ordonnanz auf 1200 Lanziere (hommes d'armes), 3000 Bogenschützen und 600 Armbrustschützen zu Pferde, sowie 600 Feuerschützen, 1000 Bogenschützen und 2000 Pikenieren zu Fuß; im Ganzen 8400 Mann oder einschließlich der bewaffneten Diener (Knappen und Pagen) 10 800 Mann stehender Truppen. Durch eine Verordnung v. J. 1473 endlich wurde der Bestand der vollen Lanze auf 6 Pferde bestimmt, nämlich außer dem Lanzier selbst noch 1 Knappe, 1 Page, 2 Bogenschützen und 1 Armbrustschütze, wozu noch eine unbestimmte Anzahl von Pikenieren kamen, jedoch die Feuerschützen wegfielen.

Im Jahre 1474 fand eine weitere Vermehrung der Ordonnanzcompagnien statt, durch welche deren Zahl auf 22 Compagnien erhöht wurde. Der Stand derselben blieb wie bisher zu je 100 Lanzen à 6 Pferden, worunter 3 berittene Bogenschützen, im Ganzen also zu 13 200. Pferden; dagegen wurden bei dem Fußvolk der Ordonnanz die Pikeniere abgeschafft und

an ihrer Stelle jeder Lanze 3 Bogen- und 3 Feuerschützen zu Fuß zugetheilt, welche jedoch im Felde besondere Schaaren von je 400 Mann bilden sollten, die in 4 Abtheilungen zu 100 unter einem Centurio und weiter in Unterabtheilungen von 30 unter Dreißigern (Trenteniers) zerfielen. Die gesammte Stärke des Fußvolks der Ordonnanz betrug also 6600 Mann, welche mit der Reiterei und den 1434 Pferden der Garde ein stehendes Heer von über 20000 Mann ausmachten. Die reitenden Bogenschützen waren ebenfalls zum Gefecht zu Fuß bestimmt, und ritten ihre Pferde nur auf dem Marsch; so daß also jede Lanze der Ordonnanz drei verschiedene Waffenarten enthielt, nämlich eigentliche Reiterei, Fußvolk und berittene Fußkämpfer.

Bei den Rüstungen zu dem zweiten Heereszug gegen die Schweiz im Mai 1476 ließ Carl der Kühne die berittenen Bogenschützen ganz absitzen und wies sie an, ihre Pferde nach Burgund zurück zu schicken oder zu verkaufen, „zumal sie von nun an ganz zu Fuß dienen sollten, sowohl des unzulänglichen Futters wegen in dem gebirgigen Lande, wohin der Zug ging, als auch weil der Schütze besser zu Fuß als zu Pferde seines Bogens sich bedienen könne." Bei den späteren Rüstungen nach der Schlacht von Murten bestimmte Carl sogar von den 2000 Lanzen, die er ins Feld zu führen gedachte (nämlich 800 aus Lothringen, 1000 von den 1600, welche bei Murten gekämpft hatten, übrig gebliebene und 200 Edelleute neuen Aufgebots), 1000 Lanzen ganz und gar zum Fußdienst, jede Lanze mit 9 andern Streitern, nämlich 3 Bogenschützen, 3 Fußknechten mit langen Spießen, 3 Feuer- und Armbrustschützen. Die 1000 andern Lanzen mit ihren 3000 Bognern sollten zu Pferde bleiben und sämmtlich zur Garde gerechnet werden; die Haustruppen machten damals 400 Lanzen aus.

Was die Entheilung der Ordonnanzcompagnien betrifft, so zerfielen dieselben anfänglich in Zehntel (dixains) unter einem Zehner (dixenier), später in 4 Escouaden, jede unter einem Escouadenchef, der dann seine Leute wieder in 4 Kammern (chambres) zu 5 Lanzen und 1 Chef einzutheilen hatte; aus der Zahl der Escouadenchefs wählte der Anführer 1 Lieutenant. Alle diese Chargen, sowie auch die Fahnenträger, deren jede Compagnie 1 hatte, zählten unter den Lanzen der Compagnie mit.

Die Bewaffnung und Ausrüstung der Reiterei der Ordonnanz war nach den Verordnungen von 1472 und 1473 wie folgt festgesetzt: Die Gendarmen führten außer der Lanze noch einen langen geraden Stoßdegen (estoc) und einen leichten Hieber (couteau), welcher links am Sattel angebracht war, meistens auch noch einen Fausthammer rechts am Sattel; als Schutzwaffen trugen sie vollständige Rüstungen. Auch das Pferd, welches tüchtig zum Rennen und Lanzenbrechen sein sollte, war wo möglich geharnischt (bardé), mindestens aber mit einem Stirnblech (chanfrain) versehen. Die Knappen trugen Panzerhemden von Eisendraht, Blechhauben mit Halsbergen, stählerne Beinstöße, Armschienen und Blechhandschuhe; als Waffen Spieße (javelots) zum Wurf und Stoß, Schwerter und zweischneidige Dolche. Die Pferde für die Knappen sollten 20 Thaler, die der Pagen 30 Thaler werth sein. Die Bogen- und Armbrustschützen zu Pferde hatten Panzerhemden ohne Aermel mit gesteppten Tuchjacken darüber, Blechhauben wie eben, Schienen

am Vorderarm oder stählerne Aermel, Halbstiefel mit Sporen, dazu außer den Schußwaffen noch lange zweischneidige Schwerter und Dolche. Die Pferde der Bogenschützen durften geringer sein, da sie nur als Transportmittel benutzt wurden und waren zu 6 Fr. angesetzt, während die der Armbrustschützen, welche auf ihnen kämpften, einen Werth von 10 Thalern haben sollten. Außer den Reitpferden mußte jeder Gendarm noch ein besonderes Packpferd mitführen.

Auch nach der Einrichtung der Ordonnanzcompagnien behielt Carl der Kühne das System bei, zur Verstärkung seiner Heeresmacht fremde Soldtruppen verschiedener Nationen in Dienst zu nehmen. Dieselben bestanden hauptsächlich aus Engländern und Italienern, daneben aber auch noch gelegentlich aus Deutschen, Lüttichern und anfangs selbst Schweizern.

Die Englischen Söldner, deren sich schon in der Schlacht bei Montl'hery i. J. 1465 eine Abtheilung im Burgundischen Heere findet, welche späterhin durch neue Werbungen erheblich verstärkt wurden, so daß es i. J. 1474 von ihnen 6000 Mann zu Pferde und zu Fuß gab, bestanden meist aus Bogenschützen, wie denn z. B. eine in diesem Jahre von Eduard IV. nach Burgund geschickte Schaar von über 1000 berittenen Bognern nur 13 Lanzenreiter enthielt; beiläufig überhaupt das damals gewöhnliche Verhältniß in den Englischen Heeren.

Dagegen war bei den Italienischen Truppen die schwere Reiterei erheblich zahlreicher, deren Lanziere meist auf gepanzerten Hengsten ritten und sich durch kriegerische Haltung, treffliche Bewaffnung und Ausrüstung auszeichneten. Namentlich galt dies von den Banden des Grafen Nik. Campobasso und des Jak. Galeotto, welche Carl dem Kühnen schon bei der Schlacht von Montl'hery so auffielen, daß er sie sofort in seinen Sold nahm. Später kamen dazu noch andere Schaaren, so daß es ihrer i. J. 1474 bei dem Zuge nach dem Cölnischen im Ganzen 8900 Mann Reiterei und 3000 Mann Fußvolk gab. Im Allgemeinen bestanden die Italienischen Lanzen aus 6 Pferden, wie denn z. B. die Banden des Troilo und Legnana damals je 150 Lanzen in dieser Stärke, 200 Mann zu Fuß und die erstere noch 100 Schützen zu Pferde zählten; doch gab es auch Lanzen von nur je 4 Pferden, wie die des Neapolitanischen Haufen unter den Herren von Montfort zu 250 Lanzen und 600 Fußknechten. Die Bande Campobasso's bestand nach dem Musterungsetat von 1475 aus 237 Lanzenreitern, 132 Armbrustschützen zu Pferde, 164 Fußknechten, 27 Deutschen Feuerschützen und einem Stabspersonal von 15 Köpfen, im Ganzen also aus 576 Mann.

Von den übrigen der vorstehend erwähnten fremden Miethstruppen dienten die Deutschen, namentlich aber die Schweizer nur als Fußknechte, während die Flamländer i. J. 1474 eine Schaar von 1200 Reitern und 600 Fußknechten, die Niederländer 700 Reiter und 300 Fußknechte, die Lüttícher, welche in demselben Jahre von dem dortigen Bischof um Sold zur Hülfe geschickt waren, gleichfalls eine ziemlich zahlreiche Reiterei von gegen 800 Pferden und 700 Mann zu Fuß zählten. In gleicher Weise hatten damals auch der Kurfürst von der Pfalz, wie die langjährige und treue Verbündete, Herzogin Jolanta von Savoyen, Truppen in Burgundischen Sold gegeben.

Als letztes Element des Heeres konnten endlich zur Verstärkung dieser regelmäßigen Kriegsvölker erforderlichen Falls noch der Heerbann des Lehnsadels, sowie die Stadt- und Landmilizen aufgeboten werden.

Da das Heerwesen Carl's des Kühnen in damaliger Zeit einer besondern Anerkennung genoß und auch durch die vorstehend benutzten Quellen besonders eingehend geschildert ist, so möchten einige Worte über die Fechtweise und den Waffengebrauch, wie sie theils sich aus den bezüglichen Reglements von 1472 und 1473 ꝛc. ergeben, theils aus der Darstellung der Kriegsoperationen hervor gehen, vielleicht ein allgemeineres Interesse verdienen.

Den eigentlichen Kampf führte die schwere, mit Lanzen bewaffnete Reiterei bei den Burgundern wie bei den Franzosen ꝛc. in einem fest geschlossenen Gliede haagförmig (en haye), wie man es nannte; hinter den Lanzieren folgten die Pagen und im dritten Gliede die Knappen, welche außerdem auch für sich als leichte Reiterei benutzt wurden. Bisweilen wendete man aber auch die Colonne in Geschwadern (en escadre) in keilförmiger Ordnung an, mit etwa 7 Pferden in der vordersten Linie, vor die sich gelegentlich ein besonders tapferer Führer, bei Nancy der Herzog Carl selbst, setzte, wobei sich dann die Pagen und Knappen ebenfalls gliederweise dem Viereck, welches die Grundlage des Keils bildete, anschlossen.

Die Fechtweise der Gendarmen bestand im Anrann mit der Lanze, worauf nach Bedarf zum Schwert und endlich zum Hieber oder Fausthammer gegriffen wurde, wenn es zum Handgemenge kam. Für diesen Zweck erhielten die Mannschaften der Ordonnanzcompagnien schon im Frieden eine sorgfältige Vorübung, indem sie, bald mit bloßem Oberharnisch, bald mit voller Rüstung in den Attackenbewegungen in geschlossener Front mit gefällter Lanze, im Trennen der Ordnung und wieder Zusammenschließen geübt wurden. Bei Belagerungen, Stürmen und andern Anlässen mußten die Gendarmen auch zu Fuß kämpfen.

Die berittenen Bogenschützen fochten nur zu Fuß und bedienten sich ihrer Pferde allein als Transportmittel. Nach dem Absitzen wurden dieselben, wie dies ebenfalls Gegenstand fleißigen Exercitiums im Frieden war, mit den Zügeln zusammengekoppelt in jeder Lanze dem zu dieser gehörigen Pagen zur Beaufsichtigung und Nachführung übergeben, und an einem dazu an dessen Sattel befindlichen Häkchen festgebunden. Die abgesessenen Schützen formirten sich nur in dünner Ordnung von einem, höchstens zwei Gliedern und gingen in gerader Linie vor, indem sie, ohne sich zu trennen, ihre Pfeile abschossen; auf den Flanken wurden sie durch Reiterei oder schweres Fußvolk, in der Front durch die, ebenfalls in geschlossenen Reihen ihnen voraus marschirenden Fußpikeniere gedeckt. Die Englischen Bogenschützen sicherten ihre Front durch Spitzpfähle, welche je zwei Mann kreuzweise vor sich in die Erde steckten.

Die berittenen Armbrustschützen fochten zu Pferde.

Auch die schwere Infanterie (Fanteria) kämpfte ursprünglich nicht in tiefer Stellung, sondern höchstens zu 3—4 Gliedern in hohlen Vierecken oder im Ringe.

In der Regel stand das Fußvolk in der Mitte, zu beiden Seiten die

Bogenschützen, auf den Flügeln die Gendarmen mit ihren Dienern. Bei genügender Stärke wurden mehrere — anfänglich drei — Treffen hinter einander gebildet. Das Geschütz fand seine Aufstellung in der Feldschlacht theils vor der Front des Fußvolks, doch auch schon seitwärts in angemessener Stellung batterieweise. Nach dem Reglement von 1476 sollte das ganze Heer in 8 Treffen (Batailles) getheilt werden, von welchen die 7 ersten aus den Haustruppen, Garden und Ordonnanzen, das 8. aus den Schaaren von Burgund und Savoyen zu bestehen hatte. Jene waren in der eben angegebenen Weise formirt, indem die eigentliche Reiterei der Cuirassiere oder Lanzen die beiden Flügel, das schwere Fußvolk die Mitte bildete und zwischen beiden die nunmehr durchweg unberittenen Bogenschützen standen; beim zweiten Treffen, welches ausschließlich aus den Haustruppen und Garden gebildet war, befand sich das berittene Geschwader der Kämmerlinge mit der herzoglichen Standarte, dem Hauptbanner des Heeres, in der Mitte, rechts und links davon zwei Abtheilungen Bogenschützen, denen weiter nach den Flügeln zu die Infanterie folgte, während die äußersten Flügel von den Bogenschützen und Lanzen und zwar links der Nobelgarde, rechts der vier Stäbe gebildet wurden. Vor die Front der Cuirassiere der letzteren wurde bei beginnender Schlacht die entfaltete große Standarte in der Hand des Oberstallmeisters oder seines Lieutenants unter Bedeckung jenes Geschwaders der Kämmerlinge gebracht und von diesen wie von jenen gehütet und überall hin geleitet. Nicht eingetheilt bei den Treffen war ein zur Avantgarde bestimmtes Corps, welches aus 2 Englischen Centurien, 200 Halblanzen und 500 Mann Infanterie bestand, denen noch eine Anzahl Lanzen aus den Geschwadern der sämmtlichen Ordonnanzcompagnien bleibend zugetheilt war.

Nach der Schlacht bei Murten trennte Carl der Kühne die Infanterie völlig von der Reiterei ab, und zog die ganze aus 1000 Lanzen oder 10 000 Mann bestehende Masse von Pikenieren, zum Fußdienst bestimmten Cuirassieren und Bogenschützen, nach Art der Schweizer in einen einzigen Haufen zusammen. Derselbe bildete in der Schlacht bei Nancy in einem einzigen länglichen, tiefen, dicht geschlossenen Viereck hinter einer dicken Hecke und einem Bach aufgestellt, das Centrum der Schlachtordnung; zu beiden Seiten, etwas rückwärts, stand die Reiterei; auf einer kleinen Erhöhung des Bodens, zur Linken des Mittelhaufens das gesammte, aus 30 Schlangenbüchsen bestehende Geschütz.

In den Reglements Carl's des Kühnen vom 13. April 1473 und 10. Mai 1476 fanden sich auch noch detaillirtere Bestimmungen über das Fußvolk und die Artillerie, das Brückengeräthe und den Train, über die Marsch- und Lagerordnung, Disciplin, Verpflegung und die Kosten des Kriegsstaates, auf welche an dieser Stelle nicht näher einzugehen sein möchte.

XII. Die Spanische Reiterei bis zum Ende des 16. Jahrhunderts[1]).

Schon im Alterthum war in Spanien die Reiterei eine geachtete und gepflegte Waffe gewesen, namentlich unter der Herrschaft der Carthager, wie nicht minder unter der der Römer. Nach der Eroberung des Landes durch die Gothen entwickelte sich dies noch mehr, indem bei ihnen die Reiterei immer die Hauptwaffe ausmachte. Ihre Eintheilung, ursprünglich in alter Germanischer Weise nur nach Familien und Stämmen geordnet, fand später nach Römischem Muster in Abtheilungen zu 10 (decanias) und zu 100 (centurias) unter entsprechenden Führern statt. Ebenso war die Bekleidung und Bewaffnung der Gothen anfänglich die allen Germanischen Völkern gemeinsame gewesen, später aber immer mehr römisch geworden. Es wurden dann gesteppte Wämmser von Wolle und Filz (zabas) und Panzer (lorigas) aus Schuppen, mit Helmen und Schilden, dazu Degen, Lanzen (lanzas), Speere (pilos), Pfeile (saetas) bisweilen auch mit vergifteter Spitze (escorpios), Wurfspieße ohne Eisen nur mit gehärteter Spitze (contos), Dolchstöcke (dolones) und Messer (escramas) getragen. Im Allgemeinen hatte die Reiterei mehr Schutzwaffen, wie das Fußvolk; einige der Vornehmsten und Reichsten erschienen auch ganz geharnischt und mit gepanzerten Pferden.

Im Mittelalter beruhte während der ersten Jahrhunderte desselben die Heeresorganisation auf der allgemeinen Wehrpflicht aller Spanier von 25 bis 50 Jahren, welche, nach den Orten geschaart, zu leisten war. Die reicheren und angesehneren Leute (Hildalgos) mußten als Reiter (caballeros, ginetes) dienen; und wie auch die Territorialherren (merinos), Richter oder Alkalden der Bezirke oder Orte ein Pferd und „Waffen von Schaft und Eisen" (armas de fuste y fiero) halten. Ein anderes Element der Reiterei bildeten später die Ritterorden; und ein drittes die von den Königen gehaltenen Haustruppen.

Die aus den Hidalgos der einzelnen Städte, Flecken und Dörfer gebildete Reiterei formirte für jeden Ort oder Bezirk ohne Rücksicht auf die Stärke eine besondere Schaar, mesnada, d. h. eigentlich Heerde, oder cavalcada genannt, unter einem eigenen Führer (mesnadero, capdiello), dem ein Lieutenant (adalid) und eine Anzahl Zehner (decenarios), sowie ein Fahnenträger (porta pendon) und ein Läufer (anubdator) zum Austragen der Befehle des Territorialherrn, besonders aber zur Verbreitung des Aufgebots zur Seite standen. Von ungleicher Stärke, wie die einzelnen Mesnadas hiernach waren, pflegte man in späterer Zeit bei der Ankunft

---

[1]) Berneck, Brandt, Carrion Nisas, Hoyer, La Barre Duparcq, La Roche, Meynert. — Brix. Geschichte der Organisation der Infanterie und Cavallerie der Königlich Spanischen Armee von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1855. Aus dem Spanischen. Berlin 1861. — Clonard, Conde de. Historia organica de las armas de infanteria y caballeria españolas desde la creacion del ejercito permanente hasta el dia. Madrid 1851 etc.

auf dem Sammelplatz des Heeres diese ganzen Streitkräfte in Compagnien (compañas) von 100—150 Pferden zu theilen, welche in Geschwader von je 10 Mann (cuadrillas, decenas) zerfielen. Diese Eintheilung kam übrigens eigentlich erst gegen das Ende des Mittelalters (um 1407) auf und hießen dann die Anführer der ersteren, größeren Abtheilungen Majore, die der kleineren Geschwaderchef oder Zehner (cuadrilleros, decenarios). Jede Mesnada hatte eine Fahne (pendon) und wenn sie über 100 Pferde stark war noch eine Standarte, Gastfahne (pendon-posadero) genannt; außerdem ihre Trompeten und Pauken.

Leute, welche auf eigene Kosten eine bestimmte Anzahl Kämpfer ins Feld stellten, durften dieselben in einem besondern Haufen unter eigenen Feldzeichen und Signalinstrumenten formiren; sie erhielten hiernach den Namen der „reichen Leute mit Fahne und Pauke" (rico-homes de pendon y caldera) und bildeten als solche mit der Zeit eine besondere Art der Territorialmiliz zu Pferde und eine eigene bevorzugte Gesellschaftsklasse. Eine andere ähnliche entwickelte sich im Laufe der Zeit aus denjenigen Familien, welche sich von jeder Vermischung mit den Arabern frei gehalten hatten und als alte Christen von reinem Blute eines besondern Ansehens genossen. Somit bildete sich auch in Spanien während des frühen Mittelalters die Reiterei allmälig als die Waffe des Reichthums und der vornehmen Geburt, der Reiter zum Ritter aus.

In noch höherem Maße geschah dies durch die Ritterorden, welche sowohl in ihrer Eigenschaft als Theile der Wehrkraft des Landes, wie namentlich in ihrer großen Anzahl und Stärke eine Spanien ganz eigenthümliche Einrichtung sind. Der erste Orden, von dem man dort Kenntniß hat, war der Orden der Eiche, 722 in Navarra gegründet. Demselben folgten, nach ihrem Alter, soweit dies irgend festzustellen war, geordnet: der Orden der weißen Lilie (gewöhnlich de la Jarra, um 1050 in Navarra), der Templer (1118 in Jerusalem), von San Salvador (1118 in Monreal, Aragonien), von Calatrava (1158 in Castilien), des Flügels von St. Michael (1171 in Portugal), von Santiago (1175 in Velez, Castilien), von Alcántara (ursprünglich von San Juan vom Birnbaum genannt, vor 1177 in Leon), von Avis (um 1180 in Evora, Portugal), von Monte Gaudio (später von Montfranc oder Montgoia, 1180 in Palästina), von Jesus Christus und Santo Domingo (um 1200), unserer lieben Frau vom Rosenkranz (1209 in Toledo), von Santa Maria der Barmherzigkeit und Loskaufung der Gefangenen (1218 in Aragonien), der Taube (1290 in Castilien), von Montesa (später des St. Georg und endlich von Alfama, 1311 in Aragonien), der Christus-Orden (vor 1320 in Portugal), der Orden der Schärpe (1320 in Castilien), der Schuppe (1420 in Castilien), des goldenen Vließes (um 1430 in Brügge, Burgund). Diese Orden, von welchen übrigens einige nur einen kurzen Bestand hatten, waren für ihre Zeit ein außerordentlicher Fortschritt in der Kriegskunst. Da sie sich einer bleibenden, geschlossenen Organisation erfreuten und die Waffenübungen unaufhörlich fortsetzten, so bildeten sie einen Kern, um den sich im Kriege die andern Bestandtheile des Heeres, welche in ihrer Eigenschaft als temporaire Aufgebote eines solchen dringend bedurften, schaaren konnten.

Was endlich die Königlichen Haustruppen (militia regalis palatii, wie sie in einer Urkunde von Alphons VI. im 11. Jahrhundert genannt werden) betrifft, so standen dieselben unter dem Befehl des Königlichen Waffenträgers (Armiger Regis), der nebst dem Majordomus zu den höchsten Hofchargen zählte und dem König, wenn er ins Feld zog, die Waffen trug. Nach Alvar Gomez de Castro hatten seit der Gothenzeit bis zu Heinrich IV. (1454—1474) immer 2000 geharnischte Gineten unter dem Namen von Truppe oder Cohorte der Garde bestanden, die aber unter diesem Fürsten aus Unverstand oder besser List der Großen aufgelöst wurden.

Der Gattung nach bestand die Spanische Reiterei während des Mittelalters fast ausschließlich aus schwer Gerüsteten, wenngleich nach Zeit und Mitteln in verschiedenen Abstufungen; berittene Armbrustschützen finden sich schon im 13. Jahrhundert und noch früher erwähnt. Ebenso gab es auch schon ziemlich früh eine nach Maurischen Vorbildern formirte leichte Reiterei unter dem Namen der Almogawaren, welche als wohlgeübte und kriegsgewandte Leute zum Kundschafts- und Sicherheitsdienst, wie zu Einfällen und Streifereien in Feindesland, überhaupt zum kleinen Kriege Verwendung fanden. Sie wurden in Compagnien (compañas) getheilt und von Almocadenes geführt.

Die Waffen waren in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters fast dieselben wie vorher: Panzer oder gesteppte Wämmser, Helme mit Drahtnetzen und Schilde als Schutz-; Lanzen, Schwerter, Bogen, Pfeile, Schleudern, Beile, Keulen und Sensen als Trutzwaffen. Seit dem 11. Jahrhundert erhielten die Panzer (Brunia, Certenia, Alsebergo oder Asberch), die Steppröcke (Velmez, Gambax, Perpunte) und Helme (capellina, capiello, cervellera, später yelmo) eine größere Mannigfaltigkeit, es kamen Handschuhe (lua, luva, wuantos, auch chirotecas) und Stiefeln (calcias, brafoneras) mit Sporen (expolas, sporas, sporones) hinzu, und ebenso wurden die Trutzwaffen durch den von den Kreuzfahrern aus Asien mitgebrachten Dolch (tarágula, misericordia etc.), durch Stoßdegen und Messer vermehrt. Das Reitzeug bestand aus ledernen Sätteln (barda, cocera, rasa, blanca, lidona, morcercel, mauricela) und Zäumen mit stählernen Gebissen und Kettenzügeln; die Pferderüstung aus Panzern über dem ganzen Körper vom Halse bis zur Croupe und Kopfharnischen aus geschmiedeten Eisenplatten mit Charnieren (testera, testinia). Seit dem 12. Jahrhundert wurden einige Veränderungen in der Bewaffnung gemacht und neue Stücke wie die Tasseten (cujas, cuxas, quijotes), Beinschienen (canilleras, grevas) und Schulterstücke (fojas, espatelleres), sowie auch verzierte Helme und Wappenröcke (cota de armas) eingeführt. Im 14. Jahrhundert kamen nach Englischen und Französischen Vorbildern noch neue Waffen und Rüststücke hinzu, und es bestand dann die volle Rüstung (compleja arnés seit 1255, später armadura de punta en blanca) aus denselben Theilen wie anderwärts.

Eine genaue Regelung der Bewaffnung wie auch der Heeresfolge wurde durch das Statut von Cáceres i. J. 1229 bewirkt, kraft dessen jeder Reiter mit Schild, Lanze, Schwert, Sporen und zwei Fußfesseln für das Pferd ausgerüstet sein mußte. Der Reiter, welcher ein Schlachtroß mit Panzer,

Decken und Glocken oder Schellen mitbrachte, hatte dafür den Genuß von 9—12 ganzen Steuern. Der Preis der Pferde, nach mencales, morabetinos etc. bezeichnet, variirte nach alten Documenten von 30—1200 Maravedis. In den Jahren 1338 und 1348 befahl der König Alphons XI., daß die nach seiner Ordonnanz zum Dienste verpflichteten Reiter mit Mantel, Panzer, Helm, Harnisch und Halsberg und „die guten Leute, die Fahnen hatten" je 10 mit einem Reiter im Harnisch auf gepanzertem Pferde erscheinen sollten. 1390 wurde die Bewaffnung allgemein nach dem Vermögen festgesetzt, so daß bei 20 000 Maravedis und mehr die volle Rüstung und Bewaffnung, bis 2000 Maravedis herab in minderen Stücken, bei 2000—6000 Maravedis die Armbrust mit 36 Pfeilen, und bei geringerem Besitz Lanzen und Wurfspeere vorgeschrieben waren.

Unter den Katholischen Majestäten (1474—1516) wurde wie dem gesammten Heerwesen, so namentlich auch der Cavallerie die größeste Sorgfalt zugewendet. In erster Linie ist hier von der bekannten heiligen Hermandad furchtbaren Andenkens zu reden. Dieselbe hat ihren Ursprung in den schon seit dem frühesten Mittelalter in verschiedenen Theilen Spaniens aus eigener Initiative des Volkes gebildeten Vereinigungen oder Brüderschaften (hermandades) zum Schutz gegen Wegelagerer und Banditen. Ferdinand und Isabella benutzten diese Einrichtung und vereinigten die bisher getrennten Elemente derselben zu einer gleichzeitig politischen und militairischen Organisation, die, ihre Spitze zunächst gegen die übermächtigen Vasallen kehrend, deutlich den Gedanken und die Absicht eines stehenden Heeres zeigt. Die Einrichtung der Hermandad in diesem Sinne erfolgte i. J. 1476 unter williger Beistimmung der Gemeinden. Je 100 Bürger mußten eine Summe von 18 000 Maravedis als Betrag der Kosten für die Ausrüstung und den Unterhalt eines Reiters beitragen. Die Zahl dieser Reiter wurde auf 2000 festgesetzt, die beständig zum Dienst bereit sein mußten. Sie erhielten ihre Capitaine aus angesehenen, tapferen und erfahrenen Kriegern und als Oberbefehlshaber einen Generalcapitain, dem eine Junta angesehener Herren als richterliche Behörde zur Seite stand. Um das Ansehen und die Bedeutung der Einrichtung zu vermehren, wurde sie unter die Aegide der Religion gestellt und ihr der Namen der heiligen Hermandad gegeben. Was ihre militärische Organisation betrifft, so zerfiel sie nach ihrem Gesetzbuch von 1485 in Compagnien von je 10 Lanzen mit einem Feuerschützen (espingardero). Alle Soldaten der Hermandad trugen zur Unterscheidung weiße Röcke mit einem rothen Kreuz auf der Brust und darüber den Degen geschnallt. Ursprünglich gegen innere Feinde bestimmt, nahm jedoch die Hermandad auch mit zahlreichen Truppen und erheblichen Mitteln an kriegerischen Operationen Theil, in welchem Sinne ihre Einrichtung 1488 ausdrücklich erweitert wurde, gleichzeitig fand aber ihre Umformung zu einer Fußtruppe statt.

Von dauernderer Bedeutung für die Spanische Cavallerie war die Errichtung der alten Garden von Castilien, welche durch Decret vom 2. Mai 1493 im Bestande von

25 Capitanien oder Compagnien à 100 Mann mit 3 Offizieren,

1 Standarte und einem Trompeter und einem Oberstabe von 5 Personen, im Ganzen also 2630 Köpfen,

erfolgte. Von den Mannschaften der Compagnien bestanden in jeder 4/5 aus Gendarmen (hombres de armas), 1/5 aus leichten Reitern oder Gineten. Jeder Gendarm hatte zwei Pferde, von denen er eins selbst ritt, während das andere als Reservepferd (dobladura) den Lanzenpagen trug. Die Bewaffnung dieser Garden bestand in der vollen Rüstung mit schwerer Ritterlanze, Streitkolben, Stoßdegen und Schild. Die Gineten trugen Cuirasse, Harnische, Beinschienen und Pickelhauben ohne Visir, dazu Degen, Dolche und Armbrüste. Die Pferde mußten mindestens 8000 Maravedis werth, mit gutem Zaum mit Kinnkette, Halfter, Zügel, Sattel mit Gurten und doppelten Steigbügeln versehen und überhaupt völlig bedeckt, d. h. geharnischt sein. In dieser ersten Organisation fanden bald Aenderungen statt, namentlich wurden die Gineten unter erheblicher Vermehrung ihrer absoluten und relativen Zahl von den Gendarmen ganz abgetrennt und in eigenen Capitanien von verschiedener Stärke formirt. Im Anfange des 16. Jahrhunderts hatten die alten Garden von Castilien, die Grundlage der Spanischen Cavallerie, folgende Stärke und Organisation:

Gendarmen (Liniencavallerie): 6 alte und 1 neue Capitania von 47—93 Lanzen mit zusammen 548 Lanzen, und außerdem noch 450 Lanzen in Aragonien, Catalonien und Valencia;

Gineten (leichte Reiterei): 13 alte und 10 neue Capitanien von 20—97 Lanzen mit zusammen 1283 Lanzen, und außerdem 550 Lanzen in Aragonien, Catalonien und Valencia.

Im Ganzen also 2831 Lanzen.

Auch bei der übrigen Cavallerie waren schon vor der Eroberung Granadas (1492) die Gendarmen und Gineten als schwere und leichte Reiterei regularisirt und wichtige Neuerungen in ihrer Bewaffnung und Ausrüstung im Sinne einer durchgehenden Erleichterung und Verminderung der Schutzwaffen eingeführt. Die Gendarmen blieben zwar persönlich noch völlig gerüstet, aber doch mit leichteren und minderen Stücken, auch fiel die ganze Pferderüstung fort; dagegen trugen die Gineten nur Kettenpanzer (alpartaz) mit Drahtnetzen über dem Kopf (almofar), Schulterstücke (brafoneras), Kniestücke (guardas de rodilla) und Büffelkoller (jaco de ante). Als Offensivwaffen führten erstere die schwere Ritterlanze, den Streitkolben, Stoßdegen und das Schwert mit Stichblatt; letztere die leichte Ginetenlanze und einen Degen mit Stichblatt.

1495 wurde bestimmt, daß alle Unterthanen je nach ihrer Stellung und Vermögen sich mit passenden Waffen nach genauer Specification versehen sollten, und unmittelbar darauf eine allgemeine Aufzeichnung mit Bestimmung des 12. Mannes der waffenfähigen Bevölkerung zum Kriegsdienst angeordnet, was für die Cavallerie etwa 2000 Linienpferde ergab. 1496 wurden einige allgemeine Ordonnanzen erlassen, welche bis 1503 in Gültigkeit verblieben, wo sie durch eine am 13. September dem Heere bekannt gemachte Compilation und Codificirung aller früheren Bestimmungen ersetzt wurden. Dieselbe umfaßte 62 Artikel und bezog sich auf die

Besoldung und Buchführung, die Einquartierung, Ergänzung, Entlassung und Beurlaubung, auf die Musterungen und die Verpflegung der Pferde, jedoch mit Ausschluß der Bekleidung. Uebrigens war damals die Wehrkraft des Landes bereits so gestiegen, daß bei dem Einfall der Franzosen in Roussillon in demselben Jahre allein aus Galicien, Asturien, Biscaya und Murcia 2000 Gendarmen und 4500 Gineten zum Heer gestellt wurden.

1502 erhielt die Spanische leichte Reiterei eine Vermehrung durch die mit dem Erzherzog Philipp dem Schönen, Gemahl der Infantin Johanna, als dessen Garde mitgekommenen 150 berittenen Bogenschützen von Burgund, welche am 22. Mai in den Sold des Staates genommen und zum unmittelbaren Dienst bei den Königlichen Personen bestimmt wurden. Ihre Rüstung bestand in einem Panzerhemd mit Armschienen und eisernen Handschuhen, vollständigen Beinschienen und Eisenschuhen, dem Burgundischen Helm mit Visir und einer langen Feder; über der Rüstung trugen sie einen weißen Waffenrock mit dem rothen Kreuz von Burgund auf Brust und Rücken. Als Trutzwaffen führten sie zweihändige Schwerter, Bogen und Pfeile. Die Pferde waren prächtig beschirrt, mit einer Feder auf dem Kopfstück des Zaumzeugs, eisenbeschlagenen Zügeln und gesticktem, mit Franzen verzierten Ginetensattel; die Croupe und den Leib umgab ein Stahlharnisch.

Eine andere leichte Reiterei waren die Stradioten, welche 1507 im Bestande einer Compagnie leichter Reiter im Gefolge des Königs Ferdinand V. von Italien nach Spanien kamen. Nach dem Muster der Corps dieser Art, welche die Venetianer in Morea und Albanien hatten, organisirt, waren sie mit Helm und Kettenpanzer, über dem ein weiter Waffenrock (ojaco) getragen wurde, gerüstet, und mit Lanze, Degen, Streithammer und einem hölzernen Schilde bewaffnet.

Unterm 8. Januar 1508 erlitt die Cavallerie eine Umänderung, in Verfolg deren sie auf 800 Linien- und 800 leichte Reiter beschränkt wurde; aber bald hernach unterwarf man sie neuen Aenderungen, von denen besonders die im Mai 1509 nach früheren Versuchen definitiv erfolgende Einführung der Feuerschützen (escopeteros) zu Pferde erwähnenswerth ist. Die Bewaffnung dieser Reiter bestand in langen Feuerröhren (escopetas) und zweihändigen Schwertern, ihre Rüstung in Cuirassen mit vollständigen Arm- und Beinschienen und Sturmhauben mit Drahtnetzen um Hals und Hinterkopf; das Pferd trug einen Harnisch am Kopf, über den Kamm des Halses, eine breite Schiene über die Brust und den ganzen Leib und einen ebensolchen Stahlbuckel über die Croupe vom Sattel bis zum Schweif.

Bei dem gegen Orán bestimmten Heere, das der Cardinal Cisneros im Jahre 1509 in Toledo sammelte, bestand jedes Cavalleriecorps aus drei verschiedenen Classen: Feuerschützen, Gendarmen oder Linien- und Gineten oder leichter Cavallerie. Da die Erfahrung aber nicht für die Zweckmäßigkeit einer solchen Verbindung sprach, so kehrte man 1512 zu der alten Eintheilung in Linien und leichte Cavallerie zurück. Die erstere bestand damals aus

26 Compagnien von je 104 Mann;

während die leichte Cavallerie

17 Compagnien oder Cuadretes Stradioten à 114 Mann

zählte. Bei jeder Compagnie befand sich eine Section Feuerschützen, während die übrige Mannschaft Lanzen mit Fähnchen, Degen, Dolch, Streithammer führte und mit Helm, leichten Armschienen und Oberschenkelschienen gerüstet war; dazu gleichfarbige Waffenröcke. Die Pferde hatten mittlere Sättel und Ginetenzäumung. Das Personal des Oberstabes wurde um sechs Chargen vermehrt.

Unter Carl V. (1516—1555) erlitt die Cavallerie mehrfache Aenderungen. Zunächst wurden bei ihr schon 1516 die Generalobersten für jede der 3 Divisionen in Flandern, der Lombardei und Neapel eingerichtet, woselbst sich im Ganzen an berittenen Truppen

38 Compagnien Gendarmen oder Banden der Ordonnanz (davon 20 in Flandern, 10 in der Lombardei, 8 in Neapel), 20 Compagnien leichter Pferde (10 ist Flandern, 10 in der Lombardei), und 8 Compagnien Stradioten (in Neapel)

mit einem Total von 1900 Pferden befanden. Die Stärke der in Spanien stehenden Reiterei auf bleibendem Fuß belief sich dagegen nach der Ordonnanz von 1525 im Frieden auf

18 Compagnien Gendarmen mit 1020 Mann, 17 Compagnien Gineten mit 640 Mann und 1 Compagnie Spanischer Garde von 50 Mann;

nach einem Verzeichniß vom Jahre 1538 aber auf:

22 Compagnien Gendarmen à 37 Lanzen, 100 Lanzen am Hofe und 47 weiteren Lanzen derselben Waffe; und 14 Compagnien Gineten von verschiedener Stärke (1 von 100, 1 von 65, 3 à 45, 9 à 40 Mann).

Die Etatsstärke wurde damals für eine Liniencompagnie auf je 37, für eine leichte auf je 45 berittene Mann mit 2 Trompetern und 2 Schmieden in jeder festgesetzt.

Außerdem gehörten zur berittenen Wehrkraft des Landes noch die von demselben in früherer Weise beizustellenden Contingente dieser Art, von welchen z. B. 1535 die Granden, Titularen und Herren 250 Gendarmen und 1520 Gineten, 1542 dieselben Classen 1450, die Prälaten aber 410 Pferde stellten.

Endlich kamen hierzu im Kriege noch geworbene ausländische Truppen, deren Zahl namentlich bei der leichten Reiterei ziemlich bedeutend war. So befanden sich z. B. bei dem 1536 gegen Frankreich zusammengezogenen Heere zwar unter den Gendarmen neben 2 Spanischen Compagnien von 460 Lanzen nur 1 Piemontesische von 100 und ferner noch 20 ebensolche Lanzen; dagegen zählte die leichte Reiterei außer 1930 Pferden der in Spanien formirten Compagnien, 180 Florentinische, 420 Savoyische, 100 im Venetianischen formirte, 2060 Deutsche und 50 Mailändische Pferde.

Im Jahre 1537 wurde die Charge der Generalobersten wieder abgeschafft, dafür aber 1538 bei den Departementsdivisionen Generalcommissare und Majorsergeanten ernannt, sowie die Stellen des Generallieutenants und Generaladjutanten creirt.

Noch ist unter dieser Regierung zu erwähnen, daß der Herzog von Alba als Gouverneur der Spanischen Besitzungen in Italien dort i. J. 1554

einige Compagnien Arkebusiere zu Pferde formirte, welche, mit Schwertern und Luntengewehren bewaffnet, in zerstreuter Ordnung fochten, im Vor- und Zurücksprengen feuerten, beim Angriff von Cavallerie aber die an einem Riemen hängende Arkebuse fallen ließen und mit der blanken Waffe zur Attacke gingen.

Im Uebrigen aber bestand die Hauptkraft der Cavallerie wie früher aus Gendarmen und Gineten oder leichten Pferden, und zwar gab es bei der Thronbesteigung Philipp's II. (1555—1598)

17 Compagnien Gendarmen und 11 Compagnien Gineten,

deren Stärke i. J. 1560 auf 50 Köpfe per Compagnie festgesetzt wurde. Diese Truppenzahl war aber nur eine sehr geringe und für den wirklichen Bedarf in keiner Weise zureichend, indem nach einem vom Kriegsrath eingereichten Bericht für die Vertheidigung des Reichs 3500 Gendarmen und 6400 Gineten erforderlich erachtet wurden, davon 500 Gendarmen und 1400 Gineten für den innern Dienst, 3000 Gendarmen und 5000 Gineten (einschließlich 1000 Feuer- und Armbrustschützen zu Pferde) für die Operationsarmee. Aus demselben Bericht geht auch noch die Existenz eines besonderen Corps hervor, welches unter dem Namen der Küstengarden von Granada den Zweck hatte, die Einfälle der Mauren der Berberei abzuwehren. Dieses Corps, für dessen Unterhalt in dem ganzen bedrohten Territorium eine eigene Steuer, die Farda, erhoben wurde, erhielt 1567 eine neue Organisation, durch die seine Stärke an Reiterei auf 235 Lanzen festgesetzt wurde.

In der Ordonnanz vom 1560 geschieht zum ersten Male einer besonderen leichten Reiterei unter dem Namen der herreruelos (so genannt von ihrem Mantel, herreruelo) an Stelle der früheren Stradioten Erwähnung. Dieselben waren mit Harnischen, Arm- und Beinschienen gerüstet, mit Degen und Pistolen bewaffnet, wonach man sie auch Pistoliers (pistoletes) nannte; ihre Pferde trugen keinerlei Harnisch, wie dies übrigens auch schon seit längerer Zeit bei den sonst noch vollständig gerüsteten Gendarmen der Fall war. Im Gefecht formirten sie sich gewöhnlich vor der Linie der Gendarmen, sie gingen dann mit der Pistole in der Hand, den Degen am linken Daumen hängend vor, feuerten jene ab und brachen dann mit diesem ein. Zu ihren besonderen Functionen gehörte auch die Versehung des Sicherheitsdienstes in der Nacht, während derselbe bei Tage den leichten Reitern oblag, die daher ebenfalls eine Pistole im linken Sattelholfter trugen. Die einen wie die andern fochten übrigens in zerstreuter Ordnung, während die Gendarmen beständig in Trupps oder Geschwadern chargirten. Dem Gesagten nach möchte man die herreruelos für eine Nachbildung der damals so gefürchteten Deutschen Reiter halten; daß sie es nicht selbst waren, scheint daraus hervor zu gehen, daß auch diese als raitres alemanes neben jenen genannt werden.

1579 erfolgte auch in Spanien die Einführung von Arkebusieren zu Pferde, indem jede Liniencompagnie 12 solcher statt der früheren Sectionen von Scopetieren (escopeteros) erhielt, deren Stärke somit auf 60 Mann stieg. Diese Arkebusiere trugen einen kurzen Aermelmantel (hungarina) von gelbem Tuch mit dem Kreuz von Burgund, einen Burgundischen Helm und statt der Beinschienen lederne Stiefeln mit Sporen. Auch die Gen-

darmen erhielten einen gleichen Mantel (brandemburgo) von dunkelviolettem Tuch mit rothem Kreuz auf Brust und Rücken, über dem Cuiraß zu tragen. Die Arkebusiere hatten, wenn die herreruelos nach erfolglosem Geplänkel die Front frei machten, auf den Flügeln der Gendarmen unter unausgesetztem Feuern zu chargiren und beim Chok der schweren Cavallerie sich auf die Flanken zu werfen. Außerdem wurden sie auch zum Sicherheits- und Kundschaftsdienst benutzt.

Sonach bestand also die Spanische Cavallerie zu jener Zeit den Waffen nach aus 4 Classen, nämlich Gendarmen, leichten Pferden, Arkebusieren zu Pferde und herreruelos. Ihr Total belief sich in den vier Departementsdivisionen auf 9260 Pferde.

Außer diesen regulairen Truppen bestanden noch wie früher für den Nothfall die von den Granden, Herren und Prälaten, von den Comthuren und Ritterorden, und von den so genannten begüterten Rittern in Murcia und Andalusien zu stellenden Lanzen. Unter dem letzteren Namen (caballeros cuantiosos oder de cuantia) verstand man in den genannten Provinzen solche Gutsherren, welche ein Vermögen von über 4000 Ducaten besaßen. Dieselben waren im Kriege hauptsächlich, analog den Küstengarden von Granada, für den Schutz ihrer Küsten gegen die Einfälle der Mauren, zum persönlichen Dienst mit Waffen und Pferd verpflichtet; ihre Zahl betrug 5—6000 Mann, verminderte sich aber in Folge des Aufstandes der Moriskos (1569) so bedeutend, daß man bis 1571 die Musterungen über sie einstellte. Auch die beiden erstgenannten Classen, von welchen namentlich die Comthure der Ritterorden einst mit mächtigen Geschwadern auf den Schlachtfeldern erschienen waren, hatten in ihren Leistungen einen bedeutenden Rückgang erfahren, namentlich dadurch, daß viele ihrer Angehörigen in den Hofdienst übergetreten und damit der Stellung von Lanzen enthoben worden waren. In ähnlicher Weise waren auch die übrigen Adligen und besseren Classen der städtischen und ländlichen Bevölkerung, welche ebenfalls nach alter Festsetzung den Reiterdienst zu leisten hatten, durch die langen Kämpfe mit den Mauren numerisch wie materiell so geschwächt, daß trotz aller Versuche nur wenig von ihnen zu erwarten war.

Abgesehn von diesen nationalen Elementen der Wehrkraft gab es in den Heeren Philipp's II. noch verschiedene geworbene Deutsche Compagnien zu Pferde, wie solche in den Jahren 1555 mit einer, 1568 mit 12, 1574 mit 2 und 1596 mit 3 Capitainen namentlich angeführt werden.

Hinsichtlich der Organisation, Zusammensetzung und der Unterhaltungskosten der Truppen am Ende des 16. Jahrhunderts giebt ein offizieller Anschlag vom 6. September 1591 über ein Heer von 2100 Reitern und 15 000 Fußgängern mit 12 Geschützen, aus welchem wir zum Schluß dieses Aufsatzes nachstehend das auf die Organisation der Cavallerie Bezügliche heraus heben, Aufschluß. Dieselbe bestand danach aus den Garden von Castilien, den von den Privatherren gestellten Mannschaften und aus Arkebusieren zu Pferde.

Die Garden von Castilien bestanden aus dem Stabe von 10 Personen (darunter ein Generalinspecteur mit Lieutenant und 2 Inspecteuren);

15 Compagnien Gendarmen zu 1 Capitain, 1 Fähnrich, 1 Rechnungsführer, 60 Gendarmen, 2 Trompetern, 2 Schmieden; und 4 Compagnien leichte Pferde zu 1 Capitain, 1 Fähnrich, 1 Rechnungsführer, 50 leichte Reiter.

Die von den Privatherren gestellte Reiterei war in 8 Compagnien von je 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich und 100 Lanzen organisirt; unter der Gesammtzahl der 800 Lanzen waren 18 Trompeter und 18 Schmiede.

Die Arkebusiere endlich bildeten 2 Compagnien zu 1 Capitain, 1 Lieutenant, 4 Corporalen und 96 Soldaten (incl. Trompeter und Schmiede).

XIII. Die Savoyisch-Piemontesisch-Sardinische Reiterei bis zum Ende der Napoleonischen Kriege[1]).

Während des Mittelalters bestand in den zu dem späteren Königreich Piemont gehörigen Landestheilen, wie überhaupt in dem größeren Theil von Italien, die Reiterei analog allen übrigen Ländern des Christlichen Europas hauptsächlich aus den adligen Lehnsaufgeboten, hinsichtlich derer in Piemont anfänglich die Lombardischen, seit Kaiser Friedrich I. aber die Römischen Gesetze galten. Die Vasallen zerfielen in Marquis, Grafen und Barone, welche, um die Banner als solche zu führen, mindestens 24 adlige Vasallen haben; in Bannerherren, die, als solche geboren oder von dem Fürsten ernannt, wenigstens 12 bewaffnete Leute ins Feld führen mußten; ferner in Baccalauren (bacheliers) und Stallmeister (écuyers), welche, obgleich adligen Geschlechts, doch kein Banner führen durften, auch wenn sie die erforderliche Anzahl von Mannschaften und selbst Bannerherren unter sich hatten. An der Spitze der gesammten Piemontesischen Reiterei stand ein besonderer Großoffizier mit dem Titel Chef (Condottiere) des Adels, welche Stelle 1618 zum letzten Mal erwähnt wird.

Eine eigenthümliche Erscheinung in der Savoyischen Lehnsreiterei war das Banner oder die Escadron von Savoyen, welches damals den wichtigsten Theil der Armee ausmachte. Indessen ist über seine nähere Organisation nichts Zuverlässiges bekannt; nur so viel steht fest, daß es nicht den gesammten Adel des Landes in sich begriff, indem mehrere Herren noch das Recht hatten, diesseits oder jenseits der Alpen ihr Banner zu erheben. Jedenfalls aber bestand es, wie überhaupt die gesammte Lehnscavallerie, aus Edelleuten und deren Gefolge. Unter einem eigenen Commandanten

---

[1]) Berneck, Brandt, Carrion-Nisas, Hoyer, La Barre Duparcq, La Roche, Meynert. — Pinelli. Piemonts Militair-Geschichte vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage. Aus dem Italienischen von A. Riese. 4 Bände. Leipzig 1856 und 1857. — Saluces, A. de. Histoire militaire du Piémont. 5 tomes. Turin 1818.

mit einem Generalcommissar, dem Träger der weißen Cornette, dem Feldzeichen von Savoyen, und einer Anzahl Capitains und Lieutenants stehend, zählte diese Escadron in den Zeiten ihres höchsten Glanzes manchmal bis zu 1600 Edelleuten mit mehr als 7000 Gefolgsmannschaften, welche indessen nicht immer sämmtlich einbeordert wurden; mit dem Verfall des Lehnssystems sank sie indessen immer mehr herab, überlebte dasselbe aber unter Annahme der späteren Veränderungen, wie sie die Cavallerie überhaupt erlitt, nominell noch ziemlich lange. Am Anfange des 17. Jahrhunderts belief sich ihre Stärke nur noch auf 600 Mann; unter Victor Amadeus II. zum letzten Male, im Bestande von 12 Compagnien zu je 30 maitres vereinigt, wurde sie von demselben 1692 ganz aufgehoben.

Die Lehnsreiterei bestand aus völlig geharnischten und mit Lanzen versehenen (daher auch selbst Lanze oder barbute genannt) Edelleuten auf bedeckten Pferden und deren minder gerüstetem, mit Bogen oder Armbrust, bei der Escadron von Savoyen auch noch mit Dolchen bewaffnetem Gefolge, welches aus deren unadligen Leuten (satellites) gebildet und zum Gefecht zu Pferde wie zu Fuß bestimmt war. Im Allgemeinen war diese Einrichtung analog den übrigen Lehnscavallerien, doch hatten die Italienischen Ritter weder so viele Pferde noch so viele Schützen, als z. B. die Französischen. Für gewöhnlich mußte jede Lanze mindestens 4 Mann im Gefolge haben; manche hatten aber deren 8—12. Dieselben bildeten, hinter ihren Herren und in unmittelbarer Verbindung mit ihnen aufgestellt, die leichte Reiterei, welche anfänglich keine weitere feste Form noch besondere Offiziere hatte. Erst später, nach dem Auftreten der Albanesen oder Stradioten, begann man nach dem Muster derselben die satellites, jedoch nur taktisch und ohne im Uebrigen den feudalen Zusammenhang zwischen den Herren und ihrem Gefolge zu ändern, von den Schwerbewaffneten zu trennen und ihnen gelegentlich aus diesen letzteren eigene Commandeure zu geben. Bald nachher kamen dann wie überall die Argoulets, Carabins und Chevaulegers auf, die man in Compagnien formirte und auf dauernden Fuß zu organisiren versuchte; das Gefolge wurde dann wieder mit seinen Herren vereinigt.

Außer der adligen Lehnsreiterei stellten auch die in Italien noch früher als in Frankreich organisirten Communen in ihren Milizen berittene Mannschaften, doch behielt die Lehnsmiliz immer den Vorrang.

Seit dem Anfange des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts und selbst bis in das 16. hinein befand sich das Italienische Kriegswesen durchaus in den Händen der Condottieri. Die Heere derselben, welche anfänglich fast ausschließlich aus Fremden bestanden, nach deren Muster sich dann aber später auch Italienische nationale Compagnien bildeten, waren vielfach fast ganz aus Reitern formirt, welche, von ihren Anführern aus dem Bürger- und Bauernstande angeworben, größtentheils aus Vagabunden bestanden. Ein solches Verfahren wurde von den Condottieren deshalb beliebt, weil sie selbst ohne Länder, mittelst weniger Fußvölker kein großes Ansehen erhalten, zahlreichere aber nicht ernähren konnten; sie strebten also nach Reiterei, durch die sie dann schon bei einer geringen Zahl Unterhalt und Ehre zu gewinnen hoffen durften.

Uebrigens waren die Reitercompagnien der Italiener damals fast ebenso organisirt und bewaffnet, wie die der Franzosen, nur etwas schwächer und bedeutend wohlfeiler, denn eine Compagnie von 100 Lanzen kostete bei ihnen jährlich nur 10000 Goldthaler.

Während der vollen Ausbildung des Condottierewesens dienten häufig, namentlich wenn die Ereignisse drängten, viele Edelleute theils einzeln, theils auch in eigenen Geschwadern im Kriege, ohne sich einer Compagnie anzuschließen. Ein solcher Edelmann mit seinen Dienern wurde auch eine Gleve oder lancia genannt, aber zum Unterschiede von den in den Compagnien dienenden, an Condottieri gebundenen Gleven, lancia spezzata*). Diese Sitte der lancie spezzate, des Ritterdienstes als Volontair, erhielt sich bis in die spätere Zeit, wie denn um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch die Adlige Leibwache der Päpste diesen Namen führte.

Ob nun um diese Zeit, d. h. zu Ende des 15. Jahrhunderts, die Italienische Reiterei noch gleich der Französischen in Linie (en haye) gefochten, ist nicht genau zu ermitteln. Von Fuornovo (1495) sagt Comines: „ils venoient le petit pas, bien serrés, tant qu'à merveilles il les faisoit beau voir."

Im 16. Jahrhundert verfiel durch die lange anhaltenden Kriege, welche während desselben das Land verwüsteten und ihm sogar auf eine Reihe von Jahren seine Selbstständigkeit raubten, das Lehnssystem immer mehr und mit ihm die meisten alten Heereseinrichtungen. Kaum hatte daher nach Wiederherstellung der Selbstständigkeit des Landes Emanuel Philibert (1559—1580) den Thron bestiegen, als er sich auch sofort an die Reorganisation derselben machte, wobei er auch zuerst eine wirkliche Liniencavallerie errichtete. Bei seinem Einzug in Piemont hatte er 13 Compagnien Chevaulegers, davon 6 Savoyische und 7 Piemontesische versammelt, welche aber bald wieder aufgelöst und durch 2 Gendarmen- und 1 Arkebusiercorps von je 200 Mann, größtentheils Ausländer, ersetzt wurden. Bald nachher kam dazu noch 1 Compagnie Chevaulegers von 200 Mann. Gleichzeitig wurde die maison militaire des Herzogs von Savoyen auf einen neuen Fuß gesetzt, indem die Gardecompagnie, deren Chef er selbst war, aufgelöst und die Haustruppen auf 54 Bogenschützen zu Pferde (mit 24 Arkebusieren und 12 Hellebardieren) reducirt wurden. Außerdem blieben aber die Königlichen Vasallen nichts desto weniger zum Dienste zu Pferde verpflichtet, und wurde sogar noch eine weitere Feststellung desselben beabsichtigt.

Unter Carl Emanuel I. (1580—1630) erfolgte dieselbe noch i. J. 1625 dahin, daß die Marquis je 1½, die Grafen je 1, die gewöhnlichen Adligen je ½ oder ¼ cellade — mit diesem Ausdruck bezeichnete man damals im Gegensatz zu den früher üblichen Benennungen als Lanziere, Bogen- oder Armbrustschützen gewöhnlich die Reiter, wahrscheinlich nach dem Helm cellata, den sie trugen — stellen sollten. Im Uebrigen war aber zur Zeit dieses Fürsten die Abschaffung des Lehnssystems schon

*) Ueber eine andere Bedeutung dieses Ausdrucks vergleiche im Vorigen pag. 595.

überall Staatsprinzip geworden. Als unterste Classe der leichten Reiterei kamen unter ihm die Argoulets auf, wurden aber schon 1594 wieder abgeschafft; an ihre Stelle traten in Folge der Erlasse von 1594 (11. Dec.) und 1595 (20. Febr.) die Compagnien der Carabins oder Arkebusiere zu Pferde und der Chevaulegers, welche theils aus fremden Söldnern angeworben, theils auf Grund besonderer Verträge mit dem Gouvernement von Savoyischen und Piemontesischen Herren formirt wurden. Diese Truppen bestanden jedoch immer nur im Kriege. So nahm Carl Emanuel für die Expedition nach der Provence i. J. 1589

30 Compagnien Chevaulegers von je 45—60 Mann

in Sold und eine gleiche Zahl fremder Cavallerie begleitete ihn bei seinem Einzug in Aix. Bei derselben Gelegenheit findet sich auch noch 1 Gardecompagnie von 60 Edelleuten für den Dienst bei der Person des Herzogs erwähnt, welche jedoch 1607 wieder aufgelöst und durch die Savoyische Compagnie Adliger Bogenschützen der Garde ersetzt wurde.

Die kurze Regierung Victor's Amadeus I. (1630—1637) ist durch die erste Errichtung eines nationalen und stehenden Cavalleriecorps bemerkenswerth, welches im Bestande eines Regiments von 10 Compagnien à 50 Mann aus einer damals im Lande für polizeiliche Zwecke bestehenden berittenen Wache gebildet wurde.

Dieses Regiment wurde jedoch unter Carl Emanuel II. (1637—1675), während dessen Minderjährigkeit das Heerwesen in den Bürgerkriegen zwischen der Regentin, seiner Mutter, und seinen beiden Onkeln sehr verfiel, wieder aufgelöst und statt seiner 1660 (d. 19. Dec.) unter Benutzung der seit Emanuel Philibert bestehenden Gendarmencompagnien, welche man damals Cuirassiere nannte, ein Cuirassierregiment gebildet, welches aber gleichfalls schon 1668 wieder einging. Dagegen erfolgte i. J. 1671 auf Französische Kosten für den Dienst in den Niederlanden die Formirung eines neuen Piemontesischen Cavallerieregiments von 10 Compagnien à 50 Mann und ebenso 1672 die Aufstellung noch eines weiteren Regiments zu Pferde von 20 Compagnien mit 1000 Mann, welches letztere aber schon im nächsten Jahre (1673) wieder einging. Noch ist zu bemerken, daß unter diesem Fürsten der frühere Lehnsdienst fast ganz in Wegfall kam, nachdem die Vasallen sich fast durchweg von der persönlichen Leistung durch den Tribut des cavalcades oder vermittels des Rechtes des cellades oder d'acquérage losgekauft hatten.

Unter Victor Amadeus II. (1675, seit 1713 König, — 1730), wurde zunächst während seiner Minderjährigkeit i. J. 1677 (d. 18. Jan.) 1 Compagnie Cuirassiere als Garde der Regentin errichtet und das 1671 für den Französischen Dienst ausgehobene Regiment definitiv in diesen überlassen, in welchem es als Piémont-Cavallerie bis zur Revolution bestanden hat. Es blieb somit außer jenen Cuirassieren nur noch die maison des Fürsten bestehen, welche nach mannigfachen Veränderungen schließlich nur noch 1 Compagnie Gardes du Corps und einige Carabins enthielt. Nach erlangter Volljährigkeit wurde dieselbe 1682 (d. 28. Dec.) um eine 2., und 1685 (d. 4. Aug.) mit noch weiteren 2 Compagnien verstärkt, welche 1710 (d. 26. Dec.) auf im Ganzen 2 Compagnien reducirt,

1714 (d. 17. April) aber wieder um 1, also auf 3 Compagnien Gardes du Corps, vermehrt wurden. Ihre Stärke betrug nach der letzten Formation je 3 Offiziere, 15 Unteroffiziere, 41 Garden und 2 Trompeter mit einem Stabe von 2 Offizieren.

Die Lehnscavallerie wurde mit Auflösung der alt berühmten Escadron von Savoyen 1682 (d. 8. April) vollständig beseitigt und aus den für sie bestimmten Mitteln 4 Compagnien Gendarmen à 50 maîtres errichtet. 1683 (d. 24. Jan.) erfolgte die Aufstellung von 3 Dragoner- und 1 Cavallerieregiment von je 6 Compagnien à 50 Mann, welche 1684 auf je 8 Compagnien verstärkt wurden, 1685 (d. 26. Juli) aber bis auf 1 Dragonerregiment wieder eingingen. Indessen kam die Stärke dieser Waffe durch die 1689 (d. 7. Sept.) und 1690 (d. 4. Juli) stattfindende Aufstellung von 2 neuen Regimentern sehr bald wieder auf 3 Dragonerregimenter, die 1691 auf je 9 Compagnien vermehrt, 1703 (d. 21. Dec.) aber auf je 10 Compagnien à 70 Mann gesetzt wurden.

Die Gendarmen waren nach kurzem Bestande 1792 durch den Ueberfall bei Savillan in Französische Gefangenschaft gerathen und dieser Armee einverleibt worden. Sie entzogen sich derselben jedoch wieder und bildeten danach noch in demselben Jahre den Kern zu 2 schweren Cavallerieregimentern von je 450 Pferden, von denen zwar eins schon 1699 wieder aufgelöst, an seiner Statt aber 1701 (d. 12. April) ein neues im Bestande von 8 Compagnien à 60 Pferden errichtet wurde. 1703 (d. 21. Oct.) versuchte man, noch 2 Milizregimenter zu Pferde von 5 Compagnien à 100 Mann zu bilden, doch kam dies nicht zur Ausführung. Dagegen fand 1726 (d. 3. Jan.) die Errichtung von 3 Compagnien leichter Dragoner in Sardinien statt, welche bald auf 2 Escadrons vermehrt wurden.

Somit belief sich am Ende dieser langen Regierung, welche den Ausgangspunkt des Königlich Piemontesischen Heeres bildet, die Stärke der Cavallerie desselben auf

3 Dragoner- und 2 Cavallerieregimenter, außer denen noch 3 Compagnien Gardes du Corps und 2 Escadrons leichte Dragoner oder Chevaulegers in Sardinien bestanden;

im Ganzen nach den vorstehend angegebenen Etats etwa 3500 Mann.

Noch ist unter dieser Regierung der Einrichtung der Eliten zu erwähnen, welche bei den Dragonern als reitende Grenadiere, bei der Cavallerie als Carabiniers, anfänglich im Verhältniß von $^1/_{10}$, bald hernach aber mit $^1/_6$ zur Aufstellung kamen.

Carl Emanuel III. (1730—1773) entwickelte die Einrichtungen seines Vaters weiter. 1734 ließ er als erste Truppe dieser Art eine Husarencompagnie ausheben, welche aber nach kurzem Bestehen schon 1736 als solche wieder einging und zur Formation eines 4. Dragonerregiments Verwendung fand. 1741 erhielt die ganze Cavallerie eine gleichmäßige Organisation ihrer Regimenter zu je 5 Escadrons à 130 Pferden, aber schon 1742 wurden die der Dragoner auf Kosten der schweren wieder in ihrem Stande vermehrt. Die letzteren trugen seit 1739 Büffelkoller, welche sie wie den Cuiraß bis zur völligen Abschaffung der Schutzwaffen beibehielten, aber auch dann noch auf dem Fuß der Cavallerie mit hohen

Stiefeln organisirt blieben. Nach dem Frieden von Aachen scheint wieder eine Ausgleichung des Standes der Regimenter, mindestens factisch, stattgefunden zu haben, der dann durchschnittlich für jedes der sechs bestehenden 450 Mann und 400 Pferde betrug. Außerdem gab es dann noch wie früher 3 Compagnien Gardes du Corps und 2 Escadrons Dragoner in Sardinien, neben welchen sich ferner noch die so genannten Jagddragoner mit etwa 100 Mann angeführt finden, letztere zwar nicht eigentlich zur Armee gehörig, aber doch im Kriege vielfach bei derselben als Stabsordonnanzen oder Feldjäger verwendet. Die Gesammtstärke aller dieser Truppen belief sich auf etwa 3500 Mann und 3000 Pferde.

Unter Victor Amadeus III. (1773—1796) kam eine streng systematische Gliederung des Heeres zur Einführung, in Folge welcher die Cavallerie schon 1774 in 2 Flügel von je 2 Brigaden à 2 Regimenter getheilt wurde*). Zur Erreichung dieses Standes mußten also 2 Regimenter, ein Cavallerie- und ein Dragonerregiment, neu formirt werden, welches durch Abgabe von je 2 Compagnien der sechs alten geschah, worauf sich sämmtliche

8 Regimenter auf je 4 Escadrons von je 2 Compagnien à 48 Pferde, darunter eine Elitencompagnie

setzten. Eins der alten Dragonerregimenter wurde hierbei zu Chevaulegers umgebildet. Die ferner noch beabsichtigte Errichtung eines Corps von 385 Chevaulegers oder Dragonern in Verbindung mit der damals formirten leichten Legion kam nicht zur Ausführung. Der Ausbruch der Französischen Revolution veranlaßte neue Formationen: 1792 wurden zum Transport der Lebensmittel 1000 Mann Proviantdragoner errichtet, 1794 die leichten Dragoner in Sardinien von 2 auf 3 Escadrons gebracht, 1795 die Jagddragoner vermehrt und die gesammte Cavallerie verstärkt, so daß ihre Escadrons damals je 80 Pferde zählten. Nach dem Frieden von Turin erfolgte jedoch eine Reduction dahin, daß die zwei neuen Regimenter, sowie 2 Escadrons der Dragoner von Sardinien, welche von dieser Insel nach dem Festlande gezogen waren, zur Auflösung kamen, worauf die Cavallerie, unter Aufhebung der Eintheilung in Compagnien und Abschaffung der Eliten auf

6 Regimenter — 3 Dragoner-, 1 Chevaulegers-, 2 Cavallerie- — von je 4 Escadrons à 106 Pferden, mit 434 Mann per Regiment

gesetzt wurde. Außerdem bestanden noch wie früher 3 Compagnien Gardes du Corps und 2 Escadrons Dragoner auf Sardinien.

Unter Carl Emanuel II. (1796—1802) und Victor Emanuel I. (1802—1821) beschränkte sich nach erzwungener Aufgabe der festländischen Besitzungen von 1798 bis 1814 das Königliche Heerwesen auf Sardinien und umfaßte dort an berittenen Truppen nur eine Compagnie Gardes du Corps,

---

*) Eine analoge schematische Organisation wurde bei der Infanterie erst 1786 eingeführt, nach welcher, ersichtlich der alten Griechisch-Macedonischen Phalanx nachgebildet, dieselbe in 2 Linien, 4 Divisionen, 8 Flügel, 16 Brigaden, 32 Regimenter, 64 Bataillons, 128 Centurien, 256 Compagnien, 512 Pelotons à 12 Rotten im Frieden und 16 im Kriege zerfiel.

und 2 Escadrons Chevaulegers, welche letzteren 1799 300 Pferde zählten, 1807 auf 376, dann aber auf 560 kamen und zum Chevaulegerregiment Sardinien umbenannt wurden. Außerdem gab es dort noch unter den zahlreichen Milizen berittene Corps, wie deren z. B. kurz vor der Ankunft des Königs 2500 Mann aufgesessen waren.

Auf dem Festlande waren bei der Einreihung der Piemontesischen Truppen in die Französische Armee von Italien am 6. December 1798 aus den 6 Reiterregimentern jener

4 Piemontesische Dragonerregimenter

formirt worden, während die 2 Compagnien Gardes du Corps mit 160 Mann die Elitencarabiniers bildeten. Während des für die Französischen Waffen so ungünstigen Jahres von 1799 und der Occupation des Landes durch die Austro-Russen im Winter 1799/1800 lösten sich sämmtliche Piemontesischen Truppen auf, worauf unter der von Melas dort wieder veranstalteten Restauration eines Königlichen Heeres auch ein Cavallerieregiment ausgehoben wurde. Als aber nach der Schlacht von Marengo die Franzosen wieder zur Herrschaft kamen, fanden diese Versuche ein rasches Ende. Es wurden dann, abgesehen von den 6 Compagnien zu Pferde des auf Masséna's Betreiben organisirten Gendarmencorps, durch Soult die Stämme verschiedener Truppentheile errichtet, aus denen sich nach Beendigung des Krieges

1 Husaren- und 1 Dragonerregiment

bildeten, welche nach der Festsetzung vom 26. August 1801 als 17. (seit Mai 1802 26.) reitendes Jäger- resp. 21. Dragonerregiment in die Französische Armee übernommen wurden, in der sie unter beständiger sorgfältiger Erhaltung ihres Stammes und Completirung durch Rekruten dieser Provinzen bis zum Sturz des Kaiserreichs bestanden haben. Außer ihnen dienten aber noch viele Piemontesen in andern Regimentern, namentlich bei den Carabiniers und Cuirassieren. 1813 wurde in Turin das 14. Husarenregiment der Französischen Armee ganz aus Freiwilligen organisirt und ferner noch eine Piemontesische Escadron bei den Italienischen Ehrengarden errichtet, welche Truppentheile beide noch in Deutschland und Frankreich unter Napoleons sinkendem Stern mit kämpften.

Nach der Wiederherstellung Piemont's als selbstständiger Staat im Jahre 1814 ließ sich der König Victor Emanuel zunächst die Organisation einer Compagnie Gardes du Corps angelegen sein, zu der nach der Einverleibung von Genua dort noch eine andere hinzu kam. Bei der Reorganisation der Armee, welche fast durchweg auf dem Fuße wie vor dem Frieden von 1796 erfolgte, wurde auch die Cavallerie mit

6 Regimentern — 2 Cavallerie-, 2 Dragoner-, 2 Chevaulegers- — à 6 Escadrons und 597 Mann

wieder hergestellt. Außerdem bestand aber noch von früher her

1 Chevaulegerregiment von 470 Mann in Sardinien,

sowie man auch noch die 610 Pferde des 1814 errichteten Carabiniercorps zur Piemontesischen Reiterei jener Zeit rechnen kann.

XIV. Die Russische Reiterei im 16. und 17. Jahrhundert[1].

Nach der Befreiung des Landes vom Tatarischen Joch begannen die Kräfte des Russischen Reiches, vereint unter einem Willen, schon seit der

---

[1]) Außer den bei VIII. auf Seite 580 angeführten Quellen noch: Acten, gesammelt in den Bibliotheken und Archiven des Russischen Reichs von der Archäographischen Expedition der Academie der Wissenschaften. 4 Bde. St. Petersburg 1836. — Acten, die sich auf die Geschichte des westlichen Russlands beziehen, gesammelt und herausgegeben von der Archäographischen Commission. 5 Bde. St. Petersburg 1846. — Auszüge, Die, der Herren Zaren und Grossfüsten Michael Feodorowitsch, Alexej Michailow. und Feodor Alexeew., ebenso. Moskau 1844. — A. v. B. Die Kosaken in ihrer geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Zuständen. Berlin 1860. — Beljaew. Ueber das Russische Heer unter der Regierung des Zaren Michael Feodorowitsch und nach ihm bis zu den Veränderungen Peter's des Grossen. Moskau 1846. — Briefe der Russischen Herrscher und anderer Personen der Zarischen Familie, herausgegeben von der Archäographischen Commission. 1. Band. Moskau 1848. — Bücher des Rasread, nach den offiziellen Verzeichnissen derselben mit Allerhöchster Genehmigung herausgegeben von der 3. Abtheilung der persönlichen Canzelei Sr. Kaiserlichen Majestät. 2 Bde. St. Petersburg 1855. — Ch. I. Ueber das Tschernomorische Kasakencorps. Milit. Journal 1843 No. 2. — v. Engel. Geschichte der Ukraine und der Königreiche Halitsch und Wladimir. Halle 1796. — Gerbel. Das Isjumsche Slobodische Kasakenregiment (1651—1765). St. Petersburg 1852. — Gudim-Lewkowitsch. Abriss der geschichtlichen Entwicklung der bewaffneten Macht in Russland bis zum Jahre 1708, mit kritischer Betrachtung der Campagne von 1708. Milit. Sammler 1876 No. 1, 2, 3, 4. — Hammerdörfer. Geschichte der Ukraineschen und Saporogischen Kasaken. Leipzig 1789. — Historische Acten, gesammelt und herausgegeben von der Archäographischen Commission. 5 Bde. St. Petersburg 1841 und 1842. — Hupel. Von den Kosaken. Riga 1790. — Karamsin. Geschichte des Russischen Reiches. N. d. zweiten Originalausgabe übersetzt, herausgegeben von Bludow. 10 Bde. Riga und Leipzig 1820—1833. — Koschichin. Ueber Russland unter der Regierung des Zaren Alexej Michailow. St. Petersburg 1840. — Krasnow. Das Land des Donschen Corps (i. d. Materialien zur Geographie und Statistik von Russland, gesammelt von den Offiz. d. Generalst.) St. Petersburg 1863. — Der Lifländische Feldzug des Zaren Johann Wassiljew. des Schrecklichen in den Jahren 1577 und 1578. Milit. Journal 1852 No. 1, 2, 3, 4, 5; 1853, No. 5, 6. — Mayerberg. Iter in Moschoviam . . . . . a. 1661. — Nachrichten über die ersten Manöver unter Peter I. und besond. über d. Koshuchowsch. Marsch. Milit. Journal 1830 No. 1. — Sammlung der Staatserlasse und Verträge, welche in d. Staatscolleg. d. auswärt. Angel. aufbewahrt werden. 4 Bde. Moskau 1813—1826. — Semewskij. Der Koshuchowsche Marsch i. J. 1694. Milit. Sammler. 1860 No. 1. — Supplemente zu den historischen Acten, gesammelt und herausgegeben von der Archäographischen Commission. 6 Bde. St. Petersburg 1846—1857. — Turgenev. Historica Russiae Monumenta ex antiquis externarum gentium archivis et bibliothecis deprompta. 2 Bde. St. Petersburg 1841 und 1842. — Ustrjälow. Das Russische Heer vor Peter dem Grossen. St. Petersburg 1856. — Derselbe. Lefort und der Spieldienst Peter's des Grossen bis z. Jahre 1689. Milit. Journal 1852 No. 1. — Vollständige Sammlung der Gesetze des Russischen Reichs. Erste Serie von 1649 bis 1825. St. Petersburg 1830. Bd. I—IV. — Vsévolojskij.

Mitte des 15. Jahrhunderts sich ungehindert zu entwickeln und gemeinschaftliche gleichartige Formen anzunehmen. Namentlich geschah dies in militairischer Hinsicht bereits seit Johann III., besonders aber seit Johann Wassiljewitsch dem Schrecklichen, unter welchem sich fast überall in dem Russischen Kriegswesen die Anfänge jener Formen finden, die es mit geringen Veränderungen bis zu den Umänderungen Peter's des Großen bewahrt hat. Maßgebend und characteristisch für diese Entwicklung war zunächst die allgemeinere Verbreitung der Feuerwaffen und in Folge davon das allmälige Wiederemporkommen des Fußvolks, dann aber die Einführung einer festeren und geregelteren Organisation der alten Heeresbestandtheile und, namentlich seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Hinzufügung neuer Elemente von mehr regelmäßiger Beschaffenheit, welche theils durch Anwerbung von Ausländern direct aus dem westlichen Europa herbei gezogen, theils durch Formirung von Russischen Truppen nach dem Muster der dort bestehenden Organisationen denselben nachgebildet wurden.

Die Reiterei, welche anfänglich den fast ausschließlichen Bestand der Russischen Heere gebildet hatte, und auch bis zu den Reformen Peter's des Großen numerisch den Hauptheil derselben ausmachte, bestand zu jener Zeit, wie überhaupt das gesammte Heerwesen, aus zwei wesentlich verschiedenen Elementen, nämlich aus nationalen und aus fremden Truppen.

1. **Die Russischen Nationaltruppen zu Pferde** wurden zunächst wie früher aus den obersten Hofchargen, den Adligen und Bojarenkindern und den vom Lande gestellten Reitern gebildet. Dazu kamen dann in der Folge noch die Tataren, die reitenden Strelizen und Stadtkasaken, die verschiedenen Kasakencorps und ähnliche Völkerschaften, sowie endlich noch die Szlachtas der von Polen eroberten, ehemals zu Rußland gehörigen Städte.

a. Die obersten Hofchargen. Mit der steigenden Größe des Landes und dem Anwachsen seiner materiellen Mittel vermehrten sich auch die Zahl und Chargen der Staatshierarchie, welche wir dann bald an Stelle der früheren 6 in 7 Stufen geordnet finden, von denen die 3 ersten der Bojaren, der Okolnitschi (Oberreisemarschälle und Hofquartiermeister) und der Duma-Leute (Staatsräthe) die höchsten Staatsbeamten, die 2 nächsten der Stolniki (Truchsesse und Mundschenken in einer Person) und Streaptschi (anfangs als Gehülfen der Okolnitschi Hoffouriere, später Back- und Küchenmeister und Gewandkämmeriere der Zaren) vorzugsweise nur Hof- und die 2 letzten der Adligen und Bojarenkinder eigentliche Militairchargen waren. Etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts kamen hierzu durch Auswahl aus den beiden letzteren noch 2 neue Classen der Moskauschen Adligen und der Shilzen, welche als Eliten jener unmittelbar hinter den Stolniki und Streaptschi rangirten und dann mit diesen gewöhnlich eine

Dictionnaire géographique-historique de l'Empire de Russie. 3ième édition. 2 tomes. St. Petersbourg et Leipsic 1833. — Außerdem noch andere kleinere Aufsätze, namentlich über die Geschichte einzelner Kasakencorps in dem Militair-Journal und Militairischen Sammler.

besondere Abtheilung im Heere bildeten, die man in der Folge mit dem gemeinschaftlichen Namen der Moskauschen Chargen (Moskowskie tschiny) bezeichnete. Somit gab es nunmehr im Ganzen 9 Stufen der Staats- und Militairhierarchie oder des Adels, welche Zahl zuletzt durch Spaltung der Duma-Leute in Adlige und Djaken (Geheimschreiber oder Räthe) der Duma und durch Hinzufügung der Spalniki (Kammerherren) unmittelbar hinter diesen, sowie der Djaken zwischen den Moskauschen Adligen und den Shilzen sich bis auf 12 erhöhte. Jede dieser Rangclassen hatte ihre ganz bestimmten Rechte im Hof-, Militair- und Staatsdienst.

Die 3, später die 5 obersten Rangclassen wurden in militairischer Hinsicht meistens nur als Anführer oder im Rath des Fürsten unmittelbar bei seiner Person verwendet. Daneben bildeten sie aber auch noch mit ihrem oft sehr zahlreichen Gefolge, nach Art der großen Lehnsträger des westlichen Europas, eine prächtige irregulaire Reitertruppe, und als solche dem Range und Ansehen nach die erste Classe der Russischen Nationalreiterei. Ihre Kleidung war von den kostbarsten Stoffen, mit Gold und Silber gestickt, mit dem seltensten Pelzwerk verbrämt und mit Perlen und Edelsteinen besetzt. Ueber derselben, bisweilen auch unter ihr, wurden die Rüstungen getragen, welche, aus Panzern und Plattenharnischen bestehend, in kunstreichster Weise gefertigt, mit Gold und Silber ausgelegt und mit Edelsteinen geschmückt waren. Die Rüstungen bedeckten nicht nur den ganzen Leib von Kopf bis zu Füßen vollständig, sondern sie wurden sogar manchmal in doppelten Exemplaren, z. B. ein Panzer und darüber ein Harnisch oder umgekehrt, getragen; dazu Bogen mit Pfeilen, Säbel, drei Messer in einem Futteral, Dolche und Schlagkugeln an einem Handgriff. Andere hatten weniger Schutzwaffen, dafür aber eine Fülle von Angriffswaffen, wie z. B. Bogen, Säbel, eine oder zwei Flinten u. s. w. Auch diese Waffen waren zum Theil mit großem Luxus verfertigt und die Köcher, Futterale und Scheiden aus dem kostbarsten Material hergestellt und prachtvoll verziert. Eine gleiche Beschaffenheit hatten auch die Pferdedecken, deren manchmal drei bis vier über einander lagen, die Sättel und das Reitzeug, welche vielfach mit Tuch, Sammet, Seide, Brocat ꝛc. überzogen, mit goldenen und silbernen Beschlägen und Ketten, mit Franzen und Trobdeln von gleichem Material, von Wolle und Seide und mit kostbaren Feder- oder Haarbüschen verziert waren. Die Ausstattung des Gefolges war natürlich eine einfachere und beschränkte sich bisweilen auf ein gesteptes Wamms, Eisenkappe, Lanze oder Speer und Wurfspieß.

Die Moskauschen Chargen machten anfänglich in der unter dem Großfürsten oder Zaren selbst stehenden Heeresabtheilung, dem so genannten Regiment des Herrschers (Gossudarew polk), als eine Elitetruppe die specielle Leibwache desselben aus, als welche sie in combinirten Abtheilungen von einem Golowa (Chef), 1—2 Stolniki und 6—8 Shilzen die Wachen vor dem Zaren im Lager zu versehen hatten. Später bildeten sie mit ihrem berittenen und bewaffneten Gefolge als eine Garde ausschließlich dieses Regiment, welches dann nach den 4 Classen der Moskauschen Chargen in besondere Stolniki-, Streaptschi-, Adlige- und Shilzen-Centurien ein-

getheilt wurde. Durch eine besondere Auswahl von 1000 Mann im Regiment des Herrschers und von je 100 für die einzelnen Woiwoden-Regimenter wurden dann noch besondere Elitencenturien gebildet. Jede Centurie stand unter einem Golowa und hatte ihre Lieutenants und Fahnenträger sowie ihre Trompeter und Pauker. Im Jahre 1682 wurde für die Moskauschen Chargen eine veränderte Organisation eingeführt, nach der sie in Compagnien von je 60 Mann, welche unter Rittmeistern und Lieutenants standen, eingetheilt wurden; je 6 Compagnien hatten ein Regiment unter dem Commando des ältesten Rittmeisters zu bilden. An sonstigen Chargen gab es dann bei ihnen noch Fähnriche (chorunshie), Wagenmeister (obosnye dosorschtschiki), Quartiermeister (saïmschtschiki) und Lagermeister (storoshestawzy).

Auch im Frieden war ein Theil der Moskauschen Chargen, anfangs gewöhnlich die Hälfte, mit halbjährlicher Ablösung als Leibwache und Pallasttruppe im unmittelbaren Dienst bei der Person des Zaren. Seit 1653 wurden sie dafür in 4 und am 17. Juni 1683 in 5 Ablösungen eingetheilt, welche der Reihe nach immer 3 Monate in Moskau Dienste zu thun hatten.

Außer dieser Verwendung als eine militairische Truppe wurden die Moskauschen Chargen je nach ihrem Range auch noch als höhere oder niedere Truppenführer benutzt, namentlich die Stolniki, Streaptschi und Moskauschen Adligen als Commandeure der Strelizenprikase und Regimenter und der später nach Westeuropäischem Muster formirten regulairen Regimenter „der ausländischen Ordnung“. Ferner fanden diese 3 Classen auch noch in der Civiladministration, bei der Justiz und bei den Gesandtschaften, die Stolniki und Streaptschi auch noch im Hofdienst Anstellung. Die Shilzen dagegen wurden in diesem nicht sowohl als Beamte, wie vielmehr zur unmittelbaren Bewachung des Zaren als Pallasttruppe, daneben aber auch zu verschiedenen Chargen bei den Truppen zu Pferde und zu Fuß und in der Folge zu Offizieren bei den regulairen Regimentern benutzt.

Hinsichtlich der Gesammtzahl der Moskauschen Chargen sind genaue Nachrichten nicht vorhanden. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts soll es etwa 500 Stolniki, 800 Streaptschi, ? Moskausche Adlige und 2000 Shilzen gegeben haben; nach dem Verzeichniß der Regimenter aus den letzten Jahren der Regierung des Zaren Feodor III. Alexeewitsch betrug die Zahl der Moskauschen Chargen im Ganzen 6097, die ihres Gefolges 11 830 Mann.

Die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Moskauschen Chargen war im Allgemeinen wie bei den obersten Hofbeamten, nur minder kostbar; übrigens immer noch reich und prächtig genug. Als Auszeichnung vor den niedrigeren Classen der Adelsmiliz trugen sie auf den Helmen Flügel. In späterer Zeit hatten sämmtliche Angehörigen der Moskauschen Chargen sowie die Leute ihres Gefolges durchweg gute Flinten und Pistolen zu führen, an deren Gebrauch ihre Pferde gewöhnt sein sollten. Eine besondere Erwähnung verdienen noch die Shilzen, weil diese, namentlich bei der Ausübung ihres Paradedienstes im Frieden, bereits damals eine Art Uniformirung trugen, welche aus mit Pelz gefutterten Röcken von scharlachenem

Sammet oder rosenrothem Moirée mit Leibgurt, Mützen von Goldbrocat mit Pelz verbrämt und Handschuhen mit gestickten Stulpen bestand. Häufig ritten sie auch gleichfarbige Pferde, z. B. sämmtlich Schimmel; als Waffen führten sie Säbel und Partisanen oder Hellebarden, bisweilen mit vergoldeten Drachen statt der Flaggen.

Die Djaken und Unterdjaken oder Podjätschen, welche im Heeresdienst gewöhnlich das obere und niedere Canzleipersonal bei den Stäben bildeten, wurden in der Folge auch zur Formation besonderer Compagnien zu Pferde benutzt, deren sich z. B. 1694 bei den bekannten Koshuchowschen Manövern Peter's des Großen 2 Compagnien Djaken unter je 1 General und 1 Lieutenant, sowie 11 Compagnien Podjätschen zu Pferde von je 70 oder 80 Mann unter 1 Rittmeister und 1 Lieutenant erwähnt finden. Die Bewaffnung und Ausrüstung war analog den Adligen und Bojarenkindern; nach einem Erlaß von 1646 sollten die Podjätschen Bogen, Flinten und Speere, Patronentaschen und Pulverflaschen führen und stets im Stande halten.

b. Die Adligen und Bojarenkinder bildeten bis in das 17. Jahrhundert hinein der Zahl und dem Werth nach den Hauptheil der Russischen Heere, kamen dann aber in Folge der langwierigen und blutigen Kriege und der großen Zerstückelung des Lehnsbesitzes allmälig an Zahl und Leistungsfähigkeit immer mehr herab, so daß eine beständig zunehmende Zahl von ihnen die Kosten des Reiter- und überhaupt des Felddienstes nicht mehr aufbringen konnte und daher entweder als Fußkämpfer zum localen Garnisonsdienst übertrat oder in die regulairen Regimenter der ausländischen Ordnung überging. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zerfielen diese beiden Classen, jede für sich in drei Kategorien: ausgesuchte (wybornye), Hof- (dworowye) und Stadt- (gorodowye) Adlige und Bojarenkinder; diese Eintheilung bedingte aber nur einen Rang-, nicht eigentlich einen Dienstunterschied. Im Frieden lebten die Adligen und Bojarenkinder durch das ganze Land zerstreut, in den Städten oder im Gebiet derselben auf ihren Erb- oder Lehnsgütern, theils mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt, theils bei der Civilverwaltung angestellt, ohne jede militairische Organisation, jedoch in genauen Listen verzeichnet. Im Kriege bildeten sie, unter Aussonderung der ausgesuchten in jeder Heeresabtheilung als einer Elite, mit den zu der gleichen Stadt gehörigen Tataren und Stadtkasaken das so genannte Stadtregiment derselben, welches nach diesen drei verschiedenen Elementen in besondere Centurien eingetheilt wurde.

Was die Gesammtzahl der Adligen und Bojarenkinder betrifft, so erhob sich dieselbe im 16. Jahrhundert auf über 300 000 Mann, während sie später aus den bereits angeführten Gründen allmälig so herab kam, daß sie unter der Regierung Feodor's III. Alexeewitsch in den 9 verschiedenen Corps, aus welchen damals das Russische Heer bestand, nur noch 9712 Mann für den Regiments-, d. h. Felddienst betrug.

Die Bewaffnung bestand im Allgemeinen aus Harnischen und Panzern verschiedener Art, Helmen und Sturmkappen, Bogen, Carabinern oder andern Feuergewehren, Pistolen, Säbeln und Speeren. Ein besonderer Werth wurde auf die Schußwaffen gelegt und schon 1643 bestimmt, daß

alle Adligen und Bojarenkinder deren mindestens zwei, die Mannschaften ihres Gefolges wenigstens eine — Bogen oder Feuergewehr — die Leute bei der Bagage aber äußersten Falls Speere und Beile haben sollten; nach der Festsetzung vom 14. März 1680 hatten aber sämmtliche Mannschaften des Gefolges lange glatte Flinten und Streitäxte zu führen. Im Uebrigen war die Bewaffnung und Ausrüstung je nach dem Vermögen und den Mitteln außerordentlich verschieden, jedoch für jeden Einzelnen danach genau bestimmt, wie er „bemannt, beritten und bewaffnet" zum Dienst zu kommen hatte. Die Reichen erschienen auf feurigen Schlachtrossen in glänzenden Rüstungen mit prachtvollen Waffen, von einem ansehnlichen Gefolge begleitet und mit großen Verpflegungsvorräthen aller Art auf dem Sammelplatz der Heere, während die Armen auf schlechten Kleppern ankamen, ohne Schutzwaffen, nur mit Säbel und 2 Pistolen bewaffnet und von einem ärmlichen Dienstknecht gefolgt, dessen einzige Waffe in einem Speer bestand, und der als gemeinschaftlichen Vorrath einen Sack Zwieback nach trug.

c. Die Tataren, welche hauptsächlich seit der Eroberung von Kasan und Astrachan in den Reihen der Russischen Heere erschienen, zerfielen in verschiedene Arten. Ein Theil, welcher nach Art der Adligen und Bojarenkinder in den verschiedenen Städten oder deren Umgegend lebte, bildete in ganz ähnlicher Art wie diese und mit ihnen zusammen, jedoch in besonderen Centurien, für jede Stadt und deren Bezirk das so genannte Stadtregiment oder das Heerescontingent derselben; ein anderer Theil nomadisirte wie früher in den Steppen umher und stellte nur auf besonderen Befehl und ohne jede Organisation völlig irregulaire Haufen zum Heere.

d. Die Stadtkasaken bildeten eine Truppenclasse, welche schon zur Tatarischen Zeit in Rußland bestanden hatte, indem die in den einzelnen Städten eingesetzten Baskaken oder Steuereinnehmer bei sich zur eigenen Bewachung und zu Verschickungen je einige 100 Mann beritten und bewaffnet hielten, welche sie mit dem Namen der Kasaken bezeichneten, „denn sie Alle waren hauslose Leute und lebten nur von ihrem Gehalt". Nach ihrem Muster wurden später in fast allen Städten solche Kasaken eingerichtet. Dieselben dienten dann, theils in ganz gleicher Art wie die Adligen und Bojarenkinder und wie die eben besprochenen Städtetataren, mit ihnen zusammen in den so genannten Stadtregimentern (die Regimentskasaken, polkowye kasaki) anfangs fast ausschließlich zu Pferde, theils in unmittelbarer Verbindung mit den Strelizen in den von diesen gebildeten Abtheilungen (die eigentlichen Stadtkasaken, gorodowye kasaki im engeren Sinne) zu Pferde und zu Fuß. Ganz verschieden von diesen beiden Arten sind dann noch die besonderen Kasakencorps, von denen später die Rede sein wird.

e. Die Strelizen, welche der gewöhnlichen Annahme nach nur als eine Fußtruppe angesehen werden, waren gleich von Anfang an zu Fuß und zu Pferde errichtet. Ihre erste Formation erfolgte, vermuthlich im Anschluß an die eben erwähnten Stadtkasaken, durch den Zaren Johann Wassiljewitsch den Schrecklichen um das Jahr 1547, wie es scheint in Nowgorod. Sie zerfielen ursprünglich in Strelizen des Zaren, Strelizen aus

den Hofstädten und Strelizen vom Lande, später in Moskausche und Stadtstrelizen, von denen jene wie überhaupt der Moskausche Dienst für vornehmer galten und auch manche Vorzüge genossen. Die Strelizen hatten, im Gegensatz zu allen übrigen bisher erwähnten Russischen Heereselementen, durchaus den Character einer stehenden Truppe, welche ihre militairische Organisation auch im Frieden bewahrte. Die taktische Eintheilung erfolgte zunächst nach den einzelnen Städten, deren jede je nach ihrer Größe und Bedeutung eine bestimmte, von 20 bis mehreren 1000 variirende Anzahl dieser Mannschaften hatte. Die kleineren Abtheilungen bis zu 100 Mann aufwärts standen unter 1 Centurio (ssotnik), über 100 Mann unter 1 Golowa und der entsprechenden Anzahl Centurionen; die größeren Abtheilungen und namentlich alle Moskauschen Strelizen wurden in taktische Einheiten von bestimmter Stärke und Organisation getheilt. Die erste Benennung derselben war Pribor, welches Wort aber bald durch Prikas verdrängt wurde, und für das seit dem Jahre 1682, jedoch nur bei den Moskauschen Strelizen, die moderne Bezeichnung von Regiment (polk) aufkam. Die Normalstärke eines Prikas betrug 500 Mann in 5 Centurien, doch gab es auch stärkere und schwächere Prikase; namentlich wurde bei den Moskauschen Strelizen seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts die Stärke derselben auf 6, 7, 9, 10, 12 und 14 Centurien erhöht. Jeder Prikas stand unter 1 Golowa, jede Centurie unter 1 Centurio, zu welchen Chargen bei den Moskauschen Strelizen seit der Vermehrung der Stärke ihrer Prikase als Zwischeninstanz noch je 1 Halbgolowa (polugolowa) oder Fünfhunderter (pjatissotenny) hinzu kam; ebenso wurden bei diesen, jedoch nicht bei den übrigen oder Stadtstrelizen, seit dem Jahre 1680 für die sämmtlichen Offiziere die modernen Benennungen der Obersten (polkowniki), Halbobersten (polupolkowniki) oder Oberstlieutenants (podpolkowniki) und Capitains (kapitany) eingeführt. Außer diesen Offizieren bestanden die in der Etatszahl der Mannschaften mit einbegriffenen Unteroffizierchargen aus 1 Fünfziger (pjatidessjatnik) für je 50 und 1 Zehner (dessjatnik) für je 10 Mann. Jeder Prikas resp. jedes Regiment hatte ferner noch ein besonderes Commando Kanoniere (puschkari) zur Bedienung der bei demselben befindlichen Regimentsgeschütze. Die größeren Abtheilungen bestanden fast ausschließlich aus Strelizen, jedoch waren einige Stadtprikase auch aus Strelizen und Kasaken gemischt; in den kleineren Abtheilungen der minder wichtigen Städte aber standen die Strelizen und Stadtkasaken in der unmittelbarsten Verbindung und eigentlich ohne jeden erkennbaren Unterschied neben einander. Die Bezeichnung der Strelizen erfolgte zunächst nach dem Orte, in dem sie gebildet waren, der aber nicht immer identisch mit ihrem jedesmaligen Aufenthalts- oder Garnisonsort war; namentlich standen die Moskauschen Strelizen weder sämmtlich noch beständig in Moskau selbst. Die einzelnen Prikase oder Regimenter wurden nach dem Namen ihrer Golowen oder Obersten bezeichnet.

Was nun die Zahl der reitenden Strelizen im Besonderen betrifft, so gab es zunächst bei den Moskauschen Strelizen einen solchen Prikas, welcher als 1. besonders ausgesucht war und den Namen des Bügelprikas bezw. Regiments (stremjannoj prikas bezw. polk) führte, weil er „beim Bügel

sein", d. h. den Zaren und die Zarin auf allen Zügen als Leibwache (dlja oberegania) begleiten mußte. Derselbe bestand ursprünglich aus 2000 Mann, scheint aber später auf 1400 Mann vermindert zu sein. Unter den Stadtstrelitzen finden sich im Ganzen nur 4 Prikase zu Pferde erwähnt, nämlich 2 anfänglich zu je 5, seit 1672 à 3 und später wieder à 4 Centurien in Astrachan, 1 von 4 Centurien am Terek, und im Anfang des 17. Jahrhunderts auch noch 1 von 3 Centurien in Michailow, welcher letztere indessen später nicht mehr vorkommt; sonst waren noch in zehn andern Städten überhaupt reitende Strelitzen vorhanden. Im Ganzen läßt sich die Zahl der reitenden Strelitzen zur Zeit ihrer höchsten numerischen Entwickelung, etwa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, auf rund 5000 (gegen 45 000 zu Fuß) veranschlagen.

Wie die Strelitzen von allen bisher erwähnten Russischen Truppen am meisten den Character einer stehenden an sich trugen, so zeigt sich auch dies in ihrer gesammten Ausrüstung, in welcher sich am frühesten eine gewisse Gleichmäßigkeit heraus bildete. Namentlich findet sich bei den reitenden Moskauschen Strelitzen schon im Anfang des 17. Jahrhunderts eine durchweg gleiche Kleidung in rothen Tuchkaftans vor. Als Kopfbedeckung wurden eiserne Sturmhauben, später mit Pelz besetzte Mützen getragen. Die Bewaffnung bestand von Anfang an durchweg vorherrschend aus Feuergewehren, neben welchen die reitenden Strelitzen auch noch Bogen und Pfeile führten, ferner aus Säbeln und Streitäxten; an einem weißen Bandelier wurden in hölzernen Kapseln, später in einer Tasche, die Patronen getragen.

f. Die vom Lande gestellten Reiter (konnye datotschnye ljudi) hatten in jeder Beziehung einen durchaus landsturmartigen Character. Sie wurden demgemäß auch nur selten in der Front, meist zur Bewachung der Artillerie oder des Trains, zum Bau von Schanzen und Lagern u. dgl. m. verwendet; in späterer Zeit benutzte man sie überhaupt nicht mehr als besondere Truppe, sondern hauptsächlich zur Ergänzung der anderen Heeresabtheilungen, besonders der auf Europäischem Fuß organisirten Regimenter; auch erhob man vielfach anstatt der Stellung in natura eine gewisse Geldabgabe.

g. Die verschiedenen Kasakenvölker. Von den beiden Hauptstämmen der Kasaken, den Kleinrussischen und den Donschen, welche als Volk betrachtet von gleichem Alter sind, gehören die letzteren, obgleich sie vielleicht etwas später als die ersteren die Kasakische Form angenommen haben, doch seit erheblich früherer Zeit zu dem Russischen Reich und Heer. Als nämlich, wie bereits an anderer Stelle*) bemerkt ist, im 5. und 6. Jahrhundert die südlichen oder Donau-Slawen, von den Bulgaren und Wallachen verdrängt, nach Nordosten zogen, ging eine Colonie nach dem Dnepr, eine andere nach dem Wolchow und der Ladoga. Wie jene erstere als die Stammmutter des Kleinrussischen, so ist diese letztere im allgemeinen Sinne als Wurzel des Donschen Kasakenvolkes anzusehen. Dieselbe breitete sich nämlich in der Folge immer weiter nach Süden aus und besetzte endlich

---

*) S. pag. 586.

die ganze Steppe zwischen dem Schwarzen und Caspischen Meer, welcher Raum schon im 9. Jahrhundert durch den Griechischen Kaiser Constantin Porphyrogenitus Kasachia genannt wird. Im Jahre 1021 traten die Kasaken, wie sie von den Tataren nach ihrer Lebensweise als heimathlose Herumtreiber genannt wurden, oder Polowzer, wie sie die Russischen Chroniken jener Zeit von ihrem Leben im Felde (pole) oder nach ihrer Eigenschaft als Jäger (lowzy) bezeichnen, zum ersten Mal in Berührung mit den Russen und wurden dann in den Jahren 1064 und 1065 denselben unterworfen. Mit dem Einfall der Tataren in Rußland i. J. 1240 nahm freilich die Herrschaft der Russen, zugleich aber auch die Existenz der Polowzer oder ersten Kasaken ein Ende; und erst im 16. Jahrhundert begann dort, nach dem Abschütteln des Tatarischen Joches, wieder die Bildung von Russischen Kasaken, deren unter dem Namen der Donschen dann zum ersten Mal i. J. 1549 Erwähnung geschieht; schon 1554 erschienen sie in den Reihen der Russischen Heere, denen sie seitdem ununterbrochen angehört haben.

Die Organisation des Kasakenthums beruhte auf durchaus demokratischer Grundlage, indem die oberste Verwaltung direct von dem gesammten Corps ausging, welches in der Versammlung aller seiner waffenfähigen Mitglieder den Corpskreis (woiskowoj krug) bildete. Ein aus der Mitte desselben erwählter Corpsataman (woiskowoj ataman), 2 Corpsjessaule (woiskowye essauly) als Adjutanten und Gehülfen desselben und 1 Geheimschreiber (w. djak) bildeten die Organe desselben, zu welchen später noch 1 Generalwagenmeister (obosnij) als Chef der Corpsartillerie, 1 Fahnenträger (chorunshij), 1 Richter (ssudja) und eine verschiedene Anzahl von Corpsstarschinen (w. starschiny) oder Aeltesten kamen. In analoger Weise war die Administration der einzelnen Niederlassungen oder Stanizen geordnet, in welchen je 1 Stanizenataman (stanitschnij ataman) und 2—3 Jessaule die Organe des Stanizenkreises (st. krug) bildeten. In späterer Zeit wurden mehrere — 10 bis 35 — Stanizen durch einen Starschina beaufsichtigt.

Die militairische Organisation war ganz ebenso, indem zunächst die waffenfähigen Mitglieder der einzelnen Stanizen unter demselben Namen in verschiedener Stärke die einzigen Bestandtheile des Heeres bildeten, dem sie übrigens ohne jede Selbstständigkeit direct einverleibt wurden. Den Befehl über die ins Feld rückende Abtheilung führte, falls nicht der Corpsataman selbst mit zog, ein besonders dazu erwählter Marschataman (pochodnij a.), während andern Falls ein Viceataman (nakasnij a.) als Vertreter zu Hause blieb.

Die Kriegszüge der Kasaken geschahen theils zu Wasser, theils zu Lande; im letzteren Falle hauptsächlich zu Pferde, bisweilen auch, besonders im Kampf mit ihren geschworenen Feinden, den Nogaïschen Tataren und Asowschen Türken, zu Fuß.

Von den Donschen Kasaken trennten sich schon im 16. Jahrhundert verschiedene Genossenschaften ab, die sich später zu besonderen Corps entwickelten, so die Wolgaschen Kasaken an der Wolga, die Grebenschen und Terekschen Kasaken im Kaukasus, die Jaikschen (später Uralschen) Kasaken an dem gleichnamigen Fluß und die Sibirischen Kasaken. Die Organisation

aller dieser Zweige war im Kleinen dieselbe wie die des Donschen Corps, mit alleiniger Ausnahme der Sibirischen Kasaken, welche der ungeheuren Ausdehnung des Landes wegen kein geschlossenes Corps, sondern in jeder Stadt zc. eine besondere Abtheilung nach Art der Städtekasaken und Strelizen bildeten.

Die Kleinrussischen Kasaken, deren frühere Geschichte unter Polnischer Herrschaft wir bereits an anderer Stelle*) kennen gelernt haben, waren i. J. 1654 freiwillig zu Rußland übergetreten, welches damit eine schöne Provinz und 60 000 Mann kriegsgeübter leichter Truppen erhielt, deren definitive Erwerbung sich allerdings unter mancherlei Wechselfällen bis 1686 hinzog. Das Kleinrussische Kasakencorps bestand damals aus zwei verschiedenen Elementen: den eigentlichen Kleinrussischen, Ukraineschen oder Hetmanschen Kasaken, welche der damaligen offiziellen Bezeichnung nach Saporogisches Corps hießen; und den eigentlichen Saporogern, d. h. an den Wasserfällen wohnenden oder Ssetsch-Kasaken, deren offizieller Name Unteres Corps war.

Das Saporogische Corps oder die Ukraineschen Kasaken zerfiel territorial wie militairisch in eine gewisse Anzahl Regimenter, deren sich im Ganzen damals zu verschiedenen Zeiten 25 erwähnt finden, von denen 12 auf dem linken, 13 auf dem rechten Ufer des Dnepr lagen, welcher Fluß eine Zeit lang die Grenze der Russischen und Polnischen Ukraine bildete. In den fortwährenden Kriegen um den Besitz des Landes zwischen 1654 und 1686 litt dasselbe so bedeutend, daß Rußland nach seiner endlichen definitiven Erwerbung nur 10 Kleinrussische Kasakenregimenter aufstellen konnte, welche dann als solche bis 1784, wo sie in regulaire Carabinierregimenter umgebildet wurden, fortbestanden haben und in 2 Dragonerregimentern (dem 6. und 12.) noch heute existiren. Die Stärke der Regimenter war nicht gleich, sondern variirte von 6 bis zu 21 Centurien, neben welchen auch eine Zeit lang (bis 1672) noch besondere, nach Westeuropäischer Art auf regulairem Fuß organisirte Leibcompagnien (kumpanii) als stehende Leibwachen der Obersten bestanden. Jedes Regiment stand unter einem Obersten und einem aus 6—10 Personen bestehenden Stabe oder Regimentsstarschina (polkowaja starschina); jede Centurie unter 1 Centurio (ssotnik), 1 Jessaul, 1 Fähnrich (chorunshij) und je 10 Kasaken unter 1 Ataman. Außer den eigentlichen Kasakenregimentern, welche nur im Fall eines Krieges zusammentraten, im Frieden aber im ganzen Lande zerstreut, jedoch innerhalb ihres Regiments- und Centurienbezirkes lebten, bestand für den inneren Dienst im Corps noch eine gewisse Anzahl regulairer, stehender Truppen, wie die so genannten Sserdjuken, welche im Bestande mehrerer Regimenter die Leibwache des Hetman bildeten, und weiter eine gewisse Anzahl städtischer und freiwilliger Regimenter, theils zu Pferde, theils zu Fuß. Von den letzteren sind besonders die so genannten Companeizenregimenter zu erwähnen, weil sie in späterer Zeit (1775) in regulaire Chevaulegersregimenter umgebildet, in den Bestand der modernen Russischen

---

*) S. pag. 586 und 587.

Armee übergingen, in welcher noch heute ein von ihnen herrührendes Regiment (die 9. Husaren) besteht.

Das Untere Corps, die eigentlichen Saporoger oder Wasserfalls-, oder die Ssetsch-Kasaken bildete seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts bereits eine mehr nach Süden gegen die Mündung des Dnepr hin vorgeschobene Schutzmauer des Kleinrussischen Corps, welche, ursprünglich nur vorübergehend dahin commandirt, sich mit der Zeit ganz von der Masse des Corps absonderte und eine besondere Gemeinschaft ausmachte, die sich erst 1675 dem Russischen Reich unterwarf. Die Organisation war ziemlich dieselbe wie bei den Ukraineschen Kasaken, nur im Kleinen. Die Eintheilung geschah nicht in Regimenter, sondern territorial und taktisch in 38 Kurene oder Feuerstellen unter je 1 Ataman, während ein Koschewoj oder Koschewoj-Ataman mit einer aus 5 Personen bestehenden Starschina dem Ganzen vorstand, jedoch in seiner Gewalt ziemlich beschränkt und in allen Beziehungen der allgemeinen Volksversammlung oder Rada unterworfen, wie auch jeden Augenblick verantwortlich war. Ueberhaupt hatten die ganzen Verhältnisse in der Ssetsch, d. h. Sitz, dem Mittelpunkt der Gemeinschaft oder Bande, denn anders läßt sie sich kaum bezeichnen, einen durchaus form- und regellosen, gewaltsamen und eigenwilligen Character, wie sich dies auch in der Kampfweise wiederspiegelt, welche mehr auf Raub als auf wirklich militairische Erfolge gerichtet war. Anfangs fochten sie fast nur als rechte Flußpiraten zu Wasser; später, als ihnen dies gelegt wurde, kam der Reiterdienst um so mehr auf, bei dem sie nach Tatarischem Muster je 2 Handpferde mit sich führten. Ihre zügellose Wildheit, ungebändigte Raublust und ihr meuterischer Ungehorsam blieb aber zu Lande wie zu Wasser derselbe und führte 1709 zur ersten Zerstörung der Ssetsch und Aufhebung dieser Gemeinschaft.

Ein anderer Zweig von dem Kleinrussischen Stamme, welcher schon vor dem Uebertritt der Ukraine durch Auswanderung aus derselben in das Russische Reich demselben unterthänig wurde, waren die Slobodischen Kasaken. Die Uebersiedelung derselben begann im Jahre 1640 und dauerte fast 20 Jahre unausgesetzt fort. Es bildeten sich dadurch 5 Regimenter in ganz analoger Organisation wie die Kleinrussischen, mit dem einzigen Unterschied, daß sie in ihrer Gesammtheit kein geschlossenes Corps ausmachten, sondern jedes Regiment selbstständig für sich bestand. Die summarische Stärke derselben kann man in runder Zahl auf etwa 15—16 000 Mann veranschlagen. Auch diese Regimenter gingen, 1765 auf regulairen Fuß gesetzt und zu 5 Feldhusarenregimentern umgebildet, in den Bestand der modernen Russischen Armee über, in welcher noch heute 4 direct von ihnen stammende Regimenter (die 1., 11., 12. Husaren und die 4. Ulanen) die alten Namen jener führen.

Was schließlich noch die Bewaffnung der Kasaken betrifft, so war dieselbe im Allgemeinen überall die gleiche und bestand zunächst und hauptsächlich aus etwa 9 Fuß langen Piken mit farbigen Fähnchen, ferner aus Säbeln ohne Bügel oder Korb, Flinten oder Carabinern, Pistolen, neben welchen auch noch Bogen und Pfeile geführt wurden; außerdem wurden auch noch, namentlich bei den Kleinrussischen Kasaken Dolche, und Messer getragen, wie man denn auch den Kantschu oder die Nogaïka und den

Arkan oder die Fangschlinge zu den Waffen der Kasaken rechnen kann. Natürlich trugen nicht sämmtliche Kasaken alle diese Waffen, überhaupt fand darin im Allgemeinen weder Uebereinstimmung noch regelmäßige Anordnung statt, vielmehr entschied rein der zufällige Besitz. Am meisten bestand noch eine gewisse Gleichartigkeit bei den Kleinrussischen Regimentern.

h. Die übrigen unterworfenen Völkerschaften, welche im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts dem Russischen Reich, theils im östlichsten Theil von Europa (Mordwinen, Tschuwaschen, Tscheremissen, Wotjaken, Baschkiren, Meschtscherjaken), theils am Kaukasus (verschiedene Tscherkessenstämme, die Kabardinzen und eine Zeit lang auch die Grusier und Georgier) oder am Schwarzen Meer (die Nogaï-Tataren), sowie in Sibirien (Wogulen, Ostjaken, verschiedene kleine Tatarenstämme, ferner die Ssamojeden, Jakuten, Tungusen, Jukagiren, Kamtschadalen) und im mittleren Asien (Kirgisen und Kalmücken) zuwuchsen, brachten der Wehrkraft des Reiches keine wesentliche Vermehrung, indem sie theils nur für locale Zwecke verwendbar, theils aber auch im höchsten Maße unsicher und unzuverlässig waren. Immerhin leisteten sie aber doch als Vormauer gegen noch schlimmere Nachbarn dem Lande einige Dienste.

i. Die Szlachtas der ehemals Polnischen Städte endlich, welche seit der Mitte des 17. Jahrhunderts durch Verträge oder Eroberung wieder an Rußland kamen, bildeten eine Art adliger Stadtmiliz auf einem gewissen regulairen Fuß, wenigstens mit Abendländischen Chargenbenennungen. Im Uebrigen ist die nähere Einrichtung und Stärke dieser Truppen nicht bekannt. Die bedeutendste von allen war die wie es scheint aus mehreren Regimentern bestehende Smolenskische Szlachta, welche auch später in den Bestand der modernen Russischen Armee überging und erst 1765 aufgelöst wurde. Ein Gleiches fand auch hinsichtlich der Roslawlschen Szlachta statt, deren 1775 als ein Felddragonerregiment gebildete Tochtertruppe noch heute (als 3. Ulanenregiment) besteht.

2. Die ausländischen und die nach ihrem Muster formirten Russischen Truppen der ausländischen Ordnung zu Pferde. Schon seit sehr frühen Zeiten finden sich Ausländer in Russischen Diensten, namentlich wurden bereits im 14. Jahrhundert fremde Handwerker, seit dem 15. Jahrhundert aber vorherrschend Artilleristen, Geschützgießer, Ingenieure und später auch Aerzte und Apotheker ins Land gezogen. Aber auch ausländische Truppen fanden bald in Rußland willige Aufnahme, wie denn schon Johann III. (1462—1505) aus solchen ein kleines Corps von 2000 Mann bildete. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts dienten bereits über 8000 Fremde im Russischen Heer. Unter Boris Godunow (1598—1605) wurde eine regulaire Fremdendrushina von 2500 Mann, aus mehreren Compagnien unter ausländischen Rittmeistern bestehend, geworben; ebenso formirte der erste falsche Demetrius i. J. 1605 aus Franzosen, Engländern und Schotten eine Leibgarde von 3 Centurien oder Compagnien, à 100 Mann, und zog noch so viele Deutsche und Lifländer, als er bekommen konnte, an sich. Im Jahre 1609 wurden sogar gegen 18 000 Mann fremder Truppen durch Schwedische Vermittelung in Sold genommen. Alle diese Truppen, welche eine Musterkarte der verschiedensten Nationalitäten bildeten, hatten nur

einen kurzen Bestand, ließen aber mehr oder minder zahlreiche Ueberreste im Lande zurück, welche man in Verbindung mit den sonst in Rußland befindlichen Fremden später als Ausländer des früheren oder alten Auszugs bezeichnete. Zar Michael Feodorowitsch (1613—1645) sammelte diese zerstreuten Elemente wieder, zog noch weiter Fremde ins Land, welche dann zum Unterschied gegen jene Ausländer des neuen Auszugs genannt wurden, und formirte aus ihnen besondere, der Mehrzahl nach berittene Compagnien unter eigenen Rittmeistern, deren sich in den Jahren 1619—1633 zu verschiedenen Zeiten im Ganzen 16 erwähnt finden, während in dem letztgenannten Jahre deren 13 vorkommen. Die Stärke dieser Compagnien war sehr verschieden (die Angaben variiren von 40 bis 337 Mann), läßt sich aber im ungefähren Durchschnitt zu etwa 100 Mann annehmen.

In den Jahren 1631—1634 fand die erste Aufstellung regulairer Regimenter durch Werbung im Auslande statt, nach deren Muster dann im Lande selbst, theils aus den dort vorhandenen Ausländern, theils aus Landeskindern, theils endlich durch neue Ankömmlinge regulaire Regimenter „der ausländischen Ordnung" oder Stellung (polki inosemnago stroja) gebildet wurden. Die Cavallerietruppen dieser Art bestanden aus den Reitern, Pikenieren, Husaren, Dragonern und regulairen Kasaken.

Die Reiter (reitary), welche die erste regulaire Cavallerie in Rußland bildeten, finden sich dort zum ersten Mal i. J. 1633 erwähnt, indem damals bei dem zur Belagerung von Smolensk abgeschickten Heer ein Reiterregiment von 2700 Mann unter dem Deutschen Obersten Deebert oder Delbert befindlich war, formirt aus Russischen Adligen und Bojarenkindern unter ausländischen Offizieren. Nach der Katastrophe von Smolensk i. J. 1634 wurde dieses Regiment, bei dem sich damals auch 95 Dragoner eingetheilt befanden, wieder aufgelöst; aber sehr bald wieder im ganzen Reich zu Neuformationen geschritten. Bei diesen kamen dann neben den Reitern und mit ihnen in einzelnen Regimentern vereinigt, als eine Art Elite derselben, die Pikeniere (kopeischtschiki) auf. Die Organisation dieser Regimenter war ganz auf Europäischen, jedoch nicht auf stehenden Fuß eingerichtet, indem die zu ihnen gehörigen Mannschaften im Frieden, mit Ausnahme der Uebungszeit nicht im Dienst waren, sondern in den einzelnen Städten des Reichs zerstreut lebten. Ebenso wenig war die Stärke der Regimenter eine gleichmäßige, vielmehr gab es solche von 5, 10, 12, 14 und selbst 26 Compagnien; indessen war 10 die gewöhnliche Zahl. Auch hinsichtlich des Mannschaftsstandes der Compagnien und Regimenter gab es keine etatsmäßigen Festsetzungen, wogegen solche hinsichtlich der Offiziere wenigstens in späterer Zeit bestanden zu haben scheinen. Die numerische Stärke der Regimenter war hiernach eine sehr verschiedene und variirte von ca. 700 bis gegen 2600. Jedes Regiment hatte seine Fahnen, Trompeten und Pauken und seine Regimentsgeschütze mit einer angemessenen Zahl von Kanonieren und Granatieren. Was die Gesammtzahl der Reiter und Pikeniere betrifft, so erhob sich dieselbe i. J. 1679 bereits, außer 4 besonderen Compagnien Pikeniere, auf 11 Pikenier- und Reiter-, 15 Reiterregimenter und 1 aus Pikenieren, Reitern, Dragonern und Kasaken combinirtes Regiment, im Ganzen auf 27 Regimenter, welche

ein Total von rund 40 000, worunter ca. 3700 Pikeniere, enthalten mochten. Von allen diesen Regimentern ging jedoch nur eins, welches von Smolensk neben der dortigen Szlachta gestellt wurde, in den Bestand der modernen Russischen Armee über, der es in verschiedener Gestalt bis 1800 angehört hat.

Die Husaren (gussary) kamen als eine besondere Art der Reiter ziemlich gleichzeitig und, in ähnlicher Art wie die Pikeniere, von denen sie sich überhaupt nur durch den Namen unterschieden zu haben scheinen, in unmittelbarer Verbindung mit jenen auf, waren aber weder sehr zahlreich noch finden sie sich häufig erwähnt. In besondern Abtheilungen formirt, kommen sie 1679 und 1681 in Nowgorod in einer Stärke von 5 Compagnien mit 417 resp. 465 Mann und 1694 bei den Koshuchowschen Manövern mit 3 Compagnien vor.

Die Reiter, Pikeniere und Husaren bildeten eine schwer bewaffnete Reiterei, welche mit Pickelhauben und Harnischen, Degen oder Säbeln, Musketen oder Carabinern und Pistolen, die Pikeniere und Husaren außerdem noch mit langen Piken versehen waren. In späterer Zeit scheinen die Schutzwaffen in Wegfall gekommen zu sein, mit Ausnahme der Husaren, welche solche noch 1694 trugen, im ersten Gliede sogar vom Kopf bis zum Fuß in Eisen gehüllt waren.

Die Dragoner (draguny)erschienen, theilweise aus geworbenen Ausländern, theilweise aus Russen unter ausländischen Offizieren formirt, fast gleichzeitig mit den Reitern in den Russischen Heeren, in welchen sie entweder besondere Regimenter formirten oder in kleineren Abtheilungen, vielleicht in eigenen Compagnien, den Reitern zugetheilt wurden. In dieser zweifachen Weise kommen sie gleich von Anfang an i. J. 1634 vor, indem außer den bei dem bereits erwähnten ersten Reiterregiment eingetheilten Dragonern damals auch ein ganzes Dragonerregiment von 1567 Mann unter dem Obersten A. Gordon aufgestellt war; so blieb es denn auch in der Folge. Eine besondere Art von Dragonern wurde unter dem Zaren Alexej Michailowitsch (1645—1676) durch Ansiedlung solcher in Militaircolonien in der Ukraine seit 1646 und an der Schwedischen Grenze seit 1648 gebildet; die Zahl derselben betrug dort vier Regimenter, hier, wie es scheint, nur ein Regiment. Die Organisation der Dragoner war ganz ähnlich der der Reiter; ihre Regimenter zerfielen wie bei diesen in Compagnien, gewöhnlich 12, von einer ungleichen und wechselnden Stärke. Doch war im Ganzen ihre Zahl nur gering und hat Alles in Allem wohl niemals viel über 11 000 Mann betragen. 1679 finden sich nur 6 Regimenter angeführt, von denen außerdem noch 4 (aus den Ansiedlungen in der Ukraine) zum Dienst als Trainfahrer einbeordert waren und nur 2 den eigentlichen Dienst ihrer Waffe versahen. Die Dragoner waren, wie damals überall, als Doppelkämpfer für den Kampf zu Pferde und zu Fuß bestimmt, und demgemäß mit einer gemischten Bewaffnung und Ausrüstung versehen. Sie führten theils Musketen, theils kurze Piken, und dazu Degen oder Säbel und Beile, ferner trugen sie Eisenhauben mit Ohrenstücken und bisweilen noch Harnische oder Panzer; außerdem hatten sie Bandeliere mit Patronen, Lunte und Zubehör oder Patronentaschen.

Die regulairen Kasaken wurden ziemlich gleichzeitig mit den colonisirten Dragonern und in ganz ähnlicher Art wie diese in der Zahl von etwa 5000 Mann an der Polnischen Grenze angesiedelt. Sie waren wie die Reiter in Regimentern organisirt und auch wie diese mit Säbel, Carabiner und je 2 Pistolen bewaffnet. Nach dem Polnischen Kriege von 1659—1667 war ihre Zahl bereits bis auf wenige zusammen geschmolzen.

Außer den bisher erwähnten Arten der regulairen Cavallerie finden sich im Anfange der Regierung Peter's des Großen i. J. 1694 noch eine Compagnie Pallaschiere (palaschniki) und eine Compagnie reitender Granatiere (konnye granattschiki) erwähnt, welche in seine moderne Armee nicht übergingen.

XV. Die Organisation der Schwedischen Reiterei im 30jährigen Kriege.[1])

Die älteste Ordnung des Roßdienstes in Schweden datirt von dem König Magnus Ladulås, welcher bereits i. J. 1285 durch die Capitulation zu Alnsö allen denen, welche zu Pferde dienten, „in wessen Dienst sie auch sein möchten", Freiheit von den Abgaben an die Krone für ihre Person und ihre Güter ertheilte; und zwar sollte dies nicht nur für die adligen, sondern auch für die bäuerlichen Besitzer gelten. So bildeten sich vom Anfang an in der Schwedischen Reiterei die zwei Arten des adligen und des bürgerlichen Roßdienstes heraus, zu denen dann in der Folge noch die geworbenen Truppen zu Pferde, zunächst in den Leibwachen der Fürsten, traten, deren sich schon unter König Carl Knutson um 1452 auf dem Zuge gegen die Dänen 150 Trabanten zu Roß erwähnt finden. Im Allgemeinen enthielt damals wie überall die Cavallerie die Blüthe des Heeres; ebenso waren auch Roß und Reiter gepanzert und in ihrer Rüstung und Bewaffnung nur sehr wenig von den Rittern anderer Völker verschieden.

---

[1]) Berneck, Brandt, Carrion-Nisas, Hoyer, La Roche, Meynert. — Heilmann. Das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Leipzig und Meißen 1850. — Historische Skizze der königl. schwedischen Armee, und Uebersicht ihres gegenwärtigen Zustandes. Oestreichische militär. Zeitschrift. Wien 1818. 2. u. 4. Heft. — Pufendorf, v. Sechs und Zwantzig Bücher der Schwedisch- und Deutschen Kriegs-Geschichte. Franckfurt am Mayn und Leipzig 1688. — Renard. Notice historique sur l'organisation militaire de la Suède. Paris 1858. — Riese. Carl X. Gustav's von Schweden Kriegszug über das Eis gegen Kopenhagen i. J. 1658 mit einem Rückblick auf die damalige Kriegs-Verfassung Schweden's. Berlin 1861. — Vegesack, v. Svenska arméens samfäldta regementens uniformer, jemte en kort historik öfver hvart regemente. Stockholm 1853. — Vorzügliche Quellen, deren Benutzung wegen mangelhafter Sprachkenntniß diesseits nur sehr beschränkt erfolgen konnte, die aber anzuführen doch nicht versäumt werden soll, sind: Wijkander. Öfversigt af Svenska krigsförfattningens historiska utveckling från äldre tider till indelningsverkets afslutande år 1733. Stockholm 1866 für die Schwedische, und: Mankell. Anteckningar rörande Finska arméens och Finlands krigshistoria. Stockholm für die Finnische Kriegsgeschichte.

Gustav Wasa (1523—1560) setzte den Roßdienst nach bestimmter Rente, sowohl von Erbgütern als von Lehen fest und legte zugleich den ersten Grund zu der Schweden bis heute eigenthümlichen Art des eingetheilten Heeres, indem er auf seinen vielen Zuchthöfen ein eigenes Heervolk hielt, gleich wie dies der Adel auf seinen Edelhöfen auch that, so zwar daß damals manche Großen mit 6—700 Rossen auf den Herrentagen erschienen. Gegen Ende der Regierung Gustav Wasa's belief sich diese einheimische, durch jährlichen Sold oder in den so genannten Burglägern unterhaltene Reiterei auf 1379 Mann (neben 12 934 Mann Fußvolk). Außerdem gab es endlich noch in der geworbenen Deutschen Garde dieses Königs in Stockholm (neben 549 Mann zu Fuß) 296 Reiter. Hiermit waren die drei Elemente der geworbenen, der eingetheilten und der aufgebotenen Wehrkraft gegeben, welche dem Schwedischen Heerwesen bis zu Carl XI. (1660—1697) sein genthümliches Gepräge aufdrückten und auch den im Großen und Ganzen noch heute gültigen Einrichtungen desselben zur leicht erkennbaren Grundlage dienten.

Unter den Nachfolgern Gustav Wasa's kam das Kriegswesen in Rückgang, namentlich wurde der adlige Roßdienst zu verschiedenen Zeiten (1562, 1569, 1592) eingeschränkt und herab gesetzt. Erst Carl IX. (1604—1611) that dem beginnenden Verfall wieder Einhalt. Zwar konnte auch dieser Fürst die immer steigende Abneigung des Adels gegen den persönlichen Kriegsdienst nicht überwinden, doch wußte er denselben in anderer Weise dem Heerwesen nutzbar zu machen. Daneben entwickelte er aber besonders das Institut der auf den Höfen der Krone unterhaltenen Reiterei, musterte die Untauglichen aus, setzte die Anzahl in den Fahnen, die Einkünfte im Frieden, den Sold im Kriege, die Bewaffnung und Ausrüstung fest und ordnete Wohnhof und Lohn für die Reiterei. Die Blüthe derselben bildeten die Hoffahne oder Leibwache zu Pferde und die so genannten Hengstreiter oder berittenen Trabanten. Alsdann folgte die vom Adel gebildete Reiterei, welche aber so herab gekommen war, daß sie in Schweden nur noch 2 bis höchstens 3, in Finland 1 Fahne ausmachte. Daneben wurden noch (1601) eigene Vogtfahnen (Fogde fanor) eingerichtet, wie solche schon unter König Johann bestanden hatten, welche die Vögte von besonders dazu angewiesenen Gehöften (hemman) auszurüsten hatten, wie denn auch die Statthalter in Lifland aus ihren Mitteln Reiter stellen mußten. Eine Reiterfahne war ferner aus den Waldwächtern und eine von den Bergleuten gebildet, selbst Priester, Bürger und Rechtsgelehrte mußten für ihre Lehnsgüter von der Krone den Roßdienst leisten. Zur weiteren Vermehrung der Cavallerie ließ Carl IX. noch Reiter von den einzelnen Provinzen stellen, gestattete Allen, welche Lust und Vermögen dazu hatten, in der Cavallerie zu dienen, und verlieh 1606 allen Unadligen, die sich mit eigener Ausrüstung zum Dienst stellten, die adligen Freiheiten. Neben den einheimischen Truppen gab es auch wie früher noch ausländische Söldner zu Pferde und zu Fuß, anfangs ausschließlich aus Deutschen, später auch aus Schotten bestehend, welcher letzteren König Erich XIV. (1560—1568) neben 6 Fähnlein Fußvolk auch 2 Fahnen Reiter hatte werben lassen. Sein Nachfolger Johann III. fügte ihnen noch eine Fahne Englischer Reiter hinzu, während

Carl IX. hauptsächlich Niederländer, daneben aber noch 1 Regiment Französischer Reiter hielt. Der Art nach bestand die Schwedische Cavallerie jener Zeit aus schwer gerüsteten Speerreitern und leichteren Schützen. Unter König Johann wurde die ganze Reiterei zu Hakenschützen umgebildet, mit Ausnahme eines Theils der leichten, welche noch den Bogen beibehielt. Im letzten Regierungsjahr Carl's IX. findet sich auch bereits eine Escadron Dragoner erwähnt. Die taktische Einheit der Schwedischen Reiterei war seit den ältesten Zeiten die Fahne (fanan), deren Stärke indessen zu verschiedenen Zeiten sehr wechselte. Unter Gustav Wasa hatte sie allgemein 400 Mann, unter Erich XIV. ohne den Stab 300 Mann in 5 Quartieren von je 4 Rotten zu 15 Mann betragen, doch war dies nur die Maximalstärke und gab es auch Fahnen von 100 Mann; unter Carl IX. wurde ihre Stärke i. J. 1603 allgemein auf 120 Mann gesetzt. Daneben war auch unter Erich XIV. die Eintheilung in Regimenter eingeführt worden, aber später wieder in Vergessenheit gerathen. Die Bewaffnung und Ausrüstung war durch Carl IX. 1603 in der Art festgesetzt worden, daß jeder Hofmann oder Reiter unter der Fahne ein gutes und gesetzmäßiges Pferd, einen schußfreien Harnisch, 2 kurze und 2 lange Büchsen, ein gutes Rappier, guten Sattel und Zeug haben sollte.

In diesem Zustande befand sich die Schwedische Cavallerie, als Gustav II. Adolph (1611—1632) den Thron bestieg. Unter ihm erhielt das Heerwesen einen neuen Aufschwung und vielfache Verbesserungen, durch welche es für eine ziemliche Zeit zum ersten in Europa und allgemein mustergültig wurde. Namentlich galt dies von der Reiterei und ihrem Dienst, die auch jetzt noch ihre bevorzugte Stellung und den ersten Rang in der Militairhierarchie behauptete.

In der Organisation derselben blieben die alten, durch die Verhältnisse gegebenen Grundlagen im Allgemeinen beibehalten. Sie bestand demgemäß der Art ihrer Bildung nach, wie früher aus den drei Hauptelementen der durch den Roßdienst des Adels aufgebrachten, der vom Lande gestellten und der geworbenen Truppen. Die durch den Roßdienst des Adels (Adelns rustning) gelieferten Truppen waren allerdings in ihrem Stande dermaßen herab gekommen, daß sich bei der Musterung zu Oerebro für den Dänischen Krieg i. J. 1612 nur 30 Reiter von der Adelsfahne einfanden, und im Kriege selbst nur 8 Personen vom Adel den König begleiteten. Demgemäß erfolgte zuerst noch in demselben Jahre ein geschärfter Befehl Gustav Adolph's, daß der Schwedische Adel bei Strafe des Verlustes seiner Privilegien oder Lehnsrechte sich in Person bei der Armee einfinden sollte. Als dies aber wahrscheinlich fruchtlos blieb, wurde der entgegengesetzte Weg eingeschlagen, indem 1622 der adlige Roßdienst noch weiter herab gesetzt und nachgesehen wurde, daß von armen Edelleuten 2—3 vereint ein Roß halten möchten. Eine neue Verordnung von 1626 ging noch weiter und bestimmte, daß die Edelleute, welche nicht reich genug seien, selbst zum Dienst aufzusitzen, behufs Erfüllung ihrer Dienstpflicht in die Leibcompagnie des Königs eintreten sollten. Gleichzeitig verwendete der König eine vermehrte Aufmerksamkeit auf die zweite Art der vom Lande gestellten Reiterei, nämlich auf die durch Rüstung von den Lehnen und Aemtern (Rustningen af

förläningar och embeten) aufgebrachten, eingetheilten Reiter (Indelta ryttare) oder so genannte Landesreiter (landsryttarne). Dieselben bildeten normalmäßig in jeder Landschaft 3, in Finland 12 Fahnen in einer Gesammtstärke von 3500 Mann und wurden 1625 auf den Fuß einer vollständig regularisirten Landmiliz zu Pferde gebracht. Die Reiter derselben erhielten ihren Hof (gård) zum Wohnplatz und außerdem noch eine Rente, ebenso die Offiziere, welche dafür aber auch mit einer angemessenen Zahl berittener Leute zum Dienst erscheinen mußten. Jeder Reiter sollte mit Sattel und Zeug, einem schußfreien Brustharnisch und 2 guten Säbeln versehen sein. Die dritte Art der Reiterei, die durch Werbung (Värfning) aufgebrachte, bestand theils aus einheimischen theils aus fremden Truppen. Die im Inlande geworbenen, so genannten Soldreiter (Besoldningsryttare) machten 1615 etwa 1200 Mann aus; ausländische Reiter wurden erst nach 1623 wieder in einiger Erheblichkeit angeworben, dann aber während des dreißigjährigen Krieges sehr bedeutend vermehrt.

Was die Waffenarten anbetrifft, so wurden die Speerreiter durch Wegnahme der Lanzen in Cuirassiere verwandelt, die leichter gerüsteten Schützen noch vor der Ueberfahrt nach Deutschland i. J. 1628 durch Dragoner ersetzt, so daß dann die gesammte Schwedische Reiterei nur noch aus diesen beiden Gattungen bestand, von welchen übrigens die letzteren durchaus nicht bloß berittene Infanterie, sondern vielmehr vorherrschend für den Dienst zu Pferde bestimmt waren und nur ausnahmsweise zu Fuß kämpften. Die taktische Eintheilung geschah anfänglich wie früher nur nach Fahnen, deren Stärke nach einer Berechnung vom Jahre 1622 sich auf 125 Mann ohne die Chargen ergab. In demselben Jahre fing man auch an, die Fahnen Compagnien (kompanier) zu nennen, jedoch blieb daneben auch ferner noch der alte Name, besonders bei den Dragonern in Gebrauch, während bei den Cuirassieren dafür noch die Bezeichnung von Cornetten oder Standarten aufkam. Seit 1625 findet sich auch wieder die Eintheilung in Regimenter vor, doch erfolgte die allgemeine, definitive Einrichtung solcher nicht vor dem dreißigjährigen Kriege, wo sie dann aus je 8 Compagnien à 66—75 Mann bestanden. 1633 bei der neuen Formation der Schwedischen Armee erhielt die Compagnie wieder einen Stand von 125 Pferden, den sie dann auch im Allgemeinen bis zum Westphälischen Frieden beibehalten zu haben scheint. Doch kamen auch Ausnahmen vor, wie denn z. B. das Westgothische Cavallerieregiment 1648 in 8 Compagnien 1200 Pferde, also per Compagnie 150 zählte. Uebrigens bezogen sich diese Festsetzungen auch zunächst nur auf die eigentlichen Schwedischen Regimenter und deren Solletat; die fremden Regimenter wichen theilweise, sowohl in der Zahl der Compagnien, welche zwischen 1 und 12 (das Leibregiment der Königin hatte i. J. 1646 sogar 18 Compagnien) variirte, wie in der etatsmäßigen und effectiven Stärke derselben, welche letztere natürlich auch bei jenen häufig eine sehr verschiedene war, erheblich ab. So zählten z. B. bei Breitenfeld die Cavallerieregimenter des Schwedischen Heeres je 3, 4, 8, 12 Compagnien und sämmtliche 17 oder 18 Regimenter in ihren 130 Compagnien im Ganzen 8850 Pferde, also durchschnittlich per Compagnie 66 Pferde. Bei Lützen scheinen die Regimenter noch schwächer gewesen zu

sein, indem hier 24 Regimenter zusammen 11 000 Pferde zählten, was auf das Regiment im Durchschnitt 458, auf die Compagnie bei 58 Pferde ergiebt. Bei Hessisch-Oldendorf (1633) bestand ein Regiment aus 1, 2 aus je 4, 1 aus 7, 1 aus 12 und die 12 übrigen aus je 8 Compagnien. Im Allgemeinen war aber die Zahl von 6—8 Compagnien die normalmäßige. Außer der Eintheilung in Compagnien und Regimenter findet sich damals auch schon die in Escadrons vor. Bei der Cavallerie verstand man darunter eine Zusammenstellung von 2—4, selbst 6 Compagnien zu einem taktischen Körper für momentane Verwendung in der Schlacht. So formirten z. B. bei Leipzig 1631 die 40 Cornetten des rechten Flügels 8 Escadrons, die 15 Cornetten im 2. Treffen 4, und die 37 Cornetten des linken Flügels 9 Escadrons. Auf diese Weise mag eine Escadron 300, 400—600 Pferde gezählt haben; starke Regimenter bildeten 2 bis 3, schwache wohl oft nur eine Escadron. Der Stab eines Regiments bestand aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Oberstwachtmeister und einem weiteren Personal von 18 Köpfen; jede Compagnie hatte 3 Offiziere, 2 Unteroffiziere, einige Corporale und 2—3 Trompeter.

Was die Gesammtzahl der Schwedischen Cavallerieregimenter anbetrifft, so war dieselbe nur hinsichtlich der vom Lande gestellten Truppen eine fest normirte. Nachdem dieselben nämlich 1621 nur aus 8 Infanterieregimentern bestanden hatten, wurden sie, wie es scheint i. J. 1625, bedeutend vermehrt und nunmehr auch neben 20 Infanterie- noch 8 Cavallerieregimenter aufgestellt. Von den letzteren, deren 6 in Schweden, 2 in Finland eingetheilt waren, bestand das 1. oder die Leibgarde nur aus 2 Compagnien in 1 Escadron, das Finnische aus 12, später 16 Standarten, welche häufig auch in 2 Regimentern formirt wurden, alle übrigen aus je 8 Standarten. In gleicher Art hatten auch Kurland und Lifland je ein Cavallerieregiment zu stellen. Die Zahl der geworbenen ausländischen Regimenter war eine sehr verschiedene und richtete sich in jedem einzelnen Falle nach dem Bedarf. Im Allgemeinen überstieg sie die Zahl der einheimischen um ein Bedeutendes. Nach den Angaben des Josua redivivus bestand die Stärke der Schwedischen Cavallerie i. J. 1630, ohne Rücksicht auf die Werbungen in Lifland, Preußen, England und Schottland, aus 118 Cornetten von je 100 Mann, darunter 68 Cornetten Cuirassiere (einschließlich 14 Lifländische) und 38 Cornetten Arkebusiere (davon 36 Schwedische und Finnische); außerdem waren noch 10 Fähnlein Dragoner in der Formation begriffen. Die Regimenter der Schwedischen Nationalmiliz, scheinen hierbei ebenfalls nicht mitgerechnet zu sein, wenigstens keinen Falls in ihrem vollen Bestande. Von ihnen nahm Gustav Adolph 1631 bei seiner Ueberfahrt nach Deutschland zunächst nur 2 Regimenter oder 16 Compagnien Cavallerie mit; in der Schlacht bei Breitenfeld (Leipzig) befanden sich jedoch schon 4, von welchen das Finnische in 2 Regimentern formirt war, bei Lützen sogar 5 Schwedische und Finnländische Cavallerieregimenter, außer 1 Kurländischen und 1 Lifländischen Regiment beim Heer. Die Zahl der ausländischen Cavallerieregimenter betrug dagegen in der ersteren Schlacht 11, in der letzteren 17. Während des dreißigjährigen Krieges war der Stand der Schwedischen Cavallerie ein sehr wechselnder, jedoch

nahm im Allgemeinen das nationale Element immer mehr und schließlich bis zu einem fast verschwindenden Bruchtheil ab, während die Zahl der ausländischen geworbenen Truppen immer mehr überwog. In den Jahren 1648 und 1649 standen allein in Deutschland 44 Cavallerieregimenter von durchschnittlich je 8 Compagnien.

Hinsichtlich der Bewaffnung und Kampfweise der Schwedischen Cavallerie zur Zeit des dreißigjährigen Krieges wird im Allgemeinen, um gehäufte Wiederholungen zu vermeiden, auf die hierüber ziemlich ins Einzelne gehenden Angaben des Denison'schen Werkes (pag. 237—239), im Besondern auf die vorstehend angegebenen Quellen Bezug genommen.

XVI. Die Cavallerie der Kaiserlichen im dreißigjährigen Kriege.[1])

Die Kaiserliche Cavallerie bestand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus folgenden Arten.

1. Lanziere oder Kriegsmänner zu Pferde mit der Lanze oder dem Rennspieß. 2. Cuirassiere oder Reiter mit der Corazzen oder Cuiraß.	Schwere Reiterei.
3. Arkebusiere oder Carabiniers, Reitr mit dem Bandelierrohr. 4. Dragoner oder Reiter mit der Muskete und Pike.	Leichte Reiterei.
5, Husaren (Ungarn und Croaten). 6. Kasaken und Polacken.	Irregulaire Reiterei.

Die Lanziere konnten, jenachdem ihre Bewaffnung war, sowohl zum schweren als zum leichten Dienst verwendet werden; übrigens war ihre Zahl gering und wurden sie eigentlich nur noch in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges, mehr der Zierde wegen, den Regimentern untermischt. So hatte z. B. 1616 der Oberst Dampierre ein Corps von 100 Arkebusieren und 300 Lanzenreitern geworben; ebenso befanden sich bei den 4 Compagnien der Leibwache des Herzogs von Friedland 200 Lanzen unter Piccolomini. Auch die schon von den Vorgängern Ferdinand's II.

---

[1]) Berneck, Brandt, Carrion-Nisas, Hoyer, La Barre Duparcq, La Roche, Meynert. — Heilmann, Pufendorf, und ferner noch: Gatti. Allgemeine Geschichte von Oesterreich mit steter Bezugnahme auf die Militär-Geschichte. Wien 1868. — Kriegsmacht, Die, Oesterreichs. 2. Auflage. Wien 1875. — Meynert. Geschichte der K. K. österreichischen Armee, ihrer Heranbildung und Organisation, sowie ihrer Schicksale, Thaten und Feldzüge, von der frühesten bis auf die jetzige Zeit. 4 Bände. Wien 1852—1854. — Müller. Die k. k. österreichische Armee seit Errichtung der stehenden Kriegsheere bis auf die neueste Zeit. 2 Bände. Prag 1845. — Oberleitner. Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges mit besonderer Berücksichtigung des Oesterreichischen Finanz- und Kriegswesens. Wien 1857. — Reiter-Regimenter, Die, der k. k. österreichischen Armee. Historische Skizzen, chronologisch geordnete Bruchstücke Regimenterweise bearbeitet. 2. Auflage. 3 Bände. Wien 1866.

errichtete Kaiserliche Leibgarde der Hartschiere bestand aus 100 berittenen Lanzenträgern. Die Kasaken und Polacken erschienen nur vorübergehend, in den Jahren 1625 bezw. 1632 in den Reihen der Kaiserlichen Armee. Nach der Qualität der Armatur unterscheidet Wallhausen, der seine Kriegskunst zu Pferde 1616 zuerst in Französischer Sprache (Art militaire à Cheval) veröffentlichte, eine offensive Reiterei — Arkebusiere und Dragoner — und eine defensive — Cuirassiere —, während die Lanziere auch hierin in der Mitte stehen, indem ihre Armatur offensiv und defensiv ist.

Die Organisation der Kaiserlichen Cavallerie fand in Regimenter statt, welche in Compagnien eingetheilt wurden, deren Zahl sehr verschieden war. Mehrere Compagnien bildeten eine Escadron, unter welchem damals nur eine taktische, keine administrative Einheit bezeichnenden Ausdruck man überhaupt jeden Haufen Reiter ohne Rücksicht auf seine Stärke verstand. In gleichem Sinne bildeten mehrere Escadrons oder Schwadronen eine Brigade, aus der dann die Vortruppen, der mittlere Zug und der Nachzug, der rechte und linke Flügel mit der Mitte, dann die erste Linie (Front), die zweite und dritte Linie (Hinterhalt) hergestellt wurden. Die Stärke einer Compagnie betrug nach Wallhausen bei den Cuirassieren 100, bei den Carabiniers 60—64, bei den Dragonern wie bei der Infanterie 200 oder 300 Köpfe, nämlich 100 Pikeniere und 100 Musketiere bezw. 120 Pikeniere, 160 Musketiere und 20 Hellebardiere. Durch Wallenstein wurde in einem Armeebefehl von 1627 der Stand einer completten Compagnie zu Roß auf 110 Pferde fixirt, 1632 in der Anweisung an seine Obersten und Hauptleute aber wieder wie früher auf 100 Mann herabgesetzt; die Regimenter sollten aus je 10 Compagnien bestehen, doch gab es auch solche von nur 5 Compagnien. Den Cuirassiercompagnien pflegte man auf je 100 Mann 24 Arkebusiere zuzutheilen. Im J. 1647 endlich wurden sämmtliche Cuirassier- und Dragonerregimenter gleichmäßig auf je 10 Compagnien in 5 Escadrons mit 1000 Pferden gesetzt. Dies waren indessen nur die etatsmäßigen Sollstärken, von welchen die effectiven Stärken der Regimenter und Compagnien, je nach Zeit und Umständen sehr erheblich abwichen. Nachstehende, chronologisch geordnete Angaben werden eine ziemlich vollständige Vorstellung von der wirklichen Eintheilung und Stärke der Kaiserlichen Cavallerie zu verschiedenen Zeiten des dreißigjährigen Krieges gewähren. So finden sich zuerst i. J. 1619 von den einzelnen, nur mit dem Namen ihrer Commandeure ohne die Bezeichnung als Regimenter aufgeführten Cavallerieabtheilungen unter Bucquoi und Dampierre 2 zu je 1000 (davon eine von 500 Cuirassieren und 500 Arkebusieren, eine von 1000 Cuirassieren), 5 zu je 500 und 2 zu je 100 Mann angegeben; im Ganzen 3000 Cuirassiere und Reiter, 1600 Arkebusiere und außerdem noch 3384 Husaren. 1620 hatten die 11 Cavallerieregimenter bei der Kaiserlich-Spanischen Armee des Grafen Bucquoi in Böhmen eine von 200 bis 800 Pferden variirende Stärke, wogegen von denselben Regimentern in der Schlacht am weißen Berge 6 aus je 500, 3 aber aus 1000, 1400 und 1900 Mann bestanden. In Wallensteins erstem, 1625 geworbenen Heer finden sich bei der Cavallerie 5 Regimenter ohne Angabe ihrer Stärke, von den übrigen Abtheilungen, welche wieder nicht als Regimenter bezeichnet

sind, 1 zu 2000 (einschließlich 1000 Kasaken), 7 zu je 1000, 1 zu 600, 4 zu je 500 und 2 zu je 100 Pferden angegeben. 1626 zählten von den Cavallerieregimentern im Corps des Herzogs Georg von Braunschweig 4 je 10 und 1 nur 9 Compagnien. 1631 war die Stärke der 11 Kaiserlichen Cavallerieregimenter in dem Heere des Grafen Tilly eine von 200 bis 600 Pferden wechselnde; bei Breitenfeld dagegen hatten die (17) Regimenter je 5 Escadrons à 150, im Ganzen also 750 Pferde. Die Liste der Kaiserlichen Corps vor der Schlacht bei Lützen weist einen Bestand von 18 Reiter- und 5 Dragonerregimentern auf, welche im Ganzen 170 Schwadronen (Compagnien?) von je 100 Pferden enthielten. Bei Hessisch-Oldendorf i. J. 1633 differirte der Bestand der 9 Kaiserlichen Regimenter zwischen 3, 5, 6, 8, 10 und 13 Compagnien, die Stärke dieser letzteren zwischen 40, 45, 60 und 65 Mann, der Regimenter von 195 bis 650 Mann. Im März 1634 hatten von 7 Croatenregimentern 2 je 10, 2 je 9 die 3 übrigen 8, 7 und 5 Compagnien, von 23 Cavallerieregimentern waren 8 zu je 10, 4 à 9, 2 à 8, 2 à 6, 2 à 4, die 5 übrigen zu 23, 13, 5, 3 und 2 Compagnien; im Mai desselben Jahres zählte die neu geworbene Cavallerie des Königs Ferdinand von Ungarn an Cavallerie 20 Regimenter oder 221 Schwadronen, nebst diesen aber noch 5 Regimenter oder 84 Schwadronen Croaten. Wie sehr jedoch die Stärken bisweilen zusammen schmolzen, das zeigt sich besonders auffällig in dem Zustand der Kaiserlichen Cavallerie im Elsaß i. J. 1636, wo die Compagnien derselben nur 12—15, eine sogar nur noch 5 Pferde hatte.

Der Befehlshaber eines Regiments war entweder ein General oder ein Oberst, alsdann folgte der Oberstlieutenant, darauf nach den Verpflegungsordonnanzen von 1640 und 1648 der Oberstwachtmeister und ein weiteres Stabspersonal von 9—12 Köpfen; die Compagnie hatte 3 Offiziere, eine verschiedene Zahl von Unteroffizieren und Noncombattanten, und 2 oder 3 Trompeter, im Ganzen nach den eben erwähnten Verpflegungsordonnanzen 12 oder 13 Mann ausschließlich der Gemeinen.

Was die Bewaffnung betrifft, so waren die Cuirassiere und zum Theil auch die Lanziere, so lange solche vorkamen, meistens von Kopf bis zu Fuß in Eisen gehüllt und mit langen geraden Degen zum Hauen und Stechen und je zwei Pistolen von 2 Fuß Länge bewaffnet, neben welchen die Lanziere noch Lanzen oder Rennspieße führten. Die Carabiniers oder Arkebusiere trugen als Schutzwaffen nur Helme und eiserne Vordercuirasse, als Offensivwaffen einen Degen, zwei Pistolen und einen 3—3½ Fuß langen Carabiner mit Radschloß resp. eine Arkebuse; dazu eine Patronentasche. Die Dragoner waren wie die Infanterie theils mit Piken und Degen, theils mit Musketen und Säbeln, ohne weitere Schutzwaffen als höchstens eine eiserne Sturmhaube, bewaffnet; am Sattelknopf führten sie eine kleine Axt. Die Croaten oder Husaren, welche aus dem niedern Ungarischen Adel bestanden, waren zum Theil mit Panzerhemden versehen, gewöhnlich aber ohne alle Schutzwaffen und mit Säbeln, Pistolen und Carabinern bewaffnet, welche ebenso wie das Pferdezeug und die ganze glänzende Ausrüstung mit Silber reich geschmückt waren. Die Kasaken

und Polacken trugen ihre nationale, schon andern Orts beschriebene Ausrüstung und Bewaffnung.

Ueber die Tiefenstellung der Kaiserlichen Cavallerie sind die Angaben verschieden. Die Cuirassiere sollen 5—10, nach Folard 8, die leichte Cavallerie 4—6 Pferde tief gestanden haben. Wallhausen stellt die Cavallerie in 3, 4, 5, 6, 8 und 10, die Lanziere jedoch ein für alle Male nur in 2 Glieder. Das Exerciren geschah in offener oder geschlossener Ordnung, deren jede in vierfacher Art ausgeführt werden konnte. Hinsichtlich des Waffengebrauchs wurde der Cuirassier auf den Stoß mit dem Degen, der nach dem Visir des Gegners oder der Brust seines Pferdes zu richten war, sowie im Schießen mit der Pistole, die erst abgefeuert werden sollte, wenn man das Weiße im Auge des Feindes sah, eingeübt. Das Chargiren erfolgte der Reihe nach mit geöffneten Gliedern, welche nach Abgabe des Schusses rechts und links um die Flügel der hinteren zurück galoppirten. Beim Anrann wurden die Pferde auf 60 Schritt vom Feinde in Carriere gesetzt. Die Carabiniers mußten im vollen Laufe mit Sicherheit schießen können; hatten sie die Carabiner gerade vorwärts abgeschossen, so wandten sie das Pferd links, schossen die rechte Pistole ab und ebenso umgekehrt. Das Feuer wurde nach der Fronte oder einer Flanke abgegeben, indem event. nach vollzogener Wendung das vorderste Glied vorjagte, seinen Schuß abgab, danach mit rechtsum die Front freimachte und hinter der Front wieder auflief, worauf die andern Glieder ebenso folgten. Die Dragoner fochten bei den Kaiserlichen ausschließlich zu Fuß. Die Croaten wurden im Allgemeinen nur für den kleinen Krieg, zur Eröffnung des Kampfes oder gegen die Flanken des Feindes benutzt; zum Angriff gingen sie erst halbrechts vor, um die linke, dann halblinks, um die rechte Pistole abzuschießen, worauf sie sich rechts wandten und ihre Carabiner abfeuerten. Gegen einen energischen Angriff mit der blanken Waffe konnten sie nicht Stand halten.

In Gefechten und Schlachten bildete die Cavallerie große Haufen, welche aus mehreren Escadrons bestanden; zwischen diesen Haufen befanden sich Intervallen gleich ihrer Frontbreite und zwischen den einzelnen Escadrons solche von 4 Fuß. Die Haufen des zweiten Treffens standen nach altem Deutschen Gebrauch schachbrettförmig auf den Intervallen des ersten. Bisweilen wurden zwischen denselben auch einzelne Musketierabtheilungen aufgestellt, so z. B. bei Lützen, jedoch ohne sichtlichen Erfolg.

Die sämmtlichen, während des dreißigjährigen Krieges auf Kaiserlicher Seite formirten Truppen waren durch Werbung aufgebracht und hatten daher keinen bleibenden Stand. Dennoch haben sich einige der damals gebildeten Regimenter bis auf die Gegenwart erhalten, so namentlich von der Cavallerie das 1618 errichtete und im folgenden Jahre dem Obersten Dampierre verliehene Cuirassierregiment (jetzt Dragonerregiment Nr. 8), und das 1640 formirte Dragonerregiment De la Corona (jetzt Ulanenregiment Nr. 9).*)

---

*) Eine andere Angabe, welche indessen offiziell bisher nicht anerkannt ist, will das letztere Regiment bereits auf das 1628 ursprünglich als Fußtruppe for-

XVII. Die Englische Reiterei vor Errichtung der stehenden Heere mit besonderer Rücksicht auf den Kampf zwischen Carl I. und dem Parlament.[1])

Die Macht der alten Britannier gründete sich in den ersten Zeiten hauptsächlich auf Fußvolk, jedoch waren sie auch vermögend, jeder Zeit und im Fall der Noth eine zahlreiche Reiterei ins Feld zu stellen. Daß und in welcher Weise sie sich im Alterthum auch der Streitwagen bedienten, ist bereits in dem Denison'schen Werk (pag. 10) erwähnt. Ihre gewöhnlichen Waffen waren breite Schlachtschwerter und kleine Schilde, mit welchen sie ohne alle Rüstung so tapfer kämpften, daß sie bei Freunden und Feinden als ein sehr kriegerisches Volk in hoher Achtung standen.

Auch in den Heeren der alten Angelsachsen machte das Fußvolk den größesten Theil und die Hauptkraft aus, die Reiterei war hauptsächlich aus den Thanen, d. h. den im Besitz eines bestimmten Landes befindlichen Gefolgsmannschaften der Heerführer und aus solchen Grundbesitzern, welche einen Pferdebestand unterhielten, gebildet. Im Kampfe verließen aber auch die Berittenen bisweilen ihre Pferde und schlossen sich dem Fußvolk an. Die Sächsische Reiterei ritt ohne Bügel und trug als Waffen im Allgemeinen bloß Helme und Speere, nur die Anführer und Großen waren gerüstet.

Durch Wilhelm den Eroberer wurde um 1086 das Feudalsystem und der Lehnsdienst zu Roß eingeführt, welcher von jedem Königslehn, deren Einkünfte unter Heinrich II. und Eduard II. auf je 20 Pfund jährlich festgesetzt und deren Zahl auf 60 000 angenommen wurde, im Fall eines Aufgebots persönlich oder bei mehrfachem Besitz durch einen geeigneten ritterlichen Ersatzmann oder 2 Knappen, für die Dauer von 40 Tagen zu leisten war. Ebenso mußte für jedes Ritterlehn und für jedes Einkommen von 16 Mark nach einem Gesetz von 1181 ein vollständiger Panzer mit Helm, Schild und Lanze, bei einem Einkommen von 10 Mark ein Harnisch oder Kettenpanzer, Sturmhaube und Lanze und so fort gehalten werden. Im Jahre 1284 wurden durch das so genannte Statut von Winchester

---

mirte und 1632 in ein Cavallerieregiment verwandelte Regiment des Fürsten O. Piccolomini zurück führen. Ebenso soll auch das heutige Dragonerregiment Nr. 7, welches offiziell erst seit 1655 besteht, seine Geschichte bis auf das im Jahre 1618 von dem Herzog Julius von Sachsen-Lauenburg errichtete Regiment zurück leiten können.

[1]) Brandt, Meynert. — Geisler. Geschichte und Zustand der Königlich Gros-brittannischen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande von den frühesten Zeiten bis an's Jahr 1784. Dessau und Leipzig 1784. — Grose. Military antiquities respecting a history of the english army from the conquest to the present time. 2 vols. London 1786 u. 1788. — Luard. A history of the dress of the british soldier, from the earliest period to the present time. London 1852. — Macaulay. Die Geschichte Englands seit dem Regierungsantritte Jacob's II. Uebers. v. Bülau. Leipzig 1850 2c. — Peacock. The Army Lists of the Roundheads and Cavaliers of 1642. 2. Edit. London 1874. — Rafter. The Guards; or the Household Troops of England. London.

Eduard's I. Dienst und Bewaffnung nach dem Ertrage des Landbesitzes oder dem Vermögen geordnet und festgesetzt, daß Jeder, wer ein Jahreseinkommen aus dem ersteren von 15 Pfund oder ein Vermögen von 40 Mark hatte, zum Dienst zu Roß mit Panzer, eisernem Kopfstück, Schwert und Messer verpflichtet sein sollte. — Neben den Lehnstruppen, welche die eigentliche Masse der Heeresmacht bildeten, gab es noch Grafschaftstruppen (posse comitatus) für den Dienst im Lande, und ferner auch von Anfang an geworbene Söldner, und zwar sowohl inländische als fremde. Unter den letzteren finden sich später auch die so bekannten Deutschen Reiter (ryters) vor.

Die Reiterei der älteren Englischen Heere bestand bald nach der Normännischen Eroberung theils aus den schwer bewaffneten Rittern (Paunceners, men at arms), theils aus leichten Reitern (hobilers). Die ersteren waren wie im übrigen Europa vom Kopf bis zu Fuß, anfangs hauptsächlich mit Panzern, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts aber mit Plattenharnischen gerüstet, mit einem oder zwei Schwertern, Lanze und kleinem Dolch (misericordias), bisweilen auch eisernen Keulen bewaffnet, und mit schweren, gleichfalls gerüsteten Rossen (barbed, barded, covered horses) beritten. Ihre Kampfweise war die allgemein bekannte. Die Hobilers, deren Name sich übrigens zum ersten Mal unter Eduard II. i. J. 1322 erwähnt findet, waren hauptsächlich zum Recognosciren, für den Nachrichtendienst, zur Beunruhigung des Feindes auf dem Marsche, Auffangen von Convois und zur Verfolgung bestimmt. Sie trugen eine mindere Rüstung, namentlich ohne Beinschienen, bisweilen auch nur ein gestepptes Wamms (hoqueton) oder ein Bruststück, wonach sie in gerüstete und nicht gerüstete (hobilers armed und not armed) zerfielen, und dazu Schwert, Messer und Lanze. Manchmal wurden auch Bogenschützen mit leichten Pferden beritten gemacht, die dann hobiler archers oder einfach Bogenschützen zu Pferde (archers on horseback) hießen und unter diesem Namen seit 1347 häufig in der Geschichte vorkommen. Dieselben fochten jedoch hauptsächlich abgesessen zu Fuß.

Eine geordnete Eintheilung der Reiterei fand ursprünglich nicht statt, sondern jeder einzelne Ritter kämpfte mit seinem Gefolge in der ganzen Masse für sich; später geschah sie in Constabularien von etwa 25—30 Pferden, welche unter der Führung von so genannten Constablern standen. Der Name der Constabularien kommt zum ersten Mal i. J. 1324 vor, während der der Constabler im Sinne der Anführer kleiner Truppenabtheilungen schon bis in die Regierungszeit des Königs Johann (1199—1216) zurückreicht. Neben ihnen finden sich als Anführer nach den Earls, Baronen und Bannerherren, Rittern, Esquires noch Hunderter (centenary), Führer (leaders) und Zwanziger (vintenars) erwähnt.

Wenngleich mit dem Emporkommen des Ritterthums auch in England die Reiterei die bevorzugte und hauptsächliche Waffe wurde, so fand dies hier doch nie in der Ausschließlichkeit statt wie im übrigen Europa, vielmehr blieb dem Fußvolk immer eine durchaus wichtige Stellung gewahrt.

Die Einführung der Feuerwaffen, welche sich übrigens in England langsamer als anderwärts verbreiteten, brachte ähnliche Veränderungen wie in den übrigen Ländern hervor. Die schwer gerüstete Reiterei trat allmälig

an Wichtigkeit zurück, ihr alter Name der Gendarmen (men at arms) kam, etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in Wegfall und dafür die neue Bezeichnung von gerüsteten Reitern (armed horsemen), danach von Speeren oder Lanzen, endlich von Cuirassieren für sie auf. Die leichte Reiterei hatte, schon etwa 50 Jahre früher, ihren bisherigen Namen der Hobiler verloren, und es fand dann eine Eintheilung derselben in Halblanzen (demy launces) und leichte Pferde (light horse) statt. Seit 1557 findet sich die Reiterei nur noch in 2 Arten: gerüstete und leichte Reiter eingetheilt; dagegen kam bald darauf wieder eine neue Gattung unter dem Namen der Arkebusiere, später Carabins bei ihr auf. Auch die Pioniere wurden unter der Königin Elisabeth (1558—1603) vorübergehend zur Reiterei gerechnet. Unter Jacob I. (1603—1625) bestand die Englische Cavallerie nur noch aus Cuirassieren und Carabins; dagegen wurden zur Zeit Carl's I. (1625—1649), wie es scheint zuerst auf Seiten des Parlaments, auch Dragoner eingeführt, und es bestand dann die Englische Reiterei wie überall aus 3 Arten, nämlich den Cuirassieren oder Pistoliers, den Arkebusieren oder Carabins und den Dragonern. Unter der Republik (1649—1660) gab es nur Cuirassiere und Dragoner, zeitweilig auch sogar nur eine Cavallerie unter dem Namen der Reiter, ohne Unterscheidung nach Arten; mit der Restauration aber kam wieder eine dreifache Gliederung nach Reitern, Grenadieren und Dragonern auf.

Hinsichtlich der Eintheilung der Cavallerie bestand der erste Fortschritt in der Vereinigung der Constabularien zu je 2 in größere Körper, welche von Bannerherren (bannerets) unter ihren Fahnen (pennons, banners) befehligt wurden. Die Mitte des 16. Jahrhunderts bezeichnet dann auch hier den Anfang moderner Verhältnisse, indem um diese Zeit die noch jetzt übliche Eintheilung in Trupps (troops) aufkam, welche sich zum ersten Mal 1557 bei der Armee von St. Quentin in der Zahl von 10 — 5 der schweren und 5 der leichten Reiterei — und in einer Stärke von je 100 Gemeinen unter 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Standartenträger, mit 1 Arzt, 1 Quartiermeister, 1 Caplan, 1 Trompeter, 1 Schmied erwähnt finden. 1598 dagegen belief sich die Stärke eines Trupps bei der Armee des Earl von Essex in Irland nur auf 3 Offiziere (Capitain, Lieutenant, Cornet) 50 Gemeine; während 1620 bei der beabsichtigten Aufstellung eines Heeres zur Unterstützung des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz die Cavallerie auf 50 Trupps — 35 Cuirassiere und 15 Carabins — zu je 100 Pferden mit 3 Offizieren wie oben, 3 Corporalen, 2 Trompetern, 1 Quartiermeister, 1 Chirurgen angesetzt wurde. In ähnlicher Weise bestand 1639 bei der von Carl I. gegen die Schotten ausgehobenen Armee die Cavallerie aus 12 Trupps von je 100 Pferden, jedoch einschließlich der eben angeführten Offiziere und Chargen. Eine höhere taktische Einheit über dem Trupp kam erst während des Bürgerkrieges auf, indem sich zuerst auf Königlicher Seite von 21 einzelnen Trupps (troops) ein Theil zu je 2 oder 3 unter einem Commando vereinigt und daneben noch eine Truppe (Troopee) des Prinzen Robert von 500 Pferden erwähnt finden. Ebenso waren auf rebellischer Seite für die 75 Reitertrupps von je 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Cornet, 1 Quartiermeister, 3 Corporalen, 2 Trompetern, 60 Reitern,

1 Sattler, 1 Kurschmied, im Ganzen 6 Obersten mit 5 Majors und 4 Chirurgen angesetzt, sowie auch die 5 Dragonertrupps von je 100 Pferden mit 3 Offizieren, unter den letzteren 2 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 1 Major und außerdem noch 1 Quartiermeister, 1 Profoßmarschall bei dem 3. und 1 Chirurg bei dem 5. Trupp zählten. Der Name der Regimenter, welcher überhaupt in der Englischen Armee erst unter der Königin Elisabeth und keinen Falls vor 1583 eingeführt wurde, findet sich bei der Cavallerie zum ersten Male 1645 erwähnt. Es bestanden dieselben damals bei den Reitern aus je 6, bei den Dragonern aber aus 10 Trupps. 1659 bestand die gesammte Englische Cavallerie aus 9 Reiterregimentern von je 6 Trupps zu 80 Soldaten mit 1 Commandeur (Oberst, Major oder Capitain), 1 Lieutenant, 1 Cornet, 1 Quartiermeister, 2 Corporalen, 1 bis 2 Trompetern, und 1 Regimentsarzt mit im Ganzen 524 Mann; ferner aus 1 Trupp Leibgarde zu Pferde von 3 Offizieren, 1 Quartiermeister, 4 Corporalen, 4 Trompetern, 160 Soldaten; und endlich noch einem Commando von 1 Corporal, 1 Quartiermeister, 1 Trompeter, 19 Reitern bei den Garnisonstruppen auf der Insel Jersey. Auch unter der Restauration kam übrigens die Eintheilung der Cavallerie in selbstständige Trupps wieder auf, bis sie 1683 in 3 Regimenter zusammen gezogen und damit der Regimentsverband dauernd eingeführt wurde.

Eine höchste technische Instanz für die Cavallerie bestand ursprünglich in den Englischen Heeren nicht. Erst 1557 findet sich eine solche in der Person eines Generals der Reiter mit 1 Lieutenant, Caplan, Arzt, 1 Trompeter, 15 Hellebardieren und 4 Wagen. 1588 gab es 2 Generalcapitains der Lanzen (Cuirassiere) und der leichten Pferde, jeder mit 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Trompeter, 1 Schreiber, 1 Feldscheer, 10 Hellebardieren; 1598 1 General und 1 Generallieutenant der Reiterei. 1620 bestand die Generalität der Reiterei aus 1 Lord-General derselben, 1 Generallieutenant ebenso und 1 Sergeantmajor mit 1 Generalquartiermeister, 1 Profoß, 1 Wagenmeister, 1 Prediger, 1 Chefarzt; 1639 im Wesentlichen ebenso aus 1 General der Reiterei, 1 Generallieutenant, 1 Sergeantmajor oder Generalcommissar, 1 Generalquartiermeister, 1 Profoßmarschall, Wagenmeister, Prediger und Chirurgen. 1642 fungirte auf Königlicher Seite der Prinz Robert (Ruprecht) als General der Reiterei, während auf Parlamentarischer Seite dieselbe von dem Earl von Bedford als Lord-General mit 1 Generallieutenant, 1 Generalquartiermeister, 2 Commissaren, 1 Generalprofoßmarschall commandirt wurde. 1645 gab es in dem Puritanischen Heer 1 Generallieutenant der Reiterei (Cromwell), 2 Generalcommissare derselben, 1 Generalquartiermeister, 2 Generaladjutanten, 1 Generalmarschall und 1 Generalmarkmeister; wogegen 1659 sich nur 1 Generallieutenant der Reiterei, 1 Generalcommissar ebenso und 1 Generaladjutant angegeben finden.

Die Bewaffnung und Rüstung der Englischen Cavallerie war im Allgemeinen wie in den andern Ländern. Die schweren Schienenrüstungen wurden während des ganzen 16. Jahrhunderts fort getragen, daneben führten die Speerreiter Lanzen von 16—18 Fuß Länge, Schwerter und Petronels von etwas größerer Länge als die damals gebräuchlichen Pistolen.

Auch die Cuirassiere behielten zunächst die volle Rüstung vom Kopf bis zum Fuß bei, unter welcher sie noch ein gutes Büffelkoller trugen; ihre Offensivwaffen bestanden in Stichdegen, Pistolen oder Petronels; das Reitzeug aus Sätteln mit hohem Vorderzwiesel und Zäumen, deren Zügel mit eisernen Ketten verstärkt waren.

Die Halblanzen waren, trotz ihrer Bestimmung zur leichten Reiterei, ebenfalls vollständig gerüstet und mit Lanzen, kurzen Pistolen, Streitäxten, Schwertern und Dolchen bewaffnet, ihre starken Pferde gut zugeritten, d. h. zum schnellen Lauf, plötzlichen Anhalten, Kehrtmachen, Wenden nach beiden Seiten, sowohl in der Volte als auf der Stelle geübt, mit Stahlsätteln, Brustharnischen, Kandaren und sonstigem Zubehör versehen. Die eigentlichen leichten Reiter oder Chevaulegers trugen Sturmhauben oder Stahlkappen, Brustharnische mit Halsbergen und Panzerhandschuhe, dazu dünne Jagdspeere, bisweilen je ein Pistol, Schwerter und Dolche; ihre Pferde waren kleine und gewandte Wallachen, tüchtige Traber, gut geritten, und mit Maurischen Sätteln, Kandaren und leichtem Geschirr ausgerüstet.

Auch während eines großen Theils des 17. Jahrhunderts fand eine wesentliche Verminderung der alten Schutzrüstungen nicht statt. Die Cuirassiere oder Pistoliers waren noch immer von Kopf bis zu Fuß völlig geharnischt, mit Degen und langen Pistolen bewaffnet und mit Pulverflaschen, Streubüchsen, Schlüsseln und Kugelformen versehen; ihre Pferde mußten Hengste der besten Race, gute Traber, und wohl zugeritten sein. Das Reitzeug bestand aus Sätteln mit Vorder- und Hinterzeug, Packriemen zur Befestigung der Pistolen und des Mantelsackes 2c., das Zaumzeug aus Kandaren und Trensen. Die Arkebusiere oder Carabins trugen eine Rüstung ohne Beinschienen mit leichterem Kopfstück, Arkebusen von 3 Fuß 3 Zoll Länge mit Pulverflasche, Streubüchse und Kugelform oder dafür Patronen, und einen guten Degen, sie ritten Hengste oder Wallachen, welche mit Maurischen Sätteln, mit Vorder- und Hinterzeugen 2c. ausgerüstet, mit Kandaren und Trensen gezäumt waren. Die Dragoner, welche wesentlich nur berittene Fußgänger darstellten, trugen offene Sturmhauben mit Ohrenstücken und gute Büffelkoller mit langen Schößen; sie führten Dragonergewehre, nach Art der Musketen des Fußvolks über der rechten Schulter hängend, mit Pulverflasche, Streubüchse, Schlüssel und Kugelbeutel am Leibgurt, außerdem einen guten Degen, ihre Pferde waren Wallachen oder flinke Hengste, die mit Sätteln, Trensen und Kandaren, Vorder- und Hinterzeugen und Mantelsäcken ausgerüstet waren. Nach einem Manuscript von 1649 sollten die Dragoner so leicht als möglich bewaffnet sein und daher nur Doppelhaken (calivers) und Pulverflasche führen, dazu aber am Gurt zwei Schweinsfedern von $4^1/_4$ Fuß Länge mit eisernen Spitzen.

Früher als anderswo machten sich in der Englischen Armee die Anfänge von Uniformen ersichtlich. Schon 1512 schrieb Heinrich VIII. ausdrücklich bestimmte Abzeichen an den Waffen (badges, tokyns) und durch die Feldbinden, wie dies bereits früher üblich war, oder entsprechende Livreen (lyveres) vor; später führte er vollständige Uniformen ein, welche nach einer Festsetzung von 1545 für die Leibwachen aus blauen Röcken roth besetzt, Hosen mit einem rothen und einem blauen Bein und breiten rothen

Streifen auf den Seitennähten, Waffenröcken (arming doublette) von Barchent oder Segeltuch und einer Kappe bestanden, während sonst das Soldatenkleid damals meistens eine weiße Farbe gehabt zu haben scheint. Als allgemeines Kennzeichen wurde ein rothes Georgskreuz getragen. Unter der Königin Elisabeth trug die ganze Reiterei rothe Mäntel ohne Aermel, dazu Wämmser, Hosen, Hüte, Stiefeln u. s. w. Im Uebrigen kam die scharlachrothe Farbe für die Englischen Uniformen erst im 18. Jahrhundert auf; noch 1693 waren sie in Rock und Hosen grau.

Das Exercitium der Englischen Cavallerie bietet keine besondern Eigenthümlichkeiten dar. Unter Jacob I. stand sie 6 Mann tief mit einer zweifachen Variirung der Glieder- und Rottenabstände in geschlossener oder offener Ordnung. Jene war Schenkel an Schenkel oder Knie an Knie, die Pferde der hinteren Glieder mit den Nasen dicht an den Schweifen der vorderen; bei dieser hatten Rotten und Glieder 6 Schritt Abstand. Die Evolutionen bestanden im Oeffnen und Schließen der Glieder und Rotten rechts, links und nach beiden Seiten, im Doubliren der Glieder und Rotten und der Front ebenso, in Wendungen und Schwenkungen rechts, links und umkehrt, in Contremarsch rechts, links und nach beiden Seiten durch Schwenken; die Cavallerie formirte gelegentlich die gevierte Ordnung (square battle), den Keil, Rhombus und andere damals beliebte Figuren. Für das Exercitium mit der Pistole und der Arkebuse wurde 1632 eine Instruction erlassen. Die Dragoner exercirten und kämpften wie die Infanterie. Ihre Aufstellung geschah demgemäß seit den Zeiten der Elisabeth in 10 Gliedern, weshalb auch auf je 10 Mann ein Pferdehalter gerechnet wurde, mit einem Abstand von 6 Fuß in der offenen (open order) und 3 Fuß in der gewöhnlichen Ordnung (distance of ordre); die Intervalle zwischen den Rotten war eine dreifach verschiedene, nämlich 6 Fuß in der offenen (for open order), etwa 3 Fuß in der gewöhnlichen (for order) und 1½ Fuß in der geschlossenen Ordnung (close order); letztere Formation galt übrigens nur für die Pikeniere in der Defensive. Die Evolutionen bestanden im Frontmachen, Schwenken, Contremarsch, Doubliren der Glieder und Rotten; die Manövers in der Bildung von Flügeln, Keilen, Rhomben, Vierecken, Dreiecken, Sägen und noch vielen anderen seltsamen Figuren.

Die Aufbringung der Truppen blieb im Allgemeinen wie früher nach dem Vermögen geordnet und wurde 1588 näher dahin bestimmt, daß die Verpflichtung zur Stellung für die Reiterei bei allen weltlichen Personen mit einem Einkommen von 100 Mark jährlich beginnen sollte, bei welchem sie auf ein leichtes Pferd und Waffen für 2 Mann normirt war; Reichere hatten im Verhältniß mehr zu geben, bei einem Landbesitz im Ertrage von 1000 Pfund jährlich und mehr 6 zu Halblanzen geeignete, 10 leichte Pferde mit der erforderlichen Ausrüstung und ferner Waffen für 40 Mann. Das danach damals aufgestellte Verzeichniß der berittenen Mannschaft in England und Wales ergab 1246 Speerreiter, 5403 leichte Reiter, 3545 Arkebusiere und 8857 Pioniere, von welchen 377 Speer-, 2127 leichte Reiter und 2300 Arkebusiere zur Vertheidigung der Krone und des Landes zusammen gezogen wurden. Nach einer andern Musterung, welche unter derselben Königin stattfand, belief sich die ganze berittene Wehrkraft des

Landes auf über 50 000, ohne das Aufgebot des Adels. Es waren dies jedoch durchaus unorganisirte, landsturmartige Massen. Die eigentliche Hauptstärke der Heere bestand in den Soldtruppen, welche seit Eduard III. (1327—1377) gewöhnlich durch Verträge des Königs mit Unterthanen oder anderen Personen aufgebracht wurden. Aushebungen in Folge Königlicher Anordnung aus eigener Machtvollkommenheit waren zwar nicht verfassungsmäßig, kamen jedoch trotz wiederholter Klagen und Beschwerden mehrfach vor. Im Allgemeinen wurden die Söldner, mit Ausnahme der Garnisonen und Burgwachten, nur für den Fall und auf die Dauer eines Krieges geworben, bildeten also keine ständigen Truppen; indessen kamen doch damals auch schon solche auf, deren erste die unmittelbaren Leibwachen des Königs waren, wie die schon unter Richard Löwenherz errichteten Sergeanten (serjeants at arms), die unter Heinrich VII. i. J. 1485 formirten Leibtrabanten (yeomen of the guard) und das von Heinrich VIII., wahrscheinlich 1509, gebildete Corps der Adligen Pensionaire (band of gentlemen pensioners), welche sämmtlich noch gegenwärtig, wenn auch theilweise mit veränderten Namen bestehen. Diese Garden bildeten aber mehr eine glänzende Pallast- als eine eigentliche Feldtruppe. Während der Kämpfe zwischen Carl I. und dem Parlament fanden von beiden Seiten zahlreiche Anwerbungen und Aushebungen von Truppen statt, doch hatten auch diese keinen dauernden Bestand, ebenso wenig wie die zur Zeit der Republik gebildeten, welche sämmtlich bei der Restauration aufgelöst, theilweise aber sofort als Königliche Truppen neu wieder formirt wurden. Das erste wirklich stehende Cavalleriecorps und als solches das älteste der gegenwärtigen Armee ist die 1660 von Carl II. errichtete Leibgarde zu Pferde.

Beim Ausbruch des Krieges zwischen Carl I. und dem Parlament bestand die Cavallerie der Königlichen Armee zunächst aus 2015 Mann, für welche die treu gebliebenen Lords im Wege der Subscription sich zur Bezahlung eines dreimonatlichen Soldes verpflichtet hatten. Beim Heere befanden sich, wie bereits erwähnt, anfänglich nur eine Truppe des Prinzen Robert (Ruprecht) von 500 Mann und 21 Trupps Reiter; während auf Seiten der Rebellen 75 Trupps Reiter von je 71 Mann und 5 Trupps Dragoner von je 103—106 Mann vorhanden waren, außer 1 Trupp Cuirassiere von 103 und 1 Trupp Carabins von 53 Mann, welche als Garde des Generalcapitains Lord Essex fungirten und sich seinem Infanterieregiment zugetheilt befanden. Wenngleich hiernach die numerische Ueberlegenheit auf Seiten der Rebellen gewesen zu sein scheint, so waren doch unzweifelhaft die Truppen des Königs anfangs von wesentlich besserer Beschaffenheit. Allerdings bestanden die Heere auf beiden Seiten fast durchweg aus neu ausgehobenen Leuten, doch war zwischen ihnen ein großer Unterschied. Denn während die Truppen des Parlaments aus Söldnern gebildet waren, die sich aus Noth und Arbeitsscheu hatten anwerben lassen, bestanden die Königlichen größtentheils aus jenen muthvollen und feurigen Cavalieren, welche voll hohen Ehrgefühls aus innerer Ueberzeugung für eine ihnen theure und heilige Sache kämpften und dabei im Fechten, im Gebrauch der Schußwaffen, im Reiten und in allen ritterlichen Uebungen wohl erfahren waren. Diese Adligen ritten ihre besten Pferde und führten

kleine, aus ihren jüngeren Brüdern, aus Reitknechten, Förstern und Waldwächtern gebildete Abtheilungen ins Feld — lauter Leute, welchen durch ihre Beschäftigungen eine gewisse Vorbildung zum Soldaten innewohnte, wenn sie auch natürlich der specifisch militairischen Ausbildung und namentlich der mechanischen Genauigkeit und Sicherheit in den Formen, welche den geschulten Krieger kennzeichnen, ermangelten. Indessen hatten sie es anfangs mit Gegnern zu thun, welche in diesem Punkt nicht besser, in allen andern aber entschieden schlechter waren, und da außerdem das Parlament anfänglich auch in der Wahl seiner Heerführer Unglück hatte, so blieben die Cavaliere eine Zeit lang fast in jedem Gefecht Sieger.

Leider verstanden sie aber ihre ursprüngliche Ueberlegenheit nicht mit der gehörigen Umsicht zu benutzen, und inzwischen erhob sich ihnen gegenüber die fanatische Parthei der Independenten unter der Führung des energischen und genialen Cromwell. Vom ersten Augenblick seines Eintritts in das Heer (er stand 1642 als Cornet bei dem 8. Reitertrupp des Capitainlieutenant St. John) erkannte er, worin die Stärke der Royalisten lag, und die Mittel, sie zu überwinden. Er sah ein, daß die Truppen des Parlaments einer völligen Umgestaltung bedurften, für welche ein zwar minder glänzendes aber solideres Material als bei jenen zu Gebote stand. Es kam darauf an, dieses in solchen Rekruten heranzuziehen, welche nicht bloße Söldner waren, sondern Leute von anständiger Herkunft, ernstem Character, religiösem Sinn und überzeugungstreuer Begeisterung für die Ideen, welche der Moment in England geboren hatte. Aus solchen Männern bildete Cromwell zunächst sein eigenes Regiment der so berühmt gewordenen Eisenseiten (Ironsides), und während er sie einer damals im Lande noch durchaus unbekannten, strengen Disciplin unterwarf, wirkte er in jeder Weise anregend auf ihre Natur. Die Ereignisse von 1644 bewiesen die Richtigkeit der Maßregeln Cromwell's und schafften ihm unter Beseitigung der bisherigen, unfähigen Führer freie Hand, jene bei dem ganzen Heere zur Ausführung zu bringen. Damit war der Ausgang des Krieges entschieden. Aber nicht nur die Cavaliere und die Königliche Sache erlagen der Kraft dieses neuen Heeres, sondern auch das Parlament selbst sah sich im Sommer 1647 zur Unterwerfung unter seine eigenen Soldaten gezwungen, und England wurde nun eine Zeit lang wirklich durch das Schwert regiert.

Das Heer, welches damals die Herrschaft im Staate erhielt, war von allen früheren und späteren ganz verschieden. Wenn gegenwärtig der Englische Soldat, in seinem Solde unter dem geringsten Tagelöhner stehend, durch eine unübersteigliche Kluft von dem Offizier geschieden, und für lange Jahre zur Entfernung vom Vaterlande und zum Leben in fremden, ungesunden Klimaten verurtheilt, im Allgemeinen hierdurch hinsichtlich seiner Ersetzung auf die Hefe der Bevölkerung angewiesen ist, so waren dagegen bei dem Heere des langen Parlaments und Cromwell's alle diese Bedingungen gerade entgegengesetzt. Mit einem den damaligen Arbeitslohn weit übersteigenden Solde, der Aussicht auf die Beförderung bis zu den höchsten Stellen konnte dieses, nur für den Dienst in der Heimath bestimmte Heer behufs seiner Ergänzung auf Elemente reflectiren, welche an Herkunft und Bildung über dem großen Haufen standen. Nicht Noth

noch ungebundener Sinn, sondern religiöse und politische Begeisterung und Streben nach Beförderung und Auszeichnung führten die Rekruten den Fahnen zu, welche ihnen in Wahrheit heilige Glaubenspaniere waren.

Unter solchen, ganz besonderen Umständen war es nicht zu vermeiden, einem aus derartigen Elementen zusammen gesetzten Heere gewisse Freiheiten einzuräumen, die unter andern Verhältnissen mit einer geordneten Subordination völlig unverträglich sein würden. Soldaten, welche unter sich politische Clubs bildeten, Comités niedersetzten und über wichtige Staatsfragen Beschlüsse faßten, würden anderswo bald alle Bande der militairischen Zucht abwerfen, Regimenter, in denen religiöse Versammlungen unter der Leitung irgend eines bibelfesten Corporals oder anderen Subalternen abgehalten wurden, möchten sonst gar bald jeder Subordination ermangeln und aufhören, geordnete Corps zu bilden. Aber so groß war der Ernst und die Selbstbeherrschung der von Cromwell herangezogenen Krieger, daß Alles dies in ihrem Lager geschehen konnte, ohne den militairischen Organismus zu beeinträchtigen. Dieselben Leute, welche sich außer Dienst als Demagogen gebehrdeten und in religiösen Conventikeln unter Umständen ihre Vorgesetzten belehrten oder auch wohl tüchtig abkanzelten, zeichneten sich auf der Wache, beim Exerciren und im Kampfe durch Ausdauer, Ordnungssinn und pünktlichen Gehorsam aus. Macaulay

Im Kriege namentlich war diese sonderbare Heeresmacht geradezu unwiderstehlich. Der beharrliche Muth, welcher überhaupt einen Charakterzug des Englischen Volkes bildet, wurde durch Cromwell's System gleichzeitig angeregt und geregelt. Strenge Disciplin, maschinenartige Genauigkeit, vereinigten sich bei seinen Truppen mit glaubensstarkem Patriotismus, ja mit glühendem religiösen und politischen Fanatismus. Der Kampf galt ihnen als eine religiöse Ceremonie und der Sieg als ein Glaubensartikel. Ganz besonders zeichnete sich aber dieses seltsame Heer durch strenge Sittlichkeit und Gottesfurcht aus. Kein Fluch war in seinem Lager zu hören, kein Betrunkener oder Spieler zu sehen, und während der langen Soldatenherrschaft blieb das Eigenthum der friedlichen Bürger wie die Ehre der Frauen unangetastet. Nur ein Punkt vermochte die Puritaner aufzureizen und zu Gewaltthätigkeiten hinzureißen, welche ihre Offiziere nicht immer hindern konnten, das waren die Gegenstände, welche an die Verehrung des alten Glaubens erinnerten, und selbst Cromwell fand eine der größesten Schwierigkeiten in dem fanatischen Eifer seiner Lanzenträger und Dragoner gegen Geistliche, deren Predigten nach dem damaligen Ausdruck nicht schmackhaft waren.

So fanden die scharfen Gegensätze jener Zeit ihren Ausdruck auch in dem Soldatenlager, und nur der Ruf der Trompete zum Kampf brachte sie vorübergehend zum Schweigen. Wie wenig aber eine solche, ganz ausnahmsweise Heeresverfassung die Möglichkeit einer Dauer enthielt, liegt auf der Hand und ist auch durch den bekannten Verlauf der Ereignisse bewiesen.

XVIII. Die Schwedische Cavallerie unter Carl XII.[1])

Im Allgemeinen war nach dem dreißigjährigen Kriege die Schwedische Cavallerie, wie überhaupt die gesammte Heeresorganisation zunächst unverändert geblieben; die für sie geltenden Einrichtungen wurden in ihren beiden Hauptelementen, den vom Adel und vom Lande gestellten einer und den geworbenen Truppen anderer Seits, auch auf die neu erworbenen Landestheile ausgedehnt. Hierdurch erwuchs der Wehrkraft des Reiches eine erhebliche Verstärkung, welche z. B. für den Roßdienst des Adels allein in den Herzogthümern Bremen und Verden nach einer Generalmusterung vom April 1654 1300 Pferde der dortigen Ritterschaft, Vögte 2c. ergab. Doch hatte die in diesem Theil des Reiterdienstes sich schon seit langer Zeit kund gebende, niedergehende Bewegung bald ihren weiteren Fortgang, so daß derselbe bereits 1666 im Ganzen nur noch ca. 1100 Pferde ergab. Bei der Reorganisation Carl's XI. wurden die Adelsfahnen auf gleicher Grundlage wie die übrigen Landesregimenter formirt und bildeten sie dann in jedem der Haupttheile des Reiches (Schweden mit Finland, Estland, Lifland, Pommern, Bremen) ein eigenes Regiment unter dem Namen der Adelsfahnen oder des Adelsregimentes derselben.

Auch die eingetheilten oder Landreiter hatten durch die neuen Erwerbungen eine erhebliche Vermehrung erhalten, welche die seit 1625 bestehenden 6 Schwedischen und 2 Finnischen Cavallerieregimenter dieser Art um mindestens 7 neue Regimenter verstärkte. Diese Regimenter bildeten die Reiterei des stehenden Heeres, welche alljährlich durch regelmäßige Rekrutirungen theils in der ursprünglichen Weise nach der Kopfzahl (mantal), seit 1642 aber hauptsächlich nach der Zahl der Höfe (hemman) complet erhalten wurden. Da aber diese Art der Ergänzung, beruhend auf der uralten Eintheilung des Landes, unter den gänzlich veränderten Verhältnissen große Ungerechtigkeiten in sich schloß und auch sonst im Laufe der Zeiten zu manchen Unzukömmlichkeiten geführt hatte, so war es schon die Absicht Gustav Adolph's gewesen, eine Veränderung dahin vorzunehmen, daß sich eine Anzahl von Höfen zur gemeinsamen Stellung und Unterhaltung eines Mannes vereinigen sollten. Dieser Plan kam erst unter Carl XI. (1672—1697) durch Einrichtung des Indeltawerkes (Indelningsverket), wie es im Allgemeinen noch gegenwärtig in Schweden besteht, zur völligen Ausführung. Dasselbe beruhte auf dem Gedanken, daß einer Seits an Stelle der Conscription die einzelnen Provinzen sich vertragsmäßig zur Gestellung und Unterhaltung einer bestimmten Anzahl von Sol-

---

[1]) Von den in XV. angeführten Quellen: Berneck, Hoyer, La Roche, Meynert; Mankell, Renard, Riese, Vegesack, Wijkander. — Außerdem noch: Adlerfeld. Histoire militaire de Charles XII., Roi de Suède, depuis l'an 1700 jusqu'à la Bataille de Pultowa en 1709. 4 tomes. Amsterdam 1740. — Büsching. Neue Erdbeschreibung. 1. Theil. 7. Auflage. Hamburg 1777. 1. Band. § 25, pag. 459 bis 461 2c. — Die Königlich Schwedische Armee von einem Schwedischen Offizier. Deutsche Wehrzeitung Nr. 467. 5. Jahrgang Nr. 64. — Eine Schwedische Darstellung der Schlacht bei Fehrbellin. Militair-Wochenblatt 1876 Nr. 83.

daten verpflichteten, anderer Seits die letztere hauptsächlich durch Verleihung von Land geleistet werden sollte. Es ist also das mehrfach, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern theoretisch discutirte und praktisch versuchte, übrigens uralte Grundprinzip der Ansiedlung der Wehrkraft, welches hierbei in einer besonderen Form zu Tage tritt und sich unter günstigen Verhältnissen, bei geschickter Anpassung an dieselben guten Erfolg und bleibende Dauer errungen hat. Es ist hier nicht der Ort, in die Details dieser Einrichtung einzugehen, doch scheint eine kurze Darstellung im Allgemeinen mit besonderer Rücksicht auf die Cavallerie geboten.

Dem Entwurfe Carl's XI. gemäß sollte jeder Soldat und Offizier außer den ihm zugewiesenen Zehnten und Einkünften noch eine freie Wohnung und ein Stück Land erhalten, dessen Anbau ihm die nöthigsten Bedürfnisse des Haushaltes zu liefern hinreichte. Das hierfür nöthige Land ɛc. war für die Gemeinen von den Unterthanen, für die Offiziere und Unteroffiziere von der Krone zu geben. Da aber die Zahl der dazu verwendbaren, von Alters her dem Wehrstande zugetheilten Hemmans hierfür nicht ausreichte, so wurden im Einverständniß mit den Abgeordneten der Nation durch die so genannte Reductionsacte von 1680 alle die Güter, welche einst der Krone gehört hatten, derselben aber seit Gustav Wasa auf die eine oder andere Art entfremdet waren*), wieder eingezogen und ein großer Theil derselben für den Unterhalt der Armee bestimmt. Gleichzeitig fand zur Ordnung der ganzen Angelegenheit, und zur Gewinnung einer zuverlässigen Grundlage für dieselbe eine allgemeine Grundvermessung und Katastrirung des gesammten Landes mit genauer Abschätzung des Bodens statt, nach welcher sich beiläufig für ganz Schweden 80 000 ganze Hemmans ergaben. Nachdem solcher Gestalt eine feste Basis gewonnen war, handelte es sich um die Zustimmung der Stände zu der neuen Einrichtung. Dieselbe wurde auf dem Reichstage von 1682 zwar nicht allgemein, aber doch von den meisten Provinzen dahin gegeben, daß sie sich der Krone gegenüber durch bestimmte Verträge, Knekte Kontrakter genannt, welche, obwohl in den einzelnen Provinzen verschieden, noch jetzt bestehen und die eigentliche Grundlage der Militairorganisation des Königreiches bilden, verpflichteten, eine gewisse Anzahl von Soldaten zu stellen und zu unterhalten, jedoch unter der Bedingung, daß dafür alle Art von Conscription und überhaupt jedes weitere Recht, welches die Krone an die alten Hemmans haben mochte, für immer abgeschafft sein sollte. Die Provinz Dalekarlien, welche schon 1623 die Gestellung von 1400 Mann statt der Conscription übernommen hatte, war die erste, welche sich mit der Krone verglich, wogegen Jemtland,

*) Die inneren Unruhen nach dem Tode Gustav Wasa's und die ungeheuren Kriege, welche unter Gustav Adolph und seinen Nachfolgern stattfanden, hatten dem Adel Gelegenheit gegeben, seine Dienste der Krone theuer zu verkaufen. Er hatte sich Grafschaften, Baronien geben lassen, Freiheiten und Gerechtsame aller Art ausbedungen und überhaupt den größten Theil der Kronseinkünfte an sich gebracht. Es war so weit gekommen, daß die Hofbeamten mit Freischeinen und Donationsbriefen förmlichen Handel trieben, und daß man unter Christina an der Spitze der letzteren die bezeichnende Clausel setzen mußte: „Vorausgesetzt, daß diese Güter nicht bereits anderweitig verliehen sind."

Helsingland, West- und Ostbottnien die alte Art der Conscription noch länger beibehielten. Die letztere Provinz setzte sich erst 1732 auf gleichen Fuß mit den übrigen.

Auf Grund der mit den einzelnen Provinzen abgeschlossenen Contracte wurde in jeder derselben das gesammte Land in so viel Theile getheilt, als es Soldaten zu stellen und zu unterhalten gab. Jeder solcher Theile erhielt, je nachdem er für die Gestellung eines Fußsoldaten oder eines Reiters bestimmt war, den Namen der Rota oder Rotehalt resp. des Rüsthäll und dieselben bildeten nunmehr, nach der Art und Fruchtbarkeit des Bodens aus einem oder mehreren Hemmans zusammen gesetzt, an Stelle dieser die Bodeneinheit für die Leistung der Dienstpflicht zu Fuß und zu Roß. Für letzteren Zweck, welcher zuerst seiner praktischen Lösung zugeführt wurde, wählte man in dem allgemeinen Vermessungs- und Besteuerungsausweis des Königreichs alle die Hemmans aus, welche einträglich genug waren, einen Reiter zu unterhalten; wo die Zahl solcher nicht ausreichte, wurden mehrere zusammen gelegt. In derselben Weise wurde dasjenige adlige Land heran gezogen, welches einst dem Besitzer als Entgelt für die persönliche Leistung des Roßdienstes verliehen war. Carl XI. bestätigte den Besitz desselben den Adligen, sie mußten sich aber für sich und ihre Nachkommen verpflichten, davon je einen Reiter mit Pferd zu stellen und zu unterhalten. Es bildeten diese Mannschaften, im ganzen Reich vertheilt, die so genannten Adelsfahnen oder Adelsregimenter.

Jeder nach dem Vorstehenden von den Bauern resp. der Ritterschaft 2c. zu stellende Soldat erhielt von dem einen oder dem andern ein eigenes Gehöft oder Torp, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune mit etwas Acker, Wiese und Wald oder statt des letzteren Brennmaterial; außerdem einen jährlichen Lohn an Geld oder Producten, so daß er bei gehörigem Fleiß davon leben konnte. Hierüber wird gleich anfangs ein Contract zwischen dem antretenden Soldaten und dem oder den Grundbesitzern gemacht. Sind mehrere Besitzer an der Stellung eines Soldaten betheiligt, so giebt gewöhnlich der größeste den Torp, das Pferd, Geld 2c. und wird dann von den übrigen Interessenten, im Allgemeinen nach dem Satz von 60 Thaler Silbermünze jährlich für einen Reiter, entschädigt. Auch die Uniform und Ausrüstung, sowie den Unterhalt für Mann und Pferd während der Friedensübungen haben die Gesteller zu liefern, wogegen der Staat für die Waffen sowie im Kriege für Sold und Verpflegung sorgt.

Was den Unterhalt der Unteroffiziere und Offiziere betrifft, so bestimmte Carl XI. dazu einen Theil der restituirten Güter, im ungefähren Betrag von 4050 Hemmans. Er theilte dieselben, unter dem Gesammtnamen der Boställe, in Domainen von verschiedener Größe und verschiedenem Ertrag, je nach den Chargen, für welche sie bestimmt waren, versah sie mit angemessenen Gebäuden und übergab sie dann jenen zur Wohnung und Bewirthschaftung an Stelle des Soldes. Wo der chargenmäßige Betrag desselben nicht durch die Einkünfte von den Gütern gedeckt wurde, fand eine Gewährung des so genannten Unterschiedes besonders statt und zwar meist in Naturproducten, welche die übrigen Grundstücke, die keine Boställe waren, herzugeben hatten.

Ein näheres Eingehen in den Gegenstand, der übrigens im Einzelnen mancherlei Verschiedenheiten darbietet, scheint hier nicht geboten, und soll daher nur noch bemerkt werden, daß die durch das Indelningsverket errichteten Truppen zu Pferde in Schweden ursprünglich aus dem Leibregiment von 1505 Mann, der im ganzen Königreich zerstreuten Adelsfahne von 421 Mann, 5 Cavallerieregimentern (von West- und Ostgothland, Småland, Nord- und Südschonen) von je 1000 Mann, 1 Dragonerregiment (von Bohuslän) in gleicher Stärke, und einer Dragonerescadron (von Jemtland) zu 100 Mann bestanden, während Finland 3 Regimenter (die Leibdragoner und die Regimenter von Nyland und Carelien) stellte. Unter Carl XII. war das Leibregiment bis auf 1600 Mann, das Adelsregiment auf 1000 Mann, die Dragoner von Jemtland auf 200 Mann etatsmäßig verstärkt und die Zahl der angesiedelten Finnischen Cavallerieregimenter um 2 weitere (von Abolehn und von Wiborg), die Dragoner von Jögen und eine Escadron von Skog vermehrt.

Außerdem erhöhte Carl XII. die Leistung der eingetheilten Wehrkraft noch dadurch, daß er je 3, 4 oder 5 der zur Stellung der Reiterei verpflichteten Bauern zur gemeinschaftlichen Aufbringung noch eines weiteren Reiters verpflichtete und aus ihnen die so genannten drei-, vier- oder fünfmännigen Regimenter (tre-, fyr-, femmänningar) formirte. Die Aufstellung der ersteren erfolgte schon i. J. 1700, in Finland finden sie sich sogar schon 1699 erwähnt; die vier- und fünfmännigen wurden seit 1702 errichtet. In den Jahren 1706—1709 gab es 3 dreimännige und 1 fünfmänniges Regiment; dieselben waren zwar sämmtlich nur für den Dienst im Lande bestimmt, doch befand sich eins der ersteren auch bei der Königlichen Armee im Felde. In Finland wurden daneben schon i. J. 1700 auch noch die so genannten Verdoppelungsregimenter (fördubblings-regementer, also im Sinne des Vorigen zweimännige) gebildet, deren sich 1708 zwei bei der Feldarmee befanden. Auch sorgte Carl XII. für die Bildung einer dem Eintheilungswerk ganz abgehenden Kriegsreserve dadurch, daß er die bei den Cavallerieregimentern befindlichen Troßknechte — je 1 auf 4 Reiter — militairisch vollständig ausbilden ließ und zum Ersatz von Abgängen in der Front bestimmte. Alle diese Vorkehrungen, welche eine aufs Aeußerste angespannte Wehrkraft bedingten, gaben dem König zwar die Mittel zur Führung seiner langwierigen und blutigen Kriege; zu gleicher Zeit erschöpften sie aber auch die Kräfte des Landes und ließen gleichzeitig das Eintheilungswerk etwas in Verfall gerathen, so daß beim Tode des Königs von eingetheilten Regimentern an Reiterei nur 6 außer der Jemtländer Compagnie und von der in 6 Compagnien bestehenden Adelsfahne bloß die Offiziere und 20 Mann nebst einem Bataillon von 150 Mann in Cajana vorhanden waren. Ueberdies hatten sich auch die zum Unterhalt dieser Einrichtungen bestimmten Baustellen und Lieferungen ungemein verschlechtert.

Außer den eingetheilten Truppen gab es auch noch solche, welche wie früher von dem Adel, der Geistlichkeit, den Beamten und Standespersonen gestellt werden mußten. Sie führten zu verschiedenen Zeiten die Namen von Vogtfahnen, Adels- oder Civilbewilligungsmannschaften, Priester-

dragonern u. s. w. Ihre Aufstellung erfolgte unter Carl XII. mehrfach wiederholt in den Jahren 1700, 1712 und 1715/16. Das bekannteste von diesen Corps war das von der Geistlichkeit gestellte Dragonerregiment der Priester, welches sich unter diesem Namen 1707 beim Heer des Königs im Felde befand.

Auch die Deutschen Provinzen, in welchen das Indeltawerk überhaupt nicht zur Einführung kam, blieben in alter Art der Conscription unterworfen und stellten hiernach Pommern und Bremen, abgesehen von den 2 bereits erwähnten Adelsregimentern noch je ein Cavallerieregiment. Lifland und Estland hingegen brachten nur je ein Adelsregiment auf.

Die besoldeten Reiter wurden in der früheren Weise theils im Reich, besonders in den Deutschen Provinzen und in Lifland, theils im Auslande ohne Unterschied der Nationalität angeworben und die Regimenter meist durch Accorde mit den Obersten und auf Grund der ihnen ertheilten Patente aufgestellt. Im Allgemeinen bildeten bei der nach dem dreißigjährigen Kriege eintretenden und danach immer mehr zunehmenden Erschöpfung der nationalen Wehrkraft die geworbenen Truppen auch ferner noch den Hauptbestandtheil der Schwedischen Heere. So fochten z. B. bei Warschau 1656 neben nur 5 Schwedischen Reiterregimentern und der Leibgarde, 25 Escadrons d. h. mindestens 12—15 Regimenter geworbener Deutschen. Im Allgemeinen wurden die geworbenen Truppen nur für die Dauer eines Krieges oder sonstigen Bedarfs angenommen und danach wieder entlassen. Eine Ausnahme machte jedoch die stehende Garde des Königs, welche seit Carl XI. nur aus Inländern und wahrscheinlich im Wesentlichen aus Adligen bestand, die, zur Leistung des Roßdienstes nicht reich genug, um Sold Dienste nahmen. Sie wurde später zum Trabantencorps umformirt, welches unter Carl XII. etatsmäßig aus 1 Escadron von 2 Compagnien mit 200 Pferden bestand, aber in seinen Feldzügen beträchtliche Einbußen erlitt und bei seinem Tode nur mehr noch 128 Mann zählte. Neben den Leibtrabanten des Königs und wie es scheint in gleicher Zusammensetzung fungirten als Deutsche Garde zu Pferde die so genannten Einspänner.

Den Waffenarten nach bestand die Schwedische Cavallerie damals wie früher ihrem weit überwiegenden Hauptheil nach aus Reitern und Dragonern, von welchen die ersteren, unter Carl XII. fast ausschließlich aus den vom Lande gestellten Nationaltruppen gebildet, die eigentliche Schlachtencavallerie ausmachten, während die letzteren, bei welchen das geworbene Element in bedeutendem Maße vorherrschte, wieder mehr den Dienst einer berittenen Infanterie versahen und sich als solche besonders auch bei den schnellen, anstrengenden Märschen der damaligen Kriegführung bewährten. In gleichem Sinne wurden sie auch zu selbstständigen Detachirungen und weiten Patrouillen verwendet. Neben diesen beiden Hauptarten der Reiterei erschienen unter Carl XII. auch die ersten Anfänge leichter Truppen in der Schwedischen Reiterei, als welche die im Bestande mehrerer Compagnien, wahrscheinlich aus Polnischen Elementen gebildeten Waloschen anzusehen sind, die hauptsächlich zur Avantgarde, zu Ueberfällen und anderen Operationen des kleinen Krieges benutzt wurden. Derselben Nationalität gehörten die so genannten Towarczys an, welche 1702 in der Stärke einer

Compagnie von 150 Mann durch den Grafen Stenbock aus armen Polnischen Adligen formirt wurde.

Die Schwedischen Cavallerieregimenter bestanden in der ersten Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege wie früher in verschiedener Zusammensetzung und Stärke. Die Compagnien, auch Standarten, Fahnen, Cornetten genannt, waren seit 1653 auf je 63—66 Pferde gesetzt, ohne daß indessen diese Zahl bestimmt festgehalten worden wäre, vielmehr variirte sie auch ferner noch sehr bedeutend von 60 bis 100, 150 und gar 164 Mann. Ebenso wenig war die Zahl der Compagnien eines Regiments anfänglich gleich; 1658 scheinen die meisten Schwedischen Cavallerieregimenter nur 4—6 Compagnien mit 400—500 Mann gezählt zu haben, während 1674 die Stärke zwischen 480 und 960 Mann differirte. Für taktische Zwecke wurde die Cavallerie meist wie früher in Escadrons von je 2, 4 bis 6 Compagnien eingetheilt. Unter Carl XI. bestand jede Escadron aus 2 Compagnien von je 125 Mann. Bei Einrichtung der eingetheilten Truppen wurde das Leibregiment zu Pferde aus 6 Escadrons, alle übrigen angesiedelten Regimenter aus 4 Escadrons von je 250 Mann in 2 Compagnien gebildet, so daß jenes 1500 Mann, diese je 1000 Mann zählten, in welcher Organisation und Stärke sie auch unter Carl XII. verblieben, mit der Maßgabe, daß unter ihm das Leibregiment i. J. 1700 aus 1600 Mann, per Escadron 266 Mann, 1706 aus 1200, 1707 wieder aus 1500 Mann bestand. Die Dragonerregimenter hatten 1706 die gleiche Zusammensetzung wie die Cavallerieregimenter, d. h. in 4 Escadrons von je 2 Compagnien 1000 Mann, 1707 zählten sie je 1250, theilweise (darunter die Leibdragoner) auch 1500 Mann, ein im Januar desselben Jahres durch den Oberst Görtz gebildetes Regiment war sogar anfänglich in der bedeutenden Stärke von 3000 Mann aufgestellt, nach seinem wenige Monate später erfolgenden Tode aber in 2 Regimenter von je 1500 Mann formirt worden.

Die Gesammtstärke der Cavallerie war, namentlich mit Rücksicht auf die je nach dem Bedürfniß wechselnde Zahl der geworbenen Truppen zu verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene. In den Jahren 1658 und 1659, in welchen die Schwedische Armee unter Carl Gustav im Kriege gegen Dänemark eine sehr bedeutende Kraft entwickelte, befanden sich dort und in den nächsten Provinzen 51 Cavallerieregimenter von 4—8 Compagnien, darunter 6 ausdrücklich als solche bezeichnete Dragonerregimenter, welche, im Durchschnitt zu 500 Mann angenommen, im Ganzen ca. 34 000 Mann gezählt haben mögen. 1661 bestand die Reiterei, einschließlich des etwa 1100 Pferde zählenden Roßdienstes des Adels im Reich und in den Provinzen, aus ca. 14 000 Mann, dabei 2 Dragonerregimenter; 1673 aus ca. 16 000 Mann. Unter Carl XII. wuchs die Stärke noch erheblicher, so daß es 1701 schon 25 686 Reiter gab. Im Jahre 1708 bestanden die gesammten Truppen zu Pferde aus:

1 Escadron Trabanten von 150 Mann und 1 Compagnie Einspänner von einigen 100 Mann;

25 Cavallerieregimentern, nämlich dem Leibregiment von 6 Escadrons und 1500 Mann, 5 Adelsregimentern der verschiedenen Provinzen von je 800—1000 Mann, 5 Schwedischen angesiedelten und 4 ausgehobenen

(dreimännigen und fünfmännigen) Regimentern von je 4 Escadrons und 1000 Mann, 6 Finnischen Regimentern ebenso, 2 Regimentern von Pommern und Bremen, und nur 2 geworbenen Regimentern;
21 Dragonerregimentern, darunter das (von Finland gestellte und dort angesiedelte) Leibdragonerregiment von 1500 Mann, das Dragonerregiment der Priester von 1250 Mann, 1 angesiedeltes Schwedisches Regiment von 1000 Mann, die Finnischen Dragoner und 17 geworbene Regimenter (der Mehrzahl nach Deutsche, 1 aber aus Franzosen gebildet), von denen 3 zu je 1500, die übrigen zu je 1250 Mann;
2 besonderen (angesiedelten) Dragonerescadrons von je 200 Mann; endlich noch einigen Compagnien Waloschen;
welche im Ganzen etatsmäßig in runder Zahl 53 000 Mann betrugen.

Bei Carl's XII. Tode gab es nur noch 17 Reiter- und 6 Dragonerregimenter.

Die Bewaffnung und Ausrüstung blieb im Allgemeinen gegen früher ungeändert, nur schaffte Carl XII. bei der Cavallerie die Cuirasse ab und machte den Degen zur Hauptwaffe. Die Dragoner, bei welchen 1691 die Unteroffiziere Büchsen erhalten hatten, führten bisweilen auch Handgranaten bei sich, wie dies z. B. 1702 ausdrücklich erwähnt wird. Die Uniformen, welche erst seit 1656 definitiv eingeführt waren, hatten nach einem Befehl von 1687 für die ganze Armee gleichmäßig eine blaue, nur bei den Dragonern eine graue Farbe.

Ueber die Aufbringung und Ergänzung der Truppen durch Gestellung vom Lande oder Werbung ist bereits gesprochen und dazu nur noch zu bemerken, daß man im Kriege häufig auch Gefangene ins Heer einstellte, ja selbst ganze geschlossene Truppen aus ihnen formirte, wie dies z. B. 1658 mit 195 gefangenen Dänischen Reitern vom Regiment Schack geschah, aus denen 4 Compagnien Dragoner gebildet wurden, auch unter Carl XII., wenn auch nicht gerade bei der Cavallerie, vorkam. Im J. 1655 stellten der Graf Königsmark, der Pfalzgraf von Sulzbach, Eric Oxenstjerna, Loewenhaupt und mehrere andere Große auf ihre Kosten eigene Regimenter auf, und wahrscheinlich steht dieser Beweis patriotischer Opferwilligkeit nicht vereinzelt da, sondern mag sich vor und nachher mehrfach wiederholt haben. Im Allgemeinen war die Auswahl der Mannschaften für die Cavallerie eine besonders strenge, wie denn auch dieselbe im engeren Sinne fast ausschließlich aus Landeskindern bestand. — Für die Bildung der Offiziere bestanden keine besonderen Anstalten oder Einrichtungen; die fast ununterbrochenen Kriege gaben die beste Schule ab; ein großer Theil des Schwedischen Adels versuchte sich trotzdem zu allen Zeiten in fremden, besonders Französischen Diensten. Das Avancement war für den hohen Adel außerordentlich schnell, so daß seine Mitglieder meist in sehr jugendlichem Alter zu den höchsten Stellen gelangten. Eine besonders glänzende Carrière machte der Graf Magnus de la Gardie, Schwager Carl Gustav's, welcher mit 22 Jahren Oberst der Leibgarde, mit 26 Jahren bereits Generallieutenant war. Als ein normaleres, wenn auch immer noch gutes Avancement kann man das des damals viel genannten Ascheberg ansehen, welcher 1621 geboren, 1640 als gemeiner Reiter eingetreten war, 1644 Cornet,

1646 Rittmeister, 1656 Oberst, 1660 Generalmajor, 1674 General der Cavallerie wurde.

Die Pferde für die Schwedische Cavallerie wurden größtentheils in Deutschland und Dänemark gekauft, weil der dortige Schlag der zwar unverdrossenen, muthigen, geduldigen und genügsamen, aber kleinen Schwedischen Landrace an Größe und folglich auch in der Kraft des Chocks überlegen war. Sie wurden in der Regel mit 35—50 Thalern bezahlt; für letzteren Preis erhielt man schon recht gute Exemplare.

Hinsichtlich der Verpflegung finden sich bei den geworbenen Truppen keine Besonderheiten; über die eigenthümlichen Einrichtungen bei den Indelta-Truppen ist bereits im Allgemeinen gesprochen. Ein weiteres Eingehen in Details verbietet die Rücksicht auf den karg bemessenen Raum, und ist daher nur noch zu bemerken, daß unter Carl XII. die Verpflegung des Heeres den einzelnen Befehlshabern überlassen wurde, einmal weil der König ihnen den daraus entspringenden Vortheil zuwenden wollte, dann aber auch, weil er glaubte, daß sie besser als die bisherigen, vielfach nur durch eigennützige Beweggründe geleiteten Kriegscommissare, für ihre Leute sorgen würden. Im feindlichen Lande wurde wie früher Alles genommen, im Frieden sorgte ein ausgebreitetes Requisitionssystem für die Bedürfnisse des Heeres. Auf den Zügen nach dem unwirthlichen, menschenleeren Rußland mußte Alles mitgeführt werden, auch Handmühlen folgten dem Heere, auf welchen 2 Leute in 24 Stunden 6 Tonnen = 24 Scheffel mahlen konnten.

Die Schwedische Cavallerie, welche schon seit Gustav Adolph meist in 3 Gliedern rangirte, nahm unter Carl XII. mehrfach auch bereits die zweigliedrige Stellung an, so z. B. 1705 im Treffen bei Warschau. Auch im ersteren Falle geschah der eigentliche Angriff fast immer nur in 2 Gliedern, indem das 3. die Aufgabe hatte, sich zu theilen, um dem Feind in die Flanken zu fallen oder ihn zu verfolgen, wenn er geworfen war. Die Aufstellung zum Kampf fand gewöhnlich in Escadrons mit ganzen Intervallen in der Art statt, daß jedes Regiment für sich 2 Treffen bildete, welche entweder schachbrettförmig oder mit Vordermann, im letzteren Fall in geöffneten Gliedern, hinter einander geordnet waren, so daß sich die vorderen durch die hinteren durchziehen konnten; manchmal stand auch die erste Linie voll ohne Intervallen und nur die 2 mit solchen, so z. B. 1705 bei Gemauerthof. In dem eben genannten Jahre erhielt auch die Schwedische Cavallerie ein neues, anfänglich sehr geheim gehaltenes Exercirreglement, welches zwar keine neuen Evolutionen enthielt, aber sie besser und zweckmäßiger als früher ordnete. Vor Allem legte Carl XII. aber Werth auf die beiden Hauptmomente der Cavallerie: die Schnelligkeit der Bewegung, in welcher seine Reiterei allen andern und selbst den Franzosen voraus, entschieden den ersten Rang behauptete, und den Angriff mit der blanken Waffe, den sie, ohne sich irgend mit Feuern aufzuhalten, in vollem Jagen mit dem Degen in der Faust, ganz im Sinne des alten, wahren Ritter- und Reiterthums ausführte; nur ganz ausnahmsweise und in ganz besonderen Fällen bediente sich die Schwedische Cavallerie noch der Schußwaffe. In den Schlachten hatte die Cavallerie ihren Platz meist auf den Flügeln, gewöhnlich in 2 Treffen, jedes Regiment für sich; bisweilen bildete sie auch

für die Flügel wie für die aus Infanterie bestehende Mitte ein 3. Treffen; (1676 bei Lund). Manchmal standen auch hinter der Infanterie jedes Treffens einige Schwadronen Cavallerie, wie sich auch anderer Seits wieder mitunter auf den Flügeln zwischen ihren Abtheilungen commandirte Musketiere (1658 in Trupps von je 200 Mann) oder abgesessene Dragoner (1656 bei Warschau 5 ganze Regimenter in kleinen Abtheilungen vertheilt) aufgestellt befanden. Eine solche Untermischung der beiden Waffen, wie sie Carl Gustav beständig anwandte, fand auch unter Carl XII. noch statt, so 1703 bei Salobin, 1706 bei Kalisch; auch bei Fraustadt hatte der General Reinschild auf jedem Flügel 2 Bataillone zwischen die Reiterei gestellt, 14 Escadrons aber mit großen Intervallen als 2. Treffen hinter der Infanterie geordnet; dagegen stand umgekehrt bei Ljesna 1709 die Schwedische Reiterei in 2 Linien im Vordertreffen, die Infanterie so dahinter, daß sie während des Kampfes in die Intervallen der Escadrons rücken konnte. Im Allgemeinen war aber Carl XII. einer derartigen Untermischung der Cavallerie und Infanterie, welche jene in ihrer eigentlichen Wirksamkeit lähmte, nicht hold, vielmehr legte er theils durch seine eigenen Neigungen und Ueberzeugungen veranlaßt, theils durch die Beschaffenheit des Kriegstheaters und die Verfassung seiner Feinde dazu bewogen, beständig einen Hauptaccent auf diese Waffe und sparte keine Mühe, sie zu üben und in guten Stand zu setzen. Wie wenig er sich selbst dabei, auf dem Uebungsplatz wie im Felde, schonte, ist bekannt; ritt er doch 1707 bei der Revue eines Cavallerieregiments 2 Pferde todt. Daß aber sein Streben kein vergebliches gewesen, beweisen die fast immer glücklichen Erfolge seiner Reiterei, welche unter ihm die eigentliche Hauptwaffe des Heeres wurde; sie griff rücksichtslos nicht nur Infanterie, sondern auch Batterien und selbst Verschanzungen an und entschied fast allein die glänzendsten Siege. Freilich war aber auch ihre numerische Stärke der Infanterie gegenüber stets eine sehr bedeutende und überwog dieselbe nicht selten im Verhältniß von 3 : 1.

Der kriegerische Geist des Heeres war über alles Lob erhaben. Eine strenge Mannszucht, welche namentlich auch von Carl XII. mit aller Energie aufrecht erhalten wurde, zeichnete die Schwedischen Soldaten vor fast allen andern aus. Sie waren ein Muster der Geduld, der Genügsamkeit und des Muths. Hunger, Kälte, Entbehrung, Anstrengungen und Leiden aller Art ertrugen sie, in ihrem harten und kargem Lande von Jugend auf daran gewöhnt, mit fast wunderbarer Kraft und Ausdauer. Im Kampfe waren sie wahrhaft unwiderstehlich; sie glaubten, kannten nicht die Möglichkeit zu weichen, keine Bewegungen für den Rückzug waren in den Reglements vorgeschrieben, durften nach denselben je eingeübt werden. Niemand wich im Treffen aus seinen Reihen und selbst nach errungenem Siege, wenn die ersten Glieder die todten Feinde vor ihren Füßen liegen hatten, bückte sich keiner, um diese auszuziehen, bis nach verrichtetem Dankgebet die Erlaubniß dazu gegeben.

Eine gleiche Bewunderung wie das Heer verdient aber auch das Land. Wenn man die ewigen Kriege seit Gustav Adolph, die großen Verluste, welche in vielen Jahren oft über 50 Procent betragen haben mögen, haupt-

sächlich aber die Leistungen unter Carl XII. erwägt, dem nach Fryxell's Angaben vom Beginn des Krieges bis zur Schlacht von Pultawa vom ganzen Reiche 400 000 Streiter gestellt wurden, von denen 300 000 ihr Vaterland nie wieder gesehen haben, so übersteigt es in der That unsere Begriffe, wie ein an sich armes Land, dessen gesammte Bevölkerung nach Rühs kaum zu 2 Millionen Seelen anzunehmen ist, solche Lasten und Leiden so lange zu ertragen vermocht hat.

Und trotz alledem ist — unerklärlich freilich für neuere Theoretiker des Menschenwohls und moderne Volksbeglücker vom ewigen Frieden — der Fürst, welcher diese Leiden bis zur Unerträglichkeit steigerte und persönlich wie für sein Land mit einer schrecklichen Katastrophe abschloß, noch heute mit seinen Thaten dem letzten Bauer bekannt, und der Klang seines Namens läßt noch jetzt jede nationale Fiber in hoher Begeisterung erzittern, mehr als dies selbst mit Gustav Adolph der Fall ist. Das kommt daher, weil die größtentheils aus Söldnern bestehenden Heere des letzteren mit ihm verschwunden sind, weil seine in den Geschichtsbüchern verzeichneten Siege nur den höheren Classen bekannt, und weil die Bevölkerungen der Städte vergeßlich sind; wogegen die meist der Nation angehörenden Krieger Carl's XII., insoweit sie seine Mißgeschicke überlebten und in ihre Heimath zurückkehrten, dort am Herde ihrer Torps in den langen nordischen Winterabenden ihren Kindern und Nachbarn von dem abenteuerlichen aber ruhmreichen Leben und Thaten ihres unglücklichen und damit nur um so begeisterter verehrten Königs erzählten und ihm so inmitten des Volkes einen wahren, nationalen Heroencultus verschafften.

Und auch wir, mögen wir sonst aus andern Gesichtspunkten über Carl XII. urtheilen, wie wir wollen, werden ihm mindestens den Ruhm nicht streitig machen können, daß er ein heldenmüthiger Soldat, ein ächter, rechter Reiter und Ritter gewesen ist; und als solchem gebührt ihm unzweifelhaft ein hoher Platz in diesen der Geschichte der Reiterei gewidmeten Blättern.

XIX. Entstehung, Entwicklung und Bestand der Russischen regulairen Reiterei unter Peter dem Großen.[1])

Wie Peter der Große (1682—1725) bekanntlich der Stifter der modernen Russischen Armee auf regulairem und bleibendem Fuße war, so

---

[1]) Von den Quellen in VIII. und XIV.: Brix, Gerbel, Golizyn, Gudim-Lewkowitsch, Vollständige Samml. d. Ges. d. Russ. Reichs. Bd. III.—VII. u. XLIII., Wiskowatow. — Und ferner: Adlerfeld. — Brix. Geschichte der modernen Russischen Armee im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (Manuscript). — Chronologische Tabellen der Kaiserlich Russischen Armee. Zusammengestellt v. d. Redacteur d. „Russischen Militair-Chronik." St. Petersburg 1865 u. 1866. — Dolgorukij. Chronik der Russisch Kaiserlichen Armee, aus verschiedenen Notizen gesammelt. St. Petersburg 1799. — Exercitia, Marsch und Pflichten, wie auch Devoir der Regiments-Chargen (v. 30. März 1716). Russisch u. Deutsch. St. Petersburg 1756. — Journal de Pierre le Grand depuis l'année 1698, jusqu'à la conclusion

legte er auch den Grund zu der regelmäßigen Cavallerie derselben, indem er zunächst am 25. Juni 1700*) (neben 27 Infanterieregimentern) auch 2 Dragonerregimenter von 8 und 10 Compagnien mit 800 resp. 996 Mann in Moskau aus Rekruten formiren ließ. Schon im nächsten Jahre 1701 kamen dazu 12 weitere Regimenter derselben Gattung, denen in den folgenden Jahren 1702 noch 1, 1703 und 1704 je 2, 1705 außer 1 besondern Schwadron noch 7, 1706 und 1707 je 3 und 1708 noch 2 Regimenter folgten, so daß es dann im Ganzen

34 Regimenter und 1 Schwadron Dragoner

gab, welche ursprünglich nach dem Namen ihres jedesmaligen Commandeurs, seit 1708 (d. 10. März) aber bleibend nach Provinzen und Städten bezeichnet wurden. Was die Zusammensetzung und Stärke der Regimenter betrifft, so waren die 1701 errichteten in einem Bestande von je 10 Compagnien und 1000 Mann aufgestellt worden. Die erste Festsetzung eines Etats erfolgte nach dem Vorschlage des aus Oesterreichischen Diensten übergetretenen Feldmarschalls Ogilvie i. J. 1704 (d. 12. October) dahin, daß jedes Dragonerregiment (deren er im Ganzen 16 Regimenter ansetzte) aus 6 Escadrons oder 12 Compagnien à 87 Gemeinen, mit im Ganzen 1239 Mann bestehen sollte; doch geht aus den Stammlisten der Regimenter hervor,

*) Die Daten in den Aufsätzen über die Russische Cavallerie sind überall dem dortigen Gebrauch gemäß nach altem Styl angegeben, welcher bekanntlich für das 18. Jahrhundert um 11, für das gegenwärtige um 12 Tage hinter dem neuen Styl zurück bleibt.

de la paix de Nystadt. 2 tomes. Londres 1773. — Iwanow. Uebersicht des Bestandes und der Organisation der regulairen Russischen Cavallerie von Peter dem Grossen bis auf unsere Tage. St. Petersburg 1864. — Kriegs-Reglement (v. 30. März 1716, verfaßt vom Generalfeldmarschalllieut. Ogilvie). Russisch u. Deutsch. St. Petersburg 1753. — Mannstein, v. Historische, politische und militairische Nachrichten von Rußland von dem Jahre 1727 bis 1744. Leipzig 1771. — Plotho, v. Ueber die Entstehung, die Fortschritte und die gegenwärtige Verfassung der Russischen Armee. Berlin 1811. — Puschkarew. Geschichte der Kaiserlich Russischen Garde von ihrer Errichtung unter Peter d. Gr. bis zum Ende der Regierung des Kaisers Paul I. 2 Theile. St. Petersburg 1844 u. 1845. — Schlacht bei Poltawa am 27. Juni 1709. Milit. Journal 1845 N. 3. — Schmidt. Darstellung des Ursprungs und Fortgangs des regulairen Kriegsheers und der Seemacht in Rußland. Moskau 1798. — Shurawskij. Statistische Uebersicht der Ausgaben für die Militairbedürfnisse von 1711 bis 1825. Milit. Samml. 1859 N. 9, 10, 11, 12. — Stein, v. Das Russische Heer, seine Geschichte und sein gegenwärtiger Zustand. (Manuscript) 1860. — Tabelle der Zeichnungen von den Uniformen, Fahnen und Standarten der Kais. Russ. Truppen, mit Angabe der Zeit der Errichtung der Regimenter und ihrer Auszeichnungen. 5 Theile. St. Petersburg 1850. — Weide. Kriegsreglement, zusammengestellt und Peter dem Grossen gewidmet 1698. Milit. Journ. 1853 N. 5. — Wiskowatow. Geschichte der Chevaliergarden und des Chevaliergarde-Regiments Ihrer Majestät von 1724 bis 1851. St. Petersburg 1851. (Milit. Journ. 1851 N. 6). — Außerdem noch viele specielle Aufsätze, namentlich in den Russischen Militairzeitschriften: Militair-Journal und Militairischer Sammler, die hier im Einzelnen nicht weiter aufzuführen sind.

daß dieser Stand fast niemals erreicht wurde, sie vielmehr beinahe immer wie oben aus 1000 Mann in 10 Dragonerfüsiliercompagnien bestanden, zu welchen dann i. J. 1705 noch je 1 Grenadiercompagnie hinzu kam. 1709 (d. 27. Jan.) wurden die Grenadiercompagnien von den Regimentern abgetrennt und, ohne indessen vorläufig aus ihrem Etat auszuscheiden, provisorisch in 3 reitenden Grenadier- oder Grenadierdragonerregimentern von je 10 Compagnien zusammengezogen, welchen Bestand also dann die gewöhnlichen Dragoner- oder Dragonerfüsilierregimenter, wie man sie damals im Gegensatz zu jenen nannte, factisch auch annahmen.

1711 den 19. Februar erfolgte die erste Festsetzung eines allgemeinen Etats für die Russische Armee, nach welchem ihre Cavallerie auf

33 Dragonerregimenter von je 10 Compagnien mit 1328 Mann, 1000 Dragoner- und 300 Trainpferden

bestimmt wurde. Da die Gesammtzahl der damals bestehenden Cavallerietruppen einschließlich der so genannten Generalschwadron, aber ohne die 3 Grenadierregimenter zu Pferde, 35 Regimenter betrug, und die letzteren nach der Bestimmung von 1712 (d. 29. Jan.) als stehende Truppen auf dem Fuß der übrigen in den Etat übernommen wurden, so erfolgte in diesem Jahre die Auflösung der überschießenden 4 Regimenter, während die Generalschwadron über dem Etat beibehalten blieb. Dagegen wurden von 1711 ab noch Garnisonsdragonerregimenter für den localen Dienst in geringerem Solde eingerichtet, welche bei annähernd gleicher Stärke mit den Feldregimentern doch um mehr als die Hälfte weniger kosteten. Solcher Truppen gab es 1712 in den Gouvernements 2 Regimenter und 1 Escadron, und außerdem bestand noch eine, schon i. J. 1708 aus der ehemaligen Schliachta von Roslawl auf dem Dragonerfuß formirte Escadron über dem Etat.

1720 den 9. Februar erhielt die Armee einen neuen Etat, nach welchem die Felddragoner in unveränderter Zahl und Zusammensetzung ihrer Regimenter auf

3 Grenadier- und 30 Füsilierdragonerregimenter von je 10 Compagnien mit 1253 Mann, 1101 Dienstreit- und 100 Zugpferden

festgesetzt wurden, wogegen die Garnisonsdragoner etatsmäßig aus

4 Regimentern à 10 Compagnien mit 1106 Mann und 1030 Reitpferden und aus 1 Escadron von 5 Compagnien mit 560 Mann und 515 Reitpferden

zu bestehen hatten, neben welchen noch wie früher 1 weitere Escadron in gleicher Stärke über dem Etat bestand.

Im Allgemeinen blieb dieser Etat unter Peter dem Großen unverändert, nur wurde 1721 (d. 7. März) in Ausführung einer bereits 1719 geplanten Absicht ein neues Dragonerregiment, jedoch innerhalb der Etatszahl der Waffe errichtet mit der Bestimmung, später zu einem Leibregiment nur aus Adligen umgebildet und als solches, in gleicher Weise wie die 2 Leibgarderegimenter zu Fuß für die Infanterie, zu einer Pflanzschule für Offiziere der Cavallerie benutzt zu werden. Doch kam dieses unter Peter I. nicht mehr zur Durchführung. Dagegen erhielten die Felddragoner noch i. J. 1724 (unt. 11. Nov.) mit Bezug auf die damals beab-

sichtigte allgemeine Ansiedlung der Armee einen neuen provisorischen Etat von je 1260 Mann.

Außer den zur eigentlichen Armee gerechneten Dragonerregimentern gab es in Rußland damals noch andere berittene Truppen, von welchen in erster Linie die Husaren zu erwähnen sind, die in jener Zeit und noch ziemlich lange nachher nicht zu der regulairen Reiterei gezählt wurden, sondern ein Mittelding zwischen dieser und der irregulairen Reiterei der Kasaken 2c. bildeten. Da die letzteren jedoch nicht für alle Verhältnisse ausreichten und namentlich eine regelmäßige leichte Reiterei in der Front doch nur sehr unvollkommen ersetzten, so hatte Zar Peter, der eine solche in den regulairen Ungarischen und Serbischen Husarenregimentern der Oesterreichischen Armee kennen gelernt hatte, schon 1707 nach dem Muster derselben durch einen gewissen Apostol Kigetsch aus Ungarn, Serben, Moldauern und Wallachen ein leichtes Reitercommando von 308 Mann unter dem Namen des Wallachischen Banners formiren lassen. Dasselbe wurde allmälig so vermehrt, daß es im Türkenkriege von 1711 bereits 6 Wallachische Regimenter und außerdem noch 1 Serbisches und 1 Polnisches Banner solcher Truppen in Russischen Diensten gab. Ihres hohen Soldes wegen wurden sie aber nach der Rückkehr vom Pruth auf den Bestand von 3 Commandos à 500 Mann, reducirt und nach Beendigung des Nordischen Krieges i. J. 1721 ganz entlassen. Das Bedürfniß nach einer regulairen leichten Reiterei war aber doch unabweislich, und daher kam Peter der Große schon 1723 darauf zurück und faßte den Plan, einige Husarenregimenter zu Pferde in der Ukraine aufzustellen. Nachdem der ursprüngliche Gedanke, solche aus den dortigen Einwohnern auszuheben, bald wieder fallen gelassen war, erhielt der Serbische Major Albanes (unt. 27. Oct.) den Auftrag, einige solcher Regimenter im Bestande von je 10 Compagnien und 1216 Mann aus Serben anzuwerben. Die Sache hatte indessen keinen rechten Fortgang; es wurden überhaupt nur 459 Mann angeworben und auch diese Zahl schmolz bald so zusammen, daß beim Tode Peter's des Großen nur noch 94 Mann davon übrig waren.

Neben den Husaren ist in zweiter Linie der Landmiliz zu gedenken, welche im Sinne einer localen Defensionstruppe zunächst in der Ukraine zur Errichtung kam. Nachdem hier bereits 1713 eine solche im Bestande von 5 Regimentern zu Fuß gebildet, aber bald wieder entlassen war, erfolgte 1723 (d. 4. April) ein Befehl zur erneuten Aufstellung einer Landmiliz die aber dieses Mal beritten und nach der ersten Anordnung gänzlich irregulair sein sollte, während eine spätere Bestimmung (v. 29. April) dies dahin änderte, daß nur $^2/_3$ irregulair, $^1/_3$ aber regulair zu sein hätten. Gleichzeitig wurde (unt. 2. Mai) ein vorläufiger Etat erlassen, nach welchem jedes Regiment aus 10 Compagnien à 150 Gemeinen, mit einem Gesammtetat von 1533 Mann für ein regulaires, 1521 für ein irregulaires, bestand. Den gegebenen Verfügungen gemäß erfolgte die Aufstellung dieser Landmiliz auch thatsächlich durch Aushebung des 16. Mannes, was bei einer betroffenen Bevölkerung von 82 992 Seelen 5187 Mann ergab, die zunächst in 2 regulaire und 4 irregulaire Regimenter getheilt wurden, zu welchen bald darauf noch ein weiteres Regiment hinzukam, so daß es beim Tode

Peter's des Großen bereits 7 solcher Regimenter gab. Der Etat derselben war 1724 (d. 7. Febr.) für die regulairen analog den Dragonerregimentern zu je 1063 Mann, für die irregulairen auf je 1041 Mann festgesetzt worden.

Auf ähnlichem Fuß wie diese Landmiliz bestanden auch die schon seit alter Zeit in verschiedenen Polnischen Städten existirenden adligen Stadtmilizen der Schliachtas, von welchen namentlich die von Smolensk im Bestande eines Regiments ohne bestimmten Etat zu erwähnen ist.

Hiernach würde sich die Gesammtzahl der formirten Russischen Cavallerie beim Tode Peter's des Großen wie folgt berechnen lassen:

3 Grenadier- und 30 Füsilierregimenter Felddragoner à 1260 Mann, 4 Regimenter und 2 Escadrons Garnisonsdragoner à 1106 resp. 560 Mann, 1 Commando Serbischer Husaren von 94 Mann, 2 regulaire und 5 irregulaire Landmilizregimenter à 1063 resp. 1041 Mann und 1 Regiment der Smolenskischen Schliachta; im Ganzen rund etwa 55 000 Mann.

Außerdem bestand noch die zahlreiche irregulaire Reiterei in 5 Kasakencorps: dem Donschen einschließlich der damals noch zu ihnen gehörenden Wolgaschen Kasaken mit über 20 000 dienenden Kasaken, dem Tereкschen und dem Grebenschen Corps, welche zusammen beständig 500 Mann im Dienst hatten, dem Jaikschen (spätern Uralschen) Corps mit 3196 Kriegern, und dem Kleinrussischen Corps mit 10 Kasaken- und 3 Companeizen- (oder freiwilligen Reiter-) Regimentern; ferner 5 Regimenter Slobodischer Kasaken, die Bachmutschen, Choperschen, Ssemeinschen und Sibirischen Kasaken, die Tschuguewzen, Kalmücken, Baschkiren und die irregulairen Escadrons aus Armeniern und Grusiern bei dem gegen Persien stehenden (dem so genannten Unteren) Corps. Die Gesammtzahl aller irregulairen Truppen läßt sich auf mindestens 125 000 Reiter veranschlagen.

Eine bleibende Eintheilung der Truppen in höhere taktische Einheiten über dem Regiment gab es damals in Rußland noch nicht. Bei der ersten Errichtung regulairer Regimenter i. J. 1700 wurden die 2 Dragonerregimenter bei den beiden Divisionen eingetheilt, welche aus den in Moskau formirten 16 Infanterieregimentern gleichmäßig gebildet waren: aber schon vom nächsten Jahre an scheint mit dem Anwachsen der Cavallerie das System der gemischten Divisionen aufgegeben zu sein. Ueberhaupt fand dann auch eine bleibende Eintheilung der Armee nicht mehr statt, sondern es erfolgte in jedem einzelnen Falle eine provisorische Zusammenstellung der Truppen. In der rangirten Feldschlacht bildete die Cavallerie, mit den einzelnen Regimentern in 2 Treffen von gleicher Stärke rangirt, die Flügel, von denen jeder 2 Commandeure für die Treffen hatte, und dann außerdem in Front noch je nach Umständen zu 3—4 Regimentern unter die vorhandenen Generalmajors und Brigadiers vertheilt wurde. Dem entsprechend ist auch im Kriegsreglement von 1716 nur gesagt, daß 2, 3 oder mehrere Regimenter Cavallerie (oder Infanterie) eine Brigade und mehrere Brigaden eine Division bildeten, welche nach dem Gutbefinden des Obercommandeurs entweder nur aus einer Waffe oder aus beiden gemischt bestehen könnten; wie sich denn auch schon 1712 bei der Armee Scheremetjew's in Deutschland (neben 2 Infanterie- auch) 2 Cavalleriedivisionen der Generale Janus und Rönne mit zusammen 17 Regimentern erwähnt finden. Abge-

sehen von dieser nach Zeit und Umständen wechselnden taktischen Eintheilung der Truppen, gab es noch eine so zu sagen öconomische oder administrative, nach welcher dieselben auf die einzelnen Gouvernements vertheilt waren, um — da es damals eine einheitliche Finanzwirthschaft noch nicht gab — aus den Einkünften derselben verpflegt und unterhalten zu werden. Diese Einrichtung führte gegen Ende der Regierung Peter's des Großen auf den Gedanken einer Ansiedlung der ganzen Armee im Lande, wie er ca. 100 Jahre später wieder aufgegriffen und in den bekannten Militair-colonien zur Ausführung kam. Endlich bestanden für die Cavallerie in ihrer Gesammtheit noch besondere technische Instanzen, die so genannten en chefs (Anschefi) und als oberste Spitze derselben ein Haupt-en chef, welche Stelle lange Zeit der bekannte Fürst Menschikow bekleidete.

Hinsichtlich der Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung der Russischen Reiterei unter Peter dem Großen ist in Kürze Folgendes zu sagen. Anfänglich war die eine wie die andere außerordentlich verschieden und nicht einmal in den einzelnen Regimentern gleich. Erst 1711 wurde in den Waffen und 1720 in der Uniformirung, wenigstens bei der eigentlichen Armee eine durchgehende Gleichmäßigkeit eingeführt. Jene bestanden dann für die Dragoner in je einem Pallasch, Flinte mit Riemen an der rechten und Pistole an der linken Seite ohne Holfter, wozu noch 80 Procent der Mannschaften je 1 Axt, die übrigen gleichmäßig getheilt 1 Spaten oder eine Hacke führten; zur Ammunition gehörten ein Bandelier mit Carabinerhaken und eine Tasche mit Gehenk; das Reitzeug bestand aus Deutschen Sätteln mit Decken und Mantelsäcken und aus Kandaren mit eisernen Beschlägen. Jedes Regiment hatte 5 (vor 1711 10) Fahnen, 160 Zelte und 60 Fahrzeuge. Nach dem Etat von 1720 bestand die Uniform für die Felddragoner in dunkelblauen Röcken mit weißem Besatz und Futter, elennledernen Camisolen und Hosen, weißen Halstüchern und Strümpfen hohen Stulpenstiefeln mit eisernen Sporen und dreiklappigen Hüten; die Bewaffnung und Ausrüstung in Pallaschen, Flinten ohne Bajonett, Pistolen, Bandelieren mit Haken, Cartouchen, Pulverhörnern, Wasserflaschen, Beilen, Sätteln mit Schuhen, Packtaschen und Holftern, Unterdecken, Kandaren, Halftern und Striegeln; bei jedem Regiment 10 Fahnen, 240 Schippen, 50 Hacken, 100 Sicheln, 250 Zelte, 36 Gewehrmäntel, Handwerkszeug verschiedener Art, 10 Patronen- und Granatkarren und 25 andere Wagen. Die Garnisonsdragoner hatten grüne Uniformen mit rothen Abzeichen, rothe Camisole und Hosen, im Uebrigen die gleiche Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, jedoch Pistolen nur für die Hälfte ihres Mannschaftsstandes, auch keine Wasserflaschen, kein Schanz- und Handwerkszeug, keine Zelte und Fahrzeuge. Noch ist zu erwähnen, daß den Felddragonern schon seit ihrer ersten Formation Geschütze zugetheilt waren, anfangs „reitende Mörser" über deren Zahl und Kaliber Nichts weiter bekannt ist, dann für jedes Regiment 2 dreipfündige Kanonen, welche die ersten Anfänge einer reitenden Artillerie darstellten, die sonst in Rußland erst fast ein Jahrhundert später zur Einführung kam.

Ueber die Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung der übrigen Theile der Russischen Cavallerie galten damals noch keine allgemeinen Vor-

schriften. Von den Husaren ist nur bekannt, daß solche i. J. 1709 Piken trugen, während nach einer Festsetzung von 1723 ihre Waffen in je einem Säbel und einem Paar Pistolen und außerdem für 1/3 ihrer Stärke noch Carabiner, für 2/3 Piken bestehen sollten. Für die Ukrainesche Landmiliz war in demselben Jahre befohlen, daß 2/3 ihrer Mannschaften Carabiner oder Dragonergewehre, 1/3 aber Piken und je 1 Paar Pistolen zu führen hätten; dies wurde aber unmittelbar darauf dahin abgeändert, daß die regulairen Regimenter derselben wie die Dragoner, von den irregulairen aber die eine Hälfte der Leute mit Carabinern oder Flinten und Pallaschen, die andere mit Piken und alle mit je 1 Paar Pistolen bewaffnet sein sollten. Doch herrschte bei den einen wie bei den andern vorläufig die bunteste Mannichfaltigkeit und der äußerste Mangel.

Bei den Kasaken und sonstigen irregulairen Truppen waren die Verhältnisse noch ganz wie früher.

Was die Ausbildung der Cavallerie unter Peter dem Großen betrifft, so wurde bereits 1716 (d. 30. März) ein Kriegsreglement heraus gegeben, welches aber, dem damaligen allgemeinen Gebrauch gemäß, Alles nur kein Exercirreglement war. Im Uebrigen bot die Russische Cavallerie jener Zeit, wie sie überhaupt nur eine Nachahmung der Westeuropäischen Muster war, keine besonderen Eigenthümlichkeiten. Die Dragoner stellten sich zu Pferde in 3, zu Fuß in 4 Gliedern auf, die Kehrtwendung wurde in der geschlossenen Ordnung zu Einem, nicht in Abmärschen wie jetzt, ausgeführt. Im Kampfe wollte Peter der Große nach dem Vorbilde seines Gegners, des heldenmüthigen Schwedenkönigs zwar ausschließlich nur die blanke Waffe verwendet wissen, doch war die alte Gewohnheit so mächtig, daß sie noch mehrfach zum Gebrauch der Schußwaffen verführte. Im Einzelnen herrschte bei der Ausbildung und Verwendung der Cavallerie, mangels allgemeiner Vorschriften, die persönliche Willkür und Ansicht der theilweise aus aller Herren Länder zusammen gekommenen Offiziere vor, was weder ein einheitliches Resultat zu erreichen gestattete, noch ein gleichmäßiges Urtheil auszusprechen erlaubt.

XX. Organisation und Bestand der Preußischen Cavallerie unter Friedrich dem Großen.[1])

Beim Tode Friedrich Wilhelm's I. bestand die Preußische Cavallerie aus:

12 Regimentern Cuirassiere, jedes zu 5 Escadrons von je 2 Compagnien à 60 Pferden (Nr. 10 führte den Namen Regiment Gendarmes, Nr. 11 den Leib-Carabiniers);

---

[1]) Berneck, Carrion-Nisas, Hoyer, La Roche, Meynert. — Alt. Das Königlich Preußische Heer. Kurzgefaßte Geschichte seiner sämmtlichen Truppenkörper. 2 Bde. Berlin 1869, 1870 (unvollendet). — Bismark. General der Reuterei Friedrich Wilhelm v. Seydlitz. Im 4. Theil der Reuter-Bibliothek. Karlsruhe 1828. — Ciriacy, F. v. Chronologische Uebersicht der Geschichte des Preußischen Heeres, dessen Stärke, Verfassung und Kriege seit dem letzten Kurfürsten von Brandenburg bis auf die

6 Regimentern Dragoner, davon 3 zu je 10, 3 zu je 5 Escadrons (Nr. 3 führte als besondere Auszeichnung die Benennung Regiment Grenadiere zu Pferde);

2 Regimentern Husaren zu 6 und 3 Escadrons;

im Ganzen 20 Regimentern mit 114 Escadrons.

Alle diese Regimenter rangirten in ihrer Waffengattung nach dem Jahr ihrer Errichtung unter Beigabe von laufenden Stammnummern*) und führten dazu noch den Namen ihres jedesmaligen Chefs. Im Allgemeinen war die Preußische Cavallerie damals nicht sehr angesehen. An äußerer Ausstattung, Putz, peinlicher Sauberkeit und größester Accuratesse stand sie freilich der Infanterie nicht nach, auch in den Exercitien und Evolutionen kam sie ihnen gleich: „sie bewegen sich mit der Präcision derer Grenadiers" schrieb Friedrich selbst von ihnen; ebenso waren ihre Reglements „vor die

*) Die Stammnummern wurden zwar eigentlich erst nach dem siebenjährigen Kriege in der Armee eingeführt, der einfacheren Bezeichnung wegen sind sie jedoch in dem vorstehenden Aufsatz schon früher und im Allgemeinen überall angewendet.

jetzigen Zeiten. Berlin 1820. — Courbière, R. de l'Homme de. Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Heeres-Verfassung. Berlin 1852. — Denkwürdigkeiten zur Charakteristik der preußischen Armee unter dem großen König Friedrich dem Zweiten. Aus dem Nachlasse eines alten preuß. Offiziers. Glogau 1826. — Frédéric II. Oeuvres posthumes de —, roi de Prusse. 15 tomes. Berlin 1788. (Band I.—V.); Oeuvres de Frédéric le Grand. 30 tomes. Berlin 1846—1857. (I.—VII. Oeuvres historiques, XXVIII—XXX. Oeuvres militaires). — (Friedrich der Große). Des Königs von Preußen Abhandlung von der preußischen Kriegsverfaßung in den ältesten Zeiten bis zu Ende der Regierung des Königs Friedrich Wilhelms (I). Aus dem Französ. übersetzt. Frankfurt, Leipzig und Augsburg 1771; Merkwürdigkeiten zur Brandenburgischen Geschichte. Frankfurt und Leipzig 1756. — Gansauge, v. Das brandenburgisch-preußische Kriegswesen um die Jahre 1440, 1640 und 1740. Berlin, Posen u. Bromberg 1839. — Haber, v. Die Cavallerie des Deutschen Reiches. Derselben Entstehung, Entwickelung und Geschichte, nebst Rang-, Quartier-, Anciennetäts-Liste und Uniformirung. III. Jahrgang. Hannover 1878. — Kähler. Die kavalleristischen Reglements und Instruktionen Friedrich des Großen. Berlin 1876. — Lange. Die Soldaten Friedrich's des Großen. Mit 31 Original-Zeichnungen von A. Menzel. Leipzig 1853. — Mauvillons. Geschichte und Darstellung des Brandenburgischen und Preußischen Soldatenwesens bis zu der Regierung Friedrich Wilhelm II. Aus der französischen Handschrift &c. übersetzt von F. v. Blankenburg. Leipzig 1796. — Reglement, Vor Die Königl. Preußische Cavallerie-Regimenter und Vor Die Königl. Preußische Dragoner-Regimenter. Gegeben u. gedruckt Berlin, den I. Junii 1743; Reglement, Vor Die Königl. Preußische Husaren-Regimenter. Berlin, den I. Decembris 1743. — Stammliste der Königlich Preußischen Armee seit dem 16. Jahrhundert bis 1840. Berlin. (Mit ihrer Fortsetzung bis 1852 und ihren früheren Ausgaben unter gleichem oder ähnlichem Titel). — Tactique prussienne ou système militaire de la Prusse. Paris 1789. — Warnery, Des Herrn Generalmajor von, sämmtliche Schriften. Aus dem Französischen. 9 Theile. Hannover 1785—1791. (besonders der 1. und 8. Theil.) — Ferner noch: Geschichte des siebenjährigen Krieges in einer Reihe von Vorlesungen mit Benutzung authentischer Quellen bearbeitet von den Offizieren des (Preuß.) großen Generalstabes. 6 Theile in 7 Bdn. Berlin 1824—1847; u. a. kriegsgeschichtliche Werke jener Zeit.

Königlich Preußische Cavallerie-Regimenter" und „vor die Königlich Preußische Dragoner-Regimenter", beide „gegeben und gedruckt Potsdam den 1. Martii 1727" und zwar als Vervollständigung früherer, bereits 1720 ausgegebener Reglements, nach durchaus reiterlichen Gesichtspunkten verfasset, von denjenigen Grundsätzen und Anschauungen durchdrungen, und von dem ächten Reitergeist durchweht, welche, wie sie zu allen Zeiten maßgebend gewesen sind und bleiben werden, so auch unter dem Sohne ihres kaum minder großen, wenn auch weniger glänzenden Schöpfers sich zur herrlichsten Blüthe entfalten sollten; aber trotz alledem war die kriegerische Brauchbarkeit dieser schönen Truppen nur eine sehr geringe, fast gleich Null: „vor dem Feinde sind sie nichts Nutz und kommen stets zu spät", wie der große König sie allerdings in vollständig vernichtender Weise characterisirt. Nicht sowohl weil ihre Bewegungsformen nicht die richtigen, der Ausdruck jener guten Grundsätze ein wenig geschickter war, als vielmehr deshalb weil die Cavallerie nicht nach jenen Grundsätzen handelte und behandelt wurde, weil ihre ganze Organisation entgegen denselben auf infanteristischen Voraussetzungen basirt war, und unglückselige Vorurtheile, wie sie König Friedrich Wilhelm I. und sein großer Rathgeber, Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Beide ihrer soldatischen Richtung nach vornämlich Infanteristen, bei Malplaquet resp. im ersten Treffen bei Höchstädt von dieser Waffe gefaßt hatten, ihr so schädlich waren, daß sie, den eigenen Worten Friedrich's des Großen nach „ohne Mannzucht blieb und folglich, als man sie in der Folge nöthig hatte, nicht gebraucht werden konnte." Sie „bestand, sowie das Fußvolk, aus sehr großer Mannschaft und ritt außerordentlich hohe Pferde. Es waren Colosse auf Elephanten, die weder sich gehörig zu bewegen noch zu fechten wußten. Es ging keine Musterung vorbey, bey welcher nicht Reuter aus Ungeschicklichkeit stürzten. Sie waren nicht Meister über ihre Pferde, ihre Officierer hatten keinen Begriff von dem Dienste zu Pferde, von dem Kriege überhaupt, keine Kenntniß der Gegend, und sie waren von dem, was die Reuterey am Tage eines Gefechts zu thun hat, weder durch Grundsätze, noch durch die Ausübung unterrichtet." „Außerdem was angeführt worden, hatte der lange Ruhestand den Dienst nachläßig gemacht. Bey Anfang der Regierung Friedrich Wilhelm's hatte man sich damit beschäfftiget, bey den Regimentern Ordnung und Mannszucht einzuführen. Da von dieser Seite nichts mehr zu thun übrig blieb: so wendete man die Aufmerksamkeit nur auf solche Sachen, welche ins Gesicht fallen. Der Soldat mußte sein Gewehr sowohl als den Schafft glänzend machen, der Reuter seinen Zaum, und Sattel, ja selbst die Stiefeln. Die Mähnen der Pferde wurden mit Bändern geschmückt. Zuletzt artete die an sich nützliche Reinlichkeit in einen lächerlichen Mißbrauch aus. Wenn der Friede länger als bis zum 1740sten Jahr gedauert hätte: so würde glaublicher Weise der Gebrauch der Schminke und der Schönpflästerchen eingeführet worden seyn. Das vornehmste im Kriege ward, welches vorzüglich zu bedauern war, ganz und gar vernachläßiget, und unsere Beurtheilungskraft ward täglich durch die Beschäftigung mit Kleinigkeiten geringer." Zu allen diesen Uebelständen, bei denen es sich doch ersichtlich um mehr als un-

richtige Bewegungsformen und einen wenig geschickten Ausdruck guter Grundsätze handelte, kam noch der vielleicht schwerwiegendste, daß unter den späteren Führern des Heeres sich kein energischer Vertreter der Reiterwaffe befand, so daß diese ihren früher, namentlich unter dem großen Kurfürsten erworbenen und auch noch unter dem ersten König bewährten Ruhm mehr und mehr dahin schwinden und, in gleichem Maße in den Hintergrund tretend, an die Infanterie übergehen sah.

Kaum aber erhob Friedrich II. seine mächtigen Adlerschwingen zum gewaltigen Fluge, als auch die Reiterei, von dem auf ihr lastenden Bann befreit, eingedenk ihrer einstigen Größe, dem Rufe des Königs zu Sieg und Ruhm mit der alten Begeisterung folgte, und schon vom zweiten Schlesischen Kriege an sich die Bahn zu jenen Höhen brach, auf welche sie unter der Aegide jenes großen Monarchen der geniale Geist eines Seydlitz und Zieten wie kaum je Einer vor oder nach ihnen empor führte. Wir können hier auf diesen Ruhmeslauf und auf die Thaten, welche noch heute als die bisher unerreichten Vorbilder Staunen und Bewunderung erregen, nicht eingehen; sie sind theils bekannt, theils auch in dem Text des vorliegenden eigentlichen Werkes enthalten. Wir beschränken uns daher hier auf eine dort fehlende, allgemeine Darstellung der organisatorischen Aenderungen des großen Königs hinsichtlich der Reiterei, indem wir wegen näherer Details auf die vorstehend angegebenen Quellen verweisen.

Die von Friedrich dem Großen übernommenen Cavallerieregimenter wurden zunächst, bald nach seiner Thronbesteigung, durch eine berittene Garde unter dem Namen der Garde du Corps vermehrt, welche, als Cuirassiere ausgerüstet und 1756 auf den Fuß eines Regiments gesetzt, als jüngstes derselben die Stammnummer 13 erhielt. Eine beträchtlichere Vermehrung erfuhren die Dragonerregimenter und zwar theils durch Theilung der bereits vorhandenen, theils durch Hinzufügung neuer. In ersterer Art entstanden 1741 aus dem Dragonerregiment Nr. 3 unter gleichzeitigem Wegfall der bisher geführten, auszeichnenden Benennung der Grenadiere zu Pferde die Regimenter Nr. 3 und 4, 1743 aus Nr. 1 das Regiment Nr. 9 und weiter aus dem letzteren Nr. 10, 1744 aus Nr. 7 das Nr. 8. An neuen Regimentern kamen dazu die Dragonerregimenter Nr. 11 und 12, von welchen das erstere 1741 in Schlesien errichtet, das letztere 1742 von dem Herzog Carl Alexander von Württemberg-Stuttgart übernommen wurde. In noch erheblicherem Maße entwickelte sich die Husarenwaffe, da schon die Erfahrungen des ersten Schlesischen Krieges die dringende Nothwendigkeit, ihr eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, dargethan hatten. Sie wuchs unter Friedrich dem Großen um mehr als das Zehnfache an, indem die übernommenen 9 Escadrons mit 81 Husaren- und 10 Bosniakenescadrons vermehrt wurden, aus welchen allen 10 Regimenter formirt wurden, nämlich i. J. 1740 die Husarenregimenter Nr. 2 und 4 (letzteres ursprünglich als Ulanen errichtet und erst 1742 zu Husaren umgebildet), 1741 Nr. 1, 3, 5 und 6, 1743 Nr. 7, 1745 Nr. 9 (Bosniaken, zunächst nur als 1 Fahne errichtet, 1760 auf 10 Fahnen gebracht, 1763 wieder auf 1 reducirt, 1771 abermals auf 10 augmentirt und erst 1778 als besonderes

Corps von dem Husarenregiment Nr. 5, zu dem es bis dahin gehörte, abgetrennt), 1758 Nr. 8*), 1773 Nr. 10.

Was die Zusammensetzung und Stärke der Regimenter betrifft, so bestanden sie bei den Cuirassieren aus je 5 Escadrons, mit alleiniger Ausnahme der Garde du Corps, welche ursprünglich nur in Stärke einer Escadron von 6 Offizieren 178 Mann aufgestellt und erst 1756 auf 3 Escadrons à 8 Offiziere, 16 Unteroffiziere, 2 Trompeter, 200 Reiter gesetzt wurde. Von den Dragonern hatten anfänglich die Regimenter Nr. 1, 3 (Grenadiere zu Pferde) und 5 je 10 Escadrons (Nr. 1 5 schwere und 5 leichte), die übrigen je 5 Escadrons. Noch 1740 wurden Nr. 1 um 5 weitere leichte und ebenso Nr. 6 und 7 um je 5 Escadrons verstärkt und also jenes auf 15 (5 schwere und 10 leichte), diese auf je 10 Escadrons gesetzt. Durch die Theilung verschiedener Regimenter kamen dann sämmtliche, einschließlich der 2 neu hinzu getretenen, auf je 5 Escadrons und nur 2 (Nr. 5 und 6) behielten den höheren Stand von je 10 Escadrons dauernd bei, so daß es also dann im Ganzen in den 12 Regimentern 70 Escadrons Dragoner gab. Jede Escadron bestand bei den Cuirassieren und Dragonern aus je 2 Compagnien. Die Husarenregimenter hatten während des Krieges eine unbestimmte Zahl, nach erfolgtem Frieden je 10 Escadrons. Die Regimenter, welche 10 Escadrons stark waren, zerfielen in 2 Bataillone à 5 Escadrons.

Die Etatsstärke der Regimenter war unter Friedrich II. eine wechselnde**). Nach den Dienstreglements von 1743 betrug sie für ein Cuirassierregiment zu 5 Escadrons oder 10 Compagnien: 32 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 1 Pauker, 11 Trompeter, 660 Reiter, 10 Noncombattanten, 742 Pferde ohne die der Offiziere, ferner 60 Uebercomplette und 12 Chargen des Unterstabs; für ein Dragonerregiment in gleicher Zusammensetzung: 32 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 1 Pauker, 4 Hoboisten, 15 Tambours, 660 Dragoner, 5 Noncombattanten, 745 Dienstpferde, 60 Uebercomplette und 12 Unterstabschargen; bei 10 Escadrons: 64 Offiziere, 120 Unteroffiziere, 1 Pauker, 5 Hoboisten, 30 Tambours, 1320 Dragoner, 10 Noncombattanten, 1486 Dienstpferde, 100 Uebercomplette, 17 Unterstabschargen; für ein Husarenregiment von 10 Escadrons: 36 Offiziere, 80 Unteroffiziere, 10 Trompeter, 1020 Husaren, 20 Noncombattanten, 1130 Dienstpferde und 6 Köpfe des Unterstabs.

Nach dem Hubertsburger Frieden wurden sämmtliche Cavallerieregimenter auf je 600 Pferde herabgesetzt, pro Escadron incl. 12 Uebercomplette 52 Mann beurlaubt; doch fanden hierbei manche Ausnahmen statt. Nach der Stamm- und Rangliste von 1785/86 zählte: ein Cuirassierregiment

*) Ein Husarenregiment Nr. 8 war bereits 1743 formirt worden, hatte jedoch 1763, als das bei Maxen in Gefangenschaft gerathene Regiment Nr. 7 v. Gersdorf, nicht wieder hergestellt wurde, diese Nummer erhalten, worauf die Stammnummer 8 auf das i. J. 1758 errichtete Regiment v. Belling, bis dahin Nr. 9, über ging. Letztere Nummer führte danach seit 1778 das Bosniakencorps.

**) Die Husarenregimenter Nr. 2 und 6 hatten das Vorrecht, an keinen Etat gebunden zu sein, sondern durften so viel Mannschaft verpflegen, als sie engagiren konnten.

von 5 Escadrons oder 10 Compagnien: 37 Offiziere, 70 Unteroffiziere, 12 Trompeter incl. des Paukers, 720 Gemeine incl. 60 Uebercomplette, 22 Noncombattanten und 740 Pferde; ein Dragonerregiment von 5 Escadrons: 37 Offiziere, 70 Unteroffiziere, 15 Tamboure (davon 10 Trompeter), 7 Hoboisten, 740 Gemeine, 17 Noncombattanten, 740 Pferde; bei 10 Escadrons: 72 Offiziere, 140 Unteroffiziere, 36 Spielleute, 1440 Gemeine, 27 Noncombattanten, 1440 Pferde; ein Husarenregiment: 51 Offiziere, 110 Unteroffiziere, 10 Trompeter, 1320 Husaren, 24 Noncombattanten, 1440 Pferde.

Außer diesen bleibenden Regimentern des stehenden Heeres wurden während des siebenjährigen Krieges auch noch einige provisorische Formationen errichtet, so namentlich seit 1757 von den Landständen in Pommern, der Mark Brandenburg, von Magdeburg und Halberstadt die so genannten Land- oder Provinzialhusaren, welche den ganzen Krieg durch mit großer Auszeichnung dienten, und von denen besonders das 1757 errichtete Pommersche oder Hohendorff'sche Regiment von 2 Escadrons, das Kurmärkische Landhusarencorps oder die Berlinischen Husaren des Rittmeisters v. Natzmer, Anfang 1759 in einer Stärke von 112 Mann gebildet und das Neumärkische Land- oder Cüstrinsche Husarencorps, ebenso 160 Mann stark errichtet, bekannt geworden sind.

Gleicher Maßen wurde in dem genannten Kriege gegen die noch immer weit überlegenen leichten Truppen der Oesterreicher auch eine nicht unbeträchtliche Menge Freicorps zu Fuß und zu Pferde, die letzteren besonders als Freidragoner und Freihusaren aufgestellt. Von jenen sind zu erwähnen: die Freijäger oder Dragoner in dem 1758 bei Prag und Breslau errichteten Freicorps Nr. 8 (v. Chossilon und Monjon); die Freidragoner oder Grenadiere zu Pferde beim Freicorps Nr. 13, welche 1759 und 1760 anfänglich im Bestande von 3, später von 8 Escadrons durch den General von Kleist in Berlin, Magdeburg und Mecklenburg formirt wurden; 1 Escadron Freidragoner beim Freicorps Nr. 16; die Freidragoner von Glasenapp, 1761 im Bestande eines leichten Dragonercorps von 5 Escadrons gebildet; endlich die Dragoner der 1763 aus solchen, Husaren, Jägern und Grenadieren aufgestellten, so genannten schwarzen Brigade von Favrat. Noch zahlreicher waren die aus Husaren bestehenden Freitruppen, nämlich: die Freihusaren von Kleist, 1759 zunächst in Stärke von 2 Escadrons unter dem Namen der Volontaires de Prusse als ein besonderes Corps à la suite des Husarenregiments Nr. 1 errichtet, welches 1761 auf 5, 1762 auf 10, 1763 gar auf 11 Escadrons gesetzt wurde; die Freihusaren von Bauer oder das Bauer'sche Husarenbataillon, das in einem Bestande von 5 Escadrons 1761 bei der alliirten Armee in Hannover formirt wurde; die Freihusaren von Bequignolles oder die so genannten Volontaires auxiliaires, zu gleicher Zeit eben dort in derselben Stärke errichtet; die Freihusaren von Schony, gleichfalls 1761 mit 3 Escadrons formirt; endlich die Husaren bei der gemischten schwarzen Brigade von Favrat. Außerdem befanden sich auch bei dem gemischten Freicorps von Gschray (Geschrey) eine Abtheilung leichter Reiter. Alle diese Freicorps wurden nach beendigtem Kriege unter theilweiser Eintheilung in das stehende Heer aufgelöst und

im Bairischen Erbfolgekriege von 1778/79 solche zu Pferde nicht wieder errichtet.

Endlich ist der Vollständigkeit wegen noch des nicht eigentlich zum Kriegs-, sondern nur zum Courierdienst bestimmten Feldjägercorps zu Pferde zu gedenken, welches bereits 1740 mit einem Etat von 60 Feldjägern errichtet und 1744 auf 172 Mann vermehrt wurde.

Eine höhere taktische Einheit über dem Regiment bestand damals nicht; die Eintheilung in der Ordre de bataille in den Schlachten war eine mehr oder minder zufällige. Erst 1763 wurden die Generalinspektionen errichtet und unter ihnen das Heer nach den verschiedenen Provinzen, in denen die Regimenter garnisonirten, waffenweise in Inspectionen unter entsprechender Benennung eingetheilt. Die Zahl der Generalinspectionen belief sich anfänglich ausschließlich der der Artillerie auf 6, von welchen eine jede mit Ausnahme einer (der Westphälischen), die nur Infanterie enthielt, in eine Infanterie- und eine Cavallerieinspection eingetheilt war. In den Jahren 1770, 1771, 1784 und 1785 wurden einige dieser, für eine genaue Ueberwachung durch neu hinzugekommene Regimenter zu stark gewordenen Generalinspectionen durch eine mehrfache Theilung erweitert, so daß es dann 1786 unter ihnen neben 10 Infanterie- und 1 Artillerieinspection 7 Cavallerieinspectionen gab. Die Vertheilung der Regimenter in diesen war folgende:

die Märkische Cavallerieinspection: Regiment Garde du Corps Nr. 13, Gendarmes Nr. 10, Cuirassiere Nr. 2, Husaren Nr. 2, Feldjägercorps zu Pferde;

die Preußische, seit 1783 eingetheilt in eine 1. und 2. mit den Dragonerregimentern Nr. 6, 7, 8, 9, 10, den Husarenregimentern Nr. 5, 7, 10 und dem Regiment Bosniaken Nr. 9;

die Pommersche mit dem Cuirassierregiment Nr. 5, den Dragonerregimentern Nr. 1, 3, 4, 5, 12 und dem Husarenregiment Nr. 8;

die Magdeburgische mit den Cuirassierregimentern Nr. 3, 6, 7, 11;

die Schlesische, seit 1773 in die Niederschlesische und Oberschlesische eingetheilt, mit den Cuirassierregimentern Nr. 1, 4, 8, 9, 12, den Dragonerregimentern Nr. 2, 11 und den Husarenregimentern Nr. 1, 3, 4, 6.

Zu Inspecteuren wurden vom Oberst aufwärts solche Offiziere ernannt, denen der König ein besonderes Vertrauen schenkte; namentlich wollte er durch sie die während des Krieges vielfach verloren gegangene Ordnung, Pünktlichkeit und Strenge der Kriegszucht wieder herstellen, zugleich eine vollkommene Gleichförmigkeit in der Armee erreichen und es dahin bringen, daß die Offiziere sowohl als die Soldaten bei einem wie bei dem andern Regiment dieselben Anweisungen erhielten. Zu diesen Zwecken waren die Inspecteure befugt, bei den ihnen unterstellten Truppen im Namen des Königs die alljährlichen Revuen abzunehmen. Alle zwei Jahre bereiste der König eine jede Inspection selbst, wozu die Truppen derselben an einem bestimmten Ort in Cantonnements oder Lager zusammengezogen wurden. Diese Revuen dauerten gewöhnlich 6—8 Tage, von welchen die 3 letzten auf die Besichtigung durch den König entfielen, der am ersten Tage Special-

revue abhielt, am zweiten die Schulübungen durchmachen und am dritten ein Manöver ausführen ließ. Welchen wichtigen Einfluß diese Revuen auf die gleichmäßige Ausbildung des Heeres äußerten, ist bekannt, denn um vor dem prüfenden Adlerauge des großen Königs zu bestehen, bedurfte es der angespanntesten Thätigkeit aller Führer und Truppen während des ganzen vorher gehenden Jahres.

Die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung war kurz folgende: Die Cuirassiere trugen Collets von lederfarbigem, nur bei Nr. 2 von citronengelbem Kirsay, seit 1776 mit weißem Thon angestrichen, mit verschiedenfarbigen Kragen, Aufschlägen und Schooßbesatz, Westen oder Chemisettes von Tuch ohne Taschen, lederne Hosen, Stulpstiefeln mit Manchetten, schwarze Halsbinden und Stulphandschuhe; ferner Mäntel ohne Aermel mit liegendem Kragen von blauem (bei Nr. 5 weißem) Tuch, Hüte von Filz mit eisernem Kopfkreuz im Felde und seit 1762 weißen Federbüschen. Dazu Halbcuirasse*) von geschwärztem Eisen (bei Nr. 13 versilbert), Pallasche mit messingnem resp. versilbertem Gefäß, später mit Korb in lederner Scheide an einem Koppel mit Säbeltasche (seit 1754), 2 lange Pistolen und Carabiner, letztere allein für den Vorpostendienst, statt welcher 10 Mann per Escadron gezogene Büchsen hatten. Ueber dem Degenkoppel ein Leibgurt von Etamin, außerdem noch Patronentasche und Carabinerriemen mit Haken. Das Reitzeug bestand aus Deutschen Sätteln mit halben Schabracken und Kandaren mit Trensen, das Gepäck aus Futter-, Stiefel- und Mantelsack, darauf der gerollte Mantel und dahinter gesponnenes Heu, Piquetpfahl neben dem Carabiner und für einen Theil der Leute noch Sensen und Kochkessel. Die Pferde waren, mit Ausnahme derer der Trompeter, nur Rappen und Braune. Die Unteroffiziere und Offiziere analog, jene mit Tressen an den Kragen und Aufschlägen der Collets, im kleinen Dienst Degen und Rohrstock; diese feiner und eleganter mit sammetnen Kragen und Aufschlägen, Schärpen und Portepees von Silber, sonst aber unter sich bis zum General hinauf ohne äußere Chargenabzeichen. Die Offiziere trugen in und außer Dienst Stöcke und außer der Dienstuniform noch Gala- und gewöhnliche Interimsuniformen.

Die Dragoner hatten anfangs weiße, seit 1745 hellblaue Röcke mit verschiedenfarbigen Kragen, Aufschlägen, Rabatten und Schooßfutter, weiße und paille Westen, weiße Beinkleider; Stiefel, Handschuhe, Mäntel, Hüte, Reitzeug und Gepäck wie die Cuirassiere, Pallasche mit messingnem Korb in lederner Scheide mit Bajonetttasche, Carabiner mit Bajonett (bis 1787) und je 2 Pistolen. Unteroffiziere und Offiziere dem gemäß wie oben.

Die Husaren trugen die bekannte Ungarische Montirung mit verschnürten Pelzen und Dolmans verschiedener Farbe, langen ledernen, im Winter aber statt der Scharawaren tuchenen Beinkeidern, halblange Stiefeln, Mäntel und Mantelsack; als Waffen, Säbel und Carabiner. Einige Regi-

*) Nachdem der Große Kurfürst bei seiner Reiterei die volle eiserne Rüstung abgeschafft hatte, waren die Cuirasse ursprünglich in ihrer heutigen Form, d. h. mit Brust- und Rückenstücken beibehalten worden. 1731 wurden die letzteren abgeschafft und nur die Vordercuirasse (plastron) mit Kreuzriemen belassen.

menter (Nr. 1, 2, 3, 4, 10) hatten Bärenmützen mit farbigem Kolpack, andere aber (Nr. 5—8) zuckerhutförmige Filzmützen mit Flügeln und Federbusch. Die einzelnen Regimenter trugen, abgesehen von geringeren Details folgende Farben: Nr. 1 hellgrüne Dolmans, dunkelgrüne Pelze und Hosen mit weißer Verschnürung; Nr. 2 scharlachrothe Dolmans, dunkelblaue Pelze und Hosen mit weißen Schnüren; Nr. 3 weiße Dolmans, dunkelblaue Pelze und Hosen mit gelben Schnüren; Nr. 4 hellblaue Dolmans und Hosen, weiße (später hellblaue) Pelze mit weißen Schnüren; Nr. 5 schwarze Dolmans, Pelze und Hosen mit weißen Schnüren, auf den Filzmützen einen weißen Todtenkopf; Nr. 6 braune Dolmans, Pelze und Hosen mit gelben Schnüren; Nr. 7 gelbe Dolmans, hellblaue Pelze und Hosen mit weißen Schnüren; Nr. 8 dunkelcarmoisine Dolmans, Pelze und Hosen mit weißen Schnüren; Nr. 9 ursprünglich schwarze Dolmans, Pelze und Hosen mit grünen Schnüren und gelben Knöpfen, auf der Filzmütze den ganzen Tod mit der Devise: Vincere aut mori, seit 1763 aber die Uniform und Nummer von Nr. 8; Nr. 10 gelbe Dolmans, dunkelblaue Pelze und Hosen mit rothen Schnüren und weißen Knöpfen. Bei den Offizieren waren die Schnüre und Knöpfe von Silber oder Gold. Die Bosniaken (oder Husaren Nr. 9) hatten im Sommer ponceaurothe Dolmans mit weißen Schnüren, im Winter lange schwarze (später blaue) Röcke oder Cotankas, rothe Hosen, hohe Mützen mit Brähm von schwarzem Schaaffell; als Waffe außer dem Säbel und den Pistolen noch eine lange Lanze mit eiserner Spitze und weißgrünen Flaggen. Auch das Husarenregiment Nr. 4, welches ursprünglich als Ulanencorps errichtet war, führte bis zu seiner Umformung i. J. 1742 Lanzen, jedoch mit sehr geringem Glück.

XXI. Die Oesterreichische Cavallerie unter Maria Theresia.[1])

Die Oesterreichische Cavallerie bestand beim Tode Kaiser Carl's VI. im Jahre 1740 aus:

18 Cuirassierregimentern von je 6 Escadrons oder 12 Compagnien à 75 oder 76 Mann und 1 Carabiniercompagnie von 94 Mann mit einem Total von 1009 Köpfen;

14 Dragonerregimentern in gleicher Zusammensetzung und Stärke, nur mit 1 Grenadier- statt der Carabiniercompagnie;

8 Husarenregimentern zu je 5 Escadrons oder 10 Compagnien à 80 Mann mit zusammen 809 Mann;

im Ganzen also 40 Regimenter mit 232 Escadrons, 32 Elitencompagnien und 38 746 Mann. Hierbei ist aber zu bemerken, daß die damals in der Lombardei, Toscana, den Niederlanden, Siebenbürgen, dem Temeser Banat

---

[1]) Von den Quellen in XVI.: Berneck, Hoyer, La Roche, Meynert; Gatti, Kriegsmacht, Meynert, Müller, Die Reiter-Regimenter. Und ferner noch: Schema der Kaiserl. Königl. Armeen Pro Majo 779. (Manuscript). — Geschichte d. siebenjähr. Krieg. v. Preuß. Generalst. (s. XX.), u. a. m.

und Slavonien cantonirenden 19 Cavallerieregimenter einen Abgang von 3694 Mann und 5078 Pferden hatten, woraus man sowohl auf den Abgang der noch übrigen 21 Regimenter als auch auf die effective Stärke der gesammten Cavallerie schließen kann.

Unter der Kaiserin Maria Theresia fanden mehrfache Veränderungen statt. Die Zahl der Regimenter wurde um 1 Dragonerregiment (1758) und 6 Husarenregimenter (1741 und 1756 je 2, 1743 und 1762 je 1) vermehrt. Dagegen erfolgten auch wiederholentliche Reductionen, namentlich in den Jahren 1768 (um 3 Cuirassier-, 1 Dragoner-, 2 Husarenregimenter) und 1775 (um 4 Cuirassier-, 1 Dragoner-, 2 Husarenregimenter). 1767 wurde eine neue Gattung in den Chevaulegers durch Umbildung von 2 Dragonerregimentern zu solchen eingeführt, denen 1775 noch 3 und 1779 abermals 1 in gleicher Weise hinzugefügt wurden. Ebenso kamen 1768 durch Vereinigung der Elitencompagnien von sämmtlichen Cuirassier- und Dragonerregimentern noch 2 Carabinierregimenter neu hinzu. Der bei den Dragonerregimentern nach dem Vorigen eingetretene Abgang wurde 1773 und 1779 durch Umwandlung je eines Cuirassierregiments zum Theil wieder ersetzt.

Aus den vorstehend angeführten Aenderungen ergaben sich mannichfache Schwankungen des Gesammtstandes der Oesterreichischen Cavallerie. Den siebenjährigen Krieg eröffnete sie mit

29 Regimentern Cuirassiere (10 569 Mann) und Dragoner (5091 Mann) und 6 Regimentern Husaren (3660 Mann), im Ganzen mit 35 Regimentern und 19 320 Mann,

1769 gab es nach dem damals festgesetzten Rangverzeichniß der sämmtlichen Cavallerieregimenter,

2 Carabinier-, 15 Cuirassier-, 11 Dragoner-, 2 Chevaulegers- und 15 Husaren- (incl. 5 Grenzhusaren-), im Ganzen 45 Regimenter;

welche Zahl beim Tode der Maria Theresia i. J. 1780 auf

2 Carabinier-, 10 Cuirassier-, 6 Dragoner-, 6 Chevaulegers- und 13 Husaren- (ebenfalls einschließlich 5 Grenzhusaren-), im Ganzen auf 37 Regimenter.

herab gegangen war.

Auch in der Zusammensetzung der Regimenter fanden mehrfache Wechsel statt. Zunächst wurden die Husarenregimenter gleich den übrigen auf je 12 Compagnien oder 6 Escadrons, jedoch ohne Eliten erhöht, 1748 aber wieder auf ihren früheren Stand von 10 Compagnien oder 5 Escadrons reducirt. Die übrigen Cavallerieregimenter zählten nach dem „Regulament und Ordnung für gesammte Kais. Königl. Cuirassier- und Dragoner-Regimenter von 1749" wie früher je eine Carabinier- oder Grenadiercompagnie und 12 ordinari Compagnien, welchen Stand sie auch während des ganzen siebenjährigen Krieges mit der Maßgabe behielten, daß die Elitencompagnien gewöhnlich, mindestens während der Schlacht, von ihren Regimentern abgetrennt und für sich zusammen gezogen wurden. Auch die Husaren erhielten in dem genannten Kriege wieder eine Verstärkung auf 12 Compagnien oder 6 Escadrons. 1768 erfolgte, wie bereits erwähnt, die definitive Abtrennung der Elitencompagnien von ihren Regimentern unter

Vereinigung derselben in 2 besondere Carabinierregimenter, die ursprünglich aus je 6, dann aus je 7 und seit 1769 aus je 8 Escadrons mit 1295 Mann und Pferden bestanden. 1770 fand die Feststellung neuer Etats für sämmtliche übrige Cavallerietruppen statt, nach welchen zunächst überall, wie dies bereits 1767 bei den Husaren geschehen war, die Eintheilung in Compagnien aufgehoben und nur die in Escadrons belassen wurde, deren je 2 eine Division zu bilden hatten. Außerdem wurde für die Regimenter ein Friedensetat von je 6 und ein Kriegsetat von je 7 Escadrons eingeführt; nach dem ersteren zählte jedes Cuirassierregiment 1059 Mann (per Escadron 174), jedes Dragoner- und Chevaulegersregiment 1173 Mann (per Escadron 193), die Husarenregimenter, welche bald hernach um je 2 Escadrons vermehrt wurden, bei einem Stande von 8 Escadrons 1557 Köpfe (per Escadron 192). Die Carabinierregimenter erhielten 1773 einen neuen Etat von 6 Carabinier- und 2 Chevaulegersescadrons (à 174 resp. 193 Köpfe) mit 1448 Mann. Im Kriege bekam jedes Regiment noch eine Reserveescadron in der allgemeinen Stärke der Feldescadrons und eine weitere Vermehrung an Combattanten und Noncombattanten. Uebrigens wechselte der Friedensstand der Husarenregimenter ziemlich häufig, da er sowohl durch die Werbung als die Mannschaftsbewilligung auf den Landtagen bedingt war; auch davon abgesehen gab es Regimenter von 10, im Kriege 11 Escadrons. Von den Grenzhusarenregimentern und Corps bestanden 3 aus je 3 Compagnien mit 501 Mann, 1 aus 6 Compagnien mit 995 Mann und 1 aus 12 Compagnien mit 2252 Mann; sie wurden sämmtlich, mit alleiniger Ausnahme des letzteren (des Szekler-Regiments), noch 1780 aufgelöst.

Was die Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung betrifft, so bestand dieselbe nach dem Montirungsreglement von 1720 für einen Reiter in einem Mantel von Tuch mit Boy gefüttert, 1 Paar Hosen von Zackel- oder Hirschhaut, 1 Paar juchtenen Stiefeln mit Pfundsohlen und Sporen, 1 Hut, 1 Paar Hemden und Halstüchern oder Flören, 1 Paar Lederhandschuhen; Patronentasche mit Riemen, Degen oder geradem Pallasch mit ledernem Wehrgehenk, Carabiner und 1 Paar Pistolen; Sattel mit Pistolenholftern, Vorder- und Hinterzeug sammt Gurten, Hauptgestellstange und Steigbügeln. Der Unterschied zwischen einem Cuirassier und einem Dragoner bestand, abgesehen von der Grundfarbe der Uniformen, welche bei jenem von Anfang an weiß, bei diesem bis zum siebenjährigen Kriege und theilweise selbst bis 1770 scharlachroth gewesen zu sein scheint und dann theils grün, theils weiß wurde, hauptsächlich darin, daß jener einen Cuiraß mit Brust und Rückenstück und eine Sturmhaube, sonst auch einen ledernen Göller (Koller) trug, obgleich letzterer auch bei einigen Dragonerregimentern statt der Commißgöller in Gebrauch war, dergestalt daß der Cuirassier zu Pferde seinen Cuiraß, der Dragoner aber den Rock darüber zog. Ueberdies war die Dragonerflinte anfänglich beinahe um 1 Faust länger als der Carabiner und mit einem Bajonett versehen. Die Carabiniers und Grenadiere trugen die Uniform ihrer Regimenter, erstere jedoch mit Kamaschen; letztere hatten Bärenmützen mit einer auf dem Schilde angebrachten

Granate und Granatentaschen für die Handgranaten*); als blanke Waffe führten beide lange, krumme Säbel. Die Husaren dienten in ihrer Nationalkleidung; sie trugen zum Theil blaue Pelze und Dolmans, rothe und blaue Hosen, weiße und rothe Schnüre und zum Theil Stiefeln von gefärbtem Leder. Die Offiziere trugen bei allen Ausrückungen, Paraden, auf Wachen und Commandos stets die gleiche Uniform wie die Leute und als Feldzeichen schwarz-goldene Schärpen, im Dienst über der rechten Achsel, außerhalb desselben um den Leib geschlungen. Durch die Adjustirungsvorschrift von 1751 wurden überall die kostspieligen Bordirungen und Stickereien an den Uniformen abgeschafft und nur noch gold- oder silberbordirte Westen für die Stabsoffiziere belassen. 1767 fand die Einführung eines auf bessere Staatswirthschaft überhaupt abzielenden Systems bei der Beschaffung der Monturen ꝛc. und gleichzeitig die Abnahme der Oeconomie von den Regimentern mit Uebertragung auf eigene ärarische Monturscommissionen statt. Gleichzeitig damit traten 1768 auch Aenderungen in der Montur und Bewaffnung fast bei allen Truppentheilen ein. Im Besondern wurde statt des bisherigen langen, weiten Kleides, nach Preußischem Muster ein kurzes knappes Röckel und dazu noch ein Mantel eingeführt; ebenso neben den Stiefeln auch noch Schuhe und als Kopfbedeckung allgemein Hüte, welche langsam aber sicher auch bei den Cuirassieren die früheren Helme verdrängten, so zwar daß diese schon in der Zeit von 1720 bis 1770 zum größeren Theil dreieckige Hüte getragen hatten. Uebrigens tauchte aber auch später der Helm immer wieder auf. Somit blieb der Cuiraß die einzige Schutzwaffe der Cavallerie, der neben den eigentlichen Cuirassieren auch den seit 1768 in besondere Regimenter formirten Carabiniers, welche überhaupt ganz dieselbe Uniform ꝛc. wie jene, nur mit bordirten Hüten, trugen, gegeben wurde; auch erhielten die einen wie die andern späterhin als blanke Waffe so genannte Eisenhauer. Die Carabiniers ritten nur Rappen und Kastanienbraune. Die Chevaulegers hatten im Allgemeinen die gleiche Ausrüstung und Bewaffnung wie die Dragoner. Die Uniform war bei 2 Regimentern grün, bei den übrigen weiß mit verschiedenfarbigen Abzeichen und Knöpfen. 1770 verloren die Cuirassiere die Pauken, die Dragoner die Trommeln und erhielten statt deren Trompeten, letztere auch für die bisherigen Bajonettmusketen Carabiner.

XXII. Die Russische Cavallerie im 18. Jahrhundert seit Peter dem Großen.[1])

Während der kurzen Regierungen der ersten Nachfolger Peter's des Großen wurde in dem Russischen Heerwesen nur wenig geändert.

Unter Katharina I. (1725—1727) erfolgte zunächst (1725 d. 10. Mai) bei den Felddragonern die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Grena-

---

*) Der Gebrauch der Handgranaten verschwand erst um 1760.

[1]) Von den Quellen in VIII., XIV. u. XIX.: Brix (Manuscript), Chronologische Tabellen, Dolgorukij, Gerbel, Golizyn, Iwanow, Mannstein, Plotho, Pusch-

dier- und Füsilierregimentern, indem sie sämmtlich im Wege des Austausches auf 1 Grenadier- und 9 Füsiliercompagnien gesetzt wurden. Ferner geschah (1726 d. 21. Dec.) die definitive Formation des Leibregiments nach den Plänen Peter's des Großen; dasselbe erhielt zum Unterschied von den übrigen Dragonern rothe Uniformsabzeichen und Camisole mit Goldtressen sowie die Ausrüstung und Bewaffnung analog der Garde, auch statt einer Pistole deren 2, dafür aber keine Beile.

Bei den leichten Truppen wurde das Serbische Corps 1727 auf den Bestand eines Regiments von 1000 Mann zu bringen befohlen; dagegen die Landmiliz schon 1725 (d. 1. März) unter Auflösung eines Regiments auf 6 Regimenter gesetzt. Auch bei den irregulairen Truppen fanden einige Aenderungen statt, auf die hier weiter einzugehen der Raum verbietet.

Die wichtigste Maßregel unter dieser Regierung aber war die Ende 1726 (d. 21. Dec.) erfolgende Durchführung der von Peter dem Großen beabsichtigten und vorbereiteten Colonisation der Armee im Reich, in Folge deren sämmtliche im Etat stehenden Regimenter (1727 d. 16. Febr.) neue Namen nach den Provinzen, in denen sie angesiedelt waren, erhielten. Hinsichtlich der Ausbildung wurde endlich (1726) angeordnet, daß dieselbe

---

karew, Schmidt, Shurawskij, Stein, Tabelle, Vollständige Samml. d. Ges. d. Russ. Reichs. Bd. VIII.—XXVI. u. XLIII., Wiskowatow. — Und ferner noch: Büsching. Neue Erdbeschreibung. 7. rechtmäßige Auflage. 1. Theil. 1. Band. Hamburg 1777. — Campagnes de Finlande 1741 et 1742. Relation Succinte des principaux événemens de la dernière Guerre de Finlande. (Manuscript). — Geschichte des siebenjährig. Krieg. v. Preuß. Generalst. (s. in XX.) — Hupel. Beschreibung der Russisch Kaiserlichen Armee. Der nordischen Miscellaneen 5tes und 6tes Stück. Riga 1782. — Instruction für den Obersten eines Regiments zu Pferde, bestätigt von Ihrer Kaiserlichen Majestät am 14. Januar 1766. St. Petersburg 1826. — Keralio. Geschichte des letztern Krieges zwischen den Russen und Türken. A. d. Französ. übersetzt. 2 Theile. Leipzig 1778. — Kriegs-Kalender für 1765 bei Beifügung der Generalitäts- und Stabsverzeichnisse. St. Petersburg. — Mansei. Geschichte des L. G. Husarenregiments Sr. Majestät von 1775 bis 1857. St. Petersburg 1859. Milit. Samml. 1860 N. 2. — Materialien zur Russischen Militair-Geschichte. Milit. Journ. 1853. N. 3. — Michailefsky Danilafsky und Miliutin. Geschichte des Krieges Rußlands mit Frankreich unter der Regierung des Kaiser Paul I. i. J. 1799. Uebers. v. Schmitt. 5 Bände. München 1857—1858. — Neuestes Reglement der Russischkaiserlichen Truppen zu Pferde und zu Fuß, mit taktischen Versuchen. Copenhagen 1776. — Notizen über die Gattschinaschen Truppen. St. Petersburg 1835. — Rußisch-Kayserl. Schleswig-Hollsteinisches Kriegs-Reglement für die Cavallerie. St. Petersburg 1762. — Storch. Historisch statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des 18. Jahrh. 6 Thle. Riga 1797—1801. — Tabelle über den Zustand der regulären und irregulären Truppen Ihr. Kais. Maj. In Haigold's Beylagen zum Neuveränderten Rußland. 2. Theil. Riga u. Leipzig 1770. — Verzeichniss des Kriegsdepartements und der im Etat beim Corps, in den Regimentern, der Garde, in der Artillerie und in anderen Stellungen befindlichen Generalität, Chefs und Stabsoffiziere etc. für das Jahr 1796. St. Petersburg. — Züge, Die, Rumjanzew's, Potemkin's und Suworow's in der Türkei. Milit. Journ. 1851 N. 5, 6; 1852 N. 1. — Außerdem noch andere Aufsätze im Milit. Journal und Militairisch. Sammler, sowie verschiedene kriegsgeschichtliche Werke aus jener Zeit.

bei den Dragonern nach Oesterreichischem Muster erfolgen, auch allgemeine Regeln darüber erlassen werden sollten.

Die Regierung Peter's II. (1727—1730) setzte sich von Anfang an in einen gewissen Gegensatz zu seinen Vorgängern, namentlich wurde (1726 d. 6. u. 13. Nov.) das System der Ansiedlung der Truppen im Reich wieder abgeschafft und den Regimentern ihre alten Namen zurück gegeben. Uebrigens fanden in der Organisation der Truppen weiter keine Aenderungen statt, als daß das Serbische Husarenregiment (1728 d. 3. Sept.) auf 600 Mann vermindert und die Landmiliz, deren Regimenter, bisher nach den Chefs benannt, inzwischen (1727 d. 6. Nov.) gleichfalls eine Bezeichnung nach den Städten, um welche sie angesiedelt waren, erhalten hatten, im Jahre 1729 um 4 neue, auf 4 regulaire und 6 irregulaire Regimenter vermehrt wurde. Dagegen kamen in der Uniformirung wesentliche Umänderungen zur Ein-, wenn auch noch nicht zur völligen Durchführung, namentlich wurden nach westeuropäischen Vorbildern die Zöpfe, der Puder, die Handmanchetten und Kamaschen (Stiefeletten) eingeführt; auch für die Offiziere der Armee, deren Bekleidung bis dahin willkürlich und sehr verschieden gewesen war (1727 d. 30. Nov.), eine gleichmäßige Uniformirung vorgeschrieben. Hinsichtlich der Bewaffnung ist noch zu erwähnen, daß bei den Dragonern die Regimentsgeschütze in Wegfall kamen und für sie im Ganzen nur 12 3pfündige Kanonen auf den Fall einer Verwendung zu Fuß in Reserve gehalten wurden.

Unter der Regierung der Kaiserin Anna (1730—1740) gewann das ausländische Element einen immer steigenden Einfluß, welcher wie allerdings in einer Richtung zum Zopfsystem nicht nur am Kopf, so in anderer auch zu mannichfachen Verbesserungen und weiteren Entwicklungen führte. Eine der ersten Maßregeln der Kaiserin war die Umbildung des Leibregiments (1730 d. 31. Dec.) zum reitenden Leibgarderegiment mit allen Rechten eines solchen, wodurch der erste bleibende Grund zur Gardecavallerie gelegt wurde*). Das Regiment erhielt nach mehrfach veränderten Bestimmungen 1732 (d. 2. Oct.) seinen definitiven Etat, nach dem es auf dem Cuirassierfuß aus 5 Escadrons à 2 Compagnien mit 1423 Mann, 1111 Reiter-, 81 Dragoner- und 120 Trainpferden zu bestehen hatte.

Bei der Feldcavallerie gelangte auf Grund der von einer besonderen Kriegscommission gemachten Vorschläge 1731 (d. 28. Oct.) ein neuer allgemeiner Etat zur Einführung, nach welchem sie aus

10 Cuirassierregimentern à 5 Escadrons oder 10 Compagnien mit 977 Mann im Frieden, 980 Mann im Kriege, 830 Reit- und 120 Trainpferden; und

22 Dragonerregimentern ebenfalls zu 5 Escadrons und 10 Compagnien (mit je 10 Grenadieren in jeder) mit 1096 Mann, 858 Reit-, 90 Train-

*) Von den Chevaliergarden der ersten Formationen wird hier vorläufig ausdrücklich Abstand genommen, da sie einmal damals nur eine Pallasttruppe waren, dann aber auch noch mehrfache Auflösungen und Wiederformationen erfuhren, ehe sie überhaupt auf einen bleibenden Fuß kamen.

pferden im Frieden, 1229 Mann, 1078 Reit-, 120 Trainpferden im Kriege
bestehen sollte. Die Cuirassiere sollten nach der ursprünglichen Idee als eine Elite der Cavallerie aus dem Gesammtbestande derselben durch Auswahl der besten Offiziere und Mannschaften allmälig unter gleichzeitiger entsprechender Verminderung der Zahl der Dragonerregimenter in der Ukraine errichtet und mit großen Vorrechten ausgestattet werden, doch kam jenes in dieser Weise nicht zur Ausführung, und es wurden überhaupt unter Anna nur 3 Cuirassierregimenter in den Jahren 1731 (d. 18. Nov. eins) und 1732 (d. 1. Nov. zwei), durch Umbildung von 3 Dragonerregimentern errichtet; die 1740 in gleicher Weise angeordnete Aufstellung eines 4. Cuirassierregiments kam in Folge des Todes der Kaiserin nicht zu Stande. Hinsichtlich der Stärke der Cavallerieregimenter ist noch zu bemerken, daß, nachdem sie 1733 (d. 1. Sept.) sämmtlich auf den Kriegsetat gesetzt waren, 1734 (d. 23. Oct.) noch eine weitere Augmentirung der Compagnien um 12 berittene Gemeine erfolgte, welche aber 1736 (d. 11. Febr.) wieder in Abgang kamen.

Die Husaren erhielten unter der Kaiserin Anna eine erhebliche Vermehrung, namentlich mit dem Beginn des Türkenkrieges i. J. 1736. Es wurde nicht nur der Etat des Serbischen Regiments auf 1160 Mann in 10 Compagnien erhöht, sondern daneben auch noch ein Ungarisches mit 1123 Mann zu errichten befohlen, welches jedoch bis 1740 erst auf 510 Mann kam; ebenso bildete sich seit 1737 aus Moldauern und Wallachen das so genannte Wallachische Corps auf Husarenfuß in einem auf mehrere Regimenter von der Stärke des Serbischen berechneten Rahmen, welches 1739 nach erfolgter Errichtung des ersten derartigen Regiments bereits 6 Escadrons, beim Tode der Kaiserin Anna aber 948 Mann und 699 Pferde zählte. Endlich war auch 1738 (d. 25. März) aus Grusischen Fürsten und Adligen, die damals in bedeutender Anzahl ihr hart bedrängtes Vaterland verließen und nach Rußland übersiedelten, 1 Husarencompagnie von 87 Mann gebildet worden, welche 1739 bis auf 4 Escadrons angewachsen war und 1740 (d. 14. April) auf 3 Compagnien von zusammen 255 Mann mit der Perspective, sie auf ein volles Regiment von 10 Compagnien mit 1153 Mann zu bringen, vermehrt wurde.

Auch die Landmiliz in der Ukraine erfuhr während dieser Regierung eine bedeutende Erweiterung, indem sie schon 1731 (d. 15. Jan.) auf 16 reitende (und 4 Fuß-) Regimenter vermehrt wurde; von den ersteren waren 2 Regimenter irregulair, alle übrigen regulair. Jedes Reiterregiment bestand (nach Etat vom 22. Jan. 1731) aus 10 Compagnien in 5 Escadrons mit 1059 (bei der irregulairen je 1041) Mann und 1020 Pferden. Im Laufe des Jahres 1732 wurde die Formation der 20 Regimenter beendigt und dabei auch die 2 irregulairen in regulaire reitende Landmiliz- oder Landmilizdragonerregimenter umgebildet, dafür aber jedem derselben 100 (per Compagnie 10) irregulaire Pikeniere zugetheilt. Dieselben kamen indessen schon 1734 (d. 20. Sept.) wieder in Wegfall, und gleichzeitig erhielten die Regimenter einen neuen Etat mit 1212 Mann und 1020 Pferden; bei jeder Compagnie waren wie bei den Felddragonern je 10 Grenadiere.

1736 (d. 19. März) fand die Organisatin der Ukraineschen Landmiliz dahin ihren Abschluß, daß dieselbe ein besonderes Corps von

20 Regimentern zu 5 Escadrons und 10 Compagnien mit je 1135 Mann und 769 Pferden

bilden sollte. Sämmtliche Regimenter waren reitende auf Dragonerfuß, hatten jedoch $1/4$ ihrer Stärke (per Compagnie 1 Corporalschaft oder 1 Corporal 22 Gemeine) unberitten, die Grenadiere wie früher; auf jeden in der Miliz stehenden Mann wurde noch 1 Reservemann oder Untergehülfe gerechnet, welche gleichfalls eine gewisse militärische Organisation erhielten und so im Nothfall eine Verdoppelung der Stärke der Landmiliz gestatteten.

Außer der Ukraineschen Landmiliz wurde auch, im Allgemeinen in derselben Art, an den südöstlichen Grenzen des Reiches jenseits der Kama seit 1731 (d. 19. Febr.) die s. g. Transkamasche Landmiliz im Bestande von (1 Regiment zu Fuß und)

3 reitenden oder Dragonerregimentern im damaligen Bestande der Ukraineschen Landmiliz, also zu je 5 Escadrons und 10 Compagnien mit 1059 Mann und 1020 Pferden

errichtet.

Das Regiment der Smolenskischen Schliachta blieb wie früher bestehen.

Die Garnisonsdragoner wurden nach dem allgemeinen Armeeetat von 1731 (d. 28. Oct.) auf

4 Regimenter à 5 Escadrons und 10 Compagnien mit 1056 Mann, 841 Reit-, 60 Trainpferden im Frieden, 1180 Mann, 1061 Reit-, 60 Trainpferden im Kriege und 2 besondere Escadrons, à 5 Compagnien, mit 564 Mann und 517 Reitpferden

angesetzt; sie erhielten 1734 (d. 18. Mai) noch eine Vermehrung um 2 Regimenter und 1736 (d. 7. Sept.) um 1 Regiment.

Somit bestand die regulaire Russische Cavallerie beim Tode der Kaiserin Anna 1740 aus:

1 Leibgarde-, 3 Cuirassier-, 29 Felddragoner-, 4 Husaren-, 23 Landmilizdragoner-, 7 Garnisonsdragonerregimentern und 2 Garnisonsdragonerescadrons in den vorstehend angegebenen Stärken und 1 Regiment der Smolenskischen Schliachta

mit im Ganzen etwa 75 000 Mann und 60 000 Dienstreitpferden im Frieden, über 100 000 Mann und 67 000 Reitpferden im Kriege.

Die irregulaire Reiterei, welche auch unter Anna mehrfache Aenderungen erfahren hatte, bestand bei ihrem Tode aus folgenden Theilen: 6 Kasakencorps: das Donsche mit etwa 15 000 Mann, das Grebensche mit 500 Mann im beständigen Dienst, das Jaiksche mit 3196 Mann, das Astrachansche mit 1000 Mann, das Wolgasche mit 1057 Mann und das Kleinrussische mit 10 Kasaken-, 3 Companeizenregimentern und einer Gefechtskraft von über 50 000 Mann; ferner 5 Slobodische Kasakenregimenter, davon 1 zu 10, 4 zu je 8 Centurien und je 1 regulairen Compagnie mit 1145 resp. je 941 Mann, zu welchen noch 1 von ihnen auf den Fuß der Felddragoner gestelltes Slobodisches Dragonerregiment zu rechnen ist; weiter 1 Kasakenregiment an der Grenze gegen die Kalmücken, ein Asowsches Kasakenregiment von 364 Mann, 2 Centurien Choopersche Kasaken mit 222 Mann, 1 Compagnie

Bachmutsche Kasaken von 102 Mann; die Saporogischen Kasaken mit 12 000—15 000 Mann in 38 Kurenen; und verschiedene kleine Kasakengemeinschaften wie die Kisljarschen, Mojazschen, Torskischen ꝛc.; dann die irregulairen Truppen in Sibirien, bestehend aus Adligen, Bojarenkindern und Kasaken mit zusammen 7766 Mann; die irregulairen Truppen in Orenburg und den Festungen der dortigen Linie, bestehend aus den localen Adelscompagnien, den Colonien entlassener Soldaten und verschiedenen kleinen Kasakencommandos mit im Ganzen etwa 8000—10 000 Mann; das Commando Tschuguewscher Kasaken und Kalmücken mit 337 Personen beiderlei Geschlechts, das Stawropolsche Kalmückencorps (getauft), die Kalmücken, welche leicht über 20 000 Mann stellen konnten, die Kirgis-Kaissaken oder Kirgisen in 2 Horden mit 80 000 Mann, die Karakalpaken, Baschkiren, Meschtscherjaken, die Kubanschen Tataren in 4 Horden mit 30 000 Kibitken oder Familien; endlich die Grusische und die Armenische irregulaire Escadron; im Ganzen mindestens 200 000 irregulaire Reiter.

Ueber eine höhere taktische Eintheilung ist so wenig etwas bekannt wie früher; die Regimenter wurden im Kriege in Divisionen zusammen gezogen, deren einige auch im Frieden bestanden. Für Musterungszwecke waren die sämmtlichen Feld-, Garnisons- und Landmilizregimenter 1731 (d. 7. Dec.) in 4 Departements getheilt.

Die Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung wurde durch den Etat von 1731 gemäß den unter der vorigen Regierung bereits getroffenen Festsetzungen hauptsächlich nach Preußischen Mustern geregelt; sämmtliche Schußwaffen erhielten gleiches Kaliber und gleiche Steinschlösser. Die Felddragoner bekamen statt der weißen Abzeichen rothe, Manchetten an Hemden und Stiefeln, weiße leinene Halstücher und lederne Stulphandschuhe; als Waffen Degen, kurze Bajonettflinten und je zwei Pistolen; dazu Patronentaschen auf der rechten, Gewehrbandeliere auf der linken Schulter, Pulverflaschen und für die Hälfte der Leute Beile; Deutsche Sättel mit Holstern, Flintenschuh, Vorder- und Hinterzeug, Kissen, Gurten, eisernen Bügeln, Woilachs mit lederner Deckelplatte, Schabracken und Schabrunken (Holsterdeckeln), Obergurt, Packtaschen, Kandaren und Halftern. Die Grenadiere trugen die Flinten nicht im Schuh, sondern auf der linken Schulter, die Patronentasche am Säbelkoppel und statt ihrer eine Tasche für je zwei Handgranaten, die besonders beim Angriff auf Artillerie zum Zerstören der Laffeten in die Batterien geworfen werden sollten. Die Cuirassiere hatten für gewöhnlich die Uniform der Felddragoner nur rothe Camisole (das Leibgarderegiment auch rothe Hosen) und im Hut ein eisernes Casquet; in Parade Collets, Untercollets und Hosen von Elennleder und darüber eiserne Halbcuirasse mit Messingschilden; Degen oder Pallasche mit Leibkoppel, Carabiner ohne Bajonett mit Bandelier, zwei Pistolen; Ausrüstung und Reitzeug wie die Dragoner. Die leichten Truppen waren auf Husarenart uniformirt: in Dolmans, Pelzen, engen Hosen, Paß oder Husarenschärpe, schwarzen Halstüchern, kurzen Stiefeln, Kiwer mit Tuchdeckel, Fangschnur und Trobdeln, langen Tuchmänteln; die Grundfarbe der Uniformen war bei den Wallachen weiß, bei den übrigen Husaren kornblau und roth. Die Waffen bestanden in Pallaschen, Bajonettcarabinern am

Bandelier, zwei leichten Pistolen, dazu Säbeltaschen, Patrontaschen ꝛc.; die Wallachen führten Säbel, Bajonettflinten, ein Paar Pistolen und die Hälfte der Mannschaften auch Piken, außerdem befanden sich bei ihrem Corps 2 Geschütze. Die Landmiliz hatte anfangs die Uniform der Feldarmee, doch nur in den Hauptstücken, und auch diese in allen möglichen Nüancirungen und überhaupt höchst mangelhaft; Waffen, Ausrüstung und Reitzeug waren zuerst in ausrangirten Stücken, soweit solche vorhanden waren, gegeben und daher von buntester Mannichfaltigkeit und schlechtester Beschaffenheit. Seit 1736 wurden dieselben überall nach dem Muster der Felddragoner neu beschafft und jene alten für die Reserveleute bestimmt; auch erhielt dann die ganze Miliz eine gleichmäßige Uniformirung aus weißen Kaftans mit rothen Abzeichen, rothen Camisolen, ziegenledernen Hosen, Mänteln nach Belieben, Kopfbedeckung wie die Felddragoner, ebenso weißen Halsbinden, Manchetten, Stiefeln und Handschuhen. Die Garnisonsdragoner trugen die Uniform ꝛc. der Felddragoner, nur bockleberne Hosen; zu Fuß hatten alle Dragoner Schuhe mit Kamaschen (Stiefeletten) und Strümpfe. Die irregulairen Truppen blieben im Allgemeinen unverändert, nur ist zu bemerken, daß bei ihnen, namentlich bei den Donschen und Saporogischen Kasaken, schon mehrfach gezogene Gewehre in Gebrauch waren.

Die Aufstellung der Cavallerie geschah wie früher in 3, zu Fuß in 4 Gliedern. In den Linearkämpfen jener Zeit hatte die Cavallerie wie überall ihren regelmäßigen Platz, ohne jede Berücksichtigung des Terrains, auf den Flügeln; in den Kriegen gegen die Türken formirte auch die Cavallerie zuweilen Carrés, so z. B. 1736 d. 19. Mai bei Tschernaja Dolina 2000 Dragoner des General Spiegel, von welchen das erste Glied absaß.

Aus der kurzen Regierung des unmündigen Iwan III. (1740—1741), die eigentlich in Rußland nie als solche bezeichnet wird, ist zunächst der nach dem Muster der Garde allmälig wieder erfolgenden Zusammenziehung der bei den einzelnen Compagnien vertheilten Grenadiere zu besonderen stehenden Grenadiercompagnien bei den Dragonerregimentern und demnächst der definitiven Regelung der Verhältnisse bei den leichten Truppen dahin zu gedenken, daß nunmehr (nach dem Erlaß vom 14. Oct. 1741) 4 Husarenregimenter à 10 Compagnien und 963 Mann in ganz gleicher Organisation und nur durch die Farbe der Uniformen verschieden gehalten werden sollten.

Mit der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth (1741—1761) erfolgte zunächst der Rückschlag gegen das immer mehr in den Vordergrund getretene ausländische Element, jedoch wesentlich mehr in persönlicher als in sachlicher Hinsicht. In letzterer Beziehung wurde zwar auch nominell unter ostensibler Aufhebung aller unter der letzten Regierung getroffenen Bestimmungen auf die Ukase und Reglements Peter's d. Gr. zurückzugehen befohlen, doch blieb es thatsächlich nicht nur bei allem Angeordneten, sondern die weitere Entwicklung erfolgte auch wesentlich in dem gleichen Sinne. So wurde zunächst 1741 (d. 11. Dec.) die Wiedereinführung besonderer Grenadiercompagnien bei allen Feld-, Garnisons und Landmilizdragonerregimentern definitiv bestätigt; dagegen 1744 (d. 12. Oct.) alle Truppen

an Unteroffizieren und Gemeinen wieder auf den Fuß wie unter Peter d. Gr. gesetzt, der übrigens dem Kriegsetat von 1731 entsprach. 1756 (d. 30. März) erhielt die gesammte Feldcavallerie eine neue Organisation, nach welcher sie unter Umbildung der bestehenden Regimenter, in unveränderter Gesammtzahl derselben, nunmehr aus

6 Cuirassierregimentern à 5 Escadrons oder 10 Compagnien mit 947 Mann und 766 Dienstpferden;

6 reitenden Grenadierregimentern in gleicher Zusammensetzung und Stärke, mit einem stehenden Artilleriecommando;

18 Dragonerregimentern im Etat von je 1 Grenadier- und 5 Dragonerescadrons à 2 Compagnien mit 1141 Mann, 930 Dienstpferden und einem Artilleriecommando;

2 Dragonerregimentern (in Sibirien) über dem Etat à 1 Grenadiercompagnie und 5 Dragonerescadrons von je 2 Compagnien mit 1251 Mann

bestanden.

Die Husaren erfuhren eine sehr bedeutende Vermehrung, indem zunächst 1751 (d. 24. Dec.) dem Oesterreichischen Obersten Horváth gestattet wurde, sich im südlichen Rußland anzusiedeln und dort aus Serben 2 regulaire Husarenregimenter (und 2 Pandurenregimenter zu Fuß) von je 20 Compagnien und 4000 Mann zu bilden. Es wurde ihm dazu Land jenseits des Dnepr zwischen den Einmündungen des Kawarlik und Amelnik, im nördlichen Theil des heutigen Gouvernements Cherson, angewiesen und dasselbe (1751 d. 29. Dec.) Neu-Serbien genannt. Ebenso erhielten 1753 (d. 17. Mai) die gleichfalls aus Oesterreichischen Diensten übergetretenen Serbischen Oberstlieutenants Schevich und Preradovich die Erlaubniß, sich mit andern Serben zwischen Bachmut und Lugan im nördlichen Theil des jetzigen Gouv. Ekaterinoslaw anzusetzen und 1754 (d. 31. März) den Auftrag, in der dortigen, gleichzeitig Slawisch-Serbien genannte Colonie 2 Husarenregimenter von je 1000 Mann zu formiren, welche später bis auf je 2132 Mann vermehrt wurden. Auch bei den 2 Neu-Serbischen Husarenregimentern erfolgte 1759 (d. 9. März) eine Erhöhung des Etats auf je 4254 Mann.

Neben diesen 4 angesiedelten Husarenregimentern wurden auch noch 4 nicht angesiedelte neu gebildet und zwar 1756 (d. 29. Sept.) ein solches aus Slobodischen Kasaken (an Stelle des früher von ihnen gestellten, bereits 1743 aufgelösten Dragonerregiments) im Bestande von 10 Compagnien, welches nach dem Etat von 1759 (d. 18. Juni) 1178 Mann im Frieden, 1179 im Kriege, mit 1141 Reit- und 120 Trainpferden enthielt; 1759 (d. 9. März u. 10. Mai) 2 andere auf dem Fuß der alten, also zu je 10 Compagnien mit 1000 Gemeinen und im Ganzen nach dem Etat von 1760 (d. 13. Juni) mit je 1170 Mann durch den General Horváth unabhängig von seinen angesiedelten Regimentern; und endlich 1760 (d. 11. Dec.) ein weiteres von 10 Compagnien und 1204 Mann. Diesen letzteren Stand hatten übrigens gegen Ende dieser Regierung auch die 4 alten Feldhusarenregimenter erhalten.

Bei der Ukrainischen und Transkamaschen Landmiliz traten im All-

gemeinen organisatorische Aenderungen nicht ein, mit Ausnahme dessen, daß die Regimenter der ersteren auf je 1107 Mann gesetzt wurden. Dagegen erfolgte 1761 (d. 4. Sept.) eine weitere Ausdehnung des Systems durch Anordnung der Errichtung von 1 regulairen und 4 irregulairen Landmilizregimentern in Sibirien aus dortigen Kasaken. Der Tod der Kaiserin trat aber der Ausführung hindernd entgegen.

Die Garnisonsdragoner erhielten eine Vermehrung ihres Etats, durch welche ein Regiment auf 1199, jede der 2 besondern Eskadrons auf 575 Mann kamen; auch wurde 1755 (d. 13. Oct.) noch 1 Compagnie reitender Grenadiere von 125 Mann bei dem Jakutskischen Garnisonsinfanterieregiment formirt.

Es bestand sonach die regulaire Cavallerie beim Tode der Kaiserin Elisabeth etatsmäßig aus

1 Leibgarde-, 6 Cuirassier-, 6 reitenden Grenadier-, 20 Feldbragoner-, 8 (nicht angesiedelten) Feldhusaren-, 4 angesiedelten Husaren-, 20 Ukraineschen und 3 Transkamaschen Landmilizdragoner-, 7 Garnisonsdragonerregimentern, 2 Garnisonsdragonerescadrons und 1 reitenden Grenadiercompagnie, und 1 Regiment der Smolenskischen Schliachta

mit rund 95 000 Mann und ca. 80 000 Dienstreitpferden.

Die irregulaire Reiterei bestand nach mehrfachen Aenderungen und Verbesserungen schließlich aus 6 Kasakencorps: dem Donschen mit 15 724 Mann, dem vereinigten Grebenschen und Terek-Ssemeinschen mit 645 M., dem Jaikschen 3196 M., Wolgaschen 1057 M., Orenburgschen 3885 M., und den Kleinrussischen mit 10 Kasaken-, 3 Companeizenregimentern und den ihnen unterstellten Saporogischen oder Ssetschakasaken in 38 Kurenen, zusammen 92 754 Mann; ferner aus 10 Kasakenregimentern: 5 Slobodischen mit 7500 Mann, dem an der Grenze von Neu-Serbien angesiedelten mit 3377 M., dem Astrachanschen von 5 Comp. mit 541 M., Asowschen ebenso mit 516 M., Bachmutschen von 3 Comp. mit 311 M., Tschuguewschen von 3 Kasaken- und 2 Kalmückencomp. mit 541 Mann; weiter aus den Sibirischen Kasaken und sonstigen irregulairen Truppen daselbst (darunter auch 1 Tungusisches Kasakenregiment von 5 Centurien und 501 M.) mit 6067 Mann, den Choperschen Kasaken in 1 Centurie mit 122 M., den Kisljarschen Kasaken, die mit Einschluß der Grusischen und der Armenischen irregulairen Escadron 1167 M. zählten, dem irregulairen Commando in Kamtschatka von 2412 M., den Stawropolschen Kalmückencorps zu 11 Compagnien mit 3344 M., den Kalmücken unter ihrem Chan mit 40 000 M., den Kirgis-Kaissaken oder Kirgisen in 2 Horden mit 30 000 M., den Karakalpaken mit 10 000 M., den Baschkiren und Meschtscherjaken, die zusammen 10 000 bis 12 000 M. stellen konnten, den Kumüken mit 20 000 M. und den Tschetschenzischen Bergvölkern mit 3000 M.; im Ganzen über 260 000 Mann, zum weit überwiegenden Theil Reiterei, die im Nothfall noch sehr vermehrt werden konnten.

Außer diesen regulairen und irregulairen Truppen und gänzlich abgetrennt von ihnen bestanden noch die Schleswig-Holsteinschen Haustruppen des Großfürsten Thronfolger, deren Reiterei i. J. 1761

3 Cuirassier-, 2 Dragoner- und 2 Husarenregimenter in sich begriff.

Höhere taktische Einheiten über dem Regiment gab es im Allgemeinen auch jetzt noch nicht, wenngleich die Namen von Divisionen und Brigaden wiederholentlich vorkommen. Auch eine Cavalleriedivision unter dem General Grafen Rumjanzow von 9000—10 000 Pferden findet sich im zweiten Jahre des siebenjährigen Krieges (1757) ausdrücklich erwähnt. Im Allgemeinen war aber die Eintheilung der Truppen zum Kampf so wie sie damals überhaupt üblich war, d. h. der Hauptsache nach in 2 Treffen mit der Infanterie im Centrum, der eigentlichen Schlachtencavallerie — Cuirassiere und reitende Grenadiere — auf den Flügeln, außerhalb derselben im ersten Treffen noch Husaren und als äußerste Flankendeckung Kasaken. Außerdem bestand noch häufig ein 3. Treffen, gebildet entweder aus der „Avantgarde, so zur Zeit der Bataille das Corps der Reserve ausmacht", aus allen 3 Waffen gemischt, oder auch nur aus regulairer Cavallerie und Kasaken. Jedes Treffen und jeder Flügel in den beiden ersten hatte seinen besondern Commandeur und außerdem bildeten je 1—3 Regimenter einer Waffe eine Brigade unter einem eigenen General; für besondere Zwecke, z. B. zu Streifereien rc., fanden besondere Combinationen und überhaupt nach Zeit und Umständen vielfache Aenderungen und Abweichungen statt.

Die Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung blieb anfänglich ganz ungeändert, nur wurden bei der gesammten Feldcavallerie Pallasche statt der Degen und Bajonettcarabiner, bei den Cuirassieren in etwas kürzerer Form, eingeführt. 1759 (d. 29. Dec.) fanden nach Oesterreichischem Muster einige Aenderungen dahin statt, daß die reitenden Grenadiere ihre bisherigen unpraktischen Mützen gegen Hüte mit Casquets wie die Cuirassiere vertauschten und ihre Granatentaschen sammt den Handgranaten, damit aber auch ihre ganze frühere Besonderheit verloren; daß ferner bei ihnen wie bei den Dragonern ein Ersatz der Pallasche durch Säbel in Aussicht genommen, und endlich statt der schon 1756 abgeschafften Packtaschen Mantelsäcke von Tuch mit leinenen Säcken und Beuteln eingeführt wurden. Weitere Veränderungen erfolgten 1761 (d. 6. Nov.), namentlich wurden die Mäntel mit Kapuzen zum Ueberziehen über den Kopf versehen und ihre Schöße zum Umschlagen eingerichtet. Die Husaren trugen verschiedenfarbige Dolmans, Pelze, Hosen, Schabracken, Säbeltaschen und Verschnürung; ihre Waffen bestanden in Säbeln mit ledernen Scheiden, Bajonettcarabinern und je 2 Pistolen. Bei der Landmiliz, den Garnisonsdragonern und den irregulairen Truppen traten keine wesentlichen Aenderungen ein, nur wurden bei letzteren seitens der Slobodischen Kasaken von 1743 ab zuerst Uniformen eingeführt. Die Schleswig-Holsteinschen Truppen waren ganz ähnlich den Preußen adjustirt. Hinsichtlich der Regimentsartillerie ist noch zu bemerken, daß dieselbe seit 1745 (d. 28. Mai) insoweit wieder eingeführt war, daß jedes Felddragonerregiment 1 Geschütz erhalten, stets aber eine doppelte Anzahl bereit gehalten werden sollte, wie denn auch factisch die Regimenter im Kriege immer mit je 2 Geschützen auftraten. Bei der Festsetzung des neuen Artillerieetats von 1757 (d. 11. Jan.) wurden jedem reitenden Grenadier- und jedem der 18 etatsmäßigen Dragonerregimenter 2 Geschütze und zwar

dreipfündige Kanonen neuer Art, deren jede auf ihrer Laffete noch 2 sechspfündige Coehornsche Mörser hatte, zugetheilt.

Hinsichtlich der Ausbildung und Verwendung der Cavallerie ist das Exercirreglement von 1755 (d. 15. Oct.) zu erwähnen, dessen Hauptinhalt in Kürze folgender ist. Aufstellung in 3, unter Umständen auch in 2 Gliedern mit ca. 2 Schritt Abstand, die Escadrons mit Intervallen von ½ Escadronsbreite, Schluß Knie an Knie. Eintheilung der Escadrons in 2 Halbescadrons (Compagnien), 4 Züge, zu Vieren zu den Wendungen, zu Zweien zum Absitzen, und das 3. Glied noch in 4 Theile für das Setzen auf die Flügel der 2 andern behufs der Formation von 2 Gliedern. Die Wendungen geschahen zu 4 im Trabe, das Abschwenken mit Zügen oder Escadrons immer mit festem Pivot auf der Stelle im starken Trabe, aus der Bewegung im starken Galopp. Die Colonnen waren Escadronscolonnen in Compagnien, gebildet durch Ployiren (Doubliren), in Züge, Halbzüge zu 4 oder zu 2, gebildet durch Abbrechen im Trabe, die Regimentsescadronscolonnen in Zügen auch auf den 2. Zug, durch Vorsetzen des 1. und Hinterschieben der andern; analog der Aufmarsch, im letzteren Fall seitens des 3. und 4. Zuges im Galopp. Attacke mit aufgerückten Gliedern, nach scharfer Richtung auf 100 Schritt im starken Schritt, 300 im kurzen dann starken Trab, und dann im guten Galopp, auf 150 Schritt vom Feind Halt, rasch gerichtet und dann von der Stelle im Marsch-Marsch. Nach gelungener Attacke Halt, gerichtet und noch einmal Marsch-Marsch. Gegen Versuche des Feindes zum Sammeln schwärmen entweder die Escadrons bis auf 4 Rotten oder von jedem Flügel 4—5 Rotten im Galopp aus und jeder Mann feuert nach Belieben seine Pistolen ab. Ralliiren ohne Rücksicht auf Rangirung in 3 Gliedern. Der so genannte verdeckte Marsch zur Täuschung des Feindes war eine Art doppelte Halb- oder Echeloncolonne aus der Mitte, die 3. Escadrons zuvorderst, die 2. und 4. in zweiter, die 1. und 5. in dritter Linie, nach beiden Seiten immer um 3 oder 2 Züge debordirend (bei den Dragonern die 2 mittelsten Halbescadrons in erster Linie, die beiden nächsten als zweites, die 2. und 5. Escadron als drittes, die 1. (Grenadiere) und 6. als viertes Echelon); auf 6—900 Schritt vom Feinde Aufmarsch im Galopp und Attacke; die Bewegung konnte auch auf einen Flügel ausgeführt werden. Der Vertheidigungsmarsch der Dragoner war eine Art bewegliches offenes Carré mit der 3. und 5. Escadron in der vordern, der 2. und 4. schachbrettförmig dahinter in der hintern Face und den beiden andern in Zugcolonnen in den Flanken; bei den Cuirassieren und reitenden Grenadieren analog, eine Escadron für das Hintertreffen wurde dafür als „Reserve" durch Abgabe von je 4 Rotten von jeder Escadron gebildet. Auch ein Carré stehenden Fußes kam „gegen einen irregulairen und nicht heftigen Feind besonders bei den Convois und Fouragirungen" in 2 oder auch 3 Gliedern zur Anwendung, gebildet aus der Colonne in Escadrons mit je 1 Escadron in Front und Queue und 3 resp. 4 mit halben Escadrons rechts und links nach außen abgeschwenkten Escadrons in den Flanken. Rückzüge in schachbrettartiger Formation mit halben oder ganzen Escadrons. Endlich war auch ein Gefecht zu Fuß vorgesehen, bei dem in dreigliedriger Stellung unter Niederknien des 1. Gliedes mit Zügen,

Compagnien oder Escadrons gefeuert, auch Salven abgegeben und von den Dragonern Rottenfeuer gemacht wurde; letztere formirten auch Carré.

Peter III. (1761—1762), welcher bekanntlich ein großer Verehrer Friedrich's des Großen war, beabsichtigte eine vollständige Umformung seiner Armee nach Preußischem Muster, doch kamen die desfallsigen Aenderungen während seiner kurzen Regierung nur theilweise zur Ausführung. Bei der Cavallerie im Besondern wurden 1762 (d. 19. Febr.) alle reitenden Grenadier- und 1 Dragoner-, sowie bald darauf noch 4 weitere Dragonerregimenter zu Cuirassieren umbenannt, übrigens ohne sonstige Umänderungen in ihrem Bestande und Namen, so daß es also danach nunmehr 17 Cuirassier- und 15 Dragonerregimenter gab, von denen alle der ersteren und 6 der letzteren (am 25. April) statt der bisherigen Namen nach Städten und Provinzen, solche nach ihren Chefs erhielten.

Unter Katharina II. (1762—1796), deren gewaltsame Thronbesteigung unter ähnlichen Verhältnissen erfolgte, wie die der Elisabeth, trat zunächst insofern eine Reaction ein, als alle Aenderungen der vorigen Regierung sofort wieder aufgehoben wurden; unmittelbar darauf erfolgte aber unter theilweiser Wiederbelebung derselben und der Erfahrungen des siebenjährigen Krieges eine vollständige Reorganisation der gesammten Armee, welche dann bald unter dem Einfluß der langen, erfolgreichen Türkenkriege und unter Beihülfe jenes berühmten Dreiblatts Rumjanzow, Potemkin, Suworow eine immer steigende Entwickelung im nationalen Sinne erfuhr.

Was zunächst die Gardecavallerie betrifft, so verblieb dieselbe anfänglich in ihrem bisherigen Bestande eines Regiments von 5 Escadrons und im alten Etat, der nur 1788 eine vorübergehende Vermehrung auf 1000 berittene Gemeine erhielt. Außerdem kamen aber noch (abgesehen von der Chevaliergarde, die auch während dieser ganzen Regierung ihren Character als Pallasttruppe nicht änderte) 1774 die Leibkasaken und 1775 die Leibhusaren hinzu, welche nach dem Etat von 1776 (d. 7. Mai) aus

1 Escadron Leibhusaren von 159 Mann, 150 Reit- und 8 Trainpferden und 2 Convoicommandos beim Hofe Ihrer Kaiserlichen Majestät mit 77 Mann, 144 Pferden vom Donschen Corps und mit 74 Mann, 70 Reit- und 8 Trainpferden vom Tschuguewschen Regiment, die zusammen in der Front eine Escadron Leibkasaken bildeten,

bestanden.

Hinsichtlich der Feldcavallerie ist zunächst zu bemerken, daß die abgesonderte Stellung, welche die Husaren bisher als ein Mittelding zwischen jener und den irregulairen Truppen eingenommen hatten, immer mehr aufhörte und in Folge dessen die gesammte regulaire Feldcavallerie nur noch in schwere und leichte zerfiel. Da ihr außerdem auch mit der Zeit die gesammte Landmiliz und die Garnisonstruppen zu Pferde einverleibt wurden, so gab es schließlich eigentlich nur noch einen Unterschied zwischen regulairer und irregulairer Cavallerie, von welcher letzteren übrigens allmälig auch ein Theil theils direct in regulaire Regimenter verwandelt, theils unter Beibehalt des Kasakennamens auf regulairen Fuß gesetzt wurde.

Nach Aufhebung der von Peter III. angeordneten Veränderungen (1762 d. 5. Juli) fand 1763 (d. 14. Jan.) die neue Organisation der ge-

sammten Armee statt, bei welcher hinsichtlich der Cavallerie von dem Grundsatze ausgegangen wurde, auf je 2 Feldinfanterieregimenter ein Regiment wirklicher, zum Angriff auf Infanterie geeigneter Schlachtencavallerie und auf je 2 Escadrons derselben 1 Eskadron wirklicher Feld-, nicht angesiedelter Husaren oder 100 Kasaken, von jeden die Hälfte, zu halten. Demgemäß waren für die auf 50 Regimenter belassene Infanterie 25 schwere Cavallerieregimenter erforderlich, welche Zahl so vertheilt wurde, daß davon

6 Cuirassier- und 19 Carabinierregimenter von je 5 Escadrons à 2 Compagnien mit 942 Mann, 766 Reit- und 90 Trainpferden

sein sollten. Die letzteren wurden aus den bisherigen 6 reitenden Grenadier- und aus 13 der bestehenden Dragonerregimenter gebildet und blieben also noch 7 Dragonerregimenter (incl. 2 über dem Etat) übrig, welche vorläufig in ihrem alten Bestande und Dienste belassen wurden. Die Gesammtzahl dieser 32 Regimenter ergab somit 31 752 Mann, d. h. 2700 Mann weniger als früher. Noch in demselben Jahre erfolgte (d. 26. Nov.) auch der Befehl zur Bildung von 2 neuen Carabinierregimentern auf dem Fuß der übrigen in Sibirien, doch wurde in Wirklichkeit nur eins aus dem inzwischen dort zur Aufstellung gelangten reitenden Landmilizregiment formirt.

Die definitive Organisation der Dragonerwaffe auf dem neuen Fuß fand 1764 (d. 13. Mai) dahin statt, daß dieselbe unter Umbildung der bisherigen 7 Garnisonsregimenter zu Pferde zu Feldtruppen auf

14 Felddragonerregimenter von je 5 Escadrons à 2 Compagnien mit 970 Mann, 794 Reit- und 102 Zugpferden (davon 24 Mann, 18 Reit- und 12 Zugpferde für die 2 Regimentsgeschütze)

gesetzt wurde. Es war dies übrigens ganz derselbe Etat wie der für die schweren Cavallerieregimenter, mit dem einzigen Unterschiede, daß sich noch 10 Tamboure und 18 Mann für die Bedienung der Regimentskanonen mit 28 Reit- und 12 Zugpferden mehr angesetzt fanden.

Bei den Husaren waren schon 1762 eins und 1763 (d. 10. Mai) noch 2 andere Feldregimenter zur Completirung der übrigen aufgelöst und die Zahl derselben auf

4 Feldhusarenregimenter von je 8 Escadrons und 16 Compagnien à 1358 Mann, 1217 Reit- und 107 Trainpferde, ungerechnet 1 (Slobodisches) Regiment, das vorläufig in seinem alten Bestande von 10 Compagnien mit 1179 Mann, 1141 Reit- und 120 Trainpferden verbleiben sollte,

gesetzt worden. 1764 erfolgte auch eine Reorganisation der in den Colonien von Neu-Serbien (d. 22. März) und Slavisch-Serbien (d. 11. Juni) angesiedelten Husaren und Panduren, nach welcher aus ihnen unter Benutzung eines dort befindlichen (Bachmutschen) Kasaken- und eines Feldhusarenregiments

4 angesiedelte Husarenregimenter von je 16 Compagnien mit 4891 Mann (incl. 2208 Reservehusaren ohne Gehalt), 2385 Reit- und 107 Trainpferden, und

4 angesiedelte Pikenierregimenter von je 20 Compagnien mit 5156 Mann (davon 1000 — per Compagnie 20 — Schützen zu Fuß), welche im

Kriege analog den Feldhusaren mit je 8 Escadrons und 1318 Mann auszurücken hatten,

gebildet wurden. 1765 (d. 3. März) wurden ferner aus den Kasaken der 5 Slobodischen Regimenter unter Auflösung des von ihnen bereits gestellten Husarenregiments 5 Feldhusarenregimenter formirt und gleichzeitig ein neuer Etat festgestellt, nach dem es also künftig

8 Feldhusarenregimenter von je 6 Escadrons und 12 Compagnien mit 1034 Mann, 913 Reit- und 85 Trainpferden

geben sollte; ferner fand in demselben Jahre noch durch Verschmelzung zweier angesiedelter Husarenregimenter in eines, eine Verminderung der Zahl derselben auf 3 statt.

1766 (d. 14. Jan.) wurde eine umständliche Instruction für die Obersten der Cavallerie im Sinne eines Dienstreglements der Waffe erlassen.

1769 (d. 16. Jan.) erhielten die Dragoner durch Umbildung der zur Zeit nur noch bestehenden 4 reitenden Regimenter der Ukraineschen und Transkamaschen Landmiliz einen Zuwachs in gleicher Stärke; dagegen schieden (d. 3. Oct.) 3 Dragoner- und 1 Feldhusarenregiment zur Bildung der damals aufgestellten Moskauschen Legion, die (ebenso wie die kurz vorher — d. 2. Sept. — aus Rekruten formirte St. Petersburgsche Legion) in ihrem Bestande an regulairer Cavallerie 4 Escadrons Carabiniers mit 745 Mann, 613 Reit- und 73 Trainpferden und 2 Escadrons Husaren mit 349 Mann, 305 Reit- und 40 Trainpferden zählte, aus der Zahl der Cavallerieregimenter aus. Durch die in demselben Jahre erfolgende Errichtung von 2 neuen Husarenregimentern, eines angesiedelten und eines nicht angesiedelten, wurde jedoch der dieser Waffe verursachte Ausfall reichlich ersetzt. — 1771 (d. 31. Aug.) gingen 1 Carabinier- und 11 Dragonerregimenter zur Formation der für bessere Bewachung der Grenzen in den Gouvernements Astrachan, Orenburg und Sibirien gebildeten 25 leichten Feldcommandos gemischter Formation (deren jedes ein Commando leichter Dragoner von 76 Mann mit 66 Reit- und 6 Trainpferden enthielt) und neuer Garnisonstruppen zu Fuß ein. — 1775 (d. 16. Jan.) nach Beendigung des Türkenkrieges erfolgte eine Reorganisation der Cavallerie dahin, daß aus den damals bestehenden 4 Dragoner- und 2 in ihrem Bestande sehr herab gekommenen Carabinierregimentern, einem noch existirenden Landmilizregiment zu Pferde, aus den 8 Carabinierescadrons der beiden Legionen und den Dragonern der leichten Feldcommandos

5 Dragonerregimenter von je 10 Escadrons mit 1872 Mann, 1565 Reit- und 172 Zug- und Trainpferden (davon 46 Mann, 34 Reit- und 24 Zugpferde für die 4 Regimentsgeschütze) und 10 einzelne Dragonerescadrons

gebildet wurden; gleichzeitig erhielten die Feldhusaren eine neue Formation, nach der unter Zusammenziehung der Husarenescadrons von beiden Legionen zu einem Regiment und Ansiedlung von 2 der bestehenden Regimenter, ihre Zahl auf im Ganzen

7 Feldhusarenregimenter von je 6 Escadrons mit 132 Mann, 901 Reit- und 86 Trainpferden

festgestellt wurden, in welcher auch ein (d. 9. Sept.) neu formirtes Regiment mit enthalten sein sollte. Ferner erfolgte in demselben Jahre (d. 24. Oct.)

eine weitere Umbildung der schweren Cavallerie dahin, daß durch Eintheilung von 1 Cuirassier und 2 Carabinierregimentern unter die übrigen Regimenter dieser Waffen dieselben von je 5 auf 6 Escadrons mit 1125 Mann gesetzt, aus 4 andern Carabinier- 2 Dragonerregimenter à 10 Escadrons formirt, und 2 fernere Carabinierregimenter zur Completirung der Lücken in der Cavallerie aufgelöst wurden. Es bestand also die schwere Cavallerie nunmehr aus

5 Cuirassier- und 9 Carabinierregimentern à 5, 7 Dragonerregimentern à 10 Escadrons und 10 einzelnen Dragonerescadrons, im Ganzen 164 Escadrons

oder 11 Escadrons weniger als bisher, welche Verminderung aber durch eine gleichzeitige Vermehrung der leichten Cavallerie ihre Deckung fand, indem die aus Freiwilligen geworbenen 3 Companeizenregimenter des Kleinrussischen Kasakencorps regularisirt und zu

3 Chevaulegersregimentern à 6 Escadrons mit 1032 Mann

wie die Feldhusarenregimenter umgebildet wurden. — 1776 (d. 24. Dec.) erhielten die in den Gouvernements Neurußland und Asow angesiedelten 6 Husaren- und 4 Pikenierregimenter eine neue Organisation, indem aus ihnen unter Mitbenutzung von 7 weiteren Husarenescadrons und Bildung von 2 neuen Pikenierregimentern aus ehemaligen Saporogern

9 angesiedelte Husarenregimenter von je 6 Escadrons mit 744 Mann, 613 Reit- und 86 Trainpferden und

6 angesiedelte Pikenierregimenter à 6 Escadrons mit 618 Mann, 487 Reit- und 86 Trainpferden,

welche durch eine stets bereit zu haltende Kriegsaugmentirung von 288 resp. 414 Mann bei Märschen über 100 Werste auf eine ausrückende Stärke analog den Feldhusaren zu setzen waren, gebildet wurden. — 1777 (d. 18. Jan.) erfolgte die Vereinigung der bisher vereinzelt bestehenden 10 Dragonerescadrons zu einem Regiment auf dem Fuß der übrigen. — 1783 (d. 28. Juni) wurden sämmtliche angesiedelte Husaren und Pikenierregimenter aufgelöst und aus ihnen und einem Kleinrussischen Kasakenregiment

9 Chevaulegersregimenter à 6 Escadrons

formirt, welche mit 1 Cuirassierregiment die so genannte Ekaterinoslawsche Reiterei bildeten, während die 7 Feldhusarenregimenter die Ukrainesche Reiterei ausmachten. — 1784 (d. 9. Febr.) erhielt die schwere Cavallerie einen bedeutenden Zuwachs, indem aus den Kleinrussischen Kasaken unter Zuhülfenahme der bereits seit 1775 in regulaire Chevaulegers verwandelten ehemaligen 3 Companeizenregimenter derselben 10 neue Carabinierregimenter gebildet wurden. Bald darauf (d. 26. Febr.) fand eine Verwandlung der sämmtlichen Husaren in Chevaulegers statt, so daß die leichte Cavallerie nunmehr ausschließlich aus solchen in 16 Regimentern bestand, von denen wie früher 9 zur Ekaterinoslawschen und 7 zur Ukraineschen Reiterei gehörten. Auch erfolgte in demselben Jahre (d. 11. Sept. und d. 14. Dec.) noch die Bildung von zwei neuen Dragonerregimentern nach einem vom Fürsten Potemkin vorgeschlagenen Etat. — 1786 (d. 10. April) erhielt die gesammte Cavallerie einen neuen Etat, nach welchem dieselbe aus

5 Cuirassier-*) und 19 Carabinierregimentern von je 6 Escadrons mit 1106 Mann, 907 Reit- und 97 Trainpferden;
10 Dragonerregimentern von je 10 Escadrons mit 1882 Mann, 1565 Reit- und 185 Trainpferden (die Regimentsartillerie wie früher); und
16 Chevaulegersregimentern zu je 6 Escadrons mit 1017 Mann, 907 Reit- und 97 Trainpferden

bestand. 1787 (d. 14. Sept.) wurde bei der Armee des Fürsten Potemkin aus Freiwilligen ein 2000 Mann starkes Volontair-Husarenregiment gebildet, und 1788 (d. 2. Jan.) eine weitere Anwerbung von Freiwilligen aus entlassenen Husaren angeordnet. Ebenso erhielten (d. 25. Jan. 1788) die Chevaulegersregimenter und (d. 31. Jan.) das mit ihnen auf gleichem Fuße stehende Ekaterinoslawsche Cuirassierregiment, welches überhaupt damals der Gegenstand vielfacher Versuche und Experimente war, je ein reitendes Jägercommando von 65 Mann.**) Auch wurde in demselben Jahre (d. 3. Aug.) noch die Formation eines Husarenregiments von 6 Escadrons aus Freiwilligen angeordnet, von denen jedoch nur 5 wirklich angeworben und (d. 16. Oct.) einem gleichzeitig aus Carabiniers zu Dragonern umbenannten Regiment (dem Pskowschen) zugetheilt wurden, wogegen 2 Chevaulegersregimenter wieder in Husaren verwandelt, und ferner zur Verstärkung der gegen Schweden kämpfenden Truppen 1 reitende Jägerescadron gebildet wurden. — 1789 (d. 30. Mai) erfolgte zunächst die Auflösung des bei der Armee des Fürsten Potemkin befindlichen Volontair-Husarenregiments unter Bildung von 2 Convoiescadrons Husaren beim Hauptquartier desselben. Darauf wurden (d. 6. Juni) 4 Carabinier- zu 2 reitenden Jägerregimentern von je 10 Escadrons umgebildet und (d. 27. Sept.) ein drittes aus einem Chevaulegersregiment und den sämmtlichen bei den Cavallerieregimentern befindlichen reitenden Jägercommandos formirt. 1790 geschah zunächst (d. 8. April) die Bildung eines Eliten- oder Reservecorps für die Cavallerie bei der Armee des Fürsten Potemkin unter dem Namen des Leibcuirassierregiments im Bestande von 30 Escadrons in 15 Divisionen durch Vereinigung von 3 Cuirassier- und 1 eben erst aus 2 Carabinierregimentern gebildeten reitenden Jägerregiment unter Completirung mit Kleinrussen; alsdann wurde (d. 16. Mai) ebendort ein reitendes Grenadierregiment von 10 Escadrons oder 5 Divisionen aus einem gleichen Fußregiment gebildet, welches aber erst 3 Jahre später wirklich beritten gemacht werden konnte; und ferner die Ekaterinoslawsche Reiterei um 2 reitende Jägerregimenter vermehrt, welche (d. 26. Mai) aus den 6 Esca-

*) Das eine zur Ekaterinoslawschen Reiterei gehörige, gleichnamige Cuirassierregiment hatte jedoch nur den um 59 fehlende Offizierburschen abweichenden Mannschaftsstand der Chevaulegersregimenter.

**) Eine gleiche Einrichtung war schon 10 Jahre früher durch den damaligen Generallieutenant Suworow innerhalb seines Befehlbereiches getroffen worden, indem derselbe 1778 (d. 16. Mai) anordnete, daß bei der Cavallerie des Kubanschen Corps jede Corporalschaft 6 Schützen haben sollte, die nach Bestimmung des Chefs auch in eine leichte Escadron reitender Jäger zur Führung des Feuergefechts vereinigt werden und nach Umständen auch zu Fuß fechten konnten.

drons der Carabinierregimenter der Kleinrussischen Reiterei bez. (d. 29. Aug.) aus 2 Chevaulegersregimentern formirt wurden, wobei auch gleichzeitig (unterm letzteren Datum) eine Festsetzung des Etats der reitenden Jägerregimenter auf je 10 Escadrons oder 5 Divisionen mit 1838 Mann, 1531 Reit- und 161 Trainpferden erfolgte, während die Carabinierregimenter der Kleinrussischen Reiterei auf je 5 Escadrons mit 932 Mann, 756 Reit- und 185 Trainpferden verblieben. Außerdem wurden in diesem Jahre noch (d. 6. Sept.) die 1788 für den Schwedischen Krieg formirte reitende Jägerescadron aufgelöst, (d. 14. Sept.) 2 Chevaulegersregimenter zur Bildung eines regulairen Kasakenregiments benutzt, (d. 18. Oct.) ein anderes zu Kasaken umbenannt, und (d. 29. Nov.) aus 2 weiteren ein neues reitendes Jägerregiment gebildet. — 1792 nach Beendigung des Türkenkrieges erfolgte (d. 31. Jan.) die Wiederherstellung der in Kasaken verwandelten 3 Chevaulegersregimenter und die Auflösung der 2 Convoiescadrons Husaren beim Hauptquartier des inzwischen verstorbenen Fürsten Potemkin; ferner (d. 8. Febr.) die Trennung der großen in dem Leibcuirassierregiment zusammengezogenen Cavalleriemasse in ihre ursprünglichen Bestandtheile von 3 Cuirassier- und 2 Carabinierregimentern; und endlich die Wiederumwandlung des zuletzt formirten reitenden Jägerregiments in 2 Chevaulegersregimenter. — 1793 (d. 5. Mai) fand die definitive Umbildung des bisher nur nominell als ein solches bestehenden reitenden Grenadierregiments zu einem Cavallerieregiment auf Dragonerfuß im Bestande von 10 Escadrons mit 1918 Mann, 1685 Reit- und 185 Trainpferden (davon 46 Mann, 34 Reit- und 24 Zugpferde für die 4 Regimentsgeschütze) statt; und (d. 6. Mai) die Uebernahme von 4 leichten Reiterregimentern und 4 Brigaden Nationalcavallerie Polnischer Truppen in Russische Dienste, welche indessen schon im nächsten Jahre gelegentlich des Aufstandes in Polen wieder aufgelöst wurden.

Noch ist in Kürze der Cavallerie der so genannten Gattschinaschen Truppen, welche seit 1782 als eine besondere Haus- und Exercirtruppe zur ausschließlichen Verfügung des Großfürsten Thronfolger standen, zu gedenken. Dieselbe, in den Jahren 1787 und 1792 formirt, bestand aus

1 Gendarmen-, 1 Dragoner- und 1 Husarenregiment von je 2 Escadrons in einer Stärke von resp. 181, 165 und 175 Mann, welche jedoch listenmäßig zum Bestande des Cuirassierregiments Thronfolger gerechnet wurden.

Hinsichtlich der Landmiliz und der Garnisonstruppen ist in Ergänzung zu dem in dem Vorstehenden bereits angegebenen nur noch Folgendes zu bemerken. Die Ukrainesche Landmiliz war durch die Erlasse von 1763 (d. 15. Dec.) und 1764 (d. 16. Juni) auf 1 reitendes und 10 Fußregimenter, von denen jenes einen Bestand von 5 Escadrons oder 10 Compagnien mit 952 Mann, 776 Reit- und 98 Trainpferden hatte, gesetzt worden; diese Regimenter wurden 1769 (d. 16. Jan.) zu Felddragoner- resp. Infanterieregimentern umbenannt. Ein Gleiches geschah unter denselben Daten mit den 3 reitenden (und 1 Fuß-) Regimentern der Transkamaschen Landmiliz. Bei der Sibirischen war bis Ende 1763 erst 1 reitendes Regiment formirt worden, welches (d. 29. Nov.) zu einem Carabinierregiment umgewandelt

wurde. Auch das Regiment der Smolenskischen Schliachta, welches zuletzt 1388 Mann aller Chargen zählte, wurde 1765 (d. 11. Jan.) unter Aufhebung dieses letzten Restes des alten adligen Lehnsdienstes, aufgelöst; dagegen aus der nach Umformung der 7 Garnisonsdragonerregimenter zu Feldregimentern (1764 d. 13. Mai) übrig gebliebenen Roslawschen Escadron ein neues Smolenskisches Landmilizregiment zu Pferde von 5 Escadrons mit 922 Mann und 798 Pferden gebildet, welches 1775 (d. 16. Jan.) in das gleichnamige Dragonerregiment überging. Damit hatte die ganze Landmiliz ein Ende. Auch die Moskausche Garnisonsdragonerescadron war bereits 1765 (d. 23. März) aufgelöst und es blieb also an berittenen Garnisonstruppen nur noch 1 reitende Grenadiercompagnie in Sibirien bestehen; auch wurden 1788 und 1790 bei der Moskauschen Garnison noch 2 Husarenescadrons à 325 Mann*) errichtet, auf welche Truppen hier aber nicht weiter Rücksicht zu nehmen ist.

Somit bestand die regulaire Feldcavallerie beim Tode Katharina's II. aus folgenden Truppen:

1 Leibgarderegiment zu Pferde, 1 Leibhusarenescadron und 2 Convoicommandos beim Kaiserlichen Hofe;

5 Cuirassier-, 16 Carabinier- (8 à 6, 8 à 5 Escadrons), 1 reitenden Grenadier-, 11 Dragoner-, 2 Husaren-, 11 Chevaulegers-, 4 reitenden Jägerregimentern und 5 Husarenescadrons (bei dem Pskowschen Dragonerregiment);

im Ganzen 51 Regimenter und 368 Escadrons mit 67 926 Mann und 56 965 Dienstreitpferden, in welchen Zahlen auch die 3 Regimenter der Gattschinaschen Truppen mit enthalten, dagegen die reitende Grenadiercompagnie und 2 Escadrons Husaren Garnisonstruppen mit ca. 460 Mann und 320 Reitpferden nicht eingerechnet sind.

Die Kasaken und sonstigen irregulairen Truppen, welche während dieser Regierung zahlreiche und sehr erhebliche Veränderungen erfuhren, hatten am Ende derselben folgenden Bestand: 6 Kasakencorps: das Donsche mit 28 138 dienenden Kasaken, die im Kriege in Regimenter von je 5 Centurien mit 514 Mann organisirt wurden, deren das Corps z. B. 1782 32 Regimenter in 5 Brigaden gestellt hatte (seit 1774 bestand ein Commando für den Persönlichen Convoi der Kaiserin, seit 1775 das Atamanische Kasakenregiment als eine Mustertruppe im innern Dienst des Corps auf bleibenden Fuß); das Astrachansche mit 1 Regiment von 5 Centurien und 3 einzelnen Commandos; das Uralsche (bis 1775 Jaiksche) mit gegen 8000 bis 10 000 zum Dienst angeschriebenen Leuten, für gewöhnlich nur in Centurien organisirt; das Orenburgsche mit 4 regulairen Kasakenregimentern à 5 Centurien von zusammen etwa 2400 Mann und verschiedenen Abtheilungen in den einzelnen festen Punkten von zusammen 8—10 000 Mann, die aber leicht das Doppelte stellen konnten; das Ekaterinoslawsche (seit 1787), welches 1796 mit 10 Regimentern und 10 052 Mann im Dienst war, zur Umformung bestimmt; das Tschernomorische (seit 1788), zu Pferde, zu Fuß

*) Dieselben wurden 1800 (d. 31. März) dem Husarenregiment Lindener (Achtyrkasches) einverleibt.

und zu Wasser dienend; ferner 4 Kasakenregimenter auf regulairem Fuß: das 1., 2. und 3. Tschuguewsche à 8 Centurien mit 1341 Mann (seit 1774 ein Commando für den Persönlichen Convoi der Kaiserin), 1 Kasakenregiment aus Postbauern verschiedener Gouvernements von 1000 Mann. (Außerdem noch 4 Regimenter beim Orenburgschen Corps, 2 an der Kaukasischen Linie); die angesiedelten Kaukasischen Kasaken mit 5 Regimentern von verschiedener Stärke, im Ganzen gegen 3500 Mann, darunter 1 auf regulairem Fuß, wozu auch das Astrachansche noch zu rechnen ist; dazu noch 4 Corps aus den Bergvölkern der beiden Kabardas mit 636 resp. 318 Mann im gewöhnlichen Dienst, der Inguschen von 300 und der Osseten von 500 Mann; die Sibirischen Kasaken und sonstigen irregulairen Truppen mit 1 Tungusenregiment von 500 Mann, 4 Burjäten- oder Brüderregimentern (in 2 Brigaden) à 6 Centurien mit 599 Mann, 8 Commandos Grenzkasaken von je 100 Mann und den Kasaken, Adligen und Bojarenkindern in den verschiedenen Städten und Festungen, im Ganzen circa 14 000 Mann im Dienst, davon etwa 4—5000 in Kamtschatka; ferner noch die Stawropolschen Kalmücken in 11 Compagnien, die Kalmücken mit einigen 40 000 Mann, die Kirgisen auf gegen 80 000 Reiter geschätzt, die Baschkiren mit 27 000 Familien in Cantone statt der Regimenter getheilt, die Tataren, welche 1782 gegen 70 000 Bogenschützen stellen konnten, dann aber sehr herab kamen und, seit 1783 nur noch zum freiwilligen Dienst verpflichtet, eine zwischen 2 und 6 wechselnde Zahl Taurischer Tataren- oder Nationaldivisionen von je 207 Mann auf dem Fuß der leichten Truppen stellten, deren es beim Tode der Kaiserin aber nur noch 2 im Dienste gab; im Ganzen gegen 300 000 Mann irregulairer Truppen, fast nur Reiterei.

Hinsichtlich der Eintheilung der Cavallerie in höhere Einheiten blieb es im Anfang der Regierung der Kaiserin Katharina II. bei der bisherigen Gepflogenheit, nach der eine solche im Allgemeinen nicht existirte und im Kriege auf Grund der Ordre de bataille nach der Lineartaktik erfolgte. Demgemäß finden sich denn auch in dem Etat von 1763 neben 1 vollen General als obersten Chef der Waffe, 4 Generallieutenants für die beiden Cavallerieflügel und Treffen (außerdem noch 2 für die Landmiliz), und 12 Generalmajors für eine gleiche Zahl Cavalleriebrigaden (außer 2 für die Feldhusaren und 6 für die Landmiliz) angesetzt, ohne daß dies indessen für die Truppen eine mehr als fictive Eintheilung bedeutet hätte. Dagegen erfolgte später eine Zutheilung der Cavallerie und zwar zunächst der schweren an die ursprünglich allein aus Infanterie gebildeten territorialen Divisionen, deren es anfänglich 4, seit 1763 8, seit 1775 10, und seit 1779 11 gab, neben welchen noch die Truppen in Orenburg und Sibirien 2 besondere Corps bildeten. Außerdem stand die gesammte schwere Cavallerie unter dem Feldmarschall Grafen Rumjanzow Sadunaiskij, die gesammte leichte unter dem General en chef Fürsten Potemkin. Seit 1780 wechselte die Zahl der Divisionen mehrfach, am Schluß dieser Regierung bestanden wieder 10, in welchen außer der gesammten Armeeinfanterie und Cavallerie auch noch 3 Tschuguewsche und 9 Donsche Kasakenregimenter eingetheilt waren. Unabhängig davon existirten noch, seit 1785 in bleibender Weise eingerichtet, unter dem schon früher zum Generalinspecteur ernannten

Fürsten Potemkin für jede der beiden Hauptwaffen der Infanterie und Cavallerie zwei Inspektionen. Im Kriege erfolgte die Eintheilung der Russischen Heere in Armeen, Corps und besondere Abtheilungen gemischter Zusammensetzung, ferner in Divisionen, die bisweilen nur aus Infanterie, unter einheitlichem Zusammenhalten der Reiterei, meistens aber aus allen drei Waffen bestanden, endlich in ungemischte Brigaden von 2 (bis 3) Regimentern. Der Bestand aller dieser Einheiten war kein dauernder, sondern wechselte fast unaufhörlich nach Zeit und Umständen; auch hatten sie nicht mehr als einen nur ganz allgemeinen Zusammenhang mit den im Frieden bestehenden Divisionen.

Die Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung wurde nach den Etats von 1763 im Allgemeinen nach Preußischen Mustern geordnet. Sie bestand dann der Hauptsache nach für die Cuirassiere in Collets von elennfarbigem Tuch mit grünen Kragen, Aufschlägen und grün-weißem Tressenbesatz, 2 wollenen Epaulettes nach den Regimentern verschieden, grünen Camisolen und Mänteln, elennledernen Hosen, schwarzen Halstüchern, weißen Busenstreifen, Stiefeln mit Manchetten und eisernen Sporen, dreieckigen Hüten mit eisernen Casquets, Stulphandschuhen, das Haar gepudert und in einen Zopf geflochten; als Waffen Pallasche, Carabiner ohne Bajonett und je 2 Pistolen, dazu eiserne Cuirasse mit grünen Leibgurten darunter, Säbeltaschen, Patronentaschen mit Carabinerbandelieren; Deutsche Sättel mit grünen Schabracken, Schabrunken und Mantelsäcken, dazu Futtersäcke, Freßbeutel, hölzerne Wasserflaschen, Stallleine und Piquetpfähle. Die Carabiniers ebenso nur statt der Collete blaue Röcke mit rothen Rabatten, Kragen, Aufschlägen, Futter und verschiedenfarbigen Epaulettes auf der linken Schulter, rothe Camisole und Schabracken, blaue Mäntel und Mantelsäcke und keine Cuirasse. Die Dragoner wie die Carabiniers nur ohne Rabatten, blaue Camisole und Schabracken und statt der Carabiner Bajonettflinten; die Regimentsartillerie mit schwarzen Abzeichen. Die Husaren trugen ihre bekannte Nationaluniform in nach den Regimentern verschiedenen Farben, Flügelmützen, das Haar in zwei langen Locken vorn, den Hinterkopf häufig geschoren; Säbel, Carabiner und 2 Pistolen, Ungarisches Reitzeug mit spitzen Ueberlegedecken. Die Pikeniere weiße Uniformen im Schnitt der Carabiniers mit verschiedenfarbigen Abzeichen, cylindrische Mützen mit Lämmerfellbesatz und farbigen Kolpaks; im Uebrigen wie die Husaren, nur noch Lanzen und ¹/₄ jeder Compagnie als Schützen mit Flinten und Hirschfängern. Die Landmiliz wie früher in weißen Uniformen mit rothen Abzeichen.

1775 bekamen die Dragoner grüne Uniformen mit rothen Abzeichen, paille Camisole und Hosen, kurze Stiefeln, Hüte ohne Casquets, weiße Mäntel, Säbel statt der Pallasche und Ungarisches Sattelzeug mit rothen Ueberdecken. Dieselben Hüte, Mäntel und Bocksättel erhielten 1778 auch die Cuirassiere und Carabiniers und gleichzeitig die ersteren unter Abschaffung der Cuirasse paille Collets mit verschiedenfarbigen Abzeichen (die auch für die Camisole, Leibgürtel, Säbeltaschen, Sattelüberdecken und Mantelsäcke maßgebend waren), gelben Achselbändern und Epaulettes; letztere wurden auch bei den Carabiniers eingeführt, ebenso rothe Leibgurte

und Säbeltaschen. Die Pikeniere erhielten bereits 1776 unter Beibehaltung der weißen Grundfarbe eine kasakenartige Tracht, dazu viereckige Tuchmützen mit Pelzverbrämung; die seit 1783 errichteten Chevaulegers die gleiche Uniform 2c. wie die Carabiniers nur mit weißen Knöpfen und Achselstücken statt der gelben.

1783 (d. 4. April) wurden auf Vorschlag des Fürsten Potemkin wesentliche Aenderungen und Verbesserungen in der Uniformirung angenommen, welche durch die Etats von 1786 zur definitiven Einführung kamen. Nach denselben bestand die Kleidung aus langen Kurtkas mit kleinen Klappkragen, Rabatten und Aufschlägen und mit breiten Leibbinden, weiten Pluderhosen mit Paspoil auf den Seitennähten und Lederbesatz unter der Wade, gefälligen und zweckmäßigen Helmen von schwarzem Leder mit einer wollenen Raupe querüber, und weißen Mänteln; das Haar wurde kurz geschoren getragen, Zöpfe, Locken und Puder, sowie die Manchetten und überhaupt alles Ueberflüssige abgeschafft und der ächt militairische Grundsatz aufgestellt: „die soldatische Ausstattung muß so sein, daß der Soldat, wenn er aufsteht, auch gleich fertig ist." Was die Farben betrifft, so hatten die Cuirassiere paille Kurtkas mit nach den Regimentern verschiedenen Abzeichen, die Carabiniers und Chevaulegers blaue, die Dragoner grüne Röcke mit rothen Abzeichen; die Hosen waren überall roth, nur bei den Cuirassieren nach der Regimentsfarbe; auch trugen bei den letzteren die sämmtlichen Unteroffiziere, Corporale und Gemeinen noch Suprawesten von Tuch in den gleichen Farben. Waffen, Ammunition und Reitzeug blieben wie früher; ebenso behielten auch die Husaren im Allgemeinen ihre eigenthümliche Uniform bei. Die später errichteten reitenden Jäger hatten im Allgemeinen die Bekleidung u. s. w. der Chevaulegers, nur überall in grün mit schwarzen Abzeichen; mit der Formirung in besondern Regimentern seit 1789 erhielten sie statt der Helme grüne Husarenmützen.

Bei den irregulairen Truppen blieb es im Allgemeinen wie früher, doch fingen seit 1769 allmälig die dienstthuenden Kasakenregimenter an, sich in gleichfarbige Röcke zu kleiden, und zwar bei den Donschen, Uralschen und Orenburgschen in hellblaue, bei den Wolgaschen und Tschuguewschen in rothe, bei den Astrachanschen in braune.

Für die Ausbildung und das Exercitium war das 1776 in Copenhagen in Deutscher Sprache veröffentlichte Neueste Reglement maßgebend, welches im Allgemeinen dem von 1756 conform ist. Aufstellung, Rangirung und Eintheilung wie dort, die Richtung stets rechts, alle Schwenkungen in der Carriere, die Colonnen wie früher, aber statt auf den 2. nunmehr auf den 3. Zug gebildet und entwickelt. Bei der Attacke vertheilten sich die Oberoffiziere auf die Flügel und hinter der Front, die Escadronschefs befanden sich in der Mitte des ersten Gliedes, mit den halben Pferden nach vorn heraus ragend. Nach 100 Schritten im Schritt wurde gehalten und gerichtet, dann im kurzen, im starken Trabe und im Galopp ca. 100 Klafter geritten, wieder gehalten, gerichtet „und die Pferde erholen sich etwas, besonders wenn es sehr warm ist", dann Marsch-Marsch im schnellsten Lauf mit Verfolgung des Feindes auf 50 Klafter, und wieder Halt. Gegen Versuche des Feindes zum Sammeln wird sofort abermals von der Stelle im

Marsch=Marsch angeritten, der zersprengte Feind durch eine zerstreute Attacke mit Gebrauch der Feuerwaffen seitens der ganzen Escadrons oder mit 5—6 Rotten von den Flügeln derselben verfolgt, gegen frisch eingreifenden Succurs im starken Galopp bei der Standarte ohne Rücksicht auf den Nebenmann gesammelt und eine kurze Attacke von der Stelle im Marsch=Marsch gemacht. Verdeckte Märsche (auch von beiden Flügeln), Carrés, Rückzüge und Fußgefecht wie früher. Zu den ersteren, die allerdings sehr complicirt waren, wird die characteristische Anmerkung gemacht: „Es ist ein Manövre, welches, wenn es gut gemacht wird, sehr gut läßt, und es ist hauptsächlich erfunden, um einen großen Herrn zu divertiren, oder auch die jungen Officiers zu exerciren. Vor dem Feinde aber sind die simpelsten Manövres die besten. Ich habe bey dieser Gelegenheit oft gehört, daß es gesagt worden ist: Es ist doch gut, um einem jungen Offizier eine Idee zu machen. Es ist freylich nützlich, ihnen gute Ideen vom Dienste beyzubringen; es ist aber auch sehr schädlich, ihnen falsche Ideen beyzubringen, weil sie solche bisweilen, so lange sie leben, nicht los werden."

Die „Instruction für den Obersten eines Regiments zu Pferde" vom 14. Januar 1766 enthält keine Exercirvorschriften, sondern nur in ihrem 5. Capitel allgemeine Regeln über die Ausbildung der Rekruten (wofür beiläufig eine Zeit von 2—2½ Monaten angesetzt ist), sonst aber hauptsächlich Anweisungen ökonomisch=administrativen Inhalts über das gesammte Material und die Pferde.

Im Allgemeinen fing man in dieser Zeit an, einen höheren Werth auf die reiterliche Ausbildung zu legen, wie dies in der Einführung von Regimentsbereitern zur Ausbildung der Ober=, Unteroffiziere und je 4 Gemeinen von jeder Compagnie zu Tage tritt. Durch den Feldmarschall Rumjanzow, der eine Zeit lang Generalinspecteur der gesammten Cavallerie war, wurde (1769—1774) bei ihr der ausschließliche Gebrauch der blanken Waffen unter bestimmtem Verbot der Schußwaffen und 1774 auch die zweigliedrige Stellung für den Kampf eingeführt, wodurch die Stärke der Züge im completten Stande auf 17 Rotten kam. Uebrigens war doch die Macht der Gewohnheit und des Vorurtheils so groß, daß der Gebrauch der Feuerwaffen zu Pferde noch lange in Geltung blieb.

Potemkin legte einen besondern Werth auf die Dragoner, „denn geübt als Infanterie und Cavallerie zu kämpfen, kann man von ihnen je nach den Umständen einen zweifachen Gebrauch machen, ohne zu ihrer Hülfe und Unterstützung weder Fußvolk noch Reiterei zu bedürfen" und auf die leichte Cavallerie, welche er mehrfach der schweren, „welche nur an sich selbst, nicht aber in ihren Streichen gegen den Feind schwer" sei, zum Muster hinstellt. Er verwarf die Verzärtelung und das übermäßige Putzen der Pferde, die Verwendung von Gestütspferden, empfahl den Leuten einen freien Sitz, gute Handhabung des Säbels, geschicktes Wenden in Abtheilungen und Einzelnen, ferner wenige Aenderungen in der Rangirung und Besetzung, und verlangte eine möglichst starke Rottenzahl in der Front.

Durch Suworow, den entschiedensten Vertreter einer rücksichtslosen Offensive (bekannt ist sein vielfach nüancirter Ausspruch: die Kugel ist feige, das Bajonett tapfer) kam dieselbe auch bei der Russischen Cavallerie zum

entschiedensten Durchbruch. Alle seine Operationen zeichneten sich durch Lebhaftigkeit und Schnelligkeit aus; ebenso seine Exercitien, die nie über $1\frac{1}{2}$ Stunden dauerten, stets ein wahres Bild des Krieges waren und gewöhnlich mit einer Attacke der Cavallerie auf Infanterie schlossen, wobei die erstere durch die geöffneten Rotten der letzteren hindurch jagen mußte, was stets mit um so größerer Energie geschah, als Leute und Pferde schon wußten, daß unmittelbar nachher abgesessen wurde.

Unter solchen Führern und in fast ununterbrochener kriegerischer Verwendung geübt, erreichte die Russische Cavallerie, die in der Mehrzahl ihrer Regimenter damals häufiger die Ufer der Donau, Weichsel und des Kuban, die Krymschen Steppen und die Küsten des Euxinus als ihre eigentlichen Standquartiere sah, einen hohen Standpunkt kriegerischer Ausbildung. Zwar mangelte es den Regimentern an Gleichmäßigkeit der Bewegungen, an dem feinen Schliff des Stellungs- und Bewegungsmechanismus, wie er damals in Preußen und sonst in Europa üblich war, es fehlte auch nicht an sehr bedeutenden Uebelständen und Mißbräuchen in der innern Wirthschaft der Truppen, aber trotzdem kann man nicht umhin, die Thaten und Leistungen als bewunderungswürdig anzuerkennen. Die Regimenter zeichneten sich um die Wette in der Ertragung von Beschwerden und Ueberwindung von Hindernissen aller Art aus: sie legten ungeheure forcirte Märsche zurück, durchschwammen Flüsse und große Ströme, überschritten Gebirge und tiefe Schlünde ohne Stutzen und bewiesen im Kampf eine Kühnheit und Begeisterung, die des höchsten Ruhmes würdig sind. Mangels allgemein gültiger Formen und einer strengen Centralisation war Vieles der persönlichen Verantwortlichkeit der einzelnen Commandeure anheim gegeben und diese wieder darauf angewiesen und gewöhnt, sich auf den Eifer und die Kenntnisse ihrer Untergebenen zu verlassen. Darin bestand das Geheimniß, daß sich damals überall so viele brauchbare und findige Unterführer — wir nennen nur einen Horváth, Tökely (von welchem Suworow zu sagen pflegte, daß, wie er mit seinem Bajonett, so dieser mit seinem Säbel überall durch käme), Tschorba, Schevich, Drevich u. A. — hervor arbeiteten. In der That, die Russische Cavallerie in der letzten Hälfte der Regierung der Kaiserin Katharina II. war eine vorzügliche und eine rechte, ächte, nationale Kriegscavallerie. Ganz besonders galt dies von der leichten, und namentlich waren die Husaren damals eine besonders gesuchte Truppe und entschieden Mode.

Ein interessantes Gegenstück hierzu bildeten die unter der besondern Leitung des Großfürsten Thronfolger stehenden, so genannten Gattschinaschen Truppen. Hier wurde in genauer Nachahmung der Preußischen Einrichtungen, die der Großfürst 1776 durch persönlichen Augenschein kennen gelernt hatte und enthusiastisch bewunderte, gearbeitet und im Gegensatz oder vielmehr in nothwendiger Ergänzung zu der freien Entfaltung des Geistes und der Individualität vor dem Feinde, in Erkenntniß der dort allerdings nicht wegzuleugnenden Mißstände, eine strenge Friedensschule im Anschluß an einheitlich geregelte, feste, erprobte Formen und in gewissenhafter Beobachtung ihrer durchgemacht, und damit ein Grund gelegt, auf dem allein

eine freie Anwendung derselben und wahre Genialität gedeihen und Nutzen stiften kann.

Als dann Kaiser Paul I. (1796—1801) den Thron bestieg, brachte er das seit mehr als 10 Jahren in kleinen Verhältnissen erprobte System, vielleicht vom praktischen Gesichtspunkt aus in etwas zu gewaltsamer und radicaler Weise, sofort und überall zur Einführung. Als Grundlage hierfür wurden die Gattschinaschen Truppen benutzt, unter Einverleibung des Gendarmen- und Dragonerregiments derselben in die Garde zu Pferde (d. 9. Nov. 1796) und unter Verschmelzung ihres Husarenregiments und der Kasakenescadron mit der Leibhusarenescadron und den beiden Leibkasakencommandos des Kaiserlichen Convois zu einem Leibhusaren-Kasakenregiment (d. 7. Nov. ej.), welches (d. 14. Nov.) die Rechte und Vorzüge der alten Garde bekam und von dem die Husaren noch in demselben Jahre (d. 13. Dec.) einen Etat zu 2 Escadrons mit 342 Mann, 293 Dienstreit- und 36 Trainpferden erhielten. 1797 (d. 5. Febr.) wurde bei der Garde zu Pferde die Eintheilung der Escadrons in Compagnien aufgehoben und (d. 15. Apr.) jede der 5 Escadrons in 2 getheilt, so daß das Regiment nun 10 Escadrons in 2 Bataillonen formirte. Gleichzeitig erhielten die Leibhusaren noch eine 3. Escadron, worauf 1798 (d. 24. Jan.) die Abtrennung der Kasakentruppen unter Formation eines besondern Leibgardehusaren- und ebenso eines Leibgardekasakenregiments erfolgte. 1798 (d. 10. Juli) bekam die gesammte Gardecavallerie neue Etats, nach welchen dieselbe aus

1 Leibgarderegiment zu Pferde von 10 Escadrons in 2 Bataillonen mit 1559 Mann, 120 Frontreit-*) und 228 Trainpferden; 1 Leibgardehusarenregiment von 3 Escadrons mit 570 Mann, 429 Front-*) und 64 Trainpferden; und 1 Leibgardekasakenregiment von 2 Escadrons mit 361 Mann

bestand. Letzteres wurde noch in demselben Jahre (d. 24. Mai) auf den Bestand von 3 Escadrons mit 543 Mann und 433 Pferden und ebenso (d. 9. Sept.) das Husarenregiment auf 2 Bataillons mit 10 Escadrons von je 100 Gemeinen gebracht; dagegen 1800 (d. 2. Febr.) das reitende Leibgarderegiment wieder auf 5 Escadrons mit 952 Mann, 765 Front- (incl. 33 für Offiziere) und 107 Trainpferde reducirt.

Außerdem erhielt die Gardecavallerie aber eine neue Vermehrung durch die Errichtung der Chevaliergarde**), welche 1799 (d. 11. Jan.) nach

*) Unter dem Kaiser Paul wurden zum ersten Mal auch den Offizieren der Russischen Cavallerie bis zum Range der Rittmeister resp. Capitains einschließlich aufwärts Dienstpferde vom Staat gegeben, und finden sich solche in den obigen Zahlen mit 58 bezw. 20 angesetzt. Die Trainpferde waren theils Zugpferde für die Fahrzeuge, theils Packpferde, theils Reitklepper geringerer Güte für verschiedene Noncombattantenchargen.

**) Chevaliergarden hat es in der Russischen Armee zwar schon früher gegeben, dieselben hatten aber einer Seits nur einen vorübergehenden Bestand, anderer Seits bloß den Character einer Pallasttruppe, übrigens auch keinerlei unmittelbaren Zusammenhang mit dem noch jetzt bestehenden Chevaliergarderegiment. Es ist ihrer daher in dem Vorigen nicht weiter Erwähnung geschehen. Die kurze Geschichte derselben

Uebernahme der Stelle als Großmeister des Johanniter-Ordens durch den Kaiser Paul als Garde für die Person desselben im Bestande von 189 Mann (incl. 84 Offizier- und Pferdeburschen) mit 89 Reit- und 4 Trainpferden (d. 6. April) errichtet und 1800 (d. 11. Jan.) auf ein Regiment von 3 Escadrons auf dem Fuß der übrigen Garde mit einem Etat (v. 15. Mai) von 573 Mann, 457 Front- (davon 20 für Offiziere) und 55 Trainpferden umgebildet wurde. Auch die Kasakentruppen der Garde wurden noch 1798 durch eine aus dem Uralschen Corps abcommandirte Centurie, die (d. 4. Sept.) den Namen der Uralschen Leibcenturie bekam, vermehrt.

Die Feldcavallerie erlitt 1796 (den 29. Nov.) eine vollständige Umformung, durch welche dieselbe in ihren Gattungen wesentlich vereinfacht und in ihrem gesammten Stande erheblich reducirt wurde. Es wurden 9 Carabinier-, das reitende Grenadier- und 1 Chevaulegersregiment in Cuirassiere, 6 Carabinierregimenter in Dragoner, 6 Chevaulegers- und 1 reitendes Jägerregiment in Husaren verwandelt, und 1 Carabinier-, 1 Dragoner-, 1 Husaren-, 4 Chevaulegers-, 3 reitende Jägerregimenter sowie die 5 Husarenescadrons beim Pskowschen Dragonerregiment zur Completirung der übrigen Regimenter aufgelöst. Es verblieben sonach

16 Cuirassierregimenter zu je 10 Compagnien in 5 Escadrons mit 1107 Mann;
16 Dragonerregimenter à 5 Escadrons und 1164 Mann; und
8 Husarenregimenter à 10 Escadrons und 1620 Mann.

---

ist folgende: Die erste Errichtung einer Chevaliergarde fand bereits unter Peter dem Großen statt, indem 1724 (d. 30. März) dem Generalmajor Lefort befohlen wurde, für die bevorstehende Krönung der Kaiserin Katharina I. in Moskau aus präsenten und überzähligen Offizieren eine reitende Compagnie Drabanten oder eine Chevaliergarde von 60 Mann zu formiren, welche indessen schon in demselben Jahre (d. 26. Mai) wieder einging. 1728 (d. 30. Mai) erfolgte die Wiederaufstellung der Chevaliergarde in Stärke von 75 Mann, 1730 (d. 20. Juli) erhielt sie einen neuen Etat mit 72 Mann, davon 48 im Range von Capitains und 24 von Lieutenants der Armee, 1731 (d. 7. Juni) aber wieder ihre Auflösung. Unter der Kaiserin Elisabeth nahm die bei ihrer gewaltsamen Thronbesteigung 1741 (d. 31. Dec.) aus der abgetrennten Grenadiercompagnie des Preobrashenskischen Leibgarderegiments gebildete, durchweg geadelte und mit Offizierrang bekleidete Leibcompagnie von 364 Mann eine ähnliche Stellung ein, wie denn auch 1742 (d. 23. April) der Krönung der Kaiserin 60 besonders ausgewählte Leute derselben als Chevaliergarden beiwohnten. Als dann 1762 (d. 21. März) die Auflösung der Leibcompagnie erfolgte, befahl die Kaiserin Katharina II. (d. 6. Juli) die Wiederaufstellung von Chevaliergarden nach dem Etat von 1726 hauptsächlich aus den Chargen jener. 1764 (d. 24. März) erhielten dieselben, in Stärke von 80 Mann, den Namen des Chevaliergardecorps und bestanden so während der ganzen Regierung dieser Kaiserin. 1796 (d. 11. Nov.) fand die Errichtung eines neuen Chevaliergardecorps im Bestande einer Escadron statt, wogegen die früheren Chevaliergarden (d. 6. Dec.) entlassen wurden; dagegen erfolgte (d. 31. Dec.) der Befehl zur Bildung von noch 2 Escadrons für das Corps unter gleichzeitiger Benennung desselben als der Chevaliergardeescadrons und Festsetzung eines Etats von 1103 Mann aller Chargen incl. 334 Burschen. 1797 (d. 21. Sept.) wurde aber wieder — zum 4. resp. 5. Mal — die Auflösung verfügt.

Die Zahl der Pferde wurde durch diesen Etat nicht festgestellt; nach den übrigens mehrfach von demselben abweichenden Angaben des gleichzeitig veröffentlichten Kriegsreglements hätte ein Cuirassierregiment 908, ein Dragonerregiment 970 Dienstreitpferde, und nach einer weiteren Angabe (v. 23. Febr. 1797) jenes 103, dieses 97, ein Husarenregiment aber 108 Trainpferde gehabt. Uebrigens blieb dieser Etat nicht lange in Gültigkeit, sondern wurde schon 1798 (d. 5. Jan.) durch einen neuen ersetzt, nach welchem ein Cuirassierregiment aus 899 Mann, 716 Frontreit- und 102 Trainpferden, ein Dragonerregiment aus 908 Mann, 729 Front- und 114 Trainpferden, ein Husarenregiment aus 1643 Mann mit 1358 Front- und 172 Trainpferden bestand; die Zahl der Regimenter und ihre Zusammensetzung blieb ungeändert, nur wurden die Husarenregimenter in je 2 Bataillone eingetheilt, auch erhielten die Subalternoffiziere bis zum Rittmeister resp. Capitain hinauf und die in deren Rang stehenden Chargen der Regimentsstäbe nunmehr allgemein Dienstpferde gestellt, deren Zahl (in den obigen Angaben mitbegriffen) resp. 33, 36 und 46 betrug. Die Gesammtzahl der Cavallerie ergab nach diesem Etat in

40 Regimentern 240 Escadrons, 42056 Mann, 32512 Reit- (excl. Offizier-) und 4832 Trainpferde.

Außerdem bestanden aber noch seit 1797, aus den neuen Polnischen Provinzen gebildet, 2 (Lanzen-) Reiterregimenter à 10 Escadrons in 2 Bataillonen mit 1180 Mann, 1160 eigenen Reit- und Pack- und 48 ärarischen Trainpferden, von denen das eine (d. 3. April) aus Litthauischen Tataren errichtet war und seinen Etat am 9. Juni erhalten hatte, das andere (d. 26. Juni) aus Polen auf dem gleichen Fuß aufgestellt war. In derselben Weise wurden auch die seit 1796 (d. 22. Dec.) von 3 auf 2 Regimenter reducirten und 1798 (d. 9. Jan.) auf je 10 Escadrons gesetzten 2 Tschuguewschen Kasakenregimenter à 10 Escadrons mit 1307 Mann und 1300 Reitpferden zur regulairen Cavallerie gerechnet, zu deren Bestande ferner mit Uebernahme des aus Französischen Emigranten gebildeten, so genannten Condé'schen Corps (1797 d. 27. Nov.) noch 2 Dragonerregimenter à 5 Escadrons getreten waren. Dazu wurden endlich i. J. 1798 (d. 20. Aug.) noch weiter 3 Cuirassier-, 2 Dragoner- und 1 Husarenregiment, sämmtlich auf dem Fuß der übrigen Regimenter ihrer Gattung formirt, welche indessen schon 1800 bis auf 1 Cuirassier- und 1 Dragonerregiment wieder eingingen. Ebenso wurden in demselben Jahre (d. 8. März) noch von den alten Truppen 4 Cuirassier- und 2 Dragonerregimenter aufgelöst und (d. 3. April) 6 Dragonerregimenter in 3 von je 10 Escadrons zusammen gezogen wie denn auch durch die Entlassung des Condé'schen Corps (d. 23. Febr.) ein Abgang von 2 Cavallerieregimentern und durch die Reduction der 2 Tschuguewschen Kasakenregimenter auf 1 in 2 Bataillonen (d. 6. März) ein weiterer Ausfall eintrat.

Noch ist zu bemerken, daß seit 1796 (d. 29. Nov.) die Husaren- und seit 1798 (d. 31. Oct.) überhaupt sämmtliche Regimenter nach den Chefs benannt wurden.

Die Gesammtzahl der regulairen Cavallerie betrug beim Tode des Kaiser Paul

1 Chevaliergarde-, 1 reitendes Leibgarde-, 1 Leibgardehusaren-, 1 Leibgardekasakenregiment und 1 Uralsche Leibcenturie;

13 Cuirassier-, 12 Dragoner-, 8 Husaren-, 2 (Lanzen-) Reiter- und 1 regulaires Kasakenregiment;

im Ganzen 40 Regimenter mit 272 Escadrons, 45 649 Mann und 36 124 Reitpferden, ohne die Offizierpferde.

Bei den irregulairen Truppen war schon 1796 das Ekaterinoslawsche Kasakencorps bis auf einen kleinen Theil, der 1797 und 1800 auch einging, aufgelöst worden; ebenso noch in demselben Jahre (d 16 Dec.) die Taurischen Nationaldivisionen und 1797 (d. 19. Dec.) das Kasakenregiment aus Postbauern. Dagegen wurde 1798 (d. 12. Juli) beim Orenburgischen Corps ein zweites Tepterenregiment von 5 Centurien formirt. Von den Garde- und den Tschuguewschen Kasaken ist bereits gesprochen. Im Uebrigen blieben die irregulairen Truppen unverändert, und wäre daher nur noch zu erwähnen, daß sich während des Krieges mit Frankreich i. J. 1799

47 Kasakenregimenter, meist Donsche doch auch 2 Uralsche

im activen Dienst, darunter 39 bei den operirenden Truppen im Auslande oder an den Westgrenzen des Reichs befanden.

Was die Eintheilung in höhere Einheiten betrifft, so erfolgte eine solche 1796 (d. 3. Dec.) für die gesammte Armee excl. der Garde in 12 Divisionen (später Inspectionen) gemischter Zusammensetzung, welche nach den Landestheilen, wo sie im Frieden garnisonirten benannt waren, und deren jede 2 Inspecteurs, einen für die Infanterie, einen für die Cavallerie hatte. Zum Kriege rückten sie nie im Ganzen aus, sondern es wurden dann aus ihnen in anderer Zusammenstellung der Truppen besondere Corps formirt, welche je nach Umständen auf dem Marsche in Colonnen und diese wieder in Unterabtheilungen aus allen drei Waffen, in der Ordre de Bataille in Treffen und jedes derselben in eine Mitte oder corps d'armée und zwei Flügel zerfielen; die Befehlshaber der einzelnen Abtheilungen wechselten je nach ihrem Dienstalter häufig.

Ueber die Uniformirung wurden durch das Kriegsreglement von 1796 (d. 29. Nov.) neue Regeln festgestellt, nach welchen dieselbe gemäß dem bei den Gattschinaschen Truppen festgehaltenen System wieder umgestaltet wurde, d. h. das alte Costüm vor 1786 mit Zopf, Puder und Kamaschen wieder zur Einführung kam. Im Allgemeinen trugen die Cuirassiere paille (seit 1798 weiße) Collets, die Dragoner hellgrüne Monturen mit verschiedenfarbigen Abzeichen nach Wahl der Regimentschefs, die Husaren verschiedenfarbige Pelze und Dolmans, von den beiden (Lanzen-) Reiterregimentern das eine dunkelblaue Kaftans mit rothen, im Sommer rothe Dolmans mit blauen Kragen und Aufschlägen und mit Schnüren, das andere rothe Monturen nach Polnischem Schnitt mit blauen Abzeichen. Die Bewaffnung und Ausrüstung blieb im Wesentlichen ungeändert, nur wurden durch die Etats von 1798 bei den Cuirassieren wieder die Cuirasse und zwar mit Brust- und Rückenstücken eingeführt, an Stelle deren die Chevaliergarde jedoch himbeerfarbige Suprawesten trug. Uebrigens hatte die letztere auch rothe Monturen, während die Garde zu Pferde die allgemeine Cuirassieruniform mit rothen Abzeichen trug. Die beiden Polnischen Reiter-, die Tschuguew-

schen Regimenter und alle Kasakentruppen führten zu Säbeln und Pistolen (theilweise statt deren auch Carabiner) noch Lanzen, die beiden ersteren jedoch nur im 1. Glied.

Hinsichtlich der Ausbildung der Cavallerie wurde gleichfalls durch das Reglement von 1796 (d. 29. Nov.), welches in zwei Theilen, einem allgemeineren im Sinn und Namen eines „Kriegsreglements über den Feldcavalleriedienst" mit besonderer Berücksichtigung der Cuirassiere und Dragoner und einem specielleren, mehr für die Husaren berechneten unter dem Titel „Regeln über den Cavalleriedienst" veröffentlicht wurde, die Preußische Cavallerieschule zur Einführung gebracht. Viel Gutes und Brauchbares war darin enthalten, namentlich die formelle Annahme der thatsächlich allerdings bereits vielfach angewendeten zweigliedrigen Stellung bei einer Zugstärke von 16 Rotten, die Colonnen nach der Mitte, das Deployiren, die Bewegungen nach einem point de vue und vor Allem eine strenge Genauigkeit der Ausführung; dagegen waren auch die Mängel des Systems nicht vermieden: die Eintheilung in Abmärsche zu Vieren, hauptsächlich aber die verwickelten Formationen und auf bloßen Effect berechneten Paradestücke wie z. B. die Achsschwenkungen, die spitzfindigen Manövers mit Contremärschen, die, zum Theil in der Carriere ausgeführt, fast jedes Mal Todte und Verunglückte kosteten, das Doubliren der Züge während der Attacke u. s. w. Was die letztere im Besondern betrifft, so wurde dieselbe schon ganz in den modernen Formen, als geschlossene Attacke, Attacke mit Ausfallen des 4. Zuges und als Schwärmattacke ausgeführt. Uebrigens beschränkte sich das Reglement, wie schon sein Name anzeigt, durchaus nicht auf bloße Exercirvorschriften (dieselben nahmen in dem allgemeineren Theil desselben von 79 Capiteln nur 16, in dem specielleren für die Husaren von 26 nur 5 ein), sondern es erstreckte sich auf den gesammten Dienst der Cavallerie in der Garnison wie im Felde und zog auch die Ergänzung, Beurlaubung und Entlassung der Mannschaften, die Remontirung und Bekleidung in Betracht. Auch hier war neben vielem Guten manches Schädliche, mindestens Ueberflüssige enthalten, namentlich wurde die Pferdepflege mit Scheeren der Füße und Ohren, Einflechten der Mähnen und Schweife 2c. und überhaupt das Putzen und Poliren übertrieben. Das eigentliche Reiten aber, die erste nothwendige Grundlage, auf welche doch das Preußische System mit Recht einen so großen Werth legte, fand nicht gleiche Berücksichtigung. Zwar behielten nach den Etats von 1796 und 1798 die Regimenter wie früher ihre Stallmeister, zwar fehlte es im Einzelnen nicht an richtigen Ansichten und Gedanken, wie dies z. B. aus einem Erlaß des (1864 als Generalinspecteur der Russischen Cavallerie verstorbenen) Generallieutenant Grafen von der Pahlen an das reitende Leibgarderegiment vom 9. December 1797, kurz nach der Uebernahme des Commandos über dasselbe hervorgeht, zwar wurde auch an höchster Stelle der Gegenstand nicht außer Augen gelassen, wie dies der 1800 (d. 20. Aug.) erlassene Befehl zum Bau einer Reitbahn in dem Stabsquartier jedes Cavallerieregiments beweist; aber dennoch scheint thatsächlich dieser wichtige Ausbildungszweig damals in Rußland auf keiner hohen Stufe gestanden zu haben.

XXIII. Organisation und Bestand der Französischen Cavallerie unter der ersten Republik und Napoleon I.[1])

Die Französische Revolution, welche den extremen Partheien zu Liebe die gesammte alte Infanterie über den Haufen geworfen hatte, war doch nicht toll genug, ihre Hand auch an die Cavallerie zu legen. Wenngleich sie dieselbe also auch im Allgemeinen in dem überkommenen Bestande beließ, so beseitigte sie doch Alles, was an die früheren Zeiten specifisch erinnerte. So fielen zunächst 1791 (d. 1. Jan.) die alten historischen Namen und alle Unterschiede der ehemaligen militairischen Etiquette; an ihre Stelle trat überall die einfache Nummerirung, welche man nach Möglichkeit, jedoch nach durchaus mangelhaftem Material der wirklichen Anciennetät der Truppen anzupassen sich bestrebte. Den ersten Platz in der Cavallerie erhielten die nicht ohne lebhaften parlamentarischen Kampf bestehen gelassenen 2 Carabinierregimenter, alsdann folgten die 24 Cavallerie-, 18 Dragoner-, 12 Jäger- und 6 Husarenregimenter. Ihre Zusammensetzung blieb hinsichtlich der Escadronszahl unverändert, so daß die Carabiniers, Jäger und Husaren je 4, die übrige Cavallerie und die Dragoner je 3 Escadrons per Regiment zählten; die Escadrons aber bestanden aus je 2 Compagnien à 4 Offiziere, 67 Mann, davon 4 unberitten.

In den folgenden Jahren erlitten die Cavallerietruppen mannichfache Veränderungen, wenn auch der Strom derselben nicht so mächtig und gewaltsam daher fluthete, wie bei der Infanterie. Auf der einen Seite verminderte sich der Bestand der Regimenter durch die 1792 erfolgende Emigration des 15. Cavallerie- (früher Royal-Allemand) und des 4. Husarenregiments (ehemals Saxe); auf der andern entstanden in diesem und dem folgenden Jahre überall und mit wunderbarer Geschwindigkeit außer einer Anzahl Legionen gemischter Zusammensetzung*) eine Menge von Frei-

*) Die Legionen waren in Nachahmung früherer ähnlicher Formationen zunächst durch ein Decret vom 24. Sept. 1791, welches übrigens nicht zur vollen Ausführung gekommen zu sein scheint, in der Zahl von 6 zu je 2 Jägerbataillonen zu Fuß und 1 reitenden Jägerregiment aus bestehenden Truppen dieser Art zu formiren befohlen. Nach ihrem Muster entstanden dann andere von mehr oder minder abweichender Formation und theilweise seltsamen Namen. Es gab eine Legion der Allobroger, der Alpen, der Ardennen, des Centrums, der Franken, 1. der Franken, 2. der Franken oder rothe Legion, freie fremde, der Gendarmerie, Germanische, der Gebirge oder Miquelets, der Gebirge oder populaire Gesellschaften, der Mosel, von Neustrien, des Nordens, 1. und 2. der Polizei, der Pyrenäen, von Rosenthal und eine Waadtländische. Eins der wunderbarsten Gebilde dieser Art war die im Mai 1793 während der Belagerung von Mainz aus freiwilligen Mainzern und Deutschen formirte Legion der Franken, welche nach dem Decret vom 4. Sept. 1792 aus 4 Escadrons leichter Cuirassiere, 4 Escadrons Pikeniere zu Pferde, 2 Bataillonen Jäger zu Fuß, 1 Bataillon Arkebusiere und 1 Compagnie Artillerie bestehen sollte, wohl aber kaum in dieser mehr als bizarren Form zur Aufstellung gelangt ist.

[1]) Von den früher in X. erwähnten Quellen: Berneck, Carrion-Nisas, Hoyer, La Barre Duparcq, La Roche, Meynert; Ambert, Boutaric, Fieffé, Gay de Vernon,

compagnien und Departementalcorps zu Pferde*) unter allen möglichen, zum Theil höchst abenteuerlichen Benennungen. Neben den alten Arten der regulairen Cavallerie, Dragoner, Jäger und Husaren gab es dann noch Chevaulegers und leichte Truppen zu Pferde, Eclaireurs und Volontairs und alle führten, abweichend von den auf die bloße Nummerirung reducirten Regimentern der eigentlichen Armee, noch irgend einen besondern Beinamen, theils nach einer Stadt, Provinz oder einem beliebten Führer, meistens aber von einer pomphaften oder theatralischen Bedeutung, unter welchen letzteren die Freiheit in mehrfachen Exemplaren, die Gleichheit, Nation, Republik, Revolution, der Tod u. s. w. sich besonderer Beliebtheit erfreuten. Unter dem Eindruck der kriegerischen Begeisterung nahm die Bildung solcher Freischaaren in allen Waffen eine immer höhere Entwicklung, die Zahl der aus eigener Initiative organisirten Cavalleriecorps stieg in den Departements immer mehr, trotz der Decrete, welche sie mit sofortiger Einverleibung in die Linientruppen bedrohten. Es gab dies naturgemäß zu vielfachen Mißbräuchen und selbst zu ernsten Schwierigkeiten Anlaß, schließlich trat sogar Mangel an Lebensmitteln ein, so daß der Convent gar bald die Nothwendigkeit erkannte, dem Uebermaß des patriotischen Eifers einen Zügel anzulegen, die nützlichen aus ihm hervorgegangenen Elemente zu regularisiren und den Rest aufzulösen. Es geschah dies durch einen Erlaß vom 15. Jan. 1794, welcher alle jene Truppen der Legions- und Departementalcavallerie, sowie die nicht einregimentirten Corps und die abgesonderten oder Freicompagnien zu Pferde, welche damals bestanden, bei den regelmäßigen Truppen eintheilte und die Bildung ähnlicher Formationen für künftig untersagte.

Wir können in die Details der betreffenden Organisationen nicht näher eingehen, müssen uns vielmehr auf eine kurze Skizzirung derselben, insoweit sie die regulairen Regimenter betreffen, beschränken. Bei den 24 Cavallerieregimentern war durch die bereits erwähnte Emigration des

*) 1793 gab es außer der in 2 Carabinier-, 29 Cavallerie-, 20 Dragoner-, 23 Jäger- und 11 Husarenregimentern bestehenden regulairen Cavallerie noch 38 Escadrons von Freilegionen oder Freicorps; der Gesammtstand der Reiterei betrug damals 96 474 Reiter.

Pascal, Susane. Und ferner noch: La Roche. Geschichte der Kriegskunst seit dem 19. Jahrhundert. Mannheim 1844. — Bellangé. Die Soldaten der französischen Republik und des Kaiserreichs. Leipzig 1843. — Chambray. Ueber die Veränderungen in der Kriegskunst seit 1700 bis 1815. Aus dem Französischen. Berlin 1830. — Kausler und Woerl. Die Kriege von 1792 bis 1815. 2 Bde. Karlsruhe und Freiburg 1840 u. 1842. — Plotho. Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 u. 1814. 3 Bde. Berlin 1817; Der Krieg des verbündeten Europas gegen Frankreich i. J. 1815. Berlin 1818. — Sporschil. Die Freiheitskriege der Deutschen in den Jahren 1813, 14, 15. Sechste Auflage. 9 Bde. Braunschweig 1845, 1846. — Saint-Hilaire. Histoire anecdotique, politique et militaire de la Garde impériale. 4 tomes. Bruxelles et Leipzig 1846—1847; Geschichte der Kaiser-Garde. Leipzig 1848. — Außerdem die alljährlich erschienenen Etats militaires de France, und verschiedene kriegsgeschichtliche Werke, Biographien rc.

ehemaligen Regiments Royal-Allemand, welches als 15. in der Reihe stand, die fortlaufende Nummerirung unterbrochen, in Folge wessen alle späteren Regimenter um eine Nummer vorrückten. Durch 2 i. J. 1791 (d. 4. Febr.) bei der Militairschule neu formirte und 2 weitere, 1792 errichtete Regimenter kam unter dem National-Convent die Zahl der eigentlichen Cavallerieregimenter auf 27, von welchen indessen 2 i. J. 1795, das eine wegen des damals erfundenen Verbrechens der Unbürgerlichkeit (incivisme) aufgelöst, wieder eingingen. Die Dragoner erhielten 1793 einen Zuwachs von 3 neuen Regimentern (Nr. 19—21); und ebenso wurden die reitenden Jäger in den Jahren 1793—1795 um 13 weitere Regimenter vermehrt. Von den 6 alten Husarenregimentern war das 4. (ehemals Sachsen) 1792 emigrirt, dafür kamen aber in der Zeit von 1792—1794 wieder 8 neue hinzu, von welchen 2 die Nummer 7 führten, so daß ihre Nummerirung nur bis 12 ging. Demgemäß bestand die regelmäßige Cavallerie der Heere des Convents schließlich im October 1795 aus

2 Carabinier-, 25 Cavallerie-, 21 Dragoner-, 25 reitenden Jäger-, 13 Husaren-; im Ganzen aus 86 Regimentern.

Die Eintheilung der Regimenter in Escadrons und ihre Stärke hatte bis 1794 mehrmals gewechselt, meistens war ein Regiment 4 Escadrons zu 2 Compagnien à 86 Pferde stark gewesen. Durch das Organisationsstatut von 1794 (d. 15. Jan.) wurden die schweren Cavallerieregimenter auf je 4, die leichten, zu welchen damals auch die Dragoner zählten*), auf je 6 Escadrons gesetzt; jede Escadron bestand aus 2 Compagnien von je 86 Mann bei der schweren und je 116 Mann bei der leichten Cavallerie. Im Jahre 1795 existirte der Unterschied zwischen schwerer und leichter Cavallerie nicht mehr; dagegen theilte man die gesammte Reiterei in Schlachtencavallerie, Dragoner, Jäger und Husaren.

Das Directorium dachte einen Augenblick an eine erhebliche Verminderung der Cavallerie, indem es durch einen Erlaß vom 8. Jan. 1796 den Stand derselben auf

20 Linien- oder Schlachtencavallerie, 12 Dragoner-, 11 Jäger-, 8 Husaren-; im Ganzen also 51 Regimenter

herab setzte, von welchen die ersteren aus je 3 Escadrons mit 531 Mann (die Carabiniers behielten einen erhöhten Stand von je 703 Mann und 696 Pferden), alle übrigen aus je 4 Escadrons mit 940 Mann zu bestehen hätten; aber schon am 17. Januar wurde dies insofern widerrufen, als die Zahl der Regimenter ungeändert blieb Mit Ausnahme von 2 Jägerregimentern Belgischen Ursprungs (Nr 17. und 18), welche bereits 1795 aufgelöst waren, und eines Dragonerregimentes, welches Ende 1798 einging, traten überhaupt bis zum Consulat keine weiteren Aenderungen ein; die

*) Die Dragoner, welche ursprünglich eine eigene Mittelwaffe zwischen Fußvolk und Reiterei gebildet hatten, waren 1791 zur schweren, 1792 zur leichten, 1793 wieder zur schweren, 1794 nun abermals zur leichten Cavallerie gezählt und in ihrer Einrichtung geändert. Gewohnheit und Vorurtheil waren aber stärker als das Gesetz, und dem gemäß sah man sie auch ferner noch als schwere oder mindestens als mittlere Cavallerie an.

Errichtung der Dromedarreiter in Aegypten durch Bonaparte und Desaix hatte, wenn man diese beiden Regimenter überhaupt der Cavallerie zurechnen will, nur eine vorübergehende und durchaus locale Bedeutung. Dagegen ist noch zu erwähnen, daß unter dem Directorium der erste Grund zur Gardecavallerie gelegt wurde, indem der Artikel 166 der Constitution vom Jahre III für dasselbe eine Garde von 120 Mann zu Fuß und 120 Mann zu Pferde festsetzte, welche letztere 1796 (d. 4. Oct.) in 2 Compagnien mit zusammen 112 Mann formirt wurde und 1797 (d. 27. Febr.) den Namen von Grenadieren zu Pferde erhielt.

Das Consulat. An jenem denkwürdigen Novembertage des 18. brumaire VIII (1799) erhielt die bisherige Garde des Directoriums den Namen der Consulargarde und (am 28. Nov.) eine neue Organisation, nach welcher ihre Cavallerie aus

2 Escadrons Grenadiere zu Pferde à 2 Compagnien von je 117 Mann mit zusammen 497 Mann und 1 Compagnie reitender Jäger von 117 Mann

zu bestehen hatte. Erstere wurden bald auf 3 Escadrons gebracht, statt letzterer 2 Escadrons aufgestellt. 1802 (d. 8. März) erfolgte eine weitere Vermehrung auf

1 Grenadier- und 1 Jägerregiment zu Pferde.

Jenes sollte aus 4, dieses vorläufig nur aus 2 Escadrons à 2 Compagnien von je 115 Mann mit einem Regimentsstab von 25 Köpfen bestehen.

Bei der Armeecavallerie wurden zunächst im Anfange des Jahres 1800 sämmtliche Regimenter ohne Unterschied der Art auf je 5 Escadrons zu 2 Compagnien mit im Ganzen 860 Pferden gesetzt, bald indessen wieder auf je 3 Escadrons reducirt. Demnächst erhielten 1801 (d. 26. Aug.) durch die Einverleibung von 2 Piemontesischen Dragonerregimentern die Dragoner und reitenden Jäger eine Vermehrung um je ein Regiment, und weiter wurde 1802 (d. 23. Dec.) durch Verleihung des Cuiraß an das 5., 6. und 7. Cavallerieregiment die Cuirassierwaffe, welche bis dahin nur durch ein Regiment (das 8.) vertreten war, auf 4 Regimenter verstärkt. Im Jahre 1803 (d. 24. Sept.) erfolgte eine vollständig neue Organisation der Cavallerie, welche ihren Bestand auf

2 Carabinier-, 12 Cuirassier-, 30 Dragoner-, 24 reitende Jäger- und 10 Husarenregimenter

setzte. Jedes schwere Regiment hatte aus 4 Escadrons à 2 Compagnien von je 102 Mann, jedes Dragoner- und leichte Regiment aus 5 Escadrons à 2 Compagnien, darunter bei jedem dieser Regimenter 1 Elitencompagnie, mit einem Gesammtstande von 1300 Mann zu bestehen. Zur Erreichung der vorstehend angegebenen Organisation wurden die 12 ersten der bestehenden Cavallerieregimenter, einschließlich der 4, welche es bereits waren, in Cuirassiere, die 6 folgenden in Dragoner (Nr. 22—27) verwandelt und die 7 letzten unter Eintheilung in andere Corps aufgelöst; außerdem wurden noch 3 Husarenregimenter in Dragoner (Nr. 28—30) verwandelt. Bei den reitenden Jägern waren die Nummern 17 und 18 von den 2 bereits 1795 aufgelösten Regimentern vacant und ging ihre Nummerirung daher bis 26, alle übrigen Truppen nummerirten regelmäßig nach der Zahl ihrer Regimenter.

Das Kaiserreich. Eine der ersten Anordnungen Napoleon's nach seiner Erklärung zum Kaiser bestand in der am 29. Juli 1804 erfolgenden Umformung seiner Garde, wobei deren Cavallerie auf

1 Grenadier- und 1 Jägerregiment zu Pferde von je 4 Escadrons zu 2 Compagnien à 123 Mann mit einem Stabe von je 33 Köpfen; 1 dem letzteren Regiment zugetheilten Compagnie Mameluken von 124 Mann; und auf 2 Escadrons Elitegendarmen zu 2 Compagnien à 89 Mann

festgesetzt wurde. 1805 (d. 17. Sept.) kam dazu noch ein Corps von 8 Compagnien Veliten zu Pferde à 119 Mann, welche mit je 4 Compagnien den beiden Cavallerieregimentern der Garde zugetheilt waren und als Pflanzschule für die Offiziere der Liniencavallerie*) dienten. 1806 (d. 15. April) erhielt die Gardereiterei eine weitere Vermehrung um ein Dragonerregiment, welches ebenso wie die beiden andern Regimenter derselben aus 4 Escadrons zu 2 Compagnien à 124 Mann mit einem Stabe von 51 Köpfen und 1 Escadron Veliten zu 2 Compagnien à 125 Mann ohne Chargen zu bestehen hatte, mit der Maßgabe, daß im Fall eines Ausmarsches jede der 4 ersten Escadrons durch Einverleibung von 50 Veliten auf einen Stand von 250 Mann gebracht und dann im Felde jedes Regiment unter Zurücklassung eines Depots von 98 Mann in 2 Regimentern von je 2 Escadrons à 2 Manövercompagnien formirt werden sollte. Die dem reitenden Jägerregiment wie früher attachirte Mameluckencompagnie wurde auf 160 Mann vermehrt, die 4 Compagnien der Elitengendarmen auf den gleichen Fuß wie die übrigen Compagnien der Regimenter gesetzt.

Bei der Armeecavallerie fanden i. J. 1806 keine Aenderungen in der Zahl der Regimenter statt, dagegen wurde der Bestand derselben (am 31. Aug.) durchweg auf 4 Escadrons von je 2 Compagnien mit 820 Mann und 831 Pferden gesetzt. Das Jahr 1806 ist in der Organisationsgeschichte der Französischen Cavallerie noch dadurch merkwürdig, daß in ihm (am 24. Sept.) der Name und die Einrichtung der Ordonnanzgendarmen der alten Monarchie wieder ins Leben gerufen wurde. Es sollten 6 Compagnien derselben aus jungen Adligen der alten Familien (gemäß dem Befehl vom 28. Oct.) in der gleichen Stärke und Formation wie bei den Jägern zu Pferde der Garde errichtet werden, indessen kamen nur 5 Compagnien mit einem Gesammtstande von 24 Offizieren, 60 Unteroffizieren und Brigadiers und 310 Gendarmen zur Aufstellung, welche nach Beendigung der Campagne, 1807 (d. 23. Oct.), unter theilweiser Ueberweisung als Offiziere an die Cavallerie wieder aufgelöst wurden.

Im Jahre 1807 erhielt weiter zunächst (d. 2. März) die Gardecavallerie eine Vermehrung durch ein Polnisches Ulanen- oder leichtes Lanzenreiterregiment (chevau-légers lanciers) von 4 Escadrons à 2 Compagnien in der gleichen Stärke wie die übrigen Gardecavallerieregimenter, jedoch ohne Veliten, also zu 968 Mann; demnächst wurden (d. 10. März) sämmtliche

---

*) Um diese in den zahlreichen Kriegen beständig vernichtete und immer wieder hergestellte Waffe mit fähigen und geschickten Offizieren zu versehen, errichtete Napoleon zu St. Germain eine neue Cavallerieschule nach dem Muster der von Cyr, welche jährlich 150—200 Cavallerieoffiziere liefern konnte.

Liniencavallerieregimenter auf 5 Escadrons mit 1040 Mann (incl. 41 Offiziere) und 1053 Pferde gesetzt.

1808 (d. 10. März) wurden aus abgegebenen Compagnien der Depots verschiedener Regimenter für die Armee in Spanien 16 provisorische Regimenter, nämlich 3 schwere, 6 Dragoner- (welche im nächsten Jahr auf 9 gebracht wurden), 4 Jäger- und 3 Husarenregimenter formirt. Diese Corps hatten indessen nur einen vorübergehenden Bestand; sie wurden bald den Regimentern, aus welchen sie hervor gegangen waren, wieder einverleibt, theilweise auch zu neuen Formationen verwendet. Dagegen erhielt die Cavallerie in demselben Jahre eine definitive Verstärkung durch 3 reitende Jägerregimenter Nr. 27—29, von welchen die beiden ersten (am 29. Mai) aus den am 30. Sept. 1806 errichteten Belgischen Chevaulegers, bez. einem am 6. Jan. formirten Toskanaschen Dragonercorps, das letzte (am 22. Aug.) aus dem 3. leichten der vorstehend erwähnten provisorischen Regimenter gebildet wurden.

In gleicher Weise wurden i. J. 1809 (d. 24. Dec.) aus dem 1. und 2. provisorischen Regiment der schweren Cavallerie das 13. und weiter aus dem 2. Holländischen Cuirassierregiment das 14. Cuirassierregiment gebildet. Gleichzeitig trat jedoch eine Verminderung des Standes der 2 Carabinier- und der 12 alten Cuirassierregimenter von 5 auf 4 Escadrons ein, nur das 13. behielt 5 Escadrons mit 1500 Pferden.

Im Jahre 1810 erhielt zunächst die Gardecavallerie eine Vermehrung, indem in Folge der Abdankung des Königs von Holland und der Einverleibung seines Reiches (d. 20. März) das Gardecavallerieregiment desselben zum 2. leichten Lanzenreiterregiment der Kaisergarde, gewöhnlich nach seinen Uniformen die rothen Ulanen genannt, gemacht wurde. Ebenso entstand (d. 25. Dec.) aus dem 2. Holländischen Husarenregiment das 11. Französische dieser Waffe, während gleichzeitig das 30. reitende Jägerregiment in Hamburg organisirt wurde. Auch der Bestand der Cavallerieregimenter erhielt in diesem Jahre eine abermalige Aenderung und wurde allgemein für die Armee auf 4 Escadrons von je 240 Mann und 200 Pferden, das Regiment also zu 960 Mann und 800 Pferden, festgesetzt.

1811 gab der Ruf, welchen sich die seit 1807 bei der Garde befindlichen Polnischen Lanzenreiter erworben hatten, Anlaß zur Formation solcher Regimenter auch in der Linie, deren der Kaiser (am 18. Juni) 9 unter dem Namen von leichten Lanzenreitern (chevau-légers lanciers) der Reihe nach aus 6 Dragoner- (Nr. 1, 3, 8, 9, 10, 29), 2 Polnischen Linienulanen- (Nr. 1 und 2) und 1 reitenden Jägerregiment (Nr. 30) zu bilden befahl. Die Nummern dieser Regimenter blieben in der betreffenden Waffe vacant. Eine weitere Vermehrung erhielt die Cavallerie (am 7. Sept.) durch 3 reitende Jägerregimenter, von welchen 2 unter den seit 1795 vacanten Nummern 17 und 18 neu errichtet, ein 31. aus dem 1. und 2. provisorischen leichten Cavallerieregiment der Armee in Spanien gebildet wurden. Bei der Gardecavallerie wurden (am 1. Aug.) die Veliten abgeschafft, und dafür dem Grenadier-, Jäger- und Dragonerregiment derselben je eine 5. Escadron hinzu gefügt, neben welcher das Jägerregiment noch wie früher seine Mameluckencompagnie beibehielt; die letztere bestand aus 120, jede Escadron aus 250 Mann,

das Regiment also aus 1250 Mann, welchen Stand auch die beiden Ulanenregimenter der Garde hatten, wogegen die 2 Escadrons Elitengendarmen 450 Mann zählten.

Das Jahr 1812 brachte zunächst den Husaren eine Vermehrung durch ein am 10. Jan. in Spanien formirtes 12. Regiment, welches diese Nr. übrigens erst am 17. Febr. 1813 annahm und bis dahin die Nr. 9 bis führte. Ebenso erhielt die Gardecavallerie (am 11. Mai und 5. Juli) eine Verstärkung durch 2 Regimenter leichter Lanzenreiter, welche gleich wie das bereits bestehende Regiment dieser Waffe auf je 5 Escadrons à 2 Compagnien mit 1375 Mann gesetzt wurden, ein Stand, der für das 1. Polnische Ulanenregiment (am 8. Oct.) noch eine weitere Augmentation auf 1500 Reiter erfuhr. Außerdem war seit dem Anfange der Campagne und namentlich seit dem Aufenthalte Napoleon's in Wilna (Juli) den Polnischen Ulanen der Garde noch 1 aus Litthauischen Tataren gebildete Escadron als Eclaireurs beigegeben. Auch die Liniencavallerieregimenter hatten 1812 je 5 Escadrons mit einem Bestande von 1100 Mann bei den Cuirassieren, 755 Mann bei den Ulanen und 1049 Mann bei den Jägern bekommen.

Bei der Reorganisation i. J. 1813, welche im Allgemeinen auf den früheren Grundlagen erfolgte, wurde bei der Garde zunächst (am 10. Jan.) den Grenadieren zu Pferde wieder eine 5. Escadron von 300 Mann gegeben, das reitende Jäger- und das 2. leichte Lanzenreiterregiment derselben auf je 8 Escadrons à 250 Mann gebracht; danach (am 29. Jan.) der Cadre der Mameluken auf eine Escadron von 250 Mann normirt, (d. 23. Febr.) das 2. leichte Lanzenreiterregiment unter Einverleibung der Garde von Paris auf 10 Escadrons mit 2500 Mann gesetzt, und (d. 6. März) dem reitenden Jägerregiment unter Zutheilung der Mameluken als 10. Escadron die gleiche Stärke gegeben. Dagegen wurden (am 22. März) das 1. und 3. Ulanenregiment, beide Polnische Regimenter, der Garde zum 1. leichten Lanzenreiterregiment verschmolzen. Ferner erfolgte (d. 3. u. 5. April) der Befehl zur Formirung von 4 Regimentern Ehrengarden (gardes d'honneur) zu je 10 Escadrons à 2 Compagnien mit einem Gesammtstande von je 2505 Mann und 2696 Pferden, welche (d. 29. Juni) ebenfalls der Gardecavallerie zugetheilt wurden. Außerdem erhielt dieselbe noch einen weiteren Zuwachs (d. 25. Juni) durch Erhöhung des Etats des 1. Ulanenregiments um eine 7. Escadron auf 1750 Mann und (d. 9. Dec.) durch Errichtung von 3 Regimentern Eclaireurs zu Pferde von je 4 Escadrons à 250 Pferden in 2 Compagnien. Bei der Liniencavallerie traten wesentliche Veränderungen 1813 nicht ein, die auch bei ihr beabsichtigte Formirung von 5 Regimentern Eclaireurs mit Lanzen kam nicht zur Ausführung.

Dagegen erhielten 1814 (d. 1. u. 28. Jan.) die Husaren noch eine Vermehrung durch 2 Regimenter, von welchen eins als 13. aus den Westphälischen Husaren übernommen, ein anderes unter der Nummer 14 aus 2 in Italien gebildeten Regimentern combinirt wurde. Eine (im April) angeordnete Vermehrung der Dragonerregimenter kam unter dem Drange der Ereignisse nicht mehr zur Ausführung.

Somit belief sich der Gesammtbestand der Französischen Cavallerie am Ende des ersten Kaiserreichs auf folgende Truppen.

Garde: 1 Grenadierregiment von 1250 Mann, 1 Jägerregiment von 2500 Mann mit 1 Escadron Mameluцken von 250 Mann, 2 Escadrons Elitegendarmen von 450 Mann, 1 Dragonerregiment von 1250 Mann, 2 leichte Lanzenreiterregimenter mit 6500 Mann, 4 Regimenter Ehrengarden mit 10000 Mann und 3 Regimenter Eclaireurs mit 6000 Mann; im Ganzen 28 382 Mann nach den Etats, die Effectivstärke war jedoch erheblich geringer.

Linie, unter Berücksichtigung der bei den Dragonern und Jägern vacanten Nummern: 2 Carabinier-, 14 Cuirassier-, 24 Dragoner-, 9 leichte Lanzenreiter-, 30 reitende Jäger- und 14 Husaren-; im Ganzen 93 Cavallerieregimenter.

Von dieser ganzen zahlreichen Reiterei verblieb dem Kaiser als er nach Elba ging, Nichts weiter als 1 Escadron Polnischer Ulanen, escadron Napoléon genannt, mit 7 Offizieren, 16 Unteroffizieren, 4 Trompetern, 1 Schmied, 65 Chevaulegers.

Die erste Restauration. In Folge des am 6. April abgeschlossenen Waffenstillstandes und der mit dem Fürsten Schwarzenberg festgesetzten Convention wurden zunächst alle Polen und in weiterer Folge überhaupt alle in der Armee dienenden Ausländer entlassen. Hierdurch und durch die Auflösung der besondern Kriegsformationen wurde

die Cavallerie der Garde auf 1 Grenadier-, 1 Jäger-, 1 Dragoner-, 1 Ulanenregiment beschränkt, von welchen das erstere später zu Cuirassieren, das letztere zu Chevaulegers und alle 4 zu Königlichen Corps umbenannt wurden.

Die Liniencavallerie erhielt durch eine Ordonnanz von 12. Mai 1814 einen Bestand von 2 Carabinier-, 12 Cuirassier-, 15 Dragoner-, 6 Ulanen-, 15 Jäger- und 7 Husaren-; im Ganzen 57 Regimentern zu je 4 Escadrons à 2 Compagnien, von welchen letzteren eine Elitencompagnie. Bei dieser Neuorganisation wurden überall die ältesten Nummern in jeder Gattung beibehalten, die übrigen aufgelöst und in jene eingetheilt. Hierdurch blieben alle Regimenter der alten Monarchie, welche den Veränderungen der Republik und des Kaiserreichs entgangen waren, auch ferner bestehen; nur 5 Regimenter überhaupt datirten von später als 1789.

Die hundert Tage. Nach der Rückkehr Napoleon's von Elba setzte derselbe durch Erlasse vom 20. März und 25. April 1815 die gesammte Armee wieder auf den Fuß, welchen sie vor seiner Abdankung gehabt hatte; naturgemäß konnte dies aber in der kurzen Zeit nicht zur Ausführung gebracht werden. Demgemäß erhielt die Gardecavallerie zu ihren 4 Regimentern, welche (d. 8. April) auf je 4 Escadrons à 2 Compagnien mit 800 Mann gesetzt wurden, nur 1 Compagnie Elitegendarmen von 100 Mann, und ferner (d. 25. Mai) ein 2. Regiment Jäger zu Pferde der jungen Garde, dessen Formation nicht vollendet wurde, zugetheilt. Auch in der Linie kam man über die Versuche zur Aufstellung eines 7. leichten Lanzenreiter- und eines 16. Jägerregiments in Gemäßheit der Erlasse vom 8. und 14 April nicht heraus. Nur bei den Dragonern kommen höhere Nummern bis zur

20 in der Ordre de Bataille vor. Bei sämmtlichen Regimentern, welche sich nur im Stande von je 3 Escadrons befanden, war die Bildung der Stämme der 4. und 5. Escadrons angeordnet; doch machten nur wenige Regimenter den Krieg zu 4 Escadrons mit, die meisten hatten nur 3, einige gar nur 2 Escadrons im Felde. 1815 (d. 13. Mai) wurde die ganze Kaiserliche Armee aufgelöst.

Eintheilung in höhere Einheiten. In den ersten Jahren der Revolutionskriege bestanden für die Französische Cavallerie keine höheren taktischen Einheiten, vielmehr wurden die Regimenter anfangs einzeln, gewöhnlich zu je 1 Dragoner- und 1 leichten Regiment, bisweilen auch noch unter Zutheilung von schwerer Reiterei an die Divisionen verzettelt, und nirgends in Massen zusammen gehalten. Schlecht beritten, in ihrem Bestande geschwächt, in ihrer Organisation gelockert und in ungünstigem Terrain verwendet, konnten sie der in jeder Hinsicht überlegenen Preußischen und Oesterreichischen Cavallerie gegenüber anfangs nirgends aufkommen und nur ganz secundaire Dienste zum Aufklären und Verfolgen leisten. Ganz besonders litt unter diesen Verhältnissen naturgemäß die schwere Reiterei, und die einst so berühmten Dragoner, welche man haltungs- und prinzipienlos zwischen dieser und der leichten, zwischen Cavallerie und Infanterie hin und her zerrte, kam so herab, daß sie unter dem Namen der Holzsäbel zum Gespött der ganzen Armee wurde. Eine Vereinigung der Cavallerie unter Bildung einer eigenen Division (Reserve) fand zum ersten Mal 1794 bei der Maas-Armee statt. Anfangs 1796 trennte dann Bonaparte die Reiterei gänzlich von der Infanterie und formirte jede Waffe in besondere Divisionen; später, im Juni, wurden zwar jeder Infanteriedivision wieder 1—2 Cavallerieregimenter zugetheilt, der Rest blieb jedoch in einer Reservecavalleriedivision vereinigt. Uebrigens trennte Bonaparte auch im weiteren Verlauf dieses Feldzuges zuweilen die leichte Cavallerie noch wieder von ihren Divisionen ab und zog sie zur Avantgarde, die er gelegentlich formirte, oder zur Reserve, weil die schwere Cavallerie ihrer sowohl zur Aufklärung des Terrains, als zur Vervollständigung ihrer Erfolge bedarf. Als Beispiel von der Vielseitigkeit des Gebrauches, den jener große Mann schon damals von der Cavallerie zu machen wußte, mag hier noch angeführt werden, daß bei Bassano (am 9. Sept.) ein abgesessenes Dragonerregiment in schwierigem Terrain eine feindliche Colonne abschnitt. Im Jahre 1797 fand die Vereinigung der Cavallerie in Massen in größerem Maßstabe Anwendung, indem der General Hoche bei der Uebernahme des Commandos der Sambre- und Maas-Armee die Reiterei derselben nach ihren Gattungen in 4 besondere Divisionen vereinigte und sie damit ihrer wahren Bestimmung zurück gab.

Unter dem Kaiserreich wurden jedem Armeecorps, welche zum ersten Male im Lager von Boulogne in der Stärke von 2—3, später auch zu 4 Infanteriedivisionen organisirt waren, 1 oder 2 Brigaden leichter Cavallerie zugetheilt, die bisweilen zu einer Division von 3—4 Regimentern mit 4—16 Escadrons zusammen stießen. Den Rest der Cavallerie vereinigte Napoleon in ganze Cuirassier-, Dragoner-, Jäger- und Husarendivisionen. Schon 1805 organisirte er die schwere Reiterei in einem Reserve-

corps, welches unter Murat aus 2 Divisionen schwerer Cavallerie à 2 Brigaden, 4 Divisionen Dragoner à 3 Brigaden und 1 Division Dragoner zu Fuß*) von 2 Brigaden mit 1 Division Artillerie und Genie, im Ganzen aus 40 Regimentern, davon 6 zu Fuß, und 22 015 Mann bestand. Von diesem Reitercorps waren wesentlich nur die Cuirassiere zu Bildung der eigentlichen Schlachtreserve bestimmt, während die Dragoner vorzugsweise die Avantgarde des ganzen Heeres bildeten, oder zu großen Detachirungen benutzt wurden. In der Campagne von 1806 bestand die Cavalleriereserve unter Murat aus 2 Cuirassier- und Carabinier-, 4 Dragoner- und 3 Jäger- und Husarendivisionen, 1807 aus 3 schweren und 5 Dragonerdivisionen. 1809, als Napoleon eine besondere Verwerthung seiner Cavallerie gegen die Oesterreichische Infanterie beabsichtigte, vereinigte er in Abwesenheit Murat's unter Bessières die sämmtlichen 14 Carabinier- und Cuirassierregimenter oder 56 Escadrons in 3 Divisionen, denen noch 2 leichte Divisionen mit 24 Escadrons Jäger und Husaren und 2 Brigaden mit 17 Escadrons zugetheilt wurden; im Ganzen 97 Escadrons mit 12 732 Mann und 12 614 Pferden.

Der Zeitraum von 1809—1812 bezeichnet wohl den Höhenstand des Kaiserreichs. In demselben riesigen Maße wie die Ausdehnung des Reiches wuchs auch die Französische Kriegsmacht, welcher der Kaiser unausgesetzt die größeste Fürsorge zuwandte. Die Cavallerie war nicht mehr ständig auf den Flügeln, welche ihre Deckung hauptsächlich im Terrain suchten, vertheilt; sie wurde eine Hülfswaffe der Infanterie, welche ihrer zwar dort, niemals aber zur Sicherung und Vervollständigung des Sieges entbehren konnte. Abhängig vom Terrain, wie die Reiterei ist, bedingte dies eine andere Verwendung derselben. Die leichte wurde daher theilweise wieder den Infanteriedivisionen zugetheilt, um deren Erfolge auszunutzen; die Masse aber blieb als Schlachtencavallerie in Reserve.

Im Jahre 1811 wurde das Prinzip der gänzlich ungemischten Divisionen insofern aufgegeben, als (in Gemäßheit einer Bestimmung vom 25. Nov.) jede Cuirassierdivision ein leichtes Lanzenreiterregiment zugetheilt erhielt. 1812 fand zum ersten Male die Bildung großer Cavalleriecorps statt, welche dann während der Campagnen von 1813, 1814 und 1815 beibehalten wurden. In dem erst genannten Jahre waren 4 Cavalleriecorps

*) Schon bei der Organisation von 1803 hatte man nicht sämmtliche Dragonerregimenter beritten machen können und daher die Unberittenen, in Bataillonen formirt, zum Infanteriedienst ausgebildet. Im Lager von Boulogne nahm man, in Aussicht der Expedition nach England, den Dragonern ihre Pferde ab; sie sollten mit Sattel und Zaumzeug übergeschifft und dort beritten gemacht werden. Als dann das Heer nach Deutschland dirigirt wurde, mußte ein Theil derselben den Zug zu Fuß mitmachen, bis durch erbeutete Pferde die Möglichkeit gegeben war, sie beritten zu machen. Ueberhaupt führte der Mangel an Reitpferden, mit dem Frankreich zu allen Zeiten zu kämpfen hatte, dahin, daß schon organisationsmäßig die leichten Regimenter eine ziemlich bedeutende Anzahl (100 Mann) von unberittenen Leuten hatten, die erst im Laufe des Feldzuges mit dem Feinde abgenommenen Pferden versehen wurden; selbst die schweren Regimenter nahmen je nach Befinden der Obersten einzelne Mannschaften zu Fuß mit ins Feld.

unter dem gemeinschaftlichen Oberbefehl von Murat, dem auch die Gardecavallerie unterstellt war, wie folgt organisirt:

Gardecavallerie. Marschall Bessières.	27	Escadr. mit	6 000 Mann,
1. Corps Nansouty zu 1 leichten und 2 Cuirassierdivisionen	60	„ „	12 000 „
2. Corps Montbrun (später Sebastiani) ebenso	60	„ „	10 000 „
3. Corps Grouchy zu 1 leichten, 1 Cuirassier- und 1 Dragonerdivision	60	„ „	10 000 „
4. Corps Latour-Maubourg zu 1 leichten und 1 Cuirassierdivision	44	„ „	8 000 „
Summa	224	Escadr. mit	46 000 Mann.

Die Divisionen bestanden aus 2—3 Brigaden von je 1—3 Regimentern à 4 Escadrons. Außerdem waren bei 2 Armeecorps (7. und 8.) je 1, bei 6 Armeecorps (1., 2., 4., 6., 9., 10.) je 2, bei einem (5.) 3 und bei einem (4.) gar 4 Brigaden Cavallerie von 1—3 (die Dragonerbrigade beim 3. Corps von 8) Regimentern à 4 Escadrons eingetheilt, von denen jedoch die leichten der Reservecavallerie zum Avantgardendienst beigegeben waren, in welchem sie sich ablösten. Die Cavalleriecorps bei der Garde und bei den Oesterreichern bestanden aus schwerer und leichter Cavallerie. Die Gesammtzahl der nach Rußland gezogenen Cavallerie belief sich auf 96 000 Mann in 526 Escadrons.

1813 war die Französische Cavallerie in ähnlicher Weise außer der Garde in 5 Corps eingetheilt, welche nach Ablauf des Waffenstillstandes im August bis October folgenden Bestand hatten:

1. Corps Latour-Maubourg. 2 leichte und 2 Cuirassierdivisionen von je 8 und 10, mit zusammen 34 Regimentern und	10 000 Mann,
2. Corps Sebastiani, 2 leichte und 1 Cuirassierdivision von je 6 oder 7, mit zusammen 19 Regimentern und	6 000 „
3. Corps Arrighi, 2 leichte und 2 Dragonerdivisionen von je 8 und 10, mit zusammen 36 Regimentern und	8 000 „
4. Corps Kellerman, 3 gemischte Divisionen von 9, 3 und 2, mit zusammen 14 Regimentern und	5 000 „
5. Corps Milhaud, 1 leichte und 2 Dragonerdivisionen	5 000 „
Die Gardecavallerie unter Nansouty zählte in 3 Divisionen	5 000 „
Die bei den einzelnen Armeecorps eingetheilte Cavallerie	10 000 „

Von letzterer sollte normalmäßig jedes Corps nur eine Brigade statt früher eine Division erhalten, thatsächlich war aber die Betheiligung zeitweilig eine sehr verschiedene. So hatten nach der Ordre de Bataille vom 10. August 1813 das 1. und 12. Corps je 4, das 3. und 7. je 2, das 11. 2½ Regimenter, das 8. eine Division, das 13. nur 1 Regiment, das 2., 4., 5., 6., 14. Corps und die Reservearmee gar keine Cavallerie. Im September und October dagegen hatten 10 Corps (das 1., 2., 3., 5., 6., 7., 8., 11., 13., 14.) je 1 leichte, das 4. zwei leichte Brigaden, in einer zwischen 4 und 13 Escadrons variirenden Stärke.

Auch im Jahre 1814 war die Französische Reservecavallerie noch in Corps formirt; dieselben waren aber nur sehr schwach. Das 1. und 2. konnten anfänglich nur mit je 1, das 3. zu 2 Divisionen aufgestellt, das 4., welches hauptsächlich aus Polnischen Truppen bestanden hatte, mußte ganz aufgelöst werden; nur allein das 5. behielt seine frühere Organisation. Außerdem bestand noch ein 6. (Reserve-) Corps. Mit der Zeit erreichten die Corps wohl eine größere Stärke von je 2 oder 3 Divisionen, doch ist weder diese noch ihre Zusammensetzung, welche ebenso wie ihre Führung mannichfach gewechselt zu haben scheint, mit Genauigkeit zu bestimmen. Im Februar bestanden:

das 1. Corps Grouchy (später Bordesoult), das 2. Sebastiany (später Kellerman) und wie es scheint, auch das 3. St. Germain noch aus je 2 Divisionen mit ca. 3000 Mann, das 5. Milhaud und das 6. Kellerman (nach anderen Angaben Arrighi, später Excelmans) aus je 3 Divisionen mit 4400 und 4200 Mann, außerdem noch eine aus Spanien gekommene Dragonerdivision Briche von 3000 Mann; im Ganzen 13 Divisionen mit rund 20 000 Mann.

Die Gardecavallerie zählte in 4 Divisionen von 2400 und je 1600 Mann, im Ganzen 7200 Mann.

Das 1., 2., 3. und 5. Cavalleriecorps waren unter dem Oberbefehl Grouchy's vereinigt, fanden indessen auf den verschiedenen Kriegstheatern in vielfach wechselnder Gruppirung Verwendung.

Im Feldzuge von 1815 war anfänglich die gesammte Garde- und Liniencavallerie im Bestande von 62 Regimentern à 3 Escadrons und 480 Mann bei den verschiedenen Heeresabtheilungen eingetheilt. Die Garde hatte ihre 4, von den 10 Armeecorps das 1. und 2. je 6, das 3. und 7. je 4, das 4. 10, das 5. 9, das 6. 3, das 8., 9. und 10. je 1, die Reservearmee 13 Regimenter. Später wurde jedoch die Reservecavallerie wieder in Corps zusammen gezogen, deren es dann 4 in folgender Zusammensetzung und Stärke gab:

1. Corps Pajol. 2 leichte Divisionen à 3 Regimenter und 1 reitende Batterie mit 18 Escadrons, 16 Geschützen und	2760 Mann,
2. Corps Excelmans. 2 Dragonerdivisionen von je 4 Regimentern und 1 reit. Batt. mit 23 Escadrons, 16 Geschützen und	2840 „
3. Corps Kellerman. 1 Dragoner- und Cuirassier- und 1 Cuirassierdivision von je 4 Regtrn. und 1 reit. Batt. mit 24 Escadrons, 16 Geschützen und	2850 „
4. Corps Milhaud. 2 Cuirassierdivisionen à 4 Regimenter und 1 reit. Batt. mit 20 Escadrons, 16 Geschützen und	2840 „
Die Gardecavallerie zählte, in 6 Regtrn. mit 32 Escadr. formirt	4200 „

Die übrige Cavallerie war vertheilt und mit je 1 leichten Division von 3–4 Regimentern oder 9–12 Escadrons und 1 reitenden Batterie den 5 Armeecorps der operirenden Armee beigegeben.

XXIV. Die Preußische Cavallerie vom Tode Friedrich's des Großen bis zu ihrer Reorganisation nach den Befreiungskriegen.[1])

Friedrich der Große hinterließ bei seinem Abscheiden die Cavallerie in folgendem Bestande:

13 Cuirassierregimenter, davon die Garde du Corps (Nr. 13) zu 3, alle übrigen zu je 5 Escadrons à 2 Compagnien, im Ganzen also 63 Escadrons (Nr. 10 und 11 hießen wie früher Gendarmen bezw. Leib-Carabiniers);

12 Dragonerregimenter, davon 2 (Nr. 5 u. 6) zu je 10, die übrigen zu je 5 Escadrons, im Ganzen also 70 Escadrons;

10 Husarenregimenter von je 10, mit zusammen also 100 Escadrons*) (die Nr. 9 führte das Bosniakencorps);

im Ganzen sonach 35 Regimenter mit 233 Escadrons. Außerdem noch das Feldjägercorps zu Pferde von 172 Mann.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelm's II. (1786—1797) fanden bei der Cavallerie im Allgemeinen nur geringe Veränderungen statt. In organisatorischer Hinsicht wurde zunächst 1789 bei den Cuirassierregimentern, mit alleiniger Ausnahme der Garde du Corps, die Eintheilung in Compagnien aufgehoben und nur die in je 5 Escadrons mit einer gleichen Anzahl Chefs belassen. Alsdann erfolgte 1792 in Folge des Rückfalls der Fürstenthümer Anspach und Baireuth unter Benutzung der mit übernommenen Markgräflichen Garde du Corps und Kammerhusaren, sowie aus

*) Außerdem existirten noch bis 1806 zwei nach dem Hubertsburger Frieden für den persönlichen Dienst bei den Prinzen Heinrich und Ferdinand formirte Rheinsberger (später Berliner) und Magdeburger Husarencommandos zu je 1 Offizier 12 Mann, von denen hier nicht weiter die Rede sein wird.

[1]) Von den Quellen in XX.: Berneck, Hoyer, La Roche, Meynert; Alt, Ciriacy, Courbière, Haber, Mauvillons, Stammliste. — Außerdem aber noch: La Roche. Gesch. d. Kriegsk. seit d. 19. Jahrh. Mannh. 1844. — Anton. Die Geschichte der Preußischen Landwehr. Magdeburg 1854. — Auszug aus den Verordnungen über die Verfassung der Kön. Preuß. Armee, welche seit dem Tilsiter Frieden ergangen sind. Berlin 1810. — Formation, Die, der freiwilligen Jäger-Detachements bei der Preußischen Armee im Jahre 1813. Beihefte zum Milit.-Wochenblatt pro September bis December 1845, Januar u. Februar 1847. — Geschichte der Organisation der Landwehr in den verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates in den Jahren 1813 und 1814. Beihefte z. Mil.-Wochenbl. pro Mai u. Juni 1845, Januar bis incl. Octob. 1846, pro 1., 2. u. 3. Quartal 1857, 3. u. 4. Quart. 1858. — Lange II. Geschichte der Preußischen Landwehr seit Entstehung derselben bis zum Jahre 1856. Berlin 1857. — (Mila.) Geschichte der Bekleidung und Ausrüstung der Königlich Preußischen Armee in den Jahren 1808 bis 1878. Berlin 1878. — Reorganisation, Die, der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden. Redigirt v. d. histor. Abtheil. d. Generalstabes. 2 Bde. Berlin 1862, 1866. (Beihefte z. Mil.-Wochenbl. vom Octob. 1854 bis Juni 1855, v. Mai b. Decemb. 1856, v. Juli b. Decemb. 1862 und v. Aug. 1865 b. Octob. 1866). — Zedlitz, Frhr. v. Die Staatskräfte der Preußischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm III. 3 Bde. Berlin 1830.

Abgaben der bestehenden Husarenregimenter die Errichtung eines Husarenbataillons Nr. 11 von 5 Escadrons. Ferner wurde 1793 zum Sicherheitsdienst in Danzig 1 Dragonerescadron und 1795 ein Tatarenpulk von 5 Escadrons mit Lanzen formirt. Dagegen kam eine in Folge der Erwerbung von Süd- und Neu-Ostpreußen für nothwendig erachtete und im Prinzip bereits genehmigte, fernere Vermehrung der Cavallerie um 15 Escadrons nicht mehr zur Ausführung. Hinsichtlich der Uniformirung und Bewaffnung ist besonders hervor zu heben, daß die Cuirassiere, mit Ausnahme von Nr. 2, weiße Collets erhielten und seit 1787 die Cuirasse ablegten*), sowie daß die Dragoner 1788 statt der Bajonettgewehre Carabiner bekamen; sonst aber nur noch zu erwähnen, daß 1788 ein neues Dienstreglement für alle Waffen, 1796 neue Exercirreglements für die Cuirassiere und Dragoner und für die Husaren erlassen wurden, endlich, daß die Gendarmen durch Cabinetsordre vom 2. Febr. 1797 wiederholt die Vorzüge der Garde mit dem Rang hinter der Garde du Corps zugesichert erhielten.

Somit zählte die Preußische Cavallerie beim Tode Friedrich Wilhelm's II.:

63 Cuirassier-, 71 Dragoner-, 95 Husaren- und 15 Lanzenreiter-, im Ganzen 244 Escadrons mit 41 000 Mann.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelm's III. (1797—1840) wurde zuerst 1798 (d. 17. Juli) die Garde du Corps auf den Stand eines vollen Cuirassierregiments von 5 Escadrons, unter Beibehalt der Eintheilung derselben in je 2 Compagnien completirt; demnächst i. J. 1800 aus dem Bosniakencorps (Husarenregiment N. 10) und dem Tatarenpulk ein Corps leichter, mit Lanzen bewaffneter Reiterei unter dem Namen der Towarczys, im Bestande von einem Regiment zu 10 und einem Bataillon zu 5 Escadrons (also ohne Vermehrung) gebildet; und dann in den Jahren 1802 und 1803 die Dragonerregimenter Nr. 13 (unter Benutzung der Danziger Escadron in Neu-Ostpreußen) und 14 (aus dem Münsterschen Cavallerieregiment v. Nagel in Westphalen) errichtet. Somit hatte die Preußische Cavallerie beim Ausbruch des Krieges von 1806 folgenden Bestand:

13 Cuirassierregimenter (darunter die Garde du Corps Nr. 13 und die gleichfalls als Garde angesehenen Gendarmen Nr. 10) zu je 5 Escadrons;

14 Dragonerregimenter, davon 2 (Nr. 5 und 6) zu je 10, die 12 übrigen zu je 5 Escadrons, erstere in je 2 Bataillonen;

9 Husarenregimenter zu je 10 und 1 Husarenbataillon von 5 Escadrons;

1 Regiment Towarczys von 10 und 1 Bataillon von 5 Escadrons;

und außerdem noch das Jägercorps zu Pferde von 1 Offizier, 6 Oberjägern und 160 Pferden;

*) Nachdem 1787 die damaligen Regimenter Nr. 6 und 7, 1792 die übrigen Regimenter beim Ausmarsch ins Feld die Cuirasse zurückgelassen hatten, fielen dieselben nach der Rheincampagne von 1795 gänzlich weg.

im Ganzen 255 Escadrons ꝛc. in einer Stärke von 1429 Offizieren, 3757 Unteroffizieren, 727 Trompetern, 35 189 Gemeinen mit 39 673 Dienstpferden ohne die der Offiziere; und außerdem noch 224 Offiziere, 470 Unteroffiziere, 47 Trompeter, 4880 Gemeine im Depot.

Ohne weiter in die innere Organisation und Beschaffenheit dieser Truppen einzugehen, möge zu ihrer Characterisirung die kurze Bemerkung genügen, daß die Cavallerie, in welcher der Geist eines Seydlitz und Zieten noch mächtig fortlebte, allein den verrotteten und verkommenen Zuständen im übrigen Heer gegenüber, unbestritten eine hervorragende Tüchtigkeit behauptete und nur an dem allerdings hier besonders entscheidenden, gemeinsamen Uebel zu alter Führer krankte. Trotzdem war auch für sie die Katastrophe von 1806 eine fast beispiellose. Nur 2 Cuirassier- (Nr. 4, 13), 5 Dragoner- (Nr. 5, 6, 7, 8, 13), 4 Husarenregimenter (Nr. 4, 5, 6, 8) und das Towarczys-Corps (Nr. 9) entgingen im geschlossenen Bestande dem allgemeinen Zusammenbruch; von den übrigen Regimentern retteten sich nur einzelne Escadrons, Trupps oder einzelne Leute, sowie allerdings die weit überwiegende Mehrzahl der Depots. Aus allen diesen bunt zusammengewürfelten Resten wurden im December 1806 und im Januar 1807 in Preußen waffenweise

1 Cuirassier-, 2 Dragoner- und 3 Husarenbrigaden à 4 Escadrons

formirt. Ebenso erfolgte in Schlesien aus 11 dort zurückgebliebenen Depots (von 3 Cuirassier-, 3 Dragoner- und 5 Husarenregimentern) und zahlreichen Ranzionirten verschiedener Regimenter die Bildung von

20 Escadrons in 4 Bataillonen,

welche sich zwar im Februar 1807 fast ganz auflösten, aber doch bald nachher, freilich in dem bedeutend reducirten Stande von 10 Escadrons, wieder errichtet wurden. Endlich kamen noch einige Freicorps, so das v. d. Marwitz'sche mit 500 Pferden, das Krockow'sche von 90 Pferden, das Schill'sche mit einer Cavallerie von 5 Escadrons, und mehrere kleinere Abtheilungen während des Krieges zur Aufstellung.

Nach dem Frieden von Tilsit, welcher Preußen an Land und Leuten fast die Hälfte raubte*), erfolgte zum Zweck der Reorganisation des Heeres die Niedersetzung einer besondern Commission unter dem Generalmajor von Scharnhorst. Auf Grund der Vorschläge derselben wurde durch Cabinetsordre vom 16. Oct. 1807 eine neue Organisation der Cavallerie verfügt, nach welcher dieselbe am Schlusse des Jahres 1807 bestand aus

3 Regimentern (darunter die Garde du Corps) und 1 Brigade Cuirassiere von je 4 Escadrons, nur die Garde du Corps hatten bis zum 15. März 1808 noch 5 Escadrons;
4 Regimentern und 2 Brigaden Dragoner von je 4 Escadrons;
1 Regiment und 4 Brigaden Husaren, jenes zu 8, diese von je 4 Escadrons;

---

*) Von 5570½ □Meilen mit 9 743 000 Einwohner verblieben dem schwer geprüften Könige nur 2877 □Meilen und 4 938 000 Einwohner.

1 Regiment Ulanen (Towarczys) von 8 Escadrons.

Außerdem noch 10 Escadrons in Schlesien und 5 Escadrons der Schill'schen Cavallerie in Pommern.

Zusammen also 88 Escadrons oder $^1/_3$ der früheren Stärke. Im Allgemeinen repräsentirten die Regimenter die in ihrem Bestande erhaltenen alten oder aus solchen gebildeten Truppen, die Brigaden neue Formationen aus den Resten alter*). Jedes Regiment von 4 Escadrons sollte sich auf 501, das von 8 Escadrons auf 1001, die Brigaden auf je 500 Pferde setzen; der Etat eines Cavallerieregiments von 4 Escadrons wurde jedoch auf 25 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 13 Trompeter, 528 Gemeine (incl. 48 Carabiniers)**) und 8 Noncombattanten mit 601 Pferden normirt.

Diese erste Organisation war keine abschließende, es erfolgten noch mehrfache Aenderungen, ehe eine solche erreicht war. 1808 wurde zunächst am 15. März, wie bereits angedeutet, die Garde du Corps von 5 Escadrons auf 4 Escadrons oder 8 Compagnien mit 29 Offizieren, 64 Unteroffizieren, 1 Pauker, 9 Trompetern, 528 Gardes du Corps und 20 Noncombattanten reducirt; alsdann am 7. Sept. die Schill'sche Cavallerie zu einem Husarenregiment von 4 Escadrons umgebildet, zugleich die provisorische Brigadebenennung aufgehoben, durch Regiment ersetzt und allen Regimentern, mit Ausnahme der Garde du Corps, Königin-Dragoner, Leibhusaren und Ulanen, Namen nach den Provinzen gegeben, welche zum Theil am 14. Sept. eine Aenderung erlitten. Am 20. Sept. erfolgte die Theilung der aus 8 Escadrons bestehenden Leibhusaren nach ihren beiden Bataillonen in 2 Regimenter à 4 Escadrons, am 21. Nov. aus den 10 Escadrons noch nicht eingetheilter Schlesischer Cavallerie die Bildung eines Husarenregiments von 4 Escadrons, nachdem zuvor aus den besten Leuten jener eine „Leib- oder Garde-Ulanen-Escadron" herausgezogen war; weiter wurde am 23. Nov. die Theilung des Ulanenregiments in 2 Regimenter à 4 Escadrons, dagegen aber am 5. Dec. die Verschmelzung von 2 der bestehenden Husarenregimenter in eins angeordnet. Somit zählte die Cavallerie zu Ende 1808

4 Cuirassier-, 6 Dragoner-, 7 Husaren- und 2 Ulanenregimenter, sämmtlich von je 4 Escadrons; und 1 Ulanenescadron.

Außerdem bestand noch wie früher das reitende Feldjägercorps, welches am 20. April 1808 unter Entlassung sämmtlicher Volontairs auf 80 Mann reducirt war.

---

*) Bei der Neuformation der Cavallerie war unterm 16. Sept. 1807 angeordnet, daß die Truppentheile derselben nicht wieder Regimenter, sondern Brigaden heißen sollten, was jedoch nicht aufrecht erhalten blieb.

**) Die Carabiniers, so genannt nach dem kurzen Gewehr ohne Bajonett, das sie führten und wodurch sie gewisser Maßen eine Art Schützen repräsentirten, wurden 1787 als Pflanzschule für die Unteroffizierstellen der Cavallerie eingerichtet. Beim Leibcarabinierregiment hießen sie Gefreite; bei der Garde du Corps, deren)sämmtliche Gemeine den höheren Rang hatten, existirte diese Charge nicht. 1808 d. 13. Juni) wurden sie allgemein zu Gefreiten umbenannt, doch erhielt sich daneben noch vielfach der alte Name der Carabiniers, bis dies 1814 (d. 23. Oct.) definitiv untersagt wurde.

Inzwischen war aber durch die bekannte Convention von Paris vom 8. Sept. 1808, welche den Bestand des Heeres für die nächsten 10 Jahre vertragsmäßig auf 42 000 Mann herab setzte*), eine Reduction der überschießenden Truppen geboten. Dieselbe erfolgte auf Grund eines Eigenhändigen Königlichen Entwurfs, ohne Auflösung bestehender Regimenter in der Weise, daß nach Uebernahme der Garde du Corps und der Leibhusaren in die für die Garde ausgesetzte Zahl die 16 übrigen Regimenter nominell in je 4 Compagnien, thatsächlich aber wie früher in je 4 Escadrons im reducirten Bestande von 12 Unteroffizieren, 3 Trompetern, 110 Gemeinen getheilt wurden. Auf Grund dieser Stärke geschah am 2. Dec. 1808 die Feststellung eines neuen Etats der Cavallerieregimenter mit je 26 Offizieren, 48 Unteroffizieren, 48 Gefreiten, 392 Gemeinen, 13 Trompetern, 12 Noncombattanten und 501 Pferden; die Garde du Corps hatte, analog dem Etat vom 15. März 1808, 29 Offiziere, 64 Unteroffiziere, 440 Gemeine, 1 Pauker, 9 Trompeter, 16 Noncombattanten, 514 Pferde; die Leib- oder Gardeulanenescadron, entsprechend der allgemeinen Stärke einer solchen, 6 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 12 Gefreite, 98 Gemeine, 3 Trompeter, 2 Noncombattanten, 125 Pferde. Noch ist aus dem Jahre 1808 zu erwähnen, daß nachdem bereits am 9. Sept. im Allgemeinen die Eintheilung des Staates in 6 Militaircantons und der Armee in ebenso viele Brigaden gemischter Formation nach den 6 Provinzen angeordnet war, unterm 16. Nov. in letzterer Beziehung die genauere Verfügung hinsichtlich der Zusammensetzung der Brigaden erfolgte, nach welcher eine jede derselben aus 7—8 Bataillonen Infanterie, 12 (eine von 16) Escadrons Cavallerie und einer noch zu bestimmenden Zahl Artillerie (später auf 2 Batterien normirt) zu bestehen hatte. Auch hinsichtlich der Bekleidung war im Jahre 1808, zuletzt durch das Regulativ vom 23. Oct. ein gewisser Abschluß erreicht. Im Allgemeinen war dieselbe gegen früher vereinfacht, von besserem Material gefertigt, bequemer und zweckmäßiger eingerichtet. Sie bestand nunmehr der Hauptsache nach für die Cuirassiere aus weißen, die Dragoner aus hellblauen, die Ulanen aus blauen Collets mit 2 Reihen gelber oder weißer Knöpfe, verschiedenfarbigen Stehkragen und Aufschlägen, für die Husaren aus Dolmans und Pelzen von verschiedener Farbe; dazu lange graue Tuchbeinkleider (statt der bisherigen weißen ledernen) mit ledernem Reitbesatz und Knöpfen auf der Seitennaht. Mäntel waren schon 1807 (d. 6 Nov.) wieder eingeführt worden. An Stelle der in der letzten Zeit vor 1806 immer größer gewordenen Hüte erhielten die Cuirassiere Helme von gebranntem Leder mit Haarkämmen, die Gardeulanen Czapkas**), alle

---

*) Im Einzelnen sollten höchstens gehalten werden dürfen: 10 Infanterieregimenter mit 22 000 Mann, 8 Cavallerieregimenter mit 32 Escadrons à 250, im Ganzen 8000 Mann, ferner 6000 Mann Artillerie, Mineurs und Sappeurs, und 6000 Mann Garde zu Fuß und zu Pferde.

**) Bei den Linienulanen wurden die Czapkas erst 1815 (d. 11. März) eingeführt. Außerdem ist dies Jahr hinsichtlich der Bewaffnung der Ulanen auch noch dadurch interessant, daß erst damals die Unteroffiziere derselben die, also während der ganzen Freiheitskriege geführten Lanzen ablegten. Bei dem Ulanenregiment

übrigen Truppen Czakos. Das Lederzeug war bei den ersteren weiß, bei letzteren schwarz. Die Unteroffiziere unterschieden sich durch Tressen am Kragen, die Trompeter durch Schwalbennester; die Offiziere hatten die Schulterstücke mit Tressen besetzt, auch wurden bei ihnen Chargenabzeichen, die es bisher nicht gegeben hatte, eingeführt. Das Haar, bei welchem schon im Anfang dieser Periode die zeitraubende Lockenfrisur verschwunden und nur noch ein kleiner Zopf geblieben war, wurde nun auch von diesem befreit und natürlich getragen. Die Bewaffnung blieb im Allgemeinen die frühere; nur waren schon 1807 (d. 14. März) die Carabiner bis auf 16 Mann per Escadron abgenommen und den übrigen Leuten Pistolen belassen.

Im Jahre 1809 erhielt zuerst (d. 18. März) die in Schlesien gebildete Ulanenescadron den Namen der Leibulanenescadron, und (d. 29. März) ihre definitive Formation zu 125 Mann. Alsdann wurde (d. 16. Mai) in Folge des bekannten patriotischen, aber vom rein militairischen Standpunkt aus nicht zu rechtfertigenden Vorgehens Schill's das von ihm befehligte und in sein Unternehmen verwickelte Husarenregiment (2. Brandenburgisches) aus den Listen der Armee gestrichen und dafür unter dem gleichen Datum ein 3. Ulanenregiment neu gebildet, welches (d. 31. Mai), zugleich mit den beiden andern, Namen nach den Provinzen erhielt. Hiermit waren die größeren Formationen in der Cavallerie beendigt, und bestand dieselbe danach also aus:

4 Cuirassier- (incl. der Garde du Corps Nr. 3), 6 Dragoner-, 6 Husaren-, 3 Ulanenregimentern à 4 Escadrons und 1 Leibulanenescadron; im Ganzen 77 Escadrons.

Die Escadrons sollten gemäß der Ordre vom 3. April auf die volle Etatsstärke von 125 Pferden completirt und außerdem nach der Bestimmung vom 11. Mai für jede noch 25 Mann (incl. 3 Viceunteroffiziere) als Kriegsaugmentation für den Fall einer Mobilmachung bereit gehalten werden. — Das Jahr 1809 ist noch besonders dadurch denkwürdig, daß in ihm die gleich nach dem Kriege von 1806 ins Auge gefaßte Umänderung des Systems der Heeresergänzung mit Abschaffung der Werbung im Auslande definitiv zur Ausführung kam.

1810 (d. 9. Jan.) wurde in der gesammten Cavallerie die Bezeichnung der Escadrons „sowohl nach den Nummern als nach dem Namen des Chefs" und gleichzeitig eine bleibende Rangirung derselben im Regiment nach jener eingeführt, während früher die Escadron des jedesmaligen Commandeurs auf dem rechten, die des 2. Stabsoffiziers auf dem linken Flügel stand; die 1. Escadron behielt überall den Namen der Leibescadron. Weiter bekam (d. 6. März) die Leibulanenescadron den Namen der Gardeulanenescadron und damit Rang und Rechte der Garde. Außerdem wurden (d. 1. Nov.) den Cuirassieren und Dragonern auf jede Escadron

---

Nr. 3 hatten bis 1812 sogar die Offiziere Lanzen gehabt. Später nahmen beim 4. und 6. Ulanenregiment (wie ebenso bei den gleichnamigen Landwehrregimentern) die Unteroffiziere die Lanzen wieder an, die sie dann dort bis zum Jahre 1859 (d. 17. Mai) fort geführt haben.

20 statt 16 Carabiner gegeben und ferner (in Verfolg einer bereits vom 29. Mai 1809 datirten Ordre) bei ihnen Büchsen oder Stutzen in der Zahl von 48 für jedes dieser Regimenter eingeführt; die übrigen Leute behielten nur Pistolen, mit Ausnahme der Husaren, die sämmtlich Carabiner führten.

1811 (d. 27. März) erfolgte die Bildung einer Normalescadron mit Garderang zu 1 Compagnie Dragoner, bestehend aus Mannschaften der Cuirassier- und Dragonerregimenter, und 1 Compagnie Husaren (und Ulanen), jede Compagnie anfänglich auf 8 Unteroffiziere, 1 Trompeter, 54 Gemeine normirt, später aber (d. 17. Juni) auf 10 Unteroffiziere und 77 Gemeine erhöht, wozu jedes Regiment 1 Unteroffizier 8 Mann, die Garde du Corps und Gardeulanen zusammen 2 Unteroffiziere 10 Mann stellten. In demselben Jahre wurde auch die Ergänzung der Cavallerie auf 125 felddienstfähige Pferde per Escadron thatsächlich durchgeführt, und von jeder noch 6 Mann mehr aus den Beurlaubten eingezogen, auch die auszurangirenden Pferde vorläufig über dem Etat beibehalten. Ehe diese Maßregeln aber ihre Wirksamkeit äußern konnten, sank der Pferdebestand so (Ende August betrug er im Ganzen 7902 Pferde), daß es nothwendig schien, die Regimenter vorübergehend auf 3 active Escadrons und ein Depot zur Dressur der Remonten zu formiren. Indessen kam diese Maßregel bei den meisten Regimentern nicht recht zur Ausführung, und im Spätherbst waren sie sämmtlich wieder auf 4 Escadrons hergestellt. In der Bewaffnung trat in Folge der Ordre vom 29. Mai die Aenderung ein, daß die Dragoner statt der Pallasche successive Säbel wie die Husaren nach Englischem Modell erhielten.

Aus dem Jahre 1812 ist zuerst die Veröffentlichung neuer Exercirreglements für alle Waffen zu erwähnen; alsdann die seit dem April erfolgte Theilung und Vermehrung der Normalescadron auf eine Normal-Gardedragoner- und eine Normal-Gardehusarenescadron (welche am 8. April 1813 nur Garde genannt wurden). An der Campagne nach Rußland nahmen je 2 Escadrons von 4 Dragoner-, 6 Husaren- und 2 Ulanenregimentern Theil, welche waffenweise immer von 2 Regimentern in 6 combinirte Regimenter (2 Dragoner, 3 Husaren, 1 Ulanen) und 3 Brigaden zusammengestellt, ein Total von 4000 Mann ausmachten. Auch die als Depot zurück bleibenden übrigen je 2 Escadrons jener Regimenter wurden, jedoch nicht nach den Waffen, sondern nach Dislocationsrücksichten, immer von 2 und 2 Regimentern unter einen Befehl zusammen gezogen.

Das Jahr 1813 brachte mit der Erhebung des Landes gegen den fremden Unterdrücker auch für die Cavallerie zahlreiche neue Formationen, wenn auch zum Theil nur provisorischen Characters, zu Wege. Wir können dieser letzteren hier nur kurz gedenken. Was die bleibenden Formationen betrifft, so bestanden diese zunächst in der am 13. Febr. errichteten Gardekasakenescadron, welche mit der Gardeulanen- und den 2 Normalescadrons zusammen 4 Escadrons leichter Gardecavallerie, seit dem 23. Febr. zu einem leichten Gardecavallerieregiment vereinigt, bildete.

Eine weitere bleibende Vermehrung erhielt die Cavallerie durch die Nationalcavallerieregimenter, welche im Frühjahr (in Folge Allerhöchster

Ermächtigung vom 27. März) anfänglich in der Zahl von 3, durch die Stände der Provinzen Ostpreußen als Lanzenreiter in husarenartiger Uniform mit 5, Pommern als reitende Jäger mit 3, und Schlesien als Husaren mit 2 Escadrons gestellt und später mit dem Fortschreiten der Operationen und Wiederoccupation ehemaliger Landestheile noch (d. 19. Nov.) durch ein Elb-Nationalhusaren- und (d. 8. Dec.) ein Bergsches Husarenregiment verstärkt wurden. Ebenso erwuchs der leichten Cavallerie eine dauernde Verstärkung durch die in patriotischer Begeisterung gebildeten Freicorps, wie das Schill'sche und das Hellwig'sche von je 2 Escadrons (Husaren), namentlich aber das Lützow'sche, dessen Cavallerie bis auf 5 Escadrons (3 Husaren, 1 Jäger, 1 Ulanen, seit dem Juli 1813 aber 2 Husaren, 1 Jäger und 2 Ulanen) stieg.

An provisorischen, nur für den Krieg bestimmten Formationen sind zuerst die Reserve- oder Depotescadrons zu erwähnen, welche bei den einzelnen Cavallerieregimentern formirt wurden und deren es bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten bereits 36 von je 150 Mann gab; ferner die freiwilligen Jägerdetachements, welche in Folge des Königlichen Aufrufs vom 3. Febr. für jedes Cavallerieregiment bis zur Stärke von einer Escadron mit 4 Offizieren, 15 Oberjägern, 3 Hornisten (dafür später 2 Trompeter) und 182 Jäger gebildet werden sollten und thatsächlich auch bei allen Regimentern, einschließlich der Nationalregimenter und der Freicorps in einer Gesammtzahl von rund 2350 Jägern, Volontairs und Eliten zur Aufstellung gelangten. Beim leichten Gardecavallerieregiment wurden sogar deren 2 unter dem Namen der Garde-Volontair-Jägerescadrons gebildet, während die bei der Garde du Corps befindliche Freiwilligenescadron Garde-Volontair-Kosakenescadron hieß. Endlich gehört hierher die in Folge der Cabinetsordre vom 17. März gebildete Landwehrcavallerie, deren bis zum Ablauf des Waffenstillstandes im August von sämmtlichen 6 alten Provinzen 31 Regimenter von je 3 oder 4 Escadrons à 72–96 Reitern (etatsmäßig, in Wirklichkeit aber zum Theil stärker, bis zu 111 Mann), mit im Ganzen 113⅕ Escadrons und 12 054 Mann gestellt waren. Später wurden die Regimenter durchweg auf je 4 Escadrons, welche nach dem Etat vom 14. Mai aus 14 Offizieren, 40 Unteroffizieren, 9 Trompetern, 288 Gemeinen und 9 Noncombattanten mit 373 Pferden (incl. Offizierpferde) zu bestehen hatten, gebracht und nach der Ordre vom 18. Aug. 1813 auf jedes derselben noch eine 5. Escadron zum Ersatz errichtet. Durch Einführung der Landwehr auch in den wieder gewonnenen, früheren Landestheilen kamen bis zum Schluß des Jahres noch 10 Escadrons oder 2 Regimenter hinzu.

1814 nach Abschluß des ersten Pariser Friedens (d. 30. Mai) wurden die freiwilligen Jäger und die Landwehren entlassen, letztere jedoch auf Grund des Gesetzes vom 3. September dahin organisirt, daß im Kriege wiederum 31 Regimenter à 4 Escadrons gebildet werden sollten. Durch dasselbe Gesetz wurde auch die bereits am 9. Februar 1813 eingeführte allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienst mit Aufhebung des früheren Cantonwesens neuerdings bestätigt. Hinsichtlich der Bewaffnung ist noch zu erwähnen, daß gegen Ende März die Cuirasse unter Entnahme der

erforderlichen Stücke aus der Französischen Kriegsbeute wieder eingeführt wurden.

1815 fand die neue, durch die staatliche Reconstruction bedingte Organisation des Heeres statt. Bei der Cavallerie wurde zunächst die Garde, welche bereits i. J. 1813 nach Ablauf des Waffenstillstandes in eine von der übrigen Armee gesonderte Stellung gebracht war, wobei die Garde du Corps die bis dahin auf Grund ihrer Anciennetät geführte Stammnummer 3 verloren hatte, (unterm 21. Febr.) dahin umgebildet und vermehrt, daß aus dem leichten Gardecavallerieregiment und aus Theilen der während des Krieges bestandenen Nationalcavallerieregimenter

3 neue Garderegimenter der Dragoner-, Husaren- und Ulanenwaffe, à 4 Escadrons,

formirt wurden. Die Reorganisation der Liniencavallerie erfolgte unterm 7. und 25. März, indem aus Abgaben der bestehenden Regimenter, Theilen der Nationalcavallerieregimenter, den berittenen Freicorps, mit den neu gewonnenen Provinzen überkommenen Truppen und endlich der Reiterei der von Rußland an Preußen abgetretenen Russisch-Deutschen Legion

1 Cuirassier- (Nr. 4), 2 Dragoner- (Nr. 7 u. 8), 6 Husaren- (Nr. 7—12), 5 Ulanen- (Nr. 4—8); im Ganzen 14 Regimenter, à 4 Escadrons,

zu errichten befohlen wurden. Gleichzeitig sollten die bis dahin noch bestehenden Reserveescadrons der einzelnen Regimenter bis auf vorläufig 4 der am Rhein befindlichen eingehen. Durch die Rückkehr Napoleon's von Elba und den Wiederausbruch des Krieges kam die letztere Anordnung nicht nur in Wegfall, sondern es fanden auch noch neue Formationen statt, namentlich die Aufstellung freiwilliger Jägerdetachements bei 2 Cuirassier-, 3 Dragoner-, 8 Husaren- und 6 Ulanenregimentern, und die Wiedereinberufung der Landwehr, deren Cavallerie zu ihrem früheren Bestande von 31 Regimentern im Laufe des Jahres noch 8 weitere aus den neuen Landestheilen zu erhielt. Nach Beendigung des kurzen Krieges wurden die freiwilligen Jägerdetachements und Reserveescadrons entlassen, die neuen Regimenter definitiv formirt und der Landwehr (d. 3. Oct.) eine veränderte Eintheilung nach der Größe und Bevölkerung der Regierungsbezirke, durch die Landwehrordnung vom 21. Nov. aber eine völlig neue Organisation gegeben, nach welcher ihre Cavallerie aus

136 Escadrons des 1. und 136 Escadrons des 2. Aufgebotes von je 4 Offizieren, 12 Unteroffizieren, 2 Trompetern, 120 Landwehrreitern und 1 Fahnenschmied

zu bestehen hatte, von denen jedoch im Frieden nur ein schwacher Stamm von 1 Offizier, 1 Wachtmeister, 3 Gefreiten und 1 Trompeter für jede Escadron des 1. Aufgebots besoldet wurde. Im Kriege sollten jene Escadrons zu je 4 in Regimenter unter einer Stammnummer zusammenstoßen, deren es dann in jedem Aufgebot 32 Regimenter und 8 einzelne Escadrons gab. Diese Umformung wurde im Laufe zweier Jahre aus dem bis 1817 auf 201 Escadrons in 67 Landwehrregimentern angewachsenen Gesammtbestande durchgeführt.

1816 erfolgte (d. 10. Dec.) die Stiftung des Militair-Reitinstituts (seit 1820 Lehrescadron) in Berlin.

1817 wurde der Beginn mit Errichtung der Gardelandwehrcavallerie gemacht, indem (d. 17. April) der Befehl zur Formation einer solchen Escadron (Posensche) erging. 1818 wurden dazu (d. 7. Juni) noch eine zweite (Litthauische) und (d. 18. Nov.) noch 2 weitere (Thüringische und Clevische) Gardelandwehrescadrons errichtet; 1819 (d. 14. April) endlich kamen dazu noch 4 solcher Escadrons (Brandenburgsche, Pommersche, Schlesische und Rheinische), welche mit den 4 älteren zu einem Gardelandwehr-Cavallerieregiment von 8 (so genannten Stamm-) Escadrons à 76 Pferden und einem Gesammtetat von 27 Offizieren, 64 Unteroffizieren, 16 Trompetern, 528 Gemeinen vereinigt wurden. In demselben Jahre erfolgte noch (d. 27. Mai) die Umbildung von 4 Dragonerregimentern (Nr. 1, 2, 4, 8) zu Cuirassierregimentern (mit den Nummern 2, 4, 5, 8) und außerdem (d. 22. Dec.) eine neue Umformung der Landwehr, nach welcher die Cavallerie derselben auf

104 Escadrons des 1. und 104 Escadrons des 2. Aufgebots von je 162 Köpfen excl. der Offiziere und des Fahnenschmiedes

gesetzt wurde, aus welchen im Kriege in jedem Aufgebot 16 combinirte Regimenter à 6 Escadrons, ausschließlich 8 Reserveescadrons zu bilden waren. Außerdem wurden auch in diesem Jahre wieder den Gemeinen der Dragoner- und Husarenregimenter an Stelle der Pistolen Carabiner gegeben, für welche einzelne Leute wie früher Büchsen führten.

1820 (d. 12. u. 28. Febr.) fand die Formation einer berittenen Armeegendarmerie*) von 150 Pferden als Stamm für die Bildung künftiger Stabswachen im Kriege statt.

1821 (d. 3. Aug.) wurde das Gardeulanenregiment zum Gardecuirassierregiment umgebildet und gleichzeitig das Gardelandwehr-Cavallerieregiment auf 2 Regimenter (1. und 2. — seit dem 31. März 1826 1. und 2. Gardeulanen- [Landwehr-] Regiment, seit dem 2. Oct. 1851 1. und 2. Gardeulanenregiment) von je 4 Escadrons à 146 Pferden gesetzt, wogegen zur Vermeidung größerer Kosten jedes Cavallerieregiment der Garde und Linie per Escadron um 4 Mann und 4 Pferde vermindert wurde.

Somit bestand nunmehr die Preußische Cavallerie seit dem Jahre 1821 aus

4 Garderegimentern: Garde du Corps, Cuirassiere, Dragoner, Husaren à 4 Escadrons, und 1 Lehrescadron;

32 Linienregimentern: 8 Cuirassier-, 4 Dragoner-, 12 Husaren- und 8 Ulanenregimentern à 4 Escadrons;

2 Gardelandwehr-Cavallerieregimentern, mit Lanzen bewaffnet, à 4 Escadrons;

104 Landwehrescadrons des 1. und ebenso vielen des 2. Aufgebots, sämmtlich Lanzenreiter.

---

*) Außer dieser Armeegendarmerie wurden 1820 auch die Land- und Grenzgendarmerie in 8 Brigaden resp. 6 Sections, welche letztere indessen schon 1826 wieder einging, organisirt.

Außerdem gab es an berittenen Truppen noch: das reitende Feldjägercorps, die Armee-, Land- und Grenzgendarmerie (letztere bis 1826).

In diesem Bestande blieb die Preußische Cavallerie im Wesentlichen bis zum Ende der Regierung Friedrich Wilhelm's III. (1840) und überhaupt bis zu den Aenderungen von 1852 und 1860.

XXV. Die Oesterreichische Cavallerie am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts (1780–1815).[1]

Unter der Regierung des Kaiser Joseph II. (1780—1790), unter welchem die bereits nach dem siebenjährigen Kriege begonnene Umformung des Heerwesens nach Preußischem Muster zur vollsten Ausführung kam, wurden bei der Cavallerie zunächst, wie bereits früher erwähnt, noch i. J. 1780 alle Grenzhusarenabtheilungen mit Ausnahme des einzigen Szekler Regiments reducirt. Alsdann wurde der genannte Kaiser der Schöpfer einer neuen Gattung der Cavallerie, nämlich der Ulanen*), indem er 1784 die Errichtung eines „Uhlanenpulks von 300 Towarschiken und 300 Pozdonen" anfänglich nur für die Dauer des Krieges anordnete, welche jedoch noch in demselben Jahre im Bestande von 2 Divisionen oder 4 Escadrons à 180 Gemeine oder 202 Mann mit im Ganzen 821 Köpfen auf dem Fuß der Husaren als eine Polnische Reiterei „die in Friedenszeiten allenfalls auch als Nationalcorps beibehalten werden kann" bleibend organisirt wurde. Die Mannschaften hierzu sollten zu 2/3 in Galizien, der Bukowina und der Polnischen Republik angeworben, zu 1/3 aus geeigneten Mannschaften der Infanterie und Cavallerie von Galizischer Herkunft abgestellt werden. Die Uniform war die Polnische, bestehend aus Leibel mit Aermeln, darüber ein Polnisches Röckel oder Kurtka in lichtblau mit gelber Egalisirung, lichtblauen Hosen mit Czismen für die Leute, Polnischen Stiefeln für die Offiziere, statt der Mäntel Roquelors wie bei der Deutschen Cavallerie, gelbe Czapkas; die Bewaffnung bestand in Lanzen mit Fähnlein von Taffet, Säbeln und je 2 Pistolen. 1785 wurde das Ulanencorps noch um eine 3., 1787 um eine 4. Division vermehrt und danach escadronsweise den Chevaulegersregimentern zugetheilt, so daß jedes derselben, unter Formation von noch einer nunmehr, 2 Ulanenescadrons hatte, die im Bestande von 4 Offizieren, 8 Unteroffizieren, 340 Gemeinen die 2. Majorsdivision bildeten. Gleichzeitig wurde die Uniform in weiße Kurtkas und Leibel, jedoch nach Polnischem Schnitt mit Kragen und Aufschlägen von

*) Ganz neu war diese Waffe, auch abgesehen von den alten geharnischten Lanzieren in der Oesterreichischen Cavallerie, allerdings nicht, denn schon 1760 findet sich bei ihr ein Pulk Ulanen erwähnt. Indessen scheint dies nur eine irregulaire Truppe von vorübergehendem Bestande gewesen zu sein, als welcher ihrer auch in dem Text des vorliegenden Werkes auf Seite 303 gedacht wird.

[1]) Von den Quellen in XVI. und XXI.: Berneck, Hoyer, La Roche, Meynert; Gatti, Kriegsmacht, Meynert, Müller, D. Reit.-Regtr. — Und ferner noch La Roche. Gesch. d. Kriegsk. f. d. 19. Jahrh.

der Egalisirungsfarbe ihrer Regimenter verwandelt, jedoch die blauen Ungarischen Hosen (an deren Stelle nur bei 2 Regimentern später weiße eingeführt wurden) und die gelben Czapkas (nur die Offiziere erhielten solche von weißem Tuch) beibehalten. Auch die Bewaffnung blieb im Allgemeinen ungeändert, doch bekamen 3 an der Türkischen Grenze auf Vorposten befindliche Divisionen während ihrer Dienstleistung dort Carabiner statt der Lanzen, wogegen bei den 3 übrigen nur die 6 besten Schützen jeder Escadron gezogene Röhre erhielten. 1790 wurde indessen die Armirung mit Lanzen wieder für alle Ulanendivisionen eingeführt und nur den Commandanten überlassen, bei besondern Gelegenheiten eine Betheilung mit Carabinern anzuordnen. Von den sonst unter Joseph II. bei der Cavallerie vorgekommenen Aenderungen ist nur noch zu erwähnen, daß 1781 alle Husarenregimenter auf je 10 Escadrons in 5 Divisionen mit 1 Reserve-escadron gesetzt, daß 1785 die Schärpen bei den Offizieren abgeschafft, und daß 1788 im Türkenkriege einige Dragonerregimenter mit Cuirassen und Pickelhauben versehen wurden; ebenso sollen unter ihm einige derselben auf kurze Zeit mit der vom General Berbigsdorf in Gotha damals erfundenen Flinte bewaffnet gewesen sein, deren Ladestock, oben mit einer dreieckigen Spitze versehen, halb heraus geschoben und durch einen Federring festgehalten, als Bajonett gebraucht werden konnte.

Unter dem Kaiser Leopold II. (1790–1792) wurden zuerst i. J. 1791 die Ulanen von den Chevaulegersregimentern wieder abgetrennt und zu einem besonderen Ulanenregiment vereinigt, welches ursprünglich auf dem damaligen Fuß der Husarenregimenter mit 5 Divisionen formirt werden sollte, aber in dem später reducirten Bestande von 4 Divisionen oder 8 Escadrons zu je 151 Gemeinen zusammen trat. Die Uniform bestand aus Kurtkas und Leibeln in den bis auf die jüngste Vergangenheit üblich gebliebenen Farben, grasgrün mit ponceauroth und gelben Knöpfen, dazu aber weiße enge Hosen, gelbe Czapkas und die frühere Bewaffnung, mit Stutzen für je 6 Mann per Escadron. Außerdem gab es noch ein 1790 in Galizien errichtetes Ulanen-Freicorps von 3 Divisionen oder 6 Escadrons. Im Uebrigen erfolgte 1791 nur noch die Umwandlung eines Dragonerregiments in Chevaulegers.

Somit gab es beim Regierungsantritt des Kaisers Franz II. (später I., 1792–1835) in der Oesterreichischen Cavallerie:

2 Carabinier-, 9 Cuirassier-, 6 Dragoner-, 7 Chevaulegers-, 10 Husaren-, 1 Ulanenregiment und 1 Ulanen-Freicorps.

Es bestanden die Carabinierregimenter aus je 6 Carabinier- und 2 Chevaulegersescadrons, die Cuirassiere, Dragoner und Chevaulegers aus je 6, die Husaren aus je 10, die Ulanen aus 8 Escadrons per Regiment, das Freicorps aus 6 Escadrons; eine Escadron zählte bei der schweren Cavallerie 160, bei den Dragonern, Chevaulegers und Husaren 200 Pferde. Im Ganzen also 35 Regimenter und 1 Freicorps mit 262 Escadrons und einem gesammten etatsmäßigen Stand von 42–45 000 Mann.

Im Jahre 1798 gingen große Aenderungen in der Cavallerie vor sich. Die Carabiniers wurden in Cuirassiere, die Chevaulegers in Dragoner verwandelt, so daß dann die Deutsche Cavallerie nurmehr noch aus 2 Waffen-

gattungen: Cuirassiere und leichte Dragoner, bestand. Jene erhielten dabei eine Vermehrung um 3 Regimenter, indem aus den von den Carabiniers abgetrennten, bisherigen Chevaulegersdivisionen ein neues Regiment gebildet wurde. Auch bei den Dragonern erfolgte die Aufstellung von 2 neuen Regimentern. Die Husaren wurden unter Verminderung ihres Standes um je 1 Division per Regiment mit 3 neuen Regimentern vermehrt, auch die Ulanen durch Umbildung des Galizischen Freicorps und Erhöhung seines Standes auf 4 Divisionen mit einem zweiten Regiment verstärkt. Endlich erfolgte auch noch die Aufstellung eines Jägerregiments zu Pferde von 8 Escadrons. Sonach bestand also die Oesterreichische Cavallerie am Schluß des 18. Jahrhunderts aus

12 Cuirassier-, 15 Dragoner-, 12 Husaren-, 2 Ulanen-, 1 reitenden Jäger-; im Ganzen aus 42 Regimentern mit 282 Escadrons.

Die Husarenregimenter stellten im Kriege für die Dauer desselben noch die so genannten Velitendivisionen auf. Jedes Cavallerieregiment führte den Namen seines Inhabers und außerdem noch eine in jeder Gattung für sich fortlaufende Regimentsnummer. Die Deutsche Cavallerie war mit Pallasch, Carabiner und 2 Pistolen bewaffnet, als Kopfbedeckung erhielt sie statt der dreieckigen Hüte Casquets nach Römischer Form; die Montur war in der Grundfarbe bei den Cuirassieren weiß, bei den Dragonern dunkelgrün mit verschiedenfarbigen Abzeichen und Knöpfen wie bisher; dazu lange Ungarische Hosen und kurze Stiefeln. Bei den Husaren und Ulanen änderte sich in dieser Hinsicht Nichts; die Jäger zu Pferde hatten hechtgraue Röcke und Hosen mit grasgrünen Aufschlägen und gelben Knöpfen, dazu Helme mit grünem Kamm.

Im Jahre 1800 wurde ein Husarenregiment aufgelöst, dafür aber ein anderes, das Palatinalregiment, wieder errichtet; außerdem in Ungarn die Insurrection veranstaltet, welche eine Zahl von 36 000 Mann Cavallerie erreichen sollte. 1801 erfolgte die Auflösung von 3 Cuirassier-, 4 Dragoner-, 1 Husaren- und dem reitenden Jägerregiment, wogegen zu Krakau ein neues Ulanenregiment zur Aufstellung kam. 1802 wurde ein Cuirassierregiment (Nr. 6) in Dragoner verwandelt und 6 Dragonerregimenter (Nr. 1, 4, 10, 11, 12, 13) zu Chevaulegers mit weißen Röcken und verschiedenfarbigen Aufschlägen wie früher übersetzt; gleichzeitig erhielt die gesammte schwere Cavallerie unter Benutzung der im vorigen Jahr aufgelösten Cuirassier- und Dragonerregimenter je eine 4. Division. Das genannte Jahr ist in der Geschichte der Oesterreichischen Armee auch dadurch noch besonders merkwürdig, daß die bis dahin lebenslängliche Dienstzeit abgeschafft und auf eine bestimmte Dauer, bei der Cavallerie von 12 Jahren, mit gestatteter Capitulation und Wiedercapitulation von mindestens je 6 weiteren Jahren herab gesetzt wurde. 1805 erfolgte die Einführung eines neuen, von dem General Grafen Grünne entworfenen Abrichtungs- und Exercirreglements für die Cavallerie, durch welches erst bei derselben die Stellung in 3 Gliedern abgeschafft und dafür die zweigliedrige eingeführt wurde. Auch fiel damals der Zopf. Die Cavallerie bestand nunmehr aus:

8 Cuirassierregimentern (mit 9600 Mann), 6 Dragonerregimentern (7200 Mann), 6 Chevaulegersregimentern (9480 Mann), 9 Husaren-

regimentern (14 240 Mann), 3 Ulanenregimentern (4740 Mann), 3 Szekler-Husarenregimentern (4740 Mann); im Ganzen 35 Regimentern mit 50 000 Mann und außerdem noch 800 Mann Stabsdragoner.
Sie wurde aus den Deutschen und Galizischen Erblanden ergänzt, Ungarn completirte allein 10 Regimenter mit 16 980 Köpfen; die Szekler-Husaren gehörten zu den Grenztruppen.

1806 kamen bei der gesammten schweren Cavallerie die 4. Divisionen wieder in Wegfall, und es bestanden seit jener Zeit die Regimenter derselben nurmehr aus je 3 Divisionen. Ebenso erhielten damals 3 Chevaulegersregimenter (Nr. 1, 2, 4) dunkelgrüne Röcke mit rothen Aufschlägen, während die übrigen 3 weiße Uniformen behielten. 1807 erschienen wiederum neue Dienst- und Exercirreglements. 1808 wurde das Militairequitationsinstitut zu Wiener Neustadt errichtet.

Beim Ausbruch des Krieges von 1809 war die Zahl der Oesterreichischen Cavallerieregimenter sowohl im Ganzen als nach den einzelnen Gattungen noch ganz dieselbe wie 1805, betrug also überhaupt 35 Regimenter. Auch ihr Bestand war im Allgemeinen noch der frühere, d. h. bei einem schweren (Cuirassier- oder Dragoner-) Regiment 3 Divisionen oder 6 Escadrons à 133 Pferde (incl. Ober- und Unteroffiziere) mit im Ganzen 788 Dienstbaren; bei einem leichten 4 Divisionen oder 8 Escadrons von je 149 Pferden mit im Ganzen 1192 Dienstbaren. Außerdem hatten alle Cavallerieregimenter im Kriege noch je 1 Reserveescadron, auch waren einigen Husarenregimentern zur Verstärkung noch 5. Divisionen beigegeben, welche auf Kosten reicher Ungarn errichtet wurden, aber zu Anfang des Krieges noch nicht völlig organisirt waren. Endlich bestanden noch 6 Escadrons Stabsdragoner. Im Ganzen belief sich der systemisirte Stand auf 11 172 Mann Linien- und 25 032 Mann leichte Cavallerie, die ausrückende Stärke jedoch nur auf 32 799 Mann. Dieselben waren in der Weise an die in jenem Jahr zum ersten Mal in der Oesterreichischen Armee eingeführten Armeecorps, 9 an der Zahl, eingetheilt, daß 6 derselben (1—5 und 8, bei einer zwischen 23 und 28 Bataillonen Infanterie variirenden Stärke derselben) je 16, eins (das 6. von 31 Bataillonen) 24, eins (das 9. von 30 Bataillonen) 28 und eins (das 7. von 25 Bataillonen) 44 Escadrons hatten. Außerdem befanden sich bei der Reservearmee (von 12 Bataillonen) 36 und bei dem Reservecorps (von 5 Bataillonen) 24 Escadrons. Im Ganzen wie oben 252 Escadrons. Die Oesterreichischen Reservetruppen der Cavallerie beliefen sich zu Anfang des Krieges auf 5779 Pferde, die Stärke der Ungarischen Insurrection an berittenen Truppen auf 98 Escadrons mit 15 107 Mann. Alles in Allem also 57 090 Mann Cavallerie.

1813 wurde von den Galizischen Landständen ein 4. Ulanenregiment aufgestellt und zur schleunigen Vermehrung der leichten Cavallerie in Ungarn die Errichtung eigener Velitendivisionen aus freiwilligen Wehrmännern verfügt, deren jedes Husarenregiment 2 erhalten sollte. 1814 fand endlich noch eine weitere Vermehrung der leichten Reiterei durch Errichtung eines 7. Chevaulegersregiments in der Lombardey statt.

Somit war also der Stand der Oesterreichischen Cavallerie am Schluß der großen Französischen Kriege i. J. 1815:

8 Cuirassier-, 6 Dragoner-, 7 Chevaulegers-, 12 Husaren-, 4 Ulanenregimenter.

Jedes schwere Regiment (der beiden ersten Arten) wie früher zu je 6, jedes leichte ebenso zu je 8 Escadrons nebst dem Stabe; dazu in Kriegszeiten noch je 1 Reserveescadron, welche beim Depot des Regiments die Ergänzung desselben an Mannschaften und Pferden, wie auch deren Abrichtung zu besorgen hatte.

Im Ganzen also 37 Regimenter mit 268 Escadrons im Frieden und 305 Escadrons im Kriege.

Diesen Bestand behielt die Oesterreichische Cavallerie während der ganzen Regierung des Kaisers Franz I. bis zum Jahre 1835 und eigentlich bis 1848 völlig unverändert bei.

XXVI. Die Russische Cavallerie unter Alexander I. (1801–1825).[1])

Wenn während der Regierung des Kaisers Paul I. das Russische Reich und Heer im Gegensatz zu der unter seiner Vorgängerin genommenen, ganz

1) Von den Quellen in XXII. &c.: Chronologische Tabellen, Gerbel, Iwanow, Mansei, Plotho, Shurawskij, Stein, Tabelle, Vollständ. Samml. d. Ges. d. Russ. Reichs. Bd. XXVII.–XLIII., Wiskowatow. — Und ferner noch: Bogdanowitsch. Geschichte des Feldzuges i. J. 1812 nach den zuverlässigsten Quellen. A. d. Russisch. v. Baumgarten. 5 Bde. Leipzig 1863. — Boutourlin. Atlas des plans, légendes et tableaux d'organisation de l'histoire militaire de la campagne de Russie en 1812. — Brix. Materialien zur Geschichte der Kaiserlich Russischen Armee unter dem Kaiser Alexander I. (Manuscript). — Lyall. Die russischen Militärcolonien, ihre Einrichtung, Verwaltung und gegenwärtige Beschaffenheit. A. d. Engl. Leipzig 1824. — Michailowskij Danilewskij. Beschreibung des ersten Krieges des Kaisers Alexander mit Napoleon i. J. 1805. St. Petersburg 1844; Beschreibung des zweiten Krieges d. Kais. Alex. m. Napol. i. d. Jahren 1806 u. 1807. St. Petersburg 1846; Geschichte des vaterländischen Krieges i. J. 1812. A. d. Russ. übers. v. Goldhammer. 4 Thle. Riga u. Leipzig 1840; Darstellung des Feldzuges in Frankreich i. J. 1814. Ins Deutsche übertr. v. C. v. Kotzebue. 2 Bde. Riga u. Leipzig 1837. — Pidoll zu Quintenbach, Frhr. v. Einige Worte über die russischen Militär-Kolonien im Vergleiche mit der k. k. österreichischen Militär-Grenze. Wien 1847. — Plotho. D. Krieg i. Deutschl. u. Frankr. 1813 u. 1814. 3 Bde. Berlin 1817. — Quistorp, v. Die Kaiserlich Russisch-Deutsche Legion. Berlin 1860. — Russische Reich, Das. Eine Darstellung seiner Bevölkerung, Bewohnung, Kultur, Verfassung, seiner Staats- und Streitkräfte. Berlin 1812. — Sketchs of the Military and Political Power of Russia in the year 1817. London 1817. — Skork, C. v. Denkschrift über die Kaiserlich Russische Kriegsmacht, in besonderer Beziehung auf den Krieg gegen die Türken. Leipzig 1828. — Außerdem noch viele Aufsätze in Zeitschriften, so namentlich die militairischen Operationsjournale der verschiedenen Russischen Armeen i. d. Jahren 1813 u. 14. Milit. Journal 1827 No. 5, 6; 1828 No. 1, 2; 1829 No. 2; 1834 No. 4, 5, 6; 1835 No. 1, 2, 3, 4, 5; 1837 No. 1, 2, 3, 4, 5, 6; 1838 No. 1, 2, 3, 4, 5. — Der Türkische Feldzug der Russen i. J. 1811. Ibid. 1840 No. 1, 2, 3; u. a. m. in diesem Journal wie in dem Milit. Sammler. Endlich noch verschiedene kriegshistorische Werke jener Zeit.

eigenartigen, mehr nach Süden gravitirenden Entwicklung, überall die Formen des westlichen Europas erhalten und zuletzt auch schon in die Kämpfe desselben eingegriffen hatte, so wurde es nun unter dem Kaiser Alexander I. in immer steigenden Verhältnissen und endlich mit seiner gesammten Kraft in den Kreis der den alten Welttheil durchzuckenden Ereignisse gezogen, und, freundlich oder feindlich in die innigste Berührung mit den andern Armeen kommend, eigentlich jetzt erst ganz und vollständig auf Europäischen Fuß gebracht. Es bildet somit die Regierung des Kaisers Alexander I., fast genau ein Jahrhundert später als die Peter's des Großen (insofern diese nämlich auf modernen Basen fußte), einen kaum minder wichtigen Wendepunkt und eigentlich den definitiven Abschluß des Reformationswerkes in Staat und Heer.

Eine der ersten Maßregeln Alexander's I. bestand darin, daß er (1801 d. 31. März) allen Regimentern an Stelle der unter Paul I. geführten Chefnamen, die alte Bezeichnung nach Provinzen und Städten wieder verlieh; gleichzeitig wurden auch 3 Dragonerregimenter, welche erst kürzlich in Stärke von à 10 Escadrons aus je 2 Regimentern zusammen gezogen waren, wieder in ihre 6 Stammregimenter getheilt und damit die Dragoner auf 15 Regimenter von je 5 Escadrons gesetzt. 1801 (d. 24. Juni) erfolgte alsdann die Niedersetzung einer besondern Kriegscommission unter dem Großfürsten Constantin behufs Festsetzung einer neuen Heeresorganisation, auf Grund deren Vorschläge zuerst (d. 20. Juli) eine Umwandlung von 7 der bestehenden 13 Cuirassierregimenter in Dragoner verfügt und der Gesammtbestand der regulairen Cavallerie wie folgt bestimmt wurde:

1 Chevaliergarde-, 1 reitendes Leibgarde-, 1 L.-G.-Husaren-, 1 L.-G.-Kasakenregiment und 1 Uralsche Leibkasakencenturie;

6 Cuirassier-, 22 Dragoner-, 8 Husaren-, 3 (Lanzen-) Reiterregimenter auf gleichem Fuß wie die Husaren, und 1 Tschuguewsches regulaires Kasakenregiment.

Hinsichtlich der Stärke der einzelnen Regimenter wurden 1801 (d. 31. Juli) für die Cuirassiere und Dragoner, 1802 (d. 2. Febr.) für die Husaren vorläufige Etats bestätigt und dieselben unterm 30. April 1802 definitiv festgesetzt. Durch dieselben wurden überall besondere Ersatzescadrons eingerichtet, und die Stärke der Regimenter in nachstehender Weise fixirt:

	Mann.	Offiz.-Pferde.	Dienstreitpferde i. Fried.	Dienstreitpferde i. Krieg.	Trainpferde.
Für ein Cuirass.-Regt. von 5 activen Escadrons	965	38	612	687	82
In der Ersatzescadron desselben	137	—	64	110	3
Für ein Dragon.-Regt. von 5 activ. Escadrons	969	38	647	727	90
In der Ersatzescadron desselben	167	—	74	134	3
Für ein Husar.-Regt. von 2 Bataill. à 5 activ. Escadrons	1739	65	1341	1491	118
In den 2 Ersatzescadrons desselben	265	—	124	216	6

Auf die Garderegimenter erstreckten sich diese Etats nicht; von ihnen erhielten das reitende Leibgarde- und das L.-G.-Husarenregiment (unterm 29. Dec.) neue Etats im Bestande von je 5 Escadrons, nach welchen das erstere aus 1000 Mann mit 773 Dienstreit- (davon 36 für Offiziere) und

95 Trainpferden, das letztere aus 990 Mann mit 772 Reit- (davon 36 für Offiziere) und 76 Trainpferden bestand.

1803 (d. 4., 29. u. 30. März) wurde zunächst, zur Erreichung des oben angegebenen Cavalleriestandes die Theilung eines (Lanzen-) Reiterregiments von 10 Escadrons in 2 dergleichen Regimenter von je 5 Escadrons mit 757 Mann, 671 Reit- und 58 Trainpferden verfügt, und alsdann (den 19. März) eine Vermehrung der Armee um 4 Dragoner- und 2 Husarenregimenter, erstere zu je 5, letztere zu je 10 Escadrons in 2 Bataillonen angeordnet. Ferner kam (d. 23. Juni) das regulaire Tschuguewsche Kasakenregiment mit einem Etat von 2 Bataillonen à 5 Escadrons und 1467 Mann auf den Fuß der Husaren, doch blieb die Beschaffung der Pferde, 1 Reitpferd für jeden und 30 Trainpferde auf je 100 Mann, vorläufig noch wie früher den Leuten überlassen. Weiter wuchs der Russischen Cavallerie in diesem Jahre eine neue Art in den Ulanen zu, indem (am 11. u. 26. Sept.) das eine der eben erst gebildeten Husarenregimenter (das Odessasche) zum Ulanenregiment mit einem Etat von 2 Bataillonen à 5 Escadrons, 1748 Mann, 1406 Dienstreit- (davon 65 f. Offiz.) und 118 Trainpferden umbenannt wurde. Endlich erfolgte (d. 17. Dec.) eine neue Regelung der Ersatzverhältnisse, nach welcher jedes Cuirassier- und Dragonerregiment ½, jedes Husaren- und Ulanenregiment 1 Ersatzescadron, die erstere zu 89 bezw. 93, die letztere zu 150 Mann ohne Pferde und Fuhrwesen (nur mit 2 Trainpferden in jeder halben oder ganzen Escadron) erhielt, welche Einrichtung, zunächst nur für die Armee bestimmt, (am 21. Dec.) auch auf das reitende Leibgarderegiment ausgedehnt wurde.

1804 (d. 14. März) bekam das Chevaliergarderegiment einen neuen Etat, nach dem es aus 5 Escadrons mit 991 Mann, 773 Reit- (davon 36 f. Offiz.) und 95 Trainpferden bestand, und (d. 26. Mai) analog dem vorigen ½ Ersatzescadron nach dem Etat der Cuirassierregimenter.

1805 wurde zunächst (d. 20. März) ein neuer Etat für das aus 10 Escadrons bestehende (Lanzen-) Reiterregiment festgesetzt, gemäß dessen es im Allgemeinen auf dem Fuß der Husarenregimenter in 2 Bataillonen mit 1513 Mann, 1341 Reit- und 118 Trainpferden zu bestehen hatte; und alsdann (d. 29. Aug.) eine weitere Vermehrung der Cavallerie um 2 Dragonerregimenter angeordnet. Somit hatte die Russische regulaire Cavallerie zu Ende des Jahres 1805, in dem Augenblick, wo sie zur Unterstützung Oesterreichs in den Kampf mit den Franzosen eintrat, folgenden Bestand:

2 Cuirassier-, 1 Husaren-, 1 Kasakenregiment der Leibgarde und 1 Leibcenturie;

6 Cuirassier-, 28 Dragoner-, 9 Husaren-, 1 Ulanen-, 3 (Lanzen-) Reiterregimenter und 1 regulaires Kasakenregiment;

im Ganzen 52 Regimenter mit 319 activen Escadrons zu 58 439 Mann und 44 141 Dienstreitpferden im Frieden, 48 631 im Kriege. Außerdem noch 36 halbe und 10 ganze Ersatzescadrons mit 4816 Mann. Die irregulairen Kasakentruppen beliefen sich auf 110 215 Mann.

1806 fanden weitere Vermehrungen statt, und zwar zuerst (d. 13. Juni) durch Formation von 2 Dragoner- und 1 Husarenregiment zu je 5 Escadrons, alsdann (d. 16. Aug.) durch Aufstellung von 6 weiteren Dragoner-

regimentern, und endlich (d. 27. Aug.) durch Erhöhung des Standes des neu formirten Husarenregiments auf den Fuß der übrigen zu je 10 activen und 1 Ersatzescadron, sowie durch Bildung von je ½ Ersatzescadron bei den 8 neuen Dragonerregimentern.

1807 (d. 25. Febr.) erhielt auch das L.-G.-Husarenregiment nach dem Muster der beiden Gardecuirassierregimenter ½ Ersatzescadron von 89 Mann; ferner wurde (am 14. März) abermals 1 neues Husaren- und (am 29. April) ein neues (Lanzen-) Reiterregiment, beide zu je 2 Bataillons à 5 Escadrons mit 1 Ersatzescadron, im Etat der Regimenter ihrer Waffe formirt. Letzteres wurde, zugleich mit den 3 andern Regimentern dieser Art, im November zu Ulanen umbenannt, deren es also nunmehr 5 Regimenter (2 à 11, 1 zu 10 und 2 à 5 Escadrons) gab, von welchen eins, das erste und bisher einzige dieses Namens, der Gardecavallerie zugetheilt war, ohne jedoch schon damals zu ihr zu gehören.

1808 (d. 3. Aug.) bekamen die Ersatzabtheilungen der Cavallerieregimenter, welche bisher keine Reitpferde gehabt hatten, solche in der Zahl von 20 per Halbescadron und 40 per Escadron etatsmäßig zugewiesen; alsdann wurde (d. 18. Aug.) das Tschuguewsche regulaire Kasakenregiment unter Beibehalt seines bisherigen Etats in ein Ulanenregiment umgewandelt; und (am 18. Oct.) den 4 ehemaligen Reiterregimentern dieser Waffe der Etat der Husarenregimenter mit je 2 Bataillonen à 5 Escadrons zu 1739 Mann, 1406 Dienstreit- (davon 65 f. Offiz.), 118 Trainpferden und 1 Ersatzescadron von 150 Mann, 40 Reit- und 2 Trainpferden gegeben. Zur Erreichung dieses Standes mußten 3 dieser Regimenter je 1 Ersatzescadron und 2 derselben außerdem noch je 5 active Escadrons formiren. Das bei der Garde stehende Ulanenregiment behielt den bisherigen Etat. Es zählte somit die gesammte regulaire Cavallerie nunmehr

4 Garde-, 6 Cuirassier-, 36 Dragoner-, 11 Husaren- und 6 Ulanenregimenter mit 329 activen, 45 halben und 17 ganzen Ersatzescadrons.

1809 (d. 24. April) erfolgte die Errichtung einer Lehrcavallerieescadron von 307 Mann und 112 Dienstreit- (davon 6 für Offiz.) und 8 Trainpferden, hauptsächlich für die Ausbildung von Unteroffizieren und Trompetern, deren alljährlich 100 bez. 25 an die Armeecavallerieregimenter zu entlassen waren. Des Weiteren wurde auch für einen gesicherteren Ersatz derselben mit Mannschaften dadurch vorgesorgt, daß (d. 12. Aug.) in den seit dem vorigen Jahre (1808 d. 10. Oct.) zunächst nur für die Infanterie errichteten und später auf die Artillerie ausgedehnten, so genannten Reserve-Rekrutendepots, und zwar in 26 (von 30) der ersteren nunmehr auch besondere Abtheilungen für die Cavallerie in Stärke von 80—350 Mann eingerichtet wurden, zu deren Ausbildung besondere „Convoi-Cavalleriecommandos“ von je 16 Mann und 10 Pferden bis zu 62 Mann und 40 Pferden vom nächsten Jahre an bestimmt werden sollten. Aus diesen Abtheilungen wurden dann noch in demselben Jahre besondere Reserveescadrons mit eigenem Fuhrwesen gebildet. Außerdem erhielt i. J. 1809 auch die Gardecavallerie eine Vermehrung um 2 Regimenter, indem (am 12. Dec.) das schon seit längerer Zeit ihr zugetheilte Ulanenregiment (des Großfürsten Constantin) in ein L.-G.-Dragoner- und ein L.-G.-Ulanenregiment von je

5 activen und ½ Ersatzescadron getheilt wurde; der Etat des ersteren betrug in den activen Escadrons 1049 Mann, 773 Dienstreit- (davon 36 f. Offiz.), 103 Trainpferde, in der Ersatz ½ Escadron 92 Mann, 20 Reit- und 2 Trainpferde, der Etat des letzteren war in den activen Escadrons um 10 Mann, 1 Reit- und 23 Trainpferde geringer.

1810 (d. 8. Nov.) wurden die besondern Ersatzescadrons und Halbescadrons der Regimenter aufgelöst und an ihrer Stelle im Fall eines Krieges von sämmtlichen Garde-, Armeecuirassier- und Dragonerregimentern je 1, von den Armeehusaren- und Ulanenregimentern je 2 Escadrons (per Bataillon 1) nach Belieben des Regimentscommandeurs als Ersatzkörper bestimmt, so daß also jedes der erst genannten Regimenter mit 4, jedes Armeehusaren- und Ulanenregiment mit 8 Escadrons ins Feld rückte. Die Mannschaften der aufgelösten Ersatzabtheilungen wurden derartig unter die Regimenter vertheilt, daß sämmtliche Escadrons gleichmäßig auf einen Stand von 14 berittenen Rotten in den Zügen kamen. Die Stärke an Mannschaften (Unteroffiz., Tromp. u. Gemeinen) und Frontreitpferden für solche ergab sich wie folgt:

	Nach den bisher. Etats. Escdr.	Mannsch.	Pferde.	N. d. neuen Bestimmung. Escdr.	Mannsch.	Pferde.
1. In der Garde.						
Active Escadron der Garde	1	155	147	1	171	151
Ersatz ½ Escadron derselben	½	75	20	—	—	—
Chevaliergarde-, reit. Leibgarde- u. L.-G.-Dragonerregiment	5½	852	757	5	857	757
L.-G.-Husaren- u. L.-G.-Ulanenregt.	5½	851	756	5	856	756
Im Ganzen in den 5 Garderegimentern	27½	4258	3783	25	4283	3783
2. In der Armee.						
Active Cuirassierescadron	1	149	137	1	166	145
Ersatz ½ Escadron	½	75	20	—	—	—
Active Dragonerescadron	1	157	145	1	166	145
Ersatz ½ Escadron	½	79	20	—	—	—
Active Husaren- oder Ulanenescadron	1	146	134	1	164	143
Ersatzescadron	1	134	40	—	—	—
Cuirassierregiment	5½	822	707	5	832	727
Dragonerregiment	5½	866	747	5	832	727
Husaren- oder Ulanenregiment	11	1595	1381	10	1642	1432
Im Ganzen in den 6 Cuirass.-, 36 Drag.-, 11 Husar.- und 5 Ulan.-, zusammen in 58 Armeeregimentern	407	61154	53110	370	61216	53446
Summa in 63 Rgtrn.	434½	65412	56893	395	65499	57229
Davon activ	395	59599	55313	316	52424	45808
z. Ersatz	39½	5813	1580	79	13075	11421
Dazu kamen noch an Offiz.-Chargenpferden	—	—	2816	—	—	—

Außerdem bestanden noch das L.-G.-Kasakenregiment von 3 Escadrons mit 433 Reitpferden, die Uralsche Leibcenturie mit 100 Pferden und die Lehrcavallerieescadron mit 112 Reitpferden. Im Ganzen 399 Escadrons mit einem Kriegsetat von 74 024 Mann.

1811 erhielt (d. 18. Mai) die Gardecavallerie eine Vermehrung durch eine dem L.-G.-Kasakenregiment zugetheilte Tschernomorische L.-G.-Centurie; und (d. 12. Oct.) die Armeecavallerie eine solche durch Errichtung von

2 neuen Cuirassierregimentern à 5 Escadrons. Außerdem wurden (durch Erlasse vom 18., 19. u. 22. Nov.) unter Entnahme von 6300 Mann aus den 10 Rekrutendepots für die Artillerie 42 neue Reserveescadrons à 151 Pferden formirt, und mit den bereits bestehenden zu je 1 den Armeecuirassier- (mit Ausnahme der 2 neu errichteten) und Dragonerregimentern als deren 6., bez. den Husaren- und Ulanenregimentern (excl. des Tschuguewschen) als deren 11. und 12. Reserveescadrons zugetheilt, was somit im Ganzen eine weitere Vermehrung um 74 Escadrons mit ca. 12 412 Mann und 11 174 Pferden ergab.

1812, das für Rußland so ewig denkwürdige Jahr, fand hiernach die Russische regulaire Cavallerie in folgendem Bestande:

2 Cuirassier-, 1 Dragoner-, 1 Husaren-, 1 Ulanenregiment à 5, 1 Kasakenregiment von 3 Escadrons und 2 Kasakencenturien, zusammen 6 Regimenter mit 28 Escadrons und 2 Centurien zu 5308 Mann und 4416 Mannschaftspferden der Gardecavallerie;

8 Regimenter Cuirassiere à 5 Escadrons mit 949 Mann und 727 Mannschaftspferden, 36 Regimenter Dragoner à 5 Escadrons, 955 Mann und 727 Pferden, 11 Husaren- und 5 Ulanenregimenter à 10 Escadrons, 1825 Mann und 1432 Pferden; zusammen 60 Regimenter mit 380 Escadrons, 71 172 Mann und 54 900 Mannschaftspferden der Armeecavallerie, außer den 74 Reserveescadrons wie oben.

Im Ganzen 66 Regimenter mit 484 Escadrons, 88 892 Mann und 70 490 Mannschaftspferden, von welchen 329 Escadrons mit 47 605 Pferden activ ins Feld rückten, 81 Escadrons mit 11 711 Pferden als Ersatztruppen zurück blieben, und 74 Escadrons mit 11 174 Pferden die Reserve bildeten. Außerdem bestand noch eine Lehrcavallerieescadron wie früher.

Die irregulaire Cavallerie zählte zu Anfang 1812 normalmäßig: 80 Donsche, 10 Uralsche, 2 Nogaïsche Kasakenregimenter à 5 Centurien und 578 Mann; 10 Tschernomorische, 3 Bugsche und 2 Donau-Kasakenregimenter à 5 Cent. und 501 Mann; 1 Astrachansches Kasakenregiment von 5 Cent. und 6 einzelne Commandos, 1 Orenburgsches von 1074 Mann, 5 angesiedelte Kaukasische Regimenter und 3 Corps von verschiedener Stärke, 10 Regimenter à 5 Cent. und 552 Mann und 4 einzelne Cent. mit 425 Mann des Sibirischen Linienkasakencorps; im Ganzen 124 Kasakenregimenter und verschiedene kleinere Abtheilungen mit gegen 73 000 Mann. Ferner noch 2 Tepteren- und 2 Baschkirenregimenter à 5 Cent. und 518 Mann, 4 Kalmücken- und 4 freiwillige Tatarenregimenter à 5 Cent. und 578 Mann, 1 Tungusen- und 4 Burjätenregimenter à 5 Cent. und 500 Mann und 1 Mosdokfsches Bergcommando; so daß die gesammte organisirte, irregulaire Reiterei 141 Regimenter und 3 Corps mit gegen 90 000 Mann betrug. Außerdem bestanden noch die Sibirischen Grenz- und Städtekasaken mit ca. 8000 Mann, die irregulairen Truppen aus Eingeborenen am Kaukasus und in Sibirien, die Kirgisen u. a. m. in der früheren, ungeregelten Weise.

Die Aenderungen des Jahres 1812 erstreckten sich bei der regulairen Cavallerie anfänglich ausschließlich auf die Reserve- und Ersatztruppen, welche intensiv wie extensiv eine sehr bedeutende Vermehrung erhielten. Nachdem dieselben zunächst (d. 14. März) im Bestande von 69 Ersatz-

escadrons, einschließlich 3 der Garde, und 58 Reserveescadrons in besondere Divisionen vereinigt, zum Theil auch waffenweise in combinirte Regimenter zusammen gezogen, und bald hernach zu kriegerischen Operationen mit verwendet waren, wurden gegen Ende des Jahres, nach der Räumung Moskaus durch die Franzosen, dort theils aus ihnen, theils aus von den Regimentern zurück gebliebenen oder aus den Lazarethen entlassenen Mannschaften derselben, completirt durch Rekruten, als Hauptreserve der Cavallerie für jedes der bei der activen Operationsarmee befindlichen 47 Cavallerieregimenter je 2 starke Escadrons à 208 Mann mit 20 berittenen Rotten in den Zügen formirt. Gleicher Maßen fand in St. Petersburg die Aufstellung einer besondern Reserve für die Gardecavallerie, ebenfalls mit 2 Escadrons und außerdem noch einer Cavalleriereserve von 300 Mann für jedes der 5 Gardecavallerieregimenter statt; und ebenso wurden dort noch 20 Escadrons für die Armeecavallerie gebildet, so daß der Gesammtbestand der Reservetruppen sich sonach auf

124 Escadrons und 5 Cavalleriereserven mit 27 292 Mann

belief*). Im gleichen Maße wie sich aber der Bestand dieser erhob, sank die Stärke der activen Regimenter, aus deren Abgang ja jene zum Theil formirt waren, so zwar daß z. B. bei der Hauptarmee, deren Truppen allerdings bei der rastlosen Verfolgung der retirirenden Franzosen ganz besonders gelitten hatten, die Cavallerieregimenter auf 120—150, einige sogar auf 60 Mann herabkamen, welche nurmehr noch 3, 2, ja selbst nur 1 Escadron mit einer Zugstärke von 12 oder sogar nur 10 Rotten und noch weniger formirten**). Bei einem solchen Zustande der Dinge war natürlich eine völlige Reorganisation der gesammten Cavallerie nothwendig, und dieselbe erfolgte denn auch im December, nachdem zunächst durch Erlaß vom 17. eine Umwandlung von 18 Dragonerregimentern in 2 Cuirassier-, 1 Husaren-, 7 Ulanen- und 8 reitende Jägerregimenter verfügt war, unterm 27. dahin, daß sämmtliche Cavallerieregimenter der Garde (mit

---

*) Um diesen Gegenstand hier gleich ganz zu erledigen, ist noch weiter anzuführen, daß die Gesammtzahl der bis zum Januar 1814, innerhalb 15 Monaten formirten Reservetruppen der Cavallerie sich auf 319 Escadrons mit 65 000 Mann und 57 100 Pferden belief, von welchen bis zu dem genannten Termin 169 Escadrons zur Armee abgeschickt waren, 150 noch im Bestande der Reservecavallerie verblieben.

**) Zur Beurtheilung der großen Verluste, welche auch die Russischen Truppen während des Rückzuges der Franzosen von Moskau erlitten, mögen die Angaben genügen, daß die Stärke der Hauptarmee, welche sich beim Aufbruch aus dem Lager von Tarutino nach den Bestandlisten vom 24. September auf 102 254 Mann mit 622 Geschützen belaufen hatte, nach ihrer Ankunft in Wilna am 7. December nur noch 27 464 Mann mit 200 Geschützen betrug. Die gesammte Operationsarmee, welche im Bestande der 1. und 2. Westarmee mit 172 000 Mann den Krieg eröffnet, und während desselben noch 134 000 Mann Verstärkungen erhalten hatte, zählte in Wilna nur noch 70 000 Mann. Uebrigens litten die Truppen der früheren Donau-Armee, welche aus der Türkei in Gewaltmärschen gegen die Rückzugslinie der Franzosen heran rückte, und von der Beresina ab hauptsächlich die Verfolgung übernahm, noch mehr als die Hauptarmee.

Ausnahme des L.-G.-Kasakenregiments von 3 Escadrons) und der Armee gleichmäßig auf je 6 active und 1 Ersatzescadron von je 213 bezw. 214 Mann und 179 Pferden, zu 20 berittenen Rotten in den Zügen, mit zusammen 1639 Mann und 1254 Reitpferden (excl. der Offizierchargenpferde, deren Zahl wie früher blieb) gesetzt wurden. Die sämmtlichen, damals vorhandenen Reserveescadrons wurden bei der Umformung auf diesen Etat verbraucht.

Auch bei den irregulairen Truppen fanden ziemlich bedeutende Vermehrungen statt, von welchen die erste (am 5. Juni) durch Bildung von 4 Ukrainischen Kasakenregimentern à 8 Escadrons mit 1343 Mann erfolgte. Dazu kamen in Folge des Manifestes vom 6. Juli noch 6 über der Etatszahl gestellte Donsche Kasakenregimenter à 578 Mann und ebenso 1 Bugsche Druschina von 500 Mann; ferner 15 von den Kasakengesellschaften in den Gouv. Poltawa und Tschernigow unter Angebot des Doppelten freiwillig gestellte Kleinrussische Kasakenregimenter à 1200 Mann (1816 d. 11. Juni wieder entlassen), und 1 vom Gouv. Lifland ebenso gebildetes von 8 Cent. mit 2000 Mann; weiter wurden noch 1 Orenburgsches Kasaken- und 2 Kalmückenregimenter à 501 Mann gebildet, (am 8. Aug.) die Formation von 10—30 und mehr Baschkiren-Kasakenregimentern in gleicher Stärke aus den Baschkiren und Meschtscherjaken in den Gouv. Orenburg, Wjätka, Ssarotow und Perm angeordnet, und (im Sept.) 3748 Kasaken von den Postbauern ausgehoben.

Eine weitere Vermehrung, welche ihrem Character und größesten Theils auch ihrem Namen nach den irregulairen Truppen der späteren Aufgebote beizuzählen ist, erhielt die Russische Cavallerie i. J. 1812 durch die in Folge des Manifestes vom 6. Juli über die Aufbietung einer allgemeinen Volkswehr bei dieser gebildeten, berittenen Abtheilungen, deren in den zur Aufstellung dieser Miliz bestimmten 16 Gouvernements

14 Kasakenregimenter à 6—10 Centurien mit 600—1369 Mann, und 3 Centurien; im Ganzen rund 11000 Reiter

formirt wurden. Außerdem wurden aber auch in den andern Gouvernements freiwillig noch

11 Milizregimenter zu Pferde, 1 berittenes Commando Kaiserlicher Forstbeamter und 9250 Reiter

errichtet, abgesehen von den Bauernkasaken des Landsturms, die sich überall, theilweise schon während des Vormarsches der Franzosen, aus eigener Initiative zum Guerrillakrieg auf eigene Faust bildeten.

Ferner stellten auch einzelne Personen auf eigene Kosten Truppen zu Pferde und zu Fuß, von welchen ersteren das adlige Freicorps reitender Schützen des Lieutenant Nieroth von 70 Mann, das Volontair-Husarenregiment des Grafen Ssaltykow von 10 Escadrons (bereits am 17. Dec. wieder aufgelöst), das Kasakenregiment des Grafen Dmitriew-Mamonow von 5 Escadrons (1813 d. 12. März auf Ulanenfuß gesetzt, danach auf 6 Escadrons gebracht, 1814 d. 27. Aug. aufgelöst), und die Cavallerieescadron des Gutsbesitzers Skarzinski von 180 Mann anzuführen sind.

Alle diese provisorisch formirten Truppen wurden, insofern für einzelne nicht bereits ein besonderer Termin angegeben ist, oder in der Folge noch

angegeben werden wird, theils nach der Vertreibung des Feindes aus dem Reich, theils nach dem ersten Frieden von Paris, im Besondern die Miliz in ihren letzten Abtheilungen bis zum 28. Oct. 1814 wieder aufgelöst.

Endlich ist auch noch zu erwähnen, daß man bereits seit dem Juni 1812 anfing, aus solchen Gefangenen der Französischen Armee, die freiwillig Russische Dienste nahmen, besondere Abtheilungen unter dem Namen von Legionen zu bilden, bei denen sich in der Folge auch Cavallerieabtheilungen befanden. Die bekannteste und bedeutendste derselben war die so genannte Russisch-Deutsche Legion, deren Formation seit dem August begann, aber erst im folgenden Jahr perfect wurde*).

1813 (d. 3. Jan.) erhielt mit der definitiven Bestimmung über diese Legion die Russische regulaire Cavallerie einen Zuwachs von 2 Husarenregimentern von je 4 Escadrons à 158 Mann mit 643 Köpfen, welche aber 1814 (d. 2. Juni) wie die ganze Legion in Preußische Dienste übergingen. Sonst fanden i. J. 1813 nur noch einige organisatorische Aenderungen hinsichtlich der Gardecavallerie statt, indem zuerst (d. 13. April) das Leibcuirassierregiment des Kaisers ihr als L.-G.-Cuirassierregiment mit den Rechten der jungen Garde zugetheilt; alsdann (d. 20. Mai) die Tschernomorische L.-G.-Centurie zur gleichnamigen Escadron umbenannt; und endlich (d. 19. Juli) bestimmt wurde, das L.-G.-Kasakenregiment auf 6 Escadrons zu bringen, von denen jedoch im Frieden nur 4 zu St. Petersburg im Dienst, die 2 andern am Don auf Urlaub sein sollten.**)

Auch i. J. 1814 erfolgten nur wenig Aenderungen, deren erste und wichtigste wiederum die Gardecavallerie betraf, für welche (d. 3. April) ein reitendes L.-G.-Jägerregiment im Etat der übrigen Regimenter gebildet wurde. Hiernach ergab sich der Bestand der Russischen regulairen Cavallerie nach Abschluß des großen Französischen Krieges auf

3 Cuirassier-, 1 Dragoner-, 1 Husaren-, 1 Ulanen-, 1 reitendes Jägerregiment der Leibgarde;

9 Cuirassier-, 18 Dragoner-, 12 Husaren-, 12 Ulanen- und 8 reitende Jägerregimenter der Armee;

im Ganzen 66 Regimenter mit 462 Escadrons, 108 174 Mann und 82 764 Frontpferden; davon 396 active Escadrons mit 94 050 Mann und 70 950 Pferden, 66 Ersatzescadrons mit 14 124 Mann und 11 814 Pferden.

---

*) Der Curiosität wegen mag es hier noch einen Platz finden, daß sich bei dem aus 1 Husaren- und 3 Kasakenregimentern bestehenden, leichten Detachement des General Orlow-Denissow im November 1812 auch 1 Bataillon des 23. Jägerregiments zu Fuß eingetheilt befand, welches mit Beute- und Bauernpferden beritten gemacht war.

**) Die wirkliche Ausführung dieses Befehls erfolgte jedoch erst später; und zwar wurden zunächst i. J. 1815 (d. 1. Aug.) dem Regiment noch 2 Escadrons hinzu gefügt, die 6. aber erst in Folge des Erlasses vom 4. März 1816 gebildet und dabei zugleich die veränderte Bestimmung getroffen, daß im Frieden beständig nur 3 Escadrons in St. Petersburg im Dienst, die 3 andern am Don auf Urlaub sein sollten. Gleichzeitig wurde dem Regiment die Tschernomorische L.-G.-Escadron als seine 7. Escadron zugetheilt.

Außerdem bestanden das L.-G.-Kasakenregiment, zur Zeit noch in der früheren Stärke von 3 Escadrons, die Tschernomorische L.-G.-Escadron und die Uralsche Leibcenturie; sowie ferner noch die Lehrcavallerieescadron von 216 Frontreitpferden.

1815 erfolgte die Errichtung der Armeegendarmerie durch die Umbenennung eines Dragonerregiments in seinem vollen Bestande von 6 activen und 1 Ersatzescadron zum Gendarmenregiment (27. Aug.), und Neubildung einer L.-G.-Gendarmen $^{1}/_{2}$ Escadron (27. Dec.), welche letztere i. J. 1816 (d. 24. Juni) einen Etat von 122 Mann, 96 Reit- (davon 4 für Offiz.) und 4 Trainzugpferden erhielt. Außerdem wurden in dem letzteren Jahre (1816 d. 26. Oct.) die 4 regulairen Ukrainischen Kasaken- in gleichnamige Ulanenregimenter umgebildet.

1817 (d. 1. Febr.) erfolgte die Einrichtung der Land- oder Polizeigendarmerie bei der Innern Wache im Bestande von 2 Divisionen à 2 Escadrons mit 334 Mann und 310 Reitpferden (davon 18 für Offiz.) für die beiden Residenzen, 43 Commandos à 30 Mann und 29 Pferden (1 für Offiz.) für verschiedene Gouvernements- und 3 Commandos von je 15 Mann und 14 (in Zarskoe Sselo 15) Reitpferden für einige Hafenstädte, zu welchen später noch 8 Commandos hinzu kamen. Außerdem wurden (d. 8. Oct.) 4 Bugsche Ulanenregimenter aus den 3 gleichnamigen Kasaken- und 2 Ukraineschen Ulanenregimentern gebildet; die letzteren aber (d. 31. Dec.) durch Theilung der 2 verbliebenen Regimenter dieser Art wieder hergestellt. Ferner erhielt (am 7. Dec.) die Gardecavallerie eine Vermehrung durch 1 L.-G.-Cuirassier- und 1 L.-G.-Ulanenregiment, welche (nach Etat vom 16. April 1818) in Stärke von je 4 activen Escadrons à 213 Mann und 186 Reitpferden (davon 7 für Offiz.) und einer unberittenen Reserve von 61 Mann mit im Ganzen je 750 Reitpferden in Warschau aus geborenen Polen errichtet wurden. Das Jahr 1817 ist in der Geschichte der Russischen Cavallerie noch dadurch ganz besonders bemerkenswerth, daß während desselben der erste Versuch mit einer Ansiedlung der Cavallerie in Militaircolonien nach dem neuen System*) gemacht wurde, indem zunächst

*) Die allgemeinen Grundsätze, nach welchen bei Anlage dieser merkwürdigen Einrichtung verfahren wurde, waren in Kürze folgende. Die Bewohner der zu den Militaircolonien bestimmten Landestheile (welche in der Folge den Namen der Militairansiedlungskreise der betreffenden Regimenter erhielten) wurden von allen an den Staat zu entrichtenden Abgaben und Leistungen, im Besondern auch von der Rekrutirung befreit und dafür allein ihnen die Verpflichtung auferlegt, die bei ihnen angesiedelten Truppentheile in Quartier zu nehmen, mit Proviant und Fourage zu versehen und sie zu ergänzen. Die Ansiedlung der Regimenter geschah nicht in der Weise, daß dieselben in ihrer ganzen Stärke als Colonisten auf dem Lande angesetzt wurden, sondern vielmehr nur so, daß sie mit ihrer eigentlichen activen Gefechtskraft, ohne mit der Ansiedlung als solcher irgend Etwas zu thun zu haben, in den betreffenden Rayons bei den Bauern der Militaircolonien in bleibende Quartiere verlegt wurden, welche letztere damit zugleich in einer gewissen Weise zum Bestande des betreffenden Regiments und direct unter dessen ausschließliche Verwaltung und Jurisdiction traten. Jedes angesiedelte oder, wie man es namentlich mit Bezug auf den fechtenden Stand desselben richtiger bezeichnen würde, jedes in Militaircolonien untergebrachte Cavallerieregiment zerfiel somit zunächst in 2 Haupttheile:

(d. 6. April) 4 Ulanenregimenter im Gouvernement Charkow zur Ansiedlung bestimmt wurden, denen noch in demselben Jahre (d. 8. Oct. und 31. Dec.

---

den activen oder die so genannten Acker bauenden Soldaten und den angesiedelten oder die Kolonisten, zu welchen, im gewissen Sinne zwischen beiden stehend und beiden angehörig, noch als dritter der Reservetheil, die Reserveleute oder Stellvertreter kamen. In welchem Verhältniß diese drei Theile zu einander standen, geht am besten aus der Darstellung des normalmäßigen Verfahrens bei der ersten Einrichtung der Colonien hervor. Sobald nämlich ein zur Ansiedlung bestimmtes Cavallerieregiment den Befehl dazu erhielt, hatte es zunächst aus Abgaben seiner 6 activen Escadrons in Stärke von je 33 Mann (nur Leute von vorzüglicher Führung, mindestens dreijähriger Dienstzeit, aus der betreffenden Gegend gebürtig und wo möglich verheirathet) und 32 Pferden (sämmtlich Stuten) eine so genannte combinirte Escadron von 206 Mann und 195 Pferden zu formiren, welche in Verbindung mit der 7. oder Ersatzescadron in ihrem vollen Bestande von 217 Mann jedoch ohne Pferde unter dem Namen des Cadres des Regiments alsbald in den für die Unterbringung desselben bestimmten Bezirk abrückte. Hier wurden nun aus den im Lande ansässigen Bauern zunächst die über 50 Jahre alten und weiter nach Bedarf jüngere zu den Quartierwirthen als Colonisten und ebenso eine gleiche Anzahl der jüngeren Altersclassen als Reserveleute heraus gesucht und aus ihnen und jenen vom Regiment gesendeten 2 Escadrons des Cadres 3 angesiedelte und 3 Reserveescadrons gebildet, von welchen die ersteren, aus den Colonisten bestehend, nur je 3 (später 4) Offiziere, 10 Unteroffizieren (dazu noch 8 aus der Zahl der Wirthe) und 1 Trompeter vom Cadre erhielten, die letzteren zu je 2—3 (später 4) Offizieren, 18 Unteroffizieren, 1 Trompeter, 94 Gemeinen, 1 Schmied und 65 Pferden aus diesen formirt und durch Reservegemeine aus den Landeseinwohnern completirt wurden. Nachdem dann die äußere Einrichtung der Colonien, die Vertheilung des Grund und Bodens, der Neubau der Häuser, Gehöfte und Dörfer, die Einrichtung der Oeconomie, die Herstellung der Wege stattgefunden hatten, überhaupt alle Vorbereitungen zur Aufnahme des Regiments getroffen waren, rückte dasselbe nunmehr mit seinen 6 activen Escadrons in den für ihn bestimmten und nach ihm benannten Kreis der Militairansiedlung ein, und vertheilte jene in den Dörfern desselben je nach ihrer Größe zu 1, ½, oder ¼ Escadron derartig, daß jedes Ansiedlungsgrundstück (Pflug oder Ansässigkeit) einen Soldaten mit Pferd als Einquartierung erhielt. Die Offiziere, Unteroffiziere und Trompeter der Escadrons wohnten in besonders für sie in jedem Dorf erbauten Häusern, der Regimentsstab lag in der Mitte der Dörfer seines Rayons auf eigenen Gehöften, bei denen sich auch die nöthigen Wagenschuppen, Exercirhäuser, Reitbahnen, Lazarethe, Fouragemagazine, Vorrathsspeicher ꝛc. befanden. Auch hatte jedes Cavallerieregiment (von 1819—1843) sein besonderes Gestüt, welches nach der Zahl der angesiedelten Escadrons in 3 Abtheilungen à 9 Hengste und 115 Stuten getheilt war.

Die gesammte männliche Bevölkerung der Colonien zerfiel, theils nach ihrer Bestimmung, theils nach dem Lebensalter in 7 Classen: Colonisten und deren Gehülfen, Acker bauende Soldaten, Reserveleute und nicht bei den Einwohnern einquartierte Chargen der Regimenter, Cantonisten, Invaliden.

Die Colonisten, Hausherren, Grundstücksbesitzer, Quartierwirthe in einer Person waren die ursprünglichen Einwohner des Landes; sie erhielten von der Krone Sold, Land (je 90, bei der Infanterie 60 Dessjatinen à 1,0925 Hectare oder 4,279 Morgen), Haus mit Einrichtung, Saatgetreide, für das erste Jahr Proviant, und zum Theil auch Ackergeräth und Vieh. (Zu jeder Ansässigkeit oder jedem Pfluge gehörten 3 Paar Ochsen zum Feldbau, 1 Paar Reserveochsen, 2 Pferde, 2 Kühe und 12 Schaafe; wer weniger besaß, war jenachdem nur Halb- oder Viertel-

je 4) 8 weitere Ulanenregimenter in Gouv. Cherson nachfolgten. Um hier gleich diesen Gegenstand, soweit er in die Regierung des Kaisers Alexander I.

bauer, der mit andern zusammen erst eine Ansässigkeit bildete; umgekehrt konnte aber auch ein Wirth zwei Ansässigkeiten haben ohne Vermehrung der Lasten). Dafür hatten die Colonisten die bei ihnen einquartierten Soldaten mit ihren Familien und Pferden bei sich aufzunehmen und zu ernähren, Haus und Land zu unterhalten und außer gewissen Hand- und Spanndiensten noch einen Beitrag für die Reservemagazine zu liefern. Zur Unterstützung in der Arbeit konnte jeder Colonist sich einen Sohn, Verwandten oder Freund als seinen Gehülfen auswählen; bei mehreren Söhnen war dies gewöhnlich der älteste, während der 2. in die Reserve kam, der 3. Soldat wurde. Alle Colonisten waren uniformirt, militairisch disciplinirt, und wurden wöchentlich 3, während der Ernte 2 Mal exercirt, rückten aber nie ins Feld. Sie bildeten in jedem Regiment die 3 angesiedelten Escadrons desselben.

Die Acker bauenden Soldaten waren die Gemeinen der activen Escadrons; sie lagen mit ihren Familien und Pferden (später wurde für die letzteren in jedem Dorf ein gemeinschaftlicher Stall gebaut) bei den Colonisten in Quartier mit Verpflegung, und sollten ihnen in dienstfreier Zeit bei ihren Arbeiten helfen. Alle bereits früher aus den betreffenden Landestheilen ausgehobenen Rekruten wurden dazu in die zur dortigen Ansiedlung bestimmten Regimenter versetzt und mit ihren Familien vereinigt. Die Acker bauenden Soldaten erhielten vom Staat Sold, Kleidung, Ausrüstung, Waffen und Pferde; sie exercirten wie alle andern Soldaten unter ihren Offizieren 2c., und nahmen nach beendigter Ernte auch an Manövern Theil. Ihre Dienstzeit betrug 20 Jahre, davon 5 in der Reserve.

Die Reserveleute oder Stellvertreter bestanden aus den Söhnen oder andern Anverwandten der Colonisten und hatten die Acker bauenden Soldaten als deren zweite Ichs im Fall eines Todes oder sonstigen Abgangs sofort zu ersetzen. Bis dahin nahmen sie an der Bewirthschaftung des Landes seitens der Colonisten Theil, oder betrieben ein Handwerk und wohnten in besonders für sie bestimmten Häusern, deren eines unmittelbar neben jedem Colonistenhaus erbaut war. Sie wurden vollständig ausexercirt, erhielten vom Staat auch die gleiche Uniform wie die Soldaten, und bildeten daher, in den 3 Reserveescadrons eines jeden Regiments vereinigt, eine stets bereite Reserve zum Ersatz wie zur Verstärkung des activen Bestandes. Die Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute der angesiedelten Truppen wurden ebenfalls zur Reserve, jedoch nicht zu den Reserveescadrons gezählt; sie wohnten in besonderen Häusern, bekamen vom Staat ihre gesammte Verpflegung nach den für die nicht angesiedelten Truppen geltenden Bestimmungen, die Offiziere noch eine besondere Zulage im Betrage ihres halben Gehaltes, und mußten die militairische Ausbildung der Leute, sowie die polizeiliche Beaufsichtigung der Colonien besorgen.

Die Cantonisten waren die jüngeren, unter 18 Jahre alten Söhne der Colonisten, Soldaten und Reserveleute. Sie wurden nach dem Alter in drei Classen eingetheilt, von welchen die ältesten von 14 (bei der Infanterie von 12) bis 18 Jahren, im Stabsquartier des Regiments vereinigt, eine so genannte Lehrescadron von 200 (später je 2 Cantonisteneseadrons à 240) Köpfen bildeten, welche vollständig uniformirt und bewaffnet wie das Regiment exerciren mußten, einen kleinen Sold erhielten und außerdem die Regimentsschule besuchten, wo sie einen höheren Unterricht erhielten, auch ein Handwerk, Reiten und Thierheilkunde erlernten. Die 2. Classe im Alter von 7 bis 14 (b. d. Infant. 12) Jahren besuchte in den Wohnorten ihrer Eltern die Escadronsschule, wo sie nach der Methode des wechselseitigen Unterrichts Lesen, Schreiben, Rechnen lernte; auch sie trug Uniformen, jedoch keine Waffen und erhielt ebenfalls einen kleinen Sold. Die 3. Classe der Knaben

gehört, zu erledigen, wird ferner noch bemerkt, daß die nächste Ansiedlung, welche 4 Cuirassierregimenter betraf, erst 1820 (d. 9. Sept.) im Gouv. Cherson stattfand, denen dann 1821 (d. 2. Nov.) noch weitere 4 Cuirassierregimenter im Gouv. Charkow folgten. Somit waren unter Alexander I. überhaupt 8 Cuirassier- und 12 Ulanenregimenter mit 120 activen Escadrons im südlichen Rußland in Militaircolonien untergebracht, welche dort i. J. 1822 bereits 380 Dörfer mit 30 000 Kronsbauern umfaßten.

Im Uebrigen fanden während der Jahre 1818—1821 nur noch wenige Aenderungen in dem organischen Bestande der regulairen Russischen Ca-

---

unter 7 Jahren befand sich bei ihren Eltern. Auch für die Mädchen wurden später Schulen nach dem Bel-Lancaster'schen System eingerichtet. Verwaiste Kinder mußten gegen eine gewisse Entschädigung von den Colonisten unterhalten werden.

Die Invaliden, ausgediente Soldaten, trugen die gleiche Uniform wie die Cantonisten und waren entweder selbst Colonisten, oder sie lagen gleich den Soldaten bei solchen in Quartier, oder fanden für den innern Polizeidienst Verwendung.

Jedes angesiedelte Cavallerieregiment bestand sonach aus dem Stabe, 6 activen, 3 Reserve-, 3 angesiedelten und 1 Lehr- (später, seit 1836, 2 Cantonisten-) Escadrons. Jede Escadron hatte an Combattanten denselben Mannschaftsstand wie die Escadrons der nicht angesiedelten Regimenter, Noncombattanten und Pferde hatten aber nur die activen Escadrons complet ebenso, die angesiedelten Escadrons nur je 50 Reitpferde, die Reserveescadrons je 100 Pferde, einschließlich 50 ausrangirte zur Ausbildung der Cantonisten. Die gesammte Stärke eines angesiedelten Regiments betrug sonach in 12 Escadrons (excl. der Cantonisten) 2673 Mann und 1525 Pferde. Später war die Effectivstärke der activen Escadrons eine größere als bei der übrigen Armee.

Die innere Verwaltung der angesiedelten Regimenter war ganz wie bei den übrigen Truppen, insoweit es sich um die rein militairischen Angelegenheiten der in Reihe und Glied stehenden Individuen handelte. Die politisch-öconomische Verwaltung der Colonien stand anfänglich zwar auch unmittelbar unter dem Regimentscommando, wurde aber später, nach erkannter Unzuträglichkeit, von demselben abgetrennt und ganz gesondert organisirt. Es bestand dann in jedem Regimentsbezirk (okrug) ein eigener Verwaltungsrath unter 1 Oberst oder Oberstlieutenant als Bezirkscommandeur mit einem Geistlichen, den 3 als Cantonchefs fungirenden Rittmeistern und 2 jährlich neu gewählten Oberoffizieren. Jeder Regimentskreis zerfiel administrativ, der Zahl der angesiedelten Escadrons entsprechend, in 3 Cantone (wolosti oder Verwaltungsescadrons), jeder unter 1 Rittmeister als Cantonchef mit 1 Ober-, 2 Unterlieutenants und mehreren Unteroffizieren, welche direct vom Verwaltungsrath ressortirten. Diesen administrativen Behörden unterstanden alle Coloniebewohner, insoweit sie nicht Soldaten waren, und die gesammte Verwaltung der Colonien. Außerdem bestanden in jedem Canton noch besondere Ausschüsse oder Cantoncomités aus je 3 Hausvorstehern, von denen mindestens 1 Unteroffizier sein mußte, welche alljährlich neu gewählt, minder wichtige Fragen bezüglich der Landwirthschaft und kleinere Streitigkeiten zwischen den Wirthen und ihrer Einquartierung erledigten. Für die Civiljustiz hatte jeder Canton ein Comité, aus dem Cantonchef, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeister, 1 Popen und 6 von den Colonisten gewählten Ausschußmännern, davon 3 zum Ersatz bestehend, während das Regiments- oder Kreisgericht aus dem Kreisobersten, 4 Rittmeistern, 2 Subalternoffizieren, dem Regimentsgeistlichen und dem Auditeur bestand. In beiden Instanzen entschied Stimmenmehrheit. — Ueber sämmtliche Details der Militaircolonien wurde 1826 (d. 1. Dec.) ein umständliches Reglement in 14 Bänden veröffentlicht.

vallerie statt. Nachdem 1818 (d. 16. April) die bereits erwähnte Festsetzung eines Etats für die 2 neuen L.-G.-Cavallerieregimenter in Warschau erfolgt war, wurde 1819 (d. 27. Dec.) die Einrichtung einer Gardebereiterschule mit einem Etat von 82 Mann, 100 Bahn- und 8 Trainpferden verfügt. 1821 (d. 24. Aug.) erhielt die wohlthätige Einrichtung der Offizierchargenpferde eine weitere Entwicklung dahin, daß solche über die bisher festgesetzte Zahl bei der Garde noch an 1/4, bei der Armee noch an 1/5 der etatsmäßigen Offiziere verabfolgt werden sollten, was im Ganzen 2073 Stück ergab. Diese Pferde wurden übrigens im Frieden beim Stabe des Regiments gehalten, dort von den Regimentsbereitern zugeritten und nur für Paraden und Musterungen an die Offiziere ausgegeben. Auch erhielten damals beiläufig die Offiziere erst innerhalb gewisser Grenze Fourage in natura zugebilligt. 1823 (d. 2. April) fand eine Reduction der Cavallerie dahin statt, daß sämmtliche Cavallerieregimenter der Garde (und das ihnen zugetheilte Leibcuirassierregiment) um 4, 8 Dragoner- und 4 reitende Jägerregimenter der Armee um 8 berittene Rotten in den Zügen, also per Escadron um 32 bezw. 64 oder im Ganzen um 7168 Mann und Pferde vermindert wurden. Dagegen erhielt 1824 (d. 9. Febr.) die Gardecavallerie noch eine Vermehrung durch ein aus geborenen Polen im Etat der beiden andern L.-G.-Regimenter dieser Art zu formirendes L.-G.-Husarenregiment von also 4 activen Escadrons und 1 Fußreserve; gleichzeitig wurden bei 4, der Polnischen Nationalarmee zugetheilten Ulanenregimentern die 7. Ersatzescadrons derselben analog den übrigen Polnischen Truppen durch je 1 Fußreserve ohne Pferde ersetzt.

Somit bestand die regulaire Cavallerie beim Tode Alexander's I. (am 9. Nov. 1825) etatsmäßig in folgender Stärke:

4 Cuirassier-, 1 Dragoner-, 2 Husaren-, 2 Ulanen- und 1 reitendes Jägerregiment der Leibgarde (ferner 1 Kasakenregiment, 1 Kasakenescadron derselben und 1 Leibcenturie);

9 Cuirassier-, 17 Dragoner-, 12 Husaren-, 20 Ulanen- und 8 reitende Jägerregimenter der Armee;

im Ganzen (abgesehen von den Kasaken) 66 Regimenter mit 619 Escadrons, 7 Fußreserven, 135 241 Mann und 91 328 Frontreitpferden, davon 450 active Escadrons mit 100 272 Mann, 74 581 Pferden; 49 Ersatz-, 60 Reserve-, 60 angesiedelte Escadrons und 7 Fußreserven mit 34 969 Mann und 16 747 Pferden. Außerdem gab es noch 1/2 L.-G.-Escadron und 1 Regiment von 7 Escadrons Gendarmen, 1 Gardebereiterschule und 1 Lehrcavallerieescadron, sowie ferner noch an berittenen Truppen der Polnische Nationalarmee

1 reitendes Gardejäger-, 4 reitende Jäger- und 4 Ulanenregimenter à 4 Escadrons und 1 Fußreserve mit 828 Mann und 720 Pferden.

Die irregulaire Reiterei hatte nach manchen Aenderungen folgenden Bestand: 6 Kasakencorps: das Donsche mit 80 Regimentern à 578 Mann, das Astrachansche mit 3 Regimentern ebenso, das Uralsche mit 12 Regimentern ebenso, das Tschernomorische mit 10 Regimentern, das Sibirische Linienkasakencorps mit 10 Regimentern à 552 Mann und 4 Centurien von 425 Mann, und das Sibirische Städtekasakencorps mit 1 Regiment von

682 und 5 Regimentern à 571 Mann; ferner die Kaukasischen Linienkasaken mit 6 Regimentern à 2000—4000 Mann und 4 Corps, 1 Orenburgsches Kasakenregiment, 2 Tepterenregimenter à 500 Reiter, 2 Nogaïsche Kasakenregimenter à 518 Mann; im Ganzen 136 Kasakenregimenter und Corps mit gegen 100 000 Reitern. Außerdem noch die Stawropolschen und andere Kalmücken, die Meschtscherjaken, Baschkiren, Tungusen (1 Regt.), Burjäten (5 Regtr.) u. s. w.

Was die Eintheilung der Cavallerie in höhere Einheiten betrifft, so waren die Regimenter derselben anfangs bei den 14 (Territorial-) Inspectionen, in welche die gesammte Armee mit Ausnahme der Garde zerfiel, eingetheilt, nur bei der 1. (Finländischen) befand sich keine Reiterei. Analog blieb das Verhältniß bei der späteren Formation von Divisionen, deren zuerst 1806 (d. 4. Juni) aus 11 der bisherigen Inspectionen 13, und dann bis zum Jahre 1810 theils aus den übrigen, theils aus neu formirten Truppen im Ganzen 25 Divisionen als taktische Körper gemischter Organisation gebildet wurden, welche bei einer Stärke von 12—27 Bataillonen und 42—120 Geschützen, zwischen 10 und 29 Escadrons, die meisten je 10 und 20 enthielten.

1810 (d. 28. Oct.) erfolgte die Formation besonderer Cavalleriedivisionen und Brigaden und zwar wurden 2 Cuirassierdivisionen zu je 2 Brigaden à 2 Regimentern und 2 gemischte Cavalleriedivisionen aufgestellt, von welchen letzteren die 1 in 5 Brigaden (1.—5.) aus den 4 leichten Gardecavallerie-, 7 Dragoner-, 2 Husaren- und 1 Ulanenregiment, die 2. in 3 Brigaden (6.—8.) aus 6 Dragoner-, 3 Husaren- und 1 Ulanenregiment bestand. Unabhängig von dieser Eintheilung, die sonach mehr technischer als taktischer Natur gewesen zu sein scheint, waren die schweren Regimenter (Cuirassiere und Dragoner) den damals, nach einem Vorgang vom Jahre 1806, neu gebildeten 5 Corps von je 2—3 Divisionen zugewiesen, die leichten Cavallerieregimenter den Divisionen zugetheilt. Ebenso standen auch die bei der Moldauschen Armee, in Grusien und am Kaukasus befindlichen 23 Cavallerieregimenter ganz in der früheren Art bei den Infanteriedivisionen. Die beim Ausmarsch der Regimenter ins Feld von ihnen zurück gelassenen Ersatzescadrons wurden (d. 8. Nov.) in besonderen Ersatzbrigaden zusammen gezogen.

1811 erhielt die gesammte regulaire Cavallerie eine Eintheilung in 9 Divisionen und 27 Brigaden in der Weise, daß

die 1. und 2. Cuirassierdivision in je 2 Brigaden (Garde, 1., 2., 3.) à 2 und 3 Regimentern, aus je 5 Cuirassierregimentern;

die 1. Cavalleriedivision in 5 Brigaden (1.—5.) à 2 Regimentern, der Reihe nach aus 4 leichten Gardecavallerie-, 4 Dragoner-, 1 Husaren- und 1 Ulanenregiment;

die 2.—7. Cavalleriedivision in je 3 Brigaden (6.—23.) à 2 Regimentern ebenso aus je 4 Dragoner- und 2 Husaren- oder Ulanenregimentern (die 14. Brigade hatte 3 leichte Regimenter);

die 24.—27. Brigade, vorläufig ohne Divisionseintheilung, zu je 2 oder 3 Regimentern mit im Ganzen 8 Dragoner- und 1 Husarenregiment

bestand. Die Ersatzescadrons bildeten für jede Cuirassierdivision 1, für

jede Cavalleriedivision 2 Ersatzbrigaden von je 4 oder 5 Cuirassier-, Dragoner- oder leichten Escadrons.

1812 war die Cavallerie in 1 Garde-, 2 Cuirassier- (1. und 2.) und 8 Cavalleriedivisionen (1.—8.) formirt, zu welchen (nach Erlaß vom 14. März) noch 8 neue Divisionen (9.—16.) kamen, von denen die 4 ersten (9.—12.) aus je 23, 14, 16 und 16 Ersatzescadrons der Regimenter, die 4 letzten (13.—16.) aus je 24, 10, 8 und 16 Reserveescadrons der Rekrutendepots gebildet wurden. Wenige Tage später (d. 19. März), als die an den Westgrenzen des Reiches zusammen gezogenen Truppen in Corps und Armeen (1. und 2. West-, 3. Reserve-Observations-Armee) vereinigt wurden, erhielt auch die Cavallerie, unter Ueberweisung einer zwischen 1 und 5 Regimentern variirenden Zahl derselben an die aus je 2 Infanteriedivisionen gebildeten Corps, eine neue Eintheilung in 5 Corps, welche übrigens durchweg schwächer als die bisherigen Divisionen im Juni 1812 folgenden Bestand hatten.

1. Reservecavalleriecorps:	3 Leibgarde- u.	2 Dragonerregimenter	mit 20 Esc.
2. = = =	4 Dragoner- =	1 Ulanenregiment	= 24 =
3. = = =	4 = =	1 Husarenregiment	= 24 =
4. = = =	4 = =	1 Ulanenregiment	= 24 =

Reservecavalleriecorps des Grafen Lambert: 7 Dragoner- und 1 Ulanenregiment mit 36 Escadrons.

Bei jedem Corps befand sich 1 Compagnie reitender Artillerie.

Die 6. und 7. Cavalleriedivision befanden sich bei der Donau-Armee.

Die übrigen Cavallerieregimenter standen, insofern sie nicht den Infanteriedivisionen beigegeben waren, an verschiedenen Punkten des Landes vertheilt. Auch die irregulairen Truppen waren zum Theil in Corps vereinigt, von welchem das fliegende Corps des Hetman Platow bei der 1. Westarmee aus 8 Donschen, 2 Bugschen, 2 Tataren-, 1 Baschkiren- und 1 Kalmückenregiment bestand, während bei der 2. West- und der 3. Reserve-Observationsarmee je 9 Kasakenregimenter, bei der Donau-Armee 10 Donsche, 2 Uralsche und 2 Orenburgsche Kasakenregimenter standen. Uebrigens änderten sich alle diese Verhältnisse unter dem Einfluß der kriegerischen Operationen häufig und vielfach.

Mit der Reorganisation der Cavallerie vom 27. Dec. 1812 erfolgte auch eine neue Eintheilung derselben in 16 Divisionen, nämlich 1 Gardecavallerie-, 3 Cuirassier-, 4 Dragoner-, 2 reitende Jäger-, 3 Husaren- und 3 Ulanendivisionen, von denen die erste die sämmtlichen L.-G.-Regimenter mit Ausnahme der Cuirassiere, welche die 1. Brigade der 1. Cuirassierdivision bildeten, enthielt; alle übrigen Divisionen bestanden aus je 2 Brigaden à 2 Regimentern der betreffenden Art. Die 2 Dragonerregimenter am Kaukasus gehörten keiner Division an.

Aus den Ersatzescadrons der Regimenter wurden 1813 (d. 24. Febr.) bei Bildung der Reservearmee und im Bestande derselben 2 Cavalleriecorps gebildet, daß 1. aus den (32) Ersatzescadrons der Cuirassier-, Ulanen- und reitenden Jäger-, das 2. aus denen (31) der Garde-, Dragoner- und Husarendivisionen; später formirten sie 3 Corps, von welchen das 1. aus den

Ersatzescadrons der Garde- und der Cuirassier-, das 2. aus denen der Dragoner- und Jäger-, das 3. aus denen der Husaren- und Ulanendivisionen gebildet war.

1814 (d. 19. Aug.) fand nach der Rückkehr der Truppen aus Frankreich eine neue Eintheilung der gesammten Armee (in die Garde, 1 Grenadier- und 8 Infanteriecorps) statt, wobei die Cavallerie in 16 Divisionen wie vorher organisirt blieb, von welchen die leichte Gardecavalleriedivision bei der Garde stand, die 4 Dragoner- und 3 Husarendivisionen der Reihe nach dem 2., 5., 3., 8., 1., 6., 4. Infanteriecorps beigegeben, die übrigen derartig in 4 Reservecallericorps à 2 Divisionen vereinigt wurden, daß die 3 ersten derselben aus je 1 Cuirassier- und 1 Ulanendivision der gleichen Nummer, das 4. aus der 1. und 2. reitenden Jägerdivision bestanden. Außerdem bildeten noch die bei der Armee befindlichen 4 Ukraineschen Kasakenregimenter eine besondere Division, welche später (seit 1816 d. 26. Oct. als gleichnamige Ulanendivision) dem 6. Infanteriecorps beigegeben war. Ueberhaupt fanden in der Zutheilung der Cavalleriedivisionen an die Infanteriecorps in der Folge mehrfach Aenderungen statt.

1815 (d. 1. Oct.) erhielten die 1. Cuirassierdivision 3, die 2. und 3., sowie die Ulanen- und reitenden Jägerdivisionen je 2 Compagnien reitender Artillerie, die Dragoner-, Husarendivisionen und die Ukrainische Kasakendivision je 2 reitende Artillerie- und 1 Pontoniercompagnie zugetheilt.

1817 (d. 1. Febr.) erfolgte eine neue Eintheilung der gesammten Armee; die Cavallerie wurde hierbei, abgesehen von 2 Dragoner- (3. und 4.), den 3 Husaren- und der Ukraineschen Ulanendivision, welcher in dieser Reihenfolge dem 7., 4., 1., 3., 2. und 6. Infanteriecorps beigegeben waren, in 5 Reservecavalleriecorps getheilt, von welchen die 3 ersten wie früher aus je 1 Cuirassier- und 1 Ulanen-, das 4. und 5. aus je 1 Dragoner- und 1 reitenden Jägerdivision bestanden. Außerdem kam in diesem Jahre (d. 8. Oct.) noch 1 neue Ulanendivision (die Bugsche) hinzu.

1818 (d. 18. Sept.) wurde die 2. Ulanendivision unter Umbenennung zur Litthauischen dem gleichnamigen Corps (im Königreich Polen) zugetheilt, worauf die bisherige 3. und Ukrainesche die Bezeichnung als 2. bez. 3. Ulanendivision erhielten und in die Stellen derselben beim 2. und 3. Reservecavalleriecorps einrückten; für letztere kam dann die Bugsche Ulanendivision zum 6. Infanteriecorps.

1819 (d. 18. April) bekam jede Cavalleriedivision, mit Ausnahme der Bugschen, bei der sich 1 reitende Artilleriecompagnie des Donschen Corps befand, eine Brigade reitender Artillerie von 2 Compagnien zugetheilt.

Beim Tode des Kaisers Alexander I. bestand die Russische regulaire Cavallerie, mit geringen Abweichungen gegen früher, in folgender Eintheilung:

1. Reservecavalleriecorps:	1. Cuirassier- und	1. Ulanendivision.	
2. = = =	2. = =	4. Dragoner =	
3. = = =	3. = =	3. Ulanen =	
4. = = =	1. Dragoner- =	1. reitende Jägerdivision.	
5. = = =	2. = =	2. = = =	

Bei den Infanteriecorps standen: die leichte Gardecavalleriedivision beim Gardeinfanterie-, die 3. Dragonerdivision beim 7., die 1., 2., 3. Husarendivision beim 1., 2., 3. Infanteriecorps, die Gardebrigade und die Litthauische Ulanendivision beim Abgesonderten Litthauischen Corps, die 2. und die Bugsche Ulanendivision beim Abgesonderten Corps der Militaircolonien, endlich 1 Dragonerregiment beim Abgesonderten Kaukasischen Corps.

Jede Division bestand aus 2 Brigaden (1. und 2.) von je 2 Regimentern, die 2. Brigade der leichten Gardecavalleriedivision und die Gardebrigade beim Litthauischen Corps aus je 3 Regimentern.

Außerdem gab es bei der Polnischen Nationalarmee noch 1 reitende Jäger- und 1 Ulanendivision von je 2 Brigaden à 2 Regimentern; das reitende Gardejägerregiment derselben stand bei der Gardedivision dieser Armee.

In der Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung nahm die Russische Armee, theils nachahmend, theils das Muster angebend, unter Abstreifung fast aller nationalen Besonderheiten, die Formen des westlichen Europas, im Besondern die der Preußischen Armee an. Die ersten Veränderungen in der Bekleidung, als deren Vorbereitung zunächst ein Abschneiden der den Soldaten so äußerst lästigen Haarlocken und ein Verkürzen der Zöpfe angeordnet wurde, erfolgte schon 1801; eine gründliche Umgestaltung mit wesentlichen Verbesserungen wurde aber durch das Bekleidungsreglement vom 17. März 1802, welches abgesehen von der äußern Form der Bekleidung bis in die neuste Zeit in Geltung verblieben ist, eingeführt. Durch dasselbe wurden die bis dahin üblichen langen Röcke durch die bekannten Uniformsfracks (Monturen) mit 2 Reihen Knöpfen, sehr hohen Stehkragen, runden Aufschlägen und Achselklappen auf der linken Schulter ersetzt; die weißen Beinkleider, bei den Cuirassieren von Leder, bei den Dragonern und Husaren von Tuch, waren ziemlich enge, und daneben hatten die Cavalleristen noch für den gewöhnlichen Dienst auf Märschen und im Felde grautuchene Reithosen mit Lederbesatz und Knöpfen an der Außenseite. Die Cuirassiere trugen hohe, die übrige Cavallerie kurze Stiefeln; ferner Alle Mäntel aus dunkel- oder hellgrauem Tuch mit Kragen und Achselklappen wie auf der Uniform, Halstücher von schwarzem Tuch, ziemlich hohe Hüte mit Cocarde, farbigen Trobbeln und weißen Federbüschen, an deren Stelle die Husaren hohe Filzmützen mit Flügel, Fangschnüren, Cocarde und Busch hatten. Die Grundfarbe der Uniformen war bei den Cuirassieren weiß, bei den Dragonern hellgrün (seit 1807 d. 26. Sept. dunkelgrün) mit verschiedenfarbigen Abzeichen, gelben oder weißen Knöpfen, bei den (Lanzen-) Reitern blau mit carmoisin, bei den Husaren nach den Regimentern verschieden. Die Bewaffnung bestand für die ersteren in Pallaschen, Carabinern und Pistolen, für die Dragoner in Säbeln, Bajonettmusketen und Pistolen, für die Husaren in Säbeln, Carabinern und Pistolen, für die (Lanzen-) Reiter aus Säbeln, Pistolen und im ersten Glied noch Lanzen. Die Cuirasse waren schon seit 1801 (d. 9. Aug.) abgelegt und wurden erst 1812 wieder eingeführt.

1803 (d. 26. Sept.) erhielten die Ulanen per Escadron 16 Büchsen,

und (d. 18. Oct.) die übrige Cavallerie eine neue Kopfbedeckung, welche für die Cuirassiere und Dragoner in Helmen mit Haarkamm, für die Husaren in Czakos bestand.

1806 fielen überall, mit Ausnahme der Garde und Husaren, die Zöpfe, bei den Husaren die Flechten und Locken fort; die Dragoner erhielten Stiefeln bis zum Knie und neue Pallasche, die Gemeinen des Ulanenregiments durchweg Lanzen.

1807 (d. 4. Febr.) bekamen die Husaren und 1808 (d. 5. Aug.) die Ulanen eine neue Uniformirung; bei ersteren wurde namentlich das Weiß und Gelb als Grundfarbe der Pelze und Dolmans beseitigt, bei letzteren blaue Kurtkas und Pantalons mit verschiedenfarbigen Kragen, Aufschlägen, Rabatten, Paspoils, Hosenstreifen und Czapkas eingeführt.

1809 wurde der Puder ganz abgeschafft; die Dragoner bekamen an ihren Uniformen kürzere Schöße, die Husaren statt der weißen verschiedenfarbige Tuchbeinkleider und statt der Czakos Kiwer. Die in diesem Jahre (d. 22. April) errichtete Lehrescadron war ganz auf Dragonerfuß uniformirt und bewaffnet.

1812 fanden mehrfache Veränderungen in der Bewaffnung statt, namentlich wurden die Cuirasse wieder eingeführt, dagegen aber (d. 10. Nov.) der gesammten Cavallerie die Carabiner bezw. Musketen, zur Bewaffnung der Miliz, also nur provisorisch als Nothbehelf, abgenommen. Dafür erhielten die Cuirassiere wie die Ulanen je 12 Stutzen, die Husaren je 12 Musketons per Escadron, die Dragoner blieben auf ihre Pistolen beschränkt. Die gegen Ende des Jahres neu gebildeten reitenden Jägerregimenter bekamen als Uniform dunkelgrüne Collets mit gleichem Kragen, verschiedenfarbigem Vorstoß, spitzen Aufschlägen, Achselklappen, Schooßbesatz und weißen Knöpfen, dunkelgrüne Pantalons mit Streifen nach der Regimentsfarbe, Kiwer wie die Husaren mit grünem Pompon, gleichen Fangschnüren und weißem Haarbusch; als Waffen Säbel und Carabiner.

1814 (d. 20. Mai) erhielten die Collets der Cuirassiere einen veränderten Schnitt mit einer Reihe Knöpfe, welcher später auf die ganze Armee überging. Auch wurden die grauen Reithosen mit Knöpfen an den Seiten durch gleichfarbige Pantalons mit breiten Streifen nach der Kragenfarbe ersetzt und weiter den Cavallerieregimentern wieder Carabiner, sowie per Escadron 16 Stutzen gegeben. Die Dragoner, bei denen diese Aenderungen 1817 (d. 8. März) zur Einführung kamen, erhielten gleichzeitig statt der Helme Kiwer, ferner je 2 Epaulettes von Kameelgarn und Handschuhe ohne Stulpen. Die Uniform der Gendarmen bestand nach den Festsetzungen von 1815, 1816 (d. 24. Juni) und 1817 (d. 18. Mai) aus hellblauen Röcken mit gleichen Kragen, Aufschlägen, Schooß- und Taschenbesatz, roth — bei den Polizeigendarmen gelb — paspoilirt und weißen Knöpfen, grauen Beinkleidern, Helmen und Stulphandschuhen; die Waffen aus Pallaschen, Bajonettmusketen und Pistolen. Durch das Bekleidungsreglement von 1818 (d. 26. Sept.) wurden alle diese Aenderungen bestätigt, gleichzeitig den reitenden Jägern Bajonettgewehre statt der Carabiner und auch den Husaren Gewehre ohne Bajonette gegeben. Die Festsetzungen von 1819 (d. 21. Juli) hinsichtlich der Uniform der Ulanen bezogen sich nur auf die

Regelung der Abzeichen, die bei ihnen theils divisions-, theils regimenterweise verschieden waren.

Noch ist rücksichtlich der Pferde zu bemerken, daß, nachdem schon 1815 (d. 16. Dec.) und 1816 (d. 13. März) für die Cuirassiere und Dragoner die hellfarbigen mit Ausnahme der Trompeter, die Schimmel reiten sollten, ausgeschlossen waren, 1821 (d. 26. Juli) für die Cuirassiere und 1825 auch für die reitenden Jäger bestimmt wurde, daß die Regimenter einfarbige und zwar immer zu 2 und 2 gleiche Pferde, Rappen, Dunkel-, Hellbraune und Füchse, zu reiten hätten.

Bei den Kasaken machte auch hinsichtlich der Bekleidung die Regelmäßigkeit erhebliche Fortschritte; so zwar daß schon seit Anfang dieser Regierung bei den meisten Corps ordentliche Uniformen zur Einführung kamen. So 1801 (d. 18. Aug.) bei den Donschen in dunkelgrün mit roth, 1803 (d. 8. Juni) bei den Orenburgschen in blau mit carmoisin (seit 1808 den 18. Januar jedoch nach dem Muster der Donschen geändert) und bei den Bugschen blau mit weiß, (d. 2. Nov.) bei den Stawropolschen Kalmücken blau mit roth u. s. w. Die Waffen bestanden durchweg in Piken, Säbeln, Pistolen und meist auch noch Carabinern.

Die Reichswehr von 1812 trug im Allgemeinen graue Kaftans und lange Pluderhosen von Bauerntuch mit breiten Leibgurten und Mützen mit messingenen Kreuzen; die Waffen bestanden hauptsächlich aus Piken, neben welchen noch Säbel und nur bei einigen wenigen Regimentern Pistolen geführt wurden.

Bezüglich der Ausbildung und des Exercitiums gab es anfänglich keine feststehenden Regeln, noch weniger ein Reglement. Erst Anfang 1816 kam ein solches für die Escadron, 1819 für das Regiment heraus. Gleichzeitig wurde auch eine kleine Broschüre unter dem Titel „Schule des Cavalleristen" veröffentlicht, in welcher einige Exercitien auf zugerittenem Pferde, sowie der Sitz beschrieben und durch Zeichnungen erläutert sind. Ein neues Cavalleriereglement erschien 1823.

Mangels eines solchen wurden bis 1812 die Offiziere der Armeeregimenter nach St. Petersburg geschickt, um dort den Dienst kennen zu lernen. Die Stellung war zweigliedrig, die Stärke der Züge vor 1812 zu 16, danach zu 20 Rotten, die Flügelrotten der Züge hießen Carabiniers und waren zum Flankiren bestimmt, wozu übrigens die leichte Cavallerie auch ganze Züge verwandte. Dieselben lösten dann $^2/_3$ ihres Bestandes auf und behielten $^1/_3$ geschlossen. Die Attacken wurden geschlossen oder geöffnet ausgeführt; letztere gewöhnlich zur Verfolgung, wobei 3—4, in den Standartenescadrons 6—8 Rotten geschlossen zurück blieben. Die Marschcolonnen wurden bis 1812 zu Vieren, seitdem zu 6, 3, in Rotten (2) und zu Einem gebildet; für Rendezvous waren bei der Escadron die Zug-, beim Regiment die Escadrons- oder Halbescadronscolonnen ohne Distanzen in Gebrauch; die Zugcolonnen fanden bisweilen auch im 2. Treffen Verwendung. Colonnenangriffe, wie sie bei den Franzosen üblich waren, gab es nicht. Mehrere Regimenter formirten sich (die Gefechtsstellungen) in 2 oder 3 Treffen, die Escadrons jedes Treffens in entwickelter Linie mit ganzen Intervallen, die verschiedenen Treffen in schachbrettförmiger Aufstellung.

Bisweilen nahmen auch die Escadrons des 1. Treffens nur Zugintervallen, und die des 2. standen dann mit Vordermann in Linie oder Zugcolonnen dahinter. Die irregulaire Reiterei agirte wie früher in gelösten Linien, im Schwarm, zuweilen auch im so genannten Schweinsrüssel, d. h. im Keil, mit den best berittenen Reitern an der Queue, um im Augenblick des Einbruchs der Tete, rasch vor galoppirend, dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen.

Was den Dienstbetrieb im Allgemeinen und das Reiten im Besondern betrifft, so möchten darüber einige Bemerkungen nach den Mittheilungen der späteren verdienten Cavalleriegenerale Graf Osten-Sacken und Bronewsky wohl von Interesse sein. Bis zum Jahre 1812 rückten die Cavallerieregimenter alljährlich zum 1. Mai auf 6 Wochen ins Lager. Alsdann wurden auch die Remonten in Heerden heran getrieben, mit alleiniger Ausnahme der Garde- und Cuirassierregimenter, welche beständig Gestütspferde erhielten. Wer nun von den Escadronscommandeuren seine Remonten zuerst in die Front stellte, galt für einen forschen Kerl (molodez). Das Zureiten geschah in folgender Weise. Wenn ein Pferd wild war, so wurde es geworfen, man legte ihm Sandsäcke im Gewicht von 5—6 Pud (87—105 Kilos) auf, zwängte einen Kappzaum ins Maul und ließ es nun bis zur vollständigen Erschöpfung an der Longe laufen. Nach 2 Tagen wurde das Spiel unter dem Sattel wiederholt. Alsdann fand in den nächsten Tagen die Dressur damit ihren Abschluß, daß auf freier Ebene ein kühner und kräftiger Reiter, mit einem Kantschu versehen, plötzlich auf das Pferd sprang, ihm den Kopf hoch riß und es nun eine halbe Meile weit im Kreise bis zur völligen Erschöpfung herum jagte. Allmälig wurden die Kreise unter beständiger Annäherung an den Stall verkleinert, in den Trab, danach in den Schritt übergegangen, und wenn sich das an allen Gliedern zitternde Thier dann bis zum Stall geschleppt hatte, endlich abgesessen. Nach Umständen wurde diese Procedur am nächsten Tage unter geringerem Widerstreben des Pferdes noch einmal wiederholt; damit war aber dann das ganze Zureiten beendigt. Es liegt auf der Hand, daß hierbei eine große Zahl Pferde an Knochen, Sehnen und Athem Schaden leiden mußte, manche gingen auch ganz zu Grunde; im besten Falle war die Dressur, wenn man jenes brutale Bändigungsverfahren überhaupt so nennen will, eine derartig mangelhafte, daß kein Exerciren ohne Stürzen und Beschädigungen ablief. Hierzu kam noch eine höchst irrationelle Behandlung der Pferde überhaupt. Der Winter, die eigentliche Reit- und Arbeitszeit, war damals eine Zeit müßiger Erholung für Leute und Pferde. Letztere wurden alle Wochen nur ein oder zwei Mal auf Sattel oder Decke bis zum gelinden Schweiß spazieren geritten und im Uebrigen stehen gelassen; sie setzten also bei reichlichem Futter völlig Fett an. Im Frühling gingen die Pferde 6 Wochen auf die Weide, wobei sie so verwilderten, daß sie nachher beim Wiederaufstallen von Neuem gezähmt werden mußten. War dies geschehen, so wußte kein Mensch, was er nun mit den Thieren anfangen sollte.

Erst 1816 begann man in Rußland die Bahnreiterei einzuführen, aber anfänglich ohne gehörige Kenntniß, Erfahrung, wie ohne richtige theoretische und praktische Anleitung. Die Folge war, daß man die Pferde

schonungslos zu Grunde richtete und ein großer Theil der Cavallerie auf struppirten Pferden ritt. Allmälig besserte sich die Sache; man lernte, zum Theil unter Mitwirkung von Kräften aus dem Circus, die Arbeitstrense, Longe und Bahnpeitsche kennen, fing in rein empirischer Weise an, Reitbahnen mit einer Einhegung von Schilfrohr und einem Hufschlag von Dünger herzustellen, und machte sich dann im Winter auf 1817 an das für Alle neue Geschäft, die Pferde nach den Regeln der Bahnreiterei zu dressiren. Natürlich stieß man hier zuerst bei den jungen Wildfängen der Steppen auf erhebliche Schwierigkeiten, doch gelangte man allmälig im Lauf des Winters dahin, den größeren Theil der Pferde zu zähmen und zum Gehorsam unter dem Reiter im Schritt und Trab zu bringen. Mehr verlangte man damals nicht, weil man es nicht zu erreichen wußte. Im Jahre 1817 nahm die Regierung die Sache in die Hand. Es wurden (durch Erlaß vom 10. Januar) besondere Reitschulen für die Cavallerieregimenter in St. Petersburg und Warschau eingerichtet, nach welchen abwechselnd jede Division 1 Stabsoffizier, jedes Regiment 1 Ober- und 2 Unteroffiziere commandiren sollten, die erst nach vollendeter Ausbildung abgelöst zu werden hatten. In ähnlicher Weise fand auch bei einigen der Cavalleriecorps in den Stabsquartieren die Zusammenziehung einer besondern Lehrescadron zur gleichmäßigen Ausbildung von Leuten und Pferden statt. Hiermit kam ein neuer Schwung in die Sache; Seitengänge und der Galopp mit genauer Beobachtung der Abstände wurden gelehrt und nach Rückkehr der Commandirten zu ihren Regimentern dort eingeführt. Ueber Zweifel und Mißverständnisse half die Lehrescadron hinweg, und so gelangte man endlich nach zweijährigem Arbeiten bis 1819 dahin, daß einzelne Truppenabtheilungen sich bei den Revuen in regelmäßigen Gängen mit richtigem Sitz produciren konnten, und daß trotz der strengen Anforderungen an Genauigkeit und Schnelligkeit doch nur selten ein Mann oder Pferd im Gliede zu Falle kam. Eine Klippe in der damaligen Ausbildung war noch die Vorliebe für einen kurzen Galopp und versammelten Trab, welche man so übertrieb, daß man in beiden Gängen sogar hinter dem Schritt der Infanterie zurück blieb und bei der Dressur nicht nur jedes freie Vorwärtsgehen ertödtete, sondern auch die Pferde vor der Zeit zu Grunde richtete. Erst dem Kaiser Nikolaus war es vorbehalten, diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, indem er gleich bei seinen ersten Revuen der Cavallerie die ganze Thorheit derartig verkürzter Gangarten begreiflich machte. Weitere Mißstände der damaligen Reiterei waren die noch immer vorhandene unsinnige Vorliebe für dicke Pferde mit einer Furche im Rücken und einem ungeheuren Bauch, die Ansicht, daß man auf Märschen nur Schritt reiten dürfe und nach jedem Einrücken die Pferde wer weiß wie lange unter dem Sattel stehen lassen müsse; ferner ein zwar schöner aber für die Masse der jungen Soldaten krampfhaft angespannter Sitz, wie ihn der Großfürst Constantin seit 1816 bei der Cavallerie eingeführt hatte und wie er in der lange bei ihr in Geltung verbliebenen Formel, daß Schulter, Knie und Fußspitzen des Reiters sich in einer senkrechten Linie befinden müßten, seinen Ausdruck fand. Ein nicht minder irrationelles System herrschte auch bei der Ausbildung der Rekruten im

Reiten, welche man ohne Sattel und Bügel, nur auf der Decke, mit einer Ruthe unter jeden Ellbogen und die Knie geklemmt, die bei Leibe nicht verloren gehen durften, vom ersten Tage ab an der Longe im Trabe herum schaukelte, wobei jedes Mal, wenn ein Reiter die Balance verlor, das Tempo verstärkt wurde. Dagegen hatte das damalige System auch seine Vorzüge. Namentlich waren die Cavalleristen jener Zeit trotz ihrer mangelhaften Dressurkenntniß doch persönlich höchst gewandte und kühne Reiter; die Art des Verkehrs mit den Offizieren und Mannschaften war eine vorzügliche, die letzteren wurden selbst vom Wachtmeister nur mit Sie angeredet; ebenso war das Verhältniß zwischen den Leuten und Pferden ein innigeres, da man nicht aus Rücksicht auf Feinheiten der Rangirung beständig an der Besetzung änderte, sondern dem Reiter das Pferd, welches er dressirt hatte, wo möglich während seiner ganzen Dienstzeit beließ. Mit einem Worte, es läßt sich trotz aller erwähnten Mißstände nicht verkennen, daß die Russische Cavallerie bis zum Tode des Kaisers Alexander sowohl in allgemein dienstlicher als auch in speciell taktischer, namentlich aber in reiterlicher Beziehung seit früher nicht unerhebliche Fortschritte gemacht hatte. Die Abstellung jener Mißstände blieb dann dem großen Nachfolger überlassen.

XXVII. Ueber die Kasaken, ihre Bedeutung und Leistungen, mit besonderer Beziehung auf die Kriege von 1812 und 1813/14.

Bei der Beurtheilung der Russischen Kasaken und ihrer Leistungen im Kriege von 1812 und 1813/14 sowie überhaupt, darf man den bisher vielfach außer Acht gelassenen Umstand nicht übersehen, daß mit jenem Namen häufig unterschiedslos die gesammte Masse der nicht regulairen Russischen Reiterei im Gegensatz zu dieser bezeichnet wird. Nun sind aber weder sämmtliche unregelmäßigen Truppen dieses Reiches Kasaken, noch auch alle Kasaken irregulair, vielmehr gab es, wie bereits an anderer Stelle dargestellt, schon im vorigen Jahrhundert und selbst in der Zeit vor Peter dem Großen Kasakenregimenter, denen zur Regularität nicht einmal die Bezeichnung als solche fehlte. Neben diesen Truppen, welche durchaus den Character der regelmäßigen, stehenden leichten Reiterei der Zeit an sich trugen, gab es aber noch andere, welche, die Hauptmasse derartiger Formationen bildend, etwa den Begriffen entsprechen, welche man gewöhnlich im größeren Publicum mit dem Kasakennamen verbindet und die man mit Rücksicht auf ihre Bewaffnung, Brauchbarkeit und Eigenschaften, in Kürze als eine leichte Landwehrreiterei nach modernen Begriffen characterisiren kann. Ferner giebt es noch einen Theil Kasakischer Formationen, der als allgemeines Aufgebot der Kasakenvölker und Repräsentant ihrer äußersten Leistungsfähigkeit nur etwa im Lichte eines Landsturmes, allerdings aus einer durchaus mit Pferden und zum großen Theil auch mit den Bedingungen ihres Dienstes von Jugend auf vertrauten Bevölkerung ausgehoben, anzusehen ist. Endlich gab es noch, speciell im Vaterländischen Kriege von 1812,

wie überhaupt bei allen Aufgeboten der gesammten Russischen Wehrkraft, in der allgemeinen, so genannten Volksbewaffnung (narodnoe opoltschenie) berittene Milizabtheilungen, Bauernkasaken des Landsturms, welche übrigens durchaus nicht sämmtlich Kasaken waren, wenn sie auch, zum Theil mit Bezug auf die früheren Verhältnisse, wie z. B. in Kleinrußland, diesen Namen führten. Der bedeutende Unterschied zwischen diesen mit einem gemeinsamen Namen bezeichneten Elementen, welcher thatsächlich chromatisch die ganze cavalleristische Tonleiter von der einfachsten, unbedingtesten Improvisation bis herauf zu der Höhe einer vollständig regelmäßigen leichten Nationalreiterei durchläuft, liegt auf der Hand, und aus ihm mögen sich daher die außerordentlich verschiedenen Beurtheilungen erklären, welche die Kasaken erfahren haben und die thatsächlich ebenso sich zwischen den Extremen vollster Mißachtung und äußerster Ueberschätzung bewegen. Als eine solche muß es unbedingt angesehen werden, wenn man die Kasaken als den wichtigsten Theil der Russischen Cavallerie, als die schlimmsten Feinde Napoleon's (das war er alle Zeit selbst) und als die Hauptursache seines Sturzes bezeichnen hört. Allerdings haben sie und der sich bald an ihren Namen knüpfende, mit der Vorstellung aller möglichen Leiden und Entbehrungen mehr zufällig als nothwendig verbundene Schrecken i. J. 1812 und theilweise auch noch 1813/14 geradezu außerordentliche Resultate hervor gebracht, wie denn die Kasaken nach einer ziemlich genauen Berechnung im Laufe dieser Jahre dem Feinde 90 000 Gefangene und 300 Kanonen abgenommen haben sollen*); aber man darf bei der Beurtheilung dessen doch, ohne Anderen Unrecht zu thun und selbst zu falschen Schlüssen zu gelangen, nicht vergessen, daß sie einmal naturgemäß vielfach da geärntet, wo sie nicht gesäet, und daß sie ferner ihre eigentlich erst mit dem Rückzug von Moskau beginnende hohe Bedeutung wesentlich unter Verhältnissen erwarben, in welchen ihre Gegner Nichts mehr (1812) oder noch Nichts (1813) leisten konnten.

In letzterer Hinsicht ist namentlich auf den bezeichnenden, aber bisher noch wenig beachteten Umstand aufmerksam zu machen, daß die große Thätigkeit und Bedeutsamkeit der Kasaken im Partheigängerkriege, welche noch 1813 in Deutschland unter Beihülfe ähnlicher, aus patriotischer Begeisterung sich allenthalben bildender Freischaaren, unterstützt von regulairen Truppen, getragen und begünstigt aller Orten durch die Bevölkerung, in höchster Blüthe gestanden hatte, mit dem Ueberschreiten der Grenzen des eigentlichen Frankreichs in auffälligster Weise eine niedergehende Bewegung erfuhr, trotzdem daß doch gerade 1814 die bedeutende numerische Ueberlegenheit der alliirten Streitkräfte, namentlich an Cavallerie und vor Allem an leichter Reiterei zu immer schärferem Ausdruck kam und sich endlich in geradezu erdrückender Weise hätte geltend machen können.

---

*) Benkendorff. Ueber die Kosacken und ihren Nutzen im Kriege. S. des Graf v. Bismarck Reuter-Bibliothek. VI. pag. 77. — Benkendorff. Des Cosaques et de leur utilité à la Guerre. Traduit de l'Allemand. Paris 1831. pag. 63.

XXVIII. Die Russische Cavallerie unter Nikolaus I. (1825—1855).[1])

Die Regierung des Kaisers Nikolaus characterisirt sich hinsichtlich der äußeren Organisation der Cavallerie hauptsächlich durch die Wiederbelebung des Dragonerprinzipes in seiner alten Bedeutung für den Doppelkampf zu Pferde und zu Fuß unter Beseitigung der eigentlich logisch auf demselben Boden stehenden, reitenden Jäger, ferner durch eine weitere intensive und extensive Entwickelung des Systems der Militaircolonien und der Cantonisten, sowie endlich durch eine neue Regelung der Reserve- und Ersatzverhältnisse. Wenn alle diese Momente im rein militairischen Sinne wohl als ebenso viele Verbesserungen bezeichnet werden können, so waren doch die Fortschritte, welche die Russische Cavallerie wie die gesammte Armee unter dieser dreißigjährigen Regierung in allen Zweigen ihrer inneren Organisation machte, noch viel bedeutender. Die Europäischen Militairformen, welche ihr bisher mehr oder minder nur als ein äußerlicher Firniß angeklebt hatten, gingen nun unter der directen, persönlichen Einwirkung jenes großen Soldatenkaisers in Fleisch und Blut über, und wenn zum Schlusse auch seine Werke einer außer jeder menschlichen Berechnung liegenden Combination von zwei oder eigentlich drei wirklichen und einer aufstrebenden Großmacht mit dem in militairischer Hinsicht noch immer sehr beachtenswerthen Erbfeinde, und dem entschiedenen Unglück gegenüber, nicht vom Erfolge gekrönt wurden, so beweist doch das heute bereits überreich wieder eingebrachte Minimum der Opfer, welches selbst ein so ungewöhnliches Zusammentreffen ungünstigster

---

[1]) Von den Quellen in XXVI: Chronologische Tabellen, Iwanow, Tabelle, Wiskowatow; Pidoll zu Quintenbach, Skork. — Und ferner noch: Bismark, Graf v. Die Kaiserliche Russische Kriegsmacht im Jahre 1835 oder meine Reise nach St. Petersburg. Carlsruhe 1836. — Corréard, I. Annuaire des armées de terre et de mer pour l'année 1836. Paris 1836. — Decker, C. v. Die Truppen-Versammlung bei Kalisch im Sommer 1835. Königsberg 1835. — Haxthausen, Frhr. A. v. Die Kriegsmacht Rußlands in ihrer historischen, statistischen, ethnographischen und politischen Beziehung. Besonderer Abdruck aus dem dritten Bande der Studien über Rußland. Berlin 1852. — Hirtenfeld. Allgemeines Militärisches Handbuch. Organisation der europäischen Heere in Bezug auf Etat, Eintheilung, Dislocation, Bewaffnung, Ausrüstung, Uniformirung 2c. Wien 1854. — Kaiserlich Russische Armee, Die, am 1. Januar 1854 (Metallographie). — Kalisch, Die große Revue bei — während der Anwesenheit Seiner Majestät des Königs, vom 11. bis 22. September 1835. — Olberg, E. v. Die Herbstübung der Kaiserlich Russischen Cavallerie und Reitenden Artillerie bei Wosnessensk im Jahre 1837. Berlin 1839. — Organisation der K. Russischen (und mehrerer anderer) Armee. Zu den Vorträgen in der Taktik an der Königlich Preußischen Allgemeinen Kriegsschule bestimmt. Berlin 1853. — Schneider, L. Kalisch im September des Jahres 1835. Berlin 1835. — Tański. Tableau statistique, politique et moral du système militaire de la Russie. Paris 1833. — Außerdem noch viele specielle Aufsätze in periodischen Journalen und Zeitschriften, namentlich im Milit.-Journal, Milit. Sammler, der Deutschen (Preußischen) Wehr-Zeitung u. a. m.; sowie die kriegsgeschichtlichen Werke über den Persischen, Türkischen, Polnischen Insurrections-, Ungarischen Revolutions-, und den Krymkrieg.

Factoren erst nach langem Kampf und vollem Einsatz aller Kräfte dem Heer und Reich abzuringen vermochte, besser als Alles den hohen Werth und die große Bedeutung der Einrichtungen jenes großen unvergeßlichen Fürsten, der wie selten einer nur für sein Land und seine Armee gelebt hat und gestorben ist.

Eine der ersten Maßregeln des Kaisers Nikolaus galt der Herstellung der inneren Gleichmäßigkeit in der Reiterei, zu welchem Zwecke schon 1826 (unterm 5. Juli) die Zusammenziehung eines Mustercavallerieregiments in St. Petersburg „behufs Einführung gleichmäßiger Regeln für die Frontausbildung, Uniformirung, Anfertigung und Verpassung der Ammunition, das Reitzeug und den Beschlag der Pferde sowie für die Ausbildung von Lehrern in allen diesen Gegenständen für die gesammte Armeecavallerie" angeordnet wurde. Im December trat das Regiment im Bestande von $^1/_2$ Cuirassier-, 1 Dragoner-, 1 Ulanen- und 1 combinirten reitenden Jäger-Husarenescadron, gebildet aus den commandirten Mannschaften der betreffenden Regimenter, in einer Stärke von 20 Rotten in den Zügen, mit einem bleibenden Cadre von 199 Mann zusammen; die Pferde wurden theils von der Gardebereiterschule (mit 6), größesten Theils aber von den Regimentern der Garde- und der 1. Cuirassierdivision (mit 392) gegeben. Außerdem erfolgte in demselben Jahre noch (d. 14. Dec.) die Umbenennung von 4 Dragonerregimentern zu Husaren.

1827 (d. 5. Mai) wurden auf Grund des Reglements über die Militairansiedlung der Cavallerie bei 4 angesiedelten Cuirassier- und 8 Ulanenregimentern die Reserveescadrons aus gedienten Mannschaften des Combattantenstandes und aus Cantonisten gebildet, alle Colonisten aber in den angesiedelten Escadrons, getrennt von jenen zusammen gezogen. Gleichzeitig wurde ein Etat für die angesiedelten Regimenter festgesetzt, nach welchem sie wie früher aus je 6 activen, 3 Reserve- und 3 angesiedelten Escadrons bestanden; die ersteren zu $16^1/_2$ Rotten in den Zügen mit je 151 berittenen und 49 unberittenen Mannschaften, zusammen mit 907 Mannschaftspferden, die Escadrons im so genannten Reservestande zu 13 Rotten mit je 119 berittenen und 42 unberittenen Mannschaften; das ganze Regiment also mit 1264 Reitpferden*). Weiter erfolgten in dem genannten Jahre noch (d. 20. Juli) die Formation einer Krymschen L.-G.-Tatarenescadron zu 268 Mann, von denen für gewöhnlich nur $^1/_3$ im Dienst sein sollte; und (d. 6. Oct.) die Umbenennung von 4 weiteren Dragonerregimentern zu Ulanen. Somit hatte die Russische regulaire Cavallerie Ende 1827 folgenden Bestand:

4 Cuirassier-, 1 Dragoner-, 2 Husaren-, 2 Ulanen- und 1 reitendes Jägerregiment der Leibgarde (ferner 1 Kasakenregiment, 1 Kasaken- und 1 Tatarenescadron der Leibgarde und 1 ihr zugetheilte Leibcenturie), davon 1 Cuirassier-, 1 Husaren- und 1 Ulanenregiment zur Warschauer Gardeabtheilung gehörig.

---

*) Die angesiedelten Escadrons hatten keine Pferde; im Ganzen enthielten die 60 angesiedelten Escadrons 38 860 Colonisten. Seit 1832 gehörten sie überhaupt nicht mehr zum taktischen Bestande ihrer Regimenter.

9 Cuirassier-, 9 Dragoner-, 16 Husaren-, 24 Ulanen- und 8 reitende Jägerregimenter, davon 8 Cuirassier- und 12 Ulanenregimenter angesiedelt; im Ganzen (abgesehen von den Kasakentruppen der Garde) 76 Regimenter mit 619 Escadrons, 7 Fußreserven und 86 108 Reitpferden, davon 450 active Escadrons mit 71 221 Pferden, 49 Ersatz-, 60 Reserve- 60 angesiedelte Escadrons und 7 Fußreserven mit 14 887 Pferden. Außerdem noch ½ L.-G.-Escadron und 1 Regiment von 7 Escadrons Gendarmen, 1 Mustercavallerieregiment von 3½ Escadrons und 1 Lehrcavallerieescadron.

1828 fand zunächst (d. 21. Mai) die Errichtung eines Kaukasischen Bergzuges der Leibgarde aus Eingeborenen der Kaukasischen Bergvölker für den Persönlichen Convoi des Kaisers; danach (d. 23. Juni) die Bildung einer Lehrescadron*) aus Cantonisten zum Zweck der Ausbildung von Unteroffizieren und Trompetern für die Cavallerieregimenter; und endlich (d. 22. Dec.) die Organisation von 4 angesiedelten Cuirassierregimentern auf dem Fuß der übrigen Regimenter dieser Art statt.

1829 (d. 19. Jan.) erhielt das Mustercavallerieregiment in Pawlowsk einen neuen Etat zu 4 Escadrons mit 209 Mann aller Chargen in dem bleibenden, 465 Mann und Pferden aus dem Etat der Regimenter in dem wechselnden Cadre. Alsdann fand in Folge der großen Verluste des Türkenkrieges von 1828/29**) eine Reduction des Bestandes der sämmtlichen Armeecavallerieregimenter mit Ausnahme des der Garde zugetheilten Leibcuirassierregiments Ihrer Majestät statt, welche sich einer Seits auf eine Verminderung der Rottenzahl in den activen Escadrons, anderer Seits auf eine völlige Abschaffung der Pferde bei den Reserve- und Ersatzescadrons erstreckte. Die bezüglichen Etats wurden für die angesiedelten Regimenter unterm 26. Aug., für die andern am 18. Oct. erlassen. Nach denselben blieben bei den ersteren nur die in den Kreisen ihrer Militaircolonien befindlichen beiden Escadrons (5. und 6.) jedes Regiments im Bestande von 20 berittenen Rotten in den Zügen mit je 207 Mann und 179 Pferden, während die übrigen 4 activen Escadrons (1.—4.) auf je 14 Rotten mit 208 Mann und 129 Pferden herab gesetzt wurden, so daß ein angesiedeltes Regiment in seinen 6 activen Escadrons nunmehr 1254 Mann und 1075 Mannschaftsreitpferde hatte; außerdem noch 3 Reserveescadrons im früheren Bestande, doch ohne Pferde, und 3 angesiedelte Escadrons. Die nicht angesiedelten Regimenter wurden in ihren 6 activen Escadrons auf 15 Rotten in den Zügen mit je 193 Mann und 136 Reitpferden herab gesetzt und an Stelle der früheren 7. Ersatzescadrons zu Pferde ihnen je 1 Fußreserve von 192 Mann ohne Pferde beigegeben, so daß jedes aus 1394 Mann und 817 Reitpferden bestand. Die L.-G.-Cavallerieregimenter und das ihnen zugetheilte Leibcuirassierregiment blieben im unveränderten Bestande. Die gesammte Stärke der regulairen Cavallerie belief sich also nun, abgesehen von den Kasakentruppen der Garde, auf

---

*) Die bisherige seit 1809 bestehende Lehrcavallerieescadron findet sich dann nicht weiter erwähnt.

**) Dieselben beliefen sich z. B. bei der 1. reitenden Jägerdivision, die allerdings am meisten gelitten hatte, auf mehr als ⅔ der Gesammtzahl ihrer Pferde.

76 Regimenter mit 578 Escadrons, 48 Fußreserven und 68 755 Dienstreitpferden, davon 450 active Escadrons mit 67 594 Pferden, 8 Ersatz-, 60 Reserve-, 60 angesiedelte Escadrons und 48 Fußreserven mit nur 1176 Pferden in den 8 ersteren.
Außerdem Gendarmen wie früher, 1 Mustercavallerieregiment von 4 Escadrons und 1 Lehrcavallerieescadron.

1830 fanden nur einige Aenderungen bei den Kasakentruppen der Garde statt, indem (d. 6. April) die Uralsche Leibcenturie zur gleichnamigen L.-G.-Centurie umbenannt, (d. 30. April) der Kaukasische L.-G.-Bergzug des Persönlichen Convois zu einer Halbescadron umgebildet, und (d. 19. Sept.) die Bestimmung getroffen wurde, daß von dem Atamanischen Kasakenregiment des Donschen Corps, welches bereits 1829 (d. 4. Jan.) dem Bestande des Gardecorps zugetheilt war, 1 Centurie nach St. Petersburg zum Dienst commandirt werden sollte.

1831 nach der Niederwerfung des Polnischen Aufstandes, durch den die nationalen Polnischen Truppen, welche sämmtlich abfielen und zu den Insurgenten übergingen, bereits als Theile der Russischen Armee zu bestehen aufgehört hatten, wurden jene aufgelöst und überhaupt eine selbstständige Polnische Nationalarmee nicht wieder hergestellt. Demgemäß traten auch die aus Russen bestehenden Regimenter der so genannten Warschauer Gardeabtheilung, die sich als solche selbstverständlich dem Aufstande nicht angeschlossen hatten, (d. 22. Aug.) unter Auflösung des L.-G.-Cuirassierregiments derselben, in den directen Verband der übrigen Gardetruppen über. Außerdem wurde (d. 6. Dec.) das L.-G.-Dragonerregiment zur Belohnung für seine Thaten im Polnischen Kriege zum reitenden L.-G.-Grenadierregiment umbenannt; und ferner (d. 11. Dec.) angeordnet, daß vom L.-G.-Kasakenregiment statt der bisherigen 3 nur mehr noch 2 Escadrons im Dienst sein und dafür das Atamanenregiment, dessen Centurien gleichzeitig zu Escadrons umbenannt wurden, ebenfalls 2 Escadrons beständig dorthin commandiren sollte.

1832 (d. 1. Jan.) erhielten die Militairansiedlungen der Cavallerie im Süden eine neue Organisation, nach welcher bei sämmtlichen 20 angesiedelten Regimentern die angesiedelten Escadrons von ihnen abgetrennt und sammt den zugehörigen Territorien oder Coloniekreisen unter eine besondere Verwaltung gestellt wurden, während das eigentliche Regiment unter seinem Commandeur aus den 6 activen und 3 Reserveescadrons bestand. Weiter wurde (d. 15., 20. u. 29. Mai) den Gardecavallerieregimentern ein neuer Etat gegeben, nach welchem sie aus 6 activen und 1 (7.) Ersatzescadron wie früher, jedoch mit 13 berittenen Rotten in den Zügen, 153 Mann und 123 Pferden in jeder der ersteren, 14 Rotten, 190 Mann und 130 Pferden in der letzteren, im Ganzen mit 1160 Mann und 869 Dienstreitpferden bestanden; das Chevaliergarde- und das reitende Leibgarderegiment hatten außerdem noch ein Musikcorps von je 43 Mann. Auch die bei der Garde stehenden Kasakentruppen erfuhren einige Aenderungen, indem (am 8. März) die Krymsche L.-G.-Tatarenescadron dem L.-G.-Kasaken-, die Uralsche L.-G.-Centurie dem Atamanenregiment zugetheilt; und ferner (d. 12. Oct.) dem

Persönlichen Convoi des Kaisers ein Commando des Kaukasischen Linienkasakencorps von 33 Mann zugefügt wurde.

1833 fand eine vollständige Reorganisation der gesammten Armeecavallerie statt. Die Erfahrungen des Polnischen Insurrectionskrieges hatten die Ungenügendheit des i. J. 1829 eingeführten Bestandes der Regimenter zu 6 Escadrons mit 15 berittenen Rotten in den Zügen, ohne berittene Reserven erwiesen, und der Kaiser Nikolaus säumte daher nicht, alsbald eine Verstärkung der Regimenter unter gleichzeitiger Reduction ihrer Zahl und gänzlicher Abschaffung der reitenden Jäger eintreten zu lassen. Demgemäß erfolgte zunächst (d. 21. März) die Festsetzung eines neuen Etats, nach welchem jedes Cuirassier-, Ulanen- und Husarenregiment der Armee aus 8, jedes Dragonerregiment aus 10 activen Escadrons mit einer 9., bezw. 11. Reserveescadron und einer Noncombattantencompagnie zu bestehen hatte. Die Stärke der activen Escadrons wurde auf 15 berittene Rotten in den Zügen belassen mit der Maßgabe, daß davon bei den nicht angesiedelten Regimentern im Frieden je 13 Pferde in der Reserveescadron gehalten werden sollten, so daß jene also dann nur noch mit 13 Rotten, diese aber bei den Husaren und Ulanen mit 10, bei den Dragonern mit 13 Rotten ausrücken konnten und doch noch einige Pferde übrig behielten; bei den angesiedelten Regimentern hatten die activen Escadrons beständig 15, die Reserveescadrons 14 berittene Rotten und einige Vorrathspferde. Die numerische Stärke der Regimenter betrug für ein Husaren- oder nicht angesiedeltes Ulanenregiment 1578 Mann und 1089 Dienstreitpferde, welche letzteren im Kriege sämmtlich in den 8 activen Escadrons (à 188 Mann und 136 Pferde) sich befanden, während im Frieden dieselben nur 985 Pferde (je 123) enthielten, die übrigen 104 in der Reserveescadron waren, die Noncombattantencompagnie hatte 40 Mann, in obiger Zahl mit eingerechnet; für ein Dragonerregiment ebenso 1965 Mann und 1369 Pferde bei einer Kriegsstärke der activen Escadrons von je 189 (bei 2 je 188) Mann und 137 Pferden, wogegen sie im Frieden nur 1239 Pferde, 130 aber in der Reserveescadron zählten; für ein angesiedeltes Cuirassier- oder Ulanenregiment 1578 Mann und 1264 Pferde, von letzteren 1128 in den activen, 136 Pferde in der Reserveescadron. Im Frieden standen die Reserveescadrons bei ihren Regimentern, im Kriege wurden sie überall von diesen abgetrennt und unter gleichmäßiger Halbirung als Cadres für die Formation von 2 neuen Reserveescadrons ihrer Regimenter im Bestande von je 20 Rotten in den Zügen mit 199 Mannschaften und 179 Reitpferden benutzt, welche in jedem Regiment die Reservedivision desselben bildeten. Von den activen Escadrons waren in jedem Husaren- und Ulanenregiment 2 (die 7. und 8.) als so genannte Flankeurescadrons zur Führung des zerstreuten Gefechts bestimmt; bei den Dragonern, welche durch die neue Organisation ihrer ursprünglichen Bestimmung als Doppelkämpfer zurück gegeben wurden, waren zu diesem Zweck in jedem Regiment die 8 ersten so genannten Dragonerescadrons bestimmt, welche beim Absitzen je einen Zug, zusammen also ein Bataillon von 8 Zügen bildeten. Die 2 andern (9. und 10.) Escadrons, welche nie zum Fußgefecht verwendet wurden, hießen Pikeniere und hatten die Bestimmung, beim Absitzen des Regiments

die Pferdehalter zu decken, während sie bei aufgesessenem Regiment das Flankiren und die Verfolgung übernahmen. In der Paradeaufstellung befanden sich die Pikeniereescadrons ihren Nummern gemäß auf dem linken, in der Gefechtsaufstellung auf beiden Flügeln des Regiments, etwas hinter der ersten Linie der dann in 2 Linien aufgestellten 8 Dragonerescadrons.

Zur Erreichung des neuen Etats, welcher im Allgemeinen mit geringen Aenderungen bis 1851 in Kraft blieb, wurden in jedem angesiedelten Regiment die 2 ersten Reserveescadrons zu activen umbenannt, während für die nicht angesiedelten Regimenter das Material zur Aufstellung von je 2 neuen activen und einer Reserveescadron durch die (am 23. März ej. verfügte) Auflösung von 2 Husaren-, 2 Ulanen- und der sämmtlichen 8 reitenden Jägerregimenter gewonnen wurde, welche auf Grund eines besondern, vom Kaiser selbst verfaßten Verzeichnisses mit je 2 oder 1 Escadron und der ganzen oder halben Fußreserve, unter Berücksichtigung der Pferdefarben bei den bestehen bleibenden Regimentern zur Eintheilung kamen.

Das Dragonerregiment am Kaukasus und die Cavallerieregimenter der Leibgarde, sowie das dieser zugetheilte Leibcuirassierregiment wurden von diesem neuen Etat nicht berührt, nur daß das reitende L.-G.-Jägerregiment (d. 3. April) die Bezeichnung als L.-G.-Dragonerregiment erhielt. Außerdem war auch (durch Erlaß vom 30. März) der Etat des Commandos vom Kaukasischen Linienkasakencorps bei dem Persönlichen Convoi des Kaisers verdoppelt worden.

Somit ergiebt sich der Bestand und die Stärke der gesammten Russischen regulairen Cavallerie nach den neuen Etats von 1832 für die Garde und von 1833 für die Armee wie folgt:

3 Cuirassier-, 1 reitendes Grenadier-, 1 Dragoner-, 2 Husaren-, 2 Ulanenregimenter der Leibgarde (sowie 2 Regimenter, 2 Escadrons und 1 Centurie Kasaken und der Persönliche Convoi des Kaisers);

9 Cuirassier-, 9 Dragoner-, 14 Husaren- und 22 Ulanenregimenter, davon 1 Cuirassierregiment bei der Garde, 8 angesiedelte Cuirassier- und 12 Ulanenregimenter und 1 Dragonerregiment am Kaukasus nach besonderm Etat;

im Ganzen, ausschließlich der Kasakentruppen 63 Regimenter mit 560 Escadrons, 98 146 Mann und 71 875 Dienstreitpferden (498 active Escadrons mit 64 319 Pferden, 10 Ersatz-, 52 Reserveescadrons und 1 Fußreserve mit 7556 Pferden) im Frieden, 612 Escadrons mit 118 842 Mann und 87 771 Dienstreitpferden (498 active Escadrons mit 67 855 Pferden, 10 Ersatz-, 104 Reserveescadrons und 1 Fußreserve mit 19 916 Pferden) im Kriege. Außerdem Gendarmen, Muster- und Lehrtruppen wie früher.

Noch ist aus dem Jahre 1833 zu erwähnen, daß (d. 16. Aug.) die Ulanen, welche bisher hinter den Husaren rangirt hatten, ihren Platz vor denselben erhielten.

1834 (d. 20. April) wurde die Lehrcavallerieescadron mit dem Mustercavallerieregiment vereinigt und dieses letztere danach auf 3 Divisionen gesetzt; alsdann (d. 30. Aug.) gelegentlich der Einführung des Systems der Urlauber auf unbestimmte Zeit (Bessrotschny) oder der Kriegsreserven

— bei der Garde nach 15-, bei der Armee nach 20jähriger Dienstzeit — jedem Armeecavallerieregiment, mit Ausnahme des bei der Garde stehenden Leibcuirassierregiments und des Dragonerregiments am Kaukasus, eine im Kriegsfall aus solchen Reservisten zu formirende Ersatz ½ Escadron zugetheilt, deren es also im Ganzen 52 gab, welche mit einer fortlaufenden Nummerirung bezeichnet waren.

1835 (d. 23. März) erfolgte eine Reduction der Cavallerie, indem die angesiedelten 8 Cuirassier- und 8 Ulanenregimenter der beiden ersten Cavalleriecorps um je 2 active Escadrons vermindert und diese, unter Belassung in den Militaircolonien, zu 9. bezw. 11. Reserveescadrons der nicht angesiedelten Regimenter bestimmt und umbenannt wurden, wogegen die bisherigen Reserveescadrons dieser Regimenter mit Eintheilung ihrer Pferde bei den activen aufgelöst wurden. 4 angesiedelte Ulanenregimenter, welche zum Bestande der 5. und 6. leichten Cavalleriedivision gehörten, blieben der Gleichförmigkeit des Standes mit den übrigen nicht angesiedelten Regimentern wegen wie früher zu je 8 activen und 1 Reserveescadron. Sämmtliche active Escadrons erhielten hierdurch einen Stand von 15 berittenen Rotten in den Zügen; die Reserveescadrons der angesiedelten Regimenter verblieben zu 14 Rotten, die der nicht angesiedelten hatten sich, unter Einverleibung des ganzen Cadres der bisherigen Reserveescadrons dieser Regimenter (d. h. der sämmtlichen Chargen, Spielleute, Noncombattanten, je 32 Carabiniers und aller Mannschaften von 15 jähriger und längerer Dienstzeit) wie die activen auf 15 Rotten mit einem doppelten Cadre für die Formation je einer 2. Reserveescadron im Kriege zu setzen. Die Stärke der Regimenter betrug nunmehr für 16 angesiedelte Regimenter je 6 active und 1 Reserveescadron im früheren Bestande derselben zu je 179 Mann und 141 Pferden in den ersteren, 221 Mann und 136 Pferden in der letzteren, mit einer Noncombattantencompagnie von 82 Mann, im Ganzen 1486 Mann und 982 Dienstreitpferde; für 8 Dragonerregimenter je 10 active Escadrons à 189 (bei 2 je 188) Mann und 137 Pferden, 1 Reserveescadron von 225 Mann und 141 Pferden, und eine Noncombattantencompagnie von 40 Mann, im Ganzen 2190 Mann und 1510 Reitpferde; für 14 (darunter 4 angesiedelte) Ulanen- und 14 Husarenregimenter je 8 active Escadrons à 188 Mann und 136 Pferde, 1 Reserveescadron von 221 Mann und 141 Pferden, und 1 Noncombattantencompagnie von 40 Mann, im Ganzen 1799 Mann und 1230 Dienstreitpferde. Die L.-G.-Cavallerieregimenter mit dem ihnen zugetheilten Leibcuirassierregiment und das Dragonerregiment am Kaukasus blieben in ihrem früheren Bestande, und es ergab sich somit die Gesammtstärke der regulairen Cavallerie im Frieden auf

63 Regimenter mit 528 Escadrons, 104 662 Mann und 71 739 Mannschaftspferden, nämlich 466 active Escadrons mit 91 046 Mann und 63 187 Pferden, 10 Ersatz-, 52 Reserveescadrons und eine Fußreserve mit 13 616 Mann und 8552 Pferden.

Im Kriege kamen dazu im Nothfall noch 52 weitere Reserveescadrons der Armeecavallerieregimenter und 52 Ersatz ½ Escadrons derselben. Daneben bestanden noch die Kasakentruppen der Garde und die Gendarmen wie

früher, sowie ein Mustercavallerieregiment von 6 Escadrons, und in der Zeit von 1833—1845 ein regulaires Ufasches Kasakenregiment von 6 activen und 1 Ersatzescadron beim Orenburgschen Corps.

1836 wurden zunächst (d. 4. April) die Ersatz $1/2$ Escadrons der Armeecavallerie um 4 vermindert, dafür aber auch dem Dragonerregiment am Kaukasus eine solche (Nr. 49) zugetheilt; ferner (d. 6. April) in analoger Weise für die L.-G.-Cavallerie einschließlich des ihr zugetheilten Leibcuirassierregiments 10 Garde-Ersatzescadrons (Nr. 1—10) à 153 Mannschaften aus unbestimmt Beurlaubten derselben für den Kriegsfall errichtet und gleichzeitig die bisherigen stehenden Ersatzescadrons dieser Regimenter zu 7. Reserveescadrons umbenannt. Weiter tauschten (d. 30. April) 2 bisher angesiedelte Ulanen- mit 2 nicht angesiedelten Husarenregimentern in diesem Verhältniß, so daß es nunmehr an angesiedelten Truppen 8 Cuirassier-, 10 Ulanen- und 2 Husarenregimenter gab, welche sämmtlich (d. 8. Aug.) je 2 Cantonistenescadrons à 140 Mann und 15 Pferde bekamen, um sich in diesen tüchtige Unteroffiziere heran zu ziehen.

1838 (d. 30. April) erhielt der Persönliche Convoi des Kaisers eine Verstärkung durch ein neu formirtes Commando Lesghier, und ebenso kam 1839 (d. 11. März) noch ein Commando Muselmänner von dem bei dem Obercommando der activen Armee stehenden Transkaukasischen Muselmännischen Reiterregiment*) hinzu, worauf (d. 12. Oct.) für beide Commandos ein Etat bestätigt wurde. Außerdem erfolgte i. J. 1839 eine Erweiterung der Militaircolonien durch Bildung solcher in den Gouvernements Kiew und Podolien, größesten Theils aus den confiscirten Besitzungen aufständischer Polen, in welchen neu 4 Ulanen- und 2 Husarenregimenter angesiedelt wurden.

1841 (d. 19. Aug.) erhielt das Atamanische Kasakenregiment bei der Garde den ganz gleichen Etat wie das L.-G.-Kasakenregiment, und (d. 23. Dec.) wurden bei der gesammten Armeecavallerie die stehenden Reserveescadrons aufgelöst.

1842 erfolgte dagegen ein Befehl (d. 25. Jan.), nach welchem an Stelle derselben bei den Ersatztruppen für jedes Armeecavallerieregiment, mit Ausnahme des bei der Garde stehenden Leibcuirassier- und des am Kaukasus befindlichen Dragonerregiments, eine erst im Kriegsfall aus unbestimmt Beurlaubten zu formirende Reserve und ferner statt der bisherigen halben ebenso eine ganze Ersatzescadron zu halten waren; die Garderegimenter behielten nicht nur ihre 7. Reserveescadrons auf stehendem Fuß, sondern es wurde auch bei ihnen für die Bildung ihrer Ersatzescadron je eine 8. Escadron im Cadrebestande zu halten befohlen. Außerdem erhielt noch (d. 1. Juli) die Tschernomorische L.-G.-Kasakenescadron die Erhöhung auf die Stärke einer Division von 393 Mann, von welcher nach einem Erlaß von 1843 (d. 5. Juni) beständig, alle 3 Jahre wechselnd, 1 Escadron zu

*) Dieses Regiment war 1835 im Bestande von 6 Centurien aus Muselmännern, Armeniern und überhaupt Eingeborenen von Transkaukasien gebildet; es wurde 1856 (d. 24. Aug.) auf 2 Centurien reducirt, und 1857 (d. 5. Jan.) ganz aufgelöst.

St. Petersburg im Dienst und 1 zu Hause auf Urlaub sein sollte. Ferner erfolgte in diesem Jahre (unt. 12. Mai) die Auflösung der Ersatz ½ Escadron des am Kaukasus stehenden Dragonerregiments.

1846 (d. 11. Jan.) erhielt dagegen dieses Regiment, (welches bisher im Uebrigen immer noch seinen Bestand von 1829 mit 6 activen Escadrons und einer Fußreserve gehabt hatte) einen neuen Etat zu 10 activen Escadrons in 5 Divisionen und einer Fußreserve mit 1801 Frontreitpferden. Ferner wurde (d. 25. Sept.) die Uralsche L.-G.-Centurie zur gleichnamigen Escadron umformirt, und

1847 (d. 17. Aug.) auf den Bestand einer Division von 2 Escadrons verstärkt.

1848 (d. 11. Juni u. 12. Juli) fand die Feststellung neuer Etats für die im Kriegsfall zu formirenden Reserve- und Ersatzescadrons der Armeecavallerieregimenter, und (d. 18. Dec.) dafür bei allen, mit Ausnahme des Leibcuirassier- und des Dragonerregiments am Kaukasus die Bildung je eines Reserve- und eines Ersatzcadres statt.

1849 erfolgte aus Veranlassung des damals eingetretenen Kriegszustandes (d. 9. Febr.) die Bestätigung neuer Etats für die Reserve- und Ersatzescadrons der Cavallerie, nach welchen dieselben gleichmäßig zu 20 berittenen Rotten in den Zügen mit 213 Mannschaften und 180 Reitpferden aus unbestimmt Beurlaubten aufzustellen waren; bei den Garderegimentern wurden diese Escadrons in gleicher Stärke (d. 29. Nov.) zu je einer Reservedivision vereinigt, und

1850 (d. 20. März) angeordnet, daß jene im Cadrebestande je 56 Mann (und 40 Pferde) weniger enthalten sollten, eine Festsetzung, die gleichzeitig auch auf die 2 Ulanen- und 2 Husarenregimenter der zum Grenadiercorps gehörigen 7. leichten Cavalleriedivision Ausdehnung erhielt. Bei den 12 Ulanen- und 12 Husarenregimentern der 6 ersten leichten Cavalleriedivisionen erfolgte eine neue Regelung der Reserve und Ersatzverhältnisse

1851 (d. 15. Jan.) gelegentlich der Wiederentlassung ihrer Reserve- und Ersatzescadrons in analoger Weise dahin, daß dieselben zur Sicherung ihrer Completirung mit vollständig ausgebildeten Leuten eine stehende Reserve im Bestande je einer Reserveescadron Nr. 9 und außerdem noch je eine erst im Kriegsfall aus unbestimmt Beurlaubten (Reservisten) zu formirende Ersatzescadron Nr. 10 (unter Eingehen der bisherigen Reserve- und Ersatzcadres) erhielten. Die hiernach zu bildenden 12 Ulanen- und 12 Husaren-Reserveescadrons wurden waffenweise von der 1.—3. bez. 4.—6. leichten Cavalleriedivision zu 2 combinirten Ulanen- und 2 combinirten Husarenregimentern von je 6 Escadrons (à 236 Mann und 180 Pferden) mit 1450 Mann und 1080 Frontreitpferden zusammen gezogen. Dieser Vermehrung gegenüber fand noch in demselben Jahre (d. 31. Dec.) eine Reduction der Cavallerie dahin statt, daß von den 8 angesiedelten Ulanenregimentern des 1. und 2. Cavalleriecorps, welche (ebenso wie die 8 Cuirassierregimenter derselben) aus je 6 activen Escadrons mit 1 Reserve- und 1 Ersatzcadre bestanden, 4 aufgelöst und dafür die übrigen 4 auf je 8 active Escadrons gesetzt wurden.

1852 (d. 27. Oct.) erhielten die 8 ersten Dragonerregimenter der Armee noch je eine 2. Reserveescadron (Nr. 12), für welche im Frieden ein Cadre zu formiren war; außerdem hatte jedes dieser Regimenter noch 1 Ersatzescadron, welche 1851 beim Ausbruch des Orientalischen Krieges in gleicher Stärke mit den Reserveescadrons zu 18 berittenen Rotten in den Zügen zur Aufstellung kam.

1854 (d. 4. Sept.) wurden auch für das (Nishegorodsche) Dragonerregiment am Kaukasus 1 Reserve- und 1 Ersatzescadron formirt, und (d. 30. Sept.) ihm wie den 2 andern, seit Ende 1853 nach dem Kaukasus geschickten Dragonerregimentern noch je 1 Ersatzescadron von 20 berittenen Rotten in den Zügen gegeben, so daß also diese 3 Regimenter nunmehr je 10 active, 2 Reserve- und 2 Ersatzescadrons hatten, während die 6 andern Dragonerregimenter aus je 10 activen, 2 Reserve- und 1 Ersatzescadron bestanden. Bei den 10 Garde-, den 2 Ulanen- und 2 Husarenregimentern des Grenadiercorps gelangten planmäßig je 1 Reserve- und 1 Ersatzescadron in einer Reserve-Ersatzdivision zur Aufstellung, welche, immer von je 2 Regimentern gleicher Art, in 7 combinirte Regimenter à 4 Escadrons und 720 Frontreitpferde vereinigt wurden. Auch die 8 Cuirassier- und 4 Ulanenregimenter des 1. Reservecavalleriecorps formirten, wie vorgesehen, je 1 Reserve- und 1 Ersatzescadron à 180 Pferde. Dagegen scheinen bei den Regimentern der 6 ersten leichten Cavalleriedivisionen keine Ersatzescadrons gebildet zu sein, und da auch ihre bereits im Frieden im Bestande von 4 combinirten Regimentern vereinigten Reserveescadrons gleich bei dem Beginn der Campagne in der Krym, im October 1854, zu den kriegerischen Operationen herangezogen wurden, so entbehrten also jene 12 Ulanen- und 12 Husarenregimenter factisch während des ganzen Krieges sowohl der Reserven als der Ersatztruppen.

1855 (d. 18. Febr.) wurden endlich noch für das L.-G.-Kasaken- und das Atamanenregiment je 1 Reserve- und 1 Ersatzescadron von 198 bezw. 193 Mann und Pferden formirt.

Im Ganzen hatte die Russische regulaire Cavallerie beim Tode des Kaisers Nikolaus folgenden Bestand:

1. Active Truppen. 3 Cuirassier-, ein reitendes Grenadier-, 1 Dragoner-, 2 Ulanen-, 2 Husarenregimenter der Leibgarde; 9 Cuirassier-, 9 Dragoner-, 18 Ulanen- und 14 Husarenregimenter der Armee; im Ganzen 59 Regimenter mit 454 Escadrons, 93 369 Mann und 61 759 Dienstreitpferden.

   Außerdem noch ½ L.-G.-Escadron und 1 Regiment von 6 Escadrons Gendarmen mit 92 bezw. 1075 Pferden, 1 Mustercavallerieregiment von 6 Escadrons und 888 Pferden, und die Kasakentruppen der Garde im Bestande von 2 Regimentern und 2 Divisionen, sowie 1 Tatarenescadron und der Persönliche Convoi des Kaisers.

2. Reserve- und Ersatztruppen. 2 combinirte Cuirassier- und 3 combinirte leichte Cavallerieregimenter aus den Reserve-Ersatzdivisionen der L.-G.-Regimenter, 1 combinirtes Ulanen- und 1 combinirtes Husarenregiment aus den Reserve-Ersatzdivisionen der 7. leichten Cavalleriedivision, 2 combinirte Ulanen- und 2 combinirte Husarenregimenter aus den

Reserveescadrons der 1.—6. leichten Cavalleriedivision, 8 Reserve- und 8 Ersatzescadrons der Cuirassier-, 4 Reserve- und 4 Ersatzescadrons der Ulanenregimenter des 1. Cavalleriecorps, 18 Reserve- und 12 Ersatz-escadrons der 9 Dragonerregimenter; im Ganzen 11 combinirte Regimenter, 68 Reserve- und 38 Ersatzescadrons mit 18 760 Dienst-reitpferden.

Außerdem noch ½ L.-G.-Reserve-Ersatzescadron von 92 Pferden, 1 Reserve- und 1 Ersatzescadron à 180 Pferden Gendarmen.

Im Ganzen 560 Escadrons mit 80 519 Dienstreitpferden ohne die Gendarmen, Muster- und Kasakentruppen bei der Garde.

Die irregulairen Truppen zu Pferde hatten beim Tode des Kaisers Nikolaus normalmäßig folgenden Bestand: 9 Kasakencorps: das Donsche mit 1 L.-G.-Kasaken-, 1 Atamanenregiment à 6 active, 1 Reserve- und 1 Ersatzescadron, 54 Feldregimenter à 6 Centurien und 896 Mann, 1 Lehr-regiment ebenso und 1 Arbeitsregiment von 1640 Mann; das Astrachansche mit 3 Regimentern à 6 Centurien und 881 Mann; das Donausche (seit 1856 Neurussische) mit 2 Regimentern à 5 Centurien und 868 Mann; das Tschernomorische mit 1 L.-G.-Division von 2 Escadrons und 393 Mann, 12 Regimentern à 6 Centurien und 881 Mann; das Kaukasische Linien-kasakencorps mit ½ Escadron beim Persönlichen Convoi des Kaisers, 1 Division im Bestande des combinirten Kaukasischen irregulairen Regiments in Polen und 19 Regimentern (in 9 Brigaden) à 6 Centurien und 881 Mann; das Uralsche mit 1 L.-G.-Division und 12 Regimentern à 5 Centurien und 723 Mann*); das Orenburgsche mit 10 Regimentern à 6 Centurien und 896 Mann; das Sibirische Linienkasakencorps mit 10 Regimentern (in 4 Brig.) à 6 Centurien und 881 Mann, und Reservecommandos bei allen Regimentern à 276 Mann; das Transbaikalsche mit 6 Regimentern (4 Russ. u. 2 Burjätische in 3 Brig.) à 6 Centurien und 874 Mann; und ferner noch in Sibirien 2 Regimenter (in 1 Brig.) à 6 Centurien und 891 Mann, 1 Regiment von 5 Centurien und 693 Mann; im Ganzen 133 Kasakenregimenter mit 20 Escadrons, 793½ Centurien und 120 727 Mann. Außerdem noch: der Persönliche Convoi des Kaisers aus ½ L.-G.-Escadron Kaukasischer Bergbewohner, 1 Commando Lesghier, 1 Commando Musel-männer, 1 combinirten Commando Linienkasaken, den L.-G.-Kasaken be-stehend; 1 Krymsche L.-G.-Tatarenescadron; ferner 3 irregulaire Reiter-regimenter, ½ Bergescadron und ca. 60 Centurien Milizen am Kaukasus; 12 Kalmückenregimenter von der Wolga, 10 Compagnien Stawropolsche Kalmücken, 17 Compagnien Baschkiren, Meschtscherjaken und Tepteren. In Summa also 148 Regimenter mit 22 Escadrons, 925½ Centurien, 27 Compagnien und 3 Commandos mit gegen 140 000 Mann. Von diesen Truppen und theilweise über die planmäßigen Leistungen der Corps hinaus waren während des Orientalischen Krieges von 1853—56 zum äußeren Dienst gestellt, einschließlich der Gardeformationen: 85 Donsche, 2½ Uralsche, 12½ Tschernomorische, 3 Donausche, 39 Kaukasische, 2 Orenburgsche Kasaken-

*) Die Uralschen Kasakenregimenter hatten im äußern Dienst die Stärke der Donschen mit je 6 Centurien und 896 Mann.

regimenter, 1 Centurie Asowscher Kasaken*), sowie 1/4 Krymsches Tataren- und 2 Baschkirenregimenter; im Ganzen 146½ Regimenter mit 877 Escadrons oder Centurien und 123060 Reitpferden, davon 80208 auf dem Europäischen, 42852 auf dem Asiatischen Kriegsschauplatz. Als dann i. J. 1854 (d. 15. Febr.) ein allgemeines Aufgebot der Donschen, Tschernomorischen, Kaukasischen und Asowschen Kasaken erfolgte, erklärten sich alle bei diesen Corps vorhandenen, bereits entlassenen Kasaken von 50—55 Jahren bereit, die Waffen zu ergreifen, was vom Don gegen 30000, aus Tschernomorien 15000 u. s. f., im Ganzen 104000 Kasaken des allgemeinen Aufgebots ergab. Auch am Kaukasus wurden, abgesehen von den etatsmäßigen Formationen, damals an außerordentlichen, für den Krieg formirten Milizen zu Pferde und zu Fuß 212½ Centurien zum Dienst gestellt, aus welchen 4 Muselmännische Reiterregimenter und einige gleiche Druschinen formirt wurden.

Die Eintheilung in höhere Einheiten. Die erste Maßregel in dieser Beziehung betraf die Umbenennung von 2 Dragonerdivisionen, indem die 4. (1826 d. 14. Dec.) zur 4. Husaren-, die 3. (1827 d. 6. Oct.) zur 3. (später 5.) Ulanendivision umbenannt wurde, worauf die bisherige 3. oder Ukrainesche Ulanendivision die Nr. 5, die Bugsche die Nr. 6 erhielt.

Zu Anfang 1828 war somit die gesammte Russische regulaire Cavallerie in

2 Garde-, 2 Cuirassier-, 2 Dragoner-, 4 Husaren-, 6 Ulanen- und 2 reitende Jägerdivisionen zu 2 Brigaden à 2 Regimenter, außer der Warschauschen Gardeabtheilung von 3 Regimentern

eingetheilt, von welchen die 1. Gardecavallerie-, die 4 Husaren-, die 3., 4. und 6. Ulanendivision, sowie die Warschausche Gardeabtheilung bei den Infanteriecorps standen, die übrigen zu je 2 in 5 Reservecavalleriecorps vereinigt waren, von welchen die 3 ersten aus je 1 Cuirassier- und 1 Ulanendivision, die 2 letzten aus je 1 Dragoner- und 1 reitenden Jägerdivision bestanden. Bei dem 1. Corps waren auch die Kasakentruppen der Garde, die L.-G.-Gendarmen ½ Escadron und ferner noch die reitende L.-G.-Pionierescadron, beim 4. Corps die 1. reitende Pionierescadron eingetheilt. Das Dragonerregiment am Kaukasus, wie das Gendarmenregiment, die Lehrescadron und später das Mustercavallerieregiment gehörten nicht zum Bestande der Divisionen, neben welchen es noch wie früher 1 reitende Jäger- und 1 Ulanendivision bei der Königlich Polnischen Armee gab. Sämmtliche Divisionen bestanden aus 4 Regimentern mit 24 (die Polnischen nur zu 16) activen Escadrons und 4300, die angesiedelten zu 3628 Pferden. Die 5 Reservecavalleriecorps, welche zu selbstständigen Operationen auf dem Kriegstheater oder zur Bildung großer Cavalleriereserven auf dem Schlachtfelde bestimmt waren, hatten eine Stärke von je 48 Escadrons mit 8600 (das 2. und 3. aus angesiedelten Truppen bestehende mit je 7256) Dienstreitpferden.

*) Die Asowschen Kasaken dienten sonst nicht zu Pferde, sondern nur zu Fuß, hauptsächlich aber auf dem Wasser.

1830 (d. 25. Juni) wurde die Bugsche oder 6. Ulanendivision zur 1., die Ukrainesche oder 5. zur 2. Reserveulanendivision umbenannt.

1832 (d. 15. Mai) erhielt die Gardecavallerie nach Einverleibung der früher in Warschau gestandenen L.-G.-Regimenter eine neue Organisation in 3 Divisionen, von welchen die 1. (Garde-) Cuirassierdivision aus den 4 Cuirassierregimentern, die 1. und 2. leichte Gardecavalleriedivision aus dem reitenden L.-G.-Grenadier- bezw. dem L.-G.-Dragoner- und weiter aus je 1 Ulanen-, 1 Husaren- und 1 Kasakenregiment bestanden. Die 2. leichte Division war in Stärke von 18 regulairen Escadrons mit 2607 Dienstreitpferden, ausschließlich ihres Atamanischen Kasakenregiments dem Gardeinfanteriecorps beigegeben, die beiden andern Divisionen bildeten mit 42 regulairen Escadrons und 6083 Pferden unter Zutheilung der noch übrigen Kasakentruppen der Garde, der L.-G.-Gendarmen ½ Escadron von 92 und der reitenden L.-G.-Pionierescadron von 274 Pferden ein besonderes Garde-Reservecavalleriecorps an Stelle des früheren 1., dessen (1.) Ulanendivision von demselben abgetrennt war.

1833 wurde in Folge der Reorganisation der gesammten Armeecavallerie (v. 21. März) eine völlig veränderte Eintheilung derselben in 3 Reservecavalleriecorps und 7 leichte Cavalleriedivisionen angeordnet. Von den ersteren bestanden

das 1. und 2. Reservecavalleriecorps aus je 1 Cuirassier- und 1 Ulanendivision der gleichen Nummer zu je 2 Brigaden à 2 Regimentern mit je 48 activen Escadrons und 6768 Dienstreitpferden;

das 3. Reservecavalleriecorps aus 2 Dragonerdivisionen in gleicher Gliederung mit 80 Escadrons und 10 952 Dienstreitpferden, außer 2 Escadrons reitender Pioniere mit 274 Reitpferden;

die 7 leichten Cavalleriedivisionen, von welchen die 6 ersten den 6 Infanterie-, die 7. dem Grenadiercorps zugetheilt waren, aus je einer Husaren- und Ulanenbrigade (welche seit dem 16. August 1833 ihre Rangirung wie vor in der Art tauschten, daß nunmehr die Ulanen überall die 1., die Husaren die 2. Brigade bildeten) von je 2 Regimentern mit 32 Escadrons und 4356 Dienstreitpferden.

Wenngleich übrigens diese 7 leichten Cavalleriedivisionen zu integrirenden Bestandtheilen der betreffenden Infanteriecorps bestimmt waren, so wurden doch im Frieden die 5. und 6. von ihren Corps als abcommandirt geführt und im Bestande eines Combinirten Cavalleriecorps vereinigt, welches bis 1848 in den Neurussischen Militaircolonien lag. Außerdem waren im Kriege noch nach der Zahl der Armeedivisionen

13 Reservebrigaden, gebildet aus den Reserveescadrons der Armeecavallerieregimenter, jede zu 8 Escadrons in 4 combinirten Divisionen mit einer Gesammtstärke von 1432 Dienstpferden

zu formiren.

1851 erfolgte zunächst (d. 15. Jan.) die Bildung einer leichten Reservecavalleriedivision von 4 combinirten Regimentern aus den stehenden 9. Reserveescadrons der 1.—6. leichten Cavalleriedivision, im Bestande von 24 Escadrons mit 5800 Mann und 4320 Dienstreitpferden. Dagegen wurde (d. 31. Dec.) das 1. Reservecavalleriecorps und die 1. Ulanen-

division desselben aufgelöst, die 2. Ulanendivision zur Reserveulanendivision umbenannt, und aus ihr und den 2 Cuirassierdivisionen ein neues 1. Reservecavalleriecorps gebildet, während das bisherige 3. (Dragoner-) Corps den Namen des 2. erhielt. Demselben wurden, als zu Ende des Jahres 1853 2 seiner Dragonerregimenter nach dem Kaukasus abrückten, dafür 2 Uralsche Kasakenregimenter à 6 Centurien und 840 Pferde zugetheilt.

1855 (d. 11. Jan.) fand endlich noch die Errichtung eines combinirten Garde-Reservecavalleriecorps aus den Reserve- und Ersatzabtheilungen der Gardecavallerie und der Regimenter der 7. leichten Cavalleriedivision in 2 Divisionen mit 7 Regimentern, 28 Escadrons und 5040 Reitpferden statt, welchen in der Folge noch als 8. das Mustercavallerieregiment, sowie ½ L.-G.-Reserveersatzescadron Gendarmen und 1 L.-G.-Reserveersatzescadron reitender Pioniere zugetheilt wurden.

Somit hatte die gesammte Russische regulaire Cavallerie beim Tode des Kaisers Nikolaus I. folgende Eintheilung:

Garde-Reservecavalleriecorps. Gardecuirassier- und 1. leichte Gardecavalleriedivision zu je 2 Brigaden mit 8 Regimentern, 1 Kasakendivision und 1 Tatarenescadron; im Ganzen 51 Escadrons und 6042 Dienstreitpferde. — Dazu 1 Reit. Gardeartill.-Brigade von 5 Batt. mit 44 Geschützen, 2 Escadr. reit. Pioniere mit 32 Pontons und ½ Escadr. Gendarmen.

2. leichte Gardecavalleriedivision, beim Gardeinfanteriecorps zu 2 Brigaden mit 4 Regimentern und 1 Kasakendivision, 26 Escadrons und 3086 Reitpferde.

Combinirtes Garde-Reservecavalleriecorps in 2 Divisionen à 2 Brigaden mit 7 combinirten Regimentern und 1 Mustercavallerieregiment, 34 Escadrons und 5928 Pferden. — Dazu 1 Combin. reit. Garderes.-Artill.-Brig. von 2 Batt. mit 16 Gesch., 1 Res.-Ersatzescadron reit. Pioniere und ½ Res.-Ersatzescadron Gendarmen.

1. Reservecavalleriecorps. 1. und 2. Cuirassier- und Reserveulanendivision zu je 2 Brigaden mit 12 Regimentern, 80 Escadrons und 11 124 Pferden. — Dazu die 1. reitende Artilleriedivision zu 6 Batt. mit 48 Geschützen.

2. Reservecavalleriecorps. 1. und 2. Dragonerdivision zu je 2 Brigaden mit 6 Dragoner- und 2 Uralschen Kasakenregimentern, 60 Escadrons, 12 Centurien und 9894 Reitpferden. — Dazu die 2. reit. Artilleriedivision von 6 Batt. mit 48 Geschützen und 2 Escadrons reitender Pioniere mit 42 Pontons.

1.—7. leichte Cavalleriedivision zu je 2 Brigaden à 2 Regimentern mit je 4 Regimentern, 32 Escadrons und 4356 Reitpferden. — Dazu je 1 reitende Artilleriebrigade von 2 Batt. mit 16 Geschützen.

Combinirte leichte Reservecavalleriedivision zu 2 Brigaden mit 4 combinirten Regimentern, 24 Escadrons und 4320 Reitpferden. — Dazu 3 reitende Reservebatterien mit 24 Geschützen.

3 Reservebrigaden der 1. und 2. Cuirassier- und der Ulanendivision mit 24 Escadrons und 4320 Reitpferden. — Dazu die Reservebrigade der 1. reitenden Artilleriedivision von 2 Batt.

2 Reservebrigaden der 1. und 2. Dragonerdivision mit 18 Escadrons und 3240 Reitpferden. — Dazu die Reservebrigade der 2. reitenden Artilleriedivision von 2 Batt.

Außerdem die 3 Dragonerregimenter am Kaukasus und das Gendarmenregiment mit ihren Reserve- und Ersatztruppen.

Bei den irregulairen Truppen existirte planmäßig nur bei den Kaukasischen und Sibirischen Linienkasaken, wie bei den Transbaikalschen, eine höhere Eintheilung in bez. 9, 4 und 3 Brigaden à 2—3 Regimenter.

Die Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung blieb im Allgemeinen bis 1833 ungeändert, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Armeehusaren und Ulanen i. J. 1829 die breiten Streifen an den Hosen verloren. Bei der Reorganisation von 1833 wurden bei den Armeecuirassieren die ledernen Beinkleider und hohen Stiefeln, sowie die Deutschen Sättel abgeschafft, statt deren sie tuchene Reithosen und Ungarische Böcke wie die übrige Cavallerie erhielten; auch bekamen sie damals für das erste Glied Lanzen mit Flaggen. Die Dragoner verloren die Schuhe am Sattel für die Gewehre und trugen diese nun über die Schulter; 1845 erhielten sie statt der Kiwer Helme und 1846 statt der Säbel Schaschkas (die wenig gekrümmten Kasakensäbel ohne Korb noch Bügel) in ledernen Scheiden, welche anfangs am Leibkoppel, seit 1847 an einem Gehenk über der Schulter getragen wurden. Das Lederzeug war bei den Dragonern in der Zeit von 1833 bis 1846 von rothem Juftenleder, bei der übrigen Cavallerie, mit Ausnahme des Dragonerregiments am Kaukasus weiß. Außer Dienst trugen die Mannschaften der Cavallerie seit Alters her Kittel, an deren Stelle 1833 tuchene Kurtkas (leibiki) traten. Ueberdies hatten sie im Winter mit Schaaffell gefutterte Kurtkas nach Art der Halbpelze mit Mantelkragen, welche sie selbst beschaffen mußten. Die Offiziere trugen außer Reih und Glied Ueberröcke (Vicemonturen) mit langen Schößen und Federhüte mit weißem Busch, in der Armee bis 1833, in der Garde bis 1849. Hinsichtlich des Sattelzeugs war 1834 ein neues Modell eines Ungarischen Bockes für die gesammte leichte Cavallerie eingeführt, mit niedrigem, geneigten Vorderzwiesel (sehr unbequem), Kreuzschnurgurt zu 3 Schnallen statt des bisherigen breiten, ledernen Untergurtes, und mit ledernem Obergurt. Ein wirklich rationell, mit Rücksicht auf das Gebäude der Pferde construirter Bock kam nach den Vorschlägen des Obersten Stankowitsch erst 1853 (d. 30. Dec.) zur Einführung, und da damals schon fast die ganze Cavallerie ausmarschirt war, zunächst nur einem sehr geringen Theil derselben zu Gute. Eine Packinstruction wurde 1835 erlassen und 1853 (d. 15. Nov.) durch eine neue ersetzt.

Am Ende der Regierung des Kaisers Nikolaus, zur Zeit des Krymkrieges, hatte die Russische regulaire Cavallerie folgendes Aussehen. Collets, bei den Cuirassieren von weißer, bei den Dragonern von dunkelgrüner, bei den Ulanen von blauer Farbe mit verschiedenen Abzeichen, gelben oder weißen Knöpfen und (bei den Dragonern und Ulanen) gleichen Schulterstücken, an Stelle derer die Husaren Dolmans und Pelze von verschiedener Farbe (dunkel- und hellblau, dunkel- und hellgrün, grau, braun, roth) trugen; hellblaue Reithosen über den Stiefeln, bei den Cuirassieren zur Parade

weiße Beinkleider und Steifstiefeln; Mäntel von grobem Zeug mit grauen Kragen und farbiger Patte. Als Kopfbedeckung hatten die Cuirassiere metallene, die Dragoner lederne Helme, nur die Kaukasischen spitze Pelzmützen (Papachs), die Ulanen Czapkas, die Husaren bei der Garde Bärenmützen, bei der Armee Czakos, das reitende L.-G.-Grenadierregiment seine alten Lederhelme mit Querraupe und Tuchbeutel. Die Bewaffnung bestand für die Cuirassiere in Pallaschen, je einer Pistole und im ersten Gliede Lanzen, außerdem gelbe, weiße oder schwarze Metallcuirasse; für die Ulanen in Säbeln, Lanzen und je 1 Pistole; für die Husaren in Säbeln, je 2 Pistolen und Carabinern; außerdem hatten bei allen 3 Arten in jeder Escadron 16 Mann, die als Carabiniers auf den Flügeln der Züge standen, gezogene Carabiner zum Flankeurdienst. Die Dragoner hatten Säbel, Pistolen und bei der Garde sämmtliche, bei der Armee die Mannschaften der 8 ersten Escadrons Bajonettgewehre über der rechten Schulter mit dem Bajonett in einer Scheide am Säbelkoppel, während die der 2 Pikenierescadrons dafür Lanzen führten. Alle Schußwaffen der Cavallerie waren percussionirt. Das Reitzeug bestand bei den Gardecuirassieren in Deutschen, bei der gesammten übrigen Cavallerie in Ungarischen Sätteln ꝛc. Die Farbe der Pferde war innerhalb der Regimenter gleich und für jedes derselben in den Etats festgesetzt. Im Allgemeinen wurden seit 1833 in den Cuirassierdivisionen für die ersten Regimenter Braune, für die zweiten Rappen oder Schwarzbraune, für die dritten Füchse und für die vierten Rappen; bei den Dragoner- und leichten Divisionen für die ersten Braune, für die zweiten Schimmel, für die dritten und vierten Rappen angenommen; die Trompeter ritten überall Schimmel.

Von den irregulairen Truppen trugen die Kasaken kurze, eng anliegende Reitjacken ohne Schöße und weite Beinkleider, bei den Orenburgschen von grüner, bei den übrigen von blauer Farbe mit nach den Corps verschiedenen Abzeichen, die Muhamedanischen Regimenter und die Baschkiren blaue oder braune Röcke mit verschiedenfarbigen Aufschlägen; als Kopfbedeckung die Mehrzahl der Kasaken hohe runde Mützen (Kiwer) von Lammsfell mit einem Kolpack, die Linienkasaken flache langhaarige, die Baschkiren spitze, niedrige Pelzmützen, das Lesghische Muselmännerregiment Turbans, die Tscherkessen Pelzkappen oder Pickelhauben mit in den Nacken hängenden Drahtnetzen und übrigens Panzerhemden. Die Waffen bestanden vorherrschend in Piken ohne Flaggen und Armriemen, Säbeln, je 2 Pistolen im Gürtel, und bei einigen Mannschaften (10 per Centurie) in Flinten, die auch mitunter, z. B. bei den Tschernomorzen, alle Leute führten. Die Kaukasischen Linienkasaken und die Tscherkessen hatten keine Lanzen, sondern dafür lange Türkische Flinten, 2—3 Pistolen, Schaschkas und Dolche; ihre Patronen trugen sie auf der Brust in besonders dazu am Rock ausgenähten Futteralen, während die übrigen Kasaken eine kleine Cartouche hatten. An Stelle der Sporen führten alle Kasaken einen Kantschu; die Pferde waren mit Wassertrensen und hohen Sätteln mit hinten aufgeschnalltem Mantel ausgerüstet, die Effecten befanden sich im Sattelkissen.

A u s b i l d u n g u n d E x e r c i t i u m. Was zunächst die Frontreglements für die Cavallerie betrifft, so wurden solche unter der Regierung des Kaisers

Nikolaus in dreimaligen Reprisen herausgegeben: 1835, dann 1847 in den 7 Theilen: Rekrutenschule, Zugschule, die Escadron, das Regiment, Reglement über das Fußgefecht der Dragoner, das Linienexercitium (d. h. die Uebungen in größeren Massen), und der Felddienst im Kriege wie im Frieden; wozu 1852 als Ergänzung noch ein kleines Reglement für die Dragonerregimenter kam. Es würde zu weit führen, auf den Inhalt derselben näher einzugehen.

Hinsichtlich des Zustandes der Reiterei und der Art der reiterlichen Ausbildung ist zu bemerken, daß für dieselbe nach den Angaben des schon früher als cavalleristische Autorität citirten Grafen Sacken im Allgemeinen mit größerer oder geringerer Genauigkeit die Regeln des bekannten und bis auf den heutigen Tag auch im Abendlande hoch geschätzten Hünersdorf benutzt wurden*). Durch das Mustercavallerieregiment kamen bei der gesammten Cavallerie gleichmäßige feste Normen zur Einführung; Instructionen und Anweisungen der höheren Instanzen, wie solche z. B. von dem Grafen Sacken während der Zeit seines Commandos über das 2. Reservecavalleriecorps (1836—1849) in seinem „Cursus der Campagnereiterei", und von dem General der Cavallerie Baron Offenberg I. in der auch im Druck erschienenen „Anweisung über das Zureiten der Remontepferde" mit Prikas an das 1. Reservecavalleriecorps vom Jahre 1844 veröffentlicht wurden, thaten das Uebrige.

Eine besondere Bedeutung für die Ausbildung der Cavallerie gewannen unter dem Kaiser Nikolaus die von demselben persönlich abgehaltenen Revuen. Eine der ersten fand i. J. 1830 für das 5. Reservecavalleriecorps bei Koselez im Gouvernement Tschernigow statt, welche den Ausgangspunkt der Reformen in der Russischen Cavallerie und besonders bei den Dragonern bildete. Auf den letzteren Punkt, welcher ein besonderes Characteristicum der Russischen Cavallerie unter dem Kaiser Nikolaus ausmacht, wollen wir etwas näher eingehen. Das gewandte Absitzen und Benehmen der reitenden Jäger im Gefecht zu Fuß, nach ihrem Reglement, gaben dem Kaiser Veranlassung, dieses auch bei den Dragonern einzuführen, welche unter Alexander I. ausschließlich zu Pferde gedient hatten. Noch bei derselben Revue wurde damit unter directer Einwirkung und persönlicher Instruction des Kaisers ein Versuch gemacht, der ziemlich zu seiner Zufriedenheit gelang. Ferner wurden bei Koselez auch die kurzen Gangarten abgeschafft, und die Divisionscolonnen zur Attacke, die später so genannten Attackencolonnen eingeführt. Auch auf die Uniformirung und Ammunition wie deren Verpassung erstreckte sich die Aufmerksamkeit des Kaisers, in welcher Beziehung allerdings damals viel im Argen lag; ebenso wenig entgingen der Sitz und das Reiten der Offiziere seinem prüfenden Blick und

*) Hünersdorf. Anleitung zur natürlichsten und leichtesten Art, Pferde abzurichten. Die erste Auflage erschien 1791 in Marburg, und es folgten dann bis 1840 im Ganzen 6 Auflagen. In späterer Zeit fand der von dem Oberst Bruderman 1854 in Wien herausgegebene, und 1859 von dem Oberstlieutenant Baron Grothus ins Russische übersetzte Leitfaden für die Dressur der Remontepferde vielfachen Anklang.

mißbilligenden Urtheil; den ihm bei der Revue zur Beförderung zum Offizier vorgestellten Junkern verschrieb er eine gründlichere Ausbildung darin.

Das neu eingeführte Gefecht zu Fuß machte sich bei den Dragonern während der Polnischen Campagne bald sehr belohnt. Sie bewiesen in derselben mehr als ein Mal, daß in Fällen, wo die Cuirassiere, Ulanen und Husaren mit ihrer Weisheit zu Ende waren, für sie eine Wirkung noch sehr wohl möglich sei. So in dem Gefecht bei Nur 1831, in welchem eine Cuirassier- und eine Husarendivision mit einer Ulanenbrigade drei Stunden lang von einer Compagnie Infanterie aufgehalten wurden und dann nach Anlangen des eigenen Fußvolks nicht einmal den unbeschädigten Abzug jener zu verhindern vermochten; ebenso bei der Einnahme von Lublin, bei Pulawy, wie überhaupt bei den Operationen (der 2. Dragonerdivision) in der Lublinschen Woiwodschaft.

Die nächste Revue der Dragoner nach Beendigung des Polnischen Krieges fand 1832 statt, und eine Folge derselben war die Herausgabe eines Dragonerreglements, durch welches viele Irrthümer und Mißverständnisse abgestellt wurden. Die ferneren Revuen von 1834 bei Orel, wo der Kaiser zum ersten Male das neu formirte 3. Reservecavallerie- (Dragoner-) Corps sah, und von 1836 bei Kursk waren eine beständige Schule für die Einführung rascher Bewegungen bei der Cavallerie und für die Erwerbung von Gewandtheit und Umsicht seitens der Führer. Der Kaiser gab hierbei mehrfach persönlich den einzelnen Generalen taktische Aufgaben auf dem Manöverfelde und war selbst Zeuge ihrer Ausführung.

Die Revue der vereinigten Russischen und Preußischen Truppen bei Kalisch i. J. 1835 ist durch die Fluth von Broschüren, die sie auch im Abendlande hervor rief (die wichtigsten derselben sind in dem Quellenverzeichniß auf pag. 776 angegeben), bekannt; ebenso auch die große Cavallerieübung bei Wosnessensk i. J. 1837 (s. ibid.), an welcher 360 Escadrons Cavallerie Theil nahmen, darunter die Reserve- und die erst auf dem Uebungsfelde aus soeben eingetroffenen Urlaubern auf unbestimmte Zeit improvisirten Ersatzescadrons der Regimenter. Bei beiden Gelegenheiten hatten die Russischen Truppen viele fremdländischen Zuschauer und alle kamen in dem Urtheil überein, daß in Güte des Materials die Russische Cavallerie mit keiner andern den Vergleich zu scheuen habe. Freilich hat auch wohl kaum eine andere Cavallerie über so günstige Terrains zu verfügen, wie es die endlosen Südrussischen Steppen darbieten.

Bei diesen Revuen wie zuvor bei den gewöhnlichen Divisionsübungen bildeten sich ersichtlich die unteren und oberen Führer heran und gewannen Umsicht und Routine, so zwar, daß sie Hindernisse, die ihnen früher unüberwindlich erschienen waren, mehr und mehr übersehen und alle die verschiedenen Uebergänge aus einer Gefechtsstellung in die andere mit Leichtigkeit und Sicherheit ausführen lernten. Bis zu welchem Grade der Gewandtheit hierbei auch die Truppen gelangten, kann man aus dem nachstehenden Manöver ersehen, welches vielfach ohne jede Unordnung zur Ausführung gelangte und in jenen Zeiten des Flankirens der Cavallerie nach alter Art, wie bei einer Reiterei, die häufig mit Kasaken vor ihrer Front zu agiren hat, auch heute noch nicht ohne praktische Bedeutung sein mag.

Die beiden Pikeniereescadrons eines Dragonerregiments, welche, in Flankeurs aufgelöst, die Front desselben mit einer reitenden Batterie deckten, mußten plötzlich Kehrt machen und in der Karriere auf das in Linie im Galopp vorgehende Regiment zurück jagen. Dieses ließ die Pikeniere und Geschütze theils durch die Intervallen, theils vermittelst des Doublirens der Rotten auch durch seine geschlossene Linie hindurch und setzte dann ohne Aufenthalt oder Störung seine Attacke weiter fort.

Eine besondere Sorgfalt wurde auch auf die Ausbildung der Dragoner im Schießen verwendet, zu welchem Zweck der Kaiser schon bei Orel (1834) auf jeden Mann 30 Patronen angewiesen hatte. Ebenso wurde auch der individuellen Ausbildung der Leute zu Fuß wie zu Pferde große Aufmerksamkeit gewidmet, was allerdings durch den Umstand sehr erleichtert wurde, daß die Dienstzeit damals in der Armee noch 20 Jahre betrug, von welcher gut mehrere für die Rekrutenausbildung benutzt werden konnten.

Im Allgemeinen war somit die Russische Cavallerie während der dreißigjährigen Regierung des Kaisers Nikolaus, wesentlich durch die persönlichen, unabläßigen Bemühungen dieses großen Fürsten, auf einen Standpunkt hoher Vollkommenheit gebracht. Was menschliche Kräfte überhaupt vermögen, hatte er für sie wie für seine ganze Armee gethan. Der Erfolg lag bei einer Prüfung, wie sie schwerer und gewaltiger kaum je ein Land erfahren hat, nicht in seiner Hand.

XXIX. Die Reorganisation der Russischen Cavallerie nach dem Krymkriege unter Alexander II.[1])

Der Krymkrieg ging zu Ende. Er hatte auf der einen Seite die Großartigkeit der äußeren Militairorganisation Rußlands, welche sich zum

[1]) Von den Quellen in XXVIII.: Chronologische Tabellen, Iwanow. — Und ferner noch: Brix. Organisation et composition de l'armée russe au commencement de l'année 1862, traduit de l'allemand par E. Heydt. Paris 1862. — Brix. Die Kaiserlich Russische Armee in ihrem Bestande, ihrer Organisation, Ausrüstung und Stärke im Kriege und Frieden am 1. Januar 1863. Berlin 1863. Couturier de Vienne. Coup d'oeil historique et statistique sur les forces militaires des principales puissances de l'Europe. Paris 1858. — Firks, Frhr. v. Die militairische Leistungsfähigkeit der europäischen Staaten. Leipzig 1873. — Heeresmacht, Die, Rußlands, ihre Neugestaltung und politische Bedeutung. Von ***. Berlin 1870. — Jahrbuch der Russischen Armee für 1873 u. 1874. 2 Theile. St. Petersburg 1874. — Dasselbe für 1877. Ebenso. — Kummer, v. Grundzüge der Heeres-Organisation in Oesterreich-Ungarn, Rußland, Italien, Frankreich und Deutschland. Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet. Berlin 1870. — Militärische Europa, Das. Neueste Statistik aller europäischen Staaten, nach Größe und Bevölkerung, Finanzen, Produkten; die Armeen, Kriegsflotten pp. Stuttgart 1859. — Petroffi. Vademecum für den militärischen Recognoscenten. 3. Lieferung. Wien 1863. — Prikase und Circulaire des Kriegsministers. Theils in der Sammlung der auf das Militairwesen bezüglichen Gesetze und Verordnungen im

Theil selbst überboten hatte, daneben allerdings auch manche Mängel und namentlich die nicht in gleichem Maße erfolgte Entwickelung der übrigen Kräfte und Mittel des Reichs; auf der andern nur bewiesen, daß Rußland nicht mit Frankreich, England, der Türkei, Sardinien und Oesterreich zugleich in den Kampf treten könne. Der durch die allmälige Entwickelung der Verhältnisse dem Reich aufgezwungene Versuch dazu hatte ihm seinen großen Kaiser und schwere Opfer gekostet, wenngleich der eigentliche Gewinn für seine Gegner ein verschwindend geringer war.

1856 (d. 17. März) wurde der Frieden abgeschlossen*), und in Folge davon fand einmal eine Demobilmachung der gesammten Cavallerie und ferner eine Reihe von Umformungen und Aenderungen in ihrem Bestande wie in ihren Etats auf Grund der Erfahrungen des eben beendigten Krieges statt. Die Reihe dieser letzteren, welche zum Theil noch jener voraus gingen, eröffnete (d. 3. April) die Formation von 2 neuen Dragoner regimentern durch Theilung von 2 der seit Beginn des Orientalischen Krieges am Kaukasus befindlichen 3 Dragonerregimenter, während das dritte im Cadrestande wieder nach dem Reich zurück kehrte. Gleichzeitig

*) Von den unter Alexander II. noch während der Dauer des Krymkrieges getroffenen Maßregeln bezogen sich nur wenige auf die Cavallerie, und zwar betrafen dieselben theils die Kasakentruppen, theils die Reserve- und Ersatzescadrons. In ersterer Hinsicht wurde zunächst schon am Tage der Thronbesteigung des Kaisers (d. 19. Febr. 1855) das Atamanische Kasakenregiment des Donschen Corps zum Leibatamanenregiment umbenannt; alsdann erfolgte (am 7. Mai ej.) ein Ukas über die Formation von 6 Kleinrussischen Kasakenregimentern der mobilen Reichswehr (welche am 5. April 1856 wieder entlassen wurden); und endlich wurden (am 5. Juni) neue Etats für die 3 Commandos des Persönlichen Convois des Kaisers (der Bergbewohner, der Lesghier und der Muselmänner, welche nach der am 12. Dec. ej. erfolgten Veröffentlichung jener je 28, im Ganzen 141 Mann zählen sollten) bestätigt und statt des Commandos vom Kaukasischen Linienkasakencorps bei demselben die Kaukasische L.-G.-Kasakenescadron (welche nach dem Etat vom 21. Nov. ej. aus 200 Mann in 3 Abtheilungen zu bestehen hatte, von denen eine mit mindestens 52 Kasaken in 2 Zügen von je 13 Rotten beständig in St. Petersburg zum Dienst anwesend, die beiden andern auf Urlaub zu Hause sein und mit jener alle 2 Jahre abwechseln sollten) formirt.

Hinsichtlich der Reserve- und Ersatzescadrons wurde (am 26. Nov. 1855) bestimmt, daß die Stärke derselben bei der Armeecavallerie allgemein um 2 Rotten per Zug vermindert, also bei den Cuirassieren und Ulanen des 1. Cavalleriecorps auf 13, bei den übrigen Regimentern auf 18 berittene Rotten in den Zügen herab gesetzt werden sollte.

Original; theils in dem Militairischen Sammler bis zum Jahre 1868 auszüglich. — Rußlands Wehrkraft. Im Mai 1871. Wien 1871. — Simouneau Les effectifs, les cadres et les budgets des armées européennes. Etude de statistique comparée. Paris 1875. — (Taschen-) Nachschlagebuch für Russische Offiziere. Zusammengestellt auf Allerhöchsten Befehl. 2.—6. Auflage. St. Petersburg 1857, 1861, 1864, 1869, 1875. — Außerdem noch verschiedene Aufsätze im Russischen Militair-Journal, Militairischen Sammler, Russischen Invaliden, sowie in Deutschen und andern Militairjournalen und Zeitungen.

erhielten die nunmehr 4 Kaukasischen Dragonerregimenter einen neuen Etat, nach dem sie aus je 6 activen Escadrons mit 1207 Mann, 823 Reit- und 106 Trainpferden, einer 7. Reserveescadron mit 181 Mann, 46 (ausrangirten) Reit- und 4 Trainpferden, und einer Invalidencompagnie von 283 Mann zu bestehen hatten. Die Demobilmachung der Cavallerie wurde am 30. Mai angeordnet, und dabei die Auflösung der sämmtlichen Reserve- und Ersatzformationen, welche nach dem Verzeichniß vom 14. Juni 11 combinirte Regimenter à 4 Escadrons und überhaupt 68 Reserve- und 38 Ersatzescadrons mit 18 760 Dienstreitpferden (vergl. pag. 785 u. 786) ohne die Gendarmen ($2^1/_2$ Escadr. mit 452 Pferden) und Kasaken der Garde (4 Escadr. mit 782 Pferden) umfaßten, verfügt. Am 26. Juni fand dann die Feststellung durchweg neuer Etats statt, nach denen die 10 Gardecavallerie- wie die 28 Armeeulanen- und Husarenregimenter aus je 6 activen und 1, im Kriege 2 Reserveescadrons, die 8 Armeecuirassierregimenter aus je 6 activen und im Kriege 2 Reserveescadrons, die 7 Dragonerregimenter excl. der 4 Kaukasischen aus je 8 activen und 2, im Kriege 3 Reserveescadrons in nachstehenden Stärken zu bestehen hatten.

	Im Frieden.		Im Kriege.	
	Mann	Reitpferde	Mann	Reitpferde
Ein Gardecavall.-Regt. i. d. 6 activ. Escadrons	971	739	1107	787
In der 1 bezw. in 2 Reserveescadrons	132	107	483	360
Ein Cuirass.-Regt. i. d. 6 activ. Escadr.	1125	846	1221	846
In den 2 Res.-Escadr.	—	—	483	360
Ein Drag.-Regt. i. d. 8 activ. Escadr.	1519	1097	1619	1097
In den 2 bezw. 3 Res.-Escadr.	403	280	723	540
Ein Ulanen- od. Husar.-Rgt. i. d. 6 activ. Escadr.	1205	817	1347	913
In der 1 bezw. in 2 Res.-Escadr.	243	180	483	360

Bei den Garderegimentern waren einzelne kleine Verschiedenheiten; namentlich hatten das Chevaliergarde- und das reitende Leibgarderegiment je ein unberittenes Musikcorps von 43 Mann, das reitende L.-G.-Grenadier- und das L.-G.-Dragonerregiment in jeder activen und Reserveescadron noch 1 berittenen Tambour.

In den vorstehenden Etats haben die 4 Ulanenregimenter der Reserveulanendivision keine Berücksichtigung mehr gefunden; sie wurden (am 3. Juli) aufgelöst. Ferner wurde (d. 26. Aug.) das schon seit langer Zeit bei der Garde stehende Leibcuirassierregiment derselben als L.-G.-Cuirassierregiment Ihrer Majestät zugetheilt. Weiter erfolgte (d. 18. Sept.) die Errichtung von 7 neuen Dragonerregimentern durch einfache Theilung der bestehenden, ausschließlich der 4 am Kaukasus, wobei gleichzeitig, mit Ausnahme dieser letzteren, für sämmtliche Garde- und Armeecavallerieregimenter ein reducirter Bestand von 4 activen Escadrons, neben welchen im Frieden noch eine 5. Reserveescadron zu halten war, festgesetzt wurde. Dieser Etat kam jedoch (nach der späteren Festsetzung vom 1. Nov.) nur bei den 10 Garde- und 8 Cuirassierregimentern mit der Maßgabe zur wirklichen Einführung, daß im Frieden die activen Escadrons eine Stärke von 15, die Reserveescadrons von 20 berittenen Rotten in den Zügen haben sollten, wogegen die 42 übrigen Regimenter auf je 4 active und

2 Reserveescadrons mit 15 bezw. 12 Rotten in den Zügen gesetzt wurden. Die Reserveescadrons hatten im Frieden bei ihren Regimentern zu stehen, im Kriege unter Abtrennung von denselben auf den doppelten Bestand, also bei der Garde und den Cuirassieren auf je 1 Reservedivision von 2, bei der übrigen Cavallerie auf je ein Reserveregiment von 4 Escadrons mit 20 Rotten in den Zügen augmentirt zu werden; die activen Escadrons zählten im Kriege überall 18 Rotten. Die Stärke der einzelnen Abtheilungen war nach den neuen Etats (v. 22. Dec.), abgesehen von einzelnen kleinen Verschiedenheiten bei der Garde wie früher, folgende:

	Im Frieden.		Im Kriege.	
	Mann	Reitpferde	Mann	Reitpferde
Ein Gardecavall.-Regt. i. d. 4 activ. Escadr.	824	561	971	657
In d. 5. Res.-Esc. bezw. i. d. Res.-Division	283	184	506	360
Ein Cuirass.-Regt. i. d. 4 activ. Escadr.	817	561	964	657
In d. 5. Res.-Esc. bezw. i. d. Res.-Division	326	184	557	360
Ein Drag.-, Ulanen- od. Hus.-Regt. i. d. 4 activ. Escadr.	817	561	964	657
In d. 5. u. 6. Res.-Esc. bezw. in einem Res.-Regt. v. 4 Escadr.	408	232	1097	721

Endlich wurde i. J. 1856 noch (unt. 18. Nov.) eine neue Organisation des Persönlichen Convois angeordnet, nach welcher derselbe unter Formation eines Commandos Grusier aus 1 Kaukasischen L.-G.-Escadron von 4 Zügen (1. Grusier, 2. Bergbewohner, 3. Lesghier, 4. Muselmänner) und 1 Kaukasischen L.-G.-Kasakenescadron, die im früheren Bestande, jedoch nunmehr in 2 Theilen mit dreijähriger Ablösung formirt, mit ihrem im Dienst befindlichen Theil ebenfalls 4 Züge bildete, zu bestehen hatte; und (d. 25. Dec.) die Aufhebung der Militaircantonisten unter Rückgabe derselben an ihre Eltern ausgesprochen, in Folge wessen (d. 25. Aug. 1857) die in den Kreisen der Militairansiedlung der Cavallerie befindlichen 44 Cantonistenescadrons mit je 15 Reitpferden eingingen.

1857 traten neue Aenderungen ein. Zunächst erhielten (d. 19. März) alle Regimenter, welche während der ganzen vorigen Regierung im Fall einer Verleihung an Chefs die Namen derselben unter zeitweiligem Verlust der alten historischen Bezeichnung nach Provinzen und Städten angenommen hatten, diese letzteren wieder überall neben jenen zurück; alsdann wurde (am 4. Juni) die Auflösung der Militaircolonien der Cavallerie unter Umbenennung derselben zu südlichen verfügt und bis 1861 zu Ende geführt. Ferner fand (d. 19. Aug.) eine abermalige Reduction der Cavallerie statt, indem die 8 Armeecuirassierregimenter im Kriege auf 4 active und 1 Reserveescadron mit 15 bezw. 20 berittenen Rotten in den Zügen, im Frieden aber auf einen Cadrestand von je 2 Escadrons zu 18 Rotten in 1 Division reducirt wurden. Die letzteren, welche am 30. Nov. den Namen der Cadre-Cuirassierregimenter unter Beibehalt der sonstigen Namen und Bezeichnungen erhielten, sollten im Frieden in Front zu 4 combinirten Regimentern à 4 Escadrons vereinigt werden. Die übrigen Regimenter behielten ihren Escadronsstand im Frieden und Kriege bei, doch wurden die activen Escadrons bei der Garde überall um 3 (also auf

12 bezw. 15) Rotten herabgesetzt, und eine gleiche Verminderung für den Frieden auch bei den 4 Cavallerieregimentern des Grenadiercorps eingeführt; die Reserveescadrons hatten überall im Frieden 12, im Kriege 20 berittene Rotten in den Zügen zu zählen. Die Etats der einzelnen Abtheilungen ergaben sich hiernach wie folgt:

	Im Frieden. Mann	Reitpferde	Im Kriege. Mann	Reitpferde
Ein Gardecavall.-Regt. i. d. 4 activ. Escadr.	736	465	875	561
In d. 5. Res.-Escadr. bezw. i. d. Res.-Divis.	198	116	506	360
Ein Cuirass.-Regt. zu 2 bezw. 4 activ. Escadr.	565	329	868	561
In d. 5. Res.-Escadr.	—	—	291	180
Ein Drag.-, Ulan.- od. Hus.-Regt. i. d. 4 activ. Esc. b. d. 7. leichten Cavall.-Divis.	737	465	964	657
b. d. übrigen	833	561	964	657
In d. 5. u. 6. Res.-Esc. bezw. in einem Res.-Regt. v. 4 Esc.	392	232	1097	721

Endlich wurden, nach der bereits erwähnten Auflösung der Cantonisten-escadrons, noch (d. 25. Sept.) bei dem Mustercavallerieregiment die Reitpferde des wechselnden Bestandes, welche bisher nur als von den Truppen commandirt zu führen waren, für jenes Regiment besonders auf den Etat gebracht.

1858 erfloß zuerst (d. 21. März) eine Bestimmung, nach welcher von der Tschernomorischen und der Uralschen L.-G.-Kasakendivision im Frieden nur je 1 Escadron im Dienst sein sollte; alsdann erhielt (d. 30. April) das Mustercavallerieregiment ein neues Reglement mit Etat, nach dem es aus einem stehenden Cadre von 481 Mann, 508 Reit- (davon 7 für Offiz.), 20 Trainpferden und einem wechselnden, aus den verschiedenen Regimentern commandirten Bestande von 432 Mann zusammen gesetzt war und zwei Divisionen mit 4 Escadrons zu 12 Rotten in den Zügen (die 1. Escadron zur Hälfte aus Cuirassieren, zur Hälfte aus Dragonern und Gendarmen die 2. aus Dragonern und reitenden Pionieren, die 3. aus Ulanen, die 4. aus Husaren bestehend) formirte. Die Lehrcavallerieescadron wurde gleichzeitig aufgelöst, dafür aber (d. 22. Mai) eine Cavallerielehranstalt in Elisawetgrad mit einem Etat von 133 Mann (davon 31 in der stehenden, 102 in der wechselnden Abtheilung) und 64 Reitpferden errichtet. Endlich bekam (d. 8. Oct.) das Gendarmenregiment einen neuen Etat, nach dem es im Frieden aus 4 activen und 1 Reserveescadron mit 879 Mann, 18 Offizier-, 541 Mannschafts- und 15 Trainpferden, im Kriege aus 6 activen und 1 Reserveescadron mit 1416 Mann, 24 Offizier-, 959 Mannschafts- und 74 Trainpferden bestand.

1859 (d. 4. Juni) erfolgte eine Versetzung der Truppen des 1., 2., 3. und 5. Armeecorps auf den Kriegsfuß, welcher jedoch bei der Cavallerie nur für die activen Escadrons einzutreten hatte, wogegen die Reservedivisionen unter Abtrennung von jenen in ihrem Bestande verblieben und nur provisorisch auf je 445 Mann mit 232 Reitpferden vermehrt wurden. Außerdem erhielt (d. 8. Sept.) das Leibatamanenregiment seine Umbenennung zum L.-G.-Atamanenregiment.

1860 (d. 14. Mai) wurden die 8 Cadre-Cuirassierregimenter aufgelöst und unter Uebertragung ihrer Namen, Anciennetät, Auszeichnungen und Standarten in 8 der bestehenden Dragonerregimenter (darunter die 7 der neuesten Formationen), deren bisherige Namen demgemäß in Wegfall kamen, einverleibt; außerdem wurde für die 18 Armeecavallerieregimenter der 4., 6. und 7. leichten Cavalleriedivision ein neuer Friedensstand auf Cadrefuß zu je 4 activen und 1 (5.) Reserveescadron mit 10 berittenen Rotten in den Zügen und einem Etat von 637 Mann und 393 Dienstreitpferden in jenen, 181 Mann und 98 Pferden (davon 54 Remonten) in dieser eingeführt. Ebenso erfolgte (d. 26. Juli) eine Reduction des Mustercavallerieregiments auf den Bestand einer Escadron von 4 Zügen zu 18 berittenen Rotten (der 1. und 2. Zug aus Dragonern, Gendarmen und reitenden Pionieren, der 3. aus Ulanen, der 4. aus Husaren) mit einem stehenden Cadre von 216 Mann, 201 Reit-, 12 Trainpferden und einem wechselnden Stande von provisorisch 178 Mann.

1861 (d. 21. Jan.) fand die Auflösung des Gendarmenregiments statt, an dessen Stelle für den Feldpolizeidienst in der Armee künftig nur 1½ Escadrons und 7 Commandos mit zusammen 485 Mann, 371 Reit- und 6 Trainpferden im Frieden, 508 Mann, 371 Reit- und 38 Trainpferden im Kriege gehalten werden sollten. Weiter wurde (d. 2. Febr.) in Folge der Umbildung der Kasakencorps am Kaukasus*) die Tschernomorische L.-G.-Kasakendivision mit der Kaukasischen L.-G.-Kasakenescadron des Persönlichen Convois vereinigt, und aus ihnen für denselben 3 Kaukasische L.-G.-Kasakenescadrons à 203 Mann gebildet, von welchen im Frieden 1, alle 2 Jahre abgelöst, zu St. Petersburg im Dienst, die 2 andern zu Hause auf Urlaub waren; endlich (d. 1. April) ein Reglement über die Abtheilung der Reservedivisionen von den activen Cavallerieregimentern im Falle eines Ausmarsches derselben erlassen, in welchem die Stärke der ersteren bei einem Verbleiben der Regimenter auf dem Friedensfuß zu je 415 Mann und 233 Dienstreitpferden, bei ihrer Versetzung auf Kriegsfuß zu je 571 Mann und 361 Reitpferden mit 12 bezw. 20 berittenen Rotten in den Zügen festgestellt wurde.

1862 (d. 31. Juli) erhielten die 4 Kaukasischen Dragonerregimenter einen neuen Etat zu 4 activen und einer 5. Reserveescadrons, 1 Invaliden- und 1 Noncombattantencompagnie mit 1300 Mann, 549 Reit- und 84 Train-

*) Die beiden am Kaukasus befindlichen Kasakencorps, das Tschernomorische und das der Kaukasischen Linie waren, nachdem zuvor das erstere (durch Erlaß v. 11. Sept. 1859) von seinem bisherigen Stande zu 12 Reiterregimentern auf 9 Regimenter à 920 Mann gesetzt worden war, am 19. Nov. 1860 in der Art neu organisirt worden, daß aus den Tschernomorischen und den 6 ersten Brigaden (13 Reiterregimentern) des Kaukasischen Linienkasakencorps das Kubansche, aus den 4 übrigen Brigaden (9 Reiterregimentern) des Kaukasischen Linienkasakencorps das Terekſche Kasakencorps neu gebildet wurden. Die Anzahl der von beiden Corps zu stellenden Truppen blieb hierbei gegen früher ungeändert, und betrug (nach dem Verzeichniß v. 4. März 1861) für das Kubansche 22, für das Terekſche Corps 9 Reiterregimenter. Uebrigens erhielten in der Folge beide Corps nach Maßgabe der fortschreitenden Ansiedlung durch Formation neuer Regimenter noch Zuwachs.

pferden, davon 188 Mann und 4 Trainpferde in der Reserveescadron, welche ferner noch 32 Pferde aus ausrangirten zur Ausbildung der Rekruten hatte.

Mit dem Ende des Jahres 1862 kann man die Reorganisation der Russischen regulairen Cavallerie in Folge des Krymkrieges als abgeschlossen ansehen. Dieselbe hatte dann also folgenden Bestand:

1. Im Frieden 10 Garderegimenter à 4 active Escadrons mit 735 Mann (im Chevaliergarde- und reitenden Leibgarderegiment je 43 Musici mehr) und 465 Dienstreitpferden; 8 Dragoner-, 8 Ulanen-, 8 Husarenregimenter der 1., 2., 3. und 5. Cavalleriedivision à 4 active Escadrons mit 834 Mann, 561 Reitpferden; 6 Dragoner-, 6 Ulanen-, 6 Husarenregimenter der 4., 6. und 7. Cavalleriedivision à 4 active Escadrons mit 638 Mann, 393 Pferden; 4 Dragonerregimenter am Kaukasus à 4 active Escadrons mit 1113 Mann und 549 Pferden; im Ganzen 56 Regimenter mit 224 activen Escadrons, 43 302 Mann und 27 384 Dienstreitpferden.

   10 Reserveescadrons der Garde à 198 Mann, 116 Reitpferde; 24 Reservedivisionen der 1., 2., 3. und 5. Cavalleriedivision à 2 Escadrons mit 415 Mann, 233 Pferden; 18 Reserveescadrons der 4., 6. und 7. Cavalleriedivision à 182 Mann, 98 Pferde; 4 Reserveescadrons der Kaukasischen Dragonerregimenter à 188 Mann und 32 (ausrangirte) Pferde; im Ganzen 80 Reserveescadrons mit 16 054 Mann und 8644 Dienstreitpferden.

   Summa des Friedensstandes 304 Escadrons mit 59 356 Mann und 36 028 Dienstreitpferden.

2. Im Kriege. 10 Garderegimenter à 4 active Escadrons mit 884 Mann, 561 Dienstreitpferden; 14 Dragoner-, 14 Ulanen-, 14 Husarenregimenter à 4 active Escadrons mit 967 Mann, 657 Pferden; 4 Dragonerregimenter am Kaukasus wie im Frieden; im Ganzen 56 Regimenter mit 224 activen Escadrons, 53 806 Mann und 35 400 Dienstreitpferden.

   10 Reservedivisionen der Garde à 2 Escadrons mit 506 Mann, 360 Pferden; 14 Reservedragoner-, 14 Reserveulanen-, 14 Reservehusarenregimenter à 4 Escadrons mit 1096 Mann, 721 Reitpferden; 4 Reserveescadrons der Kaukasischen Dragonerregimenter wie im Frieden; im Ganzen 192 Escadrons mit 51 930 Mann und 34 010 Dienstreitpferden.

   Summa des Kriegsstandes 416 Escadrons mit 105 736 Mann und 69 410 Dienstreitpferden.

   Außerdem noch 1 Mustercavallerieescadron, 1 Cavallerielehranstalt, ½ L.-G.-Escadron, 1½ Armeeescadrons und 6 Commandos Feldgendarmen, neben welchen an Polizeigendarmen noch 3 Divisionen in den drei Residenzen, die Commandos in den Gouvernements-, Districts-, Festungs-, Hafen- und Grenzstädten, sowie die Polizeiverwaltungen bei den Eisenbahnen bestanden.

Im Ganzen ergab sich hiernach im Vergleich zu dem Stande beim Tode des Kaisers Nikolaus für den Friedensfuß ein Minus von 256 Escadrons

und 44 491 Dienstreitpferden, für den Kriegsfuß von 144 Escadrons und 11 109 Dienstreitpferden. Noch bedeutender war die Differenz, wenn man den activen Stand allein ins Auge faßt.

Mit dem Jahre 1863 begann eine neue Thätigkeit in der Russischen Armee in Folge der Niedersetzung eines Comités für die Feststellung nothwendiger Aenderungen in ihrer Organisation, dessen cavalleristische Section unter dem Vorsitz Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch des Aelteren stand. Die theils in Folge der Arbeiten derselben, theils unabhängig davon eingeführten Aenderungen der letzten 15 Jahre können hier nur kurz berührt werden. 1863 (d. 10. Juni) wurde die Krymsche L.-G.-Tatarenescadron aufgelöst und statt ihrer 1 Tatarencommando von 28 Mann, davon im Frieden 10 Mann abwechselnd im Dienst, dem Persönlichen Convoi des Kaisers zugetheilt; weiter (d. 8. Sept.) eine Verstärkung der activen Escadrons der 1., 2., 3. und 5. Cavalleriedivision um 1 Rotte per Zug aus den Reserveescadrons angeordnet, so daß nunmehr jene 16, diese nur noch 10 berittene Rotten in den Zügen hatten, alsdann (d. 11. Sept.) die Mustercavallerieescadron zur Lehrcavallerieescadron umbenannt, und bei den 4 Kaukasischen Dragonerregimentern die Berittenmachung der 5. und die Neuformation einer 6. Reserveescadron für den Krieg mit der Maßgabe angeordnet, daß jene im Frieden 225 Mann mit 32 (ausrangirten) Reit- und 4 Trainpferden zählen, im Kriege aber beide zu 15 berittenen Rotten mit zusammen 430 Mann, 274 Reit- und 18 Trainpferden formirt werden sollten. Nachdem alsdann (unterm 22. Nov.) die Versetzung der Garde- und der zur 1., 2., 3. und 5 Cavalleriedivision gehörigen Regimenter auf den vollen Kriegsfuß mit 15 bezw. 18 berittenen Rotten in den Zügen, der Regimenter der 4., 6. und 7. Cavalleriedivision auf den Stand von 16 Rotten angeordnet war, erfolgte (unterm 29. Dec.) eine neue Organisation der gesammten Garde- und Armeecavallerie, mit Ausnahme der Kaukasischen, nach welcher alle Regimenter derselben im Frieden wie im Kriege nur mehr noch aus 4 activen und 1 Reserveescadron bestehen sollten, erstere im Frieden zu 14, im Kriege zu 16, letztere beständig zu 20 berittenen Rotten in den Zügen. Der Etat betrug für ein actives Regiment von 4 Escadrons im Frieden 855 Mann, 529 Reit-, 19 Trainpferde, im Kriege 950 Mann, 593 Reit-, 70 Trainpferde (bei der Garde, abgesehen von einigen sonstigen kleinen Verschiedenheiten in den einzelnen Regimentern derselben, überall 1 Mann weniger); für eine Reserveescadron bei der Garde 140, bei der Armee in den ersten Regimentern jeder Brigade 341, in den zweiten 337 Mann mit überall 180 Reit- und 4 Trainpferden, wenn die Regimenter sich auf Friedensfuß befanden durchweg je 4 unberittene Mann weniger. Die Reserveescadrons waren bei der Armee beständig, bei der Garde nur im Kriegsfall von ihren Regimentern abgetrennt und nur mehr noch auf dem Fuß von immobilen Localtruppen zum Ersatz bestimmt. Jedes Garderegiment hatte noch ein Invalidencommando von 34 Mann.

1864 (d. 9. März) wurde die Zahl der Trainpferde eines Cavallerieregiments nach einer dreifachen Abstufung für den Kriegs-, mobilen oder Cadreetat auf bezw. 70, 31 und 19 festgesetzt; (d. 25. März) allen Armee-

cavallerieregimentern außer ihrer sonstigen Bezeichnung nach Provinzen oder Städten und Chefs, noch eine, in jeder Gattung fortlaufende Nummer gegeben; (v. 26. Sept.) die Zahl der Feldgendarmen zu Pferde auf 1/2 L.-G.-Escadron mit 117 Mann, 93 Reit- (davon 3 für Offiz.), 2 Trainpferden, 1/2 Escadron von 77 Mann, 53 Reit- (davon 3 für Offiz.) 2 Trainpferden und 3 Commandos à 28 Mann, 23 Reitpferde (davon 1 für Offiz.) herab gesetzt; und (v. 2. Dec.) der für die gesammte übrige Cavallerie gültige Etat auch für die 4 Kaukasischen Dragonerregimenter mit der Maßgabe eingeführt, daß jedes derselben noch eine Invalidencompagnie von 170 Mann haben sollte, welche indessen bald hernach (v. 9. Sept. 1866) gleichfalls aufgelöst wurden.

1865 (v. 31. Juli) fand eine neue Festsetzung der Zahl der Trainpferde, jenachdem die Regimenter mit Fahrzeugen alter oder neuer Construction ausgerüstet waren, dahin statt, daß im letzteren Falle jedes Dragonerregiment mit Ausnahme der Kaukasischen im Kriege 56, im Frieden bei der mobilen, gewöhnlichen oder Cadrebespannung bezw. 45, 15, 10 Trainpferde, jedes der übrigen Cavallerieregimenter ebenso 52, 42, 15 und 10 Trainpferde haben sollte, wozu im nächsten Jahre für den Krieg noch je 8 Pferde hinzu kamen; die Kaukasischen Dragonerregimenter hatten im Kriege je 80, im Frieden je 41 Trainpferde.

1866 (v. 6. Aug.) erfolgte eine Einverleibung der Cavallerielehranstalt in die Lehrcavallerieescadron, welche in ihrem bleibenden Bestande 214 Mann, 132 Offizier-, 165 Mannschaftsreit-, 20 Vorraths- und 6 Trainpferde, in dem wechselnden, von den Regimentern commandirten 322 Mann (1867 v. 28. April auf 372 Mann vermehrt) enthielt und in Front 4 Züge mit 18 berittenen Rotten formirte.

1867 (v. 3. Jan.) wurden die berittenen Feldgendarmen noch weiter auf 1/2 L.-G.-Escadron im früheren Bestande und 1 Commando von 29 Mann und 23 Reitpferden (davon 1 für Offiz.) reducirt.

In den folgenden Jahren fanden nur noch wenige und unbedeutende Aenderungen statt; und es ist daher hier nur noch des Erlasses vom 27. Juli 1875 zu gedenken, durch welchen alle Cavallerieregimenter im Frieden wie im Kriege den gleichen Stand von je 4 activen Escadrons mit 909 Mann (beim Chevaliergarde- und reitenden Leibgarderegiment noch je 43 Musici mehr), 593 Reitpferden excl. 16 für Freiwillige und Trainpferden je nach der Bespannung erhielten. Außerdem hat jedes Regiment an Stelle der früheren Reserve- noch eine Ersatzescadron, welche im Frieden die Dressur der Remonten zu bewirken, im Kriege den ganzen Ersatz zu leisten und dafür Marschabtheilungen zu bilden hat. Sie haben demgemäß einen bleibenden Stand für die Dressur und einen wechselnden für die Ueberführung der Remonten an die Regimenter; zur Bildung der Marschabtheilungen im Kriege werden Offiziere und Mannschaften aus dem Urlauberstande für eine doppelte Ergänzungsquote, die eine jedoch zunächst ohne Pferde, eingezogen. Der Etat einer Ersatzescadron beträgt bei der Garde 224, bei der Armee 217 Mann; dazu bei den von ihren Regimentern abgetrennten Escadrons noch je 30 Gemeine und im Kriege noch 80 Reiter 1. Classe aus dem Ersatz (Kriegsreserven).

Hinsichtlich der Eintheilung in höhere Einheiten ist zunächst zu bemerken, daß unmittelbar nach Abschluß des Friedens i. J. 1856 mit Auflösung der Reserve- und Ersatztruppen auch die Stäbe des combinirten Garde-Reservecavalleriecorps mit seinen 2 Divisionen und 2 Brigaden (die 2. Division hatte keine Brigadeeintheilung), der leichten Reservecavalleriedivision und ihrer 2 combinirten Brigaden, endlich der 5 Reservebrigaden der 1. und 2. Cuirassier-, der Reserveulanen-, der 1. und 2. Dragonerdivision eingingen. Ebenso wurde (d. 17. April) das 2. Reservecavallerie-(Dragoner-)Corps unter Vertheilung der 8 Regimenter desselben zu je 1 an die 7 leichten Cavalleriedivisionen und an die Kaukasische Armee und weiter (d. 3. Juli) die Reserveulanendivision des (bisherigen 1.) Reservecavalleriecorps aufgelöst, so daß dieses also nunmehr nur noch aus 2 Cuirassierdivisionen bestand. Jede der 7 leichten Armeecavalleriedivisionen erhielt (d. 18. Sept.) in Folge der ersten Reorganisationsphase eine Zusammensetzung aus 3 Brigaden, von welchen die 1. aus 2 Dragoner-, die 2. aus 2 Ulanen-, die 3. aus 2 Husarenregimentern gebildet war. Noch in demselben Jahre aber wurde (d. 1. Dec.) die Eintheilung in Brigaden überall aufgehoben und an Stelle der Brigadecommandeure bei der Garde und den Cuirassieren je 1, bei der übrigen Cavallerie je 2 Generalmajore als Gehülfen der Divisionschefs eingeführt.

1857 (d. 12. März) wurden die 4., 5., 6., (d. 27. April) auch die 2. leichte Cavalleriedivision dem Abgesonderten Reservecavalleriecorps untergeben und (d. 19. Aug.) die 1. und 2. Cuirassierdivision desselben für den Frieden zu einer combinirten Cuirassierdivision von 4 combinirten Regimentern verschmolzen. Ebenso waren (bereits am 16. Aug.) die 2 leichten Gardecavalleriedivisionen in eine solche von 6 Regimentern unter dem Namen der 2. vereinigt, während die bisherige Gardecuirassierdivision, unter Zutheilung der Kasakentruppen der Garde, die Bezeichnung als 1. Gardecavalleriedivision erhielt.

1859 (d. 4. Juni) erfolgte die Bildung von 4 Reservebrigaden für die auf Kriegsfuß gesetzte 1., 2., 3. und 5. leichte Cavalleriedivision, jede zu 4 Dragoner-, 4 Ulanen- und 4 Husarenescadrons, von welchen die 3 letzteren dem abgesonderten Reservecavalleriecorps untergeben wurden.

1860 (d. 6. April) trat auch die 3. leichte Cavalleriedivision unter das Kommando desselben, welches (d. 14. Mai) mit Aufhebung der combinirten Cuirassierdivision zum combinirten Cavalleriecorps umbenannt wurde. Ebenso erhielten (d. 25. Aug.) die 7 leichten Cavalleriedivisionen die vereinfachte Bezeichnung als 1.—7. Cavalleriedivision.

1861 (d. 1. April) wurde ein Reglement über die Abtrennung der Reserveescadrons von den activen Regimentern erlassen und bestimmt, daß im Fall der Versetzung letzterer auf den Kriegsfuß jene von jeder Cavalleriedivision in eine Reservebrigade der betreffenden Division vereinigt werden sollten, was auch dann geschehen konnte, wenn die Regimenter bei Abtrennung jener auf dem Friedensfuß verblieben. Demgemäß fand (am 9. Sept.) die Formation einer Reservebrigade der 2. und (d. 9. Oct.) von 2 andern der 1. und 3. Cavalleriedivision statt, von denen die der 2. und 3. unter das Commando des combinirten Cavalleriecorps traten,

während gleichzeitig (d. 9. Sept.) die 2. Cavalleriedivision aus dem Verbande desselben schied.

1862 erfolgte (d. 30. Aug.) die Auflösung des Garde-Reservecavalleriecorps, (d. 2. Sept.) der Reservebrigade der 1. Cavalleriedivision, und (d. 12. Dec.) des combinirten Cavalleriecorps, nachdem schon zuvor (d. 12. Sept.) die 3. Cavalleriedivision mit ihrer Reservebrigade und der der 2. Cavalleriedivision aus dem Bestande des letzteren ausgeschieden war. Somit gab es in der Russischen Cavallerie nun keine Corps mehr, sondern nur noch Divisionen als höchste Einheiten und zwar 2 Garde- und 7 (Armee-)Cavalleriedivisionen, neben welchen zur Zeit noch 2 Reservebrigaden der 2. und 3. Cavalleriedivision bestanden.

1863 wurde (d. 23. Juni) die Reservebrigade der 5., (d. 5. Juli) die der 4., (d. 19. Oct.) die der 1., und (d. 29. Dec.) die der 6. und 7. Cavalleriedivision sowie der Garde gebildet, von welchen die letztere (übrigens nur provisorisch für die Dauer des Kriegszustandes formirt und schon 1864 d. 4. Aug. wieder aufgelöst) aus 10, jede der 7 andern aus 6 Escadrons bestand. Sämmtliche Reservecavalleriebrigaden standen unter einem besondern Chef der Reservecavallerie mit eigenem Stabe.

1864 erhielt die Russische Cavallerie in administrativer wie technischer Hinsicht endlich die lange gewünschte oberste Einheit der Verwaltung und Organisation als Specialwaffe durch die (am 15. Aug. erfolgte) Ernennung des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch des Aeltern zum Generalinspecteur der Cavallerie mit Zutheilung einer besondern Verwaltung, in welcher sich 3 Generale und 1 Stabsoffizier für besondere Aufträge, sowie 1 General oder Oberst als Canzleichef und 1 Adjutant mit 7 Schreibern befanden; die Stelle eines Chefs der Reservecavallerie und sein Stab gingen gleichzeitig ein. Außerdem wurden (d. 2. Dec.) noch die 4 Kaukasischen Dragonerregimenter, welche schon früher provisorisch zu einer combinirten Kaukasischen Dragonerdivision vereinigt waren, nunmehr definitiv in eine Kaukasische Cavalleriedivision zusammen gezogen. Das Jahr 1864 ist ferner noch bemerkenswerth durch die (am 6. Aug.) angeordnete allgemeine Einführung des Territorialsystems für die obere Verwaltung der gesammten Landtruppen im Frieden; die Corpseintheilung, welche schon im vorhergehenden Jahr mehrfach durchbrochen worden war, kam nun ganz in Wegfall und es wurden überall für die Infanterie wie für die Cavallerie die Divisionen die höchsten taktischen Einheiten. Von letzteren gab es unter der obersten Spitze des Generalinspecteurs der Cavallerie mit seinem Stabe, nunmehr

2 Gardedivisionen, die 1. aus 4 Cuirassier- und 2 Kasakenregimentern, die 2. aus 1 reitenden Grenadier-, 1 Dragoner-, 2 Ulanen- und 2 Husarenregimentern bestehend;

7 Cavalleriedivisionen (1.—7.) von je 2 Dragoner-, 2 Ulanen- und 2 Husarenregimentern; und

die Kaukasische Cavalleriedivision von 4 Dragonerregimentern, neben welchen noch

7 Reservecavalleriebrigaden (1.—7.) à 6 Escadrons, zu denen im Kriege noch 1 Garde-Reservecavalleriebrigade von 10 Escadrons trat,

bestanden. Die Divisionen wurden in Front in Brigaden von je 2 Regimentern eingetheilt, eine bleibende Brigadeeintheilung mit eigenen Stäben existirte nicht. Eine solche wurde erst i. J. 1874 wieder eingeführt, und bestanden dann die Brigaden bei der Garde aus je 2 Regimentern (Cuirassiere bezw. reitende L.-G.-Grenadiere und L.-G.-Ulanen, L.-G.-Dragoner und L.-G.-Husaren Sr. Majestät, L.-G.-Ulanen Sr. Maj. und Grodnosche L.-G.-Husaren), ebenso bei den Kaukasischen Dragonern (je 2 Dragoner-), bei der Armeecavallerie jedoch aus je 3 Regimentern (1 Dragoner-, 1 Ulanen- und 1 Husarenregiment der gleichen Nummer); die Divisionen hatten mit Ausnahme der 2. Gardecavalleriedivision von 3 überall je 2 Brigaden.

1875 (d. 27. Juli) bei der neuen Organisation der Cavallerie wurde auch ihre Eintheilung geändert und die Zahl der (Armee-) Cavalleriedivisionen verdoppelt, indem aus jeder der früheren Brigaden derselben unter Hinzufügung eines Donschen Kasakenregiments eine Division von 4 Regimentern in 2 Brigaden formirt wurde. Es gab dann also, wie noch heute:

2 Gardecavalleriedivisionen, von denen die erste aus den 4 L.-G.-Cuirassierregimentern in 2 Brigaden, die 2. aus den 6 übrigen Garderegimentern in 3 Brigaden wie eben (der 2. ist noch das combinirte L.-G.-Kasakenregiment zugetheilt) besteht; im Falle einer Vereinigung der seit der letzten Polnischen Insurrection von 1863 in Warschau befindlichen 2 L.-G.-Regimenter und der Formirung der L.-G.-Kasaken in ihren beiden Regimentern wird die Gardecavallerie wie folgt in 3 Divisionen von je 2 Brigaden à 2 Regimenter formirt:

Gardecuirassierdivision von 4 Cuirassierregimentern, unter Zutheilung der Uralschen L.-G.-Kasakenescadron;

1. Gardecavalleriedivision aus dem reitenden L.-G.-Grenadier-, L.-G.-Ulanen-, L.-G.-Husarenregiment Sr. Majestät und dem L.-G.-Kasakenregiment Sr. Majestät;

2. Gardecavalleriedivision aus dem L.-G.-Dragoner-, L.-G.-Ulanenregiment Sr. Majestät, Grodnoschen L.-G.-Husaren-, und dem L.-G.-Atamanenregiment des Thronfolgers.

14 (Armee-) Cavalleriedivisionen (1.—14.) zu 2 Brigaden, von denen überall die 1. aus einem Dragoner- und einem Ulanen-, die 2. aus einem Husaren- und einem Donschen Kasakenregiment der gleichen Nummer besteht.

1 Kaukasische Dragonerdivision von 4 Dragonerregimentern in 2 Brigaden; und ferner noch

1 Donsche Kasakendivision von 4 Regimentern ohne Brigadeeintheilung; dazu noch

7 Ersatzbrigaden, in der Art der früheren Reservebrigaden für je 2 (Armee-) Cavalleriedivisionen, zu welchen im Kriege noch 1 Gardeersatzbrigade kommt.

Die Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung erfuhr schon während des noch dauernden Krymkrieges mehrfache Aenderungen; namentlich wurden hinsichtlich der ersteren bereits 1855 (d. 15. März u. 7. Mai) für die Offiziere und (d. 28. Mai) für die Mannschaften neue

Festsetzungen getroffen, nach denen an Stelle der früheren Collets (bei den Cuirassieren und Dragonern), Kurtkas (b. d. Ulanen) und Monturen (b. d. Gendarmen), Waffenröcke (Halbkaftans) mit 2 Reihen Knöpfen, übrigens sonst in den früheren Farben*), zur Einführung kamen; bei den Armeehusaren fielen (für die Mannschaften, die Offiziere behielten sie noch bis zum 27. Sept. 1866) die Pelze fort, an Stelle der bisherigen Reithosen traten überall dunkelgraue weite Pantalons (Scharawaren) mit Paspoils nach der Regimentsfarbe und Lederbesatz im Schritt, neben welchen die Gardecavallerie noch enge Beinkleider nach Art der Husaren (Tschaktschiren) von der Grundfarbe der Röcke mit breiten Streifen in den Egalisirungsfarben trug, die elennledernen Beinkleider und hohen Steifstiefeln fielen auch bei den Gardecuirassieren fort. Die Kopfbedeckung blieb im Allgemeinen ungeändert, nur die Ulanen bekamen Czapkas neuer Art mit schwarzen, bei der Garde weißen (Trompeter rothen) Büschen. Das Reitzeug wurde auch bei den Gardecuirassieren nach den für die übrige Cavallerie gültigen Mustern, also namentlich mit Ungarischen Böcken eingeführt. Was die Bewaffnung betrifft, so wurde ebenfalls noch 1855 (d. 12. Aug.) eine neue Lanze angenommen; und 1856 (d. 2. März) eine neue Festsetzung jener dahin getroffen, daß die Cuirassiere Pallasche und Pistolen, und außerdem im ersten Gliede noch Lanzen; die Husaren und Ulanen im 1. Gliede Lanze, Säbel und Pistolen, im 2. Säbel und gezogene Stutzen; die Dragoner durchweg und einschließlich der Unteroffiziere Säbel neuer Art und gezogene Bajonettgewehre führten; sonst hatten die Unteroffiziere wie die Trompeter Pallasche bezw. Säbel mit je einer, die Offiziere ebenso mit je 2 Pistolen. Von den Kaukasischen Dragonern führten (n. d. Bestimmung v. 17. April ej.) 2 Regimenter Tscherkessische Säbel (Schaschkas) ohne Korb und Bügel.

1857 wurden zunächst (d. 22. Febr.) bei allen vier Gardecuirassierregimentern außer Dienst dunkelgrüne Röcke (Vicehalbkaftans, wie sie bis dahin nur die Chevaliergarde gehabt hatte), alsdann (d. 5. März) bei den Feldgendarmen Stahlhelme statt der ledernen, (d. 6. März) bei den Offizieren (die durch die Prikase v. 30. Nov. u. 21. Dec. 1855 abgeschafften) Epaulettes, und (d. 17. April) überall lange Stiefeln zum Ueberziehen über die Beinkleider eingeführt, neben welchen die Gardecuirassierregimenter

*) Die Grundfarbe war also bei den Cuirassieren weiß, bei den Dragonern dunkelgrün, bei den Ulanen dunkelblau mit verschiedenen Abzeichen, bei den Gendarmen hellblau. Von den Husaren hatte das eine L.-G.-Regiment rothe Dolmans, weiße Pelze und dunkelblaue Tschaktschiren mit gelber Verschnürung, das andere olivenfarbige Dolmans, Pelze und himbeerfarbige Tschaktschiren mit weißen Schnüren; bei der Armee trugen 4 Regimenter dunkel-, 5 hellblaue, 3 dunkelgrüne Dolmans mit gelben oder weißen Schnüren, 1 Regiment hatte braune Dolmans mit gelben, eins schwarze Dolmans mit weißen Schnüren. Auch die Kiwer der Husaren, wie die Czapkas der Ulanen hatten in den einzelnen Regimentern verschiedene Farben; die Gardehusaren hatten an Stelle jener Bärenmützen. Die sonstigen Kopfbedeckungen bestanden wie früher in Stahlhelmen für die Cuirassiere, ledernen für die Dragoner und Gendarmen, nur die Kaukasischen Dragoner hatten Papachs.

für Paraden noch je 100 Paar Steifstiefeln, die Gardehusaren ebenso ihre bisherigen Stiefel behielten. Auch wurden (d. 10. Aug.) die gleichfarbigen Pferde bei den Armeecavallerieregimentern, wieder eine Besonderheit der Russischen Cavallerie, abgeschafft; die Cuirassiere und Dragoner sollten künftig nach Belieben Braune, Rappen und Füchse, die Ulanen und Husaren auch noch Schimmel reiten.

1858 (d. 24. März) erfolgte die Einführung neuer Mäntel mit Klappkragen, und (d. 31. Mai) eine veränderte Bewaffnung des zweiten Gliedes bei den Cuirassieren, Ulanen und Husaren, nach welcher überall in jeder Escadron 16 Mann desselben als Flankeurs gezogene Stutzen, die übrigen Leute aber nur Pistolen neben der blanken Waffe zu führen hatten.

1859 (d. 10. Dec.) wurden die Flankeurs in gleicher Zahl auch bei den Dragonern eingeführt und ihnen, die dort zugleich als Pferdehalter bestimmt waren, neben dem Dragonergewehr noch je eine Pistole gegeben.

1862 (d. 2. März) kam die im Allgemeinen noch jetzt gültige Kopfbedeckung, bestehend aus Mützen in Form von Käppis und Kapuzen (Baschlyks), welche letzteren bei Regenwetter und einer Kälte von mehr als 5 Grad über jene zu ziehen sind, zur Einführung; nur die Gardecuirassiere behielten ihre Helme, die Gardehusaren ihre Bärenmützen, die Gardekasaken ihre Schaaffellmützen und sämmtliche Ulanen ihre Czapkas; außerdem wurden für Paraden noch den reitenden L.-G.-Grenadieren ihre Lederhelme mit Querraupe und Tuchflügel, sowie den L.-G.-Gendarmen ihre Stahlhelme neben jenen belassen. Ferner erfolgte (d. 31. März) die Feststellung eines neuen Modells für die Lanzen der schweren und der leichten Reiterei; dieselben waren danach völlig gleich construirt, nur lag der Schwerpunkt bei letzteren in der Mitte, bei ersteren mehr nach vorn, was durch Eingießen von Blei in die Spitze bewirkt wurde.

1863 (d. 21. Juni) wurde eine von hinten zu ladende Pistole nach dem zweikugligen System obturateur angenommen. 1865 (d. 16. April) erfolgte die Einführung eines neuen Kandarenhauptgestells mit einem statt bisher zwei Backenstücken, (d. 3. Mai) von Packtaschen (Koburen) vorn am Sattel mit steifem runden Boden beim Gepäck der leichten Cavallerie und 1868 (d. 4. April) von je 2 Heunetzen bei der gesammten Cavallerie für Aufnahme einer 24stündigen, nach Umständen auch größeren Heuration.

Die weiteren Aenderungen, wie die Wiedereinführung der engen Beinkleider (Tschaktschiren) bei den Armeehusaren, der Lederhelme bei den Gardedragonern und den Armeegendarmen, der Revolver statt der Pistolen für alle Unteroffiziere und Trompeter sowie für die Gemeinen der Cuirassiere, Ulanen und Husaren des 1. Gliedes, der Hinterladecarabiner für das 2. Glied dieser Waffen, und neuer Dragonerbüchsen nach dem System Krynka, später Berdan u. s. w. gehören bereits der Gegenwart an.

Ausbildung und Exercitium. In dieser Beziehung ist, ohne in die Details der Gegenwart einzugehen, nicht viel zu sagen. Auch ist die Russische Cavallerie hierin, nachdem die zwei Momente, welche ihr unter dem Kaiser Nikolaus hinsichtlich ihrer Verwendung ein besonderes Gepräge verliehen hatten, nämlich die Organisation der Reservecavallerie in großen Massen (Corps) und die Bestimmung der Dragoner als Doppelkämpfer im

gleichen Verhältniß, theils ganz beseitigt, theils erheblich eingeschränkt worden, mehr und mehr in das gleiche Geleise der übrigen Europäischen Cavallerien eingelenkt. Die ersten reglementarischen Aenderungen erfolgten nach abgeschlossenem Frieden i. J. 1856; sie erstreckten sich (d. 18. Aug.) auf eine Abschaffung des Absitzens und des Tiraillirens zu Fuß bei den Ulanen und Husaren, und (d. 13. Sept.) auf eine neue Auflage der Reglements. In den Jahren 1857–1859 fand eine neue Redigirung und Veröffentlichung derselben hinsichtlich des Cavalleriedienstes in 5 Theilen statt, von welchen der 1. die Rekrutenschule, der 2. die Ausbildung der Escadron und der Division, der 3. das Exercitium des Regiments, der 4. die Grundsätze und Regeln für die Uebungen der höheren Einheiten, im Besondern der Cavalleriedivisionen, der 5. die Vorschriften für den Dienst der Dragoner enthielt. Die letzteren fanden ihren bestimmten Ausdruck in dem 1858 (d. 10. Mai) erschienenen Reglement für die abgesessenen Dragoner. 1861 (d. 8. April) wurde auch ein neues Reglement über den Frontdienst der berittenen Kasakenregimenter bestätigt; und 1865 (d. 3. Dec.) ein Entwurf zur Neubearbeitung des 3. Theils des Kriegsreglements für den Frontdienst der Cavallerie (das Regimentsexerciren) sowie des Reglements für die abgesessenen Dragonerregimenter veröffentlicht.

Die jetzt gültigen Reglements datiren von folgenden Zeitpunkten: das „Militairreglement für den Cavalleriedienst“ von 1869; es enthält in seinem 1. Theil die Ausbildung der Rekruten, einzeln, in Gliedern und Zügen, im 2. Theil die Escadrons-, im 3. die Regimentsschule; die Vorschriften über das Flankiren basiren auf einem Kriegsministeriellen Erlaß von 1874. Als Ergänzung dazu sind 1873 und 1875 Regeln über das Absitzen von Schützen bei den Ulanen- und Husarenregimentern veröffentlicht. Das „Kriegsreglement für die abgesessenen Dragonerregimenter“ ist i. J. 1870 herausgegeben und 1874 mit Nachträgen versehen.

XXX. Die Oesterreichische Cavallerie in ihren neuesten Entwickelungsphasen.[1])

Die Oesterreichische Cavallerie hatte seit dem Ende der Napoleonischen Kriege im Allgemeinen nur geringe Aenderungen erfahren. Im Jahre 1848 war ein neues 13. Husarenregiment errichtet, 1851 (d. 8. Jan.) aber aufgelöst und sein Cadre zum 5. Ulanenregiment umgebildet worden. Ebenso fand in dem letzteren Jahre (d. 6. Mai) die Aufhebung der Chevaulegersregimenter als solche statt, indem eins (das 4.) zum Dragonerregiment Nr. 7, die andern 6 der Reihe nach zum 6.—11. Ulanenregiment umge-

---

1) Von den Quellen in XXV: Berneck, La Roche (Gesch. d. Kriegsk.), Meynert; Gatti, Kriegsmacht, Meynert, D. Reit.-Regtr. — Und ferner noch verschiedene Militairjournale und Zeitschriften, sowie die Militair-Kalender und Schematismen der kais. königl. Armee ꝛc.

bildet wurden. 1858 (d. 4. März) erfolgte dann noch die Formation eines 8. Dragoner- und eines 12. Ulanenregiments, so daß nunmehr der Gesammtstand der Oesterreichischen Cavallerie

8 Cuirassier-, 8 Dragoner-, 12 Husaren- und 12 Ulanen-, im Ganzen also 40 Regimenter

betrug. Die Stärke derselben belief sich nach der 1852 (d. 3. Aug.) erfolgten Errichtung von Depotescadrons, für ein schweres Regiment mit 7 Escadrons auf 1343 Köpfe und 1138 Pferde, für ein leichtes von 9 Escadrons auf 2037 Köpfe und 1749 Pferde. Die Bewaffnung der Cavallerie war in demselben Jahre (unt. 3. April) dahin bestimmt worden, daß sämmtliche Unteroffiziere je 2 Pistolen erhielten, ebenso die Cuirassiere und Ulanen mit Ausnahme von je 16 Mann per Escadron, welche mit Kammercarabinern und je 1 Pistole ausgerüstet wurden; von den Dragonern und Husaren bekam die Hälfte Kammer-, die andere Hälfte glatte Carabiner und jeder noch 1 Pistole, so daß alle Cavalleristen nunmehr zwei Schußwaffen führten.

Bei Ausbruch des Italienischen Krieges von 1859 wurde in der Militairgrenze die Aufstellung irregulairer leichter Reiter- und berittener Seressanerdivisionen (je 7) angeordnet, und ferner in Ungarn 10 freiwillige Husarendivisionen errichtet; nach Beendigung des Krieges aber jene wieder aufgelöst, aus diesen 2 neue Husarenregimenter (Nr. 13 und 14) von je 4 Escadrons gebildet.

1860 (d. 17. Jan.) erfolgte dann die Allerhöchste Entschließung über eine neue Organisation der k. k. Cavallerie, die vom 1. März ej. an in Wirksamkeit treten sollte. Nach dieser wurde ihr Bestand in der im Text (pag. 397) angegebenen Weise auf

12 Cuirassier-, 2 Dragoner-, 14 Husaren- (incl. 2 freiwillige), 13 Ulanen- (incl. 1 freiwilliges); im Ganzen also 41 Regimenter

festgesetzt und gleichzeitig die Husaren- und Ulanenregimenter analog den übrigen von je 4 auf 3 Divisionen reducirt, mit alleiniger Ausnahme der 3 freiwilligen Regimenter dieser Waffe, welche aus je 4 Divisionen oder 8 Escadrons zu bestehen hatten; im Kriege war für jedes Regiment überall noch eine Depotescadron zu errichten. Nur die Cuirassierregimenter sollten, übrigens unter Ablegung der Cuirasse, noch als schwere, alle übrigen als leichte Cavallerie gelten. Die numerische Stärke betrug (nach dem Circular vom 22. Jan. ej.) für ein schweres Regiment im Frieden bei 6 Escadrons 948 Mann und 788 Pferde, im Kriege bei 7 Escadrons 1180 Mann und 1001 Pferde; für ein leichtes Regiment ebenso 1020 Mann und 848 Pferde bezw. 1264 Mann und 1071 Pferde; für ein freiwilliges Regiment von 8 resp. 9 Escadrons 815 Mann und 646 Pferde bezw. 1898 Mann und 1652 Pferde.

1862 (d. 7. Juli) wurden die 3 freiwilligen Regimenter als solche aufgehoben und auf den Stand der übrigen Regimenter ihrer Waffen, also unter Auflösung ihrer 4. Divisionen auf je 6, im Kriege 7 Escadrons gesetzt; ebenso erfolgte (unterm 29. Sept. u. 4. Oct.) eine weitere sehr bedeutende Standesverminderung, nach welcher jedes der 12 schweren Regimenter aus 5, jedes der 29 leichten aus 6 Escadrons in 2 Divisionen

à 3 oder 2 Escadrons bestehen sollte. Auf dem Kriegsfuß hatte von jedem Regiment 1 Escadron nach der Bestimmung des Regimentscommandeurs als Depotescadron zurück zu bleiben, so daß also die Regimenter nur mit je 4 resp. 5 Escadrons ins Feld rückten. Die gesammte Stärke eines schweren Regiments wurde im Frieden auf 833 Mann, 703 Pferde, im Kriege auf 896 Mann, 775 Pferde; eines leichten Regiments auf 1007 Mann, 854 Pferde bezw. 1072 Mann, 929 Pferde bemessen; die in diesen Zahlen mit inbegriffene Stärke einer Depotescadron im Kriege betrug überall 172 Mann, 150 Pferde. Das 8. Cuirassierregiment wurde auf Grund eines i. J. 1619 dem damaligen Dampierre'schen Cuirassierregiment dahin verliehenen Privilegiums „niemals reducirt oder aufgelöst zu werden" von diesen Reductionsmaßregeln ausgenommen und in Folge Allerh. Befehls (v. 23. Oct. ej.) auf den Stand von 2 Divisionen oder 6 Escadrons, davon im Kriege 1 Depotescadron mit 863 Mann, 723 Pferden im Frieden und 872 Mann, 748 Pferden im Kriege gesetzt.

In dieser Zusammensetzung und Stärke hat die Oesterreichische Cavallerie den Krieg von 1866 mit gemacht.

Nach dem Kriege wurden 1867 (d. 1. Oct.) die 12 Cuirassierregimenter unter Beibehaltung ihrer bisherigen Chefnamen und Nummern zu Dragonern umbenannt und die bereits bestehenden 2 Regimenter dieser Art ihnen mit den Nummern 13 und 14 angeschlossen. Gleichzeitig wurde für alle zur Cavalleriewaffe neu einzutheilenden Rekruten ein gleiches Körpermaß festgesetzt; für die Pferde der bisherigen Cuirassierregimenter blieben die bisherigen Bestimmungen maßgebend, alle übrigen (29) Regimenter sollten von nun an einen höheren Procentsatz an größeren Pferden bekommen. Die Escadrons jener wurden im Frieden um je 1 berittenen Gemeinen erhöht, die der letzteren ebenso vermindert. Das 8. Dragonerregiment erhielt per Escadron 21 berittene und 2 unberittene Gemeine mehr. Alle Cavallerieregimenter hatten nunmehr (nach dem Erlaß vom 18. Febr. 1868) aus je 6 Escadrons (à 137 Mann, 6 Offizier- und 114 Mannschaftsreitpferden) in 2 Divisionen mit einem Ergänzungsdepot (von 23 Mann, 1 Offizier- und 3 Mannschaftspferden, welches im Kriege auf 1 Escadron zu verstärken war), im Ganzen zu 879 Mann und 729 Reitpferden (davon 39 für Offiziere) zu bestehen, zu welchem Zweck die neuen Dragonerregimenter, mit Ausnahme des 8., welches diesen Stand schon hatte, je eine 6. Escadron neu aufstellen mußten.

1869 (d. 28. Jan.) erhielt die Oesterreichische Cavallerie einen Generalinspeteur in der Person des bekannten Reiterführers, Feldmarschallieutenant Freiherrn v. Edelsheim-Gyulai. Ferner wurde (d. 3. Juni) die Unterscheidung zwischen schwerer und leichter Cavallerie völlig beseitigt und allen Regimentern die gleiche Remontirung und Bewaffnung gegeben. Der gesammte Stand der Reiterei blieb auf 41 Regimenter (14 Dragoner, 14 Husaren, 13 Ulanen) belassen; jedes bestand im Frieden aus 6 Feldescadrons à 136 Mann und 1 Ergänzungscadre (welche Benennung das frühere Depot nunmehr erhielt), im Kriege aus 6 Feldescadrons à 171 Mann, 1 Ergänzungs- und 1 Reserveescadron; je 3 Feldescadrons formirten eine Division, die Reserveescadrons waren als Stabscavallerie zu verwenden.

Die Bewaffnung wurde durchweg auf Säbel gleicher Art und Hinterladecarabiner, von welchen letzteren jede Escadron 100, das Regiment also 600 Stück erhielt, festgesetzt; die Unteroffiziere blieben vorläufig noch mit Vorderladepistolen bewaffnet. Die 4. Züge aller 6. Feldescadrons sollten im Feldpionierdienst ausgebildet und mit den entsprechenden Werkzeugen versehen werden, außerdem jede Escadron noch 5 Mann zu gleichen Zwecken haben.

In diesem Stande verblieb die Oesterreichische Cavallerie im Allgemeinen bis auf die Gegenwart, nur kamen 1875 2 Ulanenregimenter (Nr. 9 und 10 unter Offenlassung dieser Nummern) in Abgang, wogegen die Husaren eine Vermehrung um 2 Regimenter (Nr. 15 und 16) erhielten.

XXXI. Die Reorganisation der Preußischen Cavallerie von 1860 und 1866.[1])

Die Preußische Cavallerie war nach Abschluß ihrer durch die Neugestaltung des Landes nach Beendigung der Freiheitskriege bedingten Reorganisation im Allgemeinen unter Friedrich Wilhelm III. im unveränderten Bestande geblieben, und belief sich daher beim Tode dieses Königs im Jahre 1840 auf

1 Garde du Corps-, 1 Gardecuirassier-, 1 Gardedragoner-, 1 Gardehusaren- und 2 Gardeulanen- (Landwehr-); 8 Cuirassier-, 4 Dragoner-, 12 Husaren- und 8 Ulanenregimenter à 4 Escadrons; sowie an Provinziallandwehr auf 26 combinirte Landwehrregimenter à 4 Escadrons*) des 1. und 104 Landwehrescadrons des 2. Aufgebots.

Auch unter Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861) wurde zunächst an dem Bestande der stehenden Cavallerie Nichts geändert, dagegen erhielt sie, wie überhaupt die gesammte Armee in den Jahren 1842 (d. 23. Oct.)

---

*) Nachdem zuerst schon i. J. 1831 für die 8 Reservelandwehrescadrons im Fall eines Krieges die Zusammenziehung in 2 combinirte Landwehrcavallerieregimenter angeordnet war, wurde auch 1836 (d. 1. Aug. und 30. Nov.) hinsichtlich der 96 übrigen Landwehrescadrons bestimmt, daß im Kriege die 12 derartigen Escadrons der 4 Landwehrinfanterieregimenter eines jeden Armeecorps 3 combinirte Landwehrcavallerieregimenter à 4 Escadrons formiren sollten; die 8 Reservelandwehrescadrons blieben als disponible Reserve, als Stabswachen oder zu Festungsbesatzungen reservirt.

1) Von den Quellen in XXIV: Berneck, La Roche (Gesch. d. Kriegsk.), Meynert; Alt, Anton, Courbière, Haber, Lange II, Mila, Stammliste. — Und ferner Lüdinghausen, F. Baron v. gen. Wolff. Organisation und Dienst der K. Preußischen Kriegsmacht (der Kriegsmacht des norddeutschen Bundes, bezw. des deutschen Reichs). 1.—8. Auflage. Berlin 1863—1876; und andere ähnliche Werke specielleren und allgemeineren Inhalts. — Endlich noch die Originalordres und Erlasse im Armee-Verordnungs-Blatt (seit April 1867), Militair-Wochenblatt ꝛc., sowie die Werke des Kön. Preuß. Generalstabes über die Kriege von 1866 und 1870/71.

und 1843 eine neue, in der Hauptsache aus Waffenröcken und Helmen bestehende Uniformirung*), wie sie im Wesentlichen noch jetzt getragen wird,

*) Im Einzelnen bekamen damals die Cuirassiere weiße Koller und metallene Helme, die Dragoner und die gesammte Landwehrcavallerie hell- bezw. dunkelblaue Waffenröcke und lederne Helme, die Husaren und Ulanen behielten ihre frühere Bekleidung (zu welcher den letzteren nur für Paradezwecke noch rothe Rabatten zugefügt wurden), dagegen erhielten auch sie eine neue Kopfbedeckung, die bei den ersteren für das Garde- und 3. (seit 1844 auch für das 10.) Regiment in Pelzmützen, für die übrigen Regimenter in hohen zuckerhutförmigen Filzmützen mit einem zur Parade abzulösenden und dann frei flatternden, auf seiner innern Seite nach der Regimentsfarbe gefütterten Tuchflügel bestand, während die Czapkas der Ulanen nur in ihrer Form niedriger gemacht und in dem oberen, viereckigen Theil in verschiedenfarbigem Tuch je nach der Farbe der Epaulettefelder hergestellt wurden. Dazu für gewöhnlich Ueberzüge von schwarzem Wachstuch. 1850 (d. 12. Sept.) bekamen alle Husaren Pelzmützen mit farbigem Kolpack, und 1853 (d. 22. Dec.) eine neue Uniformirung, welche unter Fortfall der Pelze (die seitdem nur 1865 für das Garde-, 1873 für das 3. und 1876 für das 15. Husarenregiment in Rockform wieder eingeführt sind) aus Husarkas oder Attilas in gleichen Farben wie die früheren Dolmans bestand. Auch die Uniform der Ulanen wurde (1853 d. 24. Nov.) in der Weise geändert, daß sie an Stelle der bisherigen Collets Ulankas erhielten. 1867 (d. 25. April) wurde für die Cuirassiere und (d. 21. Juli) für die Husaren eine neue Beinbekleidung eingeführt, welche für jene in weißen Kirseyhosen mit hohen bis über die Kniee hinauf reichenden Stiefeln, bei diesen in dunkelblau melirten engen Beinkleidern mit gelbem oder weißem Bortenbesatz an den Seitennähten und kurzen, bis zur halben Wade gehenden Stiefeln bestand. Die gleichen Beinkleider, jedoch ohne Bortenbesatz, erhielten 1870 (d. 24. März) auch die Dragoner und Ulanen und dazu hohe Reitstiefeln bis in die Kniekehlen. Ueberall wurden die Hosen in Stiefel getragen. Die Landwehrcavallerie hatte in Folge ihrer Reorganisation von 1852 (d. 29. April) eine ihren nunmehr verschiedenen Arten entsprechende Uniformirung erhalten, bestehend in dunkelblauen Waffenröcken (bei den Husaren mit Schnurbesatz) und dazu bei den schweren Reitern Stahlhelme, bei den Dragonern und Ulanen lederne Helme, bei den Husaren hohe Filzmützen mit Flügel, wie sie die Linie früher trug. 1857 bekam die gesammte Landwehr im Allgemeinen die gleiche Bekleidung und Ausrüstung wie die entsprechenden Linienregimenter, jedoch die schweren Reiter ohne Cuirasse und mit Ungarischem Sattelzeug, die Husaren ohne Säbeltaschen und Schärpen mit Beibehalt ihrer bisherigen Kopfbedeckung, die Ulanen ohne Rabatten und mit den früheren Helmen, an deren Stelle erst 1858 die Czapkas der Linie traten. Die nach Aufhebung der Landwehr im Kriege zur Aufstellung bestimmten Reservecavallerieregimenter haben die Uniform und Bewaffnung der Linienregimenter, von denen ihre Einkleidung erfolgt, mit den Abzeichen der Landwehr.

Hinsichtlich der Bewaffnung ist noch zu erwähnen, daß, nachdem 1830 (d. 27. Dec.) auch die Ulanenregimenter je 48 Büchsen und 32 Carabiner neben den Pistolen erhalten hatten, eine Cabinetsordre vom 13. November 1851 die Ausrüstung der Cavallerie mit Schußwaffen dahin abänderte, daß nunmehr jeder Mann nur noch eine solche, und zwar bei den Cuirassieren und Ulanen je eine Pistole, bei den Dragonern und Husaren je einen Carabiner event. eine Büchse bis zur Höhe von 48 per Regiment führen sollte. 1857 wurden den Säbeln der Cavallerie überall Gußstahlkörbe gegeben, dieselben jedoch 1873 (d. 6. März) für die Gemeinen der Ulanenregimenter wieder abgeschafft. Gleichzeitig erhielt ein Theil der letzteren (32 Mann per Escadron) lange Chassepotcarabiner, wie solche

und mit Einführung der Percussionsgewehre (in den Jahren 1850 und 1851), später der Zündnadelcarabiner (in den Jahren 1858 und 1859 nach einem Modell von 1857) auch eine verbesserte Bewaffnung. Durchgreifendere Veränderungen in ihrem Bestande erfuhr die Landwehrcavallerie, welche zunächst i. J. 1843 eine Verstärkung dahin bekam, daß die zu jedem Landwehrinfanterieregiment wie früher gehörigen 3 Landwehrescadrons 1. Aufgebots von je 150 auf 200 Pferde augmentirt und aus denselben im Fall der Einberufung eine 4. gebildet werden sollte, für welche letztere jedoch im Frieden kein Stamm vorhanden war. Es wurde hierdurch die Zahl der im Kriege aufzustellenden Landwehrcavallerieregimenter von früher 24 auf 32 und die der Escadrons des 1. Aufgebots um 32 vermehrt. Für die wie früher noch bestehenden 8 Reserveescadrons der Landwehrreservebataillone war gleichfalls die Zusammenziehung in 2 Reservelandwehrcavallerieregimenter in Aussicht genommen. Den so formirten 34 Landwehrcavallerieregimentern wurden am 17. März (dem 30. Jahrestag der Errichtung der Landwehr) und 27. Mai 1843 dem entsprechend je eine Standarte verliehen, welche überall von der 1. Schwadron geführt werden sollte. Im November 1850*) erfolgte demnächst die Errichtung von 2 neuen Gardelandwehrcavallerieregimentern à 4 Escadrons, wogegen 1851 (d. 2. Oct.) die bisherigen 2 Gardeulanen- (Landwehr-) Regimenter den Namen „Landwehr" ablegten und vollständig zum stehenden Heere übertraten. 1852 (d. 29. April) fand dann eine vollständige Umformung der bisher ausschließlich aus Lanzenreitern bestandenen Landwehrcavallerie des 1. Aufgebots dahin statt, daß dieselbe im engen Anschluß an die Liniencavallerie und entsprechend den Arten und der Bewaffnung derselben nunmehr aus 2 Gardelandwehr-, 8 schweren Landwehrreiter-, 4 Landwehrdragoner-, 12 Landwehrhusaren-, 8 Landwehrulanenregimentern à 4 Escadrons und

---

neben aptirten Chassepotgewehren überhaupt damals interimistisch an die Cavallerie zur Ausgabe gelangten, bis die neuen Carabiner des Modells von 1871 fertig sein würden, deren definitive Einführung 1875 (d. 27. Mai) erfolgte. 1876 (d. 31. Aug.) wurden auch bei den Ulanenregimentern sämmtliche Gemeinen mit solchen betheilt. Die Landwehrcavallerie war bis zur Reorganisation von 1852 durchweg als Ulanen bewaffnet; dann erhielt sie je nach ihren verschiedenen Arten die gleiche Bewaffnung wie die Linie. Die 8 einzelnen Escadrons der Reserveregimenter, welche anfänglich die Lanzen beibehalten hatten, bekamen 1858 (d. 11. März) dafür überall Carabiner.

*) In demselben Jahre (1850 d. 20. Juni) wurden auch die Leib- und die Armeegendarmerie aufgelöst und der Dienst ersterer durch commandirte Unteroffiziere der Gardecavallerie unter dem Namen von „Königlichen Ordonnanzen" versehen, für letztere den Truppencommandeurs gestattet, sich Ordonnanzen aus der Cavallerie zu commandiren. 1852 (d. 22. Juli) erhielten indeß die Königlichen Ordonnanzen die Uniform der früheren Leibgendarmerie wieder und 1854 (d. 20. Juli) wurde auch dieser Name wieder hergestellt. Entsprechend erhielten auch die Ordonnanzen der Truppencommandeure wieder die Uniform der ehemaligen Armeegendarmen, und dazu die Bezeichnung von Stabsordonnanzen.

8 Reservelandwehrescadrons in ihrem früheren Verhältniß und ihrer ursprünglichen Bewaffnung

zu bestehen hatte.

Das auf dem Prinzip der vollständigen Improvisation neuer Truppentheile, obzwar aus völlig ausgebildeten Mannschaften erst im Augenblick des Krieges, beruhende Institut der Landwehr hatte sich, hauptsächlich bei der Cavallerie, welche durchweg auch neue, an die militairischen Verhältnisse in keiner Hinsicht gewöhnte und der Mehrzahl nach völlig ungerittene Pferde erhielt, zunächst bei der allgemeinen Mobilmachung von 1850 in keiner Weise bewährt, und da auch alle späteren Erfahrungen nur durchaus in gleichem Sinne ausfielen, so war damit die Nothwendigkeit einer Reorganisation der Armee auf der Basis der bereits im Frieden in angemessener Stärke zu erhaltenden Cadres für sämmtliche im Kriege beabsichtigte Truppenformationen des ausrückenden Standes, unter Verweisung der immerhin noch beizubehaltenden Landwehr in die zweite Reihe der Feldtruppen oder in die Festungen gegeben. Nach diesen Gesichtspunkten erfolgte im letzten Jahre der Regierung Friedrich Wilhelm's IV. unter der Regentschaft des jetzt regierenden Königs Wilhelm I. 1860 (d. 7. Mai) eine Reorganisation der gesammten Armee, durch welche die Cavallerie durch abgegebene und zusammengestellte Escadrons der bestehenden Regimenter, die dazu nach Auflösung der bei der Mobilmachung 1859 formirten Ersatzescadrons (in Folge Erlasses vom 15. Jan. 1860) je eine 5. Escadron errichtet hatten, eine Vermehrung um

1 Dragoner- und 1 Ulanenregiment der Garde, 4 Dragoner- und 4 Ulanenregimenter der Linie

erhielt. An Stelle dieser Regimenter wurde (1860 d. 13. Juni) die größere Hälfte der Landwehrcavallerie 1. Aufgebots (20 Provinzialregimenter) aufgelöst und von derselben nur mehr noch

1 schweres Landwehrreiter- (Nr. 7), 1 Landwehrdragoner- (Nr. 2), 5 Landwehrhusaren- (Nr. 1, 2, 5, 6, 10) und 5 Landwehrulanen- (Nr. 1, 2, 3, 4, 8), sowie 8 einzelne Landwehrescadrons

vorläufig beibehalten; eine Aufstellung von Landwehrcavallerie 2. Aufgebots war nicht mehr vorgesehen. Weiter erhielten (d. 4. Juli) die sämmtlichen Linienregimenter, welche bis dahin in jeder Gattung nur mit einer fortlaufenden Nummer bezeichnet waren, daneben noch eine specifische Bezeichnung nach den Provinzen, in denen sie standen, oder woher sie sich ergänzten. Endlich wurden (am 1. Oct. desselben Jahres) zum Zwecke der Errichtung weiterer, nach dem Reorganisationsplane noch ausstehender Cavallerieregimenter die 4 alten Dragoner- (Nr. 1—4) und 4 Husarenregimenter (Nr. 7, 8, 9, 11) wiederum auf je 5 Escadrons gesetzt.

In dieser Stärke und Formation übernahm des jetzt regierenden Königs Wilhelm I. Majestät bei seiner Thronbesteigung i. J. 1861 die Preußische Cavallerie, also mit

1 Garde du Corps-, 1 Cuirassier-, 2 Dragoner-, 1 Husaren- und 3 Ulanenregimentern der Garde à 4 Escadrons;

8 Cuirassier-, 8 Dragoner-, 12 Husaren- und 12 Ulanenregimentern der

Linie, von welchen 4 Dragoner- und 4 Husarenregimenter je 5, alle übrigen Regimenter je 4 Escadrons zählten;

im Ganzen also 48 Regimenter mit 200 Escadrons Garde und Linie;

1 schweres Reiter-, 1 Dragoner-, 5 Husaren-, 5 Ulanenregimenter à 4 Escadrons und 8 einzelne Escadrons der Landwehr, im Ganzen also 56 Escadrons Landwehr.

Im gleichen Bestande machte die Cavallerie auch den Krieg von 1866 gegen Oesterreich mit, und außerdem gelangten während desselben noch über dem Etat

1 Reservelandwehr-Dragonerdivision zu 2 Escadrons, 2 Reservelandwehr-Husaren- und 2 Reservelandwehr-Ulanenregimenter à 4 Escadrons zur Aufstellung.

Nach dem Kriege wurden zunächst (unterm 30. Sept.) 2 vormals Kurhessische Husarenregimenter mit der Nummer 13 und 14 in die Preußische Armee übernommen und alsdann (d. 30. Oct.) aus Abgaben von je 1 bezw. 2 Escadrons der bestehenden Regimenter, welche sich dazu aus ihrem Kriegsstande unter Auflösung der Ersatzkörper auf je 5 bezw. 6 (die eben angeführten 4 Dragoner- und 4 Husarenregimenter) active Escadrons gesetzt hatten, noch weiter

8 Dragoner- (Nr. 9—16), 2 Husaren- (Nr. 15, 16) und 4 Ulanenregimenter (Nr. 13—16)

neu formirt, wobei sämmtliche Regimenter gleichzeitig wieder den Stand von je 4 Escadrons annahmen, und die Landwehrcavallerie nunmehr völlig zur Auflösung kam.

1867 (d. 28. Febr., bei den beiden früher Kurhessischen Husarenregimentern Nr. 13 u. 14 am 1. Aug.) formirten sich alle Regimenter durch Bildung einer neuen Escadron aus dem eigenen Frontstande auf je 5 Escadrons, mit der Maßgabe, daß im Kriege eine davon als Ersatzescadron zu Hause zu bleiben habe.

Nach den mit verschiedenen kleineren Staaten abgeschlossenen Conventionen traten noch 8 Dragonerregimenter in den Verband der Preußischen Armee und zwar 1867 (d. 15. Juli) 1 Oldenburgsches (Nr. 19), 1868 (d. 24 Juli, erneuert d. 19. Dec. 1872) 2 Mecklenburgsche (Nr. 17, 18), 1870 (d. 25. Nov.) 3 Badische (Nr. 20, 21, 22), 1871 (d. 13. Juni) 2 Großherzogliche Hessische (Nr. 23, 24); sowie ohne Militairconvention noch 1 Braunschweigsches Husarenregiment (Nr. 17). Somit ergiebt sich der gegenwärtige Gesammtstand der Preußischen oder unter Preußischer Verwaltung stehenden Cavallerie auf:

1 Garde du Corps-, 1 Cuirassier-, 2 Dragoner-, 1 Husaren- und 3 Ulanenregimenter der Garde;

8 Cuirassier-, 24 Dragoner-, 17 Husaren- und 16 Ulanenregimenter der Linie;

im Ganzen 73 Regimenter*) à 5 Escadrons mit 731 Mann und 730

---

*) Außerdem noch eine Militairreitschule, welche an Stelle der am 26. Mai 1849 einstweilen aufgelösten Lehrescadron in Berlin, am 9. October desselben Jahres in Schwedt a. O. neu gegründet, am 13. September 1866 von da nach Hannover

Reitpferden im Frieden; 4 Escadrons mit 684 Köpfen, 711 Pferden und 8 Fahrzeugen im Kriege*).

Dazu sollen im Kriege noch planmäßig per Armeecorps 2, im Ganzen also 29 Reserveregimenter (incl. 1 Großherzoglich Hessisches Besatzungsregiment) à 4 Escadrons mit 602 Mann formirt werden. Von diesen gelangten im Kriege von 1870/71 erst 16 für die 8 alten Armeecorps und zwar

2 schwere Reservereiter- (mit Lanzen), 3 Reservedragoner-, 6 Reservehusaren- und 5 Reserveulanenregimenter

zur Aufstellung, von welchen das 3. Dragoner- und 5. Husarenregiment zu je 6, das 6. Husarenregiment zu 5 (3 mobile und 2 nicht mobile), alle übrigen wie vor zu je 4 Escadrons formirt waren. Außerdem wurden während der Dauer dieses Krieges zur Bewachung der zahlreichen Gefangenen noch 59 unberittene Landwehrdepotescadrons à 204 Köpfen neu errichtet. Inzwischen sind nun, soviel bekannt geworden, neuerdings

1 Reservedragoner- und 1 Reserveulanenregiment der Garde, sowie
1 Reservedragoner- und 1 Reservehusarenregiment der Linie

in ihren Stämmen formirt worden; im Ganzen also bisher 20 solcher Regimenter. Die übrigen 9 Regimenter stehen zur Zeit noch aus.

XXXII. Die Franctireurs von 1870/71 und die Deutsche Cavallerie.

Verfasser überschätzt die Franctireurs sowohl hinsichtlich ihrer eigenen Beschaffenheit und Leistungen, als auch rücksichtlich der durch sie bereiteten Unbequemlichkeiten — von mehr kann überhaupt bei ihnen nicht die Rede sein — sehr bedeutend. Nicht ihr Verdienst war es, wenn die Deutschen Operationen und damit das weite Vorgreifen, Streifen und Schweifen der Cavallerie mit der Einschließung von Paris zum Stehen kamen, sondern es lag dies eben in den Verhältnissen, welche die gesammte Deutsche Truppenmacht vor den zwei gewaltigen Waffenplätzen von Paris und Metz fesselten, während andrer Seits damals, nach den großen Niederlagen des Kaiserreichs, anfangs überhaupt in irgend erreichbarer Weite kein Feind mehr existirte. Unter solchen Umständen blieb natürlich der Deutschen Cavallerie auch keine andere Wahl, als sich im Allgemeinen in derselben Entfernung, in der sie bis dahin den vormarschirenden Armeen voran gegangen war, um die nunmehr haltenden aufzustellen. Hieraus ergab sich aber auch wieder die Veranlassung, den zur Zeit wenigstens strategisch zur

verlegt war, und 1867 d. 4. Juli eine neue Organisation erhalten hatte, nach der sie als Militairreitinstitut in 2 Abtheilungen, nämlich: 1. der Reitschule für Offiziere und 2. der Cavallerieunteroffizierschule besteht.

*) Die Ersatzescadron eines Garde- oder Liniencavallerieregiments besteht im Kriege aus 212 Mann und 213 Pferden mit einer Handwerkerabtheilung von 65 Köpfen; die Reservecavallerieregimenter formiren 250 Pferde.

Bewegungslosigkeit verurtheilten, an die Stelle gebannten und damit ihres eigentlichen Elementes beraubten Cavalleriedivisionen zur Gewährung eines festen Rückhaltes und zur stehenden Sicherung der Hauptpunkte ihrer Aufstellung in dem erzwungenen Zustande der Ruhe und namentlich bei Nacht einige Infanterie zuzutheilen. Nur diese Aufgabe hatte im Allgemeinen die letztere, nicht die einer beständigen Begleitung und Beschützung der Cavallerie während der Bewegung, wie dies ja auch schon durch ihre geringe Stärke — ca. 1 schwaches Bataillon auf eine ganze Cavalleriedivision von 5—9 Regimentern — hinlänglich angedeutet sein möchte. Ursache und Wirkung lagen also gerade umgekehrt, als Verfasser dies annimmt, und somit kann auch von einer Schädigung der Beweglichkeit der Cavallerie durch die ihr zugetheilten kleinen Infanterieabtheilungen keine Rede sein. Als sich später in Folge der großen Anstrengungen der Männer des Widerstandes bis aufs Aeußerste erst wieder ein greifbarer Feind zu bilden und in erreichbarer Nähe zusammen zu schaaren begann, da ging auch die Deutsche Cavallerie sofort in alter Art, d. h. als strategische Avantgarde des Heeres, nicht als selbstständig allein umherstreifende Invasionswoge, gegen ihn vor; und wenn es nach der Capitulation von Paris noch zu weiteren Operationen gekommen wäre, so würde sie sich auch ebenso bei der großen Treibjagd durch das mittlere und südliche Frankreich gegen die losen, fast absolut jeder brauchbaren Reiterei entbehrenden Formationen des republikanischen Frankreichs unzweifelhaft in noch unbeschränkterer Weise und mit noch größerer Freiheit der Bewegung zur Verwendung und Geltung gebracht haben.

Wenn sonach die Zutheilung einiger Infanterie an die Cavalleriedivisionen unter gewissen Verhältnissen, wie namentlich im Positionskriege oder beim Stillstehen der großen Operationen, wo doch die Cavallerie nicht allein ins Ungemessene umher schweifen kann, und überall da geboten sein wird, wo man die Cavallerie beständig in voller Stärke für den Dienst bei Tage disponibel erhalten will, also sie nicht dauernd in größerer Zahl zum Nachtsicherungsdienst, der ja überhaupt ihrer ganzen Natur und ihrem eigentlichen Wesen durchaus zuwider ist, verwenden darf; so läßt sich allerdings anderer Seits nicht läugnen, daß eine mit guten, weit treffenden Feuergewehren ausgerüstete und im Kampf zu Fuß geübte Reiterei erheblich seltener und weniger einer Zutheilung von Infanterie bedürfen wird, als eine andere jener Eigenschaften und Fähigkeiten ermangelnde.

Was nun ferner die Franctireurs von 1870/71 selbst anbetrifft, so waren sie eben auch nur eine Improvisation mit allen Fehlern und Mängeln solcher und noch einigen besondern, welche zum Theil aus der Unklarheit der Vorstellung, die man mit ihnen verband, resultirten. Während die Einen aus ihnen die leichte Infanterie der neuen Formationen bilden wollten, betrachteten Andere sie als die Träger des unregelmäßigen Volkskrieges, während sie selbst sich vielfach thatsächlich jenachdem als phantastisch gekleidete Theatercorps wie in Paris, oder als Räuberbanden wie unter Garibaldianischen Auspicien im südlichen Frankreich, überall aber als freie, ungebundene Vereinigungen mit möglichst stark betonter Unabhängigkeit des individuellen Beliebens, d. h. als das directe Gegentheil militairischer

Corps gerirten. Die damit für die eigene Sache und das eigene Land verbundenen Nachtheile waren denn auch bald so groß, daß man je länger je mehr seitens der Französischen Machthaber daran ging, sie nur in dem ersten Sinne als die leichte Infanterie der neuen Formationen zu verwenden. Damit nahmen sie dann den Character aller solcher Improvisationen an, und über den Werth derselben hat, nachdem den berühmten Freiwilligen von 1792 ihr Schleier abgerissen ist, und nachdem selbst die gelungenste Improvisation, als welche wir die Preußische Landwehr von 1813/14 ansehen, auch in ihrer späteren wesentlich veränderten Organisation mit ausschließlicher Basirung auf völlig ausgebildetem Menschen- und durchaus bereit gehaltenem Kriegsmaterial aller Art unter alleiniger Entbehrung der bleibenden Form, auf die Dauer die kriegerische Probe nicht bestanden hat, kaum eine geschichtliche Erfahrung mehr den Stab gebrochen als die von 1870/71. Requiescant in pace.

XXXIII. Die Feuerwaffen in den Händen der Cavallerie, mit besonderer Rücksicht auf die Ansichten und Vorschläge des Oberstlieutenant Denison und die Erfahrungen der Geschichte.

Der Herr Verfasser des vorliegenden Werkes tritt in demselben, gestützt auf die positiven Erfahrungen des Amerikanischen Secessions- und die negativen Resultate des letzten Deutsch-Französischen und anderer Kriege mit Entschiedenheit nicht nur für die Bewaffnung der leichten Cavallerie mit einer guten, weit treffenden Schußwaffe für das Fußgefecht, sondern namentlich auch für die Verwendung des Revolvers im Kampf zu Pferde, sowohl während des Choks als auch im Handgemenge ein. Er bringt dadurch die Frage über den Gebrauch der Feuerwaffen seitens der Cavallerie und ihr relatives Verhältniß gegenüber den blanken von Neuem und — man muß dies gleich im Voraus zugestehen — in durchaus origineller und beachtenswerther Weise in Anregung. Es möchte diese hochwichtige, augenblicklich zwar etwas zum Schweigen aber doch immer noch nicht zum definitiven Austrag gekommene Frage, welche übrigens in einer gewissen Weise die Quintessenz, die letzte Spitze der ganzen vorliegenden Arbeit des Herrn Verfassers bildet, wohl ein etwas näheres Eingehen an der Hand der Geschichte und der Ansichten und der Folgerungen desselben verdienen.

Der Gebrauch der Feuerwaffen bei der Cavallerie ist fast so alt wie jene selbst, und ebenso ist es die zwiefach verschiedene Weise, in welcher derselbe, zu Pferde und zu Fuß, zu Tage tritt. Letztere Art, ursprünglich aus dem Gedanken geboren, einem Theil der Infanterie die Beweglichkeit der Cavallerie zu verleihen, wobei das Pferd einfach zum Transportmittel degradirt wurde und jeder cavalleristische Gedanke fern lag, hat sich in der Jetztzeit allmälig dahin umgestaltet, daß man nunmehr, von umgekehrter Voraussetzung ausgehend, die Cavallerie durch Betheilung mit einer guten, weit treffenden Schußwaffe ganz oder zum Theil dazu befähigt wissen will,

unbeschadet ihrer sonstigen regelmäßigen Verwendung als solche, unter besonderen Umständen und als immerhin vielleicht nicht selten vorkommende Ausnahme auch die Dienste der Infanterie zu versehen und die Aufgaben derselben zu lösen. Es ist sonach an Stelle der früheren, für Zwecke des Marsches berittenen Infanterie nunmehr die in gewissen Fällen abgesessen zu Fuß kämpfende Cavallerie getreten. So typisch verschieden in allen Beziehungen und Folgen aber die eine auch von der andern ist, so liegt ihnen beiden doch derselbe Gedanke einer Verbindung der Schnelligkeit und Beweglichkeit der Cavallerie mit der Feuer- und überhaupt Gefechtswirkung der Infanterie zu Grunde — ein Gedanke der übrigens abgesehen von dem Feuergewehr, in allgemeiner Beziehung auf die Fernwaffe, wie wir gesehen haben, schon ein viel älterer, bis in das früheste Alterthum zurück reichender ist. Wir glauben auf diesen Gedanken der Nothwendigkeit des Fußgefechts für die Cavallerie und einer dem entsprechenden Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung derselben hier nicht weiter einzugehen zu brauchen; dieselbe darf wohl zur Zeit als allgemein anerkannt und zugegeben angesehen werden.

Was aber die zweite Art der Verwendung der Schußwaffe bei der Cavallerie zu Pferde betrifft, so ist hierbei von Anfang an eine mindere Klarheit der Vorstellung und ein weniger sicheres Bewußtsein der Zwecke und Ziele hervor und in Folge davon auch eine mehrfach verschiedene Art der Ausführung — allerdings, wie man ausdrücklich zugeben muß, nicht ohne eine gewisse, durch die Art der Waffe und ihre Eigenthümlichkeiten bedingt oder mindestens erklärlich erscheinende Folgerichtigkeit — zu Tage getreten. Wir finden zuerst das Caracoliren der Cavallerie als mehr oder weniger einzelnes oder gliederweises Heransprengen der Reiterei dicht an die Massen des Fußvolks[1]) oder auch gegen einander[2]) zur bloßen Abgabe des Schusses im Sinne der berittenen Bogenschützen oder Speerwerfer der alten Zeit, ohne weiteren Chok; wir finden ferner bis in die neuste Zeit hinein die Benutzung der Pistole oder des Carabiners im Einzelgefecht zu Pferde in aufgelöster Ordnung auf größere Distanz, mehr oder weniger auf der Stelle oder doch nur in langsamer Gangart, nach Art des Tiraillirens der Infanterie, unter Umständen namentlich bei Manövern auch wohl gegen dieselbe; es ist endlich der Waffe auch der Anblick feuernder Cavallerielinien[3]) und Colonnen, ja selbst von Carrés solcher stehenden Fußes[4]) nicht erspart geblieben. Allen diesen Verwendungsweisen lag mehr oder weniger gar kein Gedanke, mindestens kein cavalleristischer, zum Grunde, sie waren in immer steigendem Maße der Ausdruck einer gewissen Rathlosigkeit, eines tappenden Suchens nach Hülfsmitteln gegen die zunehmende Ueberlegenheit der Feuerwaffen und ihrer Hauptrepräsentantin, der Infanterie, verbunden mit einem immer größeren Verkennen des eigentlichen Wesens und der hauptsächlichen Bedeutung und Gefechtskraft der Cavallerie. Sie haben den ursprünglich allein zwischen den Feuer- und den blanken Waffen bestehenden Gegensatz dahin

[1]) Denison pag. 216, 220, 239. [2]) Ibid. pag. 226. [3]) Ibid. pag. 246, 247, 313. [4]) Ibid. pag. 370, 371.

verschoben, daß jene wie das Feuergefecht zu Pferde immer mehr in Opposition gegen den Chok und überhaupt gegen die kühne Offensive, mit einem Wort gegen die characteristischen Eigenthümlichkeiten der Cavallerie getreten sind, und daher von dieser endlich in durchaus berechtigter Entrüstung und natürlicher Reaction weit von sich gewiesen werden mußten. Auf diesem Boden ist die einen großen Theil der regelmäßig gebildeten und berufsmäßig erzogenen Cavallerie beherrschende Ueberzeugung von der absoluten Verwerflichkeit jedes Feuergefechts zu Pferde und der Ueberlegenheit der blanken über die Feuerwaffen in diesem Verhältniß entstanden*). Ob man damit zu weit gegangen ist, das Kind so zu sagen mit dem Bade ausgeschüttet hat, darüber möchten die in dem vorliegenden Werk des Oberstlieutenant Denison seitens desselben gemachten ganz neuen und durchaus originellen Vorschläge zu einer genauen Prüfung nach möglichst allen in Frage kommenden Rücksichten dringend auffordern.

Hierbei ist zunächst hervor zu heben, daß der Verfasser jene Klippen, an welchen die früheren Versuche einer Verwendung der Schußwaffen zu Pferde stets gescheitert sind, ausdrücklich und bestimmt vermeidet[1]); er will durchaus cavalleristisch den Hauptaccent auf den Chok gelegt und denselben in vehementester Gangart mit vollster Entfaltung der Stoßkraft des Rosses und überhaupt des Offensivelements durchgeritten wissen, und nur während desselben, ohne sein Ungestüm irgend zu beeinträchtigen, aus dem Revolver Schuß um Schuß gegen das Angriffsobject in gut gerichtetem (nicht gezieltem) Anschlage abfeuern lassen, um so in dasselbe vor dem Einbruch erst Bresche zu legen[2]). Das ist ungefähr derselbe Gedanke, als wenn man eine mit dem gefällten Bajonett im Sturmschritt avancirende Infanterie während des Vorgehens und ohne Unterbrechung desselben mit horizontal gehaltener Waffe Schuß um Schuß, wie dies naturgemäß nur ein Repetirgewehr oder doch mindestens ein Hinterlader erlaubt, auf den Gegner abfeuern lassen wollte.

Von diesem Gesichtspunkte aus, der also ohne jede Schädigung der Offensivkraft und des energischen Drauflosreitens unter vollster, mehrfach wiederholter und ausdrücklich betonter Anerkennung der Stoßkraft als des wichtigsten Elements derselben nur in einer Zeit, wo die blanken Waffen naturgemäß noch gar keine Wirkung haben können, ihnen die Schußwaffe mit keinenfalls minderer, vielmehr — man muß dies doch ausdrücklich als mindestens möglich zugeben — mit einiger, also jedenfalls größerer Wirksamkeit substituiren[3]), und demgemäß einen geschickten Gebrauch des Re-

*) Um Mißverständnisse zu vermeiden, erklärt der Uebersetzer gleich von vornherein, daß auch er im Allgemeinen durchaus dieser Ueberzeugung ist, sich darum aber weder für entbunden erachtet, in eine objectiv sachliche Prüfung der immerhin hoch beachtenswerthen Vorschläge des Oberstlieutenant Denison einzugehen, noch dieselben, insoweit sie sich auf die Verwendung des Revolvers in der Charge beziehen, ohne Weiteres als absolut verwerflich bezeichnen oder völlig von der Hand weisen will. Das Weitere wird sich aus der nachfolgenden Erörterung ergeben, deren Resultaten gegenüber dann Jeder seine Stellung selbst nehmen mag.

1) Denison pag. 481, 485, 486, 487, 488. 2) Ibid. pag. 477, 480, 485. 3) Ibid. pag. 485, 486.

volvers im vollen Lauf, wie weiter hin auch im Handgemenge als letzten Gesichtspunkt bei der Organisation, Bewaffnung und Ausbildung zunächst der Schlachten-[1]), dann aber auch der leichten Cavallerie[2]) im Auge behalten will, ist der Gedanke des Verfassers, den wir übrigens in seinen beiden Theilen, in Bezug auf den Chok wie auf das Handgemenge schon in den Vorschriften Gustav Adolph's an seine Reiterei erkannt und zur Geltung gebracht sehen*), wohl nicht ganz ohne Weiteres von der Hand zu weisen. Das Bedenkliche liegt nur, unter vorläufiger Abstraction von den übrigen seitens des Verfassers zur Sprache gebrachten Punkten und abgesehen von den Schwierigkeiten, die Pferde an einen derartigen Gebrauch des Revolvers während des Choks zu gewöhnen**), darin, daß ein solcher die Anwesenheit von Führern vor der attackirenden Front unmöglich machen würde, während doch der Gedanke, eine Cavalleriecharge oder überhaupt cavalleristische Bewegungen von einer Stellung in oder gar hinter der Front zu leiten und zu commandiren, im Ernste nicht wohl gefaßt werden kann. Die Ausführung würde daher nur so als möglich erscheinen — und nach dem, was der Verfasser auf Seite 476, 477, namentlich aber 485, 486 dahin ausspricht, daß er etwa 2—3 Lagen auf ca. 75 Schritt abgegeben wissen will, möchte er solches auch bestimmt im Auge haben —, daß erst im letzten Augenblick, wenn mit dem Commando zur Carriere der Pfeil vom Bogen fliegt und dann seine Lenkung doch aufhört, die bisher vor der chargirenden Linie befindlichen Führer sich ganz oder mit dem halben Pferde in die Front aufnehmen lassen, wie dies ja auch bei der Bajonettattacke der Infanterie geschieht, und zum Theil auch wohl früher schon bei einzelnen Cavallerien, namentlich bei Lanzenreitern, üblich gewesen ist, und damit Gelegenheit zum ein- oder zweimaligen Abfeuern des Revolvers für das erste Glied unmittelbar vor dem Einbruch geben, worauf derselbe, dazu an einem Riemen befestigt, sofort fallen zu lassen und der in unmittelbarer Bereitschaft am Faustriemen hängende Säbel

*) Siehe pag. 238. Nach Chemnitz (Königlichen Schwedischen in Teutschland geführten Krieges) I. 475 war bei der cavallerie seine maxime; daß Er mit Schwenken und caracollen nicht viel krummes machen ließ: Sondern es stand dieselbe drey Man hoch; mußte gerade auf den Feind zugehen; ihn choqviren; und nur das erste, oder zum höchsten die ersten zwei Glieder, so nahe daß sie dem Feinde das weisse in den Augen sehen konnten, Fewr geben; hernach zu SeitenGewehr greiffen; das letzte Glied aber ohne einigen Schuß mit blossem Degen an den Feind gehen, und beyde pistolen (wie auch die förbersten eine) auf die meslée zur reserve behalten.

**) Bei der bekannten Nervosität des weit überwiegenden Theils der Pferde gegen den Knall und Feuerschein eines in unmittelbarer Nähe ihrer Ohren abgefeuerten Kurzgewehres und bei dem außerordentlichen Erinnerungsvermögen dieser Thiere, möchte es durchaus nicht leicht sein, dahin zu gelangen, daß eine derartig von Salven oder knatternden Einzelschüssen dröhnende, Flammen speiende Linie, trotzdem in gleichmäßiger, ungestörter Ordnung im geschlossenen Fortschreiten verbliebe. Geschieht dies aber nicht, so wird nicht nur die Kraft des Choks gebrochen, sondern es tritt auch die höchste Gefährdung der attackirenden Reiter durch die Waffen ihrer eigenen Cameraden ein.

[1]) Denison pag. 487, 489, 502. [2]) Ibid. pag. 502, 503.

oder die in die linke Hand gelegte Lanze für das Mêlée zu ergreifen ist, wie dies seitens des 2. Gliedes von Anfang an zu geschehen hat. Denn darin vermögen wir dem Verfasser durchaus nicht beizustimmen, daß der Revolver auch im Handgemenge nach dem Chok statt der blanken Waffe geführt werden solle. Ohne über den Werth der einen Waffe im Verhältniß zur andern zu streiten, können wir doch nur bei einem derartigen Gebrauch des Revolvers den Umstand als sehr bedenklich ansehen, daß es sich in dem Getümmel und dichten Durcheinander von Freund und Feind schwer vermeiden lassen möchte, vielfach auch den ersteren statt des letzteren mit dem Schuß zu schädigen. Auch würde, wenn man sich den Revolver bereits während der Attacke wiederholentlich abgefeuert denkt, die Wirksamkeit der Waffe, da ein Wiederladen während der Charge oder des Handgemenges doch kaum möglich ist, sehr bald erschöpft sein und dann bis zur Aufnahme der blanken Waffe ein gefährlicher Moment der Wehrlosigkeit eintreten.

Daß übrigens der Verfasser den Säbel nicht völlig beseitigen, sondern ihn gerade für solche Augenblicke nach Erschöpfung der Munition [1]), sowie für die Verfolgung und zum Theil auch für den Kampf gegen feindliche Cavallerie [2]) beibehalten will, soll hier noch ausdrücklich bemerkt werden.

Was nun die einzelnen Momente, welche der Verfasser zur Begründung seiner Ansichten und Vorschläge anführt, betrifft, so wollen wir, um die Sache nach allen Seiten für Jedermanns Urtheil möglichst klar zu legen, dieselben, wie sie an verschiedenen Stellen zum Ausdruck gebracht sind, hier kurz und übersichtlich zusammen zu stellen nicht versäumen, wobei wir uns hinsichtlich unserer Bedenken gegen den einen oder andern der angeführten Punkte, im Allgemeinen auf die zur Stelle gemachten Bemerkungen beziehen.

Die Gründe, welche für die Annahme des Revolvers seitens der Cavallerie und seine Verwendung bei derselben im Chok wie im Handgemenge geltend gemacht werden, sind kurz folgende:

1. Daß seine Wirkung viel weiter reicht, als die jeder blanken Waffe, daß er, ohne jede Möglichkeit des Parirens, viel gefährlichere Wunden verursacht, und wie (nach General St. D. Lee) in der Bewegung die wirksamste Waffe für den Cavalleristen [3]), so auch im Handgemenge geradezu vernichtend wirkt [4]).

2. Daß man mit ihm, da er überhaupt nur in der Nähe gebraucht werden kann, ohne großes Zielen doch mit einiger Aussicht auf Erfolg zu schießen vermag [5]).

3. Daß man zu seiner Handhabung an sich weder derselben Wucht und Stoßkraft für den Chok wie bei der Lanze, noch derselben Rittigkeit und Wendigkeit des Pferdes wie beim Säbel bedarf [6]).

4. Daß ein langer Revolver auch, unbeschadet seiner eigentlichen Bestimmung, sehr wohl zum Pariren von Säbelhieben, und Lanzenstichen geeignet ist [7]).

---

[1]) Denison pag. 498. [2]) Ibid. pag. 487. [3]) Ibid. pag. 481. [4]) Ibid. pag. 476, 477, 478, 486. [5]) Ibid. pag. 477. [6]) Ibid. [7]) Ibid. pag. 488.

5. Daß in Folge Alles dessen derselbe seinem Träger ein großes moralisches Uebergewicht verleiht[1]).

Diesen Gründen gegenüber, welche überall mit Anführungen aus der geschichtlichen Erfahrung oder durch Aussprüche bekannter Autoritäten belegt sind, hinsichtlich deren wir des Näheren auf die betreffenden Stellen verweisen, möchte aber doch Folgendes zu bemerken sein.

Verfasser entnimmt den größesten Theil seiner Beläge den Erfahrungen des jüngsten Amerikanischen Secessionskrieges, welcher aber doch, wie dies auch ausdrücklich mehrfach von ihm selbst anerkannt wird[2]), unter ganz besonderen, von den in Europa bestehenden, vielfach abweichenden, häufig ihnen sogar diametral entgegen gesetzten Voraussetzungen und Verhältnissen stattfand. In dieser Richtung ist zunächst des ganz besondern, Land und Leuten durchaus eigenthümlichen Gepräges zu gedenken, welches sowohl die Umstände, unter denen der Krieg ausbrach, als auch die Art, wie er geführt[3]) wurde, an sich tragen, und welches sich hauptsächlich in folgenden Punkten ausgedrückt findet:

a. Die große Ausdehnung des Kriegsschauplatzes und die natürliche Beschaffenheit des Terrains, auf dem die Kämpfe meistens stattfanden, welches zum Theil mit dichten undurchdringlichen Urwaldungen bedeckt, vielfach aber auch von hohen Einzäunungen oder Fenzen durchschnitten ist[4]).

b. Die bedeutende Entwicklung der Verstandeskräfte bei den Amerikanern aller Stände und Schichten, welche in der rücksichtslosesten, kaltherzigsten, nur auf den eigenen Vortheil bedachten, sprichwörtlich gewordenen Geriebenheit (smartness) des eingeborenen Yankee seinen schärfsten, für kriegerische Verhältnisse durchaus nicht zu unterschätzenden Ausdruck findet[5]).

c. Die große fast allgemeine Verbreitung und vollständige Vertrautheit eines sehr erheblichen Theiles der Bevölkerung, namentlich in gewissen Landestheilen, mit der Büchse und überhaupt den Schußwaffen, schon von Jugend auf und seit alter Zeit her[6]), wozu noch seit dem Texanischen Kriege die Gewohnheit der einzelnen bürgerlichen Individuen, sich häufig mit einem Revolver zu bewaffnen, kam[7]).

d. Die hierdurch erzeugte hohe Meinung von der Feuerwaffe bei der gesammten Bevölkerung und dagegen die allerprononcirteste Verachtung derselben für die blanken Waffen[8]), wie sie sich mit alleiniger Ausnahme der kleinen Zahl auf Europäischem Fuß gebildeter und Europäischen Ansichten huldigender regulairer Cavallerie, bei dem ganzen Volke, ganz besonders gleich von Anfang an bei den Südländern sowohl für den Kampf zu Pferde als zu Fuß geltend machte; und zwar in so gründlicher Weise, daß dort eine Attacke mit der blanken Waffe als vollendete Tollheit[9]) und für den Gegner als eine sichere Gewähr des Sieges angesehen wurde — eine Ansicht, welche

---

[1]) Denison pag. 480, 481. [2]) Ibid. pag. 411, 420. [3]) Ibid. pag. 398. [4]) Ibid. pag. 406. [5]) Ibid. pag. 401, 420. [6]) Ibid. pag. 399. [7]) Ibid. pag. 400, 401, 404. [8]) Ibid. pag. 400, 404, 411. [9]) Ibid. pag. 404.

häufig nach unsern Begriffen in den allerbizarresten Formen und manchmal sogar als directe cavalleristische Carricatur, theilweise aber auch unter ganz besonders abnormen Verhältnissen entschieden nur als Nothbehelf zu Tage trat. Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an die Attacken mit Abschießen von Vogelflinten und nachherigem Gebrauch der Kolben zum Schlagen[1]), an den Kampf abgesessener Reiter mit dem Revolver gegen berittene Gegner[2]), wie andrer Seits gegen überlegene Infanterie[3]); wogegen ein anderes Beispiel von dem erfolglosen Angriff aufgesessener Cavallerie mit dem Säbel in der Faust gegen das Feuergewehr in der Hand abgesessener Reiter in gedeckter Stellung hinter einem Zaun[4]), welche also in diesem Falle durchaus als Infanterie auftraten, keine besonders neuen Momente darbieten möchte.

Dem gegenüber stand nun aber:

e. Der verhältnißmäßig fast absolute Mangel eines stehenden, berufsmäßig erzogenen und gebildeten Heeres auf beiden Seiten[5]) und die Unmöglichkeit der raschen Improvisation eines solchen, welches besonders in

f. der Unmöglichkeit, eine genügende Zeit auf die Dressur der Pferde verwenden können[6]), seinen für die Cavallerie entscheidendsten Ausdruck fand, und bei ihr zu Verhältnissen führte, wie sie in dem interessanten, im höchsten Grade bezeichnenden Ausspruch des General Duke: „Es ist freilich sehr leicht auf einem Wege in der Kolonne zu Vieren eine Attacke zu machen, aber sehr schwer, eine solche quer über das Feld in ausgedehnter Linie auszuführen und dabei noch eine Art von Formation zu bewahren“[7]) so schlagend geschildert werden.

Erwägt man alle diese mehr oder weniger durchaus specifischen und von allen sonstigen völlig abweichenden Umstände, so wird man unschwer einsehen, wie dieselben bei den reichen Mitteln des Landes und der rücksichtslosen Verwendung derselben, wie sie allein in Republiken üblich ist, fast mit Nothwendigkeit darauf hinführen mußten, eine mit den besten Feuerwaffen versehene, berittene Infanterie im großartigsten Maßstabe zu organisiren. Hierin lag denn auch, ohne im Uebrigen die in ihrer außerordentlichen Mannigfaltigkeit[8]), vielfach auch vom cavalleristischen Gesichtspunkte, namentlich bei der Verfolgung[9]) im höchsten Maße anerkennenswerthen Leistungen der Amerikanischen Reiterei irgend herab setzen zu wollen, überall der eigentliche Schwerpunkt der ganzen derartigen Organisation auf beiden Seiten, wie dies von dem eben erwähnten General Duke mit den einfachen Worten: „wir waren thatsächlich keine Cavallerie sondern berittene Büchsenschützen“[10]) auch direct ausgesprochen wird und namentlich auf Nordstaatlicher Seite in den berittenen Infanterieregimentern Wilson's[11])

---

[1]) Denison pag. 404, 405. [2]) Ibid. pag. 421. [3]) Ibid. pag. 422. [4]) Ibid. pag. 410. [5]) Ibid. pag. 398, 399. [6]) Ibid. pag. 406. [7]) Ibid. pag. 406, 407. [8]) Ibid. pag. 422, 423, 433, 434, 440, 494. [9]) Ibid. pag. 424—426, 437—443. [10]) Ibid. pag. 406; vergl. auch pag. 427, wo die Pferde ausdrücklich nur als Transportmittel bezeichnet werden. [11]) Ibid. pag. 433, 434.

seinen characteristischesten Ausdruck findet. Allerdings kommen neben ihnen auch noch so genannte Cavallerieregimenter vor, doch ist irgend welche abweichende Besonderheit derselben und ihrer Verwendung kaum zu erkennen. Naturgemäß muß aber da, wo keine eigentliche Cavallerie vorhanden ist, die berittene Infanterie das letzte Wort in der Frage sprechen, und eine solche wird ebenso natürlich ihr Haupttheil stets in der Schußwaffe zu suchen haben, denn die blanke Waffe erfordert vor Allem völlig durchgerittene Pferde.

Damit soll aber über jene Amerikanischen Reiter durchaus kein abfälliges Urtheil ausgesprochen werden; vielmehr wollen wir, wie wir sie soeben erst als das durchaus naturgemäße Entwickelungsproduct der ganzen dortigen Verhältnisse anerkannt haben, auch ausdrücklich noch zugeben, daß sie unter denselben wahrscheinlich plötzlich dahin versetzten, regulairen Europäischen Cavallerieregimentern sich durchaus gewachsen, vielfach sogar überlegen erwiesen hätten. Aber ebenso bestimmt sind wir auch überzeugt, daß jene umgekehrt in Europäische Verhältnisse gebracht und unter solchen rechter Cavallerie auf regulairem Fuß entgegen gestellt, entschieden Fiasco gemacht haben würden. Ganz besonders meinen wir dies von dem eigentlichen Chok und in Bezug hierauf würde in letzter Instanz unsere, allerdings auch das ganze Wesen und Benehmen der Cavallerie zu Pferde von analogen Gesichtspunkten umfassende Ansicht die sein: Gebt der Cavallerie eine Waffe in die Hand, welche ihr wollt, in Gottes Namen auch den Revolver, wenn sie dafür gleich den Amerikanern besondern Geschmack oder besonderes Vertrauen hat, aber vor Allem bewahrt ihr den Geist der kühnen Offensive und des rücksichtslosen Drauflosgehens; dann wird sie sich schon ihren Weg per aspera ad astra so oder so, und im Chok nöthigenfalls auch ohne Waffen — Verfasser führt auch davon Beispiele an[1]) — zu bahnen wissen.

Uebrigens kommt in Praxi der Herr Verfasser, wie dies vorstehend bereits angedeutet ist und aus dem Studium seines interessanten Werkes des Näheren hervor gehen wird, zu einem ganz ähnlichen Resultat, wie er denn auch eine einfache Uebertragung des Amerikanischen Systems auf Europäische oder überhaupt allgemeine Verhältnisse ausdrücklich selbst in Zweifel zieht[2]). Ueber Detailfragen wird man aber immer und überall verschiedener Meinung sein können. Möge der Leser in jedem einzelnen Falle nun selbst wählen und entscheiden; wir glauben ihm das Material dazu aus dem reichen Inhalt des vorliegenden, interessanten Werkes handgerecht bereit gestellt zu haben. Wenigstens war das der hauptsächliche Zweck dieser Zusammenstellung.

---

[1]) Denison pag. 395, 485. [2]) Ibid. pag. 411, 420.

XXXIV. Ueber die Thätigkeit der Russischen Cavallerie im letzten Türkenkriege von 1877/78.

Die Weltgeschichte schreitet jetzt rasch voran. Seit dem Erscheinen des Denison'schen Werkes ist nicht nur der damals noch kaum begonnene Serbisch-Türkische Krieg zum Abschluß gekommen, sondern es hat sich unmittelbar nach demselben in ganz andern Verhältnissen ein gewaltiger Kampf zwischen den beiden Todfeinden im östlichen Europa entsponnen und nach wechselvollen Schicksalen auch bereits wieder sein Ende gefunden. Wenn von diesen Kriegen der erste zwar den Türken erhebliche Opfer, besonders auch an ihrer Reiterei gekostet hat*), sonst aber für die Geschichte der Cavallerie fast ohne jede Bedeutung geblieben ist, so dürfte dagegen der letztere für dieselbe quantitativ eine um so reichere Ausbeute in positiver wie in negativer Weise darzubieten geeignet sein. Indessen sind auf der einen Seite die Ereignisse, trotz mannigfacher und selbst specifischer Darstellungen, die sie bereits gefunden**), noch zu frisch und wenig klar, um schon jetzt zu sicheren Urtheilen und völlig abgeschlossenen Resultaten gelangen zu können, während sie auf der andern Seite auch nicht gerade wesentlich neuen Momenten zum Durchbruch verholfen zu haben scheinen. Aus diesen Gründen dürfte es angezeigt sein, von einer eingehenden Betrachtung dieses Krieges zur Zeit hier noch Abstand zu nehmen. Wir beschränken uns daher auf die Reproduction einer kurzen Uebersicht der Thätigkeit der Cavallerie während desselben, wie wir sie an anderer Stelle***) mitgetheilt finden, und mit Genehmigung des Herrn Verfassers und Herausgebers nachstehend wörtlich zum Abdruck bringen:

„Zur Verwendung der Reiterei im Felde hat der Russisch-Türkische Krieg reiche Gelegenheit geboten. Auf Grund einer dem Ernstgebrauche in hohem Grade günstigen Friedensorganisation und im Hinblick auf das in den letzten Jahren hervorgetretene ernste Streben der Waffe nach kriegsmäßiger Vorbereitung durfte man sich von der Russischen Cavallerie hervorragender Leistungen versehen, umsomehr, als der Gegner derselben Ebenbürtiges nicht gegenüberstellen konnte. Der allgemeine Verfall des Militairwesens der Türkei hatte namentlich die Reiterei geschädigt; nur von den dem Sultan in großer Zahl zu Gebote stehenden Irregulairen durfte dieser sich Dienste versprechen; authentische Angaben, welche die cavalleristischen Verhältnisse der Türkei klarlegen könnten, fehlen indessen

*) Vergleiche pag. 852.

**) Cardinal v. Widdern. Die russischen Kavallerie-Divisionen und die Armee-Operationen im Balkan-Feldzuge 1877—78. Nach den Veröffentlichungen aus den russischen Operationsakten bearbeitet. 2 Bände. Berlin 1878. — Ssuchotin, N. Ueber die Thätigkeit der Russischen Cavallerie während des Krieges auf der Balkan-Halbinsel. Militairischer Sammler. 1878. December-Heft No. 12. pag. 219—270.

***) Bericht über die Taktik der Cavallerie. 1877. In H. v. Löbell's Jahresberichten über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Vierter Jahrgang. — 1877. Berlin 1878. pag. 199—202.

gänzlich. Die Leistungen der Russischen Reiterei haben den gehegten Erwartungen im Allgemeinen indeß nicht entsprochen; ob und in wie weit die derselben von der eigenen Presse gemachten Vorwürfe gerechtfertgt sind, läßt sich zur Zeit noch nicht feststellen."

„Durch die erste Mobilmachungsordre (13. November 1876) wurden mit den 6 aufgestellten Corps die Cavalleriedivisionen Nr. 7 bis 12 mobil. Hierzu trat eine combinirte Kaukasische Kasakendivision aus 3 Terek- bezw. Kuban- und 1 irregulairen Kaukasischen Regimente bestehend, welche aber bald durch Abgabe von 2 Regimentern auf eine Brigade herab gemindert wurde. An Donschen Kasakenregimentern 2. Kategorie wurden zunächst 9 aufgestellt, welche theils in besondern Formationen verwendet, theils den Infanteriedivisionen zugetheilt wurden; diese letztere Zutheilung war jedoch immer nur eine vorübergehende und fand eine Ueberweisung bestimmter Regimenter zu bestimmten Divisionen nicht statt. Später wurde der Rest der Donschen Kasaken 2. Kategorie in der Heimat gleichfalls in Dienst gestellt und aus 8 Regimentern derselben eine 2. und 3. Donsche Division gebildet. Von den anfänglich aufgestellten 7 Cavalleriedivisionen fanden 5 bei der Operationsarmee Verwendung, Nr. 7 und 10 gehörten zu den zum Küstenschutze designirten Corps."

„Am 4. Mai 1877 wurden die 4. und 13. und die 1. Donsche Kasaken-, am 3. August die 2. Gardecavallerie-, von welcher die beiden Kasakenregimenter schon früher nach der Donau abgegangen waren, die 1. und dann auch die 14. Division mobilisirt. Ueber eine Verwendung der beiden letzteren liegen Nachrichten nicht vor."

„Auf dem Asiatischen Kriegsschauplatze befanden sich die Kaukasische Dragoner- und die (Kaukasische) Kasakendivision, sowie eine große Zahl Kuban- und Terek-Kasaken und Irregulaire aus kriegs- und beutelustigen Landesbewohnern gebildet; im Ganzen vielleicht 25000 Pferde, während auf dem Europäischen etwa die doppelte Anzahl zur Verfügung stand."

„Bewaffnet waren die zweiten Glieder der im ersten mit Lanzen ausgerüsteten Ulanen und Husaren, sowie die Kasakenregimenter 1. Kategorie mit dem neuen Berdan-Carabiner. Die Schießbewaffnung der übrigen Reiter läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, die Mehrzahl der Dragoner werden ihr Krnka-Gewehr, die Donschen 2. Kategorie und die Kaukasischen Kasaken die Percussions-Wintowka noch nicht mit dem Berdan vertauscht gehabt haben. Die Irregulairen hatten theilweise noch Steinschloßwaffen."

„Der Donauübergang mußte natürlich auch der Reiterei Schwierigkeiten bereiten. Mit den ersten Infanterieabtheilungen gingen am 30. Juni einige Kasaken über, die Masse der Cavallerie folgte am 2. und 3. Juli: Zu Zweien, abgesessen, mit Abständen von 12 bis 15 Schritt zwischen den Rotten, so daß eine Division 5—6 Meilen lang war."

„Nach dem Uebergange wurde für das zum Vorrücken in südlicher Richtung bestimmte Corps unter General Gurko eine Avantgarde von 10½ Bataillonen, 43 Schwadronen und 24 Geschützen gebildet. Die Cavallerie derselben setzte sich aus einer combinirten Dragoner-, einer ebensolchen Husaren- und Kasaken- und einer Donschen Kasakenbrigade zu-

sammen, eine Combination, welche die Zerreißung anderer Verbände zur Folge hatte."

„Als am 5. Juli die Operationen begannen, wurden behufs der strategischen Aufklärung auf den drei Hauptstraßen gegen die Rusica-Linie 3 Cavalleriebrigaden vorgeschoben, welche zunächst, als gemeldet wurde, daß Tirnowa besetzt sei, concentrisch gegen diesen Ort vorgingen und denselben mit Hülfe der Artillerie durch abgesessene Schützen nahmen. Als dann Gurko in Folge seiner Meldungen über die Besetzung des Balkan die Weisung erhielt, das Gebirge zu überschreiten, entsendete er 30 Schwadronen mit 18 reitenden Geschützen unter dem Herzoge Nikolaus von Leuchtenberg, welche, während er selbst über den Schipka-Paß vordrang, im schwierigsten Gebirgsmarsche, wo erst die abgesessenen Reiter bei der Fortbringung der Geschütze helfen mußten, in vier Tagen 65 km zurücklegend, über Aplakona nach Hainkioi marschirten. Eine nach Elena entsendete Kasakenabtheilung machte an einem Tage einen Ritt von 80 km durch das Gebirge. Außer Scharmützeln mit Tscherkessen und Baschi-Bozuks hatte die Cavallerie mehrfach glückliche Fußgefechte; bei der Einnahme von Kasanlyk z. B. betheiligten sich 9 abgesessene Escadrons; von Abtheilungen, welche aus Kasaken und Dragonern zusammengesetzt waren, wurden zwei Eisenbahnzerstörungen in größerem Maßstabe — zwischen Adrianopel und Jamboli und zwischen Adrianopel und Philippopel — ausgeführt. Uebrigens hatte diese Cavallerie durch Anstrengungen und Entbehrungen so gelitten, daß nach ihrer Rückkehr über den Balkan die Herstellung ihrer Schlagfertigkeit längere Zeit in Anspruch nahm."

„Der Verwendung der dem IV. Armeecorps, welchem die Deckung der Armee nach Westen oblag, verbliebenen 4 Cavallerieregimenter hatte man zu danken, daß man durch das Auftreten der Armee Osman Pascha's vollständig überrascht wurde. Diese Unterlassungssünden sind Anlaß zu herben Anklagen der Waffe geworden. „Wo sind unsere berühmten Kasaken?" rief der Golos aus, „das Auge und das Ohr des Heeres!" Ebenso wenig Lob hat das Auftreten der Waffe auf diesem Kriegstheater in der nächsten Periode geerntet. Zwei Cavalleriecorps von 30 bezw. 16 Schwadronen und 18 bezw. 12 Geschützen sollten Plewna am linken Wid-Ufer isoliren, der Ort blieb aber noch 1½ Monate offen, so daß u. a. ein 2½ Meilen langer Transport von 2000 Wagen ungehindert einpassirte."

„Die Ost-Armee hat ihre Cavallerie nicht einheitlich gebraucht, sie tritt nur in Verbindung mit der Infanterie auf."

„Jedenfalls hatte man aber die gemachten Fehler erkannt und aus den Erfahrungen gelernt. Die Verwendung der Gardecavallerie und der 1. Cavalleriedivision nach Westen hin im October und November zeigt bedeutend bessere Leistungen und der Gebrauch der Waffe nach dem zweiten Balkanübergange, wo die beiden eben genannten Divisionen nebst Theilen der 9. und Kasaken, den Vormarsch Gurko's und Radezkij's in breiter Front deckend, weit ausgriffen und den zurückgehenden Feind rastlos verfolgten, war ein mustergültiger."

„Zufriedenstellender waren die Leistungen von vornherein auf dem Asiatischen Kriegsschauplatze, auf dem die Cavallerie verschiedentlich in

glänzender Weise hervortritt So sprengten Anfang Mai südlich von Kars 27 Escadrons mit 16 Geschützen 9 Bataillone, unterbrachen die Telegraphenverbindung nach Erzerum, hoben Transporte auf u. dergl. m.; Fürst Tschelokajew machte am 12. Mai eine ähnliche gelungene Expedition gegen Ardahan, namentlich aber bestand Fürst Tschawtschawadze ein interessantes Gefecht. Dieser stieß, am 30. Mai mit 8 Schwadronen Dragoner, 30 Centurien Kasaken und 16 Geschützen entsandt, um Kars im Süden zu isoliren, bei Begli Achmed auf Türkische Cavallerie unter Mussa Pascha, welche ihrerseits Russische Infanterie überraschen wollte. Er umging diese in der Nacht, überraschte und warf sie vollständig, wobei die Wolga-Kasaken und die 16. Dragoner besonders glänzende Attacken machten, nahm ihr 2 Geschütze und Fahnen ab und verfolgte sie so weit, als die Ermüdung der Pferde gestattete."*)

„Der taktischen Verwendung waren vielfach das Gelände und der Charakter des Krieges hinderlich; im Großen fand eine solche nicht statt. Es finden sich indeß außer den schon erwähnten verschiedene bemerkenswerthe Einzelleistungen. So attackirte im zweiten Gefechte von Telis das Garde-Ulanenregiment mit Erfolg einige Bataillone, auf welche die Tscherkessen sich zurückgezogen hatten; in der ersten Schlacht bei Plewna wurden 3 Kasakencenturien verwendet, den Feind bei Opanes so lange aufzuhalten, bis die eigene Infanterie heran war; das 4. Husarenregiment leitete die Einschließung von Plewna durch ein Gefecht bei Gornij-Etropol am 20. September glücklich ein u. s. w. Auch bei der Verfolgung that die Cavallerie verschiedentlich gute Dienste, so am 5. September bei Lowtscha, wo die Kaukasische Kasakenbrigade Tutolmin mit einer Schwadron des Kaiserlichen Convoi 3000 Gefangene einbrachte; am 4. November bei Deweboyun in Asien, wo das 2. Gorsko-Mosdoksche Kasakenregiment mit einer reitenden Batterie die fliehende Infanterie an der Klinge behielt und ihr u. a. 6 Geschütze abnahm; und endlich nach dem Schipka-Siege am 9. Dezember, wo 3 Donsche Kasakenregimenter zahlreiche Gefangene machten."

„Auffallen muß die häufige Anwendung des Gefechtes zu Fuß bei

*) Von hohem Interesse und einer besonderen Erwähnung werth ist noch die Thätigkeit der Russischen Cavallerie bei der Eroberung von Kars in der Nacht vom 5./6. November 1877. Hierbei führte dieselbe nicht nur mit dem anbrechenden Morgen die Verfolgung der aus den noch nicht eingenommenen Forts sich abziehenden Türkischen Truppen mit solcher Energie und Entschiedenheit durch, daß thatsächlich nur einige Mann der allgemeinen Katastrophe der Garnison entkamen, sondern sie griff auch mit einer unter dem Oberstlieutenant Fürsten Tschawtschawadze stehenden Abtheilung von 1 Centurie des 2. Wolga-, 2 Centurien des 6. Orenburgschen Kasakenregiments, dem 3. Dagestanschen irregulairen Reiterregiment, der Pionetischen Centurie und der 14. Donschen Batterie, schon während des Sturmes mitten in der Winternacht, auf dem Terrain zwischen der Stadt und dem noch zum Theil in Türkischen Händen befindlichen Fort Kanly gegen die demselben zu Hülfe eilenden Türkischen Reserven entscheidend in den Kampf ein, während 2 abgesessene Centurien des Eiskischen Kasaken- und des 3. Dagestanschen Reiterregiments sich sogar an der Erstürmung des genannten Forts mit glücklichem Erfolge betheiligten.

allen Gattungen der Cavallerie. Man ging darin so weit, daß z. B. am 20. Mai bei Kars das 1. Wolga-Kasakenregiment Türkischer Reiterei gegenüber absaß, ein Feuergefecht begann und dann, die entstandene Unordnung benutzend, aufsaß und attackirte. Einem anderen Gegner gegenüber wäre ein solches Verfahren schwerlich ausführbar gewesen; es scheint aber, als ob man das reiterliche Grundgesetz, daß das Fußgefecht nie etwas Anderes als ein Nothbehelf sein soll, nicht immer beobachtet hat."

„Der Vorpostendienst wurde bei Tage wie bei Nacht von der Cavallerie gethan."

„Zu erwähnen ist noch, daß Gurko zu seiner Balkan-Expedition ein Detachement reitender Pioniere bildete. Er nahm dazu Uralsche Kasaken (Fischer und Schiffer), welche schon beim Donauübergange gute Dienste geleistet hatten und auch jetzt von großem Nutzen waren."

XXXV. Uebersicht der Organisation und des Bestandes der Cavallerie in den bekannteren Reichen der Erde i. J. 1879.[1])

1. **Afghanistan.** Die regulaire Cavallerie besteht aus etwa 25 Regimentern von je 400—500 Mann, welche in den einzelnen Theilen des Reiches auf bleibendem Fuß unterhalten werden; so namentlich von Kabul und Kandahar, deren vereinigte Contingente die eigentliche Afghanische Armee mit 16 regulairen Cavallerieregimentern à 400 Mann bilden, von Herat, dessen in den Jahren 1871 und 1872 reorganisirte kleine aber vortreffliche Armee 5 regulaire Cavallerieregimenter à 450 Mann enthält. Auch die kleinen Usbekischen Chanate im Norden Kabuls haben stehende Truppen, aber sie können nur mit gezählt werden, wenn sie sämmtlich dem Aufgebot des Emirs folgen, was immerhin fraglich ist; allein Schibergan hat 2000 Mann regulairer Reiterei, während Chulm, Kundus, Aktsche, Maimene, Navassi, Lendai-Singh, Dyas und Rabusi nur je einige 100 Mann stellen. Die Organisation dieser regulairen Truppen ist im Wesentlichen der der Englisch-Ostindischen nachgebildet. Sie werden theils ausgehoben,

---

[1]) Gothaischer Genealogischer Hofkalender nebst Diplomatisch-statistischem Jahrbuch. 115. und 116. Jahrgang. Gotha 1878 und 1879. — Löbell, H. v. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 1.—4. Jahrgang. Berlin 1875—1878. — Rau, S. Aperçu sur l'état militaire des principales puissances étrangères au printemps de 1877. Paris 1877. — Registrande der Geographisch-statistischen Abtheilung des (Preußischen) Großen Generalstabes. Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europa's und seiner Colonien. (Quellennachweise, Auszüge und Besprechungen zur laufenden Orientirung.) 1.—8. Jahrgang. Berlin 1870—1873, 1875—1878. (NB. Im 3. Jahrgang. Berlin 1872 befinden sich keine Angaben über das Heerwesen.) — Ferner zahlreiche Aufsätze in Militairjournalen und Zeitschriften, sowie die neuesten Ausgaben der Annuaires, Army List, Jahrbücher, Militaircalender, Rang- und Quartierlisten, Schematismen, militairischen Hand- und Taschenbücher 2c.

theils von den einzelnen Bezirkschefs gestellt und regelmäßig besoldet, müssen sich aber Pferde und Waffen selbst halten. Die letzteren bestehen in Piken, Gewehren, krummen Säbeln und Dolchen. Exercitium und Commando waren früher, mindestens zum Theil, englisch; gegenwärtig ist eine Uebersetzung des Englischen Reglements ins Afghanische eingeführt. Die Disciplin ist sehr strenge: jeder General (Djernal), Oberst und Major hat das Recht über Leben und Tod seiner Untergebenen.

Außer diesen regulairen und stehenden Truppen hat Schir-Ali noch eine, nur im Kriege aufzubietende Miliz organisirt, welche nach der letzten Zählung 77 350 Reiter umfaßte, von welchen die südlich des Hindukusch und des Paropamisus sowie zum Theil in diesen Gebirgen selbst gelegenen Reiche und Völkerschaften 57 350 Mann (nämlich Kabul 21 000, Kandahar 12 000, Herat 8000, Lasch oder Afghanisch-Seistan 500, Seidnat 4000, Puscht-Kugh 5000, Jekhicholin 1000, Desandschi 400, Sser-Dshingeli 500, Firus-Khugi 3750, Teimuni 1200); die nördlich jener Gebirge, im Afghanischen Turkestan gelegenen aber 20 000 Mann (Chulm 8000, Balch 2500, Sser-Pul 2000, Kundus 2000, Aktsche 200, Andkui 1800, Schibergan 2000, Maimene 1500) stellen. Diese irregulairen Streitkräfte können zwar im Nothfall noch erheblich vermehrt werden, wie denn auch der Emir kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges mit den Engländern eine allgemeine Bewaffnung seiner sämmtlichen Unterthanen angeordnet hat; indessen ist doch dabei anderer Seits auch zu bedenken, daß die ganze Miliz, wie sie in einem aus so verschiedenen und theilweise erst kürzlich hinzu gekommenen Theilen bestehenden Reich ohne eigentlichen festen inneren Zusammenhalt, im Wesentlichen auf den Momenten der Freiwilligkeit, Kampflust und des Beutemachens basirt ist, leicht, besonders nach einer Niederlage, vollständig versagen kann. Jedenfalls wird ihre Zahl und Brauchbarkeit immer sehr von Zeit und Umständen abhängig sein.

2. **Amerika** (Vereinigte Staaten von): 10 Cavallerieregimenter, von welchen 2 (Nr. 9 u. 10) aus Negern bestehen, zu 12 Escadrons oder Compagnien à 91 Mann. Außerdem Miliz und freiwillige Truppen (deren Stärke sich z. B. in dem letzten Bürgerkriege auf gegen 223 Cavall.-Regtr. belief). Die Bewaffnung der gesammten Cavallerie besteht aus Säbeln und Springfield-Carabinern.

Wie wenig die Amerikanische Cavallerie die ruhmvollen Errungenschaften des letzten Secessionskrieges fest zu halten verstanden hat, dürfte aus der nachstehenden Skizze ihres gegenwärtigen Zustandes (Löbell. II. pag. 287, 288) hervor gehen: „Die Amerikanische Cavallerie rangirt nach dem neuen 1873 herausgegebenen Exercirreglement in einem Gliede. Man hat sich in demselben bemüht, die Evolutionen möglichst ähnlich der vom General Upton für die Infanterie entworfenen Taktik zu gestalten und so ist durch diese ganz unmotivirte, theoretisch erstrebte Gleichmäßigkeit mit einer andern Waffe ein cavalleristisches Unding hervor gegangen, dem jeder Reitergeist fehlt. Die Reiterei, welche wie die Amerikanische Infanterie in Sectionen zu Vieren sämmtliche Evolutionen ausführt, kann nach der neuen Taktik kaum zum Chok heran gebracht werden, sondern ist in Zukunft nur zum Feuergefecht zu verwenden.

Auch fehlen alle Directiven zu einer schneidigen Ausnutzung der schnelleren Gangarten zur Attacke und ist als Resultat die Cavallerie nur als lahmes Mittelding zwischen Fußvolk und Reiterei zu verwerthen. Dennoch hat man den Säbel neben dem Carabiner beibehalten, den man nach der neuen Ausbildungsmethode gänzlich hätte weglassen können. Er dient nur dazu, um bei Vorstellungen Lufthiebe zu machen."

3. **Die Argentinische Republik** hat 4648 Mann Cavallerie ohne die Nationalgarde.

4. **Belgien.** 2 Jäger-, 2 Guiden-, 4 Ulanenregimenter à 4 Feld- und 1 Ersatzescadron; im Ganzen

8 Regimenter mit 32 Feld- und 8 Ersatzescadrons.

Eine Escadron zählt im Frieden 140 Mann ohne die Offiziere und 120 Pferde, im Kriege ebenso 170 Mann und 154 Pferde; die Gesammtstärke der Cavallerie, einschließlich der Gendarmerie mit 1724 Mann und 1158 Pferden, beträgt im Frieden 296 Offiziere, 7404 Mann und 5598 Pferde. Die Cavallerie der activen Bürgergarde zählt 354 Mann. Die gesammte regulaire Cavallerie ist in 2 Divisionen à 2 Brigaden eingetheilt; die Bewaffnung besteht durchweg in Musketons des Modells 1871 mit Hinterladung, neben welchen noch allgemein 1 Pistole und von den Ulanen die Lanze geführt wird.

5. **Brasilien.** 5 Regimenter, 2 Detachements (Bataillone), 1 Escadron und 4 Garnisonscompagnien zu Pferde, welche außer den blanken Waffen mit Windchester-Carabinern und Lefaucheux-Revolvern bewaffnet sind. Die Nationalgarde, deren 1. Aufgebot nach der Zählung von 1873 an Cavallerie 96 Escadrons, 114 Corps und 10 Compagnien zählte, ist gegenwärtig aufgelöst und soll nach dem Resultat der neuen Zählung reorganisirt werden. Außerdem giebt es aber noch in der Hauptstadt bei der als Reserve der Stadtgarde militairisch organisirten Polizeitruppe 3 Züge Cavallerie.

6. **Chile** besitzt 2 Regimenter regulairer Cavallerie mit 700 Mann und 1288 Mann Nationalgarde zu Pferde.

7. **China.** 540 Reitercompagnien (bei jedem der 90 Armeecorps à 40 Comp. 6) der 24 alten Banner, welche mit den berittenen Abtheilungen der Kaiserlichen Garde und der Provinzialarmee oder der Armee der grünen Fahnen (Lü-ying) ein Total von 800000 Mann ausmachen. Sie sind theils als nur mit Säbeln bewaffnete Dragoner, theils als reitende Bogenschützen organisirt, und versehen im Frieden auch den gesammten Postdienst. Außer dem eigentlichen Säbel führen sie noch einen anderen, etwa 1½ Fuß langen von weichem Eisen in der linken Hand nur zum Pariren; auch tragen sie, mindestens zum Theil, Harnische nach Art unserer alten Ritterrüstungen.

8. **Dänemark.** 1 Gardehusaren- und 4 Dragonerregimenter à 2 Linien- und 1 Reserveescadron, im Kriege à 120 Mann, wozu im Kriege noch 1 Ordonnanzescadron kommen soll; im Ganzen

5 Regimenter mit 16 Escadrons, 128 Offizieren und 2180 Mannschaften. Die Friedensstärke variirt fortwährend. Jedes Regiment hat 160 Stamm-

pferde und außerdem die gesammte Cavallerie noch 1422 im Lande vertheilte Districtspferde; bei den Reserveescadrons sind nur geringe Cadres vorhanden. Eine ferner noch vorhandene Schule dient zur ersten Ausbildung der Rekruten und im Kriege als Depot. Endlich giebt es noch als Localtruppe 1 Cavallerieescadron auf Bornholm, im Frieden jedoch nur in einem schwachen Stamm. Die Bewaffnung der gesammten Cavallerie besteht für die Leute aus Korbsäbeln und Carabinern nach dem Remington-System; die Unteroffiziere und Trompeter führen an Stelle der letzteren Revolverpistolen.

9. **Deutsches Reich.** Die Heeresmacht des Deutschen Reiches besteht, obgleich im Allgemeinen wie in allen wichtigeren Details durchaus einheitlich organisirt, aus vier verschiedenen Theilen. Davon enthalten

die Preußischen oder unter Preußischer Verwaltung stehenden Cavallerietruppen 10 Cuirassier- (2 der Garde und 8 der Linie, sämmtlich Preußische), 26 Dragoner- (2 der Garde und 24 der Linie, von letzteren der Reihe nach 16 Preußische, 2 Mecklenburgsche, 1 Oldenburgsches, 3 Badische, 2 Hessische), 18 Husaren- (1 der Garde und 17 der Linie, von letzteren 16 Preußische und 1 Braunschweigsches), 19 Ulanen- (3 der Garde und 16 der Linie, sämmtlich Preußische), im Ganzen 73 Regimenter und ein Militairreitinstitut;

die Bairische Cavallerie zählt 2 Cuirassier-*), 6 Chevaulegers-, 2 Ulanenregimenter und eine Equitationsanstalt;

die Sächsische Cavallerie: 1 Gardereiter-, 1 Carabinier-, 2 Husaren-, 2 Ulanenregimenter und eine Militairreitanstalt;

die Württembergsche Cavallerie: 2 Dragoner- und 2 Ulanenregimenter.

Jedes Regiment besteht im Frieden aus 5 Escadrons à 133 (die 1. überall zu 135) Pferden, im Kriege aus 4 Feldescadrons à 150 (resp. 152) und 1 Ersatzescadron von 200 Pferden; im Ganzen also

93 Cavallerieregimenter mit 465 Escadrons (im Kriege 372 Feld- und 93 Ersatzescadrons).

Außerdem werden im Kriege noch als Besatzungscavallerie in Preußen ꝛc. 28 (außerdem noch 1 Hessisches) in Baiern 4, in Sachsen 2 und in Württemberg 2 Regimenter von je 4 Escadrons à 150 (resp. 152) Pferden; im Ganzen also

36 (37) Reservecavallerieregimenter mit 144 (148) Escadrons

aufgestellt. Der gesammte Stand der Cavallerie beläuft sich

im Frieden (nach den Etats für die Verwaltung des Reichsheeres auf 1878/79) für 93 Regimenter mit 465 Escadrons, einschließlich der Reitinstitute, auf 2358 Offiz., 7247 Unteroff., 96 Zahlmeisteraspiranten, 1497 Trompeter, 53 528 Gefreite und Gemeine, 466 Lazarethgehülfen, 1875 Oeconomiehandwerker = 64 709 Mannsch., wozu noch 268 Aerzte, 96 Zahlmeister, 452 Roßärzte, 93 Büchsenmacher und 93 Sattler kommen;

---

*) Die definitive Umwandlung dieser Regimenter, welche bereits seit 1876 den Cuiraß abgelegt, den Carabiner angenommen haben und in ihrer Rekrutirung und Remontirung auf den Fuß der Ulanen gesetzt sind, in schwere Reiterregimenter soll jetzt unmittelbar bevorstehen.

im Ganzen 68 069 Mann mit (69 326 Pferden, davon) 62 591 Königlichen Dienstpferden;

im Kriege für 93 Feldregimenter mit 372 Escadrons auf 2144 Offiz., 59 814 Mannsch. und 65 608 Dienstpferde; für 93 Ersatzescadrons auf 465 Offiz., 23 994 Mannsch. u. 19 716 Pferde; für 36 Reserveregtr. mit 144 Escadrons auf 828 Offiz., 22 968 Mannsch. u. 25 380 Pferde; im Ganzen für 129 Regtr. und 609 Escadrons auf 3437 Offiz., 106 776 Mannsch. (davon 10 105 Unteroff., 1960 Tromp., 84 480 Gefr. u. Gem., 609 Lazarethgeh., 6174 Oeconomiehandw., 3448 Trainsold.), wozu noch 480 Aerzte, 315 Zahlmstr., 480 Roßärzte, 129 Büchsenmacher, 222 Sattler kommen, und also zusammen überhaupt 111 839 Mann mit 110 704 Pferden und 558 Fahrzeugen ergeben.

Endlich werden im Kriege aus dem großen Ueberschuß an Reservisten der Cavallerie noch Depotescadrons zu Fuß gebildet, von denen 4—8 in einem Corpsbezirk zu Depotcavallerieregimentern zusammen gezogen werden.

Außer der eigentlichen Cavallerie bestehen an berittenen Abtheilungen noch: das reitende Feldjägercorps von 37 Köpfen, die Leibgendarmerie von 26 Köpfen (aus dem Etat der Armeeregimenter), und ferner für den innern Polizeidienst in den Provinzen resp. in der Hauptstadt 1449 Landgendarmen resp. 200 Schutzleute zu Pferde.

Die sämmtlichen Deutschen Cavallerieregimenter bilden im Frieden 38 Brigaden, von welchen 22 — die 1. Garde-, die 2., 4., 8., 10., 12.-19., 21., 22., 25. (Hessische), 26. (1. Württembergsche), 27. (2. Württemb.), 28. und 29. sowie die 2. und 3. Bairische — aus je 2; 15 — die 2. u. 3. Garde-, die 1., 3., 5., 6., 7., 9., 11., 20., 23. (1. Sächsische), 24. (2. Sächs.) und 31. sowie die 1. u. 4. Bairische — aus je 3; und 1 — die 30. — aus 4 Regimentern bestehen. Von diesen Brigaden bilden die 3 der Garde die Gardecavalleriedivision, die 23. und 24. die Sächsische Cavalleriedivision, die 30. und 31. die Cavalleriedivision des 15. Armeecorps; alle übrigen Brigaden sind den gleichnamigen (gemischten) Divisionen unterstellt. Für den Krieg ist im Allgemeinen bei jeder Infanteriedivision die Zutheilung eines Cavallerieregiments in Aussicht genommen, die übrigen (also noch 56) Regimenter sollen zu besondern Cavalleriedivisionen vereinigt werden, über deren Stärke und Zusammensetzung aber Nichts bekannt ist.

Die Deutsche Cavallerie hat einen Inspecteur in der Person Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl, jedoch ohne besonderen Stab und eigentliche Machtbefugnisse als solcher.

Die Bewaffnung besteht für die Cuirassiere in Pallaschen und Pistolen, auch tragen dieselben, mit Ausnahme der Bairischen, Doppelcuirasse; die Ulanen haben Lanzen, Säbel (bei den Gemeinen ohne Korb) und Hinterladungscarabiner, die gesammte leichte Cavallerie einschließlich der Reserveregimenter Korbsäbel und Carabiner, die Unteroffiziere und Trompeter überall statt der Carabiner Percussionspistolen (in Sachsen Revolver), für die ersteren ist durchweg das neue Modell 71 angenommen (nur die Sachsen haben ein Modell 73); als Ersatz für letztere überall ein Revolver vorgesehen, von dem verschiedene Systeme im Versuch begriffen sind. Die (Kriegschargirungs-) Munition besteht für jeden Carabiner aus 50 Patronen

(davon 20 in der Cartouche, 30 in den Packtaschen), für jede Pistole aus 10 Patronen in der Cartouche.

10. Frankreich. Die active Französische Cavallerie besteht (nach dem neusten Gesetz über die Cadres und den Effectivbestand der activen und der Territorialarmee) aus:

12 Cuirassier-, 26 Dragoner- und 32 leichten (20 Jäger- und 12 Husaren-) Regimentern à 5 Escadrons, von welchen 1 zum Depot bestimmt ist, mit je 45 Offizieren, 175 Unteroffizieren, Brigadiers und Leuten der Cadres, 610 Soldaten in Reihe und Glied, im Ganzen 830 Mann und 740 Pferde per Regiment;

4 Afrikanischen Jägerregimentern à 6 Escadrons, wovon 2 zum Depot bestimmt, mit je 59 Offiz., 246 Unteroff. 2c. 732 Frontsoldaten, im Ganzen 1037 Mann und 930 Pferde;

3 Spahisregimenter à 6 Escadrons, wovon 2 zum Depot, mit je 55 Offiz., 324 Unteroff. 2c. 780 Soldaten, im Ganzen 1159 Mann und 1141 Pferde. Dazu

8 Compagnien Remontereiter (5 in Frankreich, 3 in Algier) von verschiedener Stärke mit zusammen 2892 Mann und 80 Pferden, einschließlich 23 Offiz. und Pferde der Remontedepots.

Im Ganzen also

77 Regimenter mit 308 Feld- und 84 Depotescadrons à 156 Köpfen und 8 Compagnien, zusammen 68 617 Mann und 59 023 Pferde.

Das Offiziercorps der Cavallerie zählt 10 Divisions- und 43 Brigadegenerale (außer 13 bezw. 44 der Reserve, 2 bezw. 6 en retraite), 78 Obersten, 81 Oberstlieutenants, 275 Escadronschefs, 1057 Capitains, 942 Französische und 17 eingeborene Lieutenants, 826 Französische und 26 eingeborene Unterlieutenants; außerdem an Reserveoffizieren 82 Capitains, 19 Lieutenants, 607 Unterlieutenants.

Im Kriege sowie zu den Manövern sollen dazu noch formirt werden:

19 Escadrons freiwilliger Eclaireurs von vorläufig je 120 Mann, deren auch im Frieden bestehende Cadres je 5 Offiz., 31 Unteroff., Handwerker und Gemeine mit 34 Pferden zählen.

Die Cavallerie der Territorialarmee hat planmäßig zu bestehen aus:

18 gemischten Regimentern à 4 Escadrons, von welchen bei 15 Regimentern je 2 Dragoner- und 2 Jäger-, bei 3 Regimentern je 2 Dragoner- und 2 Husarenescadrons sind; sowie aus

4 Afrikanischen Jägerescadrons.

Außer diesen Cavallerietruppen der eigentlichen Armee bestehen noch an berittenen Wehrkräften: 13 667 Gendarmen zu Pferde, darunter 1 Escadron mit 202 Pferden der mobilen Legion in Versailles, 3 Divisionen oder 6 Escadrons mit 752 Pferden der Republikanischen Garde von Paris, 646 Pferde bei der Algierischen Legion, die übrigen in den Departements und den Colonien; ferner 3 Escadrons Algierischer Forstjäger (chasseurs forrestiers), die irregulairen Schaaren der Gums aus dortigen Eingeborenen, und endlich 1 Escadron Spahis von etwa 180 Pferden am Senegal.

Der gesammte streitbare Stand aller Cavallerieformationen im Kriege einschließlich der Gums beträgt ohne die Stäbe 2c.:

74 700 Mann, davon für die mobile Feldarmee 44 400, für die Besatzungen in Frankreich 22 050, in Algier 8250 Mann.

Die Französische Cavallerie mit Ausnahme der Spahis ist im Frieden taktisch in 37 Brigaden à 2 Regimenter eingetheilt, von welchen 18 gemischte zu je 1 Dragoner- und 1 Jäger- oder Husarenregiment mit im Ganzen 18 Dragoner-, 14 Jäger- und 4 Husarenregimentern den 18 in Frankreich stehenden Armeecorps zugetheilt sind; 5 Cuirassier-, 4 Dragoner-, 3 Jäger- und 3 Husarenbrigaden in 5 Divisionen (1.—6., die 3. fehlt) zu je 1 Cuirassier-, 1 Dragoner- oder Jäger-, und 1 Jäger- oder Husarenbrigade mit 3 reitenden Batterien zusammen gezogen sind; und 1 Cuirassier-, 1 (nach Afrika detachirte) Husaren- und die 2 Afrikanischen Jägerbrigaden für sich bestehen. Daneben sind aber noch die 19 letzterwähnten Brigaden theils in geschlossenen Verbänden, theils in einzelnen Regimentern bei gewissen Armeecorps (den 1., 2., 5., 6., 7., 9., 14. und 19. Algierischen) eingetheilt, theils dem Gouvernement von Paris unterstellt, theils wie auch die Spahis den 3 Territorialdivisionen in Algier zugewiesen. Im Kriege soll ein jedes der alsdann aufzustellenden 19 Armeecorps (Nr. 1—18 wie im Frieden und Nr. 20 aus einer Marine-Infanteriedivision und aus Truppen des 19. Corps zusammen zu stellen) ebenfalls 1 Brigade von 2 Regimentern oder 8 Escadrons, außer 1 freiwilligen Eclaireurescadron erhalten, der Rest der Cavallerie aber waffenweise in 9 Divisionen (3 Cuirassier-, 1 Afrikanische Jäger- und 5 aus je einer Dragoner- und einer leichten Brigade gemischten) von je 2 Brigaden à 2 Regimentern mit 16 Escadrons und 2 reitenden Batterien formirt werden. An Ersatz- und Besatzungstruppen verbleiben dann noch in Frankreich: 70 Depotescadrons der Regimenter und 18 Regimenter oder 72 Escadrons der Territorialcavallerie; in Algier: 3 Spahisregimenter mit 12 Feldescadrons, 14 Depot- und 4 Territorialescadrons, abgesehen von den Remontecompagnien und etwaigen Auxiliarformationen.

Die Bewaffnung besteht für die Cuirassiere in Pallaschen mit Korb, für die Dragoner, Jäger und Husaren in Korbsäbeln, für die Spahis in Türkischen Säbeln ohne Korb; dazu führt die gesammte Cavallerie Revolver nach dem System Galand und mit Ausnahme der Cuirassiere Chassepot-Carabiner; letztere haben deren per Regiment nur 60, sie tragen Stahl-Cuirasse und Helme.

11. Griechenland hat 1 reitendes Jägerregiment in 2 Abtheilungen (Bataillons) von 2 und 3 Escadrons à 169 Köpfe, wozu im Kriege noch eine 6. Escadron aufgestellt werden soll, was also ein Total von 845 resp. 1014 Mann ergiebt. Außerdem giebt es noch 91 berittene Gendarmen. — Die Bewaffnung besteht durchgehends aus Pallaschen und Pistolen, neben welchen die Mannschaften des 1. Gliedes noch Lanzen, die des 2. Gliedes Carabiner, theils nach dem Minié-System, theils noch glatte Vorderlader, führen.

12. Großbritannien. Die Cavallerie der Königlichen Armee besteht aus 3 Gardecuirassierregimentern (2 Rgtr. Life Guards und 1 Rgt. Horse Guards), 7 schweren Dragoner- oder Dragonergarderegimentern, welche indessen ihren Specialcharacter als solche verloren haben und von denen

das 6. zu Carabiniers bestimmt ist, und 21 Linienregimenter, von welchen 3 (das 1., 2. u. 6.) schwere Dragoner, 5 (das 5., 9., 12., 16. u. 17.) Ulanen, die 13 übrigen Husaren sind. Jedes Regiment besteht aus 4 Escadrons à 2 Trupps und zählt im Frieden bei der Garde 27 Offiziere, 407 Mannschaften und 275 Soldatenpferde, während von den übrigen Regimentern 10 einen Stand von je 27 Offiz., 493 Mannsch. und 320 Pferden, 9 von je 27 Offiz., 601 Mannsch. und 384 Pferden, und 9 nach Indien commandirte Regtr. von je 25 Offiz., 455 Mannsch. und 436 Pferden haben. Die letzteren haben außerdem noch ein Depot von je 65 Mann und 20 Pferden in England. Die Kriegsstärke eines Regiments ist auf 31 Offiz., 622 Mann mit 571 Reit- und 44 Zugpferden festgesetzt, dasselbe läßt dann 1 Trupp als Depot zurück und formirt sich mit den andern wieder auf 4 Escadrons. Die Gesammtstärke der Königlichen Cavallerie ergiebt sich sonach auf

31 Regimenter mit 124 Feldescadrons und 9 Depottrupps im Frieden, 31 Depottrupps im Kriege zu 17 059 Mann, 11 585 Pferden im Frieden, 20 243 Mann und 19 065 Pferden im Kriege.

Nach dem Armeestande von 1878 beträgt dagegen die gesammte Stärke 846 Offiz., 16 402 Mann, 2300 Offiz.- und 11 607 Dienstpferde, im Ganzen 17 248 Mann und 13 907 Pferde.

Außer den vorstehend angeführten Cavallerieregimentern besteht noch 1 Trupp (Halbescadron) Feldgendarmen von 75 Mann und Pferden; und ferner an Auxiliarcorps im Königreich:

die Yeomanry-Cavallerie, eine berittene freiwillige Miliz, gebildet aus solchen kleinen Grundeigenthümern oder Pächtern der Grafschaften, welche eigene Pferde stellen, in Stärke von 39 Regimentern oder Corps (davon 5 Husaren-, 1 berittene Büchsenschützen-, 1 Scharfschützen-) zu je 6—10 Trupps à 3 Offiz. und 40—100 Mann mit im Ganzen 789 Offiz., 14 041 Mannsch. und 15 000 Pferden;

Die Freiwilligencorps zu Pferde, welche theils als leichte Reiter (Light Horse Volunteers), theils als berittene Büchsenschützen (Mounted Rifle Volunteers) zur Aufstellung kommen und gegenwärtig etwa 31 Offiz. und 597 Mann mit 650 Pferden zählen; sowie noch

eine Abtheilung von 400 Reitern bei dem militairisch organisirten Polizeicorps in Irland.

Höhere taktische Verbände über dem Regiment existiren im Frieden nicht, vielmehr nur eine Territorialeintheilung der gesammten Garde-, Linien- und Auxiliarcavallerie einschließlich der Cavalleristen der Armeereserve in 2 Districte unter Obersten der Waffe. Im Kriege soll nach dem neuen Mobilmachungsschema jedem der zur Aufstellung bestimmten 8 Armeecorps eine Cavalleriebrigade von 3—6 Linien- und Yeomanry-Regimentern mit 1 reitenden Batterie, und außerdem jeder der 3 Divisionen eines solchen noch 1 (—2) Yeomanry- (oder Linien-) Regiment zugetheilt werden.

Die Bewaffnung besteht für die Cuirassiere in Pallaschen, für die gesammte übrige Cavallerie in Säbeln; außerdem führen die Ulanen noch Lanzen und Pistolen, die andern Gattungen noch einen Carabiner, für welchen jetzt das Martini-Henry-Modell angenommen ist; die Cuirassiere

haben metallene Doppelcuirasse. An Munition sind für jede Pistole 10, für jeden Carabiner 40 Patronen, von letzteren 20 in der Divisions-Reserve angesetzt. Die Cuirassiere stellen wohl die schönsten aber auch die schwersten Reiterregimenter dar, die es giebt, die Ulanen und Dragoner sind ziemlich gleichartig, die Husaren nach Englischen Begriffen leicht, nach Deutschen aber auch noch schwer beritten; so daß die ganze Englische regulaire Cavallerie gegenwärtig durchaus den Character einer schweren Schlachtenreiterei an sich trägt. Die Yeomanry wie die Freiwilligen zu Pferde werden durchweg als leichte Cavallerie angesehen.

Die Cavallerie der Colonialtruppen hat folgenden Bestand:

In Indien sind, abgesehen von den 9 dorthin commandirten Regimentern der Königlichen Armee an regelmäßig formirten, eingeborenen Truppen zu Pferde 19 Bengalische (darunter 5 Ulanen-), 5 Pendschab-, 2 Centralindische, 4 Hyderabad-, 4 leichte Madras-, 3 leichte Bombay- (davon 1 Ulanen-), 1 Poona- und 3 Sind-Regimenter vorhanden, jedes zu 6 Trupps oder 3 Escadrons; ferner 3 Leibgarden in den drei Präsidentschaften, 2 irregulaire Escadrons (davon 1 Ulanen-) à 2 Trupps, 5 Trupps (davon 4 Guidencavall.) und 1 Abtheilung. Die Cavallerieregimenter haben einen verschiedenen Stand mit 465 Mann bei den Bengalischen, 509 bei den Pendschab-, 558 bei den Hyderabad-, 495 bei den Bombay- und 500 bei den übrigen, einschließlich 7 (b. d. Centralindisch. 6) Europäischen Offizieren; die übrigen Abtheilungen enthalten zusammen 12 Trupps und 985 Mann; im Ganzen also

41 Regimenter und 7 besondere Abtheilungen mit 258 Trupps und 21 082 Mann.

Außerdem giebt es noch 315 berittene Guiden zum Grenzdienst. Daneben aber enthalten die Streitkräfte der eingeborenen Fürsten, welche diese eventuell theilweise England vertragsmäßig zur Verfügung stellen müssen, nach einer ungefähren Schätzung über 64 000 Reiter, von welchen ein nicht unerheblicher Theil, wie z. B. die der 4 Gwalior-Regimenter, die Cavallerie von Aude, Baroda, Bhopal, Kaschmir, Khoord, Kupoorthala, Nizam, Scindia, Sirmoor u. A., durchaus den vorher erwähnten eingeborenen Truppen der Indischen Armee gleich zu stellen ist. — Ob die in Indien ebenfalls bestehenden, aus dort ansässigen Engländern gebildeten Freiwilligencorps, sowie die dortige Militairpolizei auch berittene Abtheilungen enthalten, ist nicht bekannt.

An regelmäßigen, auf bleibendem Fuß formirten Colonialtruppen zu Pferde bestehen sonst nur noch

im Caplande: 1 Regiment berittener Schützen (Cape Mounted Rifles) von 6 Trupps.

Dagegen giebt es in den Colonien in Folge des gegenwärtig zwar noch nicht völlig zur Durchführung gelangten Strebens der Englischen Colonialpolitik, jene bezüglich ihrer Vertheidigung auf eigene Füße zu stellen, mehrfache Miliz- und Freiwilligencorps, deren zu Pferde folgende bestehen:

In Antigua eine Yeomanry-Cavallerie von 2 Trupps.

In Canada: die Leibgarde des Generalgouverneurs*) im Bestande einer Escadron von 117 Mann, 6 Cavallerieregimenter von denen 2 à 3, 2 à 4, 1 zu 5 und 1 zu 8 Trupps, mit einem zwischen 139 und 415 Mann variirenden Stande, 1 Escadron zu 90 Mann und 8 besondere Trupps von verschiedener Stärke; im Ganzen 39 Trupps mit 1916 Mann activer Miliz. Die gesammte Cavallerie ist als leichte Dragoner mit Säbeln und Snider-Carabinern bewaffnet; für den Bedarfsfall ist ferner eine Anzahl Revolver vorhanden, jedoch bisher an die Truppen nicht ausgegeben.

Am Cap der guten Hoffnung: eine freiwillige Cavallerie im Bestande von 1 Trupp;

in Natal: 2 Carabiniers-, 6 berittene Büchsenschützen-, 1 Husaren- und 1 Yeomanrycorps freiwilliger Cavallerie;

in Neuseeland: 9 Trupps leichter freiwilliger Reiter;

auf St. Christoph: 2 Trupps Miliz;

in Südaustralien: 2 Trupps berittener Büchsenschützen;

in Victoria: 1 freiwilliges Husarencorps von 7 Trupps;

in Westaustralien: 2 Abtheilungen berittener Freiwilliger.

13. Haïti hat an Cavallerie nur 1 Escadron Garde von 100 Mann.

14. Italien. 10 Ulanen- und 10 Chevaulegersregimenter von je 6 Escadrons und 1 Depot, die ersteren zu je 5 Offiz., 160 Mannsch. und 122 Pferden im Frieden, 5 Offiz., 150 Mannsch. und 130 Pferden im Kriege, wo dann jedes Regiment noch 2 Züge Guiden von je 1 Offiz., 30 Mannsch. und 26 Pferden aufstellt. Die Stärke eines Regiments beträgt 46 Offiz., 1030 Mannsch. und 750 Pferde im Frieden und 49 Offiz., 1001 Mann und 862 Pferde im Kriege. Außerdem noch eine Normalreitschule von 3 Escadrons, welche mit dem Gestütspersonal zusammen 34 Offiz., 604 Mann und 480 Pferde zählt. Im Ganzen also

20 Regimenter und 1 Reitschule mit 123 Escadrons, 954 Offiz., 21 204 Mannsch. und 15 480 Pferden im Frieden; 123 Escadrons, 40 Guidenzügen, 1014 Offiz., 20 624 Mannsch. und 17 720 Pferden im Kriege.

Das Offiziercorps zählte (am 1. März 1878) ausschließlich der Generale 31 Obersten, 23 Oberstlieutenants, 42 Majors, 194 Capitains, 327 Lieutenants und 249 Unterlieutenants. Der am 1. Januar 1877 ein Manquo von fast 4000 Stück ausweisende Pferdestand, ist im Laufe dieses Jahres durch außerordentliche Mittel mehr als completirt.

Die Cavallerie der mobilen Miliz zählt nur 1 Escadron von 100 Pferden.

Die Italienische Cavallerie ist im Frieden in 9 Brigaden, davon 2 zu je 3, die übrigen zu je 2 Regimentern eingetheilt; die Errichtung einer 10. Brigade steht noch aus. Im Kriege erhält jedes der 10 Armeecorps eine derselben mit der Maßgabe zugetheilt, daß davon je 2 Escadrons mit 1 Zug Guiden für die beiden Divisionen abgehen und also noch

*) Commandeur derselben ist der rühmlichst bekannte Verfasser der vorliegenden Geschichte der Cavallerie.

8 Escadrons in der Brigade vereinigt bleiben; die übrigen Guiden werden den Corps- und höheren Stäben zum Ordonnanzdienst überwiesen.

Die Bewaffnung besteht für die Ulanen in Säbeln, Lanzen und Revolvern des Mod. 74 nach dem Chamelot-Delvigneschen System; für die übrige Cavallerie in Säbeln und Vetterli-Carabinern des M/70, bei welchen letzteren der Ladestock eine Einrichtung hat, die ihn beim Kampf zu Fuß auch als Stichbajonett verwerthen läßt.

15. **Japan** hat 3 Escadrons regulairer Cavallerie mit zusammen 510 Mann im Frieden und 600 Mann im Kriege, davon beständig 150 Mann Garde; die Zahl der Offiziere beträgt 51 Köpfe excl. der Generale. Bekleidung und Bewaffnung ist husarenmäßig.

16. **Mexiko.** Die Cavallerie dieser Föderativrepublik bestand i. J. 1874 aus 297 Offiz. und 4843 Mann, für deren Bewaffnung ein überreichlicher Vorrath von Remington-Carabinern (1876 bereits 14000 Stück) vorhanden ist.

17. **Montenegro** unterhält als einzige stehende und besoldete Truppe eine berittene Leibwache des Fürsten (Capadavia) von 100 Mann. Eine weitere organisirte Cavallerie giebt es nicht, doch können die Dörfer der Ebene im Nothfall 3000 wohl berittene Reiter stellen. Nach der letzten Vergrößerung des Fürstenthums soll eine neue Organisation eingeführt werden, nach der die Cavallerie aus 4 Escadrons à 100 Mann (davon 1 mit Säbeln, 3 mit Carabinern) des 1. und 1 Escadron des 2. Aufgebots zu bestehen haben wird.

18. **Niederlande.** Die Cavallerie die Europäischen Armee besteht aus 4 Husarenregimentern von je 4 Feld-, 1 Reserve- und 1 Depotescadron. Die Stärke einer Feldescadron auf dem Kriegsfuß beträgt 5 Offiz., 202 Mannsch. und 126 Pferde, einer Reserveescadron 3 Offiz., 109 Mannsch., 46 Pferde, eines Depots 5 Offiz., 148 Mannsch., 90 Pferde; eines Regiments 46 Offiz., 1080 Mannsch. und 640 Frontpferde; im Ganzen

4 Regimenter mit 24 Escadrons, 192 Offizieren, 4322 Mannschaften und 2560 Frontpferden.

Davon sind die 4 Regimenter mit ihren je 4 Feldescadrons zu je einem den 4 Divisionen der Feldarmee zugetheilt, die 4 Reserveescadrons gehören zu den Besatzungs-, die Depotescadrons zu den Ersatztruppen. — Die Bewaffnung der Cavallerie besteht in Säbeln mit Hinterladungscarabinern und Revolvern.

Die Cavallerie der Ostindischen Armee zählt 1 Regiment von 8 Compagnien mit einem effectiven Stande von 39 Offizieren und 920 Soldaten, welches auf 6 Feld-, 1 Depotescadron und 1 Dragonerdetachement umgebildet werden soll. Außerdem enthalten die auf Madura befindlichen, nicht zur Linie gehörigen Truppen der einheimischen Fürsten, die so genannten Barisans, noch berittene Abtheilungen.

19. **Oesterreich-Ungarn.** Die Cavallerie des stehenden Heeres enthält 14 Dragoner-, 16 Husaren- und 11 Ulanenregimenter von je 6 Feldescadrons in 2 Divisionen und 1 Ergänzungscadre, welcher letztere im Kriege auf 1 Ergänzungsescadron vermehrt wird; außerdem findet dann bei jedem Regiment noch die Aufstellung einer Reserveescadron statt, die theils als

Stabscavallerie oder zu Festbesatzungen verwendet, theils zu 2—4 Escadrons in selbstständige Divisionen oder Regimenter zusammen gezogen werden sollen, von welchen letzteren namentlich die Formation von 1 Dragoner-, 2 Husaren- und 2 Ulanenregimentern in Aussicht genommen ist. Der Stand eines Regiments beträgt im Frieden 42 Offiz., 1031 Mannsch. und 903 Pferde; im Kriege für die 6 Feldescadrons 40 Offiz., 1042 Mannsch. und 959 Pferde, für die Reserveescadron 6 Offiz., 167 Mannsch., 150 Pferde, für die Ergänzungsescadron 8 Offiz., 168 Mannsch., 150 Pferde, zusammen also 54 Offiz., 1377 Mannsch. und 1259 Pferde. Im Ganzen sonach

41 Cavallerieregimenter mit 246 Escadrons und 41 Ergänzungs-Depots, 1722 Offiz., 42 271 Mannsch. und 37 022 Pferden im Frieden; 246 Feld-, 41 Reserve- und 41 Ersatzescadrons, 2214 Offiz., 55 457 Mannsch. und 51 619 Pferden im Kriege.

Außerdem besteht noch 1 Leibgardeescadron von 7 Offiz., 136 Mannsch. und 36 Pferden, und ein Militair-Reitlehrerinstitut statt des früheren Centralcavalleriecurses.

Die Cavallerie der k. k. Landwehr hat im Kriege folgenden Bestand:

Die Cisleithanische: 25 Dragoner- und Ulanenescadrons mit einer gleichen Zahl Ergänzungscadres, und 3 Escadrons berittener Schützen (1 Dalmatische, 2 Tyroler) mit zusammen 166 Offiz., 4485 Mannsch. und 4364 Pferden; im Frieden bestehen nur für die Tyroler Landesschützen 2 Cadres à 1 Offiz., 15 Mannsch. und 12 Pferden, für die gesammte übrige Landwehr ist nur 1 Offiz. angesetzt.

Die Ungarische: 10 Honved-Cavallerieregimenter (9 Husaren-, 1 Ulanen-) von je 4 Feld- und 1 Ergänzungsescadron mit 31 Offiz., 875 Mannsch. und 795 Pferden; im Frieden zählt jedes Regiment von 4 Escadrons im Cadrestande 13 Offiz., 143 Mannsch. und 72 Pferde und außerdem noch 4 Remonteabtheilungen mit 44 Mannsch. und 76 Pferden. Der Gesammtstand beläuft sich auf 449 Offiz., 9142 Mannsch. und 8285 Pferde im Kriege; 166 Offiz., 1882 Mannsch. und 1516 Pferde im Frieden.

Die Cavallerie des stehenden Heeres ist in 21 Brigaden eingetheilt, von welchen im Frieden die 19. nicht vorhanden ist; jede Brigade zu 2 (im Frieden eine von 3) Regimentern. Diese Brigaden sind im Frieden zu je 1 oder 2 den (32) Infanterie-Truppendivisionscommanden unterstellt. Im Kriege haben die 13 ersten mit je 12 Escadrons den alsdann zu formirenden 13 Armeecorps zugetheilt zu werden*) und auch die etwa für erforderlich erachtete Divisionscavallerie mit 2—4 Escadrons zu geben; die 8 übrigen Brigaden sollen unter Hinzunahme von 5 Reserveregimentern oder einer entsprechenden Honvedcavallerie in 5 selbstständige Cavallerie-Truppendivisionen von 2 (—3) Brigaden à 2 (ausnahmsweise 3) Regimentern mit 2 reitenden Batterien, in einer Normalstärke von je 24 Es-

*) Ein neuerdings zur Aufstellung bestimmtes 14. Armeecorps soll nur 8 Escadrons, also wohl eine Reserve- oder Honvedbrigade erhalten.

cadrons, 12 Geschützen, 4600 Mann und 3600 Pferden*) formirt und je nach Erfordern zu 1—2 Divisionen den aus je 4—5 Armeecorps zu bildenden Armeen zugetheilt werden. — Die gesammte Oesterreichische Cavallerie steht unter einem Generalcavallerieinspecteur, der zugleich als Hülfsorgan des Reichskriegsministeriums fungirt.

Die Bewaffnung besteht für sämmtliche Offiziere, Cadetten, Unteroffiziere und Soldaten aus einem Säbel, neben welchem die berittenen Soldaten der Ulanenregimenter, mit Ausnahme von 32 per Escadron, welche als Schützenzug wie die gesammte übrige Cavallerie Hinterladungscarabiner mit Werndl-Verschluß führen, noch Lanzen haben; die Unteroffiziere und die mit Carabinern nicht ausgerüsteten Soldaten der Cavallerie sind mit sechsschüssigen Gasser'schen Revolvern versehen. Die Chargirung beträgt im Frieden überall 12 Patronen; im Kriege für jeden Carabiner 54, für jeden Revolver 30, dazu als Ersatz erster Linie in den Divisions- und Armeemunitions-Parks je 18, als Ersatz 2. Linie in den Armeemunitions-Parks, der Armeemunitions-Reserve und dem Armeemunitions-Feldbepot je 20 Patronen pro Carabiner und Revolver. Die 4. Züge aller 6. Feld-escadrons sind im Feldpionierdienst ausgebildet und dem entsprechend ausgerüstet, außerdem hat jede Escadron noch 5 Mann zu gleichem Zweck. Die Cisleithanische Landwehr ist wie die Linie bewaffnet; bei der Ungarischen haben die Husaren Säbel und Carabiner, die Chargen Revolver, die Croatisch-Slavonischen Escadrons Lanzen und je eine Hinterladungspistole, 4 Mann per Zug Carabiner als alleinige Waffe.

20. Paraguay. Die 2 Cavallerieregimenter, welche die Republik früher unterhielt, sind gegenwärtig, wie überhaupt das gesammte stehende Heer von ca. 2000 Mann, bis auf 185 Mann zum Schutz der Regierung in Assuncion und verschiedene von den Municipalitäten unterhaltene Polizeipikets an der Grenze und im Innern, aus finanziellen Rücksichten entlassen.

21. Persien. Eine regulaire Cavallerie giebt es nicht. Dagegen ist jeder Tribus des Landes verpflichtet, im Kriegsfalle eine bestimmte Anzahl irregulairer Reiter zu stellen, welche zuweilen auch zur Dienstleistung bei Hofe einberufen werden. Im Ganzen können so nach der Zahl der Tribus 79 Cavallerieregimenter mit ca. 3000 Mann, alle mit vorzüglichen Pferden versehen, aufgestellt werden. Die Bekleidung und Bewaffnung derselben ist ganz willkürlich. Außerdem giebt es noch bei der aus bewaffneten Landbewohnern gebildeten Miliz (Tufendschi) berittene Abtheilungen, dieselben sind aber wie diese ganze Miliz nur für den Grenz- und Polizeidienst bestimmt.

22. Peru hat 3 Cavallerieregimenter mit einem Gesammtbestande von 1200 Mann im Kriege.

23. Portugal besitzt 2 Ulanen- und 6 Jägerregimenter von je 3 Escadrons à 2 Compagnien mit 28 Offiz., 397 Mannsch. im Frieden, 4 Es-

*) Die 3. Cavalleriedivision kann zunächst nur mit 18 regulairen Escadrons, 3700 Mann und 2700 Pferden zur Aufstellung gelangen; die 5., welche aus Honveds zu bilden beabsichtigt ist, würde 24 Escadrons (in 6 Regimentern) mit 4900 Mann und 3800 Pferden enthalten.

cadrons oder 8 Comp. mit 41 Offiz., 632 Mannsch. im Kriege; im Ganzen also nach dem Sollstand

8 Regtr. mit 24 Escadr. oder 48 Comp. und 3400 Mann im Frieden,
32 Escadr. oder 64 Comp. mit 5424 Mann im Kriege.

Die effective Stärke betrug dagegen am 31. August 1878: 262 Offiz., 4241 Mannsch. und 2388 Pferde. — Außerdem bestehen noch 1 Cavalleriescule mit Hufschmiedeschule zu 25 Offiz., 557 Mannsch. und 42 Pferden; sowie 4 Compagnien berittener Municipalgarde (3 in Lissabon, 1 in Porto).

Höhere bleibende Einheiten über dem Regiment existiren nicht, und werden solche nur provisorisch für Uebungszwecke in Lissabon und Porto gebildet; die Bewaffnung der Cavallerie mit Snider-Carabinern dürfte gegenwärtig wohl als durchgeführt anzusehen sein.

24. Rumänien. Im stehenden Heer: 2 Regimenter Husaren (Roschiori oder Rosiori) von je 4 Feld- und 1 Depotescadron à 4 Offiz., 120 Mannsch. u. 100 Pferden im Frieden, 4 Offiz., 200 Mannsch. u. 170 Pferden im Kriege, mit einem gesammten Friedensstande von 74 Offiz., 1264 Mannsch. und 979 Pferden bei einem Kriegsetat von 2144 Mann. Dazu noch 2 Escadrons Gendarmen mit 8 Offiz., 230 Mann u. 245 Pferden. In der Territorialarmee: 8 Regimenter Kalaraschi in gleicher Eintheilung wie die Linienregimenter mit 172 Offiz., 11 128 Mann u. 11 308 Pferden, gebildet aus jungen Leuten, welche die Mittel haben, ein eignes Pferd zu stellen, und im Frieden als Gendarmerie verwendet. In der Miliz: 33 Escadrons mit 11 585 Mann. Außerdem noch die etwa vorhandenen oder aufzustellenden berittenen Abtheilungen der Bürgergarde und des Landsturms von unbestimmter Stärke. — Die Cavallerie ist in Brigaden getheilt, von denen jedem der 2 Armeecorps, welche die regulaire Armee beim Ausbruch des letzten Türkenkrieges formirte, eine beigegeben war. — Die Bewaffnung der gesammten Cavallerie der stehenden wie der Territorialarmee besteht aus Säbeln, gezogenen Zündnadelcarabinern und Pistolen.

25. Rußland. Die regulaire Cavallerie enthält 4 (Garde-)Cuirassier-, 20 Dragoner- (einschließlich 1 reitendes Grenadier- und 1 Dragonerregiment der Garde), 16 Ulanen- (davon 2 der Garde) und 16 Husarenregimenter (davon 2 der Garde) von je 4 activen (und 1 Ersatz-) Escadron mit je 16 berittenen Rotten in den Zügen und einem Stande von 33 Offiz., 881 Mannsch., 609 Reit- u. 15 Trainpferden im Frieden, 33 Offiz., 853 Mannsch., 593 Reit- u. 60 Trainpferden im Kriege. Unmittelbar diesen Regimentern schließen sich an, gleichfalls jetzt auf durchaus regulairen und bleibenden Fuß als leichte Cavallerie organisirt, 22 Donsche Kasakenregimenter (davon 2 der Garde, welche jedoch im Frieden im reducirten Bestande zusammen nur 1 combinirtes Regiment von 4 Centurien bilden) à 6 Centurien mit je 14 berittenen Rotten in den Zügen (die wahrscheinlich jetzt auch bereits bis auf 16 Rotten vermehrt sein werden) und einem Stande von 32 Offiz., 853 Mannsch., 783 Reit- und 33 Trainpferden im Frieden, 21 Offiz., 832 Mannsch., 802 Reit- u. 75 Trainpferden im Kriege. Außerdem noch 1 Uralsche Kasakenescadron der Leibgarde. Im Ganzen

81 Regimenter mit 225 Escadr. u. 124 Centur., 2672 Offiz., 67 638

Mannsch., 50 665 Reit-, 1521 Trainpferden und 287 Fahrzeugen im Frieden;

82 Regimenter mit 225 Escadr. u. 132 Centur., 2526 Offiz., 67 636 Mannsch., 51 797 Reit-, 5379 Trainpferden und 893 Fahrzeugen im Kriege.

An Ersatztruppen besteht für jedes regulaire Cavallerieregiment 1 Ersatzescadron mit einem bleibenden Stamm von 7 Offiz., 214 Mannsch., 120 Reit- u. 4 Trainpferden und einem wechselnden Stande, der jährlich durch 30 Rekruten und im Kriege noch durch 80 Reservisten ergänzt wird. Diese Ersatzescadrons, welche bei den Garde- und (bisher auch bei) den Kaukasischen Regimentern im Frieden im unmittelbaren Verbande derselben stehen, bei den übrigen beständig wie auch bei jenen im Kriege von ihnen abgetrennt sind, haben im Frieden die Remonten für die activen Regimenter zuzureiten, im Kriege aber den ganzen Ersatz derselben zu leisten, zu welchem Zwecke sie dann je 2 Marschescadrons à 3 Offiz., 268 Mannsch. u. 180 Reitpferden bilden. Im Ganzen also

56 Ersatzescadrons mit 472 Offiz., 13 776 Mannsch., 6720 Reit- u. 224 Trainpferden im Frieden;

56 Ersatz- und 112 Marschescadrons mit 818 Offiz., 48 786 Mannsch., 26 850 Reit- u. 224 Trainpferden im Kriege.

Außer den bisher genannten Cavallerietruppen ist noch 1 Lehrescadron und als Hülfsabtheilungen auch der Gendarmerie Erwähnung zu thun. Letztere besteht aus der Feldgendarmerie, welche im Frieden 1 Garde- und 5 Armeecadrecommandos von je 4 Offiz., 47 Mannsch., 22 Reit- u. 3 Trainpferden, im Kriege eine gleiche Zahl Escadrons à 10 Offiz., 177 Mannsch., 163 Reit- u. 8 Trainpferden enthält; und aus der Localgendarmerie, von welcher, abgesehen von den über das ganze Land vertheilten kleineren Commandos, für einen Krieg immerhin die 3 Divisionen oder 6 Escadrons in den drei Residenzen und noch 7 weitere Commandos als disponibel zu rechnen sind. Im Ganzen an Gendarmen

6 Escadrons und 13 Commandos mit 117 Offiz., 1754 Mannsch., 973 Reit- u. 44 Trainpferden im Frieden;

12 Escadrons und 7 Commandos mit 150 Offiz., 2473 Mannsch., 1754 Reit- u. 74 Trainpferden im Kriege.

Die irregulaire Cavallerie des Russischen Reichs besteht ihrem weit überwiegenden Theil nach aus den berittenen Abtheilungen der verschiedenen Kasakencorps in folgendem Bestande.

Das Donsche Corps hat im Kriege zu stellen: 2 Garde- und 60 Feldregimenter à 6 Escadrons resp. Centurien mit 21 Offiz., 832 Mannsch., 802 Reit- u 75 Trainpferden; sowie ferner noch 2 Reserveescadrons für die Garderegimenter von je 8 Offiz., 35 Mannsch. u. 24 Reitpferden. Davon sind im Frieden vorhanden: 1 combinirtes Leibgardekasakenregiment, gebildet aus je 2 Escadrons der beiden Gardekasakenregimenter, von welchen je 4 weitere Escadrons beurlaubt, die Mannschaften aber beritten sind; 20 Feldregimenter des 1. Aufgebots à 6 Centurien mit vorläufig je 14, später aber, und wahrscheinlich gegenwärtig schon überall durchgeführt, mit je 16 berittenen Rotten in den Zügen; die übrigen 40 Regimenter be-

finden sich im beurlaubten Stande, doch sind für 20 des 2. Aufgebots die Mannschaften ausgerüstet und beritten, für 20 des 3 Aufgebots nur die ausgerüsteten Mannschaften vorhanden. Die Garde- und die Feldregimenter der 1. Kategorie sind, wie bereits vorher angegeben, der regulairen Cavallerie angeschlossen und daher bei jener berechnet. Die Gesammtstärke der übrigen nur im Kriege aufzustellenden Formationen beläuft sich auf
40 Regimenter des 2. und 3. Aufgebots mit 240 Centurien und auf
2 Reserveescadrons der Garderegtr.; im Ganzen 856 Offiz., 33 350 Mannschaften, 32 128 Reit-, 3000 Trainpferde und 80 Fahrzeuge.

Das Orenburgsche Corps liefert im Kriege 17 Reiterregimenter à 6 Centurien mit 14 berittenen Rotten in den Zügen und einer Stärke von 20 Offiz., 872 Mannsch., 875 Reit- und 90 Trainpferden, von welchen im Frieden 5 Regimenter im Dienst sind.

Das Kubansche Corps stellt im Kriege 2 Escadrons zu dem Persönlichen Convoi des Kaisers*) und 27 Reiterregimenter à 6 Centurien mit 21 Offiz., 903 Mannsch., 895 Reit-, 5 Trainpferden und 1 Fahrzeug; im Frieden 3/4 Escadron zum Kaiserlichen Convoi, 10 Reiterregtr. à 6 Centur. mit 42 Offiz., 903 Mannsch. u. 948 Reitpferden, 1 Division von 2 Centur. in Warschau und 1 Lehrdivision.

Das Tereksche Corps giebt ebenso im Kriege 1 Escadron zum Kaiserlichen Convoi und 14 Reiterregimenter à 4 Centur. mit 15 Offiz., 606 Mannsch., 599 Reit-, 5 Trainpferden und 1 Fahrzeug; im Frieden 1/4 Escadron zum Convoi und 5 Reiterregtr. wie oben mit je 30 Offiz., 606 Mannsch. u. 636 Reitpferden.

Das Astrachansche Corps hält im Kriege 3 Reiterregimenter à 4 Centurien mit 15 Offiz., 605 Mannsch. und 604 Pferden; im Frieden 1 Regiment von 4 Centurien mit 30 Offiz., 605 Mannsch. und 636 Pferden im Dienst.

Das Uralsche Corps hat im Kriege 9 Reiterregimenter à 6 Centurien im gleichen Etat wie die Kubanschen, nur 19 Noncombattanten mehr, im Frieden 4 Regimenter und 1 Lehrcenturie zu stellen; außerdem befindet sich beständig 1 Leibgardeescadron bei der Gardecavallerie, die dort schon mit in Rechnung gestellt ist.

Das Sibirische Corps stellt im Kriege ebenfalls 9 Reiterregimenter à 6 Centurien, mit gleichem Etat wie die Kubanschen, im Frieden 39 Mann zur Gardecavallerie, 3 Reiterregimenter und 1 Lehrcenturie.

---

*) Der Persönliche Convoi Seiner Kaiserlichen Majestät besteht aus 1 Kaukasischen Leibgardeescadron, 2 Escadrons Kubanscher und 1 Escadron Terekscher Kasaken mit im Ganzen 36 Offiz., 740 Mannsch. u. 703 Pferden; im Frieden sind jedoch davon im Ganzen nur 2 Escadrons, die Kaukasische Leibgarde- und eine aus den genannten beiden Kasakencorps im ungefähren Verhältniß von 3:1 combinirte Kaukasische Leibgardekasaken-Escadron, mit zusammen 18 Offiz., 334 Mannsch. u. 317 Pferden im Dienst. Die Kaukasische Leibgardeescadron ist aus Eingeborenen des Kaukasus formirt und enthält im 1. Zug Grusier, im 2. Bergbewohner, im 3. Lesghier und im 4. Muselmänner, jeder Zug zu 5 Junker und 20 Waffenträger. Zum Convoi gehört auch noch ein Commando Krymscher Tataren.

Das Ssemirjätschenskische Corps hat im Kriege 2, im Frieden 1 Reiterregiment von 6 Centurien mit 20 Offiz., 864 Mannsch., 833 Reit- und 25 Trainpferden im Dienst.

Das Transbaikalsche Corps im Kriege 6 Reiterregimenter à 4 Centurien in gleicher Stärke wie die Astrachanschen; im Frieden 2 Reiterregimenter und 1 reitende Lehrdivision.

Das Amursche Corps stellt im Kriege und Frieden 2 Reiterregimenter à 4 Centurien mit 9 Offiz., 603 Mannsch., 575 Reit- und 141 Trainpferden, und 1 berittene Centurie.

Außerdem bestehen an Kasakentruppen noch lediglich zu localen Zwecken 2 Centurien in Sibirien und 1 Commando von gleicher Stärke in Kamtschatka.

Neben diesen Kasakentruppen giebt es noch an sonstigen irregulairen Formationen:

1 Kommando Krymscher Tataren bei dem Kaiserlichen Convoi von 3 Offiz., 22 Mannsch. im Kriege, 1 Offiz., 8 Mannsch. im Frieden; und eine Krymsche Division von 2 Escadrons mit einem Cadre von 19 Offiz., 161 Mannsch., 265 Reit- und 6 Trainpferden, die letztere zur Ausbildung der Krym-Tataren;

1 Baschkirendivision von 2 Escadrons zur Einstellung von Baschkiren mit eigenen Pferden und Waffen, deren Cadre 17 Offiz., 165 Mannsch., 73 Reit- und 6 Trainpferde enthält, während der wechselnde Stand 1876 eine solche Stärke erreicht hatte, daß die Division während der Lagerübungen in 4 Escadrons mit 12—14 Rotten in den Zügen getheilt werden mußte; endlich

die aus den kriegerischen Stämmen des Kaukasus und von Transkaukasien formirten Milizen mit normalmäßig: 1 Kaukasischen Leibgardeescadron bei dem Kaiserlichen Convoi, 2 irregulairen Reiterregimentern à 6 Centurien, der ständigen Milizen von Dagestan mit 10, vom Kuban mit 1 und vom Terek mit 11 berittenen Centurien, der Miliz des Andischen Bezirks von 3 Centurien und der Suchumsche Landwache von 170 Mann. Im Kriege können diese Milizen aus den kriegs- und beutelustigen Landesbewohnern noch erheblich verstärkt werden, und waren z. B. während des letzten Türkenkrieges dort noch weiter 12 irregulaire Reiterregimenter, 3 Adelsdrushinen und 5 besondere Centurien mit gegen 10 000 Pferden aufgestellt*).

Endlich sind noch die im Fall einer Einberufung der Reichswehr (Opoltschenie) innerhalb spätestens 28 Tagen zu bildenden, berittenen Centurien derselben zu erwähnen, welche eine Stärke von 15 berittenen Rotten in den Zügen mit 3 Offiz., 147 Mannsch., 134 Reit-, 3 Trainpferden und 1 Fahrzeug erhalten sollen.

Wie viel von den irregulairen Truppen in einem Kriege zur Verwendung gebracht werden kann, hängt von den Umständen, im Besondern

---

*) Für die im letzten Kriege von der Türkei neu erworbenen Landestheile ist durch Prikas vom 27. Oct. 1878 die Formation einer ständigen Miliz angeordnet, welche in der Karsschen Provinz aus 2 reitenden und 2 Fuß-, in der Batumschen aus 1 reitenden und 3 Fußcenturien zu bestehen hat.

von dem Kriegsschauplatz ab. Als unter allen Verhältnissen verwendbar kann man wohl die gesammte Streitkraft des Donschen Corps, sowie den Ueberschuß der Kriegsstärken des Orenburgschen, Astrachanschen und Uralschen, möglicher Weise auch des Kubanschen und Terekschen Corps, im Ganzen also, unter Abrechnung der schon bei der regulairen Cavallerie mit berücksichtigten 22 Donschen Regimenter, mindestens

60 Regimenter mit 356 Centurien, 51 707 Mann und 53 236 Pferden rechnen. Daß damit aber weder die Wehrkraft noch die Willigkeit dieser Corps erschöpft ist, hat bisher in jedem einzelnen Fall die Erfahrung bewiesen.

Alle regulairen Cavallerie- und ein Theil der Kasakenregimenter sind schon im Frieden in besonderen Cavalleriedivisionen und Brigaden vereinigt; und zwar bestehen von jenen 2 (im Kriege 3) Garde-, 15 Armee-, und 2 Kasakendivisionen in folgender Zusammensetzung. Von den Gardecavalleriedivisionen enthält die 1. in 2 Brigaden die 4 Gardecuirassier-, die 2. im Frieden die 7 übrigen Regimenter, welche letztere derartig in 3 Brigaden eingetheilt sind, daß die 1. aus dem reitenden Grenadier- und 1 Ulanen-, die 2. aus dem Dragoner-, 1 Husaren- und dem combinirten Kasaken-, die 3. aus 1 Ulanen- und 1 Husarenregiment besteht; wogegen im Kriege die aus der 2. zu bildende 2. und 3. Gardedivision in je 2 Brigaden aus je 1 reitenden Grenadier- bezw. Dragoner-, 1 Ulanen-, 1 Husaren- und 1 Kasakenregiment gebildet werden. Der Gardecavallerie sind ferner noch die Uralsche L.-G.-Escadron und der Persönliche Convoi des Kaisers zugetheilt. Von den Armeecavalleriedivisionen bestehen 14 (die 1.—14.) aus je 1 Dragoner-, 1 Ulanen-, 1 Husaren- und 1 Donschen Kasakenregiment der gleichen Nummer, welche in dieser Reihenfolge 2 Brigaden von je 2 Regimentern bilden; die 15. Division ist, ohne diese Nummer zu führen, die Kaukasische Dragonerdivision, welche 4 Dragonerregimenter in 2 Brigaden enthält. Von den 2 Kasakendivisionen ist die eine die Donsche von 4 Regimentern dieser Art in 2 Brigaden, die andere die combinirte Kaukasische von 3 Kubanschen und 1 Terekschen Regiment ohne Brigadeeintheilung*). 2 Donsche Regimenter des 1. Aufgebots sind uneingetheilt. Dagegen wurden von den während des letzten Orientalischen Krieges einbeorderten Regimenter des 2. Aufgebots neue Donsche Divisionen (die 2. und 3.) von je 4 Regimenter gebildet; ebenso fand auch noch die Formation einer combinirten Kasakendivision aus 1 Donschen, 1 Kubanschen und 2 irregulairen Reiterregimentern in 2 Brigaden statt, welche aber bald durch Abgabe von 2 Regimentern auf eine Brigade herab kam; endlich wurden auch am Kaukasus in analoger Weise die dortigen irregulairen Regimenter je nach Bedürfniß in größeren taktischen Verbänden vereinigt.

Jeder der 14 Armeedivisionen sind schon im Frieden 2 reitende Batterien und zwar den 7 ersten je 2 regulaire, den 7 letzten je 1 regulaire

*) Durch Allerhöchsten Prikas vom 17. Dec. 1878 ist die Formation von 3 Kaukasischen Cavalleriedivisionen (Nr. 1, 2 und 3) an Stelle der bisher dort bestandenen 2, der Kaukasischen Cavallerie- (Dragoner-) und der combinirten Kaukasischen Kasakendivision angeordnet.

und 1 Donsche Kasakenbatterie, als integrirende Theile derselben, zugewiesen; ebenso befinden sich die 6 reitenden Gardebatterien (incl. 1 Donschen), im Frieden jedoch in einer besondern reitenden Gardeartilleriebrigade vereinigt, bei den Gardecavalleriedivisionen bleibend eingetheilt. Die übrigen Cavallerdivisionen haben im Frieden keine reitende Artillerie und erhalten solche event. erst im Kriege aus der reitenden Kasakenartillerie beigesellt, wie denn während des letzten Krieges der Kaukasischen Dragoner-, den 3 Donschen Kasaken- und der combinirten Kasakendivision je 2 Donsche, der Kaukasischen Kasakendivision 2 Terekſche reitende Batterien zugetheilt waren.

Die Cavalleriedivisionen sind zum größesten Theil dazu bestimmt, den für den Krieg formirten und wahrscheinlich künftig auch im Frieden wieder beibehaltenen Armeecorps im ungetrennten Bestande zugetheilt zu werden. Es giebt gegenwärtig ein Garde-, ein Grenadier- und 14 Armeecorps*), von welchen die beiden ersteren wie 3 der letzteren (das 1., 2., 6.) aus je 3, alle übrigen aus je 2 Divisionen bestehen; das Gardecorps hat 2, im Kriege 3 Cavalleriedivisionen, jedes der übrigen eine, und zwar das Grenadiercorps die 14., das 1.—13. Armeecorps die 1.—13., das 14. Armeecorps die (1.) Donsche Kasakendivision. Die übrigen Cavallerie- (2 resp. 5) und Infanterie (11) Divisionen sind nicht in Corps vereinigt. Da hiernach als Divisionscavallerie für die Infanterdivisionen weder regulaire noch auch (bis auf 2) stehende Donsche Regimenter disponibel sind, so wird dieselbe, wie dies auch factisch in dem letzten Russisch-Türkischen Kriege, jedoch stets nur vorübergehend, geschehen ist, durch Donsche Regimenter des 2. und 3. Aufgebots gegeben werden müssen, welche in ihrer Zahl fast genau der Anzahl der nach Abzug der Kaukasischen bestehenden Infanteriedivisionen entsprechen. Für die heutigen Aufgaben der Divisionscavallerie an sich möchte eine solche Einrichtung als durchaus zweckmäßig, mit Rücksicht auf eine rasche Mobilmachung aber als wenig geeignet erscheinen.

Die Ersatzescadrons sämmtlicher Armeecavallerieregimenter mit Ausnahme der Kaukasischen**) sind im Frieden wie im Kriege immer von je 2 activen Cavalleriedivisionen in einer Ersatzbrigade vereinigt, deren es also 7 à 6 bezw. 18 Escadrons giebt; die Ersatzescadrons der Garde werden nur im Kriege zu einer besondern Brigade zusammen gezogen.

Der gesammten Russischen Cavallerie steht als Generalinspecteur Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch der Aeltere mit einem eigenen Stabe vor.

Die Bewaffnung besteht für die Cuirassiere in Pallaschen, für die übrige regulaire Cavallerie in Säbeln, neben welchen die Gemeinen der Cuirassier-, Ulanen- und Husarenregimenter im ersten Gliede noch Lanzen und Revolver (System Smith und Wesson), im zweiten Berdan-Carabiner, der Dragonerregimenter in beiden Gliedern Krnka-, zum Theil auch wohl schon Berdan-Gewehre führen; die Unteroffiziere und Trompeter sind überall

*) Außerdem sind neuerdings (17. Dez. 1878) am Kaukasus aus den dortigen Truppen 2 Corps gebildet.

**) Auch am Kaukasus ist neuerdings in Folge des Allerh. Prikas vom 17. Dec. 1878 die Formation einer Kaukasischen Ersatzcavalleriebrigade angeordnet.

mit Revolvern ausgerüstet. Die Cuirassiere tragen Doppelcuirasse. Von den irregulairen Truppen zu Pferde haben die Donschen, Orenburgschen, Astrachanschen, Uralschen, Sibirischen und Transbaikalschen Kasaken Piken, Kasakensäbel und Büchsen; die Kaukasischen Säbel, Dolche, Pistolen und Büchsen; die Ssemirjätschenskischen und Amurschen Säbel und Dragonergewehre; die Mannschaften der Krymschen und der Baschkirendivision die allgemeine Kasakenbewaffnung ohne Piken; die Milizen am Kaukasus nationale Bewaffnung. Die Patronen (18 für jeden Revolver, 20 für jeden Carabiner und jede Kasakenbüchse, 40 für jedes Dragonergewehr) werden bei den Kaukasischen Kasaken und Milizen in ausgenähten Futteralen auf beiden Seiten der Brust, bei der gesammten übrigen regulairen und irregulairen Cavallerie in einer, bei den Dragonern in zwei Patronentaschen getragen. Von jeder Escadron oder Centurie sind 8 Mann für die Zerstörungs- und Herstellungsarbeiten an Eisenbahnen und Telegraphen ausgebildet und mit entsprechender Ausrüstung, Dynamitpatronen und Schanzzeug versehen; das letztere besteht in jeder Escadron 2c. in 8 Beilen und 8 Spaten.

26. Schweden und Norwegen. Die Schwedische Liniencavallerie besteht:

an geworbenen (värfvade, d. h. stehenden) Truppen aus 1 Leibgarderegiment zu Pferde von 4 und 1 Husarenregiment von 6 Escadrons, im Ganzen 2 Regimenter mit 10 Escadrons und einer Iststärke von 890 Unteroffizieren und Soldaten;

an eingetheilten (indelta, d. h. angesiedelten) Truppen aus 2 Husaren- und 1 Dragonerregiment von je 5, 1 Husaren- und 1 Dragonerregiment von je 10, 1 reitenden Jägercorps von 2 Escadrons, im Ganzen 5 Regimenter und ein Corps mit 37 Escadrons und 3300 Unteroffizieren und Soldaten.

Zusammen also 7 Regimenter und ein Corps mit 47 Escadrons, deren jede 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 2 Trompeter, 83–90 Soldaten (im Frieden, 125 im Kriege) und 96—98 Pferde mit 3 Fahrzeugen enthält; der Stab eines Regiments beläuft sich auf 28 Köpfe.

Die gesammte Stärke der Liniencavallerie betrug i. J. 1876: 215 Offiziere, 75 Beamte, 556 Unteroffiziere, 144 Trompeter, 3970 Soldaten = 4960 Mann mit 4942 Pferden.

Außerdem giebt es in der Reserve (beväring) noch 3776 Mannschaften der Cavallerie ohne die Offiziere und ferner 131 nicht ausgebildete Leute der Ersatzreserve.

Die Bewaffnung besteht für die Leibgarde in Lanzen, für die gesammte übrige Cavallerie in breiten Säbeln; dazu für etwa $\frac{1}{5}$ der Stärke Remington-Carabiner, im Uebrigen Revolverpistolen. Hinsichtlich der Pferde ist als eigenthümlich der ganz verschiedenen Art der Remontirung bei der geworbenen und der eingetheilten Cavallerie zu erwähnen. Für jene werden die Thiere von einer Remontecommission angekauft, jedoch nur während der dreimonatlichen Dauer der Exerzirzeit sämmtlich bei den Regimentern gehalten, während sich in der übrigen Zeit des Jahres dort nur so viel Pferde befinden, als für die Rekruten und für die bei den Escadrons zum Dienst verbleibenden Leute (je 40—50 Mann) nothwendig, die übrigen aber bei

Landleuten in Verpflegung gegeben sind, die sie indessen nur zum Reiten benutzen dürfen. Bei der eingetheilten Cavallerie werden nur die Offizier- und einige Unteroffizierpferde durch die Remontecommission beschafft, die übrigen von den so genannten Rustehaltern, d. h. denjenigen Bauern und Grundbesitzern, welche eben zur Stellung von Cavalleristen verpflichtet sind, geliefert. Diese Thiere bleiben mit Ausnahme der kurzen Sommerübungen im Besitz jener Bauern.

Die Norwegische Cavallerie besteht aus 3 reitenden Jägercorps von 5, 4 und 2 Escadrons, von welchen jedoch nur 1 Escadron des 1. Corps als geworbene den Character einer stehenden Truppe hat, die übrigen, ausgehobenen oder wehrpflichtigen, mehr eine organisirte Miliz darstellen. Jene, welche zum Garnisonsdienst und zur Ausbildung der Chargen bestimmt ist, hat eine Stärke von 4 Offizieren, 13 Unteroffizieren und 70 Jägern mit 80 Pferden, die übrigen zählten je 3 Offiziere, 12 Unteroffiziere und 100 Jäger mit 111 Pferden; im Ganzen also

3 Corps mit 11 Escadrons, 1250 Mann und 1190 Pferden.

Die 3 Corps bilden zusammen eine Brigade; ihre Bewaffnung besteht in Säbeln und Carabinern für die Gefreiten und Gemeinen, Säbeln und Revolverpistolen für die Offiziere, Unteroffiziere und Trompeter. Von den Pferden befinden sich nur die 80 Stammpferde der geworbenen Escadron im beständigen Dienst, die übrigen sind Districtspferde, welche von den so genannten Cavalleriedeputationen angekauft, danach in 60 Tagen zugeritten und dann in gewissen Districten den Landleuten zur Verpflegung gegeben werden.

27. **Schweiz.** Die Schweizer Cavallerie enthält

im Bundesauszug (der Mannschaft von 20 bis 32 Jahren) 24 Dragonerescadrons von je 3 Zügen mit 5 Offizieren, 119 Mannschaften, 124 Reit- und 8 Zugpferden, und 12 Guidencompagnien à 2 Offizieren, 41 Mannschaften und 43 Pferden; die ersteren bilden 8 Regimenter von je 3 Escadrons mit 376 Mann, 379 Reit- und 24 Zugpferden;

in der Landwehr (Mannschaft von 33 bis 44 Jahren) dieselben Truppen in gleicher Stärke, jedoch nur in ihrem personellen Stande formirt, d. h. ohne Pferde.

Im Ganzen 16 Regimenter oder 48 Escadrons und 24 Compagnien mit 7048 Mann und 3740 (im Kriege 7480) Pferden. Der wirkliche Bestand betrug jedoch am 1. Januar 1878 nur 5193 Mann, davon 2290 Dragoner und 403 Guiden im Auszug, 2205 Dragoner und 295 Guiden in der Landwehr.

Von der Cavallerie werden im Kriege jeder der im Auszug wie in der Landwehr zu bildenden 8 Armeedivisionen 1 Guidencompagnie und 1 Dragonerregiment zugetheilt; erstere befindet sich beim Stabe für den Ordonnanzdienst oder als Feldgendarmen, letzteres bildet die eigentliche Gefechtsreiterei und hat auch den Aufklärungs- und Sicherungsdienst zu versehen.

Die Bewaffnung besteht allgemein in Säbeln, wozu bei den Dragonern noch Repetircarabiner, bei den Guiden Revolver kommen; an Munition sind für jeden Cavalleristen 60 Patronen vorhanden.

28. Serbien hat 1 Garde- und 2 andere Escadrons von je 96 Mann, welche mit den 16 berittenen Gendarmen die Cavallerie der stehenden Armee bilden; und 33 Escadrons à 150 Mann in der Nationalarmee, von welchen letzteren Anfang 1877 22 active Escadrons in 5 Regimentern von je 4 (nur 1 von 6) Escadrons à 155 Mann bei den 4 Corps der activen Armee im Dienst waren. Im Ganzen

36 Escadrons mit 5238 Mann.

Die Bewaffnung besteht in Korbsäbeln, gezogenen Carabinern und Pistolen; die Remontirung wird als vortrefflich und die Ausbildung im Sicherungs- und Aufklärungsdienst als sehr gut bezeichnet. — Für die neuen Verhältnisse nach dem letzten Kriege sind neue Formationen und Organisationen in Aussicht genommen*).

29. Spanien. Die Spanische Cavallerie der Halbinsel besteht aus 1 Escorteneseadron als Leibgarde des Königs von 15 Offizieren, 141 Mannschaften; 12 Ulanen-, 10 Jäger- und 2 Husarenregimentern von je 4 Escadrons mit 688 Mann im Frieden, 800 Mann und 60 Pferden im Kriege; 2 selbstständigen (sueltos) Jägerescadrons à 12 Offizieren mit 120 Mannschaften und 90 Pferden Minimalstärke im Frieden, 200 Mannschaften und 150 Pferden im Kriege; und 20 Reserveescadrons, welche im Frieden auf Cadrefuß als Reservecommissionen für die Controle der beurlaubten Cavalleriemannschaften sorgen. Im Ganzen also

24 Regimenter, 99 active und 20 Reserveescadrons.

Außerdem bestehen an Cavallerieanstalten noch eine Cavallerieacademie als Centralausbildungsinstitut von 12 Escadrons; 4 Remonteetablissements à 13 Offizieren, 167 Mannschaften; 2 Dressurschulen und 4 Pferdedepots. Die Gesammtstärke der Cavallerie beträgt nach einem vom Kriegsminister entworfenen Plan, durch den die Armee in Spanien, jedoch ohne Veränderung der Cadres auf 10 000 Mann reducirt werden sollte, 16 130 Mann.

An sonstigen berittenen Wehrkräften giebt es in Spanien noch 25 Escadrons Gendarmerie (Guardia civil) für den polizeilichen Sicherheitsdienst im Lande und 22 Abtheilungen des zur Bewachung der Grenzen und Küsten bestimmten Carabiniercorps

Die Bewaffnung besteht für die Ulanen in Lanzen und Säbeln, für die übrige Cavallerie in Säbeln und Remington-Carabinern.

Die Colonialtruppen zu Pferde haben folgenden Bestand:

in Cuba: 7 Jägerregimenter à 3 Escadrons, 4 selbstständige Jägerescadrons zum Gendarmeriedienst, 1 Centralcavalleriedepot, und 4 Regimenter disciplinirter Miliz à 4 Escadrons;
in Portorico 2 Escadrons disciplinirter Miliz;
auf den Philippinen 1 Escadron Ulanen.

---

*) Nach der im October 1878 von dem Fürsten genehmigten, neuen Organisation wird die Serbische Cavallerie künftig aus 1 Regiment von 4 Escadrons im stehenden Heere und aus 8 Regimentern oder 32 Escadrons in der Landwehr, für jede der 8 Divisionen, in welche die 4 Armeecorps derselben zerfallen, eines, bestehen.

30. Türkei. Die gesammten Verhältnisse des Türkischen Reiches befinden sich zur Zeit in einem Uebergangsstadium, dessen Ende und Resultate sich noch nach keiner Richtung absehn lassen. Ganz besonders gilt dies von dem Heerwesen, welches in seiner vollständigen, durch den letzten Krieg erfahrenen Zerrüttung, in den Trümmern vernichteter oder in Gefangenschaft gerathener Abtheilungen und in den ganz zufälligen, rein vom augenblicklich Nöthigen und Möglichen bedingten Improvisationen kaum noch die Spuren seiner früheren Formationen bewahrt haben dürfte. Namentlich aber ist es die Cavallerie, die bei ihrer ohnehin mangelhaften Verfassung schon durch den Serbischen Krieg derartig gelitten hatte, daß bereits am Schluß desselben aus den Resten mehrerer Regimenter immer nur eins formirt werden konnte. Schon hieraus ergab sich die Nothwendigkeit eines Aufgebots irregulairer Reiter in großer Zahl. Diesen Verhältnissen gegenüber erübrigt immerhin nur eine Darstellung der vor dem Russisch-Türkischen Kriege bestandenen, auch gegenwärtig noch normalen Einrichtungen, auf welche aller Wahrscheinlichkeit nach doch im Wesentlichen wieder zurück zu kommen sein wird.

Die regulaire Türkische Cavallerie bestand hiernach aus 6 Spahis-, 7 Dragoner-, 1 Kasaken- und 12 Linienregimentern von je 6 Escadrons (ausgenommen 2 Regimenter von je 5 und 1 Regiment von 4 Escadrons); ferner 1 Regiment Kameelreiterei von 3 Escadrons und 2 selbstständige Escadrons. Der Kriegsetat einer Escadron (Bölük) betrug 5 Offiziere, 147 Mannschaften, 143 Pferde, eines Regiments (Alai) von 6 Escadrons 38 Offiziere 930 Mannschaften und 898 Pferde; eine Escadron der Kameelreiterei zählte 120 Kameele. Die Gesammtstärke der regulairen Cavallerie belief sich also etatsmäßig auf

27 Regimenter, 157 Escadrons mit rund 30 000 Mann und 28 000 Pferden.

Außerdem war planmäßig noch die Formation von 60 Landwehrescadrons vorgesehen, doch existirten dafür keinerlei Vorbedingungen, namentlich seit der vor ca. 14 Jahren erfolgten Abschaffung derselben keine Cadres; die Aufstellung war daher einfach unmöglich.

Die irregulairen Truppen des Türkischen Reichs zerfallen in geworbene und in Freiwillige. Von den ersteren bilden die s. g. Baschi-Bozuks (d. h. Tollköpfe), der Hauptmasse nach aus Infanterie bestehend, nur wenige kleine Reiterabtheilungen; dagegen sollen aus den Tataren der Dobrudscha und in Kleinasien sowie aus den vom Kaukasus her eingewanderten Tscherkessen irregulaire Reiterregimenter unterhalten werden, über deren Zahl und Stärke es jedoch an sicheren Angaben fehlt. Die Freiwilligen, welche ausschließlich zu Pferde dienen, wurden theils als Spahis von den Muhamedanischen Lehnsherren Bosniens und anderer Provinzen, theils als Beduinen von den Arabischen Stämmen in Asien und Afrika, theils endlich von den Kurden Kleinasiens gestellt. Hierzu gehörten auch noch die Hülfstruppen oder die Contingente der dem allgemeinen Heeresdienst noch nicht unterworfenen Provinzen Oberalbanien und Bosnien.

Endlich giebt es auch unter den Gendarmen (Zapties) noch berittene (Suari).

Die Cavallerie ist bei den einzelnen Armeecorps (Ordu) eingetheilt, deren jedes der 7 bestehenden planmäßig 4 Regimenter (1 Spahis-, 1 Dragoner- und 2 Linienregtr.) à 6 Escadrons zählen sollte, welche im Kriege eine Division (Turka) von 2 Brigaden (Liwa) zu bilden, im Frieden ohne weitere höhere Eintheilung zu bestehen hatten. An der normalmäßigen Zahl der Regimenter fehlten jedoch von Anfang an dem 6. Corps 2, dem 7. sämmtliche Regimenter, wogegen das 1. oder Gardecorps 2 Regimenter von je 5 Escadrons mehr hatte; außerdem bestand aber noch eine Kasakenbrigade von 1 Kasaken- und 1 Dragonerregiment zu 6 bezw. 4 Escadrons. Zuletzt befanden sich von den regulairen Cavallerieregimentern 7 dem 1. Corps, je 4 dem 2. (Donau), 3. (Rumelien), 4. (Anatolien), 5. (Syrien), 2 dem 6. (Irak) und 1 dem 7. (Jemen) zugetheilt. Sie wurden meist im Bestande einiger Escadrons mit einer größeren Anzahl Tscherkessen den einzelnen Divisionen beigegeben und traten nur selten in größeren Verbänden auf; dagegen spielten kleine Detachements fliegender Corps unter selbstständigen Führern mehrfach eine Rolle.

Die Bewaffnung besteht für die Dragoner und für die 2 Flügelescadrons jedes der übrigen Regimenter aus Carabinern, für die 4 mittleren Escadrons der letzteren aus Lanzen mit rothen Fähnchen, und aus Revolvern. Die Carabiner sind nach dem Winchester-System in 2 Modellen (zu 16 und 12 Patronen im Magazin) in solcher Menge beschafft, daß beispielsweise in Kleinasien selbst irregulaire Regimenter damit bewaffnet werden konnten.

Die Reiterei der verschiedenen, der hohen Pforte tributairen Vasallenstaaten, von denen, nachdem neuerdings Rumänien und Serbien aus diesem Verhältniß ausgeschieden sind, nur Aegypten und Tunis zu nennen ist (Samos hält kein eigenes Militair und Tripolis ist nur ein Vilayet oder Generalstatthalterschaft), hat folgenden Bestand.

Aegypten: 4 Regimenter Ulanen und Carabiniers von je 6 Escadrons zu 2 Compagnien à 64 Reiter, mit im Ganzen 5072 Mann regulairer Truppen; ferner 2 Regimenter Beduinen und 7 berittene Corps (ordié) in je 2 Unterabtheilungen à 2000 Mann irregulairer Truppen oder Baschi-Bozuks, gebildet aus den Beduinenstämmen der Wüste, die unter Befehl ihrer Häuptlinge im Frieden den Sicherungsdienst an den Grenzen versehen, im Kriege bis auf 50 000 Mann gebracht und mit Erfolg zur Führung des kleinen Krieges, zum Sicherheitsdienst u. s. w. verwendet werden können. 2 Abtheilungen Beduinen sind auch auf Dromedaren beritten. — Die Bewaffnung der regulairen Cavallerie besteht aus Säbeln, für die Ulanen noch Lanzen, und je 2 Remington-Pistolen, von welchen die eine für den Fußdienst mit einem stählernen Schaft versehen und so als Carabiner zu benutzen ist; die irregulaire Reiterei hat für ihre Bewaffnung, Bekleidung und Remontirung selbst zu sorgen.

Tunis: 1 Abtheilung von 2 Escadrons à 100 Mann regulairer Cavallerie, die aber nur auf dem Papier bestehen, und 1500 Spahis irregulairer Reiterei, welche im Kriege bis auf etwa 30 000 Mann gebracht werden können. Bewaffnung, Ausrüstung, Verpflegung 2c. des kleinen Heeres sollen überaus schlecht sein.

31. Uruguay. Die Republica Oriental del Uruguay hat 4 Escadrons Cavallerie mit 350 Mann, außer der Nationalgarde. Die Bewaffnung besteht in Remington-Carabinern, deren ein sehr bedeutender Vorrath vorhanden ist.

Zweite Abtheilung.

Gedanken über die Organisation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung.*)

Motto: An mein Ideal. Dir, du Urbild der Vollkommenheit; Dir, der meine Sehnsucht, ja meine ganze Seele gehört, und das geflügelte Wort, Dir auch gehören die Ideen, die meiner Seele eingeboren sind. (Graf v. Bismarck. Reuter=Bibliothek I. p. IV.)

Einleitung.

Es möchte überflüssig erscheinen, über die Nothwendigkeit der Cavallerie oder über ihre Stellung zu den andern Waffen, im Besondern zu der Infanterie noch viele Worte zu verlieren. Wer die Geschichte dieser Waffe verfolgt und ihre Eigenthümlichkeiten sich klar gemacht hat, der wird sich einfach selbst sagen können, daß der factische Zustand, wie er jetzt ziemlich überall besteht, in seinen allgemeinen Grundzügen der naturgemäße und richtige ist; nämlich daß einmal die Cavallerie in jeder wohl organisirten Armee vorhanden ist, und daß sie weiter neben der immerhin als erste Hauptwaffe anzusehenden Infanterie auf dem Platze der zweiten, aber

*) Es liegt in der Natur der Sache, daß zu der nachfolgenden zweiten Abtheilung der Anmerkungen des Uebersetzers, welche wesentlich eigene Gedanken zum Ausdruck bringen, ein eigentliches Quellenverzeichniß nicht gegeben werden kann, obgleich allerdings ebenso naturgemäß bei dem neben den eigenen Erfahrungen und Ueberlegungen schon seit Jahren voraus gegangenen Studium der einschlägigen Militairlitteratur, mehrfache Anregungen, Gedanken und selbst auch wörtliche Auslassungen aus dieser gewonnen sind. Ein Werk darf aber anzuführen nicht versäumt werden, welches, wie es überhaupt für die Cavallerie als classisch und Epoche machend anzusehen ist, so auch bei der vorliegenden Arbeit dem Verfasser derselben auf Schritt und Tritt zur Hand gelegen, die Quelle, aus der er, oft wörtlich, geschöpft, den Spiegel, in dem er seine Gedanken und Ansichten beschaut, abgegeben hat. Es sind das die: Instruktionen des (leider viel zu früh verstorbenen) Generalmajors Carl von Schmidt, betreffend die Erziehung, Ausbildung, Verwendung und Führung der Reiterei von dem einzelnen Manne und Pferde bis zur Cavallerie-Division. Berlin 1876.

einer unumgänglich nöthigen, höchst wichtigen und in vielen Beziehungen auch heute noch oft entscheidend wirkenden Waffe steht.

Wenn wir uns zur Begründung dieser Behauptung auf die Geschichte berufen, so wollen wir damit nicht sagen, daß dieselbe in ihrem beständigen Verlauf, wie er auch in den vorstehenden Blättern zur Darstellung gekommen ist, überall die Richtigkeit jener Ansicht bestätigt hätte*); vielmehr fand, wie überhaupt im Leben, so auch in dieser Hinsicht der Fortschritt zur Vollendung durchaus nicht immer in gerader Richtung statt. Manche Umstände verursachten Abirrungen, welche oft durch ganze Jahrhunderte anhielten. Das historische Leben der Cavallerie ist sogar in dieser Beziehung ganz besonders lehrreich.

Die im Alterthum allmälig bereits zur Geltung gekommenen Vorstellungen über die Reiterei sind vielfach von erstaunlicher Correctheit und scheinen auch auf unser eigenes Zeitalter zu passen. Namentlich läßt sich dies von den Ansichten sagen, welche in den theoretischen Werken jener Zeit zu Tage treten. Aber auch in der praktischen Ausführung finden sich schon damals die anerkennenswerthesten Vorbilder, welche übrigens gleich von Anfang an die eigenthümliche, freilich im ganzen Wesen der Sache begründete Erscheinung zeigen, daß sich die großen Thaten der Cavallerie nicht sowohl an die einzelnen Völker oder an bestimmte Neuerfindungen und technische Verbesserungen irgend welcher Art, als vielmehr an einzelne Führer und deren Namen knüpfen, welche in ihrem Auftreten eine Epoche in der Geschichte dieser Waffe bezeichnen. Es ist in diesem Sinne nur nöthig, an einen Alexander, Hannibal oder Cäsar zu erinnern.

In dem dann folgenden Mittelalter tritt die Cavallerie unter neuen socialen Lebensbedingungen aus einer untergeordneten Stellung wieder in den Vordergrund und bildet, fast mit Ausschluß der übrigen Waffen, den Hauptbestandtheil der Heere, während die Infanterie, welche sich aus den untersten Schichten der Bevölkerung ergänzt, mit Geringschätzung behandelt wird. In den Tagen des Ritterthums wird die Reiterei sogar zum Angriff und zur Vertheidigung von Festungen benutzt. Die Kreuzzüge indessen beweisen schlagend, wie wenig geeignet sie ist, in jedem Terrain und für alle kriegerischen Verrichtungen verwendet zu werden.

Unter den Nachwirkungen dieser Erfahrungen und unter den überzeugenderen Eindrücken der Englisch-Französischen und der Schweizer Kriege beginnt die Infanterie allmälig die Stellung wieder zu gewinnen, welche ihr mit Recht gebührt.

Durch die Einführung der Feuerwaffen werden diese Verhältnisse weiter entwickelt und für die Cavallerie, nicht ohne ihre eigene Schuld, noch ungünstiger gestaltet. Zunächst nämlich sucht dieselbe, in Verkennung ihrer wahren Aufgaben und Bedeutung, auf durchaus falschem Felde sich dem

*) Die nachstehende kurze geschichtliche Uebersicht folgt mit einigen Abänderungen im Allgemeinen dem Gedankengange und theilweise auch dem Wortlaut der am Schlusse des Programms für das Preisausschreiben des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch für die beste Geschichte der Cavallerie beigefügten erklärenden Anmerkung zu der Anleitung für die Geschichte der Cavallerie.

entgegen zu stellen, und in Folge dessen sehen wir einen Kampf ausbrechen, wie wir ihn auf einem andern Gebiete auch heute vor unsern Augen sich — wahrscheinlich früher oder später, doch schließlich mit gleichem Erfolge — entwickeln sehen, den Kampf zwischen Schußwaffe und Panzer. Die Reiterei, welche hierbei sofort vergißt, daß ihre Haupteigenschaft in der Schnelligkeit besteht, überladet sich zunächst in einer Weise mit Schutzwaffen, daß sie dadurch zur fast bewegungslosen Maschine wird und sich unfähig zum Kämpfen, ja fast zum Athmen macht. Daneben nimmt sie, in fernerer Verkennung des Umstandes, daß die Abgabe eines wohlgezielten Schusses vor Allem Standfestigkeit erfordert, in ihrer Gesammtheit die Feuerwaffen an, und degradirt sich dadurch, sowie durch die Art ihrer Verwendung einfach zu einer ungeschickten, berittenen Infanterie.

Diese irrthümlichen Auffassungen setzen sich trotz der abmahnenden Stimme einzelner hellerer Köpfe bis auf Gustav Adolph fort, welcher zuerst die Aufgabe der Cavallerie in den Heeren wieder richtig erfaßte, dessen Lehren aber schnell in Vergessenheit geriethen. Erst im 18. Jahrhundert erkannte der Marschall von Sachsen theoretisch, was Carl XII. und später Friedrich der Große praktisch durchführten, indem sie die Cavallerie aus ihrer falschen Stellung befreiten, und zu den Ideen zurückkehrten, welche schon zu den Zeiten eines Alexander oder Hannibal maßgebend gewesen waren.

Die Ansichten Friedrich's des Großen (Seydlitz, Zieten, Warnery) werden in der Napoleonischen Periode weiter entwickelt. Die Cavallerie kommt in großen Massen im Kriege zur Verwendung. Sie versieht nicht allein den Sicherungs- und Beobachtungsdienst auf erheblich breiterer Basis als früher, und wesentlich bereits im Sinne der erst in neuester Zeit wieder zur Ausführung gekommenen Prinzipien (1812), sondern sie wirkt auch als Schlachtencavallerie entscheidend. So zwar daß wir wie zu Zeiten Friedrich's des Großen (Roßbach) noch auf Beispiele treffen, wo Cavallerie allein eine Schlacht einleitet und durchkämpft (Fère Champenoise). Bisweilen wird indessen das Massiren von Cavallerie übertrieben (Leipzig). Durch energische, für alle Zeiten mustergültige Verfolgungen endlich, weiß sie auch entscheidende Siege bis zu ihren äußersten Consequenzen auszunutzen (1805, 1806).

Es folgt nun die Periode der gezogenen, später der Hinterladungswaffen und eine in der Geschichte der Reiterei, wie überhaupt bekannte Thatsache wiederholt sich. Als neues Mittel der Zerstörung bringt das Gewehr eine Art Panik hervor, welche die bislang vorhandenen Vorstellungen über das gegenseitige Verhältniß der drei Waffen und ihren Werth vollständig verwirrt. Manche beginnen die Cavallerie als unnützen Luxus in einer Armee zu betrachten. Aber dieselbe beweist bald, namentlich in dem Amerikanischen und dem letzten Deutsch-Französischen Kriege, auf das Glänzendste das Recht ihrer Existenz, ja selbst einer unabhängigeren als bisher.

Wir sind damit in unserem flüchtigen Rückblick bei der Gegenwart angelangt, und werden nun in der nachstehenden Abhandlung das Facit aus den Lehren der Geschichte zu ziehen haben, indem wir uns zunächst klar machen, welches die Stellung der Cavallerie zu den andern Waffen

nunmehr im Vergleich zu der früheren Zeit geworden ist, indem wir uns dann ihre besondern Eigenschaften und die an sie heran tretenden Aufgaben vergegenwärtigen, und endlich aus beiden die Gesichtspunkte entwickeln, von welchen aus die Organisation der Cavallerie am zweckmäßigsten der Erfüllung dieser Aufgaben dienstbar gemacht werden kann.

I. Capitel.

Verhältniß der Cavallerie gegenüber den Bedingungen der modernen Kriegführung, ihre Eigenschaften und Aufgaben.

---

1. Abschnitt.

Verhältnisse der Cavallerie an sich und in Beziehung zu den andern Waffen, wie sie sich historisch bis zur Gegenwart entwickelt haben.

Um die jetzt bestehenden Verhältnisse der Cavallerie richtig zu beurtheilen, muß man sich allerdings den ganzen Verlauf der geschichtlichen Entwickelung der Waffe und überhaupt des gesammten Kriegswesens gegenwärtig halten; es wird aber nicht nothwendig, noch auch nur zweckmäßig sein, den vergleichenden und prüfenden Maßstab der Jetztzeit an alle Phasen der näheren und ferneren Vergangenheit anzulegen. Vielmehr scheint es völlig genügend, wenn man mit einem derartigen Vergleich nur bis auf die Zeit Friedrich's des Großen zurück geht; nicht nur, weil sich in dieser die nächsten Analogien mit der Gegenwart darbieten, sondern namentlich auch deshalb, weil in ihr die Cavallerie in Bezug auf Reiterei und eigentliche Kampfthätigkeit den höchsten Gipfel der Vollendung erreichte, und somit in diesen Beziehungen dem zu allen Zeiten anzustrebenden Ideal am nächsten gekommen ist.

Ziehen wir nun demgemäß die Bedingungen, unter welchen die Cavallerie damals kämpfte und heute zu wirken hat, in Vergleich, so wird sich derselbe, unter beständiger Beachtung der beiden Hauptrichtungen, in denen diese Waffe ihre Thätigkeit zu entfalten hat, nämlich in dem eigentlichen Kampf einer, in dem Sicherungs- und Beobachtungsdienst anderer Seits, zunächst auf das Material oder die innern Verhältnisse der Truppe an sich, demnächst auf die außerhalb derselben liegenden, aber doch ihre Thätigkeit und Leistungen beinflussenden Umstände zu erstrecken haben, und dann hiernach ein Schluß auf das heut zu Tage von der Reiterei mit Recht zu Erwartende und zu Verlangende zu machen sein.

1. Die inneren Verhältnisse der Reiterei. Was diese innern Verhältnisse, das Material der Waffe im weitesten Sinne betrifft, so kommt bei ihnen in erster Reihe:

a. das Menschenmaterial zur Sprache. Hierbei scheint sich aus einem Vergleich zwischen sonst und jetzt zunächst zu ergeben, daß die Masse der gemeinen Soldaten gegenwärtig gegen früher im großen Durchschnitt mindestens als auf einer höheren Stufe stehend nicht anzusehen ist. Mag immerhin zugegeben werden, daß heut zu Tage unter dem gewöhnlichen Ersatz die Zahl der so genannten Analphabeten eine selbst erheblich geringere ist als früher, so möchte sich doch aus diesem Umstande allein noch keineswegs folgern lassen, daß die Intelligenz in gleichem Maße oder auch überhaupt nur gestiegen sei. Will man aber trotzdem da, wo vielfach factisch ein Minus kaum möglich scheint, dennoch logisch ein Plus herausklügeln, so würde dieses Mehr, welches im besten Falle immer nur höchstens bei dem Sicherungs- und Beobachtungsdienst zur Sprache käme, für den eigentlichen Kampf der Reiterei aber der Natur der Sache nach ohne fördernden Einfluß bleiben müßte, doch reichlich aufgewogen werden durch die wesentlich größeren Nachtheile, welche mit der jetzt in allen Armeen eingeführten kürzeren Dienstzeit unausweichlich verbunden sind. Es giebt zwar auch hier neuere Theoretiker, welche sich gegen die so genannte Legende der alten Soldaten erklären und dieselben als grognards oder vieux moustaches abfertigen zu dürfen meinen; es haben sich auch sonst wohl mehr oder weniger geflügelte Worte mit der Versicherung breit gemacht, daß die Verschlechterung der Soldaten bereits im dritten Dienstjahre beginne; aber über solche Ansichten möchte doch im Ernst wohl bei wirklichen Soldaten eine sachliche Verschiedenheit der Ansichten kaum vorauszusetzen sein.

Auch bei den Unteroffizieren dürfte gegen früher wohl kaum eine Wendung zum Bessern behauptet werden können; denn wenn auch bei ihnen vielleicht eher eine Steigerung der Intelligenz neben vermehrtem Wissen zugegeben werden kann, so treten doch die Nachtheile kürzerer Dienstzeit und überhaupt schwierigerer Ersetzung selbst schon im Vergleich zu einer noch vielfach persönlich erlebten Zeit so ernst, gewichtig und unläugbar hervor, daß man in dieser Frage viel eher einer Besorgniß erregenden Misère als einem ermuthigenden Fortschritt gegenüber steht.

Hinsichtlich der Offiziere, welche auch heute noch bei allen Armeen in ihrem größesten und wichtigsten Theile ihren Stand zum Lebensberuf machen, und demgemäß die Fortschritte des vermehrten Wissens, der steigenden Bildung und erhöhten Intelligenz in wesentlich unverkümmerter Weise zur Geltung bringen können, ist allerdings in vielen Beziehung ein Fortschritt gegen früher zu constatiren. Aber auch sie, glauben wir, werden in allen Chargen Nichts dagegen einzuwenden haben, jene Helden der Fridericianischen Reiterregimenter als nachstrebenswerthe Ideale der kämpfenden Thätigkeit aufzustellen. Namentlich aber wird dies unzweifelhaft zugegeben werden, wenn man auf der Stufenleiter der militairischen Hierarchie bis zu den höchsten Sprossen empor steigt, auf welchen damals ein Seydlitz, ein Zieten und noch manche Andere als bisher nie wieder erreichte Ideale standen.

b. Die Pferde. Wenden wir nun von den Menschen den Blick auf die bei der Cavallerie gewissermaßen als ihr anderes Ich anzusehenden Pferde, so müssen wir hier vorausschicken, daß wir hinsichtlich dieser einen

Vergleich für besonders schwierig halten. Wer kann ein Pferd, das er sieht, mit einem andern, von dem er nur aus ziemlich unvollständigen Beschreibungen, Abbildungen oder besten Falls nach Analogien ein Urtheil hat, zuverlässig vergleichen. Man kann wohl mit allseitiger Zustimmung behaupten, daß die Masse der Pferde heut zu Tage edler, von reinerem Blut, von schöneren Formen, im Durchschnitt größer und vielleicht auch rascher ist, als die Pferde der Cavallerie Friedrich's des Großen waren. Dagegen wird man doch auch nicht in Abrede zu stellen vermögen, daß einmal diese letzteren ausdauernder, genügsamer, abgehärteter und, im Ganzen, wie namentlich nach vollendeter Dressur, von gleichmäßigerem Schlage waren, und daß weiter heut zu Tage jene verbesserten und veredelten Pferde nicht ausreichen, um die Regimenter durchweg damit zu füllen, sondern daneben auch in keineswegs unbeträchtlicher Zahl noch Thiere zur Einstellung gelangen müssen, welche man wohl kaum dem früheren Material als überlegen ansehen kann. Diese schlechteren Pferde aber bestimmen, so lange sie einmal in der Front vorhanden sind, naturgemäß die Grenze der Gesammtleistung einer geschlossenen Truppe als solche.

c. Das todte Material. Bei dem todten Material an Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung möchte ein Fortschritt gegen früher wohl zuzugeben sein, doch wird man die Wirkung desselben um so weniger sehr hoch anschlagen können, als derselbe ja in mindestens gleichem Maße auch bei den andern, als Gegner auftretenden Waffen zu registriren ist.

d. Die Organisation. In dieser Hinsicht scheinen sich im Allgemeinen wesentliche Vor- oder Nachtheile nach der einen oder andern Seite nicht feststellen zu lassen, mit Ausnahme des allerdings nicht hoch genug anzuschlagenden Umstandes, daß die Fridericianische Reiterei seit dem Jahre 1763 auch im Frieden durchweg eine höhere technische Oberleitung in den Cavallerieinspectionen besaß. Was aber

e. die Ausbildung betrifft, so muß man in dieser wohl ohne alle Frage der damaligen Reiterei die allerbedeutendsten Bevorzugungen zuerkennen. Die längere Dienstzeit der Mannschaften und Unteroffiziere, bei beschränkterem Lernpensum und reicherer Kriegserfahrung, die weniger genirte Art der Ausbildung der Truppen im Terrain außerhalb der Garnison bei den damals in dieser Beziehung noch unendlich günstigeren Culturverhältnissen und die rücksichtslose Unterordnung aller andern Interessen, wie sie einer Seits in dem hohen Procentsatz der Heereskosten im Vergleich zu den übrigen Staatsausgaben*) andrer Seits in höchster Potenz in der vollständigen Nichtachtung des thierischen und selbst des menschlichen Lebens**) gegenüber den Anforderungen des militairischen und im Besondern

*) Von den gesammten Staatseinkünften, welche unter Friedrich dem Großen einige 20 Millionen Thaler betrugen, entfielen ca. 13 Millionen (über 60%) auf das Heer und davon wieder 3 800 000 Thaler (ca. 18%) auf die Cavallerie.. Was würden die heutigen Reichstage und Parlamente gegenüber einem solchen Procentsatze wohl sagen?

**) Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an die auf pag. 39 u. 294 der vorstehenden Geschichte der Cavallerie angeführte Antwort des General Seydlitz an

des cavalleristischen Dienst, auch bei der Friedensausbildung der Reiterei jener Zeit zu Tage tritt — alle diese Umstände können natürlich nur als durchaus günstige für eine möglichste Steigerung der Leistungen der Cavallerie angesehen werden. Namentlich auch hinsichtlich der beschränkteren Aufgaben, die sich die damalige Ausbildung mit vorzugsweiser Berücksichtigung der Thätigkeit der Cavallerie im geschlossenen Kampf zu Pferde gestellt hatte, neben welchen allerdings die Uebungen im Beobachtungs- und Sicherungsdienst und im Gefecht zu Fuß, wenngleich nicht völlig außer Acht gelassen, doch factisch erheblich an Bedeutung zurücktreten mußten. Ganz zu geschweigen von andern Ausbildungsfächern wie Turnen, Voltigiren, Fechten auf Hieb und Stoß, Schießen, Schwimmen, Singen, Schule, Beschlagsunterricht ꝛc., lauter gute und nützliche Dinge, welche indessen doch manchmal, namentlich bei dreijähriger Dienstzeit, die vorwurfsvolle Anfrage an das Schicksal veranlassen möchten, warum denn der Tag nur 24 Stunden habe.

f. Schlüsse. Ueberhaupt läßt sich bei der Betrachtung der Preußischen Cavallerie unter Friedrich dem Großen und ihrer Leistungen nicht verkennen, daß der hohe Standpunkt derselben in einem gewissen Sinne ein künstlicher war, indem er alle Kräfte und Aufmerksamkeit auf einen Punkt concentrirte und alle anderen Rücksichten ihm unterordnete. Das ist aber immer nur bei der äußersten Energie und vollständigster, schweigender oder ausdrücklicher Zustimmung der entscheidenden Factoren möglich, und daher den wechselnden Ansichten und Forderungen der Zeit gegenüber auf die Dauer unhaltbar. Allein schon die Rücksichtslosigkeit gegen das menschliche Leben auch im Frieden, wie sie in jener eben citirten Aeußerung Seydlitz's so drastisch zum Ausdruck kam, und wie sie — man muß ihm darin unbedingt Recht geben — für die Ziele, welche er sich gesteckt hatte und die sich wohl jeder Cavallerist gern auch als Ideal vorhalten möchte, unbedingt nöthig war, wird man, zumal in der Jetztzeit, nicht dauernd den anderen, in ihrer Art auch berechtigten Ansprüchen und Anforderungen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens gegenüber aufrecht erhalten können. In gleicher Weise wird auf das Pferdematerial und überhaupt auf die Kosten Rücksicht zu nehmen sein. Nur so lange man der Reiterei in jeder Hinsicht das Höchste und Beste zuwendet, und alle anderen Rücksichten ihr unterordnet, kann man auch die absolut größestmögliche Steigerung der Leistungen ꝛc. von ihr fordern. Anderen Falls wird man sich, immerhin unter Beibehaltung der Ideale als Ziele des Strebens, mit dem bescheiden lernen müssen, was bei beschränkteren Mitteln und Kräften als äußerste Grenze noch zu erreichen ist. Wer anders handeln und allseitig verminderten Mitteln und Chancen gegenüber, allein die aufs Aeußerste gespannten Anforderungen noch beibehalten und — ja womit

den König Friedrich den Großen: „Wenn Euer Majestät solch ein Wesen um ein Paar gebrochene Hälse machen, so werden Sie niemals die kühnen Reiter haben, welche doch im Felde so nöthig sind.“ Diese Worte möchten, bei der wohl keinem Zweifel unterworfenen Stellung des Vordersatzes zu den Ansichten und Forderungen der Gegenwart, die ganze Frage durch den Mund einer der gewichtigsten Autoritäten ein für alle Mal zu entscheiden geeignet scheinen.

denn? — durchsetzen wollte, würde sich nur als einen Schwärmer ohne Klarheit und Urtheil erweisen, der mehr schadet als nutzt, und höchstens beschränkte Geister eine immerhin vielleicht recht lange Zeit zu blenden vermag.

2. **Die äußeren Bedingungen der Reiterei,** ihr Verhältniß zu den anderen Waffen und zur Kriegskunst. Fassen wir diese Bedingungen ins Auge, so scheint es fast unmöglich, sich darüber täuschen zu können, daß hier die Cavallerie in bedeutend nachtheiligerer Lage und vor erheblich schwereren Aufgaben wie früher steht.

Ein kurzer Blick auf die anderen Waffen, Infanterie und Artillerie, genügt, um uns zu zeigen, wie erheblich vortheilhafter dieselben jetzt im Vergleich zu den Fridericianischen und Napoleonischen Kriegen allein durch ihre Bewaffnung gestellt sind. Das heutige Infanteriegewehr ist der damaligen Muskete in Schußweite, Percussionskraft, Treffsicherheit, Feuergeschwindigkeit und Unabhängigkeit vom Wetter in einer Weise überlegen, daß irgend welches in Zahlen ausdrückbares Verhältniß zwischen beiden kaum zu bestehen scheint. Analog ist es mit den Geschützen der Artillerie, bei welcher weiter noch die erheblichsten Verbesserungen an den Geschossen der Wirkung, an dem übrigen Material der Beweglichkeit zu Gute gekommen sind.

Weiter war die gesammte Taktik und Kampfweise der Zeit Friedrich's des Großen den Leistungen der Reiterwaffe im höchsten Maße günstig. Die starren, phalanxartigen Formen der Lineartaktik wiesen die kämpfenden Heere auf die freien Ebenen hin, welche sie mit dem Feuer ihrer Infanterie und Artillerie nicht beherrschten, und auf denen daher die Schnelligkeit und Gewandtheit der Cavallerie das Gesetz gaben, das Urtheil fällen und vollstrecken konnten. Die Formen selbst aber waren derartig, daß beim Anmarsch zur Schlacht jedem Heere eine Katastrophe, wie sie die Franzosen und Reichstruppen bei Roßbach ereilte und in ihrem Wirbelsturm verschlang, drohte und mit mehr oder minder großen, jedenfalls aber immer mit verhältnißmäßig geringen Verlusten bereitet werden konnte. Und wenn dies thatsächlich nicht öfter vorgekommen ist, so lag dies nur daran, daß einer Seits die Preußen, beständig selbst in der taktischen und strategischen Offensive begriffen, fast nie in die Lage kamen, heran marschirende Feinde in einer Vertheidigungs- oder auch nur abwartenden Stellung zu erwarten, während anderer Seits auf Seiten ihrer Gegner kein Seydlitz war. Wer möchte sonst zweifeln, daß treffenweise Anmärsche zur Schlacht, wie wir sie bei Prag, Collin, Leuthen 2c. längs der ganzen feindlichen Front oder gar wie bei Zorndorf auf fast einer vollen Kreisperipherie rings um die gegnerische Aufstellung herum finden, zu ähnlichen Resultaten hätten führen können, wie dort bei Roßbach?

3. **Schlußfolgerungen.** Fassen wir nun alles bisher Gesagte zusammen, so scheint uns das nicht abzuweisende Resultat darin zu bestehen, daß man die in neuerer Zeit von einem forcirten Cavallerismus so oft und mit so terrorisirender Bestimmtheit ausgesprochene Behauptung, daß wir das, was unsere Vorfahren einst konnten, doch auch heute noch vermögen würden, in dieser Allgemeinheit nicht aufrecht erhalten könne. Man

wird vielmehr unserer Ueberzeugung nach, wohl oder übel, zugestehen müssen, daß die Cavallerie heute nicht mehr Alles das vollbringen kann, was sie zu Friedrich's des Großen Zeiten geleistet hat, daß sie namentlich im Kampf gegen die anderen Waffen sich in einigen Beziehungen ganz bescheiden, in anderen auf eine geringere Wahrscheinlichkeit des Erfolges und größere Verluste gefaßt machen müsse; dagegen finden wir aber auch andere und zahlreichere Punkte, in denen sie dasselbe und selbst erheblich mehr leisten kann als damals. So wird die Cavallerie im Kampfe zwar nach dem Lorbeer von Roßbach nicht mehr greifen können, weil er ihr unter gänzlich veränderten taktischen Verhältnissen überhaupt nicht mehr winkt; sie wird nach dem von Zorndorf gegen unerschütterte Infanterie die Hand nicht mehr ausstrecken dürfen, ohne gegenüber den neuen Schußwaffen nutz- und zwecklos verblutend die Cypresse auf das eigene Grab zu legen; wohl aber blühen ihr auch heute noch die blutigen Lorbeeren von Prag und Leuthen im offensiven Cavalleriegefecht auf den Flanken des Heeres, ebenso wenn auch vielleicht mit größeren Verlusten die eines Seydlitz bei Collin und selbst die eines Geßler bei Hohenfriedberg im Kampfe gegen erschütterte Infanterie, die eines Zieten bei Collin und Hochkirch zur Deckung des Rückzuges nach verlorener Schlacht. Daneben aber noch andere glänzendere, wie sie der von allen Seiten angegriffene große König sich fast immer versagen mußte, in der Verfolgung nach gewonnenem Siege. Und wenn wir dann noch der großen Aufgaben gedenken, welche der Cavallerie im Sicherungs- und Beobachtungsdienst zufallen und deren sich die Cavallerie Friedrich's des Großen nur mangelhaft und in beschränkter Weise zu entledigen vermochte, so glauben wir, trotz der im Anfang zugegebenen Einschränkung, schließlich bei richtiger Vorbereitung und Verwendung doch in der Gesammtleistung nicht nur kein Minus zugeben zu müssen, sondern selbst kühnlich und erhobenen Hauptes vielmehr ein Plus von uns erwarten und verlangen zu können.

---

2. Abschnitt.

Besondere Eigenschaften der Cavallerie.

Die hauptsächlichste Eigenschaft der Cavallerie besteht in ihrer Schnelligkeit und leichten Beweglichkeit, d. h. in ihrer Befähigung zu raschen und anhaltenden Bewegungen. Diese Eigenschaft, durch welche sie Raum und Zeit in einem wesentlich höheren Maße beherrscht als die Infanterie, macht einer Seits geeigneter zu einer Verwendung auf großen Entfernungen und zwar sowohl vor- und seitwärts als auch, namentlich bei Rückzügen, hinter der Armee, anderer Seits giebt sie ihr die Möglichkeit zu überraschendem Auftreten auf dem Schlacht- wie auf dem Operationsfelde, für welche Zwecke sie sich aber umgekehrt wieder mit Plötzlichkeit des Erscheinens paaren muß; dann aber auch unter allen Umständen eines großen moralischen Erfolges sicher sein kann. Liegt in dieser Eigenthümlichkeit auf der einen Seite ein

großer Vorzug, so birgt sie doch auch wieder die nicht zu unterschätzende Gefahr, daß die Cavallerie bei nicht zweckmäßiger Behandlung, d. h. bei nicht gewandter und schlagfertiger Führung, leichter derselben unrettbar aus der Hand kommt, und, wenn sie Zeit und Raum nicht zu beherrschen weiß, um so sicherer auf Tod und Leben deren Sclave und Opfer wird.

Eine Eigenthümlichkeit der Cavallerie, welche vielleicht auf den ersten Anblick unbedeutend erscheinen mag, thatsächlich aber jenachdem als ein großer Vorzug verwerthet werden oder auch zum Schaden gereichen kann, ist die ca. 3 Fuß höhere Stellung, in der sich das Auge des Reiters im Verhältniß zu dem des Fußgängers über dem Erdboden befindet. Die Bedeutung dieses Umstandes zu erkennen, möchte schon eine einfache Erinnerung daran genügen, daß bereits die gerade in der wichtigsten Jahreszeit vorhandenen Kornfelder dem Fußgänger häufig jede Umsicht rauben, während der Blick des Reiters frei und ungehindert über sie weg schweifen kann. Dieser Vortheil eines weiteren Gesichtskreises, welcher der Cavallerie durch ihre erhöhte Stellung über dem Boden schon an sich gegeben ist, kann noch durch die Schnelligkeit, mit welcher sie den letzteren räumlich weit und zeitlich rasch auszudehnen vermag, erheblich vermehrt werden. Allerdings liegt unmittelbar neben diesem Vortheil auch der nachtheilige und gefährliche Uebelstand, daß der Reiter im freien Terrain sich schwerer verdeckt bewegen und dem feindlichen Auge entziehen kann, indessen wird sich dieser allerdings nicht weg zu läugnende Nachtheil doch in erheblichem Maße durch ein geschicktes Benehmen vermindern lassen, und im schlimmsten Falle ist ja der Reiter jeden Augenblick in der Lage, sich durch Absitzen vom Pferde in einen Fußgänger zu verwandeln.

In dieser Möglichkeit, welche sich nicht nur auf den einzelnen Mann, sondern auch auf die ganze Truppe erstreckt und sie befähigt, jeden Augenblick zum Gefecht zu Fuß überzugehen, liegt nach unserer Ansicht ein weiterer und sehr erheblicher Vortheil der Waffe. Dieses Moment, welches in früherer Zeit nur wenig oder von unrichtigen und beschränkten Gesichtspunkten aus ins Auge gefaßt wurde; kann seine wesentliche Entwicklung natürlich erst durch eine richtige Ausbildung und Verwendung der Waffe erhalten. In diesem Falle aber setzt es dieselbe in den Stand, einen großen Theil der Nachtheile, welche man früher mit Recht ihr vorzuwerfen hatte, und die im Wesentlichen darauf hinaus liefen, daß die Cavallerie aus Mangel an Defensivkraft in vielen Fällen ohne Infanterie in ihrer Wirkungsfähigkeit erheblich eingeschränkt und selbst ganz neutralisirt sei, siegreich abzuweisen, und das zum Vorzug zu gestalten, was ihr früher als Mangel anhaftete.

Haben wir bisher von Eigenthümlichkeiten der Reiterei gesprochen, welche entweder schon aus sich selbst directe Vortheile derselben darstellten, oder doch die Möglichkeit einer Gestaltung zu solchen enthalten, so müssen wir nun auch einer anderen erwähnen, welche vielfach der Waffe als eine Schwäche und ein Mangel angerechnet wird, nämlich die Abhängigkeit derselben von dem Pferde, als eines Wesens, welches nur für physische Einflüsse empfänglich, moralischen Eindrücken aber unzugänglich ist. Dieses Moment, welches allerdings dadurch, daß das Pferd seinem Reiter an Kraft und Masse so erheblich überlegen ist, unter Umständen von bedeutendem

Einfluß werden kann, kommt hauptsächlich dann zur Sprache, wenn außerordentliche Kraftanstrengungen zu machen oder bedeutende Entbehrungen zu überstehen sind, wenn plötzliche schreckhafte Eindrücke wie z. B. beim Anrann gegen feuernde Geschütze oder Gewehre heran treten, welche ein Ausweichen oder Widerstreben des Pferdes dagegen und gegen den Willen des Reiters hervor rufen, und endlich, wenn bei heimlichen Bewegungen und Operationen jedes Geräusch möglichst vermieden werden soll. Was die beiden ersten Punkte betrifft, so werden diese sich wohl nur ausnahmsweise merkbar machen, da die Willigkeit des Pferdes bekanntlich eine so große ist, daß es in jeder Richtung auch ohne moralisches Element bis an die äußerste Grenze seiner Leistungsfähigkeit, d. h. bis unmittelbar an den Moment seines vollständigen Zusammenbrechens und Verlustes seiner Existenz thätig und gehorsam bleibt. Hinsichtlich des dritten Punktes läßt sich sagen, daß es hier Sache der Ausbildung und Dressur sein muß, den Gehorsam des Pferdes, welches an sich und von Natur aus im Allgemeinen Nichts weniger als ein feiges Thier, vielmehr mit entschieden kriegerischen Instincten und Anlagen begabt ist, in einem solchen Grade zu steigern, daß dadurch die hin und wieder vorhandenen, oft meist aber erst entstandene, nervöse Schwäche erfolgreich überwunden wird. Mit Bezug auf den vierten Punkt endlich wird man am wenigsten hoffen können, den hier nicht weg zu läugnenden Uebelstand unter den Bedingungen, wie sie doch nur bei einer aus verhältnißmäßig rasch wechselnden Elementen bestehenden, regulairen Cavallerie möglich sind, heben zu können; wenngleich anderer Seits nicht vergessen werden darf, daß bei einem Verhältniß zwischen Roß und Reiter, wie es bei geborenen Reitervölkern besteht, auch das Verständniß des ersteren in einem Maße zu entwickeln ist, daß man auch die Nachtheile solcher Momente, wie sie hier zur Sprache kommen, zu beseitigen vermag.

Fassen wir nun das Resultat des vorstehend Gesagten zu einem kurzen Urtheil über das, was die Cavallerie vermöge ihrer besonderen Eigenthümlichkeiten leisten kann, zusammen, so ergiebt sich, daß sie durch dieselben zunächst an sich im hohen Maße befähigt ist, das Auge des Heeres zu sein, welches von erhabenem Standpunkte aus das Terrain und die Verhältnisse überschaut; der Vogel, welcher mit raschen und unermüdlichen Schwingen dasselbe von allen Seiten im weiten Umkreise umgiebt und die Waffenwirkung desselben in Entfernungen zur Geltung bringt, welche die Infanterie theils gar nicht zwischen sich legen dürfte, theils nicht zur rechten Zeit zu überspannen vermöchte; endlich der Blitzschlag, welcher mit Gedankenschnelle aus dräuenden Wolken oder aus heiterem Himmel hervor zuckt und mit zerschmetternder Gewalt einschlägt.

---

3. Abschnitt.

Die Aufgaben der Cavallerie.

Die Aufgaben der Cavallerie ergeben sich im Allgemeinen, in abstracto, aus der Betrachtung ihrer eigenthümlichen Eigenschaften, aus dem, was sie kann, dann aber im Besonderen, in concreto, aus den Forderungen des Krieges, aus dem, was sie soll.

Mit Rücksicht hierauf, hat sich die Thätigkeit der Cavallerie im Felde zunächst hauptsächlich nach zwei Richtungen zu äußern, nämlich einmal in der Ausübung des Beobachtungs- und Sicherungsdienstes und dann im eigentlichen Kampfe, wobei übrigens gleich von vornherein zu bemerken ist, daß diese beiden Hauptthätigkeiten nicht etwa zwei besondere, getrennte, parallel neben einander her laufende Zweige der activen Wirksamkeit der Waffe ausmachen, sondern vielmehr sich häufig verbinden, vermischen und eigentlich in beständigem ergänzendem Zusammenhang, wie in innerer Wechselwirkung stehen.

Abgesehen hiervon werden aber die Aufgaben der Cavallerie eine weitere Specialisirung durch die verschiedenen Phasen der gesammten kriegerischen Thätigkeit während des Verlaufs eines Feldzuges und durch die in ihnen hervor tretenden verschiedenen Anforderungen und Bedürfnisse erfahren. Mit Rücksicht hierauf, möchten sich vier Hauptperioden und damit für die Betrachtung der Aufgaben der Cavallerie folgende Hauptabtheilungen ergeben: 1. Während der kriegerischen Vorbereitungen, 2. vom Beginn der Operationen der Heere bis zu ihrer unmittelbaren Berührung in der Schlacht, 3. während der Schlacht, 4. nach der Schlacht.

1. Während der kriegerischen Vorbereitungen hat die Cavallerie, insofern nämlich der Krieg bereits erklärt ist, einer Seits die Mobilmachung und den strategischen Aufmarsch des eigenen Heeres zu decken, d. h. der feindlichen Einwirkung und Beobachtung zu entziehen; anderer Seits, die gleichen Vorbereitungen auf feindlicher Seite zu erkunden, zu beunruhigen und zu stören; mit einem Wort so zu sagen, die strategischen Vorposten zu geben.

2. Während der Zeit vom Beginn der Operationen der Heere bis zu ihrer unmittelbaren Berührung in der Schlacht wird die Aufgabe der Cavallerie im Großen und Ganzen eine ähnliche sein, wie eben. Sie hat, jenachdem die eigene Armee offensiv oder defensiv zu operiren beabsichtigt, weit hin entweder den Vormarsch derselben als strategische Avantgarde zu decken, oder die von ihr gewählte Aufstellung, wie früher zu sichern, und zwar nicht bloß nach vorwärts, sondern auch nach den Flanken und nöthigen Falls im Rücken; sie hat ebenso die Verbindungen zwischen den einzelnen Heeresabtheilungen nach vorwärts, seitwärts und rückwärts zu erhalten. Ferner hat sie den Feind unausgesetzt zu beobachten, seine Stellung, Stärke, Marschrichtung, Absichten zu erkunden und das Ermittelte zu melden; weiter den Gegner zu umschwärmen, seine Verbindungen zu unterbrechen, Zufuhren abzuschneiden, kleine Detachements aufzuheben, und ihn überhaupt auf jede Weise zu beunruhigen und zu schädigen.

Endlich soll die Cavallerie auch, so viel das in dieser Periode und überhaupt im Bewegungskriege möglich ist, durch Requisitionen und Fouragirungen für die Verpflegung und den Unterhalt des eigenen Heeres beitragen, dem feindlichen Abbruch thun.

3. Während der Schlacht sind die Aufgaben der Reiterei verschiedener Art. Wie sie nämlich bisher durch weithin gehende Recognoscirungen und Meldungen das Heranreifen der Situation bis zur Berührung der beiderseitigen Heere im Kampfe erkennen ließ und das Material für die allgemeine Feststellung des Plans zur Schlacht lieferte, so muß sie nun auch unmittelbar vor und bei der Eröffnung der Schlacht, zwar auf beschränkterem Raume und in geringerer Entfernung, aber doch möglichst weit den Massen voraus die Beobachtung und Erforschung der feindlichen Schlachtstellung oder seiner Bewegungen im Detail fortsetzen, um einer Seits der eigenen Infanterie beim Angriff gleich von vornherein die kürzeste Direction auf die richtigen Punkte geben zu können, und ihr Umwege, tastendes Suchen, mit einem Worte Zeitverlust, Kräfteverschwendung und unnöthige Opfer zu ersparen; anderer Seits die Anmarschrichtung und Stärke der feindlichen Colonnen gegen die eigene Position möglichst früh zu erkennen, damit das Material zur Beurtheilung ihrer Absichten zu liefern, und demgemäß die rechtzeitige Anwendung von Gegenmaßregeln zu ermöglichen.

Auch während der Schlacht ist dieser Beobachtungs- und Ueberwachungsdienst weiter fortzusetzen, um einmal das Anrücken feindlicher Reserven oder neu anlangender Truppen frühzeitig in Erfahrung zu bringen, und damit das eigene Heer vor plötzlichen Ueberraschungen oder unvermutheten Rückschlägen zu bewahren, dann aber auch um die Entwicklung des Kampfes, sein Hindrängen und endliche Zuspitzung zur Entscheidung unablässig im Auge zu behalten, und die Momente nicht nur zu erkennen, sondern bereits lange vorher kommen zu sehen, in welchen sie selbst oder andere Truppen zur Herbeiführung oder Abwendung der Entscheidung einzugreifen haben werden, damit dieselben dafür zur rechten Zeit nach den angemessenen Punkten in Bewegung gesetzt werden und dort ohne Uebereilung in vollster Gefechtskraft und Bereitschaft ankommen können.

Weiter hat die Cavallerie auch nach Maßgabe der Umstände und der Entwicklung des Kampfes selbstthätig und selbstständig in denselben gegen alle drei Waffen einzugreifen: gegen die feindliche Cavallerie, wenn diese sie in der Ausführung ihrer Aufgaben behindert, oder die diesseitige Infanterie in gefährlichen Lagen bedroht, gegen die feindliche Infanterie und Artillerie, wenn sich günstige Momente dafür, sei es zur Ausbeutung partieller Erfolge, sei es zur Herbeiführung oder Vollendung der schließlichen Entscheidung, darbieten oder im entgegengesetzten Falle dringende Gefahren oder bedenkliche Situationen es nöthig machen.

4. Nach der Schlacht endlich hat die Cavallerie, je nach dem Ausgang derselben, die Verfolgung des besiegten Gegners oder die Deckung des eigenen Rückzuges zu übernehmen, und, wenn diese Aufgabe erfüllt ist oder unterbrochen werden muß und zu neuen Operationen übergegangen

wird, unverweilt wieder an der Tete oder vor der Front der Armee zu der in 2. besprochenen Thätigkeit über zu gehen.

In der vorstehenden Betrachtung der verschiedenen Aufgaben der Cavallerie während eines Krieges ist derselben nur in allgemeinen Umrissen gedacht, da ein näheres Eingehen und Specialisiren nicht gut möglich gewesen wäre, ohne die schmale Grenzlinie zwischen den Aufgaben und der Art ihrer Lösung zu überschreiten, und Punkte zu berühren, welche besser in eine Besprechung der Grundsätze für die Verwendung der Cavallerie hinein gehören, und daher hier nur um den Preis vielfacher Wiederholungen bereits zu berücksichtigen gewesen sein würden. Aus dem gleichen Grunde ist hier auch von einem Eingehen auf die Thätigkeit der Cavallerie im Positionskriege ganz Abstand genommen und wird hinsichtlich derselben daher auf das weiterhin in dem VI. Capitel über die Verwendung der Cavallerie Gesagte verwiesen.

II. Capitel.

Organisation der Cavallerie.

Wenn die bisherige Darstellung der Eigenthümlichkeiten der Cavallerie uns gezeigt hat, was sie absolut und im Verhältniß zu früher kann, wenn wir weiter bei Betrachtung ihrer Aufgaben, im Allgemeinen klar darüber geworden sind, was sie soll; so werden wir nunmehr zu untersuchen haben, wie die Waffe beschaffen sein und sich benehmen muß, um den im Kriege an sie zu stellenden Anforderungen auch wirklich in jedem einzelnen Falle vollständig oder wenigstens bis an die äußerste Grenze des Möglichen gerecht zu werden. Dieser Gesichtspunkt der höchsten Entwicklung der Leistungsfähigkeit im Kriege muß der rothe Faden sein, welcher sich durch die Gesammtorganisation in allen ihren einzelnen Zweigen, wie sie in der speciellen Organisation, der Stärke und Eintheilung, in der Ergänzung, in der Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, in der Ausbildung und endlich in der Verwendung zu Tage treten, hindurch zieht; der Art, daß alle diese Zweige im Ganzen, wie im Einzelnen und herab gehend bis in das geringste Detail immer nur jenes letzte Ziel im Auge behalten, sich demselben nach Lage der sonstigen Möglichkeit unterordnen, und sich seinen Zwecken selbstthätig und ohne Friction mit den anderen, also unter Umständen mit weiser Beschränkung einfügen müssen.

---

1. Abschnitt.

Stärke der Cavallerie und Eintheilung derselben in Gattungen und Arten.

Der erste Gegenstand, den die Organisation der Cavallerie ins Auge zu fassen hat, ist die Feststellung ihrer Zahl und Stärke.

1. Die Zahl und Stärke der Cavallerie kann selbstverständlich bei einer allgemeinen, theoretischen Besprechung nicht mit Bezug auf eine bestimmte absolute Ziffer, sondern nur im Verhältniß zu den übrigen Waffen, im Besonderen zur Infanterie, in Betracht kommen. Die Fixirung dieses Verhältnisses ist aber ebenfalls nicht in rein theoretischer Weise, sondern nur an der Hand der Lehren und Erfahrungen aller Zeiten und Völker zu bewirken. Dieselben ergeben, von besonders abweichenden Umständen abgesehen, als das gewöhnliche und darum wohl im Allgemeinen als richtig anzusehende Verhältniß eine Stärke der Cavallerie von $1/10$—$1/6$ des Bestandes der Infanterie. Dieses Verhältniß würde sich mithin in taktischer Form etwa dahin präcisiren lassen, daß ein Heer, um zweckmäßig organisirt zu sein, im Allgemeinen auf jedes Bataillon von 1000 Mann 1 active Escadron von 120—150 Pferden haben müsse.

2. Die Arten der Cavallerie. Die der Cavallerie zufallenden Aufgaben werden von ihr theils in unmittelbarer Verbindung mit der Infanterie, theils in selbstständig organisirten Körpern gelöst. Die hieraus sich ergebende Eintheilung in Divisionscavallerie und Cavalleriedivisionen würde eine Organisation der Reiterwaffe in verschiedene Arten nicht bedingen. Es möchte überhaupt scheinen, als ob an sich, d. h. aus rein taktischen Gesichtspunkten und mit Bezug auf die beiden Hauptthätigkeiten der Cavallerie zum Recognosciren und Beobachten und zum Kampf, besonders gegen Infanterie und Artillerie, in welchem die Cavallerie, wie dies schon hier als Ueberzeugung ausgesprochen werden soll und durch die weitere Darstellung des Näheren zu begründen sein wird, nur allein von einer möglichst hohen Verwerthung ihrer Geschwindigkeit oder des Elements der Ueberraschung, Erfolge zu erwarten hat, eine Trennung in Gattungen und Arten nicht nöthig sei, vielmehr für diese Zwecke eine einheitliche und zwar leichte Cavallerie völlig genügen würde. So leichten Kaufes wird man aber doch über diese Frage nicht hinweg kommen, vielmehr drängen sich bei der Betrachtung derselben noch andere Momente auf. Zunächst reicht erfahrungsmäßig in allen, wenigstens den größeren Ländern, das vorhandene Material an Pferden und Leuten nicht aus, um die gesammte Reiterei durchweg thatsächlich als leichte zu organisiren, selbst wenn man auf eine Benutzung des schwereren, sonst aber durchaus geeigneten Menschen- und Pferdeschlages für diesen Zweck freiwillig verzichten wollte. Wird man mit Rücksicht auf diesen Umstand schon nicht umhin können, wohl oder übel factisch eine Theilung der Cavallerie in eine schwerere und eine leichtere Gattung zuzugestehen, so ist damit doch auch die Sache noch nicht zum Abschluß gebracht; es tritt vielmehr nun die Frage nach den directen

Vortheilen einer eigentlich schweren, d. h. mit Schutzwaffen versehenen Cavallerie oder kurz der Cuirassiere hervor. Wir wollen uns hierbei nicht in einen Streit über Cuiraß contra Kugel einlassen, halten denselben vielmehr schon seit Jahrhunderten in dem Sinne entschieden, wie unseres Erachtens nach auch der analoge Kampf der Gegenwart zwischen Panzerschiff und Artillerie einmal seine endgültige Lösung finden wird. Demgemäß treten wir an die Cuiraß- und die Cuirassierfrage von vornherein ohne Gedanken an die Schußfestigkeit der ersteren heran, welche wir auch sonst für factisch und praktisch durchaus gleichgültig erachten. Denn was kann bei einer Attacke auf Infanterie, wo dieselbe allein zur Sprache kommt, eine Sicherung des bloßen, übrigens so wie so schon ziemlich durch den Pferdehals gedeckten Oberkörpers des Reiters helfen, wenn doch Kopf, Leib, Arme und Beine und das ganze Pferd schutzlos den feindlichen Kugeln ausgesetzt sind? Für uns kommen vielmehr die Cuirassiere nur mit Rücksicht auf das Cavalleriegefecht in Betracht, und in dieser Beziehung halten wir sie durchaus nicht für so werthlos, daß man sich ohne Weiteres und leichten Herzens von ihnen trennen sollte. Die bedeutende Ueberlegenheit eines gegen die blanken Waffen an Leib, Kopf und Armen gesicherten Reiters über andere, die eines solchen Schutzes entbehren im Gemenge des Reiterkampfes, welcher ja doch erfahrungsmäßig vorzugsweise von Mann zu Mann mit verhältnißmäßiger Schonung des Pferdes geführt wird, erscheint so in die Augen springend, und ihre Rückwirkung auf das moralische Element schon bei der Charge von Cuirassieren gegen andere Cavallerie so natürlich und wichtig, daß es diesseits nur als berechtigt angesehen werden kann, wenn man sich diese Vortheile zur Gewinnung einer Ueberlegenheit gegen den Feind oder zum Zwecke des Parirens einer solchen auf Seiten desselben zu erhalten strebt.

Allerdings würde hierbei aber logisch nothwendige Bedingung sein, daß man diese schwere Cavallerie für den Fall ihrer Anwendung mit sorgfältiger Schonung aufspart, und sie namentlich nicht den großen und für sie leicht ruinösen Anstrengungen des Sicherungs- und Beobachtungsdienstes aussetzt. Sie würde daher als Reserve- oder eigentliche Schlachtenreiterei im Allgemeinen stets durch andere Truppen gesichert zu marschiren und zu lagern haben, und dieses Verhältniß müßte ein so klares und unbedingt feststehendes sein, daß es auf allen Seiten Bedauern wie Beneiden definitiv ausschlösse. Nur in dieser Form hat die Beibehaltung einer besonderen schweren Cavallerie einen Sinn; denn nur so wird man ihre eigenthümlichen Vortheile im vollen Maße zu verwerthen vermögen.

Da nun aber immerhin in dieser Beschränkung auf gewisse Theile der kriegerischen Thätigkeit ein nicht zu läugnender Nachtheil der eigentlich schweren Cavallerie enthalten ist, so wird es sich als zweckmäßig erweisen, dieselbe nur in beschränkter Zahl zu halten, und überall da, wo die Menge des schwereren Materials an Leuten und Pferden, welche man verwenden muß, eine größere ist, dasselbe nicht in seinem ganzen Bestande zu der wirklich schweren Reiterei zu benutzen, sondern zwischen dieser und der leichten noch eine dritte Gattung der mittleren Cavallerie einzuschalten. In der That wird denn auch eine derartige Eintheilung in drei Arten

nicht nur von den meisten Militairschriftstellern empfohlen, sondern sie findet sich auch, ausgesprochener oder nicht ausgesprochener Maßen factisch zu allen Zeiten bei allen größeren Mächten.

Hierbei wollen wir aber gleich von Anfang ausdrücklich bemerken, daß wir für die mittlere Reiterei, die wir überhaupt nur da, wo derartige praktische Nöthigungsgründe wirklich vorhanden sind, und nur aus solchen für erforderlich zu erachten vermögen, einen eigentlich typischen Unterschied gegenüber der leichten nicht beanspruchen oder auch nur wünschen möchten; vielmehr soll dieselbe in jeder Hinsicht, mit alleiniger Ausnahme einer gewissen Berücksichtigung in der Haferration, durchaus nach ganz denselben Rücksichten wie diese letztere und in gleicher Weise mit ihr organisirt sein und zur Verwendung kommen.

Eine weitere Verschiedenheit der drei Hauptarten im Einzelnen möchte zunächst wesentlich als eine Uniformsfrage erscheinen. Indessen ist sie doch auch aus mancherlei Rücksichten, namentlich bei größeren Mächten mit einer zahlreichen Cavallerie, nicht ohne eigentliche Bedeutung. Wenn wir hierbei auch ganz von den Vortheilen eines wetteifernden Strebens, wie es durch eine Mannigfaltigkeit der Uniformen in den verschiedenen Arten der Cavallerie so leicht erregt werden kann, absehen, so bleiben doch immer noch die großen und wichtigen Vortheile zu erwähnen, welche sich bei einer derartigen augenfälligen Verschiedenheit der äußeren Erscheinung in größeren Cavallerieengagements oder beim Allarm für das leichtere Sammeln der einzelnen Uniformsgattungen ergeben. Mit Rücksicht hierauf würden wir sogar einer recht großen Mannigfaltigkeit der einzelnen Arten das Wort reden, um so mehr als dafür, abgesehen von dem Kostenpunkt für die Offiziere bei Versetzungen, also von persönlichen Rücksichten, eigentlich sachliche Nachtheile kaum wahr zu nehmen sein möchten.

Fassen wir nun das im Vorstehenden über die Arten der Cavallerie Gesagte kurz zusammen, und vergleichen es mit dem, was die Organisation der verschiedenen größeren Armeen in dieser Richtung thatsächlich darbietet, so finden wir für die Cavallerie folgende Eintheilung in Gattungen und Arten:

die schwere Cavallerie, für welche nur eine Art, nämlich die der Cuirassiere, erforderlich sein dürfte;

die mittlere Cavallerie, bei der man in Rücksicht auf die immerhin nach Möglichkeit zu beschränkende Zahl derselben wohl ebenfalls meistens mit einer, höchstens mit zwei Arten auskommen wird, für welche sich als concrete Repräsentanten in verschiedenen Ländern die Carabiniers oder schweren Dragoner und die Ulanen vorfinden;

die leichte Cavallerie, für welche bei ihrer wahrscheinlich erheblich größeren, numerischen Stärke eine zahlreichere Nüancirung wünschenswerth erscheint, zu der sich unter den verschiedenen vorkommenden Arten der Ulanen resp. Dragoner, Husaren, reitenden Jäger und Grenadiere, Chevauxlegers, Guiden 2c., eine genügende Auswahl darbietet; ganz abgesehen von den in einzelnen Ländern noch bestehenden besondern Formationen eines mehr oder minder irregulairen Characters.

3. Die Stärke und das Verhältniß der einzelnen Arten der Cavallerie. Was zunächst die Eintheilung der Cavallerie nach dem Zweck betrifft, so wird das Verhältniß der in unmittelbarer Beziehung zu der Infanterie gesetzten Divisionscavallerie zu den für eine mehr selbstständige Verwendung bestimmten Cavalleriedivisionen durch die allgemeinen Organisationsgrundsätze des Heerwesens und im Besonderen durch die Stärke der den einzelnen Infanterie- oder gemischten Divisionen zugetheilten Cavallerie bedingt. Legt man hierbei das vorher angenommene Verhältniß der Cavallerie zur Infanterie von einer Escadron der ersteren auf jedes Bataillon der letzteren und eine Zutheilung von 4 Escadrons an jede Infanteriedivision von 12 Bataillonen zu Grunde, so würde hiernach $1/3$ der gesammten vorhandenen Reiterei als Divisionscavallerie entfallen, $2/3$ für die Verwendung in selbstständigen Körpern übrig bleiben.

Hinsichtlich der Eintheilung der Cavallerie in Gattungen und Arten nach der Beschaffenheit des Materials und der Verschiedenheit der äußeren Erscheinung bieten sich folgende Betrachtungen zur Erwägung dar.

Die schwere Cavallerie, welche im Wesentlichen nur dazu bestimmt ist, den Nachdruck im Kampfe gegen die feindliche Reiterei und den Ausschlag im Handgemenge zu geben, und mit Rücksicht auf diesen beschränkten Zweck gegenüber den andern Aufgaben der Cavallerie auch nur in geringer Zahl gehalten werden soll, möchte, unter Vorausschickung des Grundsatzes, daß die zur selbstständigen Verwendung bestimmte Cavallerie am besten in Divisionen zu je 6 Regimentern organisirt erscheint, und mit Rücksicht darauf, auf $1/6$ der für eine derartige Verwendung bestimmten, also $1/9$ der gesammten Reiterei zu bemessen sein.

Hinsichtlich der mittleren und der leichten Cavallerie und ihres numerischen Verhältnisses zu einander, werden im Hinblick darauf, daß, wie bereits erwähnt, ein eigentlich taktisches Bedürfniß für eine derartige Trennung überhaupt nicht anzuerkennen ist, zunächst allein die realen Verhältnisse, d. h. die Menge des nach Abzug der Cuirassiere noch übrig bleibenden schweren bezw. des vorhandenen und verwendbaren leichten Materials an Leuten und Pferden den Maßstab abgeben. Für eine weitere Unterabtheilung möchte sich, unter Berücksichtigung der schon früher besprochenen Vortheile einer gewissen Mannigfaltigkeit der Uniformirung für Zwecke des leichten Erkennens und Sammelns der Regimenter, und auf das soeben hinsichtlich der zweckmäßigsten Organisation der selbstständigen Cavalleriedivisionen aus je 6 Regimentern Vorausgeschickte, eine Trennung der gesammten mittleren und leichten Cavallerie (nach Abzug der schweren) in 5 Arten als zweckmäßig ergeben. Wie viele dieser Arten hiernach auf die mittlere, wie viele auf die leichte Cavallerie entfallen, hängt wiederum allein in jedem einzelnen Falle von den concreten Verhältnissen ab. Als wünschenswerth und im Allgemeinen wohl überall zulässig möchten wir es bezeichnen, daß die mittlere Cavallerie, wie wir sie in den Cavalleriedivisionen gern nur mit je 1 Regiment vertreten sehen möchten, auch nur aus einer Art, die leichte dagegen analog aus 4 Arten in einer gleichen Zahl von Regimentern bestände. Für jene würden wir die Carabiniers im Sinne schwerer Dragoner bestimmen, für diese Ulanen, Dragoner, reitende Jäger und Husaren

wählen. Sollte in einem besonderen Falle eine Art für die Masse des mittleren Materials nicht ausreichen, so würde man für die Organisation desselben auch event. noch eine der sonst für die leichte Cavallerie bestimmten Arten, z. B. Ulanen oder Dragoner, je nach Belieben und Bedarf ganz oder zum Theil verwenden können, und danach die leichte Cavallerie jenachdem weiter nur noch aus 3 Arten wie oben vertreten sein lassen, oder als 4. ihr z. B. noch die Chevaulegers hinzufügen können.

Hiernach ergiebt sich also hinsichtlich der einzelnen Arten der Cavallerie und ihrer Vertheilung kurz folgendes, als besonders günstig und wünschenswerth angesehenes Verhältniß:

Cuirassiere, so viel Regimenter als selbstständige Cavalleriedivisionen vorhanden sind oder im Kriege formirt werden sollen;

Carabiniers, so viele als durch das noch zu verwendende schwerere Menschen- und Pferdematerial bedingt sind, von welchen dann eine den Cuirassieren gleiche Zahl für die Cavalleriedivisionen, der Rest für die Divisionscavallerie, nach einem bestimmten Turnus unter einander abwechselnd, bestimmt ist;

Ulanen, Dragoner, reitende Jäger, Husaren (event. noch Chevaulegers) in einer gleichen Zahl von Regimentern, von welchen wie oben eine den Cuirassieren gleiche Anzahl jeder Art den Cavalleriedivisionen zuzutheilen, der Rest als Divisionscavallerie abwechselnd zu verwenden ist.

Von einer ausschließlichen Bestimmung der mittleren Cavallerie (Carabiniers) zu den Infanteriedivisionen, für welche sonst Manches sprechen dürfte, wird hier ausdrücklich und bewußt Abstand genommen, da es doch zweckmäßiger erscheint, diesen Dienst abwechselnd von allen Cavallerieregimentern, mit alleiniger Ausnahme der Cuirassiere, versehen zu lassen.

---

2. Abschnitt.

Die taktische Eintheilung der Cavallerie.

Daß die niedrigste Eintheilung der Cavallerie die Escadron ist, kann wohl ohne Weiteres als zugegeben angesehen werden; thatsächlich findet sich davon eigentlich auch nur eine Abweichung in der Englischen Armee, die übrigens auch dort lebhaft genug angefochten wird. Hinsichtlich der Stärke der Escadron möchte der Grundsatz fest zu halten sein, daß man die Züge unter allen Umständen zu mindestens 12 vollen Rotten formiren kann. Hierfür würde nach den später entwickelten Grundsätzen eine Stärke von 20 Unteroffizieren (event. Gefreiten) 96 Mann und 3 Trompetern mit 119 Pferden erforderlich sein. Rechnet man dazu einen Jahrgang von 12—15 jüngsten Remonten und eine ähnliche Zahl für Commandos, Krankheiten und sonstigen momentanen Abgang, so kommen immerhin 143 bis 150 Pferde heraus.*)

*) Vergl. auch das auf pag. 875 Gesagte.

Minder einwandfrei erscheint es den factischen Verhältnissen gegenüber wie aus theoretischen Betrachtungen, ob man die Cavallerieregimenter aus je 4 oder 6 activen Escadrons (von noch andern Zahlen kann wohl ohne Weiteres Abstand genommen werden) zusammen setzen will. Wenn für das Letztere die Möglichkeit, schon bei dem einzelnen Regiment die Grundsätze der Dreitreffentaktik im höheren Maße zur Geltung bringen zu können und daneben pecuniaire Ersparungsrücksichten sprechen, so scheint doch die erstere Alternative der Regimenter von 4 Escadrons vorzuziehen; einmal aus dem Grunde, daß stärkere Regimenter nicht mehr unter allen Verhältnissen mit gehöriger Sicherheit von einem Einzelnen durch Commando oder Signal zu leiten sind, dann aber auch im Hinblick auf den Umstand, daß man bei gleichem Gesammtmaterial und gleicher Organisation mit Regimentern von 4 Escadrons eine größere Anzahl von selbstständigen Cavalleriedivisionen aufstellen kann als mit solchen von 6 Escadrons. Endlich würden auch letztere Regimenter für eine Zutheilung zu den Infanteriedivisionen als zu stark erscheinen, und bei einer Halbirung derselben für diesen Zweck factisch zu nach keiner Richtung genügenden Regimentern von 3 Escadrons führen. — Die Vereinigung von je 2 Escadrons zu (Regiments-) Divisionen, wie sie thatsächlich mehrfach vorkommt, scheint als eine bleibende organisatorische Einrichtung nicht nöthig.

Außer den activen Escadrons muß jedes Regiment noch eine Ersatzescadron haben. Dieselbe muß mit Rücksicht auf die wohl nicht zu bestreitende Nothwendigkeit einer erhöhten Kriegsbereitschaft der Cavallerie, welche im Hinblick auf die ihr während der kriegerischen Vorbereitungen zufallenden Aufgaben zuerst und sofort auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen hat, schon im Frieden vorhanden sein. Hierbei erscheint es aber weder nothwendig noch auch nur zweckmäßig, ein für alle Male eine bestimmte Escadron des Friedensstandes dauernd zur Ersatzescadron zu bestimmen und mit den im Kriege einer solchen zufallenden Diensten, im Besondern der Ausbildung des Ersatzes an Leuten und Pferden für das ganze Regiment ausschließlich zu beauftragen. Eine solche Aufgabe würde, auch wenn sie nur als letzte Durchgangsstufe zu dem ersehnten Posten eines Escadronschefs dem jedesmaligen jüngsten Rittmeister übertragen werden sollte, doch kaum ohne eine gewisse Abneigung übernommen werden. Dagegen halten wir es für durchaus zweckmäßig, wenn alljährlich wechselnd einer der vorhandenen Escadrons, und zwar der, welche für das mit dem nächsten October beginnende Ausbildungsjahr im Fall eines Krieges zum Ersatzkörper bestimmt ist, die Rolle eines solchen, am liebsten für die ganze Exercirperiode, mindestens aber für die Zeit der größeren Uebungen vom Regiment einschließlich aufwärts in der Art übertragen würde, daß in jedem Jahre jedes Cavallerieregiment für diese Uebungen wie bei einer Mobilmachung aus seinem gesammten kriegsbrauchbaren Bestande an Leuten und Pferden 4 active Escadrons zu bilden und mit ihnen auszurücken hätte, während 1 Escadron, der das ganze nicht kriegsbrauchbare oder nicht disponible Material des Regiments an Leuten und Pferden, im Besondern die sämmtlichen Remonten und in der Ausbildung zurück gebliebenen Leute zuzutheilen wären, in der Garnison zurück bliebe. Durch eine derartige Maßregel,

welche allerdings vielleicht hier und da als engherzige Privatinteressen der betreffenden Escadrons schädigend erscheinen, in Wirklichkeit aber bei gehöriger Ueberwachung wohl kaum das große Ganze in irgend einer Richtung benachtheiligen möchte, würde man die großen Vortheile erreichen, daß einmal die Mobilmachung der Cavallerie durch wiederholte Uebung außerordentlich erleichtert und vereinfacht, daß ferner die ausrückenden Escadrons und deren Chefs, sowie auch die Regiments- und höheren Commandeure an Bewegungen in einer dem Kriegsverhältniß entsprechenden Rottenstärke und Escadronszahl gewöhnt, und gleichzeitig bei den Manövern der gemischten Waffen das unnatürliche Verhältniß einer übermäßigen Zahl von Escadrons vermieden würde; daß endlich die Ausbildung des nicht kriegsbrauchbaren Materials, im Besondern der Remonten, welche sonst während der Zeit jener Uebungen nicht nur in dieser Beziehung, sondern auch vielfach sogar in Wartung und Pflege leiden, in zweckmäßigster Weise fortgesetzt werden könnte. Will man eine derartige Verwendung der 5. Escadron (nur der Zahl nicht der Nummer nach als solche bezeichnet) nicht zugestehen, so würden wir im Interesse der 4 activen Escadrons, und auf diese kommt es doch hauptsächlich an, lieber auf jene im Frieden verzichten und dann einer angemessenen Erhöhung des Standes der letzteren mit den jüngsten Remonten über dem Etat das Wort reden. Fortwährend im Frieden mit Regimentern zu 5 Escadrons von schwacher Rottenzahl in den Zügen zu exerciren, wenn man im Kriege nur 4 Escadrons und wesentlich stärkere Züge hat, vermögen wir nur als eine höchst mangelhafte Vorbildung auf den Krieg anzusehen.

Ein Punkt ist jedoch hierbei noch ins Auge zu fassen, daß nämlich die Cavallerie nur dann rasch mobil werden und zweckmäßig beritten ins Feld rücken kann, wenn sie dazu ausschließlich durchgerittenes und militairisch vollkommen acclimatisirtes Material, wie sie es allein in ihrem eigenen Friedensstande findet, benutzt. Da aber auch von diesem mindestens ein Jahrgang der jüngsten Remonten, vielfach aber auch noch ein zweiter, welcher die in dem betreffenden Jahre zur Ausrangirung kommenden, oder momentan kranke Pferde umfaßt, zur Mitnahme ins Feld nicht geeignet sind, so folgt daraus, daß man, um im Kriege mit der Cavallerie sofort in der vollen Etatsstärke ausrücken zu können, einen höheren und zwar bei Voraussetzung einer jährlichen Ersatzquote von $^1/_{10}$ der gesammten Pferdezahl, einen um $^1/_5$ verstärkten Friedensstand haben muß, d. h. ein Regiment, welches mit 4 Escadrons à 150 Pferden sofort in den Krieg ziehen soll, muß bereits im Frieden in jeder seiner 5 Escadrons eine Stärke von mindestens 144 Pferden haben — etwa dieselbe Zahl, auf welche wir, allerdings zum Theil auf gleicher Basis, auch schon früher (s. pag. 873) als die erforderliche Friedensstärke einer Escadron gekommen sind.

Was die Organisation der Cavallerie in höhere taktische Einheiten betrifft, so kommen dieselben zunächst nur für den zu einer selbstständigen kriegerischen Verwendung bestimmten Theil derselben, mit Ausschluß der Divisionscavallerie in Betracht. Hierfür scheinen sich im Allgemeinen in erster Linie die Divisionen von je 6 Regimentern in 3 Brigaden zu empfehlen. Die Zusammensetzung derselben sollte nach unserer Ansicht im

Hinblick auf die Gleichartigkeit ihrer Aufgaben auch eine durchweg gleichmäßige sein und zwar so, daß mit fernerer Rücksicht auf das leichtere Sammeln aus dem Mêlée oder beim Allarm die einzelnen Regimenter jeder Division möglichst auffällig von einander unterschieden, also am besten von lauter verschiedenen Arten wären, daneben aber doch wieder ein gemeinschaftliches Kennzeichen, also z. B. gleiche Egalisirungsfarben und Knöpfe hätten. Im Besondern würden wir sonach jeder Cavalleriedivision 1 Cuirassier- (schwere) und 1 Carabinierregiment (mittlere Cavallerie) in einer Brigade und 4 leichte Regimenter verschiedener Art in 2 Brigaden zutheilen. Die sonst noch vorhandenen Regimenter der mittleren Cavallerie wären unter Ergänzung der fehlenden Zahl durch leichte Regimenter, den Infanteriedivisionen zuzuweisen.

Die Cavolleriedivisionen müssen, um ihren Aufgaben im Kriege sofort und im vollen Maße gerecht werden zu können, in ihrer für denselben bestimmten Zusammensetzung und mit sämmtlichen Commando- und Verwaltungstäben bereits im Frieden bestehen; denn wenn irgend wo, so ist bei ihnen, und zweifelsohne vielmehr als bei der Infanterie, ein gegenseitiges Einleben und Verstehen der Führer und Truppen unter und mit einander nöthig. Außerdem erfordern auch die Rücksichten auf eine gleichmäßige und einheitliche Ausbildung nach denselben Grundsätzen und Gesichtspunkten im hohen Maße höhere, eigene Instanzen über der Brigade für diese so ganz besondere Specialwaffe, welche in ihrer Verwendung für kriegerische Zwecke entschieden mehr Abweichendes und Fremdes gegenüber der Infanterie hat, als die dieser in der Wirkung und daher auch im Verständniß unendlich näher stehende Artillerie. Aus diesem Grunde ergiebt sich auch für die zur Divisionscavallerie bestimmten Regimenter, schon ganz abgesehen davon, daß es sich wohl keinen Falls empfehlen möchte, für diesen Dienst ein für alle Mal dieselben Regimenter bleibend zu bestimmen, die Nothwendigkeit der höheren Waffeninstanzen in Brigaden und Divisionen, deren sie sonst aus Rücksichten auf ihre eigene kriegerische Verwendung nicht bedürfen würden. Am einfachsten und wohlfeilsten würden diese Ausbildungsinteressen bei den letzteren Regimentern zu wahren sein, wenn man sie im Frieden den für den Krieg erforderlichen Cavalleriedivisionen und Brigaden zutheilte, so daß dann jede der letzteren im Frieden aus 3 Regimentern, die Divisionen aber aus 9 Regimentern, nämlich einem schweren, 1 oder 2 mittleren und 7 oder 6 leichten Regimentern beständen. Von den beiden letzteren Arten wären dann, alle Jahre zur Zeit der Manöver die 3 Regimenter, welche für das am nächsten 1. October beginnende Ausbildungsjahr im Fall eines Krieges zur Divisionscavallerie bestimmt sind, an eine gleiche Anzahl bestimmter Infanteriedivisionen abzugeben, während die übrigen 6 Regimenter für sich in der Division, in der Art wie dieselbe bei einem während des nächsten Ausbildungsjahres ausbrechenden Kriege auftreten würde, zu üben hätten.

Es würde dabei auch die für den Fall eines Krieges ihnen zuzuweisende reitende Artillerie Theil zu nehmen haben. Die Stärke derselben erscheint am zweckmäßigsten, entsprechend der Zahl der Brigaden auf 3 Batterien von 6 oder 8 Geschützen zu bemessen, welche am besten ein

für alle Mal oder doch nur theilweise in einem bestimmten Turnus wechselnd zu diesen Zwecken heran zu ziehen wären.

Außer der reitenden Artillerie möchten wir den Cavalleriedivisionen auch gerne noch reitende Pioniere beigeben, vielleicht jeder derselben eine Escadron von 3 Zügen in ganz gleicher Stärke und Organisation zur event. leichteren Eintheilung bei den 3 Brigaden.

Hinsichtlich der Organisation der Cavallerie in höhere Einheiten über den Divisionen, in Cavalleriecorps, möchten wir uns zunächst auf die Ansicht jenes cavalleristischen Militairschriftstellers beziehen, dessen Name in den Reihen der Waffe schon einen hohen Klang gehabt hat, ehe derselbe durch einen neueren Träger, übrigens auch seiner Seits ein würdiger Angehöriger der Reiterei und ihres Sinnes, auf anderen Gebieten dem Geist des Jahrhunderts in den Mund gelegt und mit gewaltigen Lettern den Tafeln der Geschichte für alle Zeiten eingehauen ist: des Grafen von Bismark. Derselbe sagt in seiner Reuter-Bibliothek I. pag. 37 und 38 mit Bezug auf den vorliegenden Gegenstand und die Kunst der Führung der Cavallerie Folgendes: „Versteht man darunter sogenannte Friedens- oder Linien-Evolutionen, die ohne Plan, eine unabsehbare Ebene erfordern, so mag eine Division oder 4 Regimenter als Maximum erscheinen, womit sich solche, in einem Treffen, werden ausführen lassen. Versteht man darunter aber Manöver auf dem wirklichen Schlachtfelde, oder doch bezogen auf einen angenommenen Feind, so sind 8 Regimenter erforderlich, um mit Erfolg zu manöveriren, aber 12 bis 16 Regimenter, um den Erfolg eines Manövres, im Voraus zu versichern. Mit 2 Regimentern kann man nur exerziren und choquiren, niemals aber manöveriren. Mit einem oder zwei Regimenter kann man unstreitig sehr tapfer seyn, und oft entscheidende Angriffe ausführen, aber die Zahl ist zu klein, um ein Manövre einzuleiten, und den Stoß durch die Kunst zu unterstützen. Die Taktik der Reuterei besteht aber nicht allein darin, zu choquiren — eine Bewegung, welche, wenn sie ohne Basis und ohne manövreartige Einleitung unternommen wird, allzu ungewiß in ihrem Ausgange ist — sondern in der Kunst zu manöveriren. Es ist nicht die Tapferkeit allein, welche den Sieg verleiht, sondern die Ordnung, das Zusammenwirken und der richtige Gebrauch der Reserven. Wer manöveriren will, muß basirt sein. Vier Regimenter ist das Minimum, womit man basirt manöveriren kann. Mit 8 Regimenter gewinnt man Freiheit der Manövre. Mit 12, 16 oder mehr Regimenter ist man Herr des Manövres."

Es ist nun wohl allerdings nicht in Abrede zu stellen, daß eine Cavallerie, die schon im Frieden gewöhnt ist, nach solchen Grundsätzen in so gewaltigen Massen aufzutreten, jeder anderen, welche einer derartigen Uebung ermangelt, unbedingt überlegen uud daher durchaus in der Lage sein wird, ihr gegenüber als Herr das Gesetz zu geben, sowohl auf dem Schlachtfelde, wie namentlich auch bei dem Sicherungs- nnd Beobachtungsdienst vor der Front einer Armee oder eines ganzen Kriegsheeres, überhaupt in allen den Lagen, in welchen gleiche Aufgaben und gemeinsame Ziele eine einheitliche Zusammenfassung auch mehrerer Divisionen unter ein höhereres Commando erfordern. Anders liegt die Sache aber in Be-

zug auf die übrigen Waffen. Zwar werden auch bei diesen noch heute sowohl in der Schlacht (wenn auch hier seltener als früher), wie besonders aber bei der Verfolgung, beim selbstständigen Operiren gegen Flanke, Rücken oder Tete eines retirirenden Feindes, Momente eintreten, in denen die Gefechtskraft einer einzelnen Cavalleriedivision, sei es zu Pferde, sei es zu Fuß, für die gestellten Aufgaben nicht ausreicht, und daher eine gleichzeitige Verwendung mehrerer einzutreten hat. Indessen werden doch einer Seits solche, immerhin nur ausnahmsweisen und in jedem einzelnen Falle besonders gearteten Aufgaben sich eben deshalb nicht schon vorher so präcisiren lassen, um für sie bereits im Frieden oder überhaupt im Voraus bleibende Einrichtungen schaffen zu können, während anderer Seits es bei ihrer Lösung im Allgemeinen weniger auf ein kunstvolles Manövriren mit vereinten Kräften gegen einen bestimmten Punkt, als vielmehr einfach auf eine Steigerung der Wirkung ankommen wird, die sich leicht und ohne Weiteres durch Summiren der Kräfte neben oder hinter einander, auch unter einem provisorischen höchsten Befehl erreichen läßt.

Wenn aus diesen Gründen die bleibende Einrichtung höherer Einheiten der Cavallerie über den selbstständigen Divisionen zwar für außerordentlich vortheilhaft — theilen kann man vereinte größere Massen immer leichter, als getrennte kleinere vereinigen —, aber doch nicht gerade für unabweisbar nöthig anzusehen ist, so wird immerhin doch, um im entscheidenden Augenblick nicht zu versagen, das Personal für die Uebernahme solcher höheren Commandos mit dem erforderlichen taktischen, wenn auch ohne administrativen Apparat und in geringerer Zahl, als bei der bleibenden Formation von Cavalleriecorps in voller Bereitschaft gehalten werden und daher schon im Frieden vorhanden sein müssen; wo sie dann neben der gelegentlichen oberen Führung mehrerer, zu Uebungszwecken in der Massentaktik vorübergehend vereinten Cavalleriedivisionen auch die für Zwecke einer gleichartigen Ausbildung und Erziehung der Waffe so höchst nützlichen, höheren inspicirenden Instanzen als unmittelbare Organe der höchsten Spitze zu bilden haben.

Eine solche thatsächliche, nicht bloß nominelle, oberste Spitze in der Person eines Generalobersten oder Generalinspecteurs der gesammten Cavallerie, als wirklicher Chef dieser Waffe mit allen Commando- und Verwaltungsstäben und den ganzen Attributen vollster Selbstständigkeit im Rahmen des Ganzen, wie auch mit einer angemessenen Vertretung am Centralpunkt der Heeresverwaltung, im Kriegsministerium, halten wir nicht nur für dringend wünschenswerth, sondern direct für erforderlich, um der Waffe in allen Stadien und Instanzen die gleichmäßige und einheitliche, stets und überall auf das letzte Ziel gerichtete Ausbildung zu geben, ohne welche sie ihre Aufgaben zum Heil und Segen des Ganzen nicht im vollen Maße erfüllen kann. Einer derartigen, mit wirklichen und wirksamen Machtbefugnissen nach allen Seiten ausgestatteten, und mit den gehörigen Organen versehenen höchsten Spitze, deren die Cavallerie nach unserer Ueberzeugung mehr bedarf, als selbst die des eigentlichen handwerksmäßigen und materiellen Beiwerks jetzt doch überall entkleidete Artillerie, würde dann auch in erster Instanz die Abfassung eines durch-

gehenden, den gesammten Dienst der Cavallerie von einheitlichen Gesichtspunkten aus regelnden und alle Theile der Thätigkeit dieser Waffe umfassenden Dienstreglements, dessen als eines dringenden Erfordernisses schon hier im Voraus Erwähnung geschehen mag, zufallen und allein gelingen können. Dem Stabe dieses Generalobersten oder Generalinspecteurs würden dann auch jene für event. Uebernahme höherer Commandos über den Divisionen im Kriege oder bei größeren Cavalleriemanövern bestimmten Personen als Generale ad latus oder Inspecteure mit einer angemessenen Zahl von Adjutanten und zeitweilig commandirten Ordonnanzoffizieren beizugeben sein.

Mit einer solchen Organisation möchten die guten Wünsche für die Waffe im höchsten Maße erreicht, allerdings aber auch die denkbar sichersten Garantien für eine nützliche, zur Erzielung der größesten Resultate zusammen wirkende Thätigkeit der Cavallerie im Frieden wie im Kriege gegeben scheinen.

III. Capitel.

Ergänzung der Cavallerie.

1. Abschnitt.

Ergänzung der Mannschaften.

Hinsichtlich der Ergänzung der Mannschaften ist zunächst mit Bezug auf den gewöhnlichen normalen Ersatz im Frieden als ein Hauptwunsch der auszusprechen, daß man dabei, mit besonderer Rücksicht auf die jetzt überall so kurze Dienstzeit, nicht nur möglichst ausschließlich auf solche Leute, welche bereits in ihren früheren Verhältnissen mit Pferden umgegangen sind und dadurch eine gewisse Vorbildung für das Reiten und die Pferdepflege besitzen, sondern auch auf die Landestheile rücksichtigen möchte, in welchen diese Vorbedingungen in besonders hervor ragender Weise und Zahl vorhanden sind. Allerdings ist hierbei zu erwägen, daß man einmal die Infanterie mit Rücksicht auf den eigenen Bedarf für ihre berittenen Offiziere, namentlich da, wo diese Waffe unglücklicher Weise für beide Theile auch noch eine große Zahl anderer, nicht regimentirter Offiziere mit Pferdeburschen zu versehen hat, nicht des dazu nöthigen Materials berauben darf; ferner aber auch, daß in den Ländern, in welchen die Ergänzung des Heeres auf dem Territorial- oder Regionalsystem, im unmittelbaren Anschluß an die administrative Eintheilung des Landes basirt ist und nach den höheren taktischen Einheiten der Armeecorps, Divisionen 2c., nicht nach den Waffen erfolgt, eine Aussicht auf Berücksichtigung jenes Wunsches wol kaum vorhanden ist.

Als fernerer, wohl eher Aussicht auf Erfüllung darbietender Wunsch ist hervor zu heben, daß bei der Auswahl der Rekruten für die Cavallerie

neben der Größe namentlich auch das Gewicht berücksichtigt werden möchte. An und für sich ist nämlich die erstere, insofern sie nur nicht eine gewisse Maximalgrenze übersteigt, eigentlich für die Waffe ziemlich gleichgültig, wogegen eine große Schwere sich doch recht nachtheilig bemerkbar macht. Jedenfalls sind kleine (selbst unter dem Maße) und leichte, dabei aber doch kräftige Leute für jede Gattung der Reiterei den großen und schweren, die darum allein noch durchaus nicht kräftiger zu sein brauchen, entschieden vorzuziehen. An Stelle eines bestimmten Minimalmaßes für die Größe möchten wir daher lieber eine Grenze für diese und das Gewicht nach oben, und zwar letztere, auch für die schwere Cavallerie nicht gern über 70 höchstens 75 Kilos festgesetzt sehen.

Ein dritter Wunsch, den wir durchaus nicht im einseitigen Waffeninteresse, sondern mit Rücksicht auf den Nutzen des großen, gemeinsamen Ganzen aussprechen, richtet sich darauf, daß man der Cavallerie auch möglichst viel intelligente Elemente und geweckte Köpfe zuweisen möchte. Eine einfache Erinnerung an die erheblich vielseitigeren Anforderungen des Dienstes dieser Waffe, sowie namentlich auch an die hohe Bedeutung der Aufgaben, welche ihr im Aufklärungs- und Sicherungsdienst bis auf das einzelne Individuum herab zufallen, dürfte vielleicht genügen, um diesen Wunsch vor dem Vorwurf eines ungerechten Egoismus zu bewahren.

Auf dieselben Umstände möchten wir ferner hin weisen, wenn wir auch hinsichtlich der Dienstzeit für die Cavallerie eine besondere Bevorzugung fordern. In erster Linie denken wir hierbei allerdings an eine längere Dauer der Präsenz von mindestens 4 oder 5 Jahren; wo dies aber von Budget und Volksrepräsentation nicht zu erreichen sein sollte, da würden wir wenigstens dafür mit aller Entschiedenheit plaidiren, daß doch die ganze gesetzliche Präsenzzeit der Cavallerie völlig unverkürzt und namentlich nicht schon gleich am Anfang um den hinsichtlich der Witterungs- und dem entsprechend auch der Ausbildungsverhältnisse günstigsten Herbstmonate beschnitten, zu Gute käme. Wir sehen diesen Punkt, in dem man uns eine kleine Abschweifung aus den allgemeinen in besonders nahe liegende Specialverhältnisse der eigenen Armee für einen Augenblick zu Gute halten wolle, für so hoch wichtig an, daß wir, wenn es sich eben aus andern Rücksichten durchaus nicht vermeiden läßt, einen Monat von der Gesammtdienstzeit der Armee vorweg abzubrechen, dann die Frage aufwerfen möchten, ob dieser Monat nicht für die Cavallerie vielleicht im schlimmsten Falle durch einige weitere Tage Verspätung der Einstellung bei der Schwesterwaffe der Infanterie disponibel gemacht werden könnte. Wir wissen sehr wohl, daß wir bei Aussprechen dieses Gedankens Gefahr laufen, von dieser ersten Hauptwaffe des Heeres für unbescheiden erachtet zu werden. Wir sind aber der Ansicht, daß es in den mittleren Klimaten einer Seits ziemlich wenig ausmacht, ob man die Rekruten zum 1. oder 6. November bekommt, während anderer Seits der Monat October gerade für die reiterliche Ausbildung der Cavallerierekruten von so hoher Wichtigkeit ist, daß sich jenes Opfer vielleicht nicht nur im einseitigen Waffeninteresse, sondern auch in letzter Instanz im gesammten Armeeinteresse rechtfertigen ließe und gut bezahlen möchte. Es würde sich hierbei thatsächlich für die Infanterie nur um etwa

5 Tage handeln, wenn man die Stärke der Cavallerie, wie wir es nach allgemeinen Gesichtspunkten und mit besonderer Berücksichtigung der factischen Verhältnisse gethan haben, auf etwa $1/6$ der Infanterie bemißt und gleiche Dienstzeit für beide voraus setzt.

Ein letzter Punkt, den wir hier zur Sprache bringen möchten, bezieht sich auf die Ergänzung der Cavallerie im Kriege, und da möchten wir zu erwägen geben, ob es nicht besser wäre, dieselbe allein auf ausgebildete Reservisten 2c., unter völliger Abstraktion von Rekruten zu basiren. Einer Seits wird die Zahl der ersteren bei einer Organisation der Cavallerie wie wir sie für nöthig halten und gegenwärtig auch fast überall finden, d. h. mit gar keinen oder doch nur verhältnißmäßig wenig Neuformationen im Falle eines Krieges, stets so groß sein, daß ein Mangel daran in keiner Weise zu befürchten ist, umsomehr als die jetzigen Kriege ja meist nur eine kürzere Dauer haben, während anderer Seits dieser selbe Umstand auch wieder kaum eine genügende Ausbildung von Rekruten während derselben ermöglichen läßt. Eine Realisirung dieses Gedankens würde auch ferner noch den Vortheil haben, daß man aus dem Friedensstande der Cavallerie ohne jede Rücksicht auf die Hinterlassung von Rekrutenpferden alles in ihnen vorhandene, nur irgend noch kriegsbrauchbare Material bis auf das letzte Stück für die Mobilmachung der activen Escadrons ausnutzen könnte.

---

2. Abschnitt.

Ergänzung der Pferde.

In dieser Beziehung ist es zunächst als dringend wünschenswerth zu bezeichnen, daß das gesammte, in einem Lande vorhandene Material an brauchbaren Kriegspferden leichten Schlages unverkürzt der Cavallerie zu Gute kommt, um die Zahl der in ihrem Pferdestande doch immer mehr oder minder bedenklichen, mittleren Cavallerie, nach Möglichkeit zu beschränken. Diese im Uebrigen ganz brauchbaren Pferde finden zweifelsohne als Zugpferde der Artillerie oder Colonnen, oder auch selbst als Reitpferde der reitenden Artillerie, bei der sie ja doch thatsächlich nur Transportmittel sind, unbeschadet der Leistungsfähigkeit derselben, eine nützlichere Verwendung als bei der Cavallerie. Daß ferner bei der Ergänzung der Pferde, und zwar sowohl bei der gewöhnlichen Remontirung im Frieden, wie auch bei der Beschaffung der Augmentation im Falle einer Mobilmachung, nur sachlich-hippologische Rücksichten, nicht ein schematisches Territorial- oder Regionalsystem entscheidend sein dürfen, brauchte vielleicht heute, einer wohl in allen Staaten und hoffentlich für immer überwundenen, anders gearteten Vergangenheit gegenüber, nur im Vorbeigehen angedeutet zu werden. Dagegen möchten wir aber im Anschluß an einen bereits früher bei der taktischen Eintheilung der Cavallerie besprochenen Punkt für den Uebergang der Cavallerie vom Friedens- auf den Kriegsfuß noch einmal die Adoption des Grundsatzes empfehlen, daß die Regimenter dieser

Waffe zunächst nur mit dem sich aus dem gesammten Friedensstand aller 5 Escadrons für die 4 mobilen ergebenden, brauchbaren Pferdematerial ins Feld zu rücken haben, selbst wenn hierdurch, mit Rücksicht auf die Organisation oder besondere Verhältnisse, die Erreichung der etatsmäßigen Kriegsstärke nicht zu ermöglichen sein sollte; wogegen die gesammte, dafür noch erforderliche Augmentation zunächst an die Ersatzescadron zu gehen und dort militairisch acclimatisirt und kriegerisch zubereitet zu werden hätte. Man verliert durch eine derartige Maßregel allerdings unter Umständen anfänglich ziffermäßig an dem fressenden Sollstand, aber wohl kaum thatsächlich an der kämpfenden Iststärke, conservirt ein sonst fast ohne jeden Nutzen sehr rasch verbrauchtes Material und wird dagegen in der Lage sein, dieses schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit, in längstens 6—8 Wochen, theilweise auch schon früher, in gebrauchsfähigem Zustande als wirkliche Augmentation der Truppe nachsenden zu können.

IV. Capitel.

Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Cavallerie.

---

1. Abschnitt.

Bekleidung der Cavallerie.

1. Die Leibbekleidung. Was zunächst die Leibbekleidung betrifft, so halten wir, entsprechend der jetzt ziemlich allgemeinen Gepflogenheit, den Waffenrock mit mäßig langem Schooß für das beste militairische Kleid. Derselbe muß sich im Allgemeinen den Formen des Körpers anschmiegen, jedoch nur so enge sein, daß er im Winter die Anlegung eines Wammses, einer warmen Weste oder Unterjacke gestattet. Am liebsten würden wir diesem Rock einen leichten Klappkragen, sowie Brusttaschen nach außen und Schooßtaschen nach innen geben. Hinsichtlich des Schnittes, der Grundfarbe und der Abzeichen soll es hier in Anknüpfung an das bereits früher Gesagte noch einmal als wünschenswerth bezeichnet werden, daß durch eine recht augenfällige Verschiedenheit in diesen Richtungen unter Annahme eines durchgehenden Prinzips in den Egalisirungsfarben eine leichte Erkennung der einzelnen Truppentheile ermöglicht werden möchte. Dem entsprechend würden wir, abgesehen von den Cuirassieren, Ulanen und Husaren, welche sich schon durch den Schnitt ihrer Kleidung ꝛc. genügend in ihrer Eigenartigkeit kennzeichnen, für die andern noch verbleibenden Arten der Cavallerie verschiedene Grundfarben der Röcke annehmen, z. B. für Carabiniers und Dragoner dunkel- und hellblau, für reitende Jäger grün (event. für Chevaulegers hellgrün).

Hinsichtlich der Abzeichen zur Unterscheidung der einzelnen Regimenter in jeder Art scheint im Allgemeinen eine consequent durchgeführte Gruppirung zwischen den Egalisirungsfarben an den Kragen, Aufschlägen, Paspoils ꝛc. und dem Metall der Knöpfe und Beschläge bezw. der Farbe der Schnüre bei den Husaren am zweckmäßigsten. Legt man hierbei zu Grunde, daß sich wohl mit Leichtigkeit 6 wesentlich verschiedene Farben für jene feststellen lassen möchten, so würden mit Zuhülfenahme der Unterschiede in den Knöpfen ꝛc. sich von jeder Waffengattung 12 Regimenter leicht erkennbar uniformiren lassen, was wohl selbst für die zahlreichsten Cavallerien ausreichend sein dürfte. Jede der bestehenden oder im Kriege zu formirenden Cavalleriedivisionen hätte dann in sich durchweg die gleichen Abzeichen, denen sich auch die ihnen im Frieden zugetheilten, für den Krieg zur Divisionscavallerie bestimmten Regimenter möglichst anschließen müßten. Ein weiteres Eingehen in diesen Gegenstand ohne concrete Unterlage scheint nicht angezeigt.

Als Achselstücke möchten wir zum Schutz der Schulter der gesammten Cavallerie mit Ausnahme der Cuirassiere metallene Epauletten oder angemessen breite Metallketten mit einer ledernen oder wattirten Tuchunterlage von der Egalisirungsfarbe geben.

2. Die Beinbekleidung. Hinsichtlich derselben würden wir durchgehend für die gesammte Cavallerie eine mäßig fest anschließende Reithose mit kurzen Husarenstiefeln darüber vorziehen und höchstens für die Cuirassiere aus äußeren Schönheitsrücksichten einen etwas längeren Stiefel bis zum Knie concediren.

3. Die Kopfbedeckung besteht am zweckmäßigsten für die Cuirassiere in einem leichten Stahlhelm, den Ulanen und Husaren könnte man recht wohl als Concession an die Geschichte ihre nationalen Bedeckungen belassen, für die gesammte übrige Cavallerie erscheint ein recht leichter, niedriger Lederhelm mit gelben oder weißen Beschlägen als besonders empfehlenswerth, welcher aber, um bequem zu sitzen, wie auch die übrigen Kopfbedeckungen die wirkliche, ovale nicht eine hypothetische, kreisrunde Form des menschlichen Kopfes in seinem horizontalen Querschnitt zur Voraussetzung nehmen müßte.

4. Sonst hätten wir hinsichtlich der Bekleidung noch anzuführen, daß wir die Mäntel im Schnitt eines langen und weiten, auch als bloßer Umhang zu tragenden Ueberrockes, hinsichtlich der Grundfarbe und Abzeichen am liebsten ganz nach denselben Rücksichten wie die Waffenröcke angefertigt hätten, um auch, wenn sie angelegt sind, die möglicher Weise (z. B. bei trüber, regnerischer Witterung, bei Nebel oder Nacht) schon erschwerte Erkennung mit Sicherheit zu vermitteln; und daß wir dieselben ferner gern mit einem leicht an- und abzuknöpfenden, bis über die Hände reichenden Radkragen versehen wissen möchten; jedoch ohne Kapuzen, welche für den Sicherungs- und Beobachtungsdienst eine zu große Verführung einschließen.

5. Auch würden wir gern der gesammten Cavallerie, allenfalls aus Schönheitsrücksichten mit Ausnahme der Husaren, Handschuhe mit festen Stulpen geben, welche natürlich beim Gefecht zu Fuß abzulegen wären.

2. Abschnitt.

Ausrüstung der Cavallerie.

In dieser Hinsicht möchten wir folgende Wünsche aussprechen.

1. Schwarzes Lederzeug an Koppeln, Bandelieren ꝛc. Dasselbe entzieht sich und damit auch seine Träger dem Auge besser, als das weithin leuchtende weiße, und ist außerdem auch mit den im Kriege und bei Bivouaks erreichbaren Mitteln in einem anständigeren und die von ihm bedeckte Kleidung weniger gefährdenden Stand zu erhalten.

2. Lederne Säbel- und Pallaschscheiden. Dieselben im Gegensatz zu den eisernen blitzen nicht, klappern nicht, rosten nicht, sind leichter und conserviren die Schneide der Klinge besser.

3. Daneben würden wir auch, im Falle es sich nicht ermöglichen lassen sollte, den Säbel beständig oder wenigstens für den Kampf zu Fuß am Pferde bezw. am Sattel zu befestigen, ein Punkt auf den noch in der Folge zurückzukommen sein wird, einer anderen Art der Anbringung des Säbels fester am Leibe des Reiters das Wort reden, am liebsten so, daß diese für den Dienst zu Pferde und zu Fuß unverändert die gleiche wäre, also etwa vermittelst eines mit einer Tasche versehenen, dem gewöhnlichen Infanteriekoppel ähnlichen Leibriemens, in welchem die Waffe analog der in früheren Jahrhunderten üblichen Weise in etwas schräger Richtung, um den linken Arm bei der Zügelführung nicht zu hindern, zu stecken hätte. Sollte man aber das jetzt in den meisten Cavallerien eingeführte Cavalleriekoppel mit Trage- oder Schweberiemen vorziehen, so würden wir der Sicherheit des Tragens und auch sonstiger Unbequemlichkeiten wegen, welche der lose hängende Schweberiemen verursacht, denselben vor dem Einschnallen in den untersten Ring an der Scheide erst durch den oberen hindurch ziehen und ihn dann mäßig straff angespannt in jenen einschnallen. Reißt dann auch einmal der Trageriemen, so kommt der Säbel dadurch noch nicht zu Falle, sondern bleibt in dem Schwebriemen hängen, dieser selbst flattert nicht lose umher, kann sich nicht um den hinteren Sattelzwiesel oder Theile des Gepäckes schlingen, und auch der Säbel wird in seinem Schleudern beschränkt. Neben dem Tragriemen müßte dann noch an dem Koppel ein Aufhängeriemen mit Haken angebracht werden, dessen Länge so zu bemessen wäre, daß der Säbel, wenn er mit seinem oberen Scheidering in diesen gehängt ist, in der für den Dienst zu Fuß angemessenen Höhe über dem Erdboden schwebt, ohne daß man ihn weiter mit der linken Hand zu tragen braucht, so zwar daß dies auch bei allen Säbelgriffen zu Fuß reglementsmäßig nicht zu geschehen hätte.

4. Der Sattel. Bei der Auswahl des besten Sattelmodelles, eines Gegenstandes von ganz besonderer Wichtigkeit, sind vorzüglich zwei Seiten in Betracht zu ziehen, nämlich einmal die zweckmäßigste Construction des Sattelbaumes oder Gestelles mit Rücksicht auf Schonung des Pferderückens gegen Druck, und dann eine angemessene und bequeme Einrichtung des Sitzes für den Reiter und seine Einwirkungen auf das Pferd. In ersterer Hinsicht glauben wir dem Ungarischen Bock den Vorzug geben zu

müssen, und zwar zunächst der Probe, bei welcher die der allgemeinen Gestalt des Pferderückens entsprechend geformten Trachten nicht fest und unverrückbar mit den Zwieseln verbunden sind, sondern sich um eine horizontale eiserne Verbindungsstange der letzteren drehen können. Ein solcher Bock wird, wenn er einmal richtig aufgepaßt ist, auch bei verändertem Futterzustand des Pferdes passend bleiben, und darauf kommt es doch in erster Linie bei der Truppe an, welche einen Allerweltssattel für jedes mögliche Pferdegebäude nicht gerade nöthig braucht, wenn auch immerhin ein solcher als das letzte Ideal bezeichnet werden muß. Nützliche Vorstudien in dieser Richtung hat übrigens der Preußische Oberstlieutenant v. Rosenberg gemacht, indem er bei seinem Modell einfach die Trachten eines wie eben erwähnt construirten Bockes senkrecht durchschnitt und damit eine von einander unabhängige Drehung der vorderen und hinteren Theile der Blätter zur Anschmiegung an die veränderlichen Formen des Widerristes bezw. des Rückens verschiedener Pferde erzielte. Der Gedanke, welcher in seiner Einfachheit lebhaft an das Ei des Columbus erinnert, hat doch aber, so viel bekannt, noch nicht seine volle Entwicklung in der Technik erhalten und leidet zunächst an dem empfindlichen Mangel, daß eben durch jenes Durchschneiden der Trachten die ganze Verbindung des Bockes zerstört wird. Es muß daher an Stelle derselben eine andere geschaffen werden, welche sich übrigens vielleicht unschwer durch eine zweckmäßige und solidere Construction jener eisernen Verbindungsstange der Zwiesel herstellen ließe. Ebenso würde es vielleicht nöthig sein, den hinteren längeren Theil der durchschnittenen Trachten für sich allein, statt des bisherigen einen, durch 2 Charniere an dieser Verbindungsstange zu befestigen, während für den vorderen kürzeren Theil eine möglichst freie und gelenke Verbindung, am besten vielleicht durch ein Kugelscharnier wünschenswerth ist. Beide Theile der Trachten müssen an den Kanten oder Ecken gut abgerundet und nach oben abgeflacht oder aufgekröpft sein.

Ein anderer Versuch zur Lösung des Problems ist von dem Belgischen General Leurs in der Art gemacht, daß er einen wie gewöhnlich construirten Bock mit kleinen Trachten mittelst zweier Schnallriemen auf jeder Seite in eine durch zwischen gelegte halbkugelförmige Holzkörper und Lederscheiben zu verändernde Verbindung mit 2 anderen Trachten von gewöhnlicher Größe und Form brachte, so zwar, daß diese letzteren sich der Form des Pferderückens entsprechend drehen können. Dieses Modell, welches sich, übrigens nicht von dem Prinzip bedingt oder an dieses gebunden, durch eine gefällige Form und einen sehr bequemen, allerdings aber wohl die Anbringung eines Mittelgepäckes ausschließenden Sitz vortheilhaft auszeichnet, leidet jedoch an dem Uebelstand, daß die einzig durch Schnallriemen hergestellte Verbindung der Trachtenpaare jeder Seite eine sehr ungenügende ist. Außerdem steht es dem Rosenberg'schen Modell, in doppelter Weise dadurch nach, daß einmal eine unabhängige Drehung der Trachten an dem vorderen und hinteren Theile, entsprechend der Form des Widerristes bezw. Rückens der Pferde nicht vorhanden, und daß ferner überhaupt das Anschmiegen an das Pferdegebäude ein minder vollständiges

und selbstthätiges, daher ein Aufpassen des Bockes und gelegentliches Revidiren seiner Lage immerhin nöthig ist.

Ein drittes Modell, des Dänischen Büchsenmachers Schmidt, basirt auf einer Construction der Trachten mit Spiralfederboden zum selbstthätigen Anschmiegen derselben an jeden Pferderücken. Die Schwierigkeit der Realisirung dieses Gedankens scheint in der Construction der unter den Federn befindlichen Platte zu liegen, die doch nur von schmiegsamem Material, z. B. von starkem Leder gefertigt sein kann und dann entweder bei zu großer Stärke sich nicht gehörig biegen oder entgegengesetzten Falls den Pferderücken nicht genugsam gegen den ungleichen Druck der Federn schützen wird. Im Uebrigen zeichnete sich das seiner Zeit vorgelegte Modell durch eine große Schwere und einen hohen Sitz nachtheilig aus, von welchen freilich die erstere sich wohl vermindern lassen möchte, die letztere aber doch, wie es scheint, mit in den Kauf genommen werden müßte.

Von andern Varianten des einen oder andern Systems und des Materials, ob Holz oder Eisen, kann hier wohl abgesehen werden.

Hiernach möchte von allen erwähnten Sattelmodellen das Rosenberg'sche wie vor erwähnt in Rücksicht seiner leichten Anpassung an jedes Pferd prinzipiell als das zweckmäßigste anzusehen sein, und es der Technik als durchaus nicht zu schwer erscheinende Aufgabe überlassen bleiben, einmal dem Bock die zur Zeit noch fehlende, feste und solide Verbindung zu geben, anderer Seits den Ort des Durchschneidens der Trachten (ungefähr auf 1/3 der Länge von vorn) und für die Form der hintern und vordern Theile derselben mit Rücksicht auf die Gestaltung des normalen Pferderückens, die zweckmäßigsten Verhältnisse festzustellen. Bis dahin lassen wir uns gern an dem zuerst genannten Modell mit beweglichen aber in sich festen Trachten genügen.

Dagegen hätten wir hinsichtlich der bequemen Einrichtung des Sitzes für den Reiter noch den Wunsch auszusprechen, daß der bisherige einfache Sitzriemen, welcher die nothwendige und vorgeschriebene Placirung des Reiters auf den drei Punkten unmöglich macht und eigentlich nur einen durchaus fehlerhaften und gefährlichen Klammersitz auf dem Spalt erlaubt, abgeschafft und entweder durch einen vollständigen Sitz, wie ihn die Englische Pritsche (und ähnlich auch der Bock des Belgischen General Leurs) hat, oder mindestens durch einen getheilten event. zwei gekreuzte Sitzriemen, welche in ihrem vorderen vereinigten resp. über einander liegenden Theil die Stütze für den Spaltpunkt, in den beiden hintern, getheilten die für die beiden Gesäßpunkte abgeben, ersetzt werden möchte.

Die Anspannung der Sitzriemen resp. die Einrichtung des Sitzes wäre so zu regeln, daß der Reiter einen senkrechten Sitz auf dem Pferde ohne jeden Zwang einnehmen kann, und weder bei vorn zu niedrigem Sitz nach vorne noch umgekehrt nach hinten überhängt. Zu gleichem Zweck ist auch der Anbringung der Steigriemen an richtiger Stelle — nicht zu weit zurück, allerdings aber auch nicht zu weit vorne — Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Zum Sattel gehören die Gurte, am besten zwei Kreuzschnurgurte mit je einer Schnalle auf jeder Seite, ein Vorder- aber kein Hinterzeug.

4. Das Gepäck. Bezüglich dieses Punktes kann es nur für dringend wünschenswerth angesehen werden, daß bei demselben auf den alten, lange bewährten cavalleristischen Grundsatz der möglichsten Entlastung der schon von der Natur mit Hals und Kopf mehr beschwerten, sowie in ihrem Knochengerüst und in ihren Gelenken schwächer construirten Vorhand gerücksichtigt werden möge. Dem entsprechend würden wir den Hauptnachdruck wie früher auf das Hintergepäck legen, für dasselbe am liebsten wieder auf den alten, mit Schnallen statt der Knöpfe zu versehenden Mantelsack mit Packgestell zurück greifen und demselben noch Stiefelsack, Futtersack, Kochgeschirr, Fouragirleinen und Eisentaschen, wenn man will auch noch Fußfesseln und gesponnenes Heu hinzu fügen. Dagegen würden wir den Mantel wieder nach vorne nehmen und außer ihm dort noch zwei kleine Taschen für Feldmütze, Putzzeug, Waschzeug, Frühstück und überhaupt die alle Tage nöthigen Gegenstände anbringen; Drillichjacke und Hose als Mittelgepäck. Ueber das Ganze eine Schabracke, welche durch irgend welche Einrichtung, die man dem Schneider überlassen kann, auch ohne Abschnallen des Mantelsacks und sonstigen Gepäcks leicht abzunehmen und derartig groß sein müßte, daß sie dann im Bivouak ꝛc. von dem Mann an Stelle der so oft sehnlich gewünschten Decke zu gebrauchen wäre. Der Woilach gehört zum Sattelzeug und schlimmsten Falls dem Pferde.

Hinsichtlich der Mitführung eines angemessenen Schanzzeuges haben wir keinen besondern, hinsichtlich des Materials zum Zerstören von Telegraphen und Eisenbahnen dagegen den Wunsch, daß die Cavallerie durch die schon erwähnte Einführung reitender Pioniere davon möglichst entlastet werde. Dagegen würden wir jedem Reiter gern in der bei den Waffen näher zu besprechenden Weise das nöthigste gewöhnliche Werkzeug und ferner in den vorderen Packtaschen an einer leicht zugänglichen Stelle einen Nagel zum Geschützvernageln mitgeben.

5. Die Zäumung. Hierüber ist im Allgemeinen wenig zu sagen. Das Lederzeug derselben wünschen wir so einfach und leicht wie möglich, jedoch nicht ohne Nasenriemen; sei es daß derselbe an dem Hauptgestell der Kandare selbst befestigt ist, sei es daß der des Halfters in zweckmäßiger Einrichtung und Verbindung dazu benutzt werde. Auf der Mitte des Kopfstückes eine Hieb- und Panzerkette zum Schutz desselben, welche wir am liebsten ganz gleich der Kinnkette mit 2 Haken construirten, um diese letztere im Nothfall damit ersetzen zu können. Die Gebisse möchten wir, ähnlich der Weise wie sie hinsichtlich des Trensengebisses jetzt schon bei vielen Armeen üblich ist, mit dem Lederzeug des Zaumes in eine leicht zu lösende Verbindung, z. B. durch Knebel und Knebelring bringen, um, ohne dieses abzunehmen, füttern und tränken zu können. Noch zweckmäßiger würde die Adoption jenes Vorschlages erscheinen, nach welchem in Rücksicht auf diesen Zweck das Kandarengebiß derartig construirt ist, daß das Mundstück, welches sich mit 2 viereckigen Wellen in entsprechenden Ausschnitten der Anzüge oder Seitentheile auf und nieder bewegen läßt, in denselben für gewöhnlich oben durch eine Klemm- oder Sperrvorrichtung oder durch Einhängen zweier seitwärts vorstehenden Knöpfe oder Haken in einem an dem Hauptgestell befindlichen Ring gehalten wird, während es nach Lösung

dieser Befestigung, ohne es weiter von den Seitentheilen zu trennen, in den Falzen derselben nach unten geschoben und so aus dem Maul entfernt werden kann.

---

3. Abschnitt.

Bewaffnung der Cavallerie.

Bei der Besprechung der Frage über die Bewaffnung der Cavallerie sind zunächst im Allgemeinen zwei Punkte voraus zu schicken, welche für dieselbe als besonders wichtig erscheinen und die wir gerne als einwandfreie Axiome hingestellt wissen möchten; nämlich:

einmal, daß der Cavallerist seinen eigentlichen Dienst als solcher, d. h. zu Pferde in allen seinen Phasen einzig und allein mit der blanken Waffe zu versehen hat, und

dann, daß ihm daneben, mit Rücksicht auf die zahlreichen und großen Aufgaben, denen er nur im Gefecht zu Fuß gerecht werden kann, eine gute, an Wirksamkeit dem Infanteriegewehr möglichst wenig nachstehende Schußwaffe nicht vorenthalten werden darf.

Dies im Allgemeinen als zugegeben voraus gesetzt, würde es sich darum handeln, festzustellen, in welcher Ausdehnung und in welcher Form diese Prinzipien am zweckmäßigsten zum Ausdruck zu bringen wären, d. h. wie und mit welchen Waffen die Cavallerie im Ganzen und in ihren verschiedenen Gattungen ausgerüstet werden soll. In ersterer Hinsicht möchten wir einer Durchführung des Prinzipes nach seinen beiden Seiten hin im weitesten Umfange das Wort reden und namentlich auch die schwere Cavallerie, mindestens zum Theil, nicht von der Betheilung mit einer guten Schußwaffe ausschließen. Denn, wenn wir dieselbe auch in der Form, wie wir sie eingeführt resp. beibehalten wünschen, d. h. als Cuirassiere, selbstverständlich nicht zum Offensivkampf zu Fuß als geeignet ansehen, so möchten wir doch nicht gerne sie der Möglichkeit berauben, in defensiven Stellungen zur Verstärkung der Gefechtskraft ihrer Divisionen mit einzugreifen resp. sich in seltenen Fällen auch selbstständig im Cantonnement oder Lager zu schützen. In gleicher Weise würden wir die Ausdehnung dieses Prinzips auch auf die Chargen der Cavallerie befürworten und sie nach denselben Grundsätzen, wie dies bei der Infanterie geschieht, mit Schußwaffen versehen.

Was den zweiten Punkt, d. h. die Auswahl der besten Waffen für die Cavallerie betrifft, so dürfte es zunächst wohl auf der Hand liegen, daß die Schußwaffe, von welcher bisher die Rede war, nur ein Langgewehr, Carabiner oder Reiterbüchse, sein kann. Dieselbe würde naturgemäß sich möglichst enge dem von der Infanterie des betreffenden Heeres geführten Modell anzuschließen haben*), und nur mit Rücksicht auf den leichten und

---

*) Eine selbstständige Entscheidung zwischen den verschiedenen zur Einführung oder in Vorschlag gekommenen Systemen zu treffen, halten wir bei dem fast täglich

bequemen Transport zu Pferde etwas kürzer zu construiren sein. Da das Gewehr ausdrücklich nur für den Dienst zu Fuß bestimmt ist, so könnten auch Laufstange und Laufring sowie beim Manne die Bandeliere fortfallen. Die Anbringung zu Pferde hätte durchaus in der bisher üblichen Weise mittelst Gewehrschuh und Schlagriemen zu erfolgen; ob zweckmäßiger mit der Mündung nach vorn oder nach hinten, mag dahin gestellt bleiben. Zu Fuß wäre das Gewehr in der Hand ähnlich der Infanterie, unter Umständen am Gewehrriemen auf dem Rücken oder, wie auf Jagden üblich, um den Hals, selbstverständlich mit der Mündung nach oben zu tragen. — Alle Angehörigen der Cavallerie, welche nach dem Vorstehenden oder nach etwa anders getroffenen Entscheidungen keine Langgewehre erhalten, würden, hauptsächlich für den Gebrauch im Quartier oder ausnahmsweise zum Allarmiren, mit Pistolen oder besser mit Revolvern zu bewaffnen sein.

Wenden wir uns nun zu der Betrachtung der blanken Waffen, so tritt uns zunächst die Frage, ob Stich oder Hieb, Lanze oder Säbel entgegen. Diese Frage ist zu allen Zeiten eine der am lebhaftesten discutirten und am heftigsten umstrittenen gewesen und setzt auch gegenwärtig noch viele Zungen und Federn für und wider in Bewegung; wie sie denn auch früher und jetzt ihre thatsächliche Lösung in ganz verschiedener und sogar diametral entgegen gesetzter Weise gefunden hat. Wenn wir sonach von einem näheren vergleichenden Eingehen in die bezüglichen Details der geschichtlichen Vergangenheit und der gegenwärtigen concreten Realität eine entscheidende Antwort nicht zu erwarten haben, so erübrigt nur noch ein directes Herangehen an die Frage selbst auf eigenen Füßen. In dieser Beziehung kann es wohl zunächst als ziemlich allgemein anerkanntes Factum vorausgesetzt werden, daß der Stich unvergleichlich wirksamer ist als der Hieb. Dieser theoretischen Wahrheit wird man aber weder in der Praxis einen richtigen Ausdruck geben, noch ihr jemals zum thatsächlichen Durchbruch verhelfen können, wenn man den Cavalleristen als seiner Hauptwaffe mit einem vorherrschend zum Hauen eingerichteten Säbel bewaffnet und auch in seinen reglementarischen Uebungen den Hieben den ersten und hauptsächlichsten Platz anweist. Es muß vielmehr umgekehrt die Hauptwaffe des Reiters und seine hauptsächliche Beschäftigung mit derselben ihn vorzugsweise auf den Stich hinweisen, namentlich bei den Völkern, welche wie z. B. alle Nordischen von Hause aus mehr Neigung zum Hauen als zum Stechen haben. Wenn hiernach die Waage nunmehr zwischen Lanze und Stichsäbel (Pallasch oder Reiterdegen) schwanken sollte, so möchte für jene noch die außerordentliche physische und moralische Wirkung in die Schaale zu werfen sein, welche sie im Chok auf den Gegner, sei er zu Fuß oder zu Pferde, hervor bringt. Wenn wir aus diesen Gründen zu dem Schluß kommen, daß es am zweckmäßigsten sein dürfte, dem Cavalleristen zuerst als Hauptwaffe eine Lanze zu geben, so würde es sich nur noch um eine derartige

---

wechselnden Janusgesicht, welches die Gewehrfrage zeigt, für sehr schwer, jedenfalls aber außerhalb des Rahmens dieser Arbeit fallend, und begnügen uns daher gern mit dem, was die in dieser Hinsicht competentere Schwesterwaffe als richtig erkannt hat.

Einrichtung derselben handeln, welche die Ausnützung ihrer Vorzüge in möglichst allen Verhältnissen der cavalleristischen Kampfthätigkeit, d. h. in der Attacke wie im Einzelgefecht, gestattet. Selbstverständlich kann die Lösung dieses Problems in einer 9= oder 10füßigen Stange aus geschnittenem Tannenholz mit wackliger, unsolide befestigter Spitze, als gefunden nicht angesehen werden. Ein solches Ding mit flatternder Flagge mag vielleicht zum Dräuen und Scheuen und directen Anrann beim Chok seine Wirkung nicht verfehlen, zum Handgemenge, namentlich im Getümmel des Reiter=mêlées ist es völlig ungeeignet. Wenn dort eine größere Länge, hier eine handlichere Kürze als wünschenswerth erscheint, so möchte die richtige, für beide Zwecke ausreichende Mitte vielleicht in einer Lanze von etwa 2 Meter Länge zu finden sein, welche zum Chok an dem einen Ende mit möglichst wenig Holz nach hinten unter den Arm eingelegt wird, und dann mit der Spitze immer noch so weit nach vorne reicht, als eine in der Mitte gehaltene Lanze von 3 Meter, während sie zum Einzelgefecht im Handgemenge in der Mitte zu führen ist und dann, mindestens ebenso leicht zu handhaben wie ein Säbel, demselben doch noch und zwar gleichzeitig nach zwei Seiten sowohl in ihrer weiteren, als auch in ihrer gefährlicheren Wirkung überlegen wäre. Abgesehen von der Länge würde auch auf eine möglichst leichte und doch haltbare Construction der Waffe zu sehen und demgemäß die Stange, unter absoluter Verwerfung des geschnittenen Tannenholzes, aus gewachsenem Eschen=, Hagedorn= oder anderem zähen Holz zu fertigen sein. Ebenso wäre die Spitze an dem einen und ein ähnlich construirter Schuh an dem andern Ende zuverlässig fest mit der Stange zu verbinden, am besten mittelst zweier fußlangen Hülsen von dünnem, verstählten Eisenblech oder wenigstens mit zwei dergleichen Lappen, gleichzeitig zum Schutz der Stange. Eine Flagge möchte immerhin an der Lanze angebracht sein; außerdem aber jedenfalls noch ein Armriemen, der beim Gebrauch der Lanze als Gegengewicht gegen die Flagge nach unten zu schieben wäre, für gewöhnlich hätte die Lanze in der allgemein üblichen Art in einem Schuh am Bügel getragen zu werden, und möchten derartige, wie oben erwähnt construirte, leichte und kurze Lanzen es wohl ermöglichen lassen, beim Absitzen zum Gefecht jedem Pferdehalter außer der eigenen noch drei andere Lanzen zu übergeben, für deren Aufnahme am besten bei allen mit solchen versehenen Cavalleristen an jedem Bügel ein Doppelschuh anzubringen wäre.*)

Wenn wir somit für eine Einführung der Lanze als der Hauptwaffe für die Cavallerie aus vollster Ueberzeugung eintreten, so würden wir neben derselben immerhin noch ein angemessenes Seitengewehr für wünschenswerth ansehen. Am besten geeignet dafür erscheint ein zu Stoß und Hieb gleich geeigneter, ziemlich gerader Pallasch oder Degen oder aber ein wenig gekrümmter Säbel mit zweischneidiger Schilfklinge und mit Korb, von

---

*) Von der sogenannten Feuer=Lanze, d. h. der mit einem Feuergewehr verbundenen Lanze des weiland Major von Fischer werden wir, im nachträglichen Anschluß an das in der Anmerkung XXXIII. auf pag. 820—822 Gesagte, noch weiter hin (s. pag. 910) zu sprechen Gelegenheit nehmen.

mäßiger Länge (etwa 1 Meter im Ganzen) und möglichst leichter Construction aus gutem Stahl; dazu lederne Scheide und Koppel, wie bereits besprochen. Was die Anbringung dieses Säbels betrifft, so würde es allerdings im höchsten Grade vortheilhaft und nützlich sein, wenn man denselben, sei es bleibend, sei es nur für das Absitzen zum Gefecht zu Fuß am Sattel befestigen, also den Mann ganz oder nur für den letzteren Zweck, von ihm entlasten könnte. Indessen ist hierbei doch noch der Umstand zu erwägen, daß der Kampf zu Fuß namentlich angriffsweise, zur Eroberung eines vom Feinde besetzten und hartnäckig vertheidigten Punktes nicht wohl bis zur letzten Charge im Anlauf ohne eine blanke Waffe durchgeführt gedacht werden kann. Das Auskunftsmittel, dem Feuergewehr zu diesem Zweck so oder so ein gewöhnliches Bajonett zu geben, wie dies z. B. in Rußland bei den Dragonern früher der Fall war und gegenwärtig noch in Italien bei den Chevaulegers geschieht, vermögen wir als empfehlenswerth nicht anzusehen, wie es auch dort wenig Anerkennung findet. Dagegen möchten wir es unbedingt vorziehen, dem Reiter für diesen Zweck neben seinem Säbel ein kleines dolchartiges Messer mit etwa 25—30 cm langer Klinge zu geben, welches im Bedarfsfall als Bajonett auf den Carabiner aufgesetzt werden könnte, im Uebrigen aber auch mit der Schneide als Messer, mit der Spitze als Bohrer, Pfriemen und einzinkige Gabel, mit dem Rücken als Säge, mit einem Theil der Klinge als Feile, mit der Parirstange als leichter Hammer zu benutzen und dem entsprechend construirt sein müßte. Dasselbe würde bei einer derartigen Einrichtung als Waffe, Werkzeug und Geräth vielfach nützliche Dienste leisten und, stets vom Reiter getragen, unbedingt die Möglichkeit gewähren, den Säbel, mindestens beim Absitzen zum Gefecht zu Fuß, am Pferde zurück zu lassen. Die Befestigung dort würde dann aber am besten dauernd und zwar an der linken Seite des Vorderzwiesels vom Sattel, so dicht als möglich vor dem Knie des Reiters, um das Pferd beim Gehen nicht zu hindern, erfolgen, und er dort auch für gewöhnlich ein zweckmäßiges Gegengewicht gegen den Carabiner bilden.

Was die Defensivwaffen betrifft, so haben wir die Gesichtspunkte, nach welchen wir die Conservirung der Cuirasse für die schwere Cavallerie befürworten, bereits früher entwickelt. Dieselben würden zweifelsohne eine erhebliche Verminderung ihres Gewichtes, vielleicht bis auf die Hälfte des jetzigen, bei recht gutem Material wohl gar noch weiter bis auf etwa 5 kg gestatten. Zweckmäßig erscheint es ferner, wenn die Cuirasse nicht in blank polirtem, sondern in brunirtem oder blau angelassenem Metall hergestellt würden. Von Helmen, schützenden Achselstücken und Handschuhen ist ebenfalls bereits gesprochen.

Hiernach würden wir also, kurz zusammen gefaßt, am liebsten die gesammte Cavallerie in allen ihren Arten mit kurzen Lanzen, leichten Pallaschen oder Degen, Dolchmessern, Carabinern oder Reiterbüchsen bezw. Pistolen oder Revolvern bewaffnen, dazu bei der schweren noch leichte Doppelcuirasse und weiter die übrigen bei der Bekleidung bereits erwähnten Schutzmittel für Schulter und Unterarm.

V. Capitel.

Ausbildung der Cavallerie.

Man findet die militairische Ausbildung vielfach in eine physische und moralische, in eine praktische und theoretische eingetheilt. Es ist nun zwar nicht zu läugnen, daß sich in ihr diese Momente, neben noch anderen, allerdings erkennen lassen, indessen können sie eine durchgehende eigentlich stoffliche Eintheilung und abgesonderte Betrachtung nicht begründen, vielmehr müssen sie fast in allen Phasen der gesammten ausbildenden und erziehenden Thätigkeit gleichzeitig im Auge behalten werden, um zu einer richtigen Combination der Kräfte und Einflüsse und zu einem möglichst vollständigen Gesammtresultat zu gelangen.

Wenn sonach die bei der Ausbildung zu Grunde zu legenden Momente mehrfach verschiedenartige sind, so ist doch das letzte Ziel, auf welches jene hin zu arbeiten hat und dem diese alle dienstbar gemacht werden müssen, ein einziges und gemeinsames, und dasselbe muß daher wieder bei allen einzelnen Zweigen der militairischen Ausbildung und über die specifischen Zwecke und Ziele derselben hinweg frei und unverrückt im Auge behalten, wie zum bewußten Ausdruck gebracht werden. Dieser Grundsatz hat seinen Ausdruck nicht nur in der Art der Vornahme und Ausführung der einzelnen Beschäftigungen und Dienstzweige an sich, sondern auch in ihrer zweckmäßigen Einfügung an richtiger Stelle in dem allgemeinen großen System der Unterweisung und Erziehung, und in der Beschränkung ihrer einzelnen Ziele und Leistungen räumlich und zeitlich mit Rücksicht auf das Ganze zu finden. Mit einem Worte, es muß bei der gesammten Ausbildung der Cavallerie ein festes, logisches, durchgehendes System in allen Dienstzweigen befolgt werden. Hiermit sehen wir uns sofort auf das hingewiesen, was der Cavallerie so dringend Noth thut: ein nach einem derartigen System abgefaßtes und von höchster Stelle genehmigtes Dienstreglement, welches, das gesammte Gebiet des Cavalleriedienstes umfassend, alle die verschiedenen Zweige der dienstlichen Thätigkeit von den ersten Drillübungen des einzelnen Mannes und Pferdes an, bis zu den letzten Leistungen der Truppe in ihren höchsten taktischen Einheiten und der obersten Führer derselben im Kriege und auf dem Schlachtfelde von denselben gemeinsamen Gesichtspunkten aus und im Hinblick auf die letzten Zwecke und Ziele der Cavallerie und der gesammten Armee feststellt, regelt und jedem Einzelnen, wie seiner Thätigkeit in jedem Augenblick und an jeder Stelle im Sinne des Ganzen Platz und Richtung anweist. Ein solches Reglement würde neben dem großen Vortheile alle vorhandenen, sonst vielfach zersplittert und theilweise selbst im bewußten oder unbewußten Gegensatz zu einander arbeitenden, einzelnen Kräfte und Fähigkeiten zu gemeinsamem Wirken auf gleicher Bahn zu vereinigen und zu concentriren, auch noch den ferneren, nicht minder wichtigen haben, daß in dem täglichen Gebrauch desselben jede einzelne Charge, als bewußtes und denkendes Glied einer Kette arbeitend, sich naturgemäß und ganz von selbst in die Instincte des Ganzen einlebt und allmälig, an und mit seinen Aufgaben

wachsend, je länger je mehr für die Erfüllung höherer Pflichten und die Einnahme höherer Stellungen geeignet wird; d. h. ein derartiges, consequent durchgeführtes Reglement würde nicht nur den besten Leitfaden für eine zweckmäßige, sachliche Ausbildung und Einübung der einzelnen, in der Masse nur kurz durchgehenden Chargen in ihrer Sphäre und auf ihrem Platz im Rahmen des Ganzen geben, sondern auch zugleich einen Wegweiser und Führer, an dessen Hand die Offiziere und anderen Berufssoldaten in beständig fortschreitender persönlicher Entwicklung von Schritt zu Schritt auf der ansteigenden Bahn zu den höheren und höchsten Stellen empor geleitet und zu denselben erzogen werden.

Um diese wichtigen Aufgaben und Zwecke aber am vollständigsten und überall ohne schädliche oder hemmende Frictionen erfüllen zu können, müßte ein solches Reglement, unserer Vorstellung nach, rückwärts construirt werden. Ausgehend von den Anforderungen, welche im Kriege und auf dem Schlachtfelde seitens der obersten Heeresleitung an die Cavallerie gestellt werden, und von dem, was danach ihr selbst in Führern und Truppe nöthig ist, müßten sich zunächst die Bedingungen für ein Exercir- und Manövrirreglement einer Seits, für eine Feldbienstinstruction anderer Seits ergeben; und diese dann weiter rückwärts für die Feststellung der Grundsätze und Prinzipien für die Bahnreiterei, das Fußexerciren oder überhaupt alle Uebungen zu Fuß, die Instruction 2c., d. h. für den ganzen Ausbildungsdienst im Allgemeinen, wie in jedem einzelnen Detail maßgebend sein. So zwar daß jenes Dienst- oder Kriegsreglement den gesammten Umfang der Ausbildung, Verwendung und Führung der Reiterei zu enthalten und zu regeln hätte.

Ist dies geschehen, dann würde es Aufgabe der Erziehung sein, alle Chargen und Personen, welche bei der Ausbildung, Verwendung und Führung der Reiterei in Thätigkeit kommen, zunächst den durch das ganze Reglement hindurch führenden rothen Faden erkennen zu lassen und sie dann — bloßes Wissen und wirkliches Können sind zwei verschiedene Dinge — darauf hin zu führen und dazu anzuhalten, bei jeder ihrer Dienstfunctionen, und sei es die scheinbar allerunbedeutendste immer und überall die letzten Zwecke im Kriege und auf dem Schlachtfelde, welche ja eben bei der Bestimmung jener von entscheidendem Einfluß gewesen und daher nun auch wieder rückwärts von ihnen in letzter Instanz abhängig sind, klar und bewußt im Auge zu behalten.

Um es mit kurzen Worten auszusprechen, so würde das letzte für die Ausbildung und Erziehung zu erstrebende Resultat darin gefunden werden müssen, daß wir in der Bahn reiten, um im Freien exerciren zu können, daß wir exerciren, um manövriren zu können, daß wir manövriren, um zu kämpfen, daß wir also umgekehrt beim Exerciren nie aufhören zu reiten, beim Manövriren beständig exerciren und endlich im Felde und auf dem Kampfplatz stets wie auf dem Manöverplatz manövriren, wie auf dem Exercirplatz exerciren und wie in der Bahn reiten.

Für die praktische Ausführung eines durchgehenden Systems in der Ausbildung und Erziehung der Cavallerie würden folgende Gesichtspunkte

geltend sein und daher in dem Reglement einen angemessenen Ausdruck finden müssen.

Zunächst wird es allgemein bei allen Uebungen darauf ankommen, durch eine zweckmäßige Verbindung von theoretischer Instruction und praktischer Anweisung erst dem Soldaten völlig klar zu machen, was er thun soll und wie er es am leichtesten anfängt, und ihn dann durch eigene Uebung in zweckmäßiger Reihenfolge und Steigerung der Lectionen allmälig vom Leichteren zum Schwereren immer weiter zu führen.

Hierbei muß vor Allem eine ganz besondere Aufmerksamkeit auf die richtige Fundamentirung des Gebäudes verwendet und mit einer Genauigkeit und Strenge, die namentlich im Anfange dreist bis dicht an Pedanterie heran gehen kann, darauf gehalten werden, daß Alles, was gemacht werden soll, vom ersten Augenblick an nur allein in richtiger Weise, wenn auch zunächst in noch so kleinen Anfängen oder noch so langsam und absatzweise, ausgeführt werde. Hierzu scheue man keine Zeit noch Mühe und lasse sich nicht durch scheinbar raschere Fortschritte auf anderer Bahn in solche verlocken. Auf der Grundlage des wenigen, langsam und mit Ruhepausen ausgeführten Richtigen entwickelt sich bei fortgesetzter Ueberwachung durch eigene Uebung ganz von selbst eine immer höhere Gradation, größere Raschheit, längere Ausdauer und stets steigende Sicherheit; während aus dem unrichtigen Fundament einer über das Maß der augenblicklichen natürlichen Leistungsfähigkeit hinaus quantitativ übertriebenen oder zeitlich übereilten Ausbildung nur Pfuscherei und Blendwerk, die beiden Hauptfeinde jeder wirklichen reellen Resultate, entstehen können.

Selbstverständlich darf man indessen auch nicht, wie in Ergänzung und theilweiser Wiederholung früherer Bemerkungen hier noch einmal ausdrücklich ausgesprochen werden soll, in den entgegengesetzten Fehler wirklicher Pedanterie verfallen und in den Anfängen stecken bleiben, vielmehr muß man stets sein Ziel und die Erreichung desselben in der gegebenen Zeit im Auge behalten, denn rechtzeitig fertig werden muß man unter allen Umständen.

Ein weiterer bei der Ausbildung der Cavallerie zu berücksichtigender Grundsatz, eigentlich nur eine Specification des vorigen, ist der, daß alle Uebungen erst zu Fuß völlig begriffen und bis zu einem gewissen Grade sicher sein müssen, ehe sie zu Pferde vorgenommen werden dürfen, wobei man dann gleichzeitig noch den Vortheil umsonst mit in den Kauf bekommt, daß die Pferde erheblich geschont werden.

Ein Punkt, auf den es bei der Ausbildung und Erziehung des Soldaten ganz besonders ankommt, ist, im Allgemeinen wie im Besondern überall das richtige Maß in seinen Befehlen und Anforderungen zu halten. Es giebt Menschen, die es als Prinzip hinstellen, man müsse stets das Unmögliche verlangen, um das Mögliche zu erreichen. Das ist ein durchaus falscher und militairisch höchst bedenklicher Grundsatz. Die höchsten Leistungen sind überhaupt überall nur durch das klare, bewußte Zusammenwirken aller Theile in allen Sphären und durch alle Chargen hindurch zu erreichen. Ein solches wird aber von vornherein durch übertriebene und unmögliche Anforderungen gefährdet. Außerdem leidet die militairische

Disciplin und das ganze Verhältniß zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, welches in erster Linie fordert, daß Alles, was einmal befohlen ist oder gefordert wird, unter allen Umständen ausgeführt werde. Dafür ist aber die erste Bedingung daß es überhaupt oder unter Berücksichtigung der gerade vorhandenen Umstände ausführbar ist. Ist letzteres nicht der Fall, kann also den gestellten Anforderungen, trotz des besten Willens und Strebens nicht genügt werden, müssen Befehle so factisch unausgeführt bleiben, so wird dies auf die Dauer der allerübelsten Folgen nicht verfehlen. Zweifel, Unsicherheit, Mißtrauen in die erhaltenen Befehle und in die eigene Kraft, Unlust und Widerwillen werden sich mehr und mehr Bahn brechen, und der schließliche Erfolg wird der sein, daß derjenige, welcher Unmögliches gefordert hat, nicht nur dies, sondern auch im immer steigenden Maße selbst das Mögliche und sonst sehr wohl Erreichbare nicht erreichen kann. Hiermit soll aber durchaus nicht einem trägen Nachlassen oder dem unnöthigen Herabstimmen der Anforderungen das Wort geredet, es soll nur auf ein verständiges Maß und den richtigen Mittelweg hingewiesen werden, der allerdings unserer Ansicht nach näher an die höchsten Ideale als an die mindesten Leistungen heran reichen mag. Dabei darf aber namentlich auch wieder nicht außer Acht gelassen werden, daß ein von oben her angerichteter Schaden stets größer ist und weitere Kreise in Mitleidenschaft zieht als ein Versehen in den untereren Regionen. Demgemäß wird hier ein größeres Feuer, dort aber, nach oben zu, mehr überlegene Ruhe erforderlich und zu erstreben sein. Vor Allem muß aber derjenige, welcher hohe Anforderungen an Andere stellt, solche zunächst im höchsten Maße an sich selbst richten. Erst dann wird er die unbedingte Berechtigung haben und dadurch die Möglichkeit gewinnen, mit seinen Forderungen bis an die äußersten Grenzen des unter Berücksichtigung der gesammten Verhältnisse dauernd oder in einem einzelnen außerordentlichen Fall Möglichen zu gehen, wobei wir ausdrücklich nochmals zugeben, daß man jene Grenzen mit Rücksicht auf das Material, im Besondern auf die Pferde, im Allgemeinen dreist höher und ferner stecken kann, als es eine große Menge der am Alten und an der gewöhnten Bequemlichkeit und beschaulichen Behaglichkeit vergangener Jahre Klebenden für ausführbar hält.

Alles Gesagte weist auf die hohe Bedeutung und den großen Werth tüchtiger Instructoren und Lehrer in allen Chargen hin, durch welche ein nach richtigen Grundsätzen entworfenes Dienstreglement erst seinen wirklichen praktischen Nutzen erhält, wie sie aber auch in ununterbrochener Wechselwirkung durch ein solches am leichtesten heran gebildet und auf Schritt und Tritt geleitet und unterstützt werden.

Dieses Resultat wird man freilich selbstverständlich nicht in kurzer Zeit zu erreichen vermögen. Es hat lange Jahre hindurch bei der Infanterie einer gesammten, derartig geregelten Thätigkeit aller Chargen bedurft, um die Schießfertigkeit und Schießfähigkeit in dem Grade zu entwickeln, wie sie durch die sonst ziemlich nutzlose Einführung der modernen, schnell feuernden Präcisionsgewehre erfordert wurde. Es wird noch länger dauern, bis die ganze Cavallerie und jeder einzelne Führer, Lehrer oder Instructor überall, an allen Orten, in allen Dienstzweigen und zu allen Zeiten klar

und bewußt nach denselben stets die letzten Ziele im Auge habenden Prinzipien arbeiten kann. Es mag das wohl weit die Dienstzeit der einzelnen Chargen überdauern. Es werden sich auch die einzelnen Individuen dabei weniger in ihrer Eigenthümlichkeit zur Geltung bringen können; sie werden nur, je nach dem Grade und Umfange ihrer Stellung, mehr oder weniger einflußreiche Glieder in einer Kette sein; aber es werden sich auch dann die höchsten Vortheile für die Gesammtheit ergeben.

Die erste Bedingung dafür aber ist natürlich die Feststellung eines derartigen allgemeinen, cavalleristischen Dienst- oder Kriegsreglements, womit übrigens nun aber nicht gerade ausgesprochen sein soll, daß dies nur ein Buch sein müsse. Das würde vielmehr schon räumlich als durchaus nicht zweckmäßig erscheinen. Es mag eine getrennte Reitinstruction, eine Instruction für den Waffengebrauch und das Fechten, für Turnen-, Voltigiren, ein Exercir-, ein Manövrirreglement, eine Feldbienstinstruction 2c. geben; es möge hierzu eine officiell festgestellte Vorschrift für die Regelung aller übrigen Theile des cavalleristischen Dienstes, zugleich als Leitfaden für die mündliche theoretische Instruction kommen; aber sie alle müssen, nach gleichen Gesichtspunkten verfaßt und in den Rahmen des Ganzen eingefügt, in der Gesammtheit ihrer Bände wenigstens ideell ein allgemeines Dienstreglement darstellen, dessen Zusammenhang und Gliederung zweckmäßig schon äußerlich durch gleiches Format, analoge Einrichtung und entsprechende Nummerirung der Bände zum Ausdruck zu bringen wäre.

Treten wir dem Gedanken nun etwas näher, so möchten als die für Abfassung eines solchen Reglements nöthigen Gesichtspunkte, neben der im Vorigen wohl schon genügend betonten Continuität des Inhaltes, vor allen noch zwei hervor zu heben sein, nämlich einmal die Beobachtung eines streng durchgeführten Prinzips bei der Feststellung der formalen Vorschriften, und danach die größestmögliche Einfachheit.

In ersterer Beziehung müßte zunächst gefordert werden eine durchweg gleiche Terminologie und demgemäß überall für dieselben Sachen die gleichen Commandos einzuführen, sowohl in der Bahn, als beim Exerciren zu Fuß und zu Pferde, von der Stelle wie im Gange. So würden z. B. consequent die Bezeichnungen Intervalle, Oeffnen, Schließen auf neben einander stehende, dagegen Distanz, Distanz nehmen, Aufrücken auf hinter einander stehende Abtheilungen zu beziehen und in den Commandos ausschließlich anzuwenden sein.

Weiter würde es nothwendig scheinen, eine Gleichmäßigkeit in den Commandos analoger Art auch hinsichtlich ihrer Trennung in Avertissements- und Ausführungscommando eintreten zu lassen. Wir beziehen uns an dieser Stelle, bei welcher man der Exemplification wegen wieder ein augenblickliches Abschweifen vom Allgemeinen auf specifisch nahe liegende Verhältnisse gestatten wolle, auf die Commandos zu den Gangarten, im Besondern auf die Eigenartigkeit, welche sich der Galopp in einer der größesten Armeen dahin errungen hat, daß er, während die übrigen Gangarten nur einfach als Schritt! und Trab! commandirt werden, durch das getrennte Commando Galopp—Marsch! angeordnet wird. Wir wissen sehr wohl, welcher Gedanke und welche Absicht dabei reiterlich zu Grunde liegen;

wir behaupten aber daß dieselben auch für die Uebergänge zu den andern Gangarten, wenn auch vielleicht theilweise nicht in gleichem, theilweise aber — wie z. B. beim Pariren — auch in höherem Grade maßgebend sein könnten. Alle diese Uebergänge erfordern ihre Vorbereitung, und die scharfen Paraden eben wohl noch eine schwierigere, und doch werden sie ohne besonderes Avertissement ausgeführt, wie ja auch beim Exerciren das Galopp-Signal ohne ein solches gegeben wird. Wir möchten diese Sonderstellung des Galopps, abgesehen von dem Prinzip, durchaus nicht für so gleichgültig und unbedeutend ansehen, wie es bei flüchtiger Betrachtung erscheinen kann. Es fragt sich sehr, ob nicht vielleicht ein Grund zu der ausnahmsweisen Stellung, die der an sich eigentlich dem Reiter viel bequemere Galopp im längeren Tempo als ein besonders, mit banger Sorge möglichst lange aufgeschobenes und möglichst kurz, nach Zeitdauer und Tempo, beschränktes Ereigniß, so lange Jahre hindurch eingenommen hat, mit auf jenes scheinbar unbedeutende Moment zurück zu führen ist. Das aber kann jedenfalls mit aller Bestimmtheit behauptet werden, daß durch jene Trennung des Commandos die Leute sehr leicht zu dem an sich durchaus falschen und als Vorbereitung für das Reiten im Gliede doppelt verwerflichen Fehler verleitet werden, die Hinterhand des Pferdes zum Ansprengen in die Bahn hinein zu stellen.

Weiter ist als eine fernere, die vorigen ergänzende Bedingung hier noch zur Sprache zu bringen, daß das gleiche Commando überall in gleicher resp. analoger Weise ausgeführt werden muß. Wir führen hier, gleichfalls aus nahe liegender Quelle, als Beispiel das Kehrtmachen an. An und für sich erscheint es ja als durchaus gleichgültig, ob dies mit rechts- oder linksum erfolgt. Wenn es aber vor dem Feinde mit Rücksicht auf den Umstand, demselben während der Ausführung stets die bewehrte Seite darzubieten, durchaus motivirt ist, je nach Art der Bewaffnung der Mehrzahl der Cavallerie mit Säbel oder Lanze, die Kehrtwendung normalmäßig links resp. rechtsum zu machen, und dem entsprechend in dem Exercirreglement vorzuschreiben, so würde unseres Erachtens die Reitinstruction dieses Verhältniß einfach zu acceptiren haben. Eine etwa gewünschte abweichende Ausführung müßte dann überall im Commando ausdrücklich bezeichnet werden. Ob die hiernach festgestellte Art der normalmäßigen Kehrtwendung zu Einem links- oder rechtsum auch analog auf das Kehrtschwenken mit Abmärschen und Zügen anzuwenden ist oder als überflüssige Prinzipienreiterei erscheint, mag hier dahin gestellt bleiben.

Was die größestmögliche Einfachheit des ganzen Reglements und aller seiner Theile betrifft, so erscheint dieselbe mit Rücksicht auf die jetzige kurze Dienstzeit aller Chargen in fast sämmtlichen Armeen und die Masse des Stoffes, der nicht bloß erlernt, sondern in Fleisch und Blut übernommen sein will und so erst sicheres, nutzbares Eigenthum wird, dringend geboten. Diese Anforderung, welche schon durch die consequente Durchführung des eben Gesagten eine erhebliche Förderung erhalten würde, bedingt das Fortlassen alles Ueberflüssigen und das alleinige Conserviren dessen, was entweder sachlich an sich oder als Vorbereitung und Förderung der letzten Ziele wirklich nöthig ist. Dieser Grundsatz wird hauptsächlich auch bei der

Abmessung des Lehrpensums für die einzelnen Theile des Reglements zum Zwecke der Herstellung eines richtigen Verhältnisses derselben zu einander und im Rahmen des Ganzen zur Sprache kommen und mäßigend wie beschränkend zur Anwendung zu bringen sein; in der Weise daß man in jedem einzelnen Ausbildungszweige nicht den absolut höchsten Zielen nachstrebt, sondern überall nur so weit geht, wie es die Rücksichten auf das Allgemeine bedingen. Es wird sich im weiteren Verlauf dieser Darstellung noch mehrfach die Gelegenheit nicht abweisen lassen, im Einzelnen auf diesen Punkt zurück zu kommen.

Wenden wir uns nach Feststellung der allgemeinen, für die Ausbildung der Cavallerie wie für die Abfassung eines Dienstreglements derselben maßgebenden Gesichtspunkte nunmehr der Betrachtung der einzelnen Theile zu.

---

1. Abschnitt.

Die Reitinstruction.

Bei der Abfassung einer Reitinstruction und Feststellung ihres Lehrpensums würde man sich in Anwendung der vorher gegebenen allgemeinen Prinzipien zunächst die Frage nach den Zielen und Zwecken des Reitens und darauf die nach den Mitteln, solche zu erreichen, vorlegen müssen, d. h. kurz, was muß Roß und Reiter überhaupt und im Besonderen am Schluß des Reitunterrichts können, um mit Nutzen in den Trupp und die Escadron eingestellt zu werden? und wie lernen beide das am besten?

Im Allgemeinen kann man wohl als höchstes Ziel der Reitdressur für Mann und Pferd die Herstellung eines derartigen Einverständnisses zwischen beiden bezeichnen, daß der erstere über das letztere und zwar im Zustande vollster Kraft und Gehlust ohne abgetriebenen Stallmuth möglichst ebenso leicht und sicher zu disponiren vermag, wie der Fußgänger über seine eigenen Beine. Fassen wir, unter vorläufiger Abstraction von allen weiteren Details, zunächst dieses Ziel ins Auge und erwägen, welche Mittel uns zur Erreichung desselben zu Gebote stehen, so finden wir hauptsächlich drei, welche durch die allen Reitern bekannten Zügel-, Schenkel- und Gewichtshülfen repräsentirt werden. Wenn von diesen gewöhnlich den Schenkelhülfen, vielfach sogar auf Kosten der übrigen, eine besondere Bedeutung beigelegt und alles Heil im Reiten und Dressiren fast ausschließlich von ihnen erwartet wird, so möchten wir, ohne die Wichtigkeit und directe Unentbehrlichkeit derselben im Allgemeinen wie für besondere Zwecke irgend zu läugnen oder auch nur in Frage zu stellen, dem doch nicht unbedingt beistimmen, vielmehr auch einer gebührenden Berücksichtigung der Zügel- und namentlich der vielfach durchaus als Stiefkind behandelten und ganz außer Acht gelassenen Gewichtshülfen energisch das Wort reden. Zunächst sind von diesen nämlich die ersteren unzweifelhaft an sich durchaus einfach und verständlich, d. h. das rohe, ungerittene Pferd wird sofort oder doch recht bald begreifen, was

ein Annehmen beider Zügel nach rückwärts oder ein vorherrschendes Anziehen des einen nach seitwärts bedeuten soll. Anders ist es mit den Schenkelhülfen; denn, wenn auch allenfalls ein Verständniß für den einseitigen Druck zum Zwecke des Treibens nach der entgegengesetzten Seite vorausgesetzt oder leicht erzielt werden kann, so ist dies doch für die ihnen hauptsächlich auferlegte Thätigkeit zum Vorwärtsdrücken und Versammeln durchaus nicht der Fall, muß vielmehr erst dem Pferde durch Vermittelung anderer, verständlicherer Hülfen mit der Zunge oder Gerte allmälig klar gemacht werden; wie denn auch ein Mensch unmöglich in einem Zusammenpressen der Rippen eine Aufforderung zum Vorgehen ꝛc. erkennen könnte, falls man ihn nicht vorher darüber verständigt hätte. Was nun endlich die Gewichtshülfen betrifft, so sind dieselben die einzig zwingenden; zwar nicht in der Weise, daß das widerstrebende Pferd nun gar nicht anders als ihnen gehorchen könnte — dazu ist dasselbe in Masse und Kraft dem Reiter zu sehr überlegen —, aber in der Weise, daß das Pferd gegen dieselben nicht ohne permanente Unbequemlichkeit ankämpfen kann und daher am natürlichsten und willigsten ihnen folgen wird. Ganz besonders wird sich dieser Umstand dem rohen Pferde gegenüber geltend machen, welches ja selbst noch nicht im Gleichgewicht und nun plötzlich noch mit dem Reiter belastet, unfehlbar den Einwirkungen der Schwere desselben im hohen, und theilweise sogar direct zwingenden Maße unterworfen sein muß.

Gehen wir von der Natur der Hülfen nun auf die Art ihrer Aeußerung über, so werden wir auch hier finden, daß die Gewichtshülfen durch ihre Einwirkung auf das ganze Gebäude und die Zügelhülfen durch ihre Application an einer besonders empfindlichen Stelle sowohl in der Feinheit ihrer Nüancirung als auch in der Steigerung ihrer Anwendung gar sehr den Schenkelhülfen überlegen sind. Dazu kommt noch, daß die ersteren auch seitens des Reiters leichter zu geben sind, während die letzteren bei richtiger Lage des Beines überhaupt nur eine geringe und bei dem jungen Reiter zunächst gar keine Einwirkung gestatten, vielmehr erst durch lange und sorgfältige Uebung die Fähigkeit dazu erworben werden kann. Es liegt dies einfach in der Construction des menschlichen Beines, im Besondern des Kniegelenkes, welches nur eine sehr geringe seitliche Bewegung des flachen Unterschenkels ermöglicht. Wem wäre diese nicht bekannt, und die für den jungen Reiter daraus resultirende, anfänglich vollständige Hoffnungslosigkeit erinnerlich, jemals den drei Bedingungen des flachen Schenkels mit anliegendem Knie und nach vorwärts zeigender Fußspitze, des heruntergedrückten Absatzes und des Heranbringens des senkrecht hängenden Unterschenkels an das Pferd genügen zu können. Und doch ist eine derartige Lage des Schenkels unter allen Umständen erforderlich, denn nur bei ihr ist ein völliger Schenkelschluß von oben bis unten, d. h. ein fester Sitz und ein tiefes Einsitzen in den Sattel möglich, durch welches der Schwerpunkt des Reiters weiter nach unten und dem des Pferdes näher gebracht und damit einmal die Sicherheit der Oberpositur vermehrt, andrer Seits die Einwirkung der Gewichtshülfen wirksamer gemacht wird. Eine entgegengesetzte Lage des Schenkels dagegen, wie sie bei den Bestreben nach einer quantitativ starken Wirkung sofort angenommen wird und aus anatomischen

Gründen angenommen werden muß, mit mehr oder minder hinter den Gurt zurück gezogener, klemmender, scharfer Wade, auswärts gedrehten Fußspitzen und hoch gezogenen Absätzen, resultirt in dem geraden Gegentheil, indem sie zur nothwendigen Folge ein Aufhören des Knieschlusses, eine Verminderung der Berührungspunkte des Reiters mit dem Pferde, ein Hochschieben jenes im Sattel, bei einseitigem Schenkelgebrauch ein Herausrücken über die Mittellinie des Pferdes nach der entgegengesetzten Seite, und damit häufig noch weiter ein Einziehen der Hüfte, Verdrehen der Schultern und Verstellen der Zügelfaust, d. h. einen loseren, unsicherern Sitz und falsche Einwirkungen der Gewichts und Zügelhülfen hat.

Wenn sonach die Gewichts- und nach ihnen die Zügelhülfen dem Pferde gegenüber einfacher, verständlicher, überzeugender, seitens des Reiters leichter, in erheblicherer Steigerung und feinerer Modulirung zu appliciren und endlich auch in der bestimmtesten Aeußerung mit den Bedingungen eines guten Sitzes durchaus verträglich sind, während bei den Schenkelhülfen dies Alles theils gar nicht theils nur in minderem Grade der Fall ist, so scheint es eigentlich nahe zu liegen, jenen sowohl für die Zwecke der Dressur als für das dienstmäßige Reiten eine vorherrschende Berücksichtigung zuzuwenden und die Vorschriften der Reitinstruction wesentlich auf ihnen zu basiren. Dem wollen wir nun allerdings nicht das Wort reden, dagegen doch mit aller Bestimmtheit für eine erhöhte Aufmerksamkeit auf dieselben, namentlich in ihrer besondern Sphäre, also vor allem bei den Wendungen, seitens der Lehrer und Schüler eintreten, andrer Seits vor einem in richtiger Art unmöglich auszuführenden Zuviel der Schenkelhülfen und einem dadurch leicht herbei geführten Verlieren der Aufmerksamkeit auf jene und daraus nur zu leicht resultirender, unbewußt falscher Anwendung derselben, namentlich bei dem Reiten mit Kandare, warnen. Im Uebrigen haben die Zügel bei dem gerittenen Pferde eigentlich nur die Nase des Pferdes zu führen, den Kopf und Hals zu dirigiren bezw. den Gegenhalt gegen die Schenkelhülfen zu geben. Diesen aber soll ihre hohe Wichtigkeit, im Besondern ihre für Zwecke des Vorbrückens und Versammelns, für die Seitengänge und den Galopp, und überhaupt für Herstellung einer möglichst festen und innigen Verbindung des Reiters mit dem Pferde in keiner Weise, für keine Lection und zu keiner Zeit zu entbehrende Bedeutung durchaus nicht beschränkt werden. Aber sie dürfen stets nur aus der richtigen Lage des Beines, wie vorher angedeutet, also überhaupt nicht eher zur Anwendung gebracht werden, als bis der Reiter durch unausgesetzte Beingymnastik die körperliche Fähigkeit erworben hat, dies in richtiger Weise zu thun. Und auch dann wird man niemals eine quantitativ bedeutende Kraftäußerung in der localen Einwirkung des Unterschenkels erzielen können. Das schadet aber auch gar Nichts, denn wie diese Hülfen ihrer ganzen Natur nach nur conventionelle, so zu sagen mit dem Pferde verabredete sind und eine wirklich zwingende Gewalt auch bei der höchsten Steigerung, wie sie den Gewichts- und im mindern Grade auch den Zügelhülfen inne wohnt, nicht besitzen, so kommt es also bei ihnen auch nur darauf an, das Verständniß und den Gehorsam des Pferdes, an die sie allein zu appelliren vermögen, auf einer feineren Basis zu erzielen und herzustellen. Uebrigens wird auch

in jedem Falle die geringe locale Thätigkeit des richtig gebrauchten, flachen Schenkels durch die zahlreicheren Berührungspunkte, die derselbe so in seiner ganzen Länge mit dem Pferde hat, durch das festere Auftreten der Bügel*), das tiefere Einsitzen des Gesäßes und die dadurch bedingte Wirksamkeit der Gewichtshülfen in nächster Nähe von dem das Ganze beherrschenden Schwerpunkt des Pferdes schon an sich einen bedeutenderen und in Verbindung mit richtigen Zügelhülfen einen sicherern Einfluß ausüben, als dies eine einseitige Steigerung jener, die immer nur auf falscher Grundlage und mehr oder minder zum Schaden oder gar im Widerspruch mit diesen möglich wäre, jemals erreichen könnte. Wir glauben auch überhaupt nicht, daß bei der großen Gutmüthigkeit und Gelehrigkeit des Pferdes so viel active Einwirkungen nöthig oder auch nur räthlich sind, wie vielfach verlangt wird, namentlich da, wo es sich um eine längere, systematische Dressur unter doch immerhin nur schwachen Reitern oder gar um die Ausbildung noch ganz unerfahrener Rekruten handelt. Wenn der Reiter bei guter Placirung seines Gewichtes und mäßigen Einwirkungen mit Zügel und Schenkel nur das Pferd, namentlich das junge, nicht hindert, so wird sich dasselbe, besonders bei einer zweckmäßigen systematischen Leitung der Ausbildung durch einen verständigen Lehrer, schon von selbst mit jenem in ein richtiges Campagne-Gleichgewicht auf allen vier Füßen setzen. Wir beziehen uns zur Begründung dieser Ansicht einfach auf den täglichen Augenschein, wie ihn uns die Wagenpferde darbieten, welche im Allgemeinen wesentlich besser im Gleichgewicht gehen, als die Mehrzahl der von schwachen Reitern gerittenen Reitpferde.

Wir sind in diesem Punkte etwas ausführlicher geworden, weil wir das Bedürfniß fühlten, eine von der vielfach verbreiteten Auffassung abweichende und daher leicht Mißverständnissen ausgesetzte Ansicht näher zu begründen; und müssen nun aus ihr den praktischen, nach unserer Ansicht höchst erfreulichen Schluß dahin ziehen, daß wir die Ausbildung der Reiter und die Dressur der Pferde, wie sie im Allgemeinen in allen Stadien der Entwicklung auf dasselbe Ziel hin zu lenken sind, so auch durchweg nach gleichen Prinzipien leiten und auf dieselben Grundlagen basiren können. Als solche haben wir hiernach anzusehen:

---

*) Wenn wir hier von einem festeren Austreten der Bügel als von einem an sich und bei einseitiger Ausführung namentlich auch für Zwecke der Wendungen wünschenswerthen Ziel sprechen, so müssen wir uns gegen den Vorwurf verwahren, als ob wir damit jenem durchaus falschen Austreten der Bügel das Wort reden wollten, bei dem die nach unten gestreckte Fußspitze sich mit steifem Knie und los genommenem Schenkel vor- oder rückwärts abwärts auf die Bügelsohle stemmt und damit den Körper hoch, oder bei einseitigem Gebrauch nach außen aus dem Sattel schiebt. Wir meinen vielmehr das Austreten, was nicht gesuchter Zweck an sich, sondern nur natürliche Folge ist, wenn namentlich beim Wenden, bei Seitengängen, beim Galopp, überhaupt bei abwechselnd einseitigem Dressiren, durch ein festeres Einsitzen auf der innern Seite, der innere Fuß des Reiters ohne jede Drehung oder Lüftung des Beines mehr nach unten getreten und dadurch mit seiner Spitze bei scharf herunter genommenem Absatz der Steigriemen in der Richtung seines natürlichen Hanges straffer angespannt wird.

1) Vorherrschende Beachtung und Ausbildung der Gewichtshülfen, beruhend auf und hervor gehend aus einem richtigen, tiefen Sitz des Reiters beständig senkrecht über und möglichst nahe dem Schwerpunkt des Pferdes; also genaueste Aufmerksamkeit auf die Gewinnung und Erhaltung eines guten Sitzes bei dem Reiter in allen Stadien der Ausbildung desselben und der Dressur des Pferdes, von dem nur ganz ausnahmsweise einmal mit klarem Bewußtsein, aus ganz besonderer Veranlassung und zu ganz bestimmtem Zweck, zeitweilig abgewichen werden darf.

2) Richtige Belehrung und sorgfältige Ueberwachung der Zügelhülfen, namentlich bei der Kandarenführung mit einer Hand, in wesentlich höherem Maße, als dies gewöhnlich geschieht.

3) Mäßige Anforderungen hinsichtlich der Schenkelhülfen, sowohl hinsichtlich der Zeit, in welcher der Gebrauch seitens der jungen Reiter erst eintreten kann, wie hinsichtlich der Stärke ihrer localen Einwirkung. In Betreff jener wird die Hauptaufmerksamkeit seitens des Lehrers, wie der Hauptnachdruck in der Ausbildung, darauf zu richten sein, durch unausgesetzte, vom ersten Augenblick an geübte Schenkelgymnastik, die unter sorgfältiger Beobachtung des richtigen Schenkelhanges und beständiger Bewahrung des Knieschlusses allmälig mit dem flachen Unterschenkel erst Fühlung und dann weiter gehend stets neue und tiefere Berührungspunkte desselben mit dem Pferdekörper am Sattelgurt zu suchen hat, ohne die alten, höher gelegenen irgendwie aufzugeben, erst die Möglichkeit zu gewinnen, den Unterschenkel in richtiger Weise überhaupt zu gebrauchen. Ist dies aber erreicht, dann wird es auch ferner der steten Aufmerksamkeit des Lehrers und Schülers bedürfen, diese Fähigkeit weiter zu entwickeln und durch Warnung vor bezw. Vermeidung eines in richtiger Art unmöglichen Viel, Rückfälle in den fehlerhaften, aber der Anatomie des Beines gemäßeren und darum dem Reiter stets bequemeren Gebrauch der Unterschenkel mit scharfer Wade mit allen daran hängenden Nachtheilen zu verhüten. Sollten daher einmal dauernd stärkere Einwirkungen als sie bei richtiger Haltung des Beines möglich sind, nöthig erscheinen, wie dies im Allgemeinen nur als Ausnahme für Dressurzwecke zugegeben werden kann, denn anderen Falls wäre eben das Pferd nicht in richtiger Weise dressirt, so nehme man lieber zur Unterstützung des Schenkels eine Gerte oder in besonderen Ausnahmsfällen für die Ueberwindung augenblicklicher Schwierigkeiten oder Aufforderung zu ausnahmsweisen Leistungen in irgend einer Richtung die Sporen zu Hülfe.

Diesen Grundlagen gemäß würden wir also die Ausbildung von Mann und Pferd zunächst auf einem guten Sitz, danach auf einer deutlichen Zügelführung und endlich auf einem discreten activen Gebrauch der Schenkel basiren, in letzter Instanz aber einer übereinstimmenden Anwendung aller drei Hülfen in jedem Augenblick zustreben, fest überzeugt, daß in einer solchen allein die Möglichkeit liegt, jene allmälig in fast mechanischer Weise dem Willen unterthänig zu machen, sie gleichsam instinctiv auf das Pferd wie auf ein zugehöriges Glied über zu leiten und so dasselbe eigentlich ohne irgend welche groß sichtbaren Einwirkungen und Hülfen einfach durch den Willen und dessen schließlich beinahe unbewußte Aeußerungen

zu leiten. Erst dann hat der Reiter die gleich günstige Vorbedingung zum Cavalleristen, wie sie der Fußgänger schon von Natur zum Infanteristen hat, erst dann kann er sich reitermäßig bewegen, erst dann beim Recognosciren und Sicherungsdienst den Aufgaben desselben, im Kampf der Waffenführung dieselbe Aufmerksamkeit zuwenden, wie dieser; und erst dann wird seine größere Geschwindigkeit und Ausdauer, sein Ueberschauen größerer Flächen, sein Ueberspannen weiterer Entfernungen, mit einem Wort, seine überlegene Beherrschung von Zeit und Raum ein wirklich nützliches Plus für ihn und für die Gesammtheit in die Waageschaale werfen können.

Ist dies aber auf der einen Seite das hohe Ziel der Reiterei als Theil der ganzen cavalleristischen Ausbildung, so liegt doch auch anderer Seits wieder darin die Warnung vor einem Ueberschießen desselben und eine schon im Eingang dieses Capitels ausgesprochene Mahnung zu weiser Beschränkung. Nicht absolut den höchsten Idealen darf hier wie überall der Cavallerist nachjagen, sondern immer muß er sein Material an Leuten und Pferden, sowie die militairischen Zwecke, welche sich nicht durchweg bis zur letzten Spitze mit den specifisch reiterlichen oder stallmeisterlich-hippologischen decken, im Auge behalten. Nicht Schulpferde haben wir auszubilden, auch nicht Renn- oder Jagdpferde, sondern vor Allem gute, sichere, zuverlässige, dauerhafte Soldaten- und Gliederpferde. Auf der anderen Seite würde es zwar unzweifelhaft im Besonderen von höherer Geschicklichkeit zeugen, auch im Allgemeinen besser sein, wenn jeder Reiter in allen Sätteln gerecht jedes Pferd reiten kann; aber dieses theoretisch höchste Ausbildungsziel wird doch bei der jetzigen, überall nur kurzen Dienstzeit theils überhaupt nicht, theils nur mit unverhältnißmäßigem Aufwand an Zeit und Kraft, also zum Schaden anderer Disciplinen und mit Gefährdung des Gesammtresultats erreicht werden können, daher besser nicht anzustreben sein.

Haben wir sonach die Zwecke und Ziele der Reiterei im Rahmen des Ganzen und die Mittel dazu im Allgemeinen hingestellt, so würden noch einige Worte hierüber im Specielleren zu sagen sein, mit besonderem Bezug auf die Dressur des Pferdes im Hinblick auf den späteren Dienstgebrauch, als deren Endpunkt in kurzen Worten die Forderung hinzustellen ist, daß der Reiter mit seinem gerittenen Pferde bei vollster Kraft und Gehlust desselben in größester Ruhe und positiver Sicherheit stets in jeder Gangart geradeaus reiten, halten und wenden könne. Im Einzelnen bedingt dies Festigkeit und Gleichmäßigkeit in allen Gangarten, namentlich auch im Galopp im Tempo des Exercirreglements, Ruhe und Sicherheit in den Uebergängen aus einer Gangart in die andere, im Besonderen aus dem Mitteltrabe zum Mittelgalopp auf gerader Linie ohne Seitwärtsstellung des Pferdes, als Vorbereitung für das Reiten im Gliede, endlich eine ebensolche Ausführung der Wendungen ohne Ausfallen der Croupe und zwar sowohl der halben, mit event. Abchangiren à tempo im Galopp, als Vorübung für den Eventailaufmarsch auf der Diagonale, als auch der ganzen auf einem größeren oder kleineren Bogen und im verschieden cadencirten Tempo als Vorbereitung für die Schwenkungen der geschlossenen Truppe, sowie zum Zwecke des Tummelns des einzelnen Pferdes. Und

zwar dies Alles, wie nochmals ausdrücklich zu wiederholen ist, im Zustande vollster Kraft und Gehlust des Thieres, ohne jeden Verlust durch Opposition oder Abreiten des Stallmuthes, in imposanter, leistungsfähigster und doch überall dem Reiter im Wollen und Vollbringen bis zu den äußersten Grenzen des Möglichen gehorsamen Ruhe.

Diese Ziele auf dem kürzesten, der Natur des Pferdes und dem Vermögen des Durchschnittsreiters angemessensten Wege zu erreichen, und zwar so, daß das Pferd in Knochen, Sehnen oder Athem nicht angegriffen oder geschädigt, sondern vielmehr in allmäliger Steigerung der Anforderungen seine Schnelligkeit, Ausdauer, Gewandtheit, überhaupt seine Leistungsfähigkeit und gesammte Dienstbrauchbarkeit mehr und mehr erhöht und so viel als möglich verlängert werde, ist die schwere Aufgabe einer rationellen Lehrmethode und das lohnende Resultat einer nach solcher geleiteten Bahnreiterei.

Was nun hiernach die verschiedenen Lectionen und ihre zweckmäßigste Reihenfolge betrifft, so kann zwar an dieser Stelle darüber nicht des Näheren eingegangen werden, dennoch aber möchten wir diesen Gegenstand nicht ganz bei Seite liegen lassen. Wir würden hierbei im allgemeinen Anschluß an andere Autoritäten, im Besonderen nach den vereinfachten Prinzipien des Königlich Preußischen Militair-Reit-Instituts folgende Stufenfolge vorschlagen:

1. Trab.*) — 2. Uebergang zum Schritt und zum Halten. — 3. Changiren durch die ganze Bahn (anfänglich nur für praktische Zwecke des

---

*) Unter der einfachen Bezeichnung: Trab fassen wir hier das zusammen, was sich anderwärts wohl in die zwei Lectionen: Der natürliche Trab bezw. Mitteltrab mit allmäligem Uebergang zu diesem und häufigem Zurückkehren zum natürlichen Tempo (?) eingetheilt findet. Wir wollen dabei den großen Unterschied, der zwischen dem natürlichen Trabe eines völlig rohen Pferdes und dem so genannten Mitteltrabe eines gerittenen vorhanden ist, in keiner Weise verkennen, meinen aber, daß ein ähnlicher und theilweise noch größerer Unterschied auch bei allen andern Gängen und überhaupt bei sämmtlichen Functionen des Bewegungsapparates der Pferde besteht, und daß man demgemäß also anfänglich auch nur einen natürlichen Schritt reiten, in natürlicher Weise verhalten, pariren u. s. w. kann. Wenn man nun aber trotzdem bei diesen Lectionen keinen Unterschied zwischen dem anfänglich Möglichen und dem später zu Erreichenden im Commando macht, so scheint es, daß auch beim Trabe zu einer besondern Ausnahme keine Veranlassung ist. Dieselbe schließt auch entschieden die Gefahr eines häufig zu Tage tretenden Mißverständnisses ein, wie ein derartiges zunächst schon dem Ausdruck: natürliches Tempo zu Grunde liegt, da es sich hier nicht sowohl um ein solches, welches ja auch in einer aus verschiedenen Pferden bestehenden Abtheilung nicht jedem beliebig gestattet werden kann, als vielmehr um eine natürliche Haltung, wenn man will (lucus a non lucendo) um ein natürliches Gleichgewicht handelt. Weiter zeigt sich aber und noch prägnanter jenes Mißverständniß darin, wenn man nach Monaten der Dressur noch jenes Commando in den Abtheilungen giebt und dann damit zwischen den drei Trabarten im stärkeren, mittleren und abgekürzten Tempo nun noch ein viertes natürliches einschieben will. Thatsächlich ist der natürliche Trab so wenig eine Lection wie der natürliche Schritt 2c., sondern einfach nur ein anfängliches Begnügen mit dem, was von der Natur geboten wird. Vom ersten

Bahnreitens, später auch als Vorübung für den Eventailaufmarsch beim Exerciren). — 4. Aufrichten im Gange. — 5. Abbiegen im Gange. — 6. Halbe Paraden und Haltungen. — 7. Aufrichten (Versammeln) auf der Stelle. — 8. Rückwärtsrichten. — 9. Der starke Trab. — 10. Der abgekürzte Trab. — 11. Abbiegen und Abbrechen auf der Stelle. — 12. Gänge in zweiter Stellung*). — 13. Wendung auf der Vorhand (Schenkelweichen auf der Stelle). — 14. Der Zirkel. — 15. Aus dem Zirkel changiren. — 16. Schenkelweichen im Gange. — 17. Wendungen auf der Hinterhand. — 18. Schulterherein. — 19. Wendungen auf der Mittelhand. — 20. Travers (mit Vorsicht). — 21. Renvers und Contra-Schulterherein. — 22. Die Volte. — 23. Die Kehrtwendung (mit der halben Volte, im Gange). — 24. Die Kurzkehrtwendung (auf der Stelle). — 25. Der Galopp [auf dem Zirkel und auf gerader Linie, d. h. namentlich auch ganz geradeaus gestellt während des Ganges und bei den Uebergängen; in zwei Tempos: dem mittleren des Exercirreglements und dem abgekürzten, mit den Uebergängen aus ihnen, aus dem Trabe, Schritt, Halten und umgekehrt; Changiren aus dem Zirkel, durch die ganze und halbe Bahn; und quer durch die Bahn; Volten (nur im abgekürzten Tempo), Kehrtwendungen (ebenso) und Kurzkehrtwendungen]. — 26. Die Carriere, recht geradeaus, mit den Uebergängen zu und aus ihr. — 27. Das Springen. — 28. Das Reiten im

---

Augenblick der Dressur an hat sich aber das Bestreben darauf zu richten, den natürlichen Trab mit Ueberlastung der Vorhand, steif ohne Lastaufnahme nachschleppender Hinterhand und vorwärts abwärts gehender Bewegungsrichtung, wesentlich durch zweckmäßige Anwendung der Gewichtshülfen, unter möglichst frühzeitiger Annahme des reglementsmäßigen Tempos in den Mitteltrab im Campagne-Gleichgewicht auf allen vier Füßen zu verwandeln, d. h. diesen letzteren dem Pferde natürlich zu machen. Ist dies aber geschehen, dann dürfte auch für Roß und Reiter keinerlei vernünftige Veranlassung mehr vorliegen, auf jenen allein als Nothbehelf der ersten Zeit anzusehenden und anzunehmenden, haltungslosen Gang vornüber, noch weniger aber auf ein leicht schon in einigen Tagen aus der Welt zu schaffendes, viertes so genanntes natürliches Tempo zwischen dem mittleren und abgekürzten Trab zurück zu fallen. Selbstverständlich schließt dies nicht aus, daß man unter Umständen, namentlich bei der Correctur von Pferden, die unter dem Einfluß todter Führung und überhaupt ungeschickter Hülfen während der Exercirperiode oder sonst die Weichheit verloren oder Verbiegungen angenommen haben, zeitweilig die Versammlung und Haltung des Campagne-Gleichgewichts aufgeben darf und soll, um mit vorwiegend inneren Hülfen lösend einzuwirken. Ein derartiger Correcturtrab in minderer Versammlung ist aber etwas durchaus anderes als der ursprüngliche Gang eines rohen, trabenden Pferdes, mit welchem er jedoch vielfach unter dem Collectivnamen des natürlichen Trabes oder Tempos, nicht zum Vortheil der Klarheit und des bewußten Verständnisses, in einen Topf geworfen wird.

*) Bei diesen Gängen in zweiter Stellung des Pferdes, welche sich in neuerer Zeit mit einem glücklichen Ausdruck kurz als zweiter Gang bezeichnet finden, möchten wir daran erinnern, daß zu ihnen eine besondere Art der Einwirkung mit Zügel und Schenkel gehört, welche man mit Bezug auf die Form, wie sie normalmäßig äußerlich in die Erscheinung tritt, vielleicht analog als zweite Faustſtellung und zweiten Schenkelhang, oder überhaupt als zweiten Sitz bezeichnen könnte.

Terrain. — 29. Das Reiten in geschlossenen Abtheilungen (Abmärschen, Gliedern und Zügen als unmittelbare Vorbereitung zum Exerciren im Trupp und in der Escadron).

Von diesen Lectionen, welche das gesammte Lernpensum von dem ersten Besteigen des jungen Pferdes bis zum Beginn der Exercirübungen umfassen, gehören die 25 ersten und zum Theil Nr. 27 (für das Hochspringen) der Bahndressur an, mit der Maßgabe, daß es vielleicht in kleinen, namentlich in bedeckten Bahnen nicht möglich sein wird, den Mittelgalopp im Tempo des Exercirreglements auch auf dem Zirkel und bei allen Changements zu reiten. Hier wird es sich dann vielleicht empfehlen, für die Bahndressur selbst eine dreifache Gliederung des Galopps durch Einschiebung einer von dem eigentlichen Exercirtempo nicht zu sehr verschiedenen, bahnmäßigen mittleren Art einzuführen und das letztere dann nur als starken Bahngalopp auf gerader Linie, mit den Uebergängen von und zu ihm, namentlich aus dem Mitteltrabe und beim Changiren durch die Bahn mit Umspringen à tempo zur häufigen Anwendung und fleißigen Uebung zu bringen. Daneben muß man dann aber rechtzeitig ganz oder abwechselnd aus der bedeckten Bahn ins Freie auf größere Vierecke gehen, um hier die vorstehend erwähnten, dort nicht ausführbaren Uebungen vorzunehmen; denn das muß als unbedingt zu erfüllende Forderung hingestellt werden, daß Pferde und Reiter den langen, gleichmäßigen Mittelgalopp im Tempo des Exercirreglements in vollster Ruhe, und namentlich mit tiefem ruhigem Athmen auf weite Strecken mit seinen Uebergängen, im Besonderen aus und zu dem Mitteltrabe, und mit dem übrigen unter 24. erwähnten Zubehör bereits als sicheres Eigenthum, mindestens dem Tempo nach, möglichst aber auch schon mit einer gewissen Ausdauer, aus der Bahndressur und dem Winterdienst mit auf den Exercirplatz bringen.

Ebenso ist es nothwendig, daß sie alle Lectionen, etwa mit Ausnahme der unter 4, 5, 7, 10, 11, 21 angeführten (Nr. 18 für Zwecke der Pferdehalter beim Gefecht zu Fuß, Nr. 20 mit Rücksicht auf die Bewegungen zur Berichtigung der verloren gegangenen Fühlung beim Exerciren) mit vollständiger Abstraction von der rechten Hand auch auf Kandare reiten können.

Die Lectionen 26 bis 29 dagegen sind nur im Freien bezw. auf langen geraden Linien vorzunehmen, werden dann aber bei gehöriger Vorbereitung wie vorstehend angegeben, neben den unmittelbaren Vorbereitungen zum Escadronsexerciren nur wenige Uebung und kurze Zeit in Anspruch nehmen.

Noch zwei Bemerkungen haben wir hinsichtlich der Bahnreiterei zu machen. Zuerst die, daß man nicht versäumen möge, hierbei gleich von Anfang an, neben der eigentlichen Dressurarbeit, auch die Erzielung eines für sauberes Exerciren und überhaupt für alle Zwecke der kriegerischen Thätigkeit so nothwendigen militairischen Appells im Auge zu behalten, in welcher Richtung hier beispielsweise nur noch an ein gleichzeitiges Anreiten und Verhalten bezw. Pariren aller einzelnen Leute einer Abtheilung auf die betreffenden Commandos als Vorbedingung für ein späteres promptes Hineinreiten der Züge und Escadrons in die Commandos und Signale

beim Exerciren hingewiesen werden soll. Dann aber möchten wir hierbei schließlich auch die Aufmerksamkeit noch auf einen anderen Punkt lenken, den wir für ganz besonders wichtig halten und doch vielfach nicht gebührend berücksichtigt glauben. Nämlich darauf, bei der reiterlichen Ausbildung des Pferdes und Mannes neben und über dem einzelnen Individuum das Ganze nicht zu vergessen, sondern den letzten Zwecken jener vom ersten Augenblick an auch darin bewußt Rechnung zu tragen, daß man nicht der möglichst hohen Entwicklung einzelner besonders gut beanlagter Reiter und Pferde, sondern der möglichst gleichmäßigen Ausbildung aller, d. h. dem Nachhelfen und Fördern der schwachen, ungünstig gebauten oder mangelhaft beanlagten Exemplare die Hauptaufmerksamkeit zuwendet. Man halte sich stets gegenwärtig, daß die geschlossene Truppe als solche nur nach Maßgabe des mangelhaftesten in ihr enthaltenen Materials reiten bezw. den an sie gestellten Anforderungen genügen kann, und daß, um irgend Etwas in guter Weise thun zu können, es nöthig ist, daß alle einzelnen Theile es gut ausführen, während zu einem schlechten Resultat es völlig genügt, wenn unter Vielen auch nur Wenige, sehr oft sogar nur ein Einziger, Mann oder Pferd, versagen. Dieser Gesichtspunkt wird besonders bei der Zusammenstellung der verschiedenen Reitclassen und Abtheilungen zur Geltung zu bringen sein und seinen richtigen Ausdruck dahin erhalten, daß man, abgesehen von Rekruten und Remonten und von einzelnen für bestimmte Zwecke besonders zu fördernden Reitern und Pferden, deren in einer gewissen, immerhin beschränkten Zahl keine Escadron entrathen kann, im Uebrigen, d. h. in der Hauptmasse der älteren Leute und Pferde, bei gleichzeitig zweckmäßigster Eintheilung des Lehrpersonals nach denselben Rücksichten, die besseren Kräfte jener für die Förderung der minderen Exemplare dieser nach jeder Möglichkeit benutzt und ebenso in umgekehrter Weise die schwächeren, in der Ausbildung zurück gebliebenen Leute auf den besseren Pferden möglichst nachgebracht werden. Alles, was man in dieser Richtung gewinnt, kommt dem Ganzen und seiner Gleichartigkeit zu Gute, während eine umgekehrte Art der Verwendung des Materials und der Verbindung von Reitern und Pferden nur Einzelne fördert, dem Scheine dient und im Allgemeinen eine Steigerung der Verschiedenartigkeit im Gefolge hat. Nicht die Escadron wird die beste und leistungsfähigste sein, deren bessere Abtheilungen am Schluß der Reitausbildung die höchsten Leistungen aufzuweisen haben, sondern die, welche ihr mangelhafteres Material an Reitern und Pferden am meisten gefördert hat. Das Ideal würde in dieser Richtung erreicht sein und daher von Anfang an als solches im Auge behalten werden müssen, wenn beim Beginn der Exercirperiode, nach Auflösung der Reitabtheilungen und Rangirung der Escadron, die einzelnen Züge schon fast homogene Gebilde wären, welche nach nur kurzer Einübung in vollster Uebereinstimmung in und mit einander zu verwerthen sind.

Was nun das Reiten im Freien nach Beendigung der eigentlichen Bahnreiterei betrifft, durch welches die Resultate der letzteren in den ihr noch fehlenden Lectionen (NN. 26—29) sowie namentlich auch in der

Einzelreiterei vervollständigt und gleichzeitig das Exerciren unmittelbar vorbereitet werden soll, so würden wir zunächst, entsprechend dem eben Gesagten, hierbei überall — selbstverständlich mit Ausnahme der jüngsten Remonten, die ja auch im ersten Jahre nicht in die Escadron eingetheilt werden — die nunmehrige organische Eintheilung in Züge, Glieder oder Abmärsche zu Grunde legen und auch bei den etwa noch hin und wieder vorzunehmenden reinen Reitübungen im Viereck rc. nicht mehr auf die alten Reitclassen der winterlichen Schuldressur zurück gehen.

Das Einzelnreiten findet theils als einfache Uebung im Tummeln der Pferde wie schon in der Bahn, theils in den drei Phasen des Abreitens zu einem (zu Zwecken der Einzelnbesichtigung, nicht als Uebungsgegenstand, sondern als Probe auf die ganze reiterliche Ausbildung), als Waffenübung mit Hauen und Stechen nach Zielobjecten auf der geraden Linie und in der Volte, und als Einzelgefecht statt. Das letztere würden wir mit Rücksicht auf die überwiegende Bedeutung eines vollständigen Beherrschens der Pferde gegenüber dem bloßen Waffengebrauch, weniger als ein Kontragefecht zu Pferde, denn viel mehr als Contrareiten — ein Ausdruck der in dem vorstehenden Zusammenhang wohl nicht mißzuverstehen ist — in Art eines jeu de rose oder jeu de barre mit freier Gymnastik des Oberkörpers und rechten Armes unter sorgfältiger Ueberwachung des Sitzes und der Zügelführung üben lassen. Endlich aber würde dem Reiten in geschlossenen Abtheilungen in unmittelbarer Beziehung auf die spätere Verwerthung zum Exerciren der Escadron besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und solche Sachen vorzunehmen sein, welche dabei nöthig, aber in der Reitbahn und überhaupt mit einzelnen Reitern nicht zu üben sind. So namentlich das gleichmäßige Anreiten und Pariren in Front ohne Nachschleppen oder Vorprallen der Flügel in allen Gangarten und in verschiedenem Terrain, das geschlossene Reiten, gleichmäßige Antreten und Verhalten in der Wendungscolonne ohne Verlängerung resp. Aufschießen derselben, die sichere Aufnahme der Directionen geradeaus nach Wendungen und Schwenkungen, sowie überhaupt Schluß und Richtung im Halten und in der Bewegung; ebenso auch das so sehr schwere und doch bei allen Eventailaufmärschen nothwendige Reiten in der Diagonale mit halbrechts und halblinks in allen Gangarten bis zum starken Galopp in Gliedern, Rotten und Zügen, sowohl aus der Front als aus der Colonnenformation — eine Uebung, die man beim Reiten der einzelnen Züge fast niemals vornehmen sieht und die denn nachher ohne Weiteres der Escadron als von selbst gereifte Frucht in den Schooß fallen soll.

In dieser Weise begonnen, durchgeführt und fortgesetzt, wird das bahnmäßige Dressurreiten am einfachsten und natürlichsten in das exercirmäßige Reiten und weiter in das Exerciren zu Pferde übergeführt und am ersten erreicht werden, daß nicht mit dem Beginn des letzteren das ordentliche Reiten mehr oder weniger aufhört, zu welchem Zweck es sich ferner empfehlen möchte, auch mit der ganzen Escadron unter Abstraction von dem beständig gezogenen Säbel bezw. unter Wegstellung der Lanze, hin und wieder, unter vorherrschender Beobachtung des guten Reitens, bisweilen

vielleicht auch mit angefaßter Trense*) oder selbst mit der Schultrense zu exerciren.

Daß übrigens bei dem ganzen Reitunterricht überall und immer Belehrung und Instruction mit der praktischen Uebung zu vereinigen, und im Besondern der ganze theoretische Unterricht über Pferd, Pferdezeug und Reiten durch applicatorische Demonstration ad oculos in den Reitstunden zu erledigen ist, dürfte als Anwendung einer bereits allgemein hingestellten Regel auf einen einzelnen Specialfall schließlich wohl nur noch einer bloßen Erwähnung bedürfen.

---

2. Abschnitt.

Waffengebrauch und Fechten. Turnen. Voltigiren, Schwimmen 2c.

Hinsichtlich des Waffengebrauchs der Cavallerie ist zunächst an das schon früher (IV. Cap. 3. Abschn.) Gesagte zu erinnern, daß nämlich im Kampf zu Pferde überall nur die blanken Waffen geführt, die Schußwaffen aber ausschließlich im Gefecht zu Fuß benutzt werden dürfen. Was ferner die Benutzung jener an sich betrifft, so sind hier von Anfang an zwei Momente festzuhalten: einmal daß der Stich überall erheblich wirksamer und gefährlicher ist als der Hieb, und dann, daß es für einen wirksamen Gebrauch der Waffen nicht sowohl auf diese selbst noch ihre Führung, als vielmehr vor Allem auf eine vollständige Beherrschung des Pferdes ankommt. Der erste Punkt bezieht sich in vorderster Linie auf die Bewaffnungsfrage und ist dort bereits a. a. O. zur Sprache gekommen; bei der Verwendung wird er im Sinne des gleichfalls dort schon angedeuteten seinen richtigen Ausdruck darin zu finden haben, daß auch da, wo man dem Säbel den Vorzug vor der Lanze gegeben hat, dennoch jener mehr zum Stich als zum Hiebe benutzt wird. Auch auf den zweiten Gesichtspunkt, die vorwiegende Wichtigkeit der Beherrschung des Pferdes für den Kampf, ist bereits im Vorigen hin gewiesen worden. Von demselben aus vermögen wir uns, selbst auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden, dem eigentlichen Fechten, im Besondern den Contraübungen auf Stoß und Hieb, nur spröde gegenüber zu stellen. Theoretisch mit durchaus nicht zu bestreitenden Gründen empfohlen, haben wir doch praktisch weder aus der eigenen Erfahrung noch aus dem

---

*) Bei allem Reiten des auf Kandare gezäumten Pferdes mit angefaßter Trense hat eine besonders sorgfältige Ueberwachung der linken Faust stattzufinden, da sich dieselbe im Verlaß auf die rechte, namentlich bei den Wendungen und Stellungen rechts, also auch beim Rechtsgalopp, leicht gehen läßt. Von welcher Gefahr dies ist, dürfte aus der einfachen Erwägung hervor gehen, daß die linke Hand über drei Zügel, darunter zwei, mindestens doppelt wirkende Kandarenzügel, verfügt, also der nur den einen angefaßten Trensenzügel führenden rechten Hand reichlich um das Fünffache überlegen ist. Es darf daher nie vergessen werden, daß die letztere überhaupt nur zur Unterstützung heran gezogen wird, die eigentliche Führung aber überall der linken Faust verbleibt.

Studium der Kriegsgeschichte einen wirklichen Erfolg derselben zu erkennen vermocht. Speciell in letzterer Hinsicht hat sich noch im letzten Deutsch-Französischen Kriege nirgends eine thatsächliche Ueberlegenheit der unzweifelhaft doch im Fechten erheblich gewandteren Französischen Cavallerie im Reiterkampf Mann gegen Mann daraus ergeben*). Wir halten daher aus inneren wie aus äußeren Gründen an der Ueberzeugung fest, daß hier der bessere Reiter immer dem besseren Fechter überlegen sein wird. Gilt dies schon von dem Einzelkampf der Reiter gegen einander, so mehr noch von dem der Reiter gegen Fußsoldaten. Bei dem Massenkampf aber, im Besondern beim Chok, spielt das Fechten eine noch geringere Rolle, so zwar daß man dem oft gehörten Paradoxon: eine gute Cavallerie könne ihre Attacken ebenso gut mit der Reitpeitsche oder ganz ohne Waffen reiten, einen gewissen Sinn nicht absprechen kann. Der Schwerpunkt für den Kampf der Reiterei liegt eben wo anders als im künstlichen Fechten. Wenn wir sonach die Uebungen hierin einer Seits für praktisch ziemlich werthlos ansehen, so halten wir dieselben andrer Seits auch für viel zu schwer, als daß man bei der jetzt überall eingeführten kurzen Dienstzeit reelle Resultate erwarten kann. Wirkliches Contrafechten mit ordonnanzmäßigen Waffen auf Stoß und Hieb würde unzweifelhaft eine lange, unausgesetzte Uebung und erhebliche Nebenausgaben bedingen; das gegen einander Stöckern und Klappern mit Fleurets und Rappieren oder ähnlichen, in jeder Hinsicht von den wirklich geführten abweichenden und in ihrer Art wie in ihrem Gebrauch ihnen sogar diametral entgegen gesetzten Waffen aber erscheint einfach als Verschwendung einer in jeder Minute kostbaren Zeit. Selbstverständlich sollen mit dem hier Gesagten nicht die Waffenübungen an sich perhorrescirt werden; der Cavallerist muß seine Wehr gut, kräftig und gewandt führen lernen, aber nur so wie er sie im Ernst braucht, d. h. nicht fechtend sondern stechend oder hauend, vor Allem aber reitend.

Daß der Handhabung des Schießgewehrs eine große Aufmerksamkeit zuzuwenden ist, möchten wir mit besonderem Bezug auf Alles, was über die hohe Bedeutung des Feuergefechts der Reiterei schon früher gesagt ist und weiter zu sagen sein wird, noch ausdrücklich betonen, zugleich aber noch ein Mal schon hier bestimmt hervor heben, daß wir die Feuerwaffen ganz und ausschließlich für das Gefecht zu Fuß reservirt, von einem Gebrauch derselben zu Pferde zum Flankiren aber gar Nichts und auch zum Signalisiren nur sehr wenig wissen wollen**). Bei der Ausbildung mit dem

---

*) Wir erinnern in dieser Hinsicht an das in der vorstehenden Geschichte der Cavallerie auf Seite 483 angeführte, frappirende Resultat, daß nachweislich auch nicht ein Deutscher Reiter den Säbeln der gesammten Französischen regulairen Cavallerie erlegen ist.

**) Ueber die Verwendung der Feuerwaffen seitens der Cavallerie während des Choks, um unmittelbar vor dem Einbruch in den Feind erst so zu sagen Bresche in denselben zu legen, ist in der Anmerkung XXXIII. auf pag. 818—825 mit Bezug auf die Ansichten des Oberstlieutenants Denison bereits ausführlich gesprochen. Wenn wir hier noch einmal, nicht ohne einen gewissen Zwang, auf diesen Gegenstand zurück kommen, so geschieht dies nur, um in Ergänzung zu dem dort Gesagten noch nachträglich an die Vorschläge zu erinnern, welche von gleichen Ge-

Feuergewehr, im Besondern bei der Ausführung der Schießübungen ist im Sinne des vorher Gesagten überall der wirkliche Gebrauch im Ernstfall zu Grunde zu legen. Dieselben werden daher nur ausnahmsweise stehend im freihändigen Anschlag vorzunehmen sein, um so mehr aber in gedeckter Stellung, knieend oder liegend, mit Anstreichen an Bäume, Auflegen auf Brustmauern, Zaunränder, Erdwälle u. dgl. m. Solche Gegenstände müssen daher auch, dem natürlichen Vorkommen entsprechend, in möglichster Mannigfaltigkeit auf den Schießplätzen angebracht und fleißig benutzt werden. Daß auf denselben kein Schuß zu Pferde fallen darf, braucht nach allem vorher Gesagten wohl kaum noch besonders erwähnt zu werden.

Was das Turnen, Voltigiren und Schwimmen betrifft, so ist darüber im Allgemeinen wenig zu sagen und nur mit Nachdruck daran zu erinnern, daß bei ihnen stets ihre Bedeutung im Rahmen des Ganzen im Auge behalten, nicht über denselben nach irgend einer Richtung hinaus gegangen, noch weniger aber dem Schein zur Liebe auf falschen Wegen gewandelt und blendenden Künsteleien die Aufmerksamkeit zugewendet werde. Ersteres, an sich zwar kein Fehler, würde doch eine Verschwendung der so kostbaren und bei der jetzigen kurzen Dauer des Dienstes nur mit weisester Beschränkung im Einzelnen zum höchsten Nutzen für das Ganze voll auszubeutenden Zeit, Letzteres aber hier wie überall ein moralisches und dienstliches Unrecht sein. Nur für das, was den letzten Zielen des Ganzen zu Gute kommt, darf im Reglement wie im Beschäftigungsplan Raum und Zeit gelassen werden, alles Andere, wenn an sich noch so gut

---

sichtspunkten aus zu verschiedenen Zeiten in der Absicht gemacht worden sind, der Cavallerie (und theilweise auch der Infanterie zum Angriff wie zur Vertheidigung) eine Waffe zu geben, welche, zugleich Fern- und Nahwaffe, die Möglichkeit einer gleichzeitigen Verwendung derselben in dieser doppelten Eigenschaft, auch in der vehementesten Bewegung, gewähren sollte. — Dieser Gedanke ist durchaus kein neuer. Schon Carl I. von England ertheilte unterm 29. September 1626 einem gewissen William Drummond ein Patent auf eine Reihe besonderer Erfindungen, unter welchen sich auch ein so genannter Donnerstab (thundering staff) für den Gebrauch der Cavallerie in verschiedenen Modellen als box pistol, box musquet, box carrabyn, box dragoon; sowie ein Schußspeer (projecting spear) oder eine Arkebuspike (pike arquebus) befanden, welche letztere Doppelwaffe, für den Fußgänger bestimmt, denselben in den Stand setzen sollte, neben und gleichzeitig mit dem eigentlichen Gebrauch derselben zum Stoße, auch noch 5—6 Gewehre abzuschießen (Grose. Military antiquities respecting a history of the English Army etc. Vol. II. Appendix IX). Ebenso erließ derselbe Fürst unterm 12. August 1633 eine Proclamation über die allgemeine Einführung des gemeinschaftlichen, gleichzeitigen Gebrauchs von Bogen und Pike nach der Erfindung eines gewissen William Neab (Ibid. App. VII.). In neuerer Zeit finden wir den gleichen Gedanken in der so genannten Feuer-Lanze der Cavallerie (wie Infanterie), d. h. einer mit einem Feuergewehr von ungefähr 2 Fuß Länge verbundenen Lanze, des Königlich Preuß. Majors Fr. v. Fischer in dessen Werk: „Die Infanterie nach neueren Ideen und Vorschlägen. Berlin 1819" vertreten und theilweise bis in die Details der reglementarischen Vorschriften hinein ausgeführt. — Diesen Vorschlägen gegenüber Stellung zu nehmen, scheint kaum nöthig.

und schön, hat daraus weg zu bleiben. So würden wir auch das Turnen, ohne seine hohe Bedeutung für die Entwicklung und Gestaltung des ganzen körperlichen Organismus, im Besondern für Stärkung der Sehnen und Muskeln, Kräftigung der Brust und des ganzen Athmungsapparates, Uebung des Auges, sowie für Erhöhung des Muthes und Vermehrung des Selbstvertrauens irgend zu läugnen oder die desfallsigen Uebungen (am Barren, Reck oder Querbaum 2c.) ganz ausschließen zu wollen, doch wesentlich im Sinne einer Vorstufe für das Voltigiren und dieses wieder hauptsächlich von dem Gesichtspunkte seiner praktischen Bedeutung aus auffassen und üben; also z. B. hier wie dort das Sprung- oder gar Schwungbrett ein für alle Male beseitigen und definitiv verbieten.

Ein weiteres Eingehen auf diesen Gegenstand und seine nahe liegenden Details scheint hier nicht angezeigt und soll daher nur noch darauf hin gewiesen werden, daß es wohl zweckmäßig sein könnte, auch andere Leibesübungen in den Turnunterricht mit aufzunehmen; so namentlich das Contrareiten schon im Wege eines jeu de barre zu Fuß (Barrlaufens) nach richtigen Grundsätzen einzuüben. Auch eine angemessene Einfügung mancher an die Spiele der Kindheit (Ritter und Bürger oder ähnliche Spiele, selbst einfaches Haschen und Verstecken) anknüpfenden Uebungen dürfte bei richtiger, sachgemäßer, verständnißvoller Leitung sich leicht als ein gutes Mittel zum Wecken des Verständnisses, Schärfen der Aufmerksamkeit und Regehalten des Interesses erweisen und als eine treffliche Vorschule für das spätere Tirailliren im Terrain und überhaupt für den Feldbienst nutzbar machen lassen*). Wir werden auf diesen Punkt gleich im folgenden Abschnitt noch wieder zurückzukommen haben.

---

3. Abschnitt.

Theoretischer Unterricht.

Wir unterscheiden denselben als militairische Instruction und als Schule.

1. Die militairische Instruction oder der theoretische Unterricht im engeren Sinne ist ein Theil der militairischen Thätigkeit, bei deren Erwähnung schon mehr oder weniger Lehrer wie Schüler eine Art Gänsehaut überläuft, und über welche man sich vielfach mit einem mitleidigen

*) In der That, wem sollte es entgehen, daß z. B. das einfache Haschen mit seinem abwechselnden Verfolgen und Ausweichen, mit seiner Combination von Schnelligkeit, List und Gewandtheit, scharfem Umschauen, richtigem Abmessen, schnellem Entschließen und raschem Zufahren, wie man es bei jedem Spiel von Kindern beobachten kann, eigentlich an sich bereits einen vollständigen Wettkampf nach Art eines Schleifenraubes oder jeu de rose darstellt, während wiederum in dem gewöhnlichsten Versteckspiel, bei welchem alle Theilnehmer möglichst ungesehen den Suchenden genau beobachten, die Analogien für die Einnahme einer gedeckten Stellung im Vorposten- und Beobachtungsdienst nahe liegen und leicht gezogen werden können. Sapienti sat.

Achselzucken ob der grauen Theorie hinweg zu setzen liebt. Es giebt nun freilich eine Theorie, welche, allein auf Verstandesspeculationen beruhend oder ausschließlich mit Zirkel, Dreieck und Lineal arbeitend, die äußere Gestaltung der Dinge aus mehr oder minder willkürlichen, ganz, halb oder gar nicht wahren Annahmen und Voraussetzungen heraus construiren, beurtheilen und leiten will; nun gegen diese hat der selbst genügsame Praktiker leichtes Spiel. Es giebt aber auch eine andere Theorie, welche auf dem Studium der praktischen Erfahrungen anderer Menschen und aller Zeiten, wie sie in Lehrbüchern, Leitfäden, vor Allem aber in der Geschichte nieder gelegt sind, beruhend und aus ihnen, aus noch anderen verwandten Disciplinen, wie aus dem eigenen Nachdenken das Substrat ziehend, sich jenen großen Schatz, den ein Einzelner im Wege eigener, empirischer Wahrnehmungen auch in dem längsten Leben niemals selbst erwerben kann, bald und früh zum nutzbaren und stets bereiten Eigenthum machen — eine Theorie, die durch ihr Wissen nicht das praktische Können ersetzen, sondern nur in der zweckmäßigsten Weise vorbereiten und unterstützen will. Auf diesem Boden, wo Theorie und Praxis nicht mehr feindliche, einander ausschließende Gegensätze, sondern Hand in Hand gehende Freunde und Gehülfen sind, hat sich auch der theoretische Unterricht zu stellen. Er muß also den Soldaten zuerst mit seinen verschiedenen einzelnen Functionen und Verrichtungen bekannt machen, ihn darüber aufklären, was er machen soll, und ihm dann sagen und zeigen, wie er es am besten macht; dann wird ihm auch die Ausführung bezw. das eigentliche Erlernen leichter werden und schneller von Statten gehen. Alle diese Theile des Unterrichtes, die sich auf derartige praktische Ziele richten, werden dann nach der nothwendigen vorbereitenden Anweisung am besten in unmittelbarer Verbindung mit den Uebungen selbst durch applicatorische Instruction vorgenommen, fallen also entweder gar nicht oder nur zum Theil in die eigentliche Instructionsstunde. Dies gilt z. B. von Allem, was sich auf die gewöhnlichen, alltäglich wieder kehrenden, und erst allmälig durch den kürzeren oder längeren Gebrauch zu erlernenden Dienstfunctionen im Quartier und Stall, in der Reitbahn und auf den sonstigen Uebungsplätzen, auf Mann, Pferd und Material im Besondern und bis zu ihrer Zusammenstellung zum einzelnen Reiter, überhaupt auf Alles das bezieht, wobei es sich um Erwerbung einer gewissen Handfertigkeit oder körperlichen Geschicklichkeit, mit einem Worte ums Können handelt. Dagegen fallen die Gegenstände des militairischen Unterrichts, in denen es sich mehr um Wissen und Verstehen, so zu sagen um innerliche Aufnahme, allerdings auch mit späterer Anwendung nach Außen hin aber in bereits ganz oder annähernd vollkommener Gestaltung dreht, wesentlich der Instructionsstunde im Zimmer, auch am grünen Tisch, falls ein solcher gerade darin steht, zu. Hier wie dort kommt es bei dem theoretischen Unterricht neben dem eigentlich praktischen Zweck auf Erwerbung von Fertigkeiten und Kenntnissen auch wesentlich auf Weckung und Hebung des Denk- und Urtheilsvermögens der Leute, auf Regelung ihres Ideenganges und Erweitern ihres Gesichtskreises, sowie endlich auf Bildung ihrer Ausdrucksweise an. Um dies zu erreichen ist vor Allem ein bloßes Auswendiglernen und gedankenloses Hersagen

von Worten und Redensarten ohne begrifflichen Inhalt von Anfang an bestimmt zu perhorresciren, und überall gerade darauf Werth zu legen, daß der Mann die Antworten mit seinen eigenen, wenn auch anfänglich noch so unbeholfenen Worten giebt. Ueberhaupt wird es überall zweckmäßig sein, den Unterricht weniger in der Weise eines bloßen, wesentlich auf die einstmalige Inspicirung berechneten Frage- und Antwortspiels zu ertheilen, sondern vielmehr nach Art einer Besprechung, bei welcher es eigentlich viel natürlicher und daher schon als ein großer intellectueller Gewinn anzusehen und anzustreben ist, wenn der Schüler zum eigenen Fragen kommt und nicht bloß immer antworten soll. Es giebt allerdings einzelne Gegenstände, wie Namen (der Vorgesetzten 2c.) und Zahlen (Competenzen der Leute und Pferde 2c.), welche zunächst nur mit dem Gedächtniß festzuhalten sind; aber die bei Weitem überwiegende Mehrzahl des Lehrpensums will verstanden, in Fleisch und Blut übernommen sein. Dazu ist einmal nöthig, daß der Lehrer seine Unterweisung durchaus der Fassungskraft der Schüler anpaßt, das Neue an das ihnen von früher her Bekannte, theilweise, wie soeben erst erwähnt, an kindliche Spiele anknüpft und daß er wo irgend möglich seinen Unterricht durch die äußere Anschauung in Bild, Modell oder Wirklichkeit unterstützt. Erst müssen die Gedanken geklärt werden, dann wird sich auch die Zunge entweder selbst lösen oder verhältnißmäßig leicht lösen lassen.

Wir können in den Gegenstand hier nicht weiter eingehen, glauben aber genügend verstanden zu sein, in welchem Sinne wir den wichtigen Dienstzweig der Instruction gehandhabt wissen und ihm seinen Platz in dem allgemeinen Ausbildungsgange einer Seits, wie in dem Dienstreglement der Zukunft anderer Seits anweisen möchten.

2. Die Schule. Einen andern Standpunkt als der theoretischen militairischen Instruction gegenüber, nehmen wir zu dem pädagogischen Unterricht in den Truppenschulen ein. Zunächst sind wir überhaupt kein besonderer Anbeter des bloßen schulmäßigen Wissens und halten keinen Ausspruch für unwahrer, als den in letzter Zeit so oft gehörten, daß die hier oder dort errungenen großen kriegerischen Erfolge wesentlich dem Schulmeister zuzuschreiben seien. Wir wollen in keiner Weise den Werth von Bildung und Aufklärung an sich anzweifeln, nehmen aber einmal das, was gegenwärtig gewöhnlich als solche geboten wird, weder ohne Weiteres dafür an, noch stimmen wir den daraus gezogenen Consequenzen zu, während wir anderer Seits auch das Auge nicht vor den Gefahren verschließen, die zu allen Zeiten und an allen Orten jedem sehen Wollenden erkennbar einer bloßen Verstandesbildung, selbst in ihrer vollendeten Form, vor Allem aber ihrer verkrüppelten Schwester, der Halbbildung, inne gewohnt haben. In der letzteren Form, und um diese in ihren verschiedenen Gradationen handelt es sich doch hier zunächst, zeigen sich ihre Nachtheile ganz unzweifelhaft in der Verminderung der Eigenschaften, welche zu allen Zeiten für den Soldaten die ersten und nothwendigsten gewesen sind, in dem einfachen, physischen Muth und dem einfachen, hingebenden Gehorsam. Es liegt auf der Hand und ist auch immer und überall unverkennbar in die Erscheinung getreten, daß diese durch eine Halbbildung geschädigt werden müssen, welche nur das Bewußtsein der Gefahren, Unbequemlichkeiten, Entsagungen,

Opfer ꝛc., überhaupt aller der Dinge, welche der Soldatenstand im Kriege wie im Frieden erfordert und die ihr naturgemäß mehr oder weniger klar als Unklugheiten erscheinen werden, giebt, ohne die ethischen Momente hinzu zu fügen, welche bei einer höheren, wirklichen Bildung und Erziehung neben sie und über sie das Bewußtsein von Ehre und Pflicht stellt, gerade diejenigen Eigenschaften, welche der bloßen Bildung an sich ihren in dieser Richtung nicht überall zukommenden Ruf verschafft haben. Wenn wir von diesen Gesichtspunkten aus im Allgemeinen schon uns als Soldat etwas ablehnend gegen bloßes Schulwissen und ausschließliche Verstandesbildung verhalten, so möchten wir doch weiter noch auf ein besonderes Bedenken aufmerksam machen, welches zwar nicht die Sache selbst, wohl aber ihre Anwendung auf die militairischen Verhältnisse zu erregen geeignet scheint und dasselbe in der Form einer Warnung vor einem jeden freien Augenblick raubenden Ueberlasten des Soldaten zur Aussprache bringen. Wenn man das große Feld Alles dessen, was der Soldat und namentlich der Cavallerist thun, lernen und wissen muß, betrachtet, so möchte man jede weitere Ausdehnung desselben um bloß Wünschenswerthes willen nach Möglichkeit abwehren, nicht nur weil dadurch die Gefahr einer directen Beschränkung der Zeit für das Nöthigere erzeugt, sondern auch deshalb, weil die jedem Menschen innerhalb gewisser Grenzen nothwendige und gebührende Erholung verkümmert, damit seine Frische und Freudigkeit geschädigt werden und in Folge davon auch jene wichtigeren Disciplinen indirect Beeinträchtigung erleiden.

Endlich wäre gegen den pädagogischen Unterricht in unmittelbar mit der Truppe in Verbindung stehenden Schulen noch das Mißtrauen geltend zu machen, welches in dieser Hinsicht die gewöhnlich dazu allein zur Verfügung stehenden Lehrkräfte der Natur der Sache nach im Allgemeinen erregen müssen. Dem Unteroffizier und dem jüngeren, selbst älteren Offizier wird nur ausnahmsweise eine eigentlich pädagogische Befähigung inne wohnen und mit der Verwendung von Civilkräften kommt dann leicht, abgesehen von großen Kosten und sonstigen Bedenken, die unverhüllte Kathederweisheit angezogen.

Trotz aller dieser Einwendungen und Bedenken sehen wir aber wohl ein, daß es kaum möglich sein wird, die unmittelbaren Truppenschulen und den Unterricht in ihnen ganz aus der Welt zu schaffen. Die Zeiten und Umstände sind ja einmal ziemlich überall constitutionell und finanziell danach angethan, daß man jener für die Heranbildung von Unteroffizieren nicht ganz wird entrathen können. Aber auf diesen Zweck möchten wir sie dann auch beschränkt wissen und andere civilisatorische und bildende Zwecke, denen die Truppe zur Erziehung des Volkes ꝛc. genügen soll, außer Ansatz lassen. Allerdings sind auch wir der Ansicht, daß das Heer eine Schule für das Volk abgeben und erziehend auf dasselbe zurück wirken solle, aber doch in wesentlich anderer Richtung, als in der einer Vermehrung des allgemeinen Wissens, in einer Richtung, welche sich mit wahrer Bildung allerdings recht wohl verträgt und Gott sei Dank häufig genug verschwistert ist, zu den Zerrbildern und Afterformen derselben aber, die sich als Verbildung und Aufkläricht im mangelhaften Wissen nur zu leicht einschleichen, und wie

wir sie vom Soldatenstande auch nur in der entferntesten Anlage oder Aehnlichkeit um jeden Preis fern halten möchten, in diametralen Gegensatz zu stellen hat.

Wenn sonach also die Schule gewisser Maßen als ein nothwendiges Uebel — man lege letzteres Wort nicht auf die Goldwaage — in dem Beschäftigungsplan und also auch im Dienstreglement wohl oder übel zugelassen werden muß, so wird auch die Regelung ihres Pensums an dem durch das Ganze hindurch gehenden rothen Faden, in inniger Verbindung mit den militairischen Zwecken und in directer Förderung derselben zu erfolgen haben. Was man also z. B. lesen läßt, das sei belehrenden und anregenden, militairischen Inhaltes, was man ab- oder nach Dictat aufschreiben läßt, das sei ein bewahrenswerther Schatz, u. s. w.

Noch zwei Detaildisciplinen des Unterrichts bei der Truppe giebt es, über die wir einige Worte sagen wollen:

3. Beschlag- und Gesangunterricht. Der erstere empfiehlt sich gewöhnlich nach zwei Richtungen mit den beiden Gründen, daß es einmal gut sei, möglichst viele zur Ausführung des Beschlages geeignete Kräfte in der Escadron zu haben, und dann daß jeder Unteroffizier lernen solle, einen verlorenen Nagel einschlagen. Ersteres ist eine allgemeine unbestreitbare Wahrheit, die in ganz derselben Weise auch für Schneider, Schuhmacher, Sattler, deren die Escadrons gewöhnlich in erheblich minderer Anzahl besitzen, wie auch für Signalbläser 2c. gilt. Was aber den letzt erwähnten Zweck betrifft, so scheint es, als wenn hierbei eine nicht ganz klare Vorstellung mit unterliefe. Zunächst ist überhaupt das Einschlagen eines Hufnagels in oder vielmehr neben ein altes Loch durchaus keine so einfache Sache; dann aber ist es damit auch noch keineswegs zu Ende, sondern der Nagel muß noch abgekniffen, angezogen, genietet, beraspelt und außerdem müssen noch sämmtliche übrige Nägel dabei nachgezogen und neu genietet werden. Abgesehen von der dazu nöthigen Handfertigkeit erfordert dies aber mindestens auch Hammer, Zange und Raspel, mit denen man also auch die betreffenden Hülfskräfte ausrüsten müßte, um ihre etwa erworbene Geschicklichkeit verwerthen zu können. Anderen Falls würde das Vorhandensein jener Werkzeuge immer auch die Anwesenheit eines Schmiedes voraussetzen; und da würden wir dann immer auch den ungeschicktesten Dorfschmied noch einem ganz beiläufig ausgebildeten Unteroffizier oder Gefreiten vorziehen. Mit Rücksicht hierauf möchten wir den so genannten Beschlagunterricht auf die practische Ausbildung der in der Escadron vorhandenen Schmiede aller Art beschränken, im Uebrigen aber die Lehre vom Beschlage wie vom Huf, unter Abstraction von Erwerbung technischer Handfertigkeit, nach den früher allgemein entwickelten Gesichtspunkten in die Instructionsstunde verweisen.

Was endlich den Gesangunterricht betrifft, so würden wir denselben gerne da, wo sich überhaupt noch Platz und Zeit für ihn findet, in eine gewisse Beziehung mit den Signalen und deren Kenntniß bringen, wie wir dies weiterhin noch des Näheren entwickeln werden.

Im Uebrigen möchten wir aber unsere Expectorationen über den

theoretischen Unterricht nochmals mit einer Warnung vor dem Uebermaß schließen. Es kann auf Erden selbst des Guten zu viel werden.

4. Theoretische Ausbildung der Unteroffiziere und Offiziere. Es ist bei der bisherigen Besprechung im Allgemeinen hauptsächlich die theoretische Ausbildung der Mannschaften ins Auge gefaßt worden. Selbstverständlich möchten wir dieselbe aber auch in angemessen modificirter Form auf die Unteroffiziere und weiter auf die Offiziere ausdehnen. Bei Beiden würde es sich einmal darum handeln, sie im Sinne des Reglements und an der Hand desselben in höherem Maße über die Bedeutung und die Pflichten ihrer Stellung im Rahmen des Ganzen aufzuklären und dann sie zu Lehrern für die Mannschaften bezw. für die Unteroffiziere und selbst jüngeren Offiziere zu erziehen. Theilweise wird auch hier der Unterricht in unmittelbarer Verbindung mit den dienstlichen Uebungen und Beschäftigungen durch Anweisung, Besprechung und Berichtigung der Ansichten und Methoden seitens des Escadronschefs in flagranti ertheilt werden. Daneben darf aber auch die eigentliche Instruction als Vorbereitung und zeitweiliger Ersatz für die augenblicklich vielleicht nicht ausführbare praktische Beschäftigung, z. B. im Winter ꝛc. nicht vernachlässigt werden. Drei Dinge möchten wir hierbei, selbstverständlich neben der allgemeinen Instruction über alle in den Kreis der einzelnen Chargen unter Berücksichtigung einer event. nothwendig werdenden Vertretung der nächst höheren, besonders zur Erwähnung bringen, nämlich Orientirung, Kartenlesen und Melden. Daß so viel wie möglich und in noch höherem Grade als bei den Mannschaften, mehr auf Bildung des Verständnisses und allgemeinen Urtheils, als auf Erwerbung einzelner Detailkenntnisse gesehen, und daß auch bei dem rein theoretischen Unterricht nach Möglichkeit die äußere sinnliche Anschauung durch Zeichnungen, Pläne, Modelle ꝛc. zur Hülfe genommen werde, scheint kaum noch einer besonderen Erwähnung zu bedürfen. Ob es in diesem Sinne möglich ist, ein Kriegsspiel oder ähnliche Uebungen mit Unteroffizieren vorzunehmen, wird von einzelnen günstigen Umständen abhängen, allgemein ist es wohl nicht voraus zu setzen.

Auch die Offiziere werden, in ähnlicher Weise mit Vortheil in ihrer persönlichen Ausbildung gefördert, zu nützlicheren Gliedern in der Kette der allgemeinen Hierarchie, zu erfolgreicheren Lehrern und Aposteln des Systems auszubilden sein. Die Mittel hierzu sind im Besonderen: eine mehr im Character gegenseitiger Besprechung und wechselseitigen Gedankenaustausches zu haltende Instruction, schriftliche Bearbeitung und praktische Lösung militairischer Aufgaben mit eingehender, möglichst mündlicher Kritik und Besprechung, und endlich das Kriegsspiel unter verständiger Leitung.

---

4. Abschnitt.

Das Exercirreglement.

Ueber den Inhalt und die Ausdehnung des Exercirreglements ist vielfach gestritten und in sehr verschiedener Weise die Entscheidung getroffen worden. In dem Rahmen eines allgemeinen Dienstreglements, wo sich die Frage hauptsächlich auf die Feststellung der Grenzen zwischen Exercir- und Manövrirreglement zuspitzt, scheint unseres Erachtens ihre Lösung einfach darin zu liegen, daß jenes sich dort auf die formalen Vorschriften für Aufstellung, Bewegung und Gefecht der Truppen innerhalb der Grenzen der Elementartaktik, d. h. soweit die Ausführung überall durch Commando oder Signal noch einheitlich zu beherrschen ist, also im Allgemeinen bis einschließlich des Regiments beschränken darf und sollte*).

Der Werth und die Bedeutung der Formen liegen auf der Hand. Man darf sie nicht überschätzen, aber auch — und diese letztere Gefahr scheint gegenwärtig die dringlichere — nicht gering achten. Die Form soll allerdings nicht als selbstständiges Gebilde den Geist einengen, sondern als seine allbereite Dienerin ihn unterstützen. Sie hat also von ihm das Gesetz zu empfangen, sich seinen Forderungen anzupassen und nach ihnen zu regeln. Umgekehrt kann aber auch der Geist der festen Formen nicht entrathen; sie sind die Buchstaben, Worte und Sätze, durch die jener zu seiner Aeußerung gelangt, ohne die er ein abstracter Schatz ohne verwerthbare Bedeutung bleiben würde, bei denen aber erst die Art der Verwendung entscheidet, ob Sinn oder Unsinn aus ihnen entsteht.

---

*) Ueber die Nothwendigkeit einer Trennung zwischen Exercir- und Manövrirreglement kann man streiten, ebenso die Grenzen zwischen beiden verschieden ziehen. So ließen sich denn auch die Regeln und Vorschriften für das schulmäßige Exerciren einer Brigade, als der höchsten taktischen Einheit, bei welcher ein solches überhaupt noch mit Nutzen ausführbar sein möchte, sehr wohl auch noch im Exercirreglement, in unmittelbarem Anschluß an das Regiment zur Darstellung bringen. Ueberhaupt wird es bei einem nach richtigen Grundsätzen durchgeführten Dienstreglement wie bei einem nach richtigen Prinzipien geleiteten Ausbildungsverfahren, deren beider Hauptvortheile und characteristische Eigenthümlichkeiten gerade in dem Vermeiden jedes sprungweisen Vorschreitens und in dem allmäligen, möglichst unmerklichen Uebergehen aus einem Theile der dienstlichen Thätigkeit zu dem nächsten liegen, immer mehr oder weniger in dem individuellen Belieben stehen, wie man bei der Abfassung eines allgemeinen Dienstreglements die einzelnen Abschnitte desselben abgrenzen und ob man einen gewissen Ausbildungsgegenstand dem einen oder dem andern zuzählen will. So kann man z. B. auch die Reitübungen im geschlossenen Trupp, in Gliedern, Abmärschen und Zügen eben sowohl zum Reiten wie zum Exerciren rechnen und ihnen danach mit gleichem Rechte ihren Platz auf den letzten Seiten der Reitinstruction wie auf den ersten des Exercirreglements anweisen u. s. w. Die Beziehungen, in denen hier Exercir- und Manövrirreglement zu einander wie zur Felddienstinstruction gedacht sind, erhellen aus dem vorher auf pag. 893 und weiter hin in den Einleitungen zu diesen letzteren beiden Abschnitten (5. und 6. dieses Capitels) Gesagten.

Ist dies die Bedeutung der Form im Allgemeinen, so fragt es sich, in welcher Weise derselben am besten Rechnung getragen wird, oder in specieller Anwendung auf den vorliegenden Zweck, welche Anforderungen an ein Exercirreglement zu stellen sind. Diese, welche zugleich die Bedingungen enthalten, denen die Truppe zu entsprechen hat, können nicht theoretisch als ein für sich Bestehendes betrachtet, sondern in ihrer wahren Bedeutung nur wieder im Rahmen des Ganzen, im Besonderen in ihrer Beziehung zu und in Verbindung mit der Führung und dem Führer erkannt werden. Je nachdem man das Verhältniß dieses letzteren zur Truppe*), im Hinblick auf die Verwendung derselben auf dem Schlachtfelde beurtheilt, wird man die Anforderungen an den einen wie an die andere bemessen**);

---

*) Wenn wir von dem Führer im Gegensatz zur Truppe sprechen, so verstehen wir unter Ersterem im Allgemeinen stets den jedesmaligen obersten Führer allein, und rechnen dann die sämmtlichen Unterführer in diesem Sinne mit zur Truppe.

**) Das Verhältniß des Führers zur Truppe, zwischen Führung und Exercitium, ist ein so enges und der wechselseitige Einfluß ein so wichtiger und weit tragender, daß ohne eine ganz bestimmte, grundsätzliche Regelung desselben der richtige Standpunkt dem Exercirreglement als Ganzem wie seinen einzelnen Theilen gegenüber nicht zu finden ist, vielmehr dann in dem durch Nichts sonst zu entscheidenden und vom Gegentheil zu überzeugenden Streit der Meinungen und Ansichten der vollsten Willkür und dem schrankenlosen Belieben überall Thür und Thor geöffnet bleibt. Fassen wir nur die als Schlußstein des Ganzen an die Cavallerie zu stellende Hauptanforderung ins Auge, daß sie mit ihren Leistungen, im Besondern in letzter Instanz mit ihrer Attacke in voller Entwicklung, zur rechten Zeit, nicht „zu spät" komme, so eröffnet sich allein damit ein weiter Horizont der Betrachtung. Es sind nämlich vier Hauptgesichtspunkte, die hierbei in Frage kommen, und mit denen wir sofort in den Mittelpunkt der die cavalleristischen Kreise aller Länder aufs Lebhafteste interessirenden Controverse eintreten:

1. Die gewandte Führung und die raschen Entschlüsse seitens des Führers.
2. Das Reiten der schnellen Gangarten seitens der Truppen.
3. Das Reiten der schrägen Directionen im Gegensatz zu den senkrechten.
4. Die Inversion im Gegensatz zur Normalformation.

Von diesen Punkten bezieht sich der erste auf die Person des Führers und sein Benehmen, die drei anderen auf die Truppe und ihr Exercitium. Demgemäß wird sich auch die Hauptforderung zur Verhütung eines die ganze Thätigkeit der Cavallerie in Frage stellenden „zu spät" in erster Linie und vor allen Dingen immer an den Führer der Truppen zu richten haben. Mit Bezug hierauf sind wir zunächst der Ansicht, daß der Führer, welcher sich den an ihn zu stellenden, anderen Orts zu präcisirenden Anforderungen gewachsen zeigt, der sich namentlich nicht durch den Feind oder die Ereignisse überraschen läßt, der jetzt vielfach beliebten, äußersten Anforderungen an die Truppe, weder hinsichtlich der höchsten Schnelligkeit der Bewegungen schon vor den eigentlichen Gefechtsevolutionen, noch auch der verwickelten Manöver zur Herstellung der Attackenfront nach allen möglichen Seiten, noch endlich der unbeschränkten Inversion bedürfen möchte. Ja wir gehen noch weiter und wollen es hiermit auf jede Gefahr hin als unsere Ueberzeugung aussprechen, daß es in den bei Weitem meisten Fällen nicht die Truppe gewesen ist, welche „zu spät" kam, sondern der Führer. Und dagegen können also weder die raschen, von jener gerittenen Gangarten und Tempos, noch die durch den verhofften Talisman der abgeschafften Inversion herbei gezauberte Entwicklungsfähigkeit nach allen möglichen

denn diese Anforderungen sind der Art, daß die Entlastung des Einen die Mehrbelastung des Anderen zur unmittelbaren und unabweislichen Folge hat. Dem gegenüber möchte es kaum zweifelhaft erscheinen, daß das Maß derselben je weiter nach unten um so geringer sein muß, denn nach dorthin nehmen nicht nur Dienstzeit, Bildung und Erfahrung im Allgemeinen, sondern namentlich auch in jedem einzelnen Falle die Erkenntniß des durch die Umstände Gebotenen in dem Maße ab, daß die letztere — und im höheren Maße gerade bei geschickter, möglichst lange verdeckter Führung der Truppe, im Staube &c. — sehr oft bis zum letzten Moment völlig gleich Null sein wird. Hieraus ergiebt sich als die erste wichtigste Anforderung an das Exercirreglement die höchste Einfachheit, verbunden mit einer durch keinerlei Nebenumstände beeinflußten, möglichst jedes Mißverständniß auch in den verwickeltsten Lagen, und da erst recht, ausschließenden Klarheit im Allgemeinen wie im Besonderen bei der Herstellung der Gefechtsfront. Das ist eine Anforderung, die nicht nur im Interesse der Truppe, sondern auch in dem des Führers liegt, welcher unzweifelhaft einen einfacheren Apparat leichter mit vollster Freiheit beherrschen und mit größester Sicherheit in Function setzen kann. Die Forderung der Einfachheit bedingt einmal eine möglichste Beschränkung der reglementarischen Formen der Zahl nach — ein Reglement kann kein Receptenbuch für alle denkbaren Fälle sein —, dann aber auch eine leichte und naturgemäße Art der Uebergänge, welche daher im Allgemeinen unter Zugrundelegung der Normalformation, daneben aber auch im Einzelnen überall auf dem nächsten Wege, in kürzester Zeit und unter Umständen mit dem geringsten Verlust an Raum ausgeführt werden müssen. Ganz besonders gilt dies wieder von den Entwicklungen zur Gefechtsfront, welche hiernach aber nicht aus jeder beliebigen Zufallsformation nach allen Seiten durch ein einfaches Commando oder Signal mit Sicherheit auszuführen ist.

Diese ersten Grundanforderungen der höchsten Einfachheit und Klarheit müssen für alle Vorschriften des Reglements gültig sein, welche sich im Uebrigen aus der Natur der Sache und aus den verschiedenen Situationen, in denen sich die Truppe in Ausführung ihrer Zwecke befinden kann, ergeben. Haben wir diese Situation schon im Anfang als Aufstellung, Bewegung und Gefecht bezeichnet, und fügen wir nun noch hinzu, daß die ersteren beiden in Linie oder Colonne geschehen, das letztere zu Pferde und zu Fuß, in geschlossener oder geöffneter Formation geführt werden kann, so sind hierdurch die Haupttheile des Reglements und in Verbindung mit den Uebergängen aus einem Verhältniß in das andere der naturgemäße Inhalt desselben gegeben. Es ist hier nicht der Ort, bei der weiteren Besprechung dieses Inhaltes des Näheren in die verschiedenen Theile oder gar in die Details der einzelnen Formationen und Evolutionen einzugehen, es wird vielmehr nur darauf ankommen,

---

und unmöglichen Seiten schützen. Die Gedanken, mit denen das Genie die Wolken überfliegt, und fessellos Raum wie Zeit umspannt, müssen eben so wie so von der Truppe auf Erden nachgeritten werden können, und kein Tempo, keine Gangart kann den Gedanken voraus fliegen oder die Zeit überholen.

die Hauptgesichtspunkte für Abfassung eines Exercirreglements aufzustellen und die einzelnen dabei zur Sprache kommenden Fragen an sich, wie im Verhältniß zu einander und im Rahmen des Ganzen zu betrachten.

1. Das Exerciren zu Fuß und seine Bedeutung. Zunächst möchten wir hier den Grundsatz aussprechen, daß das Exerciren zu Fuß bei der Cavallerie, unter bestimmtem Ausschluß jeder sich nicht von selbst aus der Natur der Sache ergebenden Analogie mit dem Exercirreglement der Infanterie, ganz und allein mit Rücksicht auf das spätere Exerciren zu Pferde, also im Sinne der so genannten Pferdeevolutionen zu Fuß, durchweg nach denselben Grundsätzen und den gleichen Commandos resp. Signalen wie diese ausgeübt werden solle. Demgemäß würden wir also auf der einen Seite alle Bewegungen, die sich zu Pferde nicht ausführen lassen, wie z. B. ein Abschwenken zu Dreien, streichen und nur vielleicht die Wendung zu Einem aber mit ausdrücklicher Bezeichnung als solche im Commando (zu Einem rechts oder links — um!) neben der reitermäßigen Wendung gliederweise zu Dreien beibehalten; auf der anderen Seite aber auch alle übrigen Formationen zu Pferde, selbstverständlich nur im Schritte, genau und sicher zu Fuß einüben, um hierdurch die Bewegungen zu Pferde angemessen vorzubereiten und richtige Grundsätze für dieselben einzuprägen. Hiernach würde sich also das eigentliche Exerciren zu Fuß und die besondern reglementarischen Vorschriften für dasselbe auf die Ausbildung des einzelnen Mannes, event. einschließlich der Handhabung aller Waffen, wenn man dieselbe nämlich überhaupt nach bisheriger ziemlich allgemeiner Gepflogenheit im Exercirreglement belassen und nicht in einer besondern Instruction für den Waffengebrauch zusammen fassen will, beschränken; für den Trupp und die Escadron ꝛc. aber eine Trennung und besondere Reglementarisirung der Vorschriften zu Fuß und zu Pferde nicht mehr erforderlich sein, wie ja auch das Gefecht zu Fuß schon jetzt fast überall dem Exerciren zu Pferde unmittelbar hinzu gefügt ist. Im Uebrigen hat dann das Exerciren zu Fuß nur noch Sinn und Bedeutung als eine der Vorstufen zur Vorbildung für das Exerciren zu Pferde, wie sie das Reiten nach anderer Richtung auch bildet. Wenn sonach alle Leute mit beständigem Hinblick auf die Zwecke des Exercirens u. s. w. in einer Weise reiten gelernt haben, die sie mit fast instinctiven Hülfen über ihre Pferde so verfügen läßt wie über die eigenen Gliedmaßen, und wenn sie daneben völlige Sicherheit in den reglementarischen Formen zu Fuß erworben haben, so wird das Exerciren zu Pferde sehr viel leichter als sonst von Statten gehen. Eine ganz besondere Unterstützung leisten hierbei auch noch tüchtige Unteroffiziere und Zugführer, und ist daher auf eine sichere Ausbildung dieser schon beim Exerciren zu Fuß große Aufmerksamkeit zu verwenden, event. ein solches im Skelett, d. h. nur mit den Chargen ohne Mannschaften, vorzunehmen. Ebenso muß auch hier bereits auf eine Kenntniß der Signale, durch häufige Anwendung nach genauer Analogie des Exercirens zu Pferde, hin gewirkt werden.

2. Normalformation und Inversion. Jedes cavalleristische Reglement, welches den Grundsätzen der Einfachheit und leichten Verständlichkeit huldigen, und bei kurzer Dienstzeit die Truppe zu einem alle Zeit,

in jeder geübten Hand mit Sicherheit verwendbaren Werkzeug machen will, muß auf der Normalformation beruhen. Daneben wird aber auch kein Reglement der Inversion entbehren können. Die einfache Kehrtschwenkung mit Zügen, jedes Einschwenken einer Colonne nach der äußeren Seite führt sie herbei, der Aufmarsch der in der Bewegung rückwärts begriffenen Colonne nach der Queue, um nach der Frontschwenkung die richtige Formation zu haben, bedingt sie; und zwar immer in der schwierigeren Form mit den Escadrons- und höheren Führern hinter der Front. Wenn hiernach Normalformation und Inversion zwei nothwendige Elemente sind, und als solche ihre unbedingte Berechtigung neben einander haben, so scheint es eigentlich kein großer Schritt zu sein, diese Berechtigung noch etwas weiter auszudehnen und beide Formationen zum Zwecke der unbestreitbar leichteren Entwicklungsfähigkeit nach allen Seiten bis zu einem immerhin nicht zu niedrig zu bemessenden Maßstabe auch als gleichwerthig für einander anzusehen und zu verwenden. Indessen ist doch die Sache nicht ganz so einfach und unschuldig, wie sie auf den ersten Blick aussieht; denn mit dem ersten Schritte in dieser Richtung verlassen wir das Prinzip der einfachen Front und gehen zu dem der doppelten Front über. Dies ist nun zwar an sich noch kein Uebelstand, jeden Falls aber muß man sich doch die Sache und ihre Consequenzen klar machen, denn sonst kommt man, ohne es zu wissen und zu merken, zu dem gefährlichen Prinzip oder vielmehr der Prinziplosigkeit der willkürlichen und unsicheren Front. So lange nämlich die Normalformation bestimmtes Gesetz, die Inversion nur Uebergangsform ist, kann bei der Entwickelung zur Attackenlinie — denn darauf spitzt sich doch die Sache in letzter Instanz zu — ein klarer Führer und eine vollständig sicher ausgebildete Truppe, ohne jede weitere Zuthat niemals darüber im Zweifel sein, nach welcher Richtung hin und in welcher Weise dieselbe erfolgen würde resp. zu erfolgen hätte. Ein Blick auf die bekannten Führer der auf den Flügeln befindlichen Escadrons und der an den Teten befindlichen Züge genügte für jenen, ein Vorausdenken an die Signale „Front“ und „Deployirt“ für diese, um Alles mit Sicherheit im gegenseitigen Einverständniß auszuführen, mit einem Worte zum guten Exerciren. Anders wird die Sache in dem Augenblick, sowie die Inversion als völlig gleich berechtigte Gefechtsformation eingeführt wird. Jetzt ist ein in der Sache selbst liegender Hinweis auf die Seite, nach welcher die Entwicklung stattfinden soll, nicht mehr vorhanden; es sind vielmehr immer mindestens zwei Möglichkeiten (Aufmarsch rechts oder links, Deployiren rechts oder links, resp. nach der rechten oder linken Flanke, Frontschwenken rechts oder links) vorhanden. Die Möglichkeit eines auch nur momentanen Schwankens zwischen beiden muß absolut und überall ausgeschlossen sein. Dazu giebt es, durch die Natur der Sache bedingt, nur ein völlig sicheres Mittel: für die doppelte Front, doppelte Entwickelungssignale. Die andern dagegen vorgeschlagenen Mittel, wie Bezeichnung der Entwickelungsseite durch den Führer resp. den Ausgangspunkt des Signals, gewähren jene Sicherheit für alle Fälle nicht. Einmal werden Staub, Terrainhindernisse, zum Theil die Truppe selbst schon auf dem Exercir- und Manöverplatz den Führer nicht überall, unter Umständen auch gar nicht sehen, das Rasseln der Waffen, das Dröhnen

des Hufschlages, das Schnaufen der Pferde, namentlich in geschlossenen und aufgerückten Colonnen, ungünstige Windrichtung ꝛc. an Stelle des ersten beim Führer gegebenen Signals häufig nur ein an irgend welcher Stelle nachgeblasenes hören und verstehen lassen. Dann aber hat auch der Führer, schon im Frieden, seinen Platz nach wesentlich anderen, als nach bloßen reglementarischen Exercirrücksichten zu wählen. Noch mehr wird dies Letztere aber im Kriege der Fall sein, wo er vor allen Dingen den Feind unausgesetzt im Auge behalten und seinen Platz mit Rücksicht darauf wählen muß, daher nicht an einen andern gebunden sein darf; wo dann aber auch ferner selbst für ihn die Möglichkeit einer Ueberraschung durch plötzliches Erscheinen des Feindes in unerwarteter Richtung nicht ausgeschlossen ist, so daß er nicht mehr Zeit oder Gelegenheit behält, erst selbst nach der neuen Front zu eilen oder seinen deputirten und auf ein Zeichen angewiesenen Vertreter resp. Trompeter, welche möglicher Weise die neu eingetretene Chance selbst gar nicht sehen, vor Abgabe des Signals dahin zu dirigiren. Die Truppe aber zu ihrer Aufklärung über die Absichten des Führers auf den Feind zu verweisen, scheint noch weniger räthlich; denn abgesehen davon, daß im Frieden ein solcher nicht vorhanden ist, wird derselbe auch im Kriege aus den schon vorhin angegebenen Hinderungsursachen, und namentlich bei geschickter, verdeckter Führung häufig im Moment der Entwicklung zur Front noch gar nicht zu sehen sein. Die Sache aber auf ein Vermuthen oder Errathen, was doch leicht täuschen kann, zu basiren, scheint denn doch mehr als bedenklich. Uebrigens darf auch der Feind im Allgemeinen für die Truppe erst vom Augenblick des Commandos oder Signals zur Carriere an, Object werden, bis dahin hat sie auf den Führer zu achten und nach seiner Anleitung wie im Frieden zu exerciren. Selbstverständlich soll dies ein eigenes Eingreifen der Führer bei unerwarteten Chancen oder plötzlichen Ueberraschungen in keiner Weise hindern.

Wenn wir in dem Vorstehenden die Nothwendigkeit doppelter Entwicklungssignale bei Einführung der Inversion als gleich berechtigt neben und für die Normalformation dargewiesen zu haben glauben, so denken wir auch durch die Art, wie wir diese Signale und überhaupt das ganze Signalisiren geordnet wünschen, mit ihnen versöhnen zu können. Wir sprechen darüber an anderer Stelle.

Einmal die Inversion als Gefechtsformation zugelassen, handelt es sich um die Bestimmung der Grenzen ihrer Anwendung; denn sie, wie es allerdings in neuerer Zeit vielfach geschieht, einfach für abgeschafft, nicht mehr existirend zu erklären und in demselben Athem ihre völlige Gleichberechtigung zu proclamiren, sie zur Regel, ja zum Gesetz zu erheben und ihrer völligen, unbeschränkten Anwendung bei allen Gelegenheiten als Zeichen besonderen Genies das Wort zu reden, dürfte doch unbedingt zu weit gegangen und weder sachlich wahr noch factisch möglich sein. Als solche Grenzen möchten wir unter bestimmter Festhaltung der Normalformation als Basis, Grundlage und allgemeine Regel im Allgemeinen folgende bezeichnen:

1) Die Inversion der Escadrons im Regiment ist ohne jede Einchränkung gestattet, d. h. die Escadrons können im Regiment in ganz

beliebiger Reihenfolge neben einander stehen; jedoch unter einander stets in gleicher Formation und Rangirung.

2) Hinsichtlich der Inversion in Zügen hat eine Beschränkung dahin einzutreten, daß dieselben nur in umgekehrter Reihenfolge ihrer Nummern, also mit den 4. Zügen auf den rechten Flügeln der Escadrons, neben einander entwickelt werden dürfen.

3) Die Inversion darf nicht ohne Noth mit einer gewissen Coquetterie, also nur da angewendet werden, wo nicht mehr Zeit oder Gelegenheit zur Annahme der Normalformation ist oder dieselbe nur durch lange, zeitraubende, weitläufige Bewegungen zu erreichen wäre. Hiernach würde z. B. ein Ralliiren in die Inversion unter allen Umständen weg zu fallen haben.

4) Sobald als möglich muß stets die Normalformation wieder hergestellt werden.

Von diesen vier Punkten bezieht sich der dritte ausschließlich auf die Führung, hat also in den Vorschriften des Reglements einen weiteren Ausdruck nicht zu erhalten; d. h. die Truppe muß, um ein zuverlässig sicheres, in jeder Hand scharf schneidendes Messer zu werden, beim Exerciren in ganz gleicher Weise in der Normalformation wie in der Inversion ausgebildet werden. Hierin scheint, wenn erst einmal die intellectuelle Schwierigkeit der zwei Fronten durch Einführung der Doppelsignale für die Entwicklung gehoben ist, eine weitere technische Schwierigkeit, also auch eine übertriebene Anforderung nicht zu liegen. Wie bereits im Anfang bemerkt, kann die Inversion als Uebergangsformation überhaupt nicht entbehrt werden, und doch wird es wohl Niemand in den Sinn kommen, dabei eine mangelhaftere oder minder sichere Ausführung zu statuiren. Ueberhaupt liegt die Sache mit der Inversion, bei der, wie bereits an früherer Stelle angedeutet ist, Führung und Exercitium wieder in besonders directe Wechselbeziehung treten, so, daß die Truppe sie nicht fürchten, sich vielmehr in ihr wohl fühlen und sicher bewegen muß, der Führer aber ihrer für gewöhnlich nicht bedarf und nur in Ausnahmsfällen zu ihr zu greifen braucht. Je seltener er dies, abgesehen von Ausbildungszwecken, nöthig hat, einen um so klareren Kopf, eine um so weitere Voraussicht, eine um so sicherere Beherrschung des Reglements, von Raum und Zeit wird er damit documentiren.

In diesem Sinne angewendet und geübt wird die Einführung der Inversion auch als innerhalb gewisser Grenzen berechtigte Gefechtsformation ohne Gefahr und vermehrte Belastung der Truppe (die wir unter allen Umständen vermieden wissen möchten) eine schätzbare Erweiterung des Reglements sein.

Die Inversion ist, wie zum Schluß bemerkt werden soll, an sich weder Unordnung noch bedingt sie solche; aber ihre völlig rücksichts- und schrankenlose Anwendung, ohne Ergänzung durch zweckmäßige Signale, muß bei der jetzt überall kurzen Dienstzeit sämmtlicher Chargen, bei nicht überall ganz klar bewußter Führung, unter schwierigen Witterungs- und Terrainverhältnissen und bei überraschendem Auftreten des Feindes fast mit Nothwendigkeit dazu führen.

3. Eintheilung und Rangirung. Die taktische Eintheilung fällt in den höheren Einheiten mit der administrativen zusammen und beruht

also auf der Organisation, welche indessen, wie bereits Eingangs bemerkt, um zweckmäßig zu sein, den taktischen Anforderungen gemäß festgestellt werden muß. Auch in den kleinen Einheiten der Escadrons wird man zweckmäßig bei der Eintheilung die taktischen und administrativen oder beaufsichtigenden Gesichtspunkte möglichst zusammen fallen lassen. Demgemäß würden die Züge der Escadrons zugleich die Offizierberitte, die Abmärsche die Unteroffizier- und Gefreitenberitte zu bilden haben oder ihnen doch zu Grunde zu legen sein.

Die Escadron wird bekanntlich überall in 4 in der Linie ohne Intervalle neben einander stehende Züge, diese in Abmärsche zu 3 Rotten und zum Absitzen in Nummer 1 und 2 eingetheilt. Mit Rücksicht auf diese Grundzahlen von 3 und 2 ist die zweckmäßigste Stärke der Züge von 12 (18 rc.) Rotten und daher eine solche der Organisation zu Grunde zu legen. Blinde Rotten (d. h. ohne 2. Glied) würden wir im Nothfall in die Mitte der Flügelabmärsche legen, die Nummern 2 der mittleren Abmärsche zweiten Gliedes (also per Escadron 8 Mann) nach Bedarf zu Eclaireurs vor der Front und Gefechtspatrouillen in den Flanken verwenden. Jeder Zug ist mit 2 Flügelunteroffizieren, die auf den Flügeln im ersten Gliede reiten und mit 2 weiteren Unteroffizieren oder Gefreiten zu besetzen, welche letzteren als Schließende hinter der Front oder auf den Flügeln des 2. Gliedes zu verwenden, offene Frage bleiben mag. Außerdem hat jeder Zug einen Führer, wo möglich Offizier, der in der Front vor der Mitte desselben reitet. Die Wachtmeister schließen die Escadrons. Gute, sichere, feste Flügelunteroffiziere, die da wissen, worauf es ankommt, geben dem Ganzen seinen Halt. Jeder derselben kann mit Leichtigkeit ohne irgend besondere Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit schon durch das bloße Beispiel und die Adhäsion der Nebenleute und Pferde, die nächsten 2—3 Rotten in Ordnung erhalten, mindestens eine gleiche Zahl werden in der Mitte durch die Zugführer beherrscht, und wenn also die einen wie die andern nur für sich allein vollständig an ihrem Platz und in ihrem Sattel gerecht sind, so können irgend bedeutende Fehler oder Schwankungen in den Zügen und überhaupt in der Front eigentlich gar nicht mehr vorkommen.

Die Regimenter haben den bei der Organisation entwickelten Grundsätzen gemäß aus je vier Escadrons und zwar beim Exerciren im Frieden wie im Kriege in möglichst gleicher Stärke zu bestehen. Zwischen den einzelnen Escadrons sind Intervalle, die wir am liebsten auf Zugbreite bemessen möchten, um jeder Escadron, auch denen in der Mitte, eine nach allen Seiten, auch nach rückwärts freie und selbstständige Beweglichkeit zu geben.

Was die Rangirung betrifft, so ist dieselbe von höchster Wichtigkeit und von großem Einfluß auf den Erfolg. Sie beruht in erster Linie auf einer guten, zweckmäßigen Verbindung der einzelnen Leute mit den Pferden (passender Besetzung der letzteren oder Berittenmachung der ersteren) und dann auf einer umsichtigen Vertheilung der Reiter in den Gliedern, Zügen und Abmärschen. Hierbei wird man zunächst darauf Rücksicht nehmen, die mindest raschen und kräftigen Pferde in den Richtungszug zu nehmen, denn so lange man sie überhaupt in der Escadron hat, müssen sie, immerhin

durch leichte und energische Reiter zur gesteigerten Leistungsfähigkeit befähigt und aufgefordert, den Maßstab für das Ganze geben. Weiter wird man Schimmel, wenigstens solche von leuchtender Farbe aus dem ersten Gliede und am liebsten ganz aus der Front nehmen; wenngleich hierbei weniger Exercirrücksichten beim Auftreten ganzer Züge oder Escadrons, als vielmehr Rücksichten auf einzelne, möglichst verdeckt zu haltende Reiter bei Patrouillen oder auf Vedette, die doch aber für gewöhnlich auch unterschiedslos in der Front reiten müssen, zur Sprache kommen. Mit Rücksicht hierauf kann man jene Schimmel sehr wohl für die Trompeter, weiter aber auch für Quartiermeister, Ordonnanzen, Offizierburschen ꝛc., event. auch für Zugführer verwenden. Endlich wird man aber auch bei der Rangirung militairische Schönheitsrücksichten nicht ganz außer Acht lassen dürfen. In jedem Falle muß die Rangirung im Ganzen wie in ihrem ersten Stadium (der Besetzung) eine möglichst unveränderlich feste sein und nicht ohne Noth geändert werden. Nur so kann bei der jetzigen kurzen Dienstzeit Halt und Sicherheit in das Ganze kommen.

4. Richtung und Fühlung. Sie stehen im innigsten Zusammenhange, so zwar, daß sie mit Ausnahme der Schwenkungen in allen übrigen Fällen stets nach denselben Gesichtspunkten zu nehmen sind. Hinsichtlich der Fühlung ist wenig zu sagen; sie ist jetzt wohl ziemlich allgemein im Geradeaus Bügel an Bügel und demgemäß bei Halbrechts und Halblinks Knie hinter Knie — ein Beweis, daß man die erstere nicht, wie es wohl früher geschah, enger nehmen darf. Die Richtung dagegen kommt in doppelter Weise zur Sprache, nämlich einmal als Seitenrichtung, dann aber als Vorderrichtung. Gewöhnlich wird nur die erstere in Betracht gezogen, die letztere aber übersehen; dies ist aber ein einseitiger Standpunkt, von dem aus man naturgemäß nicht eine völlig richtige Einsicht gewinnen kann und also zu falschen Resultaten kommen muß. Ganz besonders tritt dies in der Colonne zu Tage, während in der Linie freilich die Vorderrichtung weniger in Betracht kommt, sich vielmehr im Wesentlichen auf das Vordermannnehmen seitens des zweiten Gliedes beschränkt. Es liegt hierin schon ein erster Hinweis darauf, daß die Richtung für die Linie und für die Colonne möglicher Weise nicht ganz nach den gleichen Gesichtspunkten zu regeln sein möchte.

Sprechen wir zuerst von der Richtung in der Linie, also von der annähernd reinen Seitenrichtung, so liegt es unzweifelhaft auf der Hand, daß dieselbe um so leichter, je kürzer die Linie ist, also überall am zweckmäßigsten nach der Mitte genommen wird. Nur beim Parademarsch dürfte davon eine freiwillige Abweichung zu statuiren sein, wie eine solche bei den Schwenkungen und den Bewegungen auf der Diagonale, d. h. mit Halbrechts und Halblinks*) sachlich geboten ist. Was die Mittel für die Rich-

---

*) Wie in dem die Gegenwart aufregenden Streit der Ansichten und Meinungen zur Zeit vielfach bisher klare Verhältnisse verrückt worden sind, so hat dies auch hinsichtlich des Ausdruckes von Bewegungen auf der Diagonale stattgefunden, indem man denselben abweichend von früher heut zu Tage vielfach nicht allein auf die beiden Hauptevolutionsrichtungen nach der Front und Flanke der Truppe,

tung betrifft, so wird allerdings bei der ersten Annahme derselben und auf der Stelle (im Halten) die Augenrichtung nicht ganz zu entbehren sein; im Uebrigen aber bestehen sie für die Truppe hauptsächlich in der Fühlung, in der richtigen Direction und bei der Bewegung im gleichmäßigen Tempo. Ein Seitwärtsrichten mit den Augen darf in der Bewegung nur bei den Schwenkungen stattfinden, sonst haben sie geradeaus, auf die Erhaltung der Direction gerichtet zu bleiben und dürfen nur gelegentlich zur Controle einmal ins Glied blicken. Selbst beim Parademarsch soll das Seitwärtssehen nicht der Richtung, sondern dem abnehmenden Vorgesetzten gelten. Die Zugführer, welche ohne Fühlung für sich reiten, werden freilich häufiger Umschau halten müssen, daneben aber auch der Direction und dem Tempo vermehrte Aufmerksamkeit zuwenden müssen. — Aus dem Gesagten dürften sich die Grundsätze für die Richtung in der Linie dahin ergeben, daß dieselbe

1) im Allgemeinen nach der Mitte stattzufinden hat, daß sie
2) am Besten mit der Fühlung verbunden, also nach einem Punkt (Mann) in der Linie selbst genommen wird;
3) der großen Wichtigkeit und nicht geringen Schwierigkeit der Aufgabe wegen muß der Fixpunkt für die Richtung und Fühlung durch einen besonders zuverlässigen Mann, am besten einen Unteroffizier, gegeben werden;
4) die Zugführer haben die Richtung, im Besonderen hinsichtlich der Direction und des Tempos zu unterstützen; von ihnen haben die Mitten der Züge, nicht der bei gerader Rottenzahl gar nicht vorhandene, überhaupt auch nur vielleicht durch ein wenig geeignetes Individuum vertretene, häufig wechselnde mittelste Mann sowie die sämmtlichen Flügelunteroffiziere Direction, Abstand und Tempo zu nehmen.

Dies in die Sprache des Reglements übersetzt, heißt also: In der Linie sind Richtung und Fühlung nach der Mitte, und zwar in der Escadron nach dem rechten Flügelunteroffizier des 3. Zuges, der dazu besonders auszuwählen und möglichst unverändert in diesem Verhältniß zu belassen ist. Derselbe nimmt seinen Abstand, Tempo und Direction von der Linie der Zugführer, welche unter einander genaue Richtung zu halten und damit den Anhalt für die Direction und das Tempo der Linie zu geben, ihren Abstand von einander aber, mit Rücksicht auf die Fühlung in dieser, nach derselben zu berichtigen haben. Im Regiment und in höheren Einheiten findet die Richtung zwar analog gleichfalls nach der Mitte, bei vier Escadrons und normaler Aufstellung nach der 3. statt, jedoch haben die einzelnen Escadrons für sich ganz in der Weise wie bei einzelner Verwendung nach ihrer Mitte Richtung und Schluß zu halten, und

---

sondern gelegentlich auch auf die rein zufälligen und durchaus gleichgültigen Grenzlinien des Exercirplatzes bezieht und dann mit jenem Ausdruck alle solche, thatsächlich reinen Frontbewegungen bezeichnet, welche nicht parallel der einen oder andern der letzteren, sondern transversal über den Platz weggehen. Wir berühren diesen Unterschied hier nur flüchtig, um zu erklären, daß wir den Ausdruck allein in dem eigentlichen eben angedeuteten Sinne gebrauchen werden.

Sache der Escadronschefs bezw. der Zugführer bleibt es, den Zusammenhang im Ganzen zu erhalten, Direction und Tempo zu regeln.

Was die Richtung in der Colonne betrifft, so gilt hinsichtlich der Seitenrichtung für jede Abtheilung derselben, die ja an sich betrachtet immer eine eigene Linie bildet, das Gleiche wie oben. Wenn man aber hiernach nun auch die Richtung nach der Mitte vorschreiben wollte, so ist doch dabei zu berücksichtigen, daß es bei der Colonne, im besondern Hinblick auf ihre Entwicklung nach der Flanke durch Einschwenken, sehr wesentlich darauf ankommt, daß ihre Abtheilungen genau Vordermann haben und namentlich die innern, d. h. die nach der beabsichtigten Front zu liegenden Flügel sich scharf decken. Wäre dieses nämlich nicht der Fall, so würde beim Einschwenken keine genaue Linie hergestellt werden, sondern die einzelnen Theile derselben nicht nur im Verhältniß zu einander vor oder zurück stehen, also die Bewegung in Linie mit verschiedenem Tempo beginnen müssen, sondern, was noch schlimmer ist, es würden, da die einschwenkenden äußeren Flügel der Abtheilungen doch immer bis zum Anschluß an die inneren Flügel der vorderen vorgehen, Ueberschwenkungen resp. nicht ganz vollendete Schwenkungen eintreten und dadurch in der hergestellten Linie con- bez. excentrische Directionen, Drängen einer, Auseinanderreißen anderer Seits erfolgen. Ueberdies würde in der Colonne ein zur Bestimmung der Richtung berufener Mittelpoint bei irgend vorhandenem Staube niemals den Vordermann sehen können, was doch bei einem auf dem Flügel reitenden Point immerhin eher möglich sein wird. Aus diesen Betrachtungen möchten wir den Schluß ziehen, daß bei allen Colonnen, mindestens aber bei den Flügelcolonnen, für welche reglementsmäßig ein Einschwenken nach der Flanke zur sofortigen Bildung der Linie vorgesehen ist, die Richtung (und Fühlung) nach den auf dem innern Flügel, d. h. auf der Seite der beabsichtigten Front reitenden Unteroffizieren oder Leuten, welche unter einander genau Vordermann, Abstand, Tempo und Direction zu halten haben, zu nehmen ist. Auf das Commando: Escadronschefs durch! oder ein analoges hätte daher stets auch die Richtung, d. h. vor Allem der Vordermann zu wechseln, oder noch besser, auf das Commando zum Augen- d. h. Richtungswechsel müßten die Escadronschefs 2c. auf die andere Seite der Colonne reiten.

Auf nähere Details, im Besondern auf eine Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf die Colonnenlinien (Escadronszugcolonnen, Strahlen), Colonnen nach der Mitte 2c. ist hier nicht weiter einzugehen.

Dagegen möchten wir hier noch zwei Punkte zur Beherzigung empfehlen; nämlich einmal daß man bei allen Bewegungen, vorzüglich in Linie, das Richten durch die Bezeichnung von Directionsobjecten unterstützt, namentlich durch recht entfernte, weil dann jeder Mann einer nicht zu langen Linie direct auf denselben Punkt los reiten kann, ohne daß ein Drängen entsteht, wogegen bei nahe gelegenen Punkten, namentlich bei solchen, bis an welche unmittelbar heran die Bewegung führen soll, diese selbst nur für den eigentlichen Richtungsunteroffizier directes Object sein können, die übrigen Unteroffiziere nach Maßgabe ihrer Entfernung von jenem mehr oder weniger rechts oder links daneben halten müssen.

Dann aber wollen wir noch darauf hin deuten, daß bei verloren gegangener Fühlung, welche ja stets nur allmälig wieder gewonnen werden darf, dies niemals durch mehr oder minder directes Herangehen oder Ablenken in der Art einer mehr oder weniger vollendet oder bestimmt ausgeführten Doppelwendung zu Einem, sondern vielmehr nur durch ein Traversiren nach links oder rechts unter unverändertem Beibehalt der richtigen Direction des Pferdes in Uebereinstimmung mit der übrigen Linie und mit scharf gegenhaltendem, innern Schenkel, um die schräge Seitwärts-Vorwärtsbewegung betreffenden Falls sofort unterbrechen und das Pferd wieder genau geradeaus drücken zu können, geschehen darf. Andern Falls würde ein lange dauerndes Hin- und Herschwanken der Direction und ein demgemäßes Zusammendrängen und Auseinanderprallen die nothwendige Folge sein.

5. Commandos, Commandiren, Führen. Fast sämmtliche Commandos bestehen aus zwei Theilen: dem Avertissements- und dem Ausführungscommando. Jenes ist entweder ein bloßer Zuruf an die Truppe zur Erregung der Aufmerksamkeit auf das darauf folgende, eigentliche Commando oder ein directer, integrirender Theil desselben. Im letzteren Falle hat es so zu sagen nachrichtlich anzugeben, was gemacht werden soll, während das Ausführungscommando genau Ort und Zeit bestimmen muß, wo und wann dies zu geschehen hat. Aus diesen Bestimmungen der beiden Commandos oder ihrer Theile ergiebt sich hinsichtlich ihrer Ertheilung, abgesehen von der sachlichen Richtigkeit und deutlichen Aussprache, auf welche übrigens vielfach auch durchaus nicht die gehörige Achtsamkeit verwendet wird, als natürliche Forderung, daß das Avertissementscommando so zeitig gegeben werden muß, daß es von allen Betheiligten nicht nur in seiner vollen Bedeutung erfaßt und klar verstanden, sondern event. auch in seinen unmittelbaren Folgen (z. B. bei Directionsveränderungen aller Art im Auffassen der neuen Richtung) möglichst schon im Voraus begriffen werden kann. Das Ausführungscommando dagegen hat unter Berücksichtigung der immerhin kurzen Zeit, welche auch nach voraus geschicktem Avertissement das Aussprechen jenes durch den Führer, das Vernehmen, Auffassen und Ertheilen der entsprechenden Reithülfen durch die Leute, das Verstehen und Ausführen derselben durch die Pferde — unter Umständen auch noch das Weitergeben durch die Zwischeninstanzen — erfordern, in der Art zu erfolgen, daß die Ausführung danach genau in dem richtigen Moment und an dem rechten Punkt erfolgen kann. Diese letztere Rücksicht, welche z. B. bei der Infanterie das Ausführungscommando zum Halten oder zu einer Wendung in der Bewegung stets einen Schritt vorher ertheilen läßt, wird bei der Cavallerie fast nie beachtet und ist wohl überhaupt kaum je ernstlich ins Auge gefaßt; aber auch schon die viel einfachere Forderung des recht- d. h. frühzeitigen Avertissements läßt in Praxi, namentlich seitens der Zugführer vielfach zu wünschen übrig. Sehr häufig wird das Commando überhaupt erst angefangen, wenn eigentlich die Ausführung schon eintreten müßte. Daraus entsteht dann Uebereilung, d. h. Undeutlichkeit und doch zu spät Kommen desselben, oder falls die unteren Chargen ihre Obliegenheiten kennen und nach Lage der Sache das säumige Commando voraus gesehen

haben, stutzende Bewegungen in der Truppe oder einem Theil (Flügel) derselben, d. h. in dem einen wie in dem andern Falle Zeitverlust, ungleichmäßige und unsaubere Ausführung.

Diese Erwägungen, welche sich in erster Instanz an die Person der Zugführer richten und ihnen klar zu machen haben, daß es mit dem einfachen Kennen der Commandos, wenn man so will mit dem theoretischen Wissen, noch lange nicht gethan ist, sondern daß noch das richtige Commandiren als praktisches Können hinzu kommen muß, haben aber auch, abgesehen von ihrer Bedeutung für ein sauberes Exerciren, noch eine erheblich größere Wichtigkeit mit Bezug auf die alle Phasen einer nach einem genauen, systematischen, durchgehenden Prinzip (Dienstreglement) geregelten und geleiteten Ausbildung begleitende, durchbringende und von ihr durchdrungene, erziehende Thätigkeit. Wie sich nämlich in dieser scheinbar so einfachen Sache in der eben angedeuteten Weise die ersten Wurzeln der Theorie des Wissens, d. h. des Studiums des Reglements, und der Praxis des Könnens berühren und in zweckmäßiger Weise vergesellschaftet werden müssen, so lassen sich in ihnen für den aufmerksamen Beobachter auch unzweifelhaft bereits die embryonenhaften Anfänge der beiden wichtigen Momente erkennen, welche in der letzten Instanz als nicht feindlicher, vielmehr ebenfalls zu vermittelnder Gegensatz zwischen Commando und Führung zu Tage treten. So zwar daß der Offizier, welcher nicht bereits als Zugführer in den kleinen und nahe bei einander liegenden Verhältnissen gelernt hat, mit Raum und Zeit im Kleinen zu rechnen, vielmehr sich daran gewöhnt hat, mit unbewußter Gleichgültigkeit um Fuße und Secunden zu spät zu kommen, den ersten Schritt auf einer Bahn versäumt hat, die allein ihn in successive aufsteigender Stellung mit stets wachsenden Verhältnissen und Aufgaben dazu leiten und geeignet machen kann, als höherer und höchster Führer Raum, Zeit und Mittel schrankenlos zu beherrschen, ein wirklicher General zu werden. Und weiter: wie einer Seits ein derartiger General sich nur aus solchen Offizieren heran bilden kann, aber auch mit Sicherheit bilden wird, welche sich durch alle Instanzen hindurch, von der untersten Stufe an, der sämmtlichen in ihr liegenden Keime und Sprossen und deren Bedeutung bewußt, in allen Beziehungen als erstes und immer folgendes Glied in die ununterbrochene Kette des Ganzen fühlend und denkend einordnen gelernt haben, so kann anderer Seits auch nur in einer solchen Continuität und Beschaffenheit der Theile bezw. Personen in jedem einzelnen Falle ohne schädigende Hemmungen und Frictionen die höchste Gesammtleistung erreicht werden.

Im Hinblick auf dieses hohe und letzte Ziel der Hand in Hand erziehenden und ausbildenden Thätigkeit, auf welches wir bei diesem wichtigen Punkte noch einmal ausdrücklich hinweisen wollten, kehren wir nun wieder auf den Anfangspunkt der vorliegenden Betrachtung zurück, um in erster Reihe an die Zugführer die Mahnung zu richten, der Theorie und Praxis des Commandirens — der richtigen Kenntniß der Commandos bezw. der Erwerbung derselben durch Studium des Reglements vor der Zeit, ehe sie beim Exerciren abzugeben sind einer Seits, der rechten und rechtzeitigen Art ihrer Ertheilung anderer Seits — die höchste Sorgfalt zu-

zuwenden. In letzterer Hinsicht sind ferner noch besonders 3 Punkte zu beobachten, nämlich erstens, daß die Commandos in ihrer getrennten Reihenfolge von Avertissements- und Ausführungscommando nicht zu nahe nach einander, also das erstere recht zeitig, dann aber auch ihrer Bedeutung entsprechend richtig accentuirt: jenes ruhig, gedehnt und besonders deutlich verständlich, dieses mit Nerv und Energie kurz und bestimmt, abgegeben werden; zweitens, daß die Ausführung seitens des Commandirenden, insofern er nämlich (als Zugführer) dieselbe in gleicher Art mit zu machen hat, wie z. B. bei allen Aenderungen des Tempos, der Direction, bei den Schwenkungen, ganzen und halben Wendungen 2c. nicht seinem eigenen Commando voraus eile, vielmehr — man sehe auch hierbei wieder auf den Infanterieoffizier — erst dann erfolge, wenn sie nach vollständig abgegebenem und verstandenem Commando auch von der Truppe bereits geschehen kann, dann aber auch durchweg prompt und gleichmäßig, ohne jeden Verzug und ohne jedes Nachschleppen der entfernteren Theile, gewöhnlich der Queue oder Flügel, und mit dem gehörigen Respect, selbst wenn der Führer einmal Falsches commandirt haben sollte (es würde dies ein Zeichen davon sein, daß die Truppe solches von ihm nicht gewohnt ist), von allen Angehörigen derselben, zusammen fallend mit dem Zugführer gefordert werden muß. Hierzu gehört aber endlich drittens, daß das Commando in der richtigen Direction gegen die Truppe, im Besonderen gegen jene zum Nachschleppen geneigten entfernteren, vom Führer abgekehrten Theile — Queue oder entgegengesetzter Flügel — mit Blick und Stimme dahin gerichtet, abgegeben werde. Diese Forderung richtet sich allerdings schon mehr an die höheren Instanzen und an die Zugführer eigentlich nur bei der selbstständigen Ausbildung ihrer Züge. Immerhin werden sie aber dieselbe auch bei ihren Functionen in der geschlossenen Escadron 2c. nicht ganz übersehen dürfen. Ueberhaupt müssen die Zugführer beständig neben dem richtigen Commandiren ihrer Züge auch ferner noch, wie bereits angedeutet, der Führung derselben — ihr Name weist sie schon darauf hin — eine große Aufmerksamkeit zuwenden. Den Anhalt dafür werden sie am leichtesten darin finden, daß sie im Allgemeinen, wo die Art der auszuführenden Bewegung dies nicht geradezu verbietet, unter Berücksichtigung des eben beim Commandiren Gesagten, der Mitte ihrer Züge Weg und Tempo vorzureiten haben.

Was für die Zugführer gilt, ist auch mit den angemessenen Modificationen von den höheren Führern zu beachten. Wir können hier nicht weiter auf Einzelnheiten eingehen und bemerken daher nur, daß die Zweitheilung ihrer Functionen als Commandeure und Führer nur bis zu einer gewissen, theils durch die Masse der Truppen, theils durch die Art der Aufgaben bedingten Grenze in unmittelbarer Vereinigung durch eine Person zu versehen ist. Diese Grenze ist aber auch die logische Grenze für das Exercirreglement, und gehören daher die hierauf bezüglichen Erwägungen bereits in den Bereich der Truppenführung (s. das VII. Capitel dieser Abhandlung), wobei indessen nicht ausgeschlossen ist, daß auch für die niederen Einheiten des Regiments und selbst der Escadron bei selbstständigem Auftreten im Kriege oder beim Manöver Situationen sich ergeben

können und häufig werden, in welchen Führung und Commando wenigstens zeitweise zwischen 2 Personen getheilt werden müssen.

6. Signale. Wie alle Glieder in einem Dienstreglement unseres Ideals müssen auch die Signale — und in gewisser Beziehung sie, als für Viele so schwache und für Alle doch so unendlich wichtige Punkte, vielleicht noch mehr — dem Spiel des Zufalls enthoben und in ein gewisses System gebracht werden, damit sie leichter und sicherer gekannt und verstanden werden können, auch dann, wenn man ihre Zahl, wie dies nach unserer bereits an anderer Stelle ausgesprochenen Ansicht durch Einführung der Inversion, also der doppelten Entwicklungsfront, geboten ist, durch Verdopplung der Entwicklungssignale vermehren will. Wir würden in dieser Richtung gegenüber den bisher durchaus willkürlichen Tongebilden folgendes Verfahren, basirt auf den auch jetzt dazu benutzten 4 Tönen des C dur-Accordes C e g c für zweckmäßig halten, wobei wir eben von jenen wichtigsten Entwicklungssignalen ausgehen und selbstverständlich in den einzelnen Anführungen nur das Prinzip unserer Gedanken zu Tage bringen wollen. Dasselbe beruht zunächst darauf, daß wir für jene Entwicklung, ohne Rücksicht auf Normalformation oder Inversion, einfach die Seite rechts oder links ins Auge fassen und dann alle Signale für jene im Allgemeinen durch höhere Töne bezw. eine ganz oder doch in ihrem letzten, ausklingenden Theil von unten nach oben gehende Tonfolge, für diese durch die tiefen Töne bezw. eine entsprechend entgegen gesetzte Tonfolge bezeichnen. So soll z. B. im allgemeinen Anschluß an die Preußischen Signale bedeuten:



Rechts Front.



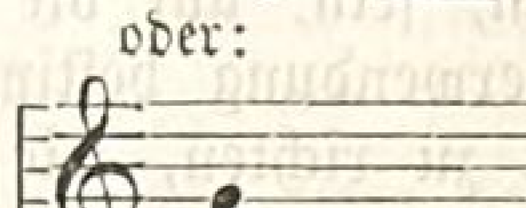
Links Front.



Rechts Aufmarsch oder Deployiren im Regiment, resp. Entwicklung nach der rechten Flanke.



oder:



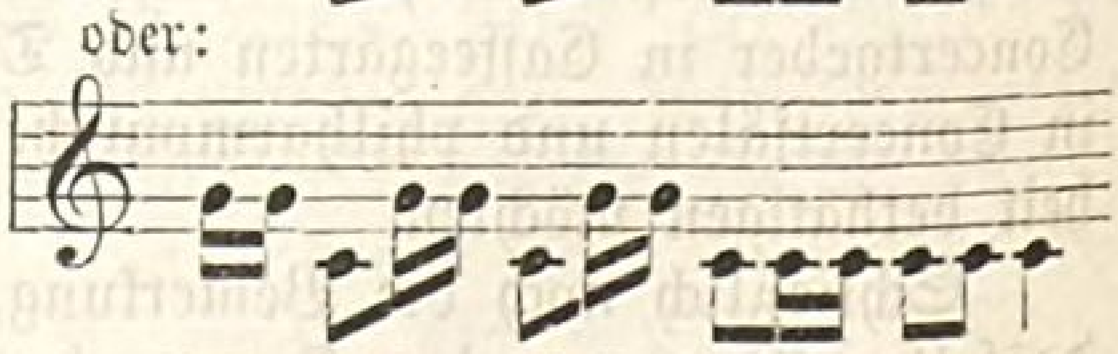
Links Aufmarsch oder Deployiren im Regiment, resp. Entwicklung nach der linken Flanke.



Rechts Aufmarsch in Escadrons.



oder:



Links Aufmarsch in Escadrons.

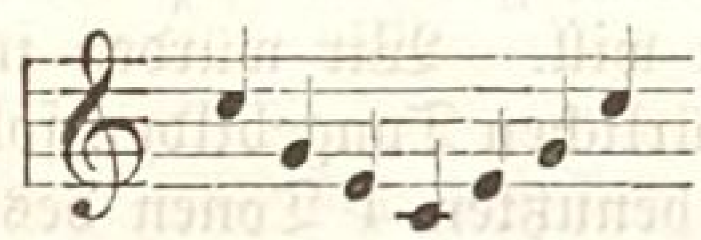
Und in weiterer Ausbildung der Analogie auch zwischen halb und ganz:



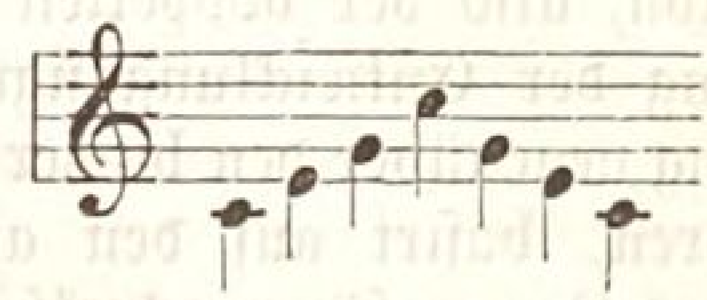
Mit Zügen halbrechts schwenken.



Mit Zügen halblinks schwenken.



Mit Zügen rechts schwenken.



Mit Zügen links schwenken.

Wobei wir durch die Art der Notenschreibung, im Besondern die Anbringung der Striche an den Notenköpfen, das von uns vorgeschlagene Prinzip noch deutlicher zum ersichtlichen Ausdruck gebracht haben.

In analoger Weise würden wir auch die übrigen Parallelsignale, wie für Formation der Colonne in Zügen rechts und links, der Regiments-escadronscolonnen in Zügen rechts und links, Aufrücken und Distanznehmen, Schließen und Oeffnen, Auf- und Absitzen, Gewehr auf und ein ꝛc. behandeln.

Daneben würden wir dann aber auch noch es für zweckmäßig halten, allen Signalen einen entsprechenden Text, am besten durch Auswahl bezüglicher Stellen aus bekannten Liedercompositionen, unterzulegen, z. B.: Frisch auf Cameraden aufs Pferd, aufs Pferd! für Aufsitzen; Heraus, heraus die Klingen! für Gewehr auf; Halt an mein muntres Rößlein! für Halt u. s. w.

Endlich würde es, wie bereits an anderer Stelle angedeutet, wesentliche Aufgabe des Gesangunterrichts, wo solcher bei der Truppe ertheilt werden kann, sein, auf die Lieder, welche derartig praktisch verwendbare und zur Verwendung bestimmte Motive enthalten, eine besondere Aufmerksamkeit zu richten, wie denn auch die componirende Thätigkeit der Stabstrompeter und Musikmeister in dieser Richtung ein praktisch dankbareres Feld fände als in einer Vermehrung der Märsche, Tänze, Quodlibets und Potpourris, für welche ein Bedürfniß selbst außerhalb des eigentlichen Truppeninteresses kaum noch anzuerkennen sein möchte. Ueberhaupt wäre es, im Anschluß an das über die Nothwendigkeit eines guten und deutlichen Commandirens Gesagte, wohl nur als sehr vortheilhaft zu bezeichnen, wenn die Trompetercorps sich etwas bestimmter als Signalisten für die Truppe und erst danach als Instrumentalisten für die Regimentsmusik, als Concertgeber in Caffeegärten und Tivolis oder gar als denkende Künstler in Concertsälen und philharmonischen Vereinen fühlen und zur Zufriedenheit bethätigen möchten.

Schließlich noch die Bemerkung, daß auch weiter von den Signalen dasselbe gilt wie von den Commandos und zwar sowohl hinsichtlich der Art,

Zeit und Richtung ihrer Abgabe durch die Trompeter, wie rücksichtlich ihrer genauen Kenntniß und unverweilten, allseitigen Befolgung, des Hineinreitens in die Signale seitens der Truppe.

7. Tempo. Die Wichtigkeit der Tempos ist eine sehr bedeutende: ihre Gleichmäßigkeit bildet einen wesentlichen Factor für die Richtung während der Bewegung, ihre Schnelligkeit die Basis für die Geschwindigkeit in derselben. Letztere Bedeutung darf indessen nicht überschätzt werden. Unzweifelhaft von großem Einfluß für die Attacke, also besonders für die schnelleren Gangarten, namentlich den Galopp, tritt dieselbe doch für alle Marschbewegungen — und dazu rechnen wir hier an dieser Stelle einmal auch alle die auf dem Schlachtfelde von der Rendezvous-Stellung bis zum Ausgangspunkt der Attacke — mit Bezug auf das schließliche Resultat wesentlich zurück. Ueber diese Bewegungen und über ihre rechtzeitige Zurücklegung, die Vermeidung des zu spät Kommens entscheidet nämlich, wie wir bereits früher angedeutet haben, viel weniger die Geschwindigkeit der Bewegung an sich als ihr rechtzeitiger Antritt, d. h. kurz nicht das Tempo der Truppe sondern die Geeignetheit des Führers zur Beherrschung von Raum und Zeit. Wer diese besitzt, wird auch bei mäßigen Tempos die Truppe rechtzeitig, mit vollem Athem dahin bringen, wo er sie brauchen will; wer ihrer ermangelt, wird sie auch mit stärkeren Tempos nur vergeblich abhetzen und doch zu spät kommen. Diesen Gesichtspunkt, von welchem aus übrigens selbstverständlich nicht einem schläfrigen Tempo in irgend einer Gangart auch nur entfernt das Wort geredet werden soll, muß man bei dem in neuerer Zeit so lebhaft entbrannten Streit über die Tempos, im Besondern hinsichtlich des Trabes, ins Auge fassen. Unzweifelhaft ist eine Verstärkung desselben, wie er in den meisten Reglements festgesetzt ist, bei gut genährten und gehaltenen, d. h. vollkräftigen und gut in Athem gesetzten Pferden, auf günstigem Boden und bei geringer Belastung, also z. B. ohne Gepäck, mit einem Worte auf den Uebungsplätzen des Friedens sehr wohl möglich. Wenn aber mit Rücksicht auf solche Umstände von manchen Seiten einer wesentlichen Verstärkung des Tempos, z. B. beim Trabe um ein volles Drittel, zugestrebt wird, so möchte man damit doch schwerlich etwas Anderes erreichen als Scheinerfolge im Frieden und schwere Täuschungen im Kriege. Die so hoch wichtige und unendlich schwierige Beherrschung von Raum und Zeit, für welche die Tempos immerhin die erste Grundlage abgeben, wird man im Ernstfall nie besitzen können, wenn man sie im Frieden auf falscher, übertriebener Basis geübt hat. Der Krieg mit seinen Anforderungen an Geschwindigkeit und Dauer und mit seinen unvermeidlichen Erschwerungen und Hemmnissen hat auch für die Tempos den Maßstab abzugeben, der dann durchaus auch im Frieden, trotz der hier sehr wohl vorhandenen Möglichkeit einer Steigerung der Leistungen, eingehalten werden muß. Diesen Gesichtspunkten scheint auch z. B. das neue Preußische Exercirreglement voll bewußt Rechnung zu tragen, wenn es die Tempos ausdrücklich „beim Exerciren und vor dem Feinde“ festsetzt. Die Regelung derselben in den verschiedenen Gangarten erfolgt einfach durch Bestimmung des innerhalb einer Minute zurück zu legenden

Raumes. Wir acceptiren dafür im Allgemeinen die Festsetzung des neuen Preußischen Reglements, nach welchem derselbe im Schritt 125, im Trabe 300, im Galopp 500 Schritt betragen soll, ohne dabei zu übersehen, daß durch eine Vergrößerung des früher auf 2 Fuß 4 Zoll (=0,73 Meter) normirten Schrittes bis auf 0,80 Meter eine factische Verstärkung der Tempos gegen früher im Schritt auf 136, im Trabe auf 328, im Galopp auf 546 Schritt stattgefunden hat; möchten aber doch dieser Wandelbarkeit der zum Grunde liegenden Maßeinheit gegenüber, für eine bestimmtere Feststellung und ein allgemeineres Verständniß auch über die Grenzen des eigenen Landes hinaus, die Bestimmung nach Metern zu Grunde legen, wenn auch hierbei zum Zweck der Abrundung der Zahlen eine fernere kleine Verstärkung des Trabtempos nicht gut vermieden werden kann. Wir würden hiernach das Tempo in den verschiedenen Gangarten so zu fixiren vorschlagen, daß während einer Minute

im Schritt 100 Meter, d. h. 125 neue oder 136,6 alte Schritt,
= Trabe 250 = = = 312,5 = = 341,5 = =
= Galopp 400 = = = 500 = = 546,4 = =

normalmäßig zurück gelegt werden müssen. Die volle Carriere (Marsch-Marsch), welche eine eigentliche reglementarische Festsetzung nicht verträgt, kann man im Allgemeinen zu 500 Meter, d. h. 625 neue oder 683 alte Schritte annehmen.

Diese Tempos dürften nach unserer Ansicht im Sinne des vorher Gesagten zwar auf der einen Seite die Grenze des von einer geschlossenen Truppe überall und unter allen Verhältnissen Erreichbaren noch nicht übersteigen, anderer Seits aber auch, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Carriere, als Maxima anzusehen sein. Wie man sie aber auch festsetzen möge, so muß, nachdem dies einmal geschehen ist, unter allen Umständen an ihnen festgehalten und auf Grund ihrer im Kriege wie im Frieden die Beherrschung von Raum und Zeit erlangt, ein „Zu spät" verhütet werden.

8. Die Colonnen, ihre Bildung und Entwicklung. Colonne und Linie, wie bereits erwähnt die beiden Hauptsituationen einer geschlossenen Truppe, bilden bei der Cavallerie, abweichend von der Infanterie und allerdings auch von den auf unrichtigen Voraussetzungen beruhenden Vorschriften mancher Cavallerien in früherer Zeit, nicht zwei neben einander stehende, sich ergänzende und gelegentlich ersetzende Gefechtsformationen, sondern sie repräsentiren hier vielmehr den bestimmten Gegensatz zwischen dem nicht kampfbereiten und dem zur sofortigen Offensive geeigneten Zustande, zwischen Marsch im weiteren Sinne und Gefecht. Wenn man sonach die Colonnen als das Zwischen- oder Uebergangsstadium von der Ruhe zum Gefecht ansehen kann, so folgt daraus, daß man bei ihrer Annahme das letztere und die Entwicklung zu der Formation für dasselbe, zur Linie, als maßgebend gelten lassen muß. Diese Entwicklung kann hauptsächlich nur auf zwei Arten erfolgen, durch Eventailiren (Aufmarsch) oder durch Deployiren (Einschwenken). Hiermit berühren wir sofort wieder einen wichtigen und viel bestrittenen Punkt, nämlich das Reiten der schrägen Directionen im halben rechten Winkel im Gegensatz zu den senkrechten mit rechten

Winkeln. Fassen wir vor der Hand die beiden erwähnten Hauptentwicklungsarten in ihrer einfachsten Form als den Eventailaufmarsch in der Richtung der Bewegung und als Einschwenken der in senkrechter Richtung dazu auf der Grundlinie fort gehenden Colonne nach der Flanke ins Auge, so dürfte es zunächst wohl allseitig zugegeben werden, daß die letztere Bewegung, das einfache Reiten in der Colonne, an sich wesentlich leichter ausführbar ist, als das für geschlossene Abtheilungen in jeder Hinsicht so schwierige Reiten in halbrechts und halblinks mit seinem bis zum Knie hinter Knie vermehrten Schluß, namentlich in stärkeren Gangarten. Weiter ist bei der Herstellung der Linie durch Einschwenken im Gegensatz zu der durch Eventailiren unzweifelhaft Fühlung, Richtung und Direction derselben seitens der einzelnen Colonnenglieder erheblich leichter aufzufassen und anzunehmen, denn jedes derselben hat in seinem innern Flügel schon einen festen Punkt selbst in der Linie, außerdem aber bis auf eines, das vorderste, auch für seinen äußern Flügel in dem innern der Vorderabtheilung einen zuverlässigen Anhalt. Beide diese Vortheile für Schluß, Richtung und Direction fehlen beim Eventailaufmarsch, bei welchem vielmehr die Schwierigkeit der Bewegung halbseitwärts und der Festhaltung der Richtung in ihr die Wiederauffassung der ursprünglichen Direction auf das Commando: Geradeaus! erschwert und bei dem ferner der Moment des Einrückens in die Linie durch das leicht eintretende Stutzen resp. Anhaften des einen Fügels an den bereits formirten Theilen, und das Vorprellen des andern, häufig durch Staub &c. in der Aussicht behinderten, neue Directionsfehler mit allen ihren, bereits an anderer Stelle erwähnten, nachtheiligen Folgen für die Bewegung der Linie herbei zu führen nur zu sehr geeignet ist. Ein weiterer Vortheil des Einschwenkens gegenüber dem Eventailiren besteht darin, daß jenes ohne jedes Zwischencommando einfach und leicht auszuführen ist, dieses aber eine ziemliche Menge von Commandos der Unterinstanzen bis zu den Zugführern herab erforderlich macht, welche überdies sehr schwer in Bezug auf Zeit und Ort richtig zu geben sind und auch bei richtiger Abgabe und tadelloser Führung doch nicht so genau Schluß, Richtung und Direction der einzelnen Abtheilungen in der neuen Linie regeln können, wie dies beim Einschwenken in der Eingangs erwähnten Weise ganz von selbst geschieht. Ein fernerer Vorzug des Einschwenkens liegt darin, daß die Herstellung der Linie in dieser Art viel schneller von Statten geht als beim Eventailiren, selbst wenn man auf die bei jenem vorher nöthige Viertelschwenkung der Colonne rechnet. Daneben ist endlich der Führer, welcher während der ganzen Dauer der Ausführung der Bewegung die Truppe ununterbrochen fest und sicher in seiner alleinigen Hand hat, während er sie beim Eventailiren für die Zeit der Ausführung desselben vollständig aus der Hand geben und an 4 bezw. 16 Unterinstanzen übergehen lassen muß, viel mehr in der Lage, durch die leicht zu bewirkende und von den nachfolgenden Abtheilungen unschwer aufzufassende Drehung der Tete, sowie durch das allein von ihm abhängige, sofort allgemein zur Ausführung kommende Signal: Front! (bezw. Deployirt!) die neue Linie in Bezug auf Grundlinie, Seitwärtsschiebung und Direction genau nach seinem Willen und der damit übereinstimmenden Ausführung gewiß vorher zu bestimmen,

also die darauf folgende Frontbewegung bezw. Attacke richtig anzusetzen, wie er denn überhaupt den Punkt, wo die Linie zur Entwicklung kommt ganz genau bis auf Zolle, nach vorwärts wie nach seitwärts, bestimmen und auch die Zeit, bis zu welcher sie ganz oder theilweise erfolgen kann, erheblich besser zu übersehen vermag. Was endlich den vielfach als Vortheil für die Entwicklung auf den schrägen Linien angeführten Umstand betrifft, daß man bei dieser zugleich neben dem seitwärts auch vorwärts Raum gewinnt, so ist ja die Sache an sich nicht zu bestreiten, ebenso wenig der unter Umständen darin liegende Nutzen zu verkennen; wenn man aber so weit geht, die schrägen Directionen überall und für alle Verhältnisse als die nächsten und kürzesten Wege zu erklären, das Reiten in rechten Winkeln ganz abschaffen zu wollen und gar zu behaupten, daß derjenige stets zu spät kommt, der nur die senkrechten Directionen reitet und die schrägen scheut, so scheint das doch in seiner Anwendung auf die Entwicklung der Linie aus der Colonne weit über das Ziel hinaus und zum Theil auch neben demselben vorbei geschossen zu sein. Zunächst müssen wir uns hierbei wieder auf das beziehen, was wir über die Gründe des zu spät Kommens schon mehrfach angeführt haben, daß nämlich darüber weder das Tempo noch die Art der Ausführung einer Bewegung — welche nur für die Dauer derselben von Einfluß und insofern also auch durchaus nicht gleichgültig sind —, sondern der Beginn derselben, d. h. in letzter Instanz der Führer, entscheiden. Aber auch hiervon abgesehen sind wir weit davon entfernt, den bei der Entwicklung zur Linie nach vorwärts in der Richtung der Bewegung zurück gelegten Raum, unter allen Umständen für einen Gewinn anzusehen; er wird vielmehr sehr häufig und gerade in drängenden Augenblicken, in welchen es gewöhnlich mindestens ebenso sehr wie an Zeit auch an Raum gebricht, als ein entschiedener Verlust, besten Falls für das Attackenfeld, häufig aber auch schon für die Entwicklung selbst anzusehen sein. Denken wir uns z. B. eine Regimentscolonne in Zügen, aus einem Defilee im Trabe hervor brechend, genöthigt, möglichst rasch die Linie in der Richtung der Bewegung zu formiren. Wenn diese nun mit der Tete schwenkt und auf der Grundlinie fort geht, so kann sie fast unmittelbar, nachdem der letzte Zug das Defilee verlassen hat, also bei einer Länge von ca. 217 Schritt (16 Züge à 12 Rotten) + 22 Schritt für die Schwenkung, durchweg ohne Aenderung der Gangart in ca. 47 Secunden die Linie mit voller Sicherheit formiren und hat dann noch das ganze, überhaupt disponible Vorterrain zum Anrann vor sich. Nehmen wir für letzteren, sofort zum Galopp übergehend, ca. 500 Schritt als Minimum, so kann also bei dieser Art der Entwicklung eine Regimentscolonne noch völlig aus einem Defilee hervor brechen, sich entwickeln und zum vollen Chok gelangen, wenn der Feind, auf ca. 1200 Schritt davor stehend, sofort zur Attacke anreitet. Legen wir dagegen die Entwicklung durch Eventailaufmarsch, und zwar, wie es vielfach verlangt wird, erst zu Escadrons und dann erst zur Regimentsfront zu Grunde, so erfordert eine solche Entwicklung, die doch normalmäßig (wir sprechen hier nur zunächst von normalmäßigen Bewegungen, übrigens würde man auch bei einer andern Art der Entwicklung bis zur vollständigen Herstellung der Linie an Zeit kaum Etwas gewinnen, um so mehr aber

zuverlässig an Ruhe und Ordnung einbüßen) auch erst beginnen kann, wenn der letzte Zug aus dem Defilee heraus ist, also die Tete bereits 217 Schritt (43 Secunden) verloren hat, für die Bildung der Escadrons 90 Schritt oder 15,8 Secunden und für die Formirung der Regimentsfront (nach den Vorschriften des neuen Preußischen Reglements von 1876 p. 186, nach welchen die Teteneseadron, nachdem sie um ihre Breite (56 Schritt) vorgerückt ist, in Schritt zu fallen hat) 137,6 Schritt oder 50,4 Secunden, im Ganzen also 444,6 Schritt und 113,2 Secunden; wobei noch gar nicht einmal die nöthigen Zwischencommandos berücksichtigt sind, welche in ihrer zwei Mal drei volle Instanzen durchlaufenden Abgabe immerhin noch einen weiteren Verlust an Zeit von gegen 30 Secunden, also an Raum von fast 150 Schritten (im Trabe) bedingen mögen. Hiernach ist ein derartiges Hervorbrechen einer Regimentscolonne in Zügen aus einem Defilee zur Attacke, abgesehen von der fast drei Mal größeren Zeit, nur möglich, wenn der Feind, auf den die Bewegung gerade los geht, nach dem Vorigen mindestens 2200 Schritt entfernt war. Uebrigens ist auch noch zu erwägen, daß die letztere Art der Entwicklung, bei der fast sämmtliche Gangarten zu reiten sind, schon deshalb eine weniger glatte sein kann, und daß ferner fast alle Züge, mit Ausnahme des an der Tete, mehr oder weniger, der hinterste bereits 560 Schritte galoppirt sind, ehe nach hergestellter Linie zur eigentlichen Attacke übergegangen werden kann. Will man aber überhaupt den Galopp zur Entwicklung anwenden, dann kann man bei der ersten Art der Ausführung die Linie in 28 Secunden, also in etwa ¹/₅ der Zeit, die der Eventailaufmarsch erfordert, herstellen, wobei dann alle Theile immer erst 239 Schritt galoppirt haben, während, wenn man bei der letzteren Art das Debouchiren im Galopp ausführt, allerdings an Zeit auch 20,8 Secunden erspart werden, dann aber die einzelnen Abtheilungen allmälig steigend bis zu 770 Schritt galoppiren müssen, ehe die volle Entwicklung der Linie erfolgen kann, d. h. also mehr wie dort incl. der Attacke. Daß übrigens auch eine Bewegung, welche weniger Raum und Zeit erfordert, leichter dem Terrain angepaßt und eher der feindlichen Beobachtung entzogen werden kann als eine lang dauernde, über weite Räume hinweg gehende liegt auf der Hand.

Aehnlich wie beim Herstellen der Front durch Einschwenken gestalten sich auch die Verhältnisse beim Deployiren, welches ja eigentlich nur ein escadronsweises Einschwenken ist. Auch hier ist das Reiten für die Truppe leichter, auch hier sind Fühlung, Richtung und Direction nach Herstellung der Linie in Escadrons und zu breiteren Fronten leichter aufzunehmen, die Ausführung ruht in weniger und in erfahreneren Händen (der Escadronschefs), sie geht schneller und auf geringerem Raum ohne jeden **Verlust** nach vorwärts von statten, kann daher auch zum großen Vortheil für eine Ueberraschung des Feindes länger heraus geschoben werden; die Linie, auf welcher die Formation der Front stattfindet, ist nach vorwärts und seitwärts genau festzustellen, daher die ganze Bewegung leichter richtig anzusetzen und die Zeit, welche die Entwicklung beansprucht, an sich schon erheblich kleiner, leichter zu beurtheilen. Uebrigens sind auch in der die Entwicklung durch Deployiren zur Voraussetzung habenden, geschlossenen

und aufgerückten Formation die Truppen und ihre Führer auf engerem Raum vereinigt, also das Verständniß in gewissen Richtungen erleichtert, wenn auch das eigentliche Commando und die Uebersicht seitens der Truppen bei concentrirterem Geräusch und dichterem Staube während der Bewegung allerdings erschwert.

Den erwähnten, vielfachen Vorzügen des Deployirens gegenüber halten wir es durchaus für angezeigt, demselben, namentlich für die Herstellung der Gefechtsfront zur sofortigen Waffenwirkung auf beschränktem Raum und bei drängender Zeit eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, keinen Falls aber dasselbe unter der Rubrik des neuerdings vielfach mit dem Anathem belegten Reitens der senkrechten Directionen in rechten Winkeln zurück zu drängen oder gar ganz außer Cours zu setzen. Ebenso wenig aber wollen wir in das entgegengesetzte Extrem gehen, die schrägen Linien auf den Diagonalen perhorresciren oder das Eventailiren abschaffen; vielmehr soll auch ihnen an ihrer Stelle, namentlich überall da, wo man mit der Bewegung seitwärts auch gleichzeitig nach vorwärts Raum gewinnen will, also nicht besorgen darf, solchen zu verlieren, im Allgemeinen also da, wo man Zeit hat, durchaus ihr voll berechtigter Platz im Reglement und bei den Uebungen gelassen werden. Hieraus folgt also rückwärts, daß wir auch die Colonnen und Colonnenlinien in ihrer vierfach verschiedenen Form als geöffnete und geschlossene, aufgerückte und Distanzcolonnen ohne Beeinträchtigung erhalten wissen wollen.

Für eine weitere Specialisirung der einzelnen Arten der in das Reglement aufzunehmenden Colonnen 2c. kommt aber noch ferner in Betracht, ob man die Entwicklung normalmäßig nur nach einer oder unter Umständen auch nach beiden Seiten beabsichtigt. Jene würde unter Festhaltung der Normalformation die Flügelcolonne, diese die Colonne nach der Mitte zur einfachsten Voraussetzung haben, erstere aber auch bei der mehr oder minder ausgedehnten Anwendung des Deployirens aus der Tiefe für letzteren Zweck geeignet sein. Bei der beschränkten Anwendung der Inversion, wie sie auf pag. 923 u. 924 vorgeschlagen ist, würden die Verhältnisse bei der Escadron nicht wesentlich verändert sein, bei den höheren Einheiten aber die Colonnen nach der Mitte größesten Theils, d. h. für alle derartigen Formationen von Escadronsbreite und mehr, und ebenso das, nur solche überhaupt zur Voraussetzung habende, Deployiren aus der Tiefe ganz entbehrt werden können. Doch müssen dann feste, prinzipielle Bestimmungen über die Art der Ausführung getroffen und im Commando event. auch im Signal zum nicht mißverständlichen Ausdruck gebracht werden.

Wenn sich sonach die im Reglement aufzunehmenden Colonnen nach den für ihre Entwicklung maßgebenden Rücksichten bestimmen, so haben dieselben auch weiter rückwärts ihren Einfluß auf die zur Bildung der Colonnen aus der Linie nöthigen und danach zu reglementarisirenden Evolutionen zu äußern. Da indessen bei ihnen der Natur der Sache nach im Allgemeinen nicht so gewaltig zwingende und augenblicklich dringende Verhältnisse in Frage kommen werden, wie unter Umständen bei jenen Entwicklungsformen zur Linie, so wird auch jener Einfluß sich mehr in ruhig logischer Ordnung geltend machen können. Demgemäß würde der Entwicklung durch Ein-

schwenken die Colonnenbildung durch Abschwenken, ebenso dem Deployiren das Ployiren (in Colonne Setzen), dem Eventailaufmarsch das Abbrechen entsprechen. Für die Characterisirung der verschiedenen Arten und die Anwendung der einen oder anderen sind im Allgemeinen die bereits früher erwähnten Gesichtspunkte maßgebend. Es würde also im Besondern das Ployiren da geboten sein, wo man keinen oder doch nur wenig Raum nach vorwärts verlieren will, wie z. B. beim abwartenden Stehen hinter niedrigen Deckungen, wohingegen das Abbrechen da vorzuziehen ist, wo man im Vorgehen begriffen ist und dasselbe nicht unterbrechen will.

Was die Art der Ausführung betrifft, so kann das Ab= und Einschwenken mit Zügen oder Escadrons geschehen, ersteres auch unter Geradeausbleiben der betreffenden Flügelabtheilung. Das Ployiren und Deployiren kann durch die zweimalige Wendung mit Abmärschen oder durch ein zweimaliges Schwenken mit Zügen (bei ersterem event. auch nach zuvor ausgeführter Kehrtwendung oder Schwenkung auswärts), verbunden entweder mit einem einfachen Seitwärtsbewegen auf der Grundlinie (bezw. in lauter rechten Winkeln), oder mit einem allgemeinen oder theilweisen Halbseitwärtsschieben (durch die halbe Wendung zu Einem oder die Halbschwenkung mit Zügen) rückwärts oder vorwärts, und in einem wie in den andern Fällen auf eine stehen bleibende oder mehr oder weniger vorrückende Flügel= (resp. Teten=) oder mittlere Abtheilung der Linie bezw. Colonne bewirkt werden. Das Abbrechen und Aufmarschiren endlich kann durch die zweimalige halbe Wendung zu Einem rechts und links oder durch zweimalige Halbschwenkung mit Zügen und durch die Bewegung auf der Diagonale, in einzelnen Fällen (bei dem Uebergang aus der Colonnenlinie zur Colonne und umgekehrt) auch durch Tetenschwenkung auf dem Haken der einzelnen Abtheilungen (im ersten Fall auch unter Geradeausbleiben der betreffenden Flügelabtheilung) ausgeführt werden.

Von den verschiedenen angeführten Modalitäten eignen sich im Allgemeinen die Wendungen mit Abmärschen und die Bewegungen mit halbrechts und halblinks mehr für kleinere Abtheilungen und geringere Entfernungen, dagegen die ganzen und halben Schwenkungen mit Zügen sowie event. die Hakenschwenkungen mehr für größere Abtheilungen und weitere Wege. Es wird zweckmäßig sein, diese Grenze im Reglement ein für alle Mal nach einem deutlich erkennbaren, consequent durchgeführten Prinzip festzustellen; also z. B. erstere Evolutionen auf die Bewegungen von Zügen innerhalb der Escadron zu beschränken, letztere von der Escadron einschließlich ab aufwärts in Anwendung zu bringen.

Ein weiteres Eingehen in die Details der einzelnen Colonnen, ihre Bildung, Entwicklung, Bewegung und Uebergänge dürfte als außerhalb des Rahmens dieser Darstellung fallend anzusehen sein, und soll daher hier nur noch ausdrücklich auf die große Wichtigkeit der Halbcolonne für Bewegungen seitwärts und vorwärts, also in der Richtung der feindlichen Flanke hingewiesen werden.

9. Bewegungen in Linie und Attacken. Zwischen Frontalbewegungen und (geschlossenen) Attacken besteht von Hause aus eigentlich kein Unterschied. Jene werden zu diesen erst durch den Feind und den

letzten Anrann auf denselben mit der Waffe in der Hand. Man wird gut thun, diese Uebereinstimmung zwischen beiden, im wesentlichen Interesse der letzteren, auch bei der Ausbildung und also auch im Reglement in Bezug auf Richtung, Fühlung und Direction, Abstand des zweiten Gliedes, Gangarten und Tempos überall bestimmt festzuhalten und den Unterschied nur durch die aufgenommene Waffe und das schließliche Auslaufen zum Ausdruck zu bringen; was übrigens selbstverständlich nicht ausschließt, daß man zur Uebung einer Seits auch Frontalbewegungen mit aufgenommenem Gewehr nur im Trabe oder Galopp ausführen, andrer Seits auch solche ohne Waffe bis zur Carriere steigern kann*). Von diesem Gesichtspunkt aus erledigt sich die Anforderung, daß man während des Vorgehens zur Attacke, auch im Galopp, noch Frontveränderungen vorzunehmen, überhaupt zu evolutioniren im Stande sein soll, ganz einfach und von selbst. Indessen ist auch dies nur wieder als eine Forderung an die Truppe aufzufassen, welche den Führer nicht von der Verpflichtung befreit, die Attacke gleich von Anfang an richtig anzusetzen.

In der Attacke gipfelt die eigentliche Thätigkeit der Waffe; sie ist daher der Schlußpunkt und Prüfstein der ganzen Ausbildung und muß also auch in allen Zweigen und Phasen derselben, zu Fuß wie zu Pferde, in der Bahn wie auf dem Felde, beständig als Endzweck im Auge behalten werden. Nur hierdurch, verbunden mit fleißiger Uebung ihrer selbst und richtiger Führung kann ihre Ausführung zur möglichsten Vollkommenheit gebracht werden. Und „nirgends ist die Forderung der exacten Ausführung, nirgends der Hinweis auf die Unterstützung des Geistes durch die Form (wie die Belebung dieser durch jenen) mehr am Platz als für die Attacke. Was wir an Zeit und Kraft (und in vielen Fällen, im Ernst wie auf dem Uebungsplatz auch an Raum) für überflüssige Bewegungen verschwenden, müssen wir der Attacke und den so zahlreichen und nothwendigen Front-.... Uebungen entziehen"**).

*) Wir möchten diese Gelegenheit benutzen, um uns gleich mit aller Entschiedenheit gegen das so vielfach übliche, fortwährende Reiten mit gezogenem Säbel bei allen militairischen Uebungen auszusprechen. Der General v. Schmidt sagt in seinen Instructionen, daß es den moralischen Effect erhöht, wenn der Säbel erst unmittelbar vor der Attacke aufgenommen wird, und in gleichem Sinne ordnen die reglementarischen Vorschriften fast überall an, daß nur bei Aussicht, mit dem Feinde handgemein zu werden, das Gewehr aufgenommen werden soll. Der hierin liegende Wink findet indessen fast niemals Beachtung, vielmehr wird, ganz abgesehen noch von den Besichtigungen, welche übrigens doch auch die Infanterie niemals mit beständig angefaßtem Gewehr durchmacht, fast jedes Exerciren von Anfang bis zu Ende mit gezogenem Säbel vollführt, auch bei Manövern derselbe, wenn er erst einmal die Scheide verlassen hat, fast nie wieder eingesteckt. Wir möchten hierbei noch an einen Ausspruch erinnern, den der nunmehr verstorbene Feldmarschall Graf v. Wrangel einmal vor Jahren gelegentlich einer Manöverkritik aussprach, und der, in seinen beiden Theilen gleich beherzigenswerth, etwa dahin lautete: „Wenn der Cavallerist hauen will, so zieht er den Säbel, wenn er reiten will, so sitzt er zu Pferde, wenn er aber weder hauen noch reiten will, so läßt er den Säbel stecken und steigt ab." Sapienti sat.

**) Instructionen des Generalmajor v. Schmidt, pag. 213, 214.

Was zunächst die verschiedenen Arten der Attacken und das Wesen derselben betrifft, so giebt es, nachdem man die früher üblich gewesenen Colonnenattacken wohl allgemein als reglementarisch beseitigt ansehen kann, eigentlich nur noch zwei Arten, nämlich die geschlossene und die geöffnete. Die geschlossene Attacke muß ihrem Wesen nach und um ihren Zweck als solche zu erfüllen, während ihrer ganzen Dauer und namentlich auch im letzten Auslauf zum eigentlichen Chok, in fest geschlossener Ordnung durchgeritten werden und dies ist nur möglich, wenn die attackirende Front sich weder selbst bricht noch auch durch äußere Veranlassungen gebrochen wird. In ersterer Beziehung liegt es auf der Hand, daß dies nur erreicht werden kann, wenn alle Theile der sich vorwärts bewegenden Linie beständig in gleichmäßigem Fortschreiten bleiben, wenn also die Geschwindigkeit desselben überall nach den Leistungen und Fähigkeiten der immerhin durch richtig ausgewählte Reiter zum Aeußersten aufgeforderten, langsamsten (nicht nur der langsameren, wie man sich oft über die unbequeme, aber nicht abzuweisende Consequenz fort täuschen will) Pferde in der Front bemessen wird. Hieraus folgt naturgemäß, daß alle schnelleren Pferde verhalten werden müssen, mithin die höchste Geschwindigkeit der Individuen nicht entfaltet werden kann, sondern vielmehr in dem bei Weitem größesten Theil der attackirenden Truppe brach liegen bleibt. Auf der anderen Seite ist es aber ebenso einleuchtend, daß eine geschlossene Attacke eine solche nicht bleiben kann, wenn während ihres ganzen Fortschreitens unaufhörlich, in immer steigendem Maße Reiter und Pferde aus der Front ausfallen, und naturgemäß um so mehr, je langsamer dieselbe vorrückt. Hieraus scheint mit einfacher logischer Consequenz der Schluß nicht abweisbar, daß derartige Attacken überall da nicht anwendbar sind, wo es eines Theils auf die Entfesselung der höchsten Geschwindigkeit ankommt, andern Theils die feindliche Waffenwirkung während der Dauer des Vorgehens zur Geltung kommen kann — also im Allgemeinen nicht gegen oder auch nur im Bereich feuernder Feinde, namentlich wenn solche mit sehr wirksamen und weit tragenden Schnellladern bewaffnet sind, mit einem Wort weder gegen Artillerie noch gegen moderne Infanterie*), deren Analogie mit jener überhaupt sehr nahe zu liegen scheint.

*) Für eine Attacke gegen Infanterie durch mit Vordermann hinter einander folgende Echelons von je 2 Escadrons Breite, also thatsächlich in Colonne, wie sie in neuerer Zeit mehrfach empfohlen wird, vermögen wir uns durchaus nicht zu erwärmen. Wir wissen hier, einer rasch schießenden Infanterie gegenüber, bei welcher der den Colonnenattacken früherer Reglements mehr oder weniger klar und ausgesprochen zum Grunde liegende Gedanke des Feuerablockens doch jede Berechtigung verloren hat, für die geradezu nur als Kugelfang mit reitenden, hinteren Echelons, falls das vorderste nicht reussirt hat, keinen einzigen Grund dafür, weshalb sie besser reussiren sollten, wohl aber sehr viele dagegen. Ueberdies ist auch die Gefahr des Umgeranntwerdens, falls ein vorderes Echelon Kehrt macht, was doch durchaus nicht als außer dem Bereich jeder Möglichkeit anzusehen sein dürfte, dann eine so imminente, daß man nur (wie es auch der General Schmidt pag. 242, 243 ausdrücklich und im Widerspruch zu den eben erwähnten Stellen vorschreibt) dringend rathen kann, von einer solchen Formation unter allen Umständen definitiv Abstand

Wenn hiernach die geschlossenen Attacken im Wesentlichen auf den Kampf von Cavallerie gegen Cavallerie zu beschränken sein möchten, so giebt es doch auch hier Fälle, wo, um eben die höchste Geschwindigkeit zur Geltung bringen zu können, die geöffneten Attacken vorzuziehen sind, wie z. B. gegen einen erst kurz vor dem Zusammenstoß Kehrt machenden Feind. Während aber in diesem Falle die geöffnete Attacke sich unmittelbar aus einer bereits im Gange befindlichen geschlossenen und in den meisten Fällen mit sofortigem Uebergange zur schnellsten Gangart im Auseinander! Marsch-Marsch! entwickelt, wird dies bei den gegen Infanterie oder Artillerie gerichteten Schwärmattacken wesentlich anders sein. Dieselben sind nämlich zweckmäßig schon von Anfang an in geöffneter Ordnung und am besten von einer breiten Grundlinie aus concentrisch gegen das Attackenobject anzusetzen und in dieser Form nach allen Signalen durch zu reiten. Außerdem werden diese Attacken auch meist über einen größeren Raum ausgeführt werden müssen und der heutigen Tragweite der Gewehre und Geschütze entsprechend nur bei günstigen Terrainverhältnissen unter 1500—2000 Schritt betragen können. Bei den geschlossenen, im Wesentlichen nur gegen Cavallerie anwendbaren Attacken, werden hingegen solche Ausdehnungen nur höchst selten zurück zu legen sein; nimmt man vielmehr auch hier ein Anreiten auf den Gegner in einer Entfernung von ca. 2000 Schritt an — und zu einem weiter ausholenden wird wohl nur ganz ausnahmsweise Gelegenheit und Veranlassung sein —, so wird der Zusammenstoß im Allgemeinen schon nach 1000 Schritt erfolgen, also nur auf diese Entfernung die Attacke zu führen sein. Noch ein weiterer Unterschied ergiebt sich für die gegen Cavallerie gerichteten (geschlossenen) Attacken, im Gegensatz zu denen (geöffneten) gegen Infanterie und Artillerie. Während nämlich jene im Allgemeinen im gleichmäßigen Fortschreiten mit wachsender Schnelligkeit bleiben werden, wird dies zwar bei diesen auf der freien, überall gleichmäßig von dem feindlichen Feuer beherrschten Ebene auch der Fall sein, im wechselnden, wellenförmigen Gelände es aber auch sehr wohl vorkommen können, daß man gewisse, möglicher Weise schon früher gelegene, dem feindlichen Feuer mehr ausgesetzte Räume in einer rascheren Gangart überschreitet, während man weiterhin wieder in mehr oder weniger deckendes Terrain kommt, in welchem man recht wohl wieder eine kürzere Gangart reiten kann und im Interesse einer weisen Oeconomie daher auch annehmen sollte.

Nach dem Gesagten ergeben sich also hauptsächlich folgende zwei Arten der Attacken, nämlich

1) die geschlossene, welche bis zu Ende als solche, hauptsächlich gegen Cavallerie gerichtet, in mäßigen Tempos mit wachsender Schnelligkeit auf Entfernungen von ca. 1000 Schritt durchgeritten wird;

---

zu nehmen. Lose Front ohne jede Tiefe, also am besten in einem Gliede, und höchste Geschwindigkeit, also im Schwarm, versprechen — allgemein anerkannter Maßen gegen Artillerie, und warum also nicht auch gegen Infanterie? — allein Erfolg.

2) die geöffnete, welche von Anfang an als solche, besonders gegen Infanterie und Artillerie angewendet, mit Entfesselung der höchsten Geschwindigkeit, unter Umständen mit Wiederannahme kürzerer Gangarten über Räume von 1500—2000 Schritt zu reiten ist.

Daß es daneben auch gegen Cavallerie geöffnete Attacken im Character eines kurzen Vorprellens in schnellster Gangart geben kann, ist bereits erwähnt und ebenso noch anzuführen, daß auch die Attacken gegen Infanterie und Artillerie zweckmäßig durch geschlossene, gegen die Flanken gerichtete oder als Soutiens folgende Abtheilungen begleitet werden, daher auch die geschlossenen Attacken bis zu den für jene angegebenen Entfernungen von 1500—2000 Schritt geübt und in das Reglement aufgenommen werden müssen; in dem Sinne, daß zwar einer Seits nur das in ihm enthalten sein darf, was wirklich im Kriege vorkommt, anderer Seits aber auch Alles das geübt werden muß, dessen Ausführung im Ernstfall nothwendig werden kann.

Wenden wir uns nun zu den Bedingungen der Attacke und zwar im Besonderen der geschlossenen. Die Attacke muß mit der größesten Ruhe, Sicherheit, Geschlossenheit und Ordnung, mit der höchst möglichen Vehemenz und Rapidität, wie sie nach dem Vorigen mit Rücksicht auf das in der Front vorhandene schwächste Pferdematerial zu entfalten ist, ausgeführt werden. Hierzu ist die erste Vorbedingung seitens der Truppe die Sicherheit in allen Gangarten, namentlich aber in dem gehaltenen, ruhigen, langen Jagdgalopp, welcher mit langen, tiefen Athemzügen von Mann und Roß in weiten Sprüngen flach über den Boden weg, ohne Veränderung des Tempos oder der Haltung, ohne allmäliges aus der Hand Rollen und Wegstürmen auf weite Ausdehnung geritten werden muß — richtige, systematische Ausbildung. Die zweite, nicht minder wichtige Vorbedingung aber ist, daß die Truppe mit Ruhe, Sicherheit und Ordnung, mit voller Kraft und Athem in der zweckmäßigsten, wirksamsten Direction und Formation (dann wird es nur ganz ausnahmsweise Inversionen geben, wenn man sie auch im Nothfall nicht fürchten darf) an den Feind gebracht wird — geschickte Führung mit richtiger Beherrschung von Raum und Zeit, wie des Reglements und seiner Formen. Weitere Bedingungen für eine gute Ausführung der (geschlossenen) Attacke sind, daß sie von Anfang bis zu Ende ohne Tiefe, d. h. in zwei fest geschlossenen, deutlich erkennbaren Gliedern, in welchen jeder Reiter seinen Platz behauptet und seine der allgemeinen conforme Direction genau festhält, geritten wird.

Während der Attacke im Trabe und Galopp muß stets noch evolutionirt werden können, so zwar daß bei der Einübung ein gerades Vorgehen, was überhaupt niemals in ein starres und steifes Geradeaus ausarten darf, durchaus nicht zur ausschließlichen Regel gemacht werden darf, vielmehr ein gleichzeitiges Vorwärts- und Seitwärtsgehen gegen die feindliche Flanke und die Ausführung des Chocs in einer von der ursprünglichen abweichenden Richtung in völlig gleicher Berechtigung geübt, den Truppen zur anderen Natur werden muß. Ganz besonders gilt dies im Regiment von den Flügelescadrons, zu welchen aber, auch ohne Annahme der unbeschränkten Inversion für sie, jede werden kann. Aber auch für eine ein-

zelne Escadron ist die vorstehende Forderung von der höchsten Wichtigkeit, denn in ihrer Erfüllung liegt die sonst nicht vorhandene Möglichkeit, einem weniger gewandten oder ausgebildeten Gegner durch eine bis zum beiderseitigen Galopp aufgesparte Ausführung, auch ohne Beschäftigung der Front, die Flanke abzugewinnen. Man denke sich den letzteren nur in einem Galopp, wie er Vielen wohl noch aus früherer Erfahrung bekannt ist, in dem schon nach wenigen Sprüngen keine weitere Möglichkeit besteht, als immer schneller und haltungsloser geradeaus fort zu rollen oder zu pariren, und dann den anderen auf ca. 5—600 Schritt von ihm entfernt, plötzlich im Galopp nach der halben Flanke abschwenken, auf Vorderrichtung gehen, zur Front einschwenken und sofort choquiren.

Damit man während der Attacke nicht auf unerwartete Hindernisse stößt, muß einmal nach Möglichkeit eine vorherige Recognoscirung des Terrains stattfinden, dann aber auch während des Vorgehens stets ein Voraussenden von Eclaireurs erfolgen. Dieselben, welche unter Umständen auch zu jener Recognoscirung allein oder mit verwendet werden können, müssen aber rechtzeitig, nicht zu früh und nicht zu spät, die Front frei machen und den Chok in der Flanke und im Rücken des Feindes unterstützen, in welcher Situation auch wenige Leute viel (nach Friedrich dem Großen mehr als das Zehnfache) wirken können.

Jede Attacke muß richtig eingetheilt werden, um die Pferde noch mit Athem und Kraft an den Feind zu bringen, so daß derselbe, jenachdem noch im Handgemenge bekämpft, auf der Flucht verfolgt, oder einem neu erscheinenden entgegen getreten werden kann. Zu diesem Zweck darf man namentlich nicht zu früh zur Carriere übergehen, mit welcher die Truppe überhaupt aus der Hand des Führers gegeben, der Pfeil vom Bogen geschnellt ist. Wenn man im Allgemeinen die Länge der Attacke nach dem Vorigen zu 1500—2000 Schritt, gegen Cavallerie gewöhnlich wohl kaum über 800—1000 Schritt, annimmt und eine solche zweckmäßig bei der Ausbildung zu Grunde legt, so würden davon bei jener etwa 800—1000 Schritt auf das Anreiten im Schritt und gleich darauf im Trabe, 600—800 Schritt auf den Galopp und 100—150 Schritt auf die Carriere, bei dieser 400—500 auf den Schritt und Trab, 300—400 auf den Galopp und 80—100 auf die Carriere kommen. Daß man bei den langen Attacken unter Umständen auch früher zu rascheren Gangarten übergehen kann, dann aber bei sich darbietender Gelegenheit auch wieder zu den langsameren zurückkehren muß, ist bereits erwähnt; die zweckmäßigste Art der Eintheilung ergiebt sich hier in jedem einzelnen Fall aus der Lage der Verhältnisse.

Daß die Cavallerie niemals einen Angriff stehenden Fußes erwarten darf, sondern ihm stets entschlossen entgegen gehen, nach dem alten Fridericianischen Grundsatz allemal zuerst attackiren soll, versteht sich eigentlich wohl von selbst, ist aber nicht so aufzufassen, als wenn man nun auch immer unter allen Umständen zuerst anreiten muß. Ueberhaupt darf zwar im Allgemeinen keine günstige Gelegenheit zur Attacke unbenutzt gelassen, indessen eine solche doch überall nur dann ausgeführt werden, wenn damit ein bestimmter Zweck verbunden und, von besonderen Ausnahmen abgesehen, eine demselben entsprechende Aussicht auf Erfolg vorhanden ist.

Ein bloßer unruhiger Thatendrang, ein nur nicht stehen und warten Können darf niemals hierbei zum Ausdruck gelangen. Allerdings soll man auch anderer Seits nicht, namentlich beim Abwägen der Chancen des Erfolges, zu zaghaft und überlegend sein. Es giebt vielmehr Fälle, und gerade in dem Leben der Cavallerie treten sie manchmal mit besonders zwingender Gewalt hervor, wie sie auch ihre Geschichte mit besonders vollem, lockendem Lorbeer schmücken, in denen man, um das Höchste zu erreichen oder das Aeußerste abzuwenden, alle Stimmen schweigen, alle anderen Rücksichten zurück treten lassen muß und kühn die Hand auch über die Grenzen des sonst für möglich Erachteten hinaus nach dem scheinbar Unmöglichen strecken, im kecken Wagen Alles gegen Alles einsetzen darf. Solche Fälle bilden aber immer nur die Ausnahme, und damit man in ihnen, wie überhaupt zu allen wichtigen Aufgaben noch Kraft, Athem und Mittel habe, darf man dieselben nicht ohne wirklichen Grund oder klaren Zweck verschwenden.

Ehe wir von den Attacken scheiden, wollen wir noch einige Worte über Flankenattacken sagen, nicht sowohl weil diese selbst in ihrer Art etwas Besonderes wären — sie können eben auch nur in geschlossener oder geöffneter Formation geritten werden —, als vielmehr mit Bezug auf ihre Anwendung und die bei ihnen zu beobachtenden Grundsätze. Es giebt zwei Arten der Flankenattacken: eine mit Chok, bei welcher es möglicher Weise mit der Drohung oder mit dem Versuch sein Bewenden hat, wenn nämlich der Feind, der sie vielleicht von weit her kommen sieht, ausweicht, oder sie mit einem Gegenstoß in Front parirt; und eine andere zum sichern Fassen und Festhalten des Feindes in Flanke und Rücken, welche wir uns aus nächster Nähe in der Art ausgeführt denken, daß die betreffende Flügelescadron, in Zügen abgebrochen, in der Linie des Regiments oder hinter derselben folgend, erst nach geschehenem Zusammenstoß, event. zuvor sich zur Ueberflügelung seitwärts schiebend, über die feindliche Flanke vorschießt, einschwenkt und dieselbe ohne eigentlichen Chok zur unmittelbaren Waffenwirkung auf sie von seitwärts und rückwärts umklammert.

Die Vortheile der Flankenattacken sind im Allgemeinen so groß, daß man, wie bereits bemerkt, jedes Mal versuchen sollte, sich dieselben zu verschaffen. Indessen sind doch dazu immer einige Bedingungen zu erfüllen, namentlich wird man, falls nicht das Terrain und ein ganz unaufmerksamer Feind eine gedeckte Ausführung erlauben, nicht wohl einen Flankenangriff ohne gleichzeitige Beschäftigung der feindlichen Front machen können, besonders bei kleinen Abtheilungen; wie es denn nur als ein zu Unnatürlichkeiten aller Art führender Widersinn zu bezeichnen ist, wenn einzelne Escadrons von gleicher Ausbildung sich auf ganz ebenen und flachen Exercirplätzen gegenseitig die Flanke abgewinnen wollen. Nur da wo ein Theil sich in so mangelhaftem Zustande befindet, daß ihm jede Evolutionirfähigkeit und überhaupt jede Sicherheit im Galopp abgeht, kann der andere, wenn er, wie bereits erwähnt, sein Manöver bis zum beiderseitigen Galopp auffspart, möglicher Weise auch ohne Beschäftigung der Front, jenem nun haltungslos in einem Luftstoß hinein taumelnden oder in kürzere Gangart zurück fallenden die Flanke abgewinnen und dieselbe attackiren.

Was die Ausführung von Flankenattacken betrifft, so werden dieselben

natürlich um so wirksamer sein, je überraschender jene erfolgt, wobei eine geschickte Benutzung des Terrains zur möglichsten Verdeckung der Bewegung und schnelle Gangarten die hauptsächlichsten, Ausschlag gebenden Factoren sind, denen sich dann noch ein geschicktes Dirigiren schon der vorbereitenden Bewegungen zum Zwecke eines richtigen Ansetzens der Attacke sofort nach dem Einschwenken zugesellen muß. Hierbei hat man aber event. zu beachten, wie dies übrigens mehr oder weniger bei allem Attackiren auf sich bewegende Objecte geschehen muß und daher auch im Frieden zum Gegenstand der Uebung zu machen ist, daß man den Chok nicht auf den Punkt richtet, wo sich der Feind im Augenblick des Einschwenkens befindet, sondern vielmehr dahin, wo voraussichtlich der Zusammenstoß mit ihm erfolgen wird; daß man also bei Flankenangriffen, ähnlich wie der Jäger beim Schießen gegen ein breit vorbei streichendes Ziel, vorhalten muß, was besonders dann einfach und leicht möglich ist, wenn die Ausführung der Flankenattacke der Wahrnehmung des Feindes bis zum letzten Augenblick entzogen bleiben kann. Wollte man jenes versäumen, so würde man genöthigt sein, an Stelle des einfachen directen Vorgehens in einem Bogen (auf der so genannten Pudelcurve) mit beständig sich ändernder Direction dem Feinde nach zu schwenken, damit Zeit verlieren, Kraft und Athem verschwenden, an Ordnung einbüßen und schließlich an Stelle des Flankenangriffs einen Rückenangriff machen, der zwar an sich vielleicht noch wirksamer, aber auch in gleichem Verhältniß gefährlicher, also doch nicht immer vortheilhaft sein möchte und worüber man sich jeden Falls besser vorher klar wird und schlüssig macht. In gleicher Weise muß auch die Eintheilung der Attacke mit Rücksicht auf das zu treffende bewegliche Zielobject und event. auf das Vorgehen der gegen die feindliche Front attackirenden diesseitigen Truppen bemessen werden. Dementsprechend ist bei Einübungen von gleichzeitigen Front- und Flankenattacken ohne Gegner der Ort, wo man den Zusammenstoß mit demselben supponirt, stets vorher zu bezeichnen und der für die Flankirung bestimmten Truppe bekannt zu geben, anderen Falls kann die Ausführung weder zeitlich noch räumlich jemals klappen. Noch ist bei Flankenattacken zu berücksichtigen, daß man dieselben nicht mit unnöthiger Verschwendung von Kraft oder Schwächung der Front in zu großer Breite ausführt. Im Allgemeinen wird die Tiefe des Objectes, besonders bei Angriffen auf Cavallerie, nur gering sein und höchstens eine Escadron, sehr oft auch diese nur zum Theil gegen die Flanke selbst, den Rest dann gegen den Rücken einschwenkend, zur Geltung kommen lassen. Auch bei einer durch mehrere Treffen bedingten größeren Tiefenstellung würde jedes einzelne derselben doch nur eine geringe Tiefe haben und also auch bei Flankenangriffen im großen Style auf jedes einzelne nur in schmaler Front attackirt werden können.

Hinsichtlich der Wahl der Flanke, gegen welche man seinen Angriff richtet, müssen jedes Mal die besonderen Verhältnisse entscheiden. Im Allgemeinen wird es mehr die äußere, nicht an andere Truppen gelehnte oder durch solche gedeckte sein, bei der man geringere Verluste und durch ein Aufrollen und Werfen gegen die neben stehenden Truppen hin größere Erfolge zu gewärtigen hat. Unter Umständen kann es aber auch zweck-

mäßiger oder wichtiger sein, durch einen Angriff gegen die innere Flanke einer feindlichen Abtheilung dieselbe von ihrer Anlehnung abzutrennen und nach außen zu versprengen. Gegen Infanterie wird man, falls nicht andere Umstände maßgebend sind, zweckmäßig auf die rechte Flanke attackiren, weil dahin ein seitwärts Anschlagen und Feuern schwerer möglich ist, übrigens gleichzeitig die Front, hier wie dort schwärmend, in schnellster Gangart angreifen. Ebenso gegen Artillerie mit der Einschränkung, daß bei ihr beide Flanken in gleicher Lage sind. Geschlossene Abtheilungen folgen möglichst verdeckt und gehen event. gegen Particularbedeckungen oder feindliche Cavallerie vor. Uebrigens empfiehlt es sich, Infanterie nur dann zu attackiren, wenn sie bereits durch Feuer erschüttert oder anderweitig im Kampf verwickelt, namentlich aber wenn sie im ordnungslosen Vor- oder Zurückgehen im Feuer diesseitiger Truppen begriffen ist.

Im Allgemeinen werden die Flankenattacken zweckmäßig nur in einem Winkel von 45 Grad zu der feindlichen Front, also gegen die halbe Flanke derselben zu richten sein; nur beim Degagiren muß man rechtwinklig auf die ganze Flanke stoßen, weil sonst hinter den eigenen zurück gehenden Truppen ein todter Winkel entstehen würde, in welchen die Wirkung der Flankirung nicht hinein reichte. Uebrigens wird es hierbei, wie bei jedem Attackiren in ein Mêlée weniger auf einen wirklichen Chok, den man doch in ein aus Freund und Feind gemischtes Durcheinander so wenig hinein richten darf, wie ein diesseitiges Feuer, als auf die durch denselben hervor gebrachte Bedrohung bezw. auf die eigentliche Waffenwirkung durch Hineinwerfen einer größeren Anzahl von Lanzen oder Säbeln ankommen und in solchen Fällen auch ausnahmsweise der meist größer gewordenen Tiefe des Objectes gegenüber eine breitere Front zur Geltung gebracht werden können.

So groß nun zum Schluß aber auch die Vortheile der Flankenattacken sind, so haben sie doch auch ihre Bedenken. Zunächst exponirt nämlich derjenige, welcher flankirt oder im Rücken angreift, in gleichem Maße seine halbe, seine ganze Flanke oder seinen Rücken und muß daher unter allen Umständen dafür sorgen, dieselben durch eine angemessene Abtheilung gegen Angriffe zu schützen oder mindestens durch Beobachtung seitens einer Gefechtspatrouille gegen Ueberraschung zu sichern. Dann aber liegt in dem ewigen flankiren Wollen die Gefahr, sich der raschen entschiedenen Offensive, auf der doch vor Allem das Heil unserer Waffe beruht, zu entwöhnen, seine Kräfte zu zersplittern, und wenn nun der Feind entschlossen gegen die geschwächte Front vorgeht, geworfen und in divergirender Richtung auseinander gesprengt zu werden. Man wird also in jedem einzelnen Falle überlegen müssen, ob nicht ein mit voller Entschiedenheit und gesammten Kräften schnell und überraschend geführter Frontalstoß größere Resultate verspricht, als eine möglicher Weise zu spät kommende oder durch einen Gegenstoß abgewehrte Flankirung.

Was endlich die Flankendeckungen betrifft, so bieten dieselben keine Eigenthümlichkeiten. Ihr Zweck ist einfach der, einen der diesseitigen Front drohenden Flankenangriff abzuwehren. Dies geschieht entweder dadurch, daß ihm aus jener ein Theil mit einem frontalen Contrastoß ent-

gegen tritt, oder mit größerer Wirksamkeit in der Art, daß eine getrennt von derselben rückwärts seitwärts folgende Abtheilung dem Flankirenden selbst in die Flanke fällt. In dem einen Falle hat man eben eine gewöhnliche Parallel-, in dem anderen eine Flankenattacke, welche beide nach dem Vorigen zu beurtheilen sind.

10. Aufklären und Flankiren. Die Aufklärung im Gefecht wird theils durch einzelne Reiter (Eclaireurs) in der Front, theils durch kleine Patrouillen (Gefechtspatrouillen) in den Flanken bewirkt. Zur Abwehr feindlicher Patrouillen und schwärmender Reiter kann es bei naher Berührung mit dem Gegner nöthig werden, geschlossene Abtheilungen vor zu schicken, welche sich dann entweder als Soutien für die vor ihnen verbleibenden Eclaireurs aufstellen, oder selbstständig einzelne Reiter (Flankeurs) vorschicken. Diesem Zwecke dient, neben der Bestimmung für die dann auch ihnen zufallende Beobachtung, das Flankiren.

Die Eclaireurs haben im Allgemeinen die Bestimmung, den Feind und das Terrain vor der Front ihrer Truppe zu recognosciren und namentlich beim Vorgehen zur Attacke die besten Wege zu ermitteln, vorkommende Bewegungshindernisse, insofern sie zu umgehen sind, rechtzeitig zu avisiren, hauptsächlich aber dafür zu sorgen, daß die Truppe nicht plötzlich und unerwartet in eine Sackgasse geräth, in unpassirbares Terrain kommt oder vor Hohlwegen, unüberschreitbaren Gräben oder Wasserläufen Kehrt machen muß. Zu diesem Zwecke wird für jeden Zug 1 Mann genügen, denen man in jeder Escadron 1 Unteroffizier, im Regiment einen Offizier mit Trompeter zutheilen kann. Die Eclaireurs werden vorgenommen, sobald sich eine Escadron 2c. in Gefechtsbereitschaft setzt, oder überhaupt mit dem Feinde in nahe Berührung, also in die Möglichkeit kommt, attackiren zu müssen, im Uebrigen aber bei allem Manövriren in unbekanntem Terrain. Während des Vorgehens bleiben sie vor der Front ihrer Züge bezw. der Tete, bei Seitwärtsbewegungen begleiten sie dieselben in der dem Feind zugekehrten Flanke, in dem einen wie in dem anderen Fall in solcher Entfernung, als die mit der Truppe zu unterhaltende Augenverbindung es nur irgend gestattet. Zeichen sind festzusetzen. Unmittelbar vor dem Chok machen sie die Front frei, ziehen sich auf die Flügel oder dirigiren sich auf die Flanke des Feindes.

Die Gefechtspatrouillen sind für die Beobachtung in den nicht an andere Truppen oder sonst angelehnten Flanken, zur Sicherung derselben gegen Ueberraschung und zur Erspähung und Meldung günstiger Gelegenheiten für ein Eingreifen in das Gefecht bestimmt. Sie bestehen in der Regel aus 2—3 Mann mit einem Unteroffizier oder Gefreiten, unter Umständen auch einem Offizier. Der Eintritt ihrer Thätigkeit und diese selbst ist im Allgemeinen wie bei den Eclaireurs, bei Seitwärtsbewegungen klären sie zugleich in der Bewegungsrichtung der Colonne auf, beim Vorgehen halten sie sich vorwärts seitwärts des Flügels in angemessener Entfernung, während der Attacke verbleiben sie in diesem Verhältniß, greifen aber niemals in jene ein, sondern setzen von einem günstig gelegenen Punkt aus die Beobachtung fort.

Eclaireurs und Gefechtspatrouillen haben neben ihren sonstigen Aufgaben wie eben erwähnt, auch noch die, einzelne feindliche Reiter von der eigenen Truppe abzuhalten. Reicht ihre Stärke dazu nicht aus, so müssen sie verstärkt, event. ihr Dienst von geschlossenen Abtheilungen übernommen werden, welche dann, einen Theil in aufgelöster Ordnung als Flankeurs vorschickend, den andern geschlossen als Soutien behaltend, Deckung und Beobachtung in alter Weise, jedoch hauptsächlich nur in der Front und nächsten Flanke ihrer Truppe übernehmen; für die weitere Flankensicherung können auch dann event. stärkere Gefechtspatrouillen nicht entbehrt werden. Für diesen Dienst, das Flankiren, wird bei einer einzelnen Escadron der Regel nach ein Zug bestimmt, welcher dazu, je nach dem Terrain und dem Feinde, auf dem Exercirplatz ca. 300 Schritt vor die Mitte derselben rückt und, falls er nicht etwa die bereits vorgezogenen Eclaireurs vor seiner Front behält, an ihrer Stelle die 4 Rotten vom linken Flügel mit dem linken Flügelunteroffizier — wenn nicht andere ausdrücklich dazu bestimmt werden — auf angemessene Entfernung, bei der Einübung etwa 200 Schritt, als Flankeurs vorsendet. Bei einem Regiment wird das Flankiren entweder ganz ebenso für jede Escadron durch einen Zug besorgt, oder es wird dieser Dienst einheitlich einer Escadron übertragen, welche dann in analoger Weise sich vor die Front des Regiments schiebt und einen Zug als Flankeurs vor der ganzen Front des Regiments auflöst. Das Benehmen der Flankeurs ist im Allgemeinen ganz analog dem der Eclaireurs: sie haben ihre Truppen beim Vor-, Seitwärts- oder Zurückgehen in ihrem Verhältniß auf der nach dem Feinde gelegenen Seite zu begleiten und bei dem Chok, die Front frei machend, sich entweder rechtzeitig auf die Flügel der attackirenden Front in die Linie derselben zu setzen oder seitwärts heraus zu gehen und zum selbstständigen Flankenangriff zu formiren. Ueberhaupt sind Aufklären und Flankiren durchaus keine zwei sachlich verschiedenen Thätigkeiten, sondern das letztere dient nur zur Ergänzung des ersteren, falls die dazu bestimmten Kräfte nicht ausreichen. Es ließen sich auch beide Dienste ganz gut vereinigen, wenn man z. B. als Eclaireurs von jedem Zuge zwei Mann, bleibend dazu bestimmt, vornimmt, davon für gewöhnlich auf jeden Zug einen vor die ungefähre Mitte desselben vorschickt, die übrigen 4 in jeder Escadron vorläufig an einem geeigneten Platz, z. B. hinter dem Escadronschef, vereinigt behält. Wird dann eine stärkere Entwicklung aufgelöster Kräfte nöthig, so sendet man auch diese 4 Mann zur Paarung mit den bereits vorne befindlichen vor, und ergiebt sich dann weiter ein Bedarf zur Unterstützung der Eclaireur-Flankeurs durch eine geschlossene Abtheilung, so kann man dazu einen halben bis einen ganzen Zug vorsenden, welcher dann aber eigene Flankeurs normalmäßig nicht zu entwickeln hat, unter besonderen Umständen aber auch jene durch solche verstärken kann.

Was die Waffenführung seitens der Eclaireurs, Flankeurs und Gefechtspatrouillen betrifft, so haben dieselben überall da, wo sie sich nach Lage der Verhältnisse bloß beobachtend und recognoscirend verhalten, überhaupt eine Waffe nicht aufzunehmen; erst wenn sie in nahe Berührung mit feindlichen Detachirten kommen, darf dies geschehen. Indessen bezieht sich dies immer nur auf die blanke Waffe; die Schußwaffe ist bei derartigen

Dienstfunctionen nie aufzunehmen, da ein jedes Feuergefecht zu Pferde völlig zwecklos, eine reine Verschwendung der allein für das Fußgefecht zu conservirenden und dort sehr nöthigen Munition, auch durchaus uncavalleristisch ist, und unentschiedene Naturen dadurch nur verleitet werden, sich lieber auf das Schießen einzulassen, als den feindlichen Eclaireurs auf den Leib zu gehen und sie dadurch zu verjagen. Diese Regel möchten wir als eine ganz unabänderliche hinstellen, und namentlich den Begriff von Flankeurs als gleich bedeutend mit berittenen Tirailleurs ein für alle Male aus dem militairischen Lexicon streichen.

11. Das Gefecht zu Fuß*). Ueber die Nothwendigkeit und Berechtigung des Gefechts zu Fuß bei der Cavallerie noch zu sprechen, scheint gegenwärtig kaum mehr erforderlich. Es darf wohl als ziemlich allseits zugegeben angesehen werden, daß die Cavallerie durch eine möglichst allgemeine Bewaffnung mit einem sicher treffenden, weit tragenden Feuergewehr und eine zweckmäßige Ausbildung mit demselben im Gefecht zu Fuß nur an Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber den anderen Waffen gewinnen kann. In gleichem Maße wird dadurch die Sphäre ihrer Wirksamkeit vergrößert und ihr die Möglichkeit gegeben, auch in solchen Lagen, in welchen das Gefecht zu Pferde nicht anwendbar ist und die ihr daher in diesem Verhältniß stets verschlossen bleiben würden, ihre Aufgaben zu lösen und alle dahin gehenden Aufträge im höheren Maße zu erfüllen. Weit entfernt, hiervon eine Einbuße am wahren Reitergeiste besorgen zu müssen, der vielmehr dadurch eine Beeinträchtigung erfahren möchte, wenn jedes auch nur von wenigen Leuten besetzte Haus, Defilee rc. ein unbedingtes Halt und Zurück gebietet, kann es die Kühnheit und das Selbstvertrauen wie die Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit der Waffe nur erhöhen, wenn sie im Stande ist, unter jeder Bedingung ihre Absicht durchzusetzen; wie sie denn eigentlich auch dadurch erst im vollen Maße den Anforderungen der heutigen Kriegführung gerecht zu werden vermag, wenn sie im Stande ist, selbst regimenterweise mit der Feuerwaffe zu kämpfen, sowohl offensiv zum Angriff und zur Wegnahme von besetzten Localitäten, zum Oeffnen von Defileen rc., wie defensiv — nicht allein zur Aufnahme zurück gehender Cavallerie an solchen und zur Sicherung der eigenen Cantonnements, sondern auch zur vorläufigen Besetzung und Vertheidigung vorgeschobener Oertlichkeiten bis zum Eintreffen der eigenen Infanterie, zum Aufhalten des Feindes sowohl im Vorgehen wie im Zurückgehen mit noch ungebrochenen Kräften, endlich zum Abschneiden seines Rückzuges nach verlorener Schlacht.

Selbstverständlich kann sich bei einer derartigen Ausdehnung der Aufgaben die Thätigkeit der Cavallerie nicht auf die Bekämpfung abgesessener feindlicher Reiter beschränken, sondern sie wird auch vor schwächeren Infanterieabtheilungen nicht zurück schrecken dürfen, was übrigens ja auch häufig von Hause aus kaum zu unterscheiden sein möchte.

---

*) Mit Rücksicht auf die Neuheit und immerhin noch nicht völlig geklärte Natur dieses Gegenstandes einer, wie auf seine unläugbar hohe Wichtigkeit anderer Seits, ist der nachstehenden Abhandlung über denselben ein größerer Raum und eine eingehendere Darstellung gewidmet worden.

Im Allgemeinen ist zwar das Fußgefecht der Cavallerie nach ähnlichen Grundsätzen wie bei der Infanterie zu führen, doch werden sich auch in ihm die Eigenthümlichkeiten der Waffe, kurz und gut, in gewisser Weise ausprägen, wie ja überhaupt schon der Kampf mit der Feuerwaffe, dort Regel, hier stets nur Ausnahme sein kann. Was geschehen soll, muß schnell geschehen, namentlich in der Offensive; auf eine lange, allmälig genährte, zähe Durchführung des Feuergefechts kann sich die Cavallerie nicht einlassen. Entsprechend den vorher angeführten Aufgaben wird es sich bei ihr stets nur um Angriff und Vertheidigung von Oertlichkeiten, also ein Schützengefecht im coupirten Terrain handeln. Dasselbe ist, wenn nicht die Umstände, wie z. B. bei der Besetzung von Defensivpositionen, es ausdrücklich anders bedingen, überall mit Entschiedenheit anzufassen. Gleich von Anfang an ist mit Rücksicht auf den Zweck eine möglichst große Zahl von Carabinern in Thätigkeit zu setzen, dabei jedoch ein Soutien zur event. Verstärkung des Feuers an gewissen Punkten und überhaupt für unvorher gesehene Fälle in der Hand zu behalten. Eine aufgesessene Abtheilung dahinter verleiht den moralischen Halt, verstärkt die Offensivkraft, wendet Krisen ab, deckt die Pferdehalter und das Wiederaufsitzen.

Wenn dies der allgemeine Character, das Wesen der Sache ist, so darf man sie damit doch nicht abgethan und erledigt ansehen, sondern man wird noch immer gewisser Formen und reglementarischer Vorschriften für die Ausführung in der Praxis, die hier so wenig wie an irgend einer andern Stelle der militairischen Thätigkeit der Truppen, dem Zufall oder dem Belieben des Einzelnen überlassen bleiben darf, und daher auch einer angemessenen Ausbildung benöthigen. Im Allgemeinen dürfte es hierbei auf folgende Punkte ankommen: eine gründliche Ausbildung in der Handhabung und Verwendung der Schußwaffen, schnelles Ab- und Aufsitzen, Formiren und Eintheilen zum Gefecht zu Fuß, geschickte Benutzung des Terrains seitens der Mannschaft, umsichtige Leitung des Gefechts durch die Führer.

Von diesen Punkten bezieht sich der erste auf die Vorbildung, gehört also zwar in das Dienst-, nicht aber in das Exercirreglement hinein.

Das Absitzen zum Gefecht geschieht zweckmäßig an einem Punkte, wo die Handpferde gedeckt aufgestellt bleiben können, übrigens aber möglichst nahe am Feinde bezw. an der zu besetzenden Position, um die Leute nicht schon vor Beginn des Kampfes zu ermüden. Es ist zwar durchaus vortheilhaft und also auch wünschenswerth, die abgesessenen Leute so leicht wie möglich zu machen, doch darf, wenn der Carabiner nicht mit einer Vorkehrung versehen ist, um ihn auf irgend eine Weise als blanke Waffe verwenden zu können, der Säbel nicht abgelegt werden. Im andern, durchaus vorzuziehenden Falle bleibt er am Pferde.

Die Zahl der absitzenden Mannschaften richtet sich nach dem Zweck und die Größe der dafür zu bestimmenden Abtheilung nach dem ferneren Grundsatz, daß $^2/_3$—$^3/_4$ der Leute absteigen können. In jeder allein auftretenden Escadron muß jedoch, wenn irgend möglich, ein Zug, bei einem einzelnen Regiment unter allen Umständen wenigstens eine ganze Escadron als disponible Reserve, abgesehen von den Pferdehaltern, zu Pferde bleiben.

Es sitzen ferner ab: Unteroffiziere nach der Zahl der zu bildenden Feuergruppen, Offiziere nach der Zahl der Fußzüge, höhere Offiziere nach der Größe der zum Fußgefecht bestimmten Truppenabtheilung, dazu eine angemessene Anzahl Trompeter. Im Allgemeinen werden die abgesessenen Mannschaften von je 2 berittenen Zügen einen Fußzug bilden, welcher in 2 Gliedern rangirt und in 4—5 Gruppen eingetheilt wird; außerdem haben sich die beiden Mann jeder Rotte zu unmittelbarer, gegenseitiger Unterstützung bei einander zu halten.

Von der so gebildeten Abtheilung schwärmt der Regel nach zuerst die eine Hälfte des Ganzen oder der einzelnen Unterabtheilungen gruppen- und rottenweise aus. Der übrige Theil bleibt geschlossen, je nach Umständen und seiner Größe entweder an einem Punkt vereint oder auf mehreren vertheilt, bei ihnen die höheren Führer mit den Trompetern. Eine eigene Sicherung der Flanken darf nicht verabsäumt, auch die Aufklärung und Beobachtung während des Gefechts zu Fuß nicht unterbrochen werden. Erstere hat, falls sie nicht durch das Terrain, durch andere Truppen oder sonst irgendwie bewirkt wird, durch eine Zurückbiegung der äußersten Flanke oder Placirung eines angemessenen Soutiens (zu Fuß oder zu Pferde) in der Nähe derselben zu geschehen, während für letztere Gefechtspatrouillen (gewöhnlich zu Pferde) vorwärts und auswärts der Flanken zu bestimmen sind, welche übrigens durch ihre Beobachtung in vielen Fällen auch jene Sicherungsmaßregeln ersetzen können.

Das Feuer ist nach den Regeln der Infanterietaktik abzugeben und zu leiten. Richtiges Schätzen der Entfernung, gutes Zielen, möglichste Deckung sind die ersten Bedingungen, zu welchen noch, wenn irgend thunlich, eine Umfassung und Flankirung der Objecte, die genommen oder bekämpft werden sollen, zu treten hat. In der Bewegung darf nicht geschossen werden, was aber durchaus nicht bedingt, daß das Feuer während eines Vorgehens ganz aufhört. Entweder bleibt ein Theil stehen ꝛc., während der andere vorgeht (echelonweise), oder einzelne Leute aus der avancirenden Linie nähren das Feuer, indem sie aus derselben einige Schritte vorlaufen, halten und so ihren Schuß abgeben. Analog beim Zurück- oder Seitwärtsgehen; wer schießen will, muß stets nach dem Feinde zu heraus treten. Beim Feuergefecht auf der Stelle schießen die Leute je nach der Beschaffenheit der Deckung ꝛc. im Stehen, Knien, Sitzen oder Liegen.

Im Allgemeinen wird das Feuergefecht abgesessener Cavallerie, wie bereits angedeutet, durchweg mit großer Entschiedenheit zur Erzielung eines baldigen Resultats geführt werden müssen und daher meistens rasch den Character eines schnellen Massenfeuers annehmen, also stets verhältnißmäßig viel Munition kosten — ein weiterer Grund, um auch nicht einen unnöthigen Schuß (zu Pferde) abzugeben. Eine Ausnahme machen nur solche Fälle, wo es sich um ein Hinhalten des Feindes, z. B. vor einer diesseits zu defensiven Zwecken besetzten Position, handelt und derselbe sich auch dazu verleiten läßt. Auf Ersatz der Munition während des Gefechts muß gerücksichtigt werden, event. sind einige Leute mit Freßbeuteln dafür zu bestimmen.

Alle Bewegungen in der Schützenlinie müssen, insoweit sie ungedeckt

erfolgen, rasch und lebhaft geschehen; das Vorgehen je nach dem Terrain entweder im Wege des Vorschleichens (was übrigens nur in Bezug auf die Benutzung von Deckungen, nicht immer auf das Tempo der Bewegung zu beziehen ist) und allmäligen Heranschießens an den Feind, oder aber im Laufe, sprungweise, von Abschnitt zu Abschnitt, von Deckung zu Deckung, von Distanz zu Distanz; in allen Fällen möglichst gedeckt und ohne völliges Aufhören des Feuers. Ist man beim Angriff in entsprechende Nähe an den Feind oder die von ihm besetzte Position heran gelangt, so werden, während eines kurzen, lebhaften, allgemeinen Schnellfeuers die Carabiner rasch zur Stoßwaffe gemacht, resp. am Riemen auf den Rücken geworfen oder in die linke Hand genommen, mit der rechten der Säbel gezogen und nun im plötzlichen Aufsprung aus der Lage am Boden oder im raschen Vorbrechen aus den letzten Deckungen, aus nächster Nähe im schnellsten Anlauf im Schwarm mit Hurrah! von allen Seiten möglichst concentrisch gegen das Object vorgestürmt. Nach Gewinnung desselben wird es meistens zweckmäßig sein, sich zunächst wieder zur geschlossenen Formation zu sammeln; keinen Falls aber dürfen die einzelnen Leute ohne besondern Befehl nachstürmen. Ist der Feind aus einer Deckung ins freie Feld geworfen, so muß er, wenn irgend möglich, augenblicklich von der Reserve zu Pferde, unter dem Feuer der abgesessenen Leute attackirt werden. Ebenso muß ein Eingreifen jener erfolgen, wenn feindliche Reiterei gegen die zu Fuß kämpfenden Mannschaften vorbricht, dieselben nach abgeschlagenem Angriff aus der feindlichen Position heraus verfolgt, von überlegenen Kräften haltungslos zurück getrieben werden, oder wenn sonst sich irgend wo eine günstige Gelegenheit zum Attackiren bietet. Zu diesem Zweck hat die zu Pferde verbliebene Reserve das Gefecht ihrer abgesessenen Cameraden aufmerksam zu beobachten, seine Krisen zu überwachen und rechtzeitig einzugreifen; außerdem aber auch die ganz wehrlosen Pferdehalter nicht aus den Augen zu lassen und gegen jede feindliche Einwirkung zu decken; sowie auch diese letzteren sich mit ihren abgesessenen Leuten in Verbindung halten müssen.

In der Defensive wird das Feuer aus möglichst umfassender Stellung langsam eröffnet und spärlich genährt; erst wenn der Feind näher kommt und mit Energie vordringt, hat die Lebhaftigkeit zuzunehmen und schließlich ebenfalls, event. unter Eindoublirung der Soutiens, bis zum allgemeinen, rollenden Schnellfeuer sich zu steigern. Geht der Feind aber dessen ungeachtet mit Entschiedenheit zum letzten Anlauf vor, so wird man denselben nur dann abwarten dürfen, wenn man die Gewißheit hat, ihn — sei es durch die abgesessenen Leute, sei es durch ein Eingreifen der zu Pferde verbliebenen Reserve — zurück werfen, oder durch die Art und Beschaffenheit des Hindernisses vor demselben zum Stehen bringen zu können, oder endlich, wenn ein Ausharren bis zum letzten Augenblick, auch um den Preis der eigenen, völligen Vernichtung unabweislich geboten ist, es sich also einfach um einen Opfertod handelt. In allen übrigen Fällen wird das Erheben des Feindes zum letzten Anlauf mit der blanken Waffe der späteste Augenblick sein, um nach einem nochmaligen Abfeuern aller Gewehre zu den Handpferden zurück zu laufen.

Beim Wiederaufsitzen der zum Fußgefecht verwendet gewesenen Leute werden je nach Lage der Verhältnisse die zu Pferde verbliebenen Abtheilungen vor die Handpferde vorrücken, den Feind beobachten, flankirend gegen ihn auftreten, bisweilen auch durch eine kurze Stoßattacke die nöthige Zeit für jene gewinnen müssen. Dieses Letztere muß im Nothfall unter allen Umständen, selbst um den Preis empfindlicher Opfer geschehen; niemals dürfen die zu Fuß kämpfenden Leute von den aufgesessen verbliebenen oder von ihren Pferdehaltern im Stich gelassen werden. Andern Falls würde es bald um das moralische Element und um jedes Vertrauen zu dem Fußgefecht geschehen sein.

---

5. Abschnitt.

Das Manövrirreglement.

Wenn wir das schulmäßige Exerciren nach den im Eingang des vorhergehenden, dies bezüglichen Abschnittes entwickelten Gründen im Allgemeinen mit dem Regiment als abgeschlossen ansehen, so würden die Vorschriften für die Ausbildung, Verwendung und Führung der größeren taktischen Verbände, insoweit sie überhaupt als solche noch Gegenstand reglementarischer Festsetzungen sein können, den Inhalt des Manövrirreglements zu bilden haben. Hieraus aber folgt ganz und gar nicht, daß die Regimenter überall mit vollständigem Ausschluß des Manövrirens nur zu exerciren haben, bei den höheren Einheiten das Exerciren ganz aufhören sollte; sehr im Gegentheil. Es wird aber in einer theoretischen Abhandlung und theilweise auch bei den practischen Festsetzungen eines tieferen Eingehens weder nach der einen noch nach der andern Richtung bedürfen, da die Analogien ja doch hier wie dort zu nahe auf der Hand liegen. Derselbe Grund möchte auch gegen eine abschnittsweise gesonderte Behandlung des Gegenstandes nach Brigaden und Divisionen, wenigstens hier an dieser Stelle sprechen. Die Analogien liegen eben auch hier nicht zu ferne, wenngleich der zwischen beiden Einheiten stattfindende Uebergang aus der der bisherigen Eintheilung überall zum Grunde liegende Zweizahl in die für den eigentlichen Kampf so wichtige Dreiheit die Aehnlichkeit wenigstens äußerlich nicht so direct zu Tage treten lassen dürfte. Im Uebrigen ist aber überhaupt der Unterschied zwischen Exerciren und Manövriren durchaus nicht etwa ein bloß quantitativer; die Wesenheit desselben liegt vielmehr darin, daß bei jenem die Truppe, die Form, der Mechanismus die Hauptsache ist, ihren nächsten Ausdruck, ihre Regelung erhalten, bei diesem aber, immerhin auf der Basis jenes der Führer, der Gedanke, die bewegende Kraft zur Sprache kommen. Hieraus folgt zugleich, daß der Unterschied als ein solcher überhaupt der Truppe gar nicht weiter zum Bewußtsein kommen darf. Dieselbe hat vielmehr überall, auch während des Manövrirens im Terrain und gegen

den Feind, unter sorgfältigster Beobachtung der taktischen Ordnung einfach nach den Vorschriften des Exercirreglements und dem Commando ihrer unmittelbaren Chefs zu exerciren, gerade so wie der einzelne Reiter, auch beim Exerciren und Manövriren niemals die Vorschriften der Reitinstruction außer Acht lassen darf. Es folgt daraus weiter, speciell für die hier vorliegende Arbeit, welche nicht direct der Herstellung eines allgemeinen Dienstreglements gilt, daß in derselben nur einige allgemeine Gesichtspunkte für ein Manövrirreglement anzugeben sein werden, da ein großer Theil der Details, soweit in solche hier überhaupt eingegangen werden kann, besser in den später folgenden Capiteln über die Verwendung und Führung der Truppe zur Sprache gebracht werden möchte.

Treten wir nach diesen Gesichtspunkten und mit solchen Beschränkungen in die Besprechung des Manövrirreglements ein, so ergiebt sich zunächst hinsichtlich des Platzes und der Bedeutung desselben innerhalb des Rahmens eines allgemeinen Dienstreglements, daß sich dasselbe nicht nur, wie es die stoffliche Vertheilung bereits andeutet, als eine naturgemäße Fortsetzung des Exercirreglements characterisirt, sondern daß es überhaupt auch die gesammte Thätigkeit der Cavallerie nach der Richtung des Kampfes hin, also auch in Verbindung mit den andern Waffen, im Besondern in directer Vereinigung mit reitender Artillerie, insoweit nämlich eine solche nicht lediglich (bei den Führern) Sache der eigensten, innersten Verstandesthätigkeit ist, zum letzten Abschluß bringt. Sein wesentlicher, eigenthümlicher Inhalt — und allein von diesem haben wir mit Rücksicht auf das vorher Gesagte hier zu sprechen — wird also kurz die Kampfformen der höheren taktischen Einheiten in directer Beziehung auf den Feind umfassen.

Dieselben basiren, und dies ist ein weiterer characteristischer Unterschied des Manövrirreglements gegenüber dem Exercirreglement, nicht sowohl mehr direct auf den einzelnen taktisch-administrativen Einheiten der Escadrons und Regimenter 2c., als vielmehr auf den Einheiten der Treffen, welche indessen allerdings bei einer zweckmäßigen Gesammtorganisation sich wenigstens unter normalen Verhältnissen mit jenen mehr oder minder genau decken werden.

Das ganze Prinzip der Treffentaktik gründet sich auf der Gliederung nach der Tiefe, auf der gegenseitigen, nachhaltigen Unterstützung von rückwärts, auf der concentrischen, einheitlichen, energischen Wirkung der Massen (Treffen) auf den entscheidenden Punkt. Keine Ausdehnung in die Breite, keine excentrische, divergirende Wirkung der einzelnen Theile, wenn sie nicht ausdrücklich durch die Umstände bedingt und zur Nothwendigkeit wird; keine vollständige Verausgabung aller Kräfte, sondern stets noch einen intakten Theil des Ganzen zur eventuellen Verwendung fest in der Hand.

Die Eintheilung in Treffen geschieht in unmittelbarer Beziehung auf die kriegerischen Zwecke und Verwendungen nach der Dreizahl (Dreitreffentaktik), welche daher auch, wie bereits bemerkt, für die organisatorische Zusammensetzung der höchsten taktischen Einheiten, im Besondern der Divisionen, maßgebend gewesen ist. Diese Gliederung in drei Treffen bietet eben das Mittel zur nachhaltigen und umfassenden Waffenwirkung unter sparsamer Verwendung der Kräfte.

Im Allgemeinen hat:

das 1. Treffen in erster Linie den (Frontal-) Stoß gegen den Feind zu führen;

das 2. Treffen die Attacken des 1. in Front oder Flanke zu unterstützen, dasselbe in einer oder beiden Flanken zu sichern und erforderlichen Falls seine Aufnahme und Degagirung zu bewirken;

das 3. Treffen für alle Wechselfälle des Gefechts die Reserve des höchsten Führers zu bilden.

Wenn hiernach also das 1. Treffen hauptsächlich als das frontal attackirende, das 2. als das in der Flanke manövrirende, das 3. als das Bereitschaftstreffen zu bezeichnen ist, so gilt dies ja im Wesentlichen zunächst nur für eine normale Verwendung in der Front, während bei einer plötzlich erforderlich werdenden Wirksamkeit nach der Flanke die Verhältnisse wesentlich andere sein werden. Aber auch bei der directen Verwendung in der Front möchte es sich, mit Rücksicht auf die bei Flankenbewegungen des 2. Treffens seitens desselben zurück zu legenden größeren Wege, welche ein rechtzeitiges Zusammentreffen der Wirkungen erschweren und das Moment der Ueberraschung auf den Gegner vermindern, häufig empfehlen, die Flankirung erst im letzten Moment, am besten nach beiden Seiten durch das erste Treffen bewirken, den Frontalstoß aber durch das direct dahinter folgende 2. Treffen führen zu lassen. Wir kommen auf diesen Punkt später noch zurück.

Die Normalgefechtsstellung einer Cavalleriedivision (von 3 Brigaden) in entwickelter Treffenformation ist im Allgemeinen folgende: Die Brigade des 1. Treffens mit ihren beiden Regimentern in Linie (oder geöffneter Colonnenlinie), jedes derselben mit 1 Escadron auf halbe Treffendistanz, ungefähr hinter seiner Mitte, nach Umständen etwas mehr nach dem äußeren Flügel zu, als Unterstützungsescadrons*); das 2. Treffen mit seinen beiden Regimentern in geöffneter Colonnenlinie (oder auch in geschlossener Colonnenlinie der Regimenter mit Entwicklungsabstand zwischen denselben) hinter dem äußeren, nicht an andere Truppen angelehnten bezw. auf dem Flügel, wo man mit Ueberlegenheit aufzutreten beabsichtigt, entweder ganz oder zum Theil überflügelnd, unter Umständen auch mit Vordermann auf das 1. Treffen, nur ausnahmsweise hinter beiden Flügeln vertheilt. Das 3. Treffen, ebenfalls 2 Regimenter in geschlossener Colonnenlinie (mit oder ohne Entwicklungsabstand zwischen den Regimentern), entweder hinter dem innern oder dem äußern Flügel, jenachdem nämlich das 2. Treffen sich auf dem äußern befindet oder Vordermann auf das 1. hat, mehr oder weniger debordirend, unter Umständen auch hinter der Mitte. Die Entfernung der Treffen von einander beträgt, insofern nicht das Terrain oder andere Umstände eine Abweichung bedingen, vom 1. bis zum 2. etwa 250—300 Meter, bis zum 3. 400—500 Meter. Die größeren Abstände sind namentlich da anwendbar, wo das Manövriren mit dem 1. und das Schlagen mit dem 2. Treffen beabsichtigt wird. Jedes Treffen hat vor der Front Eclaireurs und in den äußeren Flanken Gefechtspatrouillen nach den Grundsätzen des Exercirreglements.

---

*) Wir ziehen diese Entnahme der Unterstützungsescadrons direct aus dem 1. Treffen der sonst vielfach üblichen Bestimmung derselben aus dem 2. entschieden vor.

In analoger Weise formiren sich auch einzelne Brigaden und Regimenter für Durchführung eines selbstständigen Cavalleriegefechts; lassen indessen die geringe Stärke oder andere besondere Umstände eine Eintheilung in drei Treffen nicht räthlich erscheinen, so kann die Formation auch in zwei Treffen erfolgen und dabei je nach Bedarf durch Abzweigung eine Avantgarde oder Reserve gebildet werden.

Die Plätze des obersten Führers wie der Treffencommandeure werden im Allgemeinen mit Rücksicht auf das Terrain und den Feind derartig zu wählen sein, daß man denselben und den Gang des Gefechts unausgesetzt beobachten kann, gleichzeitig aber auch in beständiger Verbindung nach oben mit der höheren Leitung und nach unten mit der Truppe bleibt. Der oberste Cavallerieführer bedarf für die Erfüllung seiner Aufgaben im Sinne der Zwecke und Thätigkeit des Ganzen voller Selbstständigkeit auf eigene Verantwortung. Ist das Engagement mit dem Feinde eingetreten, so haben auch die Treffenführer nach Bedarf auf eigene Hand zu agiren, besonders der des 2. Treffens, während der des 3. allerdings in entscheidenden Momenten auch selbstständig eingreifen, im Allgemeinen aber seine Truppe möglichst ungebrochen zur Verfügung des höchsten Führers halten muß.

Die Leitung der Bewegungen geschieht seitens dieses letzteren gewöhnlich durch Avertissements oder vermittelst kurzer Anweisungen durch Adjutanten und Ordonnanzoffiziere — eine Sache, die nach allen Richtungen einer sorgfältigen Einübung bedarf —, nur ausnahmsweise durch Commando oder Signal. Die Treffenführer handhaben dagegen ihre Treffen nach den Grundsätzen und Analogien des Exercirreglements. Die Truppen selbst aber haben, wie dies noch einmal zu wiederholen nicht gescheut werden soll, stets und unbedingt nach den Vorschriften und Regeln des letzteren einfach zu exerciren.

Die Uebungen der Cavallerie in mehreren Treffen haben zunächst den Zweck, das schnelle Verständniß der Führer unter sich und mit dem Commandirenden anzubahnen, weiter überhaupt den Mechanismus der höheren Führung, d. h. eine rasche und gesicherte Verbindung der obersten Leitung mit der Truppe durch die verschiedenen Befehlsinstanzen hindurch, in directer Beziehung auf den Feind und die Verwendung gegen denselben zu organisiren, und endlich die Truppe mit den hierfür erforderlichen Formen und Bewegungen in größeren numerischen Zeit- und Raumverhältnissen, in dem Kriege möglichst conformen Lagen und Situationen bekannt und vertraut zu machen — mit einem Wort Führung und Exercitium in letzter Instanz zu verbinden. Es wird sich hierbei, abgesehen von der immer in erster Reihe nöthigen Recognoscirung, vorherrschend, um die Entwicklung aus der Marschformation in einer oder mehreren getrennten Colonnen zur Gefechtsordnung, um die nöthigen Bewegungen in derselben zur Gewinnung einer vortheilhaften Attackenbasis und überhaupt günstiger Chancen für den Kampf, endlich um die Attacke und den Kampf selbst handeln. Dementsprechend müssen denn auch bei den Uebungen diese aus der Sache selbst und den Anforderungen der Wirklichkeit sich ergebenden vier Momente:

1. der Recognoscirung;
2. der Vorbereitung zum Angriff;
3. der Entwicklung zum Angriff;
4. der Attacke, und bei dieser letzteren wiederum die vier Möglichkeiten derselben:
   a. gelungen ohne Zusammenstoß, also ohne Brechung der geschlossenen Ordnung, wenn der Feind die Attacke nicht angenommen, sondern das Feld geräumt hat,
   b. gelungen mit Handgemenge, also mit Auflösung des 1. Treffens,
   c. abgebrochen, wenn man selbst, zu ungünstigen Verhältnissen gegenüber, vor dem Zusammenstoß in ungebrochener Ordnung zurück geht,
   d. abgeschlagen, wenn man durch den Chok geworfen oder das nachherige Handgemenge überwunden, in Auflösung zurück geht;

stets zur deutlichen Erscheinung gebracht werden. Daneben dürfen aber auch Uebungen im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst nicht vernachlässigt werden. Dieselben haben die kriegerische Thätigkeit der Cavallerie in Beziehung auf die Aufgaben der Detachementstaktik, wie jene die der Entscheidungstaktik zum Ausdruck und zur Einübung zu bringen.

Für den direct praktischen Zweck dieser Uebungen erscheint es nicht nur unbedingt empfehlenswerth, sondern geradezu unabweislich nothwendig, eine Markirung des Feindes mindestens durch einzelne Leute, besser aber durch kleine Truppenabtheilungen der verschiedenen Waffen eintreten zu lassen; den Schluß würden — last not least — Manöver zweier Abtheilungen in voller Stärke gegen einander bilden. Uebungen ohne jeden sichtbaren Gegner sind überhaupt keine Manöver, sondern nur Schulexercitien unter directer Leitung des obersten Führers. Sie haben als solche immerhin einen gewissen technisch-mechanischen Werth für die Führer wie die Truppe im Verhältniß zu einander und zum Terrain unter Abstraction vom Feinde; ein selbstständiges Eingreifen der Unterführer aus eigener Initiative, ist aber bei ihnen fast absolut ausgeschlossen, ein einheitliches Zusammenfallen verschiedener combinirter Bewegungen zu gemeinschaftlichem Zweck außerordentlich erschwert.

Was nun die einzelnen Uebungen, insofern sie nach dem vorher Gesagten besondere Eigenthümlichkeiten darbieten, d. h. also mit Ausschluß aller, sich nach unmittelbaren Analogien zu den früheren regelnden Exercirbewegungen betrifft, so ist zunächst über den Anmarsch zum Gefecht kurz zu bemerken, daß derselbe überall, mag er nun auf einer oder mehreren Straßen erfolgen, mit Sicherheitsmaßregeln, d. h. also mit Avantgarde und Seitendeckungen in der bedrohten Flanke zu erfolgen hat.

Hinsichtlich der eigentlichen Kampfthätigkeit und der Formen, in welchen dieselbe zum Ausdruck zu kommen und zur Wirkung zu gelangen hat, wird sich die Darstellung am besten an die taktische Organisation nach Treffen knüpfen lassen.

Das 1. Treffen hat zunächst die energische Frontalwirkung ins Auge zu fassen, was jedoch durchaus nicht ausschließt, daß dasselbe auch seiner Seits bei sich darbietender Gelegenheit oder aus eigener Initiative einzelne Escadrons 2c. zu Flankenangriffen oder Deckungen benutzt. Diese

Aufgaben werden der Natur der Sache nach gewöhnlich den Flügelescadrons zufallen, doch ist es immerhin denkbar, dazu im Nothfall auch die mit halbem Treffenabstand folgenden Unterstützungsescadrons zu verwenden. Sonst aber besteht die eigentliche Aufgabe derselben in der directen Unterstützung der Front, besonders durch Ausfüllung von Lücken, welche in Folge von Schwankungen oder Veränderungen der Direction kurz vor dem Einbruch leicht vorkommen können, sowie in der Bekämpfung feindlicher Abtheilungen, welche die Front durchbrochen haben. Endlich sollen dieselben aber auch in das Handgemenge eingreifen, wo solches eine ungünstige Wendung zu nehmen droht, nicht sowohl im Wege des Chok's, der ja in ein aus Freund und Feind dicht gemischtes Mêlée hinein nicht ausführbar ist, als vielmehr durch ein Hereinwerfen von mehr Lanzen oder Säbeln zur directen Waffenwirkung. — Ueber eine eventuelle Verwendung des ersten Treffens nicht zum Frontalangriff, sondern zur überraschenden Umfassung und Flankirung des Gegners werden wir sogleich sprechen.

Die allgemeine Bestimmung des 2. Treffens zur Unterstützung des 1. specialisirt sich in folgenden Aufgaben, bei denen übrigens gleich im Voraus zu bemerken ist, daß dieselben nicht in jedem Falle scharf abgegrenzt hervor treten, sondern sich häufig mehrfach durcheinander mischen und eine gleichzeitige Lösung erfordern werden:

Directe Unterstützung des 1. Treffens theils durch Ausfüllung entstandener größerer Lücken, theils durch Verlängerung seiner Front, wenn entweder der Feind eine längere Linie entwickelt, oder jenes sich zur Gewinnung einer Ueberflügelung und Flankirung nach der entgegen gesetzten Seite geschoben hat. Die hierfür erforderlichen Escadrons rücken in verstärkter Gangart ein, die übrigen bleiben in ihrem Verhältniß.

Unterstützung des 1. Treffens in demselben Sinne wie eben durch einen Flankenangriff gegen das bereits in Front engagirte resp. geworfene 1. Treffen oder gegen die Reserven des Feindes. Die Zahl der dazu in Verwendung zu bringenden Escadrons richtet sich nach der Tiefe resp. Breite des Objects, der Rest bleibt in Reserve oder zur Flankendeckung zurück; unnöthig darf nicht ein Mann mitreiten.

Vervollständigung und Ausbeutung der vom 1. Treffen errungenen Erfolge und Sicherung derselben gegen Rückschläge, theils durch Nachhauen in oder neben der Front von rückwärts, theils durch Eingreifen von der Flanke her, in schwärmender Verfolgung oder in geschlossenem Auftreten.

Aufnahme des freiwillig zurückgehenden 1. Treffens zum Zweck des Vereinigens der Kräfte zu gemeinschaftlicher Wirkung oder des Ablösens jenes, welches entweder frontal resp. im Wege des Durchziehens in Colonnenlinien (minder empfehlenswerth und nicht ohne Bedenken) oder mittelst Manövrirens in einer oder beiden (halben) Flanken ausgeführt werden kann.

Degagiren des geworfen zurück kommenden 1. Treffens, welches gewöhnlich durch successive Attacken einzelner oder mehrerer Escadrons in

der ganzen Flanke geschieht; nur ganz ausnahmsweise und in zwingenden Nothfällen kann es sich rechtfertigen lassen, dem zurück fluthenden Handgemenge direct entgegen zu gehen.

Wenn ein 3. Treffen ausnahmsweise nicht vorhanden ist, so muß ein Theil des 2. unter allen Umständen zur eventuellen Verwendung für unvorher gesehene Fälle intakt erhalten werden, vornehmlich um das erste Treffen zu degagiren, wenn demselben ein Unglück widerfahren sollte.

Der Erfolg der Attacke des 1. Treffens wird, falls die eigene Ueberlegenheit nach irgend einer Richtung nicht gleich von Anfang an eine ausgesprochene ist, immer sehr erheblich durch das rasche und entschiedene Eingreifen des 2. Treffens bedingt werden. Dies erfordert jedoch nicht überall die volle Gleichzeitigkeit der Attacken beider, vielmehr kann der Führer des letzteren häufig erst dann eingreifen, wenn der Einbruch des 1. Treffens bereits erfolgt ist und damit die Situation eine gewisse erkennbare Physiognomie angenommen, eine gewisse Klärung erhalten hat. Auf der andern Seite wird sich aber auch, bei den bedeutenden Wegen, die das 2. Treffen aus einer immerhin nicht unerheblichen Stellung rückwärts, namentlich bei Flankirungen auf den Sehnen großer Bogen der taktischen Peripherie zurückzulegen hat, um nach seitwärts vorwärts des 1. zur Action zu kommen, ein Zusammenklappen beider Angriffe in Front und Flanke, auch wenn ein solches wie in vielen Fällen wünschenswerth sein sollte, ebenso schwer erreichen lassen, wie überhaupt ein überraschendes Eingreifen von der Flanke. Mit Rücksicht hierauf dürfte es sich in allen solchen Fällen, in denen einem oder beiden dieser Momente eine besondere Wichtigkeit beizumessen ist, empfehlen, das 1. Treffen auf den nahen Wegen der inneren Bogensehnen zur Flankirung und das 2. zum Frontalstoß zu bestimmen. Die Ausführung in ihrer einfachsten Form würden wir uns hierbei wie folgt denken: Beide Treffen reiten mit Vordermann gleichzeitig zur Attacke an. In entsprechender Entfernung vom Feinde, womöglich wenn beide 1. Treffen (von Freund und Feind) schon im Galopp sind, jedenfalls so spät als möglich, schwenkt plötzlich das diesseitige 1. nach einer oder beiden Seiten ab und macht, sich selbst auf die ganze oder halbe Flanke setzend, die Front des 2. Treffens frei, welches nun sofort im Galopp zur Attacke übergeht, die von einer oder beiden Flanken her seitens des 1. Treffens durch eine angemessene Zahl von Escadrons direct unterstützt wird, während die übrigen sich gegen die feindlichen Reserven wenden oder in Disponibilität verbleiben. Einem derartigen Manöver gegenüber möchte, das technische Gelingen desselben und gleiche Gesammtkräfte auf beiden Seiten vorausgesetzt, zunächst das feindliche 1. Treffen unzweifelhaft und ersichtlich in eine sehr nachtheilige Situation gerathen, die leicht schon im Wege des moralischen Eindrucks wie der mechanischen Gewalt entschieden sein kann, ehe eine Unterstützung durch das 2. wirksam zu werden vermag. Dieses selbst aber wird allerdings und diesseits unvermeidlich in dem auf einen oder beide Flügel gegangenen diesseitigen 1. Treffen, namentlich im letzteren Falle, nach Abzug einiger zum Flankenangriff verwendeten Escadrons, einen numerisch schwächeren Gegner sich gegenüber haben; es wird doch aber, jeden Falls mehr oder minder überrascht und des Vortheils der eigenen Initiative beraubt, aus moralischen

wie aus sachlichen Gründen nur in den seltensten Fällen dazu gelangen, das einzig wirksame Mittel: seine Ueberlegenheit nämlich mit Entschiedenheit da, wo man sie hat, zur Geltung zu bringen, sofort anzuwenden. Viel mehr wird dies auf Seiten seines von den Impulsen und Vortheilen der bewußten Initiative getragenen Gegners der Fall sein können; und wenn er dies mit voller Energie thut, und namentlich in den Fällen, wo sein 1. Treffen nach beiden Flanken ausgewichen ist, auf derjenigen, auf welcher sich das 2. feindliche Treffen nicht befindet, mit Bestimmtheit vorgeht, so ist die Möglichkeit sehr wohl vorhanden, daß nicht nur das letztere sich zu dem Versuch einer dann wahrscheinlich nach beiden Richtungen zu spät kommenden und für keine genügenden Theilung seiner Kräfte verleiten läßt, sondern daß auch das 3. feindliche Treffen bereits ganz oder theilweise in Mitleidenschaft gezogen, und somit auch der Vortheil der letzten Reserven dem Feinde aus der Hand gewunden wird. Ganz abgesehen noch von den nachtheiligen Einwirkungen, welche die nach dem Vorigen fast mit Gewißheit voraus zu setzende, sofortige Niederlage seines 1. Treffens und das aufgelöste Zurückfluthen desselben in physischer wie in moralischer Hinsicht auszuüben nicht verfehlen kann.

Das 3. Treffen hat, seiner allgemeinen Bestimmung als Reserve gemäß, einer Seits allerdings so lange als möglich aufgespart, anderer Seits aber auch zur letzten Entscheidung mit voller Energie und ganzer Kraft eingesetzt zu werden. Es muß alle Wechselfälle des Gefechts der vordern Treffen überwachen darf jedoch nicht ohne dringende Noth, und nur ausnahmsweise ohne directen Befehl des Divisionsführers, selbstständig eingreifen. Wenn das 2. Treffen ganz verausgabt ist, so rückt das 3. in seine Stelle und übernimmt, in den meisten Fällen auf oder hinter dem äußeren Flügel, die Aufgaben desselben mit. Auch zur Unterstützung und Verstärkung des 1. Treffens kann in besonderen Fällen ein Theil des 3. Treffens verwendet werden. Grundsätzlich darf jedoch dasselbe, wenn keine andern Reserven oder wieder gesammelte Truppen vorhanden sind, erst dann völlig verausgabt werden, wenn der Moment der letzten Entscheidung für oder gegen heran gerückt scheint oder nach Einsetzung der letzten feindlichen Reserven keine Rückschläge mehr zu befürchten sind. Der Besitz und Gebrauch (auf diesen letzteren kommt es schließlich an) der letzten Reserven ist von der entscheidendsten Wichtigkeit im Cavalleriegefecht. Bei sonst gleichen Verhältnissen fällt stets dem Theil der Sieg zu, der die letzte intacte Reserve, wenn auch nur von geringer Stärke, in den Kampf und wie immer wenn möglich auf des Feindes Flanke wirft.

Directions- und Frontveränderungen. Directionsänderungen einer Division in der Treffenformation werden von den einzelnen Treffen successive in ihrem Verhältniß ausgeführt. Soll die Division eine andere Front annehmen, so wird entweder, falls Zeit und Gelegenheit dazu ist, ebenso verfahren, oder das erste Treffen schwenkt nach den Grundsätzen des Exercirreglements und die anderen Treffen setzen sich auf dem nächsten Wege, auf den Sehnen der Bogen nach vorwärts oder rückwärts, mit den einfachsten Bewegungen, hauptsächlich durch zweckmäßige Dirigirung der Teten wieder auf den alten oder den durch die veränderten Umstände ge-

botenen neuen Platz in ihr Verhältniß. Ist dazu nicht Zeit vorhanden, so kann auch die neue Front mit gleichzeitigem Wechsel der Treffen in der Art gebildet werden, daß das zunächst befindliche (2. oder 3.) Treffen dieselbe im Verhältniß als neues 1. Treffen annimmt und die andern sich je nach Lage der Umstände als 2. und 3. dahinter formiren. In ähnlicher Weise ist zu verfahren, wenn die Division, während sie in der Front bereits engagirt ist, von einer andern Seite her bedroht wird, insofern nämlich der Kampf nach zwei Seiten überhaupt aufgenommen werden kann oder muß. Gewöhnlich wird hier das 3. Treffen als das zunächst verwendbare dem neuen feindlichen Anprall entgegen geführt werden, während die Heranziehung der beiden andern nach der neuen Front ganz oder zum Theil nur nach Maßgabe dessen erfolgen kann, wie der Gegner in der ursprünglichen Front überwunden ist.

Eine Gewinnung der neuen Front unter Zerreißung des Treffenverbandes durch eilige Heranziehung der nächsten Truppen ohne Rücksicht auf ihre organische Verbindung zur beschleunigten Bildung eines neuen 1. Treffens, kann dagegen, wie vielfach in den kleineren Verhältnissen eine Nöthigung zur Inversion, nur als Zeichen einer geschehenen Ueberraschung angesehen werden, und hat daher, als übrigens an sich auch durchaus nicht empfehlenswerth, keinen Platz in einem Reglement zu finden.

Bei allen Frontveränderungen ist übrigens das Treffenverhältniß baldmöglichst wieder herzustellen und hat dasjenige Treffen, welches in der früheren Front dem Feinde zunächst war, auch nachher noch die Beobachtung in dieser Seite fortzusetzen. Eine zweckmäßige Verwendung der Artillerie kann bei Frontveränderungen von wesentlichem Vortheil sein.

Defileeübergänge. Hierbei kommt es besonders, nach vorwärts wie nach rückwärts, auf schnelles Passiren des Defilees und nachherige rasche Entwicklung vor demselben, d. h. auf baldige Herstellung möglichst breiter Fronten oder zweckmäßiges Ineinandergreifen der einzeln zur Entwicklung kommenden kleineren Einheiten resp. bei Rückzügen auf kurze Prellattacken der hintersten Abtheilungen zur Gewinnung der nöthigen Zeit an. Im Uebrigen wird hier in allen Fällen eine Unterstützung der Artillerie von großem Nutzen sein, wie auch das Feuergefecht abgesessener Reiter, selbst beim Vorgehen, besonders aber bei Abzügen mit erheblichem Vortheil zur Anwendung kommen kann.

Attacken. Die Attacken der einzelnen Treffen oder von Theilen derselben gegen die verschiedenen Waffen werden im Allgemeinen nach Analogie des Exercirreglements geritten, während das Gesammtgefecht einer Division, namentlich gegen feindliche Cavallerie, unter successiver Verwendung der Treffen nach den vorstehend gegebenen Gesichtspunkten zu erfolgen hat. Soll aber die Cavallerie entscheidend in den Gang der Schlacht eingreifen, um mit einem kräftigen Schlage den Sieg zu erringen oder eine Niederlage abzuwenden, so handelt es sich um eine räumlich oder zeitlich möglichst nahe zusammen fallende, einheitliche Wirkung der gesammten Masse mit vereinten Kräften in concentrischer Bewegung gegen einen bestimmten Punkt. Solche Angriffe werden meistens auf die große Flanke einer ganzen Heeresaufstellung gerichtet sein, können aber auch im Centrum oder auf einem

andern Punkt der Schlachtlinie aggressiv oder abwehrend nothwendig werden. Das Angriffsobject kann bei ihnen aus einer Waffe allein gedacht werden, wird aber auch in diesem Falle immer, in mehr oder weniger directer Verbindung mit den andern anzunehmen sein. In vielen Fällen als bereits erschüttert und mehr oder minder in seiner Gefechtskraft reducirt voraus zu setzen, ist doch aber auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man hierbei vorbereitet oder unerwartet auf noch unberührte Truppen stößt. Wenn aber der Cavallerie in solchen Lagen die Aufgabe gestellt wird, auch völlig intacte Infanterie, ohne jede Vorbereitung durch Artillerie oder sonst, zu attackiren, so wird ein derartiger Kampf, wie er zu allen Zeiten nur selten und mit schweren Verlusten ausführbar gewesen ist, unter heutigen Verhältnissen fast gar keine Aussicht auf Erfolg mehr darbieten und überhaupt nur dann entrirt werden dürfen, wenn alle anderen Mittel völlig erschöpft sind und ein Resultat positiv oder negativ in Frage steht, welches mit der fast sicheren, vollständigen Vernichtung in die Waage gelegt werden kann.

Was die Ausführung solcher Aufgaben der Entscheidungstaktik anbetrifft, so ist zunächst zu bemerken, daß dieselben bei sorgfältiger Beobachtung und Verfolgung des Kampfes seitens der Cavallerie, fast niemals plötzlich und gänzlich unerwartet an sie heran treten werden, vielmehr zum Angriff wie zur Abwehr meist lange vorher kommen gesehen werden können und müssen, vielleicht sogar auch von Anfang an absichtlich und bewußt ins Auge gefaßt sind. Es wird daher auch fast immer möglich sein, den Angriff, welcher dann doch auch nicht isolirt, sondern in mehr oder minder directer Verbindung mit den andern Waffen zu denken ist, durch diese, mindestens aber durch die eigene reitende Artillerie, auch ohne sich dadurch des Momentes der Ueberraschung gänzlich zu entäußern, vorbereiten zu lassen, die Formation dazu, auf möglichst günstiger Basis und in vortheilhaftester Direction gegen das Object, dem Auge des Feindes zu entziehen und sie in Ruhe und Ordnung zu vollenden, ehe mit vollem Athem angeritten wird, auch die unteren Befehlshaber vorher zu instruiren. Jedenfalls sind Alles dies Momente, welche den Erfolg wesentlich fördern. Fallen aber auch sie fort, so bleibt nur der Appell an die rücksichtsloseste Energie und an den moralischen Effect unter Steigerung aller taktischen Factoren bis zur äußersten Möglichkeit, jenseits deren erkennbarer Grenze dann so wie so, jeder Berechnung entzogen, das Nichts oder das All beginnt.

In allen Fällen kommt es bei solchen Massenangriffen, zu denen je nach der Breite des Angriffsobjectes eine oder mehrere Divisionen neben einander zur Verwendung kommen können, zunächst auf eine schnelle und energische Wirkung in Front auf kürzester Linie mit unmittelbarer und directer Unterstützung aus der Tiefe an; von Flankirungen und Ueberraschungen, überhaupt von Manövriren während der Ausführung wird allgemein ganz abzusehen sein, die Sicherung nach den Flanken anderen Truppen überlassen werden müssen.

Die Formation ist demgemäß zwar wie sonst in drei Treffen nach den taktischen Unterabtheilungen (Brigaden)*), die Stellung derselben zu einander,

*) Wir ziehen diese Formation derjenigen, nach welcher die zum ersten Angriff bestimmten Brigaden neben einander in sich nach der Tiefe derartig formirt

aber mit Rücksicht auf ihre veränderten Aufgaben eine andere, im Allgemeinen mehr mit Vordermann, namentlich wenn mehrere Divisionen gleichzeitig neben einander auftreten; das 1. Treffen in Linie ohne Unterstützungsescadrons, das 2. und 3. in Colonnenlinie, jenes (das 2.) mit vergrößerten Intervallen (bis zur vollen Escadronsbreite) zwischen den Escadrons, also zum Theil auf einer oder beiden Seiten überflügelnd.

Das 1. Treffen hat in den Feind einzubrechen, ihn im mächtigen Anlauf nieder zu rennen und ohne sich irgend weiter aufzuhalten, immer weiter zu reiten, so weit seine Kraft, sein Athem reicht oder es Feinde giebt. Es soll und kann also nicht mehr thun, als überreiten; hat es dies ausgeführt, so hat es völlig seine Schuldigkeit gethan und kann alles Andere getrost dem 2. und 3. Treffen überlassen. Jenachdem der zu bekämpfende Feind aus Cavallerie oder Infanterie bezw. Artillerie besteht, wird es die Attacke in geschlossener oder in geöffneter Ordnung reiten, letzteres um so mehr, als ja doch seine Linie, auch abgesehen von den Verlusten durch das feindliche Feuer, schon durch die einzelnen Angriffsobjecte gebrochen werden wird. Das 2. Treffen, welches möglichst nahe folgt, hat gegen die von dem 1. überrittenen Theile die Waffenwirkung zur Geltung zu bringen, sich gegen die unberührt gebliebenen Abtheilungen zu wenden und überhaupt die Attacke zu erneuern, wo der erste Stoß den Widerstand nicht brechen konnte. Mindestens ein Theil muß aber dem 1. Treffen auf seiner Siegesbahn gegen weitere Objecte zu gleichen Zwecken folgen. Das 3. Treffen endlich greift hinter dem 2. in demselben Sinne wie dieses zur Ausbeutung des Erfolges und Vollendung der Niederlage ein, oder wendet sich gegen degagirende feindliche Cavallerie.

Bei derartigen Gelegenheiten, wo die Entscheidung in der Waage schwankt, muß seitens der attackirenden Cavallerie die ganze Kraft rücksichtslos eingesetzt, der letzte Trumpf mit Entschiedenheit auf den Tisch geschlagen werden, und sie kann dies um so unbedenklicher, als in solchen Fällen ihr gewöhnlich noch andere Truppen unmittelbar nach oder zur Seite in die Siegesgasse folgen werden, um Erfolg und Niederlage definitiv zu vollenden, die Entscheidung endgültig zu besiegeln und die Siegesbeute einzuheimsen.

Leichtere Lorbeeren und besonders reiche Resultate werden der Cavallerie dagegen da winken, wenn nach langem, heißem Ringen die Entscheidung bereits gefallen ist und die Cavallerie mit umgekehrten Rollen nun bloß den Erfolg vervollständigen soll. Wie ein Strom, der die gebrochenen Dämme überfluthend, Alles in seinem wirbelnden Strudel mit fortreißt, wird sie dann, neben und zwischen den eigenen Truppen hindurch brechend, im Sturmeslauf, ganz gleich in welcher Formation, am wirksamsten jedoch in geschlossener Ordnung auf den weichenden Feind stürzen und ihn alle Consequenzen seiner Niederlage erbarmungslos fühlen lassen. Für Artillerie ist hier kein Platz.

Umgekehrt, wenn es einem solchen Ansturm zu begegnen und die

---

werden sollen, daß eine jede derselben ein eigenes 2. Treffen bildet, während eine 3. Brigade als 3. Treffen zu folgen hat, unbedingt vor.

eigenen weichenden Truppen vor einer derartigen Ueberschwemmung zu schützen gilt. Hier kann es sich für die Cavallerie und ihre reitende Artillerie unter Umständen um einen freudigen und bewußten Opfertod handeln. Am günstigsten werden die Chancen sein, wenn die Artillerie aus rechtzeitig eingenommener Stellung das heran brausende Unwetter in Front mit ihrem Feuer empfängt und die Cavallerie von einer oder beiden Seiten her, ihm auf die Flanken geworfen werden kann. Jene hat dann bis zur letzten Cartouche oder bis unmittelbar vor die Geschütze zu feuern, diese den letzten Mann, den letzten Athemzug einzusetzen, den letzten Nerv anzuspannen.

Verfolgung und Ralliiren. Ueber Verfolgungen soll, mit Bezug auf das eben Gesagte und auf das im nächsten Capitel, über die Verwendung der Reiterei, Beizubringende hier nur kurz bemerkt werden, daß zwar auf der einen Seite der Erfolg einer gelungenen Attacke mit Energie ausgebeutet werden muß, um den Feind nicht wieder zum Stehen und Sammeln kommen zu lassen; daß aber auch anderer Seits ein allgemeines planloses Nachjagen nicht stattfinden darf, indem dadurch nur die errungenen Vortheile gefährdet und leicht bedenkliche Rückschläge herbei geführt werden können. Man wird daher im Allgemeinen bei partiellen Erfolgen stets nur einen Theil, gewöhnlich die äußersten Flügelescadrons von jedem Regiment bezw. Treffen, verfolgen lassen, den Rest aber möglichst rasch wieder sammeln, um stets geschlossene Abtheilungen zur Zurückweisung feindlicher Gegenstöße in der Hand zu behalten.

Die Wichtigkeit eines raschen Ralliirens folgt hieraus unmittelbar, da nur hierdurch die Möglichkeit gegeben ist, auch wirklich alle vorhandenen Kräfte zur Verwendung zu bringen. Daß für die Verfolgung nach gefallener letzter Entscheidung im Nothfall alle Reserven zu verwenden sind, ist bereits gesagt und liegt auf der Hand, denn dazu sind die Reserven überhaupt in letzter Linie da, daß sie verwendet, nicht daß sie aufgespart werden.

Gebrauch der Artillerie. Ohne irgend in Details über die Verwendung der Artillerie einzugehen, sollen hier nur der Vollständigkeit wegen in Kürze einige Bemerkungen gemacht werden.

Was zunächst die Aufgaben der bei einem größeren Cavalleriekörper eingetheilten Artillerie betrifft, so bestehen dieselben

- in dem Schutz der Entwicklung, sowohl beim ersten Aufmarsch, als bei Frontveränderungen oder Defileeübergängen, bezw. in der möglichsten Erschwerung derselben auf feindlicher Seite;
- in der Vorbereitung des Angriffs, vornämlich gegen Infanterie und Artillerie, jedoch auch gegen Cavallerie, bezw. in entgegengesetzter Thätigkeit dem Feinde gegenüber;
- in der Verfolgung zur Vervollständigung des Sieges, zur Beschießung und Abwehr feindlicher Reserven 2c.;
- in der Aufnahme nach abgeschlagenem Angriff, beim Abzug über ein Defilee oder überhaupt bei Rückzügen;

mit einem Wort in der Ausnutzung günstiger und Ausgleichung ungünstiger Wendungen des Gefechts.

Die reitende Artillerie steht entweder vereinigt unmittelbar unter dem

Befehl des höchsten Führers, oder sie ist batterieweise an die einzelnen Untereinheiten (Brigaden, deren Zahl also auch die Anzahl der Batterien conform sein muß) vertheilt. Ersteres geschieht dann, wenn es sich um Aufgaben der Entscheidungstaktik handelt, während letzteres da vorzuziehen sein wird, wo die Cavallerie in gesonderter Verwendung zur Lösung von Aufgaben der Detachementstaktik zu operiren hat, indem nämlich wie dort die Direction der einheitlichen Masse in concentrischer Bewegung gegen einen bestimmten Punkt, so hier die Wirkung in mehreren getrennten Einheiten in den Vordergrund tritt.

Die Hauptgrundsätze für die Verwendung der reitenden Artillerie in Verbindung mit Cavallerie sind kurz folgende:

Möglichst zeitiges Auffahren der Batterien und Eröffnung des Feuers, falls es sich nämlich nicht um eine Ueberraschung handelt, daher also Eintheilung der Artillerie möglichst weit vorn in der Ordre de Bataille;

Auswahl guter Positionen mit besonderer Rücksicht darauf, daß sie eine möglichst lange Wirkung gestatten, also beim Angriff in vorgeschobener, bei Rückzügen in hinter gelegener Stellung, gewöhnlich auf den Flügeln im stumpfen Winkel zur eigenen Front, um den Feind zugleich noch in echarpirendes Feuer zu nehmen; bei Frontveränderungen als Pivot derselben auf dem innern, unter Umständen auch auf dem äußern Flügel des Treffens, welches dem Feinde zuerst in der neuen Front entgegen tritt; ebenso bei großen Angriffen auf die feindliche Flanke einer ganzen Aufstellung.

Wenig Stellungswechsel, der ja auch jetzt weder aus Rücksicht auf die Treffwahrscheinlichkeit noch auf die durch die verschiedenen Gefechtsmomente bedingte Aenderung der Vorlage (im Besondern den Uebergang vom Einzel- zum Streugeschoß) mehr geboten ist.

Ausführung etwa dennoch nöthiger Stellungswechsel in möglichster Beschleunigung (die Pferde der Artillerie kommen ja nach Zurücklegung des Weges sofort zur Ruhe und Erholung) und, wenn das Gefecht wirklich begonnen hat, sowohl nach vorwärts wie nach rückwärts nur staffelweise, so daß das Feuer nie ganz unterbrochen wird.

Im Allgemeinen soll die Verwendung der Artillerie im Cavalleriegefecht zwar den Character der höchsten Kühnheit in der Offensive bezw. des hingebungsvollsten Ausharrens in der Defensive bis zu den äußersten Consequenzen, wo die Verhältnisse solches bedingen, an sich tragen, indessen muß sie doch für gewöhnlich dem Handgemenge unbedingt fern gehalten und überhaupt unnöthig nicht exponirt werden. Ihre Sicherung, insoweit dies irgend mit den Umständen vereinbar, ist bis zur äußersten Grenze der eigenen Kräfte Sache der Cavallerie und für gewöhnlich selbstverständlich und ohne besondere Anweisung der nächsten Truppe; eine besondere Particularbedeckung wird dagegen nur ausnahmsweise erforderlich werden. Nur unbedingtes Vertrauen und inniges Einleben beider Waffen werden jede in die Lage setzen, ihre höchste Wirkung entfalten zu können. In letzter Instanz aber ist selbst der Verlust von Geschützen an sich noch keine Schande für die Cavallerie, viel weniger für die Artillerie.

6. Abschnitt.

Die Felddienstinstruction*).

Wie das Manövrirreglement nach der Seite der eigentlich fechtenden Thätigkeit der Cavallerie hin, für ihren Arm, so bildet die Felddienstinstruction nach der Seite der aufklärenden und beobachtenden hin, für ihr Auge, den Abschluß eines allgemeinen Dienstreglements der Waffe. Indessen ist auch hier wieder dieser Unterschied nicht ein scharf und absolut trennender, vielmehr kann weder, wie wir gesehen haben, das Manövriren und selbst das Exerciren der Aufklärung und Beobachtung entbehren, noch der Felddienst überall von dem Kampfe Abstand nehmen. Ebenso wenig bildet auch die Aufklärung und Beobachtung den einzigen Inhalt der Felddienstinstruction. Jedenfalls ist sie aber für alle unter dem Namen des Felddienstes gewöhnlich zusammengefaßten Operationen des kleinen Krieges dasjenige Moment, welches ihnen wie jener Instruction ihren eigenthümlichen, characteristischen Stempel aufdrückt. Es wird daher auch hier, wo es sich nicht um Ausarbeitung einer Felddienstinstruction, sondern nur um Bezeichnung des Platzes und der specifischen Bedeutung einer solchen in dem Rahmen eines allgemeinen Dienstreglements handelt, in erster Linie mehr auf eine generalisirende Besprechung jener Eigenthümlichkeiten, als auf eine Anführung und Darstellung der Operationen des kleinen Krieges im Einzelnen ankommen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist zunächst zu sprechen über:

Recognosciren und Melden. Die Recognoscirungen und die damit unmittelbar zusammenhängenden Meldungen machen eine der wichtigsten Thätigkeiten der Cavallerie als Waffe wie ihrer einzelnen Angehörigen bis herab zum einzelnen Offizier und Reiter aus. Es ist aber schwer für sie, wo Alles auf practisches Benehmen und Berücksichtigung der jedesmaligen Umstände ankommt, eine theoretische Instruction von allgemeiner Gültigkeit zu geben; namentlich in schriftlicher Weise und in einer Abhandlung wie die vorliegende. Am einfachsten ist freilich der Grundsatz, daß die Recognoscirungen wie — cum grano salis — auch die Meldungen sich möglichst auf alles Wahrnehmbare erstrecken sollen; ein Hinwirken auf möglichste Beschränkung auf das so genannte Wesentliche halten wir für im hohen Masse bedenklich. Denn was heißt hier, wo die Details sehr oft eine ganz ungeahnte Bedeutung haben, wesentlich? Ein in der unmittelbaren Recognoscirungsatmosphäre vielleicht ganz geringfügig erscheinender Umstand kann 2—3 Tagemärsche weiter rückwärts beim Hauptquartier eine erheblich größere Bedeutung haben, als andere, welche sich dort vielleicht absolut und relativ viel anspruchsvoller repräsentiren. So kann z. B. das Erscheinen eines einzelnen Reiters, das Auffinden eines todten Pferdes, eines Abrechnungbuches oder selbst nur eines Uniform-

*) Die Bezeichnung Instruction im Gegensatz zu Reglement für den auf den Felddienst bezüglichen Theil des allgemeinen Dienstreglements ist hier absichtlich und bewußt gewählt.

knopfes von einem bisher noch nicht aufgetretenen feindlichen Truppentheil eine viel größere Wichtigkeit besitzen, als die längst bekannte und schon oft gemeldete Anwesenheit ganzer Regimenter und Brigaden. Hierfür wird aber nicht immer ein Verständniß in der vordersten Beobachtungssphäre voraus gesetzt werden dürfen; man denke nur — abgesehen von minder einfach liegenden Fällen und von weniger „kleinlich" gewissenhaft zugeschnittenen, mehr „genial" angelegten Naturen — an die aus Rücksichten der Schonung von Zeit zu Zeit eintretende Ablösung der vordersten Truppen, wo möglicher Weise gerade in einem solchen Augenblick ganz neue Augen zum Schauen gekommen sind, die trotz aller, übrigens auch nicht immer ausführbaren Ueberlieferung die genaue Orientirung und den geschärften Blick der früheren noch nicht erworben haben.

Ein wesentliches Moment zur Begründung einer richtigen Basis für die Recognoscirungen und Meldungen wird die Kenntniß von den Heereseinrichtungen des Gegners, im Besondern auch seiner Uniformirung und Kriegsformation gewähren, welche durch dienstliche Veröffentlichung übersichtlicher Zusammenstellungen und eigenes Studium derselben anzubahnen und in möglichst weite Kreise zu verbreiten ist. Diese Grundlage muß dann zunächst in der vordersten Beobachtungssphäre durch unausgesetzte Aufmerksamkeit, durch Forschen nach vorwärts und seitwärts bei Freund und Feind, Einwohnern, Gefangenen, zurück gelassenen Kranken, Durchsuchen der geräumten Lagerplätze und Stellungen, unaufhörliches Heranfühlen an die noch besetzten in Front und Flanken, Besprechung und Austausch mit diesseitigen Patrouillen oder Nachbartruppen, im Einzelnen vermehrt und beständig auf dem Laufenden erhalten werden. Auch von rückwärts her, von der Centralstelle, wo alle Meldungen zusammen laufen und hierdurch wie namentlich auch durch die dort in größerer Zahl zugänglichen Journale und Zeitungen der verschiedensten Länder, und überhaupt in jeder andern Weise die Erkenntniß sich summirt, das Urtheil gipfelt, kann sehr viel geschehen, um die vordersten Truppen durch einzelne Benachrichtigungen und Directiven in dem Verständniß der Situation und in richtiger Ausführung der Recognoscirungen und Meldungen zu unterstützen. Ganz besonders sind solche Mittheilungen von hinten nach vorn oder von oben nach unten aber nöthig, um den einzelnen Truppen ein Urtheil über den Grad der Gefährdung oder Sicherheit zu geben, in dem sie sich befinden. Angestrengte Beobachtung wo Nichts zu sehen, Sicherungsmaßregeln wo Nichts zu fürchten ist, bedingen nicht nur eine nutzlose Verschwendung von Kräften und Mitteln, im Besondern auch von gesunden Pferderücken — ein Cardinalpunkt für die Reiterei —, sondern sie erschlaffen auch die bald als überflüssig erkannte Aufmerksamkeit, namentlich wenn Truppen dadurch im Verhältniß zu vor ihnen befindlichen anderen, von denen sie Nichts wußten und die sie daher verkannt haben, in lächerliche oder gefährliche Situationen gekommen sind oder diese in solche gebracht haben. Unnöthige Anstrengungen, unrichtige Meldungen, falsche Allarmirungen, kurz Nachtheile nod Verluste aller Art sind hiervon in erster Linie die unausbleiblichen Folgen, die in vielen Fällen durch ein einfaches Avertissement nach der Peripherie hin vermieden werden können und müssen.

Eine weitere Bedingung für die gute Ausführung von Recognoscirungen und Meldungen, wie überhaupt für den Aufklärungs- und Beobachtungs-, sowie den unmittelbar damit zusammenhängenden Sicherungsdienst ist

die Orientirung im Terrain. Die besten Mittel dafür sind (unter Voraussetzung des nöthigen Verständnisses) gute Karten und eine kleine Boussole. Andere äußere Hülfsmittel bieten der Stand der Gestirne, die Richtung des Windes, der Lauf von Gewässern, die Wetterseite von Bäumen, alten Pfählen, Steinen 2c., die Lage von Kirchthürmen, hervor ragende Gegenstände anderer Art u. s. w., insofern dieselben nämlich entweder ein für alle Male aus sich selber das Material zur Bestimmung der Himmelsrichtungen ergeben, zu der betreffenden Aufgabe in directer Beziehung stehen oder mittelbar in eine solche vorher gebracht sind, oder endlich Anhaltspunkte für die Festhaltung der Richtung oder Wiedererkennung der Gegend gewähren. Diese Punkte erfordern eine sorgfältige Erklärung und Auseinandersetzung in der Instructionsstunde und im Instructionsbuch, auf die indessen hier nicht weiter eingegangen werden kann.

Wie das Recognosciren und Beobachten in einem gewissen specifischen Gegensatz zu der eigentlichen Kampfthätigkeit stehen, so muß dies auch schon aus allgemeinen wie besonderen Rücksichten in der äußeren Erscheinung seinen Ausdruck finden. Wir kommen damit auf den wichtigen Punkt der

Waffenführung im Aufklärungs- und Sicherungsdienst, den wir, vielfach abweichenden Vorstellungen und Usancen gegenüber, hier nicht mit Schweigen übergehen möchten. Nach den fast allgemeinen Ansichten und Vorschriften sollen nämlich hierbei die äußersten Mannschaften auf Vedette, Spitze und Patrouille überall die Schußwaffe aufnehmen. Was diese bedeuten soll, weiß jeder Cavallerist: den Signal- oder besser Allarmschuß. Wenn man aber erwägt, zu welchem Zweck ein solcher abgegeben werden soll, nämlich nur, wenn bei plötzlich eintretender Bedrohung in größester Nähe eine anderweitige Benachrichtigung nicht mehr möglich ist, während es sonst überall nur darauf ankommt, zu sehen ohne gesehen, zu hören ohne gehört zu werden, so fragt man sich, weshalb wohl für solche, immerhin doch nur einzelne Ausnahmefälle Stunden lang und Meilen weit, auch bei hellem Tage und in ganz übersichtlichem Terrain mit der Schußwaffe in der Hand bei stets mehr erlahmendem Arme gehalten bezw. geritten werden soll. Die Sache hat aber auch noch eine andere Seite: Die Leute, welche nach dem Vorstehenden das Feuergewehr zum event. Signalschuß beständig in der Hand haben, sind auch zugleich diejenigen, welche vor dem Feinde am wahrscheinlichsten, namentlich auf Spitze und Patrouille, plötzlich in unmittelbarster Nähe auf denselben stoßen können, also dann auch auf die augenblickliche Selbstvertheidigung angewiesen sind. Demzufolge nimmt der Infanterist in solchen Situationen, um nicht momentan auf den einen, wenn auch treffenden Schuß beschränkt zu sein, dem er doch sehr rasch weitere folgen lassen kann, ohne dadurch im geringsten irritirt zu werden, auch seine blanke Waffe zur Hand, d. h. er steckt das Bajonett 2c. auf. Dagegen soll der Cavallerist, der für seine Vertheidigung und überhaupt für den Kampf nur auf die blanke Waffe angewiesen ist, der auch meist

durch den übrigens — 100 oder mehr gegen 1 — nicht treffenden Schuß sein Pferd erschreckt und dann auch selbst irritirt und trotz Hinterladers am Wiederladen verhindert, also sofort wehrlos wird, dennoch die Schußwaffe in die Hand nehmen und seine eigentliche Wehr in der Scheide oder in höchst unbequemer und überall hinderlicher Weise am Faustriemen hängend tragen? Und nun gar der Ulan, der mit der Lanze am Arm überhaupt nicht rasch noch verdeckt reiten kann! — Wir möchten hieraus den Schluß ziehen, daß es zweckmäßig wäre, wenn man überhaupt auf die Abgabe eines Signalschusses so großen Werth legt, doch die Schußwaffe erst aufnehmen zu lassen, wenn die Terrain- oder anderen Situationen die Möglichkeit einer Ueberraschung nahe legen, aber auch dann nicht von den äußersten Leuten der Spitzen oder Patrouillen, sondern von dem in unmittelbarer Verbindung, aber doch nicht in ganz gleicher Gefährdung mit ihnen reitenden Führer derselben, der in Folge dessen und auch in seiner Eigenschaft als Unteroffizier, Gefreiter oder älterer Soldat, eher in der Lage sein wird, den Signalschuß nach Erwägung der Verhältnisse auch wirklich zur rechten Zeit und namentlich nicht ohne Noth abzugeben. Die übrigen Leute der Spitze ꝛc. nehmen in dieser Situation das Gewehr auf, bis dahin behalten Alle den Säbel in der Scheide; Ulanen reiten im Sicherungs- und Beobachtungsdienst mit Lanzen auf der Lende. Analog würde das Verhalten bei den Vedetten sein, welche meistentheils, namentlich bei Tage, noch mehr in der Lage sind, den Moment zur event. Abgabe eines Signalschusses mit Ruhe an sich heran kommen zu lassen. Uebrigens glauben wir auch, daß man sich überhaupt nicht sehr um die Abgabe eines Signalschusses zu sorgen braucht. Treten solche überraschende Momente ein, so werden meistentheils auch ohne uns Schüsse genug fallen. Anderer Seits aber hat ein bloßer Knall auch nur einen höchst zweifelhaften Werth, denn er sagt doch im besten Falle Nichts weiter als: der Feind ist da! in vielen aber bloß: ich bin da, der geschossen hat, oder dem sein Gewehr losgegangen ist; und zwar sagt er das nicht nur uns, denen eine solche Meldung in den meisten Fällen wenig nützen wird, sondern auch dem Feinde, dem sie überall besser verschwiegen bliebe, und sehr oft auch mit großem Vortheil für uns recht wohl vorenthalten werden könnte.

Wir würden also mit Rücksicht auf das eben und vieles schon früher Gesagte mit aller Entschiedenheit dafür eintreten, daß im Recognoscirungs- und Beobachtungs- wie im Sicherungsdienst im Allgemeinen eine Waffe überhaupt nicht aufgenommen werde. Die rechte Hand hat, bei völliger Beanspruchung der linken durch die Zügelführung, der Reiter so wie so häufig nöthig, um die Karte zu halten, hier einen Zweig bei Seite zu biegen, dort das Auge gegen die Sonne zu schützen, einmal die Kopfbedeckung abzunehmen, ein anderes Mal sich in den Bügeln oder im Sattel auf die Höhe einer Mauer, eines Zaunes oder Walles empor zu heben, rasch vom Pferde zu steigen oder das eines abgesessenen Cameraden zu halten, beim Examiniren der Einwohner, Besprechung mit anderen Soldaten bei der Ablösung durch solche ꝛc. auf Gegenstände des Geländes u. dgl. zu weisen, u. s. w. — lauter Situationen, in welchen, abgesehen von der Genirung der bewehrten Hand, bei aufgenommener Feuerwaffe leicht ein

Schuß unabsichtlich losgehen, ein Säbel seinen weithin leuchtenden Blitz werfen kann.

Der hier berührte Unterschied zwischen Beobachten und Fechten geht durch die gesammte kriegerische Thätigkeit der Cavallerie hindurch, und zwar nicht nur in ihren einzelnen verschiedenen Aufgaben, sondern auch in allen ihren organisatorischen Formen von dem einzelnen Offizier und Reiter an bis zu den höchsten Einheiten der Divisionen oder Corps herauf, bei welchen die Ausübung des strategischen Aufklärungs- und Sicherungsdienstes räumlich und zeitlich einen sehr bedeutenden und wichtigen Theil ihrer kriegerischen Aufgaben in der detachirten Verwendung — Detachementstaktik im Gegensatz zur Entscheidungstaktik — repräsentiren und daher auch im Frieden zum Gegenstand der sorgfältigsten Uebung gemacht werden müssen.

Was den stofflichen Inhalt einer Felddienstinstruction betrifft, so kann man eigentlich kurz sagen, daß dieselbe, mit alleiniger Ausnahme des eigentlichen Kampfes, die gesammte übrige Thätigkeit der Waffe im Kriege zu umfassen hat. Das Inhaltsverzeichniß einer solchen Instruction würde also etwa enthalten:

1) Einleitung, Erklärungen, allgemeine Grundsätze und Gesichtspunkte.
2) Von der Unterkunft der Truppen.
3) Von den Märschen und ihren verschiedenen Arten.
4) Vom Aufklärungs- und Sicherungsdienst.
   a. Aufklärungs- und Beobachtungsdienst im Allgemeinen.
   b. Sicherungsdienst im Zustande der Ruhe, Vorpostendienst.
   c. Sicherungsdienst auf dem Marsche.
   d. Von den Patrouillen im Besonderen.
5) Von einigen besonderen Unternehmungen. Unternehmungen gegen die feindlichen Verbindungen, Ueberfälle, Verstecke, Escorten, Requisitionen, Fouragirungen und deren Verhinderung.

Ohne des Weiteren in eine Besprechung dieser einzelnen Abschnitte einzugehen, die auch in der compressesten Form hier unbedingt zu weit führen würde, möchten wir nur einige kurze

Bemerkungen über die besonderen Unternehmungen machen. Am zweckmäßigsten wird man hierbei, wie bei allen kriegerischen Thätigkeiten, und zwar sowohl bei der Betrachtung und Darstellung in der Instruction, wie bei der Ausführung im Ernste, von dem Verfahren des Angreifers ausgehen, denn wenn allerdings auch dieses wieder im Einzelnen vielfach durch die jedesmaligen Maßregeln des Vertheidigers beeinflußt wird, so ist er doch derjenige, welcher im Besitz der Initiative im höheren Grade das Gesetz zu geben hat, wobei wir noch von dem speciellen Umstande ganz absehen wollen, daß die Offensive überhaupt bei der Cavallerie beständig in erster Linie zur Sprache zu kommen hat.

Das Verfahren des Angreifers wird im Allgemeinen bei fast allen kriegerischen Operationen wesentlich darin bestehen, daß er zunächst durch Recognoscirung und Beobachtung sich über die Sachlage orientirt und danach dann sein Handeln bemißt. Dieses Letztere wird hiernach gegebenen Falls entweder sogleich ein Kampf mit Appell an die besessene und erkannte

überlegene Kraft sein, oder es wird demselben erst ein Manöviren mit Anwendung von List voraus gehen müssen, um sich durch Täuschung des Gegners und Abziehen von Kräften desselben in falsche Richtungen, an irgend einer entscheidenden Stelle so oder so die momentane Ueberlegenheit zu verschaffen. Wenn dies allgemeine Regel für alle kriegerischen Thätigkeiten des einzelnen Reiters wie der höchsten Einheiten der Waffe und des Heeres ist, so wird sich speciell für die hier zur Betrachtung stehenden Unternehmungen des kleinen Krieges noch ferner mehr oder minder durchgehend die Gleichheit ergeben, daß der Angriff zweckmäßig in zwei Theilen auszuführen ist, nämlich einmal gegen das Object selbst resp. die bei demselben beschäftigten, wehrlosen Leute (Arbeiter, Fuhrleute, Fourageurs 2c.) und dann gegen die Bedeckungstruppen. Jener wird in den meisten Fällen durch einzelne Reiter in aufgelöster Ordnung, dieser durch die geschlossenen Abtheilungen zu erfolgen haben.

Noch ein Grundsatz ist zu erwähnen, der übrigens für den Angreifer wie für den Vertheidiger gleichmäßig gilt, und sich zwar eigentlich von selbst versteht, aber doch bei Weitem nicht überall — zunächst bei den Friedensübungen, aber dem entsprechend natürlich dann auch im Kriege — richtig erkannt und beachtet wird; nämlich daß man unter allen Umständen stets versuchen muß, seinen Auftrag ganz oder doch so viel wie irgend möglich auszuführen, daß es also durchaus nicht damit sein Bewenden behalten darf, wenn der erste, vielleicht ganz unmotivirt mit offener Gewalt ausgeführte Versuch nicht zum Ziel führt. Eine Escadron oder sonstige Abtheilung, die bloß perpendiculair an den Feind oder ihr Object heran gehen, und dann bei den ersten Schüssen resp. bei erkannter Unmöglichkeit der Ausführung — zunächst doch nur in dieser Weise — einfach rechtwinklig abprallen und zurück gehen wollte, könnte lieber gleich ein für alle Mal zu Hause bleiben. Geht vielmehr etwas nicht so, wie man es sich zuerst gedacht hat, so muß man es anders versuchen, die Gewalt, an welche überhaupt im kleinen Kriege meistens erst in letzter Reihe zu appelliren ist, durch List ersetzen, von der starken Front auf die schwächere Flanke gehen, für Alles mit dem möglichst Vielen, für das Beste und Höchste mit dem Guten und Erreichbaren, unter zäher, spröder und allmäliger Reducirung seiner Ansprüche, vorlieb nehmen, und wo man keine ruhmvollen Trophäen erwerben kann, wenigstens nützliche Nachrichten sammeln und zurück bringen. Kann man z. B. — Eins für Vieles — einen Convoi nicht erobern und wegnehmen, so wird man ihn nach Möglichkeit zerstören, beschädigen und aufhalten. Ebenso wenig darf man sich durch erlittene Nachtheile oder Verluste, einen scheinbar völligen Fehlschlag, selbst ein entschiedenes Mißlingen ohne Weiteres definitiv abschrecken lassen. Nicht selten wechseln durch einen solchen Unfall, z. B. den Verlust eines Convois an einen siegreichen Feind, gerade die Aufgaben, damit die Chancen beider Theile und geben dem eben Unterlegenen Gelegenheit, das Versehene gut zu machen, das Verlorene ganz oder doch zum Theil wieder zu gewinnen.

Eine andere Klippe, vor der nicht eindringlich genug gewarnt werden kann, ist die, sich durch geringfügige feindliche Maßregeln oder vermeintliche anderweitige Vortheile von der eigentlichen Aufgabe abziehen zu lassen.

Diese letztere muß vielmehr überall stets in erster Linie im Auge behalten und darf nur der entschiedensten, in keiner Weise zu bewältigenden Ueberlegenheit des Feindes gegenüber, nach Erschöpfung jedes Versuches und Mittels aufgegeben werden. Ein stieres, hartnäckiges Verbeißen auf die einmal gefaßte Absicht oder die erhaltene Aufgabe über die eben erwähnte Grenze hinaus würde endlich die letzte Klippe sein, auf welche aufmerksam zu machen ist.

Noch einige Worte über

die Gesichtspunkte für den bei der Ausbildung zu beobachtenden Stufengang, welche zugleich hier wie überall in der stofflichen Behandlung der Instruction ihren analogen, erkennbaren Ausdruck finden müssen.

Die Grundlage hat naturgemäß die Ertheilung des theoretischen Unterrichts, in der Weise wie dies bereits allgemein besprochen ist und auf die hier ausdrücklich Bezug genommen wird, zu bilden. Es ist aber ganz unmöglich in der Instructionsstunde wie in dem Instructionsbuch alle Fälle, die im Felddienst vorkommen können, aufzuzählen, jede mögliche Situation und das Verhalten in ihnen zu besprechen. Anderer Seits entziehen aber gerade sie sich auch, der Natur der Sache nach, einer allgemein generalisirenden Betrachtung und also einer reglementarischen Darstellung durch Wort oder Schrift, ganz besonders. Es kann also bei ihnen, abgesehen von Aufstellung einiger allgemeinen Gesichtspunkte und Zusammenfassung in größere Kategorien, wie dies vorstehend bereits angedeutet ist, die Belehrung in Praxi im Wesentlichen nur durch Vorführung einer Reihe von einzelnen Fällen, unter Zugrundelegung bestimmter Voraussetzungen bewirkt werden, wodurch auf der Basis einer Instruction nach applicatorischer Methode, verbunden mit häufiger Uebung und sorgfältiger Kritik in positiver wie negativer Richtung, allmälig ein instinctives Verständniß für die trotz alles hierbei verwendeten Fleißes und aller Mühe wahrscheinlich erheblich größere Anzahl der Fälle, welche nicht zur theoretischen Betrachtung oder Besprechung kommen konnten, aber im Kriege sich doch ereignen mögen, erzeugt werden dürfte.

Die Uebung des formalen Felddienstes zu Fuß auf dem Stallhofe und den Reitplätzen, sowie danach im Terrain in nächster Nähe der Garnison ist die zweite Stufe der Ausbildung, die zwar vielfach perhorrescirt wird, und allerdings bei gedankenloser Ausführung auch reiner Unsinn werden, mehr Schaden als Nutzen bringen kann. Indem wir uns hinsichtlich des Gesichtspunktes, von dem aus wir diese Uebung angesehen wissen wollen, auf das bei den Pferdeevolutionen zu Fuß Gesagte, dem gegenüber sie im gleichen Verhältniß zu dem eigentlichen Felddienst zu Pferde steht, wie diese zum Exerciren zu Pferde, beziehen, bemerken wir nur noch, daß es sich hierbei allein um die Erlernung der Formen handelt, welche, so sehr sie auch wie alles mechanische Wesen hier in den Hintergrund zu treten haben und auf das allernothwendigste Minimum zu beschränken sind, dennoch gelernt und, unbeschadet des freisten Spielraums für den Verstand und seine Aeußerungen, anderer Seits gerade recht fest und bestimmt sein, den Leuten zur zweiten Natur werden müssen. Es muß zu Fuß erst Alles einfach, langsam und ruhig, auf leicht zu übersehendem, kleinem und ebenem Raume, wo die Momente für die allgemeine Anschauung und Belehrung

leichter zu fixiren sind, mit geringen Kräften und unter anfänglich vorherrschender Benutzung der höheren Intelligenzen selbst in untergeordneter Sphäre, um in ihnen ein Beispiel, einen Anhalt, eine Stütze, ein gährendes Ferment in der Masse zu bilden, mit beider Seits offenen Karten, vor soviel Zuhörern und Zuschauern als möglich, unter durchaus orientirten Instructoren geübt und durchgemacht werden, so daß jeder Mann genau weiß, was er thun soll und wie es am besten geschieht, ehe er zu Pferde steigt.

Alsdann folgt das Herausreiten des Escadronschefs mit seinen Offizieren, Unteroffizieren und möglichst viel gewandten Leuten in das Terrain, zum Durchsprechen verschiedener Situationen und Aufgaben, bezw. sofortige Lösung solcher durch Einzelne oder Mehrere, selbst in kleinen geschlossenen Abtheilungen, in welchen die Chargirten unter persönlicher Anleitung des Chefs die Functionen der Gemeinen z. B. als Feldwache, Avantgardenzug, größere Patrouille ꝛc. durchzumachen haben, wo sich dies bei mangelndem Verständniß oder ungenügender Vorbildung zur Zeit noch als nöthig erweisen sollte.

Endlich folgen dann die Uebungen zu Pferde im Felddienste selber in zunehmenden Stärken bis zu den Feldmanövers gemischter Truppen hinauf.

In allen diesen verschiedenen Stadien, in denen die gleichen Gegenstände der Reihe nach zur Besprechung, Darstellung zu Fuß und zu Pferde und zwar zunächst durch die Chargirten unter Führung der Offiziere, demnächst in richtiger Weise durch die Mannschaften unter Führung der Chargirten und Offiziere, überall unter Leitung und Aufsicht des Escadronschefs und unter möglichster Betheiligung der nicht direct Beschäftigten als Zuschauer unter guten Instructoren, zu kommen haben, wird man überall und immer mit den leichteren und leichter zu controlirenden und zu übersehenden Aufgaben des schematischen Vorpostendienstes (Ausstellen von Feldwachen und Vedetten, Verhalten, Ablösen derselben ꝛc.) beginnen, danach zu denen des Marschsicherungsdienstes anfänglich nur im Schritt, später in angemessenen Gangarten übergehen, hierauf den schwierigeren Patrouillendienst, der für Unteroffiziere und Mannschaften im Allgemeinen den Schlußstein ihrer Einzelnausbildung bildet, üben und endlich wirkliche Aufgaben selbstständig lösen lassen, Alles zunächst ohne Feind, dann gegen einen solchen mit beiderseits offenen Karten, und endlich in kriegsmäßiger Weise gegen einander.

Ueberall muß man bestimmte, der realen Wirklichkeit durchaus conforme Verhältnisse zu Grunde legen, von jeder Supposition und Fiction innerhalb des Gesichtskreises der Mannschaften, mindestens insoweit als sich darauf eine directe Thätigkeit oder Meldungen derselben basiren sollen, ein für alle Mal Abstand nehmen, und endlich auch das Terrain so viel nur irgend möglich in richtiger kriegsgemäßer Weise benutzen. Letzterer Punkt ist von einer ganz besonderen Wichtigkeit, aber zugleich auch im Frieden, wo doch auf die Saaten, Culturen und überhaupt das Privateigenthum Rücksicht genommen werden muß, von einer ganz besonderen Schwierigkeit. Aehnliche Anstände bietet die nicht minder wichtige Behandlung des nicht militairischen Publikums, von Reisenden und Landeseinwohnern dar, da ihnen wie dem

Terrain gegenüber im Frieden nicht nur von den Kriegsverhältnissen abweichende, sondern vielfach sogar diametral entgegen gesetzte Rücksichten zu nehmen sind. Nichts desto weniger muß man aber, in dem einen wie in dem andern Fall wenigstens eine möglichst kriegsgemäße Ausführung erstreben, und kann darin, namentlich in letzterer Beziehung unendlich mehr geschehen, als im gewöhnlichen Schlendrian geschieht. Ueberdies muß man jedesmal, wo sich dennoch ein Abweichen von der kriegerischen Wirklichkeit nicht vermeiden läßt, darauf ausdrücklich aufmerksam machen und der letzteren mindestens im Wege der Instruction und Besprechung zu ihrem Rechte verhelfen.

Wenn die Uebungen größerer Abtheilungen beginnen, so ist ein besonderes Augenmerk darauf zu wenden, daß überall wo geschlossene Truppen auftreten, dieselben sich durchaus auf Grund der früheren Ausbildung benehmen, d. h. nach richtigen, präcisen Commandos ihrer Führer reglementsmäßig exerciren, die einzelnen Leute aber bahnmäßig reiten.

Den Schluß der specifisch cavalleristischen Ausbildung nach der Seite der aufklärenden und beobachtenden Thätigkeit hin machen die Uebungen der höchsten Einheiten im strategischen Beobachtungs- und Sicherungsdienst, die strategischen Cavalleriemanöver, wie man sie vielfach genannt hat. Dieselben dürfen bei ihrer großen kriegerischen Wichtigkeit durchaus nicht vernachlässigt werden, wenngleich gerade für sie die Friedensverhältnisse am schwersten auch nur annähernd den kriegerischen conform zu gestalten sind; indem nämlich sie vor allen für ihre richtige Ausführung im Handeln wie im Verhindern eine rücksichtslose Despotie über Material, Menschen und Behörden, auch außerhalb des militairischen Verbandes und ohne jede Begränzung, im Besondern eine unumschränkte Beherrschung der gesammten Communications- und Verbindungsmittel des Landes zum Zwecke des Functionirens oder außer Gebrauch Setzens erfordern. Diese Schwierigkeiten mögen wohl die Veranlassung sein, daß diesem wichtigen Theile der cavalleristischen Thätigkeit bisher überall nur eine verhältnißmäßig so geringe und nebensächliche Aufmerksamkeit, meist nur auf den Märschen zur Concentration der Cavallerie für größere Uebungen, also immer doch nur in einer durchaus einseitigen Richtung, zugewendet ist. Daß aber ihre Ausführung auch nach den anderen Seiten hin, entsprechend der größeren Mannichfaltigkeit der Aufgaben des wirklichen Kriegsverhältnisses, nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegt, das beweisen vor Allem die großen Manöver, welche die Kaiserlich Russische Cavallerie während des September-Monats 1876 im Königreich Polen unter persönlicher Leitung ihres Generalinspecteurs Sr. Kaiserl. Hoh. des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch in Stärke von $4\frac{1}{2}$ Cavalleriedivisionen mit 73 Escadrons und 54 reitenden Geschützen unter gelegentlicher Betheiligung von Infanterie und Fußartillerie innerhalb des Wirkungsbereiches ihrer Garnisonen abgehalten hat.

Den letzten Abschluß der gesammten kriegerischen Thätigkeit der Cavallerie bildet ihre Verwendung in directer Verbindung mit den andern Waffen, wie sie im Frieden in möglichst getreuer Nachahmung des Krieges

bei den Feldmanövern mit gemischten Waffen zu Tage tritt. Dieselben, deren Regelung und Besprechung würden daher auch den Schluß der Felddienstinstruction wie überhaupt des allgemeinen Dienstreglements zu bilden haben.

VI. Capitel.

Verwendung der Cavallerie.

Die Verwendung der Cavallerie im Kriege findet entweder in unmittelbarer Verbindung mit den übrigen Waffen in gemischten Einheiten (als Divisions-, Corpscavallerie in Stärken bis zur Höhe eines Regiments, höchstens einer Brigade) oder in selbstständigen Truppenkörpern (Cavalleriedivisionen, Corps) statt; in dem einen wie in dem anderen Falle entweder im rangirten Gefecht, im Zusammenhange mit den andern Waffen und in vereinter Wirkung mit ihnen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, also für den eigentlichen Kampf, im höheren Maße für Aufgaben der Entscheidungstaktik, oder als allein stehender, in detachirter Verwendung selbstständig für sich operirender Körper für den Aufklärungs- und Beobachtungsdienst, zur Lösung von Aufgaben der Detachementstaktik. Nach diesen Gesichtspunkten würde man also die Thätigkeit der Cavallerie und ihre Verwendung im Kriege betrachten können. Da aber, wie bereits mehrfach ausgesprochen, die Trennung zwischen Kampf und Beobachtung keine scharfe ist, vielmehr der eine wie die andere vielfach in nächster Verbindung und fast beständig in gegenseitiger Wechselwirkung stehen, so scheint es besser, die Verwendung der Reiterei nach den verschiedenen Aufgaben, wie sie in den einzelnen Phasen eines Krieges an sie heran treten und bereits im 3. Abschnitt des I. Capitels dargestellt sind, der Betrachtung zu unterziehen. Wir fassen dabei im Allgemeinen vorherrschend die Thätigkeit der größeren, selbstständigen Cavalleriekörper ins Auge; die der kleineren, eingetheilten regelt sich dementsprechend nach einem Verjüngungsmaßstab unschwer von selbst.

---

1. Abschnitt.

Während der kriegerischen Vorbereitungen bis zum Beginn der Heeresoperationen.

Zur Deckung der Mobilmachung und des strategischen Aufmarsches der eigenen Armee während der kriegerischen Vorbereitungen und, insofern der Krieg bereits erklärt ist, zur möglichsten Störung und Verhinderung der gleichen Maßnahmen des Feindes, wird die zu diesem Zwecke in beschleunigter Weise mobil zu machende und zuerst an die betreffende Grenze zu werfende Cavallerie von den Endpunkten ihrer Translocationsmärsche

bezw. von ihren Ausschiffungsorten an den Eisenbahnen aus in breiter, durch die Verhältnisse gebotener Front mit ihren größeren Einheiten im getrennten Marsch mit gesonderten Avantgarden auf allen Hauptstraßen, auf den Nebenlinien aber mit Offizierpatrouillen oder wenigen detachirten Escadrons weit voraus zur Absuchung bezw. dauernden Beobachtung, und so in beständiger, ununterbrochener Verbindung mit einander und mit rückwärts, daher möglichst unter einem gemeinschaftlichen Oberbefehl oder mindestens mit einer gemeinsamen Centralstelle, vorzurücken haben; entweder bis zur Landesgrenze oder bis zu einer von der obersten Leitung bezeichneten Linie, auf welcher dann die Massen provisorisch Halt machen und eine strategische Vorpostenstellung zum Abhalten des Feindes und Unterbrechung der Verbindungen mit dem eigenen Lande beziehen. Von dieser Stellung aus ist, so viel dies nach Lage der Verhältnisse, im Besondern mit Rücksicht auf die noch ausstehende oder bereits erfolgte Kriegserklärung angängig, möglichst Fühlung mit dem Feinde zu suchen, im ersteren Fall mehr durch Vermittelung von Einwohnern oder Reisenden und durch Organisation eines zweckmäßigen Spionir- und Kundschafterwesens, im letzteren durch eigene Maßnahmen im Sinne des Sicherungs- und Beobachtungsdienstes der Vorposten. Von der Basis dieser im gleichen Sinne nach der Tiefe gegliederten und im Allgemeinen unbeweglichen Aufstellung aus werden dann, namentlich nach erklärtem Kriege, einzelne Abtheilungen: Patrouillen, Züge, Escadrons, unter Umständen selbst ganze Regimenter event. mit Pionieren oder Arbeitern zu Pferde oder auf Wagen, gelegentlich vielleicht auch mit reitender Artillerie, streifend in das strategische Vorterrain gesendet, um gegen die Front der feindlichen Sicherungsatmosphäre, auf den Flanken derselben oder um diese herum hinter ihr, im Nothfall auch durch sie hindurch, in dem Concentrirungsrayon des Feindes denselben zu recognosciren, die Sammelpunkte seiner Massen und deren Stärke zu erkennen und die Communicationen durch Abschneiden der Telegraphen, Unterbrechen der Eisenbahnen, Sprengung von Brücken 2c. in einem durch die Rücksichten auf den eigenen zukünftigen Bedarf zu modificirenden Grade zu zerstören, auch schon Fouragirungen und Requisitionen, Unternehmungen gegen Magazine und Depots, selbst gegen kleinere, unvorsichtig marschirende oder ruhende Truppenabtheilungen auszuführen, bezw. alle diese Operationen von Seiten des Feindes zu verhindern.

Im Allgemeinen wird es in diesem vorbereitenden Stadium der kriegerischen Thätigkeit nur partielle Zusammenstöße kleinerer Abtheilungen zu Pferde oder abgesessen zu Fuß geben und nur dann zu größeren Gefechten kommen, wenn der Feind entweder die uns angewiesene strategische Vorpostenstellung bereits früher besetzt haben sollte, oder uns nach Einnahme derselben aus ihr verdrängen, oder überhaupt mit stärkeren Kräften gegen, um, hinter oder durch dieselbe operiren will. In der Hauptsache wird es auf Sehen bezw. Nichtsehenlassen, Aufklären bezw. Verschleiern und hier wie dort auf fleißiges Melden ankommen; namentlich ist das letztere sorgfältig zu organisiren, wozu gewöhnlich die gesammten Einrichtungen des Landes, wie Telegraphen, Posten, reitende Boten und Communalrelais,

unter Umständen auch Brieftauben ꝛc. zur unbeschränkten Verfügung stehen oder nutzbar gemacht, dann aber auch in angemessener Weise geschont und gegen eigenen Unverstand wie gegen feindliche Operationen geschützt werden müssen.

Wenn somit hier auf der einen Seite von der zu diesem Dienste verwendeten Cavallerie unausgesetzt nach rückwärts zu melden und nach seitwärts Nachrichten auszutauschen sind, so darf sie aber auch, wie dies bereits früher angedeutet ist, anderer Seits fordern und erwarten, daß ihr mehr und bis weiter herunter bezw. nach vorn, als dies bisher wohl geschehen ist, auch von hinten her Mittheilungen über die von anderer Seite einlaufenden Meldungen oder dort als eigene Verfügungen oder sonst bekannten Verhältnisse gemacht werden, damit einmal die vordersten, schon im anstrengenden Dienst befindlichen Truppen, nicht zum eigenen wie zum allgemeinen Schaden und Nachtheil, Zeit und Kräfte in falschen oder überflüssigen Richtungen verschwenden, und damit weiter auch hintere Abtheilungen, welche sich factisch in gar keiner Gefahr befinden, nach Lage der ihnen unbekannten Umstände nicht unnöthig durch Sicherungsmaßregeln fatiguirt und in Folge davon erst in lächerliche Situationen gebracht, dann aber nach mehrfachen derartigen Erfahrungen nachlässig und unachtsam werden. Es ist zwar selbstverständlich, daß im Kriege die Schonungsrücksichten überall unbedingt erst in zweiter Linie kommen, daß vor Allem die nothwendige oder beabsichtigte Wirkung in den Vordergrund zu treten hat und zur Erreichung der jedesmaligen Kriegszwecke und Erfüllung der daraus sich ergebenden Aufgaben, die höchsten Anstrengungen so wenig wie die äußersten Gefahren gescheut werden dürfen. Aber ebenso naturgemäß und dringend geboten erscheint es, daß da, wo solche Zwecke und Aufgaben momentan nicht vorhanden sind, den Truppen auch jede mit den Umständen vereinbare Erleichterung und Schonung gewährt und jede unnöthige Anstrengung erspart werde; nicht aus Bequemlichkeitsgründen, sondern im Interesse einer möglichsten Schonung der eigenen Gesammt-Gefechtskraft und des eigenen Materials, damit solches in entscheidenden Augenblicken noch möglichst frisch, zahlreich und zu den höchsten Leistungen fähig und bereit, nicht abgenutzt, aber allerdings auch nicht verweichlicht und weder durch unnöthige Anstrengungen, noch durch überflüssige Bequemlichkeit erschlafft, zur Hand ist. Diese Gesichtspunkte kommen wesentlich auch bei der Art der Unterbringung der Truppen in Marschquartieren, Cantonnements oder Bivouaks und bei den in ihnen oder auf dem Marsch zu beobachtenden Sicherungsmaßregeln gegenüber der allgemeinen Lage und den besonderen Verhältnissen, namentlich mit Rücksicht auf die Nähe, die Zahl, den Zustand, die Maßnahmen, die Unternehmungslust u. s. w. des Feindes zur Sprache und sind danach zu beurtheilen. Alle diese Umstände haben auch Einfluß auf die Art und Weise des jedesmaligen Benehmens bei Ausführung derartiger Aufgaben.

Im Allgemeinen kommt es hierbei auf die Beobachtung der in Nachstehendem kurz zusammen gefaßten, hauptsächlichsten Grundsätze an:

1) Recht weites Aufklären des Vorterrains durch kleinere Abtheilungen bis zur Stärke einzelner streifender Escadrons, welche elastisch zurück

weichen, wenn und so weit sie zurück gedrängt werden und ebenso wieder heran gehen, sobald der Druck nachläßt.

2) Zusammenhalten der größeren Abtheilungen, der Regimenter und Brigaden, auf mehreren nicht zu weit von einander entfernten Wegen zu möglichst schneller Concentration.

3) Bildung einer Reserve durch Zurückhaltung einer schweren Brigade in jeder selbstständigen Division bezw. größeren Einheit.

4) Unausgesetztes Halten der Verbindung zwischen den Avantgarden und Marschcolonnen bezw. den Vorposten und deren Soutiens in sich und zwischen diesen untereinander, um eine schnelle Concentrirung der Divisionen 2c. erforderlichen Falls zu ermöglichen.

5) Fleißiges Melden an die hinter dem ganzen Cavallerieschleier befindliche Centralstelle bezw. das Armee- oder große Hauptquartier.

---

2. Abschnitt.

Während der Zeit vom Beginn der Operationen der Heere bis zu ihrer unmittelbaren Berührung im Kampfe.

In dieser Zeit hat die Cavallerie, jenachdem die allgemeinen Operationen einen mehr defensiven oder mehr offensiven Character an sich tragen, entweder in der eben geschilderten Art als strategische Vorposten der stehenden Armee zu verbleiben, oder den Vormarsch im Sinne einer strategischen Avantgarde des vorrückenden Heeres aufzunehmen. In dem letzteren Verhältniß wird die Cavallerie im Allgemeinen in analoger Anwendung des eben Dargestellten und in kleineren Verhältnissen Ueblichen, nachdem zuvor die etwa bis dahin noch gar nicht oder nicht vollständig gehabte Fühlung mit dem Feinde aufgenommen ist, um ohne besonderen Befehl nie wieder aufgegeben zu werden, einmal im Vormarsch das Terrain vorwärts und in den Flanken des Heeres weit hin durch meilenweit noch vor den äußersten Avantgardenspitzen voraus streifende Abtheilungen aufklären, dann aber auch den Versuch machen, den von den feindlichen Vortruppen gebildeten Schleier an einer oder mehreren Stellen zu durchbrechen, um hinter denselben zu sehen und möglichst bald die Standorte und die Bewegungen der feindlichen Massen zu erkennen, resp. gleiche Absichten des Feindes zu verhindern; endlich auch, den Colonnen der eigenen Infanterie unmittelbar voranseilend, wichtige Punkte, wie Flußübergänge, Gebirgspässe, bedeutende Knotenpunkte von Wegen und Eisenbahnen, dem Feind zuvorkommend, zu besetzen und je nach Lage der Umstände ihren Besitz den eigenen Truppen rechtzeitig zu sichern, bezw. dem Feinde zu entziehen oder ihm zu sperren. Hier wird es nun wohl, bei einem voraus zu setzenden, analogen Verfahren des Feindes mindestens in der Abwehr, sehr bald zu größeren Zusammenstößen der beiderseitigen Cavallerien und zu ernsteren Reiterkämpfen kommen, welche event., mit Ausnahme des

letzten Falles, in welchem es sich sehr wohl auch um ein Absitzen und ein Gefecht zu Fuß handeln kann, im Allgemeinen zu Pferde, nach den Grundsätzen der Dreitreffentaktik des Reglements und wahrscheinlich in der reinsten Anwendung derselben durch zu kämpfen sind. Dies ist dann auch der Moment zum wirksamen Einsetzen der bis dahin geschonten und zurückgehaltenen schweren Cavallerie. Von dem Ausfall dieser Kämpfe hängt das weitere Benehmen ab. Im Allgemeinen läßt sich nur sagen, daß die Cavallerie in diesem Stadium so weit vorgreift, wie sie nur irgend ohne oder mit Kampf kommen kann, und nie weiter zurück weicht als sie gerade nothwendiger Weise muß, um beständig elastisch gegen haltend, sofort wieder vorzugehen, wo der zwingende Druck nachläßt oder durch diesseitige Verstärkungen rc. zu überwinden ist.

Neben diesen Aufgaben des Aufklärungs-, Beobachtungs- und Sicherungsdienstes hat die in der Front der Armee befindliche Cavallerie wie in dem vorher gehenden, vorbereitenden Stadium ihrer Thätigkeit, nur noch in höherem Maße, Streifzüge zu machen, Fouragirungen und Requisitionen auszuführen, bezw. solche zu verhindern. Hinsichtlich der letzteren ist zwar aus doppelten Gründen eine möglichst gründliche Ausführung geboten, jedoch darf der eigene Consum nur mit verständiger Oeconomie erfolgen, um auch anderen Truppen noch Etwas zuwenden bezw. zurück lassen zu können. Auch ist im Interesse der eigenen Ehre, Sicherheit und Disciplin jedes bei solcher Gelegenheit so leicht eintretende Nachlassen der Zügel, sowie jede sachliche Ausdehnung über das Maß des Bedarfs bezw. des erhaltenen Auftrages hinaus, namentlich aber jede Betheiligung unberechtigter Personen (Marketender oder sonstiger nicht militairischer Anhängsel) strengstens zu vermeiden und jede Aehnlichkeit mit Raub und Plünderung unbedingt fern zu halten. Auch muß über alles Genommene, selbst abwesenden oder die Mitwirkung versagenden Personen und Behörden gegenüber, gewissenhaft Quittung geleistet*), und jeder Mißbrauch, jede Ueberschreitung oder unnöthige Gewaltthätigkeit exemplarisch bestraft werden. Auch bei diesen Aufgaben der Cavallerie wird es in Ausführung wie Abwehr vielfach zu Berührungen mit dem Feinde und zu Kämpfen kommen, welche je nach der Lage der Umstände theils offensiv, theils defensiv, zu Pferde wie zu Fuß geführt werden dürften.

Außer diesen Aufgaben in der Front der Armee hat die Cavallerie noch, natürlich mit andern Abtheilungen, auch die Verbindung zwischen den einzelnen Theilen oder Marschcolonnen jener zu erhalten, die Communicationen nach rückwärts zu sichern, Trains und Colonnen zu decken, über-

---

*) Die zweckmäßigste, ergiebigste und gleichzeitig mildeste Art, die Mittel eines feindlichen Landes im äußersten Maße für die eigenen Interessen flüssig zu machen, möchte die sein, daß die in erster Linie vorgehenden Cavalleriedivisionen Alles, was sie oder die nachfolgenden Truppen brauchen können, gegen Quittung wegnehmen bezw. mit Beschlag belegen; die in zweiter Linie folgenden, mit organisirten Zahlungsstellen ausgerüsteten Truppen honoriren diese Quittungen vorschußweise aus Eigenem oder weisen sie ordnungsmäßig auf die dritte Linie der Besatzungs- oder Etappentruppen an, und diese endlich erheben die dazu erforderlichen Geldmittel durch regelmäßige Contributionen im Lande.

haupt für die Ruhe und Sicherheit der Armee zu sorgen und über dieselbe zu wachen.

Nachahmenswerthe Beispiele für eine derartige Thätigkeit der Cavallerie vor der Front einer Armee, wie sie zum ersten Male in dieser Art in neuerer Zeit bei dem Einfall der Franzosen in Rußland 1812 im großartigsten Maßstabe zur Anwendung gekommen, bietet der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71, namentlich bei der 1. und 2. Armee vom ersten Tage an. Bei der 3. Armee dauerte es etwas länger, ehe eine gleiche Thätigkeit in Gang kam, dann wurde sie aber dort auch um so energischer aufgenommen, so zwar daß man z. B. das weite Vorausstreifen von 2 Escadrons des 5. Dragonerregiments in der Zeit vom 21. bis 27. August 1870 als das Aeußerste bezeichnen kann, was Cavallerie in solchen Situationen und selbstverständlich nur beim Zusammentreffen der günstigsten Umstände erreichen kann, aber darum jedes Mal auch erstreben und versuchen sollte.

---

3. Abschnitt.

Während der Berührung der beiderseitigen Massen im Kampfe.

In dieser Periode ist die Verwendung der Cavallerie mit Rücksicht auf ihre mannichfachen Aufgaben eine besonders vielseitige und verschiedene.

Der erste Theil, welcher unmittelbar dem eigentlichen Zusammenstoß voran geht, entwickelt sich naturgemäß und von selbst aus der bisherigen Thätigkeit als strategische Avantgarde. In dem Maße als die Gros der beiderseitigen Heere sich einander nähern, verkürzen sich auch die Abstände derselben von den Vortruppen ihrer Cavallerien, überhaupt die Tiefen der von ihnen im Marsche oder in der Ruhe ausgefüllten Räume. Im gleichen Maße verdichten sich die vordersten Schleier zu einem festeren Vorhang, endlich zu einer soliden Wand und gewinnen dadurch zwar an sich größere Consistenz und active Leistungsfähigkeit in der Offensive, verlieren aber in gleichem Maße an der Möglichkeit, die hinter ihnen immer dichter aufrückenden, immer enger zusammen schließenden und zu immer größeren Massen anschwellenden Truppen noch ferner dem Einblick von günstig gelegenen Punkten durch sie hindurch oder über sie hinweg zu entziehen, oder den von ihnen selbst ausgehenden, immer concentrirteren Druck zu verhehlen. Endlich muß auch früher oder später ein Moment eintreten, wo die nun selbst zur Wirksamkeit gelangen wollenden Massen ihren Schleier zurück nehmen oder durch denselben mehr oder minder frei und offen zum Beginn des Kampfes vorgehen. Während dieser ganzen Zeit hat die Cavallerie noch immer im Allgemeinen in der bisherigen Weise zu verfahren, um einer Seits möglichst zeitig die eben geschilderte, allmälige Entwicklung der Verhältnisse, das Heranreifen der Entscheidung nach Zeit, Ort und Truppenzahl des Feindes zu erkennen, anderer Seits ein solches Erkennen auf seiner Seite so lange wie möglich heraus zu schieben. Wenn aber nun die Entscheidung unmittelbar heran gerückt ist, die Massen in gleiche Höhe gelangt,

aus strategischen Colonnen zur strategischen Linie aufmarschirt sind und ihre unmittelbare Schlachtstellung eingenommen haben, so hat sich die Thätigkeit der Cavallerie, jenachdem ein offensives Auftreten oder ein Annehmen des Kampfes in der Position beabsichtigt ist, im ersteren Falle zunächst darauf zu richten, die feindliche Aufstellung im Einzelnen möglichst genau nach ihrer Lage, Ausdehnung, den Stützpunkten der Front, Annäherungshindernissen, Anlehnungen der Flanken, Stärke der Besetzung im Ganzen und Einzelnen, Stellung der Reserven u. s. w., zu recognosciren. Sie wird dazu in Front bis ziemlich dicht an die Position, oft bis in den Bereich des Feuers heran gehen müssen, entweder in einer der ganzen Ausdehnung derselben entsprechend breiten Front, oder im Cotoyiren längs derselben. Gleichzeitig muß der wohl nur ganz ausnahmsweise zu verhindernde Versuch — es handelt sich meist nur um die Größe des Weges — gemacht werden, um die Flügel der feindlichen Stellung herum zu gehen und Einblick von der Seite oder von hinten her in dieselbe zu gewinnen. Hierbei ist überall auch dem zwischen den beiderseitigen Aufstellungen gelegenen Terrain sorgfältige Beachtung zu schenken. Aus den Resultaten dieser, im Allgemeinen auf den Tag vor der Schlacht fallenden Thätigkeit wird dann erst das Material für eine Feststellung des speciellen Schlachtplanes und der danach auszugebenden Disposition gewonnen werden.

Das Verfahren der Cavallerie auf entgegengesetzter Seite oder bei umgekehrter Lage der Verhältnisse ergiebt sich hiernach wie in dem Folgenden von selbst.

Am Schlachttage selbst hat die Cavallerie des Angreifers zunächst den avancirenden Massen der Infanterie und Artillerie im Sinne einer taktischen Avantgarde des Ganzen resp. der einzelnen Theile (Corps, Divisionen) voran zu gehen, um einmal den Anmarsch derselben und damit das Erkennen ihrer Zielpunkte, überhaupt der diesseitigen Absichten, möglichst lange zu verheimlichen, dann aber auch um etwa seit dem vorigen Tage noch eingetretene wichtige Verschiebungen oder sonstige Aenderungen beim Feinde rechtzeitig zu entdecken und um in allen Fällen der Infanterie und Artillerie die Gelegenheit zu geben, möglichst lange die gebahnten Straßen benutzen und das so ermüdende Marschiren quer über Feld in Gefechtsformation vermeiden zu können. Der hierdurch gewonnene Vortheil muß dann aber auch seitens der anderen Waffen möglichst ausgenutzt werden.

So vor der Front der eigenen Armee ausgebreitet, die feindliche Stellung im Auge, die etwa von dort zur Recognoscirung und Verhinderung des diesseitigen Anmarsches ausgesendete Cavallerie im Zaume und in der Entfernung haltend, erwartet die Cavallerie, Front und Flanken deckend, den Augenblick, wo nun die eigentliche Berührung der beiderseitigen anderen Waffen, die Schlacht, beginnt. Alsdann weicht die bei den Infanteriedivisionen eingetheilte Cavallerie, insofern sie auch für die Schlacht bei diesen belassen und nicht zu provisorischen Einheiten zusammen gezogen ist, hinter die Front zurück und nimmt dort möglichst nahe und geschützt abwartend Stellung, während die in selbstständigen Körpern vereinigte Cavallerie, theilweise vielleicht auch in ein ähnliches Reserveverhältniß tritt, theilweise aber auf einen oder beide Flügel geht; wenn sie nicht

etwa einmal ausnahmsweise zur Ausfüllung leerer Räume — dann aber stets hinter, nie in ihnen — eine nie sehr glückliche Verwendung erhalten muß.

Während der nun im Gange befindlichen Schlacht bleibt wie die Aufgabe, so auch die Thätigkeit der Cavallerie eine doppelte: aufklärend und kämpfend. In ersterer Beziehung hat sie auf den Flanken und über dieselben nach vorwärts und nach beiden Seiten die Beobachtung und Recognoscirung des Feindes dort und in seinem Rücken fortzusetzen resp. wieder aufzunehmen, um nicht nur plötzlichen Ueberflügelungen oder unerwarteten Flankenangriffen desselben vorzubeugen, sondern auch den Anmarsch neuer feindlicher Verstärkungen von rückwärts her zeitig zu entdecken, zu melden und so ein überraschendes Auftreten großer feindlicher Massen an irgend einem Punkt zu verhindern. Ebenso hat sie von ihren Stellungen in oder hinter der eigentlichen Schlachtlinie aus überall sorgfältig den Kampf im Auge zu behalten und seinen Gang zu überwachen, um möglichst von lange her die Momente kommen zu sehen, in denen sie, um Vortheile zu erringen oder auszubeuten resp. Nachtheile abzuwenden, mit der Stoßkraft ihrer Pferde und mit der Schärfe der blanken Waffe eingreifen kann (Divisionscavallerie, Reservecavallerie).

Das Eingreifen in den eigentlichen Kampf in günstigen oder gefährlichen Momenten hat seitens der Cavallerie gegen alle drei Waffen des Feindes zu erfolgen, entweder durch kurze Prellattacken, hauptsächlich der Divisionscavallerie oder einzelner Theile der Reservecavallerie zur Ausbeutung partieller Erfolge resp. Abwendung momentaner Nachtheile, oder durch große Angriffe der Cavalleriemassen im Sinne der eigentlichen Schlachten- oder Entscheidungstaktik. Solche Kämpfe im großen Styl werden einmal gegen die feindliche Cavallerie vorkommen, wenn diese der Ausführung der eigenen Aufgaben, z. B. auf den Flügeln zur Beobachtung und Aufklärung, hindernd entgegen treten, oder selbst in gleichem Sinne verfahren will, oder sonst den diesseitigen Truppen gefährlich wird resp. zu werden droht. Aber auch gegen Infanterie und Artillerie oder gegen eine Combination aller Waffen kann Cavallerie noch heute, wenn auch seltener als sonst, mit Massen zum Angriff gehen, wenn entweder eine nach langem Kampfe hart mitgenommene, aufs Aeußerste erschütterte oder zu Schlacken zusammen gebrannte, bezw. eine in sonst nachtheiligen Lagen plötzlich überraschte Infanterie auf feindlicher Seite der diesseitigen Reiterei die Möglichkeit giebt, durch einen mächtigen Stoß in Front oder Flanke jene zu durchbrechen, diese aufzurollen und so die Entscheidung der Schlacht herbei zu führen oder doch zu beschleunigen; oder wenn umgekehrt der in einen solchen Zustand gerathenen eigenen Infanterie einer siegreichen und überlegenen feindlichen gegenüber Hülfe und Rettung vor unmittelbarer dringendster Gefahr gebracht, eine drohende Niederlage um jeden Preis abgewehrt werden muß.

Im Allgemeinen wird die kämpfende Thätigkeit der Cavallerie in der rangirten Feldschlacht stets zu Pferde, in der Offensive im vollen Lauf und mit der blanken Waffe zur Ausführung kommen. Indessen sind auch Verhältnisse sehr wohl denkbar, in welchen die Cavallerie zur vorläufigen

oder selbst dauernden Besetzung und Sicherung einzelner entfernter wichtiger Punkte in Flanke und Rücken gegen Cavallerie und selbst gegen Infanterie, die sich täuschen läßt, mit Vortheil zum Gefecht zu Fuß absitzen kann; wie dies z. B. in neuster Zeit 2 Escadrons des 12. Französischen Dragonerregiments in der Schlacht bei Spichern am 6. August 1870 auf den Höhen des Kaninchen-Berges bei Forbach mit gutem Erfolg gethan. Eine Verwendung größerer Cavalleriemassen, selbst ganzer Divisionen, zum Gefecht zu Fuß in gleicher Linie mit der Infanterie zur Unterstützung derselben, wie sie der Amerikanische Secessionskrieg in so vielen Beispielen zeigt, wird indessen immerhin nur als eine durchaus ausnahmsweise anzusehen sein; wenngleich auch in keiner Weise der Gedanke abgewiesen werden soll, daß unter ganz besonderen Umständen, wo neben einer schwachen Infanterie zahlreiche mit guten Gewehren versehene und im Gebrauch derselben nach modernen Prinzipien ausgebildete Cavallerie zur Stelle ist, ohne in ihrer eigentlichen Sphäre verwendet werden zu können (wie z. B. unter den Verhältnissen, wie sie zu Anfang December 1870 im Südwesten von Paris, im Speciellen bei und zur Zeit der Schlacht bei Coulmiers bestanden), dieselbe immerhin bei dringender Gefahr im gleichen Sinne zum Fußgefecht in rangirter Schlachtlinie verwendet werden könnte und sollte; mindestens mit demselben Recht, wie z. B. am 16. August 1870 in der Schlacht bei Vionville nach dem Einsetzen der letzten Infanteriereserven auch zwei Pioniercompagnien die Technik an den Nagel hingen und, unbeschadet ihrer sonstigen eigentlichen Bestimmung, zu ihrem eigenen Ruhme und zum Nutzen des Ganzen das Feuergewehr zur Hand nahmen.

Am Ende der Schlacht und im unmittelbaren Anschluß an dieselbe wird die Cavallerie, je nach dem Ausgang derselben entweder zur Verfolgung des geschlagenen Feindes oder zur Deckung des Rückzuges gegen einen siegreichen Gegner verwendet. Das Verfahren im Einzelnen richtet sich in beiden Fällen mit Rücksicht auf die allgemeine Kriegslage nach den gerade vorliegenden besonderen Umständen, namentlich nach der Größe und Art der gefallenen Entscheidung, dem Zustande der beiderseitigen Truppen, Jahres- und Tageszeit, den Terrainverhältnissen und verschiedenen andern Gesichtspunkten. Als allgemeiner, nach beiden Richtungen für das Verfahren maßgebender Grundsatz ist aber der aufzustellen, daß jeder im Kampfe errungene Erfolg nach äußerster Möglichkeit durch eine sofort aufgenommene, energisch durchgeführte Verfolgung ausgebeutet und vervollständigt werden muß.

Die Verfolgung wird sich aber, abgesehen von dem Ausnutzen einzelner, während der Dauer der Schlacht errungener, partieller Vortheile durch die Divisionscavallerie oder kleinere Abtheilungen der Reservecavallerie in beschränkter Sphäre, nach gefallener Entscheidung in zweifacher Art gestalten, die man kurz als taktische und strategische Verfolgung unterscheiden könnte.

Die taktische Verfolgung besteht in einem sofortigen Nachhauen auf den mehr oder weniger in Unordnung abziehenden Gegner, im unmittelbaren Anschluß und zur möglichsten Vervollständigung der am Ende gewonnenen taktischen Resultate. Ihr Zweck ist, die gebrochene Ordnung

und den gelockerten Zusammenhang in den geschlagenen Massen zu steigern, ihr Zusammenfalten zu Marschcolonnen, die Bildung einer geordneten Arrieregarde zu hindern, das Tempo der rückgängigen Bewegung zu beschleunigen und überhaupt den geregelten Rückzug in eine aufgelöste Flucht zu verwandeln; ihr letztes Ziel ist die möglichste Zersprengung des geschlagenen Feindes, wobei dann zahlreiche Gefangene, Geschütze und Trophäen aller Art sich von selbst als Beute ergeben werden.

Die Ausführung einer solchen Verfolgung würde darin bestehen, daß die während des Ausbrennens der Entscheidung rechtzeitig von rückwärts oder noch besser von seitwärts gegen die Flanken heran geführten Massen der Reserve- und sämmtlicher disponibeln Cavallerie, beim Eintritt des seitens ihrer höheren Führer von lange her kommen gesehenen Momentes sofort, einem angestauten Strom gleich, durch die Intervallen oder um die Flügel der fechtenden Schlachtlinie hervor brechen und sich unverzüglich auf die erschüttert und zerfetzt aus derselben heraus wankenden feindlichen Abtheilungen werfen, dieselben zersprengen, auf die noch in besserer Ordnung verbliebenen, aber auch doch schon unter dem Bann der nachtheiligen Entscheidung und den moralischen Einflüssen des aufgezwungenen Rückzuges stehenden Truppen treiben und so Auflösung und Verwirrung in den feindlichen Reihen möglichst hoch steigern, möglichst weit verbreiten. In unaufhörlichem Nachdrange muß Stoß auf Stoß erfolgen und die Richtung derselben, abgesehen von den zunächst betroffenen Objecten, immer möglichst auf noch unberührte zu, gegen enge Defileen, schwieriges oder unpassirbares Terrain, bezw. nach Umständen in excentrischer oder concentrischer Weise erfolgen, jenachdem ein Auseinandersprengen oder ein Aufeinanderwerfen der Massen größere Erfolge zu versprechen scheint. Abgesehen von diesen wuchtigen Stößen in allgemeiner Direction auf die vordersten Abtheilungen der überwundenen Schlachtfront des im Kampf überwundenen bezw. die hintersten des geschlagenen und im Rückzug begriffenen Feindes, seine Arrieregarde, kann aber, namentlich wenn diese rechtzeitig gebildet, in geordneter Weise Stellung genommen oder den Angriff in Front abgewehrt hat, die Verfolgung auch sehr wohl um die Flügel derselben herum und an ihr vorbei auf die vor derselben noch möglicher Weise in völlig oder theilweise gebrochener Ordnung zurück fluthenden oder in vermeinter Sicherheit marschirenden Colonnen gerichtet werden, um hier durch plötzliches unerwartetes Erscheinen und Hineinfahren Niederlage und Auflösung zu verbreiten und gleichzeitig die noch zurück befindlichen, im entscheidenden Moment auch in der Front wieder durch direct folgende Truppen angegriffenen feindlichen Abtheilungen abzuschneiden und in eine Katastrophe zu verwickeln.

Diese Art der Verfolgung, die man vielleicht auch als Nachsetzen bezeichnen könnte, characterisirt sich dadurch, daß sie im Wesentlichen und je länger je mehr nur durch Cavallerie, höchstens mit gelegentlicher Beihülfe ihrer reitenden Artillerie ausgeführt werden kann. Wie sie also fast ausschließlich ihr Werk ist, so muß sie auch von jeder im Moment der fallenden Entscheidung zur Stelle befindlichen und im weitesten Sinne des Wortes verwendbaren Cavallerie sofort aus eigener Initiative begonnen und mit dem letzten Hauch von Mann und Roß, so weit wie nur irgend möglich,

unabläſſig fortgeſetzt werden. Die Grenze dafür liegt allein in der Erwägung, daß die verfolgende Cavallerie ſich nicht auf eigene Verantwortung vollſtändig aus dem Befehlsbereich der eigenen Armee entfernen darf, vielmehr je nach der Tageszeit des Beginns ihrer derartigen Thätigkeit noch an dem nämlichen, ſpäteſtens aber am folgenden Tage wieder in denſelben zurück kehren muß. Hierbei kann man jedoch dreiſt den früher üblichen Maßſtab erheblich erweitern und wohl als Grundſatz annehmen, daß Bewegungen geſchloſſener Cavallerietruppen bis zum Regiment aufwärts bis 80 km in 24 Stunden, und Ritte einzelner Offiziere und Patrouillen bis zu 120 km innerhalb eines Tages bezw. einer Nacht, in ſolchen Fällen durchaus noch kein unmögliches Uebermaß der Anforderungen bedeuten.

Faſt ausſchließlich bei einer derartigen Verfolgung zur Anwendung kommend, die volle Verantwortung für den ſofortigen Beginn und die energiſche Durchführung, und ſomit auch die ganze Schuld tragend, wenn ſolches nicht geſchieht, wird die Cavallerie demgemäß auch hauptſächlich dabei in ihrer eigentlichen Sphäre, d. h. zu Roß in der Attacke und mit der blanken Waffe, auftreten und nur ausnahmsweiſe einmal in kleineren Verhältniſſen, z. B. zum Oeffnen eines Defilees, von dem Gefecht zu Fuß Gebrauch machen.

Die andere Art der Verfolgung, die ſtrategiſche, unterſcheidet ſich von dem bloßen Nachhauen dadurch, daß ſie raſtlos und ununterbrochen eine längere Zeit und über größere Räume fortgeſetzt wird, um dadurch die geſchlagene feindliche Armee völlig zu vernichten und unter beſonders günſtigen Umſtänden zur Capitulation zu nöthigen. Der Natur der Sache nach kann ſie nur, mit Rückſicht auf die allgemeine Kriegslage und die Bedeutung wie die Art des gewonnenen Erfolges im Rahmen des Ganzen, von der oberſten Heeresleitung angeordnet werden. Es iſt daher nicht Schuld der Cavallerie, wenn eine ſolche Verfolgung unterbleibt, vielmehr hat dieſelbe im Gegentheil, wie bereits angedeutet, die ausdrückliche Pflicht, ſich ohne beſondern Befehl nicht bei einem energiſchen Nachhauen räumlich und zeitlich zu weit in möglicher Weiſe durchaus unbeabſichtigte Richtungen und unliebſame Situationen fort reißen zu laſſen und ihrem Obercommando aus der Hand zu kommen.

Wenn einmal angeordnet, ſo wird eine ſolche ſtrategiſche Verfolgung weſentlich in zwei Formen zur Ausführung kommen können. Einmal im ähnlichen Sinne, wie eben dargeſtellt, mit Steigerung der Dauer und in Folge deſſen der Erfolge, alſo im Weſentlichen in gleicher Weiſe, hauptſächlich durch Cavallerie in ihrer eigentlichen Verwendung als ſolche zu Pferde und nur ausnahmsweiſe im Gefecht zu Fuß. Dann aber zum Zweck der Erreichung der letzten Erfolge, der vollſtändigen Zertrümmerung oder Beſeitigung der feindlichen Armee, vielleicht Herbeiführung der Entſcheidung des Krieges. Bei Löſung einer derartigen Aufgabe, welche im Allgemeinen durch Cavallerie allein nicht zu bewirken ſein wird, ſondern vielmehr die Unterſtützung und energiſche Theilnahme der Maſſen der Infanterie erfordert, wird es vor Allem Sache der Cavallerie ſein, derſelben die Gelegenheit zu einem ſolchen Eingreifen zu ſchaffen. Es wird alſo hierbei nicht ſowohl wie im vorigen Falle auf Drängen, Jagen und Aus-

einandersprengen des Gegners, als vielmehr gerade umgekehrt auf Verzögern, Aufhalten, Zusammentreiben, in letzter Instanz auf Stellen desselben ankommen, um den Massen der eigenen Infanterie Zeit zu geben, heran und zur Wirkung zu kommen. Demgemäß hat die Cavallerie von einer energischen frontalen Einwirkung auf die feindliche Arrieregarde zum Zwecke des über den Haufen Werfens derselben oder einer möglichst raschen Delogirung aus ihren Stellungen im Allgemeinen Abstand zu nehmen und gegen dieselbe überhaupt frontal nur insoweit aufzutreten, als sie im Sinne einer Avantgarde für die mit möglichster Beschleunigung ihr folgende Infanterie hoffen darf, jene und vielleicht auch größere oder geringere Theile des vor ihr retirirenden feindlichen Gros zum Halten, zur Entwicklung, überhaupt zur Verzögerung des Marsches zu veranlassen, damit zugleich die Aufmerksamkeit dort zu fesseln und von den Flanken abzuziehen. Während dessen müssen die Massen der Cavallerie mit zahlreicher reitender Artillerie und dem ganzen disponibeln Apparat von rasch beweglichen Defensivmitteln, wozu man vielleicht auch Infanterie in möglichster Beschleunigung nachfolgen lassen, oder von einer vielleicht durch frühere Operationen gewonnenen Flankenstellung aus direct zur Hülfe senden kann, durch angemessen weit ausgreifende und möglichst zu beschleunigende Umgehungsbewegungen, die feindliche Arrieregarde, außerhalb ihrer Beobachtungssphäre tourniren und nun parallel der Marschlinie der feindlichen Armee bis zu einer nach Lage der Verhältnisse und den eigenen Kräften zu bemessenden Höhe, unter Umständen selbst bis über die äußersten Teten der feindlichen Marschcolonnen hinaus vordringen, dort in günstiger Position quer über den Weg derselben Stellung nehmen, und nun nach Lage der Umstände entweder in ihrer eigentlichen Thätigkeit als Cavallerie, oder zum defensiven Gefecht in Masse absitzend, ihnen so den weiteren Rückzug verlegen, oder sie wenigstens so lange aufhalten, bis die zur directen Unterstützung nachgesendete oder von der Seite heran eilende Infanterie anlangen kann. Alsdann müssen auch die der feindlichen Arrieregarde unmittelbar folgenden diesseitigen Truppen, durch ein angemessen vorbereitetes Communications- oder Signalwesen benachrichtigt und inzwischen möglichst massirt heran gerückt, aus ihrer bisherigen wesentlich hinhaltenden und demonstrativen Thätigkeit nunmehr zur entschiedensten Offensive übergehen und die Situation mit vollster Energie ausbeuten.

Es liegt auf der Hand, daß ein derartiges radicales Auftreten nur unter ganz besonders günstigen Verhältnissen möglich, in allen Fällen von ernsten Gefahren begleitet sein und ein hohes Risico einschließen wird. Aber ohne ein solches sind überhaupt großartige Resultate nicht zu erreichen. Selbstverständlich ist, daß da, wo die Umstände minder günstig oder die Mittel nicht ausreichend sind, auch die Ziele und Zwecke reducirt werden müssen. Wo also ein Abschneiden der ganzen feindlichen Armee nicht gleich oder überhaupt nicht möglich ist, da wird man in ähnlicher Weise in mehrfachen Reprisen gegen dieselbe, bezw. nur gegen einen Theil derselben, event. gegen ihre Arrieregarde vorgehen; und wenn auch dies sich in solcher Art als nicht ausführbar erweisen sollte, so bleibt doch jedenfalls die Möglichkeit von wiederholten Flankenattacken gegen die retirirenden

feindlichen Colonnen auf verschiedenen Punkten vorwärts ihrer Avantgarde, ein Beschießen derselben durch reitende Artillerie, ein Agiren gegen Trains und Bagagen von der Seite her gegeben.

Ueberhaupt wird sich in jedem einzelnen Falle hier wie überall das Verfahren nach den Specialitäten desselben regeln müssen, und das letzte höchste Ziel nur beim allseitigen Zusammentreffen günstigster Chancen erreicht werden können. Eine der wichtigsten Bedingungen dafür aber: das bewußte Greifen nach dem Höchsten im kühnen Wagen nach klugem Wägen, muß stets vorhanden sein und das Benehmen der Cavallerie hier wie überall und immer leiten.

Daß übrigens solche Ziele auch in der höchsten Potenz immerhin im Bereich der Möglichkeit liegen, lehrt die Geschichte. Beispiele einer energischen Verfolgung im Sinne eines sofortigen Nachhauens liefern die meisten Schlachten Napoleon's (Friedrich dem Großen war durch seine eigenthümliche, rings von Feinden umstellte Lage fast immer jede Art der Verfolgung versagt); dann aber auch alle die Fälle, in welchen sich unmittelbar aus dem taktischen Nachhauen eine strategische Verfolgung von Tagen, ja Wochen und mehr im gleichen Sinne entwickelte, wie z. B., um aus älterer Zeit nur einer der glänzendsten Leistungen in dieser Richtung, der Verfolgung Alexander's des Großen nach Arbela durch ganz Persien, zu gedenken, bei der Verfolgung der Sachsen durch Carl XII., im October 1704[1]), bei den Verfolgungen Murat's in den Jahren 1805 nach der Capitulation von Ulm[2]) und 1806 nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt[3]), bei der Verfolgung Napoleon's nach der Niederlage bei Belle-Alliance 1815 durch die Preußen „mit dem letzten Hauch von Mann und Roß"; endlich in dem Nordamerikanischen Secessionskriege von 1861—64 seitens eines Forrest[4]) u. a. m. Für eine strategische Verfolgung der letzt erwähnten Art unter ausgedehnter Anwendung des Gefechts zu Fuß in besetzter Position zum Abschneiden des Rückzuges einer ganzen Armee bietet dagegen der Schlußact des letzten Amerikanischen Bürgerkrieges[5]) bisher das einzige geschichtliche, aber der Nachahmung wohl werthe Beispiel.

Die neusten Kriege in Europa excelliren dagegen hinsichtlich der Thätigkeit der Cavallerie bei Verfolgungen in keiner Weise. Der Oesterreichisch-Preußische Krieg von 1866 zeigt überhaupt nach keiner Richtung eine besondere Verwendung der beiderseitigen Cavallerien, vielleicht wenigstens zum Theil deshalb, weil sie, einander ebenbürtig und gewachsen, sich gegenseitig in einem gewissen moralischen Schach erhielten.

Aber auch der Deutsch-Französische Krieg von 1870—71 bietet trotz ganz anderer Verhältnisse nicht nur kein Beispiel einer energischen Verfolgung nach dem Muster von Belle-Alliance „mit dem letzten Hauch von Mann und Roß", sondern es fand vielmehr nach fast allen Schlachten überhaupt gar keine Verfolgung statt, wofür allerdings die Terrain-, Witterungs- und physischen Verhältnisse, Jahres- und Tageszeit, und noch

---

[1]) Siehe pag. 273, 274 des vorliegenden Werkes. [2]) Ibid. pag. 338, 339. [3]) Ibid. pag. 341—343. [4]) Ibid. pag. 424—426. [5]) Ibid. pag. 441—443.

mancherlei eigenthümliche Umstände (z. B. das Endigen der drei Metzer Schlachten, namentlich der vom 14. und 18. August fast unmittelbar an den Werken der Festung u. s. w.) eine gewisse Erklärung geben, jedoch auch nicht abgeläugnet werden kann, daß dieser Punkt der ausgiebigen Verfolgung immerhin der schwächste in der sonst glänzenden Thätigkeit der Deutschen Cavallerie in diesem Kriege war. Ein besonders glänzendes Beispiel einer im vollsten Sinne jenes Ideals von Belle-Alliance durchgeführten Verfolgung, im Besonderen von der Wirkung des Operirens auf die Flanken eines gar nicht einmal taktisch entscheidend geschlagenen, sondern nur einfach in Front abgewiesenen und von dort her fast gar nicht verfolgten Gegners von freilich beschränktem militairischen Werth, aber doch großer numerischer Ueberzahl, bieten dagegen jene durch Schnee und Eis, über Berg und Thal, bei Tag und Nacht ausgeführten Operationen des jetzigen General-Feldmarschalls Freiherrn von Manteuffel gegen die Bourbaki'sche Armee nach der Schlacht vor Belfort. Dieses glänzende Beispiel gehört der Cavallerie allerdings nur durch die Person jenes berühmten Führers, der hierbei — soll man mehr sein kühnes Wagen als Cavallerist, oder mehr seine richtige Erkenntniß als General bewundern? — sich als ächter, rechter General der Cavallerie bewährte, an, betrifft sie aber auch insofern direct, als es ihr in Verbindung mit den Erfahrungen des letzten Amerikanischen Bürgerkrieges eine wichtige Lehre giebt und ein hohes Ziel hinstellt. Denn wenn Infanterie allein in solche Lagen freilich nur durch vorzeitige, von weit her schon bewirkte Dirigirung auf die Flanke und den Rücken des Gegners kommen kann, so vermag dagegen eine mit guten Feuerwaffen versehene und zum Fußgefecht geeignete Cavallerie, von zahlreicher reitender Artillerie begleitet und von leichter Infanterie gefolgt oder von seitwärts unterstützt, im Nothfall auch ohne solche, sich derartige Situationen in der bereits erwähnten Weise auch aus der gewonnenen Frontalschlacht zu schaffen. Ein besonders treffendes Beispiel dafür liefert derselbe Krieg in der Thätigkeit der Deutschen Cavallerie der 2. Armee, im Besonderen der 5. Cavalleriedivision, in den Tagen vom 14.—16. August, in welcher es derselben gelang, der äußersten Tete der retirirenden Französischen Rheinarmee zuvor zu kommen, und auch ohne von ihren Pferden steigen zu müssen, diese vollständig zu stellen und zum Halten zu bringen, bis die nachfolgende Infanterie, gleichfalls von der Flanke her, denn eine directe Verfolgung hatte die Festung Metz unmöglich gemacht, heran kommen konnte.

Daß übrigens alle solchen Operationen in Flanken und Rücken bezw. gegen die Tete einer retirirenden Armee ihre großen Gefahren haben — man denke nur beispielsweise an die Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. October 1813 —, ist bereits erwähnt, gleichzeitig aber auch ausgesprochen, daß ohne einen hohen Einsatz ein hoher Gewinn nicht zu erreichen ist. Daher sollte namentlich die Cavallerie, deren ganzes Leben und Weben eigentlich ein beständiges hohes Spiel ist, die wenigstens ohne ein solches nie sich in ihren Leistungen über die Mittelmäßigkeit erheben kann, jede Gelegenheit, die sich darbietet, mit Eifer und im Genius ihrer Waffe ergreifen.

Aus dem eben geschilderten Verfahren der Cavallerie bei der Verfolgung ergeben sich einfach und naturgemäß die Regeln für ihr Auftreten in entgegengesetzter Situation, zur

Deckung des Rückzuges einer geschlagenen Armee. Der nächste Zweck derselben wird darin bestehen, die in nachtheiliger Situation aus dem Kampf zurück weichenden oder aus ihrer Stellung geworfenen Truppen aufzunehmen, sie vor der unmittelbaren taktischen Verfolgung des Feindes, im Besondern vor dem Nachhauen der Cavallerie desselben zu sichern, sie überhaupt vom Feinde los zu machen, und ihnen Zeit und Gelegenheit zu geben, sich unter Bildung einer Arrieregarde ordnungsmäßig in Marschcolonnen zusammen zu falten und überhaupt einen geordneten Rückzug zu bewerkstelligen. Hierzu muß die rechtzeitig an den entscheidenden Punkt heran geführte Reservecavallerie (wie z. B. die Oesterreichische in der Schlacht bei Königgrätz) unter angemessener Placirung ihrer reitenden resp. der ganzen oder eines Theiles der Reserveartillerie, in dem letzten Stadium der ausbrennenden Entscheidung in die vorderste Linie der Schlachtstellung rücken, aufmarschiren und sich den vorbrechenden Massen der feindlichen Cavallerie entgegen oder auf die gleichfalls unzweifelhaft in gelöster Ordnung befindlichen vordersten Truppen der feindlichen Schlachtordnung werfen, während die eigene Infanterie möglichst rasch hinter sie zurück weicht, Abstand vom Feinde, Ordnung zu gewinnen sucht, eine Arrieregarde bildet oder vorzieht und Stellung nehmen läßt, um wieder die Reservecavallerie aufzunehmen.

Ist dies gelungen, die geordnete Marschformation hergestellt, so muß ein Theil der Cavallerie bei der Arrieregarde bleiben, um die gleiche Waffe des nachfolgenden Feindes im Zaume zu halten, überhaupt aber das heftige Nachdrängen desselben zu hindern, was theils durch Attacken zu Pferde, theils im Gefecht zu Fuß aus besetzten Positionen, in welchen sie länger zu verharren vermag, als die Infanterie, theils aber auch durch ein geschicktes Legen von Hinterhalten mit Abschneiden der Spitzen oder vordersten Truppen der Avantgarde, um sie dadurch zu behutsamem Vorgehen zu veranlassen, geschehen kann. Gleichzeitig muß der nachfolgende Gegner beständig im Auge behalten, und von Zeit zu Zeit durch kurze Offensivstöße zurück gefühlt werden, ob auch der directe Druck nicht nachläßt, was dann immer eine verstärkte Aufmerksamkeit auf die Flanken erheischen und zu der Ermittlung auffordern würde, ob die Verfolgung thatsächlich eingestellt ist, oder nur andere und gefährlichere Wege einschlägt. Hierbei wird es sehr viel auf eine genaue Kenntniß und richtige Beurtheilung der Verhältnisse und des Gegners im Allgemeinen wie im Besondern ankommen.

Ein anderer, unter Umständen der größere oder wenigstens leicht zu verstärkende Theil der Cavallerie hat die Deckung des Rückzuges in der Flanke auf weit hin zu bewirken. Von welcher Wichtigkeit diese Aufgabe ist, geht aus dem vorher Gesagten hervor. Bei ihrer Lösung wird es in erster Linie auf weit reichende Beobachtung namentlich der Parallelstraßen, dann aber auch auf die Führung von Reitergefechten in der eigentlichen Sphäre der Waffe ankommen und nur ausnahmsweise ein Absitzen zum Kampf zu Fuß geboten sein. Ob beide Flanken der Marschcolonne gleich bedroht sind, oder nur eine resp. welche, wird sich entweder aus der all-

gemeinen Lage der Verhältnisse ergeben oder durch die Recognoscirung festzustellen sein. Dorthin sind dann naturgemäß die Hauptkräfte zu dirigiren, aber auch die andere darf, namentlich im letzteren Falle, wo die größere Bedrohung der einen Seite möglicher Weise nur eine Finte ist, durchaus nicht vernachlässigt werden.

Endlich ist bei Rückzügen auch ein Theil der Cavallerie an die Tete der Marschcolonne zu nehmen, um dort als Avantgarde zu dienen. Zunächst und für gewöhnlich nur schwach zu bemessen, muß er jedoch, im Fall umgehende Bewegungen des Feindes beobachtet werden und ein Abschneiden des Weges nach Lage der Umstände möglich, soweit Verstärkung erhalten, daß er im Stande ist, etwa erscheinender feindlicher Cavallerie zu Pferde entgegen zu treten oder ihr in der vorläufigen Besetzung wichtiger Terrainpunkte, namentlich schwieriger Defileen in der Marschrichtung des eigenen Heeres resp. in der taktischen Flanke derselben zuvor zu kommen.

---

4. Abschnitt.

In der Zeit von Schlacht zu Schlacht.

Hier ist das Benehmen der Cavallerie zum Theil schon eben geschildert, insoweit es sich als unmittelbares Verfolgen der errungenen Resultate resp. die Abwehr eines solchen characterisirt. Nicht immer aber ist eine solche Verfolgung möglich, sei es, daß die Art der gefallenen Entscheidung, die Maßnahmen des Feindes oder der eigene Zustand die Aufnahme resp. Durchführung einer solchen nicht erlauben, sei es, daß die Lösung anderer wichtigerer Aufgaben überhaupt den Gedanken daran nicht aufkommen lassen — wie dies z. B. mit Friedrich dem Großen beständig, mit Napoleon in den Jahren 1813 und 1814 vielfach der Fall war. In diesen Fällen hat dann die Cavallerie wieder so zu verfahren, wie in der Zeit vom Beginn der Operationen der Heere bis zu ihrer unmittelbaren Berührung im Kampf.

Ein durchaus nachahmenswerthes Beispiel für eine derartige Thätigkeit der Cavallerie finden wir in dem bereits erwähnten Auftreten der Deutschen Reiterei in der Zeit vom 14. bis 16. August 1870. Um so auffallender erscheint aber dagegen das gänzlich abweichende Benehmen dieser selben Cavallerie in der Zeit vom Abend des 16. bis zum Beginn der Schlacht am 18. August. Unwillkürlich fragt man sich, was denn diese Waffe, welche sich bis zum Mittag des 17. — freilich zum Theil nach einem für Friedensvorstellungen der alten Zeit immerhin starken Tagemarsch — in einer Stärke von 5 Divisionen mit rund 28 Regimentern oder über 100 Escadrons, ausschließlich der Divisioncavallerie, zur Stelle befand, während des ganzen 17. und bis zum Mittag des 18. eigentlich dem Ganzen Nutzbringendes gethan? Unzweifelhaft war ihr, namentlich der am 16. im Kampf und theilweise bis zu 19 Stunden im Sattel gewesenen, eine gewisse Ruhe in öconomischer wie in administrativer Hinsicht sehr erwünscht; aus taktischen, oder wenn man

lieber will, aus strategischen Rücksichten durfte sie ihr aber in so hoch gespannter, die äußerste Anstrengung aller Kräfte fordernder Situation nicht, wenigstens nicht ganz noch allgemein bewilligt werden. Mag man auch über die veranlassenden Ursachen denken wie man will, so erscheint doch der Anspruch durchaus berechtigt, und diese Lehre wollen wir uns daraus für die Zukunft ziehen: Die Deutsche Cavallerie mußte am 17. August bis zur Straße Metz—Briey und der Orne, allermindestens aber bis zur Straße Metz—Conflans und dann nach Lage der Umstände mehr westlich oder mehr östlich gegen Metz hin feststellen, wohin die Französische Rheinarmee nach dem 16. Abends gegangen war und was sie that; am 18. früh aber im Sinne des vorgehend Dargestellten ermitteln, wo dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung stand, ehe die massirten Armeecorps auf der Suche nach dem Feinde und nach seinem äußersten Flügel dagegen anrannten. Das hätte, wahrscheinlich ohne jedes Opfer, denn die Französische Cavallerie übte wieder Lagerdienst hinter ihrer Infanterie, viel Zeit und auch viel theures Blut gespart, wenn es sich auch sonst dieses Mal nicht weiter folgenschwer bestrafte. Factisch wurde ein Ansatz in dieser Richtung allein von der Sächsischen Cavalleriedivision gemacht, dessen übrigens nur negative Resultate immerhin von der äußersten Wichtigkeit waren.

Wir haben bisher vorherrschend der Thätigkeit der Cavallerie im Bewegungskriege gedacht, und wollen, ehe wir von derselben scheiden, nur noch bemerken, daß sich eine analoge Verwendung der Waffe, wie bei der Verfolgung und auf Rückzügen zum Abschneiden derselben resp. Verhindern eines solchen durch Besetzung vorgeschobener wichtiger Punkte und Vertheidigung derselben, sei es durch Attacken zu Pferde, sei es durch den Kampf zu Fuß, wie bereits beim Vorgehen erwähnt, so auch bei anderen Gelegenheiten recht wohl ergeben kann, und eigentlich überall da ergeben muß, wo zwei Gegner, sei es in mehr oder minder paralleler Richtung, sei es von verschiedenen oder auch geradezu entgegengesetzen Seiten her, demselben Object um die Wette zustreben. Man denke in ersterer Hinsicht beispielsweise nur an die Situationen der Werder'schen und der Bourbaki'schen Armee im Januar 1871 während ihres beiderseitigen Parallelmarsches auf Belfort, in zweiter Beziehung an die Operationen der Französischen und Russischen Armee im Anfange der Campagne von 1812 vor der Schlacht bei Smolensk u. s. w.

---

5. Abschnitt.

Die Verwendung der Cavallerie im Positionskriege.

Wenngleich im Allgemeinen der Charakter der neueren Kriege im Vergleich zu den früheren dahin ausgesprochen ist, daß dieselben erheblich schneller verlaufen, so haben dieselben doch auch gerade wieder mehrfach den Beweis geliefert, daß bei der hervor tretenden Wichtigkeit künstlicher

Verstärkungen des Terrains auch das stationaire Element, wie es überhaupt die Anwendung der Feuerwaffen bedingt, neben und im Gegensatz zu dem mobilen, keineswegs seine Bedeutung eingebüßt hat. Man denke nur, um von anderen Beispielen zu geschweigen, an Richmond—Petersburg im Amerikanischen Secessions-, Metz und Paris im Deutsch-Französischen, Plewno, Ruschtschuk—Rasgrad—Schumla, Kars, Batum 2c. im Russisch-Türkischen Kriege neusten Datums.

Die Thätigkeit der Cavallerie während solcher Pausen im Bewegungskriege, wie sie der Angriff und die Vertheidigung größerer Festungen ersten Ranges und verschanzter Lager zwischen den beiderseitigen Hauptarmeen oder doch erheblichen Theilen derselben bedingt, ist eine sehr verschiedene.

Auf Seiten des Angreifers hat sie zunächst während des Anmarsches zur Einschließung in gewöhnlicher Weise die Avantgarde des Berennungscorps zu bilden, die erste vorläufige Einkreisung und möglichste Isolirung des Objectes zu bewirken und alsdann die Operationen der anderen Truppen zur Ausführung der wirklichen Cernirung zu decken. Danach wird sie einmal mit dem in direkter Verbindung mit den anderen Waffen stehenden Theil (der Divisionscavallerie) nach Umständen und Gelegenheit bei Tage die vordersten Contravallations-Vorposten geben; auf der anderen Seite mit ihren Massen (den Cavalleriedivisionen oder Corps) den Rücken der Cernirungsarmee auf weithin durch strategische Circumvallations-Vorposten decken, die Beobachtung des außerhalb des Platzes noch im freien Felde vorhandenen oder sich dort von Neuem bildenden Feindes übernehmen, Entsatzversuchen desselben entgegen treten, oder sie wenigstens rechtzeitig entdecken und melden. Hat die Einschließung vorläufig oder überhaupt seitens der Infanterie nicht ganz durchgeführt werden können, so muß die Cavallerie die frei gebliebenen Räume des Ringes nach außen und innen unter strenger Aufsicht halten, um dort Zufuhren zu hindern und überhaupt jede Verbindung nach Möglichkeit abzuschneiden. Sie hat hierbei je nach Lage der Verhältnisse von Raum, Zeit und Kräften 2c. theils mehr in stationairer Weise mit Vorposten nach beiden Seiten aufzutreten, theils mehr im unausgesetzten Durchstreifen des Terrains zu agiren, in beiden Fällen hauptsächlich die wichtigeren Straßen und sonstigen Communicationen zu beobachten, zu besetzen, zu sperren resp. an passenden Stellen zu zerstören, daneben aber auch sonst Erde, Wasser und Luft (Ballons) zu beobachten.

Außerdem wird die Cavallerie in solchen Lagen auch eine Hauptthätigkeit zur Sicherung der Verpflegung ihrer Armee zu entfalten haben, einer Seits durch directe Beschaffung derselben aus der näheren und weiteren Umgegend im Wege der Fouragirungen und Requisitionen resp. des Verhinderns solcher an der Peripherie durch den Feind, anderer Seits durch Escortirung und Deckung der eigenen Zufuhren, überhaupt der Communicationen und Verbindungen sowohl nach rückwärts wie zwischen den einzelnen Theilen.

Auf Seiten des Vertheidigers ergeben sich die Maßnahmen nach dem Vorigen von selbst. Abgesehen von der in dem eingeschlossenen

Platz selbst befindlichen Cavallerie, welche nur in Folge besonderer Fehler oder Unglücksfälle ein geringes, allein für Beobachtung, Ordonnanziren und eine der Divisionscavallerie ähnliche, beschränkte Thätigkeit bei Ausfällen berechnetes Maß übersteigen kann, und dann schon von vornherein zur Vernichtung als Waffe bestimmt, früher oder später ihre Pferde an den Schlächter abzuliefern haben wird, hat die Masse der Cavallerie des Vertheidigers, wenn seitens desselben ein Hineinwerfen in eine Festung oder ein verschanztes Lager beabsichtigt ist oder nicht mehr vermieden werden kann, in erster Linie und vor Allem die Aufgabe, sich um jeden Preis, auch um den des Zerreißens aller bisher bestandenen höheren taktischen Verbände und im Nothfall nach Lage der Umstände auch auf eigene Gefahr und Verantwortung einer Einschließung zu entziehen und das freie Feld zu behaupten. Von hier aus muß sie, sei es in vorher verabredeter oder sonst noch so lange wie möglich und auf jede Weise permanent zu unterhaltender oder von Zeit zu Zeit durch List oder Gewalt zu eröffnender Verbindung mit der eingeschlossenen Armee, sei es im Anschluß an die außerhalb des Platzes vorhandenen heran marschirenden oder sich neu bildenden eigenen Truppen, sei es endlich in selbstständigem und isolirtem Auftreten ihre Thätigkeit nach Lage der Verhältnisse zum Nutzen des Ganzen einrichten. Sie wird hierbei, im Sinne des eben Gesagten einmal nach Möglichkeit die vollständige Einschließung des Objectes durch den Feind zu hindern, die Verbindung desselben nach außen möglichst lange und ungestört aufrecht zu erhalten versuchen und falls dies so oder so gelingt, die Deckung der Zufuhren dahin zu bewirken; anderer Seits aber, theils mit denselben, theils mit anderen noch vorhanden gewesenen oder neu formirten Theilen den Heranmarsch bezw. die Bildung neuer Truppen zu decken und danach die strategische Avantgarde und einen wesentlichen Theil der Gefechtskraft einer Entsatzarmee zu bilden haben. Außerdem und daneben muß sie den Rücken der feindlichen Einschließungsarmee unausgesetzt beunruhigen, ihr die Zufuhren abschneiden, ihre Communicationen bedrohen, unterbrechen, zerstören, Requisitionen und Fouragirungen hindern, die Depots und Magazine angreifen und überhaupt den Feind in jeder Weise räumlich einengen, wie in seinen Mitteln beschränken und auf jede Weise beschneiden.

So mannichfaltig diese Aufgaben, so verschiedenartig wird auch die Art der Lösung derselben sein. Während auf der einen Seite die Operationen des kleinen Krieges mit ihrem ganzen Zubehör von scharfem Aufmerken, Sehen, Hören, Belauern, raschem Reiten, weitem Schweifen und Streifen und mit ihrem ganzen Arsenal von List, Schlauheit, Decken und Ducken, Ueberraschungen, Ueberfällen, Verstecken, Hinterhalten u. s. w. eine große Rolle zu spielen haben, wird es auf der anderen Seite bei richtigem Auftreten der beiderseitigen Cavallerien auch an ernsten Zusammenstößen derselben mit einander, wie mit den anderen Waffen nicht fehlen, und somit auch das kühne Streiten im Gefecht zu Pferde und zu Fuß zu seinem vollen Recht und hier wie überall nach dem Gesichtspunkt zur Anwendung kommen, ob das Eine oder das Andere nach Lage der gesammten Verhältnisse größere Erfolge oder mindere Verluste verspricht. Nach diesem

Grundsatze reitet eine der höchsten Aufgaben, wie sie die moderne Kriegführung stellt, bewußte und ihnen voll gewachsene Cavallerie, eigentlich so zu sagen, beständig nur mit dem linken Fuß im Bügel; darum aber nicht minder scharf und kühn.

VII. Capitel.

Die Führung der Cavallerie und ihre Führer in höchster Instanz.

Die allgemeinen Grundsätze über die Führung der Cavallerie sind, insoweit sie einfach sachliche Momente betreffen, schon in dem unmittelbar Vorhergehenden gegeben; die Hauptsache aber, auf die es hierbei im Moment des Gebrauches ankommt, ist bei dem dieser Waffe eigenthümlichen persönlichen Element, welches den Führern derselben eine ganz besondere Stellung anweist und ihnen mit Rücksicht auf den Umstand, daß sie auch in der höchsten Instanz die Truppe nicht bloß zu leiten, sondern mindestens im letzten Augenblick auch direct zu führen, ja selbst zu commandiren haben, eine erhöhte Bedeutung beilegt, so direct und eminent hervortretend persönlicher Art, daß es sich dabei thatsächlich weniger um die Führung als um den Führer handelt.

Die geschichtliche Erfahrung aller Völker und Zeiten hat nun unläugbar bewiesen, daß gute Cavalleriefühler überall und stets nur höchst selten vorkommen, so zwar daß ihr Auftreten fast immer eine Epoche in der Geschichte der Cavallerie und oft auch in der gesammten Kriegskunst bezeichnet hat. Die Gründe dafür liegen einmal unzweifelhaft in den hohen Anforderungen, welchen solche genügen, in dem bedeutenden Maß an Fähigkeiten und Talenten, die sie in vollster Harmonie in sich vereinigen müssen, und die sich um so schwerer finden, als sie in ihrer ursprünglichen, so zu sagen rohen Form, wie sie allein angeboren zu sein pflegen, vielfach sich entgegen zu stehen und selbst direct zu widersprechen scheinen.

Ein tüchtiger Cavalleriegeneral muß nämlich Ungestüm bis zur höchsten Potenz mit kluger Vorsicht, hinreißende Begeisterung und kühnstes Wagen mit Alles berücksichtigender Ueberlegung und ruhigem Wägen verbinden; er muß neben einem feurigen Muth und einem glühenden Herzen einen kühlen Verstand und einen kalten Kopf, um so kälter dieser, je heißer jenes, neben rascher Entschlossenheit im Wollen eine zähe Consequenz im Vollbringen besitzen; endlich in letzter Instanz den strengsten Methodismus des Wissens und Könnens bei der Vorbereitung, in der ganzen, die gesammte Ausbildung im Frieden mit umfassenden Bedeutung dieses Wortes, mit wahrer Genialität des Thuns und Handelns bei der Ausführung vereinigen.

Hierfür ist allerdings natürliche Anlage und Begabung in erster Linie nöthig, aber sie wird niemals allein ausreichen, da sie meistens nur nach

der einen Richtung vorhanden ist; es muß daher stets eine kluge Erziehung und Ausbildung der angeborenen, körperlichen und geistigen Eigenschaften hinzu kommen. In dem Verkennen dieses Umstandes, in dem Ueberschätzen des von der Natur überall nur im rohen Zustande Gegebenen, in dem alleinigen Erwarten Alles von diesem bezw. in dem muthlosen Verzichtleisten, wenn solches nicht vorhanden ist oder auf den ersten Blick zu sein scheint, liegt ein zweiter und nicht minder bedeutsamer, vielleicht noch schwerer wiegender Grund für das seltene Vorkommen eines tüchtigen Cavalleriegenerals.

Allerdings muß also ein solcher im gewissen Sinne geboren werden, aber weder wird er jemals als vollendeter Meister nach allen so verschiedenen Richtungen hin gleich fertig vom Himmel fallen, noch wird es unmöglich sein, Vieles und Hohes, selbst unter Umständen das relativ wenn auch nicht das absolut Höchste, durch sorgfältige Erziehung und gewissenhafte Arbeit zu erwerben. Viel, sehr viel kann auch in dieser Richtung, wie schon wiederholentlich in dem Vorherigen angedeutet, durch ein richtiges, consequent durchgeführtes Ausbildungs- und Erziehungssystem der Truppe im Allgemeinen, an der Hand eines allgemeinen Dienstreglements, wie wir es als wünschenswerth uns denken, gewirkt werden. Wir werden durch ein solches, wie der schon oft erwähnte große, leider zu früh geschiedene Meister der Jetztzeit sagt, wenigstens geschickte Handwerker erziehen, und diese sind es, die auch dem Gott begnadigten Genie — und das sind noch lange nicht alle so genannten genialen Köpfe — die Bahn bereiten, die Waffen schmieden, mit welchen dasselbe und im Nothfall auch sie selbst ohne ein solches und sogar gegen dasselbe in ungeregelter Entwicklung und mangelhafter Unterstützung, den Sieg erfechten können.

Aber auch mit dem Reglement allein ist es noch nicht gethan, denn so wenig wie ein Meister gleich völlig fertig zur Welt kommt, ebenso wenig kann er allein durch Andere zu einem solchen gemacht werden; er muß auch selbst Etwas dazu thun, selbst Hand mit anlegen.

Also Anlage, praktische Erziehung und Ausbildung, und eigenes theoretisches Studiren und Nachdenken müssen zusammen kommen, um einen Cavalleriegeneral zu geben, wie er dem höchsten Ideal entspricht. Gehen aber diese Momente in richtiger Weise und in glücklicher Harmonie Hand in Hand, so ist es eigentlich völlig gleich, was davon ursprünglich Gegebenes, was später Erhaltenes oder selbst Erworbenes ist; es muß sich doch Alles zu einem Ganzen verschmelzen.

So viel zum Trost für die, welche keine von Gott begnadigte Genies sind, noch solche besitzen, und doch irdische Arbeit mit irdischen Mitteln gegen irdische Gegner, die meistens auch solche nicht haben noch sind, verrichten müssen, und sehr wohl können.

Fassen wir nun die verschiedenen Anlagen und Fähigkeiten, die ein tüchtiger General — geschenkt, so oder so erworben — besitzen,

die Anforderungen, denen er genügen muß, näher ins Auge, so stellen sich zunächst gewisse

körperliche Eigenschaften dar, deren Besitz in erster Reihe mehr oder minder für jeden Soldaten absolut nothwendig resp. in hohem Grade

wünschenswerth ist. Dieselben bestehen einmal in einem kräftigen, gesunden und gewandten Körper zur Ertragung der Beschwerden des Dienstes, ferner in einem guten Auge und Ohr, überhaupt in scharfen Sinnen, und dann in einem kräftigen, sonoren und deutlichen Stimmorgan. Absolut nothwendig wie sie sind, können sie doch da, wo sie die Natur von selbst nicht geben kann, oder nur mit kargen Händen verliehen hat, bis zu einem gewissen Grade theils durch zweckmäßige Uebung gewonnen oder geschärft, theils durch künstliche Mittel ersetzt oder unterstützt werden. Kommt zu ihnen noch eine gewisse Eleganz der äußeren Erscheinung, eine imponirende Figur, ein männlich schönes Gesicht, so wird dies Alles eines bezaubernden Eindruckes auf die Umgebung, einer hinreißenden Wirkung auf die Truppe nicht verfehlen, und somit als hoch erwünschte Zugabe erscheinen. Ganz besonders gilt dies aber von einer zu Tage tretenden Gewandtheit im Reiten und in der Waffenführung; indessen muß doch hier — auf jede Gefahr hin — eine Warnung vor dem Ueberschätzen des bloßen Reitens an sich ausgesprochen werden, wie es so vielfach in der persönlichen Beurtheilung des Individuums, namentlich nach einer gewissen Richtung der Reiterei hin zu Tage tritt; in der Weise, daß man einen tüchtigen Reiter, im Besondern einen kühnen Steeplechaser oder selbst einen glücklichen Flachrenner schon ohne Weiteres für einen guten Cavalleristen ansieht. Allerdings kann unzweifelhaft Niemand ein solcher, also auch kein ordentlicher Reiterführer werden, ohne ein guter, mindestens ein leidlicher Reiter in dem Sinne wie wir es an anderer Stelle dargestellt haben, d. h. in der absoluten Beherrschung des Pferdes mit dem geringsten Apparat von äußerlich sicht- oder überhaupt merkbaren Hülfen, zu sein. Dagegen kann Einer sehr wohl ein vorzüglicher Reiter, von den übrigen oben erwähnten Specialitäten ganz zu geschweigen, und doch ein ganz schlechter Cavallerist sein; wie ebenso auch ein guter Fußgänger mit gesundem Athem und Beinen, ein bewundernswerther Schnellläufer, selbst ein gewandter Turner und geschickter Springer, so gute Vorbedingungen unzweifelhaft das Eine wie das Andere enthält, noch lange kein guter Infanterist, viel weniger ein tüchtiger Infanteriegeneral ist, und auch — sonderbare Inconsequenz! — wohl kaum je deshalb für einen solchen angesehen werden wird. Nicht hier liegt überhaupt, trotz der hohen Bedeutung des Reitens für die gesammte cavalleristische Leistungsfähigkeit, der eigentliche Schwerpunkt der Sache. Reiter wie Seydlitz hat es zu allen Zeiten gegeben; es war etwas Anderes, was ihn auf jene cavalleristischen Höhen erhob, auf denen er noch heute mit wenig Anderen in ziemlich einsamer Majestät thront. Wir werden weiter hin noch darauf zu sprechen kommen.

Einen gleich übermäßigen Werth wie auf das bloße Reiten findet man vielfach auch, in sachlich noch viel ungerechtfertigterer Weise, auf das schnelle Umherjagen gelegt. Unser oft citirter und noch öfter benützter, verstorbene Meister, der General v. Schmidt, sagt darüber, wohl gemerkt übrigens auch nur mit Bezug auf den einzelnen Zugführer bei der Vorführung seines Zuges: „Es macht einen guten Eindruck, wenn der Führer sich schnell und mit Gewandtheit vor der Front bewegt, und nicht unnütz, ohne Zweck, wild hin und her sprengt, sondern mit Haltung, Sicherheit und Festigkeit

reitet; es muß immer die Absicht zu erkennen sein, weshalb er schnell reitet." Und weiter hin mit besonderer Beziehung auf den Escadronschef: „Oft wird von den Führern ihre Aufgabe verkannt; sie meinen, wenn sie nur schnell reiten und hin und her jagten, so genügten sie den Anforderungen und machten einen guten Eindruck. Dies ist aber keineswegs der Fall, sondern es bringt nur Unruhe in die Truppe hinein. Frisch, lebendig und flott zu reiten ist allerdings für den Führer durchaus erforderlich, aber nur immer, um sich nach der richtigen Stelle zu begeben, wo seine Anwesenheit nothwendig oder vorgeschrieben ist; kein Galoppsprung darf unnütz gemacht werden; sein Reiten muß den Eindruck fester Haltung, der Sicherheit und Festigkeit und doch der Frische und Lebendigkeit machen." Gilt dies schon von Lieutenants und Rittmeistern, denen man sonst doch gewiß gerne eher ein zu Viel als ein zu Wenig nach dieser Richtung zu Gute rechnen kann, so noch mehr und in immer steigendem Maße von den höheren Führern. Und in der That wird auch ein Führer, welcher die klare Erkenntniß besitzt von dem, was er soll bezw. will, und sich zur rechten Zeit darüber schlüssig macht, wann und wie er es auszuführen hat, niemals nöthig haben, selbst fortwährend wie eine Rakete am Horizont umher zu schießen. Allerdings würde aber auch hier ein Etwas zu Viel weniger von Uebel sein, als ein zu Wenig.

Dasselbe gilt auch von den

geistigen Anlagen und Eigenschaften, die in ihrer Vielseitigkeit und theilweisen Gegensätzlichkeit schon Eingangs dieses Capitels aufgeführt sind. Auch hier würde also ein sprudelnder Feuergeist noch immer besser sein als sein Gegentheil, wie überhaupt für die Reiterei überall besser ein gezügeltes als ein gesporntes Roß taugt. Jener wird entschieden immer noch eher Erfolge erreichen als dieser, wenn er sie auch meistens höher, oft vielleicht zu hoch mit Blut und Leben bezahlen muß. Allerdings giebt es aber auch hier eine Grenze des Zuviel, jenseits deren dann die zweck- und ziellose Verschwendung des Materials beginnt, welches einmal vernichtet auch für jeden Anderen verloren ist, während ein übermäßig geschontes immer noch in besseren Händen Verwendung finden kann. Ganz ebenso ist es mit dem bereits mehrfach besprochenen Gegensatz zwischen Genialität und Methodismus, bei deren unrichtiger oder extremer Anwendung die Truppe mit ihren Leistungen einmal an Erschöpfung und Verblutung, das andere Mal an Langeweile zu Grunde gehen kann. Hier scheint aber, mit Rücksicht auf alles bisher Gesagte, mehr eine Warnung vor dem blendenden und darum oft trügerischen, immer aber verführerischen Licht jener geboten, daß sie nicht ein Meteor sei, welches auf seiner leuchtenden Bahn dunkle Streifen nach sich zieht und am Ende derselben nur ausgebrannte und zertrümmerte Schlacken hinterläßt.

Wenden wir uns nach der Betrachtung dieser so zu sagen mehr allgemein menschlichen Eigenschaften, wie sie ein Cavallerieführer besitzen muß, und wie er sie in mehr oder minder hohem Grade schon mit auf die Welt bringen kann, dann aber nach allen Richtungen hin weiter ausbilden, die in ihnen wie in allem bloß Menschlichen liegenden Gefahren, falschen Richtungen und Extreme bekämpfen und vermeiden, und sie so mit einander

in Einklang bringen und verschmelzen muß, daß sie sich gegenseitig nicht hemmen oder aufheben, sondern vielmehr ergänzen, ausgleichen, fördern und stärken, nun zu den mehr

militairischen bezw. cavalleristisch technischen Anforderungen, so liegt es zunächst auf der Hand, daß dieselben ihrer specifischen Eigenthümlichkeit gemäß nicht angeboren sein, sondern nur durch eine richtige Ausbildung auf der Basis der zwei Grundpfeiler von praktischer Erfahrung und theoretischem Studium, über welche ernstes und gewissenhaftes Nachdenken den verbindenden Bogen zu schlagen hat, erworben und gewonnen werden können. Wenn daher hierbei allerdings glückliche Anlagen auch fördernd einwirken mögen, so wird es doch hauptsächlich auf ein Ausgehen von richtigen Prinzipien, eine gewissenhafte Befolgung rationeller, fester Grundsätze, ein systematisches Verfahren, mit einem Worte, auf eine gute Schule und dann weiter darauf ankommen, daß auf der Basis derselben die aus ihr gewonnenen Resultate im Wege eigener Ueberlegung und Verarbeitung derartig in Fleisch und Blut übernommen werden, daß sie in jedem Augenblick ohne lange Ueberlegung zur sofortigen, fast unwillkürlichen Benutzung bereit stehen und in selbstständiger, eigenthümlicher Anwendung mit raschem Entschluß in die Praxis übertragen werden können.

Die hiernach an einen Cavalleriefführer zu stellenden Anforderungen, die Eigenschaften, die er besitzen muß, um ein solcher zu sein oder zu werden, lassen sich hauptsächlich in drei Punkten zusammenfassen: 1. Kenntniß des Materials und der eigenen Mittel; 2. Fähigkeit, die feindlichen Absichten zu erkennen; 3. die eigene Initiative. — Was zunächst

1. die Kenntniß des Materials und der eigenen Mittel anbetrifft, so gehört dazu in erster Linie

die vollkommene Beherrschung des eigenen Reglements, um die durch dasselbe gebotenen taktischen Formen für die Ausführung des Beabsichtigten oder Nothwendigen in klarer unzweideutiger und nicht mißzuverstehender Art, stets völlig bereit zur Hand zu haben, nie in Verlegenheit zu sein, wie man Etwas nach Vorschrift des Reglements zu machen habe. Zu dieser ersten Basis des Wissens muß dann aber ferner noch das Können, d. h. eine vollkommene Handhabung der Technik der Bewegungen, überhaupt der Waffe kommen, durch welche allein man in den Stand gesetzt wird, dieselbe durch Commando oder Signal mit Sicherheit so schnell als möglich mittelst der einfachsten Evolutionen in der entscheidenden Direction und in richtiger, leicht entwicklungsfähiger Formation auf den rechten Punkt zu bringen, von dem aus dann im letzten Augenblick die Herstellung der Attackenfront auf eine einfache, jeden Irrthum und Zweifel ausschließende Weise und ohne Rücksicht auf den vielleicht der Truppe nicht sichtbaren Feind oder eigenen Führer, sowie auf die im Staube, Wind und Lärm der Bewegungen in Masse oder des Kampfes oft Täuschungen ausgesetzte Richtung des Signals (zum Einschwenken oder Deployiren) erfolgen kann. — Ein Umstand, auf den es hierbei sehr wesentlich mit ankommt, ist

die praktische Kenntniß dessen, was durch Stimme und Signal überhaupt zu erreichen ist, wie sie am besten durch eigene Erfahrung in früheren

Dienstverhältnissen, die deshalb sämmtlich wenigstens eine gewisse Zeit lang selbst durchgemacht sein müssen, gewonnen werden kann. Anderer Seits aber wird die Erwerbung einer derartigen guten Routine auch durch die einfachen, möglichst wenigen Formen des Reglements, wie wir sie schon als für die Truppen so wichtig kennen gelernt haben, sehr bedeutend erleichtert werden. — Ein weiteres sehr wichtiges Moment liegt in

der richtigen Beurtheilung von Raum und Zeit. Wenn namentlich ersterer schon bei dem Exerciren im Frieden eine bedeutsame Rolle in dem Sinne spielt, daß man stets Terrain vor sich haben, also nicht zu viel mit den Evolutionen beanspruchen, namentlich nicht nach vorwärts „gewinnen" alias verlieren darf, um nicht beständig, wo möglich noch vor vollendeter Ausführung einer Bewegung, am Ende des Exercirplatzes zu sein, so hat er doch seine hohe Bedeutung auch im Kriege, wo der allerdings sonst nur durch den Horizont begrenzte Raum im einzelnen Falle vielfach durch andere Truppen, ungünstiges Terrain, die Maßregeln des Gegners u. dgl. mehr beschränkt sein kann. Welchen Einfluß aber eine richtige Beurtheilung der Zeit für Ausführung von Bewegungen resp. Zurücklegung bestimmter Räume mit Rücksicht auf die anzuwendenden Gangarten hat, liegt klar auf der Hand. Denn von ihr ist es abhängig, daß man seine Truppe einmal nicht zu spät, d. h. nicht nur im rechten Augenblick, sondern auch mit vollem Athem und voller Kraft, zur Hand hat, dann aber auch sie nicht zu früh zeigt und sich damit des Momentes der Ueberraschung beraubt; mit einem Wort, von ihr hängt es ab, wie früh man ein Commando geben bezw. die Truppe in Bewegung setzen muß, wie spät man es darf. Die hohe Wichtigkeit dieses Momentes tritt allerdings besonders augenfällig bei größeren Verhältnissen auf bedeutenderen Räumen zu Tage, aber auch in den kleinsten Anfängen ist es, wie bereits früher am Ausgangspunkte dieser Betrachtung bemerkt und hier am entgegen gesetzten Pol derselben nochmals wiederholt wird, schon vorhanden. Denn auch das einfachste Commando erfordert Zeit, wenn es auch nur Secunden oder Bruchtheile von solchen sind, um ausgesprochen, gehört, aufgefaßt, in reiterliche Hülfen umgesetzt, ausgeführt zu werden, und hat darauf Rücksicht zu nehmen; um der Sache selbst und ihrer guten Ausführung in der einfachsten Form willen, wie im Hinblick auf die gute Grundlage, die man dadurch für spätere größere Verhältnisse, der Lieutenant für den General legt. Zeit und Raum aber stehen in der Bewegung in der unmittelbarsten Wechselbeziehung, namentlich bei der Cavallerie, bei welcher fast keine Wirkung ohne Bewegung möglich ist. — Zur Beherrschung des Materials und der eigenen Mittel gehört ferner noch

die Kenntniß der Unterführer. Mit diesen muß — wie seitens derselben unter einander und mit der Truppe — seitens des obersten Führers ein gegenseitiges schnelles Verständniß hergestellt werden, da ohne ein solches die höchste Ausbeutung der Waffenwirkung nicht möglich ist. Hierbei kommt es, unter Anwendung bezw. Einführung einer allgemein verständlichen, möglichst jedes Mißverständniß ausschließenden Terminologie, einer Seits auf die Befleißigung einer kurzen, deutlichen und präcisen Ausdrucksweise seitens des obersten Führers bei seinen Avertissements und

Aufträgen, anderer Seits auf eine richtige Auffassung, ein verständiges Eingehen und eine sinngemäße Ausführung, in richtiger Erkenntniß der Sachlage und des Augenblicks auch aus eigener Initiative, seitens der Unterführer, und endlich, insofern die Communication zwischen diesen und jenem nicht unmittelbar von Mund zu Ohr durch Avertissement, Commando oder Signal möglich ist, noch auf eine gute Ueberbringung und Bestellung der Aufträge oder Meldungen durch die Adjutanten oder Ordonnanzoffiziere an. Alles dies muß rechtzeitig und richtig geübt werden; es ist durchaus nicht so leicht, wie es mindestens zum Theil wohl scheinen mag. So ist es namentlich, wie die tägliche Erfahrung zeigt, in keiner Weise als selbstverständlich und nicht der Uebung werth anzusehen, einem Unterführer den Auftrag zu ertheilen, die Truppe — Escadrons, Regimenter ꝛc. — in einer gewissen Zeit, in einer bestimmten Formation und Direction nach einem bezeichneten Punkte heran zu führen, wo sie dann der oberste Führer zur reglementsmäßigen Ausführung weiterer Bewegungen oder Manöver ohne weiteres in die eigene Hand übernehmen kann. Dieses richtige Ansetzen der vielleicht von weit her, durch mancherlei Hindernisse im Terrain und durch andere Truppen heran zu holenden Regimenter im Sinne des erhaltenen Auftrages, den nur angedeuteten Gedanken oder Absichten eines Andern gemäß, muß daher viel mehr zum Gegenstand der Uebung gemacht werden, als es gewöhnlich geschieht. — Das letzte der hier in Betracht kommenden eigenen materiellen Mittel ist

eine feste Führung. Zwar soll sich im Allgemeinen ein General als ein Offizier, der nach der bekannten Definition Friedrich's des Großen „auf das Große vom Krieg entrirct", nicht um die Details der Truppenführung bekümmern; immerhin ist aber doch gerade bei der Cavallerie, bei welcher vielfach, namentlich in den letzten entscheidenden Momenten, obere Leitung, Führung und Commandiren auch in der höchsten Instanz unmittelbar zusammen fallen, wo überhaupt das Große und Kleine ohne eigentlich trennende Grenze räumlich und zeitlich viel näher bei einander liegen, die Wichtigkeit dieses Momentes eine sehr bedeutende. Es schließt einmal die Forderung in sich, daß die Führer durch alle Chargen hindurch ihre Truppen stets fest und sicher in der Hand behalten, sie klar und selbstbewußt, unbeeinflußt von Nebenrücksichten und unbeirrt von anderen Menschen oder Verhältnissen in reglementarischen Formen den schon von weit her wohl ins Auge gefaßten Zielen zuführen; dann aber auch, daß die Einwirkung von oben nach unten, sowohl bei der Ausführung von Bewegungen oder Evolutionen irgend welcher Art zur Sicherung des Erfolges, wie für das Vorbeugen, Abschneiden oder Verbessern von Fehlern, Irrthümern oder Mißverständnissen eine richtige sei. Dazu gehört zunächst ein rasches Erkennen derselben, wo möglich schon im Entstehen, in ihren veranlassenden Ursachen, wie in ihren wahrscheinlichen oder möglichen Consequenzen, dann aber vor allen Dingen ein schnelles, entschiedenes, nöthigen Falls direct persönliches Eingreifen aus eigener Initiative an der richtigen Stelle, um der Sache des Baldigsten Herr zu werden. Jeder Führer, vom höchsten bis zum niedrigsten herab, muß strenge Ordnung in seinem Kreise erhalten und dieselbe sofort aus eigener Initiative wieder herstellen, wenn sie

einmal verloren gegangen ist. Das ist ein Anspruch, an dem unter allen Umständen festgehalten werden muß.

Neben der Kenntniß des eigenen Materials muß der oberste Cavallerieführer

2. die Fähigkeit, die feindlichen Absichten zu erkennen, besitzen. Hierzu ist in erster Linie nöthig, daß man einmal im Allgemeinen weiß, was der Feind resp. wie er es thun kann, d. h. daß man sein Reglement kennt, dann aber auch, daß man in jedem einzelnen Falle schon von weit her seine Bewegungen in ihrer Formation und Direction zu beurtheilen vermag. Wenn Ersteres rein Sache des Kopfes ist und verhältnißmäßig leicht durch Studium am grünen Tisch oder nützlicher, angenehmer und besser durch Beobachtung fremder Cavallerien auf ihren Exercirplätzen und Manöverfeldern erworben werden kann, so ist Letzteres nur durch besondere Uebung des Auges, wie man sie naturgemäß auch bei der eigenen Truppe anstellen kann, wie dies aber wohl nur höchst selten wirklich geschieht, zu erreichen. Eine Kenntniß der feindlichen Signale, die man am besten durch einen mit ihnen vertrauten Adjutanten oder Trompeter überwachen läßt, wird hierbei zur Unterstützung gute Dienste leisten.

Gilt dies schon von den einfachen Verhältnissen des Exercirens und Manövrirens einer sichtbaren Truppe im Rahmen ihres reglementarischen Schematismus, so hat hierzu für die richtige und rechtzeitige Erkenntniß der Absichten des Gegners im Großen noch eine richtige persönliche Beurtheilung desselben, im Besonderen des feindlichen Oberanführers zu kommen, wie sie im Frieden nur durch Besuche fremder Cavallerien zur Zeit ihrer größeren Uebungen gewonnen oder allenfalls auch aus sorgfältigem Studium der betreffenden Berichte abstrahirt, sonst aber nur im Kriege durch vielleicht schmerzliche Erfahrungen und um hohen Preis erworben werden kann.

In unmittelbarer Verbindung hiermit und als letztes Glied dieser Kette steht die an den höchsten Führer der Cavallerie zu richtende Anforderung, daß er im Wogen des Kampfes, in dem Hin- und Herschwanken einer großen Schlacht den Moment der eintretenden Entscheidung nicht nur erkennen, sondern vielmehr schon von lange und weit her kommen sehen muß, um hiernach unter richtiger Beurtheilung von Raum und Zeit für die Abbringung des Kommandos an die in den bei Weitem meisten Fällen doch in einer mehr oder minder großen Entfernung von dem Punkt des beabsichtigten oder gebotenen Eingreifens stehenden Truppen und für die Zurücklegung dieses Weges seitens derselben in einer angemessenen, ihre sofortige Verwendbarkeit nicht beeinträchtigenden Gangart, rechtzeitig den Antritt der Bewegung anzuordnen. Hierbei handelt es sich um zwei Punkte: einmal, daß der Führer mit seinem Geist Raum und Zeit auf weit hin zu umspannen vermag, mit seinem inneren Auge die Schatten des Kommenden voraus fallen sieht und mit seinen Gedanken den Ereignissen voran zu fliegen versteht; dann aber auch, daß er mit seinem leiblichem Auge von einem angemessenen Punkt aus, unter möglichster Vermeidung jedes Aufsehens durch einen zahlreichen Stab, aufmerksamen Blickes unausgesetzt den Feind und den Gang des Gefechts beobachtet resp. durch Offiziere und Gefechtspatrouillen von anderen Punkten aus überwachen

läßt, um die Zuspitzung desselben zur Entscheidung örtlich und zeitlich zu erkennen. Das Terrain vorwärts seiner gewählten Aufstellung nach dem Feinde zu, im Besonderen auf dem wahrscheinlichen Attackenfelde, muß hinsichtlich seiner allgemeinen Gangbarkeit, wie seiner besonderen Zu-, Durch- oder Uebergangspunkte bezw. Hindernisse im Voraus möglichst selbst recognoscirt sein; ebenso auch das Terrain rückwärts nach dem Rendezvousplatz der Truppen durch den zeitigen Führer derselben, wenn angänglich unter Vorziehung der Eclaireurs, damit das eine wie das andere im gegebenen Moment rasch und ohne Anstände passirt werden kann. Eine beständige Verbindung zwischen dem obersten Anführer und der Truppe ist, event. unter Verabredung von Zeichen sicher zu stellen, die Weite des Weges nach vorwärts und rückwärts möglichen resp. nöthigen Falls nach der Uhr abzutraben; auch kann es unter Umständen geboten oder zweckmäßig und ausführbar sein, für die leichtere Ueberwindung einzelner Terrainhindernisse seitens der Cavallerie oder der ihr beigegebenen reitenden Artillerie einige Vorkehrungen zu treffen, z. B. einen Grabenrand abstechen, eine leichte Einzäunung öffnen zu lassen ꝛc.

Wenn sonach eine auf der Kenntniß des feindlichen Materials im weitesten Sinne gegründete, genaue, unausgesetzte Beobachtung des Gegners und des Kampfes der andern Waffen, verbunden mit einer sorgfältigen eigenen Recognoscirung auf weit hin in Raum und Zeit, dem Führer die Möglichkeit giebt, die feindlichen Absichten wie die nahende Entscheidung zu erkennen, und sich damit klar zu werden, was er nach Lage der Sachen zu thun hat, um jenen entgegen zu treten, zuvor zu kommen oder sie zu vereiteln, diese zu benutzen oder abzuwenden, sowie wann und wo seine Wirkung dazu einzutreten hat; wenn daneben eine vollständige Beherrschung des eigenen Materials, die vollkommenste Technik und Routine in der Führung ihn nicht einen Augenblick darüber in Zweifel lassen kann, wie er es zur Ausführung bringen will, so muß endlich noch

3. die eigene Initiative hinzu kommen, welche als characteristisches Kennzeichen eines großen Generals ihn erst befähigt, mit rascher Entschlossenheit, ohne Schwanken und Stutzen, das einmal als richtig Erkannte nun auch wirklich zur Ausführung zu bringen. Von wie entscheidender Wichtigkeit auch diese Eigenschaft, welche erst die Möglichkeit gewährt, allen vorher gegangenen Arbeiten und Mühen den rechten Abschluß zu geben, allem Gethanen die Krone aufzusetzen, überhaupt im Kriege ist, so ist sie dies doch im höchsten Maße bei der Cavallerie, deren Heil vor Allem auf der entschlossenen Offensive beruht, und bei der die meist mit Blitzesschnelle sich abspielenden Ereignisse ein ebenso rasches Eingreifen erfordern, damit der flüchtige, unwiederbringliche Moment nicht unbenutzt entflieht.

So wichtig nun aber diese Anforderung ist, so schwer scheint sie auch zu erfüllen. Indessen ist die Sache doch nicht ganz so schlimm, wie sie aussieht. Einmal ist die Eigenschaft der Entschlossenheit, so direct persönlich, unmittelbar psychisch und specifisch gegeben sie auf den ersten Anblick erscheint, dies doch durchaus nicht in dem Maße, daß sie nicht auch durch eine gute Erziehung und eigene gewissenhafte Arbeit an sich selbst, mindestens bis zu einem bestimmten Grade erworben werden könnte. Dann aber

kommt es auch viel weniger darauf an, daß man jedes Mal den unter den gegebenen Verhältnissen absolut besten Entschluß — und darauf allein kann sich doch das Schwanken bei einem zweifelhaften Wählen richten — faßt, sondern daß man überhaupt nur einen solchen mit Bestimmtheit faßt und mit Energie zur Ausführung bringt. Die Bedeutung eines derartigen Entschlusses als einer That schon an sich, ist so groß, daß selbst etwas weniger Gutes, sogar Ungerechtfertigtes, Einfältiges, an dem es vielleicht mancherlei auszusetzen giebt, wenn es nur kurz und gut, ganz, kräftig, entschlossen und entschieden ausgeführt wird, meistentheils, ja fast immer, glänzendere Erfolge erreichen und besser reussiren wird, als die beste, durchdachteste, zweckmäßigste Maßregel, welche zögernd, halb, matt, schlaff und schwankend ins Werk gesetzt wird. Es kommt überhaupt viel weniger darauf an, was man thut, als wie man es thut, noch mehr aber, daß man nur überhaupt selbstthätig Etwas thut, sich nicht willenlos von den Ereignissen oder andern Personen hin und her schieben läßt. Das ist unter allen Umständen die Hauptsache, die nicht genug betont werden kann.

Ein weiterer erleichternder Umstand für das Fassen eines Entschlusses, das Ergreifen der Initiative von Seiten des Führers, liegt endlich noch darin, daß bei einem richtigen Verfahren desselben, wie wir es in dem Vorstehenden angedeutet haben, bei einem Recognosciren auf weithin in Raum und Zeit, bei einem gleichzeitigen Ueberwachen des Feindes wie des Kampfes und im Auge Behalten der eigenen Truppe und deren Formation — wer dies nicht kann, wer nicht mindestens zwei Eindrücke zu derselben Zeit auffassen und sie unabhängig neben und doch in Uebereinstimmung mit einander zu einem gemeinschaftlichen Zweck und Ziel im Kopfe verarbeiten kann, ist kein General, namentlich kein Cavalleriegeneral — im Allgemeinen nur selten und ausnahmsweise der Fall eintreten wird, daß der Entschluß zum Handeln augenblicklich und plötzlich gefaßt werden muß; vielmehr wird man denselben meistens ruhig und allmälig mit und an der sich vor dem beobachtenden Auge entwickelnden und zur Entscheidung zuspitzenden Situation reifen lassen können. Wenigstens ist dies überall da möglich und geboten, wo die Cavallerie, wie dies im Vorigen überall angenommen und als ihre Pflicht hingestellt ist, ganz auf eigenen Füßen steht, vollständig frei und selbstthätig in Raum und Zeit, nach eigenem Ermessen auftreten und handeln kann. Aber auch da, wo dies in unbeschränktem Maße nicht der Fall ist, wo in großen Schlachten eine feste, voll- und selbstbewußte, in allen Sätteln gerechte, oberste Heeresleitung, oder ein im Besitz der Initiative befindlicher und dieselbe voll ausnutzender Feind der Cavallerie das Gesetz giebt und die Aufgaben vorschreibt, wird ihr Führer doch stets die Gelegenheit haben und suchen müssen, sich im Sinne des eben Skizzirten in der Situation von lange her zu orientiren und die Ereignisse mit Ruhe kommen zu sehen. Es können allerdings auch Verhältnisse eintreten, in welchen die Cavallerie, auf einem bestimmten Theil des Schlachtfeldes aufgestellt und dort in der Ueberwachung des Kampfes, oder überhaupt erst im Heranmarsch nach demselben von weit her begriffen, plötzlich den Ruf nach einem Punkte außerhalb ihrer bisherigen Beobachtungssphäre und gleichzeitig damit den Auftrag oder die Nöthigung

zur sofortigen Action an sich heran treten sieht. Unter solchen Umständen kann auch bei gänzlich überraschend herein gebrochenen Nothlagen, völlig unerwartet zum Austrag gekommenen Situationen, oder bei mangelnder Voraussicht, sei es an jenem Punkte des Schlachtfeldes, sei es bei der obersten Heeresleitung, selbst eine von der Cavallerie unverschuldete, aber von ihr nicht zu vermeidende, außerordentliche Beschleunigung der Bewegung geboten sein. Aber auch in solchen ganz besonderen ausnahmsweisen Fällen wird es dem obersten Führer der mit Dringlichkeit heran beorderten Cavallerie immer noch möglich sein, der unter allgemeiner Andeutung der Formation und Direction in Bewegung gesetzten Truppe rasch voraus zu eilen, um sich wenigstens in Etwas über die vorliegende Sachlage, Terrain und Feind zu informiren. Wenn er hierbei, unter event. Mitnahme von Reservepferden zum Wechseln nach der Ankunft an Ort und Stelle, die höchste Geschwindigkeit seiner und seines Stabes edleren Rosse einsetzt und — wie er in diesem Falle die volle Berechtigung wie die ernsteste Pflicht hat — seiner cavalleristischen Gehlust ganz die Zügel schießen läßt, so wird ihm immer noch bis zum Eintreffen der Truppe einige Zeit zur Orientirung verbleiben, wenn auch dieselbe minder gründlich ausgeführt und der Entschluß rascher gefaßt werden muß, als unter langsam heran gereiften, mit eigenen Augen von weit her beobachteten normalen Verhältnissen. In noch höherem Maße aber kann jenes nothwendig werden bei der plötzlichen Vertretung eines mitten aus seiner Thätigkeit irgend wie abberufenen obersten Reiterführers.

Wie dem aber auch sei, so steht doch so viel fest, daß die Fälle, in welchen Entschluß und Ausführung wie Blitz und Schlag zusammen fallen müssen, bei richtigem Verhalten des Führers immer nur zu den Ausnahmen gehören, lange nicht so die Regel bilden werden, wie man im Allgemeinen anzunehmen geneigt sein möchte. Solchen gewachsen zu sein, im Wirbelsturm des mit der Gewalt eines elementaren Naturereignisses überraschend herein brechenden Verhängnisses, mitten im Toben des Kampfes und umgeben von dem Graus der Vernichtung, den Kopf oben zu behalten, rasch und ohne Bedenken seinen Entschluß zu fassen, ihm in dem sinnverwirrenden Getümmel und Lärm der plötzlich und unerwartet in nächster Nähe auf einander platzenden Schwadronen schleunigst die richtige Form zu geben und die Ausführung sofort auf dem Fuße folgen zu lassen, das freilich ist die höchste Anforderung, die an einen Cavallerieführer herantreten kann. Und ihr mit Sicherheit zu genügen, wird nur dem von einer in allen Instanzen und in jeder Beziehung complett durchgebildeten und erzogenen Truppe unterstützten Genie, der höchsten Vereinigung von Theorie und Praxis möglich sein.

Für gewöhnliche Verhältnisse aber wird ein Führer völlig genügen, der den vorher erwähnten Anforderungen entspricht, d. h. der sein Material wie seine Mittel genau kennt und mit vollkommener technischer Geschicklichkeit zu benutzen weiß, der die Personen und Verhältnisse auf beiden Seiten richtig beurtheilt und der endlich gut orientirt wie weit voraussehend, niemals Etwas zu spät thut — Alles Eigenschaften und Bedingungen, denen, so schwer sie auch in einem gewissen Sinne an und für

sich betrachtet sein mögen, doch bei einer nach richtigen Prinzipien, an der Hand eines allgemeinen Dienstreglements geleiteten praktischen und theoretischen, durch eigenes Nachdenken und gewissenhaftes Arbeiten an sich selbst unterstützten Ausbildung und Erziehung, ein einiger Maßen gut beanlagter Offizier mit der Zeit sehr wohl genügen kann, und die ihn durchaus in die Lage setzen, den an ihn und die Waffe heran tretenden Aufgaben in den bei Weitem meisten Fällen ganz und voll gerecht zu werden. Diese Aufgaben der Waffe aber, und mit ihnen das Geheimniß der Truppenführung in letzter Instanz bestehen darin: die rechtzeitig in Bewegung gesetzte Truppe so zu führen bezw. durch den damit beauftragten Unterführer heran bringen zu lassen, daß sie auf dem kürzesten Wege mit den einfachsten Evolutionen, in vollem Athem ohne jede Uebereilung und Aufregung, die bekanntlich erheblich mehr Odem kosten als die Bewegung, in der den günstigsten Erfolg verbürgenden Direction und Formation auf dem entscheidenden Punkt anlangend, stets früher als der Feind zur Stelle und damit auch des moralischen Eindruckes der Ueberraschung sicher, in vollkommener Ruhe und Ordnung, mit vollster Kraft und Leistungsfähigkeit, sofort zu größestmöglichen Waffenwirkung übergehen kann. Dann wird auch der Erfolg nicht fehlen.

Skizziren wir uns nun hiernach einen Cavallerieführer im Kampfe, wie er als sehr wohl erreichbares Ideal in unserer Vorstellung lebt, so sehen wir ihn auf dem diesseitigen Hange eines Hügels, der ihm eine möglichst verdeckte und doch weite Umsicht über das Schlachtfeld und eine gute Aussicht auf die Punkte, um welche die Entscheidung brennt oder an denen sonst sein Eingreifen wahrscheinlich stattzufinden hat, ruhig und mit kaltem Kopf beobachtend halten; sein Stab möglichst verdeckt in seiner Nähe. Die Truppe hält an einer angemessenen Stelle, so nahe als es die Terrainverhältnisse erlauben und die Rücksichten auf die möglichste Schonung derselben gegen unnöthige Verluste bezw. die Möglichkeit eines späteren überraschenden Eingreifens erfordern, gedeckt und verdeckt aufgestellt, selbstverständlich mit versorgter Waffe und wenn irgend angänglich abgesessen; vor ihr in Commandoweite der mit ihrer Heranführung beauftragte Führer auf einem Punkte, der ihn möglichst seinen Obergeneral wie die Truppen erkennen und das zwischen liegende Terrain übersehen läßt. Eclaireurs und Gefechtspatrouillen, diese der Regel nach naturgemäß zu Pferde, sind vorgezogen und beobachten Terrain und event. Feind schon jetzt auf weit hin. Nähert sich nun der Moment zum Gebrauch, so überbringt ein Adjutant oder Ordonnanzoffizier den Befehl des obersten Führers an den die Truppe augenblicklich führenden Commandeur, dieselbe in der und der Formation und Direction nach einem bezeichneten Punkte heran zu führen. Die event. schon vorher auf ein verabredetes Zeichen zu Pferde gestiegene Truppe trabt an, nimmt während des Vorgehens in streng reglementsmäßiger Weise die zur Ausführung des erhaltenen Befehls nöthigen Exercirbewegungen vor, und tritt dann vom Augenblick des Eintreffens auf dem angegebenen Punkt ab, unter das directe Commando des Obergenerals. Ein einfaches Signal: (Rechts- oder Links-) Front bezw. Deployirt erschallt, die Truppe schwenkt ohne Zweifeln, Fragen, Gegenrufen ꝛc. zur

normalen Front ein, nimmt nun mit vollem Athem und in durchaus reglementsmäßigen, fest gewohnten Formen die seitens der obersten Führung von vornherein beabsichtigten oder unter dem Einfluß späterer Ereignisse nöthig werdenden Bewegungen event. in schnelleren Gangarten vor, oder geht in diesen und endlich im schnellsten Tempo mit unmittelbar nach der Herstellung der Attackenfront (nicht früher) gefällten Lanzen oder entblößten Klingen zum Angriff.

Und nun das Gegentheil. Der Führer, wie eine Rakete bald hier bald dort zickzackartig, nie erreichbar und nur selten auffindbar umher fahrend; die Truppe nicht rechtzeitig, sondern erst in dem Augenblick, wo sie eigentlich schon gebraucht wird, in Bewegung gesetzt, daher während ihres Heranmarsches fortwährend durch treibende Adjutanten und Ordonnanzen mit der beständigen Mahnung stärker! stärker! gehetzt und überhastet, durch unordentliche, sich selbst überschreiende Rufe: hierher! dorthin! statt ruhiger verständlicher Commandos hin und her gezogen und geschoben, stolpert endlich im besten Falle haltungslos und bei verloren gegangenen Distanzen und Intervallen sich drängend oder auseinander flatternd, in eine zweifelhafte Front noch glücklich hinein, geht schon halb odemlos vor — und kommt doch „zu spät“.

Zum Schluß nun noch ein Wort über eine zu allen Zeiten vielfach erörterte Frage nach dem

Platz der höheren Führer im Kampf. Wir knüpfen hier an eine Instruction Friedrich's des Großen vom 16. März 1759 in Ergänzung zu der früher erlassenen für die Generalmajors der Cavallerie an, in welcher es wörtlich heißt: „Quand la bataille se livre dans la plaine, et que la cavalerie est postée, chaque général-major doit se tenir à la tête de sa brigade, excepté les lieutenants-généraux, a qui j'ai fait défense de se tenir en avant, parce qu'ils doivent redresser le désordre, et donner ordre que la seconde ligne soutienne les attaques partout où il sera nécessaire. — Vergleicht man dies mit den Bestimmungen des Reglements über die Einübung der Attacke*) u. s. w., so geht daraus unzweifelhaft hervor, daß im Allgemeinen der jedesmalige höchste Führer, selbst bis zum einzelnen Escadronschef herab, nicht mit attackiren, wenigstens sich nicht im Getümmel des Handgemenges mit herum hauen, sondern vielmehr sich aus demselben, wo er doch nur die Bedeutung eines einzelnen Reiters hat, möglichst bald los machen und eine Stellung einnehmen soll, in der er wieder als Führer thätig sein kann; sei es in kleinen Verhältnissen zum Wiedersammeln seiner Truppen, sei es in größeren zur Disposition über Reserven

---

*) Es heißt darüber in dem Reglement vor die Königl. Preußischen Dragoner-Regimenter von 1743 auf pag. 32 und 33 mit Bezug auf den Commandeur einer Escadron, daß derselbe nicht mit ausfällt, sondern „sich nebst dem Fahnen-Juncker und Tambours auf den rechten Flügel von dem Platz, wo die Esquadron aus einander gejaget, ziehet, daselbst stille hält, und nach ein oder ein paar Minuten locken lässet“ . . .; und weiter hin auf pag. 37 und 38: „Des Commandeurs von der Esquadron seine Schuldigkeit ist, wann er attaquiret hat, locken zu lassen, um seine Esquadron wieder zu ralliiren, damit er im Stande ist, das 2te Treffen, oder wie es sonsten die Umstände mit sich brächten, von neuen zu attaquiren.“

oder andere Treffen. Nur in besonderen Fällen, wo ein volles Eintreten der Persönlichkeit geboten erscheint, kann der oberste Commandeur selbst die Führung einer Attacke übernehmen, z. B. wenn eine solche durch die Mehrzahl seiner Truppen unter dem Befehl mehrerer Unterführer gleichzeitig ausgeführt wird, wenn die letzten Reserven zum entscheidenden Einsatz kommen, oder wenn in besondern Ausnahmsfällen, z. B. zum Zweck des Durchschlagens, die ganze Gefechtskraft der Division ꝛc. auf einmal zur Ausgabe gelangt. Eine directe Betheiligung am Kampf würde aber nur in dem letzteren Falle innerhalb der Grenzen des absolut Nothwendigen zu statuiren sein. In allen andern Fällen hat seine Leitung und überall die Erhaltung seiner Person einen unendlich höheren Werth als ein momentaner Impuls.

VIII. Capitel.

Das moralische Element.

Geheimnißvoll und durchaus innerlich wie das Walten der moralischen Factoren erscheint, sind sie doch auf der einen Seite durchaus nicht so unberührt von, noch unzugänglich für äußere Einwirkungen, wie man bisweilen im trägen Denken oder bequemem Gehenlassen anzunehmen geneigt ist, während sie auf der andern Seite von so bedeutendem und geradezu entscheidendem Einfluß sind, daß man wohl oder übel dieselben auch in den Kreis der Betrachtung ziehen muß. Namentlich ist dies bei der Cavallerie nothwendig, da gerade bei dieser Waffe das moralische Element nicht nur jeden einzelnen Mann bis zur vollsten, hingebendsten Einsetzung aller eigenen Kräfte und Fähigkeiten durchdringen, sondern auch noch das für solche Eindrücke im Allgemeinen durchaus unempfängliche und ihnen unter Umständen wohl gar widerstrebende Pferd mit fortreißen muß.

So groß nun die Bedeutung und der Werth eines hohen moralischen Elementes unbestreitbar ist, so wichtig ist es in erster Linie, nach den Ursachen eines solchen und alsdann nach den Mitteln zur Erzeugung desselben zu forschen. Was zunächst

die Ursachen eines guten moralischen Elementes betrifft, so kann, abgesehen von denen, welche eine Erklärung nicht zulassen (welche übrigens mehr in dem einer oberflächlichen Betrachtung sich entziehenden und daher vielfach übersehenen und verkannten logischen Wirken der bekannten, als in wirklich unbegreiflichen und geheimnißvollen, daher gewöhnlich mit ruhigem Gewissen dem guten Zufall überlassenen Factoren bestehen), man namentlich vier solcher Ursachen als entscheidend ansehen, nämlich:

1. das Gefühl der eigenen, voll disponibeln Kraft,
2. das Bewußtsein der Beherrschung des Stoffes und der Sicherheit den vorkommenden Aufgaben gegenüber,
3. das Vertrauen auf den Führer, und
4. die gewonnenen Erfolge.

Wenn von diesen Ursachen, welche übrigens gleichzeitig auch wieder im Verhältniß zu einander und zu ihren Resultaten Folgen derselben, und

somit in beständiger, durchaus logischer Wechselbeziehung von Ursache und Wirkung sich stets zu erneuen und weiter zu steigern geeignet sind, die beiden ersten sich vorherrschend auf die Truppe, die dritte mehr auf die Führung beziehen und die vierte als das hoch wahrscheinliche Resultat einer Erfüllung der drei vorherigen an sich und im Verhältniß zu einander erscheint, so ist hiermit auch zugleich auf die Mittel und Wege hingewiesen, durch welche diese Factoren erreicht und damit ein gutes moralisches Element, in möglichster Unabhängigkeit von Zufällen, unberechenbaren Einflüssen und geheimnißvollen Wirkungen, mit offenem Auge und klarem Kopf erzielt werden kann.

Diese Mittel bestehen hiernach:

1. in einer guten Auswahl des gesammten Personals und Materials, d. h. einer sorgfältigen Rekrutirung und Remontirung, in einer zweckmäßigen Adjustirung, überhaupt Organisation;
2. in einer richtigen Ausbildung und Erziehung der Truppe und Führer, in allmälig stufenweisem Uebergang von dem Bekannten und Leichteren in langsamer, aber stets richtiger Einzelausführung zu dem Fremden und Schwereren in rascher und raschester Vollbringung mit vereinten Kräften und Mitteln bis zu den höchsten Einheiten und Stellen hinauf, an der Hand eines in diesem Sinne verfaßten und consequent durchgearbeiteten, allgemeinen, einheitlichen Dienstreglements;
3. in einer guten Verpflegung und richtigen Behandlung der Truppen im weiteren Sinne, worunter nicht allein die regelmäßige Verabreichung von ausreichenden Lebensmitteln an Menschen und Pferden 2c. zu verstehen ist, sondern auch die Ueberwachung ihres Gesundheitszustandes, die möglichste Schonung bezw. öconomische Verwendung ihrer Kräfte durch Fernhaltung unnöthiger Anstrengungen, Vermeidung unnützen Wartenlassens und zwecklosen Umherstehens, sowie auch eine richtige Verwendung von Lob und Tadel und eine strenge Beachtung darauf, daß beide nicht in fahrlässiger Ungerechtigkeit an die falsche Stelle — Person oder Sache —, wo die Veranlassung von dem einen oder andern vielleicht zufällig an die Erscheinung tritt, sondern nach Lage der Umstände vor Allem dahin gerichtet werden, wo die richtige Anregung begonnen hat oder der Fehler entstanden ist.

In dieser Weise begründet, fortgeführt und entwickelt, werden auf gutem Boden aus guter Saat gezogen, die guten Früchte nicht ausbleiben, und Truppen wie Führer erwachsen, welche in voller physischer und moralischer Kraft, in unbeschränkter Beherrschung ihrer Aufgaben im weitesten Sinne wie nach allen Richtungen und im unbeirrten Vertrauen auf und zu einander, fähig und gewillt sind, die Hand nach dem Höchsten zu strecken, das Aeußerste zu leisten und zu ertragen: zu Wasser und zu Lande, bei Tage und bei Nacht, in Frost und Hitze, im Ueberfluß oder unter Entbehrungen, mit Aufbietung der letzten Kraft,

„mit dem letzten Hauch von Mann und Roß“.

Druck von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.

Denison, George T.

Geschichte der Cavallerie seit den frühesten Zeiten Mit Betrachtungen über ihre Zukunft

Berlin 1879